This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

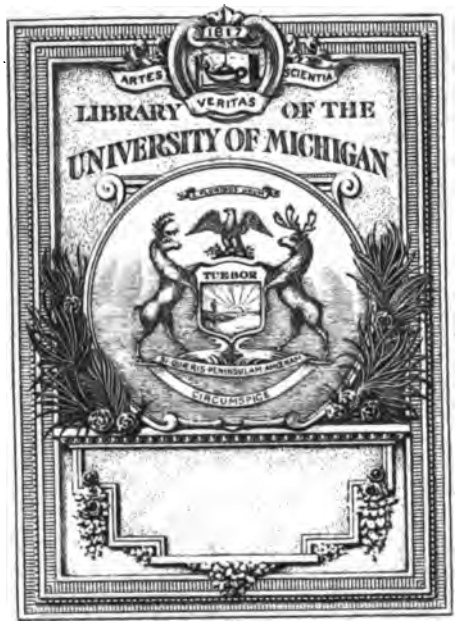
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 1,590,004


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
STAC UMBRIPICE

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1795.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,

in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,

in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.

1795.

Dissertat. Suarez. 10-5-48 b40-9

Numero 180.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Julius 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Perthes: *Das Blüthenalter der Empfindung.* 1794. 148 S. 8.

Die Verfasserin dieser Schrift zeigt durch ihre Darstellung, dafs sie ein Blüthenalter der Empfindung verlebt haben mufs, wie es wenige Seelen geniefsen. Sie besitzt nicht nur ein zartes Gefühl, eine blühende Phantasie und einen scharf beobachtenden Geist; sondern zwischen allen ihren Talenten hat sich auch jene Harmonie gebildet, welche den Empfindungen eine liebliche Farbe, den Bildern der Einbildungskraft Gehalt des Gefühls und dem Scharfsinn Anmuth giebt. Ein solcher Geist verliert sich am liebsten in Betrachtungen über Seelen, die ihm gleichgestimmt sind, und findet in den Tiefen der Empfindung und der Phantasie oft psychologische Wahrnehmungen, von welchen andre Forscher bey allem Scharfsinne, der ihnen zu Theil ward, keine Ahndung haben. Dazu kommt noch, dafs die Vf. an manchen Stellen der vor uns liegenden Dichtung sich im Besitz einer Sprache zeigt, welche wie ein zarter Duft die Blüthen der Empfindung umschwebt, und nur selten sie zu sehr verhüllt. Folgende zwey Stellen können ein hinlänglicher Beleg für diese Aeufserungen seyn. „Der Künstler, der aus bescheidenem Mifstrauen gegen seine Kunst den Amor zuerst mit verbundenen Augen malte, nicht um dadurch die Blindheit des Gottes anzudeuten, sondern weil er die Augen verbergen wollte, die er nicht malen konnte, nöthigt mir Achtung für sein feines Gefühl ab. In welche Farben taucht der feinen Pinsel, der die Augen der Liebe malen will?“ So viel Feinheit in dieser Stelle, eine so schöne Phantasie ist in der folgenden sehr richtigen psychologischen Wahrnehmung: „Jetzt fühlte ich, dafs ich liebte. Ich rief meinen vorigen Lieblingsbildern, aber keines wollte erscheinen. Wie auf einem verödeten Paradiese schwebte das Bild der schönen Fremden einsam über den Trümmern meiner vollendetsten Schöpfungen. Zum erstenmale war mir das Gefühl meiner Selbst zur Last.“ Freylich ist die Sprache nicht allenthalben so glücklich, wie an diesen Stellen. Bisweilen scheint der Aufwand von Worten etwas zu grofs, und bisweilen fällt wieder eine gewisse Kargheit des Styls auf. Jenen erträgt man eher in einer Schilderung der jugendlichen Ueppigkeit der Empfindung, als diesen, zumal da die ganze Erzählung mehr durch Beschreibungen, als durch Handlung uns dargestellt wird.

Dieser Mangel an Handlung wird freylich Tadel verdienen, aus welchem Gesichtspunkte man auch diesen Versuch ansehn mag; aber er würde ihn doch vorzüglich treffen, wenn man ihn als einen Roman beurtheilte. Dafs man durch einen solchen Gesichtspunkt der Vfn. sehr Unrecht thäte, zeigt der ganze Charakter ihrer Schrift, die gleichsam aus einer Reihe von Gemälden besteht, welche mit geringen Veränderungen für Idyllen gelten könnten, die freylich ganz andrer Art, als die gewöhnlichen wären, aber wohl Vorzüge vor diesen haben möchten. Auch bey den lieblichsten Darstellungen aus einer arkadischen Welt bedarf es einer Stimmung, um sie zu geniefsen, die bey gebildeten Menschen sich selten einfindet. Man schiebe hier nicht die Schuld auf Entfernung von der einfachen Natur; denn Seelen von hoher Cultur sind zu ihr zurückgekehrt. Vielmehr liegt die Ursache davon in dieser Dichtungsart selbst, wie sie gewöhnlich erscheint. Erstens wird es schwer, sich die Wirklichkeit der Welt zu denken, in welcher die handelnden Personen der Idylle auftreten, in welcher die Empfindungen sich entwickelten, welche sie verrathen. Unter Wirklichkeit dieser Welt kann hier unmöglich verstanden werden, dafs die äufsern Verhältnisse, wie z. B. der lieblichste Idyllendichter, Gefsner, sie beschreibt, wirklich einmal müssen gewesen seyn; aber poetische Wirklichkeit derselben darf nicht fehlen, zwischen dem Grade von Cultur, auf welchem die Schäfer stehn, und ihrer Lage mufs Harmonie seyn. Die Menschen, welche uns hier vorgeführt werden, leben in einem Hirtenstande, der sie unbekannt läfst mit allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens; aber ihre Gefühle sind dessenungeachtet sehr entwickelt und verfeinert. Mag man sich die Natur, von welcher sie umgeben sind, noch so fruchtbar und malerisch schön, den Himmel, unter welchem sie leben, noch so heiter denken, dadurch ist die Möglichkeit ihres Culturzustandes noch nicht erklärt. Aus diesem Widerspruch dieser Unbestimmtheit ihres Geistes und ihrer Verhältnisse fliefst dann eine andre grofse Unbequemlichkeit. In der Darstellung von Menschen, die so fein fühlen, will man gern ihre Individualität erblicken; weil aber der Idyllendichter keine bestimmte Idee von seiner Welt hat, so wird es ihm fast unmöglich, den Kreis allgemeiner Empfindungen zu verlassen. In Gefsners gefühlvollsten Schäfergedichten erblicken wir wohl ein unschuldiges Mädchen, einen liebenden Jüngling; aber wie ihre Unschuld, seine Liebe sich unterscheidet von der Unschuld und Liebe der übrigen Hirtinnen und Hirten, davon erfahren wir nichts. Er scheint dies selbst gemerkt zu haben, indem er die Individualität, welche er bey seinen Menschen nicht finden konnte, der Natur abborgt. Die verschiednen Gegenden, wohin die Scene verlegt wird, werden von ihm individualisirt, und von der landschaftlichen Poesie

erhalten seine Idyllen ihren höchsten Reiz. Diese Schwierigkeiten nun würde man glücklich vermeiden, wenn man statt der bisherigen sogenannten Unschuldswelt diejenige zum Eigenthum der Idyllen wählte, in welcher sich jeder zart fühlende Mensch einmal in seinem Leben gewiss befunden hat, und an welche er stets mit Sehnsucht zurückdenken wird; wenn man das Blüthenalter der Empfindungen zum Gebiete der Schäfermuse umzuschaffen suchte, auf dessen Wiesen sie die Kränze ihrer Dichtungen wände. Welche Welt voll der lieblichsten Schöpfungen der Phantasie könnte hier angelegt werden! welche Veranlassungen zur Darstellung der interessantesten Charaktere und Situationen für den tiefsten Menschenkenner! Wer noch selbst von dem süssen Dufte dieses Blüthenalters berauscht ist, dürfte wohl keine Idyllen aus demselben versuchen; er ströme sein Gefühl in die lyrische Poesie aus. Aber wer die Tage desselben durch Erinnerung geniesst, wer an sich selbst den Uebergang aus dem Gebiete der Einbildungskraft zur Wirklichkeit schon wahrgenommen hat; der könnte uns Handlungen aus der Blüthenperiode des menschlichen Lebens darstellen, welche alle Reize unsrer gewöhnlichen Schäfergedichte mit dem hohen Interesse in sich vereinigten, welches die dramatische Dichtkunst für uns hat. Auch in ihnen würden wir Menschen sehn, welche uns alle bürgerlichen Verhältnisse vergessen machen, weil sie dieselben nicht kennen oder nicht achten, welche ganz in ihren Empfindungen, ihren Bildern leben, und dabey doch von einer andern Thätigkeit wissen, als nur ihre Heerde zu weiden und Kränze zu flechten; Menschen würden wir sehn, welche oft die höchste menschliche Kraft äusern, indem sie sich bemühn, die Dinge um sie her mit ihrer Ansicht in Uebereinstimmung zu bringen. Unsre Jugendgefühle sind unsrer Lage und unsern Eigenthümlichkeiten nach so verschieden, dass sie insofern schon Individualität in der Darstellung erlauben; aber welche Mischung von Charaktern würde jene Epoche im Blüthenalter der Empfindung gewähren, da sich die Gefühle allmählich zu Maximen umgestalten! Zu keiner andern Zeit springt die Individualität der Charaktere und Geister so hervor; denn sobald sie ihre Maximen zu einem System gebildet haben, nehmen sie mehr das allgemeine Gepräge der Vernunft an, und bey dieser Epoche wäre dann die Gränze des Gebietes, das wir hier der Schäfermuse anwiesen.

Nach dem angegebnen Gesichtspunkte muss man diese kleine Schrift als eine Reihe von Gemälden betrachten, welche sich mit geringer Mühe in *solche* Idyllen umschaffen liessen. Dann wird mancher Tadel wegfallen oder milder werden, der sie als einen Roman träfe. Die Handlung wird man dessenungeachtet nicht als einfach loben, sondern dürftig nennen, und der Hauptfehler der ganzen Erzählung wird auch nach diesem Gesichtspunkt ein Fehler bleiben, dass nämlich die vornehmste Person den Vortrag derselben hat. Manches Detail von ihr, welches durchaus nöthig war, um hohes Interesse zu erregen, konnte nun ohne Unschicklichkeit gar nicht angebracht werden, und im Verhältnis zu ihr wurden denn auch die übrigen Personen bloss skizzirt. So wird es denn Ton der Erzählung, dass sie alle wie Luftgestalten umherschweben, und kaum der Ort bezeichnet wird, wo die Scene der Handlung ist. Vortrefflich ist dagegen die Gruppirung der Charaktere. Die sanfte schwachfühlende Luise, die gern heiter ihr Blumenalter verträumen will, und der düstre Lorenzo, der seine starkduftenden Blüthen selbst herabschlägt; der junge Mann ohne Namen, welcher die Hauptperson vorstellt, mit der gemässigten Fülle seines Jugendgefühls, und Nanette, bey welcher die Blüthenzeit in der höchsten menschlichen Pracht erscheinet, machen eine anziehende Gruppe aus. Nur bey Lorenzo wird man in seiner Erwartung getäuscht, wenn er sich das Leben raubt, weil ein Vater ihm seine Tochter nicht geben will. Zwar ist nicht zu läugnen, dass auch starke Seelen durch mancherley Schicksale so geschwächt werden können, dass ein unbedeutender Hauch sie in den Abgrund wehen kann; aber wie ungleich poetischwahrer würde es doch gewesen seyn, wenn Lorenzo mit seinem stark ergreifenden Herzen und seiner ungeheuren düstern Phantasie sich in Luisens ungestörtem Besitz gesehn, sie ihn innigst mit ganzer Kraft geliebt, er aber ihre Liebe verkannt hätte, weil sie nicht auf seine Weise liebte! Mit einem erhabenen Schauer hätte man alsdann in den Abgrund hinabgesehn, in welchen er versank.

Die Anzeige einer solchen Schrift beginnt und endigt man gern mit Lob. Deshalb noch die Bemerkung, dass ausser dem psychologischen Scharfsinne, der in ihr herrscht, noch die trefflichsten philosophischen Gedanken und Betrachtungen nicht selten sind; deshalb hier zum Schluss eine Stelle als Beleg dieser Bemerkung, wodurch sich die Vfn. bey unsern Lesern am besten selbst loben wird. Lorenzo sagt S. 128 über unsre Aussicht auf Unsterblichkeit folgendes: „Alle Kraft entwickelt sich und wirkt, wo und wie sie kann. Aus der unendlichen Masse des Urseyns fliesst alles; zu ihr kehrt alles wieder zurück. Alles Gute findet seinen Lohn; es findet ihn in sich. Wo ist das Räthsel, das zur Auflösung einer andern Welt bedürfte? Das einmal gewesene Seyn mischt sich, wenn es nun schwindet, wieder mit der unerschöpflichen, schaffenden Urkraft, ohne Spur, dass es war; es ist nun ewig nicht mehr, und mein eigenes Daseyn ist bloss an Erinnerung geknüpft. Wenn diese schwindet, so bin ich selbst nicht mehr, so ist ein andres Wesen an meine Stelle getreten. Der Staub vermischt sich mit dem Staube; der Lebensfunke mit der ewigen Urkraft. Er verlischt nicht; in andern Körpern wird er flammen; aber mein Ich ist dann auf ewig untergegangen."

Leipzig, b. Köhler: *Adelheid von Flandern*, Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts, erzählt und dramatisirt. 1794. 125 S. 8.

Die Scenen, die hier romantisch bearbeitet werden, sind aus der Geschichte der Kriege gezogen, die der König von Frankreich, Philipp der Schöne, 1303 in Flandern führte. Der Vf. geht da aus, wo sich der Graf von Flandern zu einem Frieden mit den Franzosen bereden

reden läfst. Als der Graf darauf nebst seinen Söhnen in Paris gefangen genommen, Flandern zu einer französischen Provinz gemacht, und von der französischen Regierung hart behandelt wird, empört sich das Land, und setzt sich trotz der Uebermacht der Franzosen in Freyheit. Die Absicht des Vf. geht dahin, theils die Bedrückungen, die das Land erfährt, theils den Heroismus, wodurch sich die Einwohner die Freyheit erringen, zu schildern. Er bedient sich dazu mehr der dramatischen, als der erzählenden Form; die kurzen, und flüchtig hingeworfnen, Erzählungen werden blofs eingeschaltet, damit um des Zusammenhangs willen dasjenige, was der Vf. nicht dramatisiren wollte, kurz darinn beygebracht werden konnte. Wenn nun gleich die dramatischen Scenen des Vf. nicht für die Bühne bestimmt sind, so giebt es doch auch einige darunter, die dem Leser eben so niedrig, eben so gräfslich vorkommen müssen, als sie der Zuschauer finden würde. Besonders hätten die ungeläuterten Handlungen und Reden der Soldaten, welche S. 105 Nonnen vor den Augen des Lesers mifshandeln, wegbleiben sollen. Unter den Befreyern von Flandern zeichnet sich *Peter de Konink*, ein Tuchmacher zu Brügge durch seinen Heldenmuth am meisten aus. Der Vf. hat zwar die Bewunderung der Leser vornehmlich auf die Tochter des Grafen, auf *Adelheid*, lenken wollen, die (ganz Fiction des Vfs.) als Mann verkleidet in der Schlacht kämpft, und den Schänder ihrer Ehre mit eigner Hand erlegt; allein sie hatte vorher dem Verführer zu geschwind nachgegeben, als dafs der Leser viel Achtung für sie haben könnte. Der Dialog ist lebhaft, kurz, und charakteristisch; vorzüglich gut sind die Reden von den feurigen Söhnen des Grafen, von dem heuchlerischen Bischof, und von dem gleifsnerischen Böfewichte *d'Espinois*, gerathen. Nur selten hat sich der Vf. durch die Lebhaftigkeit über die Schranken des Anständigen hinreifsen lassen. Zu den wenigen, durch Uebertreibung widerlichen, Stellen gehört folgende S. 80: „Möchte lieber „des leidigen Satans stinkende Person da sitzen sehn, als „den pestathmenden Franzosen, dem ein Schock Teufel „auf jedem Haare sitzt, und Schlangenstachela aus je„dem Schweifsloche herausstehen."

Magdeburg, b. Scheidhauer: *Auguste — Wahrheit oder Lüge? — Wie man's nimmt — es schrieb's ein Mädchen* — von *Karoline Vetter*, Schauspielerin. 1793. 173 S. 8.

So klein dieser Roman ist, so enthält er doch in der Kürze so viele und so seltsame Vorfälle, als kaum mancher, der aus mehrern Bänden besteht. Denn die Vfn. sucht mehr durch eine, ohne sonderliche Kunst verbundene, Reihe von ungewöhnlichen Begebenheiten, die nur der leidenschaftliche Romanenleser wahrscheinlich finden kann, als durch Entfaltungen der Charaktere, und kraftvolle Erzählung zu interessiren. Die Abentheuer sind sämmtlich von der tragischen Art, und Leiden auf Leiden bestürmen die Heldin bis zum unerwartet frölichen Ausgang. Manches ist gar zu gräfslich; z. B. wenn S. 71 ein Bruder seine Schwester mit Füfsen tritt, S. 75 ein Sohn seine Mutter mordet, und dann sich zum Fenster hinausstürzt, S. 119 die Heldin von einem Wollüstling, dem sie kein Gehör geben will, zur Treppe hinuntergeworfen wird. Der Styl ist zwar natürlicher, als man dem gezierten Titel nach vermuthen sollte, aber für den pathetischen Innhalt zu matt. Einigemal sind ganz zur Unzeit Scherze eingemischt, am widrigsten ist S. 120 die Seite voll Scherz über die Autorschaft der Vfn, auf die sie, wie man sieht, sich viel zu gute thut. Von Seiten der Moralität ist das kleine Werk untadelhaft, nicht allein in Ansehung des Hauptsatzes, den die ganze Geschichte anschauend machen soll, dafs nämlich eine einzige jugendliche Schwachheit das ganze folgende (nicht allein des Thäters, sondern auch mittelbar vieler andrer Menschen) Leben verbittern könne, sondern auch in Rücksicht der vielen guten Lehren, die die Vfn. bey jeder Gelegenheit ihrem eignen Geschlechte ertheilt. Selbst ihre Heldin hat sie nicht als ein Muster der Vollkommenheit geschildert, nicht ganz unverschuldet leiden lassen. Denn, so getreu sie im Ganzen den guten Grundsätzen bleibt, die sie durch eine vortreffliche Erziehung erhalten, so handelt sie doch öfters, schwach und leichtgläubig.

Schwerin u. Wismar, in der Bödnerischen Buchh.: *Der Blinde und der Taube*, nach dem Französischen des *Patrat von d'Arien*, 1793. 60 S. 8.

Daselbst: *Inkle und Yarico*, ein Schauspiel in drey Aufzügen, nach dem Englischen des *Georg Colman*. 1794. 80 S. 8.

Daselbst: *Der Diener zweyer Herren*, ein Luftspiel in zwey Aufzügen, nach *Goldoni*. 1794. 80 S. 8.

Diese drey Schauspiele werden auch als der *vierte* Band der *Sammlung von Schauspielen fürs Hamburgische Theater*, von *F. L. Schröder*, verkauft. —

Das *erste* Stück anlangend, so sind ein Schiffscapitain, der in lauter Ausdrücken seines Metier spricht, (ein wenig zu arg ist es, dafs gar noch als Gegenbild ein Musikus vorkömmt, der Pedant genug ist, die musikalische Terminologie auf alles anzuwenden), ein Blinder, in dessen Beyseyn das Mädchen mit einem andern liebelt, ein Tauber, dessen Taubheit Mifsverständnisse erregt, mancherley Verstecken und Horchen, stotternde und zankende Notars, verwechselte Ehecontracte, Väter, die anfänglich für sich selbst freyen, und sich urplötzlich eines besseren besinnen, — Dinge, die schon in hundert Luftspielen da waren. Indessen mag gegenwärtiges Nachspiel, bey seinem kurzen und raschen Dialog, fertig gespielt, sich ganz gut ausnehmen. Das Verdienst des Uebersetzers besteht theils in der richtigen Verdollmetschung der artistischen Ausdrücke, theils in der Wahl der Worte, die der Taube mifsverstehn. Nur S. 21 hat *Seegen* und *überlegen* zu wenig Aehnlichkeit, da ersteres lang, letzteres kurz ist. — Was das *zweyte* Stück betrifft, so war es in der That zu wundern, dafs seit 1710, wo der *Spectator* das erstemal

die Geschichte von *Inkle und Jariko* erzählte, noch kein Engländer die Dramatisirung derselben versucht hatte. Im Deutschen waren, seit *Gellert's* Erzählung, drey, wiewohl ziemlich unglückliche, dramatische Versuche über diesen Gegenstand erschienen. *Colman* machte daraus kein Trauerspiel, sondern nur ein Drama, weil er zuletzt den *Inkle*, nachdem er seine Absicht, durch *Jariko's* Verkauf (er verkauft sie durch Irrthum an einen Mann, der ihn dadurch nach seinem schlechten Charakter kennen lernt, und dessen Tochter er heirathen wollte) zugleich Geld, und eine reiche Braut zu erlangen, vereitelt sieht, seine That bereuen, und zu *Jariko* zurückkehren läßt, ein Ausgang, der dem Leser um der *Jariko* willen leid thut, die, unerachtet jener Reue, bey einem solchen Menschen keinen Tag für Rückfällen seines schändlichen Eigennutzes sicher seyn kann. Der eigennützige Charakter des *Inkle* sowohl, als der Kampf, der in ihm vor der That entsteht, ist besser geschildert, als die Zärtlichkeit der *Jariko*, die nicht enthusiastisch genug ist. Zu drey Aufzügen, die jedoch alle kurz sind, wurde das Stück dadurch erweitert, daſs, nach englischem Gebrauche, noch eine Nebenintrigue in Ansehung der, dem *Inkle* bestimmten, Braut, und ein Misverständniſs hinzugedichtet, wie auch, daſs zum Contrast mit *Inkle* ihm ein Handelsdiener beygegeben worden, der in dem nämlichen Verhältniſs mit einer andern, sehr naiv geschilderten, Wilden steht, die ihm aber um keinen Preis feil ist. In mehrern Rollen herrscht originelle Laune, und in der ganzen Sprache *Colmannische* Eleganz, die der Uebersetzer ungeschwächt übergetragen hat. — Was endlich das *dritte* Stück anlangt, so hat Hr. *Schröder* hier das bekannte Possenspiel des *Goldoni* nicht allein dadurch verkürzt, daſs er fünf Scenen des ersten, zehn des andern, und neun des dritten Aufzugs vom Original weggelaſſen, und so drey Aufzüge in zwey zusammengezogen, sondern auch den, oft weitschweifigen und platten, Dialog des italienischen Dichters von allem unnöthigen Ueberfluſs, und müſsigen Geschwätz entladen hat, und zwar, weil ihn die Erfahrung in seinem Directorberuf belehret, daſs eine Posse nicht zu lange dauern müsse, wenn sie unterhalten solle. Die Sprache in der Rolle des Gastwirths ist in dieser freyen Uebersetzung vorzüglich verbessert worden.

Heidelberg, b. Pfähler: *Lenzheims Jugend*, ein Sittengemählde des achtzehnten Jahrhunderts. 1794. Erster Band, 214 S. Zweyter Band, 347 S. 8.

Es ist dies eine freye Bearbeitung des französischen Romans von *Louvet*: *Une année de la vie du Chevalier de Faublas*, wovon schon 1789 eine, in der A. L. Z. angezeigte, sehr schlechte Uebersetzung erschien. Der neue Bearbeiter verlegte die Scene des Romans nach Deutschland, und gab den Personen deutsche Namen und Costume. Will ihm vielleicht jemand einwenden, daſs es auf die Art mit seiner Umarbeitung, wie mit der Nachbildung so vieler ausländischen Dramen sey, daſs man nämlich unter einheimischen Namen immer noch fremde Sitten finde, so hilft er sich mit der Ausrede, daſs (welches der Genius unsres Vaterlands verhüten wolle!) die Deutschen die französischen Sitten in ihrer ganzen Verderbtheit angenommen hätten. Er hat daher im Plan sowohl als in den Sittengemälden sehr wenig geändert. Nur einige Charaktere, die ihm entweder zu übertrieben, oder zu superficiell gezeichnet schienen, hat er umgeändert, oder in ein helleres Licht gesetzt. Hier und da sind Abkürzungen vorgenommen worden, wo der französische Schriftsteller durch allzulange Dialogen, oder durch gar zu viele Witzeleyen den Gang der Handlung hemmte. Der Umarbeiter vertilgte einige gar zu üppige Gemälde der Wollust, doch erlaubte er sich dagegen, andre mehr auszumalen, weil er glaubte, daſs sie zur Charakteristik der groſsen Städte in Deutschland dienen könnten. Der Ausdruck dieses Umarbeiters ist allerdings viel lebhafter und fliessender, als der in jener buchstäblichen Uebersetzung; es wäre aber zu wünschen, daſs er Zeit und Mühe auf ein interessanteres Werk verwendet hätte.

Frankfurt u. Leipzig, b. Jülicher: *Neue Auswahl kleiner Romane und Erzählungen.* Erste Sammlung. 1794. 194 S. 8.

Diese erste Sammlung begreift folgende kleine romantische Erzählungen: 1) *Josephine*, eine Erzählung aus dem Französischen des *Florian*. 2) *Der Schuh*, eine Erzählung aus dem Französischen des Grafen von *Vergas*. 3) *Die Pflegerin des Blödsinnigen*, ein deutsches Original. 4) *Valeria*, eine Novelle, aus dem Französischen des *Florian*, ob solches gleich nicht angezeigt ist. 5) *Die Weizenbreite*, ein deutsches Original. 6) *Die Verbrecherin aus Liebe*, eine wahre Geschichte, aus dem Französischen übersetzt. Ob die Uebersetzungen und die Originale dieser Sammlung alle, oder zum Theil von dem Herausgeber herrühren, oder ob er sie alle, oder einige davon, aus andern Werken gesammelt hat, darüber bleiben die Leser in Ungewisheit, da keine Vorrede vorangeschickt ist. Die Uebersetzungen haben alle einen geschmeidigen und zierlichen Ausdruck, und, so viel wir uns durch die Vergleichung von N. 1 und 4 mit dem Original haben überzeugen können, auch Richtigkeit. Die beiden deutschen Originale sind nicht sowohl kleine Romane, (denn sie haben wenig Handlung, und gar keine Verwicklung) als empfindsame Sittengemälde, besonders das zweyte, welches, indem es die Zufriedenheit eines Landmanns auch im Unglück schildert, ganz in den Idyllenton übergeht. Der naive Schluſs der dritten Erzählung, und die neuen Beobachtungen und Bilder in der dritten und vierten verrathen keinen gemeinen Schriftsteller.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Julius 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. neuen Musikhandl.: *Romances d'Eſtelle* par M. *Florian*, miſes en Muſique et dediés à ſon Alteſſe royale Madame la Princeſſe de Pruſſe Louiſe Auguſte Wilhelmine Amelie, par *Jean Frederic Reichardt*. 33 S. gr. 4.

BRENDAS. *Deutſche Geſänge beim Clavier* von *Matthiſſon* und *Reichardt*. 1794. 31 S. 4.

Ueber keine Gattung der muſikaliſchen Compoſition iſt es wohl ſchwerer, ein richtiges Urtheil zu fällen, als über die der Lieder. Die Kunſt macht hier nur allgemeine Foderungen; nähere, beſtimmtere und feinere das unmittelbare Gefühl. Der Dichter will durch ſein Lied eine einfache Empfindung in uns erregen; das Geſchäft des Tonſetzers iſt, durch die eigenthümliche Kraft ſeiner Kunſt den Dichter zu unterſtützen, die Wirkung des Lieds bey dem fühlenden Hörer zu erhöhen, und ſie, wie durch einen Commentar, bey dem unempfänglicheren hervorzubringen. Aber das generiſch-nämliche Gefühl wird durch mehrere oder mindere Empfänglichkeit, und durch Individualität bey verſchiedenen Menſchen tauſendfach verſchiedentlich modificirt; ſo daſs die Compoſition, vorausgeſetzt auch, ſie käme vollkommen mit der Empfindung des *Dichters* überein, dennoch den *Zuhörern* bald zu kalt, oder zu leidenſchaftlich, bald zu ernſthaft, oder zu tändelnd, u. ſ. w. ſcheinen muſs. Daher die unendlichen Widerſprüche der Urtheile, ſelbſt der Kunſtverſtändigen, über Compoſitionen dieſer Art; daher die groſse Ungleichheit der Taktbewegung, in der man ein und daſſelbe Lied oft ſpielen hört, (weswegen es Hr. von *Eſchtruth* gar für nöthig hielt, über jedes ſeiner Lieder die demſelben zukommende Secundenzahl zu ſetzen; ſchade nur, daſs er über ſeine Beobachtung bey der Secundenuhr, unglücklicher Weiſe ſeinen Liedern manche weſentlichere Eigenſchaften zu geben vergaſs,) vieler anderen Beſchwerlichkeiten in Rückſicht auf Vortrag nicht zu gedenken, die man oft auf das lebhafteſte empfindet, ohne ſich davon Rechenſchaft geben, noch das richtige treffen zu können. Eine allgemeingeltende Kritik der Empfindung würde freylich dieſe Unbequemlichkeiten heben; ſie dürfte aber wohl immer ein frommer oder leerer Wunſch bleiben. — Man ſieht aus allen dieſen Betrachtungen, daſs man im Lob und Tadel ſolcher Compoſitionen nicht behutſam genug ſeyn kann, und dieſe Vorſicht wird doppelt zur Pflicht bey einem Manne wie Hr. Capellm. R., der in allen ſeinen Werken eine ſolche Wahrheit der Empfindung darlegt, daſs man billig an der Reinheit der eignen zweifeln ſollte, wenn ſie mit der ſeinigen nicht übereinſtimmt. — Aus dem hierdurch beſtimmten Geſichtspunkt will Rec. das, was er über vorliegende Compoſitionen zu ſagen hat, betrachtet haben; ſo wie er nur das berühren wird, wobey er von Einmiſchung des individuellen Gefühls frey zu ſeyn glaubt.

Die *Romances d'Eſtelle* gehören gewiſs gröſstentheils zu den glücklichſten Verſuchen, die je ein deutſcher Tonſetzer in der Compoſition franzöſiſcher Geſänge gewagt hat. Sie ſind voll Charakter, und mit unbeſchreiblicher Leichtigkeit geſchrieben, ohne je ins platte oder unedle zu fallen. Einzeln betrachtet kommt ihnen die Benennung *Romances* nicht zu: dies hat Hr. R. gefühlt, und ſich auch daher an keine Form gebunden. — Am wenigſten hat Rec. gefallen „*Du Soleil etc.* Der Auftakt iſt etwas hart. Warum war die *Dominante* G nicht allein dazu hinreichend? Jetzt wird ſie, als eine Note von ſo kurzer Dauer und auf dem ſchlechten Takttheil ganz überhört, und es bleibt dem Gefühl nur der Octavenſprung der kleinen Terze übrig, zu dem man ſich keinen Grund angeben kann. Das Ganze ſcheint Rec. zu ernſthaft.

In Rückſicht auf die deutſchen Geſänge, die in ihrer Art eben ſo ſchön charakteriſirt ſind als die vorigen *Romances*, glaubt Rec. doch folgendes anmerken zu müſſen. — Das Kloſter (S. 10 u. ff.) iſt wohl eigentlich nicht zur Compoſition geſchickt; es iſt zu viel bloſser Malerey in dem Text, die mit dem tiefgefühlten Geſang nicht ſelten trocken contraſtirt. — Das Maylied (S. 12 u. 13.) möchte wohl, beſonders wenn man auf den letzten Vers Rückſicht nimmt, zu *luſtig* ſeyn: die beiden erſteren erfodern allerdings einen *frohen* Geſang; aber er müſste doch ſo ſeyn, daſs er durch Vortrag den letzten Zeilen angepaſst werden könnte, (welches hier ſchwerlich möglich ſeyn dürfte,) oder ſie müſsten einzeln geſetzt werden. — So ſchön das letzte Lied (S. 30.) „*Wann in des Abends etc.*“ auch iſt, ſo ſcheint es doch Rec. der Compoſition deſſelben von Zelter (ſ. IV. muſik. Blumenleſe 1795 herausgeg. von *J. Fr. Reichardt* S. 26.) nachzuſtehen; indem letztere, für ſein Gefühl, das innige ahndungsvolle des Textes, beſſer ausdrückt. Hingegen hat Hr. R. den Ausdruck des Liedes: *der Wald* (S. 18. 19.) gewiſs weit richtiger getroffen als Schultz, der es offenbar zu leicht und tändelnd genommen hat. Die Schönheiten dieſes oder der andern Lieder durchzugehen, erlaubt der Raum nicht, und wäre nur eine unnütze Weitläuftigkeit. Wer nicht im Stande iſt, zu *fühlen*, was in ihnen liegt; an dem iſt ſicher jede *Erklärung* verloren.

Frankfurt a. M., b. Eslinger: *Romantische Gemälde und Scenen der Vorwelt.* 1794. 242 S. 8.

Die drey Rittergeschichten aus dem eilften und zwölften Jahrhundert, die unter diesem Titel begriffen sind, liest man auch nach der Menge von Ritterlegenden, womit man seit einigen Jahren die deutsche Literatur überladen hat, mit Vergnügen, weil sie eine grosse Menge von denen, die die frühere Erscheinung voraus haben, in Ansehung des poetischen Werthes hinter sich lassen. Der Leser wird ganz in die altdeutsche Ritterwelt zurückgezaubert; Geist und Sitten der alten deutschen Ritter, ihre Thatkraft und ihr Ungestüm, ihr Edelmuth und ihre Grausamkeit sind mit wahren und starken Zügen gezeichnet. Die *Gemälde* des Vf. schildern den Schauplatz der Begebenheiten sowohl, als die Personen, die ganze Landschaft sammt den dazu gehörigen Figuren, Stellungen und Trachten derselben, anschauend und lebhaft ohne Ueppigkeit; die *Scenen* selbst sind voll interessanter Handlungen und rührender Züge. Da der Innhalt aller drey Erzählungen tragisch ist, und die Geschichte in denselben durch viel Dialogismus unterbrochen wird: so hat der Vf. viel Gelegenheit gehabt, seine Stärke im höhern tragischen Ausdruck zu zeigen. Die erste Erzählung: *Kaspar von Spangenberg* hat viel Simplicität und Feyerlichkeit; sie beschreibt die Unthaten eines Menschen, der nicht blos ein Fräulein, das ihm verlobt wird, mit Gewalt entführt, sondern sogar seinen Vater, den er in den Kerker wirft, für todt ausgiebt, und schliesst mit dessen verdienter Bestrafung. Die zweyte Erzählung, *Die Todtengruft* betitelt, ist die längste, an handelnden Personen und Scenenwechsel reichste, verwickelteste, und schauderhafteste unter allen. Die Ueberschrift bezieht sich darauf, dass ein Ritter, um Rache an einer untreuen Geliebte zu nehmen, sie, ob sie gleich sagt, dass sie schwanger sey, tödtet, dass er, als er Gewissensunruhe und Reue darüber empfindet, an ihre Gruft geht, in einen Wahnsinn, der fürchterlich schön geschildert ist, verfallt, in demselben die Geliebte seines Freundes mordet, und sich dann selbst von einem Felsen stürzt. Weiber machten, heisst es in seiner Grabschrift, den biedern Jüngling zum wütenden Mann, den wütenden Mann zum Unmenschen, den Unmenschen zum Rasenden. Unter den übrigen schrecklichen Scenen dieser Geschichte ist die, wo der Eremit vom Gewitter erschlagen wird, und das Gehör vor dem heimlichen Gericht mit den stärksten Farben geschildert. Die dritte Erzählung ist *Pfaffenbarmherzigkeit* überschrieben. Ein deutscher Ritter, der an einem Kreuzzug nach Palästina Antheil nimmt, verpfandet seine Meiereyen einem Kloster, und lasst den Abt desselben geloben, die Seinigen zu unterstützen. Bey seiner Heimkunft findet er, dass die Seinigen indessen Hunger und Kummer gelitten; sein Weib stirbt, und sein Haus brennt ab. Er bittet das Kloster, ihm auf sein Ehrenwort eine der verpfändeten Meiereyen wiederzugeben, und, als ihm dies verweigert wird, tödtet er in der Hitze den Klostervoigt. Man wirft ihn ins Gefangniss, und als die Tochter bey dem Abt Fürbitte einlegt, macht dieser das Opfer ihrer Keuschheit zur Bedingung. Als sie diese nicht eingehn will, und man ihr den Tod des Vaters droht, ergiebt sie sich den Lüsten des Abts. Nach der Befreyung des Vaters aber tödten sich Vater und Tochter aus Verzweiflung einander wechselsweise zugleich; der Knappe schleicht sich bald darauf in das Kloster, und spaltet dem Abt den Kopf.

Dessau u. Thorn, b. Vollmar: *Abentheuer, Wanderschaften, Genie- und Bocksstreiche Theodor Wunderhold's*, Geistersehers, Ordensbruders, Schauspielers, und Quacksalbers neuester Zeit. 1794. 277 S. 8.

Geisterseher ist *Wunderhold*, wenn er sich im Unglück befindet, wo seine zerrüttete Phantasie ihm Visionen von verstorbenen und abwesenden Personen vorführt. *Ordensbruder*, d. h. ein Mitglied einer geheimen Gesellschaft, wird er (auf der letzten Seite steht: *Ende des ersten Bandes*) wohl erst im künftigen Bande werden. Denn bis jetzt ist er noch davon abgewiesen, weil er in den Prüfungen nicht besteht, die mit ihm vorgenommen werden. Als *Schauspieler* erscheint er in diesem Bande am längsten, und als solcher spielt er zugleich einen doppelten Roman mit zwey Frauenzimmern, deren Eifersucht ihn zuletzt nöthigt, sich von beiden zu trennen. *Quacksalber* ist er nur auf kurze Zeit, in der er durch sympathetische Mittel curiren lernt. Zu den Prädicaten, die ihm das Titelblatt beylegt, sollten noch zwey hinzugefügt seyn, erstlich *Bastart* (als ein solcher ist er hier angekündigt, aber über seine eigentliche Abkunft wird vermuthlich im folgenden Band der nähere Aufschluss gegeben werden); zweytens *liederlicher Student*, das er noch eher ist, als er Schauspieler wird, und in welchem Stande er zu allen Arten von Verschwendungen zuletzt noch Spielsucht hinzufügt. Die *Abentheuer*, die der Titel anzeigt, sollen vermuthlich darinn bestehn, dass er immer wieder durch glückliche Zufalle gerettet wird, wenn er schon am Rande des Verderbens steht. *Wanderschaften* bringt seine unstäte Lebensart genug mit sich, und, da diese den Plan des Romans ausmachen, so wird es leicht seyn, ihn bis zu einem Dutzend Bänden auszudehnen. Von seinem *Genie* kommen weiter keine Beweise vor, als dass er Talente zur Schauspielkunst verräth. *Bocksstreiche*, d. h. Unbesonnenheiten und Thorheiten übt er in Menge aus, sie sind aber eben so wenig zum Lachen, als zum Weinen. Alles wird von der Schwäche seines Charakters, von seiner Gutherzigkeit, oder, wie der Vf. sagt, *Gutherzeley* hergeleitet. Ein solcher Charakter könnte sowohl Interesse, als Lachen bewirken, wenn der Vf. ein *Fielding* wäre. Er aber weifs keinem seiner Charaktere Feuer und Leben zu geben, und seine Sprache ist, wie sie zu seyn pflegt, wenn einer alles niederschreibt, was ihm zuerst in die Feder kömmt. Sein Witz ist plump, seine Scherze niedrig, seine comischen Einfalle trivial, seine Erzählung schläfrig. Wenn er sich pathetisch ausdrucken will, so tischt er ein solches Gemisch von Bildern auf, wie in folgender Stelle S. 68: „Die zerstorbare Puppe der Erdenwelt, „was kann sie mir helfen, wenn sie auch bis zum Ueber-

„druss

„drüfs mit allen Leckereyen der Erde genährt wird, „und, in die Flimmerpracht des Stolzes gehüllt, in „einem Meere von Erdenwonne fchwimmt, wenn ich „fie dann abftreife, und in den Urquell wieder zurück„flieſse, aus dem ich gefloſſen bin?“ Sonderbare Ausdrücke, wie *Ausfchwifling*, *Futterneidifch*, *Jünglingsknabe*, *Weggeworfenheit*, *Lebemann*, *lendern*, und viele ausländifche Worte, z. B. *momentanes Attachement* verunzieren feinen Styl.

Leipzig, b. Fleifcher: *Der Obriftwachtmeifter*, oder *fie mufs Soldat werden*. Ein Luftfpiel in fünf Aufzügen. 1794. 192 S. 8.

Ein abgedankter Officier hat für feinen ehemaligen Beruf noch immer fo viel Vorliebe, dafs er nicht allein für fich auf feinem Zimmer den Soldaten fpielt, fondern auch, da er feinen Sohn für verloren hält, die abentheuerliche Idee faſst, feine Nichte zum Krieger umzuformen. Alle Vorftellungen, die ihm über die Unfchicklichkeit diefes Vorhabens gefchehn, und alle mifslungne Verfuche von militarifcher Bildung der Nichte, können ihn von feinem feltfamen Vorfatz nicht zurückbringen; er giebt die Nichte fo lange für ihren Bruder aus, bis die Sache durch die gefchwatzige Fama und durch feine eignen Uebereilungen zu ruchbar wird. Nicht naive, fondern niedrig burleske, Scenen und Einfälle werden dadurch veranlafst, die aber doch allein, bey aller unleidlichen Gefchwätzigkeit, und fo vielen leeren Plaudereyen des Vf., noch nicht hinreichend gewefen wären, um fünf lange Aufzüge zu füllen, wenn der Vf. nicht noch andre poſſenhafte Epifoden zu Hülfe genommen hätte. Ein pflegmatifcher Schulmeifter, famt feiner Xantippe, und einer, der Mutter würdigen, Tochter, ift plumpe Carricatur, und die Scenen, die durch diefe Perfonen veranlafst werden, find fo fehr im Gefchmack der Gallerieen gearbeitet, dafs Parterre und Logen fie nicht würden aushalten können. Eben eine folche gefchmacklofe Poſſe ift der Auftritt, wo ein Liebhaber, als Officier verkleidet, um die Nichte anhält, und am Ende zur Thüre hinausgeworfen wird. Zuletzt fucht der Vf. feinem Stück noch durch ein Paar Erkennungen aufzuhelfen, die er aber nicht zu bearbeiten weifs. Der pedantifche, und dabey doch gutmüthige Obriftwachtmeifter, dem ein, ftets militärifch redender, biedrer Wachtmeifter, ein andrer *Trim*, beygegeben ift, hätte ein *Onkel Tobias* werden können, wenn der Vf. *Sterne's* Laune gehabt hätte. Seine männerfüchtige, in der erften Ehe unglückliche, Schweſter, die S. 25 bey der Erzählung, die der Wachtmeifter von ehelichen Freuden macht, *wahnfinnig* werden will, und S. 181 demjenigen unverlangt ihre Hand bietet, in dem fie den, wiewohl unverletzlichen, Mörder ihres erften Mannes entdeckt, ift ganz unausftehlich. Die Sprache fällt oft gar zu fehr ins Poſſierliche; z. B. S. 30: „Die Ehre des Soldaten ift ein „kitzliches Kräutlein *Rührmichnicht*.“ S. 45: „Ich Kom„te da für die kleine Republik meines Unterleibes for„gen, deren Saft und Kraft jetzt immer mehr diftillirt wird.“ S. 72: „O ein fo fiegreicher Schütze wird doch „ohne jemandes Hülfe feinen Bogen nach dem Herzen „eines Mädchen fpannen können.“ S. 103: „Mein Ge„danke, Ihre Schweſter zu heirathen, kömmt Ihnen fo „lächerlich vor, als wenn ich auf einem Efel reiten „wollte.“ S. 108: „Wenn feine Schweſter *eiusdem ar„gumenti* ift, ich will fagen, ihm gleicht! — Können „Sie fich der Liebe des Cornet verfichern? — Ja, auf „den Glauben will ich fterben und auferftehn!“ — Wenn man mit diefen albernen Späſsen die tragödirenden Monologen S. 21 und S. 115, die voll der ungereimteften Declamationen find, vergleicht; fo mufs man den komifchen, und den ernfthaften Styl des Vf. gleich elend finden.

Leipzig, in der Sommerifchen Buchh.: *Jacobine*, eine Gefchichte aus der Zeit des baierifchen Succeſſionskrieges. 1794. Erfter Theil. 257 S. Zweyter Theil, 228 S. 8.

Die Leiden, welche aus einer unglücklichen, wider Willen der Aeltern, eingegangnen Ehe entfpringen, und die fo lange fortdauren, bis der Tod den unwürdigen Gatten hinwegrafft, und die Dulderin dadurch Freyheit erhält, fich mit einem würdigern Mann, für den fie ihre Neigung während jener Ehe nur durch feſte Grundfatze unterdrückt hatte, zu verbinden, find der einzige, aber durch die Bearbeitung des Vf. fruchtbare Stoff diefes Romans. Da die Perfon, die diefe Leiden treffen, ein fanftes, empfindfames, und dennoch gelaſſenes Gefchöpf ift, das in der Freude nie fchwärmt, und im Unglück nie verzweifelt, fondern in der Stille leidet: fo ift daraus eine Gefchichte entftanden, die nicht heftig erfchüttert, aber doch den Lefer, der durch eigne Gemüthsruhe und Gefühl dafür empfänglich ift, mit fanftem Mitleid erfüllt. Die vielen Klagen der leidenden *Jacobine* haben freylich etwas Monotonie; doch gefällt die natürliche und ungezwungene Art, wie fie ausgedrückt find. Die moraliſchen Bemerkungen, die der Vf. häufig einftreut, find zuweilen etwas lang, jedoch wahr und richtig. Die leichte, flieſsende, und fich immer gleiche Sprache gefällt in ihrer ungekünſtelten Schönheit, fo dafs man bey aller Einfachheit des Plans zu lefen nicht müde wird. Die Briefform, die an fich fchon einige Weitfchweifigkeit mit fich bringt; der Umftand, dafs immer nur Briefe der Heldin allein vorkommen, das gar zu ausführliche Detail von Scenen des bürgerlichen Lebens, von Cotterieen, von Spaziergängen, und dergleichen, die vielen Befchreibungen von Gegenden, (als die Scene einmal in Leipzig ift, werden alle öffentliche Gärten diefer Stadt befchrieben), die gar zu leicht vorherzufehenden Grade, nach welchen der Jammer der Heldin fteigt, das wenige Hervorftechende, das die Charaktere der übrigen Perfonen, aufser ihr, haben, — durch dies alles wird freylich das Anziehende diefes Romans etwas gefchwächt; allein man vergifst diefe Mängel, zumal, da der Roman (bey dem kleinen Format) im Ganzen kurz ift, über der guten Darftellung.

Cassel, b. Griesbach: *Rittergeschichten, Erzählungen, und Schwänke* von *G. Wr.* Erstes Bändchen. 1794. 160 S. 8.

Von jeder der drey Gattungen von Novellen, die der Titel ankündigt, ist in diesem ersten Bändchen *eine* Probe gegeben worden, nämlich: *Edelbert und Ludmilla*, eine Rittergeschichte, *der Selbstmörder*, eine tragische Erzählung, und *Seelig sind, die da sehen, und doch nicht glauben*, ein niedrigcomisches Ehestandsgemälde, oder eine Hahnreygeschichte. Die beiden ersten Aufsätze gehören zu den mittelmäsigen Arbeiten dieser Art, der letzte misfällt ganz. Zur Rittergeschichte hat der Vf. nicht Imagination, um neu und originell zu seyn, zur tragischen Erzählung nicht Pathos genug, um zu rühren; doch ist der Ton in der Rittergeschichte besser getroffen, als in der Erzählung, wo der Vf. zu viel empfindelt. Mit dem Selbstmord, welcher durch den Tod der Geliebten veranlasst wird, die sich über die, durch einen falschen Freund vorgespiegelte, Untreue ihres Liebhabers zu Tode gehärmt hat, geht es sehr rasch her. Sehr unbesonnen ist der Freund, der den Selbstmörder des Nachts allein auf dem Grabe der Geliebten lässt. In der dritten Geschichte, oder, wie es der Vf. nennt, in dem Schwank ist die Sprache noch schlechter, als die Erfindung. Hier ist alles voll solcher affectirten und verzerrten Witzeleyen, wie in folgender Stelle S. 120: „Seine Esslust war so gesund und „emphatisch, dass er gewöhnlich alle vier Stunden an „seinem, sehr geräumigen, Vordergebäude dem Zed„del: Hier sind leere Zimmer zu vermiethen, aushän„gen konnte, welches dann seiner Haushälterin, mit „der er sich zeither, wohl verstanden, blos, was die „Wirthschaft anlangt, beholfen hatte, ein Wink war, „aufs schleunigste auf neue Wirthsleute bedacht zu „seyn."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gabler: *Der Weltbeobachter.* Herausgegeben von M. *C. T. H. Hahn*, Nachmitt. Predigern an der Universitätskirche zu Leipzig. Ersten Bandes 1—3tes Heft. 1794. 224 S. gr. 8. (18 gr.)

Diese Volksschrift ist für die schon etwas gebildetere Classe der Ungelehrten bestimmt, und zeichnet sich durch gemeinnützige, gut gedachte und gut gesagte Betrachtungen aus. Die Zeitvorfalle sind dabey sehr gut zu praktischen Zwecken benutzt worden; so z. B. ist die öffentliche Abbitte des Hn. v. Kotzebue als Muster (was sie doch wohl nicht ganz unbedingt seyn dürfte) dargestellt und eine Handlung aus dem Leben Gustav Adolphs, worin er ein von ihm zugefügtes Unrecht erkennt und vergütet, als Seitenstück dazu aufgeführt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrheit. *Pavia*, b. Galeazzi's Erben; *Saggio sulla maniera d' allevare i bambini a mano* di *Luigi Careno*, Medico pratico in Vienna, Membro dell' I. Accademia delle scienze e belle arti di Mantova, ec. 1794. 47 S. 8.

Wien, b. Patzowsky: *Versuch über die Art, die Kinder beym Wasser zu erziehen*, von Herrn Doctor *Aloys* von *Careno*, praktischem Arzte in Wien, 1794. 60 S. 8.

Der Verf. redet in dieser Abhandlung nicht den Müttern, die ihren Kindern mehr aus Gewohnheit oder Bequemlichkeit, als aus einer wirklich triftigen Ursache, ihre Brust versagen und deshalb eine andere Erziehungsart für dieselben wählen, das Wort; er misbilligt vielmehr jenes Benehmen, und führt zugleich verschiedene Gründe an, welche einer Mutter, wenn sie nicht durch Krankheiten oder andere wichtige Ursachen davon abgehalten wird, das Selbststillen ihres Kindes zur unnachlässlichen Pflicht machen. Indessen treten, wie die Erfahrung, die auch der Vf. zu machen Gelegenheit gehabt hat, beweist, bald bey der Mutter, bald bey dem Kinde, manche Umstände ein, welche der Erfüllung jener Pflicht im Wege stehen, und sonach die Mutter nöthigen, auf eine andere Art für die Ernährung ihres Kindes zu sorgen. In einem solchen Falle kann zuweilen die Milch einer Amme, oder, da, wie der Vf. mit Recht erinnert, die Auffindung einer solchen Person, der man, ohne nachtheilige Folgen für das Kind befürchten zu dürfen, dieses zum Stillen anvertrauen kann, mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, noch besser und sicherer die Milch der Kühe, Eselinnen u. s. w. oder eine durch Kunst zubereitete und den Verdauungswerkzeugen eines Kindes angemessene Speise gewählt und statt der Muttermilch angewendet werden. H. C. nennt hier, indem er dem Hauptgegenstande, den er zu bearbeiten sich vorgesezt hatte, näher kommt, mehrere Nahrungsmittel von dieser Art, z. B. die mit Wasser, oder mit einer Abkochung von Königskerzen, Huflattig, Eibischkraut u. s. w. oder mit einer andern schleimigsüslichen Brühe vermischte Milch der Kühe, Ziegen und Eselinnen, ferner die Fleischbrühen, die mit Brod oder Zwieback zubereiteten Suppen und andere Abkochungen, die zu dieser Absicht empfohlen worden sind, und giebt mit vieler Sorgfalt die Umstände an, unter welchen man von dem einen, oder von dem andern dieser Nahrungsmittel mit Vortheil Gebrauch machen kann. Wir können nicht läugnen, dass die Vorschriften, die der Vf. in dieser Rücksicht sowohl, als auch in Ansehung einiger anderer die erste Erziehung der Kinder betreffender Punkte, den Müttern ertheilt und auf deren Befolgung er dringt, sehr gut sind, aber wir müssen auch gestehen, dass man sie, wenigstens in unsern Gegenden, schon längst als richtig anerkannt und befolgt hat. Wir dürfen uns also hier nicht dabey aufhalten, und wir erinnern deshalb nur noch, dass H. C. seinen Gegenstand zwar kurz, aber doch deutlich abgehandelt hat, und dass seine Schrift sehr geschickt ist, den Müttern, die noch nicht von allen Vorurtheilen frey sind, ihren Wahn, den sie in Hinsicht der bey einem Säuglinge zu beobachtenden Lebensordnung hegen, zu benehmen, und sie mit einer auf gute Grundsätze gestützten Erziehungsart der neugebohrnen Kinder bekannt zu machen.

Die Uebersetzung dieses Werkchens, die wir zugleich angezeigt haben, ist nicht ohne Fehler; denn an einigen Orten, z. B. S. 15, 26 u. s. w. ist der Sinn des Verfs. nicht richtig ausgedrückt, und an andern, z. B. S. 26. 56 u. s. w. hat der Uebersetzer einige Stellen ganz ausgelassen. Doch in der Hauptsache kommt die deutsche Ausgabe mit dem Originale überein, und sie wird also eben den Nutzen leisten können, den wir uns oben von diesem versprochen haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Julius 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *De Doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis.* Exercitationem I scripsit D. *Carolus Augustus Theophilus Keil* Theolog. P. O. in Academ. Lipsiensi. 1793. 97 S. 4.

Es ist eine für die Geschichte sowohl der Theologie als der Philosophie verdienstliche Arbeit, welche der gelehrte Vf. dieser Schrift auszuführen unternommen hat, den Ursprung der schwärmerischen Begriffe von Gott, dem λογος u. s. w., welche in der Neuplatonischen Philosophie herrschend sind, und auch nur zu sehr Eingang bey den Kirchenvätern gefunden haben, historisch zu untersuchen. So viel auch schon darüber geschrieben und gestritten worden, so war doch eine neue Untersuchung und Revision der ältern historischen Forschungen keinesweges überflüssig, und es ist zu hoffen, dafs durch diese Schrift, zumal wenn die Fortsetzung erschienen ist, diese Streitigkeit von einer gewissen Seite als beygelegt wird angesehen werden können. Wie man aus dem Titel sieht, so hat der Vf. die Untersuchung so gestellt: Ob die Kirchenväter durch Platonische Dogmen die Theologie verfälscht haben oder nicht, welche nun eigentlich zwey Fragen enthält: ob sie die Theologie überhaupt, und ob sie dieselbe durch Platonische Dogmen verfälscht haben. Die Beantwortung der letztern ist der Gegenstand dieser Abhandlung. Der Vf. classificirt zuerst die verschiedenen Behauptungen über den Platonismus der Kirchenväter, und sucht dann in drey Abschnitten jene Beschuldigung von ihnen abzulehnen. In dem ersten Abschnitt zeigt er, dafs die Kirchenväter, selbst diejenigen, welche erst Platoniker waren, keine philosophische Schule, selbst die platonische nicht, vorzüglich geschätzt haben. Zwar glaubten sie in jeder Art der Philosophie etwas weniges Wahres, und in der Platonischen etwas mehr davon zu finden; aber sie leiteten das am Ende doch aus der Offenbarung ab. Wie kann man also behaupten, sie hätten etwas auf das Ansehen des Plato angenommen? Zweyter Abschnitt. Die heiligen Schriften der Juden und Christen waren für sie das einzige Kriterium und der Erkenntnifsgrund der Wahrheit; sie bekannten sich nur zu der in denselben enthaltenen Lehre, welche sie für die einzig wahre Weisheit hielten, und sie waren daher gar nicht geneigt, andre Lehrmeynungen anzunehmen. Alles dieses wird mit vieler Gelehrsamkeit aus den Kirchenvätern selbst mit Stellen belegt. Diese Gründe allein würden nun freylich nicht sehr entscheidend seyn. Denn es könnte doch wohl seyn, dafs sie durch ihr gefärbtes Glas die Philosophie des Plato angesehen, und in manche Philosopheme etwas hineingetragen, und dann geglaubt hätten, eine Idee der Schrift gefunden zu haben, die doch ihr Machwerk war. Auch kann man sich nicht auf ihre Versicherung verlassen, dafs sie die Schrift nur allein zur Glaubensnorm annehmen, indem sie doch dabey nur die nach ihren Ideen erklärte Schrift verstanden, und man weifs, wie wenig sie nach gesunden Regeln der Auslegung dabey verfuhren. Schwerlich kann man sie auch daher ganz von allem Hange zur Synkretisterey freysprechen. In dem dritten Abschnitt geht der Vf. die einzelnen vermeyntlich platonischen Dogmen durch, und zeigt, dafs sie schon in den Schriften des alten Testaments, vorzüglich nach der chaldäischen und griechischen Uebersetzung der Siebziger, noch mehr aber bey dem Philo vorkommen. Hier wird nur erstlich von folgenden Dogmen gehandelt: Gott sey namenlos und über alles Wesen erhaben; er habe die specielle Aufsicht über Himmel, Erde und die Menschen Engeln aufgetragen, und endlich von dem λογος, wobey sich der Vf. am meisten aufhält. Was die beiden letzten Lehren betrifft, so beweisen die angeführten Stellen unstreitig, dafs sie den jüdischen Gelehrten, zumal dem Philo, bekannt genug waren. Es ist daher wohl natürlicher anzunehmen, dafs sie die Kirchenväter von diesen und aus der griechischen Uebersetzung des A. T., als dafs sie dieselben aus dem Plato geschöpft haben. Nun entsteht die Frage: woher haben sie jene bekommen? Die Beantwortung derselben, so wie die Behandlung der übrigen Dogmen wird den Inhalt der zweyten Abhandlung ausmachen. Wir bitten den Vf., das Publicum bald mit der Fortsetzung zu beschenken.

Nürnberg, b. Bieling u. in Commiss. b. Fleischer in Leipzig: *Praktische Erklärung der epistolischen Texte*, zur Erbauung und Belehrung für Freunde eines vernünftigen Christenthums aus allen Ständen, von *Joh. Paul Siegm. Bunzel*, Pfarrer zu Pommelsbrunn. 1ster Theil. 1795. VIII u. 246 S. (12 gr.)

Der Vf. erklärt sich in der Vorrede deutlich und zureichend über den Zweck dieses Buchs. Er wollte nämlich in kurzen Betrachtungen die mitunter schweren und für gemeine Leser hauptsächlich von Seiten des Zusammenhangs unverständlichen epistolischen Perikopen, dem Sinne und Zusammenhange nach ohne viele Umschweife erläutern und die praktische Anwendung ihres Inhalts zeigen; auch meynt er, dafs an den Orten auf dem Lande, wo es Sitte ist, in den Nachmittagsbetstunden die epistolischen Texte nebst kurzen Sum-

Summarien ihres Inhalts vorzulesen, seine Arbeit die Stelle der letztern vertreten könne. Im Ganzen kann man sagen, dass er diesem gesammten Zwecke Genüge geleistet habe; wenn gleich gegen einen ziemlichen Theil einzelner Erklärungen manche beträchtliche Einwendungen statt finden möchten. So sind z. B. *Gottes Geheimnisse* 1 Cor. 5, 12 schwerlich blos die geheimnisvollen Lehren des Christenthums, sondern die Lehren des Christenthums überhaupt, die freylich erst damals in dieser Form und Einkleidung den Menschen bekannt wurden, und deswegen zum öftern Geheimnisse heissen. So heisst Philipp. 4, 7. ἐιρήνη θεοῦ ὑπερέχουσα πάντα νοῦν kein *Friede* welcher höher ist, denn alle *Vernunft*, wovon der blos natürliche Mensch (wie der Vf. sagt) sich keinen Begriff machen könne: sondern schlechthin eine durch göttliche Wohlthat in dem Christenthum gewirkte Gemüthsruhe, die alle Vorstellung übersteigt — und eben daselbst, v. 5. macht der Zusammenhang es wahrscheinlicher, τὸ ἐπιεικὲς durch eine von heftigen Leidenschaften überhaupt entfernte Gleichmüthigkeit (mediocritas) als *Lindigkeit, Billigkeit* zu übersetzen. Rom. 12, 2 würde der Zusammenhang deutlicher durch die Bemerkung geworden seyn, dass εἰς τὸ δοκιμάζειν nicht durch: *auf dass ihr prüfen möget*, sondern durch *so dass ihr prüfet*, zu übersetzen sey. Ebendas. v. 6 dürfte κατὰ τὴν ἀναλογίαν τῆς πίστεως nicht füglich so zu erklären seyn: *mit den Grundsätzen der Lehre Jesu übereinstimmend*, sondern vielmehr: *der Beschaffenheit und dem Maasse der eigenen Einsichten und Ueberzeugungen angemessen*, wie denn auch v. 3 μέτρον πίστεως richtig subjective auf ähnliche Art erklärt worden war. — Bey manchen προφητείαις (begeisterten Reden der ersten Christen) möchte wohl leider, wie noch jetzt in gewissen Religionsgesellschaften, der Maasstab vernünftiger Einsicht und Ueberzeugung sehr aus den Augen gesetzt worden seyn. Röm. 13, 8. liegt auch wohl der Stoff zu der Ermahnung, nicht leichtsinnig Schulden zu machen und in ihrer Bezahlung saumselig zu seyn, nicht in den Worten des Aps: *seyd niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch einander liebet*, diese gehen vielmehr nach dem Zusammenhange darauf, mit der Erfüllung unsrer Obliegenheiten in besondern Verhaltnissen als Unterthanen, Geringere, Höhere etc. nicht im Rückstande zu bleiben u. s. w. Zu wünschen wäre es, dass das dogmatische System des Vf. hier und da auf seine Erklärung weniger Einfluss gehabt hätte, und dass man in Absicht auf Versöhnung, Genugthuung, mosaisches Gesetz (das immer für mehr als blos bürgerliches und Staatsgesetz angesehen wird) Weissagungen und Vorbilder u. dgl. als eine liberalere und unbefangnere, auf reine Begriffe von Sittlichkeit einer Seits mehr Rücksicht nehmende und anderer Seits in den jüdischen Nationalgeist tiefer eindringende Denkungsart bey ihm fände, als in den Betrachtungen von Weyhnachten bis zu Epiphan. u. m. zu finden ist. Wir empfehlen ihm diesfalls *Ziegler's* vortreffliche *Abhandlung über den Beweis für das Christenthum aus Wundern und Weissagungen* im 1 Stücke von Henke's Magazin für Religionsphilosophie, und Herders Geist der hebräischen Poesie zum angelegentlichen Studium. Wo die Texte sittliche Vorschriften enthalten, da sind übrigens die Erläuterungen gröstentheils recht gut, wenn gleich mit unter etwas eintönig, nicht tief genug in den Grund und das Wesen der Verpflichtungen eindringend, und von Principien einer reinen Sittenlehre ausgehend, sondern meistens aus einem, jedoch gemilderten, Eudämonismus geschöpft. Auch sind bis auf wenige Fälle die Verbindungen und Uebergänge recht passend und natürlich angedeutet. Der Raum verbietet uns, die und jene Bemerkung beyzufügen, die wir, was diesen und den unmittelbar vorher genannten Punkt anlangt, etwa noch zu machen hätten. Für Leser, die nicht sogar viel verlangen und bedürfen, wird dies Buch, das übrigens von schätzbaren Kenntnissen seines Vf. zeugt, immer brauchbar seyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, im Martinischen Verlag: *Gemälde aus der Gallerie des achtzehnten Jahrhunderts*, von dem Verfasser des Laubthalers. 1794. 230 S. 8.

Unter diesem Titel sind folgende Aufsatze vereinigt: 1) *Der alte Commerzienrath, ein Familiengemälde*, eine prosaische Erzählung; der längste (sieben Bogen betragende) und ausgearbeitetste Aufsatz unter allen. Die zwey und siebzigste Geburtstagsfeyer eines biedern und emsigen Hausvaters aus dem Bürgerstand, an welchem er einen, für verloren gehaltnen, Sohn wieder erhält, giebt zu rührenden Zügen, weisen Lehren, und treffenden Satyren über die Sitten unsrer Tage, besonders die weiblichen, Anlass. Ein umständliches und individuelles Detail war dem Endzweck des Vf. in dieser Erzählung gemässer, als mannichfaltige und verwickelte Handlungen; indessen könnte man doch wohl hie und da etwas mehr Kürze, zumal in denen, gar zu häufig, eingestreuten Dialogen wünschen. 3) *Der Schauspieldirector, ein Künstlergemälde*, ein Drama in einem Aufzug, aber doch wohl nicht für die Bühne selbst bestimmt, weil es dann noch zu sehr Skizze wäre. Wenn die Satyren über den jetzigen Geschmack des Theaterpublicums, und über die Mühseligkeiten, die mit dem Beruf eines Directors verbunden sind, eben so viel Laune und Feuer, als Wahrheit, hätten, so würde dieser Aufsatz noch unterhaltender seyn. 3) *Tarquin und Lucretia*; neun Strophen travestirende Verse über eine Geschichte, die schon so oft, und zum Theil weit besser als hier, romanzirt und travestirt worden ist. Zu den Gemälden des achtzehnten Jahrhunderts rechnet der Vf. diesen Aufsatz nur in so fern, als er dem *Tarquin* die Sitten der heutigen Stutzer beygelegt hat. 4) *Das verrätherische Wortspiel*, eine prosaische Erzählung, wovon der Stoff, und zum Theil auch die Bearbeitung, laut der Vorrede, einer Dame gehört, die sich sonst schon als Schriftstellerin gezeigt hat. Ein Deutscher, der unter einem angenommenen französischen Namen ein armes Mädchen geheirathet hat, entfernt sich nach fünf Jahren von ihr, und heirathet unter seinem wahren deutschen Namen, (wovon der angenommene nur die Uebersetzung war,) eine Person von Stande und Reichthum.

thum. Daraus entſtehen jammervolle Situationen für die Frau, die er verlaſſen hat. Dieſer Mann von ſo unedler Denkungsart kömmt aber viel zu glücklich durch, indem ein plötzlicher Tod ihn von der reichen Frau, die ihm erſt noch alles vermacht, befreyt, und die erſte Gattin gutherzig genug iſt, ihn wieder anzunehmen. Gröſstentheils wird dies alles in Dialogen geſchildert, die, beſonders in den rührenden Scenen, viel Nachdruck haben; doch ſind auch einige längere Erzählungen eingeſchaltet.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Liebeskind: *Der Chriſt und der Türk, Brüder aus Ungarn*, wahre Geſchichte aus den ältern Türkenkriegen, Seitenſtück zur unglücklichen Fürſtin in Wien, vom Verfaſſer derſelben. 1795. 256 S. 8.

Auf den erſten Bogen ſcheint es, als wenn dieſer Roman aus einer Folge von Handlungen, theils der Tapferkeit, theils der Grosmuth beſtehen werde; auf einmal artet er in eine bloſse Liebesgeſchichte aus, und der Held, den man zu bewundern angefangen hatte, vergiſst über ſeinem Liebeshandel Krieg und Wohl des Vaterlandes? und reiſet nur bald zu, bald von ſeiner Geliebten. Sodann entſpinnt ſich eine Menechmengeſchichte, d. h., es entſtehen dadurch, daſs der Held einen Zwillingsbruder hat, mancherley Irrungen und Verwechſelungen, (doch nicht von der comiſchen, ſondern von der tragiſchen Art,) bis es endlich dem Vf. beliebt, alles durch Erkennungen aufzulöſen. So ſehr man den Helden bedauert, daſs ihm ſeine Geliebte entzogen wird, ſo unwillig wird man über ſeinen Bruder, der dieſe Geliebte erſchleicht, ob er gleich weiſs, daſs er keine Rechte auf ſie hat, und der um ihrentwillen ein Muſelmann wird. Der Vf. will zwar den Unwillen der Leſer dadurch mindern, daſs er bey Gelegenheit dieſer Religionsveränderung Toleranz predigt, daſs er ſagt, man könne in jedem Glauben Gott wohlgefällig werden, und der Chriſt und Türke ſey gleich werth zu achten, wenn ſie gute Menſchen ſeyen; allein dadurch wird immer der Renegat nicht entſchuldigt, der theils ſo leichtſinnig, theils ſo boshaft iſt, die Religion zu ändern, blos um ſich der Geliebten eines andern zu bemächtigen. — Die Schreibart des Vf. iſt durch Affectation unerträglich. Er macht Perioden, wie folgende S. 17: „Er fühlte, daſs er ſelbſt, wie ihn ein ſolcher „Unfall betroffen, es als Güte des Himmels anerkannt „haben würde, wenn er aus der Welt gegangen, ohne „die ſchrecklichſte Poſt;“ oder S. 91: „Wer zweifelt, „daſs die Liebenden in der Einſamkeit, in welcher ſie „ſich befanden, nicht bald die Mäſsigung vergeſſen haben würden, welche ſo unumgänglich erfoderlich iſt, „beſonders wenn glühende Liebe vom erſten Anfang „zu weit um ſich greift, wenn, da ſie unerſchöpflich „ſcheint, aus ihrer Quelle zu ſehr getrunken, und ſie „Geiſt und Nahrung dann verliert.“ Solche unnatürliche Stellen, wie folgende S. 27: „Ein Schauder *fuhr* „in dieſen; er wähnte, was da kommen, und über ſie „ſich *thürmen* könnte;“ findet man auf allen Seiten. Dergleichen Floskeln, wie S. 41: „Ich konnte nicht „glauben, daſs ich im Lande der Feinde einen *Magnet* „finden werde, der mich ſchneller und feſter anzöge, „als dieſe das Eiſen,“ ſind gar zu altväteriſch. Welch ein Unſinn iſt S. 56 folgendes: „Der *Scorpion* des *Schlafs* „hatte ſich in die *Augen* des Mädchens *geſchlichen!*

Neuwied, b. Gehra: *Marie Antonie von Oeſterreich, Königin in Frankreich*, ein Trauerſpiel in vier Aufzügen, vom Verfaſſer des Ludwig Capet. 1794. 180 S. 8.

Obgleich der Vf. verſichert, daſs er gleich nach Verfertigung ſeines Schauſpiels über Ludwig's Tod an gegenwärtigem Stück angefangen habe, weil man ſchon damals das Schickſal der Königin ziemlich wahrſcheinlich habe vorherſehen können, ſo hat doch ſein neues Trauerſpiel dadurch wenig gewonnen. Was er hinzugedichtet, iſt wenig und unerheblich, und das Rührende und Intereſſante ſeines Stücks beſteht allein aus dem, was er aus der wahren Geſchichte beybehalten hat. Er fängt von dem Zeitpunkt an, da die förmliche Anklage gegen die Königin erhoben war Das Verhör geſchieht auf der Bühne, wo denn freylich, (weil der Vf. ſein Werk für theatraliſche Vorſtellungen beſtimmte) bey dem Anklagepunkt von der Verführung ihres eignen Sohns die Wendung genommen werden muſste, daſs er nicht, wie die übrigen, laut hergeleſen, ſondern ihr zum Leſen gereicht wird; eine unwahrſcheinliche Schonung von Richtern, die ſonſt ſo viel Härte beweiſen. Die Hinrichtung ſelbſt konnte auch nicht auf dem Theater dargeſtellt werden, aber der Vf. hätte ſich doch hierin beſſer helfen können, als er wirklich gethan hat. Mit dem dritten Aufzuge, bey deſſen Schluſſe die Königin zum Richtplatz abgeführt wird, konnte er ſein Stück endigen; denn an der Gewiſsheit von der Vollziehung des Urtheils würde nach der ganzen Anlage der Handlung auch derjenige Zuſchauer nicht zweifeln, der nichts von der wahren Geſchichte wüſste. Man hat ſchon oft franzöſiſche Tragiker getadelt, die in der letzten Scene durch einen kalten Vertrauten dasjenige erzählen laſſen, was ſie dem Zuſchauer nicht ſelbſt vor Augen ſtellen durften. Allein hier ſchleppt gar noch ein ganzer müſſiger, leerer, matter vierter Act nach, blos damit aus den Depeſchen eines Couriers in einem deutſchen Lager die Beſchreibung von der Enthauptung der Königin *hergeleſen* werden kann. Die Leiden der Königin im Kerker recht herzerſchütternd, und die Seelengröſse, die ſie beym Verhör beweist, recht erhaben zu ſchildern, (worauf es hier allein ankam; denn die Verſuche, die Königin zu retten, ſind zu ſpät, und zu ſchwach, als daſs der Zuſchauer viel davon hoffen könnte) hat der Vf. nicht Feuer und Kraft genug. Der Gedanke war ganz gut, die Tochter der Königin auf die Nachricht von dem Schickſal ihrer Mutter phantaſiren zu laſſen; allein die daraus entſtehende Scene auszuführen, hatte der Vf. weder *Shakeſpear's* reiche Phantaſie, noch *Leſſings* Kunſt. *Barrere* und *Simon* prahlen mit ihren Unthaten zu arg; die Aeuſserungen von *Roſi*, *Fouquier*, *Toulon*, und der *Anne* haben eine zu grelle Freymüthigkeit, als daſs ſie wahrſcheinlich ſeyn

könnten. Der Selbstgespräche kommen gar zu viele vor. Die Episode, wo *Simon* S. 85 seine ganze Lebensgeschichte erzählt, steht am unrechten Orte. Im Ganzen ist die Sprache charakteristisch und körnigt, aber ohne tragischen Schwung und Nachdruck. Unedel ist das Bild S. 16: „Auch das Blut von Capet's „Wittwe soll euch das Feld düngen, auf dem ihr ärnd„ten wollt? Nehmt euch in Acht, dass nicht *Würmer* „im *Dünger* stecken, die die Wurzeln eurer Aussaat „abnagen!" Es ist übrigens sonderbar, dass die Ereignisse der wahren Geschichte, von denen man auf den ersten Anblick glauben sollte, dass sie ohne grosse Mühe zu einem Trauerspiel verarbeitet werden könnten, mehrere misslungene Versuche veranlassen, ehe sie nach ihrer ganzen Reichhaltigkeit benutzt werden, (die Britten haben z. B. noch kein Trauerspiel über den Tod der Königin *Maria* von Schottland, das dieses Gegenstandes ganz würdig wäre,) und eben so sonderbar ist es, dass Begebenheiten unsrer Tage, bey denen es doch dem Dichter doppelt leicht seyn muss, sich selbst und die Zuschauer ins Feuer zu setzen, und wo er bey den vielen Zügen, die die wahre Geschichte darbeut, wenig hinzuzudichten nöthig hat, so selten Meisterstücke veranlassten. Gegen einen *Clavigo* von *Göthe* haben wir hundert mittelmässige und schlechte Versuche dieser Art.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Ann' Quin Bredouille, oder Tristram Shandy's Vetter*, ein nachgelassenes Werk von Jakobine Lykurge, jetzt Regimentspfeifer im Dienste der kleinen Derwische, aus dem Französischen, mit Kupfern. 1793. Erster und zweyter Band. 560 S. 8.

Diese Satyre auf die französischen Revolutionsangelegenheiten, die hie und da einige sinnreiche und witzige Stellen hat, aber durch die gehäuften und gedehnten Allegorieen, durch die vielen, nicht immer ganz verständlichen, Anspielungen, durch die räthselartigen Bilder, und durch affectirte Bisarrerieen langweilig wird, würde man wohl besser denen, die sich für diese Dinge interessiren, in der Ursprache zu lesen überlassen haben, wenn man nicht darauf gerechnet hätte, dass der Bezug auf die Neuigkeiten des Tags eine deutsche Uebersetzung davon verkaufen würde. Dieses vorübergehende Interesse hat die Verdeutschung nun auch schon wieder in so fern verloren, als sich das Werk auf die Scenen der Revolution von 1791 bezieht, die nun längst durch neuere verdrängt worden sind. Es ist in der That zu verwundern, dass der Uebersetzer die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit glücklich besiegt, und eine richtige, deutliche und geschmeidige Dollmetschung geliefert hat. Denn er hatte nicht allein die ganze sonderbare Mischung von so unzähligen Ideen, Einfällen und Bildern überzutragen, sondern auch alle die Neologismen zu verdeutschen, welche die Revolution in die französische Sprache gebracht hat, und zu deren Verständniss kein Wörterbuch Hülfe leister. Zuweilen sah er sich indessen doch genöthigt, das Französische in Klammern beyzusetzen, weil er ungewiss war, ob er es passend genug ausgedrückt habe. Zuweilen hat er einzelne französische Worte unübersetzt beybehalten. *Musette* S. 68 liess sich indessen doch recht gut durch *Sackpfeife* übersetzen. Die *religiöse* Liebe S. 77 wird sich der deutsche Leser nicht erklären können, *religieuse* hätte aber hier durch *sorgfältig* oder *gewissenhaft* gegeben werden sollen. Die *Reverberirlaternen* S. 305 hätten nicht zu *Brennspiegeln* gemacht werden sollen. Eine Stelle S. 33 ist im Deutschen nicht ganz verständlich. Nachdem daselbst von einem jungen Dichter die Rede gewesen war, bey dem Simplicität und *Fühlbarkeit* (Empfindsamkeit, Gefühl) gewohnt habe, heisst es weiter: „Wir *machten* (näm„lich in dem Hause dieses Dichters) unter uns den *Op„timisten*, den *Unbeständigen* u. s. w." Hier hätte es um grösserer Deutlichkeit willen heissen sollen: „Wir „führten den *Optimisten*, den *Unbeständigen* unter uns „auf;" denn dies sind zwey bekannte Schauspiele des jungen Dichters *Harcanville*, von denen hier die Rede ist. Ueberhaupt hätte der Uebers. durch kleine Anmerkungen dem, der französischen Staatsverfassung und Literatur unkundigen, Leser nachhelfen sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Pilsen* u. *Leipzig*, b. Morgensäuler: *Schildwache, Tod und Teufel*; oder: *So prellt man die Füchse*. Posse mit Gesang in zwey Acten, zum Behufe des Kuhne'schen Theaters frey bearbeitet. 1794. 108 S. 8. (6 gr.) Für eine Posse ist es ein brauchbarer Gedanke, dass ein Mädchen sich mit drey abgeschmackten Liebhabern zugleich einen Spass macht, dem ersten zur Probe aufgiebt, die Rolle eines Todten zu spielen, dem zweyten, bey jenem Schildwache zu stehen, und dem dritten, den Todten als Teufel zu holen. Aber die Behandlung ist ein neuer Beweis, wie viel Toleranz man dem deutschen Publicum zutraut. So singt z. B. der vierte begünstigte Liebhaber:

Wir Menschen sind recht wunderlich;
Wir handeln oftmals sehr verkehrt:
Der Eine wünschet Reichthum sich,
Der Andre Würden. Unerhört!
Doch mich hat's Glück schon allbereit
In deinem Arm, mein Kind, ereilt.
Wie gut mich da die Lieb bedacht,
Hätt' ich wohl kaum gedacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Julius 1795.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Palm: *Icones plantarum incognitarum quas in India occidentali detexit atque delineavit O. Swartz*, M. D. Prof. institut. Bergian. etc. Fasciculus I. Sectio I. Tab. I—VI. 2 Bog. 1794. Fol.

Nach der im Texte geschehenen Anzeige wird der erste Heft 25 Pflanzen enthalten, wovon die noch zu liefernden aus den Gattungen *Holosteum*, *Ludwigia*, *Hedera*, *Dichondra*, *Hillia*, *Vaccinium*, *Melastoma*, *Begonia*, *Symplocos*, *Lavenia*, *Tussilago*, *Arethusa*, *Malaxis* und *Cranichis* genommen sind. In der gegenwärtigen Lieferung geht der Text bis zur neunten Nummer, und enthält noch ohne Zeichnung drey Arten: *Holosteum diandrum*, *Ludwigia repens* und *Hedera pendula*. Wirklich abgebildet sind die ersten sechs Pflanzen: *Laciſtema myricoides*, *Salvia tenella*, *Gratiola repens*, *Piper hispidulum*, *Piper filiforme*, *Schoenus pusillus*. Der Text besteht blos aus der Definition, dem näher bestimmten Wohnorte dieser, sämmtlich in Jamaica gesammelten, Arten, und der Erklärung der Figuren. Zeichnung, Stich und Illumination sind sauber, und man sieht, wie sehr es dem Vf. um Treue zu thun war; nur hie und da muss man ihnen weniger Steifheit wünschen.

Abbildungen der Schwämme. Drittes Heft. Tab. XXI—XXX. 1793. 4.

Es erscheinen hier neun Arten von Blätterschwämmen, die, den *A. ochraceus* Nomencl. fung. p. 126 ausgenommen, sämmtlich von Hn. *Persoon* benennt, und als neu angesehen werden. Sehr gut würde es gewesen seyn, wenn die Gründe, sie für neu anzunehmen, und die Erinnerungen an die schon bekannten zunächst ähnlichen Arten wären hinzugefügt worden. Wir können allerdings nicht genug wirklich neues, was die Natur besitzt, erfahren, aber wenn sich, wie hier, die Menge so sehr häuft, so erfodert jeder Schritt, den man thut, eine um so gröfsre Achtsamkeit. Die punzirte Manier, in der die Kupfer gegeben werden (vielleicht noch besser die le Principsche), hat für das fleischige der Schwämme viel Gutes, aber der Künstler muss es sich nicht gar zu leicht machen, wie bey *A. cochleatus* und *flavo-virens*. Eine Abbildung, wie die vom *A. equinus*, ist unter der Kritik. Gerade solche zarte Körper erfodern die gröfste Genauigkeit. *A. asper*, *macrourus*, auch allenfalls *guttatus* (die groben ausdruckloſen Striche auf dem Stiel weggerechnet), scheinen Rec. am besten gerathen zu seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG u. LEIPZIG, b. Albrecht u. Comp.: *Apollo.* (Eine) *Monatschrift*, herausgegeben von *A. G. Meissner*, Januar bis Jul. 1793. 8. (Jedes Heft 8 gr.)

Wenn man aus dem langsamen Fortgang dieser Zeitschrift auf den Absatz derselben schliefsen darf (denn die letzten Stücke des J. 1794 erschienen sehr unordentlich, und im Ostermesskatalog 1795 sucht man den *Apollo* ganz umsonst): so scheint sie bey weitem nicht so viele Leser zu haben, als sie, bey der Theilnahme einiger achtungswerthen böhmischen Gelehrten, bey dem Werth vieler Aufsätze in derselben, und als einzige Zeitschrift aus jenem grofsen Districte unsers Vaterlands, unter den übrigen deutschen Journalen wohl zu haben verdiente. Hr. *M.* sagt in der Einleitung, das Hauptangenmerk dieses Journals sey Mannichfaltigkeit und Nutzbarkeit, und seine Aufsätze werde es auf dem Felde der schönen Wissenschaften, der Naturkunde und der Geschichte sammeln, weswegen es auch den Namen des Apollo trage, der als Musengott, als Arzt, und als Augur Vorsteher dieser Wissenschaften sey, und als Lenker des Sonnenwagens einen wichtigen Einfluss auf alles habe, was periodisch sey. Wir geben den Inhalt der vorzüglichsten Aufsätze dieser Hefte kurz an, doch mit Uebergehung der kleinern Poesieen, unter denen keine, ob sie gleich zum Theil von namhaften Dichtern, als *Sophie Albrecht*, *Langbein*, *Meissner* etc. sind, sich über das Mittelmäfsige erhebt.

I. Heft. *Alexander und der Quell der Unsterblichkeit.* Ein persisches Märchen, von *Meissner*. Eine artige Erzählung, die einen moralischen Zweck hat, wie wir deren von diesem Vf. schon viele kennen. In einer Note heifst es zwar einmal zur Entschuldigung von unhistorischen Angaben: ein persisches Mährchen bekümmere sich nicht viel um richtige Geographie; aber Rec. kann es doch nicht anders, als eine Art von Muthwillen nennen, wenn S. 16 im tiefen Indien ein Tempel mit *parischen* Marmorsäulen vorkömmt, und Alexander nahe bey Alexandrien stirbt. — Die Orthographie ist sehr nachläfsig, so wie überhaupt der Druck des ganzen Journals. S. 5 Entzweck, errinerte; S. 9 nante; S. 53 nenen. S. 135 u. 36 sind sogar zwey Noten verwechselt. — *Ueber die Hinrichtung des Hieronymus von Prag*, von Prof. *Cornova*. Uebersetzung eines Briefes des Florentiners Poggi an Leonard Aretin, mit Anmerk.; ein interessantes Actenstück aus jener Periode; die Aufstellung von dergleichen mufs besonders für ein katholisches Publicum sehr wirksam seyn. — *Zwey*

Hauptregeln der praktischen Moral, vom Prof. *Mader*. Die erste ist: Man mufs zwar immer das maximum, die höchste Vollkommenheit, die gröfste Summe des allgemeinen Wohls zum Endzwecke haben, aber man mufs nie eine gute Handlung unterlassen, weil sie ein minimum sey, das zum Besten der Menschheit nichts beytrüge. Die zweyte: Es ist irrig und schädlich, zu sagen: Nutzt es nichts, so schadts auch nichts. — *Eine Criminalanekdote.* Eine Frau, die ihren Mann auf dem Sterbebette gewarnt hatte, von seinen gewohnten Diebereyen abzulassen, wurde von ihm in drey verschiedenen Nächten an der Gewölbthüre erblickt, die er diebischer Weise aufschliefsen wollte; er hat dies nachher im Gefängnifs ausgesagt. — *Der Marienthurm. Eine Rittergeschichte*, von *Spiefs*, die sich noch durch zwey Stücke erstreckt. Die Erzählung ist in Anlage und Vortrag ganz des trefflichen Vfs. des *Petermännchens* würdig, und söhnt den kritischen Leser wieder mit dem Stoff aus, der ihm durch die andern elenden Behandlungen von Geschichten aus der Ritterzeit fast ekelhaft geworden ist. Wenn diese einst längst vergessen, und, Gott gebe, vernichtet seyn werden, wird man noch immer die, man darf sagen, classischen Erzählungen dieses Mannes von richtigem Geschmacke mit Vergnügen lesen. Die feine Moral, die alle seine Arbeiten auszeichnet, macht sie vorzüglich brauchbar zum Vorlesen in häuslichen Zirkeln.

II. Heft. *Die Schlacht bey Pavia.* Eine sehr lebhafte, meisterhaft motivirte Darstellung dieser merkwürdigen Schlacht, und der Gefangennehmung des Königs Franz durch den Connetable von Bourbon. Es ist ein Bruchstück aus einer noch ungedruckten Biographie Carls von Bourbon, mit welcher Hr. *M.* seinen Ruhm auf eine sehr solide Art vermehren wird; auch ist diese Probe von den gesuchten Eigenheiten im Styl merklich freyer, als andere Arbeiten dieses Schriftstellers. — *Ueber das Vergnügen bey fremden Gefahren und Leiden*, von Prof. *Mader*. Dieses Vergnügen entspringt aus der Vorstellung einer sich widersetzenden, kämpfenden Kraft. — *Neunzigjähriges Leiden. Eine wahre Geschichte.* Von *Spiefs*; die interessante Erzählung von dem vieljährigen Unglück eines braven böhmischen Bauers. Aber sehr unrecht heifst dennoch dieses Leiden *neunzigjährig*, indem der Mann bis über die Hälfte seines langen Lebens ausgezeichnet glücklich war. — *Vier Leben statt eines Todesurtheils*, von *D. A.* Ein Fürst lässt sich durch die drey schönen Töchter eines falschen Münzers erbitten, dem Vater das Leben zu schenken, unter der Bedingung, dafs sich alle drey nakt mahlen lassen sollten; er hatte dann noch mehr von ihnen gefodert, und jede gebar dem Fürsten ein Kind. In einer Nachschrift sagt *Meifsner*, dafs diese Geschichte fast wörtlich wahr sey, widerlegt aber das Urtheil des ersten Erzählers, der die Handlung zu beschönigen sucht.

III. Heft. *Einige Bekehrungsgeschichten aus ältern und neuern Zeiten*, von Prof. *Mader*. Vortrefflich! Aus Jacob Unrest Carnt. Chronik in *Hahns Mon. ined.* T. I. 487 erzählt er: Arno, Erzbischof zu Salzburg, suchte in Kärnthen besonders durch einen dortigen Grafen Ingo zum Besten des Christenthums zu wirken; Ingo tractirte die Neubekehrten oft in seinem Hause, den Ungläubigen aber liefs er das Essen vor die Thüre reichen. Als diese sich darüber beschwerten, antwortete er: „*ir seyt nich wirdig, das ir ungewaschn mit den, die inn dem heiligen Prunn der Tauff gewaschn sint, Gemainschaft habt mit Essen und Trinckh, sunder vor dem Haus; als die Hundt die Speys nehmen.*“ Nach solcher *Unterweyssung* und *Lere*, fährt der ehrliche Chronist fort, nam das Volk ye länger ye mehr kristlichn Gelaubn an sich und liefs sich tauffn. — Ein normännischer Täufling, dem das Taufkleid nicht recht passte, sagte ganz unwillig zu Carl dem Grofsen: „Dies ist ein Sack, der sich für einen Schweinhirten schickt, nicht für einen Kriegsmann; und wenn ich mich nicht schämte, nakt da zu stehn, so gäbe ich dir dein Kleid und deinen Christus wieder. *Monach. Sangal. in vita Car. M.* l. 2. c. 14 Clodwigs Bekehrung wurde durch keine edlern Beweggründe bewirkt, und als er in der Schlacht bey Poitiers dem H. Martin sein Pferd gelobt hatte, und die Geistlichen von Tours das Lösegeld auf 200 Goldgulden setzten, sagte er: das mufs wahr seyn, der Herr Martin ist ein guter Helfer in der Noth, aber er lässt sich auch gut bezahlen. — *Ueber Prags Mortalitäts- und Sterbeliften.* Prag hat 3226 Häuser. 1792 zählte man darin 3227 Geborne, 3551 Gestorbne. In den 6 Jahren von 1787 bis 92 betragen die Gebornen 18603, die Gestorbenen 21444. Darnach ist die Mittelzahl der Gebornen für 6 Jahre 3100½ und verhält sich zu der Zahl der jetzt lebenden wie 1 zu 23. Die Mittelzahl der Gestorbenen ist 3574 und verhält sich zur jetzigen Population wie 1 zu 20½.

IV. Heft. *Ueber Industrie und Handel in und um Rumburg in Böhmen*, von Prof. *Löhner*. — *Denkwürdigkeiten aus dem Herodot*, von *Mader*. Vierzehn artig vorgetragene, unter Rubriken gebrachte Nachrichten aus dem Herodot. *Ueber Lesen und Belesenheit*, von *Meifsner*. Sehr oberflächich und alltäglich.

V. Heft. *Q. Fabius Maximus* und *P. Decius Mus*, ein historisches Bruchstück nach Livius, von Prof. *Cornova*. Eine treffliche Darstellung der thatenreichen Freundschaft zwischen diesem adlichen und bürgerlichen Römer, die sich so schliefst: „Plebejer unserer Zeit, seyd Decier! Lasst eure Handlungen, — der Schauplatz, den euch die Vorsicht angewiesen hat, sey welcher er wolle, — Beweise eures Seelenadels seyn. Und ihr Patricier der heutigen Staaten, ahmt einem Fabius nach! Vereinigt mit eigenen Thaten die Achtung auch des ahnenlosen Verdienstes u. s. w. — *Das Feuerwerk.* Ein paar mutterhaft erzählte Ehegeschichten von *Ruppert Becker*; es entstehen zwey glückliche Ehen, weil der eine Ehemann in der Meynung von seiner Frau etwas hinauf, der andere etwas herabgestimmt wird. — Das Vorurtheil wegen des Abschneidens und Wiederbelebens der Erhenkten durch Erzählung eines wahren Vorfalls bestritten. — Die schönste Grabschrift. Kaiser Theodos III entsagte dem Thron freywillig und ging in ein Kloster zu Ephesus; er lebte allgemein geachtet und starb im Geruch der Heiligkeit.

Auf

Auf sein Grabmahl gebot er das einzige Wort zu setzen: *Genesung*. Nie, fügt Hr. *M.* hinzu, flossen nach meiner Empfindung, Tugend, Philosophie und Religion so enge in einem Worte zusammen.

VI. Heft. *Totilas, König der Ostgothen in Italien.* Eine Biographie von Prof. *Mader*. *Josephine*, eine unterhaltende Erzählung von Meissner; nach Cervantes und Florian. — *Einige Gedanken* über die Besetzung der Richterstellen von Grafen *Auersperg*.

VII. Heft. *Instruction für Reisende.* Ein äufserst trivialer Brief des Grafen Northumberland an seinen Sohn, und hier keiner Uebersetzung werth. — *Die Stecknadel.* Eine wahre Anekdote. Ein Mann, der eben bey einem Kaufmann um Unterstützung in einer neuen Entrepriſe bittet, aber keine Sicherheit leisten kann, hebt im Gespräche mit demselben eine Stecknadel vom Boden auf, und steckt sie an sich. Der Kaufmann schliefst daraus auf den ökonomischen Geist desselben, schiefst ihm die Summe vor, und so entsteht durch die gelungene Entrepriſe eine der reichsten Familien Th—gens, die jetzt geadelt ist. — *Der Thorwächter an der Höllenpforte.* Eine wahre Geschichte, von *Spiefs*. Diese Erzählung von dem dreyjährigen Wahnsinne eines Tirolers ist für die Psychologie sehr interessant. Er, der in den Bergen herumirrte und sich an dem Höllenthor glaubte, wurde durch einen jählingen Sprung in kaltes Wasser wieder zur Vernunft gebracht. Der Tiroler Jäger, der ihn unvorsetzlich so curirt hatte, versicherte, diesen Versuch nachher noch mit einer wahnsinnigen Magd gewagt zu haben, die er von einem Stege ins Wasser stiefs; die Magd kam an dem nämlichen Tage wieder zum Gebrauch ihrer Vernunft. Diese Krankengeschichte ist nebst der Einbildung des Wahnsinnigen wieder recht gut erzählt.

Bey dem Interesse und der Mannichfaltigkeit der Aufsätze in diesem Journal wird man dem Rec. beystimmen, dafs es zu bedauern seyn würde, wenn es, wie es fast scheint, nicht fortgesetzt werden sollte. Wenn der Herausgeber es mehr zu einem Provincialblatte machte, von den Beförderungen, Todesfallen etc. angesehener Personen im Königreich Böhmen regelmäfsig Nachrichten ertheilte, und überhaupt etwa die Hälfte jedes Stücks mit Aufsätzen, die *sich näher* auf die Provinz bezögen, anfüllte, die andere Hälfte aber der vermischten Unterhaltung bestimmte: so zweifelt Rec. nicht, dafs es sich, eben so wie die schlesischen Provincialblätter und andere für bestimmte Districte geschriebene Journale, durch gröfsern Absatz in seiner Provinz festgründen, und dabey doch für einen Theil des Auslandes noch interessant bleiben würde. Denn keine Klage über allzu grofse Vervielfältigung der Journale trifft diejenigen Zeitschriften, die gleichsam die Merkure gewisser Provinzen sind, und zu Repertorien für das Merkwürdige derselben dienen. Nach ihnen wird einst noch gefragt werden, wenn viele unsrer allgemeinen Journale dereinst so ungesucht seyn werden, als jetzt der Mensch, der Freund, und ähnliche aus dem fünften und sechsten Decennium unsers Jahrhunderts.

Königsberg u. Leipzig: *Reisen im Vaterlande*, kein Roman, aber ziemlich theatralisch-politisch- und satyrischen Inhalts. Erster Theil. 1793. 336 S. Zweyter Theil. 1794. 286 S. 8.

In diesen beiden Bänden, denen noch viele nachfolgen sollen, erzählt der Vf., der sich *S. G.* unterschreibt, einige seiner Reisen, die er in Deutschland, und namentlich in Hessen, Ober- und Niedersachsen, und den Schlesischen Gebirgen angestellt, aber nicht in der Absicht, um die Denkwürdigkeiten dieser Länder zu beschreiben, (was er davon, um doch seinem Werke das Ansehn einer Reisebeschreibung zu geben, beybringt, ist sehr kurz und wenig befriedigend,) sondern durch das Vehikel einer Reisegeschichte allerley Reflexionen, Bemerkungen und Wünsche mitzutheilen. Da jeder kleine Vorfall auf der Reise zum Text einer, zuweilen ziemlich langen, Betrachtung dienen mufs; so rückt die Erzählung langsam fort, und diejenigen Leser, die viele Begebenheiten erwarten, werden sich getäuscht sehen. Statt der Länderbeschreibungen werden kleine Geschichten von Vorfällen, die den Vf. selbst betroffen haben, Scenen, die er mit angesehn, und Erfahrungen, die er bey der Gelegenheit gemacht hat, vorgelegt. Doch sind in diesen zwey Bänden nur vier Erzählungen angebracht, zwey von Handlungen der Wohlthätigkeit, die der Vf. selbst ausgeübt hat, (welches freylich Anlafs giebt, die Geschichte der Personen zu erzählen, die sie betreffen,) eine (und diese ist die beste) von einem aus Neid verfolgten Handwerksmann, und eine von der Art, wie ein alter Ehemann getäuscht worden. Die Art des Betrugs in der letztern findet man in so vielen, dem *Boccaz*, *Lafontaine* und *Grecourt* nachgeahmten Erzählungen; aber der Ausgang ist durch die Methode, wie der Ehemann den geschwätzigen Liebhaber zu bestrafen sucht, neu. Die darauf folgende Besserung der Ehebrecherin ist unwahrscheinlich, und, dafs sich am Ende das ehebrecherische Paar heirathet, gegen die poetische Gerechtigkeit. Doch der Vf. versichert ausdrücklich auf dem Titel und in der Vorrede, er habe in seinem ganzen Werke nichts erdichtet, auch da, wo es, wie er sich auszudrücken beliebt, nach Erdichtung *rieche*, sondern er habe nur zuweilen die Namen des Orts und der Personen verschwiegen, und seinen Geschichten einigen Anstrich von Fiction gegeben, um nicht der persönlichen Satyre beschuldigt zu werden. Unter seinen allgemeinen Betrachtungen in beiden Bänden, doch am meisten in dem ersten, betreffen viele das *Theater*, für dessen Verbesserung und Aufnahme durch obrigkeitliche Anstalten er sich mit vieler Wärme interessirt. Ueber die Entstehung der Schauspiele aus religiösen Gebräuchen, über die wahre Bestimmung des Schauspielers, über die Quellen der Verachtung, die diesen Stand noch immer drückt, über die Ursachen von dem Mangel an Sittlichkeit unter Schauspielern, über das Herausrufen, über die Privattheater, über die Specktakelstücke, über die dramatische Kritik findet man viel Wahres, obgleich wenig Neues, gesagt. *Politisch* sind einige Digressionen des Vf. z. B. über den Charakter der Obersachsen, über die

Bordelle, über die Reichsstädte; hierin aber ist er zu oberflächlich, als dass man dies für sein eigentliches Fach halten könnte. *Satyrische* Züge kommen auf allen Seiten vor, aber es mangelt ihnen Feinheit, Urbanität und Witz. Zu denen auf dem Titel angegebenen Gattungen des Inhalts hätten noch viel mehrere hinzugesetzt werden können. So gehört z. B. zu der *Moral* wohl die Hälfte des Werks, nicht blos wegen gröfserer Abhandlungen, z. B. über die Erziehung der Töchter, sondern auch wegen der Menge kürzerer moralischen Bemerkungen, die auf allen Seiten vorkommen, und wovon einige ganz richtig und gutgemeynt sind, viele aber ohne Noth das Werk ausdehnen. Besonders kommen die Sentenzen und die biblischen Sprüche von der Grofsmutter des Vf. zu oft vor. Zur *Oekonomie* gehören die Excursus über das Postwesen, über die Futterkräuter, und über die Jagd und die Jagdhunde im zweyten Theil. Ja, im zweyten Theil S. 27 ist gar eine altdeutsche *Mythologie* in nuce eingeschaltet. Der Eifer des Vf. für Sittlichkeit und für Abstellung mancher Misbräuche in der bürgerlichen Gesellschaft ist löblich, obgleich manche von den Sätzen, die er behauptet, noch Berichtigung nöthig haben. Kurz, dieser sonderbare Mischmasch von allerley Expectorationen würde sich vielleicht nicht unangenehm lesen lassen, wenn der Vf. seinem Vortrag nicht blos Lebhaftigkeit, sondern auch Zierlichkeit zu geben gesucht hätte. Oft sucht er die Energie in einer allzu getreuen Copie von der Sprache des gemeinen Lebens; oft verleitet ihn seine Laune zu niedrigen Bildern und Ausdrücken, oft wird seine Sprache burlesk. So lasst, z. B. Th. I. S. 8, *Elliot* die schwimmenden *Batterien* einen *Purzelbaum* machen; so sinkt, Th. I. S. 72, die *Bühne* in einen *Kapaunen-Zustand; so karbatscht*, Th. I. S. 163, die *Liebe* einen armen Teufel durch das Leben. In sonderbaren Phrasen und Worten sucht der Vf. Humor, da findet man *Witzschleifereyen, Flashköpfe, Windmichel, Kloakfiguren, Peitschenfolo, Herzgespiel, verlautbaren, purren, kussig* u. s. w.

Leipzig, b. Böttger: *Die Menschheit in besondern Zügen*, in Briefen eines reisenden Philosophen, zur Beförderung des wahren Menschenglücks aufgesetzt, und als Pendant zu Salzmann's Carl von Carlsberg zu betrachten. 1795. Erstes Bändchen. 250 S. Zweytes Bändchen. 223 S. 8.

Der Vf., (der ziemlich spät erst noch einen Pendant zu den vielen Pendants des Salzmannischen Romans liefern wollte) dichtet eine Reise, die nur wenig Monate dauert, und sich nicht über zehn, oder zwölf Meilen von seiner Vaterstadt erstreckt, bey der es ihm aber auch nicht um Beschreibungen von Ländern und Völkern, nicht um Aufzählung von Sehenswürdigkeiten zu thun ist, (daher er auch nicht einmal die Namen von Orten und Personen angiebt,) sondern bey der er die Absicht annimmt, den Menschen, menschliche Handlungen, Sitten und Leidenschaften beobachten zu wollen. Man findet daher bey ihm eine Folge einzelner Anekdoten und Geschichten von mancherley Vorurtheilen und Thorheiten der Menschen, von Wohlthätigkeit gegen Leidende und Dürftige, von bekehrten Freudenmädchen, bedrückten Juden, scheinheiligen Betschwestern, geckenhaften Stutzern, unglücklichen Kindermörderinnen, bedauernswürdigen Selbstmörderinnen, und andern traurigen Zügen des menschlichen Elends. Des Vf. Absicht ist aber nicht sowohl, durch solche betrübte Erscheinungen die Empfindsamkeit des Lesers rege zu machen, als davon Anlass zu bogenlangen moralischen Predigten, wovon die Geschichten nur den Text ausmachen, zu nehmen. Den gröfsten Theil seines Buchs machen folglich ausführliche Raisonnemens über solche Gegenstände, wie über den Egoismus, die Vermächtnisse für Kirchen, den Luxus, den Ahnenstolz, den Pfaffengeiz, die Lästersucht, (oder, wie es der Vf. nennt, die *Ehrabschneidung*,) die Kinderzucht, die Wahl einer Gattin, die Romane, die Leidenschaft für das Spiel, die Empfindeley, den Nutzen und Schaden der Lectüre, die Ehre, die Rachgier, den Müssiggang, die Behandlung der Dienstboten, die Freundschaft, das Zutrauen und Misstrauen u. s. w. Der Vf. scheint hier mehr auf Popularität, als auf Scharfsinn der Ideen, oder Kraft des Vortrags gesehen zu haben. Die Sprache ist voller Nachlässigkeiten, auch nicht frey von Idiotismen, z. B. *gewunschen*.

Ohne Druckort: *Blicke in das Innere der Prälaturen, oder Kloster-Ceremonien im achtzehnten Jahrhundert.* In Briefen. Erstes Bändchen. *Mit* (elenden) *Kupfern.* 1794. 146 S. 8.

So viel man aus dem ersten Bändchen errathen kann, die Geschichte eines Märtyrers der Klosterdisciplin, der vermuthlich zugleich der Vf. ist. Die gegenwärtigen Bogen enthalten jedoch wenig mehr, als einen Auszug in gewöhnlichem Mönchslatein, aus der Regel des Bernardinerordens für das Novitiat. Folgendes Gebet soll das letzte vor dem Einschlafen seyn.

Jesus, Maria, Joseph,
Bernardus et Constantia,
Benedictus et Scholastica
Adsint mihi in vita monastica,
Ne diabolus in vitia
Sua me trahat versutia.

Die Anmerkungen des Vf. sind nicht viel schmackhafter, als der Text jener Regel selbst. Das Ganze hätte füglich ungedruckt bleiben können. *Je sais bien*, sagt der Vf. mit Rousseau, *que le Lecteur n'a pas grand besoin de savoir tout cela, mais j'ai besoin moi de le lui dire.* Das kann wohl seyn. Aber, was man einem Rousseau erlaubt, seiner selbst wegen zu sagen, erlaubt man nicht jedermann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Julius 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in der akadem. Buchhandl.: *Lehrbuch der neuesten Erdbeschreibung* für öffentliche und Privatschulen, nach *Wilh. Guthrie* frey bearbeitet. Erster Theil. Nebst vierzehn geographischen Karten entworfen von *D. F. Sozmann*, eh. Secr. beym Oberkriegscolleg. etc. 1794. 272 S. 8.

Auf besondere Auszeichnung kann dieses Compendium der Geographie, dessen erster Theil Deutschland fasst, keinen Anspruch machen, weder durch genauere Bestimmungen einzelner Angaben, noch durch Methode und Vortrag. Es folgt den ausführlichern Lehrbüchern Büschings, Fabri's, Normanns, und ist eigentlich für junge Leute bestimmt. Zu diesem Gebrauch scheint es aber den wahren Plan verfehlt zu haben. Bey dem Unterricht auf Schulen dürfen und müssen eine Menge minder wichtiger Gegenstände völlig übergangen, dagegen die Flüchtigkeit des jugendlichen Alters durch interessante entwickelte Darstellung der grösern Länder, ansehnlichen Städte, Verkettung des Ganzen gefesselt werden. Vielleicht liegt gerade hierin die Ursache, warum Raffs in vieler Hinsicht so fehlerhafte und kindische Erzählung auf einige Zeit allgemeinen Beyfall sich zu erwerben wusste. Der Vf. hingegen scheint es für Sünde gehalten zu haben, selbst ein unwichtiges Rittergut zu übergehen, dessen Kenntniss man doch nur von einem weitläuftiger angelegten System zu erwarten Ursache hat. Gehen wir von diesem Gesichtspunkte ab, so gehört das gegenwärtige Buch unter die nützlichern und genauern, bey dem man nur hin und wieder auf Stellen kommt, die vielleicht anders hätten ausgedrückt werden können. Wir heben eine Anzahl derselben aus, um Anlass zur Verbesserung zu geben. „Europa hat 550 Meilen Breite" (ohne Zweifel verschrieben statt in seiner grösten Breite) „gegen 900 Meilen Länge." Diese hat es nirgends, selbst gegen die äussersten Spitzen Russlands gezogen nicht. S. 4. „Das Hauptgebirge in Europa sind die Alpen, von welchen ein Arm durch Frankreich bis an die Pyrenaeen geht." Hier hätte, so wie bey andern Nebengebirgen, bemerkt werden sollen, dass dieser Arm der Alpen, (wenn man ihn dafür gelten lassen will,) die Sevennen heissen. — „Ein kleinerer Bergrücken geht „bis zum Fichtelberge, und von da nach den Karpa„then zwischen Polen und Ungarn, und endlich von „da nach dem Werchoturischen Gebirge." Man kommt in Versuchung zu glauben, dass der Fichtelberg in unmittelbarer Verbindung mit den Karpathen stehe, da sie doch erst durch das Erz- und Riesengebirg bewerkstelliget wird, welche beide auf namentliche Anführung wenigstens so gegründeten Anspruch machen als der Fichtelberg: den Zusammenhang der Karpathen und Werchoturischen Gebirge weiss sich Rec. vollends nicht zu bilden. — Unter den Hauptbusen des mittelländischen Meers hätte S. 5 das tyrrhenische Meer vielleicht mit grösserem Recht eine Stelle verdient als der syrtische Busen. — S. 6 „Von der römischen Sprache stammen ab: die spanische, portugiesische, französische, italienische." Warum denn nicht auch die Wallachische? — S. 7 wird unter den Hauptsprachen die *isländische* aufgezählt. — S. 11 „Das südliche Deutschland ist eigentlich hohes Bergland." Muss doch wohl heissen: das südlichste Deutschland; denn kein Mensch wird zweifeln, dass die Donaugegenden zum südlichen Deutschland gehören, und niemand wird sie unter die hohen Bergländer zählen. — Der Kalenberg reicht beym Vf. durch Steyermark und *Kärnthen*, wo man ihn vergeblich suchen wird. — „Die Donau ergiesst sich nach einem Lauf von mehr als 700 *deutschen Meilen* ins schwarze Meer." Der Verstoss wäre zu arg für ein geographisches Buch, er muss als Druckfehler bemerkt werden. — S. 15 sind unter den Flüssen, welche der Rhein aufnimmt, blos der Neckar und Mayn genannt. Ist denn die Mosel weniger wichtig? oder verdienen die Lahne und Lippe ein gänzliches Stillschweigen? — Unter den wichtigsten Handelsstädten Deutschlands werden Magdeburg und Frankfurt an der Oder, namentlich angeführt; Cöln, Augsburg, Triest, aber ausgelassen. Können von einem Kenner die erstern mit diesen auch nur in Parallele gesetzt werden? In der Beschreibung einzelner Gegenden stösst man noch hin und wieder auf kleine Irrthümer. Z. B. S 44 „Sulzbach ist der Sitz einer Regierung." Nicht mehr. S. 49 „Stuttgard hat eine Militärakademie." Nicht mehr. S. 71 „Würzburg liefert die besten Frankenweine." Die Werthheimer werden ungleich höher geschätzt. S. 91 „Hohenlohe hat 130000 Einwohner." Zu hoch angegeben. S. 91 „Zweybrücken auf 90 Quadratmeilen nur 60000 Menschen." Es hat keine 90 Quadratmeilen, und in Deutschland giebt es keinen Strich, der auf 90 Q. Meilen nur 60000 Menschen zählte. Limburg hingegen mit 10 Q. Meilen und 48000 Menschen ist bey aller seiner starken Bevölkerung übertrieben angesetzt; so wie die Stadt Mecheln, welche im Compend. 200000 Einwohner erhält. Unter den Besitzungen des Hauses Pfalzbayern hat der Vf. Bergen op Zoom vergessen. S. 208 wird bey Kursachsen die Bemerkung gemacht, dass es gegen Brandenburg hin sehr sandig sey; dass aber dieser Sand in Brandenburg selbst noch häufiger und lästiger wird, davon kein Wort. — Diese wenigen, durch

durch das ganze Buch zerſtreuten Fehler, verbeſſert der aufmerkſame Leſer leicht. 14 Karten gehören zu der Beſchreibung, oder vielmehr, das Buch iſt der Karten wegen geſchrieben worden. Hr. Sotzmann hat ſie gezeichnet, und ſo viel Rec. weiſs, werden ſie auch beſonders um ſehr billigen Preis verkauft. Aber das verwöhnte Publicum erwartet von dieſem Manne vorzügliche Arbeiten, und wird gegenwärtig ſeine Erwartung nicht ganz erfüllt ſehen. Schon die Gröſse der Karten, welche 11 pariſer Zoll in der Länge, 9 Zoll in der Höhe betragen, und die Generalkarte von Deutſchland, die einzelnen Kreiſe, Schleſien und Böhmen enthalten, iſt zu eingeſchränkt, um das Ganze und die Theile in einem erträglichen Grade von Vollſtändigkeit zu liefern. Doch, da es vielleicht manchem beym Schulunterricht vorzüglicher ſcheinen kann, compendiöſe Karten zu beſitzen, ſo bemerken wir blofs einzelne Gegenſtände, die uns bey der Durchſicht der Blätter unrichtig vorgeſtellt geſchienen haben. Es dünkt uns zweckwidrig, dafs in der allgemeinen Karte bey beträchtlichen Ländern bisweilen die Gränzen bezeichnet ſind, meiſtens aber nicht. Oeſterreich wird von Steyermark durch keine Punkte getrennt, wohl aber das letztere von Kärnthen. Zwiſchen Salzburg und Bayern, Brandenburg und Kurſachſen bemerkt man wohl ſo etwas von einer Gränze, die aber ohne Anfang und Ende iſt. Ferner ſucht man wichtige Orte vergeblich, und findet dagegen unbedeutende, die eine ſo kleine Univerſalkarte nicht erwarten läſst. Gieſsen im oberrheiniſchen Kreis iſt ausgelaſſen, dagegen die kleine Feſtung Königsſtein bey Frankfurt angeſetzt. Hof, der zweyten Stadt im bayreuther Lande, wird die Stelle verſagt; dafür hat ſie der Flecken Thurnau gefunden. Anſehnliche Städte erhalten die Bezeichnung einer gewöhnlichen Landſtadt, z. B. Leipzig, Cölln, Augsburg; Bautzen aber pranget mit dem Zeichen einer Hauptſtadt. Aus dem nämlichen Blatte lernet man, dafs München, Hannover, Gent, Brüſſel Feſtungen ſind. — Auch in den Karten der einzelnen Kreiſe fehlt es nicht an Uebereilungen. Rec. bemerkt nur einige derſelben, ſo wie ſie ihm bey der erſten Ueberſicht aufgefallen ſind. Im öſterreichiſchen Kreis fehlen viele nicht unbedeutende Orte, zumal in der Nähe von Wien; doch dies entſchuldigt der geringe Umfang des Blatts. Man lieſt *Lachſenburg* (Laxemburg), Gräz (Grätz); den Kalenberg giebt wohl das Compendium an, aber nicht die Karte; die Halbinſel Iſtria ſteht namenlos da, ſo wie das öſterreichiſche Friaul. — Bayern iſt beſſer gerathen, wenn man Kleinigkeiten nicht in Anſchlag bringt, dafs z. B. Sulzbach das Zeichen einer betrachtlichen Stadt hat, das wichtigere Straubingen aber nicht; dafs über Neumarkt die Donau und Regnitz durch das Flüſschen Schwarzach in unmittelbare Verbindung geſetzt, folglich hier ein Werk zu Stande gebracht wird, welches Carl der Groſse mit ſo vieler Anſtrengung auf einer andern Seite vergeblich unternahm. — Im ſchwäbiſchen Kreiſe iſt der wichtige Schwarzwald weder bezeichnet noch genannt. Es fehlt die rauhe Alp, und ſogar das berühmte Reichsſtift St. Blaſii; der Iler Fluſs, nach der Donau und dem Neckar der anſehnlichſte in Schwaben, ſteht ohne Namen; vergeblich ſucht man die Fürſtlich Taxiſchen Güter Friedberg und Scheer. Nicht minder flüchtig findet man den fränkiſchen Kreis behandelt. Dafs ein groſser Theil des Gebiets, welches die Nürnberger beſitzen, zu Anſpach und Bayreuth gezogen wird, läſst ſich von einem Brandenburger erklären; aber nicht, dafs die Rednitz und Pegnitz, welche nach ihrer Vereinigung Regnitz heiſsen (nicht Rednitz, wie in der Karte) abgeriſſen daſtehen, als ob ſie ſich in der Steppe verlören, und die Pegnitz allein über einige unbekannte Dörfer weg nach Erlangen zu flieſsen ſcheint; dafs in dem Pfälziſchen vom Nürnberger Gebiete eingeſchloſſenen Amte, zwar einige Dörfer angeſetzt, die wichtige Bergfeſtung Rothenberg aber ausgelaſſen wird; dafs der rothe und weiſse Mayn ſich nirgends finden, der letztere aber dort angeſetzt erſcheint, wo der Strom ſchon in Vereinigung flieſst, und den ganzen Mayn ausmacht. Alle folgenden Blätter auf die nämliche Art durchzugehen, erlauben die Gränzen einer Rec. nicht; doch müſſen wir noch bemerken, dafs Darmſtadt, wenigſtens der Illumination nach, auf der Karte nicht zum oberrheiniſchen Kreiſe gerechnet wird; dafs im Burgundiſchen die Leihe gröſser als die Schelde gezeichnet, und Antwerpen an beide Ufer der letztern, Lüttich hingegen nur auf eine Seite der Maafs geſetzt wird. In Weſtphalen ſtöſst man auf ähnliche Verirrungen. Am beſten fallen die beiden ſächſiſchen Kreiſe aus.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp.: D. *J. F. E. Albrechts Briefſteller für Kinder und Erwachſene, welcher Briefe ſchreiben(,) nicht abſchreiben(,) lehrt.* 1793. 196 u. 64 S. 8. (12 gr.)

2) Heilbronn u. Rothenburg ob der Tauber, in der Claſsiſchen Buchh.: *Briefmuſter für das gemeine Leben, beſonders für Bürgerſchulen,* von *Joh. Ferdinand Schlez.* 1793. XLVI u. 204 S. 8. (12 gr.)

3) Prag, b. Walenta: *Die neueſte und leichteſte Methode, gute Briefe ſchreiben zu lernen,* ſammt Anweiſung zu verſchiedenen ſchriftlichen Aufſätzen und der Titulatur, mit Beyſpielen erläutert. — Vom Verfaſſer des Geſchäftsleiters. 1791. 239 S. 8. (10 gr.)

No. 1) Der guten Aufnahme und des Abgangs unerachtet, den des Hn. *A.* „*Anweiſung zum Briefſchreiben für Kinder*“ gefunden hat, kann Rec. nicht glauben, dafs dieſer Briefſteller für Kinder ſey. Gleich der erſte Brief, den Hr. *A.* zum Beſten giebt (S. 4 u. 5) enthält nicht Kindergedanken, nicht Kinderſprache, iſt gekünſtelt und fehlerhaft. Das Pronomen *Ich* und das Hülfsverbum *hatte* ſind weggelaſſen, welches man ſeit Talanders Zeiten nicht mehr für elegant hält. Hr. A. ſcheint nur zwey Arten des Styls in ſeiner Gewalt zu haben, nämlich den Curialſtyl und den ſchwärmeriſchen Romanenſtyl. Eine von beiden Farben tragen faſt alle in dieſem Buche enthaltenen Briefe. Der gröſste Theil dieſes

dieſes Briefſtellers iſt ein Aggregat mehrerer kleiner romanesken Erzählungen, denen die Briefe eingewebt ſind: und dieſe Methode wäre ſo übel nicht, wenn ſie nur pſychologiſch richtig und moraliſch gut angewandt wäre. Aber keines von beiden. Das Fräulein von Sternwald ſpielt noch mit der Puppe, und ſchreibt doch von dem Putze derſelben an ihr Herzens-Hedgen ſo ſchulgerecht, (*den Leviten* etwa ausgenommen,) als nur immer eine Modehändlerin vom erſten Range thun kann: ja ſogar von ihrem Erfindungsgeiſte und gebeſſertem Geſchmack. In vernünftigen Familien ſteht's doch wohl nicht in dem Willen eines Mädchens, das noch mit der Puppe ſpielt, mit ihrer Freundin einen Anzug zum nächſten Balle abzureden; ſondern ſie muſs anziehen, was ihr die Mutter giebt. Geſetzt auch, ſie ſollte nach Hn. *A.* Anweiſung ein Briefchen zuſammenkritzeln lernen; ſo müſste er doch dem kleinen Dinge nicht Eitelkeit und Putzſucht in den Kopf ſetzen, indem er ihr da vom Meiſterſtücke eines geſchmackvollen Anzugs vorredet, ihr die Zumuthung erlaubt, daſs Hedgens Mutter einer Puppe wegen ſoll anſpannen laſſen, und ſie im ganzen Briefe ſchwatzen läſst, wie eine vollendete Närrin. Bald darauf hört man Hn. *A.* zu ſeinen kleinen Puppenſpielerinnen von Ideen, vom guten Genius, von entwickelten Begriffen, von Verhältniſſen und ähnlichen Dingen ſprechen. Eine Tirade, wie S. 16: „Was lacheſt du, freundlicher „Mond! mir lächelſt du keinen Troſt — dein lichter „Schimmer vermehrt meinen Schmerz!“ u. ſ. w. wie kleidet ſie doch ein Mädchen, das in ihrem Leben den erſten Brief ſchreibt? — Ja, wie gut Hr. *A.* die Natur der Kinder kenne, ſieht man am beſten aus folgendem Pröbchen. Einen armen Taglöhnersſohn, der von ſeinem Vater in den Abendſtunden ein wenig Buchſtaben mahlen gelernt, aber zum ſchriftlichen Ausdruck ſeiner Gedanken nie die geringſte Anweiſung bekommen hat, läſst unſer Briefſteller den erſten Brief in ſeinem Leben an einen Miniſter ſchreiben und alſo anheben: „Ew. Excellenz wagt auf Anrathen des groſsmü„thigſten Herrn Secretärs, ein kleiner Knabe, der ſehr „arm iſt, unterthänigſt vorzuſtellen, daſs Ew. Excel„lenz“ etc. Nichts fehlt, als das *was maſsen*; ſo wäre das Memorial in ſchönſter Form des Curialſtyls fertig. Daſs Hr. A. ſeinen Briefſteller für Kinder und Erwachſene zugleich beſtimmt; dadurch handelt er zwar als Buchhändler zweckmäſsig; denn er erweitert ſeinen Markt; aber nicht als Schriftſteller: denn er verengt die Brauchbarkeit ſeines Buchs. Erwachſene finden darin vieles, das ſie nicht brauchen, und Kinder vieles, das ſie nicht verſtehen. Das erſte Cap. iſt überſchrieben: „Beweis, wie leicht es ſey, einen Brief zu ſchrei„ben,“ nämlich dem, der es ſchon kann: denn, denen, die erſt anfangen, es zu lernen, iſt es ſchwer, wie Hr. A. S. 23 ſelbſt ſagt. Darauf folgen noch 11 Capitel, die theils Anweiſung, theils Muſter enthalten; und zuletzt ein Anhang von *vermiſchten Briefen;* ſollte heiſsen: Briefe verſchiedenen Inhalts. Wem der Brief eines zornigen Vaters an ſeinen ungerathenen Sohn auf der Schule zum Muſter dienen ſoll, iſt nicht leicht abzuſehen.

No. 2) *Briefmuſter* nennt der Vf. ſein Buch nicht, um durch dieſes Schild die Vorübergehenden in den Irrwahn zu leiten, als ob man hier lauter Muſter vortrefflicher Briefe zu ſuchen hätte. „Vielleicht,“ ſagt er ſehr richtig, „wäre gar die Vortrefflichkeit ein Feh„ler gegen die Beſtimmung des Buchs.“ Das einzige Augenmerk der Vff. (denn, auch der Hr. Pfarrer *Muck* in Everbach hat daran arbeiten helfen) iſt der Bürgerſtand, ſo wie Hr Schlez durch ſeinen *Schreibſchüler* ſchon im J. 1790 für die Landſchulen geſorgt hat. „Ver„geblich wird man daher hier ein Briefmuſter ſuchen, „wie ſich beyläufig ein Kammerherr für den goldenen „Schlüſſel oder für ein Ordensband bey dem Durch„lauchtigſten Verleiher bedanken ſoll etc.“ Den Anfang macht eine Anleitung zum Briefſchreiben. Hr. S. hat ſehr geſunde Begriffe von der Beſtimmung, Einrichtung und dem Gebrauche eines Briefſtellers, und ihnen gemäſs hat er den Seinigen ausgearbeitet. Alsdann folgen in der I Abth. Briefe für das gemeine Leben von allen Arten; und in der II Abth. kleine Aufſätze, die im gemeinen Leben vorkommen, als: Contracte, Teſtamente, Schuldverſchreibungen, Quittungen u. dgl. Die vorgelegten Briefmuſter entſprechen ihrer Beſtimmung völlig; auch verſteht Hr. *S.* die Kunſt ſehr wohl, den Inhalt ſeiner Briefe belehrend zu machen; dies beweiſt z. B. die kleine Correſpondenz zwiſchen Weisfuſs und Rathmann über den kleinen Jochen, der ſtudiren ſoll. Die Provincialismen hätte Rec. freylich weggewünſcht, z. B. S. 3: So ſehr er *einen hext*. S. 5: Die ſich darauf *verlegt* (gelegt) haben. S. 31: Sonſt muſs ich dir *den Topf rühren*. S. 47: Der *Schlackpeter*. S. 88: bis er *Auslehre* bekommt (von einem Schüler.) Das *Dieſelben*, *Dero* und *Denenſelben* iſt wohl in unſern Tagen nicht mehr muſterhaft. Die Ueberſchrift: *Inniger Freund*, ſcheint dem Rec. ſo affectirt wie die Unterſchrift: *der Ihrigſte*. Sehr wohl muſs eine Arbeit gerathen ſeyn, an der man weiter nichts, als ſolche Kleinigkeiten ausſetzen kann.

Der Vf. von No. 3) ſpricht von ſich ſelbſt alſo: „Er hat die allgemeinen Grundregeln vom Briefſtyle „vorausgeſchickt, von ſelber bey einer jeden Gattung „von Briefen die Anwendung gezeigt, und er hat dar„geſtellt, wie aus dem erſten oder rohen Gedanken „ein gut ausgearbeiteter Brief entſtehen kann. Meines „Wiſſens hat es noch niemand unternommen, die Ver„faſſung der Briefe und anderer ſchriftlichen Aufſätze „nach dieſer Methode zu lehren.“ — Das wäre doch viel! Die Maximen des Vf. ſind zum Theil nicht übel: aber er ſelbſt beſitzt in Befolgung derſelben keine Fertigkeit. Sehr richtig empfiehlt er in Briefen eine natürliche Schreibart; aber in ſeinen Muſterbriefen findet ſie ſich nicht. Gleich im 1 Briefe, durch welchen N. N. dem Hn. v. N. zum Neuen Jahre Glück wünſchen ſoll, heiſst es (S. 31.): „Den dritten Gedanken: Gott möge „ihn (ihm) dieſe Wohlthaten vergelten: werde ich „auf folgende Art ausdrücken: Gott, der von ſeinem „himmliſchen Throne auf die wohlthätigen Menſchen „mit Wohlgefallen herabſieht, wird das menſchen„freundliche Herz Eur. Gnaden mit unvergänglicher

erblich mitgetheilt. Aber wenn es auch wirkliche, von den Vätern auf die Kinder erbliche Eigenſchaften giebt, ſo entſteht nun die Frage: ob es ſich auch mit den Krankheiten ſo verhält, d. i. ob erbliche Krankheiten durch den Saamen des Mannes und des Weibes auf den Embryon übergebracht werden können? Alle Anlagen zu Krankheiten, welche von der äuſserlichen Bildung und von dem beſondern Bau der innerlichen Theile abhängen, können vom Vater und Mutter auf die Kinder übergebracht werden, und dieſes ſind die erblichen Keime dieſer Krankheiten. Nie aber kann der Saame mit einem ſpecifiſchen Gift ſo geſchwängert ſeyn, daſs das Kind, welches daraus gebildet wird, ſo zu ſagen in dem Augenblick ſeines Entſtehens dieſes Gift in den Grundtheilen ſeines Körpers trägt. Die Luſtſeuche, die Scrofeln, die Gicht, u. ſ. w. können auf dieſe Art nicht fortgepflanzt werden. Wenn der Saamen mit dieſen Krankheitsſtoffen angeſteckt wäre, ſo würde er ſeine Fähigkeit zu befruchten unſtreitig verlieren. Der Saame des Vaters oder der Mutter kann alſo dem daraus entſtandenen Kinde eine gewiſſe Bildung, eine gewiſſe Diſpoſition, eine allgemeine oder beſondere Schwäche einiger Organe mittheilen, die dadurch für verſchiedene Veränderungen empfänglicher, und bald mehr bald weniger fähig werden, gewiſſe Schärfen zu erzeugen; aber nie kann durch ihn ein krankhaftes Miaſma, als Grundbeſtandtheil, übergetragen werden. (Was die Beobachter ſeit den älteſten Zeiten von dem Ausſatz, und deſſen Erblichkeit bemerkt haben, ſcheint doch dieſen Behauptungen des Vf. entgegen zu ſeyn.) So bald die Frucht aus der Vermiſchung der beiderley Saamen gebildet iſt, ſo kann die Mutter derſelben nur angeborne Krankheiten mittheilen, und unter dieſe gehört die Schaar von Krankheiten, welche von den Eindrücken entſtehen, die während der Schwangerſchaft von der Mutter offenbar auf das Kind wirken. — Nun unterſucht der Vf. die von den Schriftſtellern angegebenen Erbkrankheiten, und ſucht nach ſeinen aufgeſtellten Grundſätzen zu beſtimmen, ob ſie auch erblich haben ſeyn können. Er theilt ſie in gewiſſe Claſſen ein: 1) Geſchwülſte und erbliche Ungeſtaltheiten. 2) Hautkrankheiten, wo er auch von dem Ausſatz annimmt, daſs er nicht erblich ſeyn kann, weil ſich das Gift deſſelben nicht mit dem Saamen miſchen könne. Er ſey entweder dem Kinde von der Mutter mitgetheilt, oder dieſes erbe nur eine beſondere Anlage dazu, welche die Entwickelung des Giftes begünſtige. 3) Allgemeine erbliche Krankheiten. Zu den Scrofeln, zur engliſchen Krankheit, zur Gicht, zur Hypochondrie u. ſ. f. ſey nur die Diſpoſition erblich. 4) Erbliche Krankheiten des Gehirns. Zum Wahnſinn und zu andern Gemüthskrankheiten, desgleichen zur fallenden Sucht, iſt die Anlage offenbar erblich. 5) Erbliche Augenkrankheiten. 6) Erbliche Krankheiten der Bruſt, beſonders das Blutſpeyen und die Lungenſucht, die nur bey ſolchen erblich iſt, die vermöge des Baues ihrer Bruſt und der Schwäche der Lungen den Wirkungen der Urſachen mehr ausgeſetzt ſind, welche die Lungenſucht erregen. 7) Erbliche Krankheiten des Unterleibes, beſonders die Hämorrhoiden und der Stein. 8) Erbliche Krankheiten der Weiber. — Nun unterſucht der Vf. nach den von ihm aufgeſtellten Grundſätzen die Gründe, welche die Herren Louis und Medicus wider die Exiſtenz der Erbkrankheiten aufgeſtellt haben, und widerlegt ſie nach ſeinen Grundſätzen. Auch aus dieſer Widerlegung folgt, daſs die Krankheiten nicht wirklich und unzertrennlich von den Aeltern auf die Kinder übergebracht werden, und daſs die Krankheiten, die man erblich nennt, eine Folge der Bildung der Organe ſind, welche dieſem Bau gemäſs in den Vätern und den Kindern den nämlichen Uebeln ausgeſetzt und unterworfen ſind. Auf dieſe Art ſind alle Erbkrankheiten, die erbliche Lungenſucht, Gicht, Fallſucht, Wahnſinn u. ſ. f. zu erklären.

Im zweyten Theil beantwortet der gelehrte Vf. die Frage: Steht es in der Macht der Heilkunde, die Entwickelung der Erbkrankheiten zu verhindern, oder ſie, wenn ſie ausgebrochen ſind, zu heilen? Es läuft im Grund alles bey Verhütung der Erbkrankheiten darauf hinaus, daſs man den Theilen die möglichſte Geſundheit, den Faſern Feſtigkeit, den Nerven gehörige Spannung, der Verdauung und den Abſonderungen volle Kraft, und dem Körper eine gemäſsigte Reizbarkeit gebe, und dieſes kann nur durch eine gute phyſiſche und moraliſche Erziehung geſchehen. Die Grundſätze, die man bey dieſer Erziehung zu befolgen hat, giebt er ſehr gut und genau an; beſonders dringt er auf fleiſsige Bewegung, gehörige Nahrung und Reinlichkeit der Kinder. Wenn man merkt, daſs ein Organ der Kinder, das bey einem oder dem andern der Aeltern auch litt, ſchwach, und daſs in demſelben die Diſpoſition zu Krankheiten gröſser iſt; ſo muſs auf dieſes Organ beſonders geſehen werden. Was man dabey zu thun hat, zeigt der Vf. kurz an.

Leipzig, b. Schwickert: *Lancifius von den verſchiedenen plötzlichen Todesarten, ihren Urſachen, Kennzeichen und Rettungsmitteln.* Aufs neue bearbeitet von D. *Johann Chriſtoph Fahner*, Landphyſikus der Grafſchaft Hohnſtein und Stiftsphyſikus zu Ilefeld. 1790. 190 S. *Anderer Theil. Beobachtungen und Sectionsberichte.* 1791. 152 S. 8.

Eine bloſse Ueberſetzung von dem Werk des *Lancifi de mortibus ſubitaneis* würde in unſern Tagen, da die neuern Entdeckungen in der Naturlehre, und die vielen Aufklärungen, welche auch die Phyſiologie und Pathologie in den neuern Zeiten erhalten hat, ſehr vieles Licht über die ſchnell erfolgenden Todesarten verbreitet haben, von wenig Nutzen geweſen ſeyn. Es verdient alſo Beyfall, daſs Hr. F. dieſes Werk, anſtatt es zu überſetzen, wie er zuerſt im Sinne hatte, nur zum Grund bey ſeiner Arbeit gelegt, und die wichtige Lehre von den plötzlichen Todesarten ganz nach der Lage der Heilkunde in unſern Tagen bearbeitet hat. Sein vorzüglichſtes Augenmerk ging aber nicht ſowohl dahin, eigne Unterſuchungen über die ſchnelle Todesarten anzuſtellen, als vielmehr die mannichfaltigen zerſtreuten Bemerkungen der neuern Aerzte über dieſen Gegenſtand hier zu ſammeln. Man findet indeſſen

doch

doch auch hin und wieder eigene Unterſuchungen und Bemerkungen. So glaubt Hr. *F.* z. B., daſs plötzliche Todesfälle unmöglich epidemiſch exiſtiren können, weil man bey den Leichenöffnungen die Urſachen des ſchnellen Todes immer in dem Körper finde; weil Perſonen, die um die Kranken ſind, nicht angeſteckt werden, und weil nur ſchwächliche Perſonen bey auffallenden Veränderungen des Wetters in Krankheiten verfallen, die ſich mit plötzlichem Tod endigen. Dieſe Gründe hält aber Rec. nicht für überzeugend: denn eines Theils laſſen ſich Thatſachen nicht durch theoretiſche Gründe widerlegen, und andern Theils können bey Perſonen, die diſponirt ſind, und deren Diſpoſition ſich eben nicht allemal durch Schwäche zu verrathen braucht, mehrere allgemeine äuſserliche Urſachen ſo wirken, daſs innerliche Veränderungen durch ſie entſtehen, die einen ſchnellen Tod zur unausbleiblichen Folge haben. Von den Urſachen des ſchnellen Todes nimmt Hr. *F.* drey Claſſen an. Sie liegen entweder in den Säften, oder in den feſten Theilen, oder in den Kräften. Was er vom Milchſaft und von den abgeſonderten Säften überhaupt, als Urſachen des ſchnellen Todes, ſagt, hätte keine Stelle hier verdient. Auch die Ideen von der Schärfe des Blutes, die nach ſeiner Behauptung ſo ätzend werden kann, daſs ſie die Gefäſse zernagt, oder die Gegend des Zwerchfelles, oder die Nerven ſo angreift, daſs tödliche Zuckungen, Ohnmachten und Schlagflüſſe entſtehen müſſen, ſind nicht beſtimmt genug. Ueberhaupt hat der Vf. bey ſeiner Unterſuchung keinen beſtimmten Begriff zum Grund gelegt. Jeder Tod iſt bey ihm ein ſchneller, der Tod des Lungen- und Waſſerſüchtigen ſowohl, als der Tod deſſen, den ein Schlagfluſs augenblicklich wegrafft. Er hat daher auch bey Darſtellung der Urſachen des ſchnellen Todes keinen feſten Geſichtspunkt; die Urſachen, die zu den langwierigſten Krankheiten beytragen, werden von ihm eben ſo gut als Urſachen des ſchnellen Todes angeführt, als andere, von denen die Erfahrung lehrt, daſs ſie den ſchnellen Tod allemal zur unausbleiblichen Folge haben. Von dieſen letztern ſpricht der Vf. nicht immer befriedigend genug: von den verſchiedenen ſchnell tödtenden Arten der Luft, auch von den Giften, ſagt er ſehr wenig; ausführlich ſpricht er dagegen von den Urſachen des ſchnellen Todes in den Geburtstheilen u. ſ. f. Alle ſchnellen Todesarten reducirt er auf folgende: 1) Erſtickung. 2) Zerſtörung der Lebenskräfte und der Organe, durch die ſie wirken. 3) Starke Ausleerungen. 4) Innere Diſpoſition des Körpers oder Krankheit. Sachkundige Leſer ſehen leicht ein, daſs dieſe Eintheilung fehlerhaft iſt. — Von den Kennzeichen des ſchnellen Todes. Erſt eine Warnung, daſs man bey Vorherſagung künftiger Ereigniſſe bey Krankheiten vorſichtig ſeyn ſoll, dann vom Scheintod, und hiebey über die immer ungewiſſen Merkmale, durch welche ſich der Scheintod von dem wahren Tod unterſcheidet. Viel zu wenig hat bey Beurtheilung des Scheintodes der Vf. auf die Krankheiten geſehen, in denen er erfolgt: es giebt Krankheiten, wo man auch noch nicht ein Beyſpiel eines Scheintodes hat; und wieder andere, wo der Scheintod öfter oder ſeltener vorkommt. Dieſe Krankheiten hätte Hr. *F.* ſorgfältig angeben ſollen. Hierauf giebt er die Umſtände an, unter denen man einen ſchnellen Tod vorherſagen kann, z. B. bey Blutflüſſen, Congeſtionen der Säfte u. ſ. f. Er liefert eigentlich abgebrochene ſemiotiſche Sätze von den Kennzeichen, welche bey Krankheiten überhaupt von böſer Vorbedeutung ſind, und entfernt ſich alſo wieder ohne Noth von ſeinem Zweck. Viele von dieſen Sätzen, von denen die allerwenigſten in ein Buch über den ſchnellen Tod gehören, ſind noch obendrein falſch. Z. B. S. 71: iſt der Urin trübe und dicke, z. B. bey anhaltenden und bey faulichten Fiebern, ſo iſt das Leben in Gefahr. Was der *laſtthierartige Harn* iſt, würde auch mancher Leſer nicht errathen können, wenn der lateiniſche Name nicht dabey ſtünde. Ueberhaupt iſt alles, was der Vf. in dieſem weitläuftigen Abſchnitt ſagt, nichts weiter, als ein Auszug aus Hn. Gruners Semiotik: durchaus vermiſst man aber, was man unter dieſem Abſchnitt ſuchen ſollte, die genaue Beſtimmung der Umſtände, unter denen ein ſchneller Tod die Menſchen befällt. Dies iſt der Grund, warum der Vf. auch in der Beſchreibung der Mittel, die der Arzt einſchlagen muſs, um den ſchnellen Tod abzuhalten, S. 129 u. f. ſehr unbeſtimmt iſt, indem er ſich bloſs auf allgemeine diätetiſche Regeln einſchränkt, die in jedem andern diätetiſchen Buch eben ſo gut eine Stelle gefunden haben würden. Manche andere Vorſchläge ſind nicht ſo allgemein anwendbar, als der Vf. es meynt. Zu fette und corpulente Leute ſollen z. B. unter ihr Getränk beſtändig Meerzwiebelſaft miſchen, oder Waſſer mit Citronen oder Vitriolſpiritus, oder Halleriſchem Elixir trinken. Die übermäſsige Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven will er mit Stahlmitteln, mit Hallers oder Mynſichts Elixir u. ſ. f. heilen, durch welche Mittel er ſicherlich bey ſehr vielen die Krankheit vermehren wird. So ſollen auch Lungenſüchtige, von denen in einem Buch über plötzliche Todesfälle gar nicht hätte geredet werden ſollen, wenn der Eiterſtock geberſtet iſt, ohne Einſchränkung Salpetermittel gebrauchen, die in dieſem Fall nur unter ſehr beſtimmten Umſtänden nützen, und ſonſt allemal ſchaden. Bey der Waſſerſucht, die ebenfalls in dieſem Werk keine Stelle gefunden haben ſollte, ſcheint der Vf. die Bemerkungen der Neuern, durch welche Bachers und Millmanns Vorſchläge ſo ſehr beſtätigt worden ſind, nicht zu kennen: er empfiehlt wider dieſe Krankheit unbedingt zuſammenziehende Nahrung und ſparſames Getränk. Kaum möchte auch in Deutſchland der ſo zuſammenziehende Pontac den Kranken, und noch weniger den Waſſerſüchtigen zu empfehlen ſeyn. Ueberhaupt iſt der dritte Abſchnitt von den Rettungsmitteln gegen den ſchnellen Tod voll von Vorſchlägen, die nur in beſtimmten Fällen anwendbar ſind, die aber als allgemein und in jedem Fall bey einer beſtimmten Krankheit gültig, angegeben werden. Die Vorſchläge, welche in der Folge gemacht werden, wie man bey Gefahr der Erſtickung die beſte und geſchwindeſte Hülfe leiſten könne, ſind faſt durchaus aus dem allgemein bekannten Hensler- und Scherfiſchen Werk wörtlich abgedruckt.

Den zweyten Theil auszuarbeiten kann dem Vf. nicht grofse Mühe gekoftet haben. Er enthält Beobachtungen von Krankheiten, wo ein plötzlicher Tod zwar drohete, aber doch glücklich abgewendet wurde, und von verfchiedenen Arten plötzlicher Todesfälle, die er aus Baglivi, Lancifi, aus Zimmermanns Werk von der Erfahrung, desgleichen aus van Swieten und le Becq de Cloture ausgefchrieben und aufgenommen hat. Indefs enthält diefer Theil doch auch mehrere folche Beobachtungen von dem Vf. felbft, in welchen die Krankheiten richtig befchrieben, die Anzeigen zur Heilung genau beftimmt, und wirkfame und zweckmäfsige Mittel dagegen angegeben find.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) Stockholm, in der Königl. Druckerey: *Krigs-Samlingar. Förfta Delen* (Kriegsfammlungen. Erfter Theil.) 1794. 1 Alph. 8. mit 3 Kupfertaf.

2) Stockholm, b. Lindh: *Ströddа Anmarkningar i Krigs-Vetenfkapen af Eric Nordforfs. Förfta Delen* (Vermifchte militärifche Anmerkungen von Erich Nordforfs. Erfter Theil,) 1793. 48 S. 8.

Der ungenannte Vf. der erften Sammlung hat die dreyfache Abficht: Erftlich fchwedifche Lefer, die keinen Zugang zu ausländifchen Büchern haben, mit den neuern militärifchen Schriftftellern bekannt zu machen. Daher liefert er zuerft Ueberfetzungen von folchen Abhandlungen berühmter Schriftfteller, welche allgemeine und richtige Begriffe über militärifche Gegenftände überhaupt geben. Diefen follen hernach auch folche folgen, welche einzelne Stücke der Kriegskunft praktifch abhandeln. Zweytens, will er fchwedifchen Officieren Gelegenheit geben, ihre Gedanken über Kriegswiffenfchaft mitzutheilen. Und drittens, will er hiftorifche Nachrichten und Actenftücke zur fchwedifchen Kriegsgefchichte, wozu er befonders von Augenzeugen kriegerifcher Begebenheiten fich Beyträge wünfcht, fammeln; fo wie er dann auch kritifche Anmerkungen über die in diefer Sammlung mitgetheilte Stücke, gerne aufnehmen wird. Diefer Theil enthält blofs Arfikel der erften Claffe, nämlich 1) die Inftruction für die Generalinfpectoren der Infanterie; vom verftorbenen Könige von Preufsen. 2) Eine Abhandlung von der Wirkung der Aufklärung im Kriegsftand. 3) Von der Art eine Armee fo zu bilden, dafs fie beym Ausbruch eines Krieges gleich brauchbar ift; von Mauvillon. 4) 5) Von der Operationslinie; von Loyd und Tempelhof. 6) Vom Angriffs- und Vertheidigungskrieg; von Loyd. 7) Von den Gränzlinien überhaupt, fo wie von den Gränzen der meiften europäifchen Reiche und ihrer militärifchen Stärke; auch von Loyd. 8) Von den allgemeinen Grundfätzen der Kriegswiffenfchaft, und von der Zufammenfetzung und dem Charakter der meiften europäifchen Armeen; von Ebendemf. 9) Von der Taktik überhaupt; vom Oberftlieut. von Lindenau, jetzt in öfterreichfchen Dienften, in die er nach dem Tode des Königs trat, bey dem er 14 Jahre Adjutant gewefen war. Sein Buch von Winterpoftirungen fand fein König fo wichtig, dafs er verbot, es an andere als preufs. Officiere zu verkaufen. Nach des Königs Tode gab er feine Anmerkungen über die höhere preufs. Taktik heraus, die in dem neuen preuf. Reglement nach der Verficherung des Ueberfetzers, fehr benutzt feyn foll. 10) Von Canonen-Granaten. 11) Befchreibung des preufsifchen Manöuvre bey Entenfang, mit Zeichnung. 12) Von einem Vertheidigungs-Manöuvre des Königs von Preufsen; vom Lieutenant von Lindenau, mit Zeichnung, und endlich 13) Beytrag zur Gefchichte der reitenden Artillerie, aus dem neuen militärifchen Journal. Diefe Abhandlungen find bey uns alle aus den Originalien bekannt. Ausländer dürften überhaupt wohl am liebften die Nachrichten zur neuern fchwedifchen Kriegshiftorie von (verfteht fich wohlunterrichteten und unparteyifchen) Augenzeugen lefen.

Der Vf. von Nr. 2) fetzt die ganze Kriegswiffenfchaft in die Kenntnifs, Soldaten zu bilden und fie im Kriege zu gebrauchen, beides doch nicht mechanifch, fondern nach Grundfätzen, welche zu entwickeln er folche Fragmente liefern will. Plie und Marche des Soldaten find hier nur noch feine Gegenftände, deren Regeln er fo deutlich als gründlich aus phyfifchen Grundfätzen ableitet und beftimmt, und dadurch die Exercierkunft auf ihre erften und ficherften Gründe zurückführt, woran wohl wenige Officiere beym Exercieren der Recruten denken, aber auch fich und ihnen dadurch eine an fich fehr einfache Sache nicht wenig erfchweren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Augsburg*, b. Stage: *Hartherzigkeit und Reue oder die Wiedervergeltung*. Ein Schaufpiel in 3 Aufzügen, von *J. G. Schinck* dem Aeltern. Aufgeführt auf dem Hochfürftl. Markgräfl. Theater zu Carlsruhe. 1794. 88 S. 8. Ein Beytrag zu den dramatifchen Tugendpredigten, womit unfer Theater jetzt fo reichlich befchenkt wird. Schaufpiele, die nichts weiter als moralifch, und Menfchen, die nichts weiter als ehrlich find, gehören in Eine Claffe. Die Kritik geht ftillfchweigend bey ihnen vorüber.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Julius 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt u. Leipzig, b. Bayrhoffer: *Der Prediger von Seiten seines Charakters und seiner Amtsführung.* 1793. 384 S. 8.

Eine vollständige und zusammenhängende Darstellung des Charakters und der Amtsführung eines Predigers wird man hier vergeblich suchen. Es ist blofs eine Sammlung von Rhapsodieen über diesen Gegenstand, die etwas willkührlich geordnet, zum Theil ziemlich oberflächlich sind und die Materie nie völlig erschöpfen. Das Ganze besteht aus 12 Abhandlungen, die in Absicht auf ihren Inhalt zum Theil grofse Erwartung rege machen, ohne solche zu befriedigen. Z. E. Hülfsmittel, den sinkenden Predigerstand aufrecht zu erhalten; Predige das Wort, (ein ziemlich dunkler und räthselhafter Ausdruck, so gewöhnlich er auch ist); über praktisches Predigen, über Popularität beym Predigen, über den Umgang mit gebildeten und rohen Widersachern, mit leidenten (leidenden) Tugendhaften u. s. w. In den ersten Abhandlungen herrscht mehr ermüdende Declamation als gründliche Belehrung. So viel Gutes darinn gesagt ist, so stöfst man doch auf Stellen, die mit den übrigen von Aufklärung zeugenden Begriffen des Vf. nicht recht harmoniren, indem sie blofs das Alte wiederholen, ohne auf die neuern Gegengründe im geringsten Rücksicht zu nehmen. So wird S. 41. gesagt: der Prediger bedarf keine weit ausgebreiteten Wissenschaften, weil er nicht sowohl Gelehrte als gute Christen bilden soll; wenn er nur *von* Gott gelehrt und es ihm gegeben ist, zu wissen die Geheimnisse des Reichs Gottes, — es kann ihm an Reichthum der Kenntnisse — und seinem Ausdruck an *Gedanken* fehlen, wenn sein Herz nur desto reicher an gottseligen *Empfindungen* ist, und es ihm am Ausdrucke derselben nicht gebricht. Gleichwohl wird im folgenden behauptet, dafs ein Prediger viele Kenntnisse besitzen müsse, und nicht blofs Empfindungen und Affecten rege zu machen habe. S. 80 wird das Wort *Priester* noch in Schutz genommen, weil der kirchliche Ausdruck bildlich sey, und den Theil der Amtsverrichtungen in sich begreife, der auf die Verwaltung der Sacrorum sich beziehe. Aber eben deswegen, weil dieser Ausdruck *bildlich* ist, und schädliche Nebenideen erregt, ist er zum gemeinen Gebrauch untauglich. Gegen die Neuerungen in der Religion wird in der 4ten Abh. sehr polemisirt, aber durch blofse leere Declamation. S. 133 ist eine neue Erklärung von Matth. 7, 15. ff. Unter der *Frucht*, woran man die falschen Propheten erkennen kann, ist nicht sowohl *der Wandel* als vielmehr *die Lehre* zu verstehen. (Manchem freylich sehr behaglich. Aber woran erkennen wir denn die Lehre, ob sie wahr oder falsch sey? da der eine sie für wahr, der andere für falsch erklären wird.) S. 138 vertheidigt der Vf. das preussische Religionsedict aus dem Grunde: Damit man nicht bis an die Grundfesten des Christenthums die Zerstörung hinbringen möchte, so war ein *Zaun* nöthig, nicht um den Forschungsgeist einzuschränken, sondern nur den Abweichungen vorzubeugen, und so viel möglich zu verhindern, dafs nicht leichtgläubige Seelen unter dem Vorwand einer höhern Weisheit auf die Bahn einer *trostlosen Vernünftelungssucht* verführt würden. Ob aber der Zaun haltbar sey, und wie es möglich, dafs der Forschungsgeist den Zaun nicht durchbreche, wenn man ihm den Zügel läfst und nothwendig lassen mufs, darum bekümmert sich der Vf. nicht. S. 149 meynt endlich derselbe, dafs die Vernunft gegen die von Gott veranstaltete Genugthuung, um das Mahnen des Gewissens zu stillen, nichts auszusetzen habe und vielmehr gestehen müsse, dafs ihr dadurch aus einem Labyrinthe von Zweifeln mit einmal herausgeholfen werde. Rec. meynt dagegen, dafs sie schon genug dagegen eingewendet habe, dafs sie besonders es für sehr schädlich halte, das Mahnen des Gewissens so sehr zu stillen, und dafs sie eben durch diese Lehre in ein Labyrinth von Zweifeln wickelt werde. Die 11te Abh. ist unter allen die solideste und reichhaltigste. Der Vf. hat darinn einige Stellen aus *Kants* Religion innerhalb der Gränzen der blofsen Vernunft benutzt, um die nöthige Vorstellung einer Offenbarung daraus herzuleiten, und zuletzt davon die Anwendung auf Pastoraltheologie gemacht. Gegen einzelne Behauptungen liefse sich, wenn es die Gränzen der Recension gestatteten, noch manches erinnern, z. E. S. 361 dafs man den Religionsunterricht nicht durch Fragen aus dem Gemüth der Menschen hervorlocken könne, und S. 364 dafs man nicht von der Tugend zur Begnadigung, sondern von der Begnadigung zur Tugend fortschreiten müsse.

Züllichau u. Freystadt, b. Frommann: *Neues Magazin für Prediger*, herausgegeben von D. *Wilhelm Abraham Teller*. II. Band. II. Stück. 1793. 328 S. III. Band. I. Stück mit dem Portrait des Herrn O. H. Pr. u. O. C. R. Dr. *Reinhard*. 1794. 336 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es werden gewifs nicht wenige seyn, die sich mit dem Rec. über die Fortdauer dieses Magazins, das so viel Nützliches und Brauchbares für Candidaten und angehende Prediger enthält, freuen und demselben eine lange Fortdauer wünschen. Die Einrichtung ist wie in

den vorigen Stücken. Jedes Stück enthält Abhandlungen, Bücheranzeigen, Angaben auszuführender Materien, Predigtdispositionen und casuistische Entwürfe, Homilien und kirchliche Nachrichten. Im *zweyten Stück* wird die Frage beantwortet: Wie hat sich ein Prediger in Absicht der anthropopathischen und anthropomorphischen Vorstellungen von Gott in seinen Vorträgen und im Jugendunterricht zu verhalten? (Etwas Neues und Auszeichnendes findet man zwar nicht darinn, doch ist es für manche sehr nöthig, das was hier gesagt ist, ihnen oft ans Herz zu legen. Rec. bemerkt dabey, dafs man den *gröbern* und *feinern Anthropomorphismus* unterscheiden müsse, weil der letzte bey einem populären Religionsvortrage nicht ganz zu vermeiden ist.) Das *erste Stück* des *3ten Bandes* enthält die Beantwortung der Frage: In wie ferne gehört das Dogma, besonders an Festtagen, auf die Kanzel? Dabey werden zuerst die Gränzen zwischen Dogmatik und Moral bestimmt. Hier kommt manches vor, worinn Rec. anderer Meynung ist. *Dogmatik*, sagt der Vf. ist der Inbegriff der Sätze, welche etwas auf die Theorie der Religion sich Beziehendes bejahen oder verneinen, für wahr oder unwahr, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich erklären; *Moral* die Wissenschaft der Sätze, welche und in wieferne sie etwas für recht oder unrecht, erlaubt oder unerlaubt erklären, gebieten oder verbieten. (Welche weitschweifige und unlogikalische Definitionen!) Einige Materien werden sowohl zur Dogmatik als zur Moral gezogen, z. E. von der moralischen Natur des Menschen, Sünde, Bekehrung etc. Der wahre Unterschied liegt nicht in der Materie, sondern in der Form, nicht in dem Inhalte und dem möglichen Gebrauche, sondern in der Betrachtungsart. In der Dogmatik werden sie nur in so ferne betrachtet, als sie wahr oder unwahr sind, in der Sittenlehre, in so ferne sie für das Leben brauchbar werden, oder als daraus Lebensregeln fliefsen. (Das unbestimmte, das sich doch gewifs auf andern Wegen heben läfst, fällt in die Augen.) Man behauptet mit Recht, dafs die Moral die Dogmatik vorausetze und die erstere auf die letzte gegründet sey. In so ferne die christliche Sittenlehre mit Religion genau verbunden ist, wird *Religionskenntnifs* und also *Dogmatik* dabey *vorausgesetzt*. In so ferne aber die christliche Moral als eine reine Sittenlehre betrachtet wird, von reinen Grundsätzen ausgeht, diese aber zugleich als den Willen Gottes vorstellt, kann sie nicht auf Dogmatik *gegründet* seyn.) Die Hauptfrage ist übrigens gut auseinander gesetzt und manches genauer bestimmt, als es von andern geschehn ist. Von *ältern Schriften* sind *Wicelii* des Aeltern *annotationes in sacras litteras* und *Emsers* Anmerkungen über Luthers Uebersetzung der Bibel wieder ins Andenken gebracht und ein Verzeichnifs von Varianten nach der ersten Uebersetzung Luthers, den Verbesserungen Wicels und Emsers und den danach von Luthern gemachten Verbesserungen geliefert. *Die Entwürfe* zeichnen sich durch glückliche Wahl der Hauptsätze, die zum Theil nicht gemeine, aber doch interessante und praktische Materien enthalten, durch eine natürliche Anordnung der Materien, eine lichtvolle für den gemeinen Mann besonders fafsliche Darstellung und eine zur Rührung sehr geschickte Anwendung, so wie durch Popularität des Vortrags aus, und können ohne Bedenken als Muster empfohlen werden. Auch für Landprediger ist hinreichend gesorgt worden. Zum Beweis mögen einige Proben von Hauptsätzen dienen. B. II. St. II. Wider die Klage: es ist auch nirgends so schlimm als hier. Der schlechte Kirchengänger oder einige gewöhnliche Fehler in Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes. B. III. St. I. Von den eigenthümlichen Freuden des Alters. Wie sich ein Christ bey der Tyranney des eingeführten Wohlstandes zu verhalten habe. Die *biblischen Homilien* sind von der Art, dafs sie verdienen, häufiger nachgeahmt zu werden. Die *casuistischen Entwürfe* und *Casualreden* werden Predigern besonders willkommen seyn, wegen der Mannichfaltigkeit der Casualfalle und der geschickten Benutzung derselben. Das einzige, was Rec. dabey zu erinnern hat, ist die allzu grofse Reichhaltigkeit mancher Entwürfe. So ist B. III. St. I. S. 254 der Eingang eines *Entwurfs* 3 Seiten lang. Die Vorbereitungsrede auf das heil. Abendmahl, S. 262, ist eine vollständige Abhandlung von der Reue über die Sünden mit vielen Unterabtheilungen. Das sollten dergleichen Reden nie seyn, sondern blofs paranetische Anreden, so wie im folgenden die mehresten z. E. die Parentation bey einem Kinde, die Traurede auf dem Lande, die Rede bey der Confirmation einiger Jünglinge aus der gebildeten Volksclasse, wirklich sind, die sich durch Simplicität, Kürze und eindringenden herzlichen Vortrag empfehlen. Die Homilie an Septuages. enthält auch zu viele praktische Folgerungen, wodurch der Zuhörer zu sehr überladen wird. Doch wer davon Gebrauch machen will, kann ja abschneiden, so viel er will, nur zur Nachahmung darf es nicht dienen.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Homiletischkritische Blätter für Candidaten des Predigtamts und angehende Prediger.* Drittes Heft. 1792. 172 S. Viertes Heft. 1794. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Ueber die Einrichtung und den Werth dieser Blätter hat Rec. seine Meynung schon bey Beurtheilung der beiden ersten Hefte gesagt. Die Einrichtung ist unverändert geblieben. Jedes Heft enthält Recensionen, Abhandlungen, Kritik der äufsern Beredtsamkeit, Correspondenz und historische Nachrichten, Verzeichnifs der Prediger in den vornehmsten Städten, Todesfälle, Beförderungen u. d. g. Der Werth ist eher vermehrt als vermindert worden. In den Abhandlungen stöfst man auf interessante praktische Materien, die ohne unnöthige Weitschweifigkeit bündig und in einem guten Styl ausgeführt sind, z. E. im 3ten Heft: Ueber das Gefühl des Schicklichen und Anstandigen (Discretion), das der Prediger haben mufs; im 4ten: Ueber die zweckmäfsigste Einrichtung des Gebets in Predigten; ausführbare Vorschläge zu Amtsvorübungen der Candidaten des Predigtamts. Die Recensionen zeichnen sich durch Ausführlichkeit, Reife und Feinheit des Urtheils aus. Insgemein werden einzelne Predigten zergliedert und in Absicht auf die Wahl der Materie, der Anordnung der Mate-

Materialien, der Diction u. d. g. sehr speciell beurtheilt. Bey der Kritik sind manche gute Bemerkungen und Vorschläge, die Beherzigung verdienen, mit eingestreut, als H. 4. S. 56 einige brauchbare Regeln für Zuchthausgefangene, S. 99 eine Cautel von der Abfassung des Gebets in Predigten und S. 104 eine Einschränkung der Regel, dass die Bibelsprache in Predigten zu vermeiden sey. Bey einigen Aeusserungen konnte jedoch Rec. dem Vf. nicht beystimmen. Dahin rechnet er besonders das, was H. 3. S. 78 zur Vertheidigung der jüdischen Segensformel gesagt ist. Denn einmal sind doch die Ausdrücke: *der Herr erleuchte sein Angesicht über dich, er erhebe sein Angesicht auf dich*, gar zu dunkel und anthropopathisch. Durch Erklärungen wird dem Uebel nicht abgeholfen. Denn wie oft müssten diese nicht wiederholt werden, wenn diese Redensarten allgemein verständlich werden sollen? und warum will man dafür nicht lieber verständlichere Worte gebrauchen, als die dunkeln immer beybehalten? Stellen aus dem alten Testamente sollte man billig auch in Predigten und Gebeten nicht gebrauchen, wenn sie unverständlich sind, und nicht erklärt werden. Aber die Hauptsache ist, dass die hier gewünschten Wohlthaten für Christen gar nicht die einzigen und vorzüglichsten sind. Die Stelle Phil. 4, 7. *Der Friede Gottes* etc. ist freylich auch sehr dunkel, aber es würden sich doch leicht andere finden, z. E. der apostolische Segenswunsch 1 Cor. 13, 13. *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi* etc. welcher für uns passender und bey weitem so unverständlich nicht ist. Etwas räthselhaft waren dem Rec. die vielen Striche, die zuweilen vorkommen und oft 5—6 Zeilen einnehmen, so wie H. 4. S. 216 eine ganze Unterabtheilung aus lauter Strichen besteht, worüber sich die Herausgeber nirgends erklärt haben. Der 4te Heft hat eine neue Rubrik erhalten durch eine *Antikritik* nebst deren Antwort. Beide sind in einem so freundschaftlichen Ton abgefasst, dass sie als eine Seltenheit in der gelehrten Republik verdienen bemerkt zu werden. In allem Betracht werden Candidaten und angehende Prediger vielen Nutzen aus dieser Zeitschrift schöpfen können, (zumal wenn sie solche so benutzen, wie nach der Vorrede zum 3ten Heft von einigen Candidaten erzählt wird,) und es wäre nur zu wünschen, dass sie fleissiger fortgesetzt würde. Der Vorschlag *einer Kritik eingeschickter schriftlicher Predigten* ist noch nicht realisirt worden. Ob alle Leser damit zufrieden seyn werden, ist freylich noch zu bezweifeln, aber es könnte doch den Nutzen haben, dass Anfänger mit den Fehlern, denen sie vornehmlich ausgesetzt sind, genauer bekannt gemacht würden. Einen sehr geschickten Mitarbeiter haben diese Blatter an dem Hn. *Sucov*, einem überaus würdigen Prediger zu Bardeleben verloren, dessen Biographie im 4ten Heft befindlich ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Erlangen, in der Waltherischen Buchh.: *Kurze Geschichte der geoffenbarten Religion*, vornehmlich zum gemeinen Gebrauche für solche Christen, welche keine Theologen sind, von D. *Georg Friedrich Seiler*. Achte verbesserte Ausgabe. 1792. 364 S. 8. (16 gr.)

2) Giessen, b. Heyer: *Aeltere und neuere biblische Geschichte;* ein Lesebuch für angehende Christen zur Anrichtung (vermuthlich Hervorbringung) und Beförderung ihres Glaubens an Gott, Vorsehung und geoffenbarte Religion. Viertes Bändchen. 1792. 252 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. von N. 1. hat mehrere Absichten in dieser Schrift zu erreichen gesucht. Er glaubt, eine kurze an einander hängende Geschichte der Religion sey eine überaus nöthige Sache für alle Arten und Gattungen der Christen, um mehrere Gewissheit in der Ueberzeugung der Wahrheit der geoffenbarten Religion zu erlangen und sich von manchen Zweifeln zu befreyen, die aus Unkunde der Acten und Urkunden des christlichen Glaubens entstehen, um die Bibel und die in Predigten häufig vorkommenden Schriftstellen desto besser zu verstehen, und sich zur Bewunderung und Anbetung der göttlichen Macht und Weisheit zu erwecken. Ausserdem ist diese Schrift auch einer besondern Art von Vorlesungen über die christliche Religion bestimmt, in welchen zuerst die Wahrheit derselben durch historische Gründe bewiesen und deren Geschichte nach Anleitung dieses Buchs betrachtet, alsdenn die Grundsätze der christlichen Religion ohne die Sprache des Systems populär vorgetragen werden. Diese beiden Absichten für Theologen und Nichttheologen möchten aber wohl schwer mit einander zu vereinigen seyn, da die Ausführung nothwendig für den einen zu viel und für den andern zu wenig enthalten muss. Da Hr. *S.* sein bekanntes strengorthodoxes System überall zum Grunde gelegt hat, die Geschichte des A. Ts. durchgehends buchstäblich erklärt, Gott immer unmittelbar selbst sprechen und handeln lässt, wo es sich ohne Nachtheil der moralischen Natur Gottes gar nicht denken lässt, wenn z. B. so viele Grausamkeiten erzählt werden, die Gott befohlen haben soll; und S. 64 Moses, nach 4 Mos. 14, 1—19, mit Gott wie mit einem schwachen Monarchen spricht; da er bey den Weissagungen und bey andern Gelegenheiten nur das Gewöhnliche sagt und alles nur auf der Seite vorträgt, wie es seinem System anpasst, ohne auf die neuern philologischen und historischen Erklärungen und den jetzigen Geist der Philosophie im geringsten Rücksicht zu nehmen: so möchten wohl diejenigen, die mit den neuen Vorstellungsarten vertraut worden sind, wenig Befriedigendes darinn finden. Eher könnte die Absicht bey Ungelehrten erreicht werden, wenn nur die Erzählung in ein etwas gefälligeres Gewand, etwa nach Campischer Manier, eingekleidet wäre. Eine gedrängte Darstellung der Hauptbegebenheiten, ohne sich auf das Specielle der Geschichte zu sehr einzulassen, war allerdings der Absicht des Vf. gemäss; aber dann sollte doch der Ton der Erzählung mehr Anziehendes haben und dem Geist des Zeitalters angemessener seyn. Manche Hauptumstände hätten auch nicht so kurz und unbestimmt sollen berührt

werden, wie S. 162, wo von der Jugend Jesu nichts weiter gesagt wird, als es sey höchst glaublich, dass er sich in Gottes Wort und im Gebet mit Gott seinem himmlischen Vater oft unterhalten und zu seinem Lehramte vorbereitet habe. Unterdessen werden Layen manche nützliche Kenntnisse sich aus dieser Geschichte verschaffen können. Besonders nützlich ist es, dass Hr. *S.* eine kurze Beschreibung von Palästina nebst andern Merkwürdigkeiten aus den jüdischen Alterthümern, den Geldsorten, Gefäfsen, der Zeitrechnung u. d. g. auch einige Kupfer und Landcharten, die zur Erläuterung der Geschichte dienen, beygefügt, auch auf Chronologie Rücksicht genommen und aufser einigen chronologischen Tabellen die Begebenheiten nicht nur in eine freye Erzählung gebracht, sondern auch chronologisch geordnet hat.

Der Vf. von N. 2., der nach der Vorrede Hr. D. *Bechtold* in Giefsen ist, hat seinen Plan etwas weiter angelegt. Er beschäftiget sich mit weitläuftiger Auseinandersetzung der Begebenheiten, auch der kleinsten Nebenumstände, der Geschlechtsregister, Hof- und Militärchargen u. d. g. Dieses vierte Bändchen enthält daher blofs die Geschichte von Davids Antritt der Regierung bis auf dessen Vorbereitungsanstalten zum künftigen Tempelbau, so dass also noch viele Bände zu erwarten sind, ehe die ganze biblische Geschichte geendigt seyn wird. Soll das Buch für erwachsene Christen bestimmt seyn, die den fundamentellen Unterricht schon erhalten haben und sich weiter zu belehren suchen, so möchte diese Weitläuftigkeit noch zu entschuldigen seyn. Aber wenn es für den Unterricht der Kinder bestimmt ist, wie der Titel: *ein Lesebuch für angehende Christen*, fast vermuthen lässt, so ist unstreitig eine solche weitläuftige Geschichte ganz zwecklos. Bey dem jugendlichen Unterrichte ist Kürze schlechterdings nothwendig, weil Kinder durch die vielen Gegenstände allzusehr zerstreuet und ermüdet werden, und am Ende wenig oder nichts davon behalten. Für diese können auch manche Stellen sehr nachtheilig werden. Wie kann man z. E. folgende Stelle mit gutem Gewissen lesen lassen, wenn bey der Geschichte von der Bathseba es S. 103 f. heifst: David sahe die Bathseba aus dem Wasser steigen, welche sich hier nach ihrem *monatlichen Blutflufs* gebadet hatte. *Der Anblick so vieler blofsgestellter körperlichen Reize* ward für David der Funke, der eine verbotene Lust in seinem Busen entzündete etc. Der historische Vortrag ist übrigens weit angenehmer und unterhaltender als der in N. 1. und hat auch in Absicht auf das Lichtvolle in dem Zusammenhange der Begebenheiten, der freyern und natürlichern Erklärungen und der richtigen Darstellung des Geistes jenes Zeitalters viel Vorzügliches. Die Vorrede enthält eine weitläuftige Vertheidigung der von ihm angenommenen Erklärung der Mosaischen Geschichte vom Fall der ersten Menschen, wobey die Eichhornische Erklärung in der Urgeschichte, die Eichhorn selbst wieder verlassen hat, zum Grunde liegt. Auch diese ist nur für aufgeklärte Layen, aber nicht für Kinder brauchbar.

Gotha, b. Ettinger: *Predigten über Freyheit und Gleichheit und über einige wichtige Gegenstände des häuslichen und bürgerlichen Lebens*, von *C. A. Hürter* Pfarrer zu Burgtonna. 1794. 132 S. 8.

Die Aufgabe: Was ist Freyheit und Gleichheit? Was ist sie nicht? und was sollen Bürger eines Staats zur Erhaltung derselben beytragen? ist, so weit sich das in einer Folge von drey Predigten ausführen lässt, für den ungebildeten Zuhörer auf eine fafsliche Weise beantwortet worden. — Hr. *H.* hatte auf Veranlassung gewisser Localumstände diese Predigten gehalten. Kurz darauf erhält er einen anonymischen Brief, in welchem er zum Widerruf der, in diesen Predigten vorgetragenen, Sätze aufgefodert wird. Um sich also zu rechtfertigen, legt er sie dem gröfsern Publicum zur Beurtheilung vor. Rec. glaubt, dass der Vf. sich vollkommen dadurch gerechtfertigt habe; denn wer auch nur die verfeinerte Apologie des Despotismus darinn finden wollte, müsste unstreitig von einem mächtigen Schwindelgeiste ergriffen seyn. Insbesondere wird die *moralische* Freyheit des Menschen gehörig in das Licht gesetzt und mit aller Freymüthigkeit vertheidigt. Die *vierte* Predigt handelt vom Werthe des ehelichen Lebens. Die fünfte und sechste: „Auf wie mancherley Weise wir unsere Lebenstage uns selbst verkümmern können," sind etwas oberflächlich. Der Ausdruck ist edel und fafslich aber nicht immer correct genug.

Liegnitz, b. Pappäfche: M. *Gottlieb Hellwigs* Pastor(s) in Modelsdorf *Entwürfe über die evangelischen und epistolischen Texte*, nach seinem Tode herausgegeben. 260 S. 8.

Wem zum Besten der Herausgeber diese Entwürfe wohl mag haben abdrucken lassen? Man findet in dieser Sammlung nichts weiter als eine Menge sehr kurzer Dispositionen, die der Vf. auf eine Quartseite mag hingeworfen und nachher darüber extemporirt haben. Viele darunter sind leidlich; aber wie unwissend müsste derjenige Prediger seyn, der sich aus solchen magern Entwürfen erst Raths erholen wollte! Viele sind aber auch nach altväterischer Weise, mit unnützen Unterabtheilungen überhäuft und schmecken etwas stark nach der Postille, z. B. S. 23. „*der rührende Antheil des Himmels an der Gebuhrt Jesu auf Erden*" und dazu der Stofsseufzer (nach jedem Thema folgt einer): „*Ich seh den Himmel voll Entzücken nach meines Jesu Krippe blicken etc.*" Und bey dem Allem glaubt der harmlose Herausg. dem *verewigten* M. Hellwig hiermit ein *Ehrendenkmal* errichtet zu haben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Julius 1795.

PAEDAGOGIK.

Grätz, b. Kienreich: *Ueber die körperliche und moraliſche Erziehung der Kinder beiderley Geſchlechts*, als ein nicht unwichtiger Pendant zu *Zollikofers* moraliſcher Erziehung; nebſt einem Zuſatze: *Ueber die Bildung des Adels durch Hofmeiſters* (Hofmeiſter) und einer Abhandlung und Erörterung der Frage: *Iſt es möglich, die Menſchen durch Arzneyen klug und tugendſam zu machen?* — Von einem erfahrenen Naturkündiger. 1792. 216 S. 8. (11 gr.)

Die erſte Schrift hat zwey Theile: 1) *Ueber die körperliche Erziehung.* Commentar über einzelne Regeln, welche das Leben der Kinder in reiner und friſcher Luft, die Sorge für Reinlichkeit, die kalten Bäder, die Bewahrung vor dem frühzeitigen Tabakrauchen und Schnupfen, das Waſſertrinken, die regelmäſsige Körperbewegung, die Wachſamkeit über die Unſchuld und Keuſchheit der Töchter, (nicht auch der Söhne?) empfehlen. Der letzte Punkt enthält auch eine ziemlich weitläuftige Anweiſung zum Verhüten der Selbſtbefleckung: alles mit Zeugniſſen von *Boerhave*, *Tiſſot*, *Zimmermann*, *Zückert* u. a. belegt, deren Meynungen bekannt genug ſind. Wir wollen daher, um eine Probe von des Vf. Vortrage zu geben, nur eine kurze Stelle ausziehen. Wenn von der Leibesbewegung die Rede iſt (S. 37), ſo ſagt er: „Man ſollte überall die Einrichtung treffen, daſs Kinder bis ins ſechſte „und ſiebente Jahr nicht über drey Stunden täglich in „der Schule zubrächten. Das Sitzen und der Mangel an „Bewegung ſind die allgemeinen Uebel, die dieſe unglücklichen Opfer der Unvernunft zu Grunde richten. „Die unſinnige Art ſie zu behandeln, das Auswendiglernen unverſtändiger (unverſtändlicher) Dinge ſchwächt „ihr ganzes Nervengebäude, verwirrt ihre Vorſtellungskraft, macht ihren inneren und äuſseren Sinn ſtumpf, „benimmt ihnen alle natürliche Lebhaftigkeit und den „ganzen gemeinen Menſchenverſtand.“ — Das iſt doch wahrlich eine der alltäglichen Erſcheinungen, deren Grund zu erforſchen und zu beherzigen man ſich ſelten die Mühe nimmt. 2) *Ueber die moraliſche Erziehung.* Nach einer Menge von Beyſpielen und Zeugniſſen, welche beweiſen ſollen, daſs die Tugend etwas Gutes ſey, ſagt der Vf. S. 86: „Die Religion muſs der Hauptzweck „unſeres ganzen Unterrichts ſeyn. Man muſs in der „Jugend die Religion ſtudiren.“ Und auf die Frage: Worauf es beym Unterrichte der Jugend vornehmlich ankomme, um der Jugend diejenige Frömmigkeit einzuflöſsen, welche der Grund aller moraliſchen Tugend iſt? antwortet er: „Man mache die Jugend vor allen „Dingen mit der göttlichen Schrift ſelbſt bekannt; ſo„dann zeige man ihnen die Vortrefflichkeit und die Vor„züge der Chriſtusreligion vor allen andern, die jemals „von Menſchen gelehrt worden:“ (dies ſetzt aber eine Kenntniſs aller andern Religionen voraus, welche von der Jugend, zumal bey der jetzt gewöhnlichen Belehrungsweiſe, gar nicht zu verlangen iſt,) „und endlich „führe man ſie beſonders auf die Schönheit der chriſtlichen Sittenlehre.“

Das Etwas über die Bildung des Adels durch Hofmeiſter iſt von Hn. *Anton Michl*, Weltprieſter und Baron Löſchiſchem Hofmeiſter, und verräth ganz gute Maximen; nur der Vortrag ſchmeckt zu ſehr nach den Muſtern, die ihn gebildet haben. „Erziehung,“ fängt Hr. *M.* an, „iſt das wichtigſte, aber auch das haiklichſte Geſchäft in der Welt. — Die Natur, liebſte Aelſtern, giebt euch in eurem Kinde nichts, als einen Guckkaſten, oder eine Zauberlaterne mit mehr oder weniger gut geſchliffenen Gläſern uud einer halb angezündeten Lampe, weiter nichts. Ihr müſst Oel zuſchütten, müſst Bilder hinter die Gläſer ſtellen. Was kann die gute Mutter Natur dafür, wenn ihr ein beſchmiertes oder ein leeres Blatt dahinter ſtellt?“

Die Abhandlung über die Frage: *Iſt es möglich, Menſchen durch Arzneyen* etc. ward durch die 1753 in Paris herausgekommene Schrift des Hn. *Anton le Camus: Médecine de l'Eſprit* etc. veranlaſst. — Die Theorie, meynt der Vf., bejahet dieſe Frage; aber die Ausführung iſt unmöglich; denn, ſagt er: „die materialiſchen Gebrechen, Mängel und Krankheiten, welche „die Seele angreifen, haben ihren Sitz zwar in unſerem Leibe; allein ſie haben ihn, zu allem Unglücke, „in den unbekannten Theilen deſſelben.“ Hierauf folgt ein Brief eines engliſchen Arztes aus den *Transactions* überſetzt, in welchem, wie der Herausg. meynt, der Knoten aufgelöſet wird. Dieſer Arzt nämlich erweiſet durch eine Menge erfahrungsmäſsiger Erſcheinungen in der Natur des Menſchen, daſs alle Vorſtellungs- und Begehrungskräfte der Seele durch Arzneymittel erregt, vermehrt, geſchwächt und unterdrückt werden können; daſs alſo die Seelenkuren durch phyſiſche Mittel, als Hypotheſe, nichts ungereimtes ſeyen. Zuletzt Geſundheitsregeln eines engliſchen Arztes (aus dem Univerſal-Muſäum 1782 überſetzt) für jedermann anwendbar und nützlich.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Leipzig, in der Müllerschen Buchh. *Die Rosenfelsische Familie.* Ein Unterhaltungsbuch besonders für die kursächsische Jugend, zur Kenntnis der vaterländischen Gesetze, zur Beförderung der Vaterlandsliebe und der Tugend überhaupt, von *Ernst Heinr. Belchart.* Erstes Bändchen, 1793. 124 S. Zweytes Bändchen, 1794. 152 S. 8. (zusammen 18 gr.)

2) Nürnberg, b. Grattenauer.: *Die Abendstunden einer glücklichen Familie.* Ein Lesebuch für Kinder von reiferem Alter. 1793. 216 S. 8. (16 gr.)

3) Augsburg, in Comm. b. Wolf: *Journal für junge Leute.* Erster Jahrgang. 1791. 379 S. 8. (16 gr.)

4) Augsburg, b. Riegers sel. Söhnen: *Versuch einiger Unterhaltungsstunden.* Ganz im gemeinfaslichen Tone, für Deutschlands Kinder. 1792. 36 Bog. und 1 B. Register. 8. (16 gr.)

5) Quedlinburg, b. Ernst: *Der Naturbeobachter für Kinder, die ihren Schöpfer kennen lernen wollen.* Erstes Bändchen. 1791. 102 S. Zweytes Bdch. 1792. 143 S. 8. (12 gr.)

6) Salzburg, b. Duyle: *Moralisches Lesebuch für Kinder, welche gut, verständig und glücklich werden wollen.* Erstes Bändchen. 1792. 108 S. 8. (4 gr.)

7) Stendal, b. Franzen u. Grosse: *Vlaud.* Ein Beytrag zur Lectüre für Kinder, von *Joh. Christoph Fröbing*, Conrector etc. 1789. 144 S. 8. (6 gr.)

Alle diese Schriften haben den Zweck, die Jugend auf eine belehrende und belustigende Art zu unterhalten, mit einander gemein. In wie fern sie ihn erreichen können und werden; das hängt freylich eben so sehr von den Bedürfnissen, Neigungen und Stimmungen der Leser, als von dem vorliegenden Stoffe ab. Letzterer nähert sich indessen in diesen Schriften, grösstentheils, der Mittelmässigkeit weit mehr als der Vollkommenheit.

Der Vf. von No. 1) commentirt in der Vorrede zum ersten Bändchen einen Text aus Basedows Methodenbuche; worin dieser die Bestätigung der moralischen Regeln durch Erzählungen empfiehlt, und meynt nun, dass es auch gut sey, der Jugend die Vorzüge ihres Vaterlandes und die heilsamen Gesetze desselben erzählungsweise bekannt zu machen, damit Vaterlandsliebe und Patriotismus frühzeitig in ihren Herzen keime: vorausgesetzt nämlich, dass jedes Vaterland Vorzüge und heilsame Gesetze habe.

Diese Belehrung kleidet er nun in die Familiengeschichte, oder vielmehr in das Tagebuch des Hn. Rosenfels ein, der auf seinem nicht gar grossen Landgute zwischen Dresden und Meissen (Meissen) mit seiner Gattin Laura und seinen fünf Kindern sehr vergnügt lebt. Wenn die Aeltern verreiset sind, so vertritt ein alter Onkel ihre Stelle bey den Kindern. Da das Buch vorzüglich für die kursächsische Jugend bestimmt ist; so muss der alte Onkel den Rosenfelsischen Kindern der Länge nach erzählen, was das Jagdrecht in Kursachsen alles mit sich bringt; wieviel derjenige Strafe geben muss, der ein Stück Wild, oder, wie es hier heisst, „der ein hohes, rothes oder Schwarzwildpret, oder „auch ein Wildpret, das zur niedern Jagd gehört," erlegt, desgleichen, wer einen Fasan oder einen Auerochsen geschossen hat: doch wohl damit sich die Kinder nicht etwa einmal gelüsten lassen, einen Auerochsen zu schiessen. Ein andermal erklärt er ihnen aber auch die Lykurgischen Gesetze, die spartanische und römische Erziehung u. dgl. — Im Vorberichte zum 2ten Bändchen sagt Hr. B.: „Hätte ich die Hoffnung „gehabt, dass bald ein für die Jugend brauchbarer Ka„techismus unserer vaterländischen Gesetze erscheinen „und in die Schulen eingeführt werden würde; so hät„te ich gewiss dieses gegenwärtige Buch nicht heraus„zugeben angefangen. Geschicht (geschieht) dies letz„tere aber nicht; so wird auch der beste Katechismus, „er mag handeln, wovon er will, nicht viel fruchten; „man wird lieber dafür einen Roman oder etwas ähn„liches lesen." Hier kann Rec. in Hn. Belcharts Sinn nicht recht eindringen. Der 1 Absch. giebt die Geschichte einer Reise nach Leipzig, auf welcher die Kinder nichts merkwürdiges weiter sehen, als eine Bude mit Spielpuppen von besonderer Art, auf dem Leipziger Christmarkte, deren Verkauf durch die Policey verboten wird! Ein ominöser Druckfehler steht S. 35: Hr. R. hatte verordnet, dass an jedem Sonntage eine Stunde lang Schule gehalten wurde, „in welcher die Kinder des Dorfs mehr „*lernten*, als in ihren wöchentlichen Schulstunden." Aber, wo mag doch zwischen Dresden und Meissen das Dorf liegen, in welchem sich Viele der ärmsten Einwohner verbindlich machten, für eine einzige Stunde Sonntagsschule, jeder des Jahrs 6 Rthlr. zu bezahlen? — Geschmack und Schreibart, die in diesem Buche herrschen, kann Rec. eben nicht rühmen: „Kahl „und schmutzig ist sein Rock, den er trägt, und schlägt, „um des geringsten Vortheils willen, Ehre und guten „Namen in den Wind." Der Rock? — Was er *ihnen* heute schönes lehren würde u. dgl. Der VI Abschnitt ist überschrieben: *Fi, das ist ein hässliches Ding, der Geiz!* Wie kindisch! Auch fällt die Erzählung zuweilen gar sehr ins Kleinliche, z. B. im ersten Bändchen S. 12: „Als die Kinder ihren Aeltern entgegen gien„gen, verlor Joseph seinen Hut, ohne dass er es merk„te. Der Onkel, welcher ein Stück hinter ihnen her „kam, fand ihn und hob ihn von der Strasse auf etc." — Indessen, wenn der Vf. das, was wirklich für Kinder Interesse hat, von dem, was nur Männer zu wissen brauchen, sorgfaltiger getrennt, und sich einen bessern Erzählungston eigen gemacht hätte, so möchte sich das Büchlein wohl brauchen lassen.

Bey Büchern dieser Art, in welchen, nebst dem eigentlichen Unterhaltungsstoffe für die Kinder, auch die Erzie-

Erziehungsgeschichte desselben Kinder zum Theil mit erzählt wird, wünscht Rec. immer, dafs die eingewebte Erziehungsmethode selbst einer durchdachten und bewährten Theorie angemessen seyn möchte, damit solche Schriften nicht nur den Zöglingen, sondern beyläufig auch den Erziehern nützlich würden. Aber dieses Verdienst haben weder das Belchartische Buch, noch

No. 2), in welchem der Vf. den Familienvater (S. 4) sagen, und also vermuthlich auch meynen läfst: „Aus „Büchern kann man alle Tugenden und alle Laster ler„nen." Tugenden und Laster *lernt* man überhaupt nicht, am wenigsten aus Büchern; sondern Alles, was Bücher dazu beytragen können, ist, dafs sie den Saamen, der schon im Herzen liegt, befruchten. Dafs ferner der Vater vier Stunden wöchentlich vom Unterrichte im Zeichnen abbrach, um Ferdinanden Bücher lesen zu lassen, war sehr zweckwidrig. Wenn Ferdinand einmal sitzen sollte; so war das Zeichnen den Bedürfnissen eines zehnjährigen Knaben weit angemessener, als das Bücherlesen: Eben so: dafs der Vf. diesen Knaben Furcht und Schrecken schulmäfsig definiren, und die zwölfjährige Karoline vom Affect der Sehnsucht und vom Instinct der Neubegierde schwatzen läfst, ist unnatürlich, und ein Beyspiel zu Empfehlung der Nachbeterey. Weil die oben erwähnten vier Stunden bald nicht mehr zureichend waren, um die Lesebegierde der Kinder zu sättigen; so mufsten auf ihr dringendes Bitten ein Theil der eben eintretenden langen Abende mit dazu angewandt werden. Daher der Titel des Buchs. Unter andern sandte der Buchhändler einmal ein niedliches Büchlein, die *Geschichte Leopoldinens*, (welche beyläufig als ein treues und zartes Gemälde des menschlichen Herzens gelobt wird.) Daraus liefs der Vater einige Capitel vorlesen, „und diese, nebst dem, was „darüber gesprochen ward, enthalten diese Blätter." Sollt's auch wohl noch eine leichtere Art Bücher zu machen geben, als, dafs man einige Capitel aus einem Buche abschreibt, hinzufügt, was grofse und kleine Kinder beym Lesen desselben etwa geschwatzt haben, oder doch hätten schwatzen können, und nun drucken läfst? In der Vorrede nennt der Vf. sein Werk einen Auszug und Umarbeitung der Leopoldine, und das Unternehmen, das Werk eines andern zu verändern, entschuldigt er damit, dafs in vielen der beliebtesten Kinderschriften etwas ähnliches geschehen sey. Hie und da werden Leopoldinens Abentheuer auch durch Vorlesung und Erzählung anderer Schnacken und Schnurren unterbrochen.

No. 3) Ist eine Sammlung von Fabeln, Anekdoten, Gesundheitsregeln, Sittenlehren, Bruchstücken aus der Naturgeschichte, Weltgeschichte, Reisebeschreibungen u. s. w. ohne Plan und Zusammenhang auf 48 halben Bogen abgedruckt. „Druck, Papier und Auswahl der „Gegenstände," heifst es in einer dem ersten Stücke angehängten Nachricht, „werden dem Geschmack der „Vernünftigdenkenden gewifs entsprechen, davon das „erste Stück zu einem Muster dienen kann." Dieses Musterstück ist überschrieben: „Etwas über das Bücher„lesen," und schliefst sich so: „Gute deutsche Romanen „hat man so wenige, dafs man nicht einmal alle Finger „einer Hand nöthig hat, um sie alle herab zu zählen. „Der ganze übrige *Quark* verdiente durchaus dasjenige „Schicksal, was in Wien die Ascetenbücher getroffen „hat, dafs man sie nämlich unter den Stampfer brächte, „und in brauchbare Pappendeckel umschüfe." Die acht folgenden Stücke enthalten eine Predigt von der wahren und falschen Aufklärung, über den biblischen Text: Hütet euch vor den falschen Propheten: sie kommen in Schafskleidern u. s. w., unterbrochen von einer Reisebeschreibung durch Frankreich, und so geht es denn immer weiter.

No. 4). Das Buch ist dem Durchlauchtigsten Prinzen des römischen Kaisers Leopold II, dem Hn. Johann Baptist, Joseph, Fabian Sebastian in tiefster Unterthänigkeit geweihet. In der Vorrede dient der ungenannte Vf. dem deutschen Publicum mit der geziemenden Nachricht; „dafs die darin vorkommenden Gegenstän„de so ziemlich in dem Tone abgehandelt werden, wie „ihn die Kinder haben wollen, und gewissermafsen ha„ben müssen, wenn sie selbe mit Vergnügen und Nu„tzen lesen sollen." Nachdem er den Lehrer angewiesen hat, wie er den Gebrauch einiger Landkarten mit dem Gebrauche dieses Buchs verbinden soll; sagt er: „Sollte es so nicht gut von statten gehen? Es mufs! „Uebrigens flehe ich zu Gott etc." — Das ganze Buch besteht aus 16 so genannten Unterhaltungsstunden, die aber ziemlich lange gedauert haben müssen: denn, die erste derselben umfafst das *Weltgebäude:* die zweyte die *Erdkugel;* die dritte die *Lufterscheinungen;* die vierte die *Weltgeschichte;* (steht hier wohl nicht am schicklichsten Orte!) die fünfte das *Steinreich* in sieben Abtheilungen, deren letzte die *zufälligen* Mineralien beschreibt; die sechste das *Pflanzenreich;* die siebente bis dreyzehnte das *Thierreich* in eilf Abtheilungen; die vierzehnte bis sechszehnte die *Erdbeschreibung.* Der Vortrag ist ein Gespräch zwischen einem Lehrer und zweyen Kindern, Ludwig und Amalie. Letztere gingen nach überstandenen Blattern an einem Sommerabende spatzieren. Plötzlich erblicken sie in einiger Entfernung ihren Lehrer: und, nachdem sie ihm eine kurze Beschreibung von der strengen Diät gemacht haben, die der Hr. Doctor ihnen, als Reconvalescenten, vorgeschrieben hat, bitten sie ihn um die längst versprochene Belehrung über das Weltgebäude. Nun geht das Gespräch an, und dauert ununterbrochen fort bis ans Ende der sechszehnten Unterhaltungsstunde, welche sich mit den Schlufsreimen endiget: Verflielst ihr Tage meines Lebens, zwar unbemerkt, nur nicht vergebens, u. s. w. — Der Vf. meynt es gewifs recht gut mit den Kindern, und auch die Sachen, die er ihnen sagt, mögen hingehen; obgleich manche Unrichtigkeiten vorkommen, und manches, was noch sehr zweifelhaft ist, hier als ausgemacht angegeben wird; z. B. anstatt Slaven schreibt unser Vf. durchgängig *Sclaven.* „Der Wallfisch," heifst es, „brüllt zuweilen so entsetz-

„lich, dafs man fast denken sollte, es wäre ein Don„nerwetter!“ und S. 340: „Die Bienenkönigin legt in „Zeit von 8 — 10 Wochen 30 bis 40,000 Eyer, welche „die Männchen sodann ausbrüten.“ Nur wäre ihnen ein anderer Vortrag zu wünschen. Zu geschweigen, dafs die Gesprächsmethode jeden, der ihrer nicht ganz Meister ist, leicht zur schleppenden Schreibart verleitet; so fallen auch die Erklärungen dieses Lehrers oft sehr ins kleinliche, sind unmethodisch, und zur Belehrung der Kinder unzureichend. Wenige Beyspiele mögen dieses erläutern. Nach einer Beschreibung der Möve S. 193 fragt Ludwig: Warum heifst man aber diesen Vogel Möve? — und der Lehrer antwortetet: Weil er immer *Möve! Möve* schreyt. Erklärungen dieser Art kommen häufig vor. Die Säugthiere werden in eilf Gattungen abgetheilt; davon die zweyte die äufserst *faulen* und *tragen* Thiere — die fünfte die fast *haarlosen, Ungekleideten*, und die zehnte die *Nagelthiere* (soll vermuthlich *nagende* Thiere bedeuten; ist aber kein Druckfehler, denn es kommt mehrmals vor,) enthalt. Wenn der Lehrer die Vorzüge der Landkarten rühmt, so sagt er unter andern: „Keine Pest und kein Todeswind er„reicht uns.“ Gleich fragen die Kinder: Was ist dies, der Todeswind? Antwort: „Der bekannte erstickende „Wind, der besonders in den arabischen Wüsten u. s. w. „wumort.“ Ob dies den Kindern genug thun mag?

No. 5) Das erste Bändchen führt auch den Titel: *Nützlicher Auszug aus Heinrich Sanders Natur und Religion für Kinder*; und das zweyte: *Nützlicher Auszug aus Hn. Sanders Grofsem und Schönem in der Natur, für Kinder.* Der Vf. unterschreibt sich *C. C. Plato*, und hat vor einigen Jahren einen Auszug aus Hn. Sanders Güte und Weisheit Gottes in der Natur, unter dem Titel: *Kleine Naturgeschichte für Kinder* etc. herausgegeben. — Wenn wir uns nicht Kinder von 15 — 20 Jahren denken; so konnten weder dieser Naturbeobachter noch die Schriften, deren Auszug er ist, mit Recht für Kinder bestimmt werden; denn Betrachtungen über die Oekonomie der Natur, über das Gleichgewicht, den Kreislauf und die Stufenfolge in der Natur, übertreffen schlechterdings die Fassungskraft des früheren Alters. Der Verstand der Kinder fodert einzelne Thatsachen, nicht aber Totalansichten und abstracte Reflexionen. Auch ist die Schreibart dieses Vf. grammatisch fehlerhaft, schleppend, und enthält Tautologien die Menge. Wenn man für Kinder schreibt, so mufs man nicht Perioden von 18 bis 20 Zeilen bauen, mufs auch die kürzeren richtig zusammensetzen. Wie klingen aber folgende Stellen; z. B. S. 3: „Freuet ihr „euch nicht herzlich, wenn ihr einen Sperling oder „Maykäfer sehet, dessen Bau des Körpers ihr aus dem „Unterricht der Natur kennet?“ desgleichen in der Vorrede: „Die Bibel befiehlt es“ Spr. Sal. 12, 1. (den Schöpfer aus der Natur kennen zu lernen) „und die „erste Grundlage zum Unterrichte aller Pädagogen ist es: und darum habe ich diese Schriften des unvergefs„lichen Sanders für die Jugend einigermafsen brauchbar zu machen gesucht, zumal, wenn sie Lehrer mit „solchen Kindern lesen, denen die Bestimmung einiger „Begriffe, als Ursach, Wirkung, Verhältnifs, Mittel „und Entzwecke schon als Vorübungen des Verstandes „gelehrt worden wären, und ihnen beym Durchlesen „manche Sätze noch aus einander setzten, und manche „Wahrheiten mit Beyspielen begleiten.“

No. 6) ist eine Sammlung von Sittenlehren, unter 23 — diätetischen Regeln, unter 7 — und einigen vortreflichen Hausmitteln und Lebensregeln, unter 27 Titeln. Die Schreibart ist ziemlich rein und fafslich. Die Sittenlehren sind oft durch kleine Erzählungen erläutert, und mit Versen gewürzt. Ein Paar zur Probe: „Bey jedem kleinen Fehler, den andere machen, fange nicht an zu zürnen und zu zanken, denn, so betrübest du andere, und wirst wieder betrübet; du beleidigest und wirst wieder beleidigt; du hassest und „wirst wieder gehasset.“ Ein Dienstmädchen zerbrach „einen gläsernen Krug, und, indem sie einen andern „aus dem Glasschranke hervorsucht, stöfst sie ein „Paar Kaffeschalen auf den Boden. Ihre sanftmüthige „Frau sagte: Es ist Schade, die Schalen waren schön.“ Unter der Rubrik: Lebensordnung für Kranke, steht folgende diätetische Regel: „Merkest du, dafs eine „Krankheit im Anzuge ist, so thue keine so schwere Ar„beit, wie sonst; hüte dich vor Erhitzung und Erkäl„tung; suche dein Gemüth durch etwas aufzumuntern: „vor allen Dingen iss auf Eine oder etliche Mahlzeiten „wenig oder nichts.“ Die Reimlein sind freylich nicht allemal im besten Geschmack; z. B.:

Hört, ihr Kinder, lafst euch sagen,
Die Nadeln thun nicht gut im Magen —
Sie dringen tief in Körper ein!
Spielt nicht damit, das merket fein.

No. 7) ist die wundersame Begebenheit des französischen Schiffscapitän *Pierre Viaud*, welche schon in mehreren Sammlungen gefunden wird. Hr. Fr. hatte einige Umstände aus derselben in seinem Volkskalender für 1786 erzählt: und dem Wunsche vieler Leser zu Gefallen liefs er sie hier noch einmal vollständig, und zwar in Form eines Gespräches zwischen fünf an Alter und Fähigkeiten verschiedenen Kindern und einem Agricola, abdrucken. Die Geschichte sowohl, als Hn. F's. Schreibart, sind bekannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Julius 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Cassel, b. Griesbach: *Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte; seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten.* Besorgt von *Friedr. Wilh. Strieder*, Landgräfl. Hess. Cass. Hofrathe, Bibliothekar im Museo, auch Hofbibliothekar und geheimen Cabinets-Archivar. Neunter Band. *Meus — Myl.* 1794. 1 Alph. 4 Bog. 8.

Schon hatten wir die Hoffnung aufgegeben, die Fortsetzung dieses reichhaltigen Literaturwerkes, dessen Beschaffenheit aus den Anzeigen der vorigen Bände in der A. L. Z. bekannt seyn wird, zu erlangen, als auf einmal, nach einem Harren von sechs Jahren, zu unsrer Freude, der 9te Band zum Vorschein kam. Man kann sich auch nunmehr eine raschere Fortsetzung versprechen, da Hr. *St.*, der die 8 ersten Bände auf eigene Kosten drucken liess, nunmehr so glücklich war, einen Verleger zu finden, und dadurch von einer zeitverderblichen Last befreyt zu werden. Wir weisen nur auf einige der erheblichsten Artikel hin.

Joh. Gerhard Meuschen, der 1743 als Generalsuperint. und Prof. der Theol. in Coburg starb, vorher eine Zeitlang Consistorialrath und Oberhofprediger zu Hanau. Ein ziemlicher Polygraph! — Hr. Hofrath und Prof. der Medicin zu Marburg, *Christ. Friedr. Michaelis*. — *Joh. Friedr. Mickel*, der im J. 1752 als Rector zu Darmstadt starb, ein Ciceronianer und starker Programmatarius. — Der eine Zeitlang in Marburg gestandene und 1740 in Heidelberg verstorbene Kirchenrath und Prof. der Theol. *Lud. Christ. Mieg*. — Der noch lebende Hr. Hofrath und Prof. der Botanik *Münch* zu Marburg; und der 1773 verstorbene Prof. *Mogen* zu Giessen. Da bey den Namen der noch lebenden Gelehrten Sternchen stehen; so sollten ihrer auch bey diesem Namen und bey *Mosebach* zu sehen seyn. — Der berühmte Abt *Molanus* von Lockum starb 1728 in seinem 88sten Jahre. Sein merkwürdiges Glaubensbekenntniss und Testament wird hier mitgetheilt. — Die 4 gelehrten *Mollenbecke*. — Der 1632 verstorbene, wegen seiner mannichfachen Kenntnisse und Wissbegierde berühmte *Landgraf Moriz* von Hessen-Cassel. — Auch *Moscheroseh*, zu deutsch *Kalbskopf*, alias *Philander von Sittewalt*, erscheint hier, weil er eine Zeitlang geheimer Rath in Hanau war. Hier und anderwärts hätte doch unser Autor billig etwas von dem Charakter solcher geistvollen Männer und ihrer Schriften sagen sollen: allein, dafür scheint er keinen Sinn zu haben! — Auch der alte Vielschreiber *Joh. Jac. Moser*; doch hat Hr. *St.* weise gehandelt, dass er dessen schon oft gedrucktes Schriftenverzeichniss nicht wiederholt hat. — Auch der noch lebende Hr. Reichshofrath *Friedr. Carl v. Moser*. — Aus der Zahl der *Müller* bemerken wir nur folgende: *Jacob Friedrich* (erst Wolfens Anbeter, hernach dessen leidenschaftlicher Gegner); *Gerhard Andreas* (Prof. der Anatomie, Chirurgie und Botanik in Giessen † 1762); *Johann Daniel* (der Rinteler Theologe, der inzwischen 1794 gestorben ist); *Joh. Stephan* (Prof. der Theol. in Giessen; ein eingefleischter Darjesianer! † 1768. Es hätten doch vielleicht, zumal in Jena, mehr Nachrichten von ihm eingezogen werden können); *Justus Balthasar* (noch lebender Stadtprediger in Giessen); *Johannes* (jetzt k. k. Hofrath in Wien; was Hr. *St.* nicht zu wissen scheint); *Carl Wilh. Christ.* (noch lebender Prof. der Arzneygel. in Giessen). — Der auch noch lebende Regierungsrath und Prof. jur. *Musaeus* in Giessen. — Durch das, was am Ende von 4 Gelehrten, Namens *Mylius*, erzählt wird, kann *Joh. Christo. Mylii* Historia Myliana ergänzt werden; so wie vielleicht aus ihr der Vf. eines und das andere hätte erfahren können; z. B. von *Joh. Jonas* S. 341, vergl. mit jener *Historia* P. II. p. 123; wo auch dessen Bildniss zu schauen ist. — Zum Beschluss spendet Hr. *St.* nach seiner Weise abermals reichliche Nachlesen zu den ersten Bänden aus. Auch sind in die Lebensnachrichten von hessischen Gelehrten mancherley Nachrichten von andern Personen eingestreut; wie z. B. in die Nachricht von *Meuschen* eine Notiz von der Familie *von Edelsheim*: in die von *Jac. Friedr. Müller* Notiz von *Georg Phil. Sommer* u. s. f.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Riga, b. Hartknoch: *Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang*, eine Sammlung Predigten aufs (auf das) ganze Jahr für gebildetere Leser, von K. G. *Sonntag*, Oberpastor an der Kronskirche in (zu) Riga. Ersten Bandes erster Theil. 1794. 348 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine Anzahl Zuhörer des Vf. hatte sich entschlossen, einen Jahrgang Predigten von ihm auf ihre Kosten drucken zu lassen, um ein nützliches Buch zu ihrer häuslichen Erbauung zu besitzen. Hr. *S.* fand sich theils dieser Auffoderung wegen, theils auch darum zur Herausgabe eines ganzen Jahrgangs bereitwillig, weil der auf dem Lande lebende deutsche Adel nicht selten genöthigt ist, seine sonntägliche Andacht zu Hause zu verrichten. Da oft die besten Predigtsammlungen in dortiger Gegend weder bekannt werden, noch ohne gewisse Schwierigkeiten, die in dem eingeschränkten literarischen

rarischen Verkehr gegründet sind, in Umlauf kommen; so hoffte er durch einen einländischen Beytrag jene beabsichtete Erbauung zu befördern. Rec. zweifelt nicht, dass man diese Predigtsammlung mit Dank aufnehmen werde. Die Materien sind zweckmäßig für die gebildetere Classe von Lesern gewählt, welche Hr. S. dabey vor Augen gehabt hat. Doch werden sie auch weniger unterrichteten Lesern nicht unnütz seyn. Wir setzen sogleich den Inhalt derselben her: 1) Das Wohlthätige in den Sorgen des Lebens zur Beherzigung beym (bey dem) Eintritt in ein neues Jahr. 2) Christliche Betrachtungen über den Winter. 3) Verwahrungsmittel gegen das Laster der Falschheit. 4) Ueber die Sehicksale, Wirkungen und Eigenthümlichkeiten des Christenthums, nach Anleitung des Gleichnisses vom Senfkorn. 5) Die Bereitwilligkeit über unsere Angelegenheiten die Stimme anderer Menschen zu hören. 6) Warnung vor dem Selbstbetruge in der Liebe gegen unsere Feinde. 7) Betrachtungen über den Schlaf. 8 und 9) Homilien über die Enthauptung Johannis des Täufers. 10) Warnung vor dem Missvergnügen über das Glück unserer Mitmenschen. 11) Die Gefahren zu vieler irdischen Sorgen für unsere Tugend. (Eine völlig sprachunrichtige Vorstellung; eben so auch das folgende Thema.) 12) Ueber die Leiden Jesu von seinen Freunden, mit Anwendung auf uns. 13) Betrachtungen über die Wunderwerke Jesu. 14) Gebet nach gemeinschaftlicher Familienandacht. — Die guten Eigenschaften dieser Predigten sind im Ganzen genommen: geläuterte Vorstellungen von dem Wesentlichen des Christenthums, unverkennbare Spuren von einer durch Umgang sich erworbenen Menschenkenntniss, verschiedene feine Bemerkungen über menschliche Neigungen und Leidenschaften, bald weitläuftiger ausgeführt, bald in flüchtigen, oft zu flüchtigen, Winken angedeutet und ein in den meisten Stellen männlicher Ton des Vortrags. Dessen ungeachtet fehlt noch zu viel, als dass sie Rec. den Arbeiten unserer besten Kanzelredner an die Seite setzen möchte. Da Hr. S. zu denjenigen Schriftstellern zu gehören scheint, welche sowohl vollkommner werden können, als wollen, so wird es nicht zweckwidrig seyn, diese Predigten einer ausführlichern Kritik zu unterwerfen. In der *ersten* Predigt geht der Vf. mit grosser Schnelligkeit über eine Menge Vortheile hin, welche die Unannehmlichkeiten des Lebens gewähren sollen, und im Ganzen wird nichts erschöpft. Auch ist gar nicht zwischen dem, was moralisch nützlich, und was sonst nur eine Compensation irgend eines physischen Uebels ist, gehörig unterschieden. Die *dritte Predigt*: „Ueber die Verwahrungsmittel gegen das Laster der Falschheit" ist ganz unrichtig disponirt. 1) Wie können wir uns gegen die Falschheit anderer Menschen sichern? 2) Wie haben wir unser eigenes Herz davor zu bewahren? Der erste Theil ist eine wahre μεταβασις εἰς ἀλλο γενος; denn er betrifft nicht das *Laster*, von welchem hier die Rede ist, sondern die nachtheiligen *Wirkungen*, welche die Falschheit Anderer auf uns hat. Statt im zweyten Theile den moralischen Grund gehörig darzulegen, hebt Hr. S. mit ganz andern Dingen an, z. B. dass das andere Geschlecht zur Falschheit vorzüglich geneigt sey, und nachdem er einige ganz gute Beobachtungen flüchtig hingeworfen hat, erwähnt er mit ein paar Worten (S. 31) dass diese Untugend *mit den Anlagen unserer Natur* (Vernunft?) im Widerspruche stehe. Das Wie? ist er schuldig geblieben. Die *vierte* Predigt enthält für den gemeinen Leser zu viel, und für den Mann von Bildung und Lectüre zu wenig. Die beiden Homilien über die Enthauptung Johannis sind Hr. S. vorzüglich gut gelungen. Rec. hat sie mit ungemeinem Vergnügen gelesen, und wünscht mehrere der Art. Es scheint ihm, als wenn Hr. S. sich hier ganz in seinem Fache befände. Die letzte Predigt *über die Wunderwerke Jesu* ist unstreitig die schlechteste in der ganzen Sammlung. S. 312 heisst es: „Für gebildetere Christen ist es besonders in unsern Tagen des Zweifels und der Spötterey Pflicht, auch in dieser Hinsicht von ihrem Glauben Rechenschaft geben zu können. Und so sey denn, zu eurer Beruhigung für Irregemachten! zu eurer Beschämung, Verächter! zu euer Befestigung, ihr Gläubigen, und zur Rechtfertigung eines vernünftigen Christenthums überhaupt, den Wundern Jesu diese Betrachtung gewidmet." Muss nicht jeder, der dieses liest, zu einer hohen Erwartung dadurch gestimmt werden? Im ersten Theile will Hr. S. beweisen, „*dass sie in der innigsten Verbindung mit seiner durch sie bestätigten Lehre stehen.*" Der Beweis über, den er davon gegeben hat, ist so gut als keiner. Im zweyten Theile soll gezeigt werden, „*dass die Wunder Jesu das Werk übernatürlicher Kraft gewesen sind.*" Diejenigen, welche sie auf eine natürliche Weise zu erklären versuchen, machen hier schlimm weg. „Uebermenschliche Kraft (S. 324) fragt der Zweifler mit verwunderungsvoller Miene, fragt der Spötter mit leichtsinnigem Uebermuth (e.) O ja! der Lehrer der Religion kennt eure Andeutungen, *Gegner des Christenthums*." Und der wäre wirklich ein *Gegner* des Christenthums; der an die übernatürliche Kraft nicht glaubte, (wenigstens daran zweifelte) durch welche jene Wunder hervorgebracht worden? Hr. *S.* will das Uebernatürliche unter andern daraus beweisen, dass weder die Pharisäer, noch Judas Ischarioth, noch sonst einer von den Feinden Jesu seine Wunder geläugnet oder bezweifelt habe. Dies alles beweist nichts für das Uebernatürliche, weil der menschliche Verstand damals die Gränze zwischen Natürlichem und Übernatürlichem noch nicht gezogen hatte, die erst in spätern Zeiten von der scholastischen Metaphysik abgesteckt worden ist. Hr. *S.* behauptet, diese Art, die Wunder Jesu zu erklären, heisse den evangelischen Geschichten Gewalt anthun. „Behandelte jemand den unbedeutendsten römischen oder griechischen Schriftsteller so, wie in den neuesten Zeiten je zuweilen die Evangelisten sind ausgelegt worden, so würde man rufen: das heisst aller Geschichte und Auslegungskunst Hohn sprechen." Nicht doch! Wenn z. B. Livius von den *miraculis* und *portentis* spricht, die sich im zweyten punischen Kriege ereignet haben sollen; so nimmt man die Sache für das, was sie ist, ohne deswegen zu läugnen, dass Hannibal Sagunt erobert, oder die Römer bey Cannä geschlagen habe. S. 319 werden die Wunder eine *Lehre des Trö-*

stes

ties genennt. Kann sie das seyn? insbesondere für uns seyn? S. 105: „Was du willst, dass dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen. Wahrlich: Christen! die umständlichste, genaueste Sittenlehre von vielen Bänden kann uns über Thun und Lassen in Beziehung auf unsere Mitmenschen nichts sagen, was sich nicht aus jenem Grundsatz entwickeln liefs (e)." Hr. *S.* versuche doch einmal die sämmtlichen Pflichten gegen Andere von dieser Regel abzuleiten! Sind wohl alle Pflichten der Liebe und des Wohlwollens darin enthalten? Können menschliche Leidenschaften diese Regel nicht sogar misskennen? Dürfte nicht selbst der Verbrecher sich ihrer gegen seine strafende Obrigkeit bedienen? Soll diese Regel als ein *Princip* angewendet werden, so muss nochhinzugedacht werden „was du als ein moralisches Geschöpf willst" u. s. w. und auch dann würde noch ein höheres müssen zum Grunde gelegt werden. Dies mag unter andern zum Beweise dienen, dass Hr. *S.* in die ersten Gründe der Moral noch nicht eingedrungen ist. Er verfällt auch zuweilen in den Fehler der Uebertreibung; z. B. S. 90, wo er in den Gleichnissreden Jesu auch in Absicht auf die Kunst die höchste Vollkommenheit entdeckt. Dass Gott in der Lehre Jesu als ein gütiger Vater dargestellt wird, nennt er S. 91 „das bisher *ungedenkbare* Verhältnis eines allgütigen Vaters." *Ungedenkbaren* Verhältnis eines Vaters, was doch schon längst gedacht worden war! Ps. 103, wie sich ein *Vater* über *Kinder* erbarmt u. s. w. An seinem Style ist mancherley auszusetzen. Die liebste rhetorische Figur scheint ihm die Inversion zu seyn, die, wenn sie am rechten Orte steht, den Nachdruck sehr verstärkt; aber Hr. *S.* braucht sie meistentheils, wo sie nicht nöthig ist, so dass sie dem Leser fast zum Ekel wird. Sehr oft steht das Verbum vor dem Substantiv, wo es nach stehen sollte. S. 275 „Selbst den tiefen Eindruck erschütternder Begebenheiten schwächen die Sorgen, dass er nur wenig wirken kann für unsere Besserung." S. 61 u. 62 ist ein Beyspiel von einer äusserst schwerfälligen Periode, deren es mehrere giebt. Der *abgefeimte* Heuchler (S. 72), das eitle *überweise Mädchen* (S. 116), die *Cabale* (S. 12), scheinen Rec. für die Kanzel nicht edel genug zu seyn. Das *Herz schweigt* in *Jammergefühlen*; ist gesucht. Statt der schwachen *Staubgeschöpfe* könnten S. 109 mit mehrerm Rechte *Menschen* stehen. Am Sonntage *nach Neujahr* S. 35: „Berufstreu in jedem *Stand*, in *Ruh*, *in* machen, *grad*, *all* das Leben, *all* die Wohlthaten, Sorgen drängen sich hinzu, damit der Mensch es nie *vergifst*, dass er nicht blofs für den Genuss auf der Erde *lebt*" u. dgl. m. sind Versündigungen an der deutschen Sprachlehre.

BERLIN, b. Hartmann: *Predigten von L. Th. Kosegarten*, Pastor zu Altenkirchen auf Wittow. *Erste Sammlung*, welche Vorträge über des Menschen heiligste Pflichten enthält. 1794. 289 S. 8.

ALTENKIRCHEN u. LEIPZIG, auf Kosten des Vf.: *Zwote* (zweyte) *Sammlung*, welche Vorträge über des Christenthums hohen Werth und über seine edelsten Tröstungen enthält. 1795. 316 S. 8.

Die vor uns liegenden Predigten sind von Hn. K. nicht ganz in der Form gehalten worden, in welcher er sie hier dem Publicum übergeben hat. Seine Gemeinde besteht gröfstentheils aus Ackerleuten, Schiffern, Fischern u. dgl. „Zu dieser Classe von Menschen, sagt er Vorr. S. IX, muss man schlechterdings nicht sprechen, wie man schreibt. Man muss, während man zu ihnen redet, seine schulgerechte Rhetorik und Grammatik *gänzlich* vergessen." (Gänzlich? das wäre zu viel!). „Man muss auf die *allernatürlichste* Weise disponiren, enuntiren und sogar construiren." (Das sollte wohl jeder, er mag vor Schiffern oder Staatsministern zu sprechen haben). „Man muss, was man ihnen zu geben hat, ganz klar und rund und schlicht und greiflich geben, jetzt in Bildern und Gleichnissen, jetzt in Exempeln und Geschichten, jetzt in *gefälligen* (?) Kernsprüchen, jetzt in herzlichen Liederstrophen, *seltener* in wissenschaftlicher Abhandlung (oder vielmehr nie) oder feyerlicher Oration (es ist schwer zu sagen, was der Vf. darunter versteht), allewege aber in *feuriger* Zunge, je nachdem der Geist einem giebt auszusprechen (wobey der Geist, der leider! nicht immer ein Freund von Ordnung und Bestimmtheit ist, das *Klare*, *Runde*, *Schlichte* und *Greifliche* mitunter in etwas sehr Dunkles und Uebergreifliches verwandeln dürfte). Doch wir lassen des Vf. homiletische Grundsätze auf sich beruhen, und wenden uns zu den Predigten selbst.

Hr. K. fodert von seinem Kunstrichter nicht nur, dass er das *Ganze lese*, sondern dass er sogar ein *Sonntagskind seyn* und Geister zu *sehen* tauge. Das Erstere hat Rec. gethan, auch ohne, so viel ihm bewusst, das Letztere zu seyn, den Geist dieser Predigten unparteyisch geprüft. Er hält diese Vorträge, ihrem ganzen Inhalte nach, für einen nützlichen Beytrag zu derjenigen Gattung, in welcher wir noch keinen Ueberfluss haben, nämlich der Predigten für den gemeinen Mann. Er findet hier keine ausgesuchten Materien, sondern die gemeinsten, z. B. von der Menschenliebe, von der Barmherzigkeit, von den Pflichten gegen die Kinder, von der Furcht Gottes, vom guten Gewissen u. d. a.; aber sie werden dem genannten Leser, dem diese Pflichten nicht oft genug erläutert und eingeschärft werden können, zuverlässig nützlich seyn. Es ist darin durchaus auf seine individuellen Bedürfnisse, Mängel und Vorurtheile Rücksicht genommen, und jeder allgemeine Satz in dem fruchtbarsten Detail erläutert. Wir können sie daher auch Landpredigern und Candidaten, die das werden wollen, empfehlen. Gleichwohl wäre sehr zu wünschen, dass ihre Form besser seyn möchte! Hr. K. scheint zwar eine nicht geringe Vorliebe für seinen Styl zu haben; allein es lassen sich beynahe alle Arten von Fehlern des Styls mit Beyspielen aus diesen Sammlungen belegen. Komisch, Schwulst, süfsliche Salbung, Sprache des niedrigen Pöbels, himmelschreyende Metaphern, verrenkte Perioden, — alles, wie es der *Geist* dem Vf. gab, auszusprechen! S. 6 eine süfslich poetische Stelle: „Auf diesem schönen *Flecke* der Schöpfung Gottes (am Meere) will ich euch die *selige Liebe* predigen. *Angesichts* jenes blauen Himmels, der nichts denn Segnungen spendet; Angesichts jener freundlichen Sonne, die rastlos von Osten bis zum We-

ften *reifet* und alle Creaturen erwärmt, *erleuchtet* und erquickt; Angeſichts jenes wogenden Meers, das *Millionen Leben* aus dem Vorrath ſeiner Tiefen ſpeiſet; Angeſichts des groſsen Weltgebäudes, des tauſendzüngigen Herolds eines Gottes der *Liebe*, will ich euch predigen: *Liebe! Liebe!*" S. 8 platt und geſucht! „Die Juden meynten, Gott ſey nur der Vater Abrahams, Iſaaks und Jacobs und *der Handvoll Menſchen* die er in jener kleinen *Ecke* des Erdbodens, zwiſchen dem Libanon und dem mittelländiſchen Meere, *eingeklammert* hatte." S. 13 „Das traurig luſtige Schauſpiel menſchlicher Thorheiten und *Schlechtigkeiten*." S. 15 Eine derbe Paraphraſe jener Worte: *haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt?* „Haben wir von dir und deinem Worte nicht groſs (es) Geräuſch und Aufhebens gemacht? Haben wir nicht gebetet und geſungen, *daſs unſern Nachbarn rechts und links die Ohren gellten?*" S. 20 „Jeſus *ſchwatzte* nicht, ſondern handelte." S. 37 fängt der Vf. mit einer Plattheit an und fährt im Tone eines arkadiſchen Schäfers fort: „Fern ſey von dir (der Ehegattin) *alles Schmollen und Grollen*. Eil ihm (dem Manne) mit offnen Armen entgegen, wenn er mit Schweiſs bedeckt und braun gebrannt vom ſengenden Sonnenſtrale, des Abends, ſchmachtend in ſeine Hütte heimkehrt. Erquick' ihn mit Speiſe und Trank, Würze ſein kleines Mahl mit geſelliger Fröhlichkeit. *Koſe die Runzeln ſeiner Stirn hinweg mit holdem Frohſinn!*" S. 61 „*ſonnenklare* Pflicht." S. 62 „Ein Heller, den man dem Dürftigen mit einem freundlichen Geſichte giebt, iſt ihm lieber, *als ein Thaler, den man ihm vor die Füſse wirft*," und gleich darauf wie geſucht: „Schnell müſſe des Unglücklichen Thräne verſiegen; — ſchnell der Miſston ſeines *Grams* umgeſtimmt werden in die *Accente des Danks und der Freude!*" S. 95 „Das *halbverweſte* Fleiſch des Ausſätzigen *ward jung und friſch* wie das Fleiſch eines *Säuglings*." S. 148 dürfte kaum ohne Lachen angehört werden: „Wie könnt ihr denn in Fällen, die eure und der eurigen Geſundheit betreffen, euch an Leute wenden, die von der Heilkunde gerade ſo viel verſtehen, *als euer Schneider vom Pflugſchaar und der Hufſchmidt von euren Wämſern?*" S. 194 „Kein *Roſtfleck* war auf dem *reinem Spiegel der Seele* Jeſu!" S. 195 wird der Gottesverehrer von dem Sünder ſogar in *die Luft geſprengt*."

Der erſte Theil dieſer Predigten hat von dem Cenſor die Ungerechtigkeit erleiden müſſen, an verſchiedenen Stellen verſtümmelt zu werden, theils im Betreff der Gedanken, worin er Ketzereyen entdeckte, die nicht leicht ein proteſtantiſcher Theologe dafür anerkennen wird, theils in Anſehung des Styls. Hr. K. hat die Veränderungen dieſes unbetugten Ariſtarchen dem zweyten Bande angehängt. Hier ſind ein paar Pröbchen davon. Die Worte: „Sie werden in die ewige Pein gehen, die Menſchenfreunde aber in die ewige Freude," hat der Hr. Cenſor ſo verändert: „die *Gläubigen* aber, *die allein die wahren Menſchenfreunde ſind* (???) in die ewige Freude." Von Moſes und Elias Erſcheinung auf dem Berge Tabor hatte Hr. K. geſagt: „Sie war *wahrſcheinlich* nur ein Geſicht." Der Cenſor, der unſtreitig bey Moſes und Elias nähere Erkundigung darüber eingezogen, hat dieſe Stelle ganz weggeſtrichen.

Görlitz, gedr. b. Fickelſcherer: *Anhang zum* (zu dem) *Görlitziſchen Geſangbuch* (e) geſammelt im Jahr 1793. 163 S. 8. (12 gr.)

Aus dem dritten Stücke der Lauſitziſchen Monatsſchrift d. J. ſehen wir, daſs dieſer Anhang ein groſses Bedürfniſs für den öffentlichen und häuslichen Gottesdienſt in Görlitz ſeyn möchte, denn es heiſst daſelbſt, daſs er um die in dem Geſangbuche *fehlenden* Materien, vorzüglich von den chriſtlichen Pflichten zu ergänzen, gemacht worden ſey. Die hier gelieferten 198 Lieder ſind freylich nicht von gleichem Werthe, machen aber gleichwohl eine recht gute zweckmäſsige Sammlung aus. In dem Gellertſchen Liede: *Meine Lebenszeit verſtreicht*, war uns die Veränderung, anſtatt *Nur ein Herz das Gutes liebt*, Nur ein Herz das *Jeſum* liebt, ziemlich unerwartet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Volksschriften. *Dresden*, mit Waltherſchen Schriften: *An meine Sächſiſchen Mitbürger*. Von einem Volksfreunde. 1793. 30 S. 8. (2 gr.) Eine Aufmunterung an alle Sachſen, 1) feſter als jemalen (jemals) an die (den) einfachen Lehren der Religion zu halten; 2) es allen ihren Nachbarn in Gehorſam und Treue gegen die Obrigkeit zuvor zu thun; 3) auch den Kindern Liebe und Anhänglichkeit an Religion und Verfaſſung einzuprägen; 4) die neue Lehre von natürlicher Gleichheit für Unſinn zu halten; 5) in Leiſtung aller Abgaben und Obliegenheiten pünktlich zu ſeyn; 6) die Zeit nicht mit Leſung gefährlicher Bücher zu verderben; 7) auf fremde und einheimiſche Verführer und Ruheſtörer aufmerkſam zu ſeyn. Den Text hierzu gab ein in der Bayreuther Zeitung abgedruckter Aufruf rechtſchaffener Bürger und Biedermänner in Regensburg an ihre Mitbürger in Deutſchland, verbunden mit einer Bitte um freywillige Beyträge für diejenigen wohlthätigen Mächte, die *für uns* und Alles, was uns am heiligſten und liebſten iſt, den Krieg führen, damit das Vaterland vor der *anſteckenden Seuche* einer ſo grauſamen Staatsumwälzung geſchützt werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Julius 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Semiotik oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre zum Gebrauche für angehende Wundärzte.* Von D. *Ferdinand Georg Donn*, Professor in Giessen. 1793. 376 S. 8.

Der seit der Erscheinung dieses Buchs verstorbene Verfasser, der durch mehrere gut gerathene Schriften das Publicum zu guten Hoffnungen von seinen Talenten und von seinem Fleisse berechtigte, bemerkt richtig, dass die Wundärzte von gewöhnlichem Schlag gewöhnlich gar keine Kenntniss von der Zeichenlehre haben, und will durch dieses Werk ihnen ein Handbuch in die Hände geben, durch welches sie sich in diesem Fache der Heilkunde die nothwendigen Kenntniss erwerben können. Es ist aber dasselbe eben so wohl eine Semiotik für Aerzte, als für Wundärzte: denn es enthält alle die Lehren, die bisher gewöhnlich in der so genannten allgemeinen Zeichenlehre vorgetragen wurden, nur mit einiger Hinsicht auf äusserliche Krankheiten, von denen der Vf. hin und wieder Beyspiele zur Erläuterung beyzubringt. Der Vf. hat dies auch selbst gefühlt, und entschuldiget sich damit, dass alles, was er abgehandelt habe, auch dem Wundarzte zu wissen nothwendig sey, indem äusserliche Krankheiten, die nicht von innerlichen Ursachen bewirkt oder verschlimmert werden, selten sind, und alle möglichen Fiebergattungen sich als gewöhnliche Symptome zu äusserlichen Krankheiten gesellen können. Dasjenige, was von der Zeichenlehre ausschliessend in das Gebiet der Wundarzneykunst gehört, wollte der sel. Vf. in einer speciellen chirurgischen Semiotik bearbeiten, zu welcher er den Plan schon ausgearbeitet hatte, die aber, so viel Rec. weiss, nicht erschienen ist.

In dieser allgemeinen Zeichenlehre hat der Vf. die Schriften seiner Vorgänger sehr genutzt. Den grössten Theil derselben ist Auszug aus Hn. Gruners Semiotik, und auch die Ordnung, die er befolgt, und die Eintheilung der Materien ist fast durchaus von ihm entlehnt: bey einzelnen Capiteln sind auch andre Schriftsteller genutzt worden, z. B. bey der Lehre von den Kräften der thierischen Natur als Zeichen, *Gall*, und bey den Zeichen des Todes, *Mayer*. Manche eigene Bemerkungen und Winke hat indessen doch auch der Vf. eingestreut, von denen wir nur etliche hier anführen wollen. In dem ersten Cap.: Nebenumstände, die zu allererst unsere Aufmerksamkeit am Krankenbette verdienen; kommen besonders manche zwar nicht neue, aber gute Bemerkungen und Rathschläge vor, z. B. über die Einflüsse des Wetters und der Luft auf äusserliche Krankheiten. Er bemerkt richtig, dass bösartige Geschwüre und Krebsschäden manchmal an heitern Tagen, wenn die Luft sie zu sehr reizt, hochrother werden, sich verschlimmern und bluten, da bey minder bösartigen Geschwüren gerade das Gegentheil eintritt, indem diese bey heiterer Witterung allemal ein besseres Ansehen gewinnen. So geht er auch von dem Satz, der sonst in der Semiotik ziemlich allgemein aufgestellt wurde, dass alle Krankheiten gegen Abend heftiger werden, beträchtlich ab. Die Tripperkranken haben früh Morgens die meisten Schmerzen; Gicht, Podagra, Engbrüstigkeit machen meistens ihre Anfälle gegen Morgen. Die Reizbarkeit der Saugadern ist in den Morgenstunden erhöhet, und je mehr überhaupt die festen Theile durch die Krankheit in stärkere Thätigkeit versetzt sind, desto mehrere auffallende Wirkungen hat die reizende Eigenschaft der Morgenluft und des Lichtes auf den Körper. Daher sterben die meisten Kranken in den Frühstunden, und daher befinden sich Kranke, die sehr entkräftet sind, Hektische, Engbrüstige, Wassersüchtige u. dgl. in den Frühstunden am schlimmsten. Die Lehre von der Beurtheilung der Kräfte bey Krankheiten ist in diesem Lehrbuch besser vorgetragen, als Rec. es in irgend einem andern gefunden hat. Der Vf. trennt die Muskelkraft und die Nervenkraft nicht so sehr, als es andere Semiotiker gethan haben, er unterscheidet auch sehr gut zwischen Ermüdung, Unterdrückung, und wahrem Mangel der Kräfte, und giebt die Verhältnisse genau an, unter denen das eine oder das andere Statt hat. Recht sehr gut sind besonders die Umstände angegeben, unter denen die Kräfte unterdrückt sind, und die Ursachen, von denen diese Unterdrückung abhängt. Diese Bestimmungen sind bey der ausübenden Heilkunde von ganz vorzüglicher Wichtigkeit, indem sie dem Arzt ganz allein die Wege zeigen müssen, die er einzuschlagen hat, um die Kräfte zu erhöhen, und um dieses zu bewirken, sind die reizenden und analeptischen Mittel sehr oft angewendet worden, wo schwächende Mittel, die Aderlasse und andere Auslearungen von grossem Nutzen gewesen seyn würden. Rec. hätte nur gewünscht, dass der Vf. mehr in das Specielle gegangen, und besonders über die Verhältnisse der Kräfte bey einzelnen Arten von Krankheiten und unter besondern Umständen der Körper genauere Rücksicht genommen hätte. Auch der Artikel vom schweren Hinunterschlucken, als Kennzeichen, ist sehr gut ausgearbeitet. Die Bestimmung der grössern oder geringern Gefahr von demselben ist ganz nach den Ursachen, die dasselbe bewirkten, vorgetragen. Auch die Bemerkung, die der Vf. S. 109

vorträgt, dafs die meiſten Ruhrkranken ſterben, bey denen die Krankheit mit ſtarkem Erbrechen beginnt, iſt wahr, und verdient Aufmerkſamkeit. Manche andere Sätze des Vf. leiden indeſſen auch Einſchränkungen, obſchon es Rec. dieſem Lehrbuch zum Ruhm nachſagen mufs, dafs es weniger als allgemein wahr aufgeſtellte, aber nur in einzelnen Fällen wahre Sätze enthält als andere Lehrbücher der Zeichenlehre. So giebt er, S. 10, den Rath, dafs der Arzt bey ſeinem erſten Beſuch die Kranken nicht mit zu vielen Fragen beſtürmen ſoll. Wenn er Mittel zur Hebung der Krankheit anwenden ſoll; ſo wird er ſich vorher die möglichſt vollſtändige Kenntnifs von der Krankheit erwerben müſſen, und dieſes kann nicht geſchehen, als durch die genaueſte Ausforſchung derſelben, die natürlicher Weiſe oft auch vieles Fragen erfodert. S. 20 iſt vieles von der gröſsern Empfindlichkeit und Reizbarkeit der weiblichen Natur geſagt, nicht bemerkt aber iſt, dafs die weibliche Natur doch im Allgemeinen einen höhern Grad von Schmerz auszuhalten fähig iſt, als die männliche, daher auch ehedem die Tortur bey Weibern weniger wirkſam war, Geſtändniſſe herauszubringen, als bey Männern. Rec. kann auch dem Vorſatz des Vf., die Temperamente ſo abzuhandeln, wie ſie nach den Schulbegriffen des Galens eingetheilt und abgehandelt wurden, ſeinen Beyfall nicht geben: die Temperamente exiſtiren nun einmal ſo nicht in der Natur, wie ſie Galen nach ſeiner Theorie von den vier Säften beſtimmte und feſtſetzte; und wenn dieſes der Fall iſt, ſo hat man keinen Grund dafür, ſie in den Compendien der Heilkunde noch als exiſtirend aufzuſtellen. Manches, was der Vf. den Temperamenten zuſchreibt, möchte auch nur ſelten ſich ſo verhalten, wie die Sätze: dafs ſanguiniſche Perſonen gewöhnlich kein Pflaſter auf der Haut vertragen, dafs unter ſehr heifsen Himmelsſtrichen das melancholiſche Temperament herrſcht, wie in Italien. Von dem kalten Athem, der bey manchen Krankheiten aus der Lunge geht, ſagt der Vf. nur im Allgemeinen, dafs er gefährlich ſey. Rec. hätte gewünſcht, dafs er den Urſachen dieſer ſonderbaren Erſcheinung näher nachgeſpürt hätte: nach dieſen würde ſich auch die relative Gefahr derſelben haben beſtimmen laſſen. Er begnügt ſich überhaupt gewöhnlich nur mit den Erſcheinungen bey Krankheiten, und mit der Beſtimmung, ob dieſe gut, oder jene bös ſeyen: da aber dieſe Erſcheinungen nur gut oder bös ſeyn können, in ſo fern ſie durch die Anlage des Körpers, in dem ſie vorhanden ſind, und durch die Urſachen, die ſie bewirken, beſtimmt werden; ſo ſieht man, wie wichtig es iſt, den Anfänger immer auf die Urſachen, von denen ſie herrühren, zurückzuführen. Auch die Lehre von der Entſcheidung der Krankheiten behandelt der ſel. Mann zu wenig nach Grundſätzen einer gründlichen Theorie, und durchaus nach der Meynung der ältern Semiotiker, die überall, und beſonders bey Fiebern, eine Krankheitsmaterie als die einzige Urſache des Fiebers vorausſetzten, die aus dem Zuſtand der Rohheit in die Kochung übergehen, und dann ausgeleert werden müſste.

Leipzig, b. Gräff: *Joh. Emmanuel Giliberts*, der Arzneyw. D. und Profeſſors zu Lyon, *Sammlung praktiſcher Beobachtungen und Krankengeſchichten.* Aus dem Lateiniſchen. Nebſt einigen Anmerkungen und einem Anhange von *Ernſt Benjamin Gottlieb Hebenſtreit*, d. Arzneyw. D. u. öffentl. Lehrer in Leipzig. 1792. 8. XLVI und 448 S. mit einem Kupfer.

Bey dieſer Ueberſetzung tritt der in unſern Tagen ſehr ſeltene Fall ein, dafs Rec. die Ueberſetzung mehr als das Original empfehlen mufs. Sie iſt vollkommen gut und richtig abgefafst, und läſst ſich weit beſſer leſen und verſtehen, als das in barbariſchem Styl geſchriebene Original. Sie hat auch wegen der ziemlich zahlreichen, gröſstentheils kurzen, aber zur Erläuterung und Berichtigung des Verfaſſers nützlichen Anmerkungen des Hn. H. unſtreitige Vorzüge vor dem Original. Der Anhang des deutſchen Herausg., S. 431 ff., *von den Gränzen der Heilkräfte der Natur*, iſt als Product aus der Feder eines unſerer guten Theoretiker, und bey der Lage der Heilkunde in unſern Tagen, als ein Wort zu ſeiner Zeit geredet, leſenswerth. Manche ſchreiben bey Krankheiten den Heilkräften der Natur alles zu, und ſetzen den Nutzen der ausübenden Heilkunde und das Verdienſt des Arztes herab: andere thun das Gegentheil. Ueberhaupt verbindet man mit den Worten: Heilkräfte der Natur, undeutliche Begriffe, und es iſt daher allerdings wichtig, dieſe Heilkräfte und ihre Gränzen zu beſtimmen. Krankheiten heilen heifst die Urſachen und Wirkungen derſelben wegnehmen, und die Natur kann in dem belebten Körper die Heilung der Krankheiten nicht anders bewirken, als indem ſie die Urſachen derſelben wegnimmt, und dieſes kann nur durch die Thätigkeit der in dem Körper wohnenden lebendigen Kräfte geſchehen, deren Wirkungen in Bewegungen der Organe beſtehen. Dieſe Bewegungen werden durchaus durch Reizungen verurſacht, und alle Wirkungen der thieriſchen Natur, wodurch Krankheiten geheilt werden, ſind gleichfalls Bewegungen, veranlaſst durch ſchädliche, und der Erhaltung des Lebens widrige Reizungen, und vollbracht durch Gegenwirkungen lebendiger Organe. Die Kräfte der Natur, durch welche ſie Krankheiten heilt, ſind alſo nur Modificationen der Kraft, durch welche das Leben beſteht. — Man kann annehmen, dafs, viele chirurgiſche Krankheiten ausgenommen, faſt alle andere Uebel, welche den Körper betreffen, zunächſt lediglich durch die eigenen lebendigen Kräfte deſſelben geheilt werden. Die Arzneyen wirken faſt alle durch das Medium der Lebenskraft, und wo nur immer Krankheiten geheilt werden, da erfolgt die Geneſung durch die lebendigen Kräfte des Körpers: die Arzneymittel ſind daher nur veranlaſſende Urſache der Geneſung. Aber die Lebenskraft iſt beſchränkt, und ihre Wirkung iſt an die Organiſation gebunden. Mehrere andere Urſachen können die Empfänglichkeit der lebendigen Theile für Reizungen erhöhen, oder ihnen eine fehlerhafte Richtung geben. Der Vf. theilt nun die Krankheiten in Hinſicht auf ihre

Heil-

Heilbarkeit durch die Kräfte der thierischen Natur ein: 1) in solche, deren Heilung durch diese Kräfte bewirkt werden kann, 2) in solche, deren Heilung durch diese Kräfte bewirkt werden muss, 3) in solche, wo die Genesung nie durch die Kräfte der Natur, folglich auch nicht durch die Kunst, ausser etwa durch die Chirurgie, bewerkstelligt werden kann; und 4) in solche, welche die Natur nur durch Hülfe der Kunst heilt. Unter die Krankheiten, welche weder durch die Heilkräfte der Natur, noch durch die Kunst zu bezwingen sind, rechnet der Vf. alle die, welche mit einer Zerstörung der Organisation der Theile verbunden sind, und wo höchstens nur die Chirurgie in gewissen Fällen Hülfe leisten kann, desgleichen auch solche, deren Ursache durch keinen in der thierischen Natur gedenkbaren Grad von Kraft entfernt werden kann, z. B. fehlerhafte Bildung, Ausartung, Austrocknung der Theile u. dgl., und solche, deren Ursache die Lebenskraft unmittelbar vernichtet, oder ihre Wirksamkeit in einzelnen Theilen aufhebt. Die Krankheiten dagegen, bey denen die Heilkräfte der Natur durch die Kunst unterstützt werden müssen, sind 1) Krankheiten mit verminderter Thätigkeit der Lebenskraft; 2) mit starker Erschlaffung; 3) mit zu grosser Empfindlichkeit der Faser gegen die Reize; 4) wo die Reaction der lebenden Kräfte gegen die Ursache des Uebels wegen mechanischer Fehler der festen Theile nicht Statt haben kann; 5) wo die Reaction der Kräfte mit Störung solcher Verrichtungen verbunden ist, von denen das Leben abhängt; 6) bey ungestümen Ausleerungen; 7) bey gewissen Krankheitsstoffen, z. B. den venerischen; 8) bey Krankheiten mit Verminderung der Lebenskraft, und bey Fortdauer der äusserlichen Ursachen, die sie bewirkten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Passau, b. Ambrosi: *Figaros Hochzeit, oder Liſt über Liſt.* Ein scherzhaftes Singspiel in 4 A. Nach Mozzarts (Mozart's) Musik. Aus dem Italiänischen (Italienischen) des Abbate *da Ponte.* 1793. 109 S. 8.

Alle Anmerkungen in dieser Uebersetzung sind roth gedruckt, und so hat das Ganze das Ansehen eines Landkalenders. Ueber das Werk selbst sagen wir nichts; Musik deckt liebevoll die Fehler der — Operndichter zu. Die Gesänge in dieser Oper sind — wie in den meisten — erbärmlich, z. B.:

Schreib's hinter die Ohren —
ich bin seine Mutter —
ich hab' ihn geboren! — — —

— — — — →

Nun ist die Gasse wieder rein
die schöne Venus ging hinein;
Herr Mars rennt aber an,
ich bin ein *anderer* Vulkan,
ich fange sie und ihn! etc. etc.

An Provincialausdrücken ist auch in dieser Uebersetzung kein Mangel.

Berlin, b. Maurer: *Der Proceſs, oder Verlegenheit aus Irrthum.* Lustsp. in 2 Handl., von *Carl Herklots.* 1794. 109 S. 8.

Ein niedliches kleines Stück, das durch einen natürlichen Gang der Handlung, einige schöne Situationen, muntere Laune, und durch einen reinen lebhaften Dialog sich unter der Menge auszeichnet. Die Idee dieses Nachspiels ist zwar nicht neu; allein sie ist mit Einsicht bearbeitet; man stösst auf ächt comische Züge; der Witz ist leicht, ungezwungen und treffend; die handelnden Personen sind wahr gezeichnet; nirgends ist Ueberladung. Doch vielleicht sind dies eben so viel Gründe, an dem glücklichen Erfolge dieses Stückes zu zweifeln! feiner Witz erregt oft Langeweile; das liebe Publicum will *gekneipt* seyn; was nicht Carricatur ist, wird nicht selten als fad und alltäglich verworfen. Auch dies Stück hat Mängel, und die Tongeber werden nicht ermangeln, sie ins Licht zu setzen; weil einfache, natürliche Darstellung auf sie keinen Eindruck mehr macht.

Dresden u. Leipzig, b. Richter: *Marcus Flaminius,* oder ein Gemälde römischer und deutscher Sitten aus dem Zeitalter des Tiberius, in drey Bänden. — Erster Band. 1794. 399 S. 8.

Herzlich gram sind wir den Romanen, welche ihren Gegenstand aus der Geschichte entlehnen, einige Hauptzüge derselben beybehalten, und dann aus ihrer mehr oder minder glücklichen Einbildungskraft ersetzen, was an einzelnen Zügen fehlt, oder nicht so ganz in ihren Kram taugt. Der unwissende Leser, und andere giebt es wohl bey dergleichen Quacksalbereyen wenige, glaubt, wirkliche Begebenheiten erzählen zu hören, erblickt die Welt in ganz eigner Gestalt, belehrt wohl andere, wie wir Beyspiele erlebt haben, aus seiner Romanen-Lectüre über die Thaten der Vorzeit, und ärgert sich gewaltig, dass die verdorbene Nachkommenschaft so ganz von ihren Urvätern ausgeartet ist, welche geniemässig nie alltägliche Handlungen zu Schulden kommen liessen, und nebenbey tüchtig fluchen, schimpfen, saufen, und wer weiss was noch alles konnten. Aber eine ehrenvolle Ausnahme macht das gegenwärtige Buch, ob es gleich nichts mehr und nichts weniger als ein Roman ist, der Verwicklung und Begebenheiten aus der römischen und deutschen Geschichte entlehnt. Keine Thatsache wird durch unpassende Nebenbegriffe verunstaltet, die einzelnen Züge, welche der Schriftsteller sich dichten musste, um dem Ganzen Leben und Fülle zu geben, sind so ganz in dem Geist des Zeitalters gedacht, das die Handlung darstellen soll, verrathen ein so fruchtbares Studium in den Meisterwerken der Römer, dass auch der mistrauische Kritiker nur selten Anstoss, nicht leicht Ursache zum Tadel findet; und diese Vorzüge in Kenntniss und Auswahl erhebt ein leichter, blühender, reiner Styl, der

ohne den Schwulst der gewöhnlichen Kraftphrasen nöthig zu fühlen, sicher den befriedigten Leser an das Ende des Buches leitet. — Der Faden der Erzählung beginnt mit Hermanns entscheidendem Sieg gegen den Varus. Unter der Menge erschlagener oder verwundeter Römer befindet sich auch Marcus, ein Abkömmling aus dem edeln Geschlechte der Flaminier. Seine Zudringlichkeit zum Tode rettet ihn aus der Zahl von Menschenopfern, welche die Deutschen der Gottheit zur Feyer des errungenen Sieges brachten. Er wird das Eigenthum eines cheruskischen Oberhaupts, das ihn nicht als Sklaven behandelt, sondern ihm einige Jahre hindurch hinlängliche Freyheit und Gelegenheit giebt, Sitten und Gebräuche des Volks kennen zu lernen, unter dem er als Gefangener lebt. Die erlangten Kenntnisse, so wie seine Schicksale, schreibt er in einer Reihe von Briefen an seinen Freund Septimius in Rom. Sie gewinnen ein höheres Interesse wegen der Dazwischenkunft eines griechischen Sophisten, der ebenfalls als Gefangener unter den Deutschen lebte, aber durch die Gewandheit seines Charakters sich allgemeinen Beyfall, selbst das Zutrauen der Priester erwirbt, und unter dem Schein der Aufklärung den Stamm der Cherusker von der rohen Redlichkeit in einen hohen Grad von Sittenverderbniss zu verleiten weiss. Einzelne Züge verrathen dabey auffallende Anspielungen auf die neuesten Geschichten unserer westlichen Nachbarn. Die Unternehmungen des Germanicus gegen das Innere von Deutschland verschaffen endlich dem Marcus Gelegenheit zur gefahrlichen Flucht durch einen brennenden Wald, in welchem er das Glück hat, den bey des Varus Niederlage verlornen Adler der neunzehnten Legion aufzufinden, und dem Heere seiner Landesleute zurücke zu bringen. An der Seite des Germanicus kämpft er nun gegen die nämlichen Deutschen, deren Gefangener er bisher gewesen war, und rettet das Leben seines Nebenbuhlers, welcher die Abwesenheit und den geglaubten Tod des Marcus benutzt hatte, um die Geliebte dieses Römers zur Gemahlin zu erhalten. Endlich begleitet er seinen Feldherrn nach Rom. Der Schilderung von den Sitten der Hauptstadt des grossen Reichs, von dem allgemeinen Mistrauen, welches die hinterlistige, ängstliche Regierung des Tiberius in jedes emporstrebenden Mannes Seele erwecken musste, fehlt es nicht an Wahrheit, an anziehender Darstellung. Die Theilnehmung erhöhet sich noch durch die Erscheinung und Mitwirkung der ungetreuen Geliebten. — So weit der erste Theil, dem ein zweyter und dritter bald nachfolgen wird. — Es kann dem Vf. nicht zum Vorwurf gereichen, dass er alle Hauptbegebenheiten in Deutschland aus *Mannert's Germania* entlehnt, ohne ihn zu nennen, da sich untrügliche Spuren finden, dass er auch die Schriftsteller wirklich benutzt hat, welche beiden als Quellen dienen mussten.

Frankfurt a. M., b. Eichenberg: *Joseph II in der Geisterwelt.* Eine dramatische Phantasie mit Gesang. 1790. 47 S. 8.

Solche Gelegenheitsgedichte, Phantasieen u. dgl. verdienen selten die Aufmerksamkeit der Leser von Geschmack und Einsicht; indessen hat doch dies Gedicht innern Werth. Es ist rein und mit Wärme geschrieben; es ist belebt von wahrem Patriotismus; das Lob, welches dem verklärten Kaiser gezollt wird, ist weit entfernt von höfischer Schmeicheley; die Gesänge haben poetisches Verdienst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Frankfurt a. M.*, b. Fleischer: *Ueber das Beywirkungsrecht der einzelnen Reichsstände zu Reichsfriedenshandlungen*, nach Anleitung des Art. IV. §. 13 der Kaiserl. Wahlcapitulation Leopolds II und Franz II, von *W. L. Medicus*, 1795. 28 S. 8. — Diese Schrift soll lediglich die Anwendbarkeit dieser Stelle des kaiserl. Wahlvertrags auf die vorseyende Friedenshandlungen darthun. Nach einem vorausgeschickten Auszug aus dem Wahlprotocoll Leopolds II, bemüht sich der Vf. zu zeigen, dass der Wahlconvent, bey Abfassung dieser Stelle, sein vorzüglichstes Augenmerk auf Frankreich und die Elsasser Angelegenheiten gerichtet habe; und er hält es für sehr nothwendig, bey dem dermalen mit Frankreich auszumittelnden Frieden, wo es sehr auf Localbeschaffenheiten ankomme, die Gesandten der dabey interessirten Reichsstände zuzuziehen, weil bey einem solchen Frieden viele Sachen vorkommen, von welchen die kaiserl. Gesandten, und selbst die etwa zu ernennende Reichsdeputation nicht wohl unterrichtet seyn können. Er thut zuletzt den wohlgemeynten, aber freylich schwer zu erfüllenden, Wunsch: dass bey Regulirung des in dem Reichsgutachten vom 22 Dec. 1794 (die Reichskriegsmaterie und besonders auch die Einleitung zu einem annehmlichen Frieden betreffend) vorbehaltenen, und in dem kaiserlichen Commissions-Decret vom 10ten Februar 1795 acceptirten, *fernern Zuthun des Reichs*, auf das genaueste bestimmt werde, wie es in Absicht auf diese Gesandten der einzelnen Stände, mit der Charakterisirung, dem Rang, der Legitimation, der Session, dem Werth der Stimmen, der Concurrenz bey schriftlichen oder mündlichen Verhandlungen mit den französischen und andern fremden Gesandten, besonders der etwanigen Mediateurs u. s. w. gehalten werden solle; indem, wenn alle diese Punkte erst bey dem Congress selbst, und also im Angesicht des Feindes, in das Reine gebracht werden müssten, Unmuth und Mistrauen an die Stelle der allein zum Ziel führenden Vertraulichkeit und Eintracht treten, und dem Ganzen zum empfindlichsten Nachtheil gereichen würden. Die Ausführung ist ziemlich oberflächlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Julius 1795.

PAEDAGOGIK.

JENA, in der akad. Buchh.: *Von der sittlichen Erziehung der Jugend.* Aus dem Holländischen übersetzt von *Ad. Fr. Ernst Jacobi*, Superint. in Cranichfeld. 1793. 168 S. gr. 8.

Eine freye Bearbeitung von fünf holländischen Preisschriften: 1) *ten Oever* Bewegungsgründe für Aeltern, ihre Kinder gut zu erziehen. 2) *Wigeri* Beschreibung einer guten sittlichen Erziehung. 3) *Weiland* Beschreibung der geselligen Tugenden, und zugleich allgemeine Mittel, die Kinder in der Schule dazu anzuführen. 4) *Spoelstra*, Einige besondre Mittel, die Kinder bereits in der Schule gesellig zu machen. 5) *Wigeri* Bild eines braven Mannes. Es ist nicht zu läugnen, dafs in diesen Aufsätzen viele gute praktische Bemerkungen für Aeltern und Erzieher, vorzüglich für Menschen aus den mittlern und niedern Ständen niedergelegt sind, hauptsächlich in No. 2 und 3, und dafs diese von Einsicht, pädagogischer Erfahrung und einer aufgeklärten Denkungsart zeigenden Preisschriften den bessern deutschen Schriften verwandten Inhalts nicht viel nachstehen. Allein man darf eben so wenig ganz neue Ansichten der Dinge, ein sehr tiefes Eindringen und eine sorgfältige Absonderung der Grundsätze der Klugheit von den Grundsätzen der Sittlichkeit erwarten, welche man am meisten in dem aufgestellten Musterbilde eines braven Mannes vermifst! S. 41 mufs in der Ueberschrift des §. 15 *Kargheit* für *Krankheit* gelesen werden.

BERLIN, b. Felisch: *Praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks.* Zum Gebrauch für Schullehrer, von M. *Joh. Chstph. Vollbeding*, Diac. zu Luckenwalde. 1794. 170 S. gr. 8.

Zum Richtigreden und Richtigschreiben gehört, dafs man erst richtig denken lerne. Daher fängt das Lehrbuch mit Uebungen des Verstandes an. Darauf folgen grammatische, dann orthographische Uebungen; nähere Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen; von den eigentlichen Uebungen im Style, und zuletzt der abhandelnde Unterricht im Style. Der Vf. geht in einer natürlichen Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern fort; erläutert alles durch Beyspiele, und giebt gute Hülfsmittel und Kunstgriffe zur Erleichterung des Jugendunterrichts an die Hand.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Physisch-medicinische Beobachtungen, an verschiedenen Orten in Spanien gesammelt von Thiery. Nebst einigen Betrachtungen über den Aussatz, die Pocken und die Lustseuche.* Aus dem Französischen übersetzt von D. C. P. *Fischer*, Herzogl. Hildburgh. Hofmedicus. 1794. XXXII u. 326 S. *Zweyter Theil.* 272 S. 8.

Diese Beobachtungen, die in einem sehr guten Styl geschrieben und sehr gut übersetzt sind, sind von dem trefflichen französischen Arzte, der sich durch seine *medecine experimentale* einen grofsen Namen schon lange erworben hatte. Sie sind in den Jahren 1753, 1754 u. 1755 gemacht worden, und enthalten treffliche Beyträge zu einer medicinischen Beschreibung mehrerer Gegenden von Spanien. 1. Von Spanien, und von Castilien insbesondere. Das ganze Reich liegt sehr hoch, und wird von Gebirgen auf der einen Seite sowohl begränzt, als hin und wieder durchschnitten. Die Luft ist trocken und heiter, und die Hitze nicht so fühlbar, als in niedriger liegenden Ländern. Zu Aranjuez beschwerte man sich bey einer Wärme von 23 Graden über Kälte, und eine Hitze von 28 bis 32 Graden, bey der man in Paris ersticken möchte, ertrug man in Castilien Wochen und Monate lang sehr gut. Auch die Gänge in den Höfen der Häuser sind trefflich angelegt, um die Hitze in denselben weniger empfindlich zu machen. Die Nahrungsmittel sind in Spanien sparsamer, als in Frankreich, enthalten aber mehr Nahrungsstoffe, als in kalten Ländern, daher die Enthaltsamkeit der Einsiedler in Asien und Aegypten zu erklären ist, bey welcher der Körper nicht viel litt. Die Körper der Einwohner sind stark und vierschrötig, ohne eben dick zu seyn, und die meisten Fremden, die einem in Spanien begegnen, scheinen ein aufgedunsenes Gesicht zu haben, wenn man sie mit den Nationalen vergleicht. Die Runzeln im Gesicht sind selten. Aus den alten Rüstungen, die man hin und wieder in alten Schlössern findet, sieht man, dafs auch der ehemalige Schlag von Menschen in Spanien klein war. Die Haut verliert bald ihr lebhaftes Colorit. Man trifft auch bey dem gemeinen Mann Witz und Scharfsinn an, mit vieler Achtung gegen sich und seines Gleichen. Das Volk ist fröhlich, scherzhaft, und sein Stolz ist oft weiter nichts, als Wirkung seiner Freymüthigkeit und seiner natürlichen Stärke. Der Castilianer bleibt bey seinen Gebräuchen, und ahmt nicht den Sitten des Hofes und der Hauptstadt, auch nicht fremden Völkern nach. Er ehrt seine Gesetze und seine Religion, und auch unter den

geringsten und ärmsten sind Verbrechen selten. Die Bemerkungen, welche der Vf. über den Einfluss des Druckes der Atmosphäre auf Denkungsart und Sitten der Menschen macht, desgleichen über das Bedürfniss der physischen und moralischen Reizungsmittel in warmen Klimaten, und über den Einfluss des Klima in Spanien auf die politische und religiöse Denkungsart der Einwohner zeugen von der feinsten Beobachtungsgabe des Vf., und sind der Aufmerksamkeit in einem hohen Grad werth. II. Von Madrid. Von der Stadt spricht eigentlich der Vf. gar nicht, sondern nur von ihrer Lage, der Temperatur der Luft darinnen, von dem Wasser u. dgl. Von den Krankheiten der Einwohner spricht er wenig, handelt aber im vierten Capitel von der in und um Madrid herrschenden Kolik. Es war die Kolik von Poitou, welche ein ganzes Jahr lang in der Stadt epidemisch herrschte, und die Kranken auf das heftigste peinigte. Die Abhandlung über diese Krankheit ist weitläuftig, und enthält eine Menge feiner und neuer Bemerkungen, die es sehr verdienen, in dem Werke selbst nachgelesen zu werden: auch von der Kur handelt Hr. Th. weitläuftig; gedenkt aber doch des Alauns und überhaupt der zusammenziehenden Mittel weniger, als die neuern englischen Aerzte, die von Mitteln dieser Art grossen Nutzen bemerkt zu haben versichern. Er sucht die Ursache dieser Krankheit vornehmlich in der Luft, nicht in der Nahrung, dem Getränk, oder in schädlichen Künsten und Handwerken: von der Verfälschung des Weines mit Bley könne das Uebel auch nicht herkommen, denn das Volk sey zu unverdorben, als dass man glauben könnte, dass solche schädliche Betrügereyen unter ihm Statt fänden. Die Luft ist in Madrid zu trocken und zu scharf: auch der Wechsel zwischen der Hitze bey Tage und der Kälte bey Nacht ist zu beträchtlich. Schon Citois bemerkte, dass man der Krankheit mehr unterworfen wurde, so wie das Tragen des Pelzwerks aus der Mode kam. Man kann ihr daher auch in Madrid vorbeugen, wenn man nur die allzuscharfe Luft zu verbessern sucht, indem man ihr mehrere Feuchtigkeit beymischt. Auch muss man wässerigen und verdünnten Stoff häufig geniessen, z. B. seifenartige Früchte, oder Honig, weil die Nahrungsmittel zu trocken sind, und der Nahrungsstoff in ihnen zu concentrirt ist. Rheumatismus und Gicht herrschten zugleich mit der Krankheit, und der ganze Verlauf des Uebels und seine äusserlichen Ursachen bestätigten die Meynung, die schon seit langer Zeit ein scharfsinniger deutscher Arzt, (Hr. Strack,) öffentlich geäusert hatte; dass die Kolik von Poitou eine arthritische Ursache zum Grund habe. Der Vf. beschreibt noch etliche andere epidemische Constitutionen, die er in Madrid im J. 1754 beobachtet hat, und die grossentheils entzündlich waren. Man bemerkte von der Speckhaut auf dem Blute nicht sehr viel; und doch gieng die Entzündung sehr schnell in den Brand über. Ein nachlassendes Fieber. Die Fieberrinde schadete offenbar, gewiss wegen der Anlage zu Entzündungen, bey welcher sie nie gute Dienste leisten kann. Nach der Genesung war sie wirksamer zur Verhütung der Rückfalle. Man findet überhaupt hin und wieder in diesem Werk Geschichten, welche beweisen, dass die Fieberrinde zum Nachtheil der Kranken gegeben wurde, und es scheint wirklich, als wenn in Castilien, wo die festen Theile der Einwohner von Natur sehr gespannt sind, der Fall, die Rinde geben zu müssen, seltener einträfe, als z. B. in England. — Rheumatische und katarrhalische Krankheiten sind wegen der in Madrid an jedem Tage so veränderten Temperatur der Atmosphäre äuserst häufig, erfodern aber das Aderlassen nicht so, wie in Frankreich. Wenn man sich dem schneidenden Wind aussetzt, so ist man sicher, dass der ihm ausgesetzte Theil schmerzen wird. Im Herbst sah Hr. T. einst eine so allgemeine Seuche von dreytägigen Fiebern, dass ein königlicher Bau, aus Mangel der Handwerker, die insgesammt Fieber dieser Art hatten, eingestellt werden musste. — Die Lungensucht ist in Castilien weit fürchterlicher, als anderswo, und wahrhaft ansteckend. Krankheiten des Unterleibes sind häufig, Wurmkrankheiten dagegen selten, desgleichen Steinkrankheiten. Ungeachtet der scharfen Luft und des Gewürzes, besonders des Pfeffers, welcher häufig genossen wird, sind Hautkrankheiten selten. V. Aranjuez, Escurial, und Ildefonso. Um Aranjuez trifft man Bäume und Lustwälder an, da die andern Castilianer sie weghauen, und das Land in Castilien fast durchaus ohne Bäume ist. Der Schatten von den Bäumen, den man in allen warmen Ländern so sehr sucht, ist dem Castilianer unangenehm. Escurial ist den Winden äuserst ausgesetzt; Die Gesundheit aber leidet von ihnen nicht, weil sie nicht so scharf und schneidend sind, als anderwo.

Zweyter Theil. I. Von Merida. In Estremadura ist der Wechsel der Witterung auserordentlich gross. Oft brennt die Sonne im Januar so heftig, dass man es nicht aushalten könnte, wenn kein Wind wehete, und wenn Nordwind herrscht, so ist es auch in den Hundstagen so kalt, dass man den Seitenstich davon bekommen kann. Der Unrath fliesst in Merida durch die Strasen: eine unzählige Menge von Würmern kriecht in der Nacht auf der Erde herum: die Kloake unter der Stadt, noch ein Werk römischer Gröse und und Pracht, sind verstopft, und verderben die Luft, welches auch durch das stillestehende Wasser der Guadiana geschieht, und dennoch sind Seuchen in der Stadt selten. Eben wegen des so schnellen Wechsels der Luft sind rheumatische, katarrhalische und entzündliche Krankheiten am häufigsten, und die Schwindsucht ist fast immer unheilbar, falls man sie in den ersten Zeiträumen auch noch so gut behandelt. Die Steinkrankheiten, die in Merida sehr häufig sind, schreibt der Vf. dem Spargel zu, der zwischen der Saat wild wächst, und von den Einwohnern äuserst häufig genossen wird. Er erzeuge den Stein durch seine harntreibenden Kräfte, indem er die flüssigen Säfte aus den ohnedem sehr ausgetrockneten Körpern ausführe. II. Almaden. Die Stadt hat nur gegen 500 Häuser. Die zwey Hauptbergwerke liegen an der Südseite der Stadt, und ein grosser Theil der Stadt ist unterminirt. Das Quecksilber findet man zum Theil als Jungfernquecksilber, gröstentheils aber mit Schwefel vererzt. Die Arbeiter kommen

men schon als Knaben von 12 Jahren in die Bergwerke: über 60 Jahre wird kein Bergmann alt. (Dieses Alter ist verhältnifsmäfsig sehr hoch, und die trockene und heifse Luft mindert sicher den Schaden, den sonst das Queckfilber den Arbeitern so sicher bringt. Man hat schon Knochen aus Gräbern gegraben, aus denen Queckfilber floss, und den Schmelzern gehen sichtbare Queckfilberkügelchen durch den Stuhl ab. Merkwürdig ist es, dafs Würmer auch unter denen so gemein sind, die in die Bergwerke verdammt sind, da doch das Queckfilber sonst ein so sicheres Wurmmittel ist. Die Luftseuche ist äufserst häufig, aber auch äufserst gelind. Der Vf. schreibt dieses den Queckfilberdämpfen zu. III. Von Saragoffa. IV. Von Navarra, diesem grofsen, durch die getrennten Pyrenäen gebildeten Thal, welches eine sehr gute Temperatur der Atmosphäre, hinlängliche Früchte, und sehr guten Weinbau hat. Die Menschen auf den Pyrenäen sind klein, wie die Bäume, die auf hohen Bergen nicht hoch wachsen. V. Von St. Sebastian und Bilbao. Tapferkeit der Biscayer. In diesem Lande verrichtet der Edelmann die niedrigsten Arbeiten, weil jeder Einwohner ein Edelmann ist. St. Sebastian. Die Stadt hat 573 Häuser, und gegen 12,000 Seelen. VI. Von Asturien. Die Erde ist mager, und man mufs sie jährlich mit Kalk düngen. Die Feuchtigkeit ist in dieser Provinz aufserordentlich grofs, und man sieht im Sommer an hohem Mittag auf den Gewächsen, die gegen die Sonne etwas geschützt sind, den Thau noch. Daher haben auch die Vegetabilien wenig feste Bestandtheile, und geben beym Verbrennen äufserst wenig Asche. Die Blumen haben einen äufserst schwachen Geruch, und die Früchte nur wenig Geschmack. Selbst das Getraide hält sich nur zwey Jahre, und das Mehl nur etliche Monate. Würmer, Katarrhe und Lungensuchten sind äufserst häufig: auch die Krätze ist einheimisch, und hängt mit von der unreinen Lebensart der Seeleute und Fischer ab. Sie herrscht sogar zuweilen epidemisch. Noch sind kachektische Krankheiten, alle Arten von Hautausschlägen, Kröpfe und dicke Hälfe, Nervenkrankheiten, Gemüthskrankheiten und Hämorrhoiden sehr gemein. Mehrere Arten des Aussatzes, und auch der heftigste Grad dieses Uebels, der Knollenaussatz, kommen noch sehr oft vor, und in der Provinz sind noch jetzt zwanzig Spitäler voller Aussätzigen. VII. Von Galizien. Auch in diesem Königreich ist der Aussatz noch sehr gemein. — Nun folgen die auch auf dem Titel bemerkten Betrachtungen über den Aussatz, die Pocken und die Luftseuche. Man ist Meister über den Aussatz geworden, der nur noch in einzelnen Winkeln von Europa, und auch da selten gesehen wird: sollte man nicht auch so glücklich seyn können, diese Herrschaft über die Pocken und die Luftseuche auszudehnen? Was der Vf. über die Entstehung und Verbreitung der letztern Krankheit im Jahr 1774 in Paris niederschrieb, ist in unsern Tagen weit besser von deutschen Gelehrten untersucht worden: merkwürdig ist es indessen doch, dafs er, wie nachher Hensler gethan hat, das Entstehen der Luftseuche aus America mit starken Gründen bezweifelt, und behauptet, die Krankheit sey in dem Zeitpunkt, da sie entstund, gleich einer Epidemie ausgebrochen. Er spricht auch von der Verhütung der Verbreitung der Luftseuche, die eher zu wünschen als auszuführen seyn möchte. Bey den Pocken würde es sicherlich leichter möglich seyn, den Verheerungen, die sie anrichten, Schranken zu setzen: aber auch da thürmen sich Hindernisse auf, die die wohlgemeynten Rathschläge etlicher neuerer Menschenfreunde noch lange vereiteln werden.

Breslau: *Verachtung und Mitleid*, oder *Leben und Reisen eines Leipzigers oder Jenensers*. Für empfindsame Seelen. Mit einem Kupfer. 1794. 364 S. 8.

Dies ist bereits die 2te Auflage einer im J. 1791 erschienenen Schrift. Schon der Titel lässt etwas Abentheuerliches erwarten. „Ich habe," so erklärt sich der Vf. darüber, „meiner Geschichte den Titel Verachtung und Mitleiden aus dem Grunde gegeben, weil ich mich der Verachtung leider! würdig gemacht habe; ob ich aber Mitleid verdiene, mufs ich erstlich erwarten. Leipzig ist zwar mein Geburtsort: allein da ich in Jena erzogen wurde, so kann ich mich sowohl einen Leipziger als auch Jenenser nennen." Die gar wunderbaren Abentheuer des Vf. auf einer Reise nach Ostindien können allerdings eine gewisse Classe von Lesern sehr unterhalten; sie erinnern an die vor einigen Jahren erschienene Lebensgeschichte des vielgewanderten Gothaischen Schusters, der indefs mehr Geist und innern Gehalt hat, als der Held dieser Geschichte, ob dieser gleich Kaufmann, Apotheker, Arzt, Schriftsteller und Soldat in einer Person ist. Die Geschichte seiner Jugendschicksale und seiner jugendlichen Verirrungen ist mit einer Umständlichkeit erzählt, und mit Einmischung so vieler kleinlichen Dinge und Persönlichkeiten, die gar nicht für das Publicum gehören, und die man nicht, ohne zu gähnen, lesen kann. Indessen kann sich mancher junge Thor, der auf ähnlichen Wegen mit dem Vf. sich befindet, daran spiegeln! Der Vf. verspricht noch einen zweyten Theil seiner Lebensgeschichte zu liefern. Er heifst *Jenisch*, und hat sich vor Kurzem, um sich aus einem trostlosen und verzweifelten Zustande herauszureifsen, unter einem Corps der in englischen Solde stehenden Ausgewanderten annehmen lassen.

Heidelberg, b. Pfähler: *Erzählungen*, von *Marianne Ehrmann*, Verfasserin von Amaliens Erholungsstunden. 1795. 293 S. 8.

Diese elf prosaische Erzählungen empfehlen sich, gleich den übrigen Schriften der Vfn., nicht allein durch die moralischen Hinsichten, sondern auch durch einen grofsen Reichthum an Menschenkenntnifs, durch richtige Bemerkungen, durch herzangreifende Scenen, durch natürliche Schilderungen, und durch Leichtigkeit des Vortrags. In der *ersten* Erzählung sind die Stufen, nach welchen eine unglückliche Person von gutem Gemüth so weit herabsinken kann, dafs sie eine feile Dirne

wird, so wie die Mittel, wodurch sie gerettet und gebessert wird, so angegeben, wie in vielen andern Romanen. Dass aber dasselbe Mädchen, nachdem sie in der ersten Ehe reich geworden, in der zweyten Ehe ihren, indessen verarmten, Erretter glücklich macht, ist zu romanhaft. Die *zweyte* Erz. ist nicht sowohl Geschichte, als nur ein sehr alltägliches Gemälde von der Hartherzigkeit gegen Arme. In der *dritten* wird ein Schnupftuch redend eingeführt, welches seine verschiednen Besitzer (eine etwas verbrauchte Fiction) charakterisirt, wodurch die Vfn. Gelegenheit zu nützlichen Satyren über weibliche Sitten erhält. Die *vierte* Erz. macht den Satz anschauend, dass das gutherzigste Mädchen in einen Abgrund von Lastern gerathen kann, wenn sie nicht durch Erziehung Grundsätze erhält, die sie vor Leichtsinn bewahren. Der Leichtsinn zieht hier die schrecklichsten Folgen nach sich, die die Vfn. mit den schwärzesten Farben schildert. Der *fünfte* Aufs. ist nur eine kleine Skizze, und stellt die schädlichen Sitten der meisten Gouvernantinnen in einem kleinen Dialog dar. Die *sechste* Erz. ist aus der mittlern Geschichte Italiens entlehnt, und enthält ein Beyspiel von ungewöhnlicher Seelengröfse und Heroismus eines Weibes; der Ausgang erregt eben so viel Bewunderung, als Entsetzen. Die *siebente* beweist, wie leicht Frauenzimmer durch Armuth an den Rand des sittlichen Verderbens geführt werden können. Dass ein junger Mann, der bey der Gattin, die er sucht, mehr auf Vorzüge des Geistes, als auf Reize des Körpers sieht, die 48jährige Mutter der 16jährigen Tochter vorziehen kann, ist begreiflich; dass er aber, wie der Leser in der *achten* Erz. überredet werden soll, über der abschlägigen Antwort der Mutter durch Blutsturz und hitziges Fieber seinen Geist aufgeben könne, ist zu unwahrscheinlich. Die *neunte* Erz. ist wieder nur Skizze, daher auch der Ausgang den Leser keinesweges befriedigt. Die *zehnte* Erz. ist die schauderhafteste unter allen: ein armes Dienstmädchen, durch einen schlauen Verführer entehrt, wird erst zur Diebin, und dann zur Kindermörderin. Zum Beschluss wird in der *elften* Erz., als einem Nachtrag zu der vorhergehenden, der Verführer von dem wiedervergeltenden Strafgerichte getroffen, geräth in denselben Kerker, worinn die Verführte geschmachtet, und stirbt zuletzt an Gift, das ihm sein eignes Weib beybringt. Die *sechste* und *zehnte* Erz. ausgenommen, sind die übrigen Erzählungen ganz kurz, weil sie nicht viel Verwicklung haben, und die Vfn. nicht gern unnöthig viel Worte macht. Die Begierde, sich natürlich auszudrücken, ist unstreitig Ursache, dass der Vfn. zuweilen einige zu familiäre Redensarten entwischen, z. B. *butterweich*, *brühweich*, *eingeniftelt*, eine *eingeschrumpfte* Seele, sie war *zusammengedonnert* u. s. w. Vor provinciellen Ausdrücken hat sie sich sorgfältig gehütet, nur einmal haben wir S. 103 *macht voran*, für *eilt euch*, und nur einmal das schwäbische *Mein!* gefunden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Salzburg*, b. May'r: *Entwurf der Schulerziehungskunde* zum Gebrauche seiner Vorlesungen von *Fr. Mich. Vierthaler*. 1794. 109 S. 8. (6 gr.) Ein äuserst kurzer Umriss, in welchen aber eine grosse Anzahl von Gegenständen zusammengedrängt, die wichtigsten Angaben vom Erziehungswesen der Alten beygebracht, und mit dem, was die Neuern darinn geleistet haben, verglichen werden; worinn ferner der Umfang der Erziehung bestimmt, und diese durch ihre einzelne Theile verfolgt wird, mit Hinweisung auf die wichtigsten Schriften sowohl der Neuern als der Alten, eines Plato, Cicero und Quinctilian; und mit einer in wenige Worte gefasten Beurtheilung der verschiednen Meynungen, Grundsätze und Methoden. Angehängt sind mehrere Paragraphen über die Sokratische Methode, die aus des Vf. Geist der Sokratik ausgezogen sind. Die Schrift verräth den nachdenkenden, belesnen und sachkundigen Pädagogiker, der auch an der fortschreitenden Aufklärung des Zeitalters lebendigen Antheil nimmt, und sie für die Wissenschaft der Erziehung benutzt, welcher er schon verschiedne Schriften gewidmet hat. Ueber einzelne Meynungen und Grundsätze wollen wir den Vf. nicht anfechten; aber bey einer neuen Auflage wünschten wir hie und da eine tiefere Begründung seiner Urtheile, z. B. gegen die Campische Behauptung: die Erziehung sey kein Gegenstand der Gesetzgebung, oder gegen Rousseau's Grundsatz: die Erziehung müsse mehr negativ als positiv seyn.

SCHÖNE KÜNSTE. *Danzig*, in der Brücknerschen Buchh.: *Charlotte Wernau*. Schausp. in 5 Aufz., von *J.* 1794. 92 S. 8. Wässerichte, oft fehlerhafte, Sprache, mangelhafter Plan, fade Räsonnements, unrichtige Charakteristik, Giftmischerey, unnatürliche Entwicklung etc. sind die Bestandtheile dieses — Schauspiels. Charlotte, die Frau eines Kaufmanns, liebt einen Studenten; doch hat sie die *eheliche Treue noch nicht verletzt*. Ihr Mann will diesen Umgang nicht dulden, und seine Frau auf das Land führen. Der Liebhaber überredet Charlotten, ihr Mann wolle sie in ein Kloster stecken; und giebt ihr ein Pulver, welches, wie er vorgiebt, Schlaf verursacht, und bittet sie, es in eine Flasche Rheinwein, den bey Tische nur ihr Mann trinkt, zu werfen. Sobald er eingeschlafen sey, wolle er sie dann entführen. Charlotte befolgt alles. Ihr Gatte ist dem Tode nahe; dessen Bruder, ein junger Arzt, entdeckt alles; überführt seine Schwägerin ihrer Schandthat; verfertigt selbst einen Verhaftsbefehl, um den Liebhaber zu arretiren. Da aber Wernau nicht stirbt, der Liebhaber von einem andern, der sein vertrautester Freund war, ist verführt worden; da Charlotte die bitterste Reue empfindet; so — lässt er den galanten Cicisbeo ungehindert ziehen. — Dies ist der magere Stoff dieses Products, der schülerhaft genug verarbeitet ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. Julius 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Proft, Sohn u. Comp.: *J. R. Deiman*, d. A. W. D. u. Mitgl. der Utrechter Provincialgeſellſchaft, *von den guten Wirkungen der Elektricität in verſchiedenen Krankheiten.* Aus dem Holländiſchen. Mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen von *Carl Gottlob Kühn*, der Arzneyw. D. u. öffentl. auſserordentl. Lehrer in Leipzig. — *Erſter Theil.* 341 S. *Zweyter Theil.* 1793. 312 S. 8.

Es iſt bekannt, daſs die Elektricität wider die verſchiedenſten Krankheiten angewendet wurde, und daſs ſie bald von auſserordentlichem Nutzen, bald ohne Wirkung, bald ſchädlich war. Dieſes muſste natürlicher Weiſe die Aerzte darauf leiten, daſs ſie unterſuchten, wie die Elektricität in dem menſchlichen Körper wirke, was ſie bewirke, und bey welchen Krankheiten man ſich vortheilhafte Wirkungen von ihr verſprechen könne. Tiſſot war einer der erſten, der dieſes alles genauer zu beſtimmen ſich bemühte: indeſſen auch nach der Zeit, da der Brief *de variolis, apoplexia et hydrope* erſchienen war, erfuhr die Elektricität noch ſehr oft daſſelbe Schickſal, was ſo viele andere nützliche Mittel gehabt haben. Sie wurde ohne Unterſchied, und ohne Rückſicht auf das, was ſie leiſten kann, bey allen Krankheiten angewendet, und für ein unzuverläſsiges Mittel erklärt, wenn ſie den Wünſchen der Aerzte nicht entſprach. — Wenn wir aber auch in unſern Tagen ziemlich beſtimmt wiſſen, was die Elektricität in dem lebenden Körper des Menſchen bewirkt; ſo iſt es doch ſehr zu loben, daſs der Vf. den Anfang damit machte, dasjenige, was in dem belebten Körper auf die Anwendung der Elektricität erfolgt, kurz und richtig anzugeben, und zugleich die Regeln feſtzuſetzen, die man bey Anwendung der Elektricität allemal zu beobachten hat. Die Elektricität bewirkt Vermehrung des Pulſchlages, der Wärme und der Ausdünſtung: ſie beſitzt ferner eine beſondere Kraft die Thätigkeit der Nerven und der Muskelfaſern zu erhöhen. Sie wird daher bey allen Krankheiten aus verminderter Thätigkeit der feſten Theile, aus langſamem Umlauf des Blutes, aus Lähmung und gehemmter Ausdünſtung, mit Nutzen angewendet werden können. Bey den letzten beiden Krankheitsarten wird es aber immer darauf ankommen, unter welchen Umſtänden beide, ſowohl die Lähmung, als die Folgen der gehemmten Ausdünſtung, vorhanden ſind. Um nun zu zeigen, wider welche Krankheiten die Elektricität mit Nutzen angewendet worden iſt, hat der Vf. aus allen Schriftſtellern, die er nur erhalten konnte, die Fälle, wo dieſes Heilmittel ſich nützlich gezeigt hat, geſammelt, unter gewiſſe Rubriken gebracht, und ſo abdrucken laſſen. Er erzählt, und zwar gröſstentheils mit den eigenen Worten der Urheber, die Beobachtungen des *Schäffer, de Haen, Spengler, Hartmann, Quelmalz, Kratzenſtein, Sauvages, Jallabert, Odier, Veratti, Lovett, Symes, Ferguſon, Weſley, Dickſon, Saunders, Hiortberg, Lindhult, Strömer, Bonn, Martens, Krieger, van Velzen, van Nooten, Jansz, Dewiſch, Scrini, Paulſon, R. Whytt, Schulz, Jones, Brydone, Floyer, Hey, Sigel, Allemand, Strömer, Lindhult*, und anderer. Es wäre aber beſſer geweſen, nur die Hälfte von Fällen und noch weniger zu liefern, dafür aber dieſe genauer und richtiger pathologiſch zu beſtimmen. Wenn die Fälle, welche die Wirkſamkeit eines Mittels wider eine beſtimmte Krankheit beſtätigen ſollen, nicht genau nach allen den beſondern Umſtänden, die damit verbunden waren, beſchrieben werden, ſo kann der angehende Praktiker, der das nämliche Mittel wider dieſe Krankheit auch braucht, ohne auf die Umſtände, unter denen es geholfen hat und allein nützlich ſeyn kann, gehörig Rückſicht zu nehmen, ſehr oft wirklich Schaden ſtiften. Dieſes iſt bey der Elektricität, welche das ſtärkſte unter den erregenden Mitteln iſt, mehr als bey faſt jedem andern Mittel der Fall geweſen, und iſt es alle Tage noch.

Der zweyte Theil iſt ganz von der Hand des Herausgebers. Er hat in dieſem die Fälle von dem Nutzen der Elektricität, die er in den Schriften der Gelehrten fand, die Deiman nicht genutzt hatte, oder nicht nutzen konnte, geſammelt, und unter beſtimmten Rubriken abdrucken laſſen. Vor jedem Abſchnitt ſteht eine Erläuterung über die Natur und Urſachen der Krankheit, wider welche ſich die Elektricität nützlich bewieſen hat; dann folgt die Beſchreibung einzelner Fälle dieſer Krankheit, theils aus gedruckten Werken genommen, theils aber auch von mehrern Aerzten und Liebhabern der Heilkunde dem Vf. mitgetheilt. Voran ſtehen Nachtrage zu Joh. Georg Krünitz Verzeichniſs der vornehmſten Schriften über die Elektricität, Leipz. 1769, wo beſonders auf ſolche Schriften und Fälle Rückſicht genommen iſt, die die mediciniſche Elektricität betreffen. Es wird zugleich der weſentliche Inhalt der Schriften angegeben. — Von den Wirkungen der Elektricität auf den Puls. Van Trooſtwyk und Krayenhoff läugneten aus theoretiſchen Gründen und aus Verſuchen dieſe Wirkung des elektriſchen Bades; andere bemerkten, daſs ſich der Puls bey demſelben vermehre, und dieſes iſt offenbar die wahre Wirkung dieſes ſo mächtig reizenden Mittels. — Von den Galvaniſchen Verſu-

chen, die Kräfte der thierischen Elektricität auf die Bewegung der Muskeln betreffend. — Von dem Nutzen der Elektricität bey Lähmungen. Richtig bemerkt der Vf., dafs sie in vielen Fällen, wo die Ursache des Uebels unüberwindlich ist, nicht von Nutzen seyn kann, und dafs sie auch bey vorhandener Vollblütigkeit schädlich ist. (Sie wird überhaupt als reizendes Mittel allemal mit grofser Vorsicht angewendet werden müssen, wo schon heftiger Reiz vorhanden ist, daher wird sie auch bey Versetzungen der Krankheitsmaterien auf irgend einen beträchtlichen Nervenast nicht unbedingt angewendet werden können, weil mit dieser Vollblütigkeit und heftige Reizung sehr oft verbunden seyn kann. Es kommt überhaupt bey Beurtheilung der Anwendbarkeit dieses Mittels nicht so viel auf die gelegentliche Ursache an, welche bey Erregung der Krankheit im Spiel war, als auf die Disposition des Körpers, und auf die Umstände desselben, unter denen die Krankheit vorhanden ist, die durch die Elektricität gehoben werden soll. Es ist daher bey Bestimmung der Anwendbarkeit der Elektricität nicht hinreichend, wenn man sagt, sie sey zur Heilung der Lähmungen von Leidenschaften, von Krämpfen, von Giften, von starken Ausleerungen, von Fiebern u. s. f. nützlich gewesen, und wenn man Fälle, um dieses zu beweisen, anführt; sondern es mufs dabey immer auf die Anlage des Körpers, und auf die Umstände, unter denen die Krankheit existirt, gesehen werden.) Von dem Nutzen der Elektricität gegen die Fallsucht. Sie sey sicher angezeigt bey der *epilepsia plethorica* des Sauvages, wenn unterdrückte Blutausleerung der Grund derselben sey. Rec. glaubt: nicht immer, sondern wenn mit der unterdrückten Blutausleerung zugleich Atonie und Erschlaffung verbunden ist. Dieser Meynung scheint auch Hr. K. in der Folge zu seyn, indem er bemerkt, dafs alle Mühe vergeblich sey, wenn Vollblütigkeit bey dieser Krankheit zum Grunde liege. — Von dem Nutzen der Elektricität bey Wechselfiebern, wo sie von einigen unbedingt angerathen worden ist. Sie wird bey Wechselfiebern mit Atonie ein wirksames Mittel seyn: bey solchen aber, die mit übermäfsiger Reizung und mit Vollblütigkeit verbunden sind, wird sie schaden. Sie kann auch nicht immer mit Nutzen wider Wechselfieber und andere Krankheiten von gehemmter Ausdünstung angewendet werden. Es ist zwar nicht zu läugnen, dafs sie die Ausdünstung erregt: aber eben so richtig ist es, dafs die Ausdünstung in mehr als einem Fall nur durch schwächende und erschlaffende Mittel bewirkt werden kann. — Von den Wirkungen der Elektricität gegen Krämpfe und Zuckungen. Wider das Zahnweh bey der Schwangerschaft, und wider den scorbutischen Zahnschmerz sey die Elektricität nicht anzuwenden, wohl aber wenn der Schmerz von holen Zähnen, oder von katarrhalischer, rheumatischer, arthritischer u. s. f. Materie abhange. Die Zahl der Fälle von den guten Wirkungen der Elektricität bey rheumatischen Schmerzen und bey der Gicht, die Hr. K. gesammelt hat, ist sehr grofs; er giebt auch die Umstände, unter denen sie bey diesen Krankheiten Nutzen schaffen kann, befriedigend an. Bey der Taubheit führt er die Arten an, die Sauvages aufgestellt hat, und zeigt bey jeder, ob die Elektricität etwas wider sie vermöge. Auch von dem Nutzen der Elektricität bey dem grauen Staar sind etliche Beobachtungen gesammelt worden: desgleichen kommen auch viele Fälle vor von dem Nutzen der Elektricität zur Beförderung der monatlichen Reinigung und zur Heilung der Frostbeulen. — Ueberhaupt ist sowohl Deimans Werk, als die Zusätze des Hn. Kühn zur Uebersicht der Krankheiten, wider welche man die Elektricität angewendet hat, sehr zu empfehlen, und der Fleifs, der besonders im zweyten Theil von Hn. K. angewendet worden ist, die Beobachtungen der Aerzte zu sammeln, die Deiman nicht erwähnt hatte, oder nicht erwähnen konnte, verdient den Beyfall derer, die sich für Gegenstände dieser Art interessiren.

Leipzig, b. Hertel: *Alexander Hamiltons Unterricht in der Behandlung der Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten.* Mit einigen Fällen und gewählten Recepten. Aus dem Englischen. 1793. 327 S. 8.

Es ist eine zum Volksgebrauch, besonders für die gebildete Classe, geschriebene Anleitung zur Kenntnifs und Behandlung der Krankheiten der Weiber, sowohl in dem Zustand, wenn sie nicht schwanger sind, als in der Schwangerschaft, während der Geburt, und im Wochenbett, und zur Kenntnifs und Heilung der vornehmsten Kinderkrankheiten. Die Erläuterungen des Vfs. über die Krankheiten der Weiber und Kinder, und seine diätetischen und medicinischen Vorschläge haben dieses mit Anleitungen dieser Art, die man auch in vielen andern Büchern findet, gemein, dafs sie für Aerzte unzureichend, als Anleitung aber für Layen in der Kunst zu unbestimmt sind, und daher meistens mehr Schaden als Nutzen stiften. Die allermeisten Krankheiten, von denen er redet, sind nicht hinlänglich und so beschrieben, dafs sie der Laye aus den Zufällen erkennen könnte: und die Therapeutik derselben ist nur selten genau nach den Umständen, unter denen sie existiren, angegeben, worauf doch in jedem Werk zur praktischen Heilkunde, und besonders wenn es nicht für Aerzte bestimmt ist, alles ankommt. Daher sind im Allgemeinen genommen seine diätetischen Vorschläge besser und richtiger: die medicinischen dagegen sind sehr unbestimmt, ob er es schon nicht fehlen läfst, seine Leser fleifsig zu erinnern, in nur einigermafsen zweifelhaften Fällen einen Arzt zu fragen. So empfiehlt er z. B. die so adstringirende Eichenrinde, *oder* die Fieberrinde zur Stärkung nach jedem übermäfsigen Abflufs der monatlichen Reinigung: so behauptet er allgemein, die Nachwehen seyen bey Wöchnerinnen *nie* gefährlich, und schlägt zu ihrer Heilung alle acht Stunden fünf und dreifsig Tropfen Laudanum vor, (eine in den Händen des Nichtarztes bey weitem zu grofse Dosis!) So empfiehlt er zur Bildung und Beschützung der Bruftwarzen bleyerne Ringe und Hüte, desgleichen auch beym Wundwerden der Warzen Auflösungen von Bleyzucker, und bedenkt nicht, dafs man auf diese Art, selbst bey Behutsamkeit im Gebrauch dieser Mittel, den Kindern

dern mit der Milch schleichendes Gift beybringen kann. Auch etliche andere von seinen Vorschlägen sind sonderbar. Man soll z. B. den käseartigen Ueberzug, den das Kind mit auf die Welt bringt, nicht abwaschen, sondern trocken werden lassen: dann dorre dieser Ueberzug wohl selbst ab, und falle in einigen Tagen in Stücken ab. Rec. giebt gern zu, dass dieses geschehen werde; aufrichtig aber bedauert er jedes Kind, welches man der Marter aussetzt, diesen Ueberzug auf seiner Oberfläche erhärten zu lassen, der die zarte Haut auf die mannichfaltigste Art reizen, und Schmerz und Unbehagen genug erregen wird: der bey Beobachtung dieses Vorschlages gehemmten Ausdünstung gar nicht zu gedenken.

Hannover, b. Helwing: *Ueber den Schlagfluss, vorzüglich der Nerven.* In einer freyen Uebersetzung von *Wilhelm Franz Domeier*, der Arzneyw. und Wundarzn. Dr. 1791. 267 S. 8.

Warum Hr. D. den Namen des Vfs. nicht auf dem Titel angezeigt hat, der doch auf dem Leipziger Nachdruck von 1790 steht, sieht Rec. nicht ein: denn wenn er etwa durch Verschweigung des Vfs. dem Buche hätte mehrern Abgang verschaffen wollen, so hätte er auch unter der Vorrede die Unterschrift: Franz Zuliani weglassen sollen. Da es eben wegen des Leipziger Nachdrucks in Deutschland an lateinischen Exemplaren dieses nützlichen Buches nicht fehlen konnte; so hätte sich Hr. D. die Mühe es zu übersetzen ersparen können, besonders da die Uebersetzung nicht unter die ganz wohlgerathenen Arbeiten dieser Art gehört. Rec. hat etliche Seiten mit dem lateinischen Text verglichen, und bemerkt zur Bestätigung seines Urtheils nur folgende Fehler: §. 182 sind die Worte: *qui stertit*, nicht übersetzt. §. 188: *his quidem hominibus indicare prodesset quod illis imminet, periculum, ut in quibusdam atmosphaerae constitutionibus sibi caverent ab iis quam maxime, quae sanguinem commovere valent cumve in caput cogere; scilicet ne vinum, nisi parce, potent, ne horizontaliter jaceant nimis, aut lecto strati legant*, wird so übersetzt: *Die Gefahr, welche solchen Menschen droht, muss man ihnen anzeigen, damit sie in jeder Art, der sie umgebenden Luft, alles zu entfernen suchen, was das Blut in Bewegung setzt, und zum Kopf führt. Vorzüglich müssen sie den Wein nur mässig geniessen, horizontale Lage des Körpers meiden, nicht liegend lesen.*

Leipzig, b. Junius: Dr. *William Pargeter's theoretisch-praktische Abhandlung über den Wahnsinn.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. 1793. 124 S. 8.

Die Uebersetzung hat Hn. D. Michaelis in Leipzig zum Vf., und ist mit Fleiss und Treue abgefasst. Das Buch selbst gehört, wie auch Hr. *M.* in der Vorrede zugesteht, unter die mittelmässigen. Der Vf. hält die Erregung des Gehirns (Cullens *excitement*) für die gewöhnlichste nächste Ursache des Wahnsinns, und spricht weitläuftig von dem Wahnsinn, der in England von methodistischer Schwärmerey veranlasst wird, von dem er auch mehrere Fälle ausführlich beschreibt. Er liefert auch keine eigene praktische Anleitung den Wahnsinn zu behandeln, sondern geht die Classen der Mittel durch, die wider diese Krankheit empfohlen worden sind, und beurtheilt sie. Etliche Krankengeschichten wahnsinniger Personen hat Hr. M. aus dem *London medical Journal* und aus dem *medical Museum*, desgleichen aus seiner eigenen Praxis und aus etlichen andern Schriften beygefügt. Das dem Werke von dem Uebersetzer vorgesetzte chronologische Verzeichniss der Schriftsteller über den Wahnsinn ist äusserst unvollständig; überhaupt sind auch die dem Buche beygefügten Anmerkungen von keinem Belang.

Frankfurt, b. Andreä: *Sammlung der neuesten Beobachtungen englischer Aerzte und Wundärzte für das Jahr 1790*, von *Samuel Frart Simmons*, D. und Präsident des Königl. Collegiums der Aerzte in London. Aus dem Englischen. 1794. 324 S. 8.

Da das Londner *medical Journal*, aus welchem diese Beobachtungen übersetzt sind, schon in unsern Blättern angezeigt ist; so bemerken wir blos, dass die Uebersetzung dieses Jahrganges 41 Aufsätze über verschiedene Gegenstände der Heilkunde und Wundarzneykunst enthält, und dass sich dieselbe sowohl durch die Sorgfalt, die der Uebersetzer angewendet hat, seine Arbeit gut zu machen, als auch durch correcten Druck und gutes Papier empfiehlt.

GESCHICHTE.

Riga, b. Hartknoch: *Heinrich von Jannau*, Predigers in Lais, *Geschichte von Lief- und Ehstland*, pragmatisch vorgetragen. Erster Theil. 1793. 444 S. 8.

Auch nach Hn. Friebe's Handbuch nicht überflüssig, vielmehr in mancher Hinsicht diesem vorzuziehn. Beide charakterisiren sich selbst treffend genug durch ihre Titel. Hr. *F.* wollte *ein Lesebuch für jedermann* liefern, Hr. *v. J. eine pragmatische Geschichte*. Dieser drängt denn die Resultate der fremden und eigenen Untersuchungen, für den ernsteren Forscher, in kräftige Skizzen zusammen, wenn jener sie als ausgemahlte Schilderungen dem Dilettanten anziehend zu machen sucht. Dieser erste Band (der auch einen Theil vom 3 u. 4. St. d. Hüpelischen Neuen Nord. Miscellaneen ausmacht) geht bis zum Jahr 1560. Die Hauptabschnitte ergeben sich aus den Hauptveränderungen des politischen Zustandes von Liefland.

Der Beschreibung jeder Periode sind pragmatische Bemerkungen angehängt, über Regierungsform, Kirchenverfassung, Gesetze, Handel, wissenschaftliche und sittliche Cultur. Durchaus bemerkt man ein sorgfältiges Studium der Quellen, worunter, selbst für die frühern Zeiten, wenig gebrauchte und noch gar nicht genutzte vorkommen. So verwickelt, besonders vom

Ende des 13 Jahrh. an, die politischen Verhältnisse der verschiedenen Landesinhaber werden, so ist es Hn. v. F. doch gelungen, eine gewisse, bey Hn. F. vermisste, Einheit zu erhalten, die immer eine leichte Uebersicht des Ganzen gewährt. Sein hauptsächlichstes Augenmerk hat der Vf. darauf gerichtet, die Entstehung der nachherigen und jetzigen Landesverfassung aus ihren ersten Keimen sorgfältig zu entwickeln. Daher auf den Zustand der Bauern, auf die verschiedenen Arten von Besitzungen, auf die Abgaben, besonders auf die gegenseitigen Verhältnisse der verschiedenen Landesstände (in sofern dieses Wort hier passt), schon in den frühsten Zeiten so viel möglich ist Rücksicht genommen worden. Er weifs die Data hierzu sehr glücklich aufzufinden. Gelegentlich bestreitet er, als kritischer Forscher, gewisse hergebrachte historische Vorurtheile, wie z. B. das von der *zufälligen* Entdeckung Liefslands; hin und wieder jedoch zu absprechend; wie S. 379. Denn, mochte Iwan Wasiljewitsch II auch noch so viele Vorzüge haben, so kann man ihn doch (ohne in den Lieblingsfehler des Zeitalters zu verfallen, dem zufolge alles Bewunderte jetzt herabgesetzt und alles Verrufene gepriesen wird), von dem Vorwurfe der Tyranney durchaus nicht freysprechen.

Der zweyten Periode aus den Herrmeisterlichen Zeiten hätte wohl durch historische Kunst mehr sollen nachgeholfen werden, da das innere Interesse der endlosen Zänkereyen so gering ist. Aber auf die äufsere Form seines sonst so schätzbaren Werks hat der Vf. überhaupt nicht genug Fleifs verwendet. Er erlaubt sich nicht blofs viele Nachläfsigkeiten in läftiger Wiederholung gewisser Worte und Wendungen, in fehlerhafter Wortstellung und in Härten des Ausdrucks, sondern man stöfst auch sehr oft auf ganz ungewöhnliche, dunkle, undeutsche Redensarten. So, gleich auf den ersten Blättern: eine *freygemachte* Vermuthung; Nationen deren Sprache verschiedene Völker *auszeichnet*; sie haben sich mit den Littauern *verwandt* und vermischt; jemanden an seine Pflicht *triftig* erinnern. Manches freylich mufs Druckfehler seyn, wie Stepfan — Christopf. — Er vertheidigte Dorpat mit allen *Kriegszeichen*. Unterdessen läfst sich der Leser sein Vergnügen an einem interessanten Buche auch durch Kleinigkeiten nicht gern stören.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLAHRTHEIT. *Mainz*, b. Crafs; *J. B. Roth, von dem kaiserl. Empfehlungs- und Ausschliefsungsrecht bey deutschen Bischofswahlen*, ein Programm zur Antwort auf die Briefe zweener Domherren über diesen Gegenstand. 1790. 86 S. 8. — Der Vf. (Professor des Staats- und Lehnrechts zu Mainz) hatte in seinem Lehrbuche über das Staatsrecht der Reichslande, seine Grundsätze von dem kaiserl. Empfehlungs- und Ausschliefsungsrecht bey den Bischofswahlen, dahin geäufsert: dafs beides dem Kaiser zwar zustehe; jedoch ersteres ganz *unbeschränkt der Wahlfreyheit*, — indem die Wählenden, nur bey sonst gleichen Qualitäten der Candidaten, auf eine kaiserl. Empfehlung vorzügliche Rücksicht zu nehmen hätten, — letzteres aber nur in dem Fall, wenn aus gegründeten Ursachen zu befürchten stehe, dafs diese oder jene Person, wenn sie Inful und Schwerd erhalte, dem Reiche und der Kirche *böse* und *grofse* Nachtheile zufügen werde. Diese Lehre ward in einer anonymischen Schrift: *Ueber das kaiserl. Empfehlungs- und Ausschliefsungsrecht bey deutschen Bischofswahlen, — Fortsetzung der Briefe zweener Domherren* etc. 1789 auf eine sehr empfindliche Weise angegriffen, und des *Widerspruchs*, der *Neuheit* und des *Ungrunds* beschuldiget; wogegen sich der Vf. nunmehr in einem ebenfalls sehr beifsenden Ton rechtfertiget, und sich deshalb, sowohl auf die Zeugnisse anderer mit ihm einstimmigen Publicisten, *Mosers*, *Schmidts*, *Schilters* etc. als auf mehrere ältere und neuere Beyspiele dieses ausgeübten kaiserl. Vorrechts, beruft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Halle*, im Zeitungscomtoir; *Deutschlands Erzähler für die aufgeklärten Zeiten*. Ersten Bandes Erster Vierteljahrgang. 1791. 96 S. 8. (Ladenpreis 5 gr. für die Pränumeranten broschirt 3 gr.) — Sollte eigentlich heifsen: Vademecum für Schufterjungen und Mägde aus der letzten Classe, Leute, die nur einigermafsen auf Bildung Anspruch machen, werden solche Sudeleyen gewifs nicht lesen.

SCHULSCHRIFTEN. *Weimar*: Prolusionem quid sit, docte fabulam, docere conatur *Chr. Aug. Böttiger*. 1795. 16 S. 4. — Eine sehr deutliche Auseinandersetzung eines sehr verwickelten Gegenstandes. Wir können hier nur das Vornehmste ausheben, was dieser reichhaltige Aufsatz nebst vielen andern Dingen enthält. Die ältesten griechischen Schauspieldichter waren zugleich Schauspieler, und da sie doch nicht alle Rollen in ihren Stücken besetzen konnten, zogen sie sich eine Anzahl Tänzer und Sprecher oder Singer zu, welche sie dann an die Choragen verdungen, die auf eigne Kosten die Schauspiele aufführten. Das Geschäft des Dichters (*docere fabulam*) war ein doppeltes. 1) Mufste er die Tänzer in neuen Tänzen und in dem Gebehrden- und Minenspiel unterrichten, das dem Gesängen des Vorsängers (*Coryphaeus*) angemessen war. 2) Mufste er die Spieler, welche die Worte des Dichters als Recitativ declamirten, unterrichten, welches in ältern Zeiten, da die Schreibkunst noch nicht sehr üblich war, und auch noch späterhin so geschah, dafs der D. den um ihn versammelten Schülern ihre Rollen vorsagte, und ihnen dabey die nöthige Anweisung in der Declamation und Gesticulation gab. So wurden die Rollen unter Anleitung des D., der zugleich Schauspieldirector war, einstudirt. Diese sogenannte *Didaskalia* der Schauspieldichter verspricht der Vf. in einer künftigen Abhandlung aus den alten Kunstwerken noch mehr zu erläutern und anschaulich zu machen. Auch kündigt er ein eignes Werk über das Maschinenwesen des alten Theaters nach dem Pollux an, von welchem man sich, zufolge der vom Vf. über diese Gegenstände gelieferten Proben, grofse Aufklärungen des alten Theaterwesens versprechen darf.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Julius 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, in der Wolfischen Buchh.: *Erklärung der heiligen Schrift* nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande. Aus den heiligen Vätern und aus andern bewährten Schriftstellern der Kirche gezogen, von *H. le Maistre de Sacy*, Priester etc. Aus der neuesten französischen Ausgabe übersetzt durch einige Benedictiner in Banz. Dritter Band. Das zweyte u. dritte Buch Moysens. 700 S. Vierter Band. Das vierte und fünfte Buch Moysens. 836 S. Fünfter Band. Die Bücher Josua, Richter und Ruth. 626 S. Sechster Band. Erstes, zweytes und drittes Buch der Könige. 900 S. Siebenter Band. Das vierte Buch der Könige und die zwey Bücher Paralipomenon oder der Chronik. 766 S. Achter Band. Die Bücher Esdras, Tobias, Judith, Esther. 778 S. Neunter Band. Das Buch Job. 736 S. Des alten Bundes zehnter Band. Die zwey Bücher der Maccabäer. 544 S. 1788—1793. 8.

Hiemit ist nun die Uebersetzung des sehr dickleibigen Commentars des Hn. Sacy über die historischen Bücher des A. T. geendiget. Zu bedauern ist es, dass man noch zu unsern Zeiten in irgend einem Winkel von Deutschland an den elenden Erklärungen eines Augustinus, Basilius und anderer solcher Ausleger, die weder Sprachkenntnisse, noch Kritik, noch Geschmack besassen, einen Gefallen finden, und die freyere und dem Geiste des Alterthums mehr angemessene Behandlung der biblischen Schriften verschmähen könne. Wir würden den Commentar, wenn er in dem 15ten Jahrhunderte oder früher geschrieben wäre, für die damalige Zeit sehr nützlich und zweckmäßig halten. Soll er aber noch jetzt von einigem Nutzen seyn, so muss man annehmen, dass die Exegese der h. Schrift ganz gegen den Gang der übrigen Wissenschaften in einigen Jahrhunderten gar keine Fortschritte gemacht habe, und die Erläuterungen, die damals dem Forschungskreise der Gelehrten entsprachen, auch jetzt noch ausreichen. Auslegungen aus dem Mittelalter können freylich noch jetzt mit Vergnügen und Nutzen gelesen werden; man versetzt sich in Gedanken in den damaligen Umfang der Ideen, die einem Bibelleser vorschwebten, und in den Gesichtspunkt, aus welchem er die Bibel betrachtete. Wenn aber ein Schriftsteller unsers Jahrhunderts so ganz in dem Geiste jener an Kenntniss sehr eingeschränkten, an Muth und Kraft gelähmten, kurzsichtigen und dürftigen Ausleger schreibt, wie Hr. *S.*, und wenn noch unter ihm einige Stufen erniedrigte Menschen (denn ein Uebersetzer ist doch allemal unter seinem Original), wie die Benedictiner zu Banz, dergleichen Bücher verdollmetschen und durch *prologos galeatos*, wie der vor dem zweyten Bande, gegen Andersdenkende in den Schutz nehmen können: so empört sich unser ganzes Gefühl, und wir befürchten, dass, so lange es noch Zeiten giebt, es auch Plätze geben werde, die das Licht der Wahrheit nie ganz erhellt. Hin und wieder scheint eine Anmerkung von den Uebersetzern zu stehen, die zu der Dürftigkeit des Originals ein schickliches Verhältniss hat; z. E. bey 2 Mos. 10, 15 wird etwas von den Verheerungen der Heuschrecken in China aus Eskuche angeführt, und mit der Erinnerung geschlossen: — *Wenn dieses wahr ist, so ist das hier geschehene Wunder um so leichter zu begreifen.* 12, 34 wird Harman citirt. Aus Michaelis werden oft Bemerkungen entlehnt 16, 14. 16. 28, 6 u. f. Die Uebersetzer müssen aber dem Werke des sel. Michaelis noch nicht vielen Geschmack abgewonnen haben. Denn hätten sie diese starke Speise, die er auftischt, vertragen können; so würde ihnen die Milchspeise, oder vielmehr Wasserbrühe des Hn. *S.* angeekelt haben. Bey der Lesung der Vorrede zum 4 u. 5 B. Mos. S. 5 ist es uns zweifelhaft geworden, ob sie von Sacy oder den Benedictinern zu Banz herrühre. Sie mag nun aber von diesen oder jenem seyn, so wird der Begriff *Tod eines Gottes* S. 4 von Jesu gesagt, unmöglich gebilliget werden können. Doch vielleicht glaubt man durch solche unschickliche Ausdrücke die Erbauung zu befördern; denn dass diese mehr, als Gelehrsamkeit durch das Werk beabsichtet sey, wird 5 B. S. 626 zugestanden. Wie wenig aber solche ungereimte Behauptung den vor Augen gehabten Zweck zu erreichen im Stande ist, wird einem jeden einleuchten. Noch viel weniger wird die Erbauung durch die mystischen Deutungen, die fast bey jedem Capitel vorkommen, und aus dem heil. Augustin gröstentheils genommen sind, befördert werden. Was muss ein aufgeklärter Christ denken, wenn ihm z. E. bey der Eroberung Jerichos, Jos. VI, gesagt wird: Jericho stelle die Liebhaber der Welt, die Gottlosen und Bösen vor, die Trompeten seyen die evangelischen Prediger, das Herumtragen der Arche sey die Verkündigung der göttlichen Worte; oder in der Geschichte Simsons, Richt. XV, dass die Füchse, welche Simson zusammengebunden, und in die Felder der Philister geschickt habe, die klugen Männer andeuten, welche durch die Flammen der göttlichen Liebe entzündet, dem heidnischen Aberglauben ein Ende gemacht haben, und Simson selbst, Jesum Christum vorstelle. Wo dem Vf. Augustinus, Hieronymus, Gregor der Grosse u. a. Kirchenväter nicht hinlängliche Genüge leisten, da müssen vornehmlich *Estius* und *Serarius*

varius aushelfen. Man weiss aber, in was für einem Geiste diese die Bibel erklärt haben.

In der Vorrede zum 9 Bande oder *Job* versichert der Uebersetzer, in seinem Originale vieles ausgestrichen und Erklärungen eingeschoben zu haben, die aus den Werken der Protestanten, hauptsächlich des sel. Michaelis, weil nach Sacy und Calmet unter den Katholiken sich keiner an dieses Buch gewagt hat, genommen sind. Zu wünschen wäre es, dass nach diesem vernünftigen Plane der ganze Sacy bearbeitet worden wäre. Hiob XIX wird von der Hoffnung der Auferstehung erklärt. Obgleich auch in diesem Buche die Capitel des Commentars die Ueberschrift: *Buchstäblich- und geistlicher Verstand* haben, und Hiob zum Vorbilde Christi gemacht ist, so wird doch selten eine allegorische Erklärung vorgetragen, und der Vf. schränkt sich auf den Wortverstand ein, der ihm zu moralischen Bemerkungen Stoff giebt. Die beiden Bücher der Maccabäer, welche in dem 10ten oder letzten Bande enthalten sind, werden durch keine historische oder geographische Untersuchungen, die hier an ihrer rechten Stelle stehen würden, erläutert, sondern zu moralischen Endzwecken benutzt, wobey es denn auch an typischen Begriffen nicht fehlt.

Von der Gelehrsamkeit der Uebersetzer giebt der gleich zu Anfang vorkommende Fehler *Authentik* für *Authentie* S. IX einen nicht zu ihrer Ehre ausfallenden Beweis, und wenn man durch den einen Sprachfehler abgeschreckt wird, mit Vergnügen weiter zu lesen: so wird man noch viel weniger, man mag aufschlagen wo man will, durch die Ausführung der Materien zu einer fortschreitenden Lectüre aufgemuntert.

KINDERSCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Versuch eines Leitfadens beym christlichen Religionsunterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend.* Künftig für die allgemeine Schulencyklopädie bestimmt, jetzt zur Prüfung und Verbesserung vorgelegt, von *Joachim Heinrich Campe.* 1791. Zweyte Ausgabe. 1792. Dritte Ausgabe. 1794. XXII u. 127 S. 8. (6 gr.)

Von einem *Campe* erwartet man nichts gemeines, und Rec. nahm daher auch diesen Katechismus mit grofser Erwartung in die Hände. Er fand sie auch in vielen Stücken sehr befriedigt, vermisste aber doch auch manches darin, was er zu den ersten Erfodernissen eines guten katechetischen Lehrbuchs rechnet. Hr. C. hat diesen Leitfaden nur für die *gebildete Jugend* bestimmt und verspricht, künftig auch ein ähnliches Lehrbuch für die *niedrigern Stände* auf dem Lande und in den Städten zu versuchen. Seine Absicht war, nur die einfachen und wesentlichen Grundlehren der christlichen Religion, nicht aber die theologischgelehrten Bestimmungen aufzunehmen, dagegen andere nöthige, als vom *Menschen* weitläuftiger auszuführen, alles praktisch darzustellen, die natürliche und christliche Religion mit einander zu verbinden und die letzte als Vernunftreligion zu betrachten, nur wenige gutausgewählte Schriftsteller zu gebrauchen, in Absicht auf die Sprache alle orientalischbildliche Ausdrücke zu vermeiden, und sich der Kürze, Deutlichkeit und Simplicität im Ausdrucke zu befleissigen. Das alles hat Hr. C. nun allerdings geleistet. Verschiedene Lehren des Systems, als von Dreyeinigkeit, Gottheit Christi, dem gänzlichen Unvermögen des Menschen zum Guten wird man hier vergebens suchen, (obgleich solche nicht ausgeschlossen, sondern bis zum letzten Unterricht verspart werden sollen). Die Lehren selbst sind sehr simpel und fafslich (in Bezug auf seine *Seelenlehre für Kinder*), und überaus praktisch abgehandelt, besonders die Lehre von Gott und seiner Vorsehung; und hier sowohl als in der Leichtigkeit des Ausdrucks und Styls bemerkt man mit Vergnügen die Campische Manier, obgleich zuweilen einige orientalische Ausdrücke, z. B. *Wiedergeburt* doch mit eingeflossen sind. Dass aber Hr. C. alles so vorstellt, als wenn er der erste sey, der seinem Buche diese guten Eigenschaften ertheile, und als wenn alle bisherige Lehrbücher der Religion unter dogmatischen Wust, gelehrte Eintheilungen, orientalische Ausdrücke u. dgl. enthielten, beweist seine Unbekanntschaft mit den vielen neuern Katechismen, in welchen diese Auswüchse längst abgeschnitten sind, vor welchen der Leitfaden des Vf. nur den Vorzug hat, dass man alle diese gute Eigenschaften mehr als in andern in ihm vereinigt findet.

Dagegen vermisst Rec. in demselben die nöthige *Festigkeit des Lehrgebäudes*, eine zweckmäfsige *Ordnung* und verhältnifsmäfsige *Vollständigkeit* der Materien. Alle Sittlichkeit ist von Hn. C. aus *Religion* hergeleitet und auf Glückseligkeit als den höchsten Zweck der Menschheit gebaut. Sein Lehrbuch hat daher auch den Titel: *Leitfaden beym christlichen Religionsunterrichte*, und mit dem Begriff von *Religion* wird gleich der Anfang gemacht. Die Ausbildung, Vervollkommnung und Veredlung an Leib und Seele und *die dadurch zu bewirkende Beglückung unserer selbst* ist, nach S. 24, *die persönliche Bestimmung des Menschen* und die Pflicht, nach Maafsgabe unserer Kräfte und unsers Wirkungskreises zu der Vervollkommnung und Beglückung unserer Nebenmenschen mitzuwirken, *unsere gesellschaftliche Bestimmung*. Dies beweist er aus den Anlagen und Fähigkeiten, die uns dazu ausgeschaffen sind, auch dem allen Menschen eigenen Trieb zur Glückseligkeit und aus der allgemeinen Erfahrung, dass dieser Trieb nicht anders hinlänglich befriedigt werden kann, als wenn wir jene Anlagen und Fähigkeiten zu entwickeln und auszubilden suchen. Gleichwohl werden S. 17 f. zu den *Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Seele* theils die *Anlage zur Sittlichkeit* oder *freyer Wille*, d. i. Fähigkeit, sich nach Begriffen von Recht und Unrecht, vom Guten und Bösen, selbst zu Handlungen zu bestimmen, ohne durch thierische Instincte oder unumgängliche äufsere Nothwendigkeit dazu gezwungen zu werden, theils der Geschmack und sittliches Gefühl gerechnet, und von dem Trieb zur Glückseligkeit und der Fähigkeit, sich solche zu verschaffen, ausdrücklich unterschieden. (Man vergl. auch S. 31. 32.) Warum soll denn also nicht Sittlichkeit wenigstens eben so sehr

als

als eigene Glückseligkeit die Bestimmung des Menschen seyn? S. 26 werden *sittliches und religiöses Gesetz* von einander unterschieden. Wie können sie aber verschieden seyn, wenn Sittlichkeit ganz allein aus Religion hergeleitet und darauf gebaut wird? Dies hat auch auf einzelne Bestimmungen der Pflichten einen grofsen Einfluss. So heifst es S. 111: *Lieben* müssen wir *Gott*, nicht um Gottes willen, sondern um unsertwillen, *weil wir*, nicht aber Gott, *dadurch besser und glücklicher werden*. Wie schief ist das nicht vorgestellt! Freylich können wir Gott nicht glücklicher (glückseliger) machen, als er ist. Aber sollen wir Gott blofs lieben, *um uns selbst glücklicher zu machen*, und soll es aufserdem, wenn wir nicht auf den Nutzen sehen, den wir davon haben, ganz gleichgültig seyn, ob wir ihn lieben oder hassen; so würde das eine sehr eigennützige und uns unanständige Liebe seyn. Gott sollen wir lieben um sein selbst willen, weil er unserer höchsten Liebe würdig ist, nicht weil wir Vortheile daraus ziehen. Aufserdem ist auch manches nicht bestimmt genug vorgetragen. *Vergebung der Sünden* ist, nach S. 86, *Austilgung* seiner vergangenen Fehler und Sünden. Dies ist aber dem biblischen Sprachgebrauch ganz entgegen, es sind auch keinesweges die deutlichsten und bestimmtesten Schriftstellen angeführt, sondern nur Ap. Gesch. 8, 19 und Ezech. 30, 14. 15. — S. 92 heifst es: die in der Bibel enthaltenen *Wahrheiten der Religion* werden auch das *Wort Gottes* genannt. Warum nicht auch, nach der angeführten Stelle Röm. 1, 16, *das Evangelium* oder *die göttliche Lehre Jesu*? Die Einwendungen gegen die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebets sind auch nicht ganz richtig vorgestellt; der vornehmste Zweifel besteht nicht darinn, dafs Gott um unsers Gebets willen den von Ewigkeit her angeordneten Lauf der Dinge nicht ändern, d. i. *Wunder* thun werde, sondern dafs er um unsers Gebets willen seinen weislich angelegten *Plan* nicht ändern, und bey demselben nicht auf das Gebet eines Einzelnen, sondern auf das, was seinen weisen Absichten gemäfs ist, sehen könne, und wenn unsere Wünsche mit seinen Absichten übereinstimmen, er diese auch ohne unser Gebet erfülle.

Ein anderer Mangel dieses Lehrbuchs betrifft die *Anordnung der Materien*. Dem christlichen Religionsunterrichte ist nach der Art einer schulgerechten Dogmatik eine Einleitung vorausgesetzt, in welcher der Vf. sogleich von Religion anfängt, von natürlicher, geoffenbarter und christlicher Religion, von blindem Glauben und Intoleranz als einer Erfindung betrügerischer, hartherziger und herrschsüchtiger Priester handelt, da doch alles dieses ohne Kenntniss von Gott und dem Menschen etc. wovon erst im folgenden gehandelt wird, schlechterdings unverständlich ist. Die Haupteintheilung ist von dem Menschen, von Gott, der sittlichen Vervollkommnung und der dauernden Glückseligkeit. Dabey wird (S. 27) von der Aehnlichkeit mit Gott und dem Ebenbilde Gottes gehandelt, ehe die Kinder etwas von Gott gehört haben. Die Lehre von der Sünde und der moralischen Besserung wird weitläufig abgehandelt, ehe der Begriff von Tugend und Rechenschaft festgesetzt ist. Die Sittenlehre ist als der Appendix der Glaubenslehre bis zuletzt verspart worden, so dafs es den Anschein hat, als wenn diese nur als Nebensache betrachtet werde. Ueberhaupt ist diese hier sehr zu kurz gekommen, da sie von 127 Seiten nur 16 einnimmt und in 27 Regeln zusammengefafst ist. Der Vf. rechtfertigt zwar dieses in der Vorrede dadurch, dafs die besondern Pflichten aus den allgemeinen leicht könnten hergeleitet werden, dafs junge Personen eine grofse Menge von Pflichten nicht fassen und merken könnten. Aber warum hat er denn nicht auch eine Glaubenslehre *in nuce* geliefert, wenn er dieses bey der Sittenlehre für nöthig hielt? Pflichten sind doch unstreitig weit leichter zu fassen und zu merken, als viele weitläufig ausgeführte Religionslehren, und gerade bey jungen Personen ist es am schwersten, dafs sie aus den allgemeinen Vorschriften die besondern herleiten. Die Anordnung derselben ist auch nicht die beste; die Selbstpflichten und Socialpflichten stehen willkührlich unter einander. An besondere Bewegungsgründe, Hinderniffe und Hülfsmittel, (welches bey einer populären Sittenlehre vorzüglich nöthig ist,) ist gar nicht gedacht worden. Aufserdem trift Hn. C. ebenfalls der Vorwurf, der dem neuen hannöverischen Katechismus gemacht worden ist, dafs darinn der Lehrer verschiedene Winke erhält, welche die Kinder, die den Katechismus auch in die Hände bekommen, sehr befremden müssen, z. E. die Prüfung der Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, S. 8. ingl. S. 38 u. 72.

Wir haben mit Fleifs diese uns aufgefallene Mängel anzeigen wollen, weil Hr. C. das Gutachten anderer zu erhalten wünscht. Dies erstattet der Rec. dahin: dafs, wenn dieses Lehrbuch nach den gemachten Bemerkungen, besonders in Absicht auf die Ordnung, ganz umgeformt wird, es eines der besten und brauchbarsten Lehrbücher seyn werde.

1) Neuwied, b. Haupt: *Der Weg zur Wissenschaft und Tugend*, ein Wochenblatt für Kinder. Von K. A. Bonnet. 2 Hefte. 1794. 204 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Bremen, b. Wilmans: *Historisch-charakteristische Züge zur Beförderung geselschaftlichen Vergnügens und häuslicher Freude*, hauptsächlich für die Jugend beiderley Geschlechts. 1794. 279 S. 8. (14 gr.)

3) Hamburg, b. Hoffmann: *Weihnachtskörbchen für die Jugend*, von einer Dame. (1794) 207 S. 12.

4) Leipzig, b. Sommer: *Weihnachtsgeschenk für gute Kinder* in ihren Fähigkeiten angemessenen Erzählungen. (1794) 160 S. 12. (12 gr.)

5) Ebendaf., b. ebend.: *Veilchenblätter*. Ein moralisches Exempelbuch, als Weihnachtsgeschenk für gute Kinder. (1794). 152 S. 12. (10 gr.)

6) Dresden: *Gedächtnisstafel von der Götterlehre und andern Merkwürdigkeiten der Welt*, von *Paul Rud. Gottschling*. 1794. 1 Bogen in Fol. (2 gr.)

Aus Nr. 1 sollen alle nothwendige und nützliche Wissenschaften, als Geographie, Mufik, Rechenkunst,

Mathematik, Sprachen, Geschichte u. s. w. ohne mündlichen Lehrer mit geringem Fleisse auch von dem unfähigsten Schüler auf die angenehmste Art erlernt werden können! Uns sind nur die beiden ersten Hefte zu Gesichte gekommen. Sollte diese Wochenschrift etwa aus Mangel hinlänglicher Unterstützung wieder eingegangen seyn, so darf man freylich mit dem Vf. nicht rechten, dass er nicht alle die Wunderdinge geleistet hat, die seine vielsagende Verheissung erwarten liess. Die ersten Hefte enthalten Syllabir- und Leseübungen, und Unterhaltungen eines Mutter mit ihren Kindern über Gott und über Gegenstände der Moral. Die Mutter spricht sehr schulgerecht über die Religion; die Kinder antworten oft wie Erwachsne; machen Zweifel wie geübte Denker; sind aber auch oft naseweis, vorwitzig, ungezogen und plump in ihren Reden und Handlungen. Die Sprache ist weder allzeit der jugendlichen Fassung angemessen noch rein und edel genug. Die Leseübungen sind durch kleine Bilderchen erleichtert. Da findet man unter andern S. 106 einen Betrunknen unter dem Tische in einer sehr unanständigen Stellung liegen, mit dem Beysatz: *da liegt ein versoffener Holbunk.* Bey S. 107 war es sehr nöthig, dass dem kleinen seyn sollenden Landkärtchen beygefügt ist: *das ist America!*

Nr. 2 dreht sich nicht in dem engen Kreise von Geschichtchen herum, aus welchem der gewöhnliche Schlag der einander ausschreibenden Fabrikanten von Jugendschriften nicht herauszugehen pflegt, sondern ist eine sehr unterhaltende, durch Belesenheit in Schriften mancherley Art, vorzüglich in englischen Zeitschriften, französischen Werken, Reisebeschreibungen u. s. w. erwachsne Beyspiel- und Anekdotensammlung.

Nr. 3 — 5 Bey den kleinen literärischen Weihnachtsgeschenken, wie sie seit einigen Jahren die Buchhändler den lieben Kleinen machen, scheint man nur auf ein niedliches Aeusseres, artige Küpferchen und anmuthige Erzählungen zu sehen. Die Kinder beschäftigen sich ein paar Wochen damit, wie mit ihrem übrigen Spielzeug. Ehe sie an den Rec. kommen, sind sie gewöhnlich schon vergriffen, verbraucht und — vergessen. Nr. 3 u. 4 enthalten eine ziemlich unterhaltende Sammlung von Geschichtchen, Fabeln, Mährchen, Erzählungen, Liedern, Sprichwortspielen, andern Spielen, kleinen Aufsätzen. Man erkennt überall alte Bekannte wieder. Nr. 4 hat noch mehr Mannichfaltigkeit und Abwechslung. Aber wie kommt S. 105 ein Gespräch über die vernünftige und unvernünftige Behandlung der Kinder in ein Lesebuch für Kinder? Nr. 3 ist eine planmässigere und daher nützlichere Sammlung von Beyspielen zur Erläuterung der sittlichen Vorschriften.

N. 6 ist ein unbrauchbares, abentheuerliches, von Sach-, Sprach-, Schreib- und Druckfehlern wimmelndes Blatt. Voran stehen die *vergötterten Tugenden* mit gar possirlichen Glossen, die vermuthlich witzig seyn sollen, als da sind: *die Armuth (nego); die Ewigkeit (quo modo?); die Freyheit* (aber nicht der Neufranken); *die Fruchtbarkeit* (scil. guter Handlungen); *die Gesundheit (conscientiae); das Glück (queritur); die Sicherheit (valde dubito); der Sieg* (sc. über die Lüste). Am Ende steht: wo ist die *Demuth* geblieben? Dann treten die 12 Himmelsgottheiten auf, worunter auch Bellona ist — 5 Götter der Erde — 3 unterirdische Götter, Pluto, Plutus, Proserpina — 4 Höllen-Furien — 5 Elemente; nämlich: „*adde Geld pro quinto*" sagt der Vf. — Alter einiger Thiere. — Einiger Völker Verehrungen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Prag u. Wien*, in der v. Schönfeldischen Buchh.: *Die verstossene Tochter (,) oder Edelmuth stärker als Liebe.* Ein Familiengemälde in 5 Auf. Von *Ign. Joh. Gnad.* 1794. 103 S. 8. — In der Vorrede sagt der Vf., er habe den Stoff zu diesem Familiengemälde aus einer Erzählung des Hn. R. Becker, *Edelmuth, stärker als Liebe*, genommen. Rec. zweifelt keinen Augenblick an den Vorzügen der Erzählung vor diesem Schauspiele, welches auf der Bühne nie Wirkung machen wird. Der Plan ist alltäglich; der Einfall, dass der alte Hellbach den Nebenbuhler seines Sohnes vorstellen muss, ist — um den gelindesten Ausdruck zu brauchen — zwecklos. Julie ist eine verunglückte Copie der *Lore* in dem Schauspiele des Generals v. Ayrenhof: *Erziehung macht den Menschen.* Die Charaktere sind überhaupt weder richtig gezeichnet, noch ausgeführt, noch theatralisch. Die Sprache ist fehlerhaft, niedrig und schwülstig, und der Dialog wimmelt von österreichischen Provincialausdrücken. Hier die Beweise dieser Vorwürfe: Der Vf. sagt *gepflogen* anstatt *gepflegt*, *Befehle* statt *befiehl*, Er schreibt *Bader* statt *Pader*. — Er schrieb mir gestern durch einen *Gefliessen* — *Mitsammen*. — Aus *Zeitlang*. — Ein Paar *gefohliffene* Augen etc. — „Schicksal! im Spiele des Knaben*s* sind ich deinen Schattenriss (?!) — mit angespannten Kräften schlägt dieser seinen Ball himmelan, starrt glühend das Auge seinem schwingenden Fluge nach, schnellt lächzend sein erkohrnes Plätzchen queer auf, queer nieder, um ihn dann stürzend mit desto süsserem Vergnügen wieder zu haschen. — So spielst du mit dem Menschen etc." — „In Adolphs Umgang kann selbst das Laster lieben, und keinen Funken wird es weiter spreyen. — Und ein Mäulchen, das mit Tugend kämpft, ist doch wohl kein Verbrechen." — Was heisst das? — Vater Horaz sagt:

mediocribus esse poëtis
Non Di, non homines, non concessere columnae. —

Was würde er erst von einem solchen Dichter gesagt haben?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Julius 1795.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Crusius: *Ueber Feld- und Gartenproducte*, mit Rücksicht auf das Klima in Deutschland. Für den Naturliebhaber, denkenden Oekonom(en) und Gartenfreund. Von *H. C. Moser*. 2tes Bändchen. 1795. 13½ Bog. 8. (10 gr.)

Jedem Besitzer der im J. 1791 — damals ohne Benennung des Vf. — erschienenen Betrachtungen über Feld- und Gartenproducte (wovon Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 248. seinen Bericht abgestattet hat,) wird ihre gegenwärtige Fortsetzung willkommen seyn; denn sie giebt ihm ferners helle und nützliche Aufschlüsse über die Anwendung der in jenem ersten Theile enthaltenen allgemeinen Grundsätze.

Deutlich und richtig werden im 1ten Cap. aus häufigen Erscheinungen in dem Leben der Thiere und Pflanzen ihre grossen Aehnlichkeiten, auch zugleich ihre wesentlichen Verschiedenheiten bestimmt. Im 2ten Cap. folgt, auf eine kurze litterarische Geschichte der Entdeckung des doppelten Geschlechts der Pflanzen, eine genaue Beschreibung, wie die natürliche Befruchtung, vermittelst Ausstreuung des männlichen Blumenstaubes auf den obern Rand des weiblichen Stämpels, oder die Narbe, auf vierfache Art geschieht. Das 3te Cap., welches eine Theorie der künstlichen Befruchtung und zwar besonders der Blumengewächse betrifft, enthält, nach einer vorgängigen Erklärung der Ursachen von der Untauglichkeit der gefüllten Blumen zu ihrer Fortpflanzung, eine umständliche Anweisung zur Gewinnung reifen und vollkommenen Saamens von gefüllten Nelken durch Uebertragung guten, reifen Saamenstaubes auf die gleichfalls reife weibliche Narbe des Pistills, vermittelst eines feinen Haarpinsels. Im 4ten Cap. wird auf diese Theorie der natürlichen und künstlichen Befruchtung eine botanisch-ökonomische Classification verschiedener Feld und Gartengewächse gegründet, welche zur Zeit der Blüthe einander gegenseitig zu bestäuben und zu befruchten, und hiedurch Bastarde hervorzubringen vermögend sind. Sie ist mit richtiger Sachkenntniss abgefasst, kann noch merklich erweitert werden, und durch die danach angestellten Versuche zu vielen nützlichen Entdeckungen Gelegenheit geben. Von der Fortpflanzung der Gewächse durch Saamen, durch Keime und durch Aeste und Wurzeln handeln die nächstfolgenden 5 Cap. Zuerst nützliche Belehrungen über die Erlangung und die Dauer des zur Aussaat bestimmten Saamens, und über die Prüfung seiner Güte. Hierunter verdient der durch behutsames Dörren des Leinsamens in Oefen zu erlangende viel längere Flachs, welcher Vortheil durch Erfahrungen bestätigt, aber noch viel zu wenig bekannt ist, besonders bemerkt zu werden. Gründlich erklärt der Vf. hierauf die Ursachen, warum die Gewächse, welche gewöhnlich nicht aus dem Saamen, sondern durch Stecklinge, Wurzelableger etc. fortgepflanzt werden, von ihrer ursprünglichen sowohl, als von ihrer veredelten Gestalt und Güte nach und nach ausarten, und beweiset aus ihrer natürlichen Vegetation und aus angeführten sichern Erfahrungen, dass ihre vorige Gestalt und Güte durch Erziehung aus dem Saamen wieder hergestellt werden könne, und dass überhaupt die Frucht sich unverändert aus dem Kerne aller Saamen fortpflanze, und vollkommen ihres Gleichen wieder hervorbringe, wenn keine äussere Umstände, als fremder Saamenstaub auf die Blüthe, fremdes Klima und widriges Erdreich auf die Gewächse wirken, und die ursprüngliche Frucht verändern, oder verderben. Dieses wird besonders auf einige Knollengewächse, ferner auf Hopfen, Spargel, Artischocken und alle unsere veredelten Obstbäume angewendet. Dann spricht der Vf. belehrend über die Fortpflanzung der perennirenden Gewächse durch Keime, nämlich theils durch Augen, oder Knospen, theils durch Zwiebeln, Bollen, oder Knollen; über die Fortpflanzung durch Aeste und Wurzeln, und beyläufig über das Entstehen mehrerer Blatt- oder Holzknospen, als Tragknospen, an den Bäumen. Das 10, 11 und 12te Cap. handeln von den beträchtlichen Vortheilen, die durch die Trocknung der Feld- und Gartenfrüchte, zu ihrer Aufbewahrung für ländliche und städtische Haushaltungen, zu erlangen sind; und nach des Predigers *Eysen* Schrift, von den Mitteln dazu sowohl überhaupt, als auch nach dem Unterschiede gewisser Früchte insonderheit. Hiezu kommen noch im 13ten Cap. besondere Regeln wegen Aufbewahrung des Hopfens, Tabacks, der Rüben und Rettige.

Die in den beiden Cap. der 2ten Abth. enthaltene Skizze einer geographischen Geschichte der nutzbaren Feldgewächse, und der Obstbäume ist zwar von der *Geographia botanica*, welche Rec. in seiner Beurtheilung des ersten Theils wünschte, noch weit entfernt, jedoch in Hinsicht auf genaue Bestimmungen und richtige historische und geographische Bemerkungen nicht ohne Werth.

Wien, b. Stahel: *Der Treibhausgärtner*, über die Cultur der Ananasse, Weintrauben, Pfirsiche, Nektarinen, Melonen, frühen Erdbeere und anderer auserlesener Früchte und Obstarten. Aus dem Englischen des *Johann Abercrombie*. 1792. 284 S. gr. 8. mit 6 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 4 gr.)

Hr. *v. L.* verdient für die gut gerathene Uebersetzung dieses für die Gartenkunst wichtigen ausländischen

schen Werkes, den Dank des deutschen Gartenfreundes um so mehr, da er dabey nicht nur für die Berichtigung der Urschrift, sowohl in dem Texte selbst, als in beygefügten Anmerkungen, Sorge getragen, sondern zugleich auch einen neuen verbesserten Plan zu einem Ananashause beygefügt hat, welches zu allen früh zu erzielenden Früchten gebraucht werden kann.

Eine ausführliche Inhaltsanzeige nennt noch mehrere, ausser den auf dem Titel angezeigten Früchten und Obstarten, zu einer glücklichen frühen Erzielung, von welchen Abercrombie ebenfalls Unterricht ertheilt. Rec. hat auch die kürzesten davon genugthuend gefunden. Die zum Theil entbehrlichen Kupfertafeln stellen Nr. 1. den Zuckerhut - Ananas, Nr. 2. die Muscateller von Alexandria, Nr. 3. die Königspfirsich und die römische Nectarine, Nr. 4. die Maiweichsel (Maykirsche) und die scharlachrothe Erdbeere, Nr. 5. die Cantaloupemelone, und Nr. 6. den Grundriss des Treibhauses und dessen Durchschnitte nach der Länge und Breite dar. Nettigkeit der Kupferstiche, Druck und Papier, rechtfertigen ganz den etwas hohen Preis!

Ulm, in der Wohlerschen Buchh.: *Nützliches und vollständiges Taubenbuch*, oder genauer Unterricht von der Tauben Natur, Eigenschaften, Verpflegung, Nahrungsmitteln, Krankheiten, Nutzen, Schaden u. s. w., aus den besten ökonomischen Schriften zusammengetragen, und mit vielen eignen Bemerkungen bereichert. 1790. 322 S. 8. mit einer Kupfertafel. (16 gr.)

Was Büffon, Linné, Büchoz und andere von der Naturgeschichte der Tauben, so wie von ihrer Pflege, richtiges und unrichtiges gelehrt haben, ist hier zusammengetragen; nützlich und vollständig aber wird dieses Taubenbuch dann erst werden, wenn, (bey einem schnellen Absatze) nach der wörtlichen Erklärung und Bitte des Vf. S. 300: „vernünftige und aufmerksame „Taubenliebhaber gründliche Gegenerinnerungen, an„derwärtige bedeutende und nützliche Erfahrungen an „die Wohlersche Buchhandlung einsenden, um bey ei„ner allenfallsigen zweyten Auflage getreuen Gebrauch „davon zu machen." Rec. wünscht solches mit dem so aufrichtigen Vf., als ein ganz unpassionirter Freund dieses von der Landwirthschaft nie zu verweisenden Geflügels, gegen welches viel fälschlich geklagt worden ist, dessen Nutzen aber doch auch unser Vf. S. 243 nicht ganz richtig angegeben hat!

Haustauben aller Art sind und bleiben Sache des Vergnügens, wie Vogelhäuser in Zimmern und Gärten; nur mit dem Unterschiede, dass sie mit Brut und Dünger *etwas* für ihre Fütterung bezahlen. Feldtauben bedürfen in Getraideländern keines Futters aus der Hand: sie kommen auch durch die härtesten Winter glücklich durch: ihre Jungen bringen im Durchschnitt vielfach mehr ein, als diejenigen Körner betragen, die sie zur Saat und Aerntezeit im eigentlichen Verstande rauben, die ihnen nicht die Natur als Abfall, wovon menschliche Klugheit und Hauslichkeit nie Gebrauch machen kann und wird, angewiesen hat. Die Kupfertafel stellt 8 Gattungen von zahmen und wilden Tauben ziemlich getroffen dar.

Leipzig, b. Schneider: *Der verständige Gärtner*, oder monatliche Anweisung zur Baum-, Küchen- und Blumengärtnerey. Nebst einem Unterrichte, wie die vorkommenden bekanntesten Gewächse in der Küche und zur Medicin zu brauchen sind, von *P. V. Engel*. Neue, verbesserte, mit vielen Zusätzen und einem Anhange vermehrte Ausgabe. 1792. 260 S. 8. (6 gr.)

Rec. kann weder das stehen gebliebene Alte, noch alle in den gehäuften Zusätzen beabsichtigten Verbesserungen gut heissen, da in beiden noch vieles enthalten ist, das der Natur so wie bestätigten Erfahrungen widerspricht. Der Herausg. der neuen Auflage, welcher seinen Mangel an eigner Bekanntschaft mit der Theorie und Praxis der Gärtnerey am Ende der Vorrede offenherzig selbst bekennt, nahm die dabey benutzten Schriften als ganz sichere Wegweiser an.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Geographie der Griechen und Römer.* Der Norden der Erde von der Weichsel bis nach China. Bearbeitet von M. *Conrad Mannert*, Lehrer am Gymnasium zu Nürnberg. Vierter Theil, mit zwey Karten. 1795. 528 S. 8.

Hiemit hat der Vf. die erste oder nördliche Hälfte seiner alten Geographie geendigt. Denn Herodot, Strabo und andere Alten gedachten sich unter dem Norden der Erde ausser den westlichsten Gegenden alles, was die Alpen, der Ister, und Pontus Euxinus, dann der Phasisfluss, das Kaspische Meer und die östlichen Gebirge trennen. Der Vf. hat nun in den bisher herausgekommenen Theilen diesen Norden, Britannia ausgenommen, welche Lücke im nächsten Jahre ergänzt werden wird, beschrieben. Zur Vollendung der südlichen Hälfte, Italien, Griechenland u. s. wünscht er sich einen Gehülfen, damit er desto eher zu seinem eigentlichen Studium, zur Geschichte, zurückkehren möge. Ob wir gleich weit davon entfernt sind, einem so vorzüglichen Gelehrten, als der Vf. ist, vorzuschreiben, wie er seine Zeit anwenden, oder was für Bücher er schreiben solle: so können wir doch nicht den Wunsch unterdrücken, dass er, und nur er allein, noch einmal die grosse Reise von Westen nach Osten, und zwar für diesmal im Süden von der Erde nach den Begriffen der Alten, antreten möge.

Dieser vierte Theil umfasst alles nördliche Land von Germanien bis an die Ostgränze der Erde, und ist in 6 Bücher abgetheilt. 1 B. *Norden der Erde nach den Begriffen der Griechen vor Herodot.* Das Bild, das Homer sich von der Erde entworfen hat, wird geschildert, und für unvollständiger als das, welches Hesiodus hatte, befunden. Wie in Orpheus und anderer Dichter Argonautenfahrt die Nord- und Westseite der Erde dargestellt werde, wird hierauf gezeigt. Der Vf. hat hier so wenig als nachher bey Skythien, Sarmatien

tien u. f. sich auf die Anführung und Beurtheilung der Meynungen anderer Gelehrten eingelassen, oder seine Noten mit Citaten, und seinen Text mit Widerlegungen oder Lobpreisungen beschwert. Er hat die neuern Autoren gewifs gelesen und geprüft. Er hat sie aber im Buche selbst nicht angeführt, damit das Bild, was er aus den Alten zusammenstellt, mit gröfserer Kraft auf den Leser wirke. Das 2 B. entwickelt Herodots Kenntnisse vom Norden der Erde. Von ihm wird vermuthet S. 65, dafs er als Kaufmann die Reisen nach dem Phasisfluss gemacht, und S. 71 behauptet, dafs er am Borysthenes gewohnt habe. Skythien als Land und die Skythen als Volk, nebst andern umliegenden, aber unskythischen Völkern, werden nach ihm beschrieben. Sein Skythien begriff die heutige Wallachey, Moldau, Bessarabien, den östlichen Theil vom österreichischen Polen, ganz Podolien, und die südliche Hälfte von Kiow, und von dieser Stadt an bis an den Don. 3 B. Seit den Zeiten Herodots hat die Erdkunde des Nordens eine geraume Zeit keine Fortschritte gemacht. Ptolemäus verbreitet neues Licht, das ihm vorzüglich der lange Aufenthalt der Römer in Dacien verschaffte. Die Genauigkeit, womit er die Länder nördlich und nordöstlich vom Palus Mäotis zeichnete, erregt die meiste Bewunderung. Aller Wahrscheinlichkeit nach verdankte er sie dem mehr ausgebreiteten Handel. *Skythen* und die mit ihnen verbundenen *Sarmaten* erscheinen hier als Hauptvölker. Die letztern heifsen in spätern Zeiten nach einheimischer Benennung *Slaven*. Dieser Satz wird aus der Geschichte sehr wahrscheinlich gemacht. Jornandes und Prokopius, aus dem 6ten Jahrh., werden hiebey vorzüglich benutzt. Im 4 B. werden einzelne Völker im Norden von Europa beschrieben. Dacien, das europäische Sarmatien, *Chersonesus taurica*, nehmen hier den vornehmsten Platz ein. Geographen mögen aus der musterhaften Bearbeitung des Vf. lernen, dafs die Geschichte ein unentbehrliches Hülfsmittel sey, die Dunkelheiten in der Geographie aufzuklären. Das asiatische Sarmatien und die Länder in und unter dem Kaukasus, Kolchis, Iberia, Albania werden im 5 B. abgehandelt. Die künstliche Geographie, welche zu den Zeiten Alexanders entstand, scheint dem Vf. die vornehmste Ursache gewesen zu seyn, dafs man nicht mehr mit dem Herodot das kaspische Meer für ein abgesondertes, sondern mit dem nördlichen Ocean verbundenes Meer hielt. Um eben die Zeit gab man ihm die gröfste Ausdehnung von Westen gegen Osten. Ptolemäus bestimmte aufs neue seine nördliche Gränze, liefs ihm aber die falsche Ausdehnung. Die Aorsi, eine herumschweifende und den Krieg liebende, aber zugleich eine der grofsten Handelsnationen, die mit ihren Kameelen die östlichen Waaren um die Nordseite des kaspischen Meers nach dem Mäotis brachten, welche der Indische und Baktrische Kaufmann auf dem Oxus und Jaxartes bis an den Aral-See geführt hatten, findet der Vf. unter den spätern Hunnen. Zu den Nordländern über dem Taurus, jenseit des kaspischen Meers 6 B. werden Hyrkania, Margiana, Baktriana, Sogdiana, das Land der Saka, Skythia und Serika gerechnet. Der Berg Imaus, den die Neuern für den Berg Mustag zwischen den Quellen des Indus und Ganges halten, mufs nach Ptolemäus Angabe um 7 Grade östlicher als der Ursprung des Ganges gesetzt werden. Die Richtigkeit, womit Ptol. den Lauf der Gebirge durch Skythia oder das nördliche Land über Sogdiana und den Saka bezeichnet, läfst vermuthen, dafs er seine Nachrichten von Karawanen bekommen habe, deren Marschroute aus seinen Bestimmungen geschlossen werden kann. Sie verfolgten nämlich von der Stadt Taufis an der Mündung des Dons, diesen Flufs, bis er sich der Wolga nähert, setzten über die Wolga in dem Saratowschen Gouvernement, und zogen an den südlichen Fufs der hohen Gebirge, welche Sibirien von Mittelasien trennen, bis an die Quellen des Selengaflusses, und drangen von da noch weiter gegen Osten. Denselben Zug, nur nicht in gleicher Entfernung, nahmen schon die Kaufleute zu Herodots Zeiten. Serika versetzt der Vf., worinn ihm schon Danville vorgegangen ist, zum Theil in die Provinz Schensi im nordwestlichen China. Die Reise, welche Ptol. den Kaufleuten, die durch die Wüste Kobi nach dem Hoanghoflufs reiseten, vorzeichnet, führet in diese Gegend. Ihm aber scheint noch eine andere Strafse von Polikathra am Ganges durch Tibet nach derselben Provinz bekannt gewesen zu seyn. Wir haben nur weniges aus diesem geographischen Hauptbuche auszeichnen können, das aufser einer gründlichen Gelehrsamkeit, vieler Belesenheit in den Quellen, und Scharfsinn bey der Beurtheilung der herausgezogenen Nachrichten auch die Vollkommenheit besitzt, dafs es durch einen guten Vortrag den geographischen Untersuchungen die ihnen eigene Trockenheit, wenn nicht völlig gehoben (denn dieses war unmöglich), doch sehr geschwächt hat. Wenn man die alte Geographie auf die Weise bearbeitet, so ist sie nicht mehr eine blofse Nomenclatur, sondern giebt zu den fruchtbarsten Betrachtungen über den alten Zustand der Erde, die fortschreitende Entdeckung der Länder und Völker, den Erfolg der Kriege, den Handelsverkehr, die Producte u. f. f. Anlafs. Wer wird daher nicht gern bey den hinzugefügten 2 Karten, die den in diesem Theil beschriebenen Norden abbilden, verweilen, und sich durch dieses Hülfsmittel den alten Zustand dieser Länder vergegenwärtigen. Für ein gutes Register der merkwürdigen Namen ist auch gesorgt.

Breslau, gedr. b. Trampe: *Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schlesien.* 1794. 722 S. 8.

Zur Empfehlung dieser Topographie einer so wichtigen Stadt, als Breslau, der es schon lange an einem Buche dieser Art mangelte, ist die Anzeige hinlänglich, dafs ihr Verfasser Hr. Kammercalculator *Zimmermann* daselbst sey, dem wir die bekannten Beyträge zur Beschreibung von Schlesien zu danken haben, zu denen diese Beschreibung als ein besonderer Theil zu gehören scheint. Schon die Seitenzahl läfst die aufserordentliche Vollständigkeit und Reichhaltigkeit vermuthen;

muthen; und dieſe Vermuthung beſtätigt ſich zur Genüge, wenn man das Buch ſelbſt durchgeht. Nach einigen allgemeinen Anmerkungen über die Lage der Stadt und nach vorläufiger Angabe der Vorſtädte, Thore und Porten wird die Stadt ſelbſt beſchrieben. Hier werden zuerſt die öffentlichen Plätze, Straſsen und Gaſſen, Gebäude, ſowohl öffentliche, (kirchliche, königliche und ſtädtiſche) als auch Privathäuſer angegeben, und die merkwürdigſten derſelben nebſt den dazu gehörigen Stiftungen u. ſ. w. genauer nach ihrem ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtande geſchildert; dann wird von den Einwohnern nach ihrer Anzahl und ihren Gewerben gehandelt. Dieſen beiden Hauptrubriken folgen noch ein Verzeichniſs von einigen vorzüglichen Künſtlern, welche theils in Breslau geboren ſind, theils ſich dort aufgehalten haben; beſondere Abſchnitte von den — Stipendien und Stiftungen; Collegien und Aemtern, der Garniſon; dem Magiſtrate und den ſtatutariſchen Rechten der Stadt u. ſ. w. Dieſe kurze Ueberſicht wird den Leſer hinlänglich von der Nutzbarkeit dieſes Buchs (dem leider zum bequemern Gebrauch eine Inhaltsanzeige fehlt,) nicht nur für den Einwohner der Stadt, ſondern auch für jeden, dem an der Kenntniſs derſelben etwas gelegen iſt, überzeugen. Diejenigen Leſer, welche die Stadt nur den Hauptgeſichtspunkten nach kennen zu lernen wünſchen, verweiſen wir auf *Zöllners* Briefe und die ausführlichen Nachrichten über Schleſien, die einen Auszug überflüſſig machen, der nicht viel anderes enthalten könnte, als der Leſer dort finden würde.

Dresden Friedrichsstadt u. Schneeberg, in Comm. b. Arnoldt: *Geographiſch-ſtatiſtiſche Reiſen*, nach den neueſten und beſten Werken bearbeitet von *Karl Auguſt Engelhardt*. Erſtes Bändchen. 1794. 13 Bog. 8. mit 1 K.

Unter dieſem Titel beginnt ein neues geographiſch-ſtatiſtiſches Werk in Form einer Reiſebeſchreibung, in ſo weit dies eine ſolche Form zuläſst. Der Vf. (privatiſirender Gelehrter zu Dresden) wählte ſie in der Abſicht, der Trockenheit dieſer Art Schriften auszuweichen, und den Dilettanten gefällig zu werden. In derſelben Abſicht iſt auch nebenbey die Briefform beliebt worden. Dies *erſte Bändchen* hat *Portugal* zum Gegenſtande. Wir geben davon das Inhaltsverzeichniſs, um zugleich den Plan des Werks vor Augen zu legen. 1 Brief. Staatsveränderungen Portugalls bis auf die neueſten Zeiten S. 1. 2 Br. Provinz Eſtremadura S. 25. 4 Br. Königr. Algarbien; Provinz Alentejo S. 65. 5 Br. Prov. Beira; Entre Duero e Minho; Traz los Montes S. 78. 1te Beylage. P. Beſitzungen auſser dem feſten Lande von Europa S. 94. 2te Beyl. Allgemeine Bemerkungen über Portugal S. 107 (Gränzen, Flächeninhalt, Provinzen, allgemeine Landesbeſchaffenheit u. ſ. w. nach den gewöhnlichen ſtatiſtiſchen Rubriken). Angehängt iſt ein alphabetiſches Regiſter, und beygelegt ein Kupfer, das, weil der Vf. keinen zweckmäſsigen Proſpect irgend einer Gegend in Portugall fand, den Berg Montferrat in der ſpaniſchen Provinz Catalonien darſtellt. — Die Bearbeitung ſelbſt iſt bey den wenigen Hülfsmitteln, die der Vf. hier benutzen konnte, aber mit Sorgfalt benutzt hat, recht gut gerathen; intereſſantere Materien ſind gewöhnlich etwas ausführlicher, und oft mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit, behandelt, manches, wie die auſsereuropäiſchen Beſitzungen, wohl etwas zu oberflächlich. Die Angabe der Quellen hat der Vf. für überflüſſig gehalten; ein Umſtand, den wir nicht billigen, da oft auch der bloſse Liebhaber über dieſes und jenes wohl etwas mehr zu wiſſen wünſcht, und der Grad der Glaubwürdigkeit vieler Nachrichten von dem Gewährsmanne abhängt, dem ſie nacherzählt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Braunſchweig*, b. Schröder: *Hofkabale*. Ein Trauerſpiel in 5 A. von *F. A. v. Mengershauſen*, 1794. 96 S. 8. — Hr. *v. M.* hat nicht die geringſte Kenntniſs von der Sprache, in der er ſchreibt, und uns dünkt, dies ſey doch die erſte Eigenſchaft, die der beſitzen muſs, welcher als Schriftſteller öffentlich auftritt. Hr. *v. M.* ſagt z. B.: *Antragen, auſſchieben*, ſtatt *auftragen — Ferne* ſtatt *entferne* — die *Länne* ſtatt die *Lannen*; durch das ganze Stück ſchreibt er den *Prinz*, den *Graf*, das *Herze* etc. Ihm iſt der Geiſt unſrer Sprache ganz fremd; dies wollen wir nur durch einige Beyſpiele beweiſen: — *Der Pfad iſt glücklich ausgeprüſt — verparadieſst in Eliſabeths Armen — kann die empörende Natur dem Gelübde eines Heiligen gehorſamen? — Die Thräne anfache mich zum Muth — An einem verlobt werden* — der Himmel gebe dem Bunde Segen, *das* ich knüpfe — *Wie ein reiſiger Wolkenzug geht ſie (die Nacht) voruber!!!* — *Wir wollen die zerriſſene(n) Bande der Eintracht wieder zuſammen knüpfen — Dieſe Wohlthat wird euer Bruder zum Dolche machen — Ich will euch eine Nachricht ins Ohr güllen, mit der ihr euren Geiſt füttern könnt, und (welche) alle eure Nerven und Adern zum Leben aufdonnern wird — Gefangenſchaft* ſtatt *das Gefängniſs* etc. Doch genug! wir könnten das ganze Stück abſchreiben; denn wir haben nicht *eine* Rede — nicht *eine* Periode gefunden, die gut wäre. Eben ſo ſchlecht, und ſo ganz unter aller Kritik iſt auch dies Trauerſpiel ſelbſt. Der Plan iſt ohne Einſicht, ohne Kenntniſs des Herzens und der Welt angelegt; überall ſind Lücken, überall Unwahrſcheinlichkeiten; Charakterzeichnung ſucht man vergebens; der Vf. hat platterdings *keine* Idee von dichteriſcher Darſtellung der Menſchen auf der Bühne. Unſer Rath wäre, Hr. v. M. ſuchte in irgend einem andern Fache ſeinem Vaterlande Dienſte zu leiſten, und ſo die Achtung ſeiner Mitbürger zu erlangen: denn als dramatiſcher Schriftſteller wird er nie Glück machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Julius 1795.

PAEDAGOGIK.

SCHNEEBERG, b. Arnold: *Ueber den Endzweck der Erziehung und über den erſten Grundſatz einer Wiſſenſchaft derſelben*, von *Johann Chriſtoph Greiling*. 1793. 131 S. gr. 8.

Die Pädagogik, welche bisher nur Aggregat einzelner Bemerkungen, Erfahrungen und Regeln war, bedarf, um zu einer ſyſtematiſchen Wiſſenſchaft erhoben zu werden, allgemeingültiger Principien. Noch fehlen ihr dieſe, und der Vf. der vor uns liegenden Schrift betritt den Weg, den die kritiſche Philoſophie gezeichnet hat, um ſie zu ſuchen.

Keine Wiſſenſchaft und Kunſt kann ihren Zweck erreichen, bevor nicht der Begriff von dieſem Zwecke vollſtändig entwickelt iſt. Dieſes gilt auch von der Erziehungstheorie und Erziehungskunſt, welche letztere aber nicht, wie andere Künſte, einen nach Geſetzen des Verſtandes zu beſtimmenden Zweck, ſondern einen aus Principien der Vernunft abzuleitenden Endzweck hat. Indeſſen iſt die Pädagogik keine ſelbſtſtändige Wiſſenſchaft, ſondern eine Tochter der Moralphiloſophie und Pſychologie; erwartet daher auch die Beſtimmung ihres Endzwecks von der Erſtern und die Beſtimmung der Mittel zu Erreichung dieſes Endzwecks von der Letztern. Hier wird alſo eine kurze Prüfung der materiellen Moralprincipien vorausgeſchickt, deren Reſultat darinn beſteht, daſs alle dieſe Sätze als untauglich zu Begründung eines Syſtems verworfen werden und dem formalen, von der kritiſchen Philoſophie aufgeſtellten, Princip der Vorzug der Allgemeingültigkeit ausſchlieſslich zugeſprochen wird. — Müſſen wir nun Sittlichkeit durch Vernunftthätigkeit bewirkt für den höchſten Zweck des Menſchen anerkennen; ſo iſt der Inbegriff aller Regeln, durch deren Befolgung die vernünftig ſittliche Handlungsweiſe in Gang gebracht und zur herrſchenden erhoben wird, *moraliſche Erziehungslehre* in der weiteſten Bedeutung, und der oberſte, formale Zweck der Erziehung iſt kein anderer (§. 12. S. 49) als der Endzweck des Menſchen ſelbſt: *Sittliche Güte*, *Vernunftmäſsigkeit des Willens* oder gröſstmögliche Wirkſamkeit der moraliſch-praktiſchen Vernunft. Dieſen *höchſten* Erziehungszweck unterſcheidet nun unſer Vf. vom *vollſtändigen* Zwecke, (§. 14. S. 44) indem er jenem höchſten Zwecke noch einen andern wichtigen Zweck, nämlich *geſellſchaftliche Brauchbarkeit* unterordnet und beide in Verbindung als den vollſtändigen Erziehungszweck darſtellt: „denn," ſagt er, „Veredlung aller menſchlichen Kräfte zur perſönlichen Würde iſt zwar der höchſte, aber nicht der vollſtändige Zweck der Erziehung: denn, er würde zwar den Menſchen zum Menſchen bilden; allein, der Menſch ſoll noch Etwas mehr, er ſoll auch Bürger ſeyn: und als ſolcher bedarf er gewiſſer Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten, um dadurch zu ſeiner und anderer Menſchen Glückſeligkeit mitzuwirken." Auch dazu ſoll, nach unſers Vf. Meynung, die Erziehung beförderlich ſeyn, deren vollſtändigen Zweck er nun (S. 48) alſo ausdrückt: Innerlich und äuſserlich zweckmäſsige Bildung aller menſchlichen Kräfte und Anlagen; Cultur der Kräfte zur möglich gröſsten harmoniſchen Vernunftwirkſamkeit, geübt und geſtärkt an ſolchen Objecten, in dem Grade und in dem Verhältniſſe, wodurch das Subject nicht nur moraliſch vollkommen, ſondern auch äuſserlich brauchbar wird." Die Alleingültigkeit dieſes vollſtändigen Erziehungszwecks wird nun durch Vergleichung deſſelben mit den angeblichen Zwecken der Glückſeligkeit und Vollkommenheit beſtätiget und darauf der Begriff der Erziehung feſtgeſetzt: Sie iſt „eine in abſichtlicher Benutzung und künſtlicher Veranſtaltung äuſserer Umſtände beſtehende Wirkungsart auf einen Menſchen, wodurch alle ſeine Kräfte zum Zwecke der moraliſchen Veredlung und der geſellſchaftlichen Brauchbarkeit gebildet werden." — Hierauf geht der Vf. zum zweyten Theile ſeiner Schrift über, welcher einen *erſten Grundſatz für die Erziehungswiſſenſchaft* ſuchen ſoll. Er fängt damit an, daſs er die Möglichkeit eines reinen Erziehungsſyſtems beweiſet, giebt aber auch gleich zu, daſs eine ſolche Erziehungsphiloſophie für die Erziehungskunſt ganz untauglich ſey, welche vielmehr ein Reſultat mannichfaltiger und ſyſtematiſch geordneter Erfahrungen fodere. Da die Erziehungslehre (heiſst es §. 18) eine praktiſche Wiſſenſchaft iſt und einen Endzweck ſich vorſetzt; ſo kann das Princip derſelben nicht ein vom moraliſchen Endzwecke verſchiedener Grundſatz ſeyn, ſondern der Endzweck der Erziehung, welcher mit dem höchſten Vernunftzwecke Einer und derſelbe iſt, aufgelöst in einen Imperativ, giebt einen Grundſatz an die Hand, der bloſs formal und zur Gründung eines wiſſenſchaftlichen Syſtems ſowohl als zur Leitung des Geſchäfts gleich tauglich iſt. Er heiſst (S. 72): „Bilde deinen Zögling, daſs er nach ſolchen Maximen handeln lerne, die in eine allgemeine Geſetzgebung der Sitten paſſen." Oder: „Bilde deinen Zögling als einen Selbſtzweck und erniedrige in ihm die Menſchheit nicht zu einem bloſsen Mittel (z. B. des Staats) herab." Wendet man dieſen Grundſatz auf die Mannichfaltigkeit menſchlicher Kräfte und auf die pſychologiſche Foderung einer ſtetig fortſchreitenden Bildung derſelben an; ſo erhält man den beſtimmten höchſten mate-

materialen Grundsatz der Erziehung; nämlich: „Entwickle, übe, veredele alle Kräfte deines Zöglings in „natürlicher Unterordnung und harmonisch zum Endzweck der moralisch-praktischen Vernunftwirksamkeit:“ und, um auch den materialen Zweck der gesellschaftlichen Brauchbarkeit mit hinein zu bringen, wird er noch bestimmter so ausgedrückt: „Cultivire alle „Kräfte des Menschen in natürlicher Ordnung und harmonisch unter und *zu dem höchsten Zwecke der Menschen* überhaupt, insbesondere an solchen Objecten und „gemäfs den Verhältnissen, in welchen der Erzogene „einst *brauchbar für Andere* werden kann.“ Nach einigen Erläuterungen der aufgestellten Fundamentalgesetze bestimmt Hr. *Gr.* den Unterschied zwischen Erziehungskunst und Erziehungswissenschaft (§. 22), beweist die Nothwendigkeit einer künstlichen (besser: absichtlichen) Erziehung aus der Unzulänglichkeit der blofs von der Natur veranstalteten, und ohne positive Mithülfe des Menschen erfolgenden, Entwickelung der Kräfte, zu Erreichung des vollständigen Zwecks, und theilt endlich die Wissenschaft in die Allgemeine, Specielle und Individuelle Pädagogik. Den Beschluss des ganzen Werks macht der *Plan zu einer allgemeinen Pädagogik*. Die Erläuterungen der §§. enthalten eine Menge wichtiger Bemerkungen und interessanter Excursionen, welche der nöthigen Kürze wegen hier nicht berührt werden können; aber der Schrift immer einen vorzüglichen Werth zusichern: gesetzt auch, dafs sie in der Hauptsache den Wünschen der Erziehungsphilosophen nicht durchaus genug thun sollte.

So viel Wahres und Schönes aber auch in dieser Schrift enthalten ist, so findet sich Rec. dennoch nicht nur überzeugt, dafs der Vf. derselben den wahren Zweck der Erziehung *nicht* gefunden habe; dafs also auch der darauf gebaute wissenschaftliche Grundsatz *nicht* allgemein gültig seyn könne; sondern er getraut sich auch diese seine Behauptung ohne grofse Weitläuftigkeit zur Evidenz zu bringen.

Die ganze Operation, wodurch Hr. G. auf die Bestimmung des angegebenen Erziehungsendzwecks gebracht worden ist, löset sich in folgenden einfachen Syllogism auf: Sittliche Veredlung ist der höchste und absolut nothwendige Zweck des menschlichen Lebens oder Daseyns, dem alle andere Zwecke menschlicher Thätigkeit untergeordnet seyn müssen. Da nun Alles, was Menschen nur immer thun mögen, sich zu diesem höchsten Zwecke ihres Daseyns als Mittel verhalten mufs, so mufs auch das Erziehungsgeschäft nothwendig als Mittel zu diesem höchsten Zwecke betrachtet werden; oder: so mufs die sittliche Veredlung des Menschen der höchste und letzte Zweck der Menschenerziehung seyn. Wenigstens hat Rec. in dem vor ihm liegenden Buche keine andern Prämissen finden können. — Das ist nun freylich wahr; aber, wer sieht nicht, dafs man zu dem nämlichen Obersatze auch jedes andere menschliche Geschäft mit eben dem Rechte subsumiren kann als das Erziehungsgeschäft? Damit haben wir nun zwar einen Zweck der Erziehung gewonnen; aber einen Zweck, den die Erziehung mit allen andern Gattungen menschlicher Thätigkeit gemein hat; ein Resultat, das gar keiner Untersuchung bedurfte: sondern, das Jeder den Augenblick zugeben mufs, der das vom Vf. angenommene höchste Princip der Moral zugiebt. Täuscht sich Rec. nicht gänzlich, so hat sich Hr. G. gleich anfangs vom rechten Untersuchungswege ableiten lassen, oder: er hat zwey Rechnungsfehler gleich im 1 u. 2ten §. seiner Schrift begangen, welche hier kürzlich ins Klare zu setzen Rec. sich verpflichtet achtet.

Hr. G. geht von dem Satze aus, dafs keine Wissenschaft oder Kunst ihren Zweck erreichen könne, wenn nicht dieser Zweck vollständig entwickelt sey; dafs also auch weder eine Erziehungstheorie noch Erziehungskunst statt finden könne, bevor nicht der Endzweck derselben aus Principien der Vernunft hergeleitet und genau bestimmt worden sey. Und nun macht er sich sogleich auf, diesen Zweck oder Endzweck, wie er ihn nennt, zu entwickeln. Er sucht also den *Zweck* eines Geschäfts zu bestimmen, dessen *Begriff* er noch nicht bestimmt hat. Die Rechtfertigung dieser Methode steht freylich im 16ten §., nämlich: da der Begriff vom Zwecke eines Geschäfts ein wesentlicher Bestandtheil des Begriffs von diesem Geschäfte ist; so kann und mufs auch der Begriff von der Erziehung, als einem Geschäfte, nicht *vor*, sondern erst *nach* der Entwicklung des Endzwecks festgesetzt werden. Aber Hr. G. hat wohl hier nicht bedacht, dafs es einen beträchtlichen Unterschied macht: ob wir für einen gegebenen Zweck das Mittel, oder für ein gegebenes Mittel den Zweck suchen. Im erstern Falle machen wir uns freylich vor allen Dingen eine deutliche Vorstellung vom Zwecke und fragen alsdenn erst: wie mufs das Mittel beschaffen seyn, durch welches der bestimmte Zweck erreicht werden kann? Aber, im letztern Falle müssen wir erst einen deutlichen Begriff von der *Natur* des gegebenen Mittels (welche zu schaffen ja ohnehin nicht die Sache des Philosophen ist), haben, ehe wir untersuchen können, welcher Zweck wohl dadurch zu erreichen seyn möchte? ob wir gleich freylich erst nach gefundenem und bestimmtem Zwecke im Stande sind, die *Anwendung* des Mittels dem Zwecke gemäfs zu modificiren. Hier war Hr. G. offenbar im *letztern* Falle. Indem er sich vornimmt, den Zweck der Erziehung, als eines Geschäfts zu suchen; setzt er die Erziehung selbst, als gegebenes Mittel, voraus, für welches, um die Anwendung desselben genauer bestimmen zu können, er den Begriff des Zwecks entwickelt, der dadurch erreicht werden soll. Da nun der Begriff des Zwecks aus der Natur des Mittels abgeleitet werden mufs; so ist ja diese Ableitung schlechterdings unmöglich, bevor nicht der Begriff von der Natur des Mittels bestimmt ist.

Doch, gesetzt Hr. G. hätte seine Gründe gehabt, die ihn bewogen, bey seiner Untersuchung von der sittlichen Veredlung, als dem absolut höchsten Zwecke des Menschenlebens auszugehen und als unläugbar vorauszusetzen, dafs die Erziehung sich zu diesem Endzwecke als Mittel verhalten müsse, so folgte doch wohl nun Nichts natürlicher, als die beiden Fragen: 1) Ist denn die Erziehung das *einzige* Mittel zu Erreichung jenes Vernunftzwecks? und 2) wirkt denn die Erziehung

hung *unmittelbar* auf jenen Endzweck? — Beide Fragen mufste Hr. G. entweder bejahen oder verneinen. Behauptet er, dafs die Erziehung das einzige Mittel zu Erreichung des höchsten Vernunftzwecks sey; so folgt daraus: Entweder, dafs er alle andere Geschäfte, Handlungen und Thätigkeiten der Menschen, die nicht Erziehung heifsen, für unnöthig und zu Erreichung des höchsten Vernunftzwecks für entbehrlich erklärt, welches ein *Absurdum* seyn würde: oder: dafs er alle andere menschliche Thätigkeiten, die auf den höchsten Vernunftzweck eine Beziehung haben, als im Begriffe der Erziehung schon enthalten ansieht und also dadurch diesem letztern eine, unserm Sprachgebrauche ganz fremde, Ausdehnung giebt; worüber er sich wenigstens hätte erklären müssen: ein Grund mehr, welcher uns überzeugt, dafs auch selbst bey Hn. *Gs.* Methode eine vorläufige Bestimmung des Begriffs Erziehung nothwendig war. Giebt er aber zu, dafs ausser der Erziehung auch noch andere Thätigkeiten des Menschen als Mittel zu Erreichung des höchsten Vernunftzwecks angesehen werden können und sollen; so entstehen dadurch Verhältnisse für die Erziehung, welche nothwendig bestimmt werden mufsten, um die Sphäre des Begriffs Erziehung so genau auszumessen, und zu begränzen, als es nöthig ist, wenn wir uns dadurch bey Aufsuchung ihres Zwecks wollen leiten lassen.

Auf die Frage von der unmittelbaren Wirksamkeit des Erziehungsgeschäfts auf den höchsten Vernunftzweck antwortet unser Vf. wirklich, *Ja!* Wenigstens weifs Rec. nicht, wie er es anders verstehen soll, wenn Hr. G. im 2ten §. sagt: „Die Erziehungskunst hat *nicht*, gleich andern Künsten, *einen Zweck*, *sondern einen Endzweck;* einen allgemeinen, durchaus bestimmten, absolut nothwendigen Zweck. Meynt Hr. G. damit, dafs dieser in der Folge bestimmte Endzweck, nämlich die Sittlichkeit nach dem Vernunftgesetze, der *höchste und letzte* Zweck aller Erziehungsoperationen sey; so hat die Erziehungskunst Nichts vor andern Künsten und Geschäften voraus: denn, diese Sittlichkeit nach dem Vernunftgesetze ist ja höchster und letzter Zweck *aller* menschlichen Thätigkeiten, wie Hr. G. §. 8 selbst sagt; so fällt ja der Vorzug der Erziehungskunst und der Unterschied derselben von allen andern Künsten, den ihr Hr. G. gern vindiciren will, ebenfalls weg. Will er aber sagen, dafs die Sittlichkeit nach dem Vernunftgesetze der *nächste* Zweck des Erziehungsgeschäfts sey; so heifst das in Wahrheit so viel, als: Die künstliche Erziehung *wirkt unmittelbar* auf jenen höchsten Vernunftzweck hin: aber, womit hat Hr. G. das bewiesen? und, womit will? womit kann er es beweisen? Es gilt hier um Nichts geringeres als darzuthun, dafs der Erziehungskünstler *unmittelbar auf das Vernunftvermögen* seines Zöglings wirken könne: ein Problem, dessen Auflösung für Hn. G. sowohl als für den Rec. zu schwer seyn möchte. Zwar scheint es, als ob Hr. G. durch das, was er in der Erklarung des 2ten §. sagt: „Der Gegenstand der Erziehung ist der Mensch, „selbst Endzweck der Schöpfung, der in der Erziehung als solcher angesehen und als solcher behandelt „und gebildet werden soll;" den Beweis für seine Behauptung gegeben zu haben glaubte: aber, soll dieser Beweis *hier* gelten; so mufs er auch für die Heilkunst, Tanzkunst, Lehrkunst, und alle Geschäfte überhaupt gelten, bey welchen wir es *mit Menschen* zu thun haben; denn, wir sollen ja, wie unsere Moralisten sagen, in allen unsern Handlungen den Menschen als Zweck, als Endzweck der Schöpfung betrachten: und, so hätte das Erziehungsgeschäft abermals Nichts vor andern Geschäften voraus. Auch scheint sich unser Vf. selbst bey Erläuterung seines Satzes zu widersprechen, wenn er sagt: In Vergleichung mit dem der Erziehung zugeschriebenen Endzwecke sollen sich *alle andere Zwecke* blofs als Mittel verhalten. Was meynt er denn hier für alle andere Zwecke? Zwecke der Erziehung? Sie hat ja keine, sagt Hr. G., sondern nur einen Endzweck: Zwecke anderer Geschäfte und Künste? wie kommen diese in ein Verhältnifs zum Erziehungsendzwecke? — Wenn nun also Hr. G. die unmittelbare Wirksamkeit der Erziehung auf den höchsten Vernunftzweck nicht bewiesen hat und nicht beweisen kann; so mufs er ja zugeben, dafs zwischen dem Erziehungsgeschäfte, als Mittel, und der Sittlichkeit, als höchstem und letztem Zwecke, noch andere Zwecke in der Mitte liegen: Diese und unter ihnen den höchsten, dem Erziehungsgeschäfte ausschliefslich eigenen, Zweck wünschen wir endlich einmal bestimmt zu sehen: also einen relativ-höchsten Zweck, der in sofern der höchste Erziehungszweck ist, als ihm alle andere specielle und individuelle Erziehungszwecke untergeordnet seyn müssen: der sich aber zum höchsten Vernunftzwecke immer nur als Mittelzweck verhält: einen charakteristischen Erziehungszweck, d. h. einen solchen, durch welchen die Zwecke aller andern mit der Erziehung zum höchsten Zwecke der Menschheit cooperirenden Geschäfte und Thätigkeiten ausgeschlossen werden. Uebersieht man diese Gränzbestimmung; so mufs nothwendig das aus dem Zwecke des Erziehungsgeschäfts abgeleitete Princip der Erziehungswissenschaft zu allgemein, zu unbestimmt werden, und so kommt man dadurch tausendmal in Gefahr, Gegenstände ins Gebiet der Erziehung zu ziehen, die nicht hinein gehören. Wird der Gegenstand aus diesem Gesichtspunkte betrachtet und behandelt; so möchte wohl der Unterschied zwischen dem höchsten und dem vollständigen Zwecke der Erziehung, und die Verunreinigung des formalen Princips durch Einmischung eines materialen, nämlich der gesellschaftlichen Brauchbarkeit, wogegen sich ohnehin so Manches einwenden läfst, von selbst wegfallen, und das ganze Schlufsgebäude in allen seinen Theilen mehr Festigkeit erhalten. Erinnerungen gegen einzelne Stellen mufs Rec. übergehen, der übrigens Hn. G. Talente und Kenntnisse gar nicht verkennt, sondern eben dadurch, dafs er den Hauptgegenstand des Buchs mit einiger Strenge geprüft hat, dem philosophischen Geiste des Vfs. volle Gerechtigkeit widerfahren läfst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Bremen, b. Wilmans: *Die Verschwörung gegen Venedig*, (von *Schreiber*.) 1794. 196 S. 8. Mit einem Kupfer und einer Vignette.

Hr. *S.* scheint diesen dramatischen Roman etwas flüchtig bearbeitet zu haben: indessen ist der Plan gut angelegt, das Interesse steigt; die Charaktere sind schön gezeichnet und abstechend; die Sprache ist rein, die Diction ist leicht, fliessend, ohne Schwulst und ohne Härte. — *Cornelia*, die anfänglich bey ihrem ersten Erscheinen interessirt, verschwindet ganz in der Folge, und das Daseyn dieser Episode ist nicht hinlänglich gerechtfertigt. Die Katastrophe ist übereilt, und die letzte Scene, wo *Blanka* an dem Grabe ihres *Jaffier* weint, ganz überflüssig. Der vollendetste Charakter ist *Blanka*, und nach demselben behauptet die Schilderung des *Pierre* den Rang; die übrigen sind alle beynahe nur Skizzen. Die Vorrede, worin Hr. *S.* über den *Roman* spricht, verdient gelesen zu werden. Sie ist mit philosophischer Einsicht geschrieben.

Gera, b. Rothe: *Entschädigung der nachtheiligen Folgen einer ungesetzmäßigen Liebe*, aus dem Englischen. Erster Theil. 214 S. Zweyter Theil, 210 S. 8. 1794.

Eine matte, schleichende Handlung, Alltagsscenen, ohne alles Feuer bearbeitet, Mangel an hervorstechenden Charakteren, und eine kraftlose, schleppende Schreibart. — Ingredienzien genug, um bey dem Leser dieses Romans in den ersten sechs Bogen entweder Unwillen, oder Schlaf zu erregen. Der Uebersetzer hat sein Uebungsstück ganz erträglich gemacht, so dass man gute Hoffnung von ihm haben kann, er werde, wenn seine Wahl auf etwas besseres fällt, der Lesewelt Dienste leisten können. Nur selten hat er sich unbestimmt ausgedrückt, z. B. Th. I, S. 25: *dass dies nichts verschlage*, anstatt, *dass auf ihren Namen nichts ankomme*; Th. I. S. 85: *er ist gewaltig getroffen*, anstatt *er ist gewaltig verschossen*. Selten kommen solche undeutsche Ausdrücke, wie *verlänglich*, vor. Ein Deutscher hätte den berühmten schweitzerischen Mahler *Füsli* in London nicht zu wiederholtenmalen *Fäseli* schreiben sollen. *Trost* Th. II. S. 172 für *Toast* ist hoffentlich ein Druckfehler.

Augsburg u. Leipzig: *Die Geschäftsmänner*, ein Lustspiel in 3 Aufz. 1794. Ohne Vorbericht und Nachschrift 112 S. 8.

Dies Lustspiel soll eine Satyre auf die Agenten, Consulenten, Geschäftsträger etc. mancher Höfe seyn: wer aber hier stechenden Witz im Gewande des Scherzes, feine Charakteristik, comische Situationen, zweckmässige Handlungen der auftretenden Personen zu finden glaubt, wird sich getäuscht sehen. Es ist ein unförmliches Product eines seichten, elenden Witzlings, ohne Plan — ohne Sinn und Verstand; es sind aneinander gereihte Scenen, von welchen jede ein vollwichtiger Beweis von der Unwissenheit und Seichtheit des Vfs. ist. — Der Vorbericht ist in witzig seyn sollendem Kanzleystyl geschrieben; in der Nachschrift werden die deutschen Schauspielergesellschaften, *die sichs etwa beykommen lassen möchten, das Stück, welches von seinem Verfertiger blos zur gesellschaftlichen Lectüre bestimmt gewesen zu seyn scheine, aufs Theater zu bringen*, gebeten, die *allzu hart auffallenden Stellen* und *Ausdrücke* in etwas zu *mitigiren*. — Rec. hofft, dass Thalia eine solche Entheiligung ihres Tempels nicht dulden werde. In eben dieser Nachschrift kündigen die *Herausgeber* ein andres Stück *Seraphine* an. — Sie behaupten, der freygebige Verleger bezahle *eine Caroline* (!) für den gedruckten Bogen. Rec. bedauert den guten Mann herzlich, der diesen Verlag übernimmt; und beklagt die Liebhaber, welche (nach dem Wunsche der Herausgeber) ihr Geld für dies Werk bey *den Hn. Theaterintendanten deponiren*; er räth ihnen, die *Geschäftsmänner* zu lesen!

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Hilscher: *Die Kabalisten, oder Leidenschaft und Reue*. Ein Schauspiel in 4 Aufzügen. 1795. 80 S. 8. (4 gr.) — Zur Ehre des Vf. wollen wir hoffen, dass dies Product blos eine Probe seyn sollte, was er in einer vorgeschriebenen sehr kurzen Zeit leisten könnte. Man findet hier alle Ingredienzien der sogenannten Schauspiele beysammen, die bey einem gewissen Theil des Publicums ihre Wirkung niemals verfehlen: schlechte Streiche eines Ministers und seiner Werkzeuge, Unterdrückung eines rechtschaffnen Mannes, Verführung eines Mädchens; — dann wieder ein gereizter Vater! Gewissensbisse eines untergeordneten Bösewichts, und am Ende des letzten Acts die Erscheinung eines Fürsten, der die dramatische Gerechtigkeit handhabt. Der Minister kommt hier noch ziemlich gut davon, weil er weise genug ist, auf die Frage des Fürsten: ob er in einer gewissen Allee auf dem Lustschlosse sein Freund gewesen sey? ein kräftiges Ja! zu antworten. — Indessen hat der Dialog einige Leichtigkeit, und nach einzelnen Stellen sollte man fast schliessen, dass der Vf. nicht bestimmt wäre, auf dieser Stufe stehn zu bleiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Julius 1795.

PAEDAGOGIK.

Erfurt, b. Keyser: *Der deutsche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von *H. G. Zerrenner*. Dritter Band. 1792. 188 S. Vierter Bd. 1792. 190 S. Fünfter Bd. 1793. 190 S. Sechster Bd. 1793. 190 S. Siebenter Bd. 1794. 190 S. Achter Bd. 1794. 190 S. Neunter Bd. 1794. 190 S. 8. (Jeder Band 6 gr.)

In Absicht auf die Einrichtung dieser periodischen Schrift bezieht sich Rec. auf die Anzeige des 1 und 2ten Bandes (A. L. Z. 1792. No. 205). Das ganze Werk athmet einen so einnehmenden Geist der Liebe und Sanftmuth, wie er Leute, die das Geschäft der Erziehung und Menschenbildung treiben und befördern wollen, durchaus beseelen muss: und nur selten erhebt sich die Stimme einer strengeren Disciplin. Zudem ist der Inhalt der meisten hier gesammelten Aufsätze so interessant, dass Rec. nicht umhin kann, diesen Schulfreund Lehrern in Bürger- und Landschulen, und Allen, die mit dem Schulwesen zu thun haben, als ein wirklich nützliches Hand- und Lesebuch zu empfehlen. Die Rubriken sind dieselben, wie im 1 und 2ten Bändchen, und Rec. wird diejenigen Stücke auszeichnen, die seiner Meynung nach die meiste Aufmerksamkeit verdienen.

Der *dritte* Band fängt mit einer etwas seichten Abhandlung des Hn. Insp. *Schmahling* in Osterwiek, *über die Verstandesübungen in den Schulen* an, welcher, um sich auf seinen Gegenstand zu spielen, erst die Gemüthskräfte des Menschen recensirt. Diese sind nach seiner Angabe: die Aufmerksamkeit, das Gedächtniss, der Witz, die Scharfsinnigkeit, der Verstand, die Empfindung des Guten und Bösen, und die daher entstehenden Neigungen und Entschliessungen, oder der Wille. Bey der Aufmerksamkeit sagt der Vf.: „Auch thun unter andern Mitteln, sonderlich in der Naturgeschichte, ein lauter Zuruf, ein *sursum corda! favete linguis! Zur Order des Tages!* auch wohl ein kleiner Schlag mit der Ruthe auf die Finger der Spielenden" (demnach müsste der Lehrer mit der Ruthe in der Hand seinen Vortrag halten!) „viel, die Aufmerksamkeit zu erwecken." — Ach, ein leidiger Unterricht, bey welchem die Aufmerksamkeit der Schüler erst durch *Sursum corda!* und durch *Schläge* mit der Ruthe geweckt werden soll! Das Gedächtniss stellt sich Hr. *S.* vor, als die *Einbildungskraft mit Bewusstseyn verbunden*. „Kinder müssen auswendig lernen," sagt Hr. *S.* S. 10, „denn wir wissen nur so viel, als wir im Gedächtniss haben." — „Die Uebung des Witzes und des Scharfsinnes hat der Hr. v. Rochow *aufgebracht*," sollte heissen: hat *davon geschrieben*. II. *Vom grossen Werthe des beständigen Frohsinnes oder der guten Laune bey einem Schullehrer*, von *Fr. Eberh. v. Rochow*. Dass es so viele mürrische und missmüthige Menschen in der Welt giebt, leitet Hr. *v. R.* unter andern daher, dass so viele mürrische und missmüthige Menschen (Hypochondristen) die Lehrstellen in Schulen bekleiden. III. Hr. *Zerrenner* beantwortet die Frage: *Wie könnte man Kindern das Lernen und Schulgehen zur Freude machen?* Wenn es ihnen nicht Freude ist, so findet Hr. *Z.* eine Hauptursache dieser Erscheinung in der grösstentheils noch sehr schlechten Beschaffenheit der Schulen: denn, „nur zu viele," sagt er S. 33, „sind noch, was Lehrer, Lehrbücher und Lehrart anbetrifft, ganz so beschaffen, dass verständige Schulaufseher kaum mit völlig gutem Gewissen und mit dem herzlichen Ernste zu Besuchung derselben ermahnen, oder wohl gar durch obrigkeitliche Zwangsmittel die sorglosen Aeltern, um ihre Kinder fleissiger hinein zu schicken, anhalten können." Rec. fand keine wahrere Stelle in der ganzen Abh., als diese. IV. *Zum Andenken Basedows* etc., eine Fortsetzung. Basedows Idee, allerley instructive Spielsachen für Kinder, als Figuren der Thiere und anderer sinnlicher Natur- und Kunstproducte getreu nachzubilden, und solche auf Jahrmärkten und Messen durch Herumträger um einen recht wohlfeilen Preis an die Kinder des Volks verkaufen zu lassen, ist durch die, unter Direction des Hn. Prof. *Klügel* in Halle, verfertigten Zinnfiguren gewissermassen realisirt; nur dass kein noch recht wohlfeiler Preis sie den Kindern des Volks kaufbar macht. VI. Hr. Prediger *Gieseler* beschreibt und empfiehlt *eine Buchstabirtafel* zu Erleichterung des Buchstaben- und Buchstabirunterrichts in öffentlichen Schulen, welcher Gegenstand eben so wenig für unwichtig zu halten ist, als die unter No. VII beantwortete Frage: *Wie der Schullehrer die Kinder zur Reinlichkeit gewöhnen könne?*

Der *vierte* Band enthält: III. *Methode im* (für den) *Schreibunterricht* von *G. C. F. G.*, welche Rec. für so zweckmässig hält, als das unter No. IV. folgende *Etwas über Rechnen*, und *eine Methode zur Erlernung des Ein mal Eins*. Letztere, bekennt der Vf., Hr. *Möller* der Jüngere aus Erfurt, aus *Wiedeburgs* mathematischen Schriften entlehnt zu haben: sie steht aber hier allerdings am rechten Orte. V. *Etwas über ein sinnliches Erziehungsmittel* in einer Landschule, vom Hn. Past. *J. H. Meyer*. Dieses sinnliche Erziehungsmittel und die Art, wie Hr. *M.* Gebrauch davon machte, hat dem

Rec. so wohl gefallen, dafs er gern die ganze Procedur abschriebe, wenn er nicht den Raum sparen müfste. Ein Beyspiel, was ein Landprediger von Kopf thun kann, wenn er sich der Jugendbildung, in gutem Einverständnisse mit dem Schullehrer, *ernstlich* annehmen *will!* Die Anwendung des hier angegebenen Erziehungsmittels bewirkt auch noch den Nebenvortheil, dafs dabey die Todtenkränze, welche zum Andenken der unverheirathet verstorbenen Personen in den Kirchen gewöhnlich nur dem Staube und den Spinnen ausgesetzt werden, zu einem moralischen Gebrauche dienen. VI. *Bitte eines Schullehrers um ein gutes Gebetbuch für niedere Schulen.* Die gewöhnliche Betweise in den öffentlichen Schulen gehört freylich unter die *Scandala scholastica.* Ob ihr durch ein Gebetbuch, wie es hier gewünscht wird, abzuhelfen sey? bleibt wohl vor der Hand unausgemacht.

Der *fünfte* Band liefert: I. Eine sehr eindringliche Vorlesung des Hn. Pred. Meyer: *Ueber die Liebe zum Guten in näherer Anwendung auf Schullehrer:* gehalten bey der Schulconferenzfeyer zu Athenstädt, in der Derenburgischen Inspection. II. *Ueber die Beybringung der nöthigen Sprachkenntnifs.* Ein Auszug aus dem Protocoll der Landschulconferenz etc. s. Deutscher Schulfr. Bd. I. No. I. S. 72. III. Eine *Anweisung zum Katechisiren,* von Hn. *Schmahling.*

Im *sechsten* Bande: I. An die Lehrer niederer Bürger- und Landschulen: *Ueber frühe Wollustsünden,* vom Hn. Prediger *Rehm* in Hessen. Durch eine Menge angeführter Erfahrungen und Zeugnisse will Hr. R. beweisen, dafs das Laster der Selbstbefleckung auch unter den Kindern der Landleute und Bürger sehr bekannt und gangbar sey. II. *Ueber die Entwickelung der Begriffe beym Unterrichte,* vom Hn. Past. *Gieseler.* Das heifst freylich: *Ueber den Stein der Weisen im Lehrgeschäfte.* Ist Probestück einer gröfsern Abh. über *Lehrweisheit,* welche der Vf., wenn diese Probe Beyfall findet, besonders will drucken lassen. Dergleichen Erörterungen sind insgemein für ihren Verfasser am nützlichsten. Sollten sie einem Lehrer, der nicht so weit Selbstdenker ist, dafs er sich dergleichen Regeln selbst abstrahiren kann, brauchbar seyn; so müfsten sie noch weit bestimmter (folglich in unendlicher Menge) abgefafst werden, als diese Probe. „Eine gute Vorbereitung zum eigenen Disponiren," (sagt Hr. G. in einer Note am Schlusse seines Aufsatzes,) „ist es, wenn „man auf den Gang der angehörten Predigten merkt, „und die dabey zum Grunde liegende Ordnung herauszufinden und aufzuzeichnen sucht." Das würde in den meisten Fällen eine unselige und unfruchtbare Mühe seyn, weil man nur selten eine Predigt anhört, bey welcher, nach Hn. G's Ausdrucke, *eine mufterhafte Ordnung* zum Grunde liegt. Zudem sollen ja nicht alle Lehrvorträge Predigten seyn, und folglich ist der Gang der angehörten Predigten bey weitem nicht auf jeden andern Vortrag anwendbar. Es fehlt ja in unsern Tagen nicht an besserem Uebungsstoffe. III. *Etwas über Sokratik und Katechetik,* vom Herausg. Wenn sich diese Kunst überhaupt lehren läfst, so mögen die hier gegebenen Winke ganz nützlich seyn, um den selbstdenkenden Kopf auf die Spur zu bringen. *Sokratik* ist nach Hn. *Z.* Definition: „Die Lehrgeschicklichkeit, durch „Unterredung, oder wohlgewählte Fragen Begriffe „von Wahrheiten in den Seelen der Lehrlinge, aus „bereits vorhandenen Vorkenntnissen, zu entwickeln, „herzuleiten und hervorzubringen." Diese Abh. ist im 8ten Bande fortgesetzt. IV. *Einige durch die Erfahrung bewährte Mittel, den Kindern das Lesen beyzubringen.* Kunststückchen, dergleichen man in einem halben Tage zwanzig erfinden und zum Druck niederschreiben kann.

Im *siebenten* Bande: III. *Wie kann man die Aeltern in die Schularbeit mit einflechten? Was haben sie dabey zu thun?* und, *wie kann man ihnen die Sache interessant und wichtig machen?* Eine Materie, worüber sich freylich weit mehr und ganz andere Dinge sagen liefsen, als Hr. *Schmahling* hier gesagt hat. VI. *Ueber die Blankenburgische Stadtschule und deren veränderte Einrichtung,* von *J. H. A. Schulze,* Pred. und Schuldir. zu Blankenburg; ist Auszug aus einer Schrift dieses Inhalts, welche Hr. *S. für seine Mitbürger* 1792 in 8. hat abdrucken lassen. Der Hauptzweck dieser auf landesherrlichen Befehl unternommenen Schulverbesserung war, Studirende und Nichtstudirende, welche bisher unter einander gemengt waren, von einander zu trennen, und jede Gattung der Lehrlinge nach ihren wahren Bedürfnissen zu behandeln.

Im *achten* Bande bemerken wir No. IV. *Etwas, woran in Schulen mehr gedacht und durch zweckmäfsige Mittel demselben entgegen gearbeitet werden müfste,* von *G.* Dieses Etwas ist: Betrügerey durch herumziehende Marktschreyer und Quacksalber; Verführung durch unsittliche Bücher und Lieder. Die Schullehrer sollten ihre Schulkinder schickliche Lieder, nebst den Melodieen dazu, lehren. Das thun auch, wie Rec. gewifs weifs, mehrere verständige Schullehrer mit gutem Erfolge. V. *Einige, Schulangelegenheiten betreffende, Fragen,* vom Hn. Pred. *Kortum.* Dergleichen Fragen sind: 1) Sollte es nicht zu Verbesserung des Schullehrerstandes und der Schulen ein wirksames Mittel seyn, wenn die Schullehrer nach Maafsgabe ihrer Fähigkeiten, ihrer Amtstüchtigkeit und Amtstreue aus schlechteren Stellen zu besseren und einträglicheren Schulstellen befördert würden? 2) Darf sich der gute Schullehrer wohl nach allen Vorurtheilen der Aeltern in Behandlung seiner Zöglinge richten? u. dgl. m., deren Beantwortung man sich leicht denken kann. Das folgende Bändchen enthält die Fortsetzung.

Im *neunten* Bande findet man: I. *Ein sokratisches Schulgespräch über die Fürsehung* (Vorsehung) *Gottes;* vom Hn. Pred. *Meyer;* und zwar 1) über die Fürsehung Gottes überhaupt: 2) über die göttliche Erhaltung der Welt. Diese Gespräche mögen in mancher andern Betrachtung ganz gut seyn; aber Muster sokratischer Lehrart sind sie nicht. Der Knabe antwortet nicht natürlich, sondern, wie abgerichtet; und der Lehrer fragt nicht sokratisch. Um dieses zu beweisen,

muſs Rec. ein Stück des Geſprächs anführen. Nachdem der Lehrer dem Schüler abgefragt hat, daſs die Uhr, um ihren Zweck zu erreichen, nicht ſtill ſtehen, ſondern fortgehen müſſe, knüpft er folgende Frage daran: „*Lehrer:* Gehet denn auch Alles in der Welt zur „Erreichung ſeines Zwecks eben ſo ſeinen Gang fort, „als in der Uhr? *Knabe:* Ja! die Himmelskörper und „auch unſere Erde und auf ihr alle Natur- und ande„re Begebenheiten gehen immer ihren Gang zur Er„reichung ihres Zwecks fort. *Lehrer:* Iſt denn das „dazu nöthig? *K.* Ja! z. E. unſere Erde muſs ihren „Gang um die Sonne, und der Mond ſeinen Gang um „unſere Erde immer fort gehen, wenn ſie ihren Zweck „erreichen ſollen. *L.* Wenn nun aber alles in der Welt „ſeinen Gang fortgehen ſoll: was iſt dazu nöthig?“ — Hier weiſs der Knabe nichts zu antworten, und doch iſt's ihm bald hernach, und ohne daſs ihm der Lehrer inzwiſchen etwas von Gott geſagt hat, geläufig, auf die Frage: „Wer konnte *nur* dem Uhrgewichte die „Schwerkraft geben?“ zu antworten: „Gott, der die „Materie, das Eiſen oder die Steine, woraus die Ge„wichte gemacht ſind, erſchaffen, und ihnen ihr We„ſen und Eigenſchaften gegeben hat. Offenb. Joh. „4, 11.“ Mithin kann man ſich das vorige Stillſchweigen des Knaben nicht anders erklären, als: weil ihm entweder die Antwort entfallen war; oder, weil der Lehrer unpſychologiſch fragte. Ein weſentlicher Charakter der ſokratiſchen Lehrart beſteht darinn, daſs durch geſchickte Fragen dem Lehrlinge das Geſchäft auferlegt wird, immer nur *Ein* Merkmal zu den in der Frage gegebenen hinzuzufügen oder davon hinweg zu nehmen, und dadurch den Begriff zu vervollſtändigen, oder zu vereinfachen. Aber, durch die obige Frage: *Was iſt dazu nöthig?* wird dem Schüler nichts geringeres, als der ganze ſo ſehr complicirte Begriff von der *göttlichen Weltregierung*, abgefodert. Ueberhaupt läſst Hr. M. ſeinen Knaben hier ſprechen, wie einen ausgelernten Metaphyſiker. III. *Einige Gedanken, den Schullehrern gewidmet*, von Hn. *Willberg*. Dieſe Gedanken ſind vortrefflich, und verrathen einen ſehr hellen Kopf, ſo, wie die Nachrichten von den dreyjährigen Producten der Arbeitsſchule zu Hamm bey Bochum einen ſehr glücklichen Fortgang dieſes Inſtituts. Eben derſelbe giebt unter No. IV. *Etwas vom ſchlechten Schulgehen der Landſchulkinder*, (beſſer: über die Urſachen der häufigen Schulverſäumniſſe bey den Landkindern.) Angefügt iſt folgende Nachricht: In der Grafſchaft Mark iſt eine aus Adelichen, Predigern und Schullehrern beſtehende Geſellſchaft, die den Namen: „Geſellſchaft der Lehrer und Kinderfreunde“ führt. Stifter und Vorſteher derſelben iſt der Freyherr *von der Reck*, (ein würdiger Neffe des Hn. v. Rochow), Stifter und Vorſteher der Schule zu Hamm bey Bochum, in welcher Hr. Willberg Lehrer iſt. V. *Fragmente für den Schulfreund*, vom Hn. Schullehrer *Wolframm*. Beſonders das zweyte: *Etwas für Lehrer, welche ihre Schüler zur Höflichkeit und zu einem guten ſittlichen Betragen anführen wollen*, iſt allen Schullehrern zur Beherzigung anzupreiſen.

Die letzten Numern jedes Bandes enthalten *Schulneuigkeiten*, *Schulanekdoten*, *Schulcorreſpondenzen*, *Recenſionen* und *Anzeigen*, aus denen wir das Intereſſanteſte ausheben wollen. Das *dritte* Bändchen liefert unter der Rubrik: *Rückſchritte des deutſchen Schulweſens im Wirtembergiſchen;* Nachricht, von einem im Anfange dieſes (welches?) Jahres ergangenen Synodalbefehls für das ganze Herzogthum Wirtemberg, nach welchem der Schullehrer nebſt Leſen, Schreiben, Rechnen, die Jugend nicht nur den Katechismus, Spruchbuch, Buſspſalmen und Confirmationsbüchlein, ſondern auch viele andere Pſalmen, Geſänge und die Kinderlehre ſoll *auswendig lernen* laſſen. Ob nun dieſer Synodalbefehl älter oder neuer ſey, als das im 4ten Bande gelieferte herzogliche *neueſte* Synodalreſcript vom 6 Dec. 1791, in welchem *gegen das viele Auswendiglernen* geeifert wird, bleibt unbeſtimmt. Indeſſen iſt die Ehre Wirtembergs in dieſer Hinſicht durch das im 9ten Bande des Sch. Fr. eingerückte: *Ueber den Zuſtand der deutſchen Schulen im Herzogthume W.* für gerettet anzuſehen. — Unter den beſondern Geſetzen für die Lehrer der Armen- und Arbeitsſchule in Quedlinburg (Bd. 5) heiſst das Erſte: „Des Lehrers Pflicht iſt, ſich bey der ihm aufgetragenen Unterweiſung *lediglich* nach der Vorſchrift der *beiden jedesmaligen Schulinſpectoren* dieſer Schule zu richten, und daher *in allen vorkommenden Fällen* bey ihnen Belehrung und Entſcheidung zu ſuchen.“ — Das heiſst doch fürwahr den Lehrer zur Lehrmaſchine machen! Unterricht nach der Vorſchrift *Eines* andern iſt ſchon unpſychologiſch genug: vollends gar *Zweyer* andern! Wie nun, wenn die beiden jedesmaligen Schulinſpectoren dieſer Schule nicht einig ſind? Welchem ſoll da der Lehrer folgen? und dann: *in allen vorkommenden Fällen:* wie unbeſtimmt! Durch ſolche Geſetze bekömmt den Inſpector freye Hand, dem Untergebenen alles, was er nur will, als Vergehen anzurechnen. — In der Reichsſtift-Neresheimiſchen Schulordnung (Bd 5 und 6) kommt unter andern guten auch folgende ziemlich ſteife Verordnung vor: „So „ſoll auch das *Duzen* der Aeltern durchaus *nicht gelitten*, ſondern als eine der *kindlichen Ehrfurcht zuwiderlaufende Grobheit* mit Ernſte abgeſtellt werden.“ Wenn doch die Schulordnungen in ihrem Reviere blieben! Die nämliche Schulordnung enthält folgenden auffallenden §: „Damit die Schulmeiſter alle dieſe Pflichten um ſo ungehinderter und eifriger erfüllen; damit ſie ihrem Amte in vollem Maſse Genüge leiſten mögen, ſo ſollen ſie, ob ſie gleich Bürger und Gemeindsleute ſind, demungeachtet von allen *herrſchaftlichen und Gemeindsdienſten, Botengehen, Jagen* u. ſ. w. für ihr wirkliches einfaches Heimweſen, *aus beſonderer landesherrlichen Vergünſtigung* frey ſeyn. — Der 6te Band giebt auch eine intereſſante Nachricht von der Verbeſſerung der niederen Schulen in den vereinigten Niederlanden, ſeit dem Jahre 1785, aufgeſetzt von Hn. *Ad. Friedr. Ernſt Jakobi*, Superintendent zu Kranichfeld. Den Grund zu dieſem Unternehmen legte ein patriotiſcher Lehrer der Menoniten, Hr. *Joh. Nieuwenhuizen*, durch Stiftung einer Geſellſchaft zum

Nutzen des gemeinen Weſens (*Maatſchappy tot het Nut van't Algemeen*) die auch aus andern öffentlichen Nachrichten bekannt iſt. Dieſe Geſellſchaft beſtand gleich Anfangs aus 600 Gliedern, hat bis 1792 über 2000 Thaler an Preiſen ausgetheilt, und über 5000 Rthlr. auf gedruckte Schriften für den gemeinen Mann gewendet. Die Nachrichten von den Arbeitsſchulen, welche die beiden Brüder *Plitt*, Landprediger in Heſſen, neben den Lehrſchulen auf ihren Dörfern eingeführt haben, (Bd 8) vom Schulmeiſterſeminarium in Friedrichſtadt bey Dresden, und von der Freyſchule in Leipzig (Bd 9) ſind für alle dieſe Inſtitute ſowohl, als für die Stifter und Vorſteher derſelben, ſehr vortheilhaft.

Manche Dinge kommen in dieſem Schulfreunde freylich faſt bis zum Ueberdruſſe oft wieder vor: z. B. von der Schädlichkeit des Auswendiglernens; von der nöthigen Vertheilung der Schüler in Claſſen; vom Unterrichte in der Orthographie, vom A B Cweſen u. ſ. w., auch zuweilen die Lobeserhebungen gewiſſer lobenswürdiger Männer. Indeſſen iſt dies bey verſchiedenen Mitarbeitern, die ſich nicht, nach einem vorgezeichneten Plane, in die Fächer getheilt haben, nicht leicht zu vermeiden; auch ſo gar nicht unnöthig, wenn man bedenkt, wie oft manchen Leuten ein Gegenſtand vorgehalten und vorgeſagt werden muſs, ehe ſie aufmerkſam darauf werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Die Regierung der Vorſicht* (Vorſehung) *bey den Leiden des Verſöhners* in einer Folge von Paſſionsbetrachtungen vorgetragen von *F. E. Wilmſen*, Prediger der evangeliſch-reformirten Stadt- und Pfarrkirche zu Berlin. 1794. 245 S. 8.

Dieſe Predigten ſind von dem Vf. vor zwanzig Jahren gehalten worden. Er theilt ſie jetzt dem Publicum ganz unverändert mit, vollkommen überzeugt, daſs er weder in den Gedanken, noch im Ausdrucke etwas zu ändern nöthig habe. Hier iſt eine Stelle zur Probe. S. 59: „Wir können die ausnehmende Angſt und Bangigkeit, von welcher die Seele Jeſu beym Antritt ſeiner Leiden und nachher ergriffen worden, gar wohl begreifen, wenn wir erwägen, daſs Jeſus in dieſen ſchrecklichen Stunden mit dem Fürſten der Finſterniſs und mit ſeiner ganzen Macht zu kämpfen gehabt, der gewiſs mit äuſserſtem Widerſtreben ſich ſeinen Raub aus den Händen reiſsen, und ſein Reich zerſtören, ſeine Macht über die Seelen der Menſchen von dieſem Ueberwinder ſich entkräften ſahe. Daſs er einen ſolchen fürchterlichen Anfall von der Hölle und ihrem Herrn erwartet habe, ehe er nach Gethſemane gieng, ſein Leiden anzutreten, das gab er genugſam zu erkennen, indem er zu ſeinen Jüngern ſprach: *Siehe, es kommt der Fürſt dieſer Welt*, d. h. er bietet ſeine ganze Macht wider mich auf, um den letzten Verſuch wider mich zu thun, ob er das Erlöſungswerk, welches ich vorhabe, ſtören und hindern könne; aber er findet nichts an mir, keine, gleich Adams Kindern, mir anklebende Schuld, die mich ſeiner Tyranney unterwerfen, keinen unmännlichen Wankelmuth, der mich vor ihm zurückbeben, und das einmal unternommene Werk verlaſſen machen könnte. Eben dieſe Erwartung eines Kampfes mit dem Satan und ſeinem Heere, war es unſtreitig auch, die Jeſum zu der oft wiederholten Ermahnung und dringenden Bitte an ſeine Jünger vermochte, daſs ſie doch mit ihm wachen und beten möchten, um nicht in Verſuchung und Anfechtung zu fallen. Stellen wir uns nun, A. Z., unſern Bürgen und Verſöhner vor, *wie er an einer Seite mit der ganzen Laſt der Verſchuldung des Menſchengeſchlechts beladen*, an der andern aber *von dem Satan und ſeinem ganzen Heere umringt* wider die *feurigen Pfeile dieſes Erzböſewichts* und wider die *vereinigten Mächte der Finſterniſs* ſtreiten muſste; gedenken wir uns die *entſetzlichen Bilder*, mit welchen, unter Gottes Zulaſſung, dieſer Feind aller Wahrheit *ſeine Einbildungskraft* zu verwirren, die *verzweifelnden Gedanken*, die er ſeinem *ohnedem geängſteten* Herzen *einzuprägen ſuchte*, um ihn durch ſeine *teufliſchen Ränke* von dem Vorſatz, die Menſchen zu erlöſen, zurückzuſchrecken.“ — Doch wir brechen dieſe äuſserſt lehrreiche Stelle ihrer Länge wegen hier ab, obgleich das Beſte noch kommt!

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Zeitz* und *Naumburg*, b. Heinſe: *Aufklärung der Bedientenwelt*. Auch den Herrſchaften nützlich zu leſen. Aus dem Engliſchen des Doctor *Swift*. 1794. 106 S. gr. 8. (8 gr.) Die Swiftiſche kleine Schrift enthält viel Wahrheit im Scherze, im ſcheinbar einfältig und ehrlich gemeynten Rathe viel Salz und bittern Spott! Der Genius der Satyre, welcher den Griffel des Vf. führte, gab auch dem geſchickten Verdeutſcher die vom Titel der Urſchrift abweichende, aber ſehr paſſende, Ueberſchrift: *Aufklärung* der Bedientenwelt, ein, welche etwas ſehr ernſthaftes und löbliches anzukündigen ſcheint, während ſie von der Einweihung der Dienerſchaft in die Künſte der Schlauheit und der Ränke redet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Julius 1795.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

JENA, gedr. b. Göpfert: *Versuch in Predigten für aufgeklärte Leser*, von M. *Johann Arnold Schmitz*. 1791. 1 Theil. 184 S.

OFFENBACH, gedr. b. Weiss u. Brede: *Ebendesselben Predigten für aufgeklärte Leser. Zweyter Band.* 1793. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. zeigt in diesen Vorträgen Freymüthigkeit, Achtung und Eifer für Wahrheit, Gewissensfreyheit, Tugend und Frömmigkeit; er verräth, dass es ihm nicht an mannichfaltiger Bekanntschaft namentlich mit der neuern Literatur und an richtigen Einsichten in die Auslegung der Bibel fehle. Dies von ihm zu bemerken, ist beynahe unumgängliche Pflicht, ungeachtet freylich eigentlich nicht seine Person, sondern sein Buch den Gegenstand unserer Beurtheilung ausmacht; weil eine unparteyische Kritik des letztern in dem engen Raume, der ihr hier nur vergönnt seyn kann, fast unvermeidlich auf einen ungünstigern Schluss über die erstere führen müsste, als sie in der That zu verdienen scheint. Denn — es ist freylich seltsam — diese Predigten selbst sind bis auf wenige Ausnahmen höchst unvollkommen und fehlerhaft; und alle Einwendungen, womit Hr. *S.*, der ihre Mängel selbst gefühlt zu haben scheint, in beiden Vorreden den Ausstellungen, die man ihm deshalb machen könnte, vorzubeugen gesucht hat, beweisen nur noch kräftiger, dass er von den Foderungen an eine gute Predigt keine rechten Begriffe habe. Die grosentheils sehr interessanten Themata sind vornehmlich im ersten Bande (denn der zweyte ist wenigstens um ein gutes Theil minder schlecht) mit einer ganz unglaublichen Flachheit und Seichtigkeit behandelt; allenthalben vermisst man in Begriffen und Ausdrücken die erfoderliche Bestimmtheit und Genauigkeit: was erklärt oder bewiesen seyn sollte, ist es nur selten zu einiger Befriedigung, sondern immer nur mit einigen Tautologieen doppelt und dreyfach gesagt. Am allerauffallendsten ist der Mangel an logischer Ordnung und richtiger Unterscheidung und Folge der Gedanken. Endlich trägt auch die Schreibart, in welcher der Vf., wie manche Stellen beweisen, etwas leisten könnte, Spuren einer Flüchtigkeit, die selbst durch die Entschuldigung, dass er eines kränklichen Körpers halber das meiste habe dictiren müssen, nicht verzeihlich wird. Es wird nur weniger Beweise bedürfen, um dieses Urtheil zu rechtfertigen. Das Thema der 5ten Predigt im 1 Bande heisst: *Die Aufmerksamkeit des Menschen auf die Vorsorge Gottes für unsere Nahrung.* Nun erwartet man etwa, dass gezeigt werde, „was zu einer solchen Aufmerksamkeit gehöre; was uns dazu verpflichte; wie wir uns dazu erwecken können" u. dgl. Dagegen ist die Eintheilung des Vf. folgende: 1) *wollen wir diese Vorsorge überhaupt betrachten*, 2) *zeigen, dass sie weise und gütig ist*, 3) *angeben, wie wir darauf aufmerksam seyn müssen.* Und nun die Unterabtheilungen: I, wo Gottes Vorsorge überhaupt betrachtet wird: 1) Gott erhält die Naturkräfte, 2) er regiert sie, 3) er giebt der Erde Fruchtbarkeit, 4) er segnet den Fleiss des Landmanns. Wir übergehen den II, nicht weniger willkührlich articulirten Theil, und fragen, was wir denn nun eigentlich im III Theile von der Aufmerksamkeit auf Gottes Vorsorge lernen, und wie es uns gesagt wird: 1) diese Aufmerksamkeit ist nicht flüchtig, 2) sie bleibt nicht bey dem Einzelnen stehen, sondern sieht auf das Ganze, 3) der Christ, (schlechthin hier und im folgenden, ohne auch nur den Zusatz der *aufmerksame*; oder die geringste Andeutung, wie ihm dies vermöge seiner Aufmerksamkeit zukommt,) dankt der Vorsehung für den erhaltenen Segen: 4) er bewahrt sich vor dem Missbrauche der Gaben Gottes, (das heisst hier, was kein Mensch erräth, vermöge des Ausführung — er wirft sie nicht weg), 5) er lässt sich in ihrem Genusse durch Vernunft und Religion leiten, 6) er wendet Gottes Segen zur Verminderung des Elendes und zur Vermehrung des Guten unter den Menschen an, 7) er bedenkt die Absicht, warum Gott durch Nahrung unsre Kräfte stärkt: nämlich um sie zum Besten der Welt anzuwenden, 8) er traut Gott für die Zukunft. Wir haben zu viel Achtung für die Leser der A. L. Z., um die mancherley logischen Schnitzer in dieser Partition, aus der sich noch kein Mensch einen bestimmten Begriff von der Aufmerksamkeit auf Gottes Vorsorge bey unsrer Ernährung, warum es doch hier zu thun war, abstrahiren kann, hier zu zergliedern: können aber versichern, dass wohl nur wenige unter allen diesen Predigten seyn werden, die nicht zu ähnlichen Bemerkungen Stoff darböten. Desto sonderbarer muss es auffallen, wenn dem Vf. in der Vorrede bang ist, dass man seine Dispositionen zu *streng* finden möchte; *trocken* genug mögen sie enunciirt und ohne gehörige Vorbereitung hingeworfen seyn; aber an strenge logische Nothwendigkeit in der Disposition und Partition, an eine Zergliederung und Unterscheidung der Begriffe nach Principien, wodurch eine Predigt ein wohlzusammenhängendes, in sich vollendetes Ganze, fasslich für den Verstand, behältlich für das Gedachtniss, und ein wirksames Ermunterungsmittel für den vernünftigen Willen wird, ist bey ihm nicht zu denken, und noch weniger

niger an die gehörige Weisheit, Begriffe, die sich nicht wohl trennen lassen, ohne dass unnütze Wiederholungen veranlasst würden, stückweise zu verbinden (wodurch die 7te Predigt des II B., bey weitem noch eine der besten, erst ein gewisses Gepräge von Vollkommenheit erhalten haben würde), Digressionen zu vermeiden, Nebenbegriffe gehörig einzuflechten, und ihnen eine gehörige Haltung im Ganzen zu geben u. s. w. Er gefällt sich selbst laut der ersten Vorrede ganz ungemein darinn, recht viel Materialien, aus denen mehrere Predigten gemacht werden könnten, in einer zusammen zu packen, und die Unterabtheilungen bis zu einer unübersehbaren Menge zu vervielfaltigen, und meynt, dass ihm nicht vergönnt sey, eine Sache drey, viermal, und doch gut zu sagen; aber er erwägt nicht, dass ein solcher Reichthum wahre Armuth ist, die, weil sie mit ihrem rechtmässigen Vorrathe nicht auszureichen versteht, zum Borgen ihre Zuflucht nimmt. Von der Bündigkeit seiner Erklärungen und Beweise nur ein Beyspiel: in der VI Predigt des I B. *Warnung vor der Gewohnheit zu sündigen*, wird im 1ten Th. als Bewegungsgrund uns nicht zur Sünde zu gewöhnen angegeben: „Gewohnheit zu sündigen erzeugt Gleichgültigkeit gegen die Sünde," wie das zugeht, darüber etwas, das noch hingehen mag, — über das Verwerfliche dieser Gleichgültigkeit, was den Nerven des angegebenen Beweggrundes ausmacht, gar nichts; aber zum Schluss wörtlich diese Gedankenfolge: „Dadurch nun, dass man vergisst, sich um die Sittlichkeit einer Handlung zu bekümmern," (eben das ist schon Gleichgültigkeit) „entsteht Gleichgültigkeit, Gewohnheit überhaupt, und auch Gewohnheit zu sündigen" — also kürzlich, aus Gewohnheit zu sündigen entsteht Gleichgültigkeit gegen die Sünde, aus Gleichgültigkeit entsteht Gleichgültigkeit, und daraus Gewohnheit zu sündigen!! — Dass in der II Pr. B. I, *über die Hoffnung, in einem künftigen Leben an Einsichten zu wachsen*, von einer *Seligkeit des Verstandes* die Rede ist, deren nicht undeutlich auch der cultivirte Lasterhafte als einst fähig beschrieben wird, dürfte Verwunderung erregen; aber Missbilligung verdient es, wenn in eben der Predigt Th. II, 3. von den *Lastern* des Trunkes, der Wollust u. dgl., deren Grund der Vf. ganz allein in Reizen der Sinnlichkeit findet, gesagt wird, dass sie *auch guten Menschen eigen* seyn könnten; wenn es so manchmal heisst, wir sollten *in andern uns selbst lieben* — also wohl Eigennutz zur Triebfeder der ihnen schuldigen Pflichtbeobachtung machen — *lernen;* oder wenn B. I, Pred. IX, die Behauptung unbestimmt hingeworfen wird; die *Natur* muss uns Anlagen zur Tugend geben, sonst können *wir* niemalen tugendhaft werden; oder wenn endlich (B. I S. 120 und mehrmals) Gesinnungen, welche Tadel verdienen, wie blosse Erscheinungen der physischen Welt ohne einen Wink, der ihre Verwerflichkeit andeutet, namhaft gemacht werden. — Von äusserster Nachlässigkeit im Ausdrucke und im Periodenbau liefert vornehmlich der erste Band (der zweyte hat hierinn beträchtliche Vorzüge, so wenig er auch fehlerfrey ist) Belege in Menge, so dass wir diese beseits über alle Gebühr lange Anzeige damit nicht noch vergrössern wollen. Es ist übrigens zu beklagen, dass der Vf. auch diesen Fehler (B. I. Vorr.) für so unbedeutend hält; da man von guten Predigten zwar keine schmuckvolle Beredtsamkeit, wohl aber Sorgfalt, nicht gegen die Wohlredenheit zu verstossen, verlangen kann. Die Eingänge der meisten Predigten sind zu flach, und thun ihrem Zwecke, die Betrachtung einzuleiten, dafür Interesse zu erwecken, zu wenig Genüge. Rec. würde sich bey der Anzeige dieses, auch nur für die homiletische Literatur, sehr gleichgültigen Products auf keinen Fall so lange verweilt haben, wenn der Vf. in seinen Vorreden sich minder hinter die Autoritäten berühmter Männer, die wahrscheinlich nicht Zeit hatten, seine Arbeit zu prüfen, und ihr einiges allgemeine Lob ertheilt haben mögen, verborgen hätte, um der Kritik, wie es scheint, Stillschweigen zu gebieten.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Hannover, im Schulmeisterseminario: *Lieder für Volksschulen.* 1793. 200 S. kl. 8. Hierzu Ebendas. *Melodieen zu den Liedern für Volksschulen.* Erstes Heft. 3 Bog. kl. 8.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Lieder der Religion und Tugend.* Ein Weyhnachts- oder Neujahrsgeschenk für liebenswürdige Kinder. 1793. 140 S. 12. (7 gr.)

3) Hamburg, b. Bohn: *Liederbuch für Kinder.* 1792. 192 S. 8. (12 gr.)

No. 1) Der Vf. dieser Lieder, Hr. Hofcapellan *Hoppenstedt* in Hannover, bestimmt sie zunächst für Schulen, aber auch für die lieben Landleute, wenn sie gleich nicht mehr in die Schule gehen. Unter den Liedern stehen Erklärungen der schwereren Ausdrücke: über denselben und unten, unter dem Striche, auch Sprüche der Bibel. „Die mag ja ein jeder," sagt unser Vf., „fleissig mit lesen und mit lernen, weil durch sie eigentlich die Lieder erst recht ans Herz gehen." Uebrigens wünscht er, „dass sie den lieben Landleuten viel „Nutzen und Vergnügen gewähren, und das ihrige mit „dazu beytragen mögen, die Kinder fein fleissig und „gehorsam, und die Erwachsenen mit Gott und der „Welt und ihrem Vaterlande so zufrieden zu machen, „als es guten Christen und getreuen Unterthanen gebühret." — Wenn sie dieses Gute stiften, (und es lässt sich vom fleissigen Gebrauche derselben schon erwarten;) so darf ein Verstoss hie und da gegen die Gesetze der poetischen Kunst nicht hoch angerechnet werden. Es mag wohl schwer seyn, sich gerade in der mittleren Region der Gedanken, zwischen dem Erhabenen, welches Kinder nicht verstehen, und dem Niedrigen, welches dem Dichter nicht ziemt, zu halten. Das erste hat Hr. H. glücklicher vermieden, als das letztere; z. B. S. 29:

Die Bursch und Mädchen *strotzen*
Von Jugendkraft und Mark,

In

In der Note steht: „Strotzen heifst hier, frisch und roth aussehen;“ aber auch wohl *nur* hier. S. 36:

Rückt die Zeit zur Schul' heran;
Sind wir schnell beysammen:
Und nun *mufs* ein jeder *dran*,
Alle sind wir munter.
Wer dann *seine Sachen kann*,
Der *kommt nicht herunter*.

S. 49: Der, dem es nicht in ihr (in Gottes Welt) gefällt,
Ist wohl *nicht recht geschaidt*.

S. 149: Jauchzet, wenn der Frühling weckt:
Aber lafst dem Winter
Auch sein Gutes: denn *es steckt*
Wahrlich *was dahinter*.

S. 151: Wer wollte wohl *knurren*,
Der wär ja *nicht klug*.

S. 182. Lustig *Hnekepack*, Eilet Sack auf Sack.

Grammatische und prosodische Härten sind nicht selten; z. B.:

S. 31: Wer *seines* Lebens fröhlich ist, u. s. w.

S. 42: Und dieses Fleckchen wählte ich
An einem Hügelchen
Von dem ich könnte ringe um mich
So recht ins Freye *sehn*.

Es wird doch fürwahr eine eigene Aussprache erfodert, um dieses gereimt zu finden.

S. 44. Gott, *der* die Seinen zärtlich liebt,
Der sorget auch für sie.

S. 112. *Lehr'n* sie, dafs Gott nur den verlässt,
Der immer schwelgt, sich täglich *mäst't*,
Mit Kaffee und im Krug.

Ueberhaupt fehlt es nicht an matten und geistleeren Stellen in dieser Liedersammlung. Zum Belege können das 27ste Lied ganz, das 68ste und 74ste gröfstentheils dienen. Auch S. 9:

Darum so wollen wir loben. Und loben immerdar
Den grofsen Geber oben: Er ist's: *ja*, *er ists gar*.

ist matt; sollt's auch Sir. 43 gesagt haben. Der Arme, auf den das 19te Lied ohne Unwahrheit angewandt werden soll, mufs nicht nur arm, sondern auch blind, alt und siech seyn, auch weder Weib noch Kind haben: und die Antwort der Kinder darauf: wie wenig Gedanken in so vielen Worten!

S. 145: *Dummheit fehlet* dies und das:
Dummheit *gilt* auch nirgends *was*.

noch dazu durch ein Chor wiederholt! u. dgl. m.

Endlich hätte Rec. diesen Liedern hin und wieder eine reinere Moral gewünscht. Im dritten Liede heifst's:

Auch nehm ich's dankbar von ihm an,
Dafs ich auf dieser Erde
Nicht bin ein grofser reicher Mann
Und auch wohl keiner werde.
Denn, Ehr und Reichthum, wie ihr wifst,
Hat mancherley Gefahren u. s. w.

Es giebt doch wohl bessere Gründe der Dankbarkeit. In dem 46sten Liede: Fritz der Näscher; ist's erstlich wahres Widerspruch, wenn der Vf. singt:

Mit *Diebstahl* hätt' er sein Gewissen
Um alle Welt zwar nicht beschwert;

und bald darauf:

Die Speisekammer zu *bemausen*,
Stieg er in's Fenster einst hinein.

Ist das nicht Diebstahl, wenn man die Speisekammer bemaust? Hernach wissen unsere Kindermoralisten wohl gar keinen andern Grund gegen die Näscherey, als zufällige und noch dazu seltene üble Folgen, als: Vergiftung, Beschämung u. dgl.

Dies alles hat Rec. nicht angeführt, um den Werth dieser Lieder im Ganzen herabzusetzen; sondern, um den Vf. zu einer strengen Revision und der ihm gewifs leicht möglichen Verbesserung zu veranlassen. Denn, da sie schon hie und da als die Einzigen, wenigstens die besten in ihrer Art angepriesen worden sind; so ist eine zweyte Auflage bald zu erwarten. Den musikalischen Werth der beygefügten Melodieen kann Rec. nicht beurtheilen.

No. 2) hat auch noch einen andern Titel: *Lieder der Religion und Tugend für meine Eleven* (warum nicht lieber *Zöglinge*?) In beiden Formen so wunderlich, wie das ganze Institut. Der Artikel *der* läfst den Leser das Verhältnifs, in welchem diese Lieder zur R. u. T. stehen sollen, kaum errathen, geschweige denn verstehen. „Für meine Eleven“ — was müssen das für Eleven seyn, die so deutliche Begriffe von R. u. T. haben, als erfodert werden, um diese Lieder, denen Rec. ihren Werth in andern Beziehungen nicht absprechen will, zu verstehen? Hr. *Joh. Christian Heise*, (so unterschreibt sich der Sammler unter der Zueignungsschrift an seine Eleven) „wird sich zwar gern bemühen, die „in jedem Stück liegende Moral mit ihnen aufzusuchen, „so wie auch öfters einige Perioden erklären, und die „Dichtersprache in die des gemeinen Lebens überzutragen“ — wird auch die Lieder auswendig lernen, von jedem Kinde laut hersagen und singen lassen: aber mit dem allen wird er der Natur der Kinder Gewalt anthun. Was soll z. B. Schillers Hymnus *an die Freude* für Kinder? — Auch Gebete vor und nach der Schule sind mit gedruckt, deren Eines sich mit dem Verslein schliefst:

Bester Lehrer, Jesu, leite
Uns zu deiner Kenntnifs heute,
Deine fromme Jugendzeit

Lehr uns frühe Frömmigkeit,
Christlich leben, selig sterben
Und das Himmelreich ererben!

In so fern Kinder überhaupt der Sittenlehre empfänglich sind, mag auch wohl das metrische und rhythmische Vehikel, in welchem man sie ihnen einzuflössen sucht, unschädlich seyn. Nur geniessbar und verdaulich für sie wünschen wir dieses Vehikel: sonst, fürwahr, kann aus den darein gewickelten Lehren kein moralischer *Chylus* werden; sondern es ist vielmehr ein *Callus* zu besorgen, der ihren Verstand überzieht.

No. 3) ist auch nur Sammlung. Der ungenannte Herausgeber meynt, dass er die *besten* Lieder für Kinder gesammelt, und versichert, dass er eine gute *Absicht* dabey *im Sinne* gehabt habe. Das wollen wir ihm gern glauben, auch an der Erreichung derselben nicht ganz verzweifeln. Indessen möchten doch nicht alle Lieder, die hier stehen, in die Classe der besten gehören; z. B. S. 26: Die Kinder, die Kinder sind ihren Aeltern lieb u. s. w., nimmt für den sehr geringen Gehalt zu viel Raum ein. Was in dem Liede: *Wandsbeck* (S. 97) stecken soll, kann Rec. auch nicht finden. *Franz* oder *der unglückliche Ruprecht* (S. 102) gehört gewiss zu den *schlechtesten*, und andere mehr, die sich weder durch moralischen noch durch ästhetischen Werth empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Thorn u. Danzig*, b. der Verlagsgesellschaft: *Der verbesserte Tobacksbau*, oder: Kurze und gründliche Anleitung für den Landmann, wie der Toback zu säen, zu pflanzen und zu behandeln; dass er an seiner Güte gewinne, und in der Fabricatur besser, als bisher zu gebrauchen, von *F. T. Hartmann*. 1793. 38 S. 8. (3 gr.) Diese wenigen Blätter sind wirklich, was sie seyn sollen: eine kurze und dabey gründliche Anweisung zur Tobackscultur: in welcher erfahrne Tobackspflanzer zwar keinen ihnen *neuen*, angehende aber hinlänglichen und treuen Unterricht erhalten: dieses wichtig gewordene Naturproduct nutzbar anzupflanzen und zu behandeln. Aber die Anweisung vom Aufhängen zum Trocknen sollte etwas ausführlicher gerathen seyn.

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Herold: *Meine Dienstentlassung*, von *Ge. Chsti. Ludew. von Bülow*, vormaligem Hauptmann im kurhannöverischen Garderegimente. 1795. 100 S. 8. — Die Geschichte der Dienstentlassung der beiden hannöverischen Hauptleute, v. Bülow und v. Mecklenburg, hat überall, wo sie bekannt worden ist, ausserordentliches Aufsehen und Erstaunen erregt. Da indess durch das Gerücht nur eine sehr mangelhafte Kenntniss von dem Hergang der Sache verbreitet wurde, so war man in Gefahr, in seinem Urtheil *für* oder *gegen* die beiden Officiere einseitig, und daher ungerecht zu werden, wenn man nicht eine vollständige Darstellung der ganzen Sache erhielt, wie sie hier der eine Officier, Hr. Hauptmann v. Bülow, so gut liefert, als sie sich, bey der ihm verweigerten Einsicht der gerichtlichen Untersuchungsacten, liefern liess. Der würdige Hr. Landschaftsdirector v. Bülow, der Vater des Hauptmanns, schrieb den 10 Jun. 1794 an den Hn. Feldmarschall v. Freytag (S. 75): „Was meynen Ew. Exc., was würde ganz Deutschland urtheilen, wenn man die in dieser Sache so ganz klar am Tage liegenden Umstände, durch den Weg der Publicität zur einstweiligen Rechtfertigung öffentlich bekannt machte? — Was würde sich das ganze Publicum für Begriffe von der Gerechtigkeitspflege des Generalkriegsgerichts machen müssen? Und wird es nicht nothwendig werden, zur Rettung der Ehre zweyer rechtschaffener Männer, dieses Mittel zu ergreifen, wenn nicht bald ein Ende in der Sache wird?" Diesen Weg hat nun der eine jener gekränkten Officiere zu seiner Rechtfertigung vor den Augen der unparteyisch richtenden Zeitgenossen eingeschlagen.

Während der Belagerung von Valenciennes erhielten die gedachten beiden Hauptleute d. 5 Jul. 1793 unvermuthet Befehl, sogleich zum Depot des Regiments nach Hannover zurückzukehren. Sie reisten den 8 Jul. ab, ohne die Ursache ihrer Entfernung erfahren zu haben; doch unter der erhaltnen Zusicherung, dass ihre Sache in Hannover untersucht werden solle. Erst den 16 Dec. d. J. wurden beide in Hannover zum erstenmale, und den 24 Dec. zum zweytenmale verhört. Sie erklärten und rechtfertigten sich über die ihnen vorgelegten Fragen, welche sich darauf bezogen, dass sie sich frey über die Angelegenheiten der französischen Revolution, über den Krieg der verbündeten Mächte gegen Frankreich etc. geäussert, auch mit den übrigen Officieren Vorstellungen zur Erhöhung des Feldsoldes hätten machen wollen. Den 20 Jun. 94 erfolgte endlich der absolutorische Spruch eines im Generalquartier Bruges niedergesetzten Kriegsrechts, worinn erklärt wird, dass die ungünstige Meynung von beiden Officieren aus gewissen unvorsichtigen Reden und Urtheilen, die sie, vor dem Kriege gegen Frankreich, geäussert, entstanden; dass aber auf keine gesetzliche Weise hervorgehe, dass sie nach gedachter Zeit auf eine gefährliche Weise sich darüber in öffentlichen Gesellschaften geäussert; und dass beide folglich, da nichts strafbares gegen sie erscheine, sie vielmehr jederzeit mit Muth und Treue ihren Dienst verrichtet, von der wider sie angeordneten Untersuchung hiemit entbunden seyen. So genugthuend dieses vom König selbst bestätigte Kriegsrechtsurtheil war, so stark war damit die bey der Bekanntmachung jenes Ausspruchs d. 22 Aug. 94 eröffnete Willensmeynung des Königs im Abstich: „dass seine Majestät geruhet hätten, die beiden Officiere der Kriegsdienste in Gnaden zu entlassen, und ihnen den Abschied zu ertheilen." — Das ganze Verfahren und der Gang der Sache ist auf eine anziehende Art, in einem anständigen, ruhigen Tone dargestellt, mit Einwebung merkwürdiger Briefe und Actenstücke, auch verschiedner Nachrichten über den Zustand des im Felde stehenden Hannöverischen Corps im J. 93. Man glaubt, wenn man vom Lesen dieser Schrift herkommt, die Wahrheit dessen zu fühlen, was der nun verewigte alte General v. d. Busche an den Landschaftsdirector v. Bülow S. 35 über diese Angelegenheit schreibt: „Ach, edler Freund, es geht nicht mehr so vernünftig und edel zu, wie in unsern Jugendjahren!"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Julius 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Salzburg, in der Mayr. Buchh.: *Ausführliche Nachrichten über Böhmen*, vom Verfaſſer der Nachrichten über Polen. 1794. ohne Vorrede. 280 S. 8.

2) Ebendaſ.: *Ausführliche Nachrichten über Schleſien*, vom Verfaſſer der Nachrichten über Polen und Böhmen. 1794. 512 S. 8.

Die in demſelben Verlage erſchienenen Nachrichten über Polen, machen mit dieſen Nachrichten von Böhmen und Schleſien gewiſſermaſsen ein Ganzes aus, und ſind gröſstentheils nach *einem* Plane bearbeitet, nach welchem der Vf. (Hr. *Kauſch* zu Militſch), die hiſtoriſchen, ſtatiſtiſchen und topographiſchen Notizen von dieſen Ländern, die er aus guten Hülfsmitteln und eignen Bemerkungen ſchöpfte, unter beſondern Rubriken behandelt. Die Bearbeitung derſelben zeugt, daſs der Vf. ein Mann von Kopfe und vielem Beobachtungsgeiſte ſey, der die Wahrheit freymüthig zu ſagen gewohnt iſt. Indeſs ſcheinen ſie bisher weniger bekannt geworden zu ſeyn, als ſie es verdienten. Rec. trägt daher kein Bedenken, dieſe Anzeige etwas ausführlicher abzufaſſen.

Die *Nachrichten über Böhmen* ſammelte der Vf. vorzüglich auf einer Reiſe i. J. 1791, nachdem er das Land bereits vor vielen Jahren einmal bereiſet hatte. Den Anfang machen *politiſche und religiöſe Schickſale Böhmens*. Auffallend iſt bey den gegenwärtigen Zeitumſtänden die Bemerkung, daſs Böhmen ſich noch in unſern Tagen von den huſſitiſchen Verwüſtungen nicht ganz erholt hat, und daſs der Flor des Landes dem damaligen nicht gleich komme. *Gegenwärtiger Zuſtand Böhmens* (1793) S. 25. Nach den neueſten und beſten Angaben nimmt der Vf. 962½ Q. Meile Flächeninhalt an. Die Ueberſicht der Producte muſs man beym Vf. ſelbſt nachleſen. In Rückſicht des Klima behauptet der Vf., daſs die ganze phyſiſche Lage dieſes Königreichs es zeige, daſs es von zufälligen Umſtänden herrühren müſſe, wenn bisher hier öfter als anderwärts die Wuth der Seuchen ausbrach. Die Volksmenge wird auf 2,700,000 angegeben. Die Sterblichkeit in Prag i. J. 1791, da der 16te Menſch ſtarb, iſt auffallend. — Die Büſchingſche Angabe der Städte, Marktflecken und Dörfer ſtimmt mit der Schallerſchen überein. Daſs die Städte theils unter dem Landesgubernium, theils unter dem Münzamte, Bergamte u. ſ. w. ſtehen, hat ſeine groſsen Nachtheile. — Befremdend iſt es, daſs viele Inländer behaupten, daſs Böhmen niemals weder ein Wahlreich, noch ein Reichslehn geweſen ſey, und daſs ſie dieſe Behauptung mit ſcheinbaren Gründen zu vertheidigen wiſſen; eben ſo befremdend, als daſs Böhmen nicht zum deutſchen Reiche gehören ſolle. — Die der polniſchen faſt gleiche Nationalſprache, kommt immer mehr in Verfall; dagegen arbeitet ſich die deutſche, durch die Joſephiniſchen Einrichtungen begünſtigte, Sprache immer mehr empor; man behauptet ſogar, daſs ſie nirgends in den öſterreichiſchen Erbländern ſo rein geſprochen werde, als in Prag. — Proteſtanten giebts doch in Böhmen nur wenige; 1787 zählte man wenig über 44000. — Die Staatseinkünfte giebt Schaller zu 15 Mill. Gulden an; Büſching ſchon 1770 an 16 Million.; die Ausgaben ſind aber ſo beträchtlich, daſs nur ungefähr 636000 übrig bleiben. *Sitten, Cultur* u. dgl. S. 42. Hier folgt der Vf. gröſstentheils *Cornova* in ſeinen Anmerkungen zu *Stranski*. Indeſs behauptet er gegen ihn, daſs der ſogenannte Stockböhme, wenn er nicht in den Induſtrieſchulen eine andere Richtung bekommen hat, noch jetzt faul iſt; dem Gebirgsbewohner, dem ſogenannten Deutſchböhmen, macht Niemand dieſe Beſchuldigung im Allgemeinen. Ueberhaupt iſt Faulheit kein Nationallaſter; der Vorwurf trifft mehr die Leibeigenen, ſo wie die Vorwürfe von Trunkenheit, Verläugnung alles menſchlichen Gefühls, Halsſtarrigkeit, Schmutz, u. ſ. w. die man unter der gedrückten Sarmatiſchen Volksmaſſe hier, ſo wie in Polen und Oberſchleſien, findet. Die üble Sitte der Nationalböhmen, Fremde nicht zurecht weiſen zu wollen, hört nach und nach auf. Kurz der Vf. weiſs eben ſo wenig beſtimmt ein eigentliches Nationallaſter, als eine Nationaltugend anzuführen. Dagegen zeichnet er ein paar Nationaltalente, — für die Muſik und mechaniſche Künſteleyen — aus. (Prof. *Cron* ſoll der erſte geweſen ſeyn, dem es gelang, die Harmonica mit vollſtimmiger Begleitung und einem bis dahin für unmöglich gehaltenen Ausdruck zu ſpielen). — Angehängt ſind dieſem Abſchnitte einige Nachrichten über die Wohlthätigkeit dieſer Nation gegen die Armuth. Auſser Prag beträgt der Werth aller Realitäten und Capitalien der böhmiſchen Armenhäuſer 2,178,913 Gulden; in denſelben werden 3,262 Perſonen gegen drückendes Elend geſichert. Die Prager Armeninſtitute und vielen Stiftungen für arme Fräulein und Mädchen, für Studirende u. ſ. w. ſind bekannt. (Vgl. A. L. Z. 95. J. 725) *Der böhmiſche Adel* S. 59 (aus den *v. Riegger*ſchen Sammlungen, die bereits in der A. L. Z. angezeigt ſind,) mit einer Beylage S. 75. Man behauptet in Böhmen allgemein: der vaterländiſche Adel, wenn man die groſsen Fürſten und Grafen ausnimmt, die eben ſo wenig zum böhmiſchen Adel, als zum Adel dieſes oder jenes Landes, gehören, weil ſie in mehrern Provinzen gleich anſehnliche Beſitzungen

gen haben, ſtecke tief in Schulden. Der Vf. iſt nicht dieſer Meynung. Indeſs iſt der Reichthum im Verhältniſſe mit den benachbarten Provinzen in den neuern Zeiten nicht gewachſen. Zwar ſind, nach Aufhebung der Leibeigenſchaft, die Preiſe der Güter nicht gefallen, ſondern um den 4ten Theil geſtiegen; indeſs würden ſie ohne dieſen Umſtand vielleicht wie in Schleſien, um das doppelte und dreyfache erhöht worden ſeyn, welches freylich eben kein Vortheil ſeyn würde. Uebrigens hat der hohe Adel den kleinen faſt aufgezehrt; er kauft nach und nach alles an ſich. Es giebt auſser einigen Prinzen und Herzogen, welche in Böhmen groſse Beſitzungen haben, 172 begüterte Grafen und 14 Fürſten, und nur 95 anſäſsige Ritter und 79 Freyherren. Jene verzehren ihre Einkünfte im Auslande, und hindern dadurch das Emporkommen der Landſtädte, und ſelbſt der Fabriken, die durch das Zuſammenkaufen der Güter für einzelne Familien in ſofern leiden, als dadurch die Concurrenz der Producte gehindert und die Preiſe geſteigert werden. Selbſt Cornova klagt über die Neigung des böhmiſchen Adels zur Kornjüdekey. Nach einer ziemlich ſichern Berechnung beſitzen jene 172 Grafen für 145 Mill. Güter; mehrere dieſer Familien allein für 4, 8 bis 14 Mill. Gulden (wie denn überhaupt im Oeſterreichiſchen nur der reich genannt werden kann, der 1 Mill. jährlich zu verzehren hat); auf die 79 Freyherren kommen ungefähr 13 Mill., auf die anſäſsigen Ritter etwa 10 Mill., auf jeden alſo über 50,000 Gulden Vermögen; immer genug, wenn man auch anſehnliche Schulden in Anſchlag bringt. Die ſämmtlichen Dominia ſchlägt man auf ungefähr 300 Mill. an, da in Schleſien der adliche Beſitzertrag noch nicht 200 Mill. beträgt. Man ſieht daraus, wie gut es um die Landwirthſchaft ſtehen müſſe. Aber ein wahres Unglück für das Land ſind die groſsen Fideicommiſſe, die vielleicht nicht für 30 Mill. zu Kaufe ſtehen möchten, und woran doch nur 62 Familien Theil nehmen, die dadurch immer mehr das Uebergewicht erhalten, den gröſsern Theil der noch übrigen böhmiſchen Güter als Allodium an ſich ziehen, und die dem Lande ſo nützliche Vermehrung der Güterbeſitzer und den Geldumlauf hindern, da ſie, aller Verbote ungeachtet, doch ihre Einkünfte gröſstentheils auswärts verzehren. Indeſs ſind bereits zur Einſchränkung der Nachtheile der Fideicommiſſe verſchiedene Verfügungen getroffen. *Etwas über den Nahrungszuſtand* S. 90. Die gröſsten Manufacturen ſind auſserhalb den Städten, ſowohl weil das Fabrikweſen in den neuern Zeiten, wo die Städte ſo ſehr hintangeſetzt werden, empor kam, als auch weil die böhmiſchen Manufacturproducte mehr fürs Landvolk geeignet ſind. Die ehedem reichen Städte ſtehen jetzt den ehedem ſo verachteten, ſklaviſch behandelten, durch Joſeph II zu ihrer Würde erhobenen, Landleuten gröſstentheils nach. Das Terrain für den böhmiſchen Landanbauer im weiteſten Sinne beträgt 778$\frac{1}{2}$ Q. Meilen, oder 7,783.660 Joche und 738 Klaftern; davon ſind die tragbaren Teiche und Friſchfelder eingerechnet, 3,896,613 Joche, 342 Klaftern Ackerland, die jährlich im Durchſchnitte 1,874,241 Metzen Waizen, 10,067,145 M. Korn, 4,149,429 M. Gerſte und 8,278,546 M. Hafer liefern. Zur Verbeſſerung des Landbaues wurden die Staatsgüter auf Joſephs Befehl zerſtückelt, die Ackerbaugeſellſchaft privilegirt, und ein Lehrſtuhl für die Landwirthſchaft errichtet, die jeder Wirthſchaftsbeamte auf der Univerſität lernen muſste. — Das Stein- und Compoſitionsſchneiden wird im Bunzlauer Kreiſe am ſtärkſten betrieben; (es beſchäftigte in demſelben i. J. 1786, 639 Perſonen, im ganzen Lande 734). Das Spitzenklöppeln, das beſonders vom weiblichen Geſchlecht betrieben wird, und zu den eigenthümlichen mechaniſchen Kunſtarbeiten der Nation gehört, am ſtärkſten im Ellnbogner Kreiſe (9474, im ganzen Lande 13903) u. ſ. w. 1788 war die Anzahl der Fabrikanten und Spinner mit dem Jahre 1785 verglichen um 126,962 und die Anzahl der Weberſtühle um 14,497 vermehrt worden; eine Folge des Verbots der Einfuhr fremder Waaren. 1789 betrug die Anzahl der Fabrikanten an Meiſtern, Geſellen, Jungen und Gehülfen 121,453. Das Verdienſt derſelben ſchlägt der Vf. auf 10,930,770, das der Spinner auf 16,818,625 Gulden an. Zum Beſchluſſe noch etwas über das dem Kaiſer Leopold vorgelegte Sortiment inländiſcher Waaren, unter welchen der Buchhändler von Schönfeld verſchiedene untergeſchobene entdeckt zu haben behauptete. *Schulweſen* S. 107 iſt wieder eine Rubrik, die in eine Lobrede auf Joſeph II gehört, (deſſen Manen dieſe Nachrichten in einer poetiſchen Zuſchrift gewidmet ſind). — Eine Univerſität, 12 Gymnaſien, eine Muſterſchule und mehrere Hauptſchulen, eine Menge Normal-, Bürger- und Landſchulen, 200 Induſtrieſchulen etc. machen den Beſtand aus; 1787 waren bereits 2219 deutſche Schulen und 33 Mädchenſchulen. Die Univerſität Prag (wo häufig über proteſtantiſche Compendien geleſen wird), zählt noch an 800 Studenten; die mäſsigen Honoraria, die ſie bezahlen, werden zu Stipendien verwendet. Auf dieſe Art kommen von der Univerſität und den Gymnaſien zu Prag über 10,000 Gulden zuſammen; die übrigen Gymnaſien tragen noch 7—8000 Gulden bey; wovon in einem der letzten Jahre 160 arme Studirende auf den Gymnaſien und der Univerſität unterhalten wurden. Die Zahl der Gymnaſiaſten betrug i. J. 1788, 1159. In den deutſchen Schulen herrſcht bekanntlich die Felbigerſche Methode; der Vf. hält ſie für fehlerhaft, äuſsert aber: die Unterſtützung des Staats wirke auch bey einer ſchlechten Methode viel. Joſeph ſetzte die Bemühungen ſeiner Mutter fort, durch die Kloſteraufhebungen in ſeinen weitausſehenden Planen unterſtützt. — Von 223,879 ſchulfähigen Kindern beſuchten im Winterſemeſter 1788, 174,909 die Schulen wirklich; im Sommerſemeſter gab es freylich nur 146,006 Schulkinder. Daraus läſst ſich auf die ungeheuern Koſten für die neuen Schulanſtalten ſchlieſsen. Die Schulhäuſer ſind gut gebaut, und mit Ziegeln gedeckt; viele Lehrer haben einen Gehülfen. Ueber die Fortſchritte der Kinder, beſonders im Schreiben, hatte der Vf. Urſache ſich zu freuen. Da übrigens alle Schulen deutſch ſind: ſo wird die Nation in 20 Jahren wahrſcheinlich ganz germaniſirt ſeyn. — Im Brauner Kreiſe exiſtirt eine eigne patriotiſche Geſellſchaft zur Beförderung der Induſtrie

duſtrie durch Jugendunterricht. Am meiſten hat aber der Leutmeritzer Biſchof von Schulſtein, der Stifter von 200 Induſtrieſchulen, gethan. Der Vf. theilt hier einen Auszug aus ſeinem Entwurfe für dieſe Schulen mit. *Gelehrſamkeit* S. 123. Am meiſten werden Vaterlandsgeſchichte, Statiſtik, Antiquitäten, Mathematik, Phyſik, Naturgeſchichte, Landwirthſchaft, einheimiſche Literatur — weniger Facultätswiſſenſchaften betrieben. In letztern zeichnen ſich nur wenige aus. Auch giebts, auſser dem ausländiſchen Meiſsner, keinen berühmten Belletriſten. (Die pindariſche Ode auf Leopolds Krönung, die auswärts ſehr vortheilhaft aufgenommen wurde, ſoll, nach unſerm Vf., von dem Exjeſuiten *Grazel* herrühren.) Die in den obgedachten Wiſſenſchaften ſich auszeichnenden Männer ſind dem Publicum hinlänglich bekannt. Auſser einigen andern Mängeln iſt auch die Unbekanntſchaft der böhmiſchen Gelehrten mit der neueſten Literatur und der von der Vernachläſsigung der Philoſophie und der ſchönen Künſte herrührende Mangel an Kritik bemerkbar. Der auffallende Unterſchied, der in Böhmen ſelbſt und auswärts, beſonders in Dresden, gedruckten Schriften in Rückſicht der Correctheit der Schreibart läſst auf auswärtige Verbeſſerung ſchlieſsen. Deſto mehr läſst ſich von der Cultur aller Theile der Phyſik und der vaterländiſchen Geſchichte, beſonders der frühern Zeiten, erwarten. — Auf 20,000 Menſchen kommt ungefähr 1 Schriftſteller, da in dem übrigen Deutſchlande auf 4000 Köpfe ein Schriftſteller gerechnet wird. Doch ſteht Böhmen noch dem katholiſchen Theile Schleſiens vor, wo faſt auf 50,000 Menſchen erſt 1 Schriftſteller kommt. — S. 139 beginnt *Böhmens Topographie* mit der *Hauptſtadt Prag*. Wir zeichnen daraus nur einiges aus. Nach der höchſten Angabe hat Prag, die 8000 Juden eingerechnet, 76,000 Einwohner; ein groſser Theil der Stadt iſt Menſchenleer; ſo daſs die vielen Fremden bey der Krönung Leopolds leicht unterkommen konnten. Die Anekdoten von dieſer Krönung, ſo wie die Bemerkungen über Leopold und deſſen Familie, müſſen wir zum Nachleſen empfehlen; eben ſo die Bemerkungen über die öffentlichen Gebäude, Paläſte u. ſ. w. Die durch Einziehung der vielen Jeſuiter-Bibliotheken und den Zutritt der ſchönen Kinskiſchen Sammlung angewachſene Univerſitätsbibliothek, die in der beſten Ordnung iſt, rechnet der Vf. zu den Bibliotheken vom erſten Range; die Anzahl der Bände ſchlägt er faſt zu 100,000 an. — Prag gehört unter die Städte Deutſchlands, in denen es am wohlfeilſten zu leben iſt; für 20 Kr. kann man an einer der erſten Tables d'hôte ſpeiſen. Man ſpricht ungleich weniger böhmiſch als deutſch, und zwar, wie bereits erinnert worden, beſſer als irgend ſonſt in den öſterreichiſchen Staaten. S. 171 *Das Allgemeine in Hinſicht auf die nördlichen Gebirgskreiſe in Böhmen.* Auffallend war es dem Vf., beym Herabſteigen vom Rieſengebirge in den böhmiſchen Gebirgskreiſen, die er ſich mit Polen und Oberſchleſien auch nach Sitten und Sprache als ein zuſammenhängendes Ganze dachte, faſt dieſelbe Nation, wie im Niederſchleſiſchen Gebirge, in Kleidertracht, Sprache, Reinlichkeit, Gewerbſamkeit u. ſ. w. wieder zu finden. Neben dem Böhmiſchen wird gröſstentheils auch Deutſch geſprochen; kurz man findet nur noch ſehr wenig Polniſches oder Böhmiſches. So ſehr hat ſich alles ſeit einigen Jahrzehenden, durch Maria Thereſia und Joſeph geändert. Durch ihn begünſtigt, hob ſich die Leinwandmanufactur, die der böhmiſche Gebirgsmann dem ſchleſiſchen ſo gut ablernte, daſs er bald deſſen Handel ſchmälerte. Durch Unterhaltungen mit dem gemeinen Manne fand der Vf., daſs auch der Böhme über Joſephs Reformen richtig urtheilte; die Beſchwerden über die Geiſtlichen, die dem armen Manne zu viel abfoderten, und die Bewunderung des thätigen Monarchen, machte, daſs man ihm allgemeinen Beyfall ſchenkte, ſelbſt bey Reformen, wo man es am wenigſten vermuthete. (Im Preuſsiſchen konnte man unter Friedrichs II Regierung dieſelbe Bemerkung machen.) Die obgedachten Vorwürfe gegen den böhmiſchen Landmann paſſen am wenigſten auf dieſe Kreiſe; die Kinder fangen ſchon im 5ten Jahre an zu ſpinnen. Uebrigens ſind ſeit 1789 die Leinwandfabriken eher gefallen als geſtiegen. — Ein ſtarker Beweis für die allgemeine Klage, daſs dem Bauer die kaiſerl. Verordnungen, wenigſtens die zum Vortheile des Bauernſtandes, nicht bekannt gemacht werden, iſt der, daſs im Bunzlauer Kreiſe ein Mann, der ſich die gedruckte Sammlung derſelben angeſchafft hatte, geſtraft wurde! Und doch werden die Kreisofficianten ſo gut bezahlt, daſs Nachſicht gegen die Groſsen, die durch dieſe Verordnungen freylich ſehr eingeſchränkt wurden, um ſo unverzeihlicher iſt. Von S. 187 werden die *Böhmiſchen Kreiſe* theils einzeln, theils mehrere zuſammen, nach Schaller und andern topographiſchen und hiſtoriſchen Nachrichten kurz beſchrieben, und hier und da eigne Bemerkungen eingeſchaltet, die beſonders Sprache, Induſtrie u. ſ. w. betreffen, und die Verſicherung begründen, daſs da, wo deutſch geſprochen wird, weit mehr Cultur u. ſ. w. anzutreffen iſt. Den Beſchluſs macht: *das Adersbachſche Geſtein im Königgrätzer Kreiſe* S. 262, wovon kürzlich auch *Zöllner* in ſeinen Briefen über Schleſien u. ſ. w. eine Schilderung entwarf, die unſer Vf. mit ſeinen Bemerkungen zu vergleichen anräth. Z. will keine gewaltſame Revolution als Urſache des ſonderbaren Phänomens dieſes Geſteins annehmen, ſondern glaubt vielmehr, da der Hypotheſe von der Bildung durch Waſſer ſo manches widerſpricht, Spuren von einem gewiſſen Bildungsgeſetze anzutreffen. Unſerm Vf. genügt dieſe Erklärung ſo wenig, als die übrigen; ſeiner Meynung nach muſs hier eine Krateriſche Exploſion in den gröſsten Tiefen ſtatt gefunden haben. Doch hier kommt es auf eine Streitigkeit an, bey der es heiſst: *non noſtrum eſt, tantas inter vos componere lites.*

Die unter Nr. 2 angeführten *Nachrichten über Schleſien* ſind, wie bereits erinnert worden, faſt nach demſelben Plane; nur ſind hier einige Rubriken mehr; und hier und da bemerkt man, daſs der Vf. ein Einwohner Schleſiens ſey. Wo ſeine eignen Bemerkungen nicht hinreichten, wurden Klöber (der Vf. des Werks von Schleſien vor und ſeit d. J. 1740), Zimmermann, die ſchleſiſchen Provinzialblätter, und bey der voranſtehenden

henden Erzählung der *politischen und religiösen Schicksale Schlesiens*, vorzüglich Pachaly benutzt. S. 40 beginnt der *gegenwärtige Zustand Schlesiens in allgemeiner Hinsicht* in 11 Abschnitten. 1) *Uebersicht des Ganzen.* Der neuesten Berechnung zufolge beträgt die Gröfse des preufsischen Schlesiens (von dem hier nur die Rede ist), 685 Q. Meilen; die Volksmenge (mit dem Militär von ungefähr 100,000 Mann nebst Weibern und Kindern) 1,861,578 Menschen. Von den Nachrichten über die Producte, den Landbau u. s. w. zeichnen wir nur folgende Behauptungen des Vf. aus. Ungeachtet der Adel sich gröfstentheils in theoretischer und praktischer Hinsicht emporgearbeitet hat, so ist doch feinere über den Schlendrian sich erhebende Cultur in Schlesien noch immer etwas seltenes; Stallfütterung nur hier und da, Koppelwirthschaft aber noch seltener. Das beständige Kaufen und Verkaufen der Güter hat der schlesischen Landwirthschaft ebenfalls geschadet. — Städte zählt man, die Grafschaft Glaz eingerechnet, 194; Dörfer 5074; von den letztern sind blofs seit dem siebenjährigen Kriege 200 errichtet. Die Katholiken haben gegen 1300, die Protestanten etwa 600 Kirchen. Der Werth der adlichen Landgüter wird gewöhnlich auf 80 Millionen Thaler angeschlagen; allein bey den jetzigen hohen Kaufpreisen ist dieser Anschlag zu gering. Die Länderrevenüe kann man über 6 Mill. Thaler, den baaren Ueberschufs über 2 Mill. annehmen. Der hier angefangene kurze Abrifs der Verfassung wird unter N. 2) *Gang der Geschäfte in Schlesien* S. 54 fortgesetzt, und das Vorzügliche derselben bemerkbar gemacht. Zugleich schlägt er vor, alle mittelbaren Gerichte von einer Art oberamtlichen Fiscale jährlich revidiren zu lassen. — Verhältnifs der Mediatherrschaften gegen das Ganze. 3) *Manufactur, Fabriken und Commerz.* S. 59. Das sämmtliche Personale des schlesischen Fabrikwesens beläuft sich, ohne die Spinner, auf 56,058 Personen; der Preis der Fabricate 1792 betrug 12,658,320 Rthlr. wovon über die Hälfte aus dem Lande gingen; (die dazu verwendeten Materialien kosteten 7,518,720 Rthlr.) so dafs das Verhältnifs zum Manufacturpreise aller preufsischen Staaten überhaupt, so wie die Volksmenge sich wie 1 zu 3 verhält, wenn nicht die Vergleichung noch vortheilhafter ausfällt. Die Hälfte der preufsischen Ausfuhr kommt auf Schlesien. Seit dem siebenjährigen Kriege ist indessen die Ausfuhr um einige Millionen gesunken; dagegen hat sich auch, wegen der Zölle, der errichteten Zuckerraffinerieen und anderer Fabriken, die Einfuhr vermindert; so dafs man glaubt, dafs die Handelsbilanz, welche damals gegen einige Mill. zum Vortheile Schlesiens ausfiel, gegenwärtig nicht über ¼ Mill. schlechter stehe, wobey man aber die durch den Schleichhandel aufgehenden Summen nicht berechnet, wenn nicht etwa diese durch den Speditionshandel gedeckt werden. (1780—85 betrug die sämmtliche Einfuhr 33,338,646 Rthlr., die Ausfuhr 40,943,618 Rthlr., mithin war der jährliche Ueberschufs 1⅛ Mill.) Die beträchtlichsten Zweige der Manufactur sind bekanntlich wollene und leinene Producte. Von den letztern weiter unten. Erstere haben sehr durch die böhmischen und österreichischen Manufacturen gelitten; auch ist ihr Debit nach Rufsland und Polen in merklichem Verfalle; doch beträgt sie noch, ohne die Baumwollenwaaren 1,249,822 Rthlr. — Der Vf. wünscht, so wie Zöllner, zur Unterstützung armer Tuchmacher Wollenmagazine und Schutz gegen den Druck der Tuchhändler an Orten, wo deren nur wenige sind. Die Wollenmanufacturen erfodern jährlich 200,000 Stein Wolle; 40,000 St. müssen dazu aus Polen eingeführt werden. In Hinsicht der übrigen Fabrikartikel hat der Vf. eine Tabelle aus den schles. Prov. Bl. von 1792 und aus Klöbers Buche von Schlesien den Abschnitt über den Transito- und Speditionshandel mit Anmerkungen beygefügt. Auch wird aus diesem die noch geltende Bemerkung wiederholt, dafs es auffallend sey, dafs es in Schlesien noch an einer Assecuranzcompagnie fehle. 4) *Abgaben, Staatseinkünfte.* S. 68 Die beiden vorzüglichsten Abgaben sind die Steuer und die Zoll- und Accisereverenüe. Erstere betrug 1789, 1,704,932 Rthlr. und dabey ist es auch, den kleinen Colonialzuwachs abgerechnet, unter Friedrich II und Friedrich Wilhelm II geblieben. (Ueber die Repartition dieser Steuern u. s. w. hat der Vf. das bereits erwähnte Buch von Schlesien, des Hn. v. Klöber benutzt, und seinen Nachrichten Anmerkungen zum Besten der Städter beygefügt.) Die Accise und der Zoll haben dagegen seit dem siebenjährigen Kriege vielleicht um die Hälfte zugenommen. (Die nun abgeschaffte Regie erreichte hierin des Königs Zweck vollkommen, und es ist bekannt, dafs die Abgaben, wodurch der durch Aufhebung der Tabaksadministration verhafste Ausfall gedeckt werden mufste, drückender als die vorherigen schienen. Auch verminderte die Abschaffung der Regie das beschwerliche Zettelwesen eben nicht sehr; indefs gewährte die auch wirkliche Vortheile, die hinlänglich bekannt sind. Die Bemerkungen über die Untersuchleife beym Transitohandel mögen wohlgegründet seyn.) Die übrigen Einkünfte sind gleichfalls nach Klöber angegeben, mit einigen Anmerkungen, welche des Vf. Berechnung der königl. Einkünfte bestätigen sollen.

(*Der Beschlufs folgt.*)

JENA, in d. akadem. Buchh.: *Auswahl vorzüglicher Aufsätze, theologisch-philologischen Inhalts.* Ein Repositorium für Theologie und Bibelstudium. *Dritte Lieferung. J. D. Michaelis zerstreute kleine Schriften.* 1795. von 355 bis 503 S.

Diese Fortsetzung einer nützlichen Sammlung enthält von *J. D. Michaelis* einige seiner interessantesten kleinen Aufsätze: VII. *Diff. de notione principis ac nomini apud Romanos. ad Marc. X, 42.* VIII. *Ueber die Aussicht oder die Folgen der Spitzen auf Salomo's Tempel.* IX. *Von den Gewölben unter dem Tempelberge und dem Berge Zion, zur Aufklärung der Geschichte, besonders der beym Tempelbau Julians; und bey Herodes Plünderung des Grabes Davids ausbrechenden Flammen.* X. *Diff. de Jehova ab Aegyptiis culto ac pro Cnephi seu Demiurgo, numine Aegyptiorum, habito.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Julius 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Salzburg, in der Mayr. Buchh.: *Ausführliche Nachrichten über Böhmen* etc.

2) Ebendaſ.: *Ausführliche Nachrichten über Schleſien* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochnen Recenſion.*)

5) *Das ſchleſiſche Landſchaftsweſen* S. 79. Eine bekanntlich ſehr ſchwierige Materie, über die ſeit einiger Zeit viel geſtritten wurde. Der Vf. hat ſie für Auswärtige ſo zu behandeln geſucht, daſs ſie darüber ſelbſt zu urtheilen im Stande ſeyn ſollen. Ohne die Vortheile dieſes auch in der Zöllnerſchen Reiſebeſchreibung behandelten Inſtituts zu verkennen, führt doch der Vf. mehr Gründe gegen daſſelbe, als für daſſelbe an; und man muſs geſtehen, daſs er die nachtheiligen Folgen deſſelben für den Staat durch die Vergröſserung einzelner Familien und die daher zu befürchtende Theurung und deren verderblichen Einfluſs auf Fabriken und Handlung, in ein ſo helles Licht geſtellt hat, daſs man es bedauern muſs, daſs das Edict vom 31 Dec. 1790 zur Einſchränkung deſſelben wieder zurückgenommen wurde. Der Anhang über *landesherrliche Unterſtützungen* iſt ein Auszug aus den in der A. L. Z. angezeigten Abhandlungen des Grafen von *Herzberg*. 6) *Neue Religionsverordnungen* S. 95. So viel auch hierinn von Seiten der Regierung geſchehen iſt: ſo fehlt doch ſowohl bey den katholiſchen als proteſtantiſchen Glaubensgenoſſen noch viel, was anderwärts bereits geſchehen iſt, und bey letztern vorzüglich beſſere Liturgieen und Geſangbücher. — 7) *Schleſiſche Judenſchaft.* Bekanntlich hat erſt vor kurzem der um Schleſiens Geſchichte und Statiſtik ſo ſehr verdiente Hr. *Zimmermann* dieſe Materie in einer beſondern Schrift behandelt, die der Vf. hier zum Grunde legt. Einige beſondere Anmerkungen darüber ſind folgende. Die Zahl der ſchleſiſchen (9066 Köpfe) iſt bey weitem nicht ſo beträchtlich, als man ſie anzugeben pflegt; die Einſchränkung ihrer Ehen (es heirathet der 58te Menſch) ſey indeſs für die Population derſelben von keiner Bedeutung. Unglaublich ſcheint es dem Vf., daſs bey dem vielen Elende dieſer Menſchenclaſſe u. ſ. w. unter den Juden weniger ſterben, als unter den Chriſten. Ein jüdiſcher Gelehrter ſchreibt dies ihrer keuſchern und mäſsigern Lebensart u. ſ. w. zu. Die Möglichkeit, die Abgaben zu entrichten, die bey ihnen ungleich höher als bey den Chriſten, aber nach dem Vermögen der Individuen ſehr weiſe vertheilt ſind, ſetzt der Vf. auf Rechnung ihres Fleiſses und ihrer Einſchränkung; der Vorwurf raffinirten Betrugs gelte nur wenigen. Joſeph that für die Juden mehr als Friedrich II, Friedr. Wilhelm II ging bekanntlich etwas weiter, verläſst aber in mehrern Rückſichten die Bahn ſeines Oheims nicht, wie die neueſte Verordnung für die Breslauiſche Judenſchaft und die Friedländerſchen Actenſtücke beweiſen. Der Vf. nimmt ſich ihrer mit Wärme und Eifer an; wir verſagen es uns aber um ſo mehr, ihm hierinn zu folgen, da dieſe Materie von der ſtatiſtiſchen ſowohl als politiſchen Seite in der A. L. Z. oft ſchon behandelt wurde. Nur dies noch, daſs auch dieſer Advocat der Juden glaubt, daſs die Berliner Judendeputation mit ihrer unbedingten Foderung einer gänzlichen Gleichſetzung mit den Chriſten zu weit gegangen ſey. Der Vf. beſchlieſst dieſen Abſchnitt mit einer Nachricht von der bereits bekannten jüdiſchen Wilhelmsſchule zu Breslau, und einer jüdiſchen Verbindung zur Verbeſſerung dieſer Nation, deren Plan nach erhaltener hoher Beſtätigung gedruckt erſcheinen ſoll. 8) *Gelehrſamkeit* S. 120. Opitzens Lob ſucht der Vf. einzuſchränken; die übrigen Dichter dieſes Landes, die doch in der Geſchichte der deutſchen Poeſie einer eignen Periode den Namen geben, werden ſehr kurz abgefertigt. Uebrigens iſt die Ueberſicht der neueſten Literatur ſo ausgefallen (ſchade nur, daſs hier, ſo wie anderwärts, viele, durch die Entfernung vom Druckorte zu entſchuldigende, Druckfehler vorkommen!) daſs ſie dem auswärtigen Leſer einen hinlänglichen Begriff davon geben können. Beſonders findet man hier viel gute Bemerkungen über die (noch nicht weit gediehene) Aufklärung der Katholiken. Ueber mehrere Punkte dieſer Ueberſicht lieſsen ſich vielleicht Erinnerungen machen; aber ſie würden uns zu weit führen. Alſo nur noch ein paar allgemeine Anmerkungen. Der Vf. ſchlägt die Anzahl der ſchleſiſchen Schriftſteller auf etwa 200 an, ſo daſs dieſe Provinz 8000 Köpfe auf 1 Schriftſteller zählen, und gegen die übrigen preuſsiſchen Staaten noch ſehr, gegen Deutſchland im Ganzen aber wie 1 zu 2 zurückſtehen würde. Aber man muſs dabey bedenken, daſs ein groſser Theil der Nation polniſch und der eigentliche Hauptgrund dieſes Mangels auf Seiten der Katholiken iſt, die nur 20 Schriftſteller aufzuweiſen haben. Verſchiedene dieſer Anmerkungen werden weiter ausgeführt unter Nr. 9, *Univerſität, gelehrte Anſtalten, Schulweſen*, S. 155. Die Leopoldina hat als ehemalige Jeſuiteruniverſität nur die theologiſche und philoſophiſche Facultät und das canoniſche Recht. Aufſerdem hat ſie auch noch zu viel jeſuitiſches, als daſs ſie für eine unſerer Zeiten würdige Anſtalt könnte erklärt werden. Man muſs den Vf. ſelbſt nachleſen,

lesen, um die Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform dieser ziemlich unbekannten Anstalt zu fühlen. Nicht viel besser steht es, einiger neuern Reformen ungeachtet, mit den katholischen Gymnasien, die mit der Universität unter dem bekannten Director Zephichal stehen. Uebrigens versichert der Vf., dass die allenfalls noch übrigen Exjesuiten zu weit von mönchischer Denkungsart entfernt sind, als dass sie an einer möglichen Regeneration des Jesuitenordens Theil nehmen sollten. — Auffallend ist die Klage über die Abnahme der Latinität. — Das ganze Personale des königl. Schuleninstituts wird nicht nur von den Einkünften der exjesuitischen Güter so erhalten, dass kein Studirender etwas zahlen darf; sondern es müssen auch von diesen Einkünften jährlich noch 10,000 Rthlr. zur Unterstützung der preussischen Universitäten entrichtet werden; ein Ueberschuss, der nicht statt finden könnte, wenn nicht die Gehalte der Professoren so gering wären, dass, ausser dem Director und Rector, jeder nur 150—70 Rthlr. Besoldung nebst Kost und freyer Wohnung erhält. — Die katholischen deutschen Schulen befinden sich, der Felbigerschen Verbesserungen ungeachtet, noch im Zustande der Mittelmässigkeit. Die bisherigen Schulmeisterseminarien taugen so wenig als die Hahnsche Methode, die in denselben gewöhnlich ist. Die vom Vf. gelieferte Darstellung des Schul- und Erziehungswesens, beantwortet die Frage über den schlechten Zustand der Literatur unter den Katholiken hinlänglich. Eine andere Ursache ist die, weil sich kein Katholik durch Kenntnisse zu ehrenvollen und einträglichen Stellen emporarbeiten kann. — Kürzer hat sich der Vf. bey den protestantischen Schulen gefasst; weil diese Materie bereits Zöllner bearbeitet hatte. Beider Nachrichten stimmen dahin überein, dass die Regierung viel zu ihrer Verbesserung gethan habe, und doch bleiben, unserm Vf. zufolge, die Stadtschulen, von welchen er verschiedene auszeichnet, sehr mittelmässig, und die Dorfschulen im Ganzen elend. — Ueber verschiedene Privaterziehungsinstitute und medicinische Anstalten. — An letztern hat der Vf. mancherley auszusetzen, auch findet er die neuern Hebammenanstalten u. s. w. lange noch nicht hinlänglich, und thut darüber einige angemessene Vorschläge; 10) *Sitten, Geistescultur* u. dgl. S. 192. Ein um so schwierigerer Gegenstand, da es darüber in den neuern Zeiten zu erhitzenden Debatten gekommen ist, durch die doch nur wenig ausgemacht wurde. Unter die herrschenden Tugenden des Schlesiers rechnet der Vf. Biedersinn, Ehrlichkeit, Unterthanstreue, Toleranz und Nachgiebigkeit; zu seinen Fehlern eine gewisse Indolenz, Hang zur bonne chere und selbst zur Gemächlichkeit, ausser dem Antheile an den Schwachheiten des Jahrhunderts. In Rücksicht der intellectuellen Kräfte hat es bisher wohl mehr an Gelegenheit zur Ausbildung als an Talenten gefehlt. Was der Vf. noch ausführlicher über Bigotterie oder vielmehr Nichtbigotterie, über den abnehmenden Adelstolz, Luxus u. s. w. sagt, können wir hier nur andeuten, mit Verweisung auf das, was *Garve* über einige dieser Gegenstände in seiner reichhaltigen kleinen Schrift über die Lage Schlesiens u. s. w. äussert. — 11) *Schlesisches Nationalglück.* S. 219. Der Vf. behandelt diese Materie nach einer Einleitung, worinn er sich über den Begriff des Nationalglücks erklärt, nach den verschiedenen Ständen, auf eine von der Zöllnerschen Abhandlung über denselben Gegenstand sehr verschiedene Art. Die Hauptpunkte sind folgende. Der ansässige Theil des schlesischen Adels ist reicher als zu den österreichischen Zeiten; der nicht ansässige ist, da jetzt die Capitale weniger Procente tragen und Güter für geringe Capitale nicht mehr feil sind, schlimmer daran. Durch die neue Gütermäcklerey haben sich Millionärs emporgeschwungen. Das Militär ist die Hauptquelle zur Versorgung der Söhne, besonders der ärmern Familien; die guten Bedienungen im Civilstande kommen der Regel nach, noch immer an den Adel. Im Ganzen befindet sich der Adel überhaupt in einer blühenden Lage; aber unverdient ist das Glück der grossen Güterbesitzer, die durch ihren Reichthum und durch das Landschaftssystem in den Stand gesetzt werden, immer mehrere Güter zusammen zu kaufen; ein Vortheil, den sie dazu missbrauchen, die Getreidepreise hie und da nach Willkühr zu bestimmen; und Kornjüdeley zu treiben. — Später gelangten, bey'm Mangel eines landschaftlichen Bauern Creditssystems, die Besitzer der grossen Freygüter und die beträchtlichern Bauern zum Reichthume, die ihre Producte nicht auf Speculation liegen lassen konnten; seit einigen Jahren aber heben auch diese sich ungemein. Vorzüglich gewann aber unter der preussischen Regierung der kleine Landmann, durch die bessere Einrichtung der Justizpflege und der Abgaben, durch landesherrliche Unterstützungen, gesteigerte Preise u. s. w. Desto weniger hält der Mittelstand in den Städten, der Bürger, Kaufmann, Capitalist, Geistliche, Beamte, Arzt u. s. w. die Vergleichung mit der vorigen Zeit aus. Das Herunterkommen der Städte wird selbst in glaubwürdigen, documentirten Abhandlungen schlesischer Schriftsteller zugestanden, wie dies auch in andern Ländern der Fall ist. Die Preise der Lebensmittel sind aus bereits angeführten Gründen gestiegen (z. B. seit 1740 bis 1789 das Getreide ungefähr 20 Proc., Eyer und Butter 50 Proc.; der Arbeitslohn 30 Proc.); verschiedene Handelszweige sind gesunken, Handel und Manufacturen ziehen sich aus leicht begreiflichen Ursachen aufs Land oder in einzelne Landstädte, und endlich trägt der Luxus nicht wenig dazu bey, sie ihrem Verfalle immer näher zu bringen. — Bey dieser Gelegenheit berichtigt der Vf. eine Bemerkung Zöllners über die Katholiken in Breslau, die, unserm Vf. zufolge (und wir glauben dass er Recht hat) so wie in dem übrigen Schlesien wenig Vermögen besitzen, aus Gründen, die der sachkundige Vf. sehr gut entwickelt. Einen weit beträchtlichern Reichthum besitzt ein Theil der Juden zu Breslau, der sich meist auf ehemalige Lieferungs- und Geldgeschäfte gründet; dagegen lebt ein anderer Theil derselben in desto grösserer Armuth, wie anderwärts. So sehr aber nach des Vf. Darstellung unter der preussischen Regierung einige Classen der Einwohner gegen andere gesunken sind: so ist doch auch gewiss, dass, wenn von der Totalsumme des Nationalglücks die Rede ist — in Beziehung auf Sicherheit, gute Policey, Religionsfreyheit, Cultur,

Cultur, Aufklärung, Justizpflege und auf jeden Grad der Freyheit, der mit der besten Aufrechthaltung der gesellschaftlichen Verbindung bestehen kann, — alle Classen unendlich gewonnen haben. Die Einwendungen gegen diese Behauptung hat der Vf. sehr glücklich widerlegt. — S. 254 beginnt der *gegenwärtige Zustand Schlesiens in topographischer Hinsicht*, und zwar nach einer Einleitung. 1) *Niederschlesien.* S. 255. *Breslau nebst dem Breslauischen Fürstenthume.* Gegen die Bauart in Breslau hat der Vf. mancherley zu erinnern; er schränkt sogar einige von Zöllnern dafür beygebrachte Entschuldigungen ein; eben so gegen die Reinlichkeit in der Stadt u. s. w. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen geht der Vf. zu einer detaillirtern Beschreibung von Gebäuden u. s. w. über, bey der wir ihn verlassen müssen. Sehr lobenswürdig ist es, dass der Vf. die Gegenstände, die Zöllner ausführlich behandelte, kürzer berührte, ohne sich jedoch bey seiner beabsichtigten Vollständigkeit, eine Lücke zu Schulden kommen zu lassen. Beherzigung verdient der Vorschlag, dem dringenden Bedürfnisse einer an neuern Schriften reichhaltigen öffentlichen Bibliothek durch Ueberschuscapitale der Landschaftssysteme abzuhelfen. Von dem gräflich Mattuschkaschen Naturaliencabinette theilt der Vf. sehr ausführliche Nachrichten mit, so auch von einigen Kunstsammlungen u. s. w. Dem Mangel an Gemeinschaft der verschiedenen Classen der Einwohner, besonders der beiden brillantesten, des Adels und der Kaufmannschaft, schreibt der Vf. das häufige Besuchen des Schauspiels zu. Das Betragen des Militärs wird gelobt. Unter der Judenschaft findet man viel Cultur, feine Manieren, leider aber auch viel Hang zum Luxus, wie anderwärts, aus leicht erklärbaren Ursachen. Die jüdischen Aerzte gehören unter die vorzüglichsten dieser Stadt. — Der Teppersche Bankerut hat in Breslau selbst in den solidesten Häusern grosse Verwüstungen angerichtet. Aus den topographischen Nachrichten von dem Fürstenthume dieses Namens zeichnen wir nur aus, dass das dem Minister von Hoym gehörige Dyrenfurth, das schon ehedem durch seine Töpferwaaren und die jüdische Buchdruckerey bekannt war, sich jetzt durch einen schönen Park auszeichnet, den der Vf. dem Park zu Karlsruhe, dem Lieblingsaufenthalte des verstorbenen Herzogs von Oels, vorzieht, der bis dahin für den schönsten in Schlesien galt. Von den übrigen Fürstenthümern zeichnen wir, da Zimmermanns Schriften hinlänglich bekannt und *Schummels* und *Zöllners* Reisen noch ganz neu sind, nur noch hier und da etwas von des Vf. eigenen Bemerkungen aus. Bey dem Kreuzburger Armenhause macht er, S. 303, die gegründete Bemerkung, dass es, jemehr es ein Zwitterwesen von Corrections- und Armenhause geworden, den Beyfall des Publicums immer mehr verliert, und tritt in mehrern Rücksichten Schummels Urtheilen über diese Anstalt bey. Bey Grünberg wünscht er mit Zöllnern ein Wollenmagazin für die Tuchmacher; widerspricht ihm aber, und, wie uns dünkt, mit Recht, in dem Lobe der dasigen Einrichtung, dass der Weinschank in allen Bürgerhäusern abwechselnd gehalten wird. 2) *Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz.* S. 361. In dem Abschnitte: *Oberschlesien im Allgemeinen* begann von neuem die durch so viele Schriften und noch zuletzt durch Schummels Reise debattirte Streitsache über den Charakter des sogenannten polnischen Oberschlesiers und die Vorwürfe der Trunkenheit, Diebery u. s. w., die, wie der Vf. und andere bemerken, eben so gut andere sklavisch behandelte Menschen treffen. Leider muss man dem Vf. Recht geben, dass die Vertheidiger desselben sich zum Theil selbst widersprechen, und dass man auf beiden Theilen zu weit gegangen sey. Der Vf. führt aus den Zimmermannschen Beyträgen authentische Facta an, die dem allgemeinen Apologeten sehr im Wege stehen. Indess kommt er in vielen Stücken mit Hn. Schummel überein; wo nicht Vertheidigung statt findet, lassen sich doch Entschuldigungen hören. — Bey dem gegenwärtig noch grossen Holzreichthum, auf den sich die oberschlesischen Fabriken gründen, fangen doch viele schon an, Holzmangel auf die Zukunft zu fürchten. Vielleicht ist daran auch der Umstand schuld, dass die Hauptspeculation der oberschlesischen Wirthschaft darinn besteht, die vorhandenen Waldungen recht bald zu Gelde zu machen, so dass dann wahrscheinlich der Ackerbau in bessere Aufnahme kommen wird. S. 380 fängt die Beschreibung der einzelnen Fürstenthümer u. s. w. an, wobey ausser Zimmermann, zum Theil auf die Reisebeschreibungen Schummels und Zöllners Rücksicht genommen, oder auf sie verwiesen wird. S. 406 *Einige Briefe über das Riesengebirge und die Stadt Dresden* 1791. Mit Uebergehung der Nachrichten von der Reise selbst, durch Gegenden, die so oft schon und noch ganz kürzlich erst beschrieben worden, zeichnen wir nur noch einiges von den Notizen des Vf. über die gegenwärtige Lage der Leinwandangelegenheiten aus. Paradox genug klingen die Behauptungen, dass die 7 Mill. der Leinwandproduction, wovon gegen 5 Mill. ins Ausland gehen, allein die Landesabgaben möglich machen, allein einen allgemeinen Bankerutte des Adels vorbeugen, allein die Population vollzählig erhalten; aber er weiss diese Behauptungen zu unterstützen. Bey dem Umsturze dieser Manufacturen, der erfolgen müsste, wenn bey immer höher steigendem Preise der Bedürfnisse und der Urstoffe mit dem Auslande nicht mehr Concurrenz statt fände, müsste nicht nur der Ausfall der Abgaben auf die Güterbesitzer gelegt werden, sondern bey der Auswanderung der Manufacturisten u. s. w. die Preise der Erdproducte fallen. Der Vf. schlägt daher vor, gegen diesen Ausfall Garnmagazine oder noch besser Flachsmagazine anzulegen, um den Bedrückungen der Productenmäkler vorzubeugen, und dahin zu sehen, dass die Lebensbedürfnisse einen civilen Mittelpreis nicht überschreiten, damit nicht durch die grossen böhmischen Geschäfte und die Etablissements in andern Ländern, wohin sonst Schlesien Leinwand sendete, endlich alles verloren gehe. Man sieht, dass dies Gemälde, wie der Vf. selbst erinnert, nicht so lachend ist, als das, was Zöllner entwirft; aber die 1793 erfolgten Scenen beweisen, dass unser Vf. richtiger schilderte, als Zöll-

ner, dem man alles von der schönsten Seite darstellte. — Die wenigen Nachrichten von Dresden glauben wir hier als ein *opus supererogationis* füglich übergehen zu dürfen, um diese Anzeige nicht noch mehr zu verlängern. Absichtlich hat Rec. sich mancher Anmerkungen enthalten, die ihm gelegentlich beyfielen; denn fast überall war er geneigt, dem Vf. beyzutreten. Hier und da hätte vielleicht bey den topographischen Nachrichten etwas mehr Ausführlichkeit und Genauigkeit statt finden können. Doch kann man mit dem, was der Vf. mitzutheilen für gut fand, sehr wohl zufrieden seyn. Einige wenige Erinnerungen gegen die Schreibart, und Rüge von Druck- oder Schreibfehlern (wie kommt es z. B. dass der Vf. immer *Gloggau* schreibt?) schienen Rec. zu unbedeutend, als dass er deshalb den Zusammenhang hätte unterbrechen sollen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Schleswig u. Leipzig, b. Boie: *Neue Fibel*, oder: *Neues zur Aufklärung kleiner Schulkinder eingerichtetes ABC-, Buchstabir- und Lesebuch*, von P. *Offermann*. 3te Aufl. 1794. 88 S. 8.

Halle, in d. Waisenhausbuchh.: *Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungsanstalten*. Herausgegeben von D. *A. H. Niemeyer*. 3te Aufl. 1794. 280 S. 8.

Ebend., in Ebend.: *Fibel*. Zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Kinder. 2te Aufl. 1794. 48 S. 8. (1 gr.)

Ebend., in Ebend.: *Kurzer Abriss der Geographie*, entworfen von *J. E. Fabri*. 5te Aufl. 1794. 184 S. 8.

Wien, b. Rötzl.: *Meine Bedenklichkeiten über Aufklärung als Beyträge zur Beförderung derselben*. 2te Aufl. 1795. 245 S. 8.

Leipzig, b. Feind: *C. F. Hommels Pertinenz- und Erbsonderungsregister*, herausgegeben von D. *G. L. Winckler*. 5te Aufl. 1794. 408 S. 8.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Zweyter Jahrgang der gemeinnützigen Spatziergänge auf alle Tage im Jahr für Aeltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher*, von *Ch. C. Andre* und *J. M. Bechstein*. 4ter Th. Neue Ausg. 1794. 535 S. 8.

Halle, b. Gebauer: *Charakteristik der Bibel*, von D. *A. H. Niemeyer*. 5te Aufl. 1794. 1 Th. 688 S. 2 Th. 1795. 684 S. 8.

Regensburg, in d. Montag u. Weissischen Buchh.: *Fr. X. Herzers gesammelte Nachrichten und Selbsterfahrungen durch Aufsuchung, Reinigung und mannichfaltige Zubereitung deutscher Seiden- und Wollgewächse Kinder und alte oder gebrechliche Personen zu ernähren*. 2te Aufl. 1795. 242 S. 8. mit 1 Kupf.

Leipzig, in d. Pottischen Buchh.: *Lauretta Pisana*, Leben einer italienischen Buhlerin. 2te Aufl. 1795. 1 Th. 300 S. 2 Th. 364 S. 8.

Berlin u. Stettin, b. Rottmann: *Anleitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniss der neuesten Erdbeschreibung mit Hülfe der brauchbarsten Landkarten vornehmlich zum Unterricht der Jugend verfertigt* von *J. Ch. Pfennig*. 5te Ausg. 1794. 604 S. 8.

Nürnberg, b. Raspe: *P. P. Alcri Gradus ad Parnassum sive nopus Synonymorum, Epithetorum et phrasium poeticarum thesaurus*. Ed. nova. 1794. 790 S. 8.

Ebend., b. Crusius: *Gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen, worin hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen gerechnet wird*, von *F. G. Busse*. 2te Aufl. 1 Th. 150 u. XL S. 2 Th. 282 S. 1795. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Uebungsaufgaben für den ersten Theil meines Rechenbuchs*. Von *F. G. Busse*. 1794. XXXVIII S. für den zweyten Theil. 1795. XLVIII S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Moralisches Kodemecum für Soldaten*, zum Besten ihrer Wittwen und Waisen, von einem M. d. S. 1794. 89 S. 8. Man mag die menschenfreundliche Absicht, wozu der Ertrag dieser kleinen Schrift bestimmt ist, oder das edle Vorhaben betrachten, durch sie Aufklärung, Sittlichkeit und Menschenliebe unter einer, zwar schon viel milder gewordenen, aber doch noch immer zu wenig cultivirten Volksclasse zu verbreiten: so verdient das Werkchen alle Achtung. Aber auch wegen der, in jeder Rücksicht zweckmässigen, Ausführung gebührt ihm Lob und Beyfall. In 20 Abschnitten sind kurze, nachdrücklich und verständlich vorgetragene Sätze über die vornehmsten Obliegenheiten eines Soldaten enthalten. Vielleicht würden diese wahren und richtigen Vorschriften noch mehr fruchten, wenn sie durch moralische Erzählungen unterstützt wären. Hin und wieder sind historische Beyspiele beygebracht; nur hätten die Anekdoten aus der altrömischen Historie lieber mit Zügen aus der neuern Völkergeschichte vertauscht, und die neuern Exempel nicht blos aus der Geschichte der schlesischen Kriege, und nicht blos aus den Schriften des Hn. v. Archenholz entlehnt werden sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Julius 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Nürnberg, in der Schneider u. Weigelschen Buchh.: *Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen.* Neunzehnter Band. 480 S. Zwanzigster Band. 576 S. Mit Kupfern. 1794. 8.

Diese Bände enthalten *Hunters* historische Nachrichten von den merkwürdigsten Ereignissen auf Port Jackson und der Norfolk-Insel seit Errichtung der englischen Niederlassungen bis auf 1792 nebst den eigenhändigen Tagebüchern des Gouverneur King, Phillips und Lieutenant Ball, die als eine Beylage der Hunterschen Nachrichten anzusehen sind. Da das englische Original und eine unter Aufsicht *J. R. Forsters* herausgegebene Uebersetzung in der A. L. Z. schon angezeigt sind: so enthalten wir uns der Inhaltsanzeige des Werks selbst, und sagen nur etwas von der Arbeit des Uebers., der in Nürnberg lebt und sich B. unterzeichnet. Er hat das Original viel vollständiger geliefert als Forster. Das Weggelassene bezog sich grösstentheils auf nautische Sachen, worüber der deutsche Leser mit ihm nicht rechten wird. Einige Weglassungen haben doch nicht unsern Beyfall. Das Wörterverzeichniss aus der neuholländischen Sprache, das King aufgezeichnet, der Uebersetzer aber weggelassen hat B. 20. S. 231., weil die englische Methode, fremde Wörter zu schreiben, zu schwankend und ungewiss ist, wird der Sprachforscher ungern vermissen, der, wenn er die englische Aussprache versteht, die Wörter in seine oder andere Schreibarten übertragen kann. Hier hat der Uebers. die Weglassung angezeigt. Er thut aber dieses nicht immer. Wenigstens ist S. 327 ein langes Verzeichniss von Pflanzen, die auf Isle de France feil waren, unterdrückt, ohne einen Wink zu geben, dass etwas mit Stillschweigen übergangen sey. Eine Uebereilung, vielleicht ein Fehler des Druckers ist es, wenn B. 20. S. 94, wo von der Verwundung einer Schildkröte die Rede ist, ausgelassen wird, dass sie *mit einem hölzernen Nagel* geschehen sey. Da der Uebers. mehr nach Vollständigkeit strebte als Forster: so hat er auch Unrichtigkeiten und Unbestimmtheiten, worein man bey dem Abkürzen leicht verfällt, vermieden. Was z. E. B. 20. S. 294 von der Ball- und Cascadenbay angeführt wird, ist bey Forster unrichtig. Die Zahl der Einwohner, die man nach Forster (s. Magaz. d. Reisebeschr. XI. B. S. 326) für *Port Louis* auf der Insel Frankreich angegeben halten muss, gehört nach der richtigern Nürnberg. Uebers. der ganzen Insel. Damit aber sind wir weit entfernt, dieser Uebersetzung vor der Forsterschen den Vorzug zu geben. Hr. B*. in Nürnberg hat eine so geringe Kenntniss der deutschen und englischen Sprache, und ist in den Sachen selbst so wenig eingeweihet, dass wir ihn nicht höher als unter den mittelmässigen Uebersetzern seinen Platz anweisen können. Er schreibt *gemeinschaftlich, freundschaftlich*, und bedienet sich undeutscher Redarten z. E. B. 20. S. 44. *Die Insel liegt genau* (s. dicht) *an der Stadt.* S. 45. *Weintrauben* s. Weinreben S. 76 *in Umgang versetzen.* S. 143 *Das Schiff hatte die Unannehmlichkeit zu erfahren, sich zwey neue Kabeltaue, während des Seekehrens beym Aufsuchen seines Ankers fast ganz zu Grunde gerichtet zu sehen.* B. 19. S. 333. *Einladung machen.* Provincialismen kommen nicht selten vor, *ehender* für *eher, die Berge überklammen* für *ersteigen, Schöpfen* für *Schoppen, das Zimmerholz aufschlichten* u. d. m. In der Naturkunde scheint der Uebers. sehr unwissend zu seyn. *Tannen* heissen bey ihm *Fichten; Kartoffeln, Potaten.* Was für Fische er durch *Dreschen* meynet, B. 20. S. 96, wissen wir nicht. *Papageyen* und *Parokets* unterscheidet er, B. 20. S. 62. 83. als wenn diese nicht eine Art von Pagayen wären. Man findet nur zu sehr, dass er mit Hülfe von Klausings oder einem andern englischen Wörterbuche übersetzt. Daher er auch Cople *Kuchelschiff* giebt, ohne das mindeste zur Erläuterung des Worts zu sagen. Mit der englischen Verfassung scheint er auch nicht viel bekannt zu seyn. Aus dem Haarmacher Brockbank, der in der Strasse Cornhill zu London wohnet, macht er B. 19. S. 53 einen Brockbank von Cornhill, weil er die englische Art, die Wohnungen anzuzeigen, nicht kennt. *Einen französischen Abschied nehmen*, B. 19. S. 332, ist eine zu wörtliche Uebers. von *take a French leave*, und wer nicht weiss, dass dieses so viel ist, als *ohne Abschiedscompliment weggehen*, sollte sich lieber an keine Uebersetzung eines englischen Buches wagen. Die Anmerkungen haben uns keine grösern Beweise von der Geschicklichkeit des Uebers. gegeben als die Uebersetzung selbst. B. 20. S. 82 wird behauptet, dass 70 engl. Meilen von der kleinern Art auf einen Aequatorgrad gehen. Jeder Anfänger weiss, dass es 69 Grad sind. Die Meilen von der grösern Art hätten ganz übergangen werden können, weil man sich deren nicht bedient. B. 19. S. 114 soll *Hunter* sich selbst widersprechen, dass er einen schwarzen Schwan gegessen zu haben versichert, und doch die Existenz desselben als zweifelhaft anführt. Hätte der Uebers. mit Bedacht gelesen, so würde er sich das Factum so vorstellen: Hunter habe gehört, der schwarze Schwan sey in der Westküste von Neuholland, er habe ihn aber an der Ostküste gesehen, und gegessen. Ist denn hierinn etwas Widersprechendes? Den Nachrichten aus London, 11 Jun. 1793, von dem blühenden Zustande der neuen Colonie sind wir nicht geneigt, so vielen

Glauben beyzumessen als der Ueberf., obgleich uns noch bestimmtere und gültigere zu Gesicht gekommen sind. Dass die Colonie bestehen wird, daran ist wohl kein Zweifel; dass sie aber in Ansehung ihrer Subsistenz in wenigen Jahren des Mutterlandes entbehren könnte, ist uns nicht wahrscheinlich. Die jetzige Generation muss auch gestorben seyn, ehe sie zu einem bleibenden Wohlstande kommen kann; denn da sie aus Dieben und andern Bösewichtern grösstentheils bestehet; so kann, so lange diese leben, keine Sicherheit des Eigenthums, und daher auch kein Sporn, sich etwas zu erwerben und keine Wohnlichkeit seyn. Je mehr sich freye Leute niederlassen, die Diebe beerben, und ihnen in der Nähe angebaut werden; desto geschwinder wird diese Kolonie emporkommen, und vielleicht nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden den Untergang aller europäischen Etablissements auf den indischen Gewässern und in Asien nach sich ziehen. Die Kupfer sind von Vogel sehr gut nachgestochen. Allein auf der Reiseroute des Capitains Hunters hat alles eine verkehrte Lage erhalten, die Südspitze von Neuholland ist gegen Norden gerichtet, u. s. w. Man muss die Karte umkehren, wenn man sich gehörig orientiren will. Alsdenn aber macht es Mühe, die umgekehrt erscheinenden Namen zu lesen.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Teutschlands National-Kalender zur gründlichen Kenntniss des jetzigen Zustandes aller teutschen Staaten und Länder auf das Jahr 1794.* Mit 1 Karte und 2 Geschichtstabellen (auch einem Titelkupfer.) 386 S. 12.

Ob eine Wissenschaft in Form eines Taschenkalenders, oder irgend einer andern Form bearbeitet werde, kann, dem Liebhaber derselben, wohl ziemlich gleichgültig seyn. Sicher machten Sprengels, Schlözers und ähnliche Almanache nicht durch diese äussere Form ihr Glück, die im Gegentheil besonders bey reichhaltigen Materien, die nicht in einem Jahrgange abgehandelt werden können, ihre Unbequemlichkeiten hat, und der wir eben darum ein mässiges, aber mehr umfassendes, Bändchen in einem etwas grössern Format vorziehen würden. Doch diese äussere Form ist, wie gesagt, gleichgültig; desto weniger aber die innere. Glücklicherweise hat der Vf. es nicht daran fehlen lassen, die deutsche Statistik nach den vorhandenen Hülfsmitteln für den Dilettanten so lesbar als möglich zu liefern. Aber freylich konnte er in diesen ersten Jahrgang nichts weiter bringen, als die allgemeine Statistik von Teutschland, und von der Staatenkunde der einzelnen teutschen Provinzen, Herrschaften und Gebiete eine allgemeine Uebersicht der teutschen Staaten in Ansehung ihrer Grösse, Volksmenge und Staatseinkünfte und vom ersten Theile derselben oder dem Kurfürstlichen Teutschlande nur den österreichischen Antheil. Bey der allgemeinen teutschen Statistik ist er grösstentheils Grellmann gefolgt, ohne ihn jedoch zu nennen — ein um so auffallenderer Umstand, da dem nachherigen Abschnitte von Oesterreich eine ziemlich ausführliche Literatur angehängt ist. — Doch sind die Gr. Angaben zum Theil erweitert, zum Theil verkürzt, je nachdem es des Vf. Zweck zu erfodern schien; auch ist die Ordnung der Abschnitte etwas abgeändert. — Diese allgemeine teutsche Statistik beträgt ungefähr die Hälfte der Bogenzahl; die andere Hälfte nimmt ausser der erwähnten kurzen Uebersicht vieler teutschen Staaten in Ansehung ihrer Grösse u. s. w. die Schilderung der kurböhmischen und erzherzoglichen österreichischen Staaten ein. Hier giebt der Vf. zuerst eine allgemeine Uebersicht und eine Provincialstatskunde und beschliesst mit einem Ueberblick der österreichischen Geschichte, wozu die beiden Tabellen gehören. Die auf dem Titel erwähnte Karte ist eine kleine Generalkarte des teutschen Reichs. Auch ist das Titelkupfer (nebst einer achtpatriotischen Erklärung) und der Einband dem Werkchen ganz angemessen. Im Ganzen ist es, wenn auch einige Einwendungen und kleine Rügen statt finden, doch immer ein brauchbares Taschenbuch, das eine Fortsetzung um so mehr verdient, da die Specialstatistik der teutschen Länder noch so wenig bearbeitet ist, dass man gern jeden neuen Beytrag mit Nachsicht und Dank annimmt. Der nächste Jahrgang soll das übrige kurfürstliche Teutschland enthalten.

BERLIN, b. Franke: *Portefeuille für Reisende durch Schlesien*, aus den Papieren eines deutschen Grafen (des Grafen von G. in P.) 1794. 290 S. gr. 8. (auf Schreibpap. 1 Rthlr. 4 gr. Druckpap. 22 gr.)

Ausser einigen inländischen Schriftstellern haben vorzüglich Trotschel, Bieller und neuerlich erst Zöllner das auswärtige Publicum auf Schlesien als ein interessantes Land aufmerksam gemacht. Ein Portefeuille für Reisende durch Schlesien würde daher unter die nützlichen Bücher gehören, wenn es so existirte, als man es nach so vielen guten Vorarbeiten, besonders nach den Zinnermannischen Beyträgen zur Beschreibung Schlesiens, erwarten dürfte. Dies ist aber der Fall nicht bey dem gegenwärtigen Buche. Das, was hier die Hauptsache ausmacht, die topographischen Nachrichten hat der Vf. unter der Rubrik *Nachricht von einigen schlesischen Städten und deren Sehenswürdigkeiten in alphabetischer Ordnung* zusammengestellt, und dabey zugleich einige in diese Rubrik nicht passende Gegenstände nach dieser Ordnung behandelt, so dass er in dieselbe wenigstens noch das Wort: *Gegenden* hätte aufnehmen sollen. Abgesehen aber, dass der Vf., da er einmal die alphabetische Ordnung wählte, manchen merkwürdigen Ort und manche interessante Gegend, die er blos im Vorbeygehen mitnimmt, einzeln hätte behandeln sollen, sind auch die mitgetheilten Notizen grösstentheils sehr flüchtig bearbeitet, und durch eine Menge von Druckfehlern entstellt, so dass man dieses Werk nicht als sichern Wegweiser empfehlen, und ohne Zuratheziehung der Quellen kaum brauchen kann. Hat der Vf. seinen Vorsatz, Schlesien zu bereisen, ausgeführt: so wird er nun wohl gefunden haben, dass dieses Urtheil gegründet sey. Er wird dann auch bemerkt haben, dass es besser gewesen wäre, statt allgemeine *Bemerkungen über Reisen und Reisende*, die man in so vielen Büchern zum

Theil

Theil ausführlicher findet, und statt *Postcourse und Reiserouten von Breslau durch einen grossen Theil von Europa* zu sammeln, besondere *Bemerkungen für Reisende in Schlesien und Reiserouten durch Schlesien* mitzutheilen. Ungleich zweckmäßiger sind die Abschnitte von den *Gewichten* und *Maassen* und dem *Geldcourse in Schlesien*, so wie auch von dem *Postfuhrwesen* und dem *Fuhrwesen überhaupt in Schlesien*. Sollte der Verleger noch Willens seyn, mehrere dergleichen Schriften, besonders über die preußischen Staaten, drucken zu lassen: so wünschten wir zu seinem eignen Vortheile, dafs er sich Manuscripte von sachkundigen Männern (wenn es auch nicht Schriftsteller von höherm Adel sind) verschaffen, oder sie genau durchsehen und auf die Correctur beym Drucken mehr Fleifs verwenden lasse. Stand des Verfassers, und guter Druck auf schönem Papiere tragen zur Brauchbarkeit solcher Bücher nichts bey; sorgsame Benutzung aber vorhandener Hülfsmittel und zweckmäßige Bearbeitung sind ihre einzige Empfehlung.

HAMBURG, b. Bohn: *Repertorium* zu des Herrn geh. Kr. Secr. *Sotzmanns Atlas von den königl. preußischen Staaten* in geographischer und alphabetischer Ordnung, von *Adam Christian Gaspari*. 1794. 208 S. 8. (12 gr.)

Ein treffliches Hülfsmittel nicht nur zum Gebrauch des Sotzmannischen Atlasses, sondern auch zur bequemen Uebersicht der preußischen Staaten, in 2 Abtheilungen, die fast gleiche Hälften ausmachen. Die *geographische Uebersicht der sämmtlichen königl. preuß. Staaten nach Maasgabe des Sotzmannischen Atlasses* selben S. 1—92 enthält zuerst eine allgemeine Uebersicht nach der Eintheilung in souveraine Staaten, deutsche Reichsländer und Besitzungen unter preußischer Landeshoheit, mit Hinweisung auf die einzelnen Blätter des Sotzmannischen Atlasses und Angabe der Gröfse dieser Länder nach Quadratmeilen, dann der Gröfse und Menschenzahl überhaupt, der geographischen Lage u. s. w. nebst kurzer Angabe der Literatur. Dafs zu einer allgemeinen Einleitung in den preußischen Staaten gänzlich fehle, würden wir doch nicht behaupten. Die *besondere* geographische Uebersicht folgt der Reihe der Blätter des gedachten Atlasses, und behandelt die einzelnen Theile der gedachten Staaten auf folgende Art:

Cleve.

Die *Homannische Karte von Cleve* hat *Gräffefeld* 1785. sehr verbessert. — u. s. w. Das Land ist auf unserer Karte in seine drey Kreise getheilet.

1) Der *Clevische Kreis* enthält
10 Städte:
Calcar, Gennep, Griethausen
Cleve, Goch und Kervendonk
Cranenburg, Grieth, Schenkenschanz
Uedem.
2 Klöster:
Neue Kloster und St. Bernhard.
28 Kirchspiele:
Appeldorn u. s. w.
2 Dörfer:
Hommerfum und Keppeln.
1 adliches Haus.
Bühraveld.

Das *alphabetische Repertorium* hat folgende Einrichtung:

Namen	Blatt No.	Staat oder Provinz	Kreis oder andere Unterabtheilung	Qualität
A.				
Abbendorf	VI.	Priegnitz	Plauenburgerkr.	Kdf.
Atken	III.	Hz. Magdeburg	Hülzkreis	Pf. d.
Ackendorf	III.	Hz. Magdeburg	Hülzkreis	Pf. d. L. w.

Zur Erklärung der hier gebrauchten Abbreviaturen ist eine alphabetische Tabelle beygefügt. Den Beschluss macht eine *Tabelle über sämmtliche im Atlas von den königl. preuß. Staaten genannten Orte*, nach der Folge der Karten, worinn die Städte, Flecken, Schlösser, Abteyen und Klöster, Pfarrdörfer, Kirchspiele, Kirchdörfer, Dörfer, Bauerschaften, Rittersitze und adliche Häuser, Vorwerke, Commenthureyen, Forsts, Colonien, Krüge, zerstreute Wohnungen der auf den Sotzmannschen Karten dargestellten Provinzen der Zahl nach einzeln und in einer allgemeinen Summe angegeben werden.

WEISSENBURG u. SCHWABACH, gedr. b. Mitzler: *Geographischer Schriften* Fünfzehnter Theil. Enthält: die geographischen Einleit- und Beschreibungen aller Länder Italiens. — Auch unter dem Titel: *Neue Sammlung geographisch-historisch-statistischer Schriften*. Fünfzehnter Band. 1794. 1 Alph. 4 Bog. 8. (18 gr.)

Immer fort Nachdruck der Büschingischen gröfsern Erdbeschreibung, und zwar nicht nach der neuesten, sondern nach der vorletzten Ausgabe. Demnach sind alle Fehler derselben beybehalten und noch oben drein durch Druckfehler vermehrt worden; hingegen sucht man die Verbesserungen und Zusätze der neuesten Ausgabe vergebens, wie z. B. bey Sardinien die neuere Eintheilung dieser Insel. In einigen Stellen, wie S. 55 in Ansehung der Volksmenge zu Turin, finden Abweichungen: allein, es sind ihrer so wenig, und dabey sind sie gröstentheils so unbedeutend, dafs das ganze Unternehmen dennoch *Nachdruck* ist und bleibt.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Petit u. Schöne: *Verbrechen aus Edelmuth*. Schauspiel in 4 Aufz. von *L. W. Rüdiger*. 1791. 95 S. 8.

Dies Stück gehört nicht unter die Mifsgeburten, die von Messe zu Messe in die Welt geschickt werden, es hat manche Vorzüge: die Charaktere sind, ohne neu zu seyn, gut, der Dialog ist natürlich und fliefsend, nur ist zu gedehnt, auch fehlt es an mehrere Sprachfehler. Der Gang der Handlung wäre gut, wenn nicht im Plane verschiedene auffallende Mängel wären. *Mühlbach*, der mit *Abschreiben* sich und seine Tochter ernährt, wird Bürge für eine Summe von 100 Rthlr., die *Ehrenfels* schuldig ist, und läfst sich von diesem durch Erdichtungen von dem Ableben seiner Mutter etc. täuschen

u. s. w. Als *Ehrenfels* aus dem Kerker befreyt wird, und der Generallieutnant seine Schulden bezahlt hat, ist das Stück eigentlich aus; und die folgenden Scenen; wo der General *Ehrenfels* Verbindung mit *Karolinen* zu Stande bringt, ihn zum Regimentsquartiermeister macht, *Karolinen* ausstattet, haben kein Interesse mehr.

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Die Matrone von Ephesus.* Lustsp. in 1 Aufz. von *G. E. Lessing.* Ergänzt von *K. L. Rahbek.* 1790. 52 S. 8.

Rec. ist zwar ein grosser Verehrer des unsterblichen Lessing; allein er kann sich nicht überzeugen, dass Hr. Rahbek (Professor zu Kopenhagen) durch Ergänzung und Bekanntmachung dieses Lustspieles den Ruhm des grossen Mannes vermehrt habe. Der Stoff ist nicht theatralisch, so unterhaltend er als Erzählung, von dem Vater *La Fontaine* bearbeitet, ist. Die Erzählung kann Lücken ausfüllen, die auf der Bühne nothwendig entstehen müssen; der Erzähler kann die Empfindungen verfolgen, sie allmählich entwickeln; und der Schauspieldichter muss — so zu sagen — von einer zur andern überspringen: daraus entstehen Unwahrscheinlichkeiten, und also — Mangel an Interesse. Lessing hat wahrscheinlich die Skizze dieses Lustspieles in einer müssigen Stunde entworfen, und nie daran gedacht, es zu vollenden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Offenbach*, b. Weis u. Brede: *Graf Hubert von Calw*, Scenen aus seinem Leben; zwölftes Jahrhundert. 1794. 88 S. 8. Ein kleiner dramatischer Roman, worinn eine treulose Gattinn ihren Gemahl durch Pfaffenintrigue auf eine zweyjährige Pilgerschaft entfernt, und noch vor Ablauf dieser Zeit (indem sie den Grafen todt hofft, und als solchen ausgiebt) sich eben mit ihrem bisherigen Buhlen öffentlich verbinden will, als der Graf unerwartet zurückkömmt. Der Ausgang ist nicht der gewöhnliche; der Graf nämlich übt an niemanden Rache aus, sondern überlässt die Schuldigen der Strafe des Gewissens, und kehrt zu seinem Pilgerleben zurück, indem er einen baldigen Tod hofft, und findet. Der Vf., dessen Hauptabsicht mehr auf die Schilderung der schrecklichen Leiden des Grafen, als der strafbaren Freuden seiner Gattinn geht, hat eine vorzügliche Geschicklichkeit in schauderhaften Beschreibungen, die dann in der dramatischen Form einen doppelt starken Eindruck machen.

Vermischte Schriften. *Weimar*, im Verlage des Industrie-Comptoirs: *Ueber Verzierung gymnastischer Uebungsplätze durch Kunstwerke im antiken Geschmacke*, von *C. A. Böttiger.* Mit Kupfern. 1795. 47 S. gr. 8. Vielleicht gefällt es dem Vf. ein andermal, das, was der Titel dieser Schrift zu versprechen scheint, in seinem ganzen Umfang auszuführen. Hier handelt er eigentlich nur von den Verzierungen der Reitbahnen bey den Alten und Neuern in Beziehung auf das vom Fürsten von Anhalt-Dessau erbaute und mit Kunstwerken im antiken Geschmack ausgeschmückte Reithaus. Dieser nach dem Plan und den Ideen des geschmackvollen fürstlichen Kunstkenners angelegte Saal oder die Reitbahn enthält, wie auf einer Kupfertafel angegeben ist, 18 Fenster und 22 Felder zwischen denselben, auf denen eben so viele Haut-Reliefs in Stucco angebracht sind, welche die *Geschichte der Reitkunst* in einer Gallerie von mythologischen und historischen Stücken vorstellen. Die Logen, die in der Reitbahn angebracht, und von mussen en camayen, theils mit den Attributen der Reitkunst, theils mit den im Wagenrennen begriffenen Genien aus den Herculanischen Gemälden, angemalt sind, sind inwendig theils mit den von *Döll* verfertigten Modellen zu jenen halb-erhabnen Figuren, theils mit passenden Kupferstichen verziert. Die Gallerie der Haut-Reliefs, welche vom Vf. dieser Schrift mit antiquarischer Gelehrsamkeit, Kunstkenntniss und Geschmack erläutert werden, begreift folgende merkwürdige Reiterscenen. An der Wand zur linken Seite. 1. Die Schöpfung des Pferdes durch den Neptun. 2. Castor der Rossbändiger. 3. Der junge Achilles auf dem Chiron reitend. 4. Pegasus vom Bellerophon gefangen. 5. Eine Amazone zu Pferde. 6. Alexander schwingt sich auf den Bucephalus. 7. Ein Desultor oder Kunstbereiter, der von einem Pferde zum andern springt. 8. Ein R. Ritter mit der Hasta. 9. Ein Reiter, der mit seinem Rosse mit einem Schuppenpanzer behangen ist. An der dem Haupteingange gegen über stehenden Mittelwand N. 10—13 Turnierritter im altdeutschen Costum mit ihren Schildknappen und Waffenträgern; das eine Paar Ritter die Lanzen gegen einander anlegend; das andere mit dem Schlachtschwert gegen einander einhauend. An der Wand zur rechten Seite N. 14. Ein Dacischer Reiter. 15. Ein Araber zu Pferde. 16—18. Altdeutsche Ritter, mit verschiednen Waffen. 19. Der Ritter von Pluvinel, Stallmeister der Könige, Heinrichs III, IV und Ludwigs XIII von Frankreich. 20. Ein Andalusischer Toreador oder Picador, d. h. ein Stierkämpfer zu Pferde. 21. Ein Jocky auf einem Englischen Wettrenner. 22. Der Erbprinz von Anhalt-Dessau als neuer deutscher Ritter in der Preuss. Uniform als Commandeur. Für den Eingang des Saals sind zwey colossalische Pferdezwinger, nach den Mustern in Rom, bestimmt. Der Beschreiber dieser Kunstgallerie wünscht mit Recht, dass das Beyspiel der Alten, welche ihre öffentlichen Plätze mit solchen Kunstwerken, die die Bestimmung des Platzes sogleich verständlich machten, ausschmückten, und der Musterssal des Fürsten von Dessau, recht viele Grosse und Reiche zur Nachahmung reizen möge, und er giebt noch namentlich für solche, die einer Reitbahn eine ähnliche Einrichtung geben möchten, ohne die Dessauische sklavisch nachzubilden, eine Folge von anderen Vorstellungen aus der alten, mittlern und neuern Zeit, die Geschichte der Reitkunst betreffend; an. — Die Titelvignette stellt den Bellerophon, wie er den Pegasus am Quell Pirene tränkt, nach einem halberhobenen Werk auf den Parischen Marmorn vor; das Frontispice einen Pferdespringer nach einem geschnittnen Steine aus dem Florentinischen Museum, und die Schlussvignette einen ins Louvre reitenden Höfling mit einer Hoffräulein en croupe aus dem 16ten Jahrhundert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Julius 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Sveriges Statsförändringar och Hushållsanstalter ifrån år 1720 till år 1792, jämte Orsaker och Anledningar därtill, af Magnus Blix*, Häradshöfding (Schwedens Staatsveränderungen und Staatswirthschaft vom Jahr 1720 bis 1792, nebst den Ursachen und Anleitungen dazu, von *M. Blix*, Districtsrichter.) I Th. 1793. 190 S. II und III Th. 1794. 94 und 128 S. 8. (1 Rthlr. 40 Schill. Spec.)

Vor einiger Zeit ist in diesen Blättern eine Geschichte des schwedischen Ackerbaues von eben diesem Vf. angezeigt worden, worinn er viele gute ökonomische Kenntnisse seines Vaterlandes verräth. Hier tritt er nun auch als Staatsmann auf, und auch da fehlt es ihm nicht an Einsicht und Freymüthigkeit. Seine Schreibart ist leicht, nur bisweilen etwas vernachlässiget. Er sagt oft bittere Wahrheiten, aber zuweilen führt ihn Liebe zu witzigen Einfällen, unerwarteten Gleichnissen u. dergl. von der historischen Würde und Gründlichkeit ab, und eine gewisse Parteylichkeit, deren er sich vielleicht selbst nicht bewust ist, reisst ihn an einigen Stellen wohl gar zu ungerechten Urtheilen hin. Der Vf. ist weder Royalist noch Sanscülotte; den schwed. Adel aber nimmt er vorzüglich gegen verschiedene Vorwürfe in Schutz. Uebrigens redet er mit Wärme gegen die Parteyen, gegen die Kriege, und gegen eine Menge falscher Maasregeln, die man in Schweden genommen hat.

I. Theil. Lage und Verfassung Schwedens, nebst der herrschenden Denkungsart der Nation von 1720 bis 1772. Die Fehler der Regierungsform von 1720 sind sehr gut, und mehrentheils richtig entwickelt und dargestellt. Er erkennt die Eingriffe, welche man in die Rechte des Königs damals gethan, und lässt den 1756 unglücklich gewordenen schwedischen Staatsopfern Gerechtigkeit widerfahren.

II Theil. Geschichte und Lage Schwedens in K. Gustavs III erster glücklichen Regierungsperiode. Er untersucht die Ursachen der Revolution von 1772, und ihre schnellen Folgen. Der König glaubte bald Kaltsinnigkeit und Missvergnügen, die Nation Veränderlichkeit und Undankbarkeit zu bemerken. Dazu kam die anscheinende Parteylichkeit bey Beförderungen und ausgetheilten Gunstbezeugungen. In dem ausführlich entworfenen Charakter des Königs verkennt der Vf. bey dessen Fehlern doch auch das Gute nicht, wie so manche andere, und vergleicht ihn mit dem Alcibiades. An andern Stellen, so wie in der Vorrede des 2 Th., und an einigen Orten des 3 Th. aber, thut er ihm auch wieder Unrecht, z. B. wenn er ihn gleichsam einer Art von Grausamkeit bey Bestrafung der schwed. Officiere im Finnischen Kriege beschuldiget, da doch nach dem gedruckten Acten nur einer verurtheilt ward, und wenn er an einem andern Ort sagt: Wohlwollen gegen seine Person galt bey ihm mehr als Genie und Kenntnis, da doch gewiss Gustav beide zu schätzen wuste, ja vielleicht in der Wahl seiner Freunde oft glücklicher in Ansehung ihres Kopfes als ihres Herzens war. Der Vf. geht die in dieser Periode gemachten Verordnungen des Königs nach der Reihe durch, und ist besonders mit den wenigen Anstalten zur Beförderung des Ackerbaues, mit den gemachten Schulden u. s. w. nicht zufrieden. Doch Rec. will sich bey diesen ersten beiden Theilen, die schon eine Zeitlang herausgewesen sind, und davon schon ein anderes kritisches Blatt eine ausführliche Anzeige geliefert hat, nur kurz verweilen, bey dem dritten Theil aber, wovon seines Wissens noch nirgend eine Anzeige erschienen ist, des Interesse wegen, das die darinn vorkommenden Sachen haben, sich etwas länger verweilen.

Der III Th. betrift die letztere unglücklichere Epoche der Regierung Gustavs III, besonders von 1786 bis 1792. Der Vf. scheint beiden Parteyen in Schweden, die nun heftiger ausbrachen, die gemachten Fehltritte vor Augen legen zu wollen. „Es verhält sich," sagt er, „mit den Parteyen in der Politik, wie in der Religion. Bey jeder findet man etwas Wahrheit und etwas Irrthum. Beide aber sind taub gegen jede andere Ueberzeugung, und vertheidigen ihre alten Vorurtheile mit Hitze. Sie machen es nicht wie Themistokles und Aristides, die des Vaterlandes wegen Freunde blieben. Aus Missgriffen entsteht Leidenschaft, aus Leidenschaft Gährungen, und wenn diese ausbrechen wollen, dann muss die Aufklärung ihre Stimme erheben, und es so machen, wie ein Officier an der Spitze eines Bataillons, das in Begriff ist, in Unordnung zu gerathen, der ihnen zuruft: Halt, stehet euch! (Dass die Stimme des Vf. stark genug seyn möchte, sich hörbar zu machen, und wichtig genug, sich Gehorsam zu verschaffen, wäre zu wünschen.) Jede der beiden Parteyen zu Gustavs Zeit liebten, nach seiner Behauptung, das Vaterland, und das Beste des Landes. Jede machte dazu einen besondern Plan, und hielt den ihrigen für den besten. Beide übertreiben Lob und Tadel. Nur Aufklärung allein kann diesen Parteygeist in Ordnung halten. Vor ihr verliert Despotismus, Aristokratie und Sanscülotismus seine Kraft, vor ihr müssen beide, Bastille und Guillotine, verschwinden, und das Gesetz muss stra-

fen, nicht morden. Als Urſachen, warum die Parteyen gegen das Ende der Regierung Guſtavs III ſo ſehr wieder emporkamen, werden angeführt: *Zuerſt*, daſs es damals in Schweden an dem Geiſt der Sparſamkeit fehlte, der in England unter der Königin Eliſabeth herrſchte. Seitdem Guſtav Adolph Schwedens Anſehn in Europa zuerſt emporgebracht hatte, hat die Krone ſowohl als die Nation immer für mehr angeſehen werden wollen, als ſie wirklich iſt. Sie hat in Kriegen glänzen wollen, und durch Krieg wird doch kein Staat ſtark, wohl aber ſchwach. Die wahre Stärke des Staats liegt in der Menge des Volks und der Producte. Die Menge geworbener Truppen nebſt der groſsen Anzahl der in Bedienung ſtehenden Perſonen haben allenthalben verurſacht, daſs die Staatseinkünfte nicht zureichten, und doch würden ſie in Schweden zugereicht haben, wenn nicht Verfall des Ackerbaues und verfeinerter Luxus es gehindert hätten. Hang zum Vergnügen und Begierde nach öffentlichen Aemtern verſchlang unter Guſtav III Geld und Einkünfte. Ein unſichtbarer Streit entſtand zwiſchen den vielen Bedürfniſſen des Staats und den Vergnügungen des Volks. Das Reich ward in kurzem den mehreſten ſeiner Bürger gleichgültig. Man gieng in Seide gekleidet, divertirte ſich, und war allen Menſchen ſchuldig. Eine *zweyte* Urſache war die Furcht vor der Ariſtokratie, wozu theils die Staatsfehler der Reichsſtände in der vorhergegangnen Periode, theils einige Unvorſichtigkeiten (alſo bloſs Unvorſichtigkeiten?), die man in der jetzigen begieng, Anlaſs gaben.

Der Vf. ſchildert hier die Lage Schwedens vor Guſtavs Zeit, da einige Mächte anfingen, in den Ländern ihrer Nachbarn unſichtbar herrſchen zu wollen. Nicht lange vorher war Schweden von Frankreich in zwey Kriege verwickelt worden, und wenn es daraus noch beſſer herauskam, als vorher Bayern, Savoyen und Kurpfalz; ſo hatte es das ſeiner innern Kraft und der abwechſelnden Macht ſeiner Parteyen zu danken. Die eine ſchloſs einen dem Ackerbau, dem Handel und den Gewerben ſchädlichen Krieg, und da hatte der Parteyeifer Recht; die andere hemmte den Umlauf des Geldes, wodurch Nahrung und Gewerbe eben ſo viel litten, und da hatte der Parteyeifer Unrecht. Kurz nach Guſtavs Antritt der Regierung ſchienen ſich die drey Staatscabinette, die bisher auf Schwedens Parteyen Einfluſs gehabt hatten, einander zu nähern, und das gereichte dem Könige zum Vortheil. Allein 16 Jahr hernach wurden alle Cabinette genöthigt, das Syſtem zu ändern, der franzöſiſche Gleichheitsgeiſt erklärte der königlichen Macht den Krieg. Da war es nicht langer Zeit für die Monarchen, Unterthanen gegen ihre Regenten aufzuhetzen, der Sansculottismus erweckte vielmehr einen monarchiſchen Gemeingeiſt in Europa. Vorher ward die Gegenpartey des Königs nach den verſchiedenen Conjuncturen bald von dieſem, bald von jenem Hofe unterſtützt. Der König argwohnte alſo immer auswärtigen Einfluſs, und die vorigen Corruptionszeiten beſtärkten dieſen Argwohn. Darüber gab man nicht Acht auf eine andere Urſache, die ohne ausländiſche Mitwirkung eine Gegenpartey im Lande hervorbringen konnte. Und dies war, ſagt der Vf. S. 23, die, daſs der König immer Geld nöthig hatte, in einem armen Reich, das durch Luxus, Vergnügen, Dienſtverkauf und Abnahme der Gewerbe von Tag zu Tage ärmer ward. Und der König, der ſein Land für mächtiger anſah, als es war, der ſich als deſſen Befreyer von der Ariſtokratie anſah, die doch von ſeinen Anhängern, die alle andern als unruhige Unterthanen ſchilderten, noch ſtärker ausgeübt ward, haſste den vermeynten Geiz der Gegenpartey, den ſeine Eigenliebe und ſein Argwohn aus ganz andern Quellen, als aus dem von ihm nicht geglaubten Unvermögen des Reichs herleitete, und wollte daher ſolche auflöſen oder unterdrücken.

Der Adel hatte ſich ſchon vor dem Regierungsantritt des Königs den Unwillen des Mittelſtandes zugezogen. Dieſer nahm zu, da man ſich einander durch Bitterkeit und Eigenſinn reizte. Der König hatte wohl nicht an eine Veränderung der Regierungsform von 1772 gedacht. Die von 1789 war mehr die Folge des Zufalls als eines lange angelegten Plans, und ward bloſs theils durch die Conjuncturen, als z. E. die Revolution in Frankreich und in Polen, theils durch den Verdruſs des Königs bewirkt, welcher glaubte, daſs ſeine guten Abſichten ſchlecht belohnt würden. Es fehlte Schweden an einem *Axel Oxenſtjerna*, welcher Freund des Königs und vom K. und Adel geliebt, und dabey im Stande geweſen wäre, eine Mittelsperſon zwiſchen dem K. und dem Adel abzugeben, und die Bedürfniſſe des Königs mit dem Vermögen der Nation ins Gleichgewicht zu bringen. Der gröſste Theil des Adels, deſſen wahrer Vortheil, nach der Idee des K., in der Vereinigung mit ihm lag, wandte ſich vom König ab, ohne desfalls immer den Beyfall der Nation zu gewinnen, und ohne daſs er je wieder vom K. gewonnen werden konnte.

Man beſchuldigt die Oppoſitionspartey, daſs ſie auf eine Revolution und den Umſturz der Regierungsform von 1772 gedacht habe. Der Vf. giebt ſich alle Mühe, ſie von dieſem Vorwurf zu befreyen, beſonders weil aller Vortheil davon bloſs den andern 3 Ständen zugefloſſen wäre. Der Adel habe bloſs alle Zweydeutigkeiten, alle Veranlaſſung zu neuen Streitigkeiten aus der Regierungsform von 1772 weghaben, nicht aber ſeine Macht vermehren, noch die des Königs vermindern wollen. So wie aber der Adel ſich bloſs gegen eine beſorgte Ausdehnung der königl. Gewalt verwahren wollte, ſo wollten ſich die drey andern Stände bloſs gegen die befürchtete Ariſtokratie, die ſie ärger, als die Souverainität ſelbſt verabſcheuten, verſchanzen. Daſs der Adel 1786 den Propoſitionen des K. ſeinen Beyfall verſagte, ſah man als eine Anlage von fremden Mächten und als ein Verlangen nach einer Revolution an. Der Geiſt der Freyheit, der in Schweden alle ausländiſche Herrſchaft haſst, und die Bemerkung, daſs das Anerbieten der Nachbaren, Schweden Freyheit zu verſchaffen, dem Reich immer höchſt ſchädlich geweſen iſt, verurſachte, daſs die 3 Stände ihre Augen ſo unver-

unverwandt auf das richteten, was sie befürchteten, dafs sie darüber nicht sehen konnten, wie wenig sie zu befürchten hatten. Selbst der K. argwohnte, dafs es auf Veränderung der Regierungsform abgesehen sey. Die Vorzüge, die der K. gleich nach 1772 bey Beförderung, selbst bey Besetzung der besten geistlichen Stellen dem Adel gab, sah dieser als eine Lockspeise an, wodurch er sich nicht fangen lassen wollte. Der Vf. tritt hier besonders als ein Vertheidiger des Adels auf, welcher (da der K. kein Oekonom war, die Vergnügungen liebte, und immer eine glänzende Rolle spielen wollte) stets besorgte, die Reichsschuld und die Abgaben möchten vermehrt werden.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle, aus dem Gebiete des peinlichen Rechts.* Ein Lesebuch für Juristen und Nichtjuristen. 1794. 381 S. 8.

Eine authentische und gut gewählte Sammlung merkwürdiger Criminalfälle kann nicht nur dem *Gesetzgeber*, sondern auch dem *Richter*, von grofsem Nutzen seyn. Dem *ersten* verschafft sie Gelegenheit, die Triebfedern und Kennzeichen der einzelnen Verbrechen genauer zu bestimmen, die Wirksamkeit dieser oder jener Strafe, die Trüglichkeit der Anzeigen und Vermuthungen, besser kennen zu lernen; der *zweyte* vermehrt dadurch seinen praktischen Scharfblick, welcher so äufserst nöthig ist, um bey jedem Fall den Grad der Schuld, und die Stärke der Beweisthümer abzuwiegen. Aber zu diesen Absichten sind nur solche Criminalfälle brauchbar, welche die Veranlassung der Verbrechen und den Gang des gerichtlichen Verfahrens aus den Acten genau bestimmen. Blofse Biographieen der Verbrecher, und Erzählungen ihrer verschiedenen auf einander folgenden Thaten, bis zur Haupthandlung, welche sie für das Criminalgericht brachte, — helfen dem Gesetzgeber und Richter nichts: der letztere kann vielmehr dadurch verleitet werden, ein besonderes Studium der Criminalpsychologie zu seinem Beruf für nöthig anzusehen, und dieses so weit zu erstrecken, dafs er den Charakter eines jeden Verbrechers sich genau bekannt machen, und nach den Fähigkeiten und Triebfedern, welche oft durch eine sehr verwickelte Zusammenkettung die strafbare Handlung veranlafsten, den Grad der Schuld und der davon abhängenden Strafbarkeit beurtheilen müsse. Dadurch würde der Zweck der Strafen offenbar verfehlt, welcher nicht in der moralischen Besserung der Verbrecher, sondern in dem öffentlichen Beyspiel besteht; und ein solcher relativer Maafsstab, welcher sich nach der moralischen Stimmung jedes Verbrechers richten müsste, würde bey Verbrechen gleicher Art eine Mannichfaltigkeit der Strafe nothwendig machen, dadurch aber die Wirksamkeit derselben sehr vermindern, weil der grofse Haufe, auf welchen die Strafen wirken sollen, nur das Resultat der Handlung fafst, und die psychologische Entwickelung nicht begreifen kann. Eine solche Criminalpsychologie würde aber auch den Richter auf eine unabsehbare und höchst ungerechte Willkühr führen. Denn er müsste sich grofsentheils nur mit den unzuverläfsigen Erzählungen der Inquisiten selbst begnügen, und nur selten würde er so glücklich seyn, das Individuelle der Denkungsart, der Neigungen und des Charakters aus zuverläfsigen Datis zu schöpfen: er würde also zuweilen die individuelle Moralität beobachten, noch öfter aber solche bey Seite setzen müssen, mithin nicht nur von dem Hauptzweck der Strafe abweichen, sondern auch gegen die Verbrecher selbst höchst willkührlich und ungerecht handeln.

Nach dieser Voraussetzung kann Rec. der gegenwärtigen Sammlung, welche 25 verschiedene Criminalfälle enthält, in dem Gebiete der Rechtsgelahrtheit keinen Platz anweisen. Denn es sind fast lauter Biographieen und moralische Zeichnungen, die zwar dem *Psychologen* von ganz gutem Nutzen seyn, und auch jedem unphilosophischen Leser zur Belehrung und Warnung dienen, dem Gesetzgeber und Richter aber aus den erwähnten Gründen nichts helfen können. Nur 3 unter diesen 25 Fällen, nämlich: *No.* 3. *Beytrag zur Geschichte der Hexen; No.* 13. *der unschuldig zur Marter verurtheilte*, und *No.* 15. *Ein an einem vermeynten Waldteufel verübter Todtschlag* — kann man als Beytrag zur gesetzgebenden und richterlichen Klugheit ansehen. Unter selbigen ist aber nur der letzte, wegen des dabey befindlichen Gutachtens der Criminaldeputation des Kammergerichts zu Berlin, merkwürdig: die beiden andern sind so lakonisch behandelt, dafs sich daraus kein belehrendes Resultat ziehen läfst. Dagegen hätten verschiedene andere Erzählungen, als Beyträge zur Seelenkunde, merklich abgekürzt werden können, z. B. No. 12. die Geschichte einer Zigeunerbande *Hannikels und seiner Kameraden*, S. 131 — 221, welche, aufser einigen Charakterzügen, ein langes Gewebe von vielen nach einander verübten grausamen Diebstählen und Mordthaten enthält, woraus auch der Psychologe nichts für sich schöpfen kann. Der ungenannte Herausgeber will — wie er in der Vorrede versichert — blofs *wahre* und *actenmäfsige* Geschichten liefern; er hat daher auch fast bey jeder dieser Erzählungen seinen Gewährsmann darunter gesetzt: indefs würde der Jurist, wenn dessen Interesse hiebey besonders verstirte, gegen die *Actenmäfsigkeit* noch manchen Zweifel erregen können. Die meisten dieser Erzählungen sind nämlich aus Journalen und andern Druckschriften, z. B. *Schillers Thalia*, dem *Journal von und für Deutschland* etc. entlehnt, und also schon durch mehrere Hände gegangen, ehe sie von dem Herausgeber gesammelt wurden. Sollte derselbe übrigens die, — wie er in der Vorrede sagt — von der Stimme des Publicums abhängende Fortsetzung dieser Sammlung, auch für den Gesetzgeber und Richter brauchbar machen; so würde dabey sehr zu wünschen seyn, dafs er in Rücksicht der Verbrechen eine gewisse Ord-

nung befolgte, oder wenigstens ein vollständiges Register beyfügte, um das Nachschlagen, wozu doch Sammlungen dieser Art hauptsächlich bestimmt sind, zu erleichtern.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch*, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften, zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber, von *C. F. A. Hochheimer*. 1794. 2 Alph. 2 B. 8.

Rec. bekennt gern, dass er dies Buch mit einer Art von Widerwillen zur Hand nahm, weil ähnliche Aushängeschilde auf dem Titel ihn schon mehrmals in seiner Erwartung betrogen hatten, indem die sogenannten Kunstbücher gewöhnlich nichts als unbedeutende Spielwerke oder unnütze Taschenspielerkünste enthalten. Desto angenehmer fand er sich hier überrascht, als er eine, wenigstens gröstentheils nützliche, Sammlung brauchbarer Handgriffe bey mannichfaltigen Beschäftigungen des Menschenlebens fand. Der gröste Theil der hier gesammelten Artikel betrifft: Zubereitungen der Farben, sowohl für den Zeichner und Maler, als auch für Hausmütter und Fabrikanten; Weinkünste; mannichfaltige Handgriffe bey Schmelzung und Bearbeitung der Metalle; vielerley nützliche und nicht allgemein bekannte Vorschriften in der Haushaltung; auch manche ganz gute Hausmittel zur Erweiterung der Hausapotheke etc. Dass übrigens alle die hier aufgeführten Regeln und Vorschriften von gleicher Güte, oder gleich neu seyn sollten, ist nicht zu erwarten: indessen hat Rec. bey genauerer Prüfung doch nur wenige gefunden, welchen er eine Stelle in dieser Sammlung versagt haben würde. Desto mehr ist es zu bewundern, dass das schmutzige und unnütze Kunststück, S. 18 hier Platz finden durfte. — Auch ist es sehr zu tadeln, dass der gröste Theil der hier genannten Gewächse nicht genau nach ihren botanischen Benennungen bestimmt, sondern blos nach den Provincialnamen, die man an andern Orten gar nicht kennt, angeführt sind; auch die Maasse flüssiger Sachen hätten richtiger nach Gewicht, und zwar nach dem allgemein bekannten Apotheker Gewicht angegeben werden sollen. Dieser Fehler macht manche sonst sehr nützliche Vorschrift für viele auswärtige Leser unbrauchbar.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh.: *Die Bestimmung des Menschen*, nebst einigen Zugaben, von *J. J. Spalding*. Neue Aufl. 1794. 244 S. 8.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *M. Ch. Peschecks Rechenschüler*, verbessert und vermehrt von *J. F. Heynatz*. 16te Aufl. 1795. 180 S. 8. (4 gr.)

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Der Naturlehrer*, Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über die ersten Elementarbegriffe der Physik. Ein Lehr- und Lesebuch für die Jugend, von *F. W. v. Schütz*. 2te Aufl. 1795. 166 S. 8. mit Kupf.

Leipzig, b. Beer: *Predigten über die gewöhnlichen Evangelien der Sonn- und Festtage des ganzen Jahres*, von *E. Th. J. Brückner*. 3te Aufl. 1 Th. 840 S. 2 Th. 690 S. 1795. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schulschriften. *Glückstadt*: *Publicam Daniae tranquillitatem* in maximis Europae motibus, ligata oratione paucis persequitur *H. G. Borchert*, scholae Itzehoensis Rector. 1795. 12 S. 4.

Aufruf zur Freude über das Glück des Friedens während eines allgemeinen Kriegs:

Namque dei numen nobis haec otia fecit!

Die Veranlassung zum Krieg: Frankreich, welches sein Joch abschüttelte und bereit war für seine Freyheit zu sterben oder zu siegen. Die äussersten Gefahren bedrohen die Nation; innre Gährung und Anarchie; der König wird enthauptet:

Jamque furore Patres saevi, ceu turbine rapti,
discupiunt regem, populo terrisque superbum,
insignem pietate, et quo non mitior alter,
quondam gentis amorem, mox abfumere leto:
abscissum caput, atque jacet sine nomine corpus!

Die Ruhe und Wohlfahrt andrer Staaten luft Gefahr; die Könige vereinigen sich gegen Frankreich:

Spectant attoniti reges atque agmina jungunt,
audaci Gallo exitium noctemque minantes,
imprudentes, nec memores, ter vinclo perosus
servitiique jugum veteris quam robore crescat;
Illis pernicium ingentem Cassandra canebat.

Die Schrecken und Verwüstungen eines grausam geführten Kriegs. Ihnen gegen über wird die Schilderung der Segnungen gestellt, welche der Friede über Dännemark verbreitet. Gebührendes Lob des Kronprinzen und Bernstorfs. Vom letztern:

Semper honos nomenque Tuum laudesque manebunt.

Zuletzt Gebete an den Weltregierer:

Da populis pacem, mox da pater ipse salutem!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. Julius 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, b. Zetterberg: *Sweringes Statshwälfningar och Hushållsanſtalter ifrån år 1720 till år 1792* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Nach dieſem Abriſs der Lage Schwedens und der dort herrſchenden Denkungsart, kommt der Vf. auf die Staatsbegebenheiten ſelbſt, die er aber zum Theil und gerade da, wo man am meiſten erwartete, oft zu kurz überhüpft, und manche Lücke läſst. Die erſte, die er anführt, war die Reiſe des Königs gleich nach der Revolution nach Petersburg, wobey die Abſicht geweſen ſey, die neue Regierungsform vom ruſſiſchen Hofe garantirt zu erhalten. Allein dies glückte nicht; an eben dem Tage, da der König *incognito* ankam, reiſete Gr. Panin öffentlich auf ſeine Güter ab. Die Gegenpartey in Schweden freute ſich darüber, welches der Vf. nicht zu misbilligen ſcheint. Dies vermehrte in Schweden den Muth aller derer, welche Schweden von aller weitern Einſchränkung der wahren in der Regierungsform von 1772 beſchwornen Freyheit befreyt wünſchten. Dies äuſserte ſich gleich zu Anfang des Reichstages 1778. Nach König Guſt. Adolphs wiederhergeſtellter Ritterhaus- und Reichstagsordnung ſollten die adelichen Familien loſen, wer Reichstagsmann ſeyn ſollte. Allein gewiſſe dagegen gemachte Vorſtellungen bewirkten, daſs dies Recht bey der Primogenitur blieb. Uebrigens, da der König von 1772 bis 1778 ſo vorſichtig war, keine von beiden Parteyen der andern vorzuziehen; ſo ward er geliebt. Zwar ſchien es, als wenn der König bey der Armee die alten Officiere gerne los ſeyn, und lauter junge Leute dabey haben wollte, die noch nie die Rechte der vorigen Reichstagsmänner gekoſtet hatten; allein das etwanige Misvergnügen blieb nur unter dem Militär. Der König bekam auf dem Reichstage alle Ausſchüſſe mit ſolchen Perſonen beſetzt, wie er ſie haben wollte, und ſogar ſein Finanzminiſter ward Mitglied des geheimen Ausſchuſſes, und die Stände waren dies dem Könige ſchuldig, da er ihnen das Wahlrecht lieſs, obgleich vormals die Könige die Mitglieder der Ausſchüſſe ſelbſt ernannt hatten. Dagegen aber fing ſich auf dieſem Reichstag eine Art Miſstrauen zu den Verſprechungen des Königs an. Der König hatte im Ausſchreiben des Reichstags verſprochen, daſs er keine Geldbeyhülfe verlange. In der Reichstagspropoſition aber hieſs es, daſs das, was der König der Bancodeputation vorlegen würde, unter dem Eid der Verſchwiegenheit begriffen ſeyn ſollte. Die Krone war der Bank 7 Mill. ſchuldig, dieſe Schuld wollte der König abgeſchrieben haben. Der Vf. geſteht, das Verlangen des Königs ſey billig geweſen, da die Bank bey der Realiſation der Münze ſo viel gewonnen hatte, und doch die Unterthanen künftig neue Auflagen übernehmen müſsten, wenn dieſe Schuld einmal abgetragen werden ſolle. Die Sache alſo nicht, ſondern nur die Art und Weiſe war es, die viele vor den Kopf ſtieſs; doch kann der Vf. ſich nicht enthalten, S. 47, zu ſagen: wenn die Stände vorklug geweſen wären, ſie würden nicht in die Abſchreibung der Schuld gewilliget haben, wodurch viele Unannehmlichkeiten vorgebeugt ſeyn würden, beſonders da der König, wenn er dieſe Schuld noch auf dem Halſe gehabt, weder die koſtbare Reiſen hätte machen, noch hernach den Krieg anfangen können. Das Ritterhaus beſtand zwar darauf, es ſollte keine Abſchreibung geſchehen, ehe die Sache bey den Ständen ſelbſt angemeldet wäre; allein ſie ward durch die Mehrheit der andern Stände, die der Bancodeputation ſolches nicht vorſchrieben, bewilligt. Bey dieſer Gelegenheit rückt der Vf. verſchiedene wichtige Nachrichten über die Bank und ihre Einrichtung ein. Dieſer Reichstag 1778 war des Königs *heure de berger*; ſie ward verſäumt und kam nicht wieder. Des Branntweins ward auf ſolchem gar nicht gedacht. Die Stände thaten, als ob ſie nicht wüſsten, daſs der König Branntwein brannte, und der König, als ob er nicht wüſste, daſs ſie ungeachtet des Verbots Branntwein tranken. Bey dem, was von 1778 bis 1788 vorgefallen, verweilt der Vf. kurz. Nun gedenkt er der Abnahme des Vertrauens zwiſchen den Höfen zu Stockholm und Petersburg. Auf Verlangen des Königs ward der ruſſiſche Miniſter Simolin zwar von Stockholm abberufen, aber nach London verſetzt. Als in dem damaligen nordamericaniſchen Kriege der König den dabey intereſſirten Mächten in Europa ſeine Mediation anbot, ward ſolches von England auf eine Art abgeſchlagen, die dem König misfiel. Er ſchob die Schuld auf Simolin, und begehrte deſſen Zurückberufung von London. Dies ward in Ruſsland nicht gut aufgenommen, und von der Zeit an hörte der bisherige Privatbriefwechſel des Königs mit der ruſſiſchen Kaiſerin völlig auf. Doch trat der König der bewaffneten Macht der Neutralität bey, fing aber auch von der Zeit an, ſeine Flotte und Feſtungen in den Stand zu ſetzen; auch zog er den Adel bey Beförderungen ſehr hervor, ſchien nur Edelleute zu Officieren und Staatsbedienungen haben zu wollen, und im Prieſterſtande ſah man auf einmal 5 adeliche Biſchöfe. Nun fing der Mittelſtand an gegen den König lauter zu reden, und der Bauer gab ſein Misvergnügen über die eingerich-

teten königl. Brantweinbrennereyen zu erkennen. Die Ausrüstung der Flotte und die Einverschreibung von 90 Schiffpfund Silber erregte Aufmerksamkeit. Da indessen 1785 kein Krieg ausbrach, wie man glaubte; so machte der König die Reisen nach Friedrichshamm, Frankreich und Italien. In dem Conclave zu Rom, das zwischen Joseph II, Gustav III, dem russischen Minister, der angewiesen war, dem König von Schweden als dessen eigener Minister an Hand zu gehen, und dem französischen Ambassadeur Card. Bernis gehalten ward, wurde das Schicksal Europens für die folgenden Jahre entworfen. Indessen entstand bey aller Oekonomie des Königs auf dieser Reise, doch ein solcher Mangel an Wechseln in Schweden, dass man einen grosen Theil des hier einverschriebenen Silbers zum Wechselfond ausschiffen musste. Der Hunger in einigen Provinzen kam dazu. Man war missvergnügt über des Königs Reise, und noch mehr über ein sich verbreitendes Gerücht, als ob er Dännemark angreifen wolle. Unvermuthet und in grosser Eile, so dass nicht alle Reichstagsmänner einmal so geschwinde ankommen konnten, wurde ein Reichstag ausgeschrieben, und in Schonen sollte ein Lager von 12000 Mann zusammengezogen werden. Graf Vergennes soll nach Schweden damals an einen gewissen Herrn geschrieben haben, der König würde Geld zu Korumagazinen begehren, das aber zum Kriege mit Dännemark angewandt werden dürfte, der damals für das südliche Europa schädlich seyn möchte; daher man dies Geld abschlagen müsse, ja der französische Minister soll selbst Geld angeboten haben, wenn man es etwa nöthig hätte, um den Abschlag der Proposition des Königs zu bewirken, welches doch nicht angenommen seyn soll. Endlich soll der russische Minister zu erkennen gegeben haben, dass die Uebereilung des Reichstags besorgen liesse, der König möchte Kriegshülfe gegen Dännemark von den Ständen haben wollen; daher die Kaiserin, als Garant der Regf., von 1720 den König daran erinnern müsse, dass sie keine Macht des Königs in Schweden über die Stände anerkennen könne, als die ihm nach solcher zukäme, und falls der König in deren Rechte Eingriff thun, und das Lager in Schonen vor sich gehen lassen würde, so würde die Kaiserin 40000 Mann in Finnland einrücken lassen. Durch dies Gerücht, es sey wahr oder falsch gewesen, bekamen viele in Schweden neuen Muth, und das Missvergnügen verursachte, dass in den 3 Ständen gröstentheils Personen zu Reichstagsmännern gewählt wurden, die der König nicht gerne haben wollte. Dass Frankreich und Russland mit ihren Alliirten einerley Sinnes zu seyn schienen, und im Lande das Missvergnügen durch die Kronbrennereyen, die harten Strafen auf die Uebertretung der Branntweinsverordnung, machten, dass der König auf diesem Reichstage nichts ausrichten konnte. Selbst die Propositionen, die nun gemacht wurden, z. E. wegen der Passevolence u. a. m. machen es wahrscheinlich, dass die Absicht mit dem Reichstag anfangs auf etwas anders gerichtet gewesen. Indessen foderte der König doch einen Vorschuss von 150 Tonnen Goldes (die Tonne Goldes ist in Schweden nur 100000 Th. Silbermünze, d. i. 16666 Rthlr. Spec.) welches beynahe ein Drittel von dem ganzen dort umlaufenden Geldstock, den der Vf. zu 9 Mill. Rthlr. annimmt, gewesen wäre, die zur Anleihe zum Getraidekauf für hungrige Magen angewandt werden sollten. Der Vf. setzt hinzu: vor so hungrigen Magen behüte uns Gott in Ewigkeit! Die Stände bewilligten in allem davon nur 50 T. G., wovon jährlich nur 6 T. G. von der Bank vorgeschossen, und wofür in allen 250000 T. Getraide angekauft werden sollten. Der König hatte gleich zu Anfang des Reichstags nachgegeben, dass nur der Beschluss von 3 Ständen den Beschluss der Reichsstände ausmachen sollte, da er doch, nach der Regf. Königs Gustav Adolph, bey Uneinigkeit der Stände, dem Beschluss, welchen er wollte, beytreten konnte. Doch die Nachgiebigkeit ward dem König nicht zu gute gerechnet, vielmehr wurden fast alle seine Propositionen abgeschlagen, ob der König gleich in das, was die Stände vorschlugen, einwilligte. Die Bewilligung ward, doch aber mit ein P. C. Rabatt, fortgesetzt. Der Vf. giebt hier eine kurze Geschichte dieser freywilligen Steuern, oder der Bewilligungen der Stände in Schweden. Eine Hauptabsicht des Vf. aber ist hier, besonders die Oppositionspartey wegen des Abschlags der königl. Propositionen zu vertheidigen. Sie hätte, wenn sie eine Revolution zur Absicht gehabt, sich blos des Missvergnügens wegen des Branntweins bedienen können; allein so hielt sie den Abschlag des Geldes für das einzige friedliche Mittel, dem Kriege vorzubeugen. Die Sache wegen des Branntweins aber setzte man bis zum folgenden Reichstag aus, welches der Vf. für einen fehlerhaften Ausweg ansieht. Nach dem Reichstag ergriff der König ein anderes Mittel, diesem Missvergnügen zu steuern. Bald darauf entstand zwischen England und Russland eine Kaltsinnigkeit wegen Erneuerung des Handelstractats. Preussen bot Polen eine Allianz an, und hätte letzteres damals Danzig und Thorn an Preussen gegeben, es wäre vielleicht jetzt besser daran. Plötzlich brach der schwedische Krieg in Finnland aus, doch ehe die Flotte die Anker lichtete, musste der König schon 100000 Rthlr. aufnehmen, und gab zur Bezahlung die Anweisung auf die Bank und die 6 zum Getraideankauf bestimmten T. G. Russland hatte sich geweigert, die Garantie der Regf. von 1772 einzugehen, berief sich immer noch auf die Garantie von 1720, hatte Sprengporten, mit dem der König in Missvergnügen gerathen war, aufgenommen, zum Generallieutenant gemacht und reichlich beschenkt. Der König glaubte, Russland wollte es mit Finnland so machen, wie mit der Krimm, und es sey *melius praevenire quam praeveniri*. Alle Umstände waren günstig, alle russische Truppen an der türkischen Gränze, die Festungen in Finnland in schlechten Umständen. Coxe in seiner Reisebeschreibung berichtete, dass die Insel Retusari leicht wegzunehmen wäre; wegen Kornmangel in Liefland konnte Russland dort keine Magazine zur Unterhaltung von Truppen in dortigen Gegenden errichten. So sah der König die Sache an, und die Gründe waren stark, wenn er nur einige Mithelfer gehabt hätte (und seine Armee ihm gefolgt wäre). Allein die Gegenpartey sah die Sache mit andern Augen an, sie glaubte,

der

der König arbeite blofs auf Vermehrung seiner Macht, um mehrere Einkünfte zu erhalten, und wenn der König durch die von ihm selbst verfafste und beschworne Regierungsform vom Kriege nicht abgehalten werden könne; so wäre keiner künftig im Lande seiner Rechte sicher; man sah daher die russische Garantie von 1720 mehr für nützlich als für schädlich an. Der Vf. kann es nicht läugnen, dafs es militärische Pflicht der Officiere war, dem König zu gehorchen; allein da in dem Militäreide auch die Vertheidigung der Regierungsform mit eingeschlossen war; so sah man in Schweden ganz unerhörte Dinge, worüber der Vf. selbst in seinem Urtheil in Verlegenheit zu gerathen scheint. Die sich dem Könige widersetzenden Officiere waren Edelleute. Nun erwachte der alte Hafs zwischen Adel und bürgerlichen. Man schrieb heftig gegen den Adel, und dieser fühlte sein *point d'honneur* gekränkt. — Hier ist wieder bey dem Vf. eine ziemliche Lücke bis auf den Reichstag 1789, und die Sicherheitsacte. Desto ausführlicher verweilt der Vf. sich dabey, die angegriffene Steuerfreyheit der adelichen Güter und Herrensitze (*Säterier*) zu vertheidigen, ob er gleich dem Adel dergleichen Güter zu besitzen nicht allein einräumt, sondern billig jeder sie müsse kaufen und besitzen können, der sie bezahlen kann. Ja er sucht zu beweisen, der Adel habe dies Vorzugsrecht nie gehabt, selbst den ersten gesetzlichen Vorzug zu gewissen Bedienungen habe der Adel durch die Sicherheitsacte von 1789 erhalten, die ihm drey Stände selbst gegeben hätten; und doch stritt der Adel selbst gegen diese Acte; (doch wohl aus ganz andern Gründen). Hr. B. wundert sich, wie gerade die Stände, die selbst ausschliefsende Vorrechte haben, dem Adel die Steuerfreyheit bestreiten können; der Bauer in Ansehung der königl. zu einem gewissen Zins angeschlagenen Güter, der Bürger in Ansehung der Meisterschaft und Zünfte, und dafs die Wittwe des Mannes Nahrung fortsetzen dürfe; der Priesterstand durch das Recht, sich Adjuncten in ihrem Amt zu halten, das Gnadenjahr der Wittwe, und dafs sie gut wohnen, ohne bauen zu dürfen. Nur zwey Wesen, sagt er, kenne ich im Staat, die Nester haben, ohne es zu bauen, nämlich die Staaren und die Priester, jene bauet der Schwarzspecht, diese die Gemeine u. s. w. Den Reichstag zu Gefle und den Königsmord geht er wohlbedächtig ganz mit Stillschweigen vorbey. In einem Anhange sucht er zwey seiner Sätze im 1 Th. dieser Schrift zu vertheidigen, nämlich: dafs Schwedens Stände noch bis auf den heutigen Tag mehr Macht haben, als das Parlament in England, und dafs die Königin Christina Recht gehabt habe, Verdienste durch Verschenkung königl. Güter zu belohnen.

VOLKSSCHRIFTEN.

Budissin, b. Matthiä: *Erziehungskatechismus für Aeltern, vorzüglich für Bürger- und Bauersleute, die ihr Kinder gesund und tugendhaft erziehen wollen*, von *J. G. Paul*. 1793. 184 S. 8. Zweyter Abschnitt. 1795. mit fortgehenden Seitenzahlen bis 378. (16 gr.)

Wäre es bey dem ersten Bändchen geblieben; so würde man es wohl der A. L. Z. vergeben haben, wenn sie dem Vf. die Höflichkeit erzeigt hätte, sein elendes Product ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Aber, da Hr. P. die Dreistigkeit hat, seine Schreiberey fortzusetzen; so ist es doch wohl Zeit, diejenigen Leser, die das Werklein noch nicht kennen, davor zu warnen. Der Inhalt gegenwärtiger Schrift besteht in dreyzehn Abtheilungen. Das erste Bändchen enthält die ersten *vier:* 1) „vom Menschen überhaupt, und dann „insbesondere, was in Ansehung dessen Erziehung, vor, „in und nach der Geburt zu beobachten." Was hier gesagt wird, ist aus D. *Jungs* Volkslehrer, D. *Geo. Fr. Hofmanns* Anweisung frohe Mütter gesunder Kinder zu werden; *Themann* über die physische Erziehung; *Tissot* Anleitung für das Landvolk; *Hufeland* von den Kinderkrankheiten; und einigen andern Schriften der Art, welche auch treulich angeführt werden, genommen, aber freylich durch den Vortrag verunstaltet. 2) „Vom Zorn; Hafs und Rachgier." 3) „Von der Wol„lust, sowohl überhaupt, als insbesondere, sammt an„dern damit verwandten Lastern, als: Unmäfsigkeit, „Saufen, Spielen, Huren u. s. w." 4) „Von der Faul„heit." Es fehlt durchaus an deutlichen Begriffen. Die Behandlung eines jeden Gegenstandes fängt sich mit einer Definition an; z. B. S. 81: „Der *Lernende:* „Was ist der Zorn?" „Der *Lehrer:* Der Zorn ist nichts „anders, als ein heftiges Mifsfallen über etwas, und „eine Erhitzung der Begierde, ein Uebel abzuwenden, „und so zu sagen, der natürliche Bruder von der Be„trübnifs, die ein schmerzliches Mifsfallen anzeigt, bey „welcher aber die Begierde, das Uebel abzuwenden, „mangelt, wodurch denn der so merkliche Unterschied „zwischen Zorn und Betrübnifs entsteht." S. 121: „Der *Lern.:* Was ist nun erstlich unter Wollust *über„haupt* zu verstehen?" (In einer Anmerkung erinnert Hr. P. sehr bedächtig, man sollte billig einen Unterschied unter *Wohllust* und *Wollust* im Schreiben beobachten.) „Der *Lehrer:* Alle unmäfsige und übertrie„bene Lust und Vergnügung, wodurch man seine Sinne „zu sehr oder auf eine unrechte Art zu belustigen sucht, „und dadurch sich oder andern schadet oder schaden „könne, als durch unmäfsiges Essen, Trinken, Tanzen „u. s. w." S. 157: „Was versteht man denn eigent„lich unter Wollust *insbesondere?*" „Der Lehrer: Un„ter Wollust versteht man nun besonders eines Theils „das angenehme und natürliche Vergnügen der ehe„lichen Beywohnung, anderntheils, die natürliche Nei„gung und starke Begierde danach. Gemeiniglich aber „versteht man unter Wollust eine allzuheftige Begierde „nach der ehelichen Umarmung und einen unmäfsigen „Genufs dieses Vergnügens." — Zu den bösen Beyspielen, welche zur frühen Unzucht verführen, rechnet es Hr. P., „wenn sowohl Aeltern als andere im „Beyseyn der Kinder von solchen ehelichen Sachen, „die Kinder noch nicht wissen sollen, entweder deut„lich oder verblümt reden." Gleichwohl läfst er in

der 1ten Abtheilung seinen Lernenden und Lehrer von der monatlichen Reinigung und dem ehelichen Beyschlafe und vielen dabey zu beobachtenden Vorsichtsmafsregeln ganz deutlich und ohne alle Blume sprechen. Und doch hat er sein Buch für Kinder bestimmt, und sagt ausdrücklich im Vorberichte: „Schon in der Schule sollte die Jugend das letzte Jahr fleifsig belehret „werden, *wie sie einst gute Aeltern werden sollten.* Hier„zu könnte nun auch füglich *gegenwärtiges Buch* an„gewendet werden, dafs man einige von den gröfsten „Schulkindern der Reihe nach darinnen lefen liefse, „und ihnen dann *jede Stelle deutlich erklärte.*" Da giebt ja unser pädagogischer Volkslehrer selbst das böse Beyspiel, welches, nach seiner Behauptung, Ursache zur Unzucht ist. Manche Stellen kommen wörtlich zweymal vor; z. B. die Frage: Sollen denn Kinder gar nicht geschlagen werden? steht S. 132 u. 147. Das erstemal ist Hr. P. ganz wider die Schläge; das zweytemal lautet die Antwort so: „Bey einer ordentlichen „Kinderzucht niemals. Sollten sich aber ja bey einem „etwas gröfsern Kinde, ungefähr von 5 — 10 und mehrern Jahren Schläge nöthig machen; so mufs es mit „aller der Vorsicht geschehen, wie es in der 9ten Ab„theilung vom Ungehorsam beschrieben." Wie fehlerhaft der Ausdruck sey, ist schon aus den angeführten Stellen sichtbar; man findet aber auch häufig noch gröbere Schnitzer. Der Lernende fragt S. 90: Aber, lernen Kinder dadurch (durch unfreundliche und gewaltthätige Behandlung) nicht auch gehorchen? und bekommen Furcht für der Strafe? Lehrer: Sie lernen *dagegen aber auch hierdurch gleich, fast ehe sie noch* denken lernen, Zorn und Rache üben. Doch das Fehlerhafte dieses Buchs in einzelnen Theilen zeigen, oder die verworrenen Vorstellungen des Vf. in Ordnung bringen zu wollen, wäre eine höchst undankbare Arbeit. Im *zweyten* Abschnitte zeigt Hr. P. wenig Besserung. Er enthält die noch rückständigen *neun* von den versprochenen dreyzehn Abtheilungen, nämlich: 5) vom Geiz; 6) vom Ehrgeiz, Hochmuth und Stolz; 7) vom Neide; 8) von der Falschheit; 9) vom Ungehorsam; 10) von der Erbsünde und den vermeyntlichen Eingebungen und Verführungen des Teufels; 11) kurze Uebersicht der ganzen christlichen Lehre. (Mancher wird sich doch wundern, diese beiden Capitel in einem Katechismus zu finden, in welchem die gewöhnlichen Fehler der Erziehung so gründlich als möglich untersucht werden sollen.) 12) Von dem gewöhnlichen Gebrauch der Religion; 13) Betrachtung über das allgemeine Verderben der Menschen u. s. w. Man findet hier eben dieselben methodischen und grammatischen Fehler, wie im ersten Abschnitte: doch stöfst man auch zuweilen auf einen vernünftigen Gedanken; z. B. der Vf. läugnet, dafs die Kinder gleich mit strafbarer Sünde geboren werden; läugnet, dafs dem Menschen unmittelbar vom Teufel böse Gedanken eingegeben werden; verwirft die Gewohnheit, kleine Kinder Gebetsformeln auswendig lernen und hersagen zu lassen etc. Sind diese des Vf. Eigenthum, so könnte man wohl daraus schliefsen, dafs er gesunder Begriffe nicht ganz unfähig sey: und dieses vorausgesetzt, rathen wir ihm, die Schriftstellerey hinführo nicht weiter zu treiben, sondern sich, wenn er so viel Mufse hat, lieber selbst belehren zu lassen, als Andere belehren zu wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Berlin*, b. Paull: *Beschreibung und Abbildung einer durch Wasser getriebenen Siede- oder Häckselmühle; und eines zum Umackern des Getreides erfundenen sechs und vierschaarigen Pfluges;* von einem Mitgliede der ökon. patriot. Societät Schweidnitzischen Fürstenthums in Schlesien. Herausgegeben von D. *J. G. Krünitz.* 1793. 2 B. 8. mit 2 Kupf. — Die hier vorgelegten Zeichnungen sind allerdings ein schätzbarer Beytrag zu den Erfindungen, die zur Aufnahme der Landwirthschaft abzwecken können, und Hr. *K.* verdient für die Bekanntmachung derselben den Dank des ökonomischen Publicums. Nur Schade! dafs die eigentliche Beschreibung, besonders der Häckerlingsmaschine so kurz und unvollständig abgefertigt worden, dafs schwerlich ein gewöhnlicher Professionist sich daraus zu finden wissen wird. Auch wäre an der Zeichnung der ersten Tafel noch manches zu desideriren, um sie, wie doch leicht hätte geschehen können, recht anschauend deutlich darzustellen. Die Theile sind hier nach zwey verschiedenen Maafsstäben gezeichnet, aber es ist nicht angegeben, was nach dem gröfsern oder nach dem ungleich kleinern Maafse verglichen werden soll. Auch hätte die Siedelade selbst, mit dem daran befindlichen Druck- und Schiebwerk, als die Hauptsache der ganzen Zusammensetzung, sowohl in einzelnen Theilen als auch nach der ganzen Anordnung von mehr als einer Seite, besonders nach der Ansicht von unten gezeichnet werden müssen. In der vorliegenden Zeichnung ist der *Bleiel* t so wenig, als der *Drücker* s zu finden, wahrscheinlich soll letzterer durch den unrichtig gesetzten untern Buchstaben p angedeutet werden. Es wird also immer ein erfahrner und selbst in der Theorie nicht ungeübter Künstler dazu gehören, nach *dieser* Zeichnung ein Werk zu bauen, das den verlangten Effect leistet. Die Mittheilung dieser, übrigens so nützlichen Erfindung, hat das Publicum dem Hn. RGrafen von *Burghaus* auf *Laasen* bey *Schweidniz* zu danken, der sie schon seit dem Jahre 1774 auf seinen Gütern eingeführt hat.

Die Zeichnung des vier- und sechsschaarigen Pfluges ist *deutlicher* gerathen. Die Einrichtung desselben unterscheidet sich von dem Arndtischen in der Hauptsache dadurch, dafs er auf vier Rädern geht. Das Pfluggestelle selbst, ein Rechteck, liegt auf einer Axe, und in der Diagonale dieses Rechtecks sind die Schaareisen angebracht. Das Vordergestell ist so, wie beym gewöhnlichen Pfluge. Der bloße Anblick überzeugt einen jeden, dafs dieser Pflug nur in ebenem und lockerm Boden zu gebrauchen ist. Uebrigens bleibt wohl die zu künstliche Zusammensetzung und der grofse Aufwand an Eisen bey allen Werkzeugen dieser Art ein wichtiges Hinderniss ihrer allgemeinen Brauchbarkeit, besonders für den mittelmäfsigen und geringen Landmann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Julius 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Zürich u. Leipzig, b. Ziegler: *Sämmtliche Schriften des Neuen Teſtaments.* Zwote, völlig umgearbeitete Ausgabe. I. Th. 328 u. XVI S. II. Th. 279 S. 1795. gr. 8.

Unter den vorhandenen deutſchen Ueberſetzungen des *ganzen* N. Ts. iſt nach des Rec. Einſicht die gegenwärtige, unſtreitig diejenige, welche von dem Innhalt deſſelben auch bey dem Ungelehrten den richtigſten *Totaleindruck* hervorbringen wird. Und gerade dies iſt unfehlbar unter den manchfachen Zwecken und Vorzügen, welche eine Ueberſetzung der Bibel in die Mutterſprache haben kann, der unentbehrlichſte und wichtigſte; ſo gewiſs als jede Ueberſetzung, wenn ſie nicht zunächſt die gelehrte Interpretation einer Schrift zu erleichtern beſtimmt iſt, vorzüglich für Leſer, welche das Original entweder gar nicht oder nicht mit Leichtigkeit vergleichen können, ausgearbeitet und ihre ganze Anlage auf ſie gleichſam berechnet ſeyn ſoll. Mit Recht wünſcht deswegen der Vf. (Hr. *Joh. Jac. Stolz*, Prediger in Bremen) dafs jeder ſeiner Beurtheiler zuerſt ſeine Arbeit um des Totaleindrucks willen curſoriſch leſen möchte. Denn wahrhaftig; fände jeder auch im einzelnen viele Stellen, von welchen er eine andere Erklärung bey ſich als wahrſcheinlicher angenommen hat, ſo hat dennoch der Ueberſetzer ſeiner Hauptpflicht Genüge geleiſtet, wenn er durch den ganzen Ton und Gang ſeiner Dollmetſchung auch in denen mit der Urſchrift und ihren Idiotismen unbekannteren deutſchen Leſern ziemlich nahe die nämlichen Eindrücke bewirkt, welche die Urſchrift im Ganzen auf den ehemaligen, mit der Originalſprache, vertrauten Leſer gemacht haben muſs.

Dieſen gewünſchten dem Original entſprechenden Totaleindruck erreicht dieſe Ueberſetzung durch mehrere richtig beobachtete Verhältniſſe, welche eine Dollmetſchung gegen ihren Text nicht vernachläſsigen darf. Der Vf. wählt einen eben ſo einfachen Ausdruck, als ſeine in einem Volksdialekt geſchriebene Urſchrift. Er ſucht nicht durch verſchrobene Wendungen und Wortfügungen, Kürze und Erhabenheit. Er affectirt nicht ſein Original zu moderniſiren; er ſtrebt aber auch nicht, die Härten deſſelben gefliſſentlich im deutſchen fühlbar zu machen, und dadurch eine Zwitterart von Ueberſetzung, eine unverſtändliche Nachahmung der Urſchrift, welche am Ende als ein hebräiſch-griechiſch-deutſches Monſtrum weder den Gelehrten noch den Ungelehrten nützen könnte, hervorzubringen. Hebräiſch-griechiſche Bilder und Phraſeologieen hat er mit deutſchen, gleichbedeutenden umzutauſchen ſich bemüht und, wie es ſeyn muſs, oft dafür wieder ſprüchwörtliche oder allegoriſche, kurz idiomatiſche deutſche Redensarten glücklich ſubſtituirt. Dagegen iſt es ſehr gut, dafs er ſich durch den modernen, philoſophiſch beſtimmteren Ton unſerer Sprache und Denkart nicht hindern lieſs, den neuteſtamentlichen Schriftſtellern auch in der Ueberſetzung etwas von einem eigenen religiöſen Dialekt, eine gewiſſe Erbauungsſprache, zu laſſen, welche, wenn die Ueberſetzung die Denkart der Urſchriftſteller im ganzen wieder geben ſoll, nicht *à la Bahrdt* weggewiſcht werden darf. Er hat dafür nicht zu beſorgen, dafs ihn je die vier Evangeliſten mit ihren vier ſinnbildlichen Thieren, nach der Viſion des Dichters, ſo ſtörend, als Jenen, überraſchen möchten. (S. *Göthe's* Prolog zu den neuſten Offenbarungen Gottes von D. C. Fr. Bahrdt.)

Alle dieſe dem Ueberſetzer des N. Ts, nöthige Regeln, nebſt dem Hauptgeſetz: dem deutſchen, nicht orientaliſch gelehrten Leſer ſo ſehr, als es ohne Paraphraſe möglich iſt, verſtändlich zu werden, hatte der Vf. offenbar vor Augen. Dafs ſie bisweilen noch genauer befolgt, noch vollſtändiger durch Anwendung in einzelnen Stellen ausgedrückt ſeyn könnten, dies bezweifelt er ſelbſt gewiſs eben ſo wenig, als der Rec. Aber wer die unzähligen Schwierigkeiten einer ſolchen durchs Ganze des N. Ts. durchgeführten Dollmetſchung kennt, wird gewiſs nicht fodern, dafs der Ueberſetzer, da er das Ganze bearbeitete, alles, was an ſolchen einzelnen Stellen noch gefeilt und gebeſſert werden könnte, eben ſo leicht beobachtet haben ſolle, als der Beurtheiler nun davon manches gerade deswegen entdeckt, weil das Meiſte bereits in den richtigen Ton, in den ächten Einklang zwiſchen Ueberſetzung und Original, zuſammenſtimmt. Am häufigſten wird, nach unſerm Urtheil, der Vf. ſolche Stellen zu verbeſſern haben, in welchen er zur Verdeutlichung *paraphraſtiſcher* geworden iſt, als ein Ueberſetzer werden darf, wenn er nicht in Gefahr kommen will, der Urſchrift dadurch ſeine eignen Gedanken zu leihen. Dies beſchleicht einen Ueberſetzer nirgends leichter, als bey den bibliſchen Schriften. Wenn z. B. der Eingang von *Johannes* Evangelium oder — wie hier ſehr gut geſetzt iſt — *Nachrichten von Jeſu*, überſetzt wird: *Schon* im Anfang der Dinge war das Schöpferwort Gottes und dies Schöpferwort war *mit Gott innig verbunden* — ſo ſetzt das hinzugeſetzte *Schon* den Leſer leicht in die Meynung; dem Urſchriftſteller müſſe es hier vornehmlich um die *Priorität der Exiſtenz* des Logos *vor* der Weltbildung zu thun ſeyn. Allerdings ſetzt derjenige, welcher vom Logos ſagt, dafs er im Anfang der Geneſis

der Dinge war, deſſen Praeexiſtenz vor andern Dingen, welche alsdann erſt wurden, voraus. Aber iſt es ihm auch vorzüglich um Behauptung dieſer Praeexiſtenz hier zu thun, wie dies durch das hinzugekommene *Schon* angedeutet ſeyn würde, wenn dieſes Wörtchen im Text ſtünde? oder iſt dies Praeexiſtiren nur eine Nebenidee, welche dem Johannes zwar gewiſs, aber hier nicht für ihn Hauptſache, nicht der Grund war, weswegen er vom Logos zu ſprechen begann? Nach unſerer Meynung iſt es dem Evangeliſten eigentlich, ohne ſpecielle Rückſicht auf die Frage: Wie lange her iſt der Logos? bloſs darum zu thun, daſs er in ſeinen Leſern die Idee erwecke: Eben diejenige höchſt vernünftig gebietende Kraft Gottes — welche im Anfang der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte dadurch angedeutet wird, daſs der uralte Vf. der Gottheit *ein Sprechen* beylegt, welche aber nicht mit den jüdiſchen Allegoriſten (vor und nach Philo) als ein von Gott ausgegangenes und abgetheiltes Subject zu denken iſt, ſondern inſofern immer bey der Gottheit war, weil ſie nichts anders als ſelbſt die Gottheit iſt — eben dieſe der Gottheit innerlich weſentliche Kraft, nach welcher Gott höchſtvernünftig gebietet, iſt in dem Meſſias, Jeſus, jetzt eingekörpert; d. h. die Gottheit nach jener ewigen, logiſchen, von ihr unzertrennlichen, das Weſen der Gottheit conſtituirenden Kraft iſt ſo wirkſam und gegenwärtig in Jeſu, als ſie ſonſt in keinem von den Juden geachteten göttlichen Religionslehrer bis auf ihn geweſen iſt. Kurz: die Beſtätigung des vollgültigen *Meſſianiſchen* Anſehens Jeſu iſt ſchon hier, im Anfang des Evangeliums, des Johannes unverrückter Geſichtspunkt, wie er ſelbſt dies am Ende C. 20, 31 ausdrücklich dafür angiebt. Statt deſſen aber würde die einzige hinzugekommene Sylbe: *Schon* im Anfang etc. jeden Leſer durchaus auf die, freylich lange her gewöhnliche, Deutung leiten, wie wenn Johannes ſich zum Hauptzweck gemacht hätte: die Priorität des Logos vor der Welt oder gar deſſen *Uranfänglichkeit* und folglich ſeine höchſte Gottheit neben dem Vater zu behaupten. Wäre dies letztere ſeine eigentliche Abſicht, ſo hätte er (um nur dies einzige noch hier anzudeuten!) nicht ſchreiben müſſen: dieſer Logos war bey *Gott* d. h. bey der Gottheit, — ſondern nothwendig ſo: dieſer Logos war bey, neben, mit dem *Vater* und *mit dem heil. Geiſt*. — Ein anderes Beyſpiel einer allzu paraphraſtiſchen Stelle iſt v. 29. „Seht das Lamm, den göttlichen *Retter, der den Sündern in der Welt Heil verſchaffen wird.*“ Rec. würde die Deutung des Sinns den Leſer überlaſſen und bloſs das, was die Worte gewiſs ſagen, ausdrücken: ſeht dies göttliche Lamm; es ſchafft weg das Sündigen der Welt. Das *Wie* des Wegſchaffens hat der Urſchriftſteller nicht deutlicher herausheben wollen; folglich ſoll dies auch ſein Ueberſetzer an dieſer Stelle nicht zu thun verſuchen! Es wird ſehr der Mühe wehrt ſeyn, dieſe ganze Ueberſetzung einmal ausdrücklich bloſs in der Abſicht zu revidiren, um jede Stelle, genau der Urſchrift entſprechend zu machen, wo etwas deutlicher oder undeutlicher, ohne die im Text liegenden Nebenideen oder mit andern, als der Text gerade ausdrückt, vermehrt, kurz; wo irgend mehr oder weniger, als der Text ſagt, in der Dollmetſchung angedeutet iſt. Denn der Ton des Ganzen iſt ſo paſſend, auch iſt der Sinn einzelner Stellen bereits ſo häufig richtig ausgedrückt, daſs wir mit ganzer Ueberzeugung dem Vf. das, was er von ſeiner Ueberſetzung zu hören wünſcht, bezeugen können: *Sie verdient, vollkommner zu werden!* Sie verdient es ſehr! Und ſie wird es gewiſs in einem vorzüglichen Grade, wenn er ſie mit eben der Unbefangenheit des Geiſtes weiter auszubilden fortfährt, von welcher dieſe jetzige Arbeit und die männliche, eines vorurtheilfreyen, beſcheidenen, aber auch warmen und feſten Wahrheitforſchers würdige Vorrede zeugen.

Ueber einzelne Stellen würde es jedem Rec. leicht ſeyn, Urſachen, warum er hie und da mit der Deutung des Vf. nicht übereinſtimme, anzugeben. Aber dies gehört nur, wenn einzelne bibliſche Bücher zur Probe und zum Beleg neuer Auslegungen überſetzt werden, unter die Pflichten des kritiſchen Beurtheilers. Und auch hiezu wird es Zeit ſeyn, wenn der Vf. erſt den Band von Anmerkungen herausgeben wird, durch welche er ſeine Dollmetſchung ſelbſt beleuchten will. Hier hat der Rec. bloſs zu bemerken, daſs der Vf. an ſehr vielen Stellen mit prüfender Auswahl diejenige Deutungen aufgenommen hat, welche bey den unläugbaren Fortſchritten bibliſcher Exegeſe, ohne Rückſicht auf ein zum voraus ſchon angenommenes Syſtem chriſtlicher Religionstheorie deswegen vorgezogen zu werden verdienten, weil ſie mit der morgenländiſchen Denkart überhaupt und mit den Localumſtänden der chriſtlichen erſten Religionslehrer und Religionsſchriftſteller, mehr als andere, nach occidentaliſcher, wohl gar ſcholaſtiſcher, Idioſynkraſie geformte Auslegungen, übereinſtimmten. Und warum ſollte denn nicht dieſes Reſultat richtigerer Interpretation auch in Ueberſetzungen übergehen, welche allgemeiner geleſen zu werden verdienen, als andere, die bloſs für Gelehrte entworfen und verſtändlich ſind? Hängt denn das Weſentliche des Chriſtenthums an Stellen, über deren Auslegung Parteyen möglich ſind? Parteyen, welche immer nichts als Parteyen und ins unendliche unvereinbar bleiben, ſo lange nicht jeder ſeine Auslegung mit proteſtantiſcher Freyheit vortragen darf, und bloſs mit den Waffen erweislicher Auslegungskunſt, nicht aber mit dem Dolch der Conſequenzmacherey, dafür ſtreiten will? Wahr iſts und ſiegende Wahrheit wird es bleiben, was der Vf. in ſeiner ſchönen Vorrede ſagt: „Der Ueberſetzer und Ausleger des N. Ts muſs frey ſeyn von aller Anhänglichkeit, an was immer für Dogmen! Ob zehn Dogmen fallen zu ſeiner Seite und hundert Hypotheſen zu ſeiner Rechten, dies darf ihn nicht anfechten, wenn er nur richtig (der Sprache, der Zeit, den Perſonen gemäſs) interpretirt. Er muſs unbefangen genug ſeyn, um *neue* und *ältere* Vorgänger zu nutzen. Er darf für keine Meynung eine Vorliebe, gegen keine ein Vorurtheil haben. Abergläubiſches Entſetzen vor irgend einer Auslegung iſt ſeiner nicht würdig.“ Nach dieſen Grundſätzen denkt dann ein jeder, welcher ſich der Erfoderniſſe zum Schriftforſcher bewuſst iſt, von ſeinen Auslegungen, wie der Vf. wenn er erklärt: „Dieſe Ueberſetzung

setzung ist Arbeit eines einzelnen Theologen, der dasselbe Recht hat, das jeder Protestant besitzt, sein N. T. so gut zu übersetzen, als er es versteht. Sie kann, sie will, sie soll, sie darf keines andern Arbeit (anders als durch Ueberzeugung; denkt Rec. hinzu) verdrängen!" Der Vf. traut es dann seinen Zeitgenossen zu: dass er nicht nöthig haben werde, erst demüthig zu bitten: Man möchte auch diesen Versuch für Wahrheit, in der Welt, wo auch für ihn noch Raum sey, dulden, dem Urheber dafür nicht — in Ermanglung besserer Waffen — unfreundlich begegnen u. s. w. Und dies rechtmässig fodernde Zutrauen, wird doch wohl niemand zur Schande unserer Tage täuschen wollen? Jeder, welcher die Uebersetzung ruhig und aufmerksam liest, muss darinn, vieles deutlicher, fasslicher, und eben deswegen auch weniger geheimnissvoll finden, als er sich es sonst vielleicht dachte, aber auch, je weiter er fortliest, von einer reineren Ehrfurcht gegen Jesu Lehre und Person, von achtungsvoller Bewunderung seines ganzen Werks, von tausend aus Kraft und Thaten fliessenden Aufmunterungen für Gottergebenheit und redliche, tugendhafte Denkart sich durchdrungen fühlen. Ist dies, so bleibe er gewiss, dass dort ein Trieb des göttlichen Geistes der Schriftauslegung ist, wo die Schrift, ohne Unterdrückung aller andern ächten Kräfte des menschlichen Geistes, nützlich wird als Lehre zur Rechtschaffenheit, zur Ausbildung des Göttlichen im Menschen, und zur Veredlung des Menschlichen nach dem Göttlichen!

London, b. Faulder u. Johnson: *The Holy Bible* or the books accounted sacred by Jews and Christians; otherwise called the books of the Old and New Covenants faithfully translated from corrected texts of the Originals with various readings, explanatory notes and critical remarks by the Rev. *Alexander Geddes* L. L. D. Vol. I. 1792. 407 S. gr. 4.

Zu einer Zeit, da verschiedene protestantische Gelehrte in England den Nutzen einer neuen Version der Bibel bezweifeln, hat ein katholischer Geistlicher, dessen Geschicklichkeit zu einem solchen Unternehmen auch in dieser Zeitung anerkannt ist, nach richtigen Grundsätzen eine neue Uebersetzung der heil. Schrift angefangen. Weil wir aber von der Fortsetzung des Werks keine Nachricht erhalten haben, so fürchten wir fast, dass sie in Stecken gerathen ist; welches uns um so mehr schmerzen würde, weil der Uebers. zur Vollendung des Werks schon viel vorgearbeitet zu haben, und den nöthigen guten Willen zu besitzen scheint. Ob die zerrüttete Gesundheit des Uebers. oder der Widerspruch, den das Werk bey Katholiken und Protestanten erfahren hat, oder andere Ursachen den Verzug bewirkt haben, können wir nicht mit Gewissheit sagen. Am liebsten wird es uns seyn, wenn wir uns in der Vermuthung, dass kein anderer Theil ausser dem ersten erschienen ist, irren, die Gesundheit des Uebers. hergestellt ist, und das Verdienst, das er sich um die biblische Gelehrsamkeit erwirbt, von seinen Zeitgenossen gehörig gewürdiget, und belohnt wird. Robert Edward Lord Petre, Baron von Writtle, heisst der edle Mann, der dem Hn. Geddes die Musse und die Hülfsmittel verschafft, die zu seinem Werke erfoderlich sind; sein Name verdient auch ausser seinem Vaterlande mit Ruhm genennt zu werden.

Die Kosmogenie und der Fall des ersten Menschenpaars werden in der Vorrede nach den Begriffen, die Michaelis und Eichhorn sich davon gemacht haben, erläutert. In der Schilderung der mosaischen Gesetzgebung folgt er auch dem ersten der genannten Gelehrten. Die jetzige Form erhielt der Pentateuch nach der Meynung des Vf. unter Salomons Regierung. Wenn dabey schriftliche Urkunden zum Grunde gelegt wurden, so gingen diese nicht über Mosis Zeiten hinaus.

Unter dem Text der Uebersetzung stehen die Varianten, und erläuternden Noten. Jene sind blos in englischer Sprache angezeigt. Sie sind aus hebräischen MSS. und den alten Versionen genommen. Die Lesart, welche der masoretischen vorgezogen wird, ist in der Uebersetzung ausgedrückt. Bisweilen ist auch einer kritischen Conjectur Raum gegeben. Z. E. 1 Mos. 49, 8. wird der letzte Satz: *Vor dir sollen deines Vaters Kinder sich beugen* in die Mitte, und der mittlere: *Deine Hand soll auf den Nacken deiner Feinde sich legen* ans Ende gesetzt. Oft wird man auf die kritischen Noten verwiesen. Diese aber werden erst herauskommen, wenn *Holmes* Variantensammlung über die Septuaginta, und einige in Deutschland und andern Ländern neulich edirte Schriften benutzt werden können. Da sie auch in den exegetischen Noten angeführt werden, so werden sie sich nicht blos auf die Beurtheilung der Varianten einschränken, sondern als ein philologischer Commentar anzusehen seyn.

Die Erläuterungen sind kurz, und nehmen nur einen kleinen Raum ein. Sie sind mehr für den ungelehrten als gelehrten Leser, und klären hauptsächlich die in der Uebersetzung beybehaltenen Hebraismen auf. 1 Mos. 49, 10 wird *Schilo*, *peaceful prosperity* übersetzt, in Rücksicht auf den friedlichen Besitz des Landes Canaan, oder die ruhige Regierung Salomons. v. 6 עקרן שור *extirpated a chief*. Nach den Varianten soll der hebräische Text lesen: *Digged down a wall*. Hierinn hat der Vf. Unrecht. Wenn er der Conjectur, die Jos. 24, 19 *cease ye not*, d. i. תכלו statt תוכלו lesen will, die Ehre erzeigt, sie für scharfsinnig zu halten, obgleich er sie in den Text nicht aufnimmt; so scheint er durch die Namen der berühmten Engländer, die sie gebilliget haben, getäuscht zu seyn. Denn wie schickt sich zu dieser Lesart die Antwort des Volkes v. 21 *Nein*, u. s.

Dieser Band enthält den Pentateuch und das Buch Joschua. Besondere Einleitungen sind den Büchern nicht vorgesetzt. Der Text ist in Abschnitte oder Paragraphen abgetheilt und der Inhalt eines jeden angezeigt. Die gewöhnliche Eintheilung in Capitel und Verse ist am Rande bemerkt. Das vortreffliche Papier, die eleganten Typen, und die Genauigkeit des Setzers sind musterhaft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Kleine Schriften gemeinnützigen Inhalts*, von *Joh. Stuve*. Nach dem Willen des Verstorbenen gesammelt und herausgegeben von seinem trauernden Freunde *Joach. Hnr. Campe*. Erster Theil. 1794. XII u. 394 S. Zweyter Theil. 478 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Diese auf Veranlassung des verewigten St. von Hn. C. veranstaltete Sammlung ist ein würdiges Gegenstück zu der Sammlung der Lieberkühnschen kleinen Schriften (S. die A. L. Z. 1793. N. 196). Lieberkühn und Stuve waren Ein Herz und Eine Seele; sie standen mehrere Jahre lang derselben Schulanstalt gemeinschaftlich vor; hatten Studien, Zwecke und den Eifer für ihren hohen Beruf mit einander gemein. Daher die grosse Aehnlichkeit in ihren Begriffen über Angelegenheiten der Erziehung, mit welchen sich auch der grössere Theil der Stuvischen Aufsätze beschäftigt. Man erneuert hier mit Vergnügen manche alte Bekanntschaft. Im ersten Theile stehen die frühsten pädagogischen Abhandlungen des Vf., die ihm den Ruhm eines denkenden Erziehungsschriftstellers erwarben: Ueber die Erziehung, über die körperliche Erziehung, und über das Schulwesen. Darauf folgen: Vorstellungen an Aeltern, die ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken, und: Ueber die Wichtigkeit des Unterrichts in der Lehre vom Menschen auf öffentlichen Schulen. Der zweyte Theil enthält folgende pädagogische Aufsätze, von denen einige, die in den gel. Beyträgen zu den Braunschw. Anzeigen abgedruckt waren, schwerlich in grössern Umlauf gekommen sind: Wider das Lateinschreiben; von Armenschulen; über den Gebrauch der Bilder beym jugendlichen Unterricht; über die Mittel, das Latein durch Sprechen zu lehren und über die Einführung dieser Methode in die öffentlichen Schulen; über ein wesentliches Hinderniss zweckmässiger Einrichtung öffentlicher Stadtschulen; über Rehbergs Prüfung der Erziehungskunst. In den spätern Jahren, als Stuve durch seine Freymüthigkeit und Biederkeit Campens Freundschaft gewonnen hatte, und nach Braunschweig gezogen worden war, wo er lange Zeit gegen seine Neigung ohne bestimmte Amtsgeschäfte lebte, dehnte er seine Forschungen noch auf mehrere Fächer aus, und zeigte sich in allen in diese einschlagenden Schriften als einen scharfsinnigen und selbstdenkenden Mann. Die Sache der geheimen Gesellschaften, die vor einigen Jahren allgemein zur Sprache kam, erzeugte seinen Aufsatz: über den Einfluss geheimer Gesellschaften auf das Wohl der Menschheit; die von Verschiednen behauptete Nothwendigkeit arzneylicher Kenntnisse für den Landprediger den Aufsatz: über den Vorschlag, die künftigen Landgeistlichen in einigen Haupttheilen der Arzneykunst zu unterrichten; die Beschäftigung mit Kants Schriften zwey Aufsätze über die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; die Freyheit in Glaubenssachen eine Untersuchung gegen Rehberg; die neuesten Zeitbegebenheiten in und ausser Deutschland fanden in ihm einen sehr theilnehmenden Beobachter und machten ihn auch zum politischen Schriftsteller. Folgende Abhandlungen gehören hieher: Vorschläge zur Beförderung der Soldatenehen; über Dohms Entwurf der Constitution der Stadt Aachen; über die Lütticher Revolution; über die Rechte der Menschheit; Was hat der Staat in Ansehung der Religion, der Sittlichkeit und der Erziehung zu thun? Zwey in seinen letzten Tagen mit sichtbarer Rücksicht auf gewisse Zeit- und örtliche Vorfälle entworfene Aufsätze sind hier zum erstenmale gedruckt: über Despotismus, und: über die Wichtigkeit des freyen ungehinderten öffentlichen Urtheils, besonders über sittliche Gegenstände. Auf seiner letzten Reise nach der Schweiz und Italien, wo er seine verlorne Gesundheit vergebens wieder zu finden hoffte, entstanden: die Schilderung von Appenzell Ausser-Rhoden gegen Meiners, und: zwey Briefe an Schütz über den Laokoon, voll scharfsinniger und neuer Ansichten, welche letztern hier ebenfalls zuerst im Druck erscheinen. Man sieht aus dem angegebnen Innhalt, wie reichhaltig diese Sammlung ist!

Man hoffte, Campe werde zu den übrigen Beweisen thätiger Freundschaft für seinen Stuve auch noch den hinzufügen, dass er ihm durch eine Lebensbeschreibung ein bleibendes Denkmal setzte. Allein er fühlte sich zu gebeugt, zu sehr angegriffen von dem Verlust, als dass es ihm möglich gewesen wäre, mehr als einige leichte Züge zur Charakterschilderung dieses wahrhaft edeln Mannes in der Vorrede zu entwerfen, worinn mit Recht Geradheit, Wahrheitsliebe und Gemeingeist als die Cardinaltugenden des Verewigten angegeben werden, die auch in allen seinen Schriften unverkennbar sind. Stuves vorgesetztes Bildniss kündigt schon den geraden, schlichten Mann an, den man in ihm auf den ersten Blick wahrnahm.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

WEIMAR, in der Hoffmannischen Buchhandl.: *Religion aus der Bibel in Unterredungen aus den Hauptstellen derselben* hergeleitet von *A. F. E. Jacobi*. N. Aufl. 1794. 388 S. 8.

LINGEN, b. Jülicher: *A. G. Campers Abhandlung von den Krankheiten die sowohl den Menschen als Thieren eigen sind; ferner von den Krankheiten der Armen; der Reichen; der Künstler; der Gelehrten und der Geistlichen; von den Folgen der Schwelgerey; von den mannichfaltigen Nahrungsarten und dem Einflusse der verschiedenen Himmelsstriche; und endlich von der Vervollkommnung der Arzneykunst.* Mit Zusätzen und Anmerkungen teutsch herausgegeben von *J. F. M. Herbell*. 2te Aufl. 1794. 148 S. 8.

WIEN, b. Seizer: *Die Bücher der Wundarzney der Thiere*, von *J. G. Wolstein*. 2te Aufl. 1793. 316 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. Julius 1795.

GESCHICHTE.

Oldenburg, b. Stalling, und Bremen, in Comm. b. Willmanns: *Geschichte des Herzogthums Oldenburg, von Gerhard Anton von Halem.* Erster Band. 1794. XXXII u. 516 S. 8.

So innigst wir sonst für die historische Wahrheit besorgt seyn würden, wenn wir ein Werk über die Geschichte eines deutschen Staats dem Regenten desselben von einem Unterthan geweiht fänden, können wir nicht verschweigen, dass die Weihung dieser Geschichte des Herzogthums Oldenburg an den jetzt regierenden Herzog eine ganz entgegengesetzte Empfindung in uns hervorbrachte und unsre Hoffnung stärkte, hier unverfälschte Wahrheit zu finden. „Freymüthig, sagt der Vf. mit vollem Recht, freymüthig konnte ich erzählen; denn ich lebe in einem Lande, wo der Historiker ohne kleinmüthige Aengstlichkeit historische Wahrheit als solche geltend machen kann, wo die Regierung, im Vertrauen, der gute Staatsbürger werde sich keiner Indiscretion schuldig machen, gern jedem Kundigen die Archive zum Nutzen der Wissenschaften öffnet, und die Fesseln der Censur verachtend, sich mit Recht versichert hält, dass durch Untersuchung der Ursprünge und Fortgänge der Verfassung, die durch Zeit und Umstände bestimmte Gegenwart nicht geändert, oder durch die Meynung eines Schriftstellers irgend jemanden ein Recht gegeben oder genommen werden könne." Seinen edlen freymüthigen Geist, welchen der Vf. schon in diesem ersten Theil, der bis zur Reformation geht, verräth, wird er in der Fortsetzung dieser Geschichte noch in einem glänzenderen Lichte zeigen können, um seinem vortrefflichen Fürsten, seinem Vaterland und sich zu gleicher Zeit ein ehrenvolles Denkmal zu setzen. Er hat auf einer Laufbahn, wo er mit manchen Schwierigkeiten und unangenehmen Gefühlen kämpfen muss, einen Trost, den wenige Geschichtschreiber ihres Vaterlandes haben, dass ihn am Ende derselben ein Ziel erwartet, von welchem seine patriotische Seele freudig und mit dem Gefühl zurückblicken wird, dass seine Landsleute und Zeitgenossen keinen Zeitpunkt der Vorzeit zu beneiden brauchen? Die Geschichte seiner Tage wird gleichsam ein schöner Kranz auf diesem vaterländischen Denkmal seyn. Wenigstens verdient der Fürst einen Lorbeerkranz aus der Hand einer jeden Muse, welcher zu einer Zeit, da endlich nach langer Ruhe auch sein Land von der Gefahr des Krieges bedroht wird, nicht nur die bisherigen Abgaben nicht erhöht, sondern wie ein Genius des Friedens seine Unterthanen vor jedem Ungemach zu schützen sucht; und die Muse der Geschichte muss, wenn ihre Schwestern aus Neigung ihre Lorbeern bringen, ihren Kranz ihm aus Gerechtigkeitsliebe darreichen.

Manche scharfsinnige Betrachtungen, welche durch die erzählten Begebenheiten herbeygeführt wurden, eine glückliche Darstellung einiger Charaktere und verschiedener Scenen, eine Sprache, die an manchen Stellen schön ist, ein milder Geist, der sich über Vorurtheile erhebt, ohne durch seine Kühnheit zu beleidigen, und eine sorgfältige Erwähnung der Quellen sind unverkennbare Vorzüge dieses historischen Werkes. Um einen Beleg für diese Behauptung zu haben, braucht man nur die Geschichte des Grafen Gerhard von Oldenburg zu lesen. Der rastlose Geist des muthigen Gerhard ist glücklich dargestellt, ohne dass die erhabene Ruhe, durch welche er sich bisweilen auszeichnete, unbemerkt gelassen wäre. Mit folgender Schilderung schliesst der Vf. die Darstellung seines Schicksals und seiner Thaten: „Ein simpler Stein, den sein Sohn, Graf Johann, ihm setzen liess, decket die Asche Gerhards des Muthigen, des Mannes, dem an hohem Sinn und Unternehmungsgeiste wenige der Regenten Oldenburgs glichen. Er war von ansehnlicher Länge und ausgezeichneter Stärke des Körpers. Sein Blick, fürchterlich dem Feinde, flösste dem Freunde Vertrauen ein. Man kannte keinen offnern und jovialern Mann als ihn, zumal bey Trinkgelagen: und wahrscheinlich liess er zu Köln, wo sein Sohn Otto Domherr war, das berühmte Denkmal der Kunstfertigkeit damaliger Zeit, das oldenburgische Wunderhorn verfertigen, und den Kernspruch: *Drinc al ut!* an die Spitze setzen. Aeussern Prunk hasste er und wenig glänzend war seine Kleidung. Aber seinen Hals zierte die goldene Ritterkette, und das Schwert, womit er gegürtet war, wich nie von seiner Seite. Traurig, dass er so oft es zucken musste! Traurig für ihn und das Land, welches er beglücken sollte, dass seine Tage nicht in ein Zeitalter fielen, da Deutschlands Verfassung schon befestigt, und das Gesetz herrschend war. Seine rastlose Thätigkeit, die ihn jetzt in endlose innere und äussere Fehden verwickelte, würde sich dann in ersprieslichen Anstalten für des Landes Wohl geäussert haben."

Diese Schilderung, welche zugleich eine Probe vom Styl in dieser Schrift seyn kann, erinnert uns an einige Bemerkungen, welche wir über die historische Kunst des Vf. machen müssen. Dass wir auf dieselbe Rücksicht nehmen, wird ihm ein vorzüglicher Beweis unsrer Achtung seyn. Die meisten historischen Schriften der Deutschen sind der Art, dass es sich nicht der Mühe verlohnt, sie in dieser Hinsicht zu beurtheilen, und in

Parallele mit ihnen wird selbst Tadel, welcher die Kunst eines Geschichtschreibers trifft, zum Lobe für ihn werden.

Bey jener Schilderung des Grafen Gerhard fällt einem natürlich die Frage ein: warum wurde sie nicht in die Erzählung seiner Schicksale verwebt, da fast auf jeder Seite Gelegenheit dazu war? wie viel mehr würde uns die Darstellung interessirt haben, wenn wir diese individuellen Züge früher gewusst hätten. Bey diesen, wie sie in der ersten Hälfte jener Schilderung vorkommen, welche mehr historische Notiz, als durch die Abstraction hervorgebracht sind, fällt sogar der Grund weg, welchen man etwa für die Aufstellung eines Charaktergemäldes am Ende einer biographischen Darstellung anführen könnte, dass es nämlich gefährlich sey, über einen Menschen zu urtheilen, ehe man alle seine Handlungen, sein ganzes Schicksal hat kennen lernen. Allein auch die zweyte Hälfte jener Schilderung würde leicht einen schicklichern Platz gefunden haben. Anmassend würde es seyn, wenn der Geschichtschreiber im Eingang seiner Erzählung schon eine vollständige Charakteristik seines Helden entwerfen wollte. Wenn dieser aber eine Zeitlang gehandelt hat, und in der Seele des Lesers nun schon ein Bild von ihm entstanden ist, dann trete der Historiker immerhin herbey und gebe uns das Resultat, welches er dem bisher erzählten in Vergleichung mit demjenigen, was er noch darstellen will, abgewonnen hat. Auf die Weise benimmt er dem Leser nicht die Freyheit des eigenen Urtheils, und hat ihn zugleich für das folgende unterrichtet. Was die Sprache in der angeführten Stelle betrifft, so nimmt man an ihr jenen Mangel an historischer Haltung nicht wahr, welchen man im allgemeinen dem Styl des Vf. vorwerfen kann. Bisweilen ist er nicht frisch und lebhaft genug für die historische Darstellung, und bisweilen hat er Wendungen und Ausdrücke, welche sich nur der Dichter erlauben darf. Sie machen hier einen desto unangenehmern Eindruck, je unerwarteter sie kommen. Wer wird z. B. in einer Nachricht von den Urkunden, welche bey der Oldenburgischen Geschichte benutzt worden sind, eine Stelle, wie diese erwarten: „It's doch, wenn man auf alte Pergamente mit hangenden Siegeln stosst, als ob im Dunkel der Nacht die Geister der Väter sich herabsenkten, und dem auf weglosser Heide Irrenden einen Pfad zeigten. Am häufigsten freylich führt der Pfad durch öde Klostergänge.“ Der Ausdruck könnte oft weniger rasch und beweglich, dennoch poetischer seyn, und bey einem geringern Grade von Lebhaftigkeit mehr Leben besitzen. Jene erhabene Ruhe, welche aus dem Gleichgewicht aller Seelenkräfte entsteht, in welcher der Geist durch die Gewalt seines Athems jedes Auflodern und jedes Erlöschen seines Feuers verhindert, ist einzig der Würde des Geschichtschreibers angemessen, und wenn sie fehlt, so kann das Interesse, welches nur sie für einen Stoff zu erwecken vermag, durch keine Fülle an einzelnen scharfsinnigen Bemerkungen und glücklichen Zügen entstehen.

Den Mangel an jener lebendigen Ruhe des Geistes verräth der Geschichtschreiber nie deutlicher, und zeigt ihn nie verderblicher, als bey der Auswahl der Begebenheiten und der ganzen Composition seines Werkes. Es fehlt ihm an einem bestimmten Zwecke, nach welchem beides geschehen soll, er weiss nicht, warum er gerade diese Materialien für seine Darstellung bestimmt, und noch weniger kann er ihnen ein Gepräge geben, an welchem man sähe, sie sind Theile dieses Werkes, weil ihm keine Idee eines Ganzen gegenwärtig war. Man entschuldige sich nicht mit der Natur seines Stoffs; denn, sobald man Herr über seinen Stoff geworden ist, so eignet sich derselbe auf irgend eine Weise zu einem Ganzen. Ist jenes aber nicht, so werfe man den Griffel der Geschichte weg; denn man läuft jeden Augenblick Gefahr, die historische Wahrheit zu verletzen; nur wann der Stoff mir unterthan ist, kann ich ihm geben, was ihm gebührt. Im Gegentheil aber entsteht ein ängstliches Haschen nach demjenigen, was für den Augenblick interessant ist, und indem der Leser einen ungewissen Kampf zwischen der Form und der Materie sieht, entsteht während dem Lesen eines solchen Geschichtschreibers jenes unruhige Gefühl in ihm, als wenn er Erscheinungen sieht, die er nicht zu würdigen weiss. Wir können nicht verbergen, dass dieses auch einigermassen der Fall bey dem gegenwärtigen Werke ist, wenn wir gleich eingestehn müssen, dass es sich bey einer deutschen Specialgeschichte eher, als bey jeder andern historischen Arbeit, entschuldigen lässt. Wenn man nach Jahrhunderten eine Geschichte der deutschen Nation wird aufgestellt haben, so wird man sich über die vielen Verirrungen der Geschichte, ehe sie zum Ziele kam, nicht genug wundern können. Dass man schon eine allgemeine deutsche Geschichte schrieb, bevor die Schicksale der einzelnen Staaten unsers Vaterlandes hinlänglich erforscht waren, den Grund von diesem unzweckmässigen Verfahren wird man leicht in dem Bedürfniss einer solchen Geschichte finden; aber sonderbarer wird es scheinen, dass die Verfasser unserer Specialgeschichten aus einer solchen Reichsgeschichte gewöhnlich Sätze und Hypothesen hernehmen, nach welchen sie ihren Stoff bearbeiteten, zumal wenn man bedenkt, dass die gangbarsten Behauptungen der Reichsgeschichte ursprünglich auf Hypothesen beruhen, bey welchen man es leider vergessen hat, dass sie nur Hypothesen sind. So wird sich die Bearbeitung unsrer vaterländischen Geschichte in einem ewigen Kreis umherdrehn, wenn man die Reichshistorie auf die Geschichte der einzelnen Staaten, und diese wieder auf jene sich gründen lässt. Deshalb bearbeite man jede Specialhistorie so unabhängig wie irgend möglich von allem dem, was wir in unsrer Reichsgeschichte lernen. Freylich hat dies grosse Schwierigkeiten, weil das Schicksal der einzelnen Territorien so genau verbunden ist mit den Begebenheiten, welche das ganze Reich betreffen; aber gerade bey einer Geschichte jener Gegend von Deutschland, wo im gegenwärtigen Buche die Scene ist, fallen diese Schwierigkeiten fast ganzlich weg. Die Deutschen an der Nordsee haben nie eine grosse Rolle im Reiche gespielt, sie verliessen nie den väterlichen Heerd; selten von einem auswärtigen Feinde, von nordischen Seeräubern heimgesucht,

gesucht, waren sie entfernt von dem Schauplatz einheimischer Kriege, und weil sie dem Reich wenige Dienste leisteten, erhielten sie auch geringen Schutz von demselben. Unabhängig von einem Staat, zu welchem sie dennoch gehörten, konnten die Menschen dieser Gegend ihren Geist eigenthümlich ausbilden, und kein Gewaltiger störte sie in der ruhigen Entwicklung ihrer Eigenthümlichkeiten. Unabhängiger also von allen Sätzen der Reichsgeschichte, als jede andre Specialhistorie, liesse sich die Geschichte des Herzogthums Oldenburg zu einem schönen historischen Ganzen, mit genauer Berechnung der Theile zum Zwecke bilden. In dieser doppelten Rücksicht scheint uns der Vf. dieses Werks nicht sorgfältig genug gewesen zu seyn. Er baut zu viel auf Meynungen, welche in der Reichsgeschichte im Gange sind, und will gern die Schilderung seines Landes an dieselben knüpfen: er erzählt manches, was nicht diente zur Darstellung des Geistes und der allmählich sich bildenden Verfassung im Oldenburgischen; dasjenige aber, was er darüber beybringt, hat er aus jenem Grunde zu sehr zerstückelt, als dass man zur Anschauung desselben kommen könnte. Wozu in dem ersten Abschnitt, der bis zur Annahme der christlichen Religion geht, die Wiederholung dessen, was man gewöhnlich über die älteste germanische Verfassung sagt? Ein Leser, der nicht ganz unerfahren ist in der Geschichte, weiss es längst, und der ganz unkundige wird durch das hier gesagte zu keiner befriedigenden Kenntniss davon kommen. Warum in dem zweyten Abschnitt, welcher mit Festsetzung der Reichsunmittelbarkeit der Oldenburgischen Grafen endigt, so manches, was Menschen betrift, die nur in einiger Beziehung mit Oldenburg standen, ohne dass gerade dieses Verhältniss durch die beygebrachten Züge klar würde, z. B. von Mathilde, der Gemahlin König Heinrichs I., dem Erzbischof Adelbert von Bremen u. s. w. Sonst ist sowohl in diesem als in dem dritten Abschnitt, welcher bis zur Erhebung des oldenburgischen Stamms auf den dänischen Thron geht, die Entwicklung der Landesverfassung mit glücklichem Scharfsinn geschehn. Aber schon im Anfang dieser dritten Abtheilung ist eine Nachricht von der Entstehung der verschiedenen Stände in Deutschland, in welcher die gewöhnlichen Ideen unsrer Reichsgeschichten darüber, welche noch lange nicht genug bewährt sind, wieder aufgeführt werden. Wie viel mehr Dank würde der Vf. verdient haben, wenn er die wenigen Spuren, die er über den Zustand der Volksclassen im Oldenburgischen vielleicht fand, ohne Hinsicht auf jene Ideen gegeben hätte! Auch trifft man weiterhin auf manche Seite, die füglich wegbleiben konnte. So wird die Bremisch-Lübeksche Stiftung des deutschen Ordens erzählt, ohne dass sie Einfluss auf Oldenburg gehabt hätte, blos aus dem Grunde, weil ein oldenburgischer Graf *wahrscheinlich* Antheil daran hatte, und diese Wahrscheinlichkeit beruht wieder nur darauf, dass der Graf ein Mitgenosse des Zuges war, auf welchem die Bremer und Lübecker die Stiftung vornahmen. Schön wenn der Vf. einzig für seine Landsleute geschrieben hätte, würde er doch nicht wohl gethan haben, durch solche Nachrichten ihren Blick von dem Vaterland abzuziehn. So sind auch manche Erzählungen von Unruhen in Bremen, unbedeutenden Fehden u. s. w. nicht ganz zweckmässig. Zu einem ähnlichen Tadel wird man auch im vierten Abschnitt, welcher sich mit Besitznehmung von Stad- und Butjadingerland im J. 1528, also mit dem Anfang der Reformation, endigt, bisweilen Gelegenheit finden; aber weit häufiger auch in diesem, wie in den vorhergehenden, zu dem aufrichtigsten Lobe. Sehr ungern tadeln wir einen Schriftsteller, der Achtung verdient, weil es leider Sitte des deutschen Publicums ist, dass es, nicht aus Leichtfertigkeit, bey dem geringsten Tadel, welcher ein gutes Buch trifft, sogleich alle Vorzüge desselben aus der Acht lasst. Es ist ein Zeichen einer sehr schwachen oder ungearteten Seele, wenn man Tadel und Lob, welche auf denselben Gegenstand gehn, nicht ungemischt in sich erhalten kann, dass also jene Neigung unsers Publicums ihm gewiss nicht zur Ehre gereicht. Jeder Rec. aber wird daher ungern aus Achtung einen Schriftsteller tadeln.

Durch die Beylage, welche manche wichtige ungedruckte Urkunden enthält, bekommt dieses Werk noch einen neuen Werth, und jeder Geschichtforscher wird sich mit uns über die Nachricht freuen, dass schon der zweyte Theil eines Buchs erschienen ist, welches unter unsern Specialgeschichten einen vorzüglichen Rang verdient, und gewiss mit der Fortsetzung seinen Werth steigert. Durch funfzehn hundert Urkunden konnte der Vf. die oldenburgische Geschichte bis zur Zeit der Reformation erlautern; wie ungleich reicher wird seine Ausbeute von archivalischen Nachrichten noch für die folgenden Jahrhunderte werden; einen interessanten Anblick gewährt die Entwicklung des oldenburgischen Geistes in der frühern Zeit, da friesische und sächsische Eigenthümlichkeit gleichsam in ihm zusammenfloss; wie viel mannichfaltiger wird das Spiel seiner Ausbildung unter der Regierung der letzten Grafen, während der so ganz anders gearteten dänischen Verwaltung, und durch den milden Einfluss der Herrschaft des jetzt regierenden Hauses erscheinen; in frühern Zeiten ist die oldenburgische Verfassung durch Eigenthümlichkeiten, welche die Geschichte noch selten dargestellt hat, anziehend für den Forscher; aber wie ungleich lieber wird der Geschichtschreiber die gegenwärtige Staatsverwaltung darstellen, welche sich nur in so fern durch Eigenthümlichkeit auszeichnet, als sie sicher zu den vortrefflichsten gehört!

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Vf.: *Gedichte* von *Ernst Ferdinand Klein*e. 1794. 216 S. 8.

Es ist doch recht eine hässliche und gefährliche Sache um — die *Freunde und Kenner der Dichtkunst*. Da haben sie laut der Vorrede Hn. *K.* aufgemuntert, seine Gedichte der Presse zu übergeben, woran er anfangs

gar nicht dachte. Zur Beschämung dieser Herren liefern wir nur ein paar Beweise, wie schlecht sie und wie richtig Hr. K. geurtheilt habe. S. 48:

Ein Mädchen, heysa! habe ich!
Das sieht mich stündlich gern,
Und ist betrübt und kümmert sich,
So oft ich mich *entfern.*

S. 58:

Zu Menschenfreunden
Macht froher Scherz,
Zu Menschenfeinden
Des *Kummers Schmerz.*

Und wie ins Leben
Uns Freude ruft,
So stürzt uns *eben*
Der Gram zur Gruft.

S. 206:

Hier darf kein Gatte mehr sich kümmern, härmen
Dem seiner Ehe Freude schwand,
Weil seinen Gatten er in fremden *Armen*
Voll schwervergessner Untreu fand.

Wir bitten Hn. K., künftig seinem eigenen Kopfe zu folgen, und sich ja nicht zur Herausgabe eines zweyten Bändchens verführen zu lassen.

HANNOVER, b. Ritschler: *Vermischte jugendliche Gedichte*, von dem Verfasser *des Greises an den Jüngling*. Erster Theil. 1794. 170 S. 8.

Wir kennen den *Greis* nicht und wünschen ihn auch nicht zu kennen, denn der Vf. dieser jugendlichen Gedichte kann keine guten geliefert haben und wird auch schwerlich jemals gute liefern. Was muss man sich von dem Geschmacke des Autors für einen Begriff machen, der Popens bekannte Grabschrift:

Nature and Nature's Laws lay hid in Night
God said, Let Newton be! and all was Light.

so übersetzt? S. 46:

Philosophie, die Himmelstochter, lag
In dichte Nacht hienieden eingehüllt,
Da sprach Jehova: Leibnitz, mache Tag —
Und plötzlich war die Welt mit Licht erfüllt.

Die Originalgedichte sind, wie man sie von solch einem Uebersetzer erwarten kann, ja noch schlechter; z. B. S. 18:

Und wenn dann nach fernen Zeiten
für der Zukunft Ewigkeiten
sich mein freyer Geist veredelt,
wenn er reifer und *entschädelt*
Nicht mehr an *die* Erde klebet,

Ein Mädchen schreibt ihrem Geliebten, der wider die Franzosen streitet, S. 104:

Lieber will ich deinen Tod beweinen
Als dich wie *ein Feiger* vor mir sehn.

Dem guten Mädchen geht es wie vielen ihrer Landsmänninnen. Sie versteht die ersten Grundsätze ihrer Muttersprache nicht.

BERLIN, b. Franke: *Kleine Gedichte*, von verschiedenen Verfassern. 1795. 224 S. 12. (14 gr.)

Im Vorberichte wird gesagt, dass diese kleinen Gedichte schon zum Theil im neuen Berliner Musenalmanach für das J. 1793 erschienen sind, und nun zur Schadloshaltung des Vfs. mit einigen neuen vermehrt, wieder erscheinen. Vermuthlich also hat man die erste Auflage so gut genutzt, als man konnte, und die neuen Gedichte nur dazu gedruckt. Einige und gewiss die meisten der letztern sind gewiss von Hn. *Gaeks*, dem es vielleicht nicht an Talent, wohl aber an kritischen Freunden fehlt. Ein Lied, worinn er seine Empfindungen bey *Carolinens* Gesange schildert, schliesst so, S. 292:

In himmlisches Entzücken hingesunken,
Streckt' ich die Hände *weis*
Von mir — und es durchwärmte mich ein Funken
Der frömmsten Dankbarkeit.

Ich rief: O Herr! wie hast du doch *bey weiten*
Dein Ebenbild erhöht,
Um dir dadurch ein Loblied zu bereiten!
Dank deiner Majestät.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHULSCHRIFTEN. *Altona*, b. Schmidt: *Jac. Struve Interpretationum in Sophoclem propositarum particula prima.* 1795. XVI S. 4. — Vor mehrern Jahren sind die Scholien des Hn. Director Struve über Sophokles Philoktet von uns angezeigt worden. Er hat jetzt jenen Plan, schwerere Stellen des Sophokles zu erklären, wieder aufgenommen und mit einer Anzahl von Stellen aus dem König Oedipus den Anfang gemacht. Es ist vorzüglich für die Jugend, der diese Blätter zunächst gewidmet sind, sehr nützlich, dass der Vf. bey den einzelnen Stellen die Stolbergische Uebersetzung und die Brunckische Ausgabe verglichen und einer Prüfung unterworfen hat. Schade, dass der Vf. nicht noch andre Hülfsmittel, als die Mansoische Uebersetzung und einige Aufsätze über den König Oedipus im Bremischen Schulmagazin benutzte. Die Struvischen Bemerkungen verdienten durch einen Auszug in diesem Magazin erhalten zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Julius 1795.

GESCHICHTE.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Historische Entwicklung der deutschen Steuerverfassungen* seit der Karolinger bis auf unsere Zeiten, von *Karl Heinrich Lang*. 1793. 268 S. und Register. 8.

Wer auch nur die Vorrede zu dieser Schrift liest, wird in dem Vf. derselben schon einen sehr denkenden Kopf erkennen. Sehr bestimmt giebt er hier die Idee an, welche seine Ansicht der deutschen Steuerverfassungen bestimmt hat, und wohl die einzige ist, welche einer Geschichte derselben Einheit geben kann. „Ich habe, sagt er, die genaue Verwandtschaft der Kriegsverfassung mit dem Steuerwesen zum Grund meines Gebäudes gelegt. Ist dieser nicht zu seicht und ist die übrige Eintheilung nicht ausser Verhältniss: so könnten andere kleinere Fehler, die wohl noch vorhanden seyn möchten, mit leichter Mühe ganz vertilgt, und alle Bemerkungen der Kenner zur innern Verschönerung gelehrig benutzt werden.“ Eine genauere Bekanntschaft mit der Schrift wird das gute Vorurtheil, was man für den Vf. gefaßt hat, bestätigen, und zugleich zeigen, dass ein emsiger Fleiss bey ihm mit Selbstdenken verbunden ist. Nicht nur die Wichtigkeit des Gegenstandes, nicht nur die treffliche Anlage und der lichte Plan des Einzelnen, sondern auch eine Sprache, welche Bestimmtheit hat, und dem Stoffe so viel Schmuck verleiht, als seine Beschaffenheit nur irgend leidet, und eine gewisse biedere Kraft des Charakters durch die originelle Darstellung durchschimmern läßt, wird den Leser anziehn. „Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, versichert er, von den Regierungen nicht anders als mit Anstand zu sprechen. Denn warum sollte Liebe für seine Mitbürger und Ehrfurcht für die Obern unvereinbar seyn? Mückenseigern wird freylich die Arbeit niemals ausgehen.“ Sinnreich und überraschend ist der Anfang der Einleitung: „Hat es Thucydides der Mühe werth gefunden, die Geschichte einer Pest zu schreiben, die mit vorübergehender Wuth einige tausend Athenienser hinweggerafft, über deren Gräber eine nur noch schönere Nachwelt erstanden: warum sollte nicht eben so gut dasjenige eine theilnehmende Betrachtung verdienen, was oft mit den heftigsten Zuckungen in den Eingeweiden der Staaten wühlt, und die Kräfte der künftigen Geschlechter auf Jahrhunderte verzehrt?“ Gleich gut wird gesagt, als von der Nothwendigkeit der Steuern die Rede ist, „den Göttern gebühren Opfer! ob dies aber Kränze aus Blumen, Erstlinge der Früchte, oder das fliessende Blut erbarmungswürdiger Sklaven seyn solle, das ist die Frage, die hier einigen Unterschied macht.“

Unter Steuern ist hier nicht bloss die mit diesem Namen insonderheit bezeichnete Art von oberherrlichen Abgaben verstanden, sondern das ganze Finanzsystem, der Inbegriff aller Abgaben und Dienstbarkeiten, zu welchen der Staatsbürger gegen seinen Regenten und der Unterthan gegen seinen Grundherrn verbunden war, ist hier der Gegenstand einer historischen Untersuchung, bey welcher nicht bloss die gedruckten Quellen, sondern auch ungedruckte Urkunden aus dem Oetting-Wallersteinischen Archiv benutzt worden sind. Der angegebenen Grundidee zufolge zerfällt die Geschichte der Steuern in fünf Perioden, da Heerbannsmiliz, Lehenmiliz, Söldnersmiliz, besoldete Reichsmiliz und Reichsexecutionsmiliz oder beständiger Kreissoldat das herrschende militärische System in Deutschland waren.

Die Darstellung der ersten Periode beginnt mit einigen vortrefflichen Ideen aus Mösers Osnabrückischer Geschichte, indem gezeigt wird, wie die Markvereinigung und der Markungsfriede die Grundlage der ältesten deutschen Verfassung waren und durch den Gottesfrieden geschützt wurden, so wie deswegen ein grosser Theil unsrer jetzigen Regalien damals den Göttern und mittelbarer Weise den Priestern gehörte. Die Vereinigung mehrerer solcher Markungsfrieden zu einer ganzen Armee unter einem gemeinschaftlichen Anführer oder der Heerbann verwandelte in spätern Zeiten und vorzüglich, als er durch Carl den Grossen einen neuen Schwung erhielt, den Gottesfrieden in einen Königsfrieden. Bey diesem System war es nun schon drückend genug, dass jeder freye und adeliche Hofbesitzer, ein halbes Jahr dienen und das erste Vierteljahr ganz auf eigene Kosten leben musste; allein den Satz, dass mit Nebenauflagen das Volk verschont blieb, darf man doch nur mit vielen Einschränkungen annehmen. Es läßt sich schon vermuthen, dass die vielen Züge Carls des Grossen, seine glänzenden Gesandtschaften, die Canäle, welche er graben, die Schiffe, welche er ausrüsten liess, die Ausgaben für so viele Hofhaltungen, u. s. w., dass alles dies sich nicht durch die Einkünfte der Domainengüter bestreiten liess; aber es giebt auch genug historische Spuren, welche der Vf. mit vielem Fleiss verfolgt hat, dass die Lage der Unterthanen wegen der vielen Steuern eine der allerdrückendsten war. Alle Lasten aber, welche den freyen Landeigenthümer drückten, waren nichts gegen die Bürde, unter welcher die unterste Classe des Volks erlag, die in Ermangelung der bürgerlichen Freyheit und unfähig der Ehre der persönlichen Kriegsdienste rei-

chen Ersatz dafür leisten mufste, dafs sie nicht zu diesen verpflichtet war. Aufser den bestimmten Frohnen von drey Tagen in der Woche war sie zu Naturalabgaben nach dem unterschiedenen Verhältnifs ihrer Güter verbunden. Nicht genug, dafs die Unterthanen des Adels und der Klöster von ihren Herrn schon gedrückt wurden, mufsten sie auch noch dem König dienen und steuern. Eine Urkunde von 815, aus dem Urkundenbuch des Klosters Lorsch, die auch deshalb merkwürdig ist, weil man aus ihr sieht, dafs es schon damals auch unter den Bauern gewifs freye Leute gab, beweist dies hinlänglich. Die gewöhnlichsten Steuern, welche der Bauer des Adels und der Klöster dem Staat zu entrichten hatte, waren der Königspfennig, das jährliche Liebnus oder Charitativ, welches späterhin der Grafensehatz hiefs, die Angarien und Paravereden, unter welchen letztern der Vf. die Verpflichtung der Bauern versteht, auf eine unbestimmte Zeit ihre Pferde zum öffentlichen Dienst herzugeben. Die wichtigste allgemeine Landescontribution dieser Periode war der Zehnden, über dessen Einführung und verschiedene Arten, so wie über Karls des Grofsen Politik bey Begünstigung desselben der Vf. vorzüglich lehrreich ist. Die Geschichte der zweyten Periode, in welcher die Lehenmiliz das herrschende Militärsystem war, beginnt er mit einer kurzen und bestimmten Darstellung der bekannten Ursachen vom Verfall des Heerbanns und Gedeihen der Lehensfolge. Die Epoche der herrschenden Lehenmiliz setzt er in das J. 936, denn Heinrich I soll schon den Anfang gemacht haben, die Lehenleute zu einem allgemeinen Reichskrieg zu gebrauchen, und von Otto I an soll dies schon ganz gewöhnlich geschehn seyn. Allein diese Behauptung möchte doch wohl einigem Zweifel unterworfen seyn, da wenigstens die gleichzeitigen Schriftsteller noch immer genau die Miliz unterscheiden, welche in Privatfehden und in Nationalkriegen gebraucht wurde. In der grofsen Schlacht, wo Otto die Ungarn besiegte, war gewifs noch Heerbannsmiliz; und wenn er sich die Lehenleute auch zu andern Zügen, wie z. B. den letzten italiänischen, bediente, die man kaum Reichskriege nennen kann: so bestand der Heerbann doch noch immer, und konnte auf eine gesetzmäfsige Weise aufgeboten werden. Hierüber wollen wir aber nicht weiter mit dem Vf. rechten, denn es ist unmöglich, in der Geschichte solcher Einrichtungen Epochen anzugeben, die schneidend wahr wären; sondern eine Jahrszahl ist da gleichsam nur ein Zeichen, dafs um diese Zeit eine wichtige Veränderung vorgegangen sey. Uebrigens ward in dieser zweyten Periode jeder, der sich nicht in die Lehensverbindung begab und also auch keine Kriegsdienste leistete, mit einer ordentlichen Steuer belegt, denn sonst würde ein solcher bürdenfreyer Mann einen Staat im Staate gebildet haben. Der Vf. theilt die Steuern zur Zeit der Lehenmiliz in Staatsauflagen und in Grundabgaben ein. Unter jenen versteht er diejenigen, welche dem König als erstem Gliede der Lehenskette entrichtet wurden, und diese betrachtet er vorzüglich in Hinsicht auf die Leibeigenschaft, deren weite und schnelle Verbreitung eine der schrecklichsten Folgen des Lehenwesens war. So treffliche Blicke man auch in diesem Abschnitte findet, ist sein Scharfsinn doch am glücklichsten in der Untersuchung über die Bede gewesen. Sie war in Deutschland nichts anders, als was das *scutagium* in andern Lehenreichen, und der Lehenherr durfte auch sie nur in gewissen Fällen fodern. So werden in dem Freyheitsbrief der Stadt Sarbrük zum Bezug einer Bede dieselben Ursachen, wie in der *Magna Charta* angegeben, nämlich die Erlösung aus der Gefangenschaft, das Ritterwerden der Söhne und das Vermählen der Töchter. Aus der Geschichte der Beden ergeben sich übrigens folgende Sätze: nur dem Lehenherrn gebührt eine Bede; die Bede ist sehr früh eine ordentliche jährliche Steuer geworden; und diese Bede ist in einem festgesetzten Anschlag, ohne Erhöhung oder Verminderung, einmal wie das andere bezogen worden; die ordentliche Bede haftete nicht auf den Köpfen, noch dem Vermögen, sondern auf den Häusern und liegenden Gründen. Die Söldnersmiliz oder seine dritte Periode rechnet der Vf. vom Anfang des zwölften Jahrhunderts bis zum J. 1422, wo zum erstenmal sogar ein bezahlter Reichsfoldat auftritt. Die neue Sitte, besoldete Haustruppen anzuwerben, brachte in der bisher vornehmlich auf den Beden beruhenden Steuerverfassung eine wesentliche Veränderung hervor. Worinn dieselbe bestand, wird hier untersucht, nachdem vorher noch einige Modificationen des Steuersystems, welches vom Lehenwesen abhing, die aber in dieser Periode erst historische Existenz erhielten, näher betrachtet worden sind, nämlich Fräuleinsteuer, Handlohn und Weisat. Der Aufwand wegen der neuen Söldnersmiliz konnte nun, wenn gleich mancher seine Domänengüter deshalb angriff, wie König Philipp von Schwaben, doch nicht anders, als durch eine neue Steuer bestritten werden, und so entstand die Schatzsteuer, welche von der Bede völlig verschieden ist. Die verschiedene Abgaben, welche aus ihr sich bildeten, untersucht der Vf. mit Genauigkeit, aber gerade deshalb ist es hier unmöglich, ihm zu folgen; denn man müsste ihn wörtlich abschreiben, um seinen Inhalt darzustellen. Die sicherste Spur einer ganzen Reichsarmee, sagt er im vierten Abschnitt über den besoldeten Reichsfoldat, die aus lauter geworbenen Völkern bestand, zeigt sich in dem Hussitenkrieg, von welchem Zeitpunkt an die Beyträge der Stände entweder allein in Geld bestimmt, oder ihnen doch die Wahl gelassen ist, ihre Contingente, die gleichfalls nur geworbene Söldner waren, in Mannschaft oder Geldhülfe zu stellen. Man warb übrigens nur zur Zeit der Noth, und so konnte manches Jahr hingehen, wo gar keine Reichsmiliz auf den Beinen war, bis die Executionsordnung von 1555 eine Epoche machte, und eine Art stehenden Reichsmilitärs veranlafste. Durch dieses sowohl, als durch die Söldnersmiliz wurde mit der Grund zur deutschen Nationalfreyheit gelegt, in wiefern wir dieselbe besitzen. Die Lehenmiliz war die weite Pforte, durch welche alles zur Leibeigenschaft und Hörigkeit einging, und wehe dem Leibeigenen, welcher versuchte, seinen Banden zu entfliehn; denn seine Kette schlang sich von seiner Hütte um ganz Europa. Der Hühnervogt packte den Flüchtling, wenn

er

er in der Nähe blieb, und in der Ferne war der arme Wildfang die Beute des ersten Ergreifers. Als Soldat eines gefürchteten Abentheurers und als geworbener Vertheidiger des Reichs selbst war er sicher. Die Werber zu dieser doppelten Miliz lockten die Leibeigenen aus ihren Fesseln, und durch den Dienst der Lanzenknechte erhielt der Bauer höhern Werth. Nach einigen Zwischenbetrachtungen über die innere Steuerverfassung der Städte, über die Gebühren der Geistlichkeit und die Sporteln der Gerichte, beschäftigt sich der Vf. mit den neuen Reichssteuern, welche der Reichssöldner nothwendig machte. Bey ihnen gab es zweyerley Arten der Umlage und Erhebung, die des gemeinen Pfennigs und der Römermonate. Niemand durfte sich der Auflage des gemeinen Pfennigs entziehn, sie traf sowohl den Adel und die Geistlichen, als das übrige Volk, und wurde von den Pfarrherrn eingesammelt, in der Sacristey aufbewahrt, an die Schatzmeister in den sieben Erzbisthümern abgeliefert und aus Andacht gegeben. Diese grosse Aehnlichkeit mit dem Ablass, welchen der Papst auch allen Gebern des gemeinen Pfennigs zusicherte, lässt sich dadurch erklären, dass die erste allgemeine Umlage desselben auf dem Reichstage vom J. 1431 gegen die Hussiten beschlossen ward. Die Anlage nach Römermonaten beruht auf ganz entgegengesetzten Grundsätzen; bey ihnen hatten die Stände das Subcollectationsrecht, und es lässt sich daher leicht errathen, warum sich der Adel so sehr bemühte, den gemeinen Pfennig durch die Römermonate zu verdrängen, welches ihm denn auch gelang. Mit dem J. 1555, das in so mannichfaltiger Hinsicht für Deutschland äusserst merkwürdig ist, beginnt die fünfte Periode, wo Executionsmiliz oder beständiger Kreisfoldat aufkam. Durch diese grosse Veränderung der Kriegsverfassung entstanden nicht nur neue Arten von Steuern, sondern auch neue Kräfte der Landesherren, ihr Steuerrecht zu behaupten und auszudehnen, und neue Grundsätze in der Art, sie umzulegen und einzutreiben. Dieser Abschnitt ist bey weitem der vorzüglichste des ganzen Buchs, und nirgends erscheint der Scharfsinn des Vf., erhöht durch eine edle patriotische Seele, in einem so vortheilhaften Licht, als hier. Wie fein entwickelt er die Ursachen, warum man auf dem Reichstage von 1555, wo weder der Bürger noch der Bauer einen eigenen Sprecher hatte, doch so sorgfältig für ihr Wohl sorgte, und wie selten wird man finden, dass Schriftsteller, welche sich mit so mühsamen und trocknen historischen Untersuchungen abgeben, als den grössten Theil des Stoffs von diesem Buch ausmachen, noch darauf rechnen, unwillkührlicher Patriotismus könnte die Stände auf einem Reichstage, wo so viel Grosses geschah, auch zu jener edeln Sorgfalt begeistert haben! Wie gut kleidet den Geschichtschreiber des deutschen Steuerwesens eine unwillige Aeusserung über den Antrag des mecklenburgschwerinischen Gesandten, nach welchem es Grundgesetz eines Staates seyn müsste, dass der Unterthan schuldig sey, alles, was man von ihm verlangt, und so oft man es verlangt, darzugeben, und kein höherer Richter ihm nicht beystehn, ja ihn nicht einmal anhören solle!

Dass die Geschichte eines solchen Gegenstandes, wie Steuern sind, erst nach langen Forschungen und vereinten Arbeiten von mehrern Geschichtforschern ein vollkommnes Werk werden könne, wird sich nicht läugnen lassen; aber dessen unerachtet wird man es dem Vf. Dank wissen, dass er entschlossen die Hand an einen Bau legte, zu welchem er emsig Materialien gesammelt hatte. Wenn er seinen vortrefflichen Plan einer deutschen Steuerstatistik ausführte, welche von jedem einzelnen Reichsland angeben sollte, wie in demselben die Namen der Steuern heissen, was für eine Einrichtung der Landschaftscollegien und Steuercassen besteht, auf welche Landverträge sich die Steuerverfassung gründet, endlich wie sich die Summe der Steuer zu dem Vermögen der Contribuirenden und zur Zahl der Einwohner verhält, welches alles durch eine Karte, die den Steuermeridian eines Landes anzeigte, anschauend gemacht würde: so müsste schon dadurch die gegenwärtige Schrift der Vollkommenheit ungleich näher gebracht werden. Mehr aber, als durch allen literarischen Beyfall würde sich gewiss der edle Vf. für seine Mühe belohnt glauben, wenn seine Geschichte der Steuern und die Resultate, welche sich daraus für die Steuereinrichtungen ergeben, Verbesserung derselben auch nur in einer Provinz unsers Vaterlands veranlassten. Ich vergleiche, sagt er am Ende seiner Schrift, die Hirten der Völker den Göttern, die zwar nach ihren Blitzen greifen, wenn Giganten auf Felsentrümmern den Himmel zu erstürmen drohen; die aber auch Segen bringend die Hütten friedlicher Menschen besuchen, und es unter ihrer Würde halten, von einem armen Ehepaar auch noch die letzte Gans zum Opfer zu fodern.

Unius aptus erat . . . sapere vetuere necati. Ovid.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell u. Comp.: *Briefe von Friedrich Matthisson.* Erster Theil. 1795. 240 S. 8.

Diesem Theile werden noch drey von gleicher Stärke folgen. Wenn man sie aber nach diesem ersten beurtheilen darf, so werden alle Nachrichten und Bemerkungen in ihnen, welche einigermassen verdienten, aufgezeichnet zu werden, kaum Einen Band füllen können. Offenbar sind diese Briefe nichts weiter, als ein gewöhnliches Reisejournal; aber dessen ungeachtet müssen wir uns nicht wenig verwundern, wie ein so guter Kopf, als Hr. *M.* ohne Zweifel ist, eine solche Unfruchtbarkeit des Geistes, wie in diesen Briefen herrscht, sich während des Schreibens hat erhalten können. Unsere Verwunderung wird steigen, wenn man hier liefet, dass Klopstock und Gerstenberg *bald* zwey Schauspiele, Herrmanns Tod und Minona herausgeben werden, ohne dass ein Urtheil hinzugefügt wäre, dessentwillen man eine solche Nachricht verzeihen

möchte. Eben so sehr befremdet es, zu erfahren, dass Heinse einen Künstlerroman (Ardinghello) und Jakobi einen Woldemar schreibt. Ueber manche Männer, welche den reichsten Stoff zu den interessantesten Bemerkungen geben, sind Urtheile gefällt, welche ein Lächeln erregen, z. B. über den Geschichtschreiber Johannes Müller; über Institute, wie das Museum zu Kassel, welche den Geist so leicht rege machen, erkalten wir nichts weiter, als eine dürre Aufzählung der merkwürdigsten Sachen. Sobald der Vf. Deutschland verlässt, werden seine Briefe interessanter. So wird man z. B. die Nachrichten über Chandler, Gibbon u. s. w. gern lesen; aber seinen Beyfall wird ihm der Leser nur dann gern schenken, wenn er anfängt zu malen, vorzüglich Naturscenen; denn alsdann sind die Striche des Pinsels unverkennbar, welchem wir so liebliche poetische Gemälde verdanken. In den Briefen aus dem südlichen Frankreich, durch dessen Natur jede Phantasie poetisch werden muss, verrath sich der Dichter sehr häufig. Wem wird dieser liebliche Schluss des letzten Schreibens, aus *Cette*, nicht gefallen: „Der Abend war warm, wie ein Sommerabend; die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen herum, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die kuen Fluten; mit der Wonne habe ich nie gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer, zogen vor meinem Geiste vorüber; die grossen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker scholten aus ihren fernen Grüften über die unermessliche Meeresfläche, welche sie vormals herrschend umwohnten. Ich ging nachher noch auf dem Mole spatzieren. Das Getümmel des Hafens nahm allmählich ab, und man hörte nur von Zeit zu Zeit in den Schiffen zum Essen oder zum Gebete läuten. Das Feuer des Leuchtethurms hatte schon lange gebrannt, als ich in den Gasthof zurückkehrte."

Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Der entlarvte Apollonius*, dargestellt aus neuern Magiern von einem Freunde der Natur. Mit illumin. Kupfern. 1794. 344 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Oder kürzer und verständlicher: eine sogenannte *natürliche Magie*. Voraus geht eine Geschichte der Magie, bey welcher *Tiedemanns* Preisschrift: *de Quaestione, quae fuerit artium magicarum origo etc. Sprengels Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde; über den Zauberglauben und andere Schwärmereyen*, und *Eberhards* Abhandl. *von der Magie*, gebraucht worden sind; sie reicht aber nur bis in das fünfte Jahrhundert. Die meisten Kunststücke sind aus dem von *Wiegleb* und *Rosenthal* fortgesetzten *Martius* entlehnt, auch die Anzahl derselben bey weitem nicht so gross, als selbst in der ersten Ausgabe des Martius von Wiegleb. Doch scheint der Herausgeber nicht blos Abschreiber zu seyn, da man auf Stücke und Stellen stösst, die ihn als Selbsterfinder und Selbstdenker charakterisiren. Inzwischen hätte er, eingedenk des *suum cuique*, nicht unterlassen sollen, bey den entlehnten Kunststücken seine Quellen zu nennen. Die Kunststücke sind unter VII Rubriken gebracht: chemische; mechanische; Rechenkunststücke; Kartenkunststücke; ökonomische; artistische, und Kunststücke des Malers und Kupferstechers. Letztere hätten unter die vorhergehende Rubrik gebracht werden sollen, und unter den sogenannten artistischen würden einige eine angemessenere Stelle unter der ersten, zweyten und fünften Nummer gefunden haben. Gerade die interessantesten Kunststücke, nemlich die elektrischen, optischen und magnetischen, sind ganz übergangen worden.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Crusius: *Anleitung zum Gebrauche meines Rechenbuches*. Von *F. G. Busse*. 2te Aufl. 1794. I Th. 112 S. II Th. 1795. 158 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Zur Aufklärung der Volksreligion*. Ein Beytrag in Predigten von *J. R. G. Beger*. 2te Aufl. 1 B. 1794. 448 S. 8.

Frankfurt a. M., in der Fleischerschen Buchh.: *Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen und Liedern*. Ein Buch für die Jugend. Herausgegeben von *F. L. Wagner*. 2te Ausg. 1795. 274 S. 8.

Flensburg u. Leipzig, in der Kortenschen Buchh.: *P. F. Suhms Geschichte Dännemarks, Norwegens, Schleswigs und Holsteins*, zum Gebrauch der studirenden Jugend. Neue Ausg. 1794. 231 S. und IX Tabellen. 8.

Frankfurt u. Leipzig, b. Monath u. Kussler: *Les Avantures de Joseph Pignata*, das ist Josephs Pignata merkwürdige Begebenheiten, von unzähligen Druckfehlern gereiniget und zum Behuf der Anfänger in französischer Sprache mit einer zulänglichen Phraseologie versehen von *J. v. Colom*. Neue Ausg. 1795. 183 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Göttingen*, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Versuche über landwirthschaftliche Gegenstände*, von *J. G. L. Blumhof*. 1794. 6½ Bog. 8. Diese kleinen nicht ganz unbedeutenden Aufsätze waren bereits in verschiedenen Jahrgängen des Hannöverschen Magazins bekannt gemacht; solchen Lesern also, denen diese sehr bekannte periodische Schrift nicht zu Gesicht kommt, oder die selbige wenigstens nicht eigenthümlich besitzen, werden diese wenigen wohlfeilen Bogen immer willkommen seyn können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Julius 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Felsecker: D. *Jo. Georgii Roſenmülleri Scholia in Novum Teſtamentum.* T. II. continens Euangelia Lucae et Joannis. 1792. S. 566. T. III. continens Acta Apoſtolorum et Epiſtolam Pauli ad Romanos. 1793. S. 589. T. IV. continens Pauli Epiſtolas ad Corinthios, Galatas, Epheſios, Philippenſes, Coloſſenſes et Theſſalonicenſes. 1793. S. 703. T. V. continens Pauli Epiſtolas ad Timotheum, Titum, Philemonem et Hebraeos, Epiſtolam Jacobi, utramque Petri, Epiſtolas Joannis, Epiſtolam Judae et Apocalypſin Joannis. 1794. 740 S. 8. Editio quarta auctior et emendatior.

Die Vorzüge dieſer 4ten Ausgabe vor der 3ten müſſen jedem, der auch nur eine flüchtige Vergleichung zwiſchen beiden anſtellen will, ſogleich ins Auge fallen. Die Verbeſſerungen beſtehen nicht allein in Zuſätzen aus den neueſten exegetiſchen, philologiſchen und philoſophiſchen Beyträgen, welche ſeit dem J. 1790 von Fiſcher, Griesbach, Heinrichs, Hezel, Heyne, Knapp, Kuinöl, Michaelis, Morus, Rau, Schleuſner, Teller, Tiedemann, Ziegler u. ſ. w. erſchienen ſind und von Hn. R. theils benutzt, theils aber auch mit Freymüthigkeit gewürdigt werden, ſondern liegen auch in der Abänderung vieler einzelner Wörter und in der Abkürzung oder Weglaſſung ganzer Stellen. Unterdeſſen iſt doch dieſer Abkürzungen ungeachtet jeder Theil durch die neuen Zuſätze um einige Bogen ſtärker geworden, ſo daſs der 2te Th. 72 S. der 3te Th. 29 S. der 4te Th. 37 S. und der 5te Th. 38 S. mehr hat, als er in der 3ten Ausgabe gehabt hatte. Beyſpiele von der einen oder von der andern Art ſolcher Veränderungen kann man beynahe auf allen Seiten finden; jedoch mit Ausnahme des Briefs Jakobi; des 2ten Briefs Petri; des 2ten und 3ten Br. Johannis und des Br. Judä. Denn nur in dieſen hat Rec. gar keine Veränderung bemerkt. Viele Stellen, welche in den vorigen Ausgaben übergangen worden waren, haben diesmal eine Erklärung erhalten. Z. B. Luc. VIII, 32. IX, 2. XI, 6. XV, 23. XX, 35 u. ſ. w. Und in denjenigen Stellen, bey welchen Hr. *R.* ſeinen Vorgängern widerſpricht, hat er durch ſeine gröſstentheils angeführten Gegengründe zur weitern Prüfung eine ſchöne Gelegenheit gegeben. Hier ſtehen nur wenige Beyſpiele. Bey Apoſtg. IV, 12. wird die Michaeliſche Ueberſetzung: „durch keinen andern iſt die *Geſundmachung* geſchehen, und es iſt auch kein anderer Name irgend eines Menſchen unter dem Himmel dazu gegeben, daſs man durch ihn *geſund werden* kann:“ verworfen und dagegen die gewöhnliche Meynung, daſs unter σωτηρια *Seeligmachung* zu verſtehen ſey, aus dem Grunde vertheidigt, weil Petrus auf die Frage: *durch wen der Lahme wieder geſund hergeſtellt worden ſey?* ſchon, v. 9. 10, geantwortet habe, und hier v. 12 alſo noch dazu ſetze, daſs dieſer Wunderthäter der wahre Meſſias ſey, durch welchen allein die Menſchen *ſeelig werden* könnten. Allein der damals gegen den Petrus verſammelte hohe Rath zu Jeruſalem hatte die Worte, deren ſich Petrus bey ſeiner Vertheidigung bediente, doch gewiſs nicht anders verſtanden, als daſs *durch keinen andern Namen Kranke geſund gemacht werden* könnten; indem ja ſonſt, wenn ihm Petrus von der *durch Jeſum zu erlangenden Seeligkeit* geredet zu haben geſchienen hätte, ein ganz anderes Urtheil über ihn gefällt worden ſeyn würde. Denn der hohe Rath bleibt blos bey der *Geſundmachung* ſtehen und geſteht ein, daſs man die Wunderkraft Jeſu nicht läugnen könne, erwähnt aber den hier ſtreitigen Punkt der *Seeligmachung durch Jeſum*, welche Petrus behauptet haben ſoll, mit keinem Wort; ſo daſs man alſo höchſtens ſagen müſste: Petrus habe ſich zwar allgemeiner Ausdrücke bedient, aber bey σωτηρια (*Errettungskraft*) und σωζειν (*helfen*) ſowohl an *Geſundmachung*, als *Seeligmachung* gedacht, und ſey alſo nur von den jüdiſchen Gelehrten nicht ganz verſtanden worden. Bey der ſchweren Stelle 1 Joh. V, 16. 17. 18. führt Hr. *R.* die verſchiedenen Meynungen der Ausleger an, und äuſsert zuletzt eine Vermuthung, daſs dieſe Verſe nicht mit den vorhergehenden im Zuſammenhang angenommen und auch nicht von einer Fürbitte bey Gott, ſondern bey der weltlichen Obrigkeit verſtanden werden müſsten. Er verſteht alſo unter ἁμαρτια προς θανατον *ein Hauptverbrechen*, und unter ἁμαρτια μη προς θανατον *ein geringes Vergehen*. Bey dem erſtern ſoll keine Fürbitte bey der weltlichen Obrigkeit für Chriſten Statt finden, damit die Heiden nicht etwa glauben möchten, daſs es unter Chriſten für gering und unbedeutend angeſehen werde; aber wohl bey dem geringern Vergehen, welches von den Feinden der Chriſten vergröſsert und fälſchlich ſo vorgeſtellt worden ſey, daſs es mit dem Tode beſtraft werden zu müſſen ſcheinen könnte. Wir wünſchen nunmehr dem würdigen Vf. zur Vollendung dieſer mit kluger Auswahl und gründlicher Gelehrſamkeit zur möglichſten Vollkommenheit gebrachten Ausgabe ſeines gemeinnützigen Werks, welches ſchon ſo vielen Nutzen geſtiftet hat und noch lange ſtiften wird, von Herzen Glück, und zweifeln nicht, daſs ihm jeder für den darauf mit der gröſsten Gewiſſenhaftigkeit, ſeit ſeiner erſten Erſcheinung, verwendeten 18jährigen Fleiſs bey dem Gebrauche deſſelben in der Stille danken werde.

Leipzig, b. Crusius: *Exegetisches Handbuch des Neuen Testamentes.* Drittes Stück. 1794. 8. 140. Viertes Stück. 1795. S. 163. Zweyte verbesserte Ausgabe.

Diese beiden Stücke sind abermals sehr vermehrt worden; indem das 3te St. 42 S. und das 4te St. 73 S. mehr als in der 1ten Ausgabe hat. In den neuen Zusätzen oder Abänderungen scheint der Vf. bald Rosenmüllers Scholien, bald Michaelis Anmerkungen vorzüglich gefolgt zu seyn, und in andern sich noch bey künftigen Ausgaben eine Verbesserung vorbehalten zu haben. Der Vorbericht zum Lukas ist ganz umgeändert. Es wird nicht mehr gesagt, dass er nach Col. IV, 16 ein jüdischer Arzt gewesen sey, und auch zum Beweis, dass er den Paulus auf seinen Reisen begleitet habe, wird nicht mehr 2 Timoth. IV, 11, sondern Apgsch. XVI, 10 XX, XXVI (soll heissen XXVII) und XXVIII, angeführt. Die Bedeutungen von ἐφημερια sind bey Luc. I, 5 gut aus einander gesetzt worden. Wenn aber gesagt wird, dass die Priesterclasse des Abia die 10te gewesen sey, so muss dieses aus der angeführten Stelle 1 Chron. XXIV, 10 und aus dem, was gleich hernach im v. 8 aus Michaelis Anmerkungen in Ansehung der genauern Zeitbestimmung der Geburt des Johannes und Jesu wiederholt worden ist, berichtigt werden, dass dieselbe Classe die 8te gewesen sey und im 4ten Mond, ungefähr in unserm Julius, den Dienst gehabt habe; wiewohl das letztere hier und in Michaelis Anm. nicht ohne Beweis hätte angenommen werden sollen. Bey C. I, 67 wird zwar aus der 1ten Ausg. wiederholt, dass προφητευειν überhaupt vom Singen heiliger Lieder gebraucht werde, welche Bedeutung auch das folgende Loblied bestätige; allein statt dass in der 1ten Ausg. die Ausnahme dabey stand, dass nur am Ende *einige Weissagungen* vorkämen, so heisst es dagegen hier in der neuen Ausg. nach Rosenmüllers guter Bemerkung, richtiger: *indem darinnen keine Weissagungen vorkommen.* Eben so hielt der Vf. die C. V, 12—15 erzählte Heilungsgeschichte eines Aussätzigen ehedem für eine von jener Matth. VIII, 1—13 erzählten ganz verschiedene; nunmehr aber für eben dieselbe, welche gleich nach der sogenannten Bergrede Jesu geschehen sey. Bey C. VII, 11. zieht der Vf. die Lesart ἐν τῳ ἑξῆς sc. καιρῳ ὄντι, der andern ἐν τῃ ἑξῆς sc. ἡμερᾳ (nicht ὄντι) ἡμερᾳ vor, weil nach dieser Lukas dem Matthäus und sich selbst widersprechen würde. Allein man übersetze nur ἐν τῃ ἑξῆς an *einem der folgenden Tage*, nicht aber, *am folgenden Tage*, so fällt alle Schwierigkeit weg. Denn der Artikel zeigt ja oft etwas unbestimmtes an und wird für τις gesetzt; und der Vf. selbst nimmt dieses bey Joh. I, 29 als etwas ausgemachtes an. Die Begebenheit, welche Lukas C. VII, 35 erzählt, erklärt der Vf. nach Rosenmüllern für eine ganz verschiedene von der welche Matth. XXVI, 6—13. Mark. XIV, 3—9 und Joh. XII, 3—8 vorkommt; weil das, was Lukas erzähle, gar nicht auf die Maria, die Schwester des Lazarus passe; so wie auch die hier vorkommende Weibsperson nicht die Maria von Magdala sey. Die Bemerkung, dass die Sklaven bey Tische zu den Füssen der Gäste gestanden und ihnen dieselben gesalbet haben, welches wegen der Hitze im Orient nöthig gewesen sey, ist nebst dem Citatum Matth. IX. 10 in dieser neuen Ausgabe bey C. VII, 38 mit Recht weggelassen worden. πυρ καὶ θειον war bey C. XVII, 29 in der ersten Ausg. *Umschreibung des Blitzes, weil er wie Feuer leuchte und wie Schwefel rieche und dessen Kraft habe.* In der neuen Ausg. heisst es: *Per hendiadyn. Brennender Schwefel*, d. i. *Blitz. Diesen nannten die alten darum so*, (θειον?) *weil er den Geruch und die Kraft des brennenden Schwefels hat.* Vielmehr hätte es heissen sollen: ἐβρεξε πυρ καὶ θειον ἀπ' οὐρανου ist poetische Umschreibung eines fürchterlichen Donnerwetters, wobey Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag folgt. Denn die erste Bedeutung von θειον ist, wie auch Rosenmüller schon berührt hat und die Derivation beweist, *zündender Blitz;* und die abgeleitete Bedeutung, *Schwefel;* weil der Schwefel die Kraft und den Geruch des *zündenden Blitzes* hat. Im 1ten C. Joh. findet man nunmehr eine etwas vollständigere und ganz zweckmässige Aufzählung der verschiedenen Meynungen über den *Logus.* Unter den 6 Bedeutungen, welche angeführt werden, erklärt sich der Vf. für die personificirte σοφια του θεου, oder für die ewige Kraft Gottes, durch welche er alles geschaffen habe. Bey C. I, 15 sind die Worte: ὁ ὀπισω μου ἐρχομενος ἐμπροσθεν μου γεγονεν: nicht mehr gegeben worden; der nach mir sein Amt antritt, *hat eher existirt, als ich;* sondern; *hat vor mir den Vorzug;* und die Worte, in welchen die Ursache davon angegeben wird: ὁτι πρωτος μου ἠν: sollen diesen Sinn haben: weil er *vorzüglicher — trefflicher — würdiger ist, als ich.* Allein beide Sätze würden auf diese Weise — wenn auch ἐμπροσθεν diese Bedeutung haben könnte, wie sie Michaelis aus dem Lateinischen *praestare* entlehnt zu haben scheint — ganz identisch seyn. Eben diese Vermischung des Vorzugs in Ansehung der Würde mit dem Vorzug in Ansehung der Zeit findet sich auch C. VIII, 58 wo die Worte: πριν Ἀβρααμ γενεσθαι, ἐγω εἰμι übersetzt werden: *die in mir wohnende Weisheit Gottes war eher, als Abraham; ich habe daher vor Abraham den Vorzug.* Wie könnte denn aber *in dem Vorzug Jesu vor dem Abraham* eine Antwort auf die Frage der Juden liegen: wie er den Abraham gesehen haben könne, da er noch nicht 50 Jahre alt sey? Sehr unerwartet war es dem Rec., dass der Vf. bey den Worten C. III, 29. ὁ φιλος του νυμφιου ὁ ἑστηκως καὶ ἀκουων αὐτου χαρᾳ χαιρει διὰ την φωνην του νυμφιου, die von Michaelis blendend vorgetragene Anspielung auf die vor dem Brautgemach stehenden Hochzeitsgäste annimmt, welche auf den von dem Bräutigam nach vollbrachtem ersten Beyschlaf gegebenen Wink warten, und alsdann das mit dem Zeichen der Jungfrauschaft gefärbte und durch eine alte Frau unter dem Bräutigam und der Braut weggezogene Bettuch mit lauten Freudensbezeugungen empfangen; indem die Anwendung dieser, noch dazu gar nicht allgemeinen, orientalischen Sitte immer sehr gezwungen ausfallen muss; man mag nun mit Michaelis glauben, dass Johannes habe sagen wollen: *ich freue mich, wenn Jesus als Christus mit der innigsten Zuneigung angenommen wird, welche die Braut gegen ihren Bräutigam haben kann;* oder mit unserm Vf. annehmen, dass Johannes habe sagen wollen: *ich — der Freund des Messias — freue mich über den glücklichen*

Fort-

Fortgang seines Geschäftes: denn im erstern Fall würde ja nicht die Braut gegen ihren Bräutigam, sondern der Bräutigam gegen die Braut die innigste Zuneigung bekommen müssen; und im andern Fall kann ja der *glückliche Anfang* eines Geschäftes keinesweges auch den *glücklichen Fortgang* desselben in sich schliefsen. Uebrigens hoffen wir, dafs der fleifsige und gelehrte Vf. die Fortsetzung dieses nützlichen Handbuchs nicht länger verzögern, sondern auch die übrigen Bücher des N. T. nach eben diesem Plane zu erklären fortfahren werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin; b. Wilh. Vieweg: *Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser.* Als ein Beytrag zur Lebensgeschichte des Hn. Hfr. *Moritz*, von *Karl Frdr. Klischnig.* 1794. XIV u. 272 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. Fünfter und letzter Theil, von *K. Fr. Klischnig.*

Der Vf. fährt da fort, wo der vierte Theil des A. Reiser aufhörte; giebt aber nur im Allgemeinen die Lebensschicksale Moritzens an bis zu seiner Anstellung am Gymnasium des grauen Klosters zu Berlin, und breitet sich ausführlicher über die zehn letzten Lebensjahre M's aus, in welchen der Vf. den vertrauten Umgang desselben genofs. Da er einmal in M's frühere Periode etwas zurückging; so wäre zu wünschen gewesen, er hätte manche unrichtige Angaben im A. Reiser berichtigt. Diese Fortsetzung jenes psychologischen Romans unterscheidet sich dadurch von der Moritzischen Schrift, dafs sie es weniger darauf anlegt, ein schönes Ganze zu liefern, als vielmehr die Merkwürdigkeiten in M's Leben und Charakter in einzelnen Abschnitten und unter besondern Titeln darstellt. Dies wird dieser Schrift bey denen, die geschichtliche Wahrheit, nicht blofse Unterhaltung, suchen, zur Empfehlung gereichen. Auch sagt der Vf. wohl keine wissentliche Unwahrheit, obwohl in seine Angaben sich Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, und in seine Urtheile bisweilen Freundschaft und eine falsche Schätzungsart sittlicher Angelegenheiten eingeflossen seyn mögen. Seine Art zu erzählen ist seines Lehrers, Moritzens, sehr würdig, d. h. leicht, einfach und anmuthig. Nur führt den Vf. sein Bestreben, alles anschaulich zu machen und durch kleine charakteristische Züge anzuziehen, oft zu einer langweiligen Auseinandersetzung unbedeutender Dinge und Vorfälle, (wie in der Erzählung seiner mit Moritz gemachten kleinen Reisen) die zum Theil wohl gar Widerwillen erregen, wie die Schilderung eines Jenaer Renomisten vom alten Schlage S. 131 ff., der sogar in seiner eignen Zunftsprache redend eingeführt wird. Moritzens sonderbare Schicksale und die Eigenthümlichkeiten seines Charakters erregen Erwartungen, welche durch diese Schrift nicht ganz getäuscht werden. Unter N. XIII wird Mendelssohn als Ms. Seelenarzt angegeben, welches er nicht war. Die wichtige Miene, mit der N. XVI von einem Pseudopropheten, der Moritzens Schicksale voraussagte und den schwachen Mann irre machte, gesprochen und sogar das oft von Schwärmern gemifsbrauchte Sprüchlein: *Es giebt viel Dinge im Himmel etc.* angeführt wird, erregt ein kleines Achselzucken. N. XX theilt der Vf. Moritzische *Hieroglyphen* oder geheime Anspielungen auf seine unglückliche Leidenschaft mit, ohne anzuzeigen, dafs sie aus *Hasenknopfs Predigerjahren* entlehnt sind. Die Geschichte seiner Verheirathung, N. XXV u. XXVI, gehört zu den anziehendsten Partieen der Schrift. Sie ist mit Zartgefühl und Schonung behandelt. Die kleinen hier gesammelten Fluggedichte, welche M. seiner eine Zeitlang von ihm getrennten Gattin zuzuschicken pflegte, kann man nicht ohne Rührung, und ohne den armen M. zu bedauern, lesen. Angehängt ist ein vollständiges Verzeichnifs der Moritzischen Schriften, mit einigen Anmerkungen, denen es aber an einem räsonnirenden und den Charakter jener Werke bestimmenden Geiste fehlt. Die ganze Schrift ist blofs als Materialiensammlung für den künftigen Biographen M's anzusehen. In der Vorrede ist (wir wollen es zu Moritzens oder Klischnigs Ehre glauben) ein häfslicher Druckfehler: Moritz habe nie das Sprüchelchen leiden können: *A (l. de) mortuis non nisi bene*, er habe gemeynt, es müsse heifsen: *nil nisi vere!*

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kußler: *Karl Friedrich Fuldas natürliche Geschichte der Deutschen und der menschlichen Natur.* Ein Pendant zu seinem Wurzelwörterbuche und Commentar über Tacitus Germania. Herausgegeben und mit einem Versuch über des Verfassers Leben und Schriften begleitet, von D. *F. Grater.* 1795. 99 S. u. 28 S. Vorr. 8.

Der Versuch über das Leben und die Schriften des Verfassers fehlt, weil der Herausg. sich aufser Stande befand, es mit zu liefern. Fulda gehörte nicht unter die Schriftsteller, welche die Gabe der Deutlichkeit haben; die Gegenstände, welche er gewöhnlich behandelte, waren auch so beschaffen, dafs sein Vortrag leicht durch sie selbst noch schwerfälliger werden konnte. Ein neuer Beweis ist die vor uns liegende Schrift, deren Herausgabe wir dem verdienten Hn. G. verdanken. Es ist nicht Geschichte der Deutschen, nicht Commentar über Tacitus Germania, aufser in sofern man unter dem ganzen Menschengeschlechte auch die Deutschen mitbegreift, und in Tacitus Germania die Geschichte eines jeden noch ungebildeten Menschenstammes findet, oder zu finden glauben kann. Es ist eine Darstellung aus der Sprache, wie der Mensch sich einzelne Töne erfand, Sachen damit bezeichnete und Gedanken erwarb. Wir haben sie mit vielem Vergnügen gelesen. Das Ganze zerfällt in 3 Theile. Der erste betrachtet den ersten Menschen; der zweyte, die Familie; der dritte, formirte Staaten. Jeder hat die ihm natürlich zugehörenden Unterabtheilungen. Alles dieses steht auf 99 S. Goguet behandelt die nämliche Materie auf etwas andere

Art in drey Oktavbänden. F. scheint hier auch nur die ersten Linien zu einem gröfsern Werke gezogen zu haben, welches er vielleicht in der Folge noch auszuarbeiten im Sinne hatte. Daher kommt es auch wohl, dafs der erste Theil am vollständigsten, und der dritte, obgleich er durch unnöthige Erzählungen ermüdend ist, am kürzesten ausgefallen ist. Ueberhaupt sehen wir auch nicht ein, warum er denselben *formirte Staaten* überschreibt, da wohl eigentlich nur von Staaten, die sich erst bilden, die Rede seyn kann. Rec., dessen Studium die Sprache ist, und der Fuldas Verdienste zu schätzen weifs, tritt ihm in den mehresten Aeufserungen bey. Hier und da freylich hat sich wohl der Vf. auch verirrt, welches sehr leicht geschieht, wenn man sich erst einen Weg zu bahnen hat. Der Mensch hat Töne erfunden; diese bezeichnen in der ersten Periode allgemein die nämliche Sache; in der folgenden werden sie angewendet auf neue Wahrnehmungen, und in der dritten nimmt jede Familie oder jedes Volk, ihre neuen Wörter aus den alten her, ohne sich darum zu bekümmern, ob ein anderes Volk die nämliche Sache auf die nämliche Art ausdrücke oder ein anderes Wort zum Grunde lege. So kann (dafs wir selbst ein Beyspiel geben; da sie bey Hn. F. im 3ten Abschnitte mangeln) der *kleine Flufs* bey einem Volke *rivus*, bey dem andern *Bach* heifsen, und sie haben doch eine Bedeutung; jenes kommt von der Wurzel *wi* (rinnen, Rhein), dieses von *Ah* das Wasser her. Und so entstand die Abweichung der Sprachen. Das Recht der ersten Nacht, wovon der Vf. S. 69 spricht, ist weiter nichts als die Erlaubnifs des Herrn, dafs seine Leibeigene heirathen durfte, und das Geschichtchen von dem Priester gehört nicht nach Deutschland, sondern hat sich in Frankreich begeben. Der Vf. scheint zwar nur die Südasiatischen und Europäischen Sprachen mit *Einer* in Einklang zu setzen; allein er nimmt doch auch oft genug auf andere Völker Rücksicht. Noch kennen wir die Sprachen der Amerikaner und Südländer und Afrikaner zu wenig, um sagen zu können, ob sie mit in ein allgemeines Wurzelwörterbuch gehören oder nicht.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Berlin, b. Schöne: *Freymaurer-Bibliothek.* 7tes St. 1794. 166 S. 8.

Weissenfels, b. Severin: *Wahrheit und Dichtung.* 1793. 2tes Viertelj. 105—208 S. 1794. 1tes, 2tes, 3tes Viertelj. 312 S. 8. (à 5 gr.)

Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Gallerie merkwürdiger Männer aus der ältern und neuern Geschichte.* 2tes B. 1794. 184 S. 8. (12 gr.)

Eisenach, b. Wittekindt: *Ganymed für die Lesewelt.* 15ter B. 1794. 902 S. 8.

Leipzig, b. Voss u. C.: *Rudolf von Habsburg. Ein historisch-romantisches Gemälde von S. C. Schinkert.* 4ter Th. 1794. 310 S. 8.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Friedrich von Zollern und seine schöne Elsa.* Dramatisch bearbeitet von M. ... 3ter Th. 253 S. 4ter Th. 254 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Berlin, b. Maurer: *Der Comet* oder Erinnerungen und Bemerkungen über den Religionsproceis des Prediger Schulze zu Gielsdorf, von J. H. Ou..., Prediger zu Bützow und Schönenwalde. 1793. 84 S. 8. Unter Deklamation sagt Hr. Ou., nur alsdenn könne ein Gelehrter der Achtung werth seyn, wenn er *wenigstens* so weit in seinen vernünftigen Ueberlegungen gekommen sey, *dafs eine Welt voll Philosophen der unsinnigste Gedanke sey, der je in dem Kopf eines Menschen aufsteigen könne.* Der Totalton der Schrift selbst ist zum Theil sehr satyrisch. Sogleich der Anfang: „Ein Religionsproceis? — Wohl „gar ein Proceis mit dem lieben Gott? — Wer wird da die Sper„teln bezahlen! Und so durchblätterte ich diese Schrift, und siehe, „es war des Herrn Predigers Schulze Proceis mit der niedergesetz„ten preufsischen Ober-Examinations-Commission, über seine „theologischen Grundsätze!! Das war ein Glück; denn sonst möch„ten weder Termine noch Citationen respectirt worden seyn." (Wie witzig!) Eben so auch der Titel: der *Comet*, und die Erklärung davon S. 12. „Also nun ein neues Religionssystem und „eine neue Religionspartey! und mithin ein neuer *Comet* am Ho„rizont der Polemik! Schulzianer! Gielsdorfiner? die Starken? „weifs der Himmel! wie es heifsen wird — doch immer noch „besser als S..c..tes." (Welche Kraftsprache!) Auf den Religionsproceis selbst hat sich der Vf. nicht eingelassen, er läfst es nur bey der Widerlegung der Schulzischen Ketzereyen und der Apologie der christlichen Religion nach *seinem* Lehrbegrif bewenden. Ohne den Schulzischen Behauptungen im geringsten beyzutreten und seine Polemikmethode zu billigen, mufsten wir bekennen, dafs er nichts Befriedigendes in dieser Vertheidigung der Lehre des Systems gefunden habe. Es ist ganz das Gewöhnliche gesagt, ohne alle Rücksicht auf die neuern Vorstellungen. *Alles* dreht sich um die Idee herum, dafs Gott ein *versöhnlicher* Gott sey, dafs die christliche Religion durch die Lehren von der Gottheit Jesu, der stellvertretenden Genugthuung und der Vergebung der Sünden allein *beruhige*, und einen Meineidigen, auf seinem Sterbebette dadurch beruhigt habe, dafs es der Vernunft bey ihren Zweifeln zur wahren Ehre gereiche, sich unter die sichere Fahne des Glaubens zu begeben, der sich der durch Christum geoffenbarten und verkündigten Barmherzigkeit Gottes in die Arme wirft, und die Stelle der liebevollsten und vollkommensten Ueberzeugungen vertritt, u. d. g. Joh. 15, 1 f. meynt Hr. Ou., habe Christus *seinen Tod* als *den scharfen Schnitt des Weinstocks* betrachtet, wodurch und darnach sich die Fruchtbarkeit seiner Lehre über die Welt verbreiten sollte, obgleich von seinem Tode hier kein Wort vorkommt, noch angedeutet wird, dafs dadurch die unfruchtbaren Reben sollten weggeschnitten werden. Am Ende kommen die abstracten Begriffe der Logik und Metaphysik übel weg, denn diese sollen zu aller Ausgelassenheit in Religionsmeynungen und den darauf folgenden Lasten beygetragen haben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Julius 1795.

GESCHICHTE.

München: *Geschichte des Baierisch-Landshutischen Erbfolge-Krieges nach dem Tode Herzogs Georg des Reichen zu Baiern Landshut, und Beweifs der widerrechtlichen Veräufserung der von der Reichsstadt Nürnberg damals occupirten Pfalz-Baierischen Stamm-Fideikommifs- und Lehensherrschaften, Städte, Schlöfser, Klöfter und anderer Güter, famt der Widerlegung der zwey Nürnbergischen Druckschriften unter den Titeln: Urkundliche Bemerkungen etc., und Geschichts- und aktenmäfsige Darstellung etc.,* von *F. A.* Frhrn. von Löwenthal, Kurpfalzbair. wirkl. geh. Rath. — 1792. 4. *Erster Theil.* 128 S. *Zweyter Theil.* 1386. (*Anhang*, oder) Widerlegung der zwey N. Druckschriften. 80 S. (2 Rthlr.)

Hr. v. L. tritt hier als Privatschriftsteller auf, um in der so berüchtigten Angelegenheit das Resultat seines Lefens und Nachdenkens mit auf die Waage für das Recht seines Landesherrn zu legen. In der Zueignungsschrift an diesen bekennt er, „dafs er ganz in sich „eingeschlossen es wage, mit den zwey Nürnbergischen „Scribenten, die selbst Archive und Bibliotheken seyen, „auf den Kampfplatz zu treten, und dafs seine einzige „Rüstung in *etwelchen Büchern* bestehe, die er bey seiner Entfernung von Amberg im J. 1786 *in der Eile zu„sammengerafft habe. Acten und Urkunden mangelten „ihm ganz.*“ Die Erwartung, welche durch dies offenherzige Geständnifs sehr herabgestimmt wird, findet sich bey der Lefung doch noch einigermafsen befriedigt. Wenn auch der Vf. an unbefangenen Publicisten wahrlich keine Proselyten für die Sache seines Herrn machen, und ihnen auch keine neuen besondern Aufschlüsse über factische und rechtliche Punkte aus Archivschätzen oder tiefer Kritik gewähren wird; so liefert er doch wenigstens in dem zweyten Theil eine ganz gute Darstellung der Gesichtspunkte, nach welchen Pfalzbayern seine Ansprüche verfolgt. Der Styl ist ziemlich gut und fliefsend; nur laufen öftersProvincialismen, harte und platte Ausdrücke mit unter, besonders wo der Vf. mit einiger Wärme spricht.

Der erste Theil hat uns am wenigsten befriedigt. Er beschäftigt sich nur mit der Geschichte des Bayerisch-Landshutischen Erbfolgekriegs. Dieser erhob sich, da Herzog Georg der Reiche d. 1. Dec. 1503 ohne männliche Leibeserben starb, und seiner mit Pfalzgrafen Rupert (Sohne des Churfürsten Philipp zu Pfalz) verheiratheten Tochter Elisabeth in einem Testament von 1496 die ganze Bayerisch Landshutische Succession vermacht hatte. Hiegegen machten die beiden Herzoge Albert und Wolfgang, welche mit dem Verstorbenen von K. Ludwig IV und dessen Sohne Stephan I abstammten, und das Bayerland mit Theilweise besafsen, als die nächsten Agnaten, ihre Ansprüche geltend, mit Unterstützung des Kaisers Max. I (eines Schwagers von Albert). Nach vergeblichen Unterhandlungen, und da Rupert einen Reichskammergerichtlichen Spruch vom 20. April 1504, wornach ihm alle bayerische Lande, so wie sie Georg zu Lehn getragen, anerkannt waren, nicht freywillig sich fügte, kam es zu einem hartnäckigen Kriege zwischen ihm, seinem Vater, Böhmen etc. auf der einen, und den beiden Herzogen Albert und Wolfgang, dem Kaiser und ihren Bundesgenossen auf der andern Seite. Unter letztern war auch die Stadt Nürnberg. Nach einem Jahr voll Erschöpfungen und Verwüstungen bequemte sich die Pfalzgräfliche Partey zu einem Waffenstillstand, und der Kaiser theilte 1505 in einem Machtspruch (wie der Vf. ihn nennt) Georg's nachgelassene Länder in drey Theile, einen für gedachte Agnaten, einen für das Pfalzgräfliche Haus, und einen für die Alliirten, und andere dabey interessirte Personen, (nämlich für die Executoren der Reichsrichterlichen Entscheidung). An dem letztern Antheil participirten besonders der Kaiser selbst, dann Wirtemberg, Hessen, Zweybrücken, und endlich auch die Stadt Nürnberg, die Herspruck, Lauf, Altorf, Hohenstein, Reicheneck, Pezenstein, Stierberg, Heimburg, Grünsperg, Deinschwang, Velden, Hensenfeld, und Schutz und Schirm auch Vogteyrechte über die Klöfter Gnadenberg, Weissenohr, und Engelthal erhielt.

Dieses ist der Faden einer Geschichtserzählung, in welcher wir eben kein historisches Talent zu bewundern Gelegenheit hatten. Die Hauptsache machen die kriegerischen Vorfälle aus, welche ziemlich ohne Geschmack und Auswahl, Chronikenmäfsig zuweilen bis ins kleinlichste Detail verfolgt werden, jedoch immer ohne Datum und Zeitbestimmungen, so wie ohne alle Quellenangaben. Dagegen eilt der Vf. über andere wesentlichere Gesichtspunkte, z. B. über die Verwandtschaft der beiden prätendirenden Linien, wo man alle Stammtafeln vermifst, über die Bewandnifs der allerseitigen Besitzungen bey Georg's Tode, über die historische nähere Beschaffenheit des Kaiserl. Machtspruches, u. a. d. flüchtiger hinweg, und sucht bey letzterm besonders, durch sehr einseitige Darstellungen den Leser zuvor einzunehmen. Es würde zu weit führen, hierüber ins nähere Detail einzugehen. Nur wollen wir aus diesem ersten Theil einige Beweisstellen zu unserer Bemerkung über den Styl hier aushebn. So heifst es z. B. von einem gewissen *Löffelholz*, weil er in der Stille irgendwo einen ganzen Hausrath zur Beute machte:

so im Grunde *ein wahrer Schnapphahn.*" aiser (Max. I) *fraſs* im Elſaſs wie *ein bös* bis in das tiefſte Eingeweide der Kur- Aehnlicher Epitheton's werden die mehrere gegeben. — Den Schluſs dar acht nach der Klage, daſs K. Max. bey Ländertheilung den gröſsten Gewinn , und dem Pfalzbayriſchen Hauſe das ſt zugefügt, und daſs dieſes Haus ſich fährlichſten Absichten beſſer hätte vor- e merkwürdige Stelle: „Allein da dieſe eſchehen ſind, ſo iſt es demnal die Zeit ergangene mit Wehmuth länger zu be- dern, *den Bedacht zu nehmen, wie man die Aculsa mit dem alten Pfalzbayeriſchen wieder vereinigen möge.*" Im Munde ſtellers wäre dies ein offenes Bekennt- dasjenige, was jetzt der ſchwächern widerfahren, auch an andere Reichs- unter dem nämlichen Titel, wie dieſe, Stücke beſitzen, *hie und da*, d. h. wo ſie der wechſelſeitigen Macht erlauben chen dürfte.

n Theil führt der Vf. den Beweis der n Veräuſserung der Güter an Nürn- eint er in ſeinem Felde zu ſeyn. Er ke ſeiner Argumente nicht ſowohl wider eiten der Stadt bey ihrer Erwerbung der cke geſchehen, als vielmehr wider das, eſchehen blieb, nicht dawider, daſs die ie kaiſerlichen Ausſprüche bezieht, ob- eigentlich in einem Fürſtenrecht geſpro-) als *Machtſprüche* nicht gelten laſſen laſs ſie die Belehnung ſogleich bey dem enhof zu Prag nachgeſucht, obgleich über Stücke auſser dem Lehenverband, überhaupt *überſchnellt* würden; — noch *gen der hierunter verſteckten böſen That wiſſen zu beruhigen*" ſich 1508 von dem *n einzigen vertrauten Gewiſſensrath der* erl. Beſtätigung habe ertheilen laſſen; — 3 einen eigenen Ceſſionstractat mit den hein errichtet habe, nachdem dieſe an- durch verſchiedene Künſte eingeſchlä- ihre Miniſter beſtochen worden. Das es Vf. iſt vielmehr, daſs die Agnaten z keine Willebriefe ausgefertigt, und ichkommen der damaligen Pfalzbayeri- haupt durch ſolche Veräuſserung, bey commiſs- und Lehenseigenſchaft der unden ſeyn können, ſo wie ſie auch n Zeit zu Zeit wiederholte Reclama- ationsklagen ihr Recht geltend erhal- f den Regierungsantritt des jetzigen 78, „*wo nun auf einmal das Regiſter gezogen wurde, — wo Schlag auf zuerſt* (ſehr offenherzig!) *wurden ſchlag genommen, und an den Granzen n vorgekehrt; — auch ward der Pro- richt betrieben etc. — Nürnberg ruf- „te alle Heiligen an, und lieſs ſich in zwey Druckſchrif- „ten in ſo verwegene Sätze heraus, daſs ſie die Grund- „ſäulen des Durchl. Pfalzbayeriſchen Hauſes auf einmal „zu erſchüttern, und alle Haus- und Stammrechte mit „herzuſtürzen nicht erröthete,*" (d. h. ſie deducirte ihre Rechte nach ihrer Ueberzeugung wider die Störer ihres Beſitzes!)

Der Vf. beweiſet nun die *Stammeigenſchaft* der bayeriſchen Güter überhaupt aus dem allgemeinen, uralten Herkommen der Deutſchen, aus den ehemaligen Wahlen der bayeriſchen Nation, den Geſetzen des Landes und Freyheiten der Stände, der Regierung der Herzoge mit Ausſchlieſſung der weiblichen Perſonen, den gemeinſamen Titeln und Wappen der Herzoge nach vorgegangenen Theilungen, und endlich aus der Heimfälligkeit herrenloſer Güter; — ferner ihre *Fideicommiſseigenſchaft* (durch welche römiſche Modification jene deutſche Eigenſchaft noch beſeſtigt worden), aus der beſtändigen, durch den Vertrag zu Pavia 1329, und durch alle folgende Hausverträge beſtätigten Succeſſion der männlichen Nachkommenſchaft, aus den in allen Verträgen enthaltenen Verboten der Veräuſserung, dem beſtändigen Verzicht der Töchter auf die conſtituirte Güter, und aus der Gemeinſchaft gewiſſer Güter und Würden bey Belehnungen, Titeln etc.; — und endlich die *Leheneigenſchaft* und Unveräuſserlichkeit aus den Lehnbriefen des Kaiſers und Reichs etc., aus den Verordnungen der Kaiſer, den Reichslehngeſetzen, der goldnen Bulle, u. a. und den allgemeinen Lehnrechten. Dieſe Beweiſe werden mit guter Kenntnis der mittlern bayeriſchen Geſchichte, und Anführung vieler Rechtslehrer geführt. Sie erſcheinen uns auch ganz vollgültig in Abſicht der bayeriſchen Güter überhaupt wider ein Familienglied ſelbſt, welches eine Veräuſserung unternommen haben möchte. Allein in dem gegenwärtigen Fall dürfte die Veräuſserung an Nürnberg doch vielleicht ganz hauptſächlich auf dem *Laudum* oder dem ſogenannten Machtſpruch des K. Max. I, als Reichs-Oberlehnherrn beruhen. Wenn nun bey Feſtſtellung der allgemeinen bayeriſchen Stamm- und Lehenprincipien das Meiſte auf die Ausſprüche, Belehnungen und Verordnungen der Kaiſer überhaupt gegründet wird; ſo hätte Hr. v. L. hier doch wohl beweiſen ſollen, daſs nicht auf gleiche Weiſe ebenmäſsig dem Verfahren des noch mit ſo vieler Machtvollkommenheit bekleideten Kaiſers Max. gegen einen als lehnbrüchig erkannten Vaſallen, Folge geleiſtet werden ſolle? Der Vf. ſucht zwar auch zu beweiſen, daſs ein Caducitätsfall bey Pfalzgrafen Rupert nicht vorhanden war, wenigſtens auf die andern Agnaten nicht wirken konnte. Allein er vermengt hier wohl die Begriffe und Syſteme unſerer Zeit mit den damaligen; und beſonders iſt es auffallend, daſs er S. 116, die Kaiſ. Wahlcapit. Art. XX §. 8 mit anführt, gleich als ob ſie eine Rückwirkung auf Zeiten hätte, wo an ſie noch nicht gedacht war, oder als ob ſie damals ſchon vorhanden geweſen wäre. Wir würden indeſs dieſe ſeine Anführung, als im Vorübergehen ohne nähere Beſtimmung hingeworfen, nicht bemerken, wenn nicht der Vf. noch in einer andern Stelle S. 131, wo er ausdrücklich von der *Wahlcapitulation*

Maximi-

Maximilians I spricht, seine unverzeihliche Unwissenheit über das spätere Entstehen dieses Reichsgrundgesetzes ganz offen dargelegt hätte.

Um nicht noch weitläuftiger zu werden, übergehen wir den Faden der übrigen Behauptungen, und die in einem eigenen Anhang enthaltene besondere Widerlegungen der auf dem Titel mit ausgedrückten Nürnbergischen Druckschriften, zumal da wir diese nicht zur Hand haben, mithin die beiderseitigen Gründe nicht gegen einander stellen können. Auch ist das von uns angeführte nicht gesagt, um uns eine Entscheidung in dem wichtigen Streit anzumassen, sondern um nur zu zeigen, dass die hier vorgebrachten Gründe zur Entscheidung noch nicht hinreichend seyn dürften.

St. Pölten, gedr. b. Lorenz: *Allgemeine Uebersicht berühmtester Staaten und Nationen der Vorwelt.* — Erste Abtheilung. *Geographie, Geschichte, Religion, Staatsverfassung etc. der ersten Menschen*, von der Schöpfung bis zur ersten allgemeinen Völkerwanderung. Vom *Aemilian Janitsch*, Mitglied des weltberühmten Stiftes zu Monte Cassino, und der uralten Abtey zu St. Nicolo in Sicilien Decan. 1794. 192 S. 8. ausser einer langen Dedication, Vorrede oder Einleitung, Pränumerantenliste, Inhaltsanzeige.

Ein Mann von nicht gemeinen Kenntnissen, ausgerüstet mit reicher Sprachkunde und Belesenheit in den Büchern der heil. Schrift, der Griechen und Römer, und vieler Schriftsteller in englischer, französischer und deutscher Sprache, selbst mehrerer unserer neuesten Protestanten, fasst den lobenswerthen Entschluss, eine Art von *Staatengeschichte der Vorwelt* zu schreiben, kommt aber mit diesem ersten Theil nicht über den babylonischen Thurm hinaus. Hätte die Lage des Vf. (er ist Geistlicher, und wahrscheinlich durch mancherley Schicksale weit in der Welt herumgeworfen worden,) seiner Denkkraft freye Richtung erlaubt, wir würden nach einzelnen Stellen zu urtheilen, gewiss etwas vorzügliches von ihm zu erwarten Ursache haben; aber so wie es vor uns liegt, kann sein Buch nur bey sehr eifrigen Katholiken Beyfall finden, und würde ihn vielleicht noch vor zwanzig Jahren bey ächt orthodoxen Lutheranern gefunden haben. Hr. J. ist äusserst wider die *starken Geister* aufgebracht, und gegen diese richtet sich eigentlich das ganze Buch. Sollte er denn aber das Zweckwidrige nicht fühlen, gegen jemand eine Geschichte zu schreiben? Auch scheint er selbst nicht so ganz mit sich einig zu seyn. „Ich schreibe nicht wider „die eigentlichen Naturalisten, die zwar einen Gott als „den Urhebor der Natur anerkennen, und *ihm die Ehre* „*geben*, welche sie die natürliche Religion nennen: „sondern ich habe die Feder hauptsachlich wider die so„genannten starken Geister ergriffen, welche allen hi„storischen Glauben umstossen etc.“ Aber da sehen ja der Naturalist und sein starker Geist sich so ähnlich, wie ein Ey dem andern. — In die Darstellung und Entwicklung jeder Begebenheit einzugehen, erlaubt der Raum einer Rec, nicht; doch dürfen wir einige dem Vf. ganz eigene Entdeckungen dem Leser nicht vorenthalten. S. 27 „Die Aegyptier hatten die Beschneidung von den Juden entlehnt.“ S. 37 „Was könnten wir von der *Folgereihe* der ägyptischen Könige wissen, wenn sie nicht durch die heilige Geschichte der Juden berichtigt wäre.“ S. 36 „Die Phönicier stammen von dem Chanaan, liessen „sich im Lande dieses Namens zuerst nieder, wurden „vom Josua daraus vertrieben, und setzten sich zuletzt „an den Küsten des mittelländischen Meeres fest.“ (Aber die nämliche Nachricht, die uns mit Zidon Chanaans Sohn (1 Mos. X) bekannt macht, nennt uns schon die Stadt Zidon, welche sich in spätern Zeiten nie wieder aus den Nachrichten der heil. Schrift verliert). S. 37 lehrt pünktlich, aus welchem Nachkommen Noahs jeder Zweig der Griechen entsprungen ist. S. 38 „Mit einem Wort, die Geschichte *aller Staaten* „gründet sich auf die heil. Schrift.“ S. 40 „Moses lehr„te die Unsterblichkeit der Seele,“ und S. 42 „Selbst „das Fegfeuer haben die *Griechen* und *Lateiner* von den „Juden entlehnt.“ S. 45 „Moses lernte die Tradition „von der Schöpfung der Erde durch Levi.“ Beide stehen zwar 200 Jahre, oder nach dem griechischen Text 400 Jahre von einander entfernt; aber der Vf. wird wohl Rath schaffen, sie demungeachtet in unmittelbare Vereinigung zu bringen. — Wer kann wohl ein Wort gegen folgenden eingreifenden Beweis von der Untrüglichkeit der Kirche antworten? S. 67 „Wir sehen „mittelst der Vernunft die Nothwendigkeit ein, dass die „Kirche untrüglich seyn müsse. Zu diesem Beweise „kommen noch die Stellen der heil. Schrift, die unsern „Glauben noch mehr bestärken.“ — Das Bisherige zeigt deutlich genug, dass wir diesem ersten Theil unsern Beyfall nicht geben. Wir machen indessen dem Publicum mit des Vf. eigenen Worten bekannt, was es hier und in den folgenden Theilen zu erwarten habe. S. 86 „Grosse Werke kann sich nicht jeder anschaffen, dies „bewog mich die alte Geschichte in einigen wenigen „Bänden und im billigsten Preise, dem geehrten Publi„cum mit der ungeheuchelten Versicherung vorzulegen, „dass ich gesucht habe, dieses historische Werk recht „interessant zu machen. Ich habe es so eingerichtet, „dass man die Geschichte einer berühmten und jeder „besonders merkwürdigen Nation einzeln haben „kann.“ — Schreib- und Druckfehler hier zu rügen wäre Sünde, z. B. das *Orakel* der Diana zu Ephesus; Ptolomäus; der *erzürnte* Gott. Aber in dem Styl hätte doch der Freund, welcher dem vom unserer Muttersprache etwas entfremdeten Gelehrten hülfreiche Hand leistete, ähnliche Stellen, wie die Aufschrift der Subscribentenliste darbietet, ausmerzen sollen: „Verzeich„nis der hohen und anderer Gönner, welche *sich wür„digen dieses Werk* gütigst *abzunehmen*.“

Nürnberg, b. Schneider: *Miscellanea meist diplomatischen Innhalts.* Bearbeitet von *Konrad Mannert.* Mit Kupfern. 1795. 124 S. 8.

Hr. *M.*, von dem wir schon gewohnt sind, nichts als gute und gründliche Sachen zu erhalten, wagt sich

lier nicht ohne Glück in ein neues Feld. Der hauptsächlichste Theil dieser Abhandlungen beschäftigt sich mit den Mitteln, wodurch das Alter einer Handschrift blos nach äusserlichen Kennzeichen ziemlich genau bestimmt werden kann. Diese Mittel sind einige äusserliche Merkmale ohne auf die Schrift selbst Rücksicht zu nehmen, z. E. gezogene Linien, Linnenpapier, Accente u. s. w. sodann die Schrift selbst und endlich die Abbreviaturen. Ueber letztere gibt der Vf. ganz kurz ein mit 5 Kupfertäfelchen erläutertes System und beurtheilt dann nach demselben das Alter oder die Aechtheit einiger Urkunden und Handschriften. Das *Chronicon Gottwicense* soll sehr reich an Urkunden seyn, die Unrichtigkeit verrathen. Auch bey *Mabillon* fehle es nicht daran. Am Schlusse gibt der Vf. eine Beschreibung der ältesten Handschriften in der Nürnbergischen Stadtbibliothek und der Ebnerschen Bibliothek, wovon er seine obigen Bemerkungen abgezogen hat. Die Stadtbibliothek enthält 900, und die Ebnersche 400 Manuscripte, die das Glück haben, unter des Vf. Aufsicht zu stehen. Das älteste Manuscript ist aus dem 9ten Jahrhundert. Es befinden sich darunter lateinische und griechische Classiker, manche mit wichtigen Varianten. Als Anhang beygefügt ist eine Handschrift aus dem Nürnberger Katharinenkloster, aber erst vom Anfang des 16ten Jahrhunderts, über die Kunst gemalten Glas zu verfertigen. Soviel man hieraus sieht, wurden die Farben eingebrannt. Bey Gelegenheit eines Nürnberger Globus von 1520, den der Vf. beschreibt, zeigt derselbe, wie die damaligen falschen Vorstellungen von unserer Erdfläche ganz natürlich auf die zufällige Entdeckung der neuen Welt geleitet haben.

Ohne Druckort: *Kurze Gedanken der Könige von Frankreich, besonders Ludwig XVI, mit Engelland, verglichen mit Karl dem Ersten, König von England.* Für den Bürger und Landmann brauchbar gemacht, von *Th. Ph. Hofmann.* 1794. 9 Bogen in 8.

Wenn wir unsern Lesern sagen, dass der uns ganz unbekannte Hr. *Th. Ph. Hofmann* selbst ein armseliges, mit Recht längst vergessenes Werklein, betitelt: *Kurzer, doch wahrhafter Entwurf des Königreich Frankreichs* (Nürnberg 1690. 8.) als die einzige Quelle, aus der er schöpfte, angiebt, so haben wir hoffentlich alles gesagt. Die Fortsetzung der Geschichte ist jenes Anfanges vollkommen würdig; so auch Druck und Papier. Das, was auf dem letzten halben Bogen von dem englischen Könige Karl dem Ersten steht, ist, wie der Vf. sagt, mehrentheils *aus flüchtigen Blättern zusammengetragen*, die er *aus Mangel an Raum* nicht anführen konnte. Den meisten Platz nimmt die Rede des Königs auf dem Blutgerüste ein. Das Uebrige füllet kaum drey Seiten. Die Parallele zwischen beiden Königen sucht man vergebens. Vermuthlich fand es der Vf. bequem, sie dem Scharfsinne und der Gelehrsamkeit der Bürger und Landleute zu überlassen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Vieweg d. ä.: *Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen*, von *G. W. C. Starke.* 1te Samml. 206 S. 1793. 2te Samml. 285 S. 1794. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die gute Aufnahme, welche verschiedene in die deutsche Monatsschrift eingerückte Versuche häuslicher Gemälde bey vielen Lesern gefunden hatten, veranlasste den Vf., der sich unter den guten Schriftstellern einen Platz erwirbt, die gegenwärtigen Sammlungen herauszugeben, von denen die erste 15, die andre 17 Erzählungen enthält. Sie empfehlen sich durch eine gute, natürliche Darstellung, eine leichte, naive gefällige Sprache und durch einen lebenden, doretten Ausdruck. Es sind im Ganzen genommen nicht sowohl interessante Erzählungen, als vielmehr gut gewählte Beschreibungen, welche einfache Familienbegebenheiten zum Gegenstande haben. Die charakteristischen Selbstgespräche, welche, so wie der Hettler und Nachtwächter, gar keine historische Handlung enthalten, sind mit vieler Laune gewürzt. Die Mutterliebe in der ersten Sammlung enthält die allzubekannte Geschichte der Mutter, welche ihrem Kinde die Wunde einer vermeynt giftigen Natter aussaugt. Die Sprache im *Manne mit frölichem Sinne* ist nicht so einfach und natürlich, wie in den vorhergehenden Stücken. Die Gleichnisse sind zu sehr überladen und gesucht. Ein Gedanke in dieser Rede, der bey Müttern besonders viel Nutzen stiften kann, darf nicht unbemerkt bleiben. Der Vf. leitet nämlich den Frohsinn des Mannes, den er zeichnet, von der Heiterkeit und sanften Milde seiner Aeltern her, die ihnen vor der Geburt ihres Sohnes schon eigen gewesen sey: und von der Sorgsamkeit, das Wohlgefallen an den Schönheiten der Natur, und die glückliche Stimmung für Heiterkeit und Frohsinn, sorgfältig in ihrem Lieblinge zu bewahren. Die *Erziehung zur Häuslichkeit* begeht den gewöhnlichen Fehler, das zu verwerfen, was nicht zu unserm Plane gehört. Jeder unbefangne Sinn wird den Besitz der (auf S. 199) so sehr herunter gesetzten Güter nur in dem Misbrauche derselben, nicht aber in ihnen selbst, finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Julius 1795.

GESCHICHTE.

Chemnitz, b. Hofmann: *Pantheon der Deutschen.* Erster Theil. 1794. X und 410 S. 8.

Die mannichfaltige Weise, auf welche man jetzt die Geschichte für das allgemeine Publicum bearbeitet, zeigt wenigstens so viel, dass man sich in Deutschland für die historische Muse interessirt; aber je grösser dieses Interesse ist, desto verderblicher werden auch Producte, die den Geist der Geschichte entweihn. Die Deutschen haben mehr, als andre Nationen, die Unart, sich mit dem Schein der Kunst zu begnügen, und das Mittelmäsige zu bewundern wie das Vortreffliche. Kaum haben wir einige historische Werke erhalten, über welche sich auch der ächte Kunstkenner wenigstens in so fern freute, als die Morgenröthe eines guten Geschmacks in der Geschichte unter den Deutschen erschien; so treten viele Geschichtschreiber auf, welche den äussern Glanz jener Producte nachahmen, und von dem innern Leben, welches dieselben beseelt, keine Ahndung haben. Unser Publicum empfängt sie als geschmackvolle Schriftsteller, und jeglicher, welcher schöngeisterische Lectüre hat, hält sich nun für fähig, Geschichte darzustellen. Bey solchen Umständen ist es Pflicht der Kritik, ihr Amt mit der höchsten Strenge zu verwalten.

Die Idee zu diesem Pantheon ist vortrefflich; denn jene Theilnahme unsers Publicums an historischer Unterhaltung kann nicht edler beschäftigt und mehr geschärft werden, als durch die Darstellung grosser Deutschen und durch biographische Gemälde. Die Biographie bedarf weniger, als jede andre Geschichte, solcher Vorkenntnisse, welche sich bey der Lesewelt nicht fänden, und weil ihr Hauptstoff doch in psychologischen Bemerkungen besteht, braucht der Leser nur einen menschlichen Geist zu besitzen, um durch sie gefesselt und veredelt zu werden. Allein keine andre historische Darstellung bedarf auch einer so geübten Hand und einer solchen poetischen Kraft des Geschichtschreibers. Ein einziger Zug, der verfehlt ist, kann den Genuss ausserordentlich stören; die leiseste Prätension des Schriftstellers, der neben seinem Helden nicht ganz unbemerkt bleiben will, kann dem Ganzen ein zwitterartiges Ansehn geben; der geringste Ueberfluss von Farben und Zügen erregt in der Biographie Ekel, indess eine leicht verzeihliche Kargheit dem Gemälde das gehörige Licht zu rauben vermag. Ehe wir daher das gegenwärtige Werk ansahn, befürchteten wir schon, dass es kein Pantheon für die historische Muse der Deutschen seyn möchte, und fanden leider unsre Furcht nur zu sehr gegründet. Der erste Band ist Luthern und Friedrich dem Grossen von Preussen geweiht, also zwey Männern, die nicht sowohl wegen ihres Ruhms und ihrer bewunderten Handlungen, als wegen der Selbstständigkeit ihres Charakters und der Beziehung, die zwischen ihrem Schicksal und der Individualität aufgefunden werden kann, sich vorzüglich zu biographischen Gemälden eigneten. Beide verdienen in besondrer Rücksicht Männer der Nation genannt zu werden, indem von ihnen eine religiöse und politische Reformation ausging, welche dem deutschen Geist auf Jahrhunderte einen neuen Schwung gab. Ein Denkmal, das ihrer würdig ist, wird daher sicher in dem schönen Abendroth der Vergangenheit ewig für die Nachwelt glänzen, und der Name eines Geschichtschreibers, welcher mit seinem Griffel jeden Zug ihrer Individualität darstellte, würde bald wie Luthers und Friedrichs Name im Munde des Volks leben. Allein schon die Einrichtung, welche bey diesem ersten Bande getroffen ist, bewirkt, dass man an der historischen Kunst, die es bauen soll, verzweifelt. Zuerst stösst man auf die Bildnisse Luthers und Friedrichs mit ihrer Lebensgeschichte im Umriss, welche sehr chronikenmäsig geschrieben ist, und kaum Interesse erwecken kann. Darauf kommen Scenen aus ihren Leben mit Kupfern, und zuletzt folgt eine Charakteristik der beiden grossen Männer. So besteht eigentlich das Werk aus zerstreuten Theilen einer Biographie, nirgends findet man ein Ganzes, der Leser muss es sich selbst erst zusammensetzen. Nach einem solchen Plan wird die Hälfte des Buchs zu einer Aufzählung von Begebenheiten, und die Charakteristik wird ein historisches Raisonnement, welches durchaus nicht zur Anschauung des Helden verhilft. Ein vages Raisonnement ist die Charakteristik Friedrichs des Zweyten, von Hn. Dr. Heinrich Würzer in Altona, und erfüllt daher wenig die Bestimmung des Pantheon; der Aufsatz über Luther vom Hn. Prof. Wieland in Leipzig hingegen, ähnelt mehr einer förmlichen Biographie, ist aber als solche nicht darstellend und individuell genug, als Charakteristik aber, oder als Sammlung von den Resultaten einer Biographie viel zu erzählend. Ausserdem kann man von der ganzen Schreibart dieses Vf. freylich nicht viel Böses, aber auch nicht viel Gutes sagen. Er hat einen milden historischen Geist, der Lebhaftigkeit genug besitzt, um eine Untersuchung mit Theilnahme zu verfolgen, und Scharfsinn genug, um sie mit Zweckmäsigkeit darzustellen; aber jener tief eindringende psychologische Blick; jener anmuthige Schmelz, welchen eine energische, aber stark gezügelte, Phantasie über die historische Darstellung verbreitet, jene Grösse des schriftstellerischen Charakters,

rakters, ohne welche kein grofser Mann dargestellt werden kann, wird vergebens bey ihm gesucht. Wie weitläuftig schildert er den Zustand Europas, als Luther auftrat, und wie wenig sagt er, anstatt mit wenigen Zügen hier viel zu sagen, welches bey einer so kurzen Darstellung Luthers einzig zweckmäfsig seyn konnte! wie wenig versteht er es, den Kampf, welcher schon in dem Jüngling Luther vorging, zu schildern, und das in seinem ganzen Leben herauszuheben, welches das Gepräge zeigt, das sein Geist und sein Charakter einer Lehre aufdrückte, die so wichtig geworden ist, als die seinige. Vergebens sucht man nach einer so feinen psychologischen Forschung über den schwärmerischen Jüngling, wie sie Staupitz muss angestellt haben, nun erhält keine Andeutung von jenem erhabenen Zug in Luthers Charakter, dass er in dem kritischen Zeitpunkt, wo er jeden Augenblick zu Worms fürchten musste, er werde einen Martyrertod für seine Lehre leiden müssen, ruhiger und bescheidener als jemals war; man hört nichts von den sonderbaren psychologischen Erscheinungen in seinem Charakter bey dem Streit mit König Heinrich von England, nichts von den vielen Schattirungen, in welchen seine Denkart durch sein Betragen gegen Carlstadt und Melanchthon sich zeigte. Wenn man von Luther nichts wüsste, würde man dennoch bey jeder Seite dieses Aufsatzes mit dem Lesen aufhören können, ohne den Wunsch zu fühlen, mehr von diesem Manne zu erfahren; weder Luther noch Hr. Wieland haben unsre Zuneigung gewonnen, oder Widerwillen in uns erregt. Für dies letzte sorget man aber diese Charakteristik in Vergleichung mit der Darstellung Friedrichs von Preufsen, welche durch eine prätensionsvolle Geschmacklosigkeit und Unzweckmäfsigkeit beleidigt. Man sieht es ihr an, dass Hr. Würzer alle Kraft seiner Lunge aufgeboten hat, um durch den Lärm seiner Lobeserhebungen es dem Leser zu verbergen, dass der leise Hauch des historischen Genius hier nicht zu hören war, auch bey der gröfsten Windstille. Nach einer langen Reihe von trivialen Bemerkungen über die ungegründete Eitelkeit derjenigen Familien und Nationen, welche, ohne selbst Verdienste zu besitzen, mit einzelnen grofsen Männern pralen, die aus ihrer Mitte aufstanden, redet der Vf. seine deutschen Mitbürger an, dass wir zu lange den Vorwurf geduldet haben, wir schätzten mehr die Männer fremder Nationen, als unsre eignen, und versichert am Ende dieser Apostrophe, was wir gern zugeben, dass die Idee zu einem deutschen Pantheon vielleicht eine der glücklichsten war, zu deren Ausführung ein Patriot die Schriftsteller unsers Vaterlands auffodern konnte. Wenn er aber fortfährt, dass er sich glücklich schätzen würde, wenn der Beyfall seiner Mitbürger ihm sagte, er sey nicht ganz unwürdig gewesen, an dem Denkmal Friedrichs im Tempel des deutschen Nationalruhms zu arbeiten; so müssen wir gestehn, dass wir ihm unsern Beyfall versagen würden, wenn es auch hiefse: in *diesem* Tempel des deutschen Nationalruhms! Nun endlich wird noch bewiesen, dass Friedrich wirklich ein Deutscher war, und darauf vernehmen wir eine pathetische Auffoderung an die Künstler, Dichter und Schriftsteller unsers Vaterlandes, als wenn die Dichter nicht zur Schriftstellerwelt gehörten, dass sie Friedrichs Geschichte als den vorzüglichsten Stoff bearbeiten sollen, welchen sie finden können; und von diesen prächtigen Worten wird dann mit der tiefsinnigen Bemerkung: „nichts geschieht, nichts entsteht durch ein blofses Ungefähr," welche noch weiter ausgeführt wird, der Uebergang zu einer Schilderung von Europa seit Ludwig des Vierzehnten Zeit gemacht, zu einer kurzen Geschichte des grofsen Friedrichs Wilhelm, König Friedrichs des Ersten, und des Vaters des Helden in dieser Darstellung. So muss man sich durch vierzig Seiten durcharbeiten, ehe man zur Geschichte des grofsen Königs kommt, da mit wenigen meisterhaften Zügen alles, was von dem Gesagten nothwendig war, auf ein paar Seiten hätte zusammengedrangt werden können. Nach einem ähnlichen Zuschnitt ist nun die ganze übrige Darstellung; allenthalben wird der Faden des historischen Raisonnements, was diese Charakteristik doch dem Anscheine nach seyn soll, durch Gemeinplätze zerrissen. Indem des Zwistes zwischen dem jungen Friedrich und seinem Vater erwähnt wird, müssen wir folgende Tirade lesen: „Fern sey es von uns, deutsche Männer, den jungen Friedrich, auch wo er fehlte, Prinzen zum Muster vorzustellen, ihn nur zu entschuldigen, wo es nicht aus Gründen geschehn kann, die die Natur der Sache selber hergiebt, und die strengste Wahrheit billigt! Suche ihn in ähnlichen Verhältnissen, unter ähnlichen Umständen, zu übertreffen, wer es kann; und lasst es uns bekennen — Friedrich war Mensch!" Ein Zeichen der Unbekanntschaft mit der menschlichen Natur ist es, wenn Bewunderer grofser Männer, so oft diese Fehltritte thun, nicht anders staunen, als ob sie Götter sähen u. s. w." Was ist nun mit allem diesem anders gesagt, als dass alle Menschen fehlen können? Niemand soll sich mehr allgemeiner Betrachtungen enthalten, als der Geschichtschreiber, wenn sie auch den Reiz der Neuheit und den Gehalt des Tiefsinns haben; was soll man aber sagen, wenn die gangbarsten Gemeinplätze in ermüdender Weitschweifigkeit öfters die Geschichte unterbrechen? Selbst wenn der Vf. noch einmal eine gute Bemerkung vorzubringen weifs, z. B. wie er Friedrichs Hang zur Satyre erklärt, so führt er sie dem Leser auf einem Strome von Worten zu.

Es thut uns leid, dass unser Urtheil über ein Werk, welches dem pariserischen Verleger beträchtliche Kosten verursacht hat, so ausfallen musste; aber wir können zugleich die Furcht nicht bergen, dass dieses Pantheon auch in der Fortsetzung zur Entgötterung der historischen Muse der Deutschen dienen wird. Wenigstens muss die Einrichtung, wenn sie bleibt, wie bey diesem ersten Bande, immer unzweckmäfsig seyn. Die Wahl der Männer, welchen ferner ein Denkmal gestiftet werden soll, ist wieder vortrefflich; denn wer wird es leichter verdienen, als z. B. Lessing? Auch Rudolph von Habsburg ist in mancher Hinsicht es werth, hier die Stelle zu erhalten, welche der Verleger ihm zugedacht hat; aber es wage doch niemand, ihn

ihn damanfteffen, der nicht genaue Kunde des Mittelalters, und eine einfache, kraftvolle Darstellung hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Köler: *Augusti Ludovici Schlotzeri praeparatio ad Historiam* in usum puerilis aetatis e germanico in latinum convertit *Ludovicus Henricus Teucherus*. 1791. 64 S. 8.

2) Leipzig, b. Walther: *Jo. Georgii Sulzeri brevis notitia artium omnium et eruditionis partium* e germanico in latinum convertit *L. H. Teucherus*. 1790. 193 S. 8.

3) Leipzig, b. Schwickert: *J. G. Sulzeri descriptio artium et disciplinarum*, latine vertit *F. G. F.* 1790. 146 S. 8.

1. Schlötzers Vorbereitung zur Weltgeschichte ist in der Absicht geschrieben, Kindern auf eine muntere, spielende Weise nützliche Kenntnisse beyzubringen, und ihren Lehrern eine Veranlassung zu geben, die Ideen derselben über eine Menge der wichtigsten Wahrheiten aufzuklären und zu berichtigen. Hr. T. will es den Lehrern bequemer und den Kindern etwas saurer machen; darum hat er das Büchelchen ins Lateinische übersetzt, damit nun statt der Begriffe Worte analysirt werden können. Wie sich der muntere, oft sonderbare und der kindischen Fassungskraft angepaßte Ausdruck des Originals im lateinischen Gewand ausnehmen müsse, läßt sich zum voraus ahnden. Auch dem geschicktesten Uebersetzer wäre die Arbeit vielleicht mislungen. Was hier geleistet worden, mag folgende Stelle aus dem 39 §. zeigen:

Erreichten sie aber ihren Zweck und brachten es durch Gewalt dahin, daß viele Millionen Menschen sich von ihnen so lange sie lebten, cujoniren ließen: dann nennt man sie Völkerräuber, Conqueranten. Dergleichen Leute waren der Pisistratus Alexander selbst, Cäsar, August, und Cromwell. Dieser ihr Weg zum Thron ging eben so, wie Pugatschews seiner, neben dem Galgen vorbey; nur zufälliger Weise sprangen sie vor. — Die meisten Staatenstifter der alten Welt sind Conqueranten. Lieber Gott, wie dumm die Menschen sind! die wenigsten wären so gescheut gewesen, von selbst in den Stall des Staats zu gehn, hätte sie nicht ein Nimrod mit der Keule hineingetrieben u. s. w.

Si vero sui potis compotes facti per vim efficerent, ut compluribus millibus se ab illis, illum unum, venerari, peterentur, atque latrones, genium appellarent. Hujusmodi homines, sicuti ipse probus ipse Alexander, Caesar Augustus et Cromwellius. His vici et solium regale non secus ac Pugatschewio proximo praeter patibulum ferebant, et casu factum est, ut evaderent. — Plurimas veterum rerump. latrocinia dominationemque constituerunt. Bonae (bene) Deae quam stupidi homines sunt! paucissimi ex mero jussere, ut in stabulum civitatis sponte introirent, nisi a Nimrodo quodam fuissent clava compulsi.

Die häufigen Druckfehler sind am Ende nicht angezeigt. Gleich auf der ersten Zeile ist die Interpunction fehlerhaft; wo es auch heißt *Deus qui ab omni aeternitate vixit*, ein unschicklicher Ausdruck! so wie in dem folgenden Paragraphen die Erde höchst seltsam ein *globus per se monstruosus, sed si cum universo mundo comparetur, minutissimus* genannt wird.

2. Bey der Uebersetzung dieser Schrift war die Arbeit um vieles leichter, und es war auch an sich schicklicher, ein für Studirende bestimmtes Compendium, als eine Kinderschrift ins Lateinische zu übersetzen. Der Vf. von Nr. 3 ist der ehemalige Prorector des Magdeburger Gymnasii F. G. *Ferber*, welcher die Herausgabe dieser kleinen Schrift seinem Nachfolger überlies. Im Ganzen dürfte das Verdienst beider Uebersetzer ziemlich gleich geschätzt werden müssen; weder der eine noch der andere ist dem Genius der lateinischen Sprache überall treu genug geblieben; aber an der einen Stelle ist dem ersten, an der andern dem zweyten, Ausdruck, Wendung und Numerus besser gelungen. Sollten wir indes einer von den beiden Uebersetzungen den Preis zuerkennen, so würde unser Urtheil für Nr. 2 ausfallen. Wir setzen zur Vergleichung den 8. §. hierher:

Teucher.

Apud Graecos et Romanos in educandis pueris id maxime agebatur, ut linguam addiscerent. Nostris temporibus multi, ignorantes, quanti referat, linguas probe tenere, plerumque eorum primis annorum pueritiae, vel inanis adolescentiae annis convenire falso putant. Praetereq quae in plerisque ludis litterariis singularum docendarum ratio adhibetur, est pessima. Maxime igitur opus est, virum aliquem egregie doctum hanc operam (in) se suscipere, ut peculiari libro ostendat hujus rei utilitatem, simulque exponat, quomodo linguae in omnibus scholis ac minoribus et superioribus recte discantur. Qui linguam satis excultam probe discit, is eodem tempore suam exercet atque acuit intelligendi facultatem.

Ferber.

Graeci veteres atque Romani tantum linguae ipsorum patriae tribuebant, ut maxima pars liberalioris educationis in ea discenda versaretur. Nostris temporibus multi opinionibus ducuntur tam perversis, ut puerili tantum aetate linguas discendas arbitrentur, unde satis apparet: gravitatem eos hujus rei dignitatemque plane ignorare. Institutio, quae omnium hoc in genere requiritur, in scholis quam plurimis male est adhuc comparata. Optandum itaque esset, ut vir aliquis ingenio et peritia praestans in libro aliquo singulari maximam hujus rei utilitatem ostenderet, simulque doceret, quo modo linguarum discendarum praecepta sint in scholis tradenda. Qui linguam aliquam discit, omnibus suis numeris partibusque perfectam, ille eadem etiam re distincte, apte et recte discit cogitare.

Wien, b. Blumauer: *Handschriften für Freunde geheimer Wissenschaften*, zum Druck befördert von *M. J. F. v. L** K. K. A. R.* Erster Band. Mit Kupfern. 1794. 532 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit diesem ersten Bande wird eine Sammlung von chemischen, alchemischen, magischen, cabalistischen, medicinischen und physischen Handschriften eröffnet, zu welcher schon vor beynahe 200 Jahren die Kaiser *Rudolph* und *Mathias* den Grund gelegt haben sollen. In den magischen und alchemischen Aufsätzen, welches *Original* sind, will der Herausgeber nichts abändern, sondern sie ihre eigene Sprache reden lassen, wenn es auch eine aus der Mode gekommene Mundart oder barbarisches

atein wäre, um nichts daran zu verderben; ylich ein grofser Schade seyn würde. Jeder us 7 Abtheilungen bestehen: I. eine *Einlei*ring er bald etwas im Allgemeinen über lieser Art sagen, bald über den Inhalt der en Aufsätze etwas als Geschichte oder Erläubringen will. II. Technologische Geheimünste, Heilmittel u. dgl. III. Alchemische IV. Aufsätze über sogenannte Particulararbeiagische, und VI. cabalistische Tractate, endriefe, Fragmente, Geschichten u. dgl. von en und andern *geheimern* Gesellschaften. Der at eine grofse Idee von den Schriften, die eunden geheimer Wissenschaften mittheilen setzt dem Tadel derer, für die sie nicht sind, altsinn entgegen. Nach seinem abgelegten kenntnifs hat er sich zwar nie eigentlich auf nd geheime Wissenschaften gelegt, aber er davon Beweise gesehen, gehört und erfahdie alle *Sophismen* der Widersprecher nicht irden. Er ist *überzeugt* von der Wahrheit veredlung auf mehr als eine Weise; glaubt y Kräfte, deren Wirkungen er *empfunden* uch andere empfinden machen könne, ob einen Sinnen entflöhen, und er sie nicht *weifs*, dafs nach dem Tode nicht alles auf*taubt*, *und zum Theil weifs* er es, dafs es von mehr als einer Art gebe, die vieles könnten, was er nicht wisse und könne. brigens, nicht überall die hohen Begriffe tdeckungen zu haben, die man seit den n Jahrzehenden nicht genug zu bewundern ifs er oft da nur ein armseliges Nachtlämpwo er mit aller Anstrengung seiner *Sinne* n nicht auch seines *Verstandes?*) die alles Fackel der Aufklärung suche. Dieses ofständnifs, welches die Denkungsart des z unzweydeutig charakterisirt, wird er eben so offenherzige Versicherung unsegen Ueberzeugung zu erwiedern erlauben, llen jenen Dingen, die er zu *wissen* vorichts wisse, und dafs die Verachtung, mit e neuern Entdeckungen und Aufklärungen Wissenschaften belegt, weder diesen an etwas entziehen, noch den hier ausgechen, alchemischen und kabalistischen ln kann. Für den, welcher gern wissen n diesem ersten Bande steht, setzen wir r. I. Enthält Joseph Winklers, eines ändlers und Bücherschätzmeisters, Urhemische Schriften, wie auch Nachrich-Aufnahme in verschiedene geheime Ge-I. Von *Bleyglasarbeiten und den haltbadazu*, aus einem Briefwechsel *Solisiefs*, Secret. K. Franz I mit *Ittershagen*. Die Bereitung des Carmins und der Carmindinte. Ein Mittel wider den Beinkrebs. Einige sehr wirksame Arzneyen in Wechselfiebern, und ein Mittel wider die Harnverhaltung. III. Ein *alchemistischer Tractat*, in jeder Rücksicht ein wahres Monstrum; mit dieser Nota als Ueberschrift: „Etliche wollen dafür halten, dafs dieser folgende Tractat von *Doctor Thoma Aquino* zu Rom geschrieben worden sey.“ IV. *Thesaurus selectus seu Medulla aurea et argentea artis chemiae opusculo extensa.* V. *Libellus Veneris nigro sacer*, von *John Dee*, ein magischer Tr. lateinisch und deutsch. VI. *Die Kabbala des Rottisio Bonincasa*, von 1552. Nr. VII ist leer geblieben.

Regensburg, b. Kaiser: *Sittenspiegel in Beyspielen und Erzählungen für die deutsche Stadt- und Landjugend* vom Kurpfalzbaierischen Exprofessor *Herzer*, der Zeit Wollnegocianten in München. Zweyter Theil. 1793. 174 S. 8.

Dieser zweyte Theil wird auch unter dem Titel: *Ueberzeugende Volksgeschichten, als eine Aneiferung, zum fleifsigern Anbau, Wirthschaft, und Zufriedenheit des Landmanns und Städters zu befördern, sammt Erzählung der Veränderungen des Erdbodens, oder der Oekonomie der Natur, als Beytrag zum Noth- und Hülfsbüchlein*, verkauft. Nicht blofs Erzählungen und Beyspiele, sondern auch Abhandlungen theils über die Oekonomie, theils aus der Moral, auch ein Paar, sehr unbedeutende, Gedichte machen den Inhalt der 45 Aufsätze dieses Bandes aus. Die Materien sind alle sehr gemeinnützig, nur den 21sten Aufsatz ausgenommen, worinn die Einrichtung einer Galeere beschrieben wird, deren Kenntnifs einem baierischen Landmann sehr gleichgültig seyn mufs. Der gröfste Theil der Aufsätze rührt von dem Herausgeber selbst her, nur drey sind aus den Schriften der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen, aus dem fränkischen Wirthschaftscalender, und aus der Jugendchronik entlehnt. Die Beyspiele, welche die theoretischen Sätze erläutern sollen, sind gröfstentheils aus der neuern Geschichte, und oft aus der Statistik von Bayern selbst, nur selten aus der ältern Historie genommen. Geographische Nachrichten kommen häufiger vor, als der Fassung der Leser, für die diese Sammlung zunächst bestimmt ist, gemäfs seyn kann. Da der Herausgeber sich *Becker's* Noth- und Hülfsbüchlein zum Muster vorgestellt hat, so hat er auch die Popularität desselben nachgeahmt, und oft erreicht. Nur selten entwischen ihm solche, seinen Lesern unverständliche, Worte, wie *Industrie*, *Cultur*, und nur einmal S. 45 ist ihm ein lateinisches Sprüchelchen entfallen. Ziemlich rein ist auch die Schreibart, nur ein paarmal habe ich bey ihm Wörter, wie *allewil*, *zerschieden*, u. dgl. gefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. Julius 1795.

MATHEMATIK.

Göttingen, b. Vandenhöek u. Ruprecht: *Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung*, vorzüglich vermittelst der Spiegelsextanten, von M. J. G. F. *Bohnenberger*. Mit 7 Kupfertafeln. 1795. 514 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die nächste Absicht des Vf. war, anzugeben, wie man mit kleineren und weniger kostbaren Instrumenten die geographische Lage eines Orts hinlänglich genau bestimmen könne; er entschlofs sich daher, aufser dem auf dem Titel genannten Spiegelsextanten, auch einen hölzernen Quadranten, der leicht verfertigt und ohne grofse Kosten angeschafft werden kann, umständlich zu beschreiben, und die Berichtigung und den Gebrauch dieser Art von Instrumenten zur obigen Absicht an wirklichen Beyspielen zu zeigen. Nicht nur diesen Plan hat der Vf. sehr gut ausgeführt, sondern seine Schrift läfst sich gewissermafsen als Einleitung in die Beobachtungskunst für Anfänger in dieser Kunst überhaupt betrachten; denn, wer nur mit den nöthigsten Vorkenntnissen der Theorie versehen ist, wird nicht leicht etwas vermissen, das ihn in den Stand setzen kann, mit der Verfertigung, Einrichtung und dem Gebrauche der unentbehrlichsten Werkzeuge sich näher bekannt zu machen, und selbst Versuche im Beobachten zu wagen. Schriften dieser Art, die hinreichende Anleitung zur ausübenden Sternkunde geben, sind selten; um so mehr ist die gegenwärtige zu empfehlen, deren Vf. eben so vorzügliche Einsichten in den theoretischen, als Geschicklichkeit und durch eigene Uebung erworbene seltene Fertigkeiten in dem praktischen Theile der Astronomie an den Tag legt. Es ist daher sehr zu wünschen, dafs diese Schrift manche Leser zur Anwendung ihrer etwa erworbenen astronomischen Kenntnisse auf wirkliche Beobachtung des Himmels, vornehmlich in Rücksicht auf Bestimmung der geographischen Lage ihres Wohnorts und Vervollkommnung der vaterländischen Geographie aufmuntern möge, zumal, da die Erreichung des letztern Endzwecks durch so wenige öffentliche Anstalten in Deutschland gefördert wird. Die Schrift handelt, nach vorausgeschickten allgemeinen Begriffen über geographische Lage, und Mittel, sie durch Beobachtungen am Himmel zu finden, zuerst von den dazu erfoderlichen Werkzeugen, und dann von den verschiedenen Methoden, durch dieselbe die geographische Breite sowohl als Länge eines Orts zu bestimmen. Das mechanische der Werkzeuge wird durch detaillirte Beschreibungen und Zeichnungen erläutert. Die Theile eines hölzernen anderthalbfüfsigen Quadranten, dessen Vernier unmittelbar Minuten giebt, und der bey seiner einfachen, so wenig als möglich kostspieligen Einrichtung doch hinlängliche Genauigkeit gewährt, das Verfahren, den Gradbogen desselben sowohl in 90 als in 96 Theile einzutheilen, besonders auch die Methoden, wie die verschiedenen Fehler eines solchen Instruments zu berichtigen sind, werden mit Deutlichkeit beschrieben, und die Anwendung der letztern Methoden an wahren Beyspielen anschaulich gemacht. Sehr ausführlich und unterrichtend ist die nun folgende Beschreibung des Spiegelsextanten, eines Werkzeugs, mit dem, wie auch des Vf. eigenes Beyspiel lehrt, unter den Händen eines geschickten Beobachters ungemein viel geleistet werden kann. Die erste Idee eines Reflexionsquadranten gehört *Newton*; *Hadley* gerieth jedoch, wahrscheinlich durch eigenes Nachdenken, auf die Erfindung seines Octanten; dieser hat durch den Spiegelsextanten in neuern Zeiten grofse Vollkommenheit erhalten. Theorie dieses Instruments. Nach des Vf. Bemerkung stehen die zwey Bilder, welche durch die zweyglasernen Spiegel unvermeidlich verursacht werden, um weniger als 1 Secunde von einander ab, wenn nur der Gegenstand auf 1970 Fufs entfernt ist; sie fallen also für noch weitere Entfernungen, und für himmlische Gegenstände ohnehin, zusammen; metallene Spiegel würden keine gedoppelten Bilder geben, man hat auch schon Spiegel von Platina vorgeschlagen. Um einem Künstler noch genauere Anweisung zur Verfertigung eines Sextanten zu geben, theilt Hr. B. die Abmessungen aller Theile eines fünfzölligen Sextanten mit. Wie ein solches Instrument zu berichtigen und zu gebrauchen sey; Untersuchungen über die möglichen Fehler desselben; Formeln, sie zu berechnen. (Der Vf. hat in diesem Werke mit vollkommen genauen Formeln auch Näherungsformeln verbunden, aber überall gezeigt, wie weit diese, und wo jene zu brauchen sind.) Beschreibung der künstlichen Horizonte, die zum Gebrauche eines Sextanten gehören, ein Queckfilberhorizont, ein von Hn. *von Zach* verbesserter, das cirkelrunde Niveau. Den Fehler der gefärbten Gläser eines Sextanten zu bestimmen, wird gelehrt, theils für den Fall, wenn sie sich in ihren Fassungen umkehren lassen, theils durch Vergleichung des Fehlers des Index bey Sonnen- und bey Mondsbeobachtungen; der Vf. fand bey einem 4zölligen Sextanten, dafs eines der gefärbten Gläser den Collimationsfehler um 15 Secunden änderte. Einige Verbesserungen des Spiegelsextanten, nach mündlichen Aeufserungen von *Ramsden*: dieser läfst, um das Instrument weniger wandelbar zu machen, die Correctionsschrauben weg, (Hr. *von Zach* läfst

läfst sie blofs versenken) bringt Regeln an, senkrecht auf die Ebene des Sextanten, und braucht Spiegel von dunkelm schwarzen Glase statt der belegten. Etwas weniges von ganzen Kreisen. Von Verbesserung der gemessenen Höhen durch Stralenbrechung und Parallaxe; *Simpson's*, *Bradley's*, und *Tob. Mayers* Formeln für die Stralenbrechung. In den Zusätzen eine Tafel der mittlern Stralenbrechung, nach Mayers Formel berechnet; Mayers Formel für die wahre Stralenbrechung setzt den Thermometer zwischen dem Gefrier- und Siedpunkt nicht in 80, sondern in 82½ Theile eingetheilt voraus; dies ist bey Anwendung jener Formel zu bemerken. — Nach den Höhenmessern kommt der Vf. auf die Zeitmesser. Ueber astronomische Uhren, Gestalt, beste Aufhängungsart, ungleichen Schwung des Pendels u. s. w. Ueber verschiedene Compensationspendel, eines aus Eisen und Zink zusammengesetzt auf der Gothaer herzogl. Sternwarte. Einiges von tragbaren Uhren und Chronometern; mit den neuesten Verbesserungen liefert sie *Howells* in London, einen um 100 Guineen. Berichtigung der Uhren, wenn sie entweder nach mittlerer Sonnenzeit oder nach Sternzeit gehen; correspondirende Höhen der Sonne, sowohl um die Zeit des wahren Mittags, als der wahren Mitternacht daraus zu finden; Mittagsverbesserung; Zeit der schnellsten Höhenänderung, und Formeln dafür; Berichtigung der Zeit durch Fixsterne; Formeln für ihre Aberration und Nutation in gerader Aufsteigung; *Auberts* Methode correspondirender Sternhöhen nahe am Zenit; eine andere sinnreiche vom Vf., welche blofs eine Vorrichtung des Fernrohrs mit Fadenkreuz erfodert, um die Culmination der Sterne im oder nahe am Zenit zu beobachten; Filargnomon nach *Krazenstein*; wie solcher am leichtesten zu berichtigen. — Nun folgt die wirkliche Anwendung der vorhin beschriebenen Instrumente zur Erfindung der geographischen Lage eines Orts. Zuerst von Bestimmung der Polhöhe, oder geographischen Breite. Voraus gehen Formeln, genaue sowohl als genäherte, für die Höhenänderung nahe am Mittag; wie aus Höhen eines Sterns mit einem in der Mittagsfläche befestigten Quadranten nahe um die Culminationszeit genommen, die Mittagshöhe zu finden; dabey Betrachtungen über die Ellipse, Parabel, Hyperbel, welche der Stern nach Umständen im Sehfelde des feststehenden Quadranten beschreibt. Die vornehmsten Methoden, die Breite zu finden. Durch Circumpolarsterne; hiebey Formeln für Aberration und Nutation in der Abweichung. Durch die gröfsten und kleinsten Mittagshöhen der Sonne; Anwendung auf Greenwicher Beobachtungen von 1788, woraus die Breite von Greenwich 51° 28′ 40″, 6 oder 41″ (bekanntlich setzt man sie sonsten zu 40″) sich ergiebt. Durch culminirende Fixsterne, besonders nahe am Zenit; einige dergleichen Beobachtungen *Tob. Mayers* am Mauerquadranten, vom Vf. berechnet, geben die Breite von Göttingen 51° 31′ 55″, 16. Mayer selbst setzt 54″; ein Mittel aus des Vf. eigenen Beobachtungen mit einem 10zölligen Sextanten gab nur 10″, 4 mehr als nach Mayern. Durch Höhenunterschiede nördlich und südlich culminirender Sterne; *Hells* und *Horrebows* Methode; der Vf. zeigt, wie sie noch mehr vereinfacht, und auch dabey das Mikrometer entbehrt werden könne. Durch gleiche, aber unbekannte Höhen, und die Zwischenzeit der Beobachtungen. *Douwes* Methode u. s. w. Wie genau mit Spiegelsextanten die Breite gefunden werden könne. Wie Höhen nahe am Mittag auf mittagliche zu reduciren; besonderer Fall der Mittagsverbesserung aus Höhen nahe am Meridian; Unterschied zwischen der Mittagshöhe der Sonne, und ihrer gröfsten Höhe, die bald vor, bald nach jener eintrifft; ein Unterschied, der beym Monde noch merklicher ist. Methoden, die Zeit aus Höhenmessungen zu bestimmen, nach Hn. *von Zach*, *von Timp hoff*, und andern. — Von den brauchbarsten Arten, die geographische Länge zu bestimmen. Durch Mondsfinsternisse; wie auch gröfsere Fernröhren dabey anwendbar sind. Durch Jupiterstrabanten, nach *Hells* Vorschriften und Cautelen. Durch Sonnenfinsternisse, wenn Anfang und Ende beobachtet worden, oder mittelst mikrometrischer Messungen. Durch Fixsternbedeckungen. Durch Abstande des Monds von der Sonne und von Fixsternen; Vervollkommnung dieser Methode auf dem festen Lande; genaue Formeln, den scheinbaren Abstand aus dem wahren zu finden, und hienach Berechnung eines Beyspiels, das die Länge von Gotha bis auf 17 Sec. in Zeit genau gab. Durch Chronometer, die leichteste und bequemste, aber kostspieligste, Methode. Durch irdische Signale für nahe gelegene Oerter. Für die parallaktische Rechnung werden vom Vf. neue, theils ganz genaue, theils genäherte, Formeln mitgetheilt, und auf eine Sonnenfinsterniss und Fixsternbedeckung ausführlich angewendet; noch andere Berechnungsarten der Parallaxen sind angeführt. Differentialgleichungen zur Verbesserung der Summe der Halbmesser, der Mondsbreite und Parallaxe. Neue Differentialformeln von dem Vf., wodurch sich der Einfluss verschiedener Abplattungshypothesen auf die Zeit der Conjunction so kurz als möglich bestimmen lässt. Schicklichste Auswahl und Verbindung der Beobachtungen und Berechnungshypothesen, um daraus die Länge mit mehrerer Sicherheit zu finden; so sind z. B. Sternbedeckungen weniger sicher, wenn scheinbare Stern- und Mondsbreite ziemlich verschieden sind, und der Unterschied nahe die Gröfse des Halbmessers erreicht. Endlich noch: Methode, das Azimut eines Objects durch den Sextanten zu bestimmen, und: Zusätze, wodurch einige Stellen des Werks noch genauere Ausführung erhalten, darunter auch verschiedene praktische Verfahrungsarten, die Vergröfserung eines Fernrohrs zu bestimmen, nach *Kästner*, *Maskelyne*, *Wolf*; *Ramsdens* Dynameter. Den Beschluss machen 6 Tafeln, deren Gebrauch gezeigt wird. I Taf. Wie die 96 Theilung des Quadranten in die gewöhnliche von 90 Graden zu verwandeln. II Taf. Die Gröfse der Deviation zu bestimmen, wenn bey Winkelmessungen mit dem Sextanten die beiden Bilder nicht in der Mitte des Sehfeldes zur Berührung gebracht worden. III Taf. Mittlere Refraction nach *Bradley*, in den 10 ersten Graden der Höhe von 10 zu 10 Minuten. IV Taf. Verbesserung der mittlern Refraction für den Stand des Barometers

meters und Thermometers. V Taf. Höhenparallaxe der Sonne, die mittlere horizontale zu 8″, 5 angenommen. VI Taf. Quadrate der Stundenwinkel, um die Berechnung der Höhenänderung nahe am Mittag zu erleichtern. Eine Tafel dieser Höhenänderung selbst giebt der Vf. nicht, weil sie nach der Formel leicht zu berechnen; man findet indefs solche zum Gebrauch nicht ganz unbequeme Tafeln bey *Borda*, bey *La Lande* in seiner Astronomie und in der *Connoissance des temps pour* 1791. In der Formel für die Nutation eines Sterns in der Länge, S. 391, wo Sin. N. vorkommt, hätte (für einige Leser) die Bedeutung von N angezeigt, oder auch auf S. 211 verwiesen werden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Philosophie der Ehe*, von *Friedr. Nathan. Volkmar.* 1794. XXIV S. Vorr. u. 198 S. 8.

So gewifs es ist, dafs ein Gegenstand, wie die Ehe, zu verschiedene und zu interessante Seiten hat, um nicht zu mannichfaltigen philosophischen Untersuchungen und praktischen Bemerkungen reichlichen Stoff darzubieten; so gewifs ist es auch, dafs gerade eine Materie dieser Art entweder einen sehr philosophischen Kopf, oder eine weit ausgebreitete Menschenkenntnifs erfodert, wenn die Behandlung nicht trivial und langweilig werden soll. Von keinem dieser beiden Vorzüge aber ist es Rec. gelungen, auch nur schwache Spuren in dem Vf. der oben angezeigten Schrift zu entdecken, die vielmehr nichts, als ein oberflächliches, mit, vielen Gemeinplätzen ausgeschmücktes Rasonnement, und ein (wie Rec. sehr gern der Versicherung des Vf. glaubt) vielleicht sehr gut gemeyntes, aber wenig fruchtendes, Einschärfen allgemein bekannter Pflichten enthält. Zwar erklärt der Vf. selbst in der Vorrede, „dafs sein „Zweck weniger erfodert habe, gelehrt, als populär „zu schreiben;" allein um diese Absicht zu erreichen, hätte er sich zuförderst eines einfachern und minder declamatorischen Styls, und vor allem einer grofsern Bestimmtheit der Begriffe befleifsigen müssen, an welcher es aber fast durchaus fehlt. Um hievon einen durch die ganze Schrift fortlaufenden Beweis zu geben, so hat er nirgends genau dasjenige, was das Naturrecht gebietet, was die Moral zur Pflicht macht, und was die blofse Klugheit anräth, gehörig von einander abgesondert, sondern sich nur zu oft hinter schwankende Ausdrücke versteckt. So heifst es S. 25: „die *Gesetzgeberin Natur* fodert, dafs die Ehe so lange dauern „soll, bis die erzeugten Kinder erzogen sind." Wer ist hier die *Gesetzgeberin Natur*? Die Pflicht, die erzeugten Kinder so gut als möglich zu erziehen, ist ein Gebot der Moral; aber ist dazu die Fortsetzung der Ehe nothwendig? ist sie nur immer gut dazu? stimmt sie ferner auch immer mit den übrigen Pflichten und gleich wesentlichen moralischen Zwecken der Aeltern überein? Hierüber kann die Moral im Allgemeinen nichts bestimmen, sondern mufs die Wahl der Mittel der Klugheit überlassen. Noch weniger aber kann das Naturrecht der Ehe diese Dauer vorschreiben, das unter jenem Ausdruck sogar zuerst verstanden werden müfste. Aehnliche Mängel hat gleich die Definition der Ehe. „*Ehe der Natur*," heifst es S. 24. „ist demnach eine aus „*Liebe* eingegangene, fortdauernde, gesellschaftliche „Verbindung eines Mannes mit einem Weibe, um Kinder „zu erzeugen, zu erziehen, und sich wechselsweise den „Zweck ihres Lebens zu befördern." Ist nun, um nur bey diesem Einen stehen zu bleiben, eine nicht aus *Liebe* entstandene Ehe keine *Ehe der Natur*? oder sagt dieser Ausdruck: eine Ehe, wie sie die Natur eigentlich fodert? warum mufs aber jede Ehe aus *Liebe* entstehen? Aber dafs der Vf. im Definiren nicht glücklich ist, beweist am meisten die Definition der Liebe selbst, die als ein „*entthierter* und durch die Vorzüge des an„dern fixirter Geschlechtstrieb" erklärt wird. Nicht genug also, dafs man in den ersten 3 Abschnitten dieses Buchs, welche von gemeinschaftlichen Verbindungen überhaupt, dem Begriff der Ehe insbesondre, und dem Zweck und den Principien derselben handeln, schlechterdings auf keine neuen Resultate geführt wird, so sind auch die bekannten nicht einmal auf eine präcise und faisliche Weise hergeleitet. Der 4te Abschnitt, welcher das Viertel der ganzen Schrift ausmacht, enthält eine Geschichte der Ehe, und ist unstreitig der lesbarste Theil des Buches, ohne dafs man jedoch auch hier etwas anders, als bekannte Dinge aus dem Eherecht und den Sitten der Hebräer, Griechen und Römer, welchen die Vorschriften des canonischen und neuern protestantischen Rechts beygefügt sind, suchen darf. Wie wenig der Vf. die Sitten der Völker aus ihrem Zusammenhange zu erklären versucht hat, erhellt hinlänglich aus dem einzigen Zuge, dafs er das römische Gesetz, nach welchem nur die Ehe unter *Bürgern* vollgültige Wirkungen hatte „eine Grille" nennt, „die „sich unter den meisten Völkern eingewurzelt hatte." Auch wundert man sich, die Griechen S. 66 auf einmal blofs als „ein üppiges, weichliches, leichtsinni„ges und wollüstiges Volk" geschildert zu sehen. Die beiden hierauf folgenden Abschnitte: „Verbindlichkeit „zur Ehe" und „über Ursachen des ehelichen Misver„gnügens" hatten zu vielen interessanten Bemerkungen aus dem täglichen Leben Veranlassung gegeben. Allein auch nicht Eine einzige dieser Art ist Rec. aufgestofsen. Da indefs die Materie hier leichter war, so ist der Vortrag auch faisicher und klarer, und immer kann man hier recht viele nützliche Wahrheiten, obgleich freylich weder zweckmäfsig geordnet, noch gut gesagt, finden. Die Verbindlichkeit zur Ehe ist zu einseitig beurtheilt. Den Unarten, die das eheloſe Leben, nach der Schilderung des Vf. hervorbringt, liefsen sich gleich viele Unarten verheiratheter Männer, die durch die Ehe, (obgleich ohne ihre Schuld, so wie jene ohne Schuld der Eheloſigkeit) entstehen, entgegensetzen; und so wichtig die Ehe für die Ausbildung des Individuums ist, so manche Bedenklichkeiten hat sie doch auch für dieselbe. Diese Bedenklichkeiten steigen in dem Grade, in welchem die Cultur der Indi-

viduen, als solcher, zunimmt, und in welchem die Mannichfaltigkeit der individuellen Charaktere gröfser wird, welches offenbar der Fall unsrer Zeiten in Vergleichung mit den frühern ist, wo der Mensch sich mehr in Massen ausbildete. Denn nun ist es zweifelhafter, welche Wirkung die Ehe auf den Charakter dadurch ausübt, dafs sie den Menschen allemal auf einige bestimmte Punkte, sogar äufsere Verhältnisse, fixirt; auch ist es seltner, dafs die nun höhern, und mehr auf die Persönlichkeit gerichteten Foderungen, die der eine an den andern macht, Befriedigung finden. Die beiden letzten Abschnitte endlich betreffen die Trennung der Ehe, und das Interesse und die Mittel der Staaten, die Ehen zu befördern. Dafs der Styl im Ganzen unbestimmt, ungleich, und oft declamatorisch ist, haben wir schon oben bemerkt. Jedoch haben wir das Letztere nur vorzüglich in den ersten 3 Abschnitten gefunden. Zum Belege unsers Urtheils schreiben wir nur noch Eine Stelle ab, die bey weitem noch nicht die auffallendste ist: S. 15 „Jene Schamhaftigkeit, die, „wenn sie auf der Wange des blühenden Mädchens „und des kraftvollen Jünglings an die Rosenknospe „den Ideengang anreiht, Engelsgestalten bildet; die „den weltnützlichen Mann und das beyspielreiche Weib „liebenswürdig macht; — — jene Schamhaftigkeit, „deren himmlische Röthe jenes Purpurroth der Sonne, „wenn sie im Wasser sich spiegelt, und der ganzen Schöpfung neues Lebens Colorit leiht, doch noch weit, „weit hinter sich läfst das lichtvollste Colorit im „Gemälde des sittlichen Menschen."

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Brandenburg u. Königsberg, b. Hartung: *Der Weg zur Tugend*, oder Handleitung, wie die Vorschriften der Sittenlehre ausgeübt werden können; herausgegeben von *J. A. Schmidt*. Neue Aufl. 1795. 212 S. 8. (16 gr.)

Wien, b. Gerold: *Moralisches Elementarbuch* von *Ch. G. Salzmann*. Für die katholische Jugend umgearbeitet. Neue Aufl. 1794. 303 S. 8. mit Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eisenach, b. Krumbhaar: *Niklas Christoph Reichs-Freyherr von Lynker*, ein biographischer Versuch von *J. Ch. Hellbach*. 2te Ausg. 1795. 17 B. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Pilsen* u. *Leipzig*, b. Morgensäuler: *Johann Tserklas, Graf von Tilly*. Eine biographische Skizze, aus Originalquellen gezogen. 1792. 56 S. kl. 8. — Welches die *Originalquellen* (es wäre schon an Quellen genug gewesen) sind, aus denen der Vf geschöpft hat; davon sagt er uns ganz und gar nichts. Statt dessen findet man einige gereimte Strophen, in welchen diese Schrift der Wahrheit und ihren Freunden geweiht ist. Der Vf. scheint, begeistert durch die Betrachtung von *Tillys* grofsen Kriegsthaten, ihm ein würdiges Denkmal haben errichten zu wollen; wozu aber seine Kräfte offenbar zu schwach sind. Denn ob er gleich das Bekannte von diesem Feldherrn richtig genug erzählt; und sich öfters ins Rednerische verliert — so weit er der beredtern Sprache mächtig ist; — so gehört doch mehr dazu, die eigenthümliche Gröfse seines Helden abzuzeichnen. „Dieser Held, so fängt er an, den uns die Geschichtschreiber als „den unternehmendsten Kopf seiner Zeit, viele als *verwogen*, „(statt verwegen,) sich so wenig schonend als seine Untergebenen; überhaupt aber alle als den *Schreck* (das Schrecken) „seiner Feinde schildern, war ein Sohn," u. s. w. Aber alles dieses läfst sich auch von *Gustav Adolphen* sagen. *Tilly* that seine ersten Kriegsdienste unter dem spanischen Heere in den Niederlanden. Von den gemachten Fortschritten, schreibt der Vf., läfst sich *nichts bestimmtes sagen; aber vieles denken:* denn dafs ihm dieser Wirkungskreis zu eng — diese Beschäftigung für sein *thatenfeuriges* Herz — für seinen planvollen Kopf — für die Gröfse seines Geistes, welche sich so sichtbar in ihm entwickelte, zu wenig — und nur halbbefriedigend schien, erhellt daraus, dafs er kurz darauf die spanische Fahne verliefs, und in kaiserliche Dienste trat. Aber diese Veränderung des Kriegsdienstes kann auch andere Ursachen gehabt haben. Von dem verunglückten Streben des Vf. nach kraftvollen und erhabenen Darstellungen könnten viele Proben angeführt werden: es sey an wenigen genug, ohne die vielen Gedankenstriche wegzulassen. Eifersucht, Neid, Hoffnung zur Rache, die Triebfeder des Ehrgeizes und der Habsucht, spannten die Gemüther der Grofsen, liefsen *Pläne* entwerfen — — — und — um einer so *wichtigwerdenden* Sache das nöthige *Gewicht* zu geben — — mufste *Kreuzzug* gepredigt — — *Gotteswink* zur Rache wider die *mifsbrauchte* Kaisergewalt dem fanatischen Pöbel vorgespiegelt werden. *Selbsteigen* Wohl war es, was der leichtgläubige Deutsche mit seinem Blute für seinen *habsüchtigen Ritter* erfechten mufste, u. s. w. (S. 6, 7) „Welche Aussicht für Deutschlands *Verbündete*? — Welcher Trost für Freyheitskämpfer??" (S. 31) „Schaudernd war der Blick in die Zukunft, Männergröfse zu schwach, ihm zu wehren. Verzweiflung sollte durchbrechen." (S. 32) Auch das Lob seines Helden gelingt ihm nicht sonderlich. „Dieser grofse Feldherr, sagt er (S. 55), war in dem Maafse *Christ*, in dem er als Soldat bekannt war. Er *betete* täglich, am öftersten aber in der Nacht, *das Brevier*. Seine *Leutseligkeit — so lange er gelassen blieb* — und seine ausgezeichnete *Menschenliebe*, *wenn man sie nicht* zum Nachtheil des Allgemeinen *mifsbrauchte* — mufste die Herzen der Seinen gewinnen," u. s. w. Das heifst doch wohl nicht mehr, als: Tilly war ein Christ nach abgemessenen Gebetsformeln, und so lange menschenfreundlich, als er sich bey dieser Gesinnung zu erhalten wufste. In manchen Stellen sinkt der Vf. wieder zu sehr, zum Theil aus Mangel an Sprachkunde: z. B. S. 17 „Bisher hatte *Tilly* nur im offenen Felde *geschlachtet*" (soll heissen: *Schlachten geliefert*). Fast komisch klingt in dem poetisch seyn sollenden Zurufe S. 56 die Stelle: „So ruhe sanft in deinem Trauergefilde, *du theures Aschenhäufelein!*" Sollte nicht auch S. 32 *Hanau* mit *Hannover* verwechselt seyn?

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 70.

Sonnabends den 4ten Julius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Wittenberg.

Den 11. März hielt Hr. *Ludw. Christoph von Burgsdorff*, a. Eisleben, zum Andenken des ihm conferirten Schütz-Gersdorffschen Stipendii eine öffentliche Rede: *de institutis feudalibus et olim frugiferis, nec hodie utilitate destitutis*, wozu Hr. Prof. *Henrici* durch eine Schrift, unter dem Titul: *de partium in republica romana conventiculis. Comment. IIII.*, einlud. (1 Bog.)

Den 14. wurde von dem jetzigen Stipendiaten der Thielemannischen Stiftung, Hn. *Gotth. Sam. Glasewald*, aus Herrzberg, die angeordnete Rede, wozu das Thema war: *Quid Franco-Gallorum reipublicae expectandum sit religione, eiusque doctoribus, exterminasti*, gehalten, und dazu vom Hrn. Prof. *Henrici* durch die Abhandlung: *de partium in republica romana conventiculis Comment. V.*, invitirt. (1 Bog.)

Den 27. ejusd. brachte Hr. M. *Aug. Christ. Stauß* eine Abhandlung mit der Ueberschrift: *utrum philosophica scripturae interpretatio, quam commendavit Kantius, admitti possit in explicando N. T.*, auf den philosophischen Catheder und vertheidigte solche auf eine sehr geschickte Weise unter dem Präsidio des Hn. Prof. *Klotzsch*. (3 Bog.)

Frankfurt a. d. O.

Den 27. Sept. vertheidigte Hr. *Joh. Otto Jac. de Willer*, der R. Kand., unterm Vorsitze des Hn. Prof. *Meister*: *Commentationem ad legem VII. Pr. D. de legatis et fideicommiss. III* 6 Bog. 4.

Zwey Tage zuvor, nämlich am 25. Sept., hielt die *Königl. Societät der Wissenschaften und Künste*, zur Feyer des an diesem Tage eingefallenen Geburtsfestes ihres höchsten Beschützers, Königs *Friedrich Wilhelm II.*, eine öffentliche Versammlung, wozu ihr Präses, Hr. Prof. *Hausen*, einlud mit dem *sechsten Beytrage zur Literatur des Staatsrechts und der Geschichte der Preussischen Monarchie.*

Den 29. Sept. vertheidigte Hr. *Carl Hen. Giesel*, aus *Sprottau* in *Schlesien*, unterm Vorsitze des Hrn. Prof. *Fromm*: *Theses theologicae de Inspiratione.* ½ Bog. 4.

Anfangs Octobris liefs Hr. D. *Cauffe praelectionem academicam paraphrasin liberam exhibentem Epigrammatis XIV. Lib. III. Martialis* austheilen, um dadurch seine Vorlesungen über die *theologische Literärgeschichte* näher anzukündigen.

Den 3. November vertheidigte Hr. *Abrah. Löwe*, aus *Breslau*, unterm Vorsitze des Hn. Prof. *Berends*, s. Dis. sert. *Trismi Traumatici opii usu persanati exemplum*, und erhielt hierauf die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie. 2½ Bog. 8.

Den 24. Nov. vertheidigte Hr. *Joh. Hoffmann*, aus *Calm* in Westpreussen, ohne Präses seine Probeschrift: *de causis Physconiae* (4½ Bog. 4.), und wurde darauf zum Doctor medic. et chirurg. creirt.

Den 15. Dec. vertheidigte Hr. *Leo Lindau*, a. *Lindow* in der Mittelmark, seine medicinische Inauguraldissertation, worin er beweiset: *omnia inflitioni Variolarum obiici fere solita esse falsa* (8 Bog. 4.), und erhielt die medicin. Doctorwürde.

Den 17. Dec. hielten die Hn. *Philipp Leopold Kahle*, a. d. Neumark, *Ernst Gotth. Aug. Orth*, a. Schlesien, und *Sam. Ludw. Wilcke*, a. d. Neumark, lateinische Reden wegen des Genusses der *Werlhofianischen* Stipendien. Hr. Prof. *Schneider* hatte dazu durch einen Anschlag eingeladen.

Den 23. Dec. disputirte Hr. *Joh. Friedr. Theod. Schneider*, a. *Berlin*, zur Erlangung der medicin. u. chirurg. Doctorwürde, ohne Präses, *de morborum fictione*. 4 B. gr. 8.

Zu Anfange des Jahres 1795 machte Hr. Prof. *Borowski* seinen Plan einer *privaten theoretischen und praktischen ökonomischen Lehranstalt für Landwirthe der höhern Klassen* bekannt, welche mit Genehmigung des Königs den 2. Mai 1795 zu Frankfurt a. d. O. errichtet und eröffnet werden soll. 2 Bog. gr. 8. Dieses mit der Universität, wenn gleich nicht in unmittelbarer Verbindung stehende Institut, indem die Zöglinge desselben als Oekonomie-

Studirende bey ihr aufgenommen und immatrikuliret werden, kann, wenn es zur gewünschten Blüthe kommt, auch für die hiesige Universität von vortheilhaften Folgen werden.

Den 6 Januar erwarb sich Hr. *Wilh. Christoph Sam. Ferne*, a. Glogau in Schlesien, durch seine Inauguraldisput. *de diuersa Erysipelatis natura*, die er ohne Vorsitz vertheidigte (4 Bog. 4.), die Würde eines Doct. d. Medic. u. Chirurg.

Den 28. Jan. hielt die Königl. Societ. d. W. u. K. eine öffentl. Versammlung zum Andenken des 24. Jan., wo *Friedrich der Große*, ihr Stifter, den preussischen Staaten geschenkt worden. Hr. Prof. *Hausen* lud, als Praeses, im Namen derselben dazu ein, mit: *Siebentem und letztem Beytrage zur Literatur des Staatsrechtes* u. s. w.

Im Febr. liess Hr. D. *Cauffe*, *Appendicem ad Liguriam* (3 Bog. 8.), austheilen, worin er die in seiner vorgenannten praelectione academica erhobnen Klagen über die heutige Polygraphie durch neue Gründe unterstützt.

Leipzig.

Den 2. April vertheidigte unter Hn. D. *Ferd. Gotth. Flecks* Praesidio, der Studios. jur. Hr. *Carl Theod. Gutjahr*, a. Sorau, seine Dissertat. *de exhibitione delinquentium secundum principia iuris publici universalis, Gentium, Romani atque Saxonici.*

Den 5. April, als den 1. Osterfeyertag, hielt Hr. M. *Gottl. Bonifac. Vict. Leo*, a. Weissenfels, die gewöhnliche Festrede in der Paulinerkirche. Bey dieser Gelegenheit schrieb der jetzige Decanus Facult. Theolog. Hr. D. *Hempel* ein Programm: *fidem literis sacris habendam rationi conuenienter postulari P. III.*

Den 17. April hielten die Percipienten des Sylversteinischen Stipendii, Hr. *Joh. Gottl. Broßolt*, Theol. Stud. ingleichen Hr. *Christ. Wilh. Schmerbauch*, Jur. Stud. und Hr. *Friedr. Christ. Adam Döring*, Medic. Stud., im Auditorio juridico die gewöhnlichen Gedächtnissreden, zu welcher Feyerlichkeit der Ordinarius facultat. Jurid. Hr. Appellat. Rath D. *Heinr. Gottfr. Bauer* durch ein Programm, welches *Responsor. Jur. XLIV, XLV, XLVI et XLVII.* enthält, einlud.

Den 17. April disputirte Hr. M. *Friedr. Ludw. Kregfig*, a. Ilsburg, *de secretionibus Spec. II. Mascagnianae theoriae examen exhibens*, und erhielt hierauf die medic. Doctorwürde. Das zu dieser Feyerlichkeit von Hn. D. u. Prof. *Gehler* geschriebene Programm enthält: *Part. I. de medicamentorum compositorum scrutinio chemico dubio persaepe ac fallaci.*

Den 21. April vertheidigte der Studios. jur. Hr. *Joh. Aug. Apel*, a. Leipzig, seine Dissertat. *quaedam de origine rusticorum dotalium eorumque inprimis in Saxonia conditione*, und erlangte hierauf die juristische Doctorwürde. Das von Hn. Assess. D. *Biener* hierzu geschriebene Programm enthält: *Spec. II. obseruationum iuris publici et feudalis, de statu et postliminio captiuorum in bello solemni imperii cum gente extranea.*

II. Ehrenbezeugungen.

Frankfurt a. d. O. Die hiesige Königl. Societät d. W. u. K. hat den Königl. Geh. Oberbaur. Hn. *Gilly* und den Hn. Stadtdirektor *Schnieber* in *Liegnitz*, welcher sich besonders durch den Anbau und die Benutzung der Syrischen Seidenpflanze vielen Ruhm erworben, zu *ordentlichen Mitgliedern*; und die hier studirenden Hn. *Joh. Müntzer*, a. Breslau, *Adalbert Probus*, a. *Lublinitz* in Oberschlesien, der R. Besl. u. *Peter Szekely de Betze*, a. Ungarn, der Gottesgel. Kand., zu *ihren Adjuncten* aufgenommen.

Hr. D. *Sachtleben* zu Lippstadt ist zum königl. Preuss. *Hofrath* ernannt worden.

III. Belohnungen.

Den 24. März erhielt Hr. M. *Gottl. Friedr. Christ. Jungwirth*, Verfasser der von ihm im Januar vorigen Jahres, unter dem Praesidio des Hrn. D. *Wilisch*, öffentl. vertheidigten academischen Streitschrift: *De lite super reuocandis locis bello Georgiano adquisitis contra Norimbergenses a Principe Electore Palatino-Bauarico nuper reassumta*, durch den Hrn. Geh. R. Freyh. v. Weinbach, von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Pfalzbayern eine goldene Medaille, an Werth 60 Gulden, mit dem Brustbilde des Churfürsten, und auf dem Revers den Worten: *Bene merentibus.*

IV. Todesfälle.

Den 5. April 1795 starb in Münster an einem Nervenfieber der zeitherige Feldprediger beym Mannsteinschen Infanterie-Regiment, *Karl Georg Christian Barth.* Die literarische Welt erleidet durch seinen Tod einen gewiss nicht unbeträchtlichen Verlust. Er war gebohren den 11. Juni 1765 zu Frohburg in Churfachsen. Sein Verstand schränkte sich nicht blos auf das theol. Studium ein; er umfasste mancherlei wissenschaftliche Gegenstände. Er war Verehrer und Kenner der schönen Literatur. In der Philologie zeichnete er sich aus. In der Philosophie, Naturwissenschaft, Pädagogik und andern war er so wenig fremd, dass er vielmehr auch darin sich aufs beste orientirt hatte. Sein biederer und gerader Karakter vollendete seinen Werth. Im 25. Jahre fieng er seine schriftstellerische Laufbahn an, indem er „den Freund der Natur und des gemeinen Lebens" herausgab. Nachher arbeitete er an mehrern Zeitschriften, lieferte verschiedene Beyträge in die Beckersche Jugendzeitung u. s. w. Das letzte, gewiss schätzbare Product seines Geistes sind drey Predigten, die ganz den Zollikoferschen Geist athmen. Unter den hinterlassenen Manuscripten finden sich noch manche fürtreffliche Aufsätze, vorzüglich im pädagogischen, homiletischen und naturhistorischen Fache, die es wohl verdienten, dass man sie durch den Druck bekannter machte. — Die Vorstellung dessen, was er bei seinen so raschen Fortschrit-

schritten auf dem Wege wissenschaftlicher Kultur, noch hätte wirken können, macht seinen Verlust allen Freunden wissenschaftlicher Kenntnisse viel empfindlicher.

V. Oeffentliche Anstalten.

Frankfurt a. d. O. Hr. Prof. *Hoynatz* lud zu der am 6. u. 7. Oct. 1794 gehaltenen Prüfung der Jugend des Stadt-Lyceums ein mit der *dritten Abtheilung des vierten Abschnitts seines Schulstudienplans.* Dieser Abschnitt, welcher die dritte Abtheilung der Vorschläge unsers Verfassers zur *Erlernung der lateinischen Sprache* enthält, giebt §. IX. ein raisonnirendes Verzeichniss der lateinischen Wörterbücher, leitet §. X. zum Gebrauch derselben an, fügt §. XI. noch einige *lexikalische Schriften* hinzu, lehret §. XII. die *Unterscheidung der Synonymen*, führet §. XIII. *puristische Schriften* an, nämlich des *Cellarii Antibarbarus*, *Janus philologisch-kritisches Schullexikon* und *Nolteuii Lexicon Antibarbarum*, und spricht endlich §. XIV. vom *lateinischen Schreiben, Versmachen und Sprechen.* Die vorhergegangnen Abschnitte dieses Schulstudienplans sind mit einigen Veränderungen und Weglassung dessen, was blos lokal ist, im *Schöpfischen Verlage* zu Zittau zu haben, wo auch vermuthlich die Fortsetzung und Beschluss desselben bald erscheinen wird, weil der Herr Professor den bisherigen Gang, ihn in Schulprogrammen zu endigen, zu langweilig und zu weit aussehend findet.

VI. Bücherverbote.

Verzeichniß der im Monat April 1795 in Wien verbotenen Bücher.

Poesie (Le) di Georgio Basso. Nouv. Edit. Londra 1789. — 8.
Vie du Chev. Faublas nouv. Edition 7 Tomes. à Londres 1792. — 8.
Mémoire sur les Royalistes. — 8.
Anglaise (La facile) Londres 1793. — 8.
Lettres interessantes de plusieurs personnes de qualité. à Lausanne et à Paris 1788. — 8.
Bagatellen (Historische) von L. Kehr. Frkt. 1795. — 8.
Lage (Politische) und Staatsinteresse des Königs von Preussen. 1795. — 8.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten. 2tes Stück. Febr. 1795. — 8.
Europa in Bezug auf den Frieden von Abbé Sieyes. London 1794. — 8.
Montgaillardt (le Comte) ma Conduite. à Londres. 1795. — 8.
Ueber den 4ten Feldzug. 1795. — 8.
Schlittenfahrt (Die famöse). Amsterdam. 1794. — 8.
Observations sur la Conduite des puissances coalisées. à Londres.
Discours sur les Sujets les plus importans. 3 Tomes. à Genève 1785. — 8.
Leipziger Monathsschrift für Damen. Febr. 1795. — 8.
Ruinen (Die) am Bergsee. Züllichau. 1795. — 8.
Genius der Zeit. Januar und Februar. 1795. — 8.
Henke (D. H. Ph.) Magazin für Religionsphilosophie. 3ten Bandes 1stes Stück. Helmstädt 1795. — 8.
Archiv (Berl.) No. III. März 1795. — 8.
Considerations sur la révolution sociale. Londres 1794.
Constitution (the french). By Benjamin Flower. London 1792. — 8.
Fils (le petit) d'Hercule. — 12.
Rieger. Der Geist unsers Zeitalters. Febr. Deutschland 1795. — 8.
Minerva. Febr. 1795. — 8.
Considerations sur la Neutralité de certaines puissances à Cleve sur le Rhin.
Verlassenschaft eines Soufleurs. Leipzig 1795. — 8.
Erzählungen (Biblische) für die Jugend. Zürich 1790 — 8.
Archiv für die Erziehungskunde. 2tes Bändchen. Weissenfels und Leipzig.
Reflexions sur la Paix. Adressées à Mr. Pitt. 1795. — 8.
Messe (La) de Gnide. à Paris l'an II. — 12.
Magazin deutsches. Jan. Febr. April. May. Jun. Jul. Sptbr. Octbr. Nov. Dezbr. Altona. — 8.
Almanach de Muses pour l'an II et III de la Republique. 1795. — 8.
L'Agonie de St. Lazare. 2de Edit. par J. F. N. Dufauchoy. à Paris. — 8.
Reponse des Armées catholiques.
Mosheims Sittenlehre. 6. 7. 8ter Theil.
Almanach Astrologique. à Paris.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit. Drittes Stück. (Gera, bey Rothe. 1795. 8. S. 179 — 270) enthält: I. Spanisch-französischer Krieg. Forts. II. Grosbritanien: 1) Parlamentsverhandlungen. Fortsetzung. 2) Innere und äussere Angelegenheiten. III. Frankreich. Fortsetzung. IV. Ein Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Staaten. Beschluss. V. Hothams Seetreffen im mittelländischen Meere.

Flora Deutschlands Töchtern geweiht. Dritter Jahrgang. Zweytes Bändchen. Sechstes Heft. Junius. (Tübingen, bey Cotta. 1795. 8. S. 193 — 288) enthält: I. Briefe auf einer Reise von Jena nach Berlin. Forts. II. Epistel an C. III. Die gewissenhaft-wohlthätige Dame. IV. Die Visite. V. Richart Plantachenet. Eine historische Anekdote von Eduard C. VI. Apologie meines kurzen Gesichts. VII. Bruchstücke aus Luisens Tagebuch. Beschluss. VIII. Die Waisen. IX. Fama und der Nachruhm. X. An eine Freundin 1795. XI. Ueber die Medisance. XII. Die Quelle von Vaucluse.

Europäische Annalen, von Ernst Ludwig Posselt. Jahrgang 1795. Fünftes Stück. (Tübingen, bey Cotta. 8. S. 93 — 219) enthält: I. Frankreichs Staatsrecht. Constitutionsurkunde. II. Frankreichs Diplomatie. III. Besondere Convention zwischen der fränkischen Republik und dem Könige von Preußen, vom 17ten May 1795, die Fortsetzung einer Neutralitäts-Linie betreffend. IV. Erklärung Sr. Königl. Majestät von Preußen an Ihre höchst- und hohen Reichs-Mitstände in Betreff des am 5. April 1795 mit der fränkischen Republik geschlossenen Friedenstraktats. V. Polen. VI. Schluß des Curländischen Landtags, vom 18. Marz 1795. Unmittelbare, unbedingte Unterwerfung Curlands unter Rußland. VII. Ueber den vierten Feldzug der Franken von Dumouriez. VIII. Neueste Kriegsgeschichte.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es pflegt mancher Verleger in öffentlichen Blättern den starken Absatz seiner Verlagsartikel zu rühmen, um das Publikum von der Güte derselben zu überzeugen und die Bücherliebhaber dadurch zu reizen, sich solche gangbare und allgemein beliebte Bücher anzuschaffen. Allein einestheils ist es erwiesen genug, daß der Absatz eines Werks nicht allemal mit der Güte und Brauchbarkeit desselben im richtigen Verhältnisse steht; anderntheils sind auch dergleichen Versicherungen oft ungegründet und immer sehr verdächtig. Ich mag daher diese Gewohnheit nicht nachahmen, sondern will es frey bekennen, daß der Absatz des bey mir herauskommenden neuen Journals

„*Kritische Bibliothek der schönen Wissenschaften*„

bisher noch immer gering, wenigstens nicht hinlänglich war, um die Kosten zu ersetzen, welche ein solches Unternehmen erfordert. Zwar kann ich nicht errathen, warum ein solches, zu unsern Zeiten fast unumgänglich nothwendiges Institut, so wenig Unterstützung fand, da doch jetzt so manches würklich schlechte Buch gekauft und gelesen wird, und selbst einige meiner unwichtigern Verlagsartikel ein Glück machten, welches ich kaum erwarten konnte, und da ferner weder gegen das Formelle noch Materielle noch auch gegen den Preis dieses Journals jemand etwas mit Grunde wird einwenden können, wie mich hierinn das Urtheil verschiedener Männer bestätigt, welche wohl darüber urtheilen konnten, und welche kein Verhältniß bestimmte, parteiisch für dieses Journal zu seyn. Dennoch soll mich die anscheinende wenige Aufmerksamkeit des Publikums auf dieses Unternehmen nicht abhalten, das Journal „Kritische Bibliothek" wie bisher, pünktlich fortzusetzen, da ich im gerechten Vertrauen auf die Nützlichkeit desselben und auf die Kenntnisse sämmtlicher daran arbeitender Männer wohl hoffen darf, daß es an seinem innern Gehalte nichts verlieren, und daß dies bey einem, schöne Literatur schätzenden Publikum mit der Zeit mehr wirken wird, als alles, was ich zu dessen Empfehlung sagen könnte. Das Juli-Heft oder erste Stück des zweiten Bandes wird wie alle folgenden zu gehöriger Zeit bestimmt erscheinen, und wie immer in allen guten Buchhandlungen zu bekommen seyn. Der Preis ist bekanntermaasen 3 thlr. für den Jahrgang, für ein Exemplar auf schönes holländ. Postpap. 4 thlr.

Auch sind bey mir und in allen Buchhandlungen folgende neue Bücher zu haben:

Brand, Werner, oder wie der Leser will. Eine Sammlung von Gemälden, deren Originale wirklich existiren. 8. — 9 gr.

Denkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt. Ein Pendant zur Kenntniß menschlicher Charaktere und Schicksale. 8. — 10 gr.

Husaren, die preußischen, im französischen Nonnenkloster. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen mit 1 Blatt Musik. 8. — 9 gr.

Vorlesungen über die französische Sprache, oder deutliche und gründliche Anweisung zur Erlernung dieser Sprache, nach d. neuest. Grundsätzen bearbeitet von *F. Gedike*. Mit einem Anhang, welcher eine vollständige Sammlung solcher neuer Wörter und Redensarten enthält, welche erst seit der französ. Revolution entstanden und in Umlauf gekommen sind. 8. — 20 gr.

J. A. Aue,
Buchhändler in Köthen.

III. Anfrage.

Der Einsender ersuchet die Herrn Naturforscher, ihn geneigtest durch das Intelligenzblatt der A. L. Z. zu belehren: Ob in irgend einem Naturhistorischen Werke, einer Raupengattung erwähnt ist, *welche sich auf einem andern Wege, als dem der Verpuppung, und sodann der Verwandlung, in Schmetterlinge, und nachheriger Begattung vermehret*. Er glaubt im Sommer 1794 die sichere Erfahrung gemacht zu haben, daß eine Art Raupen, sich auf eine andere Art vermehret; und da ihm diese Entdeckung neu, er aber in einer Lage war, und noch ist, wo er von allen Hülfsmitteln entfernt, sich hierüber aus Büchern keine Belehrung verschaffen konnte, so siehet er sich zu dieser Anfrage gezwungen, indem ihm zu viel daran liegt, über diesen Gegenstand belehrt zu werden. Er hoft diesen Sommer, seine im vorigen gemachten Erfahrungen fortzusetzen; und auf die Beantwortung dieser Anfrage an ein gelehrtes Publikum, wird es ankommen, ob er jene, im vorigen Sommer gemachte, für ihn neue Entdeckung, durch Erfahrung noch erst völlig bestätigen soll, ehe er deren öffentlich erwähnt, oder ob er es wagen darf, die Erfahrung eines Sommers bekannt zu machen, und in der Folge, die Fortsetzung derselben bekannt werden zu lassen. Da der Einsender kein Gelehrter, kein eigentlicher Naturkündiger, sondern nur ein stiller Beobachter, und Bewunderer der Werke der Schöpfung ist, so wird er es nicht wagen, seinen Namen eher bekannt zu machen, bis er durch Facta seine Entdeckung oder Erfahrung belegen kann, damit nicht zu ihm gesagt werden könne: *ne sutor ultra crepidam.*

In Pohlen, d. 27. Juny 1795.

Der Einsender.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonnabends den 4ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Deutſches Magazin 1795. April. (Altona, Hammerich. 8. S. 338 — 434.) enthält: I. Reiſe von Bern über Lauterbrunn und Grindelwald nach Meiringen. An meinen lieben Freund Chriſtian Grafen von Bernſtorf. (Fortſetzung von Friederike Bruns, geb. Münter.) II. Robespierre (Nach einem engliſchen Blatt des Hrn. Profeſſor Eggers). III. Etwas über den Hang ſeinen Ort zu verändern (von Herrn Magiſter Olshauſen) IV. Nachrichten von dem alten Heldenbuche, nebſt einigen Auszügen (Von Herrn Kanzelleiſekretär J. F. Schütze). V. Anecdote von König Jacob II. von England. VI. Bemerkungen über die Inſel Hinzuan oder Johanna. Aus dem Engliſchen des Sir William Jones. (Von Herrn G. F. Palm) VII. Neuer Schleifweg zum Predigtamte. Schreiben des Kandidaten F. an den Kaufmann R. VIII. Bedenken über die Frage: ob und in welchen Fällen der Landesherrſchaft mit Grund des Rechtens angerathen werden kann, einem Cedenten das ihm auf Lebens, oder ſonſt auf eine beſtimmte Zeit, verliehene perſönliche Privilegium, wider ſeinen Willen und ohne daſs er dazu im Voraus ſeinen Conſens gegeben, zu entziehen, und daſs es der Maſſa zum Beſten mit veräuſsert werden könne zu geſtatten.

Mai (S. 435 — 558) enthält: I. Kurze Beſchreibung von Karnikobar. Aus dem Engliſchen des Herrn G. Hamilton (Von Herrn G. F. Palm zu Hannover). II. Anecdoten. Von Herrn Kammerſekretär von Florencourt in Braunſchweig. III. Wechſel (Herrn Paſtor Schütz zu Barkau.). IV. Matilda (Von Herrn Friedrich Weſt) V. Der Tod und der Sterbende, von la Fontaine (Von Herrn Doctor und Profeſſor Schönheyder). Pſychologiſche Frage Fontenelle betreffend (Von Herrn Profeſſor Eggers). VII. Ideen zu einer populären Philoſophie für die Bedürfniſſe unſrer Zeit, in einigen academiſchen Vorleſungen vorgetragen (Von Herrn K. H. L. Pölitz, Doctor und Privatlehrer der Philoſophie in Leipzig.). VIII. Königl. Preuſsiſches Reſcript an die Univerſität Halle, die Beluſtigungen der Studenten betreffend, vom 3. Jul. 1794. IX. Ein treffender Zug vom Engliſchen Bücher-Luxus. X. Ueber das Recht der Druckfreiheit an den Kronprinzen, Betnſtorf, und andere aufgeklärte Bürger. Aus dem Däniſchen.

Schleswig-holſteiniſche Provinzialberichte 1795. Neunten Jahrgange, erſter Band. Drittes Heft. (Altona und Kiel, in der Expedition dieſer Provinzialberichte. 8. S. 211 — 354) enthält: I. Ueber die Hauptmängel des holſteiniſchen Forſtweſens, von Haſe, Oberförſter in Eutin. II. Fehde der Eiderſtedter und Ditmarſcher, in den Jahren 1413 und 1416, von Paſtor E. C. Kruſe. III. Ueber die Seidenhaſenzucht; einige geſammelte Bemerkungen und Erfahrungen in einem Schreiben an den Herausgeber, vom Kanzleyſecretär Wibel in Eutin. IV. Aktenſtücke die lateiniſche Schule in Hadersleben betreffend (Beſchluſs), von Rektor Brinken. V. Zeitungen, Herolde der Quackſalberei. VI. Noch etwas über den Brandweinhandel der Stadt Flensburg (Zur Beantwortung eines im erſten Stücke des Genius der Zeit enthaltenen Aufſatzes). Vom Landinſpector F. W. Otte. VII. Ueberſicht der im Jahr 1794 bei den höhern königlichen Gerichten auf Gottorf erfolgten Verhandlungen und Entſcheidungen, nebſt den Namensverzeichniſſen der von dem königlichen Oberkonſiſtorium und Obergerichte geprüften Candidaten. VIII. Berichtigung einer Stelle in dem neulich mitgetheilten Aufſatz über die beabſichtigte Einrichtung des Gutes Rethwiſch, vom Landinſpector F. W. Otte. IX. Ueber die Aufhebung der Dienſtpflichtigkeit und Leibeigenſchaft. X. Wahrſcheinliche Urſache der geäuſſerten Volksunruhen in dem Kirchſpiel Kaltenkirchen, und unvorgreiflicher Vorſchlag, dieſe tiefliegende Urſache zu heben. In Folge der Aufforderung in dem Aufſatze: „Für Freunde landwirthſchaftlicher Verbeſſerungen" im vorigen Jahrg. Heft VI. Von dem gutmeinenden Holſteiner. XI. Auszug eines Schreibens an den Herausgeber, die Ranzauer Schule betreffend, von Paſtor C. M. Hadwalker in Neukirchen. XII. Ueber den geringen Nutzen guter Volksbücher, von demſelben. XIII. Berichtigungen und Erinnerungen zu den gelegentlichen Bemerkungen über unſer Poſtweſen, im vorigen Hefte. XIV. Nähere Erklärung des Herausgebers über die vorſtehenden Berichtigungen und Erinnerungen und ſeine neulichen gelegentlichen Bemerkungen über unſer Poſtweſen. XV. Nachrichten und Urtheile über vaterländiſche Gegenden und Gegenſtände aus fremden

den Schriften entlehnt. XVI. Literärische Anzeige und Nachrichten: 1) Fortsetzung der Schriftenanzeige. 2) das allgemeine Bücherverzeichniss etc. 3) Chronik der Universität zu Kiel. 4) Vermischte Nachrichten. XVII. Berichtigung wegen des Beichtpfennigs in Plönischen — Beilage (S. 1 — 24) enthält: 1) Ankündigung einer ökonomisch statistischen Beschreibung der Insel Fehmern, von Otte. 2) Beiträge zur Veredlung der Menschheit von Christiani. 3) Wunderlichs Anzeige in Wachs poussirter Bildnisse und Kunstsachen. 4) Kordes Verzeichniss schleswig. holst. Schriftsteller. 5) Clausen récueil des traités, mémoires etc. qui ont été redigés et publiés par la cour de Dannemark 1766 — 1794. 6) Coopmanns Dictionaire. 7) Pachtkontrakt wegen der Brandtweinbrennerei, Brauerei und Essigbrauerei im Amte Bordesholm. 8) Professor Valentiners Erklärung. 9) Berichtigung. 10) Nachricht u. s. w.

Schlesische Provinzialblätter 1795. Fünftes Stück. Mai (S. S. 407 — 510) enthält: I. Der Rübenzahl. II. Einige Bemerkungen über die Gewitter in Schlesien aus Norden und Osten, und über die Gewitter überhaupt. III. Die Luftseuche wird in Breslau 1496 zuerst bemerkt. IV. Anfrage wegen des Milzbrandes. V. Ueber einige Vorzüge der Schulanstalt des Waisenhauses zu Bunzlau vor so manchen andern Schulen in Schlesien. (Beschluss.) VI. Verzeichniss der in Schlesien und in der Grafschaft Glaz im Jahr 1794 Gestorbenen. VII. Eine, die Grünbergische Armenschule betreffende Nachricht und herzliche Bitte ans schlesische Publikum. VIII. Anfragen. IX. Historische Chronik. — Literärische Beilage (S. 129 — 160) enthält: I. Johann Leonhard Frisch (Beschluss). II. Recensionen. III. Beförderung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von August Mylius in Berlin. Ostermesse 1795.

Hermbstädts, S. F., Bibliothek der neuesten physisch-chemischen Litteratur 4r Band 3tes St. gr. 8. 10 gl.
Womit dieses Werk geschlossen ist.

Gedike, D. Friedr., englisches Lesebuch für Anfänger, nebst Wörterbuch und Sprachlehre. 8. 16 gl.

Julii Paulli, receptarum Sententiarum etc. libr. V. edid. Gust. Hugo. 8. 12 gl.

Thym, J. F. W., Versuch einer historisch-critischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode etc. 8. 14 gl.

Zeitungshandbuch, für die französischen Angelegenheiten. 1te Hälfte. Zur Geschichte des Nationalconvents. gr. 8. 14 gl.
Gleich nach der Messe wird die 2te Hälfte, welche die übrigen Listen (der Generale, Magistrats- und andrer merkwürdiger Personen) und eine gedrängte chronologisch. Darstellung der Geschichte der Revolution enthält, erscheinen.

Teller, W. A., vollständige Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung etc. 2ter und letzter Theil. 20 gl.

Im Verlag der Dykischen Buchhandlung zu Leipzig ist herausgekommen:

Politische Aufsätze von einem Freunde der Wahrheit. Veranlasst durch die französische Revolution. 2 Bände. 8. Pr. 2 Thlr. 6 gl.

Der erste Band zerfällt wieder in zwey Abtheilungen, von denen der erste einen Auszug von *Calonne's* wichtigen und in Deutschland seltenem Werke: De l'état de France présent et à venir, die zweyte aber eine Uebersetzung des zwey allgem. interessantesten Kapitel aus *Neckers* Werk: Du Pouvoir executif dans les grands états, von den Wirkungen der neuen franz. Staatsgrundsätze auf die Moralität, nebst einer kritischen Uebersicht dieses wichtigen Werks, enthält.

Der zweyte Band, der auch unter dem Titel: Politische Blätter, den Freunden des Friedens und der häuslichen Ordnung gewidmet, besonders verkauft wird, enthält 50 vermischte Aufsätze. Die theoretischen betreffen die seit der franz. Revolution zur Sprache gekommenen wichtigsten Materien; die historischen sind so gewählt und gestellt, dass sie erstern zur Erläuterung dienen. Auch in jenen herrscht eben nicht der academische, sondern der Gesellschaftston.

Bey mir sind mit letzter Ostermesse fertig geworden, folgende englische Bücher.

1) The History and Lettres of Abelard and Eloisa, by John Hughes, Esq. to which are added several Poems by Mr. Pope and other Authors. 8. mit 1 Kupf. 14 Gr.

2) Yorick's sentimental Journey through France and Italy, to which are added several Pieces by the same author, complete in 4 Volumes. 12. mit 2 Kupf. 1 Thlr. 4 Ggr.

3) The Christian's Companion, being a Choice-Manual of devout Prayers for Catholicks. 8. mit 1 Kupfer. 16 Gr.

Korrektheit, Druck und Papier zeichnen sich dabei besonders aus. Auch sind obige Verlagsartikel in Leipzig, in der J. B. G. Fleischerschen Buchhandlung in Commission zu haben.

Rudolph Sammer,
Buchhändler in Wien.

Neue Verlagsbücher des Buchhändlers F. T. Legarde aus Berlin. Leipziger Ostermesse 1795.

Anacharsis, des jüngeren, Reise durch Griechenland, vierthalb hundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung a. d. Franz. des Abbée Barthelemy übersetzt von Hrn. Bibliothekar Biester. 3r Theil. Neue Auflage mit 5 Kupfert. gr. 8. 2 Thlr.

Lafontaine Fabeln. Franz. und deutsch. Herausgegeben von Herrn Prof. Catel 1r Theil. Neue Auflage. 12 Gr.

Kiesewetter, Prof. J. G. C., reine allgemeine Logik, nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch für Vorlesungen, begleitet mit einem Commentar für diejenigen, die darüber nicht Vorlesungen hören können. Neue, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Bü-

Hirzigor, C. A., Zustand der neuesten Litteratur, der Künste und Wissenschaften in Frankreich. In Auszügen und Erläuterungen. 8. 12. Bändchen. 12 Gr.

Scherwinsky, (d. H. Doktor). Erzählungen für die Jugend, als ein Beitrag zur Bildung ihres Verstandes und zur Veredelung ihres Herzens. 8. 16 Gr.

Wilhelmine, eine Geschichte in zwey Theilen, von J. F. Jünger. 1. Thl. Es ist nicht alles Gold was glänzt. 8. 16 Gr.

† *In der Michaelismesse* 1794.

Monteigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände, ins Deutsche übersetzt von Bode. 5r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Schreibmeister, der, 2s. Heft, oder Anweisung, wie ein jeder sich selbst lehren kann, eine schöne deutsche Geschäftshand zu schreiben, und sich in der Kanzleyschrift zu üben, von Karl Jaeck. Querfolio. 1 Thlr. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten des Generals Dümouriez von ihm selbst beschrieben. Mit Anmerkungen von Christ. Girtanner. 2r. Theil. gr. 8. 16 Gr.

Beyde Theile kosten 1 Thlr. 8 Gr. Dieses Werk ist eine Fortsetzung des im Hoffmannischen Verlage erschienenen Lebens des Gen. Dümouriez.

Summon de Ancillon. 4 Gr.

Die Gebrüder Hahn in Hannover haben aus Herrn Schröders Verlage in Braunschweig, die beyden ersten Theile der *Meditationen zweyer Rechtsgelehrten Gebrüder Overbeck*, käuflich an sich gebracht, und sind von jetzo an einzig und allein komplete Exemplare bei ihnen zu haben. Der 6te Theil davon ist in letzterer Ostermesse nebst dem Hauptregister über alle 6 Theile fertig geworden.

So eben ist bey mir herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken, auf das Jahr 1795. Herausgegeben von M. Schellenberg. 8. 22 Bogen. 18 Gr.

Weissenfels, d. 20. Jun. 1795.

Friedrich Severin.

In Kurzem wird ein sprach- und sachverständiger Gelehrter eine teutsche Uebersetzung von dem so eben in London erschienenen interessanten Trauerspiele: le Comte de Strafford. Tragedie en cinq actes et en vers par le Comte de Lally Tolendal in meinem Verlage liefern. Das damit in Verbindung stehende äusserst wichtige historische Werk: Essai sur la vie de T. Wentworth Comte de Strafford, principal Ministre d'Anglettere sur le regne de Charles I, ainsi que sur l'histoire générale d'Angletere, d'Ecosse et d'Irlande a cette époque par le Comte de Lally Tolendal soll dabey nicht übergangen werden.

Berlin, d. 20. Juny 1795.

Ernst Felisch.

Nachricht von Gasparie Erdbeschreibung, *ersten Cursus*, zweyte Auflage, und über den bald herauskommenden *dritten Cursus*.

In unserm Verlage ist die *zweyte Auflage* von Hrn. *Prof. Gaspari's*, zu Jena, *Lehrbuch der Erdbeschreibung, ersten Cursus*, vor kurzem erschienen, und ist nebst dazu gehörigem Atlas und kleinen Globus, welche das Publikum schon kennt, und mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen hat, wiederum bey uns zu haben. An dem angekündigten *dritten Cursus*, oder der grösseren *Handgeographie* in 6 Bänden, wird anjetzt schon gedruckt, so wie an den Charten des dazu kommenden grösseren Atlasses unablässig gearbeitet. Wir zeigen dies nur vorläufig als Antwort auf die vielen deshalb an uns geschehenen Nachfragen an, damit diejenigen Lehrer der öffentlichen Schulen, in welchen die Gasparische Lehrmethode der Geographie nebst diesen Lehrbüchern eingeführt sind, sich darnach richten können. Buchhändlerbestellungen auf diesen dritten Cursus erbitten wir uns in der Leipziger Michaelismesse, da wir kein Exemplar ungefordert überschicken können.

Weimar, d. 20. Jun. 1795.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. Ouvrage posthume de Condorcet L'an III. de la Republique.

Ein Werk, das der Gegenstand, welchen es behandelt, der Name des Verfassers und die Lage, in welcher er es schrieb, gleich merkwürdig machen; soll zu künftiger Michaelismesse, in einer teutschen Uebersetzung mit historischen und philosophischen Anmerkungen, nebst dem Leben des Verfassers und einer Einleitung über den Gesichtspunkt einer Geschichte der Menschheit, in einer der berühmtesten Buchhandlungen erscheinen; welches zur Vermeidung der Concurrenz hiermit angezeigt wird.

Demnach die Bauer und Mannische Buchhandlung in Nürnberg ihren bisherigen Commissionär, Herrn Buchhändler Reinicke in Leipzig, seiner bisherigen Commissionärs Geschäfte enthoben, und solche dem Herrn Buchhändler Böttger allda, übertragen; Als will selbige Ihren Gönnern, Correspondenten und Handlungsfreunden hiermit öffentlich bekannt machen, und selbige anmit geziemend ersuchen, Sich mit Ihren Ordresbestellungen und Aufträgen keinesweges mehr an Herrn Reinecke, sondern an Herrn Böttger zu verwenden, und von demselben in promtester Bedienung und Vollzug der Ordres und Aufträge aller Accurateste versichert zu seyn.

Zugleich machen wir andurch bekannt, dass folgende Verlegsartikel in allen guten Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben.

1) Posselts, D. Ernst Ludwig, Taschenbuch für die neueste Geschichte von 1794 und 95. enthaltend den 1ten und 2ten Jahrgang des Französischen und Oesterreichisch. Krieges, in denen bekannten Preisen à 18 Gr. oder 1 Fl. 12 kr. und à 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 kr. Reichsmünze.

Der 3te Jahrgang für 1796 wird zur bevorstehenden Michaelismesse fertig, und sich eben desjenigen Beifalls schmeicheln dürfen, den die vorherigen gehabt haben, da der Verfasser Hr. D. Posselt und Herr Graveur Küffner nichts an Fleiss und Mühe ermangeln lassen.

2) Posselts, D. Ernst Ludwig, kleine Schriften, in 8. 1795. 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 kr.

3) Veillodters, V. K. Predigten, in 8. 18 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

4) — — — Versuch einer Sammlung Biblischer Texte, gr. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 kr.

5) Anmuthige Erzählungen für junge Freundinnen der Lectüre. Ein Beitrag zur Bildung des Herzens. Nach der zweyten Ausgabe des englischen Originals in 8. 1795. 8 gr. oder 30 kr.

In dem *F. S. privil. Industrie-Comptoir* zu Weimar ist nunmehro die erste Sammlung von *Fr. Rehbergs*, zu Rom, *Attitüden der Lady Hamilton*, für 6 Thlr. 8 gr. sächs. Courant, oder 11 Fl. zu haben.

Auch hat das besagte Comtoir folgende neue Musikalien aus St. Petersburg bekommen:

Cantoschkin 6 Chansons Russes av. Var. pour 2 Viol. Op. 1. 1 Thlr. 8. oder 2 Fl. 24 kr.

Martini, l'Allemande favorite, variée pour le Clavec. par Pratsch. 12 Gr. oder 54 kr.

Mozart Rondo p. l. C. Op. 2. 9 Gr. oder 40 kr.

Baumbach Chanson Russe av. L. Var. p. l. Clav. 12 Gr. oder 54 kr.

Klose Andante av. XII. Var. p. l. Clav. Op. 1, 16 Gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Schmiede 6 Sonatines p. l. Clav. Op. 1. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Rebenstein 2 Chansons Russes p. l. Clav. Op. 1. 18 Gr. oder 1 Fl. 24 kr.

Pleyel Sonate p. l. Clav. av. Viol. et Violonc. No. 1. 18 Gr. oder 1 Fl. 24 kr.

Häfsler Cantata per festeggiare le nozze dell A. A. I. I. dell Gran Duca Alessandro et della Principessa Elisabetta. 1 Thlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6. kr.

Pozzi Quartetto p. Flaut. Violino, Viola e Violoncello. 12 Gr. oder 54 kr.

Fasch Andantino av. VII. Variat. p. l. Pian. Fort. 8 Gr. oder 36 kr.

Türk XII pet. pieces avec les Applicat. p. l. Clavec 6 Gr. oder 27 kr.

Haydn Adagio p. l. Clav. Op. 2. 6 Gr. oder 27 kr.

Haydn Rondo p. l. Clav. Op. 1. 6 Gr. oder 27 kr.

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Im neuesten Stück des Starkschen Archivs befinden sich einige Aeusserungen, die, besonders im Betreff meiner, sehr leicht misverstanden, und von dem Publikum auf eine Art ausgelegt werden könnten, die nach der Denkungsart des würdigen Herrn Herausgebers ihm gewiss nicht in den Sinn kam. Hier also eine kleine Erläuterung.

Gleich den Anfang könnte mancher so auslegen, als wolle der Hr. Hofrath Stark behaupten, er habe in *Weimar* die Inoculation zuerst in Kredit gebracht. Hier mufs ich aber zur Geschichte der Inoculation und zum ehrenvollen Andenken meines unvergefslichen Vaters die Berichtigung beyfügen, dafs in Weimar schon von dem Jahre 1770 an mein Vater und Vaetersbruder die Inoculation in der Stadt sowohl, als auf dem Lande einführten, dafs sie zuerst die damals noch sehr stark herrschenden Vorurtheile dagegen überwinden, und dafs selbst unser jetzt regierender Durchlauchtigster Herzog nebst seinem Herrn Bruder im Jahr 1771 von meinem seel. Vater glücklich inokulirt wurde, wodurch unstreitig das meiste beygetragen wurde, die Inoculation für die Zukunft in hiesigen Landen zu sanctioniren und zu erleichtern. Genug, es waren in Weimar gewifs schon über hundert durch diese Männer und den um die Sache sehr verdienten Hrn. Bergrath *Buchholtz* gelimpft worden, ehe wir, Hr. Hofr. *Stark* und ich, in dem Jahre 1788, unsre Impfungen vornahmen, und ich selbst würde schon früher geimpft haben, wenn die Blattern früher erschienen wären, da ich durch mehrere der angesehensten Personen des Orts schon vorher dazu aufgefodert wurde.

Auch die gleich hierauf folgende Stelle könnte leicht zu Auslegungen Gelegenheit geben, die gewifs dem Hrn. Herausgeber bey seiner Wahrheitsliebe und freundschaftlichen Verhältnissen gegen mich unangenehm seyn würden, und an deren Verhütung ihm gewifs eben so sehr als mir gelegen ist. — Es könnte nehmlich scheinen, als wolle er behaupten, ich habe in meinem Buche über die Blattern der Welt eigentlich seine Methode mitgetheilt, ohne es zu sagen. Schon die Möglichkeit einer solchen Vermuthung würde mich tief kränken, und ich glaube das Urtheil über eine solche Beschuldigung, wenn sie wirklich im Ernste gemeint wäre, ganz ruhig dem Publikum überlassen zu können, unter dem ich lebe, und das meine Handlungsweise kennt. — Aber dafs es auch nicht einmal die Idee des Herrn Herausgebers gewesen seyn kann, dies zu behaupten erhellt daraus, dafs ich ja in meinem Buch gar keine bestimmte und allein helfende Methode angebe, sondern gerade das, was etwa verdienstlich an dem Buche ist, darinnen besteht, dafs ich die angenommene Methode, *alle* Impflinge mit Kälte, abführenden und Queckfilbermitteln *unbedingt* zu behandeln, verwerfe, und zeige, dafs ein rationeller Impfarzt eigentlich gar keine bestimmte Methode (im gewöhnlichen Sinn des Worts) haben dürfe, sondern immer seine Indicationen aus dem speziellen Zustand des Subjekts, der Constitution, Witterung etc. nehmen, und nach diesen Rücksichten die bekannten Kräfte der kühlen und frischen Luft, des Queckfilbers und der Abführungsmittel benutzen müsse. Die herrlichen Kräfte dieser Mittel, deren Kenntnifs wir alle bekanntlich einem *Sutton*, *Dimsdale*, *Gatti* und *Wagler* verdanken, meine Erfindung nennen zu wollen, würde eben so sehr Unrecht gewesen seyn, als es die Bescheidenheit des Herrn Hofraths beleidigt haben würde, wenn ich sie die seinige genennt hätte.

D. Hufeland.
der Med. ordentl. Lehrer zu Jena.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 72.

Mittwochs den 8ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Junius iſt erſchienen, und enthält folgende Artikel: I. Plan zu einer Engliſch teutſchen Garten-Anlage mit Obſtgebüſch und Obſtbäumen. II. Briefe an eine Dame, über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſrer mediſinen Bedürfniſſe. Funfzehnter Brief, Kennzeichen der Güte verſchiedener Waaren. III. Der Tempel der Muſen zu London, oder die neueſte und gröſste Bücherbude in der Welt. IV. Kunſt. Pariſer Architektur und Verzierungskünſte nebſt der Ankündigung und Proben eines neuen Werks darüber. V. Muſik und ihre neueſten Produkte. VI. Moden-Neuigkeiten. VII. Ameublement. Ein Näh-Magazin für Damen von neuer Erfindung. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern Taf. 17. Zwey weibliche Büſten mit verſchiedenen Moden-Neuigkeiten. Taf. 18. Eine Dame in einer engliſchen Reiſekleidung von neuer Mode. Taf. 19. Ein Nähmagazin für Damen von neuer Erfindung.

Neues theologiſches Journal, herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein und H. E. G. Paulus, Jahrgang 1795. *Sechſtes* Stück, enthält zwey Aufſätze: I. Erklärung von Genes. XLIX. 10. II. Dogmengeſchichte aus Juſtin dem Märtyrer. Recenſionen von I. Aug. Herm. Frankens Stiftungen. — II. Bd. II. St. II. Heinrich Albert Seveltens von M. Rink. III. Ueber Carl. Bonnet, nach J. Trembley, von Nebe. IV. Kurzer Kindercatechismus über die Geſchichte und den weſentlichen Inhalt der Augsb. Confeſſion. V. Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft teutſcher Gelehrten, herausgegeben von Prof. Niethammer. I. II. Heft. VI. Kurze Geſchichte der Ev. lutheriſchen Kirche in Ungern vom Anfang der Reformation bis Leopold II. nebſt einer N. S. über einige Predigten des Hrn. Seniors zu Peſt, Joh. Molnars, und das von Hrn. Prof. Gamauf geſammelte Geſangbuch. VII. Predigten und Caſualreden, von Ge. Tob. Chriſtoph Fronmüller. VIII. Das Buch vom Aberglauben. III Th. IX. Der entblöſste Apollonius. *N. Diſſ in qua Juſtini Apologia I. ſub examen revocatur auct. Sam. Gottl. Lange.* Kleinere Anzeigen über 1. Ausgeſ. Bibliothek für kl. akad. u. ſcholaſtiſche Schriften von Degen. 2. Progr. von S. S. Witte. 3. Hofnungen für bibliſch-koptiſche Litteratur durch Hrn. Fr. Engelbreth.

Der Genius der Zeit 1795. Altona bey Hammerich. Mai enthält:

1. Marcus Antonius. Pierre de Ramee. Condorcet.
2. Merkwürdiger, letzter, und unvollendeter Brief des verewigten Bürgers, an den **
3. Die Demokratie Nurich.
4. Die Hausväter. Parabel.
5. Ueber das Eigenthumsrecht der Schriftſteller an ihren Werken, nachdem ſie dieſelbe einem Verleger überlaſſen haben.
6. Etwas über den Satz: Vor allen Dingen ſtärke uns Gott in dem freudigſten und unbedingten Gehorſam gegen die Obrigkeit, die uns Gott ſelbſt geſetzt hat, gegen unſern verehrten und gnädigen König. (Genius der Zeit. Febr. 1795. S. 180.)
7. Schilderung der gegenwärtigen auſſerordentlichen Staatsverhandlungen in dem Freiſtaat Graubünden. Mit hoher Genehmigung. Chur im Juli 1794.
8. Ueber Frankreichs Ausgewanderte.
9. Eine nicht zu überſehende Nebenurſache, daſs die Erziehung zur Religion noch nicht ſo fehlerfrei iſt, wie ſie ſeyn könnte, und ſeyn ſollte.
10. Mythologiſche Briefe von Johann Heinrich Voſs. I u. II. Band. Königsberg, bei Friedrich Nicolovius, 1794.
11. Vertheidigung der Wahrheit.
12. Bemerkungen über einen Aufſatz des Herrn Rektors Schilling im neuen Hannöverſchen Magazin.

Der Juni enthält:

1. Ob die Accentuation der Ausſprache vom Sylbenmaſse abhangen könne? Von dem Herrn W. v. G. in Altona.
2. Gedanken: Ueber die Recenſion, der Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die franzöſiſche Revolution. 1ter Theil 1793. in der Jenäer A. L. Z. 153 und 154 — 1794.
3. Fürſtbiſchöflich Paſſauiſche Verordnung.
4. Bruchſtück zur Charakteriſtik des verſtorbenen Hrn. Grafen von Schmettow in Ploen, von H.

5. Ueber das alte Ritterweſen, das falſche point d'honneur, u. ſ. w. von C. S. von Ziegeſar.
6. Merkwürdigkeiten der Zeit.
7. Bücheranzeige, von H.
8. Anfrage, bei Gelegenheit einer neulichen Recenſion in der Allgem. Litt. Zeitung, v. H.
9. Chorgeſang beim Rheinwein, vom Herrn Hofrath Voſs in Eutin, mit der Muſik vom Herrn Kapelmeiſter Reichard.
10. Beleuchtung der Maxime: ubi utilis, ibi patria. (S. den Aufſatz über den Spruch: ubi bene, ibi patria, im Septemberſtück 1794.)

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Letzte Nachricht an die Beſitzer der *Stimme eines Wanderers im Thale Joſaphat und der letzten Stunden eines Maurers.*

Ich erfülle mein Verſprechen, dem Publiko Nachricht zu geben, ſobald ich die Probeblätter der 2 verſprochenen Kupfer zu obigen Schriften in den bedeutendſten Buchhandlungen würde zur Anſicht niedergelegt haben. Es iſt bereits geſchehen, und geſchieht noch. Ich darf kek behaupten, daſs dieſe 2 Blätter ſowohl dem Kenner, als auch dem Liebhaber gefallen werden. Da ich aber ſchlechterdings nicht mehr Exemplare machen laſſe, als beſtellt werden, und ich die von Zeit zu Zeit fertig werdenden Exemplare, ſo wie ſie bey mir, oder bey der einem jeden zunächſt liegenden Buchhandlung, und durch dieſe wieder bey mir, beſtellt werden, verſenden werde; ſo wird es auf einen Jeden ſelbſt ankommen, wie früh oder wie ſpät er im Beſitz derſelben kommt.

Leipzig. im Juny 1795.

Heinrich Gräff.

Folgende neue Bücher ſind bey dem Verleger Wilhelm Stein, und in allen Buchhandlungen, zu haben:

Blanka von Burgund. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8. 7 gr.

Geſchichte der Herzogin von Portsmuth, oder geheime Liebſchaften Karls des 2ten, Königs von England. Mit 1 Kupfer. 8. 12 gr.

Hackert, M. J. L. N. Thanatologie, oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber. 1ſter Bd. Mit einer allegoriſchen Vignette. 8. 20 gr.

Rebmanns, G. F. Nelkenblätter, 4ter Bd. 20 gr.

Die Saalnixe. Eine Sage der Vorzeit. Mit Kupfern und einer Vignette. 8. 20 gr.

Auch ſind noch bey ihm einige Exemplare von

Blancards, St. *Arzneywiſſenſchaftliches Wörterbuch, neu bearbeitet nach Iſenflamms neueſter Ausgabe in 3 Bänden.* zu 4 Thlr. 12 gr. zu haben.

Das Neueſte, womit die Frau *Sophie von La Roche* das Publikum beſchenkt hat, iſt:

Schönes Bild der Reſignation. Eine Erzählung. Mit einem colorirten Kupfer und 1 Vignette.

Es iſt bey Unterzeichnetem verlegt, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. auf Schreibpapier und brochirt zu haben. Es iſt faſt überflüſſig, noch etwas über dieſes Buch zu ſagen, um es erſt anzuempfehlen. Die genannte Verfaſſerin iſt zu bekannt, und das Publikum hat längſt über ihren Werth entſchieden. Wer alle Schriften der Frau von La Roche in ſeiner Bibliothek beſitzt, würde eine Lücke darin haben, wenn er dieſe ſich nicht anſchafte. Es näher zu zergliedern, überlaſſe ich den Kunſtrichtern.

Leipzig, den 2. May 1795.

Heinrich Gräff.

Bey Heinrich Gräff iſt erſchienen:

Compendiöſes Handbuch für Kaufleute, oder encyclopädiſche Ueberſicht alles Wiſſenswürdigen im Gebiet der Handlung, 1ſter Theil, enthält A bis G. gr. 8. 1 Thlr. 8. gr.

Ein allen und jedem Kaufmanne nützliches und unentbehrliches Buch. — Der 2te Theil erſcheint zur M. Meſſe, und der 3te und letzte ſoll, wo möglich, noch zur Neujahr-Meſſe folgen. Die Pränumeration ſteht noch bis M. Meſſe für alle 3 Theile mit 3 Thlr. auf, wer ſich nemlich unmittelbar an mich wendet. Der erſte Theil iſt in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen.

Dr. Reichardts von Heilbron in Schwaben Magazin der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften ſind bereits 2 Theile gedruckt, der 3te wird bis Michaelis fertig. Sie enthalten 1) Seelenlehre, über Moralität, vom Verdienſt, von Verbrechen und Strafe, vom Naturrecht, ein Dialog über die franzöſiſche Revolution, Gedichte. Dies iſt der erſte Band. Der zweite Einen Roman Aemon und Amalien, ein Trauerſpiel der Wandgeiſt, Briefe, Gedichte. Der 3te 3 Comödien, 2 Trauerſpiele, 3 Abhandlungen von der Schönheit, dem Genie, Staat und Dialoge, und Fortſetzung des Romans Aemon. Ein Theil koſtet wie der andere nach Michaelis 1 Fl. 12 kr.

Zweitens giebt er heraus bis dahin einen Almanach. Erzählungen, Roman, Schauſpiel, werden ihn ausmachen. Die abgebrochenen Stücke werden fortgeſetzt. Zwölf Kupfer werden beigeſetzt. Sind ſie gemalt, auf Poſtpapier, der Druck mit Didottiſchen Lettern koſtet der Band in 12. 4 Fl. mit ſchwarzen — 2 Fl. 30 kr. Ohne Kupfer — 48 kr.

Einen Roman, die Königin der Feen, 1. Band koſtet 48 kr. Bis Michaelis 1796. giebt er das Leben Friedrichs und Cäſars heraus in 8. Der 1 und 2. Band, der ihr Leben enthält, 4 Fl. Der 3te Band, der beide vergleicht, 2 Fl. — Abonnenten zahlen innerhalb Michaelis 1795 in Anſehung N. 1. 2. 3. und 1796, in Anſehung N. 4. 75. Pct. die Pränumeranten aber nur 60. Die Herrn Buchhändler ziehen den gewöhnlichen Rabatt als Commiſſionärs ab. Und iſt in allen groſsen Buchhandlungen darauf zu pränumeriren und abonniren. Die Namen der Herrn Pränumeranten und Abonnenten werden vorgedruckt. Briefe und Geld bittet Dr. Reichardt ſich franco aus.

[Folgendes vor einigen Wochen angekündigte Buch hat so eben die Presse verlassen, und wird nächstens in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben seyn:

Der Zweck Robespierre's und seiner Mitschuldigen. Ein Bericht an den Convent, abgestattet von E. B. Courtois. Nebst den dazu gehörigen Belegen aus ihren hinterlassenen Papieren. 1r *Theil*, 8. *bei J. F. Hammerich.*

Der 2te und letzte Theil erscheint in kurzer Zeit.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Deutschlands cryptogamische Gewächse, oder botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1795, herausgegeben von C. S. H. Kunze. 8. Hamburg, bei Bachman und Gundermann, 8 Gr.

Von *Stavorinus*, jüngst in den Göttingischen gelehrten Anzeigen rühmlichst recensirten *Reise von Seeland über das Cap der guten Hoffnung nach Batavia, Bantam, Bengalen u. s. w.* wird bereits von einem in Holland lebenden Gelehrten eine deutsche Uebersetzung mit erheblichen Anmerkungen besorget, und nächstens in einer bekannten deutschen Buchhandlung erscheinen; welches hiedurch zur Vermeidung unangenehmer Concurrenz angezeiget wird.

Proeve over het Patriotismus door Henrik Christoph Albrecht. Eerste Deel. Uit het hoogduitsch vertaald en met aanmerkingen vermeerderd. Te Amsterdam, by Wessing en van der Hey. Unter diesem Titel ist von *J. C. Albrechts Versuch über den Patriotismus*, eine holländische Uebersetzung erschienen, welche in Algemeen Letterkundig Magezin voor 1794. N. 10 sehr vortheilhaft recensirt wird. — Der Druck des zweyten Theils, den die Veränderung des Wohnorts des Verfassers verzögerte, wird nächstens anfangen.

Von dem Journal für bildende Künste ist das erste Stück erschienen, und enthält: I. Ueber das Verhältniss der Kritik eines Kupferstichs, zur Recension eines Buchs. II. Generalnorm der Kritiken für die Kupferstiche. III. Recensionen von Büchern: 1) Peter Camper über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge in Menschen verschiedener Gegenden und verschiedenen Alters u. s w. 2) Ebendesselben Vorlesungen über den Ausdruck der verschiedenen Leidenschaften durch die Gesichtszüge. 3) Pantheon der Deutschen, 1r Theil. 4) Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber von Meusel. 1s und 2s Stück. 5) Mahlerische Wanderungen durch Sachsen, von Engelhardt Veith, 1r Heft. 6) Joh. Conrad Gütle Kunst in Kupfer zu stechen. IV. Recensionen von Kupferstichen. 1) Goethe's und Wieland's Bildniss von Lips. 2) Die Grotte des Nepruns mit den Tempeln der Veste und Sybylle in Tivoli von Gmelin. 3) Der Wasserfall des Velino bey Terni, von Gmelin. 4) Les cascatelles de Tivoli par Gmelin. 5) Vue des petites Cascatelles de Tivoli par Gmelin. 6) Madonna della Seggiola nach Raphael von Morghen.

Da sich die Herausgabe dieses ersten Stücks so lange verzogen hat, so wird man darauf bedacht seyn, dass die folgenden schneller nach einander erscheinen.

Leipzig. In der *Weidmannischen* Buchhandlung ist erschienen:

Joh. Sam. Festi Beiträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die dem Menschen unangenehm sind, oder seyn können, und zur nähern Kenntniss der leidenden Menschheit. 4n Bandes 2s u. 3s Stück. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Inhalt des 2. *Stücks*: I. *Abhandlungen.* 1) Versuch über den Begriff, die Natur und den höchsten Zweck des Leidens; von *Schuderoff.* 2) Ueber den vornehmsten Beruhigungsgrund im Leiden aus der reinen Religion; von Ebendemselben. 3) Ueber Unglückliche in der Einbildung; vom Verf. des Pächter Martins. 4) Kurze moralische Klugheitslehren in Ansehung des Leidens und der menschlichen Glückseligkeit überhaupt. Eine Stelle aus Schmidts Moralphilosophie. 5) Ueber die Aergerlichkeit oder den Hang sich zu ärgern. Ein psychologisch-moralischer Versuch; vom Herausgeber. 6) Apologie des Unglücks. Fragment eines Gedichts; von Tiedge. II. *Nachrichten von entwickelten oder glücklich geendigten und ertragenen Leiden, wie auch von andern Gegenständen, welche in Hinsicht auf die Vorsehung merkwürdig sind, Weisheit und Gemüthsruhe befördern können.* 1) Fortsetzung der Lebens- und Blindheitsgeschichte des Hrn. v. *Baczko.* 2) Einige Züge aus dem Charakter und Leben *Moldenhawers.* 3) Was ist von der absichtlichen Entfernung von einer sterbenden und verstorbenen Gattin zu halten? Eine Anmerkung zu dem vorigen; vom *Herausgeber.* 4) *Tissots* Anhänglichkeit an den Leichnam seines Lieblings. 5) Selbstberuhigung eines traurenden Amerikanischen Wilden. III. *Nachrichten von gegenwärtigen noch dauernden Uebeln, und Correspondenz für Leidende.* 1) Beruhigungen für die Mutter eines blinden Kindes. 2) Bekümmernis und Beruhigung über die Ungewissheit des Wiedersehens in der künftigen Welt. IV. *Anzeigen und Auszüge hieher gehöriger Schriften.* 1) *Ewalds* Gesinnungen und Trostgründe in dieser bedenklichen Zeit. 2) *Petschens* Predigtsammlung für Leidende. 3r Band. 3) (Schmidts) Vertraute Briefe über Gegenstände aus der prakt. Moral. 4) Ueber Glück und Unglück der Menschheit. 5) Annalen der leidenden Menschheit. 6) Etwas über das Uebel, von *Vogt.* 7) Ueber Theodicee und Menschenglück. —

Inhalt des 3. *Stücks.* I. *Abhandlungen.* 1) Ueber die Veredlung der Neigungen. Fortsetzung und Beschluss; von *Bauer.* 2) Der Gebrechliche. Ein Gemälde aus dem häuslichen Leben; von *Starke.* 3) Leiden des Lebens. Ein Kirchenlied; von *Ebendemselben.* 4) Ueber die Aergerlichkeit. Fortsetzung und Beschluss; vom *Herausgeber.* 5) Wenn die Noth am grösten, so ist die Hülfe am nächsten; von *Hilmar.* II. *Nachrichten von entwickelten u. s. w.* 1) Meinhold. Ein Beitrag zur geheimen Geschichte des menschlichen Herzens; vom *Herausgeber.* 2) Versuche zum Selbstmord. 3) Eine beiläufige Anekdote. III. *Nachrichten von gegenwärtigen u. s. w.* 1) Klagen der

Wittwe eines Selbstmörders. 2) Antwort an diese Unglückliche; vom *Herausgeber*. 3) Nachricht in Beziehung auf die Empfehlung im 1. Stück d. Bandes. IV. *Anzeigen und Auszüge u. s. w.* 1) *Faust* über die Pflicht, die Blattern auszurotten, und 2) *Scuderi's* Vorschläge zur Ausrottung der Blattern. 3) *Sophie von la Roche* Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. 4) Ueber die Mittel gegen den Selbstmord. 5) Ueber die richtige Beurtheilung und weise Benutzung einiger widrigen Zeitumstände.

Von folgendem Werke,

„*Bernh. Reich's Geschichte der königl. Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich von dem Untergange der Ligue bis zur Errichtung der Republik; in 2 Bände.*“

welches man als eine Fortsetzung der *Davila'schen Geschichte der bürgerlichen Kriege von Frankreich* sowohl, als der derselben vorgesetzten Einleitung betrachten kann, wird zur Ostermesse 1796 der 1ste Band in unserm Verlage erscheinen.

Leipzig, d. 26. Jun. 1795.

Weidmannische Buchhandlung.

Portugal ist von allen Europäischen Reichen das unbekannteste. Reisende besuchen dies Königreich seltsamer, oder schränken ihren Aufenthalt auf Lissabon oder Porto ein. Daher alle in Deutschland über das Königr. Portugall vorhandene Nachrichten grösstentheils aus kurzen Anhängen zu spanischen Reisen oder zufälligen Durchflügen durch einzelne Provinzen bestehen. In unserm Verlag wird daher folgende interessante Portugal nach allen seinen Eigenthümlichkeiten umfassende Reisebeschreibung erscheinen: James Murphys Reisen durch Portugal und dessen Provinzen Entre Douro und Minho, Beira, Estremadura und Alentejo in den Jahren 1789 und 1790. Aus dem Englischen. Der Uebersetzer wird noch bei der Handelsstadt Porto die treffliche Beschreibung des da Costa und bei verschiedenen andern Distrikten die Topographica benutzen, welche von der Lissabonner Akademie d. Wissens. als die besten gekrönt, und in ihren Memoir. oeconom. gesammlet sind.

Halle, im Jun. 1795.

Rengerische Buchhandlung.

III. Auction.

Danzig. Hier wird die *Wernsdorfische* Bibliothek am 14. Sept. u. f. T. d. J. verauctionirt werden, die einen beträchtlichen Vorrath von älteren und neueren Ausgaben Griech. u. Lat. alt. Schriftsteller, und darunter mehrere *Aldin.* Drucke, enthält. Nebst diesen verdienen die folgenden Werke für Liebhaber ausgezeichnet zu werden. In *Folio*. N. 13. V. T. gr. Romae 587. 15. 16. N. T. gr. Westfenii. 87. 88. Origenis Hexapla c. n. Montfaucon. Par. 713. 90 — 92. Gregor. M. O. Par. 675 97 — 101. Hieron. O. stud. Bened. ib. 693. 105 — 12. Chrysost. O. ed. Savilii. Eton. 612. 122. Justin. M. Thyrlbii. Lond. 722. 141 — 43. Jo. Garsonis O. ft. du Pin. 5 Tomi. Antv. 706. 180. 81. Cotelerii Pat. Apost. Amst. 724. 262. 63. Pagi Crit. in Baron. 4 Tomi. Col. 705. 282 — 85. Canisii Thes. mon. eccl. ed. J. Basnage. 7. T. Antv. 725. 348. Liebe Gotha numar. Amst. 730. 415 — 18. J. Wallis O. math. et misc. Ox. 699. 431. 32. Plinius Hard. Par. 741. 455. 56. Julius Pollux Amst. 706. 459 — 64. du Fresne Gloss. ad scr. med. et inf. lat. Par. 733 — 36. 472. Thucydides Hudsoni. Ox. 696. 491. Pindarus. Ox. 697. 492. Euripides. Cant. 694. 493. Aristophanes. Amst. 710. 494. Lycophron. Ox. 697. 500. Euclides, ib. 703. 509. 10. Strabo. Amst. 707. 524 — 29. Fabrotti Basilic. gr. lat. 7 Tomi. Par. 667. 569. Libanius. Amst. 738. In *Quarto*. 424 — 41. Vitt. Sivi Historia de corr. tempi. Tomi 15. In Cas. 647 — 82. 18. Voll. 809 — 49. Acta Erud. lat. ab a 1682 — 776. c. Suppl. et Ind. Lipf. 682 — 782. ganz complett. 644. Lysias Taylorii. Lond. 739. 645. Aeliani var. hist. Gronov. Lugd. B. 731. 649. 50. Diog. Laertius. Amst. 692. 690. Chariton d'Orvillii, ib. 750. 836 — 45. Himerius gr. et lat. c. Comm. ampl. b. *G. Wernsdorfii* manu pr. scriptis nondum editis. 10 Voll. (Die gedruckte Ausgabe enthält einen sehr abgekürzten Commentar). In *Octavo*. 44 — 48. Theodoretus c. Nosselti et Schultzii. 617 — 51. Allg. Weltgeschichte von Guthry u. Gray. Lpz. 768 — 93. 35 B. 870 — 79. Misc. observ. in Auctores vet. Amst. 732 — 39. 10 Voll. 985 — 89. Reiskii animadv. ad Auct. gr. 6 Voll. 991 — 1002. Ej. Oratores gr. 12 Voll. 1003 — 12. Ej. Plutarchus. 10 Voll. 1030. 31. Homeri Ilias, Clarkii. Lond. 754. In *Duodec.* 95 — 124. Tillemont Histoire eccles. 30 Voll. Die Verzeichnisse der Bibliothek werden in der *Mitte d. Augustm.* zu haben seyn: In *Berlin* b. Hrn. Buchh. Wewer u. Cand. Sonnin, *Danzig* b. H. Troschel, *Göttingen* b. H. v. d. Hoeck, *Gotha* b. H. Vorstehersamtsverweser Schmidt, *Halle* b. M. Hemmerde et Schwetschke, *Jena* in d. A. L. Z. Expedit. *Leipzig* b. H. Kummer. *Nürnberg*, b. H. Schaffer Panzer, *Riga* b. H. Past. v. Bergmann, *Wittenberg* b. H. D. u. Prof. Wernsdorf. Auswärtige Aufträge erbieten sich Buchh. *Troschel*, und Hr. Kaufm. *Gerhardius* mit sicherer Nachweisung prompter Bezahlung und gegen Erstattung der Auslagen zu besorgen.

Den 27. August d. J. wird die ansehnliche Bibliothek des verstorbenen Professor Mursinna verauctionirt werden. Sie enthält eine schätzbare Sammlung der alten Classiker, vortreffliche mathematische, historische, philosophische und theologische Werke. Zur Bequemlichkeit der Bücherliebhaber wird binnen vierzehn Tagen das Verzeichniss derselben in Berlin bei Hrn. Candidat Sonnin, in Halle bei Hrn. Auctionator Kaden, in Jena, in der Expedition der Allg. Litt. Zeit. und in Leipzig bei Hrn. Sekretär Thiele zu haben seyn, welche auch gefälligst die Commissionen besorgen werden. Halle den 24 Junius 1795.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 73.

Mittwochs den 8ten Julius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 1. Apr. vertheidigte Hr. Prof. Phil. Carl David *Ilgen*, mit seinem Respondenten, Hrn. Wilh. *Süvern*, a. Lemgo, seine Dissert. pro loco: *De notione tituli filii Dei Messiae, hoc est, uncto Jovae in libris sacris tributi.*

Den 8ten Apr. als am Osterfest, erschien im Druck ein Programm, welches überschrieben ist: *Historiae resurrectionis Jesu ab iniquis suspicionibus liberandae causa de custodia ad sepulcrum disposita, quid philologico-critice, quid philologico-historice judicandum sit, de novo expenditur.*

Den 15. Apr. ertheilte die hiesige philosophische Facultät Hrn. Jos. *Rückert*, a. Würzburg, nach vorgängigem Examine, die Würde eines Doctors der Weltweisheit.

Den 6. Mai erhielt Hr. Jul. Heinr. Gottl. *Schlegel*, a. Jena, die medic. Doctorwürde, nachdem er seine Dissertat.: *Sistens historiam litis de identitate miasmatis venerei ac gonorrhoici*, vertheidiget hatte.

Das Pfingstprogramm ist überschrieben: *Inest commentarii critici in graecum Matthaei textum Specimen II.* und hat den Hrn. geh. Kirch. R. *Griesbach* zum Verf.

Den 8. Mai erhielt Hr. Friedr. *Seelmatter*, a. d. Schweiz, die medicinische Doctorwürde.

Ebenfalls erhielt Hr. Joh. Gottfr. *Grön*, a. Finnland, nachdem derselbe von der hiesigen medicinischen Facultät examinirt worden und sein *Specimen inaugurale medico-chirurgicum de odontalgia* überreicht hatte, die medicinische Doctorwürde.

Den 28. Mai vertheidigte Hr. Joh. Heinr. *Kipp*, aus Lübek, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, seine Dissert.: *de donatione inter virum et uxorem secundum statuta lubecenſium sine liberorum consensu invalida.* Das Programm vom Hrn. geh. Justizr. *Walch*, handelt: *de juribus creditorum inscriptorum magapolitanis.*

Altdorf.

Am 4. Mai hielt Hr. Paul Joach. Siegmund *Vogel*, Theolog. P. P. O. seine Antrittsrede: *De sensu, quo statuendum sit, rationeque argumentandi, qua evinci possit, divinam esse religionem christianam.* Zu Anhörung derselben lud er in einem auf 7 Bog. 4. gedruckten Programm ein: *De conjecturae usu in crisi Novi Testamenti cui adjecta est brevis commentatio de quarto libro Esdrae.*

Am 22. Mai vertheidigte Hr. Joh. Jac. Alb. *Spies*, aus Nürnberg, sine Praeside seine Inauguraldissert.: *De utilitate venaesectionis in morbis, praecipue febre nervosa, ubi ordinario locum non habet*, worauf er die medic. Doctorwürde erhielt.

Am 1. Junii gab Hr. Joh. Leon. *Spaeth*, der Mathemat. u. Phys. öffentl. ord. Lehrer auf hies. Univers., um die Magisterwürde zu erhalten, seine Inauguraldissert. ab: *De observatione eclipsium satellitum Jovis.*

Bamberg.

Den 8. April hielt Hr. Prof. u. Bibliothekar Conrad *Frey* seine Antrittsrede *über die Naturgeschichte, ihre vornehmsten Schicksale, und die mit derselben zu verbindenden Wissenschaften.* Sie erschien nachher auch im Drucke.

Bey dem Anfange dieses Sommerhalbjahres kündigte Hr. Hofr. u. Prof. *Weber* seine Vorlesungen durch ein Programm an, das *von der Nothwendigkeit einer Sammlung vaterländischer Recesse* handelt. Demselben ist ein Nachtrag beygefügt, worin auf die Einwendungen geantwortet wird, die man gegen das, von eben demselben, im vorigen Jahre erschienene Programm: *von dem Nutzen und der Anordnung einer Sammlung vaterländischer Verordnungen*, gemacht hat.

Würzburg.

Den 20. April vertheidigte Hr. Franz Anton *Gossert* Sätze aus der gesammten Rechtswissenschaft unter dem Vorsitze des Hrn. Hofr. u. Prof. *Kleinschrod*, und ward darauf als Licentiat erklärt. Der Hr. Präses gab bey die-

 ser

ser Gelegenheit *Observationes ad legem Juliam de adulteriis coercendis ejusque usum hodiernum*, in 4. 40 Seiten, heraus.

II. Preisaufgabe.

Die Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie zu *Nürnberg* hat für das heurige Jahr, unter Zusicherung einer Belohnung von 50 fl. rhnl. für die beste Beantwortung, folgende Preisaufgabe bestimmt:

„*Womit können Knaben in Industrieschulen am nützlichsten beschäftigt werden?*“

Die Gesellschaft wünscht, dass man sich bey der Beantwortung dieser Frage *erstlich* auf Stadt- u. Bürgerschulen überhaupt u. besonders in Rücksicht auf *Nürnberg*, welche von künftigen Künstlern u. Professionisten aller Art besucht werden, einschränken, dass man *zweytens* vorzüglich auf solche Beschäftigungen Bedacht nehmen möge, bey denen die Knaben etwas, das sie sämmtlich auch in der Zukunft benützen können, zu erlernen Gelegenheit haben, u. dass *drittens* der Unterricht, den sie in den vorzuschlagenden Beschäftigungen erhalten sollen, ihnen wo möglich nur von einem einzigen Lehrer möge ertheilt werden können.

Die Antworten werden an den gesellschaftlichen Korrespondenz-Sekretair, Hn. *Joh. Ferd. Roth*, Diakon an der St. Jakobskirche allhier, bis den 1. März 1796 ohne Bemerkung des Verf. u. Wohnorts, eingesendet, u. deren Namen in einem versiegelten Zettel, welcher mit dem nemlichen Motto, das auf der Abh. stehet, zu versehen, beygefügt.

III. Beförderungen.

Würzburg. Hr. Dr. *Zirkel*, Subregens des Geistlichen-Seminars und Canonicus, ist als *ausserordentl. Prof. der Theologie*, und Lehrer der biblischen Sprachen, mit einem Gehalte von 100 fl. fränk., ernennet worden. — Hr. Prof. *Feder* ward von Seite der theolog. Facultät dem Censurcollegium als Mitglied beygesetzt. Der Präsident dieses vom verst. Fürsten Franz Ludwig errichteten Collegiums ist von Seite der geistlichen Regierung (in andern katholischen Staaten *Consistorium-Vicariat*) Hr. Geh. R. *Günther*; von Seite der weltlichen Regierung sitzt bey Hr. Hofr. *Gerlach*; von Seite der Universität der vorhin genannte Prof. *Feder*, dann Hofr. *Sumhaber*, als Repräsentant der juridischen, Prof. *Andres* und Prof. *Egell* als Repräsentanten der philosophischen Facultät. — Hr. Prof. *Andres* ist nun auch als *wirklicher* geistlicher Rath decretirt worden. — Hr. Dr. *Friedenreich*, welcher sich als praktischer Arzt seit mehrern Jahren um das hiesige Publikum sehr verdient gemacht hat, ward als öffentlicher ausserordentlicher Lehrer der Arzneikunde mit einem Gehalte von 190 Reichsthalern angestellet.

Christoph Franz, aus dem reichsadelichen Geschlechte von Buseck, begann seine Regierung des Fürstenthums Bamberg, wozu er durch Mehrheit der Stimmen am 7ten April ausersehen ward, mit zahlreichen Beförderungen und Gnadenbezeigungen. In der Reihe sind mehrere, die theils als öffentliche Lehrer, theils als Schriftsteller hier erwähnt zu werden verdienen. Der geistl. R. Dechant u. Vicekanzler der Universität zu Bamberg Hr. Lorenz *Caramo*, der geistl. R. u. Dechant Hr. Mich. Heinr. *Schubert*, u. der geistl. Rath, Decbant u. Prof. des Kirchenrechts Hr. Joh. *Schott*, erhielten den Charakter eines geheimen Rathes. Der Hr. Hofr. Mathes *Pfaum* ward zum geheimen Rathe und geheimen Referendär auf den Fuss der ehemaligen Referendäre ernannt. Die Hn. Michael *Weber* und Adam *Molitor*, beyde aufserordentl. Rechtslehrer, wurden zu wirklichen Hof- und Regierungsräthen, und Hr. Canonicus u. Subregens Gallus *Limmer* zum wirkl. Geistlichen Rathe, ernannt. Den beyden Professoren der Medicin Hrn. Dominik *Fink* u. Anton *Dorn* wurde der Charakter eines Hofraths ertheilt. Hr. Hofr. u. Rechtslehrer Elias Adam v. *Reider* erhielt die Konsulentenstelle auf dem Hofkriegsrathe und der Obereinnahme und den Charakter eines wirkl. Hofkriegsrathes. Hr. Licent. u. Hofpage Friedr. v. *Lochner* ward zum Hofr. u. Hofcavalier ernannt. Hr. Schullehrer u. Künstler Kaspar *Dorn* wurde beym Archive als Registrator angestellt. Ueber diesen letztern sehe man Probst *Topographie* von Bamberg, die in dem III. Stücke des 9. Jahrgangs des Journal v. u. f. Deutschland abgedruckt ist.

IV. Todesfall.

Nürnberg d. 30. April. Abends verstarb allhier Hr. M. Christoph Melchior *Schmidbauer*, Antistes des geistlichen Ministeriums, Antistes u. Prediger an der Haupt- u. Pfarrkirche zu St. Sebald, Aufseher der Stadtbibliothek, kaiserlicher gekrönter Dichter, u. Mitglied der königlich-preussischen Gesellschaft zu Duisburg, wie auch des Pegnesischen Blumenordens. Er war zu *Nürnberg* geb. den 2. Nov. 1724. Wegen einiger kleinen philosophischen Schriften, die er in jüngern Jahren herausgab, sandte ihm im J. 1756 die preussische Universität zu *Duisburg* das Diploma der ihm ertheilten Magisterwürde zu. Das Verzeichniss seiner sämmtlichen Schriften steht in dem *Meusselschen* gel. Deutschland.

V. Oeffentliche Anstalten.

Zu *Nürnberg* hielt d. 19. May d. J. die dasige *Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie* ihre öffentliche jährliche Versammlung, auf dem grofsen Rathhaussaale. Der zeitige Director, Herr D. u. Consulent *Colmar*, hielt eine zweckmäfsige Rede, u. liefs durch den Lector der Gesellschaft, Herrn Substitut *Kishaber*, einen Aufsatz, welcher von den bisherigen Bemühungen u. Anstalten der Gesellschaft Rechenschaft ablegte, ablesen. Das gröfste Verdienst, das sich diese Gesellschaft bisher erwarb, besteht in der *Industrieschule*, welche sie errichtet hat, und in der *Leih- u. Unterstützungskasse*. Die Einnahme der *letztern* an *neuen* milden Beyträgen vom 24. April 1794 bis dahin 1795 betrug 1586 fl. 18 kr. Summe der ausgeliehenen Gelder thut 2375 fl. Die ganze Summe aller Beyträge vom ersten und zweyten Jahre ihrer Existenz beträgt 3653 fl. 28 kr. Bey dieser öffentlichen Versammlung wurden die beiden Devisen zweyer eingegangener Preis-

Preisschriften über *Stallfütterung und Kleewirthschaft in der Nürnbergischen Landschaft*, 1) *Gewohnheiten u. Gebräuche mögen wohl auf ein hohes Alter stolz seyn; aber ihren Werth bestimmen Vernunft u. Erfahrung*, u. 2) *Liest enim majorem fructum percipere, si frequenti et tempestiva et modica sarcoratione terra refoveatur*, entsiegelt, woraus sich ergeben, dass der Vf. der *erstern* Hr. *Johann Heinrich Hatzel*, Meyerey-Inspektor zu Frankenberg bey Uffenheim, und der Vf. der zweyten Hr. *Ludwig Walrath Medicus*, Mitglied der Königl. Preuss. Märkischen Gesellschaft zu Potsdam, war. Dem *Erstern* wurde der Preis von 10 Spec. Ducaten, und dem *Zweyten* der Preis von 15 Spec. Ducaten zuerkannt.

VI. Neue Entdeckung.

Aus Briefen aus England. Hr. Herschel hat, bey fortgesetzter Anwendung seiner grossen Teleskope auf den Saturn, der gegenwärtig eine günstige Lage in den nördlichen Bildern des Thierkreises hat, den grossen Gürtel dieses Planeten nunmehr aus *fünf* Ringen zusammengesetzt gefunden, nachdem er bekanntlich schon seit einigen Jahren zween Ringe zu unterscheiden das Glück gehabt hatte.

VII. Vermischte Nachrichten.

Bamberg. Der Freyh. Otto Phil. v. *Groß*, Domcapitular zu Bamberg und Würzburg, erhielt von dem nun regierenden Fürsten zu Bamberg eine Freypräbende an dem Domstifte zu Bamberg. Zur Erkenntlichkeit verband er sich freywillig, alle Jahre 100 fl. dem Schullehrerpflanzhause zu Bamberg auszahlen zu lassen, damit in demselben ein Schulkandidat mehr unentgeldlichen Unterricht erhalten könnte. Der nämliche ist auch sowohl zum Bambergischen als Würzburgischen geh. R. und Reichstagsgesandten erklärt worden.

Bamberg. Ein ausgewanderter junger Geistlicher, Abbé *Glevv*, der bey einer ebenfalls ausgewanderten adelichen Herrschaft als Hofmeister stand, hat eine politische Zeitung angekündigt, die zu Anfange des Monats Julius zu Bamberg erscheinen soll.

Der Fürst hat der bey der Universität sich befindlichen Naturaliensammlung einige Seltenheiten geschenkt, die sich in den Geräthschaften der fürstlichen Zimmer vorfanden.

Schon im April haben die Sonntagszeichenschulen in der hiesigen Zeichenacademie durch die Thätigkeit des Hrn. Prof. u. Oberlieutenants *Westen* ihren Anfang genommen. Die wohlthätigen Folgen dieser Veranstaltung werden in der Folgezeit unverkennbar bleiben. Um so mehr verdient die patriotische Uneigennützigkeit des Hrn. Westen den Dank seiner Mitbürger, der hier jungen Künstlern Gelegenheit zu ihrer Ausbildung öffnete, und seinen Eifer schon durch die Theilnahme belohnt hält, mit der sie sich dem Institute anschliessen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel von *Friedrich Severin* zu Weissenfels. Ostermesse 1795.

Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken, auf das Jahr 1795. Herausgegeben von M. Schellenberg. 8. — 18 gr.

Bildergallerie für Dichterfreunde. 1ste und 2te Sammlung, mit 26 Kupfern von Hrn. Koll. — 1 rthlr.

Blunt, Ehrenreich, oder Abentheuer eines Friseurs, eine Kopie nach dem Leben. 2 Theile. 8. — 20 gr.

Gemählde, kleine romantische. 3tes Bändchen. 8. — 18 gr.

Herrmanns, G. F., vermischte Aufsätze zum Uebersetzen ins Englische, nach dem Plane des Herrn Chapuzets. 8. — 16 gr.

Hezel, W. F., über Griechenlands älteste Geschichte und Sprache. 8. — 1 rthlr.

——— ausführliche griechische Sprachlehre, nebst Paradigmen der griechischen Deklinationen und Konjugationen, in 35 Tabellen. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

——— die Paradigmen apart zum Schulgebrauch. Queerfol. — 12 gr.

Luhn, Dr. B. F. R., über die Frohndienste der Deutschen. gr. 8. — 10 gr.

Papiere aus den Archiven der Vorzeit, mit 1. Kupf. 8. — 18 gr.

Susanna, eine Geschichte der Urwelt, bearbeitet von M. Gruber, mit 1. Kupfer. 8. — 16 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, aufs Jahr 1795. 1stes Quartal. 8. broschirt. — 5 gr.

Wetterburg, Curt von der, oder die unbekannten Obern, aus den Zeiten der Kreuzzüge. 2ter und letzter Theil. 8. — 20 gr.

Zeddau, die Grafen von, mit 1. Kupfer. 8. — 1 rthlr.

Portrait des sich in Russischer Gefangenschaft befindlichen Pohlnischen Generals Kosciuske. 8. — 3 gr.

Susanna, von Hrn. Stölzel gezeichnet und gestochen. 8. — 6 gr.

(Die 4 Jahrgänge Jugendfreuden, welche bisher 5 rthlr. kosteten, will ich von jetzt an für 2 rthlr. ord. ablassen; ich ersuche jeden meiner Herren Kollegen, diese gemeinnützige Schrift in seiner Gegend bestens bekannt zu machen, zu welchem Behuf ich sie a Condition geben will.)

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen: Gallerie aller merkwürdigen

digen Menschen, die in der Welt gelebt haben. 4s Hefe. Christine, Königinn von Schweden, mit Portrait von Tromlitz. Mit diesem 4ten Hefte ist nun der erste Band von einem Werke geschlossen, dessen Fortsetzung durch den gefundenen Absatz ununterbrochen erfolgen wird. Es sind auch noch Exemplare von den ersten drey Heften zu bekommen. Der Preis jedes einzelnen Hefts ist 8 gr.

Chemnitz d. 20. Jun. 95.

Hofmannische Buchhandl.

Verzeichniss einiger Verlagsbücher der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal.

Beutler, J. F. Ch. Sittenlehren und Klugheitsregeln in Versen, für Schullehrer zum Vorschreiben und Kinder zum Lernen. 8. 1794. à 8 pf. 50 Stück 1 rthlr.

Bote, der, aus Thüringen, ohne Zeitungsnachrichten vom Jahr 1788—1795. à Jahrg. 16 gr.

Erzählungen für Kinder von Maria Wollstonecraft. Aus dem Engl. mit einem Titelkupfer und Vignette 8. 1796. 12 gr.

Gazette pour la Jeunesse vom Jahr 1792 und 1793. à 1 rthlr.

Gesangbuch für die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. Erste Abtheilung. 8. 1792. 4 gr.

Gutsmuths Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigen Verbesserung der körperlichen Erziehung. 8. 1793. auf Schw. Pap. mit 11 Kupf. 3 rthlr.

Dasselbe auf Druckp. mit Kupf. 1 rthlr. 8 gr.

Leopold, J. L. G. Handbuch der gesammten Landwirthschaft. Zuerst das Buch vom Ackerbau 1796. 15 gr.

Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände, von M. Wollstonecraft. Aus dem Englischen übersetzt, mit einigen Anmerkungen und Vorrede von C. G. Salzmann. 1ster und 2ter Bd. à 16 gr. 1 rthlr. 8 gr.

Salzmann, C. G. Christliche Hauspostille. 1—5ter Bd. à 8 gr. 1 rthlr. 16 gr.

Desselben pädagogisches Bedenken über eine Schrift des Hrn. Hofr. Faust. 1 gr. 6 pf.

Desselben Revolutionsgespräche zwischen dem Boten, Wirth und einem Weber. 8. 1794. 4 gr.

Scuderi, Maria Francesco, Vorschläge zur Ausrottung der Kinderblattern und anderer ansteckender Seuchen. Aus dem Lateinischen übersetzt, von Ch. Ludw. Lenz. Nebst einer Vorrede von C. G. Salzmann. 8. 1794. 3 gr.

Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern auf Spaziergängen und in der Schule über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben. Ein Buch für Eltern, Kinder und Schullehrer unter den Bürgern und Landleuten. Erstes Bändchen. 8. 1794 broch. 7 gr.

In Commission.

Adloff, J. L. Anleitung zum Gebrauch des verbesserten Trokars. Nebst einigen praktischen Bemerkungen über Wattung des Rindviehes, so wie auch einige Kuren der gewöhnlichsten Rindviehkrankheiten. 8. 1794. 4 gr.

Wendel kurze Nachricht von Schnepfenthal und der dasigen Gegend mit 2 Prospekten und einer Landcharte. Gallum. 3 rthlr. 6 gr.

Dasselbe gemischt. 2 rthlr. 6 gr.

Folgende merkwürdige Schrift: Meine Dienstentlassung von Georg, Christian, Ludwig von Bülow, vormaligem Hauptmann im Churhannöverischen Garderegimente. 100 Seiten. 8. in einen farbigen Umschlag geheftet, ist für 8 ggr. bei mir zu haben.

Hamburg.

Joh. Heinr. Herold.

Von nachstehenden Werken werden Uebersetzungen für die Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig bearbeitet:

Lagrange. Cours d'étude pharmaceutique. IV. Tom. 1795.
Delametherie, J. Cl. Theorie de la terre. III. Tom. Paris 95.
A Treatise on Millet — Lond. 95.

II. Anfrage.

Der Einsender ersuchet die Herrn Naturforscher, ihm geneigtest durch das Intelligenzblatt der A. L. Z. zu belehren: Ob in irgend einem Naturhistorischen Werke, einer Raupengattung erwähnt ist, *welche sich auf einem andern Wege, als dem der Verpuppung, und sodann der Verwandlung in Schmetterlinge, und nachheriger Begattung vermehret.* Er glaubt im Sommer 1794 die sichere Erfahrung gemacht zu haben, dass eine Art Raupen, sich auf eine andere Art vermehret; und da ihm diese Entdeckung neu, er aber in einer Lage war, und noch ist, wo er von allen Hülfsmitteln entfernt, sich hierüber aus Büchern keine Belehrung verschaffen konnte, so siehet er sich zu dieser Anfrage gezwungen, indem ihm zu viel daran liegt, über diesen Gegenstand belehrt zu werden. Er hoft diesen Sommer, seine im vorigen gemachten *Erfahrungen* fortzusetzen; und auf die Beantwortung dieser Anfrage an ein gelehrtes Publikum, wird es ankommen, ob er jene, im vorigen Sommer gemachte, für ihn neue Entdeckung, durch Erfahrung noch erst völlig bestätigen soll, ehe er deren öffentlich erwähnt, oder ob er es wagen darf, die Erfahrung eines Sommers bekannt zu machen, und in der Folge, die Fortsetzung derselben bekannt werden zu lassen. Da der Einsender kein Gelehrter, kein eigentlicher Naturkündiger, sondern nur ein stiller Beobachter, und Bewunderer der Werke der Schöpfung ist, so wird er es nicht wagen, seinen Namen eher bekannt zu machen, bis er durch Facta seine Entdeckung oder Erfahrung belegen kann, damit nicht zu ihm gesagt werden könne: *ne sutor ultra crepidam.*

In Pohlen, d. 27. Juny 1795.

Der Einsender.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 74.

Sonnabends den 11ten Julius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 19. Mai wurde Hrn. Adv. Friedr. Aug. *Eichhof*, a. Dresden, nachdem er seine Dissert.: *de puncto devolutionis disquirendo in appellatione ad summa Imperii tribunalia*, sine Praeside vertheidiget hatte, die juristische Doctorwürde ertheilet. Das von Hrn. Assess. D. u. Prof. *Biener* hierzu geschriebene Programm enthält *observation. jur. publ. et feudal. Specim. III. de juribus viduae vivicae in feudis praesertim Saxonicis marito feudi possessore mortuo.*

Den 21. Mai vertheidigte der Baccalaur. jur. Hr. M. Joh. Friedr. Aug. *Beumann*, a. d. Meissnisch., sine Praeside seine Dissert.: *de turpissima criminum in civitatibus mitmendorum via bona puerorum educatione*, und wurde demselben hierauf die juristische Doctorwürde ertheilet. Das zu dieser Feyerlichkeit vom Hrn. Assess. D. und Senator *Green* geschriebene Programm handelt *de successione in bona mobilia schriftsassii, vel alius exteri, secundum statuta domicilii, in quo jura civitatis acquisivit.*

Das Pfingstprogramm des Hrn. D. *Hempel* enthält: *fidem literis sacris habendam rationi consentaneum postulari. P. IV.*

II. Belohnung.

Leipzig. Der hiesige Privatgelehrte, Hr. Joh. Gottfr. *Wilisben*, hat v. Sr. Churfürstl. Durchl. eine jährliche Pension von 50 rthlrn erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Giessen. Zu den öffentlichen Prüfungen bey dem Frühjahrexamen im hiesigen Padagog lud der erste Lehrer desselben, Hr. Prof. *Böse* in einem Programm ein, das bey Braun auf zwey Quartbogen abgedruckt worden, und ein *spicilegium observationum in Cyropaedian Xenophontem* enthält. In Hinsicht auf die *Zeunische* Ausgabe geht der Vf. verschiedne einzelne Stellen durch, zu deren Erklärung er theils ältere Erklärungen vorzieht, theils eigne neue vorschlägt.

Nachricht an das Publikum.

Ohne die vorzügliche Gnade des regierenden Herzogs von Braunschweig, welcher zum Lessingschen Denkmal für beynahe 700 rthlr. Blankenburger Marmor huldreichst geschenkt hat, müsste ich vielleicht noch etliche Jahre, gleich einem terminirenden Bettelmönch, kaufren gehen, um Beyträge zu sammlen.

Und doch bleiben noch Berge zu ersteigen übrig! Die ganze, unten spezificirte, Einnahme beträgt

650 rthlr. 18 ggl.	Meine Auslagen		
865 — 19 —	Mithin stehe ich in Ver-		
schüss mit 315 rthlr. 1 ggl.		315 rthlr.	1 ggl.
An Hn. Prof Döll in Gotha sind noch zu entrichten		476 —	14 —
Den Grund zu legen, ohngefähr		150 —	———
Ein eisernes Gitterwerk		120 —	———
Einem Bildhauer zur Aufsicht, Deuceur		20 —	———
		1081 rthlr.	15 ggl.

Hierzu sollten aus Wien vom Grafen Ugarte eingehen 200 Dukaten oder 283 rthlr. 8 ggl., welche bey dem Gräflich Friesischen Komptoir deponirt seyn sollten, und 100 rthlr., welche der Direktor Secunda in Dresden beyzutragen versprach; allein Graf Soden meldet mir: daß der Graf Friese von keiner Deponirung etwas wissen und Secunda nicht bezahlen wolle. Verfälle, die am Ende Hiobs Geduld ermüden möchten! Allein der Teutsche verliert das einmal vorgesetzte Ziel nicht aus dem Auge; kämpft mit jedem Hinderniß bis er es erreicht hat, und versucht alle ehrbare und erlaubte Mittel, um seinen Zweck zu erlangen.

Ein solches Mittel ist die Grosmuth des Publikums, welche ich nebst dessen Nationalstolz und Nationalliebe nochmals in Anspruch nehme und inständigst bitte: das Werk mit Beyträgen zu unterstützen. Warlich! *Lessing* verdient es! Und ich verdiene für jahrelangen Verdruß und Mühseligkeiten die Zufriedenheit, welche erreichte Absicht gewährt.

Hannover, den 20. Mai 1795.

Grosmann.

N. 8. Die Beyträge wolle man gefälligst, nach der Nähe des Orts einsenden, entweder an den Reichsgrafen von Soden in Nürnberg, oder Professor Döll in Gotha, oder Professor Trapp in Wolfenbüttel, oder an mich in Hannover.

Lessings Denkmal.

Einnahme.	rthl.	gl.
Den 26. Nov. 1790. Einnahme in Cassel auf Mina von Barnhelm	15	12
Gräfinn Schlottheim	3	2
Kammerherr von Hasmnd	5	—
Den 9. März 1791. Emilie Galotti in Hannover	120	—
M. Philipson	2	12
Kriegsrath von Rheder	5	—
Den 11. April. Professor Böttner in Cassel	5	—
Den 4. Mai. Pastor Uhle in Hannover	2	12
Legationsrath Bertuch in Weimar	12	—
Den 28. Dec. Erbprinz von Hessencassel	5	—
Graf von Bohlen daselbst	2	12
Inspektor Döring daselbst	1	12
Den 11. Nov. 1792. Doktor Heldberg in Bremen	10	—
Den 3. Dec. Der regierende Herzog von Oldenburg	50	—
Pastor Stolz in Bremen	2	12
Den 15. Dec. Einnahme auf Mina von Barnhelm in Bremen	91	8
Den 29. Januar 1793. Von dem Rittmeister von Brenkenhof bey seiner Durchreise zur Armee	5	—
Den 1. Febr. Senatorinn Böhm in Lübek	5	—
Den 3. März. Geh. Rath von Grollmann in Cleve	5	—
Bey dem Rath Campe in Braunschweig eingegangen	75	2
Schauspieler Ambrosch	2	—
Musikus Neuhaus	2	—
Schauspieler Nuth	3	8
Schauspieler Weyrauch	3	8
Schauspielerinn Hartmann	2	—
Direktor Schröder	40	—
Pastor Nicolai in Bremen	5	—
Direktor Tilly sandte den Betrag einer Einnahme in Braunschweig	15	10
Präsident von Kozebue sammelte und schickte durch einen Wechsel	32	12
Inspektor Tischbein schenkte an Kupferstichen den Werth von	10	—
Obermeister Merian in Basel	11	16
	rthl. 550	18 gl.

Ausgabe.	rthl.	gl.
Den 1. Octob. 1788. An den Kupferstecher Gunt	40	—
An den Kupferdrucker	13	8
An den Buchdrucker Pekwitz	112	3
Ferner an den Buchdrucker Pekwitz	69	8
An den Faktor Kircher	138	16
Den 12. März 1791. An den Professor Döll	100	—
Den 30. Octob. an denselben	100	—
Den 31. Dec. Am Schluss des Jahres findet sich, dass blos für Briefwechsel seit 1788 ausgegeben worden	113	22
Den 30. April. An Professor Döll durch Rath Campe	75	2
An den Buchdrucker Kircher	28	8
Den 11. Mai. An Professor Trapp in Wolfenbüttel zur Fracht	75	—
	rthl. 865	19 gl.

Grofsmann.

Vom Reichsgrafen v. Soden sind, wie mir Professor Döll schreibt, 40 rthl. eingeschickt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Vofs und Compagnie in Leipzig, welche jetzt in allen deutschen Buchhandlungen zu haben sind:

ABC- und Lesebuch, neues, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Vierte sehr verbesserte Auflage, mit 20 illum. und schwarzen Kupfertafeln von Capieux gestochen; schwarz 12 gl. illum. 16 gl.

Bibliothek, auserlesene der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Vofs, Herzogl. Sachsen-Weimarischen Rath. 16 Quartal. gr. 8. — 12 gl.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves. 4r, 5r und 6r Heft. 4. mit illum. Kupfern von Capieux. Jeder Heft 16 gl.

Bloz, Joh. Die Gartenkunst oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl grofse, als kleine

Luft- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen, fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhang, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneien in Gärten, im Freien anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde. 2 Theile. gr. 8. — 2 rthl. 12 gl.

Dolz, M. J. Ch. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in den sonntägigen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. Mit einer Vorrede vom Domherrn Dr. J. G. Rosenmüller. gr. 8. — 16 gl.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Geschichte eines österreichischen Officiers während seiner Gefangenschaft und seines Aufenthalts unter den Türken im letzten Kriege Russlands und Oesterreichs mit der Pforte, von ihm selbst beschrieben. 8. mit Kupfern von Penzel. — 1 rthl. 6 gl.

Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der französischen Revolution mit Kupfr. 8. 1r Theil. — 22 gl.

Handwörterbuch, kurzgefastes, über die schönen Künste, von einer Gesellschaft Gelehrten. 1ster Theil. gr. 8. — 1 rthl.

Hefte, ökonomische, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen, für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. 1795. 1s bis 5s Stück. Der Jahrgang complet 2 rthl. 12 gl. (erscheint monatlich.)

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. 1795. 1s bis 5s Stück. 8. mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern. Der Jahrgang complet 5 rthl. (erscheint monatlich.)

Leben, Meinungen und Thaten Dr. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, *dritte* verbesserte und vermehrte Auflage, mit Luthers Bildnisse von Mangot. 8. — 12 gl.

Leben, Meinungen und Thaten Melanchtons. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Vom Verfasser von Luthers Leben. 8. — 12 gl.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Vom Verfasser von Luthers Leben. 8. 24½ Bogen. — 18 gl.

Mann, der kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. 1r Theil. 8. mit Kupfern von Kohl. — 1 rthl 8 gl.

Marmontel's sämmtliche prosaische Werke, übersetzt von C. G. Schütz. 2r Band, oder der moralischen Erzahlungen 2r Theil. 8 — 1 rthl.

Meusel, J. G. Neues Museum für Künstler und Kunstliebliebhaber. 3s und 4s Stück, mit Kupfern von Böttcher und Guttenberg. gr. 8. Jedes Stück 16 gl.

Monatsschrift, Leipziger, für Damen. 1795. 1s bis 5s Stück. 8. mit Kupfern von Bolt, Chodowiecky, Kohl und Penzel. Schweizerpap. Der Jahrg. complet 5 rthl. (erscheint monatlich.)

Nation, die glückliche, oder der Staat von Felicien. Ein Muster der vollkommensten Freyheit unter der unbedingten Herrschaft der Gesetze. Aus dem Französischen. 2 Theile. 8. — 3 rthl.

Roscher, C. F. Ueber den verderblichen Einfluss des Lotteriewesens auf den Staat, in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse. 8. — 1 rthl.

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlage von Vos und Comp. 2r Heft. 4. — 1 rthl.

Skizzen, mahlerische, von Teutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert. 2ter Heft, mit Kupfern und Vignetten. Fol. Auch unter dem Titel: Ansichten vom Schloss Altenburg und Dohm zu Meissen. — 2 rthl.

Spiess, Chr. H. Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahre 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 1r Theil. 8. mit Kupfern von Kohl. — 1 rthl. 12 gl.

Schreibtafel zum täglichen Gebrauch für Damen. 1796. mit 1. Kupfer. 12. — 20 gl.

Staatsverwaltung, die, von Toscana, unter der Regierung Sr. K. M. Leopold II. aus dem Ital. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. A. F. W. Crome. 2 Bde. 4. mit Kupfern. Druckpap. 4 rthl. Velinpap. 6 rthl.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. 8. mit Kupfern von Kohl. — 1 rthl. 8 gl.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1792. Zweite Aufl. mit Kupfern, Spielen, Musik und Tänzen. 12. — 12 gl.

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen, von W. G. Becker, für 1795. Mit Kupfern von Dan. Chodowiecky und A. Kohl; Musik, Tänzen und der neuesten Charte von Pohlen. 12. — 1 rthl. 8 gl.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne, wie auch von den Weinverfälschungen und ihren Entdeckungsmitteln. Nebst einem Anhange, der das Zweckmäßigste einiger dahin einschlagenden Schriften enthält. Vom Verfasser des Buchs: Ueber den Anbau und die Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten u. s. w. 8. — 1 rthl.

Urania. Herausgegeben von J. L. Ewald. 1795. 1s bis 5s Stück. 8. Der Jahrgang complet 4 rthl. (erscheint monatlich.)

v. Wallenrodt, Auguste, Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte. 1795. 2r und letzter Theil. 8. mit Kollmars Bildniss. — 1 rthl.

Wegweiser der Stadt Leipzig, nebst einem Grundriss derselben für Fremde. gr. 8. — 12 gl.

Witzleben, F. L. von, Ueber die rechte Behandlung der Rothbuchen- Hoch- oder Saamen-Waldung. 1r Theil. 8. — 12 gl.

Zigeuner, der wahrsagende. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1795. Zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer, von C. H. Spiess, mit Kupfern. 12. — 18 gl.

Bekanntlich ist in den gewöhnlichen gesellschaftlichen Zirkeln die Beurtheilung des Dritten, mehrentheils die Lieblingsunterhaltung; man belacht die Vorurtheile, die

Thorheiten, die Verschrobenheiten, die Mängel anderer, und wer mit den meisten Anekdoten dieser Gattung die Umstehenden regaliren kann, heißt der beste Gesellschafter. In der Voraussetzung, daß keiner sich der Kritik seiner Bekannten entziehen kann, wird diese Art von Conversation, die gewiß immer eine der interessantesten für bloße sentimentalische Zusammenkünfte ist, der Moralität weniger nachtheilig, und sie kann sogar vortheilhaft auf letztere wirken, wenn die Fehler anderer bald mit Spott, bald mit Würde aufgestellt werden, ohne jedoch die handelnden Personen zu nennen: ein Jeder greife sich dann selbst in den Busen, erröthe über die gerügten Schwächen seiner Mitmenschen, die ihm vielleicht auch eigen sind, und — bessere sich. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, mag die hierdurch unter dem Titel:

Camera obscura von Berlin

angekündigte neue Wochenschrift angesehen, und vom Publico aufgenommen werden. Wie der Zeichner in der Camera obscura die sich ihm repräsentirenden Bilder nach der Natur copirt, so wird eine Gesellschaft in- und auswärtiger Gelehrten die Begebenheiten der Berliner Tagesgeschichte nach dem Gesetze der Wahrheit aufzeichnen, und da auf der einen Seite der Beobachtungsgeist nie unbeschäftiget bleiben wird, auf der andern aber nur solche Mitarbeiter gewählt worden sind, für deren Talente das ganze lesende Publikum bereits einstimmig spricht, so ist es unnöthig, von dem innern Werthe dieser neuen Zeitschrift hier etwas hinzuzusetzen, und schon die ersten Bogen werden beweisen, daß man sie weder dem bisher erschienenen Zuschauer von Berlin, noch andern diesen Zweck beabsichtigenden Piecen und Journalen, deren Beurtheilung hierher nicht gehört, gleichstellen darf. Abhandlungen, Sentenzen, Fabeln, Epigramme, Erzählungen, Gedichte, Anekdoten, Dialoge, Monologe, Scenen, Reden, Episteln und dergleichen werden mit einander abwechseln, und der Reiz der Wahrheit soll mit dem der Mannigfaltigkeit wetteifern, um diese Wochenschrift zu einer für allerlei Stände und Classen der Berliner als auswärtigen Welt, immer angenehmen Lecture zu machen. Alle Sonnabende wird ein Bogen in 8vo ausgegeben: der ganze halbe Jahrgang, welchem ein von Hrn. Schubert gezeichnetes und von Hrn. Meno Haas sauber gestochenes Kupfer beygefügt ist, kostet 1 Thl. 8 Gr. Berl. Courant. Das königl. hochlöbl. Hof-Post-Amt allhier hat sich der wöchentlichen portofreyen Versendung unterzogen, jedoch bleibt es den wohllöbl. Provincial- und den auslandischen Postämtern überlassen, für ihre Bemühung bey der Distribution eine billige Mehrforderung an die Herren Interessenten zu thun, an die sich die auswärtigen Herren Interessenten lediglich zu wenden haben.

Berlin, den 24. Junii 1795.

Europa in seinen politischen und Finanz-Verhältnissen.

Unter diesem Titel erscheint monatlich ein Heft, dessen Bogenzahl sich nicht bestimmen läßt, weil jede Abhandlung ein Ganzes ausmachen soll, um die Aufmerksamkeit der Leser nicht zu zerstreuen.

Der Verfasser ist derselbe, welcher *über die politische Lage und das Staatsinteresse Preussens unter dem Nahmen eines Staatsbürgers desselben*, eine vom Publikum sehr günstig aufgenommene Abhandlung, vor Kurzem lieferte. Durchgängig hat man diesem Schriftsteller den Scharfblick des gründlichen Politikers, so wie das herzliche Wohlwollen des wahren Freundes der Menschheit und einen sehr lichtvollen, fesselnden Vortrag zugestanden.

Das erste Stück ist den Preußischen Finanzen gewidmet. Es enthält Vorschläge, die bisher in keinem Finanzsystem bekannt waren; zugleich werden darin frey, aber bescheiden die Fehler der allgemeinen üblichen Finanzoperationen gerügt.

Das folgende Heft wird den zweyten Theil der Abhandlung *über die politische Lage und das Staatsinteresse Preussens* enthalten.

In der Folge soll auf die politischen und Finanz-Verhältnisse Europens, so wie die Zeitumstände dazu Anlaß geben, Rücksicht genommen und beyde einer gründlichen Prüfung unterworfen werden.

Das erste Heft wird im Anfange August dieses Jahres in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Die Hauptexpedition hat der Buchhändler *Ernst Fröhlich in Berlin* übernommen, an den man die Bestellung portofrey zu machen bittet.

Von dem *Leitungshandbuch für die französischen Angelegenheiten* ist die *erste Hälfte* erschienen, worinnen die *das Personale des Convents* betreffenden Notizen, zum Nachschlagen bequemer und vollständiger enthalten sind, als wenigstens bisher in irgend einem der in Frankreich selbst herausgekommenen Bücher.

Die *zweyte Hälfte* begreift:

1) ein alphabetisches Verzeichniß von Personen und Sachen,

2) ein chronologisches Tagebuch der Begebenheiten.

Beyde Artikel umfassen *die ganze Revolution*. Es ist dabey noch mehr auf die innere Verfassung, als auf die Kriegsoperationen Rücksicht genommen, und manche Rubriken des alphabetischen Verzeichnisses: z. B. *Armée, Comités, Ministres, Paris*, enthalten das was anfangs eigne Abschnitte ausmachen sollte.

Damit auch jeder Leser bey den so oft vorkommenden Namen *Tuileries, Palais royal* (der ersten und zweyten), *maison commune, Temple, St. Antoine*, sich ein bestimmtes Locale denken können, wird ein für die neueste Geschichte berechneter *Plan von Paris* beygefügt werden.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachricht ans Publikum.

Es ist mir unmöglich, mein Versprechen zu halten, und das Leben meines mir ewig unvergeßlichen Vaters, des Professor Murssina, um Michaelis zu liefern. Diese Nachricht bin ich den Herren Subscribenten schuldig und mache zugleich dem gelehrten Publikum bekannt, daß ich noch bis Michaelis Subscription annehme, indem das Werk erst zur Ostermesse 96 erscheint.

Halle, d. 21. Junius 1795.

Friedr. Sam. Murssina.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Mittewochs den 15ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen guten Buch- und Kunsthandlungen zu haben: Karte von Frankreich in XVI Blättern. Nach Cassini und dem Atlas national, wie auch nach des Herrn O. C. R. Büsching Erdbeschreibung und den besten Hülfsmitteln entworfen von *D. F. Sotzmann*. Pr. 4 Thlr. Diese Karte macht im Sotzmannschen Atlasse zur Büschingschen Erdbeschreibung das 9te und 10 Heft aus, und stellt Frankreich nicht nur nach seiner *jetzigen Eintheilung in Departements, Cantondistrikte* (verbunden mit der ehemaligen in Gouvernements) nebst den *Postcoursen, Chausseen etc.* vor, sondern es sind auch auf selbiger — da es die Gröfse des Maafsstabes erlaubte — *alle angrünzende Länder*, als: der gröfste Theil von Belgien, die deutschen Länder zu beyden Seiten des Rheins, bis nach Coburg hin, Oberitalien u. s. w. sorgfältig mit ausgeführt worden; so dafs diese Karte auch statt eines Kriegestheaters dieser Gegenden dienen kann. Auch machen wir hiermit dem Publikum vorläufig bekannt: dafs der zweyte Theil von *Guthrie's Lehrbuche der neuesten Erdbeschreibung* für Privat- und öffentliche Schulen, in der Michaelismesse dieses Jahres mit 13 von *Sotzmann* entworfenen Karten, welche Helvetien, Italien, Frankreich, Spanien und Portugall, Grofsbritanien und Irland, Vereinigte Niederlande, Dännemark, Schweden und Norwegen, Rufsland, Polen, Preufsen etc. Ungarn, Gallicien etc. und die Türkey, jedes Reich auf einem Blatt abbilden, erscheinen werde.

Berlin, d. 21. Juny 1795.

Königl. Akad. Kunst- u. Buchhandlung.

In der *Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen* sind nachfolgende neue Werke erschienen — und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen. *Anschel*, Thanatologia. Sive in mortis naturam causas genera ac species et Diagnosin disquisitiones. 8 maj. 15 gl. *Atwood*. Thomas. Geschichte der Insel Dominica, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. Fr. Beneke. 8. 15 gl. *Baldinger* Medizinisches Journal, 34s Heft, gr. 8. 6 gl. *v. Berg*. neue Staatslitteratur f. 95, in 12 Stücken. Jährlich 2 Thlr. 12 gr. *Blumenbach*. D. J. Fr. medizin. Bibliothek, 3r Bd. 4s St. 8. 8 gl. *Blumenbach*, Decas III. Collectionis suae craniorum diversar. gentium illustr. cum fig. 4 maj. 12 gr. *Billerbeck*, Julio. Asiae Herodoteae difficiliora. 4 maj. 4 gl. *Nouveau Dictionaire français* contenant les expressions de nouvelle creation du peuple français. Ouvrage additionel au Dictionaire de l'academie française et à tous autres vocabulaires-françois et allemand, 8. 14 gl. auf Schreibp. 18 gl. *Erxleben*, J. C. P. Anfangsgründe der Naturlehre, mit Verb. und vielen Zusätzen v. G. Chr. Lichtenberg neue Aufl. 8. 1 Thlr. 12 gl. *Gmelin, J. F.* Apparatus medicaminum tam simplicium quam praeparator. et compositor. in praxeos argumentum consideratus pars II. regnum minerale complectens. Tomus I. 8 maj. 1 Thlr. 4 gl. *Grot, C. H.* Geschichte der Verjährung nach dem römischen Rechte, 8. 5 gl. *Hallfeld, H. G.* de Origine quatuor Evangel. et de eorum canonica auctoritate, 4 maj. 8 gl. *Himly*, Comment. mortis historiam, causas et signa sistens, 4 maj. 7 gl. *Hogarth, W.* Werke, mit Erklärung von Lichtenberg, in Octav, nebst genauen Copieen der Kupferstiche selbst in Folio. 2te Lieferung. 3 Thlr. *Martens, de*, Recueil des principaux Traités d'alliances de paix, de Treve, de Neutralité, de commerces etc. conclus par les puissances de l'Europe. Tome 4 et 5. grand en 8. 2 Thlr. 16 gl. *Martens, de*, Essai concernant les armateurs les prises et surtout les reprises; d'apres les loix les traités et les Usages des puissances maritimes, gr. en 8. 12 gl. *Meister, Georg Jacob Friedrich*, Praktische Bemerkungen aus dem Criminal- und Civilrechte durch Urtheile und Gutachten der Göttingschen Juristen-Facultät erläutert, gr. 8. 2 Thlr. 16 gl. *Meyerhoff* Comment. de Phoenicium in antiquissima graecia vestigiis, 4 maj. 4 gl. *Murray, J. A.* Vorrath von einfachen zubereiteten und gemischten Heilmitteln. 2r Band, stark vermehrte Auflage. Herausgegeben v. D. L. Chr. Althof. 8. 1 Thlr. 20 gl. *Ovids* Kunst zu lieben, in der Versart des Originals übersetzt, von Fr. Carl. v. Strombeck. gr. 8. 6 gl. *Rehbein, Joh. Heinr. Ernst*, Versuch einer neuen Grundlegung der Geometrie, mit 2 Kupfern, 8. 5 gl. *Richter*, D. *Aug. Gottl.* chirurgische Biblioth. 14s Bd. m. Kpf. 8. 1 Thlr. 8 gl. *Runde* Grundsätze des allgemeinen deutschen Privatrechts neue Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. *Seidensticker, Joh. Aug. Ludw.* Beyträge zum Reichsstaatsrechte welscher Nation. 1r Bd. 8. 20 gl. *Caji Silii. Punicor. Libri Septemdecim variet. Lection. et perpet.*

adnot. illuſtr. G. A. Ruperti vol. I. Praefatus eſt Chr. Gottl. Heyne. Goettingae, 1 Thlr. 12 gl. *Schuſter, Carol. Georg.* Jeſaiae Orationem propheticam Cap. LII. 7. — LIII. 7. 4to. 5 gl. *Seyffer* Beſtimmung der Länge von Göttingen, Gotha, Danzig, Berlin und Hariefield, im Middleſſex, aus der Sonnenfinſterniſs vom 5. Sept. 93. 4to. 3 gl. *Von dem Staate* und den weſentlichen Rechten der höchſten Gewalt. 8. 20 gl. *Wohlers, Z.* praktiſche Catechiſationen über die Lehre von Gott und ſeinen Eigenſchaften, zum Gebrauch für Lehrer und Eltern, 8. 8 gl. Zeitblätter, neue, für 1795. 12. St. Jährlich 3 Thlr.

Neue Zeitblätter, Göttingen bey Joh. Chr. Dieterich, in Commiſſion und in allen Buchhandlungen und Poſtämtern. Jährlicher Preis von 12 Heften 3 Thlr. Dieſe neue, den Ereigniſſen unſrer Tage, in politiſcher und revolutionärer Rückſicht gewidmete Zeitſchrift, erſcheint in brochirten Heften und Monatsweiſe. — Der Inhalt der 2 ſchon erſchienen Hefte iſt, wie folget: 1) Europa in Bezug auf den Frieden, ein Auszug. 2) Freymüthige Gedanken bey dem Rückblick auf die Begebenheiten des Jenners 1795. 3) Grabſchrift. 4) Wohlmeinende Warnung an das Deutſche Volk von einem Schweizer. 4) Bittſchrift des Hrn. Dagnan an S. K. H. den Groſsherzog von Toskana. 6) Ueberſicht des politiſchen Inhalts einiger neuen Zeitſchriften. 7) Auszüge aus Briefen. —

Inhalt des zweyten Heftes. 1) Kriegslitaney von 1795. 2) Unpartheyiſcher Blick auf den gegenwärtigen Krieg und ſeinen möglichen Ausgang, vom Hern v. Erlach von Lugano. 3) Dürfen wir hoffen? 4) Beſchluſs der wohlmeinenden Warnung an das Deutſche Volk, von einem Schweizer. 5) Ein Wörtlein ins Ohr an den warnenden Schweizer. 6) Das Milchmädchen. 7) Iſt der Guillotinentod wirklich ſo menſchlich, als man ihn ausruft? 8) Vier Miſcellen aus pariſer Tagblättern. 9) Fortſetzung der Ueberſicht des politiſchen Inhalts einiger neuen Zeitſchriften. 10) Deutſches Monument Ludwigs des Unglücklichen, von Riedinger. 11) Auszüge aus Briefen.

Neue Verlagsartikel der Frauenholziſchen Kunſthandlung zu Nürnberg.

Herzbergs Bildniſs, gemahlt von Schröder, geſtochen von Klauber, 1 Laubthaler.

Es iſt dieſes das zweite Stück zu der Suite groſser Gelehrten und Staatsmänner Deutſchlands, und der Verleger ſchmeichelt ſich, daſs dies Bildniſs alle andern, die von dieſem groſsen Manne bereits erſchienen ſind, übertreffe. Es wird ebenfalls, wie das Portrait Schillers, ſeparat verkauft.

Die Caſcade zu Terni, von Gmelin, als Gegenſtück zur Grotte des Neptuns. 4 Fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gl. ſächſ.

Suite radirter Proſpecte von Gmelin, in quer Fol. 5 Fl. 24 kr. oder 3 Thlr. ſächſ. enthaltend:

Grotta vulcanica alla puncta di Paſilipo nel Golfo di Napoli.

Romitorio in cima del monte Epomeo ſull Iſola d'Iſchia.

Romitorio in cima dell Iſola di Capri.

Avanzo rotonde, detto il Ninfeo, colle Biblioteca nella villa di Adriana a Tivoli.

Tempio, detto di Serapide, a Paleſtrina.

Bildniſs des Kupferſtechers J. Gotthard Müller zu Stuttgardt, gemahlt von Tiſchbein, geſtochen von E Morace, gr. Fol. 2 Fl. 24 kr. oder 1 Thlr 8 gr.

Bildniſs der Angelica Kaufmann, gemahlt von Reynolds, geſtochen von E. Morace. gr. Fol. 2 Fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 12 gl.

Dieſe zwei vorhergegangenen Bildniſſe ſind die erſten Stücke zu einer Gallerie der berühmteſten Künſtler Deutſchlands aus dieſem Jahrhundert, welche fortgeſetzt wird, und wovon die ſeparate Ankündigung das Nähere ſagt.

Zwey colorirte Proſpecte von Römiſchen Ruinen, gezeichnet von Rahn, geſtochen von F. Hegi, hoch 13, breit 18 Pariſer Zoll. 12 Fl. oder 6 Thlr. 16 gl. enthaltend:

L'arc de Lazare à Rome, ou chemin qui conduit à la pyramide de Ceſtus.

Veſtiges des bains de Tite.

Zwey andere dergleichen colorirte Proſpecte, von den nehmlichen Künſtlern und in gleicher Gröſse, *12 Fl. oder* 6 Thlr. 16 gl. enthaltend:

Le temple du ſoleil à Rome.

Le temple de Minerva Medica à Rome.

Bilder für Kinder, mit Hinſicht auf die Spatziergänge der Herren André und Bechſtein geſammelt, 5 und 6s Heft, jedes Heft 45 kr. oder 10 gl. ſächſ.

Mit dieſen 6 Heften glaubt man nun die Abſicht, Kindern gute und wohlfeile Bilder zum illuminiren in die Hände zu liefern, erreicht zu haben, und hält ſich daher verbunden, hiemit die ganze Sammlung zu ſchlieſsen, damit das Werk nicht zu koſtbar wird. Es enthält in allen 24 Platten in gr. Median 4. mit Landſchaften, vierfüſsigen Thieren, Vögeln, Inſecten und Pflanzen, nebſt einer Anweiſung zum illuminiren, und koſtet in colorirten und eben ſo vielen ſchwarzen Abdrücken nicht mehr als 4 Fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr. Ohne ſchwarze Abdrücke koſtet es aber nur 3 Fl. 36 kr. oder 2 Thlr. ſächſ. Eine weitere Empfehlung dieſes Werks iſt überflüſſig.

Populaire Zoologie etc. 2te Lieferung mit 20 illuminirten Kupferplatten. 10 Fl. 48 kr. oder 6 Thlr. ſächſ.

Mahleriſch radirte Proſpecte von Italien, v. Dies, *Reinhart* und Mechau zu Rom, 7 bis 9te Lieferung, *jede* von 6 Blättern, 5 Fl. 24 kr. oder 3 Thlr. ſächſ.

Noch erſcheinen drey Lieferungen zu dieſem Werk, um es nach der davon gegeben Ankündigung complett zu machen. Aechte Kenner und Liebhaber der mahleriſchen Radirnadel, werden dieſem Werk das Verdienſt zu erkennen, daſs noch kein Aehnliches von Italiens Reichthum an Mahleriſchen Gegenſtänden in Deutſchland erſchienen iſt.

Oeuvre de C. G. E. Dietrici, peintre de S. A. Electorale de Saxe etc. 82 planches imprimées ſur 35 feuilles. 54 Fl. oder 30 Thlr. ſächſ.

Dieſes vortreflicae Werk, welches unter Deutſchlands Kunſtprodukten dieſer Art ſeines Gleichen nicht hat, muſs jedem Sammler wichtig, jedem Kenner und Verehrer der bildenden Künſte intereſſant ſeyn. Selbſt diejenigen Liebhaber, welche ſich im Landſchaftzeichnen üben wollen, können ſich nichts beſſers zum Studium wählen, als

die

die in diesem Werke enthaltenen kleinern Landschaften und Köpfe. Daher hat sich der Verleger auch entschlossen, von diesem Werk folgende Suiten vereinzelt abzugeben, als

Suite N. I. enthaltend 20 Platten, kleine Landschaften, Köpfe, Ziegen, Tritonen, 5 Fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Suite N. II. enthaltend 18 Platten Landschaften in kl. 4. 10 Fl. 48 kr. oder 6 Thlr.

Suite N. III. enthaltend 10 Platten Landschaften in gr. 4. 9 Fl. oder 5 Thlr.

Die übrigen Blätter werden in der Folge ebenfalls vereinzelt, und in einem andern Blatte näher beschrieben, auch zugleich die Preise für jedes einzeln bemerkt werden.

Für Freunde und Freundinnen der schönen Künste.

Mit ausserordentlicher Theilnahme hat das Publicum meinen Versuch im Radieren, den ich unter dem Titel: *Nachbildungen schöner und angenehmer Gegenden in der Nähe von Heilbronn*, gewagt habe, unterstützt, und mit vieler Nachsicht meine Arbeit beurtheilt. Dieses Werk ist jetzt mit dem sechsten Heft geschlossen. Es enthält 24 Kupferblätter in 4to, denen ich noch, für die Subscribenten unentgeldlich, Titel und ein extra Blatt beygefügt habe. Da gewis meine Unternehmung nicht allgemein bekannt, die Schönheit der hiesigen Gegenden aber wohl rühmenswerth, und allgemein gerühmt ist; so glaube ich, dafs eine umständliche Anzeige von diesem Werk manchem willkommen seyn werde, der die schöne Natur, und ihre Nachahmung durch die Hand der Kunst liebt, der etwa einmal in seinem Leben diese Gegend durchreist, oder auf unsern Bergen und Erholungsplätzen seinen Tag froh verlebt hat, und dankbar an das Genossene zurück denkt.

Der Titel, unter welchem ich jetzt diese sechs Hefte *in einen Band* vereinigt habe, ist sehr schön von Herrn Abel gestochen, und heifst: *Heilbronn am Nekar, mit den nahgelegenen Gegenden*, eine Folge von 24 mahlerischen Ansichten, gezeichnet von Gauermann, gestochen von Carl Lang. 1795. in quer Folio.

Zur Verzierung desselben habe ich in einem Medaillon den uralten sieben Rohrbrunnen abgebildet, welcher, nach der Volkssage, der Stadt den Namen gegeben haben soll. Dann folgen in fortlaufenden Nummern:

1. Uebersicht eines Theils der Anlagen auf dem Wartberg.
2. Das Jägerhaus.
3. Nekargegend von der Strasse nach Sontheim.
4. Ueberreste der Burg Löwenstein.
5. Aussicht vom Wartberg gegen Nekargartach.
6. Aussicht vom Steinbruch herab gegen die Stadt.
7. Aussicht gegen Weinsperg, und die sogenannte Weiberreue.
8. Ueberreste von der sogenannten Weiberreue.
9. Fall des Nekars hinter der Sägemuhle.
10. Ansicht eines Theils der Stadt von dem Fussteig nach Sontheim.
11. Ansicht der Stadt von der Fleiner Höhe.
12. Fall eines Arms des Nekars bey der Flozgasse.
13. Ansicht der Stadt von der Frankenbacher Höhe.
14. Ein Theil der Steinbrüche bey dem Jägerhaus.
15. Das Löwensteiner Bad.
16. Nekargegend bey Wimpfen am Berg.
17. Im Wald bey dem Jägerhaus.
18. Bey Wimpfen im Thal.
19. Aussicht von den Weinbergen, im Bökinger genannt, gegen die Stadt.
20. Die Mühle bey Heuchlingen.
21. Aussicht von der Allée gegen das Nekarsulmer Thor.
22. Aussicht von der Allée gegen das Fleiner Thor.
23. Aussicht von den Weinbergen in der Weisholde gegen den Wartberg und die Stadt.
24. Ein Theil der Steinbrüche bey dem Jägerhaus.
25. (Zugabe) Der Marktplaz, nebst dem Rathhaus, und der Hauptkirche.

Ich habe dafür gesorgt, noch einige gute Abdrücke zu erhalten, ehe die Platten vernichtet worden sind, wovon nun ein vollständiges Exemplar auf Schweizerpapier gedruckt, und gut brochirt, mehr nicht als 3 Fl. 36 kr. Reichsgeld, oder 2 Thlr. sächsisch, bey mir kostet, wobey ich aber zur Bedingung mache, dafs man sich in *frankirten* Briefen deshalb an mich wende.

Wer ausgemahlte Blätter liebt, dem werden folgende zwey vorzüglich schöne Gegenden, deren Stich und Herausgabe ich neuerlich besorgt habe, gewifs Vergnügen machen.

1. *Das Nekarthal von der Höhe bey Sontheim gezeichnet.* 12 Zoll hoch, 9 Zoll breit. *Heilbronn*, mit dem Gebirge, das Städchen *Nekarsulm*, die Dörfer *Bökingen*, nebst dem See, *Nekargartach*, und *Sontheim* stellen sich in diesem Blatt dem Auge sehr angenehm dar; die fernen Gebirge des Odenwaldes, auf 14 15. Stunden Weges begrenzen es.
2. *Das Nekarthal, von der Höhe des Wartbergs bey Heilbronn gezeichnet.* Eine köstliche Augenweide, grenzenloser Ausblick, bis gegen Stuttgardt, und die Solitude hinauf; belebt durch viele Dörfer u. s. w. in gleicher Gröfse, wie Nr. 1.

Diese beyden Blätter, auf feinem holländischem Papier in quer Folio abgedruckt und gemahlt kosten zusammen 2 Fl. 45 kr. Reichsgeld, oder 1 Thlr. 12 gr. sächs. Kenner haben sie sehr schön gefunden.

Von meinen früher angezeigten Arbeiten sind folgende Fortsetzungen erschienen:

I) *Kleine Bibliothek für junge Deutsche.* 5. und 6ter Band. mit Kupfern und Musik, 12 auf geglättetes Postpapier von Hrn. Wilhelm Haas in Basel gedruckt, geheftet und in farbigtem Futteral. 54 kr. (Diese beyden Bände sind auch einzeln unter dem Titel *Jugendfreuden*, ohnabhängig von der kleinen Bibliothek zu haben.)

Sie enthalten folgende Aufsätze: 1. Die Kartoffeln aus Magdeburg, ein Schauspiel fur junge Leute in einem Aufzuge, von Lang. 2. Der Zufriedne, ein Gedicht von ebend. Musik von Amon. 3. Ein wahrer Freund des Lebens höchstes Gut. Erzählung ebend. 4. Beschreibung eines Volksfestes zur Ehre J. J. Rousseau zu Genf gefeyert, mit Gesängen. 5. Der gute Sohn, Erzählung von Hrn. Hofr. Kayser. 6. Ueber die Südseelander, von ebend. 7. Friz. Kronau, Erzählung, von Lang. 8. Briefe, von ebend. über die Naturgeschichte des Pfau, und des Perlhuhns.

Kupfer zum 5. Band. J. J. Rouſſeau, von Hrn. Ketterlinus geſtochen. Leonhard zu Port au Prince, von Herrn Gauermann. Blauenſtein im Canton Solothurn, von Lang. Der Paſan, von demſelben gemahlt. Das Perlhuhn von demſelben.

Inhalt des 6ten Bandes. 1. Der Korbmacher. Geſpräch von Hrn. Pfarrer Dietſch. 2. Wunſch des Frühlings, von Lang. Melodie von Amon. 3. Carlo und Antonio Balducci, oder die Folgen jugendlicher Ausſchweifungen, Erzählung von Hrn. Hofr. Kayſer. 4. Inſchrift. 5. Die Pfeife, eine Anekdote aus Franklins Jugendjahren. 6. Der Buntflügel, deſſen kurze Beſchreibung. 7. Hannchen von Mühlbach, ein Gemälde des häuslichen Lebens, von Lang. 8. Ueber die Südſeeländer, Beſchluſs von Herrn Hofr. Kayſer. 9. Einladung aufs Land. Poeſie. Kupfer dazu. Franklin, von Hrn. Bährenſtecher. Scene aus Carlo Balducci, von Hrn. Gauermann. Wilhelms Ruhe. Landſchaft von Lang. Der Buntflügel, gemahlt. Die Südſeeländer von Gauermann.

Ich empfehle allen Vätern und Erziehern dieſes Buch, das an äuſſerer Pracht keinem der ſchönſten neueren litterariſchen Producte nachſteht, und angenehme, belehrende Unterhaltung verſchaft. Von den frühern Bänden wird nächſtens eine zweyte Auflage erſcheinen, da ſie ſich beynahe vergriffen haben.

II) *Sammlung mahleriſch gezeichneter, und nach der Natur ausgemahlter Blumen, Blüten und Früchte.* Für Freunde und Freundinnen der ſchönen Künſte. Herausgegeben von Carl Lang, in Folio 1795, 3tes Heft, 2 Fl. 45 kr.

Das Werk hat die Abſicht ſchöne Muſter für diejenigen zu liefern, die ſich mit Zeichnen und Mahlen beſchäftigen wollen, und den bisherigen Mangel an geſchmackvollen Vorſchriften zu erſetzen. Jedes Heft enthält 3 gemahlte Blätter, und eben dieſelben auch in ungemahlten Kupferabdrücken zum Durchzeichnen, u. ſ. w. ſodann eine gedruckte Anweiſung zur Farbenmiſchung und zum Ausmahlen der vorgelegten Gegenſtände. Dieſe iſt ſehr genau.

Mit dem 4ten Heft wird das Ganze beſchloſſen. Der Preis jedes Heftes iſt 2 Fl. 45 kr. Inhalt der bereits erſchienenen 3 Hefte:

I. Heft. Nr. 1. Ein groſses Roſenbouquet. 2. Eine Lefcoje. 3. Blaue Traube.

II. Heft. Nr. 4. Ein Zweig mit Aepfelblüthe. 5. Blauer Hollunder. 6. Eine groſse Arabeske, zu Stickereyen tauglich.

III. Heft. Nr. 7. Ein Zweig mit reifen Pflaumen. 8. Birnblüthe. 9. Aepfel, Birn, Nüſſe.

Jedes Heft iſt in prächtigem blauen Umſchlag, und der Druck von Herrn Haas in Baſel beſorgt. —

Von einzelnen ganz neuen Blättern, deren Herausgabe ich beſorgt habe, bemerke ich folgende zwey, welche auf die Geſchichte der Zeit Bezug haben, und zur Erinnerung dienen können:

Nr. 1. *Neufranken.* Ein Nationalgardiſt, Nationalgrenadier, und ein Sans-Culotte ſind in ganzer Figur handelnd vorgeſtellt. Zeichnung von Hrn. Koch, Stich in aqua tinta Manier, von Hrn. Katz. Idee, Zeichnung und Ausdruck ſind recht gut. Das Format klein Folio, Preis in braunen Abdrücken auf Velinpapier 36 kr. 8 gr. ſächſ. Zu Farben nach der Natur 1 Fl. 12 kr. 16 gr. ſächſ.

Nr. 2. *Savefauve*, ſonſt Rothmäntel genannt. Das Gegenſtück zu obigem in gleicher Gröſse. Es ſtellt einen Vorpoſten vor, von welchem ſich ein Rothmantel entfernt hat, um einen Juden zu plündern. Zeichnung und Stich ſind von gleichen Künſtlern, und gleich ſchön. Der Preis von braunen Abdr. 36 kr. oder 8 gr. ſächſ. von gemahlten 1 Fl. 12 kr. oder 16 gr. ſächſ.

Ich füge noch folgende Anzeige von einem ganz neuen und intereſſanten Werke bey, welches ich gegenwärtig bearbeite, unter dem Titel:

Der Nekarſtrom, von ſeiner Quelle bis zu ſeinem Ausfluſs. Eine Folge von 24 mahleriſchen Anſichten, in 6 Heften.

Dieſes Werk gedenke ich in drey verſchiednen Ausgaben dem Publikum vorzulegen.

1. In einer prächtigen Ausgabe mit fleiſsig ausgemahlten Blättern, 12 Zoll breit, 9 Zoll hoch, auf dem ſchönſten Velinpapier. Der Preis eines jeden Heftes von 4 Blättern in quer Folio iſt 5 Fl. rhein. oder 2 Thlr. 18 gr.
2. In einer nicht minder reizenden Geſtalt, in der beliebten Aqua tinta Manier, braun gedruckt, gleich groſs, wie die erſte Ausgabe. Der Preis jedes Heftes von 4 Blättern iſt 2 Fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.
3. In etwas kleinerem Format, von mir ſelbſt radiert, in klein quer Folio, ſchwarz abgedruckt. Preis eines Hefts von vier Blättern 1 Fl. 30 kr. oder 20 gr. ſächſ.

Sechs Hefte machen das Ganze aus. Jedes Heft iſt mit einem blauen Umſchlag verſehen. Das *erſte* erſcheint auf Michaelis, und von 2 zu 2 Monaten das nächſte, ſo daſs in dem Raum eines Jahres das Ganze vollbracht ſeyn wird. Wer unterzeichnet, macht ſich *zum Ganzen* derjenigen Ausgabe, für welche er unterzeichnet hat, anheiſchig. Die Bezahlung jedes Heftes wird gleich nach deſſen Empfang frey an mich abgeſendet, wer aber auf die Hälfte *pränumerirt*, hat den Vorzug der ſchönſten Exemplare, und erhält die Sendungen *franco* von mir.

Ich habe immer geſucht, mehr zu leiſten, als ich verſprach; bey dieſer Unternehmung werde ich mich mehr als je bemühn, etwas *recht Schönes*, und *der Ehre des Vaterlandes würdiges zu liefern!* Die Folge ſoll mein Wort rechtfertigen.

Dem ſechſten Heft lege ich ein ſchöngeſtochenes Titelblatt und eine Beſchreibung dieſer Wanderung, *für Pränumeranten und Subſcribenten Unentgeltlich* bey. Mögte mein Plan Beyfall und meine Mühe Belohnung finden!

Einen Catalog meiner ſämmtlichen litterariſch-artiſtiſchen Arbeiten gebe ich gratis aus. Man kann ſie alle nicht nur bey mir, ſondern vorzüglich auch bey Herrn Guilhauman in Frankfurt am Mayn, und in allen ſoliden Buchhandlungen bekommen. Heilbronn am Nekar, im May 1795.

Carl Lang.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 76.

Mittwochs den 15ten Julius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 9. Mai vertheidigte Hr. Paul *Sarvari*, a. Ungern, seine Inaugural-Streitschrift unter dem Titel: *de fummis cognitionis hummanae principiis* (3 B. 4.) und erhielt die Magisterwürde.

Den 20. Mai. Nachdem Hr. Christian Rud. *Jasnisch*, a. Wiburg in Rufsland, seine Inaugural-Dissert.: *de pollutione nocturna* (6 B. 4.) vertheidigt hatte, erhielt denselbe die Doctorwürde in der Medicin u. Chirurgie.

Den 23. Mai. Das Pfingstprogramm enthält: *Commentationis de notione eccleſiae et hiſtoriae eccleſiaſticae particulam I.* (2½ B. 4.)

Erlangen.

Am 31. März wurde das Lektionsverzeichniss für das nächste Sommerhalbejahr ausgetheilt, woraus man ersieht, dass gegenwärtig 19 ordentliche und 11 aufserordentliche Professoren auf dieser Universität lehren. Aufserdem noch 4 Privatdocenten, die nicht in diesem Verzeichniss vorkommen.

Am 4. April wurde das von Hrn. D. *Rau* verfertigte Osterprogramm ausgegeben. Es ist überschrieben: *Unde Jeſus Chriſtus alimenta vitae acceperit, inquiritur, Sect. II.* (1½ B. 4.)

Am 6. April ertheilte die philosoph. Facult. die Magisterwürde dem Hn. *Eucharius Ferdinand Christian Oertel*, a. Streitberg im Bayreuthischen, drittem Lehrer am Gymnasium zu Anspach, der sich auch als Schriftsteller rühmlichst bekannt gemacht hat, wie auch dem von hier abgehenden Hn. *Georg Wilh. Strampfer*, a. Windsheim.

Am 8. April vertheidigte Hr. *Friedr. Jac. Adam Goffner*, a. Anspach, ohne Vorsitz seine Inauguraldisputat.: *De mutationibus, quas ſubito infans ſtatim poſt partum indeque mutata ejus oeconomia naturali* (2 Bogen 8.) und erhielt hierauf die medic. Doctorwürde.

Am 9. April erhielt Hr. *Joh. Gottl. Montzel*, a. Breslau, nachdem er seine Inauguraldisputat.: *De vomitu naturali parvulique ſalubri* (2½ B. 8.) vertheidigt hatte, die medicinische Doctorwürde.

Am 16. April wurde die vom 28. März d. J. datirte Inauguraldisput. des Königl. Preuss. Staabschirurgus, Hn. *Joh. Wilh. Wiebel*, a. Berlin, wodurch er sich die medicinische und chirurgische Doctorwürde erwarb, ausgetheilt. Sie ist betitelt: *Analecta quaedam de ulceribus pedum vetuſtis* (2½ B. 8.).

Das bey dem halbjährigen Prorectoratswechsel vom Hn. Hofr. *Harleß* verfasste Programm ist die 4te Commentat. *de ortu et fatis Univerſitatis Friderico-Alexandrinae.*

Am 4. Mai ertheilte die philosoph. Facult. dem Hn. D. *Karl Dan. Hainr. Benſen*, a. Eimbeck, die Magisterwürde.

Am 7. Mai erhielt Hr. *Joh. Heinr. Lang*, a. Schwaben, die medicinische Doctorwürde, nachdem er 25 *Theſes medicas*, denen die Disputat. selbst bald folgen wird, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

II. Ehrenbezeugungen.

Erfurt, d. 5. Mai. Die hiesige Churfürstl. Mainzische Academie nützlicher Wissenschaften ist durch die von Hn. Prof. *Wedekind* zu Heidelberg herausgegebene Schrift: *Kurze ſyſtematiſche Darſtellung des allgemeinen Staatsrechtes* etc. veranlasst worden, denselben zum Zeichen ihrer Achtung und Zufriedenheit jener ihr von Hrn. *Wedekind* zugesendeten Schrift, unter die Anzahl ihrer Mitglieder aufzunehmen. Nach öffentlichen Nachrichten ist jene Schrift in seinem Vaterlande ihm vor der Hand verboten worden, bis es entschieden seyn wird, ob dieselbe ohne öffentlichen Schaden verkauft werden könne oder nicht. Die Sache soll nach München geschickt werden, um dort entschieden zu werden, nachdem die Heidelberger Juristen-Facultät, den einzigen *Kirſchbaum* ausgenommen, zum Vortheile Hn. *Wedekind's* berichtet hat.

III. Todesfall.

Ansbach. Am 19. Mai starb hier an einer Brustkrankheit der Königl. Preuss. Geh. Regierungsrath *Gans* im

55. Jahre seines thätigen und rühmlichen Lebens. Das deutsche *Corps diplomatique* verliert in ihm einen durch Talente, Fleiss und langjährige Erfahrung gebildeten, vorzüglichen Geschäftsmann, welcher durch mehrere, theils unter seinem Namen, theils ohne denselben, herausgegebene Schriften bekannt ist, und welcher auch durch seine Bemühungen, bey Gelegenheit der Leopoldinischen Kaiserwahl ein Reichsgesetz gegen die Nachdruckerey zu bewirken, sich ein Verdienst um das Wohl der deutschen Litteratur erworben hat.

IV. Vermischte Nachrichten.

Heidelberg. Den 18. März hielt die hiesige Churpfälz. physicalisch-ökonomische Gesellschaft bey Gelegenheit der zweyten Vermählung unseres Durchlauchtigen Churfürsten eine öffentliche Versammlung. In derselben hielt Hr. *Friedr. Pet. Wundt*, reformirter Prediger zu Wiblingen bey Heidelberg u. Prof. der Geschichte auf der Staatswirthschafts-Hohen-Schule zu Heidelberg selbst, eine zweckmäßige, zu *Mannheim* auf 16 Quartseiten gedruckte, Rede, worin derselbe *die frohen und glücklichen Begebenheiten* schildert, *womit die ewige Weisheit und Güte das Leben unseres jetzigen Churfürsten gekrönet hat.* Sie hat den Titel: *Rede bey Gelegenheit des zweyten hohen Vermählungsfestes seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbayern, Carl Theodor, mit Ihrer königlichen Hoheit, Erzherzoginn von Oesterreich, Maria Leopoldine, gehalten den 18. März 1795 in der öffentlichen Versammlung der Churpfälzischen physicalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg von Friedrich Peter Wundt, reformirten Prediger zu Wiblingen, Lehrer der Geschichte auf der Staatswirthschafts-Hohen-Schule zu Heidelberg, der Churpfälzischen physicalisch-ökonomischen Gesellschaft ordentlichem, und der Churfürstlich-Sächsischen ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig Ehrenmitgliede. Mannheim, gedruckt in der Churfürstlichen Hof- und Academie-Buchdruckerey.*

London, Febr. 1795. Wenige Tage vor dem Einmarsche der Franzosen in Holland hatte Hr. Prof. *Wyttenbach* noch das Glück die Vorrede u. *Prolegomena* zu seiner neuen längsterwarteten Ausgabe des *Plutarchs* nach England zu schicken. Sie sind glücklich in Oxford angekommen; und der erste Band wird nächstens die Presse verlassen.

Von dem längst versprochenen botanischen Werke: *Hortus Malabaricus Anglicus* wird in wenig Wochen der erste Heft ausgegeben.

Der königl. Hofdichter Hr. *Pye* bearbeitet eine Uebersetzung und Nachahmung des *Tyrtaeus*; vorzügl. um dadurch den militärischen Geist seiner Nation zu neuem Muthe gegen eine Invasion der Franken *aufzuwecken.*

Die Universität *Oxford* läßt mit grosser Freygebigkeit einen Abdruck des Neuen Testaments, nach der Vulgate zum Gebrauch der Französisch. emigrirten Priester besorgen.

Der bekannte Verfasser der *Letters through various parts of Scotland* beschäftigt sich mit einer Uebersetzung von *Browne's* berühmten Gedichte: *On the Immortality of the Soul*, in reimfreien Versen, nebst einem Kommentar und Anmerkungen.

Die erste und berühmteste Presse in England, die *Bulmersche* wird nächstens mit aller möglichen typographischen Pracht eine neue Ausgabe von *Goldsmith's Poems* und *Parnell's Hermit* besorgen.

Von *Pekhurst's Greek Lexicon* ist eine neue Ausgabe unter der Presse.

Whitaker arbeitet an einer *Synopsis of the Prophecies to the Times of the Gentiles*; eine Schrift, welche die Englischen Theologen mit Aufmerksamkeit erwarten.

Ein bis jetzt noch nicht öffentlich bekannter Gelehrter bearbeitet eine neue Ausgabe des *Aristophanes*; wozu eine alte und schätzbare Handschrift gebraucht *seyn* soll.

Von Surinam haben wir nächstens eine ausführliche Beschreibung zu erwarten, die vorzüglich die Naturgeschichte dieses Landes zu ihrem Gegenstande hat: *The natural History of Surinam*; zwey Bände in 4. mit vielen Kupfern.

Hrn. *Wraxal's History of France* wird ehestens in zwey Quartbänden erscheinen; ingleichem *Dr. Gregory's Philosophy of Natural History.*

Hr. *Andrews*, der sich durch seine kürzlich herausgekommene *History of Great-Britain* als ein vorzüglicher Geschichtschreiber bekannt gemacht hat, wird *Dr. Henry's* Geschichte von England fortsetzen.

Von *Kirwan's Mineralogy* ist die zweyte, stark vermehrte Auflage beinahe abgedruckt.

Hr. *Edwards* arbeitet an einem grossen und prachtvollen Werke über die Insekten von Amerika. Es wird aus 2 Bänden in 4. bestehen und unter der Aufsicht des berühmten Botanikers Hr. *Dr. Smith* erscheinen.

Die Ostindische Compagnie läßt ein prächtiges Werk, *on the Plants of the Peninsula of India* auf ihre Kosten bearbeiten.

An der zweyten sehr vermehrten Ausgabe von *Malone's Shakspeare* wird fleissig gedruckt.

Sir Joshua Reynolds soll seine Reise nach Antwerpen im Manuskript hinterlassen haben, die man zu drucken willens ist.

Hr. *Lodge*, der durch mehrere Werke schon als Schriftsteller so ehrenvoll bekannt ist, soll sich mit einer sehr weitläuftigen *Naval History of Great-Britain* beschäftigen.

Hr. *Boise's* Uebersetzung vom Aulus Gellius in 3 Bänden 8. hat vor einigen Monaten die Presse verlassen. Sie enthält viele und weitläuftige Anmerkungen.

Hr. *Wakefield* hat kürzlich eine neue Ausgabe vom Horaz besorgt; und an einer ähnlichen vom Virgil wird bereits seit einiger Zeit gedruckt.

Lord Sheffield läßt die hinterlassenen Werke von *Gibbon* mit einer Lebensbeschreibung von ihm selbst drucken.

Hr. *Freland*, der bekannte Kommentetor von *Hogarth* wird einen Band Bemerkungen, als den 3. Band seines *Hogarth illustrated* herausgeben, der von *Hogarth* eigenhändig geschrieben, und ihm im Manuskript in die Hände gefallen ist.

Miller's Gardener's Dictionary, woran Professor *Martyn* zu Cambridge bereits gegen 8 Jahre gearbeitet hat, ist beynahe abgedruckt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin 1795. Junius (Altona bei Hammerich) enthält: I. Des Herrn de la Harpe Urtheil über die Verfolgungen, welche Rousseau erlitt (vom Prof. von Eggers). II. Das Königreich Jaccatra (von G. F. Palm). III. Seraphine nach Mercier (von Fr. West). IV. Saat und Ernde (von M. v. Schmidt genannt Phiseldek). V. Litterarische Nachrichten von Adam Smith (von H. F. L. Clausen). VI. Reise von Luzern nach Zürich. An meinen Freund L. Fr. Trans (von Friederike Brun geb. Münter).

Henke (D. H. Ph.) Archiv für die neueste Kirchengeschichte. 2n Bd. 3s St. 8. broch. Weimar, in der Hoffmann. Buchhandl. 12 gl. *Innhalt:*

1) Missionsnachrichten aus China.
2) Lebenslauf unsers seel. Bruders Aug. Gottl. Spangenberge, genannt Joseph, von ihm selbst aufgesetzt.
3) Uebersicht der kirchl. Verfassung und Schulanstalten des Herzogth. Sachsen-Lauenburg.
4) Pabst Pius VI. Warnungsschreiben an die französische Geistlichkeit, welche den Bürgereid geleistet hat, vom 19. März 1792.
5) Vermischte Nachrichten.

Clio, eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte, 3tes Heft, enthält: I. Rede über die Freyheit der Gottesdienste; von *Gregoire*. II. Briefe aus Paris. Fortsetzung der Literatur der Revolution.

Das sechste Stück der Horen ist erschienen und enthält: I. Zwanzig Elegien. II. Die schmelzende Schönheit, zur Fortsetzung der Briefe über aesthetische Erziehung. (Man bittet den Leser folgende Druck- und Schreibfehler zu verbessern: Seite 23 5ter V. anstatt *Mädchen* lies *Blümchen*. S. 83 Anmerk. Zeile 8 nach *Zweckmäßigkeit* setze: *nicht*. S. 118 Z. 11. statt *Scheide* l. *Schneide*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Thanatologie, oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber. Ein Lesebuch für Kranke und Sterbende von M. J. B. U. Hacker. 1r Bd. 8. Lpzg. bei Wilhelm Rein. 795. — 20 gl.

Gewiß nicht bloß Kranke und Sterbende, sondern auch ein grosser Theil gesunder Leser werden dieses Buch nicht ohne Nutzen lesen, da der Verf. über die für uns alle so wichtigen Gegenstände, Leben, Tod, Grab und Unsterblichkeit, auf eine sehr gründliche, befriedigende, trauliche und wohlthätige Weise zu unterhalten weiß. Auch findet der Leser hier nicht lauter lange und tiefsinnige Betrachtungen über jene schon genannten Gegenstände, nicht eigentliche Verhaltungsregeln und Ermunterungen zur Geduld und Standhaftigkeit bei Krankheiten und im Tode, sondern mehr eine Bildergallerie aus der Menschengeschichte, die leichter dahin führt. Der Verfasser hat aus vielen Schriften das Betragen der Menschen bei Krankheiten und in der Todesstunde, ihre besten Worte, ihre Aeusserungen über die Wahrheiten der Religion und vieles andere sich hierauf beziehende gesammelt, und alles als Gemählde vielerley Gattung aufgestellt. Ein jeder Kranker wird sich gewiß bei einem oder dem andern nachdenkend verweilen und angenehme Empfindungen werden seine eigene traurige Lage zu seiner Freude erleichtern. Zur leichtern Uebersicht des Ganzen folgen hier noch die Hauptrubriken des Innhalts: 1) Kurze Stellen über Leben, Tod, Grab und Unsterblichkeit; aus Young, Herder, und andern beliebten Schriftstellern. 2) Gedanken und Aeusserungen Sterbender über Tod, Grab und Unsterblichkeit; z. B. des Sokrates, Friedrichs d. Gr. u. s. w. 3) Letzte Stunden edler Menschen, aus der Verlassenschaft ihrer Freunde; z. B. Gellerts, Sturms, u. s. w. 4) Briefe von Sterbenden an ihre hinterlassenen Freunde; z. B. der Lady Rowe, Anne Boley etc. 5) Gedichte über Tod, Grab und Ewigkeit — von Klopstock, Niemeyer, Schiller, Jacobi, Voß u. s. w. 6) Anekdoten von Kranken und Sterbenden. 7) Andere Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber. 8) Trost und Beruhigung bei Krankheiten und im Tode. 9) Todtenfeyer bei den Gräbern edler und grosser Menschen.

In Paris werden so eben: *Das Leben und die nachgelassenen Schriften Brissots* nach seinen im Gefängnisse verfertigten Handschriften, abgedruckt. Sie werden zwey Bändchen stark, jeder ungefähr 15 Bogen. Der *Herausgeber der Friedenspräliminarien* ist von dem französischen Herausgeber des Brissotschen Nachlasses aufgefordert worden, eine deutsche Uebersetzung desselben zu besorgen. Er wird die Arbeit selbst übernehmen, und sie gleich nach Erscheinung im Verlage einer deutschen Buchhandlung liefern.

In allen deutschen Buchhandlungen ist zu haben:
Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain; ouvrage posthume de Condorcet. gr. 8. à 1 rthlr.

Von den *Beyträgen zur Geschichte der französischen Revolution* ist das sechste Stück mit dem Bildnisse *Vergniaud's*, von *Lips* gestochen, erschienen. Es enthält:

1) *Briefe*, enthaltend einen Abriß der französischen Staatsangelegenheiten von dem 31. Mai 1793 bis zum 10. Thermidor, und der in den Pariser Gefängnissen vorgefallenen Auftritte; von *Helena Maria Williams* an den Dr. Kippis. Aus dem englischen Manuskript übersetzt von *L. F. Huber*. Erster bis dritter Brief. 2) Geschichte von

Bordeaux während 18 Monaten etc. von *Saint-Luce-Gardelle*. 3) Ueber die Freyheit der Presse. 4) Apologie für die Stadt Coblenz und das Trierische Land. Dem Nationalkonvent zugeeignet von einem Bürger aus Coblenz. 5) Die enthüllten Geheimnisse der Mutter Gottes, als dritter Theil der geheimen Ursachen der Revolution vom 9. zum 10. Thermidor. Von *Vilate*. 6) *Camille Dümouslin's* Abschied von seiner Gattinn.

Von der mit grösstem Beifall aufgenommenen Uebersetzung von *Marmontel's prosaischen Werken* durch Herrn Hofrath *Schütz*, ist in dieser Ostermesse der 2te Band, welcher den 2ten Theil der moralischen Erzählungen enthält, erschienen, und für 1 rthl. in allen Buchhandlungen zu haben.

Dieser Theil enthält folgende Erzählungen: 1) Zwei Freundinnen im Unglück. 2) Alles oder Nichts. 3) Der Philosoph von eigner Mache. 4) Die Schäferinnen auf den Alpen. 5) Die böse Mutter. 6) Die gute Mutter. 7) Die Väterschule. 8) Der Kenner.

Es haben mehrere Lehrer der französischen Sprache in Schulen und Gymnasien, welche den Nutzen einer klassischen Uebersetzung eines so vortrefflichen Autors beim Unterrichte in der französischen Sprache sehr wohl einsehn, bei uns angefragt, ob man nicht die Uebersetzung der Erzählungen, als welche ihnen zu diesem Behufe vorzüglich brauchbar ist, besonders haben könne? Hierauf zeigen wir, zur Ersparung mehrerer Briefe, an: dass des Herrn Hofr. Schütz Uebersetzung der Erzählungen von Marmontel, welche die fünf ersten Bände der sämmtlichen prosaischen Werke ausmachen, allerdings besonders und separat von den übrigen Theilen zu haben sind, daher auch ein eigener Haupttitel dazu:

Marmontel's moralische Erzählungen, Uebersetzt von C. C. Schütz.

bei jedem Bande befindlich ist.

Leipzig, im Junii 1795.

Vofs u. Comp.

Mannheim im Verlage bey *Schwan* und *Götz* hat so eben die Presse verlassen:

1) *Schilderung der Gefängnisse zu Paris unter Robespierre* aus dem Französ. übers. gr. 12. 324 Seiten à 16 gl.

2) *Joh. Riems* vollkommenste *Grundsätze dauerhafter Bienenzucht* in ganzen, halben bis Zwölftel-Wohnungen von Körben, Kisten und Klotzbeuten, für grosse und kleine Bienenwirthe, mit 4 Kupfertafeln. 8. 27 Bogen à 18 gl.

3) *Specialcharte des Rheinlaufes von Speier bis Bingen*, nebst den angränzenden Gegenden von beyden Ufern bis an die Gebürge. Verfertiget vom Churpfälz. General-Landmesser *P. Dewarat*. 2 Blätter à 1 rthl. — Diese Charten sind die richtigsten, welche man jetzt von diesem merkwürdigen Theile Deutschlands hat, und für Reisende ebensowohl als für Officiers im Kriege brauchbar. Sie zeigen die genaue Lage der Festungen Maynz und Mannheim.

4) Charte der Rhein-Pfalz von Kaiserslautern bis Worms. Verfertiget vom Churpfälz. Hofastronomen *C. Mayer*. 2 grosse Blätter à 1 rthl. 14 gl.

In nächster Mich. Messe werden bey uns erscheinen:

1) Des Hn. Abt von *Bertola* Reise auf dem Rhein und in die umliegende Gegenden von Speier bis Düsseldorf im Herbst 1787. mit Charten und Kupfern, aus dem Ital. übers. 8.

2) *Snell* (F. W. D.) *Menon*, oder Versuch in Gesprächen die vornehmsten Punkte aus Kants Kritik der praktischen Vernunft zu erläutern. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8.

Von der kürzlich in Paris erschienenen ganz neuen Umarbeitung der

Voyage fait en 1787 et 1788 dans la ci-devant Haute et Basse Auvergne etc. par le cit. le Grand.

wird in einer bekannten Buchhandlung eine Uebersetzung herauskommen.

III. Münzsammlung so zu verkaufen.

Der verstorbene Hofprediger Althof in Detmold hat eine ziemlich ansehnliche Münzsammlung hinterlassen. Sie enthält, nach dem darüber von dem sel. Manne selbst mit vielem Fleiss verfertigten Catalog, I. *In Gold*: 213 Stücke, welche aus einigen Römischen Münzen und alten Goldgulden, grösstentheils aber aus Schaustücken und courirenden Münzen bestehen; II. *In Silber*: 18 Röm. Münzen, 188 Medaillen, worunter sich aber auch einige Israelitische Silberlinge, Persische, Türkische, Arabische und Ostindische Münzen, desgleichen auch einige kleinere Münzen des mittlern Zeitalters befinden, 812 Thaler, 327 Gulden, eine beträchtliche Anzahl von halben Gulden und kleinern Münzsorten bis zu Pfenningen herab, eine Sammlung von reducirten und falschen Münzen; III. *In Kupfer*: 50 Röm. Münzen, 34 Medaillen, eine beträchtliche Sammlung courirender Münzen; IIII. *In Zinn*: eine Sammlung von Niederländischen, von 1569 bis 1609 während der Spanischen Kriege geprägten, Schaustücken und mehr andere Medaillen; V. *In Messing*: 25 Medaillen. Der sel. Besitzer dieses Münzcabinets hat den Werth desselben, als Kenner, auf 3189 rthl. in Louisd'or zu 5 rthl. angeschlagen. Sollte sich nun jemand finden, der es im Ganzen anzukaufen willens wäre, so wird derselbe ersucht, sich baldigst an das fürstl. Lippische Intelligenz-Comptoir zu Lemgo zu wenden.

Detmold, d. 24. Jun. 1795.

IV. Berichtigungen.

In dem so eben erschienenen Schauspiel: der Mamen von Fr. Piper, beliebe der Leser unter andern Druckfehlern vorzüglich folgenden zu verbessern: S. 54 Z. 5 muss *Lottchen* gestrichen werden, und die Worte: „jetzt will ich meinen Willen haben liebe Anna nicht?" spricht also, statt Lottchen, Braun fort.

Jena, im Junius 95.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Sonnabends den 18ten Julius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 28ten April ſtarb der Leibarzt des Prinzen von Wales, und Generaldirektor der Engliſchen Feldſpitäler in Deutſchland, Dr. *Hugh Alexander Kennedy*, als Opfer ſeiner übertriebenen Thätigkeit. Er hatte ſich auch als Schriftſteller bekannt gemacht.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Pavia, d. 30ten April. Vom groſsherzogl. Muſeum zu Florenz kann man ſich gewiſs keine zu groſse Vorſtellung machen. Es begreift eine ſehr reichhaltige Sammlung von anatomiſchen Präparaten aus Wachs in nicht weniger, als 16 Zimmern. Die kleinſten Nerven, lymphatiſche Gefäſse und dgl. ſind aufs täuſchendſte hier nachgemacht, und bey den meiſten befindet ſich noch aufserdem eine genaue Zeichnung nebſt einer kurzen Beſchreibung. *Fontana*, der Vorſteher des Kabinets, führt ſchon ſeit 6 Jahren den Gedanken aus, dergleichen Präparate aus weichem Holz zu verfertigen, weil man auf dieſe Art die Form der Theile genau kennen lernt, die doch bey Kupfern und Cadavern, wenigſtens zum Theil, verloren geht. Es iſt bereits ein ganzer groſser menſchlicher Körper vorhanden, an welchem die bewundernswürdigſte Geſchicklichkeit, und die unſäglichſte Mühe nicht zu verkennen iſt. Er beſteht aus ungefähr 3000 einzelnen Theilen, die ſämmtlich einzeln herabgenommen werden können. Es muſs aber immer ein Mann unterhalten werden, der die auseinander gelegte Maſchine wieder zuſammenſetzen kann; denn nach *Fontana's* Verſicherung haben dieſes die gröſseſten Anatomiker, die ihn beſucht haben, nicht gekonnt. Die Zahl der Vögel und Fiſche iſt ſehr beträchtlich; und ſo ſind auch ſehr viele Reptilien und Inſekten vorhanden. Der mineralogiſche Theil iſt ſehr vollſtändig. Stundenlang ſteht man vor der in zwey Zimmern befindlichen Sammlung von Blumen, Früchten und Schwämmen aus Wachs, und kann ſich kaum überzeugen, daſs dieſes alles künſtlich iſt. Alles iſt in der beſten Ordnung nach Linné aufgeſtellt, und über jedem Inſekte, jeder Konchylie (wovon die Sammlung ſehr reich iſt) u. ſ. w. ſieht man den Linnéiſchen Namen. Die Mineralien ſind nach Cronſtedt geordnet. Alles, was dem Groſsherzog gehört, ſteht unentgeltlich offen, ſo wie auch viele Zimmer ſeines eigenen Pallaſtes. Ein groſses Wunder iſt es, daſs man bey ſo vielen ſchönen und koſtbaren Sachen oft ganz allein gelaſſen wird. Während meines 14tägigen Aufenthalts habe ich dort keinen Studierenden angetroffen; höchſtens lief nur ein neugieriger Fremder durch die Zimmer, um ſagen zu können, daſs er das Cabinet geſehen habe.

Von neuen wichtigen Schriften traf ich auf meiner Reiſe nichts an, ausgenommen zu Florenz ein Werk in drey Theilen über die *Pazzia*, zu Piſa *Roſſi's Mantiſſa Inſectorum exhibens ſpecies nuper in Etruria collectas, adjectis Faunae Etruſcae illuſtrationibus ac emendationibus* (Preis 24 Paoli) und *Gerbi's Storia naturale di un nuovo Inſetto*, das gegen die Zahnſchmerzen das beſte Mittel ſeyn ſoll. *Franc. Vacca Berlinghieri*, Prof. Chirurg. zu Piſa, hat mir einige Bogen *gegen Brown* vorgeleſen, die vielleicht ſchon jetzt gedruckt ſind. Zu Neapel iſt auch eine *Storia della Medicina* erſchienen, worinn *gegen Brown* (man ſagt ſehr ſcharfſinnig) geſchrieben iſt. Die Spitäler, die ich auf meiner Reiſe beſehen habe, ſind meiſtens ſchöne Gebäude; aber nicht immer entſpricht das Innere dem Aeuſseren; man vermiſst gar oft die meiſten Requiſita eines guten Hoſpitals, beſonders aber reine Luft, Ordnung und Reinlichkeit. — — — Medicin und Chirurgie liegt bey uns noch in der Wiege. Strenge Diät, Lexiren oder Brechen, vieles Trinken von Thee, Limonade, Molken, Milch und Wein, ſind die Hauptmittel; man ſetzt durchgehends auf die Naturkräfte groſses Vertrauen. In den Spitälern werden nur ſelten Recepte verſchrieben, und auch dieſe ſind immer ganz einfach; die zu ſehr angehäuften Kranken werden nur flüchtig beſucht, weil die Aerzte ſich mehr um die Praxis auſserhalb den Spitälern bekümmern müſſen, indem ſie von dieſen nur wenig aufzuheben haben. Die Aerzte ſind viel zu gehäuft. Aber was Wunder? Es giebt zu viele Univerſitäten und Spitäler, und man hat den Studierenden in Rückſicht des Oekonomiſchen zu viele Erleichterung gewährt. Hier haben wir unter den Studierenden viele helle Köpfe; ſie verſchwinden aber unter der Menge ſchlechter. In Deutſchland macht man uns den Vorwurf, daſs wir die Browniſche Lehre ſo bereitwillig angenom-

men hasten; ich möchte aber wohl wissen, mit welchem Rechte? *Brown* ist wegen unserer Abneigung vor Litteraturkenntniß nur wenig bekannt, und von wenigen gehörig verstanden; die meisten gehören zu seinen Widersachern. An *excitantia* und *corroborantia* geht man nur mit Zittern; und wenn man sie auch verschreibt, so versetzt man sie mit *debilitantibus*. Ausser Mayland und Pavia hat Brown nur wenige zerstreute Freunde, und selbst in diesen Orten noch viele Feinde, so dass sogar vom Gubernio der Befehl gegeben wurde, dass sich kein Professor oder Repetente unterfangen sollte, die Brownische Lehre vorzutragen; und den Studenten ist geboten, blos das zu lernen, was ihnen ihre Lehrer vortragen. — Sr. *L. Franck* schreibt jetzt ein Buch, worinnen er Rechenschaft über sein bisher geführtes Clinicum geben wird. Dr. *Vincenzo Salenghi*, ein sehr geschickter Arzt zu Rom, arbeitet jetzt an einer Uebersetzung von folgendem 1788 in London erschienenen Werke: *The elements of Medicine, or a Translation of the Elementa Medicinae Brunonis.* Er wird sie mit vielen Anmerkungen und Zusätzen begleitet nächstens herausgeben. — *Franks Observations on animal Life and apparent death* erscheinen bald in einer italiänisch. Uebersetzung. D. *Dell'U*, einer der ersten Brownianer zu Pavia, der schon viele wichtige Kuren gemacht hat, will eine Physiologie nach Brownischer Methode schreiben, und dieser mehrere Schriften in Brownischem Geschmack nachfolgen lassen.

Giessen. Unser Hr. Doctor u. Professor *Nebel* hatte 1793 bey seiner Promotion auf einem Octavbogen eine Probe von *antiquitatibus morborum cutaneorum* abdrucken lassen. Jetzt 1795 hat er nun diese Materie unter demselben Titel auf 4 Quartbogen umständlich ausgeführt, und bey Braun abdrucken lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachstehende Bücher sind in der Schwickertischen Buchhandlung in Leipzig zu haben:

Platonis dialogi quatuor, Euthyphro, Apologia Socratis, Crito, Phaedo, graece, iterum edid. recens. J. F. Fischer. 20 gr.

Platonis dialogi duo, Cratylus et Theaetetus, graece e recens. H. Steph. illustr. ab J. F. Fischer. 10 gr.

Platonis dialogi tres, Sophista, Politicus, Parmenides, graece, e rec. H. Steph. illustr. ab J. F. Fischer. 18 gr.

Platonis dialogi duo Philebus et Symposium, graec e rec. H. Steph. illustr. ab J. F. Fischer. 12 gr.

Palaephati libellus de incredibilibus graece, recens. animadversiones indicemque verborum adiecit. J. F. Fischer. 20 gr.

Palaephati de incredibilibus graece cum indice verborum J. F. Fischer. 8 gr.

Palaephati libellus de incredibilibus e. gr. in lat. conversus cur. J. F. Fischer. 8 gr.

Rhetores selecti, Demetr. Phaler. Anonym. Sophista, Sever. Alexandrin. notis illustravit Th. Gale, iterum edid. J. F. Fischer. 16 gr.

Ἀντωνίου περὶ ἐνεργειῶν καὶ παθῶν τοῦ ψυχικοῦ πνεύματος, καὶ τῆς κατ' αὐτὸ διαιτης λογοι β. ed. J. F. Fischer. 8 gr.

J. F. Fischeri Prolusiones quibus lib. Palaeph. de incred. emendatur, explicatur vindicatur. 8 gl.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XXI. Abtheilung.

Der Zoologe, oder Comp. Bibl. des Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturkunde. Heft II u. III. Ladenpr. 12 ggl sächsisch. *Inhalt.* Originalaufsätze. Neue Theorie über die thierische Erzeugung, besonders der Säugthiere. Auszüge. Fortsetzung des *dritten Abschnitts.* Ueber die natürlichen Ordnungen und Gattungen der Säugthiere. *Fortgesetzte Beschreibung der Säugthiere.* III. Ordnung. Raubthiere; Ferae. *Gattung* XIII. Robbe. 1. Kalbsrobbe. 2. Die grönländische Robbe. 3. Die steife borstige Robbe. 4. Die gehäubte Robbe. 5. Die bärtige Robbe. 6. Die Bärenrobbe. 7. Die Elephantenrobbe. 8. Die Löwenrobbe. 9. Die Wolfsrobbe. 10. Die Schweinsrobbe. 11. Die Munchsrobbe. *Gattung* XIV. Hund. 1. Der eigentliche Hund. 2 Wolf. 3. Schakal. 4. Gemeine Fuchs. 5. Brandfuchs. 6. Kreuzfuchs. 7. Der schwarze Fuchs. 8. Korsak. 9. Polarfuchs. 10. Culpeu. (Zweifelhafte zur Hundegattung gehörige Thiere. 11. Die Hyäne. 12. Krokute.) *Gattung* XV. Katze. 1. Löwe. 2. Tiger. 3. Parder. 4. Leopard. 5. Unze. 6. Jaguar. 7. Ozlot. 8. Guigna. 9. Colocolo. 10. Guepard. 11. Pantherkatze. 12. Kuguar. 13. Gemeine Katze. 14. Amerikanische Tigerkatze. 15. Kapische Tigerkatze. 16. Manul. 17. Serval. 18. Kirmyschak. 19. Caracal. 20. Rothluchs. 21. Gemeiner Luchs. *Gattung* XVI. Stinkthier. 1. Ichneumon. 2. Mungo. 3. Surikate. 4. Coatl. 5. Narica. 6. Coasu. 7. Skunk. 8. Conepatte. 9. Chinche. 10. Civette. 11. Zibeth. 12. Genette. 13. Stinkbinkfen. 14. Foffane. 15. Wickelschwanz. 16. Ratel. 17. Malackische Bisamkatze. 18. Cerda. *Gattung* XVII. Otter. 1. Gemeine Otter. 2. Sumpfotter. 3. Meerotter. 4. Vison. 5. Chinchimen. 6. Kleinste Otter. 7. Grosse Otter von Gujana. *Gattung* XVIII. Wiesel. 1. Tayra. 2. Hausmarder. 3 Feldmarder. 4. Zobel. 5. Iltis. 6. Frets. 7. Tigeriltis. 8. Kulon. 9. Grosse Wiesel. 10. Kleine Wiesel. 11. Schneewiesel. 12. Quiqui. *Gattung* XIX. Dachs. 1. Der gemeine Dachs. 2. Der labradorische Dachs. 3. Der Rackun. 4. Wolwerene. 5. Saribur. 6. Vielfrass. *Gattung* XX. Bär. 1. Landbär. 2. Eisbär.

Erschie-

Erschienen sind vom *Landmann* 3, vom *Kaufmann* 3, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Pädagogen* 3, vom *Soldaten* 2, vom *Geistlichen* 6, vom *Menschen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Arzt* 1, vom *Schönen Geist* 4, und vom *Bürger* oder *Technologen* 2 Hefte.

Eisenach und Halle, im Junius 1795.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer.
Verleger der C. B.

Ich werde in der Curtschen Buchhandlung zu Halle, eine Uebersetzung, von D. Beddoes Schrift: Considerations on the medical use of factitious airs, nach der 2ten sehr vermehrten Auflage, herausgeben. Da die erste Abtheilung davon bereits im Drucke ist, so wird sie auf nächste Michaelismesse gewis erscheinen. Ich zeige dies an, um aller unangenehmen Collision auszuweichen.

D. C. Zollickofer.

Montalbert; a Novel by Charlotte *Smith*, in 3. Vol. wird in einer des Originals würdigen Uebersetzung, mit einigen guten Kupfern geziert, bis nächste Michaelismesse erscheinen.

d. 29. Juny 1795.

Herr Montucla giebt jetzt seine Histoire des Mathematiques ganz neu umgearbeitet u. vermehrt mit einem dritten Bande heraus, welcher die mathematischen Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts enthält. Von diesem wichtigen allgemein geschätzten Werke wird in meiner Buchhandlung von der Hand eines auswärtigen bekannten Mathematikers, der auch vornehmlich in der Litteratur dieser Wissenschaft sehr viel gearbeitet und gesammelt hat, eine deutsche Uebersetzung in drey Octavbänden erscheinen, wovon ich den ersten Band, an welchem bereits gedruckt wird, baldigst zu liefern, verspreche.

Leipzig, d. 6. Jul. 1795.

Gerhard Fleischer.

Von folgenden zwey eben in London erschienenen Werken erscheinen von einem deutschen, hinlänglich bekannten Gelehrten, Uebersetzungen in einer vorzüglichen Buchhandlung:

Travels in Portugal, through the Provinces of Entre Douro e Minho etc. By James Murphy, Architect. etc.
Montalbert; a Novel. By Charlotte Smith.

Wir zeigen hiedurch an, dass von dem bereits in vielen gelehrten Zeitungen und Journalen allgemein mit ausgezeichneten Beyfall aufgenommenen, und gerade in unsern Tagen vorzüglich interessanten Buche: *Caroli Morgenstern*, Ph. D. in Acad. Hal., de *Platonis Republica* Commentationes tres: I. De proposito atque argumento Operis disquisitio, II. Doctrinae moralis Platonicae Nexus Adumbratio ex eodem potissimum opere (atque ex omnibus reliquis Philosophi scriptis) facta. III. Civitatis ex mente Platonis perfectae Descriptio atque Ornamen. X. und 326 Seiten in groß Octav stark, *von jetzt an der Ladenpreis Ein Thaler und acht Groschen ist, und dass wir unter diesem Preise weiter kein Exemplar verabfolgen lassen dürfen.* Als die beyden ersten Comm. Ostern 1794 herauskamen, ward der Preis für das Ganze auf 18 gl bestimmt, weil anfangs die dritte Comm. nur einige Bogen stark werden sollte. Allein, da diese, welche zur letzten Ostermesse wirklich erschienen ist, und die *Darstellung und Prüfung von Platos Ideal einer vollkommenen Staatsverfassung* mit Rücksichten auf viele ältere und neuere polit. Philosopheme enthält, *zehn* Bogen stark geworden ist: so sehn wir uns *dem Willen des Verf. zufolge, auf dessen Kosten dieses Werk gedruckt ist*, zur angezeigten Erhöhung des Preises genöthigt; den niemand unbillig finden wird, wer auf das Format, auf das sehr gute Papier, und vorzüglich auf den sehr correcten, wegen der verschiedenen lat. u. griech. Schriftarten, und wegen des weit über 600 sich belaufenden weitläuftigen Noten, Epimetra u. s. w. ungemein mühsamen und theuern Druck mit neuen Lettern, gehörige Rücksicht nimmt. Wir behandeln übrigens gegen andere Buchhändler dieses Werk völlig wie unsere Verlagsartikel.

Halle, d. 1. July 1795.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchh. in Halle u. Magdeb.

II. Antikritik.

1. Bey der Belehrung von dem Hrn. Recensenten des 3ten Bandes meiner Beyträge zur Hydraulischen Architectur (Num. 376. d. Allgem. Literatur-Zeitung d. 29. Nov. 1794. Seite 461.) weis ich mich nicht zu beruhigen, zumahl da Hr. Rec. (S. 457.) damit schliesst, dass er fast meine ganze Abhandlung für irrig und unbrauchbar erkläret. Die Sache ist diese. Auf einer *geneigten* Ebene die mit einer andern *lothrechten* den Winkel = φ einschliesst, liegt ein schweres prismatisches Element, welches mit der *respectiven* Schwere = x d x Sin φ der geneigten Ebene parallel herab zu sinken strebt; eine Kraft = ϱ soll nach horisontaler Richtung das Prisma im Gleichgewicht erhalten: wie gros ist ϱ, in Theilen der respectiven Schwere ausgedruckt?

2. Ich zerlege ϱ, welche das Prisma schief gegen die geneigte Ebene presst, in zwey andere Kräfte, ϱ Sin φ und ϱ Cos. φ; und sage, die letztere drückt das Prisma senkrecht gegen die gedachte Ebene, und hat daher auf dessen respective Schwere gar keinen Einfluss: die erstere aber wirkt dieser Schwere directe entgegen, und muss ihr gleich seyn. Also ϱ Sin. φ = x d x Sin. φ oder ϱ = x d x.

3. „Aber (sagt Hr. Rec.) Hr. W. vergisst, dass „eine auf das trapezische Element senkrecht angebrachte „Kraft selbsten noch zum Theil das Herabrutschen (Her„abfinken) des Elements verhindert."

4. Diesem Princip (3) gemäss zerlegt Hr. Rec. die ϱ Cos. φ, welche das Prisma senkrecht gegen die geneigte Ebene presst, abermals in eine horizontale = ϱ Cos. φ²;

und eine lothrechte, welche $= \nu \cdot \text{Cof.}\,\varphi \,\text{Sin.}\,\varphi$ ist. Die letztere läßt Hr. Rec. (S. 452) weil sie gegen die horizontale Grundfläche gestützt sey, auser Acht.

5. Die erstere, $\nu \cdot \text{Cof.}\,\varphi^2$ (4), welche mit ν nach einer Richtung wirkt, subtrahirt Hr. Rec. von $\nu = x\,d\,x$ (2) und findet so die vollständige horizontale Kraft (1) $= x\,d\,x - x\,d\,x \cdot \text{Cof.}\,\varphi^2 = x\,d\,x \cdot \text{Sin.}\,\varphi^2$.

6. Nach meiner Einsicht hat nun Hr. Rec. bey diesem Verfahren (3, 4, 5) auf folgende vierfach verschiedene Art, theils in principiis, theils im Calcul, sich übereilt.

Erstlich, ich behaupte es sey ein allgemeines Princip der Statik und Mechanik, daß eine Kraft, die einen festen Körper senkrecht gegen eine Ebene drückt, im mindesten nichts beytrage, dieses Körpers Druck oder Bewegung nach der einen oder andern Seite parallel mit der Ebene, worauf er sich befindet, zu vermehren, oder zu vermindern (Es versteht sich von selbst, daß hier von Friction abstrahirt, auch vorausgesetzt wird, die Ebene selbst sey gegen den senkrechten Druck vollkommen unterstützt). Gilt dieß von *einem* Körper, so gilt es auch von unzähligen Körperchen, die alle nebeneinander auf einer Ebene liegen, und unser prismatisches Element (1) ausmachen, welches man jedoch auch selbst, wenn dieß gefällig ist, als einen festen Körper (§. 16. m. Abhandl.) sich vorstellen kann. Eine Kraft also, die dieses prismatische Element senkrecht gegen die geneigte Ebene preßt, sie sey so groß, wie sie wolle, thut nichts, was des Elements respective Schwere und den daraus resultirenden Druck gegen ν vermehren oder vermindern könnte.

Zweytens. Gesetzt, es würde dem Hrn. Rec. zugestanden, was er (3) behauptet, so hätte er nicht allein die senkrechte Kraft $\nu \cdot \text{Cof.}\,\varphi$ (4), welche von der Kraft ν herrührt; sondern auch die, welche aus des Prisma eignem Gewichte $= x\,d\,x \cdot \text{tang.}\,\varphi$ senkrecht gegen die Ebene resultirt, und welche $= x\,d\,x \cdot \text{tang}\,\varphi \,\text{Sin}\,\varphi$ ist, mit in Rechnung bringen müssen.

Drittens. Weil jedoch die senkrechte Kraft in der That keinen Einfluß auf den Seitendruck hat, so ist es gleichgültig, wie viel oder wenig man von ihr in Rechnung bringt. Es wäre daher auch noch kein Fehler entstanden, wenn der Hr. Rec. nur mit den beyden Seitenkräften (4), in welche er die senkrechte zerlegt, richtig verfahren hätte. Denn diese beyden Kräfte thun eben das, was ihre äquipollente senkrechte thut; sie haben gar keinen Einfluß auf den Seitendruck des Prisma, sondern heben sich einander vollkommen auf. Hr. Rec. würde dies auch gefunden haben, wenn er seine lothrechte Kraft $\alpha\beta = \nu \cdot \text{Cof}\,\varphi \,\text{Sin}\,\varphi$ gehörig in Betracht gezogen hätte. Aus ihr entsteht eine horizontale $= \nu \cdot \text{Cof}\,\varphi \,\text{Sin}\,\varphi \,\text{Cot}\,\varphi = \nu \cdot \text{Cof}\,\varphi^2$; welche seiner horizontalen (4) gleich aber entgegengesetzt ist. Die Summe beyder ist also $= 0$. Wollte Hr. Rec. aber die eine Kraft, weil sie das Prisma *lothrecht* drückt, auser Acht lassen, so müßte er aus eben dem Grunde das ganze Gewicht des Prisma auser Acht, folglich die ganze Rechnung fahren lassen. Eben dasselbe würde folgen, wenn Hr. Rec. etwa Druck des Prisma gegen die geneigte Ebene, mit Druck der Ebene gegen ihre Unterlage, verwechselte, und annähme, die Ebene sey zwar nach der lothrechten, aber nicht nach der horizontalen Richtung gestützt, welchenfalls natürlich kein Gleichgewicht statt haben kann.

Viertens. Wenn ich endlich auch alles bisherige dem Hrn. Rec. zugestehe (welches er bey reifer Ueberlegung gewiß nicht fodern wird); so kann ich doch seinen Calcül (S. 452) nicht richtig finden. Hr. Rec. setzt erstlich zu zweyen mahlen für ν den Wehrt $x\,d\,x$; und findet endlich $\nu = x\,d\,x \,\text{Sin}\,\varphi^2$; das kann, so viel ich einsehe, nicht beysammen bestehen. Die Gleichung (2) $\nu = x\,d\,x$ setzt voraus, daß ν die *vollständige* horizontale Kraft für den Fall des Gleichgewichts sey; eben dies setzt auch die (4) gefundene $\nu \cdot \text{Cof}\,\varphi^2$ voraus: Hr. Rec. findet aber die ν zu groß, subtrahirt davon $\nu \cdot \text{Cof}\,\varphi^2$, setzt den Rest $= \nu$ als die gesuchte vollständige Kraft: ihm ist also offenbar $\nu = \nu - \nu \cdot \text{Cof}\,\varphi^2$; welches unmöglich richtig seyn kann, da jedes ν in dieser Gleichung eine und dieselbe Größe bedeutet, φ aber ein beliebiger spitzer Winkel seyn soll, dessen Cof. eine endliche Größe ist.

7. Der Hr. Rec. wollte, wie es scheint, des Hrn. Hofr. *Kästners* Formel finden; die liegt ja sehr nahe zur Hand: Eine Kraft $= x\,d\,x \,\text{Sin.}\,\varphi$ wirkt schief unter dem spitzen Winkel $= \varphi$ gegen eine Ebene; wie groß ist der daraus resultirende senkrechte Druck gegen dieselbe Ebene? Die Antwort ist: $x\,d\,x \,\text{Sin}\,\varphi^2$. Und das ist des Hrn. Hofr. Formel, die unmittelbar aus dem gegebenen folgt. Niemand kann zweifeln, daß sie an sich richtig sey; nur ob sie im vorliegenden Falle bey dem Druck der Erde anzuwenden stehe, darüber habe ich räsonirt, jedoch ohne, wie ich glaube, der schuldigen Achtung und Dankbarkeit gegen einen so verdienstvollen Beförderer der Wissenschaften und meinen verehrungswürdigen Lehrer, zu nahe zu treten.

8. Ich würde eine Tadelsucht zu verrathen glauben, wenn ich die ganze Recension durchgienge, alle Fehler des Hrn. Rec., die nichts als consequente Folgen seiner nur gedachten Uebereilung sind, jedes Mahl repetirte, und gleichsam die ganze Recension für unbrauchbar erklärte. Vielmehr verkenne ich die guten Einsichten und manche treffliche Bemerkungen des Hrn. Rec. nicht. In Gemäßheit dessen zeige ich auch den Lesern meiner Abhandlung folgende Verbesserung an, auf welche mich diese Recension geführt hat. S. 191 Zeile 19 von oben: statt *die Rechnung* lese man *dieß Resultat*; und auf derselben Seite weiter unten nach den Worten: *also kann die Rechnung auch nie ein irriges Resultat geben*, füge man hinzu: *In der That giebt auch die Formel für* $\gamma = 90°$ *den Druck* $= 0$.

9. Da ich mir jedoch nicht bewußt bin, irgend *falsche* Schlüsse gemacht zu haben; so überlasse ich es dem Hrn. Recens. in wie ferne er es seinen Einsichten und Charakter angemessen finden wird, unverdienten Tadel zu mildern, oder zurück zu nehmen.

Cuxhaven im März 1795.

R. Woltman.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Sonnabends den 18ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der letzten Jubilatemesse ist beym Buchhändler P. G. Kummer zu Leipzig im Druck erschienen und in den Buchhandlungen ist zu haben: Francisco Gil, Wundarztes des Kön. Klosters San Lorenzo del Escorial und Mitglied der Kön. Akademie zu Madrid, Anweisung zu einer sichern Methode, die Völker vor den Blattern zu bewahren, und dadurch die gänzliche Ausrottung dieser Krankheit zu erlangen. Nebst kritischen Betrachtungen, auf Befehl der Regierung zu Quito in Peru über diese Methode angestellt, vom Doctor Santa Cruz Espejo. Aus dem Italienischen übersetzt von Hartmann Gottfried Fürtenau, D. u. Professor der Arzneywissenschaft zu Rinteln. Nebst einer Vorrede von Bernhard Christoph Faust. — 14 ggl.

In der Vorrede zu diesem Buche habe ich in manchen Stücken die Art und Ausführbarkeit der Verhütung der Blattern deutlich und bestimmt aus einander zu setzen und mehrere Einwürfe zu beantworten gesucht. Und das Buch selbst (vorzüglich der Antheil des edlen *Santa Cruz*) ist ein wichtiger Beytrag zur Geschichte der Blattern und des immer mehr, auch in Spanien und Südamerika, laut werdenden Wunsches der Menschen, sich von den Blattern zu befreyen.

In Neu-England und im französischen Theile der Insel St. Domingo (nach *Lafosse*) hat man die Blattern verhütet. *Teshoo Lama* oder *Lama Goroo* von Bhote oder Tobet entschuldigte sich vom Jahr 1777 bis 1779 beym Kaiser von China, nicht zu ihm nach Peking reisen zu können, weil er vernommen habe, dass die Blattern in China sehr gewöhnlich (*prevalent*) wären, und er und sein Gefolge sich fürchteten, angesteckt zu werden (*Oriental Repertory*). In Frankreich, Italien, England, Deutschland, Holland (*Matthias van Geuns*) *), Spanien und im Mittel von Amerika hat man für die Verhütung der Blattern gestimmt. Alles ist vorbereitet. Und wir können mit Recht erwarten, dass die Blattern auf das baldigste werden ausgerottet werden.

Bückeburg, im Jun. 1795.

B. C. Faust.

Ueber Ausrottung der Blattern.

Die Vernunft und die Wirklichkeit in Neu-England haben die Möglichkeit, die Menschen und Völker vor den Blattern zu bewahren, erwiesen. Man scheint jetzt mit bedächtlicher Klugheit nur streiten zu wollen: ob es auch im Ganzen gut, nützlich, rathsam und schicklich sey, die Blattern auf das baldigste, ohne Zeitverlust (ohne hundert Tausende unterdessen erwürgen zu lassen) zu vertilgen, dem zwölften Menschen das Leben zu retten.

Dass Eigennutz und Engherzigkeit, da die Vernunft und die Menschlichkeit nach langem Kampfe endlich gesiegt hatten, die baldigste Vertilgung des Sklavenhandels verwarfen, aufschoben: das liess sich begreifen. Dass aber Menschen die Blattern, gleichsam als wenn sie durch Herkommen und Verjährung sich ein sogenanntes Recht, das Menschengeschlecht zu verwüsten, erworben hätten, vertheidigen, in Schutz nehmen sollten; dass sie die baldigste Vertilgung einer Krankheit, deren Joch die Menschheit in Europa vielleicht härter, als das Joch der Sklaverey die Menschheit in Westindien, drückt, die den zwölften Menschen tödtet, die allein in Deutschland wohl jährlich 60,000 *hülflose* Kinder unter den martervollsten Quaalen, vielleicht grösser als die Quaalen, die nach *Falconbridge* der Neger erduldet, langsam erwürgt, verwerfen und aufschieben sollten: das läst sich weder mit der Vernunft, noch mit der Menschlichkeit begreifen. Die Aufschiebung der Blatternvertilgung, ist für die hundert Tausende, die unterdessen erwürgt werden, gewiss weder gut, noch nützlich. Und dass in unsern zerstörenden Zei-

*) Nach einem Schreiben aus Holland unter dem 17. Jun. d. J. hat der Bürger *Bicker* (wahrscheinlich der Uebersetzer von *Tissot avis au peuple*) der Versammlung von Holland seinen Plan zur Errichtung eines allgemeinen Gesundheits-Ausschusses vorgelegt. Er soll aus 6 Mitgliedern und einem Sekretär bestehen, und sich vorzüglich mit der Entdeckung der allgemeinen Ursachen der Krankheiten, besonders der ansteckenden, und den Mitteln zu ihrer Verhütung beschäftigen. (Hamburgische neue Zeitung. 1795. St. 98.) — Auch die französische Nation hat die Verhütung ansteckender Krankheiten decretirt.

Zeiten den Verwüſtungen der Blattern, die den zwölften Menſchen, die in allen Ländern und unter allen Völkern Tauſende der Kinder (mehrere, als *Herodes* und *Carrier* erwürgten) jährlich erwürgen, ein Ziel zu ſetzen, weder rathſam, noch ſchicklich (wahrſcheinlich für die Uebrigbleibenden) ſey: iſt unter der Vernunft. Man könnte wohl ſagen: „dieſe Menſchen wiſſen nicht, was „ſie thun.“ Denn, wenn man geſehen hat: die Schmerzen, die Leiden und die Herzensangſt eines an den Blattern Sterbenden (des zwölften Menſchen), ſeinen, vom Kopfe bis zu den Füſsen, von brandigen Schwären und faulen Eiterbeulen bedeckten, aller menſchlichen Geſtalt beraubten Körper, ſein drey- bis ſechstägiges Ringen mit dem Tode, und wie er ohnmächtig oder krampfhaft ſeine Seele aushaucht — und wenn man ſich deutlich denkt: dieſes Martertods — *wie dieſes Kind hier!* — ſtirbt der zwölfte Menſch, ſterben unter allen Völkern viele Tauſende (in Deutſchland jährlich 60,000 Kinder) — wahrlich! dann redet kein Menſch von Aufſchiebung der Blatternvertilgung, und Schwierigkeiten ſchrecken ihn nicht!

Daſs die Blattern auch auf eine andere Art, als durch wirkliche Berührung wahren Blatterngifts, *a miasmate contagioſo ab homine ad hominem ſerpente*, entſtehen könnten, iſt nicht wahr.

Und daſs, wenn die Menſchen die Blattern nicht bekämen, der menſchliche Körper durch Blatterngift (warum nicht auch durch veneriſches oder Peſt-Gift?) nicht gereiniget würde, eine andere Seuche, vielleicht der Ausſatz, entſtehen könnte: iſt die erbärmlichſte aller Hypotheſen. Man denke an die wilden, unverdorbenen Völker, die erſt ſeit längerer oder kürzerer Zeit von zufällig hingebrachtem Blatterngifte angeſteckt und verwüſtet wurden; man erweiſe, daſs der Körper, dieſer untergeordnete, gleichſam als Werkzeug nur beygegebene Theil des (für Wohlſeyn, Vernunft und Moralität geſchaffenen) Menſchen, der in ſeinem Grundbaue und ſeinen weſentlichſten Theilen ſo unendlich göttlich vollkommen iſt, in ſeinen weniger weſentlichen Theilen ſchlecht und verdorben ſey; durch die Blattern, die vermittelſt ihrer quackſalberiſchen Operation den zwölften Menſchen erwürgen, und beynahe eben ſo viele blind, taub, lahm, mit Knochenfraſs behaftet, oder ſchwindſüchtig machen, müſſe gereiniget werden.

Der leidige, ſchon ſo oft wiederholte, ewige Einwurf iſt und bleibt immer: „und wenn man dann die Menſchen „in ihrer Kindheit vor den Blattern bewahrt, ſo iſt es „möglich, daſs ſie in ihrem Mannsalter angeſteckt wer„den und deſto leichter ſterben.“ Der Vernunft und der Menſchlichkeit gebe ich getroſt zu entſcheiden, was vernünftig und menſchlich ſey: entweder für die ungewiſſe Zukunft (das Mannsalter des Kindes), und für Menſchen in einem vielleicht künftigen Alter, in dem ſie ſich ſelbſt helfen können und müſſen, vorgeblich, mit Worten, beſorgt zu ſcheinen, die Hände in den Schoos zu legen, (oder mit ihnen, wie der gutherzige *Yorick*, die Taſchen zuzuknöpfen) und unterdeſſen Tauſende, und zwar *hülfloſe* Kinder, von den nichtverhüteten Blattern erwürgen, das Mannsalter, für das man beſorgt ſchien, nicht erreichen zu laſſen: oder für die gewiſſe Gegenwart und für Menſchen im Alter der hülfloſen Kindheit wirklich, mit Thaten, beſorgt zu ſeyn, die Hand (mit geöffneten Taſchen) ans Werk zu legen, weder Hunderte, noch Tauſende am lachenden Morgen des Lebens (wer von uns hat ſich ſeines nicht erfreut!) von den Blattern erſchlagen, ſondern das, durch Vernunft und Sittlichkeit beſſere, obgleich mühſame, Mannsalter erreichen zu laſſen, ihnen, den ſorgfältig Erhaltenen, den Segen zu geben, und zu ihnen zu ſagen: „gehet hin und helfet Euch „ſelbſt!“

Die Beſorgniſs: daſs auch über eine zahlreiche Volksmenge, die zwanzig Jahre vor den Blattern durch Gegenanſtalten ſey bewahrt worden, und die Blattern äuſer hätte, mit den Vorſichtsregeln zur Verhütung der (gekannten und gefürchteten) Blattern bekannt wäre, und wo die Abſonderung jedes Blatternkranken Geſetz war, iſt und bleibt, ſich auf einmal und plötzlich eine allgemeine Blatternſeuche verbreiten könne: iſt ohne Grund und Wahrheit. Sogar auch jetzt, bey aller ſorgloſen Unwiſſenheit der Menſchen, entſtehen Blatternſeuchen nie plötzlich und auf einmal, ſondern langſam, von einigen wenigen Kranken. Nach *Hufeland* und *Junker* war es 1788 zu Weimar und 1791 in Halle der Fall. *Sarcone* ſagt (§. 211.): „Man ſchlage ein Buch nach, welches man wolle, von Aerzten geſchrieben, die den allmähligen Fortgang dieſer Krankheit beobachtet haben, und man wird ſicher finden, daſs die erſten Anfalle derſelben hin und wieder, zerſtreuet und einzeln ſind geſehen worden.“ Und aus dem *Gatti* führt er an: „Es geſchieht bloſs durch einen traurigen Zufall oder aus mangelnder Achtſamkeit und Dummheit der Menſchen, daſs dieſe anſteckende Krankheit von einer in die andere Familie übergeht und allgemein wird.“

Die Meinung: daſs es unnütz, ja der guten Sache der Ausrottung nachtheilig ſey, in einem kleinen Land (z. B. von 1, 2, 3mal hundert tauſend Menſchen) die Blattern zu verhüten (vielen Tauſenden das Leben zu retten); ſondern, daſs die Blattern nach getroffener allgemeiner Verabredung in ganz Deutſchland, oder vielleicht gar in ganz Europa auf einmal müſsten vertilgt werden: iſt nicht allein in ſich, wegen der Vielköpfigkeit, und wegen den hin und wieder herrſchenden allgemeinen Blatternſeuchen, unmöglich auszuführen; ſondern ſie iſt auch durch die 4 freyen amerikaniſchen Staaten, Neuhampſhire, Maſſachuſetsbay, Rhodeisland und Connecticut, deren jeder die Blattern verhütete, hinlänglich widerlegt. Dieſe 4 Staaten (auch ſie treiben Handel und Seefahrt!) erfüllten im Stillen ihre Pflicht, ohne mit den übrigen 9 Staaten Verabredung zu treffen. Jede Erfüllung einer Pflicht iſt unabhängig. (Da jene Staaten, wahrſcheinlich mehr durch ſtillſchweigendes Uebereinkommen der Bürger, als durch ausdrückliche, beſtimmte, öffentliche Geſetze der Obrigkeit, die Abſonderung jedes Blatternkranken anordneten; ſo wurde dieſs groſse Unternehmen erſt ſpät und unvollſtändig in Europa, vielleicht auch in Amerika, bekannt, und es that nicht die Wirkung, die das öffentliche, feyerliche, durch die Buchdruckerkunſt bekannt gemachte Geſetz würde gethan haben.)

Daſs in einem civiliſirten europäiſchen Lande die Verhütung der Blattern, gleich der Peſt, als unerlaſsliche Pflicht,

Pflicht, eine der erſten öffentlichen Sorgen der Obrigkeit ſeyn werde, in andern, ſogar den nächſtliegenden, civiliſirten Ländern aber nicht, auch dann, wann das Kind zum Manne werde gereift ſeyn, 10 oder 15 Jahre ſpäter nicht: iſt Unglaube und Verzweifelung an Vernunft und Menſchlichkeit. Die Menſchen vor den Blattern, d. h. vor der ſcheuslichſten Krankheit, und jeden zwölften vor dem ſchmählichſten Tode, bewahren: iſt ein ſo leichtes und ſo groſses Unternehmen, nach *Paulet* das gröſste zum Glücke der Menſchen; daſs gewiſslich, wenn die Obrigkeit einer (angeſehenen) Stadt oder eines Landes dieſs Unternehmen, nach vorhergegangener Belehrung der Bürger, durch Ordnung und Geſetz, als nothwendige Handlung der erkannten Pflicht (nicht als ein: *car tel eſt noſtre plaiſir*), feyerlich und öffentlich ausführt, alle civiliſirten Völker dieſem Beyſpiele bald nachfolgen werden.

Die Ausflucht der, nur vorgeblich unerſchwinglichen Koſten iſt nichtig. Die Koſten an ſich ſind nichts weniger als groſs; unendliche Summen werden dadurch erſpart; und keine Ausgabe für das Wohl der Bürger kann mit dieſer Ausgabe für das Leben der Bürger, für die Erhaltung jedes zwölften, verglichen werden. Die Ausgabe oder die Anwendung des Vermögens des Staats zur Errichtung der Blatternhäuſer iſt die erſte und gerechteſte, und ihr gebührt der Eichenkranz *ob cives ſervatos*.

Und die Schwierigkeiten (vor überdachter, angefangener und gethaner Arbeit) — gewiſs ſie beſtehen nur in der Einbildung, beſonders der Deutſchen, die, nach *Göthe* (Meiſters Lehrjahre 2. Th. S. 367), über allem ſchwer werden, über denen alles ſchwer wird. — Man belehrt die Menſchen über die Natur und die Wirkungen der Blattern; errichtet in einem Bezirke von vielen tauſend Menſchen zur Zeit, wann keine Blattern da ſind, ein Blatternhaus; macht die Menſchen mit den Vorſichtsregeln, ſich und andere vor der Anſteckung zu hüten, bekannt; und wird ein Menſch an den Blattern krank, ſo ſondert man ihn von der Gemeinſchaft der Geſunden in das Blatternhaus ab. Das ſind alle die Schwierigkeiten.

Wie jeder Streit demüthigend für die Vernunft (und manchmal auch ſogar für die Sittlichkeit) der Menſchen iſt, ſo iſt er es auch beſonders hier, wo er die erſte, gröſste Angelegenheit, das Leben jedes zwölften Menſchen, betrifft, und wo man durch einfache, unbeſtrittene Grundſätze die Nothwendigkeit der Verhütung (und Ausrottung) der Blattern unwiderſprechlich erweiſen kann. In jeder bürgerlichen Geſellſchaft iſt das oberſte Grundgeſetz: daſs kein Menſch (kein Blatternkranker) dem andern ſchade (den Geſunden mit ſeinem tödtenden Gifte anſtecke); dem Erſten iſt es Pflicht, dem Letzten Recht. In jeder bürgerlichen Geſellſchaft iſt die erſte Pflicht der Obrigkeit für die öffentliche, allgemeine Sicherheit zu ſorgen, und das Leben und das Eigenthum jedes und aller Menſchen zu ſchützen. Jeder Blatternkranker in jeder bürgerlichen Geſellſchaft, wenn er ſeine Pflicht gegen die Rechte ſeiner Mitbürger nicht erfüllt, (nicht auf das genaueſte von der Gemeinſchaft der Geſunden abgeſondert iſt, das Kind durch ſeine Aeltern abgeſondert wird) ſetzt durch ſein tödtendes, im Finſtern ſchleichendes Gift das Leben jedes und aller Menſchen, die er anſtecken kann, in die gröſste Gefahr, er verletzt die Rechte ſeiner Mitbürger, er ſtört (mehr, als der Wahnſinnige mit ſeinem ſichtbaren Mordgewehre) die öffentliche, allgemeine Sicherheit, er tödtet oder hilft tödten den zwölften Menſchen: und es iſt folglich in jeder bürgerlichen Geſellſchaft, der öffentlichen, allgemeinen Sicherheit wegen, die unerlaſsliche Pflicht jeder Obrigkeit, jeden Blatternkranken, der ſeine Pflicht gegen die Rechte ſeiner Mitbürger nicht erfüllt, in beſondere Häuſer, die zu dieſem Zwecke *vorläufig* ſind errichtet worden (da ſind), und die der ehrwürdige Peruaner *Santa Cruz* zu Quito (auch ſchon im höchſten Thale der Erde erſcholl die Stimme zur Ausrottung der Blattern!) die Häuſer des öffentlichen Wohls, Tempel der Geſundheit und der Menſchlichkeit nennt, abzuſondern — und die Blattern ſind nicht mehr!

Warum — das iſt die groſse Frage — erfüllten die Menſchen und die Obrigkeiten dieſe ihre unerlaſsliche Pflicht nicht? Zum Theil, weil ihre Vernunft dieſe Pflicht nicht erkannte und weil die Menſchen, abgeſtumpft im Drange des eigenen und allgemeinen Elends, durch Gewohnheit

That monſter — who all ſenſe doth eat
Of habits evil.

Shakeſpeare.

alles Gefühl gegen das hergebrachte Uebel verloren hatten; ſie ſcheinen kaum zu wiſſen, daſs die Blattern eines der gröſsten Uebel ſeyen: zum Theil, weil die Menſchen und ihre bürgerliche Verfaſſung ſich nicht zu der einfachen Höhe erhoben hatten, die uns *Bartholomy* mit ſo leiſe und mild hingeworfenen Zügen darſtellt: „*Les biens „dont ils*“ (die in bürgerliche Verfaſſung getretenen Griechen) „*jouiſſoient, ne leur furent plus perſonnels; et les „maux qu'ils n'éprouvoient pas, ne leur furent plus étran„gers:*“ die Blattern waren nicht, wie Ausſatz und Peſt, Krankheit der Erwachſenen, ſondern faſt einzig Krankheit der Kinder; wir hatten die Blattern in unſerer Kindheit gehabt, und wir *ſelbſt* hatten von ihnen nichts mehr zu fürchten; die Blattern waren ein Uebel, das nicht wir erfuhren, es war uns — *fremd!* — ſie tödteten nicht uns, ſondern nur *hülfloſe* Kinder. — *Menſchheit!* Du, die Du im Vater das Kind aus den Fluthen, Du, die Du in der Mutter das Kind aus den Flammen retteſt: Du wirſt, unterſtützt von der Vernunft, es auch retten von den Blattern. Amen! — und Friede! ſey mit dem Manne, der hierzu nicht ſein Amen ſagt.

Buckeburg, den 24. Jun. 1795.

E. C. Fauſt.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Ankündigung an das Publikum zu Unterrichtung junger Leute in der Forſtwiſſenſchaft.

Für die Behandlung der Waldungen, die man in unſern Tagen als Forſtwiſſenſchaft zu würdigen angefangen hat, giebt es verſchiedene ſchätzbare Anſtalten; und ich leſe in den dieſsjährigen Anzeigen mit Vergnügen, neue Entſtehung derſelben. Daſs aber ſolche bey ausübenden Forſtmännern, noch zur Zeit etwas ſelten ſind, iſt nicht zu läugnen; oft habe ich ſeit geraumer Zeit die Erfahrung gemacht, daſs junge Leute, die ſich dieſem ſo wichtigen

Fache widmen, entweder bloſs auf hohen Schulen, alſo gröſstentheils im Zimmer, und aus Büchern das Nöthige lernen ſollen, oder zu Forſtmännern kommen, die ſo bloſs praktiſch handlen, daſs ſie von Büchern und Grundſätzen nichts wiſſen wollen; vielleicht gar zu Jägern in die Lehre gerathen, die Hunde gut arbeiten, von dem eigentlichen Forſtweſen aber gar nichts verſtehen.

Ich rede leider aus eigener Erfahrung, da ich das Unglück hatte, einen Theil meiner Lehrjahre bey einem ſonſt guten Manne zuzubringen, der eine Miſchung beyder letztern Arten war: ſehr würdigen kenntniſsvollen Forſtmännern aber, bey denen ich mich in der Folge aufhielt, habe ich das Beſſere zu verdanken.

Es iſt nun im eilften Jahre, daſs ich das Forſtweſen als Oberforſtbeamter ſelbſt treibe, und weitläuftige Reviere in Aufſicht habe, in welchen von jeher gegen alle forſtwirthſchaftliche Grundſätze mit dem Bekauen der Waldungen, und mit der Viehtrift gehandelt, aber an einige Cultur durch Saat oder Pflanzung nie gedacht, ſondern alles der gütigen Natur überlaſſen, und auf Gerathewohl gearbeitet worden.

Dieſes ſage ich von einem Diſtrikt des Baden-Badenſchen Landes, da bekanntlich in dem Baden-Durlachiſchen, welches jetzt mit obigem Landesantheil unter einem einſichtsvollen Landesherrn verbunden iſt, die Cultur ſchon ſeit langen Jahren, durch den raſtloſen Eifer des würdigen Chefs von Geuſau, mit groſsem Ruhme betrieben wird, und in dem beſten auswärtigen Rufe ſtehet.

Seit meiner Dienſtzeit habe ich es nun auch in dem erwähnten mir anvertrauten Oberforſtamt Eberſtein dahin gebracht, daſs Cultur aller Art, in den herrſchaftlichen Waldungen ſtark, und mit dem augenſcheinlichſten Erfolge voran geht.

Dieſe Dienſtpflicht iſt mir zum Lieblingsgeſchäfte geworden, in Verbindung mit dem einwirkenden Studium der Natur.

Da indeſſen der nachfolgende Plan mit Erfüllung meines Berufs nicht unverträglich iſt, ſondern vielmehr von meinem gnädigſten Fürſten ſelbſt genehmiget worden, und der Ort meines Aufenthalts in Anſehung des Forſt- und Flozweſens einer der wichtigſten des Landes, und wahre Schule des Forſtweſens im ganzen Umfange des Worts iſt, ſo glaube ich jungen Männern, die ſich dieſem Fache widmen wollen, willkommen zu ſeyn, wenn ich ihnen hierdurch die Mittheilung meiner Grundſätze und Erfahrungen öffentlich anbiete.

Es ſollen junge Leute jedes Standes, ihre Beſtimmung ſey dirigirende Forſtbeamte, oder Förſter zu werden, und wenn ſie auch noch keinen Anfang von dem Forſt- und Jagdweſen hätten, mir angenehm ſeyn, ſo fern nur deren Erziehung ſittlich, und das Alter nicht unter 16 Jahren iſt.

Von dem Jagdweſen, das ohnehin in Verfall kommt, wenigſtens von der Leithund-Arbeit, und eingerichteten Jagen, iſt bey mir nichts zu ſehen, wohl aber noch von Schweiſs und Hünerhund-Arbeit das nöthige in einigen Förſten zu erlernen.

Was aber das Forſtweſen anlangt, ſo wird auf dem Platz, den ich bediene, der über zwanzigtauſend Morgen herrſchaftliche, und eine weit gröſsere Zahl Gemeinds-, kirchliche und Privat-Waldungen umfaſst:

Von Laub- und Nadelhölzern aller Gattung und deren Nachzucht durch Saat und Pflanzung;

Von Behandlung der Baumſchulen und Plantagen aller wichtigen Holzforten;

Von Einſammlung und Aufbewahrung der Holzſaamen, auch eigener Anſtalt, zum Ausmachen der Nadelholzzapfen;

Von neuen Anlagen ganzer Waldungen, nicht minder von Waldabtrocknungen, das erforderliche zu ſehen ſeyn.

Danebſt wird auf dem, ein ſchönes Thal und das hieſige Städtchen ſelbſt durchſtröhmenden Murggfluſs, der ſich einige Stunden von hier in den Rhein ergieſst, das Floſsweſen in allen Gattungen, nämlich:

in Holländer,
Langbauholz,
Schnittwaaren und
Scheiterholzflöſsen

betrieben, wozu alle nöthige Arten Waſſergebäude vorhanden ſind.

Auch ein herrſchaftliches Magazin von 25 Gattungen behauener Wagner-Hölzer und vieler Bau- und anderer Nutzhölzer iſt dahier unter meiner Dienſtzeit angelegt worden.

Endlich habe ich auch ganz nahe bey hieſiger Stadt einen Forſtgarten angepflanzt, in welchem, auſser den wichtigſten in Deutſchland wachſenden Holzforten, noch mehrere in hieſigem Klima fortkommende ausländiſche Gattungen erzogen werden, auch die Obſtbaumzucht, jedoch nur im Kleinen betrieben wird.

Ich werde mich beſtreben jungen Männern nicht nur was zum eigentlichen Forſtweſen gehört zu zeigen, ſondern auch der Natur und ihren mannigfaltigen Produkten mit ihnen noch ſelbſt nachſpüren, ſie den Anweiſungs-Cultur- und ſonſtigen Geſchäften beyziehen, in der Folge unter meiner Anleitung ſie ſelbſt Geſchäfte machen und dirigiren laſſen; überdieſs Gelegenheit nehmen, ſie manche andere zur Zeit noch übel behandelte Waldungen betrachten, und den Unterſchied zwiſchen dieſen und denen herrſchaftlichen Förſten, ſelbſt erwägen laſſen.

Aber alle Praxis muſs mit Theorie verbunden ſeyn, deswegen werden die jungen Leute auſser meinem mündlichen Unterricht, eine Zahl der beſten Forſtſchriften, neuere Sammlungen, nicht minder einige ins ökonomiſche und naturhiſtoriſche Fach einſchlagende Werke bey mir zu ihrem Gebrauche vorfinden.

Wenn Jünglinge wären, die einigen Unterricht in Hülfswiſſenſchaften, als im höheren Rechnungsweſen, Geometrie, Naturgeſchichte, Hiſtorie etc. nöthig hätten: ſo findet ſich hiezu gute Gelegenheit an hieſigem Orte.

Ich mache übrigens keine Bedingungen aufs ungewiſſe, ſondern erwarte, daſs diejenigen, ſo bey mir eintreten wollen, mir zuſchreiben und dabey Nachricht geben, was ſie in Anſehung des Quartiers, der Bedienung und Verköſtigung verlangen; und ob ſie ſelbſt Reitpferde ſich halten, oder von mir beritten gemacht ſeyn wollen, wo ſie alsdenn gleichbaldiger Antwort, und billigſter Behandlung ſich verſichern können.

Gernſpach, d. 21. Jun. 1795.

Fryhrn. v. Drais,
Marggräfl. Badenſch. Oberforſtmeiſter
in der Grafſchaft Eberſtein.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Numero 79.

Mittwochs den 22ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei dem Buchhändler J. D. Claſſ in Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber ſind folgende neue Bücher erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Brandts (J. F.) ſorgfältiger Land- und Bauerndoktor, oder gründliche Anweiſung für jeden Hauswirth, alle Krankheiten, welche in ſeinem Hausweſen, ſowohl an Menſchen, als an Thieren, vorfallen, ſelbſten gründlich und ſicher zu heilen; nebſt angehängten Kurarten. 8. 54 kr.

Geſchichte des Katechismusweſens im Wirzburger Bisthume. 8. 24 kr.

Cicero (des Markus Tullius) tuſkulaniſche Unterſuchungen an M. Brutus in fünf Büchern. Mit kurzen Anmerkungen herausgegeben von J. J. von Hüber. 8. 1 Fl. 30 kr.

Mayers (M. J. A.) Beichtreden am Krankenbette. 3s Bändchen. 8. 2 Fl. 12 kr.

Geſchichte (geheime) des Verſchwörungsſyſtem der Jacobiner in den Oeſterreichiſchen Staaten. Für Wahrheitsfreunde. 8. London. 20 kr.

Schüblers (C. L.) überzeugende Gründe der Rechenkunſt, insbeſondere der Reeſiſchen Methode und der Decimalrechnung. Mit vielen praktiſchen Anwendungen. 8. 1 Fl. 12 kr.

Vieharzt (der wohlerfahrne, geſchwind, ſicher und leicht heilende) für Landwirthe 1r Thl., welcher die Geſundheitspflege und Krankheitsbeſorgung der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen und der Schweine enthält. 8. 54 kr.

Mayers (M. J. A.) Betrachtungen über die Glaubens- und Sittenlehre der Chriſten. Nach Anleitung des Seilerſchen Lehrgebäudes. 2r u. letzter Theil. gr. 8. 1 Fl. 30 kr. Beide Theile zuſammen 3 Fl.

— — — Neue Beichtreden am Krankenbette. 8. 1 Fl. 12 kr.

Hatzels (A. H.) Abhandlung über den Kleebau. 8. 30 kr.

Commentar über die natürliche Politik, oder über das Werk: La politique Naturelle, ou Diſcours ſur les vrais Principes du Gouvernement. gr. 8. Germanien. 1 Fl. 30 kr.

Schröters (J. S.) Troſtgründe bey den Gräbern unſerer Geliebten, in einer Sammlung von Leichenreden bey dem Tode unſerer Brüder und Schweſtern. 8. 1 Fl. 12 kr.

Exercice dans l'Ecriture Françoiſe de J. A. Mathey. 4. 1 Fl. 30 kr.

Schüblers (C. L.) Anleitung zur Reeſiſchen Rechnung. 8. 1 Fl. 12 kr.

Schlotz (J. F.) Landwirthſchaftspredigten, ein Beitrag zur Beförderung der wirthſchaftlichen Wohlfarth unter Landleuten, nebſt angehängten Catechiſationen. 2 Thle. 8. 1 Fl. 45 kr. Der 2te Theil koſtet aparte 1 Fl.

— — — Briefmuſter für das gemeine Leben, beſonders für Bürgerſchulen. 8. 45 kr.

Gmelins (E.) Unterſuchungen über den thieriſchen Magnetismus und über die einfache Behandlungsart deſſelben, 8. 1 Fl. 15 kr.

Bei dem Buchhändler J. D. Claſſ in Heilbronn am Nekkar und Rothenburg ob der Tauber erſcheint in der nächſten Leipziger Herbſtmeſſe folgendes für die Arzneikunſt äuſſerſt wichtige Buch, betitelt: *Weichardts praktiſches mediziniſches Handbuch auf Brownſche Grundſätze und Erfahrung gegründet, für Aerzte ſowohl, als für Nichtärzte geſchrieben.* 2 Thle. gr. 8.

Der Preis dieſes Buchs kann vor der Hand noch nicht beſtimmt, ſoll aber ſo billig wie immer möglich eingerichtet werden. Liebhaber wenden ſich mit ihren Beſtellungen an ihre nächſte Buchhandlung oder an obige Verlagshandlung ſelbſten.

Man hat ſchon oft die Bemerkung gemacht, daſs die Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche nichts anders ſey, als eine Geſchichte *der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes.* So traurig nun auch dieſe Bemerkung ſeyn mag, ſo lehrreich könnte ſie doch vornemlich zu unſern Zeiten werden, wenn man, mit Hinweglaſſung aller mit der chriſtlichen Religion ſelbſt in keiner eigentlichen Verbindung ſtehenden und blos in das Fach der gelehrten u. politiſchen Kirchengeſchichte hin gehörenden Begebenheiten, Jahrzahlen, Namen, Schriften u. Thatſachen, blos allein die Entſtehung, den Fortgang, die weitere Entwicklung und Ausbreitung, und die faſt allgemeine Ober-

herrschaft *der Religionsschwärmerey*, und dann wiederum das allmählige Emporstreben der gesunden Vernunft und der reinen ächten Christusreligion in einem pragmatisch-philosophischem Lichte und Geiste darstellte. Eine solche Religionsgeschichte wird die vom Herrn Prediger Duttenhofer zu Heilbronn pragmatisch ausgearbeitete

„Geschichte der Religionsschwärmereien in der christlichen Kirche"

wovon bis zur nächsten Ostermesse 1796 der erste Band in der Classischen Buchhandlung zu Heilbronn am Neckar und Rothenburg an der Tauber herauskommen wird, enthalten. Zu einer Zeit, da Licht und Finsterniß, gesunde Vernunft und schwärmerischer dummer Aberglaube, Religionsfreiheit und Religionszwang noch in einem so schweren, harten Kampfe gegeneinander stehen, da kann ein solches Werk sowohl für den vernünftigen Katholiken, als für den freidenkenden Protestanten wohl nicht ohne Interesse und Nutzen bleiben.

Diese Geschichte ist bereits schon bis zum Ende des 13ten Jahrhunderts, oder bis zum Anfang der Kreuzzüge hin ausgearbeitet, und wird von dem eben genannten Hrn. Verfasser noch weiter bis auf unsere Zeiten in ungefehr 4 mäßigen Octavbänden fortgesetzt werden.

Joh. Christ. Maiers Beschreibung von Venedig, 2 *Thle*, *2te durchaus verbess. und verm. Auflage mit Grundrissen und Kupfern. gr.* 8. 1795. *Leipzig bey Barth*, 3 Thlr.

Es war zu erwarten, daß von dieser musterhaften Beschreibung eines durch seine alte Verfassung, Handel und Künste so wichtigen Freystaats, dafür sie bei ihrer ersten Erscheinung alle gelehrte krit. Blätter erkannten, bald eine neue Auflage erscheinen würde; aber eben so sehr hat auch der Verf. alle Erwartungen davon zu befriedigen gesucht. Die erste Aufl. derselben nahm er während eines dreijährigen Aufenthalts in Venedig selbst auf, nach seiner Zurückkunft in Deutschland unterließ er nichts, zu sammeln und nachzutragen, was ihren Werth bei dem Kenner der Statistik und Geschichte noch mehr begründen konnte. Mit gleichem Vergnügen wird sie der Künstler und Dilettant zur Erweiterung mannigfaltiger Kenntnisse lesen und benutzen. Kein Abschnitt ist ohne wichtige Zusätze geblieben, die der Beschreibung der Kunstwerke Venedigs und die Kunstgeschichte selbst ist aber vorzüglich bereichert worden. Ausserdem zieren diese Ausgabe vor der erstern zwey Ansichten der Markuskirche und des Markusplatzes und eine nach einer ganz neuen Zeichnung schön ausgeführten Charte der Laguna von Venedig; auch ist das typographische Aeussere dem Werke mehr angemessen.

Joh. Aug. Ehrlichs chirurgische, auf Reisen und vorzüglich in den Hospitälern zu London gemachte Beobachtungen, nebst Angabe neuer Operationsarten und Abbildungen neuer Instrumente, 1*r Band mit* 3 *Kupfertafeln, gr.* 8. 1795, *Leipzig bei Barth.* 1 Thlr. 4 gr.

Das erste Cap. enthält Beobachtungen von Kopfverletzungen, das 2te von einigen Krankheiten des Auges, das 3te von der Thränenfistel, das 4te von der Hasenscharte, das 5te von einigen Krankheiten der Zunge, das 6te von Krankheiten des Schlundes und der Luftröhre, das 7te von der Luftröhrenöffnung, das 8te von der Schlagadergeschwulst, das 9te vom Krebs, das 10te von der Bauchwassersucht, das 11te von den Leistendarmbrüchen, das 12te vom Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden, das 13te von der Entmannung, das 14te vom dem Seitensteinschnitt. Jedem Capitel ist ein kleiner Eingang vorangeschickt, worinn besonders von den neuesten Verbesserungen des Wesentlichen der Methoden und der Instrumente gehandelt wird. Die Instrumente sind alle in ihrer natürl. Grösse schön gezeichnet und mit vielem Fleiß gestochen.

Taschenbuch für angehende praktische Aerzte, 2*r Theil. gr.* 12. 1795. Leipzig, bei Barth. 1 Thlr. 8 gr.

Dem Plane dieses mit entschiedenen Beyfall aufgenommenen Taschenbuchs zu Folge lieferte der Verf. im 1ten Theil die Kenntniß und Behandlung der Fiebergattungen, mit Vorausschickung der allgemeinen Vorkenntnisse der pathologischen Heilmittellehre, einer kurzen tabellarischen Materia medica und praktischen Regeln für den angehenden prakt. Arzt. Dem 2ten Theile sind nun A) die chronischen Krankheiten nach folgender Ordnung gewidmet 1) Krankheiten von Specifischen Ursachen, 2) Cachexien und chronische Hautkrankheiten, 3) Fehlerhafte und widern. Ausleerungen der Gedärme, der Urinwege, des Schleims und des Saamens, 4) Fehler der Eingeweide, als Verstopfung, Vereyterungen, Steinartige Verhärtung und Würmer, 5) Fehler des Lymphensystems, 6) Fehler des Blutumlaufs, 7) Nervenkrankheiten, 8) Gemüthskrankheiten, 9) Krankheiten einzelner Theile. B) Kenntniß und Behandlung der Kinderkrankheiten. C) Die Behandlungsarten der plötzlichen Lebensgefahren von äussern Ursachen. D) Eine Auswahl einiger zusammengesetzten Arzneyen. Eine allgemeine Aetiologie gehet diesem Theile voran.

Bey G. D. Meyer, Buchhändler in Leipzig am neuen Neumarkte unter No. 21. ist erschienen: Der Zuschauer im häuslichen Leben, 1s Bändchen. 8. 16 gr. Der ungenannte aber schon durch mehrere Schriften über Lebensphilosophie und schöne Litteratur bekannte Herausgeber macht hiermit den Anfang eines allgemein lesbaren Werks zur Veredlung und Beglückseligung des häuslichen Lebens. Ohne sich irgend Spott und Satyre zu erlauben, sucht er die ernste Würde der Wahrheit mit den Reizen einer einfachen und schönen Darstellung zu vereinigen, und macht sich die musterhafte Manier des vortrefflichen Verfassers des Philosophen für die Welt zum Vorbilde. Das 1ste Bändchen enthält: 1) eine Phantasie, als Vorrede, vom Herausgeber; 2) Ideen über Mann und Weib, Liebe, Ehe und häusliche Glückseligkeit, von einem Ungenannten; 3) warum übertreffen die Frauen im Briefstyle die Männer? ein bisher nicht übersetzter Brief der Ninon von Lenclos, übersetzt von Hrn. Stampeel, nebst einer Nachschrift des Herausgebers; 4) an die Freude, ein Gedicht des Hrn. Prof. Heydenreich; 5) welcher Ausdruck von Geist kann in der Gesichtsbildung des schönen Mannes liegen, ohne die Wirkung der Schönheit aufzuheben, oder zu stöhren; von Hrn. Prof. Heydenreich; 6) Briefe eines Arztes über den Einfluß der Einbildungskraft schwangerer

gener Personen und die Geburt; 7) über den Begriff des Kleinstädtischen, aus dem Reisejournale eines Kleinstädters; 8) über die Veredlung des geselschaftlichen Tanzes, aus demselben. Zu bemerken ist noch, dass in dem Aufsatze des Hrn. Prof. Heydenreich (No. 4.) in mehrern Exemplaren S. 131. Z. 2. von unten statt Revenieen gelesen werden muss: Reverieen, so wie S. 135. Z. 6. von u. statt Richtung, Achtung.

Hesperus, oder 45 Hundspostage. Eine Biographie. (Von dem Verfasser der *unsichtbaren Loge*) 3 Theile. 8. Berlin, in Karl Matzdorffs Buchhandlung. Druckpapier 3 Thlr. 12 gr. Schreibpapier 4 Thlr.

Der Titel der eben genannten Schrift sagt zu wenig, was man in ihr zu suchen habe, als dass man ihre Ankündigung einem trockenen Bücherverzeichniss überlassen sollte. Es geht einem hier gerade so, wie dem Reisenden, der eben aus einem unbekannten Lande zurück gekommen ist, und seine Erinnerungen noch nicht gehörig geordnet hat; aber in sich selbst den stärksten Drang und ausser sich die grösste Aufforderung findet, von seinen Wanderungen zu sprechen. Denn bey einem Schriftsteller dieser Art kann man den Frager nicht mit einem „c'est tout comme chez nous" abweisen, und augenblicklich den dritten finden, mit welchem er sich vergleichen liesse. Hier erscheint vielmehr ein wahrer Hesperus, der am Sternenhimmel unsrer schönen Geister noch keinen Vorläufer gefunden hat, und wenn er Nachläufer bekommen sollte, unter allen gewiss am längsten glänzen wird. Eine ihren Zweck nie verfehlende Ironie, ein Scharfsinn, ein Witz und eine Laune, nebst einer Sach- und Menschenkenntniss, die unsern Romanenschreibern nur zu oft fehlt, — alles dies setzte unsern Verfasser in den Stand, die gewöhnliche Bahn zu verlassen, und uns noch am Abend unsers goldnen Zeitalters mit der Hofnung eines schönen Tages zu erfüllen.

In Joh. Gottl. Feinds Buchhandlung in Leipzig sind in der letzten Jubilatemesse, und ganz kürzlich herausgekommen, und bey ihm so, wie in allen Buchhandlungen, zu haben: Germershausen, C. F, Oekonomisches Reallexikon, worinnen alles, was nach den Theorien und erprobten Erfahrungen der bewährtesten Oekonomen unserer Zeit zu wissen nöthig ist, zusammengetragen, berichtigt, und mit eignen Zusätzen begleitet wird. 1r Band. gr. 4. 3 Thlr. Heydenreich, K. H., System des Naturrechts, nach kritischen Principien. 2r Thl. 18 gr. Spitzners, M. J. E. Kritische Geschichte der Meynungen von dem Geschlechte der Bienen, von der Begattung der Königin, der Erzeugung der verschiedenen Arten, und andern Merkwürdigkeiten in der Bienenrepublik, m. einem Kupf. 1r Thl. gr. 8. 20 gr. Pölitz, K. H. L., Pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden. 1r Thl. gr. 8. 21 gr. Westenbergii, J. O., Opuscolorum academicorum trias, ob raritatem et praestantiam denuo edidit, animadvers. nonnullas adsperšit et praefatus est, J. L. E. Püttmannus. 8 maj. 16 gr. Oekonomisch, moral. gemeinnütziges Journal für Frauenzimmer. 2s Heft. mit einem Kupfr. 8. 8 gr. Weisse, Dr., Beytrag zur Empfehlung des immerwährenden Blasenpflasters. 8. 4 gr. Zachariae, C. S. Grundlinien einer wissenschaftlichen juristischen Encyklopädie. 8. 3 gr. Wochenblatt, neues wittenbergl. 2r Jahrg. 1794. 2 Thlr.

Bey Andreas Friedrich Leich in Alt-Brandenburg sind verwichene Ostermesse folgende Bücher erschienen:

Magazin des Witzes und Scharfsinns. 16 gr.

Rochow, Fr. Eberh. von, der Kinderfreund, oder erster Unterricht im Lesen und bei dem Lesen. Neueste verbesserte und wohlfeilste Ausgabe. 2 gr. 6 Pf.

Ueber die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft. Besonders in Hinsicht auf den gegenwärtigen Krieg, auf Naturschönheiten, Kultur und Alterthümer, 2 Theile. 1 Thlr.

In einigen Wochen erscheint:

L'ami des enfans. Ouvrage destiné à exercer les enfans à la lecture et à les rendre attentifs à ce qu'ils lisent, par Monsieur de Rochow. 3 gr.

Heruntergesetzte Bücherpreise.

Entwürfe und Kostenberechnung zur Meublirung der Wohngebäude für Hausmütter sowohl, als Hausväter von verschiedenen Ständen, gr. 8. Sonst 1 Thlr. jetzt 16 gr.

Halle. J. S., Werkstäte der heutigen Künste, oder die neue Kunsthistorie, mit Kupfern und Vignetten, gr. 4. 6 Bände, sonst 12 Thlr. jetzt 8 Thlr.

Dessen Technologie oder die mechanischen Künste, als ein vermehrter Auszug aus den sechs Bänden der neuen Kunsthistorie, mit Kupfern. gr. 8. Sonst 2 Thlr. jetzt 1 Thlr. 8 gr.

Dessen Staatshistorie der Welt, 2 Bände, sonst 4 Thlr. jetzt 2 Thlr. 8 gr.

Sammlung wahrer merkwürdiger Geschichten zur angenehmen und nützlichen Lectüre, 8. 4 Theile. sonst 2 Thlr. 8 gr. jetzt 1 Thlr. 12 gr.

Von Pferdekrankheiten, besonders dem Kropf und Rotz, und deren Heilung, 8. sonst 8 gr. jetzt 6 gr.

Bey mir ist kürzlich herausgekommen und nun in den mehrsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

1) Almanach für Prediger auf das Jahr 1795. 22 Bogen, gedrängter Druck, in 8. er enthält:
   a) Almanach auf das Jahr 1795, mit der Fortsetzung des Onomasticon's deutscher Schriftsteller, und die Nachträge zu dem im vorigen Jahrgange aufgeführten Schriftstellern.
   b) Fortgesetzte Ostertabelle vom Jahr 1826 bis 1869.
   c) Europäische Regententabelle auf das J. 1795.
   d) Neueste Religions- Kirchen- und Schulengeschichte.
   e) Ueber das Buch Hiob, dessen Inhalt und Absicht.
   f) Ueber das Geburtsjahr und die Flucht Christi nach Aegypten.
   g) Fragmente zur Unterhaltung und zum weitern Nachdenken.

h) Bemerkungen über das Allgemeine der Sokratiſchen Lehrart.

i) Miſcellen zu mancherley Nutz und Frommen.

k) Gegenwärtiges geiſtliches Perſonale verſchiedener Diöceſen, Städte und Provinzen.

l) Predigerbeförderungen.

und koſtet 18 gr.

2) Allgemeines deutſches Volksblatt zur Belehrung des deutſchen Bürgers und Landmanns, (15 Doppelheft) Januar und Februar 1795, er enthält in 9 Bogen engen Druck:

a) An den Deutſchen Bürger und Landmann. Was dies Volksblatt enthalten ſoll?

b) Ueber die natürliche Gleichheit und Ungleichheit der Menſchen; nach Brehm.

c) Der verſtändige Schulmeiſter und der unverſtändige Bauer. Ein Geſpräch etc. über Freyheit und Gleichheit.

d) Welche Staatsverfaſſung und Regierungsart iſt die beſte?

e) Lebens- und Regierungsgeſchichte Ludwigs XVI. und ſeiner Gemahlin, Antonia.

f) Haus und Landwirthſchaftliche Aufſätze: Entwickelung der vornehmſten Grundſätze des Ackerbaues.

g) Geſundheitslehre: Ueber das Verhalten bey anſteckenden epidemiſchen Krankheiten.

h) Neue allgemeinnützliche Schriften: D. Struve Noth- und Hülfstafeln.

i) Allerley: a) Wer war geſcheiter?

und koſtet der ganze Jahrgang 2 Thlr. 8 gr.

Friedrich Severin
zu Weiſſenfels in Sachſen.

Unlängſt iſt in unſerm Verlage erſchienen:

D. Leonh. Ludw. *Finke* Verſuch einer allgemeinen mediciniſch-praktiſchen Geographie, worinn der hiſtoriſche Theil der einheimiſchen Völker- und Staaten-Arzneykunde vorgetragen wird. 3r Band, welcher die Zuſätze und Verbeſſerungen der erſten beyden Bände enthält. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Ebenderſelbe auf Schreibpapier. 3 Thlr.

ΠΟΛΥΒΙΟΥ, ιστοριαι τα σωζομενα. *Polybii* Hiſtoriarum quidquid ſupereſt. Recenſuit, digeſſit emendatiore interpretatione variet. lectionis adnotationibus, indicibus illuſtr. *Jo. Schweighäuſer.* Tom. VIII P. II a. contin. Lexicon Polybianum. (Auch mit dieſem beſondern Titel: Lexicon Polybianum ab *If.* et *Merico Caſaubonis* olim adumbratum inde ab *Jo. Aug. Ernefti* elaboratum, nunc ad novam Polybii editionem ab Editore adcommodatum paſſim emendatum, plurimisque partibus auctum.) 8 maj. 3 Thlr. 12 gr.

Idem Liber, charta belgica. 6 Thlr.

(Dies ganze Werk koſtet auf Schreibpapier 27 Thlr. und auf Holländ. Pap. 45 Thlr.

Leipzig, im Jul. 1795.

Weidmanniſche Buchhandl.

Leipzig. In der *Weidmanniſchen* Buchhandlung iſt erſchienen:

Joh. Dav. Michaelis literariſcher Briefwechſel. Geordnet und herausgegeben von Joh. Gottl. Buhle. 2r *Theil.* 8. 1 *Thlr*, 12 *gr.*

Dieſer Theil enthält Briefe von von *Bernſtorf*, vom Marſchall *Duc de Broglie*, von *Fonckel*, *Thierry*, *Peingle*, *Jung*, *Leuth*, *Quintus Icilius*, *Franke*, vom Marquis *de Loſtanges*, von *Bonnet*, *Court de Gebelin*, *Bryant*, *Müller*, *Moſes Mendelsſohn* und von *Michaelis* ſelbſt. Auch enthält er verſchiedene Beylagen, und von *Havens* Tagebuch über eine Reiſe von *Suez* nach dem *Gebel Elmocattebeh* und dem *Gebel Muſa*, gethan vom 6ten bis 25ſten September 1762.

Dem 3ten Theile, welcher zur nächſten Michaelismeſſe erſcheinen und die Sammlung beſchlieſſen wird, wird ein vollſtändiges Sach- und Namenregiſter von dem Herausgeber beygefügt werden.

Leipzig. In der *Weidmanniſchen* Buchhandlung iſt erſchienen:

Sylloge operum praeſtantiorum ad artem obſtetriciam ſpectantium, quam curavit atque edidit, et indiciis neceſſariis auxit Joan. Chriſt. Traug. Schlegel. Vol. I. cum Tab. aen. 8 *maj.* 1 *Thlr.* 20 *gr.*

Inhalt: I. D. *Jo. Zach. Platner* de arte obſtetricia veterum. II. D. *Nic. van der Eem* de artis obſtetriciae hodiernorum prae veterum praeſtantia, ratione partus naturalis. III. D. *Leon. van Leeuwen* de artis obſtetriciae hodiernorum prae veterum praeſtantia, ratione partus difficilis et praeternaturalis. IV. D. *Joan. Fried. Muller* ſiſtens genitalium ſexus ſequioris, ovi, nutritionis foetus atque nexus inter placentam et uterum brevem hiſtoriam. V. D. *Chriſt. Aug. Hanenſchild* de muſculoſa uteri ſtructura. VI. D. *Henr. Theoph. Engel* de utero deficiente. VII. D. *Geo. Rud. Boehmer* de naturalibus foeminarum clauſis. VIII. D. *Jac. Diet. Jahn* de ſitu uteri oblique. IX. D. *Paul Fried. Herm. Grasmeyer* de conceptione et foecundatione humana. X. D. *Joan. Phil. Grauel* ſiſtens coniecturas de ſuperfoetatione. X. D. *Frid. Aug. Fritze* ſiſtens obſervationem de conceptione tubaria, cum epicriſi conceptionis tubariae in genere et hujus caſus in ſpecie. XII. D. *Carol. Aug. Madai* ſpecimen ſiſtens anatomen ovi humani foecundati, ſed deformis, trimeſtri abortu eliſi. XIII. D. *Hub. van den Boſch* de natura et utilitate liquoris amnii. XIV. D. *Carol. Guil. Krummacher* ſiſtens obſervationes quasdam anatomicas circa velamenta ovi humani. XV. D. *Joan. Guil. Frid. Kühn* de cauſis uterum impraegnatum diſtendentibus. XVI. D. *Joh. Onymus* de naturali foetus in utero materno ſitu. XVII. D. *Joan. Carol. Gehler* de ſitu foetus in utero. XVIII. D. *Alb. Henr. Engelb. van Banchene* de oeconomia foetus naturali. XIX. D. *Ern. Guil. Brenner* de fallacia ſignorum in graviditate. XX. D. *Frid. Jahn* de utero retroverſo.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 80.

Mittwochs den 22ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Des Journal des Luxus und der Moden vom Monat Julius iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſrer modiſchen Bedürfniſſe. Sechzehnt. Brief. Künſtliche Blumen. II. Muſik. 1. Nachricht von einigen neueren Vervollkommungen des Euphons von deſſen Erfinder Hn. Dr. Chladni aus Wittenberg. 2. Neue Muſikalien. III. Kunſt. Florentiſche Alabaſtriten. IV. Neue Engliſche Carricaturen. V. Modenneuigkeiten. 1. Aus England. 2. Aus Teutſchland. VI. Ameublement. Ein Engliſcher Eiskeller. VII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Taf.* 20. Zwey junge Teutſche Damen im Negligee von neueſter Mode. *Taf.* 21. Eine junge Dame in einer Chemiſe u. Coeffüre von geſchmackvoller Form. *Taf.* 22. Einen Engliſchen Eiskeller.

Neue deutſche Monatsſchrift. Herausgegeben von Friedrich Gentz. Junius 1795. (Berlin, b. Vieweg d. ä. 8.) enthält: I. Zweites Fragment einer Vergleichung zwiſchen Marc-Aurel u. Friedrich II. (Beſchluſs) von Hn. Prof. Garve. II. An Merkur nach Horaz. III. Nachleſe aus der griechiſchen Anthologie; vom Hn. Vice-Präſidenten Herder. IV. Louiſe Gräfinn von H—berg; vom Hn. Prof. Meiſsner. V. Verſuch einer Würdigung der deutſchen Proſe; vom Hn. Prof. Engelſchall.

Journal Eudämonia No. I. Leipzig, auf der Churſächſiſchen Zeitungsexpedition 1795. enthält: I. Ein wichtiges Dokument des deutſchen Jakobinismus. Wiederholter Aufruf an die deutſche Nation 1794. II. Nachricht aus dem feindlichen Gebiete. Ein für das Glück und die Ruhe Deutſchlands nicht unbedeutender Aufſatz. III. Briefe. 1) Auszug eines Briefes. 2) Briefe von W....

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Carl Auguſt Nicolai* in Berlin und Leipzig ſind folgende neue Bücher zu haben:

Abdallah; eine Erzählung. *Mit einem Titelkupf.* 8. — 1 rthl.

Bernhardi, A. F. lateiniſche Grammatik für Schulen und Gymnaſien. 8. Oder: Neue Märkiſche lateiniſche Grammatik. 1r Theil. 8. — 7 gl.

Karſten, F. C. L. die erſten Gründe der deutſchen Landwirthſchaft, zum Gebrauche akademiſcher Vorleſungen. gr. 8. — 1 rthl. 4 gl.

Lehrbuch der Waarenkunde für Schulen, enthaltend eine Beſchreibung der mehrſten Handelswaaren, nach ihrer Benennung, Erzeugung, Gebrauch etc. 1r Band. 8. — 12 gl.

Lovell, *William*; ein Roman. 1r Band. *Mit einem Titelkupfer.* 8. — 1 rthl. 4 gl.

Der Melancholiſche, eine Geſchichte; frey nach dem Engliſchen von *J. F. Jünger.* 1r Band. Mit einem Titelkupfer. 8. — 1 rthl. 8 gl.

Peter Lebrecht, eine Geſchichte ohne Abentheuerlichkeiten. *Mit Kupf.* 1r Band. 8. — 12 gl.

Schein, der betrügliche, oder: Man muſs nicht glauben, was man ſieht. Eine alte ſpaniſche Geſchichte zur Warnung für alle diejenigen, welche ihren Augen und ihrem Verſtande trauen wollen. *Mit Kupfern.* 8. — 1 rthl. 8 gl.

Thedens, D. J. C. A. *Königl. Preußiſchen Erſten General-Chirurgus*, neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunſt und Arzneygelahrtheit. *Neue vermehrte Auflage.* III Theile. *Mit Kupfern.* gr. 8. — 2 rthl. 2 gl.

——— derſelben IIIr Theil *aparte* (*welcher bisher noch ungedruckte Beobachtungen enthält.*) gr. 8. — 20 gl.

Vademecum, mediciniſches, für luſtige Aerzte und luſtige Kranke, eine Sammlung mediciniſcher Scherze, komiſcher Einfälle und ſonderbarer mediciniſcher Geſchichten. 1r Theil. 8. — 12 gl.

In der *Braunſchweigiſchen Schulbuchhandlung* ſind folgende neue Schriften erſchienen:

1. Spaziergänge auf alle Tage im Jahre für Eltern, Hofmeiſter, Jugendlehrer und Erzieher, zur Beförderung der anſchauenden Erkenntniſſe, von *Ch. C. Andrä* und *J. M. Bechſtein.* Fünfter Theil. Neue verbeſſerte Auflage. 8. — 1 chlr.

Es iſt ſchon hinlänglich bekannt, daſs in dieſem Werke den Erziehern und Jugendfreunden ein lange umſonſt gewünſchtes Hülfsmittel dargeboten wird, ihre

re Zöglinge über Gegenstände aus dem Gebiete der Natur, der Gewerbe, der Haus- und Landwirthschaft, auf eine eben so anziehende als nützliche Weise in Freistunden zu unterhalten.

2. Anleitung zur Erziehung eines jungen Hühnerhundes, mit der Anweisung ihn *par force* zu dressiren; nebst einem Anhange vom Lerchen- und Becassinenfange; einer kurzen Beschreibung der dazu gehörigen Netze und deren Strickerei, von *C. Sch**r.* Neue mit Arzneimitteln gegen Hundekrankkeiten, einer Anweisung zum Raubvogelfang u. mit Kupfern vermehrte Auflage. 8. — 6 ggr.

Der ausführliche Titel dieses Werkchens vertritt die Stelle einer Anzeige. Der schnelle Abgang der ersten Ausgabe, und das Verlangen vieler Jagdfreunde nach einer zweiten, scheinen zu beweisen, dass man die darin enthaltenen Anweisungen gut und brauchbar müsse gefunden haben.

3. Commentar über den Hannöverschen Katechismus; zum Gebrauch für Prediger und Kandidaten, von *E. D. Beckstein.* Erster Theil. 8. — 20 ggr.

Statt dieses, anfangs gewählten, dem Inhalte des Werks auch völlig angemessenen Titels, hat der Herr Verfasser aus uns unbekannten Gründen nachher folgenden beliebt:

Glaube und Pflicht des Christen in deutlichen und fasslichen Sätzen, nebst beigefügter Erläuterung derselben.

Es ist, was der erste Titel sagt, ein Commentar über den Hannöverschen Katechismus, dessen einzelne Sätze und Worte hier so ausführlich entwickelt und erklärt werden, dass es jedem, selbst dem Ungeübtesten und Beschränktesten, leicht fallen muss, einen dem Geiste jenes Katechismus gemässen Unterricht darnach zu ertheilen.

4. Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. 1s und 2s St. gr. 8. Jedes geheftete Stück 12 ggr.

Die Absicht dieser Beiträge ist, theils unsere besten deutschen Schriften in Ansehung der Sprachreinigkeit und Sprachrichtigkeit zu mustern, theils dasjenige in unserer Sprache berichtigen und befestigen zu helfen, was darin noch unrichtig oder schwankend ist. Die ersten beiden Stücke enthalten ausser verschiedenen allgemeinen und besondern Sprachuntersuchungen, eine Beurtheilung der Werke *Hallers*, *Wielands* und *Herders*, auch einiger Zeitschriften, des *Deutschen Merkurs*, der *Bibliothek der schönen Wissenschaften* und der *Berlinischen Monatsschrift.* Die zu diesen Zwecken vereinigten Sprachforscher sind: Herr D. *Anton.* Herr Abt *Bartels.* Herr Schulrath *Campe.* Herr Superint. und D. *Cludius.* Herr Hofr. *Eschenburg.* Herr Rect. *Fischer.* Herr Prof. *Heynatz.* Herr Pred. *Kinderling.* Herr Prof. *Joel Löwe.* Herr D. *Mackensen.* Herr Probst *Reß.* Herr Prof. *Rudiger.* Herr Pred. *Stutz.* Herr O. C. R. *Teller.* Herr Prof. *Trapp.* Herr Prof. *Wagener.*

5. Encyklopädie der Deutschen Musterschriften, zum Gebrauch in Schulen. Erster Theil. Auch unter dem Titel: Die kleine Messiade, eine heroische Chrestomathie aus Klopstocks Messias gezogen und mit nöthigen Anmerkungen versehen. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. gr. 8. — 9 ggr.

Nach dem, bei der *Allgemeinen Schulencyklopädie* zum Grunde liegenden Plane, welcher alle Theile des verbesserten Schulunterrichts umfasst, wird hiermit nun auch der Anfang gemacht, das Beste, Nahrhafteste und Wissenswürdigste aus unsern *Deutschen* Musterschriften zum Schulgebrauch zu liefern. Der gegenwärtige Auszug aus dem Messias unterscheidet sich von andern Chrestomathien dadurch, dass man nicht blos die schönsten, den Geist und die Manier des Dichters am besten bezeichnenden Theile des Gedichts ausgehoben, sondern auch dieselben durch eine kurze Angabe des Inhalts der ausgelassenen Stellen in eine solche Verbindung gebracht hat, dass der Leser dadurch eine vollständige Vorstellung des Ganzen erhält. Die Anmerkungen haben den doppelten Zweck, sowohl die Schönheiten des Gedichts zu entwickeln, als auch schwere Stellen für ungeübte Leser deutlich zu machen. Es versteht sich übrigens von selbst, dass man diese Abkürzung und Bearbeitung der Messiade nicht ohne Vorwissen und Genehmigung ihres ehrwürdigen Verfassers unternommen habe.

6. Encyclopädie der lateinischen Classiker. Zweyte, der Redekunst gewidmete Abtheilung. Des 1sten Theils 1ster Band. Cicero vom Redner, in drei Büchern; herausgegeben von M. Joh. Chr. *Wetzel.* 8. — 14 ggr.

7. Encyklopädie der lateinischen Classiker. Zweyter Band. Cicero's Brutus, herausgegeben von ebendemselben. 8. — 6 ggr.

Die bekannte Unternehmung, vermöge welcher alles aus der Lat. klassischen Literatur, was auf Schulen gelesen werden kann und gelesen zu werden verdient, ausgehoben, und soviel möglich in ganzen, unzerrissenen Stücken geliefert wird, schreitet hiermit nun auch zu den *prosaischen* Schriftstellern der Römer fort. Die hier gelieferten Werke des grössten Römischen Redners bedurfen keiner Abkürzung. Die *erklärenden Anmerkungen* dazu sind unter der Presse und werden nächstens folgen.

8. Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften von C. Ph. *Funke.* Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. — 1 thlr. 18 ggr.

Ueber den anerkannten Werth und die Zweckmässigkeit dieses Werks herrscht, so viel wir wissen, durch ganz Deutschland nur eine Stimme, indem alle sachkundige Beurtheiler darin übereinkommen, dass es das erste und beste in seiner Art sei. Es darf daher nur bemerkt werden, dass es bey dieser neuen Auflage noch beträchtliche Verbesserungen erhalten hat. Bekanntlich gehört auch ein *Anhang* dazu, der eine *Naturbeschreibung des Menschen* enthält, nebst einer *Kupfersammlung*, bei der man alle, auf einer und ebenderselben Platte befindlichen Gegenstände, nach einerlei verjüngtem Maasstabe gezeichnet hat, damit die Jugend von der Grösse bekannter Geschöpfe auf die der unbekannten schliessen könne. Drey, den Schülern in die Hände zu gebende *Auszüge* dienen zum Leitfaden beim Unterrichte nach diesem

sem Werke, in eben so vielen Lehrgängen. Die Kupfer, wovon nun auch die zweyte und letzte Lieferung fertig ist, kosten (nämlich beyde Lieferungen zusammengenommen) — schwarz 2 thlr. 16 ggr. illuminirt 4 thlr.

9. Geschichte der Familie von Bernheim. Ein angenehmes und lehrreiches Lesebuch. 12. — 16 ggr.

Diese niedliche und in der That lehrreiche kleine Kindergeschichte, verdiente länger benutzt zu werden, als der Titel eines *Kinderalmanachs*, unter dem sie zuerst bekannt geworden ist, erwarten läßt. Deswegen bietet man sie denen, welche länger Gebrauch davon machen wollen, auch unter dem obigen Titel dar.

10. Allgemeine Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge von D. Heinr. Phil. Conr. *Henke*, Abt zu Michaelstein etc. Erster Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. — 1 thlr.

— — — Vierter Theil. gr. 8. — 1 thlr.

Es ist bei diesem, schon allgemein bekannten, und eben so allgemein geschätzten und beliebten Werke genug, zu sagen, dass nunmehr auch der *vierte* Theil desselben, zugleich mit der neuen Auflage des ersten Theils erschienen ist.

11. D. J. Ph. Du Roi Herbkesche wilde Baumzucht, theils Nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher und strauchartiger Pflanzen, nach den Kennzeichen, den Eigenschaften und der Benutzung beschrieben. Erster Band. Herausgegeben mit Vermehrungen und Veränderungen von J. F. *Pott*, Herzogl. Braunschw. Leibarzte. Mit Kupf. gr. 8. — 2 thlr. und auf Schreibpap. 2 thlr. 12 ggr.

Endlich erhalten die Freunde der Pflanzenlehre überhaupt und der wilden Baumzucht insbesondere, was sie so lange schon mit Ungeduld erwarteten, eine neue, fast ganz umgearbeitete Ausgabe, dieses, schon in seiner ersten unvollkommneren Gestalt von Kennern für eins der ersten Hauptbücher in diesem Fache erklarten Werks. Die sehr beträchtlichen und wichtigen Vermehrungen und Verbesserungen, die es aus der Fülle der botanischen Kenntnisse des Hrn. Leibarztes *Pott* erhalten hat, erklären und rechtfertigen die Verzögerung dieser neuen Ausgabe. Der zweyte Band ist unter der Presse, und wird nächstens folgen.

12. Erläuterung des in Deutschland üblichen Lehnrechts in einem Commentar über die Böhmerschen *Principia juris feudalis*, vom Hofr. und Professor *Schnaubert*. Zweyte Fortsetzung, zweyte vermehrte Ausgabe. 4. — 16 ggr.

Der Fleiss, welchen der Herr Verfasser zur Vervollkommnung seines Werks bei dieser neuen Auflage angewandt hat, wird Kennern nicht entgehen.

13. Fortsetzung der Campischen Reisebeschreibungen für die Jugend. Zweyter Theil. (von Hrn. Prof. *Trapp.*) in 8. — 10 ggr. in 12. auf Schreibpap. — 12 ggr.

Dieser Theil enthält die Fortsetzung und den Beschluss der anziehenden Reisen und Schicksale des Grafen Benjowsky. Da, wo dieser merkwürdige Abenteurer das, noch fast zu den unbekannten Län-

dern, gehörige *Japan* berührt, hat man seine Nachrichten mit den von *Kämpfer* verglichen.

14. Fragmente neuerer Pflanzenkunde von J. von *Ustav*; mit einem Titelkupfer von *Riepenhausen*. gr. 8. — 14 ggr.

Dieses Werk ist zwar zunächst dem Anbau der Forstwissenschaft insbesondere gewidmet; allein auch die Pflanzenkunde überhaupt kann sich dasselbe mit gleich grossem Rechte zueignen. „Die Veränderungen welche Chemie und Physik in unsern Tagen erlitten, erzeugten Versuche, Beobachtungen und Aufschlüsse für die Pflanzenlehre, von welchen ich das Wichtigste, in Verbindung mit eigenem Fleisse, nach Anleitung der vorzüglichsten Naturforscher vortrage.“ Der edle Verfasser verschweigt, indem er diesen Zweck seines Werkes angibt, dass er über manchen Gegenstand auch durch eigene Beobachtungen, Versuche und Erklärungen ein schönes befriedigendes Licht verbreitet hat.

15. Sittenlehren durch Beispiele aus der Weltgeschichte erläutert, zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion. Erstes Bändchen; von Jak. Chr. *Weland*. Mit einem Titelkupfer von *Penzel*. 8. — 10 ggr.

Diese Sittenlehre durch Beispiele unterscheidet sich von andern Werken dieser Art, nicht nur dadurch, dass die sämmtlichen Beispiele aus der wirklichen Geschichte genommen sind, sondern auch dadurch, dass der Herr Verfasser nur solche Beispiele von Personen und Thatsachen wählte, die einen universalhistorischen Werth zu haben d. i. Platz in der allgemeinen Geschichte zu verdienen scheinen. Dadurch wird der Vortheil erreicht, dass dieses Werk, ausser seinem Hauptzwecke, der Beförderung der Sittlichkeit, auch noch den wichtigen Nebenvortheil gewährt, dass die Kinder dadurch unmerklich in die Weltgeschichte eingeleitet werden können, indem sie aus jeglichem Zeitabschnitte einzelne merkwürdige Personen und Geschichtsumstände kennen lernen, welche in der Folge leicht zu einem zusammenhängenden Geschichtsfaden mit einander verbunden werden können. Dazu hat der Herr V. auch eine Uebersicht nach der Zeitfolge beigefügt. Der zweyte Theil wird in einigen Monaten folgen.

Folgende neue Bücher sind bey dem Verleger Wilhelm Rein, und in allen Buchhandlungen, zu haben:

Blanka von Burgund. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. 7 gr.

Geschichte der Herzogin von Portsmuth, oder geheime Liebschaften Karls des 2ten, Königs von England. Mit 1 Kupfer, 8. 12 gr.

Hackert, M. J. L. N. Thanatologie, oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Graber. 1ster Bd. Mit einer allegorischen Vignette. 8. 20 gr.

Rehmanns, G. F. Nelkenblätter, 4ter Bd. 20 gr.

Die Saalnixe. Eine Sage der Vorzeit. Mit Kupfern und einer Vignette. 8. 20 gr.

Auch sind noch bey ihm einige Exemplare von

Blancards, St. *Arzneywissenschaftliches Wörterbuch, neu bearbeitet nach Isenflamms neuester Ausgabe in 3 Bänden.* zu 4 Thlr. 12 gr. zu haben.

Das Neueste, womit die Frau *Sophie von La Roche* das Publikum beschenkt hat, ist:

Schönes Bild der Resignation. Eine Erzählung. Mit einem colorirten Kupfer und 1 Vignette.

Es ist bey Unterzeichnetem verlegt, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. auf Schreibpapier und brochirt zu haben. Es ist fast überflüssig, noch etwas über dieses Buch zu sagen, um es erst anzuempfehlen. Die genannte Verfasserin ist zu bekannt, und das Publikum hat längst über ihren Werth entschieden. Wer alle Schriften der Frau von La Roche in seiner Bibliothek besitzt, würde eine Lücke darin haben, wenn er diese sich nicht anschafte. Es näher zu zergliedern, überlasse ich den Kunstrichtern.

Leipzig, den 2. May 1795.

Heinrich Gräff.

Bey Heinrich Gräff ist erschienen:

Compendiöses Handbuch für Kaufleute, oder encyclopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung, 1ster Theil, enthält A bis G. gr. 8. 1 Thlr. 8. gr.

Ein allen und jedem Kaufmanne nützliches und unentbehrliches Buch. — Der 2te Theil erscheint zur M. Messe, und der 3te und letzte soll, wo möglich, noch zur Neujahr-Messe folgen. Die Pränumeration steht noch bis M. Messe für alle 3 Theile mit 3 Thlr. auf, wer sich nemlich unmittelbar an mich wendet. Der erste Theil ist in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen.

Die Greifswaldischen kritischen Nachrichten, welche der sel. Prof. und Biblioth. Dähnert daselbst im J. 1750 herauszugeben anfing, und deren Herausgabe Hr. Prof. und Bibl. Möller hernach unter dem Titel: Neue krit. Nachr. von 1767 bis 1774, und von 1775 an, unter dem Titel: Neueste krit. Nachr. bis 1794 unabgebrochen herausgegeben hat, werden auch für dies Jahr fortgesetzt, und da solche auf letzter Leipziger Messe verschiedentlich vergeblich gesucht worden, so wird hiedurch angezeigt, dass solche von 1794 an, alle Messen bei dem Leipziger Buchhändler Hrn. Gräff in Commission für 2 rthlr. der Jahrgang zu haben seyn werden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind um beigesetzte Preise zu verkaufen: die englische Polyglotte mit schwarzen Linien ohne den Castellus, à 10 Louisd'or; Castelli Lexicon heptaglotton, à 3 Louisd'or; Wolteri biblia trilinguia, à 1 Louisd'or; Erasmi Nov. Test. Basil. 1516, à 1 Louisd'or; Schindleri Lexicon pentaglotton, à 1 Louisd'or; Kircheri China illustrata, à 1 Louisd'or. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an den Prediger *Wagnitz* zu Halle.

IV. Vermischte Anzeigen.

Den im IBl. d. ALZ. No. 62. weitläuftig angezeigten 1sten Theil des Katalogs der hinterlassenen vortrefflichen Bibliothek des verstorbenen Herrn J. G. J. Breitkopfs findet man

in Giesen bei Herrn Buchhändler Krieger,
— Marburg in der akademischen Handlung,
— Prag bei Herrn Buchhändler Herrl,
— Wien bei den Herren Buchhändlern Rötzl und Binz,
— Berlin bei den Herren Buchhändlern Nauk und Maurer,
— Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung,
— Ulm in der Stettinischen Buchhandlung,
— Breslau bei Herrn W. H. Derh in der Gutschischen Buchhandlung,
— Jena bei Herrn Hofkommissair Fiedler.

Bücherliebhaber belieben sich mit ihren Aufträgen an mich unmittelbar oder durch Einschluss obenstehender Handlungen zu wenden.

Leipzig, den 8. Julius 1795.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,
verpflichteter akadem. Proklamator.

Um unangenehme Missverständnisse zu verhüten, muss ich anzeigen, dass ich nicht Verf. des Aufsatzes: über das Bergwesen im Oberlande (*in der Aufspacher Monatsschrift. B. 2. H. 5. S. 381.*), bin und überhaupt nie eine Zeile über *Bergbau* habe *drucken* lassen. Richtigere und für die Naturkunde interessantere Nachrichten vom Fränk. Fichtelgebirge enthalten des Hrn. *Martius Wanderungen durch Franken und Thüringen* 1795. Nur schildert der wohlwollende Verf. manches neue bergmännische Unternehmen, besonders die *kleine* Bergschule zu Steeben, mehr wie es nach meinem Wunsche werden sollte, als wie es gegenwärtig schon ist.

F. A. v. Humboldt.

Auflösung eines Räthsels vgl. ALZ. N. 136.

Der Recensent der homilet. kritischen Blätter wundert sich über die häufigen Striche, namentlich im 4ten H. S. 216. Hierauf dient zur Nachricht, dass sie die von dem damaligen Censor gestrichenen Stellen andeuten. Seitdem Hr. G. R. *Hilmer* die Censur übernommen hat, steht zu seiner Ehre nirgends ein Strich. Siehe H. 5.

Ein Mitarbeiter in Sachsen.

V. Berichtigungen.

Druckfehler in Hufelands Schrift über die Skrofelkrankheit.

S. 24. Z. 5. statt *Krankheit* l. *Kindheit.*
S. 54. Z. 14. statt *getödete* l. *gestörte.*
S. 17. Z. 4. statt *atonisch* l. *anomalisch.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 81.

Sonnabends den 25ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Herr Magiſter Weddigen, Prediger zu Buchholz im Fürſtenthum Minden, — wir dürfen, weil er es uns erlaubt, ſeinen Namen öffentlich nennen — hat einige Monathe vor dem Tode des zu frühe verſtorbenen Herrn Grafen von Herzberg mehrere Fragmente, das Leben dieſes groſſen Staatsmanns und Gelehrten betreffend, aus ſeinen Händen zu erhalten das Glück gehabt. Der Herr Graf hat ſich die Mühe gegeben, die kurzen Nachrichten, welche *Weidlich* und andere ſchon vorher von Ihm haben drucken laſſen, durchzuſehen, manches wegzuſtreichen und mehrere Zuſätze zu geben.

Wir haben uns, weil wir glauben durch die Mittheilung dieſer einen groſſen Mann betreffenden Biographiſchen Nachrichten, dem Publicum einen Dienſt zu erweiſen, gedachte Fragmente von dem Herrn Herausgeber ausgebeten, und wollen ſie auf ſaubres Papier auf der nächſten Michaelismeſſe 1795 den Verehrern dieſes groſſen Mannes liefern, und zwar unter dem Titel:

Fragmente zu des Grafen von Hertzbergs Leben.

Berlin. d. 21. Jun. 1795.

Wilmanſche Buchhandl.

C. G. Fleckeiſen's zu Helmſtädt Neuer Verlag. Leipziger Oſtermeſſe 1795.

v. Crell, L. chem. Annalen, 1795. 1-12s St. 8. 3 thlr.

Q. Curtii R. de rebus geſtis Alexandri M. libri ſuperſtites, a recenſione et c. ſupplem. Jo. Freinshemii, varietate lectionis atque perpetua adnotat. illuſtrati a M. D. I. T. Cunze, Tomi I. P. I. 8 maj. 15 gr.

Eiſenhart, D. E. L. A. die Rechtswiſſenſchaft nach ihrem Umfange, ihren einzelnen Theilen und Hülfswiſſenſchaften, nebſt einer juriſtiſchen Methodologie zum Gebrauch encyclopädiſcher Vorleſungen. gr. 8. 14 gr.

de Florencourt W. F. Chaſſot, Etwas über die Natur, die Veräuſſerung und Verſchuldung der Cammergüter deutſcher weltlicher Reichsſtände. gr. 8. 6 gr.

Henke, D. H. P. C. lineamenta inſtitutt. fidei chriſtian. hiſtorico-criticarum. Edit. II. emendatior. 8. 14 gr.

Henke, D. P. H. C. Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſ. gr. 8. 3r Bd. compl. 1 thlr. 18 gr.

Daſſelbe 4n B. 1s St. 14 gr.

Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg; herausgegeben von S. S. Röteger, 1r Bd. gr. 8. Magdeb. 16 gr.

des Kaiſers Karls des Groſſen Capitulare de Villis, zum Belage ſeiner Staats- und Landwirthſchaftskunde überſetzt und erläutert von J. H. Reſs, gr. 8. 10 gr.

de Roſſi, P. Fauna etruſca iterum edita et annotatis plurimis aucta à I. C. L. Hellwig. Tomi I. faſ. 2. 8 maj. 18 gr.

Seidenſticker, J. H. P. Grundzüge einer Einleitung zum Studium des N. T. 8. 1 gr.

— — Aufſätze, pädagogiſchen u. philologiſchen Inhalts. gr. 8. 9 gr.

Sommer, D. I. C. Praenotionum obſtetriciarum penſum I. 8 maj. 2 gr.

Wolff, J. W. G. Auszüge aus den Sonn- und Feſttags von ihm gehaltenen Predigten, 1. Theil, zweite vermehrte Auflage, gr. 8. 1 thlr.

Gleich nach der Meſſe erſchien:

Auch einige Worte eines Niederdeutſchen über die Heſſiſchen Brunnen-Anſtalten zu Neandorf in der Grafſchaft Schaumburg. 8. 3 gr.

Carpzov, J. B. Abermalige Ueberſetzung des Briefs an die Hebräer, gr. 8. 5 gr.

von Crell Beyträge zu den chemiſchen Annalen, 6r Band, 1s St. 8. 8 gr.

Reſs, J. H. Lehrbuch des Chriſtenthums für Kinder und Männer. 8. 6 gr.

Wiedeburgs humaniſtiſches und philolog. pädagogiſches Magazin. 5 Bände compl. 8. koſtet ſtatt 5 thlr. nur 3 thlr.

Mit D. Mart. Luthers noch ungedruckten Predigten, herausgegeben vom Hrn. Prof. Bruns iſt der Druck bereits angefangen, bis Michaelis verlängere ich die Subſcription.

Helmſtedt im July 1795.

Am Ende des Jahrs kommen bey mir heraus:

Des Herrn Oberamtmanns D. Schröter Aphroditographische Fragmente, zur genauern Kenntniss des Planeten Venus mit 8 Kupfertafeln in gr. 4.

welche viel neues Merkwürdiges enthalten, und, gleich den selenotopographischen Fragmenten, gewiss jeden Liebhaber der Sternkunde, so wie überhaupt jeden Naturforscher durch die weitern neuen Blicke interessiren dürften, die sie über Analogie und Mannichfaltigkeit in der natürlichen Anordnung der grossen Schöpfung geben.

Als ein Anhang wird ihnen eine vollständige Darstellung der mechanischen Einrichtung des von dem Verfasser zu Stande gebrachten grossen 27füssigen Neutonianischen Teleskops, mit einer grossen Kupfertafel und einigen Beobachtungen über die Ausdehnung der Schöpfung, auch verschiedenen practischen Bemerkungen beygefügt, welche Liebhabern der Sternkunde auch in andrer Rücksicht willkommen seyn werden.

Dies Werk wird wie die Selenotopographischen Fragmente gedruckt, der Herr Verfasser wählt wieder den Weg der Subscription oder Pränumeration. Wer sich bis Ende Novembers darauf bey ihm oder bey mir, so wie in jeder soliden Buchhandlung, unterzeichnet, erhält das Exemplar mit den ersten Kupferabdrücken zu 3 thlr. in Louisdor, der nachherige Ladenpreis möchte alsdann beträchtlich erhöht werden.

Die Herren Astronomen und Naturforscher werden gebeten, sich für dieses, die Weltenkunde ebenfalls beträchtlich erweiternde Werk so zu interessiren, als es bey den Selenotopographischen Fragmenten geschehen ist. Denjenigen, welche durch deren gütige Veranlassung Subscription annehmen, wird der gewöhnliche Rabatt zu 10 p. C. versichert.

Helmstedt im Jul. 1795.

C. G. Fleckeisen.

In der Ankündigung eines Buches, unter dem doppelten Titel: *Frauenzimmerlexikon und Handwörterbuch für Ungelehrte*, zur Erleichterung der Conversation, des Styls und der Lectüre, sagt ein Herr F. A. Leupold in Leipzig: „Man hat zur Zeit schlechterdings noch kein Buch, in welchem auf das Bedürfniss einer Erklärung der in das gemeine Leben übergegangenen fremden Wörter und wissenschaftlichen Begriffe Rücksicht genommen worden wäre.“ Hr. Leupold zeigt in dieser dictatorischen Behauptung entweder eine tiefe Unkunde in dem Fache der Litteratur, worin er schreiben will, oder die Absicht frühere ähnliche Arbeiten zu ignoriren, und, wenn es möglich wäre, ihr Daseyn auch dem Publikum auszuschwatzen. Dem Bedürfnisse, dessen er erwähnt, hat schon Hr. Roth in Nürnberg durch sein gemeinnütziges Lexikon, und ein Ungenannter durch das in Erfurt herausgekommene terminotechnologische Wörterbuch abzuhelfen gesucht. Allein diesen Zweck ganz zu erreichen, war der Raum dieser beiden Bücher zu beschränkt, und Herr Leupold möchte auch wohl schwerlich das Kunststück verstehen, auf ungefähr 2 Alphabete zu zwängen, wozu Hr. Roth auf beinahe 3½ Alphabeten nicht Raum fand. Besser als Hr. Leupold zu wissen scheint, oder scheinen will, ist aber dem erwähnten Bedürfnisse in meinem Buche abgeholfen, das unter dem Titel: *encyklopädisches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften bei den Künsten und Handwerken üblichen Kunstausdrücken*, in meinem Verlage herauskommt. Der erste Theil, welcher vor 1¼ Jahr erschien, und in allen Buchhandlungen zu haben ist, wurde vom Publikum, und einem sehr aufmerksamen und gründlichen Recensenten in der deutschen Bibliothek mit Aufmunterung und Beifall aufgenommen, und die Fortsetzung würde schon längst gefolgt seyn, wenn ich es nicht für Pflicht gehalten hätte, über ein Werk, das zum Nutzen eines grossen Publikums bestimmt ist, die Stimme dieses Publikums erst zu vernehmen, ehe in der Fortsetzung dieses Werks rasch fortgefahren würde. Nun, da mehrere Stimmen für noch grössere Vollständigkeit, als der erste Plan beabsichtigte, entschieden haben, wird die Fortsetzung durch nichts mehr aufgehalten werden. Von vielen wurde schon die Vollständigkeit des ersten Bandes gerühmt, zufriedener wird aber das Publikum noch mit den folgenden Bänden seyn, weil es in denselben nicht leicht ein Wort vergeblich suchen möchte. Durch getroffene Einrichtung zur Ersparung des Raums, die ich in der Vorrede zum 2ten Bande anzeigen werde, und durch welche das Ganze nichts verlieren soll, hoffe ich dennoch das Werk in 6 Bänden beendigen zu können. Der 2te Band erscheint noch vor Ende dieses Jahres, und dann folgt ihm von Messe zu Messe einer, bis zur Beendigung, und dann soll auch der erste Band supplirt, und diese Vermehrung den Käufern frei nachgeliefert werden. Der Ladenpreis von jedem Bande ist 1 thlr., wer aber bis zu Ende Octobers d. J. 1 thlr. 8 gr. bezahlt, erhält den ersten sogleich, den 2ten unmittelbar nach der Erscheinung, und die folgenden ebenfalls für 16 gr. Vorausbezahlung.

Ankündigung einer genauen Uebersicht der am Oberrhein, im Elsass und der Pfalz geführten Kriegsoperationen, unter Befehl des regierenden Herz. von Braunschweig, und K. K. G.L. Grafen von Wurmser im Jahre 1793.

Diese Uebersicht besteht in einer Charte, worauf der Rhein von Mainz bis oberhalb Strasburg mit allen Städten, Flüssen, Dörfern und der ganzen Gebirgskette, und alle Armeen, sowohl deutsche, als französische, in allen ihren Stellungen verzeichnet sind, als:

1. Stellung des franz. Generals Custine am Rhein.
2. Der Uebergang der k. preuss. Armee über den Rhein bei Bacherach.
3. Die Einschliessung der Festung Mainz.
4. Stellung der combinirten Armee, die Belagerung von Mainz zu decken.
5. Bloquade von Landau.
6. Stellung des k. Pr. Generall. von Kalkreuth an der Saar, wie auch die Stellung der Franzosen bei Hornbach daselbst.
7. Schlacht bei Pirmasenz.

8. Stel-

8. Stellung des k. k. GL. Grafen von Wurmser bei Bergzabern vor der Eroberung der Weissenburger Linien.
9. Nachmalige Stellung des k. k. GL. v. Wurmser bei Hagenau hinter dem Motterfluss, wie auch des k. k. Gener. v. Hotze mit dem rechten Flügel im Gebirge bei Reichshoffen und Lembach, etc.
10. Schlacht bei Kaiserslautern.
11. Stellung des k. Fr. GL. v. Köhler im Annweiler Thale.
12. Die Einschliessung und Einnahme vom Fort Louis.
13. Stellung der Französischen Armee beim Angriff der Stellung des GL. v. Wurmser und G. v. Hotze.
14. Eine besonders bezeichnete Stellung hinter der Surbach und dem Hagenauer Forst, welche aber niemals besetzt worden ist.
15. Rückzug der k. k. Armee und neue Stellung bei den Linien von Weissenburg; auf deren rechten Flügel auf der Scheerhöhle der k. Pr. Gener. von Götz mit seinem Corps postirt stand.
16. Die Stellung der Franzosen daselbst.
17. Der Rückzug und Stellung bei Bergzabern und Rheinzabern.
18. Rückzug und Stellung der k. k. Armee bei Germersheim, und die des Herzogs bei Frankweiler und Landau.
19. Uebergang des k. k. GL. Gr. v. Wurmser über den Rhein bei Philippsburg.
20. Stellung u. Rückzug bei Edingkoffen.
21. — — — Neustadt.
22. — — — Türckheim.
23. — — — Gellheim.
24. — — — Oppenheim.

Kreutznach, etc. in welcher letztern Stellung sich der Herzog von Braunschweig behauptete, und die Truppen in die Winterquartiere verlegte.

Um dieser Charte und den darauf verzeichneten Armeen eine vollständige Deutlichkeit und eine Entwickelung der ganzen Operation zu geben, ist derselben eine genaue Erklärung auf 12 Bogen beigedruckt. Diese Erklärung beschreibt die Schritte aller Armeen, und beweiset durch Hülfe der Charte auch jedem in der Taktik Unerfahrnen alle Evolutionen der Armeen. Jedoch hat sich der Verfasser schlechterdings keine Urtheile erlaubt; sondern sich blos vorgesetzt, der Welt ein Produkt zu liefern, welches jedermann in den Stand setzen wird, jede bereits schon vorhandene und noch vorkommende zukünftige Beschreibungen dieses Krieges verstehen und beurtheilen zu können.

Auf eben dieser Charte wird auch eine Erklärung der Campagne 1794 des Feldmarschalls v. Möllendorff und dessen Stellungen gegeben werden. Ferner, eine kurze Beschreibung der Linien von Weissenburg.

Dieses Werk, welches grosse Mühe verursacht hat, und sehr kostbar, doch aber einzig in seiner Art seyn wird, bietet der Verfasser dem Publicum an, und schlägt dabei den Weg der Subscription ein.

Jedes Exemplar besteht aus zwo grossen und einer kleinen Kupferplatte, die erstern eine jede von 20 Zoll Rheinl. und die letztere von 10 Zoll im Quadrat. Zu jedem Exemplar gehört die oben erwähnte Erklärung von 12 Bogen, und wird das Ganze 2 Ducaten in Golde, nach dem Subscriptionstermin aber 4 Ducaten kosten. Für Eleganz des Drucks und sehr gutes Papier soll gehörig gesorgt werden. Sobald eine hinreichende Anzahl Subscribenten vorhanden seyn wird, soll einem jeden durch öffentliche Blätter der Termin zur Herausgabe bekannt gemacht werden. Vorläufig aber lässt es sich schon bestimmen, dass es spätstens auf künftige Ostern 1796 geschehen kann. Nur muss der Subscriptionstermin den 1. October d. J. geendigt seyn.

Der Herr Verfasser, ein verdienstvoller und durch mehrere Werke bereits rühmlichst bekannter Officier, welcher diesen Krieg mitgemacht, und sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch Kenntnisse und Tapferkeit ausgezeichnet hat, wird aus verschiedenen Gründen erst bei der Herausgabe des Werkes seinen Namen bekannt machen. Unterzeichnete Buchhandlung hat davon die Hauptcommission und die Einsammlung der Subscription übernommen, und werden die Herren Liebhaber ersucht, sich mit ihren Aufträgen an dieselbe zu wenden. Uebrigens kann man auch bei der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo, der Helwingschen Hofbuchhandlung zu Hannover, der Beerschen Buchhandlung zu Leipzig, und der Varrentrapp- und Wennerschen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn subscribiren, welche Handlungen diese Mühe übernehmen, und uns die Namen der Herren Subscribenten baldmöglichst anzeigen werden, weil sie dem Werke vorgedruckt werden sollen. Briefe und Gelder erwartet man franco; dagegen man sich verbindet, die Exemplare franco Frankfurt, Leipzig, Hannover, Berlin, Lemgo und hier abzuliefern. Diejenigen, die sich am früheften melden, bekommen auch die besten Abdrücke; dagegen diejenigen, die ihre Bestellungen gar zu spät machen, risquiren, nicht mehr in die Subscription aufgenommen zu werden, und das Werk gar nicht mehr zu bekommen, weil es nicht möglich ist, eine grössere Anzahl Exemplare zu liefern, als die Kupferplatten leisten können.

Duisburg am Rhein, d. 1. Jul. 1795.

Helwingsche Univers. Buchhandl.

II. Vermischte Anzeigen.

Bemerkungen über die Rezension von Attila, in der I. A. L. Z. May. Nr. 150. p. 433.

Alle Vorstellungen, die wir uns von dem Charakter eines Menschen machen, sind Ideale, die nach dem Verhältnisse der Thätigkeit unserer Vorstellungskraft zu den gegebenen Anschauungen, dem *wirklichen* Charakter des Menschen mehr oder weniger entsprechen. Ist dieser Satz richtig, — ihn zu beweisen ist hier nicht der Ort — so folgt, dass in so fern menschliche Charaktere dargestellt werden sollen, überall keine *historische Wahrheit*; folglich von einem merkwürdigen Manne, wenn mehr als die blossen Thatsachen von ihm erzählt, wenn auch die Beweggründe Maximen und Triebfedern des Handelnden angezeigt werden sollen, schlechterdings keine *wahre Geschichte* möglich ist. Wenn man demnach von dem *reinen Geschichtschreiber* fordert, dass er von einem merkwürdigen Menschen, nicht nur das, was er gethan hat, erzähle,

sondern auch die Bestimmungsgründe, aus welchen er gerade so und nicht anders gehandelt hat, anzeige, den Psychologen aber, der nach den Gesetzen des menschlichen Geistes ein historisch-psychologisches Gemählde aufstellt, mit einseitigem Tadel, und dictatorischen Machtsprüchen abfertigt, so bezeigt man sich in beyden Fällen in einem ziemlichen Grade ungerecht. Im *Ersten* fodert man von dem reinen Geschichtschreiber, was er als *solcher* nicht leisten kann; im *Letztern* verfolgt man das Verdienst, das man nach Beschaffenheit und Gebühr hatte würdigen sollen: überall verräth man den Mangel durchaus bestimmter und klarer Begriffe von den Bedingungen der historischen Wahrheit, und dem höchsten Zwecke aller Menschengeschichte. Und dies *scheint* auch der Fall bey dem *Rezensenten des Attila* zu seyn.

Er beginnt sein Kunsturtheil damit, dass er mir sagt, was ich hätte thun sollen, um *Attila's wahren Werth in der Reihe der Menschen zu bestimmen*. Allein dies wollte ich nicht. *Ich wagte es*, so lauten meine Worte S. 27: *Attila's Werth in der Reihe der Menschen wahrscheinlich zu bestimmen, und zu zeigen, was er* unter den gegebenen Bedingungen *werden und seyn konnte* etc. Hat der Rezensent hier mit Vorsatz meine Absicht verkannt, und meine Worte verdreht, so wird er der Strafe der verletzten Regeln der Redlichkeit und Humanität nicht entgehen.

Seiner Behauptung nach *ist mein Werk mehr ein Panegyr, als eine Lebensbeschreibung*; ich behaupte, es ist weder das eine, noch das andere; sondern *ein Versuch eines historisch-psychologischen Gemähldes*. Die Verschiedenheit unserer Behauptungen rührt aus der Verschiedenheit unserer Begriffe von *Panegyr*, *Lebensbeschreibung*, *Geschichte*, *hist.-psych. Gemählde* her, und in Ansehung dieser werden wir uns gegenseitig wohl so lange noch dulden müssen, bis nach dem Wunsche aller Denker, die reines Geistes und Herzens sind, auch die historische Kunst den wohlthätigen Einfluss der kritischen Philosophie erfährt. Dann wird man es mir auch nicht mehr verdenken, *wie man es mir vor meinem competenten Richterstuhle, dem philosophischen und ästhetischen (vor ihn gehört Attila) nicht würde verdacht haben, dass ich*, so klagt der Rezensent, *die innern Beweggründe der Thatsachen aus meiner Hypothese* (sollte wohl Ideal heissen) *von dem Charakter des Helden nahm*. Wo in aller Welt hätte ich sie sonst hernehmen sollen? Man zeige mir doch einen einzigen Geschichtschreiber, der die angegebenen innern Triebfedern der erzählten Thatsachen anders woher nahm, oder nehmen konnte, als aus seinem Ideal von dem Charakter des Helden. Ist denn *Schillers Gustav Adolph*, auch den angezeigten Maximen und Triebfedern seiner Handlungen nach so ganz genau der *wirkliche Gustav Adolph?* Ist wohl ein Beweis möglich, dass der Held des dreyssigjährigen Krieges gerade so und nicht anders gedacht, gerade nach solchen Maximen sich bestimmt hat, wie ihn *Schiller* denken und sich bestimmen lässt.

Die Auffhellung der Nichtswürdigkeit der Römer im fünften Jahrhunderte nennt der Rezensent *Partheylichkeit eines Romanschreibers*. Das ist sie nicht; jeden Zug derselben kann ich mit einer Reihe Thatsachen beurkunden, welche die strengste Prüfung der historischen Kritik aushalten. Jeder, der mit lebhafter Achtung für das Sittengesetz die *Scriptores Historiae Byzantinae* liest, wird finden, dass ich Recht habe, und wird einsehen, dass ich immer noch sehr wenig Gutes von dem Hunnenkönig sagte, wenn ich behauptete, dass er um vieles ein besserer moralischer Mensch war, als Theodosius der Jüngere, und Valentinian der Dritte. Sonst enthält auch die Anmerkung S. 265. alles, was meine Parallel zwischen Attila und den Römern seines Zeitalters rechtfertigen kann.

Die getadelte trockne Psychologie S. 100 bis 104 ist nur eine Prämisse, die freylich kürzer und individueller hätte bestimmt werden können. Ein billiger Kunstrichter würde sie gerügt, aber sein Totalurtheil nur von der Anwendung Seite 104 bis 115 abstrahirt haben.

Den Rezensenten hat bey der Lectüre dieses Buches Langeweile angewandelt; das thut mir leid; indessen geht es mir bey manchem, an sich und für viele andere Menschen recht gutem Buche um nichts besser, nur mit dem Unterschiede, dass ich in einem Kunsturtheile, wo ich nur sagen soll, was das Buch ist, nicht wie es auf *meine* Laune wirkt; meine Langeweile nie als Grund zur Werthschätzung für andere anführen würde.

Dass der würdige Mann in meinem Buche weder *Belehrung*, noch *Unterhaltung* fand, ist nicht meine Schuld; der Grund liegt in dem Grade seiner Geistesbildung, der über das Belehrende meines Buches erhaben ist. Indessen so hoch dieser auch seyn mag, so kann ich doch in der Entscheidung, dass mir zum philosophischen Geschichtschreiber schlechtweg die *Kraft* fehle, *seine* richterliche Auctorität unmöglich anerkennen; aber auch eben so wenig fordere ich, dass er die meinige anerkenne, wenn ich ihm zum philosophischen Kunstrichter, weniger die Kraft als den *redlichen Willen* absprechе.

Dass Julian von einem Christen, wirklich aus Eifer, nicht für die *Religion*, die unter den damahligen Christen schon etwas Seltsameres war, sondern für den *Kirchenglauben* sey ermordet worden, erzählt *Sozomenus*, der überdies noch das gottselige Werk des Thäters gar höchlich rühmt. Wenn ich nun das Wort *Kirchenglauben* mit *Verehrung der Dogmen des Priester- und Mönchthumes als Aussprüche des Ewigen* umschreibe; so sehe ich nicht, wo das epigrammatische liegen soll. Auf das gerügte höchlich Gesuchte, fast Kindische, sophistisch zierliche, Schwülstige u. s. w. habe ich nichts anders zu antworten, als: *vexat censura columbas*. Was findet man nicht alles, wenn einen endlich selbst die Langeweile zum Suchen treibt?

Doch mit allem bisher gesagten will ich gar nicht beweisen, dass das Kunsturtheil meines Rezensenten gar nichts tauge. Ich habe sowohl *Belehrung*, als *Unterhaltung* darin gefunden: jene, indem es mir zeigte, mit welcher Würde man das Amt eines Kritikers verwaltet, wenn man sich seiner Abneigung gegen eine gewisse Gattung von Kunstwerken überlässt; diese, durch die gezeigte Kunst, meiner Arbeit auch alles Verdienst absprechen, und zu beweisen, dass ich ein durchaus schlechtes Buch geschrieben hätte.

Carolath, d. 24. Jun. 1795.

Fessler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 82.

Sonnabends den 25ten Julius 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal, herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein und H. E. G. Paulus. Jahrgang 1795. Siebentes Stück, enthält: Recenſionen. I. Commentarii de rebus a Ser. Chriſtophoro (Würtembergiae Duce) pro religione (lutherana) geſtis. auct. Jo. Fr. Lebret. II. Pantheon der Deutſchen. 1. Th. oder E. K. Wielands Charakteriſtik D. M. Luthers. III. Geſchichte des Katechismusweſens im Würzburger Biſthum (von Prof. Feder). IV. A. G. Erneſti Opuſc. Oratorio-philologica. V. Auserleſene Stücke aus dem A. T. — von C. Baſtholm, überſ. von Zahle. VI. Sam. Bocharti Hierozoicon. ed. E. Fr. C. Roſenmüller. T. II. VII. Philoſoph. Journal II. St. — Apologie des Teufels von Erhard. VIII. Ilgen de notione tituli filii Dei, Meſſiae. IX. Sammlung geiſtlicher Volkslieder von Hempel. X. Pädagogiſche Bemühungen von *Röttger* und *Dellbrück*. XI. An die Barmherzigen zu Endor, von Pappenheimer. Kleinere Anzeigen. 1. Progr. über Entſtehung der allegoriſchen Schriftdeutung, von Chr. G. Schüz. 2. Erlangiſches Oſterprogramm 1794, von D. Rau. 3. Annotationes in Hoſeam, auct. D. Lud. Joh. Uhland. 4. Böttiger de perſonis ſcenicis. 5. Theologiſche Verlagsartikel von Geſsner, Füſsli und Comp. zu Zürich etc.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. Dritter Jahrgang. 3tes Bächen 7tes Hft. Julius 1793. Tübingen, b. Cotta. Enthält: Der Mann aus Cairo, eine Erzählung in Briefen. Die Mutter. Die Viſite. Die beyden Obſtbäume. Der Schiffbruch. Bav u. Mäv. Der Philoſoph. Denkwürdigkeiten eines Geächteten.

Europäiſche Annalen. Jahrgang 1795. 6tes St. von Dr. Ernſt Ludwig Poſſelt. Tübingen, bei Cotta. Enthält: I. Frankreichs Staatsverwaltung. II. Inneres Frankreich. III. Neueſte perſönliche Geſchichte des Nationalkonvents. IV. Ueberblick aller wichtigen Decrete des Nationalkonvents, vom 1. Jan. bis zum 13. Junius 1795. V. Frankreich und Holland. VII. Oeſtreich und Großbritannien. VII. Deutſcher Reichstag. VIII. Kriegsgeſchichte.

Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft deutſcher Gelehrten, herausgegeben von Prof. Niethammer. IV Hft. Enthält: I. *Abhandlungen.* 1) Von der Sprachfähigkeit und dem Urſprunge der Sprache (Fortſetzung); von Hn. Prof. *Fichte.* 2) Idee zu einer neuen ſyſtematiſchen Encyklopädie aller Wiſſenſchaften; von Hn. D. *Jäkſche.* II. *Recenſionen philoſoph. Schriften.* 1) Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution; von Joh. Benj. Erhard. 2) Ueber Religion als Wiſſenſchaft zur Beſtimmung des Inhalts der Religionen und der richtigen Behandlungsart ihrer Urkunden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Johann Georg Fleiſcheriſchen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Lehren der Weisheit und der Tugend in auserleſenen Fabeln, Erzählungen und Liedern, ein Buch für die Jugend, herausgegeben von *F. L. Wagner*, Subconrektor am fürſtl. Gymnaſio zu Darmſtadt. 2te vermehrte Auflage. 8.

So ſehr ſich die erſte Auflage dieſer beliebten Chreſtomathie, die der Herr Verfaſſer vor 2 Jahren herausgab, durch auserleſene Meiſterſtücke im Fache der Fabel und der moraliſchen Erzählung den Schulmännern und Erziehern empfahl, um ſo viel mehr wird ſie jetzt bei ihrer zweyten Erſcheinung der Jugend und ihren Lehrern willkommen ſeyn. Sie iſt mit dem gröſsten Fleiſse revidirt und verbeſſert, hat mehrere Erläuterungen, eine 3te Abtheilung und auſserdem 24 neue Fabeln erhalten, ſo daſs jetzt nicht leicht über irgend einen Artikel der Sitten- und Klugheits-Lehre eine meiſterhafte Sprecherin gemiſst werden wird. Der Preis, weil das Buch in mehreren öffentlichen Inſtituten und Schulen ſchon eingeführt, iſt demohngeachtet der nämliche von 8 gl. geblieben.

2) Verſuch einer ſyſtematiſchen Erdbeſchreibung der entfernteſten Welttheile, Afrika, Aſia, Amerika und Süd-

Indien. 3 Thl., oder Süd-Afrika, von *P. J. Bruns*, Profeſſor in Helmſtädt. gr. 8. mit Kurfürſtl. Sächſ. Privileg. 1795.

Dieſer 3te Band enthält: 1) die Beſchreibung von Süd-Afrika gegen Oſten, 2) der Inſeln an der afrikaniſchen Oſt-Küſte und 3) des Vorgebürges der guten Hoffnung, oder des Hottentotten-Landes. Etwas über die Wichtigkeit der Fortſetzung eines Werks zu ſagen, das alle Kenner einſtimmig als reellen Gewinn für die Erdkunde mit einſtimmigem Beifall aufnahmen, wäre Beleidigung gegen das Publikum, und gegen den berühmten Verfaſſer. Eine Fortſetzung der Büſchingſchen Geographie von einem Bruns, die nach und nach die 4 übrigen Erdtheile umfaſſen wird, darf nur bloſs angezeigt werden. Preis 1 rthl. 6 gl.

3) Unterſuchung der Frage: Warum wirkt das Predigtamt ſo wenig auf die Sittlichkeit der Menſchen? von L***. gr. 8.

Zu einer Zeit wo der Einfluſs des Predigers auf die Stimmung, Moralität und Glückſeligkeit des Volks wieder von mannigfaltiger Bedeutung werden kann; wo man ſo gerne auf die beiden entgegengeſetzten Extremen in Beurtheilung des Predigerſtandes und der Nutzbarkeit ſeines Amtes zu verfallen ſcheint, verdient dieſe mit ſo aufrichtiger Gründlichkeit für Beförderung der Sittlichkeit vor einigen Jahren geſchriebene und in allen kritiſchen Blättern ſo ſehr empfohlene Schrift, vorzüglich allen angehenden und jungen Theologen, genau bekannt zu werden. Preis 20 gl.

4) Ueber Mainz in Briefen an Freund R**** auf einer Rheininſel. 8.

Welchen Deutſchen intereſſirt jetzt dieſe Vormauer des Vaterlandes nicht? Nicht leicht wird jemand dieſe Briefe aus der Hand legen, ohne über manches belehrt, und wenigſtens ununterbrochen gut unterhalten worden zu ſeyn. Preis 10 gl.

Bei *P. H. Guilhaumann*, Buchhändler in Frankfurt am Main iſt herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lang, L. Taſchenbuch zur nützlichen Unterhaltung, und zum Vergnügen für junge Deutſche vom gebildeteren Bürgerſtand. 2te Aufl. mit Kupf. 8. br. — 12 ggl.

——— C. Jugendfreuden zur Unterhaltung und Belehrung für gut geartete Söhne und Töchter. 1s u. 2s Bdch. mit Kupf. u. Muſik. in 18. br. — 1 rthl. 8 ggl.

——— Bibliothek für junge Deutſche. 6 Bdch. in 18. auf geglättet Schweizerpapier mit Kupf. und Muſik; gebunden. — 16 ggl.

Nachbildungen ſchöner und angenehmer Gegenden, in der Nähe v. Heilbronn, gezeichnet von Gauermann, geſtochen von Lang. fol. — 2 rthl.

Sammlung, maleriſch gezeichneter und nach der Natur ausgemahlter Blumen, Blüthen und Früchte. 3s Heft. fol. auf Schweizerpapier. — 1 rthl. 16 ggl.

Pommerſche Litteratur.

Kurze hiſtoriſch-geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des königl. preuſs. Herzogthums *Vor-* und *Hinterpommern*. Herausgegeben von *C. F. Wutſtrack*, Lehrer am königl. preuſs. Cadettenhauſe zu *Stolpe*. Mit einem Nachtrage, einer Reiſekarte und Meilenzeiger durch die nördl. preuſs. Provinzen, eine Karte von *Pommern*, (gezeichnet von *Sotzmann*, geſtochen von *Jäck*, und nach den Kreiſen ſauber illuminirt,) einem Kupfer von der Statüe des Königs *Friedrichs II.* zu *Stettin*, (von *Berger*,) und 8 Vignetten. *Stettin*, 1793 und 1795. Gedruckt bei *F. S. Leich*. In Commiſſion bei *Fr. Maurer* zu *Berlin*. (92 Bogen in gr. 8.)

Dies ganze Werk koſtet auf Schreibpapier, mit den beſten Abdrücken der Karten und der Kupfer, 3 rthl. 12 gl. (in halb Franzband 4 rthl.) und auf Druckpapier 2 rthl. 20 gl. (in Pappband 3 rthl. 4 gl.)

Der Nachtrag mit der Karte von *Pommern* und dem Kupfer koſtet einzeln auf Druckpapier 20 gl. (in Pappband 23 gl.) Auf Schreibpapier ſind keine einzelnen Exemplare des Nachtrags mehr zu haben. Auf Druckpapier ſind von dieſem Nachtrage überhaupt 300 Exemplare weniger als von dem Hauptwerk, alſo nur ſehr wenige mehr gedruckt worden, als pränumerirt und noch Exemplare des Hauptwerks vorräthig waren. Wer alſo das Hauptwerk ſchon beſitzt und auch den Nachtrag noch zu haben wünſcht, muſs ſich bald an einem der unten genannten Oerter melden.

Die Karte von *Pommern* nebſt einem Meilenzeiger der vornehmſten *pommerſchen* Städte und der Poſtſtraſse von Berlin durch *Pommern* nach *Preuſſen*, koſtet einzeln 8 gl.

Das Kupfer von der Statue des Königs *Friedrichs II.* (wovon nur noch wenig einzelne gute Abdrücke vorhanden ſind,) koſtet 3 gl.

In dieſem Werke findet man: I. Eine kurze Geſchichte von *Pommern*: 1) Aelteſte Geſchichte, (bis gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts.) 2) Mittlere Geſchichte, während der Regierung der erblichen Herzoge von *Pommern*, (vom 11. Jahrh. bis zum J. 1637.) 3) Neuere Geſchichte, nach dem Abgange der Herzoge von *Pommern*, und ſeit der Erbfolge der Kurfürſten von *Brandenburg*, (vom Jahr 1637 bis 1794.) — II. Eine kurze geographiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht von *Pommern*. (Landkarten, Lage, Gränzen, Eintheilung, Gröſse, Volksmenge, Seen, Flüſſe, Bäder u. ſ. w., Berge, Clima, Boden, Fruchtbarkeit, Producte, Manufakturen und Fabriken, Handlung, Münze, Maaſs und Gewicht, Sprache, Charakter, Religion, Schulanſtalten und Gelehrſamkeit, Landesherrſchaft und königl. Landes- und andre Collegia, Einkünfte und Ausgaben, und Militaire. Bei letzterm ſind die Chefs der *pommerſchen* Regimenter ſeit ihrer Stiftung verzeichnet.) — III. Eine kurze topographiſche Beſchreibung von *Pommern*. (Bei den Städten iſt angemerkt: Eine kurze Geſchichte, Lage, Grade der Länge und Breite, Thore und Vorſtädte, Anzahl der Häuſer und Scheunen, Feuer-Societäts-Quantum, Brunnen, Feueranſtalten, Anzahl der Einwohner, Getraute, Geborne und Geſtorbene, Garniſon, Canton, öffentliche Gebäude, Kirchen und Prediger, Schulen und Schullehrer, milde Stiftungen, Stipendia, Bibliotheken, Magiſtrat, Handlung

lung und Gewerbe der Bürger, Hufenzahl, Viehstand, Wappen, und Eigenthum der Städte. Ferner sind alle Dörfer, Vorwerke, Mühlen u. s. w. namentlich und mit ihren Merkwürdigkeiten aufgeführt.) — In einem Anhange findet man: 1) Ein alphabetisches Verzeichniss der in dem königl. *preuss.* Herzogthume *Pommern* noch blühenden gräflichen, freiherrlichen und adelichen Geschlechter, (mit wichtigen Nachrichten,) und 2) ein Verzeichniss von mehr als 300 merkwürdigen gebornen *Pommern* aus ältern und neuern Zeiten, nach ihren Geburtsörtern geordnet. (Seite 293 bei *v. Schütz* ist noch zuzusetzen: 1795 Präsident der *pomm.* Kriegs- und Dom.-Kammer zu *Stettin.*) — Verschiedene Nachrichten sind in Tabellen beigefügt, als: 1) Synchronistische Tabelle zur Geschichte von *Pommern*; 2) Stammtafel der erblichen Herzoge von *Pommern*; 3) Stammtafel der Fürsten von *Rügen*; 4) Länge und Breite der *pomm.* Städte, mit dem Unterschiede gegen *Berlin* berechnet; 5) Stellung der Uhr für *Stettin*; 6) Verzeichniss der Städte, Aemter, Dörfer, Vorwerke, Kirchen, Feuerstellen, Mühlen, Ziegeleien u. s. w. in *Pommern*; 7) Grösse der *pomm.* Kreise; 8) Verzeichniss der Getrauten, Gebornen und Gestorbenen; 9) Kornpreise; 10) Wollpreise; 11) Seidenbau und Maulbeerbaumzucht; 12) Fabrikentabellen; 13) Uebersicht des *pomm.* Seehandels; 14) Synodentabellen der *pomm.* Prediger und Schullehrer; 15) 3 Tabellen von der *stettinschen* Handlung; 16) Kurze Uebersichtstabellen von den *pomm.* Städten; und 17) Meilenzeiger der vornehmsten *pomm.* Städte, und Poststrasse von *Berlin* durch *Pommern* nach *Preussen.* — Mühsam ausgearbeite a) historisch-chronologische und b) alphabetische Register machen dies Werk noch brauchbarer.

Um auswärtigen Liebhabern den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, ist es für obigen äusserst billigen Preis an nachstehenden Orten zu haben; Briefe und Gelder werden aber franco erbeten, wogegen bei 6 Exemplaren das 7te frei gegeben wird:

1) In Berlin:

Bei Hrn. Buchhändler *Maurer*, und durch diesen in allen andern Buchhandlungen in- und ausserhalb *Deutschland.*

2) In Pommern:

Bei Hrn. Buchdrucker *Leich* zu *Stettin.*
— — Senator *Görisch* zu *Anklam.*
— — —— *Hering* zu *Demmin.*
— — Prediger *Hecker* zu *Stargard.*
— — Probst *Diestel* zu *Belgard.*
— — —— *Pitsch* zu *Treptow* a. d. *R.*
— — Rector *Bauck* zu *Colberg.*
— — Stadt- und mineral. Brunnenchirurgus *Wentz* zu *Polzin.*
— — Prediger u. Conrector *Mützell* zu *Neu-Stettin.*
— — Prediger *Scheerbart* zu *Bütow.*

Auf den königl. Postämtern zu *Greifswald*, *Anklam*, *Stargard*, *Naugard*, *Cörlin*, *Cöslin*, *Schlawe*, *Stolpe*, *Lupow*, *Lauenburg* u. s. w.

Bei dem Verfasser zu *Stolpe.*

3) In West-Preussen:

Bei Hrn. Buchhändler *Troschel* zu *Danzig.*
— — Regierungs-Calculator *Bandau* zu *Marienwerder.*

4) In der Neumark:

Bei Hrn. Kirchen-Inspektor *Benekendorf* zu *Schievelbein.*
— — Apotheker *Bergemann* zu *Reetz.*
— — Kreissekretär *Sommerfeld* zu *Arnswalde.*

Im Verlage des Buchhändler *Gottfried Adolph Grau* in Hof sind zur Jubilatemesse 1795 erschienen:

Geschichte des spanischen Infanten Don Carlos; mit dem Portrait desselben von Lips gestochen. — 16 gr. oder 1 fl.

Keinem, der nur etwas in der Geschichte bekannt ist, wird die merkwürdige Geschichte des unglücklichen Don Carlos unbekannt seyn, aber jeder wird sie in dieser neuen Bearbeitung gerne noch einmal lesen, denn noch wurde sie von keinem Schriftsteller so gewürdiget als von diesem.

Hollands Staatsverfassung bis zu ihrer Umänderung durch die Franzosen im Jänner 1795. Aus dem französischen Manuscripte des Herrn Maltheserritters *von Bray* übersetzt, mit Anmerkungen und zwey statistischen Tabellen herausgegeben von A. Chr. Kayser. 8. — 8 gr. oder 36 kr.

Da die innere Verfassung von Holland, das bey seinem jetzigen Schicksal die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht, nur noch wenig bekannt ist, so wird diese Schrift jetzt um so mehr interessant, da sie einen genauen Abriss von der Constitution dieses Landes enthält, und auf den beygefügten zwey statistischen Tabellen eine richtige Uebersicht desselben giebt.

Reise nach Wien. Mit einem Titelkupfer nach Schubert. 8. — 1 rthlr. 8 gr. oder 1 fl.

Enthält nichts Statistisches, sondern Charakter-Zeichnungen, Schilderungen einzelner Gegenden, Bemerkungen über Menschen und Sitten, Beyträge zur Philosophie des Lebens, und die eingewebte eigene Geschichte des Verfassers, wie er sie seinen Freunden mittheilte; und dies alles in einem so reinen, blühenden Stil und correkter Sprache, die man so selten bey Produkten der belletristischen Muse vereiniget findet.

Ruinen, Alterthümer und noch stehende Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge, beschrieben von J. Th. B. Helfrecht; mit 7 Kupfertafeln, und 3 eingedruckten Vignetten. gr. 8. — 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Dies ist der Anfang einer vollständigen Beschreibung des so merkwürdigen Fichtelgebirgs, und enthält die historische Beschreibung, die Alterthümer etc. desselben; in einem folgenden Theile wird die mineralogische Geschichte und Geographie geliefert werden. — Das Gegenwärtige macht aber in historischer Rücksicht ein für sich bestehendes Werk aus, das dem Geschichtforscher eben so brauchbar als willkommen seyn wird.

Schreib- und Rechenschüler, der wohlunterrichtete; ein unentbehrliches Hülfsmittel in den Schreib- und Rechenstunden, für Eltern, Kinder und Kinderlehrer. Eine Fortsetzung des Unterrichts für Kinder in den nöthigsten

sten und nützlichsten Kenntnissen und Wissenschaften, von J. S. Klinger. 8. — 6 gr. oder 24 kr.

Dies macht den 2ten Theil des im vorigen Jahr herausgekommenen und mit vielem Beyfall aufgenommenen Unterrichts für Kinder etc. aus; und beyde Bücher enthalten nunmehr einen vollständigen Unterricht alles dessen, was Kindern zu wissen und zu lernen nützlich und nothwendig ist.

Versuch einer Landes- und Regentengeschichte der beyden Fränkischen Fürstenthümer Bayreuth und Anspach, von den ältesten bekannten Bewohnern derselben bis auf die neuesten Zeiten. 8. — 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Da noch keine vollständige Geschichte dieser beyden Fürstenthümer, deren ältere sowohl als neuere Geschichte so viele interessante Begebenheiten enthält, bis jetzt erschienen ist, so wird gegenwärtiges Buch diese Lücke ausfüllen, und den Freunden der Geschichte willkommen seyn.

Das Portrait von Don Carlos von Hn. Lips gestochen. 6 gr.

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Aufgemuntert durch den schmeichelhaften Beifall, mit dem die Freunde des Gesanges meine erste Liedersammlung aufgenommen haben, kündige ich nunmehr auch die Fortsetzung derselben an, welche auf kommende Michaelismesse bei dem Buchhändler, Herrn Georg August Grieshammer in Leipzig erscheinen wird. Diese Sammlung, welche die nämliche Anzahl Lieder enthält, als die erste, wird sich, wie ich mir schmeicheln darf, durch eine sorgfältigere Auswahl, und vorzüglich durch leichten und fliessenden Gesang der Lieder und einer angemessenen Clavierbegleitung (von denen einige auch mit der Harfe, Laute und Ghittarre begleitet werden können) vor der erstern empfehlen. Bis Ende August wird darauf Pränumeration zu 18 gr. Sächs. angenommen; nachher aber wird der Preis um ein merkliches erhöhet werden. Alle diejenigen, welche sich für die Herausgabe dieser Sammlung zu interessiren geneigt sind, und auf 10 oder mehrere Exemplarien pränumeriren, erhalten das zehnte frei, oder können für ihre Bemühung 10 pC. abziehen. Mit den Bestellungen darauf wendet man sich gefälligst in frankirten Briefen an den Verleger derselben in Leipzig oder auch an mich selbst.

Ausserdem werden auch sämmtliche resp. Kunst- Buch- und Musikalienhandlungen die Gütigkeit haben, Pränumeration darauf anzunehmen. Dessau, den 1. Jun. 1795.

Fr. Wilh. Rust,
Fürstl. Dessauischer Musikdirektor.

In der Breitkopfischen Musikhandlung in Leipzig, erscheint auf Pränumeration eine Anzahl Lieder der besten deutschen Dichter von meiner Composition, unter dem Titel: *Einfache Gesänge am Clavier.* Die Pränumeration, welche für das *erste Heft* 12 gr. sächsisch beträgt, wird ausser mir, von obiger Handlung — aber nur bis gegen das Ende des Octobers dieses Jahres, angenommen. Auch wendet sich jeder am besten deshalb an die ihm zunächstgelegene Buchhandlung. Jena, den 18. Julius 1795.

Fr. Bernh. Alpers.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Die *Sortinische* Buchhandlung in Basel verkauft gegen gleich baare Bezahlung nachstehende Werke in den beigedruckten herabgesetzten Preisen.

Description des arts et metiers 95 Vol. in fol. avec fig. Paris. — 130 rthl.

Tableau de la Suisse, ou Voyage pittoresque, fait dans les 13 Cantons. 12 Vol. in 4. ornées de 428 planches. Paris 1784. — 75 rthl.

Le nouveau Testament en lat. et fr. 4 Vol. gr. 8. avec fig. de Moreau le jeune. Paris 1791. — 16 rthl.

Voyage pittoresque de la France. 11 Vol. in fol. avec un grand nombre de planches représ. les vues les plus interessantes de la France. Paris 1782-1794. — 186 rthl.

Les trois Voyages du Capitaine Cook. 4 Vol. in 4. avec beaucoup de fig. et cartes géogr. — 38 rthl.

Voyage pittoresque, ou description des royaumes de Naples et de Sicile, par St. Non. 5 Vol. in fol. avec un grand nombre de planches vign. et cul de Lampes. Paris 1781-86. — 120 rthl.

Voyage en Nubie et Abyssinie etc. avec quatre voyages dans la Cafferie. 6 Vol. in 4. dont un contenant 88 planches, par James Bruce et Paterson. — 18 rthl.

Voyage aux Sources du Nil par Bruce. 5 Vol. in 4. avec fig. plans et cartes. Paris 790. — 18 rthl.

El ingenioso Hidalgo Don Quixotte de la Mancha comp. per Miguel de Cervantes Saavedra. 4 Vol. gr. in 4. fig. del Castillo. Madrid, Ibarra. 1780. Ouvrage magnifiq. et rare, veau fil. d'or. rel. esp. — 60 rthl.

Histoire naturelle, générale et part. par Buffon. 38 Vol. in 4. avec fig. Paris 1774. — 75 rthl.

Mort d'Abel, poëme de Gesner, trad. par Hubert. Edition ornée d'Estampes imprimées en Couleur d'après les dessins de Monsiau, Peintre de l'Academie. in 4. Paris 1793. — 4 rthl.

Le Coran de Mahomet, manuscrit turc, portant le timbre du Mousti, au commenc. au milieu et à la fin, avec des cadres d'or fin et des points d'or à chaque verset ouvrage magnif. — 36 rthl.

In der nämlichen Handlung wird nächstens ein Verzeichniss von grossen und seltenen Kupferwerken und einzelnen Kupferstichen, wie auch ein Verzeichniss neuer französischer Schriften, die Presse verlassen. Die Bestellungen auf das eine oder andere erbittet sie sich franco.

V. Vermischte Anzeigen.

An das Publikum.

Dem auswärtigen Publikum zeige ich die Errichtung einer Buchhandlung hieselbst von mir gehorsamst an, und bitte zugleich ergebenst, durch Ertheilung von Aufträgen, mein Unternehmen zu unterstützen. In jedem Geschäfte dieses Handels sie mit dem möglichsten Fleiss sowohl, als unter billigen Bedingungen, zu besorgen, werde ich mir unausgesetzt angelegen seyn lassen.

Braunschweig, im Jul. 1795.

Christ. Friedr. Thomas.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 83.

Mittwochs den 29ten Julius 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Den 7. März erhielt Hr. Pet. Aug. *Widow*, a. Hamburg, nach vertheidigter Inauguraldiſſert.: *de depoſitione judiciali debiti cambialis, praeſertim ex jure Hamburgenſi* (7½ B. 4.), die Doctorwürde in der Rechtsgelehrſamkeit.

Den 14. vertheidigte Hr. Nicol. Hartw. *Petzoldt*, aus Bergendorf, ſeine Inauguraldiſſert.: *de fundamento rigoris cambialis* (6 Bog. 4.), und erhielt die Doctorwürde in der Rechtswiſſenſchaft.

Den 27. erhielt abweſend Hr. Joh. Rud. *Suter* in Bern, von hieſiger medicin. Facultät, das Diplom als Doctor der Medicin u. Chirurgie.

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Joh. Karl Heinr. Ackermann*, der bisher in Zeiz die Heilkunſt ausgeubt und ſich durch ſeine mediciniſchen Skizzen und durch einige andere nicht ohne Beifall aufgenommene Schriften bekannt gemacht hat, iſt Stadtphyſicus in Oſchatz geworden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

F. d. 1. May 1795. Ich war bei meiner Reiſe über Stuttgart und Heilbron ſehr neugierig, über die Fortſetzung des *Magnetismus* in dieſen Gegenden beſtimmte Nachrichten einzuziehen. Es wird aber kaum mehr eine Sylbe davon geſprochen. Hr. Dr. *Gmelin* zu Heilbron ſoll ſich faſt gar nicht mehr in magnetiſche Curen einlaſſen; ich war erſtaunt (nach dem, was mir vorher von ſeinem Eifer für dieſe Heilart bekannt war), zu vernehmen, wie ſehr er ſich jetzt zurückziehe; und wünſchte, mit mehrern Unbefangenen aufrichtig, daſs er ſich doch über die Aenderung ſeiner Geſinnungen freimüthig und offen erklären möchte. Er hat doch in der That vor andern mit vielen Gründen gefochten, und wichtige Thatſachen vorgetragen. . . . . Durch Hn. Geh. R. *Weikardt* (welcher noch immer zu Heilbron iſt), ſind die ſogenannten Weincuren aufgekommen, mit welchen bereits (durch unſchickliche Anwendung) offenbarer Misbrauch getrieben wird. Man will damit faſt alle Nervenfieber curiren, und curirt eben damit häufig auf Krankheiten los, welche gar nicht in eine Claſſe gehören.

St. Petersburg, den 12. May 1795. *Pallas* iſt ſeit einigen Monaten von ſeiner Reiſe zurück. Die Beſchreibung derſelben erſcheint bei einem hieſigen deutſchen Buchhändler, Hr. *Gerſtenberg*. Der Zeichnungen der vorzüglichſten Anſichten in der Crimm, am Caucaſus u. ſ. w. iſt eine groſse Menge. *Pallas* geht im Auguſt gänzlich von hier; und zwar nach der Crimm, wo er ſeine Tage beſchlieſsen will. Die Kaiſerinn hat ihm daſelbſt ein anſehnlich Stück Land, und 10,000 R. zu ſeiner Einrichtung geſchenkt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Lauſitziſche Monatsſchrift 1795. Junius. 6tes St. (Görlitz, bei Hermsdorf und Anton) enthält: 1. Vorſchlag, die Errichtung eines Schulmeiſterſeminariums in der O. L. betreffend. 2. Kurze Geſchichte des äuſsern Zuſtandes der Hauptſchulen in den Sechsſtädten (Beſchl.); von Hn. Conr. Schwarze. 3. Einige Beiträge zu der in Görlitz ſowohl als in dem nach dieſer Stadt benannten Diſtrikte im mittlern Zeitalter üblich geweſenen Gerichtsverfaſſung; von Hn. Landſteuerſekretär Crudelius in Görlitz. 4. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

Repertorium für *Schriftſteller, Recenſenten, Buchhändler* und *Gelehrte*, die nicht Schriftſteller ſind. 1ſtes Heft. 6 Bogen, mit kleiner Schrift. 4 gl. Jena, bei *J. G. Voigt*.

Dieses 1ste Heft enthält die Recensionen von 32 Almanachen, 23 anonym. Schr., 16 Journalen, 23 Romanen, 5 Schauspielen u. den Schriften von nachfolgenden nahmhaften Schriftstellern.

I. Namen-Register der Herren Verfasser:

Aufschel, Arnemann, Atwood, Bamme, Belschom, Beneke, v. Bergsträßer, Beyer, Böthke, Bürde, Burkhard, Burton, Büsch, Clossius, Conz, Crome, Crusius, Dabelow, Dassel, Diodor. Sicul., Dumouriez, Elsenhart, Erhart, Falk, Fiek, Fiekenscher, Forberg, Forster, Franke, Fritsch, Fuchs, Fürstenau, Gaab, Galletti, Gedike, Gilbert, Gmelin, Goeß, v. Göthe, Grob, Gruner, Hahnemann, v. Haller, Hane, Hänlein, Harles, Haufinger, Hildebrandt, Hirsching, Hoffmann, Hopfengärtner, Hufnagel, Jakob, Iffland, Jones, Köppen, Lamure, Leibes, Lentin, Lessing, Libanius, Lichtenberg, Link, Löffler, Loffius, Mailhen, Manners, Mare, Matthissen, Mayer, Meiners, Meusel, Michaelis, Mönch, Morgenstern, Morus, Moser, Müller, Nitsch, Ostander, Ovid, Palladius, Panzer, Pappe, Pauli, Petsche, Pinkerton, Plosorius, Pitaval, Plank, Pölitz, Pörschke, Posselt, Putter, Rasche, Rehm, Reiche, Remer, Richter, Schelling, Scherf, Schetelig, Schlegel, Schmerler, Smid, Schröder, Schulz, Seidenstieker, Seller, Sickel, Siebenkees, Thieme, Tilly, Voß, Waldau, Wernlein, Westphal, Zimmermann.

Hierauf folgt:

II. Namen-Register der Herren Verleger:

Academ. Buchh. in Marb., Acad. Lese-Instit. in Jena, Herr *Ahl, Albrechts* u. Comp., *André, Bachmann* u. *Gundermann, Bauer* u. *Mann, Barth, Boer, Berenberg* u. *Jäger, Bödner, Böhme, Bohn, Böttger, Breitkopf, Cameßus* u. Comp., *Claß. Crusius, Cuno's* Erben, *Curts* W., *Dietrich, Doll, Dyk, Ernst*, Erzieh. Anst. in Schnepfenthal, *Eßlinger, Ettinger, Feind, Fleckeisen, Fritsch, Füchsel, Gabler, Gebauer*, Gesellsch. typogr., *Gleditsch, Göschen, Grüff, Grattenauer, Großens* Erben, *Guilhaumann, Hahn* Gebr., *Hartknoch, Haueisen, Heerbrandt, Hemmerde* u. *Schwetzschke, Hendel, Hermsdorf* u. *Anton, Hertel, Himburg, Hoffmann* in Chemnitz, Hamburg, Weimar, Harburg, *Huber* u. Comp., *Jacobäer, Keyser, Korte, Lindauer, Maurer, Meyer, Mezler, Monath* u. *Kußler, Mylius, Nicolovius, Orell Geßner Fußli* und Comp., *Palm, Pech* u. *Schulz, Perthes, Raspe, Rehm, Renger's* Erben, *Richter, Riedel. Ritscher, Ruff, Ruprecht, Savovius, Schäfer, Schirach* u. Comp., *Schneider* Schulbuchhandl. in Braunschw., *Schwickert, Severin, Siering, Sommer, Spener, Stahel, Stettin, Stiller, Unger, Vandenhoek* f. *Ruprechts, Varrentrapp* u. *Wenner, Vieweg, Voigt* f. Academ. Lese-Institut, *Vollmer, Voß* und Comp., *Voß* in Berlin, *Wagner* u. Comp., Waisenhausbuchh. in Halle, *Walther, Weidmann, Weygand, Wilmans, Zeh, Zeßler, Ziegler* u. Söhne.

Die Absicht dieses Repert. ist, die in so vielen kritischen Blättern (es sind in diesem 1sten Hefte 49 aufgezählt) zerstreut anzutreffenden Recensionen, so bald sie erschienen sind, nach alphabet. Ordnung auszugsweise in ein Ganzes zu bringen, und Schriftst., Recens. u. Buchhändl. auch andern Gelehrten, die von neu erschienenen literar. Producten baldige Nachrichten zu erhalten nicht Gelegenheit haben, die Uebersicht dieser verschiedenen Beurtheilungen zu erleichtern. Sollte dies Unternehmen Beyfall finden, so werde ich mich beeifern, dasselbe mit dem größten Fleisse und mit der möglichsten Vollständigkeit fortzusetzen. Ich habe nur eine kleine Anzahl von Exemplaren abdrucken lassen, und ersuche deshalb alle Liebhaber dieses Repertor. ihre Bestellungen bald an die Buchhandlungen ihres Orts, oder an die ihnen am nächsten gelegenen zu machen. Ankündigungen von neu erscheinenden, oder Anzeigen von fertig gewordenen Büchern, Insesate aller Art, die auf den Buchhandel Bezug haben, oder Schriftsteller, Recensenten u. Gelehrte interessiren, können in diesem Repert. einen Platz finden, für die gedruckte Zeile mit ganz kleiner Schrift wird 6 pf. bezahlt, und für 4 gl. wird man jedes Heft in allen Buchhandlungen erhalten können.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha. Ostermesse 1795.

Bechsteins, J. M. Naturgeschichte der Stubenvögel, oder Anleitung zur Kenntniss und Wartung derjenigen Vögel welche man in der Stube halten kann. Mit illum. Kupf. 1 thlr. 16 gr.

Beyspiele, kriegerische, von Muth, List und Entschlossenheit. Ein Lesebuch für Officiere im Felde. 1r u. 2r Th. 8. — 1 thlr. 8 gr.

Bibliothek, kleine liturg. für Prediger. 4s Bdchn. gr. 8. 12 gr.

Bionis et Moschi reliquiae ex recensione Valkenarii in usum scholarum edidit Fried. Jacobs. accedunt animadversiones in Theocritum. 8. — 6 gr.

Dörings, F. W. Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des herzoglichen Gymnasiums zu Gotha. 8. — 3 gr.

Galletti, J. G. A. Elementarbuch für den ersten Schulunterricht in der Geschichtskunde. 8. — 4 gr.

——— Lehrbuch für die thüringische Geschichte. 8. — 5 gr.

Geschichte und statistische Darstellung der Stadt Erfurt in einem kurzen Entwurf zum Unterricht. Eine von der churmaynzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt mitgekrönte Preisschrift (von Prof. Rösig). 8. — 8 gr.

Horaz, lateinisch und deutsch, mit Anmerkungen für junge Leute von M. J. F. Schmidt. Neue Auflage. 3. Bd. 8. — 1 thlr. 8 gr.

Kriegslisten, und kriegswissenschaftliche Anekdoten von berühmten Feldherren der neuern Zeiten. 2r Th. 8. — 16 gr.

Löfflers, J. F. C. Predigten, veranlasst durch Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters. 8. — 16 gr.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. Mit Kupfern. 9r Bd. 4s Stück. 8. — 12 gr.

Müllers, C. Versuch über die Verschanzungskunst in Winterpostirungen. Mit Kupfern. Neue Auflage. gr. 8. — 2 thlr. 12 gr.

Neu-

Neapel und Sizilien. Ein Auszug aus dem grossen und kostbaren Werke der Voyage pittoresque de Naples et Sicile des H. von Non. Mit Kupfern. gr. 8. — 1 thlr. 12 gr.

Rosenthals, G. E. Encyclopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihrer Geschichte und Literatur nach alphab. Ordnung. 1ste Abth. 2r Bd. enthaltend die reine Mathematik und praktische Geometrie, d. i. Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie etc. Mit Kupfern. gr. 8. Subscriptionspreis 3 thlr. Ladenpreis 4 thlr.

Derselben 6te Abtheilung 2r und 3r Bd. enthaltend die sämmtlichen Kriegswissenschaften. Mit Kupfern gr. 8. Subscriptionspreis 3 thlr. und Ladenpreis 4 thlr.

Taschenbuch, tägliches, für alle Stände. 1795. 8. — 16 gr.

Theophanis Nonni epitome de curatione morborum graece et latine. Ope Codicum Manuscriptorum recensuit notasque adjecit, I. St. Bernard. Vol. 2dum. 8. maj. Alle beyde Theile 4 thlr. 12 gr.

Thon's, J. P. S. Schloss Wartburg, ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit. Neue Auflage. 8. — 12 gr.

Zeitungen, Gothaische gelehrte, für das Jahr 1796. Pränumeration 3 thlr.

Balthasar, der heilige, ein Bruder Rosenkreuzer, oder geheime Geschichte der Bemühungen der Brüder Rosenkreuzer der protestantischen Religion den tollsten Mysticismus aufzupfropfen. 8. in Commission. — 16 gr.

Kleine liturgische Sammlung für Prediger. Erste Hälfte, welche Gebete auf die Sonn- und Festtage, zu Betstunden an Bustagen und bey besondern Fällen enthält. gr. 8. 12 gr.

The *History* of Jacobinism; its Crimes, Cruelties, and Perfidies etc. by W. *Playfair*. Esq.

wird nächstens von einem sachkundigen Gelehrten ins Deutsche übersetzt erscheinen.

Von dem *Archiv für die Physiologie von D. Joh. Christ. Reil*, ist in der *Curtschen Buchhandlung* zu Halle des ersten Bandes erstes Heft erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 gl. zu haben.

Von der letzten Schrift des berühmten Condorcet

Esquisse d'un Tableau historique des Progrès de l'Esprit humain.

ist bereits eine deutsche Uebersetzung unter der Presse, und erscheint nächstens im Verlage des Buchhändler G. A. Grau in Hof.

Bey uns und in allen guten Buchhandlungen sind folgende, in unserm Verlage neu herausgekommene Bücher zu haben:

von Rogers, B. U. D. Denkwürdigkeiten der französischen Revolution, in vorzüglicher Rücksicht auf Staatsrecht und Politik, 2r Band. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

de Meza, S. F. Tentamen de historia medica. 2 Partes. 8 maj. 1 Thlr. 12 gr.

Riegels, M. D. Versuch einer Geschichte Christians des Fünften, als eine Einleitung zu Hoyers Geschichte Friedrichs des Vierten, aus dem Dänischen. gr. 8. 2 Thlr.

Schmidt Phiseldeck, C. F. conspectus operis systematici philosophiam criticam secundum Kantium exponituri. 8. auf Schreibpapier 3 gr. und auf Druckpapier 2 gr.

Viborg, F. Sammlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen. Aus dem Dänischen, 1s Bändchen. 8. 20 gr.

Auch haben wir die Kupferplatte von Bansens Portrait Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin Luise Auguste, vermählten Herzogin von Augustenburg, an uns gekauft, wovon nun Abdrücke zu 1 Thlr. bey uns zu haben sind.

Zugleich machen wir bekannt, dass von nachstehender wichtigen englischen Schrift: Sam. Crumpe's inquiry into the nature and properties of Opium, eine gute deutsche Uebersetzung unter der Presse ist, und nächstens in unserm Verlage erscheinen wird.

Copenhagen im Jul. 1795.

C. G. Proft,
Sohn und Compagnie.

Johannes Ebers, Königl. Preuss. Ober-HüttenInspektors, englisches Lesebuch für die Deutschen, mit richtiger Accentuation eines jeden Wortes und einem vollständigen Wortregister versehen, ist so eben erschienen, und für 1 Thlr. 4 gr. bey dem Verlagsbuchhändler Ferdinand Ochmigke dem Aeltern in Berlin zu haben.

Da der Herr Verf. sich bereits durch seine englische Sprachlehre und durch das vollständige englische Wörterbuch rühmlichst bekannt gemacht hat, so ist es überflüssig, hier zum Lobe dieses vortrefflich bearbeiteten Werks weitläuftig zu werden! Nur ist zu bedauern, dass sich der Entlegenheit des Druckorts wegen mehrere Druckfehler eingeschlichen haben, die aber zu Ende des Buchs sämmtlich genau angezeigt worden sind.

III. Ankündigungen neuer Kupferstiche.

Die in No. 71. dieser Blätter enthaltene Anzeige der in Rom nach Zeichnungen von Fr. Rehberg gestochenen Attitüden der Lady Hamilton in Neapel, ist dahin zu berichtigen, dass die zweyte Sammlung nur aus 6 Blättern bestehen, und denen Subscribenten für 2 thlr. (in Pist. zu 5 thlr.) geliefert werden wird, denen auch die erste Sammlung von 12 Blättern für 4 thlr. überlassen wird.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Das grosse und schätzbare Werk: *P. J. Tiefenthalers historisch-geographische Beschreibung von Hindustan*, die Hr. Prof. *Bernoulli* in Berlin mit beträchtlichen Zusätzen, als: *Anquetils du Perron* historischen und chronologischen Abhandlungen von Indien, des Engländers *Rennell* Abhandlung über seine berühmte grosse Charte von Hindustan (nebst dieser Charte selbst), mehrere Berichtigungen und Vermehrungen aus le'ein. französ. und englischen gröstentheils ungedruckten Urschriften, und ausser einer beträchtlichen Anzahl eigener gelehrter Anmerkungen, mit 67 Kupfern, Charten, Rissen und Zeichnungen zum Theil im grössten Format in *drey Bänden* (4 Theilen)

gr. 4. herausgegeben hat; ein Werk, worinn man die beſten und zuverläſſigſten Nachrichten von dieſem unermeſslichen und noch ſo wenig bekannten Lande, Beobachtungen über das Klima, über Naturprodukte, Sitten, Sprache, Religion der Einwohner, geographiſche und topographiſche Beſchreibungen, nebſt eingeſtreuten hiſtoriſchen und chronol. Unterſuchungen findet; das in mehr als Einem Betracht gelehrten Forſchern, beſonders Geographen, wichtig iſt, und daher billig in keiner nur etwas beträchtlichen Bibliothek fehlen ſollte, ward bisher um den, in Rückſicht auf die Bogenzahl, die Menge der Kupfer und äuſsere typographiſche Schönheit, äuſſerſt geringen Preis von 21 rthlr. verkauft. Um indeſs den Liebhabern die Anſchaffung dieſes nützlichen Buchs noch mehr zu erleichtern, hat die unterzeichnete Verlagshandlung mit dem Hrn. Herausgeber ſich dahin vereinigt, einige von den wenigen noch vorhandenen kompletten Exemplaren deſſelben bis Ende October gegen *gleich baare Bezahlung* von *drey Louisd'or in Golde* abzulaſſen. Nach jenem Termin tritt der alte Preis wieder ein.

Gotha, d. 10. Jul. 1795.

Ettingerſche Buchhandl.

Es ſind zeither mehrere Anfragen bey uns geſchehen, ob wir nicht geneigt wären, das in unſerm Verlag herauskommende *Magazin für das neueſte aus der Phyſik und Naturgeſchichte*, ſo weit es bis jetzt erſchienen iſt, für einen herabgeſetzten Preis zu verlaſſen. Wir müſſen freylich Bedenken tragen, ſo etwas bey einem Werke zu thun, das ſich längſt den Kennern empfohlen, und für deſſen innern Werth der gute Ruf, in dem es ſich bis jetzt erhalten hat, der ſicherſte Bürge iſt. Indeſſen glauben wir ſchon bey mehrern Gelegenheiten bewieſen zu haben, daſs wir nicht abgeneigt ſind, Liebhabern der Wiſſenſchaften den Ankauf koſtbarer Werke, ſo viel als möglich, zu erleichtern, und ſo wollen wir auch gern den Freunden der Naturwiſſenſchaften zum Beſitz einer Sammlung, die ihnen wichtig iſt, behülflich ſeyn. Wir machen alſo hierdurch bekannt, daſs diejenigen, die ſich binnen dato und Ende des Monats Oct. a. c. in frankirten Briefen unmittelbar an uns wenden, die bis jetzt erſchienenen neun Bände des obgedachten Magazins für 12 thlr. in Louisd'or *baares Geld* haben ſollen. Nach dieſer Zeit aber tritt der ordentliche Preis von 18 rthlr. wieder ein.

Gotha, d. 10. Jul. 1795.

Ettingerſche Buchhandl.

Je entſchiedener der Werth des eben ſo unterhaltenden als belehrenden Journals iſt, das unterm Titel: Cabinets de lecture ſeit 1782 in unſerm Verlage erſchien; um deſto erwünſchter dürfte es den Freunden der franzöſiſchen Litteratur ſeyn, wenn ihnen der Ankauf dieſes Werks erleichtert wird. Unterzeichnete Handlung iſt daher geneigt, die bisher herausgekommnen 13 Jahrgänge von 1782 bis 94, davon der Preis 39 rthl. iſt, für 3 Louisd'or den Liebhabern bis zur künftigen Michaelismeſſe zu überlaſſen. Für die Zukunft aber bleibt der gewöhnliche Preis eines jeden Bandes 3 thlr. unverändert.

Gotha, d. 10 Jul. 1795.

Ettingerſche Buchhandl.

Von dem ſo ſchätzbaren Werke: *Lehrgebäude der Diplomatik*, welches in Frankreich von einigen Benedictinern der Congregation des heil. Maurus ausgefertigt worden, in 9 Bänden in 4to nebſt 100 Kupfertafeln, deſſen Ladenpreis 36 rthlr. iſt, ſind in der *Ettingerſchen Buchhandlung* zu Gotha, noch einige Exemplare für den heruntergeſetzten Preis von *drey Louisd'or* gegen baare Bezahlung zu haben.

Der Ladenpreis der Oeuvres de Voltaire in 71 Bänden in gr. 8. iſt bekanntlich 71 rthlr. Diejenigen, welche ſich directe an die Ettingerſche Buchhandlung wenden, erhalten ſolche für *eilf Louisd'or* baare Zahlung.

Unſer Verlagsbuch, unter dem Titel: *Magie für geſellſchaftliches Vergnügen und zur Minderung des Glaubens an Schwarzkünſtler, Wahrſager, Hexen und Geſpenſter* à 16 gr. hat das Glück oder Unglück gehabt, auch einem Nachdrucker in Grätz zu gefallen, der es ſich durch einen Nachdruck zu eigen zu machen geſucht.

Da dieſer Nachdruck 13 gr. koſtet, ſo ſind wir erbötig, den Liebhabern geſellſchaftlicher beluſtigender Künſte, dieſes Werkchen noch wohlfeiler als den Nachdruck, nämlich das Exemplar à 10 gr. zu laſſen, und hoffen, daſs man nun lieber das wohlfeilere Original, welches in allen guten Buchhandlungen zu haben iſt, als den theuern und fehlerhaften Nachdruck wählen werde.

Gotha, d. 10. Jul. 1795.

Ettingerſche Buchhandl.

V. Berichtigungen.

In meiner Schrift *Oswald der Menſchenkeſſer*, Ulm bey Wahlen, muſs S. 29. ſtatt *Veji*, *Faleris* und ſtatt *Vejenter*, *Falisker* geleſen werden.

Neubronn, im April 1795.

Joh. Gottfr. Pahl.

Vorige Oſtermeſſe erſchien beim Buchhändler Pfähler zu Heidelberg ein Bändchen, unter dem Titel: *Geſammelte Erzählungen* von Marianne Ehrmann. Aus Verſehen blieb beim Druck das Wort: „*Geſammelte*“ weg; welches ich zu erinnern für nöthig fand.

Der Herausgeber.

Monatsregiſter

vom

Julius 1795.

I. Verzeichniſs der im Julius der A. L. Z. 1795. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen der Schwämme. 3. Hft. 183, 25
Abendſtunden e. glücklich. Familie. 187, 59
Abentheuer, Wanderſchaften, Genie- u. Bocksſtreiche Theodor Wunderhold's. 181, 12
Abercrombie's Treibhausgärtner a. d. Engl. 193, 106
Adelheid von Flandern. 180, 4
Albrecht's Friedrich v. Zollern und ſeine ſchöne Elſe. 3, 4ter Th. 205, 208
——— Briefſteller f. Kinder u. Erwachſene. 184, 36
Alori Gradus ad Parnaſſum. Ed. nov. 198, 152
An meine Sächſiſchen Mitbürger, v. e. Volksfreunde. 188, 71
Andre's u. *Bechſtein's* zweyter Jahrg. d. gemeinnütz. Spatziergänge. 4. Th. neue A. 198, 152
Anhang z. Görliziſchen Geſangbuche. 188, 72
Ann' Quin Bredouille od. Triſtam Shandy's Vetter. 1, 2. Th. 182, 23
Anton Reiſer. 8ter u. letzt. Th. v. *Klſchnig.* 205, 206
Apollo e. Monatſchrift her. v. *Meißner* Jan. — Jul. 1793. 183, 26
Apollonius, d. entblößte, v. e. Freunde d. Natur. 204, 199
Auswahl, neue, kleiner Romane u. Erzählung. 1. Samml. 180, 8
——— vorzüglich. Aufſätze theolog. philolog. Inhalts. 3. Lfr. 197, 144
Aventures de Joſeph Pignata mit e. Phraſeologie von v. *Colom.* n. A. 204, 200

B.

Belchart's d. Roſenfelſiſche Familie. 1, 2. Bdch. 187, 59
Beſchreibung u. Abbild. e. durch Waſſer getriebenen Siede- u. Häckſelmühle etc. her. von *Krünitz.* 201, 175
——— d. Stadt Breslau. 193, 110
Beyer z. Aufklär. d. Volksreligion, e. Beytr. in Pred. 2. A. 1. B. 204, 200
Bible, the holy, translat. b. *Geddes.* Vol. I. 202, 181
Bibliothek d. neueſten Reiſebeſchreibungen. 19, 20. B. 199, 153
Blätter, homiletiſch-kritiſche, f. Candidaten des Predigtamts. 3, 4. Hft. 186, 52
Blicke in d. Innre d. Prälaturen. 1. Bdch. 183, 32
Blinde, der, u. d. Taube, nach d. Franzöſiſch. d. d'Arien. 180, 6
Blix Sweriges Statshwälfningar och Hushallsanſtalter etc. s. 1720—1792. 1—3. Th. 200, 161. 201, 169
Blumhof's Verſuche üb. landwirthſchaftl. Gegenſtände. 204, 199
Blüthenalter, das, d. Empfindung. 180, 1
Bohnenberger's Anleitung z. geogr. Ortsbeſtimmung. 208, 225
Bonner's Weg z. Wiſſenſchaft u. Tugend. 2 Hfte. 192, 102
Borchers publicam Daniae tranquillitatem — ligata oratione perſequitur. 200, 167
Böttiger Proluſio quid ſit docere fabulam. 191, 96
——— üb. Verzierung gymnaſt. Uebungsplätze durch Kunſtwerke im antiken Geſchmacke. 199, 159
Brückner's Predigt. üb. d. gewöhnl. Evangelien d. Sonnt. u. Feſtt. 3. A. 1, 2. Th. 200, 168
v. *Bülow* meine Dienſtentlaſſung. 196, 135
Bunzel's prakt. Erklär. d. epiſtol. Texte. 1. Th. 182, 18
Buſſe's gemeinverſtändl. Rechenb. f. Schulen. 2. A. 1, 2. Th. 198, 152
——— Uebungsaufgaben f. d. 1. u. 2. Th. ſ. Rechenbuchs. 198, 152
——— Anleitung z. Gebr. ſ. Rechenbuches. 2. A. 204, 200

C.

Campe's Verſuch e. Leitfadens b. chriſtl. Religionsunterrichte. 2, 3. A. 192, 97
Camper's Abhandl. von d. Krankh. d. ſowohl d. Menſchen als Thieren eigen ſind etc. deutſch her. v. *Herbell.* 2. A. 202, 184
Carene Saggio ſulla maniera d'allevare i bambini a mano — nebſt deutſch. Ueberſ. 181, 15
Charlotte Wernau, Schſp. v. J. 190, 88
Chriſt, der, u. d. Türk, Brüder a. Ungarn, wahre Geſch. 182, 21

D.

Danz Semiotik. 189, 73
Deiman v. d. guten Wirkk. d. Electricit. in verſchied. Krankh. a. d. Holländ. mit Anmerk. u. Zuſätzen v. *Kühn.* 1, 2. Th. 191, 89
Deutſchlands Erzähler f. d. aufgeklärten Zeiten. 1. B. 1. Vrtjhr. 191, 93
Diener, der, zweyer Herren nach *Goldoni.* 180, 6

E.

Ehrmann, Marianne, Erzählungen. 190, 86
Engel's verständiger Gärtner, n. verb. A. 193, 108
Engelhardt's geographisch-statist. Reisen. 1 Bdch. 193, 111
Entschädigung d. nachtheilig. Folgen e. ungesetzmäfsigen Liebe, a. d. Engl. 1, 2. Th. 194, 119
Etwas z. Einleitung in d. Rechtskunde. 184, 39

F.

Fabri's kurz. Abriss d. Geograph. 5. A. 198, 151
Fibel z. Gebr. b. ersten Unterr. d. Kinder. 2. A. 198, 151
Freymäurer-Bibliothek. 7. St. 205, 208
Fröbing's Viaud. E. Beytrag z. Lectüre f. Kinder. 187, 59
Fulda's natürl. Gesch. d. Deutsch. u. d. menschl. Natur, her. v. *Gräter*. 205, 206

G.

Gallerie merk. Männer a. d. ältern u. neuern Gesch. 2. B. 205, 208
Ganymed f. d. Lesewelt. 15. B. 205, 208
Gaspari's Repertorium zu Sotzmanns Atlas v. d. kgl. preuss. Staaten. 199, 157
Gedichte, vermischte, jugendliche, v. Vf. d. Greises an d. Jüngling. 1. Th. 203, 191
——— kleine v. verschiedenen Verf. 203, 192
Gemälde a. d. Gallerie d. 18. Jahrh. 182, 20
——— romantische u. Scenen d. Vorwelt. 181, 11
Gesänge, deutsche, b. Clavier v. Matthisson und Reichardt. 181, 9
Geschäftsmänner, die, e. Lstsp. 194, 120
Gilibert's Samml. prakt. Beobacht. u. Krankengeschichten, a. d. Latein. mit Anmerk. v. *Hebenstreit*. 189, 76
Gnad's d. verstofsene Tochter, od. Edelmuth stärker als Liebe, e. Famil. Gem. 192, 103
Gottschling's Gedächtnistafel von d. Götterlehre. 192, 102
Graf Hugo v. Calw Scenen a. s. Leben. 199, 159
Greiling üb. d. Endzweck d. Erziehung u. üb. d. ersten Grundl. e. Wissensch. ders. 194, 113

H.

Hahn's Weltbeobachter. 1. B. 1—3. Hft. 181, 16
v. *Halem's* Geschichte d. Hz. Oldenburg. 1. B. 203, 185
Hamilton's Unterricht. in d. Behandl. d. Frauenzimmer- u. neugeborner Kinderkrankheit. a. d. Engl. 191, 92
Handbuch, exegetisches, d. N. Test. 3, 4. St. 2te verb. A. 205, 203
Handschriften f. Freunde geheim. Wissensch. 1. B. 207, 222
Härt r's Pred. üb. Freyheit u. Gleichheit. 186, 56
Hellbach's Niklas Christ. Reichsfryhr. v. Lynker e. biogr. Versuch. 2. A. 208, 232
Hellwig's Entwürfe üb. evang. u. epistol. Texte. 186, 56
Herklots d. Process od. Verlegenheit a. Irrthum. Lstsp. 189, 78
Herzer's gesamm. Nachr. u. Selbsterf. durch Aufsuch. Reinig. u. Zubereit. deutsch. Seiden- u. Wollgewächse, Kinder, alte, gebrechl. Personen z. ernähren. 2. A. 198, 152
——— Sittenspiegel in Beispielen u. Erzählung. 207, 224
Hochheimer's allgem. ökon. chem. technol. Haus- u. Kunstbuch. 200, 167
Hofmann's kurz. Gesch. d. Könige v. Frankreich. 206, 215
Hommel's Pertinenz- u. Erbsonderungsregister, her. v. *Winkler*. 5 A. 198, 151

I.

Jacobi's Religion aus d. Bibel — hergeleitet. n. Aufl. 202, 184
Jacobine e. Geschichte a. d. Zeit. d. baiersch. Successionskrieges. 1, 2. Th. 181, 14
Janitsch Uebersicht berühmt. Staaten u. Nationen d. Vorwelt. 1. Abth. 206, 213
v. *Jannau* Gesch. v. Lief- u. Esthland. 1. Th. 191, 94
Inkle u. Yarike e. Schausp. nach d. Engl. d. *Colmann*. 180, 6
Johann Tserklas, Graf v. Tilly, eine biograph. Skizze. 208, 231
Joseph II. in der Geisterwelt. 189, 80
Journal f. junge Leute. 1. Jahrg. 187, 59

K.

Kabalisten, die, od. Leidenschaft u. Reue, ein Schsp. 194, 119
Keil de Doctoribus vet. ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis Exercit. I. 182, 17
Klischaig's Erinnerung a. d. 10 letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reisers. 205, 205
Kosegarten's Predigten. 1, 2te Samml. 188, 69
Krigs-Samlingar. 1. D. 185, 47
Kuhne's Gedichte. 203, 190

L.

Lancisius v. d. verschied. schnellen Todesarten, aufs neue bearbeit. v. *Fahner*. 1, 2. Th. 185, 44
Lang's histor. Entwickelung d. deutsch. Steuerverfassungen. 204, 193
Lauretta Pisana. 2. Aufl. 1, 2. Th. 198, 152
Lehrbuch d. neuesten Erdbeschreib. nach *Guthrie* frey bearb. 1. Th. 184, 33
Lehren d. Weish. u. Tugend, in auserles. Fabeln, Erzähl. u. Liedern, her. v. *Wagner*. 2. A. 204, 200
Lenzheims Jugend e. Sittengemählde d. 18. Jahrhund. 1, 2. B. 180, 7
Lesebuch moral. f. Kinder. 1. Bdch. 187, 59
Lessing's Matrone v. Ephesus, Lstsp. ergänzt v. *Rahbek*. 199, 159
Lieder d. Religion u. Tugend. 196, 132
——— f. Volksschulen. 196, 132
Liederbuch f. Kinder. 196, 132

v. *Lö-*

v. *Löwenthal's* Geſchichte d. Baieriſch-Landshutiſchen Erbfolge-Krieges. 1, 2. Th. 206, 209
Ludwig d. XVI. Ankunft in's Reich d. Schatten. 184, 40

M.

Magazin, neues, f. Prediger, her. v. *Teller.* 2. B. 2. St. 3. B. 1. St. 186, 50
Manners's Geographie d. Griechen u. Römer. 4. Th. 193, 108
——— Miscellaneen meiſt diplomat. Inhalts. 206, 214
Marcus Flaminius. 1. B. 189, 78
Marie Antonie v. Oeſterreich, König. in Frankr. e. Trſpl. 182, 22
Matthiſſon's Briefe. 1. Th. 204, 198
Medicus üb. d. Beywirkungsrecht d. Reichsſtände z. Reichsfriedenshandlungen. 189, 79
Meine Bedenken üb. Aufklärung als Beytr. z. Beförder. derſ. 2. A. 198, 151
v. *Mengershauſen's* Hofkabale, e. Trſpl. 193, 111
Menſchheit, die, in beſondern Zügen. 1, 2. Bdch. 183, 31
Methode, d. neuſte u. leichteſte, gute Briefe ſchreiben z. lernen. 184, 36
Moſer üb. Feld- u. Gartenprodukte. 2. Bdch. 193, 105

N.

Nachrichten, ausführliche, üb. Böhmen. 197, 137
——— ——— üb. Schleſien. 197, 137. 198, 145
National-Kalender Teutſchlands f. 1794. 199, 155
Naturbeobachter f. Kinder d. ihren Schöpfer kennen lernen wollen. 1, 2. Bdch. 187, 59
Niemeyer's Geſangb. f. höhere Schulen. 3. A. 198, 151
——— Charakteriſtik d. Bibel. 5. A. 1, 2. Th. 198, 152
Nordforß Anmarkningar i Krigs Vetenſkapen. 1 D. 185, 47

O.

Obriſtwachtmeiſter, der, od. ſie muſs Soldat werden, e. Luſtſpl. 181, 13
Offermann's neue Fibel. 3. A. 198, 151
Ouvrier's d. Comet od. Erinnerung. u. Bemerk. üb. d. Religionsproceſs d. Pred. Schulze. 205, 207

P.

Pantheon d. Deutſchen. 1. Th. 207, 217
Pargeter's theor. prakt. Abh. üb. den Wahnſinn, a. d. Engl. 191, 93
Paul's Erziehungskatechismus f. Aeltern. 1, 2. Abſchnitt. 201, 173
Peſcheck's Rechenſchüler verbeſſert v. *Heynatz.* 16. A. 200, 168
Pfenni's Anleit. z. gründl. Kenntn. d. neueſten Erdbeſchreibung. 5. A. 198, 152
da *Ponte* Figaros Hochzeit od. Liſt üb. Liſt, a. d. Ital. 189, 77
Portefeuille f. Reiſende durch Schleſien. 199, 156
Prediger, der, v. Seiten ſ. Charakt. u. ſ. Amtsführung. 186, 49

R.

Rübiger's Verbrechen a. Edelmuth. Schſp. 199, 158
Reiſen im Vaterlande, kein Roman. 1, 2. Th. 183, 30
Rittergeſchichten, Erzählungen u. Schwänke v. G. Wr. 1. Bdch. 181, 15
Romances d'*Eſtelle* p. M. *Florian* miſes en Muſique p. *Reichardt.* 181, 9
Roſenmülleri Scholia in N. Teſt. Tom. II-V. ed. IV. auct. 205, 201
Roth v. d. kaiſerl. Empfehlungs- u. Ausſchlieſsungsrecht b. deutſch. Biſchofswahlen. 101, 95
Rougemont Abh. üb. d. erbl. *Krankheiten*, überſ. v. *Wegeler.* 186, 41

S.

de *Sacy* Erklärung d. heil. Schrift a. d. Franz. überſetzt durch ein. Benediktiner in Banz. 3—10 B. 192, 97
Salzmann's moral. Elementarbuch, f. d. kathol. Jugend umgearbeitet, n. Aufl. 208, 232
Sammlung neue, geogr. hiſt. ſtatiſt. Schriften. 15. B. 199, 158
——— merkwürdiger Rechtsfälle a. d. Gebiete d. peinl. Rechts. 200, 165
Schildwache Tod u. Teufel od. ſo prellt man d. Füchſe. Poſſe mit Geſang. 182, 23
Schinck Hartherzigkeit u. Reue od. d. Wiedervergeltung. 185, 47
Schlenkert's Rudolf v. Habsburg. 4. Th. 205, 208
Schlez Briefmuſter f. d. gemeine Leben. 184, 36
Schlözeri praeparatio ad Hiſtoriam lat. conv. *Tzschirnii.* 207, 221
Schreiber's d. Verſchwörung gegen Venedig. 194, 119
Schriften geographiſche. 15. Th. 199, 158
——— ſämmtliche d. N. T. 2. völlig umgearbeit. A. 1, 2 Th. 202, 177
Schröder Samml. v. Schauſpiel. f. Hamburg. Theater. 4. B. 180, 6
Schulfreund, d. deutſche, herausg. v. *Zerrenner.* 3—9. B. 195, 121
v. *Schütz* Naturlehrer. 2. A. 200, 168
Seiler's kurze Geſch. d. geoffenbart. Religion. 8. A. 186, 53
Simmon's Sammlung. d. neueſten Beobacht. engl. Aerzte u. Wundärzte, f. 1790. a. d. Engl. 191, 94
Smidt's Weg z. Tugend, n. Aufl. 208, 232
Smitz Verſuch in Predigt. f. aufgeklärt. Leſer. 1. Th. 196, 129
——— Predigt. f. aufgeklärt. Leſer. 2. B. 196, 129
Sonntag üb. Menſchenleben, Chriſtenthum u. Umgang, e. Samml. Pred. 1. B. 1. Th. 188, 66
Spalding's Beſtimmung d. Menſchen. n. A. 200, 168
Starke's Gemälde a. d. häusl. Leben u. Erzählungen. 1, 2. Samml. 206, 216

Striedor's Grundlage z. e. Heſſiſch. Gelehrten u. Schriftſtellergeſchichte. 9. B. 188, 65
Struve Interpretationum in Sophoclem propof. Part. I. 203, 191
Struve's kleine Schriften gemeinnütz. Inhalts, her. v. *Campe*. 12. Th. 202, 183
Suhm's Geſch. Dänemarks, Norwegens z. Gebr. d. ſtudir. Jug. n. A. 204, 200
Sulzeri brevis notitia artium omnium et erud. partium in lat. conv. *Teuscherus*. 207, 221
——— deſcriptio artium et disciplinarum lat. vert. F. G. F. 207, 221
Swartz Icones plantarum incognit. in India occid. detect. Fasc. 1. 8. 1. T. I — VI. 183, 25
Swift's Aufklärung d. Bedientenwelt, a. d. Engl. 196, 127

T.

Taubenbuch, neues u. vollſtändiges. 193, 107
Tobacksbau, der verbeſſerte. 196, 135
Thiery phyſ. medic. Beobachtung. an verſchied. Orten in Spanien geſammel. a. d. Franzöſiſch. v. *Fiſcher*. 190, 82

U.

Ueber d. körperl. u. moral. Erziehung d. Kinder beiderley Geſchlechts. 187, 57
——— d. Schlagfluß vermögl. d. Nerven m. e. freyen Ueberſetzung v. *Demeier*. 191, 93

V.

Vademecum, moraliſches f. Soldaten v. einem M. d. S. 198, 151
Veilchenblätter, e. mor. Exempelbuch. 192, 102
Verachtung u. Mitleid od. Leben u. Reiſen eines Leipzigers od. Jenenſers. 190, 86
Verſuch ein. Unterhaltungsſtunden. 187, 89
Vetter, Karoline, Auguſte — Wahrheit od. Lüge? 180, 5
Vierthaler's Entwurf d. Schulerziehungskunde. 190, 87
Volkmar's Philoſophie d. Ehe. 208, 229
Vollbeding's prakt. Lehrbuch z. Bildung e. richt. mündl. u. ſchriftl. Ausdrucks. 190, 81
Von d. ſittlichen Erziehung d. Jugend. a. d. Holländ. üb. v. *Jacobi*. 190, 81

W.

Wahrheit u. Dichtung. 1793. 2. Vtjhr. 1794. 1, 2, 3. Vtjhr. 205, 208
Weihnachtskörbchen f. d. Jugend v. e. Dame. 192, 102
Weihnachtsgeſchenk f. gute Kinder. 192, 102
Wilmſen's d. Regierung d. Vorſicht bey d. Leid. Verföhners. 195, 127
Wolfein's Bücher d. Wundarzney d. Thiere. 2. A. 202, 184

Z.

Züge, hiſtoriſch-charakteriſtiſche z. Beförd. geſellſchaftl. Vergnügens. 192, 102

II. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Almanach f. Prediger auf 1795. 79, 630
Annalen europäische v. *Posselt*. 5. St. 70, 559
—— —— —— —— 6. St. 82, 649
Aue Buchh.' in Köthen n. Verlagsb. 70, 559
Aufsätze polit. v. e. Freunde d. Wahrheit. 2. B. 71, 564

Bauer- u. Manaische Buch. in Nürnberg n. Verlagsb. 71, 566
Beyträge z. Geschichte d. franz. Revol. 76, 606
Bibliothek comp. XXI. Abtheilung d. Zoologe. 2, 3. Hft. 77, 611
Brissots Leben u. hinterlassene Schriften. 76, 606
v. *Bülow* meine Dienstentlassung. 73, 584

Camera obscura v. Berlin. 74, 591
Claſs in Heilbronn n. Verlagsb. 79, 625
Clio. 3. Hft. 76, 605
Condorcet, Esquisse d'un tableau hist. des progres de l'esprit humain. 76, 606. 83, 661

Dieterichsche Buchhandl. in Götting. n. Verlagsb. 75, 593
Duttenhofer's Geschichte d. Religionsschwärmereien in d. christl. Kirche. 79, 627

Ebert engl. Lesebuch f. d. Deutschen. 83, 662
Ehrlich's chirurg. auf Reisen gemachte Beobacht. 1. B. 79, 627
Ettingersche Buchh. in Gotha n. Verlagsb. 83, 660
Europa in s. politischen u. Finanzverhältnissen. 74, 591

Feind's in Leipz. n. Verlagsb. 79, 629
Fest's Beiträge z. Beruhig. u. Aufklär. üb. diej. Dinge, welche d. Menschen unangenehm sind. 4. B. 2, 3. St. 72, 574
Fleckeisens in Helmstädt n. Verlagsb. 81, 645
Fleischersche Buchhandl. in Frankfurt a. M. n. Verlagsb. 82, 650
Flora. Junius 1795. 70, 558
—— Julius — 82, 649
Fragmente z. d. Graf. v. Herzbergs Leben, her. v. *Weddigen*. 81, 645
Frauenholzische Kunsthandl. in Nürnberg neuer Verlag. 78, 595

Gallerie aller merkwürd. Menschen etc. 4. Hft. 73, 582
Gaspari's Lehrbuch d. Erdbeschreib. 1. Curs. 2. A. u. 3. Cursus. 71, 566
Genius d. Zeit. 1795. Mai u. Jun. 72, 570
Geschichte neueste d. Staaten. 3. St. 70, 557
Gil's Anweisung z. e. sichern Methode d. Völker vor d. Blattern z. bewahren, a. d. Ital. v. *Fürstenau*. 78, 617
Graus in Hof n. Verlagsb. 82, 654
Guilhaumann's in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 82, 651

Hacker's Thaliatelogie. 1. B. 76, 605
Handbuch compendiöses f. Kaufleute. 72, 572. 80, 639
Henke's Archiv f. d. neu. Kirchengesch. 2. B. 3. St. 76, 603
Hesperus od. 45 Hundspostage. 3. Th. 79, 629

Industrie-Comptoir in Weimar n. musikalische Werke. 71, 567
Journal d. Luxus u. d. Moden. 1795. Jun. 72, 569
—— —— —— —— Jul. 80, 633
—— neues theolog. her. v. *Ammon, Hänlein* u. *Paulus*. 1795. 6. St. 72, 569
—— —— 7. St. 82, 649
—— f. bildende Künste. 1. St. 72, 573
—— Eudämonia. N. 1. 80, 633
—— philos. her. v. *Niethammer*. IV. Hft. 82, 650

Karten, neue. 75, 593
Kunze Deutschlands cryptogam. Gewächse. 72, 573

Lagarde in Berlin n. Verlagsb. 71, 564
Lang's Nachbildung. schöner u. angenehmer Gegenden in d. Nähe v. Heilbronn. 75, 597
—— Nekarstrom nebst and. Arbeit. 75, 600
Leich's in Alt-Brandenburg n. Verlagsb. 79, 630

Magazin, deutsches. 1795. April u. Mai. 71, 561
—— —— —— Jun. 76, 605
Maier's Beschreib. v. Venedig. 2. A. 79, 627
Marmontel's prosaische Werke, übers. v. *Schütz*. 2. B. 76, 606
Meditationen 2. Rechtsgelehrten. 6. Th. 71, 565
Meyer's in Leipz. n. Verlagsb. 79, 628
Michaelis lit. Briefwechsel, her. v. *Buhle*. 2. Th. 79, 632

Monatsschrift, n. deutsche, her. v. *Gentz*. Jun. 80, 633
—— Lausitzische. Jun. 83, 657
Morgenstern Commentat. III. de Rep. Platonis. 77, 613
Musicalien, neue. 82, 655
Mylius in Berlin n. Verlagsb. 71, 563

Nachrichten krit. Greifswaldische. 80, 639
Nebel de antiquitatibus morborum cutaneorum. 77, 612
Nicolai C. A. in Berlin u. Leipz. n. Verlagsb. 80, 633

Profe's in Copenhagen n. Verlagsb. 83, 661
Provinzialberichte, Schlesische. 1795. Mai. 71, 563
—— Schleswig-holsteinische. 1795. 3. Hft. 71, 562

Rehberg's Attituden d. Lady Hamilton. 1. Sammlung. 71, 567
Reichardt's Magazin d. Philosoph. und schönen Wissensch. 72, 572
Reil's Archiv f. d. Physiologie. 1. B. 1. Hft. 83, 661
Reins n. Verlagsb. 80, 638
Reith's Geschichte d. königl. Macht u. d. Staatsveränder. in Frankreich. 72, 575
Repertorium f. Schriftsteller, Recensent., Buchhändl. u. Gelehrte. 1. Hft. 83, 658
la *Roche Sophie* schönes Bild d. Resignation. 72, 571. 80, 639

Sammer in Wien n. engl. Verlagsw. 71, 564
Schellenberg's Almanach f. Prediger auf 1795. 71, 565
Schnepfenthal Buchh. d. Erziehungsanstalt n. Verlagsb. 73, 583
Schröter's Aphroditographische Fragmente. 81, 643
Schulbuchhandlung Braunschweigische n. Verlagsb. 80, 634
Schwan u. Götz in Mannheim n. Verlagsb. 76, 607
Schwickertsche Buchhandl. in Leipzig n. Verlagsb. 77, 611
Severin's n. Verlagsb. 73, 581
Stein's n. Verlagsb. 72, 571
Sylloge operum praestant. ad artem obstret. spect. ed. *Schlegel*. Vol. I. 79, 632

Taschenbuch f. angehende prakt. Aerzte. 2. Th. 79, 528

Uebersetzungen ausländ. Werke. 71, 565, 566. 72, 573, 575. 73, 584. 76, 606, 608. 77, 613. 83, 661
Uebersicht d. am Oberrhein, im Elsass u. der Pfalz geführten Kriegsoperationen unter Befehl d. Herz. v. Braunschweig. 81, 644

Volksblatt, allgem. deutsches. 79, 631
Voss u. Comp. in Leipzig n. Verlagsb. 74, 587

Weickardt's prakt. medic. Handbuch. 79, 626
Weidmannische Buchhandl. in Leipzig n. Verlagsb. 79, 631
Wörterbuch, encyclopädisches. 2. Th. 81, 643
Wustrack's Beschreib. d. Herz. Vor- u. Hinterpommern. 82, 652

Zeitblätter, neue. 1, 2. Hft. 75, 595
Zeitungshandbuch f. d. franz. Angelegenheiten. 1. Hft. 74, 592
Zweck d. Robespierre u. sein. Mitschuldigen e. Bericht an d. Convent v. *Courtois*. 72, 573

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackermann in Zeiz. 83, 657
Aerame in Bamberg. 73, 580
Dorn in Bamberg. 73, 580
Fink in Bamberg. 73, 580
Friedenreich in Würzburg. 73, 579
Gilly in Liegnitz. 70, 556
Limmer in Bamberg. 73, 580
v. *Lochner* in Bamberg. 73, 580
Molitor in Bamberg. 73, 580
Müntzer in Wittenberg. 70, 556
Pflaum in Bamberg. 73, 580
Probus in Wittenberg. 70, 556
v. *Reider* in Bamberg. 73, 580
Sachsleben in Lippstadt. 70, 556
Schnieber in Liegnitz. 70, 556
Schott in Bamberg. 73, 580
Schubert in Bamberg. 73, 580
Szekely in Wittenberg. 70, 556
Wedekind in Heidelberg. 76, 601
Zirkel in Würzburg 73, 579

Belohnungen.

Jungwirth in Wittenberg. 70, 556
Witzleben in Leipzig. 74, 585

Preis-

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Nürnberg. Der Gesellsch. z. Beförder. vaterländ. Industrie. 73, 579. 580

Todesfälle.

Barth in Münster. 70, 556

Ganz in Ansbach. 76, 602

Kennedy. 77, 609

Schmidbauer in Nürnberg. 73, 580

Universitäten Chronik.

Altdorf. *Vogel's* Antrittsrede, *Spies* medic. Dctr. Disp. *Spaeth's* philos. Inauguraldissert. 73, 578

Bamberg. *Frey's* Antrittsrede, *Weber's* Progr. 73, 578

Erlangen. Oster- u. Prorector. Progr. *Oertel's*, *Strampfer's*, *Bensen's* Magisterpromot. *Goßner's*, *Mentzel's*, *Lang's*, *Wiebel's* medic. Doct. Disputat. 76, 601

Frankfurt a. d. O. de *Willer* jurist. *Giesel's* theolog. Disputat. *Lowe's*, *Hoffmann's Lindau's*, *Schneider's*, *Ferne's* medicin. Doctorprom. u. Disputat. *Causse* praelectio acad. u. Appendix ad Ligurinum. Latein. Reden d. Werlienianischen Stipendiaten z. Versammlung d. K. Societät d. Wissensch. u. *Hausen's* Progr. dazu. *Borowski* Plan e. ökon. Lehranstalt. 70, 553

Göttingen. *Sarvari's* philos. Doct. Disp. *Jacobi* medic. Doct. Disp. Pfingstprogr. 76, 601

——— *Widow's* u. *Petzold's* jurist. Dr. prom. u. Disp. *Suter's* medic. Dr. prom. 83, 657

Jena. *Ilgen's* Diss. pro loco. Oster- u. Pfingstprogr. *Ruckert's* philos. Doct. Prom. *Schlegel's*, *Seelmatter's* u. *Grün's* medicin. Doct. Prom. *Kipp's* jurist. Doct. Prom. 73, 577

Leipzig. *Gutjahr's* u. *Apel's* jurist. Disput. u. *Biener's* Progr. z. letzten. *Kreysig's* medicin. Doct. Prom. u. *Gehler's* Progr. *Leo's* Osterfestrede u. *Hempel's* Progr. Reden d. Sylverstein. Stipendiat. nebst *Bauer's* Progr. 70, 555

Leipzig. *Eichhof's* u. *Baumann's* jurist. Doct. Prom. nebst Programm d. Pfingstprogramm v. *Hempel*. 74, 585

Wittenberg. v. *Burgsdorff's* und *Glasewaldt's* Stipendienreden und *Henrici's* Progr. dazu. *Stauß* philos. Disp. 70, 553

Würzburg. *Gossert's* jurist. Dissert. 73, 578

Vermischte Nachrichten.

Anfrage, naturhistorische. 70, 560. 73, 584

Auction in Danzig. 72, 575

——— in Halle. 72, 576

——— in Leipzig. 80, 640

Auflösung e. Räthsels. 80, 640

Bamberg vermischte Nachr. 73, 581

Berichtigungen. 76, 608. 80, 640. 83, 664

Bücher z. verkaufen. 80, 640

Bücherpreise, herabgesetzte. 82, 656. 83, 662, 664

v. *Drais* Ankündig. an d. Publicum z. Unterrichtung junger Leute in d. Forstwissenschaft. 78, 622

Faust üb. d. Ausrottung d. Blattern. 78, 618

Fessler's Bemerkk. üb. d. Recens. d. Attila in d. A. L. Z. 81, 646

Frankfurt a. d. O. *Heynatz* Progr. z. Examen d. Stadt-Lyceums. 70, 557

Giessen *Roos* Progr. z. Frühjahrexamen. 74, 585

Gräff Anzeige wegen d. Kupfer z. Stimme e. Wand. im Thale Josaphat. 72, 571

Großmann's Nachricht an d. Public. wegen d. Lessingschen Denkmal. 74, 586

Heidelberg liter. Nachr. 76, 603

Heilbronn Nachr. üb. den Magnetismus u. d. Weincuren. 83, 657

Herschel's neue Entdeckung üb. d. Ring des Saturn. 73, 581

Hufeland's Erklär. üb. ein. Stellen d. Starkschen Archivs. 71, 567

v. *Humboldt's* Anzeige. 80, 640

London litterar. Nachricht. 76, 603

Münzsammlung z. verkaufen. 76, 608

Murſinna's Anzeige d. Leben d. Prof. Murſinna betr. 74, 592

Nürnberg Sitzung d. Geſellſch. z. Beförder. vaterl. Induſtrie. 71, 580

Pallas Nachr. v. ihm u. ſ. Reiſebeſchreibung a. d. Crimm. 83, 668

Pavia verm. Iicer. Nachricht. 77, 609

Thomas Anzeige ſ. neuen Buchhandl. in Braunſchweig. 82, 656

Wien Bücherverbote im April. 70, 587

Weitmann's Antikritik e. Rec. ſ. Beyträge z. hydr. Archit. in d. A. L. Z. 77, 614

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. August 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Rom in typographio Paleariano, Mariani de Romanis aere. *Specimen historico - criticum Editionum Italicarum Saeculi XV*, in quo praeter editiones ab Orlandio, Mettario, Denisio, Laerio et a nonnullis Bibliographis recentioribus hactenus relatas plurimae aliae recensentur omnesque plenius uberiusque describuntur: non paucae contra eorundem sententiam elucidantur: varia item ad historiam typographicam et bibliographicam spectantia interseruntur: auctore *R. P. M. Fr. Jo. Bapt. Audiffredi* Ord. Praed. Casanatensi Bibliothecae Praefecto. Accedunt Indices IV locupletissimi. Praesidum permissu. 1794. Ohne Dedicat. u. Vorrede. 459 S. gr. 4.

Freunden der ältern Literatur, denen besonders die ersten Producte der Buchdruckerkunst wichtig sind, kann der Name eines *Audiffredi*, der sich besonders durch sein kritisches Verzeichniss der, noch im 15ten Seculo zu *Rom* erschienenen, gröstentheils prächtigen Denkmale dieser Kunst, ein bleibendes Verdienst um die Gelehrten Geschichte erworben hat, gewiss nicht unbekannt seyn, und diesen hoffen wir, durch die Anzeige des vorliegenden Werkes einen, nicht ganz unangenehmen Dienst zu erweisen. Nur ist es zu bedauern, dass wir damit zugleich die Nachricht verbinden müssen, dass der, bis in sein Greisenalter von mehr als 80 Jahren, unermüdet fleissige Mann, seine ruhmvolle Laufbahn schon im vorigen Jahre geendiget habe, und dass vielleicht sobald keine Fortsetzung dieses wichtigen Werks zu erwarten seyn möchte. Da dieses aber nun einmal nicht zu ändern ist, so nehmen wir das, was der so thätige Mann in diesem ersten Theile geliefert hat, mit Dank an, und halten es für ein Glück, dass er nicht nur die Vollendung des Druckes, ungeachtet solcher wider seinen Willen vier Jahre lang dauerte, noch erlebte, sondern auch das Ganze noch einmal durchsehen, und mit den wichtigsten Zusätzen und Verbesserungen vermehren konnte. Hätte er doch nur auch die bereits angefangene Vorrede, in welcher er dem Publicum nähere Nachricht von seinem Plan geben wollte, vollenden können! Allein das sollte eben auch nicht geschehen, und wir müssen jetzt mit dem wenigen, was uns einer seiner Freunde unter seinen Klosterbrüdern, in der, dem Werke vorgesetzten kurzen Anrede *ad Lectorem* sagt, vorlieb nehmen. Das erste ist eine sehr magere Lebensgeschichte des Verstorbenen. Er trat frühzeitig in den Dominicanerorden, in welchem er sich gar bald auszeichnete und sich in der griechischen und lateinischen Literatur, und neben dieser in der Mathematik und Astronomie die schönsten Kenntnisse erwarb. Daher geschah es denn, dass ihm, noch in seinen Jünglingsjahren die Aufsicht über die herrliche Bibliothek seines Klosters anvertraut wurde, welche Stelle er auch bis an das Ende seines Lebens bekleidete, und sich um diese Bibliothek, besonders durch den von derselben gefertigten Katalog, (von welchem aber nur die vier ersten Tomi, die von A—K gehen, gedruckt worden sind) ungemein verdient machte. Dass er auch schöne mathematische und astronomische Kenntnisse müsse besessen haben, davon zeigen verschiedene dahin einschlagende Schriften, die er von 1753—1778 edirte. Doch war die Literatur sein Lieblingsgeschäft, daher er denn auch eine andere Arbeit, nämlich die Beschreibung des Naturalien und Münzkabinets seines Klosters bey Seite setzte, und sich mit der Ausarbeitung des gegenwärtigen Werkes beschäfftigte, und dadurch seinen Bemühungen um die Erweiterung der gelehrten Geschichte die Krone aufsetzte. Das ihm beygelegte Lob der Sanftmuth und Bescheidenheit scheint er freylich nicht immer verdient zu haben, wenigstens in jenen Fällen nicht, wo er in seinen literarischen Werken Gelegenheit hatte, die Fehler, oder auch nur die von der seinigen abgehenden Meynungen anderer Gelehrten zu rügen, wie solches der bekannte P. *Laire* erfahren musste, den er in seiner Beschreibung der römischen Drucke öfters sehr unbillig behandelte. Doch, das war eben seine schwache Seite. — Was nun das gegenwärtige Werk betrifft, so gieng sein Plan, wie schon aus dem oben angeführten weitläuftigen Titel erhellt, dahin, die sämmtlichen ältern, in *Italien* im 15ten Jahrh. zum Vorscheln gekommenen Drucke, auf eben die Art, wie er die *römischen Ausgaben* insbesondere beschrieben hatte, dem Publicum mit beygefügten literarischen Anmerkungen vorzulegen. Dass man bey einem Werk von dieser Art, auch bey dem besten Willen, und mit allen nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, ohne fremde Unterstützung, wenig gedeihliches ausrichten könne, darf Rec. wohl nicht erinnern, eben so wenig als dies, dass es dem Vf. daran gar nicht gefehlt habe. Schon die treffliche Bibliothek, deren Vorsteher er war, bot ihm die vorzüglichsten Seltenheiten zum Gebrauch dar. Auch stunden ihm die prächtigsten römischen Bibliotheken und Sammlungen älterer Drucke, besonders die eines *de Rossi*, welche nachgehends gröstentheils in die *Corsinische* kam, zu Gebote. Eben so bereit war man auch an andern Orten, seinen Wünschen zu entsprechen. Und dadurch wurde ihm freylich eine Arbeit, welche andern unübersteigliche Hindernisse würde dargeboten haben, ungemein erleichtert; und vielleicht würde ihm dieselbe noch leichter geworden seyn, wenn

wenn er alles das, was in Deutschland auch in diesem Felde vorgearbeitet worden ist, hätte benutzen können, oder wollen. Die Städte, in denen im 15ten Jahrh. die Buchdruckerkunst in *Italien* ausgeübt wurde, und von deren Producten in diesem Theile Nachricht gegeben wird, sind folgende: *Arsium*, *Aquila*, *Ariminum*, *Asculum*, *Bergomum*, *Bononia*, *Brixia*, *Caieta*, *Callium*, *Camberium*, *Carmaniola*, *Casale S. Evasii*, *Casale maius*, *Casellae*, *Civitas Austriae*, *Clavasium*, *Collis*, *Comum*, *Consentia*, *Cremona*, *Ferraria*, *Fivizani*, *Florentia*, *Forum Livii*, *Fulginium*, *Ganua*, oder *Janua*. Es ist leicht zu erachten, dafs ihm nicht alle diese Städte eine gleich reiche Aerndte gewährten. Denn verschiedne derselben können aufs höchste zwey bis drey, öfters noch dazu ungewisse Producte der Kunst aufweisen. Desto reichhaltiger sind andere, besonders *Bologna*, *Ferrara* und *Florenz*. Wir würden zu weit ausschweifen müssen, wenn wir auch nur die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieses Werkes ausheben wollten. Doch können wir nicht umhin eines und das andere zu bemerken, wozu uns besonders die *Panzerischen* Annalen die Veranlassung geben sollen, die wir mit dem Werke des *Italiäners* sorgfältig verglichen, und gefunden haben, dafs zwar *jene*, wie leicht zu erachten ist, aus *diesem* ergänzet; dafs aber auch *dieses*, aus *jenen* ergänzet und berichtiget werden könne, indem der *deutsche Fleifs* manche Seltenheiten entdeckt hat, die dem *Italiäner* selbst in seinem Vaterlande und in der Nähe der besten Quellen unbekannt geblieben sind. Gleich zwey von den ersten Städten, *Rimini* und *Bergomi* hätten wegbleiben können, wenn nicht *Audiffredi*, eben so, wie es in den *Panzerischen* Annalen geschehen ist, die Fehler anderer hätte verbessern und zeigen wollen, dafs daselbst im 15ten Seculo nie gedruckt worden sey. Auch die Ausgabe von der *Chirurgia Guidonis etc. Bergomi* 1488, die *Audiffredi*, für richtig annimmt, gehört nicht dahin. Sie steht in den *Panzerischen* Annalen richtiger unter Venedig, wo sie *Benetus Locatellus Bergomensis* gedruckt hat. Daher der Irrthum. — Die bekannte, zu *Bologna* zum Vorschein gekommene Ausgabe von *Ptolemaei Cosmographia* mit der Jahrzahl 1462 setzt zwar *Audiffredi* unter dieses Jahr, bemerkt aber doch, dafs das Datum des Druckes falsch sey. Nach aller Wahrscheinlichkeit gehört diese Ausgabe in das Jahr 1482, und unter diesem Jahre findet man sie auch in den *Panzerischen* Annalen. Von dem *Confessionale Antonini*, das S. 16 n. II angezeigt wird, kennt Rec. eine verschiedene, dem Vf. unbekannt gebliebene Ausgabe, die derselbe an einem andern Orte zu beschreiben gedenkt. S. 19 *Hieron. de Manfredes de homine* gehört zu dem Jahre 1474, wo diese Schrift auch noch einmal vorkommt. Das Jahr 1472 in *Peyeri memor.* ist ein offenbarer Druckfehler. S. 23 das *Opus Pandectar. Sylvatici*, welches *Johann Wurster de Kampidona* 1474, ohne Anzeige eines Ortes, druckte, hätte wohl nicht nach *Bologna* versetzt werden sollen, am allerwenigsten aber deswegen, weil *Maretus* in der Vorrede sagt, dafs er dieses Werk daselbst emendirt habe. Dieser *Johann Wurster* druckte nie zu *Bologna*, wohl aber in *Mantua* und *Modena*. In den *Panzerischen* Annalen findet man dieses Werk unter *Mantua*. Die Num. VII. VIII u. X, die *Audiffredi* nur aus dem *Pinellischen* Katalog kannte, sind in den gedachten Annalen ausführlicher beschrieben worden. Unter dem J. 1475 fehlt die italiänische Uebersetzung des *Tract. R. Samuelis de adu. Messiae*. Zu dem Jahre 1476 gehört *Joh. de Imola Repet. de jurejur.* und in dem folgenden fehlen *Joh. Corfcti Singularia*. Der Drucker von der *Lectur. Fr. de Aret.* 1481 ist *Henric. de Colonia*. 1483. *Alb. M. Liber. aggr.* richtiger in den Annalen. Das *Volum. I* von der *Alex. Tartagn. de Imola Consil.* von 1483. blieb dem Italiäner unbekannt; daher S. 54 die Verlegenheit, aus welcher er sich nicht zu helfen wufste. Allerdings sind die Theile der *Consilior.* nicht zu einer Zeit erschienen. Zu 1485 gehören noch *Statuta Collegii Hispanor.* ingleichen *Devote meditatione etc. Dyni Lectura* von d. J. gehört unter 1495. zu 1487. *Mich. Savonarol. de pulsib.* und *Ciph. Landini Formulario*. S. 75 n. VI heifst der Autor *Phil. Mar. Rubeus*; und doch hat dieser nur eine Oration zum Lob des wahren Verfassers *Ludov. de Bologn.* dem Werke vorgesetzt, das S. 74 n. V angezeigt worden ist. Zum J. 1491 gehören noch *Andr. Barbat. super tit. de Constitut.* ingleichen *Theodosiana etc.* S. 83 n. X steht *J. de Lignano Tr. de Amicitia*. Ist nur ein Stück einer Sammlung, die in den Annalen n. 154 richtig angezeigt ist. So kann auch n. XI u. XIII aus denselben berichtiget werden. Die Ausgabe von *Matth. Bossi Recuperat. Fesul.* von 1492 aus *Denis Suppl.*, ist offenbar falsch, wie bey der richtigen Ausgabe von 1493 bemerkt worden ist; nur war es nicht nöthig, diesen Irrthum so weitläuftig zu rügen. Ausgelassen ist unter diesem Jahr I. B. *de Coccialup. Repetit.* ingleichen *Vita di nostra Donna*; so wie vom J. 1494 *Stanze de Angelo Politiano*. Richtiger sind in den Annalen die *Libri III de Chyromant. Antioch. Tiberti* angezeigt worden. Zu dem Jahr 1495 gehören noch *Joh. de Imola Consilia* — *Audiffredi* kannte nur das dazu gehörige *Repertorium n. XV*. Ferner *Oldr. de Ponte de Laude Consilia* und *Caspar. Fantutii oratio etc.* Doch dieses alles nur zum Beweis, dafs es eben keine leichte Sache sey, in dieser Art etwas ganz vollständiges zu liefern. Um sich davon noch mehr zu überzeugen, darf man nur, die von dem Vf. selbst seinem Werke von S. 401 — bis 428 beygefügten *Addenda et Corrigenda* ansehen und durchgehen; und wie so manches würde er noch hinzuzusetzen gefunden haben, wenn ihn die Vorsehung länger erhalten hätte, um die Arbeiten anderer Literatoren, besonders die *Panzerischen* Annalen, und den trefflichen *Catalogum Biblioth. Magliabech.*, ganz benutzen zu können, aus denen wir, wenn es der Raum gestattete, verschiedene, gewifs bedeutende Werke, die *Audiffredi* nicht gekannt hat, anzeigen könnten, worunter wir besonders die äufserst seltene Ausgabe von *Calderini Commentar. in Juuenal. Brixiae per Henric. de Colonia* 1474 fol. rechnen können, die, weil man sie nicht kannte, so manche Verwirrung veranlafst hat. So ist dem Vf. auch die Ausgabe von *Virgilii operib. Brixiae per Bonin. de Bonin.* 1484 fol. unbekannt geblieben. Den Beschlufs machen vier brauchbare *Indices*. *Der erste* über die Verfasser, der,

der, in dem Werke angezeigten Bücher; *der zweyte* über einige vorkommende verdächtige oder zweifelhafte Ausgaben. *Der dritte* und *vierte* über die Namen und Zunamen der Buchdrucker.

HALLE, b. Gebauer: *Zweyter Nachtrag zu den drey erſten Bänden des erſten Theiles des Handbuches für Bücherfreunde und Bibliothekare*, von *Heinrich Wilhelm Lawätz*, königlich daniſchen Juſtizrathe. Erſte Abtheilung. 1794. 1 Alph. gr. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Es macht dieſem Autor wirklich Ehre, daſs er nach und nach anfängt, den von mehrern Seiten her ihm zugerufenen Erinnerungen über ſein nützliches, aber nicht mit der gehörigen Ueberlegung unternommenes, Werk Gehör zu geben. Er thut dies theils ſtillſchweigend, theils mit ausdrücklichen Verſicherungen, daſs er ſich in dieſem und jenem Stück beſſern wolle. Freylich regt ſich bey ihm noch hier und da ein Anfall von Selbſtgenügſamkeit: aber am Ende wird ſich hoffentlich alles noch geben. Das unnütze Dedicíren eines jeden Abſchnittes und die zweckloſe Eintheilung in Epochen nach Jahrhunderten hat er endlich ganz weggelaſſen. Er citirt auch nicht bloſs mehr Recenſionen, ſondern giebt auch, bey ſolchen, die er ſelbſt geleſen, das Reſultat mit wenig Worten an. Wenn er doch nur auch noch bey dieſem Citiren die ihm auch ſchon vorgerückte, ganz unnöthige Weitläuftigkeit vermiede! Wenn er z. B. Seilers gemeinnützige Betrachtungen anführt; ſo ſetzt er allemal den ganzen Titel nebſt den Vornamen des Herausgebers hinzu.

Schon die erſtaunliche Menge von Nachträgen muſs Hn. *L.* überführen, daſs er ſein Werk zu übereilt angefangen habe. Er hat jetzt ſchon beynahe ſo viele Schriften nachgetragen, als in den drey erſten Bänden des erſten Theiles vom Hauptwerk aufgeführt ſind; ſchon über 3½ Alphabete zu 4½. Wobey noch in Anſchlag zu bringen iſt, daſs das Hauptwerk mit gröſsern Lettern und weitläuftiger gedruckt iſt, als die Nachträge, und daſs in dieſen, beſonders in dem neueſten, viel Raum erſpart worden, durch das Weglaſſen der Dedicationen und Epochen. Zwar ſind unter den angeführten Schriften auch viele neuere, die ſeit 1788 und 1789 erſchienen ſind: aber der gröſsere Theil beſteht doch aus ältern. Viele in der jetzigen Abtheilung, die ſich über die 53 erſten Capitel des Hauptwerks erſtrecken, verdankt er einem jungen, viel verſprechenden Literator, Hn. *Roch*, Candidaten der Rechte zu Leipzig.

Unter vielen Verbeſſerungen dieſer neuen Nachträge, die wir uns beym Durchblattern anmerkten, erwähnen wir hier nur folgender. S. 33 ſind *Anton de Varillas*, der Hiſtoriker und der *Comte de Varrilles* (nicht *Varillas*), *Marechal de Camp* und *Lieutenant des Gardes du Roi*, (ſtarb um 1760) ganz verſchiedene Perſonen. Der S. 67 angeführte *Jordanius Brunus Nolanus* ſteht ſchon in dem Hauptwerke (B. 1. Th. 1. S. 100) richtiger unter *Brunus*. — Die S. 13 erwähnte Diſputation, *Virtutes hiſtoricorum antiquorum et recentium comparans* hat nicht *J. D. Michaelis*, ſondern der Reſpondent, der jetzige Hr. Prof. *Eyring* in Gottingen, geſchrieben. — Die S. 127 angeführte deutſche Grammatik für die Ungern von *Matthias Bel* führt folgenden Titel: *Inſtitutiones linguae Germanicae in gratiam adoleſcentiae Hungaricae, cum praefatione de linguae Germ. et Slavicae in Hungaria ortu, propagatione et dialectis. Leutſchoviae* 1718 8. Halae 1730. 8. (Dieſe Ausgabe führt Hr. L. im Hauptwerke B. 1 Nr. 1125 an). *Viendob.* 1737. 8. — S. 135 darf es nicht heiſsen: der *dermalige* Magiſter in Halle, Hr. Kindleben; denn er iſt ſchon ſeit 10 Jahren tod. — *E. A. Frommanns* Diſp. *de ſanctitate linguae Hebraicae* etc. ſteht auch in deſſen *Opuſculis* T. I. p. 47—81. — *Daſers Exercitatio* (S. 182) erſchien zu Tübingen in 4. — *Breyers Select. Pieces etc.* ſind ſchon im Hauptwerke (B. 1. Nr. 1937) angeführt: aber ohne des Verfaſſers Namen, der auch nicht auf dem Titel ſteht. — Die Nr. 1785 unter *G. W.* angeführte franzöſiſche Grammatik iſt ſchon vorher unter Nr. 1754 unter *G. W. Müller* richtiger angezeigt. — S. 270. Nr. 2193 heiſst es, man habe von Hrn. *Brunk's Analectis veterum poëtarum Graecorum* eine ältere Ausgabe vom J. 1735. Dieſe Jahrzahl, läſst ganz natürlich ein Verſehn ahnen: aber wir können nicht entdecken, woher es gekommen ſeyn mag, wiſſen auch nichts von einer frühern, vor dem J. 1772 veranſtalteten Ausgabe.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in der Religion*, von *A. C. Bartels*, Abt zu Riddagshauſen und herzogl. braunſchw. Hofprediger. 1793. 316 S. 8.

Damit der Leſer ſogleich wiſſe, was für abgehandelte Materien er in dieſer Predigtſammlung zu ſuchen habe, ſetzen wir den Inhalt derſelben her. 1) Von wahrer und miſsverſtandener Aufklärung in der Religion. 2) Vom Werthe einer vernünftigen Aufklärung in der Religion. 3) Von den Hinderniſſen einer fortſchreitenden Aufklärung in der Religion. 4) Von den Beförderungsmitteln der Aufklärung in der Religion. 5) Von der Hauptſache in der Religion. 6) Wider die Gewohnheit, ſich an Nebendinge in der Religion mehr als an die Hauptſache derſelben zu halten. 7) Von der billigen Beurtheilung Andersdenkender in der Religion. 8) Von der billigen Behandlung Andersdenkender in der Religion. 9) Wider das Vorurtheil, als thue man Gott einen Dienſt damit, wenn man Religion hat. 10) Vom vernünftigen Verhalten in Abſicht auf Zweifel in der Religion. Alle dieſe Materien ſind von dem würdigen Vf. mit ungemeiner Gründlichkeit in lichtvoller Ordnung und einer edlen Schreibart vorgetragen. Er hat es zwar durchgängig mit dem Verſtande zu thun, aber doch ſo, daſs auch das Herz des Leſers ſanft dabey erwärmt wird. Das Ganze gleicht einem klaren Bache, der aber tief iſt. Wer über dieſe Gegenſtände ſelbſt noch nicht hinlänglich nachgedacht hat, aber von reinem Intereſſe für die Wahrheit beſeelt iſt, wird dieſes Buch mit Dank für die Belehrung aus den Händen legen, welche es ihm gewährt hat, und der Selbſtdenker wird dem Vf. mit Vergnügen folgen. — Es wird

hier so manches nachdrückliche Wort zu seiner Zeit gesprochen. Rec. kann sich nicht enthalten, ein paar Stellen daraus abzuschreiben S. 48. „Die Religion verliert unter denkenden Menschen unausbleiblich, so bald sie nicht als ein Gegenstand des vernünftigen und freyen Denkens betrachtet und behandelt wird, verliert besonders in Zeiten, wo man an ein freyes Prüfen und Untersuchen in andern Dingen gewöhnt ist, wenn sie allein dieser Untersuchung ängstlich auszuweichen oder eigenmächtig sich zu entziehen sucht. Wenn da an einem Orte oder in einem Lande das Recht, über die Religion zu denken und zu urtheilen, wieder allerley gewaltsame Einschränkungen leidet; wenn man wieder anfängt zu verordnen und zu gebieten, was man glauben und nicht glauben solle, und willkührliche menschliche Lehrsätze als heilige göttliche Wahrheit einzuschärfen; so lehrt die Erfahrung, dass ein Theil der selbstdenkenden Menschen seine bessern Ueberzeugungen für sich allein behält und im Stillen seines Glaubens lebt, aber auch ein nicht geringer Theil, der noch nicht fest genug in seiner Ueberzeugung war, von der lichtscheuen Religion abfällt und alle Hochachtung für dieselbe aufgiebt. Erkennet hieraus, m. Fr., wie nöthig es sey, dass die Religion mit den übrigen Theilen des menschlichen Wissens und die Aufklärung in derselben mit der Aufklärung in andern Dingen gleichen Schritt halte. Wenn sie allein zurückbleibt, sie allein an dem Lichte der Zeit keinen Theil nimmt, und keinen Stral desselben mit auffasst; so wird sie bald in ein unrühmliches Dunkel gerathen und, als im Winkel und Schatten gestellt, übersehen werden." Aus der dritten Predigt S. 103. „Traurig ist es, dass die Freyheit über die Religion zu denken und zu urtheilen unter den Christen noch so oft beschränkt und zu Zeiten gar unterdrückt ist; traurig, dass sie hier und da, selbst an den Oertern und in den Ländern, wo sie schon am meisten gewonnen hatte, wieder in so enge Gränzen gebracht wird, dass doch am Ende nichts weiter, als der alte unselige Glaubenszwang übrig bleibt. Was kann die Folge hiervon seyn, als dass Unwissenheit und Aberglauben, die unter dem Drucke am besten aufkommen, wieder überhand nehmen, und die reinern bessern Kenntnisse von Gott und seinem Willen, *die nur auf einem freyen Boden gedeihen*, allmählich verkümmern und verschwinden. Lasst uns Gott danken, m. Fr., ihm laut und öffentlich danken, dass wir so etwas unter uns nicht zu befürchten haben." — Der aufgeklärte Fürst, in dessen Lande Hr. B. zu lehren das Glück hat, ist werth dergleichen Männer zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Halberstadt*, b. den Grosischen Erben: *Die Versöhnungslehre*, vorgetragen von *H. P. Drumann*, Lehrer des evangelischen Christenthums zu Dennstedt. 1793. 43 S. 8. Der Form nach ist dies eine Predigt über 2 Cor. 5, 19 ohne Gebet und Eingang, aber der Art des Vortrags nach mehr eine Abhandlung. Zu welchem Zweck Hr. Dr. diese Predigt ans Licht gestellt habe, ist nicht abzusehen, denn sie enthält weiter nichts als den Lehrbegriff des ältern Systems von der stellvertretenden Genugthuung Christi nach den bekannten Gründen ausgeführt, ohne irgend etwas in sich zu fassen, was nicht in andern Schriften, weit besser und gründlicher mit Rücksicht auf die Gegengründe wäre abgehandelt worden. Von dem Lehrbegriff des Vf. mag folgende Stelle S. 22 eine Probe seyn. „Wer ist wohl so sehr „ein Fremdling in den Büchern des N. T. dass er nicht wissen sollte, „wie die ganze Tugendlehre des Christenthums auf den Versöhnungstod Christi gegründet sey. Wer diese daraus hinwegnähme, der risse der Lehre Jesu gleichsam das Herz aus dem Leibe." Ein Beyspiel von seiner Art zu beweisen S. 39: An und für sich, meynt der Vf. kann die Sünde nichts anders als schädliche Folgen oder Strafen nach sich ziehen. Aber durch andere Mittel kann doch ein Uebel abgewendet werden. Es zieht sich jemand durch Zorn ein Gallenfieber zu, aber er nimmt ein Brechpulver und wird gerettet. Ein anderer verliert in einer Feuersbrunst sein Haus, aber durch Unterstützung anderer bekommt er ein besseres wieder. Was nun Menschen können, sollte das Gott bey seiner unbegränzten Macht nicht vermögen? Ob es aber der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes angemessen sey, verdiente Strafen aufzuheben, daran wird nicht gedacht. Aus diesen Proben wird man von dem übrigen urtheilen können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Antrittspredigt* in der Stadtkirche zu Ansbach d. 16 Oct. 1794, gehalten von *Albr. Bayer*. 32 S. 8. Warmes Gefühl für den wichtigen praktischen Zweck des christlichen Religionslehrers und richtige liberale Denkart zeigen in dieser passenden Gelegenheitsrede einen Mann, zu dessen Uebergang ins Predigtamt man seiner Gemeinde Glück wünschen darf. Nach Anleitung des Texts 2 Kor. I, 24 zeichnet Er sich selbst das *wahre Verhältniss* vor, *in welchem der Lehrer der Religion gegen seine Gemeinde stehe*, nämlich: 1. *nicht Herrscher* (herrschsüchtig) *über* a. *ihren Glauben* und b. *ihr Gewissen*, sondern 2. *Beförderer* a. *ihrer Freude über das Glück des Christenthums*, b. *ihres Wachsthums in der Erkenntniss* (Anerkennung) *der Wahrheit*, und c. *ihrer Gottseeligkeit* (gottergebenen Rechtschaffenheit) *zu seyn*. Wir zweifeln nicht, dass der Vf. immer auch über den reinen deutschen Ausdruck, welcher in der Predigt selbst herrscht, halten und nie dem Kanzelton nachgeben werde, welcher in veralteten, dunkeln, unbequemen Worten und Redensarten Erbaulichkeit sucht. Es ist hohe Zeit, dass Männer von seinem Geschmack jene geschmacklose ganz eigene Kanzelsprache, welche unter den Ursachen, die unsre Kirchen leer machen, weit oben steht, besonders in Residenzen weit entfernt halten, und durch eine reine, einfache, würdige Diction das Ohr des gebildeten Zuhörers für den würdigen Innhalt öffnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. August 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Bohn: *Musen-Almanach* fürs Jahr 1795. Herausgegeben von *Johann Heinrich Voss*. 188 S. 12.

Göttingen, b. Dieterich: *Poetische Blumenlese* aufs Jahr 1795. Mit *Bürgers* Bildniss. 243 S. 12.

Wir gestehn gern, dass die hamburgischen und göttingischen Musenalmanache uns jedes Jahr eine angenehme Erscheinung in der deutschen Literatur sind. Man wird nicht leicht einen in der langen Reihe derselben finden können, in welchem nicht wenigstens Ein Gedicht wäre, dessen sich die Musen freuen müssen; und welcher Gewinn für unsern Parnass, wenn jährlich auch nur zwey Blumen auf ihn verpflanzt werden, die es wenigstens verdienten, eines ewigen Frühlings zu geniessen! Dabey sehen wir nicht ein, welchen Nachtheil diese Sammlungen für unsre Literatur haben könnten. Mögen noch so schlechte poetische Früchte in ihnen aufbewahrt werden, so liegen sie entweder ungenossen, oder werden von denen aufgenommen, deren Geschmacke sie angemessen sind: mag das Publicum immerhin manchen unpoetischen Geist, welcher in ihnen erscheint, wie den ächtdichterischen Genius, der sie bereichert, mit Jubel empfangen; so zeigt doch das Schicksal, welches die Almanachsdichter bisher erfahren haben, dass auch sie endlich von der Zeit den verdienten Lohn empfingen; wie mancher Name, nach welchem sonst ein unreifer oder falscher Geschmack mit Begierde in diesen Sammlungen suchte, ist jetzt schon in die verdiente Vergessenheit versunken! Dagegen ist es ein äuserst angenehmes Gefühl, hier Namen von neuen Dichtern kennen zu lernen, und nachzuforschen, ob der Dichtergott sie wohl dereinst seiner Verherrlichung werde würdig halten; dagegen erfreut uns die Vermuthung, dass die Geister, welche uns hier ihre poetischen Früchte darbieten, bey Hervorbringung derselben sich doch müssen vergnügt haben. Wäre dies nicht, was könnte sie jetzt noch bewegen, sich in der Reihe der Almanachsdichter zu zeigen? In den ersten Jahren dieser Sammlungen wurde selbst ein mittelmässiges Gedicht derselben durch die Neugierde in Umlauf gebracht; jetzt aber ist auch dieser Reiz für sie verloren, und selbst ein vortreffliches Product, das in ihnen aufgestellt wird, gelangt selten zu einiger Celebrität.

Der hamburgische Almanach für dieses Jahr erhält seinen vorzüglichsten Werth durch vier Gedichte von der verstorbenen *Karschin*, welche sich durch die stärkste Leidenschaft auszeichnen, die der Kunst erlaubt werden kann. So neugeboren und lebendig die Empfindung in derselben erscheint, hat ihr die Phantasie doch schon den Schleyer der Schönheit gegeben, und ihr den Weg gezeigt, welchen sie gehen soll. Das Gedicht S. 59, in welchem Sappho zornig auf ihr Leben ist, beginnt mit einer Art von Raserey, welche auf der äussersten Gränze der Kunst taumelt, und nie hinübertaumelt; ein Genius, welcher die Brust mit einer wunderbaren Ahndung erfüllt, macht auch ihr Schwanken planmässig. Der wilde Schmerz wird zuletzt in wehmüthige Bilder aufgelöst, und man gedenkt bey den letzten Strophen der ersten, wie des vergangenen Gewitters, wenn die Sonne schimmert und der Regen herabträufelt.

Wenn in mir sich Wut und Liebe zanken,
Werden aus den stürmischen Gedanken,
Furien mit Peitschen in der Hand.
O sie hauen, in betrübten Stunden,
Meiner Seele grosse tiefe Wunden,
Wie Orest nach Muttermord empfand.

Wer kann es bey einem solchen Schmerz der Dichterin verdenken, wenn sie die Krieger, welche ihr Vaterland verheeren, wenn sie Russen und Kroaten anruft, ihr den Tod zu geben; und wer freut sich nicht eines Patriotismus, welcher diese Bitte plötzlich in den Wunsch verwandelt, dass die Barbaren das Vaterland verlassen mögen!

Aber geht nur, fliehet fort mit Schande;
Glück begehr' ich meinem Vaterlande
Von den Göttern, leben will ich nicht!

Nach einer solchen vortrefflichen Wendung, wo sich die Wuth bricht, indem sie nur auf einen Augenblick durch fremdes Elend beschäfftigt wird, gedenkt die Dichterin einer andern Todesart, welche die lieblichsten Bilder veranlasst, die aber immer mit dem Gegenstande des Gedichts in der innigsten Verbindung bleiben.

An der Elbe Ufer will ich treten,
Und noch dreymal zum Apollo beten;
Dann empfange mich der nasse Raum;
Lächelnd siehet Phöbus auf mich nieder,
Wehrt dem Sturze: wegen meiner Lieder
Macht er mich zu einem Lorbeerbaum!

Die vorbeyſegelnden Schiffer werden von dieſem Wunder ſprechen, aber der Baum bleibt ruhig ſtehn, bis der harte Phaon von ihm hört.

Eilend fliegt er an der Elbe Strand.
Ich erkenne, wenn er kömmt, den Spötter,
Blaſs verfärb' ich meine grünen Blätter;
Plötzlich fühlt er, was er nie empfand.

Eine Thräne entfällt ihm, er wünſcht, daſs der Baum Sappho wäre, aber er bleibt Lorbeer.

Ausgegraben von der erſten Stelle,
Werd' ich ſeines Lorbeerbaums Geſelle,
Unter ſeinem Fenſter grün' ich dann;
Alle Morgen wird er mit Gleminden
Tauſend Thränen auf den Blättern finden,
Und ſein Gram im Auge ſieht mich an.

Von ähnlicher Schönheit ſind die übrigen Gedichte, alle voll von ächt lyriſchem Geiſt. Aber ſowohl bey dieſem, als den übrigen, wird unſre gegenwärtige poetiſche Welt einige Ausdrücke und Wendungen incorrect und matt finden. Sicher waren ſie es nicht zu der Zeit, aus welcher dieſe Gedichte ſind. Wie ſehr hat ſich unſre Sprache ſeit der Mitte dieſes Jahrhunderts verändert, und wie manche Ausdrücke, die damals kräftig und poetiſch edel waren, gelten jetzt als ſchwach und gemein! Darum erfodert es für Leſer, welche ſich durch die gegenwärtige Dichtkunſt gebildet haben, immer ein kleines Studium, ehe ſie unſern ältern Dichtern ganz Geſchmack abgewinnen, worinn wohl mit die Urſache liegt, daſs die Poeſien einer *Karſchin*, eines *Utz* u. ſ. w. ſo wenig mehr genoſſen werden. Eine ähnliche Bemerkung macht man vielleicht bey einigen Gedichten von *Gleim* in dieſer Sammlung, welche des goldnen Zeitalters dieſes Dichters ganz werth ſind; wir meynen die vier Lieder aus ſeinem Hüttchen und das Geſpräch mit ſeiner Taube. Dieſes hat eine ſüſse Naivetät, welche im griechiſchen Alterthum würde entzückt haben. Das Täubchen ſoll nach Eutin zu *Voſs* mit einem Briefchen fliegen. Seine Ankunft, ſein Aufenthalt bey dem Manne, welcher den Pfarrer ſingt, werden mit jeder der lieblichen Zeilen lebendig geſchildert:

Währts aber dir zu lange, dann
Lieb Täubchen! ſage: Gern
Trät' ich die Reiſe nun bald an
Zu meinem alten Herrn!

Stirbt er, dann ſetzt ſein Täubchen ſich
Leidtragend auf ſein Grab!
Ich weiſs, er wartet ſchon auf mich,
So fertigt mich doch ab!

Das Täubchen eines *ſolchen* Dichters, und zu einem *ſolchen* Dichter geſandt, werden alle Götter vor Raubvögeln ſchützen, und in dieſer Hinſicht wäre die letzte ſchöne Strophe nicht nöthig:

Wenn auf der weiten Reiſe dir
Ein böſer Vogel droht,
Dann ſchieſs' ihn Jägermordbegier
Gleich auf der Stelle todt!

Gern gedenkt man neben Proben von ſo ächtlyriſcher Dichtkunſt eines kleinen elegiſchen Geſanges von *Fr. Brun*, geb. *Münter*, S. 177, wenigſtens in ſo fern man auf den lieblichen Geiſt deſſelben ſieht; denn an Vollendung des Ausdrucks bleibt er ſehr weit hinter den bisher genannten Gedichten zurück. Schon iſt es kühn, wenn der Frühling ſich im Blüten*regen malt*, aber offenbar muſs bloſs dem Reim zu Gefallen des Sommers Segen in Aehren *ſtralen*. In der zweyten und dritten Strophe ſind die ſpondäiſchen Participien ſtatt der Trochäen, im Reim ſehr maleriſch und wohllautend gebraucht; *zurücke* ſtatt zurück iſt in unſern Zeiten dem Dichter nicht mehr erlaubt. Vorzüglich ſchön ſind die beiden letzten Strophen:

Beym trüben Lampenſchein in bittren Leiden
Gedacht ich dein;
Die bange Seele flehte nah am Scheiden:
Gedenke mein!

Ich denke dein, bis wehende Cypreſſen
Mein Grab umziehn;
Und auch in Tempe's Hain (an Lethens Bach) ſoll unvergeſſen
Dein Name blühn.

In Tempe's Hain jetzt nicht vergeſſen zu werden, iſt wahrhaftig kein Ruhm und keine Wohlthat. Auſser dieſen Beyträgen möchte man wohl nichts in dieſer Sammlung finden, deſſen ſich die lyriſche Dichtkunſt freuen könnte. Hr. *von Halem* hat die Lehren des Bacchus geſungen, und ſein Lied verdient Lob wegen des raſchen Ganges. Die Dichtung in demſelben iſt von weniger Bedeutung, und man merkt nicht nur nicht an irgend einem Zuge, daſs der Gott Bacchus redet, ſondern vielmehr, wenn er ſagt:

Leicht führet dann über der Billigkeit Schranken
Die deutelnde Leidenſchaft, zeiget den Feind
Im ruhigen Bürger, der redlich es meynt.

ſo ſollte man faſt glauben, er ſpräche nicht im Alterthum zu den Schaaren, die er bis zum Ganges hin bezwang, wohl aber zu den Europäern bey den jetzigen Zeitläuften. Uebrigens hat dies Gedicht ungleich mehr Verdienſt, als alle andre angeblich lyriſche Beyträge dieſes Almanachs, deren wir noch erwähnen müſſen. Der Geſang von *Schönborn* an die Gräfin Julie Reventlow wird gewiſs nicht durch eine Phantaſie erhaben, die ihren Mangel an innerer Kraft durch rieſenmäſsige Bilder verbergen will, welche auch die ſchwächſte Einbildungskraft hervorbringen kann, ſobald man ſie manipulirt. Die Silberroſſe der milden Stromkönigin der Themſe bäumen ſich hier immer ſchwellender empor. Lauttönend und hochwogig brauſt es an der Göttin Zügel fort, das hineilende Geſpann, *brünstmit thürmenden Maſten den unaufhaltſamen Nacken*. Eine ſolche

Sprache

Sprache entschuldige man doch ja nicht mit Pindars Beyspiel, welchen Hr. *Schönborn* nachzuahmen scheint. Die Sprache des Griechen ist im Ganzen äuserst einfach, und wo sein Ausdruck uns übertrieben scheint, da gilt unser Urtheil nicht mehr; denn wie oft hängt es von einer kleinen Schattirung ab, in der Bedeutung eines Worts, ob es nicht zu uneigentlich genommen ist, wie sehr von dem Genius einer Sprache, ob eine gewählte Wendung einer Reihe von Bildern Einheit erlaubt, oder dieselbe verhindert? und wo ist in einem Gedichte, wie das gegenwärtige, auch nur im kleinen eine Ahndung von der hohen einfachen Composition, um derentwillen man sich bey Pindar gern Bilder gefallen läfst, die einem an sich nicht wohlthun? *Matthisson* hat drey Gedichte geliefert, von welchem sich zwey, Bundesweihe und Eros, durch einen schwülstigen Ausdruck über einen Gegenstand erheben wollen, welcher sonst innerhalb der Gränzen dieses lieblichen Dichters liegt; so wie das dritte: Siegsgesang für Freye, anstatt des erfoderlichen Schwunges, eine sehr nüchterne Seele verräth. Die letzte Strophe:

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blühst du an Gräbern,
Du, die auf greisender Scheitel
Traurend oft stirbt, Blume des Ruhms!

kann doch wohl nichts weiter sagen, als: hier schlummern Jünglinge, die schon berühmt wurden, anstatt dafs sonst oft ein Greis dem Grabe zuwelkt mit seinem Ruhm. Allein dieser Gedanke ist hier so unglücklich ausgedrückt, dafs ihn wenige verstehn werden, wobey man freylich nicht viel verliert, denn er ist unbedeutend. Das Morgenlied vom Gr. *F. L. zu Stolberg* ist gewifs aus der Seele dieses edeln Dichters geflossen; allein der Leser kann hierüber zu keiner Gewifsheit kommen, weil es tausendmal gesungne Empfindungen ohne neue Wendungen oder Bilder und Züge in der Diction der neuern Poesie wiederholt, und deshalb auch recht gut gesammelt, anstatt gedichtet seyn könnte. Das Lied von *Friedrich* an einen Jüngling sagt die gewöhnlichsten Dinge auf eine gewöhnliche Weise, und die beiden Beyträge von *F. von Köpken* verrathen eine prosaische Einbildungskraft, die sich hin und wieder eine dichterische Blume aufgelesen hat.

Unter den erzählenden Gedichten in dieser Sammlung ist Bankban von Hn. *von Nicolay* das längste und langweiligste. Auf den mehr als zwanzig Seiten, die es einnimmt, ist doch auch nicht ein einziger poetischer Zug. Wenn man so erzählen will, so thue man es doch nicht in Versen; man bringt sonst unsern Pöbel in der Lesewelt immer mehr in den Wahn, dafs das Wesen der Dichtkunst im Sylbenmaafs und Reim bestehe. Vorzüglicher ist die Erzählung von *Pfeffel*, und mit dem innigsten Vergnügen wird man die Nachbildung der Europa des Moschus durch *Voffens* Meisterhand betrachten. Derselbe Dichter hat auch das kleine herrliche Gedicht von Moschus: die Gegend am Meer, mit einer Gewalt über die deutsche Sprache verdeutscht, welche ihr nie Gewalt anthut. Sollten einem manche Wendungen in demselben undeutsch oder gezwungen vorkommen, so lese man es nur laut, und man wird nirgends mehr anstofsen. Dies ist der Fall bey allen neuen Vossischen Uebersetzungen von griechischen und lateinischen Dichtern. Das Gesicht wird sich oft durch sie beleidigt fühlen, selten das Ohr; und für dieses werden sie ja gearbeitet:

Aber sobald auftofet die grauliche Tief', und der Meerschwall
Uebergewölbt anschäumt, und die Brandungen toben von weitem;
Bang izt schau' ich das Land und die Bäum' an, fliehend die Salzflut.
Nur das treue Gefild', und die schattige Waldung gefällt mir,
Wo, wenn der Sturm auch weht mit Gewalt, nur die Pinie säuselt.
Kümmerlich, traun! wie ein Fischer doch lebt, dem Wohnung die Barke,
Dem das Gewerbe die See, dem Fisch' ein trüglicher Fang sind!

Die ausgezeichneten Stellen werden freylich durch ihre Wendung gegen die gewöhnliche Schriftsprache anstofsen; aber wenn man sie gehörig liest, so werden sie keinem deutschen Ohre gewaltsam vorkommen.

Aufser zwey Episteln von *Tiedge*, die eine gefällige Sprache haben, aufser zwey Gesängen von *Ebert*, mit denen Friede sey, wie mit seiner Asche, giebt es in dieser Sammlung verschiedene epigrammatische Gedichte von *Haug*, *v. Halem*, *Voss* u. s. w., von welchen uns diese vier Zeilen von *Schultheſs* an Matthissons Hochzeitstage am besten gefallen:

Feiert, Edle, den Tag! Dem Freunde der ahnenden Psyche
Gab, was er flehete, Zeus, lohnend den süfsen Gesang.
Gieb mir, betet' er jüngst, o gieb das Schöne zum Guten!
Und von Hymens Altar führt er Amalien heim.

Man legt immer den hamburgischen Almanach unbefriedigt aus der Hand, wenn man keine Idylle von dem Herausgeber darinn gefunden hat; und so gewöhnlich man sich täuscht in dieser Hoffnung, sucht man dennoch jedes Jahr von neuem zuerst nach dem Gegenstande derselben, ganz so wie man sonst nach Romanzen von dem Herausgeber der göttingischen poetischen Blumenlese zuerst bey dieser jährlich nachforschte. *Sonst* that man dies, denn er ist auf unserm Parnafs entschlummert, der Dichter der Romanzen, dessen Geist in jedem Zuge derselben lebendig ward, der lieblichste unsrer Minnesänger, an dessen Grabe einst die Schäferinnen ihre Schafe weiden und die Augen von Schmerzen feucht, auf ihren Stab gelehnt, klagen werden, dafs dieser Sänger nicht mehr lebt und zu ihrem Lobe ein Liedchen singen kann. Ja, in den Minneliedern war seine Sprache so sanft, wie sie kräftig in seinen Balladen war, und eine angenehme Unbefangenheit und Einfalt wurde in beiden sichtbar und bezaubernd, wie sie denn auch seinen ganzen Charakter so lauter und

gutmüthig machte. Vielleicht war hin und wieder, wenigstens wie er sich in den höhern lyrischen Gesängen verrieth, ein Strich in denselben, welchen die Musen nicht gern wahrnahmen; aber wer übersieht dies nicht leicht, da in seinen Romanzen eine gewisse Derbheit so wohlthut? Die Kritik selbst legt am Grabe eines solchen Dichters gern auf einige Zeit ihre Pfeile nieder, und bestreut es friedlich mit Rosen und Lilien; sie thut dies um so lieber, da sie, auch selbst von Wehmuth nicht bestochen, dem letzten Volksgesang von *Bürger*, dem Feldjägerlied, uneingeschränktes Lob ertheilen muss, da sie aus der Probe von der neuen Ausgabe seiner Gedichte, die uns dieser Almanach liefert, mit Freude sieht, wie glücklich er allen ihren Foderungen genug zu thun suchte!

Ausserdem kann die heurige göttingische Blumenlese Eine Blume aufweisen, welche durch Farbe und Duft entzückt, nämlich das Gedicht Vergissmeinnicht an Arminia von *Tiedge*. Selten hat die Liebe sich mit solcher Ueppigkeit in vergangene Lust gestürzt, ohne die zarteste Unschuld zu verletzen, und die lieblichen Scenen, welche die Einbildungskraft bey ihr vorüberführet, durch den Gedanken der Trennung gleichsam mit einem solchen wehmüthigen Abendroth umgeben; selten hat ein Dichter die ganze Vergangenheit zu einem Aufrufe zur Treue so rührend gebraucht, und durch das schauerliche Vorempfinden des letzten Gefühls im Tode so selbst der Flatterhaftigkeit eine Thräne abgepresst:

Vergiss mein nicht! wenn einst im Quellenthale
Ihr Trauerlied die fromme Grille zirpt,
Vielleicht dass dann zum letzten — letztenmale
Mein Athemzug dich nennt, und seliger dann stirbt!
Dann werden Ahndungen durch deine Seele schüttern,
Und geistig werden rund um dich die Blumen zittern;
Dann fühlst du, dass mein Herz mit diesem Seufzer bricht:
Arminia, vergiss mein nicht!

Was den wahren Dichter so sehr charakterisirt, dass Eine Stimmung der Seele jeder Zeile ihr Gepräge giebt, findet man in einem sehr hohen Grade in diesem Gedichte. Eine eigene Kunst des poetischen Gefühls verräth sich in der Ordnung, nach welcher die Bilder vorübergehen, indem jede neue Scene die Seele wehmüthiger und feyerlicher macht, und die Phantasie zu manchen wieder zurückschwärmt, aber weil sie schon eine andre Wendung genommen hat, auch dieselben anders individualisirt; sie hat eine solche Freude an ihnen, dass sie von allen Seiten sie betrachten muss. Die kleine Ahndung von Eifersucht, welche in der ersten Strophe erscheint, zeigt gleichsam die verborgene Quelle, aus welcher alles fliesst; aber sie ist der schönen Seele des Dichters so unangenehm, dass er sie ganz mit den Blüthen seiner Phantasie zu bedecken sucht; nur hin und wieder blickt sie noch hervor, aber ohne zu sprudeln:

Vergiss mein nicht! O Seel' aus Huld geschaffen,
Aus Himmelshuld und Engelfreundlichkeit,
Einst bin ich fern! wer wird dir dann die Waffen,
Mich zu beschützen, leihn, wenn dich die Welt zerstreut?
Wer wird die Stelle mir in deinem Herzen gönnen?
Wird nicht mein armes Bild im Weihrauch mit verbrennen,
Der dich umflammt, wenn fern mein Kummer einsam spricht:
Arminia, vergiss mein nicht!

Man findet ferner in diesem Gedicht einzelne so vollwichtige Gedanken, wie sie selten mehr bey unsern neuern Dichtern vorkommen. Wie schön ist z. B. jener höchste Grad von moralischer Cultur, wo das Sittengesetz kein Gebot mehr für uns hat, weil auch unser Gefühl sittlich und die Tugend gleichsam ein Naturphänomen geworden ist, und der Gedanke, dass seine Geliebte auch bey einer solchen Tugend vielleicht noch seiner gedenken dürfe, in der zweyten Hälfte folgender Strophe vom Dichter angedeutet:

Vergiss mein nicht! das zarte Seelenleben,
Dies Paradies, das sich die Unschuld weiht,
Wird immerdar vor meinem Geiste schweben,
Der darin göttlicher zur Gottähnlichkeit gedeiht.
Ha! welch ein Paradies, wo unter bessern Lüften,
Wie Blüthen, Tugenden des schönsten Herzens düften,
Zu welchem einst vielleicht ein Nachhallüftchen spricht:
Arminia vergiss mein nicht!

Schon aus diesen Proben wird man gleichfalls sehn, dass in der Sprache und dem Versbau dieses Dichters dieselbe Harmonie ist, welche in seinem ganzen Geiste herrscht. Die Lieblichkeit derselben findet man auch in seiner Epistel an Gleim; aber desto unbedeutender sind auch seine übrigen Beyträge. Dem Gedichte an Arminia würde hingegen bey seinen vielen Vorzügen nichts fehlen, wenn sich bisweilen nicht der Gedanke zu dämmernd unter den Blüthen der Phantasie zeigte, und der Ausdruck, wenigstens einmal, nicht schwülstig würde:

Vergiss mein nicht! bey diesem *blauen Himmel*
Des Blicks, woran der Stern des Geistes glüht,
Der wunderbar mein Herz aus dem Getümmel
Des leeren Weltgewühls zu seiner Stille zieht: u. s. w.

Doch erkennt man auch selbst in dieser zu uneigentlichen Sprache den poetischen Genius.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. August 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Bohn; *Musen-Almanach* fürs Jahr 1795 etc.

Göttingen, b. Dieterich; *Poetische Blumenlese* aufs Jahr 1795 etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Wenn Hr. *Tiedge* als ein wahrer Dichter in Bildern denkt und durch Gedanken Bilder schafft, so zeigt ein andrer Dichter in diesem Almanach, Hr. *Engelschall*, welcher durch eine blumenreiche Diction und eine nicht unangenehme Versification vielleicht bey unserm undichterischen Publicum in den Ruf eines ächten Poeten gekommen ist, durch die stete Trennung zwischen seinen Bildern und Gedanken, dass er die erstern gesammelt und die letztern wenigstens nicht mit einem dichtenden Geiste gedacht hat. Hierinn liegt der Grund, warum seine Gedichte so langweilig sind, ohne dass man sogleich die Ursache davon erräth, da man an einzelnen Bildern und Ideen nichts auszusetzen weiss. Nie ist uns dieses drückender gewesen, als in dem langen Gedichte, Endymion, welches er, mit drey andern Beyträgen, dieser Sammlung geschenkt hat. Der Gesichtspunkt, aus welchem man Einheit in demselben finden könnte, lässt sich wohl schwerlich aufsuchen, obgleich man so viel sieht, dass es Aeusserungen über die Freude enthält, welche die Dichtungen unsrer Jugend uns machen. Mit einer Schilderung der jugendlichen Bilder beginnt Hr. *Engelschall* und bittet dann die Muse, dass sie eine der alten Visionen wieder erscheinen lassen solle: Es folgt die Beschreibung eines Wintermorgens, in welcher gute Züge vorkommen; die Gegend wird dann plötzlich in ein *Attika im inselvollen Sunde des Indianermeers* verwandelt, welches nun wieder weitläuftig beschrieben wird, und nachdem man acht Seiten gelesen hat, sieht man in dieser Gegend den Endymion liegen und Diana erscheinen, welche beide fünf Seiten hindurch geschildert werden auf eine Weise, die nach der Wielandischen unglücklich copirt ist. Das Gesicht verschwindet und ein neues kommt an die Stelle desselben:

> Aus öder Waldung trat ein liebevoller Greis,
> Mit goldnem Stab, in Staunen wie versunken;
> Doch sprühten seine Blicke Funken,
> Und innres Feuer schmolz der Hülle scheinbar Eis,
> Sein Purpurkleid floss bis zur Erde nieder,
> Ein Blumengurt schlang um die Lenden sich:
> Ihm fehlte zum Saturn nur Sichel und Gefieder,
> Indessen Aug' und Blick dem jungen Amor glich.

Man sieht mit einem unwillkührlichen Lächeln, wie der Dichter *in einem weiten Bogen* dem Greise naht, und kann sich über die Anrede an denselben ein eben so unwillkührliches Gähnen nicht versagen. Der Greis soll die Weisheit seyn, die im lieblichen Gewand der schönen Sinnlichkeit verjüngt ist, und Dichtung, die Blumen der Wahrheit streut, bringt Asträens Alter wieder. Nachdem die Erscheinung gesagt hat;

> — Wohl dir, wenn du nicht vergebens
> Gesehen hast; du sahest heut —
> Dich, und das Glück des Erdenlebens!

geht nämlich dem Vf. dieses Licht auf. Schwer ist es, zwischen den sechs Seiten, die nun noch folgen, und dem ganzen Gesicht einen guten Zusammenhang zu finden. Die Gedanken, welche vorgebracht werden, sind unbedeutend und prosaisch, obgleich zwischen sie immer Blumen gepflanzt sind. Eine blumenreiche, keine blühende Diction herrscht in diesem Gedicht; jene kann man durch Dichterlectüre erhalten, diese nur durch eine eigene dichterische Einbildungskraft. Selbst die fliessende Versification des Vf. verdient kein grosses Lob, da er sich zahllose und unnütze Beywörter erlaubt, welche das Versificiren sehr leicht machen müssen. Einen ähnlichen unangenehmen Contrast zwischen prosaischen Gedanken und einer bilderreichen Sprache findet man in dem Lied von ihm an Ryno's Grabe.

Wie man bey dem bisher beurtheilten Dichter eine fleissige Lectüre der neuern deutschen Gedichte bemerkt, so sieht man den poetischen Arbeiten des Hn. *Conz* Bekanntschaft mit dem griechischen und römischen Alterthum an, ohne dass man den Geist desselben in ihnen wahrnähme. Das Gedicht an den Genius des Stillschweigens kann vorzüglich zum Beleg dieser Behauptung dienen. Schon die Idee, einen solchen Genius anzunehmen, ferner die ganze Form dieses Lobes auf denselben und die männliche Einfachheit, nach welcher der Dichter wenigstens gestrebt hat, zeigen, dass er der Griechen dabey gedachte; aber wenn diese für so etwas einmal einen Genius annahmen, so merkte man auch, dass derselbe wirklich existirte. Wir hören hier nichts weiter von ihm, als dass er den weisen Zeigefinger auf lächelnder geschlossner Lippe hält; darauf wird bemerkt, dass ihm noch kein Dichterlob geklungen hat, und deshalb werden nun die verschiedenen Fälle aufgezählt, in welchen es gut ist, zu schweigen. Eine edle männliche Sprache herrscht in diesem Gedichte; aber wir haben nichts daran bemerken können, warum es den Namen eines Gedichts verdienet. Eine Elegie an Lyda von demselben Vf. soll lehren,

was die Liebe ist, und thut dies nicht ohne Geist; auch gefällt die Wendung am Schluss:

Mir an der bebenden Brust lerne die Liebe von mir!

aber das Ganze hat viel Künsteley, welche mit einer gesuchten Einfalt und Kraft verbunden ist. So hat auch Myrons Gesang S. 126 eine sehr gezwungene Form und wenig Gehalt. Einige Aehnlichkeit mit den Gedichten von Hn. *Conz* haben die Beyträge von *Ludw. Fernow*, aber dabey mehr Gewandtheit. Der Gesang im elegischen Sylbenmaass an das Schöllenthal auf dem Gotthard hat einige glückliche Stellen; aber im allgemeinen fehlt ihm jener zauberische Hauch, welcher von dem Dichter ausgeht und der Natur das Leben giebt, welches die Kunst als zu ihrem Gebiete gehörig anerkennet. Das Gedicht: die Gefährtinnen, vergleicht die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit Mutter, Braut und Freundin; allein nicht sehr passend. Wenigstens ist die Aehnlichkeit zwischen den verglichnen Damen hier nicht so anziehend, dass sie in der kleinen Elegie gefiele. In einem andern Beytrage des Vf., der Sylfe, ist freylich der Vergleichungspunkt richtig, aber sehr trivial. Wir würden ungleich vortheilhafter, als nach diesen Proben, von seinem Beruf zur Dichtkunst denken, wenn das mit *L. F.* bezeichnete Gedicht an Lycidas S. 57 gleichfalls von ihm wäre. Dass es zu gedehnt ist, vergisst man leicht, bey einzelnen schönen Strophen desselben:

Verwaiste Amorinen weinen
Und sinken matt ins *Nelkengras*,
Und Alles klagt in unsern Hainen
Um den entflohnen Lycidas. —

Wer schwang wie du, beym Mahl der Trauben
Den rebumwundnen Thyrsusstab,
Wenn uns in kühlen Efeulauben
Lyäus Taumelfeste gab!

Und nun — wie würden aus den Hecken
Die Faunen und Dryaden schmähn!
Wie würden dich die Nymfen necken,
Wenn sie den ernsten Weisen sähn! —

Sey unsrer Fluren Liebling wieder
Wie sonst; ich will dein Sänger seyn,
Will mit dir ziehn und meine Lieder
Den schönsten deiner Siege weihn.

Noch schöner, als diese angeführten Strophen, sind die sechs folgenden über den Tod und das Grab des Lycidas, und der Sänger dieses Gedichtes ist es werth, dass seine kleinen Lieder seinem Freunde in Elysium nachfolgen. Ihm wird Hr. *Tiedge* gern eine der schönsten Blumen aus dem Kranze geben, den wir ihm wegen seiner Elegie an Arminia als Preis zuerkannt haben. Auch Hn. *Matthisson* wird wegen seines lieblichen Gedichts S. 211 ein Blümchen aus denselben nicht versagt werden; aber Hr. *Stäudlin*, welcher die Schamhaftigkeit besungen hat, möchte wohl vergebens darauf Anspruch machen, denn sein Loblied ist ohne Schwung, ermüdet durch die lange Allegorie, und bey manchen Attributen zweifelt man doch, ob sie dem besungnen Gegenstande beygelegt werden können.

Die beiden Hn. *Meyer* in diesem Almanach sind wohl mehr durch die Geburt, als im Gott Apollo Brüder, denn so emsig als der eine sich um übertriebene Gedrängtheit bemüht, befleissigt sich der andre einer auffallenden Weitschweifigkeit. Man kann nicht läugnen, dass jener (Fr. Ludw. Wilh.) oft mit scharfen Zügen einen Gegenstand bezeichne, und eine Empfindung verrathe, welche durch epigrammatischen Geist sich der Seele des Lesers tief eindrückt. Um so mehr ist zu bedauern, dass er durch ein ängstliches Haschen nach Originalität einem so oft allen Genuss seiner Schönheiten verdirbt. Das Lied: süsse Gewalt, hat eine Naivität, welche durch einen spielenden und scharfen Witz, den sie nicht verbirgt, doch ihre Einfalt nicht verliert. Hr. *Fridr. Alb. Meyer* hat ein Kriegslied gesungen für die bewaffneten Gränzvertheidiger in den vordern deutschen Reichskreisen, und dadurch eine so glückliche Probe von Verbindung eines äusserst prosaischen Geistes mit Reimen gegeben, dass er sich ein vollkommnes Recht auf die Stelle eines Barden bey der Reichsarmee erworben hat, wo der Geist der Unthätigkeit und langen Weile herrscht. Die Beyträge von *Heydenreich* haben uns besser, als die meisten seiner sonstigen Gedichte gefallen, und besitzen das Verdienst einer guten Sprache, wenn sie gleich durch keinen Zug den eigentlichen Dichter verrathen.

Dass man die Namen *Kanler*, *Gleim*, *Kretschmann*, *Göckingk* etc. in dieser Sammlung findet, zeugt wenigstens, wenn auch die Namen wohl interessanter, als die Beyträge seyn möchten, von einer lobenswerthen Betriebsamkeit des jetzigen Herausgebers, des Hn. *Carl Reinhard*. Eben so wird man ihm seine Bescheidenheit Dank wissen, dass er so wenige Gedichte von sich selbst aufgenommen hat. Das Madrigal an Phöbe ist im französischen wohl nicht so fahm, als in der deutschen Nachahmung; der Walzer S. 97 ist ein neuer Beleg für den Wahn manches jungen Dichters, dass ein Sinnenrausch poetische Begeisterung sey, und physische Lebhaftigkeit ein Leben der Kunst. Eine Strophe, wie diese

Komm hinaus zur Nacht der Linden,
Sinke nieder auf das Moos;
Deine Brust ist athemlos,
Deine letzten Kräfte schwinden.
Her, ihr Lüfte aus den Gründen,
Kühlt Elisens heissen Schooss,
Eilt die Schleifen aufzubinden!

verwerfen Sittlichkeit und Dichtkunst einstimmig. Billigen wird man auch den Entschluss des Herausg., dass der göttingsche Musenalmanach hinfort ein Zufluchtsort für den ersten Ausflug junger Dichter bleiben soll. Unter denen, welche hier zum erstenmal erscheinen, zeichnet sich Hr. *Falk* durch Anlage zur Satyre aus.

Was die Beyträge von *Matthesius*, *Miron*, *Carl Lappe*, *Pockels*, *Fuchs*, u. s. w. anbetrifft, so wissen

Wir

wir nichts von ihnen zu sagen, als dass sie sehr mittelmässig sind, und man aus ihnen, wenn sie von jungen Dichtern herrühren, nicht sehen kann, ob Apoll ihre Verfasser einst unter die Seinigen aufnehmen werde; aber unter den epigrammatischen Gedichten von *Haug*, v. *Halem*, *Kästner*, *Fridrich* u. s. w. giebt es einige sehr glückliche. Folgendes Epigramm von Hn. v. *Halem* ist wahr und gut:

Last dem Genie den Reim, dem Vogel sein Gefieder;
Er trägt die Flügel zwar, doch tragen sie ihn wieder.

PHILOLOGIE.

Frankfurt u Leipzig, b. Herrl: *Aristoteles über die Seele.* Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Michael Wenzl Voigt*, Prof. d. Rhetorik am K. Gymnasium zu Commothau. 1794. XXII S. Vorr. u. 256 S. 8.

Der Vf. legt durch diese Uebersetzung dem Publicum einen rühmlichen Beweis von seinen Kenntnissen und seinem Studium der Philosophie, vorzüglich der Griechen, ab; aber gleichwohl ist die Uebersetzung noch weit von der Vollkommenheit entfernt, in welcher sie dem lesenden Publicum hätte vorgelegt werden sollen. Wenn man bedenkt, dass die meisten Schriften des Aristoteles noch fast gar nicht kritisch behandelt sind, und die drey Bücher über die Seele, so wie die Metaphysik, wegen Neuheit des Gegenstandes und der besondern dem Aristoteles eigenen Kunstsprache zu denen gehören, welche sehr schwer zu verstehen sind, so muss man freylich gestehen, dass eine Uebersetzung derselben mit ganz eigenen grossen Schwierigkeiten verbunden ist, und die Kritik muss aus dieser Rücksicht gegen Versuche dieser Art etwas von ihren strengen Foderungen fallen lassen; zumal da der Vf. über den Mangel an Hülfsmitteln klagt. Unterdessen darf doch auf der andern Seite die Nachsicht auch nicht zu weit gehen, weil gewöhnlich desto weniger geleistet wird, je weniger man foderr. Wir hoffen also, der Vf. werde unsre gute Absicht nicht verkennen, wenn wir ihn auf einige Unvollkommenheiten aufmerksam machen. Die Uebersetzung ist erstlich nicht ganz treu; in vielen Stellen ist der Sinn entweder gar nicht, oder nicht vollkommen ausgedrückt; z. B. S. 26 heisst es von Thales: er meynte, die Seele habe einen Magnet, weil sie das Eisen bewege, (ὥσπερ τὸν λίθον ἔφη ψυχὴν ἔχειν) anstatt: der Magnet habe eine Seele, weil er das Eisen bewege. So müssen die Worte nach der Grammatik und dem Zusammenhang übersetzt werden. S. 27: Die Seele sey (nach Heraklit) der Urstoff, und sie sey ein Nebel — eine *Ausdünstung* (ἀναθυμίασις) sollte es heissen S. 206. 207: „Diejenigen sagten also richtig, welche die Seele für ein Verhältniss der Formen ansahen. *Weil* hier nicht die ganze Seele, sondern blos die denkende zu verstehen ist." Wir wissen nicht, warum der Vf. hier von den klaren Worten abgegangen ist. Aristoteles sagt nämlich: jene Behauptung sey richtig, ausser dass (πλὴν ὅτι) sie nicht auf die Seele überhaupt, sondern nur auf die denkende passe. Auch mehrere Kunstworte sind nicht richtig übersetzt; z. B. δύναμις *Vermögen*, anstatt *Möglichkeit*, ἐνέργεια Thätigkeit, *Wirksamkeit*, anstatt *Wirklichkeit*. ἐντελέχεια wird gegeben, die endliche Vollendung und Hauptform des Körpers, oder die endlich vollendete Form des Körpers! Da das Original sehr gedrängt geschrieben, und daher oft unverständlich ist, so hätte der Uebersetzer vorzüglich dahin arbeiten müssen, dem deutschen Leser die Gedanken des Aristoteles in einer verständlichern Sprache vorzulegen, um so mehr, da man sich leichter in dem Original, als in einer Uebersetzung, in den Geist und die Manier eines Denkers einstudirt. Der einzige sichere Weg, der dazu führte, war wohl eine freyere Uebertragung der Gedanken, ohne sich ängstlich an die Worte und ihre Verbindung zu halten. Anstatt dessen wählte der Vf. aber einen andern, der nicht nur keine grössere Deutlichkeit befördert, sondern auch die Lectüre sehr ermüdend macht. Er übersetzt nämlich wörtlich, und sucht die zurückbleibende Dunkelheit durch eingeschobene und in Parentheses abgesonderte Erläuterungen zu heben, welches den Gedankengang zu oft unterbricht, und dem Ganzen ein zu schwerfälliges Ansehen giebt, ohne dass die Deutlichkeit etwas gewinnt. Wir wollen davon eine Probe geben. S. 221: „Da das Untheilbare (die „Formen der Sinnlichkeit und des Denkens) auf zweyerley Art so genennt wird; in Ansehung seiner Möglichkeit, und in Ansehung seiner Wirksamkeit, so hindert nichts, dass der Verstand zugleich das Untheilbare (die Formen) denkt, wenn er die Länge (äussere sinnliche Gegenstände) denkt. Denn das Untheilbare (die Formen) ist wirksam, und zwar in einer untheilbaren Zeit (die Denkformen wirken auf die Formen der Sinnlichkeit) weil die Zeit, (die Form der Anschauung) wie die Länge theilbar und untheilbar ist. Man kann also nicht bestimmen, was der Verstand in beiden Fällen (als bloser Verstand und als transscendentaler Verstand) denke. Denn er" – [also der Verstand? Aristoteles spricht von der Hälfte eines anschaulichen Dinges] — „existirt nicht, wenn er nicht wirklich getheilt worden ist, (wenn seine Formen nicht auf das Mannichfaltige der Anschauung angewandt worden sind,) ausser der Möglichkeit nach. Wenn er aber beides (seine Form und die Form der Sinnlichkeit) einzeln denkt, so zertheilt er zugleich die Zeit (so denkt er nur die blose Form der Sinnlichkeit; nicht aber das Mannichfaltige der Receptivität der äussern Sinne) und denkt sie dann so wie die Länge (wie eine Linie, die man als ganz oder theilweise denken kann). Wenn er aber das zusammengesetzte aus beiden (aus den Formen des Denkens und der Sinnlichkeit) denkt, so wird er auch zur nämlichen Zeit das denken, was mit beiden Zeiten apprehendirt wurde." Wie dunkel ist nicht diese Stelle, sowohl der Text als die Erläuterungen? Ist ihr Sinn wohl durch die aus der kritischen Philosophie beygebrachten Formeln klarer geworden? Offenbar haben diese hier zufällig den Schaden gestiftet, dass sie den Vf.

verleiteten, mit Uebergehung der grammatischen und exegetischen Forschung sogleich einen Sinn in die Worte hineinzutragen, den sie nicht hatten. Denn in der ganzen Stelle ist der Sinn des Originals fast durchgehends verfehlt; natürlich passen jene Formeln gar nicht zu demselben. Denselben Fehler haben auch oft die Anmerkungen, die unter dem Text stehen. Meistentheils wendet der Vf. die kritische Philosophie auf die Gedanken des Stagiriten an, um diese dadurch mehr zu erläutern und aufzuhellen. Wenn das auf die rechte Art geschehen wäre, so hätte die Uebersetzung unstreitig an Aufklärung und Interesse gewinnen können. Da der Vf. aber gröstentheils nur bey den Worten der Kritik stehen bleibt, und nicht immer den Sinn des Originals vorher so scharf als möglich zu bestimmen gesucht hat, so sind die Anmerkungen theils unzweckmäsig, theils unrichtig und unpassend. So wird, um nur ein Beyspiel anzuführen, der leidende Verstand S. 204, und der thätige Verstand S. 217 ohne weiteres für einerley mit dem Verstande und der Vernunft nach Kants Bestimmung ausgegeben, ohne die besondere Bedeutung, welche diese Ausdrücke in dem System des Aristoteles hatten, zu untersuchen, oder jene Identität zu beweisen. Man sehe auch die Anmerkungen S. 222, 223. 225. Wir läugnen übrigens nicht, dass nicht andre Anmerkungen brauchbarer seyen, vorzüglich diejenigen, in denen Meynungen andrer Philosophen historisch angeführt werden. Demungeachtet ist doch die ganze Bearbeitung dieses Buches noch zu weit von dem Punkte der Vollendung entfernt, als dass sie könnte empfohlen werden.

Leipzig, b. Schwickert: *Fabulae Aesopicae selectae*, oder *Auserlesene lateinische Aesopische Fabeln*, gröstentheils nach der Uebersetzung des Camerarius mit Anmerkungen und einem vollständigen lateinisch-deutschen Wortregister. Ein Lesebuch für die ersten Anfänger der lateinischen Sprache. 1794. 118 S. gr. 8. (7 gr.)

Der Titel zeigt Zweck und Inhalt hinlänglich an. Wenn wir die übertriebnen Puristen ausnehmen, so werden die übrigen Jugendlehrer mit dieser Benutzung der im Ganzen classischen Uebersetzung des Camerar zufrieden seyn. Es sind 160 Fabeln ausgewählt mit einigen Abänderungen in der Sprache, wie es dem Zwecken dieses Lesebuchs angemessen war, und die einfacher und leichter erzählten gehen den schwerern vorn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Göttingen*, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Einige Gedanken über Kanzelvorträge und deren zweckmäßige Einrichtung*, von *J. E. F. Wisting*, Prediger zu Ellensen bey Einbeck. 1790. 108 S. 8. (7 gr.) Die Absicht des Vf. ist nicht, eine vollständige Anweisung zur Kanzelberedtsamkeit zu liefern. Nach der kurzen Vorerinnerung wünschte er nur einige Regeln, die ihm entweder vorzüglich wichtig geschienen, oder die seines Wissens noch nicht besonders abgehandelt worden, in mehrern Umlauf zu bringen. Nach dieser Absicht muss man freylich den Vf. beurtheilen, und darf es nicht zu scharf rügen, wenn man Vollständigkeit in seinem Entwurfe ganz vermisst. Aber besser wäre es unstreitig gewesen, wenn er nur auf das letzte Rücksicht genommen und einige Regeln ausführlich abgehandelt hätte, bey welchen noch etwas Neues zu sagen übrig geblieben ist. Denn wozu hilft es, alle die Regeln zu wiederholen, die *vorzüglich wichtig* sind, aber in allen neuern Anweisungen stehen; zumal wenn sie, wie hier, so sehr superficiell und unvollständig ausgeführt werden, z. E. von der Wahl der Materie, von der Kunst, fasslich zu predigen. Ein jeder Prediger sollte doch billig eine der neuern Homiletiken besitzen, in welchen sämmtlich diese Materien schon weit gründlicher ausgeführt zu finden sind. Sonst findet man manche gute, brauchbare und nicht ganz alltägliche Bemerkung. Am weitläuftigsten ist das Capitel *von der Kunst, rührend zu predigen.* Der Vf. hat das eudämonistische System zum Grunde gelegt. Der Zweck der Religion, sagt er, ist, uns zu der Glückseligkeit zu führen, zu welcher wir bestimmt sind. Zu dieser Glückseligkeit führt uns Besserung und Beruhigung; und der Zweck der Predigten ist also, die Menschen zu bessern und zu beruhigen, um sie dadurch zur Glückseligkeit zu führen. Das Rührende wird als eine Erregung aller möglichen angenehmen Empfindungen vorgestellt, da es doch bey Predigten nur auf Erweckung des moralischen Gefühls ankommt. Alles wird daher bey der Rührung auf richtige Leitung der Triebe, Empfindungen und Affecten gesetzt. Die Triebe sind weder richtig gezeichnet, noch regelmäsig geordnet. Weit besser und gründlicher findet man dieses bey *Steinbart* und *Niemeyer*. Zu den Trieben wird auch gerechnet *der Trieb der Sinnlichkeit* (als wenn nicht alle Triebe zur Sinnlichkeit gehörten,) und *der Trieb nach* (moralischer) *Freyheit*, der nach der Beschreibung nichts anders als der vernünftige Wille des Menschen ist. Wie unzusammenhängend und widersprechend in dieser Materie die Vorstellungen des Vf. sind, sieht man aus S. 81, wo er die Regel giebt: „man erwecke nur in dem Menschen ein „lebhaftes Gefühl von der *Wahrheit* und ihrem *Nutzen*, wende „jede Lehre auf ihren *Nutzen* an, und lege ihrem *Gewissen* die „Reizungen zur Befolgung derselben so nahe als man kann. „Das Gewissen vermag mehr als alle *Rednerkünste*. Ist das Ge„wissen aufgeklärt und gerührt; weiss der Mensch, *was er thun* „*soll*, und wie *gut*, *gross* und *edel* das ist, was ihm empfohlen „wird, dann ziehet ihn sein eigenes Herz, und locket ihn die „*Schönheit* der Tugend mehr als die Talente des Predigers." Rec. sieht nicht ein, wie das *aufgeklärte Gewissen*, welches doch nichts anders als die über Rechtmäsigkeit der Handlungen urtheilende Vernunft seyn kann, *Schönheit der Tugend*, das *Grosse*, *Gute Edle* mit dem *Nutzen* und den *Trieben* und *Affecten* harmoniren, und was die *Rednerkünste* und *täuschende Amplification der Rhetorik*, die Hr. *W.* verwirft, anders seyn können als *Erregung der Affecten*, die vorher so sehr empfohlen wurden. Etwas sonderbar ist auch die Regel, die S. 42. 97 u. 103 vorkommt, dass die ganze Predigt in einen Syllogismum, der aus Majore und Minore besteht, gefasst, und dann eine logisch richtige Division zum Grunde gelegt werden müsse, als wenn man in Predigten sich blos mit Schlüssen und logischen Eintheilungen beschäftigte. Einige Sprachunrichtigkeiten finden sich auch zuweilen, z. E. S. 101. Ein *Leist* (statt Leisten) passt nicht für alle Wahrheiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. August 1795.

LITERARGESCHICHTE.

NAPOLI nella ſtamperia di Vincenzo Orſini, a ſpeſe del libraio Vincenzo Altobelli. *Saggio Storico-Critico ſulla Tipografia del Regno di Napoli di Lorenzo Giuſtiniani.* MDCCXCIII. Con pubblica approvazione. 228 S. gr. 4.

Die allgemeine Regel, daſs nur durch eine ſorgfältige Bearbeitung einzelner Theile, die Vollkommenheit des Ganzen, aus denen dieſes zuſammengeſetzt werden muſs, zu erwarten ſey, gilt wohl auch beſonders bey jenem Theil der Geſchichte der Buchdruckerkunſt, der ſich mit Auffindung der erſten und älteſten Producte derſelben beſchäfftiget. Wer es alſo wagt, jene weite Reiſe durch alle die groſsen und kleinen Städte zu machen, in denen dieſe treffliche Kunſt gleich nach ihrer Erfindung getrieben wurde, um andern, die ganz ruhig an ihrem Schreibtiſche ſitzen bleiben, ein, ſo viel möglich getreues Bild jener Zeiten, auch in Rückſicht des wieder auflebenden Eifers für wahre Gelehrſamkeit, vor die Augen zu legen, dem muſs es ungemein erwünſcht ſeyn, wenn er hin und wieder einen Mann antrifft, der dasjenige, was er jetzt mühſam aufſuchen müſste, ſchon, mit dem möglichſten Fleiſse geſammelt, vor ſich hat. Er wird dem wackern Mann danken, und von ſeinen Entdeckungen den nützlichſten Gebrauch machen. Dieſen Dank verdient denn nun auch der Vf. des vorliegenden Werkes um ſo mehr, da ſeine Unterſuchungen in einer Gegend vorgenommen wurden, wohin bisher kein eigentlicher Literator, wenigſtens nicht um eines gleichen Endzwecks willen, gekommen war; da die in und um *Neapel* gedruckten älteſten Schriften, unläugbar unter die ſeltenſten, nicht nur in *Deutſchland*, *Frankreich* und *England*, ſondern auch ſelbſt in *Italien* gehören; und da ſich endlich dieſer Verſuch nicht bloſs auf die erſten Zeiten, in denen die Buchdruckerkunſt aus *Deutſchland*, auch nach *Italien* kam, einſchränkt, ſondern ſich auch über die folgenden, und ſelbſt über die neueſten Zeiten erſtreckt, wie ſolches aus einer kurzen Anzeige deſſen, was man in demſelben zu ſuchen hat, erhellen wird. Den Anfang macht eine kurze Einleitung, in welcher der Vf. das wichtigſte von der Erfindung und weitern Ausbreitung der Buchdruckerkunſt, beſonders in *Italien*, mit Beziehung auf die davon handelnden und ihm bekannt gewordenen Schriften vorträgt, ohne freylich etwas neues ſagen zu können. Hierauf fängt das Werk ſelbſt *mit dem 15ten Jahrh.* an, ſo zwar, daſs zuerſt die in *Neapel* ſelbſt, und ſodann die an andern, zu dieſem Reiche gehörigen Orten gedruckten Bücher, nach der Reihe, wie die Drucker auf einander folgten, ſo genau, als möglich, angezeigt, zum Theil aber auch näher beſchrieben werden. Der erſte, der ſich in *Neapel* niederlieſs, und daſelbſt dieſe Kunſt einführte, war bekanntermaſsen ein *Deutſcher*, Namens *Sixtus Rieſſinger*, ein Presbyter von *Straſsburg* und alſo ſelbſt ein Gelehrter. Das Jahr ſeiner Ankunft in *Neapel* läſst ſich nicht mit Gewiſsheit beſtimmen, doch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daſs er mit den beiden, nachmals in *Rom* ſo berühmt gewordenen Deutſchen, *Conrad Sweynheim* und *Arnold Pannarz*, und vielleicht auch mit den beiden Brüdern, *Johann* und *Wendelin* von *Speyer*, die ſich in *Venedig* niederlieſsen, *Maynz* verlaſſen habe, und nach Italien gezogen ſey, welches zuverläſsig noch vor 1470 geſchehen iſt. *Rieſſinger* wurde von dem damaligen König *Ferdinand* von *Aragonien*, der Freund und Beſchützer der Gelehrten war, freudig aufgenommen, und genoſs die Gunſt des Königs in der Folge ſo ſehr, daſs ihn derſelbe, auch durch das Anbieten eines Bisthums in ſeinen Staaten zurück zu halten ſuchte. Allein *Rieſſinger* ſchlug ſolches, aus Liebe zu ſeinem Vaterland aus, wo er, nach *Wimphelings* Zeugniſs, noch 1502 als *vir ob dignitatem ſacerdotalem et ſenium reverendus* lebte. Daſs ſich dieſer *Sixtus Rieſſinger*, ehe er in ſein Vaterland zurückkehrte, auch eine Zeitlang, und zwar von 1480 bis 1483, zu *Rom* aufgehalten, und auch daſelbſt in Geſellſchaft eines andern Deutſchen, vermuthlich *Georg Herolds von Bamberg*, oder *Georg Lauers* von *Wirzburg* gedruckt habe, das übergeht der Vf. ganz mit Stillſchweigen. — Und doch iſt die Sache richtig, ungeachtet ſich *Rieſſinger* in den Unterſchriften der zu *Rom* gedruckten Schriften, bloſs *Sixtum Alemannum* nennt. Dieſen Umſtand beweiſst *Rieſſingers Druckerzeichen*, das der Vf. S. 35 ſelbſt anführt, und welches das nämliche iſt, das man in einigen ſeiner zu Rom gedruckten Schriften antrifft, welches eben deswegen *Audiffredi* in ſeinem *Catalogo Edition. Rom. Sec. XV.* S. 476 durch einen Kupferſtich hat verewigen wollen. Und daſs dieſes kein anderes, als dieſes *Rieſſingers* Zeichen ſey, kann Rec. durch des *Lapi de Caſtelno Allegationes*, die *Rieſſinger*, vermöge der Unterſchrift, vermuthlich in den erſten Jahren ſeines Aufenthalts zu *Neapel*, auf das prächtigſte gedruckt hat, beweiſen. Die erſte Seite des erſten Blatts in dem Exemplar, das Rec. beſitzt, hat eine auf das zierlichſte gemalte und mit planirtem Gold reichlich ausgeſchmückte Einfaſſung, in welcher unten dieſes nämliche Druckerzeichen oder Wappen des *Rieſſingers*, ein durch ein Stückchen Holz oder vielmehr Eiſen geſteckter Pfeil, befindlich iſt. Der Vf. hatte dieſe *Allegationes Lapi* zwar angezeigt, dabey aber bemerkt, daſs er ſie ſelbſt

in *Neapel* nicht antreffen können. Das erste Buch dieses Druckers mit der Anzeige des Druckjahrs ist von 1471; vermuthlich hat er aber seine Kunst schon eher zu treiben angefangen, und einige kleinere Schriften, die ohne Anzeige des Jahrs vorhanden sind, gedruckt. Das letzte Product aus seiner neapolitanischen Presse ist von 1479. Die meisten derselben sind in den *Panzerischen* Annalen richtig angezeigt, doch können dieselben aus diesem Werke ergänzt werden. Zugleich mit *Riessingern* druckte daselbst ein gewisser *Arnoldus de Bruxella*, der entweder zugleich mit *Riessingern* dahin kam, oder doch bald nach ihm daselbst eintraf. Er druckte in den Jahren 1473 - 1477. Der Vf. glaubt, dass er nicht alles, was dieser treffliche Künstler, dessen schöne römische Typen, eben so wie die *Riessingerischen*, bewundernswürdig sind, aus seiner Presse lieferte, habe ausfindig machen können, weil noch manches in alten Bibliotheken versteckt, und noch immer eine Speise der Würmer seyn möchte. Zu den *Panzerischen* Annalen gehören von diesem Drucker noch *Ciceronis Epistol. ad familiar.* 1474 und *Albert. M. de arte moriendi* 1476. Auf ihn folgte *Bertholdus Riching* oder *Rying*, ebenfalls ein *Strassburger*, den aber *Schöpflin* nicht kannte. Von ihm sind nur zwey Producte bisher entdeckt worden, und darunter hat das erste von 1475 der Vf. zuerst zum Vorschein gebracht. Desto fleissiger druckte ein anderer Deutscher zu *Neapel*, der sich in seinen Unterschriften *Matthaeus de Moravia* nannte. Dass derselbe von *Olmütz* gebürtig gewesen sey, bezeugt die Unterschrift, die man unter dem *Supplemento Pisanellae* antrifft, das er schon 1474 zu *Genua*, in Gesellschaft eines *Michaelis de Monaco* druckte. Vielleicht würde er auch daselbst geblieben seyn, woferne es nicht die *Copisten* bey dem Senat, durch ihre Vorstellung, dass sie würden verhungern müssen, dahin gebracht hätten, dass ihm ein längerer Aufenthalt daselbst versagt wurde. Ein Umstand der dem Vf. unbekannt war, dessen aber *Audiffredi* in seinem *Specim. Edition. Italicar.* gedenkt. Er begab sich also nach *Neapel*, wo er auf Empfehlung eines gewissen gelehrten Mönchen, *Blasii Romerii* von dem König *Ferdinand* willig aufgenommen wurde, und von 1475—1491 verschiedene schätzbare Schriften druckte, die man auch, bis auf zwey — *Duranti rationale* 1478 und *Rob. de Licio Quadragesim.* 1479 — in den *Panzerischen* Annalen findet. Ihm wird auch des *Joh. Jovian. Pontani Tr. de aspiratione* von 1481 zugeschrieben, und bemerkt, dass darinn am ersten einige *griechische*, freylich mit noch sehr unförmlichen Buchstaben gedruckte, Wörter vorkommen. Ferner druckte daselbst *Jodocus Hnuenstein* oder *Hoenstein* aus der Diöces *Speyer*; doch sind von demselben nur zwey Producte bekannt, und besonders eine Ausgabe des *Manilius*, zwar ohne Anzeige des Druckjahrs, doch vermuthlich von 1475. *Johann Adam de Polonia*, *Conrad Guldemund*, und *Heinrich Alding* druckten in den Jahren 1477 und 1478 daselbst, und zwar lieferte jeder nur ein einziges Product. Dass der letztere vor und nachher zu *Messina* gedruckt habe, und schon frühzeitig aus *Deutschland* nach *Italien* gekommen seyn müsse, blieb dem Vf. unbekannt. *Franciscus de Dino* ein *Florentiner* druckte 1480 zu *Neapel*, im folgenden Jahre aber findet man ihn wieder in *Florenz*. *Franciscus Tuppo*, ein Neapolitaner von Geburt, der auch als Rechtsgelehrter bekannt ist, und *Riessingers* vertrauter Freund, vielleicht auch gar sein Corrector war, scheint nach dessen Abzug seine Druckerey übernommen und fortgesetzt zu haben. Gegen das Ende des 15ten Seculi druckte daselbst noch *Aiolso de Cantono* ein *Mayländer*, *Johann Tresser*, *Martin von Amsterdam*, und *Sigmund Mayr*, welcher von *Rom* nach *Neapel* zog, und auch noch im folgenden Jahrhundert gar fleissig daselbst seine Kunst übte. Zur vorzüglichen Ehre gereicht es dieser Stadt, dass daselbst auch frühzeitig *hebräische* Druckereyen errichtet worden sind; nur beklagt sich der Vf. sehr nachdrücklich darüber, dass jetzt in *Neapel* selbst nicht ein einziges hebräisches Buch aus diesem Zeitalter mehr anzutreffen sey. Er musste also um auch von diesen Drucken Nachricht zu geben, blos dasjenige wiederholen, was schon aus andern Schriften, besonders aus des *De Rossi Originib. typograph. hebraic.* bekannt ist. Das erste daselbst gedruckte Buch ist das *Psalter. cum comm. R. Dav. Kimchi* von 1487 nach christlicher Rechnung. Den Beschluss machen die Drucke des 15ten Seculi, ohne Namen der Drucker u. s. w. Nun folgt ein Verzeichniss derjenigen Producte, die in andern zu *Neapel* gehörigen Städten, im gedachten Jahrhundert zum Vorschein kamen, das freylich nicht reichhaltig ist. *Aquila.* Auch hier war der erste Drucker ein Deutscher, Namens *Adam Rotweil*. Hier fehlen einige Artikel, die man in des *Audiffr. Specim.* und in den *Panzerischen* Annalen findet. *Capua.* Hätte wegbleiben können. Denn das vorhandene *Breviarium Capuanum* ist wahrscheinlicher Weise zu *Neapel* gedruckt worden. *Cosenza.* Hier findet man zwey Schriften angezeigt; eine dritte hat *Audiffredi*. *Gaeta.* Zwey Schriften. *Lecce*, *Lycii.* Daselbst soll das *Roberti de Licio Quadragesimale* 1490 gedruckt worden seyn. Das ist nun freylich ein grober Irrthum, da aus dem Geburtsort des Verfassers, der Druckort gemacht wurde. Dieser aber ist *Venedig*, wie aus den *Panzerischen* Annalen zu ersehen ist. Wären wir nicht schon zu weitläuftig gewesen, so würden wir aus den folgenden Seculis noch manches merkwürdige auszeichnen können, ungeachtet der Vf. selbst gesteht, dass schon in dem nächsten Jahrh. Druck und Papier ungleich schlechter gewesen seyen, als in dem vorhergehenden. Auch wurden die Drucker bald eingeschränkt. *Carl der V* hatte ihnen 1536 grosse Freyheiten ertheilt. Dagegen führte der Vicere *D. Pietro di Toledo*, im Jahr 1544, die Censur ein, die sich auch über die geringsten Kleinigkeiten erstreckte. Im siebzehnten Jahrh. entstund zwischen der Geistlichkeit, und der weltlichen Regierung in Ansehung der Jurisdiction über die Buchdrucker ein grosser Zwist. Im achtzehenten Jahrh. bis auf unsere Zeiten wurden die schärfsten Edicte in Ansehung der Censur öfters wiederholt. Eben diese Censur, und noch verschiedene andere Ursachen, die der Vf. anführt, mussten endlich das bewirken, worüber der Vf. klagt, dass sich die Zahl der gedruckten Bücher von Belang in Neapel immer mehr verringerte. Gestattete es der Raum, so würden wir einige von diesen Ursachen,

Urſachen, die allerdings Aufmerkſamkeit verdienen, hier anführen. Doch eine derſelben können wir nicht übergehen. Wir wollen ſie mit den eigenen Worten des Vf. mittheilen: *L'altra potentiſſima ragione, per cui in Napoli non ſi ſtampano che pochiſſime opere, ſi è, che quaſi tutte le noſtre ſtamperie ſono continuamente impiegate per le allegazioni del foro, le quali ſe non andaſſero a finire e conſumarſi nelle botteghe de' pizzicagnoli, certo che per la maggior parte delle abitazioni di Napoli avrebbero da eſſere occupate da' ſoli ſcritti forenſi. Lo ſcrivere per il foro è quello, che rende in oggi qualche coſa, e per conſeguenza fa la maſſima occupazione de' cittadini, ed eſſendoci per gli ſtampatori benanche grandiſſimo guadagno, imprimendoſi le medeſime con fretta et-nozzamente, egualmente che vengono ſcritte da' loro autori, ne vorrebbero perciò eſſi ſtampare più di quelle, che ſe ne ſtampano, e perderſi per ſempre l'uſanza di ſtamparſi ognaltro lavoro letterario, in dove non evvi per eſſoloro un egual guadagno.* Dabey macht er noch die wichtige Bemerkung: *In Napoli tutto giorno creſce il numero di quelli, che veſtono gli abiti de' profeſſori del foro. In ragione creſcono i litigi, e co' litigi il biſogno univerſale del Regno. Non ci è altra profeſſione, che quella del Foro.* Noch muſs Rec. bemerken, daſs in dreyhundert Jahren, auch nicht ein einziger ſogenannter *Claſſiker* in *Neapel* gedruckt worden ſey, und daſs ſich, während dieſes ſo ziemlich langen Zeitraums die daſigen Preſſen nur äuſserſt ſelten mit dem Abdruck theologiſcher Schriften zu beſchäftigen pflegten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HALLE, b. Renger: *Moraliſch-religiöſe Reden über bibliſche Texte*, von *Jonathan Schuderoff*. 1794. 242 S. 8.

„Es giebt eine zahlreiche Claſſe von Menſchen, ſagt der Vf. (Vorr. S. V) die zwar am Denken Geſchmack finden, aber zum Philoſophiren im ſtrengen Sinne theils keine Muſse und Luſt, theils auch wohl keine Kräfte haben, und dennoch den Wunſch hegen, die neueſten Entdeckungen auf dem Felde der Moral und Religion auf eine faſsliche Weiſe und ſo kennen zu lernen, daſs ſie ihren Willen nach hinlänglicher Einſicht in die Gründe ihres Glaubens beſtimmen könnten. Hierzu ſollen dieſe Reden einen Beytrag liefern.“ Leſer, wie ſie der Vf. ſich hier gedacht hat, werden dieſe Vorträge, die er gar wohl *Predigten* hätte nennen können, nicht ohne moraliſches Intereſſe leſen. Sie finden darinn reine Vernunftmoral angewendet auf die Sittenlehre der Offenbarung. Man ſieht, daſs der Vf. ein Syſtem hat, und allenthalben dasjenige, was die *Pflicht* gebietet, von dem, was uns bloſs die Lebensklugheit anräth, wohl unterſcheidet. Nur wünſchte Rec. dieſen Predigten auch eine ſtrengere Ordnung, mehr Klarheit in der Darſtellung und mehr Correctheit im Ausdrucke. Auch dürfte der Ton in verſchiedenen Stellen etwas ruhiger ſeyn. Eine gewiſſe Geſuchtheit im Ausdrucke und ein Ueberfluſs an Metaphern und andern Tropen, die nicht immer glücklich gewählt worden, ſind ebenfalls Fehler, die in dieſen Reden nicht zu verkennen ſind, S. 87 in der Predigt von den Vortheilen der Einſamkeit: „Der Wohllüſtige ſucht die Einſamkeit, damit ſeine ungezügelte (ein Lieblingswort des Vf.) Einbildungskraft dem Gemüthe das reizende Bild, welches die Begierde nach Genuſs in ihm *anfregte*, mit den lebhafteſten und verführeriſchten Farben darzuſtellen, und die Begierde zur Leidenſchaft anfachen möge; der Böſewicht begiebt ſich in Einöden, um ſeine Verderben ſchwangern Entwürfe deſto künſtlicher anzulegen und deſto ſicherer auszuführen; der *Launenhafte* verſchlieſst ſich in ſein Zimmer, um *ſeinen einſeitigen Vorſtellungen*, wo möglich, eine noch ſchiefere *Richtung zu geben* (iſt es auch nur möglich, daſs ein Menſch die *Abſicht* haben kann, ſeinen Vorſtellungen *eine ſchiefe Richtung zu geben?*) „die Leidenſchaft überhaupt ſucht ſich öfters einen abgeſchiedenen (abgeſonderten) Tummelplatz, um *dann* (?) deſto mächtiger und wüthender hervorzubrechen, *und ihren Hunger zu ſättigen*. „Kein Gedanke iſt ſo grauenerregend, kein Laſter ſo abſcheulich, keine Greuelthat ſo empörend; die Einſamkeit *erzeugte*, *trug* und *nährte* ſie.“ (Sonderbar! erſt *erzeugt* ſie, dann *trägt* ſie!) Sie erſtickte die ſanften Gefühle der Menſchheit und waffnete mit *Tigergrimm (!!)* die Bruſt des Erzürnten.“ S. 203 läſst Hr. S. auf einem Scheiterhaufen *„die letzten bangen Seufzer ſterbender Schlachtopfer des gewählten Irrglaubens hinauf zum Himmel lodern!!“* S. 205 die Wahrheit würde ſie, die Sklaven ihres Wahns, frey machen, wenn ſie ihr nur Gehör gäben, und ganze Völkerſchaften, die der *Druck* einiger Mächtigen *gefangen* hält, würde das reine Licht der Vernunft erleuchten.“ (*Gefangen halten* und *erleuchten*, welche *correlata!*) S. 43 ſoll der Gedanke an ein anderes Leben dem *übertäubenden Geſchrey* der ſinnlichen Triebe die *Spitze bieten!* — Wir fügen noch den Inhalt dieſer Reden hinzu. 1) Glaubensgrund für die Unſterblichkeit der Seele aus bloſser (der bloſsen) Vernunft. 2) Von den bewährteſten Mitteln gegen die Verführungen. 3) Von einigen Vortheilen aus dem Gedanken an Gott als Richter für unſere Beruhigung und Tugend. 4) Von der Verbindlichkeit ſich in die Zeit zu ſchicken. 5) Von den Vortheilen der Einſamkeit für unſere Berufstreue und Tugend. 6) Wahre Tugend muſs nothwendig uneigennützig ſeyn. 7) Von den Gefahren der Vergleichung unſerer Tugend mit der Tugend Anderer. 8) Von der Verſtellung und einigen Quellen derſelben. 9) Von der Pflicht und dem Rechte alles zu prüfen. 10) Von der Ungerechtigkeit und Ungereimtheit ſeine Ueberzeugungen Andern aufzudringen, oder, von der Ungerechtigkeit und den Gefahren des Religionszwangs. 11) Von der Seligkeit eines reinen Herzens.

ALTONA, b. J. Fr. Hammerich: *Friedrich Conrad Lange* ehemaligen Doctors der GG. Conſiſtorialraths und Probſtes des Altonaiſchen und Pinnebergiſchen Conſiſtorii *Predigten über alle Sonn- und Feſttage des Jahres* nach deſſen Tode herausgegeben und

mit einer Lebensbeschreibung des Seligen begleitet von *Friedrich Wilhelm Wolfrath*, Prediger in Rellingen. Zweyter Band. 1792. 644 S. 8. (3 Rthlr.)

Der erste Band dieser Predigten ist bereits (in der A. L. Z. 1793. Nr. 151) angezeigt worden. Die in dem vor uns liegenden Bande enthaltenen, kommen jenen am inneren Gehalte völlig gleich, d. h. sie gehören unter die alltäglichsten Predigten, die nichts weniger als musterhaft, und nur für diejenigen erbaulich sind, welche an declamatorischer, von abgenutzten Bildern und Kraftausdrücken strotzenden, und stets aus dem älteren dogmatischen Systeme geschöpfter Ausführung, der bekanntesten, nur oft auffallend, undeutlich und zu allgemein gefaßter Themen, Geschmack finden. Wir geben keine Proben, da wir deren bey Anzeige des ersten Bandes genug gegeben haben.

Leipzig, b. Grieshammer: *Gesangbuch für christliche Soldaten*, von M. K. Fr. *Lucius*, (Verf. des Andachtsbuchs für christl. Soldaten). 1794. 200 S. 8. (6 gr.)

Da der gemeine Mann die Gesangbücher meistentheils zu seinen vorzüglichsten Erbauungsbüchern macht, so erwirbt sich derjenige immer einiges Verdienst um ihn, welcher ihm Sammlungen aus dem Vorrathe unserer bessern Gesänge in die Hände gibt. Der Soldatenstand hat so manche von andern Ständen ganz verschiedne Verhältnisse, daß sowohl ein eignes Andachtsbuch als eine besondere Liedersammlung für Soldaten ein wahres Bedürfniß ist. Es ist unverkennbar, daß Hr. *L.* Fleiß auf die Anordnung dieser Sammlung gewendet hat. Manche darinn aufgenommene Lieder haben zwar Veränderungen erlitten, die eben nicht Verbesserungen zu nennen sind; allein man muß dies dem Sammler verzeihen, weil er die Absicht hatte, sie ganz bekannten Kirchenmelodieen unterzulegen. Auch ist es gar nicht leicht, ältere Lieder zu verbessern, oft schwerer als neue zu dichten. Die *erste* Abtheilung enthält Gesänge, die sich auf die besondern Umstände der Soldaten beziehen z. B. *bey Ablegung des Eides; im Lager; bey dem Einrücken in des Feindes Land; bey nächtlicher Wache*, u. s. w. Rec. glaubt, daß Hr. *L.* nicht nöthig gehabt hatte, so sehr in das Einzelne zu gehen, z. B. *beym Einrücken in des Feindes Land*. Der *zweyte* Abschnitt ist allgemeinern Inhalts und die Auswahl der Lieder ist zweckmäßig. Zu was aber der unbescheidene Ton in der Vorrede? „In Absicht des Lehrsystems, das in den Liedern herrscht, glaube ich mich vertheidigen zu dürfen. Jeder handelt nach seiner Ueberzeugung; wem es nicht recht dünkt (?) der mache ein anderes Buch, suche es zu verbreiten, und *lästere* mich und mein Werk in *allen* Zeitschriften, *ich will es geduldig mit anhören*." Nein, es lohnte wirklich der Mühe nicht, eines *solchen* Gesangbüchleins wegen in *allen* Zeitschriften so viel Lärms zu machen. Uebrigens wünscht Rec. daß wohldenkende Compagniechefs für die Verbreitung dieser Liedersammlung etwas thun möchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Danzig*, b. Troschel: *Rede an die Einwohner von Südpreußen*, von D. *J. W. Tollberg* 1793. 58 S. 8. Alle die Nachtheile, welchen die Einwohner Südpreussens, der Edelmann sowohl als der Bürger und Bauer, durch den Uebergang von der Herrschaft Polens zur Unterwürfigkeit unter Preussen entgiengen, und alle die Vortheile, die sie dadurch erhielten oder noch erhalten werden, sucht der Vf. in dieser Rede ihnen einleuchtend zu machen, und durch Hinweisung auf Westpreussen zu zeigen, daß seine Verheißungen nicht leere Worte sind. Schade nur, daß den vernünftigsten Gründen oft die albernsten Vorurtheile entgegenstehen, die alle Kraft der strengsten Beweise und der Beredsamkeit vereiteln, und daß ein hoher Grad von Offenheit und Empfänglichkeit für das Neue dazu gehört, um einem Redner sein Vertrauen zu schenken, der gleich auf den ersten Blick als absichtlicher Lobredner der Regierung erscheint, für die er aus Patriotismus gern Jedermann gewinnen möchte!

Erdbeschreibung. *Halle*, b. Hendel: *Kurzgefaßtes Lehrbuch einer historisch-statistischen Geographie von Schlesien*, zum Gebrauch für Schulen von *K. G. Hitsche*. 1794. ohne Vorr. u. Reg. 98 S. 8. Ein kleines Buch, das aber Stoff zu einer langen Recension geben würde, wenn man alle Fehler, Sonderbarkeiten und Mängel der Schreibart u. s. w. herzählen wollte. Das dürfte aber schwerlich die Mühe lohnen. In dem Lande, dessen Geographie es behandelt, wird es bereits für das erkannt worden seyn, was es ist; und für den übrigen Theil der Leser ist es genug zu wissen, daß es als Lesebuch für die Jugend zu dürftig an Unterhaltung und zu fehlervoll, für den Lehrer aber ein untauglicher Leitfaden sey, der nicht einmal so viel enthält, um das Gedächtniß beym Vortrage auf alle interessante Gegenstände zu leiten. Einige Stellen würden wir vielleicht zur Belustigung empfehlen als z. B. S. 28 die Nachricht, daß die Einwohner Warmbrunns sich *von Badegästen und andern künstlichen Glas- und Steinschneiderarbeiten* nähren, und S. 60 die, daß zu Neusalz ehedem *Seesalz* gesotten wurde. — Daß Kriege *geschehen* und Schlachten *gehalten* werden, daß unter sehr vielen schönen Gärten *zwey- und dreyßig* die *vorzüglichsten* sind u. dgl. m. sind einige Proben von des Vf. ganz eignen Schreibart.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. August 1795.

MATHEMATIK.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Claudius Ptolemäus*, Aſtronom zu Alexandrien im zweyten Jahrhundert, *Beobachtungen und Beſchreibung der Geſtirne und der Bewegung der himmliſchen Sphäre.* Mit Erläuterungen, Vergleichungen der neuern Beobachtungen, und einem ſtereographiſchen Entwurfe der beiden Halbkugeln des geſtirnten Himmels für die Zeit des Ptolemäus, von *J. E. Bode*, königl. Aſtronom, Mitglied der Akademieen der Wiſſ. zu Berlin, London, Petersburg und Stockholm u. ſ. w. 1795. 260 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Von dem claſſiſchen Aſtronomen des Alterthums *Ptolemäus*, kennt man nur zwey griechiſche Manuſcripte, das eine in Nürnberg, das andere in Paris; nur Eine griechiſche Ausgabe, die *Grynäus* zu Baſel 1538 mit Theons Commentarien beſorgt hat, und nur Eine aus dem Original gemachte lateiniſche Ueberſetzung, von *Georg von Trebiſonde* (Trapezuntius), die 1527 zu Venedig, wie auch 1541, 1551 zu Baſel herauskam. (Nach *Fabricius Biblioth. Gr.* ſoll ſich indeſs noch eine andere von H. B. nicht erwähnte lateiniſche Ueberſetzung in Oxford befinden). Einige ältere lat. Ueberſetzungen aus dem Arabiſchen ſind wenig brauchbar. Urſachen genug, warum das berühmte Almageſt, das doch allein die Sternkunde durch eine Reihe von 1400 Jahren der Unwiſſenheit bis auf *Copernicus* und *Tycho* fortgepflanzt hat, ein von Sprach- und Himmelsforſchern bisher nur wenig benutzter Schatz geblieben iſt; dazu kommt noch, daſs zu deſſen Bearbeitung Sprach- und Sternkunde, welche der Zufall nicht immer zuſammenführt, ſich die Hand bieten müſſen. Sind es alſo ſchon nur die vier erſten Capitel aus dem 7 Buche des Almageſt ſammt dem Ptolemäiſchen Sternverzeichniſſe, was Hr. B. hier liefert; ſo verdient doch jede Erläuterung dieſer ſchätzbaren Urkunde des aſtronomiſchen Alterthums, welche die einzige in ihrer Art iſt, den Dank des Sprachkenners und Aſtronomen, zumal da Hr. B. mit ſichtbarem Fleiſse manche Schwierigkeiten zu heben geſucht, und eine lehrreiche Vergleichung jener 2000jährigen Nachrichten vom Himmel mit den neueſten Beobachtungen hinzugefügt hat. Die Himmelskarte für die Zeit des *Ptolemäus* hat Hr. B. eigentlich auf Hn. Prof. *Hermanns* Verlangen zu deſſen mythologiſchen Handbuche verfertigt, wovon der dritte Theil (Berlin, b. Nicolai 1795) die aſtronomiſchen Mythen erklärt; dieſe Himmelskarte veranlaſste Hn. B. zunächſt, das gegenwärtige Werk, dem ſie gleichfalls beygefügt iſt, auszuarbeiten. Das erſte Cap. im 7 Buche des Almageſt lieſs Hr. B. durch Hn. Prof. *Fiſcher* in Berlin, der auch als Aſtronom bekannt iſt, aus dem Griechiſchen überſetzen; das 2, 3, und 4 Cap. hat er ſelbſt aus dem Franzöſiſchen des Abbé *Montignat* frey überſetzt; von letzterem erſchien nämlich 1787 zu Straſsburg in 4to: *Etat des etoiles fixes, par Claude Ptolemée, comparé à la poſition de* 1786, *avec le texte grec et la traduction françoiſe*, ein Werk, das ſehr vieler Berichtigungen bedurfte. — Den Anfang macht Hr. B. mit einer kurzen Einleitung, wo von den älteſten Beobachtern, die aus jenem berühmten Muſeum zu Alexandria hervorgingen, von Ariſtillus, Timocharis, Hipparchus, (der hier öfters Hypparchus geſchrieben wird) und Ptolemäus, von den Ausgaben des Almageſt, vom Ptolemäiſchen Sternverzeichniſſe im Allgemeinen, von der Eintheilung des Quadranten nach Ptolemäus, und deſſen Bezeichnung der Grade und Minuten, von der Art der Stundeneintheilung und Jahrrechnung der alten Aſtronomen gehandelt wird; eine Tafel zur Verwandlung der Nabonaſſariſchen Jahrrechnung in die chriſtliche (nach *La Lande Aſtronomie*, Tome II) iſt angehängt. In den vier überſetzten Capiteln ſucht Ptolemäus theils zu zeigen, daſs die Fixſterne unter ſich ihre Lage ſeit Hipparchus Zeiten nicht geändert haben, theils daſs die ganze Sphäre der Fixſterne eine Bewegung nach Oſten habe, deren Mittelpunkt der Pol der Ekliptik iſt, und die er in 100 Jahren auf 1 Grad, mithin etwas zu klein, ſetzt; gelegentlich theilt Ptolemäus in dieſen Abſchnitten gewiſſe Stellungen der Fixſterne für ſein und für des Hipparchus Zeitalter, nebſt mehreren für die Aſtronomie noch heut zu Tage wichtigen Bedeckungen der Fixſterne aus den älteſten Zeiten, und einigen von ihm ſelbſt beobachteten Abweichungen der Sterne mit; zugleich lernt man hier in etwas die Beobachtungsmethoden der Alten kennen. Bey dem techniſchen Ausdrucke λαμβανει im erſten Cap. ſcheint Rec. der Erſcheinung am Himmel gemäſs, ganz der gewöhnliche Sinn des Worts Statt zu finden: Die Linie *nimmt* den dritten Stern (mit einiger Ausbeugung) gegen Weſten oder Oſten *auf*; Hn. Prof. Fiſchers Ueberſetzung: *läſst liegen*, ſtimmt damit überein. S. 35 muſs der Stern an der Hüfte der Jungfrau ξ ſtatt ζ heiſsen. S. 59 ſoll vermuthlich bey *Montignot* 3 Stunden 30 Min. ſtehen, wie einige Zeilen vorher, ſtatt 2 Stunden 30 Min., ſo wird die Stelle deutlich, die unverſtändlich ſchien. Daſs in der ſchwierigen Stelle von den Sternen des Schützen S. 29 unter κυκλος der Sternring der ſüdlichen Krone zu verſtehen ſey, leidet wohl keinen Zweifel; denn nicht nur findet ſich ſonſt kein anderer Sternring unterhalb des Schützen, ſondern auch *Aratus* benennt

die südliche Krone mit στεφανον τα δευτερα πυλα: der glänzendere Stern am Fuſse des Schützen, südlich von jenem Sternringe, könnte β und der nordöſtliche 1 des Schützen ſeyn; die drey öſtlichen Sterne wären alsdenn diejenigen drey, welche hinter dem Schwanze des ſüdlichen Fiſches liegen, und von deren mittelſtem β ſoweit öſtlich ungefähr abſteht, als von ϑ im Scorpion weſtlich; über die Gegenwinkel des Vierecks laſſen ſich mehrere mögliche, für Rec. indeſs nicht ganz befriedigende, Erklärungen denken. — Das Ptolemäiſche Sternverzeichniſs ſelbſt nimmt 141 Seiten ein, und begreift 1029 Sterne; neben jedem Sterne iſt deſſen Länge, Breite und Gröſse nach Ptolemäus für ſein Zeitalter, 135 Jahre nach Chr. Geb., oder, wie die Aſtronomen für wahrſcheinlicher halten, auf das Jahr 63 nach Chr. Geb. bemerkt; dann folgt eben dieſes Sterns Länge und Breite im Mittel aus *Hevelius*, *Flamſteed's*, *de la Caille's* und *Bradley's* Beobachtungen, die von Hn. B. auf das Jahr 63 zurückgerechnet ſind, ſammt der Gröſse des Sterns nach neueren Wahrnehmungen und ſeinem Buchſtaben nach *Bayer*. (*Bayer* hat nicht, wie Hr. B. glaubt, ſeine Uranometrie zuerſt 1639, oder wie es einmal durch einen Druckfehler heiſst, 1693, zu Ulm herausgegeben: die erſte Ausgabe erſchien 1603 zu Augsburg; und ſchon hier kommt die Bezeichnung der Sterne mit griechiſchen Buchſtaben vor; ein Umſtand, welcher noch jetzt alle Aſtronomen nöthigt, das griechiſche Alphabet zu ſtudiren). Hr. B. fand überall genug zu erläutern und zu verbeſſern, wo *Flontignot* und *Flamſteed*, der auch dies alte Verzeichniſs in ſeine *Hiſtoria coeleſtis Britann.* Tom. III eingerückt hat, in den Angaben für die Oerter der Sterne unter ſich, oder mit dem griechiſchen Texte (Hr. B. verglich ein Exemplar der Ausgabe des Grynäus von 1538) nicht einig, oder wo Schreib- und Druckfehler offenbar oder zu vermuthen waren; manchmal wurde auch *Ulug-Beigh's* Verzeichniſs mit Nutzen zu Rathe gezogen. Sterne, wo noch Zweifel vorwalten, ſind beſonders angezeichnet. Nicht einmal die Bedeutung der Zahlencharaktere des Ptolemäus, wodurch dieſer Grade und Minuten ausdrückt, iſt ſo ganz ausgemacht, und nach allen Bemühungen des Herausgebers bleibt noch Stoff genug zu weiterer Berichtigung mancher Stellen übrig; vielleicht hätte Hr. B. durch einen Anhang des ohnehin ſeltenen griechiſchen Textes für die überſetzten Abſchnitte und das Sternverzeichniſs die Leſer ſich noch mehr verpflichten können. Den merkwürdigen Stern von 1604 hat ſchon Ptolemäus in der 4 Gröſse; mehrere Sterne ſetzt er überhaupt gröſser an, als ſie jetzt erſcheinen; Sirius ſoll nach den Alten ehmals ein feuerfarbnes Licht gehabt haben, das jetzt offenbar mehr weiſslicht iſt. Am Ende des Verzeichniſſes vergleicht Hr. B. mehrere Abweichungen des Ptolemäus mit Tob. Mayers 1665 Jahre ſpäter fallenden Abweichungen, ſo wie einige beſonders herausgezogene Längen des Ptolemäus mit den Mayerſchen Längen auf 1800, und ausgewählte Breiten mit den Breiten neuerer Aſtronomen; aus der zweyten dieſer Vergleichungen folgert er die hundertjährige Vorrückung der Nachtgleichen zu 1° 23′ bis 24″, und aus der dritten die Secularabnahme der Schiefe der Ekliptik zu 1′ 44″, welche aber nach neuern Unterſuchungen um die Hälfte kleiner gefunden wird. Auf den angehängten ſtereographiſchen Karten, welche Hr. B. erläutert, ſind alle Sterne des Ptolemäus aufgetragen, und mit Bayerſchen Buchſtaben bezeichnet; die Figuren der Sternbilder aber ſind aus dem bekannten Farneſiſchen Globus in Rom copirt, der ein Alter von etwa 1800 Jahren verräth. Man kann ſich vermittelſt dieſer Karten von der allmählichen Verrückung des Orts der Sterne durch die Präceſſion der Nachtgleichen ſinnliche Begriffe machen; es ſind auf denſelben auch eigene Kreiſe für die Horizonte von Alexandrien und Rom gezogen, welche die daſelbſt ſichtbar oder unſichtbar geweſenen Sterne einſchlieſsen. Um die Wirkung der Präceſſion noch anſchaulicher zu machen, hat Hr. B. zwey Tafeln beygefügt. Eine begreift die kenntlichſten Sterne, welche während einer ganzen Umdrehung der Himmelskugel um die Pole der Ekliptik die Punkte der Nachtgleichen und Sonnenwenden eingenommen haben oder einnehmen werden; dieſe Tafel erſtreckt ſich vom Jahre 14272 vor Chr. Geb. bis auf 11444 nach Chr. Geb.; in beiden Jahren macht die Waage das Frühlingsäquinoctium. Eine ganze Umdrehung der Himmelskugel, oder das Platoniſche groſse Jahr iſt hiebey zu 25716 Jahren, demnach die jährliche Präceſſion zu 50″,397 angenommen. (Letztere iſt, Hn. *de Lambre's* neueſten Unterſuchungen zufolge, für jetzt nur 50″, 10, und wenn man davon den veränderlichen von Einwirkung der Planeten abhängigen Theil abſondert, ſo bleibt die *mittlere* Präceſſion, durch Sonne und Mond bewirkt, 50″28, oder in 100 Julianiſchen Jahren 1° 23′ 48″, und das groſse Jahr faſst 25775 Jul. Jahre.) Während der halben Dauer des groſsen Jahrs muſs jedes Geſtirn ſeinen Abſtand vom Pol um 47 Grade verändern. Nach der eben angeführten Tafel erhellt zugleich, daſs etwa 500 Jahre vor Chr. Geb. bey den Geſtirnen des Thierkreiſes Sternbild und Zeichen zuſammenfielen, und daſs alſo damals dieſe Bilder von den Chaldäern erfunden worden ſeyn könnten: nach *Dupuys* hingegen wären die Alten Aegyptier zu einer Zeit, da der Löwe im Sommerpunkte ſtand, die Erfinder derſelben, welches nach der Tafel auf 2400 Jahre vor Chriſto zutrifft. Die andere Tafel läſst die Sterne überſehen, welche im groſsen Jahre nach und nach die Reihe trifft, bey uns Polarſterne zu werden, oder dem Nordpole am nächſten zu kommen: der jetzige Polarſtern erreicht auf 28 Min. ſeinen nächſten Stand am Nordpole im J. 2101; zu Ptolemäus Zeiten ſtand er noch 12° vom Pole. Auch die Sterne Deneb und Wega können mit der Zeit Polarſterne werden. Am Schluſſe hat Hr. B. noch die Tage des poetiſchen Auf- und Untergangs von 14 der vornehmſten Sterne für Rom und Alexandrien und für das Jahr 63 nach Chr. Geb. angegeben. Hr. B. hat dieſe Zeitpunkte mittelſt ſeines neuen Himmelsglobus beſtimmt: eine ähnliche Tafel in Hn. *La Lande's* Aſtronomie, No. 1608, die aber nicht die Monatstage, ſondern den Ort der Sonne angiebt, und für Rom und das Jahr 44 vor Chr. Geb. berechnet iſt, verdiente, mit jener von Hn. B. verglichen zu werden; bey einigen Ster-

Sternen fand indefs Rec., nach gehörigen Reductionen, Unterschiede von mehreren Tagen. Die Sache selbst ist wegen der vagen unmathematischen Art, womit die alten Dichter gröfstentheils sich ausdrücken, an sich keiner grofsen Genauigkeit fähig.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Maurer: *Kallimachos Hymnen und Epigrammen.* Aus dem Griech. von *Christ. Wilh. Allwardt*, 1794. XXXII u. 190 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. führte sich vor einigen Jahren in die Republik der Gelehrten durch eine gehaltvolle Schrift über den Theokrit ein, worinn nur der Ton der Selbstgefälligkeit und des Uebermuths an einem neuen Ankömmling nicht gefallen wollte. Seitdem hat er sich als einen sehr sprachkundigen Mann und trefflichen Uebersetzer von Werken der Dichtkunst aus verschiednen Sprachen sehr vortheilhaft gezeigt, und seiner Uebersetzung des Kallimachos weisen wir ohne Bedenken einen nahen Rang hinter den meisterhaften Uebersetzungen unsrer Vosse an.

Die Vorrede enthält eine Schutzrede des dichterischen Werths der Hymnen, vorzüglich gegen die strenge Kritik über den Kallimachus in den Nachträgen zum Sulzer. Die Entschuldigungen, welche hier für den Dichter aufgeführt werden, sind zum Theil so beschaffen, dafs sie den Alexandriner mehr entehren als ehren; er hat wahrscheinlich gedungen gearbeitet; sich vorschreiben lassen, was und wie er singen sollte; hat dem verdorbnen Geschmack des Zeitalters gehuldigt, und nach dem Beyfall eines pedantischen Hofs gerungen. Der Dichter soll sich ja nicht vom Zeitalter unterjochen lassen, sondern sich über dasselbe erheben und ihm Gesetze geben. Ueberdem war es denn nicht für einen genialischen Dichter möglich, nachdem die Blüthen von den ältern Hymnensängern gebrochen waren, die Thaten der Götter noch auf eine neue, anziehende Weise und mit Geschmack zu verherrlichen? Haben wir nicht auf römische Feste sehr geistreiche Oden des Horaz, die nicht blofse Uebersetzungen sind? So wenig genugthuend also im Ganzen die Apologie des Kallimachus scheint, so gegründet scheint uns die Vertheidigung einiger Partieen der Hymnen, vorzüglich der Erzählung vom Erisichthon, gegen Tadel, und so fein sind einige Bemerkungen und Vermuthungen über die Schicksale der griechischen Liturgie. Je überwiegender dem Uebersetzer die Vorzüge der Hymnen vorkommen, desto tiefer setzt er die Epigrammen herab, von welchen er daher auch nur einige wenige der Uebertragung gewürdigt hat. Bey Gelegenheit dieser Sinngedichte kommt S. XXX ein so muthwilliges und übertreibendes Verdammungsurtheil der Anthologie vor, dafs nicht nur manchem steifen Wortgelehrten, wie der Vf. sich ausdrückt, dabey die Haare zu Berge stehen müssen, sondern das auch die Herder, Vosse, Göthe'n u. a. Dichter, die so manche süfse Blüthe aus der Anthologie gepflückt und auf deutschen Boden verpflanzt haben, ja alle Gelehrten von reinem Geschmacke nicht anders als sehr misbilligen können.

Man erkennt in der Uebersetzung das glückliche Bestreben, dem deutschen Hexameter die Vollkommenheit und Schönheit zu geben, die er unter Vossens Künstlerhänden erhalten hat, nach dessen Grundsätzen der Uebersetzer seine Hexameter vorzüglich gebildet zu haben scheint. Man findet in ihnen auch einen Theil der griechischen Wendungen und Sprachformen wieder, denen schon Vofs das deutsche Bürgerrecht zu geben versucht hat. Hier, wie dort, ist der deutschen Dichtersprache dadurch manche wesentliche Bereicherung zugewachsen; hier, wie dort, hat aber auch der Genius der deutschen Sprache Ursache zu klagen, dafs ihm bisweilen Gewalt zugefügt worden. Der Uebersetzer schmiegt sich mit ausserordentlicher Treue an die Grundschrift, die er in eben so vielen Versen wiedergiebt, an, hat grofse Aufmerksamkeit auf die Harmonie des Verses verwendet, und sich mit Erfolg bestrebt, die Einschnitte, den bukolischen Ausgang, die daktylischen und choriambischen Uebergänge, und überhaupt, so viel möglich, den Bau der rythmischen Perioden dieser Hymnen überzutragen. Als Probe wählen wir aus dem Hymnus an die Artemis die schöne Schilderung der Kyklopen v. 46—63:

Zu den Kyklopen ging sie (Artemis) von hier. In Lipara's Eiland
Fand sie sie; (Lipara heifset sie jetzt; die Tage der Urwelt
Nannten sie Meligunis) sie standen am Ambos Häphaistos.
Einen glühenden Klumpen zum trefflichen Kunstwerk zu fördern,
Schmiedeten sie ein Wassergeschirr den Rossen Poseidons.
Aengstlich erbebten die Nymphen dem Anblick der Ungeheuer,
Aehnlich des Ossa's Höhn. Sieh, unter der Augenbraune
Droht', ein vierfacher Schild an Gröfs', ein einziges Auge
Schreckbar funkelnd hervor. Doch als sie des schallenden Ambos
Dumpfe Donner vernahmen, das stürmische Brausen der lauten
Blasebälg' und das Keuchen der Hammernden. Aetna ertönte,
Trinakis tönte, der Sitz der Sikanen; es tönten die nahen
Küsten Italias; Kyrnos verhallte den furchtbaren Nachklang,
Wenn sie die schweren Hammer hoch über die Schultern hebend
Glühende Klumpen Metall aus der Eff und sprühendes Eisen
Unter der schmetternden Schläge Gepraffel mühsam schlugen.
Da vermochten nicht länger die harmlosen Okeaniden
Ihnen ins Auge zu sehn und zu hören das Donnergetöse.

Man vergleiche, und sehe, wie der Uebersetzer mit dem musikalischen Ausdruck des Originals gleichen Schritt gehalten hat! Nur scheint zu dem Vordersatz v. 54: *Doch als sie* etc. der Nachsatz zu fehlen, der aber vielleicht v. 62 zu suchen ist, vor welchem man ein Semikolon setzen kann. Beym Kallimachus ist die

Verbindung etwas anders: V. 51 die Nymphen erbebten, als sie die Ungeheuer erblickten, und (v. 52) als sie den Donner des Ambos hörten!

Kleine Versehen und Nachläfsigkeiten, die uns in der Uebersetzung aufgestofsen sind, wollen wir nicht unbemerkt lassen. Der Anfang des Hymnus an den Zeus scheint uns sehr verfehlt zu seyn:

Beym Trankopfer Kronions wen singen die Feiergesänge
Schöner als Ihn —

Die verschränkte Wortfügung verdient hier gewifs Tadel, weil sie einen Doppelsinn veranlafst und ohne Zuziehung des Kallimachus glauben macht, der Dichter schwöre beym Opfer des Zeus. Beym Griechen ist diese Zweydeutigkeit nicht, und sein Anfang mit dem Hauptwort Ζηνὸς hat Nachdruck und Feyerlichkeit. *Wen* hier kurz gebraucht, ist eben so fehlerhaft als das v. 93 kurz gebrauchte *der* für: welcher. Gegen die Richtigkeit der Sylbenlänge stofsen auch an H. an Ap. 2 *Ungeweihte*. Epigr. 6, 1 *Stiefmutter*. So wären ja auch *Trankopfer*, *Streitrosse* u. dgl. Daktylen, welches der Vf. doch, wie billig, selbst in der Vorrede verlacht. — Unrichtig ist H. an Zeus 12 Eileithyias *bedürftig*, wie die lateinische Uebersetzung: *indiga Lucinae*, da vielmehr gesagt wird, es solle sich Niemand nahen, κεχρήμενος Εἰλ., *quae usa est Ilithyia*, die geboren hat. So hat sich auch der Vf. durch die lateinische Uebersetzung v. 15 f. täuschen lassen, welchen Irrthum er aber selbst hinten verbessert. V. 17 die Glieder *vom Schlamme* zu baden, ist wohl in diesem Sinne unedel; auch hat der Text nichts als λοέσσαι. — V. 44 hätte wohl ὀμφαλὸς nicht so wörtlich *Nabel*, sondern *Nabelschnur*, übersetzt werden müssen. — V. 52 würden wir das Beywort οὐλὰ nicht auf das *Rauschende* des Waffentanzes, sondern mit andern Auslegern auf einen *kreisenden* (οὐλα, *crispe, flexuose*) Tanz, hier wie an Artemis 247, beziehen. Eben so verstehen wir H. an Delos 302 unter dem Hesperus οὔλος ἐθείρας den krausgelockten: denn, wo wäre der Beweis, dafs es Hesperos im *Schimmer der Locken* heifsen könne? — Steif ist der Halbvers 56 *Schnell reif wardst du ein Jüngling* gegen das natürliche ὀξὺ δ' ἀνέδησας. — H. an den Apollon 3 ist: τὰ θύρετρα καλῷ ποδὶ φοίβος ἀράσσει frey übersetzt: schon donnern die Flügel vom Stralenfufse des Phoibos. Wir wissen nicht, ob der Uebers. die Thürflügel vom herannahenden Götterschritte erschüttert oder wirklich mit einem Fufstritte aufgestofsen werden läfst, welches Letztre weder anständig genug noch in den Zusammenhang zu passen scheint, da sich vielmehr nach v. 6 f. die Thüren freywillig (αὐτοὶ), welches in der Uebers. nicht ausgedrückt ist, eröffnen sollen. Ich möchte lieber so erklären. Der D. sieht in der Begeisterung das Nahe als schon gegenwärtig an. So sieht er den Phöbus schon im Geist die Schwellen der Tempelthüre betreten, Ἀράσσειν θύρετρα gerade wie Horaz: *pulsare pede paupertum tabernas*, welches Mitscherlich eben so erklärt. — Wie zweydeutig ist v. 49 vom Apollo dem Liebenden gegen seinen Geliebten, den Admet, ausgedrückt: *da ihn* (den Appollo) *die Flammen der Liebe des schönen Jünglings* (für: gegen den schönen Jüngling) *entbrannten*. — H. an die Artemis 64 läfst der Uebersetzer die Töchter der Seligen so schreckhafter Natur seyn, dafs sie, *schon entwachsen der Jugend*, sich vor dem Kyklopen, dem Kinderschreck, fürchten: allein αἱ μάλα μηκέτι τυτθαὶ sind, nicht mehr ganz kleine, Kinder über drey Jahr alt: denn sie werden der dreyjährigen Artemis entgegengesetzt. Warum übersetzte der Vf. V. 186 ἕτερον durch *Afterwelt*? Der D. stellt sich nur als den Dolmetscher der Musen bey seinen ungeweihten Zeitgenossen vor. Ihm offenbaren sie unmittelbar, was andre erst aus seinem Munde vernehmen. — Καλεῖσθαι übersetzt der Vf. einigemal mit einem Gracismus oder Latinismus: *sich hören*, wie H. an Del. 181: Sollte Ich allein der Ströme verachtetster ewig mich hören, und 275: darum höreſt du dich die heiligste aller Inseln. Wir fürchten, dafs die Lieblingszusammensetzungen des Uebersetzers: Sturmumsauset, flutengepeitschet, erdegelagert, saatenbeglückt, nicht recht deutsch seyn dürften.

Unter der Uebersetzung stehen historische und mythologische Erklärungen für die Liebhaberclasse. Wichtiger sind die hinten angehängten weiter ausgeführten kritischen, geschichtlichen und erläuternden Anmerkungen, die von den Auslegern des noch sehr vernachläfsigten Kallimachus nicht übersehen werden dürfen. Auch zu den Anmerkungen wollen wir zum Beweise unsrer Aufmerksamkeit ein paar Erinnerungen beyfügen. Sollte wohl, wie zu H. an Artemis 14 behauptet wird, der Keuschheitsgürtel auf blofsem Leibe getragen worden seyn? Die Anspielung auf die Strafe der Hippo, H. an Artem. 266, die sich den Festreigen der Diana entzog, ist nicht so ganz dunkel, wie der Anmerker dafür hält. Hygin Astr. 2, 18, der auf den Kallimachus anspielt, in welchem er aber noch mehrere Verse über die Hippo gelesen zu haben scheint, die vielleicht in unserm Hymnus später ausgefallen sind, erzählt: sie sey eine grofse Jagdfreundin und Verehrerin der Diana (vielleicht, nach einigen, Vortänzerin bey den Festen der Ephesischen Diana H. an Art. 239) gewesen; als sie aber aufgehört, zu jagen und die Diana zu verehren, sey sie von dieser in ein Ros verwandelt worden. Ueber den Fluss, aus welchem die Phönicier ihren Bernstein gewonnen, hat der Vf. S. 188 eine neue Vermuthung gewagt, indem er auf den Fluss Symathus, jetzt Giaretta, in Sicilien, welcher Bernstein bey sich führt, räth. Vielleicht erinnerte sich der Vf. nicht der Vossischen Ausführung über den Eridanus (zu Virg. G. 1, 481); sonst dürfte er dessen Hypothese den Vorzug geschenkt haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. August 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Verſuch eines praktiſchen Handbuchs* für Notarien, Sachwalter und Gerichtsactuarien, in verſchiedenen Muſtern aufsergerichtlicher und gerichtlicher Verhandlungen, in einer reinen deutſchen Schreibart, zu Verbeſſerung des Acten- und juriſtiſchen Styls abgefaſſet. *Des dritten Theils Erſter Band*, welcher die gerichtlichen Verhandlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit enthält. 1791. 480 S. 8. *Des dritten Theils Zweyter Band*, welcher Muſter zu dem ordentlichen Proceſſe enthält. 1793. 744 S. 8. *Des dritten Theils Dritter und letzter Band*, welcher Muſter zu dem minderförmlichen und peinlichen Proceſſe enthält. 1795. 1006 S. 8. Entworfen von *Heinrich Kuppermann*, kurf. Sächſ. Advocat und kaiſ. öffentlichen Notar in Leipzig.

Die vorhergehenden Theile dieſes weitläuftigen Werks ſind in dieſem Journale bereits angezeigt worden; der Inhalt des vor uns liegenden letzten Theils iſt folgender:

Erſter Band. Cap. I. Von gerichtlichen Darlehns- Unterpfands- und Bürgſchaftsverträgen überhaupt. Gleich in dem erſten Muſter S. 8 muſs der Gläubiger ausdrücklich erklären, daſs er mit dem eingeſetzten Unterpfande zufrieden ſey, *und des ſubſidiariſchen Klagrechts wider die Gerichte ſich begeben wolle.* Eben dieſes iſt in allen folgenden Aufſätzen, und unter andern S. 16 mit dem Beyſatz: *der Syndikatsklage und Actionis ſubſidiariae*, geſchehen. Was der Vf. ſich hiebey wohl dachte? — Die richterliche Genehmigung und Beſtätigung wird immer *gerichtliche Gunſtertheilung* genannt. *Cap. II. Von gerichtlich vorgetragenen Kaufverträgen, Kaufsbeſtätigungen, und gerichtlichen Zuſchreibungen.* In einer Beſtätigungsurkunde über einen aufsergerichtlich geſchloſſenen Hauskauf, S. 31, heiſst es: *Nachdem endlich beide Theile nebſt dem Vormunde die Erfüllung und Feſthaltung des obigen Kaufes, mittelſt Handſchlags, bekräftiget haben.* — Eben dieſes kommt in andern ähnlichen Aufſätzen vor. — Zu welchem Ende dergleichen ganz überflüſſige Schnörkel? — *Cap. III. Von gerichtlich vorgetragenen Pachtverträgen und Pachtübergaben.* Hier heiſst es ſogar in den meiſten Aufſätzen: *Nachdem beide Theile die Feſthaltung und Erfüllung dieſes Pachtvertrags an Gerichtshand angelobt haben.* — *Cap. IV. Von gerichtlichen Vollmachten überhaupt. Compromiſſe* nennt der Vf. gerichtliche Verabredungen, Dilationen, Beweisfriſten u. ſ. w. *Cap. V. Von gerichtlichen Schuldabtretungen überhaupt.* Hier werden nicht nur Muſter von Schuld- ſondern auch von Vermögens und anderer Rechte Abtretungen angegeben, und doch trug der Vf., bloſs um einen deutſchen, aber freylich wieder nicht ganz paſſenden Ausdruck zu gebrauchen, kein Bedenken, ſich jener, viel zu engen Ueberſchrift zu bedienen. *Cap. VI. Von gerichtlichen Schuld- und Wechſelanerkenntniſſen. Cap. VII. Von gerichtlichen Entſagungen, Quittungen und Verzichten. Cap. VIII. Von gerichtlichen Hinterlegungsſcheinen. Cap. IX. Von gerichtlichen Vergleichen überhaupt. Cap. X. Von gerichtlichen Gegenverſicherungsbriefen* (Reverſen) *über Abzugsgeld- und Nachſchoſsbefreyung. Cap. XI. Von gerichtlichen Schenkungen überhaupt. Cap. XII. Von gerichtlich aufgenommenen und niedergelegten Teſtamenten und derſelben Eröffnung.* In dieſen Muſtern empfiehlt der Teſtirer immer mit wortreichen Formeln ſeine Seele dem lieben Gott, und ſeinen Leichnam der Obſorge ſeiner Erben. Hingegen hat uns das S. 217 gegebene Muſter des Teſtaments eines Taub- und Stummgebornen wohl gefallen. — *Cap. XIII. Von gerichtlichen Erbvertheilungen überhaupt. Cap. XIV. Von der Entlaſſung aus der väterlichen Gewalt. Cap. XV. Von der Annehmung an Kindesſtatt. Cap. XVI. Von Vormundſchaftsſachen überhaupt. Cap. XVII. Von Kirchrechnungen und Kirchrechnungsabnahmen. Cap. XVIII. Von gerichtlichen Verwaltungsrechnungen überhaupt.* Hier giebt der Vf. Muſter von Rechnungen über die Verwaltung ſequeſtrirter Güter. Ein neuer Beweis, wie wenig paſſend die von ihm gewählten deutſchen Ausdrücke ſind. — *Cap. XIX. Von gerichtlichen Verpflichtungen überhaupt.* Hier werden Muſter von Inſtructionen und Eidesleiſtungen, auch Inſtallationen angehender Amts- und Stadtärzte, Juſtizbeamten, Gerichtsactuarien, Kirchenvorſteher, Trankſteueraufſeher u. ſ. w., ferner von Verpflichtungen der Schenkwirthe, Schäfer, Feuerläufer und Feueraufſeher, u. ſ. w. angegeben. *Cap. XX. Von gerichtlichen Beſichtigungen in bürgerlichen Sachen überhaupt. Cap. XXI. Von gerichtlichen Verſiegelungen überhaupt. Cap. XXII. Von gerichtlichen Zeugniſſen und Geburtsbriefen überhaupt. Cap. XXIII. Muſter von einigen Officiat- und Anzeige-Berichten.* — Im Ganzen gebührt dem Vf. das Lob, daſs er in dieſem Bande, in Vergleichung mit den vorhergehenden, die Zahl der Muſter nicht ſo überflüſſig gehäuft, und die einzelnen Muſter ſelbſt auch nicht ſo unnöthig ausgedehnt hat.

Zweyter Band. In zwey und zwanzig Capiteln giebt der Vf. Muſter von allen im ordentlichen bürgerlichen Proceſs vorkommenden Aufſätzen an, und zwar von jeder einzelnen Art, Muſter in beträchtlicher Zahl.

So werden z. B. fünf und dreyſsig Klageſchreiben, ein und zwanzig Ladungen, elf Erſuchungsſchreiben u. ſ. w. geliefert. — Rec. hält dies durchaus für ganz zweckwidrig. Hier, wo es lediglich um das Förmliche zu thun iſt, wäre es an einem, oder höchſtens einigen Muſtern von jeder Art von Aufſätzen genug geweſen; denn die Eigenthümlichkeiten in Anſehung des Materials der gerichtlichen Vorträge, und richterlichen Verfügungen laſſen ſich nicht aus ſolchen Muſtern erlernen, ſondern müſſen, als aus der Rechtstheorie bekannt, vorausgeſetzt werden; das Formale aber iſt z. B. bey allen Klageſchreiben, bey allen Ladungen u. ſ. w. im Weſentlichen immer daſſelbe. Mit Sammlungen *von zuſammenhängenden, vollſtändigen Acten* hat es eine ganz andere Bewandniſs. Das fleiſsige Leſen derſelben kann angehenden Rechtsgelehrten nicht genug empfohlen werden, da ſie dadurch nicht nur eine Ueberſicht des Ganzen erhalten, ſondern auch mit dem Gange der Geſchäfte im Einzelnen bekannt werden; derjenige hingegen, der z. B. fünf und dreyſsig Klageſchreiben durchgeleſen hat, wird in Anſehung der gerichtlichen Verfahrungsart nicht unterrichteter ſeyn, als wenn er es bey zweyen hätte bewenden laſſen. Doch vielleicht häufte Hr. K. ſeine Aufſätze deswegen ſo ſehr, um recht viele Muſter von *gut geſchriebenen* Aufſätzen zu liefern, und alſo durch die Mannichfaltigkeit deſto mehr zur Verbeſſerung der juriſtiſchen Schreibart überhaupt beyzutragen? Allein wer nicht aus zwey bis drey Muſtern von Aufſätzen derſelben Art die für dieſe paſſende Schreibart abſtrahiren kann, der wird ſie zuverläſſig eben ſo wenig aus dreyſsig Muſtern abſtrahiren. Rec. iſt immer noch des Glaubens, zu dem er ſich bey der Anzeige der erſteren Theile dieſes Werks bekannte, daſs nämlich *bloſse Sammlungen* ſolcher Muſter, ohne alle theoretiſche Anleitung nie von groſsem Nutzen ſeyn können, und daſs vollends eine ſolche übermäſsige Vervielfältigung der Muſter, wie Hr. K. ſich erlaubt hat, ein unverzeihlicher Papierverderb bleibt. — Aufserdem aber wird kein Unparteyiſcher dem Vf. das Lob verſagen, daſs die gelieferten Aufſätze in einer flieſsenden, ſo ziemlich reinen, Schreibart abgefaſst ſind; nur die Verdeutſchung fremder Ausdrücke iſt, wie man aber ſchon gewohnt iſt, häufig mifsglückt, und da der Vf. immer den ſächſiſchen Proceſs vor Augen hatte; ſo kann ſein Werk aufser Sachſen nur mit vieler Vorſicht gebraucht werden.

Dritter Band. Die Capitel ſind überſchrieben: Von Klagſchriften in geringfügigen Sachen; vom Urkunden- oder Executivproceſs; vom Wechſelproceſs; vom Handelsgerichtsproceſs; vom Gant- oder Concursproceſs; vom Beſitzproceſs; vom Verbots- oder Inhibitivproceſs; vom Geiſtlichen- oder Conſiſtorialproceſs; vom Rügenproceſs; vom Unterſuchungs- und peinlichen Proceſs; vom peinlichen Proceſs beſonders. Hieraus werden unſere Leſer ſchon beurtheilen können, was ſie hier zu ſuchen haben. Das Urtheil über den vorhergehenden Band gilt auch von dieſem. Nur iſt es hier doppelt wichtig, niemals zu vergeſſen, daſs der Vf. beſtändig die ſächſiſchen Rechte und die ſächſiſche Verfahrungsart vor Augen hatte, und daſs daher die von ihm gelieferten Muſter aufserhalb Sachſen nur unter bedeutenden Abweichungen, und mit Anwendung groſser Vorſicht nachgeahmt werden können. Uebrigens wird das dieſem Bande angehängte Regiſter über alle drey Theile den Beſitzern des Werkes immer ſehr ſchätzbar ſeyn.

ANSPACH, b. Haueiſen: *Miſcellaneen für die Rechte und Geſetze der beiden vereinten Fürſtenthümer Anſpach und Baireuth.* 1788. 170 S. 8. (8 gr.)

In dem Vorbericht ſagt der Herausgeber: „Den Liebhabern der vaterländiſchen Rechte und Geſetze wichtige, zur Erläuterung der erſtern dienliche Schriften und Urkunden, die man ſo ſelten in Privatſammlungen antrifft, und ſchätzbare Beyträge zu den Sammlungen der letztern in die Hände zu liefern, dies iſt mein Wunſch, meine Abſicht.“ — Der Inhalt iſt: *No. I. Von der Acciſe, Erläuterung und Nachtrag zum Heuberiſchen Realindex S. 302 und zum Cam. Realindex S. 1.* Enthält einige ältere landesherrliche Verordnungen von 1638. 1645. 1648. 1655. 1658. die Acciſe betreffend. *No. II Vom Anſpanngeld. Einige Nachträge zu dieſer Rubrik im Hirſch- und Heuber. Realind.* Die hieher gehörigen fürſtlichen Ausſchreiben werden in chronologiſcher Ordnung aufgezählt. *No. III. Von der Anzahl der Zeugen bey einem ordentlichen aufsergerichtlichen Teſtament. Nach anſpachiſchen und baireuthiſchen Rechten.* Die erſtern weichen von den gemeinen Rechten nicht ab; nach den letzteren ſind fünf Zeugen hinreichend. *No. IV.* A) *Von Teſtamenten vor einem Geiſtlichen und zweyen Zeugen.* B) *Von Teſtamenten zur Peſtzeit. Nach römiſchen, kanoniſchen und vaterländiſchen Rechten.* Die anſpachiſchen und baireuthiſchen Geſetze weichen hierin ſowohl von dem kanoniſchen, als römiſchen Rechte ab, und ſind hier gut erläutert. *No. V. Siebenmonatkinder ſind keine Frühlinge.* Die anſpachiſchen und baireuthiſchen Geſetze beſtätigen das römiſche Recht ausdrücklich. *No. VI. Von welcher Zeit an kann ein Bräutigam nach baireuthiſchen Rechten bey ſeiner Braut ſchlafen, ohne die Strafe des frühen Beyſchlafs fürchten zu dürfen?* Gehört zur vorhergehenden Numer. *No. VII. Von der Kirchenbuſse.* In dem Anſpachiſchen iſt ſolche längſt ſchon ſtillſchweigend, in dem Baireuthiſchen aber erſt 1781 abgeſchafft worden. *No. VIII. Hochfürſtl. Brandenburg-Anſpachiſches Additional-Kammer- und Landſchaftsreglement, vom 1 Sept.* 1752. Der Reg. Rath *Elſäſſer* in Stuttgardt hat in ſeinen Beyträgen zum Kanzleyweſen die onolzbachiſche Kammerordnung von 1734 abdrucken laſſen. Als ein Nachtrag zu letzterer iſt das hier gelieferte Reglement zu betrachten. *No. IX. Copia inſtrumenti Conſignationis praejudiciorum et actuum exercitorum a Sereniſſima Domo Brandenburgico-Onoldina puncto jurisdictionis criminalis contra Imperii immediatos nobiles.* Iſt ſchon oft gedruckt, und hätte daher hier füglich wegbleiben können. *No. X. Hochfürſtl. Brandenb. Anſpach. Baireuth. Verordnung, die fleiſchlichen Vergehungen der Soldaten betreffend, von* 1783. *No. XI. Welche Handwerker ſind nach anſpachiſchen Rechten wechſelfähig, welche*

che nicht? Hier wird eine Verordnung von 1787 geliefert. *No. XII. Von Zehenden überhaupt; insbesondere von Blutzehenden.* Die verschiedenen, in dem Anspach- und Baireuthischen herkommlichen Arten von Zehenden sowohl überhaupt, als Blutzehenden insbesondere, werden hier aufgezählt. *No. XIII. Von der Ehescheidung wegen böslicher Verlassung.* Entweder hätte der Vf. vollständiger seyn, oder diese Bruchstücke gar weglassen sollen. *No. XIV. Von der Strafe und dem Verlust des böslich verlassenden Ehegatten, nach anspachischen Rechten.* Der bosnafte Deserter soll eben so angesehen werden, wie ein Ehebrecher. *No. XV. Hochfürstl. Brandenb. Baireuth. Verordnung, die Irrevocabilität der Eheverträge betreffend, von* 1769. *No. XVI. Hochfürstl. Brandenburg. Ansp. Verordnung, die Untersuchung und Besichtigung der todtgebornen Kinder betreffend, von* 1787. — — Der Eifer des Vf. für die Verbreitung und Cultur seiner vaterländischen Rechte verdient alle Aufmunterung, und wenn er künftig nach einem festen Plane sammelt, alles gemeinrechtliche wegläfst, und bey der Auswahl hauptsächlich das praktisch brauchbare vor Augen hat; so kann er auf den Dank seiner Landsleute sowohl, als eines jeden Liebhabers deutscher Rechte gegründeten Anspruch machen.

JENA, b. Cröker: *Sammlung auserlesener Actenstücke zum Behuf und Erläuterung des Versuchs einer Anleitung zu rechtlichen praktischen Arbeiten überhaupt.* Herausgegeben von *Friedrich Ernst Carl Mereau*, der Philosophie und der Rechte Doctor und des Fürstlich Sächsischen Gesammt-Hofgerichts zu Jena Advocaten. 1793. 163 S. Fol. (1 Rthlr. 4 gr.)

In dem Jahre 1792 gab Hr. *M.* eine Anleitung zu rechtlichen praktischen Arbeiten überhaupt heraus; zu dieser gehört gegenwärtige Sammlung als erläuternder Anhang. Sie enthält: 1) ein vollständiges Processactenstück, in welchem nicht nur die gewöhnlichen Schriftsatze, sondern auch ein ausführliches Beweisverfahren durch Zeugen, Urkunden, und Vergleichung der Handschriften, desgleichen ein Gutachten von Kunstverständigen, mehrere Berichte, Rescripte u. s. w. vorkommen. 2) Ein Concursactenstück. Hier sind zwar nicht die Concursacten selbst abgedruckt, aber doch die zur Instruction des Processes gehörigen Berichte und Rescripte, wie auch der Locationsbescheid und Distributionsplan geliefert. — Im Ganzen sind die beiden Stücke vollkommen zweckmäfsig, und sehr unterrichtend; nur hin und wieder, besonders in dem Beweisverfahren hätte manches füglich abgekürzt, und dadurch Raum zu mehreren Stücken gewonnen werden können; denn so wie die Sammlung da liegt, ist sie freylich noch sehr unvollständig, und daneben, da sie sich blofs auf sächsisches Recht bezieht, hauptsächlich nur in diesem Lande ganz brauchbar. Eine zweyte Sammlung will der Vf. noch folgen lassen, die ausser einem sächsischen Criminalactenstücke, einige ausserSächsische Processe, wie auch auserlesene Formulare von den vorzüglichsten ausserprocefslichen rechtlichen Geschäften enthalten soll. Wir wünschen, dafs dabey mehr auf Mannichfaltigkeit Rücksicht genommen werden möge, als es bey dieser ersten Sammlung geschehen ist.

OEKONOMIE.

DRESDEN, in d. Walther. Hofbuchh.: *Neue Sammlung vermischter ökonomischer Schriften*, herausgegeben von *Johann Riem*, kurfürstl. sächs. Commissionsrath etc. Zweyter Theil, mit Kupfern. 1792. 320 S. 8. Dritter Theil, m. K. 1793. 328 S. Vierter Theil, m. K. 1793. 181 S.

Die Fortsetzung dieser Sammlung, deren ersten Theil wir in Nr. 214 d. A. L. Z. 1793 angezeigt haben, kann einer günstigen Aufnahme um so mehr entgegen sehen, da sowohl die vorstehenden Anzeigen der Societät, als die aufgenommenen vermischten Schriften, für die gesammte Oekonomie ein reizendes Interesse gewinnen. Eine kurze Inhaltsanzeige nur der wichtigsten Stücke wird dies erweisen. In dem 2ten Theil findet man vorzüglich 1) aus den Anzeigen der Societät der Ostermesse 1792, die Bekanntmachung einer von Turin aus erhaltenen Entdeckung, welche die Spätsaat als Entstehungs-Ursache des Brandes im Getreide angiebt. Die Bemerkung verdient, dafs jeder praktische Oekonom in seiner Lage weitere Beobachtungen darüber anstelle; 2) Demonstrirte Versuche Ziegel mit Torf zu brennen, mit Steinkohlen gesundes Brod zu backen; 3) glückliche Anwendung des Aderlassens bey der Drehkrankheit der Schaafe; 4) Mittheilung der vom Hn. M. Riedel neuerlich erfundenen Einrichtung der Visirtafeln bey dem Wasserwiegen, sehr genau in einem Kupfer zugleich dargestellt; 5) die bessere Benutzung des Unkrauts auf Feldern; 6) neue Entdeckung bey Bienen, ihre Begattung betreffend, so wie eine zum Ablegen bequemere Einrichtung der Stöcke; 7) über die Gewinnung vielen Düngers, verbunden mit einer Anweisung Mistställe und Jauchegruben nutzbar anzulegen, durch eine Kupfertafel erläutert.

Den 3ten Theil empfehlen vornehmlich: 1) die vorangehende Abh. über den Seidenbau und dahin gehörige Gegenstände, nach dem Italienischen und Dänischen von Hn. Tüllmann in Dresden bearbeitet; 2) die Beschreibung der in einer Kupfertafel dargestellten hölzernen Bienenstocke Hr. Massacks; 3) die vollständig aufgenommene Verbindungsacte der *Hagelschlags-Entschädigungs-Gesellschaft* in Braunschweig, welcher nur grofse Güterbesitzer, nie aber Gemeinheiten, beytreten können, und nach der von jedem gewählten Einlage, bey totalen und partialen Unfällen, nie ganzen Ersatz, sondern ein festgesetztes Entschädigungsquantum erhalten, wenn der Schade vorher geschätzt ist. — Ueber die Frage (S. 300 – 307): Ob das abgefallene Laub in den Waldern zum wirklichen Dünger werde, und das Wachsthum der Bäume im Walde befördere? welches der Vf. verneint, ist Rec. mit ihm, nach einer

funfzigjährigen Erfahrung, nicht ganz gleicher Meynung: dafs aus schwarzen Hölzern der Ueberflufs von Nadeln und Moos, so wie in Laubhölzern der gröfsere Theil des abgefallenen Laubes, alljährlich zum Besten des Ackerdüngers als Streu in die Ställe verwendet werden könne, ohne damit weder dem Anflug, noch dem frechen Wachsthum aller dieser Holzarten zu nahe zu thun; weil solche nur einer ganz leichten Decke von jenem gerühmten Ueberfluss bedürfen; Ueberfluss aber dem jungen Anflug sehr schädlich sey. Zwar sind weder die verwesenden Holznadeln, noch das im Moder auf der Oberfläche sich endlich verzehrende Laub, ein so bedeutender Dünger, dafs von diesem allein ein rasches Wachsthum der Hölzer abhienge. Aber, beide verwesende Abwürfe sind eine nöthige, und dabey nicht nahrungslose, sondern sehr fruchtbare Decke der Oberfläche, welche die, allen Holzarten äufserst verderbliche *Verrasung* nicht gestattet, und unter sich die Erde stets offen, und zugleich mehr feucht als trocken hält, so dafs die grofsen und kleinern Wurzeln, die, bey schmelzenden Schneelagen und Regen, von jenen modernden Körpern sich auslaugenden Salze, als wahre Düngung an sich ziehen, sich freyer und leichter ausbreiten können.

Die im IV Theil eingerückten Anzeigen der ökon. Societät (S. 1—104) enthalten. S. 48—53, die Beschreibung einer *verbesserten Streich- und Fügebank*, welche bey Aufführung grofser Gebäude allerdings zu einer beträchtlichen Zeit- und Gelderspariniss dienen kann. Es ist eine Abbildung derselben auf einer Kupfertafel beygefügt. Gegen den Vorschlag aber, S. 49: bey Spündung der Breter, nicht in die eine Seite wie gewöhnlich eine Fuge oder Falz, an die andre aber eine Zunge zu ziehen; sondern den Bretern zu beiden Seiten Falze einzuhobeln, die Zungen aber von abgehobelten Bretern besonders zu schneiden und zur Verbindung zweyer Breter in sie einzuschieben; läfst sich vieles erinnern, in Absicht auf Zeit-, Holz- und Geldverlust: und dennoch ist die vermuthete langere Dauer also gefertigter Spundboden nicht mit Sicherheit zu erwarten! — Aufser diesen sind in diesem Theile noch fünf besondere ökonomische Abhandlungen enthalten, welche sämmtlich der Aufbewahrung in dieser Sammlung vollkommen werth waren.

Leipzig, b. Jacobäer: *Archiv der gesammleten interessantesten und nützlichsten Aufsätze für Landwirthschaft und Haushaltungen*, von *Georg Heinrich Piepenbring*, der Arzney-, Scheide- und Apothekerwissenschaft (?) Doctor. 1ten Bandes 1tes Heft. 1794. 120 S. 8.

In diesem Archiv läfst der Herausgeber mehrentheils Bruchstücke aus grösern ökonomischen Schriften abdrucken, ohne die Stellen zu ändern, die sich auf das nicht mit Abgedruckte beziehen; seine Anmerkungen und Noten bezeichnen eben so wie die getroffene Auswahl den Compilator ohne theoretische und praktische Wirthschaftskenntnifs. Er bekennt (S. 52) selbst, dafs er nicht wisse, „was man damit sagen will, wenn man „sagt: von *schwerem* und *leichtem* Boden!" S. 29 kommt eine Anmerkung vor, die schon ihren Eingangsworten nach zwar völlig überflüssig ist, aber doch den Leser mit des Herausgebers sich durchgangig gleichbleibendem Style bekannt macht. „Und alsdann er„hellt ferner aus dem Ganzen:" (der *fremden Abhandlung*) „wie rathsam und wie empfehlungswürdig es „sey, sein Brod selbst zu backen, wenn dies anders „auf die eine oder andere Art möglich seyn könne. „Denn die gewährenden Vortheile des Selbstbackens „sind zu gross, und diese selbst zu geniefsen, ist eine „zu beobachtende Pflicht der Hausväter und Mütter ih„rer Kinder wegen. Aber wie viel wird sie von man„chen vernachläfsigt! Um die Mühe und Unruhe, „welche das Selbstbacken erzeugt, zu sparen, schickt „man für seine erfoderliche Brodmenge lieber den ei„nen Thaler nach dem andern zum Becker, und hütet „sich nicht von der Armuth, welche deswegen so man„che Familie überfällt." Das erste Heft handelt vom Mutterkorn, von Mahlen und Backen, Aufbewahrung von Mehl und Getreide, türkischen Walzen, Dinkel, Kartoffeln, Klee, Verbesserung der Grashöfe, der grösern und kleinern Landgüter und des Ackerbaues und vom Einsalzen des Heues. Jeder sucht jetzt sein Heil in der Landwirthschaft; auch viele, die keinen Grund und Boden besitzen, fühlen sich eben darum berufen, andre über dessen Bearbeitung zu belehren, selbst wenn ihnen die Kunst fremd ist, mit fremden Kälbern zu pflügen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Hannover*, b. Helwing: *Neue Sammlung der gemeinen Bescheide und gerichtlichen Verordnungen des Königlich-Churfürstlichen Oberappellations-Gerichts zu Celle*, veranstaltet und herausgegeben von *Johann Conrad Beneke*, Ober-Appellations-Gerichts-Protonotarius. 1794. 86 S. 4. (12 gr.) Die in dem Jahre 1735 erschienene Sammlung von den gemeinen Bescheiden und gerichtlichen Verordnungen des Cellischen Oberappellationsgerichts hat sich vergriffen; die neuern, seit dieser Zeit erlassenen, Verordnungen waren bisher theils einzeln und zerstreut, theils gar nicht gedruckt. Dies veranlafste Hn. B. eine neue, möglichst vollständige, Sammlung aller hieher gehörigen Verfügungen zu veranstalten, wofür ihm diejenige, die bey jenem Tribunale Rechtsangelegenheiten zu betreiben haben, gewifs dankbar seyn werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. August 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Ohne Druckort: *Kritiſche Geſchichte des Portiunculaablaſſes.* Von *Cyprian dem jüngern.* 1794. 208 S. 8.

Der Vf. bekennt ſich zur katholiſchen Kirche, hat aber dennoch Muth genug, den ſchändlichen Betrug, welcher Jahrhunderte hindurch in dieſer Kirche mit dem *famöſen Portiunculaablaſs* getrieben worden iſt, ganz aufzudecken, und, wo möglich dieſes Idol, das ſchändliche Gewinnſucht auf der einen, unbegreifliche Dummheit aber auf der andern Seite, bis auf unſere Zeiten erhalten hat, ganz zu Boden zu ſtürzen. Wäre es zu hoffen, daſs dieſe Fackel vor die Augen derer käme, die einem, der ganzen katholiſchen Kirche ſo äuſserſt nachtheiligen Uebel ſteuern können, ſo müſste der Vf. ſeinen Zweck erreichen. Indeſſen, ſey der Erfolg auch welcher es wolle, ſo verdient doch der Vf. allen Dank, ſo wie ihm ſeine Wahrheitsliebe zur Ehre gereicht, ſollten ihn gleich, wie er ſelbſt vermuthet, *alle braune, ſchwarze und weiſse Kutten, und das ganze Sansculotenheer der Franciſcaner* — verdammen. Schon der Vorbericht, in welchem er von der Schädlichkeit der Volkstäuſchung überhaupt, und beſonders in Dingen, welche die Religion angehen, handelt, verdient alle Aufmerkſamkeit, und vorzügliche Beherzigung von Seiten derer, die dieſes alles näher angeht. Mit dem *Portiunculaablaſs* werde ein ſo ſchändlicher Betrug, leider noch immer, durch die ganze katholiſche Welt, wo Franciskanerkirchen ſind (dieſer Orden ſoll in Europa 30000 Kirchen und Kapellen haben), getrieben. Die vorausgeſchickte Einleitung in die Geſchichte dieſes Ablaſſes ſtellt den verrufenen *Franz von Aſſis*, den elenden Vater einer ſo ſchädlich gewordenen Geburt, zur Schau dar; ſo weit es für dieſe heilloſe Geſchichte nöthig war. Denn dieſen Schwärmer ganz zu malen, wäre für ein Werk von dieſer Art zu weitläuftig geweſen. Hier hat man alſo nur dasjenige kürzlich berührt, was die Vertheidiger dieſes Ablaſſes, beſonders die ſogenannten *Bollandiſten*, jene unverſchämten Verbreiter der plumpeſten, ſinnloſeſten und abgeſchmackteſten Mährchen, von *Franzens* durchaus wundervollen Geburt, Leben und Wandel geträumt haben, um dem Volke, das an dieſen Ablaſs, als an eine durchaus *göttliche Anordnung* glauben ſollte, Staub in die Augen zu werfen. Nur eines: — Sogar ein Heiliger aus dem Himmel, muſste bey *Franzens* Taufe die Pathenſtelle über ſich nehmen, zum Beweis, wie derſelbe gleich bey ſeinem Eintritt in die Welt, mit den Engeln und Geiſtern, ja ſelbſt mit Chriſto und ſeiner Mutter in die engeſte Verbindung getreten ſey. *So unverſchämt*, ſagt der Vf., *lügen nur Bettelmönche und Jeſuiten!* Die Geſchichte dieſes Ablaſſes ſelbſt iſt in 6 Paragraphen, nach drey Zeitaltern vorgetragen. Das *erſte* Zeitalter legt die Entſtehung, oder den Urſprung und die darauf folgende feyerliche Promulgation deſſelben vor, wobey ſich Wunder an Wunder ketteten. Der Hauptſchauplatz dieſes groſsen Spectakels war (nach der Erzählung des bekannten *Bartholomäus de Piſis*, oder, nach ſeinem Geſchlechtsnamen *Albizi*, des Vf. des famöſen *Libri conformitatum*) ein kleines Kirchlein, unweit der Stadt *Aſſis*, in einer Gegend, die *Portiuncula* hieſs. In dieſem Kirchlein pflegten ſich, von undenklichen Zeiten her, die Engel öfters zu verſammlen, und ſich — *als Virtuoſen* — freylich nur frommen Ohren, hören zu laſſen. Dieſe Kapelle hieſs daher auch die *Kirche der Engel;* ſie wurde aber in der Folge, nach vom Himmel gefallenem Ablaſsregen, die *Portiunculakirche* genannt. Im Weinmonat des J. 1221 wurde abermals eine ſolche engliſche Verſammlung in dieſer Kapelle gehalten, welcher auch Chriſtus nebſt ſeiner Mutter beywohnte. *Franz*, der ſo eben ſein Nachtgebet in ſeiner Zelle verrichtete, wurde, vermuthlich von einem Seraph, feyerlich dazu eingeladen. Er erſchien, und ſogleich foderte Jeſus dieſen ſeinen Liebling auf: *ſich von ihm eine Gnade zur Ehre Gottes, und zum Heil der Menſchen auszubitten.* Hätte er ſich nun wohl *zur Ehre Gottes, und zum Heil der Menſchen*, etwas wichtigers ausbitten können, als das, was folgt: *Unſer heiligſter Vater*, ſprach er, *ich armer Sünder bitte, du wolleſt dem menſchlichen Geſchlechte die Gnade erweiſen, daſs alle und jede, die an dieſen Ort kommen, und dieſe Kirche beſuchen werden, einen vollkommenen Ablaſs und Vergebung aller jener Sünden, die ſie einem Prieſter beichten werden, erlangen mögen.* Dieſe Bitte wurde nun *Franzen* ſogleich von Chriſto gewährt, ihm aber zugleich aufgetragen, ſich vor ſeinem Statthalter zu ſtellen, und von demſelben das weitere beſorgen zu laſſen. Stracks machte ſich *Franz* auf den Weg nach *Perugia*, wo ſich damals der Pabſt *Honorius III* aufhielt. *Honorius* willigt, aller Bedenklichkeiten, die er ſelbſt dabey hat, und aller Einwendungen der Cardinäle, daſs dies gerade wider das Intereſſe des römiſchen Hofes ſeyn würde, ungeachtet — in ſein Begehren, und verlieh *Franzen*, der als himmliſcher Legat zu ihm gekommen war, den famöſen Ablaſs. Noch war eine zweyte himmliſche Conferenz nöthig. Es muſste der Tag für dieſen Ablaſs beſtimmt werden. Dieſes geſchah nach zwey Jahren bey einem Beſuch, den Jeſus und Maria in der ſo beliebten Engelskapelle abſtatteten, bey welcher Gelegenheit feſtgeſetzt wurde, daſs des heiligen

Peterskettenfesttag, der für die ganze Welt so wichtige Tag seyn sollte. Was sich wunderbares bey der Einweihung der Portiunculakirche, und der feyerlichen Promulgation, in Gegenwart verschiedener Bischöfe, die der Pabst ausdrücklich deswegen nach *Assis* geschickt hatte, zugetragen habe, können und wollen wir hier nicht wiederholen, sondern wir bemerken blos, dass diese ganze Geschichte, oder vielmehr dieses ganze Mährchen, wenn dasselbe auch nicht schon in, und an und vor sich das Gepräge der allerhöchsten Unwahrscheinlichkeit hätte, eine schändliche Erdichtung viel späterer Zeiten sey, und dass nicht *Franz*, sondern seine *Ordenskinder*, unter denen vorzüglich der schon gedachte *Albizi* glänzte, die Urheber dieses eben so unverantwortlichen, als schädlichen Volksbetrugs sind; was der Vf. eben so gründlich, als ausführlich beweist. Er bemerkt vorzüglich, dass der *heil. Bonaventura*, welcher zunächst an *Franzens* Zeiten lebte, selbst Franciscaner und Generalminister des nämlichen Ordens war, und uns eine vollständige Geschichte von *Franzens* wundervollem Lebenswandel geliefert hat, dieses Ablasses nicht mit einer Sylbe gedenkt. (Rec. besitzt *die Legende des heiligen Vaters Franciscus. Nach der Beschreibung des Engelischen Lerers Bonaventure, Nürnberg* 1512. 4. Dieser Legende ist die Geschichte *von dem grosen Ablass zu Porciuncula, Anhangsweise* beygefügt, und also auch dem guten *Bonaventura* etwas zugeeignet worden, woran er wohl nie gedacht hatte.) Wir würden viel zu weitläuftig seyn müssen, wenn wir das, was der Vf. von der Erweiterung des Portiunculaablasses, und von den dagegen selbst in Rom gemachten Bewegungen, *im zweyten Zeitalter* desselben, ausführlich dargestellt hat, auch nur kürzlich anzeigen wollten; doch können wir nicht unbemerkt lassen, dass man in der Folge, und besonders im 15ten Jahrh. wo dieser Ablass erst recht ins Leben gekommen zu seyn scheint, öffentlich gelehrt habe, dass man diesen *vollkommenen Ablass*, an dem ersten Tag des Augustmonats *öfter* gewinnen könne, und zwar so oft, als sich jeder fromme Pilgrim entschliessen würde, in diese Kirche hineinzugehen, ein kurzes Gebet herzusagen, wieder aus der Kirche zu gehen, und dann aufs neue hinein zu spazieren, — dass man denselben an andere verschenken, ja, dass man denselben an die Verstorbenen, oder an die armen Seelen im Fegfeuer überlassen könne. Man ging noch weiter; man lehrte, dass man diesen Ablass nicht blos am 1ten August, sondern an jedem Tag des ganzen Jahrs, und zwar nicht nur einmal des Tags, sondern so oft man wolle *(Toties quoties)* gewinnen und an andere verschenken könne. Endlich wurde, um alles recht bequem einzurichten, *jede Franciscanerkirche* zur Würde der *Portiunculakapelle* erhoben, so dass man das, was man zuvor mit Mühe in dieser allein suchen musste, von nun an in der ganzen Franciscanerwelt finden konnte. Selbst die Bullen *Gregors XV* und *Urbans VIII*, selbst das im J. 1691 von der heil. Inquisition zu Rom ergangene Urtheil, konnte nichts wider diesen Unfug ausrichten. Das beweist deutlich genug das dritte *Zeitalter*, und besonders der zu Anfang dieses Jahrh. geführte Process des Bischoffs von *Laybach* mit den Bettelmönchen seines Kirchsprengels, von welchem der Vf. ausführliche Nachricht giebt.

Zeitz u. Naumburg, b. Heinse: *Freymüthige Gedanken über einige der vornehmsten Ursachen des Verfalls der Religion in unsern Tagen, und die sichersten Mittel zur Wiederherstellung ihrer eigenthümlichen Würde.* Zur Beherzigung der höhern Stände und aller Religionslehrer. 1794. 202 S. 8. (14 gr.)

Was der Vf. hier vorträgt ist nicht neu, allein es kann nicht schaden, wenn das schon oft Gesagte mit Wärme wiederholt wird, sobald die Sache, deren man sich annimmt, es verdient. Und was ist wichtiger für die Menschheit, als Werthschätzung der wahren Religion! Nur scheint es Rec., dass der Vf., die Sache übertreibe, wenn er von einer fürchterlichen Gleichgültigkeit gegen die Religion in unsern Tagen redet. Der öffentliche Gottesdienst wird weniger geachtet, als sonst, aber auch die Religion selbst? Daran zweifelt Rec. Denn wenn es gleich zu unsern Zeiten mehrere giebt, die von Gott und göttlichen Dingen leichtsinnig sprechen, so ist dagegen jetzt die Anzahl derer weit grösser, die über die Religion aufgeklärt, und davon überzeugt sind. Eines gegen das Andre genau abgewogen, glauben wir, dass die Klage über die zunehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion in unsern Tagen zu den übertriebenen gehöre. Dieser Fehler ist indessen da, und man muss ihm entgegenarbeiten. Unter den Mitteln dazu, die der Vf. vorschlägt, verdient die Verbesserung des Religionsunterrichts in den Volksschulen durch die Prediger Aufmerksamkeit und Empfehlung. Er will nämlich, was man auch schon oft gewünscht hat, dass die Prediger in den Volksschulen ihrer Gemeinen einige Stunden in der Woche selbst unterrichten sollen. Und so lange noch nicht allenthalben Schulmeisterseminarien sind, giebt es auch kein anderes Mittel, Kenntniss und Werthschätzung der Religion bey dem grosen Haufen zu befördern. — Wenn der Vf. gegen das unvorsichtige Neologisiren mancher Prediger auf den Kanzeln eifert, so stimmt ihm Rec. darinn bey; aber er kann es nicht billigen, dass man das Volk, da es am liebsten von einem muhammedanischen Himmel höre, auch bey seinen sinnlichen Vorstellungen lassen solle. Nein; man kann es nicht genug einscharfen, dass der Mensch dort nur ärndten werde, was er hier gesäet hat, und dass jeder seinen Himmel oder seine Hölle in seinem Bewusstseyn und seinen Gesinnungen schon aus der Welt mitnehme, woferne das verderbliche Vorurtheil nicht Nahrung haben soll, dass man durch Beten, Weinen und Abendmal die Hölle vermeiden und den Himmel erlangen könne.

SCHÖNE KÜNSTE.

Gera, b. Rothe: *Hirams komische Abent(h)euer und Wanderungen auf dem Welttheater.* Ein Kumpan des Faustins, Erasmus Schleichers, Paul Y sops und Johann

Johann Bunckels. Von dem Verfaſſer der romantiſchen Erzählungen und Gedichte. 1794. 348 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Abentheuer Hirams ſcheinen den Beweis geben zu wollen, daſs jemand mit der Neigung zur unbeſchränkten Wahrheitsliebe nicht weit kommen werde. Wenn man das erſte Abentheuer ausnimmt, wo Hirams Vater, der ſeinem Sohne immer ſo viele Wahrheit gepredigt hat, das Opfer ſeiner Untreue an der Wahrheitsliebe wird; ſo ſcheinen alle übrigen Erzählungen darauf angelegt zu ſeyn, dem Helden des Stücks die Wahrheitsliebe ſo lange zu verleiden, bis er ihr völlig entſagt. Wie gern der Vf. dieſer Schrift, die eine Satyre auf die jetzigen Zeiten enthalten ſoll, ſeinen komiſchen Witz ins niedrigplatte ausarten läſst, davon geben wir nur folgende Redensarten zum Beweiſe: „er *ſchmiſs* ſich vor ihre Füſse — ihre Herzen *püffer-*„*ten* — er ſteckte eine Pfeiffe *ins Geſicht* — ſie *ſchmauch-*„*ten* Taback etc.“ Unter die fünf entſchiedenen Kennzeichen der Eheleute zählt der Vf., daſs, wenn eine Frau ein Schnupftuch fallen laſſe und der Mann ſage, ſie könne es ſelbſt wieder aufnehmen, dieſer ein Ehemann ſeyn müſſe. Wuſste der Vf. keine beſſere Kennzeichen anzugeben, ſo hatte er lieber ein Beyſpiel zurückbehalten ſollen, welches ſeine Begriffe von guter Lebensart in kein vortheilhaftes Licht ſtellt.

Berlin, b. Vieweg d. ä.: *Erzählungen vom Verfaſſer des Genius C. M. von Graſſe.* Erſter Theil mit einem Kupfer. 1793. 376 S. 12. Zweyter Theil. 1794. 328 S. (1 Thlr. 16 gr.)

Wenn ein Menſch gleich beym Eintritte in den Geſellſchaftsſaal ſtolpert und auf die Naſe hinfällt, ſo erweckt es wohl ſchwerlich eine gute Meynung von ſeiner Gewandtheit. Eben ſo ein Autor, der ſich, wie Hr. *Gr.* durch eine ſchlechte Vorrede ankündigt. Er will raiſonniren, wie es ſcheint, ohne deutliche Vorſtellungen: „Die *Novelle* hat meines Bedünkens überhaupt vor dem *Romane* in der Bearbeitung ſehr weſentliche Vortheile. Die Laune, welche der Schriftſteller von der Betrachtung und in der Darſtellung einer einzelnen Situation empfängt, iſt weit mehr im Stande, ſich gleich thätig zu erhalten und den Schickſalen des Gegenſtandes gleich lenkſam zu folgen. Die Umſtände ſtellen ſich mehr von ſelbſt in ihrem paſſenden Lichte und in ihrer genaueſten Beziehung dar; kurz, alles läuft weit leichter und ſchneller dem Ziele zu. Endlich ſind ſie auch kleine Miniaturgemälde, in denen die halb verſteckten, beynahe unſichtbaren Züge alles entſcheiden und ihrer Undeutlichkeit wegen leichter etwas gewinnen, als verderben können.“ Wir glauben, daſs Undeutlichkeit nirgends etwas gut mache, oder *gewinne*, wie Hr. *v. Gr.* ſich ausdrückt, weder in einer Novelle noch in — einer Vorrede. So ſchlecht er ſeine Theorie vorträgt, eben ſo ſchlecht erzählt er; und das iſt doch, wie er ſelbſt geſteht, ſein ganzes Verdienſt, da der Stoff der meiſten Novellen aus dem Spaniſchen genommen iſt. Wir fanden den Styl äuſserſt gedehnt, die Sprache ſchlecht, unrichtig und nicht ſelten offenbaren Unſinn. I, S. 32: Dieſer Augenblick einer allgemeinen, ſo ſehr geſpannten Aufmerſamkeit ſchien Mathilden, welche einen Brief von Adelheiden an Lerma hatte, zu günſtig zu ſeyn, um ihn entwiſchen zu laſſen, und um nicht zu verſuchen, ihm denſelben *im Geheimen* (heimlich) zuzuſtellen. Was kann ſchleppender ſeyn, als dieſe Periode? I, S. 69 jede ihrer *Empfindungen* war ſchrecklich *zuſammengepreſst*. I, S. 199: meine *Seele, krampfhaft* verzweifelnd, wuſste kein Hülfsmittel mehr. Alſo giebt es auch einen Seelenkrampf? I, S. 292: „So viel Credit der Herzog auch *ſeinet* und ſeiner Familie wegen zu haben ſich ſchmeicheln konnte.“ II, S. 1: „Er irrt neben den Trümmern umher, ehedem ein Schmuck Karthagos der Beherrſcherinn der Meere, jetzt ein trauriges Denkmahl vorübergegangener Gröſse und vom unerbittlichen Wankelmuth des Glückes.“ II, S. 215: Da er aber mehr Neigung für das Seltene und Sonderbare als für das Auffallende beſaſs.“ Braucht es noch mehr Beweiſe, daſs Hr. *v. Gr.* weder ſeine Mutterſprache noch ſich ſelbſt recht verſtehe?

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Duldung und Liebe.* Schauſp. in 3 Aufz. 1794. 84 S. 8.

Drengheim, ein fortgejagter Lieutenant, der ſich für einen Rittmeiſter ausgiebt, liebt die Tochter des Amtmanns Frankenburg, und will ſie entführen. Philipp, der Sohn eines Juden, iſt franzöſiſcher Lieutenant, und kommt in ſeine Vaterſtadt zurück, um das groſse Vermögen ſeines kürzlich verſtorbenen Vaters anzutreten. Er hat in 12 Jahren Luiſen nicht geſehen; liebte ſie aber ſchon in ihrer Kindheit, geſteht ihr nun ſeine Liebe, und Luiſe — fällt ihm in die Arme. Der Amtmann iſt auf der Stelle mit allem zufrieden; nur die Mutter will nicht einwilligen; aber der *Paſtor* überzeugt ſie endlich, daſs ſie ihre Einwilligung geben *müſſe*. Philipp wird ein Chriſt, und ſo geht alles gut. Dem Rittmeiſter hat Karl, Luiſens Bruder, ein Billet geſchrieben: Luiſe wolle ſich entführen laſſen; er möge um 10 Uhr Abends mit einem Wagen in der Allee ſeyn. Der Rittmeiſter kommt, hält den als Mädchen verkleideten Karl für ſeine Geliebte, will mit ihr einſteigen, als plötzlich Philipp, Luiſe, der Amtmann, der Paſtor etc. erſcheinen, und Polizeyknechte ſich ſeiner bemächtigen wollen. Philipp erkennt ihn, und aus Rückſicht für ſeine Familie läſst ihn der Amtmann ungehindert abziehen. Der Rittmeiſter empfängt von Philipp noch einen Geldbeutel, und verkündigt nun ſeines Wohlthäters Lob mit einer Innigkeit, die herzbrechend iſt; predigt Moral und Duldung, und faſst den gottſeligen Entſchluſs, hinzugehen, ſeinem Vater ſich zu Füſsen zu werfen, und fromm zu werden. Lange iſt uns kein ſo durchaus ſchlechtes Product vor die Augen gekommen, wie dieſes. Der Vf. hat keine Kenntniſſe der Bühne, verſteht ſeine Mutterſprache nicht, und hat keinen Begriff von Charakteriſtik, Plan und Darſtellung. Seine Apologie der Juden und der franzöſiſchen Freyheit und Gleichheit iſt ſo elend, daſs weder die Juden, noch die Frankreicher darauf ſtolz ſeyn können.

Halle, b. Hendel: *Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekannten Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propaganda.* Zweytes Bändchen. 1793. 192 S. Drittes Bändchen. 1794. 160 S. 8. (22 gr.)

Diese vierthalbhundert reichlich mit Sprachfehlern, Constructionsverdrehungen und Superlativen angefüllten Seiten führen zwar den Leser durch Fluthen von Thränen, Seufzern und Gefühlen, über Felsen, Klippen und Wälder, in Palläste, Thürme, geheimnissvolle schauerliche Gewölbe und Grüfte, in fürchterliche Stürme und Gewitter, durch hochtrabende moralische Tiraden und Phrasenlabyrinthe, bey deren Ausgange man nicht um einen Schritt weiter gekommen ist; man erfährt wohl auch etwas aus dem Leben des eigentlichen Helden der Geschichte, aber in der Hauptsache steht man noch immer auf der alten Stelle. Man erfahre weder etwas von den höhern Illuminaten, noch von ihren verborgenen Obern, und der unbekannte Beherrscher dieser Obern, ist, was man auch schon wusste, ein Verrückter, der in einem fort, von Gottesbewusstseyn, von höherer und höchster Aufopferung, durch die er zum Gottheitziel menschlicher Grösse hineilt, von einem Kreise Gottgleicher Menschen und von dem aus Elend und Leiden emporkeimenden höchsten Glück der Menschheit, u. d. g. mehr radotirt, und sich als *Vater- Mutter- und Schwestermörder aus Pflicht* ankündiget. Der Zweck dieser Missgeburt von einem Roman ist, wie sich der Vf. nunmehr erklärt hat, ein *schauerndes Beyspiel* (man denke, an einem fingirten Narren!) zu geben, wie nicht allein das Verlassen auf eigene erträumte übermenschliche Kräfte, von *überspannter, nicht genug gelauterter Aufklärung* geleitet, (!!) sondern auch *tiefsinnige Speculationen* zu den Extremen des Lasters führen. Wer bessern will, muss doch wissen, *wer* gebessert werden soll. Das scheint aber der Vf. so wenig zu wissen, als er philosophische Speculationen von Phantasieen, Philosophen von Phantasten und wirkliche Menschen von erdichteten zu unterscheiden vermag.

Offenbach, b. Weiss u. Brede: *Der Waldbruder im Eichthale.* Eine Volkssage. 1794. 192 S. 8. mit 6 Kupfern. (16 gr.)

Nach der Versicherung des Vf. soll dieser kleinen Rittergeschichte eine Volkssage zum Grunde liegen. Ritter Siegfried lässt sein junges Weib Irmengard bey einem Feldzuge unter der Aufsicht seines Vasallen Gastro zurück. Nach allen vergeblichen Versuchen, sie zur Untreue zu verführen, bringt er es zuletzt aus Rache bey ihrem Gemahl so weit, dass dieser ihm den Auftrag giebt, seine unschuldige Gattinn aus dem Wege zu räumen. Irmengard rettet sich mit ihrem Kinde, und lebt einige Jahre als Waldbruder im Eichthale, wo sie endlich ihr Gemahl wiederfindet. Die Ausführung dieses abentheuerlichen Romans, der gröstentheils *im* Dialog mit einigen untermischten Versen geschrieben ist, beweiset, dass die Vermeidung der Karrenschiebersprache, welche der Vf. in der Vorrede bey unsern gewöhnlichen Rittergeschichten misbilligt, bey weitem noch nicht alle Foderungen an einen guten Romanschreiber erschöpfe. Der Vf. lasst seine Ritter vom Herkules, von der Pallas, vom edlen Kurzius u. s. w. sprechen, ohne zu bedenken, wie wenig man damals von Mythologie und alter Geschichtskunde wusste. Dass Irmengard den Waldbruder, der sie im Eichthale aufnimmt, auf die Seite gehen heisst, um ihrem Säuglinge Nahrung zu reichen, zeigt von keiner *richtigen* Unterscheidung zwischen weiblicher Ziererey *und wahrer* Sittsamkeit. Unter den Nachlasigkeiten, die sich der Vf. im Schreiben erlaubt hat, bemerken wir nur, dass das Kind, welches S. 37 als ein Mädchen vorgestellt ist, S. 190 in einen Knaben verwandelt wird.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp.: *Die unruhige Matrone von Pfyrt.* Seitenstück zum alten Ueberall und Nirgends aus dem dreyzehnten Jahrhundert (e). 1795. 235 S. 8. (20 gr.)

Die Liebhaber der Romane, die in das Wundervolle übergehen, werden die unruhige Matrone mit vorzüglichem Vergnügen lesen, da die Geschichte so verwebt ist, dass der Ausgang derselben nicht, wie bey den gewöhnlichen Romanen, errathen werden kann. Der Schluss des Buchs lässt aber den gespannten Leser völlig unbefriedigt; der Faden wird auf einmal abgerissen, ohne dass in der Vorrede eine Ursache davon angegeben wäre. Die Schreibart ist öfters zu abgekürzt und verworren, auch undeutlich durch Versetzung der Worter, unter denen es nicht selten allzugesuchte oder zu niedrige giebt; z. B. Reichs und andre Fürsten-Ritter, die auch hatten etwas unter den Daum zu schiessen (um zu sagen, die auch etwas zu verschwenden hatten.) — Er hatte alle Schönen beaugapfelt. — *Die* Gegend war gleichsam gespickt mit kleinen Haymen.

Das *Ruhebette* wird mit dem widrigen Ausdrucke eines *Faulbettes* bezeichnet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Berlin*, b. Pauli: *Morgen- und Abendgebete für Kinder* auf alle Tage in der Woche. 36 S. 12. (1 gr.) Rec. ist kein Freund von Formulargebeten, am wenigsten für Kinder. Glaubt aber Einer oder der Andre, dass er sie gebrauchen muss, um seine Kinder beten zu lehren, so kann er diese ohne Schaden wählen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. August 1795.

NATURGESCHICHTE.

Hannover u. Osnabrück, b. Ritscher: *Beobachtungen, Zweifel und Fragen, die Mineralogie* überhaupt und insbesondere *ein natürliches Mineralsystem* betreffend. *Zweyter Versuch.* Die alten Erd- und Steinarten nebst ihren unmittelbaren Abkömmlingen. Von *Franz Freyherrn von Beroldingen*, Domherrn zu Hildesheim und Osnabrück. 1794. 760 S. 8.

Der Vf. legt hier gleichsam sein geognostisches Glaubensbekenntniss über das Alter und die Entstehung der Grunderden, so wie über die Entstehung der uralten und mittelzeitigen Gebirge ab. Es wird sich gewiss jeder Mineraloge mit uns über die Erscheinung dieser äusserst reichhaltigen und wichtigen Schrift freuen, wenn er auch gleich nicht immer einerley Ueberzeugung mit dem Vf. haben sollte. Der Vf. erklärt aber dieses Werk für einen blossen Versuch, den er nur deswegen dem Publicum vorlege, weil er ihn unter allen ihm, über diesen Gegenstand bekannt gewordenen, Schriften für eine, der Natur am getreuesten bleibende, Arbeit halte, die sich auf lauter Beobachtungen stützt, welche er nicht auf einem einzelnen Gebirge, noch weniger in der Studirstube, sondern in manchen Gebirgsketten verschiedener Länder, mit einem Wort in der ausgebreiteten Natur selbst gemacht habe. Indessen hat der Vf. doch auch die Beobachtungen und Erfahrungen anderer Mineralogen nicht nur benutzt, sondern sie ausführlich und meistens wörtlich mitgetheilt. Wir hätten aber doch gewünscht, dass er die wörtlichen, öfters sehr weitläuftigen, Auszüge nicht mit in den Text verwebt, sondern in Noten mitgetheilt hätte, theils weil dadurch der Zusammenhang unterbrochen und die Uebersicht des Ganzen sehr erschwert wird; theils damit Platz gewonnen worden wäre, um noch mehrere Schriften anführen zu können. Auch hätte der Vf. um so mehr durch eine Inhaltsanzeige eine Uebersicht seines Werkes geben sollen, wie er bey dem ersten Versuch gethan hat, da hier das Nachschlagen durch kein Register erleichtert wird.

Den Anfang dieses Werks macht eine schätzbare Untersuchung über die Grunderden und deren Alter, worinn S. 35 u. 41 als wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt wird, *dass die Kieselerde die Muttererde der übrigen Erdarten*, und wo nicht die älteste, doch gewiss die häufigste, auf unserm Planeten sey, ohne übrigens eine Verwandlung der einen Grunderde in die andere anzunehmen. Das Hauptresultat jener Untersuchung besteht nach S. 41 darinn: dass vier sehr wesentlich von einander verschiedene Erdarten, nämlich die *Kiesel-, Alaun-, Kalk- und Bittererde* als wirkliche einfache oder Grunderden zu betrachten seyen. Der Vf. lasst sich übrigens bey der bis jetzt herrschenden Dunkelheit über diesen Gegenstand, nicht darauf ein, *ob* und noch weitweniger allenfalls *wie?* dieselben aus *der vielleichtigen Urerde des Quarzes* — wie er sich ausdrückt — ausgegangen seyen, und in diese, als in dem gewöhnlichen Cirkel der Natur, wieder zurückkehren, und welche Schicksale und Modificationen sie während ihrer Wanderschaft zu erfahren gehabt haben möchten? Die Schwererde hält der Vf. für keine wahre Grunderde, wenigstens für keine Grunderde, die ein so hohes Alter wie die übrigen angezeigten vier Grunderden habe, weil sie weder als ein wesentlicher Bestandtheil des *uralten* Granits, noch auch in einzelnen Felsen oder Lagern, sondern meistens in neuern Gebirgen und in Gängen und Klüften, und auf uralten Gebirgen nur in Verbindung mit andern Erd- und Steinarten vorkomme; er vergleicht daher den Schwerspat mit dem Flussspat und Gyps, und sagt S. 38: „wobey jedoch nicht zu läugnen steht, dass selbe (die Schwerspate) wenigstens so, wie die Flussspate, wo nicht eine eigenthümliche, doch eine andere, uns noch unbemerkte, besonders modificirte Säure oder einen andern Zusatz enthalten möge, wovon die Kalkerde in den Flussspatarten nicht nur bekanntermassen ganz unkenntlich gemacht, und mit von dem Kalke ganz abweichenden Eigenschaften begabt worden ist, welches dann auch wohl bey der ebenfalls, wie der Flusspat, gänzlich parasitischen Steinart dem Schwerspat aus noch andern hier nicht anzuführenden Gründen, der Fall seyn dürfte, so wie alle parasitische niemals in ganzen Felsmassen, oder eigenen Schichten vorkommenden Steine nur allzu deutlich eine spätere Erzeugung anzudeuten scheinen.“

Von der Untersuchung der Einfachheit und des Alters der Grunderden, geht der Vf. auf die Entstehung und das Alter der aus jenen angenommenen Grunderden entstandenen Gebirgsarten über; er sagt S. 321 „Felsmassen nenne ich alle diejenige Gebirge, und eben das sind die uralten, welche aus keinen ordentlichen Abtheilungen, oder Lagen und Schichten zusammengesetzt sind, sondern das Ganze derb und gleichsam in einander geflossen ist. Unter diesen Felsen kommen unter den uralten Gebirgen sowohl Granit, als Kalk und Bittererdigte, oder Serpentin-Berge vor.“ Nach dieser Bestimmung erklärt er allen Granit, an welchem eine Lagerung oder Schichtung wahrzunehmen ist, z. B. allen sächsischen Granit, den Granit, der den Brocken in Niedersachsen bildet u. s. w. für einen *mittelzeitigen*,

ja sogar für einen regenerirten Granit. Rec. kann hiebey dem Vf. nicht beypflichten, denn er hat selbst, zwar nicht in der Schweiz, aber in mehreren Ländern Gelegenheit gehabt, viele Granitgebirge zu sehen, und hat immer deutlich öfters sehr mächtige Lager an denselben und insbesondere auch auf dem, vom Vf. nach S. 254, 364. u. s. w. als uralt anerkannten Riesengebirge beobachtet; jeder Reisende wird sich auch daselbst an mehrern Stellen, und besonders auf *dem höchsten Punkte* des Riesengebirgs, an der Schneekuppe, deutlich, nicht allein von der Lagerung des Granits, sondern auch von dem Uebergange des Granits in Gneis und Glimmerschiefer überzeugen können. Zwar scheint der Vf. diesem Einwurfe durch das Zeugniss des Hn. Jirasecks, S. 364 u. 365. zu begegnen, da er sagt: „wenn man das Riesengebirge von der böhmischen Seite oder von Prag her, besteigt, so kommt man aus Steinkohlen, Alaun und Thonschiefer, jüngerem Sandstein und andern solchen Flözlagern endlich an den Fuss dieses, gegen andere Berge dieser Länder gerechnet, mit Recht sogenannten Riesengebirgs, welches auch von dieser Seite her bis auf eine, das sächsische Erzgebirge weit übersteigende Höhe, mit mittelzeitigen Schieferfelsarten und zwar vorzüglich mit geschichtetem, oder jüngern Granit und Gneis mit Glimmer-, Gestellstein-, und Wetzsteinschiefer überkleidet ist, indem man diese geschichtete Structur des Bergs bis auf die sogenannte Schneekuppe bemerkt, die zwar aus grobkörnigtem Granit besteht, und von dem Hn. Jirasek S. 18 ausdrücklich sagt, dass er viele Merkmale einer spätern Entstehung an sich trage, und an vielen Stellen mit Gneisschiefer überkleidet sey." Hr. Jirasek hat sich durch seine mineralogischen Bemerkungen über das Riesengebirge nicht gerade als einen sehr geübten Geognosten legitimirt; am wenigsten aber möchten wir ihm gerade auf sein Wort ohne alle übrige Beweise glauben, dass der angezeigte Granit *viele Merkmale* einer spätern Entstehung an sich trage. Das Zutrauen, das der Vf. hier in die Richtigkeit der Aussage des Hn. Jirasek setzt, ist uns um so mehr aufgefallen, da er sonst so vorsichtig und mit so vieler Kritik die Beobachtungen anderer sehr berühmter Mineralogen, z. B. eines *Ferbers*, *von Saussure's*, *von Charpentier's* u. s. w. prüft, und da es noch überdies *so wenige zuverlässige* Merkmale giebt, welche das relative Alter der Granitarten genau bestimmen; hiezu kommt noch ferner, dass man sich nach des Vf. Hypothese die Regeneration des Granits und die Entstehung des Gneises und Glimmerschiefers auf der Schneekuppe als dem *höchsten Punkte* des Riesengebirges nicht wohl erklären kann, ohne noch ungleich höhere über die Schneekuppe hervorragende Berge von Urgranit in der Vorzeit anzunehmen; und wo haben wir Gründe hiezu? —

In mehrern Stellen, z. B. S. 102, 183 u. s. w., eifert der Vf. gegen Saussure und Kirwan, welche von einer Krystallisation des Granits sprechen, da er doch selbst, nach S. 580, geneigt ist, eine Krystallisation des Granits anzunehmen. Indessen scheint es uns, als wenn der Vf. wenigstens Kirwan missverständen hätte, wenn er glaubt, dass dieser von *Krystallisation* im engern Sinne rede; denn K. nennt mit sehr vielen Chemikern und Mineralogen jedes Aggregat, das durch die Wirkung der chemischen Verwandtschaft sich gebildet hat, krystallinisch, oder durch Krystallisation entstanden; d. h. dieser Körper, z. B. der Granit, der körnigte Kalkstein und jedes Fossil mit abgesonderten Stücken, ist nach dem nämlichen Gesetze entstanden, nach welchem die regelmäfsigen Formen oder die Krystallisationen entstehen, und es sind nur zufällige Umstände eingetreten, welche verhindert haben, dass jenem Gesetze zufolge, z. B. der Glimmer, Feldspat und Quarz im Granit nicht immer ihre bestimmte Krystallformen annehmen konnten. — Der Vf. nimmt vier uralte Gebirgsarten an, nämlich einen *Urgranit*, eine seltene *mergelartige Gebirgsart*, die nach S. 46 nur Keile zwischen andern Urgebirgsarten ausmacht; einen *Serpentinfels* und den *Urkalk*. In Hinsicht der Bestimmung des letztern weicht der Vf. mit dem Hn. von Fichtel von der bisherigen Meynung ab; denn er sagt S. 71: „Ich sehe also mit dem Hn. v. Fichtel den derben, festen, marmorartigen, felsenartigen, nicht geschichteten und keine Versteinerungen enthaltenden, Kalkstein, der uralten Gebirge, als den *ältesten*, den salinischen oder schuppigten Kalkstein aber als einen später, aus jenem erzeugten, obschon sehr alten, Kalkstein an. Nur gehe ich vom Hn. v. Fichtel sowohl als von dem Hn. Hertmann darinn ab, dass ich den weit jüngern Kalkstein unsrer Flözgebirge gröfstentheils aus dem Thierreiche abstammend vermuthe, welcher sodann wieder seine noch jüngere Abkömmlinge hat, nämlich den Kalkspat, den Kalkstalaktit, den Kalktufstein u. s. w." Alles, was man mit Gewifsheit aus den angezeigten vier uralten Gebirgen sagen könne, besteht nach 92 darin: „*Erstlich*, dass diese 4 uralten Grund- oder Felsgesteinarten, besonders die gemeinsten, die aus Felsmassen bestehenden Granitgebirge, älter als alle übrige geschichtete sind, und im Ganzen genommen die höchsten Punkte unsers Erdballs und der Granit vorzüglich den Kern, oder mit mehr Gewifsheit, die äusere, bis in die, uns bisher bekannte Tiefe, setzende Erdrinde ausmache. *Zweytens*, dass sie nicht wie die spätern, aus dem Zuthun des Wassers, wenigstens nicht durch ein allmähliches schichtenartiges Absetzen, aus demselben entstanden, oder niedergesessen seyen, welches ihre derbe, gleichartige, gleichsam hingegossene, in keine sichtbare Lager oder Bänke abgesetzte Masse hinlänglich beweist; ob schon wieder auf einer andern Seite betrachtet, diese Gebirge, wenigstens bis in eine gewisse oberflächliche Tiefe, ehemals erweicht und locker gewesen zu seyn scheinen etc."

Es ist eine in neueren Zeiten oft bestätigte Erfahrung, dass nicht aller Granit von gleichem Alter ist; allein die Behauptung des Vf., dass aller später entstandene Granit aus aufgelöstem Urgranit entstanden, und aus den verwitterten Granitbrocken durch ein Cement zusammengekittet seye; ist eine von den vielen neuen Ideen dieses Buchs, die uns aber sehr gewagt zu seyn scheint. Um die Entstehung des neuern Granits zu erklären, äufsert der Vf. S. 170 seine Gedanken und Beobachtungen über die *Verwitterung* überhaupt, und

des

des Granits insbesondere, die sehr interessant sind, hier aber keinen Auszug erlauben. Noch auffallender, als die eben angezeigte Behauptung, scheint uns diese zu seyn, dass der *Gneis*, *Glimmerschiefer*, *Thonschiefer*, *Hornblendschiefer*, die *Grauwacke* u. s. w. ebenfalls *unwidersprechlich Abkömmlinge* von dem Urgranit seyn sollen. Der Vf. behauptet dies in mehrern Stellen, z. B. S. 43 mit folgenden Worten: „Was die unmittelbar auf und an den Granitgebirgsabhängen auf- und anliegende Gneis und seine Abarten, die oft mehr oder weniger Alaunerde in sich enthalten, betrifft, so sind diese, wohl mehr als wahrscheinlich, aus mehr oder minder zerstörten, mehr oder minder zerkleinten, und mehr oder minder ausgewaschenen Granitarten selbst entstanden, deren Bestandtheile der festeste der Quarz, und der zäheste der Glimmer, der Zerkleinerung und Abnützung am meisten und längsten widerstanden haben; dahingegen der dritte wesentliche Bestandtheil des Granits der minder feste Feldspat dadurch (wenigstens unsern Augen) am unkenntlichsten geworden ist." Hin und wieder lasst sich übrigens der Vf. doch auch in seinen Behauptungen einen Widerspruch zu Schulden kommen, welches uns ein Beweis zu seyn scheint, dass er selbst noch nicht recht im Reinen mit seinen Theorieen ist; z. B. S. 280 sagt er, nachdem er kurz vorher von dem Verwittern und Zerfallen des Granits gesprochen hat: Wer sich einen Begriff von der ehemaligen und zum Theil noch fortdauernden Zerstörung der Granitgebirge machen wolle, habe die beste und lehrreichste Gelegenheit „*an dem, von andern Granitkettengebirgen weithin abgeschnittenen, und in einer ziemlichen Ebene nur von seinen Kindern, den neuern Harzgebirgen, umgebenen, sonst gleichsam isolirt dastehendem uralten Granitgebirge, dem Blocksberg oder Brocken;*" und S. 101 und 376 macht er selbst wieder das hohe Alter des Brockengranits äusserst zweifelhaft. S. 338 theilt der Vf. folgende Tabelle über die nach seinen Hypothesen von dem Urgranit anstammende *Schieferfelsarten*, wie er sie nennt, mit:

I. *Grobkörnig zerkleint, wieder gemengt und zusammengekittet.*
- A. aus kennbaren Granittheilchen zusammengesetzt.
  - a. als *Geröll*, ohne Schichten
    - 1) in gröbern Brocken — die *Nagelfluhe der Schweizer.*
  - b. geschichtet.
    - 1) in feinen Körnern — der *regenerirte Granit.*
- B. Aus nur quarzartigen kenntlichen Granittheilchen zusammengesetzt.
  - a. als Geröll, selten geschichtet.
    - 1) grobkörnig-quarzig — der *Mühlen-Sandstein.*
  - b. geschichtet.
    - 1) feinkörnig-quarzig — die *Grauwacke der Harzer.*
    - 2) sehr feinkörnig-quarzig — der *Wetzstein (Cos).*

II. *Feiner zerkleint, gemengt und gemischt, und gleichsam in einander geflossen.*
Die Gneisarten im weitläuftigsten Sinne.
- A. In kenntlichem Quarz-, Glimmer- und Feldspatlagern — der *eigentlich sogenannte Gneis.*
  - a. mit Uebergewicht an Quarz — der *Gestellstein.*
  - b. — — — an Glimmer — der *Glimmerschiefer.*
  - c. mit Uebergewicht an Thon oder Steinmark — der eigentliche *Hornschiefer.*
- B. Mit kenntlichem Feldspat — der *Porphyr?*

III. *Mit zufälligen Bestandtheilen.*
- A. Mit krystallinischem Glimmer oder Granaten — der *Murkstein.*
- B. Mit Bittererde.
  - a. Roh — der *Grünstein — Graustein.*
  - b. krystallinisch.
    - 1) in Schuppen und Strahlen — die *Hornblende* — der *Hornblendschiefer.*
    - 2) in Säulen — — der *Schörl.*

Aus dieser kurzen Uebersicht dieses Systems ist zugleich abzunehmen, dass der Vf. in den meisten Stücken von den, über diesen Gegenstand bis daher allgemein gehegten Ideen abgeht, und auch selbst hie und da bis daher ungewöhnliche, wie es uns aber scheint, nicht immer ganz richtige Begriffe aufstellt; so z. B. S. 340 sagt er: „*Fels-Schiefer*, oder *Schiefer-Felssteine* nenne ich die Steinarten darum, weil sie in ihrer natürlichen Lagerstätte *nur auf den uralten Felsmassen*, von welchen sie abstammen, *unmittelbar aufsitzen*, und sich hiedurch, wie durch den gewählten Namen, von den jüngern Schiefern der eigentlichen Flözgebirge aller Art, hinlänglich unterscheiden." Rec. hat aber auch schon an mehreren Orten wahre Flözgebirgsarten auf uranfänglichem Granit aufsitzend angetroffen. Allein der Vf. wird in solchen Fällen, seiner Theorie zufolge, das hohe Alter des Granits bezweifeln; allein da nach seinem eigenen Geständniss der uralte Granit noch hie und da entblösst zu sehen ist, so scheint uns kein Grund vorhanden zu seyn, warum sich nicht auch in vorigen Zeiten auf dergleichen entblössten Granit Flözgebirgsarten haben niedersetzen können. Allein dies bey Seite gesetzt, so widerspricht sich der Vf. S. 252 selbst, wo er behauptet, den regenerirten Granit, den er doch zu den Schieferfelsarten rechnet, an mehr als einem Orte in der Schweiz auf neuerem, einzelne Versteinerungen enthaltendem Kalkgebirge, aufsitzend gefunden zu haben. Da nun nach dieser Theorie noch täglich aus verwittertem Granite jene oben angezeigten *Felsschiefer* entstehen, so müssen dergleichen Fälle, dass sie auf neuern Flözgebirgen aufsitzen, nicht selten, folglich die angezeigte Bestimmung der Schieferfelsarten *unrichtig* und *unbrauchbar* seyn. Besonders ist es uns auch aufgefallen, die aus Granit bestehende *Nagelfluhe*, oder besser, die Seifengebirge, hier unter den *Felsschieferarten* aufgeführt zu finden, da dergleichen auf oder zusammengeschwemmte Gebirge, nach des Vf. eigenem Geständniss, nicht einmal *Schichten* oder Bänke haben, und sie, nach S. 350, noch täglich durch Localrevolutionen entstehen, und gar nichts Schieferähnliches an sich haben.

Was nun den *wiedererzeugten Granit* betrifft, so kann sich Rec. schlechterdings nicht überzeugen, dass *aller* jüngere Granit, wie der Vf. behauptet, aus *zusammengekitteten* Körnern des Uralten bestehe; denn man müsste doch gewiss das Cement deutlich sehen, und

alsdann würden wir einen solchen Granit zu den *Trümmersteinen* oder *Breccien* rechnen. Wir müssen es daher dem Urtheile und der Erfahrung des Publicums überlassen, ob es des Vf. Beobachtungen für vollkommen richtig annehmen will, nach welchem aller geschichtete Granit jünger, und von dem uralten abstammend ist. S. 355 gesteht zwar der Vf. ein, dass der immer, niemals in Banken brechende, Granit öfters auch sehr zerklüftet vorkomme; wir hätten gewünscht, dass es ihm hiebey auch gefallen hätte, uns die Unterscheidungszeichen zwischen diesen öfters ziemlich regelmässigen Klüften und den Merkmalen der Schichten genau anzugeben, weil man uns sonst leicht diese, je nachdem es in eine Theorie passt, für zufällige Sprünge und Klüfte, oder für wahre Schichtung angeben kann, ohne dass wir bestimmt wissen, aus welchen Gründen; denn dann können wir uns doch wohl nicht begnügen, wenn der Vf. S. 357 sagt: „Als ein zweytes geologisches Axiom setze ich also fest, dass alle uralten Gebirge, sie bestehen aus Kalk, Granit, oder bittererdartigen Felsen, ohne eigentliche Schichten, sondern in minder oder mehr dichten Felsmassen vorkommen, und ihre nicht seltene perpendiculare Spaltungen, die mich hier ohne dies nichts angehen (warum nicht? *ziehen denn nicht auch viele Gebirgsarten mehr oder weniger auf dem Kopf??*) nur als zufällig zu betrachten sind." (*An was erkennt man, dass sie zufällig sind?*) Die 3te Schieferfelsart, welche, nach des Vf. Theorie, aus dem aufgelösten Granit entsteht, ist der sogenannte *Mäßlen-Sandstein*, welcher sich von allen neuern und mittelzeitigen (??) Sandsteinarten dadurch unterscheiden soll, dass er gewöhnlich nicht wie jene geschichtet, sondern in unordentlich unter einander geworfenen Haufen und Kesseln, oder in mächtigen nicht geschichteten Bänken, wie die grobe Nagelfluh, als eine noch unvollkommene Bekleidung des Granits an dem Fusse oder in den ehemaligen Schluchten des Mittel- oder Schiefergebirgs gefunden wird; und aus weit gröbern minder abgerollten, immer etwas durchscheinendern, und gleichsam glasartigeren Quarzkörnern, denen zuweilen noch vollkommene Granitkörner untergemengt seyen, als der neuere Sandstein besteht, und niemals eine Spur von irgend einem organischen Körper erhält.

Die *Grauwacke* ist die 4te Gebirgsart, die der Vf. aus der Verwitterung des Urgranits ableitet, und die es nicht mit dem gewöhnlichen Flöz-Sandstein zu verwechseln rathet. S. 401 sagt er: „Ein wesentlicher Unterschied, wodurch sich dieses *Mittelding* zugleich mit jetzerzeitiger Schieferfels und neuerer Flözgebirgsart hinlänglich auszeichnet, ist die, dem gemeinen Sandstein ganz fehlende, Eigenschaft, wirkliche Erzgänge in sich zu führen, da der Sandstein der Flöze zwar *allerdings* Erze, z. B. die Kupfersanderze, auch wohl allenfalls Flöze und Wechsel, aber nimmermehr wirkliche Erzgänge zwischen sich hat." Rec. muss zwar bekennen, dass wahre Gänge im Sandstein sehr selten sind, indessen ist ihm doch ein Beyspiel von Bulach bey Calw im Würtembergischen bekannt, wo ein wahrer Gang, der Fahlerz und Kupferlasur führt, und der zum Theil schon sehr abgebaut ist, mitten durch einen rauhen, *wahren Sandstein* setzt.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Böhme: *Justus Graf von Oerenburg*. 4ter Th. 1795. 295 S. 8.

Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters*. 1stes H. 1795. 112 S. 8.

Leipzig, in der Weygandschen Buchh.: *Auswahl der nützlichsten und unterhaltendsten Aufsätze für Deutsche. Aus den neuesten Brittischen Magazinen*. 16ter B. Auch unter dem Titel: *Neue Auswahl der nützlichsten und unterhaltendsten Aufsätze für Deutsche*. 21ter B. 1795. 330 S. 8.

Cassel, b. Griesbach: *Rittergeschichten, Erzählungen und Schwänke*, von G. W. 2tes B. 1795. 336 S. 8.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Physikalisch-ökonomische Bibliothek*, worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirthschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilet werden. Von J. Beckmann. 18ter B. 3tes St. 1794. 12 B. 4tes St. 1795. 4 B. 8. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Lemgo, Gräflich-Lippische Depositen-Ordnung vom 12 März 1789.* 27 S. 4. (3 gr.) Die Rubriken, unter welche die hier vorkommenden einzelnen gesetzlichen Anordnungen gebracht worden sind, folgende: *I) Von Depositalbehältnissen, Depositario und Depositenbuch. II) Vom Verfahren bey Annahme ins Depositum. III) Vom Verfahren bey Auszahlung oder Zurückgabe aus dem Deposito. IV) Von Depositengebühren. V) Von Ausleihen der Depositengelder. VI) Von Abnahme der Depositenrechnung, von Visitation der Depositencassen, und den Depositalbehältnissen. VII) Von Berücksichtigung der ältern Depositorum, und von Besorgung derer, die sich zu Depositalgeldern verirren.* — — Vollständig und erschöpfend, auch durchaus zweckmässig scheint uns diese Gesetzgebung; im Detail über können wir uns freylich hier nicht einlassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. August 1795.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER u. OSNABRÜCK, b. Ritscher: *Beobachtungen, Zweifel und Fragen, die Mineralogie* überhaupt und insbesondere *ein natürliches Mineralsystem* betreffend etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der *Wetzstein* ist nach des Vf. Theorie die 5te Schieferfelsart, die sich aus den kleinsten Quarzkörnern des verwitterten oder zerstörten Granits gebildet haben soll. Wir müssen übrigens bekennen, dass wir nach folgender Beschreibung des Vf. nicht recht im Stande sind, den Wetzstein von einem gewöhnlichen sehr feinkörnigen Flözsandstein zu unterscheiden; denn er sagt S. 404: „diese, den mittelzeitigen Gebirgen eigenthümliche Schieferfelsart, besteht eigentlich aus sehr feinen Quarzkörnchen in einem thonartigen Cement, und diese seine Bestandtheile sind in ihm so innigst mit einander verbunden, und der Quarz überdies so äusserst zerkleint, dass schon manche den Wetzstein gerade zu für eine gemischte Steinart, obschon irrig, ausgegeben haben, und allerdings gehört er, wie alle regenerirte Granitarten unter die Gemengten, welches nebenzu meine obige Meynung bekräftiget, dass sie meist nur aus mehr oder minder mechanisch zertheilten und abgeriebenen Theilchen des Granits und vorzüglich ihrer Quarzkörner herrühren.“

Der 6te Abkömmling des uralten Granits, der durch Wasser eine Zerstörung erlitten hat, ist nach des Vf. Theorie der *Gneis*, den er aber wohl schwerlich an mehrern Orten in der Natur selbst zu untersuchen und kennen zu lernen Gelegenheit hatte, denn seine Aeusserungen über diese gewiss merkwürdige Gebirgsart, scheinen uns etwas einseitig zu seyn. S. 415 giebt der Vf. den Unterschied des regenerirten Granits und des Gneises mit folgenden Worten an: „*Erstens*, *sagt er*, (unterscheidet sich der Gneis) durch das Zusammensetzen derselben, (nämlich der Bestandtheile) in ein nicht nur geschichtetes, sondern wirklich schiefriges Gefüge. *Zweytens*, durch den oft gänzlichen Mangel (??) des kenntbaren Feldspats, der im Granit ein wesentlicher Bestandtheil, in dem Gneis hingegen statt dessen insgemein (??) nur ein daraus entstandener quarziger Thon oder auch Steinmark ist; und endlich *drittens*, ist in dem Granit insgemein der Quarz der allergemeinste und überwiegende Bestandtheil, welches sich in dem wahren Gneis ganz anders verhält, wo insgemein der Glimmer die sichtbare Oberhand hat, und daher seine Bestandtheile gemeiniglich folgendermassen zu ordnen sind: *Glimmer*, *Quarz* und *Feldspat*.“ Der zweyte Punkt ist unrichtig, indem der Feldspat bey dem Gneis ein *eben so wesentlicher* Bestandtheil, wie bey dem Granit ist, ob er gleich nicht immer so ganz auffallend deutlich zu erkennen ist, wie bey dieser Gebirgsart. Wenn der Feldspat im Gneis verwittert ist, so ist dies wie bey dem Granite eine zufällige Veränderung, die man als ungewöhnlich in jeder Hinsicht betrachten muss. Die grosse Menge des Glimmers, die in dem Gneis vorkommt, fällt dem Vf. schwer nach seiner Theorie zu erklären, und er wirft die Frage auf, ob nicht dieser Glimmer, der nicht in dem uralten Granit enthalten gewesen sey, erst später aus dem Thonigten desselben ausgezogen und bey dem Ablauf des Wassers, auf und in dem Gneis gezeugt worden sey? S. 425 wird noch gegen die allgemeine Erfahrung behauptet, dass der kryställisirte Glimmer in dem uralten Granit zur grössten Seltenheit gehöre, da er hingegen im Gneis öfters in regelmässigen Formen und besonders häufig auf den schiefrigen Ablösungen desselben, in regulären Sechsecken vorkomme. Rec. hat in seinem Leben schon vielen Gneis, aber noch niemals kryställisirten Glimmer, als Bestandtheil desselben gesehen, wohl aber in verschiedenen Granitarten. Uebrigens scheint uns nach des Vf. Theorie der mehrere Glimmer im Gneis leicht zu erklären zu seyn, ohne zu gesuchten Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen. Da der Gneis aus verwitterten oder aufgelösten Granittheilchen durch Zusammenschwemmen des Wassers entstanden seyn soll, so ist uns leicht erklärlich, wie das Wasser den Glimmer, der leichter als Quarz und Feldspat auf demselben schwimmt, aus dem Granit hat auswaschen, und an gewisse Orte in beträchtlicher Menge absetzen und den Gneis daraus bilden können. Bis daher hat man *Gestellstein* und *Glimmerschiefer* für gleichbedeutende Benennungen einer und derselben Steinart angenommen, der Vf. aber führt unter jedem dieser Namen eine eigene Steinart, die aus zerstörtem Granit entstanden seyn soll, auf. Der Gestellstein unterscheidet sich nach des Vf. Angabe von allen Schieferfelsarten, durch sein Uebergewicht von Quarz, so wie der Glimmerschiefer durch sein Uebergewicht an Glimmer. Dieser soll auch noch dadurch zu erkennen seyn, dass er am weitesten von den Urgebirgen und Mittelgebirgen vorkomme; er hat daher den oben von dem Vf. angegebenen Charakter einer Schieferfelsart nicht an sich. Wir können es nach unsrer Ueberzeugung nicht billigen, dass der Vf. den Gestellstein und den Glimmerschiefer als zwey verschiedene Gebirgsarten aufführt, weil wir *erstens* den Namen *Gestellstein*, — der sich blos auf den Gebrauch dieses Steins bezieht, und der in dieser Rücksicht noch

einigen andern wesentlich verschiedenen Gebirgsarten, mit eben dem Rechte beygelegt werden kann, — ganz aus dem wissenschaftlichen Vortrage der Mineralogie ausmerzen würden; *zweytens* aber unterscheidet sich der Gesteinstein vom Glimmerschiefer selbst nach des Vf. Bestimmung, nicht durch die Verschiedenheit oder Anordnung der Bestandtheile, sondern blofs durch das *plus* oder *minus* des Glimmers, und er gesteht S. 453 u. 579 selbst, dafs ein deutlicher Uebergang zwischen beiden Steinarten stattfinde. Da nun das *plus* und *minus* eines Gemengtheils in einer Gebirgsart uns nicht berechtigt, ihr in jedem Verhältnifs einen eigenen Namen zu geben, so kann diese zufällige Verschiedenheit uns noch weniger berechtigen, neue *Arten* daraus zu machen; denn wohin würde uns ein solches Verfahren leiten, wenn wir z. B. bey dem Granit, dem Sandstein, der Grauwacke u. s. w. auf die nämliche Art verfahren würden?

Der 9te Abkömmling von dem zerstörten Granit ist nach des Vf. System der berüchtigte *Hornschiefer* oder, wie er S. 463 glaubt, der *Thonschiefer* des Hn. Werner's; denn er sagt daselbst: „Nur bin ich nochmals zu erinnern gezwungen, dafs man bey mehrern neuern geologischen Länderbeschreibern, vorzüglich den Schülern der sonst ehrwürdigen *Wernerischen* Schule, unter dem Worte: *Thonschiefer*, insgemein, wie der Augenschein an Ort und Stelle, und gemeiniglich diese Beschreibungen selbst beweisen, den hier abzuhandelnden Hornschiefer zu verstehen habe." Rec. glaubt, dafs sich hierinn der Vf. sehr irre; indessen kann er nichts entscheiden, weil er das Fossil, welches der Vf. Hornschiefer nennt, und das aus den feinsten abgeriebenen Theilchen des Granits entstanden seyn solle, noch nicht gesehen hat, und er sich noch überdies zur *Wernerischen* Schule bekennt.

Nach S. 463 u. 464 sagt der Vf., dafs der Hornschiefer *aus abgenutzten, in eine Art von Leimen aufgelösten Feldspattheilchen, mit innigster Vermischung, theils mechanischem Gemenge von Kieselerde, und eben so mechanischer Einmengung, vielleicht Entstehung, der dieser Steinart gewöhnlichen, kaum sichtbaren Glimmerblättchen* bestehe. Nach der Versicherung des Vf. ist der Hornschiefer unter allen Schieferfelsarten diejenige, in welcher die Granitbestandtheile am wenigsten kenntlich sind; er handelt, S. 456—528, diese Steinart sehr weitläuftig und mit genauer Prüfung ab. Bey einer andern Gelegenheit sagt der Vf. S. 539: „der Hornschiefer besteht im Wesentlichsten aus den freylich oft mannichfaltig verunreinigten Bestandtheilen des Feldspats, folglich aus einem *steinmarkartigen Gemenge*." Aus diesem allen nun scheint uns klar zu erhellen, dafs der Vf. doch selbst keinen bestimmten Begriff von seinem Hornschiefer anzugeben vermag, weil er ihn das einemal für Werners Thonschiefer, das anderemal für ein Steinmarkartiges Gemenge ausgiebt. Nach dem Hornschiefer führt der Vf. den Porphyr auf, sagt aber dabey, dafs er noch ganz nicht im Reinen über die Entstehung desselben und also über den eigentlichen Platz sey, welcher dieser Gebirgsart angewiesen werden könne; denn er könne sich weder im allgemeinen *für die vulkanische, oder irdische, oder neptunisch mittelzeitige, oder die neuere flözige* Entstehung dieser Gebirgsart erklären; es scheint überhaupt anzunehmen, dafs der Porphyr auf verschiedene Art von der Natur gebildet werde; denn er sagt S. 550: „die Natur hat oft zu dem gleichen Ziele verschiedene Wege, und dem Naturforscher liegt es ob, sie alle auszukundschaften, und dann erst läfst sich mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs sie unter gegebenen Umständen auf diesen oder jenen am gewöhnlichsten wandele." S. 560 aber bestimmt er sich über die Entstehung derjenigen Porphyre, welche auf den Mittelgebirgen bey und zwischen den Schieferfelsarten vorkommen, und nimmt an, dafs sie so wie diese, entweder aus gröblich zerkleinten Granitkörnern oder aus zermalmten Bestandtheilen derselben, abstammen, und dafs die darinn häufig befindlichen Feldspatflecken reguläre krystallinische Körner seyen, welche in dem Porphyr, später als die ganze Masse, nach der Analogie der Salz- oder Steinkrystallisationen, in der noch flüssigen oder wenigstens breyartigen Porphyrmasse, aus dem darinn hinlänglichen Feldspatstoff ausgeschieden, erzeugt, und erst später durch ein mehr oder minder bindendes gemeiniglich kieselartiges Cement in die gewöhnlich gröfsere oder geringere Steinhärte gebildet worden seyen.

Die Abh. über den Porphyr wird gewifs jeder Mineraloge mit sehr vielem Vergnügen lesen, denn sie ist sehr reich an wichtigen geognostischen Bemerkungen.

Den *Murkstein* führt der Vf. als den 11ten Abkömmling des Granits auf. Es ist ihm bey dieser Gebirgsart vorzüglich darum zu thun, die Entstehung der Granaten, welche einen Gemengtheil derselben ausmachen, zu erklären, weil der Urgranit, aus welchem der Murkstein entstanden seyn soll, weder Granaten noch Schörle eingeschlossen enthält; er nimmt daher als Grundsatz an, *dafs die Granaten, und alle (??) Steinkrystallisationen, Ausscheidungen und neuere Ausgebürten aus ihren besondern Muttergesteinarten seyen, und dafs dieses bey dem Granat wenigstens eine mittelzeitige Steinart sey.* Nach des Vf. Meynung ist nun der Granat, wie er sich S. 583 ausdrückt, *eine Art von Ausscheidung* aus dem Glimmer, oder wenn man will, *eine glimmerartige Quarzkrystallisation*, in welche der Glimmer nicht allein mit seiner, in ihm stets vorhandenen Alaunerde, sondern zum Theil als Glimmer selbst eingegangen *sey*. Der Vf. führt mehrere artige Beobachtungen und Versuche an, wodurch er beweist, dafs die Granaten in glimmerähnlichen Blättchen verwittern. Rec. mufs hierinn dem Vf. auch beypflichten, indem ihm die merkwürdige Verwitterung der Granaten, auch mehreremal zu Zöblitz im Erzgebirge aufgefallen ist, und wo sich auch täglich jeder durch tausendfaltige Erfahrungen von dieser merkwürdigen Verwitterungsart der Granaten überzeugen kann; denn bekanntlich ist die Oberfläche des Serpentinfelsens daselbst, oder die obersten Schichten, das sogenannte Kammgebirge mit Granaten häufig vermengt, welche an der Luft mehr oder weniger in Glimmerähnliche Blättchen verwittert sind; indessen getraute Rec. sich doch nicht, aus dieser Erscheinung einen gleichen Schlufs mit dem Vf. zu ziehen.

Die

Die 12te Gebirgsart, welche nach dem Vf. aus dem Granit abstammt, ist der *Hornblendschiefer*. Die Hornblende entsteht, nach des Vf. Hypothese, auf eine ähnliche Art, wie der Granat; denn er sagt S. 597: „Um nicht missverstanden zu werden, muss ich beysetzen, dass ich die Hornblende zwar nicht als einen Schörl selbst, sondern nur als die Steinart ansehe, aus welcher im engern Sinne die reinern Schörlarten ausgeschieden werden, so wie ich oben die wahrscheinliche Ausscheidung der Granaten aus Glimmer angegeben habe; da übrigens der Glimmer selbst wieder eine frühere Ausscheidung aus der Alaunerde seyn dürfte, und eben so scheint die innen fasericht-strahlige oft blättrige compacte schwedische und deutsche Hornblende, eine talkartige Ausscheidung aus den, die Bittererde enthaltenden Steinarten, als dem Serpentin, vorzüglich dem unreinen Kupfstein, und folglich eben so wie der Glimmer schon für sich eine unvollkommene Art von Krystallisation zu seyn." Den *Grünstein* hält der Vf. für eine Abänderung des Hornblendschiefers, oder für eine Schieferfelsart, in welcher die Bittererde nur roh und gleichsam unbearbeitet sichtbar beygemengt sey, ohne dass man sie unter die eigentlichen Serpentinarten zählen könne.

S. 611 handelt der Vf. noch kurz *von dem mittelzeitigen, vom uralten Thon abstammenden Thonschiefer*, und beweist, dass es keinen uranfänglichen oder uralten Thonschiefer gebe. S. 626 untersucht er *die mittelzeitigen bittererdigten Schieferfelsarten*, welche er als Abkömmlinge von uralten bittererdigen Grund- oder Urgesteinen betrachtet. Von diesen geht er auf die Untersuchung des *Mittelzeitigen, vom uralten Kalkfels abstammenden Kalkstein* über. Nach der Behauptung des Vf. ist der körnigte Kalkstein eine Ausgeburt des uralten dichten Kalksteins, wie wir schon oben angeführt haben. Indessen ist diese Untersuchung äusserst wichtig und lehrreich, indem der Vf. die wichtigsten neuern Beobachtungen über diesen Gegenstand mit vieler Sorgfalt gesammelt, und sehr scharfsinnig gegen einander gestellt hat.

Am Ende führt der Vf. noch kurz die Gründe an, welche ihn glauben machen, dass die *Schwerspaterde* keine Grunderde, sondern nur eine veränderte oder verlarvte Kalkerde seye.

In dem Nachtrage zu diesem äusserst wichtigen und reichhaltigen mineralogischen Werke verspricht der Vf. in einem nachfolgenden Bande die neuern entdeckten Erd- und Steinarten zu bearbeiten, an welchen vorzüglich die Veränderungen Antheil haben, welche durch die Organisation, an den Grunderden nach und nach bewirkt worden sind, und die sich auch noch in mehreren Fossilien äussern. Wir schliessen mit dem sehnlichsten Wunsche, dass es die Umstände dem würdigen Vf. doch recht bald erlauben möchten, seinen Vorsatz auszuführen; denn jeder Mineraloge wird mit um der Erscheinung dieses neuen Werks mit Ungeduld entgegen sehen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Beer: *Zahlenlehre der Natur, oder: Die Natur zählt und spricht, was sind ihre Zahlen? Was sind ihre Worte?* Ein Schlüssel zu den Hieroglyphen der Natur. Geschrieben von dem kurpfalzbaier. wirkl. Hofrath und geh. Archivar *von Eckhartshausen*. 1794. 410 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Absicht dieses Vielschreibers ist hier keine geringere, als die Missgeburten einer durch cabbalistische Traumereyen verunreinigten und ganz entstellten Vernunft mit der Kantischen Kritik der reinen Vernunft in Verbindung zu setzen, und diese durch jene zu ergänzen. Was er von ihr zu wissen wähnt, ist nicht aus der Quelle selbst, sondern aus gewissen *Briefen eines Engländers über die Kantische Philosophie* geschöpft, und sein eigenes Machwerk documentirt eine gänzliche Unkunde mit dem Geist und Zweck jener Kritik. *Kant*, meynt er, habe zwar allerdings Recht, wenn er behaupte, dass von übersinnlichen Dingen für uns gar kein Erkenntniss möglich sey. Da er aber doch auch selbst zugebe, dass uns reale Prädicate von einem Dinge auch *mittelbar* bekannt werden könnten, durch die Anschauung eines andern Dinges, welches mit jenem gewisse reale Prädicate gemein habe (wo hat K. dieses gesagt?); so sey es seinem Systeme nicht widersprechend, dass auch übersinnliche Gegenstände unserm Erkenntnissvermögen unterworfen seyn könnten, wenn es eine Wissenschaft gäbe, die uns solche Dinge anschaulich machte, die mit den zu erkennenden uns unbekannten übersinnlichen Dingen reale Eigenschaften gemein hätten. (Eine grössere Verdrehtheit der Vernunft ist uns lange nicht vorgekommen! Wie kann man denn wissen, dass reale Prädicate eines erkannten Dinges gewissen übersinnlichen Dingen gemein sind, wenn man von diesen letztern und ihren realen Prädicaten gar nichts weiss?) Eine solche Wissenschaft nun, die durch ein Medium, das sie darbiete, die Sinnenwelt an die übersinnliche knüpfe, glaubt der Vf. in der *Zahlenlehre der Natur* gefunden zu haben, und das *Medium*, das sie zur Verbindung der sinnlichen mit der übersinnlichen Welt darreicht, sind die *Naturzahlen*. Diese haben zwar das äussere Ansehn der arabischen Zahlen; aber sie sind nur die *übersinnlichen*, die den gemeinen Zahlen, als sinnlichen, zum Grunde liegen, die *intellectuelle* z. B. ist das Principium der *zahlbaren*. In aller Unschuld nennt er die Naturzahlen mehrmahl auch *Embleme* oder *Sinnbilder* des Uebersinnlichen, ohne gleichwohl gegen sie den Verdacht nur zu ahnen, dass sie, als solche, das nicht leisten können, was sie, seinem Wahne nach, leisten sollen. Uebrigens besteht der ganze Unterricht in der Zahlenlehre der Natur in verlegenen cabbalistischen Zahlenspielereyen und mystischen Aberglauben, in einer Provinzialschreibart vorgetragen, die sich recht gut zu diesen Armseligkeiten schickt. Wir müssen wenigstens unsern Lesern noch einige Definitionen zum Besten ge-

ben. „Die *Zahlenlehre* der Natur ist eine Wissenschaft, die Gesetze aller, sowohl *denkbarer*, als *körperlich existirender* Dinge, durch Hülfe einer *denkbaren* Progression zu finden.“ Unter *Gesetzen der Dinge* versteht er: „diejenigen *Verhältnisse*, die einem Dinge zum Grunde liegen, warum es so und nicht anders, in der Natur erscheint, und die also seine Wesenheit bestimmen.“ Die *denkbare Progression* ist ihm: „Die *Expression* der Verhältnisse, die uns, *arithmetisch* betrachtet, die Zahlenordnung zu repräsentativen *Bildern* desjenigen giebt, was, *progressiv* betrachtet, einem denkbaren oder körperlich existirenden Dinge zum Grunde liegt.“ Die *denkbare Progression* hat es mit einer Menge *denkbarer*, die *arithmetische* mit einer Menge *zählbarer*, und die *geometrische* mit einer Menge *messbarer* Gegenstände zu thun etc., woraus man sehen kann, dass unser Vf. wirklich der grosse Mathematiker ist, der (S. 4. 5.) Lücken in der Mathematik zu entdecken versteht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. 1) *Cölln: Observations sur les affaires du tems.* 1794. 72 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Lettre adressée à l'Auteur des Observations* etc. 1794. 24 S. 8.

3) *Philadelphia: Betrachtungen über die neuste Weltlage nebst einem Sendschreiben an den Verfasser dieser Schrift.* 1794. 118 S. 8.

4) *Hamburg* u. *Leipzig: Sur les dangers, qui menacent l'Europe*, par *Mallet du Pan.* 1794. 8.

5) *Leipzig*, b. Grieshammer: *Mallet du Pan über die Gefahren, welche Europa bedrohen.* 1794. 66 S. 8.

Es ist nicht möglich, und würde sich auch auf keine Weise der Mühe verlohnen, alle die kleinen militärisch politischen Flugschriften, welche während des jetzigen Kriegs aus den Federn der französischen Emigrirten in irgend einem Winkel von Deutschland geflossen sind, in diesen Blättern aufzuführen. Es herrscht unter allen diesen Schriften eine auffallende Aehnlichkeit der Grundsätze, des Charakters und der Physiognomie — — *qualem decet esse sororum.* — — Sie klagen alle über die kalte, schlüfrige, unzusammenhängende Führung des Krieges von Seiten der Alliirten, verlangen alle neue Anstrengungen und neue Hülfsmittel, suchen alle die Idee des Friedens so verhasst als möglich zu machen. Da sich seit drey Monaten in der politischen Lage von Europa eine grosse Veränderung zugetragen hat, so sind die Deductionen, Projecte und Auffoderungen dieser Schriftsteller jetzt eben so unanwendbar, als ihre Weissagungen eitel und willkührlich waren. Wir zeigen die vorstehenden blos deshalb an, weil sie zur Zeit ihrer Erscheinung besondres Aufsehen gemacht haben, und sogar mehr als einer deutschen Uebersetzung werth gehalten worden sind.

1) Diese ganze Schrift, (die vielleicht nicht von einem Emigrirten ist,) bezieht sich einzig auf die Mittel, durch welche das *Haus Oesterreich* seine verlornen Kräfte wieder erwerben, seiner Monarchie eine neue Stütze verschaffen, und sich zur thätigen Fortsetzung des Krieges mit Frankreich geschickt machen soll. Einige von diesen Mitteln, als: Einheit in den Regierungsoperationen, Bemühungen, das Vertrauen der Völker zu gewinnen, sorgfältige Wahl der Minister u. s. f. sind alt und bekannt; und überdies einem jeden andern monarchischen Staate eben so nützlich und eben so unentbehrlich, als dem Oesterreichischen. Die neuen Vorschläge des Vf. aber sind offenbare Copieen französischer Originalien, nämlich: *Wohlfarthsausschüsse*, *Assignate* (fürs erste doch nur auf 80 Millionen,) *Bewaffnung des Volkes* u. s. f. Hauptsächlich soll unter allen dem österreichischen Zepter untergeordneten Nationen ein allgemeiner Enthusiasmus für das Oberhaupt des Staats und seine Administration erzweckt werden. — Wenn man aus dieser Schrift das, was unausführbar ist, oder offenbar schädlich seyn würde, wegnimmt, so bleibt in der That nichts übrig, als alte vernünftige Staatsmaximen, denen der Vf. hier, um das Ansehen eines tiefsinnigen Politikers zu erringen, das neumodische Gewand einer geheimnisvollen Wichtigkeit umgeworfen hat.

2) Eine Amplification der vorigen Broschüre. Der Vf. nimmt besonders auf den Fall Rücksicht, dass *Preussen* (wie schon im Anfange des J. 1794 gedroht ward), von der Coalition abträte, und glaubt, *Oesterreich* und die *Reichsstände* würden nichts desto weniger, wenn sie es nur ernstlich darauf anlegten, mit den Franzosen fertig werden.

3) Es erschien schon im *siebzehnten* Stück der *Friedenspräliminarien* (s. A. L. Z. Jahrg. 1794. No. 372.) eine Uebersetzung dieser Schrift. Die hier angezeigte enthält einige gute Anmerkungen.

4) Man muss *Mallet-du-Pan's* Gedankenreichthum und Kraft wenig kennen, um sich überreden zu lassen, dass diese (freylich in mehrern Ausgaben mit seinem Namen gestempelte) Schrift von ihm herrühre. Sie enthält zwar einige Ideen, die allenfalls aus seinem Kopfe hervorgegangen seyn *könnten*; diese haben aber eine so einleuchtende Aehnlichkeit mit denen, welche er wenig Monate zuvor in den von ganz Europa gelesnen „*Considérations sur la nature de la révolution françoise* etc. wirklich vorgetragen hat, dass gerade darinn ein neuer Grund liegt, ihn nicht für den Vf. des gegenwärtigen Buchs zu halten. Die allgemeinen Betrachtungen, die man darinn findet, sind grösstentheils abgenutzt: die Kritik des Feldzuges von 1793 und die Vorschläge zu den Kriegsoperationen des Jahres 1794 in den *Niederlanden* aber verrathen einen sehr geübten und sachverständigen Beobachter, und machen offenbar den besten Theil der Schrift aus. Der Schluss ist ein *Gebet* an *Gott*, „dass er doch diesen *neuen Kreuzzug* segnen, den schändlichen Schleyer, der so vielen *durch sein Blut erkauften* Seelen, die Wahrheit verbirgt, zerreissen möge u. s. f.“ — Und auch dieses *Schlussgebet* konnte die Fabel, dass *Mallet-du-Pan* der Vf. sey, nicht verdrängen? —

5) Dem deutschen Uebersetzer scheint nicht der geringste Zweifel über diesen Punkt aufgestossen zu seyn. — Dies abgerechnet, ist seine Arbeit lobenswerth.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. August 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Vf. gedr. b. Darton u. Harvey: *An Essay on Colonisazion*, particularly applied *to the Western Coast of Africa*, with some free thoughts *on Cultivation and Commerce*, also brief Descriptions of the *Colonies allready formed or attempted in Africa including Sierra Leona and Bulama* by *C. B. Wadstrom*. In two parts, illustrated with a nautical map from Lat. 5° 30' to Lat. 14° n, and other places, 1794. 198 S. 4. auf Velinpapier nebst einem Kupfer.

Hr. W. ist den Liebhabern der Geographie bereits durch seine Reisenachrichten über die Küste von Guinea (London, 1789.) rühmlichst bekannt. Man konnte schon darinn den Mann nicht verkennen, der, aus edlem Gefühl für das Wohl seiner leidenden Mitbrüder, auf ein bequemes Fortkommen in seinem Vaterlande für mehrere Jahre Verzicht that, und sich den Gefahren einer weiten Reise und des heissesten Erdgürtels unterzog. Auch machte sein Unternehmen die englische Regierung aufmerksam. Er ward nebst seinen berühmten Freunden, Dr. *Sparmann* und Capit. *Arrhenius*, über die Möglichkeit der Abschaffung des Sklavenhandels officiell befragt. Seine Meynung ging dahin, dass nur durch Anlegung von Colonieen freyer Neger, längs den Küsten von Africa, etwas wahrhaft nützliches zu Stande kommen könne. Die verehrungswürdige Gesellschaft für die Abschaffung des Negerhandels, hat seitdem auch diesen Vorschlag genau befolgt, die Anlagen auf Sierra Leona und Bulam, geben davon redende Beweise. — Dies alles vermochte den würdigen Vf. über diese wichtige Materie ein eigenes Werk zu bearbeiten, wovon bis jetzt nur der vor uns liegende Theil erschienen ist.

I Cap. Von den Hindernissen, welche dem Aufkommen der Colonieen überhaupt, besonders aber den Africanischen im Wege stehen. Ohne sich auf die Colonieen der Alten weiter einzulassen, werden die Ursachen angezeigt, weswegen Africa bis jetzt ungleich mehr vernachlässiget worden ist, als das viel neuere America. Besonders die Entdeckung dieses letzteren Welttheils, da sie zugleich zu einem kürzern Wege nach Ostindien Hoffnung gab, habe Africa zurückgesetzt. Der geringere Grad der Cultur der Africaner gegen die Bewohner Ostindiens, die in Africa minder als in America vorgefundne Quantität von edlen Metallen, und dann endlich der Sklavenhandel haben die Europäer in ihrer Vernachlässigung von Africa bestärkt. Bey dieser Gelegenheit kommen verschiedene der Einwürfe gegen die Aufhebung dieses Handels vor. Indess konnten freylich diese nicht gründlich beantwortet werden, ohne eine genauere Untersuchung der Neger und ihres Vaterlandes vorzunehmen.

Diese Materien fängt der Vf. nun in dem II Cap. an, umständlicher durchzugehen. Zuerst wird der Charakter der Neger in Schutz genommen. Es fehlt ihnen nur an Erziehung, nicht an Talenten. Auch ihre, obgleich heftigen, Leidenschaften nicht in solche Grausamkeiten aus. Sie quälen ihre Gefangenen nicht zu Tode wie die americanischen Wilden. Dass eine gute Erziehung vortheilhaft auf sie wirke, zeige das Beyspiel des Negerkönigs Almammy. In seiner Jugend ward er besser als die übrigen Negerfürsten erzogen, und verbot nachmals den Sklavenhandel nicht nur in seinem Lande, sondern er erlaubte nicht einmal, dass Sklaven aus den umliegenden Gegenden durch sein Land geführt würden. Ein anderer Negerkönig sey nur allein durch beständiges Betrunkenmachen dahin zu bewegen gewesen, den Sklavenhandel unter seinen Leuten zu gestatten, und habe ihn verwehrt, sobald er nüchtern geworden sey. Auch seyen die Neger nicht so faul, als man gewöhnlich von ihnen behaupte. Ihre Arbeiten in Gold und Silber, Leder und Baumwolle, zeigen das Gegentheil, eben wie das Zubereiten ihrer Farben, ihres Salzes und ihrer Seife.

Sodann fängt eine Beschreibung der Länder von Africa an, deren Lage der Titel des Buchs bestimmt hat. Zuerst im IV Cap. von dem Klima und den beiden dortigen Jahrszeiten. Binnen vier Monaten der nassen Jahrszeit fiel am Senegal 115 Zoll Regen. (Von den Graden der Wärme hätte man mit Recht genauere Angaben erwartet). Das Barometer verändert sich nicht sehr. Selbst der Boden, der hier am unfruchtbarsten scheint, enthält noch Kraft genug für hohes Gras und Buschwerk. Die Gebirge von Cap verd bis zur Gambia fand der Vf. aus Säulenbasalt bestehend; sie zeigten dabey sichtliche Spuren ehemaliger Vulcane, und letztern verdanke diese Gegend ihre hohe Fruchtbarkeit. Das dortige Wasser sey freylich nicht allen Orten das beste; doch könne es leicht durch die Fäulniss und Durchseihen oder durch Lowitzens Methode trinkbar gemacht werden.

Hierauf folgt S. 31 die Aufzählung der (wichtigsten) Producte. Freylich hätte Rec. dieses Capitel weit reichhaltiger und bestimmter vermuthet; selbst die brauchbarsten Producte sind zu ärmlich behandelt; das Thierreich ist mit zwey Seiten abgefertigt; die Pflanzen nehmen nur 4 ein. Indess werden Sparmanns Nachrichten hierüber sicher belehrender ausfallen. Auch war wohl hier nur gerade soviel von den Producten gesagt.

fagt', als dem Vf. nöthig ſchien, um England auf dieſe Etabliſſemens, des Gewinnſtes halber, aufmerkſamer zu machen. Sehr groſs iſt der hier angeführte Verluſt für die Mineralogie, der Tod eines geſchickten ſchwediſchen Mineralogen Hrn. *A. Nordenſkiöld*, den die Sierra Leona Compagnie hieher geſandt hatte. Alles Gold, das dieſe Küſte vormals jährlich nach Europa lieferte, ward auf 230 bis 270 tauſend Pfund Sterling geſchätzt; von ihm rührt bekanntlich der Name der engliſchen Guineas her, die zuerſt unter Carl II gemünzt wurden. Mündlichen Nachrichten zufolge, die der Vf. bey ſeinem Aufenthalt auf Gorée erhielt, giebt es im dortigen Binnenlande beträchtliche Eiſenmienen. Sie ſollen tiefe Schachte und Queergänge enthalten, und die weiblichen Bergleute verſehen ſich beym Hinabſteigen mit Lebensmitteln.

Ueber die Mittel, dort die Geſundheit zu erhalten, giebt das VI Cap. Regeln, gröſstentheils aus *Lind's* Abhandlung *on the Diſeaſes of hot Climates*. — Schätzbar iſt aber daneben die Angabe des Vf. von einem eigenen zu errichtenden temporären Hauſe. Auf einem einzigen Baumſtamme dreht ſich, wie bey den deutſchen Windmühlen, das ganze oben mit einem luftigen Fangdache verſehene Gebäude; hat auch eine ähnliche Treppe wie jene Windmühlen. Für einen feſten Wohnſitz giebt eine ſchöne Zeichnung eine ſehr bequeme Einrichtung an. Dies Haus wird durch den Fall eines ſpringenden Waſſers fortdauernd ventilirt. Bey der unter der heiſsen Zone nothwendigen Bekleidung fand der Vf. einen Hut mit hohem Dopfe, worinn er einige Klappen, wie Valveln, ausgeſchnitten hatte, zur Erfriſchung der Luft ſehr heilſam.

Die drey folgenden Capitel behandeln nun den Hauptgegenſtand, nämlich die Anlegung dortiger Colonieen. Zuerſt allgemeine Betrachtungen über Colonieen überhaupt. Alle Colonieen der Neuern hätten nur kleinliche mercantiliſche Abſichten zum Grunde gehabt; und wären daher die Urſachen von vielen Kriegen und ähnlichen Arten von Unfällen für das Mutterland geworden. Hiebey iſt beſonders das treffliche Werk von *Smith* häufig genutzt. Der edelſte Geſichtspunkt, woraus man Colonieen betrachten müſſe, ſey der, daſs man zuerſt auf das daraus der ganzen Menſchheit erwachſende Wohl Acht habe, und zunächſt auf das Glück der neuen Colonie ſelbſt. Freylich edel genug, aber ſchwerlich brachten dieſe Gründe allein, ſo lange die Welt ſteht, bis jetzt irgend eine Colonie, die neue von *Sierra Leona* zum Theil ausgenommen, zu Stande. Glücklich genug iſt es, daſs dieſer ſo hoch genommene Standpunkt ſich dennoch mit dem reinen Gewinne für das Mutterland verbinden laſst. — Bey Gelegenheit der Natur desjenigen Handels, welcher bey Colonieen beſonders zu befördern ſey, erwähnt der Vf. des Binnenhandels von Africa. Hier kommen dann freylich neue Zeugniſſe für den weit um ſich greifenden wechſelſeitigen Verkehr der innern Theile von Africa vor; doch könnte Rec. noch bedeutendere Beyſpiele davon beybringen.

In Rückſicht der Regierungsform neu anzulegender africaniſcher Colonieen wünſcht der Vf. das von dem edlen *Granville Sharp* dazu wieder hervorgeſuchte *Franciſcum* der ältern Deutſchen befolgt zu ſehen. Er beruft ſich deſshalb auf *Gr. Sharp's Short Sketch of temporary Regulations for the intended Settlement near Sierra Leona. London* 1788, das bey uns, nebſt den übrigen zu dieſer Materie gehörenden Schriften nur durch die Zimmermanniſchen Annalen bekannt geworden iſt. *Gr. Sharp* hatte darinn alles nach dem Werth von Tagewerken beſtimmt. Indeſs glaubt Hr. *W.*, und dies nicht ohne Grund, es ſey beſſer, den Werth aller Dinge, nicht nach Tagewerk, ſondern nach Stückwerk, der Arbeiter zu ſchätzen.

Im IX Cap. ſetzt er die Unterſuchungen über die politiſche Einrichtung der neuen Colonie weiter fort. Das folg. Cap. hingegen beſchäftiget ſich mit einer umſtändlichen, raiſonnirenden Aufzählung aller Etabliſſements, der Europäer in Africa. Dieſe Ueberſicht iſt ſehr intereſſant für die Erd- und Völkerkunde. Sie iſt hauptſächlich aus den *Atlas Maritimus et commercialis*. London 1728; ferner aus *Mortimer; und Poſtlethwayt;* aus den *Reports of the britiſch Council;* auch *Glaſs, Bolts* und andern gezogen; aber durch die hinzugekommenen Nachrichten des letztern und die des Vf. ſelbſt, hat ſie ſehr an Werth gewonnen.

Dieſes X und letzte Cap. ſchlieſst mit dem Plan eines neuen Verſuchs, den die africaniſche Societät unternommen hat, um die Unterſuchung dieſes Welttheils noch wirkſamer zu betreiben. Die Geſellſchaft hat nämlich zwey Schiffe zu dieſer neuen Expedition ausgerüſtet, die nur jetzt (am Ende des J. 1794) auf eine ſichere Begleitung warten. Das Gouvernement unterſtützt dieſes Unternehmen mit einer Summe von 6000 Pf. Sterling. Ein geſchickter Naturhiſtoriker, Hr. *Parker* und Hr. *Willis* als brittiſcher Conſul, gehen mit. Sie werden von 60 Soldaten unter ihrem Capitain begleitet, und haben überdies Hülfsmänner von jeder Art. Zuerſt werden ſie nach *Gorée* gehen, da dies jetzt von den Franzoſen verlaſſen iſt; von dort nach *Fatatenda* an der Gambia und ſodann weiter nach *Bambouc*, von wo Hr. *Parker* ſuchen ſoll, ſich dem Niger zu nahern, oder *Tombuctu* zu erreichen. Jeder Freund der Wiſſenſchaften wünſcht ſicher dieſer Unternehmung einen beſſern Ausgang als den vorhergegangenen des Major *Houghton*.

Dem zweyten Theile dieſes Werks ſieht Rec. *mit* Verlangen entgegen, weil dieſer die neue Karte *und* die vollſtändige Beſchreibung der Etabliſſements von *Sierra Leona* und *Buſama* enthalten ſoll.

LONDON, b. Debrett: *The American Kalendar*, or United States Regiſter for the Year 1795. 192 S. kl. 8. (16 gr.)

Noch vor der Unabhängigkeit des nordamericaniſchen Freyſtaats, nämlich ſeit 1774, kamen zu Boſton bey Mill und Hick, und zu New York von H. *Gaine*, Staats- oder vielmehr americaniſche Provincialkalender heraus, die nach und nach immer vollſtändiger wurden und periodiſch erſchienen. Bey der neueſten Ausbildung und dem ſchnellen Wachsthum dieſes Freyſtaats

staats fühlte man vorzüglich in England das Bedürfniss eines solchen Verzeichnisses. Daher entstand ganz im Plan des Royal Kalendar —, der Londonsche Abdruck dieser Beamtenliste der 15 vereinigten Staaten. Die Friedensrichter und Municipalbeamten, so wie das legislative Personale in den einzelnen Staaten liegen ausserhalb dem Gesichtskreise des Buchs. Auch sind nicht alle Staaten in demselben Zuschnitte bearbeitet. Allein im Ganzen ist es ein sehr vollständiger Staatscalender, und die statistischen Erläuterungen eines jeden Artikels machen ihn zu dem gemeinnützlichsten Handbuche für jeden, welcher mit den innern Einrichtungen dieses Freystaats genauer bekannt zu seyn wünscht. Die Tabellen über die Bevölkerung, der Zolltarif von ult. Junii 1794, der Auszug aller Finanzgesetze, die Münz-Valvations- und Posttabellen, die Nachrichten, von der Nationalschuld (42½ Millionen Dollars) und deren Tilgungsfonds, die Ein- und Ausfuhrlisten, die Schifffahrts- Maass- und Gewicht- Artikel, sind überaus lehrreiche und reichhaltige Beyträge. Man findet mehrere deutsche Namen unter den Beamten (z. B. *Fr. Mühlenberg*, Sprecher im Unterhause) und bey vielen auch die Besoldungen. Die Parlamentsglieder bekommen 6 Dollars Diäten; die Gesandten 9000 jährlich, die *Charges d'Affaires* nur die Hälfte. Ueberhaupt sind für die auswärtigen Agenten nur 140,000 Dollars ausgesetzt, und doch in Frankreich, England, Spanien, Portugal und Holland Gesandte, und überdem in diesen Ländern, so wie auch in Dännemark, Hamburg, Marocco, in China und Ostindien etwa 35 Consuls. Der beym Fränkischen Kreise ist nicht mit aufgeführt. Unter den fremden Gesandten steht die *französische Republik* voran; dann (his Excellency) der Englische. Auch haben Schweden und Preussen Generalconsuls. — Die *philosophische Societät*, die *Akademie der Künste und Wissenschaften* zu Philadelphia, und die *National-Manufactory* zu Paterson sind für sämmtliche Staaten; bey jedem einzelnen sind aber ausserdem noch die vielen literarischen Institute angegeben. Aus dem Abschnitt vom *westlichen Gebiet* kann man sich den Inhalt des letzten Friedenstractats mit den Indianern vom 11 Nov. 1794 sehr deutlich erklären. — S. 187 wird das Naturaliencabinet von D. *Peale* zu Philadelphia beschrieben.

Braunschweig: *Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigsten statistischen Veränderungen in den vornehmsten Staaten*, von *J. A. Remer*, Prof. d. Gesch. in Helmstädt. I. II Tabelle, 1786. III. IV, 1787. V. VI, 1788. VII. VIII, 1789. IX. X, 1790. XI. XII, 1791. gr. Fol.

Jede einzelne dieser Tabellen begreift, auf einem oder zwey Foliobogen, die statistischen Veränderungen eines halbjährigen Zeitraums, in den vornehmsten europäischen Staaten. In dieser tabellarischen Form sind sieben Hauptrubriken angebracht: 1) *Die Ausübung der höchsten Gewalt, Gesetzgebung und Gesetzverwaltung*; 2) *Finanzen*; 3) *Kriegswesen*; 4) *Landesverbesserungen, menschliche Betriebsamkeit und Kunstfleiss*; 5) *Handel*; 6) *Kirchliche Angelegenheiten*, und 7) *Reich der Wissenschaften*. — Die Ereignisse sind summarisch und kurz angegeben, jedoch dabey möglichst vollständig.

Der Nutzen einer solchen tabellarischen Darstellung ist schon an und für sich einleuchtend; sie wird aber fast zum Bedürfniss in einem Zeitraum, wie der jetzige ist, in welchem sich die Begebenheiten so vervielfachen, dass selbst das stärkste Gedächtniss einer solchen Beyhülfe bedarf. Hr. R. hat diesen Zweck auf eine so zweckmässige Weise erfüllt, dass die Fortsetzung mit Recht zu wünschen ist.

Berlin, b. Decker: *Handbuch über den königlich-preussischen Hof und Staat* auf das Jahr 1795. 378 S. gr. 8.

Der Werth dieses vorzüglich gut eingerichteten Staatscalenders ist in der A. L. Z. 1794. Nr. 171 ausführlich dargestellt worden. Die vorliegende erste Fortsetzung desselben enthält die Spuren von mehrern daselbst vorgeschlagenen Verbesserungen und verdient daher eine noch weit rühmlichere Erwähnung. Der sorgfältig ersparte Raum ist zu Erläuterungen bey solchen Collegien und Anstalten benutzt, deren Zweck und Wesen sich aus der blossen Benennung derselben nicht erkennen liesse.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Köhler: *Friedrich Rehms Versuch biblischer Katechisationen* bey öffentlichen Gottesverehrungen, mit einer Abhandlung über dieselben. 1795. 148 S. 8. (9 gr.)

Der Titel dieses Buchs hätte heissen sollen: Katechisationen in der Kirche über Stellen aus der Bibel. Ein Versuch mit etc. — Denn diese will der Vf. empfehlen, und von diesen giebt er hier einige Beyspiele. Biblisch aber muss jeder katechetische Religionsunterricht seyn; d. h. die Wahrheit, worüber katechisirt wird, muss aus der Bibel, besonders dem N. T. genommen seyn, oder damit übereinstimmen; muss, wenn sie sokratisch herausgefragt ist, mit Sprüchen aus der Bibel belegt und erläutert, und durch biblische Beyspiele, wenn dergleichen vorhanden sind, anschaulich gemacht werden. Der Vf. versteht hingegen unter bibl. Katechisationen entweder solche, wobey die Antworten Sprüche aus der Bibel sind (eine Art zu unterrichten, die Rec. ganz missfällt, weil sie blos das Gedächtniss übt) oder solche, wovon er hier einige Muster aufstellt, und wozu er Anweisung ertheilt, über Stellen, besonders historische Stellen aus dem A. und N. T. Diese sollen am Sonntage vor der ganzen Gemeine gehalten werden. — So brauchbar die Regeln sind, die darüber gegeben werden, so lässt sich doch von solchen nicht unter einander zusammenhangenden Katechisationen weniger Nutzen erwarten, als wenn biblische Stellen, besonders solche, die Beyspiele enthalten, beym Vortrage der Religion für Kinder nach einem Leitfaden, gelegentlich benutzt werden. — Endlich erhellt zwar aus der Abhandlung und den beygefügten Beyspielen von Katechisationen, dass der Vf.

ein denkender und gewissenhafter Prediger sey, der gerne Gutes befördert, aber man sieht auch, dass es ihm noch an sokratischer Methode, an Popularität und Pastoralklugheit fehlt. — Fehler gegen die erstere sind häufig, z. E. Warum müssen wir bey zu fürchtendem Nachtheile oder Verluste (zugleich sehr unpopulär ausgedrückt!) unsre Pflichten erfüllen? — Weil wir alsdann nur fromme, Gott gehorsame und ihm wohlgefällige Menschen seyn werden. — Dürften dann auch andre Menschen ihre Pflichten unterlassen, so sie ihnen nachtheilig zu seyn schienen, wenn uns in diesem Falle die Unterlassung erlaubt wäre? (Wieder auch sehr unpopulär!) — Der Mangel an Popularität zeigt sich auch darinn, dass der Vf. biblische Redensarten gebraucht, ohne sie zu erklären, z. E. Wandelt nicht auf dem Wege der Wollust; Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet. — Unvorsichtig ist es, wenn bey dem Unterrichte über Keuschheit, nach Josephs Beyspiele, auf die Frage: Wenn wir nun aber noch keine Geschicklichkeit, keine Kräfte, keine Kenntnifs und Erfahrung haben, Kinder zu verpflegen und zu erziehen? den Kindern die Antwort in den Mund gelegt wird: dann dürfen wir auch noch keine Kinder zeugen wollen!! —

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Schäfer: *Ueber die Liebe.* Allen liebenden Jünglingen und Mädchen gewidmet. 1795. 110 S. 8. (8 gr.) Diese Briefe eines Vaters an seinen auf der Akademie befindlichen Sohn sind in einer warmen, lebendigen, ans Herz greifenden Sprache geschrieben, welcher im Ganzen vernünftige, sittliche und edle Grundsätze über Liebe und Ehre zum Grunde liegen. Um so viel mehr wünschten wir sie von manchen Auswüchsen, Declamationen, einseitigen oder überspannten Urtheilen gereinigt, und wir wollen mehrere solcher Stellen anmerken, um den wohldenkenden Vf. bey einer etwanigen Umarbeitung auf manche Mängel aufmerksam zu machen.

So mächtig der Einfluss der Liebe auf die Veredlung des Geistes und Herzens ist, so übertrieben ist doch des Vf. Behauptung S. 10, die Liebe sey im Allgemeinen *unsrer Seele* eben so nöthig, als dem Körper die Speise! Wer würde behaupten wollen, dass ohne Liebe der Geschlechter, von der doch hier die Rede ist, kein Wohlseyn des Geistes sich denken lasse und dass nicht das, was Liebe zu unsrer Vervollkommnung wirken kann und soll, durch andre Triebfedern wenigstens einigermafsen ersetzt werden könne! Der Vf. hat die Geschichte der Liebe vom ersten triebmäfsigen Gefühl an bis zum deutlichen Bewufstseyn und bis zu dem Zeitpunkt, wo Liebe durch Gegenliebe gekrönt wird, mit brennenden, beynahe mit blendenden Farben geschildert. Uns wunderte es, den Vf. hier auf der allgemeinen Heerstrafse der Romane zu sehen, die der Entwickelung einer Leidenschaft, die so unendlich mannichfaltig in ihren Aeufserungen ist, einen so einförmigen Weg vorzeichnen. Nach der Verschiedenheit der Temperamente und nach der verhältnifsmäfsigen Ausbildung der Seelenvermögen wirkt diese Leidenschaft in ihrem Entstehen und in ihren Fortschritten so ganz verschieden. Den einen macht sie heiter und ausgelassen, den andern in sich gekehrt und grämlich; der umfafst im Gefühl seines Glücks die ganze Welt mit Liebe, und dehnt den Kreis der Gegenstände seiner Theilnahme ins Unendliche aus! jener ist für alles todt und unempfindlich aufser für den Gegenstand seiner Zuneigung; der eine wird schüchterner und verlegner im Umgange mit Personen des andern Geschlechts, sobald er liebende Triebe fühlt, ein andrer wird dreister, freyer und anhänglicher. Der Vf. hat dagegen die Entwickelung der Leidenschaft auf eine einmal vorausgesetzte gewisse Grundlage des Charakters berechnet, und so sagt er auch nach seiner Voraussetzung vorher, wie sich die zwey für einander bestimmten Liebenden finden, erkennen, erklären werden, und wie himmelfroh sie von nun an seyn werden. Sie sinken einander an den Busen. „Ewigkeiten könnten sie so einander am Busen ruhen, alles rings umher in Nichts verstieben; sie würden nichts sehen, nichts hören und fühlen, als nur immer sich selbst und das Glück ihrer Liebe.“ So geht es noch lange fort. Man hört hier nicht den erfahrnen, bedächtigen Greis, sondern den excentrischen Jüngling, der von der Liebe aus einer andern Welt redet. Ist es wohl der Wahrheit angemessen, *das Glück der Liebe* in der Wirklichkeit so, wie hier geschehen, zu malen, *da* es in einer Welt, wie diese, so wenig wahre Liebe giebt, und da selbst von denen, welchen man nicht wagt alle Liebe abzusprechen, ein grofser Theil weit alltäglicher, ruhiger und kälter liebt? Solche überspannte Vorstellungen machen die Jugend unglücklich, indem sie Erwartungen dessen erregen, was man nicht finden wird, und sie leiten sie auf unglückliche Vergleichungen der hier aufgestellten Schilderung mit ihrer Liebe. Man glaubt sich bey dem eingesehenen Abstand gar nicht geliebt! Gleich einseitig und gefährlich ist der vom Vf. aufgestellte und an einigen Stellen ausgeführte Satz: man liebt nur einmal, und nur die erste Liebe verdient diesen Namen in der vollkommensten Bedeutung des Worts! Zugegeben, dass durch den Reiz der Neuheit, durch Fülle der Empfindungskraft und durch Unschuld die erste Jugendliebe in der Regel die lebhafteste und innigste ist: so hat doch die Liebe der reifern Jahre ihre eigne nicht zu verkennende Vorzüge vor jener voraus. Alter, Erfahrung, Cultur des Geistes, des Geschmacks und des Herzens machen, dass unsre Wahl nicht mehr, wie in der flüchtigern Jugend *blofs* von Sinnlichkeit abhängt, sondern dass wir uns zu dem Gegenstand unsrer Liebe aus sittlichen Bewegungsgründen hingezogen fühlen, dass unsre Liebe durch Achtung erhöht, der sinnliche Genuss durch Sittlichkeit veredelt, und dass durch unsre befestigtere Denkungsart die Dauer unsrer Liebe und Treue gesichert wird. Dadurch, dass man schon einmal *geliebt* hat, kann man noch empfänglicher für eine andre Liebe geworden seyn; die erste Liebe kann unsrer weniger *würdig gewesen* seyn, die andre wird uns folglich durch den Abstand desto mehr beglücken; war der Gegenstand der ersten Liebe vorzüglicher an Geist und Herz, und kann er zu ungünstigen Vergleichungen führen, wohlan so sey dies ein neuer Sporn für den Geliebten oder die Geliebte, jenem an Tugend ähnlich oder gleich zu werden! Zu den äufserst übereilten und einseitigen, fast liebelosen Urtheilen des Vf. müssen wir es auch rechnen, dass er Coketterie, Eitelkeit und ununterbrochne Launen für einen wesentlichen Antheil des weiblichen Geschlechts ausgiebt. In der Darstellung des Glücks einer guten Ehe am Schlusse sind wieder lauter Lichter und gar keine Schatten angebracht. Es wäre viel ersprieslicher gewesen, wenn der Greis seinem Sohne gezeigt hätte, wie unvollkommen und gemischt alle Glückseeligkeit der Erde sey, wie selten eine köstliche Ehe statt finde, und wie es selbst in einer guten Ehe nicht an Unannehmlichkeiten mancher Art fehle; wenn er den Quellen der häuslichen und ehelichen Unglückseeligkeit noch tiefer nachgespürt, und Mädchen und Jünglingen den hohen Beruf, möglichst glücklich zu machen, noch heiliger gemacht hätte! Dieses alles kann in einer wiederholten Auflage dieser Schrift nachgeholt werden, die, obwohl wenig von eignen Ansichten und tiefgeschöpften Bemerkungen, doch viele Wahrheiten enthält, die von Liebenden beherzigt zu werden verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. August 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Weygandschen Buchh.: *Aesthetisches Wörterbuch über die bildenden Künste, nach Watelet und Levesque.* Mit nothigen Abkürzungen und Zusatzen fehlender Artikel, kritisch bearbeitet von K. H. *Heydenreich*, öffentl. Professor der Philosophie zu Leipzig. 2ter Band. 730 S. 3ter Band. 755 S. 1794. 4ter Band. 340 S. 1795. 8.

Der von Hn. H. bey der Uebersetzung und kritischen Bearbeitung des in Nr. 256 der A. L. Z. v. 1794 angezeigten *Dictionaire des arts de peinture, gravure et sculpture*, zum Grund gelegte Plan, ist in der Anzeige des ersten Bandes dieser Uebersetzung (Nr. 273 der A. L. Z. v. 1794) angegeben worden. Die gegenwärtigen drey Bände enthalten nun die Fortsetzung und Beendigung dieses gemeinnützigen Unternahmens.

2ter Band. Hr. H. hat hier folgende neue Artikel beygefügt. S. 138 zu dem sehr dürftigen Artikel des Originals: *Erhaben*, Zusatze, worinn das Erhabene sowohl im Allgemeinen als in Beziehung auf die bildenden Künste, nach Kants Theorie beleuchtet wird. Die Entwicklung dieser Grundsatze in Rücksicht der Praktik der Künstler findet sich im 4ten Theil unter dem Art. *Styl.* — S. 312 *Genie* für bildende Kunst, Zusatz zu dem Art. von *Levesque*, nach der in der Einleitung zur Uebersetzung von Hn. H. angegebnen Grundsätzen, ausgeführt. — S. 429 *Grazie.* Die synonymisch scheinenden deutschen Ausdrücke, welche auf jenen Begriff sich beziehen, als Reiz, Anmuth, Lieblichkeit, Liebreiz, Holdseligkeit, von andern Nationen mit dem einzigen Wort Grazie (*χαρις, grazia, grace*) ausgedrückt, werden in diesem Art. erklärt. — S. 437 *Gränzen* der Künste. Ueber die Verwandtschaft der bildenden Künste mit andern schönen Künsten, und über den nähern Zusammenhang gewisser Theile derselben untereinander.

3ter Band. Der sehr ausführliche Originalartikel: *Malen* und *Malerey* (*peindre, peinture*) nimmt allein 11½ Alphabet dieses Bandes ein. — Zusätze des Herausg. S. 532 *Naiv;* nähere Bestimmung dieses Begriffs. — S. 561 *Natur.* Ueber die höhere Ausbildung natürlicher Anlagen des Künstlers. — S. 606 sind unter dem Art. *pittoresk* von Hn. H. einige unter dem Art. *malerisch*, ausgelassne Bemerkungen nachgeholt.

4ter und letzter Band. In dem Art. *Schön* und *Schönheit* von Levesque vermisst der Herausgeber Bestimmtheit, Ordnung und Klarheit der Ideen und erklärt ihn, für einen der unfruchtbarsten in diesem ganzen Werk, ob er gleich einer der längsten ist. In einem Zusatz S. 62 entwickelt Hr. H., nach einer eignen präcisen und gedrängten Gedankenfolge, die Theorieen der Schönheit. Zuerst werden die vor der Kantischen Kritik herrschenden Methoden, über das Schöne zu philosophiren, recensirt, und dann die neuen bestimmtern und reinern Ideen dieses Philosophen, über die Beurtheilung des Schönen, analysirt. Mit diesem Art. steht ein weiter unten S. 307 folgender Art. des Herausg. *Urtheilskraft* im Zusammenhang, worinn er das Vermögen der Beurtheilung des Schönen oder den Begriff des *Geschmacks* in Ansehung der bildenden Kunst, bestimmter als gewöhnlich zu geschehen pflegt, auffasst, und dabey dieselben Ideen verfolgt, welche in der Einleitung zum 1sten Theil und in dem Art. Kritik des Geschmacks, Genie, Schönheit, Theorie der Kunst von ihm aufgestellt sind. — In dem Originalartikel *école*, Kunstschule, ist besonders der Abschn. über die deutsche Schule äuserst dürftig, Rec. bedauert daher, in dieser deutschen Ausgabe des Dictionaire, eine vollständigere und zweckmäfsigere Bearbeitung dieses Abschnitts zu vermissen. Dagegen finden wir am Schluss des Art. einige allgemeine philosophische Ideen des Herausg. über Schulen in der bildenden Kunst. Ohne nämlich die Vortheile der Eintheilungen der Schulen, insbesondere für die Geschichte der Kunst, für Anordnung der Kunstwerke u. s. w. zu läugnen, hält er, nicht ohne Grund, diese Festsetzung und Absonderung verschiedener Schulen, der Bildung des Künstlers und den Fortschritten der Kunst eher für nachtheilig als für vortheilhaft; indem das der Vervollkommnung des Künstlers schädliche Vorurtheil, als sey es erlaubt, nur nach der Vollkommenheit in einer oder einigen Partieen der Kunst, worinn gerade der von dem jungen Künstler zum Vorbild gewählte Meister, dieser oder jener Schule sich hervorgethan hat, zu streben und die übrigen zu vernachlässigen, dadurch erzeugt und erhalten, und weil ferner eine gewisse Oberflächlichkeit in der freyen Kritik der Kunst und in der Beurtheilung der Künstler, durch jenen Systemgeist, veranlasst wird. Dann schlägt Hr. H. eine andere, wiewohl auch nicht ohne mehrseitige Schwierigkeiten zu ordnende, Classification vor, nach der Theorie und Entwicklung der einzelnen Partieen der bildenden Kunst und nach solchen Meistern, von welcher Schule sie seyn mögen, welche in den einen oder andern sich gros und musterhaft gezeigt haben. — S. 262 liefert der Herausgeber einen im 2ten Theil bey dem Art. *Kunst* versprochnen Anhang einer philosophischen Theorie der schönen Kunst. Die in der Einleitung zum 1sten Theil (s. Nr. 256 A. L. Z. v. 1794) angegebenen Grundlinien zur

allgemeinen Theorie der ſchönen Künſte, ſind auch hier angewandt, und ſie zerfällt demnach ihrem weſentlichen Inhalt nach in zwey Theile: 1) in *Naturkunde* des Genies für ſchöne Kuſt oder Beurtheilung deſſen, was der Künſtler leiſten *könne*, und 2) in *Teleologie* des Genies für ſchöne Künſte, oder Beſtimmung deſſen, was der Künſtler leiſten *ſolle*. Die Entwicklung dieſer neuen und reichhaltigen Ideen, verdient aufmerkſame Prüfung der Aeſthetiker. — Zum Schluſs dieſer Anzeige einer von mehrern Seiten zweckmäſsigen kritiſchen Bearbeitung des *Dictionaire des arts* muſs Rec. bemerken, daſs nicht ſowohl mehrere Artikel, welche den philoſophiſchen und theoretiſchen Theil der Künſte betreffen, Veränderungen und Zuſätze, die Hr. *H.* ihnen gab, bedurften, ſondern daſs auch viele ſolcher Artikel, worinn eigentliche Vorkenntniſſe zum praktiſchen Theil der Künſte behandelt ſind, ſolcher Berichtigungen, Ergänzungen u. dgl. bedurft hätten, und deswegen die deutſche Bearbeitung des Werks noch mehr gewonnen haben würde, wenn dabey einige Künſtler von Geſchmack zu Rathe gezogen wären, um die franzöſiſchen Künſtler, da wo es nöthig war, zu berichtigen, wie der Herausgeber die Aeſthetiker berichtiget hat.

Leipzig, b. Kummer: *Graf Benjowsky* oder die Verſchwörung auf Kamtſchatka. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, von *Auguſt v. Kotzebue*. 1795. 188 S. 8. (12 gr.)

Der Charakter des Grafen Benjowsky, der ganz Edelmuth ſcheint, als *B.* mit einigen Gefangenen in der 2. Scene dem Gouverneur von Kamtſchatka vorgeſtellt wird, verläugnet ſich ſchon in der 3 Scene, wo ſich *B.* einen Betrug im Looſen erlaubt, um mit dem verwieſenen Cruſtiew in einer Hütte zu wohnen. Seine edle That, das Schiff, in welchem er ſich mit allen andern Gefangenen befand, zu retten, da er ſich deſſen allein hätte bemächtigen und damit entfliehen können, erwarb ihm das Zutrauen des Gouverneurs, und ſein edler Anſtand die Liebe Afanasjens, der Tochter des letztern. Deſto widerſprechender iſt die Bereitwilligkeit, mit der ſich *B.* zum Anführer der Verwieſenen aufwirft. Die hinterliſtige Art, mit welcher *B.* den Schiffscapitain, der ſeinen Plan zur Verſchwörung entdeckt hat, beym Gouverneur anzuſchwärzen und beſtrafen zu laſſen weiſs, bezeichnet viel eher den Charakter eines geübten Betrügers, als eines Mannes, wie ihn Hr. *K.* zu Anfange ſeines Stücks dem Zuſchauer darſtellt. Sie widerſpricht der Groſsmuth, mit welcher er dem Kasarinoff das Leben ſchenkt, der ihn vergiften wollte. Die Leichtgläubigkeit des Gouverneurs, als er *B.* Treuloſigkeit erfährt, und dieſer ſich immer durch neue Erfindungen zu entſchuldigen verſteht, iſt eben ſo unnatürlich, als die ſonderbare Art des Verhörs, welches gegen alle Verhörsgeſetze auf der widerſinnigen Ausſage eines Kammermädchens beruht. Keine Perſon im Stücke kann das Intereſſe der Leſer ganz umfaſſen. Der Graf verliert durch das unedle Verfahren gegen ſeinen Wohlthäter: Afanasja wird aus blinder Liebe zur Verrätherin an ihrem Vater; den ſie, um *B.* zu folgen, ohne Mitleid, Amt, Ehre und Freyheit verlieren läſst: der Vater verliert durch ſeine unvorſichtige Leichtgläubigkeit, mit der er ſich ſeinen eignen Fall bereitet. *B.* läſst endlich die ohnmächtige Afanasja auf die Bitten ihres Vaters zurück, und man weiſs nicht, ob bey ihrem Erwachen die unglückliche Tochter, welche von ihrem Geliebten, dem ſie alles aufgeopfert hat, getrennt wird; oder der Vater, der ſie gegen ihren Willen den Armen Benjowskys entriſs, mehr zu beklagen ſeyn werde. Dieſer Fehler ungeachtet wird das Stück durch ſeine Schreibart und durch die eigne Art gefallen, mit welcher Hr. K. gewiſſe Gedanken zu erheben und ihnen den Schein des Auſserordentlichen zu geben verſteht; z. B. „Freude baut ſich „wie die Schwalbe, überall ein Neſt. Freude iſt kein „Schmetterling, der ſich nur auf Blumen ſetzt, und im „Winter erſtarrt. Freude lebt auch unter dem Nord„pol;" oder „ſage immer, was du fühlſt, ſo wirſt du „nie fühlen, was du nicht ſollſt, u. ſ. w."

Leipzig, b. Kummer: *Gedichte*, von *M. H. Arvelius*. 1794. 284 S. 8. (21 gr.)

Da der Autor ſein Buch Hn. *Wieland* zugeeignet und es auf deſſen Ausſpruch will ankommen laſſen, ob er fortdichten ſoll oder nicht; ſo würde Rec. dem Urtheile eines ſo groſsen Mannes nicht vorgreifen, wenn er auch nur einigermaſsen zweifeln könnte, wie es ausfallen wird. Aber unmöglich kann Wieland einen Schriftſteller ermuntern, dem es an Allem fehlt, was zum Dichter erfodert wird. Lauter gemeine Gedanken in gemeinen, oft fehlerhaften, Ausdrücken! Der Reim und die Verſification äuſserſt vernachläſsigt! Auch nicht Ein Gedicht, das ein Mann von Geſchmack wieder wird leſen wollen! Gleich die erſten zwey Verſe enthalten einen grammatiſchen Schnitzer:

Groſse Götter, die in Dunkelheiten
Eures Rathes Schlüſſe hüllt.

wo das *ihr* fehlt. S. 16 ſteht dieſe Strophe, die der Vf. für gereimt ausgiebt:

Dieſen naſsgeweinten *Roſen*
Der mein ganzes Glück *enthüllt*,
Will ich klagend nicht *verlaſſen*
Bis der Tod uns neu *vermählt*.

Doch hier iſt ein ganzes Gedicht, das zwar ſehr kurz, aber doch noch um acht Verſe zu lang iſt.

Als ſie den Tod ihres theuren Vaters beweinte.

Er.

Du weinſt? —

Sie.

Ach geh, verlaſs mich! mein Jammer, was kümmert
er dich?

Er.

ein Piſtol an die Sirne ſich drückend. (?)

Bey Gott, ich gehe für ewig! nur ſolch eine Thräne für
mich!

Sie

Sie ängstig

Verräther (?) verweile! ich fühl's ich würd um dich Ehrlosen weinen.

Er.

So weinen, um mich?! — — ich bleibe! denn ging ich, verdiente ich nicht
Die Schonung, die vaterländische Menschheit der Schwachheit verspricht.
Ich hätte der Gründe, dem Tode zu rufen, nun keinen,
Wenn gleich das Schicksal mit grausamen Wüten mich drängte
Und jegliche Erdennoth mir das Leben im Busen verengte.

Die Note zu dem vor-vorletzten Verse wollen wir hersetzen, minder zur Erklärung, als zur Schadloshaltung des Lesers: *Ehstländisches Ritter- und Landrechtsbuch Buch* 5. *Tit.* 15. *Art.* 1. Mit denen, die sich aus schwerer Melancholey, Wahnsinn oder zugestofsener Kleinmüthigkeit selbst ums Leben bringen und zuvor keiner bösen That berüchtigt gewesen, hat man billig mitleiden, also dafs ihnen auch nicht ein ehrlich Begräbnifs soll versagt werden.

Göttingen, b. Dietrich: *Gedichte* von *Karl Reinhard*. 1794. Erstes Bändchen. 168 S. Zweytes Bändchen. 172 S. Taschenformat. (1 Rthlr.)

Der Vf. sagt in der ersten Ankündigung, die nun einen Theil des *Prologs* (warum nicht lieber Vorrede?) ausmacht, dafs er diese Sammlung auf das Verlangen seiner Freunde und Freundinnen, und eigentlich nur für diese, veranstalte. Soll nun seine Erklärung buchstäblich gelten, so müfste die Kritik ganz zurück treten. Unter ihre Gerichtsbarkeit gehören nur jene Werke, die dem Publicum dargebracht werden. Aber freylich hätte in der obigen Voraussetzung der Dichter seine Versuche gar nicht, oder höchstens als *Manuscript*, dürfen drucken lassen, wenn es uns vergönnt ist, diesen etwas widersprechenden Ausdruck Klopstock nachzubrauchen. Wir halten uns also an den allgemeinen Grundsatz, über eine öffentlich verkaufte Schrift könne jedermann öffentlich seine Meynung sagen, wie es denn Hr. R. am Ende der Vorrede selbst eingesteht. Ermunterung zur Freude und zum Genufs des Lebens, Freundschaft, vorzüglich aber Liebe sind der Gegenstand dieser Gedichte, worunter man zwar kein hervorstechendes, aber einige ganz angenehme finden wird. Als Muster scheinen dem Dichter Hölty, Bürger und die Minnesänger vorgeschwebt zu haben. Ueber die mittlere Region der Dichtkunst erhebt er sich niemals mit Glück. Statt wahrer Begeisterung giebt er uns einen leeren Prunk von Worten, wobey gröfstentheils verworrene, halb entwickelte, nicht selten falsche, Ideen zum Grunde liegen. Man lese den Anfang der *Umarmung einer Ruine aus den goldenen Tagen der Liebe* II. 3. Dieses Gedicht soll ein Liebesdithyrambus seyn. Was Horaz von Pindar sagt, gilt hier, wiewohl in einem ganz andern Verstande, von Hn. R.: *numeris fertur lege solutis.*

Entflamme mich, heiliger, letzter Kufs!
Brich aus in Feuergesängen,
Lafs sie stillen dies Toben und Drängen
Dies Glühen und Zittern vom keufchen Genufs!
Lafs mein Lied von den Klippen
Und aus den Tiefen es wiedergeben —!
Singen mufs ich, ich mufs!
Ha! noch brennt er auf meinen Lippen
Noch durchzuckt er mein innerstes Leben.
Dies Glühen, dies Streben,
Dies Bangen, dies Beben,
Dieses schwellende Busenheben —
Es ist deine Wonne, heiliger, letzter Kufs,
Reden mufs ich von dir, singen mufs ich, ich mufs!

Und so mufs er denn fortsingen gegen 400 Verse von S. 3 bis S. 28. Wie? Das zeigt der Anfang. Manches ist gar komisch. Welcher noch so erfthalte Leser wird nicht lächeln, wenn der überselige Liebhaber nach einer langen Ueberlegung, ob er aus der Schule schwatzen soll, oder nicht, S. 17 endlich ausruft:

Fragt nicht, was ich sah,
Fragt nicht, was in dieser Stunde geschah,
Fragt nicht, *was die Erde nicht glaubt.*

In diesem Punkte ist sonst die Erde, oder wenigstens die Erdenkinder, selbst die ärgsten Skeptiker mit eingerechnet, überaus gläubig. Wie weit übrigens die Sucht, grofse und neue Dinge zu sagen, einen jungen Autor führen könne, beweist folgende Stelle II, 53:

Da verschwand der schöne Traum;
Und die Wahrheit läfst nicht Raum,
Seine *Trümmer* aufzulesen.

Die Trümmer eines — noch dazu verschwundenen — Traumes aufzulesen! — Auch in Ansehung der Sprache, der Scansion und des Hiatus gehört Hr. R. zur laxen Observanz. Th. I, S. 16:

Weinend fafs ich und harrte
Harrte Kunde vom Freunde.

Es mufs heifsen: auf Kunde oder einer Kunde. Th. I, 73 redet er von einem *liederherrlichen Tag*, und Th. I, S. 91 von einem *düsterherrlichen Jünglinge*. I, 75. *seines*, und I, 14 *meiner* sind bey ihm Pyrrhichien. *Aufruhr* II, 7 ein Jambus. Die Zusammenstofsung der E vermeidet er nicht; er sagt ohne Bedenken: *wäre er* I, 108, was zwar nicht wider Adelungs Lehre, wohl aber wider das Beyspiel aller guten Dichter ist. Die Uebersetzungen zweyer Tibullischen Elegieen sind ihm ganz mifslungen. Die Hexameter haben oft keinen Abschnitt auf dem dritten Fufs, und doch einen Trochäus, wodurch sie völlig lendenlahm werden: so gleich der erste, I, 98:

Endlich erschien die Liebe, schamhaft sie zu verbergen.

So leicht es nun ist, solche Verse zu machen; so hat doch der Sinn und die Treue nichts dabey gewonnen.

Sed peccasse juvat überſetzt Hr. R.: So *genügt* es zu fallen. *Qui ſapit, in tacito gaudeat ille ſinu:* Weiſe, wer ſich *daheim* ſeines Genuſſes erfreut! *Mea pignora sedo;* ich reiche ihr ſelber die *Waffen.* Doch genug; Wir wollen die Leſer, die Hn. R. noch nicht kennen, wieder mit ihm ausſöhnen, und ſetzen ſein Gedicht; *Mayſeufzer*, I, 34. ganz her;

Die Schwalbe ſingt,
Der Wald erklingt,
Vom Anger dringt
Der Lerchen Chor
Voll Dank empor.

Und überall,
Am Waſſerfall,
Vom Wiederhall
Rauſcht Spiel und Tanz
Bey Mondenglanz.

Was lebt, das freut
Sich dieſer Zeit
Voll Süſsigkeit,
Liebt ungeſtört
Und liebt erhört.

Mir Armen nur
Schmückt die Natur
Den Hain, die Flur
Der Berge Höhn
Vergebens ſchön.

Ich irr' allein
Bey Mondenſchein
Im Eichenhain,
Wo Gram die Nacht
Mit mir durchwacht.

Muſs man nicht bedauern, daſs der Vf. dieſes und mehrerer artigen Lieder ſo viele Blöſsen gegeben, und unter ſeinen Freunden auch nicht Einen einſichtsvollen und offenherzigen Rathgeber gefunden hat. Oeffentlicher Tadel, Wenn auch gerecht und wohlgemeynt, ſchmerzt immer. Selbſt für den Rec. iſt es eine unangenehme Pflicht, einen angehenden Autor kränken zu müſſen, an dem er wirklich einige Talente entdeckt. Die Auflage von Hn. *R's* Gedichten iſt ſehr niedlich, die Muſik zu einigen Liedern von den Hn. *Naumann, Schulz, Hiller* und *Schwenke.*

LEIPZIG, b. Feind; *Gedichte* von *Chriſtian Auguſt Heinrich Clodius.* 1794. 268 S. 8.

Der Autor geſteht in der Vorrede ſeine *dichteriſche Unwürdigkeit.* Er hätte alſo keine Verſe ſchreiben, noch viel weniger drucken laſſen ſollen. Hr. *Cl.* wagt ſich in das Gebiet der Ode, (denn die meiſten Gedichte ſollen in hohem lyriſchen Style ſeyn,) aber leider ohne irgend eine Eigenſchaft, die ihn zu dieſer Kühnheit berechtigte. Nur einige Beyſpiele, was er ſich im Sylbenmaſs und Versbau hingehen läſst:

Wahrheitsſchützer dich
Deiner Tugend Bild S. 59.
Sich der Meng' entriſs S. 63

ſind bey ihm Pherekratiſche Verſe.

Sie erſtarrt, ſie ringt verzweiflungsvoll die Hände

S. 74 ein Hexameter.

Von deiner Mutter Bruſt und du gabſt ihm den Tod

ein Pentameter! In ſympathetiſch braucht er die erſten zwey Sylben kurz S. 67. So lauten oft ſeine Choriambiſchen Verſe;

Glühend miſst er den Greis zahlloſer Schöpfungen
Um ihn buhlt die Natur zeigt ihrem Lieblinge
Daſs im Lied er ihn nenne
Jeden Reiz ihres Wunderbaus. S. 66.

Bey ihm reimt: *geſtanden* auf *nannten*, S. 35; *Herde* auf *ehrte*, S. 104; *ſtreiten* auf *beiden*, S. 107. Doch wir wollen eine ganze gereimte Strophe aus einer Nachahmung des Horaziſchen *Donec, gratus eram tibi* herſetzen. S. 84:

Wilhelm

Ach zu deutlich ſagt's das Stammeln kalter *Reden*,
Dies Vermeiden meines Blicks, dies *bang' Erröthen*
Welche Leer' in deinem Herzen iſt.
Daſs die Eine, deren Treu in kühner Wette
Mit dem letzten Lebenstropfen ich beſiegelt hätte,
Minna, wie ein Weib vergiſst.

Zum Ueberfluſs noch die erſte Strophe vom zweyten *Liede des Bundes*, S. 217:

Aus Bildern webt ſich Weisheit mein glühend Herz,
O leit' es du, den reiferer Mannheit Ruf
Zum unerſchrockenen Gefährten
Schimmerumhüllter Gerippe auskohr.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

BERLIN, b. La Garde: *Grundriſs einer neuen allgemeinen Logik nach Kantiſchen Grundſätzen*, zum Gebrauch für Vorleſungen, von *J. G. C. C. Kieſewetter.* 2te Ausg. 1795. 579 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Lafontaine's Fabeln* franzöſiſch und deutſch. Herausgegeben von *S. H. Catel.* Die erſten vier Bücher. Neue Ausg. 1795. 216 S. 8. (12 gr.)

LEIPZIG, b. Cruſius: *Religionsunterricht für Kinder*, von M. *F. D. Fabrizius.* — Auch unter dem Titel: *Anleitung zum erſten ſyſtematiſchen Religionsunterricht.* I Th. 2te Aufl. 1795. 246 S. 8. (8 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. August 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GERA, b. Bekmann, und vom dritten Theile an: LEIPZIG, b. Schwickert: *Juriſtiſches Handbuch für ſolche Perſonen, die die Geſetze nicht ſtudirt, und doch gleichwohl mit geſetzlichen Geſchäften zu thun haben*, als für unſtudirte Rittergutsbeſitzer, Amtsverwalter, Pachter, Notarien, Rathsherren, Beyſitzer, Schöppen, Viertelsmeiſter und Ausſchuſs derer Städte, Schulzen und Haimburgen, und anderer Perſonen, welche eine Kenntniſs von denen Rechten haben müſſen, oder haben wollen, aus den beſten Promtuariis, einem Spiegel, Bertoch, Hommeln, und beſonders Müllern, auszugsweiſe ins Deutſche überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet. *Erſter Theil.* 1790. 332 S. 8. und XX S. Regiſter. *Zweyter Theil.* 1790. 324 S. 8. und VI S. Regiſter. *Dritter Theil.* 1793. 486 S. 8. *Vierter Theil.* 1794. 456 S. 8. *Fünfter und letzter Theil.* 1794. 222 S. 8. Nebſt einem Regiſter über ſämmtliche fünf Theile. Von *Heinrich Gottfried Thienemann*, Gräflich Stollbergiſchen Regierungsrath, Gräflich Reuſs-Plauiſchen Regierungs- und Conſiſtorial-Advocaten, wie auch Bürgermeiſtern zu Gera. (4 Rthlr. 12 gr.)

Ein zweckmäſsig abgefaſstes Sachwörterbuch über die wichtigſten, und im bürgerlichen Leben am häufigſten vorkommenden rechtlichen Geſchäfte und Gegenſtände wäre allerdings für Perſonen, welche die Rechte nicht ſtudirt haben, ein ſchätzbares Geſchenk. Allein ein Werk der Art iſt in jedem Staate, vorzüglich aber in Deutſchland, mit ſo vielen eigenthümlichen Schwierigkeiten umwunden, erfodert ſo tiefe Kenntniſſe, eine ſo ſorgfaltige Auswahl, eine ſolche Beſtimmtheit der Begriffe, eine ſolche Genauigkeit im Ausdruck und der Schreibart, daſs auch der verdienteſte Gelehrte bey Ueberſchauung eines ſolchen Plans nothwendig zurückgeſchreckt werden muſs, und daſs man ſich eben nicht wundern darf, daſs alle hieher gehörigen bisherigen Verſuche der erregten Erwartung ſo wenig entſprochen haben. Es ſcheint zwar durch die mancherley Promtuarien, beſonders das weitläuftige *Müllerſche* hier ſchon vieles vorgearbeitet zu ſeyn; allein ſo ſcheint es nur dem weniger Unterrichteten. Jene Promtuarien können, da ſie nicht für Laien in der Rechtsgelehrſamkeit, ſondern für rechtskundige Geſchäftsmänner zur ſchnellen Ueberſicht, und zur Erleichterung des Nachſchlagens beſtimmt, folglich nach einem beſondern, dieſem Zwecke angemeſſenen Zuſchnitte bearbeitet ſind, hier gar nicht als Vorgänger und Muſter benutzt werden. Vielmehr muſs hier nothwendig, unter beſtändigem Hinblick auf das Publicum, für das man ſchreibt, ein ganz neuer und eigener Weg gegangen werden. Das alles aber ſcheint der Vf. des vor uns liegenden Werkes nicht erwogen, und noch weniger das Maafs ſeiner Kräfte damit verglichen zu haben. Rec. wenigſtens muſs, der Wahrheit zur Steuer, bekennen, daſs ihm ſeit langer Zeit kein elenderes, zweck-, geiſt-, und geſchmackloſeres Machwerk unter die Hände gekommen iſt, als dieſes. Er hat einen beträchtlichen Theil der Artikel geduldig durchgeleſen, aber auch nicht einen gefunden, der nur mittelmäſsig genennt zu werden verdiente. Gerade das, was man in einem ſolchen Buche ſucht, findet man nicht, dagegen eine Menge zuſammengeraffter, gar nicht hieher gehöriger, einzelner Sätze, ohne Ordnung, ohne Zuſammenhang, durchwebt mit zahlloſen Irrthümern und Albernheiten. Dem Materiale entſpricht die Einkleidung ganz, und ſelbſt mit der vollkommenſten Divinationsgabe dürfte es oft ſchwer zu errathen ſeyn, wie der Vf. darauf kommen konnte, ſo ganz heterogene Sachen unter einer und derſelben Ueberſchrift an einander zu reihen. Die vorhandenen Promtuarien, beſonders das *Müllerſche*, ſind zwar ſtark benutzt; allein Hr. *Th.* verſtand nicht, was er ausziehen, wie er das Ausgezogene überſetzen, und noch weniger wo, und wie er ändern und beſſern ſollte. Wer daher hier wenigſtens ein abgekürztes, lesbar überſetztes *Müllerſches* Promtuarium zu finden hofft, der irrt ſehr. Allegate findet man ohnehin gar keine. — — Zum Belege dieſes Urtheils mögen hier einige Artikel, die gar nicht ausgewählt ſind, und über die unſere Leſer keinen Commentar begehren werden, ſtehen. — *Arcana. Heimlichkeiten.* Wer eines andern ſeine Heimlichkeiten, die ihm unter dem Siegel des Stillſchweigens anvertraut worden ſind, offenbaret, kann injuriarum belanget werden. Rec. möchte wohl wiſſen, warum injuriarum? warum beſtraft man einen ſolchen Schwätzer nicht als Schwätzer? — *Architectus. Baumeiſter.* Ein Baumeiſter, der einen falſchen Anſchlag gemacht hat, kann aufs Intereſſe belangt werden. Weil aber heut zu Tage die Bauherrn meiſtentheils Contracte machen, ſo wird die Klage nach dem Contracte entſchieden. — *Chirurgus. Wundarzt, Barbier.* Ein Wundarzt hat keine Verantwortung, wenn er den Vorſchriften des Arztes folgt, oder ſeine Handlungen aus guten Büchern beſcheinigen kann, wenn gleich der Tod bey dem Patienten auf ſeine Operation erfolgen ſollte. Ein Wundarzt darf weder Belohnung, noch Bezahlung ſeiner Medicamente fodern, wenn er innerliche Curen thut; allein da jetzt viele Aerzte Handlungen des Wundarztes vornehmen,

auch den Apotheker in Zubereitung eigener Heilungsmittel machen, so macht der Wundarzt und Apotheker aus Wiedervergeltungsrechte öfters den Arzt. Bey Concursen haben Wundärzte, wegen ihrer Belohnung auch ein Vorzugsrecht. — *Homagium. Landeshuldigung, Landeshuldigungseid, Erbhuldigungseid.* Alle Unterthanen müssen den Landeshuldigungseid leisten, auch die Geistlichen, ob sie gleich das Kirchenrecht von Herzen gerne von dieser allgemeinen Unterthanspflicht losgesprochen hätte. Wer an einem Orte Güter besitzt, wenn er auch nicht daselbst wohnt, muss doch den Landeshuldigungseid leisten. Wenn die Vasallen Rittergüter besitzen, müssen sie den Lehnseid leisten. Wenn jemand sich weigert, den Huldigungs- oder Lehnseid zu leisten; so kann er bestraft, und bey Lehngütern der Fiscal erregt werden, der auf Einziehung der Güter klagt. Dass aber jemand den Eid in Person leisten müsse, dazu soll von Rechtswegen niemand gezwungen werden können. Die Lehnscurien bestehen aber auf der persönlichen Erscheinung, wenigstens das erstemal u. s. w. — *Illustres. Erlauchte Personen.* Ausserhalb Sachsen können erlauchte Personen, auch Weiber, ohne Vormund handeln. In so fern sie Räthe haben, die ihnen beystehen, ist das Gesetz und die Gewohnheit ganz billig, wenn sie aber die nicht haben, so glaube ich, dass die Höhe ihres Standes sie von ihrer weiblichen Schwäche nicht ganz befreyet. Mehr Erfahrung haben sie allerdings als andere gemeine Weiber. Erlauchte Personen, darunter auch Grafen und Freyherren verstanden werden, sollen in Sachsen bey den Hofgerichten nicht öffentlich, sondern in denen Audienzstuben schwören dürfen. Viele Rechtsgelehrte wünschen, dass dieses Gesetz auch auf andere vornehme Personen von Adel und erste Bürgerliche möchte ausgedehnt werden, weil doch allemal Personen von Stande, bey denen Ehrliebe vorausgesetzt wird, sich scheuen, in Gegenwart vieler Leute einen öffentlichen Eid zu thun, und dahero zu befürchten ist, dass sie lieber ihr Recht fallen lassen, als öffentlich schwören. Genug, wenn der Eid gerichtlich, in Gegenwart des Richters und Actuarii, oder Stadtschreibers, und des Gegentheils abgenommen wird. — *Incantatio. Segenspruch, Hexerey.* Weil dieses eine Art von Gotteslästerung ist; so stehet die Landesverweisung darauf. Dahin gehört auch die Ausgrabung der Todten, und die Beraubung derselben. Abnehmung der Glieder der Gehenkten, Citirung der Geister und Schatzgraben und alle Handlungen, wobey der Name Gottes gemissbraucht wird. Wenn aber der Name Gottes bey dem Schatzgraben nicht gemissbraucht wird; so ist es so gefährlich nicht. — *Janua. Eine Thür.* Eine Thür zu öffnen, hängt ganz von dem freyen Willen eines Menschen ab, und wenn jemand in 40 Jahren seine Thür nicht eröffnet hätte, so verliert er dadurch das Recht, selbige öffnen zu dürfen, doch nicht. Wenn einer das Recht der Aussicht oder Eröffnung der Fenster in des andern Güter hat, so hat er deswegen doch nicht das Recht, eine Thür auf des andern Güter machen zu lassen und öffnen zu dürfen, er müsste es denn durch eine Dienstbarkeit hervorgebracht haben. — *Justitia. Gerechtigkeit, Handhabung, Ausübung der Gerechtigkeit.* Jeder Richter soll unparteyische Gerechtigkeit handhaben. Ohne vorhergegangene genaue Untersuchung der Sache, und ertheilten Bescheid, soll ein Richter nie zu executivischen Zwangsmitteln schreiten. Ein Richter soll auch keiner Partie Handlungen, die erlaubt werden können, versagen. Wer sich über verzögerte, oder verweigerte Justiz beschwert, muss es beweisen. — *Monachus, ein Mönch.* Die Mönche werden eigentlich angesehen, als wenn sie gestorben wären; doch erben sie ihre Aeltern, und schliessen die Anverwandten in aufsteigender und Seitenlinie aus. — — Doch wir fürchten durch weiteres Abschreiben unsern Lesern Langeweile zu machen, und wollen es daher bey diesen Proben bewenden lassen, überzeugt, dass sie zur Rechtfertigung unsers obigen Urtheils hinreichend sind.

GIESSEN, b. Heyer: *Beyträge zum Teutschen Rechte.* Von *Carl Georg von Zangen*, Fürstl. Hessischem Regierungsrath, Amtmann des Amts Hüttenberg, und des correspondirenden literärischen Cirkels zu Maynz ordentlichem Mitgliede. Zweyter Theil. 1792. 408 S. 8.

Der erste Theil dieser Beyträge erschien in dem Jahr 1788. (S. A. L. Z. 1789 Nr. 211) Der Inhalt des vor uns liegenden zweyten ist: I) *In welchen Münzsorten hat der Näherkäufer das Kaufgeld zu bezahlen, wenn er den Näherkauf ausüben will, und inzwischen der Münzfuss sich verändert hat, auch besonders zwischen der Zeit des Kaufs und des Abtriebs eine geraume Zeit verflossen ist?* Der Retrahent, antwortet der Vf., muss gerade dasjenige bezahlen, was der Käufer ehemals ausgegeben hat. — Neue Aufklärungen hat Rec. nicht gefunden. — Erheblicher sind die angehängten Bemerkungen und Zusätze zu der in dem ersten Theile dieser Beyträge befindlichen ersten Abhandlung. II) *Von der Curatel über das Vermögen der Abwesenden, nach den Fürstlich Hessendarmstädtischen Landesverordnungen vom 19 Februar 1774 und 13 Febr. 1776.* Die angeführten beiden Gesetze sind hier sehr umständlich erläutert, und mit den gemeinrechtlichen Grundsätzen sowohl, als mit mehreren statutarischen Verordnungen auf eine lehr lehrreiche Weise verglichen. III) *Abhandlung über die Frage: Ob ein ausser Landes wohnender Gewerke, von seinen innerhalb Landes verkauften Bergtheilen, oder Kuxen, den zehnten Pfennig zurückzulassen schuldig sey?* Die aufgeworfene Frage wird hier verneinend beantwortet. Der Vf. dieser Abhandlung ist ein gewisser Burggräflich Kirchberg-Saynischer Amtmann *Neuper;* der Hr. *von Zangen* hat aber selche durch sehr weitläuftige Noten beträchtlich erweitert, und an vielen Stellen berichtigt. IV) *Kleinere Bemerkungen. No. I. Von dem Vorzug der zur Saat vorgelichenen Früchten.* Der Vf. sagt, nach deutschen Rechten ist, auch in Ermangelung besonderer Landesgesetze, der Saatfrucht ein angemessener Vorzug, und wenigstens ein solcher Platz im Concursurtheil anzuweisen, wo dem Gläubiger kein Verlust und Nachtheil zuwächst. Der Hauptgrund, auf den diese Entscheidung

gebaut

gebaut wird, ist der, weil die Uebereinstimmung mehrerer Landesgesetze ein *jus germanicum universale* begründe. — Wir brauchen es nicht erst zu bemerken, dass schon aus der Unbestimmtheit der Entscheidung das unzureichende des Grundes deutlich genug von selbst hervorleuchtet. *No. II. Muss der filius adoptivus, der aus einem andern Ort gebürtig ist, und sich beym patre adoptivo niederlassen will, Einzugsgeld bezahlen?* Allerdings, antwortet der Vf. *No. III. Wohin wird derjenige im Concurse locirt, der dem gemeinen Schuldner vormals eine Summe Geldes gesendet hat, damit sie derselbe auslehnen sollte, wogegen dieser solche verschwendet und dem Gläubiger versichert, dass er sowohl das Capital, als die davon eingegangene Zinsen ausgeliehen habe?* In die fünfte Classe, nach des Vfs. Meynung. *No. IV. Von der Gewährszeit und Schadloshaltung wegen des verkauften Viehes, vorzüglich in den Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Landen. No. V. Von der Wirkung der exceptionis non numeratae pecuniae in Rücksicht eines Wahnsinnigen.* Der Vf. meynt, der Ablauf des *biennii* schade dem Wahnsinnigen nicht. V) *Miscellaneen, besonders das deutsche Recht betreffend.* Die meisten der hier gelieferten Aufsätze sind Nachträge zu mehreren, in dem ersten Theile dieser Beyträge enthaltenen Abhandlungen. Ausser diesen kommen noch folgende vor. No. 6. *Vom Vorzug der von einem Soldaten ausgeliehenen Gelder im Concurs, nach den fürstl. Hessen-Darmstädtischen Landesverordnungen.* No. 7. *Von dem Gerichtsstande des Gesindes nach den fürstl. Hessen-Darmstädtischen Landesgesetzen.* No. 8. *Bemerkung über die Mantiss.* II. *Des Freyherrn von Senkenberg in desselben Medit. maximum partem jurid. pag. 170 sqq.* Dieser sehr grundlose Ausfall gegen Hn. *v. S.* hätte billig wegbleiben sollen. Allein wohin führt beleidigter Autoritolz nicht? No. 9. *Von der Bedeutung des Worts Turnos.* Diese Benennung bezeichnet eine Art alter Groschen, die aus feinem Silber bestanden, und deren einige zehen bis zwölf Pfennige gegolten; bisweilen aber auch eine gewisse Anzahl statt des Zolls zu bezahlender Groschen. No. 10. *Von der Vormundschaft der minderjährigen Weiber.* Durch Heirath hört nach gemeinen Rechten die Vormundschaft nicht auf. No. 12. *Von den Pathen als legitimis tutoribus.* Nach dem Statut der Stadt Gera sind die Taufpathen zugleich *legitimi tutores.* No. 15. *Von den besondern Gewohnheiten, welche obwalten, wenn sich ein Mann von seiner Frau schlagen lässt.* No. 16. *Von einer besondern Verordnung im fürstl. Hessen-Casselischen in Rücksicht der hypothecae generalis und specialis.* No. 23. *Von einem besondern Privilegio der löblichen Universität zu Giessen in Rücksicht des Zinsenrückstands im Concurs.* No. 26. *Ob ein Zeuge sein Zeugniss schriftlich ablegen könne.* No. 27. *Ein Beytrag zu der im vorigen Jahr von mir herausgegebenen Abhandlung: Etwas über das Läuten beym Gewitter, besonders in Hinsicht der desfalls zu treffenden Polizeyverfügung, wobey zugleich die von dem Hn. Pfarrer Strack zu Londorf dagegen gemachten Einwendungen beantwortet werden.* Hier vortechend sind, wie aus dieser Inhaltsanzeige erhellet, diese Beytrage nicht. Es wurden gröstentheils zu triviale Gegenstände gewählt, die durch diese Ausführungen eben keine neue Aufklärung erhalten haben. Daneben werden alle Sätze mit Allegaten bis zum Ekel überladen, und Darstellung und Schreibart sind auch nicht sehr anziehend. Da indessen der Vf. auf Provincialgesetzgebungen, besonders die Hessischen, meistens vorzügliche Rücksicht nahm; so sind doch seine Abhandlungen für den Liebhaber der deutschen Rechte nicht ganz uninteressant.

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt u. Leipzig: *Eulalia Meinau oder die Folgen der Wiedervereinigung.* Ein bürgerliches Trauerspiel in 4 Aufz. von *F. W. Ziegler.* 1791. 86 S.

Wien, b. Kaiserer: *Eulalia Meinau oder die Folgen der Wiedervereinigung.* Ein bürgerliches Trauerspiel in 4 Aufz. von *F. W. Ziegler.* 1791. 86 S.

Ebend., b. Ebend.: *Rache für Weiberraub.* Ein Gemählde der Barbarei des eilften Jahrhunderts, in 4 Aufz. von *F. W. Ziegler.* 200 S.

Das erste dieser Stücke hat viel von dem, was man *Theatercoup* nennt; aber einen sehr zufälligen Plan. Da kommt — Niemand weiss wie — ein Hauptmann, dem Meinau's Geschichte bekannt ist, in die Stadt, wo Meinau wohnt, erzählt seinem Sohne, der *noch ein Knabe ist*, die Geschichte M's. Dieser Knabe schimpft Wilhelm, M's Sohn, und Eulalien, und beide Jungen misshandeln sich deswegen. Ein General Rollfeld kommt eines militärischen Auftrages wegen in eben diese Stadt; er ist der, welcher Eulalien verführt hat, findet sie auf den Ball, Meinau erkennt ihn, schiebt ihn unsanft von der ohne Bewusstseyn da liegenden Eulalia zur Thüre hinaus. Der General — seine Vergehen tief bereuend — fodert den Baron auf Pistolen, und — lässt sich erschiessen; hierauf geht Meinau mit Horst nach America etc. Es wäre zu weitläuftig, wenn wir diese Kritik — oder Widerlegung des Kotzebue'schen Stückes *Menschenhass und Reue* ganz zergliedern wollten. Zwischen beiden findet keine Vergleichung Statt. Dieses *bürgerliche Trauerspiel* hat zwar hie und da Stellen, die bey der Aufführung Wirkung machen können; allein das Ganze ist zu mangelhaft, um vor dem Richterstuhle der Kritik bestehen zu können. Die Sprache ist überspannt, und nicht selten fehlerhaft. Zum Beweise wollen wir nur einige Beyspiele anführen: „*Er ist grossmüthig genug (,) den Kampf verbergen zu wollen, in dem sein Gedächtniss mit seiner übereilten Verzeihung streitet.* — *Nach den (dem) Graf Spaur'schen Garten.* — *Ich bin an sie gewöhnt wie an den Schnupftabak (!)* — *Ich will beten, dass die Furien mich erhören!!!*“ — *Ohne seinem Weib.* — Eulalia sagt, als sie die Leiche des Generals erblickt: „*Hier bey meinem Höllenbruder will ich bleiben, ich will es lachend sehen wie die Vögel des Himmels vor ihm ihr Futter holen!!!*“ — Im ersten Acte hält Eulalia ihrer 11jährigen Tochter eine grosse Vorlesung über die Pflichten der Frau gegen ihren Mann. Noch sonderbarer sind dieses 11jährigen

rigen Mädchens Fragen in der gleich folgenden Scene, wo Meinau eintritt, z. B.: „Alſo liebe Mutter, iſt es „kein Verdienſt, wenn man dem Manne treu bleibt?“ — Der Claviermeiſter *Richter* kommt und erzählt, daſs ſeine Frau, *die ſingen konnte wie ein Schwarzplattel hoch* — mit einem Notenſchreiber entlaufen ſey. Dabey wirft er Hut, Stock und — Perücke auf den Tiſch, ſpricht irre u. ſ. w. Solche elende Behelfe, wo man Perſonen auftreten läſst, die an der Handlung weder unmittelbaren, noch mittelbaren Antheil haben, ſind meiſtens ein Beweis von Mangel an Fähigkeit, einen Stoff zu umfaſſen, und nach einem natürlichen Plane zu ordnen.

Das zweyte, *Rache für Weiberraub*, iſt ein ſchauerliches Stück, welches heftig erſchüttert. Es hat gräſsliche Situationen, deren Wirkung auf der Bühne groſs ſeyn muſs. *Toggenburg*, *Wildgau*, *Adalberta* und *Lindenthal* ſind theatraliſche Charaktere, die das höchſte Intereſſe für ſich erregen. Die Scene, wo die blinde Gefangene gebracht wird, erinnert an die Scene am Thurme in Schillers *Räubern*, wo Karl ſeinen Vater findet, und ſeine Geſellen zur Rache auffodert. *Toggenburg* thut hier daſſelbe; der Geiſt Schillers wehet in jeder Rede; doch Hr. *Z.* Verdienſt wird dadurch nicht geſchmälert; er hat glücklich nachgeahmt. Das Kampfgericht iſt *wörtlich* aus *Fuſt v. Stromberg* genommen. Dieſe Scene iſt überhaupt ſchon von mehrern neuern Ritterſchauſpieldichtern abgeſchrieben worden. Die Scene nach dem Kampfgerichte, wo *Toggenburg* ſeine Tochter zu *Lindenthal* ſchickt, um ihn zu bewegen, daſs er gegen *Wildgau*, den er als ſeinen Vater nun kennt, von neuem kämpfen ſoll, iſt wahrhaft ſchön. — Uebrigens iſt die Sprache weniger ſchwülſtig und weniger gemiſshandelt, als in den bereits bekannten Stücken von der Art. Indeſſen iſt ſie doch auch nicht ganz untadelhaft. Hr. *Z.* ſagt z. B.: *Für wem (wen) — Laſs mich keine groſse Seele reden hören, wo ich die Sprache des Liebenden Herzens zu vernehmen wünſche* — was heiſst das? — *Gieb nur einen Tropfen aus dem Meere deiner Allwiſſenheit, daſs ich dieſer ſchrecklichen Ungewiſsheit entrinne.* — *In meinen Blicken findet euer Herz Honig!! Das Unglück giebt ſeinen Lieblingen Unempfindlichkeit!* — *Nennt mich wieder Lindenthal, und ihr werdet mir ein Allmoſen für die Ewigkeit geben* etc.

MANNHEIM, b. Schwan und Götz in Comm.: *Apollo und Minerva*, für Freunde geſellſchaftlicher Freuden. 1794. 261 S. 8. (12 gr.)

Eine Sammlung von kleinen, meiſtens lyriſchen, Gedichten, wozu der Herausgeber, Hr. *C. F. Becker* in Ulm in der Stettiniſchen Buchhandlung, die Melodieen für die Abſchreibgebühr beſorgen will. Die meiſten dieſer Lieder ſind ſchon längſt gedruckt, und die beſten darunter gar zu bekannt. Welcher Freund der Poeſie weiſs nicht *Göthens: Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand*, *Uzens: Mädchen lernet Amorn kennen*, oder: *Die ich mir zum Mädchen wähle*, auswendig? Neu ſind die Gedichte eines im achtzehnten Jahre geſtorbenen Jünglings *Andreas Harpprecht*. Wenn er wirklich Genie beſaſs, ſo hätte er faſt alle hier aufbewahrten Lieder in ein paar Jahren ſelbſt verbrannt. S. 254 findet ſich folgende Strophe, die zeigt, wie wohl er daran gethan hätte. Das Lied iſt *an Laura* gerichtet. S. 254:

Mich entzükte (das ck iſt überall ausgemärzt) deine Tugend,
Dein verſchönter Blik
Und die Blüthe deiner Jugend —
Die dein gut Geſchik,
Um die Tugend zu erheben,
Reizender dir gab,
Als ich es in meinem Leben
Je geſehen hab? —

Die Verſe vom Herausgeber ſelbſt ſind gleichfalls neu, aber, trotz des Titels, *invita Minerva* geſungen. Seiner geliebten *Molly* macht er S. 112 das ſeltſame Compliment:

Roſen, Veilchen, Hyacinthen
Blühn auf deinem Angeſicht.

Er bittet in der Vorrede um Schonung; aber er macht ſich derſelben durch eine entſetzliche Gotteslästerung unwürdig, denn er ſagt gleich darauf von ſeinen Liedern: *Uebrigens floſſen ſie aus meinem Herzen, wie ſie der Schöpfer hineinlegte.*

RIGA, gedruckt von Müller: *Moos vom Parnaſſe*. Von *Johann Daniel Hereb*, Doctor der Weltweisheit. 1793. 126 S. 8. (12 gr.)

Wie kann man in unſern Zeiten, wo ſelbſt die wohlriechendſten Blumen des Parnaſſes kalt aufgenommen werden, ein ſolches Moos oder vielmehr ein ſo ſtinkendes Unkraut zu Markte bringen? Wir verbitten uns recht ſehr alle fernere Mooslieferungen. *Leſſing* ſagt, die Kritik ſoll poſitiv und abſchreckend gegen den Stümper ſeyn. Verdient aber derjenige nicht den Namen eines Stümpers der ſolche Verſe macht, wie z. B. im *Lob der Auſter:*

Dich liebt der ädle Theil von allen Nazionen,
Er huldigt dir, dir opfert er ſein Gold.
Sogar das kalte Volk in den beeisten Zonen
Lebt warm für dich, lebt treu dir hold.
Der Wiſſenſchaft, der Kunſt, der Handlung biſt du Sonne
Zum Flottenbau ſtählſt du den Künſtlerarm
Du weckſt des Meiſters Fleiſs zum Schöpfer mancher *Tonne*,
Du hältſt den Kaufmannseifer warm.

Zum Ueberfluſs noch eine Strophe aus den *Klagen eines Geliebten:*

Ach! er flammt noch auf der Lippe
Der Kuſs von ihr;
Er zehrt mich zum Gerippe,
Raubt Seyn und Leben mir!
Es tobt in ſeiner Kammer
Wild mein Herz und ſchwimmt im Jammer!
Uferlos ſind meine Leiden!
Nichts hemmt den Strom der Leiden,
Als nur ihr Blick, ihr Kuſs!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. August 1795.

PHILOLOGIE.

HALLE, in der Hemmerd. Buchh.: *Caroli Morgenstern* Phil. Doct et A. M. in Acad. Halensi *de Platonis Republica Commentationes tres:* I. de proposito atque argumento operis disquisitio. II. Doctrinae moralis Platonicae ex eodem potissimum opere nova adumbratio. III. Civitatis ex mente Platonis perfectae descriptio atque examen. 1794. X Dedicat. u. 314 S. gr. 8.

Rec. freut sich, dass ein so classisches Werk, als die Republik des Plato von Seiten des Inhalts und des Vortrags ist, endlich einen ihrer so würdigen Bearbeiter gefunden hat, der mit hinlänglicher Kenntniss der Sprache und Philosophie des Plato gründlichen Forschungsgeist, Scharfsinn, Geschmack und treffliche Darstellungsgabe verbindet. Die Schrift, die wir hier anzuzeigen haben, enthält drey Untersuchungen, welche Resultate eines sorgfältigen Studiums und einer gründlichen Einsicht in den Inhalt nicht nur, sondern auch in den Plan und Anordnung dieses Kunstwerks, und für jeden Freund der Platonischen Muse und Forscher der Geschichte der Philosophie sehr interessant sind. Die erste Abhandlung beschäftiget sich mit der Frage: *welches der Inhalt und Zweck der Republik des Plato sey.* Wer nur einigermasen mit der innern Form und Einrichtung dieser Werke bekannt ist, weis, wie wichtig die Kenntniss jener zum Verstehen dieser ist, zumal da Plato die Kunst versteht, die Kunst zu verbergen. Es ist aber nicht nur zur Beurtheilung der Republik als eines Kunstwerks, sondern auch zur Beurtheilung des philosophischen Inhalts, nothwendig zu wissen, welchen Zweck sich Plato dabey vorgesetzt hatte, und welchen Gegenstand er abhandeln wollte, eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist, wie schon daraus erhellt, dass die Gelehrten darüber zwey entgegengesetzte Meynungen hatten, von denen noch keine bis jetzt widerlegt oder zur Gewisheit gebracht war. Durch die einzig richtige Methode, welche der Vf. wählte, war es allein möglich, den Streit zu heben, und die einzig wahre Bestimmung des Zwecks mit unwiderleglichen Gründen zu unterstützen. Zuerst wird also die Meynung derjenigen geprüft, welche diesen Zweck in der Darstellung eines idealischen Staats setzen, und gezeigt, dass ihre Gründe sehr schwach und unsicher sind. Der Vf. zergliedert darauf den Inhalt und verfolgt den Ideengang des Plato, woraus sich sogleich ergiebt, dass die Darstellung der Sittlichkeit, welche Plato unter δικαιοσυνη verstehet, als der höchsten Vollkommenheit und des höchsten Guts des Menschen der erste und Hauptzweck des Plato war, womit er aber noch andre Nebenzwecke verband, wie der Vf. §. VII XI ausführlich zeigt. Um jene Wahrheit desto anschaulicher zu machen, dichtete er einen idealischen Staat, dessen Organisation der sittlichen Beschaffenheit des Gemüths analog war, weil er voraussetzte, die menschliche Vollkommenheit müsse mit grösern und gleichsam leserlichern Zügen in einem Staate als in einer einzelnen Person ausgedrückt seyn. Diese Idealisirung des Staats ist also ein Nebenzweck, der aber mit dem Hauptzweck innig zusammenhängt, und man kann, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, beide Zwecke zusammenfassen und sagen: *die Aufstellung des gemeinschaftlichen Princips, durch welches die moralische Vollkommenheit und davon abhangende Glückseligkeit sowohl des einzelnen Menschen als eines Staats bestimmt wird,* war der Gegenstand, mit welchem sich Plato in der Republik beschäftigte. Eine gelehrte Untersuchung über die Zeit, wenn die Republik geschrieben ist, folgt als Anhang dieser Abhandlung. Es ist bekannt, dass Aristophanes in seinem Lustspiel ἐκκλησιαζουσαι eine neue Ordnung der Dinge, welche mit der Platonischen Republik in sehr vielen Punkten übereinstimmt, zur Belustigung seiner Zuschauer mit seiner muthwilligen Laune auf das Theater bringt. Es ist höchst wahrscheinlich und dem Geiste dieses Comikers ganz angemessen, dass dieser Stoff aus Platos Republik entlehnt ist, aber nicht sehr glaublich, dass Plato seiner Republik eine Verfassung habe geben wollen, die schon ein Gegenstand des allgemeinen Spotts war. Hieraus schliesst nun der Vf., dieses Werk sey vor Aufführung dieses Lustspiels, d. h. nach Palmerius Bestimmung vor der 97 Olympiade, doch aber erst nach der 95 Ol. verfertiget worden, weil er bis an Sokrates Tod mehr Neigung zur Verwaltung eines öffentlichen Amts als zur Schriftstellerey hatte. Doch setzt er die Zeit aus nicht zu verachtenden Gründen näher an die 97 als an die 95 Ol. In diese Zeit fällt also wahrscheinlich die erste Bekanntmachung dieser Schrift, der aber Plato hernach noch immer mehr Vollkommenheit zu geben suchte. Daraus erklärt der Vf. sehr sinnreich, dass neben der Reife der Gedanken und Urtheile eine so lebhafte Phantasie das ganze Werk beseelt. Das letzte ist die Frucht des jüngern, das erste, des reifern Alters. Diese Zeitbestimmung ist so wahrscheinlich, als sie nach Beschaffenheit des damaligen Bücherwesens, da die Zeit der Verfertigung und Bekanntmachung einer Schrift nicht so wie bey gedruckten Büchern bestimmte äusere Merkmale hat, und bey dem Mangel an bestimmtern Datis, seyn kann. Könnte und müsste man nicht voraussetzen, dass Plato in spätern Jahren noch manches hinzusetzte, so würde eine Stelle in der Republik

selbst es vielleicht wahrscheinlicher machen, dass Plato dieses Werk erst nach Aufführung jenes Lustspiels aufgesetzt habe. Denn in Rep. V. (S. 8, 9. Zweybr. A.) spricht er von Spöttereyen witziger Köpfe, welche alles von der lächerlichen Seite anzusehen pflegen, und das gerade an der Stelle, wo er im Begriff ist, die paradoxen Sätze von der männlichen Erziehung, Beschäftigung und Gemeinschaft der Weiber vorzutragen, welche den meisten Stoff zu jenem Lustspiel hergaben. Eine Schwierigkeit dünkt Rec. noch nicht gehoben zu seyn. Die Ausarbeitung der Republik fällt in die Zeit, da Plato seine Reisen machte, die doch wohl mehrere Jahre gedauert haben. Und da er höchstwahrscheinlich in eben derselben die Apologie, Phaedo, Krito, vielleicht auch den Gorgias, Meno und andere Dialogen geschrieben hat, so sollte man kaum glauben, dass er zu einem solchen vielumfassenden und ausgebildeten Werke noch Musse genug übrig behalten habe.

Die zwey folgenden Abhandlungen haben den Hauptinhalt der Republik, das Moralsystem und das Ideal eines Staates zum Gegenstand. Der Vf. dringt durchgehends in den Geist dieses Philosophen ein, und zeichnet zwar nur die Hauptzüge von beiden, aber mit Wahrheit, Kunst und Geschmack. Die zweyte Abhandlung zerfällt in drey Abschnitte. In dem ersten stellt der Vf. die moralischen Principien, wie sie Plato entwickelt, dar, und nimmt dabey den Gang, dass er untersucht, wie Plato auf das Princip: *befolge die Vernunft um der Vernunft willen*, gekommen sey. Das was über die Art der Entwickelung dieses Grundsatzes gesagt wird, kann freylich der Natur der Sache nach nur Wahrscheinlichkeit seyn; welche auch kein Beurtheiler vermissen wird. Nur scheint dem Rec. dabey nicht genug auf die Ideen Rücksicht genommen zu seyn, welche, wo er nicht irrt, die stufenweise Untersuchung und Entwickelung dieses Moralsystems auf eine vollkommne und der Philosophie des Plato, angemessene Art, erklären können. Wenn ein Philosoph einmal durch Reflexion gefunden hatte, dass es einen Begriff von Sittlichkeit gebe, der nicht durch Objecte der Erfahrung, sondern durch welchen diese bestimmt werden, der allen moralischen Urtheilen zum Grunde liegt, und uns die Sittlichkeit als etwas Unwandelbares vorhält, während die Handlungen, worauf er angewendet wird, veränderlich sind, so musste ihn die weitere Nachforschung leicht auf das Vermögen dieser Idee, die Vernunft, zum Unterschied der Sinnlichkeit führen. Uebrigens ist das System vorzüglich aus der Republik doch mit Benutzung anderer Schriften des Plato geschöpft, und mit viel Wärme und Interesse nicht allein wahr, sondern im Zusammenhange, geschildert, welches auch von dem zweyten und dritten Abschnitte gilt, worinn von dem *Verhältniss der Tugend zur Glückseligkeit* und von der *Gottheit als dem Ideal der moralischen Vollkommenheit* gehandelt wird. Es dürfte vielleicht manchem scheinen, als lasse sich der Vf. von der Bewunderung des Plato zu einer gewissen Begeisterung hinreissen, welche gerne alles in das Schönere malt. (Vergl. S. 110, 124, 129, 135, 136.) Allein dieser Vorwurf kann den Vf. nicht treffen, theils weil er durchgehends seine Darstellung mit Stellen aus dem Plato belegt hat, theils weil Plato auch wirklich um deshalb Achtung und Bewunderung verdient, dass er bey allen seinen moralischen Untersuchungen, der reinen Idee der Sittlichkeit, wenn er sie auch nicht erreichte, doch sehr nahe kam, und vielleicht nur darinn fehlte, dass er die praktische und theoretische Vernunft noch nicht genug unterschied und die Absonderung des Formalen von dem Materialen noch nicht weit genug fortsetzte. Wer also Plato's Moralsystem kennen zu lernen wünscht, dem müssen wir diese Abhandlung empfehlen. Wir bemerken nur noch, dass S. 98, wo es heisst: „*Sensus „corporis, ceterasque, quae in rebus sensibilibus occupan-„tur facultates, quid magnum, quid parvum, quid lon-„gum, quid latum, etiam quid jucundum, quid injucun-„dum sit, sibi nunciare posse, Plato videbat:*" der Sinn des Philosophen nicht bestimmt genug ausgedrückt ist.

Nicht weniger interessant ist die dritte Abhandlung, und dies nicht allein wegen der gründlichen Entwickelung der Hauptgedanken des Plato von dem vollkommensten Staate, sondern auch wegen Vergleichung derselben mit Rousseaus Ideen und der Beziehung auf die wichtigen Ereignisse unsrer Zeit. Dies von so vielen, als leeres Hirngespinnst und Spiel der Phantasie belachte Ideal eines Staats erscheint durch die Bearbeitung unsers Vf. in einer eines Philosophen würdigen Gestalt, und hat viel von dem Paradoxen und Anstössigen verloren. Auch war es mit die Absicht derselben „*ut posthac facti „homines paulo plus sibi temperent in illo deridendo, gra-„viores vero in contemnendo*," welche vollkommen erreicht ist. Der erste Abschnitt giebt davon einen Abriss, indem von dem Hauptzweck, der Haupttriebfeder, der Regierungsform und den drey Ständen, nämlich dem regierenden, vertheidigenden und erwerbenden, oder von dem Volke, und zuletzt noch von der Verfassung des weiblichen Geschlechts das Nöthige gesagt wird. Unter dem Hauptzweck und der Haupttriebfeder wird hier der Zweck verstanden, welcher durch den Staat (eigentlicher durch die Regenten in dem Staate) erreicht werden, und die Triebfeder, nach welcher jeder Bürger handeln soll. Jener ist die moralische Tugend, diese das sittliche Bestreben; oder das Beste des Staats. Das letzte scheint Rec. noch richtiger zu seyn, als das erste. In dem vollkommnen Staate muss jeder, auf die Erfüllung dessen, was ihm als Staatsbürger obliegt, und welches bey dem Regenten, dem Vertheidiger und einem Handwerker sehr verschieden ist, sein ganzes Bestreben richten. Dies ist die οἰκειοπραγία, die Grundlage der Vollkommenheit des Staats. S. 172 zweifelt der Vf., ob der dritte Stand zu den Bürgern des Staats gerechnet werden könne. In der vom Aristoteles angeführten Bedeutung des Worts freylich nicht. Aber Plato nahm auch wohl das Wort in einer andern Bedeutung, dass Bürger so viel ist als jedes Mitglied des Staats, wie aus Republ. V. (S. 31 Zweybr. A.) deutlich erhellt. Auch kann man nicht behaupten, dass Plato mechanische Künste und Handarbeiten seinen Bürgern verfagt habe. In der Republik kommt davon gar nichts vor, und die Stellen in den Gesetzen müssen wohl nach dem Sinn der Leg. VIII. S. 434 dahin erklärt

werden,

werden, dafs keiner mehr als Eine Kunft treiben foll. Der zweyte Abfchnitt ift überfchrieben: *Civitatis Platonicae Examen*, enthält aber nicht fowohl die Beurtheilung felbft, als Bedingungen und Gefichtspunkte zur Beurtheilung. Der Vf. zeigt fehr einleuchtend, dafs man diefes Ideal nicht als den eigentlichen Zweck der ganzen Schrift, fondern als dem Zweck, die Sittlichkeit als die höchfte Vollkommenheit des Menfchen zu fchildern, untergeordnet betrachten müffe, und dafs Plato nicht den vollkommenften Staat felbft ausführlich fchildern, fondern nur die Idee feiner höchften Vollkommenheit als Richtfchnur der Beurtheilung und Organifirung eines Staats ohne Rückficht auf die Mittel der Ausführung, darftellen wollte. Wenn man nicht diefen Gefichtspunkt feft hält, fo ift die Ausführung jenes Ideals fehlerhaft und unvollkommen. Fehler laffen fich demungeachtet noch auffinden, z. B. die Befchränkung der Rechte und der Freyheit des Menfchen, die aber nach Befchaffenheit der damaligen Cultur beurtheilt und entfchuldiget werden müffen. Die Betrachtung über Plato's politifche Paradoxen, die Erklärung derfelben aus pfychologifchen und politifchen Urfachen, S. 203—271, ift fehr ausführlich und durch die Vergleichung des Plato mit Rouffeau in Anfehung der Neigung zur Paradoxie, noch intereffanter geworden. Sehr treffend wird dabey gezeigt, dafs Plato immer Rückficht auf gewiffe Zeit- und Ort-Umftände nahm, und gewiffen Mängeln und Gebrechen in der bürgerlichen Cultur abhelfen wollte. So entftand aus der Abficht, dem weiblichen Gefchlecht eine beffere Verfaffung und Erziehung zu geben, als es in Griechenland genofs, das Project einer männlichen Erziehungsart der Weiber. Der Zweck war alfo gut, aber das Mittel nicht zweckmäfsig. Eins der lehrreichften Stücke in diefem Abfchnitt, ift S. 237 ff. die Prüfung der Urfachen, welche Plato bewogen, die Dichtkunft zum Theil aus feinem Staate zu verbannen, womit der Vf. eine zufammenhängende Darftellung aller feiner Urtheile über Dichtkunft und die vorzüglichften Dichter verbindet. — So gründlich die Beurtheilung diefer einzelnen Theile diefes idealifchen Staates ift, fo mufs doch Rec. wünfchen, der Vf. hätte eine Beurtheilung des Ganzen, befonders der Idee von der Vollkommenheit eines Staats vorausgefchickt, welche diefem Ideal zum Grunde liegt. Am Ende diefes Abfchnitts ftellt der Vf. noch das Verdienft ins Licht, welches fich Plato durch den erften Verfuch, das Ideal eines Staates zu entwerfen, bey allen Mängeln deffelben erworben hat, ftellt diefes Ideal in feiner reizendem Geftalt, ohne alle locale Beziehungen dar, und fchliefst mit dem hiftorifchen Beweis, dafs Plato nicht ohne Welt- und Menfchenkenntnifs idealifirte. Nun folgen noch vier Excurfus: Ariftoteles Urtheil über Plato's Republik; Platos Urtheil über Dichter und Dichtkunft; Vergleichung der Staatslehre des Rouffeau und Plato aus ihren verfchiedenen Gefichtspunkten; Vergleichung des Platonifchen Staats mit dem Spartanifchen. Wir wünfchten, dafs wir noch mehr aus dem Inhalte diefer an wichtigen Refultaten und Aufklärungen Platonifcher Ideen fo reichhaltigen Schrift hätten ausheben können. Allein wir können mit Recht vorausfetzen, dafs fie recht viele Lefer finden wird, welches fie nicht allein um der gründlichen Behandlung fondern auch um des fchönen Vortrags willen verdient. Der lateinifche Styl ift mufterhaft von Seiten der Richtigkeit und Reinheit des Ausdrucks, der Feinheit in den Wendungen, der Fülle und Rundung der Perioden. S. 270 ift: *tanta maxima — diverfitas*, wohl ein Druckfehler.

Wir können diefe Anzeige nicht befchliefsen, ohne ein paar Worte von einem gröfsern Werke zu fagen, zu welchem diefes nur als vorläufige Einleitung anzufehen ift, nämlich: *Adumbratio accuratior librorum Platonis de Republica, una cum notis et excurfibus, in quibus Platonis decreta inter fe comparantur, illuftrantur, examinantur.* Es foll diefes weder Ueberfetzung noch blofser Auszug, fondern eine vollftändige aber gedrängtere Nachbildung des Originals feyn, welche den wefentlichen Inhalt in eben derfelben Ordnung und foviel als möglich mit derfelben Schönheiten gleichfam nach einem verjüngten Maafsftabe enthält. Doch wir wollen den Vf. felbft fprechen laffen. „*Grandem et pulcherrimam illam Platonis picturam*, fagt er S. 9, *in tabula aliqua minori conor accurata delineatione imitari et quodammodo exprimere; cui tabellae vigor quidem ille et flos colorum deeffet, qui in Platonis artificio nitet; quae tamen non craffiora tantum illius lineamenta contineret.*" In der That kein leichtes Unternehmen; aber nach dem, was der Vf. fchon geleiftet hat, darf man gewifs mit der gerechteften Erwartung die vollkommenfte Realifirung eines Plans erwarten, welcher die Abficht hat, das Studium diefes claffifchen Werks in der Urfprache zu beleben und zu erleichtern, und auch für den gelehrten Forfcher des Alterthums fo viele Vortheile verfprechen läfst.

EISENACH, b. Krumbhaar: *Franzöfifches Lefebuch für die mittlern Claffen*, enthaltend die politifchen und moralifchen Fabeln des Indifchen Weltweifen Pilpai. Herausgegeben und mit einem deutfchen Wortregifter verfehen von *Friedrich Chriftian Zange*. 1795. 229 S. 8.

Die hier gelieferten Fabeln des berühmten Pilpai, welche fchon längft in mehrere afiatifche Sprachen, und nachher in die vornehmften europäifchen überfetzt worden find, beftimmt der Herausgeber für die Jugend der mittlern Claffen, die bereits durch Lefung eines franzöfifchen Handbuchs für Anfänger eine hinlängliche Wörterkenntnifs erlangt hat. Er glaubt, dafs diefe Fabeln, welche fo viele nützliche Lebens- und Klugheitsregeln in einer leichten und fliefsenden Schreibart enthalten, ein Mittel mehr feyn dürften, die Jugend auf eine angenehme und vortheilhafte Art in der franzöfifchen Sprache zu orientiren. Rec. wäre völlig derfelben Meynung, wenn Hr. Z. nur mehr Fleifs auf die Correctur diefes an fich nützlichen Werkes gewendet hätte. Am Ende find zwar einige Verbefferungen beygefügt; allein das Ganze ift dennoch fo fehr durch Druckfehler und Nachläfsigkeiten, die nicht angezeigt worden find, entftellt, dafs ein Knabe fich manches, ohne

Hülfe eines geschickten Lehrers, nicht erklären wird, und nothwendig auf Irrwege gerathen muss. So ist die Accentuation oft unrichtig; denn man findet S. 1: *passes, ètoient, majestè;* S. 2: *gravitè, composè, probitè, anèantissoit, bontè, touchè, aprés, sédition* u. s. w. Auch ist die dritte Person des Conjunctivs der vergangenen Zeit selten oder gar nicht mit dem für sie nothwendigen Circumflex bezeichnet, wie z. B. S. 19 *Dabschelim commanda qu'on fit venir* etc. — Ferner sind viele Wörter falsch und unkenntlich, als S. 2 *fapoit* für *fappoit;* S. 10 *par mégard* statt *par mégarde;* S. 12 *d'un joie* statt *d'une joie;* S. 18 *aujourd. hui* statt *aujourd'hui;* S. 14 *une grotte peu éloigné* für *éloignée;* S. 15 *cassiette* für *cassette;* S. 16 *le conduite* für *la conduite;* S. 26 *on en tire des grands profits* statt *de grands profits;* S. 27 *pourquoi demeure-je* statt *pourquoi demeuré-je;* S. 31 *fortient* für *fortoient* u. s. w. — Bisweilen sind ganze Wörter ausgelassen, als S. 10 *de ne (les) fouiller jamais.* — Eben so wenig ist die Interpunction immer richtig. — Ueberdem könnte man mit Recht verlangen, dass die von den bewährtesten Schriftstellern und besten Sprachlehrern eingeführte und gebilligte Rechtschreibung hier, der Jugend zum Nutzen, treu befolgt worden wäre; aber man sieht *faisoient* statt *fasoient, vous ferés* statt *vous ferez* u. s. w. — Endlich ist auch die Bedeutung der im angehängten Register befindlichen Wörter nicht selten fehlerhaft; denn da die Stellen nicht bezeichnet sind, wo die Wörter vorkommen, so hätte Hr. Z. billig den ursprünglichen Sinn des Worts zuerst, und hernach den damit verwandten und figürlichen angeben sollen. Statt dessen aber liefert er oft nur die uneigentliche Bedeutung, oder gar eine unrichtige, wie aus folgenden Belegen erhellet: *aboutir*, worauf abzielen, auf etwas hinauslaufen. (Zuerst heisst es *sich an etwas endigen, an etwas gränzen* oder *stossen.*) — *absolument*, unumschränkt. (Warum nicht auch *ganz und gar, schlechterdings, durchaus* oder *nothwendig?*) — *absorber*, verzehren, hineinfallen. (Was soll *hineinfallen?* Es heisst *eine Flüssigkeit in sich ziehn* oder *verschlucken*, und im figürlichen Sinn *verzehren.*) *aguerri*, geübt. (Diese Erklärung ist zu unbestimmt. *Exercé* heisst *geübt;* aber *aguerri* bedeutet *zum Kriege abgerichtet, der Kriegesstrapazen gewohnt.*) — *aigrir*, erbittern. (Die erste Bedeutung ist *sauer, herbe* (und von Metall) *spröde machen.* Nur im figürlichen Sinn heisst es *erbittern.*) — *aix*, das Bret. (Man schreibt *ais das Brett.*) *apprehendre.* (Warum nicht *apprehender?*) — *arracher*, zerreissen, herausreissen. (Die erste Bedeutung hat dieses Wort nie.) — *artifice*, List. (Zuerst *Kunst, Geschicklichkeit, Kunstgriff*, und hernach *Verstellung, List.*) — *assassonner*, ermorden, tödten, (Man schreibt *assassiner*, welches bedeutet *meuchelmörderisch umbringen.*) — *austere*, finster. (Zuerst *herbe von Geschmack*, dann *streng* oder *rauh von Charakter*, und endlich *finster von Miene.*) — *border*, bedecken, besetzen. (*Bedecken* heisst es nie, aber wohl *einfassen, umgeben, besetzen.*) —

KINDERSCHRIFTEN.

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Gemälde aus der Kinderwelt.* Zur Belehrung und Unterhaltung. 1794. 9 Bog. 8. (8 gr.)

Diese Gemälde, welche die Fehler und Tugenden der Kinder zur Schau darstellen, bestehen aus einer Sammlung von Geschichtchen, welche der Vf. (laut der Vorrede H. *A. M. Arnbruster* zu Constanz) aus mehreren von ihm herausgegebenen Kinderschriften ausgehoben hat, um sie für minder begüterte Aeltern kaufbar zu machen. Sollte dieses Bändchen gefallen, so will er noch eines nachfolgen lassen, das *ganz neue*, noch *nie gedruckte* Erzählungen, und hie und da ein Liedchen enthalten soll. Um den Ton dieses Lesebuchs kenntlich zu machen, heben wir nachstehende kurze Erzählung aus. S. 74. *Der goldene Spiegel.* 1 Num. „Ein Officier in den Diensten der vereinigten Niederlande — wir wollen ihn Rosenfeld nennen — war so unglücklich, ein Bein zu brechen. Kaum aber war der Bruch von einem geschickten Wundarzt eingerichtet, und wieder Hoffnung zur Genesung da, so kam ein kleines Kind in das Zimmer des Officiers. Er lag auf einem Ruhebette dem Kamin gegen über. Das Kind tändelte einige Zeit am Kamin, glitschte aus und stürzte ins Feuer... Wenn ich aufstehe, sagte Rosenfeld zu sich selbst, so wird mein Bein aufs neu (neue) brechen... Aber es war um das Leben eines Menschen zu thun; er stand schnell auf, rettete das Kind, und brach sein Bein zum zweytenmal. Welcher Heldenmuth!" Die Erzählungen sind, wie man sieht und der Titel auch schon vermuthen lässt, für gebildetere Stände geschrieben. Hie und da sollte der Vf. mehr für die historische Wahrscheinlichkeit besorgt seyn.

Hamm bey Bochum, beym Vf. u. Frankfurt a. M., b. Brönner: *Lesebuch für Kinder, die gern verständiger und besser werden wollen.* 13 Bog. 1793. 8. (6 gr.)

Der Herausgeber dieses Lesebuchs, (Hr. *Wilberg*, Schullehrer zu *Hamm* in der Grafschaft *Mark,*) hat aus Salzmanns, Thiems, Fröbings, Campe's, v. Rochow's Schriften aus der Landschulbibliothek, aus den Lesebüchern des Inspector Mörschel, aus Schlossers Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk, moralische Aufsätze, so wie aus den Schriften eines Derhams, Reimarus, Büschings, Sulzers, Schmids von den Weltkörpern, Junkers, Götzens und mehrerer Männer, Aufsätze für die Naturgeschichte gesammelt, und sie in einer unterhaltenden Abwechselung zusammengestellt. Auch Lieder sind aus der vom seel. Koppe veranstalteten Liedersammlung beygefügt. Das Ganze besteht aus 94 Aufsätzen, die zum Unterricht im Lesen, wenigstens weit schicklicher, als die Bibel, das Gesangbuch oder gar der Katechismus, gebraucht werden können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. August 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NEUSTRELITZ, im Verl. d. Hofbuchh.: *Die Schriften des Johannes*, überſetzt und erklärt von *Sam. Gottl. Lange*, der Philoſ. D. und Adj. der philoſoph. Facultät zu Jena. Erſter Theil. 402 S. gr. 8.

Der Vf. hat den Plan, die ſämmtlichen Schriften des Johannes neu zu überſetzen und zu erläutern, um einen genauern Lehrbegriff des Evangeliſten aufzuſtellen, als man bis jetzt hat. Der vorliegende erſte Theil umfaſst blofs die Apokalypſe, welche Hr. *L.* für die früheſte ächte Schrift des Johannes hält, und im 2ten Theile werden das Evangelium und die Briefe folgen, ſammt zwey Abhandlungen, die erſte über den eigenthümlichen Ausdruck des Johannes, die zweyte über ſeine Theologie. In den Abhandlungen wird alſo vorzüglich das Eigenthümliche dieſer neuen Bearbeitung liegen, wodurch auch die Frage abgeſchnitten wird; wozu es bey ſo trefflichen Hülfsmitteln zum Verſtändniſs der Johanneiſchen Schriften einer neuen Bearbeitung bedurfte? Aufserdem iſt es ſchon immer Gewinn für angehende Theologen in einem ſolchen Buche, wie das vorliegende iſt, das Beſte der gelehrten Unterſuchungen über einen Schriftſteller des N. T. beyſammen zu finden, und ſich darnach orientiren zu können. Sobald man das Unternehmen aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, verdient Hr. *L.* gewiſs allen Dank angehender Theologen, für die es hauptſächlich geſchrieben zu ſeyn ſcheint, wenn gleich dieſer Zweck nicht angegeben iſt. — Die Einrichtung iſt folgende. Zuförderſt eine zweckmäſsige Einleitung in die Apokalypſe, die überall nöthig iſt, um den Leſer in den gehörigen Geſichtspunkt zu verſetzen, aus dem er den Schriftſteller betrachten ſoll. Alsdann folgt eine ziemlich wörtliche Ueberſetzung eines Abſchnitts oder Capitels, und darauf eine erklärende Ueberſicht des Inhalts; (eine recht ſchöne Methode, die Gedanken des Schriftſtellers aus einander zu legen, und verſtändlich zu machen. Vielleicht wäre es noch beſſer, entweder dieſelbe Ueberſicht, oder eine noch kürzere des Inhalts aufser jener, vor der Ueberſetzung voran gehen zu laſſen). Endlich die grammatiſch-hiſtoriſche u. d. m. Erklärung ſelbſt. — Dieſe ganze Einrichtung iſt ſehr zweckmäſsig, und die Ausführung recht gut gerathen. Hr. *L.* zeigt dabey eine liberale Theologie, gründliche Philologie, und überhaupt eine mannichfaltige gelehrte Kenntniſs, die dem ſtrengern theologiſchen Sinne gewöhnlich zum Grunde zu liegen pflegt. Rec. kann alſo dieſes ſchätzbare Buch allen angehenden Theologen mit gutem Gewiſſen empfehlen, und erwartet von der Methode des 2ten Theils dieſelbe Befriedigung. Zugleich mag es ihm aber auch erlaubt ſeyn, für dieſen 2ten Theile nach Maſsgabe des erſten noch einige Verbeſſerungen anzugeben, und dabey ſeine Meynung ſowohl über die ganze gegenwärtige Behandlung, als endlich über den Verfaſſer der Apokalypſe zu ſagen, worinn er von der Behauptung des Hn. *L.* abweicht. — „Gewiſs wird die Ueberſetzung des Evangeliums und der Briefe weniger wörtlich ſeyn, als die der Apokalypſe. Die Hoffnung dazu liegt ſchon in der Entſchuldigung des Vf., warum dieſe habe ſo wörtlich ſeyn müſſen. Allein ſelbſt dieſe Entſchuldigung hat den Rec. nicht völlig befriedigt. Mag es immerhin ſeyn, daſs ein poetiſches Buch, wie die Apokalypſe, wörtlicher überſetzt werden kann, als ein proſaiſches, und daſs ſelbſt die Beybehaltung der Hebraismen die Stärke der Poeſie des Originals am beſten ausdrückt; ſo tritt doch auf der andern Seite eine Unverſtändlichkeit ein, der jener Gewinn weichen muſs. Wäre nicht unſer Ohr durch die Lutherſche Ueberſetzung, die wir von Kindheit auf gehört haben, ſchon auſserordentlich an die Hebraismen gewöhnt; ſo würden ſie uns im Deutſchen nur zu ſehr auffallen, und unverſtändlich ſeyn: allein auch ſo bleibt dennoch einige Unverſtändlichkeit, wenn man ſich den Ausdruck nicht gleich hebräiſch denken kann. Wenn es z. B. S. 126 heiſst: *wer Ohr hat, höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt;* ſo iſt dies völlig unverſtändlich gegen den deutlichern Sinn: vernehmt den göttlichen Ausſpruch Chriſti, und denkt darüber nach! Eben ſo S. 123 *„die ihre Kleider rein erhielten (vom Schmutz der Sünde).“* Hier hat erſtlich der Vf. das Bild noch ergänzen müſſen durch die Parentheſe, und dennoch iſt es anſtöſsig und unverſtändlich. Wer ſagt unter uns: er hält ſeine Kleider rein vom Schmutz der Sünde? und was ſoll das heiſsen? Warum will man alſo nicht gleich verſtändlicher überſetzen: die ſich von Sündenſchuld rein erhielten? wie es der Vf. richtig erklärt. Will man aber das Bild noch behalten und mit ausdrücken; ſo hatte es heiſsen können: die noch das Gewand der Unſchuld tragen u. ſ. w. Nicht anders C. 3, 10. *„weil du das Wort meiner Geduld bewahret haſt.“* Dies iſt völlig unverſtändlich für: weil du die Vorſchrift einer Geduld, wie ich ſie zeigte, beobachtet haſt; wie es Hr. *L.* richtig erklärt. — In der Erklärung ſelbſt folgt der Vf. vorzüglich *Herder* und noch mehr *Eichhorn*, wie es billig war; allein doch niemals ohne gehörige Prüfung, und nicht ſelten mit Abweichungen und eignen Erklärungen. Z. B. S. 134, wo der Ausdruck: „der Wahrhafte, der da hat den Schlüſſel Davids, welcher öffnet und Niemand vermag zu ſchlieſsen,“ ſo erklärt wird, daſs er zwar aus Jeſ.

22, 22 entlehnt ſey, aber doch nicht auf das Meſſiasreich gehe, ſo daſs man κλεις τα Δαβιδ für gleichbedeutend halten könnte mit κλεις της βασιλειας των ερανων, wie *Eichhorn* annimmt. In jener Stelle iſt vom Eljekim, dem Präfect des Davidiſchen Pallaſtes zu Jeruſalem, die Rede. Weil nun Chriſtus aus dem Geſchlechte Davids war, und Johannes hier in der Folge von einer geöffneten Thüre reden wollte; ſo glaubt der Vf., er gebe ihm ſchon hier im voraus den Beynamen: „der den Schlüſſel Davids hat.“ Weiter iſt nach ſeiner Meynung nichts in dieſem Beynamen zu ſuchen. Auf andere eigne Erklärungen, die hier durchzugehen der Raum verbietet, wollen wir den Leſer blofs verweiſen. S. 373 wo die Bemerkung zu 20, 8 ganz neu iſt, daſs ſich die Juden die Erde viereckigt gedacht haben. S. 167 die Vertheilung der Harfen und Schaalen u. ſ. w. Hieher gehört auch der ſcharfſinnige Zweifel S. 47, daſs der Dialog mit dem Tryphon beym Juſtin ſchwerlich vom Juſtin ſey, da hierinn mehr eine Abneigung als Neigung zu den griechiſchen Philoſophen entdeckt wird u. ſ. w. — — Dagegen hatten aber andre Stellen einer noch näheren Erläuterung bedurft. Z. B. S. 162 C. 5, 3 υποκατω της γης. Es muſs doch ein Grund in der Vorſtellung des Dichters liegen, wenn er Jemanden unter die Erde ſetzt. Er dachte unſtreitig an den Ort der Abgeſchiedenen, an die Unterwelt, man mag es Orkus, Gehenna oder mit einem andern Namen nennen. Dies hätte bemerkt, aber auch zugleich die Vorſtellung angegeben werden ſollen, die man damals von der Unterwelt hatte. C. 1, 9 werden die Worte συγκοινωνος εν τη θλιψει και εν τη βασιλεια και υπομονη Ιησα χρα, dem Sinne nach ganz richtig überſetzt: „Mitgenoſſe in der Trübſal und der geduldigen Erwartung des Reichs Chriſti;“ aber es wird noch nicht befriedigend gezeigt, wie dieſer Sinn heraus zu bringen iſt. Man muſs es ſo auflöſen κ. ε. τ. βασ. I. χ. ην υπομενω. „Mittheilnehmer der Leiden, wie ſie Chriſtus litt, ſo wie ſeines Reichs, das ich ſtandhaft erwarte.“ υπομενειν heifst nämlich auch *patienter exſpectare, ſperare* Hiob 32, 4. Nah. 1, 7. Pſ. 119, 95 ſo wie υπομονη *patiens exſpectatio*. Eben ſo iſt 1, 5 ὁ μαρτυς ὁ πιστος eher ein treuer *Lehrer*, als treuer Zeuge; und 1, 3 τηρειν eher *achtſam behalten*, als überlegen. Doch das ſind Kleinigkeiten, und ſollen nur zum Beweiſe dienen, daſs Rec. mit Aufmerkſamkeit geleſen hat. — Dagegen ſind noch ein Paar wichtige Punkte übrig, die eine nähere Aufmerkſamkeit verdienen: 1) Der Plan oder die Anlage der Apokalypſe. 2) Der Verfaſſer derſelben. Hr. *L.* hält die Apok. mit Recht für ein darſtellendes Gedicht (ποιημα δραματικον, μιμητικον), und die Sprache für Poeſie. In Hinſicht des Plans weicht er aber von Eichhorn ab. Der erſte Abſchnitt geht bis 4C. Er ſcheint ihm nicht zum Gedichte ſelbſt zu gehören; ſondern vielmehr der Titel, die Einleitung oder die Ueberſicht des Gedichts zu ſeyn. Auch mag er wohl erſt abgefaſst ſeyn, nachdem das Gedicht ſchon vollendet war. Dieſe Hypotheſe ſtützt ſich darauf, daſs die Drohungen der Briefe (C. I. II. III) aus den nachherigen Geſichten des Apoſtels hergenommen ſind; ſo wie die Verheiſsungen gröſstentheils aus den am Ende des Gedichts verheiſsenen Belohnungen der Frommen. Schwerlich hätte der Verfaſſer dieſes ſo genau beobachten können, wenn er ſein Gedicht nicht ſchon vor ſich liegen hatte. (Dieſer Grund iſt allerdings ſehr bedeutend, aber nicht entſcheidend, denn wenn man eine ſo künſtliche Anlage ſtatuirt, wie Eichhorn; ſo muſs man auch ein Schema vorausſetzen, und daraus würde ſchon alles erklärlich.) Wie der Vf. dieſen Eingang ſehr ſcharfſinnig noch weiter eintheilt, muſs man S. 76. 77 ſelbſt nachleſen. Nun weicht er aber von Eichhorn ab, indem er keinen ſo kunſtvollen, ſondern einen höchſt einfachen Plan annimmt. Von 4, 1 — 8. 4 wird in der erſten Entzückung die Vorbereitung im Himmel zu dem *Sturz des Juden- und Heidenthums* gemacht. Dieſe Vorbereitung liegt in der Maſchinerie der Eröffnung der erſten 6 Siegel; mit der Eröffnung des 7ten Siegels bricht der Sturz wirklich los, und hiemit endet ſich der erſte Theil des Gedichts. Der 2te Theil beſchäftigt ſich mit der Beſchreibung des Sieges Jeſu und ſeiner Religion über Juden- und Heidenthum. 1) Von 8, 5 — 11, 19 wird der erſte Feind des Chriſtenthums, das Judenthum, geſtürzt, und das Chriſtenthum tritt an ſeine Stelle. 2) Von 12, 1 — 20, 3 das Heidenthum. 3) Jetzt iſt das Chriſtenthum herrſchende Religion und hat eine Zeitlang Ruhe; allein der Teufel iſt noch nicht beſiegt. Er fängt Unruhen an, und wird auch beſiegt 20, 4 — 10. 4) Das groſse Weltgericht tritt ein 20, 11 — 22, 5 und endlich folgt noch ein Epilogus 22, 6 — 21. Man ſieht, daſs der Vf. durch Eichhorn auf dieſe Idee gebracht iſt, und daſs er den einfachern Plan dem künſtlichern vorzog, weil er die feinſte Kunſt und Abmeſſung von einem jüdiſchen Theologen nicht erwarten konnte. Die Gründe ſtehen S. 27 folg., und müſſen dort nachgeleſen werden. Rec. iſt von jeher eben dieſer Meynung geweſen, und glaubt, man könne bey einem jüdiſchen Theologen, dem es hauptſächlich nur darum zu thun iſt, das Bild der alten Propheten wieder ins Leben zu rufen, ſchon zufrieden ſeyn, wenn er nur irgend eine erträgliche Ordnung befolgt. Die feinſte Kunſt der Griechen und Römer, ſo wie die genaueſte Abtheilung erwartet er nicht von ihm, wenn gleich ſeit den Zeiten der Heroder römiſche Theater in Paläſtina waren. Allein er wagt es doch nicht, hierüber abzuſprechen, da ihm eine Spur von einem andern jüdiſchen Drama vorgekommen iſt, der er zuvor näher nachgehen muſs. — Wenn endlich Hr. *L.* S. 68 ſagt, wider den Verfaſſer Johannes den Evangeliſten ſey eigentlich *gar kein treffender Grund*; ſo iſt dies wohl etwas zu viel behauptet. Rec. glaubt dagegen behaupten zu können: es ſey moraliſch unmöglich, daſs der Evangeliſt Johannes die Apokalypſe geſchrieben habe! Dies wäre alſo gerade das Gegentheil von der Behauptung des Vf.! Alle Gründe hier anzugeben, geſtattet der Raum nicht, alſo nur wenige. Nach Hr. *L.* iſt die Apok. die früheſte Schrift des Evangeliſten. Dies iſt allerdings die vernünftigere Hypotheſe, wenn ſie nun einmal vom Johannes geſchrieben ſeyn ſoll; denn im 96ten Jahre ſeines Alters noch ein

solches Buch zu schreiben, bleibt völlig unmöglich. Sie ist ferner noch vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Dies macht der Vf. aus dem Umstande sehr wahrscheinlich, weil das Schicksal Jerusalems anders bestimmt wird, als es wirklich erfolgt ist. Sie ist endlich auf der Insel Patmos geschrieben; nur ist sie kein *inspirirtes* Buch des N. T. Das letzte nimmt Rec. am liebsten an; allein er will auch alles übrige annehmen, und blofs fragen: wie ist es möglich, dafs der Evangelist Johannes, ein sanfter, liebreicher und ruhiger Mann (wie es ein Busenfreund Jesu seyn mufste), dessen Kopf sich um ein paar Hauptideen dreht, die aber fast alle höchst praktisch sind, um Liebe zu Gott und Christus so wie um Menschenliebe und den Logos (wie man aus dem Evangelium und den Briefen abnehmen kann) — dafs dieser Mann jemals ein so feuriges Gedicht schreiben kann, wie die Apok. ist? Ein Gedicht voll der wildesten Bilder, die gar keinen Zusammenhang haben, und eine ungeheure Phantasie vorausfetzen? Hieher gehören z. B. 5, 6. 7. das Lamm, das wie geschlachtet *da steht*, und ein Buch aus der Hand des Königs *nimmt?!!* Ferner die Figur 1, 13 — 16. Man male sie nur einmal, um ein Ungeheuer zu erblicken u. s. w. Andere Schwierigkeiten will Rec. nur mit einer Zeile angeben. Also schreibt Johannes die Apokalypse zuerst aus Patmos, wo er allen Nachrichten nach gestorben ist, und darauf das Evangelium zu Ephesus? Also war schon vor der Zerstörung Jerusalems die Idee von einem 1000jährigen Reich herrschend, und die Christen feyerten schon ganz gewöhnlich den *Sonntag?* Denn κυριακη ἡμερα 1, 10. ist nichts anders, als der Sonntag. Sehen wir aber auf die äufsern Gründe: warum sollen denn *Marcion*, *Cajus*, *Dionysius* u. s. w. gar kein Gewicht haben, da doch *Marcion* der erste Kritiker in der Kirche war? Gewifs, es giebt bedeutende Gründe wider die Aechtheit der Apokalypse, und Rec. kann sie nie für ein Werk des Evangelisten Johannes halten. — Schade, dafs sich so viele Druckfehler eingeschlichen haben, wie φιλη statt φυλη; Triphon statt Tryphon u. s. w.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Wappler; London, b. White u. Sohn; Leyden, b. S. u. J. Luchtmans: *Oxalis. Monographia, iconibus illustrata.* Autore *Nicolao Josepho Jacquin.* 1794. 119 S. 81 meist illuminirte Tafeln. gr. 4.

Der Werth, die Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit der Monographieen, besonders bey Gattungen, wie die gegenwärtige, ist längst anerkannt; aber es ist leichter, diesen Wunsch zu thun, als dessen Erfüllung, die nur in den seltensten Lagen möglich wird, zu leisten, indem die Herbeyschaffung einiger fehlenden Arten oft noch mehrere Schwierigkeiten macht, als die der ansehnlichsten Lieferungen, wenn sie weniger bestimmt sind. Der ehrwürdige Vf., über dessen Verdienste kein Zweifel seyn kann, beschenkt uns nach so vielen reichen Beyträgen mit einem Werke dieser Art, das, im Verhältnisse gegen viele andre, auf den Namen eines vollendeten Anspruch machen kann, so wenig auch im strengsten Sinne der Gegenstand eine Vollendung zuläfst, und so wenig es in dieser Rücksicht der Vf. zugestehen will. Sechs Jahre wendete er nur an, um die gemachten Beobachtungen zu wiederholen; von jeder Art konnte er oft auf hundert und mehrere Pflanzen, und zwar zu einerley Zeit, in der Blüthe vergleichen, von *Thunberg* erhielt er die im Garten fehlenden Arten, getrocknet, und mit Bemerkungen. Die nach *Thunbergs* Exemplaren, und nach *Feuillé* und *Plumier's* Zeichnungen copirten Figuren mufsten mailluminirt bleiben. In der Vorrede giebt der Vf. einige allgemeine Bemerkungen über die Sauerkleearten. Die Arten vom Cap müssen in Töpfen gezogen werden, die mehrere Pflanzen enthalten können, und die Erde mufs mit so viel feinem Sande gemengt seyn, dafs sie immer zerreiblich bleibt. Wenn die Blätter im Februar und März abgefallen sind, bringt man sie ins kalte Haus, wo sie ohne weitere Wartung bis zum Anfang des Augusts verbleiben. Dann werden sie ins Freye gestellt, und mafsig begossen. Sie treiben nach und nach Blätter, kommen im September ins warme Haus, in die Sonne, wo sie zu blühen pflegen. *Oxalis monophylla* und *rostrata* verlangten gleichwohl den höchsten Grad der Hitze, ehe sie blühen konnten. Keine Art vom Cap hat noch der Vf. zur Reife kommen sehen. Die Wurzel der Sauerkleearten ist bey den meisten knollig, selten dick und fleischig, am seltensten ästig. Die Zwiebeln und Knollen sind zuweilen zusammengesetzt, oder vielfach wiederholt. Wenn der Knollen tief unter der Erde lag, so wurde der davon aufsteigende Strunk losgerissen, und daher fälschlich für eine ästige Wurzel gehalten. Hr. v. J. theilt die zahlreichen Arten vorzüglich nach dem Stengel (*Caulis*) ein, dem er diesen Namen giebt, wenn er Blätter und Blumenstiele abwechselnd an sich anheftet. Einen Strunk (*stipes*) nennt er ihn, wenn er beide schirmförmig an seinem Ende vereinigt, wo er dann wieder bey stengellosen Pflanzen unter der Erde versenkt (*subterraneus*), oder über sie erhoben ist (*exsertus*). Die Blätter sind bey den meisten gestielt, und dreyzählig, nur selten sind sie fast ungestielt, auch giebt es einfache, zweyzählige und gefingerte. Selten ist der Blattstiel geflügelt, meist hat er noch ein besondres Gelenk am Grunde. Der Blumenstiel ist ein solcher an den stengeltragenden, ein Schaft an den stengellosen Arten. Auch er hat ein besondres Gelenk und Schüppchen am Grunde. Der Kelch ist fast bey allen offenbar fünfblättrig, wechselt in Oberfläche, Farbe, und Breite seiner Blättchen so sehr, oft in derselben Art, dafs er kein bestimmendes Kennzeichen giebt. Die Blumenkronen nimmt der Vf. für fünfblättrig an, berührt aber diese Bezeichnung nicht, da er gesteht, dafs die Gattung alle Stufen von der ganz fünfblättrigen Krone bis zur völlig einblättrigen enthalte. Uebrigens sey sie bey den meisten glockenförmig, und nur bey wenigen nelkenartig. Die zehn

Staubgefäfse sind meist in einen Cylinder an ihrem Grunde verwachsen; die innern, mehr einwärts gebognen, und längern sind oft am Grunde mit einem auswärtsgehenden Zahn, der die Verwachsung krönt, versehen. Aeufserst merkwürdig ist das Verhältnifs der Länge von den fünf Griffeln zu den Staubgefäfsen, wie es scheinen möchte, ein blofser Zufall der Entwickelung, nach den Beobachtungen des Vf. aber das vorzüglichste und sicherste Mittel zur Bestimmung der Arten, so wie die Gegenwart oder der Mangel der Zähne. Die Griffel sind nämlich länger als die längsten Staubgefäfse (*longissimi*), ihnen an Länge gleich (*aequales*), kürzer als sie (*intermedii*). oder gar kürzer als die niedrigern Staubgefäfse (*brevissimi*), denn niemals kommen sie mit letztern von gleicher Länge vor. Die Narben sind fast immer pinselförmig, nur bey wenigen kopfförmig, bey einigen sind die Fruchtknoten drüsig und schwielig; oft zugleich mit den Kelchblättern, und die Glätte, oder der Ueberzug ist bey allen Theilen der Blüthe in den Arten sehr bestimmt verschieden. Ueber die Frucht konnte der Vf. nichts besonders sagen, da gerade der Reichthum seiner Beobachtungen hier wegen des Mangels der Reife eingeschränkt wurde. Das Fachwerk seines Systems, nach welchem er 96 genau bezeichnete Arten aufstellt, besteht in folgendem. I. *Pedunculis multifloris A. caulescentes* (Spec. 1 — 11.) B. *stipitatae* (12 — 21). II. *Pedunculis unifloris, A. caulescentes* (22 — 33). B. *stipitatae. a. foliis simplicibus* (34 — 36). *b. foliis binatis* (37 — 40). *c. foliis ternatis. α. foliolis obverse ovatis, lanceolatis vel oblongis* (41 — 46). *β. foliolis linearibus* (47 — 54). *γ. foliolis omnibus cuneiformibus* (55 — 58). *δ. foliolo intermedio cuneiformi - obovato, lateralibus oblongis* (59 bis 64). *ε. foliolis subrotundis, vix emarginatis* (67 — 76). *η. foliolo medio vel omnibus obverse cordatis* (77 — 91). *d. foliis digitatis* (92 — 96). Auf diese mit den Namen versehenen Tabelle folgt ihre ausführlichere Wiederholung, und die Beyfügung der Definitionen; die sich, wie oben bemerkt wurde, vorzüglich auf die Länge der Griffel, die Zähne der Staubgefäfse, denn auf die Form der Blätter und Blumenblätter, die Form der Krone, die Richtung der Stengel und Blumenstiele, die Zahl der letztern, und der Blätter, ja nicht selten auch auf Farbe, Oberfläche, und Drüsenanlage beziehen. Dann folgt die Synonymie, ebenfalls bey einer Art nach der andern, wo sie nämlich statt fand; und endlich kommen, von S. 21 — 119, die ausführlichern Beschreibungen selbst. Was uns unter denselben am nächsten liegt, ist die Berichtigung von *O. corniculata*, welche von der aufrechten fälschlich so genannten Art, die der Vf. als *O. stricta* aufführt, wesentlich verschieden ist. Die Kupfer dieses vortrefflichen Werkes sind mit grofser Praecision bearbeitet, und mit aller Sauberkeit ausgemalt. Schwerlich wird man sie ansehen können, ohne ein Vergnügen über die so nahe verwandten, zahlreichen, und dennoch durchaus von einander verschiednen Arten zu empfinden. Aber selbst der philosophische Pflanzenforscher, dem es nicht blofs um Namen, Arten und Formen, sondern um gegenseitige Beziehungen und allgemeine Gesetze zu thun ist, wird sich von neuem durch diese seltne und reiche Arbeit überzeugen, wie sehr die Natur, bey aller Mannichfaltigkeit, ihre durch das ganze Reich der Pflanzen verbreiteten Einrichtungen erhält. Wir wollen unter andern nur auf die Aehnlichkeiten des Habitus mit den aus andern ganz fremden Gattungen, auf die Drüsen an Kelchen, Blättern und Fruchtknoten, auf die Marmorirung der Kelchblätter, die Uebereinstimmung der Grundstücke von Blatt und Blumenstielen, die allgemeine Form der Wurzeln, und die Färbungen der Blätter aufmerksam machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Ohne Druckort: *Charlotte Corday*, tragedie en trois actes et en vers. 1795. 84 S. 8. (38 Sols.) Eine ausführliche Erzählung der bekannten Geschichte der Ch. Corday, mit dem dialogisirten Verhöre derselben vor dem Convente, nebst zweyen in ihrer letzten Stunde geschriebenen Briefen an Barbaroux und ihren Vater geht der Tragödie voran. Die dramatische Bearbeitung von Marats Tode hat durch Weglassung verschiedner Umstände, die sich vortheilhaft benutzen liefsen, viel von ihrem Interesse verloren. Dem Charakter Marats wird eine Offenherzigkeit beygelegt, die mit der Vorsichtigkeit eines so feinen Betrügers in grofsem Widerspruche steht. Sein Bekenntnifs und seine Reue sind bey seinem viel zu schnell erfolgenden Tode allzusehr gedrängt. Unter den Stellen, worinn der Ausdruck verfehlt ist, bemerken wir nur folgende:

Quitte avec moi l'injure, elle est trop déplorable.

Nachlässigkeiten in den Reimen, als *commença, éclata — encor, mort*, finden sich an mehrern Orten. Gute, gedankenreiche Stellen, wie die folgenden:

Le peuple est né pour croire, et non pas pour juger,
Pour lui le châtiment est la preuve du crime.

sind sehr sparsam in diesem Stücke ausgetheilt, welches in seiner ephemeren Existenz zugleich die Entschuldigung für seine Schwächen sucht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. August 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Mannheim u. Leipzig, b. Schwan u. Götz: *Neues politisches Archiv für Deutschland.* I. Band. 1792. 568 S. II. Band. 552 S. gr. 8.

Der würdige Vf. hat, wie er in der Vorrede zum I. Theile sagt, seine Lampe aufs neue gefüllt, nach dem Ausspruch seiner Titelvignette, und wir können hinzusetzen, im vollen Sinne, *zum Leuchten, nicht zum Brennen.* Dieses *neue Archiv*, in welchem Hr. *v. M.* den in dem ältern Archiv beobachteten und durch wiederholten Beyfall gebilligten Plan beybehalten hat, enthält nach dem Inhalt sowohl der fremden als der vom Vf. selbst bearbeiteten Documente wieder reichlichen Stoff zur Beleuchtung für Regenten, Minister und Geschäftsmänner, ohne dafs sie bey aller freymüthig vorgelegten Wahrheit, bey hie und da aufgedeckten Mängeln und wieder angegebenen Verbesserungen in der Staatsverfassung, nicht nur der ganzen Masse, sondern auch der einzelnen Theile des deutschen Reichs, der Furcht vor dem Brennen Raum zu geben nöthig haben.

Der I. Theil enthält: I. *des Pfalzgrafen Johann Casimirs, Schwagers Gustavs Adolphs und Vaters K. Karl Gustavs in Schweden, 48 eigenhandige Schreiben an Ludw. Camerarius, Kurpfalz. Geheimen, sodann Königl. Schwed. Rath und Ambassadeur bey den Generalstaaten von d. J. 1622—1639, aus den Originalien.* Wenn diese Briefe auch um keiner andern Ursache willen merkwürdig wären: so verdienten sie schon darum Aufmerksamkeit, weil sie ein durchaus anschauliches Originalbild eines biedern deutschen Fürsten des damaligen Zeitalters vorlegen. Innere Herzensdemuth, edle Bescheidenheit, patriotischer Sinn für das Vaterland und die Religion, standhaftes Vertrauen auf Gott, eine den ganzen Charakter umleuchtende Gottesfurcht und Resignation, treue Liebe für seine Gattin, zärtliche Sorgfalt für die Erziehung seines Sohns, exemplarische Anhänglichkeit an seine Verwandten in Schweden und Deutschland, sparsame Haushaltung, trauliche Freundschaft endlich für seinen alten Diener Camerarius, das waren die Tugenden eines Fürsten, dessen Sohn, Karl Gustav, freylich durch Thaten und Namen mehr, als der Vater, glänzte. Indessen sind die Briefe auch für die Geschichte der damaligen Zeit nicht ganz unwichtig. Es ist immer der Mühe werth, einen Zeitgenossen, der den Schleyer der damaligen politischen Denkungsart, die Gesinnungen der Höfe, den Charakter und die Talente der spielenden Hauptpersonen so ziemlich durchschaut zu haben scheint, mit edler deutschen Offenherzigkeit über die damalige Lage der Dinge reden zu hören. Wie vieles damals die deutschen Fürsten selbst durch ihre Trennung, England durch Unentschlossenheit, Dännemark durch nordische Eifersucht und Holland durch kaufmännischen Geiz verdorben, und die guten Absichten Gustav Adolphs um so viel länger zurückgehalten haben, offenbart sich aus diesen Briefen nur zu sehr. Johann Casimir schreibt schon vom 2 Oct. 1624 von Schweden „wird also nur dahin „zu arbeiten seyn, dafs diese *Intentiones* allerdings se„cundirt werden, dann gleich wie das *offertum* in sich „heroisch, also werden sich die Mittel zu dessen Effectui„rung mit Gottes Hülfe leichtlich finden, dafern die „Gemüther zuförderst dazu disponiret und es dahin ge„richtet werden konnte, dafs man dies Orts neben sei„ner Person selbsten zugleich das dritte Theil des Fufs„volks sammt allen Kanonen und zugleich etwas Caval„lerie offerirt, dafs hergegen *Anglus* das andre, das „dritte Theil *rex vester* (Friedrich V) zusammt deut„schen Fürsten und Reichsstädten den Rest und darne„ben gegen die Kanonen ein mehreres an Cavallerie „thun wollten etc.“ dabey besorgt er aber, dafs *Danus noster* die Sache vereiteln werde. Von Mannsfelden urtheilt Johann Casimir ganz richtig: S. 41 „Mich ver„langt zu vernehmen, wohin der Mannsfeld seinen „Kopf wenden wird, hoffe, der liebe Gott werde ein„mal, *ut ita dicam*, seine Vormundschaft sehen lassen.“ Zu bedauern und zu beweinen ist es, schreibt er nach dem Tode Gustav Adolphs, dafs der *Saxo* also *Saxeus* ist und alle seine *actiones sub vana spe* zu Ruinirung, will nicht sagen des pfälzischen Hauses, sondern des gemeinen evangelischen Wesens dirigiret. II. *Eigenhändige väterliche Verordnung Johannes, Grafen von Nassau zu Saarbrücken und Saarwerden, wie seine Söhne erzogen werden, auf Reisen und in der Regierung allewege sich achten sollen v. d. J. 1644 - 74. Aus einer archival. Handschrift.* Ein noch zu unsern Zeiten brauchbares Document eines in seinem Zeitalter durch ausgebreitete Kenntnifs und Einsicht, durch rastloses Bestreben für die Verbesserung seines Landes, durch gute Haushaltung sich auszeichnenden Fürsten, der durch lange eingesammelten Reichthum grofser Erfahrungen, sowohl in politischen als Regierungs- und staatswirthschaftlichen Angelegenheiten, seinen Söhnen einen reifen Unterricht zu hinterlassen im Stande war. Seine meisten Lehren, sowohl für die Bildung als das ganze Betragen des Fürsten und seine für die Verbesserung eines Landes durch gute Staatswirthschaft gegebenen Winke, sind noch anwendbar! Sollte die von dem Grafen S. 211 geführte Klage über die zu seiner Zeit mangelnde Zusammensetzung der Mannschaft in Deutschland und sein für die Realisirung derselben ge-

äuſserter Wunſch, daſs doch die alte deutſche Redlichkeit wieder aufkommen möchte, nicht noch jetzt im vollen Verſtande gültig ſeyn? Er erzählt dabey, daſs er 1632 den Naſſau-Saarbrückiſchen Ausſchuſs diesſeits des Rheins auf 6000 Mann geſtellt und damit alle abgehalten, ſo die Lande hätten zwacken wollen. Seine von jährlichen Landviſitationen gethanen Vorſchläge ſind noch empfehlungswürdig und der Beherzigung eines jeden Fürſten werth! III. *Actenmäſsiger Bericht, das Kirchengebet betreffend, welches während des ſchwediſchen Beſitzes des Kurſachſiſchen Landesantheils an der Grafſchaft Henneberg für die Krone Schweden und deren Waffen zu thun anverlangt worden, nebſt einem von der theologiſchen Facultät zu Straſsburg darüber erſtatteten Bedenken von den J. 1643 – 1644 aus beglaubten Handſchriften.* Nachdem die Hennebergiſchen Städte ihr Unvermögen zur geforderten Contribution geklagt hatten: ſo gab Torſtenſohn den Beſcheid, daſs ein Nachlaſs von 1000 Rthlr. an der Contribution und 25 Malter Korn an der Getreidelieferung erlaſſen werden ſollten, wenn jedoch nebſt dem Kaiſer und dem Landesherrn auch die Krone Schweden in das Kirchengebet aufgenommen werden würde. Die Hennebergiſche Geiſtlichkeit gerieth mit dieſer Anfoderung in ſolche Verlegenheit, daſs ſie ein Reſponſum von Straſsburg einholte, das zum Glücke für die Geiſtlichkeit erſt ankam, nachdem die Schweden das Land ſchon geräumt hatten. IV. *Ein aufgewärmter alter Neujahrswunſch an den Reichstag zu Regensburg vom J. 1765.* Er empfiehlt wahres und allgemeines deutſches Nationalintereſſe, Einigkeit und Vertrauen unter Haupt und Gliedern und Eintracht unter den Religionen. V. *Probe eines deutſchen politiſchen Volkskatechismus* – der zu Bruchſal auf höchſten Befehl zum Gebrauch der Trivialſchulen im Hochſtift Speyer gedruckte Volksunterricht, der dem Hn. *v. M.* bloſs als erſter politiſcher Volksunterricht, aber ſonſt auch wohl aus keinem andern Geſichtspunkte, merkwürdig iſt. VI. *Actenmäſsige Intoleranzgeſchichte des Fürſtl. Anhalt-Zerbſtiſchen Superintend. D. Feuſtkings gegen den Fürſtl. Leibmed. D. von Exter in dem J. 1707 aus archival Handſchriften.* Intoleranz gegen den damals in Gang kommenden Pietismus, deſſen Exter von der orthodoxen Zerbſtiſchen Geiſtlichkeit beſchuldigt wurde, die aber der Fürſt mit wahrer ächt fürſtlich-chriſtlicher Geſinnung bald zu Boden ſchlug! „Daſs ich ihm (D. Extern), „ſchreibt der Fürſt, aber befehlen oder auferlegen ſollte, etwas zu verrichten, ſo wider ſein Gewiſſen liefe, „oder turbiren könnte und der Gnade Gottes, ſo an ſeiner Seite zu einer wahren ernſtlichen Herzensbuſse „und Bekehrung wirkt, ſolcher zu widerſprechen, mit „anzuhören, werde ich mir nie unternehmen.“ VII. *Von dem Leben, Leiden, Verdienſten und Charakter des berühmten Kur- und Fürſtl. Sächſ. Geh. Raths und Kanzlers Herrn Marcus Gerſtenberg, geb. 1553, geſt. 1613 d. 22 Aug. aus verſchiedenen Schriftſtellern zuſammengetragen.* Gerſtenberg war 1553 zu Budſtedt geboren, ſtudirte zu Jena, ward 1576 Doctor, das Jahr darauf vom Grafen Volkenar Wolf zu Hohenſtein zum Kanzler beſtellt, 1588 in eben dieſer Würde von Herz. Friedrich Wilhelm zu S. Weimar angenommen und darauf von Kurf. Chriſtian II zum Geheimenrath ernannt. Für beide letztre Fürſten führte er die wichtigſten Negociationen bey dem Kaiſer und dem Reiche mit ſo glücklichem Erfolge, daſs ihm ſogar die Reichs-Vicekanzlerwürde angetragen wurde. Seine in ſeinen wichtigen Aemtern ſich erworbene Güter brachten ihn in den Verdacht einer unrechtmäſsigen Erwerbung, der aber mit nichts erwieſen worden iſt, ſondern vielmehr Zeugniſſe gegen ſich hat. VIII. *Vermiſchte Bemerkungen und Nachrichten.*

Der II. Theil fängt mit *dem merkwürdigen Briefwechſel Herzogs Chriſtoph zu Wirtemberg mit dem K. Siegmund Auguſt von Pohlen und dem Fürſten Radziwil von d. J. 1552 – 1565 aus Archivalabſchriften* an. Der ganze Briefwechſel iſt ein wichtiger Beleg von dem damaligen Religionszuſtande in Polen, von dem geheimen Hang ſowohl des Königs Sigmund Auguſt als des Kaiſers Maxim. II für die Ausbreitung des Proteſtantismus in dieſem Königreiche, von dem Eifer des Herz. Chriſtophs, die günſtigen Geſinnungen beider Fürſten zum Vortheil der proteſtantiſchen Religion zu benutzen, und von dem groſsen Credit, in welchem er bey beiden als Fürſt und Religionsbekenner ſtand. Darauf folgen II. *Merkwürdiges eigenhändiges Schreiben Markgr. Hanſens von Brandenburg an ſeinen Herrn Bruder, Kurfürſt Joachim II, die Inſtruction der Kurfürſtl. auf den Reichstag abzuordnenden Geſandten über den Punkt der Religion und des Interims betreffend, Cüſtrin am Abend Mar. Rein. 1555, nebſt des Kurfürſten Antwort d. d. Cölln an der Spree Mont. nach Mar. Rein. 1555 aus einer Handſchrift.* Es iſt bekannt, daſs Joachim II durch ſeinen ſchwachen Hofprediger Joh. Agricola zur Annehmung des Interims verleitet worden war; man wollte auch den Margr. Hanns durch Verſchweigung der wichtigſten Inſtructionspunkte ſo weit berücken, daſs er wenigſtens ſtillſchweigen ſollte. Aber Hanns merkte den Betrug und ſchrieb herzhaft an ſeinen Bruder: „Alſo vil hett ich E. L. dazumal mit Erinnerung „aller ergangenen Geſchicht ſollen vnd können vor „Gott mit gutem Gewiſſen rathen, nemlich das E. L. „das Interim fliehen und meiden wolten, als die waren vom Leydigen Teuffel ſelbſt leibhaftig, vff das „ſich E. L. aller Verfolgung der Chriſten nicht theilhaftig machten:“ und ſetzt von dem anfangenden Verfalle Brandenburgs hinzu: „So zweifel ich doch gar „nicht, es würde ſolcher mein trewer Rath E. L. damals „nach Erzehlung allerhand Geſchicht Vrſach gegeben „haben, darvon abzulaſſen, dann leichtlich zu ſehen „iſt, wohin es mit eines Stammes Reputation, als zu „einem Anfang einer Minderung, kommen; denn auch „die Nürnbergiſchen Pfefferſäck ſich vnderſtanden, die „ſchrifften, ſo vnſer Vetter zu ſeiner notturft vſsgehen „laſsen, in einen öffentlichen Abtruck ſolche vnſers „Vetters ſchriften, vnehrliche, leichtfertige vnd erdichte Leſterſchrift zu nennen.“ III. *Erziehungsplan des Kurpfälzl. Prinzen Friedrichs Heinrichs, älteſten Sohn Kurfürſt Friedrichs V von d. J. 1623 – 1624 aus Archivalabſchriften.* IV. *Actenſtücke, die Beyſetzung, Einſch-*

Flüchtung und ungewiſſe Schickſale des Kurfürſten Friedrich V von der Pfalz von 1632 1635. Der Leichnam des aus Gram über den Tod Guſtav Adolphs geſtorbenen Friedrichs V wurde von Maynz nach Frankenthal gebracht, wo er einige Jahre unbeerdigt ſtehen blieb. Als aber 1635 die Pfalz durch den Einfall der Kaiſerlichen in neue Gefahr kam, ſo drangen die Räthe bey dem Adminiſtrator auf die Wegbringung des Leichnams und des Kurfürſtl. Archivs. Der Adminiſtrator entkam noch mit genauer Noth nebſt dem Sarge nach Metz. Hier wurde er in das Gewölbe eines Privathauſes niedergeſetzt und darauf auf Befehl der Wittwe vom Geheimenrath von Rusdorf nach Sedan gebracht. So beſagen es wenigſtens die hier vorgelegten Actenſtücke, wiewohl noch immer die Muthmaſsung bleibt, daſs Friedrich V in Metz begraben, verachtet und vergeſſen worden ſey. V. *Deutſchland, wie es war, wie es iſt und wie es vielleicht werden wird. Eine ungedruckte Vorleſung, geh. d.* 11 *Febr.* 1792, *am Geburtstage des regierenden Herrn Herz. Karl von Wirtemberg*, vom Prof. *Danz* zu Stuttgardt. Alle Gebrechen und alle Vortheile der deutſchen Staatsverfaſſung ſo genau und richtig gegen einander abgewogen, daſs die Rede dieſe Bekanntmachung verdiente. VI. *Ueber des Fürſtl. Baadiſchen Geh. Rath Schloſſers Vorſchlag eines Schriftſtellériſchen Cenſur-Gerichts vom J.* 1789. Der Hr. *v. M.* überlaſst ſich in dieſem Aufſatze ſeiner Herzensergieſsung über Schriftſtellerey, Modelectüre, Geſchmack, Leſegeſellſchaften, Leſebibliotheken, Cenſurgericht, auch Journale mit ſo wahrem Patriotismus und ſo richtigem Gefühle, daſs ſeine hier geäuſserten Gedanken alle Beherzigung verdienen. Der Rec. kann nichts, als ſeine völlige Beypflichtung darüber niederſchreiben, und übergiebt ſogar die kleinen Ausfälle auf die Mitarbeiter der gel. Zeitungen andern Recenſenten, weil Hr. *v. M.* mit der A. L. Z. immer noch ſo ziemlich zufrieden zu ſeyn ſcheint. VII. D. *Polycarp Leyſers, ChSächſ. Oberhofpr. Regeln von dem Hofpredigeramte vom J.* 1605, *aus deſſen Vorrede über den Regentenſpiegel aus dem* 101 *Pſ., nebſt der charakteriſtiſchen Schilderung eines evangel. Hofpredigers aus dem XVIII Jahrh.* Der Charakter des Hofpredigers aus dem XVIII Jahrh. iſt der Charakter des verſtorbenen gräfl. Stollberg. Hofpredigers und Superintend. Lau zu Wernigerode. VIII. *Fragmente von dem Leben und Amtsführung Hn. Rabans Freyherrn von Cannſtein, Kurbrandenb. wirkl. Geh. Raths, Obermarſchalls, Cammerpräſidenten* etc., geb. d. 19 Aug. 1617, geſt. d. 22 März 1680, aus deſſen Perſonalien und andern Schriften zuſammengezogen. Cannſtein verlor ſeinen Vater, einen guten Landedelmann, ſchon im 5ten Jahre, und muſste als Knabe und Jüngling ſeinen Unterhalt von einem Oncle und von einer Tante zur andern ſuchen. Er konnte nur mit Gewalt von ſeiner Neigung, die Theologie zu ſtudiren, zurückgehalten werden, ſtudirte darauf die Rechte zu Wittenberg, aber blieb, um häuslicher Hinderniſſe willen, nur ein Jahr daſelbſt. Er wurde indeſſen bald zu Geſchäftsverhandlungen gezogen, welche ſeine Reiſen nach Holland, England, Frankreich und Schweden veranlaſsten, darauf von der bekannten Herzogin Anna Sophia von Braunſchweig als Hofrath, und nicht lange darnach als Obermarſchall angenommen. Friedrich Wilhelm der Groſse lernte ihn hier kennen, ernannte ihn zuerſt zu ſeinem Rath von Haus aus, ſodann 1650 zum Chef der Regierung zu Halberſtadt, 1652 zum Geheimenrath, 1653 zum Cammerpräſidenten in Halberſtadt, und bey der Kaiſerwahl Leopolds I zum dritten Wahlbotſchafter nach Frankfurt. Im J. 1659 folgte er dem Kurfürſten als Cabinetsminiſter zu der Armee, bekam darauf die Direction aller Kammerſachen in den Kurlanden, nicht lange hernach das Obermarſchallamt oben drein, und das Vertrauen ſeines Herrn ſo einzig ganz, daſs er ihn auf allen Reiſen in ſeinen Landen begleiten, und alle verwickelte Geſchäfte über ſich nehmen muſste. Die überwiegende Laſt ſeiner Aemter war die Urſache, daſs er vieles nur halb thun konnte, ſich damit den Angriffen ſeiner vielen Feinde bloſs ſetzen, und am Ende das Obermarſchallamt niederlegen muſste. X. *Gedanken und Erfahrungen eines alten Fürſtendieners* 1791 und 1792. Man erkennt in dieſen Gedanken den Vf. des *Herrn und des Dieners* und der *Reliquien* wieder, den denkenden wahrheitsliebenden Mann, der alles, was er bemerkt, ſieht und lieſet, zu ſeiner Zeit zum Nutz und Frommen zu gebrauchen weiſs. XI. *Vermiſchte Bemerkungen und Nachrichten.* Wir werden dem Hn. *v. M.* herzlich danken, wenn er in der Folge unter dieſer Rubrik, ſo wie in dieſem Theile, mehrere ältere und neuere öffentliche Verordnungen mittheilen wird.

Leipzig, b. Böhme: *Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen.* Für das Jahr 1795. Oder ohne den gewöhnlichen *Calender* von 1 Bogen: *Leipziger Taſchenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen.* Mit Kupfern. 302 S. in dem gewöhnlichen Almanachsformat. (20 gr.)

Mit wahrem Vergnügen zeigen wir die Fortſetzung dieſes mit Recht ſo beliebten Frauenzimmeralmanachs an, deſſen heuriger Inhalt folgender iſt: I. *Auswahl von Gedichten*, mit *zwey Notenblättern*, von *S. Schmieck*. II. *Kleine Erzählungen*, die artig zu leſen ſind, und manche ſehr wohl zu beherzigende Winke enthalten. III. *Staatengeſchichte.* Von der *Schweiz.* Die Merkwürdigkeiten dieſes glücklichen Landes ſollen im nächſten Bandchen mitgetheilt werden. IV. *Naturgeſchichte*, vom *Geyerkönig* und den *ſympathetiſchen Vögeln.* Wir rücken die Beſchreibung der letztern hier ein: „Auf jenem Aſt ſitzen zwey Vögelchen, die ins Geſchlecht der Papagayen gehören. Man nennte ſie hier (in Leipzig) die *Unzertrennlichen*, andere nannten ſie auch die *ſympathetiſchen Vögel.* Sie ſtellen das Bild der zärtlichſten Freundſchaft und Geſelligkeit vor. Einer lebt nie allein; und trifft es ſich, ſo wird er übelgelaunt, und lebt nicht lange mehr. Keiner genüſst (genieſst) ſeine Nahrung, er theile ſie dann mit ſeinen Brüdern. Die Freude des Einen iſt die Wonne von Allen; ſo ebenfalls mit ihren Leiden. O ihr kleinen

Thiere, so unbefangen und unschuldig, wie hoch sollten die Menschen euch ehren — doch hütet euch, dafs ihr Hafs euch nicht treffe. Denn die Eintracht, die euer Leben so schön macht, scheint die letzte Tugend der Menschen geworden zu seyn." — V. *Der ökonomischen Hefte Achtes.* Fortsetzung vom ländlichen Gartenbau. Von der Pflanzung und Nutzung der *Bohnen.* VI. *Wirthschaftliches Vademecum*, welches Anweisungen enthält, *Eisen-* und *Stockflecke* aus leinenem Zeug zu bringen, den *Fischen* den *modrigen Geschmack* zu benehmen, die *Mehlwürmer* in den Perlgräupchen zu verhüten, und die *Getränke* im heifsen Sommer *abzukühlen.* VII. *Diätetik*, vom Verhalten im *Herbst.* VIII. *Kleine Fragmente für die Toilette*, diesesmal von den *Händen*, und besonders den *Nägeln.* IX. *Franz Ehrenbergs Reden über die körperliche Erziehung. Zwölfte Rede. Ueber das Tragen der Kinder.* X. *Ländlicher Briefwechsel*, in welchem *Juliane F.*, die wegen ihrer Unkunde in der Wirthschaft blofs aus Büchern sich Rath erholen will, darinn aber natürlicher Weise übel gefahren war, dem *Franz Ehrenberg* ihr Leid deshalb klagt, und gar vortreffliche Rathschläge erhält. XI. *Scenen aus der Familie Ehrenberg*, welche Fortsetzungen des vorhergegangenen Taschenbuchs darstellen. XII. *Ueber geselschaftliches Vergnügen.* Den Wünschen seiner Freundinnen gemäfs hat der Vf. mit diesem neuen Artikel sein Taschenbuch vermehrt, und für diesesmal sein Augenmerk auf *Bälle, Masken* und *Maskeraden* gerichtet, und wird in der Folge mit kleinen Abhandlungen über *Tanzkunst, Tanz*, und die *verschiedenen Gattungen* desselben fortfahren, jedoch so, dafs diese Gegenstände hier nur von Seiten der *Kunst* und des guten *Geschmacks* betrachtet werden. *Vier Maskir-Blätter* sind diesem Artikel beygefügt, von welchen das erste die *drey Grazien, Venus, Psyche* und *Hebe* in ihrer halben Nacktheit vorstellt, welche deshalb freylich schwere Gegenstände seyn würden. „Wer diese Gegenstände wählen wollte, heifst es, „müfste von ausgezeichneter körperlicher Schönheit, und des reinsten, ächtesten und edelsten Gefühls sich bewufst seyn — damit man ja die Gesetze der Sittlichkeit nicht entweihe, auf die wir bey jeder unsrer Freuden, bey jeder unsrer Vergnügungen zuerst unser Augenmerk richten müssen." Nro. 2 giebt zur Maske eine *junge Indianerin.* No. 3. eine *Dame in ächt türkischer Tracht* gekleidet, und No. 4. eine *Dame*, deren *Kleidung* aus der *altgriechischen, römischen* und der *neuern Tracht* zusammengesetzt ist. Da können nun unsre Schönen wählen. Gefallen ihnen diese Erfindungen, so sollen übers Jahr mehrere nach den Zeichnungen bekannter Künstler geliefert werden. Diese genannten Blätter sind von *Stölzel, Schule* und *Clar* nach *Schenau* und *Schubert* gestochen, und sind auch *illuminirt* beym Verleger dieses Taschenbuchs zu bekommen. Von den übrigen *zehn* aufser dem Titelkupfer hier befindlichen Blättern hat Hr. *Schubert* 6 gezeichnet, und D. *Berger* von denselben 4, so wie Stölzel und Schule jeder eins gestochen. Die Vorstellung des *Geyerkönigs* und der *sympathetischen Vögel* ist von Hn. *Lohse*, einem jungen Künstler, gezeichnet und gestochen, nach den Originalien, welche in der Ostermesse 1794 zu Leipzig in einer kleinen Sammlung von ausländischen lebenden Vögeln zu sehen waren. Das Fest der häuslichen Tugend ist von *Chodowiecki* gezeichnet und gestochen. Die zwey übrigen Vorstellungen nennen weder ihren Zeichner noch Stecher.

Berlin, in d. Vossischen Buchh.: *Alphons und Germaine;* oder Briefe aus den Papieren einiger Emigrirten. 1795. 264 S. 8. (22 gr.)

Diese Briefe sind nach und nach in verschiedene Stücke der Zeitschrift: Friedenspräliminarien, eingerückt worden. Da sie aber eine zusammenhängende Geschichte bilden, und ihr Endzweck: billigere Gesinnungen gegen alle Parteyen in dem jetzigen grofsen Streite zu verbreiten, so lobenswürdig ist, kann man die besondere Herausgabe derselben nicht unbillig finden. Die gröfsre Hälfte ist aus dem Französischen übersetzt, den Schlufs hat der Herausgeber der Friedens Präliminarien hinzugesetzt. Der Uebersetzer hat nicht immer den Fehler vermieden, französische Redensarten so wörtlich zu geben, dafs man auf eine unangenehme Art daran erinnert wird, kein Original zu lesen; z. B. ich ermahne dich, artig gegen die H. zu seyn — deine Furcht und deine Bitten sind sehr liebenswürdig etc. Uebrigens sind die meisten dieser Briefe durch vernünftige Royalisten geschrieben, welche die Nothwendigkeit einer Revolution bey dem Uebermuthe des Adels wohl einsehen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Hannover, b. Ritscher: *Weltklugheit und Lebensgenufs;* oder praktische Beyträge zur Philosophie des Lebens. Herausgegeben von *J. B. Beneken.* 2tes B. N. Aufl. 1794. 340 S. 8. — Auch unter dem Titel: *Philosophie der Geselligkeit und Freundschaft.* (1 Rthlr. 4 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Otto der Schütz*, Prinz von Hessen. Von *G. Hagemann.* 2te Aufl. 1794. 127 S. 8. (9 gr.)

Leipzig, b. Kummer: *Lebensscenen aus der wirklichen Welt.* Vom Verfasser der Emilie Sommer. 3ter B. 2te Aufl. 1794. 318 S. 8. (18 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. August 1795.

PHILOSOPHIE.

Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten*, von Joh. Gottl. Fichte. 1794. 3 Bog. Vorr. u. 124 S. kl. 8.

Die Bestimmung des Gelehrten als Mitglied der Gesellschaft und als Mensch ist gewifs eine der wichtigsten Aufgaben für die praktische Philosophie. Um sie aber zu lösen, ist, bey dem noch dürftigen Zustand dieses Theils der Philosophie, nothwendig, noch weiter zurück zu gehen und zu untersuchen, in welchem Werth die verschiedenen Stände überhaupt vor dem Richterstuhl der Moral stehen, und aus welchem sie betrachtet werden müssen, wenn sie nicht der Bestimmung des Menschen als moralischen Wesens überhaupt entgegen seyn sollen. Zur gründlichen Lösung dieser Probleme hat Hr. F. in diesen fünf Vorlesungen einen trefflichen Anfang gemacht. Er geht in der ersten Vorlesung von der *Bestimmung des Menschen überhaupt* aus. Die Bestimmung des Menschen als moralischen Wesens ist: Er selbst zu seyn. Aufser diesem absoluten Seyn ist er aber noch irgend etwas; dieses *etwas* ist er also nicht darum, weil er ist, sondern weil etwas aufser ihm ist. Das reine Ich läfst sich nur negativ vorstellen, als das Gegentheil des Nicht-Ich, (so heifst alles, was als aufser dem Ich gedacht wird,) dessen Charakter Mannichfaltigkeit ist — mithin als völlig absolute Einerleyheit; es ist immer Ein und eben dasselbe, und nie ein anderes. Daraus ergiebt sich, in Verbindung mit der Bestimmung als reines Ich, der Satz: *der Mensch soll stets einig mit sich selbst seyn;* er soll sich nie widersprechen. Die letzte Bestimmung aller endlichen vernünftigen Wesen ist demnach absolute Einigkeit, stete Identität, völlige Uebereinstimmung mit sich selbst. Nicht blofs der Wille soll stets einig mit sich selbst seyn, von diesem ist nur in der Sittenlehre die Rede; — sondern alle Kräfte des Menschen, welche an sich nur eine Kraft sind, und blofs in ihrer Anwendung auf verschiedene Gegenstände unterschieden werden, sie alle sollen zu vollkommener Identität übereinstimmen und unter sich zusammenstimmen. Da aber die empirischen Bestimmungen unsers Ich, wenigstens ihrem gröfsten Theil nach, nicht von uns selbst abhängen, so mufs das Ich auf die Dinge aufser ihm zu wirken streben, und suchen, sie zu modificiren und mit der reinen Form seines Ich in Uebereinstimmung zu bringen. Diese Modification ist aber nicht durch den blofsen Willen möglich, sondern es bedarf dazu eine gewisse Geschicklichkeit, die durch Uebung erworben und erhöht wird. Unser empirisch bestimmbares Ich selbst nimmt durch den ungehinderten Einfluss der Dinge auf dasselbe, dem wir uns unbefangen überlassen, so lange unsere Vernunft noch nicht erwacht ist, gewisse Biegungen an, die mit der Form unsers reinen Ichs unmöglich übereinstimmen können, da sie von den Dingen aufser uns herkommen. Die Erwerbung der Geschicklichkeit: theils unsre eigene, vor dem Erwachen unserer Vernunft und des Gefühls unserer Selbstthätigkeit entstandene fehlerhafte Neigungen zu unterdrücken und auszutilgen; theils die Dinge aufser uns zu modificiren, und sie nach unsern Begriffen umzuändern: heifst *Cultur;* und der erworbene bestimmte Grad dieser Geschicklichkeit wird gleichfalls so genennt. Wenn der Mensch als sinnliches Wesen betrachtet wird, ist die Cultur letzter Zweck, Alles vernunftlose sich zu unterwerfen, ist letzter Endzweck des Menschen. Dieser Endzweck ist aber unerreichbar, mithin ist es nicht die Bestimmung des Menschen, dieses Ziel zu erreichen, sondern die Annäherung ins Unendliche zu diesem Ziele, ist seine wahre Bestimmung als Mensch, d. i. als vernünftiges, aber endliches, als sinnliches, aber freyes, Wesen. Nennt man jene Uebereinstimmung mit sich selbst Vollkommenheit, so ist Vervollkommnung ins unendliche die Bestimmung des Menschen. Er ist da, um selbst immer sittlich besser zu werden, und alles rund um sich her sinnlich, und, wenn er in der Gesellschaft betrachtet wird, auch sittlich besser, und dadurch sich selbst immer glückseliger zu machen. Dies ist die Bestimmung des Menschen, in so fern er isolirt, d. h. aufser Beziehung auf vernünftige Wesen seines Gleichen, betrachtet wird. Tritt er in Gesellschaft, so mufs die Bestimmung, die er darinn erhält, seiner Bestimmung als Mensch entsprechen. — Der *Bestimmung des Menschen in der Gesellschaft* ist die zweyte Vorlesung gewidmet. Zwey Fragen müssen beantwortet werden, wenn ein gründliches Naturrecht möglich seyn soll. Zuförderst die: mit welcher Befugniss nennt der Mensch einen bestimmten Theil der Körperwelt seinen Körper? wie kommt er dazu, diesen seinen Körper zu betrachten, als seinem Ich angehörig, da er doch demselben gerade entgegengesetzt ist? und dann die zweyte: wie kommt der Mensch dazu, vernünftige Wesen seines Gleichen aufser sich anzunehmen und anzuerkennen, da doch dergleichen Wesen in seinem reinen Selbstbewufstseyn unmittelbar gar nicht gegeben sind? Die Bestimmung des Menschen in der Gesellschaft setzt die Beantwortung der letzten Frage voraus. *Gesellschaft* ist Beziehung der vernünftigen Wesen auf einander. Der Begriff von Gesellschaft setzt vernünftige Wesen aufser uns voraus. Die Erfahrung kann uns nie unmittelbar vom Daseyn vernünftiger Wesen aufser uns belehren, wir

wir tragen sie in die Erfahrung hinein, aber mit welcher Befugniss? Der höchste Trieb im Menschen ist, nach der ersten Vorlesung, der Trieb nach Identität, nach vollkommner Uebereinstimmung mit sich selbst; und, damit er stets mit sich übereinstimmen könne, nach Uebereinstimmung alles dessen, was ausser ihm ist, mit seinen nothwendigen Begriffen davon. Im Menschen ist der Begriff der Vernunft und des vernünftigen Handelns und Denkens gegeben, und er will nothwendig diesen Begriff nicht nur in sich selbst realisiren, sondern auch ausser sich realisirt sehen. Er kann dergleichen Wesen nicht hervorbringen, aber er legt den Begriff derselben seiner Beobachtung des Nicht-Ich zum Grunde, und erwartet, etwas demselben entsprechendes zu finden. Der erste, aber nur negative, Charakter der Vernünftigkeit ist Zweckmäfsigkeit. Worauf sich der Begriff der Zweckmäfsigkeit gar nicht anwenden läfst, das hat gewiss keinen vernünftigen Urheber. Aber dieses Merkmal ist zweydeutig, Zweckmäfsigkeit kann sich auch öfters aus Naturgesetzen erklären lassen. Es ist daher noch ein anderer Charakter einer vernünftigen Ursache nöthig. Die Natur wirkt auch in ihren zweckmäfsigen Wirkungen *nothwendig*, die Vernunft immer *frey*. Freyheit ist also der Charakter des Vernünftigen. Aber wie kann ich in der Erfahrung eine Wirkung der Freyheit von einer Wirkung der Nothwendigkeit unterscheiden? Ich kann mir bewufst werden, dafs ich mir, bey einer gewissen Bestimmung meines empirischen Ich durch meinen Willen, einer andern Ursache nicht bewufst bin, als dieses Willens selbst. In diesem Sinne kann man sich selbst einer eigenen Handlung durch Freyheit bewufst werden. Wird nun durch unsere freye Handlung, der wir uns in dem angezeigten Sinne bewufst sind, die Wirkungsart der Substanz, die uns in der Erscheinung gegeben ist, so verändert, dafs diese Wirkungsart gar nicht mehr aus dem Gesetze, nach welchem sie vorher sich richtete, sondern blofs aus demjenigen zu erklären ist, das wir unserer freyen Handlung zum Grunde gelegt haben, und welches den vorherigen entgegengesetzt ist; so können wir eine solche veränderte Bestimmung nicht anders erklären, als durch die Voraussetzung, dafs die Ursache jener Wirkung gleichfalls vernünftig und frey sey. Hieraus entsteht eine Wechselwirkung nach Begriffen, eine zweckmäfsige Gemeinschaft, und dies ist Gesellschaft. Es gehört unter die Grundtriebe des Menschen, vernünftige Wesen ausser sich anzunehmen. Dies kann nur dadurch geschehen, dafs er in Gesellschaft tritt. Der gesellschaftliche Trieb gehört demnach unter die Grundtriebe des Menschen; der Mensch ist kein vollendeter Mensch, wenn er isolirt lebt. Die *Gesellschaft überhaupt* darf aber nicht mit der besondern empirisch bedingten Art von Gesellschaft, die man *Staat* nennt, verwechselt werden. Diese gehört nicht zu dem absoluten Zwecke des Menschen, sondern ist nur ein Mittel zur Gründung einer vollkommenen Gesellschaft, das endlich entbehrlich werden soll; es ist der Zweck der Regierung, die Regierung überflüssig zu machen. Vervollkommnung der Gattung ist die Bestimmung der Gesellschaft. Ihr höchstes Ziel ist daher, völlige Einigkeit und Einmüthigkeit mit allen Gliedern derselben. Dies ist aber, wie die Bestimmung des Menschen überhaupt, unerreichbar, es ist zwar das letzte Ziel, aber nicht die Bestimmung des Menschen in der Gesellschaft. Annäherung dazu, Vereinigung, die der Innigkeit nach stets fester, dem Umfang nach stets ausgebreiteter werden soll, ist die wahre Bestimmung des Menschen in der Gesellschaft. Diese Vereinigung ist nur durch Vervollkommnung möglich. Man kann also sagen: gemeinschaftliche Vervollkommnung, Vervollkommnung seiner selbst durch die frey benutzte Einwirkung anderer auf uns; und Vervollkommnung andrer durch Rückwirkung auf sie als freye Wesen, ist unsere Bestimmung in der Gesellschaft. Dazu bedürfen wir aber einer Geschicklichkeit, die nur durch Cultur erworben wird, und zwar einer Geschicklichkeit, *zu geben*, oder auf andere als freye Wesen zu wirken, und einer Empfänglichkeit, *zu nehmen*, oder aus den Wirkungen anderer auf uns den besten Vortheil zu ziehen. Alle Menschen kommen dadurch *in Beziehung*, jeder erhält und giebt Cultur. — Die Untersuchung, wie dieser Zweck der Gesellschaft am besten erreicht werden könne, veranlafst die dritte Vorl. über die *Verschiedenheit der Stände in der Gesellschaft*. Das Wort *Stand* zeigt schon an, dafs es nicht Etwas von ungefähr und ohne unser Zuthun entsprungenes, sondern Etwas durch freye Wahl nach einem Begriffe vom Zwecke festgesetztes und angeordnetes bedeuten möge. Physische Ungleichheit mag die Natur verantworten; die Ungleichheit der Stände scheint eine moralische zu seyn. Durch die verschiedene Handlungsart der Natur werden die Individuen, und das, was man ihre besondere empirische und individuelle Natur nennt, bestimmt, und wir können in dieser Rücksicht sagen, kein Individuum ist dem andern in Absicht seiner erwachten und entwickelten Fähigkeiten vollkommen gleich. Die Gesellschaft hat, wie schon gezeigt wurde, zum letzten Ziel völlige Gleichheit aller ihrer Mitglieder. Der Mittheilungs- und Empfangungstrieb suchen diesem Ziele sich dadurch zu nähern, dafs wir Cultur nehmen und geben. Dadurch wird die einseitige Bildung der Natur verbessert, und wenigstens in der Gattung jede menschliche Fertigkeit ausgebildet. Dazu bedarf es noch keine besondere Bestimmung durch Freyheit, ich unterwerfe mich der Natur zur einseitigen Ausbildung, weil ich muss, und suche jede Gelegenheit zu benutzen, mich vielseitig auszubilden: wähle ich aber einen *Stand*, so entschliesse ich mich zur einseitigen Ausbildung. Es entsteht die Frage: *soll* ich einen Stand wählen oder, wenn ich nicht soll, *darf* ich einen Stand wählen? Das Gesetz sagt: bilde alle deine Anlagen vollständig und gleichförmig aus, so weit du nur kannst; aber es bestimmt darüber nichts, ob ich sie unmittelbar, an der Natur, oder mittelbar, durch die Gemeinschaft mit andern, bilden soll. Das Gesetz sagt: unterwirf die Natur deinen Zwecken; aber es sagt nicht, dafs ich, wenn ich sie für gewisse meiner Zwecke schon durch andere factsam gebildet antreffen sollte, sie dennoch weiter für alle mögliche Zwecke der Menschheit bilden soll. Mithin verbietet das Gesetz

ſetz nicht einen Stand zu wählen; aber es gebietet mir es auch nicht. Ich muſs mich alſo nach andern Beſtimmungsgründen umſehen. Der Menſch findet, wenn er in der Geſellſchaft geboren wird, die Natur ſchon auf vielfache Weiſe gebildet. Er könnte vielleicht ein angenehmes Daſeyn haben, ohne überhaupt ſeine Kräfte ſelbſt unmittelbar auf die Natur zu wenden; aber dies darf er nicht, er muſs wenigſtens ſuchen, ſeine Schuld an die Geſellſchaft abzutragen. Hierzu hat er zwey Wege, entweder die Natur nach allen Seiten zu bearbeiten, oder irgend ein beſonders Fach zu ergreifen, dem er ſich ausſchlieſslich widmet. Im erſten Falle würde er es vielleicht in ſeinem ganzen Leben nicht einmal dahin bringen, nur zu erfahren, was ſchon durch andere geſchehen iſt, ſeine Kräfte gingen für die Geſellſchaft verloren; es bleibt alſo nur der zweyte Weg übrig, auf dem er ſicher hoffen kann, etwas Gutes zu leiſten. Seine eigene Cultur für die übrigen Anlagen überläſst er nun der Geſellſchaft, und ſo hat er ſich einen Stand gewählt, und dieſe Wahl iſt völlig rechtmäſsig. Nur die Moralität muſs er bey jedem Stand ausüben und ſich in dieſer Rückſicht ſelbſt cultiviren. Die Wahl eines Standes iſt ein Act der Freyheit, niemand darf gezwungen werden, ſonſt iſt er kein Mitglied der Geſellſchaft mehr, ſondern ein Werkzeug derſelben. Ein beſtimmter Stand, die weitere Ausbildung eines beſtimmten Talents, ſoll nur deſswegen gewählt werden, um der Geſellſchaft dasjenige, was ſie uns von einer Seite giebt, von einer andern wieder geben zu können, und das Menſchengeſchlecht im Ganzen zu veredeln, es immer freyer und ſelbſtſtändiger zu machen. So entſteht denn durch dieſe neue freywillige Ungleichheit, eine neue Gleichheit, nämlich ein gleichförmiger Fortgang der Cultur in allen Individuen. Ich darf alſo einen Stand wählen, und ich ſoll in dieſer Wahl nach dem gröſsten Vortheil für die Geſellſchaft ſtreben. Um dies zu können, muſs ich die Beſtimmung der Stände wiſſen, um meine Fähigkeiten damit vergleichen zu können. — Die vierte Vorleſung ſucht zu dieſem Endzweck die *Beſtimmung des Gelehrten* zu erklären. Wenn die Frage über die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit einer Geſellſchaft entſtünde, ſo würde die Beantwortung derſelben die Unterſuchung folgender Frage vorausſetzen: iſt in der gegebenen Geſellſchaft für die Entwicklung und Befriedigung aller Bedürfniſſe und zwar für die gleichförmige Entwickelung und Befriedigung aller geſorgt? Iſt dafür geſorgt, ſo nahert ſich die Geſellſchaft ihrem Ziele; iſt dafür nicht geſorgt, ſo könnte ſie zwar wohl durch ein glückliches Ungefähr auf dem Wege der Cultur weiter fortrücken, aber man könnte nicht ſicher darauf rechnen; ſie könnte eben ſowohl durch ein unglückliches Ungefähr zurückkommen. Die Sorge für dieſe gleichförmige Entwickelung aller Anlagen des Menſchen ſetzt zuvörderſt die Kenntniſs ſeiner ſämmtlichen Anlagen, die Wiſſenſchaft aller ſeiner Triebe und Bedürfniſſe, die geſchehene Ausmeſſung ſeines ganzen Weſens voraus. Dieſe vollſtändige Kenntniſs des Menſchen gründet ſich aber ſelbſt auf eine Anlage, welche entwickelt werden muſs; denn es giebt allerdings einen *Trieb* im Menſchen zu *wiſſen*, und insbeſondere dasjenige zu wiſſen, was ihm Noth thut. Die Entwickelung dieſer Anlage aber erfodert alle Zeit und alle Kräfte eines Menſchen; giebt es irgend ein gemeinſames Bedürfniſs, welches dringend fodert, daſs ein beſonderer Stand ſeiner Befriedigung ſich widme, ſo iſt es dieſes. Die bloſse Kenntniſs der Anlagen, und der Bedürfniſſe des Menſchen würde aber unnütz ſeyn, wenn ſie nicht zugleich mit der Kenntniſs der Mittel vereinigt wäre, wie ſie befriedigt, wie ſie ausgebildet werden könnten. Die Kenntniſs fällt mit Recht dem gleichen Stand anheim, weil keine ohne die andere vollſtändig, noch weniger thätig und lebendig werden kann. Die Kenntniſs der erſten Art gründet ſich auf reine Vernunftſätze und iſt philoſophiſch, die von der zweyten zum Theil auf Erfahrung, und iſt philoſophiſch hiſtoriſch. Dieſe Kenntniſs ſoll der Geſellſchaft nützlich werden; es iſt daher nicht genug, nur die Anlagen des Menſchen und die Mittel zur Ausbildung derſelben zu wiſſen, ſondern man muſs die Stufe der Cultur kennen, auf welcher die Geſellſchaft, deren Mitglied man iſt, ſtehet, welches die nächſte iſt, die ſie erreichen kann, und welches die Mittel ſind, die ſich dazu vorfinden. Dieſer letzte Theil der für die Geſellſchaft nothwendigen Kenntniſs iſt dennoch bloſs hiſtoriſch. Die drey angezeigten Arten der Erkenntniſs, vereinigt gedacht, — und auſser der Vereinigung liefern ſie nur geringen Nutzen — machen das aus, was man *Gelehrſamkeit* nennt, oder ausſchlieſsend nennen ſollte, und derjenige, der ſein Leben der Erwerbung dieſer Kenntniſſe widmet, heiſst ein *Gelehrter*. Nicht jeder einzelne muſs aber den ganzen Umfang des menſchlichen Wiſſens umfaſſen; er kann ſich einzelne Theile jenes Gebiets abſtecken, aber jeder ſollte ſeinen Theil nach jenen drey Anſichten, philoſophiſch, philoſophiſch hiſtoriſch, und bloſs hiſtoriſch bearbeiten. Der Zweck aller dieſer Kenntniſſe nun iſt der oben angezeigte: vermittelſt derſelben zu ſorgen, daſs alle Anlagen der Menſchheit gleichförmig, ſtets aber fortſchreitend ſich entwickeln; und hieraus ergiebt ſich denn die wahre Beſtimmung des Gelehrtenſtandes. Es iſt die oberſte Aufſicht über den wirklichen Fortgang des Menſchengeſchlechts im allgemeinen und die ſtete Beförderung dieſes Fortgangs. Der Gelehrte iſt ganz vorzüglich für die Geſellſchaft beſtimmt: er iſt, als Gelehrter, mehr als irgend ein Stand, ganz eigentlich nur durch die Geſellſchaft und für die Geſellſchaft da; er hat demnach ganz beſonders die Pflicht, die geſellſchaftlichen Talente, Empfänglichkeit und Mittheilungsfertigkeit, vorzüglich und in dem höchſten Grade in ſich auszubilden. Seine für die Geſellſchaft erworbene Kenntniſs ſoll er nun wirklich zum Nutzen der Geſellſchaft anwenden. Dies kann aber im ganzen nur dadurch geſchehen, wenn er den übrigen Ständen die Vortheile ſeiner Kenntniſſe verſchaffen kann, ohne daſs ſie nöthig haben, die Unterſuchungen ſelbſt mit anzuſtellen, und die hiſtoriſchen Kenntniſſe ſelbſt einzuſammeln, die es nothwendig machen, daſs die Gelehr-

ten einen besondern Stand ausmachen. Er kann der Gesellschaft nur dadurch nützen, dass er andern Standen die Mühe erspart, Gelehrte zu seyn. Dies wird durch das Vertrauen auf seine Redlichkeit und Geschicklichkeit, und durch das Wahrheitsgefühl möglich, das zwar nicht hinreicht, Wahrheiten zu entdecken, aber doch (wenn es nicht verfälscht ist), vorgetragene Wahrheiten anzuerkennen. Der Gelehrte, in so weit der Begriff bisher entwickelt ist, ist also ein Lehrer des Menschengeschlechts. In soferne er aber auch dafür zu sorgen hat, dass das Menschengeschlecht nicht zurückgehe, in soferne es seine Lehren einer bestimmten Stufe von Cultur anzupassen hat; in soferne ist er auch ein Erzieher des Menschengeschlechts. Der letzte Zweck jedes Einzelnen sowohl als der ganzen Gesellschaft, mithin auch aller Arbeiten der Gelehrten an der Gesellschaft, ist sittliche Veredlung des ganzen Menschen. Der Gelehrte muss diesen Zweck bey allem, was er für die Gesellschaft thut, immer vor Augen haben, und da man nicht nur durch Worte, sondern auch durch Beyspiele und durch diese noch weit kräftiger lehrt, so soll der Gelehrte auch der sittlichste Mensch seines Zeitalters seyn; er soll die höchste Stufe, der bis auf ihn möglichen sittlichen Ausbildung in sich darstellen.

Dies ist eine kurze, aber, wie Rec. glaubt, vollkommen getreue, Darstellung des Ideengangs und der Resultate des Vf. Die Bündigkeit des ersten zu zeigen, und die Erhabenheit und Brauchbarkeit der letztern anzurühmen, wäre eine für jeden Leser von Geist und Geschmack, überflüssige Bemühung. Diese kleine Schrift gehört, im Fache der Philosophie, unter die Gattung von Arbeiten, unter die Raphaels Werke im Fache der schönen Kunst gehören; sie bleibt so wie diese, auch im leichtesten Umriss, wenn er nur richtig ist, noch gross und erhaben. Eher würden die Untersuchungen einiges Verdienst haben: ob es nöthig war, bis zu neuscheinenden Principien hinauf zu steigen, um die Resultate zu finden, die aus dem in den Schriften des Philosophen unserer Zeit Entwickelten und Bekannten eben so gut abzuleiten sind; und, auf welche Art von dieser aus dem moralischen Gesichtspunkt entwickelten Bestimmung, in der Gesetzgebung und in der Vertheilung der Gelehrsamkeit, unter mehrern Gelehrten, Gebrauch gemacht werden könnte. Allein die erste Untersuchung hängt zu genau mit der Prüfung der von dem Vf. zu erwartenden *Wissenschaftslehre* zusammen, als dass es hier schicklich wäre, dieser vorzugreifen; und die zweyte ist wahrscheinlich von dem Vf. selbst schon angestellt worden, und wird uns hoffentlich bald mitgetheilt werden.

Zur Aufhellung verschiedener Zweifel, und zugleich zu einem Beyspiel, wie leicht sich der Gelehrte von seiner wahren Bestimmung entfernen könne, ist noch eine Vorlesung hier mitgetheilt: über die Rousseauische Behauptung von dem Einfluss der Künste und Wissenschaften auf das Wohl der Menschheit. Rousseau ist hier nach des Rec. Gefühl völlig richtig beurtheilt und sein Werth genau bestimmt.

Rec. schliesst mit dem innigsten Wunsche, dass sich die Früchte dieser Vorlesungen bald an den Zuhörern des Vf. zeigen, und dass sie dazu beytragen möchten, die studirenden Jünglinge überhaupt (einzelne treffliche Menschen gab es immer schon unter ihnen) zu belehren, dass sie einen höhern Beruf haben, als auf Universitäten sich der Befreyung von der väterlichen Zucht, welche ihnen einen uneingeschränkten Gebrauch ihrer Jünglingskraft zu erlauben scheint, zu erfreuen, und höchstens so viel zu erlernen, dass sie nach dem Recht, mit dem es so vielen vor ihnen gelang, verlangen können, zur Entschadigung für die versäumte Zeit, die sie zur Erlernung eines Handwerks hätten anwenden können, in irgend einem Amte gefüttert zu werden, oder wenn es Reiche, oder Vornehme sind, doch einen andern Titel als den eines Müssiggängers zu erhalten.

FREYMAUREREY.

ALTONA, b. Eckhardt: *Die Lehren der Rosenkreuzer aus dem 16 und 17 Jahrhundert.* Oder: Einfältig A B C Büchlein für junge Schüler, so sich täglich fleissig üben in der Schule des h. Geistes; bildnisweise vor die Augen gemalt zum neuen Jahrs-Exercitio in dem natürlichen und theologischen Lichte, *von einem Bruder der Fraternität* { *CHRISTI* / *des Rosenkr.* } *P. F.* zum erstenmal öffentlich bekannt gemacht, und mit einigen Figuren von gleichem Inhalte vermehrt durch *P. S.* (3 Rthlr. 4 gr.)

Ja wohl *einfaltig!* und noch mehr als das! Der abscheulichste rosenkreuzerische Unsinn, bildlich in ganz saubern und illuminirten, aber erbärmlich gezeichneten Holzschnittfiguren, auf 13 *Royalfolioblättern* dargestellt, mit oben, unten, und auf den Seiten befindlichen Erklärungen, in Prosa und Reimen, die eben so barbarisch, als ihr Inhalt, sind; z. B. die Beschreibung der chemischen Zeichen der Metalle, auf der *Tabula Smaragdina Hermedis.*

Nun bleibt nichts als die sieben Wort,
Was sie bedeuten weiter hört.
Ein jeglichs Wort bedeut ein Stadt,
Dern jede nur ein Porten hat.
Die erst bdeut Gold, ist gelb mit Fleiss.
Die ander Silber ist schön weiss. etc.
Die siebend Bley, ist schwarz wie Kol,
Merk wie ichs meyn, versteh mich wol etc.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. August 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Joh. Andr. Gottfr. Schetelig's*, Predigers in Zelle, *ikonographische Bibliothek*. Erstes Stück. 1795. XXIV u. 136 S. gr. 8.

Längst war es ein stiller Wunsch des Rec., dass sich ein sachkundiger Mann an die Bearbeitung einer ikonographischen, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzten Bibliothek machen, und dadurch eine bisher immer leer gelassene Lücke ausfüllen möchte. Allein da ihm die, einer solchen Unternehmung im Wege stehenden grosen und vielen Schwierigkeiten nur gar zu wohl bekannt waren, so zweifelte er immer, ob er die Erfüllung seines Wunsches erleben würde. Das gegenwärtige *erste Stück* einer *ikonographischen Bibliothek*, das wir dem würdigen Hn Prediger *Schetelig* in *Zelle*, einem Mann, der nicht nur selbst glücklicher Sammler, sondern auch Kenner und Besitzer der zu einem solchen weitumfassenden Werke unentbehrlichen Hülfsmittel ist, zu danken haben werden, war ihm also eine höchsterwünschte Erscheinung, so wie er sicher hoffen darf, dass dies der Fall bey mehrern Gelehrten und Liebhabern der Kunst seyn werde. Aus diesem Grunde wird man es Rec. nicht verargen können, wenn er hier den Wunsch äussert, dass der Vf. auf jede Art unterstützt, und zur Vollendung eines so rühmlich angefangenen Werkes, das doch jeden Gelehrten, sollte er auch nicht selbst Liebhaber oder Sammler von Bildnissen seyn, interessiren muss, ermuntert werden möchte. Er wünscht eben darum auch durch folgende kurze Anzeige dessen, was man in diesem ersten Stücke zu suchen, und in der Folge von dem ganzen Werke zu erwarten hat, hiezu etwas beyzutragen. In der Vorrede erklärt sich der Vf. ausführlich, sowohl über den Nutzen einer solchen Bibliothek, als über den Plan, den er bey der seinigen zu befolgen gedenkt. *Rothscholz*, ein ehemaliger nürnbergischer Buchhändler, der sich auf mancherley Art um die Literatur verdient zu machen suchte, selbst Liebhaber und Sammler war, auch wirklich einige nicht unwichtige ikonographische Werke, jetzt gröstentheils seltene Sammlungen von Bildnissen von Gelehrten und Künstlern lieferte, war der erste, der an die Ausfertigung einer ikonographischen Bibliothek dachte, und auch wirklich den Anfang dazu in seinen, 1725 und 1726 herausgegebenen, *Beyträgen zur Historie der Gelehrten* machte, wo er aber nicht mehr als zwölf dergleichen Werke, doch ziemlich ausführlich, recensirte. Das bald darauf, nämlich i. J. 1728 von dem ungemein fleisigen Prof. *Apin* in Nürnberg gelieferte, und seiner *Anleitung, wie man die Bildnisse berühmter und gelehrter Männer sammlen soll*, beygefügte Verzeichnis von *Ikonographen*, war schon ungleich reichhaltiger und wurde daher von Kennern geschätzt und gesucht, weil es das einzige in seiner Art war, und der Kürze und Unvollständigkeit ungeachtet, doch manche Vorzüge hatte. Dabey blieb es so lange, bis der verdienstvolle Hr. D. *Möhsen* in Berlin in seinem *Verzeichnis einer Sammlung von Bildnissen berühmter Aerzte*, unter andern auch ein mit vielem Fleis ausgearbeitetes Verzeichnis von solchen ikonographischen Werken, in denen sich Bildnisse von Aerzten befinden, mittheilte und zugleich wünschte, dass in jeder Facultät dergleichen Verzeichnisse herauskommen möchten, um mit der Zeit etwas vollständiges in dieser Art von Literatur hoffen zu können. Eben diese vortreffliche Arbeit, und der von Hn. *Möhsen* gegebene Wink, ermunterte Hn. *Sch.*, Hand an das Werk zu legen, es aber nicht bey einem Fach allein bewenden zu lassen, sondern sich, nach *Apins* Beyspiel, über alle Fächer zu verbreiten, das Ganze bis auf unsere Zeiten fortzusetzen, und sich dabey besonders die Möhsenschen Anmerkungen zum Muster zu nehmen. Da der Vf. seit langer Zeit auf Werke dieser Art, von denen er nun in seiner Bibliothek eine ausführliche Beschreibung liefert, aufmerksam war, selbst *leidenschaftlich* (wie es seyn muss, wenn man weiter fortrücken will) sammelte, da er noch überdies von verschiedenen Gelehrten, und andern würdigen Männern und Liebhabern der Kunst, auf das bereitwilligste unterstützt wurde, so sah er sich auch in den Stand gesetzt alles dasjenige zu leisten, was Ein Mann, bey einem solchen Unternehmen nur immer zu leisten im Stande ist. Nach dem Plan des Vf. erstreckt sich demnach diese Bibliothek, über alle diejenigen grösern und kleinern Werke, in denen Bildnisse von Personen *aus allen Ständen* angetroffen werden; doch müssen es solche seyn, in denen *wenigstens drey Bildnisse* zu finden sind. Diese Bildnisse, sollen, wo es möglich ist, auf das genaueste beschrieben, Name, Titel, Geburts- und Sterbjahr u. s. w. angeführt, und von den Werken, darinn sie stehen, selbst Nachricht gegeben werden. Bey den Bildnissen wird bemerkt werden, ob sie Holzschnitte, oder Kupferstiche, ob sie vorzüglich gut, mittelmäsig, oder schlecht sind; und dass der Künstler selbst, wenn sie bekannt sind, werde gedacht werden, lässt sich ohne dieses erwarten. Um die anzuzeigenden Bücher desto leichter finden zu können, ist die alphabetische Ordnung der chronologischen vorgezogen worden. Am Ende des Werks wird ein Verzeichnis von solchen Portraiten folgen, welche Journalen, Biographieen und andern Stückweise her-ausge-

ausgekommenen Schriften, einzeln vorgefetzt worden ſind. Nach dieſem Plan iſt nun auch das erſte Stück, welches von *A — Abbildung* bis *B. Beſchreibung* geht, mit unverkennbarem Fleiſſe ausgearbeitet worden. So wenig indeſſen der Vf. ſelbſt etwas ganz vollſtändiges geliefert zu haben behauptet: ſo wenig wird es demſelben zum Vorwurf gereichen können, wenn Kenner hin und wieder noch einige Lücken entdecken ſollten. Mit Dank verſpricht er daher alles anzunehmen, und zu benutzen, was zur Vervollkommnung dieſes Werkes etwas beytragen kann, und eben deswegen hoffen wir auch, daſs dem Vf. die folgenden wenigen Bemerkungen nicht ganz unwillkommen ſeyn werden. Gleich das erſte Werk — *Eigentliche Abbildung beeder R. K. Majeſt.* hat 10 Bildniſſe von *Leonh. Heckenauer.* Beygefügt ſind einige Sinnbilder. Die Veranlaſſung dieſes Werkes war die römiſche Königswahl *Joſephs I* zu *Augſpurg. Abcontrafactur aller Grosherzoge — in Sachſen. Wittenb.* 1599 fol. hätte wohl vor der beſchriebenen Ausgabe in 8. eine ausführliche Anzeige verdient. Das nämliche Werk iſt auch in 4, mit lateiniſchen Verſen vorhanden und zwar von 1563. Dieſes iſt die Originalausgabe. Rec. beſitzt beide, mit trefflich illuminirten Holzſchnitten. Die verſchiedenen Ausgaben von *Joh. Meurſii Acad. Lugd. Batav.*, wohin auch noch die von dem Buchhändler *van der Aa* zu *Leiden* beſorgte Ausgabe in Fol. zu rechnen ſeyn möchte, verdienten eine nähere Unterſuchung. Aber freylich müſste man dabey die ſämmtlichen Ausgaben vor Augen haben. Die Bildniſſe in der deutſchen Ueberſetzung von *Aemilii* Geſchichte Frankreichs ſind *Holzſchnitte*, und zwar die nämlichen, die in der lateiniſchen *Henricpetriſchen* ſtehen. Zu den *Almanachs*, die Bildniſſe oder Portraite haben, werden ſich manche Zuſätze machen laſſen. Auch würde Rec. dieſe Art von Modeſchriften, die nicht immer *Almanachs* heiſsen, entweder unter den Namen der Verfaſſer anführen, oder ſie überhaupt, unter einer gewiſſen Rubrick zuſammenſtellen. Die *Hiſtoria Auguſta da Fr. Angelloni* gehört eigentlich in eine numismatiſche Bibliothek. Dies möchte auch der Fall noch bey einigen andern in dieſem erſten Stück recenſirten Werken ſeyn. *Apini vitae Profeſſ. Philoſoph. Altd.* enthalten wirklich 41 Bildniſſe. Der Vf. muſs alſo ein defectes Exemplar gehabt haben. Von der deutſchen Ueberſetzung *der Leben der berühmteſten Mahler von d'Argenville* iſt Rec. keine Ausgabe in fünf Banden in 8. Leipzig 1767 bekannt, wohl aber dieſes, daſs *Georg Chr. Kilian* in *Augſpurg*, unter dem Titel: *Abbildungen der berühmteſten Maleren tauglich zu der teutſchen Edition S T. Leben der berühmteſt. Maler deſs Herrn d'Argenville. Leipzig in der Dykſch n B. H.* herausgegeben habe, welche Abbildungen aber nichts mehr und nichts weniger, als bloſse, nach den, in dem franzöſiſchen Originale befindlichen ſehr ſchönen Bildniſſen geformte *Umriſſe* ſind. Schon in der erſten deutſchen Ausgabe von *Aventins Chronik* von 1566 ſind die Bildniſſe oder Contrafactur der zwölf erſten alten deutſchen Kaiſer in Holzſchnitten, mit darunter ſtehenden deutſchen Reimen, befindlich. *Aventins* Bildniſs ſteht als Holzſchnitt auf dem Titel. Das ſchöne Werk *Gemmae et ſculpturae antiquae depictae ab Leonardo Auguſtino* von *Gronov* überſetzt, verdiente eine ausführliche Beſchreibung. Im erſten Theil ſind 214 Gemmen abgebildet. Der zweyte enthält derſelben 51. Nur der zweyte Theil der *deutſchen* Ueberſetzung der Reiſe *der Gräfin d'Aunoy* nach Spanien hat Bildniſſe, und zwar nicht mehr als 7; das franzöſiſche Original hat keine Bildniſſe. *Abbildungen Böhmiſcher und Mähriſcher Gelehrten* — geſtochen und verlegt von *Johann Balzer.* 4. Unter dieſem Titel ſind bloſs die, in den drey erſten Theilen des bekannten *Pelzeliſchen* Werkes befindlichen Portraite, mit äuſserſt kurzen, nur 8 Blätter betragenden Biographieen aufs neue in Umlauf gebracht worden. Da gleich darauf, S. 81 der erſte Theil von dem *Pelzeliſchen* Werke ſelbſt angezeigt wird, ſo hätte vielleicht zugleich der drey übrigen Theile gedacht werden können, welches nun unter *Pelzels* Namen geſchehen wird. Der Titel von *Hadr. Barlandi Hollandiae Comitib.* etc. muſs berichtiget werden. Dieſes ſchöne Werk enthält 35 in Kupfer geſtochene Bildniſſe. Daſs von den *Imaginibus ICtorum Benavidii*, wovon die eben ſo ſchöne als ſeltene Originalausgabe zu *Rom* 1566 erſchienen iſt, auch eine zweyte Ausgabe mit Nachſtichen in kleinerem Format vorhanden ſey, iſt unläugbar. Uebrigens ſieht Rec. der *baldigen* und *ununterbrochenen Fortſetzung* dieſes ſchätzbaren Werkes mit Verlangen entgegen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Magazin der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften*, von Dr. *Reichardt.* Erſter Band. 1795. 255 S. Zweyter Band. 1795. 151 S. 8.

Der erſte Band dieſes Magazins iſt der Kaiſerin von Ruſsland und dem Kronprinzen von Preuſſen in zwey Gedichten zugeeignet. Das erſte derſelben ſchlieſst ſich mit folgenden Strophen,

Willkommen ſeyſt du, ſprach der Ewige
Willkommen vor meinem Thron!
Ich will dir vergelten
Was du an den *Millionen* gethan haſt,
Die durch dich irdiſche Seeligkeit genoſen. (genoſſen).

Die Vorrede erregt keine geringe Erwartung. Bey dieſem erſten Bande, ſagt Hr. R., habe er hauptſächlich zum Zweck „den Beyfall unſrer groſsen Philoſo„phen, eines Kants, eines Feders, eines Eberhards, „und andrer in der Philoſophie berühmten Männer zu „erringen und derjenigen, die Gedichte lieben, die „durch ihre Reize in den Gedanken und Bildern ſich „auszeichnen.“ Jeder Schriftſteller, wenn er nicht bloſs den Zweck habe, das Bekannte noch weiter auszubreiten, verbinde ſich als Lehrer einer Nation neue bisher unbekannte Wahrheiten, auf irgend eine Art, auf philoſophiſche, oder eine andre Weiſe (doch nicht etwa unphiloſophiſche?) vorzutragen. — Wer nicht glaube, etwas vortreffliches liefern zu können, dem giebt der Vf. den Rath, als Philoſoph, als Dichter zu Hauſe zu bleiben. — Jeder Schriftſteller müſſe wiſſen, was er ſey, was er für die menſchliche Geſellſchaft nütz-

nützliches leisten könne, und den Grad seiner Kräfte kennen, damit er weder zu weit vorgehe, noch zurückbleibe. (Wenn nur alle schlechte Schriftsteller das wissen und erkennen könnten!) Mit diesen und andern Aeusserungen der Vorrede sticht der innere Gehalt der Schrift gar sehr ab; und so eine grosse Miene der Vf. auch annimmt, dass man glauben sollte, von ihm als *Lehrer von Nationen* lauter neue, noch nie gemachte, Entdeckungen zu erfahren; so findet man nicht einmal das Bekannte verständlich vorgetragen. Jene Grossprecherey, welche die den Schriftstellern so angemessene Sprache der Bescheidenheit gern zur *kindischen* Ziererey machen möchte, konnte niemand weniger kleiden, als den Vf., der noch gar wenig weiss, was man von einem Schriftsteller zu fodern berechtiget ist. Es ist zum wenigsten seine eigne Schuld, wenn die Kritik nicht einmal den Preis der Mittelmäfsigkeit seiner Schreiberey zuerkennen kann, da er sie selbst so stolz von sich weist.

Das Magazin besteht aus einer Einleitung und 12 kürzern und längern Stücken, in welchen Gedichte mit prosaischen Aufsätzen wechseln. Unter allen diesen ist das meiste schlecht, und unter aller Kritik, weniges mittelmäfsig. Das ganze Buch ist Beleg dazu. Unterdessen wollen wir doch einige Stellen abschreiben. In der Einleitung heifst es S. 3: „Ich werde mich mit „kühner Brust dem gröfsten Denker unsrer Zeit Kant „entgegenwerfen und freymüthig sagen, worinn ich „glaube, dafs er gefehlt, wie viel und wie fern ich „glaube, dafs die Wissenschaften und insonderheit die „Philosophie durch sein System gewinnen oder verlie„ren, in wie weit dasselbe zuverläfsig oder unzuver„läfsig seye. Kühn das gegenwärtige Moralsystem so„wohl, als das der vergangenen Zeit, kühn die Systeme „des Naturrechts angreifen, kühn ein neues aufbauen, „und es dann seinem Schicksale überlassen; kühn wer„de ich auch den höhern Theil der Philosophie, der „Metaphysik angreifen und zu beweisen suchen, wie „wenig wir Gewifsheit in unserm Wissen haben. Eben „so werde ich die Seelenlehre bearbeiten, sowohl den „theoretischen als praktischen Theil.“ Mufs man nicht über die Kühnheit und den Unternehmungsgeist des Vf. erstaunen? Das erste Stück handelt von der Psychologie, zuerst von ihrem *metaphysischen* oder ihrem ersten Theile. Der ganze Inhalt derselben dreht sich um den Satz: es ist nicht ausgemacht, und lafst sich nicht ausmachen, ob die Seele, oder die Objecte, oder aufser diesen noch andre Dinge Ursachen von den *Gemälden* in der Seele sind. Das Ganze ist ohne Ordnung und Deutlichkeit, oft ganz unverständlich. Z. B. gleich der Anfang S. 39: „Alle Erscheinungen, die wir von der „Seele beobachten, oder von dem Wesen, das in uns „empfindet und denkt, findet gewisse Gemälde in sich, „deren Urheber es nun entweder selbst oder Dinge aufser „ihr sind und Bearbeitung des Empfundenen, oder des„sen, was möglich ist, Untersuchung, ohne dafs sie „vorher ein Gemälde von diesem Möglichen in ihr selbst „auffand.“ Ungeachtet der vorgegebenen Unauflosbarkeit jenes Problems, nimmt der Vf. doch an, die Seele sey Schöpferin aller ihrer Vorstellungen, und bietet nun alle Kräfte auf, zu zeigen, wie dennoch sich daraus alle objective Vorstellungen erklären lassen. Weil dieses vielleicht etwas von den neuen Entdeckungen ist, die der Vf. in der Vorrede ankündiget, so müssen wir doch daraus eine Probe zum Besten geben. S. 70: „Wie „aber entstand der Gedanke der Speise, wenn alles Ge„schöpf der Seele ist? Ich glaube so, der Körper kann „vermindert, kann vermehrt werden; als in mehrern „Räumen existirend. Hieraus schlofs sie; also ist etwas „nöthig, das zu dessen Unterstützung gereicht, um „den Abgang zu ersetzen; der Gedanke von Speise „ward geboren u. s. w.“ Uebrigens findet man weder neue Beobachtungen, noch die schon gemachten deutlich vorgetragen, oder geprüft, noch etwa eine darauf gegründete Theorie. Das Ganze ist wie ein Schattenbild an der Wand. *Ueber Moral und Moralität.* Der einzige Bestimmungsgrund des Willens sey Glückseligkeit; moralischen Werth aber habe nur das Wollen, welches auf die Glückseligkeit andrer, ohne alle Rücksicht auf eignes Wohl gerichtet ist. Der Vf. lerne erst sich und andre besser verstehen, ehe er über solche Gegenstände schreiben will. *Naturrecht* S. 179. Eine Rhapsodie eines nicht philosophischen Naturrechts. „Recht heifst „theils die Freyheit zu thun, d. h. nichts in der Natur „verbietet mir auf eine gewisse Weise zu handeln, theils „liegt einem andern die Nothwendigkeit auf, etwas, „sobald ichs will, zu thun. Fliefst diese Nothwendig„keit und Freyheit daraus, dafs sie die Dinge gerade „die und keine andre Beschaffenheit haben, so heifst „ein solches Recht, Recht der Natur.“ Merkwürdig ist, dafs der Vf. das Naturrecht mit einem neuen Theile bereichert hat, einem *reinen Thier-Naturrecht!*

Zu welcher Art von Dichtern der Vf. gehöre, werden die Leser aus folgen Gedichten schliefsen, die wir ganz hersetzen.

S. 106. Lachen will ich
Scherzen will ich
Trinken will ich
Und Cytheren dienen
Bey den Phrynen.

S. 176. Wenn dies Gebein zerfallen
Ich bin in des Todes Hallen
Wo bist du Freude;
Wo seyd ihr Kinder der Lust
Wohnt ihr noch in dieser Brust.
Kummer und du nagender Gram
Du eherner Damm
Gegen den Stolz der Seele
Du Sohn der Höhle
Fliehst du mich dann?
Oder bin ich nicht mehr?
Fliefsen die Wellen des Lebens nicht mehr.
Ach wie bitter ist dies Nichtwissen
Dies trauert mein Geist
Weil das Seyn mir fleufst.

Der zweyte Band ist dem ersten völlig gleich am Werthe. Nur hat der Vf. vielleicht gefühlt, dafs er

der Bearbeitung der wissenschaftlichen Gegenstände, dem *Einreissen* und dem *Bau philosophischer Systeme* nicht gewachsen sey, und aus Furcht es möchte ihm wie Ikarus gehen, in die niedere Sphäre des Erdenlebens sich herabgelassen. Aber auch hier ist er nicht glücklicher gewesen. Bey einigen Anlagen, unter welchen die Phantasie vielleicht die stärkste, aber ohne Cultur und Ausbildung ist, und bey sehr grosem Selbstdünkel, wähnt er ein Original- und Universalgenie zu seyn, das sich jedes Gegenstandes bemeistern kann. Ohne grose Muster studirt zu haben, ohne sie erreichen zu können, ohne sich nach ihnen bilden zu wollen, strebt er nach Originalität, die er denn auch insoweit erreicht hat, dass man ihn als Muster eines schlechten Schriftstellers aufstellen kann. Man findet hier ausser einigen kleinen Gedichten, einen Roman, Briefe und ein Trauerspiel. In der Einleitung giebt uns der Vf. eine Theorie von dem Roman und dem Trauerspiel nach seiner Art, das ist, er sagt Allerley darüber, ohne eine Theorie zu liefern, die auch niemand von ihm erwartet. Wahrscheinlich ist es eine Sammlung von fremden Gedanken; daher er denn nicht einmal die Regeln, die er giebt, selbst in seinen Compositionen befolgt hat. Die wichtigste Wahrheit, die der Vf. wohl hätte beherzigen können, ist die Anmerkung S. 6. *„Ein Einwohner „von Betlam* (Bedlam) *hat auch oft eine grose Phantasie „aber nur, dass ihm die Kleinigkeit Verstand fehlt.“* Der Roman ist betitelt: Aemon und Amalie oder die Gegenwart des Geistes und der feine (nach einer Variante in der Inhaltsanzeige, der allezeit frische) Witz, und soll zeigen, wie diese Vollkommenheiten des Geistes entstehen und *erzogen* werden können. Zu dem Ende wird erzählt, wie Aemon als 4jähriger Knabe schon einen hohen Baum erklettert, schwimmen und auf wilden Hengsten reiten gelernt, und im 12ten Jahre schon einen wilden Eber und einen Bären erlegt. Von Amalien der andern Heldin, welche die *„Geschichte erheitern soll“* werden auf einem ganzen Bogen nichts als Kindereyen, Possen und alltägliche Beyspiele von Mädchenlist erzählt. Meisterhaft ist die Kunst, wie zwey so ganz heterogene Dinge als Aemon und Amalie sind, in dieser Geschichte in Verbindung gebracht worden, die wir unmöglich mit Stillschweigen übergehen können. S. 17 „Aemon hatte einen Freund, er hiess Naidon, „Naidon war nicht der kühne Geist, der stets auch im „Unglück heiter war, und einen Witz unerschöpflich „an Erfindung; schalkhaft, aber ohne boshafte List „und so war Amalien voll leichten Sinnes: die über die „Unebenheiten dieses Lebens sondern Trauern weghüpf„te. Fünf Jahr alt, wurde sie von ihrem Vater zu einer „Tante auf ihr Verlangen gethan.“ Und so geht nun die Erzählung von Amalien fort, bis es dem Erzähler auf einmal einfällt S. 31 zu dem ersten Helden zurückzukehren. Der Stoff war also bald erschöpft. Dies war wider die Absicht des Vf. Denn sein Roman sollte nicht allein ein Zeitvertreib seyn, sondern auch zur *Schärfung des Genies der Leser* S. 52 dienen. Daher wurden noch allerley philosophische Räsonnemens z. B. S. 39 eine romanhafte Erklärung über das Phänomen, warum Gegenstände in der Entfernung uns kleiner scheinen als in der Nähe und S. 62 über die Phänomene des Magnets, die aus einer *grosen Magnetenmasse!* in der Erde erklärt werden, S. 47 über Aberglauben, und zuletzt noch zwey lange Erzählungen angehangt, *die* weder mit dem Ganzen keine Verbindung haben, als dass sie die Schicksale des Vaters von unserm Helden und seines Freundes Finais betreffen. Wenn man das leere Gewäsch über die Pyramiden und Obelisken und die Ruinen von Palmyra und Persepolis abrechnet, so ist die erste noch erträglich, die zweyte sogar nicht ohne alles Interesse. Wahrscheinlich sind es fremde Federn, womit der Vf. die Erzählung aufputzen wollte. Das Ganze ist aber ohne Einheit, Plan und Ordnung, und verdient gar nicht den Namen eines Romans. Besser als es der Vf. vielleicht glaubte, charakterisirt er dieses Product, wenn er S. 106 sagt, er *hoffe seine Leser sollen auf diese Geschichte so gut als auf Opium schlafen.* — Die Briefe enthalten nichts als Plattheiten von Mädchen und Ballen. Der Schriftsteller verdient Mitleiden, der irgend einem Leser zumuthet, solche Armseligkeiten zu lesen. — Der Wandgeist oder was geschieht nicht im Verborgenen? Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, auf 22 S. Vornus einige *Anmerkungen für die Herrn Recensenten*, worinn ihnen gesagt wird; es sey eine lächerliche Thorheit, ein vortreffliches Werk in einem Theil der Literatur zum Muster der übrigen aufzustellen, und diese nach jenem zu beurtheilen, denn dies führe nur zur sklavischen Nachahmung und unterdrücke den selbstschöpferischen Originalgeist. Ungeachtet Rec. darinn andrer Meynung ist, so hat Hr. R. doch gar nicht zu befürchten, sein Trauerspiel möchte mit classischen Werken dieser Art in Parallele gesetzt werden. Es ist unter einer solchen Vergleichung und aller Kritik.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen *erschienen:*

Halberstadt, b. Grossens Erb.: *Einige Worte der Erinnerung an die liebe Menschheit*, 3te Aufl. 1795. 160 S. 8. (8 gr.)

Gotha, b. Ettinger: *Schloss Wartburg.* Ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit. 2te Aufl. 1795. 176 S. 8. (12 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Versuch über die Verschanzungskunst auf Winterpostirungen*, von *L. Müller.* Neue Aufl. 1795. 304 S. 8. mit XV Kupfertaf. (2 Rthlr. 12 gr.)

Hamburg, b. Hoffmann: *Vollständige und praktische Anweisung zur Orthographie*, zum Selbstunterricht und zum Nachschlagen eingerichtet und mit vielen Beyspielen zur eignen Uebung versehen von *C. Kruse.* 2te Aufl. 1795. 423 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. August 1795.

PHILOSOPHIE.

Jena, in der akad. Buchh.: *De la Chambre, Anleitung zur Menschenkenntniss.* Ueberf. mit einer Vorrede und Abhandlung herausgegeben von *C. Chr. Erhard Schmid.* 1794. LXIV u. 506 S. 8.

Die Achtung, in welcher la Chambre bey Segnier, Richelieu und Ludwig XIV ſtand, die Geſchäfte, die ihm anvertraut wurden, und die Ehre und reichen Belohnungen, die er am Hofe genoſs, geben ein groſses Vorurtheil für ſeine Menſchenkenntniſs, und laſſen reiche Beytrage zu dieſem Studium in ſeinen Schriften hoffen. Aber eben die Situation, in der er war, der Zuſtand der Medicin zu ſeiner Zeit und der Ruf der Orthodoxie, in dem er ſtand (wozu immer noch gehörte, daſs man Hexen und Geſpenſtergeſchichten glaubte, und den mantiſchen Unſinn höchſtens bezweifelte), geben ein eben ſo groſses Vorurtheil wider ſeine Kenntniſs der Menſchen. Beide Urtheile beſtätigen ſich in dieſer Schrift, und Hr. *S.* hätte uns wenigſtens 200 S. leere Theorie und faſt 300 S. völlig bekanntes erſparen können. So gerne Rec. Hn. *S.* zugiebt, daſs das vermeynte Wiſſen von dem Nervengeiſt, den man bemerkt, ohne ihn zu ſehen und zu fühlen, und von den Lebensgeiſtern, die beſeelt ſind, und die Befehle des Willens in die Glieder überbringen, ohne daſs man ſie bemerkt, gleichen Werth haben: ſo überzeugt iſt er auch, daſs neue grundloſe Behauptungen keine gültige Veranlaſſung ſeyen, ältere wieder aufzuwärmen. Um dieſes Urtheil zu rechtfertigen, muſs Rec. dem Leſer eine kurze Ueberſicht der Schrift des de la Ch. geben, die eben wegen ihres Alters durch dieſe Ueberſetzung wieder zu einer neuen geworden iſt. In der Vorerinnerung wird von dem hohen Werth der Menſchenkenntniſs und dem Plan des Vf. gehandelt. Von den vielen groſsen Verſprechungen, die er hier macht, iſt, wenigſtens in dieſer Schrift, kaum eine erfüllt. Darauf handelt er von den Gegenſtänden der Menſchenkenntniſs. Die Idee der natürlichen Vollkommenheit des Menſchen, wird von ihm in die Mittelmäſsigkeit aller ſeiner Anlagen geſetzt. Mann und Weib, weichen zum Behuf der Fortpflanzung von dieſem Mittel auf verſchiedenen Seiten ab. Beym Manne herrſcht Wärme und Trockne und beym Weibe Kälte und Feuchte. Auffallend iſt das Urtheil: „unter allen Theilen, welche die weibliche „Schönheit bilden helfen, iſt auch nicht einer anzutreffen, der nicht eine Neigung zu irgend einer fehlerhaften Gemüthsbeſchaffenheit verriethe.“ Die Gegenſtände der Menſchenkenntniſs ſind die Abweichung von dem Ideal, und ſind alſo vorzüglich die Tugenden und Laſter der Menſchen, die ſich auf ihre Neigungen gründen. Nachdem der Vf. verſchiedene Urſachen der Neigungen geprüft hat, ſo ſagt er, es bleibt weiter keine mögliche, allgemeine und unmittelbare Urſache von der Anlage und Leichtigkeit der Entſtehung gewiſſer Begierden, (worinn die Neigung beſteht,) übrig, auſser die Bilder, welche ſich in dem Gedächtniſs des Menſchen erhalten. Er unterſucht darauf die mittelbaren Urſachen. Dieſer Abſchnitt von den Neigungen verdient geleſen zu werden; aber der folgende von den Bewegungen der Seele, iſt ſeinem gröſsten Theil nach eines neuen Abdrucks unwerth. Der Vf. nimmt an, daſs ſich die Seele wirklich bewege. Die Antwort, die er allen Einwürfen dawider entgegenſtellt, und die er für die einzige genugthuende hält, iſt: „Läugnet man die Be„wegung der Seele, ſo fällt auch die Bewegung der „Engel weg, welche ſich eben ſo ſchwer wie eine Be„wegung der menſchlichen Seele begreifen läſst. Und „doch iſt die Behauptung, daſs ſich die Engel bewegen, „eine Wahrheit, die niemand umzuſtoſsen wagen wür„de.“ Die Bilder im Gedächtniſs ſind, nach ihm, Beſchaffenheiten, welche nach ihrer Erzeugung ſich vervielfältigen und in alle Theile der Seele verbreiten. Ueber die Leidenſchaften ſagt er manches Gute. Ganz unbrauchbar iſt das folgende Capitel von der Bewegung des Herzens und der Lebensgeiſter in den Leidenſchaften. Hier beſtreitet er die Anziehungskraft, und fertigt die Inſtanz vom Magnet und Eiſen ſo ab: „beide ziehen „einander nur ſo an, wie man von der Sonne ſagt, „daſs ſie die Dünſte an ſich ziehe, welche, von ihr er„wärmt, ihrer Leichtigkeit wegen von ſelbſt aufſtei„gen.“ Die Lebensgeiſter ſind ihm beſeelt, denn wie ware es ſonſt möglich, „daſs die eine Leidenſchaft, „z. B. die Liebe, ſie an die Stirn, eine andere, an die „Augen, wie der Zorn, eine dritte an den unterſten „Theil der Wangen und Ohren, wie die Schaam, ſtrö„men lieſse?“ Wie die Seele den Körper in Bewegung ſetzt, begreift de la Ch. leicht; er ſagt: „Um uns da„her geſchwind und mit wenig Worten dieſe Schwie„rigkeit aufzuklären, behaupten wir, daſs ſich alle „Theile bewegen, weil die Seele, welche mit ihnen „vereinigt iſt, ſich ſelbſt bewegt, und die Theile nöthi„get, eben dieſe Bewegung anzunehmen, zu welchen „ſie ſich beſtimmt hat, ſo daſs ſich die Fibern zuſam„men ziehen, weil das geiſtige Weſen, das ſie beſeelt, „ſich ſelbſt zuerſt zuſammenzieht, und dadurch verur„ſacht, daſs ſich die Fibern verkürzen.“ In dem Cap. über Tugend und Laſter iſt einiges Gute, aber darunter wenig, das nicht allgemein bekannt wäre. Das zweyte Buch handelt von den Mitteln zur Menſchenkenntniſs. Hierinn iſt noch das meiſte brauchbare, aber mit den chiro-

mantiſchen und metopeſkopiſchen Grillen, v. S. 496, hätte uns Hr. *S.* gänzlich verſchonen ſollen. erdienen keine Prüfung, indem ſie ſich auf aſtro- che Träume gründen, die, nebſt allen ihren Zeug- n, die ſie in der Geſchichte zu haben wähnen, n die neuern Entdeckungen der Aſtronomie gänz- vernichtet ſind, und ohne Garantie, daſs man nie eine neue Entdeckung am Himmel machen wird, keinem vernünftigen Menſchen mehr der gering- Mühe werth geachtet werden können.

Wenn uns Hr. *S.* d. l. Ch. Abhandlung über die enſchaften liefern will, ſo iſt zu wünſchen, daſs as mit der vollſtändigen Ueberſetzung der Theo- n, verſchonen, und uns nur das Brauchbare liefern nte. Wem daran gelegen iſt, zu wiſſen, wie de h. gedacht hat, der kann wohl die Originale noch en auftreiben.

Die Ueberſetzung kann Rec. in Ermanglung des inals nicht genau beurtheilen; ſie lieſt ſich gut, nur einige Stellen die es aber wahrſcheinlich durch kfehler ſind, ſind unverſtändlich. Ueber die Wahl deutſchen Ausdrucks kann aber Rec. in den Fällen, der Ueberſ. für gut fand, das Original herzuſetzen, n mit ihm einſtimmig ſeyn. Das Vermögen zu be- men, was gut oder böſe iſt, wird S. 92 in Beziehung das obere Seelenvermögen, *praktiſcher Verſtand*, die niedern Seelenkräfte *Urtheilskraft* (*eſtimative*) nnt. Urtheilskraft iſt aber ein Begriff von viel erem Umfang als hier durch *Eſtimative* bezeichnet l. S. 278 wird das Begehrungsvermögen von de la in zwey Arten eingetheilt; die eine bezeichnet er h *concupiſcible*, die andere durch *iraſcible*. Hr. *S.* nt das andere *Thatkraft*. Letzteres Wort bezeich- aber wieder einen, theils mehr umfaſſenden, theils ern Begriff, als d. l. Ch. aufſtellte. Sollte nicht das *rne* und das *reitzbare* Begehrungsvermögen d. l. Ch. riffen mehr entſprechen? S. 280 von der Klugheit ſt es; „Klugheit und Gewiſſenhaftigkeit (*ſyntereſe*) d zwey Fertigkeiten des Verſtandes, welche die ralifchen Handlungen beſtimmen.“ *Syntereſis* kann rerlich *Gewiſſenhaftigkeit* bedeuten. *Alſtedius* un- heidet es in ſeiner Encyklopädie von *conſcientia*, einen *habitus noeticus*. Er ſagt Cap. III, reg. VI ilogiae. *Syntereſis ita differt a lege naturae et a con- tia, vt lex naturae complectatur ipſa principia iuris nunis; ſyntereſis ſit habitus illorum principiorum, et idem numquam errans; conſcientia denique ſit, habi- applicans legem naturae ad certum factum per mo- concluſionis, verum ita, ut ſaepe numero erret.* ſtimmt auch mit d. l. Ch. Erklärung. Beſſer wür- alſo *ſyntereſis* durch *moraliſchen Sinn* überſetzt. 2 iſt *Ladrerie* durch *Ausſatz* gegeben, es bedeutet die *Elephantiaſis* oder den *arabiſchen Ausſatz*. Auf dieſer S. iſt *Thenar* durch den *langen* Abzieh- el des Daumes gegeben, es bedeutet in Winslow, nur den *kurzen*, und zu d. l. Ch. Zeit begriff man kurze Daumenmuſkel darunter, und es hätte bloſs ſetzt werden ſollen: Vorzüglich geſchieht dies in Muſkel zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger (ſie hen aus dem erſten äuſsern Zwiſchenknochenmuſkel und aus dem Anzieher des Daumens.) *Varices* S. 428 iſt auch zweydeutig durch *Adergeſchwulſt* überſetzt; es ſollte *Krampfadern* heiſsen. S. 396 ſind *cauſes élementaires* durch *einfache Urſachen* überſetzt; nach dem Zu- ſammenhang, bedeutet es aber eher, *phyſiſche Urſachen*. Dies läſst vermuthen, daſs ſich bey Vergleichung mit dem Original mehrere, theils nicht ganz richtig, theils nicht nach den Kenntniſſen damaliger Zeit überſetzte Stellen finden möchten.

Hr. *S.* hat dieſer Ueberſetzung einige Begriffe und Grundſätze zum Behuf einer beſtimmtern Beurtheilung menſchlicher Charaktere beygefügt, die weit mehr Werth haben als das überſetzte Werk. Die Reichhal- tigkeit dieſes kurzen Aufſatzes wird ſchon eine unvoll- kommene Anzeige ihres Inhalts beweiſen, und dadurch gewiſs in jedem Leſer den Wunſch rege machen, daſs uns Hr. *S.* lieber ſeine eigenen Gedanken, als die Ueberſetzung fremder vorlegen möge.

Der Menſch kann aus einem *dreyfachen Geſichts- punkt* betrachtet werden, aus dem *phyſiſchen*, aus dem moraliſchen und aus dem teleologiſchen in Rückſicht auf die Vereinigung jener beiden. In dieſen drey Rück- ſichten läſst ſich auch der Charakter betrachten. Der phyſiſche Begriff von dem Menſchen, dient zur theoreti- ſchen Erkenntniſs, der praktiſche zur innern, der teleolo- giſche zur äuſsern Würdigung des Menſchen. Jede Beur- theilung nach dieſen drey Geſichtspunkten hat ihr eigenes Object, ihren eigenen Zweck; ihr eigenes Princip. Die als beharrlich vorgeſtellten Erſcheinungen, welche den phy- ſiſchen Charakter des Menſchen ausmachen, laſſen ſich unter drey Hauptbegriffe bringen: Gemüthsart, Sin- nesart, Denkungsart. Die beſtimmte Summe und das eigenthümliche Verhältniſs der Naturtriebe zu einander macht die individuelle Gemüthsart, den natürlichen Charakter, das Naturell eines Menſchen aus. Die Sin- nesart iſt die Summe und das Verhältniſs aller Fähig- keiten d. i. durch Einfluſs erhöhter paſſiven Vermögen und aller Fertigkeiten d. i. durch Einfluſs beſtimmter höhern activen Vermögen der Seele. Das Naturell (Ge- müthsart) befaſst die Triebe, die Sinnesart, die Nei- gungen. Die eigenthümliche Richtung des Gebrauchs, den ein Menſch von ſeinen urſprünglichen und abgelei- teten Vermögen, Trieben und Neigungen macht, ſo- fern dieſelbe von Grundſätzen abhängt, heiſst die Den- kungsart eines Menſchen. Man ſpricht von Menſchen ohne Charakter, und legt andern ausſchlieſsungs- oder vorzugsweiſe einen Charakter bey. Dies iſt aber nur verhältniſsmäſsig zu verſtehen. Man legt einem Men- ſchen um ſo mehr Charakter bey, je mehr Einheit, Selbſtſtändigkeit und Eigenheit in den Beſtimmungs- gründen ſeiner Wirkſamkeit bemerkt wird. Die Indi- vidualität entzieht ſich oft dem gemeinen Beobachter, und er vermiſst wohl gar alle Originalität des Charak- ters, wenn entweder die eigenen Züge nicht ſtark ſind, oder ihre eigenthümliche Verbindung nicht auffällt, folglich mit den meiſten andern eben nicht contraſtirt. Es giebt dagegen einige Menſchen, die man vorzugs- weiſe original nennt, in deren Trieben und Kräften ſich etwas Unerklärbares, Ungemeines, was man Idio- ſynkraſie zu nennen pflegt (dieſe weite Bedeutung hat-

te

te das Wort Idiosynkrasie bisher noch nicht), in deren Empfindungsart ein eigner Humor, in deren Art zu handeln etwas Auszeichnendes eine gewisse Sonderbarkeit angetroffen wird. „Die Grundmaxime aller sittlichen „Bildung ist Freyheit, und wo Freyheit unter dem Schutze „allgemeingültiger Gesetze steht, da kann der Charak„ter in seiner vollsten Eigenthümlichkeit erscheinen „und wirken. Wenn es überhaupt irgend Einen wirk„lichen Charakter giebt, in welchem die Merkmale der „Einheit, Selbstständigkeit und Eigenheit in ihrer höchst„möglichen Vollkommenheit vereinigt sind, so ist dies „kein anderer, als der moralische. Alles andere ist „blos nähere oder entferntere Anlage dazu, oder ein „Analogon von demselben, und nähert sich in eben dem „Verhältniss der Idee von gänzlicher Charakterlosigkeit, „als sich dasselbe von dem sittlichen Ideal entfernt." So wahr diese Worte, mit welchen die Abhandlung schliesst, von einer Seite betrachtet sind, so viel Einschränkung leiden sie von einer andern. Wenn unter Entfernung von sittlichem Charakter, der Mangel an Kraft verstanden wird, seinen gedachten sittlichen Maximen gemäss zu handeln, so sind sie richtig, wenn aber die Entfernung von der Sittlichkeit, in den Maximen selbst, verstanden wird, so sind sie in anthropologischer Rücksicht nicht richtig.

Leipzig, b. Heinsius: *Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden?* Freymüthig untersucht von *C. H. L. Pölitz* D. und Privatlehrer der Phil. auf der Univ. Leipzig. 1794. 158 S. 8.

Die vielen Versuche, die in unsern Zeiten gemacht werden, Aberglauben und Schwärmerey aus den noch in den aufgeklärtesten Ländern übergebliebenen Funken derselben wieder anzufachen, machen es nothwendig, eben so viele Versuche zu machen, die auflodernde Flamme wieder zu ersticken. Jeder Versuch der letzten Art wird, wenn er mit Verstand und Kenntniss geschrieben ist, einem jeden Wahrheitsfreund angenehm seyn, wenn er auch nicht die Prüfung des Forschers ausbalten sollte, der ohne Rücksicht auf Zeitbedürfniss und besondern Zweck des Verfassers nur die Gründlichkeit schätzt, mit welcher der Gegenstand erschöpft ist, und nur die neuen Wahrheiten für Gewinn rechnet, die von ihm entdeckt worden sind. So richtig es ist, dass nur nach diesem Massstab das Verdienst eines Schriftstellers um die Menschheit zu beurtheilen ist; so billig ist es, die gute Wirkung auf die Mebschen, die jetzt leben, sollte sie auch blos darinn bestehen, einige den Philosophen längst bekannte Wahrheiten, in den Theil des Publicums einzuführen, der erst zu denken anfängt, dem Schriftsteller zum Verdienst anzurechnen. Hr. P. kann wenig Ansprüche auf das Verdienst der ersten Art machen; denn Rec. müsste heucheln, wenn er sagen wollte, dass er in dieser Schrift, hellere Aufschlüsse über den Ursprung des Glaubens an den Umgang mit höhern Wesen, bestimmtere Schilderung des Einflusses, den dieser Glaube auf die Begebenheiten der Menschen zu verschiedenen Zeiten hatte, geschärftere Beweise der Unmöglichkeit dieses Umgangs, und sicherer wirkende Vorschläge, dieser Schwärmerey zu steuern, in dieser Schrift angetroffen hätte, als sich schon in den Schriften der besten Denker unserer Zeit finden: aber er muss ihm das Verdienst zugestehen, dass er seinen Gegenstand aus dem richtigen Gesichtspunkt gefasst, und mit sichtbarer Wahrheitsliebe und wahrer Popularität behandelt hat. Den Zweck, den er sich vorsetzte, den Theil des Publicums, der sich aufzuklären sucht, der aber noch nicht über die Stufe gekommen ist, auf der man vor den Versuchungen zur Schwärmerey gesichert ist, zu belehren, dass der Glaube an das Geistersehen und an den Umgang mit Geistern, mit der Moralität und Religion unverträglich ist, und dass sich hier das moralische Interesse selbst mit dem Interesse der Klugheit vereinige, sich mit keiner Sache einzulassen, durch die unzählige Menschen schon betrogen worden sind, die niemand bereicherte als die Betrüger, die aber doch fast alle selbst entlarvt wurden, und im Unglück starben: diesen Zweck wird er bey keinem Leser dieser Classe, der nachdenken will, und noch nicht auf weitere Untersuchung resignirt hat, verfehlen. Der Plan dieser Schrift ist kurz dieser: Nach einer kurzen, aber auch nicht ganz befriedigenden, historischen Erklärung, wie sich dieser Glaube an die Einwirkung und Verbindung höherer Wesen mit dem Menschen nach und nach ausgebildet habe, folgen Belege, dass sich dieser Glaube noch bis jetzt erhalten habe, und mit andern religiösen Meynungen in Verbindung gebracht worden sey, dann wird diese Meynung philosophisch geprüft, und auch gezeigt, dass sie mit dem wahren Geist des Christenthums nicht bestehen könne, und endlich die Mittel angegeben, wie dieser schädlichen Meynung entgegen gewirkt werden könne.

Da die Resultate richtig, und die Gründe für den Theil des Publicums, auf den der Vf. wirken wollte, gut gewählt sind, beide aber sich nicht durch Neuheit auszeichnen, so kann sie Rec. dem Zweck dieser Blätter gemäss, keiner nähern Prüfung unterwerfen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, b. Himburg: *Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben.* 6te Aufl. 1795. 600 S. 8. (18 gr.)

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements.* 1tes H. 2te Aufl. 1794. 5 B. Querfol. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hannover, in der Hellwingischen Hofbuchh.: *Militairisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde.* Aufgesetzt von *G. Scharnhorst.* 3te Aufl. 1794. 480 S. 8. m. K. (3 Rthlr.)

Ulm, in der Wohlerschen Buchh.: *Der allerleichteste und allzeitfertige Hausrechner.* 2te Aufl. 1794. 184 S. 8. (8 gr.)

Leipzig, b. Hertel: *Verbessertes Brau- und Branntweinurbar nach ökonomischen Grundsätzen und vieljährigen Erfahrungen.* Nebst einem Anhang von

Bereitung des Aepfelweins; ingleichen wie aus gemeinem Landweine guter ungarischer Wein soll leicht und wohlfeil; auch wie der gewöhnliche Fruchtbrandtwein ohne Kosten in Franzbrandtwein verwandelt und gute Danziger Aquavite verfertigt werden können. 2te Aufl. 1795. 1 Th. 360 S. 2 Th. 364 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

AUGSBURG, in der Wolfischen Buchhandl.: *Anweisungen für Jungfrauen des geistlichen Standes, um sie zu ihrer höchsten Glückseligkeit zu befördern*, verfasst vorzüglich aus der heiligen Schrift und aus den heiligen Kirchenvätern. 1794. 2te Aufl. 1 B. 234 S. 2 B. der auch den Titel führt: *Vollständiges Gebeth-Buch einer Jungfrau.* 346 S. 3 B. auch mit dem Titel: *Geist- und Sittenbuch einer Jungfrau.* 527 S. 4 B. auch unter dem Titel: *Ausbildung zur Heiligkeit, und sesiges Hinstreben einer Jungfrau.* 896 S. 8. (4 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Neue [illegible] *Frankfurt a. M.*, in der Andreäischen Buchh.: *Für Hebammen und Mutter auf dem Lande*, von *Weimar*, Hochgräfl. Witgenstein. Hofrath u. Leibarzt. Mit einigen Anmerkungen von D. C. F. *Hoffmann*, dem Jüngern, zu Frankf. a. M. 1793. 8. (Der erste gedruckte, aber nicht der erste Titel dieses *Leitfadens für Hebammen* etc. Dieser Titel hätte wohl mögen stehen bleiben; dann mehr ist das Ganze doch nicht. Es ist weder ein vollständiges Handbuch zur Selbstbelehrung für Hebammen, noch ein vollständiger und geordneter Leitfaden für den mündlichen Unterricht; und obschon manche Bemerkungen das Buch dahin zwar an Seitenzahl, aber wenig an innerem Gehalt für das eine oder das andere gewonnen. Die Schrift selbst enthält manche gute Ermahnung und Warnung in einem herzlichen Ton; aber manches wünschte Rec. doch mit mehr Ueberlegung abgefasst. Gerade weitläuftig ein Hebammenbuch schreiben, ohne manchen meistens überlegen zu können, was man in dem vorausgeschickten Plan zu einer Hebammenanstalt in der Grafschaft Wittgenstein würde es doch besser seyn, den Hebammenlohn im Ganzen zu erhöhen, als ein Taggeld anzusetzen, denn die erste Wöchnerin würde zu Ersparung des Tagelohns und zum Nachtheil ihrer selbst und ihres Kindes die Hebamme vor der Zeit zum Abschied geben, und dann andere würde fodern, dass die Hebamme die Taglöhnerin für alle ihre häuslichen Geschäfte seyn, und von Morgen bis in die Nacht ihr allein zu Dienste stehen solle. Eine Taxe bey den Taufen dürfte doch nur bey reichen zufällig seyn, welche etwan über eine bestimmte Anzahl Gevatterleute bitten, oder über den Erlaubten einen Aufwand auf Taufschmäusen machen. Den Weibern eines Kirchspiels könnte man um alle Ursachen zu Volksunruhen zu vermeiden ihr herkommliches Wahlrecht einer Hebamme lassen, aber es müsste durch eine landesherrliche Verordnung genau bestimmt seyn, wie die zu einer Hebamme taugliche Person beschaffen seyn müsse; und hätte nun die von Frauen aus ihrer Mitte erwählte Person die nöthigen Eigenschaften nach dem Zeugniss der Ortsvorsteher und des Physicus nicht, und die Frauen wählten keine tüchtige, dann könnten erst die Ortsvorsteher wählen. In den Foderungen aber muss man billig seyn und nicht zu viel fodern. So würde man z. B. nicht fodern dürfen, dass sie in einem hohen Grade fromm und rechtschaffen sey; denn wer kann Herzen und Nieren prüfen? Von den Zeichen der Schwangerschaft ist in 4 Zeilen so wenig, als nichts, gesagt. Weder erweislich noch klug ist es, den Hebammen zu sagen, dass Ausschweifungen im Beyschlaf Mutterflechten der Schenkelflechten Missgeburten abgeben. Wenn nun ein Kind mit gesundem Leibe zur Welt kommt, wird nicht die Hebamme in ihren Erzählungen, was sie sonst von einem *Versehen* herleitete, dieser unerweislichen Ursache zuschreiben? Denn Ursachen von solchen ungewöhnlichen Dingen will der gemeine Mann gleich wissen, und wie unbillig und gefährlich wäre manchmal die laute Angabe einer solchen Ursache? Bey Erzählung des Vorgangs der gewöhnlichen (natürlichen) Geburt wird die Zusammenziehung und Senkung der Gebärmutter als zugleich entstehend beschrieben, da doch die Senkung den Wehen gewöhnlich vorangeht. Der Vf. hält auch noch eine sehr schmerzenvolle Geburt, wobey die Kreissende an ihrem Heil verzweifelt und den Tod wünscht, für eine natürliche. Der Ehemann soll statt des Gebärstuhls dienen, und der musculöse Arm desselben *unter der linken Brust sanft* umfassen. Wenn es nun aber bey der natürlichen Geburt so hart abgeht, so möchte wohl der Mann zu halten genug haben, und dabey auch mancher unsanfte Druck mit unterlaufen. Mancher Ehemann und manche gute Nachbarin mögen sich auch nicht gerne als Stuhl brauchen lassen, — da müsste man ja wohl zu den 16 Landhebammen im Wittgensteinischen auch 16 lebendige Gebärstühle wählen. War man da nicht vor 200 Jahren mit *Jacob Ruffens* Gebärstuhl noch besser daran? Wenn *gewisse* Umstände nothwendig machen, dass die Frau auf dem Bett entbunden wurde, so soll sie sich auf die eine oder die andere Seite, statt auf den Rücken legen, so werde sie leichte gebären. Das wird aber nicht leicht ein deutsches Weib glauben, als ob eine deutsche Dame nach der Mode, die man herrschen könnte, dies heisse nach der allerneuesten englischen Mode gebären. Hr. *H.* machts in einer folgenden Note besser; er will, die Frau solle, wie beym Wendungslager, auch queer über das Bett liegen. Warum denn aber bey der natürlich leichten Geburt nicht der Länge nach auf dem Rücken? Auch das Ausstreichen des Bluts aus der Nabelschnur vor dem Unterbinden wird noch empfohlen, als ob kein Blut mehr hinter dem Band in die Nabelarterien träte. Eine Handbreit vom Nabel soll unterbunden werden. Unnöthig weit. Die Blase soll vor dem Leib mit der Scheere aufgeschnitten werden. Eine gefährliche Lehre. Kalses Getränk soll den Blutfluss stillen helfen, und weiter hin wird unter ähnlichen Umständen Hünerbrühe angerathen. Bey Herausziehung der Nachgeburt, ist das wichtigste, die Richtung, nach welcher sie an und ausgezogen werden soll, vergessen. Die Anmerkungen sind nur flüchtig hingeworfen. Was soll in einem Volksbuch, die Ausfuhr: „Heiliger J. J. Rousseau, erbarme dich unser!“ — Ferner: „Der Teufel in Schaafskleidern.“ Hr. *V.* verlangt, dass eine Hebamme *verständig* sey; und Hr. *H.* sagt gleichwohl in der Note: — „lesen muss sie können und *nicht dumm* seyn.“ Der Vf. ermahnt die Hebammen, es ja nicht zu verheimlichen, wenn sie ein Kind haben fallen lassen, damit in Zeiten Rath geschafft werden könne; und Hr. *H.* sagt in der Anmerkung. „Das wäre auf jeden Fall ein unverzeihlicher Fehler.“ Das heisst ich mir doch Noten zum Text!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. August 1795.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Morino u. Comp.: D. *Marcus Elieser Bloch's*, ausübenden Arztes zu Berlin u. s. w., *Naturgeschichte der ausländischen Fische*, mit sechs und dreyssig ausgemalten Kupfern nach Originalen. *Achter Theil.* 1794. 172 S. med. 4. *Neunter Theil.* 1795. 192 S. Jeder Theil mit 36 Ill. K.

Leider beschliesst der würdige Vf., weil der Krieg die Schiffahrt unsicher macht, und seine Freunde in Ost- und Westindien abhält, Kosten und Mühe zu verwenden, mit dem letzten dieser Theile, welcher der zwölfte der allgem. Naturgeschichte der Fische ist, sein vortreffliches Werk, das einzige in seiner Art. Doch verspricht derselbe, wenn die Ruhe bald wieder hergestellt werden sollte, einen Nachtrag.

Diese beiden Bände sind den Bauchflossern, von denen sie gröstentheils beym Linné fehlende Arten liefern, gewidmet, und der letztere enthält überdem Nachträge zu den vorhergehenden Theilen, und ein dreyfaches Register über alle 12 Bände des ganzen Werkes. Unter dem Namen Anableps, Hochschauer, trennt Hr. B. mit Artedi und Gronov Cobitis Anableps und heteroklita mit Recht wegen der Zähne, Schwimmblase, den Augen, Strahlen der Kiemenhaut, und Beschaffenheit des Körpers von den Schmerlen. Nur die erste der genannten Arten ist unter der Benennung das Vierauge, Antetrophthalmus beschrieben, welche sich durch den doppelten Stern und Linse des cylindrischen Auges auf eine merkwürdige Weise von allen Fischen unterscheidet. Linne's Kennzeichen der Gattung der Welse fand der Vf. bey genauerer Untersuchung der ausländischen Arten falsch, weil die Bartfasern und gezeichneten Flossenstrahlen manchen derselben mangeln; er bestimmt dieselben jetzt so: „der Körper schuppenlos, der Mund „am Rande, und die Kinnladen feilenartig;" und trennt überdem von ihnen, wie es Rec. scheint, bey ihrer übrigen Uebereinstimmung mit den Welsen ohne hinlänglichen Grund, die mit einem breitgedrückten Leibe und langem Schwanze versehnen und die mit Schildern bedeckten Arten mit Klein, der jene Batrachus, diese Caraphractus, und Gronov, der jene Aspredo, diese Mystus nannte, unter dem Namen der Plattleiber, Platystacus (was das griechische heissen soll, verstehn wir nicht), und Harnischfische, Caraphractus von den übrigen Welsen. Von den letztern sind ausser Silurus militaris, inermis, Bagre, fasciatus, galeatus, Batrachus, folgende acht Arten zuerst beschrieben und abgebildet: S. bimaculatus, von der malabarischen Küste; Herzbergii, aus Surinam; nodosus, von Tranquebar; quadrimaculatus, und erythrocephalus aus Amerika; fossilis, Atherinoides und vittatus von Malabar. Von den Plattleibern sind vier Arten bekannt, und hier beschrieben; die ersten beiden vereinigte Linné unrichtig zu einer einzigen Art, die er Silurus Aspredo nannte, und hier Platystacus colylephorus und laevis heissen: die letztere ist hier nicht abgebildet, und Rec. muthmasst, ob sie vielleicht blos dem Geschlechte nach von der erstern verschieden, oder eine Abänderung sey. Die dritte Art P. anguillaris ist neu, und die vierte P. verrucosus bis dahin nur von Gronov beschrieben. Den im 6ten Theile unter dem Namen Chaetodon guttatus beschriebnen Fisch erklärt Hr. B. jetzt für Thaumis javus des Linné. Sollte er dies wirklich seyn, so hätte der Vf. ihm gewiss vorher einen bessern Namen, wie Linné, gegeben, und richtiger seine Stelle angewiesen. Von den Panzerfischen, Loricaria, sind bis dahin vier Arten bekannt, von denen wir hier drey, L. Plecostomus, maculata, und Cataphracta finden. Von den vier Harnischfischen sind drey Arten, nämlich L. ossatus, und Callichthys, des Linné, und eine neue Art Cataphractus maculatus beschrieben. Bey den Lachsen findet Hr. B. das Linnéische Kennzeichen falsch, und das von ihm selbst im ersten Theile dieses Werks gegebene unzulänglich; er bestimmt es jetzt durch „Schuppen „und eine Fettflosse." Hier sind noch ausser sieben bereits bekannten die sechs folgenden neuen Arten beschrieben und abgebildet. S. Friderici, fasciatus, edentulus, melanurus, falcatus, alle aus Surinam, und Odoe aus Guinea. Von den Röhrfischen finden wir hier den Tobackspfeifenfisch, nebst einer Abänderung desselben, mit einer doppelten Schwanzborste, und auf beiden Seiten gezahnelter Röhre, von welcher Hr. B. vermuthet, dass sie vielleicht das Mannchen sey, und den Trompetenfisch. Die Unterscheidungsmerkmale der Hechte setzt der Vf. jetzt in den Hundszähnen und dem Mangel der Fettflosse. Ausser drey bereits bekannten Arten ist hier eine neue Esox malabaricus aufgeführt. Ausser diesen finden wir noch im 11ten Bande Elops saurus, Atheriria Hepsetus, Mugil Cephalus und zwey neue Arten dieser Gattung Mugil Tang von Guinea, eine Abänderung (?) desselben aus Tranquebar, und M. Plumieri von der Insel St. Vincent.

Der 12te Band fängt mit den fliegenden Fischen an, von denen, nach dem Vf., nur die beiden hier abgebildeten und beschriebenen Arten Exocoetus exsiliens und evolans bisher bekannt waren, aus denen aber von den Naturforschern mehrere gemacht wurden. Er fügt ihnen noch eine neue Art, E. Mesogaster, von den An-

titäten bey. Von den Fingerfischen liefert er Polynemus plebejus, paradiseus, und einen neuen decadactylus. Linné's Clupea Sternicla und Sima sind beide einerley Fisch, und kein Heering, sondern das Gärtnermesser, Gasteropelecus. Von Heeringen sind hier noch Clupea cyprinoides, Trissa Sinensis und Pilchardus, und vom Karpfen folgende neue Arten beschrieben: C. clupeoides, fimbriatus, cirrhosus, falcatus, von der malabarischen Küste, und C. macrophthalmus, Sauvigny's Telescope, aus China.

Die Nachträge enthalten, ausser Ergänzungen und Berichtigungen, noch die Beschreibungen verschiedener neuer Gattungen und Arten. Ohne zu weitläuftig zu seyn, können wir von jenen keinen Auszug liefern, wir schränken uns also auf diese ein. Einen der wichtigsten Beyträge zur Geschichte der Thiere liefert der Vf. durch die Beschreibung und Abbildung der Myxine glutinosa, die er unter die Knorpelfische unter dem Namen Rauchkiemen, Gastrobranchus, als eine eigene Gattung setzt, und zur Bestätigung seiner schon in 10 Bande der Schriften der Berlin. Gesellsch. Naturf. Freunde vorgetragenen Meynung, dass sie ein Fisch, und kein Wurm sey, ihre Zergliederung durch Abbildungen erläutert, ausführlicher als sonst gewöhnlich, vorträgt. Von den Neunaugen ist eine neue Art, Petromyzon argentinus, abgebildet, die Beschreibung aber sehr kurz, und das Vaterland nicht genannt. Balistes laevis, aus Malabar, ist eine hier zuerst erwähnte Art. Die Murana und einige ihr verwandte, bisher grossentheils unbekannte Fische trennt Hr. B. wegen des Mangels der Brustflossen unter dem Namen Gymnothorax, Kahlbrüste von den Aalen. Die hier beschriebnen Arten sind, G. retenatus, reticularis, afer. Auch vermuthet der Vf., dass Linnés Muraena coeca zu einer neuen von ihm hier angegebnen Gattung, der Halskiemen, Synbranchus, welche an der unter dem Halse befindlichen Kiemenöffnung kenntlich ist, gehöre, und von welcher hier zwey Arten, S. marmoratus und immaculatus, jener aus Surinam, dieser aus Tranquebar, beschrieben sind. Von ihnen unterscheidet sich die neue Gattung der Doppelhalskiemen, Sphagebranchus, von der nur eine neue Art aus Tranquebar, S. rostratus, bekannt ist, durch zwey Kiemenöffnungen am Halse. Stomateus cinereus, argentus, niger, sind neue Arten. Unter den Namen Gymnetrus, Kahlafter, und G. Hawkenii sind eine neue Gattung und Art von Fischen, die sich durch Mangel der Afterflosse merkwürdig auszeichnet, aufgestellt. Cottus Scaber und Callyonimus indicus vereinigt Hr. B. zu einer neuen Gattung, die er Platikops, Platycephalus, nennt, und beschreibt hier denselben. Ferner finden wir noch Abbildungen und Beschreibungen folgender neuer Fischarten: Chaetodon Sedilen, Falcula tricolor, maculatus, Scomber edentulus, pinnulus, Sahno Tumbil, Clupea malabarica, und Naseus, und der neuen Gattungen Acanthurus der Stachelschwänze, wohin der Vf. verschiedene Chaetodonten rechnet, von deren Gattung sie durch die eingeschnittenen Zähne, und einen Stachel am Schwanze sich doch wohl nicht hinlänglich unterscheiden, und Notocanthus (muss Acanthonotus, wenigstens doch Notacanthus heissen), Stachelrücken, deren Rücken statt der Flosse kurze Stacheln hat, und von denen eine Art, N. Nasus, beschrieben ist.

Nun folgt zuerst ein Verzeichniss aller in den zwölf Theilen dieses Werks beschriebnen Fische nach dem Linnéischen Systeme. Wir sehen daraus, dass in demselben in allen 534 Arten und Abänderungen, und unter diesen 263 beschrieben und abgebildet sind, die Linné nicht kannte, und dass also von den von ihm aufgeführten 404 Arten noch 133 die meisterhaften Beschreibungen und Abbildungen eines Blochs vermissen. Ein alphabetisches Register der Gattungsnamen, ein Namenregister über die sechs letzten Theile, und ein Sachregister über alle zwölf Bände macht den Beschluss eines Werkes, welches die Geschichte der Fische der Vollkommenheit nahe brachte, und worauf der Deutsche stolz zu seyn Ursache hat, da ausser Buffons Geschichte der Säugthiere, die auf *königliche Kosten* den Grad ihrer Vollkommenheit durch *zwey Männer* erhielt, keine einzige Thierclasse, keine Classe natürlicher Körper so ausführlich bearbeitet ist, wie von Hn. Bloch *allein*, und auf *seine Kosten* die Classe der Fische.

BERLIN, b. Pauli: *Herrn von Buffons* (Button) *Naturgeschichte der Vögel*. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt, durch *Bernhard Christian Otto*, der W. u. A. Doctor, Prof. der Arzneyw. zu Frankfurt a. d. O. u. s. w. Sechszehnter Band. 1790. 256 S. 8. Siebzehnter Band. 256 S. Achtzehnter Band. 304 S. Neunzehnter Band. 1792. 320 S. Zwanzigster Band. 1793. 262 S. Ein und zwanzigster Band. 1794. 270 S. Alle mit vielen Kupfern.

Diese Bände enthalten die Geschichte der Vögel nach Buffon vom grossen Steinschwager bis zu den Bienenfressern, oder von der Mitte des fünften, bis etwa zum 5 Theil des sechsten, also auch nicht völlig zwey Bände des Originals. Diese ungemeine Erweiterung ist den vielen Zusätzen aus andern, vorzüglich neuern, naturhistorischen Werken und Reisebeschreibungen zuzuschreiben, wobey wir doch bemerken müssen, dass die Uebersetzungen, besonders aus englischen Werken, nicht immer richtig sind. So ist z. B. *Wattled Bee eater* durch der *flechten Bienenfresser*, statt der *lappige Bienenfresser*, oder der Bienenreiter mit den Hülflappen (palearia) übersetzt. Da übrigens diese Uebersetzung und ihre Einrichtung bekannt sind, so enthalten wir uns aller fernern Anmerkungen über dieselbe.

NÜRNBERG, in der Räspeschen Buchh.: *Der Fortsetzungen der Pflanzenkunst* zwote Lieferung. 1794. Bogen E. F. G. H. und 17 ill. Kupfer.

Den Text dieses Heftes enthält den Rest der Beschreibung der beerförmigen Staincorallen, ferner die Beschreibungen der *Madrepora favosa*, als einer Abänderung, von welcher die M. abdita des Ellis-Solanderischen

schen Werkes angegeben wird; der M. damicornis, muricata, von der Pallas M. Crater und corymbosa Abänderungen seyn sollen, der zwey neuen Arten M. gemmascens, und boletiformis und der Solanderischen M. daedalia. Die Kupfer enthalten zwey Abänderungen der M. favosa, nach Ellis, der M. damicornis, die M. Anthophyllites, und eine Abänderung von Madripora pileus, welche Boddaert M. trilinguis nannte. Millepora Tophus, lacus Rekanjensis, Alcyonium floridum, coriaceum und gelatinosum, Corallina pavonia und Abänderungen derselben. Ferner den Anfang von Abbildungen der Versteinerungen solcher Corallen, deren Originale noch nicht entdeckt, oder zweifelhaft sind; nämlich Madrepora Porpita, mit einigen versteinerten Schneckendeckeln, M. turbinata, trochiformis, truncata, und Millepora catenularia.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich u. Leipzig, b. Ziegler u. Söhnen: *Lienhard und Gertrud.* Ein Versuch, die Grundsätze der Volksbildung zu vereinfachen. *Ganz umgearbeitet.* Erster Theil. 406 S. Zweyter Theil. 384 S. 1790. Dritter Theil. 389 S. 1792. 8.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, dass das beste unter den bessern Volksbüchern sobald wieder eine neue Auflage erlebt hat. Die Zeit zwischen der ersten Erscheinung und dieser Auflage scheint der edle Pestalozzi, der die Volksbildung zum grosen Zweck seines Thuns macht, dazu angewendet zu haben, seinem Werke noch mehr Vollkommenheit und Zweckmäsigkeit zu geben. Denn ungeachtet wir die erste Ausgabe nicht zur Vergleichung bey der Hand haben, so können wir doch aus dem Gedächtnisse so viel sagen, dass zwar die Geschichte im Ganzen dieselbe ist, und dass uns vorzüglich in den ersten Theilen das meiste als bekannt und schon gelesen vorkam; dass wir aber überhaupt und vornehmlich in der letzten Hälfte viele neue Ideen, Winke, Betrachtungen und Belehrungen angetroffen zu haben meynen, welche die Worte des Titelblatts, *ganz umgearbeitet*, rechtfertigen. Der Geist einer strengen, nüchternen, lautern Sittenlehre; die edeln praktischen Grundsätze, die nicht nach Ideen abgefasst sondern auf die Gebrechlichkeit der Menschen berechnete Theorie der Volksbildung; die im ganzen Werke herrschende Bestimmtheit, Bekimmtheit und Mittheilung; die aus dem Herzen ausgehende und ans Herz greifende Sprache der Weisheit, der Freundlichkeit, der Menschenliebe: diese Eigenschaften machen das Werk für unser überspanntes Zeitalter äuserst wohlthätig.

Gegen den gesammten Inhalt würde sich wenig gegründetes einwenden lassen. So durchgeht, so gesichtet, so richtig gedacht, so voll von ächter Welt- und Menschenkenntnis, ist alles. Aber in Ansehung der Einkleidung und Form könnte man vielleicht noch einige nicht unbillige Anforderungen an den Vf. machen. Nach unsrer Ueberzeugung ist das Werk kein Lesebuch für den gemeinen Landmann oder für die unersten Stände überhaupt, sondern blos für die fähigern und verständigern Menschen aus den mittlern und höhern Classen, und es scheint hauptsächlich vom Vf. auf die Vorsteher der Volkserziehung im weitläuftigen Sinne und auf alle, die als Obrigkeit oder als Prediger, oder als Gutsbesitzer, oder in was immer für Verhältnissen, Einfluss auf die Veredlung und Wohlfahrt des Volks haben können, berechnet zu seyn; die wenigstens allein den abhandelnden und lehrenden Theil der Schrift ganz verstehen werden. Dachte er sich aber nicht Leser aus den niedrigsten Ständen; warum wählte er im grösern Theile seines Buchs, vorzüglich wo er die Personen der Geschichte selbst reden und handeln lässt, grösstentheils die gemeine, platte Landsprache des Schweizer Bauers; warum lässt er, da bey ihm die Geschichte doch nur den Zweck der Lehre unterordnet ist, seine theils einfältigen und unbildsamen, theils rohen und verwilderten Landleute sich mit allem, ihrer Art zu seyn anklebenden Schmutz, ihrer Plumpheit und Weitschweifigkeit darstellen, anstatt sie nicht, um die Nutzbarkeit des Werks auch ausser den Gränzen der Schweiz zu sichern und es zum allgemeinen Handbuch der Volksbildung zu machen, das, was zu sehr örtlich und nicht allgemein verständlich war, gegen das, was überall gilt, Anwendung leidet und verstanden wird, auszutauschen? Bey aller dieser Werke angelegenen Deutlichkeit können wir es ferners auch geübtern Lesern nicht ganz verdenken, wenn sie wünschen, dass in der eigentlichen Handlung des Romans das Schöne noch sorgfältiger dem Guten zugesellt worden wäre, welches allerdings in Volksschriften ausführbar ist, wovon der schöne Schweizerroman *Rudolph von Werdenberg*, Zeugniss giebt. Da wo der Vf. freylich in seiner eignen Person redet oder seine gebildetern Menschen sprechen lässt, hört man die Sprache der edlen, männlichen, kraftvollen Naturberedsamkeit. So wenig man dem Vf. im Allgemeinen einen edeln, deutlichen, gemeinverständlichen und der Sache angemessnen Vortrag absprechen darf, so sind uns doch noch einzelne Stellen vorgekommen, wo er sich vor einem zu starken Pathos, einem unbestimmten, etwas mystischen oder bildlichen Ausdruck, oder einer kleinen Uebertreibung nicht sorgfältig genug gehütet hat. Th. 2. S. 363 lief uns die Ueberschrift auf: *Der höchste Zweck der Menschenreligion ist harmonisches Gleichgewicht seiner Kräfte.* „Ich opferte, sagt er in diesem Abschnitt, bey der Quelle; ich steige vom Opfer weg wieder in meinen Kahn und befahre den Strom.“ „Aber wie oft muss ich empfinden, ich kann mein Buch nicht schreiben.“ Gleich gekünstelt ist Th. 3. S. 296 die Ueberschrift: „der Freyheitshut und das Recht der Krone auf einer Edelmannswage.“ Der Vf. schmeichelt den Menschen seiner Geschichte nicht, er schildert sie alle nach der Natur, und lässt auch den besten unter ihnen Mängel. Aber warum giebt sein achtungs- und liebenswürdiger Pfarrer manche gar zu grose Blöse, und wie konnte und durfte der Vf. so

unbedingt über die praktische Urtheilskraft der Prediger absprechen, wie er z. B. Th. 3. S. 105 gethan hat?

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Salzburg, b. Duylé: *Materialien zu Vorschriften.* Ein angenehmes nützliches Handbuch für jeden Lehrer. 2tes B. 1794. 92 S. 8. (3 gr.)

Quedlinburg, b. Ernst: *Franz Bernhard der Heilige* [illegible]. Eine pragmatische Geschichte. 2tes B. 1795. 364 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literatur. Riga, b. Harknoch: *Henrich Albertus Leib. Die Worte, von Fr. Theodor Rink, d. W. W. D.* 1794. 8 S. 8.

Rec. bekennt mit Hr. *Rink* 1790 durch Unterstützung des Hn. Ministers *von Herzberg* das Glück zu seiner Ausbildung in der arabischen Literatur zu Anfange sich bey der Bibliothek zu Leyden aufhalten, und dort in Manuscripten und deren Erklärung sich übel zu kennen. Er lernte in dieser Zeitlang verstorbenen Prof. Schultens, als bereitwilligen Beförderer seiner gelehrten Absichten kennen, und fasst mit Recht eine solche Achtung gegen diesen durch Gastfreyheit, bey seiner Gelehrsamkeit und durch Popularität in seinen Sitten vorzüglichen Mann, dass er ihm [illegible] zu vergelten, seine Schrift durch Rückerinnerung an seine Lehren und an Manches von ihm persönlich beobachtete, und gelegentliche Denkmale der Freundschaft zu stiften sich entschloss. Man findet also hier nun Einiges, aber in der That manches richtige Urtheil, und manche dem Liebhaber des Fachs interessante Anekdote, auf eine Art, welche zugleich den Kenntnissen und dem Charakter des Vf. Ehre macht. Man erfährt hier besonders, wie viel Sch. für die Ausgabe des *Meidani* vorräthig und zubereitet hatte. Hoffentlich werden doch diese Sammlungen, welche sich auf die Knoxsche handschriftliche Uebersetzung und Erklärung dieser arabischen Sprüchwörtersammlung gründen und beziehen, nicht zerstreut worden seyn, und endlich etwa durch einen dritten sachkundigen Mann herausgegeben werden können?

Der Vf. giebt am Ende ein Verzeichniss der arabischen Manuscripte und Excerpte, welche er besitzt und mit achten literarischen Patriotismus auch andern zum Gebrauch für das Publicum (S. 32) verwilligen will. Wir wünschten, dass Hr. *R.*, welcher [illegible] die *Sonna* gesammelt hat, vor allen andern bearbeiten und dadurch schätzbare Aufklärungen in der Geschichte und Philosophie der Religionen geben möchte.

S. 16. frägt Hr. *R.*, ob das Publicum wohl eine minder splendide Ausgabe des Originals von *Hieberti Lexicon arabicum*, mit der schon gedruckten und mit neuen Zusätzen einiger sachkundigen Gelehrten versehen, gut aufnehmen würde? Kleineres Format soll dabey gewählt werden, und ein weit geringerer Preis möchte den Vortheil, bey der ausgedehnten Nützbarkeit des Werks, wegen des Absatzes wahrscheinlich [illegible]. Würde zu dieser Ausgabe und denen vielen im Hauptwerk nöthigen Verbesserungen von hinlänglich vorbereiteten und bey Bibliotheken glücklich situirten Gelehrten mit anhaltendem Fleiss gesammelt und nichts übereilt, so wäre das Unternehmen sehr nützlich und der Mühe werth. Denn die „auch nicht wohlfeile deutsche Uebersetzung des Werks hat (allerdings!) den Hoffnungen, welche man sich davon machte, allzu wenig entsprochen." — Noch mehr aber gesteht Rec., eine baldige, möglichst wohlfeile Ausgabe eines arabischen Lexicons, so vollständig als man es in Deutschland mit andern Hülfsmitteln bearbeiten kann, äusserst zu wünschen. Mangelt dieses unentbehrliche Subsidium noch lange, oder steigt der Preis davon allzu hoch, so muss schon aus dieser einzigen Ursache das ganze arabische Studium absterben. Würde dabey die Raum ersparende Manier in Druck gewählt, welche man in Castells Heptaglotton findet, oder würde was gewiss noch besser wäre, der Golius zur Grundlage gemacht, in sein Werk alles, was zur Vermehrung und Verbesserung sich findet, bey den fünf verwandten semitischen Dialekten (denn das hebräische bliebe füglich ganz weg) und dem Persischen nachgetragen, würden endlich die Bedeutungen besser geordnet und alles recht genau concentrirt, so würde die Vervielfältigung dieses concentrirten Hülfsmittels für hebräische Sprachforschung und orientalische Literatur, dem ganzen morgenländischen Sprachstudium das erste unentbehrliche Bedürfniss wieder geben. Alsdann wäre die immer grössere Vernachlässigung dieser dem Exegeten, wie dem kirchlichen und Predigtkontor, so nöthigen Lokalkenntnisse wenigstens unverschuldbar, würde aber auch wahrscheinlich wieder sich vermindern, indem indess der leere Wahn, dass man blos durch philosophische Deutungen der Bibel ein *christlicher* Religionslehrer werden könne, gewiss wieder in sein Nichts zurücksinken wird. Die Folge dieses lezteren wäre nicht so unerfreulich, als leztere, eine Lehrern würdige Religionskenntniss und alle gründliche Einsicht in die Geschichte der religiösen, menschlichen Geistesbildung verloren, und durch willkührliche, in den Geschichtsquellen des Religionen nicht gegründete Darstellungen, Kurz durch Geschichtromane über Entstehung und Ausbildung des Christenthums etc. verdrängt, würde endlich jede noch so phantastische Deuteley, unter dem Namen einer philosophischen Auslegung, Platz finden würde.

Kiel, b. Bohn: *Allgemeine deutsche Bibliothek.* 1793. CXIV B. 1 St. 312 S. 2 St. 318 S. CXV B. 1 St. 292 S. 2 St. 602 S. 1794. CXVI B. 1 St. 326 S. 2 St. 616 S. CXVII B. 1 St. 294 S. 2 St. 594 S. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Neue allgemeine deutsche Bibliothek.* 1793. III B. 1. 2 St. 618 S. IV B. 1. 2 St. 620 S. V B. 620 S. VI B. 1. 2 St. 620 S. VII B. 1. 2 St. 588 S. 1794. VIII B. 1. 2 St. 564 S. IX B. 1. 2 S. 558 S. X B. 1. 2 S. 536 S. XI B. 1. 2 St. 556 S. XII B. 1. 2 St. 556 S. XIII B. 1. 2 St. 556 S. 1795. XIV B. 1. 2 St. 556 S. XV B. 1. 2 St. 556 S. XVI B. 1. 2 St. 556 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. August 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Robinson: *Travels in the western Hebrides, from 1782 to 1790 by the Rev. John Lane Buchanan* A. M. Missionary Minister to the Isles, from the church of Scotland. 1793. 251 S. 8.

BERLIN, b. Maurer: *Johann Lane Buchanans*, Missionars der schottischen Kirche, *Reisen durch die westlichen Hebriden während der Jahre* 1782 *bis* 1790. Aus dem Englischen. 1795. XIV und 226 S. 8.

Hohes und allgemeines Interesse kann und wird diese merkwürdige Schrift erwecken: denn ein Mann, den sein Alter, sein Stand und sein persönlicher Charakter dazu berechtigen, redet darinn mehrern Tausenden das Wort, welche, unbekannt und von allen Reisenden und philosophischen Staatsmännern bisher ganz übersehen, unter dem Druck der härtesten Knechtschaft leben, die selbst bey den westindischen Negersklaven nicht erhört ist. Er übernimmt ihre Vertheidigung in der menschenfreundlichen Absicht, um denen, welche hier helfen können, die Augen über den bedauernswürdigen Zustand dieser Unglücklichen zu öffnen. Vor dem Tribunal der Gerechtigkeit und Menschlichkeit erhebt er Klage gegen einige gefühllose subalterne Tyrannen, denen es gelingt, den Gesetzen Grosbritanniens, — welche Freyheit verheissen und Eigenthum schützen — öffentlich Hohn zu sprechen, die Bewohner einer, nur wenige Meilen von Schottlands Küsten entfernten Inselkette, von dem Genuss dieser Gesetze auszuschliessen und zu den elendesten Sklaven herabzuwürdigen. „Ich weiss," sagt der edle *Buchanan*, „dass ich durch das, was ich hier geschrieben habe, „manche kleine Tyrannen beleidigen werde; aber Be„weggründe der Menschlichkeit und der Pflicht vor „Gott treiben mich an. Freymüthig will ich Wahrheit „reden, und die Drohungen einiger gewissenloser Volks„bedrücker nicht fürchten." Er hat diesen edeln Vorsatz redlich erfüllt. Der Staatskundige und Menschenkenner, der Geschichts- und Naturforscher, finden in diesem kleinen Werk, worinn der politische Zustand, die natürlichen Merkwürdigkeiten eines bisher durchaus unbekannt gebliebenen Theils der brittischen Inseln, und die Lebensart, der Charakter und die Eigenheiten ihrer Bewohner beschrieben werden, manche wichtige, neue und lehrreiche Beobachtungen und Nachrichten. Wir können hier nur einige Hauptzüge des lehrreichen Inhalts, der allgemein beherzigt zu werden verdient, ausheben. — Die westlichen Hebriden, oder *Aebudae*, wovon hier die Rede ist, erstrecken sich noch einen Grad tiefer, als die übrigen schottischen Küsteninseln, ins atlantische Meer, und begreift sie gewöhnlich unter der allgemeinen Benennung von *Long-Island* oder lange Insel. Der Vf. lebte hier viele Jahre als schottischer Missionar, und ward mit der innern Oekonomie und dem Zustand dieser Inselkette genau bekannt. Hier fand er in einigen Districten, besonders solcher Gutsherrn, welche von ihren Besitzungen entfernt leben, Reste des alten tyrannischen Feudalsystems, welche nach der Willkühr kleiner Gutsherrn und ihrer *Einnehmer* oder Pächter (*Lairds and Tacksmen*) über die untre Volksclasse aufs grausamste ausgeübt werden. Diejenigen Bewohner dieser Inseln, welchen von den Pächtern kleine Stücke Landes auf unbestimmte Zeit zum Feldbau verliehen sind, leiden in einigen Gegenden unter dem Druck von schweren Abgaben und Herrndiensten, die ohne alle Einschränkung blos nach dem Gutdünken der Pächter bestimmt werden. Viel unglücklicher aber als diese *Unterpächter* (*Subtenants*) ist die Classe der *Dienstleute* oder Gutssklaven (*Scallags*), Entblöst von dem nothdürftigsten Lebensunterhalt, sind diese ganz der Willkür der tyrannischen Einnehmer hingegeben. So ein Unglücklicher männlichen oder weiblichen Geschlechts erblickt sich, wenn er zum Dienst des *Herrn* angenommen wird, seine kleine Hütte von Baumästen und Soden, wo er, allen Anfällen der Jahrszeiten bloßgestellt, schlimmer daran ist, als das Wild in den Wäldern. Fällt es dem *Herrn* ein, ihn in eine andre Gegend zu versetzen; so schleppt er die Pfahle, woraus die Hütte zusammengesetzt ist, mit sich nach dem Ort seiner Bestimmung. Fünf Tage in der Woche arbeitet er für den *Herrn*, und am sechsten (denn am Sonntage darf er nicht arbeiten) besorgt er seine kleine Pflanzung, die ihm an irgend einer Ecke eines Moors angewiesen ist, mit etwas Kohl, Gerste und Kartoffeln. In dem Gemengsel dieser Producte besteht seine ganze Nahrung, ausser in den Jahrszeiten, wo er einige Fische fangen kann, die er denn ohne Salz und Brod verzehrt. — Nach dieser Einleitung geht der Vf. zur Zergliederung seines Gegenstandes über. — 1ster Abschnitt. Allgemeine Beschreibung der westlichen Hebriden. Diese schmale Inselkette erstreckt sich 70 englische Meilen abwärts von der schottischen Küste, in einer Länge von 190 und in einer Breite von 5 bis 20 Meilen, und ist in acht Parochieen eingetheilt. *Long-Island*, welche die grossen Inseln *Lewis* und *Harris* begreift, die beiden Inseln *Uists* und *Barrey*, sind die bedeutendsten. Die westlichen Seiten der grösten Inseln sind flach und sandig, die östlichen hingegen bergig, moraſtig und von steilen Klippen umgeben. Die meisten haben fisch-

reiche Seen von süssem Wasser. Boden und Klima begünstigen die Cultur von feinen Gartengewächsen und Baumfrüchten nur wenig; mehrere von den letztern Arten kommen selten zur Reife. Vielerley hier angeführte und beschriebne seltne Arten von wilden Land- und Wasservögeln sind in Menge dort, und die Adler so grofs und kühn, dafs sie sich an Pferde, Kühe und Hirsche wagen, und den kleinern Landthieren vielen Schaden zufügen. Kühe, Pferde, Schafe, Ziegen und Damhirsche sind die gewöhnlichen Landthiere. Die Küsten sind fischreich. Waldungen giebt es nicht, wohl aber Spuren vormaliger grofser, wahrscheinlich durch das Feuer streifender Barbaren ausgerotteten, Wälder. An der östlichen Seite der Insel giebt es ansehnliche und sichere Rheden. — *Vierter Abschn.* Politischer Zustand der westlichen Hebriden. Einige grofse Landeigenthümer zeichnen sich durch Gemeingeist und Menschlichkeit gegen ihre Bauern aus. Verschiedene derselben, (und diese werden hier vorzüglich gerühmt und nach ihrem persönlichen Charakter geschildert,) bewohnen ihre Güter selbst und erleichtern das ihnen bekannte Elend der unglücklichen Insulaner, so viel es das beständige Widerstreben der herrschsüchtigen Pächter oder Einnehmer zuläfst. Die *Lairds*, *Macneil*, *Macdonald*, *Alexander Macleod* und *Mackenzie* haben sich vor andern die Verbesserung des Landes, und der Industrie angelegen seyn lassen. Die *Tacksmen* oder Einnehmer, stehen gewöhnlich mit den Familien der *Lairds* durch Verwandtschaft oder sonst, in genauer Verbindung, haben weitläuftige Districte in vortheilhaften Pachten, die gewöhnlich auf den ältesten Sohne erben, treiben auch wohl Handel, besonders Schleichhandel, und leben im Ueberflufs. Es giebt unter ihnen Männer von guten alten Familien, und mehrere, die sich durch menschlichere Behandlung ihrer Unterpächter und Gutsklienten, durch Beförderung der Industrie und Verbesserung des Landbaues und der Viehzucht auszeichnen. Dann giebt es aber wiederum Emdlinge unter ihnen, welche sich hier, bey den abwesenden Gutsherrn eingeschlichen haben. Diese Pachter sind es vornehmlich, von welchen die Insulaner mit beyspielloser Stolz und despotischer Härte behandelt und bedrückt werden. — Die grofse fruchtbare Insel *Harris* (der Vf. nennt sie *the horrid Island*) ist ein solcher Schlupfwinkel der willkührlichen Gewalt kleiner Tyrannen, welche hier freyes Feld haben, weil der Eigenthümer *L. Macleod* immer abwesend ist. Diese 36 Meilen lange und bis zu 14 Meilen breite, von etwa 3000 Seelen bewohnte, Insel, ist unter fünf grofsen Pachtern getheilt. Die armen Menschen werden hier ärger wie das Lastvieh gehalten, mit grausamen Schlägen oft für unbedeutende Verschen gezüchtiget, und nach der Laune der Pächter von ihren kleinen in Pacht genommenen Besitzungen (denn hier ist blofs von den *subtenants* oder Unterpachtern die Rede) vertrieben. Die *tacksmen* erhöhen ihnen nach Gutdünken sowohl die Pachtsumme als auch die Herrndienste. Man kann diese letztern auf *Harris* im Durchschnitt wöchentlich auf drey Tage rechnen. Schwere Abgaben von Butter, Käse, Hühner u. dgl. fallen nebenher vor. Kommt ein *subtenant* an den zum Frohndienst bestimmten Tagen auch nur eine Stunde später zur Arbeit als angesetzt ist, so befreyt ihn auch die gültigste Entschuldigung nicht von der Züchtigung seines Tyrannen. Dazu wird er fortgeschickt und auf den folgenden Tag wieder bestellt, folglich verliert der arme Mann dadurch zwey Tage für sich und die Seinigen. Empörend sind die namentlich angeführten Beyspiele der barbarischen Züchtigungen wegen unbedeutenden Versehen. Einer jungen Dirne wurden einige Rippen zerschlagen, eine andre ward fast zu Tode geprügelt, und unfähig zu weitern Dienstleistungen gemacht. Man findet hier eine ganze Reihe von Greuelthaten der wüthenden Tyrannen. Doch wir wenden den Blick zu einer menschlichern Scene. Der unglückliche *Carl Stuart* fand nach der Schlacht bey Culloden bey einem, dem regierenden königlichen Hause eifrigst ergebenen, Bewohner dieser Inseln, *Mr. Campbell*, mehrere Wochen einen sichern Zufluchtsort. Der Prinz ward entdeckt, seine Auslieferung ward von einem Nachbarn, unter Anführung eines *Priesters*, welcher die auf den Kopf des unglücklichen jungen Helden gesetzte Prämie gewinnen wollte, mit bewaffneter Hand gefodert. Campbell aber widersetzte sich der Auslieferung und drohete, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; so dafs die Prinzenräuber zum Rückzuge genöthigt wurden. — Die *tacksmen* sind mit der höchsten Baronialgewalt bekleidet, und es werden sogar Beyspiele von Pfarrern erzählt, welche mit scheuslicher Wuth das Büttelhandwerk, in Ermanglung eines Schergen, selbst verrichten. Es ist merkwürdig, dafs bey allen diesen Bedrückungen die Auswanderungen so selten sind. Der Vf. meynt, dafs die Armuth der Insulaner sie daran hindere, und wahrscheinlich werden die Pächter ihnen alle Gelegenheit dazu möglichst abschneiden. — *Fünfter Abschn.* Charakter, Sitten und Kleidung der Hebriden. Sie sind äusserst gutmüthig, und wo der Druck nicht zu grofs ist, heitern Temperaments, haben natürliche Fähigkeiten, sind erfinderisch, lernbegierig, arbeitsam, und haben Sinn für Dichtkunst und Musik. Im Tanzen sind sie besonders geschickt. Ihre zur Landwirthschaft erfoderliche Geräthschaft, einfach wie ihre Lebensart, verfertigen sie selbst, und treiben die nothdürftigen Handwerke. Der Vf. beschreibt ihre originelle Kleidung und Bauart. Eine liberale Begegnung findet der Fremde in den schlechten Hütten, aber er mufs sich entschliefsen, mit allen Feld- und Hausthieren in dem einzigen Gemach der Hütten zu wohnen. Der Erwerb ist äusserst gering. Ein arbeitsfähiger Knecht oder Magd bekommt gewöhnlich 5 Sh. Strl. (etwa 1 Rthlr. 12 gr.) jährlichen Lohn. Das höchste, worauf ein Dienstbote von aufserordentlichen Talenten rechnen kann, ist jährlich 2 bis 3 L. Strl.; andre bekommen von 10 bis zu 40 Sh. Strl. Dabey müssen sie aber allen Schaden ersetzen, welcher an Vieh oder Hausgeräth geschieht und nur irgend auf Rechnung ihres Versehens gebracht werden kann; so dafs sie oft am Ende des Jahrs, statt Lohn zu empfangen, ihren Herrn einen Abtrag für das nächste Jahr schuldig bleiben. Selbst in einem hohen Alter, das die Hebrider gewöhnlich erreichen, haben sie kein ruhi-

ruhiges und vom Druck der Abgaben verschontes Leben zu erwarten, oder ein freyes Ländchen zu ihrer Subsistenz zu hoffen. — Ihre Behendigkeit, Felsen und Klippen zu erklettern, ist merkwürdig. Knaben von 12 Jahren erklimmen sie schon, um wilde Schafe im Lauf zu erhaschen. — Fische, Kartoffeln und Gerstengebacknes sind die hauptsächlichsten Nahrungsmittel: unter milden Pachtern sind Wassergrütze, gekochtes Hammelfleisch mit Brod und Kartoffeln ihre Leckerbissen. Brantwein und Toback, den die Männer kauen, lieben sie sehr. Die unverschlossnen Hütten begünstigen die häufigen nächtlichen Besuche bey den gefälligen Mädchen, und den Schwangern wird die Schmach der öffentlichen Kirchenbusse durch die von ihrem Schwängerer beförderte Verheirathung gemeiniglich erspart. Ihre Sprache ist das Gälische mit englischen und andern fremden Worten vermischt. In der Seefahrt besitzen sie vorzügliche Gewandtheit. — 5*ter Abschn.* Die Insel *St. Kilda*, *Hirta* vordem genannt. Sie liegt nordwestlich, ist drey Meilen lang, und mit steilen Klippen umgeben. Sie hat einen fruchtbaren Boden, romantische Thäler zwischen den Gebirgen und eine reine und gesunde Luft. Hier wohnen 27 arbeitsame Familien, die ihren Herrn, den Laird von Harris, bereichern, aber dafür von ihm oder seinen Einnehmern hart genug gedrückt werden. Die Jagd wilder Vögel zwischen den kaum ersteiglichen Felsen ist die tägliche Beschäftigung dieser Insulaner. Die Eyer sind ihre Nahrung, und mit den abgerupften Federn treibt der Eigenthümer einen beträchtlichen Umsatz auf dem Markt von Liverpool. Sehr geschickt sind sie, ganze Heerden von wilden Gänsen, Solandgänsen, welche sich Nachts zu vielen hunderten auf den höchsten Klippen lagern, aufzuspüren und zu fangen. Vier solcher Vogelsteller, deren Künste bey diesem Fang beschrieben werden, erwischten in einer Nacht zwölf hundert solcher Gänse. Auch giebt es hier noch sonst vielerley Arten von nutzbarem wildem Geflügel. — Vormaliger Zustand der Insel, Charakter der Bewohner und nachdrückliche Rüge des Drucks ihrer kaum erschwinglichen Abgaben an die Einnehmer. — 6*ter Abschn.* Gewohnheiten, Geräthschaften und Ackerbau. Der mühsame Landbau, von der Düngung des Landes mit Seegewächsen an, bis zur Aerndte, beschreibt der Vf. hier, und zeigt, wie unendlich sauer der geringe Lohn von dem armen Insulaner verdient wird. Die Viehzucht ist ziemlich bedeutend. Seit einigen Jahren ist das Dörren verschiedner Arten von Seegewächsen (*Kelp*) eingeführt, wovon Seesalz gewonnen, und ein nicht unbedeutender Absatz damit getrieben wird. — 7*ter Abschn.* Verheirathungen, Taufen und Begräbnisse. Nach Verhältniss des Vermögens der Insulaner werden die Hochzeiten mit vielem Aufwande gefeyert. Die Mitgaben bestehen in einer von den beiderseitigen Verwandten verabredeten Anzahl von Kühen, Schafen und Ziegen. Bey Begräbnissen werden grosse Schmäuse auf dem Begräbnissplatz gegeben; der Kummer wird beym vollen Becher vergessen, und mancher Leidtragende verlässt das Bachanal mit einem zerschlagenen Kopf. — Der 8*te Abschn.* zählt die drückendsten Missbräuche der Pächter gegen ihre Untergebenen auf. Sie schicken ihren Pachtleuten ihre neugebornen Kinder zu, welche, ohne Bezahlung dafür zu erhalten, dieses noch für eine auszeichnende Ehre achten müssen. Bis ins zwölfte Jahr werden diese Kinder von ihnen unentgeldlich ernährt und gekleidet, und bekommen alsdann von ihren Pflegeältern noch ansehnliche Geschenke von allerley Vieh und Kleidungsstücke mit auf den Weg, und diese Geschenke müssen von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Ein fast unglaubliches Beyspiel des schnödesten Undanks, eines Pächters gegen seine alten und durch seine eigne Raubgier verarmten ehemaligen Pflegeältern erzählt der Vf. hier. — Ein andrer Gebrauch ist folgender: Wenn ein Pächter sich verheirathet, macht die junge Frau, von einem Bedienten begleitet, die Runde bey den Pachtbauern, um, unter dem Vorwand, die Pachtung einzurichten, Kühe, Schafe und Ziegen von ihnen zu erbetteln, oder vielmehr als einen hergebrachten Tribut zu erpressen. Diese Gaben dürfen nicht geringe seyn, und schon oft hat ein armer Unterpächter die Ehre, die junge Dame unter seinem schlechten Dach zu sehen, mit seiner ganzen Habe bezahlt. — Im Frühjahr gehen die Pachtersöhne umher, und betteln oder *nehmen* Hähne und Hühner. „Die lederhaftigen Thiere „dieser armen Unterdrückten werden ein Raub der Ad„lern, das Federvieh ist die Beute der Kinder, und So„gar von den benachbarten Inseln kommen die Bettelweiber in Haufen nach der Insel Harris, um unter Autorität der damit einverstandnen Pächter, solche räuberische Bettelzeyen anzustellen. Ueberhaupt treiben die Bettler ihr Handwerk in dieser Insel mit vielem Erfolg: denn sie werden von den Pachtern empfohlen und von den Untergebnen respectirt und gepflegt. — Der 9*te Abschn.* enthält verschiedene Localnachrichten von der Insel *Lewis*, welche von den Pächtern am mildesten behandelt wird, und durch manche Verbesserungen des Ackerbaues und der Industrie vor den übrigen Inseln gewonnen hat. Ferner stellt der Vf. eine Vergleichung des ehemaligen Zustandes mit der jetzigen Verfassung der Inseln an, besonders in Ansehung der Gutssklaven (*Scallags*) auf der Insel Harris. Er vergleicht ihre unglückliche Lage mit der der afrikanischen Negersklaven in Westindien, woraus sich ergiebt, dass der Zustand der letztern der Lage der erstern noch weit vorzuziehen ist. (!) — Endlich folgen einige Bemerkungen über verschiedene neuere Versuche zur Beförderung der beträchtlichen Fischereyen an den Küsten. — Der letzte Abschnitt handelt von dem Religionszustand, von der kirchlichen Verfassung und dem Erziehungswesen.

In der Vorrede zu der gutgerathnen Verdeutschung dieses interessanten Werkes hat der Uebersetzer einige, aus sichern Quellen geschöpfte, Lebensumstände des ehrwürdigen Verfassers dieser Nachrichten geliefert, welche keinem Leser gleichgültig seyn können. Er hat seine Schrift dem edelmüthigen Vertheidiger der

Negerſklaven, *Wilberforce*, zugeſandt, und ihm die Beherzigung des Elendes auch ſeiner Inſulaner empfohlen. Möchte er doch ſeine menſchenfreundliche Abſicht, durch Vermittlung edler Männer erreicht, und durch ſeine Schrift jenen unglücklichen den Genuſs der Rechte der Menſchen und Britten wieder verſchafft haben!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind Fortſetzungen erſchienen:

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Phyſikaliſch-ökonomiſche Bibliothek*, worinn von den neueſten Büchern, welche die Naturgeſchichte, Naturlehre und die Land- und Stadtwirthſchaft betreffen, zuverläſsige und vollſtändige Nachrichten ertheilt werden, von *F. Beckmann*. 18ten B. 4tes St. 1795. 9 B. 8.

Königsberg, b. Nicolovius: *Der Ehrentiſch, oder Erzählungen aus den Ritterzeiten.* 2ter Bd. 1795. 204 S. 8.

Leipzig, b. Schneider: *Auswahl kleiner Reiſsbeſchreibungen und andrer ſtatitiſcher und geographiſcher Nachrichten.* 22ter Th. 1795 257 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Neue Beyträge zur Länder- und Volkerkunde.* 10ter Th. 1795. 257 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Leipzig*, b. Breitkopf: *J. G. Kochs*, Ruſſ. kaiſ. Collegienraths, *Vergleichungen mineralogiſcher Benennungen der Deutſchen mit arabiſchen Wörtern.* 1795. 54 S. 8. Rec. hat ſchon lange gewünſcht, daſs die vielen technologiſchen Ausdrücke, welche — durch die von Arabern geſchehene Verpflanzung mancher Kenntniſſe nach Europa, durch die Kreuzzüge, durch Vermiſchung der arabiſchen Sprache mit der unter Carl V und Philipp II auch auſser Spanien verbreitet geweſenen Spaniſchen, und durch anderes Verkehr mit arabiſch redenden nordafricaniſchen und orientaliſchen Völkerſchaften — in die eigenthümliche Sprache beynahe jeder Kunſt und Kenntniſs unläugbar aus dem Arabiſchen übergegangen ſind, von Kennern geſammelt, und ihrem Urſprung gemäſs erklärt werden möchten. Dazu gehört aber freylich mehr Kenntniſs des Arabiſchen, als *Ancillon* einſt in einem ſolchen Aufſatz über die Namen der Sterne (ſ. Michaelis N. Or. Biblioth. I Th. Nr. 3.) bewies, und mehr philoſophiſche, vom Willkührlichen entfernte, Einſicht ins Sprachforſchen, als Hr. *K.* in der gegenwärtigen kleinen Schrift gezeigt hat. Wahr iſts unſtreitig, wenn der Vf. bemerkt, daſs „Grammatiker und Syſtematiker ſich oft über ſolche Dinge ſtreiten, ohne zu wiſſen, wo die Glocke hänge.“ Aber ſo hängt ſie in der That auch nicht, wie Er vermuthet, und dabey doch „lacht und ſich wundert, daſs man der Quelle ſo viele Jahrhunderte lang nicht nachgeſpürt habe.“

Die Manier, in welcher Hr. *K.* der Quelle nachſpürt, iſt originell, äuſserſt leicht, kunſtlos, und zu allem möglichen hinreichend, nur nicht — um das wirkliche und wahre zu finden. Der Vf. ſucht ſich zwey oder mehrere arabiſche, mit unter auch hebräiſche oder chaldäiſche Worte, welche zuſammen oft erſt nach mancherley Auslaſſungen von Tönen und Sylben, einen, dem zu erklärenden mineralogiſchen Ausdruck ähnlichen, Schall und zugleich eine Bedeutung haben, die mit demſelben irgend eine Aehnlichkeit annimmt. Will dies alles die gewünſchte Etymologie noch nicht geben, ſo wird überdies ein oder das andere arabiſche Wort in einem Sinn genommen, welchen es nicht einmal hat. Man verſteht wohl dieſe regelloſe Verworrenheit nicht ohne Beyſpiel? Hier ſogleich die erſte Wortableitung: Der Name *Achat* ſoll aus dem Arabiſchen zu erklären ſeyn, weil „*Ach At*“ *Butter, welche durch Rütteln entſtehe*, und folglich auch: *etwas einer ſolchen Butter ähnliches* bedeute, die *Rinde des Achats* aber gerade ſo ausſehe. Der arabiſche Urſprung des Worts ſoll demnach in den Worten أخ أتى liegen. *Atao* iſt *kommend*, und wird unter andern auch von Buttermilch geſagt, wenn ſie beym Stampfen dick zu werden, *die Butter gleichſam zu kommen* anfängt. *Atao* bedeutet alſo nicht überhaupt: Butter oder Buttermilch, ſondern nur eine gewiſſe Erſcheinung und Modification, unter welcher die Butter bisweilen, nämlich im Augenblick der Sonderung, geſehen wird. Hr. *K.* will Butter überhaupt, und ſo muſs denn das arabiſche Wort dies bedeuten. Er bedarf ferner noch die Sylbe *Ach*. Dieſe bedeutet arabiſch *Bruder*. *Ach atai* wäre alſo: Bruder der ſich ſondernden Buttermilch. Allein dies *Bruder* bedarf Hr. K. in der Ueberſetzung nicht; folglich nimmt er in derſelben auch gar keine Rückſicht darauf. Er nutzt bloſs den Schall ohne deſſen arabiſche Bedeutung. Auf die nämliche Weiſe könnten 20 arab. Worte mit leichter Mühe angegeben werden, von denen man den Namen Achat mit gleichem Grund ableiten könnte.

Sollen manche technologiſche, (aſtronomiſche, geographiſche etc.) Worte aus dem Arabiſchen, woher ſie wirklich abſtammen, erläutert, und dabey nicht alles willkührlich behandelt werden, ſo muſs man dabey 1) nicht auf willkührliche Zuſammenſetzungen der Laute 2) nicht auf bloſs tropiſche Aehnlichkeiten eines möglichen Sinns ausgehen, ſondern 3) auf Worte oder Redensarten bauen, welche entweder noch jetzt die nämliche Sache im arabiſchen bezeichnen, oder ſie ſonſt bezeichnet haben, oder nach einer geſchichtlich erweislichen Ideenverknüpfung, zu Bezeichnung der Sache tropiſch angewendet worden ſind. — Nicht daſs Hr. K. in der Application ſich geirrt habe, iſt alſo das, was Rec. tadeln muſs — denn ſolche Fehlgriffe begegnen jedem — ſondern dies, daſs ſeine ganze Methode völlig unbrauchbar iſt, wenn gleich einige Worte, bey welchen es ſchwer war, zu irren, richtig erklärt ſind; wie *Beryx*, *Adamas* (von Admao, *fleckenlos*, aber ohne daſs noch مرو dabey nöthig wäre) *Gilt-ſtein*, *Gyps*, *Katzen* (in der Zuſammenſetzung, wie Katzengold, Katzenkies) u. ſ. w. Aber daſs ein Berg mitten in Deutſchland, der *Brocken*, einen arabiſchen Namen haben ſolle (von *barak*, *blitzen*) dies iſt freylich baroque.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. August 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

PERTH, b. R. Morison jun.: *Observations made in a journey through the western Counties of Scotland, in the autumn of* 1792, relating to the scenery, antiquities, customs, manners, population, agriculture, manufactures, commerce, political condition and literature of these parts. By *Robert Heron*. In two volumes. 1793. First Vol. 787 S. Vol. second 513 S. 8. (1 L. 5 sh. Sterl.)

Dr. *Johnsons* und *Pennants* Reisen durch das schottländische Hochland, und einige neuere Reisebeschreiber haben ausführliche Nachrichten über diesen von so vielen Seiten merkwürdigen Theil von Grosbrittannien geliefert: die Reichhaltigkeit des Stoffs aber, welchen dieses Land dem sachkundigen und philosophischen Reisenden darbietet, ward durch sie noch nicht erschöpft. — Hr. *Heron*, ein Edinburger Gelehrter, in seinem Vaterlande durch mehrere Schriften, unter andern durch die Uebersetzung von Niebuhrs Reisen, bekannt, theilt in diesem Werk seine mit vielem Beobachtungsgeist, reifen Kenntnissen, und einer lobenswürdigen Bescheidenheit, während seiner Reise durch Schottland über die auf dem Titel angezeigten interessanten und wichtigen Gegenstände, niedergeschriebenen Bemerkungen, dem Publicum mit. Besonders wichtig und unterrichtend haben Rec. die Nachrichten über landwirthschaftliche Gegenstände, über Manufactur- und Fabrikenwesen und Industrie überhaupt geschienen. Hie und da hätte sich unser Reisender in seinen Reflexionen einer mehr concentrirten Kürze befleissigen können, und die oft lang ausgesponnenen Erzählungen von an sich selbst unbedeutenden Abentheuern auf der Reise sind vollends überflüssig. — Folgendes ist die Uebersicht des Hauptinhalts. Das Land zwischen Edinburg und *Queensferry* gegen *Perth* hin, ist trefflich angebaut und die Quelle der Wohlhabenheit der Landleute. An den westlichen Ufern des *Forth* hat Gr. von *Elgin* beträchtliche Brüche und Brennereyen von Kalkstein. — Das Vorrecht der Gemeinden in Schottland, die ihnen von ihrem Gutsherrn zu Predigern vorgeschlagenen Candidaten entweder zu dem Amt zu berufen, oder sich seiner Wahl widersetzen zu dürfen, ist gröstentheils wohl nur scheinbar, denn in den meisten Fällen ist auch hierbey die Oppositionspartey die schwächste. Es werden hier Beyspiele solcher kirchlichen Streitigkeiten angeführt. Das alte Städtchen *Kinross* hat einige gute Leinwandmanufacturen und Messerfabriken. — Auf einer der Inseln in dem schönen und fischreichen See *Lochleven* ward die unglückliche Königin Maria von dem tyrannischen *Murray* gefangen gehalten, und mußte von der harten Begegnung seiner stolzen Mutter viel leiden, bis sie mit dem jüngern Bruder des Schlosherrn Douglas entfloh. — Zwischen *Kinross* und *Perth* sind bey *Pitcaithly* einige gute und häufig besuchte mineralische Quellen, worüber ausführliche, besonders chemische, Bemerkungen mitgetheilt werden. — Geschichte von *Perth*. Sie spielte, besonders in den bürgerlichen Kriegen unter Carl I und den letzten Stuarts, eine bedeutende Rolle. Seit dem Aufstand 1745 zu Gunsten des Prätendenten, hat die Stadt, so wie viele andere Gegenden Schottlands, durch Anbau, Bevölkerung, Industrie und Handel ansehnlich gewonnen, und hebt sich immer mehr. Die umliegende Gegend ist in mineralogischer Hinsicht besonders merkwürdig. *Faujas de St. Fond*, der sie bereiset und beschrieben hat, fand besonders auf der Höhe von *Dunsinane* einen Schatz von seltnen Steinarten. — Der Handel mit kleinen Waaren, welche die Einwohner von *Perth* als herumziehende Krämer in die entferntesten hochländischen Gegenden bringen, trägt ihnen viel ein. Philosophische Reflexionen über den Einfluss solcher mercantilischen Missionaire, sowohl auf die Cultur entfernter Völkerschaften, als auf Beförderung ihres eigenen Industrie und Wohlstands. Geschichte des Etablissements der Perth'schen bedeutenden Leinewandmanufacturen. Die übrigen Stadtgewerbe bestehen hauptsächlich in der Zubereitung des Leinöls, in Fischerey, Gerbereyen und Kornhandel. — Allgemeine Bemerkungen über die Einführung und Vervollkommnung der Baumwollenmanufacturen in England, welche auch in *Perth*, so wie die Cattundruckereyen, ein bedeutender Nahrungszweig sind. Der Vf. geht hierbey in ein lehrreiches Detail. — Religionssecten, Schulanstalten. Zustand der classischen Literatur und des Erziehungswesens in Schottland überhaupt. Die Beschaffenheit der Landschulen ist schlecht. Die Lehrer sind schlecht besoldet, der Unterricht ist unzweckmässig. Nicht viel besser sieht es in den Stadtschulen und deren classischen Unterricht aus. „Bey diesem vernachlässigten Zustand unserer Schulen, schliesst der Vf., verlässt der gröste Theil der Jugend sie mit leerem Kopf. Sie betreten die hohen Schulen „oder ihren sonst bestimmten Geschäftskreis mit ungebildeter Urtheilskraft, schwachen Kenntnissen und ungeleiteter Aufmerksamkeit. Von Latein und Griechischen verstehen sie gerade so viel, um ihre Zeit mit „fruchtlosem Anhören der akademischen Lehrer zu vertändeln. Von Grundsätzen der Religion und Moral „wissen sie gar nichts. Schlechte Streiche und Ausschweifungen sind die Folge ihres Mangels an gesunder Vernunft und Kenntnissen des täglichen Lebens und „der

„der Sitten.“ — Von einer unlängst in P. gestifteten Handlungsakademie sagt der Vf. viel Gutes. Seit 1784 hat sich dort auch eine Societät der vaterländischen Alterthümer formirt. — Die *Charterd privileges*, womit die Stadt, als ein *royal burgh*, begabt ist, schützte sie doch nicht, gegen die Anfechtungen des herrschenden Revolutionsgeistes. Unter den, durch ihren speculativen Geist ausgezeichneten, Einwohnern von P. fand die französische Revolution viele Anhänger. Eine 1792 entstandene Gesellschaft von Volksfreunden, proklamirte laut den Republicanismus, und drang mit einiger Heftigkeit auf politische Reformen. Besonders fand die Gesellschaft unter den Manufacturisten einen starken Anhang. — Das gesellige Leben in Perth ist sehr angenehm. — Der Spott des Vf. über den Misbrauch des Modewortes *romantisch*, bey Gegendbeschreibungen, ist ein Beweis, dass es dort damit so ist, wie bey uns, wo seit einigen Jahren die Worte *malerisch*, *pittoresk* u. d. g. bis zum Eckel in Verbrauch gekommen sind, und oft als lächerliche Carricaturen auf dem Aushängeschild vor so manchen mittelmäsigen und schlechten Reisebeschreibungen u. s. w. paradiren müssen. — Die umliegenden Gegenden des Marktfleckens *Dunkeld* und besonders der herrliche Landsitz des Herzogs von *Atholl* sind wirklich romantisch. — In der fortgesetzten Reise durch das westliche Schottland gewinnen die Bemerkungen über Beschaffenheit und Cultur des Landes, über Viehzucht, Industrie, Sitten und Nationalgeist der Bewohner, über vorhandne Alterthümer u. s. w. immer mehr an vielseitiger Wichtigkeit. Mit wahrem Interesse begleitet man den Vf. zu den abwechselnden Standpunkten der Ansichten von erhabnen Gebirgegegenden, reitzenden Landsitzen, schönen Flüssen und Seen und trefflich angebauten romantischen Thälern; in die Hütten des Hochländers, der sich durch originellen Geist und Sitten eben so sehr, als durch herzliche Gutmüthigkeit und liberale Gastfreyheit auszeichnet; zu den Resten des grauen Alterthums und auf die Schlachtfelder der Caledonier und Römer; zu den Gegenden, wo Ossian seine Helden auftreten läst, und die Scenen ihrer Schicksale, unglüklicher Liebe, ihres Kampfs und Falls hinzaubert. Bey dem hohen Interesse, das alle diese Gegenstände gewahren und bey so vielen eingestreuten neuen und scharfsichtigen Bemerkungen, kann man einige Weitschweifigkeiten und lang gedehnte Raisonnemens leicht zu gut halten. — Die Hauptstadt von Argyleshire, *Inverury*, treibt ansehnlichen Küttenhandel und Fischfang. Der jetzige Herzog von *Argyle* macht sich hier um die Verbesserung der Landwirthschaft und des Ackerbaues sehr verdient. Die Fischerey von Stockfischen und Heeringen ist in dem See *Lochfine*, einem tief ins Land eindringenden Arm des Meeres, sehr ergiebig. Durch Verwendungen und Vorschläge für die bessere Cultur des Bodens und der Menschen, machten sich *Dr. S. Johnson*, *Mr. John Knox* und *Dr. James Anderson* verdient. Hr. H. huldigt in dieser Rücksicht ihren Namen und trägt auch seiner Seits hierbey manche wichtige Gedanken über die Beförderung des Manufacturwesens, des Ackerbaues und der Fischereyen in Schottland, vor, welche Beherzigung verdienen. — Eine der reizendsten Ansichten dieser Gebirggegenden, giebt der mit konischgeformten Hügeln umgebene See *Lochlomond* und seine Inseln und cultivirten Ufer. — Die Gründe, die der Vf. S. 352 u. f. über die oft bestrittene Aechtheit der Ossianischen Gedichte darlegt, sind zwar nicht ganz neu, aber gut auseinander gesetzt. Er kündigt zugleich eine dort im Werk begriffne prächtige Ausgabe der Urschriften dieser Gedichte mit der lateinischen Uebersetzung an, und theilt über die berühmten schottischen Literatoren *George Buchanan* und *Smollet*, lesenswürdige Notizen mit. — Seit der Endigung des americanischen Krieges hat die Gegend von *Dumbarton* oder *Lennox*, von *Lochlomond* und an dem Flusse *Leven* an Industrie (besonders in Baumwollenmanufacturen) Bevölkerung und Wohlstand ansehnlich gewonnen.

Vier und zwanzig von *Ashmore* gezeichnete und von *Juker* in Aqua tinta gestochne Darstellungen von Berganschten, Ruinen, Seen und Landhäusern, zieren diesen ersten Band. Einige dieser Blätter sind, wie sich das in der Bearbeitung der Aqua tinta nicht selten trift, hart; ihr Colorit fällt ins grelle Roth. Die meisten hingegen, sind trefflich gerathen, besonders einige Landseegegenden. In Ansehung dieser artistischen sehr beträchtlichen Zugabe, ist der oben angegebne Preis des Werks im Vergleich ähnlicher englischer Werke sehr mäsig.

Mehr noch als der erste, leistet der *zweyte Band*, vornehmlich in Betracht, der ausführlichen und zum Theil neuen Nachrichten über *Glasgow*, und die Districte *Galloway* und *Ayrshire*. — Rec. hebt die Bemerkungen über *Glasgow*, welche Stadt der Vf. gleich Anfangs nur kurz berührt, aus dem Verfolg zuerst aus. Die vortheilhafte Lage von Glasgow trug seit der Epoche der Beförderung der Handlung und Manufacturen in Schottland, zu ihrem schnellen Wachsthum bey; sie hat seit der brittischen Revolution durch einen ausgebreiteten Handel sehr gewonnen. Der americanische Krieg gab diesem blühenden Handel einen harten Stos; nun wandte sich die Aufmerksamkeit der Glasgower auf die Erweiterung der andern Quelle ihres innern Wohlstandes, die Manufacturen, und von der Zeit an ward Glasgow gleichsam das Centrum, von welchem aus sich Industrie mit neuer Kraft und mehr Wirksamkeit über das ganze Königreich verbreitete. Die Universität in dieser grosen und schönen Stadt ist jetzt eben so berühmt in der Jurisprudenz als es die Edinburger Universität in der Medirin ist. Die von den Brüdern *Robert* und *Andrew Foulis* besorgten Ausgaben der Classiker werden für die schönsten und correctesten gehalten, welche jemals in England erschienen sind. Glasgow war vor ein paar Jahren der Mittelpunkt politischer Unruhen in Schottland. Von Paine's bekannten und so allgemein gelesenen Werken, wurden hier Auszüge veranstaltet und unter das Volk vertheilt. Es entstanden mehrere sogenannte Gesellschaften von Volksfreunden. Revolutionsprediger erhoben sich in den Biertavernen, und der ausgestreute Funken fasste besonders unter den Handwerkern und Fabrikenarbeitern. Doch waren die Folgen bis jetzt nicht gefährlich. Des Vfs. Schutzrede

für

für den englischen Krieg mit Frankreich ist — wenigstens sehr entbehrlich und im J. 1795 klingt es wahrlich — wie eine bittre Satyre wenn der Vf. 1793 triumphirend ausruft: „Die Angriffe der Franzosen auf Holland sind jämmerlich verunglückt; aus den Niederlanden haben sie sich schmählich zurückziehen müssen. „*Unsere* Waffen sind mit demselben Ruhm gekrönt, als „damals, da Anna herrschte und *Marlborough* — focht!" Doch kann der Vf. nicht umhin, von der andern Seite auch den Schaden zu erwägen, welchen England — mitten in seinen Triumphen — an seiner Handlung und seinen Manufacturen leidet: aber er schreibt, schlau genug, alles hieraus entstandne Elend den in England existirenden Freunden der Franzosen allein zu. Am Schlusse dieser Declamation spricht der Vf. mit Wärme und Wahrheit über die geheimen Quellen mancher in den letzten denkwürdigen Jahren vorgefallnen traurigen Ereignisse und Excesse. — Die Stadt *Hamilton* in Lanerkshire ist zwar nur klein, aber durch Gewerbefleiss und Betriebsamkeit aller Art, einer der merkwürdigsten Plätze in Schottland. Besonders blühend sind die Leinewandwebereyen. Das weibliche Geschlecht ist hier vorzüglich schön. — Auffallend ist nach des Vts. treffenden Bemerkung der Contrast des Anblicks der übriggebliebenen Reste des Alterthums in Italien, und Griechenland, Africa und Asien — und der in dem nördlichen Europa; und tief erschütternd sind die Empfindungen, welche bey der Betrachtung dieser so verschiedenen Ruinen der Vorzeit rege werden. Dort erinnert dieser erhabene Anblick ehrwürdiger Alterthümer an hingesunkne Grösse und Herrlichkeit, an den enormen Abstand jener grossen Nationen mit den jetzigen ausgearteten Bewohnern dieser classischen Länder: Hier in Grosbrittannien und in andern europäischen Ländern hingegen, rufen die wilden Trümmern von eingestürzten Burgen, Raubschlossern und Thürmen das Andenken an die Schreckniss des Faustrechts und der Bürgerkriege zurück. Glückliche Revolutionen haben diese Veste in Schutt verwandelt, mit der höhern Cultur der Sitten sind Wohlstand und bürgerliche Sicherheit in die Stelle jener Zerrüttungen getreten, und zwischen dem Moder dieser mit wallenden Saatfeldern und mit den Hütten des wohlhabenden Landmannes, umgebnen Trümmer, stellt sich uns der frappante Abstand unserer Verfassung von der der traurigen Vorzeit dar. Unser Vf. findet auf seiner Reise oft Gelegenheit, sich mit patriotischer Wärme hierüber zu äussern. — Die Einimpfung der Blattern kennt man in mehrern Gegenden Schottlands kaum. Die dem Menschengeschlecht so wohlthatige Mittheilung dieser Krankheit, wird dort noch als ein Verbrechen betrachtet. — In der Gegend von *Leadhills*, und *Wanlockhead*, zwey auf den höchsten schottischen Gebirgen liegende und ganz von Bergwerkern bewohnte Dörfer, sind gute Bleyminen, die dem Grafen von *Hopetown* gehören. Im J. 1790 wurden 18000 Barren Bley gewonnen. Es wird nach Holland und Russland versandt und der Eigenthümer geniesst ⅛ der Ausbeute. — In dem südlichen Hochlande, das weniger als das nördliche cultivirt ist, wird sehr gute Vieh - besonders Schaafzucht getrieben. Die Gebirge sind hier in grosen Pachtungen von 2 bis 300 L. Sterl. jährlicher Pacht getheilt. Die grosen Schaatheerden werden von abgerichteten Hunden auf die Gebirge und wieder herabgetrieben; der Schäfer bleibt in seinem Thal. Die in den Gebirgen von Crawford entspringenden Flüsse *Elvan* und *Geengonar* führen einigen Goldsand mit sich. Die Bevölkerung dieser Gegend ist nicht gros, aber die Bewohner sind, bey ihrer äusserst einfachen Lebensart, im Wohlstande. — In der umliegenden, der Familie *Queensbury* gehörigen, Landschaft von *Dumfries* ist der Ackerbau in Aufnahme. Diese Stadt ist nur durch ihre Viehmärkte bedeutend, aber es leben hier viele wohlhabende schottische Familien, und daher ist die Stadt sehr belebt, besonders wenn die Jagdgesellschaften der umliegenden Gegenden sich hier versammeln. — *Galloway*. Ueber das Alterthum dieses merkwürdigen Districts, dessen alte Bewohner in den Urkunden unter dem Namen *Galwegenses* vorkommen, über die Bewohner und wechselnden Eroberer desselben, die Picten und Angelsachsen und über die noch existirenden Spuren derselben in Denkmälern und der Landessprache, stellt der Vf. scharfsinnige und instructive Betrachtungen an. — Die Vergleichungen, die der Vf. zwischen den minder cultivirten Gegenden von Schottland und einigen europäischen Staaten, zum Vortheil der erstern, macht, ist viel zu einseitig und zu allgemein, um Sachkundigen, Lesern, selbst seiner Nation, eine Genüge zu leisten. — Bewunderungs- und Beyfallwürdig ist der Gemeingeist der schottischen Güterbesitzer und ihr Bestreben zur Unterstützung und Beförderung des Landbaues und der Industrie im Lande. Dieser Gemeingeist der Grosen, theilt sich den Besitzern kleiner Ländereyen mit. Ein denkwürdiges Beyspiel davon, wird von einem Geistlichen, *Dr. Lamont* in *Kirkpatrick* und *Durham* erzählt, der mit dem glücklichsten Erfolg seiner patriotischen Verwendungen in dem Wirkungskreise seiner Besitzungen, zur Beförderung der Wissenschaften und der Gewerbe arbeitet. Durch diese Bemühungen der verschiednen Lairds von *Galloway* hat dieser District in den letzten 20 Jahren an Cultur, Industrie und Bevölkerung unendlich gewonnen. Was noch besonders in den Gegenden von *New-Galloway* und *Glenkens* mit Erfolg geschehen, und wie hauptsächlich die bisher sehr vernachlässigte Erziehung verbessert werden könnte, darüber lasst der Vf. sich mit patriotischer Wärme aus. Durch eine in diesen Gegenden seltne Bildung der verschiednen Classen ihrer Einwohner, zeichnet sich die kleine sonst nicht bedeutende Stadt *Kirckludbright* aus. Der Vf. rühmt einige hier errichtete literarische Institute. An der westlichen Küste dieser ganzen Landschaft, findet man noch viele Spuren der Streifereyen von Sachsen und Dänen, die dort oftmals landeten. — Ein Mr. *Murray*, hat hier die neue Anlage eines Dorfes *Gatehouse* befördert, und mit grosen Kosten verschiedene Fabriken besonders Ledergerbereyen und Baumwollenfabriken errichtet. Zum Erstaunen hat der Ort in wenig Jahren an Gewerbthätigkeit, Bevölkerung und Wohlstand zugenommen, nur ist bisher, dem durch den schnellen Wachsthum eingerissnen Sittenverderben,

nicht genug gewehrt. — Der Volksaberglaube an Geſpenſter, Zaubereyen und Hexen, iſt in dieſen Gegenden noch allgemein. Es werden merkwürdige Beyſpiele davon erzählt. Uebrigens lobt der Vf. als ein eifriger Anhänger der engliſchen Verfaſſung, den feſten Charakter der Bewohner von *Galloway*, welche bey allen in den letzten Jahren von Volksaufwieglern verſuchten Verführungen, der alten Conſtitution treu geblieben ſeyn. So ſehr wir dieſe Anhänglichkeit an die ordentliche Verfaſſung billigen, ſo wäre es in pſychologiſcher Hinſicht doch noch zu unterſuchen, ob dieſe Leute des Ruhms der männlichen Feſtigkeit und des ächten Patriotismus, den der Vf. ihnen beylegt, würdig ſind, oder ob nicht vielmehr die abergläubiſche Furchtſamkeit dieſer Leute, die noch an die leibhaftige Erſcheinung des Teufels und an unmittelbaren Einfluſs aller böſen Geiſter glauben, Antheil an dieſer Stimmung habe. — Die Inſel *Man*, im iriſchen Ocean, treibt noch jetzt, wie vor dem, trotz allen Vorkehrungen der Regierung, einen bedeutenden Schleichhandel mit Thee, Salz und Liqueur, nach Schottland. Vordem war *Galloway* der Aufenthalt der Zigeuner, welche ſich hier jetzt ſehr vermindert haben. *William Marshall*, in ſeinen frühern Jahren als ein Räuber und Mörder berüchtigt, ſtarb unlängſt hier in einem hohen Alter, und zwar, wegen ſeiner geänderten Lebensart, und wegen vieler Züge ſeines Edelmuths und ſeiner Wohlthätigkeit, ſo allgemein geachtet, daſs mehrere Orte ſich um die Ehre ſeiner Geburt ſtreiten. — *Ayrſhire.* Dieſer ſchöne Diſtrict iſt bergigt, aber ſehr cultivirt. Die Anſicht des Landes iſt mannichfaltig und reizend, und die Hauptſtadt *Ayr* groſs und wohlgebaut. Vordem war ſie eine anſehnliche See- und Handelsſtadt; ſeit dem Wachsthum von Glasgow, verminderte ſich ihr Verkehr. Seit der letzten Inſurrection haben Handel, Gewerbe und Bevölkerung ſich aber wiederum anſehnlich vermehrt. Hierzu hat die Errichtung einer Bank beygetragen, wiewohl die Grundeigenthümer, hier ſowohl als wie in andern Gegenden von Schottland, bey der unzweckmäſsigen Direction dieſer Bank, welche auch ihren Ruin zu Wege brachte, in der Folge ſehr gelitten haben. Unterdeſſen hatte dieſe periodiſche Wohlhabenheit der getäuſchten Grundeigenthümer die Cultur des Landes und den Anbau der Stadt ſelbſt anſehnlich befördert. Der Sitz des oberſten Gerichtshofes belebt die Stadt und das Erziehungsweſen iſt gut beſorgt. — Nachrichten von *Boswell*, dem bekannten launigen und geiſtvollen Biographen des *Dr. S. Johnſon*, und von einigen hier einheimiſchen Dichtern, beſonders *Robert Burns* und deſſen vorzüglichſten Werken. Socinianiſche und deiſtiſche Streitigkeiten haben die Geiſtlichen, ſo wie das Volk dieſer Gegend, in zwey Parteyen, die New- und die Old-Lichtmen getheilt. Im Ganzen urtheilt der Vf. billig über dieſe verſchiednen Secten und ihre Meynungen: es beweiſt aber einen Grad von Parteylichkeit und Härte, die ihm ſonſt nicht eigen iſt, wenn er den verfolgten Dr. *Prieſtley* „einen Proteus in der Literatur, einen verwegnen „Verbreiter von Neuerungen und einen Aufwärmer von „längſt abgethanen Ungereimtheiten, ſowohl in der Po„litik und Philoſophie als auch in der Theologie.“ nennt. — Die Inſel *Arran* an der Mündung der Clyde iſt beſonders durch ihren trefflichen Hafen *Lamlash* merkwürdig. In den Seen der Inſel ſind ſchöne Lachſe. Man findet anſehnliche Reſte alter Druidentempel. *Die kleinere Inſel Bute* hat ſechs oder acht ähnliche fiſchreiche Seen. Die Aufnahme der Baumwollenmanufacturen und Heeringsfiſchereyen hat dieſe letztere Inſel ſeit kurzem ſehr bevölkert. Hier ſchweift der Vf. durch die Aehnlichkeit des Namens veranlaſst, ab, in eine Lobrede auf den bekannten Lord *Bute*, welche wohl nicht viele Leſer unterſchreiben dürften. — Die Steinkohlengruben von Ayrſhire ſind ſehr beträchtlich und die Ausfuhr nach Irrland, wo es an Steinkohlen mangelt, iſt groſs. Im Innern des Landes fehlt es am leichten Transport derſelben durch Kanäle, und der Vf. wünſcht, daſs man auch in dieſer Gegend zur Erleichterung der Communication auf die Anlage von Kanälen bedacht ſeyn möchte. „Wenn,“ ſetzt er richtig hinzu, „die civiliſirte Verfaſſung Brittanniens jemals von der „Barbarey wieder überwältigt werden ſollte; ſo wer„den unſre Kanäle, wenn nicht eben ſo glänzende „Denkmäler, doch gewiſs redende Beweiſe unſrer hö„hern Bildung bleiben, als die Aquaeducte des alten „Roms.“ — Gern ſchriebe hier Rec. noch das Reſultat der Betrachtungen des Vf. über das Innere ſeines Vaterlandes überhaupt, ab, wenn er nicht befürchten müſste, die Gränzen einer Recenſion zu weit zu überſchreiten. Es iſt ein trefflich ausgeführtes Totalgemälde von Schottland und von ſeinen Bewohnern; das Bild eines glücklichen Volks, welches bey ſeiner wachſenden Bildung, fern von den blutigen Schauplätzen bürgerlicher Unruhen und verheerender Kriege in der ſtillen Benutzung der mannichfaltigen Vortheile, die der vaterländiſche Boden ihm darbietet, höhern Vollkommenheiten entgegenſtrebt. Kann man ein ſolches Bild in unſerer Zeit, ohne Rührung, kann man es ohne Sehnſucht betrachten? — — Am Schluſs dieſes Bandes giebt der Vf. noch einen Umriſs der Geſchichte von Edinburg bis auf die neueſten Zeiten, und concentrirte Nachrichten von dem Zuſtand der Edinburger Univerſität.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen* oder Predigtentwürfe der beſten Kanzelredner nach dem Bedürfniſs unſerer Zeit für deutſche Volkslehrer geſammelt und bearbeitet. *Des dritten Bandes zweyte Abtheilung.* 254—514 S. 8. (16 gr.)

In dieſer Abtheilung ſind Auszüge aus 26 *Zollikoferiſchen* Predigten enthalten. Wer die Predigten nicht ſelbſt beſitzt, wird ſich dieſer Auszüge mit Nutzen bedienen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. August 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Hertel: *Ueber Glück und Unglück der Menschheit*, zur Beförderung des erstern und Minderung des letztern, *von einem deutschen Patrioten*. 1794. 202 S. 8.

Der Titel dieser Schrift ist ziemlich unbestimmt, und lässt nicht errathen, was eigentlich ihr Inhalt ist. Die Absicht derselben ist eine Bestreitung des Systems des Gleichgewichts der europäischen Mächte als einer Ursache vieler unnützer und blutiger Kriege, durch welche das Wohl der Staaten gestört wird. Der Vf. will zeigen, dass nur eine falsche Politik und die Eroberungssucht jenes System zum Vorwande gebraucht habe, und dass „auf einer weisen Regierung, auf genügsamen Menschen und wohlangebaueten Ländereyen der gröste Reichthum und die wahre Wohlfahrt eines Staats beruhe." Dies verleitet den Vf. zu einer Abschweifung über die anzuwendenden Mittel, um ein Land nach diesem Gesichtspunkt glücklich zu machen, welche fast den gröstsen Theil des Buchs, von S. 29 bis 159, einnimmt. Nach dieser Ausschweifung wird noch bis zu Ende die Unstatthaftigkeit dieses Systems aus andern Gründen, z. B. dass es ungerecht und gegen das Naturrecht, und nicht ausführbar sey, gezeigt. Die Absicht des Vf. und die Freymüthigkeit, mit welcher er den Grosen der Erde manche Wahrheiten sagt, ist lobenswerth. Nur Schade, dass die Ausführung der Absicht nicht entspricht. Neben vielen Wahrheiten, z. B. dass das Wohl der Staaten mit der Freyheit im Denken und in der äusern Religionsübung bestehe, von Aufmunterung und Beförderung der Industrie, welches aber gar nicht hieher gehörte, und zum Theil, doch nur oberflächlich behandelt ist, findet man auch viele falsche Sätze, z. B. dass die Beförderung der Glückseligkeit des Staats die erste Regentenpflicht sey. Es ist in dem Buche nichts ausgeführt, nichts erschöpft; es fehlt an strenger Ordnung und Verbindung; und es müsste überhaupt ganz anders eingerichtet seyn, wenn es zur Beförderung des Glücks und Verminderung des Unglücks der Menschheit etwas beytragen sollte. Es müsste eine gefälligere und reizendere Einkleidung haben, wenn es von denen gelesen werden sollte, in deren Willkühr das Wohl der Staaten gelegt ist. Und gerade das, was hier als die erste Regentenpflicht aufgestellt wird, die Beförderung der Glückseligkeit des Staats, möchte, wenn es keinem höhern Grundsatz untergeordnet wird, die Hauptquelle der meisten Uebel in den bürgerlichen Gesellschaften seyn.

GÖTTINGEN: *Systematische Darstellung der Pfälzischen Religionsbeschwerden* nach der Lage, worinn sie jetzt sind. Vom geh. Justizrath *Pütter*. 1793. 319 und XXXIV S. 8.

Diese ungemein gründlich ausgearbeitete Schrift, welche weit mehr leistet, als der Titel verspricht, betrifft einen Gegenstand, welcher, da er an sich seit langer Zeit alle rechtliebenden Menschen interessirte, durch die Zeitumstände in diesem Augenblick besonders wichtig wird; da in einem grosen Theil der Pfalz die bürgerliche und Religionsverfassung, wie sie seit hundert Jahren war, dermasen aus einander gesprengt worden, dass, wenn, wie zu hoffen ist, jene Gegenden wieder unter ihren rechtmäsigen Landesfürsten kommen, derselbe ganz freye Hände hat, Usurpationen, welche geheiliget schienen, bey der nothwendigen neuen Creation abzustellen, und überall diejenigen Einrichtungen einzuführen, welche nicht weniger dem Recht, als dem Wohl des Landes gemäs, und gegenwärtig zumal die einzigen sind, welche der Regierung eine dauerhafte Ruhe gewähren können. Man weis ohnehin, dass der evangelische Religionstheil am Reichstage die Tilgung der lästigen *Clausula Ryswicensis* am besten und wirksamsten bey den bevorstehenden Friedensunterhandlungen zur Sprache bringen zu können, mit Recht glaubt. Diejenigen, welche das Glück haben, an diesem wohlthätigen Werk arbeiten zu können, bedürfen keine weitere Instruction als das vorliegende, vortreffliche Werk, das mit vieler Mäsigung, und doch zugleich mit einem Nachdruck spricht, zu welchem die Sache selbst ihren Vertheidiger erhebt. Kein Mann von Gefühl für gemeine Billigkeit; sey er von welchem Glauben er will, wird dasselbe unüberzeugt aus der Hand legen.

Der Inhalt ist summarisch dieser. Der verdienstvolle Vf. entwickelt die eigentliche Beschaffenheit der Kirchenreform in deutschen Ländern, zumal der Pfalz, wo dieselbe bekanntlich sehr vielen Revolutionen ausgesetzt war. Was er hauptsächlich fühlbar zu machen sucht, ist, dass dieselbe nicht von dem Fürsten verordnet, sondern vielmehr durch das Volk in Bewegung gebracht worden war. Dieses ist in so fern unstreitig, als hiedurch die Gewalt der öffentlichen Meynung von dem Vorzug einer neuen Einrichtung und einer Absonderung von Rom gemeynt wird. Allerdings wurde der Fürst eben hiedurch mit gewonnen, und wirklich genöthiget (weil die Stimme des Volks eindringende Sprecher hatte, und respectirt werden musste), die verlangte Aenderung zu treffen. Der Vf. zeigt, wie nach dem dreyssigjährigen Kriege, worinn der Fürst gleich anfangs vertrieben worden, der westphälische Friede

alles, nicht auf den Fuss, wie es 1624, einige Jahr *nach*, sondern wie es 1618, nämlich *vor* dieser gewaltsamen Revolution war, hergestellt wissen wollte. Dass dem also sey, erkannte selbst der Reichshofrath in den unmittelbar folgenden Jahren, wo über den Sinn des Friedensschlusses nicht der geringste Zweifel seyn konnte. Sehr wichtig, auch in anderen Rücksichten, ist die Bemerkung des Vf., wie wenig der westph. Friede, wo es nur immer anging, die Rechte der Unterthanen aus den Augen gesetzt habe (S. 44.) Nach einigen Betrachtungen über die weise Verwaltung des Kurfürsten Karl Ludwig folgen andere über den Unterschied der von seinen evangelischen Vorwesern mit gutem Willen des Landes geübten Reformationsrechte von dem Rechte dieser Art, das seinen katholischen Nachfolgern gebühret, oder dessen sie vielmehr sich nach und nach, *via facti*, angemasst haben; über das Simultaneum und über die Gefährde des Grundsatzes einer völligen Religionsgleichheit, in so fern er listig benutzt wurde, nur dem Glauben, welcher den andern, gesetzmäsigen bald unterdrücken, und seine eigene Alleinherrschaft gründen sollte, eine Thür zu öffnen. Darauf folgt die höchst merkwürdige Geschichte von der anfänglich scheinbaren Billigkeit Philipp Ludwigs, der schlauen Benutzung des unglücklichen Kriegs von 1688 durch die Jesuiten, der in der That unkräftigen Ryswicker Clausel, (welche den hergebrachten Gottesdienst, der den Willen des Volks für sich hatte, in 1922 Kirchen ändern sollte; S. 154), von den Bewegungen dawider, von der Manier, wie jede Aenderung in der Staatsverwaltung, wie jede selbst zur Remedur bestimmte Erklärung immer nur zu gleichem Zweck dienen musste, und wie gefährlicher noch als der Krieg die Friedenszeiten, wie unvollständig die Parition, selbst auf reichsoberhauptliche Verfügungen, gewesen, und wie systematisch mehr und mehr die Unterdrückung wurde.

Letztere wird in mehreren Capiteln geschildert; wie nämlich bis zu Ende 1791 ein zum reformirten Kirchenwesen gehöriges Capital von beynahe drittehalb Millionen Gulden selbigem entzogen worden; die Verwaltung der Kirchengüter eine solche Form bekommen, dass sie anstatt 6000 endlich 45000 fl. gekostet, wovon den Reformirten ⅓ zu gut kamen, indess sie die Last von ⅔ bestreiten mussten; die Protestanten von allen Würden im Staat, Landescollegien, Oberämtern, und endlich jeder nur einigermasen ansehnlichen Bedienung in Städten und Dörfern dermasen entfernt worden, dass in dem ganzen Lande nur noch 6 Reformirte als Unterbediente angestellt sind; von dem Religionszwang, sogar in Hausverträgen 1771 begünstiget; von der Convertitencasse; von der nachtheiligen Folge dieses Systems selbst auf die Bevölkerung des herrlichen Landes, welches schon unter Karl Philipp (st. 1742) ¼ seiner Volksmenge eingebüsst hatte, und hierinn vielen deutschen Provinzen von weit schlechterm Boden und einer lange nicht so vortheilhaften Lage weit nachsteht; von Unterhaltung der Eifersucht zwischen Lutheranern und Reformirten; und dann weiter umständlich von den Schicksalen der Universität Heidelberg, des Kirchenrathes, der Synoden, die seit 1736, der Cassenconvente, welche seit 1754 verboten worden. Die Darstellung dieser Dinge ist ein wichtiger Beytrag zur Menschenkenntnis überhaupt. Was in der Pfalz geschah, ist auch anderwärts mit mehr oder weniger Glück versucht worden. Diese Grundsätze sind von dem Lichte der Zeiten noch nicht verschwunden. Und hier erregt sich in dem Gemüthe des Rec. ein peinliches Gefühl von der Unverbesserlichkeit der Menschen durch Beyspiele und Evidenz der Gründe; wenn man bedenkt, wie wenig alles obige zum wahren Wohl der Pfalz geholfen, wie unkräftig es sogar gewesen (denn noch sind ⅔ des Volks Protestanten), wie weit rühmlicher, wie viel glücklicher die Administration durch ein besseres System geworden wäre, und wenn man den grosen Vorgang Josephs II, wenn man die Stufe in Erwägung zieht, auf die das europäische Menschengeschlecht nun einmal gekommen ist, die Fruchtlosigkeit aller in alten und neuen Zeiten gegen eine allgemeine Stimmung gemachten Versuche, und dagegen die schöne Uebereinstimmung des vernünftigen mit dem erwünschtesten (der Religionsfreyheit mit der öffentlichen Ruhe) sollte man andere Maximen für noch möglich halten! Und dennoch befolgt man sie. Was halfen den unglücklichen Bourbons die Bedrückungen der Hugenoten, als dass der Hof den Geist der Widersetzlichkeit selbst pflanzte, und Leute, die Heinrich IV auf den Thron hoben, so erbitterte, dass viele derselben besonders thätig waren, Ludwig XVI von dem Thron herunter zu reissen! Zwang, das ist erwiesen, vermag nie Herzen zu gewinnen, und es ist eben so gewiss, dass es ein höchst misslicher Versuch ist, durch die Stärke des Arms ohne Zustimmung der Herzen regieren zu wollen.

Der Vf. zeigt endlich, dass den reformirten Pfälzern nichts übrig bleibt, als nach dem Rescripte Kaiser Karls VI vom 9 März 1720, die endliche Herstellung dessen, was ihnen nach dem westphälischen Frieden gebührt, executivisch zu suchen. Nämlich er hofft alles von den verfassungsmäsigen Wegen, da, wie er S. 43 versichert, „unsere preiswürdige deutsche „Reichsverfassung überhaupt schon keinem Fürsten, sei„ne Unterthanen despotisch zu behandeln, gestattet.“ Leider zeigt aber selbst dieses Werk nur zu überzeugend, wie viel von der Verfassung nicht gestattetes denn doch ein Seculum hindurch ohne Abhülfe geschieht, und dass die gesetzwidrigsten Dinge höchstens eines Mantels von Formen, besonders aber Protection, bedürfen. Mehr hoffen wir gegenwärtig von der Nothwendigkeit, welche die Zeitumstände doch fühlbar machen sollten.

NATURGESCHICHTE.

Posen, b. Weber: *Universa Historia Physica Regni Hungariae* secundum tria regna naturae digesta. Tomus III. Auctore *Joanne Bapt. Grossinger*, AA. LL. et Philos. Doc. Archi-Dioec. Strigoniensis Presbytero. Regni Animalis Pars III. *Ichthyologia*, sive

sive Historia Piscium et Amphibiorum. 1794. Ohne Vorrede und Namenverzeichniss der ungarischen Fische. 400 S. 8.

Das Urtheil, welches Rec. im 319 St. des letzten Jahrganges d. A. L. Z. über die beiden ersten Bände dieses Werks gefällt hat, findet auch bey diesem dritten vollkommen statt, welcher in 2 Abtheilungen, 1) von den ungarischen Fischen, 2) von den Amphibien, zerfällt. Die Einleitung zu jener handelt von der Kenntniss der Fische überhaupt; und nach seiner Erklärung sind *Fische* alle kaltblütigen vermittelst Flossfedern im Wasser schwimmenden Thiere. Es erhellt hieraus, dass der Vf. die Linneischen schwimmenden Amphibien von ihrer Zahl nicht ausschliesse, aber der Grund, warum er das nicht thut, welchen er beym Haufen angiebt, nämlich sich bey seinen Landesleuten nicht lächerlich zu machen, da die Fischer, wenn sie einen Haufen im Netze bemerken, ihren Gehülfen zurufen: ein Fisch! und ihn also vorzugsweise einen Fisch nennen, macht ihn vor dem Publicum lächerlich. Die Zahl der hier beschriebnen ungarischen Fische ist nicht gross, und da der Vf. das Blochische Werk nur dem Namen nach kennt, und die alt- oder neu-lateinischen Benennungen, deren er sich bedient, unbestimmt sind, so hat man oft alle mögliche Mühe, herauszubringen, von welchem Fische er rede. Dies ist gleich bey den ersten vieren der Fall, die hier *Huso*, *Aribacaeus*, *Acipenser* und *Sturio* heissen, von denen der erste allerdings der *Hausen* ist, die andern aber so mangelhaft beschrieben sind, dass man nicht weiss, ob sie alle drey Abänderungen des gemeinen Störs, oder vielmehr von verschiedenem Alter und Geschlechte, oder besondere Arten sind. Ueberhaupt wäre es sehr zu wünschen, dass ein Naturforscher, der an den Ufern der Donau wohnte, die verschiednen Arten dieser Gattung und ihre Abänderungen nach Alter und Geschlecht genauer beschriebe, abbildete, und ihre Geschichte auseinandersetzte, die bis dahin noch sehr im Dunkeln ist, und selbst durch das treffliche Blochische Fischwerk wenig Licht gewonnen hat. Von Hn. G. der bey Fischen die er vor sich hatte, fragen kann: *„sed quis has piscium minutias accurate discernat?“* ist dergleichen nicht zu erwarten. Auf die beschriebnen Fische folgt ein Verzeichniss *von patrii piscium nomina subobscura*; dann ausländische Fische, nämlich der *Gobiisisch* und das *Seepferdchen*, welches der Vf. in Cabinetten sah, und lieber unter die Insecten rechnen möchte!!! Dann werden noch die Fische angegeben, welche getrocknet oder gesalzen nach Ungarn gebracht werden, und unter diesen findet man denn auch den Blackfisch, und endlich ist noch ein Capitel den Verstelnerungen von Fischen gewidmet.

Unter den Amphibien stehen hier Krebse, Schildkröten, Muscheln, Schnecken, Frösche, Eidechsen, Drachen und Schlangen beysammen; und der Vf. schrieb dies am Ende des achtzehnten Jahrhunderts!

Leipzig, b. Crusius: *Versuch einer vollständigen Anleitung zur Kenntniss der Mineralien*, von D. Johann Georg Lenz. Zweyter Theil. Metalle und Gebirgsarten. 1794. 428 S. gr. 8.

Diesem zweyten Theil schickt der Vf. eine kurze äusserst unvollkommene *Einleitung in die Metalle*, wie er sich ausdrückt, voraus, in der aber nicht viel klare Begriffe sich finden dürften. Selbst in allgemein bekannten, ganz alltäglichen Bestimmungen ist er unrichtig. In der Einleitung heisst es z. B. „*Gediegen* nennt man ein Metall, wenn es die Natur vollkommen und von einer hohen Stufe der Reinigkeit darstellt. *Metallischer Glanz*, *Schmiedbarkeit* und *Undurchsichtigkeit* sind die wesentlichsten Eigenschaften desselben.“ Da sich nun alle diese, hier als wesentliche Eigenschaften angegebene Kennzeichen bey dem Silberglaserz finden; so ist man nach dieser Bestimmung nicht immer im Stande, ein gediegenes Metall von einem vererzten zu unterscheiden, weil der Vf. den Begriff von *vollkommen*, der hier so viel zu sagen scheint als das Wort *gediegen* selbst, nicht näher bestimmt hat. Ferner giebt es nicht mehrere gediegene Metalle, die sich nicht schmieden lassen? „*Vererzt* sagt der Vf., heisst ein Metall, wenn dasselbe durch die Verbindung mit Schwefel, Arsenik — seine reine metallische Gestalt, jedoch mit Beybehaltung des *Metallglanzes und der absoluten Undurchsichtigkeit* verloren hat.“ In diesem Begriff ist das *unrichtig*, dass bloss Schwefel und Arsenik als Vererzungsmittel angegeben sind, da bekanntlich Salz-, Phosphor-, Luft- und andere Säuren auch als Vererzungsmittel im Mineralreiche vorkommen. Ferner ist es *falsch*, dass die vererzten Metalle den metallischen Glanz und ihre absolute Undurchsichtigkeit beybehalten; denn die Silberschwärze, das Hornerz, das rothe Kupfererz, der Zinnober u. s. w. sind doch unwidersprechlich vererzte Metalle, und diese haben keinen metallischen Glanz; eben so ist es auch mit der absoluten Undurchsichtigkeit; denn der krystallisirte Zinnober, das krystallisirte rothe Kupfererz, das rothe Rauschgelb, das rothe, gelbe, grüne, weisse Bleyerz u. s. w. sind durch Säuren vererzte Metalle, die keinen metallischen Glanz haben und dabey mehr oder weniger Durchsichtigkeit besitzen. „*Verkalkt*, sagt der Vf., werden Metalle genannt, wenn der Grundstoff der reinen Luft sich mit dem Grundstoffe der Metalle vereinigt hat. Dergleichen Metalle unterscheiden sich von den vererzten durch die *gänzliche Abwesenheit des Metallglanzes* und durch die *Durchsichtigkeit*. Aus dem Silbergeschlechte gehört das Rothgültigerz, das Hornerz, aus dem Bleygeschlechte das weisse, gelbe, grüne, rothe und blaue Bleyerz — hieher.“ *Ganz falsch* ist es, wenn der Vf. hier behauptet, die natürlichen Metallkalke seyen *durchsichtig*; man erinnere sich nur an das natürliche Bleygelb, den Eisen-, Wismuth-, Spiesglasocker u. s. w. Ferner sind die hier von dem Vf. angegebene Beyspiele, von verkalkten, oder mit Sauerstoff verbundenen Metallen auch ganz falsch gewählt, indem gerade diese alle wahre Erze und keine Kalke sind, wie er selbst in dem zweyten Abschnitte, bey jedem dieser Erze durch die Angabe ihrer chemischen Bestandtheile auf eine unwidersprechliche Art darthut. Es ist kaum zu begreifen, wie der Vf. in so alltäglichen

chen und jedermann bekannten Begriffen so sehr irren kann. Bey der so eben ausgehobenen Stelle, so wie bey unzähligen andern, ist es dem Rec. auch auffallend gewesen, zu sehen, dass der Vf. das einemal zu seinen Erklärungen das phlogistische, das anderemal das anthiphlogistische System zu Hülfe nimmt, und bald Begriffe von diesem, bald von jenem, mit einmengt; denn bey der Verkalkung nimmt er das anthiphlogistische System an, und im Anfang seiner Einleitung sagt er doch: „die Metalle bestehen aus ihrem eigenen Grundstoffe mit *Brennstoff* (oder nach der neuesten Theorie des Hn. Prof. *Gottling* mit *Lichtstoff*) verbunden.“ Die Metalle, sagt der Vf. ferner, übertreffen in ihrem reinen Zustande an eigenthümlicher Schwere alle übrigen Mineralien, und diese Eigenschaft verlieren sie auch nicht, sie mögen entweder durch das Feuer oder sonst durch Auflösungsmittel verändert worden seyn.“ Der Vordersatz hat seine vollkommene Richtigkeit, der Nachsatz aber steht ganz im Widerspruch mit jenem und ist *grundfalsch*; denn wenn die Metalle entweder durch Feuer oder durch Auflösungsmittel verändert werden, so verlieren sie ihren *reinen Zustand*, und werden entweder auf eine künstliche Art *verkalkt* oder *verkalkt*, und in beiden Fällen ändert sich ihre eigenthümliche Schwere sehr stark ab.

Dieser zweyte Theil zerfällt in 8 Abschnitte, wovon der erste eine tabellarische Uebersicht der Metalle nach dem Wernerischen System, nebst den beygefügten deutschen, schwedischen, dänischen, englischen, französischen, italienischen, griechischen, lateinischen, ungarischen und russischen Namen enthält. Der zweyte Abschnitt, der bey weitem den gröfsten Raum einnimmt, enthält die äussern Beschreibungen der Metallarten, welche der Vf. mit vielem Fleifs aus mehreren Schriften der Wernerischen Schule zusammengetragen und nach dem Wernerischen System geordnet hat, und der daher auch sehr vollständig ist. Der 3te Abschnitt enthält die Gebirgsarten, die der Vf. nach Hoffmann und Karsten beschreibt; er theilt sie, wie gewöhnlich in *uranfängliche-, flöz-, aufgeschwemmte- und vulcanische Gebirgsarten* ein, und giebt nicht nur ihre bestimmten Gemengtheile, und deren Abänderungen, sondern auch ihre zufälligen Bestandtheile, so wie die untergeordnete Stein- und Gangarten von jeder Gebirgsart, nebst den Uebergängen derselben an. Nach unserm Dafürhalten gehören alle diese geognostische Rücksichten in keine Oryktognosie, sondern in die Geognosie. In einem Anhang wird noch der *Lillalit* oder der *Lepidolith* beschrieben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Visurgin*, *Ein dringendes Wort an das Heilige Römische Reich zu Sicherung eines künftigen Friedens*. 1795. 31 S. 8. Diese kleine Schrift, die in einer sehr lebhaften Sprache abgefasst ist, geht von der richtigen Bemerkung aus, dass wir jetzt, von wenigen mächtigen Fürsten und Reichsständen, sey es auch mit Aufopferungen, unsre Rettung erwarten müssen, und es können, weil zum Glück ihr eigenes Interesse diese Rettung fodert; dass aber, wie der Frieden auch geschlossen werde, er doch gesichert seyn müsse. Auf diese Sicherung schränkt sich nun sein Rath ein. Die Existenz des deutschen Staatskörpers wurde durch nichts anders so precär gemacht, als durch den stehenden Kriegsstaat, welchen andre europäische Mächte und einzelne deutsche Reichsstädte einführten, ohne dass das ganze deutsche Reich ihnen folgte. Das Bedürfniss eines *beständigen* Reichssöldaten liefsen die Franzosen uns von jeher sehr fühlen, und Patrioten drangen daher auf Errichtung desselben. Im Jahr 1702 kam ein Antrag darüber zum letztenmal von Seiten des Reichs vor, nachdem der Kaiser ihn schon vorher gethan hatte. Seitdem ist desselben keine Erwähnung wieder geschehn, und daher mufste das Gebet aller Deutschen dahin gehn, dass Gott ihr Reich vor Krieg bewahren möge! Allein er schützt nur diejenigen, welche sich selber schützen. Hr. Visurgin beschwört daher die Reichsstände, und wir wünschen sehr, sein guter Rath möge nicht an der Weser verhallen, dass sie in Friedenszeiten ein Truppencorps halten sollen, das wenigstens das Gedoppelte ihres Contingents ausmacht. Ein Reich, welches eine stehende, wohlgeübte Kriegsschaar von achtzigtausend Mann besitzt, ist furchtbar, ist selbstständig. Wie leicht wird es seyn, in einem volkreichen Lande, wie Deutschland, eine schon vorhandene Masse bey einem ausbrechenden Kriege zu vermehren; aber wie schwer bleibt es, alsdann erst eine Masse zu schaffen! Zur Bildung eines stehenden Kriegsheers kann man die Kreiseinrichtung vortrefflich benutzt werden; durch sie können sich die Deutschen wieder zu einer selbstständigen Nation erheben. Wenn jeder Kreisstand, sagt der Vf., sein gedoppeltes Contingent stets bereit hält, wenn er diese Mannschaft in den Waffen übt, wenn dann, um dem Ganzen Einheit und Kraft zu geben, die Kreisgenossen ihre Bewaffneten jährlich zu gröfsern Uebungen versammeln, wenn endlich die nachbarlichen Kreise allmälich in nähere Verbindung treten, so ist in wenigen Jahren die Streitmasse da, welche dem deutschen Reich Ansehn erwerben mufs; und dann wird das Reich nicht blofs dem Namen nach, sondern in der That heilig seyn. Sollten die mächtigern Mitstände nicht Theil nehmen wollen an dieser Massregel, behauptet er ferner, so wird der Ruf an die Mindermächtigern, sich fester an einander zu schliefsen, desto dringender. Gemeinsinn fehlt freylich unter den Deutschen selbst in den Kreisen; auch hier hat jeder Staat wieder einen *besondern* Gemeinsinn. Deshalb mufs die Reformation, welche die Deutschen zu einer Nation machen soll, davon ausgehn, dass erst jeder Kreis ein Ganzes wird. Wir wollen, lafst der Vf. die Repräsentanten der Deutschen ausrufen, nicht Gothaer, Weimarer; nicht Braunschweiger, Hannoveraner, Hildesheimer; nicht Lipper, Münsterländer, Oldenburger; lafst uns Obersachsen, Niedersachsen, Westphälinger seyn!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. August 1795.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Baudouin: *Entomologie, ou Histoire naturelle des Insectes, avec leurs caractères génériques et spécifiques, leur description, leur synonymie, et leur figure enluminée*, par *M. Olivier*, Docteur en Medecine, de l'Académie des Sciences, Belles Lettres et Arts de Marseille. *Coleoptères*. Ersten Bandes Erste Abtheilung. 1789. 7 Bog. gr. 4. mit 6 Kupfern.

Schon lange war es unser Wunsch, das deutsche Publicum genau mit einem Werke bekannt zu machen, nach dessen Kenntniss die unvollständigen Berichte, die man bis jetzt davon hat, nur desto begieriger machten. Der hohe Preis dieses Werks, die kriegerischen Unruhen, deren furchtbare Folgen auch die Wissenschaften drückend empfanden, waren die Ursachen, warum wir erst jetzt in den Stand gesetzt sind, unsern, und wie wir gewiss überzeugt seyn können, auch den Wunsch des naturforschenden Publicums befriedigen zu können.

Olivier war mitten in einem reichen Vorrathe von seltenen Naturalien. Nahe war ihm das Cabinet des unsterblichen Geoffroy; er konnte also zur Quelle selbst kommen, wenn ihm dessen Beschreibungen nicht befriedigenden Aufschluss gewährten. Schon dieser Umstand ist überaus wichtig; allein er ist noch keine der Hauptempfehlungen dieses Werks. Der Umstand, dass Olivier nach Fabricius die unermesslichen Schätze ohne Einschränkung durchmustern durfte, die dem Banksischen Museum aus allen Theilen der Welt zuströmen; die Durchsicht des Hunterschen und Brittischen Museums, aus denen Fabricius vor ihm eine grosse Menge neuer Käfer beschrieb, und ihre Bestimmung zurückliess; dies sind Vorzüge, deren jeder allein schon hinlänglich ist, einem Werke den auszeichnendsten Werth zu ertheilen. Allein für jeden Entomologen, dem der Wunsch am Herzen liegt, endlich einmal der Verwirrung enthoben zu seyn, die in der Synonymie der Insecten herrscht, ist es gewiss der wichtigste Vorzug, dass unserm Vf. die Linnéische Sammlung selbst, bey Smith in London, zum freyen Gebrauche offen stand. Dadurch war er in den Stand gesetzt, so manche Zweifel glücklich zu lösen, die sonst vielleicht lange noch Zweifel geblieben wären; er konnte uns genauer mit den bisher nach Linné nicht wieder beschriebenen Käfern bekannt machen, und die schon bekannten Synonymen durch neue Ueberzeugung bestätigen. Ausser diesen Sammlungen besuchte Hr. O. noch andere Cabinetter, und beschreibt daraus manche neue Art.

Alle diese Vortheile aber konnten nur dadurch etwas vorzügliches bewirken, dass sie mit dem genauen Fleisse und dem kritischen Scharfsinne benutzt wurden, den wir schon in dem Theile der *Encyclopédie méthodique*, der von Hn. O. herrührt, bewundert haben.

Schönes Papier, grosses Format, grosser, weitlauftiger Druck, und auf dem prächtigen Papiere der Kupfer nicht gedrängt, sondern oft nur zu weitläufig stehende Abbildungen verdienen dem Werke auch von Seiten des Aeussern einen Platz unter andern Prachtwerken. Gleichwohl müssen wir gestehen, dass die Abbildungen ohne Ausnahme schlecht sind. Wir fodern jedermann auf, ob er im Stande ist, uns gegen hundert schlechte Figuren eine einzige aufzuweisen, welche alle die Foderungen befriedigte, die der Entomologe, blos als Entomologe betrachtet, von einer guten Abbildung zu machen berechtigt ist. Wir wollen nichts von der ermüdenden unnatürlichen Einförmigkeit in den Stellungen sagen, die immer an das aufgespiesste, und nach Einer Regel aufgestellte Insect erinnern, wir wollen nicht einmal die so selten beobachtete richtige Vertheilung des Schattens und des Lichts in Anschlag bringen, die denn doch bey Thieren so sehr in Betrachtung kommt, welche durch solche Theile, die nur dadurch sichtbar werden, oft allein unterschieden werden können; auch die Umrisse sogar sind gewöhnlich falsch, vorzüglich in den vergrösserten Abbildungen. Besonders deutlich zeigt sich dies in den mehrmals wiederholten Darstellungen Eines Insects, die oft so sehr von einander abweichen, dass man sie bisweilen gar nicht für Abbildungen einer Art halten kann.

Die Darstellung der Freswerkzeuge jeder Gattung war eine neue und vortreffliche Idee, deren gute Ausführung den wärmsten Dank verdiente. Allein wenn bey den Insecten selbst keine Genauigkeit beobachtet ist, wie kann man sie hier erwarten. Wir haben die Freswerkzeuge mehrerer Insecten zerlegt, und die Theile in dieselbe Lage gebracht, in der sie die Abbildung liefert, um uns genau zu überzeugen, ob unsere Muthmassung nicht vielleicht glücklich widerlegt wäre. Das Resultat einer solchen ohne Wahl angestellten Vergleichung setzen wir her. Entschuldigung wegen Mikrologie bedarf diese Vergleichung gewiss nicht.

Nr. 35. Carabus. tab. 1. fig. 1. a. die Theile des Mundes des *C. coriaceus*. 1) die *Oberlippe* (Lab. superius. a.) In der Natur hat sie ungefähr den Umriss eines Herzogshutes. In der Mitte, oben, hat sie eine breite Rinne der Länge nach; der Vorderrand ist abgesetzt, so, dass zu beiden Seiten der Mittelrinne zwey flache Convexitäten entstehen, in deren Mitte sich ein

ſtark eingedrückter Punkt befindet. Hinter dieſer Convexität, nach aufsen zu, iſt eine geräumige, ziemlich flache, etwas punctirte Vertiefung. Der aufsere Vorderrand der Lippe iſt mit braunen Franzen geſäumt. — In der Abbildung ſieht man eine ſchwarze fünf- und gerade-ſeitige Fläche; vorn treten zwey Seiten hervor, und vereinen ſich in der Mitte in einen ſtumpfen Winkel. Die Seitenlinien laufen parallel. Dieſe Vorſtellung iſt, wie man aus unſerer Beſchreibung ſieht, ganz falſch. Geſetzt auch, man wollte dem Zeichner die im geringſten nicht angedeuteten Vertiefungen, Erhabenheiten und Franzen ſchenken; ſo kann man doch mit vollem Rechte einen richtigen Umriſs von ihm verlangen; und nicht dieſer allein, ſondern auch das richtige Verhältniſs der Länge und Breite iſt durchaus vernachläſsigt. 2) Die *äuſsern Kinnladen* (mandibulae b. b.) ſind etwas vergröſsert vorgeſtellt. Der Körper derſelben bildet, im Ganzen genommen, eine unregelmäſsige dreyſeitige Pyramide; hier ſieht man eine bloſse Fläche, und nicht einmal die innern Zähne ſind gehörig dargeſtellt. 3) Die *Freſsſpitzen* (Palpi). Bey den *vordern* zweygliedrigen (e. e.) iſt das zweyte Glied nicht dick genug: bey den *äuſsern* viergliedrigen (f. f.) iſt das Wurzelglied viel zu lang, und das letzte Glied hat gar nicht das Charakteriſtiſche, das demſelben eigen iſt; es hätte nach oben weit breiter vorgeſtellt werden müſſen. Noch weit mehr trifft dieſer Vorwurf das letzte Glied der dreygliedrigen *hintern Freſsſpitzen* (g. g.) Die Abbildung giebt einen ganz falſchen Begriff von dieſem Gliede, das jedem gleich als ein zuſammengedrückter, an der Wurzel ſpitzer, an der Spitze breiter, und daſelbſt ſchräg abgeſtumpfter Körper, in die Augen fällt. 4) Der Umriſs der *Unterlippe* (Labium inferius. h.) iſt ganz verfehlt. Einen ſehr nahen Begriff der wahren Beſchaffenheit des ſchwer zu beſchreibenden Umriſſes, giebt die Abbildung der Unterlippe des *C. auronitens* in Panzers entomologiſchem Taſchenbuche 1795, tab. 2. fig. 7. Aus der Vergleichung beider Abbildungen wird man ſehen, wie falſch Oliviers Vorſtellung iſt. In der Panzerſchen Abbildung iſt der mittlere untere Theil der Lippe, woran die Palpen befeſtigt ſind, ſitzen geblieben, bey Hn. O. (d. d.) getrennt. Deswegen müſſen wir noch hinzuſetzen, was man wegen jener Verbindung bey Panzer nicht wahrnehmen kann, daſs die Seitentheile vorn, wo ſie in der Mitte beynahe zuſammentreten, eine ſpitzig hervorragende Ecke haben; zwiſchen dieſen Ecken, in der Mitte, ragt ein höher ſtehender, durch eine Furche oben bezeichneter und an der Spitze geſpaltener Körper hervor. Alles dieſes, und die mannichfaltigen Abwechſelungen von Höhen und Tiefen u. ſ. w. ſieht man in der Abbildung gar nicht.

Wir könnten noch einige Beyſpiele ſolcher Unterſuchungen hier aufſtellen; allein dies Eine mag hinlänglich ſeyn. Wenn die Freſswerkzeuge eines Carabus, und noch dazu eines Rieſen unter den Käfern, deſſen Theile keiner Vergröſserung bedürfen, ſchlecht dargeſtellt ſind, was kann man von Zeichnungen der Mundtheile weit kleinerer Thiere erwarten, die bloſs durch Vergröſserungsgläſer gemacht werden können. Wer die Schwierigkeiten kennt, welche Vergröſserungsgläſer dem Zeichner in den Weg legen, und die nur ein geübtes Kennerauge glücklich überwinden kann, der wird den Schluſs nicht übereilt finden, daſs die Vorſtellungen derſelben gewiſs noch weit ungetreuer ſind. Bey der Illumination ſind die Farben zu dick aufgetragen, wodurch die Sculptur der Theile, die doch in zweifelhaften Fällen meiſtentheils entſcheidet, wenn ſie durch den Kupferſtecher bemerkt worden, wiederum verloren geht.

Wir wollen von der Einrichtung des Ganzen eine allgemeine Ueberſicht geben, um bey den einzelnen Theilen eine Wiederholung erſparen zu können.

Nach der kurzen Vorrede, in der uns der Vf. mit allen den Käferſammlungen, die er beſucht hat, bekannt macht, und uns ſagt, daſs *Gigot d'Orcy* der Hauptunternehmer dieſes Werks ſey, der keine Koſten geſpart habe, um alle nöthigen Bücher herbeyzuſchaffen, folgt eine kurze Ueberſicht der (nach Oliv. Claſſificirung) 6ten Ordnung der Inſecten, der *Coleoptères*. Dieſe theilt er in 4 Sectionen, wovon wir eine tabellariſche Anſicht geben wollen:

A. *eine gleiche Anzahl von Fuſsblättern an allen Füſsen*, nämlich:

a) fünf: die *erſte* Section,

b) vier: die *dritte* Section,

c) drey: die *vierte* Section.

B. *eine ungleiche Anzahl*; nämlich:

a) an den 4 Vorderfüſsen fünf, an den 2 Hinterfüſsen vier Fuſsblätter. *Zweyte* Section.

Hr. O. rühmt die Wichtigkeit der Unterſuchung der Tarſen bey einer ſichern Beſtimmung der Gattungen der Inſecten. Doch wiſſen wir einzelne Beyſpiele, wo er dieſe Unterſuchung aus der Acht gelaſſen hat. Bey mehrern Scarabäern fehlen die Fuſsblätter an den Vorderfüſsen, und es giebt auch Inſecten, die mit andern gewiſs zu Einer Gattung gehören, ob ſie gleich in Anſehung der Anzahl der Fuſsblätter von einander abweichen. Allein dieſe Ausnahmen ſind ſelten, und wo finden ſich nicht Ausnahmen? Auch wir ſind von dem Nutzen der Unterſuchung der Fuſsblätter überzeugt.

Eine bequeme Einrichtung iſt es, daſs jede Gattung, ſie ſey groſs oder klein, ein eigenes, für ſich beſtehendes Ganzes bildet, das, ſo wie die dazu gehörenden Kupferplatten, ſeine eigene Seitenzahl hat. Dieſe einzelnen Gattungen ſind nach fortlaufenden Numern, dem Syſteme gemäſs, geordnet. Eine hinreichende Anzahl von Numern macht einen Band, dem allemal ein Titel, eine Vorrede und eine Nachweiſung der Figuren der Kupfertafeln beygefügt iſt. Sobald eine ſolche Menge neuer Inſecten hinzugekommen iſt, daſs ſie eine oder mehrere Kupfertafeln füllen, ſo werden dieſe mit der Beſchreibung als Supplement nachgeliefert. Vermöge dieſer Einrichtung kommt alles das zuſammen, was zu Einer Gattung gehört; und ſo können

auch

auch übergangene Gattungen, die mit einem der Numer angehängten *bis* bezeichnet sind, an ihrem Orte eingeschaltet werden.

Bey jeder Gattung geht erst eine historische Untersuchung voran, mit der die Etymologie des Gattungsnamens verbunden ist. Dann folgt eine vergleichende Untersuchung der Kennzeichen, wodurch sich die Gattung von ihren Geschwistern unterscheidet; dieser, eine weitläuftige Beschreibung der Theile der zu der Gattung gehörenden Käfer, mit Nachweisung auf die einzeln abgebildeten Theile, vorzüglich nur des Mundes, Einer oder mehrerer Arten. Die Beschreibung der Larve und der Puppe, die Lebensart, die Benutzung, wenn sie bekannt sind, machen den Beschluss dieser Einleitung. Dieser Theil, oder die eigentliche Naturgeschichte, ist gewöhnlich mehr oder weniger wörtlich aus Degeer, Geoffroy u. a. entlehnt. Auf die Einleitung folgt eine in französischer Sprache abgefasste, und ihr gegenüber stehende lateinische Bestimmung der Gattungskennzeichen, die von den Fühlhörnern und Freswerkzeugen hergenommen sind. Jetzt erst kommen die einzelnen Arten jeder Gattung. Es ist keine einzige aufgeführt, die der Vf. nicht selbst gesehen hätte. Bey jeder Art ist folgende Ordnung beobachtet: Hinter dem Namen die Artbestimmung in französischer Sprache, die Synonymen, die lateinische Beschreibung, die dann von Fab. oder Linn. wörtlich entlehnt ist, wenn bey diesen Schriftstellern schon eine Beschreibung vorhanden war; war diese gar zu dürftig, so fügt Hr. O. einige nähere Bestimmungen hinzu — die von Hn. O. selbst verfasste, französische, gewöhnlich weitläuftigere Beschreibung, die Angabe des Vaterlandes, die Angabe der Sammlung, woraus Hr. O. das Thier beschreibt.

Bey den Beschreibungen vermissen wir fast durchaus gehörige Genauigkeit; sie sind zu sehr danach eingerichtet, dass die Abbildung das Fehlende ergänzen soll. Da aber diese selten gut ist; so bleibt man oft ungewiss, welches Insect gemeynt ist; ein Umstand, der bey einer Beschreibung, die von einer Abbildung begleitet wird, äusserst selten, oder eigentlich nie eintreten dürfte. Ueberdem lässt sich Hr. O. so selten auf Vergleichungen mit nahe verwandten Arten ein; und diese Vergleichungen sind doch so oft die sichersten Führer. Allein bey der Art, wie er beschreiben musste, wo das nahe verwandte Insect oft in einer viele Meilen entfernten Sammlung war, ist dieser Fehler unvermeidlich. Bey der Angabe des Vaterlandes tadeln wir es, dass Hr. O. gewöhnlich aus andern Schriftstellern das Vaterland hinzusetzt, ohne sich doch durch Autopsie überzeugt zu haben, dass sie mit ihm einerley Insect vor Augen hatten. Weit sicherer wäre es gewesen, wann er allemal den Gewährsmann angeführt hätte. Für uns hat das Vaterland bey Bestimmung der Arten viel Gewicht.

Die Kupfertafeln liefern die illuminirten, jederzeit nach Originalzeichnungen verfertigten Abbildungen aller beschriebenen Käferarten; sehr oft vergrösert wiederholt. Sie stehen ohne Ordnung unter einander. Die mit a, b, u. s. w. bezeichneten gehören gewöhnlich zu Einer Art, doch stellen sie auch nicht selten verschiedene Arten vor; deswegen ist es von Fabricius in seinen Citaten aus dem Olivier übel gethan, dass er nie die Buchstaben zur Zahl der Figur hinzusetzt. Bey jeder Gattung sind die Freswerkzeuge Einer oder mehrerer Arten (wo es nöthig war, vergrösert) vorgestellt. Bisweilen sind auch die Füsse mit abgebildet. In dem Index der Figuren ist angeführt, welcher Art die Mundtheile zugehören; auch zeigt dies schon die übergesetzte Zahl mit dem Buchstaben an. Ueberdem ist allemal eine oder mehrere Arten von unten dargestellt, um die Einrichtung des Unterleibes zu sehen.

Jetzt wenden wir uns zur Beurtheilung der einzelnen Gattungen selbst. Wir werden sie, wie natürlich, auch als einzelne Stücke betrachten, da sie einzeln herausgekommen sind.

Wir schränken uns auf die Untersuchung der bey den Käfern noch immer so sehr verwickelten Kritik der Synonyme ein. Um alles so gedrängt, als möglich, zu liefern, haben wir manche Untersuchung auf andern Gelegenheiten uns vorbehalten, wenn wir sie hier ohne sonderlichen Nachtheil übergehen konnten. Deswegen haben wir uns auch nicht dabey aufgehalten, die Beschreibungen zu berichtigen, oder die Abbildungen allemal genau zu beurtheilen. Der Kürze wegen ist es auch niemals angezeigt, warum wir oft die bloßen Namen der Art mit ihren Nummern und der Zahl ihrer Abbildung angeführt haben. Bey Vergleichung mit *Fabr. Ent. syst.* wird man allemal finden, dass wir in diesem Falle einen dort in dem Citate begangenen Fehler berichtigen.

Nr. 1. *Lucanus. Lucanus.* 21 Arten auf 5 Kpf. und 26 Seiten. Fabr. sagt in seiner Philos. Ent., dass man den Ursprung dieses Namens nicht wisse. Der Vf. aber leitet es von *Lucas*, oder *Lucana* (richtiger wohl *Luca* und *Luous*) ab, das Ochs und Elephant bedeutet habe. Lucretius und Varro sagen *Luca bos* von einem Elephanten, und man erklärt dies daher, weil die Römer den ersten Elephanten in Lukanien zu sehen bekamen. Den Namen wussten sie nicht; was war natürlicher, als dass sie einem Thiere, dessen Zähne zwey Hörnern glichen, den Namen des Thiers beylegten, das ihnen das gröseste war, und das auch Hörner trug? Deswegen ist es falsch, wenn unser Vf. das Wort *Luca* auch *Ochs* übersetzt. Diese Conjectur ist aber nicht viel wahrscheinlicher, als die Herleitung des Worts von *Lucus*, da sich die Schröter in Wäldern vorzüglich aufhalten. — Einige Schriftsteller glauben, sagt Hr. O., dass die Larve des *L. Cervus* der *Cossus*, der Alten gewesen seyn könne. Linné hätte die Raupe der *Phal. Cossus* dafür gehalten; diese könne es aber nicht seyn, weil sie einen so unangenehmen Geruch von sich gebe, dass man sie unmöglich als Leckerbissen genossen haben könne; auch habe diese Raupe nicht in Eichen,

wie Plin. Hist. N. lib. 27. c. 27 doch sagt. Allein den Geruch finden wir so widerlich nicht, als Hr. O. ihn beschreibt, und wir können versichern, dass wir diese Larve oft in Eichen angetroffen haben. Die Vermuthung, dass die Larve des in Italien häufigen *Ceramb. Heros* der Cossus der Alten sey, ist sehr wahrscheinlich. Wir verweisen auf Espers Schmetterlinge III. p. 303, wo weit bessere Gründe, als Oliv. angiebt, zusammengetragen sind. 1. *L. Alces* t. 2 fig. 2. a. das Männchen, b. das Weibchen. — 2. *L. Cervus* tab. 1. fig. 1. a. b. c. d. fig. 2. das Weibchen. Letzteres ist gewiss nur das Weibchen; die von uns und andern so oft gemachten Beobachtungen, die Analogie, Alles spricht für diese Behauptung, und es ist blosse Täuschung gewesen, wenn Geoffroy zwey Weibchen in copula gefunden hat. — 3. *L. Capra* t. 1. fig. 1. a. tab. 2. fig. 1. g. Derselbe Käfer, der in so vielen Schriften unter dem Namen *L. Capreolus* vorkommt, und den auch Fabricius fälschlicherweis den *L. Capreolus Linn.* beschreibt. Olivier ist ungewiss, ob er blosse Abart des *Cervus* oder eine eigene Art daraus machen soll. Freylich ist dieser Käfer immer ein bedenkliches Problem, doch für uns nur in sofern, wie diese Abart entstehen mag; denn für Abart halten wir diesen Käfer gewiss, theils weil es uns nicht an Uebergängen von dem gröfsesten *Cervus* zu diesem *Capra* oder *Capreolus* F. fehlt, theils weil nicht allein wir, sondern auch andere diese Käfer zusammen an Einem Stamme angetroffen haben. Der Vf. citirt Voet. t. 29. f. 3. Wir fügen noch *L. Hirsus* Herbst. Col. tab. 33. fig. 4. 5. hinzu. — 4. *L. Elaphus* tab. 3. fig. 7. Fabric. hat auf Ol. Entom. das Citat Voet. t. 30. f. 3. ausgelassen, das Oliv. zu n. 19. *L. Serra* tab. 5. fig. 18. rechnet. Folglich muss auch in Herbst Col. III. 300 S. das Fabricische Citat ausgestrichen werden, weil Herbst die Voet. Abbildung kopirt hat. — 5. *L. Bison.* tab. 3. fig. 6. Wir fügen noch hinzu: *L. tessellatus* Herbst. K. III. 1798 S. 238. f. 8. — 6. *L. Gazella* tab. 4. fig. 13. a. b. Vielleicht das Weibchen eines uns unbekannten Männchen. — 8. *L. Capreolus. Linn.* tab. 2. fig. 4. a. b. tab. 3. fig. 4. c. Herbst. K. 3. 202. n. 34. f. 2. 3. Panzer. Beitr. p. 2. t. 1. f. 1 — 8. Mit Recht macht Olivier dem Fabr. wegen der Verwirrung Vorwürfe, die er bey diesem Käfer angerichtet hat. — 9. *L. fuscatus* tab. 4. fig. 12. — 11. *L. parallelepipedus* tab. 4. fig. 9. a. b. Man citirt gewöhnlich Voet. t. 29. f. 7. allein so ähnlich wie dieser americanische Käfer auch unserm Bisulcaten ist; so unterscheidet er sich doch sehr deutlich von ihm; vorzüglich geht die Sculptur der Flügeldecken ganz ab. — 12. *L. cancroides* tab. 4. fig. 11. a. b. — 13. *L. striatus* tab. 4. fig. 14. der *Passalus dentatus* F. E. S. I. 2. 241. 2. nach Fabr. Citate. Oliv. hat seinen Käfer aus der Insel Bourbon. — 14. *L. caraboides* tab. 2. fig. 2. c. d. fig. 2. a. b. die Fresswerkzeuge. — 21. *L. interruptus* tab. 3. fig. 5. a. c. d. *Passalus interruptus* Fabr.

Nr. 2. *Lethrus*, *Lethrus* 1 Art auf 1 Kft. und 4 Seit. *L. Cephalotes* tab. 1. fig. 1. a. — 1. Ob dieses Insect dasselbe sey, das Plinius H. N. lib. 11. c. 28. meynt, bezweifeln wir sehr; denn gleich die *Prädicate rutilus* und *grandis* widerlegen dies hinlänglich. Ob wohl der um ein Beträchtliches kleinere *Lucan. apterus Pallas* aus den dürren Sandwüsten der Tartarey eine eigene Art ausmacht?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Quedlinburg, b. Ernst: *Der Jugendfreund*, in angenehmen und lehrreichen Erzählungen für Lehrer und Kinder. Drittes Bändchen. 1792. 252 S. Viertes Bändchen. 1793. 232 S. 8. (16 gr.)

Der Anfang dieses Werks ist in der A. L. Z. 1788. No. 183 b von einem andern Rec. angezeigt, wiewohl das Buch dort unrichtig *der Tugendfreund* genennet wird. Was dort von Absicht und Ausführung geurtheilt worden ist, das gilt auch von den gegenwärtigen beiden Bänden. Die Erzählungen sind aus der deutschen Zeitung und andern bekannten Sammlungen entlehnt. Da sie also der Sammler nur abgeschrieben hat, so kommt der Erzählungston nicht auf seine Rechnung: indem sie aber durch seine Feder gehen, gewinnen sie ein so entstelltes Ansehen, dass es scheint, als hätte er die Absicht, der Jugend Muster aller möglichen Sprach- und Schreibfehler zu geben. Wie indessen Hr. *C. G. Plato*, *Cantor in Mesberg*, selbst von seiner Arbeit denkt, das mag eine Stelle aus der Vorrede zum 4ten Bdch. zeigen, welche zugleich beweist, dass unser Jugendfreund eben so wenig schreiben als abschreiben kann. Nachdem er den Nutzen, das Vergnügen, die Freude und die Empfindungen, welche die ersten drey Bändchen seines Jugendfreundes bey Aeltern und Kindern hervorgebracht haben, und die an ihn ergangenen Aufforderungen mehr zu geben, gerühmt hat, so sagt er: „So ausgesucht und so unterhaltend die Erzählungen der drey ersten Bändchen seyn mögen; so gestehe ich es öffentlich sagen zu können, dass dieses „4te Bändchen in Absicht der innern Güte und der „schönen Erzählungen die vorhergehenden Bändchens, „wo nicht übertrifft, doch wenigstens nicht nachsteht.“ Er macht also von der Regel, dass schlechte Schriftsteller sich am besten gefallen, keine Ausnahme. Das dritte Bändchen enthält 67 und das vierte 59 Erzählungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. August 1795.

GESCHICHTE.

1) Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Grundriss der Geschichte, Erd- und Alterthumskunde, Literatur und Kunst der Römer*, entworfen von *Ge. Alex. Ruperti*, Rect. des Gymnas. zu Stade. Nebst einem Anhange zum Gebrauch derer, die dieses Buch ins Lateinische übersetzen wollen. 1794. XVIII u. 892 S. 8. (1 Thlr. 20 gr.)

2) Danzig, b. Troschel: *Middletons Römische Geschichte* Ciceros Zeitalter umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte. Aus dem Engl. von *G. K. F. Seidel*. Erster Band. 1791. XX u. 316 S. Zweyter Band. 1792. 334 S. Dritter Band. 334 S. Vierter Band. 1793. 390 S. 8.

Die Hauptabsicht bey der Ausarbeitung von Nr. 1. ging dahin, Lehrern und Lernenden auf Schulen eine kurze, doch vollständige Uebersicht aller beym Lesen der R. Classiker nothwendigen und nützlichen geschichtlichen Hülfskenntnisse zu geben. Das Werk gehört nicht unter die plan- und gedankenlosen Zusammenstopplungen, sondern ist mit Auswahl des Zweckmäßigen, zur Sache gehörigen und dessen, was das Richtigste schien, aus den besten Schriften über die Alterthümer ausgezogen und verarbeitet, auch hie und da mit eignen Bemerkungen des Vf. bereichert worden. Die erste Hälfte ist einer vollständigen, doch sehr zusammengedrängten, Geschichte des R. Reichs von seiner Gründung an bis herunter auf die Zertrümmerung des griechischen Reichs gewidmet, welche mit der Topographie des alten Roms und einer kurzen geographischen Uebersicht der Länder des R. Reichs anfängt. Der Vf. hatte den guten Gedanken, dieses Handbuch der R. Geschichte zugleich zum Behuf der Uebersetzung ins Lateinische einzurichten, und zu dem Ende in einem Anhange ein Verzeichniss lateinischer Redensarten für die jungen Uebersetzer jenes Werks beyzufügen, mit deren Hülfe allerdings jene gut geschriebene Geschichte auch Anfängern zum Uebersetzen nicht zu schwer fallen kann. Die zweyte Hälfte umfasst die R. Alterthumskunde in folgenden Abschnitten: Volksverfassung; Religionsverfassung; Staatsverfassung; Regierungsverfassung; Gerichtsverfassung; Kriegsverfassung; Privatverfassung; der letzte Abschnitt endlich oder die Culturverfassung liefert einen Grundriss der Geschichte der Literatur und Kunst der Römer. In allem diesen wird man gute Auswahl, Geschicklichkeit in der Anordnung und Stellung der Materien, Sammlerfleiss und treue Benutzung der bekannten in dieses Fach einschlagenden Werke nicht verkennen. Der Mangel einer zahlreichen oder vollständigern Büchersammlung hat den Vf. freylich verhindert, die Resultate mancher in neuern Schriften vorkommenden Aufklärungen über Gegenstände des Alterthums mitzutheilen. So sind in dem zu kurzen und schwerlich zu einer deutlichen Einsicht hinreichenden Abschnitte über das Geldwesen der Römer vermuthlich die Grotefischen metrologischen Tafeln noch nicht benutzt worden. In einer Schrift von solchem Umfange einige Unterlassungs- oder Begehungsfehler strenge rügen zu wollen, wäre Grämeley. Wir bitten daher, ein paar Erinnerungen über das Hauptstück vom Religionswesen nur als Winke für eine künftige neue Auflage anzusehen. Der Vf. scheint uns S. 314 f. und anderwärts die römische Theologie nicht sorgfältig genug von der griechischen abgesondert, vielen, was sowohl von der einen als von der andern gilt, hier eingewebt und gemeldet das, was den R. Göttern eigenthümlich war, oder wodurch die auch anderwärts verehrten Gottheiten das Gepräge Römischer bekamen, zum Theil übergangen zu haben. So gehörte z. B. Jupiter nur als National- und Schutzgott Roms, Venus als Stammmutter der Aeneaden, Pallas oder Minerva als eine aus Troja eingeführte und in Latium einheimisch gewordne Landesgottheit hieher. Materialien zu einer vom Fremdartigen gereinigten römischen Götterlehre finden sich hie und da zerstreut z. B. in Heynens Excursen zum Virgil; aber eine Ausführung einer solchen kritischen Fabellehre der Römer fehlt uns allerdings noch. Wenn der Vf. S. 309 sagt: „Einige Religionsbegriffe und Anordnungen waren den Römern *ganz eigen* z. B. die Vergötterung (*consecratio*) der Kaiser" so scheint er das selbst S. 514 wieder zurück zu nehmen; „die der Apotheose griechischer Helden *ähnliche* Vergötterung (*consecratio*) der Kaiser und ihrer Angehörigen." Etwas Menschliches ist dem Vf. auch begegnet, wenn er S. 571 unter den gewöhnlichsten R. Schauspielen auch die *Satyrspiele* aufzählt. S. 302 ist der Kunstausdruck *elicere Jovem* und *Jupiter Elicius* nicht genau erklärt. Mit diesem nützlichen Werke zugleich oder auch allenfalls abgesondert werden vom Vf. ausgearbeitete *tabulae genealogicae sive stemmata nobilissimorum gentium Romanarum* verkauft, die aber Rec. bey seinem Exemplare nicht findet.

N. 2, Middletons classisches Werk hat, wie bekannt, grosses Glück in der gelehrten Welt gemacht. Es erschienen in England im Zeitraume von zwey Jahren, 1741 u. 42, drey Auflagen desselben, und es wurde noch kürzlich in Basel nachgedruckt. Man übersetzte es ins Französische, und noch neulich hat es *Auger* in seiner Schrift *de la constitution des Romains* ins Kurze gezogen. Eine deutsche Uebersetzung hatten wir schon,

wie bekannt, von *Dusch*. Diese schien dem neuen Verdeutscher veraltert zu seyn, und also entschloss er sich zu einer anderweitigen Bearbeitung dieses für Männer und Jünglinge äusserst schätzbaren Werks. Das deutsche Gewand ist geschmackvoll; der Ausdruck, rein und gut. Zur Erleichterung der Uebersicht theilte der Uebersetzer das Werk in Hauptstücke, und zeigte in einer Ueberschrift, die er jedem vorausschickte, ihren Inhalt kürzlich an, so wie er es in seinem Auszuge aus Gibbon gethan hat. Er begnügte sich, die in den Anmerkungen abgedruckten vielen Belege aus den Werken des Cicero bloss zu citiren, um das Werk nicht unnöthiger Weise zu vertheuern. Auch fügte er einige berichtigende und erläuternde Anmerkungen hinzu. Da, wo Middleton ganze Stellen aus Cicero's Schriften einwebt, welches er fast auf jeder Seite thut, übersetzte Hr. S. wie billig, aus dem lateinischen Originale selbst, wobey er sich allerdings einer leichten, natürlichen Sprache befliessen hat, aber nicht immer einer strengen Treue und Aufmerksamkeit auf den Sinn der Worte des Cicero, wie wir an einigen Stellen zeigen wollen, und zu viel mehreren zeigen könnten. 3, 184 aus Cic. ad fam. 9, 15, 9, „da spricht von Catulus Zeiten und den jetzigen muss heissen: da spricht vom Catulus und jener (des Catulus) Zeit. Cicero sagt 9, 16, 7 des Plautus Brüder wurde gleich unterscheiden können, welcher Vers vom Plautus sey oder nicht: denn er habe durch häufige Lectüre und durch Aufmerksamkeit auf die Manier verschiedner Dichter sein Ohr so sehr geübt. Der Uebersetzer nicht genau: weil er sein Ohr durch eine grosse Uebung dazu gewöhnt hatte, den Styl und die Manier verschiedner Dichter zu unterscheiden. S. 187 „die Philosophen, die einzigen Menschen, nach meinem Urtheile, die einen rechten Begriff von der Tugend haben." Wie konnte das Cicero so unbedingt von den Philosophen sagen, da er in seinen Schriften die Begriffe mancher Secten über die Tugend widerlegt? Aber er sagt das auch nicht, sondern meynt eine gewisse philosophische Partey, *qui mihi soli videntur vim virtutis tenere*. Den Grundsatz dieser Weltweisen: *nihil esse sapientis praestare nisi culpam*, übersetzt er unrichtig: dass ein Weiser nichts *angelegner* habe, als sich vor einem Vergehen zu hüten. Der Weise, sagt Cic., könne für nichts stehen, sey für nichts verantwortlich als für die Schuld. So habe er, Cicero, auch immer gehandelt und habe sich keine Vorwürfe zu machen: dagegen könne er nicht dafür gut seyn *(praestare non posse)*, was man etwa von ihm beym Caesar anbringe. Auch dieses übersetzt Hr. S. fehlerhaft: übrigens kann ich nicht *entscheiden*, was man von mir anbringen mag. N. 13 „Ein standhafter und weiser Mann muss das Glück bekämpfen, wie die Welle den Fels." Wer hat je gehört, dass das schwankende Glück mit dem unerschütterlichen Felsen und dagegen der Standhafte mit einer Meereswelle verglichen worden? Cicero sagt natürlich das Gegentheil: *fortunam levem et imbecillam ab animo firmo et gravi, tanquam fluctum a saxo, frangi oportere*. Cicero schreibt 9, 17, 2 an den Patus: du konntest mein künftiges Loos von dem wohl unterrichteten Balbus erfahren „er (Balbus) möchte nüchtern oder trunken seyn." Nein, Cicero meynt, Balbus werde sich dieses Geheimniss, wo nicht nüchtern, doch wenigstens im trunknen Muthe, abfragen lassen.

PRAG, b. Albrecht: *Geschichtscalender für die K. K. Erblande auf das Jahr* 1794, mit 6 in Aberlischer Manier illuminirten Kupfern. 1794. 200 S. 12.

Die drey historischen Abhandlungen, deren Gegenstände der Vf. seinen Landsleuten für das Jahr 1794 durch diesen populären Weg besonders ins Gedächtniss zurück bringen zu müssen glaubte, betreffen 1) aus der böhmischen Geschichte, den Mädchenkrieg zu Bewin, in den Zeiten des ersten Przemysl; 2) aus der Hungarischen, ein Fragment von Attila's Leben und Tod; 3) aus der Oestreichischen, die Stiftung des Klosters Neuburg. Das erste Stück ist am ausführlichsten behandelt (1—136); und, wie zu erwarten war, in der neuerlich beliebten Zwittermanier, halb Roman, halb Historie oder vielmehr Sage (denn was zu letzterer, wie sie in den Chroniken aufbewahrt ist, Anlass gegeben, und was an der ganzen Sache wahr seyn mag, darauf hat sich der Vf. nicht eingelassen.) Hin und wieder sind Sittenzüge, welche die ersten Tzechen bezeichnen, und gute moralische Betrachtungen eingeflochten. Im Ganzen hat Rec. freylich an dieser ganzen Art nie Geschmack zu gewinnen vermocht; doch findet er den Zweck *dieser* Ausmalung löblich, und auch die Wahl des Zeitalters gut. Jener ist eine Darstellung der in der Natur gegründeten Verhältnisse, die, obwohl künstliche Ueberspannung der aufgereizten Leidenschaften davon zu entfernen scheint, doch am Ende gewöhnlich siegen; eine nicht unnöthige Erinnerung jetzt, wo so viele thörichte und einige schlimme Menschen daran arbeiten, alle Begriffe und Gefühle unter einander zu werfen, und das Werk der Natur zu entstellen. Zweckmässig ist auch das Zeitalter in der fabelhaften Periode der böhmischen Geschichte gewählt; solche Zeiten, und Legenden, wo ohnedem niemand auf Wahrheit rechnet, kann man der romantischen Bearbeitung noch am ehesten preis geben, da sie hingegen in die eigentliche Geschichte nur lauter Verwirrung bringt.

Schon hier ist in dem 1ten Stück weit mehr Unfug mit der Historie getrieben worden. Begebenheiten, welche (wie S. 147) in andere Zeiten und Gegenden gehören, Namen die (wie Bellarabien, S. 135) dem Jahrhunderts fremd sind, offenbare Irrthümer (wie S. 153 die Schwester des Kaisers *Honorius* im Jahr 450 auf dem byzantinischen Thron), Vermengung verschiedener Unternehmungen des Helden (wie S. 154), und eine falsche Darstellung der, als Hauptsache angekündigten Todesart desselben (S. 168) sind Flecken, die man um so mehr wegwünschte, da der Vf. sonst nicht wenige richtige Züge des Charakters von Attila gut angebracht hat. Das dritte Stück, welches als Legende ohnehin freyern Spielraum liess, trifft dieser Tadel weniger.

Etwas mehr Sorgfalt sollte auf die Richtigkeit des Ausdrucks verwendet werden; welches der Vf. (da er die Sprache in seiner Gewalt hat) leicht erreichen wird, wenn er sich mehr Mühe geben will, immer deutlicher

zu

zu denken. Dem Verleger empfehlen wir fleifsigere Correctur, und mehr Rückficht auf guten Geschmack in den Kupfern, welche, wenigstens in unserm Exemplar, zum Theil durch Schuld der übel aufgetragenen Farben, abscheulich aussehen. Die Druckfehler sind eben so zahlreich als auffallend: Auf der allerersten Seite, welche die Namen des Kaisers, seiner Gemahlin, Brüder und Schwestern, enthält, sind ihrer *fünfe* in dem zweyten Stück wird der berühmte *Aëtius* durchgängig *Artius* genannt; für *Scythen* wird *Czythen* geschrieben, *Placidia* (dieses freylich nach einer allgemeinern Verkehrtheit) *Placidia* u. s. f.; als wenn, da wir das *c* nun doch haben und an dasselbe gewöhnt sind, irgend ein Grund wäre, durch *z* es zu ersetzen, und alle Etymologie und Verwandtschaft mit den übrigen Sprachen diesem Einfall aufzuopfern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GOTHA, b. Perthes: *Zeitung für Landprediger und Schullehrer.* Erster Jahrgang. 1793. 432 S. 8. Des zweyten Jahrgangs Erstes Quartal. 1794. 108 S. 8. (der Jahrgang 1 Rthlr. 8 gr.)

Diese Zeitung, von welcher wöchentlich ein halber Bogen erscheint, hat mit dem 3 Jan. 1793 ihren Anfang genommen, und soll Nichts anders aufnehmen, als was den auf dem Titel genannten Leserclassen nützlich und interessant seyn kann. Die Vf. derselben haben nämlich die Absicht, Predigern und Lehrern in Bürger- und Landschulen, welche die wichtigsten kritischen Blätter nicht lesen können, Gelegenheit zu verschaffen, mit der Literatur ihres Faches fortschreiten zu können, und ihnen manche Vorschläge zur besseren und nützlicheren Führung ihres Amtes, welche hier und da bekannt werden, mitzutheilen: und wirklich hat Rec. in den vorliegenden fünf Quartalen lauter solche Schriften angezeigt gefunden, mit denen denkende und lesende Prediger und Schullehrer bekannt zu seyn wünschen müssen. Aus den Büchern werden ziemlich weitläuftige Auszüge gegeben: bisweilen gar zu weitläuftig: Der Auszug aus dem Steinbeckischen Büchlein: *Der aufrichtige Kalendermann*, nimmt 14 Seiten in gr. 8. ein. Die beygefügten Beurtheilungen sind gründlich und bescheiden und die Sprache rein, bis auf kleine Schreib- oder Druckfehler, z. B. reitzen, erinnern, *für* trefflich, und einige andere, welche Rec. besonders um der Landschullehrer willen, sorgfältiger vermieden wünschte. Am Ende jedes Blatts stehen einige kurze Nachrichten von Einrichtungen und Veränderungen im Kirchen- und Schulwesen, Todesfällen, Amtsveränderungen, auch Ankündigungen neuer Bücher und andere literarische Anzeigen, für welche aber mit dem Schlusse des Ersten Jahrganges ein eigenes *Intelligenzblatt* bestimmt wurden ist, worinn sie *gegen die Gebühr* abgedruckt werden sollen. Der Erste Band oder Jahrgang, vor welchem das Bildniss des Hn. D. *Löffler* steht, enthält ohne die kurzen Nachrichten die Anzeigen von 78 neuen Schriften, worunter 21 Predigtsammlungen und ungefähr 18 sind, welche näheren Bezug auf das Schulwesen haben. Die wichtigeren im Ersten Quartal des zweyten Jahrganges beurtheilten Schriften sind: Ueber Prediger und den Predigerstand; Henke allgemeine Geschichte der christlichen Kirche; Schmidts katechetisches Handbuch; Herder über die Gabe der Sprachen; Bechsteins kurzgefasste gemeinnützige Naturgeschichte. Man kann nicht umhin sich über die Menge und Mannichfaltigkeit der Hülfsmittel (wenn man sie so zusammengestellt erblickt) zu freuen, die Predigern und Schullehrern angeboten werden, wenn ihnen sonst daran gelegen ist, ihre Einsichten zu erweitern und ihre Berufshandlungen zweckmäfsiger einzurichten. Sind diese Hülfsmittel nicht alle so vollkommen, wie man sie wünscht, so veranlassen sie doch bey jedem nicht ganz abgestumpften Leser eigenes Denken, wecken oder stärken auch wohl den Muth: und das ist's eben, was sie sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITTERARGESCHICHTE. 1. *Ulm*, b. Wagner: *Nachricht von des Martin Balticus*, ehemaligen Ulmischen Rectors, *Leben, Verdiensten und Schriften.* Erster und zweyter Abschnitt. 1793 und 1794. 2½ Bog. 4.

2. Commentatio Historico-Litteraria *Ulmenses bene de re litteraria orientali meritos sistens.* 1793. 1½ B. 4.

3. Commentatio — *de Codice Manuscripto Juvenalis Satirae complectente.* 1793. 1 B. 4.

4. Specimen historico-litterar. *de Academia Veneta.* 1794. 1½ B. 4.

5. Commentatio historico-litter. *de Ulmensium in litteras graecas meritis* exponens. Particula prior. 1794. 1½ B. 4.

6. Commentatio historico-litterar. *de Ulmensium in Arithmeticam meritis* exponens. 1794. 1½ B. 4.

7. *Nachricht von Conrad Sams* des ersten öffentlich berufenen Ulmischen Reformators, *Leben, Verdiensten und Schriften.* 1795. 2 B. 4.

8. *Nachrichten von Hanns Jacob Wehe*, ersten evangelischen Pfarrer in Leipheim, gesammelt von *M. Georg Veesenmeyer*, Professor der Beredsamkeit am Ulmischen Gymnasium. 1794. 1½ B. 8.

Vorstehende Gelegenheitsschriften verdienen eine ehrenvolle Anzeige. Der Vf. derselben ist Hr. Prof. *Veesenmeyer* in Ulm, der sich bereits um die Kirchen- und Gelehrtengeschichte, besonders seiner Vaterstadt, rühmlich verdient gemacht hat.

1. *Martin Balticus* wurde 1532 in Bayern, und zwar in der Vorstadt von *München* geboren. Frühzeitig schickten ihn seine Eltern in die damals berühmte Schule in *Joachimsthal*, wo er die Anweisung des wackern *Mathesius*, während seines sechsjährigen

Aufenthalts daselbst zu benutzen suchte. Er gieng sodann nach *Wittenberg*, und besuchte *Melanchthon* [illegible] Vorlesungen. Doch mußte er — da es ihm an der nöthigen Unterstützung fehlte, bald wieder nach Hause kehren, wo er denn auch, ob ihn gleich seine Neider, die ihn bald für einen *Zwinglianer*, bald für einen Lutheraner ausgaben, zu hindern suchten, eine Lehrstelle an der Schule zu *München* erhielt. Hier ertheilte er auch Unterricht in der Religion, und da er so unvorsichtig war, *Luthers* Katechismus zum Grunde zu legen, so mußte dieses — ungeachtet man grade damals, nämlich in der Mitte des 16ten Jahrhunderts selbst in *Baiern* gegen Luthers Grundsätze weniger einzuwenden hatte, als ehemals, nothwendiger Weise Aufsehen machen. Dazu kam noch, daß eben um diese Zeit die *Jesuiten* ihr Wesen in *Baiern* zu treiben anfiengen. *Baltens* gerieth also wirklich in die Inquisition, wurde in das Gefängniß gelegt, und endlich — aus Gnaden — aus den baierischen Landen verwiesen. Nun gieng er nach *Ulm*, wo man ihn, da man seine Talente und besonders seine Stärke in der lateinischen Dichtkunst kannte und schätzte, im Jahr 1559, an des *Peter Agricola* Stelle setzte, der eben um diese Zeit in die Pfalzneuburgischen Dienste getreten war. Wie sehr er sich um die Jugend verdient gemacht habe, wird nun ausführlich gezeigt; und doch hatte er — da er vielleicht Alters halben, dasjenige nicht mehr leisten konnte, was die ihm eben nicht günstigen Schulvisitatoren foderten, — das Unglück im Jahr 1592 seines Amtes entsetzt zu werden. Er lebte noch acht Jahre, und suchte sich seinen Unterhalt, theils mit seiner lateinischen Dichtkunst, theils mit Advociren zu verdienen. Den Beschluß macht das Verzeichniß seiner, meistens in lateinischen Versen abgefaßten Schriften.

2. Um die hebräische Literatur in *Ulm* machte sich frühzeitig ein *Johann Behaim*, oder *Böhm* verdient, indem er von den Juden ein hebräisches Lexicon und einige grammatikalische Schriften kaufte, in das Deutsche übersetzte, und sie andern, welche diese Sprache lernen wollten — unter andern den berühmten Männern *Reuchlin* und *Pellicanus* — mittheilte. Man zeigte ihm sonst ein hebräisches Lexicon zu, das schon 1490 zu *Ulm* im Druck erschienen seyn soll, in der That aber nicht existirt. Auch der berühmte *Joh. Alberus* VI *Ulmanstadt* gehört hieher, weil derselbe zu *Nellingen*, das in das *Ulmer* Gebiet gehört, geboren wurde. Der Vf. verspricht von diesem trefflichen Manne in der Folge nähere Nachrichten zu geben. Da im 17ten Sec. die Ulmer Stadtschule zum Gymnasium erhöht wurde, stellte man auch einen eigenen Professor der hebräischen Sprache an.

3. Dieser Codex ist noch vor der Mitte des 15ten Jahrh. auf Pergament in gr. 8. geschrieben worden. Der Vf. hat solchen mit der *Millerischen Ausgabe*, *Berlin* 1749 verglichen und einige Varianten daraus mitgetheilet.

4. Dieser Beytrag zur Literatur ist sehr schätzbar. Die sogenannte *Academia Veneta*, deren Stifter *Fridericus Badurius* war, machte sichs unter andern zum Gesetz, gute Schriften, ältere und neuere, eigene und fremde drucken zu lassen, wie sie denn auch deswegen einen *Catalogum* solcher zu edirenden Schriften herausgab. Da aber diese Gesellschaft nicht über zwey Jahre, nämlich von 1558 bis 1559 dauerte, so blieb es blos bey dem Versprechen. Diejenigen, welche wirklich, und zwar mit den vortrefflichsten Typen gedruckt sind, führt der Vf. an. Ihrer sind 9 an der Zahl, wozu wir noch folgende drey, die uns bekannt worden sind, setzen können: *Marci Antonii Natae Orațio de Dei locutione.* 1558. 4. *De Legato Pontificio et Leonis Baptistae Alberti Trivia Senatoria.* 1558. 4. *Sacra ac recens Psalmorum interpretatio a Placido Parmensi edita.* 1559. 4.

5. Voran eine kleine Nachlese zu N. 2. *Johann Magenbuch* (nachheriger Physikus in *Nürnberg*) soll der erste gewesen seyn, welcher um 1520 das griechische in *Ulm* docirte. Nachher wurde ein gewisser *Wolfgang Wiethäuser* von *München* nach *Ulm* berufen, um Unterricht in dieser Sprache zu geben, der aber von dem Rathe daselbst, aus unbekannten Ursachen, bald wieder verabschiedet wurde. Unter seinen Nachfolgern war *Gregorius Leonhard*, der Lehrer des berühmten *Martinus Crusius*, eines der grösten Griechen seiner Zeit. Die Fortsetzung wird diejenigen Männer namhaft machen, die sich in der Folge, um das dasige Gymnasium, auch in Ansehung der griechischen Literatur verdient machten.

6. Der erste, der in Ulm eine *Rechnungsschule* errichtete, hiess *Conrad Marchtaler*, welcher 1545, unter Melanchthon, in Wittenberg studirte. Man hat von ihm ein *Vijerbuchlein, Ulm* 1552. 4. Eben dieses Geschäfte trieb dasselbst *Gallus Spänlin*, der 1556 zu *Augspurg* eine *Arithmethicam künstlicher Rechnung* in 8. drucken liess. Und so fehlte es auch in der Folge nicht, an geschickten Leuten, welche die Jugend in der so nützlichen Rechenkunst unterrichteten.

7. *Conrad Sam*, auch *Som* war 1483, zu *Rothenacker*, einem herzoglich würtembergischen Dorfe, geboren, studirte zu *Tübingen* und wurde Pfarrer zu *Brackenheim*. Allein da er sich auf Luthers Seite neigte, wurde er nach 9 Jahren wieder abgesetzt. Nun wendete er sich nach *Ulm*, wo er einen Stiefbruder hatte, und kam gerade zu der Zeit dahin, da die Bürgerschaft im Jahr 1524 von dem Rath einen evangelischen Prediger, und zwar eben diesen *Sam* verlangte. Hier erfuhr er den an ihn ergangenen Ruf, den er auch annahm, sein neues Amt antrat, und es in der Folge mit allgemeinem Beyfall fortsetzte. Da er sich bey dem um jene Zeit entstandenen Sacramentsstreit auf *Zwinglis* und *Oecolampads* Seite neigte, so machte ihm dieses, wie leicht zu erachten ist, manchen Verdruß. Doch erhielt er immer die Achtung seiner Obern, und stund bis an sein, im Jahr 1532 erfolgtes Ende, mit seinen Collegen in gutem Vernehmen. Den Beschluß macht ein Verzeichniß seiner, jetzt meistens seltenen Schriften.

8. Man hat sonst den *Hans Jacob Wehe* fast durchgängig für einen Märtyrer der Wahrheit gehalten; und dieser Meynung war auch der Vf. selbst. Allein eine nähere Untersuchung der Geschichte dieses Mannes überzeugte auch ihn gerade von dem Gegentheil — überzeugte ihn, daß er ein Rebelle der schlimmsten Gattung gewesen war. Er war Pfarrer in *Leipheim*, einer Ulmischen Oberamtsstadt, woselbst er sich durch seinen gereinigten Religionsvortrag, nicht nur bey seiner Gemeinde, sondern auch bey den Einwohnern der benachbarten Orte, die häufig nach *Leipheim* kamen, den grösten Beyfall erwarb, und unter allen Ulmischen Geistlichen der erste war, der es wagte, das Abendmal unter beiderley Gestalt auszutheilen. Der Bischof von Augspurg, unter dessen Sprengel Leipheim gehörte, beklagte sich darüber bey dem Magistrate zu Ulm, und drang auf die Absetzung desselben. Der Magistrat decretirte dieselbe auch wirklich im Jahr 1524, und doch blieb *Wehe* in *Leipheim* und der Wahrheit stets getreu. Desto mehr ist es zu bewundern, wie sich ein solcher Mann habe können beygehen lassen, an dem, in eben diesem Jahre in Oberschwaben ausgebrochenen *Bauernkrieg* Antheil zu nehmen. Und doch geschah dieses wirklich. *Wehe* war der Anführer seiner, an der Empörung ebenfalls theilnehmenden Leipheimer, bekam aber auch bald seinen Lohn, indem ihn *Georg Truchsess von Waldburg*, nachdem er unter den Aufrührern eine grosse Niederlage angerichtet und sich der Stadt *Leipheim* bemächtiget hatte, mit dem Schwerdt hinrichten liess. Zur Strafe müssen die *Leipheimer* noch heut zu Tage ein sogenanntes *Frevelgeld* bezahlen, das aus der Gemeindekasse abgetragen wird — *welches fast zu hart ist!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. August 1795.

PAEDAGOGIK.

HANNOVER, b. Hahn: *Bemerkungen über den Begriff von der Erziehung* in Rücksicht auf die Beurtheilung des Werthes öffentlicher und Privaterziehungsanstalten, von *Karl Wilh. Koring*, Prediger zu Kohlenfeld im Hannöverischen. 1795. 151 S. 8.

Der Vf. vereinigt mit der Kenntniss der neuesten Philosophie eine selbstständige, nicht durch fremde Systeme unterjochte Denkungsart mit wissenschaftlicher Forschung der Zwecke und Grundsätze, auf denen die Erziehung beruht, eigne Erfahrungen im Erziehungswesen. Jene Ideen und diese Erfahrungen trägt er in einer Abhandlung vor, die sich durch eine gefällige Einkleidung, und was noch mehr ist, durch Neuheit und einen nicht gemeinen Gang der Ideen auszeichnet.

Rec. will nur die Hauptideen der Schrift andeuten, um sein Urtheil zu bestätigen und die Abhandlung dem weitern Nachdenken der Erzieher zu empfehlen.

Erziehung ist eine vernünftige, d. i. nach Absicht oder Zwecken geordnete, fortdauernde Wirkung der Menschen auf andre ihnen ähnliche vernunftfähige Menschen, um in ihnen diese Fähigkeit auf eine Art, die ihrem Wesen gemäs ist, zur vollen Kraft auszubilden. Die Zwecke einer wahren Erziehung vereinigen sich in der Ausbildung der Vernunft im Menschen: denn Vernunftfähigkeit macht den eigentlichen Charakter der Menschheit aus. Erweckung und Entwicklung der Vernunft nimmt der Vf. aber in dem eignen Sinne, dass Vernunft, die gesammte Thätigkeit des Menschen sey, in sofern in ihr eine Uebereinstimmung zu den letzten Grundsätzen der theoretisch-praktischen Vernunft zu bemerken ist. Vernunftmäsige Thätigkeit oder praktische Vernunft ist das letzte Ziel, wornach wir streben müssen, und alles übrige, was sonst noch den Namen Vernunft führt, kann nur als Mittel zur Hervorbringung der letzten betrachtet werden. Es giebt zwey Hauptgattungen von Vermögen, 1) welche die Erkenntnissfähigkeit des Menschen begründen oder befördern, 2) welche den Grund menschlicher Handlungen im strengen Verstande ausmachen. Auf den ersten beruht das, was sonst gewöhnlich *Vernunft* heisst; auf den letztern das, was man *Gesinnung* nennt. Die Hauptrichtung unsrer sinnlichen Grundbestimmungen, wenn sie durch zufällige Eindrücke zu Gefühlen gewisser Art und zu Neigungen werden, auf gewisse Objecte oder Arten von Thätigkeit ist die *Gesinnung* oder der eigentliche Charakter des Menschen. Die Regelmäsigkeit der Gesinnungen und des darauf gegründeten Verhaltens, oder Vernunft im praktischen Verstande entsteht zunächst und unmittelbar, nicht durch die vernunftmäsige Einsicht des handelnden Subjects, noch durch vernünftige Gründe und Vorstellungen, sondern durch eine mehr mechanische *Gewöhnung*. (Dasselbe sagt ungefähr Schmid in der Abhandlung zum de la Chambre S. XXXVI: Den Grundzug in der Sinnesart oder die dauerhafteste Neigung nennt man die *Gesinnung* eines Menschen. Sie beruht einzig und allein auf *Gewöhnung*.) Des Erziehers eigentliches und nächstes Geschäft ist daher nicht so sehr Bildung der theoretischen Vernunft als des Charakters, oder regelmäsige Ausbildung der sinnlichen Anlagen. Man soll nicht blos und nicht sowohl lehren, was vernünftig ist, als es thun lassen. Wenn aber gleich die Thätigkeiten des Menschen in gewissem Verstande mechanisch entstehen, so dürfen sie doch in der Folge nicht den Anschein des Mechanischen behalten; wir müssen in allem selbstthätig und als freygebietende Herren unsrer Thätigkeiten erscheinen. Die weitere Ausführung hievon und die neue Auseinandersetzung dessen, was die Alten in dem Satze vortrugen: die Tugend könne nicht *gelehrt* werden, sie sey eine *lange Gewohnheit*, so wie die Anwendung vom Räsonnement des Vf. auf Schul- und Erziehungsanstalten S. 108 ff. müssen wir zum Nachlesen und Beherzigen empfehlen, so wie wir dem Vf. dieser Schrift vorzüglich das Studium von Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung in den Horen empfehlen, durch die ihm gewiss ein neues Licht über die Gegenstände aufgehen wird, an deren Aufklärung er mit Eifer und Erfolg arbeitet.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Mylius: *Englisches Lesebuch für Anfänger*, nebst Wörterbuch und Sprachlehre, von D. *Friedrich Gedike*, Königl. Preuss. Oberconsistorial- und Oberschulrath u. s. w. 1795. 299 S. 8.

Ob es gleich in Deutschland an englischen Lesebüchern nicht fehlt, so ist doch gegenwärtiges gewis nicht überflüssig. Der Herausgeber hat den Inhalt aus guten Classikern entlehnt, sowohl aus ältern, z. B. aus den bekannten Wochenschriften *Spectator*, *Guardian*, *Idler* u. a. m., als auch aus den neuern, und besonders solchen, welche man in ähnlichen von Deutschen veranstalteten Sammlungen gröstentheils nicht findet. Fabeln, Erzählungen, Anekdoten und Briefe wechseln hier mit einander ab; auch empfangt der Anfanger einer Probe der englischen

Umgangssprache, und wird folglich durch dieses wohl gewählte Lesebuch vorbereitet, jedes andere prosaische Werk mit leichterer Mühe verstehen zu können. Die Verschiedenheit der Rechtschreibung ist durchaus beybehalten worden, damit der Lehrling sich frühzeitig daran gewöhne. Selbst das erklärende Wortregister verdient allen Beyfall, weil nur wenige im Lesebuche vorkommende Ausdrücke fehlen, und bey der Erklärung Johnson's grosses Wörterbuch zum Grunde liegt.

Die angehängte Grammatik zeichnet sich, bey aller ihrer Kürze, vor vielen andern Versuchen dieser Art aus. Das Wichtigste der Sprachlehre wird darinn recht gut vorgetragen, und man sieht nicht undeutlich, dass die Grammatik des Bischofs *Lowth* dabey benutzt worden ist. In dem Kapitel von der Aussprache, welches freylich bey weitem nicht alles erschöpft, hat sich der Vf. besonders der *Pronouncing Dictionaries* von *Sheridan* und *Walker* bedient, wodurch nun manches richtiger bestimmt worden ist, als in den meisten ältern Grammatiken bisher geschehen konnte.

Unstreitig wird dieses Product eben den Beyfall erhalten, welchen die zum Elementarunterricht für die lateinische, griechische und französische Sprache von eben diesem Vf. herausgegebenen Lesebücher gefunden haben. Nur Schade, dass einige Wörter nicht richtig abgetheilet sind; als S. 1 *aufwe-rable* statt *anfwer-rable*; S. 6 *infor-med* für *informed*; S. 7 *pi-chid* für *pick-ed* u. s. w. Doch scheinen diese Druckfehler zu seyn, da z. B. auf der 24ten S. *retarded* richtig abgebrochen wird, wie auch aus der S. 280 angegebenen Regel No. 2 in dem Kapitel von der Orthographie deutlich erhellt. — Auch wünschte Rec. die Lehre von den Präpositionen etwas weitläufiger und gründlicher abgehandelt, weil in ihnen die grösten Schwierigkeiten der englischen Sprache liegen; z. B. den Unterschied oder die Gränzlinien zwischen *above* und *over*, *in* und *at*, *of* und *from*, *by* und *through*, *after* und *according to*, *to* und *for* u. s. w., welches einem Anfänger sehr nützlich seyn würde, und worüber leider fast alle Sprachlehren wenig Aufschluss geben.

ZÜRICH u. LEIPZIG, b. Ziegler u. Söhnen: *Museum für die griechische und römische Litteratur.* Herausgegeben von *Carl Philipp Conz.* Erstes Stück. 1794. 181 S. gr. 8.

Der Herausgeber ist des Glaubens, es sey den Bedürfnissen der Zeit angemessen, ein Institut zu errichten, das, gleichsam als ein Heiligthum, dem Genius der Alten allein gewidmet wäre, das die Bildnisse Einzelner, gezeichnet mit dem Pinsel der Wahrheit, aufbewahrte, worinn der jugendliche Geist Anfeurung, Nahrung und Bildung suchen, wo der männliche eine seiner würdige Erholung von seinen Geschäften finden sollte. Sowohl aus dieser Erklärung als durch die Ausführung im ersten Stücke ist es klar, dass die alte Literatur nicht sowohl in Beziehung auf Zwecke der eigentlichen Gelehrsamkeit, als in Rücksicht auf Bildung des Geschmacks ein Gegenstand dieser Vierteljahrschrift seyn wird. Vorzüglich wird sie sich also mit der Darstellung und Einkleidung, welche die Alten ihren Werken des Geistes gegeben haben, mit den Schönheiten und Vorzügen der griechischen und römischen Sprache, auch mit Parallelen zwischen der alten und neuen Literatur beschäftigen. Aus diesem Gesichtspunkte ist die alte Literatur noch in keiner ihr besonders gewidmeten Zeitschrift bearbeitet worden.

Abhandelnde Aufsätze wechseln mit Uebersetzungen ab. Von jener Art sind folgende; *Ueber die Prose und Poësie der Alten*, mit Rücksicht auf unsre neue, von *Conz*; *Bodmers* Muthmassungen, aus was für Ursachen Virgil die Aeneis habe zerstören wollen. Er findet sie in einer Menge von Fehlern, die sie der Zerstörung wirklich würdig gemacht haben sollen; wird aber in Absicht jener verneyeten Flecken, in einer beygefügten Ehrenrettung der Aeneis von *Hottinger* zurecht gewiesen. Hottinger hätte nur weder an der Wahrheit jener Anekdote, dass Virgil in seinem Vermächtnisse die Vernichtung der Aeneis verlangt habe, zweifeln sollen, da sie auf viele Zeugnisse der Alten, die in Donats und in Heynens Leben des Virgil S. CCVIII befindlich sind, gegründet ist, noch hätte er sagen müssen, dass Virgil vielleicht der einzige Dichter gewesen sey, der so unväterliche Gesinnungen gegen die Geburten seines Geistes gehegt habe, indem auch Ovid vor seiner Auswandrung unter andern sein Werk von den Verwandlungen den Flammen übergab und zwar aus derselben Ursache als Virgil, der seine Epopöe nicht wegen häßlicher Flecken, wie Bodmer ergrübelt, sondern darum vernichten wollte, weil er ihr nicht die höchste Vollendung durch Anlegung der letzten Hand geben konnte. *Ueber die Frage: Wie soll man die alten Dichter übersetzen, in ihren Sylbenmaaßen oder in gereimten?* Der Vf. will die Versart der Originale beybehalten, wenigstens den Reim verworfen wissen, und er hat Recht, so lange von der möglichst treuen Darstellung und Nachbildung der Werke des Geschmacks die Rede ist: aber warum sollte es nicht auch nebenher vergönnt seyn, uns der Werke der Alten so zu bemächtigen, dass wir sie in die unsrer Sprache angemessnern Sylbenmaaße übertrügen und mit dem uns eigenthümlichen Reime bereicherten? Der *Dialog, veranlasst durch Klopstocks grammatische Gespräche*, beschäftigt sich mit einigen Klopstockischen Versuchen, die griechischen und lateinischen Muster im Deutschen völlig zu erreichen. Jene Gespräche, die, man mag die Form oder den Inhalt betrachten, Meisterstücke sind, verdienten, in so weit sie sich auf griechische und römische Literatur beziehen, eine weiter ausgedehnte und tiefer eindringende Kritik in dieser Zeitschrift. — Uebersetzt sind: Cicero's Tusculanische Abhandlungen Buch I. Cap. 1—23 von *Drück*; Aeschines Axiochus von *Conz*, und Virgils Episode vom Nisus und Eurysalus, von *Neuffer*.

BREMEN, b. Wilmans: *Neues Magazin für Schullehrer.* Herausgegeben von *G. A. Ruperti* und *H. Schlichthorst.* Dritten Bandes zweytes Stück. 1795. 272 S. gr. 8. (12 gr.)

In dieses Stück sind nur zwey schon vorher gedruckt gewesene Aufsätze aufgenommen worden; *Heyne, de bellis*

bellis interdeinis, und *Franck*, *de ratione, qua est critica philosophia ad interpretationem librorum, inprimis sacrorum.* Zu den schätzbarsten aus der Handschrift gezogenen Beyträgen rechnen wir die Anmerkungen des Hn. *Matthia* in Amsterdam über Stellen griechischer Dichter, und Ebendesselben zweytes Probestück eines Commentar zum Homerischen Hymnus an die Venus. Jene sind meist kritischen Inhalts; aber hier findet man nicht jene Conjecturalkritik, die oft nichts als eine spielende und täuschende, auf alle Fälle aber undankbare Kunst ist, sondern Aenderungen und Verbesserungen, die auf festen Grundsätzen beruhen und die mit ihren Gründen und Beweisen ausführlich vorgetragen sind. Wir wissen, dass der Vf. im Sinne hatte, Anmerkungen *ad modum Mureti* herauszugeben. Seine Kritiken sind trefflich zu Gegenstücken der Obss. jenes geschmackvollen Philologen geeignet. Nächst den Aufsätzen von Matthiä glauben wir im Range mit Recht folgen zu lassen den scharfsinnigen Versuch eines Hn. *Mosche*, durch Hülfe der höhern Kritik Theokrits 8te Idylle herzustellen. Seine Versetzungen und Vermuthungen ausgefallner Verse sind kühn, aber nicht zu kühn, und haben wirklich recht viel für sich. In der letzten Hälfte der Idylle sind wohl noch Schwierigkeiten übrig geblieben, die durch ähnliche Vermuthungen gehoben werden möchten. Was Vers 41 — 48 anlangt, so wundern wir uns, dass der Vf. keine Versetzung einiger Verse für nothwendig erachtet hat. Die Erwähnung der Ziegen und Schafe V. 45 passt nicht zum Rinderhirten Daphnis, wohl aber zum Menalkas. Vgl. V. 49 und Id. 9. 17. Auch stimmen Satz und Gegensatz gar nicht zusammen: Wo Milon wandelt, da sind Schafe und Ziegen fruchtbar; wenn er aber weggeht, da verschmachten der Rinderhirt und die Rinder. Uns dünkt alles den redenden Personen angemessner, wenn wir dem Menalkas V. 45. 46. 43. 44; dem Daphnis aber V. 41. 42. 47. 48 beylegen. Die Verse 53—56 legt er dem Menalkas in den Mund, der aus seiner Grotte auf dem Aetna, mit seinem Mädchen im Arme, ins Meer hinauszusingen scheint. Vgl. Id. 9, 15 ff. Σύννομα scheint der Vf. als Vocativ anzusehen, in welchem Menalkas sein Mädchen als Mithirtin anredet. Allein da σύννομος *generis communis* ist, so möchte Σύννομε die richtigere Lesart seyn. Wir fügen noch kürzlich die Titel der übrigen Beyträge hinzu. *Gerlitz* Verschiedenheit der Lesart in Horazens Oden aus einer sehr alten Ausgabe des Horaz ohne Ort und Jahr. *Hüpfner* Beschluss der Abhandlung über Euripides Cyklops. Er macht darinn Hoffnung sich einer besondern Abhandlung über das Satyrspiel der Griechen unterziehn zu wollen, welches er in seiner lateinischen Sprache so ausdrückt: *ipse fortasse huic labori me subducam!* Wenn Hr. H. so fort lateinisch schreibt, so wird das *Latinum Islebiense* bald so berühmt werden, als das *Latinum Hechingense*. Hr. *Ruperti* hat aus der Handschrift des zweyten Theils seines Silius den sehr ausgearbeiteten Inhalt des 9 — 11. Buches des Silius und Anmerkungen über einzelne Stellen des eilften Buches abdrucken lassen. Der Mitherausgeber dieses Magazins, Hr. *Schlichthorst*, vertheidigt sein Handbuch der alten Erdbeschreibung gegen den Rec. in der A. L. Z., dem es nicht schwer werden dürfte, darauf zu antworten. Den Beschluss machen Kritiken des Hn. *Camerer* über einige Verbesserungen, die Ernesti in Cicero's philosophischen Schriften vorgeschlagen hat.

HANNOVER, b. Hahn: *M. T. Ciceronis de lege liber sive de legibus liber primus.* Recensuit et annotatione auxit *J. Fridr. Wagner.* 1795. 196 S. 8.

Der würdige Hr. Rector *Wagner* in Lüneburg geht bey seiner Ausgabe der Ciceronischen Abh. von dem Grundsatze aus, dass man jungen Leuten einzelne Aufsätze über irgend einen Gegenstand der Philosophie vorlegen, durch das Studiren und Entwickeln derselben ihre Seelenkräfte in Bewegung setzen, und sie so allmählich zum Studium der Philosophie hinführen müsse. Hiezu empfiehlt er unter den Alten insonderheit nächst dem Plato einzelne Aufsätze des Cicero, und trägt überhaupt seine Grundsätze über den Elementar-unterricht in der Philosophie vor, mit Einflechtung sehr fruchtbarer und anziehender Nebenbetrachtungen, z. B. über den Seelenmaler Parrhasius, der seine Kunst, Charaktere und vorzüglich das Sprechende im Blick (*ἠθικὰς χάριτας vultus*) zu malen, den Winken des Sokrates verdankt habe *praefati* p. XVI, und über Plato's eigenthümliche Art zu philosophiren S. XXV ff. Zu jenem Zweck einer Vorbereitung zur Philosophie begnügte sich der Herausg. auch den Theil von Cicero's Schrift über *die Gesetze*, der das allgemeine philosophische Räsonnement über den Grundsatz des Rechts und das Vernunftgesetz enthält, d. h. das erste und den Anfang des zweyten Buchs. Was ihn gerade zu dieser Wahl bestimmt hat, mag er uns selbst in seiner körnigten, reinen Sprache sagen S. XXXVI ff.: „*Liber primus de legibus inter Ciceronis scripta cum docendi ordine et perspicuitate, tum argumenti gravitate et verum utilissimarum copia insignis videbatur, ideoque hodie nova opera non indignus. Eam enim materiam pertractat, quae non modo ad hominum salutem et dignitatem maxima, sed hoc etiam nomine notabilis est, quod hac nostra aetate a viris doctissimis et sapientissimis ultro citroque disputata, impugnata et defensa fuit. Quorum certamini ut equidem immiscere me non cupio, ita non incommodum videtur, libellum optimi auctoris, qui in scholis inprimis regnat, denuo commendare: unde sole clarius apparent, (id quod multos dubitare cognovi) non esse ea, quae de juris legumque principio hominumque omnium inter se aequali jure dicantur, nova hujus nequioris aetatis commenta, antea inaudita; sed a viris sapientissimis iisdemque humanae naturae spectatoribus diligentissimis jamdudum et cognita et tradita. Jam eo felicitatis pervenimus, ut, quam paucis abhinc annis scholarum tantum umbris relinquendam, vitae humanae parum utilem, imo noxiam censebant plerique omnes, quaestionem de natura hominis et jure eidem connato; quin ita damnandam putabant, ut, qui de his rebus dicerent et disserent, factiosos et novarum rerum cupidos pronunciarent: hanc doctissimorum et sapientissimorum virorum disputationibus ea luce collustratam habeamus, quae nullius aequi rerum arbitri*

animum amplius offendere debeat. Tantum enim abest, ut qui hominis dignitatem et majestatem in ipsius natura atque indole positam recte cognoverit, tumultus et seditiones amet, ac res novas moliri studeat, ut potius, si quae forte in institutis humanis minus probata fuerint, lenta quaevis remedia, a divina providentia, quae profecto res humanas nondum negligit, exspectare, quam ea videre malit, quae et Thucydides (3, 81 ff.) fetidissima describit, et nostra aetas in vicina gente multo vidit atrociora."

Der Herausg. hat seinen Schriftsteller mit unverrückter Hinsicht auf die angegebenen Zwecke bearbeitet. Er hat eine ausführliche logische Zergliederung des Ganzen vorgesetzt, um die Uebersicht und die Einsicht in den Zusammenhang der einzelnen Theile zu erleichtern. Der Text dieses manchen kritischen Schwierigkeiten unterworfnen, Werkchens erscheint gereinigter und verbessert. Ohne neue Hülfsmittel zu haben, hat der Herausg. einen freyen und von keinem Ansehen der Person abhangigen Gebrauch von dem gemacht, was die vorigen Herausg. gesammelt, gemeynt, verbessert hatten. Davies und Ernesti liegen zum Grunde: aber oft weicht auch der Herausg. von ihrem Texte ab, oder widerlegt sie in seinen kritischen Anmerkungen. Diese enthalten viel feine und gutgegründete Kritiken. Viele Stellen werden hier verbessert, Glossen entdeckt, angefochtne Stellen in Schutz genommen. Der Bescheidenheit des Vf. ist es vermuthlich zuzuschreiben, dafs er nicht mehrere seiner wahrhaften Verbesserungen unmittelbar in den Text aufgenommen, sondern hier noch manche verdorbne Stelle hat stehen lassen. Hier nur einige Stellen wo wir des Vf. Meynung nicht seyn können. In der etwas schwierigen Stelle I. 1, 4. *quod et in recenti memoria, et in Arminati homine, vel severitas a te postulatur* versucht der Herausgeber in der Anmerkung folgende Aenderung: *quod et in rec. mem. et in Arp. homine versaris* (oder: *versatur res*), *veritas* (oder *severitas*) *a te postulatur*. Aber die Ellipse des *versaris* ist leicht zu ergänzen, und *vel severitas* mufs bleiben. „Von dir fodert man hier so gar strenge Wahrheit der Erzählung." Gleich darauf sagt Cicero *in isto periculo*, womit er seinen jugendlichen historisch-poetischen Versuch *Marius* meynt, müsse man nicht sowohl historische als poetische Wahrheit suchen. Für: *Periculo*, welches, von einem Probeversuch gesagt, hier anstöfsig schien, weil man ja in einem solchen zwar nicht vollendete Kunst, aber doch Wahrheit fodern könne, schlägt der Herausg. unter andern vor: *in versiculo*, welches wir doch, falls es sich neben jener Lesart fände, eher für die Glosse der schwerern nehmen würden. *Periculo* ist gewifs die ächte Lesart, und blofs der Ausdruck der Bescheidenheit des Cicero; anstatt seinen Marius ein Gedicht zu nennen, nennt er ihn blofs einen *Versuch*. Immer aber konnte er deswegen die Kritiker als *imperite* urtheilend abweisen, die von einem poetischen Versuche, der einen historischen Stoff behandelte, lauter historische Wahrheit foderten; da doch dem Dichter frey bleiben mufs, Erdichtungen einzumischen. C. 17. n. 46. ist zwar in der Stelle: *Nos ingenia juvenum* etc. der Ausdruck *an ea non aliter?* etwas dunkel. Allein deshalb die ganze Stelle so zu verändern, wie Hr. *W.* gethan, ist viel zu willkührlich und gewaltsam. C. 19. n. 50. will Hr. *W.* in dem Satze: *erubescunt pudici etiam loqui de pudicitia*; für das letzte Wort *impudicitia* lesen. Dies wäre aber eine wahre Verderbung, und keine Verbesserung. *Der Keusche erröthet sogar schon, wenn er nur von der Keuschheit sprechen soll*, weil er dann natürlich auch ans Gegentheil denken mufs. So haben mehrere neuere Schriftsteller gesagt, eine wirklich keusche Frau werde nicht leicht von der Keuschheit sprechen, das Wort *Keuschheit* nicht leicht gebrauchen. Und nun ist noch dazu zu rechnen, dafs *pudicitia* hier im römischen Sinne von der Tugend der Jünglinge gebraucht wird, sich nicht durch *Venerem masculam* schänden zu lassen; wie man aus dem folgenden sieht. *An ea non aliter* ist so zu supplirens *An ea (ingenia) non aliter (judicantur)?*

Nicht weniger Fleifs und Sorgfalt hat der Herausg. auf die Erläuterung der Sprache und der Sachen verwendet. Bey Kleinigkeiten verweilt er nicht: aber er übergeht keine der vielen Schwierigkeiten, die den Sinn, den Zusammenhang, die Beweiskraft von Cicero's Schlüssen oft verdunkeln. Hier hatte der Vf. häufig Gelegenheit, seine Auslegungsgaben, Scharfsinn, Urtheilskraft und Sprachkunde zu zeigen. Er nimmt auch prüfende Rücksichten auf die vorigen Ausleger, und weist vornehmlich an mehrern Stellen den Uebersetzer der Bücher von den Gesetzen, *Heinze*, zurecht. Am schätzbarsten sind die Erläuterungen aus der Geschichte der Philosophie, die Vergleichungen aus dem Plato und mehreren griechischen Weltweisen, und die eignen philosophischen, oft ausführlichen, Erörterungen und Entwicklungen philosophischer Begriffe, welche einen richtig denkenden Kopf, einen vom Werthe der Philosophie, insonderheit der praktischen, durchdrungenen, und für die neuen Aufklärungen der kritischen Philosophie empfänglichen Mann verrathen. Auf die letztre nimmt der Herausg. an verschiednen Stellen ausdrücklich Rücksicht, z. B. über das Moralgesetz und Kants Formel desselben S. 90—96 vgl. S. 106, welche Formel er doch vielleicht weniger in Anspruch genommen hätte, wenn er den Kantischen Ausführungen und dessen, was mehrere Philosophen zu ihrer Rechtfertigung gesagt haben, ganz eingedenk gewesen wäre! Aus mehrern philosophischen Anmerkungen oder vielmehr kleinen Abh. zeichnen wir nur folgende aus, S. 96 ff.: Ueber die Aehnlichkeit mit Gott. S. 118 bis 136 über die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, den Gesellschaftsvertrag etc. Ueber die moralische Urtheilskraft S. 68. ff. Ueber den Beweis fürs Daseyn Gottes aus dem allgemeinen Glauben daran S. 83 ff. Ueber den innern, vom Nutzen unabhängigen Werth der Religion, wobey zugleich eine strenge Rüge der bürgerlichen Eidschwüre vorkömmt S. 184 ff. Entstehung der Könige S. 194 ff.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. August 1795.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Gräffer u. Comp.: *Pomona Austriaca.* XI bis XVIII. Heft, gr. 4. 1793 u. 1794. (20 Rthlr.)

Das XI *Heft* enthält: Taf. 101, die *Tulipanpomeranze, Orange tulipe.* Im Text ist sie besser übersetzt: *Die gestreifte Pomeranzenbirne.* (Dü Hamels Uebersetzung von Oelhafen ist kein Muster.) Sie ist nicht vorzüglich von Geschmack. T. 102, die *englische Butterbirne, Beurré d'Angleterre.* Eine Herbstbirne. T. 103, *die graue und rothe Butterbirne, Beurré.* Der Isambert. Diese wird nicht aus eigener Untersuchung der Sorte, sondern aus Dü Hamel beschrieben, dessen schon mangelhafte Beschreibung hier noch verwirrter gemacht wird. Es soll die bekannte Beurré gris seyn, von welcher gesagt wird: „junge und starke „Bäume brächten *graue*, die auf Quitten, *gelbe*, (ist „unrichtig,) und kränkelnde Bäume, *rothe* Früchte." Nun um der schönen rothen Farbe willen (die überdies in der Natur diese Röthe nie hat,) wurde gerade eine Beurré gris vom kränkelnden Baume hier vorgestellt. Welche Verwirrung für den Obstliebhaber, wenn er Kenner werden will, entsteht ihm zu belehren! — T. 104, *die wilde Modebirn*, (wäre besser übersetzt: der *Wildling*, de la Motte) *Bezi de la Motte.* T. 105, *die gute Christbirn aus Spanien, Bon Chretien d'Espagne.* — Sehr unkenntlich gemahlt. T. 106, *die Eifersuchtsbirn, Jalouse.* T. 107, *die Daiser, die weiss Butterbirne, die Kaiserbirne, Beurré blanc, Doyenne.* — Der Provincial- oder Localnamen die *Kaiserbirne*, den diese sehr bekannte Tafelbirne in Wien hat, sollte nur beyläufig bemerkt, nicht aber als ein neuer Name aufgeführt werden, denn eben dadurch wird die Pomologie verwirrter. Was aber bey der Abbildung das Wort: *Daiser* sagen will, ist nicht zu begreifen. Vermuthlich hat der Kupferstecher: *Kaiser* setzen wollen. Es gehört aber überhaupt das Wort gar nicht dahin. Dass sie leicht teig werde, gilt nur vom Gelander, vom Hochstamm hält sie sich lange und bis Ende November: sie hält sich aber überhaupt viel länger als die graue Butterbirne, Beurré gris. T. 108, *die graue Butterbirne, Doyenne gris.* — Die falsche Uebersetzung macht hier leicht eine Verwechslung mit der grauen Butterbirne, *Beurré gris* auf der 103 Taf. Es sollte heissen: die graue *Dechantbirne.* Sie wird oft sehr gross, und hat meist nur graue Flecken und Punkte auf der grünen Grundfarbe. T. 109, *die wilde Montignybirne, Bezi de Montigny.* Taf. 110, *die grüne Zuckerbirne, Sucré verd.*

Das XII Heft begreift: T. 111, *die platte Butterbirne. Bergamott. Crasanne. Berg. Crasanne*, sollte dabey stehen oder Beurré plat. T. 112, *die Faßbirne, Tonneau.* T. 113, *die einsame Birne, Mansuete, Solitaire.* T. 114, *die Schweizerbergamotte, Berg. Suisse.* Es heisst von ihr, sie liebe eine schattigte Lage. In solcher aber wird die Frucht nicht schmackhaft, sondern fade. T. 115, *die Herbstbergamott, Berg. d'automne.* T. 116, *die Hirtenbirne, Pastorale Mustte.* T. 117, *der Wildling von Caissoy, Bezi de Caissoy.* T. 118, *die Jagdbirne, Bezi de Chasserie.* T. 119, *die schäckigte Crasannebergamott, Crasanne panachi.* Sollte heissen: die Crasannebergamott mit geschäcktem Blatt; denn die Frucht ist nicht schäckigt. Irrig aber erklärt der Vf. diese Varietät für eine kränkelnde Sorte dieses Birnbaums, da er doch selbst dabey meldet, dass sie Frucht in manchen Stücken sehr verschieden von der gewöhnlichen Crasanne sey. Und da sie überhaupt bey der Fortpflanzung auf jedem gesunden Baume alle ihre Eigenschaften behält, so kann nicht Kränklichkeit als Ursache dieser Abweichung angenommen werden, so wie bey der Aprigose mit dem geschäckten Blatte, die in manchem Jahre nicht ein einziges geschäcktes Blatt hat, sich aber in ihrer Art fortpflanzt, niemand in Abrede ist, dass sie nicht eine besondere Sorte sey, noch sagt, dass eine Kränklichkeit der Grund ihrer meistens gelb und weiss gefleckten Blätter sey. T. 120, *die Osterbergamott, Bergam. de Paques.*

XIII Heft: T. 121, *die Franschipan, Franchipane.* T. 122, *die Birne von Lansac, Lansac. Dauphine.* Die deutsche Uebersetzung ist hier auch unrichtig; man könnte leicht unter Lansac einen Ort in Frankreich verstehen. Aber die Birne wurde zuerst dem Dauphin von seiner Gouvernantin der *Madame Lansac* als eine neuerzielte Frucht überreicht; daher sie Dauphine und Lansac heisst. — T. 123, *die Winterpomeranzenbirne, Orange d'hyver.* T. 124, *die kleinste Bergamott, Berg. Cadette.* Sollte heissen: die *Cadettenbergamott.* Denn wir haben noch viel kleinere Herbstbergamotten als diese, und Cadette ist hier nicht so viel, als petite. T. 125, *die Mannabirn, P. Manne. Colmart.* Colmar sollte, als der gewöhnlichste und bekannteste Name, voranstehen. T. 126, *die geschäckte Birn mit gefüllter Blüte, Double fleur panache.* — Der Schriftstich des Kupferstechers, war nicht in der Correctur, dergleichen Schnitzer sind bey einem solchen Werke unverzeihlich. T. 127, *Birne mit gefüllter Blüte, Double fleur.* T. 128, *die Schwaneneybirn, P. d'Oeuf de Cigne.* T. 129, *die Winterchristbirne, Bon Chretien d'hyver.* T. 130, *die Winterkönigsbirn, Royale d'hyver.*

XIV Heft: T. 131, *die schönste Herbstbirne, Belissime d'Automne. Vermillon.* T. 132, *der jährlich 2mal Früchte tragende Birnbaum, Poirier, qui fructifie deux fois par an.* — Nicht aus eigener Erziehung beschrieben und gezeichnet. Die zweyte Frucht ist ganz anders gestaltet und gurkenförmig. T. 133, *die Glasbirn, vitrier,* gehört zum wirthschaftlichen Obst, und hätte wegbleiben können. Jedoch sie fällt schön ein Blatt. T. 134, *die gute Ludovica, Louise bonne. Ludwigsbirne* lautete weniger affectirt. T. 135, *die Jungfernbirne, Demoiselle. P. de Vigne.* — *Weinbirne,* auf der Kupfertafel, ist unrichtig übersetzt, und müsste heissen, *Weinbergsbirne.* Auch werden unter Weinbirnen blofs wirthschaftliche, hauptsächlich zum Zidermachen dienliche Birnen verstanden. T. 135, *die Russetinbirne, Rousseline.* T. 136, *die Winterdornbirne, Epine d'hyver.* T. 137, *die trockene Martinsbirn, Martin Sec.* T. 138, *die Markgräfliche Birn, Marquise.* T. 139, *die Winterwunderbirn,* (der Sprache gemäßer: die wundersame Winterbirne;) *Merveille d'hyver. Petit Oin.* T. 140, *die Winterambrabirne, Ambrette.*

XV Heft: T. 141, *die Meisterhannsbirne, Messire Jean d'ove.* T. 142, *die Frauenbrüsselerbirne,* (eine seltsame Uebersetzung! warum nicht, *die Frauenbirne, die Brüsseler Birne?*) *Poire Madame ou des Bruxelles.* T. 143, *die Winterbutterbirne, Beurré de Chaumontel. Beurré d'hyver.* — In unserm Deutschlande heisst diese Birne uneigentlich die Winterbutterbirne, und wir müssen bey dem Namen Chaumontel bleiben, unter welchen sie auch am häufigsten bekannt ist. Der V. hat sie, wie es scheint, nicht aus eigener Beobachtung, *mit butterhaftem Fleische* beschrieben. Denn in unserm Klima wird sie, obgleich gut und schätzbar, doch von brüchigem, sandigem Fleisch, und wird gewifs in Wien auch nicht butterhaft. Rec. hat sie bis nach Holland untersucht, und sie nirgend beurré angetroffen. Selbst Du Hamel beschreibt sie im südlichen Frankreich nur als *halb butterhaft, demi-beurré.* — Die Triebe dieses Baumes sind als *dünne* beschrieben, aber sie sind vor vielen andern meist dick und stark. Auch passt ihre Gestalt nicht zu *länglich eyförmig,* sondern ist gewöhnlich *pyramidalisch.*

Bis hieher gehen die Tabellen und Beschreibungen, welche Rec. in Händen hat. Die folgenden Tafeln enthalten: T. 144, *die Herbstglasbirne, P. Vitrier d'aut.* T. 145, *die frühe Colmar oder Bestebirn, Colmar hative.* — Warum diese unbekannte Birne *die frühe Colmar* genannt wird, kann Rec. nicht errathen. Sie hat wenig Aehnlichkeit mit der Colmarbirne T. 125, mehr mit der Pfalzgräflern: auch gedenkt *Manger* in seiner langen Beschreibung der Colmar nichts von einer frühen Colmarbirne. Sie scheint von einem Handelsgärtner gekauft zu seyn, zumal da sie zugleich die *beste Birne* genannt wird; denn diesen Herrn liegt oft wenig daran, wie viel Verwirrung sie in der Pomologie machen. Unter *beste Birn* wird die aus der Schweiz abstammende *Eyerbirne* verstanden; und in Elsafs, am Mayn und Rhein und vielen Gegenden die *Bestebirn* genannt. Wozu also mehrern verschiedenen Sorten einerley Namen beyzulegen? T. 146, *die heilige Germains, oder unbekannte Birn von* (la) *Farre, St. Germain. Inconnu* (de) *la Farre:* (Ein Flüsschen bey dem Schlofs St. Germain bey Paris.) T. 147, *die Birn vom Dorfe Virgouleuse, Virgouleuse.* T. 148, *die deutsche Muskatellerbirne, Muscat l'Allemand.* T. 149, *die englische Winterbirn, Angleterre d'hyver.* T. 150, *die Admiralbirn, P. d'Amiral.*

XVI Heft: T. 151, *die Herbstfleischwasserbirn, Carteau d'Automne.* T. 152, *Der Hadling von Hery, Bezi d'Hery.* T. 153, *die Winterrousselet, Rousselet d'hyver.* T. 154, *die Gartenbirn, Poire de Jardin.* T. 155, *die Birn von Lion, P. de Lion.* T. 156, *die graue Meisterhansbirn, Maître Jean gris.* T. 157, *die Engelsbirn von Bourdeaux, Angelique de Bourdeaux.* T. 158, *die Kaiserbirn mit dem Eichenblatt, Imperiale à Feuille de Chene.* T. 159, *die gestreifte lange grüne Birn aus der Schweiz, Verte longue panachée, oder Suisse.* T. 160, *die Neapolitanerbirn, Poire de Naples.*

XVII Heft: T. 161, *die Herbstsalmbirn, Salmone d'Automne.* T. 162, *die Catillac, oder die grosse Birn(?) Catillac.* T. 163, *die h. Augustinsbirn, St. Augustin.* T. 164, *die Rousselebirn, Russelin* oder *Roussille.* T. 165, *die Bergamott von Soulers, Bergamotte de Soulers.* T. 166, *die Amadotbirn, Amadotte.* T. 167, *die holländ. Bergamott, Bergamotte de Hollande.* T. 168, *die gestreifte Winterchristbirn, Bon Chretien panachée.* T. 169, *die Winterwollmannsbirn, Silvange d'hyver.* T. 170, *die Tarquinbirn, Tarquin.*

XVIII Heft: T. 171, *die gestreifte Salambirn, Salamque panachée.*

Die übrigen Tafeln dieses Hefts enthalten Pflaumen. T. 172. fig. 1, *die Aprikosenpflaume, Prune d'Abricot.* f. 2, *die rothe Rebhuhnpflaume, Perdrigon rouge.* — Da nicht ausgemacht ist, warum diese Pflaumen Perdrigons heissen, so dürfen wir Pomologen wohl den einmal naturalisirten Namen *die rothe Perdrigon* beybehalten, ohne deshalben dem Patriotismus für die deutsche Sprache zu nahe zu treten; die Frucht wird dadurch sogleich eher kenntlich gemacht, als durch den seltsamen und ängstlich übersetzten Namen *Rebhuhnpflaume,* wobey kein Sinn und keine Aehnlichkeit weder mit dem Rebhuhn noch mit ihrem Ey heraus kommt. — T. 178 f. 1, *die Aprikosenartige Pflaume, Abricotée.* f. 2, *die Königin Claudia, oder Durandi(?) Pflaume, Reine-claude. Verde Perdrigon.* T. 174. f. 1, *die Hyacinthenpflaume, Jacinthe.* f. 2, *die Mirabelle. Mirabelle.* T. 175. f. 1, *die kaiserliche weisse Pflaume, Impériale blanche.* — Die weisse Kaiserpflaume klingt besser. f. 2, *Die Damaspflaume aus Spanien, Damas d'Espagne.* T. 176. f. 1, *die grüne herzförmige Pflaume, Pr. Coeur de Pigeon verd.* f. 2, *die Brissite, Brissite.* T. 177. f. 1, *die blaue Rebhuhn aus der Normandie,* (die normännische Perdrigon) *Perdrigon Normand.* f. 2, *die fruhe Pflaume von Tours, Précoce de Tours.* T. 178. f. 1, *die kaiserliche violette Pflaume, impériale violette.* f. 2, *die späte schwarze Damaskuspflaume, Damas noir tardif.* T. 179. f. 1, *die Herrnpflaume, Pr. Monsieur.* — Im strengen Verstande heisst sie die *Monsieurspflaume,* da hier durch Monsieur des Königs in Frankreich Bruder verstanden wird; doch ist

ist das Wort *Herrnpflaume* schon ziemlich angenommen, und da es hinreicht, die Sorte zu bezeichnen, so kann es hingehen. — f. 2, *die grosse Königin Claudinpflaume mit halbgefüllter Blüthe, Reine Claude grosse. Dauphine à fleur semidouble.* T. 180. f. 1, *die rothe Damaskpflaume, Damas rouge.* f. 2, *die Muscatdamaskuspflaume, Damas musqué.*

So schön die Malerey bey diesen Abbildungen ist, so sind sie doch nicht nur nicht hinreichend zu richtiger Kenntniss der bezeichneten Obstsorten, sondern setzen nicht selten den Kenner selbst in Verlegenheit; denn sie sind allermeist verschönert und vergrösert, und stimmen daher nur mit den wenigsten natürlichen Exemplaren eines Baums, nicht mit dem grössten Theil derselben, überein. Wie ausserordentlich gross ist nicht die Bon Chretien d'hyver T. 129 vorgestellt, dergleichen man unter 100 kaum *eine* antrift? Wo findet man unter 1000 Bon Chr. d'Espagne *eine*, die mit solcher hohen rothen Farbe prangt, als T. 105? Wo mehrere dergleichen Virguloßen als T. 147? Es ist gewöhnlich der Fehler bey den Pomologieen mit ausgemalten Kupfertafeln, dass man die ausgesuchtesten Stücke, und zwar von Zwergbäumen, welche die grössesten tragen, zu Abbildungen erwählt, und dabey wird noch das Colorit erhöhet. Hält nun ein Obstfreund seine Früchte, die er am Hochstamm, oder auch am Spalier erzogen, dagegen, so findet er oft unter allen nicht ein Stück, das an Grösse, an Farben etc. der Abbildung in seinem pomologischen Werke gleicht, und er weiss nicht, woran er ist. Nie sollten die grössten und schönsten Stücke Obstes zur Abbildung genommen werden, sondern die mittlere Gattung, wie sie am allermeisten wachsen. Diese werden ihre Sorten am besten verständigen. Anders verhält sichs bey den Pfirschen, die gewöhnlich am Spalier gezogen werden. — Es wird also dieses schöne kostspielige Werk, das meist nur die Beschreibungen andrer Pomologieen oft ohne Prüfung und genaue eigene Beurtheilung wiederholt, wenig oder nichts beytragen, die so beträchtliche Verwirrung und Unordnung, die sich noch in der Pomologie finden, ins Reine zu bringen, das doch der Hauptzweck eines solchen Werks seyn sollte. So lange überhaupt ein pomologisches Werk sich nicht hauptsächlich mit der Obstcharakteristik, mit Ausfindung und Bestimmung der Merkmale, worin sich die Obstsorten von einander unterscheiden, beschäftiget, und selbige nicht mit einer solchen Genauigkeit und Richtigkeit aufsucht, dass jeder Liebhaber dadurch in den Stand gesetzt wird, sie zur Beurtheilung und Kenntnis der ihm vorkommenden noch unbekannten Obstsorten, (deren ohnedem noch täglich neue entstehen und erzogen werden,) anwenden kann, so ist es für die eigentliche Wissenschaft der Pomologie, (wenn es nicht gar, wie häufig der Fall ist, noch mehr Verwirrung verursacht,) wenigstens kein Gewinn.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, b. Proft u. Comp.: *Scenen aus der Geschichte der alten nordischen Völker.* Ein Versuch von *G. Mühlenpfordt.* Erster Theil. Mit einem Titelkupfer von D. Chodowiecky. 1793. 370 S. 8.

Dass die alte nordische Geschichte reichen Stoff für epische Dichtungen darbiete, und dass Darstellungen aus derselben zu wünschen sind, und sehr interessant für den unterhaltungsuchenden sowohl, als für den alterthumsliebenden Leser ausfallen könnten; daran zweifeln wir um so weniger, da der Kammerherr von *Suhm* bereits vor mehreren Jahren sehr glückliche Versuche dieser Art bekannt gemacht hat. Dass aber Hr. *M.* die nöthigen Fähigkeiten nicht nur, sondern auch die hiezu erfoderlichen Kunst- und Alterthumskenntnisse besitze, um ein würdiger Nachfolger von *Suhm* zu seyn, oder ihn gar übertreffen, und in unserer Romanenliteratur eine neue Epoche bewirken zu können, lässt gegenwärtiger Versuch wenigstens nicht bemerken. Es sind drey Erzählungen, davon die erste, *der Sohn des Kohlenbrennens* dem Verf. ganz eigen, die zweyte aber, *Rolf Krage*, dem dänischen Dichter *Ewald* nachgeahmt, und die dritte, *Sinna und Hlor*, eine neue Uebersetzung von des Hn. v. *Suhms Sinze og Habor* ist. Mit vieler Ueberwindung hat Rec. diese Erzählung bis zu Ende gelesen, und nun weiss er doch kaum den Gang der Geschichte anzugeben; so wenig Plan und Zusammenhang, so wenig Klarheit des Ganzen und der einzelnen Theile findet sich darinn. Rec. kann daher seines Orts dem Vf. mit gutem Gewissen nicht rathen, in Erzählungen fortzufahren, bevor er sich besser mit den Fundamentalkenntnissen der Erzählungskunst bekannt gemacht hat; und noch weniger in nordischen, denn man muss erst ein guter Erzähler *seyn*, ehe man durch Erzählungen den Geschmack des Publicums für die Alterthümer des Nordens gewinnen will. Uebrigens sieht man allerdings, dass der Vf. sich etwas mit diesen Alterthümern bekannt gemacht hat; allein wenn er doch *Nimt* anstatt *Niord* und *Hem* für *Heln* schreiben kann (es sind nämlich keine Druckfehler); so ist es nur zu einleuchtend, dass er aus den trübsten Quellen geschöpft hat, und sich selbst erst besser unterrichten muss, eh' er dergleichen Kenntnisse in dem Publicum verbreiten will.

Von seinem Geschmacke kann man aus dem S. 118 eingerückten Liedchen urtheilen, das wir zur eigenen Einsicht den Lesern abschreiben wollen:

Die Liebe beseelt uns mit Freuden,
Lässt Gimle und Valhal uns meiden.
Schon selbst mit Nifheim uns aus.
Selbst Hena, die Wohnung so grausig,
Selbst Mimers Wogen (!) so brausig
Vernichten die Freuden der Liebenden nicht.
Von Hertha Gefühlen hentiefelt
Für Goa Gesetze begeistert
Schreckt Thor die Liebenden nicht.
Drum Gott der Thronen erhöre,
Uns flechte in nordischen Cränzen
Der Liebe in Beuteln gefall'nes Herz!

Ueber die zweyte Erzählung: *Rolf Krage*, will Rec. gar nicht urtheilen, da er das Ewaldische Original nicht zur Hand hat. Doch kennt er diesen dänischen Dichter und seinen Geschmack zu gut, um nicht ohne Vergleichung glauben zu können, dafs Hn. *M's.* vorgenommene Veränderungen wenigstens keine *Verbesserungen* seyn werden. Desto mehr Lob schien uns die Uebersetzung von des Hn. von Suhm *Signe* (oder *Sinna*, wie Hr. *M.* nach der dänischen Aussprache schreibt.) und *Habor* zu verdienen. Bekanntlich gab schon im J. 1778 Hr. *Christiani* in Kiel eine lesbare Uebersetzung davon mit einer schätzbaren Einleitung und mit Anmerkungen heraus; allein er gestand selbst in der Vorrede, dafs er sie, um sich in der dänischen Sprache mehr zu üben, verfertigt habe. Nach der ersten Durchsicht kam uns auch wirklich Hn. *M's.* Uebersetzung sowohl in Hinsicht der Richtigkeit als Gewandtheit bey weitem vorzüglicher als die *Christianische* vor; allein bey einer genauern Vergleichung mit dieser und dem Originale fand sich, dafs der Unterschied so grofs nicht ist, und der Beweis des geglaubten Vorzuges etwas schwer seyn würde. Folgende Stelle hielten wir für eine der besten in Hn. *M's.* Uebersetzung. Wir theilen zugleich das Original und die Uebersetzung des Hn. Christiani mit.

Suhm.

(S. Saml. Skrift. III. Th. S. 360.)

Hvad see jeg! raabte Habor; en Mand staaer med nögen Sværd i Forhaanden, svende Hovedet paa hver Side af ham, bludige ere de, ak! et de ei vore mine Brödres! Ved Thor! det er jo. Han tang, han stirrede. Alf! bröd han ud, og svandt, som han havde drugen, faldt ud af hans Hænder. Signes Broder! stönnede den Gamle frem, reiste sig med uforvandling Forfærdelse, og saae paa Habor. Habor svarede ikke, men hans vilde Aasyn var Svar. Hvert Öieblik skiftede han Farve, nu blev, nu ildröd, nu blaa: graaselige, og ham fremmede Tanker tegnede sig i hans Ansigt. Hamund tog begge Spydene, Kastede med al sin Styrke, men mat faldt de dog, det ene i Vandet mellem Skibene, og det andet Ved Alfs Side. Da var det ligesom Rota med sit Spyd stak Alf i hans Hierte, og raabte: Hevn din Forsmaedelse! jeg indvier Hamund til Odin. Thi nu var han ellers forbauset for Habors Aasyn u. s. w.

Christiani S. 118.

Was sehe ich? rief Habor. Ein Mann mit bloßem Schwerdte stehet im Vordertheil, zwey *Häupter an jeder seiner Seiten*. Blutig sind sie. Ach dafs es nicht die meiner Brüder wären! Beym Thor! das ist so. — Er schwieg. *Er sahe starr.* Alf! brach er aus, und das Schwerdt, das er gezogen hatte, fiel aus seinen Händen. Signens Bruder! stöhnte der Alte heraus, richtete sich mit ungewöhnlichem Feuer auf, und *sahe auf*

Mühlenpfordt S. 330.

Was sehe ich? schrie Habor. Mit entblöfstem Schwerdte steht ein Mann auf dem Vordertheil des Schiffs, neben ihm zwey blutige Köpfe! Ach! wären es die Köpfe meiner Brüder nicht! Bey Thor! sie sind es — er schwieg und starrte hin. Alf! *brüllte* er, und das Schwerdt, das er gezückt hatte, entfiel seinen Händen. Sinna's Bruder, *stöhnte der Greifs* (Greis), *richtete* mit ungewöhnlichem Feuer *sich auf*, und blickte Ha-

Christiani.

Haborn. Habor antwortete nichts. Aber sein wilder Blick war Antwort. *Jeden Augenblick veränderte er die Farbe, itzt bleich, itzt feuerroth, itzt blau.* Gräfsliche und ihm fremde Gedanken zeichneten sich auf seinem Angesichte. Hamund nahm beide Spiefse, warf mit aller seiner Stärke. Aber matt fielen *sie doch, der eine* ins Wasser zwischen den Schiffen, *der andere* an Alfs Seite. Da war es, als ob Rota mit ihrem Spiefse Alfen ins Herz *stach*, und *rief*: Rache deine Schmach! Ich weihe Hamund dem Odin. *Denn sonst war er nun bestürzt* vor Habors Blicken.

Mühlenpfordt.

bor an. Habor antwortete nichts, aber *seine wilden Blicke waren Antwort*, jeden Augenblick veränderte sich seine Farbe; bald war er blafs, bald feuerroth, bald blau, gräfsliche und ihm fremde Gedanken *mahlten sie* in seinem Gesichte *sich*. Hamund ergriff beide Spiefse, warf sie mit aller seiner Stärke, aber matt fiel der eine ins Meer, der andere neben Alf nieder. *Da schien es Alf*, als ob Rota mit dem Spiefse ihm das Herz *durchbohrte* und rief(e): Rache deine Schmach, ich weihe Hamund dem Odin. *Alf war bestürzt*, wie er Habor(n) erblickte.

Wir haben das, was uns nicht gut dünkt, in beiden Uebersetzungen cursiv drucken lassen. Die letzten Perioden sind offenbar bey Hn. *M.* entstellt; denn der Zusammenhang des Originals ist dieser: „als Hamund „seine Spiefse auf Alfen geworfen hatte, so war es die„sem, als stiefse (die Streitgöttin) Rota selbst ihm ih„ren Spiefs ins Herz, und riefe: „Räche deine Schmach! „Hamund soll sterben!" — „Denn sonst hatte ihm „jetzt Habors Anblick den Muth benommen, u. s. w." Man sieht daraus wohl, wie unschicklich hier das *es schien ihm* und das *durchbohren* ist, und wie sich der Uebers. mit dem schwer zu übersetzenden *ellers* zu helfen glaubte. Uebrigens setzen wir in seine Kenntnisse der dänischen Sprache kein Mifstrauen, und wünschen, wenn diese sogenannten *Scenen* ja fortgesetzt werden sollten, vor der Hand zehnmal lieber solche Uebersetzungen, als eigene Aufsätze von dem Gehalte, wie der erste in dieser Sammlung.

LEIPZIG: *Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten* aus dem Verlage von Vofs u. Comp. I Heft. 1794. Enthält 16 Kupfer mit deren Erklärung. gr. 4.

In dieser Sammlung finden sich lauter gute Abdrücke von den Kupfern und Vignetten, die die Verleger zu andern ihrer Verlagsartikel geliefert haben, mit kurzen Erklärungen. Unter denselben sind verschiedene Blätter von Hn. *Stölzel*, welche wegen der zarten und gefälligen Manier Lob verdienen. Dasselbe gilt auch von der Vorstellung des Winters von Hn. *Mangot*, welcher mit wohlverstandner Abwechslung der Nadel die verschiednen Stoffe zu unterscheiden gewufst hat, das vorzüglichste aber unter allen ist *Sirin*, von Hn. *Kohl*, ein Blatt, dem man in jeder Sammlung von Kupferstichen gerne einen Platz einräumen wird. Bey mehreren von den übrigen Stücken müssen wir bemerken, dafs es nicht genug ist, in Chodowiecki's Manier zu arbeiten, wenn man nicht auch seinen Geist gefafst hat, und dafs sich mit dieser Nachäffung weiter nichts, als ruhmloses Brod erwerben läfst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. August 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, in der akademischen Buchh.: *Principia juris Germanorum civilis privati hodierni in usum auditorii sui.* Scripsit D. *Theodor Kretschmann.* Tom. I. 1792. 589 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Hr. K. gehört bekanntlich zu den Gegnern der bisherigen Lehrmethode des Rechts überhaupt, und des bürgerlichen Rechts insbesondere. Gleich beym Eintritt in die schriftstellerische und akademische Laufbahn hat er mit lautem Beyfall zu der Fahne unserer neueren Reformatoren geschworen, und Plane auf Plane, Systeme auf Systeme mit einer Schnelligkeit geliefert, die, wenn man die Schwierigkeit des Gegenstandes, und die Eingeschränktheit menschlicher Kräfte kennt, schon voraus die Reife und Gründlichkeit seiner Werke verdächtig machen muss. Die Schöpfung eines neuen Systems, besonders für einen so vielseitigen Gegenstand, wie die deutsche Rechtsgelehrsamkeit ist, kann, wenn der Name nicht geflissbraucht werden soll, nicht das Geschäft eines Neulings, nicht die Arbeit einiger Monate seyn. Es gehört, ausser einer tief eindringenden Gelehrsamkeit, nochwendig vieljährige, durch Erfahrung geleitete Prüfung, und sorgliches, unermüdetes Feilen dazu. Das Ordnen der Materien allein, so wichtig es auch immer an sich seyn mag, ist in den Augen des Rec. das geringste Verdienst, der innere Gehalt der Ausführung scheint ihm hauptsächlich entscheidend. Möglichste Bestimmtheit der Begriffe, höchste Präcision im Ausdrucke, zweckmässige Auswahl und Vollständigkeit, das sind, seiner Einsicht nach, die wesentlichsten Eigenschaften eines guten Systems und Lehrbuchs; Eigenschaften, die vorzüglich die *Böhmerischen* und *Hofackerischen* Lehrbücher in einem solchen Grade der Vollkommenheit an sich tragen, dass sie mit allem Rechte als Muster zur Nachahmung aufgestellt zu werden verdienen; aber auch Eigenschaften, die dem vorliegenden Systeme so sehr abgehen, dass sein Vf. für seinen literarischen Ruf zuverlässig besser gesorgt haben würde, wenn er mit demselben hervorzutreten noch mehrere Jahre Anstand genommen hätte. Die Aeusserung in der Vorrede, dass das dringende Verlangen der Zuhörer die Ausgabe des Werkes beschleunigt habe, und die zweyte Auflage vollkommener ausfallen solle, entschuldigt nicht. Ein fehlerhaftes Lehrbuch ist den Zuhörern schädlich, nützt der Wissenschaft nichts, und das Publicum fodert daher mit Recht, dass es damit verschont bleibe. Fast auf jeder Seite zeigen sich Spuren der Flüchtigkeit, mit der Hr. K. arbeitete, und auch nicht eine Materie ist nach Verdienst nur leidlich ausgeführt. Die Vorgänger, besonders *Hofacker*, sind zwar stark benutzt und nicht selten wörtlich abgeschrieben; allein in dem Ganzen ist doch so wenig Haltung, dass das wenige Gute unter dem vielen Schlechten fast allen Werth verliert. Beym ersten Anblick prangt zwar das Werk durch angebrachte gelehrte Literatur; allein bey näherer Prüfung sieht man bald, dass nur die Titel ohne Kritik, und ohne die Bücher selbst benutzt zu haben, hingeschrieben sind. Den Setzer endlich scheint mit dem Vf. in der Eilfertigkeit gewetteifert zu haben, denn die am Ende stehenden sechs vollen Columnen von *corrigendis* enthalten nur einen geringen Theil der zahllosen Druckfehler. — Der Plan des Vfs. übrigens ist, das neue zu Tage gelegte Privatrecht zu liefern, ohne jedoch dadurch Vorlesungen über das veraltete römische, wie auch das ursprünglich deutsche Privatrecht überflüssig machen zu wollen. Deswegen wird hier alles, was zum peinlichen, Lehen-, und geistlichen Rechte gehört, ausgeschlossen, ja sogar die Lehre von den Klagen ist in eigene Vorlesungen, und die Lehre von der Gerichtsbarkeit, und den Gerichtsständen in das Staatsrecht verwiesen, das Privatrecht der Fürsten hingegen aufgenommen. — Zuverlässig könnte vieles gegen dieses System mit Grund eingewendet werden, wir wollen aber dem Urtheile unserer Leser dabey nicht vorgreifen, sondern lieber einige Proben von der Ausführung, und vorzüglich von den aufgestellten Begriffen geben. — In dem §. 33 heisst es: „*Ad jus privatum novum idque universum pertinent recessus imperii ab anno 1495 prodeuntes etc.; ad juris vero nova particularis fontes numerantur jura provincialia etc. ab anno 1495 usque ad nostra tempora promulgata.*“ Gleich als ob diejenigen Reichs- und Landesgesetze, die älter als vom J. 1495 sind, durch sich selbst schon keine verbindliche Kraft mehr hätten! — In dem §. 84 steht — „*Utrumque (ignorantia et error) in jure eandem habet aestimationem si verfatur vel in jure vel in facto.*“ — In dem §. 63. — „*Conditio est qualitas actui adjecta, quae vim ejus suspendit, in eventum futurum et incertum.*“ — In dem §. 101. — „*Si contractus litteris signatus est, necesse est omnia ea, quae a contrahentibus sunt constituta, litteris sive signatis, quippe eorum, quae verbis constituta sunt, nullo modo ratio est habenda.*“ — So liessen sich Beyspiele zu Dutzenden anführen; allein des Raums wegen wollen wir abbrechen, und nur noch des Werkes nähere Anlage mit des Vfs. eigenen Worten angeben: „*Doctrinae, quae in praecognitis pertractantur, plurimis ex parte ad alias jurisprudentiae partes referuntur (quemadmodum est doctrina de legibus et privilegiis etc.) ubi fusius tractantur; quare satis mihi visum est, eas tantummodo attigisse.*

Summus legum civilium, quae jura privata concernunt, finis, is mihi videtur esse, ut dominium ex quacunque ratione tutum sit et a dolo liberum reddatur, quare dominium juris privati primarium est objectum. Quae cum ita sint, necesse est, ut dominii natura et indoles declaretur, ejus effectus demonstretur, ejus denique partes evolvantur; quo facto, tunc demum demonstrare licet, quomodo acquiratur, muniatur, in alios transferatur, amittatur. Quae ita tractata primam constituunt juris privati generalis partem. Si vero demonstratur, quomodo modi dominium acquirendi, dominii securitas, ejusdem ususfructus etc. ratione singularum personarum, ordinum et rerum, singulares accipiant modificationes, concipitur altera juris privati pars, quo pertinet jus matrimoniale, familiarum, curatelae, famulorum, fisci, civitatum et civium, pagorum et rusticorum, mercatorum, metallicum, villarum, forestale, dominii etc. — Rec. ist zwar immer noch des alten Glaubens, dafs schicklicher das Personenrecht dem Sachenrecht vorangeschickt wird; allein er läfst hierinn, als einem, seiner Einsicht nach, minder wesentlichen Punkte, einem jeden gerne seine Weise, und will nur noch den Vf., dessen Talente und Thätigkeit er sehr schätzt, angelegentlich bitten, bey der Fortsetzung dieses Werkes, falls er sie in seiner unterdessen veränderten Laufbahn unternehmen sollte, das goldene — *nemo praesumitur etc.* — zu beherzigen, und sodann auch diesen ersten Theil, als ein zu frühzeitiges Product, einer neuen Pflege zu würdigen, und in einer vollendeteren Gestalt hervortreten zu lassen.

ERLANGEN, b. Palm: *Sebastian Adam Krafts juristisch-pedantisches Wörterbuch* mit beygefügten Beweisstellen aus den Reichsgesetzen, den verschiedenen Land- und Stadtrechten, 1793. 378 S. 8.

Der Zweck dieser Arbeit, die teutsche Sprache in den Gerichten zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, und den gerichtlichen Schriften ihr buntscheckiges Kleid wieder auszuziehn, verdient allen Beyfall, und der Vf. hat dadurch unstreitig ein verdienstliches Werk unternommen, dafs er die Möglichkeit dieses Vorhabens durch die wirkliche Existenz solcher deutscher Wörter, die, eben so gut als die lateinischen, die Sache ausdrücken, und die in den ältern deutschen Reichs-, Land- und Stadtrechten schon vorkommen, bewiesen hat. Des verstorbenen Hofr. *Schott* zu Erlangen kurzes juristisch-praktisches Wörterbuch ist dabey zum Grunde gelegt, daher man das Werk auch unter diesem Titel, als eine vermehrte Ausgabe, kaufen kann. Auch das preussische Gesetzbuch ist hin und wieder zum Beleg der vorgeschlagenen neuen deutschen Benennungen gebraucht. So wenig sich indessen der Vortheil, den diese Arbeit besonders dem gemeinen Schlage von Advocaten und denen, die wenig andere Hülfsmittel haben, gewähren wird, bezweifeln läfst; so sehr läfst sich doch auf der andern Seite mit gutem Grunde fürchten, dafs dieselbe ihrem Zweck nicht ganz entsprechend sey. Fürs erste hätte fast die Hälfte des ganzen Werks füglich wegbleiben können, weil sie Worte enthält, die in jedem Wörterbuch eben so gut und noch besser vorkommen und in juristischen Schriften überdies selten gebraucht werden, z. B. *absens, abstinentia, advocatus, cooperari, comitiari, convenientia, consultio.* Sodann kommen viele Worte vor, die schon das Bürgerrecht erhalten haben, als *Advocat, Advociren, Bibliothek.* Bey manchen ist selbst nicht einmal ein passender deutscher Ausdruck angegeben, sondern nur eine Umschreibung; z. B. *Bigamie* — Verbrechen der zweyfachen Ehe, und bey andern geht das Charakteristische und Bedeutende des Begriffs, das im Ausdruck liegt, gänzlich verloren, z. B. *Erbzins* drückt die röm. *Emphyteusis* nicht aus; eben so wenig wird *Immixtion* und *Abstinenz* durch *stillschweigende Erbschaftsantretung* und *Enthaltung* ausgedrückt. Manche Worte sind überdies in ein sehr plattes und auch wohl unrichtiges Deutsch übertragen, z. B. *kategorisch — rund heraus; abstemius — sich Enthaltender; ad deliberandum zum Bedenken nehmen*, statt *Bedenkzeit. Absurdum ingenium* wird doch wohl kein gebildeter Mensch, am wenigsten in Schriften, durch *Tölpel* ausdrücken. — *Concurs* dürfte noch wohl immer vor *Zulauf der Gläubiger* den Vorzug verdienen. Ist es nicht den römischen Begriffen angemessener, *falcidische* und *trebellianische Quart* zu sagen, als *Abzug des vierten Theils der mit zu vielen Vermächtnissen beschwerten* (oder *anvertrauten*) *Erbschaft.* Wozu können doch in aller Welt solche Verdollmetschungen, als S. 306 u. 307 unter der Rubrick: *qualis contractus etc. — qui jure suo utitur etc. quilibet rerum — quilibet verborum etc. — quod ab initio — quod dicitur etc.* vorkommen, dienen, da, die schlechte Uebersetzung abgerechnet, jedermann, der nur Latein versteht, weifs, wie diese Ausdrücke zu verstehen und zu übersetzen sind; überdies auch die meisten derselben Regeln des röm. Rechts enthalten, die in der Ursprache weit mehr Kraft und Wirkung haben, und eine deutsche Schrift eben so wenig verunstalten als irgend eine andere Sentenz aus der französischen oder einer andern fremden Sprache. Die Reinheit der Sprache geht wohl mehr auf einzelne Worte und Floskeln, als ganze von einem fremden Volke und aus einer fremden Sprache entlehnte Regeln und Gemeinsätze, deren Geist bey der Uebertragung meist verfliegt. Rec. wird die Wahl schwer, zwischen einem nervösen lateinischen Ausdruck einer ganzen Sentenz und einer schlechten Verdeutschung z. B. zwischen: *prior tempore; potior jure*, und *wer eher kommt, mahlt eher.*

Doch alles dieses sey keineswegs gesagt, um den deutschlateinischen Styl in Schutz zu nehmen, sondern nur zum Beweise, dafs es so gar leicht nicht ist, den deutschen Gerichtsstyl auf eine vortheilhafte Art zu ändern. Demungeachtet läfst sich noch manches Gute aus vielen Artikeln dieses Buchs lernen, besonders da, wo entweder die Uebersetzung des lateinischen Ausdrucks zugleich eine Sacherklärung mit in sich fafst, als unter dem Worte *Charta, damnum, operae* u. s. w. oder auch mehrere verschiedene deutsche Ausdrücke eines und desselben lateinischen Worts angeführt und dem Anfänger bekannt gemacht werden, z. B. unter *Exceptio.* Sollte dieses Buch eine neue Ausgabe erleben, so dürfte eine sorgfältigere Feile nicht überflüssig seyn.

LEYDEN.

LEYDEN: Diss. inaug. *Observationes selectae de Natura Possessionis.* Auct. *Angelo Jacobo Cupero*, Vollenhovia-Transisalano, Cive Amstelaedamensi. 1789. 120 S. 4. (14 gr.)

Diese von guter Bekanntschaft mit den Quellen, wie auch einer ausgebreiteten Belesenheit zeugende, und zugleich musterhaft geschriebene gelehrte Streitschrift zerfällt in zwey Theile, und der erste wieder in 6 Capitel, die also überschrieben sind: Cap. I. *Quaenam jure civili dicatur possessio.* Cap. II. *Quo modo possessio separatim coeperit spectari.* Cap. III. *Quaenam Iureconsultis dicatur possessio naturalis vel civilis.* Cap. IV. *Quis sit sensus L. 10 C. de adquir. et retin. possess.* Cap. V. *Quid significet possessionem ex jure plurimum mutuario, sive non tantum corporis esse, sed etiam juris.* Cap. VI. *Quo modo vim suam efficaciamque in possessionem, id est, rem facti exercere leges potuerint: et, quibus rationibus politicis inducti fuerint Jurisconsulti, ut in possessionem multa reciperent ex jure: denique brevis eorum per aphorismos enumeratio.* — Der zweyte Theil enthält 40 einzelne Sätze aus der Lehre vom Besitz, deren weitere Ausführung der Vf. bey einer andern Gelegenheit zu liefern verspricht. — Wir können diese Schrift jedem Liebhaber der reinen und feineren Rechtstheorie, nach wahrer Ueberzeugung, empfehlen.

MARBURG: *Unterricht für Vormünder, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Hessen-Casselischen Lande.* Nebst Formularien zu Inventarien, Vormundschafts-Rechnungen und Vertheilungen. 1793. 70 S. 4. Ohne die Beylagen.

Der Vf., der sich in der Vorrede *Advocat Hoppel* nennt, will nicht für Rechtsgelehrte, sondern für Laien schreiben, und diesen einen faßlichen Unterricht geben, wie sie sich bey übernommenen Vormundschaften, sowohl im Anfang, als in der Folge zu betragen haben. Ueberall hat er die besondere Hessen-casselische Verfassung und Gesetze vor Augen, und sucht vorzüglich seinen Landsleuten nützlich zu werden. Diese rühmliche Absicht ist, nach Rec. Ueberzeugung, wirklich erreicht, und er kann den Wunsch nicht unterdrücken, dass ein jedes einzelnes Reichsland ähnliche Anleitungen aufzuweisen haben möchte. Dadurch würde zuverlässig vielen Processen vorgebeugt, und das Beste der Pflegbefohlnen merklich befördert werden. In einem ungekünstelten, deutlichen Vortrage macht Hr. *H.* die Vormünder mit ihren Rechten, Pflichten und sämmtlichen Verhältnissen bekannt, und bemerkt jedesmal (welches uns vorzüglich gefallen hat) wenn es räthlich sey, einen Rechtsgelehrten um Rath zu fragen. Haufig zwar werden die einschlagenden Hessischen Landesgesetze angeführt; doch würde durch mehrere Vollständigkeit in diesem Punkte der Werth des Werkes um vieles erhöhet worden seyn. Die angehängten Formularien sind ganz zweckmäßig; nur hätte der Vf. auf Ersparung des Raums mehr Bedacht nehmen sollen, denn je weniger Bogenreich, und je wohlfeiler dergleichen Schriften sind, desto eher studirt und kauft sie der Laie. In einer natürlichen Ordnung, und mit vieler Vollständigkeit werden zuerst die Pflichten der Vormünder in Ansehung der Personen der Pflegbefohlnen bey deren Erziehung und Verpflegung, und dann die Pflichten derselben bey der Vermögensverwaltung aufgezählt. Durchaus sind bey allen Fällen die nöthigen Vorsichtsregeln fleissig angegeben, und nur selten vermisste Rec. so sehr die nöthige Bestimmtheit, wie bey dem §. 20, wo es heisst: „Wenn ausser einem am Leben gebliebenen Ehegatten mehrere Personen im Sterbhause gewesen sind, auf welche der Verdacht fällt, dass sie etwas weggebracht haben; so wird ihnen deswegen ein Eid (Manifestationseid) abgefodert." Unter den angeführten Landesgesetzen zeichnen sich viele durch ihre Zweckmäßigkeit sehr zu ihrem Vortheile aus; nur das vom 2 Jul. 1774 fiel uns auf, nach welchem die Söhne der Bürger und Bauern, auch herrschaftlicher Livreebedienten zum Studiren nicht anders gewidmet werden dürfen, als wenn sich besonders gute Geistesfähigkeiten bey ihnen äussern, *und der Landesherr*, dem gültige Zeugnisse vorgelegt werden müssen, *die Erlaubniss dazu ertheilt!*

LEIPZIG, b. Grieshammer: *Die Churfürstlich-Sächsischen Decisiones vom Jahr 1746.* Nebst umständlichen, zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtliche Entscheidungen nöthigen Erläuterungen. Von D. *Heinrich Gottfried Bauer*, der Juristenfacultät in Leipzig Ordinario und Churfürstlich Sächsischen Appellationsrathe. *Erster Theil.* 1794. 270 S. 8. (1 Rthlr. 1 gr.)

Der Hr. Ordinarius *Bauer* hat bekanntlich schon seit vielen Jahren in einzelnen akademischen Gelegenheitsschriften mehrere sächsische Decisionen vom Jahr 1746 erläutert. Diese aber kamen theils nicht in Jedermanns Hände, theils waren sie bald vergriffen. Der Vf. liess sich daher endlich, nach vielen Auffoderungen, bewegen, aufs neue Hand an seine gelieferten Bemerkungen zu legen, solche, der Gemeinnützigkeit wegen, in die Muttersprache überzutragen, und ein vollständiges Ganze zu liefern. Der vor uns liegende erste Theil enthält 19 Decisionen; der Rest soll in einem nachfolgenden zweyten Bande geliefert werden. Jede einzelne Decision ist jedesmal voraus abgedruckt, dann folgt der Commentar darauf. In diesem sind immer zuerst die allgemeinen Grundsätze, aus welchen der streitige Satz beurtheilt werden muss, angegeben, und sodann wird zu der Gesetzerklärung fortgeschritten. Für die Güte der Arbeit bürgt schon der Name des Vfs.; nur scheint ihm die lateinische mehr, als die Muttersprache zu Gebot zu stehen, und dass das Werk ausserhalb Sachsen wenig brauchbar ist, wird Jeder schon voraus vermuthen. Aus dem gemeinen Rechte wird zuweilen nur im Vorbeygehen etwas angeführt, und das Gesagte ist unbedeutend, oft auch nicht ganz richtig.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in der Gräffischen Buchh.: *Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen.* 1794. 1. Bändchen 202 S. 2. Bändch. 217 S. 8.

Der Vf. versichert, dafs es seine Absicht nicht gewesen sey, die Welt in einem gehässigen Lichte darzustellen. Fast scheint es, als wenn er gefühlt hätte, dafs wenn dieses auch seine Schrift nicht zur Absicht hätte, sie es doch leicht zur Folge haben könnte: zwar nicht bey den verständigen nachdenkenden Lesern, aber doch bey denen, welche gern ein: *Ach Gott!* ausrufen, wenn man nur eine rührende Geschichte erzählt, wobey den empfindsamen Zuhörern die Thränen in die Augen treten. Die eigentliche wahre Absicht bey diesen Erzählungen, — die der Titel sehr unrichtig *Züge* nennt — ist fürwahr nicht leicht zu ergründen. Gleichviel, ob die Geschichten, die hier vorkommen, wahr oder unwahr sind, sollte doch der Erzähler etwas psychologischer dabey verfahren, und seine armen Unglücklichen nicht um alles Mitleiden bey den Lesern bringen, wenn er sie so denken und handeln läfst, dafs man sich zuweilen wundern mufs, warum es ihnen nicht noch viel trübseliger ergangen sey. Die Art und Weise, wie man den Unfällen des Lebens ausweichen, oder sich dieselben wenigstens erträglich machen könne, auch nur von fern anzudeuten, das ist dem Erzähler, der seine Leser blofs mit Geschichten unterhalten wollte, gar nicht eingefallen. Es sind Lieder und Verse in die Erzählungen mit eingeflochten, welche es dichterisch bekräftigen, was der grofse Friedrich nur im Aerger sagte: *c'est une chienne de vie.*

Zürrichau, b. Frommann: *Die Ruinen am Bergsee*, gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde. Nach dem Englischen. 1795. 220 S. kl. 8. (Mit einem Titelkupfer von Penzel).

Ein Graf, der sich nach vergeblichem Bemühen, seinen Zeitgenossen nützlich zu werden, unter den Ruinen am Bergsee in eine stille Abgezogenheit begiebt, errichtet in Verbindung mit einigen Auserwählten eine geheime Gesellschaft zur Erhaltung und Erhöhung der Menschenwürde. Das ganze Buch beschäftigt sich mit Entwicklung der Grundsätze, wornach die Mitglieder dieser geheimnifsvollen Gesellschaft sich selbst und andre vollkommner zu machen suchen. Die romanhafte Beschreibung der Versammlungen der Bundesbrüder, besonders das Todtengericht, welches einige der verstorbnen Mitglieder unter die Heiligen versetzt, andre der Vergessenheit überliefert, so wie überhaupt alle die Ceremonien, wodurch sich der Bund ein feyerliches Ansehn zu geben sucht, vermindern das Wohlgefallen, welches man der moralisch guten Seite dieser Schrift gern abgewinnen möchte. Unter den Worten des Bundes, welche als Denksprüche am Ende beygefügt werden, machen die einfachen Sätze: *arbeite! sittlicher Werth ist der Grund der Freundschaft, gebiete dir selbst! fliehe die Ruhe!* mit den zweydeutigen: *rechne auf nichts! lächle und dulde!* und den mystischen: *spat blüht die Aloe, es tönet leer, berechne die Parallaxe der Menschen!* einen sehr widerlichen Contrast.

Berlin, in der Vossischen Buchh.: *Schauspiele*, von *F. L. Huber.* 1795. (das heimliche Gericht. 250 S. Juliane. 154 S.) 8.

Das heimliche Gericht, welches nicht allein durch mehrere kritische Blatter, sondern auch durch seine Aufführung auf der Bühne bekannt worden ist, hat dem Vf. eine Celebrität erworben, die uns einer ausführlichen Anzeige des neuen von dem ersten wenig verschiednen Abdrucks überhebt. Der Vf. urtheilt in seiner Vorrede ganz richtig, dafs die Fehmgerichte, deren historische Untersuchung bisher nichts als Bruchstücke liefern konnte, immer etwas dunkles behalten werden. Vielleicht ist dieses eine von den Haupturfachen, warum das Stück kein vorzügliches Interesse erwecken kann, und trotz aller Bemühungen, Einheit und Zusammenhang in die Vorstellung zu bringen, doch immer eine sehr getheilte und am Ende übelbefriedigte Empfindung zurückläfst. Es wäre aber unbillig, wenn man nicht zugestehn wollte, dafs dieses Trauerspiel kein leichtsinniges Product einer schreibseligen Feder zu nennen sey. Gewifs eben so wenig, wie die sanftere und freundlichere Juliane, ein Stück, in welchem der Vf. mit glücklicher Nachahmung des französischen Theaters, ein zartgehaltnes Familiengemälde liefert, welches einfach und leicht zusammengruppirt ist. Kenntnifs des Menschen und besonders des Weibes, Adel und Würde der Sprache und des Vortrags mit einer gewissen Delicatesse verknüpft, sind in diesem Stücke, welches mehr gelesen, als gesehen seyn will, unverkennbar. Und sollte auch in der Composition noch mancherley vermifst werden, sollte auch Graf *Elbau* den Entschlufs seiner Geliebten, sich von dem Gemahl einer liebenswürdigen Gattin völlig zu entfernen, gar zu gelassen aufnehmen, sollte auch Baron Felser, der den Gang des Stücks weder hindert noch fördert, nur zum Beweise dastehn, dafs der Vf. kein Carricaturmaler sey; sollte auch eine Stelle wie die S. 69 bis 71 in einem Dialoge etwas zu lang gerathen scheinen, so bleiben doch noch immer Gründe genug übrig, Hrn. *H.* für einen unsrer guten dramatischen Schriftsteller zu halten. Druck und Papier empfehlen diese Schauspiele von ihrer Aufsenseite.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. August 1795.

GESCHICHTE.

Frankfurt u. Leipzig: *Kurzgefaſste Geſchichte des Staats von Frankreich und aller Revolutionen deſſelben*, von den älteſten Zeiten bis auf die gegenwärtigen, für Leſer von allen Claſſen bearbeitet. *Erſter Theil.* 1793. VIII u. 438 S. *Zweyter Theil.* 1794. VIII u. 310 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes Product iſt nach allen Kennzeichen die unreife Frucht einer eilfertigen Buchhändler-Speculation, oder eines mehr um ſchnellen Erwerb als um bleibendes Verdienſt beſorgten Scribenten. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir es für eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen, oder vielmehr für eine Zuſammenſtoppelung aus einer oder mehrern *pièces du jour* halten. Wenigſtens verräth ſich hier ein ſolcher Urſprung durch den ſpringenden Gang der ganzen ſuperficiellen Erzählung, durch häufige franzöſiſche Wendungen, kleine Antitheſen und Wortſpiele, durch wirkliche Galliciſmen, unrichtigen deutſchen Sprachbau, und ſehr oft durch Geſichtspunkte in der Sache ſelbſt, welche nur ein Franzoſe nehmen konnte. Von den Spracheigenheiten nur wenige Beyſpiele: I. S. 195. „Man baute alſo Luftſchlöſſer auf ei„nen *alten politiſchen Sentenz*, der allen Kindern be„kannt iſt.“ II. S. 8. „Man lieſet Namen, deren *Pro„prietärs* Dummköpfe waren.“ S. 39. „Dumourier's „Schreiben — an die Bataver war ein *Ungeheuer*.“ S. 56. „Die Nullität der Nationalgarde, die heute keine „*Ordre* und morgen *Desordre* hat“ u. dgl. m.

Der Plan des Werks iſt an ſich unverwerflich, indem zuerſt von der vorigen Geſchichte Frankreichs, mit vorzüglicher Hinſicht auf ſeine Staatsveränderungen, ſodann von dem Urſprunge und Fortgange der jetzigen Revolution, den Kriegsbegebenheiten u. ſ. f. gehandelt werden *ſoll*. Auch ſind einzelne Beſchreibungen wirklich gut gerathen, z. B. die des Entſtehens der erſten Nationalverſammlung, und der Fluchtreiſe des Königs nach Varennes.

Das Ganze der Bearbeitung aber iſt ein ſehr unkritiſches, ungeordnetes Gemengſel von wahren, halbwahren und falſchen, erheblichen und unerheblichen, vollſtändigen, fragmentariſchen und wiederholten Erzählungen, von richtigen und unrichtigen Räſonnements für und wider die Revolutionsereigniſſe, alles mit einer leichten Geſchwätzigkeit vorgetragen. Es wäre verlorne Mühe, bey einem Werke Berichtigungen beybringen zu wollen, das ſeiner Beſtimmung *für Leſer aller Claſſen* unerachtet, weder den lehrbedürftigen Leſern durch einen ordentlichen Zuſammenhang der wichtigſten Vorgänge eine richtige allgemeine Ueberſicht gewährt, noch die mit der neueſten Geſchichte etwas vertrautern Leſer auch nur durch die kleinſte beſondre Notiz für den Ekel, den das Ganze bey ihnen erregen muſs, ſchadlos hält. Nur einige Beyſpiele zur Beſtätigung unſers Urtheils. Th. I. S. 121. läſst der Vf. den Antheil Frankreichs an dem ſiebenjährigen Krieg damit beginnen, daſs die Armee des Prinzen von *Soubiſe* in Deutſchland einrückt, und bey *Roſsbach* am 5 Nov. 1757 vom König von Preuſsen geſchlagen wird, *worauf* Ludwig durch dieſen Verluſt nicht abgeſchreckt, eine neue Armee unter dem Marſchall *d'Etrées* nach Weſtphalen ſchickt, welche den Herzog von Cumberland am 26. Julius 1757 bey *Haſtenbeck* ſchlägt, die Convention bey *Kloſter Seven* eingeht, u. ſ. f. — Unter den vielerley Erzählungen von der erſten Nationalverſammlung (von S. 158. an) findet man auch nicht die geringſte Erwähnung der berüchtigten Decrete aus dem Auguſt 1789. Ueber die damaligen Einrichtungen mit der Geiſtlichkeit kömmt mancherley, und über die gleichzeitige, eben ſo wichtige, Abſchaffung des Adels und ſämmtlicher Feudalverhältniſſe nicht das mindeſte vor. — Nach S. 200. liefs die Nation *durch ihre Anhänger* am 12. Jan. 1791 etwas wegen der Nationalgüter bekannt machen. Wer aber dieſe *Anhänger* ſind, iſt nicht zu errathen, da von den Repräſentanten, denen vielmehr durch ſelbige ein Vorwurf gemacht wird, nicht die Rede ſeyn kann. — S. 383. heiſst der Graf von *Lehrbach*, weil er von München aus ein Schreiben erlieſs, ein *Kurpfalzbayriſcher Miniſter*, obgleich er ſelbſt darinn ſehr deutlich in der Beziehung als kaiſerlicher Miniſter ſpricht. — Die kriegeriſchen Begebenheiten beſonders ſind verworren und zuſammenhanglos erzählt. Von dem *Cuſtineſchen* Einfall ins Reich 1792 iſt ſo gut als nichts bemerkt. Die Operationen des Fürſten von Hohenlohe auf dem *Grünenberg bey Trier* ſcheinen (S. 405.) dem Vf. in dem Nebel ſeiner Ignoranz *zwiſchen Düſſeldorf* vorgefallen zu ſeyn. S. 411. läſst der Vf. am 17. Dec. 1792 die Franzoſen plötzlich nahe bey *Aachen* ſeyn, und erzählt erſt hintennach die doch vorangegangenen Ereigniſſe in den öſterreichiſchen Niederlanden, deren Eroberung durch Dumourier von ihm T. II. S. 93. nur als eine *Beunruhigung einiger der wichtigſten Plätze nach der zweydeutig ausgegangenen Action (??) bey Mons*, — mit nicht mehr und nicht weniger Worten — angezeigt wird. — Eine und dieſelbe Action, nämlich der Sieg der Kaiſerl. Armee über die Franzöſiſche am 1. März 1793 bey der *Roer* wird zweymal, erſt S. 44. als bey *Aldenhoven* über ein abgeſondertes

Corps des Dumourierſchen Heeres erfochten, und ſodann, nach mancherley Zwiſchenerzählungen, wieder S. 59. in einer ganz andern Geſtalt, als einer der merkwürdigſten Vorfälle erzählt, wobey die ſonderbar durch einander geworfenen kleinlichen Details (z. B. die zwey Lichter vor jedem Fenſter in Dueren) und die Lügen zu merken ſind, daſs damals *in einem D'ſilee (?) in der Stadt Aachen* über *ſechszehnhundert*, ſchreibe 1600, Franzoſen zuſammengehauen worden, ohne daſs die Kaiſerlichen bey dieſer Metzeley einen Mann verloren hätten!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wästerås, b. Horrn: *Samlingar til en Beſkrifning öfver Norrland och Gefleborgs Län.* Förſta afdelningen om Geſtrikland af *Abrah. Hülphers* (Sammlungen zu einer Beſchreibung von Nordland und Gefleborgs Lehn. Erſte Abtheilung von Geſtrikland. 1794. 1 Alph. mit einer Karte.

Hr. *H.* hat ſich ſchon ſeit mehrern Jahren um die Beſchreibung Nordlands und ſeiner Provinzen verdient gemacht. Im J. 1789 erſchien der 1. B. des fünften Theils dieſer mühſamen Arbeit, der von Weſtbothnien handelte. Der 2. Band deſſelben, der die weſtbothniſchen Städte und Lappmarken beſchreiben ſollte, iſt ohne des Vf. Schuld bisher noch nicht herausgekommen. Inzwiſchen erſcheint hier die Beſchreibung von Geſtrikland, wozu den Vf. ſeine eigene Reiſen dahin, ſein Briefwechſel mit dortigen Eigenthümern, und die Unterſtützung des dortigen Landshauptmanns Hn. Gr. Cronſtedt, in den Stand geſetzt haben. Gefleborgslehn beſteht aus den drey Landſchaften Geſtrikland, Helſingland und Herjedalen. Die Beſchreibung von Helſingland wird als die zweyte Abtheilung nächſtens von einer andern Hand erſcheinen, und Herjedalen hat der Vf. ſchon vorher in der dritten Sammlung beſchrieben. Die Einrichtung und Methode iſt wie bey den vorigen Theilen. Zuerſt eine allgemeine Beſchreibung dieſer Landſchaft, dann die beſondere der Stadt Gefle, und der 9 Kirchſpiele derſelben. Der Arealinhalt des Landes iſt ungefähr 37½ Quadratmeilen, wovon höchſtens nur 10 als angebaut angeſehen werden können. Die Volkszahl hat ſich da ſeit 50 Jahren ſehr vermehrt, und geht an 27000 Perſonen, wovon 5000 in Gefle, die andern auf dem Lande wohnen. Es ſind daſelbſt 46 Eiſenhämmer und 84 Schmiedheerde, welche jährlich 25,570 Schiffpfund ausſchmieden. Alle aus dem Lande in die Landrentey eingefloſſene Renten und Gelder betragen zuſammen 92482 Rthlr. Das Land ſtellt 25 Matroſen und 300 Mann Soldaten, doch ſollen künftig immer 600 Mann Reſervemannſchaft (wargerning) gehalten werden. Der Beſoldungsſtaat des Landes iſt theils auf Geld theils auf Getraide angeſchlagen. An Getraide werden jährlich 12 bis 13000 Tonnen gebaut, und zwar in guten Jahren das achte bis zehnte Korn. Verkauft kann kein Getraide nach andern Orten werden, ſondern die Stadt Gefle muſs vielmehr durch ihren Handel das noch fehlende herbeyſchaffen. Ackerbau und Viehzucht ſind die vornehmſten Nahrungsarten. In neuern Zeiten hat man dort über 300 Spaniſche und Eiderſtedtſche Schaafe angeſchafft. Gefle iſt zwar eine alte Stadt, aber doch ſpäter als Stockholm angelegt, und hatte vor 250 Jahren den gröſsten Handel im Reich. Sie iſt noch eine der 4 Städte des Reichs in der erſten Claſſe. Nach dem groſsen Brande von 1776 ſind, auſser den gewöhnlichen hölzernen Häuſern, auch viele ſchöne Steinhäuſer gebaut. Gefle hat 92 gröſsere und kleinere Handelsfahrzeuge, zuſammen von 4022 Laſten. Es ſchiffte 1790 aus 35000 Schpf. Stangeneiſen, 10000 Zwölfter Bretter, 352 Tonnen Theer. Dagegen gebraucht es, nach Beſchaffenheit des Jahrwuchſes, 24 bis 60000 Tonnen Getraide, auch 4 bis 6000 Tonnen Salz. Es hat doch in den letztern Jahren jährlich ungefähr 50000 Rthlr. Uebergewicht im Handel gehabt. Der Seezoll bringt 29025 Rthlr. ein, woraus man auf den auswärtigen Handel ſchlieſsen kann. Unter den eingeführten Waaren ſind doch auch 30780 Pfund Tabaksblätter, 45944 Pfund roher Zucker, 10201 Pfund Caffeebohnen u. ſ. w. Die Zahl der Handelsleute iſt an 50, wovon 30 inländiſchen und auswärtigen Handel treiben. Der Landzoll trug 1790 nach allen Abzügen 4130 Rthlr. ein. Handwerker ſind 126, worunter 35 beſondere Profeſſioniſten und 19 eigene Zünfte. Es ſind dort Tabaks-, Segeltuchs-, Leinen- und Strumpffabriken, eine Zuckerſiederey und eine Ziegelbrennerey, die etwa 80000 Ziegel brennt. Die Fiſchereyſocietät, die faſt aus ⅓ der Bürgerſchaft, nämlich aus 160 Bürgern beſteht, trägt viel zum Handelsverkehr bey. Sie ſind im Sommer mit allen ihren Hausgenoſſen mehrentheils auf Fiſcherey aus, und ihre Häuſer ſtehen ſo lange leer und verſchloſſen. 1761 iſt dort eine Buchdruckerey angelegt, die einzige in Nordland. Am dortigen Gymnaſium ſind 5 Lectoren angeſtellt, und der Paſtor daſelbſt iſt deſſen Inſpector. Im Gymnaſium ſind etwa 40 Studirende, und in der Stadtſchule 100 und darüber. Das Gymnaſium hat eine Bibliothek von 3000 Büchern. Es iſt auch eine Armenſchule, ein Hoſpital, ein Waiſenhaus (die Kinder werden jedoch *in den* Kirchſpielen zur Wartung und Erziehung untergebracht), und ein Wittwenfond eingerichtet. Und nun folgt die ſpecielle und ausführliche Beſchreibung eines jeden Kirchſpiels für ſich, die den Ausländer weniger intereſſiren kann, dem Einländer aber auch bisweilen bey Kleinigkeiten angenehm und nützlich ſeyn mag. Bey jedem wird der Arealinhalt, die Anzahl der Höfe und Menſchen, die vorzüglichen Nahrungsarten, Flüſſe, Eiſenwerke und Einrichtungen, Alterthümer, Wirthſchaft, Sitten, Lebens- und Kleidungsart, die Kirchen und ihre Merkwürdigkeiten, Schulen, Magazine, gerichtliche Einrichtung, merkwürdige Vorfälle u. dgl. m. bemerkt. Am Ende iſt, ſo wie in den vorigen Sammlungen, eine ſogenannte Predigerchronik, ſeit der Reformation, beſonders der letzten 200 Jahre, ingleichen ein Verzeichniſs der Schulbedienten, ſo wie eine *Geſtricia nobilitata* oder Verzeichniſs von dort geadelten Eingebornen, und *Geſtricia litterata*, von dortigen Gelehrten, angehängt worden.

Leip-

Leipzig, in der Schäferschen Buchh.: *Statistisch historisches Archiv.* Herausgegeben von *E. A. W. Zimmermann.* Erster Band. 1795. 163 S. 8.

Des Herausg. Absicht bey dieser jedem Freunde historischer und statistischer Wissenschaften willkommnen Schrift ist, mancherley Aufsätze, die für seine, leider zu früh geschlossenen Annalen bestimmt waren, in einer eigenen Sammlung herauszugeben, weil sie für deutsche Leser so manche wenig bekannte Belehrungen enthalten. Sie verdienen diese Bekanntmachung auch gröstentheils, und gelegentlich müssen wir auch hier mit dem Herausg. die geringe Aufmunterung bedauern, mit der das deutsche Publicum seine in ihrer Art einzigen Annalen aufgenommen hat, welche die Fortschritte der neuesten Geographie so darstellend zeigten, schätzbare Auszüge aus den meist seltnen Schriften der fremden Societäten der Wissenschaften lieferten, und die besten Werke der Ausländer im Fache der Geographie, Statistik und Geschichte so schnell und belehrend bekannt machten; manche Vf. deutscher Handbücher würden sogar vielleicht nie etwas von den neuesten Veränderungen in manchen europäischen Staaten erfahren haben, hätten sie diese Annalen nicht als die einzige Quelle ihrer Gelehrsamkeit benutzen können. Beyspiele davon zu geben, werden uns unsere Leser hoffentlich erlassen, da sie hier nicht ganz an ihrem Orte stehen möchten, und Kenner, die sich nicht durch blosse Büchertitel täuschen lassen, und die wahren Quellen der Statistik, von den Bächlein, die in einzelnen Anzeigen fremder Nachrichten rinnen, zu unterscheiden wissen, jene Erfahrung längst gemacht haben.

In diesem ersten Bande sind folgende 10 Aufsätze zu finden. 1) Das Schicksal Genfs, eine Warnung für alle Staaten Europens. Hier wird sehr treffend gezeigt, wie man den traurigen Unruhen und nachherigen Grausamkeiten in diesem kleinen Staate hätte vorbeugen können, und durch welche Mittel es der Jacobiner-Rotte gelang, hier, wie überall, wo sie durch ihre Ränke herrschend wird, so schreckliches Elend zu verbreiten. 2) Ueber Pombals Staatsverwaltung und dessen Charakter, mit einer Einleitung über die Verdienste der Portugiesen im Handel, in der Schiffahrt und Erdkunde. Die letzte übergehen wir, weil sie den Gegenstand in keinem Betracht erschöpft, das darüber allgemein bekannte nur in eine Skizze zusammendrängt, aus den gewöhnlichen Quellen entlehnt ist, und nicht ganz zu dem Gegenstande passt, den diese Einleitung erläutern sollte. Auch die Abh. über Pombal verliert sich zu sehr in die allgemeine portugiesische Geschichte, zeigt zu selten durch treffende Thatsachen, dass Pombal wirklich ein grosser Mann war, und berührt dagegen manche von seinen getroffenen Einrichtungen so kurz und abgebrochen, dass nur Leser, die mit diesem Zeitraume vertraut sind, daraus Unterricht erlangen können. Die 1763 von Pombal errichtete Ritterakademie ist keineswegs eingegangen, sie ist nach ihrer ersten Einrichtung noch vorhanden, und zwölf besoldete Lehrer geben vor wie nach Unterricht in verschiedenen Wissenschaften, Sprachen und Künsten. Die jetzige Pension ist 120,000 Reis. Bey der von ihm errichteten Weincompagnie, die brittische Handelshäuser nur so sehr verschrieen, und der Zerstörung vieler Weinberge in den nördlichen Provinzen ist der beabsichtete Zweck wohl erreicht worden. Die Weine dieser Gegenden haben sich verbessert, und die Ausfuhr hat sich vermehrt, da die Vermischungen mit den schlechtern Sorten eingeschränkt werden. 3) Ueber die obrigkeitlichen Würden, die Form der Processe und die Gesetzgebung in den Staaten des Königs von Sardinien, wie auch über die Grundsätze des Königs Victor Amadeus, die Nationalerziehung zu befördern, und das Betteln abzuschaffen. Alle hier genannten Gegenstände sind deutlich und gründlich behandelt, und wer sich von der sardinischen Justizverfassung eine Uebersicht verschaffen will, wird in diesem Aufsatz hinlängliche Belehrung finden. 4) Tabellarische Uebersicht von allem seit 1755 bis 1775 in Piemont vermünzten Golde, Silber und Kupfer, ingleichen wie viel in eben diesen Münzsorten in Sardinien von 1768 bis 1774 ausgeprägt ward. Die Summe ist beträchtlicher, als mancher Leser wohl glauben möchte. Blos für die Staaten des Königs auf dem festen Lande sind 60,884,760 Lire ausgeprägt worden, darunter über 35 Mill. Goldmünzen waren. Eine Erklärung des sardinischen Geldes würde diese Tabellen, worinn man auf einen Blick sehen kann, wie viel jährlich von jeder Geldsorte geschlagen wurde, noch interessanter gemacht haben. 5) Zustand der Einkünfte, des Handels und der Schiffahrt Grosbritannicns von 1783 bis Febr. 1792. Ein schätzbarer Aufsatz, worinn aus den sichersten Quellen, den weitläuftigen Finanzrechnungen viele wichtige Data der brittischen Staatskunde von Widersprüchen und Zweifeln enthüllt, und zur anschaulichsten Uebersicht gebracht sind. Auch hat der Vf. die Ursachen der Vermehrung der brittischen Staatseinkünfte sehr gut auseinander gesetzt. Zu diesen rechnet er mit Recht die Erweiterung des Handels mit China. Aber, um diese deutlich darzustellen, hätte die chinesische Einfuhr nach Grosbritannien nicht blos nach der Tonnenzahl der Schiffe, sondern nach ihrem Werth bestimmt werden müssen. Diesen konnte er von einem ganzen Zeitraum aus Hn. Dundas jährlicher Schilderung des asiatischen Handels der Londner Compagnie entlehnen. 6) Kurze Geschichte und Generalregeln des in Nordamerika, England, Holland und Russland mit grosem Erfolg bestehenden Jerusalemsordens. 7) Authentische Nachricht von der Schadloshaltung der Lojalisten in Nordamerika durch die grosbritannische Regierung. 5000 Familien waren durch Anhänglichkeit an ihren ehemaligen Oberherrn entweder ausser Brod gesetzt, oder hatten ihr ganzes Vermögen verloren, und diese wurden nach genauer Liquidation ihrer Foderung entweder baar, oder durch Renten auf Lebenszeit abgefunden. *Installments* würden wir nicht durch Installationen, sondern *terminweise* übersetzt haben. Lesern, denen das englische Finanzwesen nicht ganz geläufig ist, wird in diesem Aufsatz doch manches dunkel bleiben, dem durch einzelne Erklärungen, blos aus dem

Annual-Register entlehnt, hätte abgeholfen werden können. 8) Veranlassung, wodurch Hr. Granville Sharp bestimmt ward, die Vertheidigung der Negersklaven zu übernehmen. Hr. Sharp ist in der Geschichte der Bewegungen über die bessere Behandlung der Neger, und die Abschaffung des Sklavenhandels, als einer der ersten Negerfreunde bekannt, und verbreitet hier sehr viel Licht über die Behandlung der Neger vor 1765 selbst in England, und was damals die grösten Rechtsgelehrten für Grundsätze über Sklaverey und Menscheneigenthum hegten. Hr. Sharp sah in dem angeführten Jahre einen armen von Hunger und Krankheit ganz abgezehrten jungen Neger in London vor der Thüre seines Bruders, eines Wundarztes, stehen. Dieser liess ihn in einem Hospital auf seine Kosten verpflegen, und nach seiner Genesung brachte er ihn in Dienste, so dass er sich seinen Unterhalt verdienen konnte. Sein vormaliger Herr, *David Lisle*, der ihn grausam tractirt, und ihn krank verlassen hatte, vindicirte ihn 1767 wieder, und wollte ihn auf ein Schiff nach Jamaica bringen lassen. Nun suchte der Neger Hülfe bey seinem vormaligen Wohlthäter, und fand sie. Bey diesem Process ward die Frage vorzüglich debattirt: ob ein nach England gebrachter Sklave frey sey, oder nicht? Das letztere behaupteten die angesehensten Rechtsgelehrten, unter andern Lord Mansfield, auch gewissermassen Hr. Blackstone. 9) Preis-Courant der In- und Exporten von Canton in den Jahren von 1781—1789. *Steevens's Guide to the east India trade* ist die Quelle dieser Nachrichten, und der Erklärung einzelner Waaren. Nur hat der Herausg. die Preise spätere Jahre hinzugefügt, die im Ganzen nicht sehr von den ältern Abgaben abweichen. Diese erfährt man nun freylich hier, aber über die Waaren selbst und die Quantität ihrer Aus- und Einfuhr desto weniger. Da wir über die Theeausfuhr von Canton genaue Listen haben, und selbst wie viel von jeder europäischen Nation dort eingekauft wird, so sind dergleichen auch gewiss von allen übrigen beträchtlichen Handelsartikeln in Canton vorhanden. Eine solche Liste wäre ein angenehmes Geschenk gewesen, zumal da der Preis der chinesischen Waaren, bis sie zu uns gelangen, durch die Fracht, Assecuranz, Zollabgaben etc. sehr erhöhet wird. Hätte es dem Herausg. gefallen, diesen jetzt vielen Lesern meist unverständlichen Preiscourant aus den Auctionslisten der vornehmsten indischen Handelsgesellschaften zu erläutern, die sämmtlich eine Menge chinesischer Naturwaaren enthalten, so würde er dadurch eine beträchtliche statistische Lücke ergänzt haben. 10) Bericht über den gegenwärtigen Zustand der königlichen Holzungen in England, über den Anwachs der englischen Seemacht von Heinrich VIII bis Georg II, und des Handels von 1700 bis 1791. Ein wichtiges Actenstück, welches über alle hier genannte Gegenstände sehr viel bisher Unbekanntes enthält, und weit richtiger, als bisher in Deutschland geschehen ist, die alte und neue Beschaffenheit der brittischen Handelsflotte, die schottische und irrländische mit eingeschlossen, darstellt. Da dieses Archiv in den Händen aller staatskundigen Leser zu seyn verdient, so theilen wir aus diesem reichhaltigen Bericht, des Raums zu schonen, keine Proben mit, und sehen der baldigen Fortsetzung mit Vergnügen entgegen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Erfurt, b. Kaiser: *Der deutsche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen.* Herausgegeben von *H. G. Zerrener.* 1tes B. Neue Aufl. 1794. 168 S. 2tes B. 190 S. 8. (12 gr.)

Marburg, in der neuen akadem. Buchh.: *Anführung des Landvolks zu der körperlichen Erziehung der Kinder*, von *J. D. Busch.* 2te Aufl. 1794. 68 S. 8. (4 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Leipzig*, b. Martini: *Ueber die richtige Beurtheilung und weise Benutzung einiger widrigen Zeitumstände.* Ein Versuch in Predigten über epistolische Texte, vor einer Stadtgemeine gehalten. 1794. 78 S. 8. — Der Vf. hat, laut der Vorrede, diese vier Predigten drucken lassen, um zu erfahren, ob er hoffen könne, durch seine Vorträge nützlich zu werden. Diese Bescheidenheit bey einem angehenden Schriftsteller würde schon Aufmunterung verdienen, wenn auch seine Arbeit nicht den Werth hätte, den die vorliegende hat. Die Hauptsätze dieser Predigten sind gut gewählt, richtig auseinandergesetzt, und der ganze Vortrag ist praktisch und populär. Wenn der Vf. seine Materien hin und wieder noch mehr ausführt; wenn er die Einförmigkeit vermeidet, welche aus der zu häufigen Wiederholung des Hauptsatzes, z. E. in der ersten Predigt — entsteht; wenn er ungezwungener als in der zweyten Predigt aus dem Texte auf seinen Hauptsatz zu kommen sucht; wenn er endlich Aussprüche der Bibel, wodurch bey dem grosen Haufen die Kanzelvorträge mehr Autorität erhalten und grösern Eindruck machen, mehr benutzt: so wird er als Prediger nicht nur vorzüglichen Beyfall haben, sondern auch vielen Nutzen stiften, und die Besserung und Beruhigung seiner Zuhörer befördern.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 84.

Sonnabends den 1ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines neuen Journals für die praktische Arzneykunde und Wundarzneykunst.

Es hat mich oft gewundert, dass Teutschland, bey seinen vielen, zum Theil vortreflichen medizinischen Journalen, noch keins besitzt, was der praktischen Heilkunde ausschliesslich gewidmet wäre. Wir haben mehrere vorzügliche kritische Zeitschriften, Journale über die theoretischen Theile, auch selbst praktische über einzelne Theile der Kunst (z. E. Starks Archiv der Geburtshülfe), aber ein Journal, was den praktischen Theil der Kunst überhaupt, und ihn allein, begriffe, fehlt noch.

Ich glaube daher, etwas nützliches zu thun, wenn ich diese Lücke ausfülle, und mich hierdurch zum Sammler solcher Beobachtungen und Aufsätze anbiete, die hierauf Bezug haben. — Kein Publikum bedarf wohl so sehr eines solchen Archivs, als das grosse Publikum der praktischen Aerzte. Denn einmal ist es dem eigentlichen Praktiker wirklich kaum möglich, neue Belehrungen und Ideen aus grössern und voluminösen Werken zu schöpfen, wo es oft viele Zeit kostet, ehe man das praktische Korn findet, sondern er muss Sammlungen haben, wo ihm blos praktisch nützliche Erfahrungen und Ideen, Entdeckungen, Warnungen, Berichtigungen u. s. w. mitgetheilt werden, wo er die neuern Fortschritte der Kunst kennen, und ihre Fehltritte vermeiden lernt, und wo er gewiss ist, dass alles auf sein Geschäft, Ausübung der Kunst, berechnet ist. Und dann zweytens, was das wichtigste ist, die thätigsten und besten praktischen Aerzte sind gewöhnlich am wenigsten zum Bücherschreiben aufgelegt. Mangel an Zeit, an Laune, an Uebung, hindern manchen trefflichen Mann, ausführliche Abhandlungen zu schreiben; und so gehen eine Menge höchst wichtiger Bemerkungen für die praktische Medizin verloren, da es doch gewiss ist, dass oft eine kurze Beobachtung, eine einzelne am Krankenbette inspirirte Idee eines solchen Mannes, selbst manche blos die praktische Manipulation betreffende Erinnerung und Warnung dem Praktiker interessanter und nützlicher sind, als ganze Bücher voll Eleganz und Spekulation. — Hier eröfne ich nun eine solche Sammlung, wo der Werth der Beyträge nicht in gelehrtem Prunk und theoretischer Kunst, sondern lediglich in der praktischen Brauchbarkeit bestehen soll, und wo uns jede wahre und der Natur treu nachgezeichnete Beobachtung, jeder Beytrag zur Verbesserung der Erkenntniss oder des Heilverfahrens, jede praktische Notiz, sey sie auch noch so kurz, willkommen seyn wird. Ich lade hierdurch alle praktischen Aerzte ein, uns Auszüge aus ihren Tagebüchern und Bemerkungen, in Zusammenhang oder ganz fragmentarisch, mitzutheilen, und bin überzeugt, dass dies der einzige Weg ist, eine Menge glücklicher Ideen und schätzbarer Beobachtungen der Vergessenheit zu entreissen, die Masse der Erfahrung überhaupt (die einzige wahre Quelle der Medizin) zu vergrösern, und die Erfahrung jedes Einzelnen zum Eigenthum des Ganzen zu machen.

Das Wort, praktisch, ist in neuern Zeiten so oft gemisbraucht worden, dass es bey manchem strengen Richter fast in Miskredit gekommen ist, und dass wenigstens hier, wo es zugleich den Zweck dieses Journals bestimmen soll, eine kleine Berichtigung der Begriffs nöthig wird. Praktisch in der Medicin nenne ich alles, was entweder Anwendung und Handlung der Kunst selbst ist, oder auf Ausübung derselben nahen Bezug hat, da hingegen das theoretische sich dadurch unterscheidet, dass es mehr Gegenstand der Erkenntniss, als der Handlung ist. Der Unterschied liegt folglich nicht in den Sachen, oder Objekten (wie man oft glaubt) sondern in der Behandlung, und die nehmliche Sache kann theoretisch und auch praktisch genommen werden. Ein praktisches medizinisches Journal nenne ich also dasjenige, was entweder lauter Gegenstände der wirkenden Kunst selbst (Erfahrungen, Handlungen u. s. w.), oder auch andere Materien, aber nur insofern sie nahen Bezug und Einfluss auf die Ausübung haben, enthält. Die praktische Medizin beruht auf Erkenntniss der Krankheiten und Anwendung der passenden Hülfe, (folglich Erfahrung, aber im Zimmermannschen Sinn des Worts) und dies Journal soll nichts enthalten, was nicht auf eines von beyden Bezug hätte. Also z. B. eine neue anatomische, physiologische, chemische Entdeckung, eine neue Hypothese, kann eine schätzbare Bereicherung für die Masse der Erkenntniss überhaupt und für die physische Medizin seyn, aber so lange sie noch keinen Einfluss auf Erkenntniss und Behandlung der Krankheiten hat, ist sie nicht praktisch, und gehört nicht in die-

fes Journal. Aber sobald derselbe Gegenstand für die Ausübung der Kunst Werth bekommt, wenn z. B. die Entdeckung eines neuen Nerven, einer neuen Gefäfsverbindung, oder neuen Kraft (z. B. der Galvanischen) zur Erklärung mancher Krankheiten, oder zu neuen Wegen der Heilung benutzt und verarbeitet wird, dann wird sie praktisch und für dies Journal brauchbar. Und so kann alles, selbst Data aus der alten Geschichte der Kunst, so bearbeitet werden, dafs es praktischen Werth bekommt. Dies Journal schliefst also keinen Gegenstand der Medizin an sich aus, sondern es umfafst alle Theile derselben, aber nur insofern, als sie praktisch brauchbar sind.

Hieraus erhellt, dafs alles, was zur thätigen Verbesserung des menschlichen Gesundheitszustandes sowohl im Einzelnen, als im Ganzen gehört, es mag nun durch diaetetische oder medizinische oder chirurgische Hülfe bewirkt werden, es mag in Verhütung oder in Heilung der Uebel bestehen, Gegenstand dieses Journals ist. Hier nur die vorzüglichsten Rubriken:

1. Reine und genaue Beobachtungen von Krankheiten, vorzüglich zur Vervollkommung der speziellen Semiotik, die dessen noch so sehr bedarf. Man sieht wohl ein, dafs es dazu nicht eben seltene Fälle zu seyn brauchen.
2. Beobachtungen der Krankheiten in Absicht auf den Naturgang, ihre Umformungen, Wirkung der Lebenskräfte, Selbsthülfe der Natur u. s. w.
3. Beobachtungen merkwürdiger und seltener Fälle in der Medizin und Chirurgie.
4. Beobachtungen epidemischer und endemischer Krankheiten.
5. Beobachtungen über die Wirkungen neuer und alter Mittel (wo noch so manches näher zu bestimmen ist), Kurmethoden und Operationen.
6. Merkwürdige pathologische Leichenöffnungen.
7. Bemerkungen über die Gesundheitsconstitution, sowohl im Allgemeinen, als im Besondern, ihren Einfluss auf die Kur und Form der Krankheiten, medizinische Topographien.
8. Consultationen und Anfragen über schwere Fälle.
9. Bemerkungen über die Eigenschaften und Verhütungs- oder Milderungsmittel ansteckender Krankheitsgifte, so auch aller Gifte überhaupt.
10. Neue Erfahrungen über den Sitz, die nächsten und entfernten Ursachen, und den Karakter der Krankheiten, insofern die Kur davon abhängt.
11. Neue und bewährte Benutzung chemischer, physischer, anatomischer, physiologischer u. s. w., Entdeckungen zur Erkenntnifs und Heilung der Krankheiten. Hierzu gehören auch psychologische Wahrheiten, die noch zu wenig für die Kenntnifs und Behandlung der Gemüthskrankheiten benutzt werden sind.
12. Anstalten zur Verbesserung des Gesundheitszustands ganzer Gegenden, Ortschaften und Massen von Menschen.
13. Lücken und Mängel der praktischen Medizin.
14. Politische Verhältnisse des Arztes im bürgerlichen Leben, zu seinem Kranken, zum Publikum, zu Kollegen.
15. Praktisch-nützliche Ideen und Erfahrungen aus neuen und auch aus alten Schriften, deren Schätze auf diese Art am besten bekannt und brauchbar gemacht werden können.
16. Vorschläge, Anfragen, Warnungen; auch neue Quacksalbereyen, Arcanen und Charlatanerien.

Ich bitte, die Beyträge an mich, unter der *Addresse: An die akademische Buchhandlung zu Jena*, welche den Verlag übernommen hat, einzusenden. Die Herren Verfasser erhalten das Honorarium nach der Bogenzahl von mir.

Das Journal erscheint in Heften von 6 — 8 Bogen, broschirt. Vier solche Hefte machen einen Band aus, der ein Regifter erhält. — Um immer nur gute und interessante Sachen liefern zu können, wird die Erscheinung der Hefte an keine Zeit gebunden, doch glaube ich, alle 2 Monate eins versprechen zu können. Nach Michael dieses Jahrs wird der Anfang gemacht.

Der Titel des Journals ist:

Journal für die praktische Arzneykunde und Wundarzneykunst.

Ich wünsche und hoffe, dafs dieses Journal für so viele treffliche Praktiker unsers Vaterlands ein Vereinigungspunkt, und dadurch ein Archiv der gegenwärtigen teutschen Praxis werden möge, was zur Verbreitung nützlicher Wahrheiten, Kenntnifs der kranken Natur, Verbesserung der Heilart, und so zum immer steigenden Wachsthum der Kunst beytrage.

Jena, d. 10. Jul. 1795.

D. Hufeland,
der Arzneygelahrtheit ordentl. Lehrer.

Da wir den Debit obigen Journals übernommen haben, so bitten wir, sich mit den Bestellungen an die nächstliegenden Buchhandlungen zu wenden, welche uns denn dieselben zur Michaelismesse bekannt machen werden. Und um dem Publikum den Ankauf dieses Journals zu erleichtern, sind wir entschlossen, jedes herauskommende Stück einzeln zu verkaufen, dafs also kein Käufer nöthig hat, den ganzen Jahrgang voraus zu zahlen.

Akademische Buchhandlung

Bey dem Buchhändler Adam Friedr. Böhme in Leipzig sind in letzterer Ostermesse folgende Bücher fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abendsreisevorrath für die lieben kleinen Kinder. Dem Alter vom 6 bis 9ten Jahre bestimmt, mit Kupfern. 8. 16 gr.

* Abhandlungen, auserlesene, für Aerzte, Naturforscher, und Psychologen. Aus den Schriften der literar. philos. Gesellschaft zu Manchester. 1ster Heft. Aus dem Engl. mit einigen Zusätzen herausgegeben von A. W. Schwenger. gr. 8. 8 gr.

Beantwortung der Frage: War eine aufserordentliche göttl. Offenbahrung in der Religion den Menschen nöthig? 8. 4 gr.

Das

Das Buch Tibullum, oder: enthaltene Geheimniß des Coffee-Siedens. Ein Beytrag zur geselligschaftlichen Unterhaltung, mit 32 Karten. 12. 16 gr.

Catholicon, oder: encyklopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen, 4te Lieferung, besteht aus folg. 2 Abtheil. oder Bänden. 1) 3te Fortsetzung des allgemeinen Polyglottenlexicons der Naturgeschichte, mit erklärenden Anmerk. 2) 3te Fortsetz. des allgemeinen Wörterbuchs der Marine in allen europäischen Sprachen, mit vollständiger Erklärung der damit verwandten Wissenschaften, Künste etc. gr. 4. mit Kupf.

Erläuterung aller summar. Processarten, 1te Abtheil. oder: der Erläuter. des allgemeinen teutsch. und sächs. Processs. 5ter Thl. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

— Ebendesselben 3ter Thl. gr. 8. 1 Thlr.

* Geschichte Theophrast. Gradmann, einer von den seltenen Erdensöhnen. Ein Roman, für Denker und Edle. 2ter Thl. 8. 1 Thlr. 16 gr.

* — Justus Graf von Ortenburg. Ein Gemälde menschlicher Glückseligkeit. 4ter und letzter Theil. 8. 21 gr.

— Ewalds von Tringenberg und seiner Freunde. Herausgegeben von G. C. Claudius. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Göpferts ältere und neuere Geschichte der Städte, Rittergüter und Dorfschaften dasiger Gegend. 8. Zwickau, 16 gr.

Handbuch, oeconom. physikal., in welchem zu den gemeinnützigsten praktischen Kenntnissen etc. aus den drey Reichen der Natur und zu einer vortheilhaften Einrichtung der Haus- Stadt- und Landwirthschaft, sowohl überhaupt als auch insbesondere, zur Erlernung nützlicher Künste etc. die deutlichste Anleitung gegeben wird. In alphabet. Ordnung, 2r Thl. 8. 1 Thlr. 8 gr.

* Köhlers, D. J. H. ausführl. Beschreibung der Präparate, die sich im Musäo des Hrn. Hofr. Loders zu Jena befinden. 1ter Band. gr. 8. 20 gr.

Warum wüthen Krankheiten und Todt im Sommer und Herbst oftmals so heftig auf dem Lande? Eine Predigt über das Evangel. am 16ten Sonntage Trinitat. 8. 2 gr.

Marabelli, Fr. phys. chemische Aufsätze zur Erweiterung der Araneywissenschaft, und Oekonomie; gesammelt, übersetzt und erläutert von D. S. E. Titius. gr. 8. 9 gr.

* Pfotenhaueri, E. Fr. Elementa jur. criminalis saxonici. 4. 16 gr.

Pöllnitz, Gottl. Ludw. von, kurze Abhandlung über die Theorie der Festigkeit der Materialien, mit 1 Kupfer. gr. 8. 3 gr.

Schenks, D. J. H. Chr. Betrachtungen einiger Knochen des Skelets, in Ansehung ihres Verhältnisses gegen ihre Bänder, zum Gebrauche für Zeichner und Skeletverfertiger. gr. 8. 4 gr.

Schmidts, D. Joh. Ludw. hinterlassene Abhandlungen verschiedener praktischen Rechtsmaterien, hin und wieder mit Urtheilen und Gutachten der Juristen-Fakultät und Schöppenstuhls zu Jena erläutert. Herausgegeben von J. C. W. Fabelius, 1ter Band. 4. 1 Thlr. 8 gr.

* Schmidts, D. E. Gottfr. theoret. prakt. Commentar über seines Vaters D. Joh. Ludw. Schmidts praktisches Lehrbuch von gerichtl. Klagen und Einreden. 3ter und letzter Theil gr. 8. 1 thlr. 6 gr.

Stahlbrennes, M. W. L. der Prediger als Aufseher auf der Kanzel und in seinem ganzen Amte. Ein Handbuch für Prediger, und alle, die es werden wollen. 2ter Thl. gr. 8. 1r Thl. 4 gr.

* Taschenbuch, Leipziger, zum Nutzen und Vergnügen für Frauenzimmer, aufs Jahr 1795. m. Kupf. 16. 16 gr. gebunden 20 gr.

* — für Schützengesellschaften, und ihre Freunde, mit 8 Kupf. 12. 16 gr.

Unterweisung, gründl. für ein junges Frauenzimmer, welches ihre Speisen auf eine feine und wohlschmeckende Art selbst bereiten will. Ein Hausbuch für Hausfrauen, Köche und Köchin, von L. B. A. Friedel, 2 Theile, 8. Berlin 1 Thlr.

Winklers, M. Gottfr. Natur und Religion, 7tes Bändchen. Neue Aufl. mit Kupf. gr. 8. 12 gr.

II. Todesanzeige und Ankündigung.

Berlin, d. 27. Mai 1795. Heute Abends gegen 11 Uhr starb an den Folgen langwieriger krampfhafter Zufälle der Königl. Preuss. Staats-Minister Hr. Ewald Friedrich Graf von Herzberg im 70sten Jahre seines Thatenreichen Lebens. Ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit, ausgezeichnetes Geistestalent für jeden Punkt seines grossen Wirkungskreises, Festigkeit im Handeln und stille Grösse im Dulden des Unrechts erwarben ihm die willigste und dauerndste Achtung jedes Auslandes, und die unermüdete Thätigkeit, in welcher er vom reinsten und unbegreiflichsten Patriotismus beseelt seinem Staate die wichtigsten und weit aussehendsten Dienste stets und überall leistete, wird sein Andenken mit der Preussischen Geschichte in demselben Grade verewigen, in welchem sein bewährter menschenfreundlicher Charakter Allen unvergesslich seyn wird, welche Edelsinn und wahres Verdienst um die Menschheit zu schätzen wissen.

Dieser grosse Mann wurde auf seinem Landgute Britz, eine Meile von Berlin, beigesetzt. Seine Beisetzung geschah Mittwochs am 3ten Junius, einem Wochentage, welchen er, so lange er lebte, gewöhnlich in diesem Dorfe in der zweckmäßigsten landwirthlichen Thätigkeit zubrachte. Nachdem das Chor der Königl. Realschule einige Trauerarien gesungen hatte, so hielt der Prediger Dr. Erdmann Julius *Koch*, aus Berlin, im Trauersaale eine Standrede über Röm XIV. 7. in welcher er die reinste Uneigennützigkeit in jeder Art des Handelns, als den herrschendsten Zug im Charakter des Verstorbenen darzustellen versuchte. Alsdann ging der Leichenzug, welcher aus den nächsten Verwandten und denjenigen Departementsrathen bestand, welche unaufgefordert ihrem Bildner und Vater folgen wollten, nach der Dorfkirche, wo der Prediger des Ortes Hr. Joh. *Wilhelm Franz. Wolf* vor der ganzen Gemeinde und einer zahlreichen glänzenden Versammlung aus Berlin die Gedächtnisspredigt über Sir. XXXIX. 13. hielt, welche bereits gedruckt, und in der heiligen Waisenhaus-Buchhandlung verlegt worden ist. Hr. *Koch* wird seine Rede nebst der Biogra-

graphie des Verstorbenen dem Publikum ebenfalls mittheilen.

Die Künstler *Schadow*, *Chodowiecky*, *Berger*, *Abrahamson* und *Ulfert*, wetteifern jetzt, dem grossen Herzberg Denkmale zu bilden, so wie Menschenkunst sie dem denkwürdigsten Manne seines Jahrhunderts und seines Vaterlandes zu geben vermag.

III. Vermischte Anzeigen.

Je lauter und ausgezeichneter der gütige Beifall wird, mit welchem sowohl hiesige, als auswärtige Litteratur- und Kunstfreunde das seit dem Anfange dieses Jahres von mir eröfnete Museum beehren, desto mehr halte ich mich für verpflichtet, an seiner möglichsten Vervollkommnung zu arbeiten, und den verehrungswürdigen Theilnehmern, wie auch Unterstützern desselben meine Achtung und Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Zu ihrer Bequemlichkeit habe ich ein besonderes Verzeichniss der im Lesezimmer befindlichen Journale und Zeitungen drucken lassen, welches gratis bei mir zu bekommen ist, und füge, indem ich dadurch einen fast allgemeinen Wunsch zu erfüllen glaube, zugleich die wahrscheinlich willkommene Ankündigung hinzu, dass von jetzt an jeder Theilnehmer dieses Instituts, welcher auf ein ganzes oder halbes Jahr abonnirt hat, jeden Fremden, der sich nicht über 8 Tage hier in Leipzig aufzuhalten gedenkt, in der Messe aber die ganzen 3 Wochen hindurch alle Tage und zu allen Stunden, entweder persönlich, oder durch eine Karte frei ins Museum einführen kann.

Zwar bringe ich hierdurch der Einrichtung des Institutes ein nicht geringes Opfer: ich bin aber zu dieser Aufopferung dennoch sehr bereit, weil ich sie der Würde desselben für angemessener halte, mich auch zum Theil schon durch die Freude, eine gute und nützliche Anstalt mehr in Leipzig blühen zu sehen, sehr belohnet fühle. Ich versichre ein geehrtes Publikum, dass dieses Institut auch bei der jetzigen zwar noch nicht hinlänglichen Unterstützung dennoch künftiges und mehrere Jahre hindurch ganz gewiss fortgesetzt wird. Doch diese Bemerkung erlauben Sie mir nur deswegen beizufügen, weil es hier in Leipzig noch so viele giebt, die ihrer Aussage nach erst noch sehen und abwarten wollen, ob es auch von Dauer seyn werde? — Ich muss aufrichtig gestehen, es wundern mich dergleichen Aeusserungen; allein die Antwort liegt selbst schon in ebendemselben Gedanken. — Ich, als Unternehmer habe das meinige gethan, und schmeichelt man mir nicht, dass dieses zur allgemeinen Zufriedenheit geschehen sey? Einem geehrten Publikum, das für Künste und Wissenschaften Geschmack hat; eine solide Unterhaltung für den Geist sucht, liegt es nun ob, die Dauer dieses von so viel würdigen Männern und allgemein anerkannt nützlichen Institutes zu sichern.

Es kann dasselbe ein Jeder alle Tage, so oft es ihm selbst gefällig ist, zu wiederholtenmahlen besuchen, des Vormittags von 9 bis 12, und des Nachmittags von 2 bis 9 Uhr. Wer aber dieses Museum erst einmal zu besuchen, und sich durch diesen Besuch von der Einrichtung desselben zu unterrichten wünschet; dem steht dasselbe mit Vergnügen und ohne alle Verbindlichkeit offen.

Wenn Bücherliebhaber das eine oder andre Buch gleich aus meiner Bibliothek zu kaufen wünschen: so steht ihnen solches für den im Catalog beigesetzten Preis zu Diensten; und man kann bei mir nicht nur diese, sondern alle in Deutschland gedruckte Schriften zu kaufen bekommen. Mit Vergnügen werde ich alle dergleichen Aufträge, auch was die Verschreibung Französischer und Englischer Bücher betrift, wenn ich sie nicht schon selbst auf dem Lager vorräthig haben sollte, auf das pünktlichste und beste besorgen; ja es können Einheimische und Auswärtige gewiss der schnellsten und sorgfältigsten Vollziehung Ihrer Aufträge versichert seyn.

Ich fühle mich zugleich bei dieser Gelegenheit verbunden, für eine so gütige Theilnahme von hiesigen Gelehrten und Kaufleuten, die bereits diesem Institute Ihren gütigen Beifall schenkten, und dasselbe durch Ihren Beitritt unterstützen, meinen innigsten Dank abzustatten; denn es konnten meine Wünsche nur dadurch befriediget werden, wenn eine so nützliche und von vielen längst schon gewünschte Anstalt nicht blos patriotischer Traum bleiben durfte; und wenn nun Ihres gütigen Beifalles und geneigten Wohlwollens das Institut sowohl, als dessen Unternehmer, sich auch in Zukunft erfreuen dürfen, so wird sich gewiss Niemand beglückter und Niemand belohnter fühlen, als

Dero

Im July 1796.

ergebenster

Joh.[s] Gottl. Beygang.

Auch sind nachstehende Bücher bey mir zu haben, als:

Blochs, D. M. E., Naturgeschichte der Fische, 12ter und letzter Band, gr. 4. mit illum. Kupf. 12 Thlr.

Dasselbe 12 Bände mit 432 ausgemahlten Kupfertafeln 144 Thlr.

Dasselbe 12 Bände auf best. holländ. Papier 180 Thlr.

Sarchi, F. Ph., Versuch einer theoretisch-praktischen Italiänischen Sprachlehre für Deutsche, 8. à 20 gr.

Pfeil, D. J. G. B., Von den Pflichten christlicher Unterthanen gegen die bürgerliche Verfassung ihres Vaterlandes, als Religionsvortrag etc. gr. 8. à 4 gr.

— — Von der Erfüllung der höhern Stände eines Volkes, als das beste Mittel Ruhe und Ordnung in einem Lande zu erhalten, ein Religionsvortrag, etc. gr. 8. à 4 gr.

Joh. Gottl. Beygang,
Buchh. in Leipzig.

IV. Berichtigung.

Die bey Gerlach in Dresden herauskommende und in der A. L. Z. recensirte metrische Uebersetzung der Metamorphosen Ovids ist nur bis zum 8ten Buch von einem niedersächsischen Philologen; dann aber von einem obersächsischen Schulmann bearbeitet, und hierin liegt der bemerkte grosse Unterschied der Arbeit.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Sonnabends den 1ten Auguſt 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Jena, im Verlage der akademiſchen Buchhandlung iſt ſo eben fertig geworden und in einigen Wochen in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Herrn Rath D. Hufeland Ideen über Pathogenie und Einfluſs der Lebenskraft auf Entſtehung und Form der Krankheiten, als Einleitung zu pathologiſchen Vorleſungen. gr. 8. 1 rthl. 6 gl. mit lat. Lettern.

Davon der Inhalt folgender:

I. Kap. Begriff und Weſen der Krankheit.

II. Kap. Pathogenie.

1. Abſchnitt. Die Verhältniſſe, in welchen der lebende Menſch mit der Natur überhaupt ſteht und auf wie mancherley Art er folglich pathologiſch afficirt werden kann.
2. Abſchnitt. Die Media und Vehikula, durch welche Krankheitsurſachen auf uns wirken und uns eigen werden können.
3. Abſchnitt. Die Art und Weiſe, wie die percipirten Krankheitsurſachen die Wirkungen oder die Krankheiten hervorbringen.

I. Lebenskraft überhaupt, als das wichtigſte pathologiſche Reagens betrachtet.

Ihre Modificationen.

1. Die einfache organiſche bindende Kraft.
2. Die plaſtiſche Kraft.
3. Die Reizfähigkeit.
   a. Irritabilität.
   b. Senſibilität.
   c. Specifiſche Reizfähigkeit.

II. Die Art und Weiſe, wie die afficirte Lebenskraft die krankhaften Veränderungen und Erſcheinungen hervorbringt. — Die Geſetze und Mechanismen der pathologiſchen Reaction.

1. Die jedesmalige Beſchaffenheit und Dispoſition der Lebenskraft.
2. Die verſchiedene Beſchaffenheit des Reizes.
3. Die Geſetze und Mechanismen der Reaction auf den Krankheitsreiz.
   a. Die Geſetze der einfachen Reizung.
   b. Die Geſetze des Conſenſus.
   c. Die Geſetze des Antagonismus.
   d. Die Geſetze der pathologiſchen Sekretion.
   e. Die Geſetze der pathologiſchen Umänderung der Säfte und Beſtandtheile.

III. Kap. Verlauf, Dauer, Stadien, Veränderungen, Endigung und Kriſe der Krankheiten.

IV. Kap. Allgemeine Verſchiedenheit und Eintheilung der Krankheiten.

V. Kap. Ideen über einige Hauptformen des kranken Zuſtands.

1. Fieber.
2. Entzündung.
3. Fäulniſs.

A Guide de Health by Joſeph Townſend. Lond. 1795. 8. erſcheint nächſtens verdeutſcht in einer berühmten Buchhandlung.

Leipzig, den 25ſten Jul. 1795.

Folgende zwey engliſche Werke:

1) *Obſervations on morbid Poiſons and Cancer by J. Adams.* 8. 1795.

2) *Medical Eſſays and Obſervations by J. Johnſtone M. D.* 8. 1795.

werden für bekannte Buchhandlungen verdeutſcht von Dr. Chr. Fr. Michaelis in Leipzig.

In meinem Verlage beſorgt der Rath Lenz in Celle eine Ueberſetzung des in der ALZ. ſehr vortheilhaft beurtheilten kleinen Romans: *Journal de Lolotte* par Me. la Baronne de W. . . . Frf. 93. 2 Theile, die er mit einigen Bemerkungen über weibliche Naivität zu begleiten denkt.

Leipzig.

A. L. Reinecke.

Von dem *New biographical Dictionary or pocket compendium, containing a brief account of the lives and writings of the moſt eminent perſons in every age and nation London.* 1794., wie auch von *La Foſſe Dictionaire raiſonné*

né d'Hippiatrique Cavallerie, Manege et Marechallerie, werden mit nächsten von diesen beyden Werken deutsche Uebersetzungen erscheinen.

Baumgärtner.

Man macht bekannt, dass in kurzen eine Uebersetzung von *Les Amours de Psyche et de Cupidon par la Fontaine*, mit bunten Kupfern erscheinen wird.

Baumgärtnersche Buchh.

Von dem vor einiger Zeit herausgekommenen interessanten Werke des *Chevalier de Meilhan: du Gouvernement, des Moeurs et des Conditions en France, avant la Revolution*, habe ich, durch einen sprachkundigen Mann, eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung besorgen lassen; und wird dieselbe nächstens die Presse verlassen. Ich zeige dies an, um unangenehme Concurrenz zu vermeiden.

Braunschweig, im Julius 1795.

Christ. Friedr. Thomas.

Das Leben und die Thaten Jak. Paul Freyh. von Gundling Königl. Preuß. Geheimen Kriegs- Kammer- Ober-Appellations- u. Kammergerichts-Raths, wie auch Zeremonienmeisters u. Präsidenten bey der Königl. Societät der Wissenschaften etc. eines höchst seltsamen u. abentheuerlichen Mannes etc. mit dessen wohlgetroffenem Bildnisse in ganzer Figur und großem Wappen, ist in meinem Verlage erschienen. Ein Ex. auf holländ. Papier mit colorirtem Bildnisse und Wappen kostet 1 thlr., auf dasselbe Papier mit schwarzen Kupfern 20 gl. und auf Druckpapier 16 gr., um welche Preise dieses Buch in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Berlin, den 1. Jul. 1795.

Fried. Franke.

Bey der typographischen Sozietät in Bern, Herrn Fleischer in Leipzig ist in Menge zu haben, desgleichen auch in kleinerer Anzahl bey den übrigen deutschen Buchhandlungen: *Joh. G. Heinzmann über die Pest der deutschen Litteratur.* Appel an die deutsche Nation, (ein starker Band von 540 *Seiten*) kostet 2 fl. oder 1 thlr. 8 gl. Dieses Werk darf man als ein freymüthiges edles Geschenk allen Menschenfreunden, Patrioten, Geschäftsmännern, Staatsleuten, besonders auch dem geistlichen Stande und den jungen Theologen als sehr interessant empfehlen. Alle bürgerliche Lesegesellschaften sollten sich es anschaffen — weil es zur Kenntnis unserer Litteratur unentbehrlich ist, und neues Licht, praktische Erfahrungen mittheilt, also wahre Aufklärung befördert.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die Erben des sel. Hrn. Prof. Medic. Leidenfrost zu Duisburg am Rhein sind gewillet, nachstehende Bücher aus dessen Bibliothek, deren Aeusseres genau angezeigt ist, an denjenigen zu verkaufen, wer in 16 Wochen oder bis den 31. October 1795 das höchste Gebot darauf thun wird. Die Briefe deshalb müssen aber portofrey, unter der Adresse: An die Leidenfrostischen Erben zu Duisburg am Rhein, eingesandt werden, und wer ein annehmliches Gebot thut, dem werden sie dafür zugesandt. Dies Verzeichnis wird fortgesetzt, wenn diese Bücher auf diesem Wege Liebhaber finden.

In Folio.

1) Die heil. Schr. A. u. N. Test. gedruckt zu Berlenburg, m. Anmerk. 8 Thle. in 4 Bänden. 1739. Br. Lederb. nebst Tit.
2) De Bibel, inhoudende das oude en de nieuwe Test. 1579. Braun Ldb.
3) D. Caecil. Cypriani Opera. Antw. 1589. Braun Ldb.
4) La S. Ecriture du V. et N. Test. a Geneve. 1588. Schwarz Ldb.
5) Tertulliani Opera. Basil. 1550. Br. Ldb.
6) Eman. Swedenborgii Opera philos. et mineral. 3 Tom. Lipf. 1734. Halb Ldb.
7) Agricolae de re metallica. Libr. 12. Basil. 1621. Perg.
8) Bern. Caesii Mineralogia. Lugd. 1636. Perg.
9) Thuani Historia sui temp. Tom. III. Frf. 1628. Frzbd. sauber.
10) Sex. Empiricus gr. et lat. Colon. Allobr. 1621. Perg.
11) Platonis Opp. gr. Basil. 1556. Perg.
12) Plinii Histor. mundi. Basil. 1530. Braun Ldb.
13) Salmasii Exercit. Plinian. et Solini Polyhist. Paris. 1629. Perg.
14) Zwingeri Theatr. vitae hum. Basil. 1586. Tom. 3. Perg.
15) Strabo. gr. et lat. Basil. 1549. Franzb. sauber.
16) Thucydides Dukeri. gr. et lat. Amst. 1731. Halb Ldb.
17) P. Berchorii Repertorium morale a Joh. Beckenhaub correctum et in Offic. Ant. Koberger impressum. Norimb. 1499. 3 Bände. Lib. rariss. Perg.
18) Athan. Kircheri Ars magna lucis et vmbrae in X Librr. digesta. Amst. 1671. cum Fig. rar. Perg.
19) Eiusd. Mundus subterraneus in 12 Libr. 2 Tomi. Amst. 1665. Perg.
20) Hans Sachsens Gedichte. Nürb. 1558. ein sehr schönes Exemplar. Halb Frzbd. Lib. perrar.
21) G. Fallopii Opera medica omnia. Frcf. 1600. Halb Ldr.
22) Hippocrat. Opera graec. Basil. 1538. Perg.
23) Eiusd. Opera per Jan. Cornarium lat. ling. confcr. Basil. 1558. Halb Perg.
23) P. Camperi Demonstrat. anatom. pathol. Amst. 1760. c. Figg. Ppdck.
24) Cowperi Anatomia corp. hum. Lugd. 1739. c. Figg. Frzb. sauber.
25) Halleri Icon. anatom. Fascic. 1 — 8. Goetting. 1743. Ppdck.
26) Theophrast. Paracelf. Opera omnia. Genev. 1658. Perg.
27) Avicennae Opera illustr. Venet. 1608. 2 Tomi. Perg.
28) Ludwigii Ectypa vegetabil. Hal. 1760. Ppdck.
29) Kräuterbuch des Pedacii Dioscoridis. 7 Bücher. Frf. 1614. Perg.
30) Praeclariss. liber completus in judiciis Astrorum, quem edidit Albobazen — Haly filius Abenragel, feliciſſime inci-

incipit. — In Fine. Finit feliciter liber completus in judiciis ſtellar. ao. 1485. Venetiis. Lib. perrar. Ldb.

In Quarto.

1) Buffon hiſtoire naturelle generale et part. 15 Voll. avec Figg. Amſt. 1771. Halb Ldb. faſt noch ganz neu.
2) Biblioth. botan. J. Fr. Seguierii acceſſ. Bibl. Botan. Ovid. Montalbani. Hag. 1740. Halb Ldb.
3) Scriptor. rei ruſt. vet. latin. cur. J. M. Gesnero. Lipſ. 1735. 2 Tomi. Halb Ldb.
4) Jöchers Gelehrt. Lexicon. 4 Bände. Leipz. 1751. Halb Frzb.
5) Beſchreib. der Elementen, Grenzen und Bergen der Schweiz. 2 Theile. Zürich 1716. m. Kupf. Perg.
6) Acta Philoſ. Societat. reg. in Anglia ab ao. 1665—69 auct. Henr. Oldenburgio. Lipſ. 1675. Perg.
7) Burneti Theoria telluris ſacra. Lond. 1702. cum Figg. Perg.
8) Hiſt. de l'Acad. roy. des ſciences de Berlin. 1745—1750. 6 Bände. Perg. ſauber.
9) Opuscula omnia Act. Erudit. Lipſ. inſerta. 7 Tomi. ab ao. 1682—1740. Venet. 1746. c. Figg. Halb Ldb.
10) Engelb. Kaempferi Amoenitat. exoticae. Lemg. 1712. cum Figg. Frzb.
11) Deſſen Beſchreib. und Geſch. von Japan, herausgeb. von Dohm. 2 Thl. Lemgo. 1779. mit Kupf. Halb Frzb.
12) Sylloge Epiſtol. a vir. illuſtr. ſcript. per D. Burmann. Leid. 1727. 5 Tomi. Frzb.
13) Scheuchzeri Itinera per Alpes 1702—1711. cum Figg. 4 Tomi. Lugd. 1724. Perg. ſauber.
14) Pauſelicke Heiligheit: Beweis, daſs einer der Päbſte eine Frau geweſen. Weſel. 1635. ein ſehr rares Buch. Gehft.
15) Ferrarii Senenſis de Florum cultura. Libr. 4. Rom. 1633. c. Figg. Perg.
16) Horapollin. Hieroglyph. gr. et lat. cur. de Pauw. Ultraj. 1727. Per.
17) Cranus Hinkelmanni. Hamburg. 1694. Perg.
18) J. Swammerdam Hiſtor. Inſector. Utrecht. 1669. c. Figg. Halb Perg.
19) Ephemerides J. Stadii ab ao. 1554—1570. Colon. 1556. Broſch.
20) Ephemerid. Argoli ab ao. 1641—1700. Lugd. 1659. Gehft.
21) De betoverde Waereld van B. Becker. Amſt. 1691. Broſch.
22) Boerhaav (H) Elementa Chemiae. 2 Tom. Lugd. 1767. Broſch.
23) Biusd. Method. ſtudii medic. 2 Tom. Amſt. 1751. Perg. ſauber.
24) Halleri Element. Phyſiolog. 8 Tom. Lauſ. 1769. Perg. ſauber.
25) Werlhoſi Opera medic. 3 Part. Hannover. 1775. Frzb.
26) Halleri Disputat. Anatom. 7 Voll. c. Figg. Goetting. 1752. ſaub. Perg.
27) Eiusd. Diſputat. Chirurg. ſel. V Tom. Lauſ. 1765. Halb Ldb. der V. broſch.
28) Commerc. litterar. ad increment. rei med. et ſcient. natur. Norimb. 1731. 12 Tom. Perg. ſauber.
29) Miscellan. curioſa med. phyſ. X Tom. Lipſ. 1670. c. Figg. Ldb.
30) Miscellan. celeberr. viror. Nerimb. 1683. 8 Tom. c. Figg. Ldb.
31) Miscellan. Phyſ. med. mathem. Erfurt. 1731. 4 Tom. Ppdck.
32) Medici antiqui graeci, Aretaeus, Palladius, Rufus, Theophilus, editi a Jun. Paulo. Baſil. 1581. Perg.
33) Halleri de uteri variis morbis et aliae Diſſertat. Goetting. Broſch.
34) G. van Swieten in Aphoriſm. Boerhaavii. 6 Tom. Hildburgh. 1747. Perg. ſauber.

Corpus juris gloſſatum c. notis Gothofredi. VI Tomi. Lugduni. 1589. fol., iſt beym Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena für 18 thlr. ſächſ. zu haben. Briefe und Geld aber erbittet ſich derſelbe poſtfrey.

Nachſtehende gut conditionirte Bücher ſind für nebengeſetzte billige Preiſe, in Piſtolen zu 5 thlr., bei dem Buchbinder *Luther* in Hannover zu haben.

In Folio.

Moreri le grand Dictionaire hiſtorique ou le Melange curieux de l'Hiſtorie ſacrée et profane etc. Amſterdam. 1740. 8 Franzbände, complet. — 25 rthl.
Trevoux Dictionnaire univerſel Françoiſe et Latin. Nancy. 1740. 6 Tom. in halben Franzb., complet. — 15 rthl.
P. Baylens hiſtoriſches und kritiſches Wörterbuch. Leipz. 1741. 4 Franzb., complet. — 10 rthl.
Rettmeyers Braunſchweig-Lüneb. Chronika. 3 Pergmtb. mit vielen Kupfern. — 5 rthl.

In Quarto.

Hannöveriſches Magazin, vom Anfang, als 1750 bis 1794, in 44 Pappbänden. — 30 rthl.
Allgemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und Lande, oder Sammlung aller Reiſebeſchreibungen, mit Karten und Kupfern. Leipzig. 21 Pergamentbände. — 22½ rthl.
Allgemeine Welthiſtorie von Baumgärtner und Semmler. 1 bis 20. Band und 4 Bände Zuſätze, in ſauberen Pergament. — 12½ rthl.
Journal von und für Deutſchland, als von 1784—1789, mit Kupfern. — 7½ rthl.
Allgemeines Künſtler-Lexicon. Zürich. 1767. 2 Pappb., complet. — 2½ rthl.
Holbergs jüdiſche Geſchichte. 2 Bände. — 2 rthl.
Hogrewe Beſchreibung der ſchiffbaren Kanäle in England, mit 10 Kupfern. Hannover. 1782. — 2 rthl.
Het groot Schilderboek door Gerard de Laireſſe. Twe Deele. Amſterdam. 1707. — 5 rthl.
Ledermüllers mikroſkopiſche Ergötzungen, mit illuminirten Kupfern. Nürnberg. — 7½ rthl.

In Octavo.

Boyſen allgemeine Welthiſtorie im Auszuge. Alte Hiſtorie 1 bis 10. Band, und Häberlein, Gebhardi, Meuſel etc. Neue Hiſtorie 1. bis 25. Band. Halle. 1767—1789. in halb. Franzb. — 22½ rthl.
Göttingſche gelehrte Anzeigen vom Anfang, als von 1739 bis 1790. in Pergament- u. Pappbände. — 40 rthl.

Hamburgiſches Magazin zum Unterricht und Vergnügen. 26 halbe Frzb. — 10 rthl.

von Archenholz Minerva, 12 neue Pappbände, mit Kupf. 10 rthl. (der Ladenpreis iſt 24 rthl.)

Allgemeines Magazin der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaften. 12 Theile in 6 Frzb. — 4 rthl.

Politiſches Journal von 1781 bis 1791. 11 Jahrgänge. — 4 rthl.

Die allgemeine deutſche Bibliothek vom 70 bis 89 Bande, in 40 Pappbänden. — 10 rthl.

Le ſpectacle de la Nature avec Figure. 9 Vol. — 5 rthl.

Der Königl. Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften Abhandlungen mit Kupfern. 28 Theile in halb. Frzb. — 15 rthl. und die Neue K. Schwed. Akad. der Wiſſenſchaften Abhandlung. 8 Theile. brochirt für 3 rthl.

Die vergleichende Erdbeſchreibung, oder Syſtem der alten und neuen Erdbeſchreibung aller Völker und Zeiten. 6 Bände mit Karten. Winterthur. 1785 u. 1791. — 5 rthl.

Mr. Bruzen la Martiniere hiſtoriſch-politiſch-geographiſcher Atlas der ganzen Welt, oder groſses und vollſtändiges geographiſch- u. kritiſches Lexicon. Mit einer Vorrede von Chriſtian Wolf. Leipzig. 1744. XIII Bände in fol., iſt beym Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena für 18 thlr. zu haben, Briefe und Geld aber erbittet ſich derſelbe poſtfrey.

---

33 Exemplare von Voltaire's ſämmtlichen Werken, Zweybrücker Ausgabe, ſind einzeln oder zuſammen zu verkaufen. Wer das Exemplar von 100 Bänden für 4 Carolins kaufen will, wendet ſich franco an den

Prof. Schaumann in Gieſen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Anzeige eines Nachdrucks.

Mit nicht geringer Verwunderung habe ich bemerkt, daſs der bey dem Kunſthändler *Dreyſsig* in Halle in *dieſem* Jahre wöchentlich bogenweiſe herausgekommene *Unterrichts für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen will etc.* 2 Theile, nichts weiter als *faſt durchgängig ein wörtlicher Nachdruck* meines unter demſelben Titel, bey *J. A. Creutz* in *Magdeburg*, herausgekommenen, bereits fünfmal aufgelegten, Buches iſt. Um den Betrug zu verſtecken, hat der Nachdrucker nur hie und da die Ordnung der Nummern der einzelnen Artikel verändert. Ich erkläre hierdurch öffentlich mein gerechtes Misfallen über das unrechtmäſsige Unternehmen des mir übrigens ganz unbekannten *Dreyſsig*.

Magdeburg, im Jul. 1795.

Die Verfaſſerinn des bey Creutz in Magdeburg herausgekommenen Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen will.

Erwiederung auf des Herrn Profeſſor Paulus ernſtliche Bitte.
(Intellig. Bl. N. 65. S. 519.)

Der Hr. Prof. Paulus iſt unzufrieden, daſs bei meiner *Ueberſetzung der vierten Ekloge Virgils*, S. 108, von einer öffentlichen Beurtheilung des verhandelten Gegenſtands öffentlich geurtheilt wird. Seine Klage, aus den gehäſſigen Wendungen enthüllt, betrift folgende Punkte:

1. In der A. L. Z. (1790. N. 378. S. 732) war geſagt worden, Hr. *Heyne* erkläre ſich für Marcellus nur in der *erſten* Ausgabe ſeines Virgils.

Die Wahrheit iſt: Auch in der *zweyten* Ausgabe (Arg. Ecl. IV. p. 66 — 70 etc.) giebt Hr. *Heyne* dieſer Meinung den Vorzug.

2. Dort war geſagt worden: Es ſei eine groſse Beſtätigung für Hrn. *Henley*, daſs Hr. *Heyne* in der zweyten Ausgabe *vor ihm* die Meinung von einem Sohne der Scribonia begünſtige. Der Rec. fügte hinzu, Hr. *Henley* habe dieſe Ausgabe wohl damals noch nicht nutzen können.

Die Wahrheit iſt: Hr. *Heyne* hat in *der* zweyten Ausgabe in der Erklärung der Ekloge ſelbſt die Meinung von Marcellus begünſtigt, und erſt in der ſpäter gedruckten Vita Virgilii ſich für Scriboniens Sohn erklärt, *nachdem Er den Engländer genutzt hatte.*

Beyde Wahrheiten ſind in meiner Schrift, S. 106 — 109, erwieſen, und vom Hrn. Paulus nicht widerlegt worden.

3. Jener falſche Bericht des Recenſenten ſoll nicht Beſchönigung für Hrn. *Heyne* geweſen ſeyn.

Was denn? Unwiſſenheit? Uebereilung? Warum fährt denn der Mann, wenn er unpartheiiſch ſeyn will, noch jetzo fort, die Handlung des Hrn. *Heyne* zu beſchönigen?

4. Als jenen Recenſenten bekennt ſich jetzo der Hr. H. E. G. Paulus in Jena.

Hätte bey der Recenſion ſelbſt Hr. *Paulus* daran gedacht, daſs er ſich einſt dazu würde bekennen müſſen; er hätte ſie gewiſs anders gemacht.

5. In dem Unwillen des Bekenntniſſes ſagt mir Herr Paulus noch allerlei, das in der Sache nichts ändert, und für die empfohlene Sittlichkeit kein Muſter iſt.

Eutin, d. 9. Jul. 1795.

Joh. Heinr. *Voſs.*

IV. Berichtigungen.

In dem in der Feindſchen Buchhandlung zu Leipzig in der Oſtermeſſe d. J. erſchienenen Tractate: „Beitrag zur Empfehlung des immerwährenden Blaſenpflaſters, mit einem Anhange zweyer anderer Krankheitsgeſchichten,“ iſt in der Ueberſchrift der erſten Krankheitsgeſchichte etwas ausgelaſſen worden, und um den ganzen Inhalt daran zu erkennen, muſs es heiſsen: das Eiter *durch die Gedärme*, und *die Galle äuſserlich*, durch die von der Natur gemachte kleine Oeffnung auf der rechten Seite 8 Tage ausfloſs u. ſ. w. Auch muſs S. 47 bei D. Hufelands angeführtem Buche ſtatt S. 63 ſtehen S. 68.

Zerbſt, den 15. Jul. 1795.

Dr. Weiſſe.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Sonnabends den 1ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Beyträgen zur Geschichte der Französischen Revolution* ist das 7te Stück erschienen. Dasselbe enthält: 1) Druckschrift über die Revolution, oder Schilderung meines Betragens in Staatsangelegenheiten und öffentlichen Aemtern, von D. J. *Garat*, ehemaligen französischen Justizminister, Minister des Innern, und Kommissair des öffentlichen Unterrichts. 2) Das fränkische Linienschiff: Der *Rächer*. Ode von *Lebrün*. 2) Historische Gemählde der franz. Revolution: 13tes Gemählde: Raub der Waffen in Gardemeuble. 14tes Gemählde. Wegnahme der Waffen aus dem Invalidenhause. 4) Einige Züge für die Geschichte und Erzählung meiner Gefahren seit dem 31. Mai 1793. von *J. B. Couvet*, einem der im Jahre 1793 proscribirten Repräsentanten. 5) Zweyte republikanische Ode an die Franken, gedichtet von *Lebrün*. 6) Berichtigung des Aufsatzes im 4ten Stücke der Beyträge: *Ritter von Zimmermann*, der deutsche Marat.

Leipzig. In der *Weidmannischen* Buchhandlung ist erschienen:

Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von Dr. C. Er. Weisse. 2n Bandes 1s St. gr. 8. (18 gr.).

Inhalt: I. Recess, die Befreyung der Gräflich Solmsischen Herrschaft Wildenfels von der Accise und andern Abgaben gegen ein Surrogat betreffend, vom 13. April 1706. II. Ueber das ausschliessende Sitz- und Stimmrecht des alten Churfächsischen Adels auf Landtägen; von Zachariä. III. Ueber die staatswirthschaftlichen Verdienste des Churfürst Augusts zu Sachsen; von D. *Rossig*. IV. Ein Schreiben von Pabst Leo X. an den Burggraf Eustachius von Leisnig, Domdechanten zu Magdeburg. d. d. 24. Octob. 1518. mit einigen erläuternden Bemerkungen, als ein Beytrag zur Geschichte der Reformation, von *F. L.* V. Willkühr der Stadt Colditz aus dem funfzehnten Jahrhunderte, nebst einigen Erläuterungen derselben und einer kurzen Geschichte dieser Stadt; von C. A. *Jahn*. VI. Fortsetzung der Abhandlung über das Gymnasium zu Eisleben; von Prof. *Hoffner*. VII. Ueber die Gelindigkeit Kaiser Karls V. gegen die Protestanten, besonders in Sachsen; von J. G. *Böhme*. Aus dem Latein. übersetzt vom Herausgeber. VIII. Unmaasgebliches Bedenken, ob das Markgrafthum Oberlausitz, ohne Zerrüttung des Status publici, und ohne Verletzung seiner von den Römischen Kaisern, Königen in Böhmen, auch Churfürsten zu Sachsen, als Markgrafen in Oberlausitz erlangten und beständigst hergebrachten Privilegien, Gerechtigkeiten, Freyheiten, Immunitäten, und guten Gewohnheiten, sich mit einer andern Provinz, und sonderlich mit den andern Churfürstlichen alten Erblanden, oder dem Markgrafthum Niederlausitz, ratione der Bewilligungen, oder anderer Onerum publicorum, in eine gewisse Proportion einlassen solle, oder könne? IX. In wie ferne gehört die Geschichte der alten Sachsen in die Geschichte der heutigen sächsischen Staaten? vom *Herausgeber*. X. Ueber einige Aktenstücke, welche die Religionsfreiheit der Französischen Colonie zu Leipzig betreffen; vom *Herausgeber*. XI. Etwas von den in Sachsen, Thüringen und Meissen sonst gemünzten Groschen, und den im Handel und Wandel gebräuchlich gewesenen Schock-Groschen; von Prof. *Lebethan*. XII. Von der Ausübung der höchsten Staatsgewalt über die Kirche (des Juris circa sacra) unter der Regierung des Herzogs zu Sachsen Wilhelm III. auf dem Landtage zu Weissensee 1446. vom *Herausgeber*.

Unter dem Titel: Der Französische Freyheitskrieg an dem Oberrhein, der Saar und der Mosel, wird eine gedrängte pragmatische Erzählung der kriegerischen Begebenheiten am Oberrhein von der Kriegserklärung der französischen Nation an den König von Ungarn bis zum gänzlichen Rückzug der Verbündeten nach dem rechten Rheinufer in zwey Theilen geliefert werden, wovon der erste Theil zur künftigen Michaelismesse in endesgenannter Buchhandlung erscheint.

Das Publikum besitzt zwar schon einige schätzbare Fragmente; indessen fehlt es ihm an einer zusammenhängenden Erzählung, um die grossen und zum Theil ausserordentlichen Begebenheiten aneinander gereiht, übersehen zu können.

Der Verfaſſer, der bisher auf dem Kriegsſchauplatz gelebt hat, und kein müſsiger Beobachter dieſer merkwürdigen Kataſtrophe war, benutzt und würdigt alle vorräthigen Quellen: es iſt ſeine Abſicht, treu zu erzählen, und dem künftigen Geſchichtsſchreiber vorzuarbeiten; die Enthüllung geheimer Urſachen und politiſcher Verwickelungen lehnt er zwar beſcheiden von ſich ab, er läſst aber das Publikum in einem leichten flieſsenden Vortrag den Geiſt der Begebenheiten erwarten, und nur ein ſolches Werk will er dem Urtheil ſeiner Zeitgenoſſen vorlegen.

Endesgenannte Buchhandlung wird dieſe intereſſante Schrift geſchmackvoll liefern. Auch durch ſchönes Papier, guten Druck und durch Beifügung 4 ähnlicher nach Originalgemälden gut geſtochener Portraits des Herzogs von Braunſchweig, und des Generals Cuſtine zum 1ſten Theil, ferner des Feldmarſchalls von Möllendorf und des Generals Pichegrü, zum 2ten Theil, ſich beſtreben, der gütigen Aufmerkſamkeit des Publikums beſtens zu empfehlen.

Den Preis von dieſem Werk kann man jetzt noch nicht beſtimmen, er wird aber nach Verhältniſs ſo billig, als möglich, gemacht werden.

Pränumeration wird auf dieſes Werk nicht verlangt. Liebhaber aber, die ſich ſolches anzuſchaffen gedenken, werden erſucht, bey jeder Buchhandlung — oder wo dieſe nicht ſind, auf den Poſtämtern — Ihren Namen und Charakter gefälligſt aufzuſchreiben, von wo aus ein jeder gleich nach der Michaelismeſſe den erſten Theil erhalten wird. Alle Buchhandlungen und löbliche Poſtämter werden gebeten, die Subſcription — unter den bekannten Vortheilen gefälligſt anzunehmen.

Behrenſche Buchh.

Ankündigung des Verſuches einer Mineralogie für Anfänger und Liebhaber, vom Abbé Eſtner. II. Band, in Medianoctav. Nebſt Anmerkung der in den vorzüglichſten Naturalienkabinetten Wiens ſich auszeichnenden Mineralien und Foſſilien, Auf Koſten des Verfaſſers. Wien, gedruckt in der Ochlöriſchen Buchdruckerey 1795.

Dieſer Verſuch iſt nicht nur Anfängern und Liebhabern, ſondern auch Damen, und überhaupt jedem Frauenzimmer gewidmet, das ſich auf was immer für eine Art mit dieſem Theile der Naturgeſchichte zu beſchäftigen wünſcht.

Dieſer zweyte Band enthält nicht allein die Beſchreibung aller Edelſteine, und derjenigen Steinarten, welche ſowohl zum Schmuck, als auch zu andern Galanteriearbeiten verwendet werden, ſondern auch alle Schätze des k. k. Naturalienkabinetes und der in Wien mir bekannten berühmteſten Naturalienſammlungen. Die ſeltenen Stücke derſelben ſind theils genau angezeigt, theils auch ſo umſtändlich beſchrieben, daſs jeder Wifsbegierige dieſelben beym erſten Anblick leicht erkennen wird.

Der gütige Beyfall, womit das verehrungswürdige Publicum bereits den erſten Band aufgenommen hat, war bisher die einzige und ſchätzbarſte Belohnung meiner mühevollen Arbeit. Da ich aber bey weitem nicht mit dem Drittel der Auslagen gedeckt bin, und Selbſtverleger ſelten Freunde unter den Buchhändlern finden, ſo ſeh' ich mich genöthiget, wenigſtens zu meiner Schadloshaltung, den Verkauf dieſes Werkes ſelbſt zu beſorgen. Daher wird dieſer zweyte Band, welcher 33½ Bogen ſtark, und mit eben der Schrift und auf das nehmliche Papier, wie gegenwärtige Ankündigung abgedruckt iſt, in keiner Buchhandlung, ſondern in meiner Wohnung auf dem *Salzgries Num 343. in dem ſogenannten Handſchuhmacheriſchen Hauſe im vierten Stock rechts*, um 2 Fl. 20 kr. broſchirt verkauft. Auch ſind noch 6 Exemplare dieſes zweyten Bandes auf Schweizer Druckpapier vorhanden, wovon eines broſchirt um 2 Fl. 50 kr. zu haben iſt.

Diejenigen, welche den erſten Band mit 4 Farbentabellen und 7 Kupfertafeln noch nicht beſitzen, können das Exemplar broſchirt um 3 Fl. 37 kr. erhalten; beyde Bände zuſammen koſten daher 5 Fl. 57 kr.

Um dieſen äuſserſt billigen Preis kann keine Buchhandlung, ohne Verluſt, beyde Bände veräuſsern; daher wurde zu meinem Misvergnügen der erſte Band allein im Ausland um 3 Thlr. 16 Gr. nach unſerem Gelde 5 Fl. 30 kr. verkauft, da ich doch den Verkauf beyder Bände nicht höher, als um 5 Fl. 57 kr. feſtgeſetzt habe.

Auswärtige Liebhaber, welche das Porto ſelbſt beſorgen, Briefe und ſichere Anweiſungen poſtfrey an mich einſenden, werden um dieſen Preis pünktlich bedient werden. Die auswärtigen Buchhändler, welche mehr, als 20 Exemplare abnehmen, erhalten unter obiger Bedingung 30 Procente Rabbat.

Wien, d. 1. May 1795.

Abbé Eſtner.

Bei Joh. Gottfr. Ruff in Halle, ſind in dieſem Jahre folgende neue Verlagsbücher erſchienen:

Anekdoten und Charakterzüge in den Feldzügen gegen die Neufranken geſammelt. 2n Bds. 2s Hft. 8. 6 gl.

Eberhards, Joh. Aug. Prof. zu Halle, Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik, in einem kritiſch-philoſophiſchen Wörterbuche der ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart. Erſt. Thl. A — C. Nebſt einer Theorie der Synonymik. gr. 8.. (wird ununterbrochen fortgeſetzt.) 1 Thlr. 12 gl.

Eberſtein, Freiherrn von, Verſuch einer Geſchichte der Logik und Methaphyſik bei den Deutſchen, von Leibnitz bis auf gegenwärtige Zeit. gr. 8. 1ſter. Theil. 1 Thlr. 12 gl. (der zweite Theil wird nächſtens erſcheinen.)

Erzählungen, komiſche, im Geſchmack des de la Fontaine. Neue Auflage. Erſter Band 8. Schreibpapier 16 gl.
— — — Zweiter Theil 16 gl.
Der zweite Theil iſt auch unter dem Titel: Novellen aus dem Reiche der Liebe einzeln zu haben.

Erzählungen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert mit hiſtoriſchen und kritiſchen Anmerkungen; aus dem Franzöſiſchen des le Grand, 1r Thl. mit Kupf. u. Vignetten. Auf ganz feines Papier 20 gl. auf ordin. Pap. 18 gl.

Etwas für Politiker und Pſychologen. 8. 14 gl.

Geſchichte Elias Drehkopfs, eines Kraftgenies, Soldaten, Schauſpielers, Mitglieds geheimer Geſellſchaften, Züchtlings

lings und Wunderthäters. Vom Verfaſſer der empfindſamen Reiſe nach Schilda etc. 8. Schreibpapier. 18 gl. Iſt auch unter dem Titel: Geſchichte eines Licht- Kraft- und Dranggenies zu haben.

Mangelsdorffs, Prof. in Königsberg, allgemeine Geſchichte der europäiſchen Staaten. Ein durchaus verſtändliches Leſebuch. Zwölfter und letzter Band. Pohlen. 8. 21 gl.

Deſſen Hausbedarf aus der allgemeinen Geſchichte der Welt, für Kinder von funfzehn Jahren und darüber. 8. Erſter Band. 1 Thlr. Der zweite Band hiervon iſt bereits unter der Preſſe.

Rathii, R. G. Grammatica et Rhetorica praecepta elocutionis Romanae. gr. 8. 22 gl.

L. A. Senekas Schriften, überſetzt, mit hiſtoriſchen Vorerinnerungen und hiſtoriſch - kritiſch - philoſophiſchen Anmerkungen begleitet; wie auch mit einer kurzen Einleitung über Senekas Leben, Charakter, Schreibart, Philoſophie etc. verſehen. Mit einer Vorrede von Joh. Aug. Eberhard. gr. 8. 1 Thlr.

Senffs, Conſiſtorialraths etc. populäre chriſtliche Anthropologie. Erſter Thl. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Iſt auch unter dem Titel: Predigten über die Kräfte der menſchlichen Seele zu haben.

Ueber die Staatskunſt. Zur Belehrung und Beruhigung für alle die geſchrieben, welche bei der jetzigen Kannegieſerey über Staatsglückſeeligkeit, Staatsverfaſſung, Regierung, Regenten und Unterthanen eigentlich nicht wiſſen, woran ſie ſind. Erſter und zweiter Theil. 8. 1 Thlr.

Unſichtbaren, die, von Ernſt Winter. Mit Vignetten. 2 Thle. 8. 2 Thlr.

Züge, charakteriſtiſche, aus der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. Erſtes Hft. 6 gl.

Henriette, oder Minnas Märtyrerthum. Eine Skizze aus der Gallerie der heutigen Liebe. Eine wahre Geſchichte zum Nutzen und Vergnügen der Jugend, entworfen. Mit Kupfern.

Dies iſt die ſo wahre als lehrreiche Geſchichte, deren Entwerfung ich auf das Bitten vieler meiner Freunde unternahm, und die ich jetzt dem geehrteſten Publiko auf Subſcriptionsbedingung die Ehre habe, wirklich vorzulegen. Der Subſcriptionspreiß iſt 16 gr. nachher wird es 1 Thlr. 4 gr. angeſetzt werden. Von jetzt bis Michaelis werden Subſcribenten aufgenommen, welche ſich in jeder Buchhandlung melden können. Wer 5 Exempl. nimmt, erhält das 6te frei. Die Herren Buchhändler werden gehorſamſt erſucht, ſich für dies Unternehmen beſtens zu intereſſiren, und werden für ihre Bemühung einen gewöhnlichen Rabbat erhalten. Briefe an mich oder Hr. Joh. Gottfr. Ruff in Halle bitte ich poſtfrei einzuſchicken. Die Exempl. erhalten die Hrn. Subſcribent. 14 Tage, höchſtens 3 Wochen nach Michaelis.

Halle, im Jul. 1795.

Ernſt Philipp Heinrich Stegemann.

Leipzig. In der *Weidmanniſchen* Buchhandlung iſt erſchienen:

Hugo Blairs Predigten. Aus dem Engliſchen überſetzt. 4r Band. gr. 8. — 20 ggl.

Inhalt: I. Ueber die Urſachen, warum die Menſchen des Lebens überdrüſſig ſind. II. Ueber die Liebe, als die Hauptſumme des Gebots. III. Ueber die Abhängigkeit unſers Lebens von Gott. IV. Ueber die Miſchung des Guten und Böſen in der menſchlichen Geſellſchaft. V. Ueber den Troſt, den das Evangelium den Leidenden giebt. VI. Ueber Schwelgerey und Ueppigkeit. VII. Ueber den Genuſs der Gegenwart Gottes in einem zukünftigen Zuſtande. VIII. Ueber die Neugierde, in Betreff der Angelegenheiten anderer. IX. Ueber unſre jetzige Unbekanntſchaft mit den Wegen Gottes. X. Ueber die Sklaverey der Laſterhaften. XI. Ueber die Wichtigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes. XII. Ueber das Vergehen des Weſens dieſer Welt. XIII. Ueber die Ruhe der Seele. XIV. Ueber die Leiden der Menſchen, als eine Folge ihrer eignen Thorheit. XV. Ueber die Unſchuld, als den Führer des Lebens. XVI. Ueber die Unterwerfung unter den göttlichen Willen. XVII. Ueber die Freundſchaft. XVIII. Ueber das Verhalten, das wir in Anſehung der künftigen Begebenheiten zu beobachten haben. XIX. Ueber die Gefahr herrſchender Unſittlichkeit. XX. Ueber die Weisheit Gottes.

In allen deutſchen Buchhandlungen iſt zu haben:

Projet d'une Conſtitution pour la Republique françaiſe. 12. — 6 gl.

Von

The two Couſins, a moral ſtory, for the uſe of young perſons. By the Author of the blind child. London. 794.

beſorgt eine deutſche Ueberſetzung

die Pet. Phil. Wolfiſche Buchhl.

II. Auction.

Da die zur auswärtigen Vertheilung beſtimmten Exemplare von dem 1ſten Abſchnitt des 3ten Theils der von Roſenbergiſchen Bibliothek, zu deſſen öffentlicher Verſteigerung der 5te Oktober d. J. angeſetzt iſt, bereits vor einigen Tagen an die Behörden abgegangen ſind, ſo werden auswärtige Bücherfreunde ſelbige hoffentlich ſchon in der erſten Hälfte des Monats Auguſt, in den Buchhandlungen des Herrn Rigers Söhne in Augsburg, Wewer in Berlin, der Schulbuchhandlung in Braunſchweig, der Herren Willmann in Bremen, Korn jun. in Breslau, Walther in Dresden, Andraeae in Frankf. a. M. Kunze in Frankf. a. d. O. van den Hoeck in Göttingen, Ettinger in Gotha, Hoyer in Gieſsen, Hemmerde et Schwetſchke in Halle, Bohn in Hamburg, Gbr. Hann in Hanover, Fleckeiſen in Helmſtädt, in der Zeitungsexpedition dieſ. allgem Litt.-Zeitung, des Herren Nikolovius in Königsberg, Proft in Kopenhagen, Kummer in Leipzig, Stein in Nürnberg, Hartknoch in Riga, Stiller in Roſtock, Kafke in Stettin, Metzler in Stuttgard, Stahel in Wien, Dödner in Wismar und Orell et Comp. in Zürich, bekommen können: ſo wie auch für geringere Entfernungen bey dem Buchführer

Herrn Troschel allhier, welcher zugleich, wie bereits in der diesjährigen 40sten Nummer dieses Int. Bl. angezeigt worden, nebst dem Legationsrath Tritt allhier, und dem Cand. Sonnin zu Berlin, auswärtige Aufträge annimmt, Exemplare zu Diensten stehen.

Ausser vielen und schätzbaren Büchern, und Manuscripten zur Gesch. Pohlens und Preussens, enthält dieser Abschnitt an grösern Werken folgende: *In Folio.* l'Antiquité expliquée p. de Montfaucon av. le Supplem. XV. T. T. sec. Edit. a. Fig. The Englisch Statutes at large by Hawkins, VII. Vls. Hist. natur. Sinensis, plantarum, animal. et. miner. descriptiones, characteres Sinico in charta Sin. exhibens c. typo Ecclips. Lun. anni 1732. Müllerl animalia Daniae et Norv. Fasc. II. c. icon. colorat. Hist. physique de la mer, p. de Marsigli, a. f. Regenfus Schnecken etc. 1ster Th. mit illum. Kupf. Hortus Indicus Malabaricus c. not. Commelini et Fig. T T. XII. in 6 Fol. Oeuvres diverses de Bayle IV T T. Gemmae antiquae coelatae, incisae p. Picart, Knorrs Versteinerungen, mit ill. Kpf. 4 Th. in 6 B B. De imposturis religionum (s. de trib. impost.) Msptum rar. Bibliotheca fratrum Polonor. T T. VIII. in 9 Vol. Lünigs Reichsarchiv 20 B B. The natural History of Carolina etc. by Catesby with 220 colourd cutts, II Vls. Fol. max. Flora Japanica, ab ipsis incolis Japon. coloribus nativis picta, opus rariss. ab A. Cleyero collect. Vielleicht ausser der Königl. Bibliothek in Berlin in Europa nicht vorhanden, aus einem original Briefe aus Berl. vom 13. Jan. 1714. Atlas de la Chine p. d'Anville. *In Quarto.* The Harleian Miscellanz. VIII Vls. Blochs Nat. Gesch. der Deutschen und ausländ. Fische. 5 Th. mit illum. Kupf. in 4 B B. Mémoires à l'Hist. des Insectes p. Reaumur, a. F. VI T T. History of Engl. Insects by Albin, with 100 col. cutts, History of Spiders etc. by the same, with 63 c. cutts, Martinis Conchilien-Cabinet, m. illum. Kpf 7 Thh. Helyots Kloster und Ritterorden m. illum Kupf. 8 Thh. Histoire nat. av. le Supplem. et la Description du Cabinet du Roi p. de Büffon, av. Fig. en XXI T T. Hist. naturelle des Mineraux p. le même a. F. en V T T. Vaillant Numismata Impp. Rom. edit. Bald. c. F. et Khelli Supplem. IV T T. Ein merkwürdiges alchymistisches Buch, aus 30 saub. gemalten allegor. Figuren bestehend. *In Octavo,* Hist. philosophique et polit. des Etablissemens des Europ. dans les Indes et l'Etat du Bengale, p. Raynal en IX T T. von Büffons Naturgesch. der Vögel. mit illum. Kupf. 21 Thh. (Walchs) Naturforscher, mit z. Theil illum. Fig. 13 B B. und *in 12mo.* La Bibliotheque d'Aretin, av. 35 Fig. II Vol.

Catalogus librorum b. A F. Kühnii, A. A. M. Rectoris nuper scholae Soranae cum aliis optimae notae libris, muficalibus etc. auct. lege a. d. 7 Sept. 1795. publice vendendorum, ist zu finden in Giessen bei Hern. Buchh. Krieger, in Marburg in der akad. Handl., in Prag bei Hrn. Buchh. Herrl, in Wien bei den Hrn. Buchh. Rötzl und Binz, in Berlin bei den Hrn. Buchh. Nauk u. Maurer, in Gotha in der Ettingerschen Handlung, in Ulm in der Stettinischen Handl., in Breslau bei Hrn. W. H. Derk in der Gutschischen Handl. in Jena bei Hrn. Hofkommissär Fiedler.

Diese Bibliothek enthält Werke aus allen Fächern der Gelehrsamkeit, worunter sich besonders das Philologische auszeichnet. Bücherliebhaber wenden sich mit ihren Aufträgen unmittelbar an mich, oder durch Einschluss obenstehender Handlungen.

Leipzig, d. 20. Jul. 1795.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,
Akad. Proklamator.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht des Herrn B. v. Eberstein Geschichte der Logik und Metaphysik betreffend.

Es ist mir sehr angenehm, dass der Recens. dieses schätzbaren Werkes in der A. L. Z. No. 152. das Publikum auf die angezeigte Irrung hat aufmerksam gemacht, die daher entstanden, dass der Hr. Prof. Eberhard gedrungen wurde, den ersten Titel in die Druckerei zu geben, ehe er den Titel und damit die Erlaubniss erhalten hatte, den Herrn von Eberstein als Verfasser zu nennen. Sobald der rechte Titel auf geschehenes Ersuchen einlief, wurde er abgedruckt, und dem Werke beigelegt.

Joh. Gottfr. Ruff.

Bitte an die Herren Physikos in Churfachsen.

Da eine *Sammlung aller bisheriger allgemeiner und besonderer Churfächsischer Medicinal-Verordnungen* den Physicis und öffentlich angestellten Wundärzten bey dem ansehnlichen Vorrathe an Medicinalordnungen in Churfachsen ein nicht unwillkommenes Handbuch seyn dürfte, woran es, so viel ich weiss, bis daher fehlt: so ersuche ich die Herren Physikos in unsern Landen mein diesfallsiges Unternehmen durch geneigte Beiträge an *besondern* Medicinalverordnungen, wo dergleichen von Ortsobrigkeiten ertheilet worden, befördern zu wollen. Jeder, der diese wohlthätigen Medicinalgesetze in einem Auszug beisammen zu haben wünscht, wird diese Gefälligkeit mit mir dankbar erkennen.

Dahme, am 19. Jul. 1795.

D. *Gern.*

Litterarhistorische Notiz.

Die Oberdeutsche allgem. Litteraturzeitung macht im XLVI. St. S. 738. bei der Schrift: Beitrag zur Beantwortung der Frage: ob der Glaube an Christum als den höchsten Geist nach Gott schriftmässig sei? (1793. gr. 8.) die eigene Entdeckung:

„der Vf des gegenwärtigen Beitrags (er unterschreibt „sich *Paulus*) u. s. w."

Paulus steht am Ende jener Schrift, weil mit einer Paraphrase gewisser Worte des Apostels geschlossen wird. Ich wenigstens erhielt seit einer Stunde erst Kenntniss vom Innhalte dieses Beitrags, und habe an derselben eben so wenig, als an der vor einiger Zeit hier erschienenen Schrift *über Neologie* irgend einen Antheil.

Jena, d. 24. Jul. 1795.

H. E. G. Paulus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Mittwochs den 5ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Deutſche Monatsſchrift July 1795. Leipzig, bey Sommer und Halberſtadt in Commiſſ. in der Buchh. der Groſeſchen Erben. Enthält: I. Auch etwas über Cenſur und Preſsfreyheit. II. Briefe aus der Schweiz. Zweyter, dritter und vierter Brief. III. Die Reformation. IV. Ueber den älteſten deutſchen Adel. Von Hrn. Herzog, Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle. V. Die Geſellſchaft im Gaſthofe; ein Gemählde aus dem häuslichen Leben, von Hrn. Rektor Stanke. VI. Gebettaxe im Funfzehnten Jahrhundert.

Neueſte Religionsbegebenheiten, Monat April 1795. 18r Jahrg. 4s St. Gieſsen, enthält: I. Von den Weiſſagungen. Beſchluſs. II. Verfälſchung des Chriſtenthums. Proſpectus.

Journal Eudämonia No. II. Leipzig, auf der Churſächſiſchen Zeitungsexpedition 1795, enthält: I. Schreiben eines deutſchen Patrioten an den Redacteur der Eudämonia. II. Fragment einer Abhandlung: Gedanken eines Deutſchen über die Franzöſiſche Revolution, betittelt. III. Mein Glaubensbekenntniſs über Volksaufklärung. IV. Antwort der katholiſchen und königlichen Armeen der Vendee. V. Gedanken über das Daſeyn der Propagend bei Gelegenheit des Kaiſerlichen Edikts gegen Staatsverräther und Volksaufwiegler. VI. Brief aus Heſſen, die Volksbewafnung betreffend. VII. Gänzliche Suſpendirung der Königl. Schwediſchen Akademie. VIII. Betrachtung über die Rede des Boiſsy d'Anglas. IX. Ueber die Schrift: Europa in Bezug auf den Frieden.

Schleſiſche Provinzialblätter 1795. 6s St. Junius, enthält: 1. Ueber die Verbeſſerung der Juden in Südpreuſſen von Briege. 2. Pädagogiſche Vorſchläge. 3. Geheime Barbarey auf dem Lande und in der Stadt, von Benkowitz. 4. Der Rübenzahl. Zweytes Mährchen. von Fülleborn. 5. Untrügliches Mittel, die heftigſte Feuersbrunſt in einem Augenblick zu löſchen. 6. Hiſtoriſche Chronik. Literariſche Beiträge. 1. Ueber das Anſehn, in welchem Homer bey den Alten ſtand, nebſt den Urſachen, auf welche ſich ſelbiges gründete. Von Carl Fr. Heinrich etc. 2. An den Herrn Kammerſecretär Streit (Fortſetzung). 3. Recenſionen. 4. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 5. Todesfall. 6. Nachrichten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs derjenigen Bücher, ſo von der Jubilate-Meſſe 1794 bis dahin 1795 in dem Pauliſchen Bücher-Verlage zu Berlin herausgekommen, und um beygeſetzte Preiſe zu haben ſind.

Bolteens, Jacob. Geſchichte der merkwürdigſten Pilze mit 44 illuminirten Kupf. 1r Thl. aus dem Engliſchen mit Anmerkungen von D. C. C. Willdenow. gr. 8. 1795. 5 Thlr.

Borowski, G. H. Plan und Ankündigung einer privaten theoretiſchen und praktiſchen ökonomiſchen Lehranſtalt für Landwirthe der höheren Klaſſe, welche mit allerhöchſter Approbation und Beſtätigung Sr. Königl. Maj. des Königs von Preuſsen zu Frankfurt an der Oder errichtet, und den 1ſten May 1795 eröffnet worden, gr. 8. 1795. 3 gr.

— Abriſs des praktiſchen Cameral- und Finanzweſens, nach den Grundſätzen der Landesverfaſſung und den Landesgeſetzen in Königl. Preuſsiſchen Staaten oder Preuſsiſchen Cameral- und Finanz-Praxis, 8. 1795. 1 Thlr. 16 gr.

Büffons Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere, 2er Bd. mit 20 Kupf., auf Druckpapier, gr. 8. Pränum. Preiſs, 12 gr. ord. 20 gr.

— daſſelbe Buch auf Schreibpapier mit 20 ſchwarzen Kupfern. gr. 8. Pränum. Preiſs, 18 gr. ord. 1 Thlr. 4 gr.

— daſſelbe Buch auf Schreibpapier mit 20 illum. Kupf. gr. 8. Pränum. Preiſs 2 Thlr. ord. 2 Thlr. 20 gr.

— Naturgeſchichte der Vögel, 22ſter Band mit 44 Kupf. auf Druckpap. gr. 8. Pränum. Preiſs. 18 gr. ord. 1 Thlr. 4 gr.

— — daſſelbe Buch auf Schreibpap. mit 44 ſchwarzen Kupfern, gr. 8. Pränum. Preiſs 1 Thlr. ordin. 1 Thlr. 8 gr.

— — daſſelbe Buch auf Schreibp. mit 44 illum. Kupf. gr. 8. Pränum. Preiſs. 3 Thlr. 12 gr. ord. 5 Thlr.

Allgemeine Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten, 1r Thl. Prozeßordnung, gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Halle, J. 8. fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, 7r Band, als des ganzen Werks 11r Band, mit 9 Kupf. gr. 8. 2 Thlr.

Herbst, J. F. W. Naturgeschichte aller bekannten in- und ausländischen Insekten, als eine Fortsetzung der Büffonschen Naturgeschichte, der Käfer, 6ter Band mit 38 illum. 4to Kupf. gr. 8. Pränum. Preiß 7 Thlr. 20 gr. ord. 11 Thlr. 20 gr.

Idelers, C. F. der Gartenfreund, ein Auszug aus des Herrn D. J. G. Krünitz ökonomisch technologischen Encyklopädie, mit vielen Anmerkungen und 3½ Bogen-Kupfern, gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Krünitz, D. J. G. ökonomische technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung, 63ster Band mit ½ Bogen Kupfer, gr. 8. Pränum. Preiß, 1 thlr. 6 gr. ord. 2 Thlr.

— desselben Buchs 64ster Band mit 6 Bogen Kupf. gr. 8. Pränum. Preiß 2 Thlr. 12 gr. ord. 3 Thlr. 20 gr.

— desselben Buchs 65ster Band mit 5½ Bogen Kupf. gr 8. Pränum. Preiß 2 Thlr. 8 gr. ord. 3 Thlr. 14 gr.

— desselben Buchs 66ster Band mit 3½ Bogen Kupfern, gr. 8. Prän. Preiß 2 Thlr. ord. 3 Thlr.

— — 37ster Band 2te Aufl. mit 1 Bogen Kupfer, gr. 8. Prän. Preiß 1 Thlr. 10 gr. ord. 2 Thlr. 4 gr.

— — 38ster Band 2te Aufl. mit 3½ Bogen Kupf. gr. 8. Prän. Preiß 1 Thlr. 21 gr. ord. 2 Thlr. 21 gr.

— — 39ster Band 2te Auflage, mit ½ Bogen Kupfer, gr. 8. Pränumer. Preiß 1 Thlr. 8 gr. ordin. 2 Thlr. 2 gr.

— — 40ster Band, 2te Auflage, mit 7 Bogen Kupfer, gr. 8. Pränumer. Preiß 2 Thlr. 17 gr. ord. 4 Thlr. 4 gr.

Lamotte, des Herrn Baron von, kameralistische und ökonomische Abhandlungen sehr merkwürdigen und nützlichen Inhalts, 2ter Band, 2te Abtheilung, gr. 8. 12 gr.

Löwens und Briegers neuestes Magazin für Oekonomen und Cameralisten, 2te Lieferung, gr. 8. 1795. 14 gr.

NB. Das erste Stück ist auch bei mir zu haben um 14 gr.

Loos, Encyclopädie für Künstler, vollständige Anleitung alle Arten Gold, Silber, und andere Metallarbeiten zu verfertigen, Firnisse, Lack, Farben und andere zu den Künsten erforderliche chemische Produkte zu bereiten; feine Arbeiten von Elfenbein, Schildpatt, Horn, Stroh, Leder, Holz, und dergleichen zu verfertigen, nebst einer praktischen Anweisung zur Oehl- und Pastellmahlerey, zum Emailliren, Bronziren, Graviren und Lakiren, zur Vergoldung und Versilberung auf Metalle, Marmor, Holz, Leder, Fayence, Porzellan, u. s. w. aus den vorzüglichsten Schriften verschiedener Sprachen gesammelt, und zu einem allgemeinen Handbuch für Künstler, Chemiker, Fabrikanten und Oekonomen bestimmt, 2r Bd. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— praktisches Handbuch für Mahler und Lakirer, oder vollständige Anweisung zur Wasser- Oehl- Pastell- und Miniatur - Mahlerey; zur ächten Bereitung und Mischung der trockenen und flüssigen Farben, nebst der Bereitung aller Arten von Firnissen zum Anstreichen und Lakiren, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Ist mit obigem einerley.

Salmons Zinngiesserkunst, 1r und 2ter Theil mit 32 Folio-Kupfern, gr. 4. 7 Thlr. 18 gr.

Schauplatz der Künste und Handwerker, oder vollständige Beschreibung derselben, verfertigt oder gebilligt von den Herren der Akademie der Wissenschaften zu Paris, mit 32 Folio-Kupfern, 20ster Band, welcher Salmons Zinngiesserkunst und das Universalregister über alle 20 Bände enthält, übersetzt und herausgegeben von dem Herrn Berg - Commissarius Rosenthal, gr. 4. 10 Thlr. 12 gr.

Schütz, fortgesetzt von Grafsman, Auszug aus der Krünitzischen ökonomischen technologischen Encyklopädie, 15ter Band mit 2¾ Bogen Kupfer, gr. 8. Prän. Preiß 1 Thlr, 16 gr. ord. 2 Thlr. 14 gr.

Stöve, C. G. F. Predigt über das Evangelium am Sonntag Rogate, Joh. 16, v. 23 bis 30, die Kennzeichen und Vorzüge derer, die wahre Jünger Jesu seyn, gr. 8. 3 gr.

Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen der Religion, Sitten etc. der Haupt- und Residenzstadt Berlin, seit den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1786. 3r Bd. gr. 8. 1794. 1 Thlr.

Kupferstiche.

Das Portrait des Herrn Geheimen Rath von Berg, gestochen von Halle, gr. 8. 4 gr.

— — — des Herrn Hofrath von Jung, gestochen von Halle, gr. 8. 4 gr.

— — — des Herrn Superintendenten Joh. Pratje, gestochen von Halle, gr. 8. 4 gr.

Zur Ostermesse 1795 sind folgende neue Verlagsbücher bey J. H. C. Schreiner in Dusseldorf fertig geworden:

Grimm's, H. A., neues griechisches Lesebuch zur Erleichterung und Unterhaltung für die ersten Anfänger eingerichtet. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Konjekturen, neue, über die Schriften des alten Bundes. 1n Bds. 2s St. gr. 8. 7 gr. oder 30 kr.

Mohn's, Fr. Gedichte. Mit 1 Kupf. von Hess. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Reyland, B. J. über den Nutzen der Pockeninokulation, in Vergleich des Schadens der natürlichen. Eltern und Menschenfreunden zur Beherzigung vorgestellt. 8. 14 gr. oder 1 Fl.

— — Generalia medico practica in morbos chronicos. In usum medicorum neopracticorum. 8. 5 gr. od. 20 kr.

Bey dem Buchhändler Joh. Jacob Thurneisen in Basel sind kürzlich folgende neue engl. Werke herausgekommen:

Blackwell's Memoirs of the Court of Augustus. 1 Voll. gr. 8. 7 Thlr.

Home's Elements of Criticism. 3 Voll. gr. 8. 3 Thlr.
Junius Lettres. gr. 8. 1 Thlr.
Bolingbrocke's Remarks on the History of England. gr. 8. 1 Thlr.
Theory of agreable Sensations. 8. 12 gr.

Die ganze Sammlung der in seinem Verlag herausgekommenen englischen Werke besteht dermalen aus 127 Theilen, in gr. 8. die in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands à 1 Thlr. sächsisch, oder 1 Fl. u. 8 kr. Rheinl. zu haben sind. Sie enthält nachstehende Werke:

Bolingbroke's Lettres on the Study of History, 1 Vol.
Gibbon's History of the Roman Empire, 14 Vol.
Robertson's History of the Emperor Charles V. 4 Vol.
Blair's Lectures on Rhetoric and Belles Lettres, 3 Vol.
Kippi's Life of Captain James Cook, 2 Vol.
Hume's History of England, 12 Vol.
Gillies History of Ancient Greece, 5 Vol.
Robertson's History of America, 3 Vol.
Middletons Life of Cicero, 4 Vol.
Shaftesbury's Characteristics. 3 Vol.
Ferguson's Essay on the History of Civil Society, 1 Vol.
Keate's Account of the Pelew-Islands, 1 Vol.
Smith's Wealth of Nations, 4 Vol.
Ferguson's History of the Roman Republic, 6 Vol.
Robertson's History of Scotland, 3 Vol.
— — Disquisition concerning India, 1 Vol.
Delolme's Constitution of England, 1 Vol.
Watson's History of Philip II. 3 Vol.
— — History of Philip III. 2 Vol.
Burke's Inquiry into the Sublime, 1 Vol.
Berrington's History of Abeilard and Heloisa, 2 Vol.
— — History of Henry II. of England, 3 Vol.
Hume's Essays and Treatises, 4 Vol.
Smith's Theory of Moral Sentiments, 2 Vol.
Smollet's Continuation of Hume's History of England, 8 Vol.
Junius's Lettres, 1 Vol.
Montague's Ancient Republics, 1 Vol.
Millard's Distinction of Ranks, 1 Vol.
Home's Sketches of Man, 4 Vol.
— — Elements of Criticism, 3 Vol.
Lowth's English Grammar, 1 Vol. à 54 kr. 12 gr.
Bolingbroke's Remarks on the History of England, 1 Vol.
Blackwell's Memoirs of the Court of Augustus, 7 Vol.
Theory of agreeable Sensations, 1 Vol. à 54 kr. 12 gr.
History of Clarissa Harlowe, by Richardson, 8 Vol.
History of Tom Jones, a foundling, by Fielding, 6 Vol.
Life and Opinions of Tristram Shandy, 2 Vol.
Sentimental Journey through France and Italy, by Yorick, 1 Vol.

Jeder Autor wird besonders verkauft. Diejenigen Liebhaber, die an ihrem Wohnorte etwa nicht gleich mit den verlangten Werken versehn werden können, belieben sich an den Verleger nach Basel, oder an den Buchhändler Böttger in Leipzig zu wenden, und können sich der schleunigsten Bedienung versichert halten. Uebrigens wird diese Sammlung beständig fortgesetzt.

Basel, d. 24. Jul. 1795.

Joh. Jacob Thurneisen im Friedhof.

Neue Bücher bey Paul Gotthelf Kummer. Ostermesse 1795.

Eckartshausen, Carl von, Kosti's Reisen von Morgen gegen Mittag. Reisebeschreibung aus den Zeiten der Mysterien mit wichtigen Bruchstücken der Wahrheit belegt, und anwendbar für die Gegenwart und die Zukunft. Mit Kupf. v. Geysern, 8. 16 gr.

Faust, B. C. Versuch über die Pflichten der Menschen, jeden Blatterkranken von der Gemeinschaft der Gesunden abzusondern etc. 8. 2 gr.

Fischers, J. G. S. Versuch das Nachdenken über die Lehre von der göttlichen Vorsehung durch Fragen und Aufgaben zu wecken und zu leiten, 8. 6 gr.

Der Freund guter, aber nicht aufgeklärter Menschen, oder neue ländliche Philosophie, von Joubert de la Bourdiniere. Aus dem Französischen übersetzt, 8. 4 gr.

Der Genius auf der akademischen Laufbahn. Ein Lesebuch für Schulen und Universitäten, 8. 14 gr.

Gil, Fr. Anweisung zu einer sichern Methode, die Völker vor den Blattern zu bewahren, und die gänzliche Ausrottung dieser Krankheit zu bewirken. Nebst kritischen Betrachtungen auf Befehl der Regierung zu Quito in Peru über diese Methode, angestellt von D. Santa Cruz-Eszejo. Aus d. Ital. von D. B. C. Faust, gr. 8. 14 gr.

Kotzebue, Aug. v. die jüngsten Kinder meiner Laune. Drittes Bändchen. 8. 1 Thlr.

— — Armuth und Edelsinn, ein Lustspiel in drey Aufzügen, 8. 12 gr.

— — Mann von vierzig Jahren, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Franz. des Fayen bearbeitet, 8. 4 gr.

Lenz, Fried. Dav. Vaterländische Predigten über alle Sonn- und Festtags-Evangelien durchs ganze Jahr, 2 Theile, zweite Auflage, gr. 8. Dorpat und Leipzig. 2 Thlr. 8 gr.

Püttmanns, J. L. E. Grundsätze des Wechselrechts. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. 14 gr.

Rislers, Jerem. Historischer Auszug aus den Büchern des Alten Testaments. Erster und Zweyter Theil. 8. Barby und Leipzig. Jeder Theil 9 gr.

Schmidts, Franz, Oestreichs Allgemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträucher, deren Anpflanzung in Oestreich möglich und nützlich ist, 2n Bds, 2s Stück, mit illuminirten Kupfern, Fol. 5 Thlr.

Handbuch für Sammler und Kunstliebhaber, über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke; vom Anfange dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeit: chronologisch und in Schulen geordnet; herausgegeben von Hrn. Professor Huber und Hr. C. C. H. Rost.

Unter diesem Titel wird mit Ostern 1796. der erste Theil eines Werks in unserm Verlage erscheinen, welches allen Freunden der Kunst, allen Künstlern und Kupferstichsammlern willkommen seyn wird.

Da das raisonnirende Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke des Hrn. Joh. Caspar, Füßlin, sich gänzlich vergriffen; da wir überzeugt wa-

ren,

ren, dafs dies Werk, bey einer neuen Ausgabe eine gänzliche Umarbeitung, Vermehrung und Verbesserung nöthig hatte, wenn es für die gegenwärtige ausgebreitete Kunstkenntnifs ein classisches Werk werden sollte, das den Kunstliebhaber sicher leitet, ihm die Anschaffung so mancher andrer Werke entbehrlich macht, und auch jeden Sammler ein sicherer Wegweiser sey, der mit Vortheil eine lehrreiche Sammlung anzulegen wünscht: So haben wir, um diesen Zweck zu erreichen, die Bearbeitung dieses Werks dem Herrn Prof. Huber zu Leipzig, einem schon rümlichst bekannten Kunstgelehrten, und Hrn. C. C. H. Rost, Besitzer der bekannten Kunsthandlung zu Leipzig, übertragen. Beyde haben dies Geschäft, als ihr Lieblingsstudium mit Vergnügen übernommen: Ersterer wird das Werk in französischer Sprache schreiben; letzterer wird davon eine freye Uebersetzung liefern. Beyde Männer haben sich vereint, in diesem Handbuche alles wissenswürdige zu vereinigen, was bisher der Kunstliebhaber in so manchen andern Werken mit Mühe zusammen suchen mufste: auch wird das Werk ansehnliche Berichtigungen und Vermehrungen enthalten, wodurch der Leser richtige und sichere Fortschritte in seiner Kunstkenntnifs wird machen können.

Kommende Ostern 1796. wird der erste Theil dieses Werks erscheinen, welcher die deutsche Schule enthält; die Italiänische wird in 6 Monaten darauf folgen; und dann in 6 Monaten die Niederländer, Franzosen und Engländer, welche noch 2 kleine Bände ausmachen werden. Das Ganze wird also aus 4 mäfsigen Octav-Bänden bestehen: diejenigen, so auf das ganze Werk subscribiren wollen, erhalten einen Rabbat, der nach der Erscheinung des ersten Theils nicht mehr statt finden kann.

Zürich, im Jul. 1795.

Orell, Gessner, Füssli und Compagnie.

Bei Orell, Gefsner, Füfsli und Comp. in Zürich ist nunmehr erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chr. Ulr. Detl. von Eggers Archiv für Staatswissenschaft und Gesetzgebung. 1r Bd. gr. 8. à 2 Thlr.

Daselbst werden auch nächstens herauskommen:

Geschichte Deutschlands im XVIIIten Jahrhundert; ein Nachtrag zu Risbeks Geschichte der Deutschen, von J. Milbiller. 2r und letzter Theil. 8.

Fr. Brun, geborne Münter, Gedichte; herausgegeb. durch Fr. Matthisson. 8.

In der Iubilatemesse 1795 sind in meinem Verlage folgende neue Bücher erschienen:

Vofs, J. H. Gedichte, 2r Bd. 8. Schreibp. 1 Thlr. 4 gr. Druckp. 20 gr.

— — Louise, ein ländliches Gedicht in drey Gesängen, mit Kupf. von Chodowieky. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Schmalz, Theodor, *Das Recht der Natur*, 1r Bd. *das reine Naturrecht*. 2te verbefserte Auflage, 8. 6 gr.

— — desselben 2r Band. *Das natürliche Staatsrecht* 8 gr.

— — desselben 3ter Band. *Das natürliche Kirchen- und Familienrecht* (wird in einigen Wochen fertig).

Der Ehrentisch, oder Erzählungen aus den *Ritterzeiten*, 2ter Band, mit einem Titelkupfer von Penzel. 8. 21 gr.

Rückerinnerungen von einer Reise durch einen Theil von Teutschland, Preufsen, Kurland und Liefland, während des Aufenthalts der Franzosen in Mainz, und der Unruhen in Polen, 8. 1 Thlr. 4 gr.

Der Geifs Erichs von Sickingen, sein Herumwanken und seine Erlösung, mit einem Titelkupfer, 8. 21 gr.

Metzger's, J. D. Materialien für die Staatsarzneykunst und Jurispradenz, 28 Stück. 8. 10 gr.

Philoctet, Schauspiel mit Gesang nach dem Griechischen des Sophocles, von Theodor Schmalz, 8. 9 gr.

Rochow's Kinderfreund, in polnischer Sprache, zum Gebrauch für Schulen, 8. 12 gr.

Schulz, Friedrich, *Aphorismen aus der Menschenkunde und Lebensphilosophie, Französisch und Deutsch.* 2te Sammlung auf geglättetem Papier velin, mit Didotschen Lettern. 8. 1 Thlr.

Friedrich Nicolovius.

III. Vermischte Anzeigen.

Schon vor ohngefähr anderthalb Jahren hat Herr Brünner eine neue Ausgabe meiner ganz vergriffenen medicinisch-chirurgischen Bemerkungen veranstalten wollen, mich wiederholt daran erinnert. Meine praktischen Geschäfte, denen ich meine erste Pflicht schuldig bin, haben mich aber gehindert, sie nach meinen Wünschen zu vervollkommnen. Auf mehrere Anfragen versichere ich jedoch hiermit, dafs ich daran arbeite, dafs sie an sich und mit neuen Zusätzen über mehrere Gegenstände vermehrt, wo nicht ganz zur Neujahrs- doch zur Ostermesse 1796 erscheinen sollen.

Lauterbach, d. 24. Julius 1795.

Thilenius.

Anzeige wegen Vofs Gedichte 1ster Band.

Allen Buchhandlungen zeige ich hiemit an, dafs ich von dem Buchhändler Hrn. Hoffmann in Hamburg den ganzen Rest der Auflage von *Voß Gedichten*, 1r *Band*, an mich gekauft habe, und beyde Theile daher nur allein bey mir zu haben sind. Der Preifs des ganzen Werks ist auf *holländisch Postpapier* 2 Thlr. 8 gr. auf *Druckpapier* 1 Thlr. 16 gr. Die *Louise*, welche in die Sammlung der Gedichte von dem Verfasser nicht mit aufgenommen ist, kostet mit Kupfern 1 Thlr. 8 gr.

Jubilate-Messe 1795.

Friedrich Nicolovius.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Sonnabends den 8ten Auguſt 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Klio, eine Monatsſchrift für franzöſiſche Zeitgeſchichte 1795, 4s Heft enthält: Einleitung. I. Beobachtungen eines franzöſiſchen Bürgers in Briefen an einen der Herausgeber der Klio. Erſter Brief. Zweiter Brief. Dritter Brief. II. Auszug eines Briefes von einem Helvetier, der letzthin in Frankreich geweſen, III. Auszüge aus Briefen. Fortſetzung des 4ten Briefes des 3ten Hefts. Fünfter Brief. IV. Isnards Proſcription.

Der Genius der Zeit 1795. Julius, enthält:

1. Filangieris Prüfung der engliſchen Conſtitution.
2. Von der Abſchaffung der Konſiſtorien und Verwandlung derſelben in Erziehungskollegien von D. L. St.
3. Gerechtigkeit und Frieden, Bundeslied von Halem.
4. Die Zigeunerin, von demſelben.
5. Rückt die Menſchheit weiter? von H.
6. Aus England. Schlimme Folgen einer üblen Adminiſtration, von H.
7. Der Kirchhoff zu Edesheim bei Werms.
8. Natur und Kunſt! Ein Fragment, von S. Grüner.
9. Der Urſprung des Silveſtertages. Eine Erzählung.
10. Epigramm, auf ein bekanntes Frauenzimmer in Paris.
11. Geſpräch mit einem Kinde, das gebohren wird, von R.
12. An Voſs.
13. Litterariſche Anzeige.
14. Bitte, vom Herausgeber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Count Roderic's Caſtle, or Gothic Times, a Tale, 2 Vols, Lond. 1794. 12. erſcheint nächſtens, unter dem | Titel: Das Schloſs des Grafen Roderich: eine Geſchichte aus der Gothiſchen Zeit —, verteutſcht in einer bekannten Buchhandlung zu Leipzig, den 29 Jul. 1795.

Erfahrungen des Lebens, oder Geheimniſs, ſich ohne Univerſal-Arzneien, Charlatane und Wundermänner, natürliche und teufliſche Magie, geſund an Leib und Seele zu erhalten. 3r und 4r oder letzter | Band. 8. 1795. Danzig. Troſchel. 1 Thlr.

Allen Beſitzern der beiden erſten Bände, welche in kurzer Zeit zweimahl gedruckt werden muſsten, wird die Erſcheinung dieſer Fortſetzung ſehr willkommen ſeyn, und da die Verfaſſer alle mögliche Aufmerkſamkeit darauf verwandt haben, die kleine Abhandlungen ſo intereſſant, als möglich, zu liefern, ſo wird auch bei dieſen Bänden der Beifall des Publikums nicht ausbleiben. Wir begnügen uns mit der bloſsen Inhalts-Anzeige.

Kinder und Kinderkleidung, und ihre Erziehung — Lektüre — Geſellſchaftliches Leben — Sommermonate — Gehirn — Pilze — Ein Seerecept — Hypochondrie, Nervenübel — Geſunde Vernunft — Aufklärung — Univerſalmittel — Gewitter — Schwangerſchaft — Theater — Inſekten — über Partheylichkeit — Keuſchheit — Temperamente — Der Schmerz etc. — Man findet dies Werk in allen Buchhandlungen. Alle 4 Theile koſten 1 Thlr. 14 gr.

Bey Joh. Crift. Dieterich in Göttingen iſt erſchienen: Beyträge zum Reichsſtaatsrechte Welſcher Nation, von D. J. A. L. Seidenſticker. Erſter Band. 20 gr.

Sie beſchäftigen ſich mit den Verhältniſſen, in welchen das deutſche Reich *noch jetzt* mit den Ueberbleibſeln des Longobardiſchen Staats in Italien ſteht, und ſind beſtimmt, eine nicht unbeträchtliche Lücke, welche bisher in der Cultur des deutſchen Staatsrechts gelaſſen iſt, auszufüllen. Dieſer erſte Band enthält drey Abhandlungen: 1. Eine Einleitung in das Reichsſtaatsrecht Welſcher Nation. 2. Ein chronologiſches Verzeichniſs von reichsgerichtlichen Beſchlüſſen und Gutachten in italieniſchen Sachen. Man ſieht unter andern daraus, daſs die Republik Genua in dem vorigen Jahre abermahls von dem Reichshofrathe, wegen einer gewiſſen Abhängigkeit vom deutſchen Reiche in Anſpruch genommen worden iſt. 3. Einen Beweis, wie ſehr die deutſchen Kaiſer die Lehne des deutſchen Reichs in Italien zum Beſten ihres Hauſes zu nutzen pflegen.

In der Rottmannſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Beiträge zur chemiſchen Kenntniſs der Mineralkörper, von M. H. Klaproth, Prof. der Chemie etc. 1r Band, gr. 8.

Der Kürze wegen bemerken wir nur im Allgemeinen, dafs in diesem ersten Bande, ausser einer sehr interessanten Nachricht: über das Verhalten verschiedener Stein- und Erdarten im Feuer des Porzellainofens, die chemische Zergliederung der Silbererze, und vieler zur Zeit nur sehr wenig bekannt gewesener Edelsteine, wie auch anderer Erdarten enthalten ist. Ganz neu ist jene Prüfung des Verhaltens der Steinarten im Porzellainfeuer; und ganz neu sind die Zergliederungen des Feuersteins, des Demantspaths, des orientalischen Saphirs, der Katzenaugen, des Chrysoberylls, Chrysoliths, Olivins, Lasursteins, Hyazinths, des Ungrischen sogenannten Rothen Schörls, eines unbekannten Fossils aus dem Passauischen, des vermeintlichen Wasserbleiglimmers, der natürlichen Alaunerde von Schemnitz, des Cimoliths, vermeintlichen Muriacits, des natürlichen Alauns von Miseno, des natürlichen Salpeters von Molfetta; und bei den übrigen sonst schon gemachten Zergliederungen, finden sich neue Versuche, oder eine vollständigere Darstellung, mit vielen lehrreichen Anmerkungen und Winken. Dieser einzige Band enthält also einen Schatz von unerwarteten Aufschlüssen, und neuen Entdeckungen, die man vergebens in andern volumineusen Werken von 20, 30, und mehreren Bänden zusammen suchen möchte.

Der im vorigen Jahr mit so allgemeinen und verdienten Beyfall aufgenommene

Kalender für Deutsche,

wird auch für künftiges Jahr in meinem Verlag erscheinen, und ausser einer kurzgefafsten Geschichte von Thüringen, der Geschichte des Krieges gegen die Neufranken im Jahr 1794, und des Feldzugs der Preufsen nach Pohlen, folgende interessante Kupfer enthalten:

Titelkupfer. Portrait Ludwig des Eisernen Landgraf in Thüringen.

Anstatt der Modekupfer.

Ansicht von Goblenz und Ehrenbreitstein.

Ansicht von Rheinfels.

Abbildung von 2 Rothmänteln.

Diefs 3 sind sämmtlich nach der Natur gezeichnet und illuminirt.

1. Edle Treue eines gemeinen preufs. Soldaten.
2. Wurmser und Kauniz nach erstern seiner Zurückkunft nach Wien.
3. Kayser Franz II, auf der Wahlstätte nach der Schlacht am 26. April 1794.
4. Prinz Louis Ferdinand von Preufsen hängt einem kayserlichen Unteroffizier die Tapferkeits Medaille um.
5. Der Todt des Oberstlieutenants Graf von Forstenburg.
6. Prinz Coburg und die K. K. Invaliden.
7. Der Unteroffizier Preys vom Trenkschen Regiment, und der Pohlnische General Wirsbowsky.
8. Der Kronprinz von Preufsen in Lebensgefahr vor Warschau.
9. Heldentod des Königl. Preufs. Majors von Mannstein vom Regiment Wildau.
10. Heldenmüthige That des Lieutenants Baier vom Preufs. Füselier - Bataillon Heinrich.
11. Der Preufsische Husarenobrist von Szekuli am Schlufs seiner ruhmvollen Laufbahn.
12. Die Gefangennehmung des Kosciusko.

Die Nahmen der Herren Schubert in Meissen — Professor Krüger in Dresden — Kuessner in Nürnberg sind hinlänglich, um versichern zu können, dafs man etwas vorzügliches erhalten wird. Auch sind die illuminirten Kupfer von guten Meistern verfertigt, und in den vorzüglichsten Anstalten dieser Art ausgemahlt worden.

Das Ganze ist seiner Vollendung so nahe, dafs ich mit Gewifsheit versprechen kann, alle Exemplare zur Michaelismesse abzuliefern; wer Exemplare mit ausgesuchten Kupferabdrücken und gemahlten feidnen Einband zu haben wünschte, beliebe sich an mich zu wenden, da ich nicht mehr als bestellt so einbinden lasse, und wenige in den Buchhandel kommen werden.

Ordinär eingebunden wird er übrigens in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Eisenach im July 1795.

August Krumbhaar.

In J. Gottfried Hanischen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen und Meiningen ist unter der Presse:

Archiv skizzirter Religionsverträge für denkende Prediger, 2r Band, gr. 8.

Allgemeines homiletisches Magazin über die Evangelien und Episteln der Sonn- Fest- und Feiertage, und über andere Stellen der Bibel, 1r B. 2s St. 8.

Schultes, F. A, Historisch-statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg mit Urkunden. 1r. 8. 3e Abtheilung. 4.

Von diesen 3 Büchern erscheint nun ununterbrochen die Fortsetzung. Ferner ist in eben der Handlung unter der Presse:

Nachrichten und Auszüge aus den Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris. 2r Bd. 2te und letzte Abtheilung, womit dieses Buch geschlossen.

Von dem erst kürzlich zu London aus der Feder der durch ihre treffliche Darstellungsgabe bei uns schon rühmlichst bekannten Miss Charlotte Smith, geflossenen *Roman*, betitelt:

Montalbert, a Novel in 3 Vol.

wird bald — ohne jedoch den besten Willen dem Mechanismus der Zeit zu unterwerfen — eine freie deutsche Bearbeitung in der *Walther*schen Buchhandlung zu Erlangen erscheinen.

Berlin, im July 1795.

G.

Eine nahmhafte Buchhandlung in Leipzig veranstaltet eine deutsche Uebersetzung von folgenden Englischen Werken:

1. Official Lettres to the Honor. American Congress, by George Washington etc.
2. Count Roderic's Castle, or Gothic Times.

welches, Ungelegenheiten zu vermeiden, angezeigt wird.

Ge-

Geschichte der Herzoginn von Portsmuth, oder geheime Liebschaften Karls des zweiten, Königs von England, mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bei Wilhelm Rein, 1795. 12 gr.

Diese aus dem Privatleben Karls des 2ten ausgehobene und nach le Noble frei bearbeitete Geschichte wird sowohl den forschenden Freund der Geschichte, als auch den blos Unterhaltung suchenden Leser befriedigen; indem durch sie das wichtige Räthsel von Karls blinder Anhänglichkeit an Frankreich aufgelöst, und zugleich in der Herzogin von P. ein Weib aufgestellt wird, das von der reinsten liebenswürdigsten Tugend nach und nach zu den gröbsesten Lastern übergehen, und den schwachen Karl zum Vortheil Ludwig des 14ten um Herz und Hand, Gesundheit und Ruhe, um Geld und Gut, ja endlich sogar um sein Leben betrügen konnte.

Die Saal-Nixe. Eine Sage der Vorzeit, m. Kupf. 8. Leipzig, bei Wilhelm Rein. 1795. 20 gr.

Leser, welche an romantischen Darstellungen und Sagen der Vorzeit Geschmack finden, werden dieses Werkchen nicht ohne Vergnügen lesen. Einem jeden sind die alten Sagen von den Nixen und ihren Verbindungen mit Menschen auf diese und jene Art genug bekannt, und viele von ihnen wissen, dass noch jetzt nach den Volkssagen der Fluss die Saale eine Nixe habe, welche jährlich einen Menschen in ihrem Bette ertrinken muss. Eine Geschichte von dieser Nixe in den Zeiten des Mittelalters hat der Verfasser in diesen Erzählungen bearbeitet, und durch das innere Interesse durch einen reinen und anziehenden Styl eine sehr interessante Lektüre geliefert.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist eine Ankündigung eines *Gesangbuchs für Stadt- und Landschulen, nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. Nebst einem Anhange für Landschullehrer, Seminaristen und Chorschüler*, so von M. T. L. Kämpfe und M. J. C. F. Wokenius herausgegeben werden soll, gratis zu bekommen. Es sind der Ankündigung Plan und Probe beigefügt, so dass es zusammen einen ganzen Bogen beträgt. Wer auf 25 Exemplar des Gesangbuchs Bestellung bei mir selbst macht, erhält das Exemplar für 8 gr.

Leipzig, d. 11. Jul. 1795.

Heinrich Gräff.

Diesen Sommer werde ich ein dem Geiste unsers Zeitalters angemessenes *griechisch-teutsches Handwörterbuch über das N. T. herausgeben.* Ein besonders gedrucktes Avertissement meldet das Weitere.

Eucharius Oertel, der Weltweisheit Doktor, Magister und dritter Lehrer am Ansbacher Gymnasium.

Obiges Werk kommt in unserm Verlage zur Ostermesse 1796 heraus, und ist davon ein gedrucktes Avertissement zu haben.

Meyersche Buchhandl. in Lemgo.

Nachricht, die Uebersetzung der Schriften Voltaire's betreffend.

Der ununterbrochene Beifall, womit diese nunmehro bis zum 27sten Bande gediehene Uebersetzung der Werke Voltaire's aufgenommen worden, ist ein ehrenvoller Beweis für das teutsche Publikum, dass es noch immer seine Aufmerksamkeit auf solche Schriften wendet, denen der Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt ist. Wer zweifelt wohl, dass Voltaire's Schriften nicht zu dieser Gattung gehören sollten, die nach dem Urtheile *Friedrichs des Großen*, der aus diesem herrlichen Vorrathe, eben so richtig gedachter, als schön gesagter Wahrheiten, eine so reichhaltige Nahrung für seinen grossen Geist schöpfte, *stets die Lektüre eines jeden denkenden Kopfs seyn, und länger dauren werden, als die Französische Monarchie.*

Was gegenwärtige teutsche Uebersetzung betrift, so ist sie nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner von der Art, dass sie mit Recht dem Original an die Seite gestellt werden kann, indem sie von dem Adel und der Leichtigkeit ihrer Urschrift nichts verloren hat, bis in die feinsten Schönheiten desselben dringt, und durch mühsam hinzugefugte historische Umstände und Erläuterungen, selbst da noch Aufklärung verschaft, wo das Original selbst dem Leser verlässt.

De Voltaire's Schriften so mannigfaltige Fächer des menschlichen Wissens umfassen, und der Philosoph und Staatsmann sowohl, als der Geschichtschreiber, Theolog und Belletrist, reichliche Nahrung für Kopf und Herz in denselben finden, so hat der Verleger die Veranstaltung getroffen, dass diese Schriften auch einzeln unter besondern Titel verkauft werden können, und zwar

1. *Die Romane, Erzählungen und Dialogen* dieses geistreichen Schriftstellers in 3 Bänden, 4 Thlr. 2) Die interessante Schrift Voltaire's: *Versuch einer Schilderung der Sitten und des Geistes der Nationen von Karl dem Großen bis Ludwig XIII.* in 7 Bänden, zu 9 Thlr. 8. 3) 6 *Bände theologischer Schriften.* 8 Thlr. 4) *Correspondenz der Kaiserinn Catharine II. von Rußland*, 1 Thlr. 8 gr. 5) Voltaire's *Correspondenz mit dem Philosophen von Sans-Souci*, 4 Bände 5 Thlr. 8 gr. 6) *Briefwechsel mit Alembert*, 2 Bände 2 Thlr. 16 gr. und 7) sein *Briefwechsel mit verschiedenen Staatsmännern*, 4 Bände, 5 Thlr. 8 gr. zusammen 27 Bände.

Die günstige Aufnahme dieses Werks von Seiten des Publikums setzt den Verleger in den Stand, noch mehreren an den Vorzügen der Pränumeration, auch in Rücksicht auf die vorigen Bände Antheil nehmen lassen zu können; diese erhalten jeden der vorhergehenden Bände für Einen Thlr. eben so viel beträgt der Pränumerationspreis auf jeden folgenden. Der nachherige Ladenpreis ist wie bekannt für jeden einzelnen Band 1 Thlr. 8 gr.

Der Verleger, Arnold Wever in Berlin.

Königsberg. Mythologische Briefe von Johann Heinrich Voß. 1. 2r Band. 1794.

Der Verfasser, der sich über 17 Jahre anhaltend mit Homerischen Gegenständen beschäftigt hat, versucht in diesen Briefen zu bestimmen, was Homers Götter ursprünglich

lich waren, und, wie die folgende Zeit allmählich, sowohl im Aeussern, als im Innern, sie umbildete. Die beyden ersten Bände betreffen vorzüglich die Abänderungen der äussern Gestalt durch Bildner und Mystiker, der dritte wird die Art der geistigen Umbildung durch Weltweise und Priester an Apollon und Artemis ausführlicher zeigen, als dort im Vorbeygehen geschehen konnte. Der Verfasser begegnet auf dem Wege seiner Untersuchung sowohl *Winkelmann* und *Lessing*, als *Heynen*. Durch seine Widerlegung einer Hypothese des ersten erhält die Geschichte der Kunst ein sehr verändertes Ansehn. Die Reichhaltigkeit dieses Werks zeigen die jedem Bande beygefügten Inhaltsanzeigen. Das Urtheil bleibt der unpartheyischen Gerechtigkeit vorbehalten. Ich hielt es nur, bey dem Schweigen der Rezensenten, für meine Pflicht, auf dies Werk aufmerksam zu machen.

Friedrich Nicolevius.

Ungeachtet man alle Arten wissenschaftlicher- u. Kunst-Kenntnisse an die Calender angeknüpft, und dem Publikum durch eine zahllose Menge von Taschenbüchern u. Allmanachs die Wahl erschwert hat, so hat dennoch zu gerechter Befriedigung Niemand noch die Idee gehabt, das Register den Tage, die wir während eines Jahrs durchleben, mit denjenigen Unterhaltungen zu begleiten, die dem Menschen im unaufhaltbaren Wechsel der Zeit die natürlichsten und interessantesten sind, Unterhaltungen einer auf Grundsätze der Vernunft gestützten, u. in Andacht u. Gefühl übergehenden Religion. Endes Unterzeichneter hat durch seine Veranlassung jenem Bedürfnisse in einer Suite von Taschenbüchern abzuhelfen gesucht. Es erscheint also in seinem Verlage *ein religiöses Taschenbuch für Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft, v. Hrn. Prof. Heydenreich.* Es wird dieses aus 3 Stücken bestehen, wovon das erste, welches die *Gottheit* zum Gegenstand hat, Michaelis d. J., das zweyte, welches *die Unsterblichkeit der Seele* behandelt, Mich. 1796, das dritte, welches sich mit *der Zukunft* beschäftigt Mich. 1797 geliefert werden wird. In dieser Suite erhält das Publikum den ganzen Geist der natürlichen Religion in einem rednerischen u. einfachen Gewande. Nächstdem enthält jedes Stück zwey geistl. Reden über Wahrheiten der Religion, Selbstgespräche, Andachten u. geistl. Gedichte. Da die Religion allen überflüssigen Prunk ausschlägt, wird die äussere Form zwar elegant, aber höchst einfach seyn. Ein geschmackvolles allegorisches Blatt von einem unsrer ersten Künstler wird jedes Taschenbuch zieren, und Druck u. Papier bey einem mäßigen Preise zur Befriedigung der lesenden Welt ausfallen. Die Art der Bearbeitung kann Endesbenannter nicht besser charakterisiren, als wenn er sagt, dass sie ganz in der Manier seyn wird, in welcher des Hrn. Verfassers Betrachtungen zu Paskals Ideen verfasst sind.

Leipzig, d. 1. Aug. 1795.

M. Gottfr. Martini, Buchh.

III. Auction.

Braunschweig. Am 7. September d. J. wird der öffentliche Verkauf der von dem sel. Hrn. Hofrath und Prof. *Ebert* hinterlassenen schätzbaren Büchersammlung seinen Anfang nehmen. Diese Sammlung enthält einen ziemlich vollständigen Vorrath der besten Ausgaben griechischer und römischer, besonders auch englischer Schriftsteller, von denen hier nur einige der vornehmsten ausgezeichnet werden: *In Folio.* N. 1. Herodotus *Wesselingii.* 2. Thucydides *Duckeri.* 3. Aristophanes *Küsteri.* 5. 6. Diodor. Sic. *Wesselingii.* 9. 10. Strabo *Almeloveenii.* 12. 13. Jul. Pollux *Hemsterhusii.* 15. 16. Dio Cassius *Reimari;* 35 — 37. Plinius *Harduini.* 50 — 52. *Locke's* Works. *In Quarto.* 9. 10. Theocritus *Wartoni.* 32 — 35. Ovidius *Burmanni.* 61. 62. Epictetus et Arrianus *Uptoni.* 77 — 82. *Bruckeri* Hist. Crit. Philosophiae. 6 Vol. 222 — 24. *Spenser's* Fairy Queen. 3 Vol. m. K. 225 — 26. Milton, printed by *Baskerville.* 235. 36. *Middleton's* Life of Cicero. *In Octavo.* 11 — 13. *Brunkii* Analecta vett. poetar. graec. 14 — 25. *Reiskii* Oratores Graeci, 12 Vol. 26 — 37. *Ejusd.* Ed. Plutarchi. 43 — 48. *Ejusd.* Dionys. Halic. 50 *D'Orvillii* Chariton. 387 — 90. Virgilius Heynii, ed. 2. 996 — 1004. *Search's* Light of Nature. 9 Vol. 1013 — 22. Shakspeare' Plays. by Johnson und Steevens 3te Edit. 10 Vol. 1048 — 51. *Milton's* Works by Dr. *Newton.* 4 Vol. 1495. N. T. Gr. typis *Baskerville.* 3151. 52. La Secchia Rapita di *Tassoni,* Par 766. 2 Vol. mit K. 3509 — 41. Oeuvres de *J. J. Rousseau,* 33 Vol. 3890 — 3967. Journal des Savans, 751 — 60. 78 Vol. Postfrei eingehende Aufträge übernehmen die Herren: Abt *Bartels,* Schulrath *Campe,* Pastor *Dinglinger,* Hofr. *Eschenburg,* Kommissär *Mengen* und Pastor *Weland.* Die Bezahlung geschieht in vollw. Pistolen zu 5 Thlr. Cour. Münze. Einige Verzeichnisse sind in der Expedition, der A. L. Z. zu Jena, im F. Intell. Komtoir zu Braunschweig, und in der Bohnischen Buchhandlung in Hamburg unentgeldl. zu bekommen.

IV. Erklärung.

Die in No. 71. des Intell. Blatts dieser Zeitung von der Bauer- und Mannschen Buchhandl. in Nürnberg gethane Anzeige der Veränderung Ihres Commissionairs, wirft ein Licht auf mich zurück, als ob ich, da ich ihre Commission nicht mehr besitze, die allgemeine Menschenpflicht aus den Augen setzen, und aus Versehen an mich kommende Bestellungen nicht besorgen würde. Ich finde daher für gut, das Gegentheil zu erklären, und zu versichern, dass, wann ja noch ein Unwissender sich an mich wenden sollte, ich, wie bisher geschehen, alles Hrn. Böttcher zuweisen, und so die Vortheile der Bauer- u. Mannschen Buchh. indirecte eben so sehr befördern werde, als ich sie directe gewissenhaft beförderte, da ich Commissionair derselben war. Ob wir gleich nicht ganz in Frieden auseinander kamen, und besagte Buchh. mir noch ein vor zwey angesehenen Männern gegebnes Versprechen abzutragen hat, so rüge ich doch weiter das zweydeutige nicht, was ihre Anzeige verräth, da alle meine übrige Herren Committenten die vollkommenste Zufriedenheit mit mir bezeigen.

Leipzig, d. 10. Jul. 1795.

A. L. Reinicke,
Buchhändler in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Mittwochs den 12ten August 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Duisburg.

Am 9. December 1793 erhielt Hr. Jac. Theod. *Schönenberg*, a. Mühlheim a. d. Ruhr, die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Dissertation *de Asphyxia* vertheidigt hatte.

Am 24. Januar 1794 vertheidigte Hr. Jac. Ant. *Bachmann*, a. Islingen in der Schweitz, seine Dissertation *de Prolapsu uteri* und wurde darauf Doctor der Arzneykunde.

Am 25. Julius 1794 wurde der Stabschirurgus beym Regimente Oranien-Nassau, in Diensten der vereinigten Niederlande, Doctor der Arzneykunde. Seine Dissertation handelte *de Catarrho vesicae*.

Am 21. August 1794 vertheidigten die Gebrüder Hr. Valentin Matth. und Hr. Jac. Abrah. *Schilling*, a. Amboina, ihre Dissertationen, jener *de Jure Codicillorum*, dieser *de Tutelis* und erhielten darauf die Doctorwürde in den Rechten.

Am 30. August 1794 vertheidigte Hr. Arnold Jacob *Alstors*, a. Stralen im Herzogth. Geldern, seine Dissertation *de Apoplexia* und wurde darauf Doctor der Arzneykunde.

Im September machte der Professor eloquentiae Herr *Borheck*, Namens des akademischen Senats, das Absterben des Hrn. Professors der Medicin *Leidenfrost* durch ein Programm bekannt.

Am 27. März 1795 vertheidigte Hr. Joh. Carl. Arnold *Kortum*, a. Bochum, seine Dissertation *de Signis ex lotiis* und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 17. Jun. wurde das Friedensfest durch eine Rede des Hrn. Prof. *Borheck* von der hiesigen Universität öffentlich gefeyert. Diese Rede wird bald gedruckt erscheinen.

II. Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Landsyndicus, *Jacobi* in Zelle hat den Hofrathscharakter von dem Könige von England erhalten.

III. Beförderungen.

Duisburg. Die neuerrichtete Lehrstelle der Cameralwissenschaften auf der hiesigen Universität ist Hrn. Prof. *Mevrem* mit Gehaltsvermehrung ertheilt.

Die durch den Tod des verdienstvollen Hn. Prof. *Leidenfrost* erledigte erste Lehrstelle der Arzneykunde, ist nebst Gehaltszulage dem bisherigen zweyten Prof. derselben Hn. *Günther*, und die zweyte Stelle nebst dem gewöhnlichen Gehalte dem bisherigen dritten Prof. Hrn. *Carlshanjen* ertheilet.

Bamberg. Hr. *Franz Burkard*, seitheriger Vogteyamtsadministrator zu *Weißmayn*, erhielt das Kasten- und Vogteyamt *Stadtsteinach*.

Hr. Dechant und Doctor *Joh. Reuder* zu *Vorcheim* ward zum wirkl. geistl. Rathe, und Hr. Regierungsadvokat *Adalbert Heger* zum Beysitzer des kaiserlichen Landgerichts ernannt.

Hr. Oberlieut. u. Prof. *Leop. Westen* ward in Rücksicht der durch die Errichtung einer Ingenieur- und Zeichenakademie um das Publikum erworbenen Verdienste als Hauptmann bey dem Artilleriecorps ernannt.

Der geistl. Rath u. Doctor Hr. *Georg Eduard Daum* legte die seither bekleideten Stellen eines ordentlichen Lehrers der Moraltheologie und Beysitzers der theologischen Facultät auf hiesiger Universität, dann die eines Directors der philosophischen, Gymnasiums, und lateinischen Trivialschulen, wie auch des Universitätshauses, und Mitglieds des engern academischen Senats, nieder, und ward dagegen als Regent des Ernestinischen Priesterpflanzhauses angestellt. Er hat in seinem nur wenige Jahre gedauerten Directorate viel Gutes gestiftet, und sich manche Verdienste erworben. Er führte die Schulconferenz der Professoren des Gymnasiums und der philosophischen Facultät ein, denen die Disciplin über die Studierende anvertraut ist, bemühte sich, Sittlichkeit unter den jungen Leuten zu erhalten, und führte die naturhistorischen Beschäftigungen in dem Gymnasium, und Vorlesungen in

der Naturgeschichte an der philosophischen Facultät, und zwar vorzüglich für Informatoren, ein. Er gab den gewöhnlichen Kalender von Kalendermärchen und astrologischen Grillen gereinigt heraus, und unter seiner Beywirkung hielten die Professoren des Gymnasiums den lateinischen Schullehrern Vorlesungen über die ihnen nöthigen Elementarkenntnisse. Seine niedergelegten Stellen trat der geistliche Rath und seitheriger Subregens des nämlichen Pfanzhauses, Hr. *Gallus Limmer*, an.

Hr. *Nikol. Christ. Popp*, Collaborator der ersten Klasse des Gymnasiums zu *Erlangen*, erhielt die Bambergische Pfarrey *Unterleinleiter*, nachdem er in dem deshalb ausgeschriebenen Examen unter fünf Kandidaten am Besten bestanden war.

IV. Todesfälle.

Dresden, d. 6. Jun. Durch den Tod des Antikeninspektors *Wacker* in Dresden, hat Deutschland einen seiner gröfsten Kenner im Fache der alten Numismatik verloren. Er hatte sich durch ein 40jähriges praktisches Studium einen fast nie trügenden Blick über Aechtheit und Unächtheit und alle die Kennzeichen erworben, die kein *Beauvais* und *Pinkerton* lehren kann. Seine letzten Aeufserungen hierüber findet man in der Vorrede zu *Beauvais Abhandlung, wie man ächte alte Münzen von nachgemachten unterscheiden kann.* Dresd. 1791. 4. und sein letztes numismatisches Vermächtnifs befindet sich unter dem Titel: *Geographia Numismatica* der aus Pinkerton's *Essay on Medals* übersetzten Abhandlung *von der Seltenheit und Nachahmung alter Münzen.* Dresden. 1795. 4. beygedruckt. Der Herausgeber dieser beyden Schriften ist Hr. M. *Lipsius*, der in den letzten Jahren *Wackers* lehrreichen Umgang u. ganzes Vertrauen genofs, und nun auch die Herausgabe der von Wackern schon lange im Mscpt. vollendeten *Ichnographia Musei Dresdensis* in der Walterschen Hofbuchhandlung zu Dresden besorgen wird. Der verst. Wacker sammelte sein ganzes Leben hindurch an einer numismatischen und antiquarischen Bibliothek, und brachte es mit grofsem Aufwande zu einer solchen Vollständigkeit der prächtigsten Kupferwerke, wie der kleinsten Gelegenheitsschriften aus allen Ländern und Sprachen, dafs es sehr zu bedauern wäre, wenn sie vereinzelt und nicht zur Zierde einer öffentlichen Bibliothek oder der Sammlungen selbst, *mit welchen sie eigentlich ein Ganzes ausmachten*, im Ganzen gekauft würden.

Duisburg. Am 2. December 1794 starb unser würdiger und verdienstvoller Senior der hiesigen Universität, Hr. Joh. Gottlob *Leidenfrost*, der Arzn. Doctor und seit 51 Jahren ordentl. Professor hieselbst, im 80. Jahre seines Alters. Seine Verdienste um die hiesige Universität, die Stadt und umliegende Gegend, sein grofser Name als ausübender Arzt, der ihn oft nach weit entfernten Gegenden hinrief, und eine noch gröfsere Menge entferntere Kranken hierh zog, oder sie durch Briefe an ihn sich zu wenden bewog, sein grofses edles Herz würden ihn ewig im Andenken der Nachwelt erhalten, wenn nicht auch seine Schriften, vorzüglich die *de Aqua communi*, seinen Namen unsterblich machten. Züge von ihm und das Verzeichnifs seiner Schriften liefern das Programm des Hrn. Prof. *Borheck*, welches auch mit einigen Zusätzen vom Verf. selbst ins Deutsche übersetzt ist, und Hr. Dr. u. Prof. *Möller* in seiner Schrift: Ueber das Leben, den Charakter, die Verdienste und letzten Stunden J. G. Leidenfrost's.

Freyberg im Erzgebürge. Hier starb am 18. Mai der in der metallurgischen Chemie rühmlichst bekannte Bergrath Christlieb Ehregott *Gellert*, im 82. Jahre seines Alters. Er hatte das ungemein seltene Verdienst, auch als Greis noch die Fortschritte der Neuern mit dem gröfsten Eifer, in derjenigen Wissenschaft, zu benutzen, in welcher Er, eine geraume Zeit zuvor die Bahn geebnet hatte.

Breslau, im Junius. Kürzlich verlor unsere Provinz und mit derselben der Preussische Staat einen der schätzbarsten Männer, an dem Kammerdirektor *Klevenow*. Er genofs im Dienst die gröfste Achtung von seinen Vorgesetzten und Untergebenen, und das Publikum hatte längst seine bewährte Rechtschaffenheit anerkannt. Welcher Rang ihm als Schriftsteller gebührte, das zeigt unter andern die klassische Schrift: *Von und für Schlesien seit dem Jahre 1740*, deren Verfasser Er war.

V. Vermischte Nachrichten.

Hr. *le Chevalier*, für dessen Schicksal sich so viele wackre Männer auch in Deutschland interessiren, wohnt noch immer in dem Hause eines Engländers, der selbst geschmackvoller Liebhaber des Alterthums und alles dessen, was vorurtheilsfreien Menschen wichtig seyn kann, ist, und sein Freund und theilnehmender Unterstützer wurde. Er hat eine englische Uebersetzung des von Hn. HR. *Heyne* 1794 mit Erläuterungen herausgegebnen *vermeynten Grabmal Homers*, unter dem Titel: *The pretended Tomb of Homer from a sketch of Mr. le Chevalier — with illustrations and notes by C. G. Heyne. London, by* Cadell in the Strand 1795. 20 S. in gr. 4. *mit Kupfertafeln* veranstaltet, und sie seinem Freunde in London mit dem herzlichsten Ausdrucke der Dankbarkeit zugeeignet. Noch immer wartet er sehnlich auf Frieden, um dann seinen Plan durch eine Reise nach Portugal und Spanien seine Uebersicht des heutigen Europa vollenden zu können, vollends auszuführen. *J'attends*, schreibt er an einen seiner deutschen Freunde aus London vom 16. Mai, *toujours avec l'impatience du desespoir que la paix ouvre la porte des Royaumes pour continuer mon voyage; en attendant l'age avance, mon ardeur se ralentit et je crains de perir avant que l'Europe n'ait retrouvé l'équilibre et la paix.*

Berlin, d. 1. Julius 1795. Am 19. des verflossenen Monates war ich bey einer der interessantesten Versammlungen zugegen, welche je hier gehalten worden sind. Sie wissen nemlich, dafs bereits im Jahre 1793 eine Gesellschaft von Privatpersonen zusammentrat, um durch ihre

ihre freywilligen Beyträge mehrere Industrie- oder Erwerbsschulen in verschiedenen Vierteln unserer Residenz errichten, und den Kindern der ärmsten Volksklasse dadurch, von früher Jugend an, eine bessere Erziehung geben zu können, als bisher, bey dem wahren Mangel an zweckmäßigen Schulen der Art möglich gewesen. Dieß ist denn bis dahin vortrefflich geglückt, und an dem oben erwähnten Tage, hielt die Gesellschaft, auf die Einladung der von ihr gewählten Direction, eine allgemeine Versammlung, wobey die Kinder sowohl in den intellektuellen Kenntnissen geprüft, als auch die von ihrer Hände Arbeit verfertigten Waaren öffentlich vorgelegt, die Rechnungen nebst den Belägen durchgegangen, und die Directoren aufs neue bestätiget wurden. Hiebey fiel die erwähnte Prüfung in jeder Rücksicht ungemein gut aus, und sowohl die gegenseitige Liebe der Kinder und Lehrer zu einander, als auch die allgemeine Versicherung der letzteren, daß sie niemals Schläge oder ähnliche harte Mittel nöthig befunden hätten, um diese zahlreiche Jugend aus der untersten Volksklasse, zum Fleiß und zur Folgsamkeit zu gewöhnen, mußte einem Jeden, der an die Perfectibilität des Menschengeschlechts glaubt, von der äußersten Wichtigkeit seyn. —

Bis jetzt sind allhier 5 dergleichen Schulen errichtet, und die Anzahl der Kinder ist bis auf 276 gestiegen. Welche schöne Aussicht für die Zukunft in Absicht der künftigen Generation von Professionisten und Domestiken! zumahl wenn das Berliner Publikum seine Beyträge künftig, wenn auch nicht vergrößert, doch ununterbrochen fortsetzt. — Die Summe der Einnahme betrug bis zum Examinationstage — — 5215 rthl. 8 gl. 6 pf.

Die ganze Ausgabe war	3527	— 5 —	1 —
Der Kassenbestand also	1688 rthl.	3 gl.	5 pf.

Hoffentlich wird sich dieser jährlich ansehnlich vermehren und zu einem hinlänglichen Fond anwachsen, damit die Anstalt wenigstens ein Menschenalter durch sich selbst fortdaure.

Der Hr. Prof. *Seybold* von Buchsweiler, der den widrigsten Stößen eines hartnäckigen Misgeschicks nichts als das Bewußtseyn, alle Bürger- und Hausvaterpflichten redlich erfüllt zu haben, und den erquickenden Beyfall aller Edeln, die über sein und der Seinigen Schicksal trauern, entgegensetzen konnte, hat vor kurzem einen Paß von Paris erhalten, und ist in sein Vaterland zurückgekehrt, wo er einstweilen zu Brackenheim bey Heilbronn am Neckar privatisirt. Vom ehemaligen, durch Seybolds Eifer und Verdienste so blühenden Gymnasium zu Buchsweiler ist keine Spur mehr vorhanden.

Bamberg. Hr. Professor *Berg* zu *Würzburg* hielt die Trauerrede bey der Beerdigung des verewigten Fürsten Franz Ludwig. Die dasige Censurcommission machte Schwierigkeiten gegen dieselbe, und untersagte ihren Abdruck. Berg, von mehreren Orten und öffentlich zur Herausgabe derselben aufgefodert, wendete sich an seinen Fürsten, und bat um die Einholung eines Gutachtens von auswärtigen Unpartheyischen. Diese Bitte ward ohne Anstand gewährt, und die Leichenrede zur Prüfung an die theologische Fakultät zu Bamberg übersendet. Die Darstellung der Kantischen Philosophie, verfaßt von Metz, Prof. am Gymnasium zu Würzburg, wurde in Bamberg aufgelegt, und von der hiesigen Censur ohne Anstand genehmiget. Die Censurkommission zu Würzburg fand Sätze gegen die positive Religion, und untersagte bey einer nahmhaften Strafe den Verkauf des Buches. Nach langem Debattiren wurde er freygegeben, wenn Prof. Metz jenes Blatt, auf dem die anstößige Stelle stehen sollte, umdrucken ließ, und in einer Anmerkung erklären würde, die positive Religion nicht gemeynt zu haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der letzten Ostermesse ist ein brauchbares bis jetzt noch immer entbehrtes philosophisches Handbuch erschienen; es hat den Titel: Lehrbuch für den ersten Cursus der Philosophie, zur nähern Kenntniß der Philosophie unserer Tage für Vorles. auf Acad. und Gymnas. und für das eigne Studium derselben, von K. H. L. Poelitz, Prof. der Moral und Geschichte zu Dresden, gr. 8. Leipzig und Gera, bey Wilhelm Heinsius, 1 Thlr. 4 Gr. Diese Schrift soll die Resultate der Philosophie unserer Tage aufstellen, und im Zusammenhang des Systems enthalten. Der rühmlich bekannte Herr Verfasser hat dabey nicht unmittelbar die Kantischen, sondern zunächst die Reinholdischen Ideen vor Augen. Er will die Lehren dieser Selbstdenker, wie sie in ihren Schriften zerstreut liegen, in einem concentrirten System darstellen, und dadurch denjenigen Freunden der Weltweisheit nützlich werden, welchen Zeit und Gelegenheit abgeht, sich sämmtliche Kantische und Reinholdische Werke anzuschaffen, und solche zu studieren. Uebrigens ist in diesem Lehrbuche alle schwerfällige, unnöthige Terminologie vermieden, und daher muß dasselbe dem eignen Studium der Philosophie eben so bequem und willkommen seyn, als es zu Vorlesungen brauchbar ist.

Der Volksfreund, ein nützliches und fast unentbehrliches Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleute, ist nunmehro complett fertig, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Er kam bekanntlich in dem letztverflossenen Jahre wöchentlich in zwey Bogen heraus, und enthält nun in 4 und einem halben Alphabet eine Fülle von brauchbaren Mitteln und Anweisungen für die Land- Haus- und Cammeralwirthschaft, von rührenden Erzählungen und launigen Anekdoten von moralischen Betrachtungen und Lehren, so wie überhaupt von nützlichen

Auffätzen, die des Wohl der Menschen beabwecken und begründen. Dieses alles wird durch ein alphabetisches Sachregister recht anwendbar gemacht, so, dass man sich fast bey jeder Vorfallenheit im häuslichen und bürgerlichen Leben Raths erholen, so wie die müssigen Stunden durch das Lesen der Geschichten und Anekdoten ausfüllen kann. Dieses Werk ist die Frucht der Verbindung mehrerer Gelehrten, die sich unter dem Namen der Gesellschaft der Volksfreunde vereinigten, dieses Volksbuch herauszugeben. Um es nun so kaufbar wie möglich zu machen, so ist der Preis, für 102 gense gedruckte Bogen nebst zwey dazu gehörigen saubern Portraits vom König von Preussen und Churfürst von Sachsen, und der Zeichnung zu einem zweckmässigen Bauerhause doch nur 1 Thaler 8 Groschen sächs.

II. Vermischte Anzeigen.

Rezension, eigentlich für den Hamburger Correspondenten bestimmt.

Ludwig Wagehals, ein Gemälde menschlicher Sitten, Vorurtheile, Thorheiten, Laster etc. Seitenstück zu Hans Kiekindiwelts Reisen, mit Kupf. 8. Leipzig und Gera bei Wilh. Heinsius 1795. 25 Bogen 1 Thlr. 8 Gr. Recensent hat aus Entzückung über dies, jedem Manne von Geschmacke gewiss längst bekannte Buch beinahe epileptische Zufälle bekommen. Er hat sich fast ausser Athem darüber gelacht, und bei andern Fällen wieder Thränenbäche vergossen. Seit dem ehrlichen Manne, der die Schreibekunst erfand, und von dem wir, zum Danke dafür, nichts wissen, als dass er gelebt hat, ist noch von keinem Sterblichen ein Werk von solcher Unentbehrlichkeit, von solchem Werthe, der Rinde, dem Wachs, oder dem Papier anvertrauet worden. Alle andere Schriftsteller vor und nach Christi Geburt (die Heiligen ausgenommen), sind wahre Dummköpfe gegen den Verfasser dieses Romans. Wenn alle Bibliotheken auf einmal vernichtet würden, so wird Ludwig Wagehals diesen Schaden ersetzen. Wer einigen Anspruch auf Menschenverstand und Geschmack machen will, muss dies unsterbliche Produkt kaufen. Durch einen Auszug würde sich Recensent zu versündigen glauben. Man lese selbst, bewundre den Verfasser, und danke dem Verleger.

III. Widererklärung.

Es thut m'r sehr leid, dass der, dem Publikum und mir so wohlwollende Hr. Rath Hufeland, durch seine vorgreifliche öffentliche Aeusserung und Erklärung, um einen Missverstand bey Lesung meines *Archivs* vorzubeugen, eine offenbare Missdeutung in meine so äusserst *klaren* Worte hinein getragen hat (noch ehe es der grösste Theil des Publikums gelesen hatte). Meine Worte lauten folgendermassen: „*Auch in Weimar bekam sie (die Pocken-inokulation) wieder Credit, wo sie durch einen sonst ehrwürdigen Geistlichen sehr geschwächt worden war, durch das Beyspiel des Erbprinzen und seiner Prinzessin Schwester, nebst einigen andern, die ich inokulirte u. s. w.*“ Was ich damit sagen will, liegt ja deutlich genug am Tage, und ich hätte kaum nöthig, eine Erklärung beizufügen. Wo liegt aber *der* Sinn in meinen Worten, dass ich in *Weimar* die Inokulation *zuerst* in Credit gebracht habe,“ wie Hr. R. H. in seiner Erklärung *) ganz unrichtig hat hindrucken lassen? Dass ich sie aber *wieder* in Credit gebracht habe, indem nach der verunglückten Inokulation zweier Töchter eines ehrwürdigen Geistlichen, und anderer Einwohner, welche wirklich die natürlichen Pocken wieder bekamen **), kein Mensch hat wieder inokuliren lassen, ist daselbst notorisch und beweisen dies auch die mir von vielen angesehenen und aufgeklärten Personen selbst gethanen Geständnisse der Schüchternheit und Zweifel, die ich bey so vielfältigen Anfragen zu removiren hatte, auch die wirklich sparsamen Candidaten, die sich gleich nach der Prinzen Inokulation offerirten, und mehrere Gründe, welche mir die Bescheidenheit gebietet, hier zu verschweigen. Folglich musste ihr Creditgeschwächt gewesen seyn. Nachdem *mir* aber die Inokulation des Prinzen und der Prinzessin von Serenissimo war übertragen worden, und alles glücklich gieng, so liessen nachher einige im Ort, auch selbst durch mich inokuliren. Ich brachte sie also wirklich *wieder* in Credit: aber das *wieder* sagt ja ausdrücklich, dass ich annehme, dass die Inokulation *schon da gewesen* sey, auch schon einmal Credit gehabt habe, besonders durch den auch mir unvergesslichen Vater des Hrn. Raths, dem ich also keine ihm gebührende Ehre habe abschneiden, und mir dagegen, der ich sein unmittelbarer Nachfolger am Hofe worden, und noch jetzt bin, habe ein Körnchen Eitelkeits-Weyhrauch streuen wollen.

Dieses dem Publikum zu sagen, bin ich, aufgefodert, mir schuldig, und hoffe deshalb Verzeihung; auch bin ich völlig überzeugt, dass Hr. R. H. es herzlich gut gemeint hat, dass es für uns beide gut sey, um unsre freundschaftlichen Verhältnisse nicht zu stören, uns öffentlich zu emporiren. —

Ob ich in meiner Abhandlung übrigens etwas eigenes gesagt, oder Art und Weise der Anwendung des bekannten Allgemeinen (was Dimsdale, den ich ausdrücklich §. 292 nenne, und andere gesagt haben), worauf es dabei vorzüglich ankommt, mehr bestimmt, gemeinnütziger, und jedem fasslich dargestellt habe, wie man nach einem richtigen Massstab und Methode handeln soll, die jeder Arzt haben muss, wenn er nicht alle Augenblicke in Empirismus verfallen will, überlasse ich dem Urtheil derer, welche wirklich die Blatterinokulation ausüben und ausgeübt haben, wenn sie erst meine Abhandlung lesen werden, und mit derselben sich wieder an das erinnern, und vergleichen, was ich schon in meinen *clinischen Nachrichten* 1782 gesagt, und vor 10 Jahren gethan habe: so wie ich mich überhaupt bestrebe, immer so fest und planmässig zu handeln, wie ich schreibe.

D. Stark,
Hofr. u. wirkl. Leibarzt, auch ordentl. öffentl. Lehrer zu Jena.

*) S. Intelligenzblatt der A. L. Z. No. 71. S. 567.

**) S. merkwürdige Gesch. zwo kleiner Pockenkranken. Frankf. u. Leipzig 1777. S. 37.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Sonnabends den 15ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Deutſches Magazin. 1795. Julius. Altona, bei J. F. Hammerich, enthält: I. Ehrenſtröms Erklärung an das Hofgericht über die erſten Veranlaſſungen ſeines Wunſches die Regierung in Schweden verändert zu ſehen. II. Miscellaneen zur alten Litteratur u. Dichtkunſt. (S. Julius des Magaz. von 1794 von Hrn. Kanzleiſekretair Schütze.) III. Lord Chatams Meinung über Verantwortlichkeit eines Staatsbeamten (von Hrn. Prof. v. Eggers). IV. Merkur und der Holzhacker, nach la Fontaine (von Hrn. Prof. u. Dr. Schönheyder). V. Ueber die Wahrſcheinlichkeit eines künftigen vollkommenen Zuſtandes der Menſchheit. An Hrn. Prof. v. Eggers. VI. Reiſe von Zürich über Heriſau und St. Gallen nach Konſtanz. An meine geliebte Mutter, Friederika Münter, geborne Wangenheim (von Friederika Brun, geb. Münter). VII. Das groſse Lob (Komponirt von Hrn. Sekretair Grönland). VIII. Ueber die Quellen und die Abwehrung des Sittenverderbens bei dem Geſinde.

Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte. 1795. 9ten Jahrg. 2ten Bd. 4tes Heft. Altona u. Kiel, in den Expeditionen dieſer Provinzialberichte, enthält: I. Rede, gehalten bei Austheilung der jährlichen akademiſchen Preiſe in Kopenhagen den 11. April 1795, von dem Patron der Akademie, Herzog von Holſtein-Auguſtenburg. II. Verſuche und Bruchſtücke zur nähern Prüfung und zur Geſchichte der Hauſirergeſetzgebung. III. Militäriſch-ſtatiſtiſche Anſicht der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, aus dem Dän. des Kammerherrn Scheel. Dritte Fortſetzung. IV Ueber die Sicherheitsmaſsregeln gegen loſes Geſindel und Landſtreicher und einige unſrer ſich darauf beziehenden Landesverordnungen. V. Dritte Anſprache der Geſellſchaft freiwilliger Armenfreunde an ihre Mitburger. VI. Gedanken über den Zuſtand der Häuerinſten im Kirchſpiel Kaltenkirchen, die Urſachen der von ihnen geäuſſerten Unzufriedenheit und die Mittel ihnen aufzuhelfen, von F. O. V. Lawätz auf Stedinghof. VII. Rede bei der Verpflichtung und Einführung einiger neuen Geſchäftsführer der Geſellſchaft freiwilliger Armenfreunde in Kiel, am Tage der zweyten Jahresfeier ihrer Armenpflege, den 3. Jun. 1795, gehalten vom Prof. Niemann. VIII. Bruchſtücke aus dem Tagebuche eines Landwirths im däniſchen Walde. IX. Fragen und Erinnerungen über vaterländiſche Gegenſtände.

Neueſte Geſchichte der Staaten und der Menſchheit. 4tes St. Gera. 1795. bey H. G. Rothe, enthält: I. Groſsbritannien. Parlamentsverhandlungen vom März bis zur Prorogazion. II. Italien. III. Oeſterreich und Preuſſen. Gegenſeitige Verhältniſſe und Begebenheiten der Staaten. IV. Ueberſicht der Begebenheiten des 1794ſten Jahres. Fortſetzung.

Neue deutſche Monatsſchrift. Herausgegeben von Friedrich Gentz. July. 1795. Berlin, b. F. Vieweg d. ä., enthält: I. An uns Preuſſen, als Ewald Friedrich Graf von Herzberg den 27ſten May 1795 geſtorben war. Vom Hn. Kanonikus Gleim. II. Louiſe, Gräfinn von H—berg. (Beſchluſs.) Vom Hrn. Prof. Meiſsner. III. Tithon u. Aurora. Eine Erzählung nach Moncrif. Vom Hrn. Prof. Manſo. IV. Seneka, Philoſoph und Miniſter. Zwey Briefe. Vom Hrn. Vice-Präſidenten Herder. V. Neue Amerikaniſche Briefe. Vom Hrn. Oberconſiſtorialrath Böttiger. VI. Der Knabe.

Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft teutſcher Gelehrten. Herausgegeben von Prof. *Niethammer.* V. Heft. Enthält: I. Abhandlungen: 1) Von dem Gebrauche der Philoſophie zur Erweiterung der Erkenntniſs, von Hrn. *Maimon.* 2) Deduction aller falſchen Moraltheorieen, von Hrn. Prof. *Schaumann.* II. Recenſionen philoſophiſcher Schriften: 1) Beitrag zu Berichtigung der Urtheile des Publikums über die franzöſiſche Revolution.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichnete Handlung hat den Verlag der *Predigerbibliothek, oder beſchreibendes Verzeichniſs der brauchbarſten Schriften für Prediger und künftige Geiſtliche,* welche in den Jahren 1782—84, von dem ſeel. Hrn. Paſtor *Niemeyer* im *Kümmelſchen* Verlage herausgegeben worden, käuflich an ſich gebracht. Da die erſte Auflage gänzlich vergriffen iſt, ſo veranſtaltet ſie gegenwärtig eine

neue durchaus verbeſſerte und mit den nöthigen *Nachträgen der neuen Litteratur* verſehene Ausgabe unter der Aufſicht und Mitwürkung zweyer bekannten Gelehrten, des Hrn. Doct. und Conſ. Rath *Niemeyer* und des Hrn. Paſtor *Wagnitz*. Das ganze wird künftig in zwey mäſsigen gr. 8. Bänden um möglichſt billigen Preis erſcheinen. Der erſte, wo möglich, in der *Oſtermeſſe* und der andere in der Michaelmeſſe 1796. Die Nachträge ſollen für die Beſitzer der erſten Ausgabe beſonders gedruckt werden.

Halle, d. 8. Auguſt 1795.

Buchhandl. des Waiſenhauſes.

Nachricht für Forſtmänner, Oekonomen und jeden patriotiſchgeſinnten Mann.

So eben hat das 4. Stück von der ſo wichtigen Schrift: *Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieſer in ihrer Art einzigen Holzart von F. C. Medicus.* 8. brochirt 6 gl.

die Preſſe verlaſſen, und ich ſtimme in des Herrn R. R. *Medicus* Aeuſserung mit ein. „Ich denke auch dieſes Stück ſoll ſich durch ſein Intereſſe empfehlen.“ Wenn ich nach dem Abgang der 3 erſten Stücke ſchlieſsen darf, ſo hat der gröſste Theil des vermögenden Publikums Sinn für dieſe der Menſchheit ſo wichtige Sache gefaſst. Ich meine dem einreiſsenden Holzmangel vorzubeugen. Möchten doch alle und jede, die der Zufall in den Stand ſetzte, für ihre Mitbrüder thätig nützlich zu ſeyn, durch dieſe Schrift aufgemuntert werden, auch das Ihrige beizutragen. Auch in dieſem Stücke finden ſie Beiſpiele aufgeſtellt, die ſie zur Nachahmung reizen können. Eine kurze Inhaltsanzeige mag das Geſagte beweiſen.

Nach dem Vorberichte und der *2ten Anfrage* des Verfaſſers, die das Publikum ſchon hinlänglich kennt, folgt: 1) *Schreiben der verwittweten Fürſtinn von Waldek.* 2) *Schreiben des Fürſten von Anhalt-Deſſau.* 3) *Auszug eines Schreibens des Staats-Miniſters Grafen von Schulenburg-Kehnert.* 4) *Des Grafen von Lamberg Ortenek Bericht über eine Waldſaat des unächten Acacien-Baums.* 5) *Profeſſor Wimmers Beantwortung der von dem R. R. Medicus in Mannheim gemachten Anfrage über die am Grötzbach bey Grätz ſeynſollende Acacien-Baum-Anpflanzung.* 6) *Des Wildmeiſters Jaeger Bemerkungen über einen Acacien-Baum im Saalfeldiſchen.* 7) *Des Hofgärtner Francke Erfahrungen über Acacien-Bäume zu Rumpenheim.* 8) *Auszug eines Schreibens des Apotheker Salzwedel in Frankfurt am Mayn die Waldſaat betreffend.* 9) *Des Oberförſters Schminke Erfahrungen über den Acacien-Baum.* 10) *Auszug aus des Hofgärtner Spieß in Neuwied Brief.* 11) *von Burgsdorfs Beſchreibung ſeiner Acacien-Anlage zu Tegel.* 12) *Des Hofgärtner Ludwig zu Dresden Beantwortung der 2ten Anfrage.* 13) *Des Jägers Müller zu Naſſau Beſchreibung ſeiner Acacien-Anpflanzung.* 14) *Auszug aus des Kriegskommiſſarius Rieben in Kölwitz Schrift über den unächten Acacien-Baum.* 15) *Beantwortung der 2ten Anfrage durch den Hofgärtner zu Töplitz.* 16) *Auszug eines Briefes des Garten-Inſpektor Reichert zu Belvedere bey Weimar.* 17) *Des Hofgärtner Hübler zu Dresden Bemerkungen über den Acacien-Baum.* 18) *Des Hofgärtner Rehling zu Sedlitz bey Dresden Bemerkungen über denſelben.* 19) *Des Hofgärtners Seidel zu Dresden Bemerkungen über denſelben.* 20) *Auszug eines Schreibens des Profeſſor Beckers zu Dresden.* 21) *Des Ober-Hof-Gärtners Klöber zu Carlsruh in Schleſien Beantwortung der Anfrage etc.* 22) *Frommet Bericht ſeiner Acacien-Pflanzung zu Pempelfort.* 23) *Des Freiherrn von Robertz Bemerkungen über ſeine Acacien zu Roland.* 24) *Auszug eines Briefes des Hofkammerrath Reuth zu Düſſeldorf über einige Acacien-Pflanzungen.* Bis hieher die Mittheilung der Erfahrungen wahrer Menſchenfreunde. Nun folgen noch einige Aufſätze des Herausgebers. 1) *Fortgeſetzte Erfahrungen.* 2) *Ueber die Widerſprüche die ſich neuerlich über die Anzucht des unächten Acacien-Baums erhoben haben.* 3) *Vergleichung der Eichen, Buchen und der unächten Acacien-Bäume in Betracht ihres Verhältniſſes gegen den Deutſchen Himmelsſtrich. Todesfall.*

Um das Publikum auf das 5te Stück, welches binnen 4 Wochen erſcheint im Voraus aufmerkſam zu machen, ſo zeige ich noch kürzlich den Inhalt deſſelben hiemit an: I. Fortſetzung der dem Herausgeber mitgetheilten Nachrichten über die Anzucht des unächten Acacien-Baums. 25) Schreiben des Freiherrn von Keller an den Herausgeber. 26) Beantwortung der zweyten Anfrage von dem Hrn. Hofgärtner Jacob. 27) Antwort auf die 2te Anfrage vom Hrn. Obergärtner Bode. 28) Schreiben des Hrn. Hofr. Kalkhof über Acacien-Bäume zu Dieburg. 29) Hrn. Ingenieur-Lieutenant Hofmanns Nachrichten über den Acacien-Baum. Vorbericht des Herausgebers. 1) Auszüge aus den Neuwiediſchen Nachrichten 12s St. 2) Auszüge aus denſelben 14s St. 3) Einige Hauptregeln bei der Saamenſchule. 4) Vergleichung der Acacienbäume mit den Kartoffeln. 5) Auszüge aus den N. Nachrichten 20s 23s 24s St. 30) Auszüge aus Herrn Ingenieur-Lieutnant Hoffmanns Briefen. Erſter Brief vom 26. Junius. Zweiter Brief vom 7ten Julius. II. Fortſetzung der im 4ten Stücke angefangenen Abhandlung: Vergleichung der Eichen, Rothbuchen und unächter Acacienbäume. 1) Erfahrung über die Eichbäumchen. 2) Verſuche mit Verſetzung der Rothbuchen. 3) Auszüge aus des Hrn. v. Witzlebens Werke über Rothbuchen. 4) Vergleichung der Rothbuchen mit dem Acacienbaume. III. Ueber *eine kleine* Acacien-Anlage, als Beitrag zur ſchönen Gartenkunſt.

Heinrich Gräff.

Es iſt anjetzt in meinem Verlage erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gallerie aller merkwürdigen Menſchen, die in der Welt gelebt haben, 5s Heft.

Ninon von Lenclos mit Porträt von Tromlitz. gr. 8. brochirt. 8 gr.

Chemnitz, d. 1. Aug. 1795.

Hofmanniſche Buchhandl.

In der *Schäferiſchen* Buchhandlung in Leipzig wird nächſtens eine von dem Hrn. Hofr. *Zimmermann* in Braunſchweig mit vielen Zuſätzen verſehene Ueberſetzung von folgendem wichtigen Werke erſcheinen:

An essay on Colonization, particularly applied to the western Coast of Africa, with some free thoughts on Cultivation and Commerce etc. by C. B. Wadstrom. Lond. 4.

Herr Professor Emmert in Tübingen, dessen Sprachkenntnisse gekannt und geschätzt sind, hat jetzt dem Publikum ein gewifs willkommenes Geschenk mit seinem Lehr und Lesebuche der englischen Sprache gemacht; es führt den Titel: The flowers of the British litterature; oder Auszüge aus den besten Schriftstellern der Engländer zur Unterhaltung und Erlernung der englischen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Erklärung der Wörter, gr. 8. Leipzig und Gera, bey Wilhelm Heinsius 1795. 1 Thlr. — Dieses Lesebuch bestehet in einer sorgfältig gewählten Sammlung der schönsten und zur Erlernung der Sprache zweckmäfsigsten Aufsätze guter englischer Schriftsteller; hierauf folgt eine accentuirte Erklärung der Wörter, woran man genau sehen kann, wie die Wörter ausgesprochen werden müssen, und wie sie im Deutschen heifsen; den Schluss macht eine Darstellung und Bezeichnung der Laute englischer Buchstaben in ihren mancherley Verhältnissen, welches zugleich eine Anleitung ist, die bey der Worterklärung befindlichen Accente zu verstehen und richtig auszusprechen. — Aus dieser Inhaltsanzeige wird jedermann einsehen, dafs nicht leicht mehrere Vollkommenheiten in ein englisches Lese- und Lehrbuch gebracht werden können, und dafs dahero auch, sowohl zum Schul- als Selbstunterricht kein Lesebuch mehr zu empfehlen ist, als dieses.

David, von Joh. Lud. Ewald, Generalsuperint. in Detmold. Leipzig und Gera bey W. Heinsius, 1795, 20 Gr. Das Geschenk, welches der würdige Herr Verfasser mit diesem Buche dem Publikum macht, ist in vielen Hinsichten gewifs sehr schätzbar; Er selbst sagt: „Ich bin „willens, auf die Geschichte eines Mannes aufmerksam „zu machen, der in der Bibelgeschichte eine sehr wichtige Rolle spielt; der fast unter allen Bibelmenschen am „meisten Mensch war, — mit all der Kraft und all der „Schwäche, mit all der Verführbarkeit und all der Besserungsfähigkeit, die sich irgend im Menschen finden mag. „Es ist der unbekannte und bekannt gewordene, der so „manchmal gefallene und so herrlich wieder aufgestandene — der so gekannte, und doch so oft schrecklich miskannte David, von dem ich rede. Ich will aus dessen „Geschichte zeigen, wie tief ein Mensch fallen, und sich „doch wieder hoch erheben kann, zu was für niedrig „kleinen, und zu welchen grofsen edlen Thaten ein und „eben derselbe Mensch fähig ist, wodurch er fällt, und „wodurch er sich wieder erhebt etc.“ Wie lehrreich dieses Erbauungsbuch seyn kann, läfst sich fühlen; der Herr Verfasser nimmt Rücksicht auf die Erziehungsart Gottes und ihre Wirkung auf das halbgeistige, halb sinnliche Wesen, das Mensch heifst; er zeigt, was der Mensch seyn könnte, was er wenigstens seyn sollte, und was er gewöhnlich ist. Auch zu Religionsvorträgen; besonders zu solchen, welche die jetzigen Zeitvorfälle berücksichtigen, finden sich viele brauchbare Wahrheiten in diesem Buche.

Wer die meisterhafte, mit so viel Delikatesse bearbeitete, Geschichte des Lebens und der Schicksale Lauretta Pisana, einer italiänischen Buhlerin gelesen hat, wird ein jetzt erschienenes Seitenstück dazu von demselben Verfasser zu schätzen wissen, und sich darüber freuen; dieses Buch führt den Titel: Die schöne Gabriele, Geliebte König Heinrichs des 4ten; Seitenstück zur Lauretta Pisana etc. 2 Thle. mit Kupf. Leipzig und Gera, bey W. Heinsius (2 Thlr. 16 Gr.), und gehört unstreitig zu den sehr wenigen vorzüglichen Produkten dieser Gattung. Der Verfasser erzählt die Begebenheiten wie sie vorfielen, dringt dabey in das Innere der handelnden Personen, und schildert die Empfindungen sowohl des feinfühlenden, liebevollen Mädchens, als die des grofsen Mannes und Königs; er deckt die Intriguen und überhaupt die Denkungs- und Handlungsart des damaligen französischen Hofes auf, und stellt dadurch ein für die jetzigen Zeiten eben so brauchbares als unterhaltendes Gemählde dar.

Bey der zweyten Ausgabe des moralischen Handbuchs, oder Grundsätze zu einem vernünftigen und glücklichen Leben, hat sich der schätzbare Herr Verfasser genennet; es ist der Herr Professor Carl Heinrich Ludwig Poelitz, in Dresden. Dieses Handbuch könnte eben so gut moralisches Erbauungsbuch heifsen, und liefert zugleich ein Compendium der populären Philosophie für denkende und gebildete Menschen. Die Uebersicht alles dessen, was der Mensch wissen mufs, um diesseits weise und glücklich zu seyn, und jenseits froh fortdauern zu können; den Mittelweg bei so vielen jetzt noch gar nicht genug auseinandergesetzten Meynungen; die Toleranz gegen alle herrschende Systeme; die Wärme für Tugend und menschliche Glückseeligkeit bezeichnet der Verfasser mit dem Ausdruck populäre Philosophie. Uebrigens lehrt dieses Buch reine Moral, begünstigt oder verwirft kein gangbares System, sondern stellt das anerkannte Gute und brauchbare aller Systeme zusammen, und ist eine lichtvolle und gedrängte Uebersicht der Resultate von den neuesten Untersuchungen im Gebiete der Philosophie. Der Preis ist 18 Gr.

Wer ein Bienenwirth oder Bienenvater ist, oder werden will, für den ist ein kleines praktisches Handbuch unentbehrlich, welches kürzlich unter dem Titel erschienen ist: *Handbuch zur einfachsten Behandlung der Bienen nach den neuesten Grundsätzen und Erfahrungen*, von J. C. Werner 1795. kostet 9 Gr. und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Clarisse in Berlin, oder Geschichte der Albertine Seelhorst, ein Lesebuch für deutsche Mädchen. 5 Thle, 8. Berlin bei Arnold Wever, 1795.

Richardsons Clarisse ist eins der vollendetesten Meisterwerke seiner Art. Der einzige Vorwurf, von dem es, selbst nach dem Urtheile der besten Englischen Kunstrichter, nicht völlig frei gesprochen werden kann, ist die oft ermüdende Weitschweifigkeit desselben. Dies brachte einen der Lieblingsschriftsteller unserer Nation *Hrn. Friedrich*

Schulz zuerst auf die Idee, Richardsons grosses seelenvolles Gemälde menschlicher Leidenschaften mehr dem Geschmack unseres Publikums gemäs, zu bearbeiten. Wer darf wohl befürchten, dass jenes *vor* Vollendung so nahe Meisterstück unter den Händen eines so feinen Kenners des menschlichen Herzens etwas von seinen wesentlichen Schönheiten verlören hatte? Wer vermuthet nicht vielmehr im Voraus, dass dasselbe von einem solchen Nachbilder, neue Vorzüge erhalten haben wird? Und dies ist denn auch wirklich bey dieser neuen Clarisse der Fall. Der Verfasser derselben beobachtet zwar im Ganzen den Gang des Englischen Originals, nur nahm er — und dieser Umstand muss für den Leser ein neues Interesse seyn — während seines Aufenthalts in Berlin die Charaktere aus der wirklichen Welt, die Richardson oft nur idealisch entwarf. — So einen vorübergehenden Werth auch Romane zu haben pflegen, so eine ehrenvolle Ausnahme machte das deutsche Publikum von je her mit Werken, wie das Gegenwärtige, das mit seinem poetischen Verdienst einen gleich hohen moralischen Werth verbindet. Die Sprache in demselben ist edel und korrekt, die Charaktere eben so richtig entworfen, als treu durchgeführt; Leidenschaften bis auf ihre feinsten Nüancen meisterhaft gezeichnet — kurz, wir kennen nur wenige Schriften dieser Art, die einen so hohen geistigen Genuss gewähren, und sich daher länger mit dem fortdauernden Beifall gebildeter Leser schmeicheln dürften.

Um Müttern die Anschaffung dieses Werks für ihre Töchter zu erleichtern, will der Verleger dasselbe bis gegen Ende dieses Jahres für 2 Thlr. 16 gr. verabfolgen lassen; der nachherige Ladenpreis ist wie bisher 3 Thlr. 16 Gr.

Der 2te oder letzte Band von
Hallers Grundriss der Physiologie für Vorlesungen, mit den Verbesserungen von *Wrisberg*, *Sömmerring*, und *Meckel*. Umgearbeitet von Dr. v. Leveling d. Jüngern.
und
Adams Handbuch der römischen Alterthümer, zur vollständigen Kenntniss der Sitten und Gewohnheiten der Römer, und zum leichtern Verständniss der lateinischen Klassiker eingerichtet etc. mit 5 Kupfert.
wird bevorstehende Michaelismesse ganz gewiss gedruckt erscheinen, welches hiermit den resp. Käufern des ersten Bandes zur beliebigen Nachricht dient, damit sie bei Zeiten die Bestellung darauf bei ihren Buchhandlungen machen können.

d. 4. Aug. 1795.

Waltherische Buchhandl.
in Erlangen.

III. Neue Kupferstiche.

In denen mehresten Kunsthandlungen, und bey Thönert in Leipzig sind folgende von ihm gestochne Blätter zu bekommen:

Armida gemahlt von Dietrich. 3 Thlr. 12 gr.
Prinz Georg von Walles, von Cosway. 3 Thlr. 16 gr.
Domenico Guardasoni. Dirett. dell Opera. 3 Thlr. 20 gr.
F. Seydelmann Sächs. Capell-Meister. 3 Thlr. 10 gr.
(gemahlt von Berkenkamp.)
Der Philosoph, gemahlt von Rembrandt. 3 Thlr. 8 gr.
J. G. Eck. Profess. zu Leipzig, gemahlt von A. Graff. 12 gr.

IV. Neue Landkarten.

Nachricht für die Liebhaber geographischer Karten.

Es sind seit einiger Zeit aus mehrern Gegenden Deutschlands, besonders aus denen, welche seit drey Jahren der Schauplatz des Krieges gewesen sind, häufige Aufforderungen an uns ergangen, die seitdem in unserm Verlage erschienenen Sotzmannischen Karten, welche die Fortsetzung des *Atlasses zur Erdbeschreibung des Hrn. O. C. R. Büsching* ausmachen, noch um den anfänglich festgesetzten Pränumerationspreis zu erlassen, indem theils unsere Pränumerationsanzeige während dieser Zeit nicht in jenen Gegenden bekannt geworden seyen, oder auch überhaupt der Handelsverkehr zwischen derselben und den hiesigen Gegenden fast ganz gehemmt gewesen sey, und man folglich sich ausser Stande gefunden habe, vor Ablauf der Vorauszahlungstermine seine Bestellungen zu machen. Diese nur zu gegründeten Ursachen haben uns bewogen, hiermit öffentlich bekannt zu machen, dass wir den wirklichen Pränumeranten auf die Karte von Deutschland, oder die drey ersten Hefte gedachten Atlasses, bis zum Ende des jetztlaufenden Jahres auf die Fortsetzung desselben, oder die *Karte von Europa* in 3 Heften; *die Karte von Polen, Südpreussen etc.* in 2 Heften, und *die Karte von Frankreich*, gleichfalls in 2 Heften, oder jede von 16 Blättern, noch für den Pränumerationspreis a 2⅔ Thlr. gegen baare Bezahlung erlassen wollen, wenn sie sich deshalb binnen der bestimmten Zeit in Postfreyen Briefen unmittelbar an uns wenden. Nach Ablauf dieser Zeit tritt für einen Jeden ohne Ausnahme der gewöhnliche Ladenpreis a 4 Thlr. für jede Karte wieder ein.

Berlin, d. 15. Jul. 1795.

Königl. Preuss. akadem. Kunst- und Buchhandlung.

V. Instrumente so zu verkaufen.

Zwey alte gut conditionirte Cremoneser Violinen, eine von Amatius und eine von Girotano sind um billigen Preis zu verkaufen, und das Nähere bey dem Herzogl. Post-Amt zu Jena zu erfahren.

IV. Vermischte Anzeigen.

An die Herrn Buchhändler.

A. G. Liebeskind in Leipzig hat von der Albrechtischen Buchhandlung in Prag den ganzen Verlag der unruhigen Matrone von Pfürt käuflich an sich gebracht, und ist von nun an alleine bei ihm zu haben, auch wird er die in der Ostermesse vom 2ten Band verrechnete Exemplare für *seine* Rechnung im September abliefern.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 91.

Mittwochs den 19ten August 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 5. Junius vertheidigte unter Hrn. D. u. Prof. Joh. Gottl. *Haase's* Praesidio, Hr. Friedr. Aug. *Wagner*, a. Dresden, seine Dissertation: *de rite instituendis nosocomiis ciuicis*, und erhielt hierauf die medicinische Doktorwürde. Zu dieser Feyerlichkeit lud Hr. D. u. Prof. *Platner* durch ein Programm: *an ridiculum sit animi sedem inquirere*, ein.

Den 6. Jun. disputirte Hr. M. Christ. Aug. Heinr. *Clodius* mit seinem Respondenten, Hrn. Joh. Aug. *Heinroth* über seine Dissertation: *de carminis heroici dignitate philosophica et morali* und erlangte dadurch das Recht auf hiesiger Universität philosophische Vorlesungen öffentlich zu halten.

Den. 15. Jun. hielt der Stud. jur. Hr. Carl *Ehert*, aus Leipzig, im auditorio jurid. die gewöhnliche Rede: *in memoriam Bornianam*; wozu Hr. Domh. u. Appellat. R. D. Heinr. Gottfr. *Bauer* durch ein Programm, welches *Responsor. Jur. XLVIII. et XLIX.* enthält, einlud.

Den 30. Junius hielt der Stud. jur. Hr. Curt Aug. Alexand. *v. Carlowitz* im Auditor. Philosoph. die gewöhnliche Rede: *in memoriam Bestuscheffianam*; das Programm zu dieser Feyerlichkeit ist vom Hn. Prof. George Wilh. *Bortz*, welches disquisit. II. *de figuris rectilineis quadrangulis Isoperimetris*, enthält.

Würzburg.

Aus der Feder des Hrn. Dr. u. Prof. Christophorus *Siebold* erschien — *Doloris faciei morbi varioris, atque atrocis observationibus illustrati adumbratio.* 22 Seit. in 4. Dieser Abhandlung ist angehängt — *De Instituti clinici ratione ad Tirones forme academicum* 24 Seit.

Den 20. May vertheidigte Hr. *Isaac Bamberg*, a. Heydinsfeld bey Würzburg, unter dem Vorsitze des Hrn. Hofr. u. Prof. Caspar *Siebold* die von ihm geschriebene — *Observationem singularem anatomico-chirurgicam de intussusceptione membranoae urethrae internae ex prolapsu ejusdem* — nebst 34 angehängten Disputir-Sätzen, und erhielt darauf die Doktorwürde.

Den 13. Jun. vertheidigte Hr. M. *Allgayer*, a. Würzburg, den von ihm verfertigten „*Versuch einer richtigen „Bestimmung der wesentlichen Merkmale und Begriffe „der heutigen Reichs-Mittel- und Unmittelbarkeit*" nebst angehängten thesibus ex universo jure, und erhielt darauf die Würde eines Licentiaten beyd. Rechte.

II. Reichstagsliteratur.

Reichsfürstenrathsprotocoll v. 5. Dec. 1794. Die Einleitung zu ein. Frieden betreff. fol. 7 Bog.

Erste Fortsetz. dies. Protocolls v. 12. Dec. ej. a. in ead. mat. fol. 2¼ Bog.

Zweyte Fortsetz. dies. Prot. v. 19. Dec. ej. a. in ead. mat. fol. 3 Bog.

Dritte Fortsetz. dies. Protoc. v. 22. Dec. ej. a. in ead. mat. fol. 1 Bog.

An Ihro R. K. M. allerunterthän. Reichsgutachten d. d. Regensburg d. 22. Dec. 1794. Die Reichskriegsmaterie und besonders auch die Einleitung zu einem annehml. Frieden betr. fol. Regensburg. Dictat. Ratisb. die 27. Dec. 1794. p. Mogunt. 1½ Bog.

Kaiserl. Majest. werden, von Reichswegen, ersucht: mit Frankreich einen Frieden einzuleiten, sich zu dem Ende für einen Waffenstillstand kräftigst zu verwenden und hiezu mit des Königs v. Preussen Maj. gefällige Rücksprache zu nehmen.

Herzogl. Meklenb. Schwerin. Pro Memoria, wegen Verweigerung der Kammer Zieler für die Stadt und Herrschaft Wismar. Schwerin 1794. fol. 10 Bog.

Schreiben des regierenden Hrn. Herzogs Friedrich Franz zu Meklenburg d. d. Schwerin d. 20. Nov. 1794. an die allgemeine Reichsversammlung. fol. 1 Bog.

Vermöge dieses Schreibens lassen S. Herzogl. Durchl. das obenstehende Promemoria der Reichsversammlung zur Rechtfertigung Ihrer nunmehrigen Zurückbehaltung der Kammerzieler für die königl. schwed. Herrschaft und Stadt Wismar zugehen und stellen das Gesuch: dass, vermittelst eines an Ihro Röm. K. Maj. abzustattenden Reichsgut-

gutachtens, der Reichsschluſs v. 29. März 1691, seiner Absicht nach, auch auf die Abnehmung der Wismar- Poel- und Neuklosterschen Quote an den Kammerzielern der Herzogthümer Meklenburg *namentlich* erweitert, mithin dem kaiserl. Reichskammergerichte hievon in einem kaiserl. Reſcripte die legale Kenntniſs gegeben werde.

Wie handelte die allgemeine deutsche Reichsversammlung seit dem Westphälischen Frieden, bey den durch Reichskriege veranlaßten Friedensunterhandlungen. 4. 1794. 5½ Bogen.

Zuerst handelt der Verf. kürzlich vom Rechte, Krieg und Frieden zu schlieſsen, so wie alsdann von der Art der Concurrenz, zu deren eigentlichen Beschaffenheitsdarlegung er die Geschichte der Reichskriege und Friedensschlüſse vom geendigten 30jährigen Kriege an bis zum Krieg von 1757 inclus. durchgehet.

Unterredung zwischen einem Deutschen Reichsfürsten und einem Seiner Räthe, der kein Illuminat ist, veranlaßt durch den Churmainzischen Antrag wegen des zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich zu vermittelnden Friedens. 8. 45 S.

Die groſse Frage: ob Friede zu schlieſsen sey? wird in mehrere kleine aufgelöſt und jede derselben beantwortet. Es sind folgende: Werden die Neufranken und ihre Gebieter Friede machen wollen? Mit wem sollen wir Friede machen? Kann man auf die Dauer des Friedens und dessen Festhaltung rechnen? Ist es möglich sich wegen der Friedensbedingungen bey der dermal. Lage der Dinge zu vereinigen? Sollte Deutschland die Franzosen, welche an Menschen und Geld erschöpft sind, zu einem ihm ehrenvollen Frieden nicht nöthigen können? Zuletzt noch die Frage: ob das Beyspiel Frankreichs nicht ähnliche Auftritte in anderen Ländern veranlassen werde?

III. Preisaustheilungen.

Wien. Se. K. K. Majestät haben durch eine öffentliche Kundmachung vom 19. März vor. J., alle sachkundige Aerzte und Wundärzte, besonders erfahrne Feldärzte und Wundärzte, fremde und einheimische, auffodern lassen, zur Verbesserung des bey den österreichischen Armeen eingeführten Medicamentenwesens, in Beziehung auf eine gereinigte Militär-Pharmacopöe, auf zweckmäſsige Einrichtung des Studienwesens an der K. K. med. chir. Josephs-Academie und des Feldsanitätswesens bey der Armee, ausführbare Vorschläge einzuschicken, welche jedoch mit der österreichischen Militär-Verfassung in keinem Widerspruche stehen dürfen. Zur gröſsern Aufmunterung geruhten Se. Majestät auf die Auflösung dieser Aufgabe 5 Preise, den ersten zu 100 Dukaten, den zweyten zu 70 Dukaten, den dritten zu 50, den vierten und fünften zu 40 Dukaten, entweder in Geld, oder in einer den relativen Werth erreichenden Medaille, auszusetzen. Der Termin war bis Ende des laufenden Jahres 1794. Die Abhandlungen konnten in deutscher, italienischer, englischer, französischer oder lateinischer Sprache verfaſst seyn, und musten gerade unter der Aufschrift: *An das Kabinet Sr. K. K. Majestät in Wien*, eingesendet werden. Wer unbekannt bleiben wollte, konnte seinen Nahmen einem versiegelten Billete anvertrauen, welches von aufsen das Motto seiner Schrift führte. Der eingelaufenen Preisschriften waren 41 an der Zahl, zu deren Würdigung eine aus 15 Mitgliedern bestehende Gesellschaft von Aerzten, Wundärzten, Chemikern und Pharmazeutikern zusammenberufen ward, welche unter dem Nahmen einer *K. K. Militär-Sanitätskommission* d. 14. Hornung d. J. ihre Sitzungen eröffnete. Die Mitglieder dieser Kommission sind folgende, zum Theil als Gelehrte und Schriftsteller rühmlichst bekannte, Männer, nämlich aus Wien: die K. K. Leibärzte Baron v. *Quarin* und Hofr. v. *Lagusius*; die K. K. Leibwundärzte, Stabschirurgus *Göpferth* und Professor *Hunczovsky*; die Professoren an der Universität, v. *Jacquin* und Dr. *Prochaska*; die Professoren an der Josephs-Akademie, v. *Gabriely*, *Plenk*, *Böcking* u. *Schmidt*; *Bonsaing*, Professor der Naturgeschichte an der Realakademie; der Feldapotheken-Direktor *Leßner*; aus den Provinzen: der Gubernialr. *Frank* v. Pavia; Prof. v. *Mederer* v. Freyburg: und der Protomedicus v. *Bayer* v. Prag. Das Aktuariat der Kommissionsverhandlungen ward dem Prof. *Schmidt* aufgetragen. Der Präses konnte aus den 15 Beysitzern gewählt werden. Nachdem sich die Kommission durch 5 Wochen mit Würdigung der Preisschriften beschäftigt hatte, wurden den 7ten April auf allerhöchste Anordnung die Endurtheile der Kommission vor der versammelten Militär-Hofcommission, mit Beyziehung der Mitglieder der Militär-Sanitätscommission und mehrerer dazu eingeladener einheimischer und fremder Gelehrten und Geschäftsmänner bekannt gemacht, die Billete der gekrönten Schriften erbrochen, und die übrigen Billete verbrannt. Der erste Preis ward durch *einhällige Stimmen* zuerkannt der Schrift mit der Stelle aus Boerhave: *Ego non potui excogitare meliora, et convenientiora castrensi medicinae; si non e scientia placuero, certe laudabor ab obsequioso conatu.* Ihr Verfaſser ist Dr. *Wilh. Schmitt*, Regimentschir. bey dem K. K. Bombardier-Korps zu Wien. Den zweyten Preis erhielt durch *einhälligo Stimmen* die Schrift mit dem Motto: Ein Arzt, der seine Kunst versteht, erreicht mit wenigen, aber treffenden Mitteln seinen Zweck in allen Absichten unendlich besser, als der Praktikus nach dem gewöhnlichen Schlage mit dem Wuste der Apotheke. Ihr Verfaſser ist Dr. *Joseph Jacob Plenk*, K. K. Stabschir. und Prof. an der Josephs-Akademie zu Wien. Da sich aber derselbe, als Commissions-Beysitzer, so wie bey Würdigung seiner Schrift des Stimmenrechts, nun auch des Preises freywillig begab; so fiel der zweyte Preis *einhällig* auf die Schrift mit dem Motto: *Placuerat naturae, esse remedia vulgo parata, inventu facilia et sine dispendio, ex quibus vivitur.* Ihr Verfaſser ist Dr. *Friod. Albr. Carl Gren*, Prof. der Medizin zu Halle. Der dritte Preis ward durch *Stimmenmehrheit* der Schrift zuerkannt mit der Devise: *Patriae.* Ihr Verf. ist Dr. *Joh. Alex. Ecker*, Regimentschir. bey dem K. K. Infanterie-Regiment Kaunitz. Der vierte Preis fiel durch *Stimmenmehrheit* auf die Schrift mit dem Motto: Die Meinungen abgerechnet von dem Umfange der Wissenschaften, bleibt wenig für das übrig, was diese sind und seyn sollten. Der Verf. davon ist Dr. *Zachar. Gottl. Hufsty v. Hafsnya*, praktischer Arzt zu Presburg. Der fünfte Preis endlich ward durch *Stimmenmehrheit* zuerkannt

kennt der Schrift mit dem Denkſpruche: *Medicus, ut Deus, peſtis reipublicae erit.* Ihr Verfaſſer iſt Dr. *Andr. Stift*, praktiſcher Arzt in Wien. Auſser dieſen 5. des Preiſes würdig anerkannten Schriften hat die Commiſſion noch vier andern Schriften durch eine *ehrenvolle Erwähnung* ihren Beyfall erklärt. Die Verfaſſer davon ſind: Dr. *Franz Xav. Trzebitzky*, K. Provinzialarzt in Böhmen; Dr. *v. Sallaba*, praktiſcher Arzt in Wien; *Joſeph Eyerel*, Kandidat der Medicin; Dr. *Joſeph v. Portenſchlag-Ledermayer* (Vater), praktiſcher Arzt in Wien. Die Sitzungen der Militär-Sanitätscommiſſion, deren Sendung mit dieſer Arbeit noch nicht vollendet iſt, dauern noch bis zur Stunde ununterbrochen fort, wahrſcheinlich um mit kluger Benutzung der in den beſſern Preisſchriften enthaltenen anwendbaren Vorſchläge und Winke, einen den weiſen Abſichten Sr. Majeſtät entſprechenden Plan zur Umſtaltung des zeitherigen in mehr als einer Rückſicht mangelhaften Medicinal-Syſtems der öſterreichiſchen Armee zu entwerfen, ein Werk, deſſen Vollendung das ganze gelehrte Europa mit geſpannter Aufmerkſamkeit erwartet und bey deſſen glücklicher Ausführung das zu Ende gehende philoſophiſche Jahrhundert ſich einen der glänzendſten Siege über Vorurtheil, Unwiſſenheit, und mediciniſch-chirurgiſchen Deſpotismus wird rühmen können.

IV. Beförderungen.

Leipzig. Hr. M. Ernſt Carl Friedr. *Roſenmüller* iſt zum Prof. Extraord. ling. Arabic. und Hr. D. Chriſt. Ernſt *Weiſſe* und Hr. D. Ferdin. Gotth. *Flock* zu Prof. jur. Extraord. ernennet worden.

An die Stelle des im März dieſ. J. verſtorbenen Superint. Bernhard zu Saalfeld, iſt der daſige Rector der Schule, Hr. M. *Oettel* gekommen und wird dieſen Poſten auf Michaelis antreten.

Am 7. Mai hat Hr. D. *Joh. Ludw. Portſch*, a. Coburg, das Decret über die durch den Tod des Raths Hornſchuh erledigten Stellen des Prof. der Phyſik am hieſ. Gymnaſium erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Rebmann, G. F. Nelkenblätter, 4r Bd. 8. Leipzig, bei Wilhelm Rein. 1795. 20 gr.

Die 3 erſten Bändchen dieſer Nelkenblätter haben bereits ſo viele Freunde gefunden, daſs eine neue Empfehlung derſelben hier ſehr überflüſſig ſeyn würde, beſonders, da ihnen ſchon in der Allgem. deutſchen Bibl. ein bleibendes rühmliches Denkmal errichtet worden iſt. Folgende Stücke machen den Inhalt dieſes Bändchen aus: 1. Hochverräther durch Cabale. 2, Papiere eines Menſchenfeindes. 3. Zwei weibliche Seeräuber. Wahre Geſchichte, abentheuerlicher als Roman. 4. Spatziergänge. 1) Abendſpatziergang im Schoner Grund. 2) Tharand. 3) Die Elbbrücke am Tage. 4) Die Elbbrücke bei Nacht.

Philologiſch-exegetiſcher Clavis über das neue Teſtament, für Akademien, v. Joh. Ernſt Chriſtian Schmidt. Erſten Theiles erſte Abtheil. Die Briefe an die *Römer* und *Korinthier*. gr. 8. Gieſsen 1795. bey G. Fr. Heyer. Preiſs 16 gr. oder 1 fl.

Dieſe Schrift iſt beſtimmt, das für das *neue Teſtament* zu ſeyn, was Hrn. Prof. *Paului* Clavis für das *alte* iſt. Studierende ſollen dadurch in den Stand geſetzt werden, ſich zweckmäſsiger zur Anhörung akademiſcher Vorleſungen vorbereiten, in denſelben das Nachſchreiben erſparen, und nachher dieſelben leichter wiederholen zu können. Auch ſolche, die ſchon einige Vorbereitung in der Exegeſe haben, werden dadurch für ſich das neue Teſtament richtiger verſtehen lernen können. Ueberdem kann dieſe Schrift noch dienen, vielen von den Theologen, die auſser Stande, ſich mit allen Fortſchritten des Zeitalters bekannt zu machen, eine Ueberſicht von dem gegenwärtigen Zuſtand der Bibelerklärung, und von dem Gewinn, den dieſelbe den Bemühungen ſo vieler neueren Gelehrten verdankt, — vollſtändig und kurz zu verſchaffen. Die Fortſetzung, welche die übrigen Pauliniſchen Briefe enthalten ſoll, erſcheint in der Herbſtmeſſe dieſes Jahres.

Gieſsen, im Aug. 1795.

G. Fr. Heyer.

Die *Medical Eſſays and Obſervations by J. Johnſtone M. D.* werden jetzt eben von einem mit der engliſchen, mediziniſchen und chirurgiſchen neuen Literatur genau bekannten praktiſchen Arzte in das Deutſche überſetzt. Nächſte Oſtermeſſe wird dieſs praktiſche Werk bei Untengenannten und in allen andern Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Leipzig, d. 1. Aug. 1795.

Georg David Meyer.

Joh. Reinhold von Patkuls Berichte an das Zaariſche Cabinet in Moskau, von ſeinem Geſandtſchaftspoſten bey Auguſt II, Könige von Polen. Zweyter Theil. gr. 8. Berlin. 1795. iſt in Karl Matzdorffs Buchhandlung à 1 rthlr. 16 gl. zu haben.

Eine der wichtigſten Erſcheinungen, welche nicht wenig Licht über einen intereſſanten Theil der Geſchichte des Anfangs dieſes Jahrhunderts verbreitet, und den Leſer mit Transactionen bekannt macht, dergleichen gewöhnlich im Innern der Cabinette und Archive verborgen bleiben. Des Umſtandes nicht zu gedenken, daſs die Hauptperſon dabei ein Mann iſt, welcher durch ſein unglück-

glückliches Schicksal noch stets Mitleid erregt, und dessen Andenken mit der Erinnerung an den unvergesslichen Held, *Carl XII*, auf den es einen unauslöschlichen Schatten wirft, innigst verknüpft ist. Dieser zweyte Theil enthält besonders: *Patkuls* Herkunft, Geburt, Erziehung etc. — Darstellung des Reductionswerkes in Schweden — Verhältnis Liefslands gegen die Schwedischen Könige, und Geschichte der ersten Vorstellungen der Liefländer gegen die Reduction — Verhandlungen in der Reductionssache — *Patkuls* Bestreben gegen die Eingriffe der Krone und gegen andere Misbrauche — *Patkuls* Rechtshandel vor drey General-Kriegs-Gerichten — Seine merkwürdige Geschichte in dem critischen Jahre 1694 — Seine Wanderungen — Seine erste Reise nach Moskau — Oeffentliche Begebenheiten und Patkuls Antheil an denselben — Wie er in des Zaaren Dienste tritt — Seine Reisen und Thaten etc. etc.

Für Prediger.

Der Recensent von *Fabrizius Religionsunterricht für Kinder* in Nr. 127. der A. L. Z. von diesem Jahr, desgleichen der Rec. von 13 andern Katechismen in Nr. 129 und 130. haben beyläufig viele Grundsätze und Bemerkungen über die beste Einrichtung eines Katechismus beygebracht. Ich mache daher den Lesern der A. L. Z. hierdurch ein Lehrbuch der christlichen Religion bekannt, das diese Forderungen der Herren Recensenten meistens glücklich erfüllt hat, und voriges Jahr bey mir unter dem Titel erschien: *Neuer Katechismus der christlichen Lehre, nach Anleitung des Hannöverischen. Nebst einer Anweisung für Schullehrer zum nützlichen Gebrauch desselben.* Dies Buch wurde zwar von mir im Intellig. Bl. der A. L. Z. und andern öffentlichen Blättern bekannt gemacht, aber bis jetzt ist es noch nicht in der A. L. Z. recensirt worden. Ich will die Stücke kürzlich anführen, worin dieser Katechismus den Foderungen und Wünschen obengenannter Recensenten entspricht. Er ist nicht in Fragen und Antworten, sondern in kurzen Sätzen mit beygefügten biblischen Beweisstellen und Liederversen abgefasst; nicht nach dem Katechismus Lutheri, sondern nach einer bequemern Ordnung und Methode; die Lehren der natürlichen Religion sind vorausgeschickt, dann folgen die Lehren der geoffenbarten Religion mit der biblischen Geschichte verbunden, und endlich die Sittenlehre, welche am weitläuftigsten abgehandelt ist. Dogmatische Spitzfundigkeiten und gelehrte Untersuchungen sind gänzlich vermieden, und diejenigen Glaubenslehren, worüber die Theologen verschieden denken, sind in so allgemeinen Ausdrücken abgehandelt, dass jeder Lehrer die Freiheit behält, nach seiner Ueberzeugung darüber zu sprechen.

Der Hannöverische Kat. ist dabey zwar benutzt, aber gänzlich umgearbeitet worden. Die Sittenlehre ist nicht, wie im Hannöverischen, und den 14 oben genannten Katechismen, auf das Glückseligkeitsprincip, sondern lediglich auf die Grundsätze der praktischen Vernunft gegründet. Die Anweisung für Lehrer ist nicht, wie im Hannöverischen, und mehrern andern, mit dem Religionsunterrichte vermischt, sondern in der Vorrede besonders ertheilt worden; welche so abgedruckt ist, dass das Buch auch ohne dieselbe zum Gebrauch für Kinder abgegeben werden kann. Dieses Buch, welches 158 Seiten und 28 Seiten Vorrede enthält, kostet mit der Vorrede, (die eine Anweisung für Lehrer, zum Gebrauch des Lehrbuchs, enthält), 4 gr. ohne die Vorrede 3 gr. Der Verf. desselben ist J. P. L. Snell, Pfarr-Assistent zu Dachsenhausen, Verfasser der Nr. 73. der A. L. Z. mit auszeichnendem Lobe recensirten *Kritik der Volksmoral.*

Giessen, im August 1795.

G. F. Heyer.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Dem medizinischen Publiko mache ich hiermit bekannt, dass ich einem jeden, der sich an mich, oder an die ihm zunächst gelegenen Buchhandlung wendet, von dem so berühmten Blancardschen Arzneiwissenschaftlichen Wörterbuche, neu bearbeitet nach Isenflams neuester Ausgabe in 3 Bänden, das Exemplar, das sonst 6 Thlr. 16 gr. kostete, für 4 Thlr. 12 gr. überlassen kann.

Leipzig, d. 16. Jul. 1795.

Wilhelm Rein.
Buchhändler.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer von dem Werke — La Galerie agreable du monde — den zweyten, der Beschreibung Frankreichs gewidmeten, Band zu verkaufen hat, beliebe sich desfalls an mich zu wenden.

Würzburg, den 31. May 1795.

Michael Feder,
Prof. u. Universitäts-Bibliothekar.

IV. Vermischte Anzeigen.

Um den vielfältigen Klagen der Aerzte und Wundärzte in Niederdeutschland auf einmal abzuhelfen, dass die Liebhaber der *medicinisch-chirurgischen Zeitung*, die Hr. Hofr. *Hartenkeil* in *Salzburg* herausgiebt, entweder sehr spät, oder gar nicht diese Zeitschrift erhalten *können*; so ist zu deren promptesten Bedienung ein *medicinisch chirurgisches Zeitungs-Comtoir in Jena* errichtet worden, welches für *ganz Sachsen*, das *nördliche Deutschland*, *Holland*, *Preußen*, *Dänemark*, *Schweden* und *Rußland* die Versendung zu besorgen hat. Die bisherigen H. H. Interessenten belieben also ihre Bestellungen auf diese Zeitung für das folgende Jahr 1796 *blos* und *allein* bey dem *medicinisch-chirurgischen Zeitungs-Comtoir in Jena* postfrey zu machen, mit der Bemerkung: ob sie die Exemplare *monatlich*, oder *vierteljährig*, und unter welcher Addresse, verlangen, und sich jedesmal der promptesten Bedienung versichert zu halten. Auch kann man Exemplare des *jetzt laufenden Jahrgangs*, so wie von den *vorhergehenden Jahren* sogleich von erwähntem Comtoir erhalten. Der Pränumerationspreis auf einen completten Jahrgang ist 5 Thlr. 13 gr. sächs. Current, für *jeden einzelnen verflossenen Jahrgang* aber 5 Thlr. 13 gr. und für das Universal-Repertorium 2 Thlr.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 92.

Sonnabends den 22ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung von D. Römers Gartenencyklopädie.

Ohngeachtet der vielen und zum Theil recht guten Gartenbücher, die Deutschland vorzuweisen hat, fehlt es doch immer noch an einem compendiösen Gärtnerlexikon. *Millers* und *Lüders* hierher gehörige Arbeiten sind zwar an sich recht gut, aber für den gewöhnlichen Gärtner und Gartenfreund zu weitläuftig; und diesen so gut als den Eingeweihten zu kostbar. Andre kürzere Werke verbreiten sich entweder nur über einzelne Gegenstände des Gartenbaues, oder wenn sie alles umfassen sollten, so verfallen sie in den entgegengesetzten Fehler ... allzugrosse Kürze.

Beyde Fehler werde ich in meiner Ausarbeitung möglichst zu vermeiden suchen, und überhaupt dabey nach folgenden Regeln verfahren.

Ich werde trachten, *so vollständig als möglich zu seyn.* Hierin einen spührbaren, wesentlichen Vorzug vor allen ähnlichen, bis dahin ans Tageslicht gekommenen deutschen Schriften zu haben, darf ich mir mit Zuversicht schmeicheln. Eine ziemlich vollständige hierher gehörige Bibliothek, ausgebreitete Correspondenz mit deutschen, englischen und französischen Gartenfreunden, und eine nicht ganz unbeträchtliche eigene praktische Erfahrung, stellen mich in den Stand, hier strenge Wort zu halten. Dabey werde ich mich aber *der möglichsten Kürze befleißen*, und diese auf folgende Weise zu erreichen trachten.

Ich werde nur das beybehalten, was im strengsten Sinn für den Gärtner gehört. In einem Gartenbuche kann und soll unmöglich Botanik gelehrt werden. Wer das System versteht, der hat auch eines, oder weis eines geliehen zu bekommen; Wer es nicht versteht, der versteht's eben so wenig in einem Garten- als in einem systematischen Buche. Beyden ist also die wörtliche Anführung der ganzen differentia specifica, die doch so vielen Raum wegnimmt, überflüssig und unnöthig.

Ferner werde ich alle unnöthigen Wiederholungen vermeiden; da kommt z. B. bey *Miller* und *Lüder* so häufig vor, dass man junge aus Saamen aufgegangene Pflanzen, vom Unkraute frey halten, dass man sie verdünnen müsse u. s. w. Ich werde das nie sagen, in der Voraussetzung, dass das Regeln seyen, die ein jeder Gärtnerjunge verstehen muss. Auch werde ichs nur bey Fällen, die eine Ausnahme machen, anzeigen, wie weit auseinander man die Saamen säen, oder legen müsse, weil ein jeder nur auch ein wenig nachdenkender Gärtner, dies aus der Grösse des Saamens, aus der im Buche angegebnen Grösse der Pflanze, daraus, ob selbige stehen bleiben kann, oder versetzt werden muss, ohne eben ein Hexenmeister zu seyn, wird errathen können, und sich noch obendrein nach seinem Locale richten muss. Bey Erzählung der Cultur der Pflanzen werde ich nicht immer das gleiche wiederholen, sondern bey späterhin vorkommenden Pflanzen oft auf dergleichen verweisen, die mit ihnen die gleiche Cultur haben, die bereits im vorgehenden ist angegeben worden.

Dadurch werde ich hoffentlich in den Stand gesetzt, alle Garten- und ökonomischen Pflanzen in drey oder vier mässigen klein octav Bändchen abzuhandeln, und zwar nach folgendem Plan.

Die Einrichtung ist alphabetisch, nach dem lateinischen Linneischen Gattungs- und Artnamen. Es ist die einzige zuverlässige Benennungsart der Pflanzen. Nur durch sie kann ein Gartenfreund dem andern sich mit Bestimmtheit verständlich machen. Es ist daher unumgängliche Nothwendigkeit, dass selbst gewöhnliche Gärtner und Gartenfreunde, diese Nomenclatur nach und nach verstehen lernen. Unterdessen habe ich dennoch da, wo wirkliche Provinzialbenennungen existiren, oder wo die deutsche Benennung nicht blos eine wörtliche Uebersetzung der lateinischen ist, die deutschen, und wo meine Hülfsmittel mich nicht verliessen, auch die französischen und englischen Namen beygefügt, und werde am Ende des Werkchens den Lesern das Aufsuchen derselben durch zweckmässige Register erleichtern. Alle Pflanzen, die in der vierzehnten von meinem seligen Lehrer und Freund *Murray* besorgten Edition des Linneischen Systems vorkommen, werden nur den Namen nach angeführt, in der Voraussetzung, dass jedermann dieses Buch habe, oder geliehen bekommen könne. Von den seit der Zeit neuentdeckten und beschriebenen Pflanzen hingegen, die hie und da zerstreut in theils kostbaren, theils schwer zu bekommenden Werken beschrieben worden, füge ich eine kurze syste-

matische Beschreibung in lateinischer Sprache bey. Dann folgt Angabe des Vaterlandes, der beschriebenen Pflanzen. Soviel möglich ist allenthalben eine genaue, aber gedrängte Beschreibung derjenigen Theile der Pflanzen, die sich in gegenwärtiger Rücksicht auszeichnen, Form, Gröfse, Farben und Dauer der Blumen und Blätter, Höhe der Pflanzen u. s. w. angegeben, und darauf in möglichster Kürze, aber genau und bestimmt, die Cultur, Ausdaurungsvermögen und Vermehrungsart derselben angezeigt. Nur selten, nur bey den im gärtnerischen oder ökonomischen Sinne wichtigsten Gattungen, werden Abhandlungen oder Werke angeführt, in denen man sich des weitläuftigern Raths erholen kann. Hie und da wird mit kurzen Worten des ökonomischen oder technologischen Nutzens wichtiger Arten gedacht werden. In einer Einleitung, oder zu Ende des Werks wird neben einigen allgemeinen Regeln, zugleich eine Uebersicht der neuesten und besten unsern Gegenstand abhandelnden Werke gegeben werden, die einerseits als Verzeichnifs der Bücher, die ich benutzt, und auch als Plan zur Anlegung einer auserlesenen Gartenbibliothek wird angesehn werden können.

Dafs ich bey einem Werk von diesem Umfange meine Vorgänger habe benutzen müssen, versteht sich von selbst. Ob ich selbiges mit kluger Auswahl gethan, ob ich Fleifs darauf verwandt, oder mich dabey wie ein gemeiner Compilator benommen habe, das wird bey sorgfältiger Vergleichung durch das Urtheil sachkundiger Männer entschieden werden. Wer die Sache nur ein einzigesmal selbst versucht hat, wird es wissen, dafs es gewifs nicht etwas leichtes ist, aus den so sehr zerstreueten Notizen, von denen wir noch die mehresten bey ausländischen Schriftstellern finden, eine kernhaft kurze, zweckmäfsige, für Deutsche und Deutschlands Clima passende Compilation zusammen zu schreiben. Ausserdem aber darf ich mir schmeicheln, dafs die vielen eigenen Beobachtungen und Versuche, die meine durch ganz Deutschland zerstreuten Freunde und ich selbst seit mehrern Jahren gemacht haben, und die in diesem Werke benutzt werden sollen, demselben einen besondern Grad von Auctorität und Zuverläfsigkeit für Deutschland verschaffen werden. Nebendem werden in meinem encyclopädischen Gärtnerlexikon eine Menge Artikel vorkommen, die man in den vorhandenen deutschen, ja manche, die man selbst in den ausländischen Gartenbüchern vergebens suchen wird.

Die Verlagshandlung wird nichts sparen, um dem Werke ein angenehmes und gefälliges Aeufseres zu geben. Niedliche Lettern, gutes Papier, und zu jedem Bändchen drey bis vier Kupfer, werden die billigen Forderungen des Publikum hoffentlich befriedigen.

Noch bemerke ich ausdrücklich, dafs ich von der neuern Edition von *Millers* Gärtnerlexikon, die der berühmte *Märtin* besorgt, sorgfältigen Gebrauch machen werde, und dafs alle Anstalten getroffen sind, dafs ich selbiges, sobald es heraus ist, unverzüglich erhalte. Es ist zwar in der A. L. Z. 1795. Nr. 66. S. 528. eine Uebersetzung dieses Werks angekündigt worden. Ich wünsche aber, dafs der Ankündiger für einmal seinen Gedanken möge fahren lassen, bis er sieht, ob selbige durch meine Arbeit entbehrlich gemacht wird oder nicht. Es wäre überhaupt gut, wenn einmal das Publikum, und besonders die Buchhändler über die vielen anonymen Ankündigungen, von zu übersetzenden englischen Werken, die man bald in jedem Blatte der Intelligenzblätter der A. L. Z. findet, die Augen aufthäten. Es existirt nehmlich ni fallor in Erlangen, ein Gelehrter, der sich einige englische Journale und Zeitungen hält, aus diesen mit den neu erschienenen Produkten ziemlich frühe bekannt wird, und als ein spekulativer Mann, von allem Uebersetzungen ankündiget, was ihm nur immer sich auszuzeichnen scheinet. Medicinische und chirurgische Werke, philosophische Schriften und Sammlungen naturforschender Gesellschaften, Romane und Gartenbücher, alles gilt ihm gleich, nichts kann seiner spekulativen Feder entrinnen. Er kündigt die Uebersetzung zuerst an, und alsdann sucht er einen Verleger darzu. Auch hat er den Pfiff, sich als ein Mitglied der Gesellschaften, deren Schriften, oder als ein Freund des Verfassers, dessen Buch er übersetzen will, anzukündigen. Gleichsam als ob das Diplom einer Gesellschaft, oder eine Antwort von einem Mann, dem man geschrieben hat, man wolle sein Buch übersetzen, sogleich zum guten Uebersetzer stempelte! Es ist billig, recht und erlaubt, dafs der Mann seine übrige Zeit gut und für ihn nützlich anwendet. Aber dafs er dies auf Unkosten des Publikums und andrer Gelehrten thut, das ist nicht recht. Und zwar leidet 1) das *Publikum* darunter, weil dadurch gute Uebersetzungen wichtiger Werke verhindert werden. Gewöhnlich wird der Gelehrte, in dessen Fach das Werk gehört, erst später damit bekannt, erst, nachdem jener Uebersetzungsfabrikant seine Ankündigung schon hat drucken lassen, wodurch die meisten Buchhandlungen abgeschreckt werden, eine gleiche Spekulation zu machen. Nebendem bekömmt der homo quaestionis bisweilen soviel Arbeit, dafs er allein derselben nicht gewachsen ist, etwas davon andern — vielleicht Tagelöhnern! — abgeben mufs, und dadurch so mittelmäfsige und schlechte Uebersetzungen ans Tageslicht kommen lafse, als mehrere Beyspiele, die ich nicht anzuführen nöthig habe, zeigen. Und endlich *geschieht* es auch, dafs jener Mann zwar eine *Uebersetzung* ankündiget, aber keinen Verleger dazu *findet*, sich auch wenig darum bekümmert, weil er durch anderweitige Arbeiten hinlänglich entschädigt wird: aber ein anderer darf sich darum doch nicht daran wagen, und so kann oft freylich manch mittelmäfsiges und schlechtes, bisweilen aber auch ein gutes Buch, dessen Nichtübersetzung wahrer Verlust für Deutschland ist, unübersetzt bleiben. Dafs 2) ein solches Benehmen vielen andern Gelehrten unangenehm, schädlich und beeinträchtigend seyn müsse, dies habe ich wohl nicht nöthig, weitläuftig darzuthun.

Was nun in specie die angekündigte Uebersetzung der neuen Ausgabe von Miller's, Gardener's Dictionary betrifft, so kann ich mich freylich in meinem Mann geirrt haben, und dann geht natürlicher Weise alles oben Gesagte *ihn* nichts an, sondern nur *den*, den ich meyne. Ist es *der* nicht, so ist es ohne Zweifel ein bekannter

Lieb-

Liebhaber, der sich bereits durch andre Uebersetzungen aus dem Englischen und schriftstellerische oder praktische Verdienste um die Gärtnerey zum Uebersetzer eines so wichtigen Werks qualifizirt hat. In diesem Fall nenne er nur seinen Namen, was gewiss einen bessern Eindruck aufs Publikum machen wird, als das, dass er sich so ins grosse Blaue hinein einen Freund des neuen Herausgebers nennt. Ich bitte übrigens noch zweyerley zu bemerken.

1) Dass der neue Herausgeber Herr Thomas *Martyn* meines Wissens zwar bis dahin in der gelehrten Welt als geschickter und fleissiger Botaniker, aber nicht als Gartenliebhaber bekannt ist, dass es also überhaupt noch dahin gestellt bleiben muss, ob wirklich neue Zusätze und Verbesserungen, und was für welche in dieser neuen Ausgabe vekommen werden?

2) Dass wenn, wie es gar leicht begegnen kann, wirklich wesentliche Zusätze und Verbesserungen die neue Ausgabe bereichern sollten, ich dafür sorgen werde, diese neuen Zusätze und Verbesserungen besonders als einen Supplementband für die Besitzer der zu Nürnberg bey Felsecker erschienenen Huthischen Uebersetzung von *Millers* Gärtnerlexikon zu liefern.

Zürich.

Joh. Jacob Römer,
M. D.

Diejenigen, welche auf diese Gartenencyklopädie, welche in unserm Verlag erscheint, subscribiren, erhalten das Alphabet für 18 gr. oder 1 Fl. 21 kr. Reichsmünze, so dass sie das ganze Werk nicht höher, als 3 od. 4 Thlr. kommen wird. —

Tübingen, d. 29. Jul. 1795.

J. G. Cottaische Buchhandl.

Hrn. D. C. L. *Pfeifels Uebersetzung von Condorcet's Geschichte des menschlichen Geistes* — diesem interessanten Nachlass eines durch seine Talente wie durch sein Unglück ausgezeichneten Denkers, der noch die letzten höchst traurigen Momente eines zuvor so glänzenden Lebens der Philosophie und dem Glücke der Menschheit weihte, — hat nun die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

J. G. Cottaische Buchhandlung
in Tübingen.

Nachricht wegen den Kalendern, in den sämmtlichen Königl. Preussischen Staaten.

Da mir die Königl. Akademie der Wissenschaften das Privilegium der Kalender auf Sechs Jahre, von 1796 bis 1801 verpachtet hat, so mache ich solches hiermit bekannt, damit ein jeder seine Bestellungen entweder direkte an mich, oder bey den sämmtlichen resp. Postämtern, oder auch an die hierzu bestellten Faktore bei Zeiten machen könne. Nachstehende Kalender werden zu Michaelis ohnfehlbar für beigesetzte Preise fertig seyn.

1) Der genealogische Kalender, worin ausser den Kalendersachen und 12 Kupfern, die Genealogie der jetztlebenden hohen Häupter und andrer Fürstl. Personen, auch die Postcourse, und mehrere Sachen enthalten sind, gebunden 9 Gr.

2) Derselbe Kalender zu 7 Gr. ohne Kupfer.

3) Der Historisch-genealogische Kalender enthält die Geschichte Polens, nebst 7 Bildnissen von Königen, und andern bekannten Männern dieses Königreichs. Auch zieren diesen Kalender noch sechs historische Vorstellungen von Hrn. Daniel Chodowiecki, nebst einem Plan von Warschau und Prag, und einer Karte von Polen, in der ursprünglichen Gestalt. Durch ausgezeichnete Farben sind die Gränzen bemerkt, die es erhielt, wie es nach und nach unter andere Bothmäsigkeit kam. Der Plan sowohl, als die Karte, sind von Herrn Geheimen Kriegssekretair Sotzmann gezeichnet. Ausserdem findet man noch in diesem Kalender eine durchaus berichtigte Genealogie, nebst einem vom Königl. General-Postamt ganz neu verfertigten Postcours. Dieser Kalender kostet sauber gebunden 1 Thlr. Wer denselben in Seide mit gemaltem oder geprägtem Deckel gebunden haben will, bezahlt 1 Thaler 12 bis 16 Gr.

4) Vorstehender Kalender in französischer Sprache, à 1 Thlr.

5) Der genealogische Kalender zur sittlichen und angenehmen Unterhaltung mit 10 historischen Kupfern, und zwey Blättern der neuesten Berliner Moden von Hrn. Daniel Chodowiecki, sauber gebunden 1 Thlr., in Seide mit gemaltem oder geprägtem Deckel, 1 Thlr. 12 bis 16 Gr.

6) Genealogischer und Postkalender, mit 12 feinen Kupfern, wozu die Gegenstände aus 2 beliebten Romanen gewählt sind. Ausserdem erhält derselbe auch noch eine Interesse-Berechnung, die Genealogie, und den verbesserten Postcours. Kostet sauber gebunden 16 Gr., in geprägtem Deckel 1 Thlr. 4 bis 8 gr.

7) Der kleine Etuis-Kalender mit 12 Kupfern, welche nach und nach die Trachten aller Nationen vorstellen werden, deutsch und französisch 3 Gr.

8) Derselbe Kalender mit sauber illuminirten Kupfern, französisch und deutsch, 8 Gr.

An ordinäre Sorten Kalender.

Der vollständige Haushaltungs- Garten- u. Geschichts-Kalender, nebst einem von J. F. Unger in Holz geschnittenen Titel, worin grösstentheils dasjenige, was im historischen, und Haushaltungs-Kalender enthalten, zusammengebracht, und mit andern nützlichen Gartensachen vermehrt ist; das Dutzend ungeb. 4 Thlr., das Stück geb. 9 Gr. Pr. C.

Der Haushaltungs- und der Historisch-geographische Kalender in Quarto, von beiden Sorten das Dutzend ungebunden 2 Thlr. 3 Gr. das Stück gebund. 5 Gr. Pr. C. Diese zwei Kalender sind gleichfalls mit einem passenden, von J. F. Unger in Holz geschnittenen Titel versehen, und auf dem folgenden Blatte befindet sich das Brandenb. Wappen als Stempel.

Zu dem Haushaltungs-Kalender hat der durch seine ökonomische Schriften berühmte Prediger, Herr Germershausen, zu Schlalach, die mehresten darin befindlichen nützlichen Aufsätze verfertigt, und wird, seinem Versprechen nach, jährlich mit neuen Aufsätzen für diesen Kalen-

der das Publikum beschenken. Diese Aufsätze sind zu Ende mit einem G. bezeichnet. Ausser dem Figuren-Titel findet man noch hierin einen feinen Bogengrossen Holzschnitt, von J. G. Unger verfertigt, welcher das sehr ähnliche Bildniss Friedrichs des Grossen vorstellt; dies wird hoffentlich den unzähligen Verehrern dieses unvergesslichen Königs angenehm seyn, besonders den Besitzern der vorjährigen Kalender, worin vieles aus den im Ungerschen Verlage herausgekommenen 19 Heften der Anekdoten und Karakterzüge Friedrichs des Zweiten abgedruckt war.

Der Historisch-geographische Kalender enthält ausser der historisch-politischen Uebersicht des vergangenen Jahres, noch andere angenehme historische Erzählungen. Unter andern die Geschichte der Weiber von Weinsberg, nebst einem Bogengrossen Holzschnitt dazu, von J. F. Unger geschnitten.

Der Kalender für den Bürger und Landmann, mit einem passenden Figuren-Titel und zwei feinen Holzschnitten, von J. F. Unger, die sich auf zwei sehr nützliche und angenehme Erzählungen beziehen. Dieser Kalender tritt an die Stelle des ehemaligen Kalenders ohne Aberglauben, und kostet gleich obigen Haushaltungs- und historisch-geographischen Quart-Kalendern, das Dutzend 2 Thlr. 3 Gr., das Stück gebunden 5 Gr. Pr. C.

Der verbesserte Kalender im 12mo. das Dutzend ung. 1 Thlr. 2 Gr., das Stück geb. 2 Gr. 6 Pf.

Die grossen und kleinen Komtoir-Kalender, das Dutzend 11 Gr. einzeln 1 Gr. Bei dem grossen Komtoir-Kalender hat man zum Besten des handelnden Publikums, und für Zeitungsleser den französischen Kalender beigefügt, und man wird ihn, bis dahin fortsetzen, so lange diese französische Zeitrechnung dauert.

Der Schreib-Kalender in 12mo. das Stück ungeb. 4 Gr. geb. 6 bis 8 Gr Auf feinem Papier 12 Gr.

Alle obgenannte feine und ordinäre Kalender werden auch in der Michaelismesse zu Leipzig dieses Jahres zu haben seyn, und man addressirt sich deshalb an das Haupt-Kalender-Komtoir in der Krimmschen Strasse, im Paulischen Hause ohnweit dem Krimmschen Thore in der Ungerschen Verlagshandlung.

Berlin, im Julius 1795.

Johann Friedrich Unger.

Bey Ziegler und Söhne, Buchhändler in Zürich, ist in Commission zu haben: Il Tempio Malatestiano dé Francescani di Rimino. Disegnato et publicato das Achito. ed Ing. D. C. G. Fossati in Rimino. Parte prima con molte stampe. Fol. Fuligno. 1794. Der Text ist französisch u. italiänisch neben einander, und der Preis 2 Thlr. 4 gr. baar.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) Schröckh's Kirchengeschichte, 19 Thle. compl. roh 16 Thlr. sächs.

2) Helyot Geschichte aller geistlichen u. weltlichen Stifts-ritterorden, 7r u. 8r. B. 5 Thlr. sächs.

sind für obige Preise beym Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* zu haben. Briefe und Geld aber erwartet derselbe postfrey.

Verkäufliche Journale.

1. Erhard's Amalthea, 3 St. in marmor. Ppb.
2. Journal für Aufklärung cpl. geheft in 3 Ppb.
3. v. Archenholtz Litteratur- und Völkerkunde Jahrgang 1790. 91. 92. in blau Pap.
4. Das Modenjournal Jahrg. 1790 bis 1794. in feuerfarb. Papband.
5. Neues deutsches Museum cpl. in marmor. Pap.
6. Wielands neuer deutscher Merkur Jahrg. 1790 bis 94. in blau Pap.
7. Schleswigsches Journal Jahrg. 1792 in g. Papb.
8. Moritz Italien und Deutschland, 6 Stücke brochirt.
9. Neues Journal aller Journale, 12 Stücke brochirt.
10. Bürgers Akademie der schönen Redekünste. 3 Stücke broch.
11. Fabris Histor. und geograph. Journal. 1 St. broch.

Liebhaber wenden sich mit ihren Geboten in frankirten Briefen an die Frantzen et Grosensche Buchhandlung zu Stendal, bey welcher obige Zeitschriften den Meistbietenden bis Ende dieses Jahres zu Dienste stehen.

III. Auction.

Montags den 2ten Nov. a. c. und folgende Tage soll *eine Bücher-sammlung* aus allen Theilen der Wissenschaften in der Behausung des verstorbenen Herrn Geheime Regierung-raths von Volte *in Marburg* an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung im 24 Fuss *öffentlich versteigert* werden. Wer nun darauf bieten will, kann sich um obbestimmte Zeit daselbst einfinden. Hierbey dient zur Nachricht, dass die Catalogen nächstens gratis ausgegeben werden, zu Leipzig bey dem Bücherauctionator Hrn. Weigel, zu Jena bey der Intelligenz-Litteratur-Zeitungs-Expedition, zu Frankfurt bey dem Auctionator Hrn. Hacker, zu Kassel bey dem Buchhändler Herr Griesbach, zu Hanau auf der Expedition der Europäischen Zeitung, zu *Giessen* in der Kriegerischen Buchhandlung, zu *Göttingen beym* Buchhändler Herrn Dieterich, zu Marburg *in* der neuen academischen Buchhandlung.

Bey oben besagten Addressen ist auch noch ein anderer Catalogus einer ansehnlichen Bibliothek zu haben, die in Marburg gleich auf obige öffentlich verkauft werden soll. Unter diesen 3 — 4 tausend Nummern, die dieser Catalog stark ist, zeichnen sich besonders folgende wichtige Werke aus: 1) *Die Litteratur-Zeitung von Anfang bis* 1794 in Pappe. 2) *Michaelis vollständige Uebersetzung der Bibel*, in Halbfranzb. 3) *Poly Synopsis* 5 Vol. 4) *Bailey Dictionaire*, IV Vol. 5) *Chrysostomi Opera*, XII Vol. 6) *Haller Bibliotheca med*, 3 Vol. 7) *Die sämmtl. Elzevirschen Republiquen* und mehrere dergleichen ansehnliche Bücher aus allen Theilen der Wissenschaften.

Marburg, d. 2. Aug. 1795.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 93.

Sonnabends den 22ten Auguſt 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher, welche in der kaiſerl. priv. Kunſt- und Buchhandl. bei A. G. *Schneider* u. *Weigel* in Nürnberg u. Jena erſchienen ſind:

Bechſteins 50 getreue Abbildungen naturhiſt. Gegenſtände, für Eltern, Hofmeiſter, Erzieher u. Liebhaber, in Hinſicht auf deſſen u. andere Naturgeſchichten, welche keine Kupfer haben, ſauber illum. 8. — 4 fl. 30 kr. od. 2 rthl. 12 gl.

Neues Bilder-ABC, mit 25 illum. Kupf. u. Fauſts Geſundheitsregeln. 8. — 48 kr. od. 12 gl.

Fünfjähriger Calender von 1995—99. auf Reiſen dienlich. — 15 kr. od. 5 gl.

Fabri, J. Fr. Beiträge zur Geſchichte, Geographie und Staatenkunde, 4s Heft, mit einer Karte vom Rothenburger Gebiethe. gr. 8. 54 kr. alle 4 Hefte koſten 3 fl. 36 kr. od. 2 rthl.

Kohlhaas, Handbuch der Naturgeſchichte nach allen drey Reichen, zum Unterricht für Jünglinge u. Erwachſene, 2 Bände, welche die Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fiſche, Inſekten, Gewürme und das Pflanzen u. Mineralreich auf 64 Bogen, enthalten, die mit groſſem Fleiſs und vieler Einſicht abgefaſst ſind, nebſt 72 Kupfert. 8. das um den ſehr billigen Preis zu 4 fl. od. 2 rthl. 16 gl. erlaſſen wird.

Lathams allgemeine Naturgeſchichte der Vögel, mit Anmerkungen von Herrn Bechſtein, in 4 Bänden, und einem Anhange, wobei 79 ausgemahlte Kupfertafeln. gr. 4. 24 fl. 30 kr. od. 14 rthl. 8 gl. (Dieſe 4 Bände enthalten 6 Ordnungen, 63 Gattungen, 2117 Arten, 79 gemahlte Kupfert. und 196 Bogen Text, ſauber gedruckt.)

Mannerts Miſcellanea, zur Beurtheilung alter Handſchriften u. Klaſſiker, ſowohl griech., latein., als Kirchenväter, mit einem Anhange von der für verlohren gehaltenen Kunſt auf Glas zu mahlen, mit Kupfern. 8. — 1 fl. od. 16 gl.

Preislers u. Ihle, zweyer berühmten Mahler, gründl. Anweiſung zur Zeichenkunſt, für junge Leute u. Liebhaber aus allen Ständen, nach Originalzeichnungen ſauber in Kupfer gebracht und herausgegeben von A. G. Schneider u. Weigel, 24 Kupfertafeln nebſt Erklärung. fol. — 3 fl. 36 kr. od. 2 rthl.

Bauernfeinds Wiederherſtellung der Schönſchreibekunſt, wie ſolche auch ohne Lehrmeiſter zu erlernen, 25 Blätter. fol. — 1 fl. 30 kr. od. 20 gl.

Vignola bürgerliche Baukunſt, 1ſter Theil, mit 52 Kupf. für Schreiner, Zimmerleute u. Steinmetzen. 4. — 1 fl. 15 kr. od. 16 gl.

Deſſen 2ter Theil von J. R. Fäſch, mit 30 Kupf., welche verſchiedene Fenſter, Ochſenaugen, Thüren und Kapitäle abbilden. 4. — 45 kr. od. 12 gl.

Dr. Junckers Unterricht von der Pokkenkrankheit. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 rthl.

Dr. Fauſts Geſundheitsregeln für junge Leute, nebſt deſſen Geſchichte der Blatternpeſt und einer Anweiſ. wie man durchs Waſſer verunglückte, ſcheintode, erfrorne Menſchen behandeln und nicht zu frühzeitig begraben ſoll. 8 Bogen geheft 16 kr. od. 4 gl. für Unbemittelte 8 kr. od. 2 gl.

Getreue Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände für Eltern, Hofmeiſter, Erzieher und Liebhaber etc. von J. M. Bechſtein, in Hinſicht auf deſſen ſowohl als andere Naturgeſchichten, welche keine Kupfer haben. 5s Heft. gr. 8. Nürnberg bey A. G. Schneider und Weigel, mit 10 illum. Kupf. 12 gl. mit doppelten Kupfern 16 gl. enthält:

Tab. 1. Winſelaſſe. 2. Die wilde Katze. 3. Die Hausratte, Hausmaus. 4. Das europ. fliegende Eichhorn. 5. Rothſtirnige Sittich. 6. Der gemeine aſchgraue Papagey. 7. Der Holzheher. 8. Die Kriekente, Männchen u. Weibchen. 9. Der weiſse Storch. 10. Der Laubfroſch.

Das 6. und 7. Heft werden nächſtens erſcheinen.

In der kaiſerl. privil. Kunſt- u. Buchh. bei A. G. Schneider u. Weigel in Nürnberg u. Jena iſt erſchienen u. in allen Buchh. iſt zu haben:

Kohlhaas, D. I. I. Handbuch der Naturgeſchichte, nach den drey Reichen der Natur, zum Unterricht für Jünglinge und Erwachſene, 2 Thle. mit Kupfern. 8.

Dieſes nicht zu trockne und nicht zu weitläuftige Compendium der Naturgeſchichte, begreift alles in ſich, was zum Thierreich gehört: 1) in- und ausländiſche Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fiſche, Inſekten, Gewürme. 2) Das Pflanzen- und Mineralreich, und iſt mit groſſem Fleiſs und vieler Einſicht abgefaſst. Beide Theile enthalten 63 bis 64 Bogen, und 18 halbe Bogen Kupfer, welche in ſehr billigen Preiſe zu 4 fl. oder 2 thlr. 16 gr. erlaſſen.

Verzeichniſs der von Johann Latham neu abgebildeten und beſchriebenen Vögel, welche Herr Rath Bechſtein, mit Anmerkungen bey uns heraus giebt, und wovon dermalen 4 Bände, unter dem Titel: Lathams allgemeine Ueberſicht der Vögel, in gr. 4., fertig ſind.

Inhalt des erſten Bandes.

Erſte und zweyte Ordnung. Land- und Waſſervögel. In dieſem Bande ſind 13 Gattungen enthalten.

Gattung		
1) Geyer enthält	23	Arten
2) Falken	118	—
3) Eulen	43	—
4) Würger	55	—
5) Papageys	147	—
6) Pfefferfraſs	16	—
7) Groſskopf	1	—
8) Hornvogel	16	—
9) Ochſenhacker, afrik.	1	—
10) Madenfreſſer	3	—
11) Bartvogel	1	—
12) Krähen	45	—
13) Racken	21	—
	490	Arten

Davon ſind abgebildet:

1) Der Geyerkönig.
2) Der Geyer aus Bengalen.
3) Der Sekretär.
4) Der Chineſiſche Adler.
5) Der Neu-Seeländiſche Falke.
6) 1. Die Sibiriſche Ohreule. 2. Die Akadiſche Eule.
7) Die Brillen-Eule.
8) Der ſchwarzköpfige Würger.
9) Der Malabariſche Würger.
10) Der Tabuaniſche Papagey.
11) Der gehörnte Papagey.
12) Des Ritters Banks Kakatoe.
13) Der Toco.
14) Der Braſilianiſche Groſskopf.
15) Der Malabariſche Hornvogel.
16) Der Afrikaniſche Ochſenhacker.
17) Der kleine Madenfreſſer.
18) Der aſchgraue Bartvogel.
19) Die Dauriſche Krähe.
20) Die blau-geſtreifte Racke.

Im Anhange zum erſten Bande ſind abgebildet:

21) Der groſse Baumfalke.
22) 1. Der braunrothe Falke. 2. Junges.

Die Beſchreibung dazu enthält mit den Zuſätzen 56½ Bogen, in gr. 4to.

Inhalt des zweyten Bandes.

Gattung		
14) Pirol enthält	48	Arten
15) Atzel	12	—
16) Paradiesvogel	9	—
17) Kuruku	9	—
18) Bartvogel	18	—
19) Kukuk	49	—
20) Wendehals	1	—
21) Specht	54	—
22) Iakamar	4	—
23) Eisvogel	37	—
24) Spechtmeiſe	11	—
25) Plattſchnabel	15	—
26) Bienenfreſſer	23	—
27) Wiedehopf	10	—
28) Baumlaufer	77	—
29) Kolibri	67	—
* Fratzenvogel	1	—
* Muſafreſſer	1	—
	446	Arten

Davon ſind abgebildet:

23) Der weiſsflügelige Pirol.
24) Der ſpitzſchwanzige Pirol.
25) Die bootſchwanzige Atzel.
26) Der prächtige Paradiesvogel.
27) Der Paradiesvogel mit dem Halsbande.
28) Der gelbrothe Kuruku.
29) Der Bartvogel mit gelblichem Geſichte.
Fig. 2. Der rubinköpfige Kolibri.
30) Der glänzende Kuekuk.
31) Der Wendehals.
32) Der Surinamiſche Specht.
33) Der langgeſchwänzte grüne Iakamar.
34) Der heilige Eisvogel.
35) Fig. 1. Die Surinamſche Spechtmeiſe.
Fig. 2. Der weiſsköpfige Plattſchnabel.
36) Fig. 1. Der groſsſchnäblige Plattſchnabel.
Fig. 2. Der rothſchwänzige Bienenfreſſer.
37) Der ſtruppige Wiedehopf.
38) Der rothſchnäblige Wiedehopf.
39) Fig. 1. Der grüne krummſchnäblige Baumläufer.
Fig. 2. Der Cardinalbaumläufer.
40) Fig. 1. Der granatkehlige Kolibri.
Fig. 2. Der vielfarbige Kolibri.
41) Der Kragenkolibri. Fig. 1. Männchen.
Fig. 2. Weibchen.

Die Erklärung hiezu iſt 40 Bogen ſtark.

Inhalt des dritten Bandes.

Dritte Ordnung. Singvögel.

Gattung		
30) Staar	15	Arten
31) Droſſel	135	—
32) Seidenſchwanz	13	—
33) Kegelſchnäbler	8	—
34) Kernbeiſſer	99	—
35) Ammer	78	—
36) Merle	60	—

Gattung		
37) Fink	116	Arten
38) Fliegenfänger	103	—
Zusatz von Herrn R. Bechstein.		
Falken	2	—
Würger	3	—
Papageien	2	—
Hornvogel	1	—
Krähen	4	—
Kukuke	3	—
Spechte	3	—
Bienenfresser	1	—
Wiedehopf	1	—
	637	Arten

Davon sind abgebildet:

42) Der kleine Fliegenfänger.
43) Der belappte Staar, Männchen u. Weibchen.
44) Die dickschnäblige Drossel.
2. Die Weissschwänzige.
45) Langschwanz. Drossel.
46) Seidenschwanz mit dem Fleischzapfen, Männchen u. Weibchen.
47) Weissrück. Kegelschnäbler.
48) Papageyschnäblige Kernbeisser, Männchen u. Weibchen.
49) Schwarzköpf. Kernbeisser.
50) Zaunammer, Männchen u. Weibchen.
51) Schwarzkehlige Ammer und der bekränzte Ammer.
52) Bunte Merle und die schöne Merle.
53) Der rothhaublge Fink u. Papageyfink.
54) Der getiegerte Bengalist.
55) Der fächerschwänz. Fliegenfänger.
56) Der rothbäuch. Fliegenfänger, Männchen u. Weibchen.

Die Erklärung zu diesem Bande füllt 47⅞ Bogen.

Inhalt des vierten Bandes.

Gattung		
39) Lerchen	34	Arten
40) Bachstelzen	14	—
41) Sänger	177	—
42) Manakin	28	—
43) Meisen	30	—
44) Schwalben	38	—
45) Nachtschwalben	18	—
Vierte Ordnung.		
46) Taubenarten	77	—
Fünfte Ordnung. Hausvögel.		
47) Pfauen	4	—
48) Truthühner	5	—
49) Perlhuhn	4	—
50) Hocko	8	—
51) Fasan	14	—
52) Tinamu	4	—
53) Waldhüner	21	—
54) Rebhüner	46	—
55) Trompetenvogel	2	—
56) Trappe	12	—

Sechste Ordnung. Laufvögel.

Gattung		
57) Dudu	3	Arten
58) Strauss	1	—
59) Casuar	2	—
Anhang.		
Tuju	1	—
Pflanzenmäher	1	—
	544	Arten

Hiervon sind neu abgebildet.

57) Der schwarzstirn. Sänger.
58) Die Pieplerche.
59) Die Neusel. Lerche.
60) Das Junge der weissen und der gelben Bachstelze.
61) Das Rubinkehlchen.
2. Der stachelschwänz. Sänger.
62) Der prächtige Sänger.
63) Die rostgraue Grasmücke.
64) Der streifköpf. Manakin und die grosköpf. Meise.
65) Die Otaheit. Schwalbe.
2. Die rothköpf. Schwalbe.
66) Die Jamaikaische Nachtschwalbe.
67) Die kl. Kronentaube u. die Hackenschnäblige.
68) Die hahnfedrige Pfauhenne.
69) Der Jaku.
70) Das gehaubte Perlhuhn.
71) Weibchen des gekrönten Hocko.
72) Der gekrönte Fasan.
73) Der Fasan mit dem Federstrauss.
74) Der gefleckte Tinamu.
75) Das grüne Rebhun, die Andalus. Wachtel.
76) Der gelbbrüstige Trompetenvogel.
77) Der weissöhrige Trappe.
78) Der gemeine Dudu.
79) Der schwarze Strauss.
80) Der gehelmte Casuar.

Die Beschreibung des vierten Bandes beträgt 52 Bogen gr. 4.

Es enthalten also diese 4 Bände:

6 Ordnungen, 63 Gattungen, 2117 Arten, 79 ausgemahlte Kupfertafeln, 196 Bogen Erklärung sauber gedruckt.

Von *Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit;* ein Vorschlag für Churfachsen, von D. Joh. Chr. Knötzschker in Leipzig. Dieses Werkchen erscheint Michaelis d. J. in meinem Verlage, und enthält neue, vielleicht in unserm Vaterlande ausführbare Ideen, wobey zugleich auf die Gesetze der Römer und Griechen, wie auch neuerer Völker, besonders auch auf die beyden Churfächs. unedirten Constitutionen gesehen wird.

Auch ist nunmehr in meinem Verlage das Verzeichniss der Geisslerischen Mineralien-Sammlung, in 2 Theilen, um den um die Hälfte heruntergesetzten Preis zu 12 gl., nebst einem, diese Michaelismesse herauskommenden, Supplement à 1 gl. 6 pf. zu haben, welches letztere ein Verzeichniss der neuesten und seltensten, zu dieser an und

für sich grosen Sammlung (die, laut einem Avertissement in dieser Zeitung vom vorigen Jahre, immer wieder completirt wird) hinzugekommener Fossilien, so wie auch mehrerer kleinen, aber vollständigen Edelstein-Sammlungen enthält, welche aus rohen und geschliffenen, edeln und halbedeln Steinen aller Art bestehen, und in einem Futterale, in Form eines Buches, nebst besondern geschriebenen Catalog, befindlich sind.

Leipzig, d. 13. Aug. 1795.

M. Gottfr. Martini,
Buchhändler.

William *Nicholson's* Dictionary of Chemistry etc. 2 vols. with engravings. 4. London. 1795. das alle chemische Entdeckungen und Resultate enthält, womit diese Wissenschaft seit *Macquer* so ansehnlich bereichert worden ist, wird jetzt von einem bekannten Gelehrten verdeutscht.

Leipzig, den 10. August 1795.

Von Herrn *Christ. Heinrich Spieß* sind folgende zwey neue Schriften bey *Voß und Compagnie* in Leipzig erschienen:

Biographien der Wahnsinnigen, 1r Band, mit Kupf. von Dornheim. — 1 rthl. 8 gl.

Reisen und Abentheuer des Ritters Benno etc. 1r Theil, mit Kupf. von Kohl. — 1 rthl. 12 gl.

Es ist der nämliche Verfasser, welcher die Biographien der Selbstmörder, den Alten überall und nirgends, den Mäusefallen- und Hechelkrämer etc., geschrieben hat, wovon die mehrern Auflagen ein Beweis sind, dass sie das Publikum mit Beifall aufgenommen hat.

In allen guten Buchhandl. Deutschlands ist zu haben:

J. G. Heinzmanns Appel an meine Nation, über Aufklärung und Aufklärer; über Gelehrsamkeit und Schriftsteller; über Büchermanufakturisten, Recensenten, Buchhändler; über moderne Philosophen und Menschenerzieher, auch über mancherley anders, was Menschenfreiheit und Menschenrechte betrift. gr. 8. Bern. — 1 rthl. 8 gl.

Das ist kein Buch für den Gelehrten, aber für denjenigen Theil des Publicums, der richtige Begriffe und Aufschlüsse über die auf dem Titel bemerkten Gegenstände erhalten will; nicht geschrieben in dem jetzt gewöhnlichen Tone, aber frey und offen, nach innerer Ueberzeugung. Es verdient Bekanntmachung und ist deswegen allen Lesegesellschaften, Bibliotheken, und zumal auch jungen Studirenden, die daraus viel praktisch Wahres und Gemeinnütziges lernen können, zu empfehlen.

Steinersche Buchhandlung
in Winterthur.

II. Vermischte Anzeigen.

Etwas für die Uebersetzer englischer Werke ins Deutsche.

Den meisten Uebersetzern englischer Werke dürften wohl schwerlich die so unentbehrlichen englischen Zeitungen und Journale sobald, oder des hohen Preises wegen, vielleicht gar nicht in die Hände gelangen; es kann ihnen daher an deren Statt mit allem Rechte, das den *Schubartischen englischen Blättern* angefügte und ausschliesslich der *neuesten* engl. Kunst und Literatur gewidmete *Intelligenzblatt* empfohlen werden. Dem Plane desselben gemäs, wird die *gesammte* englische Literatur darin angezeigt, und dann in gedrängter Kürze das von ihren eigenen besten kritischen *Reviews* über jedes Buch gefällte Urtheil mit angeführt. Es würden also bei der Benutzung dieser so nahen und wohlfeilen Quelle, sowohl die Uebersetzer als auch das deutsche Publikum sehr viel gewinnen, weil erstere der Anschaffung theurer Werke überhoben wären und letzteres versichert seyn könnte, manches schlechte, keiner Uebersetzung würdige Buch weniger zu bekommen. Da überdem Schubarts englische Blätter stark gelesen werden, und ihre aus dem *Monthly* und *Analytical Review* mitgetheilten Urtheile eine allgemein anerkannte Autorität haben, so würde dies für obige Herren eine Aufforderung mehr seyn, bei der Wahl ihrer Bearbeitungen äusserst behutsam zu gehen, und unserer Literatur nur das Bessere der englischen vorzulegen.

Von einem Freunde unserer und der engl. Literatur.

III. Anfrage.

Ist es gegründet, das ein deutscher Naturforscher die Schwämme, spongiae marin. für angehäufte Fibern einer Polypenart erkläre, und in dieser Rücksicht aus dem Pflanzenreiche verwiesen habe; so ersuche ich den Entdecker im Nahmen der hiesigen gröstn Naturforscher, die Belege dieser wichtigen Entdeckung, oder wo selbige zu finden, p. Couvert an Hn. Superint. Horstig od. Hn. Prof. Strack in Bückeburg, oder Hn. Voss und Leo in Leipzig, mir gütigst anzuzeigen, indem der Ueberbringer dieser Nachricht auf diese Insel, keine weitere Anweisung hierüber geben konnte. Nebst dem wärmsten Dank für die erwünschte Antwort verpflichtet sich zu allen Gegendiensten

Friedrich Accum,
Mitglied der Gesellsch. der Künste des Lond. Lycei, der Gesellschaft naturforschender Freunde, wie auch der chemisch-physikal. Gesellsch. Mitglied u. auswärtiger Correspondent.

IV. Berichtigung.

In No. 91. des *Intellig. Bl. der Allg. Lit. Zeit.* ist in der Anzeige, betreffend das *in Jena* errichtete *Comptoir der Salzburger medic.-chirurg. Zeitung*, in der 3ten Zeile von unten, hinter Currant folgendes einzuschalten. Wer das ganze Werk, welches dermalen in 6 Jahrgängen, oder 24 Bänden, besteht, nebst dem Universal-Repertorium zu erhalten wünscht, zahlt ohne Porto nur 18 rthl. Sächs. für jeden u. s. w.

Salzburger medicinisch-chirurg. Zeitungs-Comptoir in Jena.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Mittwochs den 26ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Europäiſche Annalen, Jahrgang 1795. 7tes St. von D. L. Poſſelt. Tubingen bei Cotta; enthält: I. Ewald Friedrich Graf von Herzberg. II. Ueber Preuſsens Staats-Intereſſe und Politik. III. Grosbritanien. §. 1. Ueber deſſen Macht, vorzüglich in Bezug auf den jetzigen Seekrieg. Geſchichte ſeiner Marine. Pitt. §. 2. Parlamentsverhandlungen. IV. Seekrieg. §. 1. Neueſter Etat der engliſchen Marine. §. 2. Neueſter Etat der fränkiſchen Marine. §. 3. Ueberblick der ganzen bisherigen Geſchichte des Seekrieges der fränkiſchen Republik, vom Decemb. 1792 bis in den Juni 1795. 1. Verluſt der Franken. 2. Verluſt der Engländer, ſeit dem Anfange des Krieges. V. Teutſcher Reichstag. Reichsgutachten (vom 3ten Juli 1795). die Einleitung zu einem annehmlichen Frieden betreffend. VI. Frankreich. Neue (dritte) Conſtitution. VII. Neueſte Geſchichte des Seekrieges. §. 1. Mittelmeer. §. 2. Ozean. §. 3. Nordſee. §. 4 Colonien. VIII. Landkrieg. Inſonderheit Geſchichte der bisherigen Feldzüge der Moſelarmee, zur Erläuterung der beygefügten Tafel.

Flora, Teutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. 3ter Jahrgang, 3tes Bändchen, 8tes Heft. Auguſt. Tubingen 1795, bei Cotta, enthält: der Mann aus Cairo, eine Erzählung in Briefen. Fortſetzung. Beyträge zur Philoſophie für die Welt. Wird fortgeſetzt: 1. Die Leute auf der Straſse. 2. Herr Faron. Petz. Eine nicht revolutionaire Anekdote aus der Geſchichte der Revolution. Guy-Patiniana. Denkwürdigkeiten eines Geächteten. Fortſetzung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Inhalt des 8ten Bandes vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, welcher die Monate Januar bis Junius 1795 in ſich faſst.

Januar.

1) Kleine Reiſe nach Avignon und die umliegenden Gegenden, in Rückſicht auf Fabrik, Manufaktur und Landesprodukte. 2) Etwas über die Hinderniſſe der Papierfabrikatur aus Vegetabilien. 3) Ueber Schwedens Geld und Bank. 4) Ueber den deutſchen Leinwandhandel. 5) Beſchreibung des ſogenannten Holländers, einer Hauptmaſchine bey Papierfabriken, nebſt Zeichnung. 6) Beſchreibung der gewöhnlichen Spinnmaſchinen. 7) Ueber das in Frankreich einzuführende neue Maafs und Gewicht. 8) Von dem Campeſcheholz. 9) Anweiſung, eine Maſſe für die Mahlerey nach Art der alten Enkauſtik oder Wachsmahlerey der Griechen zu verfertigen.

Februar.

1) Kurze Geſchichte der Feuermaſchinen, in Bezug auf Fabrik- und Manufakturweſen. 2) Skizze der vorzüglichſten Handlungskenntniſſe. 3) Von den Leinwandfabriken der Grafſchaft Ravensberg. 4) Iſt Luxus ein Beförderungsmittel, oder ein Hinderniſs unſrer Glückſeligkeit.

März.

1) Bemerkungen über die Leipziger Neujahrmeſſe 1795. 2) Von den Conſuln handelnder Nationen. 3) Addreſſen der vorzüglichſten Fabriken, Manufakturen, Handlungshäuſer, Banquiers, Faktoren, Agenten, Aſſuranze-Officen und Waarenlager in London. 4) Verzeichniſs der neueſten engliſchen Bücher über Architektur etc.

April.

1) Nachricht von den linnenen Manufakturen in Holland, Frankreich, England und Deutſchland. 2) Vorurtheile über Maſchinen und Menſchenhände. 3) Beytrag zur Kenntniſs des Zinnes. 4) Ueber die wichtige Erfindung einer Gattung von Leder, welches keine Feuchtigkeiten eindringen läſst. 5) Etwas über die Gewinnung der Potaſche. 6) Zuſtand des engliſchen Handels beim Ausbruche des franzöſiſchen Kriegs. 7) Wichtige Bemerkungen über die magnetiſche Flüſſigkeit. 8) Auszüge aus Geſetzen und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen.

Mai.

1) Ueber die Schiffahrt, den Handel und die Fabriken in Marſeille vor der Revolution. 2) Beyträge zur Porzellainmahlerey. 3) Etwas über das Kraüſen der Tafte; ein theoretiſch-praktiſcher Beytrag zur Seidenfabrikation. 4) Ueber die Färbematerialien aus dem vegetabiliſchen Reiche,

nebst Bereitung des Indigos und Waidindigs. 5) Nachricht, wie man zu Stollberg bey der Bearbeitung des in Tafeln gegossenen Messings verfährt.

Junius.

1) Biographie des Hrn. J. G. J. Breitkopfs. 2) Von der fürstl. schwarzburg-rudolstadter Porzellainfabrik zu Volkstädt. 3) Beschreibung der Maschine, durch welche die Hadern auf den deutschen Papierfabriken zerschnitten werden. 4) Ueber den deutschen Seidenbau. 5. Von den Maulbeerbäumen. 6) Ueber den Handel in Aegypten, besonders in Rücksicht auf europäische Kaufleute und europäische Produkte. 7) Einiges über den Handel der Europäer mit Arabien. 8) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. 9) Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 10) Anzeige von Häusern und Etablissements. (Letztere drey Artikel befinden sich in allen Monatsstücken.)

Vofs u. Comp. in Leipzig.

In unserm Verlage ist erschienen:

Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten, von M. Johann Christian Dolz. Mit einer Vorrede von dem Hrn. D. Rosenmüller. 18 Bogen. 16 Groschen.

Der Hr. D. Rosenmüller urtheilt davon S. XIV so: „Diese Katechisationen bedürfen meiner Empfehlung nicht; sie werden sich hoffentlich Kennern von selbst empfehlen. Insbesondere wird man des Hrn. Verf. vortreffliche Gabe, die Begriffe zu entwickeln, — und jede Wahrheit praktisch vorzutragen, mit Vergnügen bemerken." Der Hr. Insp. Zerrenner im 10. B. des deutschen Schulfr. S. 165. fällt über die katechetischen Arbeiten des Verf. das Urtheil: „Wem man es erst sagen und fühlbar machen müsste, was eigentlich schön und trefflich an diesen sokratischen Gesprächen sey, den musste man wenigstens als einen Mann bedauern, der für so etwas eben so wenig Sinn, als Kenntnifs von wahrhaft guter Lehrmethode habe!" und glaubt S. 185. dafs sich diese Sammlung gewifs bald in den Händen vieler Schullehrer befinden wird, denen es darum zu thun ist, es in der Katechisirkunst zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen.

Vofs u. Comp. in Leipzig.

Bey uns und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Leipziger Monatsschrift für Damen. 1795. Januar bis Junius.

Wir glauben ohne die mindeste Unbescheidenheit behaupten zu dürfen, dafs diese Monatsschrift unter die vorzüglichsten gehöre, die Deutschland aufzuweisen hat. Sie hängt nicht von zufälligen Beyträgen ab, sondern hat lauter sichere Mitarbeiter, welche gröstentheils als vortreffliche Schriftsteller längst schon bekannt sind. Der Inhalt zielt fast durchgängig auf angenehme Unterhaltung ab, und doch ist diese Unterhaltung nicht ohne belehrenden Zweck. Sie enthält viel Aufsätze erzählender Art, und wird deren künftig noch mehr enthalten. So entsprechend auch das Ganze dem Titel ist, so werden doch Männer, die sich durch Lektüre vergnügen wollen, an dieser Monatsschrift eben so viel Geschmack finden können, als Frauenzimmer. Wir wollen hier die Mitarbeiter nennen, die nicht blos Aufsätze versprochen, sondern sie in diesem halben Jahrgange wirklich geliefert haben. Es sind nach *alphabeth.* Ordnung die Herren *W. G. Becker, Burde, Frau v. Gersdorf,* die Herren *Krotschmann, Langbein, Manso, Martyni-Laguna, A. W. Schlegel, Schreiber, Spiefs, Starke, Streithorst, Tiedge, C. D. Voß, Weifse.* Seitdem sind noch andere würdige Männer dazugetreten, die wir blos deswegen nicht nennen, weil noch keine Aufsätze von ihnen gedruckt sind. Das Gewand der Monatsschrift ist übrigens von der Art, dafs es ihr an Eleganz, gewifs keine andere zuvorthut, wie Papierumschlag, und hauptsächlich die schönen Monatskupfer von den vorzüglichsten Meistern beweisen. Der Hr. Prof. *Becker*, welcher die Herausgabe dieses halben Jahrganges besorgt hat, ist hinlänglich bekannt, um zu wissen, was man sich von seinem Geschmack und seiner Wahl zu versprechen habe.

Vofs u. Comp. in Leipzig.

Von den *ökonomischen Heften etc.* ist der vierte Band oder die ersten 6 Hefte vom Monate Januar bis Juni erschienen, worinnen folgende Abhandlungen enthalten sind:

I. Heft. 1) Geschichte der Bienenzucht, im Jahre 1794. 2) Bemerkungen über die Behandlung, Beschaffenheit und den jetzigen Zustand der spanischen Schafe. 3) Von der Bierbrauerei in Böhmen. 4) Witterungstabellen von Padua, Wien und Wittenberg auf jeden Tag im Jahre. II. Heft. 1) Abhandlungen über die Klugheitsregeln der Oekonomie bei Verfolgung nachtheiliger Geschöpfe u. a. 2) Etwas vom Nutzen und Pflege der weifsen Herbstrüben, als eines sehr guten Viehfutters. 3) Was soll die Alleenanpflanzung auf Chausseen für Nutzen haben? 4) Von Verfertigung des Erdäpfelbrods. 5) Bucknals Bemerkungen über das Beschneiden der Obstbäume. 6) Monatliche Beschäftigungen im Jan. und Febr. 7) Witterungstabellen. III. Heft. 1) Ueber die *Klugheitsregeln* der Oekonomie etc. Forts. 2) *Bucknals Bemerkungen* etc. Forts. 3) Bemerkungen über die *Rindviehzucht.* 4) Wie man in England die Erdäpfel zu kochen pflegt. 5) Nachrichten für Gartner und Gartenliebhaber aus England. 6) Monatliche Beschäftigungen im März. 7) Von der Beschaffenheit, Verschiedenheit und möglichen Verbesserung der gewöhnlichen Ziegelsteine. 8) Ueber die Erweiterung des Brantweinbrennens durch verschiedene wilde Baum- und Staudengewächse. 9) Witterungstabellen. IV. Heft. 1) Ueber die Ursachen des Verfalls der sächsischen Bierbrauereien. 2) Kann man überall das Sommergetreide unterpflügen, oder ist es besser, dasselbe unterzueggen? 3) Bemerkungen über das Bleichen des Garns und das Reinigen der Seide. 4) Versuch einer Anweisung zur merkantilischen und technologischen Kenntnifs des Stahls und seiner verschiedenen Sorten. 5) Vom Pfropfen der Weinstöcke nach dem Columella. 6) Monatl. Beschäftigungen im April. 7) Witterungstabellen. V. Heft. 1) Von

1) Von der Pferde- und Fohlenzucht im Churkreise. 2) Nachricht von der preussischen Stutterei Trakenen in Lithauen. 3) Beitrag zur Naturgeschichte des Bibers, des Biberhaares und Bibergeils. 4) Monatliche Beschäftigungen im Mai. 5) Vom Pfropfen der Weinstöcke. Fortsetzung. 6) Witterungstabellen. VI. Heft. 1) Bemerkungen über die Bienenzucht von 1794 in der Gegend von Oschetz und Torgau. 2) Von Pfropfen der Weinstöcke. Forts. 3) Ein geprüftes Mittel wider den Brand und andre schädliche Wunden der Bäume etc. 4) Zuruf an patriotische Freunde der Naturgeschichte und der Bienen. 5) Bemerkungen über die Eigenschaften des Gobes etc. 6) Monatl. Beschäftigungen im Junius. 7) Witterungstabellen.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Neue Verlagsbücher von der letzten Jubilate-Messe bey *J. G. Voigt* in Jena.

1) *Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion.* Als Prolegomena zu einer jeden positiven Religionslehre, die künftig den sichern Gang einer festgegründeten Wissenschaft wird gehen können. — 1 rthl.

Diese Br., welche ihrem Verf. das Verbot, theolog. Collegia lesen zu dürfen, zuzogen, haben das besondre Glück gehabt, seit der kurzen Zeit ihrer Erscheinung schon fast in allen kritischen Blättern beurtheilt und zwar durchgehends vortheilhaft beurtheilt worden zu seyn, als: 1) in den Annal. d. theol. Literat. 7te Woche. 2) *Paulus* theol. Journ. 2tes Stück. 3) *Eichhorns* Biblioth. 6. B. 3. St. 4) Tubinger Anz. 10. Stck. 5) Götting. Anz. 34. Stck. 6) Leipzig. Z. 7) *Schlesners* u. *Stäudlins* Biblioth. 3. St. 8) Oberd. Allg. Lit. Zeit. 22 bis 24s Stck. 9) *Jacobs* philosoph. Annalen. März. Die Urtheile treffen darin überein, dass diese Schr. von einem philosoph. Kopfe u. scharfsinnigem Denker, der zugleich gute theol. u. exegetische Kenntnisse besitze, zeuge.

2) *Locke's Versuch über den menschlichen Verstand.* A. d. Engl. übers. mit einigen Anmerkungen u. einer Abhandl. über den Empirismus in der Philosophie v. Dr. *Tennemann.* 1ster Theil. — 1 rthl. 4 gl.

Der Erlanger Rec. sagt im 48. Stck. „der geschickte Vf. hat sich durch die vortrefl. Uebersetzung des *Hume* zu gerechte Ansprüche auf das Vertrauen des Publikums erworben, als dass wir diese jüngste Frucht seines Fleisses ohne Erwartung hätten in die Hände nehmen können, und wir versichern mit Vergnügen, dass sie nicht getauscht worden ist.“ Der Nürnberger Rec. erwähnt im 53. Stück der ältern Uebersetzung in 4. v. 1757, welche äusserst weitschweifig und schleppend ist, auch nicht einmal das Verdienst der Treue hat, und bemerkt dabey zugleich dass dies Werk von jeher als eine klassische Schr. in der Philosophie angesehen und noch jetzt, trotz der Oberherrschaft der krit. Philosophie, merkwürdig sey, da dessen System mehr Anhänger und Vertheidiger gefunden, als jedes andere, selbst als das *Leibnitzsche.* Der Erfurt r Rec. sagt im 31. Stück: diese Uebers. liest sich wie ein deutsches Original, die beygefügten Anmerk. sind zweckmässig und der Göttinger gesteht im 117. Stück, dass dies Werk zur bessern Einsicht und Beurtheil. der Kant. Philos. vieles beytrage, wie er dies an sich selbst erfahren habe etc.

3) *Welchen Gebrauch kann man in unserm Zeitalter von den symbol. Büchern der Lutherischen Kirche machen?* Vorbereitungsschr. zu einer künftigen Bearbeitung der 3 symbol. Bucher der Luther. Kirche. Erste Abtheilung. — 12 gl.

Erst aus der 2ten Abtheilung nächstens folgenden werden sich die Resultate dieser mit vielem Scharfsinn und philosoph. Geiste angestellten Untersuchung ergeben. Der Gegenstand dieser Schr., derselbe, den die Göttinger Akademie als Preisfrage für dieses Jahr ausgesetzt hat, *) eröffnet dem Theologen, so wie dem Nichttheologen ein weites Feld zu fruchtbaren Betrachtungen, und diejenigen, welche um den Preis zu wetteifern sich vorgesetzt haben, werden diese Schr. nicht ohne Belehrung lesen.

*) Welchen Nutzen können noch zu unsern Zeiten die symbol. Bücher unsrer Kirche haben, und wie ist der Gebrauch aufgekommen und beybehalten worden, dass von den Lehrern der Relig. verlangt wird, dass sie sie unterschreiben sollen?

4) *Krug,* Ueber den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich und mit den höchsten Zwecken der Vernunft. Nebst einer Abhandl. über den Begriff einer Encyklopädie und einigen Bemerkungen über das Sittengesetz, dessen verschiedene Formeln u. Zusammenh. mit dem Streben nach Glückseligkeit. — 6 gl.

Der Beyfall womit das Publ. die frühern Products dieses Gelehrten aufgenommen hat, wird gewiss auch diesem nicht versagt werden können. Leipziger gel. Zeitung Nro. 39. heisst es: „Durchgängig zeigt der Vf. eine vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste der krit. Philosophie.“ Und nach dem 49. Stck. der Erlanger gel. Zeit. wird man den Geist der Bescheidenheit eben so wenig als das Talent der Darstellung und Verdeutlichung in dieser kleinen Schrift verkennen.

5) *Forberg, Ueber die Gründe und Gesetze freyer Handlungen.* — 5 gl.

Man sehe *Paulus* theolog. Journ. 2. Stck. u. Leipz. Anz. 39. *Jacobs* philosoph. Annalen. 18. Stück, wo der durch andere philosoph. Schr. schon bekannte Verf. mit Beyfall beurtheilt und gesagt wird: „Herr F. nimmt die *Kantische* Theorie der Freyh. zunächst zwar gegen Hrn. *Creutzers* Einwürfe in Schutz, aber er betrachtet seinen Gegenstand zugleich aus einem allgemeinen Gesichtspunkte, nimmt auf alle *mögl.* Einwürfe Rücksicht, und geht dabey weit subtiler als *Kant* selbst zu Werke.

6) *Erzählungen in Karl Stille's Manier und Absicht.* — 12 gl. Erste Erz. Die beyden Bruder; 2te, Geständnisse eines Selbstmörders.

Tübingen: In der D. G. Cottaischen Buchhandlung erscheint Ende Augusts:

Bouwinghausen's Taschenbuch auf 1796 für Pferdeliebhaber, Reuter etc. mit 14 Kupfern und sauber gebunden. — 1 fl. 36 kr. od. 1 rthl. 4 gl.

Der Beyfall, den dieses Taschenbuch nun seit 4 Jahren erhalten hat, wird diesem 5ten Jahrgang gewiss auch zu Theil werden, dessen Inhalt gleich interessant, wie bei den vorigen, ist, und der durch 14 niedliche Kupfer geziert wird. Das Titelkupfer stellt die *Medaille* vor, welche den Verbesserern der Pferdezucht in Preussen ertheilt wird, die 12 Monatskupfer aber 12 *angeschirrte Pferde* und *Kutscher* nach englischer Mode, diesen folgt sodann das Bildniss des berühmten Ober-Hof-Rossarztes Kerstings.

Diejenigen Liebhaber, welche die *angeschirrten Pferde* und *Kutscher* gern *illuminirt* besitzen möchten, können sehr schön gemalte Exemplarien für 2 fl. 45 kr. od. 1 rthl. 16 gl. erhalten.

Von *Lodge naval history of Great-Britain* ist für eine angesehene deutsche Buchhandlung eine Uebersetzung unter den Händen; welches, um alle Collision zu vermeiden, angezeigt wird.

Von *Loders anatomischen Tafeln* ist nunmehr die *dritte Lieferung*, welche die erste Hälfte der *Muskellehre* enthält, in unserm Verlage erschienen. Sie besteht aus 11 schattirten und 6 Umrisstafeln. Die Figuren sind mehrentheils nach Albin copirt; die Augenmuskeln aber (Tab. XXXII. Fig. 22 — 26) sind aus *Zinns* Werke, und eine Abbildung des Zwergfells (Tab. XXXV Fig. 1.) ist aus *Hallers* Icon. genommen. Der Preis nebst dem Text ist 4 Thlr. sächs. Courant, oder 7 Fl. 12 kr. Rheinl.

Die zweite Hälfte der Muskellehre wird bald nach der Michaelismesse d. J. erscheinen. In dieser werden, ausser den übrigen Abbildungen der Muskeln, auch noch Original-Figuren der Schleimbeutel und physiologische Präparate der Muskeln vorkommen.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bei dem Meuselischen Leseinstitut zu Coburg ist auf Michaelis 1795 folgendes Buch in Commission zu haben:

Schubarts, G. S. Oekonomischer Künstler, oder neuentdeckte Geheimnisse für Künstler, Professionisten, Haus- und Landwirthe, dieses Buch wird 25 Bogen stark, Pränumerationspreis ist 12 gr. und bleibt der Termin bis im Oktober 1795, alsdann ist der Preis 20 gr. ferner sind folgende gut conditionirte Bücher daselbst zu haben.

Folio.

1) Martinier, Bruz., hist. polit. geographischer Atlas der ganzen Welt, 13 Bände, in Folio, Leipzig, 743 — 50 30 Thlr.
2) Gesneri, J. M. Novus Thesaurus linguae latinae I — IV Tom. Leipzig 749. 10 Thlr.
3) Osiander, D. L. Biblia sacra. P. I — III. Tub. 589 — 91 2 Thlr.

Quart.

1) Biblia hebraica edit. Michaelis Hal. 720 5 Thlr.
2) Sobrino Aumendato o nuevo Diccionario, T. I — III. Ambetes 776. 4 Thlr.
3) Mischnah, oder der Text des Talmuds 1 — 6 Theil Onolzb. 760 — 63. 3 Thlr.
4) M. Luthers sämmtliche Schriften, herausgegeben von Walch 1 — 24. Band, Halle 740. 18 Thlr.
5) Struvii Jurisprudentia heroica seu jus quo illustres praef. Hellfeld VI Tom. Jena 748. 4 Thlr.
6) Allgemeine Jenaische Litteratur-Zeitung 1788. 89, 90, 91. 4 compl. Jahrgänge, 8 Thlr. 16 Gr.

Octavo.

1) Acta historico ecclesiastica, Weimar 1734 — 790 compl. 50 Bde. 18 Thlr.
2) Edinburgische medicinische Commentarien, 1 — 10r Bd. Dann fortgesetzt Decadenweis 1 — 7 Band. 774 — 94. 12 Thlr.
3) Sammlung auserlesener Abhandlungen, zum Gebrauch praktischer Aerzte, 1 — 16ter Band, nebst Register 15 Thlr.
4) v. Swietens commentaria in Boerhavii aphor. de cognoscendis et curandis morbis Vol. I — X. Wirceb. 787 — 90, 9 Thlr.
5) Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte 1 — 9r Band. 780 — 92. 8 Thlr. 20 Gr.
6) Meyers Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers nebst physiolog. Erläuterung, 1 — 3ter Band. 783. — 94. Desselben dazu gehörige anatomische Kupfertafeln nebst Erklärungen, 1 — 6tes Heft. Die erstern Bände sind sehr schön in roth Saffian gebunden. Die übrigen broschirt, 15 Thlr.

Den Louisd. zu 5 Thlr. Briefe und Gelder bittet man sich Postfrey aus.

Meusel.

IV. Auction.

Nachstehende Auction sollte, zufolge eines in die Nr. 49. d. Intelligenzbl. inserirten Avertissements, am 8. Junii gehalten werden, ist aber wegen des zu Kopenhagen am 5ten Junii ausgebrochenen unglücklichen Brandes ausgesetzt, und soll damit nunmehro am Montage, d. 21. Sept. Morgens um 10 Uhr angefangen werden. Es werden nemlich sämmtliche in des verstorbenen Geheimenraths Theodorus Holmskiolds Nachlass vorgefundene Exemplare des von dem Verstorbenen abgefassten, aber noch nicht ausgegebenen Werks über Schwämme, (welches Werk *Anno* 1794, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, und zwarin dem 44. Stücke, S. 433 bis 438 recensirt worden), zugleich mit den dazu gehörigen Zeichnungen und Kupferplatten, sowohl von Schwämmen, welche zum Theil zu der Fortsetzung des Werks gehören, als auch von Zeoliten, mit enkeltem Abdruck von den letztern, in dem Posthofe auf der grossen Kaufmacherstrasse in Kopenhagen, durch Auction verkauft, und zwar in demjenigen Zustande, worin das Werk und die Sachen nach des Geheimenraths Tode vorgefunden; als worüber das Verzeichniss zur Nachricht bey dem Canzleyrath und Postmeister Albrecht in Hamburg, und bey dem Herrn Landwesens-Commissaire Berg in Kopenhagen, zu bekommen ist.

Die Conditionen, auf welche das Werk nebst den andern Sachen, zu Folge des erwähnten Verzeichnisses, verkauft wird, werden auf der Auctionsstelle bekannt gemacht.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 95.

Sonnabends den 29ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Auguſt iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Buchdruckerſchule für Mädchen in Paris. II. Briefe an eine Dame über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſrer modiſchen Bedürfniſſe. Siebenzehnter Brief. Korallen-Schnüre. III. Ueber die projectirte neufranzöſiſche Kleidertracht. IV. Bittſchrift an Hrn. Pitt über die Pudertaxe. V. Muſik. VI. Mode-Neuigkeiten. 1. Aus England. 2. Aus Teutſchland. VII. Ameublement. Ein neuer Stick-Tambour. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: Taf. 23. Eine junge deutſche Dame in einem eleganten Negligee von neueſtem Geſchmacke. Taf. 24. Eine junge Dame in halben Anzuge von neueſter Mode. Taf. 25. Einen neu verbeſſerten Stick-Tambour.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Beyträgen zur Geſchichte der franzöſ. Revolution* iſt das 8. Stück erſchienen. Es enthält: I. Briefe, enthaltend einen Abriſs der franzöſiſchen Staatsangelegenheiten von dem 31. May 1793 bis zum 10. Thermidor, und der in den Pariſer Gefängniſſen vorgefallenen Auftritte; von *Helena Maria Williams* an den Doktor *Kippis*. Aus dem Engl. Manuſcript überſetzt von *L. F. Huber*. 4, 5 u. 6ter Brief. II. Ueber Adam Lux von *Georg Wedekind*, und: die Meinung den Pariſern geſagt von *Adam Lux*. III. Dritte republikaniſche Ode an die Franken von *Lebrün*. IV. Ueber den Aufſatz im 5. Stücke der Beyträge: *Ueber die politiſchen Artikel der neuen Leipz. gelehrten Anzeigen etc.* V. Noch ein Wort über die Preſsfreyheit. VI. An den Genferſee von *Montesquiou*. VII. Hiſtor. Gemählde der franzöſ. Revolut. 15s Gemählde: Tod des Herrn von Fleſſelles, vorſitzenden Bürgermeiſters zu Paris. VIII. Hermann und Thusnelda. *Klopſtok's* Ode von *Chenier* überſetzt. IX. Bruchſtück aus *Lebrün's* Gedicht: *die Natur*.

Unterzeichnete Handlung macht hiedurch bekannt, daſs ſie den Verlag der Anleitung zur gründlichen Erkenntniſs der chriſtl. Religion, verfaſst vom Herrn Superintend. und Conſiſtorial-R. *Joh. G. Fock*, übernommen, und im Begriff ſtehet, eine neue Auflage davon zu veranſtalten. Alle gelehrte Anzeigen haben ein ſehr günſtiges Urtheil über dieſes Lehrbuch gefället, und da wir erfahren, daſs daſſelbe an mehreren Orten in den Schulen ſoll eingeführet werden, ſo fodert erſtlich der Herr Verfaſſer alle Herren Gelehrten auf, ihn zu benachrichtigen, ob ſie noch Erinnerungen bey demſelben haben, um daſſelbe ſo viel möglich dem Ziele der Vollkommenheit nahe zu bringen, und zweytens bitten wir alle die Herren Prediger und Katecheten, welche ſich deſſelben beym Unterricht bedienen wollen, uns ebenfalls davon zu benachrichtigen, damit wir unſere Verfügungen darnach treffen, und dadurch in den Stand geſetzt werden, den Preis des Buchs geringer ſetzen zu können. Mit der 2ten Auflage dieſes Lehrbuchs erſcheint auch zugleich ein ähnliches, welches für den erſten Religionsunterricht beſtimmt iſt, welches Herr Conſiſtorialrath C. H. Schmidt verfaſst. Dieſe zwey Lehrbücher umfaſſen den ganzen Religionscurſus, letzteres für den erſten Unterricht, und erſteres für die zweyte Claſſe.

Wien, im Auguſt 95.

Stahel u. Comp.

Auf künftige Michaelismeſſe wird bey Voſs und Comp. in Leipzig erſcheinen: *Neues deutſch-franzöſiſches Wörterbuch; ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung neufranzöſiſcher Wörter und Redensarten. Nach D. Leonard Snetlage Nouveau Dictionnaire Français mit Abkürzungen und Zuſätzen von Friedrich Lacoſte*, welches hierdurch, um alle Colliſionen zu vermeiden, angezeigt wird. Es kann dieſes Werk nicht nur für Deutſche, die etwas im neufranzöſiſchen Styl abfaſſen wollen und für einen künftigen Lexicographen eine willkommne Quelle ſeyn, ſondern es kann ſich auch durch das Verdienſt, den Geiſt der neufranzöſiſchen Sprache mehr zu verbreiten, auszeichnen.

Das bisher mit ſo ausgezeichnetem Beyfall aufgenommene Neujahrsgeſchenk für Forſt- und Jagdliebhaber vom

Hrn. Regierungsrath von *Wildungen*, wird nicht allein unfehlbar auch wieder für das künftige Jahr, sondern, wie wir mit doppeltem Vergnügen ankündigen können, diesmal *früher als sonst*, nemlich schon in der Leipziger Herbstmesse erscheinen. Die darin enthaltenen naturhistorischen Abhandlungen betreffen

das Dannwild, den Fuchs, den Trappen, das Haselhuhn und den schwarzen Storch,

und sind, so wie die getreuesten Abbildungen dieser Thiere, mit ganz vorzüglichem Fleisse ausgearbeitet. Der übrige Raum wird höchst interessanten forstwirthschaftlichen Gegenständen, neuen merkwürdigen Phänomenen im Forst- und Jagdfache, Anekdoten, Gedichten u. s. w. gewidmet seyn, und kurz — das Ganze wird jedem ächten Kenner ein neuer Beweis seyn, wie unermüdet der Herr Herausgeber sich bestrebe, diesem so beliebten und gemeinnützigen Werkchen, mit Hülfe seiner würdigen Mitarbeiter, nach und nach den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu verschaffen. Liebhaber, die sich in Zeiten melden, erhalten die besten Kupferabdrücke.

Akademische Buchhandlung
in Marburg.

Ueber Patriotismus: Diese kleine Schrift ist in allen soliden Buchhandlungen für 8 gr. zu haben. Warum sie keines der allgewöhnlichen Beywörter führt, als vortreffliche, schöne, nützliche, unentbehrliche, unterhaltende, lehrreiche, wichtige, gehaltvolle u. s. w. geschieht aus dem Grunde, weil eine solche Bezeichnung dem urtheilenden Leser und der richtenden Kritik allein zukommt.

Bey *Böttger* in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen und zu haben:

Kurze Anweisung für gemeine Feldmesser mit 3 Kupfern. 8. — 6 gr.

Manderbach, G. D. Entwürfe zu Vorträgen bey den Gräbern. 1. Th. gr. 8. — 18 gr.

Philantropin für Pferde von Hrn. Dr. Hipofilos. 8. — 4 gr.

Steinmetz, J. P. Versuche in einigen Predigten zur Beförderung einer vernunftigen Erbauung. 8. — 8 gr.

Vom neuen Journal *Eudämonia* sind bereits 3 Hefte erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Von

A short account of the late Revolution in Geneva; and of the conduct of France towards that Republic, from Octobr. 1792 to Octobr. 1794. in a Series of letters to an American by Francis d'Ivernois, Esq. Second Edition with additions. London 1795.

besorgt eine deutsche Uebersetzung

die Pet. Phil. Wolfische Buchh.

In der *Pet. Phil. Wolfischen* Buchhandl. ist zu haben: Opinion sur la Constitution par *Sieyes*. 8. — 4 gr.

La Sylphide ou l'Ange-Gardien, nouvelle traduite de l'Anglais. 1795. — 10 gr.

Histoire générale et particulière des Réligions et du Culte de tous les peuples du Monde tant anciens que modernes, par Fr. H. St. Delaulnaye. Ouvrage orné de 300 Figures gravées sur les dessins de Moreau le jeune et sous sa direction par les meilleures artistes de Paris. Tome I. Livraisons 1. 2. 3. à Paris 1795. Chaque Livraison à 3 rthl. 20 gr.

Von dem bekannten sehr nützlichen und mit Beyfall aufgenommenen Werke, John Howard's praktische Bemerkungen über die Luftseuche, wird bey dem Verleger der zwey ersten Theile, Johann Gottlob Feind in Leipzig, ehestens eine Uebersetzung des dritten Theils herauskommen, welches, um Collision zu vermeiden, angezeigt wird.

Th. Martyn's neue Ausgabe von *Miller's Gardener's Dictionary* wird mit Bewilligung des Herausgebers für Deutschland sowohl *in extenso* als *im Auszug* bearbeitet von *P. R. zu E.*

Good's Dissertation on the Diseases of Prisons and Poor Houses erscheint zur künftigen Michaelismesse in der *Lübeckischen Hofbuchhandlung zu Bayreuth.*

Von den Rheinischen Musen, oder der Zeitung für Theater und andere schöne Künste, ist jetzt der 4te Band und also der erste Jahrgang heraus. Er kostet 5 rthl. 8 ggr. sächs. und ist in allen Buchhandlungen, auf den Posten, und bey den Herausgebern in Mannheim zu bekommen. Er enthält nebst wichtigen ästhetischen Aufsätzen, Szenen, Erzählungen etc., die neuesten Theater- und Kunstnachrichten, Schauspiele, Portraits und Musik. Auf den neuen halben Jahrgang ist der Subscriptionspreis wieder 2 rthl. 12 ggr.

Ankündigung eines neuen Amerikanischen Atlasses.

Die mit grosem Beyfall aufgenommene Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika, welche Hr. Prof. Ebeling zu Hamburg, als eine Fortsetzung der Büschingschen Erdbeschreibung, geliefert hat, und wovon im Verlage der Bohnschen Buchhandlung bereits die ersten zwey Bände erschienen sind, und der dritte bald nachfolgen soll, wird gewiss nicht nur jedem Geographen, sondern jedem Liebhaber von Länder- und Menschenkunde bekannt seyn. Zum Behuf dieses für ganz Europa interessanten Werks werde ich gute und passende Landkarten entwerfen, indem die bisher aus den deutschen Officinen erhaltene hierzu ganz und gar nicht tauglich, und die englischen Karten, welche in *Jeffery's* amerikanischem Atlasse sich befinden, fast alle mathematisch und politisch unbrauchbar, und überdies wegen des hohen Preises auch nur in wenigen Händen sind.

Dass

Dafs dies Unternehmen, wozu gedachter Hr. Verfaſſer in der Vorrede zu ſeiner Erdbeſchreibung bereits Hoffnung gemacht hatte, bey der Seltenheit der Quellen, zu welchen wohl nur wenige in Deutſchland ſich Zugang verſchaffen können, mit vielen Schwierigkeiten und groſsen Koſten verknüpft iſt, wird einem jeden von ſelbſt einleuchten, wenn man erwägt, was für eine groſse Anzahl General- und Specialkarten von dieſen ſo ſchnell ſich ändernden Ländern ſeit kurzem erſchienen ſind, und immer noch in verbeſſerter Geſtalt erſcheinen, wie ſchwer man zu dem Beſitze derſelben gelangen kann, und was für ein groſses Capital dazu erfordert wird. Blos die Küſtenkarten, welche *des Barres* in ſeinen 5 Bänden des *Atlantic Neptune* geliefert hat, koſten 20 Guineen, und ſo ſind, nach Verhältniſs die übrigen, beſonders die engliſchen Land- und Seekarten nicht minder koſtbar, und gleichwohl ſind ſie alle zum Entwurfe eines neuen Atlaſſes ſchlechterdings nothwendig.

Ich muſs geſtehen, dafs mich dieſer Umſtand bey der Eingeſchränktheit meiner kleinen Sammlung Anfangs abſchreckte, dem Antrage des Hrn. Verlegers zu genügen; und ich würde mich ſchwerlich der Ausarbeitung des Atlaſſes haben unterziehen können, wenn ich nicht auf die kräftige Unterſtützung des verdienſtvollen Hrn. Profeſſors *Ebeling* rechnen durfte. Dieſer ſchätzenswerthe Gelehrte, welcher eine ſehr vollſtändige Sammlung amerikaniſcher Specialkarten und einen Schatz von andern Hülfsmitteln aufweiſen kann, deren vereinter Beſitz jetzt in dem Lande ſelbſt kaum für möglich zu halten iſt, war nicht allein ſo gütig, den erſten Plan zur Herausgabe dieſer amerikaniſchen Karten zu entwerfen, und mir ſeine Ideen hierüber mitzutheilen, ſondern hat ſich auch erboten, mir alle Hülfsmittel, die zum Theil für keinen Preis zu haben ſind, zukommen zu laſſen, die Zeichnungen eines jeden Staats vor dem Stiche durchzuſehen, und die etwa nöthigen Zuſätze und Verbeſſerungen einzutragen.

Eigentlich ſoll dieſer Atlas ganz Amerika abbilden, und aus zwey Abtheilungen beſtehen, wovon die erſte *Nordamerika*, und die zweyte *Weſtindien* und *Südamerika* begreift; da ich aber nicht im Stande bin, alle Karten auf einmal zu entwerfen, und es der Sache angemeſſener finde, wenn die vereinigten Staaten, als die intereſſanteſten, zuerſt geliefert werden: ſo will ich die Liebhaber auch hier nur mit dem Plane der erſten Abtheilung bekannt machen, und von den Karten der zweyten Abtheilung, die nur aus wenigen Blättern beſtehen wird, zu ſeiner Zeit Auskunft geben.

Plan

nach welchem die Karten der erſten Abtheilung unter dem Titel:

ATLAS
von Nordamerika
in XVIII Bogen

bearbeitet werden und erſcheinen ſollen.

1) Sämmtliche Karten werden nach dem Plane, wie die zur Büſchingſchen Geographie, zu der Ebelingſchen von Amerika beſtimmt.

2) Die Specialkarten gehen vor der Univerſalkarte voraus, weil man groſse Hoffnung hat, noch manche wichtige, jetzt in Arbeit ſeyende Karte dieſes jungen Rieſenſtaates zu erhalten.

3) Da vielen das Format, welches ich zu dem bekannten Atlas der Büſchingſchen Erdbeſchreibung genommen habe, zu klein iſt, und die Zuſammenſetzung der Blätter manche Schwierigkeit hat, ſo ſoll dieſer Nordamerikaniſche Atlas in einem gröſsern Formate, welches dem gewöhnlichen Homanniſchen gleich kommt, erſcheinen, damit alle Gegenſtände deutlich vorgeſtellt werden können, und beſonders die Schrift nicht ſo klein gemacht werden darf.

4) Jeder Staat, oder Colonie, bekommt ſeine eigene Specialkarte von 2 Fuſs 5 Zoll rheinl. Länge und 1 Fuſs 8½ Zoll Breite. Dieſemnach wird der ganze Nordamerikaniſche Atlas aus folgenden Karten beſtehen: No. I. Aus dem Titelblatt. No. II. Aus New-Hampſhire. No. III. und IV. Aus Maſſachuſetsbay beyde Theile, nämlich: a) aus dem eigentlichen *Maſſachuſets*, oder dem ſüdweſtlichen kleinern Theile, und b) aus dem nordweſtlich gelegenen Main. Letzterer ſoll deshalb beſonders abgebildet werden, weil er vermuthlich nicht lange mehr ein Anhang von Maſſachuſets bleiben, ſondern einen beſondern Staat ausmachen wird. No. V. Aus Rhodeisland. No. VI. Aus Connecticut. No. VII. Aus New-York. No. VIII. Aus New-Yerſey. No. IX. Aus Penſylvanien. No. X. Aus Delaware und Maryland. No. XI. Aus Virginien. No. XII. Aus Nord-Carolina. No. XIII. Aus Süd-Caroline. No. XIV. Aus Georgia. No. XV. Kentucky. No. XVI. Aus Vermont. No. XVII. Aus den weſtlichen Ländern des Congreſſes und der Indianer, und No. XVIII. wird die Generalkarte von Nordamerika enthalten.

5) Da die vereinigten Staaten, in Anſehung ihrer Gröſse, ſo ſehr von einander unterſchieden ſind, ſo iſt es nicht möglich, alle Specialkarten nach einerley Maaſsſtab zu bearbeiten, dafs ſie zuſammen ein einziges Ganze ausmachen. Ich werde ihn jedoch bey den meiſten beyzubehalten ſuchen, und bey den andern in gleichem Verhältniſſe, und zwar in einem in die Augen fallenden, von ½ z. E., verkleinern. Einige der gröſsern unter den amerikaniſchen Ländern ſind noch arm an Oertern, z. B. Main, Nord-Carolina; andere kleinere hingegen reich daran, z. E. Connecticut. Dadurch alſo, dafs die Scala der kleinern doppelt ſo groſs iſt, wird das Auge leicht durch Gegeneinanderhaltung der Karten gewöhnt werden, zu beurtheilen, wie ſehr jeder angebaut ſey, ohne erſt die Generalkarte vergleichen zu müſſen.

6) Sollen bey jeder Karte nicht allein die beſten, in dieſen letzten Jahren im Lande ſelbſt aufgenommenen und geſtochenen, Land- und Seekarten, ſondern auch gezeichnete zum Grunde gelegt werden, und zu ihrer Verbeſſerung die in den Philadelphiſchen und Boſtoniſchen Memoires befindlichen aſtronomiſchen Beobachtungen, deren jetzt viele in Amerika gemacht werden, dienen. Die Reſultate davon, imgleichen die bereits gedachten Küſtenkarten in *des Barres* Atlantic Neptune, nebſt den neuen zum Theil darnach gemachten amerikaniſchen Seeatlanten von *Clarke* oder *Carleton*, ſind alſo Hauptquellen ihrer Verbeſſerung.

7) Die politiſche Abtheilung wird wie die in gedachter Ebelingſchen Erdbeſchreibung, wozu der Hr. Verfaſ-

ser mir aber Verbesserungen bey jeder Karte senden wird, weil er immer neue Veränderungen erfährt, und schon manche hat.

8) Da Amerika so wenig Städte hat, und der Unterschied von Stadt, Flecken, Dorf jetzt beynahe gar nicht statt findet, auch, wenige Städte ausgenommen, alles Township (Ortschaft) ist: so entsteht daraus eine Verlegenheit. Die Ortschaften sind weit zerstreute Wohnungen, und werden nur zuweilen hie und da Dörfern und Flecken ähnlich. Ihre Gränzen sind in vielen Karten abgemessen, aber durch Zerspaltung in mehrere Townships seit kurzem sehr verändert; also kann man dieselben, da sie überdies der Karte ein buntes, netzförmiges Ansehen geben, nicht beybehalten. Aber auch ein Zeichen, wie man es auf andern Karten zu machen pflegt, z. E. o, [illegible] und dergleichen giebt keine richtige Idee. Wo man weiss, welche Stelle das Courthouse (Gerichtshaus) hat, geht es noch an; aber selten zeigen dies die Karten. Ich werde daher bey solchen zerstreuten Wohnungen blos die Namen genau in die Gränzen ihres Umfangs, so gut man denselben weiss, setzen, und nur da, wo sie sich schon zu compacten Oertern zu bilden anfangen, mich des Zeichens der Engländer, welches ohngefähr diese Figur [illegible] vorstellet, bedienen.

9) Auf den Lauf der Gebürge, den Unterschied ihrer Höhe, die einzelnen Berge und die Landeshöhen, welche bisher die meisten amerikanischen Karten vernachlässiget haben, werde ich hauptsächlich Rücksicht nehmen, zumal da letztere in Amerika besonders mehrmals die Gränzen machen. Eben so werde ich, ausser den Seen, Flüssen und Morästen, Mühlen, Bergwerken und dergleichen Gegenständen, die Postrouten und gebahnten Heerstrassen einzeichnen. Die neu angelegten Canäle hat mir Hr. Prof. *Ebeling* einzutragen versprochen.

10) Da die Amerikaner von nun an (mit Verwerfung ihres ersten Meridians von Neu-York oder Philadelphia) die Länge vom Capitol in Washington, welches gerade 2 Grad westlich von Philadelphia liegt, rechnen, so werde ich diese Länge auch auf meinen Karten annehmen, und diese Graduation auf dem südlichen Rande einer jeden Karte anbringen, auf dem nördlichen aber die Länge von Greenwich verzeichnen, weil die englischen Karten über Amerika prädominiren, und damit man unsere Karten auch zu andern Reisebeschreibungen gebrauchen könne.

11) Jede Karte erhält eine saubere Illumination nach den übel sogenannten Counties (Grafschaften, oder Cantonen, wie sie der Recensent in der Allgem. Litteraturzeitung vom Jahre 1794, Seite 644 genannt zu wissen wünscht). In so viel Grafschaften also ein jeder Staat getheilt wird, so vielerley Farben kommen auch darauf vor.

Dass übrigens dieser Atlas Deutschland zur Ehre gereichen soll, getraue ich mir, ohne stolze Anmassung, im voraus versichern zu können. Der Verleger desselben, Hr. Buchhändler *Bohn*, wird alles anwenden, was zur typographischen Schönheit erforderlich ist, und dieses klassische Werk eben so elegant im Grossen liefern, als er den von mir entworfenen Atlas der preussischen Staaten im Kleinen gegeben hat. Um von dieser Seite auch nicht den geringsten Vorwurf übrig zu lassen, hat er mich ersucht, die Besorgung des Stichs, Drucks und der Illumination selbst zu übernehmen. Die 3 Staaten, Pensylvanien, Connecticut und Vermont, wovon ich ganz vorzügliche Hülfsmittel erhalten habe, sind bereits in Arbeit, und so sollen die übrigen heftweise, jedes zu 6 Blatt, folgen. Dabey werde ich mich aber an keine gewisse Ordnung binden, sondern immer diejenigen Staaten zuerst nehmen, wovon die Quellen am neuesten und reichhaltigsten sind, und die, wovon jetzt in Amerika neue Karten in verbesserter Gestalt unter den Händen der Kupferstecher sich befinden, bis zuletzt hinausseyen.

Es bleibt mir nun nichts weiter zu wünschen übrig, als dass dieses in allem Betracht nützliche, und ohne allen Eigennutz veranstaltete Werk durch den Beytritt einer solchen Anzahl Pränumeranten unterstützt werden möchte, dass der Herr Verleger nicht dabey zu Schaden kommen, vielmehr aufgemuntert werden möge, die Fortsetzung, oder die Karten der zweyten Abtheilung von *Westindien* und *Südamerika* zu liefern.

Berlin, den 1sten Julius 1795.

Dan. Friedr. Sotzmann,
Königl. Preuss. geheimer Kriegssecretär und Geograph der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Obigem habe ich nichts beyzufügen, als die Versicherung, dass dieser Atlas den besten englischen und französischen Karten völlig gleich seyn wird, ohne jedoch ihren hohen Preis zu haben. Dieser Atlas wird in 3 Heften, jedes von 6 Karten, geliefert. Der Pränumerationspreis ist für alle 18 Blätter 10 rthl. 12 gr. in wichtigen Louisd'or zu 5 rthlr., oder in Ducaten zu 2 rthlr. 20 gr. gerechnet, jede andere Münzsorte wird hiernach berechnet und vergütet, indem bey diesem billigen Preis kein Verlust am Gelde statt finden kann. Der nachherige Verkaufpreis ist 13 rthlr. 12 gr. in eben der Münze. Wer nur heftweise pränumeriren will, zahlt für das erste Heft gleich 5 rthlr., und bey der Lieferung des 1sten Heftes, welche nächstens angezeigt werden soll, 5 rthlr. 12 gl. für das 2te und 3te Heft. Alle Buch- Landkarten- und Kunsthandlungen nehmen hierauf Pränumeration an.

Hamburg, im August 1795.

Carl Ernst Bohn.

III. Vermischte Anzeigen.

Von folgender Piece: *Prisnitz Anweisung, wie man aus Acacien-Samen bald gute Hecken ziehen könne* etc. wünschet endesgesetzte Buchhandl., dass der ihr unwissende Herausgeber oder Verleger ihr mit erster Post ein Exemplar, nebst Meldung des Preises, einsenden möge, wofür die Zahlung dankbarlich erfolgen soll.

Gerlachsche Buchhandlung
in Dresden.

Da der *Mannheimer Theaterkalender* auch fürs nächste Jahr wieder herauskömmt, so werden alle Bühnen-Liebhaber und Theaterdirektionen ersucht, ihre noch rückständigen Personal- und Stückverzeichnisse nebst Debüts und sonstigen Theater-Veränderungen aufs baldigste an die Herausgeber *nach Mannheim* einzusenden.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 96.

Sonnabends den 29ten August 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Des Markus Vitruvius Pollio Baukunst aus der Römischen Urschrift übersetzt von August Rode. Leipzig, gedruckt und verlegt bey Georg Joachim Göschen.

Jedermann, der für einen Liebhaber, Kenner oder Meister der Baukunst gelten will, führt Vitruvs Namen im Munde. Es ist allgemein merkannt, dass wir ohne Vitruvs zehn Bücher über die Baukunst, in Ansehung dieser edeln Kunst, völlig im Finstern tappen würden. Künstler und Kunstliebhaber können bey ihm die Kenntniss der antiken bürgerlichen und Kriegsbaukunst, Verzierungskunst, Musik, Physik, Hydraulik, Astronomie, Gnomik und Mechanik aus der Quelle schöpfen. Gleichwohl fehlt es selbst im Lateinischen nicht allein an einer, hinlänglich durch Kritik gesäuberten und mit richtigen Erklärungen versehenen, Ausgabe dieses unschätzbaren Schriftstellers; sondern überhaupt das ganze Werk des Vaters der schönen Baukunst ist sich selten gemacht.

Die Italiäner, die Franzosen, die Spanier und die Engländer haben dennoch in mehreren Versuchen sich durch Uebersetzung die in den Büchern Vitruvs verborgenen Schätze der Kunst zuzueignen gestrebt: wir Deutsche hingegen können nur den einzigen Gualtherus Rivius nennen, welcher im Jahre 1548 es wagte, seine Landsleute mit den Regeln des Römers in einer Verdeutschung bekannt zu machen; und mit dieser veralteten, eben so seltenen, als fehlerhaften und unverständlichen Verdolmetschung haben wir uns bereits seit 247 Jahren begnügt.

Gegenwärtiger Uebersetzer Vitruvs ist dem Publico schon durch seine Uebersetzungen des goldenen Esels des Apulejus und der Verwandlungen Ovids bekannt. Ein Liebhaber der Künste des Alterthums, hat er sich den Römischen Baumeister schon seit mehreren Jahren zu einem besondern Studium gemacht. Mit Gefliffenheit hat er alles aufgesucht, was nur irgend zu dessen besserem Verständnisse beytragen kann. Er hat in dieser Rücksicht alle berühmte Erklärer Vitruvs, ingleichen dessen Uebersetzer — einen Cesare Cesariani, G. Rivius, D. Barbaro, Perrault, Galiani, Ortiz y Sanz und Newton — aufmerksam zu Rathe gezogen; auch die besten und neuesten Werke über Griechenland, Asien, Italien, Sicilien u. s. w. genutzt. Aus Enthusiasmus unterzog er sich endlich der Mühe einer Uebersetzung, und nach Jahren hat er sie nun mit Liebe vollendet.

„Mein Hauptgrundsatz beym Uebersetzen war — sagt er in der Vorrede — weder einer vorgefassten Meinung und einem festgesetzten System anzuhängen, und diesen mit Gewalt den Sinn der Urschrift anzupassen; noch durch das Ansehen irgend eines grossen Namens mich schüchtern machen und verführen zu lassen. Ganz unbefangen, ohne alles Vorurtheil blickte ich mein Original an, und ganz treu, ohne allen Zusatz trug ich auf das Papier über, was ich bey bester Besonnenheit, und nach möglichst angestellter Ueberlegung, auch unparteiischer Prüfung der Meinung anderer zu finden glaubte. Stimmt dieses nicht immer mit der hergebrachten Meinung überein (wie unter andern z. B. Buch IV. Kap. 7. was die Toscanischen Verhältnisse der Tempel, die runden Tempel, die anomalischen Tempel betrifft; ingleichen B. V. K. 8. in Ansehung des Unterschieds des Römischen und Griechischen Theaters; und B. VI. K. 3. u. f. w. den Hof u. s. w. betreffend) so irrt mich das nicht. Die Zeit, welche uns schon über so manches, das ein Alberti, ein Palladio, ein Scamozzi, ein Perrault, u. s. w. für unbegreiflich hiels, Aufschlüsse gegeben hat, wird wahrscheinlich den Liebhabern der Kunst auch noch ferner in vielem, was jetzt noch Finsterniss einhüllt, Licht geben. Lassen wir es indessen dahin gestellt! Muss denn über alles gleich peremtorisch abgesprochen werden?"

Die Uebersetzung ist mit kritischen und antiquarischen Anmerkungen begleitet. Am Ende befindet sich ein vollständiges Vitruvisches Wörterbuch, worin alle im Originale vorkommende merkwürdige Wörter angezeigt und erklärt sind; ferner ein Register, nebst 14 Figuren.

Die Ausgabe wird auf zweyerley Papier in 2 Bänden in Quart gedruckt und zur Leipz. Ostermesse 1796 fertig. Beyde Bände werden zusammen über 2 Alphabeth betragen. Wer ein Exemplar auf gutem Deutschen Schreibpapier vor Neujahr bestellt, dem wird es nicht über 4 Thlr. kommen, und er braucht solches nicht voraus, sondern nur beym Empfang zu bezahlen. Bey der Erscheinung wird der Preis für diejenigen, so keine Vorausbestellung gemacht haben, erhöhet.

Für die Liebhaber schöner Ausgaben werden so viele Exemplaria und nicht mehr, als vor dem Monat Decem-

der dieses Jahres bestellt, und voraus mit 12 Thlr. sächs. Geld bezahlt werden, auf das schönste Velin-Papier so schön gedruckt, dass der Deutsche Vitruv keiner von andern Nationen veranstalteten Ausgabe wird nachstehen dürfen. Von diesem Druck und Papier wird bey mir eine Probe ausgegeben.

Leipzig, d. 24. Aug. 1795.

Georg Joachim Göschen,
Buchh. u. Buchdrucker.

Nachricht von Wielands sämmtlichen Werken.

Es sind bis jetzt erschienen:

Von der Ausgabe in gros Octav,

2 Lieferungen in 10 Bänden 10 Alphab. Pränumeration auf jede Lieferung 12 Thlr. 12 Gr.

Von der Ausgabe im Taschenformat,

2 Lieferungen in 10 Bänden 10 Alphab. Pränumeration auf jede Lieferung 11 Thlr. 16 Gr.

Von der Ausgabe auf Druckpapier.

2 Lieferungen in 10 Bänden, 10 Alph. Pränumeration auf jede Lieferung 2 Thlr.

Von diesen 3 Ausgaben erscheint die dritte Lieferung in 5 Bänden, 5 Alph. zu Michaelis dieses Jahres.

Von der Quartausgabe sind erschienen:

3 Lieferungen in 10 Bänden, 14 Alphab. Pränumeration auf jedes Alphab. 5 Thlr.

Die 4te Lieferung von 5 Bänden erscheint im November dieses Jahres, und wird darauf für 5 Alphabeth 25 Thlr. pränumerirt.

Ohne baare Bezahlung wird kein Exemplar abgeliefert.

Die gros Octav- und Taschen-Ausgabe würden ohne Kupfer eben so theuer seyn; aber es werden den Besitzern dieser beyden Ausgaben die Kupfer der Quartausgabe unentgeltlich gegeben. Auch werden die Kupfer besonders verkauft: 5 Blatt zu 1 Ducaten. 10 Blatt sind jetzt und 5 werden noch zu Michaelis fertig.

Leipzig, im Aug. 1795.

G. J. Göschen.

Von folgenden Büchern werden nächstens deutsche Uebersetzungen erscheinen:

1) *Histoire du Terrorisme dans le département de la Vienne par A. C. Thibaudeau.*
2) *Les crimes de Marat et des autres égorgeurs par P. A. L. Maton.*
3) *La Loire vengée ou Recueil historique des crimes de Carrier.*
4) *Essai historique et politique sur l'état de Genes.*

D. Michaelis in Leipzig hat bereits die Verteutschung der beiden englischen Werke von dem berühmten Gelehrten Joseph Townsends Guide to Health; wie auch dessen The Physicians Vademecum being a Compendium of Nosology and Therapeutics; für die Baumgärtnersche Buchhandlung unter der Feder, und werden beide daselbst instehende Ostermesse ohnfehlbar zu haben seyn.

Leipzig, d. 24 Jul. 795.

In dem F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar sind nunmehr folgende längst erwartete Sachen erschienen:

Bertuchs Bilderbuch für Kinder mit teutschen und franz. Text. No. 23 u. 24. mit illuminirten Kupfern, 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 kr. und mit schwarzen Kupfern 16 Gr. oder 1 Fl. 12 kr. (Alle 24 Hefte kosten illuminirt 16 Thlr. oder 28 Fl. 48 kr. schwarz 8 Thlr. od. 14 Fl. 24 kr.).

Loders anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers, 3te Lieferung, *1ste Hälfte Myologie* mit 17 Kupfertafeln in Folio, und mit teutschen oder lateinischen Texte 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 kr. (Die erste Lieferung, Osteologie, kostet auch 4 Thlr. od. 7 Fl. 12 kr. und die zweyte, Syndesmologie, 2 Thlr. 12 Gr. oder 4 Fl. 30 kr.).

Don Juan Baptista Munoz, Geschichte der neuen Welt, a. d. Span. übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von M. C. Sprengel. 1. Band mit Kupfern und Karten, gr. 8. 2 Thlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 kr.

Aus dem letztern ist auch besonders zu haben:

Ueber *J. Eleborst* älteste Welkarte von M. C. Sprengel, nebst dieser alten Charte nach dem handschriftlichen Originale und gleicher Grösse gezeichnet von F. L. Güssefeld, 12 Gr. oder 54 kr.

Karte von Westindien, nach der grossen Karte des B. Edwards, Esqr. und anderen zuverläßigen Hülfsmitteln neu entworfen von C. L. Güssefeld.. 6 Gr. oder 27 kr.

Auf letzterer Karte ist zugleich die Veränderung, welche der Frieden zwischen Frankreich und Spanien verursacht hat, bemerkt.

Ankündigung.

Als ich vor zwölf Jahren das Krebsbüchlein, *oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder* schrieb, worinne die Thorheiten, welche bey der Kindererzucht gewöhnlich sind, gezüchtiget werden, entschloß ich mich schon, auch ein Buch zu liefern, in welchem die Vortheile angeführt würden, die man bey der Erziehung zu beobachten hat. Anderweitige Geschäfte haben es mir aber unmöglich gemacht, diese Entschließung eher, als jetzo auszuführen. Da ich in dieser Zeit mehrere Erfahrungen gesammelt habe: so hoffe ich, daß das Buch durch die Verzögerung nichts verloren haben soll. Es wird also in künftiger Ostermesse unter dem Titel erscheinen: *Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder.* Unter dem Gewande der Geschichte des jungen Kiefers, von seiner Erzeugung an bis zu seiner Hochzeit, werden die vorzüglichsten Grundsätze und Vortheile vorgetragen, die das Geschäfte der Erziehung erleichtern und versüssen. Es wird 17 Bogen stark werden, und 12 Groschen kosten.

Leip-

Leser meiner vorigen Schriften werden schon wissen, wie viel oder wenig sie davon zu erwarten haben. Diejenigen, die glauben, dass dadurch Gutes, besonders in den niedrigen Ständen, könne gestiftet werden, werden freundschaftlich ersucht, für die Verbreitung des Buchs zu sorgen, und Pränumeration darauf anzunehmen. Der Pränumerationspreis ist 8 Groschen. Wer auf 6 Exemplare pränumerirt, erhält das siebente frey, und die Namen der Pränumeranten werden dem Buche vorgedruckt. Bis zu Anfange des Märzes 1796 kann pränumerirt werden. Briefe und Gelder werden franco eingeschickt: an die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

Die Ursache, warum ich diesen Weg einschlage, ist vorzüglich diese: weil die Schriften, die im hiesigen Verlage herauskommen, aus Ursachen, die ich nicht errathen kann, in vielen Journalen und gelehrten Zeitungen, entweder gar nicht, oder doch sehr spät angezeigt werden. So ist zum E. in der allgemeinen deutschen Bibliothek und in der allgemeinen Literaturzeitung, an Gutsmuths Gymnastik und meine Christliche Hauspostille noch mit keiner Sylbe gedacht worden. Warum dies nicht geschehen ist? weiss ich nicht; aber es ist mir auch nicht zu verdenken, wenn ich meine Freunde um die Verbreitung der hiesigen Verlagsartikel ersuche, da sie die Herren Recensenten nicht bekannt machen wollen.

Schnepfenthal, d. 25. Jul. 1795.

Christ. Gotth. Salzmann.

Briefe über die Kunst an eine Freundin, von Joseph Friedrich Freyherrn zu Rackenitz. 4to. *mit Kupfern.* 2 *Thlr.*

Der Herr Verfasser schrieb diese Briefe, um sich selbst von dem Erfolge seiner Beschäftigungen mit den Künsten Rechenschaft abzulegen, und liess solche für seine Freunde, durch deren Urtheil er belehrt zu werden wünschte, auf eigene Kosten drucken. Den Beyfall, welchen sie erhielten, erweckte bey vielen Freunden der Kunst den Wunsch, sie zu besitzen. Dieses bewog mich, den Herrn Verfasser zu bitten, die noch vorräthigen Exemplarie mir zum Verkauf zu überlassen.

Die 23 Briefe enthalten einen eben so faslichen als angenehmen Unterricht zur Berichtigung des natürlichen Gefühls in der Beurtheilung des Schönen, zur Bildung des Geschmacks, und zur Vermehrung des Vergnügens, welches die Werke der Kunst gewähren. Es werden bey diesem Unterrichte keine Kenntniss vorausgesetzt, er kann also leicht verstanden werden, und wird durch 13 Kupfertafeln nach Graff, Knöbel und Ramberg erläutert.

Leipzig, im Aug. 1795.

G. J. Göschen.

Von dem Extrait de l'Instruction pour les Bergers et les Proprietaires de troupeaux; par le C. Daubenton, wovon schon die 3te Ausgabe heraus ist, erscheint zur Michaelismesse eine Uebersetzung von einer Kennerhand.

Baumgärtner Buchhändler
in Leipzig.

In Leipzig bey Hrn. Buchhändler Böttger sind folgende neue Bücher angekommen, die für Rechnung der Herren Verleger ausgeliefert werden:

Kurze Anweisung für gemeine Feldmesser mit 3 Kupfert. 8. 6 Gr.

Manderbach G. D. Entwürfe zu Vorträgen bey den Gräbern 1r Bd. 8. 18 Gr.

Philantropin für Pferde. 8. 4 Gr.

Steinmetz, J. P. Versuche in einigen Predigten zu Beförderung einer vernünftigen Erbauung. 8. 8 Gr.

Aus gewissen Ursachen, (wovon ich schon einige in der Vorrede zum 3ten Stück des 2ten Theils namhaft gemacht habe) werden die *exegetischen Beyträge zu den Schriften des N. B.* — *nicht* wieder neu aufgelegt erscheinen. Da nun aber mein Revisionswerk, das wahrscheinlich zur Ostermesse 1796 die Presse verlassen, für diejenigen erst recht brauchbar seyn wird, welche jene Schrift besitzen: so wollte ich meinen Freunden hiervon Nachricht ertheilen, damit sie sich sobald als möglich die exegetische Beyträge anschaffen, weil nur noch wenige Exemplare davon bey Herrn Gebhard und Körber in Frankfurth a. M. vorräthig sind. —

Wilmsrode, d. 20. Jul. 1795.

Schmidt.

II. Auction.

Den künftigen 5. October und folg. Tage wird in Detmold die von dem seel. Hofprediger Althof nachgelassene Bibliothek verauctionirt werden. Sie erstreckt sich über alle Theile der Wissenschaften, ist aber vorzüglich im Fache der Theologie sehr ansehnlich. Sie enthält unter andern viele Bibeln, manche nicht gemeine Ausgabe der Kirchenväter, und überhaupt viele seltene Werke. Das Verzeichniss, welches über 5000 Numern stark ist, ist gratis zu haben in Bremen bey dem Hrn. Buchhändler Willmanns, in Cassel bey dem Hrn. B. Griesbach, in Duisburg in der Hellwingischen Buchhandlung, in Giessen bey dem Hrn. Reg. Rath Hetzel, in Göttingen bey dem Hrn. Buchhandler Disderich, in Hamburg bey den Herren Buchhändlern Bohn, Hoffmann und Bachmann, in Hannover in der Helwingischen Hofbuchhandlung, in Leipzig bey dem Hrn. Buchhandler Heinsius, in Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung, in Lippstadt in der Haude und Spenerschen Buchhandlung.

Kunstauction.

Von meiner 8ten Kunst- und Kupferstichauction ist nun der gedruckte Katalog fertig geworden, und nicht nur bey mir, sondern auch zu Leipzig bey Hrn. J. B. G. Fleischer, Buchhändler, und Hrn. F. En. Richter, zu Berlin bey Hrn. Maurer, zu Göttingen bey Hrn. Dietrich, zu Hamburg bey Hrn. Hofmann, zu Prag bey Hrn. Widtmann, zu Wien bey Hrn. Camesina et Comp., zu Zürich bey Hrn. H. Fuesli, zu Frankfurth a. M. bey Hrn. W. Fleischer zu haben.

Diese Auction besteht aus 6200 Nummern, und enthält viele schöne und seltene Blätter. Sie nimmt ihren Anfang am 26. October dieses Jahrs.

Wer nicht Gelegenheit hat, in der Nähe den Katalog zu bekommen, darf sich nur direct an mich addressiren.

Nürnberg, im Monat Aug. 1795.

J. F. Frauenholz.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht an das Publikum.

Herr Mechanicus Studer in Freyberg hat auf seinen Reisen und bey seinem Aufenthalt in London sich die Kenntnisse erworben, und mit seltener Geschicklichkeit die Maschinen hergestellt, wodurch ausländische Künstler ihren Instrumenten die nöthige Richtigkeit und Schönheit geben. Sein Genie hat ihn auf Verbesserungen bisher bekannter Instrumente geführt, wodurch er sie zu neuen Erfindungen gemacht hat; unzählige eigene Versuche und das Urtheil würdiger Männer haben ihn von der Genauigkeit und Richtigkeit seiner Arbeiten überzeugt. Der Verfasser dieser Anzeige glaubt dem Publikum einen Dienst zu leisten, wenn er dasselbe auf diesen braven Künstler, welcher mit seltenen Talenten und mit deutschen ausharrenden Fleiss deutsche Bescheidenheit verbindet, aufmerksam macht, und einige seiner Arbeiten anzeigt.

1) Astrolabien, Scheiben - Instrumente, Meßtisch und alle andere Arten Feldmess - und Nivelier - Instrumente.

2) Verbesserte Markscheide - Instrumente, wobey er folgende Verbesserungen angebracht hat: *a*) den Theilungsring zum Verstellen eingerichtet; *b*) eine Arecierung, die den Kompass in der Mitternachtslinie des Zuleginstrumens fest stellet; *c*) eine neue Einrichtung des Gradbogens, wodurch die Grade äusserst scharf abgeschnitten werden.

3) Kleine Berg - Kompässe, woran auf Verlangen gleich ein Gradbogen angebracht ist, desgleichen andere Hand-Kompässe auch in Form der Uhren.

4) Alle Arten von Reisszeugen vollständig und einfach, auch einzelne Zirkel, Maasstäbe und Transporteure mit und ohne Nonius, auch auf Verlangen mit Punktir - Maschine.

5) Luftpumpen und andere physische Instrumente.

6) Reise- und Höhenmess - Barometer, womit man geschwind und äusserst genau beobachten kann, die Skala ein Pariser Fuss lang, ist durch Diagonallinien in 1440 gleiche Theile getheilet, und da der Zeiger sehr scharf abschneidet, so kann man mit ziemlicher Gewissheit den 5760 Theil eines Pariser Fußes abnehmen. Das Quecksilber im Gefäss kann vermittelst einer Schraube auf den Anfangspunkt der Theilung gestellet werden. Diese Barometer können durch die Post und überall ohne Schaden versendet werden.

7) Thermometer mit messingenen Skalen auch nach Verlangen mit 1, 2, 3 und 4erley Theilungen.

8) Chemische Bestecke, vollständig oder einfach von Messing oder Silber.

9) Alle Gattungen von Wagen. Bey der Probierwage hat er die Friktion so weit vermindert, und den Balken eine solche Form gegeben, dass eine solche Wage noch den 51200 Theil eines Quentchens angiebt.

10) Feuerspritzen. Herr Studer kann auf Verlangen Beweise geben, dass er bey Verfertigung derselben den grössten Effekt zu erreichen gewusst hat.

Die Preise wird man von Herrn Studer erfahren, den man entschuldigen muss, wenn er unfrankirte Briefe nicht beantwortet, und ohne Vorausbezahlung keine Bestellung annimmt.

Leipzig, im Aug. 1795.

G. J. Göschen.

An das medizinische Publikum.

Der Vf. eines anonymischen Aufsatzes (Intelligenzbl. der Allg. Liter. Z. N. 147.) führt mich, bey Gelegenheit einer Rüge, als Gewährsmann seiner Behauptung an, dass ich nemlich die Ruhr mit *durchaus nichts anderm*, als mit Brech - und abführenden Mitteln geheilt habe. — Ich möchte diese Sünde nicht begangen haben, und hoffentlich wird es auch der Vf., in der wohlmeinenden Absicht, Gutes zu bewirken, nicht so strenge mit den Worten genommen haben, sonst müsste ich ihn hier des nemlichen Fehlers beschuldigen, den er dort Hrn. Hofr. *Richter* und andern vorwirft, und auch glauben, dass er meine Beobachtungen nur aus Rezensionen kennt, weil er sich sonst gewiss eines andern belehrt haben würde. — Ich habe mich im Gegentheil nicht nur in der Ruhrepidemie im Meiningschen, sondern auch wieder kürzlich jetzt hier in Niedersachsen, vollkommen überzeugt, dass der anhaltende und unbedingte Gebrauch der Brech - und abführenden Mittel eben so schädlich ist, als der des Opiums. — Gelegentlich mehreres über diese Materie.

Georg Heinr. Jawandt.
Dr. u. ausübender Arzt in Bremen.

In Giessen bey dem Buchhändler Krieger können die Herren Buchhandler von Teutschorn Geschichte der Messen. 21 Theile 8. Exemplare bekommen.

Aus einem Versehen scheint die Anzeige des *encyclopädischen Wörterbuchs oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften, bey den Künsten und Handwerkern üblichen Kunstausdrücke* in Nr. 81 des Intelligenzblattes, von der Helwingischen Buchhandlung zu seyn; ob aber gleich dieses Buch, das jeden Käufer befriedigen wird, in der Helwingischen, so wie jeder andern Buchhandlung um den Pränumerationspreis zu haben ist; so glaube ich doch anzeigen zu müssen, dass die folgenden Theile nicht weniger, als der bereits erschienene erste, in meinem Verlage herauskommen werde.

Zeiz. G. H. Heinse.

Monatsregister

vom

August 1795.

I. Verzeichniss der im August der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Alphons u. Germaine od. Briefe a. d. Papieren ein. Emigrirten. 223, 352
American Kalendar or United States Register f. 1795. 218, 308
Annalen d. Theaters. 15. Hft. 216, 296
Anweisungen f. Jungfrauen d. geistl. sowohl als d. weltl. Standes. 2te A. 226, 375
Apollo u. Minerva f. Freunde gesellschaftl. Freude. 220, 327
Archiv neues politisches f. Deutschland. 1, 2. B. 223, 345
Aristotelas üb. d. Seele übers. v. *Voigt.* 211, 253
Arvelius Gedichte. 219, 316
Audifredi Specim. histor. crit. Editionum Italicar. Saec. XV. 209, 233
Auswahl d. nützlichsten u. unterhalt. Aufsätze f. Deutsche. 16. B. 216, 299
——— neue d. nützlichsten u. unterhalt. Auf. f. Deutsche. 3. B. 216, 299
——— klein. Reisebeschreibung. u. neudr. stat. u. geogr. Nachr. 22. Th. 228, 392

B.

Bartel's Pred. z. Beförder. e. vernünft. Aufklär. in d. Religion. 209, 238
Bayer's Antrittspredigt. 209, 240
Beckmann's physikal. ökonom. Bibliothek. 18. B. 3, 4. St. 12. B. 4. St. 216, 296. 228, 392
Beneken's Weltklugheit und Lebensgenuss. 2. B. n. A. 223, 352
v. *Beroldingen's* Beobacht. Zweifel u. Fragen d. Mineralogie betr. 2ter Versuch. 216, 289. 217, 297
Betrachtungen üb. d. neuste Weltlage. 217, 303
Beyträge neue z. Länder u. Völkerkunde. 10. Th. 228, 392
Bibliothek allgem. deutsch. 114 — 117 B. 227, 384
——— neue allgem. deutsche. 3 — 16 B. 227, 384
Bloch's Naturgesch. d. ausländ. Fische. 8, 9. Th. 227, 377
Blumenlese poet. aufs J. 1795. 210, 241. 211, 249
Brau- und Brandweinurbar, verbessertes. 2. A. 1, 2. Th. 226, 374
Briefsteller Berlinischer f. d. gemeine Leben. 6. A. 226, 374
Bruchstücke a. d. Begebenh. ein. unbekannten Beherrschers d. verborgen. Obern d. höhern Illuminaten. 2, 3. Bdch. 215, 287
Buchanan's Travels in the western Hebrides — nebst dem. Ueb. 228, 385
v. Büffon's Naturgeschichte der Vögel, übers. v. *Otto.* 16 — 21. B. 227, 380
Busch's Anführ. d. Landvolks z. d. körperl. Erzieh. d. Kinder. 2. A. 236, 456

C.

de la Chambre Anleitung z. Menschenkenntniss, übers. mit e. Vor. u. Abh. her. v. *Schmid.* 226, 369
Charlotte Corday Tragedie. 222, 343
Ciceronis de lege liber sive de legibus lib. I. recens. *Wagner.* 233, 430
Clodius Gedichte. 219, 319
Commentatio hist. lit. Ulmenses bene de re lit. orientali meritos sistens. 232, 421
——— de Codice Ms. Juvenalis Satiras complect. 232, 421
——— de Ulmensium in literas gr. meritis. P. I. 232, 421
——— de Ulmensium in Arithmeticam meritis. 232, 421
Cuperi Diss. Observ. sel. de natura possessionis. 235, 445
Cyprian's d. Jüngern krit. Geschichte d. Portiunculaablasses. 215, 281

D.

Decisiones Churf. Sächs. v. J. 1746. n. Erläuter. v. *Bauer.* 1. Th. 236, 446
Depositenordnung, Gräfl. Lippische, v. 1789. 216, 295
Drumann's d. Versöhnungslehre. 209, 239
Duldung u. Liebe. Schausp. 215, 286

E.

v. *Eckhartshausen's* Zahlenlehre d. Natur. 217, 302
Ehrentisch, der, od. Erzählung. a. d. Ritterzeiten. 2. B. 228, 392

F.

Fabricius Religionsunterricht f. Kinder. 2. A. 1. Th. 219, 320
Fabulae Aesopicae selectae od. auserles. latein. Aesop. Fabeln. 211, 256
Fichte's Vorlesungen üb. d. Bestimmung d. Gelehrten. 224, 353
Fortsetzungen d. Pflanzenthiere zwote Liefer. 227, 380
Franz Bernhard d. Heilige genannt. 2tes B. 227, 383
Frauenzimmer-Almanach z. Nutzen u. Vergnügen f. 1795. 223, 350

G.

Gedanken, freym. üb. ein. d. vornehmst. Ursachen d. Verfalls d. Religion. 215, 284
Gedike's engl. Lesebuch f. Anfänger. 233, 426
Gemälde a. d. Kinderwelt. 221, 336
Geschichte, kurzgef. d. Staats v. Frankreich und aller Revolutionen desselb. 1, 2. Th. 236, 449
Geschichtscalender f. d. K. K. Erblande auf 1794. 232, 420
Giustiniani Saggio storico crit. sulla Tipografia d. Napoli. 212, 257
v. *Grosse* Erzählungen. 1, 2. Th. 215, 285
Grosinger univ. Histor. Physica regni Hungariae. T. III. P. III. 230, 404

H.

Hagemann's Otto d. Schütz. Prinz v. Hessen. 2. A. 223, 352
Handbuch üb. d. kgl. preuss. Hof u. Staat auf d. J. 1795. 218, 310
Hausrechner, der allerleichteste u. allzeitfertige. 2. A. 226, 374
Heron's Observations made in a Journey through the western Counties of Scotland. Vol. 1, 2. 229, 393
Hirams kom. Abentheuer. 215, 284
Horeb's Moos vom Parnasse. 220, 328
Huber's Schauspiele. 235, 448
Hülpher's Samlingar til en Beskrifning öfver Norrland. 1. Afdeln. 236, 451

I.

Jacquin Oxalis Monographia. 222, 341
Johannes Schriften übersetzt u. erklärt v. *Lange.* 1. Th. 222, 237
Jugendfreund. 3, 4. Bdch. 231, 416
Justus Graf v. Ortenburg. 4. Th. 216, 296

K.

Kallimachos Hymnen u. Epigrammen a. d. Gr. v. *Ahlwardt.* 213, 269
Kiesewetter's Grundr. e. neuen allgem. Logik. 2. A. 219, 320
Koch's Vergleichung. mineralog. Benennung. der Deutschen mit arab. Wörtern. 228, 391
Köring's Bemerk. üb. d. Begriff v. d. Erziehung. 233, 425
v. *Kotzebue* Graf Benjowsky, e. Schsp. 219, 318
Kraft's jurist. prakt. Wörterbuch. 235, 443
Kretschmann Principia juris Germ. civilis priv. T. I. 235, 441
Kruse's Anweisung z. Orthographie. 2. A. 225, 368
Kuppermann's Versuch e. prakt. Handb. f. Notarien u. s. w. 3ten Th. 1 — 3. B. 214, 273

L.

Lafontaine's Fabeln franz. u. deutsch v. *Catel* d. ersten 4 B. n. A. 219, 320

Lange's Pred. üb. alle Sonn- u. Festtage, her. v. *Wolfrath* 2. B. 212, 283
Lawätz 2ter Nachtrag z. d. 3 ersten Bänden d. 1. Th. d. Handb. f. Bücherfreunde. 209, 237
Lebensscenen a. d. wirklichen Welt. 3. B. 2. A. 223, 352
Lehren d. Rosenkreuzer aus d. 16. u. 17. Jahrh. 224, 360
Lenz Versuch e. vollständ. Anleit. z. Kenntniss d. Mineralien. 2ter Th. 230, 405
Lesebuch f. Kinder, d. gern verständiger u. besser werden wollen. 221, 336
Lettre addressée à l'Auteur des Observations etc. 217, 303
Lienhard u. Gertrud, ganz umgearbeit. 1 — 3. Th. 227, 384
Lucius Gesangb. f. christl. Soldaten. 212, 283

M.

Magazin, neues, f. Schullehrer, her. v. *Ruperti* u. *Schlichthorst.* III. B. 2. St. 233, 428
Mallet du Pan sur les dangers, qui menacent l'Europe — u. deutsch. Ueb. 217, 303
Materialien z. Vorschriften. 2tes B. 227, 383
—— z. Kanzelvorträgen. 3ten B. 2te Abth. 229, 400
Matrone, d. unruhige, v. Pfyrt. 215, 288
Mereau's Samml. auserlesener Aktenstücke. 214, 277
Middleton's röm. Gesch. Ciceros Zeitalter umfassend a. d. Engl. v. *Seidel.* 1 — 4. B. 232, 417
Miscellaneen f. d. Rechte u. Gesetze d. F. Anspach u. Bayreuth. 214, 276
Morgen- u. Abendgebete f. Kinder. 215, 287
Morgenstern de Platonis republica commentationes III. 221, 329
Mühlenfordt's Scenen a. d. Gesch. d. alt. nord. Völker. 1. Th. 234, 438
Müller's Versuch üb. d. Verschanzungskunst auf Winterpostirungen. n. A. 225, 368
Musenalmanach f. J. 1795, her. v. *Voß.* 210, 241
Museum f. d. griech. u. röm. Literat. her. v. *Conz.* 1. St. 233, 427
Muster z. Zimmerverzierung u. Ameublements. 1. Hft. 2. A. 226, 374

N.

Nachricht v. Bakicus Leben, Verdiensten und Schriften. 231, 421
—— v. Conr. Sams Leben, Verdiensten und Schriften. 232, 422
Nitsche's Lehrbuch e. hist. statist. Geographie v. Schlesien. 212, 263

O.

Observations sur les affaires du tems. 217, 303
Olivier Entomologie Coleoptères. 1. B. 1. Abth. 231, 409

P.

Philosophie d. Geselligkeit u. Freundschaft. 223, 352
Pieponbring's Archiv d. gesamml. interess. u. nützl. Aufsätze f. Landwirthschaft. 1. B. 1. Hft. 214, 280
Pölitz können höhere Wesen auf d. Menschen wirken und sich mit ihm verbinden? 226, 373
Pomona Austriaca XI — XVIII. Hft. 234, 433
Ptolemäus Beobachtung. u. Beschreibung. d. Gestirne m. Erlaut. v. *Bode.* 213, 265
Pütter's System. Darstellung d. Pfälzisch. Religionsbeschwerden. 230, 402

R.

Rehm's Versuch bibl. Katechisationen. 218, 310
Reichardt's Magazin d. Philosophie u. schön. Wissensch. 1, 2. B. 225, 364
Reinhard's Gedichte. 1, 2. Bdch. 219, 317
Remer's Tabellen z. Aufbewahrung d. wichtigsten statist. Veränderungen. I — XII. Tab. 218, 309
Rink's Heinr. Alb. Schultens, e. Skizze. 227, 383
Rittergeschichten, Erzählung, u. Schwänke v. G. Wr. 2. B. 216, 296
Ruinen am Bergsee nach d. Engl. 235, 447
Ruperti's Grundriss d. Geschichte Erd- u. Alterthumskunde Literat. u. Kunst der Römer. 232, 417

S.

Sammlung, neue, verm. ökon. Schriften, her. v. Riem. 2 — 4. Th. 214, 278
—— neue d. gemeinen Bescheide u. gerichtl. Verordnung. d. Ober-Appellationsgerichts z. Celle, her. v. *Benecke.* 214, 279
—— kleiner Kupferstiche u. Vign. a. d. Verlage v. Voss u. Comp. 1. Hft. 234, 440
Scharnho. st's militair. Taschenbuch. 3. A. 226, 374
Schetelig's ikonograph. Bibliothek. 1 St. 225, 361
Schloss Wartburg. Beytr. z. Kunde d. Vorzeit. 2. A. 225, 368
Schuderoff's moral. relig. Reden üb. bibl. Texte. 212, 281
Specimen hist. lit. de Academia Veneta. 232, 421

T.

Thienemann's jurist. Handbuch f. solche Personen, die d. Gesetze nicht studirt. 1 — 5. Th. 220, 321
Tollberg's Rede a. d. Einwohner v. Südpreussen. 212, 263

U.

Ueber d. Liebe. 218, 311
—— Glück und Unglück d. Menschheit v. e. deutsch. Patrioten. 230, 401
—— d. richt. Beurtheil. u. weise Benutzung ein. widrigen Zeitumstände. 236, 456
Unterricht f. Vormünder mit Rücks. auf d. Hessen-Casselsche Lande. 235, 445

V.

Veesenmeyer's Nachr. v. Hanns Jac. Wehe. 232, 422
Vollmar's Für Hebammen u. Mütter auf d. Lande mit Anm. v. *Hoffmann* d. J. 226, 375

W.

Wadstrom's Essay on Colonisazion. 218, 305
Waldbruder, der, im Eichthale. 215, 287
Watelet u. *Levesque* ästhet. Wörterb. üb. d. bildend. Künste, krit. bearbeit. v. *Heydenreich.* 2 — 4. B. 219, 313
Witting's Gedanken üb. Kanzelvorträge. 211, 256
Wort, ein dringendes, an d. H. R. Reich zu Sicherung e. dauer. Friedens, v. Visurgin. 230, 407
Worte, ein. d. Erinnerung an. d. liebe Menschh. 3. A. 225, 368

Z.

Zange's französ. Lesebuch. 221, 336
v. *Zangen's* Beyträge z. deutsch. Rechte. 2. Th. 220, 324
Zeitung f. Landprediger u. Schullehrer. 1. Jahrg. 2. Jhrgs. 1. Qtal. 232, 421
Zerrenner's deutscher Schulfreund. n. A. 1, 2. B. 236, 456
Zieglor's Eulalia Meinau od. d. Folgen d. Wiedervereinigung. e. Trsp. 220, 326
—— Rache f. Weiberraub e. Gemälde d. Barbarey d. 11. Jahrh. 220, 326
Zimmermann's statist. hist. Archiv. 1. B. 236, 453
Züge a. d. Leben unglückl. Menschen. 1, 2. Bdch. 235, 447

II. Im Auguſt des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Annalen, europäiſche, her. v. *Poſſelt.* 1795. 7. St. 94, 745
Bechſtein's gemr. Abbild. naturhiſt. Gegenſt. 5. Hft. 93, 738
Beyträge z. Geſch. d. Franz. Revolut. 7. St. 86, 681, 686
——— ——— ——— ——— 8. St. 95, 753
Blair's Pred. a. d. Engl. 4r B. 86, 686
Böhme's in Leipz. n. Verlagsb. 84, 668
Böttger's in Leipz. n. Verlagsb. 95, 755. 96, 766
Bouwinghauſen's Taſchenbuch f. Pferdeliebhaber a. 1796. 94, 751
Clariſſe in Berlin od. Geſchichte d. Albertine Seelhorſt. 90, 718
Condorcet Geſch. d. menſchl. Geiſtes überſ. v. *Poſſelt.* 92, 733
Dolz katech. Unterred. üb. religiöſ. Gegenſt. 94, 747
Emmert Flowers of the britiſh Literatur. 90, 717
Erfahrungen des Lebens, od. Geheimniſs etc. 3. 4. B. 88, 697
Eſtner's Abbé Verſuch e. Mineralogie f. Anfäng. u. Liebh. 2. B. 86, 683
Eudämonia. N. II. 87, 689. N. III. 95, 755
Ewald's David. 90, 717
Flora. 3. Jhrg. 3. Bdch. 8. Hft. 94, 745
Freyheitskrieg, d. Franz. an d. Oberrhein, d. Saar u. Moſel. 86, 682
Gabriele, d. ſchöne, Geliebte K. Heinrichs IV. 90, 718
Genius der Zeit. Jul. 88, 697
Geſangbuch f. Stadt- u. Landſchulen. 88, 701
Geſchichte d. Herz. v. Portsmouth. 88, 701
——— neueſte d. Staaten u. d. Menſchh. 4. St. 90, 714
Good's Differt. on the Diſeaſes of Priſons a. Poor Houſes. 95, 756
Haniſche Buchh. in Hildburghauſen n. Verlagsb. 88, 700
Hefte ökonom. 4r B. 94, 748
Heinzmann üb. d. Peſt d. deutſch. Literatur. 85, 675
——— Appel an m. Nation üb. Aufklärung etc. 93, 743
Haydenreich's religiöſ. Taſchenbuch f. Gottesverehrer. 88, 703
Hoffmannſche Buchh. in Chemnitz n. Verlagsb. 90, 716
Huber's u. *Roſt's* Handb. f. Sammler u. Kunſtliebhaber. 87, 694
Hufeland's Ideen üb. Pathogenie etc. 85, 673
Induſtrie-Comptoir z. Weimar n. Verlagsb. 96, 764
Journal f. d. prakt. Arzneykunde u. Wundarzneykunſt, her. v. *Hufeland* 84, 665
——— philoſoph. her. v. *Niethammer.* 5. Hft. 90, 714
——— f. Fabrik, Manufakt. Handl. u. Mode. 8. B. 94, 745
——— d. Luxus u. d. Moden. Auguſt. 95, 753
Kalender in d. preuſs. Staaten. 92, 733
——— f. Deutſche f. 1796. 88, 699
Katechismus, neuer, d. chriſtl. Lehre nach Anleit. d. Hanöv. 91, 727
Klaproth's Beyträge z. chem. Kenntniſs d. Mineralkörper. 1. B. 88, 698
Klio e. Monatsſchr. 4. Hft. 1795. 88, 697
Knötzſchker v. Verdammung d. Miſſethäter z. Bergarbeit 93, 742
Koch's Standrede b. Begräbniſs d. Gr. v. Herzberg. 84, 670
Kohlhaas Handb. d. Naturgeſch. 93, 738
Kummers in Leipz. n. Verlagsb. 87, 694
Kupferſtiche, neue. 90, 719
Laveaux neues deutſch-franzöſ. Wörterbuch. 95, 754
Landkarten, neue. 90, 720
Latham's allgem. Ueberſicht der Vögel, her. v. *Bechſtein.* 1—4. B. 93, 739
Leben u. Thaten Jak. F. Frhrn. v. Gundling. 85, 675.
Loder's anatom. Tafeln. 3te Lfr. 94, 751
Ludwig Wagehals, e. Gemälde menſchl. Sitten. 89, 711
Magazin, deutſches. Julius. 90, 713
Medicus unächter Acacien-Baum. 4. St. 90, 715
Monatsſchrift, deutſche. Jul. 1795. 87, 689
——— neue deutſche. her. v. *Gentz.* Julius. 90, 714
——— Leipziger f. Damen. 1795. Jan.—Jun. 94, 747
Muſäum f. d. ſächſ. Geſch. Liter. her. v. *Weiſſe.* 2. B. 1. St. 86, 681
Muſen, Rheiniſche. 4. B. 95, 756
Nicolovius in Königsberg n. Verlagsb. 87, 695
Oertel's gr. Handwörterb. d. N. T. 88, 701
Orell, Gefsner, Fuſsli u. Comp. in Zürich n. Verlagsb. 87, 695
v. *Paſkul's* Berichte an d. Zaariſche Cabinet. 2. Th. 91, 726
Paulſche Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 87, 690
Pölitz Lehrbuch f. d. erſt. Curſus d. Philoſophie. 89, 709
——— moral. Handbuch. 2. A. 90, 718
Predigerbibliothek verb. u. vermehrt. A. 90, 714
Projet d'une Conſtitution pour l. Republ. franç. 86, 686
Provinzialberichte Schleswig-Holſtein. 2. B. 4 Hft. 90, 713
Provinzialblätter, Schleſiſche. Jun. 87, 689
zu *Rackwitz* Freyhrn. Briefe üb. d. Kunſt an e. Freundin. 96, 765
Rebmann's Nelkenblätter. 4. B. 91, 725
Reichstagsliteratur. 91, 722
Religionsbegebenheiten, neueſte. April. 1795. 87, 689
Römer's Gartenencyklopädie. 92, 719
Ruff's in Halle n. Verlagsb. 86, 684
Saal-Nixe, die, e. Sage d. Vorzeit. 88, 701
Salzmann's Conrad Kiefer od. Anweiſ. z. e. vernünft. Erzieh. 96, 764
Schmidt's philol. exeget. Clavis üb. d. N. T. 1. Th. 1. Abth. 91, 725
——— Reviſionswerk. 96, 766
Schneider- u. Weigel-Kunſt- u. Buchh. n. Verlagsb. 93, 737
Schreiner's in Düſſeldorf n. Verlagsb. 87, 692
Seidenſticker's Beyträge z. Rchsſtaatsrechte welſcher Nation. 1. B. 88, 698
Sotzmann's Atlas v Nordamerika. 96, 756
Spieß Biographien d. Wahnſinnigen. 1. B. 93, 743
——— Reiſen u. Abentheuer d. Ritters Benno. 1. Th. 93, 743
Stegemann's Henriette od. Minnas Märtyrerthum. 86, 685
Tempio malateſtiano de Francescani di Rimino diſ. d. *Foſſati.* 92, 735
Turneiſens in Baſel neue engl. Werke. 87, 692
Ueber Patriotismus. 95, 756
Ueberſetzung. ausländ. Werke. 85, 674. 675. 86, 686. 88, 697, 700. 90, 716. 91, 726. 93, 743. 94, 751. 95, 755. 756. 96, 763. 765
Vitruvius Baukunſt a. d. röm. Urſchr. überſ. v. *Rode.* 96, 761
Voigt's in Jena n. Verlagsb. 94, 749
Volksfreund, der. 89, 710
Voſs mytholog. Briefe. 1, 2. B. 88, 702
Waltherſche Buchh. in Erlang. n. Verlagsb. 90, 719
Werner's Handb. z. einfachſt. Behandl. d. Bienen. 90, 718
Wieland's Werke. 3. 4. Lfr. 96, 763
v. *Wildungen's* Neujahrsgeſchenk f. Forſt- u. Jagdliebhaber a. 1796. 95, 754
Wolf's Gedächtnifspred. a. d. Gr. v. Herzberg. 84, 670
Wolfiſche Buchh. n. Verlagsb. 96, 755

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Burkhard in Bamberg. 89, 706
Carlshanjen in Duisburg. 89, 706
Daum in Bamberg. 89, 706
Flock in Leipzig. 91, 726
Günther in Duisburg. 89, 706
Heger in Bamberg. 89, 706
Jacobi in Zelle. 89, 705
Limmer in Bamberg. 89, 707
Merrem in Duisburg. 89, 706
Oetzel in Saalfeld. 91, 726
Perisch in Coburg. 91, 726
Popp in Erlangen. 89, 707
Rauder in Bamberg. 89, 706
Rosenmüller in Leipzig. 91, 726
Weseler in Bamberg. 89, 706

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Wien. d. k. k. Militär-Sanitätskommission. 91, 723

Todesfälle.

Gellert in Freyberg. 89, 708
v. *Herzberg*, Graf. 84, 670
Klevenow in Breslau. 89, 708
Leidenfrost in Duisburg. 89, 707
Wacker in Dresden. 89, 707

Universitäten Chronik.

Duisburg. *Schönenberg's*, *Buchmann's*, *Alster's*, *Kortum's* medicin. u. *Schilling's* juriſt. Doctr. Disp. *Borbeck's* Programm u. Rede. 89, 705
Leipzig. *Wagner's* medic. *Clodius* philoſ. Disp. *Einert's* u. v. *Carlowitz* Stipendienreden nebſt Progr. 91, 721
Würzburg. *Bamberg's* medic. u. *Allgayer's* juriſt. Disp. *Siebold's* akadem. Schrift. 91, 721

Vermiſchte Nachrichten.

Accum's Anfrage. 93, 744
Anzeigen, vermiſchte. 90, 720. 91, 728. 95, 760. 96, 768
Auction in Braunſchweig. 88, 703
——— in Danzig. 86, 686
——— in Leipzig. 86, 687
——— in Marburg. 92, 736
——— in Kopenhagen. 94, 752
——— in Detmold. 96, 766
Bamberg liter. Nachricht. 89, 710
Berichtigungen. 84, 672. 85, 680. 93, 744
Berlin. Nachricht v. d. Induſtrieſchulen daſelbſt. 89, 708
Beygang's in Leipz. Anzeige ſein Muſeum betr. 84, 671
Bücher ſo zu kaufen geſucht werden. 91, 728
Bücher ſo zu verkaufen. 85, 675, 678, 679. 92, 735, 736. 94, 751
Bücherpreiſe, herabgeſetzte. 91, 728
v. *Eberſtein's* Gedich. d. Log. u. Metaph. Anzeige d. Titel d. berr. 86, 688
Gern's Bitte an d. Phyſicos in Churſachſen. 86, 688
Jawands's Erklär. üb. d. Gebrauch d. Brech- u. ausführenden Mittel in der Ruhr. 96, 768
Inſtrumente zu verkaufen. 90, 720
Kunſtauction in Nürnberg. 96, 766
Le Chevalier Nachricht v. ihm. 89, 708
Nachdruck, Anzeige eines. 85, 679
Nicolovius Anzeige wegen Voß Gedichte. 87, 696
Paulus liter. Anzeige. 86, 688
Reinicke's Erklärung. 88, 704
Seybold Nachricht v. dieſem Gelehrten. 89, 710
Stark's Widererklärung geg. Hufeland's Erklär. 89, 711
Studer's neue Inſtrumente. 96, 767
Thilenius Anzeige d. 2te A. ſ. med. chirurg. Bemerk. betr. 87, 696
Ueberſetzer engl. Werke ins Deutſche, Etwas für ſie. 93, 743
Voß Erwiederung auf *Paulus* ernſth. Bitte. 85, 680
Wever's Nachr. d. Ueberſetz. d. Voltair. Schrift betr. 88, 702

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. September 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

RAGUSA, b. Trevisani: *Georgii Ferrich, Rhacusani, fabulae ab Illyricis adagiis desumtae.* 1794. 140 S. 8.

Die illyrische Nation, auf ihren wenig von Fremden besuchten Gebirgen und Küsten, an der Gränze von Völkern, gegen die sie zum theil alten Hass trägt, und welche auch grosentheils in angestammter Wildheit ohne Cultur fortleben, selbst ein schönes, tapferes, biederes Volk, hat vor andern, durch Handel und Wandel abgeschliffenern, Europäern viele Eigenheiten, viel Nationales bis auf unsere Zeit erhalten. Hiezu gehören eine Menge Sprüchwörter, worinn ihre Lebensweisheit ist, Volkslieder, welche die Sitten schildern, Sagen der Väter von Fehden, von Geistern. Es war eine glückliche Idee des Hn. Abbate *F.*, die Sprüchwörter, deren er aus tausenden 123 (oder vielmehr 120, denn drey davon sind eher Apophthegmen) hier sammelt, in Fabeln auszumalen. Dieses hat er mit antiker Einfalt, in guter Latinität (wo er allenfalls mit Phaedrus am besten zu vergleichen ist) gethan, obgleich sich zuweilen noch fragen liess, ob es auch wahre Fabeln wären. Wir wollen, um seine Manier kenntlich zu machen, ohne ängstliche Auswahl ein paar Stücke hersetzen:

XXVI (im ersten Buch).

Illyr. Ghdje Silla gospodj, s'rastogom nehodi.
Ubi vis imperat, nullus rationi est locus.

Corvus et Vulpes.

Rerum potitus Sceptra Leo praeceperat,
Ut quotquot essent tollerentur furpitus
Omnes camelli: triste scelus, at regia
Vox legis instar: quod tyrannus imperat,
Differre culpa est, plectitur ferro mora.
Ut praepes ergo fama per terras iit,
Novumque vulpes regis edictum audiit,
Dirigit amens, et fugae quaerit loca
Sibi tuta: mortis undique est comes timor;
Oculisque semper dirus occurrit leo.
Huic corvus alta desidens in ilice,
„Tibi nulla certe est causa, cur timeas," ait.
„Te namque Bactra non tulere informibus
„Tumentem gibbis, et reflexo in pectora
„Collo, nec oneris ipsa patiens dorsum habes;
„Caulem ergo potius vim time, et hominum plagas."
Surfum illa spectans, „Porro, covve, es garrulus
„Nugator," inquit, „qui me et annis et tono
„Tibi praeeuntem mente regum addiscere
„Arbitria jubes: forte cliteltas tibi
„Si aptet, deindeque, fis camelus, digeris
„Tibi rex, et idem testis et judex Leo,
„Num judicio abibis incolumis, et rhetorum
„In morem acutis disputabis formulis,
„Ut te camelum haud esse, sed corvum probes?
„Felix quod aevum degis aeria in plaga:
„Sin minus, et ipse mecum hiantia quaereres,
„Ut fata fugias, latibula exesi specus."
Causas tyrannis opprimendi, quas velint,
Nunquam deesse, fabula explicuit brevis.

XXXII.

Illyr. Ghdje velle nauchjera, baersose brod rasbje.
Ubi multi nucleri, cito frangitur navigium.

Naves duae.

Pinus recisae Juliis in Alpibus
Quas in Gravosi parte declivi sinus (in dem Haven S. Croce eine Meile von Ragusa, wo die Schiffe gebaut werden)
In geminas doctus verterat rates faber,
Compactae eadem forma, onustae mercibus
Iisdem, aquose pariter in Thetidis sinu
Secunda ventis explicabant carbasa;
Cum subito eois intonata fluctibus
Saevit procella, parque monti verberat
Unda utrinsque latera; jam nautae gemunt,
Pavore mortis occupante pectora.
Harum una ventis fluctibusque strenue
Victis adivit tuta portus ostia;
Excussa cursu dum vagatur altera
Ventorum arbitrio, nec tumentes sustinet
Undas, profundo mergitur ratis Salo.
Quaeris, carinis unde dispar exitus?
Uni illa, multis haec magistris paruit.

Bey der letzten Maxime würde eine nähere Bestimmung nicht übel angebracht gewesen seyn: es kömmt nämlich weniger auf die Einheit der Person, als auf die des Geistes, des Zweckes, an; des Vfs. Vaterland, von vielen regiert, dürfte leicht den benachbarten Thron der Osmanen überleben, weil jeder Bürger von Ragusa die Erhaltung der Republik, unter den Dienern des Sultans die meisten nur jeder sich suchen.

Uebrigens wünschen wir sehr, dass Hr. *F.*, von von dessen Fleiss, Eifer und Geist sich noch sehr viel erwarten lässt, fortfahre, die Weisheit der Volker,

bey denen er lebt, in ihrer mannichfaltigen Geſtalt, ſelbſt, in Liedern

— — *quas ad iguem aniculae*
Narrant puellis (*S. 6.*)

aufzuſpüren, und in Umlauf zu bringen. Jene ganze Gegend, hinauf durch das albaniſche Hirtenland, in die Chimera, nach Akarnanien, und herein, Vlakien und Moglenien zu, bis weiter in Rumaljen, wo neben verpflanzten Petſchenegern Enkel der ſyriſchen und armeniſchen Manichäer durch byzantiniſchen Religionseifer genöthiget worden, ſich niederzulaſſen, iſt, in Abſicht auf innere Völkerkunde, ein unbekanntes, und doch ſehr intereſſantes Land, voll Spuren des Alterthums, voll ſtarker, blühender Natur. Wenn (wer wird an der Möglichkeit, wir möchten ſagen, an der Wahrſcheinlichkeit, zweifeln!) die osmaniſche Dynaſtie ſich auflöſt, ſo erſcheinen vielleicht alle dieſe Völkerſchaften, bey denen Freyheit in zum Theil ordentlichen Verfaſſungen, noch vor wenigen Jahrhunderten war, und welchen der Padishá ihre Sitten gelaſſen, in wer weiſs welcher Geſtalt, auf einmal wieder. Ihre Kenntniſs hat für ſie und uns Intereſſe; und eben im Munde des Volks, der Edlen, der Aelteſten, mehr als bey den Popen, iſt ſie zu finden. Neue Ideen, Bilder, Formen, ſind immer am beſten da zu lernen, wo man der Natur am nächſten iſt. Wir glauben daher, Hn. *F.* nicht nur zu weitern Forſchungen, ſondern auch dazu ſehr ermuntern zu müſſen, daſs er den Geſchmack daran in der Gegend möglichſt verbreite.

Es wird bey Arbeiten dieſer Art angenehm ſeyn, in kurzen Anmerkungen oder Vorreden ſo genau als möglich angegeben zu finden, in was für einem Diſtrict, bey welcher Art von Leuten, dieſer Spruch, jenes Lied, aufgefaſst worden? Anbey werden die localſten, die nationalſten, immer das vorzüglichſte Intereſſe haben.

Wir verbinden hiemit die Anzeige eines früher erſchienenen poetiſchen Werks des nämlichen Vfs.:

RAGUSA, b. Treviſani: *Paraphraſis Pſalmorum poëtica* auctore *G. Ferrich R.*; cui accedit altera *in utriusque Teſtamenti cantica*; cum annotationibus. 1791. Vorr. XII, Pſ. 288, Cant. 35. 4.

Mit Paraphraſirung hoher dichteriſcher Werke iſts, wie man weiſs, eine miſsliche Sache, und eine undankbare Arbeit. Unendlich viel geht verloren; zumal wo die Empfindung, nach der Weiſe des Alterthums, in dicht gedrängten Bildern ſich malt, oder mit Einem Wort, wie ſo oft in den Pſalmen, kraftvoll ſpricht, was durch das Diluiren leicht zur gemeinen Formel wird. Auf der andern Seite iſt man wohl genöthiget, an einem, zu religiöſem Gebrauche geweiheten, Buche manches zu geſtatten, was man am Horaz belachen würde; und dann iſt es immer Verdienſt, wenn in ſo einer Paraphraſe der Schwung des Verfaſſers, wenn auch nicht in ſeiner urſprünglichen Kühnheit, wenigſtens in ſoferne wir ſpäte Abendländer ihm folgen können, beybehalten iſt.

In dieſer Rückſicht verdient auch dieſe mühſame Arbeit Beyfall. Der Vf. hatte ſich vor Jahren bewegen laſſen, die ganze Sammlung Davidiſcher Geſänge in Hexameter zu bringen; ſein berühmter Landsmann in Rom, Hr. *Benedict Stay*, zeigte ihm die Unſchicklichkeit eines ſolchen Unternehmens für Lieder von ſo ganz verſchiedener Weiſe, deren jedes ein Ganzes macht. Er, gelehrig und beſcheiden wie er ſich in allem zeigt, opferte den gröſsten Theil des Werks der Ueberzeugung von der Wahrheit dieſer Bemerkung auf, und gab nun jedem Pſalm die Versart, welche ſeinem Inhalt am beſten zuzukommen ſchien; daher alle Sylbenmaſse, nicht nur der alten römiſchen Dichter, ſondern auch der chriſtlichen Hymnologen benutzt werden muſsten. In Anſehung des auszudrückenden Sinnes entfernte ſich der Vf. alsdann von der (am Rande beygedruckten) Vulgata, wenn der Grundtext oder auch die alten Ueberſetzungen einen beſſern zu geben ſchienen. Zu ſeiner Erläuterung ſetzte er jedem Pſalm eine kurze Einleitung vor, worinn von dem Verfaſſer, der Veranlaſſung, dem Zweck, und zuweilen auch der neuteſtamentlichen Deutung das nöthige beygebracht wird. Die Noten beſtehen gewöhnlich aus ganz wenigen, meiſtens die Abweichungen von der Vulgata rechtfertigenden Zeilen. Etwas ausführlicher ſind die über einzelne Geſänge (wie 2 Moſ. 15; 5 Moſ. 32; Richt. 5; 1 Sam. 2; Jeſ. 12 und 38; Hab. 3; Dan. 3), welche am Ende des Bandes abgedruckt ſind. Neuere philologiſche Erläuterungen (auch proteſtantiſche, zumal ältere) ſind nicht ungebraucht geblieben. Doch, dieſes war nicht die Hauptſache, ſcheint auch weniger die vorzügliche Stärke des Vfs. zu ſeyn, als es der Ausdruck der in jedem Liede herrſchenden Idee oder Empfindung iſt. Dieſe überſetzt er denn gemeiniglich in ſo gutes Dichterlatein, daſs man ihn immer mit Vergnügen hört, und Männer von Cultur und Geſchmack, wenn ſie das Original nicht leſen können, ſowohl für die Ueberſicht des Inhalts als für ihr Herz, nicht leicht in einer andern lateiniſchen Darſtellung ſo viele Befriedigung finden dürften.

Wir wollen zur Probe von einigen in verſchiedener Versart gegebenen Liedern den Anfang liefern:

Pſalm 130 (beym Vf. 129, nach der Vulg.):

Paene merſus, heu, profundis
Dum malorum fluctibus
Te pemente corde poſco,
Sancte rector coelitum!
Tu benignus invocanti
Lenis aures commoda u. ſ. f.

Pſalm 137 (136).

Extorres dulci a patria dum forte ſedemus
Captivi, preſſique malis, Euphratis ad undam,
Uberibus lacrymis perfudimus ora, gravique
Singultu, et moeſtis implevimus arva querelis.
Namque animo miſeranda Sion diſjectaque moles
Se templi exhibuit. Turpi obſita pulvere ramis
Nablia pendebant ſalicum, abjectaeque iacebant,

Auris

Auris ludibrium, citharae; quum praedo cruentus,
Captivos patriis qui nos abduxit ab oris,
Vastavitque solum ferro populatus et igni,
Exigit a miseris in tanto carmina luctu u. s. f.

Psalm 137 (116).

Quotquot eoos occiduosque
Colitis tractus, carmine laudes
Aetheris almo regi hominumque
Dicite gentes; nam sua ab alto
Axe refulsit pietas in nos, u. s. f.

Der Raum verbietet mehreres. Dass alles *unter* dem Original ist, versteht sich so von selbst, da es unmöglich anders seyn kann. *Jessaea* (so heisst eine schöne Stelle, die der Vf. aus einem andern Dichter anführt, und die bey billigen Richtern ihn auch völlig entschuldiget)

Jessaea quisquis reddere carmina
Audet latini pectine barbiti,
Audet redordiri superbae
Turrigeras Babylonis arces.
Quantus Poloni e vertice Carpati
Ruptis inundat Vistula fontibus,
Se fert, inexhaustusque tanto
Isacius ruit ore vates.

Dennoch ist das Buch einer artigen Ausgabe in Taschenformat sehr würdig; mancher im stürmischen Geschäftsleben oder auf der kriegerischen Bahn vielversuchte Mann, mancher leidenschaftvolle Jüngling, der oft fällt und aufsteht, mancher von tiefen Gefühlen durchdrungene Beobachter des Hofs und der Welt, trägt, nebst Horaz, auch David gern bey sich.

No. 1) Leipzig, b. Crusius: *Der Zeichenmeister*, oder Lehrbuch der Zeichenkunst, für die Jugend und alle Stände, von *Carl Gottlob Rüger*. 1ter Band. mit 15 Kupfertafeln. 1794. 196 S. 8.

No. 2) Quedlinburg, b. Ernst: *Weihnachtsgeschenk für junge Zeichner und Maler* zum Unterricht und zur Uebung in der Zeichenkunst mit 20 Kupfern und 32 S. Text. 1794. 8.

Seit einiger Zeit sind viele Versuche dieser Art erschienen, woraus erhellt, dass das Bedürfniss eines brauchbaren Zeichenbuchs fast allgemein empfunden werde; aber eben diese Versuche geben auch deutlich zu erkennen, dass ein solches Unternehmen mit grossen Schwierigkeiten verknüpft seyn müsse, da keiner derselben auch nur den mässigsten Foderungen Genüge geleistet hat; man darf sich also auch nicht wundern, wenn *Preisler* unter diesen Umständen noch immer das allgemeine *Noth- und Hülfsbuch* unsrer zeichnenden Jugend geblieben ist. Die beiden vor uns liegenden Anweisungen berechtigen uns noch zu keiner tröstlichern Hoffnung. Der Vf. von No. 1) mag zwar gute Absichten haben; aber der Weg, den er einschlagt, ist doch der rechte nicht, und wir können es keineswe-

ges billigen, dass er die Anfänger nicht geradezu zur Kunst führt, sondern erst auf eine ermüdende Weise auf dem Felde der Hülfswissenschaften herumtreibt. Und was für Nutzen soll nun z. B. ein *Anfänger* in der *Zeichenkunst* von der Optik hoffen dürfen, da es zuverlässig selbst einem *geübten Maler* in seiner Kunst nichts helfen würde, wenn er auch *Sir Isac Newtons* ganzes Buch von Wort zu Wort auswendig wüsste. S. 21. wird fleissige Uebung empfohlen, Cirkel- und Ovallinien *ohne Instrument zu fertigen;* heisst dieses nicht die Gedult junger Leute missbrauchen? S. 25. liest man: „*da die Zeichenkunst ohne Geometrie nie gründlich erlernt werden kann,*“ und S. 26. „ohne ihre Hülfe würden uns *die Eigenschaften des Lichts und des Schattens* unbekannt seyn. — *Weder Augenmaass, noch Perspectiv, noch Baukunst können ohne sie, und in Ermangelung dieser auch keine Zeichenkunst bestehen.*“ Welchen Begriff sich Hr. R. von der *Zeichenkunst* machen mag, und was Licht und Schatten mit der Geometrie zu schaffen haben, ist uns, und wahrscheinlich auch ihm selbst ein Räthsel. Die Anweisung zum Zeichnen und Malen, welche in No. 2) gefunden wird, möchte, wenn gleich nicht für lobenswerth, doch allenfalls für unschädlich gehalten werden; hingegen sind die Kupferstiche so äusserst schlecht, dass wir den Mann, der solche elende Arbeit fertiget, von Herzen bedauern.

Leipzig, b. Vos u. Comp.: *Malerische Wanderungen durch Sachsen*, von *Engelhard* und *Veith*. 1794. 1tes Heft. mit 4 Kupfertafeln, einer Vignette und 56 S. Text. längl. 4.

Alles Lob, welches diesem Werk ertheilt werden kann, fällt allein der Geschicklichkeit und dem Fleiss des Hn. Veith zu. Wir sind besonders mit der Vignette und den beiden ersten Tafeln, worauf die Burg Lohmen und die Bergveste Honstein vorgestellt sind, sehr wohl zufrieden: so ist auch die Felsenhöhle, der Kuhstall genannt, nicht weniger gut gearbeitet; nur herrscht zu viel Monotonie darinn, welche der Wirkung schadet. Die Ansicht von dem Städtchen Schandau an der Elbe verdiente, um der Reinlichkeit willen, den Vorzug vor den übrigen; wenn dieser Vorzug nur nicht mit Harte begleitet wäre. Wir wollen aber mit diesen Bemerkungen Hn. Veiths Verdienst nicht schmälern, sondern lassen seinen Talenten, die einen trefflichen Künstler versprechen, gern Gerechtigkeit widerfahren; und wünschen nur, dass unsre wohlgemeynte Erinnerung ihn aufmerksam machen möge. Die Beschreibung, der auf diesen Kupfertafeln vorgestellten Gegenden zeichnet sich weder durch Sprache noch durch Witz auf eine vortheilhafte Art aus. Wir lassen unsre Leser selbst über einige Stellen urtheilen. S. 2. „*Doch endlich verwandelte sich der Himmel in einen sanften Regen.*“ S. 35. „*Nach einem kleinen schweizerischen Mahle, das uns mehr Frohsinn und Kräfte gab, als vielleicht so manchem Herrn im weichen Kleide(?) seine — Schinkenpasteten und Rebhühner nur immer geben können, traten wir unter dem Vortritt eines Wegweisers die*

Kletterey an." S. 42, wo von einem Müller die Rede iſt, macht der Vf. folgende Anmerkung: „*Sein enges Thal läſst ihm wenig phyſiſchen Himmel ſehen; es iſt alſo freylich kein Wunder, daſs er mit ſeinen Gedanken immer an dem endloſen politiſchen umherſtreift.*" S. 47. heiſst es: „*Noch ehe wir den Gipfel erreichten, fanden wir eine kryſtallhelle und eiskalte Quelle, die unſern müden Füſsen eben ſo gut Kraft zum gehen gab, als einſt zum Singen den Dichterköpfen die Hippokrene.*

Leipzig, in der Roſtiſchen Kunſthandl.: *Abgüſſe antiker und moderner Statuen, Figuren, Büſten, Basreliefs* über die beſten Originale geformt. 1794. 71 S. 8. nebſt 54 Kupfertafeln.

Dies iſt ein Verzeichniſs der Abgüſſe, welche in der bekannten Roſtiſchen Handlung zu haben ſind, durch Kupfertafeln, auf denen die Umriſſe angegeben ſind, erläutert. Es braucht unſerm Publicum hoffentlich nicht erſt geſagt zu werden, wie ſehr Hr. *Roſt* ſich durch die Bemühung um gute Formen, und durch die Sorgfalt bey den Abgüſſen in dieſem Fache, wie in andern, um die Ausbreitung eines beſſern Geſchmacks verdient gemacht habe. Er darf dafür den allgemeinen Dank der Kunſtliebhaber mit Recht erwarten, wenn man auch in der Vorrede, die eine Erklärung über ſeine Anſtalt giebt, etwas dem kaufmänniſchen Geiſt zu gut halten müſste, und wenn es auch noch gleich nicht ausgemacht ſeyn dürfte, ob man die, welche Nachgüſſe machen, wie Hr. R. glaubt, mit den *Nachdruckern* in eine Claſſe ſetzen kann. Keinen Freund der Kunſt darf dies abhalten, ihm recht viel Unterſtützung zu wünſchen, und ſelbſt ſeinen Gewinn als Kaufmann bey einer Bemühung, zu der ohnehin gewöhnliche kaufmänniſche Betriebſamkeit nicht hinreicht, herzlich zu gönnen. Einige Unrichtigkeiten, die ſich in dem Verzeichniſs eingeſchlichen haben, wollen wir indeſſen noch bemerken. S. 33. N. XXXII. wird der bekannte Merkur von *Joh. Bologna* für ein Werk von *Bouchardon* ausgegeben. S. 48. N. VIII *Achilles im Muſeo Capitolino*, ſollte heiſsen *beym Duca Braſchi*. Der Kopf, welcher S. 50. N. XXVI. Adonis genannt wird, iſt ohne allen Zweifel der Capitoliniſche Antinous. N. XXVII. *Daphne vom Cav. Bernini, im Muſeo Capitolino*: es giebt aber keine andre Daphne von Bernini, als die in der Villa Borgheſe, und das Capitoliniſche Muſeum enthält gar keine Arbeiten von dieſem Künſtler. Die Fauſtina S. 52. N. LIII. iſt nicht im Muſeo Clementino, ſondern im Capitolium; hingegen iſt der ſogenannte *Cicero* S. 53. N. LXVIII. nicht im Capitolium, ſondern im Clementiniſchen Muſeo zu finden.

Leipzig, b. Weygand: *Ulrich Holzer, Bürgermeiſter in Wien.* Vom Verfaſſer der Thekla *von Thurn und Philippe von Geldern.* In zwey Bänden. 1793. 442 und 424 S. kl. 8.

Der Titel giebt ſchon ſattſam zu erkennen, daſs dieſe Schrift unter die Zwittergattung gehört, welche, die Gränzen der Geſchichte und Poeſie gänzlich verwirrt, und weil es ſo bequem iſt, um ſich aller Mühe des Forſchens, der Zuſammenſtellung und der hiſtoriſchen Treue in dem Ausmalen zu überheben, mehr und mehr ſich ausbreitet, und uns mit einer gedoppelten Reihe von Geſchichten, einer wahren und fabelhaften, zu bedrohen ſcheint. Sollte dies Uebel ferner um ſich greifen, ſo iſt nichts natürlicher, als daſs der Geſchmack an reiner Wahrheit nach und nach verloren gehen, und zugleich der praktiſche Nutzen der Geſchichte, die Bildung des geſunden Menſchenverſtandes, verſchwinden muſs. Je mehr Bücher dieſer Art ſich von der ächten Hiſtorie und von den Regeln des Wahrſcheinlichen entfernen, deſto unſchädlicher ſcheinen ſie noch zu ſeyn; denn in eben dem Grade verſchwindet die Beſorgniſs, daſs jemand ihnen Glauben ſchenken dürfte.

In dieſer Hinſicht hat Rec. auch die ſogenannte Geſchichte des Bürgermeiſter Holzers mit einer gewiſſen Beruhigung aus der Hand gelegt. Sie iſt nicht etwa eine Entwickelung des Charakters und eine anſchaulich gemachte Erzählung der wahren Geſchichte dieſes Volksführers, ſondern ein aus hundert ſeltſamen Abentheuern zuſammengeſtoppelter Roman, worin die wahre Hiſtorie nur ſelten durchſchimmert, und von den Hauptſachen, von der Kataſtrophe Holzers, faſt gar nichts vorkömmt, Fabeln von Räubern, die in Geheim die Welt regieren, morgenländiſche Mährchen, ſchaudervolle Mordſcenen, bald halbwahre, bald verzeichnete Schilderungen der wichtigſten Perſonen, und übrigens eine Moral, welche an dem Gemüthe der Leſer nichts verderben wird. Die Abſicht iſt gut; es iſt auf die Bedürfniſſe unſerer Zeiten wohlmeynende Rückſicht genommen; und ſo mag es für die Liebhaber ſolcher Schriften immer noch eine der beſſern Lectüren ſeyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Liegnitz u. Leipzig, b. Siegert: *Katechismus der Schaafzucht zum Unterrichte für Schäfer und Schäfereyherren*, nach Anleitung eines franzöſiſchen Werkes von *L. F. M. Daubenton*, zum Beſten der Schäfereyen Deutſchlands bearbeitet und herausgegeben von *Ch. A. Wichmann.* Neue Aufl. 1795. LII u. 648 S. 8. m. K. (2 Rthlr. 8 gr.)

Berlin, b. Wever: *J. F. Heynatz Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von ſchriftlichen Aufſatzen des gemeinen Lebens überhaupt, und insbeſondre der Briefe.* 3te Aufl. 1794. 748 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Verbeſſerung. In No. 233. Seite 432. ſind durch Miſsverſtand eines Correcturzeichens die Worte Z. 19: *An ea non* bis *aliter Quidcantur*) ? verſetzt worden, und ſollten Z. 5. nach den Worten: *willkuhrlich und gewaltſam* ſtehn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. September 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Hilscher: *D. Martin Luthers nützliche Belehrungen über wichtige Wahrheiten der heil. Schrift*, besonders über Erfahrungslehren des Christenthums. Aus den Schriften des seeligen Mannes herausgezogen von *Christian Gottlieb Frohberger*, Pfarrer. 272 S. 8. (12 gr.)

Wenn *Luther* (sagt Hr. F. in der Vorrede,) wenn dieser verewigte Mann Gottes, Luther, jetzt aufstehen, und sich in der evangelischen Kirche und unter ihren Lehrern umsehen sollte; — wie würde er sich wundern, wenn er, auf christlichen Kanzeln, anstatt des Evangeliums von Jesu, *Philosophie*, *Naturreligion* und trockne *Moral* vortragen, und die guten Zuhörer zur *Tugend* und *Rechtschaffenheit*, nicht aber zum *Glauben an Jesum Christum*, und an seine *Erlösung* ermahnen, hörte! Würde Er es ruhig und gelassen ansehen und anhören können, wenn man die Lehren der Bibel: *Es ist in keinem andern Heil etc. Wir sind allzumahl Sünder* — und *werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade etc.* — Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben — *nicht aus den Werken etc.* und — *durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht* — entweder gar nicht *vorträge*, oder sie *falsch erklärte* und *anwendete?* Hr. F. meynt, Luther würde nach seinem bekannten Feuer und Eifer für die Ehre Gottes und seines Wortes, jenen Fluch des Apostels Gal. 1, 8. 9. auf diese unevangelischen *Moralprediger herabdonnern*, ihnen *derb* den Text lesen, und wenn sie, als öffentlich angestellte Prediger in der evangelischen Kirche, Christum und sein allein seligmachendes Evangelium nicht predigen wollten, die *Kanzel* ganz und gar *verbieten*. Hr. F. meynt, Luther würde daran ganz recht thun; und da wohl nicht zu hoffen ist, dass dieser grosse Mann in eigner Person wieder kommen werde, so wünscht er, dass doch bald wieder ein *zweyter Luther* unter uns *auftreten*, und *ausfegen* und *ausbessern* möchte. Der Hr. Pfarrer, (der sich zu einem so grosen Werke wohl zu schwach fühlen mag) will indessen Luthern gewissermasen wieder aufleben lassen, und den evangelischlutherischen Christen seine schönen evangelischen Zeugnisse über die Bibelwahrheiten zu lesen geben. Für diesmal liefert er uns vornemlich solche Stellen aus Luthers Werken, woraus bewiesen werden kann, *dass wir, als arme Sünder, nur aus Gnaden, und durch den Glauben an das Verdienst unsers Heilandes Jesu Christi gerecht und selig werden können etc.* — Hr. F. scheint es recht gut zu meynen, und sein Eifer für Rechtgläubigkeit würde zu loben seyn, wenn er mit Einsicht verbunden wäre. Luther war freylich ein grosser Mann, und jeder billigdenkende Theologe wird seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber war denn Luther unfallibel? und waren seine Schrifterklärungen durchgängig die richtigen, so dass die Abweichung davon als Verläugnung der evangelischen Lehre betrachtet werden müsste? Offenbar ist er doch durch *Augustins* Ansehen verleitet worden, mancher biblischen Stelle einen falschen Sinn unterzulegen, und Dogmen, die man bisher daraus hergeleitet hatte, für untrügliche Wahrheiten zu halten. Man lese z. B. Nr. 21 in diesem Buche, von der *Erbsünde*. Bekanntermasen war Ps. 51, 7. *Siehe ich bin aus sündlichen Saamen gezeugt etc.* nach *Augustins* Meynung ein Hauptbeweis für seine Lehre von der Erbsünde. Auch Luther setzt als gewiss und ausgemacht voraus, David begreife in diesen Worten die ganze menschliche Natur: er rede hier nicht von etlichen bösen äusserlichen Thaten oder Werken, die er begangen habe, sondern von der Materie, daraus er gemacht war. David habe sagen wollen: *der menschliche Saame*, d. i. *der Saame daraus ich gezeugt bin*, der ist gar durch die Sünde verderbt; der Thon oder Leim, daraus der Topf, das Gefäss gemacht ist, taugt gar nichts und ist verdammt. — Also bin ich, (fährt Luther weiter fort,) also sind alle Menschen, die Empfängniss, das Wachsen und Zunehmen des Menschen, der im Mutterleibe und noch nicht geboren ist, ehe wir rechte Menschen sind, das ist alles zumal Sünde. — Nr. 14 worinn *Luthers* Gedanken über die *Schriftlehre (?) von der heiligen Dreyeinigkeit* angeführt werden, kommen Stellen vor, die nichts beweisen. Auch folgende Aeusserung (S. 33 f.) werden in unsern Tagen wenige Christen unterschreiben: „*Christen* sind solche Leute, die das sollen gläuben, das der Vernunft närrisch ist, wie St. Paulus sagt, *dass unser Herr Gott wolle die Welt, durch die Predigt des Evangelii, zu Narren machen.* Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken, oder das gläuben, dass drey Eins, und Eins drey sey? dass Gott sey Mensch worden? dass ein Mensch, wenn er dem Befehl Christi nach, im Wasser gebadet wird, in dem Blute des Herrn Jesu Christi gebadet, und von allen Sünden rein gewaschen sey? — Solche Artikel sind der Vernunft lauter Narrheit, dass St. Paulus das Evangelium wohl eine närrische Predigt heisst etc.“ Doch genug zur Probe! Hr. F. ist geneigt, aus Luthers Schriften noch eine zweyte Sammlung nützlicher Belehrungen zusammenzutragen, und dieselbe, wie diese, durch den Druck gemeinnützig zu machen. Wir haben nichts dagegen, wünschen aber recht sehr, dass er eine bessere Auswahl treffen möge. Es ist in Luthers Schriften gewiss recht viel

viel enthalten, was für unser Zeitalter lehrreich und nützlich ist. Aber die meisten von Hn. *F.* gewählten Stellen gehören gerade unter die schlechtesten, und sind für unsere Zeiten ungenieſsbar, etwa das Häuflein, wozu der Sammler gehört, ausgenommen.

Frankfurt u. Leipzig, b. Pech: *D. Martin Luther von den Schlüſſeln.* Aus dem in der Nürnbergischen Stadtbibliothek befindlichen Original-Manuscript von Luthers *Autographis mit Anmerkungen* von *Adam Wirsing* Hochgräflich Pückleriſchen Pfarrer zu Brunn und Hochholz. Mit D. Luthers Bildniſs. 1795. VIII u. 24 S. Fol.

Wir verkennen die gute Abſicht, die Hr. *W.* durch den Abdruck dieſer Schrift *Luthers* zu erreichen ſuchte, ſo ſo wenig als den darauf gewendeten Fleiſs. Nur wäre zu wünſchen geweſen, daſs er ſich die Mühe genommen hätte, eine Vergleichung zwiſchen der, jetzt von ihm publicirten Schrift, die zuverläſsig *erſter Entwurf* war, den Luther ſelbſt wieder verwarf, und zwiſchen jener, die *Luther* in der Folge ſelbſt, und zwar 1530 zu Wittenberg *von den Schlüſſeln* drucken lieſs, anzuſtellen, und ſelbige ſeinen Leſern mitzutheilen. Vermuthlich hätte er alsdann Anſtand genommen, zu behaupten, daſs dieſe letztere eine andere Abhandlung ſey, und daſs dieſelbe nur in wenigen Stellen mit der ſeinigen übereinkomme. Rec. hat beide verglichen, und bemerkt, daſs ſie in der Hauptſache übereinſtimmen, nur daſs die Ordnung des Vortrags nicht die nämliche, und in der letztern, von *Luther* ſelbſt zum Druck beförderten, manches deutlicher und beſtimmter ausgedrückt iſt. Ein neuer Beweis, daſs ſich *Luther* nicht für unverbeſſerlich gehalten haben müſſe, da er den erſten Entwurf ganz durchſtrich, *Veit Dietrichen*, dem er ſolchen ſchenkte, erſuchte, ſolchen niemand zu zeigen, und es beſſer zu machen ſuchte. Dies gereichte ihm allerdings zur Ehre, und das mag auch die Urſache geweſen ſeyn, warum der ſel. *Strobel* den Abdruck dieſes Entwurfs nicht widerrathen wollte. Ein Ungenannter, welches aber, wie Rec. aus einem andern gelehrten Blatt erſehen hat, der verdienſtvolle D. *Sixt* in *Altdorf* ſeyn ſoll, hat dieſe Schrift Luthers, auf Hr. *Wirſings* Verlangen, mit einer Vorrede begleitet, in welcher er von einer Ausgabe des *Schwobiſchen Regiſters über Luthers Schriften* handelt, und die noch immer nicht zu verkennende Brauchbarkeit deſſelben rühmt. Daſs ſich derſelbe bloſs auf *eine* Ausgabe, die er vermuthlich ſelbſt beſitzt, und wovon das deutſche Regiſter 1565, das lateiniſche aber erſt 1573 zu Wittenberg in Fol. gedruckt worden iſt, einſchränkt, wollen wir eben nicht tadeln. Vielleicht wäre es aber doch nicht überflüſſig geweſen, wenn bemerkt worden wäre, daſs dieſes Regiſter, deutſch und lateiniſch, zu *Breslau*, wo *Schwob* Diaconus war, und zwar ſchon im Jahr 1563, erſchienen und daſelbſt von *Criſpinus Schnaffenberg* in 4. gedruckt worden ſey. Vermuthlich iſt auch eine wittenbergiſche Ausgabe des lateiniſchen Regiſters von 1565. vorhanden, ſo wie Rec. ſelbſt eine dergleichen Ausgabe des deutſchen Regiſters von 1573 beſitzt. Als Seltenheiten hätten auch die beiden von *Luther* ſelbſt 1528 und 1533 in 8. edirten Regiſter ſeiner Schriften angeführt und bemerkt werden können, daſs ſchon *Chriſtoph Walther* ein Regiſter über die zwölf deutſchen und ſieben lateiniſchen zu Wittenberg gedruckten Theile von Luthers Schriften gefertiget habe, welches *Hans Luft* 1558 zu Wittenberg gedruckt hat, ungeachtet der 12te Theil der deutſchen Schriften noch nicht erſchienen war. In der Vorrede des Herausgebers zeigt derſelbe an, woher er dieſe Schrift genommen habe. Sie befindet ſich nämlich in einem ſchätzbaren Band, der ehehin zur *Solgeriſchen* Bibliothek gehörte, ſich aber nun auf der *Stadtbibliothek in Nürnberg* befindet, und mehrere Handſchriften Luthers enthält. Bey dieſer Gelegenheit müſſen wir eine *Unrichtigkeit* rügen, die Hn. *W.* kaum zu verzeihen iſt, da er die Sache, als gebohrner Nürnberger beſſer hätte wiſſen können und *ſollen*. Der Pred. *Solger* hat ſeine Bibliothek der Stadt *Nürnberg nicht geſchenkt*, ſondern dieſe hat ſie ihm, beſage *des erſten Theils des bekannten Feuerliniſchen Katalogs* p. 377. n. 2975 *um* 15000 *Gulden abgekauft*. Das beygefügte Portrait *Luthers* — eine Probe von Hn. *W.* eigenem Künſtlertalent — erſchien ſchon vor einigen Jahren, nebſt einem lateiniſchen Glückwunſch an Hn. D. *Sixt* zu ſeinem Namenstag. Wie Hr. *W.* dieſen abermaligen *Abdruck* — eine *dritte Auflage* — habe nennen können, das verſtehen wir nicht, ſo wenig als wir die auf dem Titel angezeigten *Anmerkungen* in der Schrift ſelbſt, wenn wir die drey von Hn. *Strobel* gemachten Verbeſſerungen ausnehmen — finden konnten. Für beſſere Correctur hätte doch wohl billig geſorgt und dadurch die Verunſtaltung einiger Namen, z. B. *Solgers*, *Strobels*, die hier *Solzer*, *Ströbel* heiſsen, vermieden werden ſollen.

Wien, b. Gräffer: *Matthiae Dannenmayr*, Th. D. et hiſt. eccl. in univ. Vindob. P. P. O. *Inſtitutiones hiſtoriae eccleſiaſticae N. T.* 1788. P. I. 440 S. *P. II.* 333 S. 8.

Das Buch iſt zu alt, und ſein Werth zu ſehr anerkannt, als daſs es einer ausführlichen Beurtheilung bedürfte; dennoch iſt es auch zu wichtig, um gänzlich übergangen zu werden. Rec. kennt kein Lehrbuch der Kirchengeſchichte von einem katholiſchen Theologen, welches dem gegenwärtigen in irgend einer Hinſicht vorgezogen, oder nur gleich geſchätzt zu werden verdiente; dadurch, daſs es auf den meiſten Univerſitäten des katholiſchen Deutſchlands zu der Abſicht, welcher es vom Vf. hauptſächlich gewidmet ward, eingeführt worden iſt, ſcheint nun auch ſchon ſeine zweckmäſsige Einrichtung entſchieden zu ſeyn. Nicht zu dürftig, und nicht zu weitläuftig, nicht ſichtbar parteyiſch für die Ehre der Kirche, nicht ungerecht oder gar aufgebracht gegen die ſogenannten Ketzer, reichlich genug, verſehen mit Nachweiſungen von Schriften, aus welchen weiterer Unterricht zu nehmen, und in dieſen Nachweiſungen meiſtens eine einſichtsvolle Auswahl des

Wich-

Wichtigsten und Neuesten, ohne Unterschied der Religionsparteyen, zu welchen die Schriftsteller gehörten, plan und verständlich, im Ganzen auch rein und wenigstens nicht unzierlich in der Schreibart — diese Eigenschaften machen das Buch der günstigen Aufnahme würdig, die es gefunden hat, und erwecken die angenehme Hoffnung, dass der Gebrauch desselben innerhalb des ausgebreiteten Publicums, dem es zunächst gewidmet ist, ein fruchtbares Studium der christlichen Religionsgeschichte und eine für die Aufklärung der Religion selbst heilsame freymüthige Benutzung dieser Geschichte befördern werde. Mag denn immer dem Schröckhischen Lehrbuche die Ehre gebühren, an dem durch das Dannenmayrische gestifteten und ferner noch zu stiftenden Nutzen sehr grosen Antheil zu haben (denn ohne jenes wäre vielleicht dieses nicht einmal entstanden, oder doch bey weitem nicht so bequem zu seinem Zweck, nicht so angemessen den Bedürfnissen des Zeitalters) wenn immer nur Licht und Wahrheit in Gegenden; wo noch Finsterniss und Irrthum herrschen, weiter verbreitet wird. Die Anordnung der Materien ist übrigens in beiden Büchern fast gleichförmig; nur theilet Hr. D. die ganze Geschichte nicht in vier, sondern fünf Perioden, indem er mit Gregor VII einen Ruhepunkt in dem Zeitraume von Carl dem Gr. bis zu Luther ansetzt. Unter den besondern Abschnitten jeder ältern Periode handelt ausserdem einer allezeit von den Kirchenversammlungen; welches für diejenigen, denen das Buch vornehmlich dienen soll, nicht zu tadeln ist. Indessen überzeugt sich Rec. bey der Ansicht jedes Lehrbuchs der Kirchengeschichte, in welchem die Materienordnung beobachtet ist, von neuem, dass diese Methode der Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten sehr nachtheilig sey.

KINDERSCHRIFTEN.

Dresden u. Leipzig, in der Hilscherschen Buchh.: *Anleitung zum Lesenlernen für Schulen.* Zusammengetragen von *F. Weiss.* 1795. 7 Bog. 8. (5 gr.)

Erfurt, b. Keyser: *Neues Abc-Büchlein für Volksschulen.* Herausgegeben von M. G. *A. Horrer.* 1795. 2 Bog. 8. (1 gr.)

Der *erste* Bogen der *Weissischen Anleitung* stellt das *Abcbuch* vor, und ist ganz gut eingerichtet; nur hätten keine Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben bey der Buchstabirübung abgedruckt, sondern statt derselben andere Wörter gewählt werden sollen. So lange die grosen Anfangsbuchstaben noch bey den Hauptwörtern gebraucht werden, müssen diese auch nur in jener Geleite von den Kindern erblickt werden. Unter der Reihe der deutschen und lateinischen, sowohl der gedruckten als der geschriebenen, Alphabete hätte auch die Folge der zusammengesetzten Buchstaben, als des *ae, oe, ui, ie, sch, ph, pf*, mit aufgeführt werden sollen, damit sie den Kindern in Ansehung der Form, der Aussprache, und der nach letzterer sich richtenden Benennung schon bekannt wären, ehe sie in den Sylben vorkommen, und auch so desto leichter übersehen und wiederholt werden könnten. Dem kleinen geschriebenen Alphabet hätten wir eine weniger steife, und dem grösern eine einfachere nicht mit so vielen Schnörkeln überladene Gestalt gewünscht. Die ausländischen, den Abc-Kindern noch nicht bekannten, auch ihnen noch nicht wohl erklärbaren Wörter, als *Biesam, Quäcker, Thekla, Jaspis, Ambra, Darius, Josaphat, Phosphorus*, hätten hier keinen Platz finden sollen, und noch weniger diejenigen, welche ganz von der im Deutschen gewöhnlichen Art zu buchstabiren, zu syllabiren und auszusprechen abweichen, als *Portion, Baal, Joel, Hazael.* Zu Ende des Lesebuchs müssen Wörter dieser Art stehen, um zum Lesen anderer Schriften dadurch vorzubereiten. Zur nähern Charakterisirung dieses Abcbuchs merken wir an, dass folgende Schreib- und Theilungsart in demselben angenommen worden: *Ac ker, Kat ze, eingeheizten, beschmuze, bei, Uibeln.* — Mit dem *zweyten* Bogen geht das eigentliche *Lesebuch* an, und ist in Ansehung der Mannichfaltigkeit der Wörter, Redensarten und Sachen allerdings sehr zweckmäsig eingerichtet; nur hätte auch für eine dergleichen Mannichfaltigkeit in Ansehung der Einkleidungsformen gesorgt werden sollen, dass nämlich bald der Erzählungs-, der Gesprächs-, der Abfrag-, der Brief-, der Ermahnungs-Ton gewählt, bald eine belehrende, oder rührende, oder scherzhafte, oder erhabene oder populäre Schreibart gebraucht worden wäre. Dadurch erlangen die Kinder ein sehr biegsames Sprachorgan, und gewöhnen sich nicht zu einem einförmigen Leseton. — Doch findet auch hier allerdings schon einige, aber freylich nicht genugsame, Abänderung in der Einkleidungs statt, wie denn von S. 84 an einige Lieder vorkommen, welche Morgen- und Abendgedanken, Ermunterungen zur Arbeit, zur fleisigen Besuchung der Schule, zur Verehrung Gottes, zum Gehorsam, zur Achtung der Eltern, zur Geschwisterliebe u. s. w. enthalten; und von S. 94 an einige moralische Erzählungen mit geschriebenen deutschen und gedruckten lateinischen Lettern. Von S. 107 an werden Regeln von der *Kenntniss der Buchstaben*, deren *Aussprache* und *Eintheilung* angegeben, wobey wir nur einiges erinnern wollen. Sollte *y* wirklich statt des *i* stehen; und nicht vielmehr bald statt des *ii*, wie in *May*, wo das letzte *i* als Endbuchstabe sich verlängert, oder statt des griechischen *υ* als in *System*, wo es mit Recht den Namen *Ypsilon* führt? — Dass *f, ph* und *v* einen *gleichen* Laut hätten, wird dem Vf. gewiss nicht zugestanden werden, wenn solches auch bey der fehlerhaften Aussprache mancher Provinz wirklich der Fall seyn mag, so wenig als *d* und *t*, *p* und *b* aus einer gleichen Ursache für gleichlautend angegeben werden dürfen. — Das sogenannte *j* sollte man nie als einen *besondern* Buchstaben aufführen, mit so grosen Autoritäten auch solches unterstützt seyn mag, da der Selbstlaut *i* nur wegen der beschleunigten und mit dem folgenden Vocal zusammenfliesenden Aussprache die Form eines Mitlauts bekommt, als in *jagen* statt *i a gen*, oder in *Jude* statt *i u de*. Müsten *c* und *t* nicht auch so verschiedene Namen wegen ihrer verschiedenen Aussprache bekommen?

kommen? Noch eins hätten wir gegen folgende Stelle zu erinnern. S. 109 „Buchſtabiren heifst: alle in einer Sylbe vorkommenden Buchſtaben einzeln nennen, und dieſelben deutlich auf einmal ausſprechen.“ Gut, ſollte der Nachſatz aber richtig ſeyn; „*bey mehrſylbigen Wörtern* aber die *vorhergehenden Sylben wiederholen?*“ Der Vf. will doch nicht die mit Recht veraltete, nur noch bey einzeln Wörtern in beſondern Fallen zu verſtattende, Wiederholung der buchſtabirten Sylben von neuen in Gang bringen? Iſt je das Buchſtabiren mit der verderblichen Erbſünde nach der Anklage des ſel. *Heinike* zu vergleichen; ſo iſt es gewifs nur in Anſehung jener Wiederholung der buchſtabirten Sylben. — Uebrigens ſollen dieſe ins einzelne gehenden Bemerkungen nur von der Aufmerkſamkeit zeugen, welche nach Rec. Einſicht jedes Abc und Leſebuch überhaupt, und das vorliegende inſonderheit verdient. Am Schluſſe deſſelben ſind die römiſchen Zahlen, und das 1 mal 1 hinzugefügt. Auch iſt S. 108 die Ausſprache der in den ſo häufig leider gebrauchten franzöſiſchen Wörtern am öfterſten vorkommenden Buchſtaben *ai, ait, au, eau, ch, eit, en, eu, g* vor *e* und *i*, *in*, *j* und *ou* mit angegeben worden. — Dieſes Buch iſt zum Privatunterricht zu empfehlen, dem auch die Feinheit des Papiers und des Drucks entſpricht.

Das *Abc-Büchlein* von Hn. H. Superintendenten zu *Weiſsenſee*, iſt faſt durchaus bis auf einige am Schluſſe befindliche gereimte Morgen- Schul- Tiſch und Abendgebete mit getrennten Sylben abgedruckt, und enthält recht viele und nützliche Sachen, aus der Naturgeſchichte vorzüglich, mit hie und da untermiſchten moraliſchen Winken. In Anſehung der Schreib- und Sylbirart bleibt es (auſser etwa, daſs *Getraide*, *Waitzen* und ich *weis* geſchrieben wird) mehr bey dem Gewöhnlichen, welches auch für Schriften, die man in Volksſchulen eingeführt zu ſehen wünſcht, ſehr rathſam iſt. — Das deutſche geſchriebene Alphabet haben wir hier vermiſst, hingegen iſt aber das lateiniſche Alphabet, nebſt einigen mit ſolchen Lettern abgedruckten Sentenzen, auch den deutſchen und lateiniſchen Zahlen beygebracht. — Uebrigens iſt dieſes Abc-Büchlein auf ſtarkes Papier gedruckt, und qualificirt ſich dadurch um ſo mehr, auſser ſeinem kleinen Umfang und geringen Preiſe, zur Einführung in öffentliche Volksſchulen.

Regensburg, in der Montag- u. Weiſsiſchen Buchh.: *Ländliche Unterhaltungen*, oder *Zaubereyen der Kunſt und der Natur*, zur Belehrung für Kinder. Aus dem Franz. 1794. VIII u. 542 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.

Eine neue Ueberſetzung der Erzählung: *Alphons und Dalinde* aus der Gräfin von Genlis *Veillées du Chateau*, deren übrige Erzählungen vermuthlich in einem andern Bändchen nachgeholt werden ſollen, wie man aus den Schluſsworten S. 414 abnehmen kann. Dieſe neue Verdeutſchung hat viel vor der frühern ſehr ſteifen Ueberſetzung der Abendſtunden der Gr. v. Genlis Leipz. 1784 voraus, und empfiehlt ſich durch einen, wenige Gallicismen abgerechnet, reinen und gefälligen deutſchen Ausdruck.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, b. Wagner a. Comp.: *Beobachtungen über den Kreuzſtein.* Der Linneiſchen Societät zu Leipzig mitgetheilt, von *Leopold von Buch.* 1794. 28 S. 8. Mit einer Kupfertafel. Nach einer kurzen Vorerinnerung, in welcher die Vortheile genauer Beobachtungen von den kryſtalliniſchen Körpern im Mineralreiche berührt werden, fängt dieſe kleine Schrift mit einer ſehr vollſtändigen *äuſsern Beſchreibung des Kreuzſteins* an, auf welche das chemiſche Verhalten, nebſt den Beſtandtheilen, auseinandergeſetzt, und ſodann das geographiſch-geognoſtiſche Vorkommen umſtändlich erzählt wird. — Erſt hierauf folgen die ungemein mühſamen Beobachtungen, welche der Vf. *über die Kryſtalle des Kreuzſteins* angeſtellt hat; und der Aufſchluſs, welchen Hr. v. B. dem aufmerkſamen Leſer hiebey mittheilt, macht ſeinem Scharfſinne nicht wenig Ehre. Er hatte die Geduld *einige und ſechszig* dieſer Kreuzkryſtalle, zur Erforſchung ihrer abſoluten und relativen Verhältniſſe auf das genaueſte zu prüfen, und folgendes können wir als Reſultate dieſer Prüfung nicht unangezeigt laſſen.

1) Der Kreuzſtein (als ſolcher) beſteht *aus zwey verſchiedenen Kryſtallen*, von denen der eine den anderen *durchſetzt*, ſo daſs der durchſetzte *ſich an den durchſetzenden anlegt.* (S. 19) 2) Beide Kryſtalle, (welche dem erſten Anſehen nach als ein einziges Individuum erſcheinen) ſind alſo in Abſicht *der Zeit* ihrer Bildung verſchieden. 3) *Die Streifung des äuſsern geht durch den ganzen Kryſtall.* (S. 20) 4) Der *Grundkern* des Kreuzſteins, um den alles übrige ſich bildete, iſt eine *geſchobene gleich- und vierſeitige Tafel*, von zwey Winkeln zu 70—88 und zwey andern zu 92—110 Graden. (S. 23) —

Um alles zu erſchöpfen, müſste nur noch angegeben werden: woher es komme, daſs ſich die zweyte Säule ſtets unter einem *rechten* Winkel an die erſte anlegt, und wie die Zuſpitzung der Säule entſtehe? Beides hofft der fleiſsige Vf. zum Gegenſtande künftiger Unterſuchungen zu machen, und wir wünſchen, daſs dieſe Hoffnung realiſirt und ſo glücklich ausgeführt werde, wie das, was bereits von Hn. v. B. hierüber geſchehen iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. September 1795.

PAEDAGOGIK.

STOCKHOLM: *Grunderne til Skrifkonsten, med Kongl. Mayts Allernådigste Privilegio Utgifne af Carl Beckman*, Landmäterie Directeur. (Grundsätze der Schreibkunst, mit königl. Privilegio herausgegeben von C. Beckmann, Director beym Landmesscrcomtoir. 1794. in Fol. mit saubern in Kupfer gestochenem Titel und 10 grosen Kupfertaf.

Des Vf. Absicht ist, den Anfängern eine auf Regeln gegründete Kenntnifs der Schreibkunst beyzubringen. Er tadelt es, dafs man der Jugend gleich eine leichte und fliefsende Hand beybringen will. Dadurch müssen nothwendig eine Menge Fehler in der Form der Buchstaben entstehen. Kennt solche hingegen die Regeln genau, und ist sie erst an eine richtige Proportion der Buchstaben gewöhnt, so findet sich bey mehrerer Uebung die Leichtigkeit der Hand von selbst. Die Engländer lernen gewöhnlich nach guten in Kupfer gestochenen Vorschriften schreiben, und ihre Hand ist auch gewöhnlich schön. Es ist aber nicht genug, der Jugend blofs gute Vorschriften vorzulegen, man mufs sie auch von der richtigen Proportion der Buchstaben, dem Verhältnifs ihrer Theile und den Gründen ihrer Zusammensetzung unterrichten. Da es an diesem Unterricht fehlt, sagt der Vf., so giebt es bey uns so viele ganz verschiedne Hände, als Personen. Wir haben keinen Nationalschreibstyl, wie die Engländer, Italiener und Franzosen, welche alle die Schreibkunst nach allgemeinen Regeln und Methoden lernen. (Auch wir Deutschen haben ihn noch weniger.) Der Vf. verwirft mit Recht alle gesuchten Zierathen, alle Kräuseleyen und Verschwänzungen, alles Bunte im Styl, so wie in der Baukunst, welches die Schweden in vorigen Zeiten den Deutschen nachgemacht haben. Der jetzt am allermeisten übliche Schreibstyl ist der lateinische, der von den Charakteren der alten Römer abstammt, und, wie der Vf. glaubt, seinen Ursprung aus Aegypten hat. Bey der hier kurz entworfenen Geschichte der Schreibkunst liefsen sich wohl manche Erinnerungen machen. Dieser lateinische Schreibstyl ist in England und Frankreich zu dem höchsten Grad der Schönheit und Vollkommenheit gebracht worden. Dagegen bemüht sich der Vf., die Fehler des neuern gothischen, den man auch den deutschen und schwedischen Styl zu nennen pflegt, zu zeigen, und die Einwürfe zu widerlegen, die man auch in Schweden für dessen Beybehaltung anbringt. Der Vf. hat in dieser Abh. hauptsächlich auf fünf Arten des Schreibstyls gesehen, nämlich die italienische Cursivschrift, welche auf der III und VI Tafel in Kupfer gestochen ist, die englische Cursivschrift auf der IV u. VII Taf., die französische auf der V u. VIII Taf., die deutsche auf der IX, und endlich die alte ehrwürdige simple römische auf der X Taf.; und er glaubt, dafs derjenige, der Karten, Urkunden und Documente, die zierlich geschrieben seyn müssen, auszufertigen hat, durch Abwechselungen und Gradationen dieser Schriften dazu völlig werde in Stand gesetzt seyn. Die alte deutsche geschmacklose Fractur, und alle künstliche und ausstaffirte Alphabete hat er mit Recht ganz weggelassen. Nach dieser Einleitung handelt der Vf. in 14 Absätzen von der Stellung des Körpers beym Schreiben, der Art die Feder zu halten und Federn zu schneiden, 1 Taf.; den Zügen mit der Feder, und besonders den Grundzügen zur Formirung der Buchstaben Taf. 2; von der Proportion der Buchstaben bey oben angeführten 5 Schriftarten, in so fern solche zwischen der Höhe, Breite und Dicke des vollen Zuges, und der Inclination am besten abgepafst ist, und die beste Uebereinstimmung des Ganzen hervorbringt. So z. E. ist die Proportion der deutschen Cursivschrift hier von dem Vf. so angenommen, dafs die Höhe eines Buchstaben in 6 Theile getheilt ist, 7 dergleichen Theile machen dessen Breite, einer die Dicke aus, und zween Theile beträgt die Abweichung von der Perpendicularlinie; bey der gerade aufstehenden römischen Schrift aber ist, wenn die Höhe des Buchstaben in 6 Theile getheilt ist, die Breite desselben fünf, und die Dicke ein Theil seiner Höhe; bey der liegenden römischen Schrift findet dieselbe Proportion statt, nur dafs die Abweichung von der Perpendicularlinie 2 Theile der Höhe hat. Ferner von den Zügen zur Uebung Taf. 2, von der Bewegung der Finger, des Handgelenks und der Arme, und von den verschiedenen oben angeführten Alphabeten nach der Reihe, und wie solche durch die Führung der Feder und Hand zu formiren sind. Dann von den Zügen zum Zierrath. Alle solche Zierrathen, die entweder den Buchstaben verdecken, oder sich mit seiner Form vermischen, oder wider den gesunden Geschmack streiten; z. E. Figuren, Vögel, Blumen vorstellen, müssen vermieden werden. Alle dergleichen, so wie die mit Blumen, Kronen, Engeln und Schnörkeln ausstaffirte Fractur, schmeckt nach Nürnberger Putz. Von den Capital- oder Anfangsbuchstaben, und endlich von dem eigentlichen Charakter und Gebrauch der fünf abgezeichneten Arten von Cursivstyl. Der sogenannte deutsche auf der IX ist doch in Schweden allgemeiner, als bey uns in Deutschland, und giebt der schwedischen Schrift mit deutschen geschriebenen Buchstaben Vorzüge vor der davon in manchen Stücken bey uns ab-

weichenden, wie denn überhaupt die mehreſten Schweden eine viel leſerlichere, beſſere und ſchönere Hand, als wir im Allgemeinen in Deutſchland, ſchreiben, wie Rec. ſolches aus vieljähriger Erfahrung und Vergleichung bezeugen kann. Die Kupfertafeln ſind von Hn. Beckmann ſelbſt gezeichnet, und von den Hn. Akrel und Akerland ſauber geſtochen.

OEKONOMIE.

STUTGARDT, b. Mezler: *Journal für die Gärtnerey*, welches eigene Abhandlungen, Auszüge und Urtheile der neueſten Schriften, ſo vom Gartenweſen handeln, auch Erfahrungen und Nachrichten enthält. XXIII u. XXIV St. 1793. 8. (12 gr.)

Nach der bisher beobachteten Einrichtung dieſer nützlichen Zeitſchrift enthält das XXIII St. auſser kleinern Aufſätzen und Bücheranzeigen, die wir übergehen: I. Ein Urtheil über den *Forſythiſchen Baummörtel*. Der Vf. des Aufſatzes hat in den neueſten Schriften über Baumpflanzung dieſes Baummörtels nicht erwähnt gefunden. Es hat aber indeſſen *Chriſt*, in ſeinem Handbuch über die Obſtbaumzucht etc. 1794 nicht nur dieſen forſythiſchen Baummörtel, ſeine Bereitung und ſeinen Nutzen, zumal bey groſsen Wunden der Bäume, mit gebührendem Lobe angeführt, ſondern auch zugleich einen andern Baumkütt gelehrt, von dem er zeigt, daſs er eben den Dienſt des forſ. in der Verhärtung und dadurch gewährenden Zurückhaltung des Safts, Abwendung der Austrocknung und Abhaltung des Regens und Schnees etc. leiſte; dieſer dürfte wohl, auch wegen deſſen Hauptingredienz, dem dicken Terpentin, (der bekanntlich ein Balſam für die Bäume, und ſelbſt ein Saft der Bäume iſt,) dem forſythiſchen vorzuziehen ſeyn, da er wenigſtens eben ſo gut, und doch ungleich bequemer anzuwenden iſt. Zum Oculiren würden beide, beſonders aber der forſ. Baummörtel, nicht dienlich ſeyn, weil das eingeſetzte Auge nicht ſchnell genug damit bedeckt werden kann, welches Vertrocknung des Safts am eingeſetzten Auge ſowohl, als auf dem Wildling, nach ſich ziehen müſste; überdies würde er bey einer groſsen Baumſchule auch durch die Zeitverſäumniſs ſehr koſtſpielig werden. Zum Pfropfen aber iſt der Chriſtiſche Baumkütt trefflich; der forſythiſche aber würde durch das nöthige Beſtäuben mit der gepülverten Holzaſche vermittelſt der blechernen durchlöcherten Büchſe gefahrlich ſeyn, weil dabey leicht das Pfropfreis angeſtoſsen und verrückt werden konnte. II. *Ueber die Mittel, Bäume vor Krankheiten zu verwahren*, (von Hn. R. R. *Medikus*; aus deſſen Schrift: Ueber nordamerikaniſche Bäume und Sträucher etc.). Sehr gute Bemerkungen; 1) an den Bäumen nicht ohne Noth zu ſchneiden und zu ſchnipfeln; 2) alle durch Schneiden gemachte Wunden ſogleich wider den Zugang der Luft und jeder Feuchtigkeit, wider Regen, Schnee und Thau ſorgfältig zu verwahren. Es muſs aber auch die übrige Behandlung der Bäume ihrer Natur angemeſſen ſeyn; unter andern muſs man nicht ihnen entweder durch unvorſichtiges Düngen unheilbare Krankheiten zuziehen, oder ſie in einem gar zu dürftigen, ungebrochenen oder beſtändigem Grasboden ſchmachten, verkrüppeln, und mit Moos überziehen laſſen. III. *Vom Johannisbeerſtrauch und Stachelbeerſtrauch*. IV. *Von dem Bau der innern Gefäſse der Pflanzen, vornehmlich der Faſern*.

Das XXIV St. handelt I. *Von Befruchtung der Pflanzen durch Inſecten*. II. *Von der Blumentreiberey im Winter*. Mit dieſem XXIV St. wird das Journal, das ſich mit Ruhm und Nutzen behauptet hat, geſchloſſen.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Ny Journal uti Hushållningen* för Julius til December, År 1793 och Januarius til Junius År 1794. (Neues ökonomiſches Journal vom Julius bis December 1793. 203 S. 8. und vom Januar bis Junius 1794. 146 S. 8.) mit 3 Kupf.

Wir fahren mit der Anzeige, wenigſtens der wichtigſten Artikel, dieſes Journals fort, da es ſich noch immer in ſeinem Werth erhält, unter der Aufſicht der ſo verdienten königl. patriotiſchen Geſellſchaft ans Licht tritt, und manche gute ökonomiſche Bemerkung liefert, die auch auſser Schweden oft anwendbar iſt. Aus den letztern Stücken von 1793 bemerken wir: *Elfgréns* Abhandl. über die Bauten und die Zäune auf dem Lande. *Halens* vermiſchte Anmerkungen über die Rhabarber. Der Vf. nimmt ſich des *Rheum raponticum* an, das in doppelter Gabe eben ſo kräftig und geſchwind wirkt, als das *palmatum*. Es wirke in langſamen Krankheiten, als Gicht, Hypochondrie und Hämorrhoiden langſamer und gelinder, ſo daſs es kein Kneipen verurſache, ſey, mit Salpeter vermiſcht, in verſchiedenen Krankheiten der Pferde und des Rindviehs das beſte und ſicherſte Mittel, ſey auch leichter anzubauen, als die ſogenannte ächte Rhabarber. Der Vf. zeigt, wie überhaupt die Rhabarber am beſten fortzupflanzen, zu trocknen und zu verwahren ſey, und räth ſehr, ſich auf den Anbau derſelben in Schweden zu legen. In einem Zuſatz von *Swartz* wird die vom General Baron Ehrenſwärd im 3 Quart. der Neuen Abh. der Akad. der Wiſſenſchaften, v. J. 1792 angegebene Trocknungsmethode ohne Wärme vorgezogen, bey feuchten und regnigtem Wetter ſey doch die des Kammerrath Halén zu empfehlen. Auch iſt eine Anleitung zur Kenntniſs der verſchiedenen Rhabarberarten und deren Cultur angehängt. Hr. *A. Modeer* ſchlägt wieder den Flugſand auch *Echium vulgare* und *Bromus tectorum* beſonders vor. Hr *Geijer* zeigt, wie der Heringsthran am beſten gereiniget werden kann, um zum Brennen in Lampen zu dienen, nemlich durch Umſchütteln in einer Bouteille mit Waſſer und hernach mit Branntwein, wodurch die Unreinigkeiten, wenn es zu Boden ſinkt, abgeſondert werden. Eben dies geſchieht durch Umſchütteln mit zerſtoſſenem weiſsen Vitriol. Hr. *Radvanow* handelt von der Aufnehmung der Torfmore; Hr. *Törnkrantz* in einer Preisſchrift von den Inſecten, welche die aufkeimende junge Saat abfreſſen und die Wurzel derſelben verzehren. Sie thaten 1789 der Winterſaat

saat grofsen Schaden, und werden hier genau beschrieben. Es sind die Larven von Scarabaeus Melolontha und Scarab. solstitialis. Um diesen Schaden zu verhindern, schlägt er vor, spät zu säen, die Aecker nicht dicht am Holz liegen zu haben, und wohl mit Graben zu versehen, den Acker von Unkraut rein zu halten, bisweilen Feuer anzumachen, so dafs der Wind den Rauch über den Acker treibt. Der Vf. handelt noch von einigen andern Würmern, die nur zufälliger Weise und weniger der Herbstsaat schaden und behauptet, dafs das Einweichen der Saat nicht gegen die Würmer helfe. Ein anderer Vf., der das Accessit erhalten, Hr. *Enander*, wirft die Schuld fast mehr auf die im Acker befindliche Nässe, und zeigt, wie der Acker zu behandeln sey, um solche herauszubringen. Auch empfiehlt er das Ausstreuen von Salpetererde über den Acker, das Begiefsen mit Kalkwasser und Pottaschlauge, und führt zuletzt eine Menge von andern vorgeschlagenen Mitteln an. Des Hn. *v. Aken* Anmerkungen über die Oekonomie, besonders in Oerebrolehn, betreffen die Anleitung zu dort aufzunehmenden Steinkohlengruben, die Verbesserung der Holzkohlen dadurch, dafs man den Bäumen vorher die Fettigkeit oder das Harz nimmt, und der Branntweinspfannen zur Sparung des Holzes, die Vermehrung des Düngers, die die Herausgabe einer ökonomischen Zeitung, die Ausrottung der Raubthiere u. s. w. Hr. *O. Swartz* theilt eine kurze Geschichte der sogenannten Syrischen Seidenpflanze, Asclepias Syriaca, mit, und handelt vom Anbau, vom Nutzen und Gebrauch derselben. Die Resultate sind bey uns aus Hn. Schniebers zu Liegnitz 1789 erschienenen Schrift, über die Vortheile vom Anbau dieser Pflanze, die Hr. Swartz hiebey zugleich genutzt hat, schon bekannt. Diese Pflanze kommt auch in Schweden unter freyem Himmel sehr gut fort. Hr. *Uggla* räth zur Verbesserung einer magern hochliegenden trocknen Wiese, solche mit Winter- und Sommersaat zugleich zu besäen. Hr. Past. *Törner* giebt von seinen Baumpflanzungen und ökonomischen Verbesserungen Nachricht.

In den Stücken von 1794 nimmt der Briefwechsel, ob die Brache nothwendig sey, aus A. Youngs *Annals of agriculture* den meisten Platz ein. Die übrigen Abhandlungen sind: *L. Wängberg* Beschreibung einer Maschine (*Knifflade*) um den Brachacker von Unkraut rein zu halten, mit Zeichnung. Hr. *Sefström* vom Nutzen des wilden Castanienbaums, sowohl für den Oekonomen als Arzt und zur Zierde in Gärten, besonders auch zu einer, aus dessen jungen Ausschüssen zu machenden, gesunden und angenehmen Speise, wie Spargel gekocht und genossen. Hr. *Hammarskold* von Anpflanzung der *Poa aquatica*. Hr. Maj. *v. Döbeln* Beschreibung einer Dreschmaschine, mit Zeichnung und Anmerkungen von *S. Bagge*, eine damit verknüpfte Reinigungsmaschine und Hexellade betreffend. *I. Grieve* Beschreibung eines gesunden Getränks oder auswärts sogenannten Weins von Stutenmilch, von den Tatarn Koumifs genannt, mit Anmerkung über dessen Nutzen in der Medicin. Sie ist aus den Edinburgischen Transactionen v. J. 1788, im *Journal de Physique* von 1789 übersetzt, und daraus ist hier ein Auszug mitgetheilt. Der Vf. glaubt, dafs auch aus Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch ein gleiches, ein ähnliches Getränk bereitet werden könne, das eben so bey hektischen und Nervenkrankheiten sehr heilsam sey. Hr. *M.* zeigt, wie Messing und Kupfer kalt zu bronziren sey. Der Vf. gebraucht dazu Braunroth, Rothstein und Umbra, durch Kochen in Vitriolsäure aufgelöst, welches dem Kupfer eine rothe Farbe giebt. Auch erhält das Kupfer eine hübsche leberbraune Farbe, wenn es mit in hundertmal so viel Regenwasser, als das Kupfer an Gewicht hat, aufgelöfetem Salmiak bestrichen wird. Hr. *I. B.* und Hr. *Carpelan* handeln vom Holzschwenden (Swedjande) und der Wirthschaft mit dem Holz und Wiesenlande. Der erste Vf. zeigt, wie schädlich das Schwenden und wie viel vortheilhafter das Ausraden des Holzes sey. Hr. *C.* verwirft es doch nicht ganz, und behauptet, dafs die Dammerde dadurch nicht verzehrt werde, auch beschreibt er die Art und Weise, wie man in Finnland beym Schwenden verfährt. Die metereologischen Beobachtungen, die ertheilten Prämien u. dgl. m. übergehen wir mit Stillschweigen.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Johann Riem's*, churfürstl. sächs. Commissionsrathes etc. *vollkommenste Grundsätze dauerhafter Bienenzucht*, in ganzen, halben bis zwölftel Wohnungen von Körben, Kästen und Klotzbeuten, für grofse und kleine Bienenwirthe; oder: dritte viel verbesserte und abgekürzte Auflage der *Fundamentalgesetze von 1775 zur perennirenden Kolonziebienenpflege zum Nutzen aller Landesgegenden*. Mit 4 Kupf. 1795. 400 S. 8.

Es wird genug seyn, diese neue Auflage, in welche der Vf. das wichtigste aus allen seinen Bienenschriften, durch seine neuere Erfahrungen berichtigt und bereichert, aufgenommen hat, dem Publicum bekannt zu machen. Er ist hier, wie man schon weifs, ganz in seinem Fache, und es erregte bey uns eher ein gutes Vorurtheil als einen Anstofs, in der Dedication zu lesen, dafs er mit diesem Buche allen seinen *classischen* Werken die Krone aufzusetzen glaubt. Die Bienenstöcke, denen er den Vorzug giebt, sind die sogenannten Magazine, aus mehreren Stücken zusammengesetzt, mittelst welcher man bequemer als bey jeder andern Art von Wohnungen, die Stöcke vergröfsern, verkleinern, vermehren, vereinigen, Honig und Wachs nehmen oder geben kann, wie es die Umstände verlangen. Diese Umstände, und alle möglichen Handgriffe dabey, sind sehr vollständig aufgezählt, und meistens scharfsinnig und befriedigend gerechtfertigt. Rec. glaubt, dafs jeder Bienenwirth diesem Unterrichte vertrauen kann, nur möchte doch wohl mehr als der Vf. anzunehmen scheint, auf die natürliche gute und reichliche Weide ankommen; denn dafs einen oder etliche Aecker mit Honiggebenden Pflanzen anzubauen, (S. 275.) von so grofser Wirkung sey, erlaubt sich Rec. zu bezweifeln; nicht um von der Bienenzucht, die gewifs

noch häufiger verbreitet seyn könnte, abzuschrecken, sondern um an keinen übertriebenen Versprechungen, durch die der Credit der ökonomischen Schriftsteller ohnehin schon so viel verloren hat, Theil zu nehmen.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Ueber die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Saamen-Waldung*, von *F. L. v. Witzleben*, Oranien-Nassauischen Oberforstmeister. Erster Theil. Die Bewirthschaftung pfleglich erzogener, gut und geschlossen stehender, vormals bereits regelmäsig behandelter Buchwaldungen. 1795. 184 S. 8. (12 gr.)

Wenn schon die blosse Beobachtung solcher Naturbegebenheiten, deren Ganzes länger dauert als das Lebensalter *eines* Beobachters, nicht leicht ist, so hat es noch weit mehr Schwierigkeiten, Verhaltungsregeln auf die ganze Dauer einer Periode festzusetzen, deren gröfsten Theil man vielleicht nur durch fremde Augen kennt. In diesem Falle sind wir mit der Forstökonomie in Ansehung aller der Hölzer und Waldungen, deren Anzucht und Abnutzung sich erst in einer so langen Periode endigt, dafs die Fehler der Behandlung, die sie etwa in ihrer Jugend erfahren haben, mit ihren Urhebern vergessen sind, ehe man die Folgen davon im Alter, wenn man die Rechnung schliefst, gewahr wird. Daher kommen so viel fehlgeschlagene Rechnungen, und wir fürchten, unsre Nachkommen werden noch über mehrere zu klagen haben. Billig ist es also, dafs wir mit Nachsicht jede Bemühung aufnehmen, die uns zu festern und zuverlässigern Regeln führt, und wir freuen uns, hier eine Arbeit ankündigen zu können, die der Nachsicht kaum bedarf. Die Schrift des Hn. *v. W.* ist ganz praktisch, und es ist unverkennbar, dafs er seinen Gegenstand in der Natur selbst, mit Fleifs und gesunden Augen beobachtet hat, seine Vorschläge sind faslich, überzeugend, und nicht künstlich, seine Rechnungen nicht glänzend, aber nach aller Wahrscheinlichkeit auch nicht täuschend. Ein Auszug läfst sich aus der gedrängten und sehr verketteten Abhandlung nicht wohl geben, wir wollen daher nur das Wesentliche seines Wirthschaftsplans anführen. Der gut angeflogene Buchwald bleibt in den ersten 50 Jahren unangetastet, alsdann aber werden auf jedem Morgen zu 160 Ruthen, ungefähr 2 Klaftern in Stangen ausgehauen; im 70sten Jahre 9 Klafter, im 90sten 23 Klafter, und im 96 und 100sten Jahre abermals 23 Klafter, womit der Schlag geräumt, und der jungen Ansaat, die in dieser letzten Periode sich von selbst eingefunden haben mufs, überlassen wird. Der ganze Ertrag eines Morgens in hundert Jahren ist also 60 Klaftern. Jede frühere oder spätere Abnutzung (obgleich das natürliche Alter der Buche, und ihr ferneres, aber immer langsameres Fortwachsen weit über ein Jahrhundert hinausgeht) giebt einen mindern Ertrag; davon ist auch Rec. vollkommen überzeugt. Inzwischen ist das nur Regel, die auch ihre Ausnahmen leidet, und es giebt Umstände, die eine Abkürzung der Abnutzungsperiode rechtfertigen, und wichtige Rücksichten rathen es an, auch für ganz starke Buchenstämme zu sorgen. Dies hat auch der Vf. nicht übersehen, und für die letztern thut er den einsichtsvollen Vorschlag einer besondern Reserve-Waldung, *damit die Regel durch die Ausnahme nicht gestört werde.*

In einem zweyten Theile, wenn dieser erste Beyfall findet, soll die Bewirthschaftung der *vormals unregelmäfsig behandelten Buchen-Waldungen* abgehandelt werden. Damit wird der Vf. gewifs eine noch schwerere Arbeit haben, aber sie wird auch, in dem Verhältnifs als solche Waldungen häufiger vorkommen, von ausgebreiteterm Nützlichkeit und Anwendung seyn. Wir wünschen, dafs er sein Versprechen bald erfüllen möge. Vielleicht lernt er auch künftig noch, in etwas kürzern und leichtern Perioden schreiben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig*, b. Wagner u. Comp.: *Mineralogische Bemerkungen über das schillernde Fossil, von der Baste bey Harzburg, insbesondere in Hinsicht auf dessen geognostisches Vorkommen.* Im Namen der Linnéischen Societät zu Leipzig, von *Johann Carl Freiesleben.* 1794. 38 S. 8. — Das Fossil, wovon diese kleine ungemein interessante Schrift handelt, heifst bey den mehresten älteren Mineralogen bekanntlich *Schillerspath*, bey andern *Glanzblende*, *Glanzspath*, *Serpentinspath*, und kommt bey einigen neueren blofs als eine Abänderung der *taboradorischen Hornblende*, vor. Wenn wir unsern Lesern nun anführen, dafs Hr. *F.* auf diesen wenigen Blättern, die *äufsere Beschreibung* des erwähnten Fossils vorausschickt, hierauf oryktognostische Anmerkungen über die dabey eingeführte *Nomenclatur* und die passendste Stelle desselben im Mineralsysteme beybringt, sodann seine chemischen Kennzeichen, sein geographisches und geognostisches Verhalten sehr befriedigend beschreibt, und endlich mit einer Geschichte des Schillerspaths und der Literatur über *diese* Steinart schliefst: so wird man eingestehen müssen, dafs wir eine *solche Monographie* noch von keinem einzigen Minerale erhalten haben, daher es sehr zu wünschen steht, dafs Hr. *F.* das Publicum bald mit mehreren ähnlichen Arbeiten beschenken möge.

Ob das oft erwähnte Fossil übrigens wirklich eine *eigne Gattung* ausmache? wie Hr. *F.* anzunehmen und solche auf den Glimmer folgen zu lassen, geneigt ist,) müssen wir dahin gestellt seyn lassen, bis eine genauere chemische Analyse als die bisherigen, darüber einen entscheidenden Ausspruch thun wird. Bis jetzt findet Rec. es noch immer am richtigsten, den Schillerspath nur als eine besondere Art der Hornblendegattung zu betrachten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. September 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Gallus Aloys Kleinſchrod's*, Hofraths und Profeſſors der Rechte auf der Julius Univerſität zu Wirzburg, *ſyſtematiſche Entwickelung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts*, nach der Natur der Sache und der poſitiven Geſetzgebung. *Erſter Theil.* Von Verbrechen überhaupt und derſelben Zurechnung. 1794. 303 S. 8. *Zweyter Theil.* Von Strafe überhaupt und derſelben Anwendung. 1794. 310 S.

Der Vf. entwarf ſich den Plan, das ganze Syſtem der Grundlehren des peinlichen Rechts aus den erſten Begriffen von Verbrechen und Strafe zu entwickeln, und daneben dasjenige zu ſtellen, was poſitive Geſetze verordnen. Schon lange wünſchte Rec. dieſe Idee von einem denkenden Kopf ausgeführt zu ſehn, und in der That ſieht er denſelben nunmehr hier, faſt bis zur möglich gröſsten Befriedigung erfüllt. Zwar ſchien *Stelzer* in ſeinen Grundſätzen des peinlichen Rechts etwas ähnliches leiſten zu wollen: allein ungeachtet, daſs ſeine Arbeit unvollendet blieb, zeigt auch ihre Anſicht ſehr leicht, daſs von ihm das poſitive Recht nur als Nebenſache behandelt und daſſelbe gleichſam nur als Supplement der philoſophiſchen Grundſätze und folglich faſt allein da, wo es ganz poſitiv iſt, angeführt wurde. Auf Vollſtändigkeit der Darſtellung darf man daher nicht rechnen, und es findet auch eben ſo wenig die Prüfung der Criminalgeſetze ſtatt, die aus der Kleinſchrodiſchen Entwickelung als die vorzüglichſte Frucht dieſer Arbeit, vermöge ihrer ganzen Einrichtung, von ſelbſt hervorgeht. Unſer Vf. unterſucht nämlich zuerſt unbekümmert um das, was wirklich geſetzmäſsig iſt, aus dem Begriffe jedes Gegenſtandes was geſetzmäſsig ſeyn ſollte: dann giebt er eine Ueberſicht deſſen, was die allgemein geltenden Geſetzquellen über jede Lehre enthalten. So fällt von ſelbſt in die Augen, wo das poſitive Recht entweder wegen gänzlichen Stillſchweigens oder wegen Verletzung der beſſern Grundſätze mangelhaft iſt. Provincialgeſetze ſind billig ganz übergangen: hätte aber nicht das preuſsiſche Geſetzbuch beſondre Rückſicht verdient, da dieſes mehr und mehr als Hülfsrecht in die Gerichtshöfe eingeführt, und es alſo vorzüglich wichtig wird, zu wiſſen, wo es noch mit Recht Einwürfen ausgeſetzt iſt, und Verbeſſerungen bedürfte? — Noch iſt in den zwey Theilen, welche vor uns liegen, das Ganze nicht vollendet. Sie enthalten, in Kapitel eingetheilt, folgende Rubriken: Th. I. 1) Entwickelung des Begriffs eines Verbrechens. 2) Von vorſetzlichen und culpoſen Verbrechen. 3) Vom Verſuche eines Verbrechens. 4) Grundſätze von Zurechnung eines Verbrechens. — 5) Von denjenigen Gründen, welche die Zurechnung einer Handlung aufheben, vermindern oder erhöhen. 6) Vom Urheber eines Verbrechens. 7) Von den Gehülfen eines Verbrechens. — Th. II. 1) Urſprung und Begriff der Strafe. 2) Von dem Maafsſtab der Gröſse der Strafen. 3) Von den Gründen, die Natur und Gattung der Strafe zu beſtimmen. 4) Von dem Zweck der Strafen. 5) Von jenen (den) Gründen, welche die Veränderung, Erhöhung oder Verminderung, einer Strafe erfodern. 6) Von den Rechten der höchſten Gewalt in Anſehung der Verbrechen und Strafen. 7) Von den Rechten und Pflichten des Richters in Anſehung der Strafen. — Der Vf. beſtimmt zwar, was er dem dritten Theil, der dieſe Arbeit beſchlieſsen ſoll, aufgeſpart habe, nicht genau, doch ſieht man, daſs ihm noch manche wichtige Gegenſtände übrig bleiben. Nach ſeinem Erſcheinen wird ſich erſt der Plan des Ganzen völlig überſehn und beurtheilen laſſen, daher wir die Anzeige dieſer Arbeit gerne bis zu jenem Zeitpunkt verſpart hätten, wenn wir nicht fürchteten, ſie dem Publicum zu lange vorzuenthalten, da die Vollendung in der letzten Oſtermeſſe nicht erfolgt iſt. Wir behalten uns daher vor, unſer Urtheil in dieſer Rückſicht zu vervollſtändigen und, wo es nöthig wird, zu berichtigen.

Die in dem philoſophiſchen Theil aufgeſtellten Unterſuchungen ſind mit ungemeiner Conſequenz und Beſtimmtheit der Begriffe geführt und mit der befriedigendſten Deutlichkeit vorgetragen, und es bleiben wenige Lehren übrig, deren Reſultate man nicht ganz anerkennt. Ein gewiſs zuverläſsiges Kennzeichen vom Werth dieſer Arbeit iſt, daſs man auch da, wo ſich ganz neue Darſtellungen ein und andrer Sätze finden, faſt immer bekannte und ausgemachte Wahrheiten wieder zu leſen glaubt, und daſs man nur durch hiſtoriſche Vergleichung das, was der Vf. zuerſt aus der Natur der Sache entwickelt, von dem unterſcheidet, was er ſeinen Vorgängern verdankt. Dieſer neuen Bearbeitungen einzelner Lehren ſind nicht wenige, und der Vf. ſagt nicht zu viel, wenn er in der Vorrede verſichert, daſs faſt kein Gegenſtand des Criminalrechts hier ohne neue Zuſätze und Wendungen und ohne ein neues Licht zu erhalten, geblieben wäre. — Eben ſo gut iſt auch die Bearbeitung des Theils jeder Lehre gerathen, welcher die poſitive Geſtalt derſelben darlegt. Nicht bloſs der dürre Inhalt der Geſetze wird erzählt, ſondern ſie werden zugleich erläutert, unter einander verglichen, und es findet ſich auch hier manche intereſſante Bemerkung und manche ſchätzbare Aufklärung des einen oder des andern dunkeln oder ſtreitigen Punkts. — In beiden Geſichtspunkten ſeiner Arbeit hat

endlich der Vf. eine sehr glückliche Mittelstrasse zwischen üppiger Vollständigkeit und dürftiger Kürze der Behandlung zu treffen gewusst. Er vermeidet sorgfältig unnütze oder längst entschiedene Streitigkeiten; legt von den Gründen für und wider nur die stärkern und entscheidendern dar; setzt von den Lehren andrer Wissenschaften, die in seine Untersuchungen eingreifen, nie zu viel und (ein Fehler, der noch häufiger begangen wird, als der erstre,) nie zu wenig voraus. — Was endlich den Vortrag betrifft, so geht derselbe einen ruhigen Schritt, und lässt sich auch bey Betrachtungen, in welchen die Veranlassung im Ausdruk wärmer zu werden nah genug liegt, nie zu Declamationen hinreissen, an welchen andre Schriftsteller dieses Fachs so reich sind. Vielmehr sucht er seinen Schmuck nur in Richtigkeit und Verständlichkeit der Darstellung, ohne darum im mindesten ungefällig zu werden. Wenn man auch etwas an Ausdruck, Periodenbau u. s. w. zu tadeln findet, so ist dies doch nur sehr selten, und zum Theil die Schuld von Druckfehlern, deren wir mehrere fanden, die den Sinn sehr entstellen.

Von den Meynungen, die dem Vf. eigen sind, würden wir gerne ausdrücklich einige ausheben, wenn wir nicht den Raum zu einigen Bemerkungen über einzelne Behauptungen des Vf. benutzen möchten: vielleicht legen diese zugleich dar, dass dieser als eigner Denker und nicht als blinder Nachbeter auftritt.

Unsre Erinnerungen mögen zuerst den Begriff betreffen, welchen der Vf. (S. 7. Th. I.) vom *Verbrechen* giebt. Im theoretischen Sinne genommen, ist es ihm ein Angriff gegen die dem Menschen angebornen Rechte, welchen die positiven Gesetze unter einer Strafe verboten haben. Zu den angebornen Rechten werden gezählt, die Rechte auf Leben, Leib, Freyheit, Ehre und Eigenthum. Das letztre erkennt zwar der Vf. in einer Anmerkung selbst für ein hypothetisches Recht der Menschheit an; doch setzte er es hieher, weil er glaubt, wenigstens das Recht, wirklich erworbenes Eigenthum zu schützen, sey ein solches angebornes Recht. Aber auch dieses können wir ihm keinesweges zugestehen; das letztre Recht ist offenbar nur ein solches, was aus dem Recht des Eigenthums fliesst, und also hypothetisch, wie dieses ist. — Wir sind daher mehr dafür, die Handlungen, welche Verbrechen ausmachen, unter die Rubrik: Verletzungen vollkommener Pflichten, welche mit Strafen belegt sind, zusammenzufassen. So enthält der Begriff alles, was Verbrechen mit Recht heisst, und unterscheidet die eigentlichen, von welchen hier die Rede ist, von den Polizeyvergehungen, die immer in Uebertretung unvollkommener Pflichten beruhen. Die von Hn. *Feder* gebrauchte Bestimmung: *wichtigere* Uebertretungen vollkommener Pflichten wird unnütz, sobald man den Charakter des durch ein Strafgesetz geschehenen Verbots hinzufügt, der zugleich die positive Natur des ganzen Criminalrechts bezeichnet. — Das was der Vf. S. 6. Civil-Strafgesetze nennt, möchten wir, um jeden Misverstand zu vermeiden, nicht mit diesem Ausdruck belegen. Alles, was man dahin rechnen kann, betrifft entweder nur äusre Formen gerichtlicher Handlungen, die man um der Ordnung willen aufrecht erhalten will, oder sie dienen, indem sie auch in andern Fällen mit dem Verlust von Ansprüchen drohen, zur Sicherung des Rechts und zur Vermeidung der Vervielfältigung von Streitigkeiten. Sie sind, mit Einem Wort, in allen Rücksichten Gesetze, welche die Polizey der Rechtspflege angehen, und machen daher nur in der Classe der Polizeyvorschriften eine besondre Rubrik, aber für sich keine eigne Classe von Strafgesetzen aus. — S. 27 fg. bestreitet der Vf. ganz, dass es einen indirecten Dolus gebe. Alles, was man dahin zieht, hält er entweder für *culpa* oder für *dolum directum eventualem*. Sollte dies wohl mehr als ein Wortstreit seyn, der in der Sache nichts weiter relevirt, der wohl nur darinn liegt, dass der Begriff des indirecten boshaften Vorsatzes nicht deutlich entwickelt ist? Rec. setzt die Charaktere desselben in folgende Bestimmungen: 1) der Handelnde muss wissen, dass mit einer Handlung, die er begehen will, eine Folge verbunden ist, die eine Strafe nach sich zieht; 2) er muss bey der Handlung, die er unternimmt, nicht die Absicht haben, dass jene Folge, welche das Unternehmen strafbar macht, daraus entstehen soll; aber 3) indem er einsieht, dass letztre eintreten könne, müssen doch die Bewegungsgründe für die intentirte Handlung stärker seyn, als der Widerwille gegen die Folge derselben, und der Handelnde muss sich daher lieber letztre gefallen lassen, als sein Vorhaben aufgeben. Es ist also eine Absicht, eine strafbare Handlung zu begehen, d. i. ein *Vorsatz* da; allein dieser ist nicht auf das, was die Handlung strafbar macht, geradezu, sondern auf dieselbe ohne Rücksicht auf die damit verknüpfte Folge gerichtet. Da also das Hauptkennzeichen des directen Dolus nicht vorhanden ist, so dünkt Rec. ein solcher boshafter Vorsatz richtiger *indirectus* heissen zu müssen: vielleicht könnte man jedoch, um so subtil als möglich zu seyn, den *dolum directum eventualem* noch von jenem unterscheiden. — Nicht ganz befriedigend sind uns die Grundsätze, die der Vf. S. 43. über *culpa* vorträgt. Ihr soll ein unvorsetzlicher Irrthum zum Grund liegen. Allein liegt nicht Unvorsetzlichkeit schon in der Idee des Irrthums? — Der Irrthum soll ferner das Bewusstseyn von Schuld und Strafbarkeit *nicht* ausschliessen! dies bedarf einer sehr genauen Bestimmung, um ein richtiger Satz zu bleiben. Der culpose Verbrecher kann zwar im Allgemeinen wissen, dies oder jenes ist durch ein Strafgesetz verboten; allein er weiss entweder, indem er eine Handlung unternehmen will, nicht, dass diese eine solche Folge hat, die sie zu einer gesetzlich strafbaren mittelbar macht: oder, dass die Handlung, die er vornimmt, das Wesen einer solchen verbotenen Handlung selbst unmittelbar hat! Ist ihm das eine oder das andre zur Zeit seines Unternehmens bekannt und bewusst, so schliesst dies offenbar den Irrthum aus, und ein wirklicher Vorsatz tritt ein, der jedoch nicht boshaft genannt zu werden verdient, wenn Strafbarkeit und böse Wirkung der Handlung nur undeutlich gedacht wurden. *Klein* in den Annalen der preussischen Gesetzgebung, (welche schätzbare Sammlung unser Vf. nicht so, wie

sie

sie es verdient, benutzt zu haben scheint) bestimmt die gegenseitigen Verhältnisse des Dolus und der Culpa, wie uns dünkt, eben so scharfsinnig als richtig und praktisch anwendbar, so, dass er das Wesen des erstern in positiv bösen Willen, das des letztern in negativ bösen Willen, d. i. in den Mangel des Entschlusses aufmerksam zu seyn, oder sich Fähigkeiten zu erwerben, setzt. Zufällig würde dann eine gesetzwidrige Handlung seyn, wenn der Entschluss zur Aufmerksamkeit und zur Kenntniss des Wesens der Handlung, aufs beste ausgeführt, nicht hinreicht, die unmittelbar und an sich vorhandene, oder mittelbar und aus ihren Folgen entstehende Bösartigkeit der Handlung zu erkennen. So würden alle in dieser Rücksicht mögliche Arten gesetzwidriger Handlungen nach klaren und richtigen Gränzen bestimmt; ein Vorzug, den die Bestimmungen des Vf. nicht haben, in welchen vielmehr zufällig strafbare Handlungen, denen auch ein Irrthum zum Grund liegen kann, sich schwer von culposen Verbrechen unterscheiden lassen. — Wenn der Vf. S. 161. in der Definition des Wahnsinns unter andern den Charakter einmischt, dass ein körperlicher Umstand die richtigen und deutlichen Begriffe verhindre, so dünkt uns dies mannichfaltigen Erfahrungen zu widersprechen, und wir halten es vielmehr für nothwendig, eine Art von Wahnsinn anzunehmen, in welcher die Zerrüttung der Seelenkräfte unabhängig von dem Körper statt findet. Dies scheint vorzüglich bey den Wahnsinnigen der Fall zu seyn, die bey einem in den meisten Rücksichten hellen und aufgeklärten Verstande, nur in einzelnen Punkten und Gegenständen eine gänzliche Abwesenheit desselben zeigen. — Um eine wahre Gewalt, welche die Zurechnung eines Verbrechens vermindern könne, anzunehmen, fodert der Vf. S. 229, dass das angedrohte Uebel auf der Stelle ausführbar seyn müsse. Wir glauben nicht, dass diese Bestimmung allgemeingültig sey. Es ist zwar wahr, dass uns in vielen Fällen Staat und richterliche Gewalt gegen die Wirkung solcher Drohungen und ihrer Ausführung schützen kann. Aber in allen? Wohl schwerlich! Ungerechnet die Schwierigkeit, oft Unmöglichkeit des Beweises der geschehenen Drohungen, wie können denn Entziehungen von Vortheilen, die oft den grösten Uebeln gleichgeltend sind, entfernt werden, wie z. B. dass dem Arbeiter eine zu seinem Lebensunterhalt unentbehrliche Beschäfftigung genommen, dem dürftigen Schuldner ein Capital unzeitig aufgekündigt werde u. s. w. — Auch gefällt uns überall, wo der Vf. von Zurechnung spricht, die allzumathematische Bestimmung ihrer Grade nicht, indem er festsetzt, dass in diesen oder jenen Fällen ¼, ½ ¾ Zurechnung statt finden solle. Da man unmöglich ¼, ½ oder ¾ Dolus annehmen, oder dessen Stufen so genau bestimmen kann, so kann auch unmöglich der darauf Bezug habende Grad der Zurechnung in einem philosophischen-Syftem eine solche Bestimmung erhalten. Ein andres Verhältniss hätte dieser Versuch, wenn er als gesetzliche Vorschrift, und um die allzu groben Missgriffe der Richter möglichst zu vermeiden, aufgestellt wäre. — Ob eine Verschwörung auch stillschweigend geschlossen werden könne? zweifelt der Vf. S. 263. Warum aber nicht? Es braucht ja nur von einer Seite einer deutlichen Erklärung der Absicht und des Vorsatzes: von der andern ist stillschweigende Einwilligung da, sobald nicht nur das Gegentheil nicht erklärt, sondern auch die That nicht gehindert, und sogar an der Ausführung Theil genommen wird.

Der Begriff der *Strafe*, welchen der Vf. Th. II, S. 11. aufstellt, geht dahin, dass Strafe im strengen oder peinlichen Verstande das Uebel sey, welches die Grundrechte der Menschheit auf eine merkliche dauernde Art angreift, und vom Gesetz demjenigen gedroht wird, welcher durch eine verbotene That den Hauptzweck der Gesellschaft beschädigen wird. In so fern die Grund- oder angebornen Rechte der Menschheit hier von dem Vf. eben so bestimmt werden, wie er in der Definition von Verbrechen dieselben erklärt, in so fern gilt auch, und vorzüglich von dem Eigenthum, das oben bemerkte. Allein diesen Charakter der peinlichen Strafe wünschten wir auch um deswillen nicht, als Hauptmerkmal aufgestellt zu sehen, weil ihr die Beziehung auf die vom Vf. sogenannten Grundrechte der Menschheit nicht wesentlich allein eigen ist, sondern diese bey Polizeystrafen eben sowohl eintritt, und folglich nur in den Begriff der Strafe überhaupt gehört. — *Bürgerliche* Verbrechen S. 13, für kleinere, im Gegensatz von *peinlichen* für grösere Verbrechen, ist eine ganz unpassende, dem Begriffe des Verbrechens selbst widersprechende und ihn verwirrende, und, weil bestimmte Gränzen unmöglich angegeben werden können, müssige und unpassende Distinction. Sie sollen ein Mittelding zwischen peinlichen und Polizeyverbrechen seyn, sollen die Grundrechte des Menschen entweder gar nicht, oder nur vorübergehend angreifen u. s. w. Alles läuft am Ende da hinaus, dass sie entweder zu den Polizey- oder zu den peinlichen Verbrechen gehören. Auch das, was wir im vorhergehenden über das, was der Vf. von Civilstrafgesetzen sagt, geäussert haben, leidet hier seine Anwendung. — S. 28 ff. zeigt der Vf. mit guten Gründen, dass der Schaden des Beleidigten nicht den Maasstab der Strafe abgeben könne. Doch macht er, S. 32, eine Ausnahme: „In einigen wenigen Fällen, sagt er, ist der Schaden selbst ein Maasstab der Strafe: wenn nämlich zwey Verbrechen derselben Art unter ganz gleichen Umständen sind begangen worden, so kann nur der grösre oder geringre Schaden den Maasstab abgeben, welcher die Strafbarkeit dieser Thaten bezeichnet.“ — Aber auch da ist ja keinesweges die Grösse des Schadens der Maasstab der Strafe im Allgemeinen und in Beziehung auf das Verbrechen: sie dient nur, das Verhältniss der Strafen, unter einander, alle übrigen Umstände gleich angenommen, festzusetzen, und ist also ein untergeordneter Bestimmungsgrund, der die obenangeführte Regel weder aufhebt, noch einschränkt. — Dass dem Vorschlag, S. 95, jeder Verbrecher solle von seines Gleichen gerichtet werden, der Mangel bestimmter Gesetze im Weg stehe, erkennt der Vf. richtig an; allein er scheint das eben so

grosse Hinderniss übersehen zu haben, das in dem Culturzustande der untern Volksclassen liegt. — Bey der Behauptung S. 137, dass das Alter nicht mit schimpflichen Strafen belegt werden solle, dünkt uns das Raisonnement des Vf. nicht richtig. Das Alter verdient keinesweges an sich Hochachtung, sondern in so ferne die durchlebte lange Reihe von Jahren hindurch eine anständige Aufführung beobachtet worden ist, Verdienste um die Menschheit oder den Staat erworben worden sind u. s. w., mit einem Wort, es verdient nicht Hochachtung durch die Grösse, sondern durch die Anwendung der durchlebten Zeitperiode. Begeht der Greis ein Verbrechen, so macht er sich jener Achtung verlustig, und wird der Strafe eben so unterwürfig, wie der Jüngling, es wäre denn, dass vorhergegangenes Leben, oder die Schwäche des Alters, als Krankheit betrachtet, Einfluss auf die Zurechnung der Handlung hätten. Wollte man das Alter an sich mit der von dem Vf. festgesetzten Schonung begünstigen, so müsste man doch zugleich festsetzen, wenn hohes Alter eintrete, und wie will man dieses, ohne in Inconsequenzen zu verfallen, ohne anzunehmen, dass heute eine That mehr, und morgen minder strafbar sey. Warum ist endlich, (denn auch darauf kürzlich der Vf.) den Staat daran gelegen, das Alter geehrt zu sehn? Wir finden den Grund nicht: aber wohl selten wird ein Staat sehr der Staat dabey interessirt sey, Tugend und gute Sitten geschätzt zu wissen, und dass diese immer Schätzbarer werden, je länger sie sich rein erhalten. Der Vf., welcher über den Einfluss des Standes des Verbrechers auf Bestimmung der Strafe Grunde aufstellt, mit welchen wir völlig einverstanden sind, und der einen solchen Einfluss schlechterdings verbannt haben will, glaubt dennoch, dass dann eine Ausnahme statt finden müsse, wenn dem Staat daran liegt, das Ansehn eines ganzen Stands, z. B. der Richter und Obrigkeiten zu erhalten, und die Strafe so beschimpfend wäre, dass nicht nur der Verbrecher, sondern zugleich die ganze Classe geschändet würde etc. Wir können nicht einsehen, wie eine Strafe jene Wirkung auf andre Glieder einer gewissen Classe, ausser dem Bestraften, haben könne! Ist sie sehr beschimpfend, so wird sie bey obrigkeitlichen Personen von selbst mit Verlust ihrer Würde verbunden seyn, mithin auch jener Einfluss wegfallen. — In der That will auch der Vf. keine Ausnahme und Verminderung um des Stands willen, sondern nur Verwandelung in eine gleichgeltende, aber nicht beschimpfende Strafe, ob er gleich in der Folge wieder S. 254. jene Verhältnisse als einen Grund der Begnadigung anlieht, der doch aus dem von Rec. angegebenen Gesichtspunkt nicht eintreten könnte.

Ohne unser Erinnern, und selbst aus Zahl und Gehalt dieser Bemerkungen und ihrem Verhältniss zu dem Umfang des Ganzen, werden unsre Leser schliessen können, dass wir diese Arbeit der uneingeschränktesten Empfehlung würdig, und ihre baldige Vollendung für entschieden wünschenswerth halten.

NATURGESCHICHTE.

No. 1) Halle, b. Dreyssig, *Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere*, nebst einer Beschreibung ihrer Lebensart, von D. *Joh. Reinhold Forster* und *Georg Samuel Klügel*, Prof. d. Naturl. und Math. zu Halle. *Zweytes Geschenk für Kinder.*

No. 2) Ebendaselbst: *Naturhistorisches Bilderbuch, oder Abbildungen von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien und Naturmerkwürdigkeiten.*

No. 1) ist blos schätzbar wegen des Textes, der schon bey den dazu gehörigen Zinnfiguren angezeigt worden ist. Die Kupfer sind zum Theil kenntlich, durchaus aber grob, und überdem schlecht bemalt.

No. 2) Ein Pack von 10 Kupfertafeln, deren Gegenstände etwas zufällig gewählt, nicht allzufein gestochen, aber doch meist gut und charakteristisch gezeichnet sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Hamburg, Prolegomena zu jedem Vortrage einer natürlich-vernünftigen Weltweisheit*, von *Gebhardt August Abt*, der höhern (?) Weltweisheit Beflissenen und Kand. eines theol. Lehramts. 1793. 2½ B. 8. — „Eine Hauptabsicht, die ich bey der Herausgabe dieser Blätter habe, ist vorzüglich die, den Schüler der Weltweisheit von den Irrwegen einer entweder höchst seichten, faden, oder aus blosser Ruhmsucht erzwungenen phantastischen Philosophie ab- und auf den ebenen Weg der Natur zurückzuführen." Wie dieser ebene Weg der Natur, den Hr. *A.* hier ankündigt, beschaffen ist, sollen ein paar Beyspiele zeigen. „§. 3. Verstand ist nicht blos das Vermögen, sich Dinge vorzustellen, sondern schon ein gewisses Mass von Vorstellungen oder Begriffen selbst: eben so ist auch die Vernunft nicht sowohl Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten, sondern vielmehr Einsicht in die natürliche Verbindung der Dinge selbst. §. 5. Der Werth aller Gegenstände des Weltalls und der Werth des Verstandes und der Vernunft steigt und fällt in einem und demselben genauesten Verhältnisse. §. 9. Bey der Kenntniss des höchsten Gegenstandes der höhern Weltweisheit, des ersten Urwesens der Dinge, verliert sich die Vernunft ganz in dem Verstand." Wir rathen Hr. *A.* auf seinem ebenen Weg der Natur nicht weiter zu gehen, sonst dürfte er endlich bis zu der Stelle gelangen, wo sich der Verstand in die Phantasie verliert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. September 1795.

PHILOSOPHIE.

Neu-Strelitz, im Verl. d. neuprivileg. Hofbuchh.: *Ueber Religion als Wissenschaft* zur Bestimmung des Inhalts der Religionen und der Behandlungsart ihrer Urkunden. 1795. 1 Bg. u. 130 S. 8.

Wenn eine Wissenschaft, die noch nicht genau bestimmt und in ihrem ganzen Gebiete bearbeitet ist, doch schon einen gewissen Umfang erhalten hat; wenn sie schon viele theoretisch und praktisch richtige Sätze aufstellt, und wenn die Versuche, die zu ihrer festen Begründung gemacht worden sind, eine gegründete Hoffnung geben, dass die Bemühungen, sie zu vollenden, wahrer Gewinn für das Interesse der Menschheit seyn werden: so kann man sich kein grösseres Verdienst um diese Wissenschaft erwerben, als wenn man die Principien aufsucht, nach welchen ihre Vollendung unternommen werden muss, wenn sie gelingen soll, und die Gränzen bestimmt, durch welche sie sowohl von andern Wissenschaften genau geschieden, als auch durch die Anweisung ihres wahren Gebiets von jeder Usurpation auf einem ihr nicht gehörigen Grund und Boden abgehalten, und dafür ihre rechtmässige Herrschaft auf dem ihr eigenthümlichen gesichert, und jeder unrechtmässige Eingriff anderer Wissenschaften in ihr rechtmässiges Gebiet abgewiesen wird; kurz es kann in dieser Epoche kein grösseres Verdienst um sie errungen werden, als wenn man ein besonderes *Organon* für sie liefert.

Die Theologie steht nun gewiss auf dieser Stufe; denn niemand, der mit ihrer Geschichte bekannt ist, kann weder an dem wichtigen Einfluss ihres praktischen Theils, der Religion, auf das Wohl der Menschheit zweifeln, noch die vielen Bemühungen übersehen, durch die man, mit mehr oder weniger Glück, die für das moralische Interesse so wichtige Wissenschaft zu vollenden, und sowohl gegen Missbrauch als gegen Zweifelsucht zu sichern suchte. Es war daher sehr zu erwarten, dass sich mehrere denkende Köpfe das Verdienst zu erringen suchen würden, der Theologie den Weg zu zeigen, auf dem sie zur Vollendung gelangen kann. Vorzüglich zeichneten sich bisher zwey Versuche aus, der *Versuch einer Kritik aller Offenbarung*, und die *Briefe über die Perfectibilität der Offenbarung*. Der erste Versuch aber gieng nicht weiter als es der Titel versprach; der Vf. lässt es dabey bewenden, zu zeigen, welche Kriterien die Vernunft aufstelle und was sie fodere, um etwas als mögliche Offenbarung gelten zu lassen, ohne zu untersuchen, ob das Primat der Vernunft in der Untersuchung einer Offenbarung erwiesen sey, und giebt also weder Vorschriften, nach welchen Principien der Inhalt einer Offenbarung aufzustellen und zu erklären; noch wie er mit der Moral in Verbindung zu bringen, und zum Unterricht anzuwenden sey. Er behandelt nur den kritischen Theil eines Organons der Theologie, unter der Voraussetzung des Primats der Vernunft, und übergeht den methodischen gänzlich. Der Vf. der Briefe sucht vorzüglich nur zu zeigen, dass eine Offenbarung nicht nothwendig eine vollkommne Religionslehre enthalten müsse, und hat fast nur den Theil der Methodenlehre, der die Auslegung zu seinem Zweck hat, berührt. Es blieb also noch das Verdienst, ein *vollständiges Organon* zu liefern, übrig.

Der Vf. der vorliegenden Schrift hat, wenn er es gleich nicht sagt, wahrscheinlich nach diesem Verdienst gerungen. Ob er es sich erworben habe? darüber kann Rec. nur nach dem bestimmten Begriff urtheilen, den er sich von einem *Organon der Theologie* macht. Er will daher diesen Begriff einer erst zu constituirenden Wissenschaft, der sich selbst noch zu legitimiren hat, dem Leser selbst vorlegen, und darnach entscheiden, in wiefern der Vf. diesen Foderungen Genüge geleistet habe. Den Vf. nach diesen höhern Foderungen zu beurtheilen, glaubt Rec. sich dadurch berechtigt, weil er durch ihn mehr befriedigt wurde, als von irgend einem seiner Vorgänger, weswegen er es auch wagt, ihn zu ermuntern, uns das im ganzen Umfange zu geben, was nach dieser Schrift sich mit Zuversicht von ihm erwarten lässt.

Das erste, was ein Organon erfodert, ist die Bestimmung der Objecte der Wissenschaft. Der Vf. hat diese Bestimmung im Anfang seiner Untersuchung vorausgesetzt, als ob sie der Leser schon hinlänglich mitbringe, die Realität aber des Begriffs der Religion als Wissenschaft, zugleich mit dieser Bestimmung in dem 1ten Abschnitt der 2ten Abtheilung kurz und gründlich gezeigt. Die Methode, die er gewählt hat, entschuldigt dies Verfahren vollkommen, denn er fängt von den Vorschriften zur Bestimmung des Inhalts einer gegebenen Religion an, und konnte also die gewöhnlichen Begriffe für hinlänglich annehmen. Nach dem Begriffe von Religion überhaupt, sind die Unterarten dieses Begriffs zu bestimmen und die Realität eines jeden zu prüfen. Dass Religion als Wissenschaft aus Vernunft möglich sey, wäre durch die Realität des Begriffs von Religion überhaupt schon erwiesen; aber daraus ist noch nicht klar, dass sie auch als Erfahrungswissenschaft, als Offenbarung möglich sey. Diesen Theil der Untersuchung hat unser Vf. übergangen, und geht sogleich zur Untersuchung über, wie der Inhalt und die Behandlungsart einer

einer Religion, unter der Vorausſetzung zu beſtimmen ſey, daſs ſich ihr abſolut göttlicher Urſprung hiſtoriſch erweiſen laſſe. Er beantwortet im 1. Abſchn. die Frage, wie dieſe Vorausſetzung zu beweiſen ſey, ſehr trefflich; aber er übergeht die Unterſuchung der Möglichkeit dieſer Beweisart, die er als die einzige gültige annimmt. Rec. kann ihm aber dies kaum als eine Unterlaſſung anrechnen, weil es beſſer iſt, Unterſuchungen, für die noch gar kein allgemeines *reines* Intereſſe ſich findet, für ſich zu behalten, als ſich der Gefahr auszuſetzen, ſeine Vernunft von der Stimmung, die man ſich von den meiſten Leſern verſprechen kann, beſtechen zu laſſen. Wer will, wird hier leicht ſelbſt das Reſultat finden können. Die einzige Art, beweiſet der Vf., eine Religion als göttliche Offenbarung zu erweiſen, iſt die *hiſtoriſche*. Es muſs dargethan werden, daſs uns dieſe Belehrungen aus einer überſinnlichen Welt wirklich mitgetheilt ſind. Einer Nachricht aus der überſinnlichen Welt muſs eine Thatſache aus der überſinnlichen Welt an der Seite ſtehen, welche wir als eine gültige Beglaubigung jener Nachricht können gelten laſſen. Das Princip, nach dem der Beweis für die Wahrheit einer gegebenen Religion geführt werden muſs, iſt alſo kein rationelles, ſondern eine nicht zu leugnende Thatſache, die nach den Geſetzen der Natur unmöglich, und die zur Beglaubigung einer Lehre aus einer überſinnlichen Welt gewirkt worden iſt. Den Beweis hat unſer Vf. ſehr gründlich dadurch geführt, daſs er zeigt, daſs alle andere Principien, aus denen man den hiſtoriſchen Erweis zu erſetzen ſuchen könnte, ſchlechterdings unbrauchbar ſind, eine Religion als *gegeben* zu erweiſen.

Iſt das Princip feſtgeſetzt, nach dem der Beweis einer Offenbarung zu führen iſt, ſo muſs nun gezeigt werden, wie ihr Inhalt, unter der Vorausſetzung, daſs ſie göttliche Offenbarung ſey, behandelt werden ſoll. Der Vf. hat in dieſer Rückſicht alles geleiſtet, was Rec. von ihm fodern konnte. Er hat zuerſt die Principien aufgeſucht, die aus dem Begriff *geoffenbarte Religion* ſich ergeben. Sie ſind: *Religion überhaupt*, das *von Gott gegeben ſeyn*, und das *Gegebenſeyn überhaupt*. Dann hat er, daſs nur das Gegebenſeyn überhaupt das richtige ſey, dadurch bündig bewieſen, daſs er zeigte: weil der Begriff von Religion ein Begriff a priori iſt, eine Offenbarung aber als in der Erfahrung gegeben angenommen werden muſs, die aber als zu einer überſinnlichen Welt gehörig, nicht nach unſern Erfahrungsgeſetzen zu beurtheilen iſt; ſo könne weder durch einen praktiſchen Begriff a priori die Erfahrung verändert und nach ihm beſtimmt werden, noch könne die theoretiſche Vernunft ſich anmaſsen, die Erfahrungsgeſetze darauf anzuwenden. Die Vernunft muſs, unter der Vorausſetzung, daſs eine Thatſache aus einer überſinnlichen Welt erfahren wird, unter dem Gehorſam des Glaubens ſtehen. Es darf ſich daher weder der ſelbſtgebildete Begriff von Religion, noch der Begriff von Gott in die Beurtheilung des Inhalts einer geoffenbarten Religion einmiſchen, im Gegentheil ſind beide Begriffe aus ihr zu beſtimmen. Nachdem im allgemeinen angegeben iſt, wie der Inhalt zu beſtimmen ſey, ſo iſt die Anwendung, auf die beſondere Beſtimmung des Buchſtabens und des Geiſtes einer geoffenbarten Urkunde zu machen. Strenge konnte hier der Vf. aus den feſtgeſetzten Principien beweiſen, daſs es dem Begriff einer heiligen geoffenbarten Urkunde widerſpreche, eine Auswahl unter den verſchiedenen Lehren derſelben zu treffen, und z. B. einiges für wichtiger als das andere zu halten; oder nur einiges für göttlich zu erklären; weil es kein Merkmal giebt, wodurch dieſe Eintheilung zu machen wäre. Wenn es in der Urkunde ſelbſt ſteht, „dies iſt nicht wichtig," oder „dies iſt Menſchenſatzung:" dann bedarf es keiner weitern Unterſuchung. Eben ſo wenig läſst ſich der Sinn anders, als nach den Geſetzen der grammatiſch-hiſtoriſchen Hermeneutik beſtimmen. Was nach der Wortbedeutung zu der Zeit, da die Urkunde gegeben wurde, der Sinn ſeyn muſste, der und kein anderer iſt es.

Nachdem ein Organon die Leitungsbegriffe zur Aufſtellung der Religion als Wiſſenſchaft überhaupt, und für den Erweis der Wahrheit einer geoffenbarten Religion und der Darſtellung ihres Inhalts insbeſondere, angegeben hätte, ſo wäre nun zu der Methodenlehre der Theologie zu ſchreiten. Die Art, wie eine gegebene Religion, unter der Vorausſetzung, daſs ihr göttlicher Urſprung erwieſen ſey, zu lehren wäre, bedarf keiner beſondern Abhandlung, weil ſie ſich in nichts von der Methode, die Geſchichte, oder irgend eine poſitive Wiſſenſchaft zu lehren, unterſcheiden kann. Eben ſo wenig iſt die Art, ihr Einfluſs zu verſchaffen, von der Art, wie man irgend einer Ermahnung ohne Gewalt Einfluſs zu verſchaffen ſucht, verſchieden. Zwang widerſpricht der Göttlichkeit einer Religion, weil das Richteramt hier Gott ſelbſt zu überlaſſen iſt. Weit wichtiger iſt es aber zu zeigen, wie moraliſche Religion müſſe gelehrt werden. Moraliſche Religion kann nun auf zweyerley Art gelehrt werden; entweder auf dem Wege des geraden Unterrichts, oder auf dem Wege der Aufklärung. In der erſten Rückſicht wird vorausgeſetzt, der Menſch habe noch keine Religion; in der zweyten, er habe zwar Religion, die aber theils nicht durchgängig wahr ſey, theils nicht richtig von ihm verſtanden werde, theils nicht den gehörigen praktiſchen Einfluſs habe. Die Religion, die ein Menſch, ohne wiſſenſchaftliche Belehrung hat, kann eine erwieſene Offenbarung ſeyn, oder eine problematiſche, oder eine falſche. Iſt ſie eine erwieſene Offenbarung, ſo darf ſie weder nach der moraliſchen Religion modificirt werden, noch können ſich ihre Lehren wechſelſeitig beſtätigen; denn ihre Principien ſind gänzlich heterolog. Beide ſind beſonders zu lehren. Der Offenbarung bliebe aber im Praktiſchen das unbedingte Primat. Ganz anders iſt aber der Fall, wenn dieſe problematiſch iſt, wenn der hiſtoriſche Beweis noch mangelhaft iſt, und alſo, weil er nicht *völlig* überzeugen kann, auch nicht beweiſt. In dieſem Falle, kann eine Offenbarung zur Introduction der moraliſchen Religion gebraucht werden.

Dies zu zeigen iſt der Zweck der zweyten Abtheilung dieſer Schrift: „Vorausgeſetzt, der Beweis für den abſolut göttlichen Urſprung einer gegebenen Religion, laſſe ſich nicht befriedigend führen, was iſt von einer ſolchen Religion zu halten und wie iſt ſie zu behandeln?"

deln?" So lange der hiſtoriſche Beweis nicht vollkommen befriedigend geführt iſt, hat die moraliſche Religion das Primat. Um dies zu zeigen, holt hier der Vf. die Unterſuchung nach: „wie kann Religion als Wiſſenſchaft beſtimmt werden, und zeigt dann; welcher Vortheil von einer gegebenen Religion, unter der Vorausſetzung, der Beweis ihres abſolut göttlichen Urſprungs ſey mangelhaft, für die Einführung der moraliſchen könne gezogen werden. Religion kann nur dadurch Wiſſenſchaft werden, daſs das Daſeyn Gottes, durch die Moral, für den Vernunftglauben gewiſs wird, und wir unſer Gewiſſen als wirkliche Stimme der Gottheit anſehen. Iſt die Religion als Wiſſenſchaft behandelt, ſo kann ſie ſich der Symbole, der einmal bekannten Ausſprüche einer Offenbarung, zur Mittheilung bedienen. Sie ſucht dadurch nicht den Beweis ihrer Wahrheiten zu erſetzen, noch weniger der Exegeſe der Urkunde vorzugreifen, ſondern ſie ſucht nur dadurch verſtändlich und praktiſch zu werden. Alles, was ſie lehrt, muſs für ſich wahr ſeyn. Eben ſo wenig kann aber die Uebereinſtimmung der Urkunde mit der moraliſchen Religion den hiſtoriſchen Erweis ihrer Heiligkeit ergänzen. Dieſer kann allein faktiſch geführt werden. Wenn ſo verfahren wird, ſo kann die moraliſche Religion von der Urkunde Vortheil für ihre Mittheilbarkeit ziehen, ohne daſs dadurch der willkührlichen Schriftauslegung der Weg gebahnt, und ohne daſs der philoſophiſche Beweis für die Wahrheiten der moraliſchen Religion dadurch umgangen wird. Kant hat dieſen Weg geöffnet und in ſeine Fuſsſtapfen muſs jeder treten, der Religion als Wiſſenſchaft darſtellen und ihr praktiſchen Eingang verſchaffen will.

Was Rec. hier noch zu einer vollſtändigen *Methodenlehre der Theologie* vermiſst, ergiebt ſich aus den obigen Foderungen an eine Methodenlehre von ſelbſt. Daſs Rec. dieſe Schrift nach ſeinem eigenen Geſichtspunkt einer Prüfung unterwarf, darüber hat er ſich bereits entſchuldigt, und er fügt nur noch den Wunſch hinzu, daſs es dem Vf. gefallen möge, dieſen Geſichtspunkt zu prüfen und, wenn er ihn richtig findet, ihn bey einer künftigen Schrift über dieſen Gegenſtand zu wählen, und ein Werk zu liefern, bey dem alsdenn nach Rec. Ueberzeugung nichts zu wünſchen wäre, ſo wie Rec. in dieſer Schrift, an ſich betrachtet, nichts zu tadeln fand. Indeſs unterwirft er ſelbſt ſeine Foderungen und ſeine Idee eines Organons der Theologie doch noch der Beurtheilung des philoſophiſchen Publicums.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Patzowsky: *Spazierfahrten in die Gegenden um Wien*, den Freunden des ländlichen Vergnügens gewidmet von *Fr. v. P. G.* 1794. 192 S. 8. (40 Kr.)

Das gerechte Publicum, heiſst es in der Vorrede, wird unſere Bemühung: allem alles zu werden — nicht verkennen. Einige Gegenden um Wien, haben wir für die bloſs empfindſamen Leſer, mit maleriſchen Farben geſchildert, andere ſind wieder für die Liebhaber der Alterthumskunde, andere für die Freunde der Topographie dargeſtellet. Wir haben nicht ſelten einen aufmerkſamen, kritiſchen Blick auf die Wirkungen der Baukunſt, Gartenkunſt und dergleichen geworfen; ſelbſt den Einfluſs, den die Lage eines Orts auf die Geſundheit hat, haben wir öfters anzumerken nicht vergeſſen. Eben ſo bemühten wir uns, aus ſicheren Quellen die Beſitzer der meiſten Landgüter um Wien, die durch Künſte, Wiſſenſchaften und Induſtrie ſich auszeichnenden Männer und ihre Verdienſte mit anzuführen. Sind einige vorzüglich reizende Anlagen, wie z. B. der Garten in *Neuwaldeck*, der *Augarten*, das Schloſs zu *Schönbrunn* u. d. g. in Kupfer geſtochen, oder von Dichtern beſungen worden, ſo haben wir es da, wo wir es zuverläſsig wuſsten; jederzeit angegeben. Selbſt die Beſchaffenheit der Wege, die Charakteriſtik der beſuchteſten Gaſthäuſer, die Anzeige der Mauthen, und was ſonſt auf Erhöhung oder Verminderung des Vergnügens einer Landfahrt Einfluſs zu haben pflegt, iſt kurz und wahr angezeigt worden. Jeder alſo, er mag ſeine Luſt im Denken oder Empfinden, im Reden oder Genieſsen, in der Befriedigung der Imagination oder des — Magens ſuchen, findet hier etwas für ſeinen Geſchmack. Freylich konnte der erſte Verſuch einer Beſchreibung, die ihrem Zwecke nach, ſich von allen ähnlichen Arbeiten unterſcheidet, nicht den Grad der Vollkommenheit und Vollſtändigkeit erreichen, den wir ihr ſo gerne gegeben hätten. — Bloſs in dieſer Rückſicht, läſst es diesmal die Kritik hingehen, daſs ihre Foderungen ſo wenig befriediget ſind. Rec. empfiehlt den Vfrn., in den verſprochenen vollſtändigen Nachträgen ſich einer reineren, von Provincialismen freyen Sprache, einer gröſseren Präciſion im Ausdruck, und einer beſſern Wahl und Anordnung der Gegenſtände zu befleiſsigen; die Gegenden zu malen, hiſtoriſche und moraliſche Reflexionen einzuſtreuen, müſſen ſie ſich gänzlich enthalten, denn dazu haben ſie gar kein Geſchick. Ferner müſſen ſie die Ausdrücke: *wenn ich nicht irre; wenn mir recht iſt; wie ich glaube* u. d. g. bey Gegenſtänden, von deren Daſeyn ſie ſich leicht überzeugen können, vermeiden, denn ſonſt erregen ſie die Vermuthung, daſs ſie ihre Spazierfahrten ſehr nachläſsig, wohl gar nur auf der Landcharte gemacht haben. Der Weg nach Baaden über (?) Gumpoldskirchen (S. 118), und der *ſehr merkliche Schwefelgeruch* der Bäder, mit dem die Luft nicht weit (?) von Pfaffſtädten ſchon angefüllt ſeyn ſoll, beſtätigen dieſe Vermuthung bey dem kundigen Leſer noch mehr. Uebrigens kann dies Buch bey allen ſeinen Mängeln, dennoch dazu dienen, den Reiſenden mit der Gegend um Wien näher bekannt zu machen, obwohl es ihn ſchwerlich durch ſeine Form dazu einladen wird. Rec. wünſcht, daſs dieſer erſte Verſuch irgend einen Schriftſteller veranlaſſen möchte, dieſe ſchöne, in ſo mancher Rückſicht merkwürdige Landſchaft nach Würden zu beſchreiben. Er dürfte gewiſs auf den Dank des Publicums rechnen. — Die hier beſchriebenen Spazierfahrten ſind: nach Kloſterneuburg: auf den Kahlenberg; auf den Himmel und Cobenzelhof; nach Dornbach; auf den Gallitzinberg; nach Burkerſtorf; nach Schönbrunn

und Hetzendorf; über Hitzing nach Mauer; nach Kalksburg und Kaltenleutgeben; nach Berchtoldsdorf; nach Mödling und Briel; nach Baaden; nach Laxemburg; nach Ebergaſſing und Wienerherberg; über Schwächat nach Fiſchamend; in die Brigittenau und den Prater; nach Siebenbrunn im Marchfelde: nach Stammersdorf; nach Langenenzersdorf und Korneuburg.

Der Aehnlichkeit des Gegenſtandes wegen, fügen wir hier gleich die Anzeige folgenden Werks bey:

Wien, b. Sammer: *Neue Wiener Proſpekte;* oder Anſichten der vornehmſten und merkwürdigſten Plätze, Straſſen, Paläſte, Klöſter, Gärten und anderer vorzüglicher Gebäude in der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, derſelben Vorſtädten, und den herumliegenden Gegenden. Erſtes Heft, mit 6 Kupfertafeln, oder 12 Proſpecten. 1795. in 8. und 4. (1 Fl. und 1 Rthlr.)

Dieſe kleinen Proſpecte, ſind treu und ſehr niedlich von *Prixner* geſtochen. Wenn der Herausgeber mit den folgenden ſo fortfährt, ſo hat er den Reiſenden, die ſich die groſſen Proſpecte bey Artaria nicht anſchaffen wollen oder können, ein ſehr angenehmes Geſchenk gemacht. Die von den Gegenden müſſen aber doch, deucht uns, von gröſſerem Format ſeyn, wenn ſie einige Wirkung thun ſollen. Das erſte Heft enthält folgende Anſichten: Die k. k. Burg, wie ſelbige gegen den Kohlmarkt, nach dem neuen Modelle, ſoll gebaut werden, das Gebäude der k. k. Hofbibliothek, das Belvedere, den fürſtl. Schwarzenbergiſchen Gartenpallaſt, die Kirche des heil. Carolus Borromäus, das Gebäude der k. ungariſchen Leibgarde, den fürſtl. Auerſpergiſchen Gartenpallaſt, das Kloſter und die Kirche der Saleſianerinnen, den fürſtl. Lobkowitziſchen Pallaſt nebſt der Kirche und dem Kloſter der Auguſtiner, die Reichshofkanzley, die böhmiſche Hofkanzley, das Stadt- und Rathhaus.

Magdeburg, in der Panſaiſchen Buchdruckerey; *Patriotiſches Archiv für das Herzogthum Magdeburg. Erſter Band.* 1792. 414 S. *Zweyter Band.* 1792. 418 S. *Dritter Band.* 1793. 406 S. 8. (2 Rthlr.)

Wir holen die Anzeige dieſer Wochenſchrift nach, bey welcher ſchon der Titel ausdrückt, für welche Sphäre ſie beſtimmt iſt, und aus welchen Geſichtspunkten ſie betrachtet ſeyn will.

Der Inhalt beſteht aus moraliſchen, erzählenden, ökonomiſchen, auch wohl ſtatiſtiſchen Aufſätzen, Gedichten, Anekdoten, einigen erheblichen Intelligenznachrichten, und hie und da Anzeigen und kleinen Auszügen von Büchern. Der Ton iſt gewöhnlich gut, belehrend und wohlmeynend; aber hervorſtechend ſind die Aufſätze nirgends. Für Rec. waren etwa folgende die anziehendſten: Nachricht von einer *Vereinigung zur Veränderung der Familien-Trauerkleidung in Magdeburg* bey Todesfällen naher Verwandten; — *Beyſpiele des Magdeburgiſchen Luxus im 16ten Jahrh.*; — *Magdeburgiſche Kirchenliſten.* Im J. 1791 hatte das ganze Herzogthum Magdeburg mit dem Mansfeldiſchen, mit Einſchluſs des Militairs, 9459 Gebohrne (4965 Knaben, 4494 Mädchen, worunter 512 uneheliche Kinder.) 8650 Geſtorbene, (4389 männl. 4261 weibl.) und 2296 neue Ehepaare; im J. 1792, jedoch mit Ausſchluſs des Militairs, 9571 Gebohrne (4953 Knaben, 4618 Mädchen,) 7117 Geſtorbene (3447 männl. 3670 weibl.) und 2147 neue Ehepaare. Dieſem letztern Jahr ſind noch einige Bemerkungen und detaillirte Mortalitätstabellen hinzugefügt. — *Bemerkungen auf einer Reiſe von Lauchſtädt nach Jena, Weimar, Erfurt und Gotha;* ſind ſehr dürftig, und ſchildern hauptſächlich nur die Anſichten der vom Vf. befahrnen Landſtraſſen und Oerter; die eingeſtreueten wenigen ſtatiſtiſchen Notizen ſind meiſtens ſchon bekannte Angaben. — *Verſuch einer Beſchreibung des zweyten Diſtricts des Jerichowſchen Kreiſes* im Herzogthum Magdeburg, (welcher Diſtrict die Immediatſtadt Sandau, 2 Mediatſtädte, 7 Königl. Aemter und Güter, 57 Ritterſitze, 77 Dörfer und 41 Vorwerker, mit 22,000 Menſchen enthält.) Dieſer Verſuch iſt im Ganzen wohl gerathen, und erſtreckt ſich auf die ganze geographiſche und ökonomiſche Beſchaffenheit des Diſtricts. Doch ſind einige Artikel zu kurz, ihrer Ueberſchrift nicht ganz entſprechend, und zu wenig reichhaltig, ſo wie überhaupt genaue und auf Zahlen gebrachte ſtatiſtiſche Data faſt gänzlich mangeln.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Lingen, b. Jülicher: *Unterricht durch welche Mittel plötzlich verunglückte und todtſcheinende Perſonen in den meiſten Fällen gerettet werden können.* 1794. 20 S. 8. (1 gr.)

Dresden, b. Gerlach: *Beicht- und Communionbuch* von M. *J. F. H. Cramer.* 2te Aufl. 1795. 210 S. 8. (8 gr.)

Berlin, b. Wever: *Anleitung zum Briefſchreiben für das gemeine Leben.* Von *K. Ph. Moritz.* Neue Aufl. 1795. 128 S. 8., (6 gr.)

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *J. M. Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte zum Gebrauche bey dem erſten Unterrichte der Jugend, nebſt einem Anhange der ſächſiſchen und brandenburgiſchen Geſchichte.* 5te Aufl. 1795. 558 S. 8. (12 gr.)

Marburg, in der neuen akadem. Buchh.: *Conrad Münch ſyſtematiſche Lehre von den gebräuchlichſten einfachen und zuſammengeſetzten Arzneymitteln.* 3te Aufl. 1795. 485 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton: *Katechismus der natürlichen Religion, als Grundlage eines jeden Unterricht in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge.* Von *D. C. F. Bahrdt.* 2te Aufl. 1795. 242 S. 8. (12 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. September 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Wohler: *Juristisches Magazin für die deutschen Reichsstädte.* Herausgegeben von *Tobias Ludwig Ulrich Jäger*, Rathsconsulenten der Reichsstadt Ulm. *Viertes Bändchen.* 1795. 490 S. 8.

Rec. zeigt diesen Theil, der zwey Jahre zurückblieb, um so lieber an, da ihn der längere Aufschub das gänzliche Aufhören dieser immer schätzbaren Materiensammlung schon fürchten liess. Dieses vierte Bändchen enthält: *N. I. Differentien zwischen Magistrat und Bürgerschaft in Regensburg.* Ein neuer Beleg zu der alten Erfahrung, dass die städtischen Magistrate in dem Laufe der Zeiten die Bürgerschaften von allem Antheil an der Regierung auszuschliessen, sich zu fast unbeschränkten Machthabern aufzuwerfen gewusst, und durch ihre fehlerhaften Verwaltungen die ihnen untergebenen Gemeinheiten an den Rand fast unvermeidlichen Untergangs geführt haben. In Regensburg, wer sollte es denken, was nicht nur bisher das Grundgesetz, auf dem die ganze Verfassung ruht, die Maximilianische Regierungsordnung von 1514, allein in den Händen des innern Raths, und ward dem äussern Rath und der Bürgerschaft als ein grosses Geheimnis sorgfältig verborgen, so dass auch die dringendsten Vorstellungen die Mittheilung desselben zu bewirken nicht vermochten, sondern der innere Rath weigerte sich bisher auch grade hin, bey der Anfoderung neuer Steuern die Rechnung über die alten beyzulegen, und den Stand der Bedürfnisse für die Zukunft vorzulegen. Diesem letzteren unleidlichen Misbrauche hat nun zwar der Reichshofrath bereits gesteuert; allein soll das Stadtwesen nicht gänzlich zu Grunde gehen, so wird doch, wie das höchste Reichsgericht auch schon anerkannt hat, noch manche erhebliche Reform nothwendig werden, und davon hoffen wir in dem nächsten Bande dieses Magazins Nachricht zu erhalten. *No. II. Reichsstädtische Concurrenz bey Verringerung des Fürstenraths.* Ist ein Auszug aus der auf dem Wahltage von 1711 übergebenen, den bemerkten Gegenstand betreffenden reichsstädtischen Deduction, und der Widerlegung dieser, die in *Fabers* Staatskanzley Th. 18. abgedruckt ist. *No. III. Verbesserung des Stadtwesens zu Goslar.* Hier wird ein Auszug aus folgender Schrift geliefert: (*Siemens*) Bruchstücke, betreffend die Reichsstadt Goslar, und besonders die gegenwärtigen Verbesserungen ihres Stadtwesens. Braunschweig 1793. Rec. ist mit dem Herausg. vollkommen einverstanden, wenn er schreibt: ich habe dieses Buch mit vorzüglichem Wohlgefallen gelesen, und wünschte es in den Händen aller derer, welche am Regimentsruder einer Reichsstadt auf irgend eine Art angestellt sind, zu sehen. *No. IV. Rothweilische Unvermögenheit in Leistung der Reichs- und Kreisprästanden.* Diese Unvermögenheit ist in dem hier abgedruckten, im J. 1793 dem schwäbischen Kreise übergebnen Promemoria so einleuchtend dargethan, dass man sich über das Misverhältnis der Kräfte dieser Reichsstadt zu ihren Prästanden nicht genug wundern kann. *No. V. Schwäbisch-fränkischer Bürgervertrag von 1514.* Ist aus dem Journal von und für Franken, ersten Bandes Heft VI. (n. VII abgedruckt) *No. VI. Steuerfuss der Reichsstadt Memmingen. No. VII. Verhältnis des grossen Raths zu Memmingen. No. VIII. Biberachische Zunft- und Handwerksordnungen von 1485. No. IX. Ulmisches Territorial- und Collectionsrecht über Finningen. Pro Memoria ad Conventum Circuli von löblicher Reichsstadt Ulm d. d. 12 Sept. 1794.* Dieses Promemoria bezweckt eine Verwendung von Seiten des Kreises bey dem kaiserlichen Gesandten, dass dem Burgauischen Oberamt in Günzburg aufgegeben werden möge, die Stadt Ulm in dem Territorial- und Collectionsrecht über Finningen auf keinerley Weise zu stören. *No. X. Reichstagsnachrichten von 1792 bis 1794.* Ein gedrängter, schätzbarer Auszug aus den Reichstagsverhandlungen, aber, nach dem Plane des Vf., hauptsächlich nur in Hinsicht auf die deutschen Reichsstädte. *No. XI. Amtterrecess der Reichsstadt Augsburg von 1719.* Ist als ein Anhang zu der in dem dritten Bändchen dieses Magazins abgedruckten augsburgischen Reglementsordnung von 1719 anzusehen, und verbreitet viel Licht über die ganze Verfassung dieser Stadt. *No. XII. Von den ehemaligen Ausburgern und Pfalbürgern in den Reichsstädten. Von J. C. Schmid.* Der Hr. Prof. Schmid in Ulm theilt hier eine kurze Geschichte mit, wie man sich lange Zeit, aber immer vergeblich, bemühte, durch Reichsschlüsse und Bündnisse den Misbräuchen abzuhelfen, die aus der so häufigen Ertheilung des Pfalburgerrechts flossen, und wie endlich durch den veränderten Lauf der Dinge die ganze Anstalt von selbst in Abgang kam. Neue Aufschlüsse findet man darinn nicht, ja nicht einmal die Vorgänger sind benutzt, da der Vf. nur *Wenkern* gekannt zu haben scheint; doch ist das Bekanntere gut zusammengestellt. Nur über die rechtlichen Verhältnisse der Pfalbürger darf man hier nichts suchen. *No. XIII. Bürgerbrief Heinrichs von Hornungen vom J. 1414.* Ist ein Bürgerbrief für den in das biberachische Bürgerrecht aufgenommenen von Hornungen. *No. XIV. Vergleich zwischen dem Magistrat und den Landesunterthanen der Reichsstadt Schwäbisch-Gemünd vom 20 März 1792.* In dem ersten Theile dieses Magazins ist der vieljährige,

an dem Reichshofrathe anhängig gewesene Proceſs der gemündiſchen Unterthanen gegen ihren Magiſtrat erzählt; der nun hier abgedruckte Vergleich hat dem ganzen Streit ein Ende gemacht. *No. XV. Zwey kaiſerl. Decrete, das Wahlrecht zu Biberach betreffend.* Es ſind ſolche von den Jahren 1707 und 1708, und beſtimmen das Verhältniſs der Nobilitirten und Graduirten und der Bürgerlichen in Rückſicht der Wahlfähigkeit zu Stadtämtern. *No. XVI. Etwas von Nordhauſen. No. XVII. Etwas von Mühlhauſen.* Beide Aufſätze ſind aus des Hn. *von Heſs* Durchflügen durch Deutſchland genommen. *No. XVIII. Intereſſante reichsgerichtliche Weiſungen und Entſcheidungen.* Sie betreffen: Worms, Kölln, Weil, Bopfingen, Kaufbeuern, Augsburg, Ulm. — An Fleiſs im Sammeln läſst es der Herausg. nicht fehlen; es iſt daher nur zu wünſchen, dafs er mehr, und vorzüglich von den Reichsſtädten ſelbſt unterſtützt werden möge. Rec. kennt mehrere Reichsſtädte, in welchen in neuern Zeiten wichtige Veränderungen vorgegangen ſind, von welchen man aber in dieſem Magazin, wenigſtens bis jetzo noch, vergeblich Nachricht ſucht. Ueberhaupt beſchränkt ſich dieſes Werk, im Ganzen genommen, ſo ſehr auf die ſchwäbiſchen Reichsſtädte, daſs die Correſpondenz des Herausg. über die Gränzen dieſes Kreiſes hinaus ſich nicht zu erſtrecken ſcheint. So lange dies der Fall iſt, geht freylich der Sammlung das allgemeinere Intereſſe ab, das nach der ganzen Anlage und dem Zweck derſelben ihr nicht fehlen ſollte.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Verſuch einer ausführlichen ſyſtematiſchen Erläuterung der Lehre vom Concurs der Gläubiger.* Von *Chriſtoph Chriſtian Dabelow*, der Rechte Doctor und Profeſſor zu Halle. *Dritter Theil*, mit einem Regiſter über alle drey Theile. 1795. 244 S. 8.

Die zwey erſten Theile dieſes ſchätzbaren Werks ſind in der A. L. Z. (1794. No. 306.) angezeigt worden. Der vor uns liegende dritte Theil behandelt nun noch in vier Hauptſtücken den Reſt der Materie. Der Inhalt iſt: *Hauptſt. VII. Von der Succeſſion der Gläubiger beym Concurſe.* Die Lehrſätze von der Succeſſion der Gläubiger überhaupt, je nachdem nämlich der Gläubiger entweder an die Stelle eines andern, oder aber in ſeine eigene tritt, und je nachdem in dem erſteren Falle die Succeſſion eine freywillige, oder eine nothwendige iſt, werden hier vorausgeſchickt, und dann erſt geht der Vf. zur Anwendung derſelben auf den Concurs der Gläubiger über. *Hauptſt. VIII. Von den Nachlaſsverträgen.* Zuerſt wird die Lehre von den freywilligen, dann die von den nothwendigen Nachlaſsverträgen entwickelt, wobey der Vf. vorzüglich des Hn. *von Völderndorffs* hieher gehörige Schrift vor Augen gehabt hat. *Hauptſt. IX. Von dem Abſonderungsrechte beym Concurſe der Gläubiger.* Nicht nur das eigentliche und uneigentliche Abſonderungsrecht iſt hier umſtändlich entwickelt, ſondern es werden auch diejenigen Separationsarten, die weder unter jenes, noch unter dieſes ſich bringen laſſen, genau aufgezählt. Daſs hierbey hauptſächlich des ſel. *Schmidts* bekannte Abhandlung benutzt worden, wird man voraus eben ſo vermuthen, als bey dem Durchleſen ſich wundern, daſs *Gmelins* Werk gar nicht einmal angeführt iſt. *Hauptſt. X. Von den Concurskoſten.* *Nettelbladts* hieher gehörige vortreffliche Streitſchrift iſt ſowohl in Anſehung der Abtheilungen, als der Lehrſätze faſt durchaus zum Grunde gelegt; nur hin und wieder erweitert, auch bey einigen Punkten berichtigt. — Im Ganzen genommen ſteht dieſer dritte Theil den vorhergehenden in keiner Rückſicht nach; mit derſelben Genauigkeit, Ausführlichkeit und Beſtimmtheit, wie jene, iſt auch dieſer bearbeitet; die verwickeltſten Rechtsfragen ſind durchaus mit Scharfſinn entwickelt, und iſt man auch gleich hin und wieder anderer Meynung, als der Vf., ſo kann man doch ſeiner Darſtellung das Lob der Klarheit niemals verſagen. Das angehängte Regiſter über alle drey Theile iſt, ſo weit es Rec. verglichen hat, vollſtändig und genau, und erleichtert den Gebrauch dieſes vorzüglichen Werkes nicht wenig. Rec. zeigt mit Vergnügen an, daſs Hr. D. den Concursproceſs noch beſonders bearbeiten will; binnen Jahres Friſt ſoll derſelbe unfehlbar, und zwar unter einem doppelten Titel, erſcheinen, ſo daſs ihn die Beſitzer dieſes Werkes zugleich als den vierten Theil deſſelben gebrauchen können — In der Vorrede zu dem zweyten Theile hatte der Vf. verſprochen, den dritten Theil mit einem Anhange zu verſehen, der die Abweichungen der vorzüglichſten ſtatutariſchen Geſetze von dem gemeinen Rechte enthalten ſollte; weil aber die Landesgeſetze meiſtentheils das Theoretiſche und Praktiſche dieſer Lehre mit einander verbunden enthalten; ſo wird jener Anhang erſt dem verſprochenen Concursproceſſe beygefügt werden. — Rec. bleibt dabey nur noch der Wunſch übrig, daſs es dem gelehrten und thätigen Vf. weder an Muſse, noch an Hülfsmitteln fehlen möge, das geleiſtete Verſprechen recht bald, und in möglichſter Vollſtändigkeit zu erfüllen.

ALTONA u. LEIPZIG, in der Kayenſchen Buchh.: *Einleitung in das gemeine und Schleswig-Holſteiniſche Damm-, Deich-, Siel- und Schleuſenrecht.* Erſten Theiles erſter Abſchnitt. Von *Johann Dieterich Mellmann*, d. R. D. und Profeſſor zu Kiel. 1793. 174 S. 8.

In den niedrigen Landſtrecken, welche an der Nordſee, oder an groſsen Strömen und Flüſſen liegen, machen die Deichſachen, weil davon die Erhaltung und Glückſeligkeit vieler tauſend Einwohner abhängt, einen überaus wichtigen Gegenſtand der Geſetzgebung aus. Die Kenntniſs der dahin gehörigen Rechtswahrheiten iſt für praktiſche Juriſten ſolcher Gegenden inſonderheit um ſo wichtiger und unentbehrlicher, da ſelbſt das öffentliche Wohl bey der Entſcheidung der Deichſachen und der daraus entſpringenden Streitigkeiten intereſſirt iſt. Der Vf., welcher vorzüglich das Schleswig-Holſteiniſche Deichrecht in Vorleſungen auf der Univerſität *Kiel* zu erläutern pflegt, und ſich ſchon vorhin um dieſen ſpeciellen Theil des Deutſchen Rechts verdient gemacht hat, liefert gegenwärtig erſt die zu

dem

dem Deich- und Dammrechte durchaus erfoderlichen *Vorbereitungskenntniſſe*. Nach dieſer Abſicht muſsten hier einige Gegenſtände mit abgehandelt werden, die eigentlich nicht zur Theorie des Deichrechts, ſondern vielmehr zur kunſtmäſsigen Einrichtung der Deiche gehören, z. E. §. 8 u. 9, wo von den Haupteigenſchaften eines guten Deiches, von den Materialien, aus welchen er gebaut werden muſs, gehandelt wird. Dieſe und andere auf die Deichbaukunſt gegründeten Regeln, ſind aber hier gar nicht überflüſſig; weil ſie zur Vorkenntniſs gehören, zur genauern Beurtheilung und Erklärung der Deichgeſetze erfoderlich ſind, und ſelbſt verſchiedene Arten und Abtheilungen der Deiche zum Theil ihre Benennungen davon erhalten haben. Um unſere Leſer mit den in der Einleitung abgehandelten Materien bekannter zu machen, wollen wir den Inhalt derſelben abſchreiben: I. Cap. Von Dämmen, Teichen und Deichen; von deren Begriff, Benennungen, Erfoderniſſen, Abtheilungen und Nutzen überhaupt. §. 1. Schriftſteller. §. 2. Begriff eines Dammes. §. 3. Begriff eines Deiches. §. 4. Unterſchied unter *Deichen* und *Teichen* und deren Begriff und Rechten. §. 5. Unterſchied unter Deichen und Dämmen. §. 6. Etymologie und Synonymen der Wörter *Damm* und *Deich*. §. 7. Zweck der Deiche. §. 8. Haupteigenſchaften eines guten Deiches. §. 9. Von den Materien, aus denen Deiche gebauet werden. §. 10. Verſchiedene Abtheilungen, Arten und Benennungen der Deiche, auch von Schleuſen, Buhnen, Sielen, Schlachten u. ſ. w. §. 11. Praktiſcher Nutzen dieſer Abtheilungen und Benennungen. §. 12. Theoretiſche Abtheilungen der Deiche, auch von Wurthen und Dünen. II. Cap. Vom Deichrechte, deſſen Begriff, Nutzen und verſchiedenen Theilen, auch von der Deichrechtsgelehrſamkeit überhaupt, deren Nutzen und Cultur. §. 13. Schriftſteller. §. 14. Begriff und Umfang des Deich- und Dammrechts. §. 15. Eintheilung des Deichrechtes in natürliches und poſitives. §. 16. Des allgemeinen und beſondern. §. 17. Des alten, mittlern und neuern, ingleichen des einheimiſchen und fremden. §. 18. Nutzen dieſer Eintheilungen. §. 19. Von Deichſachen, deren Begriff und Eintheilungen. §. 20. Wichtigkeit derſelben. §. 21. Begriff des Deichregals. §. 22. Unterſchied unter Deichſtaatsrecht und Deichprivatrecht. §. 23. Synonymen und Theile des Deichregals. §. 24. Von der Deichgeſetzgebung. §. 25. Von der Oberdeichökonomie. §. 26. Von der Oberdeichgerichtsbarkeit. §. 27. Von Deichgerichten, deren Eintheilung, Umfang und Urtheilsſprüchen. §. 28. Von Deichcommiſſionen. §. 29. Vom Deichproceſs. §. 30. Begriff der Deichrechtsgelehrſamkeit. §. 31. Von Deichcautelen. §. 32. Von dem Nutzen der Deichrechtswiſſenſchaft. §. 33. Geringe Cultur derſelben. Neben der deutlichen und zweckmäſsigen Entwickelung der genannten Gegenſtände, hat der Vf., ſowohl vor einem jeden Cap., als auch bey den einzelnen Satzen, die dahin gehörige Literatur mit Sorgfalt und Genauigkeit angeführt, und es bleibt uns nur noch der Wunſch übrig, daſs derſelbe bald dem Mangel einer vollſtändigen ſyſtematiſchen Darſtellung des Deich-, Damm-, Siel- und Schleuſenrechts abhelfen und dadurch ſich das Hauptverdienſt um dieſen bisher zu ſehr vernachläſsigten beſondern Theil des germaniſchen Rechts, erwerben möge.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Halle, b. Hendel: *Kleine Romane von Groſſe. Erſter Band.* 1794. 428 S. *Zweyter Band.* 1794. 368 S. 8.

2) Berlin, b. Vieweg dem ä.: E. R. *Grafen von Vargas Vermiſchte Blätter. Zweyter Theil. Erzählungen.* Mit 1 K. 1794. 256 S. kl. 8.

Wenn der Graf von Vargas auch nicht der πολυαρθος Marquis Groſſe ſeyn ſollte, wie eine allgemeine Sage behauptet, — wenn alſo jene beiden Nummern nicht als Producte deſſelben Schriftſtellers zuſammen ſtehn können, ſo finden ſie deſto paſſender, vermöge der Rubrik der Alltäglichkeit, die beiden entſchieden gemein iſt, ihre Stelle neben einander. Dieſe zeigt ſich durchgängig in Charakteren, Situationen, Verwickelung und Entwickelung, alles iſt gemein und verbraucht, auch da, wo der Vf. verſucht, durch Abentheuerlichkeit und Unnatur Intereſſe zu geben, und eben ſo wenig, als alles übrige, befriedigt das hier und da eingewebte Räſonnement.

Unter den 9 Erzählungen, welche die zwey Bände Nr. 1. enthalten, glaubte Rec. einige alte Bekannte wieder zu finden: doch hielt er die weitere Verfolgung dieſer Vermuthung der Mühe nicht werth. Die meiſten tragen die Spur ihres Urſprungs auf fremden Boden ohnehin noch unverkennbar an ſich. So iſt folgendes noch ganz franzöſiſch: Th. I. S. 54. „Ich will daher ſo lange hier bleiben, *bis daſs er völlig* geheilt iſt; denn *hätte Georg nicht Recht ſich zu erzürnen*, wenn ich ihn jetzt vernachläſsigte, da er mir bisher immer mit ſo vieler Anhänglichkeit und Eifer gedient hat? *Während daſs* ich die Pocken hatte, brachte er faſt alle Nachte an meinem Bette zu, *trotz allen meinen Mitteln*, es zu verhindern. Er *konnte nicht glauben*, daſs ein Andrer für ſeinen Herrn die Aufmerkſamkeit und Sorgfalt haben könnte, *davon er* ſich ſelbſt fähig fühlte etc.“ — S. 56. „*Minen* von gefaſsten Ringen und gleich fertigen Uhren.“ — Was ſagen unſre Leſer zu folgender Schilderung: „Margaretha ſchien nur wenig verändert. Sie iſt immer ſehr *fett* (wahrſcheinlich *nett;* denn auch, an Druckfehlern wimmeln dieſe zwey Bände), reinlich, voll Geiſt, ein wenig lebhaft und geſchwätzig: *aber* ſie hat gar nichts von ihren guten Eigenſchaften verloren, welche ihre kleinen Fehler leicht überſehen machen? Was ſagen ſie zu dem Wunder eines Bedienten, der S. 180. einen ganz gut ſtyliſirten Brief ſchreibt, und einige Seiten zuvor, bitterlich bedauert, daſs er nicht leſen kann?

Die Erzählungen in Nr. 2. ſcheinen, wenigſtens dem gröſsten Theil nach, Originale zu ſeyn: doch nur

nur im eingeschränktesten Sinn, d. h. sie sind, wenn wir nicht irren, nicht übersetzt, nicht andern nachgeschrieben. Dennoch findet man häufig Reminiscenzen andrer Werke benutzt; in mehrern wird die Wahrscheinlichkeit, mit einem übergrofsen Vertrauen auf die Langmuth der Leser, aufs stärkste beleidigt, in andern ihre Geduld durch Leerheit des Stoffs und Nüchternheit seiner Behandlung aufs äufserste ermüdet. Oft stöfst man auf Sätze, die nur das Aeufsre eines Sinns haben, und in der That nur leerer Klingklang sind. S. 37. „Das Klima des Lands ist nicht zu heifs im Sommer, und nicht zu kalt im Winter: es hatte aber von Kälte und Hitze seine Theile. Nirgendwo anders habe ich die Jahrszeiten mit einem vollkommnern Gepräge, und nie habe ich sie doch so erträglich und angenehm gefunden." — S. 69. „Ihr schwelgerisches Haar und das Feuer im Blicke verrieth ihr Blut: es verbarg seine Gluth aber noch in einer unentwickelten Hülle." — S. 145. „Das Pfeifen des Winds schien sie (die bey Annäherung des Winters schweigenden Vögel) erstarren zu wollen, aber es vermehrte nur durch beklommene Laute noch die Schrecken der Schöpfung. Ihr Feuer war erloschen und, um sich vor dem rauhen Wetter zu schützen, verkroch sie sich in sich selbst." — Was mag wohl eine *frische Statur* seyn? — Auch der Styl zeigt viele tadelnswürdige Nachläfsigkeiten.

Gotha, b. Perthes: *Eichenblätter oder die Märchen aus Norden*, von *M. Reineke*. Erstes Bändchen. 1793. 200 S. Zweytes Bändchen. 204 S. 8. (mit zwey Titelkupfern.)

Jedes Bändchen enthält nur Eine Erzählung; die erste ist betitelt, *der Nixen Eingebinde*, und die zweyte, *der Klausner*. Der Aushängeschild pafst auf keine von beiden. Man darf weder Scenen aus der teutonischen Zeit, was wir uns ungefähr unter Eichenblättern denken würden, noch Geschichten aus der nordischen Vorzeit erwarten, sondern es sind selbst erfundene, in einer schwankenden, bald Volksmährchen- bald Ritterromanmanier ausgeführte, und mit vielen Zwischenerzählungen, die bald das Interesse erhöhen, bald stören, ausgeführte Geschichten. Gleichwohl hat die erste, sowohl in Erfindung als Ausbildung, noch einen grofsen Vorrang vor der zweyten, die durch die vielen poetischen und prosaischen Intermezzo's ungemein ermüdet, und am Ende nicht einmal für die Mühe des Durchlesens durch den so ganz zweydeutig gelassenen Charakter des Hauptheldens schadlos hält. Uebrigens zeigt der Vf. in einigen Stellen, dafs er viele Anlage zu einem guten und unterhaltenden Erzähler hat, hingegen bey weitem mehr Fleifs und Kritik anwenden, und den vielen Singsang, worunter wir höchstens das *Lied von Haldan* (II, 47.) nicht rechnen wollen, unterdrücken mufs, wenn er sich auch bey Lesern von Geschmack empfehlen, und ihren Beyfall verdienen will.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Des Kaisers Karls des Grofsen Capitulare de Villis*, zum Belage (Belege) seiner Stats (Staats) und Landwirthschaftskunde, übersetzt und erläutert von *Joh. Heinr. Resa*, Probst des Klosters zur Ehre Gottes und Prediger in Wolfenbüttel. 1794. 118 S. 8. — Nach unserm Kanzleystyl würde dies *Capitulare* ein Reglement für die Administration der königl. Aemter und Domänen heifsen. Wir zweifeln, ob es nöthig war, dem Geschichtforscher erst durch eine Uebersetzung Karln als einen guten Landwirth (wir setzen hinzu, auch gründlichen Cameralisten) bekannt zu machen. Inzwischen finden wir die Arbeit des Hn. *R.* von einer andern Seite sehr nützlich. Denn die übersetzte Urkunde ist wegen der Menge veralteter Wörter ein äufserst schwer verständliches Stück. Hr. *R.* aber, der von Paragraph zu Paragraph den lateinischen Text, verbunden mit einer Uebersetzung, vorausschickt, und dann erläutert, hat den Sinn meistens sehr gut gefafst, und auch da, wo ihn *du Fresne's* Wörterbuch verliefs, sehr glücklich eigene Worterklärungen gewagt. Z. E. *Sulcia* übersetzt er nicht Salz, wie *du Fresne*, sondern *Sülze*, *Niveſattus*, gesalzen Fleisch oder Schinken, *Soccium fiere*, Schmalz oder Talg machen, *Etleha*, Schwan, wörtlich ein Edelhan, *Brogilus*, ein Jagdhaus (wörtlich wird es wohl so viel als Prügelhaus heifsen sollen) *Bracius* Malz u. s. w. Die Erklärung des Wortes *Secta* durch Kloster-Orden giebt dem ganzen bisher verwirrten §. 44. einen vortrefflichen Zusammenhang. In §. 43. findet der Uebers. sogar schon Spuren einer damals schon bekannten Scharlachfärberey. — Hingegen *Mansus* durch *Manns*, *Beneficium* durch *grofsen Hof* übersetzt, will uns nicht gefallen. Dafs ein *Beneficium* gewöhnlich aus 12 Mansis bestanden, können wir aus dem angeführten Capitulare de A. 805. § 6. gar nicht finden. Dort kommt das Wort *Beneficium* ganz natürlicher Weise vor, weil von einem *Homo*, Dienstmann, die Rede ist. *Decanus*, eine Art Unteraufseher, wäre auch besser durch *Untervogt*, als durch Amtsvogt verdeutscht; denn letzteres bezeichnet in vielen Provinzen Deutschlands Beamten höherer Art. *Fiscus* hält der Uebersetzer für verpachtetes und *Villa* für selbst administrirtes Gut; sollte aber ersteres nicht vielmehr *Kammergut*, und letzteres *Privatdomäne* bezeichnen? Die Zeit nach Nächten, nicht nach Tagen zu berechnen, worüber sich der Uebersetzer wundert, war eine bekannte deutsche Gewohnheit. — Was das *Mansionaticum* eines *Missi Regii* weltlichen Stands gewesen, ist aus den Capitularien zu ersehen. Sollte vielleicht *Waisela* §. 43. Honigwaben bedeuten? wenigstens heifst die Bienenkönigin noch heut zu Tag der Weisel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. September 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Debrett: *Narrative of the British Embassy to China* in the Years 1792, 1793 and 1794. By *Aeneas Anderson*. 1795. 278 S. 4.

Der Vf. war mit unter den Begleitern des Lord Macartney auf seiner Gesandtschaft nach China, von der man bisher über die Beschaffenheit dieses allen Fremden völlig verschlossenen Reichs für unsre eingeschränkte Kenntnis desselben, wichtige und neue Aufschlüsse erwartete. Allein diese sind in der vor uns liegenden Reise nicht von grosser Erheblichkeit, nicht so sehr durch die Schuld des Vf., als die unglaubliche Aengstlichkeit der Chinesen, Fremden ihre Landesbeschaffenheit und Eigenthümlichkeiten aufs sorgfältigste zu verheelen. Die brittische Gesandtschaft ward freylich überall mit grosem Gepränge empfangen, auf kaiserliche Kosten von der Seeküste an bis jenseit der chinesischen Mauer fortgeschafft, und nach der Landesmanier reichlich und gut bewirthet. Aber dagegen war sie überall von einer zahlreichen militärischen Wache umgeben, keiner von den zur Gesandtschaft gehörigen Personen durfte im mindesten von der einmal vorgeschriebenen Strafse abweichen, die Reise gieng in grosser Schnelligkeit von einem Orte zum andern, und keiner durfte es wagen, aus dem angewiesenen Quartier, welches meist ein kaiserlicher Pallast oder Tempel war, herauszutreten. Nur einzeln, und an einigen Orten hatten die Engländer Gelegenheit, in den Strafsen umher zu gehen. Die Zeit wird lehren, ob des Gesandtschaftssecretairs, Sir George Staunton's, Reise nach China, welche in London mit vielen Kupfern und Karten verziert erscheinen soll, unsere Erwartungen besser befriedigt. Für die Geographie von China ist durch Hn. Andersons Arbeit wenig gewonnen. Keine einzige Provinz wird genannt, welche die Reisenden auf ihrem Wege berührten, die wenigsten hier genannten Städte kann man in den vorhandenen Beschreibungen wieder erkennen, und der Vf., wenn gleich ein Seemann, ist bey der Bestimmung ihrer Lage so nachläfsig, dafs sie nach seiner Angabe häufig unter diesem oder jenem Grad südlicher Breite liegen sollen. Von der eigentlichen Absicht der ganzen Gesandtschaft und dem Erfolge ihrer Unterhandlungen werden wir ebenfalls nicht unterrichtet. Man sieht nur aus mehreren Umständen, und aus dem, was der Vf. beyläufig fallen läfst, dafs der ganze Zweck verfehlt worden ist. Dennoch hat er auf seinem Durchfluge (eine andere Benennung pafst für den schnellen Zug der Gesandtschaft nicht,) zuweilen Gelegenheit gehabt, manches über die Gestalt des Landes, Bauart der Städte, und die Sitten der Einwohner zu beobachten, so dafs man seine Arbeit, auch in ihrem sehr unvollkommenen Zustande, mit Vergnügen liest, und manche Eigenheit der Chinesen kennen lernt, die den Leser für das Einerley der unbedeutenden täglichen Vorfälle und des meist trockenen Tagebuchs entschädigen.

Die Reise gieng über Madera, Teneriffa, die capverdischen Inseln zuerst nach Rio Janeiro, von hier wieder, ohne beym Cap zu landen, nach Batavia, und endlich nach einem kurzen Aufenthalt in dieser holländischen Hauptstadt nach der chinesischen Küste. Von allen diesen Ruheplätzen bemerkt der Vf. einiges, wiederholt aber nur das Allgemeine, und was schon aus andern Reisen dahin bekannt genug ist. In China selbst verweilte die Gesandtschaft vom 21 Jul. 1793 bis zum 17 März 1794, wovon aber volle zwey Monate in Macao zugebracht wurden. Wohin der Vf. kam, aufser jenseits der bekannten Mauer, war das Land gut angebaut, und die Bevölkerung überall aufserordentlich gros. Wenn wir auch annehmen, dafs der Zug der Fremden und der unbekannte Anblick ihres Gefolges die Einwohner in grösserer Anzahl um dieselben herbeylockte, als sich gewöhnlich auf dieser Strafse fanden, so kann man doch sein Zeugnis über die allenthalben sichtbare zahlreiche Volksmenge unmöglich in Zweifel ziehen. Die Chinesen, selbst die bessern Classen, essen das Fleisch verreckter Thiere ohne Unterschied, und wunderten sich über die Extravaganz der Fremden, diese Speisen umkommen zu lassen. Die Gewohnheit der chinesischen Weiber, ihre Füfse zu verkrüppeln, ist nicht allgemeiner Landesgebrauch; in einigen Gegenden fanden sie ihre Füfse natürlich gestaltet. Ungeachtet das Theetrinken so allgemein, und der Thee im Lande so wohlfeil ist, baten sich die Fuhrleute auf den Jonken doch die schon abgetrunkenen Theeblätter aus, trockneten und tranken sie, nachdem sie solche verschiedenemale aufgekocht hatten. Die Häuser der Städte, durch welche die Gesandtschaft geführt wurde, sind fast alle von einem oder zwey Stockwerken und von Holz aufgeführt. Steingebäude werden nur von Mandarinen bewohnt, und diese haben ein gutes Ansehen. In den gewöhnlichen Häusern ist hinter dem Laden nur ein einziges Zimmer, das nicht einmal einen Fufsboden hat, und für alle Bedürfnisse der Familie dient. Vor den Häusern der Krämer stehen hohe, hölzerne, vergoldete oder bemalte Säulen mit vielen seidenen Wimpeln verziert. Der Umfang von Peking wird hier zwölf Seemeilen angegeben. Die Hauptstrafsen sind nur für die Fufsgänger an beiden Seiten gepflastert.

pflastert. Aber besondre Personen halten die Mitte rein; diese wird auch bey trockner Witterung, um den Staub zu dämpfen, mit Wasser besprengt. Die Fleischbänke waren reichlich mit allem versehen. Man kann darinn auch Fleisch auf chinesische Art in kleinen Stücken zugerichtet kaufen. Die Barbierer nehmen den Bart auf öffentlicher Strasse ab, und tragen deswegen einen kleinen Stuhl nebst andern Geräthschaften umher.

Weil der Kaiser sich nicht in Peking, sondern in seiner Sommerresidenz, nordwärts der chinesischen Mauer, aufhielt, welcher Ort hier Jehol genennt wird, so mufste sich die Gesandtschaft dahin begeben. Jehol ist 160 englische Meilen von Peking entfernt. Die chinesische Mauer hat, nach unserm Vf., eine Höhe von 30, und eine Breite von 24 Fufs. Der untere Theil ist von Werkstücken, der obere aber von Mauersteinen aufgeführt. Der innere Theil ist mit Erde und Schutt angefüllt, und oben ist sie mit einem Bruftwerk versehen, auch mit flachen Steinen belegt, so dafs ihre Vertheidiger bequem von einem Orte zum andern gehen können. Wo sie über einen Berg geht, oder sonst in bestimmten Distanzen sieht man starke Thürme und andere Befestigungsarten. An vielen Stellen ist dieser berühmte Gränzwall aber sehr baufällig, und an manchen schon eingestürzt. Jenseit desselben hat das Land einen rauhern Anblick, und die Bevölkerung nimmt sehr gegen das eigentliche China ab. Doch fand man an den Abhängen der kahlen Berge kleine urbare Flecken Landes angebaut, zu denen die Eigenthümer sich an Stricken herablassen mufsten. Die Staatsuniform der Bedienten und einiger andern zum Gefolge der Gesandtschaft gehörigen Personen, welche sie bey der Audienz in Jehol trugen, war mit unächten Tressen besetzt. Diese wurden von den Chinesen mit dem Probierstein gerieben, um zu erfahren, ob sie wirklichen Werth hatten. Nach Jehol wurde nur ein Theil der königlichen Geschenke mitgenommen, welche aus verschiedenen brittischen Zeugen, kostbaren Decken, Teleskopen, Windbüchsen, eingelegten Flinten und reich verzierten Sätteln bestanden. Verschiedene Uhren und Kunstwerke, auch ein Train Artillerie von 6 metallenen Kanonen mit allem versehn, was dazu gehörte, blieben in Peking zurück. Nach der ersten Audienz ward das ganze Gefolge des Gesandten mit schönen Seidenzeugen, Sammten und Atlassen, auch mit Ziegelthon, beschenkt. Letzter hatte die Form eines holländischen Käses, und eine solche Masse wog etwa 5 Pfund. Unter den Geschenken, die für den König von England bestimmt waren, setzte der Kaiser den gröfsten Werth auf eine Sammlung von Miniaturgemälden aller seiner Vorfahren, deren vornehmste Thaten und Regententugenden er in Versen beschrieben hatte. Nach verschiedenen Audienzen im kaiserlichen Pallast, wo der Gesandtschaft zu Ehren auch verschiedene Schauspiele gegeben wurden, mufste sie nach Peking zurückkehren. Sie glaubte hier einige Zeit verweilen zu können, um die angefangenen Handelsunterhandlungen zu beendigen, hatte hier auch während ihres Aufenthalts in Jehol ein reichverziertes Paradezimmer in ihrer alten Wohnung zubereiten lassen, als sie ganz unerwartet Befehl zur Abreise erhielt. Vorher wurden dem Hofe die in Peking zurückgebliebenen Geschenke von feinen Wollenwaaren, physikalischen Apparaten und mancherley Kunstwerken übergeben. Sie schienen aber nicht den erwarteten Eindruck zu machen. Zwey Camerae obscurae wurden als Kinderspiele zurückgegeben, und den mitgebrachten englischen Artilleristen ward nicht erlaubt, ihre Geschicklichkeit beym Laden, Abfeuern etc. des Geschützes zu zeigen, sondern die Chinesen behandelten sie auf ihre Weise, ohne dafs man erfahren hätte, wie ihnen die Kanonen und andere Geschenke gefielen.

Kaum hatte sich die Gesandtschaft 14 Tage in Peking verweilt, als sie, wie gesagt, genöthigt wurde, abzureisen. Alle Vorstellungen dagegen waren ohne Wirkung, und sie mufste den Tag nach erhaltenem Befehl aufbrechen. Die Veranlassung dieser unerwarteten schleunigen Abreise blieb der Gesandtschaft verborgen; wahrscheinlich erzeugte sie der herannahende Winter, oder falsche Gerüchte, die von dem Betragen der Engländer in dem angränzenden Indien ausgesprengt waren. Auf der Rückreise fand die Gesandtschaft sehr viele Tabakspflanzungen, und bemerkte die Allgemeinheit des Tabakrauchens, so dafs sogar Kinder, die kaum die Pfeifen halten konnten, gleich den Erwachsenen rauchten. Sie sah auch die von andern schon bemerkte Fischerey, durch dazu abgerichtete Wasservögel von der Gröfse einer Gans. Diese wissen bey der grofsen Menge damit beschäftigter Fahrzeuge die Kähne ihrer Herrn genau zu unterscheiden. Damit sie aber nicht selber die Beute verzehren, tragen sie einen engen Ring um den Hals, der sie am Schlucken verhindert. In Canton waren die Ruderer der kleinen Böte und Fahrzeuge meistentheils Weiber, davon manche ein Kind an der Brust und ein anderes auf dem Rücken trugen. Die Winterjahrszeit ist hier so rauh, dafs sehr viel Pelzwerk getragen wird, wie unter andern die grofse Menge der Bundfütterer-Buden beweiset. Andere Läden hatten aufser den chinesischen auch englische Aufschriften. Sonst erfahren wir aus diesem Werke über Canton wenig Belehrendes. Macao, wo die Gesandtschaft einige Zeit verweilte, liegt nach unserm Vf. nicht auf einer Insel, sondern auf dem festen Lande. Das Gebiet der Portugiesen beträgt etwa 4 englische Meilen in der Länge, und 1½ in der Breite. Keiner darf sich aber über die von den Chinesen besetzte Gränze oder aufserhalb der Landenge wagen, wodurch Macao mit dem festen Lande zusammenhängt. Zuletzt sind noch einige zerstreute Bemerkungen über China angehängt, die von einem andern Begleiter der Gesellschaft herrühren, die zum Theil gegen *Grosiers* Beschreibung des chinesischen Reichs gerichtet sind. Nach diesen werden keine fremden Sklaven in China eingeführt, ob es gleich eingeborne Leibeigene giebt, auch Verbrecher zur Sklaverey bey öffentlichen Arbeiten verdammt werden. In den Vorstädten von Canton traf der Vf. unter andern einen chinesischen Krämer, der von Hn. *Wilberforce* und dessen Bemühungen, die

Neger-

Negeſklaverey abzuſchaffen, ziemlich unterrichtet war. Ferner Witterungsbeobachtungen im Hafen Chuſery am Bord eines engliſchen Schiffes angeſtellt, nebſt einem ſehr kurzen chineſiſchen Wörterbuch, das nur zwey Seiten beträgt. Wir führen daraus bloſs an, daſs der Thon, Tchau (*Tſcha.*) und Toback, Yien bey den Chineſen genannt werden.

Edinburg, b. Creech und andern Buchh.: *Statiſtical Account of Scotland* drawn up from the Communications of the Miniſters of different Pariſhes. Vol. V. 1793. 591 S. Vol. VI. 629 S. Vol. VII. 625 S. Vol. VIII. 652 S. Vol. IX. 640 S. Vol. X. 1794. 637 S. Vol. XI. 627 S. Vol. XII. 622 S. Vol. XIII. 664 S. 8.

Plan und Ausführung dieſer Sammlung, die einer vollſtändigen allgemeinen Staatsbeſchreibung von Schottland zur Grundlage dienen ſoll, ſind unſern Leſern ſchon aus der Anzeige der erſten vier Bände in unſern Blättern bekannt. Der Herausgeber lieſs nämlich um das J. 1790, für die ſämmtlichen ſchottiſchen Geiſtlichen verſchiedene Fragen über Bevölkerung, Gewerbe, Producte, den Ackerbau, die Viehzucht, den Preis der Lebensmittel, der Handarbeit und andere dahin gehörige Gegenſtände drucken, und erbat ſich darüber eine möglichſt vollſtändige Antwort von einem jeden Kirchſpiele, groſs und klein, aus allen Gegenden des Königreichs. Dieſe Antworten oder die ſpeciellen Beſchreibungen einzelner Kirchſpiele in den Städten ſowohl als auf dem platten Lande ſind hier, mit den eigenen Worten ihrer Vf., ſo wie ſie einliefen, abgedruckt, und auf dieſe Art von den 909 Kirchſpielen, welche Schottland enthält, 659 beſchrieben worden.

Die Beſchreibungen ſelber ſind, wie ſich leicht begreifen läſst, ſehr verſchieden ausgefallen, nachdem ſich ihre Vf. mehr oder weniger für Hn. Sinclairs Plan intereſſirten, oder mehr oder weniger Schwierigkeiten bey Herbeyſchaffung der Materialien zu überwinden hatten. Daher auch einige kaum ein paar Blätter einnehmen. Solche Gegenſtände, welche mit zur geiſtlichen Amtspflege gehören, wie Geburten, Todtenregiſter, wirkliche Volkszahl, geiſtliche Einkünfte, Zahl und Verpflegung der Armen, ſind allemal gut und zweckmäſsig behandelt. Von manchen Kirchſpielen findet man hier ſogar die detaillirteſten Bevölkerungsliſten, von ganzen Jahrreihen, nach dem Alter und den Ständen der Einwohner; dagegen iſt oft auf blühende Gewerbe, Hauptmanufacturen des Königsreichs nicht allemal gehörige Rückſicht genommen. So haben wir über den ſchottiſchen Rindviehhandel nach England; ſelbſt bey den Ortſchaften, wo die ſtärkſten Viehmärkte gehalten werden, nicht die erwarteten Nachrichten gefunden. Das Eiſenwerk bey Carron iſt ganz oberflächlich beſchrieben, und der Wachsthum des Glasgaver handels iſt in der Beſchreibung dieſer Stadt zu kurz berührt worden. Ueberhaupt haben wir gefunden, daſs die Geiſtlichen der äuſserſten rauheſten Hochlande und der unwirthbarſten Inſ. in die Eigenthümlichkeiten ihrer Gegend treuer und belehrender geſchildert haben, als die in den groſsen Städten und in den blühendſten Diſtricten von Schottland. Gemeinhin haben auch beide unterlaſſen, die Menge der zahlreichen Diſſentercongregationen, nach ihrer Entſtehung, und den Unterſcheidungslehren von der herrſchenden Kirche anzugeben. Wir leſen daher, an dieſem Orte ſind ſo und ſo viel Seceders, Burghers, Antiburghers, Cameronians, Glasfiles etc., ohne etwas mehr von dieſen Sectirern zu erfahren.

Da der Herausgeber die Aufſätze ſo abdrucken lieſs, wie ſie ihm aus verſchiedenen Gegenden eingeſandt wurden, ſo iſt dadurch für Leſer, die Schottland aus dieſem Werke kennen lernen wollen, die äuſserſt beſchwerliche Arbeit entſtanden, daſs ſie alle Theile vor ſich liegen haben müſſen, um den gegenwärtigen Zuſtand einer Grafſchaft zu beurtheilen. Nach unſerm Bedünken hätte Hr. S. auch manche Beſchreibungen, zumal wenn ſie ſich über benachbarte Kirchſpiele erſtrecken, ohne Bedenken abkürzen, oder dabey auf frühere Beſchreibungen anſtoſsender Kirchſpiele verweiſen können, zumal da Klima, Fruchtbarkeit des Bodens, Ackerbau, Preis der Dinge, Lebensart der Einwohner gröſstentheils übereinſtimmen.

Bey alle dem bleibt das Werk ein gut ausgeführtes Unternehmen, das man in Deutſchland ſchwerlich wagen möchte. Ueberall zeigt ſich darinn Schottland im Zunehmen und von einer ganz andern Seite, als man es ſelbſt in England zu betrachten gewohnt iſt, und aus dieſen ſpeciellen Beſchreibungen werden nicht bloſs Statiſtiker, ſondern Gelehrte von allen Claſſen reichen Stoff zum Nachdenken finden und mannichfaltige Erfahrungen ſammeln können. Selbſt Sprach- und Alterthumsforſcher werden darinn auf unerwartete Aufſchlüſſe in ihren Lieblingsfächern ſtoſsen.

Da ein Werk dieſer Art ſich nur im Allgemeinen anzeigen läſst, und mitten in Deutſchland über die Richtigkeit der einzelnen Angaben, für welche uns ohnehin die Kenntniſſe und Genauigkeit des patriotiſchen Herausgebers bürgen, eine genauere Prüfung nicht wohl möglich iſt, ſo begnügen wir uns, bloſs folgende kleine Proben auszuheben, um auf ſo mancherley darin verſteckte intereſſante Nachrichten aufmerkſam zu machen.

In dem Hochlande ſind noch die Hofedienſte ſehr gemein, auch findet man hin und wieder die Rauchhühner: doch viele Güterbeſitzer haben ſie ihren Bauern erlaſſen und fodern nur in der Aernte beſtimmte Arbeiten. Die Criminaljuſtiz war vor Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit (1748) ſehr mangelhaft. Begüterte hatten immer Mittel in Händen, ſich von der verwirkten Strafe loszukaufen, dagegen die Armen die Uebertretung der Geſetze deſto härter büſsen muſsten. London wird von den nördlichen und öſtlichen Küſten von Schottland mit Fiſchen verſehn. Das einzige Kirchſpiel Torbat in Roſshire, ſchickt in einem Jahre 50,000 Hummern dahin. Vor 40 Jahren fand man in manchen Kirchſpielen keine Taſchenuhr, keinen Theekeſſel, auſser etwa beym Prediger; jetzt iſt jedes Haus damit verſehen. In der Grafſchaft Forfor ward 1760 noch kein Weizen ausgeſäet, keine Kartoffeln, kein Kohl

gepflanzt; jetzt sieht man diese Producte auf allen Feldern. Damals erhielt ein Tagelöhner 6 Pence englisch, jetzt täglich einen Schilling. Dergleichen Vergleichungen über Veränderung der Sitten und Lebensart sind von mehreren Orten gesammelt, und vor allen zeichnen sich in dieser Schrift *Creech's* Bemerkungen über Edinburg aus. Die Baumwollenfabriken von Glasgow, für welche auch die benachbarten Grafschaften arbeiten, haben sich unglaublich vermehrt. Sie beschäftigten im J. 1791 15000 Stühle, und da man auf jeden Stuhl, an Kindern und Erwachsenen, 9 Personen im Durchschnitte rechnen kann, 135000 Seelen. Der Werth der darauf verfertigten Waaren betrug 1500,000 L. In der Stadt leben jetzt 61,915 Seelen, da man dort 1755, bey der angestellten Zählung nur 23526 fand. Greenock in Renfrew ist ebenfalls ein ansehnlicher Handelsplatz, den jetzt auf 1600 Schiffe und Küstenfahrzeuge besuchen, deren Ladungen an 60,000 Tonnen betragen. Sie treibt auch grosen Heringsfang und 1791 wurden hier 53400 Tonnen eingeführt. Sie liegt in der Nachbarschaft des bekannten Glasgower Kanals, von dem eine ausführliche Beschreibung im fünften Theil gegeben wird, doch diese kann man auch deutsch in Sprengels Auswahl der neuesten Nachrichten für die Völker- und Länderkunde, Th. 4. S. 201. finden. Paisley hat 13800 Einwohner, und ist eine sehr blühende Manufacturstadt, ihre seidenen Flore, von denen hier jährlich für 350,000 L. gemacht werden, fanden vor der Revolution selbst in Paris Abnehmer. Unter den östlichen Städten ist Dundee ein sehr betriebsamer Ort von 24000 Einwohnern. Zu den Landesabgaben bezahlt er jährlich zwischen 56 bis 60,000 L., und darunter an Tabaksaccise 4,900 und an Zuckerimpost 9315 L. Um das J. 1745 ward hier beym Zollhause noch kein Thee angegeben. Viele Landkirchen in Schottland sind, weil man die Eingepfarrten nicht zur Reparatur zwingen kann, äuserst verfallen, manche haben weder Glocken noch Kirchenstühle. In der Schule zu St. Andrews heisst der Knabe, der den Lehrern um Lichtmess das ansehnlichste Geschenk bringt, König. Sein Reich dauert sechs Wochen. Er kann in dieser Zeit wöchentlich einen freyen Wochentag für seine Mitschüler erbitten, auch alle Strafen erlassen. Die gröste Zahl der auf der dortigen Universität Studirenden ist 137. Die Abgabe von allen in Schottland verbrauchten Kohlen ist nur 11,000 L., und doch führen die Einwohner besonders in den Hochlanden laute Klagen über diese Taxe, noch mehr aber über den Salzimpost und die damit verknüpften Beschwerden für die Fischer.

Frankfurt a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Neues Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr* 1795. I. Theil. 492 u. 63 S. II. Th. 686 S. gr. 8.

Den vorigen Jahrgang haben wir (1794. Nr. 314.) umständlich angezeigt, und verweisen darauf um so lieber, da diese Anzeige wirklich benutzt worden zu seyn scheint. Jedoch klagen die Herausgeber in der Vorrede noch immer über den Mangel an Unterstützung, welche ein so gemeinnützliches Werk doch allerdings verdient. Die Artikel von *Frankreich* und Holland sind noch unverändert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Ruprin, b. Kühn: *Verstandesübung durch die Rechenkunst fürs gemeine Leben.* N. Aufl. 1795. 78 S. 8. (6 gr.)

Heldburghausen, b. Hanisch: *Erster Unterricht in der Religion für Kinder.* Von D. J. G. Rosenmüller. 6te Aufl. 1794. 100 S. 8. (4 gr.)

Magdeburg, b. Creutz: *Unterricht für ein junges Frauenzimmer das Küche und Haushaltung selbst besorgen will*, aus eigner Erfahrung mitgetheilt von einer Hausmutter. 1ter B. N. Aufl.

Auch unter dem Titel:

Magdeburgisches Kochbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. Nebst einer Anweisung in andern zu einer guten Haushaltung gehörigen Wissenschaften. 1ter B. N. Aufl. 1795. 608 S. 8. m. K. (1 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *London (?) Vergleichende Züge zwischen Anton Raphael Mengs, und Sir Joshua Reynolds*, von *A. J. L. von Wackerbart.* 1794. 23 S. 4. So viel es itzt auch junge Leute gibt, die ohne Beruf und Fähigkeit Schriftsteller werden wollen, so ist doch vielleicht noch niemals einem seine Arbeit so sehr missrathen, wie dem Hn. v. *W.*; so dass wir uns genöthigt sehen, seine Vergleichung zwischen *Mengs* und *Reynolds* für *unübertrefflich schlecht* zu erklären. Wir müssten die undankbare Mühe übernehmen, Wort für Wort zu widerlegen, wenn alles Verworrene, Schiefe und Falsche, was darinn enthalten ist, angezeigt und berichtigt werden sollte. Wir wollen zum Beweis nur kurz bemerken, dass behauptet wird: Mengs habe mit einer Schnelligkeit gemalt, *die auser Rubens und ihm vielleicht kein Nachfolger Adams weiter besas.* Ueber die Schule von Athen läst sich der Vf. also vernehmen —: *„Jenes berühmte Karikaturgemälde des Königs aller Maler"!!!* Endlich erhellet die Gründlichkeit seiner historischen Kenntnisse daraus, dass er versichert, *der geistreiche Perikles* habe *dem geschickten Apelles* eine *Leichenrede* gehalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. September 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: P. *Gottfridi Lamper*, Monachi Benedictini Imperialis Monasterii ad S. Georgium Hercyniae Silvae, p. t. Philosophiae in Caesareo - Regio Lyceo P. P. Benedictinorum in Villingen Professoris, *Historia theologico - critica de vita, scriptis atque doctrina SS. Patrum, aliorumque Scriptorum Ecclesiasticorum trium primorum Seculorum*, ex virorum doctissimorum litterariis monumentis collecta. *Pars XI.* complectens praeter Novatiani et Cornelii, potissimum S. Cypriani vitam scripta et fidei doctrinam. 1795. 659 S. gr. 8.

Cornelius, Bischof zu Rom seit dem J. 251, mit dem Hr. *L.* diesen Theil anfängt, hat nur zu 19 Seiten Stoff hergegeben, und gehört auch eigentlich nicht unter die Gelehrten der alten Kirche. Sonderbar genug, dass in diesen ersten Jahrhunderten kein einziger römischer Bischof sich durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit, oder als vorzüglicher Schriftsteller, ausgezeichnet hat! — *Novatianus*, sein übelberüchtigter Gegner, ist desto merkwürdiger. (S. 20—58.) *Walchs* Anmerkungen wider *Lardnern*, der die Erzählung der Griechen vom N. für die richtigste hielt, werden eingerückt. Dass aber der Vf. dem N. *diram amentiam* Schuld giebt, dazu sehen wir keinen Grund: Denn die schwarzen Schilderungen, welche man von ihm liest, rühren ja nur vom *Cornelius* und seinem Freunde *Cyprianus* her. Auch entscheidet der Vf. nicht, ob *Nov.* unter die Ketzer oder Schismatiker gehöre; es komme hier auf den verschiedenen Begriff vom Ketzer an; als wenn es so schwer wäre, diesen festzusetzen. Auf die Beschreibung seiner Schriften folgt noch besonders ein Abriss seiner Lehre: *puncta dogmatica de Deo, etc.* Er wird durchaus rechtgläubig befunden, und nach *Bulls* Anleitung wider *Petav* vertheidigt, der ihn zum *Arianer* machte. — Allen übrigen Platz in diesem Theil nimmt *Cyprianus* ein. Seine weitläuftige Lebensbeschreibung steht voran, wo der Vf. sich unter andern bemüht zu beweisen, dass er nie verheyrathet gewesen sey, und noch als Katechumenus sich der Enthaltsamkeit gewidmet, auch seine Güter unter die Armen vertheilt habe. Zu leicht glaubt er überhaupt alles, was denselben bewunderuswürdig machen kann, z. B. S. 73, dass ihn Gott unmittelbar erinnert habe, der Verfolgung durch die Flucht zu entgehen. Von S. 92 an, werden seine sämmtlichen Schriften in einen Auszug gebracht, und mit mancherley Erläuterungen begleitet. Wider *Semlern* wird die Aechtheit des Buchs von den Abgefallenen behauptet. Des P. *Nourry Diss. de Cypriani Libro ad Demetrianum* findet man S. 174 f. ganz eingerückt. Von *Cyprians* unächten und verlornen Schriften handelt der Vf. ebenfalls umständlich. Am ausführlichsten ist er in der Entwicklung seines Lehrbegriffs, (S. 380 ff.) nachdem er vorher (bis S. 397) die Urtheile und Lobsprüche von ihm aus ältern und neuern Zeiten gesammelt hat. Er bedient sich aber hier einer schon vorhandenen Arbeit eines seiner Ordensgenossen: *Observationes dogmaticae et disciplinares in D. Cyprianum a Prudentio Marano adornatae.* (S. 398 f.) Wir brauchen es daher um so weniger erst zu zeigen, wie er es anfängt, um Pabstthum und röm. kathol. Glauben beym *Cyprian* zu finden. Zwar erregt es dagegen eine nicht geringe Schwierigkeit, dass *Cyprian* die Ungültigkeit der Ketzertaufe wider den röm. Bischof *Stephanus* mit einem Nachdrucke, der bis zur Heftigkeit gieng, vertheidigt; dass der darinn mit ihm einstimmige Bischof *Firmilianus* dem *Stephanus* eine offenbare Thorheit, und beide eine Abweichung vom ächten Glauben vorgeworfen haben; dass *Cyprian* ausdrücklich sagt, es gebe keinen *episcopum episcoporum;* ein Bischof könne eben so wenig einen andern richten, als er von einem andern gerichtet werde, die Kirche sey auf die Bischöfe erbauet und gegründet, u. dgl. m. Allein da er doch sehr ehrerbietig von der römischen Kirche spricht; ihren Bischöfen den ersten Rang, die Nachfolge *Petri*, u. dgl. m. einräumt: so müssen solche Ehrenbezeigungen bey dem P. *L.* mehr gelten, als Thatsachen und wirkliche Widersprüche. Es erregt auch sonst Mitleiden, zu sehen, welche gekünsteltе oder gewaltsame Wendungen er nöthig hat, um *C.* überall in seine Kirchengemeinschaft zu ziehen. So beweist er S. 484 daraus, weil *C.* die Feyer des Abendmahls in den Morgenstunden nicht, wie es *Christus* gehalten hatte, des Abends, vorzog, dass er auch nicht die *communionem sub utraque specie* für nothwendig gehalten habe. Wir gönnen ihm solche Beweise gar gern; auch dass er alle Gesichte, göttliche Offenbarungen und Wunder treuherzig glaubt, welche der heil. *Cyprian* erzählt, (ob es gleich schon zu seiner Zeit böse Leute gab, die sie nicht glauben wollten.) Nur sollte er nicht, (wie S. 150 f.) protestantische Schriftsteller, die ganz anders davon urtheilen, so anführen, als wenn sie ihm darinne Beyfall gäben.

1. Königsberg, in der Hartungischen Buchdruckerey: *Die christliche Lehre im Zusammenhang.* Auf allerhöchsten Befehl für die Bedürfnisse der jetzigen Zeit umgearbeitet, und zu einem allgemeinen Lehrbuch in den niedern Schulen der königl. preuss. Lande eingerichtet. Nebst Luthers kleinem Katechismo, und einer Sammlung geistlicher Lieder, heraus-

herausgegeben von D. *Samuel Gottlieb Wald.* 168 S. 8.

2. Göttingen, b. Dietrich: *Praktiſche Katechiſationen über die Lehre von Gott und ſeinen Eigenſchaften*, zum Gebrauch für Jugendlehrer und Eltern; von *Z. Wohlers*, Pred. zu Stotel im Herzogth. Bremen. 1795. 168 S. 8.

3. Leipzig, b. Voſs u. Comp.: *Katechetiſche Unterredungen über religiöſe Gegenſtände*, in den ſonntägigen Verſammlungen in der Freyſchule zu Leipzig gehalten, von M. *Jo. Chriſtian Dolz.* Mit einer Vorrede von dem Herrn Domherrn D. *Roſenmüller.* 263 S. 8.

Wir nehmen dieſe drey Bücher zuſammen, weil ſie nicht nur insgeſammt Lehrbücher der Religion, ſondern auch Lehrbücher derſelben in katechetiſcher Form ſind. Auch haben ſie darinn eine gewiſſe Aehnlichkeit mit einander, daſs ſie für die Bedürfniſſe der jetzigen Zeit eingerichtet ſind; nur freylich weder auf dieſelbe Art, noch in demſelben Sinne. Denn das erſte gehört offenbar für Menſchen, welche das gegenwärtige Zeitalter der Aufklärung für einen gefährlichen Feind der chriſtlichen Religion anſehen, und daher demſelben mit aller Macht des alten Syſtems- und Kirchenglaubens die Spitze bieten zu müſſen meynen. Die beiden letztern hingegen gehören für Leſer, die das jetzige Aufklärungszeitalter für die Beförderung der reinen Jeſuslehre; mehr heilſam, als derſelben nachtheilig achten; inſofern daſſelbe nämlich das eigentliche und wahre Chriſtenthum immer mehr von menſchlichen Zuſätzen zu reinigen, und zu einer Sache des Herzens und Lebens zu machen bemüht iſt. Daher wird man ſich nicht wundern, wenn man in

No. 1. Die Stelle 1 Jo. 5, 7 als Beweis für die Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit angeführt, und ebendaſelbſt S. 16 behauptet findet, dieſe Lehre von der Trinität ſey ſchon aus dem A. T. erweislich, und zwar *α)* aus den Stellen, wo Gottes, des Sohnes Gottes, und des Geiſtes Gottes gedacht wird Jeſ. 48, 16. Jeſ. 61, 1. Prov. 30, 4. *β)* aus der Schöpfungsgeſchichte Gen. 1, 1—3 wo ja ausdrücklich ſtehe, der Geiſt Gottes habe auf den Waſſern geſchwebet; und aus der Vorſtellung, die David davon mache Pſ. 33, 6 wo es ja heiſse, der Himmel ſey durchs Wort des Herrn gemacht — (ſehet hier offenbar die 2 und 1 Perſon der Trinität! — und alle ſein Heer durch den Geiſt ſeines Mundes — ſehet hier eben ſo offenbar die 3!) — Man wird ſich nicht wundern, wenn das, daſs die Schöpfung der Welt ein Werk des heil. Geiſtes ſey, aus Hiob 33, 4 bewieſen wird: Der Geiſt Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben S. 18. 19; oder, wenn das, daſs insbeſondere an der Schöpfung des Menſchen alle drey Perſonen in der Gottheit gearbeitet haben, aus Geneſ. 1, 26 bewieſen wird S. 28. Eben ſo wird in dieſem Lehrbuche auch behauptet S. 32: Die Menſchen *würden* nicht erſt in der Welt böſe, ſondern ſie würden nur noch ſchlimmer. Böſe ſeyen ſie folglich ſchon bey ihrer Geburt, und wohl gar noch im Mutterleibe, nach Pſ. 51, 7. Der ganze Wandel der Menſchen, wie ſie von Natur ſeyen, beſtehe in lauter wirklichen Sünden S. 33 u. ſ. w.

Die Sammlung geiſtlicher Lieder, die dieſer chriſtlichen Lehre im Zuſammenhange angehängt iſt, gehört gröſstentheils in eben dem Sinne für die Bedürfniſſe der jetzigen Zeit, in welchem das ganze Buch für ſie geſchrieben iſt. Denn die erſten 36 Lieder in dieſer Sammlung ſind alte bekannte Kirchenlieder, worinn man alle Anſtöſsigkeiten in Gedanken und Ausdrücken ſorgfältig beybehalten findet. Wenn das auf ausdrücklichen höchſten Befehl geſchehen muſste, und dieſe Lieder durchaus nicht mit den glücklichen und zweckmäſsigen Verbeſſerungen, wie man ſie in dem neuen Berliner Geſangbuche findet, zum Gebrauch für die Jugend abgedruckt werden durften; nun, ſo muſste man ſich freylich einer ſolchen Nothwendigkeit gehorſam unterwerfen. Aber wenn ein Doctor und Profeſſor der Theologie, wie Hr. *W.* iſt, ſich dadurch berechtiget glaubt, über den Hn. *C. R. Niemeyer* in Halle, der dieſe alten Lieder in einem herausgegebenen Geſangbuche für höhere Schulen zum Theil weggelaſſen, zum Theil verändert hat, die gewiſs nicht freundſchaftliche Bemerkung zu machen: *es ſey das ein Verfahren, das zu allen Zeiten und bey ſehr vielen redlichen Freunden der reinen Lehre und wahren Gottſeligkeit manchen Widerſpruch gefunden habe;* ſo muſs man doch in ſeinem Glauben entweder an die Einſichten, oder an die Moralität eines ſolchen Eiferers beynahe irre werden. Denn, um ein *redlicher Freund der reinen Lehre, und wahren Gottſeligkeit* zu ſeyn, darzu gehört doch warlich nicht, daſs man mit Hn. *W.*, aus No. 6, v. 7. 8 ſeiner Sammlung, ſingt:

O bleicher Mond, halt eiligſt ein
Den blaſſen Schein auf Erden!
Wirf *deinen Glanz* zum Stall hinein:
Gott *ſoll gefüget werden!*
Ihr hellen Sterne, ſtehet ſtill,
Und hört, was euer Schöpfer will,
Der hart und ungewieget
In einer Krippen lieget.

v. 8. Du dummes Vieh, was blöckeſt du,
Dort bey des Herren Mutter?
Immanuel hält ſeine Ruh,
Allhier auf dürren Futter:
Dem alle Welt ſoll dienſtbar ſeyn,
Liegt hier, *hat weder Brod noch Wein,*
Die Würme muſs er meiden,
Froſt, Blöſs und Hunger leiden.

oder, daſs man aus No. 19, v. 4 zum heiligen Geiſte bete:

So elend iſt des Herzens Haus,
Ach! kehre ein, und fege aus
Den Schlamm und Koth der Finſterniſſen,
Ergänze, was daſelbſt zerriſſen.
Zerſtör das faule Sündenneſt,
Das ſich auf Belial verläſst,

Und

Und lafs mich aus der Knechtſchaft gehen,
Und in der ſüſen Freyheit ſtehen,
Hallelujah : | :

Wahrhaftig, wer ſolche Ungereimtheiten zum Kern der alten Lieder rechnen kann, wie das Hr. *W.* zu thun ſcheint, deſſen Urtheilskraft und Geſchmack mag Rec. nicht beneiden.

N. 2. Die praktiſchen Katechiſationen des Hn. Pred. *Wohlers*, ſind ein ſehr guter und zweckmäſsiger Unterricht von Gott und ſeinen Vollkommenheiten, vor welchem die nöthigen Vorerkenntniſſe von der Abſicht, Anordnung, und Einrichtung der Natur, von der Gröſse der Welt und Mannichfaltigkeit der Geſchöpfe, von der Ordnung und Schönheit der Welt vorausgeſchickt werden, und worauf dann die eigentlichen katechetiſchen Unterredungen über die Lehre von Gott folgen. Der Vf. verſteht die Kunſt recht gut, den Kindern deutliche und richtige Begriffe von dem beyzubringen, womit er ſie bekannt machen will, und die Wahrheiten der Religion aufs Herz und Leben anzuwenden. Darum verdienen auch dieſe Katechiſationen mit Recht den Namen der praktiſchen. Denn allenthalben wird auf Gebrauch und Anwendung deſſen, was gelehrt wird, hingewieſen, und, nach der Erklärung jeder göttlichen Eigenſchaft werden jedesmal die Geſinnungen und Empfindungen angegeben, und zu denſelben ermuntert, die aus der Ueberzeugung von Gottes Vollkommenheiten entſpringen müſſen, wenn unſere Gotteserkenntniſs auch wahre Gottesverehrung werden ſoll. Mit Vergnügen ſieht daher Rec. der Fortſetzung dieſer nützlichen Arbeit des Vf. entgegen, und wünſcht ſie in den Händen aller Jugendlehrer und Aeltern, die ſich mit ihren Zöglingen und Kindern über dieſe wichtigen Dinge unterhalten wollen.

No. 3 iſt ebenfalls eine gut angelegte Sammlung katechetiſcher Unterhaltungen, die den Einſichten des Vf. und ſeiner Geſchicklichkeit in dieſer Art des Unterrichts groſse Ehre macht. Sie beſteht aus XV gut ausgearbeiteten Katechiſationen über folgende Sätze: Was iſt chriſtliche Religionslehre? und was verdient überhaupt den Namen chriſtlich? Ueber einige Arten des religiöſen Aberglaubens; über den Verfall der Sittlichkeit und Religion unter den Juden, vor, und zu Jeſu Zeiten; Jeſus, als Freund und Wohlthäter der Kinder; über den Glauben an Unſterblichkeit; über den hohen Werth der Unſchuld; auch die Freude ſelbſt iſt Tugend, aber heilig muſs ſie ſeyn; von der Wohlanſtändigkeit; Gott iſt Erhalter der Welt; die Aerntefeyer als ein Dank und Freudenfeſt für junge Menſchen; mit welchen Empfindungen betrachtet der denkende und gefühlvolle Menſch den geſtirnten Himmel? Auch im Winter iſt Gottes weiſe Vatergüte ſichtbar u. ſ. w. Alle dieſe Themen, auch das von hiſtoriſchem Inhalte, ſind durchaus praktiſch behandelt, und entſprechen ganz, in Abſicht auf Auswahl und Vortrag, den Foderungen und guten Eigenſchaften, worein Hr. *D.* in ſeiner Vorerinnerung das Weſen einer guten und zweckmäſsigen Katechiſation mit Recht ſetzt. Rec. ſtimmt daher gern in das Lob ein, welches Hr. D. *Roſenmüller* dem Vf. in ſeiner Vorrede zu dieſem Buche ertheilt, die einen ſchönen Beytrag zur Geſchichte der Katechetik ſeit der Reformation, und einige für jeden Jugendfreund gewiſs erfreuliche Nachrichten von dem glücklichen Fortgange der Leipziger Freyſchule enthält. Beym Anfange der XII Unterredung über den Satz, daſs Gottes weiſe Vatergüte auch im Winter ſichtbar ſey, worzu wir lieber Pſ. 147. 16, 17 als die Stelle, Hiob 37, 9 gewählt hätten, ſchien Rec. folgende Gedankenreihe nicht natürlich genung:

Hiob 37, 9. Von Mitternacht her kömmt Kälte und vom Odem Gottes kommt der Froſt.

Lehrer. Wem ſchreibt der Verfaſſer des Buchs Hiob den Froſt zu?

Schüler. Dem Odem Gottes.

L. Was heiſst das in der Dichterſprache der Bibel?

S. Es heiſst ſoviel, als Wind.

L. In welcher Jahreszeit tritt denn Froſt und Kälte ein?

S. Im Winter u. ſ. w. Wir würden hier zur zweyten Antwort des Schülers, noch hinzugefügt haben: Ja, Odem Gottes heiſst Wind, inſofern derſelbe von Gott durch die Kräfte und Geſetze der Natur bewirkt wird. — Wir würden fortgefahren ſeyn:

L. Aber was ſind das nun wohl für Winde, wodurch Gott, zu Folge dieſer Stelle der Bibel, Kälte und Froſt bewirkt? Rauhe oder ſanfte? Angenehme oder unangenehme?

S. Rauhe, unangenehme. *L.* Wie ſcheint daher wohl der Winter in welchem man ſolche Winde, und ihre Wirkungen empfindet, für Menſchen und Thiere zu ſeyn u. ſ. w.

Jedoch das iſt eine Bemerkung, die der Güte des Ganzen keinen Eintrag thut, ſondern vielmehr die Aufmerkſamkeit zu erkennen geben ſoll, womit Rec. das treffliche Büchelchen des Vf. geleſen, und dabey ſich an das Vergnügen zurückerinnern hat, womit er einmal ſelbſt bey einer feſtlichen Katechiſation in der Freyſchule ſein Zuhörer war.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Schneider u. Weigel: *Kurzgefaſste Naturgeſchichte nach den drey Reichen der Natur.* Ein Handbuch zum Unterricht für Jünglinge und Erwachsne. Von D. *Johann Jacob Kohlhaas*, zweytem Stadtphyſikus in Regensburg. *Erſter Theil.* Thierreich. Inn- und ausländiſche Säugthiere. (24 Bogen; ohne das Regiſter und Vorrede. (*Zweyter Band.* Thierreich, Vögel, Amphibien, Fiſche, Inſecten, Gewürme, Pflanzen und Mineralreich. (Zuſammen 33¾ Bogen mit dem Regiſter). Mit Kupfern. 1794. 8.

Daſs in dieſer Schrift viel Wiſſenswerthes zuſammengedrängt ſey, und daſs der Vf. ſich bemüht habe, eine ſo vollſtändige Auswahl zu treffen, als der Raum nur geſtatten wollte, iſt ohne Unbilligkeit nicht zu läugnen. Indeſs etwas, das er ſelbſt neu gedacht, oder nur nach eignen Gründen neu geordnet hatte, konnte Rec. nicht bemerken. So viel Mühe ſich der Vf. gegeben haben mag, die Materien in eine ſchickliche Folge zu bringen, ſo iſt es ihm doch, da er alles in numerirte Paragraphen, meiſt ohne Ueberſchriften und einleuchtende Be-

ziehung geordnet hat, nicht vollkommen gelungen, und dieſem weſentlichen Mangel einer Schrift für Anfänger hilft das Inhaltsverzeichniſs nur wenig ab. Daſs der Vf., *Schrebers* von ihm angeführter Beſtimmung ungeachtet, den Känguruu zu den Springhaaſen rechnet, daſs er, bey der Befolgung von *Blumenbachs* Syſtem, die *Amphibia nantes* (die dieſer ſchon vor mehrern Jahren, ſo wie nachher noch andre Mängel ſeiner eignen Anordnung, auf eine, jedem Naturforſcher geziemende Art, aus Ueberzeugung verändert hat,) noch ohne Bedenken anführt, daſs er bey den Inſecten über *Fabricius* nicht Ein Wort verliert, und die Empfindlichkeit der Dionaea mit der thieriſchen für einerley hält, ſind Uebereilungen, oder zeigen, daſs es dem Vf. um eignes Prüfen, und um Genauigkeit der Grundlage nicht ganz zu thun war. Die beſtimmt benannten, wohl in vielen Fällen noch ſehr unſichern, Arten der Verſteinerungen in einem weitläuftigen Verzeichniſs haben in dieſer Elementarſchrift keine ſchickliche Stelle. Wegen der Pflanzen beziehet ſich der Vf. auf ein andres ausführlicheres Werk, und faſst ſich nur kurz. Die Kupfer ſind, (einige ſehr ſchlechte, z. B. vom Maulwurf und fliegenden Eichhorn, ausgenommen) gröſstentheils gut. Warum es aber den Verlegern (denn von deren Belieben ſcheint es, laut der Vorrede, abgehangen zu haben, welche und wieviel Bilder ſie in den Kauf geben wollten) eingefallen iſt, nicht von allen Claſſen, ſondern bloſs von Säugthieren und Vögeln Abbildungen beyzufügen, läſst ſich, wenigſtens aus der Abſicht des Buches, nicht füglich errathen.

LONDON, b. White u. Söhnen: *Caroli Linnaei Flora Lapponica*, exhibens plantas per Lapponiam crescentes, ſecundum ſyſtema ſexuale, collectas in itinere impenſis ſoc. reg. ſcient. Upſalienſis anno 1732 inſtituto, additis ſynonymis, et locis natalibus omnium, deſcriptionibus et figuris rariorum, viribus medicatis et oeconomicis plurimarum. Editio altera, aucta et emendata, ſtudio et cura *Jacobi Eduardi Smith*. 31 Bogen, 13 Kupfertafeln. 1792. 8.

Die Seltenheit des Originalwerks bewog Hn. *S.* zu dieſer neuen Ausgabe, die er, als Beſitzer des Linneiſchen *Herbariums*, zu beſorgen am meiſten Beruf hatte. Er fügte die handſchriftlichen Anmerkungen bey, die *Linne* ſeinem Exemplare beygeſchrieben hatte. Die Namen und Synonymieen hat er aus ſpätern Schriften berichtigt. Auf 55 Arten, die nach der Erſcheinung der *Flora lapponica* in Lappland gefunden wurden, ſind von ihm nachgetragen, und mit einem Sternchen bezeichnet. Hn. *Afzelius* verdankt er manche Nachrichten, die ihm derſelbe bey ſeiner Anweſenheit in England mittheilte. Für die Käufer dieſer neuen Ausgabe wird der Umſtand beſonders angenehm ſeyn, daſs ſie die nämlichen Kupfer enthält, die zum Originalwerke gehören, und von den Verlegern aus Holland erkauft wurden. In der Vorrede macht der Herausgeber dem Publicum Hoffnung zu einer von ihm beſorgten neuen und fehlerfreyen Ausgabe des Linneiſchen Pflanzenſyſtems, wobey es aber ſeine Pflicht ſeyn dürfte, auch auf das Rückſicht zu nehmen, was deutſche Botaniker für die Wiſſenſchaft geleiſtet haben, und die er, *Gärtnern* etwa ausgenommen, nach dem Verzeichniſſe der benutzten Schriftſteller, wenig zu kennen ſcheint. Ob Hr. *S.* die Meynung widerlegen werde, ein ſolches Unternehmen ſey nicht Eines Mannes Werk, muſs die Erfahrung ausweiſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Peſt*, b. Trattner: Hier ſind von Zeit zu Zeit einige einzelne Gelegenheitsreden des Herrn *Johann Molnar*, Predigers der evangeliſchen Gemeinde zu Ofen und Peſt, im Druck erſchienen:

1) Rede von der Herrſchaft Gottes über die Herzen und Unternehmungen des Menſchen, vorzüglich der Könige, bey dem, am 18 Oct. 1789, wegen der Eroberung Belgrads gefeyerten Dankfeſte. 1789. 8.

2) Das Bild Leopolds II, nach den Grundſätzen der Bibel und nach der Geſchichte gezeichnet. Eine Predigt zum Andenken ſeiner Krönung zum Könige von Ungarn. 1791. 8.

3) Standrede bey dem Sarge der Frau Freyin von Podmaniczky, geb. Kisfaludy von Kisfalud, gehalten in Afzod, d. 5 Oct. 1794. 8.

Alle dieſe 3 Caſualreden des Vf. und vorzüglich die mittelſte, zeichnen ihn als einen ſehr einſichtsvollen und würdigen Lehrer der Religion aus, der auch da mit der nöthigen Klugheit, und mit ſteter Hinſicht auf die Erbauung ſeiner Zuhörer aufzutreten weiſs, wo die beſondern Umſtände dieſe Kunſt nicht wenig erſchweren. Die erſte dieſer Predigten iſt über Prov. 21 und Pſ. 33, 10. 11 gehalten, und führt den Satz aus, daſs das menſchliche Herz mit allen ſeinen Gedanken u. ſ. w. und folglich auch die Unternehmungen der Könige, ſie mögen Frieden oder Krieg zum Gegenſtande haben, von der allwaltenden Vorſehung geleitet werden. — Die 2, über 1 Tim. 2, 1—4, zeigt die Wünſche und Entſchlieſsungen, von welchen chriſtliche Unterthanen beſeelt werden ſollen, wenn ſie ſich ihren Regenten vorſtellen. — Die 3, über Ebr. 13, 8. 9, handelt von der Feſtigkeit des Herzens im Chriſtenthum.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. September 1795.

PHYSIK.

Weimar, in d. Hoffmann. Buchh.: *Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1795.* Sechszehntes Jahr. 216 S. 12.

Die Einrichtung dieses Jahrgangs ist eben die, wie bey den vorhergehenden, die wir als bekannt bey unsern Lesern voraussetzen. Auch die Liste von den chemischen Taschen-Calender-Heiligen, — davon wohl manche einem würdigern Platz machen könnten, — sammt dem monatlichen lateinischen Küchenzettel, bezahlen nun die Käufer zum 16ten male. Die erste und zweyte Abtheilung könnte füglich unter eine Rubrik gebracht werden, da die erstere nicht sowohl neue, noch unbekannte Bemerkungen enthält, sondern grösstentheils Auszüge aus chemischen Zeitschriften liefert. Auch muss Rec. gleich Anfangs seine vorjährige Klage wiederholen, und die *unbedeutenden Aufsätze und trivialen Bemerkungen* wegwünschen. Hr. Prof. *Gottling* hat wahrlich den Rec. nicht recht verstanden, wenn er sich in der Vorerinnerung über diese Aeusserung beklagt; denn *nützliche* in der Chemie und Pharmacie von Andern gemachte Erfahrungen würde man mit Unbilligkeit *triviale* Bemerkungen genannt haben. Diese sind immer sammelnswerth, auch wenn sie Kleinigkeiten betreffen. Allein, wenn dergleichen Bemerkungen oft nur halb wahr, oft nur durch Nebenumstände herbeygeführt, oft nur durch die Unachtsamkeit des Beobachters veranlasst worden sind; dann nützen sie doch weder dem Anfänger, noch dem geübtern Scheidekünstler. Indessen hat Rec. weder durch diese, noch durch seine ältern, Anmerkungen das ganze Unternehmen des Hn. G. tadeln wollen; im Gegentheil glaubte er eben dadurch sein Wohlgefallen daran am besten zeigen zu können, wenn er selbigem noch mehrere Vollkommenheit wünschte. — Jetzt nur noch einige kleine Erinnerungen über die Aufsätze der ersten Abtheilung, und dann eine kurze Anzeige des übrigen Inhalts. — Die *essigsaure Schwererde* krystallisirt wohl nur dann, wenn die Essigsäure einen grösern Antheil von Säurestoff, als der destillirte Essig, entweder an sich schon enthält, oder erst aus der Atmosphäre anzieht; daher man auch ohne alle Schwierigkeit Krystallen erhält, wenn man die aus der essigsauren Soda durch Schwefelsäure abgeschiedene Essigsäure anwendet. — Der Aufsatz unter dem Titel: *chemische Harmonika*, handelt von dem artigen Experimente, einen der Harmonika ähnlichen Ton, durch eine kleine, mit brennbarem Gas unterhaltene Flamme, über welche man einen Glascylinder hält, hervorzubringen, durch eine Zeichnung erläutert. — Dass die gelbe Farbe, die der *weisse Quecksilberniederschlag* zuweilen erhält, von einem mit Luftsäure nicht gänzlich gesättigten Antheile des Laugensalzes herrührt, stimmt mit des Rec. Erfahrung überein. — *Giobert's Bereitung des Phosphors aus Harn* durch Niederschlagung desselben mit einer Auflösung des Bleyzuckers, ist dem Herausg. sehr gut gelungen. — Bey der (S. 29.) über die Scheelsche Bereitung des *Algaroth-* (Algarotti-) *Pulvers* gemachten Erfahrung ist *Schwefelleber* ein Schreibfehler, und muss *Spiessglanzleber* heissen. — Der (S. 31.) gewöhnlich zurückbleibende Antheil bey Auflösung des mit reinster Salpetersäure bereiteten Quecksilbersalzes, in destillirtem Wasser, hat in sich seinen hinreichenden Grund, ohne deshalb gerade Quecksilbervitriol seyn zu müssen. — Unter den *weitläuftigeren Aufsätzen* ist der Auszug aus der *Apothekerordnung für die österreichische Lombardey* für den Zweck dieses Taschenbuchs sehr brauchbar. Möchten nur alle darinn gesagte Wahrheiten gehörig beherzigt werden! — In dem darauf folgenden Aufsatze, *über die Sprache der deutschen Chemie*, (sollte wohl richtiger heissen: *über die deutschen Benennungen chemischer Begriffe*; denn man wird doch wohl nicht soviel Chemieen annehmen wollen, als es Sprachen giebt?) beschäftigt sich dessen Vf., Hr. *Arzt*, mit den Grundsätzen, nach welchen eine gemeinschaftliche deutsche Kunstsprache für die Chemie einzuleiten sey, und verspricht einen Versuch, an welchem er schon seit einiger Zeit gearbeitet habe, zur öffentlichen Prüfung vorzulegen. — Der darauf folgenden Abhandlung: *über die chemische Zergliederung der Pflanzen*, sieht man es an, dass sie nur am Schreibtische gemacht, und aus andern Büchern ausgeschrieben ist. Hätte der Vf. selbst Hand ans Werk gelegt, so würde er gefunden haben, dass zu den nähern Bestandtheilen mehrere, als bloss Harz und Gummi, gezählt werden müssen; dass z. B. viele Vegetabilien einen Stoff enthalten, der sich eben sowohl im Wasser, als im Weingeist, auflöst, den man also weder Harz noch Gummi nennen kann. *Harz* kann auch nur das mit Recht heissen, was sich im Aether auflöst. Der Vf. irrt, wenn er die Bittererde aus einer Auflösung *gänzlich* durch luftleeres flüchtiges Laugensalz auszuscheiden vermeynt, imgleichen wenn er sie von der Thonerde durch Essigsäure rein zu trennen vorschreibt. — In dem Aufsatze: *Etwas über den Stickstoff und das Leuchten des Phosphors in der Stickluft*, giebt Hr. G. eine kurze Uebersicht seiner neuen Theorie. Die Wahrheit dieser Theorie mag nun erwiesen werden, oder nicht, so ist es doch gut, dass sie auch zur Kenntniss der Leser des Taschenbuchs kommt. Von den Erfahrungen Anderer, welche seiner Behauptung

der Nichtexiſtenz des Stickſtoffs zu widerſprechen ſcheinen, ſucht er zu beweiſen, daſs ſelbige von Nebenumſtänden herrühren; da jene ſich zu ihren Verſuchen einer durch zu lange Erhitzung mit Phosphortheilchen überladenen Stickluft bedient hätten. — Wenn bey der *Bemerkung über eine Apothekenviſitation* nicht manches zugeſetzt iſt, ſo iſt ſie ein betrübender Beweis, nicht nur von der ſchlechten Verfaſſung mancher Apotheken, ſondern auch von der Unwiſſenheit mancher Viſitatoren.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Riga, b. Hartknoch: *Neue nordiſche Miſcellaneen*, von *Aug. Wilh. Hupel*. Eilftes und zwölftes Stück. 1795. 365 S. 8. ohne die Vorrede.

Dieſe Fortſetzung einer ſchon ſeit Jahren bekannten periodiſchen Schrift beſchäftigt ſich in den beiden vor uns liegenden Stücken mit Unterſuchungen und Nachrichten, die vorzüglich Liefland und Eſthland betreffen. Das Idiotikon der deutſchen Sprache in beiden Provinzen nimmt darunter den gröſsten Raum ein. Manche Wörter würden wir nicht aufgenommen haben, weil ſie ſich wie *abängſtigen, abfüttern, abkanzeln* etc. auch in der deutſchen Schriftſtellerſprache finden, oder nur durch den Gebrauch kleine, jedermann auſser Liefland verſtändliche, Aenderungen erlitten haben. Viele, die der Vf. zu den Provincialismen rechnet, ſind rein plattdeutſch; welches dort vor Zeiten allgemeine Sprache war, und noch bis auf den heutigen Tag dort geredet wird. Daher ihm der Gebrauch des Bremiſchen Wörterbuchs gute Dienſte bey einzelnen Erklärungen geleiſtet haben würde. Mangel an Vollſtändigkeit kann man dem Vf. nicht vorwerfen, indem er auch die aus dem Schwediſchen und Ruſſiſchen entlehnten Wörter aufgenommen hat. Da er ſeine Beyträge nur für Bruchſtücke ausgiebt, ſo enthalten wir uns aller weitern Anmerkungen, die er bey abermaliger genauen Durchſicht und Vergleichung mit ähnlichen deutſchen Verſuchen leicht ſelber machen wird. Hierauf folgen 29 Urkunden des 16ten Jahrhunderts, die aber nicht in ihrer eigentlichen Grundſprache, ſondern in einer hochdeutſchen Ueberſetzung geliefert werden, und aus einer ungedruckten Sammlung entlehnt ſind. Man findet hier unter andern der Könige Erichs XIV. und Johanns von Schweden Bekräftigung der Eſthländiſchen Privilegien, bey ihrer Beſitznehmung dieſer Provinz. Vor allen verdiente die letzte Urkunde, welche das Heergewette eines liefländiſchen Edelmanns detaillirt, und ſo viele Ueberbleibſel alter Sitten und Moden, Spuren von Luxus und Sitteneinfalt, auch mit unter Bruchſtücke über die Einfuhr fremder Waaren enthält, von einem Sachkundigen erläutert zu werden. Sehr viele Ausdrücke ſind uns völlig unbekannt. Die Erklärung haben wir auch nicht in den gleich darauf folgenden Bemerkungen, über verſchiedene in liefländiſchen Urkunden und hiſtoriſchen Nachrichten vorkommende unbekannt gewordene Ausdrücke, gefunden. Sonſt geben dieſe oft dem Sprachforſcher unerwartete Aufſchlüſſe; auch enthalten ſie mancherley überſehene Thatſachen und Particularien zur Geſchichte dieſer Provinzen; z. B. das Wort *Laden*, Gewehr laden, kommt unſtreitig von *Loden*, Bleykugeln her, wie liefländiſche Urkunden zeigen. Griechiſche Flüchtlinge verbreiteten ſich nach der Eroberung von Conſtantinopel bis nach Riga. Noch zu Ende des 15ten Jahrh. wandte man ſich von Liefland aus an die deutſchen Vehmgerichte in Weſtphalen. — Die kürzern Aufſätze beſtehen in Bemerkungen zur Geſchichte des liefländiſchen Landrechts, einer Nachricht von einer 1613 durch Liefland ergangenen katholiſchen Kirchenviſitation, Beſchreibung einer beſondern Waſſermühle, die auch durch ein Kupfer erläutert iſt etc. —

1) Ohne Druckort: *Vertheidigung gegen einen ehrbeleidigenden Angriff des Präſidenten v. Hoffmann in Detmold und Conſorten. Nebſt einigen Bemerkungen zur Berichtigung des Urtheils des Publicums in der Hoffmanniſchen Unterſuchungsſache.* 1794. 76 S. 8.

2) Lemgo, mit Meyeriſchen Schriften: *Darſtellung der reinen Wahrheit gegen die Lügen in der Rotbergiſchen Schrift, betitelt: Vertheidigung gegen einen ehrbeleidigenden Angriff des Präſidenten von Hoffmann in Detmold und Conſorten.* 1794. 196 S. 8.

Die Streitigkeiten, welche zwiſchen dem Regierungs- und Kammerpräſidenten von Hoffmann zu Detmold und dem vormaligen Regierungsrath Rotberg daſelbſt, ſchon ſeit langer Zeit obwalten, kamen zuerſt vor das Publicum, als der Präſident Hoffmann, nach Beendigung der gegen ihn angeſtellten Unterſuchung, ſich bewogen ſah, im J. 1792, das Urtheil, welches ihn von den ihm gemachten Anſchuldigungen gänzlich freyſprach, öffentlich im Druck bekannt zu machen, (ſ. A. L. Z. 1793. No. 337. S. 479.) und zugleich eine kurze Erzählung der Veranlaſſung der Unterſuchung beyzufügen. Dieſe Erzählung warf freylich nicht das günſtigſte Licht auf Hn. Rotbergs Charakter und Handlungsweiſe. Er glaubte, ſich vertheidigen zu müſſen, und that dies (erſt nach zwey Jahren, weil die Kriegsunruhen ihn zweymal von ſeinem vormaligen Wohnort, Worms, vertrieben,) in der Schrift No. 1), worinn er ſeine Verhältniſſe gegen Hoffmann und die Kabalen, durch welche dieſer ihn zweymal vom Dienſt gebracht, darzuſtellen, auch die Unterſuchung gegen Hoffmann und ihren Gang in einem ganz andern Licht zu zeigen ſich bemüht, und das eingeholte Jenaiſche Urtheil der Parteylichkeit und Oberflächlichkeit anklagt.

No. 2) enthält die Widerlegung jener Schrift von dem Präſident Hoffmann ſelbſt. Er zergliedert darinn ſorgfältig die Behauptungen ſeines Gegners, und ſucht ihre gänzliche Unrichtigkeit und Blöſſe zu beweiſen. — Es verurſacht ein ſehr unangenehmes Gefühl, ein Schauſpiel zu ſehen, deſſen ganzer Zweck darinn beſteht, daſs zwey Perſonen, welche beide zur geſitteten Welt gezählt werden müſſen, ſich gegenſeitig ihre Mängel

gel und Schwächen aufzudecken suchen. Ganz klar sieht man in dieser Sache noch keinesweges; allein, dass Hr. Rotberg am übelsten that, sie nach einer so langen Pause wieder aufzufrischen, ist fast mehr als wahrscheinlich, und nach allen Documenten, die das Publicum bis jetzt kennt, tritt die stärkste Vermuthung ein, dass die Sache dieser Partey ungleich schwächer, als die seines Gegners ist. Das würde schon jener Schuster vermuthet haben, der, ein fleissiger Zuhörer der akademischen Disputationen, das Recht und Unrecht der Streitenden nach dem Verhältniss ihrer Heftigkeit abmass. Hr. Rotberg ist nicht blos stark, sondern bitter, anzüglich, und zuweilen selbst ungezogen, und nur diese Heftigkeit, mit der er schrieb, lässt verschiedenes begreiflich werden, was sich nicht so ganz mit dem guten Styl verträgt. Dass Hr. Hoffmann seine Schrift, statt in Abschnitte oder §§., in *Lügen* eintheilt, ist freylich auch derb: aber wenigstens scheint er das Detail nicht so, wie sein Gegner, zu scheuen, und da er mehrere Behauptungen des letztern ganz treffend widerlegt, so muss man vielleicht nicht unbillig jene seltsame Bezeichnung der einzelnen Facten mehr dem Gefühl der Wahrheit, als der Erbitterung des Vf. zuschreiben.

PARIS, in der Druckerey des Moniteur: *Gazette Nationale ou le Moniteur Universel*, folio Nr. I. 24 Nov. 1789. — ult. Dec. 1790. 1506 S. — Jahrgang 1791. 1530 S. — Jahrgang 1792. 1592 S. — Jahrgang 1793 bis zum 17 du 1er. Mois 1186 S. und vom 17 bis zum 11. Nivôse. 408 S. (NB. fängt mit p. 67. an.) — Jahrgang 1794, bis zum 1. Vendemiaire 1500 S. Von da bis zum 11. Nivôse. 520 S. — Jahrgang 1795. Erste Hälfte ult. July 1258 S.

Wenn es, einem neuern Werke gemäss, von wesentlichem Nutzen ist, die vorzüglichern politischen Zeitungen Jahrgangsweise der literarischen Kritik zu unterwerfen, so ist wohl, literarisch und politisch betrachtet, keine deren so sehr werth, als der Moniteur, dieses merkwürdige Phänomen des letzten Jahrzehends. Literarisch in dreyfacher Rücksicht, 1) als das erste *Foliotagblatt*, nicht allein in Frankreich, sondern in allen übrigen Europäischen Staaten, England allein ausgenommen, und in seiner Art, selbst in diesem Zeitungslande ohne Gleichen, weil die Englischen Zeitungen die Stelle von Intelligenzblättern zugleich mit vertreten, und nur halb so viele politische Artikel als der Moniteur liefern; 2) als das Hauptarchiv der Geschichte der französischen Revolution, aus welchem alle Geschichtschreiber, Journalisten und Zeitungsverfasser, mehr oder weniger, mit und ohne Angabe der Quelle, schöpften. (In *Girtanners zehnten* Bande wird der Moniteur S. 79. 85. 95. 109 ff.) ausdrücklich als Quelle genannt. Dass sogar aber *ganze* Bücher daraus zusammengesetzt werden können, davon geben *Gorani Lettres aux Souverains* ein Beyspiel. Endlich 3) wegen der sub- und objectivischen Grösse seines Lesezirkels. In allen cultivirten Staaten der alten und auch der *neuen* Welt, (wie die Nordamericanischen Postamtslisten von Zeitungen beweisen,) unter allen Ständen und Classen von den Staatscabinettern an bis zu jener Dorfgemeinde des nördlichen Deutschlands, die ihn in *ihr* Deutsch übertragen liess, auf Schreibtischen der Gelehrten und an Pracht-Toiletten, wird der Moniteur durchgeblättert. Eben daher entspringt denn auch das politische Interesse dieser Zeitung, durch welches sie ein Hauptvehikel der Revolution, sowohl in Frankreich selbst als durch auswärtige Nachahmer, wurde. In mehrern deutschen Ländern, so wie in Petersburg, Madrid und Lissabon, sind Massregeln von den Gouvernements gegen die Verbreitung des *Moniteur*, durch Verbote und Warnungen, getroffen; Demungeachtet ist er oft authentisch in diplomatischen Verhandlungen, Parlamentsdebatten u. s. w. angeführt worden.

Die Form und das Aeussere betreffend, so wurde er anfangs auf gutem Papier und mit Baskervillischen Lettern gedruckt. Der Preis eines jeden einzelnen Blatts war nur 6 Sous, und der des abonnirten Jahrgangs 84 Livres. Im J. 1793 legte man dafür eine eigene Druckerey an. Mit der Verschlimmerung aller Schreibmaterialien und der Handarbeit verschlimmerte sich vorzüglich Druck und Papier allmählich so, dass einzelne Abdrücke, wie der vom 9. May 1792, fast unleserlich sind. Im umgekehrten Verhältnisse stieg der Subscriptionspreis. Im December 1794 bezahlte man 90 Livres und auswärts 182 Livres. Im Julius 1795 war er schon zu 400 gestiegen. Die Bezeichnung geht nach Nummern und fortlaufender Seitenzahl, und zwar bis zum 5 Januar 1792 nach der gemeinen Weise. An diesem Tage kam zuerst eine andere Jahrszahl (4 année de la Liberté) hinzu; diesem folgten am 21. August 1793 la 1. année de l'Égalité und am 24. Sept. l'année de la Republique françoise. Am 7. October 1793 wurde auch das neue Datum (le 16 du 1 Mois,) ohne Hinzufügung des alten, und am 26. Octob. bey der Republique das *une et indivisible* hinzugesetzt, bis man am 29sten den vieux Stile parenthesirte und also der republicanische Calender mit der 1 Decade du Brumaire in Uebung kam.

Der Plan ging schon bey der Errichtung, dem Prospectus zufolge, auf fünf Hauptgegenstände: 1) die Verhandlungen der damaligen Nationalversammlung, in deren Stelle nachher die legislative und der Convent getreten sind. Schon an demselben Tage werden sie summarisch, vom folgenden Tage an aber wörtlich, angezeigt. Hierinn ist sich der Moniteur so treu geblieben, dass man das Uebermaass von Materialien in Supplementen, wie z. B. am 27. Octob. 1793 bey Gelegenheit der Brissotiner Anklage mit 20, und am 30. Sept. die Beylagen eines Finanzrapports mit 25 N. beygebracht hat. Der Jänner Monat 1793 machte wegen des Königsprocesses die mehrsten Supplemente nöthig. Das Bulletin, aus welchen man dieses zog, wurde anfangs auch besonders abgedruckt, und man bemerkt deutlich, dass den 6ten Februar 1790, und ein zweytesmal im Januar 1793, die innere Einrichtung verbessert worden. Mit der Vervollkommnung der Stenographie wurde diese

Arbeit ungemein erleichtert. 2) *Die innere und auswärtige Politik.* Auch dieſe Rubrik iſt ſo vollſtändig, daſs ſogar vom 20. Januar 1790 an auf den erſten Anfang der Belgiſchen und Lüttichiſchen Unruhen zurückgegangen worden. Auſserdem, was die Franzöſiſchen politiſchen Verhandlungen betrifft, enthält der Moniteur die wichtigſten Urkunden, Grundgeſetze, Tractaten und Conventionen von fremden Staaten, ſo daſs das Martensſche Verzeichniſs daraus viele neue Allegationen ſchöpfen könnte. In den Jahrgängen 1790 und 1791 findet man deren über Lüttich und Belgien, über den letzten Türkenkrieg, über die innere Verwaltung von Spanien; im Jahrgang 1792 vorzüglich über Schweden, z. B. am 27. Febr. die bekannte Rede des Königs bey Eröffnung des Reichstags und am 27. April ſein Teſtament. Von den Engliſchen Parlementsdebatten liefert der Moniteur eine ausführliche und ziemlich richtige Franzöſiſche Ueberſetzung. Die Blätter vom 23. May 1792 (S. 57.) 13 April 1792 und 18 Frimaire 1793. S. 229. und 28. Jan. ſind vor allen reichhaltig. Man nehme zur Probe auch nur die Blätter vom 2 März und vom 26. October 1792, mit den im Preuſsiſchen Felleiſen aufgefangenen Briefen heraus, um ſich von dem Reichthum dieſer diplomatiſchen Goldgrube anſchaulich zu überzeugen. Die zweyte Jahrshälfte von 1792 giebt unſtreitig in dieſer Rückſicht die ergiebigſte, ſo wie der Jahrgang 1794 die kärglichſte Ausbeute. Es iſt übrigens bey dieſem Plane der Begriff der Politik im weiteſten Sinne des Worts ausgedehnt worden, um unter dieſem Deckmantel alle und jede, der Revolution beförderliche, Verhältniſſe und Ereigniſſe zur Schau auszuſtellen. Wie oft auch Deutſche, wider ihren Willen, der Gegenſtand dieſer Ausſpähungsſucht und Publicität geworden, davon laſſen ſich aus den erſten Monaten 1792, wo ein Kuhn (3 Jan.) Spittler, Schlözer (10. Jan.) Wieland (16. Febr.) Herzberg, nachher auch am 13 März 1793 und ſo viel andere genannt worden, hundert Beyſpiele anführen. Faſt jeder bedeutende Staatsmann und Gelehrte findet darinn ſeinen Namen, und bisweilen auf eine Art, welche bey ſpätern Verhältniſſen Verlegenheit erregen kann. Man leſe z. B. was vom Graf Carletti am 7. Meſſidor 1794 geſagt wird. 3) *Innere Adminiſtration:* Dieſes erſtreckt ſich auf das äuſserſte Detail in allen ihren Zweigen, vollſtändiger als ſie irgend eine Engliſche Zeitung von England je geliefert hat. 4) *Literatur, Künſte und Wiſſenſchaften*, und *Intelligenznachrichten oder Anzeigen;* letztere gegen Bezahlung. Dieſen beiden hat die politiſche Superfötation einigen Abbruch gethan. Der Mangel des letztern Artikels macht aber die Sammlung für den jetzigen Gebrauch deſto ſchätzbarer, und überdem ſind ſeit dem 29. May 1790 für dergleichen Anzeigen oft eigene Supplemente beygegeben worden. Auch wurde, auf Veranlaſſung eines im 22. Jänner-Stück 1790 eingerückten Aufſatzes, Bedacht darauf genommen, die Quinteſſenz der Flugſchriften, die ſowohl in Paris als in den Landſtädten circulirten, in den Moniteur aufzunehmen.

Die getreue und unparteyiſche Befolgung dieſes Plans iſt nicht ſo häufigen Abänderungen unterworfen, als ſich bey den mannichfaltigen Veränderungen im Perſonale der Bearbeiter und bey den vielfachen Stürmen der Revolution vermuthen lieſs. Freylich muſsten ſich die Verfaſſer noch am 13. April 1795 öffentlich ihrer Grundſätze wegen vertheidigen und bisweilen den Mantel nach dem Winde drehen. Man kennt aus Courtois Conventsberichten den feinen Brief, den der Redacteur am 19. Junius 1794 an Robespierre ſchrieb. Auch bemerkt man, daſs unter des letztern Dictatur die Reden der *Montagnards* ſtets am ausführlichſten, und vorhin die Reden *gegen* den Tod des Königs nur im Auszuge geliefert wurden. Das Factiſche iſt bey allem dieſem aber ſelten entſtellt worden.

Als Unternehmer verdient Pankouke wegen einer ſo dreiſten und anfangs unverbürgten Speculation allerdings eine ehrenvolle Erwähnung. Wie hoch ſich die Auslage belief, kann man ſchon aus dem Abdruck des *Appel Nominal* über den Tod des Königs berechnen, welcher allein 6000 Livres Unkoſten machte. Von den Mitarbeitern ſind die Namen *Brejeard, Guingene, Jourdan, Guillois, Boullon, Trouvé, Rabaud* und *His* die bekannteſten. Als Directeur des Bureau iſt *Aubry*, in andern Anzeigen aber auch ein gewiſſer *Acaſſe* genannt worden.

Für den praktiſchen Gebrauch iſt ein Namen- und Sach-Anzeiger höchſt nothwendig. In dem Blatte vom 1 Januar 1793 iſt ein ſolcher auch in Octavform in Anſehung der inländiſchen Nachrichten, und zwar der Vollſtändigkeit wegen, unter Beziehung auf das früher entſtandene Bulletin von *Knapen* angekündigt worden. Von der Erfüllung dieſes Verſprechens hat man noch keine Spur.

Vollſtändig ſcheint der Moniteur in Deutſchland ſelbſt in öffentlichen Sammlungen bis jetzt ſelten zu ſeyn. Die Göttingſche Bibliothek beſitzt ihn ſeit kurzen, und unter Privatſammlern der Hr. *v. Schwarzkopf* in Frankfurt am Mayn. (*ſ.* ſein Werk über Zeitungen S. 120.) Da zu einem Exemplar gewöhnlich ein Dutzend Intereſſenten ſich aſſociiren, ſo iſt eine Aufbewahrung von ſolchen ſo ſehr benutzten Blättern nicht wohl möglich. Jetzt ſollen die vollſtändigen gut conditionirten Exemplare in Paris ganz vergriffen ſeyn. In England iſt man zeitiger darauf bedacht geweſen, und da findet ſich die Sammlung in vielen Privathänden. Auch beſchäftigt ſich in London ein gewiſſer *Jarry*, der im J. 1792 als franzöſiſcher General diente, und ſich durch ſein Betragen gegen die Stadt *Courtray* auszeichnete, mit dem Plan, die ganze Sammlung in Quartbänden nachdrucken zu laſſen, und mit einem Regiſter zu verſehen. Er fodert aber dazu, neben einer unbeſtimmten Friſt, eine ſo groſse Anzahl Subſcribenten, daſs er dazu wenigſtens in Deutſchland ſich keine Hoffnung machen dürfte. Ueberdem iſt in öffentlichen Bibliotheken wohl der *erſte* Abdruck vorzuziehen, vorzüglich wenn ſolcher mit einem Regiſter noch verſehen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. September 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Schäferschen Buchh.: *Annalen der Arzneymittellehre.* Herausgegeben von D. *Joh. Jak. Römer.* Ersten Bandes erstes Stück. 1795. 180 S. 8.

Diese periodische Schrift, welche an die Stelle des *Kühnischen* Magazins der Materia Medica (Chemnitz 1794) getreten zu seyn scheint, wird gewiss von dem medicinischen Publicum mit dem Beyfall aufgenommen werden, den das rühmliche Unternehmen verdient. Neu entdeckte Arzneymittel oder Versuche, die mit schon bekannten angestellt worden, werden auf diese Art sehr früh zur Notiz der praktischen Aerzte gebracht, und solche Aerzte, welche, wie Rec., eine öffentliche Praxis haben, werden seidem V. für besonders Dank wissen, sie mit den neuesten Arzneymitteln bekannt gemacht zu haben, die sie alsdann durch angestellte Versuche am sichersten prüfen können. Die Verlagshandlung verspricht, künftig auch ausgemahlte Abbildungen von seltenen Pflanzen und Arzneymitteln zu liefern.

Dieses erste Stück enthält folgende Abhandlungen: 1) *Comparetti's* Untersuchungen über die Brasilianische Fieberrinde, aus der italiänischen Urschrift (1794) übersetzt. Es kam diese Rinde im Jahr 1793 zuerst nach Venedig, unter dem Namen *China del Brasile.* Man weiss noch nicht, zu welcher Gattung der Baum gehört, welcher sie hervorbringt. Die Rinde kommt in flachen, grossen, nicht zusammengerollten Stücken, welche äusserlich grau aussehn, zu uns. Sie hat nach innen zu eine etwas festere Consistenz, zwischen den einzelnen Lamellen sind gummicht harzige Partikelchen. Der Geruch ist durchdringend und dem Geruch der Rinde des Pfirsichbaums ähnlich. Der Geschmack sehr bitter, aber nicht sehr zusammenziehend. Das Wasser wird sogleich davon roth gefärbt, und erhält einen ungemein bittern Geschmack. Nach seinen ferner angestellten Versuchen enthält diese Rinde mehr Extractivstoff als die gemeine Fieberrinde, und dieser ist in grösserer Menge in der innern als in der äussern Lamelle enthalten. Er ist mit dem wesentlichen Salz verbunden, welches an der Luft zerfliesst, und durch wiederholtes Auflösen und Abrauchen nicht weisser wird. Der Weingeist zieht sehr wenig Färbestoff aus, und das trockene Extract wird beynahe gar nicht darinn aufgelöst. Es müssen also nur sehr wenig harzige Bestandtheile in dem Extracte seyn. Der *Vf.* verordnete das Pulver und das Extract dieser Rinde in Wechselfiebern, vorzüglich wenn sie mit Verstopfung verbunden waren, zu 6, 8 bis 10 Gran: wo dies Mittel Ekel erweckte, Unruhe im Unterleibe hervorbrachte und also als auflösendes und reizendes Mittel wirkte, auch die Wechselfieber gründlich hob, und die hartnäckigsten Verhärtungen auflöste. — 2) *Literarische Notiz von einigen seltenern kleinen Schriften über schweizerische Gesundbrunnen.* Der Herausgeber besitzt verschiedene derselben doppelt, und ist geneigt, solche gegen botanische Dissertationen aus Holland und Schweden auszutauschen. Sie sind grösstentheils aus dem vorigen Jahrhundert. 3) *Joh. Gust. Acrel* und *Sam. Liliebad* vom Nutzen des *Lapis suillus* beym Nierenstein. *Lapis suillus* ist der in Thüringen so gemeine *Stinkstein*, dessen Grundlage Kalkerde, Schwefelleber und Asphalt ist. *Cronstadt's* Ueberstein stinkt zwar auch, ist aber härter, und enthält Vitriolsäure, darf daher mit diesem nicht verwechselt werden. Unter den verschiedenen Spielarten desselben ist die krystallinische, welche sechseitige Pyramiden bildet, in Schweden officinell. Es werden hier Beobachtungen mitgetheilt, welche die grosse Wirksamkeit dieses Mittels, in Pulvergestalt, Scrupel- und Quentchenweise, gegen den Nierenstein beweisen. Es scheint durch seinen Antheil an Kalkerde, dann aber auch durch das Erdharz (als krampfstillendes Mittel) zu wirken. Daher befördert der Stinkstein oft den Durchgang des Steins durch die Ausführungskanäle, und scheint ausserdem auch den Nierenstein selbst aufzulösen. 4) *Mathers* Nachricht von den guten Wirkungen des Opiums bey einer Harnverhaltung, aus *Simmons medical facts* vol. 4. Eine ganz gemeine Erfahrung; die Ischurie war heftig, aber blos krampfhaft. 5) *Vahl* über die Gattung *Cinchona* und deren Arten, aus den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Kopenhagen übersetzt. Rec. sieht, dass *Althof* in der neuen Ausgabe des *Murray'schen* Apparats, von 1793, schon Gebrauch von dieser Abhandlung gemacht hat. 6) *Polier* über den Process, Attar oder wesentliches Rosenöl zu machen, aus den *Asiatic researches.* Hr. *R.* hätte hiebey angeben müssen, dass er diese Uebersetzung wörtlich aus *Gren's* Journal der Physik, B. II. S. 343. abgeschrieben habe. Wozu dieser zweymalige Abdruck? 7) *Murabelli's* Uebersicht einiger mit verschiedenen Pflanzen angestellter chemischer Untersuchungen aus dem *nuovo giornale della più recente letterat. medic. chirurg. dell' Europa.* Die Stengel des Bitterfüsses (*dulcamara*) enthalten wahren Salpeter. Aus den Beeren des gemeinen Flieders erhielt er mit Salpetersäure Sauerkleesalz. 8) *Copelands* Erzählung verschiedener Fälle von Mutter-Blutflüssen, bey welchen Klystiere von Opium sich nützlich erzeigten, aus *Simmons medical facts*, vol. 4. 9) Kurze Uebersicht der gegen die Hundswuth vorgeschlagenen Mittel. Hr. *R.* geht einige der bekanntesten Mittel kri-

kritiſch durch, und erklärt ſich, nachdem die äuſsere *Schmuckerſche* Behandlung empfohlen worden, für die Belladonna, für die *Werlhofſchen* Pillen und für die Einreibungen der Queckſilberſalbe.

Hierauf folgen Anzeigen und Recenſionen von kleinern Schriften. *Kolbe de cortice rhamni cathartici* lehrt uns ein Mittel kennen, welches, nach des Rec. öfterer Erfahrung, in allen hartnäckigen Hautausſchlägen treffliche Dienſte leiſtet. Es iſt dieſe Rinde etwas zuſammenziehend, und kann ſelbſt innerlich gebraucht, auf ähnliche Art als die China, wirken. Bey der Anzeige von *Carminati's* Schrift über die Calaguala, vermuthet Hr. *R.*, dafs es die Wurzel des *Polypodium craſſifolium*, oder einer verwandten Art ſey, und dafs man dem *Carminati* nicht trauen dürfe. In England und Schottland werden jährlich 100,000 Pfund China verbraucht.

Marburg: *Wahrhafte Krankheits- und Curatelgeſchichte des regierenden Fürſten zur Lippe.* Mit Urkunden. Nebſt einer kurzen Erörterung der Frage: *wann und wie eine Curatelanordnung über einen deutſchen Reichsſtand Statt habe.* 1795. 100, und Anh. 91 S. 8.

So wenig dieſe Schrift eigentlich in das Gebiet des Arztes gehört, da ſie faſt ganz allein juriſtiſchen Inhalts iſt, und ſich mit der auf dem Titel angezeigten Frage beſchäftiget, ſo zuverläſsig glaubt Rec. doch den hiſtoriſchen Theil derſelben beurtheilen zu können, und ſo gerne übernimmt er dieſen Auftrag, weil er die ganze Geſchichte genau kennt. Der Vf. (Hr. *Rotberg*) hatte ſich mit dem Leibarzte (Hn. *Trampel*) in der Gunſt des Fürſten ſo befeſtiget, dafs ſie die Regierungsräthe und beſonders den erſten (Hn. *v. Hoffmann*) nebſt ſeinen Verwandten zu verdrängen, und ſich ſelbſt dieſer Stellen wieder zu bemächtigen gewuſst hatten. Der Fürſt fiel bald darauf in eine grofse Krankheit, und weil die herrſchende Partey alles zu befürchten hatte, wenn während derſelben eine Curatel für ihn feſtgeſetzt wurde, ſo war es ſehr begreiflich, dafs man des Fürſten *nahe* Beſſerung, aus kleinen, bey ſolchen Kranken ſehr gewöhnlichen, guten Zwiſchenzeiten, ſogleich die erſten Wochen wahrſcheinlich zu machen, und jene Curatel zu hintertreiben ſuchte, durch welche der Vf. mit ſeiner Partey ohne Zweifel wieder von ſeiner Höhe befürchtete heruntergeworfen zu werden. Bey der Fortdauer der Krankheit wurde jedoch zu Wetzlar dieſe Curatel entſchieden, und zugleich der vorige Regierungspräſident (Hr. *v. Hoffmann*) mit allen Ehren wieder in ſein Amt eingeſetzt. Man erklärt ſich hieraus leicht, warum dem Vf. dieſe Curatel und die Krankheit des Fürſten nun zu lange dauert; er entwirft daher in ſeinem Exilio hier ein ſehr ſchwarzes Gemälde, ſowohl von der Curatel als der ärztlichen Behandlung des Fürſten, ſucht Hn. *v. Hoffmann* wieder verdächtig zu machen, und dagegen kriecht er durch übertriebene Lobeserhebungen des Fürſten wieder an ihn herauf, und wirft auf alles in der Krankheit deſſelben vorgefallene das gehäſſigſte Licht; ja es fehlt wenig, dafs er nicht ausdrücklich ſagt: Curatel und Aerzte haben die Krankheit vorſätzlich verlängert. Am ſchwerſten wird es ihm zu begreifen, oder er ſucht es vielmehr als ein Verbrechen vorzuſtellen, dafs die Aerzte bey der wirklich eintretenden Beſſerung des Kranken die äuſserſte Vorſicht nöthig gefunden, und dem ſchwachen, durch 3jährigen Wahnſinn angegriffenen Fürſten groſse Regierungsgeſchäfte widerrathen haben; er nennet es eine verkehrte und feindſelige Behandlung, dafs man den Kranken (in dem ſchrecklichſten Grade von Krankheit,) nicht freye Luft genieſsen laſst, und den vorübergehenden die traurigſten Scenen entziehet; er nimmt es ſogar übel, wenn die Aerzte bey den fürchterlichſten Exploſionen ſolcher Kranken zuweilen eine engere und genauere Aufſicht nöthig finden; er klagt, dafs man dem Fürſten ſeinen Leibarzt genommen, ohne zu ſagen, dafs dieſer ſich mit ihm in politiſche Dinge gemiſcht, und ohne andre Urſachen anzugeben; er findet es ſonderbar, dafs bey erfolgter Beſſerung der Fürſt dennoch auf einer Reiſe von einem Arzte begleitet worden!! Der glücklichſte Erfolg hat jetzt alle dergleichen Beſchuldigungen und Vorwürfe gänzlich widerlegt, und die völlige Geneſung iſt gröſstentheils dadurch bewirkt worden, dafs ſich die Aerzte durch alle mediciniſch-juriſtiſche Bedenklichkeiten, durch alle Zänkereyen in ihrer treuen und vorſichtigen Behandlung des Fürſten nicht haben irre machen laſſen, ſondern ruhig und unparteyiſch auf ihrem Wege fortgewandelt ſind. Erlaubte es die Delicateſſe, eine mediciniſch-pſychologiſche Beſchreibung dieſes merkwürdigen Falles bekannt zu machen, ſo würde ſie gewiſs einen groſsen Theil des Publicums intereſſiren, und beſonders Aerzte von neuen überzeugen, dafs ſie nie leicht verzweifeln dürfen.

Liegau, b. Friedrich: *Beyträge zur deutlichen Erkenntniſs und gründlichen Heilung einiger am häufigſten herrſchenden langwierigen Krankheiten.* Ein Buch für Leidende, Aeltern und Erzieher beſtimmt. 1794. 518 S. 8.

Vor allem ein Wort an den Vf., der ſchon Auszüge aus dem Tagebuch eines ausübenden Arztes 1te Sammlung (Berlin b. Himburg) drucken liefs, und ein junger Mann von warmem Herzen, groſser Thätigkeit und nicht ohne Kenntniſſe und Fähigkeiten zu ſeyn ſcheint. Schriftſteller zu werden und ſich als ſolcher auszuzeichnen, iſt eine Idee, deren Ausführung gewöhnlich nur zufällig unmittelbaren Nutzen für die Nation erzeugt, ihr aber nicht ſelten den Gewinn ſichert, dafs ein Individuum aus ihr mehr einen ſtarken Antrieb hat, ſeine geiſtigen Kräfte durch Anſtrengung und Beſchäftigung zu erhöhen und auszubilden. Hierzu iſt aber erfoderlich, dafs man ſich einen Gegenſtand, eine Art der Behandlung und ein Publicum wählt, die einen über den gewöhnlichen Wirkungskreis erheben, nicht ſolche, die tief unter ihm laſſen. Der Vf. hat bey ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten nur das Curländiſche unmediciniſche, höchſtens das deutſche unmediciniſche Publicum im Auge. Bey ſeiner Art zu ſchreiben dürfen wir dreiſt vorausſetzen, dafs er in ſeiner praktiſchen Laufbahn, wenn ſie nur etwas verwickelte Fälle darbietet, ſeine Geiſteskräfte mehr anſtrengen wird, als an ſeinem Pulte, um ſolche Schriften, wie

die

die gegenwärtige, zusammen zu setzen. Es fällt also bey seiner Schriftstellerey der gewisseste wohlthätige Einfluss, der Einfluss auf ihn selbst, weg. Er sage nicht, desto weiter verbreitet er sich um mich herum auf andre. Wie ungewiss ist dieses bey medicinisch-populären Schriften dieser Art! Der Vf. erzähle uns, wie viele Leser er in Curland fand, worinn diese sich durch ihn änderten und ob er nicht eben so gut eine andre medicinisch-populäre Schrift hätte empfehlen, als eine eigne schreiben können, die sich durch nichts auszeichnet, als durch ihren weitschweifigen Vortrag, und ganz und gar nicht frey von falschen Vorstellungsarten ist. Zu rühmen ist indess, dass wenig von Arzneymitteln die Rede ist, da in fünf Abschnitten von den Namen und Kennzeichen der am häufigsten herrschenden langwierigen Krankheiten, von den Quellen derselben, den Hindernissen ihrer Heilung, der Wegräumung dieser Hindernisse und den Vorbauungsmitteln gegen dieselben gehandelt wird.

ERDBESCHREIBUNG.

Erlangen, in d. Walther. Buchh.: *Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland, auf das Jahr* 1795. Herausgegeben von *Joh. Chr. Fick*, Lehrer am Gymn. zu Erlangen. 22 Bogen in Taschenformat.

Gegen die Wahl eines bequemen Formats dieses Handbuchs, welches, wie der Vf. sagt, jeder Reisende allenfalls in der *Westentasche* bey sich führen kann, hat Rec. nichts weiter einzuwenden, als dass, wie der Vf. selbst gesteht, ihr die Vollständigkeit, und folglich mehrere Zweckmäßigkeit, aufgeopfert ist. Ein etwas grösres Format würde allenfalls in der *Rocktasche* des Reisenden Platz gefunden, und das Ganze dabey gewonnen haben. Auch hätte, wenn doch einmal die Oekonomie des Raums den Inhalt bestimmen soll, durch mehrere Beschränkung des Drucks im zweyten Abschnitt, so wie durch Hinweglassung mancher sehr überflüssigen und unnöthigen Notizen, für andre nothwendigere und nützlichere Bemerkungen Raum gefunden werden können, — In Ansehung des Plans würde der Vf. wohl gethan haben, den trefflichen *Guide des Voyageurs* von *Reichard* mehr zum Muster zu wählen, und den Abschnitt dieses Werks, über Deutschland, blos ausführlicher zu behandeln, als es Hn. R. mehr umfassender Plan zuliess. — Uebrigens hat der Vf. viele Hülfsquellen von bekannten Ortbeschreibungen benutzt, und diese, zur ausführlichern Belehrung der Reisenden, bey den kurzen Nachrichten von einzelnen Städten angeführt. Jedoch fehlen manche sehr gute Topographieen und Handbücher unter den angezognen. — Auf der Nebenseite zu dem gewöhnlichen Calender, findet sich ein sonderbares, und, wenn man die Angaben der Messen und Jahrmärkte ausnimmt, grösstentheils für Reisende unnützes Gemisch von Nachrichten. Wie wenig *Reisenden* mögen z. B. die Angaben der Geburtstage der deutschen Fürsten — und der französischen Revolutionsbegebenheiten nutzen? — Hierauf folgen allgemeine und besondere Regeln für verschiedene Gattungen von Reisenden, unter welchen manche gute und zweckmäßige, aber auch manche geringfügige und überflüssige, Bemerkungen und Lehren sind, z. B. die Warnungen, in volkreichen Städten nicht zu nahe um die Ecken der Strafsen herumzugehen, damit man nicht überfahren oder umgeritten werde — sich nicht an den Kutschenschlag zu lehnen — nicht an den Kutschenschlag eines andern Wagens zu treten — ein erhitztes Pferd nicht zu tränken u. dgl. m. — In den hierauf folgenden Winken zur Beurtheilung der Landesverfassungen und des Zustandes der Länder, ist manche nützliche Erinnerung ausgelassen, womit allenfalls mehrere der folgenden sechs Seiten, welche viele überflüssige und grösstentheils doch sehr unsichre Witterungsbeobachtungen enthalten, nützlicher hätten angefüllt werden können. — So weit Rec. aus eigner Erfahrung auf Reisen, die diätetischen Lehren für Reisende beurtheilen kann, sind sie sehr praktisch und zur Befolgung zu empfehlen. — Der 2te Abschnitt enthält ein alphabetisches Verzeichniss der deutschen Länder und Städte. Wir vermissen hiebey eine vorangeschickte, den Reisenden so nöthige, Einleitung über die Verfassung, Grösse, Bevölkerung, Klima, Mundarten, Maafsen, Gewichte, Posteinrichtungen u. dgl. von Deutschland überhaupt, und begreifen nicht, wie der Verfasser solche allgemeine Angaben, die in bestimmten kurzen Sätzen hätten bestehen können, übersehen konnte, wenn er sich nicht auch hierbey hinter den leeren Vorwand, der Oekonomie des Raums flüchten, oder sich damit entschuldigen will, bey *einigen* einzelnen Ländern über Producte, Fruchtbarkeit, Grösse und Volksmenge unzureichende Notizen mitgetheilt zu haben. — Was nun die benannten Notizen der Sehenswürdigkeiten in den vornehmsten Städten betrifft, so sagt der Vf. schon im Vorbericht, dass er des engen Raums halber, viele Plätze, die Merkwürdigkeiten darbieten, übergehen *musste*. Es ist hier nicht der Ort, die vielen Lücken und mehrere Unrichtigkeiten in den Angaben zu verbessern: also nur ein Paar Bemerkungen. Was sollen Erinnerungen, wie folgende? *Altona* — „Reisende" (welche? etwa betrunkene Handwerkspursche?) „müssen sich hier besonders „vor den Nachstellungen der Werber, ja selbst der *See-„lenverkäufer*, in Obacht nehmen." Das ehemalige schändliche Gewerbe der sogenannten Seelenverkäufer an der Elbküste in Altona, wovon in vorigen Zeiten vielleicht manches zu sagen war, gehört jetzt unter die Mährchen. — Auf Gegenstände der Kunst ist bey vielen Städten, wo sich dergleichen befinden, nicht immer Rücksicht genommen, z. B. bey Anspach, Antwerpen, Cölln, Hildesheim u. s. w., und nur höchst selten auf umliegende schöne Gegenden der Städte. — Bey solchen Städten, wo der Vf. keine speciellen Topographieen vor sich hatte, sind die Notizen äusserst dürftig, und selbst auch für ein solches Taschenbuch zu mangelhaft. — Zuletzt folgt eine Tabelle zur Bestimmung des Werthes der gangbarsten deutschen Münzsorten.

DRESDEN: *Die Sachſen in Siebenbürgen.* Ein Beytrag zur Erd- und Menſchenkunde, von *Paul Rudolph Gottſchling.* 1794. 134 S. 8. Das Regiſter von 22 S. mit eingeſchloſſen.

Hr. G., ein gebohrner Siebenbürge, ſächſiſcher Nation, der am Ende dieſer Schrift (S. 111-112.) ein *Verzeichniſs der von ihm zum Druck beförderten Schriften* mittheilt, *die er zum Theil ſelbſt verfertigt, theils aber nur verlegt hat*, erzählt hier von ſeinen Landsleuten allerley, woraus man ſich ungefähr einen Begriff von ihrem Zuſtande machen kann. Freylich aber hätten wir noch mehr über ihre Verfaſſung erwartet. Nachdem er verſchiedene Meynungen über die Ankunft der Sachſen in Siebenbürgen angeführt hat, bleibt er bey der gewöhnlichen, daſs K. Geiſa II ſie im J. 1142 dahin gezogen habe, ſtehen und bemerkt, daſs nicht nur Hr. *Benkö* in ſeiner Tranſylvania, ſondern auch er ſelbſt, (in ſeiner kurzen Schilderung des überaus geſegneten Groſsfürſtenthums Siebenbürgen, S. 39.) dieſelbe behauptet habe. „Ein löbl. Publicum, fährt er fort, kann alſo auf des nur erwähnten Hn. *Benkö* Ausſpruch ſich um ſo ſicherer verlaſſen, als dieſer Gelehrte und Pfarrer der Szekleriſchen Nation in die vier Jahre hindurch mit den gröſsten Männern Siebenbürgens, einen koſtſpieligen Briefwechſel gepflogen hat, u. ſ. w. Er beſchreibt hierauf das Eigenthum der Sachſen, oder den königlichen Grund und Boden derſelben in eilf Stühlen oder Diſtrikten; beſonders aber ihre und des ganzen Landes Hauptſtadt, Hermannſtadt; giebt Nachricht von der Einführung der Reformation in Siebenbürgen, von den Rectoren zu Hermannſtadt, den evangeliſchen Superintendenten, und zuletzt von ſiebenbürgiſchen Gelehrten. Weniger bringt er von den Rechten, bürgerlichen Einrichtungen und Sitten der Sachſen bey; entſchuldigt ſich aber damit, daſs Zeit und Umſtände es nicht erlaubt haben.

ST. PETERSBURG, in der Druckerey der Academie der Wiſſenſchaften: *Almanac de Cour pour l'année* 1795. 183 S. 12.

Die Einrichtung dieſes Ruſſiſchen Hof- und Staatscalenders iſt aus der Anzeige der vorigen Jahrgänge bekannt. Hier nur einige Eigenthümlichkeiten des neueſten, und politiſche Bemerkungen. Beym Herzogl. *würtenbergiſchen* Hauſe ſteht als *verwittwete Herzogin*, die Gräfin von Hohenheim; bey denjenigen Pohlen, welche Ruſſiſche Ordensritter ſind, ein *ci-devant* vor ihren ehemaligen Kronämtern. Unter den Franzoſen iſt als Andreas-Ordensritter hier aufgeführt der Graf von St. Prieſt, königl. Generallieutenant; unter den gekrönten Häuptern die Könige von Preuſsen und Schweden. Im Ruſſiſchen *Corps diplomatique* befindet ſich ein Geſchäftsträger in Perſien, und in dem auswärtigen, das zu Petersburg iſt, der Prinz von Tchavtchavadzew als Envoyé von Carthuel und Cachet. Die neuen Pohlniſchen Gouvernements ſind noch nicht darinn aufgeführt.

GOTHA, b. Perthes: *Hiſtoriſch-geographiſches Handbuch zur genaueren Kenntniſs des gegenwärtigen Kriegsſchauplatzes* und der an dieſem Kriege theilnehmenden Länder. Für alle Zeitungsleſer nützlich. 1793. 342 S. 8. (18 gr.)

Bey der durch das ſteigende Intereſſe der jetzigen Zeitbegebenheiten auch zunehmenden Menge von Zeitungsleſern aus allen Ständen war es allerdings eine ſehr gute Idee, dieſen ein ſolches Buch zum Nachſchlagen in die Hände zu geben, wodurch ſie bey allen in der Zeitungslectüre vorkommenden erheblichen Gegenſtänden eine mangelhafte hiſtoriſch-geographiſche Kenntniſs berichtigen und ihren Urtheilen mehr Gründlichkeit und Gewiſsheit verſchaffen könnten. Dieſe Idee iſt nicht neu, der Vf. hat ſie nur auf die gegenwärtigen Kriegsumſtände beſonders angewandt. Er hat aber die Haupterfoderniſſe eines Handbuchs dieſer Art, welche nicht ſowohl in der Mannichfaltigkeit der Materien, als vielmehr in einer guten Auswahl und gründlichen Behandlung derſelben beſtehen, nicht erfüllt, ſondern ſich ſeine Arbeit viel zu leicht gemacht, ohne groſse Mühe aus den bekannteſten (in der Vorrede auch ehrlich genannten) geographiſchen Werken mit groſser Flüchtigkeit zuſammengeſchrieben. Am ſichtbarſten iſt dieſes in dem *erſten Abſchnitt*, der eine allgemeine hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht von Frankreich, Deutſchland, Groſsbritanien, Spanien, Portugal, Holland und Sardinien, als den im Kriege befangenen Reichen, enthält. Oeſterreich und Preuſsen ſind hier ausgelaſſen, und kommen auch unter der Rubrik von Deutſchland nicht im mindeſten vor. Die Ueberſichten ſelbſt ſind ganz kurze, unkritiſche, allgemeine Schilderungen, ohne alle Materienauswahl und Rückſicht auf die neueſte Beſchaffenheit. Bey Frankreich z. B. wird der Zuſtand der Finanzen, der Land- und Seemacht u. ſ. f. nur beſchrieben, wie er *vor*, nicht auch wie er *nach* der Revolution war, und von der Einrichtung des Convents, der Municipalitäten u. ſ. f. kömmt nicht das mindeſte vor. Die Geſchichte der engliſchen Könige nimmt 9 Blätter ein, und die unſeres eigenen deutſchen Vaterlandes nicht einmal 3. Die Schilderung der deutſchen Reichsverfaſſung zeigt, daſs der Vf. durchaus keine publiciſtiſchen Begriffe hatte. — Der *zweyte Abſchnitt* enthält ein kurzes Handlexicon über die in dem gegenwärtigen Kriege unmittelbar oder mittelbar verwickelten merkwürdigſten Länder und Oerter, und kann für denjenigen Zeitungsleſer, der keine andern Hülfsmittel hat, noch einigermaſsen brauchbar ſeyn. Bey jedem dergleichen Lande oder Orte iſt zuerſt die geographiſche Beſchaffenheit, und dann das etwa in dieſem Kriege daſelbſt vorgefallene Bemerkenswerthe kurz angezeigt. Nur vermiſſen wir darunter manche, die dem Kriegsſchauplatze ſehr nahe ſind, ſo wie die Colonieen der kriegführenden Mächte in andern Welttheilen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. September 1795.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Felisch: *Die Cathegorien* (Kategorieen) *des Aristoteles* mit Anmerkungen erläutert und als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt von *Salomon Maimon*. 1794. Vorr. XII u. 257 S. 8.

Der Vf., der sich schon durch mehrere Schriften eine ansehnliche Stelle unter den Selbstdenkern erworben hat, giebt hier dem Publicum zuerst eine lesbare Uebersetzung von den Kategorieen des Aristoteles. Sie sind nicht aus dem Originale, sondern aus der lateinischen Uebersetzung des Hn. *Buhle* übersetzt. Unterdessen ist doch die Uebersetzung im Ganzen genommen, verständlich und treu, bis auf einige Stellen, wo die Kenntniss des Originals ihn sicherer auf den Sinn würde geleitet haben. Einige Ausdrücke könnten auch besser gewählt seyn. Nur einige Proben davon. S. 16 heisst es, „woraus es erhellt, dass alle übrigen Dinge (ausser den Substanzen) entweder von den ersten Substanzen ausgesagt werden, oder in denselben anzutreffen sind. *Denn gehörten sie nicht zu den ersten Substanzen, so könnten sie auch den andern nicht beygelegt werden*," anstatt: wenn die ersten Substanzen nicht wirklich sind, so kann gar nichts wirklich seyn. S. 81. „Zweytens hat dasjenige vor dem andern eine Priorität, was denselben *nach einer Regel in der Folge*, vorhergehen muss, so dass nur jenes vorhergehen und dieses folgen kann, nicht aber umgekehrt." Die cursiv gedruckten Worte sind Zusatz des Uebersetzers, und richtiger würde der Satz so lauten: Eher ist Etwas, wenn von dem Seyn des einen auf das Seyn des andern nicht wechselsweise geschlossen werden kann. — Die Worte διάθεσις ἕξις hat der Vf. durch *Anlage*, *Fertigkeit* übersetzt; *Beschaffenheit*, *Eigenschaft* würden aber dem Sinne des Originals besser entsprechen. Zu loben ist es, dass viele überflüssige Wiederholungen ausgelassen sind. — In den Anmerkungen erläutert der Vf. einige dunkle Stellen des Aristoteles, oder entwickelt Beweise für Sätze, die ohne Beweis aufgestellt sind, zuweilen führt er aber auch Materien aus, zu welchen die Gedanken des Stagiriten nur Veranlassung gaben, z. B. S. 69 über reelle und logische Entgegensetzung. Zur vollständigen Erklärung der Kategorieen sind sie nicht zureichend; denn sie erklären nicht alles Dunkle; der Ideengang und der Gesichtspunkt des Philosophen wird gar nicht in das gehörige Licht gesetzt. Ungeachtet vieler scharfsinnigen Bemerkungen kommt doch manches vor, was eine strenge Prüfung nicht aushält. Z. B. S. 8 die Erklärung von Subject und Prädicat. Subject ist dasjenige, was nicht an sich sondern blos als *das Prädicat auf eine besondre Art bestimmt*, Prädicat aber das Bestimmbare, was auch an sich abstrahirt von der besondern Bestimmung des Subjects gedacht werden kann. Was in der Vorrede über die Kategorieen des Aristoteles in Vergleichung mit der kantischen Darstellung derselben gesagt wird, ist nicht bewiesen und wird auch nicht erwiesen werden können. Der Vf. meynt nämlich die Vorzüge der letztern, in Ansehung der Herleitung aus einem Princip, und in Ansehung der systematischen Ordnung, seyen noch zu bezweifeln. Aristoteles leite sie nicht wie Kant aus den Formen der Urtheile her, sondern habe sie durch Abstraction gefunden. Und darinn habe er so sehr Unrecht nicht. Denn anstatt die logischen Formen den Kategorieen, müsse man vielmehr diese jenen zum Grunde legen. (Wie stimmt aber damit die Behauptung des Vf. S. 211, dass die Kategorieen nichts anders als die logischen Functionen der Urtheile sind?) Die Vollzähligkeit derselben könne sowohl durch die Kantische, als durch die Aristotelische Methode erreicht werden; bey der letzten sey nicht Induction sondern blosse Reflexion über die ersten besten Gegenstände des Denkens hinreichend. Wenn auch Aristoteles darinn einen Fehler begangen habe, so liege die Schuld davon nicht in der Methode, sondern in einer Ermüdung des Scharfsinns, welche jedem Sterblichen begegnen könne.

Der grösere Theil dieser Schrift enthält, die Propädeutik des Vf. zu seiner neuen Theorie des Denkens, welche mit der Uebersetzung der Kategorieen des Aristoteles weiter nicht zusammenhängt, als dass in beiden einige gemeinschaftliche Ideen angetroffen werden. Der Vf. handelt in derselben von dem Begriff einer *Erklärung* überhaupt, von der Erklärung und den Theilen der Philosophie, von den verschiedenen Methoden der Philosophie; dann von der Logik überhaupt, von den Begriffen, Urtheilen, Schlüssen und endlich von den verschiedenen Erkenntnissarten; und in diesem letzten Abschnitt von den Kategorieen und ihrer Deduction, von Zeit und Raum als Bedingungen des Denkens, von den Reflexionsbegriffen, von dem Denken überhaupt. Wenn man unter Propädeutik Belehrung über das versteht, was man von einer Wissenschaft wissen muss, um diese besser zu verstehen und zu benutzen, so dürfte man vielleicht mit dieser Propädeutik nicht vollkommen zufrieden seyn. Anstatt den Leser in den eigenthümlichen Gesichtspunkt des Vf. zu stellen, und ihn vollkommen in den Stand zu setzen, seine neue Theorie des Denkens nach ihren Gründen und Folgen vorläufig kennen zu lernen und als ein wissenschaftliches Ganze übersehen, das Abweichende und Charakteri-

teriſtiſche derſelben von andern Theorieen beurtheilen zu können, theilt der Vf. vielmehr eine Reihe ſcharfſinniger Bemerkungen über den ganzen Umfang der Logik mit, die zwar einige Züge aus ſeiner neuen Theorie enthalten, aber doch keinen vollſtändigen Ueberblick gewähren. In der Vorrede und in der Abh. wird zwar hie und da geſagt, was dieſelbe leiſten und wodurch ſie ſich unterſcheiden ſoll, das iſt aber zu dem beſagten Zweck nicht zureichend. Da nun der Vf. in der Vorrede S. XI. *Philoſophen von Profeſſion* nicht für Beurtheiler anerkennt, weil ſie „als in ihrer einmal angenommenen Denkungsart *verhärtete Sünder* ſeine Denkungsart nicht begreifen können noch wollen, und ſie daher verwerfen werden," ſeine eigne Denkungsart aber hier noch nicht vollſtändig und zuſammenhängend dargeſtellt iſt, ſo muſs das Urtheil über dieſelbe nothwendig bis auf die Kritik jener Theorie verſchoben werden, und Rec. kann deshalb nur Einiges aus dem Inhalt dieſer Schrift ausheben, um das Publicum nur vorläufig darauf aufmerkſam zu machen.

In der Vorrede giebt der Vf. das Unterſcheidende ſeiner Theorie an. Die Logik wird in derſelben von der Transſcendentalphiloſophie zwar abſtrahirt gedacht, aber dennoch in Verbindung mit derſelben dargeſtellt. Das logiſche Object könne und müſſe allerdings unbeſtimmt bleiben; aber die logiſchen Formen müſsten beſtimmt gedacht werden, weil ſie ſonſt ohne Bedeutung wären; und das könne nicht anders geſchehen, als durch transſcendentale Merkmale. Hierüber hat ſich der Vf. zwar erklärt, aber nach Rec. Meynung noch nicht befriedigend. 2) Der Vf. verwirft das bloſse discurſive Denken als eine leere Fiction, die keinen reellen Grund habe, gänzlich, und ſchränkt ſeine Theorie des Denkens bloſs auf das reelle Denken ein, und zieht das Denken der Objecte der Erfahrung in Zweifel. (Gründe dieſes Verfahrens ſind hier gar nicht angegeben, da doch darauf ſeine Theorie hauptſachlich mit gegründet iſt.) 3) Er ſucht ein allgemeines Kriterium des reellen Denkens in dem von ihm ſogenannten Grundſatz der Beſtimmbarkeit auf, und leitet aus dieſem die logiſchen Formen ſyſtematiſch ab. Hiervon findet man einigen Aufſchluſs in der Abhandlung.

Der Vf. fängt die Abh. mit einer Unterſuchung über die Möglichkeit einer Erklärung an, worinn eigentlich gezeigt wird, warum und wenn eine Erklärung den Geſchlechtsbegriff und den Unterſchied der Art enthalten müſſe, deren Reſultat dahin geht, daſs dieſes nur bey ſubordinirten Merkmalen erfoderlich, bey coordinirten hingegen ſchon eine bloſse Aufzählung derſelben hinreichend ſey. Subordinirte Merkmale nennt er diejenigen, welche im Bewuſstſeyn eines einzigen Objects verbunden werden, und von denen eins das andre vorausſetzt; coordinirt ſind ſie dann, wenn keins das andre vorausſetzt. Das S. 111 angeführte Beyſpiel paſst nicht zu dieſer Erklärung, weil es Merkmale nicht eines ſondern mehrerer Objecte enthält, die einander nicht vorausſetzen. Und ſollte wohl eine bloſse Aufzählung von Merkmalen zur Erklarung hinreichend ſeyn? Vor allen Dingen hätte der Begriff einer Erklärung feſtgeſetzt werden ſollen. Es heiſst zwar zu Anfange, eine Erklärung überhaupt (alſo doch wohl jede) erfodere den Geſchlechtsbegriff und den Unterſchied der Gattung; durch die Unterſuchung ſelbſt und durch die Aufſtellung einer Art von Erklärung, bey der das nicht erfoderlich iſt, iſt dieſer Begriff ſo gut als aufgehoben. — Der Vf. unterſcheidet ein vierfaches Bewuſstſeyn, des Subjects, des Objects, der Beziehung des Subjects und des Objects, und endlich das allen dieſen beſtimmten gemeinſchaftliche Bewuſstſeyn überhaupt. Scharfſinnig iſt die Unterſcheidung der Verbindung des Mannichfaltigen in *ein* Bewuſstſeyn und in eine *Einheit* des Bewuſstſeyns. Die Philoſophie iſt nach dem Vf. *die Idee einer Wiſſenſchaft, deren Gegenſtand die Möglichkeit einer Wiſſenſchaft überhaupt iſt*, oder *die Idee einer Wiſſenſchaft von der Möglichkeit eines Ganzen der Erkenntniſs überhaupt*. Eine Erklärung, die ſich wohl mehr auf eine Propadeutik der Philoſophie als auf Philoſophie ſelbſt bezieht. Es iſt aber hier der Ort nicht uns weiter darüber auszubreiten; zumal da dieſe Erklärung und die Eintheilung der Philoſophie in reine, angewandte und praktiſche ſchon aus frühern Schriften des Vf. bekannt ſind. Von der Logik ſagt der Vf., ſie müſſe die transcendentalen Verhältniſſe, oder die Bedingungen a priori, unter welchen die logiſchen Verhältniſſe eine Bedeutung erhalten, und daher von reellen Objecten gebraucht werden können, welches bisher von allen Logikern vernachläſsiget worden ſey, und ſodann die logiſchen Verhältniſſe oder Formen ſelbſt feſtſetzen, die zwar nicht ohne die transſcendentalen Verhältniſſe, aber doch von denſelben abſtrahirt gedacht werden können. Was das erſte betrifft, ſo ſtreitet das wohl mit der Reinheit und Allgemeinheit der Logik, welche bloſs die Form des Denkens ohne alle Rückſicht und Beziehung auf Objecte zum Gegenſtande hat. Der Vf. drückt ſich zuweilen ſo aus, als hätte die Logik überhaupt, nicht etwa die transcendentale, das Denken eines ganz unbeſtimmten Objects überhaupt zum Gegenſtande. Allein da ſcheint der Stoff und die Form der Logik nicht genug unterſchieden worden zu ſeyn. Man kann freylich nicht ohne ein Mannichfaltiges zu verbinden denken, wodurch der Begriff von irgend einem, unbeſtimmt welchem, Objecte hervorgeht; dieſes iſt aber nicht Zweck und Gegenſtand der Logik, ſondern die verſchiedenen möglichen Arten von Verbindungen des Mannichfaltigen, und ihre Verhältniſſe, inſofern ſie nicht in Objecten gegründet, ſondern durch das Denken ſelbſt beſtimmt ſind, zu entwickeln. — In der Lehre von den Urtheilen weicht der Vf. ſehr von den gewöhnlichen Beſtimmungen ab. Er behauptet, daſs die Eintheilung der Urtheile ihrer Qualität nach nur einen richtigen Theilungsgrund haben, die übrigen Momente aber aus dieſem abgeleitet ſind. Der Qualität nach iſt die Verbindung der Gegenſtände des Bewuſstſeyns in einem Urtheile entweder *poſitiv* oder *negativ*, oder *zero*. Der poſitiven Verbindung liegt der Begriff der *transcendentalen Realität*, der negativen der Begriff der *transcendentalen Negation*, der mit zero bezeichneten der Begriff *des transcendentalen Nichts* zum Grunde. Hier iſt nun der Ort, wo hätte bewieſen werden ſollen, daſs die Kategorieen den logiſchen Formen zum Grunde liegen. Der Vf. hat einen Verſuch dazu gemacht, ob er aber

aber befriedigend ist; das ist eine andre Frage. Die logische Realität und Negation, heifst es S. 147, ist von der transscendentalen unterschieden. Die transscendentale Realität ist absolut, und bezieht sich auf einen Gegenstand des Bewufstseyns an sich; die ihr entgegengesetzte Negation ist zwar nicht an sich, aber doch durch Verbindung der transscendentalen Realität mit der logischen Negation ein Gegenstand des Bewufstseyns. Beide können daher in Beziehung auf verschiedene Objecte nicht mit einander vertauscht werden; Licht bleibt immer eine Realität, und Finsterniss die ihr entgegengesetzte Negation. Die logische Realität ist kein absolutes Setzen eines Gegenstandes des Bewufstseyns an sich, sondern blofs sein Setzen in Verbindung mit einem andern, und die logische Negation keine Aufhebung absoluter Realität, sondern blofs Aufhebung einer Verbindung. Logische Realität und Negation können daher in Beziehung auf verschiedene Objecte mit einander vertauscht werden. Eine absolute Realität kann eine logische Negation seyn, und so auch umgekehrt. Dem Thiere wird Vernunft abgesprochen und dem Menschen Sterblichkeit beygelegt. Die Frage ist aber, wodurch wird logische Realität von der logischen Negation unterschieden? Sagt man logische Realität ist ein Beylegen, und logische Negation ein Absprechen, so werde ich weiter fragen, *was ist Beylegen, was ist Absprechen?* Hier sieht man sich also gezwungen, die logische Realität und Negation durch die absolute zu bestimmen: — Sollte dadurch wohl bewiesen seyn was zu erweisen war? Die Logik hat nichts zu thun mit objectiver Realität und der entgegengesetzten Negation, sondern nur mit dem formellen Unterschiede der Urtheile. Die Qualität der Urtheile ist der Unterschied derselben in Ansehung der Verbindung des Subjects und Prädicats in eine Einheit des Bewufstseyns; die Verbindung eines Prädicats mit einem Subject ist Bejahung, die Trennung desselben ist Verneinung. Setzen diese Formen noch etwas höheres zu ihrer Erklärung voraus? Kann man nicht auch fragen, was ist die transscendentale Realität, und wodurch soll diese bestimmt werden?

Die bejahenden, verneinenden und unendlichen Urtheile (welche letztere der Vf. nicht blofs dem Ausdrucke sondern als wesentlich von den verneinenden verschieden angesehen wissen will) werden so erkläret. Die durch das Urtheil zu verbindenden Objecte, enthalten entweder einen Grund der Bejahung, oder einen Grund der Verneinung, oder sie enthalten so wenig einen Grund der Bejahung als der Verneinung. Im ersten Falle entsteht ein bejahendes, im zweyten ein verneinendes, — im dritten, ein unendliches Urtheil. Ein Beyspiel von dem letztern ist: die Tugend ist viereckigt; welches Beyspiel aber nicht passend scheint, weil durch das Prädicat allerdings etwas im Subjecte aufgehoben wird, und das Subject einen Grund der Verneinung enthält: Tugend ist kein im Raume bestimmbares Ding. Nun sucht der Vf. ein allgemeines Kriterium, durch welches bestimmt werden kann, zu welcher Art von Urtheilen ein gegebenes Urtheil gehöre, und findet dieses in dem Verhältnifs der Objecte zu einander. Die durchs Denken zu verbindenden Objecte sind in Beziehung auf einander von dreyerley Art. 1) Jedes derselben kann ein Gegenstand des Bewufstseyns an sich *aufser der Verbindung* mit dem andern seyn. 2) Oder keines derselben ist *an sich aufser der Verbindung* sondern *nur in der Verbindung* mit dem andern ein Gegenstand des Bewufstseyns. 3) Es ist aber auch möglich, dafs eins der zu verbindenden Objecte auch *an sich*, aufser der Verbindung, das andre aber nur *in der Verbindung* ein Gegenstand des Bewufstseyns ist. Die Objecte der ersten Art können nach dem Vf. gar nicht in eine Einheit des Bewufstseyns verbunden werden, eben weil jedes an sich schon ein Object des Bewufstseyns ist. (So können sie aber auch in kein Urtheil verbunden werden. Und doch soll dieses ein Kriterium der unendlichen Urtheile seyn. S. 155). Die Objecte der zweyten Art sind im Bewufstseyn wechselseitig von einander abhängig, aber es sind blofse Verhältnisse und keine reellen Objecte; hingegen die der dritten Art sind einseitig von einander abhängig; diese Verbindung ist eine nothwendige Verbindung, nicht nur von dem Bewufstseyn des durch dieselbe gedachten neuen Objects, sondern selbst von dem möglichen Bewufstseyn desjenigen Objects, das sonst kein Gegenstand des Bewufstseyns ist. Diese Verbindung hat also keinen Grund und bezieht sich zugleich auf ein reelles Object. Es fehlt also noch an einem Merkmal der verneinenden Urtheile. Das letzte Verhältnifs sieht der Vf. als das Kriterium der reellen Urtheile an, und bildet daraus seinen Grundsatz der Bestimmbarkeit S. 230, oder auch den Grundsatz einer möglichen Synthesis S. 232. Wie aber dadurch die objective Realität des dadurch gedachten Objects erkennbar sey, ist noch nicht klar. — Doch wir müssen diese Anzeige schliefsen, und bemerken nur noch, dafs diese Abhandlung, wegen der vielen scharfsinnigen Erörterungen und neuen Ansichten, der Aufmerksamkeit der Denker allerdings werth sey. Und wir wünschten, dafs aus diesem Gesichtspunkte auch unsre Bemerkungen angesehen werden möchten!

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Schneider: *Moral in Fabeln. Ein Lesebuch für Kinder.* Mit Denkreimen und Bildern. 1795. 247 S. 8. (12 gr.)

Schon vor beynahe zwey Jahren schickte der ungenannte Vf., laut des Vorberichts, das Manuscript zu diesem Werkchen dem Verleger, zu einer Zeit wo ihm noch keine so *vollständige*, und mit *solchen Rücksichten* bearbeitete Sammlung bekannt war, etwa *Meifsners Aesopische Fabeln* ausgenommen, die er auch hier am häufigsten gebraucht habe. Seitdem wären zwar einige dergleichen Sammlungen, und auch eine neue Auflage von Meifsners Fabeln erschienen; doch hoffe er dadurch gegenwärtige Sammlung nicht ganz überflüssig gemacht zu sehen, da sie sich theils durch die bequeme *systematische Anordnung*, durch *mehrere ganz neue Fabeln*, und die *meist ganz neu hinzugefügten Denkreime*, theils aber auch durch ihre *Wohlfeilheit* vor jenem auszeichnete, welche bey der gehegten Absicht: ein *Lesebungsbuch*

für die *unterſten Claſſen deutſcher Schulen* zu liefern, eine nicht unwichtige Eigenſchaft wäre. Uebrigens wolle er durch dieſe Schrift den *Anfängern* das *Leſenlernen angenehm machen*, und zugleich ihren zarten Herzen ſchon frühzeitig *edle Gefühle und Geſinnungen einflöſſen*. — Wir können bezeugen, daſs der Vf. dieſe ſeine Abſicht nicht verfehlt habe. Die hie und da zu Anfange und am Schluſſe einer Fabel angebrachten (freylich nicht ſonderlichen) Bilder waren nach der Verſicherung des Vf. beym Verleger vorräthig, und ſind hier eine Zugabe, um das Buch noch anziehender für die Kinder zu machen, ohne es dadurch eben zu vertheuern, wie ſolches in Anſehung der Holzſchnitte bey *Meiſsners neuen Fabeln*, der Fall ſey. — Die angerühmte *ſyſtematiſche Anordnung* dieſer Moralpredigenden Fabeln iſt folgende: *A. Weiſes und gutes Verhalten in Abſicht auf uns ſelbſt*, und zwar in Hinſicht auf Sorge für Leben und Geſundheit. Thätigkeit, Fleiſs und Arbeitſamkeit, Mäſsigkeit und Enthaltſamkeit. Keuſchheit. Sparſamkeit. Genügſamkeit und Zufriedenheit. Reinlichkeit. Ordnungsliebe. Wiſsbegierde und Aufmerkſamkeit. Vorſichtigkeit. Geſchicklichkeit. Selbſtkenntniſs. Weisheit. Tugend. Wahrer Werth. B. *Weiſes und gutes Verhalten in Abſicht auf Andere*. 1) *Nach den verſchiedenen natürlichen und bürgerlichen Verhältniſſen*, als gegen Aeltern, Lehrer, Wohlthäter, Geſchwiſter, Freunde, Feinde, Untergebene, die Obrigkeit. 2) *Gegen Andere überhaupt*, und zwar, a) im *Allgemeinen*, als: beurtheile niemand nach ſeinem Aeuſsern. Suche lieber das Gute, als das Böſe an deinem Nächſten auf. Tadle an Andern nicht Fehler, die du ſelbſt haſt. Achte nicht jeden Tadel, und ſtrebe nicht nach allgemeinem Beyfall. Ahme nicht unbedachtſam nach. Sey gegen jedermann gerecht und billig. Sey treu, ehrlich und aufrichtig. Diene gern. Hilf, wo du kannſt. Sey mild und freundlich. Sey ſanftmüthig und gelaſſen. Liebe Frieden und Einigkeit. Sey duldſam und nachgebend. Zeig' Demuth und Beſcheidenheit. Rede Wahrheit und halte Wort. Wiſſe zu rechter Zeit zu ſchweigen. b) *Insbeſondere*, gegen Reiche und Vornehme, Arme und Geringe, Glückliche und Unglückliche, gegen Gute, Böſe und Thoren. 3) *Gegen Thiere*. C. *Weiſes und gutes Verhalten in Abſicht auf die verſchiedenen Abwechſelungen und Schickſale des menſchlichen Lebens*, und zwar im Glück, im Unglück, und im Tode. — Dieſe zahlreichen Rubriken ſind durch 178 Fabeln und Erzählungen erläutert, die gröſstentheils ſchon bekannt ſind. Es würde zu viel Raum einnehmen, eine von den neuſcheinenden hier abzuſchreiben, weshalb wir nur die zwiefachen Moralen und Denkreime, welche der zweymal mit wenigen Veränderungen abgedruckten bekannten Fabel von der *gemeinſchaftlichen Jagd des Fuchs, Eſels und Löwen*, angehängt ſind, hinzufügen: S. 84. Es iſt Klugheit, in ſolchen Umſtänden lieber einen mäſsigen Verluſt erleiden, als durch Thorheit und Eigenſinn ſich noch ein gröſseres Unglück zuziehen. Aus andrer Schaden ſoll man klug werden. *Sicher darf man ſich weit ſeltner über eigne Noth beſchweren, läſst man ſich durch Andrer Schaden wahre Lebensklugheit lehren.* S. 220 Am Unfall, der deinen Nächſten betrifft, lerne denjenigen vermeiden, der dich ſelbſt betreffen könnte. *Das Unglück Andrer kann, willſt du es treulich nützen zum Klügerwerden, dich vor manchem Unfall ſchützen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Wien*, b. Blumauer und b. d. Herausg. des praktiſchen Lehrbegriffs der Baukunſt auf dem Lande. *Die wirthſchaftliche Feuerung*, oder kritiſche Unterſuchung der Heitzung, die man von franzöſiſchen Kaminen und deutſchen Stubenöfen erhält, begleitet von einer neuen Bauart der Feuerheerde zum Gebrauch des armen Handwerkers, und wirthſchaftlicher bewährter Kaminöfen, welche die Vortheile jener beiden Heitzungen vereinigen, ohne ihre Fehler zu haben. Nebſt der Art ſich der Steinkohlen zur häuslichen Feurung, zu Schmieden, (Schmieden,) Salpeterſiedereyen u. ſ. w. zu bedienen. Welchem allen eine Abhandlung über die Rauchfänge der Alten vorgeht. m. K. 1795. 4½ B. 8. Unter dieſen weitläuftigen und vielumfaſſenden Titel wird eine dreyfache angeblich holzerſparende Feuerungsmethode empfohlen. Die voran geſchickte Abhandlung, in welcher mit vielem Prunk von Gelehrſamkeit unterſucht wird: ob ſchon bey den Alten Rauchfänge üblich geweſen, erſchöpft dieſen Gegenſtand nicht, und ſcheint hier auch ſehr am unrechten Ort zu ſtehen, indem ſie allen den Leſern ſehr unintereſſant ſeyn wird, die ſich über den Hauptumſtand: *wohlfeile und holzerſparende* Oefen zu erhalten, belehren wollen. Die eigentliche Abh. enthält drey durch Zeichnungen erläuterte Oefen, die, ſo viel Rec. davon aus der bloſsen Zeichnung zu beurtheilen vermag, wohl nicht ganz zweckmäſsig ſeyn möchten. Die Hauptſache bleibt bey allen holzſparenden Oefen doch immer die: daſs durch die möglichſte Circulation des Rauchs in dem Körper des Ofens die Wärme, ſo lange als möglich iſt, erhalten werde. Dies vermiſst man aber bey allen dieſen Anlagen ganz. No. 1 iſt ein 2 Fuſs 10 Zoll hohes und im Lichten eben ſo tiefes und breites von Ziegelſteinen aufgeführtes Parallelepipedum; der Deckel deſſelben iſt mit zwo Oefnungen zu Kochtöpfen verſehen; und durch eine dritte Oefnung wird mittelſt einer eiſernen Röhre der Rauch abgeleitet. Einen Fuſs über dieſem Deckel erhaben ruht ein blecherner Mantel, um die Dünſte der Speiſen abzuleiten, damit ſie ſich nicht im Zimmer verbreiten. Da das Feuer hier in dem hohlen Körper brennt, und der Rauch ohne die mindſte Circulation zur Röhre hinaus fährt; da die ganze Anlage wegen der Menge des Eiſenblechs zum Mantel und zur Röhre nicht wohlfeil ſeyn kann, ſo kann Rec. ſich von der ſo ſehr angeprieſenen Brauchbarkeit dieſer Kamine für geringe und ärmere Leute nicht überzeugen.

Eine in der Hauptſache ähnliche Einrichtung findet man auch bey No. 2, durch welchen eine dreyfache Feuerung erſpart werden ſoll. Der Feuerkaſten ſelbſt wird von der Küche geheizt, und erwärmt die Vorderwand, die zu dem Ende tiefer in die Stube tritt, und unten eine verſchloſſene Abtheilung zu einem blinden Kamin hat. Im Deckel des Feuerkaſtens ſind die Oefnungen zu den Kochtöpfen und der Rauchröhre; indem der Feuerkaſten ſelbſt zum Backen und Braten dienen ſoll. Der Rauch geht übrigens eben ſo, wie bey N. 1 unmittelbar zur Röhre hinaus.

N. 3 zeigt die Einrichtung einer Steinkohlen-Feurung, wie auch eines zu dem Ende eingerichteten Ofens. Beide ſind hier, wie bey Steinkohlen nothwendig iſt, mit einem eiſernen Roſt verſehen. — Uebrigens empfehlen ſich dieſe Anlagen durch äuſsere Nettigkeit und beſonders No. 2 durch die mancherley darinn angebrachten Bequemlichkeiten, die ſtatt Schränke zur Aufbewahrung von allerley Geräthſchaften oder anderer Sachen dienen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. September 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Mylius: *Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode*, so weit sich Spuren davon im A. T. finden, vom Domcandidaten *Joh. Fr. Wilh. Thym.* 1795. 221 S. gr. 8.

Hr. *Th.* hat den höchsten Zweck, den er bey dieser gelehrten und gründlichen Schrift hatte, sich dem Publicum von seiner literarischen Seite zu empfehlen, völlig erreicht; denn er verräth so viele Kenntnisse, Belesenheit, Geschmack und reife Urtheilskraft, dafs alle unsere Candidaten der Theologie, welche sich derselben in solchem Mafse rühmen könnten, der Würdigkeit nach längst befördert seyn müfsten. Der Gegenstand, den der Vf. zu seiner gelehrten Untersuchung gewählt hat, ist zwar in den neuesten Zeiten von allen Seiten mannichfaltig beleuchtet worden; allein Hr. Th. hat theils das eigenthümliche Verdienst, dafs er im *ersten* Theile ganz unbefangen, und abgesehen von allen vorigen Behandlungen, eine nochmalige *kritische* Untersuchung anstellt, theils im *zweyten* Theile die verschiedenen Meynungen der Theologen vor ihm kritisch *beurtheilt*, wodurch die Sache wieder einen neuen Reiz gewonnen hat. Diese kritische Sichtung und Beurtheilung fängt mit den frühesten K. V. an, und geht fort bis auf die Theologen der neuesten Zeit, die ihre Ideen über den Untersuchungspunkt zuletzt an den Tag gelegt haben, bis auf *Ziegler*, *Stäudlin*, *Ammon* u. s. w. Alles dieses einzig und allein in Beziehung auf das A. T., wie es der Titel deutlich genug angiebt. Indessen konnten doch nicht alle Urtheile sämmtlicher Theologen der Kirche, die je ihre Meynungen über die Lehre des A. T. von der Fortdauer nach dem Tode gesagt haben, aufgeführt werden, wenn nicht das Buch ungeheuer anwachsen, und die Bekanntmachung desselben mehrere Jahre hinaus gesetzt werden sollte. Es mufste also eine vernünftige Auswahl getroffen werden, damit der Vf. seines Zwecks nicht verfehlte. Aus den frühesten Zeiten der Kirche sind nur die Ideen der vorzüglichsten K. V. angegeben und beurtheilt. Das Zeitalter der Scholastiker ist ganz übergangen, weil sich diese genau an Augustins Meynungen anschliefsen und blofs diese wieder aufwärmen. (Allein so viel Rec. weifs, findet dieser Fall nicht bey allen Scholastikern statt, und es sind noch *Abälard*, *Hildebert*, *Durandus*, *Johann Duns* und *Thomas von Aquino* genauer nachzusehen.) Eben so wird das Zeitalter der Reformation mit den Unitariern und Socinianern begonnen, wo Rec. die Meynungen des *Erasmus*, *Melanchthon* und der *Schweizer* ungern vermifst hat; dagegen aber wird das 17te und 18te Jahrhundert desto genauer durchgegangen, und vorzüglich ein richtiges Urtheil über die Meynungen der Arminianer, Engländer und lutherischen Theologen gefällt. Bey dieser Darstellung so vielfacher Vorstellungsarten ist es höchst interessant zu bemerken, wie oft zwey oder mehrere Männer von ganz entgegengesetzten Grundsätzen ausgehen, um am Ende dasselbe zu behaupten. So behauptete z. B. *Warburton*, veranlafst durch die Einwendungen der englischen Freydenker; dafs die Mosaische Religion, der die Verheifsung eines ewigen Lebens fehle, keine unmittelbar geoffenbarte Religion heifsen könne, — gerade aus dieser Auslassung die Göttlichkeit der Religion und Sendung Mosis. Dagegen versicherte der scharfsinnige *Michaelis*, der Glaube an einen künftigen Vergeltungszustand müsse geoffenbaret, und im Pentateuch enthalten seyn, sonst sey die Mosaische Religion keine unmittelbar geoffenbarte Religion, und Moses kein göttlicher Gesandter. Gewifs würde er diese Behauptung nicht gewagt haben, wenn er nicht schon vorher jenen Glauben in den Büchern Mosis gefunden zu haben geglaubt hätte! Jetzt kann nun wieder kein gesunder Interpret, dergleichen auch der Vf. ist, die Idee von einem künftigen Vergeltungszustande darin finden, und dennoch bleibt *Michaelis* Behauptung sehr bedeutend. Will man also noch eine unmittelbare Offenbarung der Mosaischen Religion behaupten; so mufs man wieder zu *Warburton's* Beweisart seine Zuflucht nehmen, die aber sehr seicht bleibt. — — Die Vorstellung von einem künftigen Zustande der Vergeltung findet Hr. Th. sehr richtig erst in den Apokryphen des A. T. im Buch der Weisheit und den 2 Büchern der Makkabäer. Wenn er aber glaubt, dafs Moses und der Verfasser des Buchs Hiob diese Lehre wohl absichtlich verschwiegen haben möchten; so pafst dieses so wenig zu der vermutheten Redlichkeit jener Schriftsteller, als zu dem Grade der damaligen Cultur, und einer Zeit wo diese Lehre noch völlig unbekannt war. Dagegen stimmt Rec. völlig mit dem Vf. überein, dafs die Hebräer sehr früh eine dunkle Vorstellung von irgend einer unbestimmten Fortdauer nach dem Tode hatten, wovon sich Spuren genug im Pentateuch finden. Man dachte sich wahrscheinlich die ψυχή (נפשׁ) oder die materielle Lebenskraft als eine Dunstgestalt u. dgl. in der Nähe des entseelten Körpers, womit der todte Körper wieder beseelt werden könne. Aber man dachte sich gewifs noch kein menschliches *Leben* ohne Körper. Zum Beweise können dienen aus der Patriarchenperiode die Geschichte Henochs; denn wenn die Worte: „Gott nahm ihn weg, oder zu

ſich, und er ward nicht mehr geſehen," irgend einen Sinn haben ſollen; ſo muſs man ſich doch dabey gedacht haben, daſs ihn Gott mit ſeinem *Körper*, der auf der Erde nicht zu finden war, (ſonſt würde es heiſsen, und er wurde *begraben*,) irgendwo auſser der Erde noch fortleben laſſe. Ferner die Aufopferung Iſaaks. Abraham glaubte gewiſs, Gott würde den entſeelten Körper ſchon wieder zum Leben bringen können. (Den Beweis aus der Stelle: „ich bin der Gott Abrahams u. ſ. w." nimmt Rec. nicht an, denn darein iſt ſpäterhin mehr gelegt worden, als urſprünglich darinn lag.) An der Periode Moſis dient das Verbot gegen die Nekromantie 5 Moſ. 18, 11. zum Beweiſe für die Vorſtellung, daſs die noch fortdaurende Lebenskraft in der Nähe der todten Körper durch Künſte wieder mit dem Körper vereinigt und dieſer dadurch wieder zum Leben gebracht werden könne. Bey dieſer dunkeln Vorſtellung einer unbeſtimmten Fortdauer nach dem Tode auf irgend eine Weiſe blieb es nun aber auch ſpäterhin unter den Hebräern, ſo weit die kanoniſchen Schriften reichen. Nur eine einzige Stelle Pred. 12, 7. macht eine Ausnahme, wonach *der Geiſt zu Gott zurückkehrt*, der ihn gegeben hat; allein das Zeitalter dieſes Buchs iſt auch gerade ſehr zweifelhaft. Sonſt liegt bey den erſten *Vorſtellungen*, die man von einer Auferſtehung findet Jeſ. 26, 19., Ez. 37, 5—10. noch dieſelbe alte Idee zum Grunde, daſs die Lebenskraft den Körper wieder belebt. Was der Vf. S. 14. von den höhern Ideen der Weiſen des Volks über dieſen Punkt ſagt, will Rec. daher nicht einleuchten. Hätten ſie wirklich dieſe Ideen gehabt; ſo würden ſie dieſelben ſchon verrathen haben. Uebrigens hat dieſes Buch einen ganz andern Zweck, als das ſonſt ebenfalls ſehr ſchätzbare Werk des Hn. *Flügge* über denſelben Gegenſtand, und hin und wieder auch andere Reſultate.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Handbuch zur Erklärung des Neuen Teſtamentes für Ungelehrte. Zweyter Theil.* 1792. 318 S. *Dritter Theil.* 1793. 294 S. *Vierter Theil.* 1794. 314 S. gr. 8.

Die Einrichtung dieſes nützlichen Buches iſt ſchon aus unſerer Anzeige des *erſten* Theils (1791. No. 125.) bekannt. Der *zweyte* Theil begreift die *Apoſtelgeſchichte*, den *Brief an die Römer*, und den *erſten Brief an die Korinther*; der *dritte* Theil aber enthält den *zweyten Brief an die Korinther*, die *ſämmtlichen kleinen Briefe Pauli*, und die *beiden Briefe des Petrus*; und der *vierte* Theil die *Briefe Johannis*, den *Brief an die Hebräer*, den *Brief Jacobi* und *Juda*, und die *Offenbarung Johannis*. Es wäre nur zu wünſchen, daſs auch das *exegetiſche* Handbuch des N. T., das *denſelben* Vf. haben ſoll, eben ſo fortrückte. — Alles, was wir bey der Anzeige des erſten Theils zum Lobe dieſes brauchbares Buches ſagen konnten, gilt auch von dem zweyten, dritten und vierten Theil, womit dieſes ſo nützliche Buch geſchloſſen iſt. Keine ſchwere und dunkle Stelle iſt vom Vf. ohne Aufklärung, kein dunkler Ausdruck in Luthers Ueberſetzung ohne Erläuterung, und keine Unrichtigkeit derſelben ohne Berichtigung gelaſſen worden; alles in bündiger Kürze, und nach einem ſehr geläuterten exegetiſchen Geſchmack, mit Benutzung der neueſten und beſten exegetiſchen Bemerkungen. Freylich iſt nicht alles in dem Maaſse aufgeklärt worden, wie wir gewünſcht hätten; manche Erklärung iſt zu kurz ausgefallen, wie z. B. über die *Geiſtesgaben* 1 Kor. c. XII—XIV. über Gal. III, 21. Hebr. X, 1. u. d. m., manche ſind auch zu *einſeitig*, womit nicht jeder Sachverſtändige zufrieden ſeyn wird, wie wir nachher noch an einigen Beyſpielen zeigen wollen. Manche Anmerkung hingegen iſt wieder zu weitläuftig, oder gar ganz überflüſſig; wozu z. B. Th. III S. 42. die groſse Digreſſion und Paſtoralanweiſung? Die Abſicht des Buchs war ja doch nicht, eine *praktiſche* Erklärung des N. T. zu liefern. Uebrigens aber ſind die Erklärungen ſehr liberal, doch nur ſelten gewagt. So ſtöſst man auf freye Bemerkungen Apoſtelgeſchichte I, 10. 11. über die Engelserſcheinung bey der Himmelfahrt Jeſu; c. X. über die Viſion des Petrus, und 2 Kor. XII. über Paulus Entzückung. Die Apokalypſe iſt ganz nach *Eichhorns* Ideen bearbeitet; nur ſind die Erklärungen im Verhältniſs gegen die übrigen Bücher des N. T. zu ausführlich. Doch da dieſes Buch gewöhnlich ſo ſehr miſsverſtanden wird, und erſt durch *Herder* und *Eichhorn* Licht erhalten hat, denen auch der Vf. durchaus in ſeiner Erklärung folgt; ſo finden wir in dieſer Ausführlichkeit gerade nichts tadelnswerthes. Nur hätte auch die Einleitung vollſtändiger ausfallen, und der richtige Geſichtspunkt der Apokalypſe nach *Eichhorn* genauer angegeben werden ſollen. — Eine Probe der freyen Erklarungsart des Vf., wie ſeiner Manier überhaupt über die Stellen des N. T. zu commentiren, mag die bekannte Stelle Röm. III, 24. 25. geben. 24. *Und werden gerecht*] „ſie erlangen die Rechtſchaffenheit," die Gott von den Menſchen, als das Mittel zu ihrer Glückſeligkeit fodert. *ohne Verdienſt*] „umſonſt," d. i. ohne daſs ſie (die Juden vermöge der Beobachtung der Vorſchriften der ältern Offenbarung, und die Heiden vermöge der Beobachtung der Vorſchriften zur Tugend, die ihnen ihre Vernunft darbot) es würdig ſind (nämlich daſs ihnen Gott jetzt in dem Chriſtenthum deutlichere und vollſtändigere Vorſchriften zur Tugend offenbaret). *aus ſeiner Gnade*] „durch ſeine Barmherzigkeit, nach welcher ihnen Gott „im Chriſtenthum deutlichere und vollſtändigere Vor„ſchriften und Belehrungen ſchenket, ob ſie gleich die„ſelben nicht, durch Beobachtung der ihnen vorher ge„gebenen Vorſchriften und Belehrungen verdienen. *„durch die Erlöſung*] d. i. „durch die Befreyung von „Unwiſſenheit, Irrthum, Laſterhaftigkeit und von der „Strafe für die daraus entſtehenden Sünden." *ſo durch „Jeſum Chriſtum geſchehen iſt*] „welche der Meſſias (*Chri„ſtus*, ſ. Th. 1. üb. Matth. I, 16.) Jeſus (durch ſein Le„ben, ſeine Lehre und ſeinen Tod) verſchafft hat." ſ. Th. I. üb. Joh. I, 29. — v. 25. Beſſer: „Dieſen (näm„lich den Meſſias Jeſus) hat Gott, damit er (nämlich „Jeſus) die Rechtſchaffenheit, die er (nämlich Gott) „verlangt, darthät, in ſeinem Tode, durch die Verge„bung der vorigen Sünden, als ein Gnadenzeichen durch „den Glauben dargeſtellt." — Nach dieſer Erklarung

fall

fällt eine Hauptbeweisstelle für die Versöhnungslehre weg und kein Unparteyischer wird auch in Abrede seyn, dass die Stelle diesen Sinn haben *könne* (nur v. 25. findet es Rec. hart, πιστεως εν τω αυτου αιματι mit dem Vf. von einander zu trennen). Allein wenn man die vielen Stellen, in welchen der Apostel von derselben Sache spricht, unparteyisch mit einander vergleicht, daraus den Lehrbegriff des Apostels abstrahirt und bedenkt, dass er als geborner Jude nicht leicht die Parallele zwischen dem Tode Jesu und den Opfern des A. B. übersehen konnte: so wird man wohl geneigter seyn, die gewöhnliche Erklärungsart dieser Stelle vorzuziehen; wenn nämlich Bibelerklärung ihrer Natur nach Darstellung des *Sinnes* eines Schriftstellers seyn soll, und nicht Umformung des Sinnes nach *unsern* philosophischen Einsichten. Der Vf. sucht zwar überall die Versöhnungslehre sehr scharfsinnig wegzuexegesiren und hat darinn auch wichtige Autoritäten für sich, nur nach Rec. Gefühl nicht *exegetische* Wahrheit (denn von *dogmatischer* Wahrheit ist hier die Rede nicht; unsre Philosophie über Bibel muss uns immer freybleiben). Darinn scheint uns also der Vf. gefehlt zu haben, nicht dass er sich für diese freyere Auslegung erklärt (denn in solchen Dingen *wird* immer Verschiedenheit und *muss* Freyheit bleiben); sondern dass er *seine* Erklarungsart bey solchen und andern ähnlichen schweren Stellen *allein* und *ausschliessend* anführt, und die gewöhnliche, auch von berühmten Auslegern vertheidigte, Darstellung des Sinnes so ganz mit Stillschweigen übergehet, als wenn es nur eine einzige Erklärungsart gäbe und die wichtigsten Bibelausleger alle darinn mit einander übereinstimmten. Daraus entsteht eine für die Wahrheit sehr nachtheilige Einseitigkeit, besonders bey *Ungelehrten*, für welche doch der Vf. eigentlich geschrieben hat, die keine andern Commentare vergleichen können, und doch einen ewigen Widerspruch dieser Erklärungen mit andern Religionsschriften, die sie besitzen mögen, wahrnehmen. Für Religionslehrer, denen wir auch das Buch sehr empfehlen können, hat es weniger Nachtheile. Freylich wäre durch die Anführung mehrerer Erklärungsarten das Buch gröser geworden; allein da diese doch nur bey *schweren* und *streitigen* Stellen nöthig gewesen wäre: so würde doch wohl dadurch jeder Theil nicht leicht über sechs Bogen stärker geworden seyn und das Buch hatte durch eine solche kleine Ausdehnung ausserordentlich an Brauchbarkeit gewonnen. Vielleicht versteht sich noch der Vf. zu solchen *Nachträgen*. — Nun wollen wir noch zur Probe einige andre Erklärungen schwerer Stellen aus den drey letzten Theilen, und unsre Meynung darüber kürzlich anführen, besonders zum Beweise, dass das übrigens so empfehlenswerthe Buch durch die einseitige Erklärungsart des Vf. wirklich verloren hat. *Röm.* IX, 5. wird επι παντων erklärt: „über alle *Menschen*." Diese Einschränkung bey der Formel θεος επι παντων ist sicher nicht erweislich; da wird παντων immer im Neutrum genommen. So auch 1 *Cor.* X, 4. wird ἡ δε πετρα ἡν ὁ χριστος erklärt: „welcher Fels dem Messias ähnlich war: der Fels erquickte die Israeliten mit frischem Wasser; der Messias beruhigt und tröstet die Christen durch seine Lehren." Weit passender aber nimmt man hier eine Anspielung auf eine jüdische Idee an, nach der der *Logus* die Israeliten als *Schutzengel* in der Wüste begleitet haben soll. Wir zweifeln auch, ob die Erklärung des Vf. *Tit.* II, 13. „Tag der Erscheinung Gottes und Jesu Christi" für *Todestag* Beyfall finden werde, da doch der Vf. selbst in so vielen andern Stellen den „Tag des *Weltgerichts*" darunter versteht. — I *Petr.* III, 19. meynt der Vf.: „Petrus spiele auf eine witzige Antwort der Christen an, die sie auf einen Einwurf der Juden gegen die Auferstehung Jesu gegeben hätten. Wenn nämlich die Juden fragten, warum Jesus so lange im Grabe gelegen habe, und erst am dritten Tage auferstanden sey: so hätten die Christen geantwortet: die Seele Jesu wäre inzwischen ins Schattenreich gestiegen, und hätte den unglaubigen Zeitgenossen Noah's gepredigt." Allein diese Auflösung scheint uns unbefriedigend zu seyn; denn es bleibt hier noch immer die Frage: wie sind die Christen auf diese Idee, auf diese bestimmte Antwort (wenn auch die Frage der Juden und diese Antwort der Christen *historisch erweislich* wäre) gekommen? Und da ist doch immer die wahrscheinlichste Auflösung, welche neuere Ausleger angenommen haben, die aber der Vf. übergangen hat, diese: dass, nach der Meynung der ersten Christen besonders aus dem Judenthume, die Seelen in Scheol, worinn sie nach dem Tode von den Juden gedacht wurden, ihre *Lieblingsgeschäfte* fortsetzten, folglich die Seele Jesu das *Lehren*. *Hebr.* II, 10. wird αγαγοντα auf *Gott* gezogen; und das geht allerdings an, wenn man nur diesen Accusativ mit dem folgenden Infinitiv τελειωσαι verbindet. Allein die andre Erklärung, nach welcher αγαγοντα auf Christum gezogen und mit dem folgenden αρχηγον της σωτηριας construirt wird, hätte nicht mit Stillschweigen übergangen werden sollen; da sie doch gewiss eben so viel für sich hat, als die erstere. *C.* III, 1. erklärt der Vf. αποστολον κ. αρχιερεα της ὁμολογιας ἡμ. Ιησουν; „*den Messias Jesus* (*Messias* hätte ganz wegbleiben können; denn χριστον ist unächt), *den wir für den uns von Gott gesandten Hohenpriester erkennen*; also nimmt der Vf. bey αποστολ. κ. αρχιερ. eine Hendiadys an, und τ. ὁμολογιας ἡμων stünde für: ὁν ἡμεις ὁμολογουμεν. So *kann* man allerdings die Stelle erklären; aber die bessere Erklärung: *den göttlichen Gesandten und Hohenpriester unsrer Religion* (im Gegensatz der *jüdischen* Religion, die auch einen αποστολος an Moses und einen vorzüglichen Hohenpriester an Aaron hatte) hätte nicht verschwiegen werden sollen; denn ὁμολογια heisst unläugbar auch *Religion*, entweder metonymisch *(confessio pro re confessa)*, oder als Synonym von διαθηκη, das auch Religion bedeutet. — *C.* III, 3. soll nach dem Vf. der Sinn seyn: „Jesus ist weit höher zu schätzen, als Moses, nämlich *in „sofern als er der Sohn des Stifters der Familie*, und dem„jenigen, *der die Familie stiftet*, mehr Ehre zukommt, „als der Familie." Hier ist offenbar der wahre Sinn verfehlt: der *Sohn* des Stifters ist ja, *als solcher*, nicht

der Stifter ſelbſt, und doch wird hier Jeſus ſelbſt als κατασκευασας dem Moſes entgegengeſetzt (man müſste denn mit *Morus* überſetzen: „*aber in ſoferne* (καθ' ὅσον) *daſs* der Stifter des Hauſes *immer noch* der Vornehmere darinn iſt:" nur würde *dieſer* Sinn in der Sprache des N. T. ganz anders ausgedrückt worden ſeyn). Der ganze ſchwere Abſchnitt v. 3—6. bekommt einen leichten Zuſammenhang, wenn man (wie Rec. ſchon vor vielen Jahren in einer beſondern Abhandlung darüber vorgeſchlagen hat) ὁ κατασκευασας τ. οικον, v. 3. und ὁ επι τ. οικον, v. 6. als *ſynonym* betrachtet, und v. 4. in eine Parentheſe einſchlieſst: Jeſus war in ſeiner Familie, als Sohn, *ſelbſt Herr;* Moſes hingegen in der ſeinigen *nur Diener;* denn er war nur οικονομος, nicht υιος, wie Jeſus; nur θεραπων, nicht κατασκευασας, nicht επι τον οικον, ſondern nur εν τω οικω (v. 5. 6.). — C. IX. 14. erklärt der Vf. ganz entſcheidend, als wenn es keine andre gute Erklärung gäbe, πνευμα αιωνιον durch *ewigen Entſchluſs* (wie *Teller* in ſeinem Wörterb. d. N. T. der aber doch nicht entſchied, ſondern noch andre Erklärungen, als gleich möglich beyfügte). Man mag nun in der Stelle unter πνευμα αιωνιον entweder mit *Zachariä*, *Schleusner*, u. a. die ewige Lebenskraft Jeſu verſtehen, oder, wie gewöhnlich, die höhere Natur Jeſu, (dabey mag man nun entweder unbeſtimmt an eine Chriſtum ewig belebende Gotteskraft, oder an die göttliche Natur Chriſti im theologiſchen Sinne denken); oder man mag endlich mit *Döderlein* und *Storr*, den verherrlichten Zuſtand Jeſu darunter verſtehen, ſo hat man doch Sprachgebrauch für ſich; aber für die Erklärung des Vf. ſchlechterdings keinen. — Dieſe angeführten Beyſpiele beweiſen wohl hinreichend, daſs dieſes Handbuch, bey allen ſeinem trefflichen innern Gehalt und ſeiner übrigen guten Einrichtung, dennoch durch die Einſeitigkeit der Erklärungen ſelbſt bey ſchweren und dunkeln Stellen, wo ſich nicht immer entſcheiden läſst, nicht wenig von ſeinem Werthe verliere. — Nun noch einiges aus der Apoſtelgeſchichte. C. II. hätten wir eine Anmerkung über die fremden Sprachen erwartet; denn an eine wunderthätige und ganz überflüſſige Sprachmittheilung iſt doch wohl nicht zu denken. — C. VII. giebt der Vf. einen ganz guten Geſichtspunkt der Rede des Stephanus an; nur darinn ſtimmen wir nicht ein, daſs die hiſtoriſchen Unrichtigkeiten in dieſer Rede bloſs dem Stephanus zur Laſt fallen ſollen. Wären ſie dem Lucas aufgefallen, ſicher hätte er ſie verbeſſert; Lucas mag ſie alſo allein tragen, der ohnehin das Ganze nach ſeiner Art ordnete, wenn ihm auch einige Fragmente jener Rede mitgetheilt waren. Auch über die Bekehrungsart des Ap. Paulus C. IX. führt der Vf. die neuere beſſere Erklärungsart an; nur hätte er ſich auch über die ſo ſonderbar zuſammentreffenden Träume des Ananias und Paulus erklären ſollen, wenn alles natürlich ſeyn ſoll. V. 18. heiſst es zu dem Ausdruck: wie *Schuppen:* „Vor der Verblendung waren ſeine Augen geſchworen; die ſcharfe Feuchtigkeit war nun trocken geworden, und löſte ſich ab." Dies ſcheint uns unrichtig. Ein Fell hatte wohl Paulus nicht auf den Augen; ſondern der Sehnerve war nur durch den Blitz gelähmt, und dadurch entſtand ein Gefühl von ſtarkem Druck der Augen: da er nun wieder ſah, ſo verlor ſich dieſes Gefühl, und es war ihm, *als wenn* ihm Schuppen von den Augen fielen. So überſetzte ſchon *Michaelis*. — Endlich kann auch Rec. nicht ungerügt laſſen, daſs der 2te Theil auf ſo elendes *Löſchpapier* gedruckt iſt, doch iſt der 3te und 4te Theil auf beſſeres Papier gedruckt. — Uebrigens wünſchen wir, daſs dieſes brauchbare Handbuch nicht nur von *ungelehrten* (aber doch gebildeten) Laien, für die es zunächſt beſtimmt iſt, ſondern auch von gelehrten, und ſelbſt von Predigern zum richtigen Verſtand des N. T. fleiſsig gebraucht werde; und daſs es ſo viele andre für unſer Zeitalter ganz unbrauchbare Commentare und gloſſirte Bibelausgaben aus ſo mancher Predigerbibliothek verdrängen möge! —

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Dresden:* Aus einer lateiniſchen Gratulationsſchrift von Hn. *Joh. Fr. Sillig* an zwey beförderte Geiſtliche, Hn. *Dav. Gottl. Wolf* und *Paul Chriſt. Hilner*, in welcher *der vierte Pſalm* behandelt wird. 1794. 12 S. 4. zeichnen wir kurz folgende richtige Erklärungen aus: V. 2. Elohe Zidki, o *Deus juſtae meae cauſae.* V. 3. Rik, Caſab *rumores falſi et vani ab Abſolomo ſparſi* ſec. 2 Sam. 15, 1—6. V. 4. Udeu, *noſcite quaeſo potius.* V. 5. Rigſu, *commovemini*, erſchrecket doch vor euch ſelbſt, daſs ihr ſo tief ſinken konntet. Vergl. mit 2 Sam. 19, 1. Amos 3, 8. V. 6. Sibche Zedek, *ſacrificia, quae animo ſiunt eo, quo fieri debent.* coll. Pſ. 51, 19. im Gegenſatz gegen Abſaloms Opfer, mit denen er ſeine Rebellion begann. Gelegenheitlich wird Jeſ. 10, 29. *lanu* von *Lan*, *bleiben*, *übernachten* abgeleitet, Niſſah alenu im 7. Vers des 4 Pſalmen wird von נסס abgeleitet, welches ſo viel bedeuten *ſoll*, als נשׂא. Da נשׁ *propulit* wirklich bedeutet, ſo kann man den Imperativ נְשֵׂה Naſſah wohl überſetzen: *propelle ſuper nos lumen vultus tui i. e. emitte, tanquam radios, nutus tuos.* Kurz: *Blicke gnädig auf Uns.* Sollte V. 8. überſetzt werden: *inde ab eo tempore, quo frumenti et muſti copia magna mihi allata eſt*, ſo müſste im Texte entweder noch *li* mihi ſtehen, oder ſtatt *deganam*, *tiroſcham*, geleſen werden: *dèganenu, tiroſchenu.* Der Vf. denkt an 2 Sam. 17, 27 ff. um zu erklären, woher ſich Davids Vorrath im Lager gemehrt hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. September 1795.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Nauck: *Reines System der Religion für Vernünftige*, von *A. Riem*, Canonicus zu Herford u. s. w. 1793. 404 S. 8.

Der Vf. sagt, er habe bisher nur eingerissen, jetzt wolle er aber wieder aufbauen, weil es nicht wohlthätig sey, zu rauben, ohne etwas besseres wieder zu geben. „Ich fand, heifst es S. 3. 4. die „christliche Religion an innerm Gehalt nicht reich, an „Irrthümern nicht arm, an Lehrsätzen nicht unschädlich, und für Moralität ächter Art nicht minder verderblich, als andere Religionen. — Ich gestehe, dafs „selbst die Religion der neuern Moralphilosophie mich „nicht befriedigte. Sie war mir nicht rein genug und „im Contrast mit der reinen Moralphilosophie. Sie lehrt „Unabhängigkeit des moralischen Menschen; und spricht „von Geboten Gottes: sie redet von eigner Gesetzgebung; und fodert Gehorsam von (gegen) Gott. Sie „stellt Gott als Gesetzgeber dar, ohne Macht, sie geben „zu können, oder zu gebieten. Sie leitet sie von der „Heiligkeit Gottes ab; und macht dem moralischen „Menschen das Bestreben zu einem ewig unerreichbaren Ideal zur Pflicht, schlägt dadurch den Muth nieder, und stellt ihn an das Fafs der Danaiden, wo sie „ewig arbeiten, versichert, nie es zu füllen.“ Der Vf. spricht hier, wie man sieht, von der Kantischen Moralphilosophie. Und nun werden die Leser begierig seyn, das System der Religion des Vf. kennen zu lernen, welches sogar an Reinigkeit die auf die reine Idee der Sittlichkeit gegründete Religion übertreffen soll; zugleich werden sie aber aus der so eben gegebenen Probe schliefsen, dafs der Vf. in den Geist dieser Philosophie noch nicht tief genug eingedrungen seyn müsse, wenn er glaubt, durch die Religion werde die Autonomie des Willens aufgehoben.

Wir wollen versuchen dieses *reinere* System der Religion nach seinen Hauptzügen darzustellen, welches der Vf. in drey Theilen vorgetragen hat. In dem ersten sucht er den Begriff der Religion im Allgemeinen festzusetzen; in dem zweyten Theil stellt er die Theorie der Religion oder die Theologie, im dritten endlich die praktische oder eigentliche Religion auf. Moralität geht aller Religion voraus. Reine Moralität besteht darinn, dafs der Mensch das Gute um des Guten willen thut. Die Reinigkeit derselben leidet nicht, wenn man sich eine Handlung zugleich gut und nützlich vorstellt; denn sie ist beides. „Schon in der einfachsten Idee „Gut liegt Werth und Nützlichkeit zugleich und unzertrennbar vereint. So können wir den Hauptbegriff „*Tugend* nur durch die verbundene Idee *Würdigkeit* „*glücklich zu seyn*, richtig denken.“ S. 7. — Sittlichkeit und Sinnlichkeit können nicht im Kampfe mit einander gedacht werden. Denn es giebt tausend gute Handlungen, denen sich *keine* Sinnlichkeit widersetzt; die *Moralität* und *Sinnlichkeit* wirken nach *ziemlich ähnlichen Principien*. Die Moralität wünscht das *Gute um des Guten* willen, die Sinnlichkeit das sinnlich Gute darum, weil sie es *für ein sinnliches Gut hält*. Es ist nicht einmal eine moralische Handlung möglich ohne thätige Mitwirkung und Theilnehmung der Sinnlichkeit. „Sinnlichkeit wirkt auf denselben Punkt, auf „welchen Moralität wirkt, und alle Menschen handeln „gut, mitten im Verbrechen, das objectiv diese Gestalt „annimmt.“ S. 21. Daraus folgt unmittelbar, dafs es keine Unmoralität giebt. Zum Ueberflusse beweist der Vf. S. 22 ff. noch, dafs reine Immoralität schlechthin nothwendig unmöglich sey, weil Gott das Princip und die Quelle der moralischen Welt und ihrer zweckmäfsigen Harmonie mit der physischen sey. Der Schein unmoralischer Handlungen entsteht daraus, dafs der Mensch ein gröfseres Maafs moralischer Einsichten als moralischer Kraft besitzt. Doch läfst der Vf. noch einen Unterschied zwischen guten (moralischen), schlechtern und den schlechtesten Handlungen zu. — Diese mit der Idee der reinen Sittlichkeit streitenden Behauptungen konnten nur daher entstehen, dafs der Vf. das Sittengesetz und Naturgesetz nicht unterscheidet und Sittlichkeit für nichts anders hält als für die feinere Sinnlichkeit. S. 368. Die sittlichen Gesetze haben S. 239. der Erfahrung zufolge (??) ihren Grund in der Construction des Vorhandenen, d. h. mit andern Worten in dem Mechanismus der Natur. S. 249. „Je mehr sich „die Theile der Existenz extendiren, je mehr verliert „das Gewicht der Schwere, und je mehr nähert sich „die Existenz einer grofsen Leichtigkeit, die sie im Gegensatz eine *geistige, sittliche Existenz* nennt. — Diese „Empfindung einer freyen Existenz belegen wir mit „dem Namen *Seele* — und die Leichtigkeit des Gefühls „unsrer Existenz, die uns zu Beherrschung unsrer selbst „so sehr zu statten kommt, mit dem Namen *des moralischen Beyfalls*.“ — Bey Bestimmung des Begriffs *Religion* geht der Vf. davon aus, dafs Religion und Moral unabhängig von einander sind. Zu diesem Behuf wird Kants Erklärung der Religion als Erkenntnifs göttlicher Gebote angefochten. Denn die Gebote der praktischen Vernunft zugleich als göttliche Gebote zu betrachten, sey ein Widerspruch; es streite mit der Autonomie der Vernunft und sey nachtheilig für die moralische Gesinnung, die nur aus Achtung gegen das Gesetz der Vernunft handeln müsse. Der Grund, dafs

man das Sittengesetz um deswillen als Gesetz Gottes betrachten müsse, weil wir die Erlangung des höchsten Guts nur von Gott hoffen können, sey unrichtig, weil dadurch die moralische Triebfeder verunreiniget werde, indem man von Gott nicht die Würdigkeit, sondern Glückseligkeit erwarten könne, und also das Sittengesetz um der Glückseligkeit willen befolgen müsse. Zudem sey die mit der Würde harmonische Glückseligkeit eine nothwendige Folge der Tugend selbst. Wir übergehen die übrigen Gegengründe, welche mit obigen den von Kant aufgestellten Religionsbegriff, wenn er richtig verstanden wird, gar nicht treffen. Sonderbar ist es, wenn der Vf. S. 88. noch hinzusetzt: *der Mensch besitzt überall kein Organ, das Göttliche wahrnehmen zu können.* — Einen wichtigen Grund, die Religion von der Moral ganz abzusondern, findet er darinn, dass die Religion ganz frey von Interesse ist, aber nicht die Moral. Interesse sey nämlich nicht die Billigung, das Wohlgefallen an etwas, sondern der intensive Werth eines Dinges, woraus Billigung und Wohlgefallen unmittelbar folge. Das reinmoralische Interesse sey der praktische Werth des Guten, welche Achtung für dasselbe hervorbringe. Jede moralische Handlung setze aber ein Interesse voraus, wodurch eine moralische Nöthigung, d. h. Pflicht entstehe. Die Moral geht dahin, sich durch Moralität das höchste Interesse vernünftiger Wesen — der Glückseligkeit würdig zu werden, oder Tugend und sodann die Glückseligkeit als vollendetes Gut und Folge der Tugend zu verschaffen. Die Religion besteht aus Gefühlen, die nicht dahin gehen, sich etwas zu verschaffen, oder das höchste Gut zu erlangen; sie hat keinen Zweck, als sich selbst; ihre Gefühle sind also ganz uneigennützig (als wenn die Moral eigennützig wäre). Ferner behauptet der Vf., das religiöse Gefühl sey abgenöthiget, ohne Pflicht zu seyn, und keineswegs zur Moralität beförderlich, ob es gleich subjective, ohne es zu beabsichten, dem Menschen eine für die Sittlichkeit vortheilhafte Stimmung gebe.

Nach dem Vf. entspringt die Religion aus der Ueberzeugung des Menschen, dass sein moralisches Vermögen, wodurch er sich des höchsten vollendeten Guts nach und nach bemächtigen kann, nicht ihm selbst, sondern einem allweisen Wesen zuzuschreiben sey. Das daraus entspringende Gefühl der Dankbarkeit, Bewunderung, Verehrung gegen dieses Wesen ist *Religion*. Die Theorie desselben oder reine *Theologie* enthalt die Erkenntniss Gottes, als höchst gütigen Mittheilers des moralischen Vermögens im Menschen, wodurch dieser frey und unabhängig von irgend einer Gesetzgebung ausser sich den Grund seiner Tugend und Glückseligkeit selbst enthält. — Hat nun durch diese Bestimmungen die Religion an Reinigkeit gewonnen; ist sie unabhängiger von der Moral geworden? Setzt sie nach dem Begriff des Vf. etwa weniger Gott als moralischen Gesetzgeber oder die Moral voraus? Auch sagt der Vf. selbst S. 55. 56. dass der einzige Gebrauch der Religion in der Moral liege, und dass ohne diese jene gar nicht seyn könne. Wenn er blos wollte, dass die Religion nicht die moralischen Pflichten dadurch sanctionire, dass sie dieselben als Gebote Gottes aufstellt, so brauchte es aller dieser grossen Zurüstungen nicht. Die Philosophie, welche er dadurch berichtigen wollte, hat schon dieses weit besser und gründlicher gethan, und den Zusammenhang sowohl als den Unterschied der Religion und Moral auf eine Art festgesetzt, welche beiden ihre Würde und Reinheit sichert; da hingegen hier eine Reinigkeit der Religion gesucht wird, welche theils nicht möglich, theils nicht nöthig ist, und mit dem Verluste der reinen Sittlichkeit durch Einmischung der Sinnlichkeit zu theuer erkauft wäre. Der zweyte Theil, welcher die Theologie enthalt, ist ein loses Gewebe von dialektischen Schlüssen, die ohne Grund und Haltung sind, und die Gränzen des menschlichen Erkenntnissvermögens ganz und gar verkennen. Dass das Gebäude, welches darauf gestützt wird, unhaltbar sey, ist ganz natürlich, aber es gewährt nicht einmal die Befriedigung, dass es mit sich selbst zusammenstimmt. Denn die Theologie, als Erkenntniss Gottes und seiner Eigenschaften, soll nach S. 142. *auf der Vernunft allein*, als einziger Quelle beruhen, und *doch* versucht der Vf. S. 144 ff. einen *gültigen Beweis* für das Daseyn Gottes *aus der Erfahrung*. Um dieses zu können, wird S. 144. 145. vorausgesetzt: Gott als Grund aller Existenz und alles Existirenden existire in der Welt. Denn die Kritik der reinen Vernunft habe den Ungrund aller Beweise für das Daseyn einer aussenweltlichen Ursache der Welt vollkommen dargethan; dieses müsse uns aber ein Beweggrund werden, näher zu untersuchen, „ob nicht die Behauptung, das *Weltall enthält den Grund seiner Existenz an sich selbst*, uns näher auf einen gültigen Beweis der göttlichen Existenz leite.“ Auf diese Art lässt sich freylich alles beweisen. Aber ist nicht diese Voraussetzung eben so dialektisch als jene? Und führt nicht zuletzt diese Voraussetzung dahin, dass Gott und Welt eins ist? Oder wenn sie den Grund ihrer Existenz *aus sich*, das ist doch wohl, in sich selbst hat, wozu bedarf es noch der Voraussetzung eines andern Wesens, als Grundes derselben? Die Ordnung des Naturmechanismus, das Daseyn von Naturgesetzen, meynt er, nöthige uns ein Wesen anzunehmen, welches den Grund aller Dinge und deren Ordnung enthalte; dies ist der Inhalt jenes gültigen Erfahrungsbeweises. Dieses führt uns aber nie weiter als auf Natur zurück, und es ist zwecklos, die Natur aus einem andern Naturwesen, das doch wieder Natur ist, zu erklären. Ferner meynt er, die praktische Vernunft komme mit ihrem Postulat nicht einmal so weit, und wenn sie nicht auf die Klippe gerathen wolle, an welcher alle speculative Vernunft scheitert, so müsse sie aus der praktisch-nothwendigen sittlichen Ordnung der moralischen Welt und ihrer zweckmässigen Harmonie mit der physischen auf ein Princip in *derselben* (physischen Welt, denn beide sind nach dem Vf. eins) übergehen. — Auf diesem Wege und aus dieser unerweislichen, mit dem Interesse der praktischen Vernunft streitenden, Voraussetzung leitet der Vf. die Erkenntniss der Eigenschaften Gottes her, und das ist denn die *Erkenntniss Gottes aus der Erfahrung durch reinen Vernunftgebrauch*. S. 154. Es ist fast unnöthig,

einige

einige Proben davon zu geben, wie hier die Eigenschaften Gottes bestimmt und erklärt werden; denn die Leser werden schon aus dem gesagten selbst schliessen, dass alles auf Pantheismus und Materialismus ausgeht. Gott ist die höchste Intelligenz heisst z. B. hier, das Universum hat das Vermögen, sich nach allen Bedingungen seiner Existenz aufs vollkommenste zu erkennen. S. 240. erfahren wir was *Vernunft* ist. „Da nun Vernunft ein Aggregat oder besser eine Eigenschaft ist, „die allem Vorhandnen anhängt, und nur verschieden, „nach Beschaffenheit der Construction oder Zusammensetzung, sich entweder als *Schwere*, *Wachsthum*, *thierische Empfindung* oder *als Denken nach menschlicher Weise* äussert, so ist das sogenannte sittliche Denken „nach Ordnung und Zwecken eine Eigenschaft der „menschlichen Construction überhaupt; und die denkende Intelligenz in dem Menschen kein selbstständiges, mit dem Vorhandenen ungleichartiges Wesen, „sondern das Resultat unsrer Construction und Wirkung „des Vorhandenen in solcher Zusammensetzung." Ob der Vf. sich selbst verstehe? Unerwartet ist es zum wenigsten nicht, wenn ein solcher Schriftsteller nicht einmal consequent denkt, sondern bald von reiner Sittlichkeit spricht, bald die Sittlichkeit für die feinere Sinnlichkeit erklärt, wenn er bald in dem leichtsinnigen dogmatischen behauptet, alles sey in der Welt nach dem besten möglichen Zwecke vorhanden, und bald darauf den menschlichen eingeschränkten Verstand, der auf Lücken in der moralischen, auf Uebel und Zerstörungen in der physischen Welt hinweiset, in seine Gränzen einmauern, die er nicht überschreiten dürfe. Wenn es wahr ist, was S. 188. versichert wird, dass keine Religion dieses System, und überhaupt den Pantheismus so sehr begünstige als die christliche, woher soll wohl der oben angeführte strenge Tadel derselben erklärt werden? Wo mag wohl der Vf. in der Kritik der reinen Vernunft gefunden haben, dass (S. 192.) *allem sogenannten prioristischen Denken, objective Existenzen zum Grunde liegen müssen, ohne welche alles Denken unmöglich seyn würde.* In dem dritten Theile entwickelt der Vf. die Gefühle, welche aus den so erklärten Eigenschaften Gottes nothwendig entstehen und zeigt, wie sie für die Moralität benutzt werden können. Doch wir müssen diejenigen, welche jenes reine System in seiner praktischen Anwendung zu kennen wünschen, auf das Buch selbst verweisen. Es ist übrigens Schade, dass der Vf., dem es gewiss nicht an Talenten fehlt, sein System, ehe er es dem Publicum vorlegte, nicht noch einmal einer schärfern Prüfung unterzogen hat. Gewiss würde er die Mängel desselben selbst entdeckt, und es dann entweder in einer bessern Gestalt oder gar nicht bekannt gemacht haben.

PHILOLOGIE.

GOTHA, b. Ettinger: *Bionis et Moschi Reliquiae.* Ex recensione Valckenarii cum varietate lectionis edidit *Fridericus Jacobs.* Accedunt *Animadversiones in Carmina Theocriti.* 1795. XXXX u. 57 S. 8.

Mit lobenswürdigem Eifer fährt Hr. J. fort, das Studium der griechischen Bukoliker durch brauchbare Handausgaben zu erleichtern. Mit derselben Genauigkeit, mit welcher er vor sechs Jahren den Strothischen Theokrit nach einem bessern Plane umschuf, hat er jetzt auch den übrigen beiden Dichtern eine Ausgabe veranstaltet, bey deren Gebrauche man hoffentlich den neuen Leipziger Abdruck vergessen wird. Ungern wird man zwar in derselben die belehrenden Argumente vermissen, welche die Ausgabe des Theokrit vorzüglich auszeichneten; aber dafür findet man hier eine grössere Anzahl von Anmerkungen unter dem Texte, welche theils die merkwürdigsten Vorschläge der vorigen Verbesserer, zuweilen mit kritischer Würdigung, enthalten, theils eigene Winke und Vermuthungen des scharfsinnigen Herausg. darlegen. Dass unter diesen letzteren nicht alle einen gleichen Grad der Evidenz haben, dies wird den vertrauteren Kenner dieser Gedichte, welche auch die vorsichtigste Kritik oft verführen, und der verwegenen noch öfter Hohn sprechen, eben so wenig befremden, als es *ei* radelnswerth finden kann, dass Hr. J. die Valckenaerische Recension, die bey allen ihren Mängeln noch jetzt für die beste gilt, auch in dieser Handausgabe zum Grunde legte. In der noch immer verworrenen Stelle des *Bion* (I, 95 ff.) geht Hr. J. jetzt der Aenderung von Wyttenbach, ἀνὰ δρόμον — vor allen übrigen den Vorzug. Wir sind überzeugt, und hoffen auch Hr. J. noch zu überzeugen, dass die Kritiker den berüchtigten Versen (94 — 96.) mehr Ehre erwiesen haben, als dem *ungriechischen* und *zusammengeflickten* Machwerke eines Grammatikers gebührte. Irren wir nicht ganz, so gewinnt der Sinn seine Leichtigkeit und der Schluss des Gedichts seine Rundung wieder, wenn man, nach ihrer Vertilgung, V. 98. αὐτᾷ für αὐταὶ schreibt, diesen Vers mit den beiden letzteren des Gedichts inniger verbindet und die Worte selbst den Charitinnen in den Mund legt. Sie sind es, die theilnehmenden Gefährtinnen der Venus, welche sich jetzt ihrer Göttin nahen. Dahin ist der schöne Adonis! so sprechen sie *unter einander.* *Ihr* aber (der Venus) rufen sie *laut* zu, lauter noch als Diona (die Mutter der Venus): *Ende Cythere heute den Schmerz und das Trauergepränge* u. s. w. — XV, 9. ändert Hr. J. Ruhnkens meisterhafte Verbesserung blos dahin ab, dass er für Πηλεΐδην, welches Wort drey Verse vorher vorkommt, Ἀκρήβην ἀγάπαξεν setzt. Treffend urtheilt er gegen denselben Kritiker über den Sinn des 19. Verses. Φέρων passt zum vorhergehenden nicht. Er schlägt vor: Φυγὼν δυσμικτὸν Ἄρηα. Wir lasen ehemals; Φυγὼν δύστανον Ἄρηα, und fanden nachher zu unserer Freude diese Vermuthung auch von Santen (Catull. Eleg. ad Maul. p. 43.) vorgetragen. — *Mosch.* II, 41. scheint ἔννυος durch ein *glückliches* Versehen in den Text gekommen zu seyn. Valckenaers Ausgabe hat αἵματος, und Hr. J. das Urtheil seines Vorgängers. Aber Telephassa war mit der Lybia nicht

durch Blutsfreundschaft, sondern durch Affinität verbunden. — III, 56. Sehr gegründet sind die Zweifel, welche Valckenaer und Kennet (ad Phalar. Epp. p. 167.) über den Sprachgebrauch des Wortes μέλιγμα für *Flöte* erheben. Hr. J. vermuthet: Παυλ' Φέρω τόδ' ἄγαλμα, ohne jedoch seinen Lesern das Kühne der Vermuthung zu verbergen. Leichter wäre vielleicht: Παυλ' Φέρω τόδε παίγμα. Das Wort παίγμα gewährt denselben Sinn (*quicquid Deo alicui proprium est et in deliciis*; s. Heins. Lect. Theocr. c. 21.), und kommt, obwohl seltener, doch bey Euripides (Bacch. 162.) vor. — Die Aenderung des 119. Verses (χαλεπὸν τόδε Φάρμακον für λαλέοντι τὸ Φ.) empfiehlt sich durch glückliche Leichtigkeit. Schade, dass sie einen Hauptgedanken des Dichters vertilgt, und dem nachhinkenden ἔκφυγεν ὠδάν so wenig zu statten kommt. Vielleicht sang Moschus: τίς δὲ βροτὸς τοσσοῦτον ἀνάμερος, ἢ κεράσαι τοι, ἢ δοῦναι κελαδοῦντί τὸ Φάρμακον, ἔκφυγεν Ἄτραν; ausdrucksvoller, wie uns dünkt, und der Empfindung des Dichters angemessener erscheint nunmehr der tröstende Widerruf: ἀλλὰ Δίκα κίχε πάντας (v. 121). — V, 3. verbessert Hr. J. die fehlerhafte Lesart des Stobäus folgendergestalt: πείθει δὲ πλέειν καλὸν ἄμμα γαλάνας. Der Vers wird durch diese Verbesserung deutlich und schön; schöner vielleicht, als er aus den Händen des Dichters kam. Dieser schrieb, wenn wir seinen Ton recht kennen: ποθέει δὲ πολὺ πλέον ἄμμα γαλάνας. So bleibt ihm sein πολὺ πλέον und der ihm eben so gewöhnliche Parallelismus. Denn auf unseren Vers bezieht sich sodann der sechste: ἐμπέφυκε πάσσοφίη. — Noch müssen wir bemerken, dass von zwey glücklichen, in dieser Ausgabe mit Recht gebilligten Correctionen (Mosch. II, 39. V, 7.) dem sel. *Reiz* der Preis der Erfindung gebührt. Dem ersten Editor derselben konnte dies nicht unbekannt seyn; aber unbekannt war es sicher dem gewissenhafteren *Reiz*, dass sich die letztere Verbesserung bereits in der kleinen Stephanischen Ausgabe der Bukoliker vorfinde.

Einen vorzüglichen Werth geben dieser Ausgabe die *Prolegomena*, welche theils den Theokrit und seine Scholiasten, theils die Bruchstücke des Komikers Sositheus behandeln. Die Bemerkungen über die letzteren würden zunächst durch die *Eichstädtische* Schrift *vom satyrischen Drama der Griechen* veranlasst, und liefern einen schätzbaren Nachtrag zum kritischen Theile derselben. Den Theokrit aber nahm Hr. J. wieder vor, um, wie er selbst bekennt, den Manen des Dichters einige Jugendversehen zu vergüten, über die sich ein neuer Humanist mit ziemlicher Inhumanität das Censoramt angemasst hatte. Erröthen wird jetzt jener Censor, wenn er die bescheidene Mässigung dieser Prolegomenen mit seinen Anzüglichkeiten, die glücklichen, meist scharfsinnig unterstützten Verbesserungen des VE. mit seinen kecken Einfällen vergleicht. Wir heben auch hier einiges zur Probe aus. Ganz ohne Erklärung war seither der unverständliche Vers geblieben: Πεῖσαί τοι Μίλων καὶ τὼς λύκος αὐτίκα λυσσᾷν (IV, 11). Der lustige Censor, dem das Bahnen hier abermals nicht gelang, hat wenigstens ein Warnungszeichen gesetzt. Hr. J. verbessert τὼς λαγὸς, und bemerkt, dass diese Form dem jonischen Dialect wohl nicht ausschliessend eigenthümlich gewesen sey. Vielleicht gelingt es uns, mit dieser Stelle aufs Reine zu kommen. In den handschriftlich hinterlassenen Anmerkungen des berühmten *Joseph Scaliger* über Theokrit, deren Mittheilung wir zweyen verdienstvollen Gelehrten verdanken, finden wir statt αὐτίκα eine Verbesserung des *Auratus*, ἀμυλίδα, welche, wie es scheint, aus einer alten Handschrift gezogen ist. Diese Wahrnehmung leitet von selbst auf die Spur der richtigen Lesart: πείσαί τοι Μίλων κατὰ τῶ λύκω ἀμυλίδα λυσσᾶν. — Unbedingten Beyfall geben wir den glücklichen Conjecturen: Δριμὺ δή τιν' ἐρῶντε — XII, 12. und v. 14: τὸν δ' ἕτερον παιδίσκον ὁ Θεσσαλὸς ἔκποι' ἄπαγε, (wo wir jedoch ἕτερον unverändert beybehalten,) desgleichen ἐγὼ δ' ἀνύσσω τὸν ἐμὸν πόνον, II, 164. — Aber unnöthig sind vielleicht folgende Aenderungen: VI, 7. δυσέρωτα τὸν αἰπόλον ἄνδρα λαθεῦσα, für καλεῦσα. Galatea *ruft* nicht blos den Polyphem, sondern sie nennt ihn *höhnend* einen *unempfindlichen Ziegenhirten*, weil er Schafe und Ziegen zugleich weidete. XIV, 38. τῶν τὰ σὰ δάκρυα, μάχλε, φέροντες. Das gewöhnliche μάχλα erklären wir uns aus einer Stelle bey Moschus, IV, 56. Ferner XXI, 32. ἔσι δ' ἄριστος αὐτὸς ὀνιροκρίτας. Den Mangel der Verbindungspartikel in der Vulgata: οὗτος ἀρ. ἔσιν ὁν. entschuldiget der raschere Gesprächston, in welchem hier ein gemeines Sprichwort leicht hingeworfen wird. Eine ähnliche Hinsicht auf lebendige Darstellung durch Minen und Geberdespiel, welche in diesem *mimischen* Gedichte durchaus herrschend ist, dürfte wohl in einer noch schwierigern Stelle (v. 48—52.) die gewöhnliche Lesart gegen alle hier versuchten Aenderungen rechtfertigen. Den Sinn hat kein Uebersetzer besser, als der neueste französische, Hr. *Gail*, getroffen:

Un fer si foible enlevera-t'il un si gros butin?
Puis me souvenant d'avoir été mordu l'autre jour...
Si tu me mords je te mordrai à mon tour.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Hamburg*, b. Bachmann: *Joh. Nath. Pezold — von der Verhersagung in hitzigen Krankheiten.* Aus dem Lateinischen übersetzt. 1795. 130 S. 8. — Eine gute Uebersetzung eines schon bekannten Buchs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. September 1795.

GESCHICHTE.

ROSTOCK, b. Stiller: *Olai Gerhardi Tychsen . . Introductio in rem numariam Muhammedanorum*, subjunctis sex tabulis aere expressis. 1794. 246 S. 8.

Die neueren, besseren Untersuchungen über arabische Münzkunde sind so zerstreut und geben natürlich das Einzelne, woraus die allgemeineren Resultate gezogen werden sollten, so umständlich, dass eine kürzere Uebersicht von allem, was aus den bisherigen Forschungen zu folgern sey, erwünscht für das Ganze und für die weitern Fortschritte dieser Kenntnisse sehr vortheilhaft seyn muss. Hr. *T.* hat dafür mehr gethan, als die meisten arab. Münzkenner thun könnten. Die beygefügten Kupfertafeln sind von ihm selbst gestochen. Auch ist das Ganze auf seine eigenen Kosten gedruckt. Die Schrift selbst zerfällt in 3 Abschnitte. Der erste: *Praecognita historica* überschrieben, betrifft die Entstehung des Münzens bey den Arabern, die münzenden Chaliphen, Sultane und Veziere, die Münzstädte, die Jahrzählung auf den arab. Münzen, die Nutzbarkeit dieses Zweigs der Münzkunde, die besten Schriften darüber mit strenger Auswahl und die Orte, wo sich solche Münzsammlungen finden. Der II. Abschn. beschreibt die Inschriften nach den ältern, der III. nach den neuern Epochen dieses über einen grosen Theil der Erde verbreiteten Münzwesens. — Als Einleitung in das arab. Münzwesen sollte diese, den weniger kundigen zunächst bestimmte, Schrift überall mehr bey einzelnen Bemerkungen die Quellen, aus welchen sie geschöpft hat und andere eben so gut schöpfen können und müssen, anzeigen. Im §. 3. sagt Hr. *T.*, dass er aus einer eigenen Schrift des Makrizi über das arab. Münzwesen die Meynungen dieses Hauptautors über den Ursprung desselben angeben wolle und thut dies in den nächstfolgenden Paragraphen. Wer im §. 3. liest: *e re mea et lectorum fore existimavi, si praecipua momenta ex ejus libello mso — huc transscribam*, wird wohl in Vergleichung mit S. 16. 216. endlich herausfinden, der Vf. habe dies Mf. selbst, und schöpfe aus ihm unmittelbar. Casiri's Biblioth. arab. Escorial. T. II. hätte auf alle Fälle als die allgemeiner zugängliche Quelle nachgewiesen werden sollen. Vgl. Eichhorns Repertorium IX Th. S. 212 ff. Hr. *T.* giebt den Inhalt der hier abgedruckten Stelle nicht ganz. Warum dies? zumal da er zum Theil doch aus eben dieser Stelle mehr giebt, als im abgedruckten arab. Text steht. Bey den ältesten Münzen von Hedschadsch hätte S. 6. die Ueberschrift nicht so zuversichtlich angegeben werden sollen. Die Autoren variiren sehr. s. Repertor. l. c. S. 216. 224. 226. 236. Eben so sind die §. 3. angezeigten Gewichte bey weitem nicht so bestimmt, als es nach dieser Stelle scheinen möchte. s. Lorsbachs Erinnerungen ebendas. XVII. Th. S. 92 ff. Wie Hr. *T.* schreiben kann: *pondus Metkal et Drachmae aequale erat*, versteht Rec. gar nicht. Sogleich §. 5. 8., alsdann S. 7. §. 6. giebt er selbst an, dass Metcal und eine Drachme nicht gleich viel war. Vgl. Repertor. IX. S. 260. S. 3. §. 4. fehlt am Ende das letzte zur Vergleichung dienende Datum: dass ein Keratium sey = 4 granis. Bey S. 17. fragt der Leser umsonst, wie viel Grane ein Richtpfennig habe? und ohne dies ist doch weiter alle Vergleichung unmöglich?

Die II. Section: *De numorum sub Chaliphis orientalibus signatorum titulis* erleichtert das arab. Münzforschen sehr durch Anzeige der gewöhnlichen Inschriften nach verschiedenen Epochen. Die so verschieden erklärte Formel mehrerer Abassidischen Münzen مما امر به bekommt hier S. 64—71. ihr Licht ganz. Sie bedeutet zuerst eine Anerkennung der Abhängigkeit vom Chaliphen. Dem Wort nach ist sie nicht zu übersetzen, wie S. 36. *de quo mandavit*, sondern *ex eo, quod jussit*, d. h. *nach der Ordre*. Dies ist auf allen früheren Münzen von der Ordre *des Chaliphen* zu verstehen; nur bey denen von Imam Almamun S. 70. §. 8. kann es nicht so gedeutet werden, weil Almamun den Chaliphen nicht mehr anerkannte. Hier ist also der Sinn: *Ex jussu Imami Almamunis principis fidelium Alsadhlus (sc. cudi fecit)* nothwendig. — Arabischen Münzen mit Bildern und Figuren schreibt der Vf. mit grosser Wahrscheinlichkeit einen christlichen Ursprung zu. S. 90 ff. Nur sind dieselben nicht auf christliche Fürsten, welche mohammedanische Vasallen gewesen sind, einzuschränken. In dem sicilianischen Münzwerk: *La Sicilia di Filippo Pacuta descritta con Medaglie e ristampata con aggiunta da Leon. Agostini, hora in miglior ordine disposta da Marco Maier. in Lione.* 1697. fol. finden wir unter den Normännischen Münzen mehrere, deren Vorderseite theils das Zeichen Königs Tancreds, ein T, theils seinen Namen selbst TRCD REX SICIL., die Rückseite aber eine arab. Inschrift hat. Leider ist dieses Arabische dort so gestochen, dass es niemand mit Sicherheit enträthseln kann. Soviel aber beweist dieses Beyspiel auf alle Fälle, dass unabhängige christliche Fürsten, wenn sie mohammedanische und christliche Unterthanen zugleich hatten, oder mit Mohammedanern häufig im Verkehr standen, beiden zu gefallen eine Art von numismatischem Synkretismus zugaben. In eben diesem Werk auf der Kupferplatte, wel-

welche *di Saraceni* überschrieben, sind zwey Münzen mit IC XC NIKA (*Jesus Christus vincit*) auf der Vorderseite, und die Rückseite ist kufisch. Vgl. auch die folgenden den normännischen Münzen gewidmete Kupfer und unsern Vf. selbst S. 146. — S. 109 ff. erklärt sich der Vf. für die Aechtheit der im *Codice diplom. di Sicilia* bekannt gemachten Aglabitisch-sicilianischen Münzen; aber mehr mit Eifer, als durch Wegräumung der Zweifelsgründe. *Ubi rerum adsunt testimonia, schliesst Hr. T., non opus est argutiis.* Davon aber ist und bleibt gerade immer noch die Frage: ob *solche* Münzen vorhanden seyen, welche *testimonia* genannt zu werden verdienen. — Das VII Kap. *de vitris titulis arabicis* erklärt der Vf. selbst mit Recht für eine blosse Zugabe zur arabischen Numismatik. — Unter den vermischten Anmerkungen hätten wir vorzüglich auch eine Anzeige von *nummis arabicis supposititiis* finden gewünscht. Gewiss sind hier eben solche Betrügereyen gegen Münzkundige Käufer gespielt worden, als in allen andern Theilen der Münzkunde.

Die III Section: *De nummis recentioribus, Muhammedanis, Turcicis, Persicis, Indicis*, füllt ein gewiss bey den meisten Lehrern der Staatengeschichte und Statistik lesenswerthes Kap. Auch hier sind die verschiedenen Benennungen der jetzt curlenden arab. Münzen, ihren Werth etc. mit vieler Sorgfalt gesammelt. Endlich hat der Vf. durch ein nöthiges Register für die Nutzbarkeit seiner sehr schätzbaren Schrift gesorgt. Nur hätten wir noch ein Verzeichnis über die Kupfertafeln gewünscht, in welchem von jeder nachgestochenen Münze die Stelle, auf welche sie sich im Buche selbst bezieht, nachgewiesen seyn sollte.

Zürich, b. Orell, Gesner, Füssli u. Comp.: *Lebensgeschichte Johann Kaspar Eschers, Bürgermeisters der Republik Zürich.* 1790. 315 S. 8.

In Ablehnung des *Zwecks* gehört diese (wegen des gänzlichen Mangels an Musse zu gelehrten Arbeiten, der den Rec. drückte, verspätete) Lebensbeschreibung in die schätzbare Reihe derjenigen, wodurch *Hirtael* uns verdiente Männer die löblichen Eigenschaften oder Thaten vorzüglicher Bürger aus allen Ständen, vom Consul bis zum Bauer, auf eine so gemeinnützige Weise verewiget haben; ein in unsern Augen desto gröseres Verdienst, da die Geschichte solcher Männer auf gegenwärtige Zeiten passender und ihre Tugenden von leichterer Anwendung sind, als die der alten griechischen und römischen Staatsmänner und Helden. Der *Inhalt* des vorliegenden Buchs unterscheidet sich vortheilhaft dadurch, dass der mannichfaltige politische Wirkungskreis des Bürgermeisters die Erzählung der wichtigsten Ereignisse seiner Zeit in der Schweiz veranlasst, und so das Buch ein sehr guter Beytrag zu der (noch am wenigsten bekannten) neuern Geschichte der Cantone wird. Es hat überdem auch in der *Schreibart* vor vielen andern den Vorzug der Gedrängtheit, und der Einfalt, die aber immer mit Geist und Leben verknüpft ist. Was endlich die *Quellen* betrifft, so waren sie dem Vf. grosentheils allein zugänglich. Er ist nämlich der Urenkel des Consuls, und heisst, nach der Unterschrift, *David Wyss*; seine gegenwärtige Bedienung ist dem Rec. nicht bekannt, wohl aber, dass er von erster Jugend auf gleichfalls in den Geschäften mit vielem Lob der Einsicht und der Vaterlandsliebe gebraucht worden ist. Wer das Familienverhältnis berücksichtigen darf, dass es hier weniger um eine ächte Darstellung der Dinge zu thun gewesen, als mit übrigens löblicher Ehrfurcht, *imagines majorum* zu zieren, dem dient zur Nachricht, dass die Beweise meistens wörtlich in den Noten stehen, und dass Hr. W. den Bürgermeister auch nicht gröser zu machen sucht, als er nach allen Acten und nach dem Zeugnisse vieles noch lebenden Züricher in der That war, nämlich ἀνὴρ ἀγαθός (im edlen Sinn).

Geboren war Joh. Kaspar Escher im J. 1678. Er betrachtete 1698, und stieg in vaterländischen Staate von einer Stelle zur andern, bis er 1762 die höchste erreichte, worinn er 1762 gestorben. In dieser Geschichte erscheint er als Magistrat (in Civilsachen), als Geschäftsmann im politischen Fach, als Kenner und Beförderer des Wahren und Guten in der Literatur und als Mensch in Privatverhältnissen. Das erste Verhältnis wird hier am wenigsten, doch zur Beurtheilung hinreichend, beym Anlasse seiner Verwaltung der Grafschaft Kiburg, berührt (S. 126 — 126); man erkennt aber auch hierinn die glückliche Stimmung, welche zumal das ihm von ihm unterlassene Studium der Alten, besonders der Griechen, ihm gegeben, und wie er dadurch über viele seiner Zeit noch anhängende Vorurtheile (wie S. 113.) erhoben worden. Dieser wohlthätige Einfluss zeigt sich aber noch mehr in dem richtigen Blick, womit er die damalige Lage des Erziehungswesens und der Kirchensachen betrachtete (S. 32, 36, 39, 118 u. 120). Schon als Urheber der besseren Einrichtungen, denen man die Entwickelung des auch auf deutsche Literatur einflussreichen Gelehrten Bodmer, Breitinger und ihrer würdigen Gehülfen und Nachfolger zu danken hat, verdient er, dass sein Leben in der A. L. Z. etwas ausführlich erwähnt werde. Man kann ihn unter die frühern Zeugen der Wahrheit aufnehmen, wenn man (S. 118.) ihn im J. 1713 sagen hört: „das helvetische Glaubensbekenntniss „ist keine unveränderliche Richtschnur, sondern eine „Vertheidigungsschrift, bekannt gemacht mit der deutlichen Erklärung, wenn jemand etwas besseres aus „der Schrift lehren könnte, so sey man bereit, solches „anzunehmen.“ Auch hielt er für den besten Beweis des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion „die „durch sie zum Vortheil der Vernunft und würdiger „Begriffe von Gott gewirkten Veränderungen (S. 312);“ und hielt „nicht Glaubensformeln, sondern das Bewusstseyn der Erfüllung seiner Pflichten (S. 313.)“ für den Weg zum Himmel. Aber freylich waren Plato und Mark Aurel seine Lieblingsschriftsteller (S. 35.); und, während er Paulum an die Römer im Griechischen auswendig wusste (S. 312.), und die Kirchenväter las, vergieng ihm doch nicht leicht ein Tag ohne in Plutarch, Lucian, Aristoteles (S. 39.) oder einem andern

Clas-

Classiker etwas gelesen zu haben. Daher hatte er auch in den verdrieslichsten Geschäften eine muntere Laune (S. 40), wovon das Buch viele Proben giebt, welche ihn nie verliess und wodurch er sich und der Republik vieles erleichterte; eine einnehmende Höflichkeit und Leutseligkeit, wodurch er bey Grossen mit edlem Anstande erschien, den Kindern, die ihn oft auf der Strasse umringten (S. 310), dem Bauer, der in seinem Audienzzimmer sich wie der Sohn beym Vater fühlte (S. 309.), und allen seinen Mitbürgern, wenn sich den 84jährigen Bürgermeister, bey rauher Witterung, am Arm eines Bedienten nach dem Rathhause schwankend sehen (S. 306), eben so ehrwürdig und lieb war, als in dem Familienkreise, in dem er sich so glücklich fühlte (S. 311.), und allen, die seine schöne Seele näher kannten. Es darf nicht vergessen werden, wie vieles von allem diesem seinem Vater zu danken hatte, welcher ihm keine spielende Erziehung, sondern sehr viel zu thun und dadurch recht frühzeitig einen unüberwindlichen Hang zu nützlicher Thätigkeit und Ordnungsliebe gab (S. 10).

Obwohl seine Staatsgeschäfte den grössten Theil des Buchs ausmachen, so wollen wir sie doch nur überhaupt benennen; das Urtheil über die Manier, wie ein jedes geführt wurde, wäre zu weitläuftig. Ueberhaupt hatte er zwar seinen Instructionen zu folgen, leitete sie aber oft und verbarg es nicht, wenn diese und jene unpassend war. Auch sein Geschichtschreiber beobachtet hierinn eine *ostständige* Freymüthigkeit. Sie betrafen alle hauptsächlich den im J. 1712 geführten (letzten) bürgerlichen Krieg der katholischen und protestantischen Eidgenossen (S. 39 — 48.), die Gesandtschaft nach Regensburg, welche eine Folge desselben war (S. 48 — 206), bey welcher Gelegenheit er den Hauptverfasser einer sehr vorzüglichen Staatsschrift wurde, in welcher der Reichstag übrigens auf einer freylich nicht sehr vortheilhaften Seite, und leider mit Beweisen, dargestellt wird; die innerlichen Unruhen in seiner Vaterstadt im J. 1713, S. 113 ff.; die Bündnerischen Gährungen von 1728 (S. 128 — 148.), und die im Appenzeller Lande von 1732 (149 — 173.), beide von dem Vf. auf eine sehr unterrichtende Weise beschrieben; die Unruhen der Genfer von 1734 bis 1738 (S. 174 bis 235.) voll charakteristischer Züge (wie S. 189. 200. 210. in den Noten), und mit eben der unparteyischen Mässigung von dem Urenkel geschildert, wie von Escher behandelt (so dass Rec. ganz leicht die Stellen bezeichnen könnte, welche bald der einen, bald der andern Partey missfallen würden); über die damaligen Verhältnisse zwischen der französischen Monarchie und der Schweiz (S. 258 — 266.), endlich eine Unterhandlung über die Souveränitätsrechte der Genfer mit dem sardinischen Minister, Grafen von Viry (S. 274 — 299.) Verschiedene von diesen Staatsgeschäften sind weder von Escher, noch sonst jemand eigentlich *beendiget* worden: aber darinn unterscheidet sich (zu ihrem Vortheil in vielen Fällen) die Führung solcher Handlungen in der Schweiz, dass man, so lang immer möglich, nur Gewaltthätigkeiten abzuhalten, und was nicht wohl beyzulegen ist, dadurch zu *stillen* sucht, dass die Wuth der Parteyen durch lange ierige Negociation zuletzt erschöpft oder ermüden wird. Dieses führt nicht selten wohl die Standeshäupter zu glänzendem Ruhm, als die Nation zum Genuss eines ungestörten Glücks.

Hiemit verbinden wir noch

Basel, b. Schweighauser: *Denkmal, Johann Rudolf Wettstein dem ältern, ehemaligen Bürgermeister von Basel, gestiftet.* Eine akademische Vorlesung eines Jünglings. 1790. 46 S. 8.

Das Leben des Mannes, dessen Unterhandlungen beym westphälischen Frieden die erste allgemeine Anerkennung der eidgenössischen Unabhängigkeit bewirkt haben, verdiente längst von Schweizern genauer beschrieben zu werden, aber auch der Vater, Grossvater und Ahne einer ganzen Familie gelehrter Männer, welcher auch selbst, aus m Johann Basel im Lande zu behalten (S. 9.), die Errichtung eines neuen Lehrstuhls betrieb, und welchem die Aufbewahrung der Amerbachischen Bibliothek, bey der Universität Basel zuzuschreiben ist (S. 10.), hat Anspruch auf das Interesse der Leser der A. L. Z., so wie er als der Sohn eines armen Landmanns, welcher sein Dorf verlassen hatte, um anderswo sich besser zu nähren (S. 22 — 25.) für den Glanz und Wohlstand, welchen er seinem Namen und Hause gab, von einem Abkömmling (der Vf. ist Hr. *Hübes*, Sohn eines besonders würdigen Geistlichen, Pfarrers zu Stifach) ein Ehrengedächtnis mit Recht fodern konnte. Diese Schrift indessen ist nur eine Skizze, woraus man aber doch sieht, wie viele denkwürdige Gegenstände beleuchtet werden würden, wenn der Vf. das Leben Wettsteins ausführlicher bearbeiten wollte. Es ist dem Rec. sonst bekannt, dass drey zehn starke Foliobände, welche mehrere tausend Privatbriefe und Actenstücke enthalten, ihm dazu als Quelle dienen könnten, und er glaubt, nach dem hier gegebenen Talent ihn aufmuntern zu dürfen, dieser etwas in der Manier der eben angezeigten Escherischen Lebensbeschreibung eine, in so mancherley Rücksicht interessante Arbeit übernehme. In einem helvetischen Plutarch, der nur durch solche Specialbiographien möglich wird, würde dieser Staatsmann vor vielen andern glänzen. Für jetzt nur noch Eine Bemerkung, und zwar über die Bildung solcher Männer zur damaligen Zeit; sie war nämlich durchaus theils auf die Alten, theils auf Geschäftserfahrung, und zwar sowohl militärische als diplomatische (S. 6. 7.), gegründet, und um bald seyn zu lernen, was sie seyn sollten, traten sie sehr früh auch in die ehelichen Verhältnisse: wir sahen oben Escher im 20sten Jahre heirathen, von Wettstein kömmt vor (S. 18.), dass er es gethan, ehe er volle 17 Jahre alt war. Einerseits trug dieses zu Erhaltung der Sitten bey, anderseits war es freylich auch wohl nur bey der Einfalt und Frugalität der damaligen Sitten thunlich.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Dyck: *Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum lusus. Ex recensione Brunckii. Tom. V. qui Indices complectitur.*

Auch unter dem besonderen Titel:

Indices in Epigrammata, quae in Analectis veterum Poetarum a Brunckio editis reperiuntur. Auctore Friderico Jacobs. 1795. VI und 443 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Durch die eben so mühsame als sorgfältige Abfassung dieser Register hat der Herausgeber einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, welches wahrscheinlich das genauere Studium der griechischen Anthologie seither am meisten hinderte. Jetzo erst ist es möglich gemacht worden, den nicht verächtlichen Apparat von Ausgaben und kritischen Hülfsmitteln, zu welchem oft dem beschäftigten Gelehrten der Schlüssel fehlte, gehörig zu benutzen, das Mangelhafte zu ergänzen, das ganze Feld der *poeseos brevioris Graecorum*, das der Eifer des verdienstvollen Brunk noch mehr erweitert hatte, leichter zu übersehen, und sowohl für Dichtererklärung überhaupt, als insbesondere in Rücksicht auf Verbesserung und Erläuterung der anthologischen Ueberbleibsel, zweckmässiger zu bearbeiten. Für alle diese Vortheile und Bequemlichkeiten der Leser hat Hr. *J.* durch sieben Indices gesorgt. Der *erste* liefert ein alphabetisches Verzeichniss der Epigramme, welche sich in der *Planudischen* Anthologie nach den Ausgaben von Stephanus und Wechel, desgleichen in den Miscellaneis Lipsi. und in der Reiskischen Edition finden, mit steter Zurückweisung auf die Brunkischen Analekten. Der *zweyte* stellt in derselben Hinsicht die Anthologie des *Planudes* selbst dar, geordnet nach den sieben Büchern und kleineren Abtheilungen, in welche der seltsame Mann seine Compilation zerlegt hatte. Der *dritte* führt Klotzens Ausgabe des Straton und der *vierte* die Reiskischen und Jensischen Sammlungen, welche insgesammt durch die nach Leipzig gekommene Abschrift von *Kephalas* Anthologie veranlasst worden waren, ebenfalls auf die Analekten zurück. Der *fünfte* ist ein *Index geographicus*. Der *sechste* enthält die *nomina propria* von Göttern, Menschen und Thieren, welche in der Anthologie vorkommen. Der *siebente* endlich — die reichste Ausbeute für den Dichtererklärer — giebt eine Uebersicht über die Argumente der Epigrammen, wiederum in alphabetischer Ordnung. Den noch wünschenswerthen *Indicem Graecitatis* hat Hr. *J.* bis zum Commentar aufgespart. Wahrscheinlich wird er hier auch einzelne Nachweisungen einzelner Ausgaben (z. B. der *Mansoischen* bey Meleager) und Commentare nachholen.

Bevor wir unsere Anzeige schliessen, müssen wir den Freunden der Anthologie aus der Vorrede dieses Bandes eine Nachricht mittheilen, welche ihnen nicht anders als höchst erfreulich seyn kann. Der Herausg. hat nämlich das Glück gehabt, durch die Bemühung eines italiänischen Gelehrten, des Hn. *Uhden*, welcher sich gegenwärtig in Italien aufhält, nicht blos ein vollständiges Verzeichniss aller im Vaticanischen Codex befindlichen Gedichte, sondern auch eine eben so reiche Nachlese übersehener Epigramme zu erhalten. Man vermuthete schon seit lange, dass *Sirmond*, der Cardinal *Barberini* und *Dorville* weit vollständigere Abschriften der Kephalischen Anthologie besessen hätten, als die sind, deren sich unsere neueren Editoren bedienen konnten. Jetzt wird jene Vermuthung zur Gewissheit. Hr. *J.* erwähnt ausdrücklich Gedichte von Meleager, Leonidas, Krinagoras, Philodemus, Antiphilus und andern, welche auf seine gelehrte Bearbeitung fast noch gegründetere Ansprüche machen dürfen, als diejenigen Parnipponenen, die ihm bereits gedruckte Werke noch darbieten. Hoffen wir übrigens nicht zu viel, so wird Hr. *Uhden* seine verdienstlichen Bemühungen auch auf eine genaue Revision aller übrigen Gedichte ausdehnen, welche zwar bereits edirt, aber durch die mit unglaublicher Flüchtigkeit gemachten Abschriften (*cf. Reiske Praef. ad Anthol. p. XXII*) sowohl, als durch sogenannte Emendationen neuerer Kritiker grösstentheils, wie es scheint, sehr verfälscht worden sind. Nur nach einer *vollständigen* Vergleichung der schätzbaren römischen Handschrift wird es möglich werden, dass deutscher Fleiss und deutsche Gelehrsamkeit eine Recension der Anthologie von der Art begründe, wie wir sie bey der Beurtheilung der ersten Bände dieses Werks (A. L. Z. 1795. n. 45.) blos wünschen, noch nicht hoffen konnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Erfurt*, b. Vf.: *Kurze Nachricht von Schnepfenthal und der dasigen Gegend* zur Erläuterung der beiden Prospecte und der Landcharte, von *J. G. Wendel*. 1794. 44 S. gr. 8. (2 gr.) Auf die Schilderung der schönen Aussicht von Schnepfenthal folgt die Beschreibung der umliegenden Dörfer, welche den grössten Theil der kleinen Schrift einnimmt, mit geschichtlichen Nachrichten von denselben, die meist aus Madelungs Beyträgen zur Geschichte der Stadt Gotha und aus Galletti's Geschichte des Herzogthums Gotha geborgt sind. Zuletzt wird das anmuthig liegende Gut Schnepfenthal mit den beiden Salzmannischen Erziehungsgebäuden, doch nur kurz und unbefriedigend, geschildert, auch etwas weniges von der Geschichte der Anstalt angeführt, dem noch eine einzeln abgedruckt gewesne kurze Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal angehängt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. September 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Cosuno, b. Ahl: *Litterarisches Magazin* für Katholiken und deren Freunde. Ersten Bandes erstes bis sechstes Stück. 1792—1795. 738 S. ohne das Register. 8.

Dieses Magazin trat an die Stelle der von 1776 bis 1791 in mehrern Bänden erschienenen *Literatur des katholischen Deutschlands*. Um das Interesse dieses Journals zu vermehren, hat sich der Herausgeber desselben, Hr. *Placidus Sprenger* im Kloster Banz, mit dem Vorbericht entschlossen, in demselben das, was er seit einigen Jahren für die Aufklärung der ältern Literatur gesammelt hat, stückweise mitzutheilen und seinen Herren Collegen die Bearbeitung der neuern Literatur des katholischen Deutschlandes zu überlassen. Und jene Aufklärungen der ältern Literatur sind es denn nun auch, um welcher willen dieses Journal in unsern Blättern angezeigt werden muss. Sie betreffen in diesem Band die *älteste Buchdruckergeschichte* der beiden bischöflichen Städte *Wirzburg* und *Bamberg*. Das erste in *Wirzburg* gedruckte Buch ist ein lateinisches *Breuiarium*, welches vermuthlich schon i. J. 1479 die Presse verlassen hat, wenigstens ist das demselben beygefügte Privilegium des Bischoffs *Rudolphs von Scherenberg* von diesem Jahre datirt. Aus eben diesem Privilegio lernt man auch die Drucker dieses liturgischen Werkes, das sonst keine Anzeige hat, kennen. Sie hiessen *Stephan Dold*, *Georius Ryser* (*Georg Reyser*) und *Johann Beckenhub*, oder *Beckenhaub*, und waren, um dieses *Breuiarium* zu drucken, von gedachtem Bischoff ausdrücklich nach *Wirzburg* berufen worden. *Johann Beckenhaub* ist ein bekannter Mann, der selten lang an einem Orte blieb und daher bald in *Strafsburg*, bald in *Basel*, bald in *Nürnberg* angetroffen wird. Vermuthlich war auch sein Aufenthalt in *Wirzburg* von keiner langen Dauer. *Stephan Dold* ist ein ganz unbekannter Drucker, dessen sonst nirgends gedacht wird. *Georg Reyser* allein blieb in *Wirzburg* und erhielt daselbst in der Folge das Bürgerrecht. Dass dieses nicht sogleich geschehen sey, und dass derselbe wenigstens noch i. J. 1481, in welchem er ein *Missale* für die Wirzburger Diöces druckte, an einem andern Orte sich müsse aufgehalten haben, scheint aus dem eben diesem Messbuch beygefügten Privilegio zu erhellen, in welchem es unter andern heisst, es sey dieses Werk *per huius artis impressorie opificem peritum Georium Ryser* gedruckt worden mit dem Zusatz: *quem usque ad prenorati operis debitum complementum in nostra ciuitate herb. commorari conduximus*. Wo sich nun dieser *Georg Reyser* zuerst, und ehe er sich in *Wirzburg* setzte, aufgehalten habe, lässt sich freylich nicht mit Gewissheit bestimmen. Indessen ist doch wohl die Meynung einiger Gelehrten, dass er zu *Eichstädt* gewohnt habe, und ein Anverwandter des dasigen Druckers, *Michael Reyssers*, gewesen seyn möchte, nicht ganz unwahrscheinlich. Im J. 1482 druckte er die *Agenda Herbipolensis*, und 1483 ein *Breuiarium Eystettense*, welches Hr. *Sp.* auch unter die Wirzburger Drucke setzt. In den *Panzerischen* Annalen steht dieses *Breuiarium* noch unter den *Eichstätter* Producten, und das vermuthlich deswegen, weil aus den Worten des Privilegii: *Castigationis labore confecto, mittitur codex ad officinam magistri georgii Ryser, impressorie artis peritissimi* — geschlossen werden könnte, dass er damals noch nicht in *Wirzburg* gewohnt habe. Denn erst in dem Privilegio des von ihm 1491 gedruckten Messbuchs nennt ihn der Bischof von *Wirzburg* — *artis impressorie magistrum iuratum et fidelem nostrum etc.* Er druckte übrigens bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts noch etliche Messbücher, die hier sämmtlich angezeigt werden. Unter den Büchern ohne Anzeige des Druckjahrs sind wohl die *Acta et Statuta in Synod. Herbipol. ann.* 1453 *et* 1458 *Sub Godefredo Episcopo* die merkwürdigsten. Denn schon *Solger* hat in seinem bekannten Catalogo diese Sammlung für das *allerälteste* Product der Buchdruckerkunst ausgegeben, und in *Italien* hat ein gewisser Theatiner *Paciaudi*, der dieselbe in der herzoglichen Bibliothek zu *Parma* antraf, keinen Anstand gefunden, der Stadt *Wirzburg* die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst zuzueignen, und dieses Werk, als das erste Product dieser Kunst, der Welt bekannt zu machen. Ein andrer deutscher Gelehrter hat solches dem *Peter Schoiffer* zugeschrieben und es in das Jahr 1469 gesetzt. Es ist aber nun erwiesen, dass *Wirzburg* der Druckort und *Georg Reyser* der Drucker sey, der solches vermuthlich zwischen 1480—1481 zu Stande gebracht hat. Das letzte von diesem *Reyser* gedruckte Messbuch ist von 1503, und vermuthlich starb er bald darnach. In der Folge wurden dergleichen Bücher für das Wirzburgische Bisthum auswärts, besonders in *Lyon* und *Basel*, gedruckt, wovon Hr. *Sp.* ebenfalls einige Ausgaben anführt. Grosse Verdienste um die eigentliche Gelehrsamkeit hat sich demnach *Wirzburg* in dem ersten Zeitraum der Druckerkunst nicht erworben. Denn alles, was aus *Georg Reysers* Presse kam, gehörte in das liturgische Fach — und der Druck eines schönen Messbuchs schien das *non plus ultra* des guten Mannes — und vielleicht auch der damaligen sogenannten Gelehrten jener Gegend zu seyn. In dem 5ten und 6ten Stück beschäfftiget sich nun der Vf. auch mit der ältesten

Buchdruckergeschichte *Bambergs*, welche in den folgenden Stücken fortgesetzt werden wird. Bekanntermaßen gab eine alte *Sammlung von Fabeln*, an deren Schlusse es heißt; *zu Bamberg dies Buchleyn geendet ist Nach der gepurt vnsers herren iheſu criſt Do man zalt tausend vnde vierhundert jar Und ym einundſechzigſten das ist war* — Anlaß zu mancherley Debatten, indem darüber gestritten wurde, was das *geendet* eigentlich sagen wolle, ob das Buch zu *Bamberg* nur ausgefertiget, oder wirklich in dem angezeigten Jahre *gedruckt* worden sey. Dieser Streit würde vermuthlich noch länger gedauert haben, hätte nicht ein glücklicher Zufall einem würdigen Manne, dem Hn. Past. *Steiner* in Augspurg, ein anderes Werk in die Hände geliefert, wodurch derselbe vollkommen entschieden und sogar der Drucker des Fabelbuchs, Namens *Albrecht Pfister*, entdeckt werden konnte. Eine ausführliche und ganz befriedigende Nachricht von dieser Entdeckung hat auch Hr. *Steiner* in *Meusels histor literär. biogr. Magazin* St. 5. S. 1 u. f. mitgetheilt. Bey Gelegenheit, da Hr. *Spr.* diesen Umstand berührt, wird dem Rec., der dieses Stück des *Meuſelſchen Magazins* in unsern Blättern anzeigte, und seine Gedanken über diesen bisher unbekannt gebliebenen Drucker äußerte, eine fast unfreundliche Klosterlection gelesen. Rec. glaubt daher verbunden zu seyn, sich sowohl über seine damals zur Prüfung anderer vorgelegten Gedanken, als über seine Aeußerung in Ansehung der eben diesem *Pfister* zugeschriebenen *lateiniſchen mit Miſſalbuchſtaben gedruckten Bibel* zu erklären, und dieses um so mehr, da er dazu von einem andern würdigen Gelehrten, dessen Verdienste er aufrichtig verehrt, in einem andern bekannten Journal öffentlich aufgefodert worden ist. Weder *Rechthaberey*, von welcher Rec. unendlich weit entfernt ist; noch vorgefaßte Liebe für irgend eine Stadt, konnte ihn bewegen, dem *Albrecht Pfister* den Ruhm, die Buchdruckerey in *Bamberg* eingeführt zu haben, abzusprechen. Der Grund seines vermeyntlichen und so übel aufgenommenen Widerspruchs, liegt blos in der Vorstellung, die er sich von dem, was man eigentlich *Einführung einer Kunst an einem Orte* nennen sollte, machte, wozu nach seiner Meynung erfodert wird, daß sie nicht blos eine Zeitlang getrieben, sondern auch in der Folge, von andern *ununterbrochen* fortgesetzt werden muß. So kann man z. B. von *Johann von Speyer* sagen, er habe diese treffliche Kunst in *Venedig* eingeführt. Aber schwerlich wird dieses von dem *Albrecht Pfister* gesagt werden können, da zwischen ihm, und *Senſenſchmid*, der 1481 zu *Bamberg* zu drucken anfieng, eine ziemlich grose Lücke ist. War es also wohl ungereimt, wenn ihn Rec. unter die wandernden Drucker rechnete, deren es ja mehrere gab? Dadurch hat er ihm ja die Ehre der *erſte Drucker* in *Bamberg* gewesen zu seyn, nicht absprechen wollen. Und diese soll ihm auch bleiben, und noch über dieses alles der Ruhm — *das erſte deutſche Buch gedruckt zu haben.* Eben so wenig hat Rec. aus Rechthaberey behauptet, daß diesem *Albrecht Pfister* die vorhin erwähnte *lateiniſche Bibel* nicht wohl zugeschrieben werden könne. Das, was ihn veranlaßte, diese Behauptung zu bezweifeln, war nichts anders, als die ausdrückliche Aeußerung des Hn. Past. *Steiners*, daß das Fabelbuch mit Missalbuchstaben *von der kleinern Art*, wie sie *Pfister* unstreitig geführt hat, gedruckt sey. Nun kannte Rec. die lateinische Bibel, von welcher hier die Rede ist, sehr genau — war fest überzeugt, daß die zu derselben gebrauchten Missalbuchstaben zwar nicht unter die ganz grosen, dergleichen zu dem *Fust* und *Schöifferiſchen Pſalterio* und zu andern Meßbüchern gebraucht wurden, doch auch nicht unter die von der *kleinern Art* gerechnet werden dürften — war fest überzeugt, daß oft gedachte Bibel in Ansehung der Typen, der Farbe, des Papiers und der ganzen Kunst *ſchlechterdings nicht das Werk eines Anfängers*, sondern eines Meisters in der Kunst seyn könne. — Was konnte er also anders sagen, als daß er *zweifele* — zumal da damals nicht alles das, was in der Folge von den Producten der Pfisterschen Presse entdeckt wurde, bekannt war. Nun da er Gelegenheit gehabt hat, eine ihm von Herrn *Steiner* mitgetheilte Probe *Pfiſteriſcher Typen*, mit der lateinischen Bibel zu vergleichen, muß er bekennen, daß er zwischen beiden *grose Aehnlichkeit* angetroffen habe. Ganz *vollkommene Gleichheit* aber konnte er vermuthlich darum nicht entdecken, weil die ihm mitgetheilte Probe der *Pfiſteriſchen Typen* nur mit der Feder gemacht war. Doch genug von dem ersten Drucker in Bamberg. Die folgenden sind *Johann Senſenſchmid*, der vorher zuerst in *Nürnberg*, in Gesellschaft *Heinrich Kefers* und *Andreas Friſsners*, verschiedene wichtige Werke gedruckt hatte, und *Heinrich Pezenſteiner*. Das erste bisher bekannt gewordene Buch aus *Senſenſchmids* Officin zu *Bamberg* ist ein *Miſſale* von 1481. Im folgenden Jahre druckte er mit *Petzenſteinern* ein *Breviarium Friſingenſe*. Die übrigen waren *Hanns Beiſpanker*, *Lorenz Senſenſchmid*, *Johann Pfeil*, *Johann Bernecker*, *Marx Ayrer* und *Georg Erlinger*; doch war unter diesen allen nur *Johann Pfeil* von Bedeutung. Derselbe war es, der die äusserst seltene und erst in den neuern Zeiten entdeckte *Bambergiſche Halsgerichtsordnung* 1507 in Fol. druckte. Nun giebt Hr. *Spr.* von den aus *Pfisters* Presse gekommenen Schriften Nachricht, unter denen die oft gedachte *lateiniſche Bibel* voran stehet. Man muß diese Bibel, *die aus 870 Blättern beſteht*, selbst gesehen haben, um sich zu überzeugen, daß es gar nicht zu viel gesagt sey, wenn Rec. noch immer behauptet, daß es fast unbegreiflich sey, wie in jenen allerersten Zeiten der Kunst ein Werk von dieser Grose, an einem Orte, wo die Kunst noch ganz fremde war und wo der ganze dazu nöthige Apparat erst angeschafft werden mußte, von einem einzigen Manne habe zu Stande gebracht werden können. Die *Sammlung von Fabeln* ist das zweyte Product. Dann folgt die *Allegorie auf den Tod — der deutſche Belial* — welche Ausgabe also älter ist als *Günthur Zainers in Augſpurg* von 1472 — *Bibliſche Geſchichte von Joſeph* u. s. w. mit dem Namen des Druckers und der Anzeige des Druckjahrs 1462. *Biblia pauperum latina* — vermuthlich eben diejenige, von welcher D. *Paulus von Prag* in dem S. 575 von Hn. *Spr.* angeführten Zeugniß sagt, daß ein Künstler zu *Bamberg* eine geräume

raume Zeit vor 1459 die ganze heilige Schrift auf *Plättlein* (*super lamellas*) geschnitten und binnen 4 Wochen auf Pergament abgedruckt habe. Doch könnte es auch die von Hn. *Steiner* sehr genau beschriebene *deutsche Bibel der Armen* gewesen seyn — *Rechtsstreit zwischen Tod und Menschen*. Ob das 1481 zu *Bamberg* gedruckte *Leben der natürlichen Meister*, noch unter die *Pfisterischen* Producte zu rechnen seyn möchte, daran ist billig zu zweifeln. So weit geht die Buchdruckergeschichte *Bambergs* in diesem sechsten Stücke. Die Fortsetzung davon haben wir zu erwarten. Was endlich die im dritten Stück beschriebene *lateinische Bibelausgabe* aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst betrifft, so müssen genauere *Criteria* angegeben werden, wenn ihr die gehörige Stelle angewiesen werden soll. Und das würde Hr. *Spr.* vielleicht selbst am besten thun können, wenn er diese Ausgabe mit mehrern von Hn. *Masch* und *Panzer* beschriebenen ältern lateinischen Bibeln, oder mit andern ältern Drucken aus jenem Zeitalter vergleichen möchte, wodurch er sich vielleicht zugleich überzeugen könnte, dass es eben doch so gar *ungereimt* (S. 514) *nicht sey*, aus der Aehnlichkeit der Typen, wenn zumal von den ersten Producten der Kunst die Rede ist, auf den Drucker dieses oder jenes Werkes zu schliessen.

WIEN, b. Patzowsky: *Sendschreiben des Abate Andres über das Literaturwesen in Wien.* Mit vielen wichtigen Zusätzen des Herrn Doctor *Aloys Brera*, aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt. 1795. 194 S. 8. (40 Kr.)

Der Vf. ist bereits unter uns aus der Schmidischen Uebersetzung seiner Reise durch Italien vortheilhaft bekannt. (S. A. L. Z. 1792. B. 2. S. 313). Er machte im Winter 1793 eine Reise nach Wien; da er aber weder Zeit noch Gelegenheit hatte, alles zu beobachten, so schränkte er sich blos auf den Zustand der Literatur ein. Das gegenwärtige Sendschreiben ist die Frucht davon. Es trägt überall die Spuren der Eilfertigkeit, zeichnet sich durch nichts aus, und hätte daher mit allem Recht unübersetzt bleiben sollen. Die wenigen Nachrichten, die allenfalls den Spanier interessiren können, sind uns Deutschen längst und besser bekannt. Der Vf., der ein Exjesuit ist, und ohne Zweifel besser Italiänisch als Deutsch kann, ertheilt hier nur von Exjesuiten und Italiänern umständlichere Nachrichten, und lässt die Deutschen nur so mitlaufen. Dass alles gelobt wird, versteht sich von selbst. Der Uebersetzer wollte dieser Einseitigkeit abhelfen; er schrieb Noten, auch sogar geographische Noten dazu, die den Text überschwemmen und mit grosser Flüchtigkeit hingeworfen sind. Hier nur eine kleine Probe von dem Inhalt und der Uebersetzung. S. 161 So viel ich nach dem, was ich hörte, urtheilen kann, so erhalten die beiden jungen (?) Dichter Haschka und Alxinger die Dichtkunst in dem Glanze, den ihr ein Denis und andere ältere Dichter in Wien erworben hatten." S. 162 „Auch Hr. *Blumauer* ist ein berühmter Dichter: aber in einem verschiedenen Geschmacke. Unter seinen übrigen poetischen Werken hat ihm seine travestirte Aeneis einen grosen Namen gemacht; er setzt darinn die Geistlichkeit und die Mönche ins Lächerliche, und unterhält durch solche Possen, die wider Sittlichkeit und Religion sündigen. Dieses Gedicht ist zwar voll Witz, allein ich kann es nicht billigen, dass man den Verstand und die Dichtkunst auf solche unwürdige Gegenstände verwende." Hier hat der *Vf.* und der Uebersetzer vergessen anzumerken, dass *Blumauer* auch einst ein Jesuit gewesen. Ein solcher Umstand ist doch gewiss an dem *Vf.* der travestirten Aeneis bemerkenswerth! —

VOLKSSCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Neuer Volkscalender*, oder *Beyträge zur nützlichen, lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für allerley Leser, zunächst für den Bürger und Landmann*, 1795. 17 Bog. 8. (12 gr.)

Vorstehender Titel zeigt umständlich die Bestimmung dieses neuen Volkscalenders an, und wir können versichern, dass auch dieser *dritte* Jahrgang desselben dem angegebenen Zweck entspreche. Nichts bleibt uns deshalb übrig, als unsere Leser mit dem *Inhalte* dieser vorliegenden Sammlung bekannt zu machen. I. *Gute Menschen.* Unter dieser Rubrik steht die *Charakterisirung* folgender 19 Personen. *Herzog Ludwig von Orleans*, des 1752 nemlich verstorbenen Grosvaters des in unsern Tagen so berüchtigt gewordenen Orleans. *Kais. Adjutant von Löben. Fürst Gallitzin. Graf Bernstorf. Consistorialrath Schlegel. Generalinn von Treskow. Elisabeth Cazotte. Dorothea Schülern. Kaufmann Siegmund Streit. Ludwig Hueck. Schönemann. Ibrahim. Pizati*, Beyspiel uneigennütziger Gastfreyheit eines *Koysischen* Landmannes. *Jenee*, ein neunzigjähriger Landmann und Vorsteher des Kirchspiels Bahlingen in der Markgrafschaft Baden, als ein Wohlthäter seiner Mitbauern und treuer Verehrer seines Fürsten. *Katharina Vassent. Schönfärber* und *Seifenfabrikant Nikolaus Kulenkamp. Aslan Harti Mursa*, ein *Tartar. Zigand*, Oberhaupt einer Horde unter den *Kalmucken*, grosmüthiger Verzeiher eines groben Versehens. *Lieutenant von Saussure.* — In der *Vorerinnerung* beschwert sich der Herausg., Hr. *Palm*, dass, aller seiner Auffoderungen ungeachtet, ihm nicht *mehrere* Beyspiele von guten Menschen aus unserm *deutschen* Vaterlande und dem *hannöverischen* Lande insbesondere, vorzüglich aus den *geringern Classen*, bekannt gemacht worden wären, bittet deshalb in der Zukunft um fleissigere Unterstützung und für diesesmal um Entschädigung. II. *Ueber Gespensterfurcht und Gespenstererscheinungen*, wo theils der *Ungrund* derselben erwiesen wird, theils *Beyspiele* und *Veranlassungen* von angeblichen Gespensterscheinungen in 23 *Erzählungen* angeführt werden. III. *Vermischte Nachrichten* von *klugen* und *thörichten*, *edlen* und *schlechten*, *nützlichen* und *schädlichen Handlungen*, in 18 *Briefen*. IV. *Unterricht über die Behandlung der Blattern und Empfehlung der Inoculation*,

dem Landmanne bestimmt. Von Hn. Doctor und Stadtphysikus *Conradi* in *Northeim*. V. *Allerley ökonomische Nachrichten, gemeinnützige Rathschläge und heilsame Mittel*, von welchen wir folgendes abschreiben, das, wenn es probat ist, gewiss vielen unserer Leser in der bevorstehenden Jahrszeit sehr willkommen seyn wird. „*Leichte Art, ein Zimmer in der Geschwindigkeit von Fliegen zu reinigen.*" S. 280. Das Hinsetzen von Gift gegen die Fliegen ist schon oft Hunden, Katzen, u. s. f. tödlich gewesen, wenn sie von den todten am Gift gestorbenen Fliegen mehrere gefressen haben: dagegen ist folgendes einfache Mittel völlig unschädlich, wenn es gleich auf einige Minuten einige Unbequemlichkeit verursacht. Man nimmt *trokene Kürbisblätter*, wirft sie auf Kohlen, damit die ganze Stube mit einem starken Dampfe angefüllet werde. Hält man die Fenster dabey zu, so fallen alle, lässt man aber die Fenster offen, so ziehen alle hinaus, als wenn sie gesagt, wir gehen nun für *Gestank*, die *Glückseligkeit*, schliesst das Ganze. — Uebrigens müssen wir erinnern, dass, wenn gleich das Buch der Ankündigung gemäss *zunächst* für den Bürger und Landmann geschrieben ist, doch in demselben ein solcher Ton herrsche, dass es für *allerley Leser* passe, und auch von *höhern Ständen* gelesen zu werden verdiene, welches selbst in Rücksicht des *Aberglaubens* statt findet, als welcher in denselben wieder in dem Maasse Eingang zu finden scheint, als er in den *niedern* sich verlieret. Von den *drey* Kupfern stellt eins eine *Tischgesellschaft* dar, welche über das Kauen des im Zimmer eben befindlichen Todtengeripps erschrocken davon läuft. Das *andere* die Scene, wie der edle *Prinz Ludwig von Preussen*, selbst blessirt, den verwundeten kaiserl. Soldaten von dem Schlachtplatze bey *Maynz* wegtrug, da wegen der damit verbundenen äussersten Lebensgefahr solches *niemand* wagen wollte. Das *dritte* Kupfer den 1793 verlornen ganz vorzüglich thätigen und gemeinnützlichen Consistorialrath und Generalsup. *J. A. Schlegel* zu Hannover.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneywissenschaft. Leipzig, b. Reinicker, *Versuch über den Pemphigus und das Blasenfieber* von *C. G. C. Braune*, mit einem ausgemahlten Kupfer. 1795. 8. 79 S. Mit der äussersten Genauigkeit beschreibt der Vf. hier einen merkwürdigen Fall von Pemphigus, und macht dadurch das beygefügte Kupfer desto interessanter. Natürlich, dass nun Unterfahrungen zur Kenntniss desselben nicht weiter übrig bleibt, und kein Arzt, dem es um gründliche Kenntniss von Krankheiten zu thun ist, diese vollständige Monographie entbehren kann. Der Vf. bestätigt auf die vollkommenste, was zuerst *Wichmann* angegeben hat, nämlich den Begriff von Pemphigus zu entwickeln, dass es nämlich eine chronische, fürs sich bestehende und von Blasenfieber ganz unterschiedne Krankheit, kein Symptom, sey. Die Beschaffenheit der Blasen selbst, die lange Dauer der Krankheit, wobey selbst die Höle des Mundes nicht verschont blieb etc. bewogen den Vf. jenen Begriff nun als festgesetzt anzunehmen und von andern ähnlicher Krankheiten diese zu trennen. Der beschriebene Fall hatte mit dem Wichmannischen die grösste Aehnlichkeit und dauerte ins 2te Jahr; doch war hier im Urinsystem eine Unordnung. Alles, was bisher über diese Materie geschrieben worden, findet man hier sorgfältig gesammelt, und, so weit es zur Nosologie gehört, erschöpft. Es wäre zu wünschen, dass wir mit mehrern Krankheiten so weit ins reine wären. Nun bleibt uns, nach einmal festgesetztem Charakter, nichts mehr übrig, als auf eine richtige Aetiologie und Therapie desselben zu denken. *Heckers* Einfall von Aehnlichkeit des Friesels mit Pemphigus wird hier widerlegt, dagegen mit grosser Bescheidenheit und eben so grossem Scharfsinne eine Theorie für die Entstehung der Krankheit angegeben. Hr. *B.* glaubt einen Zusammenhang der Blasen auf der Haut mit der krankhaften Absonderung des Urins annehmen zu können; eine Idee, die allerdings Aufmerksamkeit verdient, aber erst durch mehrere eben so genau beobachtete Fälle sich bestätigen oder widerlegen muss, ehe man schon mit dem Vf. so sehr bestimmt aus dieser Ursache einen *Pemphigus ab infarctu renum*, und einen andern *a concrementis calculosis in renibus* annehmen kann. Diese Distinction würde noch zu früh seyn. Noch weniger darf man schon so weit sich in der Theorie verlieren, dass man aus diesem einzigen Falle der linken Niere einen grössern Antheil an dieser Krankheit zuschreibt, wie der Vf. S. 66 thut, da nach den Beyspielen, welche Rec. kennt, es sich bisher noch nicht bestätiget, dass die Blasen auf der linken Seite des Körpers entstehen. Der Vf. hat bey einem Pemphigus Leyden angestellt, und es lässt sich aus dieser Gelegenheit und von seinem Beobachtungsgeiste noch viel für die Kunst hoffen.

Schöne Künste. Riga, b. J. F. Müller: *Tagesfarth nach Karlsruhe an der Aa*. Am 34 Aermonats d. J. 1793. 1794. 87 S. (mit Didotischen Lettern). Aesthetisch-philosophisch-politische Beschreibung einer durch die Kunst verschönerten Gegend in Liefland, bey der Kreisstadt Wenden. Die Sonderbarkeiten in der Orthographie und einen gewissen Hang zu gesuchten geschraubten Ausdrücken abgerechnet, zeigt dies Schriftchen von schriftstellerischem Talent, das nur mehrerer (aber unverkünstelter) Ausbildung bedarf, um vorzügliche Producte dereinst zu liefern. Der Vf. scheint, einigen Ausdrücken zufolge, ein Edelmann und Gutsbesitzer zu seyn. Desto mehr Ehre macht ihm sein freymüthiger menschenfreundlicher Patriotismus, womit er gegen das dort herrschende grausame Recht der Herren, den Bauer willkührlich aus seinem angebauten Gute in Wüsteneyen versetzen zu können, eifert. Aber so hätte er auch nicht, durch solche Ausdrücke wie *Unterbruder*, *Sklavengenie*, *thiergleiche Nation*, Gelegenheit zu dem doch gewiss ungegründeten Verdachte geben sollen, als ob er selbst noch nicht gerecht genug gegen jene unglücklichen Leibeignen wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. September 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, in der Rengerschen Buchh.: *Beyträge zur Geschichte der Medicin.* Herausgegeben von *Kurt Sprengel.* I B. 1. Stück. 1794. 239 S. 8.

Wenn den reifen philosophischen Kopf, eben die weit umfassenden, selbst den ersten Meistern der Kunst nur so selten eigenen, historischen Kenntnisse, eben die glückliche Gabe der Darstellung und eben die lesenswürdige Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe, welche den Versuch der pragmatischen Geschichte der Arzneykunde so sehr auszeichneten, mit dem Hr. S. ehnlängst das Publicum beschenkte, trifft man auch hier in diesem ersten Stück eines neuen Journals, das bestimmt ist, theils die Lücken auszufüllen, die bey jenem Meisterwerke seiner Natur nach unvermeidlich waren, theils einzelne interessante Materien in der Geschichte der Medicin weiter auszuführen; ein Zweck, bey dem der Arzt, wie der Historiker, die möglich längste Dauer dem Werke wünschen muss.

Ausser dem Plan enthält dieses erste Stück sieben Abschnitte, eine Geschichte der ersten Ausbreitung der Pocken im Abendlande, — den schwarzen Tod der Jahre 1348—1350; — Briefe über Galens philosophisches System; — Anekdoten aus den Zeiten Ludwigs XI; — Bemerkungen über Richard aus England; — über eine Stelle im Constantin Porphyrogennetus und einen Nachtrag zu Hensters Werk vom Aussatze.

Die erste Spur der Pocken findet Hr. S. in der Geschichte der schrecklichen Pest, die von 565 bis 568 auch in Italien und Frankreich wüthete; sie war das Vehikel der Pocken im Abendlande, war mit einer neuen und unerhörten Krankheit, den Pocken, verbunden. Nach einer Stelle aus Massudis goldener Wiese und einer andern bey Ebn Doreid erschienen zwar die Pocken später im Morgenlande, als im Abendlande; aber die abendländischen und morgenländischen Zeugnisse von der ältesten Geschichte der Pocken können wohl mit einander bestehen, beide sind gleich gültig; die Schwierigkeit ist gehoben; verwirft man die irrige Angabe Reiskens von dem Geburtsjahre Muhammeds und nimmt man statt des J. 572 wie Reiske; nach dem Abul Feda das J. 558 als das Geburtsjahr des Propheten und das Ende des Elephantenkriegs an; so lässt sich leicht der Uebergang der Krankheit von Arabien in's Abendland in einer Zeit von sieben Jahren (558 bis 565) begreifen und vermittelst jener Pest erklären, die einen grossen Theil des sechsten Jahrhunderts hindurch, durch die ganze cultivirte Welt herrschte. Dass die griechischen Aerzte die Pocken bis ins eilfte Jahrhundert hin ein gar nicht gekannt zu haben scheinen, ist zwar sonderbar; aber die Art, wie die Nachfolger des Galen die Arzneykunde bearbeiteten, erklärt dies hinlänglich; auch den Arabern mochte Galen immer als unerschöpfliche Quelle aller medicinischen Kenntnisse erscheinen; bey der Verschiedenheit der Sprachen und andern Umständen konnten sie doch nie so, wie jene, an ihn gefesselt werden. So allgemein, so langdaurend war jene Pest, und unter so vielfachen Larven verbarg sich diese Krankheit, dass die Geschichte kein ähnliches Beyspiel einer solchen Seuche kennet. Sie äusserte sich zuerst 541 in Constantinopel. Prokopius versichert, manche Städte wären zur Hälfte ausgestorben. In Italien lagen Ackerbau und Gewerbe völlig, weil Niemand war, der sie hätte treiben können. Die Heerden gingen in der Wildniss ohne Hirten umher, und in den Gassen der volkreichsten Städte sah man kein lebendes Geschöpf, als heulende Hunde. In Constantinopel sollen sogar täglich 4, 6 auch 10000 Menschen gestorben seyn; die Leichen blieben hier unbeerdigt, bis man auf Kosten des Hofs Gräber graben liess; man machte aus Thürmen Todtenbehälter und schaffte endlich die Leichname auf Schiffen in die offene See und liess sie da versenken. Dass mit dieser Pest die Pocken verbunden waren, scheinet uns fast ausser Zweifel gesetzt zu seyn, und auch damals glaubte man, das Elend werde aufhören, sey der Zorn des Ewigen besänftigt. Daher wurden neue Feste zur Ehre der Mutter Gottes gefeyert; die Ostertage in Frankreich im J. 588 auf sechs Tage verlängert und alle Schuldscheine und Verschreibungen Königs Chilperichs von Soissons, der starken Wucher getrieben hatte, von seiner Gemahlin verbrannt.

Die schrecklichsten Verheerungen waren es, welche der schwarze Tod anrichtete, der Europa in den J. 1348—1358 verwüstete. Von China aus, wo 13 Millionen Menschen starben, ging diese Pest durch die östliche Tartarey nach W. hin. Das Land Kaptschak und Kumanien starb fast ganz aus. Von hier verbreitete sich die Krankheit sehr schnell durch die ganze Levante und nach Constantinopel. Zu Gaza starben in anderthalb Monaten 22000 Menschen; auch in Aegypten und dem nördlichen Afrika waren die Verheerungen schrecklich. Von der Levante ging die Krankheit nach Sicilien und Italien durch Kauffahrteyschiffe. Nach einigen Nachrichten starben innerhalb der Ringmauern von Florenz 60000 und in Siena 70000; auf Korsika und Sardinien blieb nicht der dritte Theil der Menschen und in Venedig kaum der vierte. Ueberhaupt sollen in Italien weit mehr Menschen, als in dem übrigen Europa gestorben und in Zeit von drey Jahren die Volksmenge um die Hälfte vermindert worden seyn. In Frankreich richtete

tete diese Pest nicht geringere Verwüstungen an. In Avignon sollen in 8 Monaten 60000 und in 3 Tagen allein 1200 Menschen gestorben seyn. Marseille starb fast ganz aus, und in Paris begrub man täglich 500 Menschen, worunter mehr Jünglinge als Männer waren. In Deutschland, wo die Pest zwey Jahre lang herrschte, soll der vierte Theil der Menschen gestorben seyn; in Wien starben in einem einzigen Tage 960, oder nach andern Angaben gar 1200, Strasburg verlor 16000; in Westphalen, wo man die Krankheit den grossen Tod nannte, reichten die Lebenden nicht einmal zu, die Todten zu beerdigen und in Schleswig blieb kaum der fünfte Theil der Menschen. Nach England kam die Krankheit erst über Frankreich im August 1348 und im November erst nach London, wurde aber hier so fürchterlich, dass kaum der zehnte Theil am Leben blieb und dass die Kirchhöfe bald keinen Raum mehr hatten. Einigen Nachrichten zufolge soll in jedem Lande diese Pest ein Jahr lang gewährt haben und überhaupt in den nächsten sechs Jahren in Europa nicht verschwunden seyn, doch stimmen die meisten Zeugen darin überein, dass sie in jedem Lande 5 bis 6 Monate ununterbrochen fortgetobt und hauptsächlich 2 Jahre lang Europa von einem Ende bis zum andern verheert habe. Die Mittel und Vorkehrungen, die man gegen diese Pest traf, entsprachen ganz dem unheiligen Geiste des Zeitalters. In Ostfriesland stellte man, um den Zorn des Himmels zu besänftigen, den ganz eingegangenen Orden der heiligen Jungfrau wieder her, in Lübeck brachte man Geld in solcher Menge in die Klöster, dass die Mönche bald nichts mehr annehmen wollten, und man warf die Beutel über die Mauern in die Klöster; auch in Florenz wurde alles den Spitälern und der Gesellschaft di Santa Maria vermacht. An antiken der medicinischen Polizey aber war gar nicht zu denken, in der Flucht bestand grösstentheils die einzige Vorsicht, die man anwandte, und vom heil. Vater an bis auf den Bettler herab floh alles, wenn die Pest sich näherte, selbst auf dem Meere suchte man Rettung. Höchst auffallend und vielartig waren die Wirkungen dieser Pest auf den menschlichen Geist. Der Gang der öffentlichen Geschäfte wurde aufgehalten und geändert. Die Industrie litt unglaublich und unbeschreiblich traurig war der Verfall der Moralität; weder göttliche, noch menschliche Gesetze galten mehr; jeder that ungestraft und ohne Scheu, was ihm gut dünkte und die Menschenliebe war von der Erde entflohen.

Die von Ludwig XI mitgetheilten Anekdoten sind äusserst charakteristisch für den damaligen Zustand der Arzneykunde und nicht weniger wichtige Beyträge zur Kenntniss dieses abscheulichen Königs selbst. Ludwig XI, dem die Natur alles gab, was Fürsten bedürfen, endigte seine Laufbahn auf eine fürchterliche Art. Ganze Wagen voll Reliquien wurden hergebracht, als seine letzte Krankheit ihn überfiel, und er, seinen eigenen Kräften nicht mehr trauend, in einen eisernen Käfig sich verkroch, dem nur einige wenige sich nahern durften. Von den Reliquien floh er zu einem frommen Eremiten, den man aus Kalabrien her berief, und von dem Eremiten kam er zu dem abscheulichen pariser Arzt, Jakob Coctier, den unermessliche Vortheile von dem gesinnten Könige zog; für jedes Recept musste der König ihm ein Gut schenken; mit wichtiger Miene verordnete er lauter mysteriose Mittel, und auch Mittel, die nur ein Ungeheuer dem andern verordnen konnte; so musste z. B. das König mehrere Tage lang sich in dem Blute unschuldiger Kinder baden, um seine Säfte zu versüssen!

In dem Abschnitt Richard aus England ist, was Astruc schon vermuthete, dargethan, dass es keinen Richard aus Paris gebe, sondern dass man den englischen mit einem pariser verwechselt habe, dem man eben die Schriften beylegte, die dem englischen beygelegt wurden und nur diesem gehören.

STRASBURG, b. König: *Medicinisch-gerichtliche Beobachtungen*, nebst ihrer Beurtheilung, gesammelt von D. *Christian Ludwig Schweickhard* Hochfürstl. Marggräfl. Hofrath und Stadt Physicus der Residenz Carlsruh. *Erster Theil*. 329 S. *Zweyter Theil*. 440 S. *Dritter Theil*. 305 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Diese medicinisch-gerichtlichen Beobachtungen enthalten in den zwey ersten Bänden eine Sammlung von Fällen, welche grösstentheils in Badischen vorgefallen sind. Viele sind aus den Acten ausgezogen, und der Vf. hat dann bey verschiedenen seine Meynung noch hinzugefügt. Diese Auszüge aus den Acten, welche von den Defensoren mit eingeschaltet worden, hätten gar füglich weggeblieben können, weil der gerichtliche Arzt aus selbigen nicht die mindeste Belehrung ziehen kann. Der erste Band enthält 16 Fälle von Kindermord. Diesen folgen dann noch andere Berichte über tödtliche Verletzungen bey Erwachsenen und Kindern, reicher, wahrer Rec. die Beobachtungen über Vergiftungen, die am Ende des Bandes befindlich sind. Beob. 32), eine 50jährige Frau nahm aus Unvorsichtigkeit eine Unze Salpeter und starb nicht lange hernach. Im Magen wurde der Salpeter in flüssiger Gestalt, nachdem die Feuchtigkeit abgeraucht worden, noch unverändert gefunden. Der Magen war durchaus von Entzündet. Es giebt dieses ein warnendes Beyspiel für diejenigen Aerzte, die ihren Kranken dieses Salz in grossen Dosen reichen. Der Vf. hat auch hier *William Alexanders* Versuche, die er an sich selbst mit diesem Salze angestellt hat, beygebracht, welches seinem Scharfsinne Ehre macht. (S. 302) findet man auch ein Generaldecret des Herrn Marggrafen an die Aemter und Physicate, wie sich Physici und Chirurgi bey tödtlichen Fällen zu verhalten haben. — Rec. wünscht, dass dieses in mehrern Ländern eingeführt werden möchte.

Der 2te Band enthält ebenfalls 17 Obductionsberichte wegen untersuchten Kindermords, nebst den beygefügten Bemerkungen des Hn. *Sch.* Dann folgen andere Obductionsberichte, von ertrunkenen Erwachsenen, auch verschiedene Beyspiele vom Selbstmorde. In dem letzten Abschnitte dieses Bandes findet der Leser wieder verschiedene traurige Beyspiele von Vergiftungen mit Arsenik, auch vom Selbstmorde durch Gift. Lesenswerth ist der Aufsatz (36) Ehestreitigkeiten, wegen

eines auf Seiten der Frau angeblich vorwaltenden, Abscheu der Ehe hinderlichen, körperlichen Fehlers. Da nun bey der Untersuchung sich fand, dass Frau einen Muttervorfall hatte, und der Mann derselbe nicht ehelich beywohnen konnte, so schlägt Hr. , die Anwendung eines Mutterkranzes vor. (1 2)

Uebrigens enthält dieser dritte Band wenig Objectionsberichte, sondern Streitschriften und andere Auszüge aus Büchern, die gerichtl. Arzneygel. betreffend, als z. B. (der Aufsatz) *Johann Christoph Andreas Mayers* Streitschrift über die vorzüglichsten Versuche an den Wirkungen der Fäulnis auf die Lungen, vor und nach der Geburt gestorbener Kinder, nebst einem Anhang von einigen neuen mit den Lungen der Kinder, die vor der Geburt schon todt waren, angestellten Versuchen, zu Frankfurt an der Oder 1782. Man findet hier die Meynungen der berühmtesten Aerzte über diesen Gegenstand, als *Teichmeyer, Haller, Büttner, Fabricius, Wrisberg, Jäger, Lieberkühn* u. a. m. zusammen aufgestellt. 3) Auszug aus des Vf. 1769 zu Strasburg vertheidigten Streitschrift: dass es nicht nöthig sey, die Nabelschnur zu unterbinden. 5) Eine Streitschrift, betreffs Eine neue Lungenprobe unter *Doucquet's* Vorsitz vertheidigt, von *Brotbeck*, Tübingen 1784. 6) Beschreibung der Beobachtungen und Versuche, welche *Wrisberg* zur Bestätigung der Lungenprobe angestellt hat. (Einige aus ältern Zeiten aufgestellte Probschriften müssen wir übergehen). In allem Betracht wichtig und lesenswerth ist 10) *Heinrich August Wrisbergs* Abhandlung über die, bald nach einer natürlichen Geburt vorgenommene und nicht tödtlich ausgefallene Wegschneidung der Gebärmutter etc. den 11 Septembr. 1786 (ist schon sonst bekannt.) 11) Der zweyte Abschnitt dieses dritten Bandes begreift einen weitläuftigen Aufsatz: Von den Grundsätzen und Ursachen der Tödtlichkeit, in welchen sehr verschiedene merkwürdige akademische Streitschriften im Auszuge zusammen zusammengestellt sind. 13) Von dem Baue der menschlichen Milz, als einen Grundsatz der Tödtlichkeit, welche durch die, diesem Eingeweide angethane Verletzungen bewirkt wird. Zuletzt werden noch verschiedene lehrreiche Geschichten von Vergiftungen aufgestellt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Beer: *Geistererscheinungen ohne Geister.* 1794. 244 S. 8.

Nicht die Nachahmungen von *Schillers* Geisterseher zu vermehren und einen Roman zu liefern, der durch die Masse des Wunderbaren, Schrecklichen und Geheimnisvollen den Modeleser anlocken könnte, war die Absicht dieses Vfs.; sondern er wollte sich an die Besitzer des Aberglaubens anschliessen, welche durch Erzählungen wahrer Beyspiele, wie der Betrug vermeyntlicher Geistererscheinungen entdeckt worden, den Prüfungsgeist in Ansehung des Wunderbaren auszubreiten suchen. Auch zu diesem Endzweck hat man schon Bücher in Menge und darunter viele, die ihn weit besser befördern können, als das gegenwärtige. Bücher nämlich, worinn mehr auf die Zuverlässigkeit, als auf das Belustigende der Begebenheiten gesehn, philosophisches Raisonnement eingestreut, und Fleiss auf die Darstellung verwandt worden ist. Gegenwärtiger Vf. giebt (er aus andern Werken entlehnte Erzählungen, bey denen er zuweilen die Quellen, woraus er geschöpft hat, (aber zum Theil so unzuverlässige, wie die *Annales des eaux de Spa*) oft aber auch gar keine angiebt. Da er ziemlich alten Schriftstellern nacherzählt, so musste er freylich den Styl etwas umändern, weil, sagt er, *doch alles jetzt modernisirt werden muss.* Er gesteht aber selbst, dass er bey dieser Umänderung *keine Kunst bewiesen habe*; daher dann sämmtliche Erzählungen einen sehr schläfrigen Gang gehn, und voller Nachlässigkeiten des Ausdrucks sind. Sie haben aber noch unendliche Vorzüge vor den vorausgeschickten fünf Bogen, auf denen der Vf. die Erfahrungen, die er in seiner Kindheit und Jugend von Geistererscheinungen gemacht hat, auf die schleppendste und unerträglichste Art erzählt. Er lässt es hier nicht bloss dabey bewenden, dass er Beyspiele von Visionen aufstellt, die seine durch die Erzählungen der Ammen und Mägde erhitzte Imagination ihm bey Tag und bey Nacht vorgebildet, und dass er uns Streiche erzählt, womit man anfangs ihn und hernach andern Furcht einflössen wollte, sondern er schildert sich auch selbst als einen Menschen, der nach und nach allen möglichen Gattungen des Aberglaubens ergeben gewesen sey, der nach einander an Entzückungen, Kartenlegen, Nativitätstellen, Teufelbannen, Ahndungen und Magie geglaubt habe. Die Häufung dieser Dinge erregt gar bald die Vermuthung, dass er sie sich blos andichte, um sich als ein Ideal eines Abergläubischen aufzustellen und bey dieser Gelegenheit das Thörichte aller jener Gattungen zu zeigen. Die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung wird auch sehr durch den übersaus fadenkommentirenden Ton geschwächt, den er affectirt. Wenn er S. 12 plötzlich, wie ein Bänkelsänger, sein Auditorium anredet, so thut es hernach wenig Wirkung, wenn er S. 55 etwas *auf Ehre und Reputation* versichert. Lustig ist es zu sehen, wie er sich in der Chronologie seines eignen Lebens verwirrt. Er bedroht S. 14 das Publicum mit einer ausführlichen Selbstbiographie, die aber nicht eher erscheinen solle, als bis er ein *Vierteljahrhundert Jahre auf dem Nacken* habe, das heisst, bis er *fünf und zwanzig* Jahre alt geworden seyn würde. Und doch wird er S. 44 schon *zwey und zwanzig*, und S. 53 *drey und zwanzig* Jahre alt. In diesem *drey und zwanzigsten* Jahre will er Einen besucht haben, der *nun seit einigen* Jahren schon todt sey, und so werden schon S. 53 die *fünf und zwanzig* Jahre des Vf. voll. Ja bald darauf gedenkt er S. 77 einer Begebenheit aus seinem *drey und zwanzigsten* Jahre und sagt am Ende, dass *jetzt* seit derselben *zwölf* Jahre verflossen wären, so dass er, als er sein Buch schrieb, *fünf und dreyssig* alt gewesen seyn muss. Wer kann nun irgend einigem von dem, was er von sich erzählt, noch Glauben beylegen? Viele unnöthige Digressionen,

z. B. wie er als Knabe den Prediger gespielt S. 34, über den Hofprediger *Ramme* zu Berlin S. 54, und grosse Stellen aus *Faust's* Höllenzwang S. 60 dehnen diese unerträglich lange Einleitung noch mehr aus.

HALLE, b. Hendel: *Merkwürdige Geschichten der Freundschaft und der Liebe*, mit vier Kupfern. 1793. 192 S. 8.

Von den vier Erzählungen, worinn der Vf. Scenen der Freundschaft und der Liebe schildert, haben die drey ersten einen sehr gräfslichen tragischen Ausgang. In der ersten würgt der Vf. seine Personen alle auf die schrecklichste Art; in der zweyten läfst er die Gefallene sich selbst tödten und den Verbrecher durch den Blitz erschlagen werden; die Katastrophe der dritten aber übertrifft alles andre. Ein Bruder *nothzüchtigt* die Geliebte seines Bruders vor dessen Augen, verspricht ihm selbst das Leben zu schenken, wenn er Gott fluche, und, nach dem dieser es gethan, ermordet er ihn dennoch. Durchgängig glaubt der Vf., er könne nicht anders Abscheu gegen das Laster erregen, als wenn er Karrikaturen des Abscheulichen aufstelle. Dabey hat er nicht einmal Energie genug, um seine eingefleischten Teufel so schauderhaft zu schildern, dafs der Leser nicht vielmehr von Eckel, als von Erstaunen erfüllt würde. Die vierte Erzählung (eigentlich ein Doppelroman, der folglich auch ein getheiltes Interesse hat) endigt sich zwar freudig, dafür tödtet aber in der Mitte der eine Held, aus sehr unbesonnener Eifersucht, Frau und Schwager. Die Scene der dritten Erzählung ist in Spanien und die der vierten in England; in beiden könnte sie aber eben so gut in jedem andern Lande seyn, indem, die Namen ausgenommen, nichts darinn vorkömmt, das Spanien oder England eigen wäre. In der Beschreibung der tugendhaften Personen und ihrer Handlungen will der Vf. empfindeln und schwärmen, aber die Charaktere und die Scenen haben schon in der Anlage so wenig Interesse, dafs sie durch die faden Empfindeleyen in der Ausführung doppelt langweilig werden. Ohnmachten, Träume, declamirende Klagen, bald in Briefen, bald in Versen, sollen den Leser erweichen. Der *Mond* ergiefst S. 78 sein blasses melancholisches Licht; Liebende, die S. 97 im *Mondschein* spatzieren, schwören sich unter Gottes gestirnten Himmel ewige Treue; in einer kühlen Laube sitzt S. 126 ein liebendes Paar beym *Mondschein* zusammen — und, wer weifs, wie oft noch der *Mond* figuriren mufs. Wenn ein Empfindsamer S. 13 nichts in seinen Taschen findet, um einen Bettler ein Allmosen zu geben, so zieht er seine Weste aus und dringt sie dem Bettler auf. Die Sprache ist matt und kraftlos, unerachtet aller sichtbaren Bemühungen des Vfs., nach schönen Floskeln zu haschen. Wenn er sich energisch ausdrücken will, dann findet man bey ihm Phrasen, wie folgende S. 175: „Sie zu sehn, und nicht „zu lieben, war eben so unmöglich, als die Anzahl der „Sterne zu bestimmen!" So wie seine Scenen oft zu gräfslich sind, so fallen seine Ausdrücke auch öfters ins Eckelhafte, z. B. S. 54: „Die Minen, die sie bey „ihrem *Verrecken* schneiden werden, sollen meine gröfs„te Wonne seyn!" Die zweyte Erzählung *ist ganz in* Versen abgefafst und schwankt zwischen dem Ton der Romanze und der Ballade hin und her; dem tragischen Eindrucke, den der Vf. bewirken will, widerstreiten die vielen eingemischten komischen Züge, alles wird aber vollends durch die letzte Strophe vernichtet, wo das Gedicht ganz zum Bänkelsängerlied herabsinkt, und wo es unter andern heifst:

Die *Seele* winselt in der Luft
Mit Zittern und mit Zagen,
Die Teufel *zerren* sie umher.

Als ein Anhang ist S. 189 eine Romanze: *Lykon, oder der bestrafte Spötter* beygefügt, der es ganz an Laune, Feinheit und Lebhaftigkeit mangelt. Verse, wie folgende, können dem Vf. nicht viel Mühe gekostet haben:

Die Menschen machtens gar zu toll,
Sie soffen und sie frafsen
Sich jeden Tag so voll und voll,
Und schwelgten ohne Mafsen!

Die vier, jämmerlich gekratzten Kupfer entsprechen vollkommen dem Werthe des Werkes selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Stuttgard*, b. Steinkopf: *Anweisung das gewöhnliche A, B, C in zwölf Lectionen gründlich und leicht den Kindern beyzubringen.* Allen Kindern und Schullehrern gewidmet von einem Kinderfreund. 1794. 3 Bog. 8. (3 gr.) Mit den 12 Lectionen ist es laut der 6 Seiten langen Vorrede nicht so genau gemeynt, es soll nur anzeigen, dafs man bey dieser Methode weniger Zeit, als bey der *gewöhnlichen* brauche, und wohl gar, wenn das Kind einen guten *geläufigen* Kopf habe, und recht behandelt werde, in *etwa* 12 Lectionen ein ziemlich fertiger Abc-Schüler seyn könne. Zu *Einer* Lection könnten 2, 4 und mehrere Stunden genommen werden. Auf diese Art könnte das Abc in Einer Lection den Kindern beygebracht werden. Sehr schlecht mufs freylich die *gewöhnliche* Methode seyn, wenn die hier angegebene eine bessere Anweisung ertheilen soll. Uebrigens ist die ganze Lehrart in einer wahren Kindereinfalt dargestellt und vorgeschrieben. „Sollte diefs Büchlein, wie man erwarten zu dürfen glaubt (wovon aber Anzeiger dieses das Gegentheil annehmen zu dürfen glaubt) eine günstige Aufnahme finden: — so kann es wohl geschehen, dafs auch die im Manuscript schon vorhandene Materie über das Buchstabiren und Lesen-Lernen dem Druck übergeben wird."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. September 1795.

PHILOLOGIE.

1) Liegnitz, b. Siegert: *M. Tullii Ciceronis epistolae ad diversos*, recensuit, vita Ciceronis praemissa, praefatione singulis libris praeposita, argumentis, tabula epistol. chronolog. et indicib. historicis in usum scholarum illustravit *Jo. Chst. Frid. Wetzel.* 1794. XXII u. 541 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Lemgo, in der Meyerschen Buchh.: *M. T. Ciceronis epistolae ad diversos et ad M. Brutum*, nach der Zeitfolge geordnet, und mit Einleitungen und Anmerkungen zum Schulgebrauch erläutert von Dr. *Aug. Chsti. Borheck*, ord. Prof. d. Beredsamk. u. Gesch. zu Duisburg am Rhein. *Erster Theil*, welcher die Briefe bis zum Ausbruch des Cäsarianischen Bürgerkriegs im J. R. 704 enthält. 1794. 732 S. 8.

3) Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *M. T. Ciceronis epistolarum octo posteriores libri* cum notis criticis *Traug. Fred. Benedict*, Torgav. Schol. Rectoris. 1795. 656 S. 8.

Die beiden ersten Herausgeber haben den gemeinschaftlichen Zweck, eine für den Schulgebrauch eingerichtete Ausgabe der Ciceronischen Briefe zu liefern, den sie, jeder auf seine eigne Weise, zu erreichen suchen. Hr. *Borheck* hat die Briefe nach der Zeitfolge geordnet; Hr. *Wetzel* behält die gewöhnliche Folge dieser Sammlung bey. Beide Einrichtungen haben ihre eigenthümlichen Vortheile, aber auch ihre Unbequemlichkeiten, die Hr. *W.* in der Vorrede zu seiner Ausgabe auseinander setzt. Der Text in Hn. Borhecks Ausgabe ist der Zweybrückische. Nach seinem besondern Zwecke glaubte er nicht nöthig zu haben, sich vorzüglich mit der Kritik zu beschäftigen; auch fehlte es ihm an Zeit und Hülfsmitteln zur Berichtigung des Textes. Wenn wir diese Entschuldigung auch einigermasen gelten lassen, so war es doch Pflicht, einen möglichst berichtigten Text nach den neuesten leicht zu habenden kritischen Ausgaben der Herren Benedict und Weiske zu liefern. Von dieser Seite ist in No. 1) mehr geleistet worden. Der Ernestinische Text liegt zwar zum Grunde, aber, wie man schon aus den frühern freymüthigen Urtheilen des Vf. über Ernesti's kritische Bearbeitung des Cicero erwarten konnte, weicht er doch an mehrern Stellen, die auf dem letzten Bogen angegeben sind, von diesem ab, und geht bald seinen eignen Weg, bald tritt er in die Fusstapfen andrer Herausgeber, vornemlich des neuesten, Benedicts. Demungeachtet bekennen wir, dafs uns der Abweichungen vom Ernestinischen Texte zu wenige scheinen, als dafs wir diese Ausgabe eine neue Recension nennen möchten, welcher Ausdruck der Benedictischen Bearbeitung angemessner gewesen wäre, hätte die Bescheidenheit des Herausg. diesen Namen nicht verschmäht. Die übrige Einrichtung von No. 1) ist durchaus zweckmäsig, und die Ausführung giebt neue Beweise von Hn. Wetzels Fleisse und Geschicklichkeit. Voran steht 1. ein Verzeichniss der R. Consuls während Cicero's Leben; 2. ein sehr ausgearbeitetes Leben des Cicero, in dessen letzterer Hälfte, welche den Zeitraum der Briefsammlung begreift, vornehmlich Fabricius Leben des Cicero benutzt worden ist; 3. ein Verzeichniss der vorzüglichsten Namen in Cicero's Leben; 4. das Namenregister der Personen, an welche Cicero geschrieben hat, und derer, die an den Cicero geschrieben haben; 5. eine Zeittafel, worinn die Jahre, in welchen die Briefe geschrieben sind, nach Ragazoni bestimmt werden. Aufserdem ist jedem Buche eine geschichtliche Einleitung über die Briefsteller und die Umstände, in denen sie schrieben, jedem Briefe aber eine kurze Angabe des Inhalts und das Jahr, wenn er geschrieben ist, beygefügt worden. Endlich verspricht der Herausg. auch für solche Jünglinge, die Cicero's Briefe für sich lesen wollen, einen Commentar nachfolgen zu lassen, der in gedrungener Kürze das Gehörige und Nöthige mit Zuziehung der besten Ausleger enthalten soll.

Der Herausg. von No. 2) hat sich bey seiner Bearbeitung der Muttersprache bedient, weil jetzt nur noch wenige Schüler lateinische Anmerkungen verstehen sollen, die freylich durch zu weit getriebne Herablassung zu ihrer Schwachheit immer schwächer werden. Auch er hat jedem Buche Nachrichten von den Briefstellern und denen, an welche die Briefe gerichtet sind, vorgesetzt, und den Text mit ausführlichen Anmerkungen begleitet, welche vorzüglich reich an Sacherläuterungen, also sehr zweckmäsig sind. Des Neuen hat man zwar nicht sonderlich viel hier zu suchen, aber der Vf. hat sehr gut benutzt und verarbeitet, was Grävius, Manuzzi und Stroth in ihren Ausgaben beygebracht haben. Die Kritik ist nur nebenher, wo sie der Herausg. nicht umgehen konnte, mitgenommen; von der Sprache versichert er nur das berührt zu haben, was vorzüglich bemerkt zu werden verdiente, weil er (mit Recht) sich unter den Lesern von Cicero's Briefen keine Knaben, sondern Jünglinge dachte. Aber wie hülfsbedürftig und leer mufs er dennoch die Jünglinge unsrer Tage, über die er freylich Amtserfahrungen haben kann, glauben, wenn er meynt, ihnen z. B. sagen zu müssen, dafs *matronae* die vornehmern Frauen in Rom ungefähr wie unser: *Damen* bezeichnet habe, wenn er ihnen erzählt, Vesta sey eine bekannte Göttin

der Römer gewesen, ohne sie nur mit einem Worte näher zu beschreiben: dgl. Zu solchen geringfügigen Bemerkungen werden sich die Herausg. der Classiker für die Jugend immer mehr herabwürdigen müssen, je mehr sie selbst vorher durch eine übel verstandne Erziehungsmaxime die Jugend verwöhnt haben, sich alles vorsagen zu lassen, und nicht aus einem, freylich bequemen, leidenden Zustande herauszugehen.

Ueber den ersten Theil von No. 3) hat sich Rec. bereits in der A. L. Z. 1793. No. 241. erklärt, und er muss jetzt bekennen, dass Hn. Benedicts bewundernswürdiger Fleiss, unermüdliche Aufmerksamkeit und feine Urtheilskraft bis ans Ende sich immer gleich geblieben ist. Nur in den zwey letzten Büchern der Briefsammlung wird der kritische Vorrath etwas dürftiger, weil in der vortrefflichen Dresdner Handschrift N. 1. diese beiden Bücher fehlen. Die Vollendung eines solchen Werks ist für die römische Literatur ein wahrer Gewinn, und Hr. B. hat sich damit einen ehrenvollen Platz neben den vornehmsten kritischen Bearbeitern des Cicero erworben. — Nun setzen wir noch zum Beweise unsrer Aufmerksamkeit auf diese drey Ausgaben einige unsrer Bemerkungen über einzelne Stellen her: Bey 7, 1, 8. sehen wir nicht ab, warum Hr. W. die Gräviſche Veränderung *cetrarum* aufgenommen, da Hr. Ben. doch *craterarum* mit triftigen Gründen vertheidigt und gut erläutert hatte. 7, 6, 3. hat Hr. W. richtig die von der Medea gebrauchten Worte: *manibus gypsatissimis* mit andern Buchstaben drucken lassen, anzuzeigen, dass es Dichterworte sind. Auch Hr. Borh. hält es für Worte des Ennius, und erklärt sie von weiss geschminkten Händen, welches annehmlicher ist, als seine andre Vermuthung, der Ausdruck ziele vielleicht auf eine Gypsgruppe, worinn Medea ihre flehenden Arme ausgestreckt habe. — Coelius nennt 8, 1, 3. eine Zeitung, die er dem Cicero zuschickte, *exemplum*, welches Borh. *imago rei*, einen Aufsatz von allen R. Vorfällen, gleichsam ein Bild von Rom, unstreitig sehr gezwungen erklärt, da das Wort nichts anders als eine *Abschrift*, eine *Copie von Actenstücken* bedeutet. 9, 1, am Ende wundern wir uns, von Hn. W. ohne Noth die Lesart einiger gedruckten Ausgaben *dijudicetur*, so wie 9, 2, 9: die Vermuthung: *deferuescat*, gegen welche Hr. Ben. die Lesart der meisten Handschriften *effervescit* gut vertheidigt, aufgenommen zu sehen. In 9, 4. sind die philosophischen Anspielungen vortrefflich von Hn. Ben. entwickelt worden, so wie er auch sonst noch versteckte Beziehungen, witzige Einfälle, Anspielungen in den Briefen sehr glücklich enträthselt hat. Nur sehen wir den Grund nicht ein, warum er n. 2. statt χρυσιππεία *ne an* etc. Manuzzis Veranderung: *Chrysippi, an* etc. aufgenommen hat, da sich Cicero ja in dem ganzen Briefe mehrerer griechischen Worte und Beugungen bedient. Mehrere dunkle Stellen des mit Witz und Laune geschriebnen 10ten Briefs dieses Buchs hat Hr. Ben. ebenfalls sehr aufgehellt, und die schwierigen Worte, in welchen eines einfachen Mahls gedacht wird n. 4. *ingentium squillarum cum Sophia Septimae* oder *Septimo*, wie Dresd. 3 liest, werden scharfsinnig verwandelt in: *ing. heluellarum cum silphio et thymo.* Es kann befremden, wie bekannte Wörter, als *thymus*, in fremde Namen übergegangen seyen; doch findet sich ein Beyspiel in Lucians Navigio, wo umgekehrt für Ἴδμοι in zwey Pariser Handschriften bey Ballu θύμοι steht. — In 9, 16, 2. glauben wir, dass die Parenthese in der Benedictschen Ausgabe an der unrechten Stelle stehe. Denn wenn man verbindet: *quidquid - excogitandum est;* wovon soll denn der Infinitiv im folgenden: *me consecutum esse*, abhängen? und worauf sollte sich das *sed tamen* beziehen, welches nach einer Parenthese die Wiederaufnehmung des abgebrochnen Fadens der Construction anzudeuten pflegt; *quidquid arte fieri potuerit — — sed tamen quidquid* etc. Diese Schwierigkeiten fallen weg, wenn man mit Bengel und Ernesti, dem auch Hr. W. beytritt, *non enim — excog. est* umklammert, und folglich den Infinitiv am Ende von den ersten Worten: *fic habeto*, abhängig macht. — In 14, 1, 9. möchten wir nicht mit Hn. Ben. den fremdklingenden Namen *Hypso* in den bekannten *Piso* verwandeln, sondern lieber Stroths und Borhecks Meynung beypflichten, dass Cicero den Piso, den er meynte, durch eine geflissentliche Versetzung der Buchstaben *Ispo* oder *Hispo* genannt habe. In dem folgenden Briefe schreibt er n. 5. seiner Terentia: Ich habe nicht ohne Thränen lesen können, was mir Valerius schrieb: *quemadmodum a Vesta ad tabulam Valeriam ducta esses.* Man sieht also, die Terentia wohnte in der Gegend des Tempels der Vesta. Nur dieses örtliche Verhaltniss wollte Cicero ausdrücken, ihr aber keine Schmeicheley damit sagen, wie Hr. Ben. sehr gekünstelt dafür hält: *ut simul morum castitatem in Terentia conspicuam laudaret, cujus domicilium in templi illius vicinia erat positum.* — Bey 15, 1, 8. nimmt Hr. Ben. gewissermassen die Auslassung des *non* nach *non modo* in seinen Schutz, wenn auch kein verneinender Satz folgt, wogegen sich noch unlängst Hottinger zum Cic. de div. 1, 55 S. 152 ff. standhaft erklärt hat. — Cicero führt 16, 8, 3. einen Vers des Euripides an, worinn gesagt wird, die Kälte sey sehr schädlich λεπτοχρωτι; denn so in einem Wort schreibt Hr. Ben. richtig mit Graev, Valckenaer (Diatr. p. 34.) und Bengel (Hr. Wetzel schreibt noch: λεπτῷ χρωτὶ), nach der Aehnlichkeit mehrerer mit χρώς zusammengesetzter Wörter. Die Stelle scheint aus Euripides Scyrierinnen geborgt zu seyn und sich auf die kränkelnde Tochter des K. Lykomedes zu beziehen, welche λεπτόχρως genannt wurde, gerade wie Hesiodus T. u. W. 489. sagt: der kalte Nordwind durchdringe selbst dichtwollichte Thiere; das zarte Mädchen (πάρθενος ἁπαλόχρως) entgehe ihm nur, wenn sie daheim bleibe. — Warum nahm nicht Hr. Ben. 16, 9, 2. statt *Cassiopen*, welches auch Hr. W. hat, die von ihm gebilligte Lesart *Cassopen* auf, vom Hafen dieses Namens in Corcyra, der auf allen Münzen beym Rasche h. v. und Eckhel Doctr. num. vett. Bd. 2. S. 163 ff. Cassope heisst! — Eine treffliche Aufhellung hat auch 16, 22, 4. die dunkle Stelle vom Demetrius und Bellienus erhalten: denn *Bellienus* liest Hr. Ben. für *Billienus*, so wie Pigh. in einer andern Stelle des Cicero Brut. 47, 8. — Die Endung *is* im Nominat. Plur. hat jetzt

ris,

Hr. Ben. einigemal als alte Schreibart in den Text aufgenommen, als 9, 26, 1. *familiaris* und 10, 8, 5. *laboris*, welches er noch im erſten Theile zu 1, 1, 11. *omnis — praeſentis* verwarf.

Göttingen u. Leipzig: *Italieniſche Sprachlehre* von *Joh. Lud. Wallis.* 1794. 437 S. 8.

Dieſe Sprachlehre iſt zunächſt für die italieniſche Chreſtomathie beſtimmt, welche der Vf. ſchon 1789 zu Lemgo herausgegeben hat, die von den leichteſten proſaiſchen Aufſätzen bis zu den Gedichten des Taſſo und Petrarca übergeht. Sie iſt zwar für jeden erſten Unterricht in dieſer Sprache, doch aber hauptſächlich zum Beſten derjenigen eingerichtet, welche ſie für ſich zu lernen wünſchen. Daher das weitläuftige zweyte Capitel von der Wortableitung, in welchem die Bildung der italieniſchen Wörter aus der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache gezeigt wird, und wodurch der Anfänger mit einer Menge Vocabeln bekannt werden ſoll, ehe er ſich an das Ueberſetzen ſelbſt wagt. Im Ganzen genommen zeichnet ſich dieſe Sprachlehre vor vielen andern an Brauchbarkeit und Kürze aus. Der erſte Theil enthält, auſser der Lehre von den Buchſtaben und ihrem Laute, der Wortableitung und dem Tone, hauptſächlich nur die Formen der Redetheile. Hiebey muſs Rec. bemerken, daſs das dritte Cap., vom Tone oder Accent, eine gröſsere Ausführlichkeit verdient hätte, da die Kenntniſs des Tones für einen Anfänger ſehr wichtig iſt, beſonders wenn er weder die Jagemannſche Grammatik, noch ein accentuirtes Wörterbuch beſitzt. — Der zweyte Theil handelt von dem Gebrauche der Redetheile, oder von der Zuſammenſetzung der Wörter. In dem zweyten Abſchnitte deſſelben, wo der Gebrauch der Präpoſitionen, als Caſuszeichen, gelehrt wird, hätte, ſtatt der ewigen Leyer, „die Präpoſition *di* oder *a* oder *da* wird geſetzt auf „die Frage," der Unterſchied dieſer Caſuszeichen philoſophiſch entwickelt werden ſollen; welches freylich auch in der Jagemanniſchen Sprachlehre nicht geſchehen iſt. — Der dritte Theil umfaſst die Rechtſchreibung und die poetiſchen Freyheiten. Die letztern ſind, ſo viel es ſich thun lieſs, unter beſtimmte Regeln gebracht und hernach in alphabetiſcher Ordnung aufgeſtellt, zum wenigſten die veränderten Wörter, welche man bey Dichtern am häufigſten antrifft.

Leipzig, b. Breitkopf: *C. Valerii Catulli carmina minora.* Editionem curavit *Theoph. Sam. Forbiger* Schol. Nicol. Lipſ. Conr. 1794. 158 S. gr. 8. (10 gr.)

Der verewigte Breitkopf, welcher die eckigten deutſchen Buchſtaben nicht wollte fallen laſſen, trug doch viel zur Verſchönerung der lateiniſchen Schrift bey, und machte noch gegen das Ende ſeines Lebens einen Verſuch der Art, welcher dem Didotſchen Schnitte vielleicht nicht ganz an Schönheit gleicht, aber doch ſo ausgefallen iſt, daſs er die Vergleichung mit der gefälligſten und geſchmackvollſten deutſchen Schrift aushält. Eine Reihe von Handausgaben alter Claſſiker ſollten in dieſem Drucke erſcheinen, und der Anfang wurde mit einer Ausgabe der kürzern Gedichte des Catull gemacht. Da nach Breitkopfs Idee die andern Zwecke dem Geſetze der Schönheit untergeordnet wurden, ſo muſsten die längern Sylbenmaaſse, nach denen ſich ein Vers nicht ganz auf eine Zeile dieſer Schrift bringen lieſs, den kürzern Hendecaſyllaben weichen und auch die längern Catulliſchen Gedichte wurden ausgeſchloſſen, um auf jeder Seite ein kleines Ganzes zu haben. Man dachte bey dem Vorhaben, eine ſolche Handbibliothek von Claſſikern zu veranſtalten, weder an Schüler noch an eigentliche Philologen, ſondern an Begüterte, die in der Auswahl ihrer Bücherſammlung auf Schönheit ſehen, und an Geſchäftsmänner und Liebhaber der Alten, die zu ihrer Erholung und Unterhaltung leſen. Darnach richtete ſich auch die Behandlung des Schriftſtellers. Der Herausgeber legte Dörings Text zum Grunde, und kam durch eigne Vergleichung mehrerer Ausgaben zu der Ueberzeugung, daſs Catull an den meiſten Stellen gerade ſo geſchrieben habe, wie ihn D. ſchreiben laſſe. Doch nahm er hie und da auch andre Lesarten auf, wovon hernach. Kurze Anmerkungen zur nothdürftigen Erklärung, welche weniger auf die Sprache als auf Geſchichte, Erdbeſchreibung, Alterthümer u. ſ. w. Beziehung haben, auch bisweilen den Sinn und Zuſammenhang eines Gedichtchens oder den Grund einer aufgenommenen Lesart angeben, ſind in die letzten Bogen hinter dem Texte verwieſen. Der gröſsere Theil derſelben iſt aus den Döringſchen Anmerkungen entlehnt. Für den bloſsen Leſer aus Liebhaberey und zum Zeitvertreib möchten ſie nicht ausreichen. Gleich im erſten Gedichte erfährt er nicht, wer der Cornelius ſey, dem Catull ſeine Gedichte widmet und die bloſse Verweiſung auf den Fabricius und Erneſti iſt hier zweckwidrig. Eben ſo wenig ſind ſo manche andre Nachweiſungen und Erläuterungen des Sprachgebrauchs aus dem Griechiſchen an ihrer rechten Stelle. Folgende Abweichungen von Dörings Recenſion ſind uns aufgeſtoſsen. 1, 7. und anderwärts wird richtig *Jupiter*, nicht *Juppiter*, geſchrieben. 3, 12. *illud.* 6, 12 iſt eine Vermuthung aufgenommen, die Döring nur in der Anmerkung vorgetragen hat; eben ſo 19, 20. — 8, 14 f. beſſer als Döring: *rogabenis nullam — noctem.* 10, 8. *quanto — aere.* v. 10. *met* iſt ein Druckfehler für *nec.* Ein anderer Druckfehler iſt 74, 6. (Forbig. 68, 6.) *parruum* für *patruum.* —, 10, 27. *mane me*, welches auch D. in der Anmerkung billigt. — 11, 24. *fractus*, dem auch D. günſtig iſt für *tactus.* — Das 19te Gedichtchen an den Priap hält der Herausg. für Nachahmung eines fremden Dichters von C. 20. — 19; 6. richtig *tugurl.* — 20, 14. folgt er D'Orville's Verbeſſerung *tenella*, welche auch D. gut heiſst. — 25, 5. iſt eingeklammert und wird vom Herausg. für unächt gehalten. 31, 11. iſt *pro* ausgelaſſen. — 51, 1. *mi.* — v. 8. iſt nach Corradin ergänzt. — 73, 6. wird wegen ſeiner Härten für Nicht-Catulliſch gehalten. 95, 6. (Forb. 88.) *cana.* v. 9. iſt *ſodalis* nach Muret hereingeſetzt. 102, (95) 3. lieſt der Herausg. *Meque eſſe invenies. Illorum* etc. und erklärt jene Worte: *et me quoque invenies eſſe talem;* zieht aber das Folgende zum Pentameter. Noch bemerken wir, daſs vor dem Texte eine kurze Nachricht von Catulls Leben ſteht.

VOLKSSCHRIFTEN.

Prag, b. Wenzel: *Christliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann.* Zum Gebrauch der Katholiken eingerichtet. 1793. 367 S. 8. (12 gr.)

Rec. hat das Original nicht bey der Hand, um eine genaue Vergleichung anzustellen. Doch scheint ihm das: *zum Gebrauch der Katholiken eingerichtet*, in nicht viel Mehrerem zu bestehen, als dass hier und da auch der heiligen Messe, der letzten Oelung u. dgl. gedacht wird. Dazu hätte es denn wohl eigentlich dieses Nachdrucks nicht bedurft.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Neubrandenburg*, b. Korb: *Von richtigen Anschlägen der Landgüter*, oder Nachweisung, wie man im Verkauf- und Verpachtfall, den jetzigen Preisen aller Producte angemessen, den Werth der Güter sowohl nach bonitirten Flächeninhalte derselben, als andern Einkünften bestimmen kann. 1794. Ohne Vorben. 3 Bog. 8. —

Wahres, dringendes Bedürfniss ist freylich eine solche Anweisung: da der käufliche Werth sowohl, als der Nutzungsertrag dieser Güter gewöhnlich nach solchen Maßstäben bestimmt wird, deren vermeintliche Richtigkeit blos theils auf vieljährigen, den jetzigen Zeitumständen nicht mehr angemessenen Observanzen, theils auf mannichfaltigen willkührlichen Hypothesen beruhet. Daher die grosse Verschiedenheit in den Formen der Anschläge und die häufigen Bemerkungen der Unzuverlässigkeit in ihren Anfätzen. Aber die Ausfüllung jener Lücke in der Cameralwissenschaft erfodert eine vollständige Kenntniss von den in allen deutschen Provinzen bisher üblichen Einrichtungen der Kauf- und Pachtanschläge. Die aufgezeigte Schrift enthält zwar nicht die Aufstellung solcher allgemeinen Grundsätze zur Schätzung der Kauf- und Pachtanschläge, aber sie kann als ein brauchbarer Beytrag zu einer solchen künftigen allgemeinen Theorie über diesen Gegenstand angesehen werden, indem sie von Seiten der Mecklenburgischen Landgüter eben solche Nachrichten liefert, als von *Bennigsen* und von *Engel* von Seiten der Sächsischen Landgüter geliefert haben. Dies wird aus einer summarischen Anzeige des Inhalts und einigen Bemerkungen darüber hervorleuchten.

Der ganze Vortrag handelt in zwey Abtheilungen zuerst von den Güteranschlägen überhaupt und hierauf von ihren einzelnen Theilen insonderheit. In Betreff des Ersteren erkennt der Vf. der angeführten Gründe wegen keine von den beiden gewöhnlichen Methoden in Verfertigung der Anschläge für sich allein, nämlich weder die Berechnung des Ackerbaues nach der Aussaat und dem Ertrag an Körnern, noch nach dem Flächeninhalte der Grundstücke und ihrer natürlichen Güte für eine sichere Schätzung des Ertrags und des Werths der Güter, und behauptet, dass man, um diese zu erlangen, das Augenmerk nicht blos auf die Grösse und Güte der Grundstücke, sondern auch zugleich und hauptsächlich auf die Preise der Producte davon richten müsse. Hiemit ist Rec. in Absicht des Erstern also dann völlig einverstanden, wenn zuförderst eine richtige, feste Classification des Unterschiedes der gedachten Güte vorhanden ist. Diese kann aber aus der natürlichen Beschaffenheit und Lage des Bodens nie so genau, als aus dem durch fleissige und geschickte Benutzung desselben wirklich erlangten Ertrage, bestimmt werden; und so wird man doch immer hiebey auf dasjenige, was von der bisherigen Bewirthschaftung erfolgte, und was durch ihre Verbesserung etwa noch erfolgen könnte, Rücksicht nehmen müssen. Die von dem Vf. in der Folge angegebene Classification bleibt viel zu willkührlich und zu vielen Veränderungen unterworfen, als dass sie überall zum sichern Leitfaden dienen könnte. Hiernächst hat es freylich seine Richtigkeit, dass die gewöhnlich in den bisherigen Pachtanschlägen beybehaltenen Preise der ländlichen Producte den jetzigen Zeitumständen gar nicht mehr angemessen, und dass sie mit ihrem nunmehrigen Betrage in nähere Uebereinstimmung zu setzen sind: es kann aber solches nicht so gerade hin, wie von dem Vf. fondern zur nöthigen Sicherheit des Verpachters sowohl, als des Pächters, nur vermittelst eines solchen vieljährigen Durchschnitts geschehen, wodurch das abwechselnde Steigen und Fallen dieser Preise über und unter dem Mittelbetrage gegen einander balancirt wird. Nicht wohl kann hingegen Rec. dem Vf. in demjenigen beypflichten, was er in der ersten Abtheilung beyläufig gegen die gewöhnliche Art der Pachterlassungen wegen erlittner Unglücksfälle erinnert, und zu ihrer bessern Einrichtung angerathen hat. Sollte, nach dem von ihm aufgestellten Grundsatze S. 2.) der Eigenthümer *alle* zufällige Schäden, wodurch der Pachter, ohne sein Verschulden, einen Theil der angeschlagenen Nutzung eingebüsst hat, und die jener, wenn er die Wirthschaft selbst betrieben hätte, auch betroffen haben würden, diesem zu vergüten verbunden seyn; so würde daraus folgen, dass auch der Pachter schuldig sey, dem Eigenthümer den über den Pachtanschlag hinausgehenden höhern Gewinnst, welchen der Letztere bey eigener Führung der Wirthschaft durch günstige Ereignisse würde erlangt haben, zu überlassen; welches doch auf keine Weise statt findet, noch statt finden kann. Und wie könnte wohl dem Verpachter aufgebürdet werden, seinem Pächter sogar den durch Feuersbrunst erlittenen Verlust an *Mobilien* zu ersetzen? welches doch der Vf. (S. 4.) behauptet. Werden die Pachtanschläge nach wenigstens 12 oder noch besser 18jährigen Durchschnitten des wirklichen Ertrages — und zwar mit Uebergehung solcher Jahre, in welchen sich ganz ausserordentlich grosse, den ganzen Haushalt zerrüttende Unglücksfälle ereignet haben — verfertiget; so sind in den Resultaten solcher Durchschnitte die Abzüge, welche gewöhnliche widrige Vorfälle in der Landwirthschaft verursachen, folglich auch schon die dem Pachter deshalb billig gebührenden Vergütungen mit begriffen. Alsdann bleiben nur noch die vorerwähnten seltenen Unglücksfälle z. B. ganz, oder zum grösten Theile eingebüsste Nutzung durch Kriegsverheerung, Hagelschlag, Viehsterben etc. zur gütlichen Behandlung und Bestimmung des Ersatzes zwischen Verpachter und Pachter übrig.

In diesem Verfahren liegt für beide weder Unbilligkeit, noch Unsicherheit, noch Zweckwidrigkeit, und wenigstens für den Eigenthümer mehr Vortheil, als wenn er, nach des Vf. Vorschlage (S. 5.) ohne alle Rücksicht auf Unglücksfälle den Ertrag seines Guts berechnet, sich diesen Ertrag im Pachtgelde voll bezahlen lässt und dabey die Verbindlichkeit der seinem Pächter *in jedem Unglücksfalle* zu gebenden Entschädigung mit der Ungewissheit übernimmt, ob die von ihm für diesen Zweck von dem Pachtgelde zurückgelegte Summe hiezu hinreichend seyn werde, oder nicht.

Die richtige Beurtheilung der in der 2ten Abtheilung enthaltenen Bestimmungen des Anschlags von einzelnen Gegenständen der Landwirthschaft muss Rec. wegen ihrer Beziehung auf die Koppelwirthschaft im Mecklenburgischen, auf die daselbst gangbaren Verkaufspreise der Naturalien und andere Localverhältnisse denjenigen überlassen, welche die hiezu erfoderliche genaue Kenntniss besitzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. September 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: *Franz Marabelli's*, Apothekers des grofsen Hofpitals zu Pavia, öffentlichen Repetitors der Chemie daſelbſt u. ſ. w. *Phyſiſch-chemiſche Aufſätze zur Erweiterung der Arzneywiſſenſchaft und Oekonomie*, aus verſchiedenen italieniſchen periodiſchen Werken und dem eigenhändigen Manuſcripte des Verfaſſers geſammelt, überſetzt und erläutert von D. *Salomo Conſtantin Titius*, der Pathologie und Chirurgie öffentlichem ſubſtituirten Profeſſor in Wittenberg u. ſ. w. 1795. 134 S. 8. (9 gr.)

Die kleinen Abhandlungen, die Hr. *Marabelli* ſeit einigen Jahren abgefaſst und theils ſelbſt herausgegeben, theils andern Schriftſtellern, z. B. den Herren *Brugnatelli*, *Carminati* u. ſ. w. zur Bekanntmachung überlaſſen hat, zeichnen ſich in der That durch neue und wichtige Beobachtungen ſowohl, als durch nützliche Folgerungen ſo vortheilhaft aus, daſs ſie einer Verpflanzung auf deutſchen Boden ſehr werth waren. Wir zweifeln deſshalb nicht, daſs die Naturforſcher unſeres Vaterlandes, die bisher nicht Gelegenheit gehabt hatten, ſich mit den Entdeckungen des Vf. genau bekannt zu machen, dem Sammler dieſer Schriften Dank wiſſen werden. Die Sammlung enthält indeſſen nicht bloſs diejenigen Abhandlungen des Hn. *M.* die ſchon ehedem gedruckt waren, ſondern auch einige, die der Vf. noch nie öffentlich mitgetheilt hatte. Einige von den hier geſammelten Aufſätzen des Hn. *M.* haben wir den Urſchriften nach in dieſen Blättern angezeigt; von dieſen wollen wir nur die Ueberſchriften nennen und die Leſer auf die Stücke der A. L. Z. verweiſen, in welchen ſich Anzeigen von denſelben finden. 1) *Chemiſche Verſuche über den türkiſchen Weizen* angeſtellt im Jahre 1787. 2) *Kurze chemiſche Unterſuchung verſchiedener Pflanzenkörper.* Die *Calagualawurzel*, von der neulich *Gelmetti* und *Carminati* in mediciniſcher Hinſicht geſchrieben haben (A. L. Z. 1793. No. 220), iſt, den Verſuchen des Vf. zufolge, aus erdigen, ſeifenartigen und ſchleimigen Theilen zuſammengeſetzt, die ſich bey weiterer Bearbeitung in Kalkerde, Alaunerde, Eiſen, Kochſalz und vegetabiliſches Alkali zerlegen laſſen. Harzige und eyweiſsartige Theile hat Hr. *M.* in dieſer Wurzel nicht entdecken können, auch verſichert er, daſs ſie keine flüchtigen und feinen Stoffe und keine luftförmigen Flüſſigkeiten, die in Rückſicht der Menge und Beſchaffenheit von denjenigen verſchieden wären, die die chemiſche Zergliederung aus andern trocknen und holzigen Wurzeln gewähre, in ſich habe. — Der *Meertang* (*Zoſtera maritima L.*), den der Vf. aus Venedig erhalten hatte, gab, nach der Einäſcherung und Auslaugung der Aſche, eine ſalzgeſäuerte Söde, die kein freyes Mineralaugenſalz enthielt und überhaupt ſo rein war, daſs ſie in dieſer Hinſicht ſowohl das Meerſalz als das Soolenſalz übertraf; es ſey daher, meint Hr. *M.*, nicht unwahrſcheinlich, daſs man dieſe Tangart und vielleicht auch manche andere Seepflanzen mit Vortheil beym Kochſalz benutzen könne. — Die *Rhabarberwurzel* äuſsert, einigen hier erzählten Verſuchen zufolge, eine ſtarke gegenwirkende Kraft auf das freye Laugenſalz und man kann, wie der Vf. behauptet, aus der blutrothen Farbe, die das Pulver jener Wurzel oder der daraus verfertigte Aufguſs nach der Vermiſchung mit einem flüſſigen Körper annimmt, mit Sicherheit auf das Daſeyn eines ſolchen Salzes ſchlieſsen. — Aus mehrern, wie es ſcheint, kranken *Maulbeerbäumen*, beſonders aus den Stämmen derſelben, hat der Vf. einen dunkelrothen, übelriechenden und ſcharfen Saft erhalten, der eine Miſchung aus Waſſer, einem dem Sauerkleeſalze ähnlichen Salze und Extractivſtoffe war. — Der aus den friſchen Beeren der *Brunnenkreſſe* gepreſste Saft gab bey der Unterſuchung eyweiſsartige Materie und ſehr reinen Salpeter, und eben dieſes Mittelſalz hat Hr. *M.* auch aus den Stängeln des *Bitterſüſſes* erhalten; die Wurzel der *Haubechel* zählt er, ſeinen Verſuchen gemäſs, unter die reichlich mit Harze verſehenen Pflanzenkörper, und den Saft der Beeren des *gemeinen Holunders* unter die Flüſſigkeiten, die zur geiſtigen Gährung ſehr geſchikt ſind. 3) *Unterſuchung des Harns von einem Gelbſüchtigen.* Der Vf. hat, bey der Vermiſchung dieſes Urins mit verſchiedenen gegenwirkenden Mitteln ſowohl, als bey der Bearbeitung deſſelben im Feuer und mittelſt der natürlichen Zerlegung und Fäulniſs, bemerkt, daſs der Beſtandtheil, von welchem dieſe Flüſſigkeit ihren bittern Geſchmack hat, von ſehr flüchtiger Beſchaffenheit iſt und in dieſer Rückſicht viel Aehnlichkeit mit einem ätheriſchen Oele hat. Das färbende Weſen, das dieſer Urin enthält, ſcheint, nach den damit angeſtellten Verſuchen zu urtheilen, von harziger Natur zu ſeyn, und durch die Salze, die dem Urine beygemiſcht ſind, im Waſſer deſſelben auflöslich gemacht zu werden; die Galle könne, ſetzt Hr. *M.* hinzu, nicht die Urſache der gelben Farbe dieſes Urins ſeyn; denn jener thieriſche Saft beſitze ganz andere Eigenſchaften, als das färbende Weſen, und wenn auch wirkſich Galle in den Urin gelbſüchtiger Kranken übergegangen wäre, ſo müſste ſie durch eine gewiſſe, noch nicht genau bekannte Zerſetzung umgeändert und ſo einiger ihrer weſentlichen Eigenſchaften beraubt wor-

den seyn u. s. w. 4) *Untersuchungen einiger ziegelartigen Bodensätze aus verschiedenen menschlichen Harnen.* Hr. *M.* hat nur wenig Versuche mit solchen Sedimenten angestellt, indessen glaubt er doch aus den Erscheinungen, die er dabey beobachtet hat, folgern zu können, dass diese Bodensätze von der Substanz, aus welcher die Knochen bestehen, nicht merklich verschieden sind. 5) *Untersuchung einiger thierischen Krankheitsstoffe, die der wahren Milch und dem Eiter ähnlich waren.* Die milchartigen Feuchtigkeiten, die sich in verschiedenen Höhlen des menschlichen Körpers und auch an andern Orten bey Personen finden, die am Kindbetterinfieber krank gelegen haben, sind, wie der Vf. durch zergliedernde und vergleichende Versuche darthut, keine Milchabsetzungen, sondern vielmehr verdorbene Flüssigkeiten, die während der Krankheit entstanden sind und sich in diesen oder jenen Theile des Körpers angesammelt haben. Hr. *M.* hat die Beobachtungen, welche ihn veranlasst haben, dieses Urtheil zu fällen, mehrmals gemacht, und die Erscheinungen bemerkt, die die Meynung derer, welche solche Feuchtigkeiten für Milchabsetzungen, bestätigen können. Er hat ferner hierbey die Entdeckung gemacht, dass sich diese und manche andere krankhafte Feuchtigkeiten, z. B. der nicht eiterige Brustauswurf u. s. w. bey der Bearbeitung mit zerfloßenem ätzendem Weinsteinsalze und andern flüchtigen Alkalien eben so, wie wahrer Eiter verhielten. Er macht sonach den Schluss, dass das von *Grasmeyer* vorgeschlagene Mittel, den Eiter von andern ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden, sehr zweydeutig sey und das Zutrauen das man darauf gesetzt hat, keineswegs verdiene. 6) *Versuche über eine Feuchtigkeit, die aus dem Nabel einer bauchwassersüchtigen Frau geflossen und die für ein wahres Eiter, oder, nach andern, für eine eiterartige Materie zu halten ist.* Diese Flüssigkeit war, dem äussern Ansehn nach, einem Schleime ähnlich, doch hatte sie eine Milchfarbe, gab auf der Zunge einen salzigen eckelhaften Geschmack zu erkennen und verbreitete einen sehr unangenehmen Geruch; sie verhielt sich bey der Wärme des kochenden Wassers wie Kuhmilch und verwandelte sich, wie diese zu thun pflegt, theils in eine käsige Materie, theils in ein der sogenannten Molke ähnliches Wasser; bey der chemischen Untersuchung fand der Vf., dass sie ein Eiter von eigner Art war, das viel Kochsalz, eine der Milch gleichende Feuchtigkeit und einen besondern noch nicht hinlänglich bestimmten Bestandtheil in seiner Mischung hatte, der sich bey der Bearbeitung dieses Eiters mit Scheidewasser unter der Gestalt einer wachsartigen, doch im Weingeiste auflöslichen Materie absscheiden liess u. s. w. 7) *Chemische Prüfung der wässerigen Feuchtigkeit, die durch den Bauchstich von einem Wassersüchtigen im Hospital zu Paris abgezapft worden war.* (A. L. Z. 1795. No. 159.) 8) *Anhang kleinerer Aufsätze.* In diesem Abschnitte erzählt der Vf. nur die Resultate einiger Versuche, die er mit *Moschus*; mit dem *Speichel, Schweisse, Urine* und *Stuhle* verschiedener mit der Lustseuche behafteter Personen, die mit Quecksilberarzneyen behandelt wurden, angestellt hat, (nach welchen das zuerst genannte Heilmittel aus viel Extractivstoff, Schleim, etwas bitterer Materie, wenigem Harze und phosphorgesäuertem flüchtigen Laugensalze zusammengesetzt ist, die erwähnten Excremente der venerischen Kranken aber keine Spur von Quecksilber, weder in metallischem, noch in salzigem oder verkalktem Zustande zu erkennen geben,) und macht zuletzt eine vortheilhafte Bereitungsart eines sehr guten *Essigs* ohne Wein (nämlich aus einer Auflösung des Honigs in Wasser) bekannt, die wenigstens in manchen Gegenden mit Vortheil befolgt werden kann. — Die von uns ehedem (A. L. Z. 1795. No. 151) angezeigte Abhandlung *über die Bestandtheile des Urins der mit der Harnruhr behafteten Kranken* hat der Herausgeber in dieses Werk nicht aufnehmen können, weil er sie, wie es in der Vorrede sagt, bey Abfassung desselben nicht bey der Hand gehabt hat. Er bestätigt indessen mit wenig Worten die Richtigkeit der Erfahrungen, die Hr. *M.* in diesem Aufsatze beschrieben hat, und verspricht, ihn nebst den übrigen Schriften, mit deren Ausarbeitung der Vf. noch beschäftigt ist, so bald als möglich in einem zweyten Bande nachfolgen zu lassen. Wir sehen der Erfüllung dieses Versprechens mit Verlangen entgegen, in der Zuversicht, dass Hr. *T.* sie mit eben dem Fleisse behandeln werde, als die gegenwärtige Sammlung, in der wir seine Uebersetzung (einige Schreib- oder Druckfehler, z. B. S. 7. Z. 10. S. 11. Z. 14. S. 104 Z. 26 u. s. w. abgerechnet, die kaum zu Missverständnissen Gelegenheit geben können,) so gut gefunden haben, dass uns der Sinn des Vf. überall richtig und deutlich ausgedrückt zu seyn scheint.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, b. Hendel: *Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer*, ein Robinson für Erwachsene, erster Theil. 1793. 336 S. Zweyter Theil. 1794. 309 S. 8.

Auf einem eingelegten Blatte liest man den Titel dieses Romans folgendermaßen abgeändert: *Robert, der grösste Abenteurer unsres Jahrhunderts, ein Robinson für Erwachsene*, erster, und zweyter Theil, 1795. Fast sollte man daraus schliessen, dass das Werk nicht recht hat abgehen wollen, und dass der Verleger durch einen auffallendern Titel und durch die neue Jahrzahl noch einmal Käufer anzulocken gesucht hat. Dass dieses Mittel aber viel fruchten werde, ist nicht zu erwarten; denn, wenn gleich das Rad der Mode, so wie die *Insel Felsenburg*, den *Simplicissimus* und andre vergessne Dinge, also auch die *Robinsons* neuerlich zurückgedreht hat, so sind doch diejenigen, die einen modernen *Robinson* verlangen, schon längst durch die Bemühungen des Herrn *Campe* und *Wezel*, ungleich besser, als hier, befriedigt. Zudem hat dieser Vf. nicht das Urbild aller *Robinsons*, das Werk von *Defoe* neu bearbeitet, oder nach dem Muster desselben etwas eignes gedichtet, sondern ein höchst mittelmässiges deutsches Product in die Sprache unserer Tage zu übersetzen gesucht. Man findet hier nämlich folgendes Werk modernisirt: *Leben und besondre Begebenheiten Roberts,*

Roberts, eines gebohrnen Engländers (Robinson ist hier in Roberts ungefähr aus eben der Ursache umgetauscht, aus der sich Himmelfarb so oft unter dem Namen Humbly und Bartin verlarvt hat) das zu Dresden 1771 erschien. Die Reihe der Begebenheiten und die Anordnung derselben ist in dem neuen *Robert* ganz so, wie in dem alten, so ganz ohne poetische Kunst, eben so unwahrscheinlich, und das (verbrauchte) Wunderbare abgerechnet, eben so uninteressant. Nicht einmal die Weitschweifigkeit des Originals ist abgekürzt worden; so ist z. B. die ganze, so weitläuftig erzählte, türkische Hochzeitfeyer des Helden stehn geblieben; daher auch mit dem zweyten Bande das Werk noch nicht geendigt ist. Blos die Schreibart ist abgeändert, die im Original auch für 1771 zu altväterisch war, aber die modernen Phrasen und Aufputzungen haben das Wahrliche und Fade des Originals nicht anziehender gemacht. Die Hauptveränderung, die der neue Vf. bewirken wollte, besteht darinn, dass der Roman anstatt, dass er in seiner alten Gestalt nur für Ungelehrte und Kinder tauge, nun *Erwachsene* und, wie der Vf. dies in der Vorrede umschreibt, gebildete und geübte Leser und Kenner unterhalten soll. Dennoch aber ist der komische Ton des neuen Bearbeiters so beschaffen, dass man oft glauben sollte, er habe so gut, wie sein Vorgänger, für Kinder geschrieben. Nur Kindern können solche Bonmots, wie folgende, gefallen: Th. I. S. 32: „Auch an Durst kann man sterben." S. 36: „Er sammelte eine Menge Früchte, nicht in seine „Scheuern, sondern in eine Felsenkluft." S. 157: „Es „war, als wenn ihn ein muthwilliger Genius recht bey „der Nase herumführte." Th. II. S. 273: „Er wäre bald „auf den Gedanken gerathen, Uhr und Sonne lägen unter einer Decke." Erwachsene und Kenner werden hier allem andern nach philosophischen Raisonnements und Betrachtungen lechzen, aber von der Art ist hier nichts zu finden; statt dessen hingegen Tiraden, wie folgende. Th. I. S. 11: „Liebe, allmächtige, unbesiegbare „Liebe, erstes Bedürfniss der Menschheit! Schuf dich „der Schöpfer, um den Morgen unsers Lebens zu trü„ben? Bist du gemacht, um das Leben zu geben, und „zu vergiften? Ward du zur Folter der Menschheit bestimmt, oder zu ihrem Heile? Wer fasst dein Wesen „ganz? Bist du durch den Schöpfer, was du bist, oder „durch Menschen? Wir verstummen, wenn wir deine „Qualen und deine Freuden sehn, wissen nicht, ob wir „dich verwünschen oder anbeten sollen!" — Der Vf. hätte der Mühe überhoben seyn können, einen längst abgeschiedenen *Robinson* aus dem Reiche der Vergessenheit herauszufodern, da doch sein Zauberstab die Kraft nicht hat, ihm neues Leben zu geben.

Leipzig, b. Weygand: *Walter von Stadion*, oder, Geschichte Herzog Leopolds von Oestreich, und seiner Kriegsgefährten. 1794. 494 S. 8.

Stadion steht an der Spitze des Titels, so wie an der Spitze von *Leopolds* Kriegsgefährten, und für ihn allein endigt sich die Geschichte freudig. Er ist ein biedrer, tapferer, edelgesinnter Ritter, aber man findet keinen Grund, ihn andern vorzuziehn, und selbst unter *Leopolds* Gefährten giebt es einige, die ihm an Werth vollkommen gleichen. Die Begebenheiten, die aus seinem Leben (denn seine ganze Lebensgeschichte ist nicht erzählt) ausgehoben werden, haben ein zu schwaches Interesse. Der Vf. macht sich S. 140 selbst Vorwürfe darüber, dass er bis dahin seinen Helden sich zu sehr unter den übrigen hat verlieren lassen. Und wenn er späterhin mehrere Jahre im Gefängnisse thatenlos zubringt, so weiss sich der Vf. S. 374 nicht anders, als mit der Bemerkung zu helfen: „Wir würden diese Jahre ein leeres unbeschriebenes Blatt in dem Lebensbuche „unsres Helden nennen, wenn wir nicht wüssten, dass „vor dem ewigen Richter auch Empfindungen, Gebete „und Thränen Thaten sind." Dazu kommt, dass die Theilnehmung des Lesers zwischen *Stadion* und *Leopold* getheilt wird, ja sogar oft für den letztern stärker seyn muss. Auch vom Herzog *Leopold* (dem Dritten, der in der Schlacht bey Sempach 1386 blieb) ist nicht die ganze Biographie (am wenigsten die ganze Geschichte seiner Regierung) erzählt, sondern man findet zunächst nur seine Verhältnisse gegen die mit ihm verbündeten Ritter geschildert. Doch werden von seinem zwölften Jahre an bis an seinen Tod so viele Auftritte seines Lebens beschrieben, so viele Züge seines Charakters entwickelt, die den Leser für ihn einnehmen. Als treuer Freund der Gespielen seiner Jugend, als herablassender, menschenfreundlicher Fürst gewinnt er die Liebe und in seinem Unglück das Mitleid der Leser. Vielleicht trug der Vf. deswegen Bedenken, ihn zur Hauptperson zu machen, weil besonders von der Zeit an, wo *Leopold* als Regent erscheint, zu viele Flecken in seinem Charakter sichtbar werden. Der Vf. hat auch wirklich seine Prachtsucht, seine verschwenderische Freygebigkeit und sein übergroßes Vertrauen gegen seine Günstlinge nicht verschwiegen, sondern vielmehr wiederholt gerügt. Allein man übersieht gern seine Schwächen bey den vielen liebenswürdigen Seiten seines Charakters, und beklagt desto mehr den unglücklichen Prinzen, der bey den besten Gesinnungen und Vorsätzen sich doch die Schweitzer abgeneigt macht und den Tod im Kriege mit seinen Unterthanen findet. Die rührendste Scene ist die, wo die Ritter, mit denen er in seiner Jugend ein Bündniss auf Leben und Tod geschlossen hatte, kurz vor der Schlacht S. 444 den Todesbund der Freundschaft aufs neue mit ihm beschwören; und der Vf. hat sie mit vielem Ausdruck geschildert beschrieben. Da auch, der Vorrede zufolge, des Vf. vornehmster Endzweck dahin gieng, zu zeigen, dass Treue bis zum Tode, edle, uneigennützige Freundschaft eine der Vorzeit eigne Tugend gewesen sey: so wäre vielleicht sein Werk interessanter, wenn gleich nach der Beschreibung von der Jugend *Leopolds* und seiner Kriegsgefährten diese letzte Scene gefolgt wäre. Alle Zwischenbegebenheiten, die zwischen diesen beiden Epochen eingeschaltet sind, kommen, wenn sie auch an sich noch so gut erzählt sind, dem Leser als Nebendinge vor, die theils zu wenig Interesse, theils zu wenig Wahrscheinlichkeit haben, und

den Plan mit überladen helfen. Der Vf. gesteht es S. 390 selbst, dass er zu oft auf Nebenpersonen, deren eine sehr grosse Anzahl bey ihm erscheint, abschweife. Die weiblichen Charaktere gelingen ihm fast besser, als die männlichen; so sind z. B. *Stadion's* Geliebte, die rasche Amazone *Marie von Waldburg*, die rachsüchtige Königinn *Agnes* und die intriguante *Margaretha Maultasch* sehr schön gezeichnet. Rühmlich ist der Fleiss, womit der Vf. gedruckte und geschriebene Chroniken studirt und benutzt hat, und der poetische Gebrauch, den er von den Sitten jenes Zeitalters, besonders von dem Aberglauben desselben macht, giebt seinen Erzählungen viel Wahrscheinlichkeit. Einige Gemälde, besonders einige *sombre* in *Arnauld's* Manier, sind ihm recht gut gelungen; im Ganzen aber ist sein Vortrag nur mittelmässig. Wo er sich erheben will, wird er öfters gesucht, z. B. S. 124. „Das Erstaunen (der jungen Freunde Leopolds) „über die Art, wie sie die Prinzen fanden, ihr Kummer über ihre Abwesenheit von „ihnen in der Stunde der Gefahr, *muss sich* mit dem „Wehklagen der Dorfleute," oder S. 489: „Jetzt fühlte „sie nicht mehr, dass sie Heldin war, und selbst das „grosse Linderungsmittel ihrer Schmerzen, das grosse „Unterpfand künftiger Tage, das ihr das Schikal aufbehalten hatte, würde, hätte man es ihr gezeigt, jetzt „unwillig zurückgestossen, oder wenigstens kalt aufgenommen worden seyn; dieses Unterpfand künftigen „Glücks war — war *Stadions* Leben!" Wie declamatorisch und gespielt zugleich! In die Beschreibung einer sehr feyerlichen Scene, S. 32, hat sich ein sehr posirliches Bild eingeschlichen: „Ueber ihnen funkelte der „Sternenhimmel, als wollte er mit allen seinen tausend „Augen die brüderliche Umarmung ansehen, und ein „Engel trug die schöne Bitte des Jünglings in die Re„gistratur des Himmels ein; sie ward gewährt!" — Viele arge Druckfehler entstellen den Abdruck dieses Werks so, dass man den Sinn oft kaum rathen kann. So steht z. E. S. 28 *Mine* für *Ulme*, S. 48 *Jahaun* für *Jahr*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. — *Kassel*, in der Griesbachischen Hofbuchh.: *Practische Abhandlung vom Schnadeln und Köpfen der Bäume, wie auch vom Nutzen und Anpflanzen der Pappeln und Kopfweiden*: nebst einer Anmerkung von Schnadeln der Nadelhölzer von *Wilhelm Finger*, Hochfürstl. Hessischen Förster zu Wellerode. Mit zwey Kupfertafeln. 1794. 4 Bog. 8. Jeder Baum hat den Instinct, seinen Wuchs *über* der Erde mit seinen Wurzeln in demjenigen Verhältniss zu erhalten, was seiner Gattung zukommt, und es steht daher in des Baumgärtners Gewalt, ihm vorzuschreiben, wie er sich bilden soll. Nimmt der Pflanzer ihm beym Ausheben die Wurzeln, so verhindert er den Wachsthum *über* der Erde ganz oder zum Theil solange, bis der Baum unter derselben seinen Verlust ersetzt hat, wobey er, durch Antreibung junger Nebenwurzeln, so emsig zu Werk geht, dass dieses Verfahren bey glücklichem Boden den künftigen Wachsthum ansehnlich befördert, indem die vermehrten Saugwurzeln aus mehreren Punkten des Terrains den Nahrungssaft an sich ziehen können. Daher hat ein in seiner Jugend öfterer *mit Sorgfalt* versetzter gesunder Stamm vor andern von gleichem Alter immer den Vorzug, er braucht seine Nahrung nicht mittelst einzelner grosser Wurzeln in der Entfernung zu suchen, und bedarf also auch weniger Zeit und Terrain, um früheres und besseres Obst und Saamen zu tragen. Umgekehrt befördert der Baumerzieher den Wuchs des Baums *über* der Erde auf Kosten der Wurzeln, wenn er beschneidet, (oder, bey Baumarten, die leicht Augen aus der Rinde treiben, wenn er durch Anhäufen der Erde einen Theil des Stammes unter die Oberfläche bringt und also den Wurzeln beyfügt.) Den Erfolg sieht man bey ausgerotteten Hecken, deren Wurzeln, wenn sie auch noch so lange gestanden haben, nicht stärker sind, als die durch jährliches Verstutzen in der Kindheit erhaltenen Zweige. So wie aber überall äusserliche Einschränkung ihren Zweck nur zur Hälfte oder gar nicht erreicht, wenn die verborgenen Principia nichts taugen; so erlebt auch der Gärtner und Forstmann seine Schande an Bäumen, die wenig und schlechte Wurzeln haben; wo der Pflanzer schlecht gepflanzt oder schlechte Reiser gepflanzt hat, ist alle fernere Cultur Stückwerk und oft der Mühe und des Aufwands nicht werth. Ehe der Baum sich gehörig mit jungen Wurzeln versieht, sind seine Zweige zu alt geworden, es entsteht ein Misverständniss unter beiden und der schönste Nahrungssaft geht in Schwämme und Moos über. Dann bleibt freylich kein Mittel mehr übrig, (wenn man die verkrüppelte Anlage nicht ganz vertilgen und von vorn anfangen will; welches in den meisten Fällen das Beste seyn möchte,) als durch Schnadeln und Köpfen auch die Zweige zu verjüngen, wozu dem aufmerksamen Baumfreunde der die Austreibung sogenannter Wasserreisen selbst die erste Anleitung giebt.

Der Vf. hat dieses Mittel in grösseren, nicht im Zuwachs begriffenen, Eichenpflanzungen mit Erfolg angewendet, und theilt seine zweckmässige Verfahrungsart mit praktischer Deutlichkeit und bey Empirikern seltner Anspruchlosigkeit mit; er dehnt auch, (wiewohl, wie billig, mehr im Kleinern) den Nutzen des Schnadelns auf einzeln, oder wenigstens nicht geschlossen genug, stehende Bäume, deren Aufwuchs durch zu viele Nebenäste gehindert wird, aus. Wo indessen nicht einem gänzlichen Mangel des Wachsthums durch das Ausästen abgeholfen werden soll, da ist ein solcher Eingriff in die Natur des Baumes, besonders des Nadelholzes, immer bedenklich; es wird im Grossen selten sorgfältig genug veranstaltet, und den edleren Bäumen bleibt das Eindringen der Luft durch die zerschnittenen Saftröhren allezeit höchst schädlich, wenn man es bey jungen Stämmen gleich nicht so auffallend bemerkt als bey alten. Die angestrengte Bemühung des Baums, den Schnitt mit einem Knorpel zu bedecken, zeigt deutlich, wie empfindlich ihm die Entblössung seiner innern Theile ist; kann er den Schnitt nicht bald überziehen, so stirbt er gewöhnlich ganz ab oder kränkelt wenigstens lange; und daher wäre das von Forsyth angerathene Abnehmen der Aeste mehrere Zolle vom Stamme wohl unstreitig der Methode des Vf., den Schnitt dicht am Stamme vorzunehmen, wo die Luft und Witterung in den Stamm selbst dringen kann, vorzuziehen, wenn das Ausästen einmal aus diesem oder jenem Grunde für nöthig befunden wird. Die weichen Holzarten, auch die Buchen ertragen das Beschneiden und Köpfen, wenn es zur rechten vom Vf. angegebenen Zeit geschieht, ohne merklichen Nachtheil, und bey diesen gewinnt man durch diese Behandlungsart das an Brennholze, was der Baum an Wurzeln, wegen des verlohrnen Gleichgewichts zwischen ihnen und den Aesten, anzusetzen verhindert wird. Sehr lehrreich ist die Vorschrift des Vf., wie bey dem Köpfen jedesmal mehrere und längere Aeste stehen zu lassen sind; durch ein solches Verfahren wird das Wachsthum der Wurzeln doch nicht ganz gehindert und zugleich der Fäulniss entgegengearbeitet; mit Bedauern fand Rec. aber auch hier die verderbliche Art, Weiden und Pappelstecklinge vermittelst des Pfahleisens, zu legen, empfohlen, wobey durch Zusammenpressung der Erde der Ausbruch der Augen zu Wurzeln gehindert, daher der Grund zu einem kümmerlichen Wachsthum gelegt und, um ein paar Groschen Lohn für das Aufgraben kleiner Löcher zu ersparen, vielleicht der Hälfte des künftigen Ertrages entsagt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. September 1795.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Zürich, b. Bürkli: *Ueber die Volks- und Vaterlandsliebe Jesu.* Zwölf Predigten. Von *Johann Jakob Hess.* 1793. 350 S. 27 S. Vorr. gr. 8. (18 gr.)

In der Vorrede vertheidigt der VF. Jesum und seine Lehre gegen den Vorwurf, dass beide dem Patriotismus nicht begünstigten. Versteht man nun freylich, wie der VF. in der ersten Pred. S. 29 sich erklärt, unter der *Volksliebe* Jesu nichts weiter als: „seine Neigung, die Wohlfahrt, wie der Nation überhaupt, zu „deren (welcher) er mitgehörte, so insbesondre des gro„ssen Haufens zu befördern," und unter *Vaterlandsliebe* „seine Liebe seines jüdischen Vaterlandes und dessen Bedürfnisse angewandte und in diesem engern Kreise besonders wirksam gewordne Menschenliebe" — so ist der Streit leicht aufgehoben. Es wird daher auch dem VF. nicht schwer, in den von ihm gewählten Texten, als: Luc. XIX, 41 — 42. XII, 54 — 57. Joh. XVII, 15. Marc. XIII, 1 — 4. Beweise jenes Patriotismus zu finden, und als Proben derselben dergleichen Hauptsätze daraus herzuleiten und in den einzelnen Predigten auszuführen, dass es den zunehmenden Verfall der Sitten der Stadt und des Landes tief und ernstvoll beherzigte, dass er auf jeden (?) wichtigern Vorfall, welcher Unglück prophezeyte, aufmerksam machte, dass er sich, da der unglückliche Staat nicht mehr zu retten war, alle ersinnliche Mühe gab, wenigstens einzelne Personen und Haushaltungen dem Verderben zu entreissen, dass er sich bey seinem Lehrgeschäfte einzig auf das Land Israel einschränkte u. s. w. H. H. wird aber daher schwerlich den Tadel von sich ablehnen können, dass er in diese Texte zu viel hineingetragen und aus einzelnen, zerstreueten und oft unbestimmt erzählten Handlungen und Aeusserungen ein Ganzes zusammengesetzt habe, welches demungeachtet der Idee des Patriotismus nicht entspricht.

Nach Rec. Urtheil kommt die Frage darauf an: ob das Christenthum den *Gemeingeist* bilde und befördere, dieses nothwendige Ingredienz eines guten, sich unter den gewöhnlichen auszeichnenden und erhebenden, zur Beförderung menschlicher Wohlfahrt wirksam seyn sollenden Charakters; die Fertigkeit und Gewohnheit, sich selbst stets als einen Theil eines innig verbundenen Ganzen zu betrachten, sich für das Beste dieses Ganzen lebhaft zu interessiren, die gemeinschaftlichen Angelegenheiten heilig zu halten, seine Handlungen aus dem Gesichtspunkt des gemeinen Besten anzusehen und sie auf diesen Zweck zu richten. Diese Art zu denken und zu handeln, wegen des Vermögens sich über das ganze menschliche Geschlechte zu verbreiten, auf die besondre bürgerliche Gesellschaft, deren Mitglieder wir sind, angewandt, macht die *Vaterlandsliebe* im edleren Sinne aus. Jeder, der den wahren und reinen Geist des Christenthums kennt, sieht leicht ein, wie er auch jenen Geist giebt und bildet, vermöge dessen sich auch in der Geschichte Jesu, als welcher in einer bürgerlichen Gesellschaft lebte, (denn unbedacht, ja Verbrechen ihren gewissen und edlen Ausgang in Voraus zeigten, und dessen Hauptplan gerade das Eigenthümliche hatte, dass er sich über das ganze menschliche Geschlecht verbreitete, wenige Spuren davon finden sollten.

Die Anwendungen, welche übrigens der VF. auf seine Zuhörer und zwar in Rücksicht auf die jetzigen Zeitumstände macht, sind bey weitem der beste Theil dieser Arbeit. Man höre das Herz des patriotischen Verfassers reden. Möchte es ihm doch nur gefallen, sich einer grössern Reinheit der deutschen Sprache zu befleissigen: frappant, frappiren, prononciren, respectabel, pathetisch u. dgl. klingen in einer deutschen Predigt doch gar zu übel; und Neuheit, bekannt, dessen (statt der, welcher), Es nur im kurzen betrug, abfertigung, (für verachtet, gering), sind eigentliche Sprachunrichtigkeiten.

Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Homilien und Predigten,* von M. K. G. Bauer, (Prediger zu Teuchern). Erster Band. 1795. 238 S. 8. (16 gr.)

Ein Versuch, die Kantische Moralphilosophie auf die Kanzel und vor das Publicum zu bringen, wo jene Philosophie die einzig-wahre, und alle bisherigen Lehren der Moral nur Präliminarien gewesen ist, verdient allerdings dazu Zeit zu verlieren. Aber so ganz mit allen ihren Eigenheiten? So ganz, dass es auch Kenner wissen sagen. Auch in einer solchen Sprache, wie sie in den Schriften ihres Urhebers, und mehrerer seiner Schüler erscheint? Der Sprache, der man es ansieht, wie sie durch das Studium jener Schriften einen Charakter angenommen hat, der sie für den Kanzelvortrag in manchen Betracht unbrauchbar macht. Dieselben ungeheuren Perioden, die ungeachteten Zwischensätze, dieselben ängstlichen Wendungen, dieselben willkührlichen Ausdrücke, nach der nähern Bestimmung, welche sie nur erst in jener Schule erhalten, z. B. Erscheinung, Anschauung, Beziehung u. s. w. Der ganze Ton ist bloss lesend und kathedermässig. Die Hauptsätze sind mit so vielen Nebenbestimmungen ausgedrückt, dass es, auch sonst im Nachden-

ken geübten Zuhörern unmöglich werden muſs, ſie zu behalten. Das Anſchauliche, die lebendige Schilderung, das Abwechſelnde in der Art des Vortrags und der Darſtellung, wodurch hauptſächlich eine Predigt unterhalten, intereſſiren, das Herz erwärmen muſs, fehlt meiſtens ganz. Zum Beweiſe mag hier aus einem Gebete, worinn doch eigentlich wohl nur Sprache des gerührten Herzens reden ſollte, eine Stelle ſtehen S. 68: „Alles andere, was unſern Sinnen ſchmeichelt, „alles andere, was von Menſchen gut und wünſchenswürdig genennt wird, das iſt immer nur in ſo fern „gut, als es zu etwas noch andern und höhern führt „— das immer wieder eben ſo wenig ſelbſtſtändig uns „noch weiter zurückweiſet — aber Reinigkeit des Herzens und Rechtſchaffenheit des Lebens iſt das Einzige, was ſeinen Werth in ſich ſelbſt hat, was nicht erſt „von auſsenher, von etwas Fremden ſeinen Glanz zu „entlehnen braucht, nicht erſt zu etwas andern, ſondern für ſich um ſein ſelbſt willen gut iſt, und unſre „Achtung verdient, in Beziehung worauf (!!) erſt jenes „allein ſeinen Werth erhalten muſs.“ Iſt es nicht, als wenn der Vf. den lieben Gott unterweiſen wollte?

Daſs der Vf. eine ſehr reine Sittenlehre vortrage, hell und ſcharf denke, viel wahre, fruchtbare und in manchem Betracht auch neue Gedanken vortrage, wird man von ihm als einem kritiſchen Philoſophen erwarten müſſen. Nur ſcheint doch das nackte Syſtem, welches an ſeinen eigenthümlichen und auch hier gewöhnlich mit denſelben Worten vorgetragenen Formeln ſo ſehr kenntlich iſt, allenthalben durch; und das beſtändige Bemühen, alles auf das angenommene höchſte Moralprincip zurückzuführen, bringt eine Einförmigkeit hervor, die, wenn ſie in allen Predigten und moraliſchen Schriften gemein werden ſollte, eben ſo ekelhaft werden möchte, wie die ehemalige demonſtrative Methode. So kommt faſt in jeder Predigt das formale Princip mit denſelben Worten vor, als S. 74. „nach der „Regel handeln, von welcher wir wollen können, daſs „ſie ein allgemeines Geſetz für vernünftige Weſen werde — einen jeden Menſchen ſo behandeln, wie wir „vorausſetzen können (?) daſs es der Zweck ſeiner vernünftigen Natur ſeyn müſste, von uns behandelt zu „werden.“ So wird der Einfluſs der Glückſeligkeit auf die Tugend mit eben der Sorgfalt, wie in dem Syſtem, zurückgeſtellt, und zwiſchen Glückſeligkeit und Würdigkeit zur Glückſeligkeit, zwiſchen Zufriedenheit, Freude, Vergnügen und Selbſtachtung, Selbſtzufriedenheit unterſchieden u. ſ. w. Auch fehlt nicht das charakteriſtiſche Kennzeichen, jene Grundſätze den Ausſprüchen des Evangeliums anzupaſſen, und an dieſen ſo lange zu deuten, Einſchiebſel und Zuſätze, (die, wie der Vf. gewöhnlich ſagt, ſich von ſelbſt verſtehen,) zu machen, bis ſie gerade nichts mehr und nichts weniger ſagen, als jene Formeln. Ein Verfahren, welches dem Exegeten allemal wehe thun muſs, ſo wie das beſtändige Wiederkommen jener dürren Formeln gerade dem Kenner des jetzigen Zuſtands der Philoſophie, wenn er ſich unter den Zuhörern befinden ſollte, nicht anders als miſsfallen kann. Nach Rec. Urtheil ſollte es gerade ein weſentlicher Vorzug chriſtlicher Predigten ſeyn, daſs ſie nach keiner beſtimmten philoſophiſchen Schule ſchmeckten; und daſs dies angehe, daſs jemand ein vortrefflicher Prediger ſeyn könne, ohne irgend einer Schule zu ſchwören und dies durch allerley von ihr genommene Lappen ſogleich kenntlich zu machen, aber auch ohne ſich gegründeten Tadel von ihrer Kritik zuzuziehen, ſcheinen ihm die Beyſpiele vieler, auch gedruckter, Predigten zu beweiſen.

Uebrigens ſcheint auch unſerm Vf. begegnet zu ſeyn, was ſo manchem ehrlichen Mann wiederfahren iſt: er hat Kant nicht recht verſtanden. Wenigſtens ſtimmt er manchmal nicht mit ſich ſelbſt überein und giebt zu ſolchen Einwürfen Gelegenheit, die jedem Nachdenkenden unter ſeinen Zuhörern ſogleich von ſelbſt einfallen muſsten. Z. B. das 3te Stück der chriſtlichen Weisheit (in der 7ten Homilie) iſt dem Vf. (S. 78.) die Kunſt, Hinderniſſe des Guten unmerklich und mittelbarer Weiſe zu vermindern und zu ſchwächen. Er räumt hier ein, daſs es ſolchen Geſchöpfen, wie wir, nicht zu *verübeln* ſey, wenn wir uns den Kampf zu erleichtern ſuchten. Es ſey daher nicht allein erlaubt, ſondern *ſogar* gut und pflichtmäſsig, wenn z. B. der, welcher zur Wolluſt gereizt wird, durch ſtrenge Arbeitſamkeit jene Triebe der Sinnlichkeit zu ſchwächen ſucht. So leiſe hier der Vf. auch auftritt, um nicht gegen das Syſtem zu verſtoſsen, ſo läuft er doch damit wieder einem andern Einwurfe ſeines Zuhörers gerade entgegen: warum es denn nicht erlaubt, ja gut und pflichtmäſsig ſeyn, nicht zur chriſtlichen Weisheit gerechnet werden ſolle, ſeine guten Triebe durch Vorſtellung der glücklichen Folgen der Tugend zu ſtärken? Es ſcheint faſt, der Vf. wagte das nicht hinzuzufügen, ſo nahe ihm auch der Gang ſeiner Gedanken und ſein Text dieſe Betrachtung legten. Und doch haben ja ſchon einige kritiſche Moraliſten eingeräumt, daſs man für die Menſchen von gewöhnlichem Schlage und für Anfänger im Guten (wofür ſich der gröſste Theil einer chriſtlichen Gemeine ohne Zweifel allemal willigſt erklärt) auch die Eudämonie zu einem Erweckungsgrunde gebrauchen könne. — Ein andermal iſt indeſs der Vf. ſo vorſichtig nicht. So redet er z. E. in dem gröſsten Theile der Predigt über Sprüchw. 14. 34 faſt ganz als Eudämoniſt, und bleibt nur durch die bloſs idealiſche Beſchreibung eines gerechten Volks und durch die zuletzt (S. 122.) hinzugefügte Behauptung, daſs wenn auch der äuſserliche Zuſtand eines ſolchen Volks noch ſo wenig erfreulich wäre, es dennoch des beſten Glücks würdig wäre (ein trauriger Troſt für ein ganzes *Volk!*) ſeinem Syſtem getreu. Zuletzt muſs denn freylich der Vf. geſtehen, daſs es ein ſolches gerechtes Volk nirgends auf dem Erdboden gebe und gegeben habe, daſs aber die Vorſtellung des Ideals von groſser Wirkſamkeit ſey. Alles in der Regel; indeſs andre Moraliſten mit eben ſo viel Gründen behaupten könnten, daſs dergleichen idealiſche Beſchreibungen im Vortrage an das Volk gar keinen Nutzen hätten, und vielmehr abſchreckten, als zur Nachahmung Muth machten.

Nach des Rec. Urtheil iſt daher dem Vf. *dieſer* Verſuch, von der kritiſchen Moralphiloſophie in Predigten

ten Gebrauch zu machen, mislungen. Will also Hr. B., wie er am Ende der Vorrede bedingungsweise verspricht, fortfahren; so muss dieses auf eine andre Art geschehen. Wir würden überhaupt denjenigen Predigern, die sich auf eine rühmliche Weise mit dem Studium der kritischen Philosophie beschäftigen und die sichern Resultate derselben auch für ihre Zuhörer wirksam zu machen wünschen, sehr empfehlen: zuvörderst sich zu hüten, dass jenes Studium nicht ihre Sprache verderbe und den Quell der Empfindung austrockne. Ferner: da jene sichern Resultate doch nichts anders als Urtheile der allgemeinen Menschenvernunft und entwickelter dunkler Gefühle sind, dass sie durch eine *eigne*, aber allgemein verständliche, lebendige Darstellung ihre Zuhörer diese Wahrheiten selbst finden und fühlen lassen, ohne selbst solchen Zuhörern, denen von den Behauptungen jener Philosophie etwas bekannt geworden ist, im mindesten, am wenigsten durch den Gebrauch der eigenthümlichen Formeln und Worte, bemerklich zu machen, sie hörten hier Kantische Philosophie; dann: den Stellen der Bibel keine Gewalt anzuthun und endlich: keine Tugend zu predigen woran das Herz gar keinen Antheil haben soll.

Tübingen, b. Fues: *Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres*, über freygewählte Texte, von *Andreas Keller*, vordem Pfarrer der Waldenser Gemeinde zu Neuhengstett im Herzogthum Würtemberg, jetzt Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich. Dritter Theil. 1795. 267 S. 8.

Dieser dritte Theil hebt sich mit der 31 Predigt an. Ueber Matth. 9, 43—48. *Vermeidung aller verführerischen Gelegenheiten;* 32 Pr. Ueber Luc. 19, 36—38. *Die Betrachtung der Beweggründe, wodurch das jüdische Volk zu dem Jauchzen und Frohlocken bey dem feyerlichen Einzuge Jesu zu Jerusalem bewogen wurde.* 33 Pr. Ueber Jer. 17, 11—13. *Wahre Verehrung Gottes und herzliches Vertrauen auf ihn, mit einander verbunden, ist der sicherste Weg zu unserm Glück.* 34 Pr. Ueber Phil. 3, 15. *Die Gesinnung der vollkommenen Christen.* 35 Pr. Ueber 1 Petr. 3, 17. *Es ist besser wegen Gutesthun als wegen Bösesthun zu leiden.* 36 Pr. Ueber Psalm 146, 3. *Warum und in wiefern ist Menschenhülfe nichtig?* 37 Pr. Ueber Hos. 4, 11. *Von den schlimmen Folgen der Trunkenheit in Absicht auf die Zerrüttung des Verstandes.* 38 Pr. Ueber Marc. 9, 23 *Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.* 39 Pr. Ueber 2 Cor. 2, 21. *Was christliche Salbung sey?* Diese und die vorhergehende Predigt haben uns wegen der gesunden ungekünstelten Schriftauslegung und der praktischen Anwendung, besonders gefallen. 40 Pr. Ueber 4 Mos. 31, 17. *Was ist für ein Unterschied zwischen Strenge und Grausamkeit?* 41 Pr. Ueber 1 Joh. 1, 8—10. *Von der Erkenntniss unsers sinnlichen Verderbens als einem sehr wichtigen Punkt der christlichen Lehre.* 42 Pr. Ueber Marc. 12, 10. 11. *Von der Verwerfung Christi.* 43 Pr. Ueber Ebr. 9, 27. *Von dem Tode, als dem Ueberschritt in den Zustand der Vergeltung.* 44 Pr. Ueber Matth. 25, 31—46. *Ueber das allgemeine Weltgericht.* 45 Pr. Ueber Offenb. Joh. 22, 1—25. *Die bildliche Beschreibung der Beschaffenheit der ewigen Seligkeit des Himmels.* — Die Ausführung dieses Inhalts der Predigten ist ungekünstelt, in einer natürlichen Wohlredenheit, oft naiv, kurz ganz in dem Tone eines vernünftig orthodoxen und aufs praktische dringenden Biedermanns. Die *Länge* einer Predigt beträgt wenig über einen Bogen, und der etwas starke Druck ist schwachen Augen behaglich. Schade nur, dass so viele *Druckfehler* eingeschlichen sind, die jedoch, was jetzt so selten geschiehet, in einem angehängten Verzeichnisse angemerkt und verbessert sind. In einer *Nachschrift* wird angezeigt, dass der *vierte* Theil der letzte sey, und dass mit demselben die in der Vorrede zum ersten Theile versprochene *kurze Geschichte der Waldenser in Würtemberg* herauskommen, und zwar für jeden, der nicht *freywillig* etwas Weniges dafür bezahlen mag, um nur Wort zu halten, *unentgeldlich* (das wäre doch zu viel Aufopferung!) erscheinen werde.

KINDERSCHRIFTEN.

Zittau, b. Schöps: *Oden, Lieder und Lehrgedichte.* Ein Beytrag zu einem allgemeinen Schulgesangbuche für die gebildetere Jugend. 1793. 167 S. 8. (7 gr.)

Der Vf., welcher sich in der Dedication M. *Adam Friedr. Kühn*, Sorau 1793 unterschreibt, recensirt diese Gedichte in der Vorrede selbst also: „Freylich athmet „in meinen Gesängen vielleicht nicht der Geist der je„tzigen Dichtermode, vielleicht haben sie viele auch „wesentliche Fehler, Härten des Reims, misgewählte „Melodieen, schwerfällige Versification, verworfne „Constructionen, harte Elisionen, zu wenig Populari„tät, Dichterschwung, Affect und Energie; oder auch „noch zu viel entlehnte hebräisch-deutsche und dunkle „Bibelsprache, oder zu kalte Meditation und philoso„phisch seyn sollendes Räsonnement, und welche Män„gel und Gebrechen sie mehr haben mögen" und Rec. stimmt ihm hier völlig bey; nur dass er statt des *vielleicht* die stärkste Affirmation setzen und nicht von einer jetzigen Dichtermode sprechen würde: denn wahre Dichtkunst muss durch alle Zeiten einen unveränderlichen Charakter behalten, und Gedichte, welche nur nach der Mode einer gewissen Zeit sind, sind gewiss schlechte Gedichte, die Mode sey neu oder alt, wie die des Vf., welche wir in die Zeit, wo man *singende Geographieen* u. dgl. schrieb, setzen und sein Machwerk nicht uneben eine *singende Dogmatik* nennen möchten. Wieder Vf. daher nach jenem Geständniss fortfahren könne: „indessen haben sie, oder sollen sie doch den Vorzug „haben, dass sie der Jugend reine und beglückende „Religionswahrheit predigen, christliches und seliges „Gefühl in ihr anfachen und edle feine Sitten unter ihr „ausbreiten und befördern sollen;" ist Rec. unbegreiflich. Gesetzt die Materialien dazu lägen hier unter dieser Hülle verborgen, worüber wir mit dem Vf. nicht hadern wollen; so sollen diese Oden etc. jene Wirkungen doch hervorbringen als *Gedichte*, und da müssen wir

wir, unsrer Ueberzeugung nach, dem Vf. versichern, dass sie von dem allen, für die gebildetere Jugend insbesondre, gerade das Gegentheil thun werden. Nichts ist wohl schädlicher als der Jugend Religionswahrheit in schlechten Versen predigen zu wollen. Der Ekel den das Gewand, früher oder später, erweckt, verbreitet sich unausbleiblich auch über die Sache. Gefühl können dergleichen Gedichte nicht erwecken und wo noch nicht Kenntniss genug ist, um Ekel zu empfinden, da wird der Geschmack verdorben. Alle gute Absicht und Meynung kann daher den Vf. nicht rechtfertigen, dass er bey solchen eignen Vermuthungen und Befürchtungen dennoch religiöse Gedichte herausgab, und wir hoffen, dass es bey diesem ersten Versuch geblieben seyn werde.

Zur Probe mag hier stehen Nro. 15. S. 84.

Von der Dreyeinigkeit.

Dreyeinig ist *den Geist* in Gott,
Den unser Glaube ehret.
Den Einigen, Christ *Wort* (dergleichen Reime giebts mehr)
Dreyfaltig uns gelehret.
Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist
Ist Gottes Name. Denn so heisst

Uns Christus Gott bekennen.
Der Vater schuf aus Nichts die Welt
Weiht sich ein Volk aus Gosen,
Sagt dass ihm Abraham gefällt,
Giebt sein Gesetz durch Mosen
Verspricht ein neues Königreich
Wo Christus *neben* ihm *zugleich*
Mit Huld regieren werde.
Er kam den Sohn etc.

Nro. 32. S. 64.:

Erziehung des Menschengeschlechts.

Wie Väter ihre Kinder ziehn
Hat Gott den *Mensch* erzogen
Zum *besten Mann* sprog er ihn
Wie weise Pädagogen etc.

Auf diese Art ist der gröste Theil der Gedanken aus Lessings Schrift unter diesem Titel in Reime gebracht. Wir möchten doch die Primaner, denn nur *diese* Schulclasse könnte doch der hohe Inhalt allenfalls verständlich seyn, sehen, die dieses 16 Verse lange Lied ohne Ekel, Ueberdruss, Lachen, ohne zuletzt, wo möglich, davon zu laufen, singen könnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Magdeburg*, b. Creuz: *Unterricht für Hausmütter, welche die Zucht und Wartung der Perlenhühner und der Ziegen auf eine vortheilhafte Art einrichten und die Krankheiten dieser Thiere heilen wollen.* Nebst einer Abhandlung *von den Krankheiten der Bienen und einem Bienenkalender.* 1794. 112 S. 8. (8 gr.) — I. Abh. *Von der Zucht und Wartung der Truthüner oder welschen Hüner.* — Zu unbestimmt lässt der Vf. das ausgejätete Unkraut unter dem gehackten Grünen zur Fütterung der jungen Truthüner zu. Es kann darunter Nachtschatten, der der Petersilie ähnliche Schierling und anderes giftiges Unkraut seyn, das ihnen unvermeidlich den Tod zuziehen könnte. II. *Von der Gänsezucht.* Von dem allzusehr gerühmten Vortheil der Truthünerzucht hätte wohl der Vf. etwas abstimmen, und dagegen der Gänsezucht etwas mehr Werth beylegen sollen. Auch diese können, zumal an einem Wasser fast ohne Körner erhalten werden, und einen beträchtlichen Nutzen abwerfen, wenn die Jungen gerathen. Ueberhaupt sieht man auch aus der allzukurzen und unzulänglichen Beschreibung der Mästungsart der Gänse, dass er in diesem Theil der Federviehzucht am wenigsten bewandert ist und sie wenig geübt haben muss, auch vom Stopfen derselben und vom eigentlichen Fettmachen keine Kenntniss habe. III. *Von der Entenzucht.* — Sehr kurz. IV. *Von der Hühnerzucht.* — Ganz recht hat der Vf., dass man seine Eyer theuer bezahlen müsse, wenn man seine Hühner mit lauter Körnern füttern wollte. Aber das Surrogat, das er angiebt, *wenig Körner und* zwar *geringe, oder abgekochte Kleyen oder Treber* ist nicht hinlänglich. Ein Thier muss hinlängliche Nahrung haben, wenn es gedeihen und nutzen soll. Das wohlfeilste, sättigende und gedeihliche Futter für allerley Geflügel, zumal für die Hühner in Winter sind die abgequellten Erdäpfel oder Kartoffeln. Es ist fehr zu verwundern, dass der Vf. dieses nun überall bekannten und angebauten Wunders, dieses wahren Brodsuchts für Menschen und Vieh, nie mit einem Worte gedenkt. V. *Von der Taubenzucht.* Sollte heissen: *Taubenvertilgung*, und ist also eigentlich von der Taubenzucht kein Unterricht hier zu finden. VI. *Von der Polulrhehe.* Diese ist nach der Definition des Vf. das Behältniss, worinn das gekappte (verschnittene) Federvieh und auch das ungekappte aufbehalten und fettgemacht wird. Doch beschreibt er sogleich das Kappen der Hähne, Hühner, Truthühner und Truthähne und sodann recht mit einem Wort die ganze Mastung: „*mit Kugeln aus Hirsemehl oder Grütze und etwas Butter oder Honig.*" — Eine wahre Verläugnung des Titels des Büchleins und des Worts: *Unterricht.* VII. *Von den Krankheiten des Federviehes und den Mitteln dagegen.* — Ist eben so unbefriedigend. VIII. *Von der Zucht und Wartung der Ziegen, wie auch von deren Krankheiten und deren Heilung.* Ebenfalls sehr unbefriedigend, so wie auch der *Anhang von den hauptsächlichsten Krankheiten der Bienen und den Mitteln dagegen*, wo von der Ruhr, von der Tollkrankheit, von der Hörner- oder Gelbhüschelkrankheit, von der Faulbrut, von der Ermattung, von dem Afterweisel und der Unfruchtbarkeit des Weisels, etwas und dieses oft ohne Naturkunde der Biene gesagt und aus verschiedenen Bienenbüchern zusammengestoppelt ist, daher man es in guten Büchern von der Bienenzucht zu mehrerer Befriedigung findet. Der *Bienencalender* enthält Gutes und Schlechtes, und es wäre überflüssig, die Schlacken zu sondern, da er doch nur, wie es scheint, einen Bogen ausfüllen sollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. September 1795.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Felseckers: *Deutschlands Insectenfaune oder entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795, von G. W. F. Panzer*

auch unter dem Titel:

G. W. F. Panzeri Entomologia Germanica, exhibens insecta per Germaniam indigena secundum Classes, Ordines, Genera, Species; adiectis Synonymis, Locis, Observationibus. *I. Eleutherata, cum tabul. aeneis*, m. ein. Titelk. 24 Bog. kl. 8. (2 Rthlr.)

Hr. P. macht dem entomologischen Publicum durch dieses Taschenbuch ein angenehmes Geschenk. Es ist eine glückliche Nachahmung der Hoffmannischen Flora, die ganz Deutschland mit verdientem Beyfalle aufgenommen hat. Nach diesem Vorbilde ist das Ganze mit den verhältnissmäßigen Veränderungen eingerichtet. Die Stellen der Heiligen in dem gewöhnlichen Calender vertreten die nach dem Alphabete geordneten Namen berühmter und unberühmter Entomologen, gewöhnlich mit Anführung Eines ihrer Werke. Die 12 Monatskupfer stellen die Abbildungen von folgenden Käfern aus verschiedenen Gattungen, mit allen ihren Theilen besonders den Freswerkzeugen, dar: *Scarabaeus lunaris*, *Carabus auronitens*, *Cicindela hybrida*, *Chrysomela tenebricosa*, *Lytta vesicatoria*, *Trichius Eremita*, *Buprestis mariana*, *Elater sanguineus*, *Saperda tremula*, *Leptura quadrimaculata*, *Spondylis buprestoides*, *Staphylinus erythropterus*. Sie sind von *Sturm* fast durchgängig fleisig gezeichnet und schön gestochen. Die Käfer selbst sind illuminirt. Den Kupfern gegenüber steht die lateinische Beschreibung aller auf der Kupfertafel mit Zahlen bemerkter Theile.

Der lateinisch geschriebene Text liefert das möglichst vollständige Verzeichniss aller bekannten deutschen Käferarten. Dass dieses Verzeichniss ein blosser Auszug aus Fabric. Ent. syst. sey, sagt der Vf. selbst in der Vorr. Er hat aber die Fabr. nicht bekannten Arten aus den Schriften anderer Entomologen, und die auch von diesen nicht bemerkten, aus seinem Vorrathe hinzugefügt. Dies ist die Ursache, warum auch hier bisweilen Insecten als verschiedene Arten aufgeführt sind, die doch nur blosse Abarten sind. Die nur zu oft unzulänglichen Fabricischen Beschreibungen entschuldigen es hinlänglich, wenn die von Fabr. schon angezeigten Arten noch Einmal vorkommen. Uebrigens erwarte man hier nicht blos eine ohne viele Mühe angestellte Compilation. Die allenthalben eingestreueten Bemerkungen verrathen sogleich den denkenden Entomologen. — Da der Vf. sich ganz nach dem Fabricischen System richtete, so sind auch hier blos die Fabricischen kurzen Gattungsbestimmungen den Gattungen vorgesetzt. Dies nöthigte Hn. P., wider seinen Willen, mehrere von Herbsten und andern Entomologen errichtete gute Gattungen, oft nicht glücklich, unter Fabricische Gattungen zu stecken. Nur bey den Gattungen *Altica*, *Clytra*, und von den von Hellwig eingeführten Gattungen *Endomychus*, *Hallomenus* machte er eine Ausnahme. *Endom.* wird von unserm Vf. charakterisirt; allein von *Hallomen.* hat er gar keine Bestimmung geliefert, wovon der Grund ohne Zweifel in der Seltenheit dahin gehöriger Arten liegt. Die Gattung *Altica* wurde bekanntlich von Fabr. in seinen spätern Schriften wieder eingezogen, erst zu *Chrysomela* gerechnet, nachher der neuerrichteten Gattung *Galleruca* beygesellt. Zu Fabr. Entschuldigung müssen wir gestehen, dass es ausländische *springende Galleruken* gibt, die man, wenn man nicht auf ihre Hinterschenkel sähe, sogleich für wahre Galleruken ansehen würde. Hr. P. hat hier die Diagnosis der Gattung aus dem System. Entom. Fabr. genommen. Doch trauen wir derselben nicht, da sie Fabr. selbst nachher für unrichtig anerkannte und in seinem neusten entomologischen Werke abänderte. Olivier in der Encycl. method. II. S. 100 flg. nimmt zu der Bildung des ganzen Körpers, der Beschaffenheit der Hinterschenkel und der Tarsen seine Zuflucht. Die Gattung *Clytra* ist nach den eigenen Untersuchungen des unermüdeten Panzers charakterisirt. Das Resultat dieser Untersuchung weicht wenig von dem ab, das Oliv. am a. O. V. p. 2. p. 26 liefert.

Wir wollen jetzt noch einige beym Durchlesen uns aufgestossene Bemerkungen hinzufügen. *Scarab. testaceus n.* 17. Wir sind begierig auf die Gründe, mit denen der Vf. die Artverschiedenheit dieses und des *Sc. mobilicornis* beweisen will. — *Sc. conflagratus n.* 20 blosse Abart vom *foetidus*, ob gerade Geschlechtsunterschied, wollen wir nicht behaupten. Es giebt wenige Käferarten, die in ihrer Zeichnung in Ansehung des Geschlechts abändern. — *Sc. conspurcatus n.* 22. Herbsts Käfer dieses Namens ist gewiss keine Abart vom *inquinatus*. — *Sc. sylvaticus*. Wir freuen uns, diese Art hier endlich unterschieden zu sehen. Mit dem Baue des *vernalis* vereinigt dieser Käfer die Sculptur des *stercorarius*. Man findet ihn nicht sowohl in *stercorosis*, als vielmehr in und unter Schwämmen in Waldungen. — *Sc. rusipes* und *Sc. nigripes* sollen Abarten des *Sc. luridus* seyn. Jene Scarab. sind aber wirklich von verschiedener Art. Dies vorausgesetzt, kann nur höchstens einer von beiden Abart vom Sc. luridus seyn, und dies trifft den Sc. nigripes wirklich. Die Abbildungen beider Scarab. sind im

Jablonsky ſchlecht, etwas weniger beſſer im Olivier; wir ſehn daher noch guten Abbildungen in der F. I. Germ. entgegen. — *Hiſter maior. n.* 1, Ganz gewiſs nicht der Fabriciſche. Wir haben unter dieſem Namen den *H. laevus* Roſſi Fn. Etruſca oder *H. inaequalis* Oliv. erhalten. — *H. pygmaeus n.* 8 nicht Varietät des *unicolor.* — *Tenebrio culinaris* und *ferrugineus*, Eine Art, wie ſchon Linné bemerkte. — *Carabus arvenſis n.* 13. Der Vf. citirt Herbſt. Arch. V. n. 16 allein dieſer Käfer, der einerley mit *arvenſis* Payk. Mon. iſt, darf gar nicht zum *arv. Fab.* gerechnet werden; denn Fabr. ſagt nichts von den drey Reihen erhabener Punkte. Sein Käfer ſcheint dem *ſylveſtris n.* 11 nahe verwandt. — Der *C. humeralis Fabr.* oder *C. ſeſquiſtriatus* Panzer. Naturf. St. 24. iſt übergangen. — *C. atricapillus n.* 41. Hr. *P.* fragt: *an varietas agilis?* Dies macht es uns wahrſcheinlich, daſs er den *atricapillus Herbſt. Arch.*, nicht aber den Fabriciſchen Käfer gehabt hat; jener iſt allerdings eine Varietät des *agilis*; dieſer eine ſelbſtſtändige Art. — *C. Indagator n.* 48 nicht der Fabriciſche, ſondern *auropunctatus Herbſt. Arch.* und *Paykull. Mon.* — *C. helopioides*; es iſt Fabr. Ent. ſyſt. n. 132 anzuführen vergeſſen. — *D. Roeſelii* 4. iſt gewiſs nicht das Weibchen vom *punctulatus*, ſondern hat ein beſonderes Männchen. — *Clerus alvearius* auſser allem Zweifel eine ganz eigene, vom *apiarius* ſehr verſchiedene Art. — *Notoxus biſaſciatus* und *dubius* können nicht zu dieſer Gattung gerechnet werden; auch *N. mollis* geht ſehr ab. — *N. bipunctatus* iſt *Latridius bipunctatus* Herbſt Käf. — *Cantharis livida* bloſse Abart der *C. fuſca* — *Malach. equeſtris* eine Abart vom *faſciatus*, mit dem man ihn zuſammentrifft — *Derm. cadaverinus* nicht der Fabriciſche Käfer — *Ptilin. muticus.* Wer hätte vermuthet, daſs Fabricius unſere alte Bekannin die *Hiſpa mutica* den *Ptilinen* beygerechnet hätte! — *Silpha littoralis* und *clatipes Sulz.* haben wir ſtets untereinander gefunden. *Chryſom. Bulgarenſis Schrank.* E. F. halten wir für einerley mit der gleich nachher aufgeführten *C. Lamina. Fab.* — *Chr. varians* und *Centaurii* ſind Abarten Einer Species — *Endomychus coccineus*, die *Galleruca cocc. F.* Wir und andere haben dieſen Käfer unter der Rinde der Bäume gefunden. Wahrſcheinlich nährt er ſich von Schwämmen. — Der *Erotylus rufipes* iſt vermuthlich *Ciſtela Luſcus* Herbſt. Arch. IV. 65. 4. t. 23. f. 31. Dieſer Käfer ſteht weit beſſer unter den Ciſtelen. Zu *Erotylus* kann er auf keine Weiſe gerechnet werden. — *Ciſtela Reppenſis n.* 28 iſt bloſse Abart von *C. Euonymi* Fabr. *n.* 111. — *Tillus ambulans.* Hier erfahren wir die überraſchende Neuigkeit, daſs die Lagria *atra.* Panz. Fn. Germ. VIII. 9 dieſe Abart der *T. elongatus* iſt. Auf dieſe Art entwickelt ſich die Verwirrung, die bey dieſem Thiere ſtatt fand. Ueberdem laſſen die hackenförmigen Fortſatze an den Schienbeinen der Hinterfüſse Eines Geſchlechts, keinen Zweifel über, was für ein Inſect Fabricius vor ſich gehabt hat. — *Lagria pubeſcens* und *hirta* ſind bloſs dem Geſchlechte nach verſchieden, jene das Männchen, dieſe das Weibchen. — Ob Herbſts *Lytta ruſicollis* Arch. VII. t. 48. f. 4. wirklich die *L. Syriaca Fab.* iſt, ſcheint uns deswegen noch ungewiſs, weil Herbſt Indien als das Vaterland angiebt. Ueberdem wollen wir zur Ehre des Zeichners glauben, daſs die Abbildung die *L. Syriaca* nicht darſtellen ſoll. Das iſt gewiſs, daſs die von Fabr. hieher gezogene *L. Syriaca* Herbſt. Arch. der *L. ruſicollis Fabr.* zugehört. — Bey *L. erythrocephala* erinnert Hr. *P.* daſs ſeine Exemplare keine weiſsliche Mittellinie auf den Flügeldecken hätten. Wir haben unter einer groſsen Menge Exemplaren nur Eines gefunden, das eine ſchwache Spur derſelben zeigte. Sollte daher wohl die Ruſſiſche *L. erythrocephala Herbſt.* die Fabriciſche, aus Oeſterreich ſtammende ſeyn? — Den *Omaliſus* unter unſern vaterländiſchen Inſecten anzutreffen, war uns keine geringe Freude. — Der *Pyrochroa rubens* gebühren unſtreitig eigene Gattungsrechte. — *Trichius Eremita*, *T. octopunctatus*. „Aus dieſer und der vorhergehenden Art, ſagt Hr. *P.*, hat Linné den *Sc. variabilis* zuſammengeſetzt; erſtern hielt er für das Weibchen, letztern für das Männchen. So erklärt ſich Linné's Anmerkung: *Mas femina quintuplo minor.*“ Dieſer Meynung können wir aus verſchiedenen Gründen nicht ſeyn. Der hellſehende Linné konnte beide Käfer unmöglich in eine Art vereinigen. Was dieſe Meynung aber ganz widerlegt, iſt dies, daſs Linné den *T. Eremita* ſelbſt kurz vorher deutlich beſchrieben hatte. — *Meloë villoſa.* Aus den Citaten und aus dem: *variat elytris rufis*, glauben wir ſicher ſchlieſsen zu können, daſs hier die beiden wirklich verſchiedenen Arten *M. villoſa. F.* und *piloſa F.* zuſammengefaſst werden. Zu dieſer gehört Herbſt K. t. 22. f. 8., zu jener Voet. t. 6. f. 50. — *M. muſcorum.* Kaum können wir uns überreden, daſs die *M. marginata. Herbſt* dieſe *ruſicornis* ſey. — 22. *E. denticollis* F. E. S. app. IV. p. 451. Panz. Fn. Inſ. Germ. VIII. 19. 21. *E. bicolor.* Panz. Fn. VIII. 11. 22. *E. linearis* Fab. Herbſt. Arch. t. 26. f. 28. Nach unſerer Ueberzeugung iſt der *E. bicolor* Panz. einerley mit dem *E. linearis Fabr.* und *Oliv.* Der einzige Unterſchied beſteht darinn, daſs *E. linearis* einen dunkeln Mittelfleck auf dem Bruſtſchilde hat, der *E. bicolor* nicht: allein dies iſt bloſs Abart; wovon wir uns nicht allein durch unſere Erfahrung überzeugt haben, ſondern das auch *Olivier* t. 7. f. 67. a. b. ſo abgebildet hat. *Den E. denticollis Fab. rubens.* Panz. hat Olivier unter dem Namen *E. pyropterus* ſehr gut beſchrieben und abgebildet. Daſs in Fabr. Ent. ſyſt. das Linneiſche Citat beym *E. linearis* weggeſtrichen werden müſſe, iſt klar. — *Prionus Faber*, *P. ferrarius.* Wir glauben mit dem Herausgeber überzeugt zu ſeyn, daſs dieſe Käfer verſchiedene Arten ſind, wenn wir gleich darüber nicht durch eigne Erfahrungen belehrt worden. — *Rhagium clathratum*, *R. minutum*; nicht zu dieſem, ſondern zu dem erſtern gehört das Citat: *Leptura ſignata.* Panz. Fn. Germ. VIII. 5. ſ. unſre Rec. dieſes Hefts — *Lept. 8. maculata.* Durch ein Verſehen iſt in Fabr. Ent. ſyſt. Linné's *L. 4. maculata* citirt. Deſswegen iſt man immer ungewiſs, ob Fab. auch wirklich die von Schallern Abh. d. Hall. N. F. G. I. 299 gut beſchriebene *8. maculata* gehabt hat. Dieſe hat Harrer Beſchr. d. Schäff. Ic. t. 6. f. 9. p. 228 n. 211 unter dem Namen *L. cerambyciformis* beſchrieben; eben dieſe Schäfferiſche Figur wird von Fabr. zu der von ihm auch zu undeutlich bezeichneten *L. 6. maculata*

nulata gerechnet. — *L. limbata Laichart.* ist das Männchen von *L. sanguinolenta* — *L. chrysomelöides* Schrank E. F. 297. ist *L. laevis*, Fabr. n. 4. — Der *Bostrichus chalcographus* ist hier als eine Art von *Sinodendron* aufgeführt. Dies läßt sich schwerlich entschuldigen. — Das Ganze beschließt ein Anhang übergangener Arten; und ein alphabetisches Register der Gattungsnamen.

Das Werk wird das verdienten Beyfalls des entomologischen Publicums nicht verfehlen, und dies dagegen den Herausgeber und Verleger aufmuntern, dies Geschenk jährlich zu wiederholen. Zu bedauern ist es, daß das deutsche entomologische Publicum nicht reich genug ist, sich eine größere Anzahl von Abbildungen der Freswerkzeuge zu erbitten, wie sie hier geliefert werden. Sie lassen die von Olivier in seinem großen Werke dargestellten in Genauigkeit und Schönheit weit hinter sich, und lehren der Fabricischen Methode, die Insecten-Gattungen durch die Freswerkzeuge zu bestimmen, ihren Platz im Tempel der Unsterblichkeit.

NÜRNBERG, b. Felseckers: *Faunae Insectorum Germaniae Initia. Deutschlands Insectenfaune*; herausgegeben von Dr. *G. W. F. Panzer*. X. XI. XII. Heft, jedes mit 24 illum. Kupf. in einem Pappfutterale, in Kl. 8. (Preis jed. H. 12 gr. das 12te H. 16 gr.)

X. Heft. Cicindela? angustata. Mit Recht zweifelt der Vf. ob dieser Käfer den Cicindelen beygesellt werden könne, und glaubt, daß er besondere Gattungsrechte verdiene. Dieser Meynung treten wir um desto eher bey, da wir mehrere nordamerikanische Käfer besitzen, die diese Gattung mit bilden helfen können. — *M. publicarius.* Anfänglich glaubten wir, daß sich etwa der Hinterrand der Flügeldecken bey dem Exemplare umgeschlagen hätte, das hier abgebildet ist; allein bey näherer Untersuchung fanden wir auch unter unserm Vorrathe solche Käfer mit schief abgestutzten Flügeldecken. Ist dies eigene Art? — *Malachius quadrifaris* und *fasciatus*; sind freylich bis jetzt für besondere Arten gehalten worden. Wir treffen aber beide stets zusammen; daher es uns höchstwahrscheinlich wird, daß solche nur Abarten sind. — *Anobium Boleti.* Bey dem *An. Boleti F.* ist der vordere Rand des Brustschildes gleichsam abgesetzt und in der Mitte ganz schwach ausgerandet, weswegen auch Olivier (Inf. 16. 11. 9. tab. 2. fig. 5. a. b. c.) dieses Thier *A. bidentatum* nennt. Die stark vergrößerte Abbildung, die wir hier sehen, zeigt dieses nicht. — *A. nitidum?* variirt auch mit schwarzer Farbe. Wir haben dieses niedliche Thier auch bey uns in Schwämmen gefunden. Desto zuversichtlicher können wir der Meynung des Vf. beytreten, daß das *A. nitidum* Herbst. Käf. V. gar nicht hieher gehöre. Rec. hält die Herbstsche Abbildung für verunglückt und glaubt daher, daß man sich damit nicht den Kopf zerbrechen müsse, welches Anobium sie anzeigen soll. — *Elater ferrugineus*; ein sehr kleines Exemplar. Wir besitzen Käfer dieser Art mit ganz schwarzem Brustschilde. — *Melöe tecta Hellwig.* Die vom Vf. hiehergerechneten Citate: Geoffr. Inf. 1. 377. t. 7. f. 4. und Frisch. 6. t. 6. f. 5. gehören wohl zur *M. Proscarabaeus*: Sulzern können wir nicht nachschlagen. Die *antennae mediocriusculae* können keinen Charakter zur Bestimmung der Art abgeben; denn solche Fühlhörner findet man bey allen Arten der Meloën; ob sie Unterschied des Geschlechts oder bloße Abänderung des Zufalls anzeigen, haben wir noch nicht untersuchen können. — Bey *M. punctata* muß auf der Kupfertafel statt *Fabr.* gelesen werden *Hellwig*, da selbst nach Hn. P. Bemerkung diese die Fabricische gleiches Namens nicht seyn kann, worüber Rec. gleicher Meynung ist. Zur Vermeidung der Verwirrungen, die einerley Namen für verschiedene Thiere anrichten, könnte man sie, mit dem ihr von D. *Meyer* in seiner *Monographia Meloid.* beygelegten Namen *Brunsvicensis* benennen. *Musca grossa* Linn. Fabr. Geoffr. Schrank. E. F. 936. Dies sind die Citate, welche Hr. P. anführt. Allein die hier abgebildete Fliege ist gewiß nicht die Linneische. Diese, die sich vorzüglich durch ihre größere Körpermasse, ihren breitern Hinterleib und die hellgelben Spitzen der Füße unterscheidet, hat Degeer. VI. t. 1. f. 1, und Schäff. Ic. t. 108. f. 6. sehr gut abgebildet. Daher kommt es, daß Hr. P. die letztere Figur so riesenmäßig findet. Wahrscheinlich ist die hier vorgestellte die Geoffroyische und Schrankische Fliege. Keiner von beiden erwähnt der gelben Fußspitzen, und Schrank sagt ausdrücklich, sein Insect sey wohl das von Geoffroy beschriebene, nicht aber die gigantische Linnéische *Grossa*. Wegen Fabricius *M. grossa* können wir nichts entscheiden. — Außer den bereits angeführten Meloën findet sich noch in diesem Hefte *Mel. brevicollis Hellw.* neu.

Im *XIten Hefte* befinden sich an neuen Arten *Scarites gagates* und *piceus* Hellw. *Carab. nigrita* Paykul und *Car. cistelöides* Hellw. Einer von den Scariten mag leicht der *Carabus nudidus Auctor.* seyn. — *Tenebrio curvipes Fabr.* Hr. P. citirt: *T. affinis Rossi Fn. Etr.* 1. n. 578. *T. cylindricus* Herbst. Arch. V. n. 3. Schneid. N. Mag. III. p. 356. Letztern besitzen wir, und zweifeln gar nicht, daß er der von Fabr. und Rossi beschriebene Käfer sey; allein dann müssen wir entweder behaupten, daß die vor uns liegende Abbildung eine ganz andere Art vorstelle, oder daß sie verzeichnet sey; denn bey unserm Käfer ist der Brustschild kleiner, und seine Länge in der Länge der Flügeldecken fast dreymal enthalten. — *Carabus planus F.* der *C. Leucophthalmus* Linn. S. N. 2. 668. 4. Fn. Sv. 784. *C. spiniger*; Oliv. Inf. 35. 44. 45. tab. 12. fig. 58. b. Voet. t. 33. f. 1. *Bupr.* — *C. metallicus.* Wir haben diesen schönen Käfer, wiewohl selten, bey uns auf dem platten Lande gefunden. Hr. P. sagt: „Tibiarum anticarum eadem fabrica atque conditio est, ac *Scar. Gagat.* et *Picei*, hinc eodem iure *Scarit.* associari meretur." Allein nicht die Bildung der Vorderfüße, sondern der ganze Bau und die auch von uns nicht selten beobachtete Art zu gehen, rechtfertigen es, daß jene Käfer den Scaritis beygerechnet werden. Jene Einrichtung der Vorderfüße haben wir bey mehreren Carabis gefunden, denen man die Gattung gewiß nicht streitig machen kann. — *C. brevicollis.* Die Figur dieses Käfers hat gar nicht das

Auszeichnende, das dieſen Käfer charakteriſirt. — *C. holoſericeus.* a. b. c. drey Abarten. Mit Recht erinnert der Vf., daſs einige dieſer Variett. oft für *C. nigricornis* gehalten würden. Uebrigens bemerken wir, daſs wahrſcheinlich zwey Arten, die auf ähnliche Weiſe variiren, unter dem Namen *holoſericeus* verwechſelt werden. — *C. pilicornis;* eine ſchöne Abbildung. Statt *Linn.* auf dem Kupf. muſs *Fabr.* geleſen werden. — *C. ciſtelöides Hellw.* Nach Hellw. Ausgabe der Roſſiſchen Fn. Etr. I. 421. 177. iſt dieſer Käfer der *punctulatus* Roſſi, *flavipes* Payk. etc. — Beym *Staphylinus ſanguineus* würde noch wohl eine Reviſion der Citate nöthig ſeyn. — *Bombyx verſicolora* m. f. Die Abbildungen gut, aber der Stich etwas hart.

Das *XIIte Heft* iſt voll von vortrefflichen Abbildungen. An neuen Inſecten befinden ſich darinn *Scar.* auſtriacus Schneid. *Tetrat.* cinnamomea Hellw. *Scaphidium* boleti. Peers. *Strationys* conica und unguiculata Block. — Scar. 4dens. So richtig wie *Unicornu Schrank. Naturf.* und *Aeneas. Panz. Beyträg.* allegirt werden; ſo irrig iſt das freylich bis jetzt allgemein als wahr anerkannte Citat: *Sc. 4dens Fabr.* Die Gründe dieſer Behauptung werden wir in der Rec. von Oliviers Scarab. n. 3. weitläufig auseinander ſetzen, worauf wir verweiſen. — *Sc. mobilicornis* m. f. ſehr ſchön dargeſtellt. Da der Vf. ſelbſt, wegen der bräunlichen Abart auf ſeine Beyträge verweiſet; ſo verſparen wir auch unſere Meynung darüber bis zur Beurtheilung dieſes Werks. — *Sc. Auſtriacus Schneider.* Dieſen Käfer kennt Rec. ſehr wohl, und glaubt daher behaupten zu können, daſs der *Sc. fracticornis Preiſsler* Inſ. Bohem. n. 96. und Harrer n. 16. dieſer Käfer nicht ſeyn könne. Der *Sc. fracticornis* ſoll auch kleiner als *Sc. nuchicornis* ſeyn. — *Hypophloeus caſtaneus.* Kopf und Bruſtſchild ſind zwar immer dunkler gefärbt, als der übrige Körper; allein ſchwarz, wie ſie dieſe vortreffliche Abbildung doch darſtellt, haben wir ſie, ſelbſt bey den älteſten Käfern dieſer Art nicht geſehen.

Mit dieſem 12ten Hefte, dem ein illuminirtes Titelkupfer, eine Vorrede und ein ſyſtematiſches Regiſter beygefügt ſind, iſt der erſte Jahrgang dieſer Fauna geſchloſſen. Die Abbildungen erhielten ſich noch immer in ihrer Schönheit; die von dem verdienſtvollen Vf. getroffene Auswahl, und ſeine vortrefflichen Bemerkungen erhöheten den Werth dieſes Werks; die vielen neuen, noch nirgends beſchriebenen und abgebildeten Arten machten es jedem Entomologen unentbehrlich. So konnte es dieſer Unternehmung nicht an reichlichem Beyfalle fehlen. Daſs dieſer Beyfall dem Werke in der Folge, wie das zuweilen der Fall iſt, nicht ſchaden werde, dafür bürgt uns der warme Eifer des nie ermüdenden Herausgebers, die Kunſt des Herrn Sturms, und die Vorſorge der Verlagshandlung.

Leipzig, b. Cruſius: *Hiſtoria Salicum* iconibus illuſtrata a *Georgio Franciſco Hoffmann. M. D. Vol. II. Faſc. I.* Tab. XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. XXXI. 3 Bogen. 1791. Fol.

Es werden hier drey Weidenarten beſchrieben; *Salix reticulata*, in Wuchs und Blätterbildung vielfach verſchieden (Tab. XXV—XXVII.); *Salix fuſca*, deren Exemplare Hr. v. *Wulfen* überſchickt hat (Tab. XXVIII. XXIX), ebenfalls alpenmäſsig und verkümmert; und *Salix decipiens* (Tab. XXXI) bey welcher der Vf. bemerkt, man könne ſie leicht mit *S. bigemmis* verwechſeln, und mehrere ganz verſchiedne Weidenarten lieſsen ſich unter *S. fragilis* vereinigen, wenn man bloſs auf das Abbrechen der jüngern Zweige Rückſicht nehmen wolle. *S. decipiens* wächſt an Fluſsufern, und wird beſtimmt: *foliis ſerratis, glabris, lanceolatis, petiolatis, inferioribus minoribus ſub-ovatis, reflexis; ſ. fuſca* aber: *foliis integerrimis, ovato-lanceolatis, ſubſeſſilibus, nitidis, ſubtus glabris.* Tab. XXX fehlt hier, und ſoll im folgenden Hefte geliefert werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Ohne Druckort: *Lieder geſelliger Freude.* 1794.

Eine artige Sammlung von vielen theils mehr, theils weniger bekannten meiſt gut gewählten Liedern unter folgenden Rubriken: I. Freudenlieder. II. Tafellieder. III. Trinklieder. IV. Für Frauenzimmer. V. Lieder bey beſondern Gelegenheiten. Einige Gedichte hätten wir freylich weggewünſcht. So hat uns z. B. der *Wunſch* S. 11 nicht gefallen; indeſſen iſt auch dieſer nicht ganz ſchlecht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Berlin*, b. Feliſch: *Morgen- und Abendgedanken eines jungen Frauenzimmers.* 1795. 58 S. gr. 8. (6 gr.) Man kann dieſe religiöſen Selbſtgeſpräche und Gebete ihrer einfachen, ungeſchminkten und herzlichen Sprache wegen, nicht minder als wegen ihres für Religion und Sittlichkeit ſehr nützlichen Inhalts empfehlen. Zwar gehen ſie nicht ſo ſehr ins Einzelne, ſind nicht ſo umfaſſend und erſchöpfend als die Marezollſchen im erſten und zweyten Abſchnitt des zweyten Theils ſeines vortrefflichen Andachtsbuches, welche jungen Mädchen vor ihrer Verheyrathung gewidmet ſind, aber gerade der Umſtand wird vielleicht zum Vertrieb des Büchleins beytragen, daſs es einer beſtimmten Claſſe und nicht wie das Marezollſche Buch, dem ganzen Geſchlecht beſtimmt iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. September 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Neues Schweizerisches Museum.* 1794. Erster Jahrgang, 12 Hefte. 960 S. 8.

Aus der Anzeige des Inhalts wird erhellen, dass diese nützliche Zeitschrift fortfährt, vielen guten, bisweilen vortrefflichen, oder sonst wichtigen Aufsätzen zum Vehikel zu dienen; obwohl weder zu fodern, noch zu erwarten ist, dass alle von gleichen Gehalte seyn sollten. Wir wollen sie kurz durchgehen. Hn. Zunftmeister *Harder's* von Schafhausen, bey Fixirung des Preises der Weine 1790 gehaltene Rede; S. 1—10. Der, wohl zu abstracte, Anfang machte dem Rec. bange; der Vf. lenkt aber bald ein, sagt für jeden seiner Zuhörer etwas, und behandelt einen Gegenstand, über den vor ihm wenige Redner dem Publicum etwas mitgetheilt haben, auf eine neue und interessante Weise. Bey dem Résultat S. 8, wo sich zeigt, wie nach zehnjährigem Durchschnitte der reine Ertrag einer Juchart Weinreben im Canton Schafhausen jährlich ungefähr 29 fl. war, wäre zu wünschen, dass auch der Mittelpreis des Ankaufs eines Weinberges bemerkt wäre, um zu sehen, wie sich der Ertrag zum Capital verhält. Uebrigens ist klar genug, dass sowohl die Ungewissheit als Geringfügigkeit des Ertrages (in den zehn Jahren hat er in diesem Canton zwischen 600 und 8900 Saum abgewechselt), nebst andern Umständen, wenigstens für den gemeinen Mann, den Weinbau immer zu einer der misslichsten Arten von Landbau macht; wie er denn im Weinlande wirklich selten wohlhabend ist. *Zwistigkeiten der Genfer mit dem Domcapitel von Annecy wegen einiger Gefälle im Ländchen Gex;* S. 10—29. Im J. 1688 war von dem Parlamente zu Dijon, ungeachtet aller (offenbar tractatenmässigen) Vorstellungen der Genfer bey Hofe, und ungeachtet aller Verwendung von Zürich und Bern, für das Domcapitel gesprochen; aber (weil man leicht vorausah, dass wenigstens ohne die gröfste Beleidigung der Cantone, welche der Hof im damaligen Kriege schonte, der Spruch unmöglich durchzusetzen seyn würde) der Republik nichts davon zu wissen gethan worden. Die erste *Erwähnung* desselben geschah nach vollen 48 Jahren; und (wer sollte es glauben!) zugefertigt wurde der Spruch den Genfern durch das Domcapitel im J. 1790, als die Revolution auch viele langverschlossene Archive öffnete. Die Folgen werden wohl nicht gros gewesen seyn. Der Vf. dieser actenmässigen Darstellung erläutert ganz richtig das Recht in der Sache; es wäre zu wünschen gewesen, dass er eine statistische Beschreibung derselben (worinn sie eigentlich bestehe) vorausgesendet hätte. S. 22. ist ein kleiner Uebereilungsfehler: der Herzog von Savoyen Emanuel Philibert wird mit Karl Emanuel verwechselt; so trägt auch S. 27. die Phrase, worinn das Wort: *lassen*, in drey Zeilen dreymal vorkömmt, einige Spur der Eile. *Adrian von Bubenberg an die Patricier der Stadt und Republik Bern,* S. 29—68.; fortgesetzt, auch unter dem Namen Johanns von Hallwyl, S. 81—137.; 161—227.; von dem geschickten Hn. *Lehmann von Detershagen.* Die Idee, Schatten der alten Helden aufzurufen, um den Enkeln Lehren zu geben, konnte sowohl politisch als oratorisch zu den glücklichsten Entwicklungen und Wendungen dienen; wir erwarteten hier dergleichen; aber die Täuschung, zu der sich Rec. so gutwillig vorbereitete, und auf die der ganze Effect eines solchen Gemäldes ankömmt, erhielt sich nicht. Es erregt blos Erstaunen, zu sehen, was für ein vortreffliches Gedächtniss diese grosen Männer besitzen müssen, welche nach 320 Jahren ganze Reden, Schlachtrelationen mit den kleinsten Umständen, jedes Datum, so genau her zu erzählen wissen, als man sie nur immer in einer gründlichen Schweizerhistorie finden kann. — Tröstlich ist es für Gelehrte zu entdecken, dass ihre Werke selbst in Bibliotheken der Unterwelt aufbewahrt werden; denn S. 86. citirt Hallwyl nicht nur seine Zeitgenossen und etwa die Geschichtschreiber aus dem XVI. Jahrh.; sondern er hat sogar die XVIII Bände von Lauffer gelesen; und nicht nur sind Wattewyl und Tscharner ihm nicht entgangen, Hr. Prof. *Meister* in Zürich hat bey lebendigem Leibe die Freude, dass seine historischen Schriften auch im Himmel gelesen werden. Freylich hätte man von dem mehrhundertjährigen Fortstudiren dieser Helden erwarten sollen, dass einerseits ihre Kenntniss der Geschichte und dann auch ihre politischen Grundsätze endlich vollkommen berichtiget und in der reinen Himmelsluft auch ihr Geschmack von falschen Floskeln durchaus gereiniget worden wäre; welchen Trost aber verschiedene Stellen (wie dergleichen S. 31. 96. 126. 173. 213. 220. und sonst hin und wieder vorkommen) zweifelhaft machen. Wir haben uns sogar verwundert, wie sie dazu kommen, an *Patricier* zu schreiben, da in einer Stadt wie Bern, wo *alle eigentliche Bürger*, vom Junker bis zum Handwerksmanne, zu *allen* Stellen das *Recht* haben, ein *solcher* Unterschied wirklich nicht existirt. Von eben diesem Hn. *Lehmann* folgt S. 141—158. 227—238. 473—482. einer der allerbesten Aufsätze des Museums, welcher zu *Coxe's* Reise durch Graubünden berichtigende *Anmerkungen* enthält, die sehr nöthig waren und mit grosser Sachkenntniss, gesundem Urtheil und in reichhaltiger Kürze vorgetragen sind. Dieses Stück hat nicht ein auf Bündten sich einschränkendes

des Interesse, es enthält Bemerkungen, welche zur Beurtheilung republicanischer Einrichtungen überhaupt wichtig sind (S. 149. 155 ff. 288 ff. 478 und viele andere). Am besten können wir damit verbinden, was S. 485 bis 512 Hr. *Stuve* über die Nachrichten des Hn. Hofr. *Meiners* von dem Lande Appenzell erinnert. Dieser Aufsatz sowohl als der Lehmannische über Coxe, setzen die Sprache der Beobachtung, des gesunden Verstandes und eines richtigen Gefühls vielen herrschenden Vorurtheilen entgegen. Dass die Hn. *Coxe* und *Meiners* von dergleichen sich haben einnehmen lassen, darüber darf man sich nicht wundern, wenn man einerseits bedenkt, wie schwer es ihnen seyn musste, sich in diese Verfassungen hereinzudenken, und was diese und jene Partey erzählte, zu prüfen; andrerseits aber erfährt, wie Hr. Coxe, um sein ziemlich grosses Buch zu schreiben, doch nicht über 34 Tage in dem Lande gewesen, deren er 12 krank war, in den übrigen aber 134 Meilen zurückgelegt (S. 142.), und Hr. *Meiners* dem Canton Appenzell vollends nur *anderthalb Tage* gewidmet habe (S. 486). Dem Rec. ist leid, aus Mangel an Raum nichts auszeichnen zu können; in dem Lärm der politischen Parteyen werden die Begriffe über den (wenigstens localen) Werth verschiedener Verfassungen so verwirrt, dass er es für ein in der That wohlthätiges Werk hält, die mit sehr reifer Beurtheilung geschriebene Abhandlung des Hn. *Stuve* in grösern Umlauf zu bringen. Die Herausg. des Schweizerischen Museums denken zu patriotisch, und rücken zu oft ebenfalls aus neuern Schriften lange Aufsätze ein, als dass Rec. ihre Missbilligung fürchten sollte, wenn er die Herausgeber einer andern, mit philosophischer Freymüthigkeit geschriebenen, vielgelesenen Zeitschrift, aus Gegenden, wo das Museum nicht viel hinkommt (dem *Genius der Zeit*) einladet, dieses Stück ebenfalls abdrucken zu lassen. *Verträge Frankreichs mit der Schweiz*, S. 241—341.; *Oestreichs*, S. 341—472. Es sind die Urkunden des ewigen Friedens 1516, des Solothurner Vertrages (wegen *Pays de Vaud* und Genf) 1579, des Beytritts der Züricher 1605, der Aufhebung des Albinat- und Abzugsrechtes 1772, der Bündnisse 1777, der des Bischofs von Basel 1780, des Genfer Neutralitätsvertrages 1782; der ewigen Richtung mit Oestreich 1474, der ewigen Erbeinung 1477 (von der gleichwohl zweifelhaft ist, ob sie noch subsistirt), der Baseler Friede 1499. 1500, die neue Erbeinung 1511, die Bündnerische 1518, die Meiländische 1557, Erneuerung des Bündnerischen 1642, das Meiländische Capitulat 1639. 1726, der Vertrag mit Bündten 1762. Alles ohne Einleitung und Anmerkungen. Die Sammlung ist nützlich; ob sie aber hier, mitten in Schweizerischen Museum, ganz an dem rechten Orte steht? Ein besonderer Abdruck würde bequemer seyn. *Haller als Dichter*, 521—538, aus den zu Leipzig herausgekommenen Charakteren der vornehmsten Dichter. *Raimonds Anmerkungen zu Coxe*, S. 539—608; 641—649. Ebenfalls bereits bekannt. Wichtiger und neu sind *Anonymi gesta de morte dni Lupoldi, ducis Austrie, et de guerra dnor. Friburgensium contra Bernenses*, S. 609—637. Aus einem unedirten Codex von Hn. Baron Zurlauben, mit erläuternden Anmerkungen voll Gelehrsamkeit, edirt. Der Vf. war ein Freyburger, Zeitgenosse des hier beschriebenen Kriegs, der von 1386 bis 1389 geführt worden. Von der Sempacher Schlacht sagt er nichts neues; wohl aber liefert er von dem Krieg zwischen Bern und Freyburg, von der Blutrache für Leopold, von dem Einfall Savoyens in Wallis, von der Theilnehmung des *Sire de Coucy*, viele die bisherigen bestätigende und weit vollständiger machende Nachrichten, die auch für die allgemeine Geschichte, in sofern sie das Kriegswesen und die wilden Sitten jener Heldenzeit erläutern, Interesse haben. Die Anmerkungen sind so vorzüglich, als man von einem, zumal auch in der altfranzösischen Geschichte so diplomatisch gelehrten, Herausgeber erwarten kann. (S. 630. Nur möchte Rec. zweifeln, ob *Montagni de Corbe* die Stammburg deren von Montenach war.) Dürfte man an den verdienstvollen Greis eine Bitte thun, wozu eine andere Stelle des Museums (S. 653.) Anlass giebt? Sie beträfe einen genauen Auszug oder Abdruck, etwa im Museum, dessen, was in der Kolinschen Chronik, die er besitzt, *Conrad Geslern*, welchen Kolin benutzt hat, eigenthümlich zuzugehören scheint. Es wäre merkwürdig, die ersten Zeiten der Bundesrepublik von einem Enkel oder Vetter dessen, der durch Tell gefallen seyn soll, beschrieben zu sehen. *Statistische Beschreibung des Bisthums Basel*, S. 639—688. Sehr ordentlich, genau, kernhaft; giebt auch von den Freyheiten des Landes und von dem Charakter seiner Einwohner einen sehr richtigen Begriff, woraus zu sehen, wie viel mehr Einfluss der Bauernstand in diesen Landen, auch unter Fürsten, als anderswo hatte. Von den Unfällen, welche das Bisthum seit der Revolution betroffen, lassen sich einige Ursachen auch aus dieser Darstellung abnehmen: Von der Schweiz hatte der Fürst sich immer mehr getrennt; die Schweizer kamen weiter zu keinen Stellen im Domcapitel (S. 664 f.), zu keinen Landvogteyen (S. 672.); keinen Compagnieen; die katholischen Orte verloren die Werbung (S. 673.). Fürst, Capitel, Hof, wurden immer französischer, in dem Geiste nämlich des Elsasser Adels, welcher von dem weit unterschieden war, der in einem so freyen Lande, das zu seiner Sicherheit sich nicht fest genug der Schweiz anschliessen konnte, hätte herrschen sollen. Da brauchte es denn wenig, um bey gegebenem Anlass das Fürstenthum zu stürzen. Es ist zu hoffen, dass nach dem Kriege jemand obige Beschreibung neu bearbeiten wird. S. 664. scheinen *pagus Verbigenus* und *Urbigenus* unterschieden zu werden, das war ja nur eines. S. 667. ist in Bestimmung des Flächeninhalts ein entsetzlicher Druckfehler. *Briefwechsel zweyer Landpfarrer über Wielands Briefe der Verstorbenen* vom sel. Diac. *Waser* (dem Uebersetzer des Hudibras) S. 689—709; 721—736; und *über die Messiade*, S. 906—917. Ein Meisterstück von fieldingscher, zuweilen swiftischer, Laune; Rec. hat es mit ausserordentlichem Vergnügen gelesen, und hatte sich viel ausgezeichnet; z. B. den Charakter, den *Violandus ille* (Wieland) bey diesen guten Trullibers hatte (S. 697 f.), das Jammern über den Bau der katholischen Kirche zu Berlin (S. 722.), die Declamation gegen

gegen lateinische Lettern (S. 725 f.), und wie viel anderes! Hier ist aber kein Raum dazu. Wer will, der lese! Hr. *Christoph Zollikofer* berichtigt die Nachrichten des Hn. Hofr. *Meiners* in Betreff der *Stadt S. Gallen*; S. 710—714. Die Gegenstände gestatteten nicht, dafs dieser Aufsatz so anziehend werden konnte, als die obengenannten, von Stuve und Lehmann; er ist aber mit Einsicht und Wahrheit geschrieben. *Verzeichniss topographischer Kupferstiche und Holzschnitte des Cantons Lucern*, S. 754—772; *Uri*, S. 862—880. Sie verdienen Dank, würden aber durch eingestreute Bemerkungen an Interesse gewinnen. *Bourrit's Reise durch einen Theil der Wadt* (am Genfersee), S. 773—791. Was er gesehen, hat er mit warmer Empfindung beschrieben; in gelehrte Sachen aber darf er sich nicht einlassen. Lausanne war nie *Colonia Equestris*; noch weniger bekam diese Stadt (der Alten *Lausonium*) von Reliquien der H. Anna den Namen *Laus Annae*, und *Aventicum* ist nicht erst von Attila zerstört worden (S. 779 ff.). Sehr angenehm war dem Rec. die seit 1784 unterbrochene Fortsetzung von *Bodmers literarischem Leben*, S. 801—824. dessen Inhalt, besonders wenn er, wie hier, mit Auszügen aus seiner Correspondenz belegt wird, immer wichtiger zur Geschichte der Literatur wird. Möchte die Bearbeitung desselben unaufgehalten fortrücken! Dieses Stück beschreibt vornehmlich seine, im J. 1724 errichteten, ersten Bekanntschaften in Deutschland. Häufig beruft sich der Vf. auf eine Sammlung persönlicher Anekdoten, deren Bekanntmachung Rec. ebenfalls wünscht. Weniger als die hier erscheinenden deutschen Schriftsteller (obschon verschiedenes von *Königs*, S. 810., und *Weichmanns*, S. 819 ff. ihnen rühmlich ist,) erscheint, nebst dem guten und gelehrten Bouhier, 807 ff. gewifs der Appenzellische Doctor *Zellweger*, ein über sein Zeitalter erhabener Mann, dem Bodmer und andere ungemein viel zu danken haben; S. 803. *Pourquoi*, sagt ihm einst Zellweger, *ne laisse-t-on pas croire chacun ce qu'il veut, puisque Dieu le souffre, et qu'il n'est pas determine encore ce qui est vrai ou faux? Mais, les juges sont aussi soûts que les parties* S. 813. Mit unter kommen Züge der Zeitgeschichte, S. 812., und, wie über den Küllreihen S. 816, gute Nachrichten vor. Uebrigens sieht man Bodmern durch Milton so hingerissen, dafs er, ohne einen einzigen englischen *Prosaisten* gelesen zu haben, mit Hülfe eines Wörterbuchs ihn übersetzt; 808. *Ueber das Ceremoniel zwischen dem französischen Hofe und den Eidgenossen*. S. 836—856; 881—893. Actenmäfsig; man sieht, dafs eben keine festen Grundsätze herrschten; die Eidgenossen haben sich bald zu viel vergeben, bald aber auch so viel erhalten, als sie kaum begehren konnten. Nachricht von zwey grofsen Mannern vom Hause *Steiger*; S. 893—906. Merkwürdig; sie zeigt, was ein Mann durch *sich*, schon in ganz jungen Jahren (beide fangen schon im siebenzehnten Jahre ihre glänzende Laufbahn an), damals werden, wozu er in der Republik, ohne den geringsten Nachtheil für sie, sich erheben konnte. *Urkunden von Biel*; S. 917—958: die Handveste 1352 (welche noch jährlich verlesen wird;) der Bund mit Bern, von gleichem Jahr; mit Solothurn, 1582; Bischof Imers Freyheitsbrief 1388; Bund mit Freyburg, 1496. Nur wenige Worte über die eingestreuten *Gedichte*; die meisten sind in jeder Rücksicht sehr gut. Wir nennen blofs — *Bernold's*, des edlen Barden von Riva, Dialogen mit Diogg S. 73. (der Wettkampf zwischen Malerey und Poesie); *Fischer's* beste Welt S. 79., Erde S. 179.; *J. R. Wyss*, Gruss an das Vaterland, S. 240., das Fehlende S. 638; die mit so vieler Wahrheit als Empfindung von *Friderica Brun*, geb. *Munterin*, gezeichneten Landschaften, S. 513. (Ein kleines Stück setzen wir zur Erholung her: *Die Nymphe des Haynes und der Wanderer* (S. 637.):

Der Wanderer.

Schöne Nymphe des Hayns mit den langen wallenden Locken,
Sag, o Liebliche, wem eilet entgegen dein Fuss?
Sage wem schmückest du dich mit dem blühendaftenden Kranze?
Und wem fülle dies Horn sich mit winkender Frucht?

Die Nymphe.

Meinem Geliebten entgegen, des Gotthards mächtigem Sohne,
Welcher, freundlich gesinnet, bringend der Ebene Frucht.
Liebend führet er mich in Rebhöhn purpurne Lauben,
Erquickt mit der Fülle mich dort herzerquickenden Weins.

Ferner *Fischer*: die Bestimmung S. 714., die Versöhnung S. 715.; von *Wyss* an das Vaterland S. 717., und von *P. Brun* an Rousseau auf dem Bielersee S. 796.; *Mart. Usteri's* Ermunterung zur Freude S. 797.; *Bernold*, über das gelobte Land S. 856.; *Meyers von Knonau* beide Trinker S. 958. etc etc.

Da wir veranlafst worden, bey diesem Artikel verschiedentlich an *Lehmanns* zu gedenken, so wird dieser Anlafs der beste seyn, uns einer verjährten Schuld an die Leser der A. L. Z. durch folgende Anzeige noch zu entledigen.

Ohne Druckort: *Etwas über das Veltlin und die Streitigkeiten dieses Thals mit der Republik Graubünden.* An ein Mitglied der Regierung von Bern. Von *H. L. Lehmann von Detershagen*, Lehrer an der Schule zu Bären. Erstes Stück. 1788. 70 S. Zweytes St. 1789. 95 S. 8.

Aus der vorhergehenden Anzeige wird man gesehen haben, dafs Hr. L. das Veltlin kennt. Dafs er Bündten eben so gut kennt, und es ihm an Muth für Wahrheit und Recht durchaus nicht fehlt, ist aus dieser Schrift offenbar, deren Vorhersagungen seither genau eingetroffen sind; welches für sie ein Lob ist, das nur eine so spate Recension ihr geben konnte. Dafs die Unterthanen von Demokratien am schlechtesten daran sind, zeigt sich allerdings auch hier: der Aemterhandel ist offenbar die Quelle, wo nicht von Bedrückungen, die doch auch nicht unerhört sind (II, 62.), wenigstens von ei-

nem nicht weniger ärgerlichen Handel, der mit Justiz und Gnade getrieben wird (I, 8; II, 27 ff.), und einem nicht weniger grofsen Sittenverderben (II, 34). Die väterliche Weisheit, welche in dem herrlichen Rescripte der Häupter (I, 45 — 54.) Rührung und Bewunderung erregt, und vieles andere Gute, was Hr. L. von der Regierung mit Recht rühmt, kömmt eigentlich von dem Einfluss und Ansehen her, das wahre Patrioten (auf Unkosten, *sagt man*, der Demokratie) sich nach und nach zuzueignen gewusst haben; so wie die überhaupt wahre Unparteylichkeit in Beurtheilung der Recurse aus der Unterthanen Landen grofsentheils eine Folge der Existenz mehrerer Parteyen war, die einander beobachteten (I, 12 ff.) Denn die *Salis* waren so wenig allmächtig, dass sie vielmehr unter sich selbst so getheilt, als von andern in den Grenzen der Gesetze gehalten wurden (II, 75 ff.). Aber eben dieses einzigen Mittels, die Fehler einer *regierenden* Demokratie zu mildern (des Einflusses angesehener Männer und des Gleichgewichts mehrerer Parteyen) suchte man schon zur Zeit, als diese Schrift herauskam, die Bündnerische Republik zu berauben (II, 70 ff., 76.), und seither ist es wirklich geschehen: die Männer, die vorhin Ansehen genug hatten, um die Demokratie einigermafsen durch ihren Einfluss zu leiten, sind meist alle entfernt und proscribirt, und unter dem Namen der Freyheit wirklich unglaublich scheinende Gewaltthätigkeiten verübt worden. Hiezu nehme man, was Hr. L. von dem Uebergewicht des Adels und der Geistlichkeit im Veltlin meldet (I, 21, 23.); man erinnere sich des Schutzes, den der letzteren zumal und allen ihren Anhängern im vorigen Jahrhunderte die spanische Regierung von Mailand auf ewig zuzusichern wusste; man lese die hier theils actenmäfsig, theils nach genauer Kenntnifs geschilderten *Origines* der letzten Veltliner Unruhen; und man wird weder das Elend im Lande (I, 4. ff), noch die Gräuel (II, 46 — 56.); noch die Unvollkommenheiten in dessen Verfassung auffallend finden, wohl aber das herrliche Veltlin (I, 16.) und Bünden selbst in Ansehung der unabsehbaren Folgen dieser gefährlichen Convulsionen mit einer mitleidsvollen Theilnehmung betrachten.

KINDERSCHRIFTEN.

Wien, b. Mösle: *Buch der Weisheit und der Tugend*, zum Geschenk der Alten an ihre liebe Jugend, nebst einem kurzen Anhange *moralischer Gedanken, über Zeit, Tod und Ewigkeit* etc. 1793. 220 S. 8. (8 gr.)

Lauter kurze und abgerissene Sentenzen, welche unter 65 Rubriken als: Die Welt ein Schauplatz, Ueberlegung, Religion u. s. w. an einander gereihet sind. Der Vf. affectirt den Ton und die Art des Vortrags der morgenländischen Sittenlehrer. Es gehört keine grofse Geschicklichkeit dazu, bey einiger Belesenheit, über Gegenstände als die angeführten, viel solcher Sätze und Sprüche niederzuschreiben. Mancher wahre, und weil sehr vieles aus fremden Federn besteht, gut gesagte Gedanke befindet sich darunter, aber doch weit mehr äufserst triviales, halbwahres, schielendes und falsches, mancher blofse Wortschwall, manche leere Tautologie hauptsächlich bey der Affectation des hebräischen Parallelismus. Unter den mehreren Anhängseln findet sich auch: Ein Traum. Die Wissenschaften wie sie unter dem Kreuze anbeten, in einer Rede vorgestellt. Wahrscheinlich eine in einer Jesuiterschule zur Welt gekommene Chrie. Etwas abgeschmackteres ist Rec. seit langer Zeit nicht vorgekommen. Was mag nun wohl mit dem allen der lieben Jugend gedient seyn sollen?

Leipzig, b. Gräff: *Der Rathgeber junger Leute beiderley Geschlechts*, von *Friedrich Bökh* (Pfarrer in Pollingen). Zweyten Bandes zweytes Stück. 1794. 184 S. 8.

Der jetzige Herausgeber dieser nützlichen Schrift ist der Sohn des vorigen, welcher 1793 als Prediger zu Nördlingen starb. Dieses Stück enthält hauptsächlich 1) über Aufklärung ein Gespräch. 2) Warnung vor Unvorsichtigkeit im Urtheilen. 3) Ueber öffentliche Lustbarkeiten. 8) Briefwechsel einer Mutter und Tochter. 12) Beschreibung eines Astrolabs. 13) Nachtrag zur Jugendgeschichte des Rathgebers.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt a. M.*, in der Andräischen Buchh.; *Gemeinnützige Anleitung für Nichtärzte und Landchirurgen, wie man sich für* (vor) *der gegenwärtig herrschenden Ruhr bewahren* und dieselbe in Ermangelung eines Arztes sicher heilen könne, mit beygefügten Cautelen und den vorzüglichsten Recepten von D. *J. V. Müller jun.* und D. *Ge. Fr. Hofmann jun.* 2te Auflage. 1794. 35 S. 8. — Diese kleine Schrift, die in einem Vierteljahr zwey Auflagen erlebt hat, hat zwar nichts Ausgezeichnetes, was hier auch wohl keiner suchen wird, ist aber doch im Ganzen zweckmäfsig verfafst. Einige Verwirrung könnte daher entstehen, dass die Vf. sagen, die jetzige Ruhrepidemie verräth einen *gallicht faulenden* (faulichten) Charakter, und nun doch die Natur und Behandlungsweise andrer Arten von Ruhren auseinandersetzen. Dieses wäre überflüssig gewesen, und könnte nur zu Fehlgriffen verleiten, wenn jenes Urtheil so allgemein und ohne Ausnahme wahr wäre, als sie es ausdrückten. Da das aber nun, wenigstens in der Gegend, wo Rec. lebt, nicht der Fall war, so ist dieses Urtheil zu tadeln, nicht aber die Entwickelung der Verschiedenheit von Ruhrepidemieen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. September 1795.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Sommer: *Plutarchs Abhandlung über die Erziehung der Kinder.* Aus dem Griechischen übersetzt und mit vielen gröstentheils die Erziehungskunst betreffenden Anmerkungen versehen von M. J. G. *Steinert.* 1795. XVI. u. 128 S. 8. (8 gr.)

Ueberzeugt von der Vortrefflichkeit des griechischen Werkchens, auch davon überzeugt, dafs es aus *Plutarchs* Feder flofs, hofft Hr. St. die Herausgabe einer neuen Uebersetzung und Bearbeitung deffelben mit der guten Abficht zu entfchuldigen, die er dabey hatte. Seine Abficht aber beftimmt er in der Vorrede dahin, diefe Abhandlung für folche Aeltern und Lehrer, denen es zur Anfchaffung vieler und theurer Erziehungsfchriften an Mitteln fehlt, eben fo brauchbar zu machen, als fie ihm felbft bey dem Unterricht einer jungen Familie geworden war. Uns kommt es nicht zu, diefe Verficherung in Zweifel zu ziehen. Auch müffen wir es Aeltern und Lehrern überlaffen, ob fie fich denfelben Wegweifer beym Erziehungsgefchäfte wählen wollen; unerachtet wir des feften Glaubens find, dafs der weife *Philipp Melanchthon*, auf deffen Auctorität fich auch unfer Vf. hauptfächlich zu ftützen fcheint, in unfern Tagen über den Gehalt und die Beftimmung diefer Schrift ganz anders urtheilen würde, als er in feinem Zeitalter davon urtheilen konnte. Unfer Beruf ift es blofs, zu fagen, was Hr. St. leiftete. Wenn wir verfichern, dafs er fich den Geift feines Schriftftellers eigen gemacht habe; fo ift dies freylich bey der Bearbeitung *diefes* Schriftftellers ein fehr zweydeutiges Urtheil. Denn fo unverkennbar der Einflufs ift, den jene Vertraulichkeit mit dem Griechen auf Richtigkeit der Uebertragung und Leichtigkeit in der ganzen Darftellungsmanier gehabt hat; eben fo nachtheilig fcheint fie auf die hiftorifch-pädagogifchen Anmerkungen gewirkt zu haben. Sie bieten nichts als die gemeinften Wahrnehmungen und Lehren dar, verziert mit mancherley Anekdoten; und können demnach bey denkenden Lefern eben fo wenig Intereffe erregen, als das Original felbft, dem fie zur Ausftattung dienen.

Hannover, b. Ritfcher: *Erklärende Anmerkungen zum Homer*, von *Joh. Hnr. Juft. Köppen.* Zweyter B. Zweyte verbefferte Auflage. 1795. VIII und 358 S. 8. (20 gr.)

Wir äufserten bey der Anzeige des erften Bandes diefer zweyten Auflage von Köppens Anmerkungen den Wunfch, dafs eine genauere Durchficht die etwanigen Fehler, die bey der erften Ausgabe eingefchlichen feyen, verbeffern möchte. Dies ift bey diefem zweyten Bande durch Hn. *Heinrich* (jetzt Lehrer in Breslau,) geschehen, welcher nicht nur Schreib- und Druckfehler verbeffert, den griechifchen Wörtern Accente beygefetzt, und verfchiedne grammatifche Anmerkungen berichtigt, fondern auch hie und da kleine, durch Klammern von Köppens Anmerkungen unterfchiedne, Zufätze, Nachweifungen, Verbefferungen u. f. w. beygefügt hat, z. B. 3, 117. Anm. über φίλαι von φίλοιαι 414; dafs die Heroën nicht blofs Jungfrauen geheirathet. 6, 92. Athene, die Schöngelockte. 168. über die σφάτα λώτα des Bellerophon, welcher Gegenftand jetzt durch Wolfs Einleitung in die Ilias erfchöpft worden ift. Eine einzige ausführlichere Anmerkung, worinn einige aus dem Plato eingefchaltete Homerifche Verfe gegen Köppen vertheidigt werden, fteht bey 8, 542 ff.; ift aber, vermuthlich aus Verfehen, vor der Köppenfchen Anmerkung, zu deren Entkräftung fie dient, eingerückt worden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Gefsner: *Helvetifcher Calender für das Jahr* 1794. 134 und 119 S. 12. *Ebenderfelbe*, für 1795.

Die Einrichtung ift bereits bekannt. Bey der Menge politifcher Feyerlichkeiten, welche für jeden Monat verzeichnet ftehen, kann man fich des Gedankens nicht enthalten, wie häufig in diefem kleinen Lande durch die Verfchiedenartigkeit feiner Verfaffungen die Gelegenheiten find, welche jeden an fein Verhältnifs zum Vaterland oder an die Thaten der Väter erinnern. Bey dem *Regierungsetat* (S. 1—74.) fällt als ein wefentlicher Mangel auf, dafs bey den verfchiedenen Staaten zwar diejenigen Collegien angezeigt werden, welche die ausübende Macht in gewöhnlichen Fällen haben: hingegen der an vielen Orten eben fo thätigen und ftatiftifch wichtigften, *höchften Gewalt* in jedem Canton, oder wenigftens des nächften Repräfentanten derfelben, der *grofsen Räthe* gar nicht erwähnt wird. Nicht als foderte man das Namenverzeichnifs z. B. der 299 Mitglieder des gr. R. von Bern; wohl aber könnte in einigen Zeilen gefagt werden, dafs er exiftirt, und wer alles darinn fitzt. So überall. Bey den Popularftänden würde der Landräthe und Landsgemeinden zu gedenken feyn. Der *Literär- und Kunftetat* zeigt ebenfalls, wie vieles veranftaltet und entwickelt wird, wo der Hauptftädte fo viele find. Intereffant wäre es (und könnte die Stelle einer der vermifchten Abhandlungen

vertreten), hier alle zehn Jahre eine Ueberſicht von den lebenden Schriftſtellern in dem Lande zu finden. Auch hierüber lieſsen ſich merkwürdige Betrachtungen machen. Die *Abhandlungen* im Calender 1794 ſind folgende: 1) *Kunde für Reiſende in das Thal Chamouni; von Bourrit.* Betrifft nur gegen das Ende einige ſchweizeriſche Gegenden im Walliſerlande. Die Manier des Vf. iſt bekannt; er malt lebhaft und im Ganzen mit Wahrheit. Auch hier ſind (S. 30. 34 ff.) viele Sittenzüge und Anekdoten eingeflochten, welche die Beſchreibung unterhaltend machen; die vielen Felstrümmer und Eisgefilde und Kryſtallhölen würden ermüden, wenn nicht hin und wieder auch der Menſch vorkäme. Die Ueberſetzung iſt bisweilen zu nachläſsig; z. B. S. 4.: *das Thal — liegt in einem Buſen ſchöner Berge, welches das geübteſte Auge ſonſt nicht bemerken würde.* 2) *Die wahren Reichen.* S. 53—66; von dem Fiſcherdichter *Bronner* in ſeiner bekannten lieblichen Manier, über die Wahrheit, dafs weder Armuth noch Reichthum glücklich macht, ſondern „genügſame Menſchen, die ſich, ſo viel ſie nöthig haben, durch unſklaviſche Thätigkeit erwerben, allein wahrhaft glücklich und reich ſind.“ 3) *Briefe auf einer Reiſe an den Genferſee*, 1790. Der Morgen im Aargau S. 67 und 72, die Ausſicht bey Bern, S. 76 ff., der weiſe Jüngling von gutem Hauſe, der Zufriedenheit und Freyheit im Hirtenſtande geſucht und gefunden hat, S. 85., dieſe u. a. wohlgerathene Schilderungen machten dieſe Briefe des Abdrucks würdig. 4) *Die Schwanau*, ein Fiſchergedicht; wieder von *Bronner*, und ſeiner würdig.

Im Calender 1795. 1) *Fragmente einer Schweizerreiſe.* Die untere Gegend des vier Waldſtettenſees iſt S. 5. recht gut gemalt. Die in Vergleichung anderer Cantons weniger bekannte und bevölkerte Gegend in verſchiedenen Theilen des lucerniſchen Aargaues iſt S. 7 ff. richtig bemerkt; man wünſchte nur, auch einen Fingerzeig auf die Urſachen zu finden. Das Lied auf dem Sempacher Schlachtfeld S. 9. hat gute Stellen; ein Paar aber ſind vernachläſſiget, oder im Abdruck verunſtaltet;

> Nie der Triebe kleiner *Seele* kannte,
> Gold und Furcht kannt' ihre *Seele* nicht,
> Und in ihrer groſsen *Seele* brannte
> Ehrfurcht, nur für Vaterland und Pflicht.

Der hier vorkommende Schultheiſs hieſs *Gandoldingen*; Gundelfingen iſt ein anderes Geſchlecht. 2) *Die Schöpfung der Alpenroſe*, eine liebliche kleine Dichtung. 3) *Die Ufnau*, 1786. Eine beſſere Beſchreibung dieſer merkwürdigen Inſel des Zürcherſees iſt dem Rec. noch nicht vorgekommen. Das Grab Ulrichs von Hutten iſt nicht mehr zu unterſcheiden; oder es verfolgte Religionshaſs ihn bis in die Ruheſtätte, die darum verhehlt wird. S. 22. iſt ein ſchönes Lob für Zwinglj, dafs *er* den geiſtvollen, muthigen Ritter, als er krank und arm zu ihm kam, nicht wie Erasmus von ſich ſtiefs, ſondern hieher verſorgte. 4) *Landſchaft- und Sittengemälde aus den Gegenden der Limmat*, von *Bronner*; S. 25 – 50. Idyllenartige Erzählungen voll reiner Liebesſchwärmerey. 5) *Häusliches Leben in der italiäniſchen Schweiz*, aus *Schinz'ens* Beyträgen. Man wünſchte lieber Originalſtücke; oder höchſtens Excerpte aus Büchern, die weniger verdienen, *ganz* geleſen zu werden. Die Vf. ſcheinen aber am Ende dieſes Jahrgangs in eine gewiſſe Verlegenheit um Ausfüllung des Raums gekommen zu ſeyn; daher auch wohl 6) *Helvetiens auswärtige Verhältniſſe* von 1601 — 1650; eine hin und wieder nicht übel geſchriebene Darſtellung, die ſich aber doch aus einem Compendium hieher verirrt haben mag. Sie enthält wenigſtens weder neue Data, noch bringt ſie das Bekannte unter einen umfaſſendern Blick, oder führt es auf eine Hauptlehre zurück; dabey iſt ſie nicht ſelten dunkel, erklärt nicht das geringſte, und übergeht manchmal die wichtigſten Punkte. Der Belagerung von Lindau wird S. 87. erwähnt, nicht aber der eben ſo wichtigen von Coſtanz. Des weſtphäliſchen Friedens geſchieht keine Meldung. Auch gegen einige politiſche Aeuſserungen möchte verſchiedenes Erhebliche einzuwenden ſeyn.

Die Monatskupfer ſtellen bekanntlich ſchweizeriſche Ausſichten vor und ſind wohl gerathen. Heinrich *Füſsli* und *Ludwig Heſs* verrathen ſchön aufblühende Talente.

Pest, Ofen, Caschau, b. Strohmayer: *Philoſophiſche Bemerkungen über das Studienweſen in Ungarn.* 1792. 150 S. 8.

Das Werk eines denkenden Kopfs und achtungswürdigen Freundes vernünftiger Freyheit, welches, wenn auch nicht durchgängigen Beyfall, doch immer alle Aufmerkſamkeit verdient. Des Beyſatzes auf dem Titel ungeachtet bezieht es ſich nicht ſo auf Ungarn, dafs der groſste Theil des Inhaltes nicht überall brauchbar ſeyn ſollte. Es beſchäftiget ſich übrigens eigentlich mit der ſogenannten philoſophiſchen Facultät, von welcher der Vf. ein würdiges Mitglied zu ſeyn ſcheint (S. 120 f.)

In der vorläufigen Abhandlung über die ordentlichen Vorleſungen überhaupt ſtellt er S. 2. den Grundſatz auf, dafs in dieſelben alles gehört, was *allen* brauchbar und nöthig iſt, das höhere oder was eine beſtimmtere Beziehung auf die Bedürfniſſe von wenigen hat, in auſserordentliche. Unſtreitig; nur müſſen die Profeſſoren genugſam beſoldet werden, um nicht den Ertrag von Collegien, die jeder hören *muſs*, zur unentbehrlichen Reſſource machen zu dürfen, (worüber ſie freylich in den öſtreichiſchen Staaten *meiſt* überall hinaus ſind). Nach des Vf. Plan wären die auſserordentlichen Lehrer, deren er (S. 148 f.) für die philoſophiſche Facultät acht vorſchlagt, bey weitem die vorzüglichern und die erſten (würden auch am ſtärkſten bezahlt), die ordentlichen wären eigentlich für die Brodſtudien, jene für das *eſoteriſche*. Der Abſchnitt über die *Philoſophie* iſt hiernächſt der wichtigſte (S. 15—45.). Der Vf. verwirft nämlich für ordentliche Vorleſungen alle ſpeculative Metaphyſik und fodert praktiſche. Er zeigt die ſchlimmen Folgen der verſäumten Unterſcheidung zwiſchen vernünftigem Glauben

ben und *Wiſſen*, wie zum praktiſchen Gebrauch jener vollkommen hinreicht (weil er ſich auf allgemein gültige praktiſche Urtheile gründet), wie hingegen die vergeblichen Verſuche apodiktiſcher Gewiſsheit über Gegenſtände, wo ſie einmal nicht zu erhalten iſt, auf Unglauben, Schwärmerey und Myſticismus führen, wie unentbehrlich demnach für Moralität und Religion eine das Wiſſen vom Nichtwiſſenkönnen wohl unterſcheidende *Kritik der Vernunft* ſey. Nach dieſen Aeuſſerungen iſt wohl unerwartet, wie er über die Kantiſche gleichwohl ein Miſsbehagen äuſsern kann. Nur, da ſeine Gründe nicht eigentlich *dieſe* angreifen, ſondern bloſs von ihrem bisherigen Erfolge hergenommen ſind (daſs ſie nämlich nicht bey der allererſten Erſcheinung durch unwiderſtehliche Evidenz allen Streit geendiget und alle Leſer zu ihrer Annahme beſtimmt habe), ſo ſcheint uns, mit ſeiner Erlaubniſs, daſs er weder ſelbſt ſie recht verſtanden, noch auf die Menſchen, wie ſie ſind, genugſame Rückſicht genommen habe. Dem Rec. iſt nie auffallend geweſen, daſs eine Philoſophie, die das Unhaltbare von ſo vielem, was manchem bisher alles war, aufdeckt, anfangs nicht viele Proſelyten machte. Es bedurfte auch bey dem beſten Willen Mühe, in den ganz neuen Geſichtspunkt und in den Vortrag dieſes Originalwerks ſich hinein zu denken; da es zumal, wie Tacitus gegen eine andere Art von Tyranney, vielleicht aus ähnlichem Grunde, in einer Sprache geſchrieben war, die ein Studium erfoderte; *κτηϰε ες ει μαλλον η αγανισμα ες το πραγχρημα.* Des Vf. praktiſche Metaphyſik ſchränkt ſich allein auf die Fragen von Gott, Freyheit und Unſterblichkeit ein (S. 39.). Warum der Vf. die *Geſchichte der Philoſophie* ausſchlieſsen will (S. 36.), ſieht Rec. nicht ein; vielmehr ſcheint ſie ihm, der beſte Weg, jedem eine hinreichende Kenntniſs von den vielerley Irrgängen des menſchlichen Wiſſens nebſt der Ueberzeugung daſs es Irrgänge ſind, beyzubringen. (Freylich bedarf ſie dazu einer ganz andern als der gewöhnlichen Behandlung.) Dagegen kann Rec. dem Vorſchlag einer auſserordentlichen Vorleſung über die *Philoſophie der Mathematik* (S. 54 ff.) worinn von ihrem Weſen und ihrer Form, zumal von dem eigentlich unterſcheidenden ihrer Begriffe, Sätze und Beweiſe gehandelt würde, ſeinen Beyfall nicht verſagen. Eben ſo glücklich verbindet er hiemit den *Verſuch einer philoſophiſch-mathematiſchen Theorie des Unendlichen*, wodurch die Grundſätze der höhern Algebra aufs reine gebracht würden (S. 61.). Allenfalls könnte man letzteres mit jenem erſtern zuſammennehmen; daſs aber beides ſowohl dem Philoſophen als dem Mathematiker ausnehmend wichtig iſt, um vieler Verwirrung vorzubeugen, dieſes bedarf wohl keiner weitern Bemerkungen. Eben ſo richtig ſind des Vfs. Gedanken über die Phyſik (nur nicht *Phiſik* S. 61 u. a. Was ſoll doch der dem *y*, dem *ph* und andern Buchſtaben, oder eigentlich der Etymologie, ſo häufig angekündigte Krieg der Mutterſprache am Ende für Nutzen bringen!); wir zeichnen beſonders nur das aus, daſs er die offenbar *allen* Menſchen wichtige *Diatetik* in die phyſikaliſchen Vorleſungen aufnimmt (S. 67.). Einſeitig ſcheint es dem Rec., daſs der Vf. (S. 70—78.) in der Geſchichte nicht auf chronologiſche Ordnung der Begebenheiten, auf Kenntniſs der Kriege, Bündniſſe, Eroberungen, ja ſelbſt der Schickſale der Völker (S. 73 f.), ſondern bloſs auf Thaten groſser Männer, zu moraliſcher Nutzanwendung derſelben, Rückſicht genommen und mehr eine Charakteriſtik von ſolchen als eine Erzählung der Weltbegebenheiten (S. 75.) geliefert wiſſen will. Unabhängig von der moraliſchen Benutzung haben viele Menſchen eine *zuſammenhängende* Kenntniſs der Geſchichte, wenigſtens ihres und der benachbarten Länder, bey täglich vorfallenden Geſchäften nöthig und ſelbſt der Philoſoph kann jenes Exempelbuch, wozu der Vf. die Geſchichte machen will, nicht recht verſtehen und anwenden, wenn er den Zuſammenhang und Unterſchied der Zeiten nicht weiſs. Nach verſchiedenen, überhaupt guten, zum Theil mehr auf das ungriſche Local ſich beziehenden Bemerkungen über den *Gehalt* und über die *Wahl* der Profeſſoren, wie auch die *Doctorwürde* (S. 81—116.) geht der Vf. auf die *Lehrbücher* über, die er *klaſſiſche Authoren* (claſſiſche Autoren) nennt. Er iſt *dawider;* der Profeſſor ſoll kein ſolches Buch zum Grunde legen. Dem Rec. ſcheint es für den Anfänger im Studiren ſehr weſentlich, ein Lehrbuch, das in reichhaltiger Kürze das Weſentliche ſeiner Wiſſenſchaft ihm ſyſtematiſch darſtellt, vor ſich zu haben; ein Lehrbuch das ihm einen ſummariſchen Begriff gebe, wie weit man bis auf ſeine oder die nächſt vorhergehende Zeit in der Sache gekommen und ſelbſt in ſpätern Jahren ihm noch zur Ueberſicht des Fortgangs der Wiſſenſchaft oder auch zur Betrachtung des Gegentheils diene. So wiſſen wir, wie ſelbſt *Leibnitz* die Bücher im Alter noch geleſen, woraus er anfangs gelernt. Der Vf. fürchtet, hiedurch würde der Profeſſor zur Maſchine (S. 117.); aber es wird ihm hoffentlich nicht verwehrt werden, das Lehrbuch, wenn man ſeit ſeiner Erſcheinung weiter gekommen, in ſeinen Vorleſungen zu rectificiren. Der Vf. findet kein Lehrbuch unverbeſſerlich (S. 118.); aber der ungebundene Vortrag wird es eben ſo wenig als irgend ein anderes Menſchenwerk ſeyn. Er meynt, es müſſe nicht gelehrt werden, was einzelne Menſchen gedacht, ſondern was über den und dieſen Gegenſtand überhaupt bisher gedacht worden (S. 119.); es iſt aber nicht einzuſehen, warum dieſes nicht eben ſowohl ſchriftlich, als bloſs durch den mündlichen Vortrag eines, doch auch einzelnen, Menſchen geſchehen könnte. Er findet einen ſolchen Zwang für den Mann von Genie unerträglich (S. 120.). Ein Lehrbuch nach der Idee des Rec. muſs aber in dem natürlichſten, einfachſten Zuſammenhange die Hauptſumme einer Wiſſenſchaft enthalten: Ein Profeſſor, wenn er auch das gröſste *Genie* wäre, würde, wenn er ſich an keine Methode im Vortrag binden könnte, ein ſchlechter Lehrer ſeyn; ja es iſt, nach des Rec. Dafürhalten, ein Mann, der, wenn er auch die Wiſſenſchaft um keinen Schritt weiter bringt, dafür aber die Gabe einer ordentlichen Darſtellung hat, ein beſſerer Profeſſor als vielleicht Baco und Leibnitz geweſen wären. „Wie

„aber wenn die Methode des Lehrbuchs veraltert, wenn „sie wenigstens die nicht ist, in die *er* sich herein den„ken kann!“ Dann schreibt er ein anderes (wie allerdings in Zeiten des *Fortschrittes* der Wissenschaften jedes Geschlechtalter neue Lehrbücher braucht) und bessert immerfort daran; eine Manier, der wir viele vortreffliche Schriften zu danken haben, welche als die literärischen Testamente, als die Resultate des vieljährigen Betrachtens aller Theile eines Gegenstandes einen grosen Werth haben. Während aber der Professor dieses Lehrbuch schreibt, sollte er in dem gesammten Nachlass der verflossenen Jahrhunderte denn gar keines finden, das einstweilen dienen könnte! Der Artikel von der Büchercensur ist mit vieler Freyheit (z. B. S. 137.) geschrieben und, ob wohl hin und wieder nähere Bestimmungen zu wünschen wären (deren umständliche Erwähnung wir hier nicht darstellen können), im Ganzen gut.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Erfurt*, in der Kaiserschen Buchh.: *Beantwortung der* von der Kurfürstl. Mainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt aufgestellten *Preisfrage: wie ist dem so sehr einreissenden Holzmangel vorzubeugen und eine zweckmäßige Holzcultur auf Leeden, wüsten Bergen etc. zu erzielen?* 1794. 6 Bog. 8. — Da es bey einer, die schädlichsten Folgen drohenden starken Abnahme des Vorraths an einem unentbehrlichen allgemeinen Bedürfnisse auf die Erfindung und den Gebrauch solcher Mittel ankommt, wodurch theils die fernere Verminderung gehemmt, theils dem noch vorhandenen Vorrathe ein Zuwachs verschaft werden kann; so konnte auch nur durch eine hiemit übereinstimmende Beantwortung der vorangeführten Preisfrage, derselben Genüge geleistet werden. Jede Ersparung im Verbrauche sowohl, als jede Vermehrung des noch übrigen Vorrathes — sie sey nun von völlig gleicher, oder von homogener Art — ist in solchem Falle reiner Gewinn. Mehr auf das Letztere, als auf das Erstere, hat der Vf. sein Augenmerk und noch dazu nicht mit aller der Vollständigkeit, welche erfoderlich war, gerichtet. Seine Abh. konnte daher freylich von der Akademie nicht für vollgültig erkannt werden; sie hat aber doch — in so fern sie nicht als eine Preisschrift, sondern als eine sorgfältige Sammlung verschiedener den behandelten Gegenstand betreffender nutzbarer Wahrheiten, besonders über die Cultur einiger Waldbäume, betrachtet wird — immer einigen Werth.

Den Anfang macht eine summarische Aufzählung der Ursachen des überall sich äussernden, starken Holzmangels (worunter jedoch Rec. die holzfressenden Glas- und Cichorienfabriken, das häufige Thee- und Kaffeetrinken, und die jetzt mehr, als ehemals gewöhnliche, Aufführung hölzerner, statt steinerner Gebäude, und deren innere Structur vermisset), imgleichen einiger brennbaren Fossilien, nämlich der Stein- und Braunkohlen und des Torfs. Darauf wird §. 5. richtig festgesetzt, dass blos Sparsamkeit mit den geringen Vorräthen, Holzanbau und Baumzucht, Auffindung und Einführung gedachter Fossilien die einzigen Mittel seyen, jenem gefährlichen Mangel abzuhelfen. Der Vf. ist aber bey dem ersten und letzten Gegenstande viel zu kurz, und nur hauptsächlich mit dem zweyten beschäftiget. Doch enthalten auch die §§. 6—8., die der Beantwortung des ersten Punkts der Preisfrage: wie nämlich der sicherste und schnellste Nachwuchs des gefällten Holzes zu erlangen sey? gewidmet sind, keine einzige Belehrung, welche nicht schon jedem halbgelehrten Forstmanne längst bekannt wäre. Der darinn aufgestellten Misbilligung der Masthütung, werden viele erfahrne Forstmänner nicht beypflichten, sondern vielmehr versichern, dass das Aufwühlen eines verrasten und verqueckten Bodens durch die in die Mast getriebenen Schweine, wenn diesen nicht der Fras des ganzen Vorrathes der Mast, sondern nur eines Theils davon gestattet wird, ein sehr leichtes und sicheres Mittel sey, den Anwuchs junger Eichen und Buchen zu befördern. Mit mehr Ausführlichkeit ist der die Benutzung der Leeden, wüsten Berge und steinigten, kiesigten Gegenden zum Wachsthume sowohl einheimischer, als ausländischer Holzarten betreffende 2te und 3te Punkt der Preisfrage beantwortet. Zuerst wird die Zubereitung des Bodens solcher Reviere zum Holzbaue deutlich und zweckmäfsig beschrieben, und hierauf dessen Besamung mit einigen sowohl in- als ausländischen dazu schicklichen *Laub- und Nadelholzarten* angerathen und gelehrt. Darunter *hätte auch die italiänische* Pappel, wegen ihres schnellen Wuchses selbst in einem sandigten und kiesigten Boden, angeführt werden sollen. Noch mehr war aber eine hinlängliche Anweisung zur Bepflanzung eines solchen Bodens deshalb nöthig, weil daselbst oftmals nur dadurch allein, oder doch füglicher, als durch Besamung, der Holzanbau beschaffet werden mag. Hiebey verdient die für beide Arten des Verfahrens, und für allen Holzanbau überhaupt gültige, von dem Vf. angeführte allgemeine richtige Regel bemerkt zu werden, dass man, des gewissern Erfolgs und der geringeren Kosten wegen, mehr auf die Cultur inländischer, als ausländischer Baumarten Bedacht zu nehmen habe.

Am allerwenigsten ist demjenigen Theile der Preisfrage, welcher auf die Herbeyschaffung und Anwendung anderer Feuerungsmaterialien abzweckt, durch die wenigen Bemerkungen hierüber im letzten §. Genüge geschehen, auch überhaupt darinn nichts von Erheblichkeit enthalten.

Der eigentliche Werth dieser Schrift besteht also blos darinn, dass der Vf. mit bedachtsamer Ueberlegung aus einigen classischen Werken über die Forstwissenschaft die dem zu behandelnden Gegenstande am meisten angemessenen Grundsätze gesammelt, zusammengestellt und ihre Anwendung theils nach eigenen, theils nach den von einem praktischen Forstmanne hinzugefügten Bemerkungen und Erfahrungen bestimmt hat. Der Vortrag ist schleppend und gedehnt, und eben dadurch oft schwer zu verstehen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Köhler: *Der Stand des Bergmanns* eine Quelle des Segens. Eine Bergpredigt, gehalten zu Altenberg von *Gottlob Liebmann*, Diakonus daselbst. 1794. 23 S. 8. — Text: Ps. 128, 2. Der Bergmann ist seiner Nahrung und seines Unterhalts gewiss, sein Stand ist der Tugend und Frömmigkeit förderlich, er ist nützlich auch für andre, indem er nothwendige Producte der Erde abgewinnt, sonst unfruchtbare Gegenden bevölkert und cultivirt: diese Wahrheiten trägt der Vf. in einer nüchternen und fasslichen Sprache vor und leitet daraus die Pflicht des Bergmanns her, diese Vorzüge zu behaupten. Es wäre zu wünschen, dass es dergleichen Gelegenheiten zu besondern Stunden und Classen von Zuhörern zu reden im Predigtamt mehr geben und dann alle Prediger, wie unser Vf., verstehen möchten, ihnen die heilsamsten Wahrheiten zu sagen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. September 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

CILLI, b. Jenko: *Praktische Anwendung aller, unter der Regierung — Leopolds II für die gesammten Erblande in geistlichen Sachen, publico-ecclesiasticis, ergangenen Verordnungen*, in systematischer Ordnung herausgegeben von *Johann Schwerdling*, ordentl. Lehrer der Moral und Pastoraltheologie und Secretär des — Bischofs zu Agram. 1793. 350 S. in 8.

Da bekanntlich unter der Regierung *Josephs II* die geistliche Verfassung in den österreichischen Staaten eine ganz neue Form und (so viel es zu bewirken war) einen andern Geist bekommen, so hatte der Vf. das nützliche Werk einer systematischen Darstellung des Inhalts der Verordnungen dieses grosen Kaisers geliefert, worinn alles, was über die Personen, Güter und Rechte der Geistlichkeit, über die Toleranz, das *Placitum regium* und verwandte Gegenstände bis auf den 1 Jan. 1790 verfügt worden war, summarisch enthalten ist. Kaiser *Leopold*, welcher die Verwaltung nicht wie sein Bruder nach einer langen, sehr ordentlich geführten Regierung, die alles in ruhigsten Zustande und in bereitwilliger Stimmung hinterlassen hatte, sondern in einem Augenblick der furchtbarsten Krisis von innen und aufsen, und einer Art von Desorganisation, übernahm, bedurfte der weisesten Mäsigung, um von den guten Einrichtungen möglichst vieles zu retten, ohne den Staat noch mehr zu erschüttern. Es versteht sich hienächst von selbst, dafs viele, welche über die vorige Regierung persönlich nicht vergnügt waren, alles bewegten, um dem Kaiser *ihren* Gesichtspunkt als den wahren darzustellen. Kaum hatte Leopold die Geschafte wieder in eine ruhigere Lage gebracht, kaum hatte er können merken lassen, was er mit der Zeit wohl zu thun gedächte, als dieser weise Fürst starb. Wenn daher Hr. *S.* in vorliegendem Werk zusammenstellt, was er in den zwey Jahren über geistliche Dinge verordnet hat, so mufs natürlich alles fragmentarisch seyn, und man erblickt hin und wieder die zufällige Gewalt der Umstände deutlicher, als den systematischen Gang des Gesetzgebers von Toscana. An vielen Stellen ist man überdem sehr versucht, auszurufen: *felix, qui potuit rerum cognoscere causas.* Dieses ist aber das Amt der Geschichte; die Zusammenstellung des Vf. ist indefs nicht nur zur Kenntnifs des geistlichen Staatsrechts in den Erblanden, wie Leopold es hinterliefs, für Geschäftsmänner sehr unterrichtend, sondern auch selbst der Philosoph, der auch nur einigermafsen die neueste Geschichte weifs, wird nicht unbelehrt weggehen und zu mancher Betrachtung über den Kampf der Weisheit mit Vorurtheilen, des allgemeinen mit eingeschränkterm Interesse Stoff finden. Das Andenken Leopolds wird dabey nicht verlieren; man wird sehen, dafs er sich in so vielen wohlthätigen Anstalten, als die Zeit es zuliefs, gezeigt und so gut als es nur immer mit der Klugheit vereinbar war, mit den Leidenschaften der Menschen capitulirt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: *Memorabilien* eine philosophisch-theologische Zeitschrift von *Paulus*, Prof. der Theol. zu Jena. *Siebentes Stück.* 1795. 204 S. 8.

Dieses Stück ist sehr reichhaltig. 1) *Resultate von Fulda's freymüthigen Untersuchungen über den Kanon des A. T.* Ueberall scharfsichtige Blicke einer liberalen Theologie, wo der gewöhnliche Theologe nichts sieht, doch auch viele paradoxe und unhaltbare Ideen. Der Herausgeber that sehr wohl, dafs er aus der weitschweifigen und unvollständigen Untersuchung nur die Resultate gab. 2) *Ueber die Gabe der Sprachen am ersten Pfingstfeste*, vom Prof. *Schmid* zu Ulm. Der Vf. nimmt *Herders* Hypothese an, doch mit einer Begränzung, wodurch der Sprachgebrauch mehr gerettet wird. Die Juden und Judengenossen Apg. 2, 9 — 11. sind andere, als die zu Jerusalem wohnenden frommen Juden v. 5. Diese *ευλαβεις* gehörten zur Christengemeine, die sich versammelt hatte; jene zur Menge, die herbey gelaufen war. (Dies ist allerdings eine sehr schickliche Auskunft, und man kann bey dem unhistorischen Styl des N. T. dergleichen Unbestimmtheiten wohl annehmen; allein Lukas hat diesen Unterschied schwerlich im Sinn gehabt, sonst würde er wohl geschrieben haben ησαν δε και εν — — — ουρανον επι το αυτο. In seiner Verbindung scheint er aber nur v. 5. die Menge erklären zu wollen, die v. 6. erscheint, und v. 9 — 11. vereinzelt wird.) Ferner werden die Anhänger Jesu v. 7. alle für Galiläer gehalten, weil Jesus und seine ersten Schüler aus Galiläa waren. Ετεραις γλωσσαις λαλειν wird mit *Herder* sehr richtig erklärt: in der höchsten Begeisterung, oder Entzückung reden; aber τη ιδια διαλεκτω λαλειν, εν ῃ εγενηθημεν in der Muttersprache reden, welches es auch nur heifsen kann. Die erste Schwierigkeit hält indessen doch Rec. ab, diese ganze sonst so treffende Erklärung zu unterschreiben! Bey dieser Gelegenheit bemerkt der Herausg. noch etwas über den 2 und 3ten Vers. Er nimmt dabey Rücksicht auf die Naturerscheinung, dafs man bisweilen an Thürmen die Elektricität in weifsen

und bläulichten Flammen entdeckt. Rec. setzt zu dem erzählten Fall noch hinzu, dafs diese Bemerkung an den Mastbäumen der Schiffe in der Südsee ganz gewöhnlich ist. Bisweilen ist sogar der ganze Obertheil des Schiffs mit elektrischen Flämmchen übersäet, wovon der Baron *Wollzogen* ein auffallendes Beyspiel sah, als er vom Kap nach Batavia segelte! Daher schliefst nun Hr. P., dafs sich in der dicken Luft des Versammlungssaals eben solche elektrische Flämmchen zusammengezogen haben mögen. (Dies läfst sich aber nicht wohl annehmen, denn es wäre ganz wider die Natur der Elektricität. Verdickte Ausdünstungen von Menschen leiten ab, daher die Elektrisirmaschinen in einer von Menschen verdickten Atmosphäre sehr schwache und oft gar keine Funken geben. Vielmehr müfste man hier die Luft so trocken als möglich annehmen; oder auch bey einem einschlagenden Blitz die Elektricität aus den Menschen leuchtend hervorgehen lafsen, denn es ist bekannt, dafs einige Menschen bey einer Gewitterluft durch Reiben Funken von sich geben können. Allein beides behält doch auch seine grofse Schwierigkeit.) Sehr richtig aber wird bemerkt, dafs ὤφθησαν αὐτοῖς nicht heifse: man sah diese Feuererscheinungen *an* ihnen, denn da müfste es ἐν αὐτοῖς heifsen; sondern sie wurden von ihnen gesehen. Rec. glaubt noch etwas zur Verstärkung hinzu setzen zu können. Er hat von jeher übersetzt: „*sie glaubten zu sehen*" denn ὤφθησαν αὐτοῖς ist der gewöhnliche Ausdruck von einer Vision. Sie hatten die Vision, d. i. sie glaubten zu sehen. Matth. 17, 3. v. 9. ausdrücklich ὅραμα. Marc. 9, 4. Luc. 1, 11. Auch in unsrer Stelle v. 17. ist die Erklärung ὁράσις. Dafs γλῶσσαι ὡσεὶ πυρὸς feuerähnliche Flämmchen heifsen kann, hat seine Richtigkeit. Jes. 5, 24. Allein, wenn Hr. P. bey ἐκάθισε supplirt sc. τι *insedebat ipsis nescio quid*; so scheint natürlicher das letzte τὸ πνῦ wiederholt werden zu müfsen. Die erste angegebene Schwierigkeit ist also dieser geniereichen Erklärung noch im Wege. Rec. glaubt seines Theils durch die Erklärung einer Vision eben dahin zu kommen, wohin Hr. P. will. 3) *Versuch über Dan. 9, 21 ff.*, von *Joh. Ernst Christ. Schmidt.* Der Vf. eröffnet eine neue Aussicht zur Erklärung dieser dunkeln Stelle. Er glaubt, Daniel habe den hohen Erwartungen der Nation von einem Königthume, zu dem sie noch einmal wieder erhoben werden würde, entgegenarbeiten wollen, weil er am Hofe Nebukadnezars einen weitern Gesichtskreis, als die Propheten der Vorzeit, gefafst hatte, und es voraus sah, dafs die Nationalidee von einem irrdischen Königreiche unter dem Messias, das Volk ins Unglück stürzen würde. Die Hauptgedanken v. 24 — 26. sind also folgende: „Zweymal kann der lange Zeitraum des Exils verlaufen, bis das Volk, welches schon jetzt den Weltbezwinger unter sich sucht, nur *Ein* Jahr ein Königsvolk gewesen ist. Israel darf sich nie verführen lafsen, ein Königsvolk werden zu wollen; das Jahr, wo es dies wagt, ist das Jahr seines Untergangs." Diese neue Ansicht verdient alle Aufmerksamkeit. Wenn man nur erst mit der Zeit dieses Orakels aufs Reine wäre; so würden sich die Sprachschwierigkeiten, welche noch dabey obwalten, wohl ausgleichen lafsen. 4) *Ueber die Zahl 40 im A. T.* Von *Bruns*. *Ernesti* hätte eben nicht nöthig gehabt, des KR. *Danovius* Untersuchung dieser Zahl, als eine unnütze Grübeley zu verwerfen, da sie allerdings zu einem wichtigen Resultat führen kann, wie dieser gründliche und liberale Aufsatz zeigt; allein Ernesti war an Machtsprüche schon gewohnt durch die übermäfsige Verehrung, die man ihm, vorzüglich in Sachsen, erwies. Die Zahl 40 ist bey den Hebräern eine unbestimmte runde Zahl, wie 80, 20, 10. Man sagt noch jetzt in der persischen Sprache 40 für *viel*. Dies wird aus *Chardins* Reisen bewiesen, und sehr richtig geschlofsen, dafs also die Chronologie des A. T. sehr unsicher ist. Rec. hat dieses letzte schon mehrmals bemerkt, und bittet daher, dafs man doch endlich einmal *allgemein* anfangen wolle, von Christi Geburt aufwärts (nach den Jahren vor Christi Geburt, und nicht der Welt, deren Alter kein Mensch wissen kann,) zu rechnen, damit man doch wenigstens etwas Gewifses und Bestimmtes habe. 5) *Fragmenta Lucae ex Codice Bibl. Palat. Vindobon. argentea, quae versio Antehieronymiana* (Lateinischer *translatio ante Hieronymum facta*) *secundum Lucam et secundum Marcum continetur.* Vom Prof. *Alter* in Wien. Ueber den Nutzen dieser Fragmente erklärt sich der Herausg. am Ende. Junge Gelehrte, die noch nie einen Codex gelesen haben, können hier die erste Idee davon bekommen, und mit allen Theologen Gott danken lernen, dafs wir jetzt das N. T. besser verstehen, als es damals der Fall war. Das Verdienst des Hieronymus um eine bessere lateinische Uebersetzung wird dadurch auch in ein helleres Licht gesetzt. 6) *Ueber Röm. 8, 19 — 23. ein exegetisch-historischer Versuch von Pölitz.* Der Vf. verbreitet sich mit seinen hellen Ideen in einem lichtvollen Vortrage auch über diese bekannte Stelle von der seufzenden Creatur, und bezieht sie auf die Vorstellungen vom Messiasreich, die im N. T. überall herrschen. Es kömmt hiebey vorzüglich auf den 18ten und 19ten v. an, die der Vf. so paraphrasirt „denn da Jesus durch Leiden und Tod zur „Herrlichkeit eingegangen ist; so dürfen auch wir unserm hohen Lohne, nach überstandnen Leiden in der „gegenwärtigen Epoche, entgegensehen. Und so bin „ich überzeugt, dafs die Leiden, die uns jetzt betreffen, nicht in Vergleichung zu bringen sind und weit „überwogen werden durch den glückseligen Zustand, „der uns im Reich des Messias erwartet. Denn innig „ist das Verlangen der zur neuen Lehre bekehrten Juden und Heiden, die Inauguration des Messiasreichs „zu sehen, oder sich zu überzeugen, welche Seligkeit „den Bekehrten (υἱοῖς τῦ θεῦ) im moralischen Messias„reiche bevorstehe." Darnach richtet sich dann auch die übrige Erklärung, die darauf hinaus geht, dafs die ganze Stelle zu erklären sey von den sehnlichen Erwartungen der neubekehrten und vermischten Christengemeine, die der Inauguration und den Freuden des bald auf Erden zu errichtenden moralischen Messiasreiches entgegen sah, die der Apostel nahre und billige, und wovon er selbst durchdrungen sey. Dieses erwartete Messiasreich hält der Vf. aber für kein anderes, als

für

für das tausendjährige Reich mit allen seinen Hauptbestimmungen, z. E. Verwandlung der Körper, Theilnahme der Verstorbenen daran u. s. w. nur mit dem Unterschiede, dass es sich Paulus nicht sinnlich dachte, wie die spätern Christen; sondern durchaus moralisch. — Es läfst sich freylich gar nicht läugnen, dass Spuren von einem solchen Messiasreiche im N. T. zu finden sind, wo von einer παλιγγενεσια u. dgl. gesprochen wird, auch will Rec. nicht ganz in Abrede seyn, dass die Erwartung desselben hier wohl zum Grunde liegen möge, wenn gleich die Theologen diese Stelle billiger Weise von der künftigen Welt erklären: allein der gegebenen Worterklärung stehen noch grofse Schwierigkeiten entgegen, die wenigstens den Rec. von der Annahme abhalten. Er ist völlig überzeugt, dass κτισις hier nichts anders heissen kann als die *ganze Natur*, vorzüglich der lebenden und empfindenden Wesen. Nur hierauf läfst sich nach dem Sprachgebrauch des Paulus und der Hellenisten die μεταλλαγη und ἐλευθερια της φθορας beziehen. Es läfst sich nicht erweisen, dass es die *Neubekehrten* (Juden und Heiden) bedeuten könne. Auch könnten diese ja nicht von den υιοις und τεκνοις τ. θεου unterschieden werden, die sie ja selbst waren, und wozu sie doch wenigstens gehörten. Nach des Rec. Urtheil ist hier aufser der Lehre von einem künftigen unkörperlichen Glück der Christen, das freylich ganz nach den Erwartungen vom Messiasreich modificirt ist, nichts weiter als ein Wunsch des Apostels zu finden, dass die ganze Natur bey der Wiedererscheinung Christi zugleich mit glücklich seyn möge, befreyt von der jetzigen Hinfälligkeit, Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit. Dies ist der Wunsch eines guten selbst leidenden Mannes, und zwar ein so frommer Wunsch, dass jeder Christ gern mit einstimmen wird. — —. 7) *Zusatz zu der Justischen Erklärung von Röm.* 9, 5. von *J. E. C. Schmidt*. Hr. *Justi* hatte diese Stelle übersetzt „er ist erhabener als die gepriesenen Stammväter des jüdischen Volks" und dabey vermuthet, dass dies wohl ein Prädicat des Messias gewesen seyn möge. Hr. Sch. zeigt, dass es wirklich ein Prädicat des Messias war. Doch ist die Sache noch nicht ganz ausgemacht. 8) *De notione tituli filii Dei, Messiae h. e. unctó Jovae in libris Sacris tributi.* Von *Ilgen*. Diese mit sehr feiner Sprachkenntnifs verfafste Dissertation des Hn. Prof. *Ilgen* ist auch sonst schon bekannt, daher eine genauere Beurtheilung hier überflüssig seyn würde. Für die, welche sie noch nicht kennen, mag die Notiz hinreichen, dass der sowohl mit classischer als biblischer Philologie ausgerüstete Vf. hiemit eine ganz neue genauere (und zwar grammatisch richtige) Untersuchung über die Bedeutung des Ausdrucks *Sohn Gottes* in der Bibel anstellt, die in drey Theile zerfallt: 1) vom Ursprung bis zum Untergang des Israelitisch-Jüdischen Reichs, 2) von dem babylonischen Exil bis auf Jesum, 3) zu den Zeiten Jesu. Hier ist fürs Erste nur der erste Theil oder die erste Periode abgehandelt. Richtiger hätte die erste Periode wohl von den Büchern Mosis an datirt werden sollen, da sie ja nicht ausgeschlossen werden. Hin und wieder scheint Hr. *I.* etwas zu weit auszuholen, und der classischen Philologie zu viel Raum zu geben. Rec. ist nach der Fortsetzung dieser gründlichen Abhandlung sehr lüstern. 9) *Ueber den Gebrauch des Worts of αιωνες Hebr.* 11, 3. 1, 2. *und den Zusammenhang der letzten Stelle*, Von *Paulus*. Dem Herausgeber war in einem Briefe der Einwurf gemacht, dass Hebr. XI, 3. αιωνες schlechterdings durch *Schöpfung* übersetzt werden müsse. Er nimmt daher Gelegenheit, seine Erklärung über die beiden Stellen noch einmal philologisch und philosophisch zu rechtfertigen. Rec. gehört auch zu der Classe des Briefstellers, die sich von jener Erklärung nicht überzeugen kann. Es wird ihm also erlaubt seyn, seine Gründe gegen diese Vertheidigung zu stellen, in der Hoffnung, dass sie nicht ohne Einfluss auf Hn. P. seyn werden. Hr. P. behauptet, man dürfe jene Stellen beynahe schlechterdings nicht durch *Weltschöpfung* übersetzen, weil man keinen philologischen Beweis führen könne, dass αιωνες geradezu *Welt* oder *Schöpfungsall* bedeute. Rec. glaubt diesen Beweis schon allein aus 1 Tim. 1 v. 17. τω δε βασιλει των αιωνων, αφθαρτω, αορατω μονω θεω führen zu können. Wenn ihn hier nicht alles Sprachgefühl trügt; so kann man unmöglich *König der Zeiten* übersetzen, ohne die höchste Poesie anzunehmen, sondern man mufs es *König der Welten*, d. i. Herr des *Weltalls* geben und verstehen. Verwirft Hr. P. diesen Beweis, weil er nicht entscheidend genug ist; so fragt Rec. nach einem strengen Beweise, dass κοσμος της αιωνας heissen könne, die *Zeiten machen*, wie es übersetzt wird, für die *Welt machen*, oder bilden. Jenes ist kein Sprachgebrauch, und der Beweis wird schwerlich streng geführt werden können, da er hier nur nach der Analogie geführt ist. Was Hr. P. dagegen wider die unlogische Behauptung, dass hier 1, 2. der Messias schon als *Gott selbst* dargestellt werde, da doch erst späterhin sein Vorzug vor den Engeln u. s. w. gezeigt wird, sehr scharfsinnig erinnert, unterschreibt Rec. von ganzem Herzen. Allein diese Behauptung der spätern Theologen ist auch gar nicht im Sinn des Vf. d. B. a. d. Hebr. Dieser will blofs zeigen, dass der υιος θεου, d. i. der Messias mehr sey als Moses und sogar als die Engel. Gott hat sogar *durch* ihn die Welt geschaffen, oder eigentlicher *gemacht, gebildet*. Damit sagt er noch nichts weiter, als er ist ein höheres Wesen, noch höher als die Engel, denn diese haben die Welt nicht *gebildet*. Er spricht also noch gar nicht von dem *höchsten Gott*, denn davon konnte er als Jude nicht sprechen, ohne in diesem Augenblicke ein Polytheist (oder doch Dualist) zu werden, wovor sich jeder rechtschaffene Jude wie vor einer Todsünde hütete. Wir dürfen hier also gar nicht von unserm Begriff eines *Weltschöpfers* ausgehen, der kein anderer als der höchste Gott seyn kann; sondern wir müssen bey dem Begriff eines *Weltbildners* oder *Ordners* der Welt stehen bleiben, welcher ein blofses höheres Wesen, dem höchsten Gott untergeordnet, seyn kann, und welches gewifs der Begriff des Verfassers d. Br. a. d. Hebr. war. Es lag dabey nämlich die Vorstellung des personificirten ῥημα oder λογος θεου, *wodurch* Gott die Welt schuf, zum

Grunde, welche auf den Messias angewandt wurde, da seine höhere Natur gezeigt werden sollte. Am deutlichsten findet sie sich beym *Philo* — τω λογω αυτε καθαπερ οργανω προχρησαμενος εκοσμοποιει Legg. Allegor. L. 3. Ferner και ότε εκοσμοποιει χρησαμενος οργανω τετω de migratione Abrahami principio. Sie ist geflossen aus 1 Mos. 1. Prov. 8. Auf diese Weise glaubt Rec. dem Herausgeber wieder näher gekommen zu seyn. Er wünscht einem jeden Stück der Memorabilien einen so reichen Inhalt.

KOPENHAGEN, b. Möller: *Aufklärungen in Rücksicht auf die Erhebung des Hn. C. F. T. von Lüttichau in den Reichsgrafenstand*, von *C. U. D. von Eggers*, der Rechte Dr. und Prof. zu Kopenhagen. 1792. 8.

Die dänische Regierung hatte zum Besten des Bauernstandes in Jütland verschiedene Einrichtungen getroffen, welche nicht allen Güterbesitzern als auch für sie vortheilhaft einleuchteten. Es wurde zu Vereitlung derselben zuerst dem Prinzen Carl von Hessen und hierauf dem Kronprinzen selber, jedem eine, mit mehr als hundert Signaturen befestigte, Denkschrift überreicht. Die Regierung fand Ursache, die Aechtheit eines grosen Theils der Unterschriften zu bezweifeln. Dem Kronprinzen etwas als den Ausdruck des Willens einer respectabeln Classe zu übergeben, das es nicht war, schien mit Recht ein strafwürdiges Verbrechen. Die Sache wurde untersucht, und nahm besonders für den damaligen dänischen Kammerherrn *Christian Friedrich Tönne von Lüttichau* eine nachtheilige Wendung. In seiner Verlegenheit suchte er sich durch die Privilegien des Adels zu helfen, und protestirte am 8. Dec. 1790: dass es unerhört sey, Leute von Condition, ausser in *Crimine laesae majestatis*, inquisitorisch zu befragen; es laufe dieses auch ganz wider die Absichten des Königs, *und er könne diese Behandlung nicht mit Gleichgültigkeit ansehen*. Protestationen dieser Art pflegen, dem Gesetz Christians V zufolge, mit Infamie und Confiscation der Güter bestraft zu werden. Indess, nachdem die Richter ausgetreten, wider welche Hr. von Lüttichau etwas eingewendet, fiel am 7. April 1791 das Endurtheil des höchsten Gerichtes dahin aus: dass er wegen seines *schändlichen und gesetzwidrigen Verhaltens* 1000 Rthlr. an Brüche, die Processkosten und 24 Rthlr. wegen Erregung unnöthiger Rechtshändel bezahlen soll. Im July wurde ihm auch der Kammerherrnschlüssel abgefodert. In eben diesem Jahr erschien der so verurtheilte als herzogl. braunschweigischer *geh. Etatsrath*; und am 23. Nov. wurde er von Kaiser Leopold in des H. R. Reichs *Grafenstand* erhoben.

Es lässt sich denken, dass nach allem, was vorgegangen war, dieses für patriotische Dänen auffallend seyn musste. Zur selbigen Zeit wurde in das von Hn. Prof. *Eggers* herausgegebene deutsche Magazin ein Aufsatz eingerückt, worinn gezeigt werden sollte, wie nöthig die Vorsicht *besonders nun sey*, in einen mit grosen Vorrechten versehenen Stand niemand aufzunehmen, über dessen persönlichen Werth einiger Zweifel eintreten könnte. Dieses wurde auf die bey der Reichskanzley vorkommenden Standeserhöhungen angewendet und gewünscht, dass dieselbe durch die Landesregierungen oder die kaiserlichen Minister jedesmal vorläufig um die persönlichen Verhältnisse der Supplicanten sich erkundigen möchte. Zum Beweise, wie bündig und nöthig dieses wäre, wurde obiges angeführt, wie nämlich Hr. *v. L.*, wenige Monate nachdem er vom höchsten Gerichte zu Kopenhagen wegen *schändlichen und gesetzwidrigen Verhaltens* war verurtheilt worden, aus der Reichshofkanzley den *Grafenstand* erhalten habe. Hr. *v. L.*, der eben in Hamburg war, wo das Magazin verlegt wurde, erhielt von diesem Aufsatz in dem Augenblick seiner Erscheinung Nachricht. Sofort machte er dem Verleger mit dem Namen des kaiserlichen Gesandten bange; dermasen, dass selbiger nicht nur diese Schrift unterdrückte und sein Leidwesen darüber öffentlich bezeugte, sondern den Verlag des Magazins gänzlich aufgab. Hr. *v. L.* trat hierauf im Jänner 1792 vor das Publicum, mit der (hier abgedruckten und beleuchteten) *Bekanntmachung einer weit getriebenen Vermessenheit des Prof. von Eggers*. Letzterer setzte erstlich *historische Erläuterungen*, hierauf eine *rechtliche Untersuchung* entgegen. Diese drey Schriften finden sich in vorliegender Sammlung. Aus den darinn befindlichen *actenmäsigen* Datis ist unsere Vorstellung concentrirt worden. Sie scheint dem Rec. klar genug, um das Urtheil dem Publicum zu überlassen. In Ansehung der Manier muss er nur beyfügen, dass Hr. Prof. von Eggers (nach *seiner* Einsicht) die unwürdige Behandlung in der Lüttichauschen Schrift nicht verdient hat, indem er nur von einer öffentlichen Gerichtshandlung seiner vaterländischen Regierung im *dänischen Magazin* hat sprechen lassen und es macht ihm daher desto mehr Ehre, dass er gleichwohl in seiner Vertheidigung die Gränzen des Anstandes und der Mässigung nie überschritten hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Halle*, b. Dreyssig: *Der neueste Tugendspiegel*, in Erzählungen für die Jugend, von *Johann David Büchling*. 1794. 92 S. 8. (9 gr.) — Funfzig kleine Erzählungen unterhaltend und für Kinder faslich vorgetragen, welche einem geschickten Lehrer die beste Anleitung geben können, die moralischen Wahrheiten, worauf ihre Ueberschriften hindeuten, Kindern anschaulich und eindringend zu machen. Den figürlichen und abgenutzten Titel, die schlechten rothen Bilder, hauptsächlich aber die angehängten Verse hätte der Vf. der Güte des Buchs unbeschadet weglassen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. September 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) *Vollständige Geschichte der von sämmtlichen Landständen des Hochstifts Hildesheim den 19 Dec. 1789 ernannten Deputation*, zur Rechtfertigung eines von Seiten der Ritterschaftl. Curie den 24 May 1790 überreichten Voti 1790. 34 u. 12 S. Fol.

2) *Actenmäßige Berichtigung einer jüngst erschienenen sogenannten vollständigen Geschichte etc.* Zur Vertheidigung der zum engern Ausschuss ernannten Deputation etc. 1790. 84 u. 108 S. Fol.

3) *Meine Vertheidigung wider die beleidigende Ausfälle in der sogenannten vollständigen Geschichte etc. Franz Leop. Goffaur.* 1790. 28 S. Fol.

4) *Supplic pro Mandato, de abolendo eliminandoque ex protocollo comitiali sic dictum Conclusum Statuum d. 27 Nov. p. a.* in Sachen Canonici Goffaur wider den Herrn Fürsten zu Hildesheim. Wetzlar. 1791. 46 u. 54 S. Fol.

5) *Abgefoderter Bericht und Gegenbericht in dieser Sache.* 1793. 6 u. 22 S. Fol.

6) *Gründliche und nothdringliche Darstellung der allgemeinen Landesbeschwerden* mit unterthäniger Imploration von Seiten des Bauernstandes des Hochstifts Hildesheim, wider hochlöbl. Landstände, in specie den zu den Steuersachen verordneten grösseren Ausschuss. 1793. 27 u. 28 S. Fol.

7) *Recepisse an den Vertheidiger der Hochstift Hildesheimischen Landesverfassung*, Hn. Dr. *J. F. Runde.* 1794. 46 S. 4.

8) *Bekanntmachung an diejenigen Unterthanen im Hochstift Hildesheim welche bey der bekannten Sache des Bauernstandes, betheiliget sind.* Hildesheim. 1795. 16 S. 4.

9) *Schreiben eines Vaterlandsliebenden Bürgers* aus einer Landstadt im Bisthum Hildesheim, an seine sämmtliche Mitbürger in allen Hildesheimischen Landstädten, über die vorhabende Wahl eines Adjuncti zum Landsyndicat der Ritterschaft und Städte. 1792. 52 S. 8.

10) *Vertheidigung und Ehrenrettung t. l. Goffaur* wider den Domdechant *v. Weichs*, den Scholaster *v. Schultz*, und den Ritterschaftl. Deputirten *v. Rheeden.* 1794. 52 u. 16 S. 4.

11) *Nähere Erörterung der in der Vertheidigung des Canon. Goffaur erzählten Geschichte*, einer vorgeblichen versuchten Bestechung des Worthalter *Siemens* zu Goslar, von Amtmann *Flöckher* in Wiederlahe. Hildesheim. 1794. 12 S. Fol.

12) *Unpartheyische Reflexiones* über diese sogenannte Erörterung von *F. L. Goffaur*, Hildesheim. 1794. 22 S. 4.

13) *Des Worthalters J. G. Siemens in Goslar Erklärung* über den in der Vertheidigung des Can. *Goffaur* erzählten Vorgang, und des Amtmann *Flöckher* nähere Erörterung desselben. Goslar. 1795. 130 S. 8.

14) *Darstellung der Gründe und Verhältnisse*, die die wider den Can. Goffaur, wegen des Theodor Landsfreunds und des Recepisse eröffneten Untersuchungen, in Rücksicht auf die Landschaftlichen Deputirten weder zum Denunciations- noch zum Accusationsprocess qualificiren, und die von selbigen geschehene Angaben rechtfertigen. Hildesheim. 1795. 42 S. Fol.

15) *Entwickelung der von dem Domdechant v. Weichs, dem Scholaster v. Schultz und dem v. Rheeden, gegen den Canon. Goffaur ungezettelten ganz besondern und seltsamen Rechtshändel etc.* und einer von obgedachten Herren jüngst divulgirten sogenannten Darstellung, von dem Stadtsyndico *F. A. Hoffmann.* Hildesheim. 1795. 64 u. 38 u. 12 S. Fol.

Der berühmte Hildesheimische Process, welchen der dasige Canonicus Goffaur, als Organ des Bauernstandes gegen die Landstände, im J. 1792, bey der Regierung zu Hildesheim anstellte, und nachher durch verschiedene Rechtsmittel an das Reichs-Kammergericht brachte, ist mit vieler Erbitterung geführt worden, und hat zu vielen wechselseitigen Druckschriften Anlass gegeben. Wir zeigten bereits No. 334 des vorigen Jahrgangs zwey der erheblichsten von diesen Druckschriften an, und bemerkten dabey den Gegenstand dieses sehr wichtigen Rechtsstreits, in welchem der Bauernstand die Revision und Oberaufsicht über abgelegte und noch abzulegende Rechnungen der Landstände verlangte. In Beziehung auf diese Anzeige holen wir jetzt die übrigen dahin gehörigen Druckschriften nach, woraus der ganze Zusammenhang dieser merkwürdigen Fehde erhellt.

Die erste Veranlassung dazu waren vielfältige Bedrückungen der Unterthanen, welche dem dasigen Cammerrath Bertram zur Last gelegt wurden. Der Canonicus Goffaur, Deputirter der 7 Stifter zu Hildesheim, foderte am Landtage 1789 sämmtliche Stände auf, die Abstellung dieser Missbräuche zu betreiben. Er fand

Beyfall, wiewohl der Ton seines Promemoria dem Fürsten nicht gefiel; es ward eine Fürstl. Untersuchungs-Commission niedergesetzt, auch von den Ständen eine eigene Deputation dazu ernannt. Bey fortgehender Erörterung der Beschwerden geschah, auf Vorschlag des Canonici Goffaur, der Antrag, von Seiten der Deputation, durch ein Regierungscirculare alle Dorfschaften aufzufodern, dafs sie ihre gegen gedachten Bertram habende Beschwerden vorbringen möchten. Dieser Antrag misfiel dem Fürsten: er wollte sämmtliche Unterthanen nicht eigends auffodern, sondern nur jeden sich meldenden Kläger hören. Die Sache hatte keinen weitern Fortgang; und die Ritterschaftliche und Städtische Curie fafste darauf, mit Beytritt des Domcapitels den Schlufs: „den Fürsten zu ersuchen, die Sache zum „Besten der Unterthanen auf einem *Selbstbeliebigen* Wege „abthun zu lassen; und sey solchemnach die niedergesetzte Deputation des engen Ausschusses aufzuheben." Dabey wurde in dem Ritterschaftlichen Voto der Deputation vorgeworfen, dafs sie in ihrem Eifer zu weit gegangen sey, und *Mittel, die gefährlich werden könnten*, eingeschlagen habe. Es erschien darauf die *Vollständige Geschichte No.* 1. welche die Ausführung dieses, und anderer Vorwürfe enthält, und den Canon. Goffaur unlauterer und leidenschaftlicher Absichten bey diesem Verfahren beschuldiget. Dies veranlafste die *Actenmäfsige Berichtigung No.* 2. (deren Vf. die beiden Deputirten der 7 Stifter Can. Goffaur und Schulz seyn sollen) und die *Vertheidigung No.* 3. Beide Schriften, besonders aber die letzte, erregten in einem sehr hohen Grad das Mifsfallen des Fürsten und der Stände. Diese legten, nach gefafstem Schlufs vom 27 Nov. 1790 (an welchem natürlicherweise die 7 Stifter keinen Antheil nahmen,) die Druckschrift dem Fürsten mit dem Begehren vor: „ihnen Genugthuung zu verschaffen, sie zu „schützen, und solche Verfügungen zu treffen, dafs „künftig durch dergleichen Auftritte die öffentliche „Ruhe nicht in Gefahr gestellt und das Publicum nicht „getäuscht werde." Der Fürst genehmigte diesen Antrag, mit Erklärung seines Unwillens gegen die Verfasser jener Druckschriften, wovon die nächste Folge war, dafs dem Canon. Schulz die Administration des dasigen Carthause genommen, der Canon. Goffaur seiner Stelle als Hofcaplan entsetzt, ihm auch die Vergütung derjenigen Deserviten und Auslagen aus der Landescasse verweigert wurde, welche er angeblich, als Mandatarius der Deputation, bey Einsammlung und Betreibung der Unterthanenbeschwerden zu fodern hatte. Diese Ahndung bewog ihn, das *Mandatgesuch No.* 4. bey dem R. Kam. Gericht anzubringen, worauf, nach vorgängigem *Bericht und Gegenbericht No.* 5. der in diesen Druckschriften nicht bemerkte Bescheid vom 14 Jul. 1794 erfolgte; „dafs der Can. Goffaur gegen die Klage „der Stände rechtlich zu hören sey." Indefs war aber derselbe am 2. März 1793 als Mandatarius des Bauernstandes, mit einer *Darstellung der allgemeinen Landesbeschwerden No.* 6. bey der fürstlichen Regierung gegen die Landstände aufgetreten, hatte begehrt: 1) die Stände zur Edirung sämmtlicher Landesrechnungen, seit dem Anfang des siebenjährigen Krieges und der dazu gehörigen Landtags- und Schatzprotocolle anzuhalten, zu dem Ende eine Commission niederzusetzen, und den Mandatarium des Bauernstandes dabey zu hören; 2) zu Verhütung künftiger Mängel und zu Beruhigung des Volks, dem Bauernstande die Bestellung eines bestimmten Mandatarii bey dem Landes Rechnungswesen zu gestatten, welcher mit seinen Vorstellungen dabey gehört werden müsse; 3) eine eigene Commission zur summarischen Untersuchung der allgemeinen Landesbeschwerden niederzusetzen; 4) den Ständen die Bestreitung der zu allem diesen erfoderlichen Kosten *ex cassa publica* aufzugeben. Diese Klage erregte natürlicherweise grofse Sensation, und veranlafste die schon angezeigte Rundische Vertheidigung der Landstände, und die vorläufige Beleuchtung derselben von dem Hildesheimischen Syndico Hofmann, wobey der Canon. Goffaur selbst, mit einem sogenannten *Recipisse No.* 8. den Hofr. Runde auf eine sehr unglimpfliche Art angriff. Die Sache kam durch Berufung des Canon. Goffaur wieder an das Kammergericht, woselbst am 11. Febr. d. J. das *Zweyte petitum*, als *Verfassungswidrig gefährlich* und *verderblich*, ganz verworfen, nicht minder der gebetene Vorschufs der Processkosten abgeschlagen, über die vorgebrachten Beschwerden aber Bericht erfodert ward. Dieses vorläufige Erkenntnifs machte der Canon. Goffaur in *No.* 8. mit einigen Erläuterungen bekannt.

Zu diesem noch unentschiedenen wichtigen Processe soll nun unter andern die im J. 1792 verbreitete kleine Schrift *No.* 9. Anlafs gegeben haben. Der pseudonymische Vf. derselben, Theodor Landsfreund, unterredet sich mit seinem Nachbar über die Beschwerden der Städte im Stift Hildesheim, welche ebenfalls aus der Bertramschen Administration und aus der Ungleichheit bey Bezahlung der Kriegsschulden entstanden seyn sollen, mithin mit den Klagen des Bauernstandes in genauer Verbindung stehen. Die Vorrede zu diesem Gespräch ist an den Landmann gerichtet; Theodor klagt denselben, dafs die Städte keinen Eifer, keine Einigkeit zeigten, da sie doch mit dem Landmann gemeine Sache machen sollten, und muntert die Bauern auf, durch ihre Anverwandte in den Städten ihr Bestes zu betreiben, vornehmlich die Wahl eines zweyten Städtischen Syndici zu bewirken. Dieser Theodor Landsfreund zog dem Canon. Goffaur im J. 1794 vor dem Fürstl. Hof- und Officialatgericht eine Untersuchung zu, weil man ihn für den Verfasser hielt, und wenigstens als Verbreiter der Schrift kannte. Er wurde dieserhalb von den zur Erledigung der Bauernsache ernannt gewesenen Landschaftlichen Deputirten, dem Domdechant Freyherrn v. Weichs, dem Freyherrn v. Rheeden, und dem Canon. Schulz (seinem nun ungetreu gewordenen Gefährten) denuncirt, weil diese Schrift die Losung zu dem, bald nach deren Verbreitung von dem Bauernstande gegen die Landstände angestellten, Process gewesen, und ein wahres Aufruhrsblatt sey. Bey dieser Untersuchung wurden auch noch einige andere dem Canon. Goffaur zur Last gelegte Vergehungen, besonders die Druckschriften *No.* 2. 3. u. 7., in Anregung gebracht. Er kam dagegen mit seiner Vertheidigung und Ehrenrettung *No.* 10. ein, ward, als er sich gegen

weitere

weitere Angaben seiner Gegner vertheidigen wollte, damit präcludirt, und wendete deshalb die Berufung an das Reichs Kammergericht ein, welche aber dadurch gehoben ward, dass den Fürst ihm am 6. März d. J. die nachgesuchte Frist zur weiteren Vertheidigung gestattete, worauf die Acten verschickt werden sollten. Dieser Untersuchungsprocess hat die No. 11—14. bemerkten kleineren Broschüren, und die von dem Advocato causae Hoffmann verfertigte Entwickelung No. 15. veranlasst, in welcher die geheimen Triebfedern, welche bey diesem Verfahren gewirkt haben sollen, angegeben sind, und wo sehr ausführlich deducirt wird, dass gedachter Theodor Landsfreund dem Staate nie gefährlich werden können, und an der Bauernklage nicht schuld sey. Diese Entwickelung ist übrigens gar nicht in der Form einer Defensionsschrift abgefasst, sondern hat vielmehr das Gewand einer satyrischen Darstellung. Beide, jener Haupt-Landesprocess und dieser daraus entstandene Untersuchungsprocess, sind sich unähnlich genug, und wir enthalten uns, wie billig, dieser Darstellung unser eigenes Urtheil beyzufügen, da wir die Sache nicht aus vollständigen Acten, sondern aus einseitigen Druckschriften kennen, und überhaupt richterlichen Urtheilen vorzugreifen nie gewohnt sind. Es war blos unsere Absicht, das Publicum auf diesen ausserordentlichen Phänomenen des Hin- und Herschwankens des Staatssystems aufmerksam zu machen, dessen künftige Wendung und Einfluss auf die Verfassung anderer bedachbarten Staaten haben kann.

LITERARGESCHICHTE.

Halle, im Verlag d. Waisenhausbuchh.: *Ueber Carl Bonnet.* Geschichte seines Lebens und seines Geistes. Aus dem Französischen (des) Herrn *C. Tremblay* mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers. 1795. 152 S. 8.

Diese kleine interessante Schrift, welche 1794 ohne Nennung des Vf. unter dem Titel erschien: *Memoire pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages de Mr. Ch. Bonnet*, verdiente mit Recht sowohl wegen ihres Inhalts als wegen ihres guten Tons und Styls durch eine gute Uebersetzung in Deutschland bekannter zu werden, als sie es in ihrer Grundsprache scheint geworden zu seyn. Man findet in ihr keine eigentliche Biographie, keine historische Entwickelung des Charakters und Geistes des verewigten Bonnet, sondern einzelne interessante Züge und Nachrichten, vorzüglich aber eine vollständige Angabe der gelehrten Beschäftigungen und Schriften dieses Mannes; das alles aber in einer leichten anmuthigen Sprache mit edler Einfalt dargestellt. Ungeachtet Bonnet hier mehr als Gelehrter betrachtet wird, so ist doch auch die kurze Schilderung seines Charakters und seines Betragens als Mensch, Gatte und Bürger nicht ohne Interesse. Die Uebersetzung ist sehr gut gerathen; die Sprache ist rein und fliessend; die Ausdrücke sind mit Geschmack und Sachkenntniss gewählt; und man findet nur wenige Stellen, die den Leser erinnern, dass er eine Uebersetzung vor sich habe. Der unbekannte Uebersetzer, der sich am Ende Jo. Aug. N. unterschreibt, hat also mit dieser, wie er in der Vorrede sagt, ersten Probe sein Talent zu solchen Arbeiten hinlänglich bewährt. Nur wünschten wir, dass er auch bey dem Titel dem Original treuer geblieben wäre, welches keine Geschichte des Lebens und Geistes des Bonnet, sondern nur Memoiren Beyträge, zur Geschichte seines Lebens und seiner schriftstellerischen Arbeiten verspricht. Eine nicht ganz deutsche Wortverbindung kommt S. 143 vor: Ein denkwürdiges Beyspiel der Thätigkeit, Geduld und Standhaftigkeit, verliess sie (die Gattin) keinen Augenblick. Ebendas. er hatte die *Genüsse* seinen Freunde vermehrt, ist nicht edel genug. Die Anmerkungen enthalten theils einige Zusätze aus Saussure's Lobrede, theils literarische Notizen von angeführten Büchern und Schriftstellern, theils Sacherläuterungen, und sind im Ganzen von keiner grossen Bedeutung. Wir schliessen diese Anzeige mit einigen Nachrichten von dem Leben dieses Gelehrten.

Carl Bonnet war zu Genf 1720 den 13 März geboren. Ein schweres Gehör, das er von Jugend an hatte, und wogegen alle Mittel fruchtlos angewendet wurden, hinderte seine Fortschritte in der Schule sehr; ein zweckmässiger Privatunterricht und vorzüglich die Lectüre unter der Leitung seines Lehrers ersetzte jenen Schaden und trug zur Entwickelung seines Beobachtungsgeistes bey. Das Werk des *Pluche*, *Spectacle de la nature*, welches ihm im 15 Jahre seines Alters in die Hände fiel, weckte zuerst seine Neigung zur Naturbetrachtung, die noch mehr durch einen kleinen Umstand verstärkt wurde. Als er nämlich Reaumur's Werk über die Insecten, welches eben damals erschien, und nur allein in der öffentlichen Bibliothek zu finden war, zu lesen begehrte, wollte der Bibliothekar ihm wegen seiner Jugend dies Werk nicht anvertrauen. Endlich gelang es ihm nach vielen vergeblichen Versuchen, diesen Mann zu erweichen, und er studirte dieses Buch nun desto begieriger, je mehr es ihm Mühe gekostet hatte, es zu erlangen. Eine Frucht dieses Studiums waren verschiedene Beobachtungen, und er konnte schon im 18 Jahre, dem Hn. Reaumur Zusätze zur Entomologie liefern. Sein *Traité d'Insectologie*, der 1744 (in der Anmerkung steht 1745) erschien, wurde mit vielem Beyfall aufgenommen; nur tadelten die Journalisten von Trevoux, dass er da, wo er von der Begattung der Blattlause handelt, das Zartgefühl des Lesers nicht genug geschont habe. Bonnet, der dem gelehrten *Abauzit* diese Kritik mittheilte, setzte hinzu: „Fragen sie doch die ehrwürdigen Väter von Trevoux, ob ihr Pater Sanchez in seinem Aufsatz über die unbefleckte Empfängniss der heil. Jungfrau das Zartgefühl des Lesers besser geschont habe." Von 1745 an musste Bonnet seinem liebsten Geschäfte, der Beobachtung der Natur vorzüglich durch Mikroscope, mit welchen Gefühlen, kann man sich leicht denken, fast völlig entsagen, weil seine Gesundheit und vorzüglich seine Augen durch die Anstrengung zu sehr angegriffen waren. Er konnte von dieser Zeit an ohne Schmerzen weder lesen noch schreiben. (S. 116—119 findet man aber doch einige

seine Untersuchungen in den Jahren 1778—1779 angestellt, die ohne Vergrösserungsgläser wohl nicht möglich waren.) Hierzu kam noch ein heftiger Anfall von Melancholie und die heftigsten Zahnschmerzen. Nachdem er wieder etwas genesen war, führte ihn der Zufall auf neue Gegenstände der Untersuchung, welche ihn beschäftigten ohne ihn anzugreifen. Er hatte von Gleditschens Versuchen gehört, Pflanzen im bloßen Moos wachsen zu lassen; er wiederholte und erweiterte sie. Nicht nur Pflanzen zog er auf diese Art, sondern auch allerley Holzarten, Pflaumen, Birnen u. s. w. und bekam sogar von einem Weinstockableger im Moos die wohlschmeckendsten Früchte. Anstatt des Mooses wählte er andre Materien, als abgefallne Kalkstücke, reinen Sand, Fichtenspäne, Gerberlohe, Baumwolle, gemeine Wolle, und alle Versuche glückten, ob er gleich zum Begiessen nur reines Wasser brauchte. Er gerieth sogar auf den sonderbaren Einfall, einen Johannisbeerstrauch in ein Buch zu pflanzen — und er bekam die schönsten Johannisbeeren. Auf diese Art könnten vielleicht eine so grose Menge von Büchern, die für das Geisterreich unfruchtbar sind, doch zum wenigsten für das Pflanzenreich tragbar gemacht werden. Wir übergehen mehrere andre merkwürdige Beobachtungen, die hier angeführt sind, welche es gewiss sehr bedauern lassen, dass Bonnet auf dieser Laufbahn nicht weiter fortgehen konnte. Sein rastloser Geist, der unterdessen andre Gegenstände suchte, wurde durch die Lectüre des Malebranche und Leibnitz von der äussern Natur auf die des Menschen geführt; er entwarf einen Plan zu einem System der Philosophie, welches alle Wahrheiten umfassen sollte, die sich auf die geistige und moralische Natur des Menschen beziehen. Er arbeitete fünf Jahre hindurch ein Werk von ungefähr 900 Seiten in Folio aus, wovon sein Versuch einer Psychologie gleichsam das Mignaturgemälde und sein analytischer Versuch über die Seelenkräfte eine etwas weitere Ausführung des letzten war. Bonnet starb d. 20 May 1793. Doch wir wollen nichts mehr aus dieser interessanten Schrift ausziehen, da sie gewiss sehr viele Leser findet, und zu finden verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYWISSENSCHAFT. *Berlin*, b. Maurer: *Pharmacopoea castrensis Borussica, auctore Johanne Andrea Kleemer, M. D. et regiorum exercituum Boreo-Medico. Editio tertia aucta et emendata.* 1794. 81 S. 8. Die ersten Auflagen dieses Apothekerbuchs sind ausserhalb den preussischen Staaten so wenig bekannt geworden, dass wir gewiss nicht ohne Grund annehmen können, dass sehr viele Aerzte und andere Leser, die von dergleichen Schriften eine Kenntniss zu erhalten wünschen, kaum das Daseyn derselben erfahren haben. Wir schmeicheln uns daher, dass eine kurze Anzeige der dritten Ausgabe, die uns jetzt erst zu Gesichte gekommen ist, unsern Lesern nicht unangenehm seyn werde, zumal da die frühern Auflagen auch durch die kritischen Journale wenig bekannt geworden sind. Die Schrift hat 3 Abschnitte, von welchen die *beiden ersten* alphabetische Verzeichnisse der einfachen und der zubereiteten Arzneyen, die in den preussischen Feldapotheken vorräthig seyn müssen, enthalten, der *dritte* aber die Vorschriften in sich fasst, nach welchen die Aerzte und Chirurgen der Feldhospitäler die zusammengesetzten Heilmittel, die den verschiedenen Indicationen angemessen sind, und die in der Geschwindigkeit bereitet werden können, verfertigen sollen. Die Wahl, die Hr. *K.* unter den vielen einfachen und zusammengesetzten Mitteln, die den Vorrath unserer Apotheken ausmachen, getroffen hat, ist in der That sehr zweckmäßig, und wir müssen gestehen, dass wir nur wenige Droguen, die uns der Aufnahme in eine Feldapotheke würdig zu seyn scheinen, (wohin wir besonders einige wirksame einheimische Pflanzenkörper, z. B. die *Eichenrinde*, die, wenn sie beym Brande regelmäßig gebraucht wird, die Stelle der besten China vertritt, die *Fichtensprossen*, die *Rinden der Rüstern* und *der Rosskastanien*, den *Bockshornsamen* u. s. w. zählen, die sich durch ihren wohlfeilen Preis sowohl als durch ihre medicinischen Tugenden empfehlen,) vermisst und ausser der *Schwefelmilch*, die wohl nicht viel wirksamer ist, als der durch die Sublimation gereinigte Schwefel; den *Blättern* der *Bärentraube*, deren steinzermalmende Kraft mehrere Aerzte nicht ohne Grund bezweifeln, den *präparirten Austerschalen*, die doch nichts weiter als eine Kalkerde sind; dem *Süssholzsyrop*, der den Brustsaft S. 70 gewiss nicht heilsamer machen wird, als er ohne ihn ist; und der *römischen Chamille*, die der bey uns einheimischen Chamille in Ansehung der Kräfte bey weitem nicht gleich kommt,) kaum sie uns entbehrlich dünkendes Heilmittel angeführt gefunden haben. — Auch die Vorschriften, nach welchen der Vf. die sogenannten Magistralcompositionen bereiten lehrt, sind gröstentheils sehr gut und verdienen als Muster aufgestellt zu werden; sie empfehlen sich durch ihre Kürze sowohl, als durch die wirksamen Bestandtheile, aus welchen sie zusammengesetzt sind, und wir wünschen daher, dass sie nicht bloss von den Feldschern und Aerzten, für welche sie eigentlich aufgesetzt worden sind, sondern auch von andern, zumal jüngern Aerzten und Chirurgen, die noch nicht hinlängliche Uebung in der schweren Kunst, gute und zweckmäßige Arzneyen zu verschreiben, haben, verordnet oder nachgeahmt werden mögen. Denn die Ingredienzen, die der Vf. unter einander vereinigen lässt, vertragen sich sehr gut zusammen und geben wirksame Mischungen, die wohl in den meisten Fällen den Absichten des Arztes und des Wundarztes Genüge thun werden. Zwar sind freylich manche Formeln, die der Vf. mittheilt, von einer solchen Art, dass sie einige Erinnerungen zulassen, (man vergleiche z. B. das *harntreibende Pulver* S. 53 das, wegen des beygemischten Wachholderöls, bey wassersüchtigen Kranken leicht das Fieber vermehren und in dieser Rücksicht schädliche Folgen nach sich ziehen kann, ferner das *auflösende Pulver* S. 60 zu welchem wir, statt des abgewaschenen schweisstreibenden Spiessglases, lieber den durch die Eindickung bis zur Trockenheit verfertigten Spiessglasalpeter nehmen lassen würden u. s. w.); indessen wird, hoffen wir, ein nachdenkender Leser leicht die Aenderungen, die in diesem oder jenem Falle getroffen werden müssen, machen, und unter dieser Voraussetzung die Schrift des Vf. mit Nutzen gebrauchen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. September 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WITTENBERG, b. Dürr: *Wittenbergisches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes* auf das Jahr 1784. — XVII Band.

Auch unter dem Titel:

Nützliche Sammlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Witterungen, die Haushaltungskunde, das Gewerbe, die Naturkenntnifs, Polizey und andere damit verknüpfte Wissenschaften, welche die Fortsetzung des Wittenbergischen Wochenblattes ausmachen. III B. von J. D. *Titius*. 1784. 984 S. 4. — XVIII B. oder IV B. auf das Jahr 1785. 438 S. — XIX B. oder V B. auf das Jahr 1786. 418 S. — XX B. oder VI. B. auf das Jahr 1787. 416 S. — XXI B. oder VII B. auf das Jahr 1788. 420 S. — XXII B. oder VIII B. auf das Jahr 1789. 418 S. — XXIII B. oder IX B. auf das Jahr 1790. 418 S. — XXIV B. oder X B. auf das Jahr 1791. 418 S. 4.

Der Vollständigkeit halber gedenken wir noch dieses ältern Wittenbergischen Wochenblatts, so weit dasselbe innerhalb den Gränzen unserer A. L. Z. fällt. Der Plan, den der bisherige Herausgeber, Hr. Prof. *Titius* der Vater, befolgte, ist bekannt. Wir wollen zur Probe seines Gehalts nur einige von den physischen Abhandlungen anführen, welche grofsentheils, so wie die monatlichen Witterungsbeobachtungen, den Herausgeber selbst zum Verfasser haben.

1784. Enthält folgende, zur eigentlichen Physik gehörige, Abhandlungen: — Von Entstehung der Eisfiguren an den Fensterscheiben — Von dem Unterschiede der Dünste, besonders der wässerichten, und ihrer Erzeugung — Ob das Wasser im natürlichen Zustande ein flüssiger oder fester Körper sey — Ueber die Verschiedenheit der Ausdünstung gemischter Materien, vornehmlich der Wassermischungen — Vom Mitternachtwinde — Allgemeine Betrachtungen über die meteorologischen Vorhersagungen.

1785. Betrachtungen über die Aehnlichkeiten der elektrischen und magnetischen Kraft — Ueber den ungewöhnlichen Winter von 1784—1785. Von Bäumen, die in Stämme anderer eingewachsen sind.

1786. Ueber die Farben der Wolken in Absicht auf die bevorstehende Luftveränderung — Von dem Falle der Regentropfen — Vom Honigthau; Beobachtungen über die Temperatur des Wassers in verschiedenen Strömen, Bächen, Quellen, Brunnen und im Bodensee, auf einer Winterreise angestellt vom Hn. Mechanicus Günther in Barby — Ueber die Gewitterableiter, in so fern sie den Gang der Witterung und die locale Fruchtbarkeit abändern könnten — Ob der Blitz den Blüthen schädlich seyn könne?

1787. Bedenken bey den Versuchen, welche man gewöhnlich anführt, die grofse Theilbarkeit der Materie zu erweisen — Mehrere Bemerkungen über die häufigen Nordlichter des 1787sten Jahres. — Die Elasticität des Wassers aus theoretischen Gründen —

1788. Bemerkungen über das senkrechte Wachsthum der Stämme bey den Pflanzen — Ueber einen Versuch mit Knallluft aus 2 Theilen brennbarer und einem Theile Lebensluft, wodurch eine hohle Kugel von 3½ Zoll im Diameter, aus einem Gefäfse, welches 1½ Mafs jener Knallluft faßte, auf eine Entfernung von 100 Ellen unter einem Winkel von 45 Graden bey der Explosion fortgetrieben wurde.

1789. Erfahrungen über die Entstehung des Treibeises auf den Strömen, über das Zufrieren und Wiederaufthauen desselben — Ob die Winde einen ordentlichen und bestimmten Umlauf (eine Wiederkehrungsperiode) haben? — Wahrscheinliche Zeit, wenn der Gebrauch der Magnetnadel aufgekommen — Von dem Schaden des Gesichts durch den Blitz, und dessen Erklärung — Eine Anmerkung über die Farben bey der Abendröthe — Zanotti's Versuche über den Durchgang des Lichts durch leuchtende Mittel, z. E. durch die Flamme einer brennenden Kerze u. dgl.

1790. Anmerkungen über das verbesserte Hygrometer des Hn. de Luc — Betrachtungen über die Erzeugung der Wärme bey Thieren und Gewächsen.

1791. Ueber den sehr niedrigen Stand der Barometer — Ueber die kegelförmige Gestalt, die zuweilen die Hagelkörner haben — Ueber die Tiefe des Meeres und die Methoden, solche zu messen.

Zum bequemen Gebrauche dieses ältern Magazins soll ein Sachregister darüber gefertigt, aber zugleich so eingerichtet werden, dafs es auch denen, die das Werk nicht selbst besitzen, als Repertorium über die darin enthaltenen Materien dienen kann.

LEIPZIG, b. Feind u. WITTENBERG, in d. Wochenblattsexpedition: *Neues Wittenbergisches Wochenblatt, eine Sammlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Witterungen, die Haushaltungskunde, das Gewerbe, die Naturkenntnifs, Polizey und andere damit verknüpfte Wissenschaften.* Erster Band für das Jahr 1793. 483 S. Zweyten

Band f. d. J. 1794. 434 S. 4. (Jeder Band 1 Rthlr. 14 gr. Pränumerationspreis.)

Die vortheilhaften Veränderungen, welche unlängst der neue Herausgeber dieses periodischen Werkes, Hr. D. und Prof. *Titius* der jüngere, mit demselben vorgenommen hat, veranlassen uns, es hier kürzlich anzuzeigen, und unsere Leser, denen es vielleicht noch nicht so, wie es verdiente, bekannt geworden ist, auf dasselbe aufmerksam zu machen. Hr. *T.* hat den Plan, den sein verdienter Vater bisher (volle 25 Jahre hindurch) bey der Herausgabe dieses Wochenblattes befolgt hat, etwas verändert, und besonders dahin abgeändert, dass er, ausser den Aufsätzen, welche, dem Titel zufolge, in dasselbe gehören, auch Abhandlungen über moralische und politische Gegenstände aufnimmt, und überdem beym Schlusse jedes Monats kurze Anzeigen von den vorzüglichsten Krankheiten mittheilt, die in verschiedenen Städten Kursachsens, vorzüglich in Leipzig, Wittenberg, Dresden und Annaberg, geherrscht haben. Indessen ist die Anwendung physischer Kenntnisse und neuer Versuche und Entdeckungen auf das gemeine Beste, aufs Gewerbe und auf den Ackerbau immer sein vorzüglichster Gesichtspunkt gewesen und er hat sich bemüht, seine Schrift besonders den Liebhabern der angewandten Naturlehre recht nützlich zu machen und die Erwartungen der Leser von dieser Art zu befriedigen. Wir müssen gestehen, dass er diesen Gesichtspunkt in den beiden Jahrgängen, die wir vor uns haben, nirgends aus den Augen verloren hat, und dass die Aufsätze, die den Inhalt derselben ausmachen, zu Erreichung der erwähnten Absichten vortrefflich geschickt sind. Wir wollen, um unsere Leser von der Richtigkeit dieses Urtheils zu überzeugen, die Ueberschriften einiger der vorzüglichsten Abhandlungen dieser Bände angeben, und zugleich die Namen der Verfasser derselben hinsetzen. In 21*sten Stücke* eine Abhandlung des Herausgebers über die eitle Furcht, nach dem Begraben in dem Sarge wieder aufzuleben. Der Vf. sucht aus physischen Gründen zu erweisen, dass diese Furcht, im Grabe zu erwachen, und dann erst unter den grausamsten Martern wirklich zu sterben, nicht statt finden könne. Das thierische Leben bestehe in der Kraft zu empfinden und sich zu bewegen, und diese werde durch den Kreislauf des Bluts und das Athemholen unterhalten. Bey Scheintodten sey diese Kraft nur zu schwach, um sich zu äussern, und man müsse gewöhnlich die stärksten Reizmittel anwenden, sie wieder zu beleben und die davon abhangenden Functionen des thierischen Körpers herzustellen; und dennoch seyen oft alle Mittel vergebens, oder wenn ja diese Kraft wirksam werde, so geschehe es doch sehr langsam. In dem Grabe fielen alle diese Reizmittel weg, und durch das Zudecken des Sarges werde, bey der fortdauernden Hautausdünstung des eingeschlossenen Körpers, die ohnehin geringe Portion respirabler Luft, als des vorzüglichsten Reizmittels, sehr bald so verdorben, dass alle Umstände sich mehr vereinigten, die etwa noch vorhandene schwache Lebenskraft zu unterdrücken, als sie wieder herzustellen; und gesetzt auch, dass das schwache Lebensprincip wieder thätig werde, so müsse doch dieser schwache fühllose Grad von Leben eben so bald wieder erlöschen, als er entstanden sey und der Scheintodte könne nie zu einem solchen Grade des Bewusstseyns gelangen, um sich im Sarge zu helfen, zu wälzen und unter quaalvoller Beängstigung und aus Mangel an Respiration die schrecklichste Zerfleischung an sich vorzunehmen, wie man von manchen Fällen erzähle. Gegen die angeblichen Beyspiele von solchen Wiedererwachten lasse sich sehr vieles erinnern. Indessen bleibe die Errichtung der Todtenhäuser dennoch eine sehr wohlthätige Anstalt; die Absicht des Vf. war nur, die Furcht vor dem Wiederaufleben im Grabe zu entkräften. — 11*tes Stück.* Erzgebirgische Merkwürdigkeiten, vom Hn. Inspector M. Oelsold, dergleichen von demselben im 19*ten Stücke*. Im 22*sten Stücke* über eine Folge der Kalkdüngung, vom Hn. Prof. *G. D. Titius*. In der Gegend von Ochsart, wo ehemals ein ansehnlicher Bienenstand gewesen, klage man jetzt allgemein, dass die Nahrung für die Bienen daselbst von Jahr zu Jahr abnehme und die besten Bienenstände eingingen. Ein aufmerksamer Hauswirth gebe zur wahrscheinlichen Ursache das allzuhäufige Düngen mit Kalk an, welches auf den Feldern den grösten Theil von Futterkräutern und zwar solche, die zugleich eine Hauptnahrung der Bienen den ganzen Sommer hindurch gewesen, zerstört habe, wobey denn bemerkt wird, dass geübte Landwirthe überschlagen möchten, ob der verstärkte Getraidewuchs aus der Kalkdüngung den daraus entstehenden Mangel der Gräserey und Futterkräuter genugsam ersetze. 23*stes Stück.* Schädlichkeit des menschlichen Athems bey allerley Handthierungen, z. E. über das ekelhafte Verfahren, Fleisch, Gedärme, die nachher zu Würsten verwandt werden, Papiere, Kapseln oder Torten u. dgl. mit dem Munde aufzublasen, oder wie Kinderwärterinnen gewohnt sind, die heissen Speisen und Getränke vermittelst des Athems abzukühlen, mit als ein Gegenstand der medicinischen Polizey erörtert, vom Hn. Prof. Titius dem J. 29*stes St.* Nachtrag zu der obigen Abhandlung über die Wiederauflebung im Grabe; hier werden Erinnerungen dagegen gemacht, die aber im 30sten Stücke wieder beantwortet sind. 32*stes Stück.* Der Phlegmaticus, eine moralische Schilderung vom Hn. D. Schmid. 33*stes St.* Erzgebirgische Nachrichten von Hn. Lösnitz. 36*stes St.* Von einem zu Wittenberg beobachteten sehr dicken Ameisenschwarme, vom Hn. Prof. Titius d. ält. 39*stes St.* Von der ungewöhnlichen Vermehrung und Ausbreitung der Fichtenraupe. Mit eine Folge der Sucht, Nachtigallen in Vogelbauern zu halten — durch das Aufsuchen der Ameiseneyer für die Nachtigallen würden die Ameisen, die in den Wäldern so vieles zur Vertilgung jener schädlichen Raupe beytrügen, vertilgt. 44*stes St.* Beobachtung der Sonnenfinsterniss den 5ten Sept., vom Hn. Inspector Köhler in Dresden. 45*stes St.* Von dem mancherley Schaden im Ganzen der Landwirthschaft, auf einem Gute, wo die Schäferey überschlagen wird, vom Hn. Pastor Spitzner. 51*stes St.* Der vielfache Nutzen des (aus 2 Theilen, dem Gewicht nach, Chantaridenpulver, 1 Theile Euphorbienpulver, 4 Th. Mastix und 4 Thei-

Theilen Therpentin, verfertigten) schwarzen Zugpflasters, in rheumatischen Zufällen, vom Hn. Prof. Titius dem Jüngern.

Sonst finden sich noch vom Herausgeber Aufsätze *vom Bleichen vermittelst der vom Brennstoffe befreyeten Salzsäure, vom unschädlichen Genusse fäulnisswidriger Speisen mit Milch* und *vom Misbrauche des Wunderselzes und anderer salziger Abführungsmittel.* Hr. Past. *Spitzner* in Trebitz beantwortet die Frage, *ob und was der Bauer lesen dürfe*, und theilt zugleich seine *Bemerkungen über die ungewöhnliche Vermehrung und Ausbreitung der Fichtenraupe* und *über das Versetzen schwacher Bienenkörbe mit volkreichen* u. s. w. mit. Hr. Pastor *Gerwershausen* liefert einige nützliche *Bemerkungen, die er beym Baue der teltauer Röhrchen* gemacht hat. Hr. D. *Carano* in Wien erzählt in einem Briefe an Hn. Prof. *Eschenbach* einige *merkwürdige, die Naturgeschichte der Fledermäuse betreffende, Beobachtungen.* Hr. Apotheker *Dörfurt* in Wittenberg redet *von der Anwendung der Schwarzwurzel in der Oekonomie* und *von den vortheilhaftesten Bereitungsarten der Hefen* und Hr. *Titius* der ältere, stellt *Betrachtungen über die diesen Abschied bey der grossen Stärke der thierischen Muskeln* u. s. w. an und theilt moralische kleine *Anekdoten von ihm und einigen seiner Freunde gemachten Erfahrungen* und *Haushaltungsbeobachtungen* mit. Diese und mehrere andere Aufsätze, moralischen, politischen, ökonomischen, naturhistorischen u. s. w. Inhalts, die die Herren *Funke, Flittner, Schuricht, Erdmann, Hebenstreit, Hartung, Wittich* und *Maass* zu Verfassern haben, empfehlen sich beides durch Gemeinnützigkeit und durch Gründlichkeit.

Uebrigens hat Hr. T. nicht blos durch diese eigenthümlichen Abhandlungen, sondern auch durch vollständige *Auszüge* und lehrreiche *Recensionen neuer in die Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, medicinische, Polizeywissenschaft* u. s. w. *einschlagender Schriften*, durch *Lebensbeschreibungen gelehrter*, oder in andern Betrachte merkwürdiger *Männer*, z. B. der ehemaligen wittenbergischen Professoren *Langguth* und *Boden*, des kursächsischen Strassenbauinspectors *Günther* u. s. w. und durch *Nachrichten von der wittenbergischen Universität und Stadt* für die Belehrung und Unterhaltung seiner Leser gesorgt, und wir zweifeln also nicht, dass sie auch in diesen Rücksichten sein Blatt mit Vergnügen lesen und der ununterbrochenen Fortsetzung desselben mit Verlangen entgegensehen werden.

In der Vorrede zum ersten Bande beklagt sich der Herausgeber über den Nachdruck von Aufsätzen dieses Wochenblatts in andern wöchentlichen Blättern.

VOLKSSCHRIFTEN.

Hannover, in der Hahnschen Buchh.: *Neuer Volkskalender*, oder Beytrage zur nützlichen und lehrreichen Unterhaltung für allerley Leser, zunächst für den Bürger und Landmann. 1794. 18 B. in 8 (12 gr.)

Unser Volkscalender zerfällt in folgende 7 Abschnitte: 1) *Gute Menschen*, als *Ludwig XVI*, König von Frankreich. Der Ton in dieser Beschreibung hat uns nicht gefallen, S. 7. Das alles (die durch die Revolution veranlassten Auftritte) ist uns bekannt; wir erschracken, als wir es hörten, wir erbebten zurück, als uns die öffentlichen Nachrichten eine Schreckenspost nach der andern brachten, als eine Trauerbotschaft die andere an Grässlichkeit übertraf, — aber Grausen und Entsetzen erfüllte unsre Brust, als wir jene Rotte den ruhigsten, den besten König, den Frankreich je gehabt hat, vor ihr Gericht führen, u. s. f.“ *Joh. Gerhard Reinhard Andreä*, Apotheker in Hannover. Dieses gelehrten und edelgesinnten Mannes Brustbild ist in Kupfer gestochen mit beygeleget. *Joh. Heinr. Just Rippen*, Rector des Lyceums zu Hannover. *Ludwig Weber*, ein junger Bauer von 24 Jahren, der freywillig statt seines jüngern Bruders mit in den Krieg geht. *Elise Ensen* in Paris, die am Abend vor der Hochzeit ihren Bräutigam verabschiedete, als er über die Religion zu scherzen anfing, und die liebreiche Erinnerung seiner Braut mit dem Tone des Weltmanns ablehnte, der vielleicht *klüger* zu scheinen will, auf Gott und Religion zu schmähen. Das Mädchen erschrack, fasste sich aber sogleich und sagte, von diesem Augenblicke an, *Ich kann mich nicht entschliessen, die Religion nicht ehrwürdig zu finden, die mir in meinen Leiden Trost, vor Gott nicht zu beschämen, Kraft und Muth gegeben.*“ *Karl Dietrich Bartels*, ein Medicinal und Viehhändler zu Hüffenhardt in Schwaben, der durch seinen eigenen Fleiss die lateinische, französische, hebräische und jüdisch-deutsche Sprache, die Geometrie und Arithmetik, Geographie und Geschichte lernte, die besten Werke des Genies sich auslieh und las, und dabey seinen Viehhandel so ordentlich trieb, dass er von seinem Gewerbe ein Capital zurücklegen konnte. Sein Vermögen (7000 Gulden) vermachte er mit Erlaubniss seiner Aeltern zur Errichtung einer *Nacht- oder Abendschule*, zu welcher er selbst den Plan entworfen hatte, in welcher erwachsene junge Leute Unterricht im Schreiben, Rechnen, Geschichte, Erdbeschreibung, Feldmeskunst, auch die nöthigen Schreibmaterialien und nützliche moralische und ökonomische Bücher zum Lesen unentgeldlich erhalten sollten. Diese Stiftung ist auch redlich vollzogen und schon in den beiden letztern Wintern mit gutem Erfolge gehalten worden. *Joh. Heinr. Jac. Knölken*, königl. Hoflieferant, Stifter und Besitzer einer Damast-Drell-Manufactur in *Gehrden*. *Von Marschall*, Major in preussischen Diensten zur Zeit des siebenjährigen Krieges. *Töpfer*, ein Grenadier beym sächsischem Regimente Prinz Clemens zu Langensalze. *Rezo Weduf*, ein edler Ungar im 15. Jahrhunderte. Eine rührende vortreffliche Erzählung. *Emmerich*, ehemals Rittmeister in herzogl. braunschweigischen Diensten. Ein unternehmender Mann! *A. F. Jürgens*, Regimentschirurgus zu Braunschweig. *Herrnschmidt*, Hauptpastor zu Hamburg. *Funk*, kaiserl. Obristlieutenant im

dreyſsigjährigen Kriege. *Jean Vaugé Bonnesserre*, ein Dragoner bey dem französischen Regiment Segur. *Niclas Potel* und dessen Sohn *Franz Potel*, Einwohner des Kirchspiels Boulogne. *David Vialetes*, Besitzer einer Manufactur zu Montauban. *Archibald Gibsone*, ein wohlthätiger Mann zu Danzig. *Joh. G. Bolhagen*, ein gleichfalls wohlthätiger Mann zu Danzig. *Margar. Christ. v. Schilden.* *Pierre Montagne*, ein Perückenmacher zu St. Remi in der Provence. *St. Foix*, ein französ. Lieutenant. *Guy*, Buchhändler zu London. *Graf Karl Bettoni* zu Florenz. *Joh. Baptista Pigalle*, Bildhauer. *Le Clerc*, eine edle Frau, welche Heinrich IV in Frankreich in einer grosen Verlegenheit mit Geld unterstützte. *Hamit*, ein türkischer Handelsmann aus Algier. *Fenelon.* *Thomas Zeisberger*, Einwohner des mährischen Dorfs Patschendorf, rettet mit eigner Lebensgefahr ein funfzehnjähriges Mädchen aus einer Feuersbrunst. *Joh. Heinr. Schulze*, Bürgermeister der Stadt Verden. *Konrad Piepho*, ein Maurer zu Münden. *Eine ungenannte edle Frau.* — So angenehm es ist, aus allerley Volk, Zeiten, Stand, Alter und Geschlecht eine Reihe guter Menschen zu erblicken, so vorzüglich vergnügte uns die Meldung so mancher gemeinnützigen Stiftung, und die dadurch widerlegte Klage: dass es in unsern Tagen an dergleichen Handlungen ermangelte. II. *Die verheerenden Wirkungen der Modesucht und des übertriebenen Aufwandes auf Völker und Familienglück*; geschildert und mit Beyspielen erläutert in einem Schreiben eines betagten Wittwers aus A., an seinen Freund in Z. III. *Aufforderung an Deutschland*, als Nachtrag zu vorstehender Abhandlung. Dieser letztere Aufsatz, in welchem die Deutschen aufgefodert werden, durch entbehrliche oder durch inländische leicht zu ersetzende Waaren, besonders von der jetzigen Krise an, den Franzosen nicht mehs zinsbar zu seyn, hat Rec. besser als der vorhergehende gefallen, der so sehr nach den ehemaligen Wochenschriften schmeckt. Nur gegen verschiedene Behauptungen scheint mancher Zweifel obzuwalten; z. B. gegen die S. 179. „Und was nimmt Frankreich dafür von uns an deutschen Producten; nichts, oder fast so gut *(viel)* als nichts; denn die wenigen Heerden Ochsen aus Franken und der Grafschaft Hohenstein und die geringe Quantität gelbes Wachs, die es aus Kurbraunschweig bezieht, sind ein Minimum, welches gegen die ungeheure Masse seiner Importen (von einigen hundert Millionen Livres) bey uns, fast ganz verschwindet." Alle Uebertreibung schadet. Oder S. 184. „Das Buchöl sonderlich übertrifft, wenn es 4 bis 5 Jahr alt ist, das Provencer Oel an reinem und delicatem Geschmacke." — „Kursachsen, die Lausitz, Böhmen und Oestreich liefern von ihrer veredelten Wolle eben so feine und eben so gut gefärbte und appretirte Tücher als Frankreich. Wir brauchen also schlechterdings kein Drap de Verviers, de Sedan und d'Abbeville." IV. *Vermischte Nachrichten von klugen und thörichten, nützlichen und schädlichen Handlungen.* V. *Gemeinnützige Rathschläge*, welche die Pflege des Klees, Esparsette und Lucerne betreffen, so wie die Stallfütterung der Kühe selbst und die Anwendung des Mergels auf Aeckern; Vorschriften, den Brand der Bäume zu heben, wälsche Nüsse und Essig lange aufzubewahren, Milch vor dem Sauerwerden zu conserviren, bittre Mandeln unschädlich zu gebrauchen und das Buttern zu beschleunigen. VI. *An Deutschlands gute Bürger*, ein Gedicht von *Isaac Maus*, gegen die Revolution, das sich mit folgender Strophe schliesst:

Seinen Fürsten lieben und ihn ehren,
Und trotz falscher Hetzung und Geschwätz,
Auf die Friedensstimme Gottes hören,
Sey uns deutschen Bürgern Grundgesetz!

VII. *Volkslied*, gesungen am Geburtstage des Königs Georg III. 1793. Desselben Inhalts. — Dieser Jahrgang ist dem regierenden Fürsten von Nassau-Weilburg und dem regierenden Herzoge zu Sachsen-Meiningen gewidmet, welcher letztere auch en Medaillon auf dem Titelblatte in Kupfer gestochen worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Bern: Praelectio de fontibus juris patrii, in Bernatum academia pro cathedra juridica vacante habita die 27 Maji 1748, nunc secunda vice recusa.* 1788. 70 S. 8. — Diese in schönem Latein verfasste Darstellung des ganz deutschen, durchaus nicht römischen, Ursprungs des Civilcodex der Stadt Bern, war einer neuen Auflage allerdings würdig. Der auch als Dichter (durch die *vue d'Anet* besonders) und in jedem andern Verhältniss rühmlich bekannte Verfasser ist schon 1783 gestorben. Es wäre um so mehr zu wünschen, dass eine verhältnissmässige Uebersicht dessen, was seit 1748 für das Berner Recht geschehen ist, von einem der dortigen geschickten Rechtsgelehrten beygefügt worden wäre, da aus dem Ende des Buchs zu sehen ist, wie eben damals eine Umarbeitung im Werk war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. September 1795.

GESCHICHTE.

ST. BLASIEN: *Germania sacra in provincias ecclesiasticas et Dioeceses distributa* Tom. I.: oder, *Episcopatus Wirceburgensis sub metropoli Moguntina* chronologice et diplomatice illustratus opera et studio *P. Aemiliani Ussermann*, Bibliothecarii et Sodalium Monachorum congregationis S. Blasii. 1794. 512 S. nebst 16 S. Vorrede 40 S. Prolegomena und 143 S. Urkunden und Register. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Dies ist der schon längst gewünschte Anfang eines wichtigen Werkes, dessen Bearbeitung bereits 1784 von dem gelehrten und durch verschiedene historische Schriften, rühmlichst bekannten Fürsten und Abte, *Martin Gerbert* zu St. Blasien zwar veranstaltet wurde, aber durch seinen nachher erfolgten Tod wieder ins Stocken gerieth. Mit um so grösserem Vergnügen lasen wir daher in der Vorrede zu dem ersten Theile des, vom Hn. Bibliothecar *Ussermann* schon im J. 1790 herausgegebenen *Prodromi Germaniae Sacrae*: dass er sich entschlossen habe, nach Erscheinung des 2ten Theils von diesem Prodromus, mit der Germania sacra selbst den Anfang zu machen, wobey er zugleich den Plan vorlegte, nach welchem er selbige bearbeiten wollte. Der Vf. hat nun Wort gehalten und jeder Freund und Liebhaber der Geschichtkunde wird seine patriotische Bemühung, wenn sie auch gleich nicht überall der Erwartung der Kenner entsprechen sollte, mit dem lebhaftesten Danke erkennen.

Der vor uns liegende Band enthält eine ausführliche Beschreibung des *Bisthums Würzburg* mit allen und jeden Abteyen und Klöstern, die theils vormals zu demselben gehört haben, theils auch jetzo dahin gehörig sind. In den Prolegomenis wird zuerst der Anfang der christlichen Religion und ihre Fortpflanzung, ingleichen die ehemaligen Diöcesan-Gränzen aus den besten Quellen entwickelt. Hierauf folgt in *drey* besondern Theilen das Personale und Reale, oder der *geistliche Staat*, nämlich die Geschichte der Bischöfe, des gesammten Clerus und der Ordensklöster mit historischen und zum Theil genealogischen Nachrichten von deren Aebten und Pröbsten; und den Beschluss macht ein Codex Probationum von gedruckten und ungedruckten Urkunden. Die Wichtigkeit dieses Werks verdient allerdings eine genauere Anzeige seines Inhalts, und wir glauben daher unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen das vorzüglichste daraus vorlegen.

Die *Prolegomena* bestehen aus *drey* verschiednen Abhandlungen. I. Untersuchung der ältesten Geschichte von Ostfranken und der thüringischen Herzoge Radulfs, Hetans, Gozberts und Hetans des jüngern, die zu Zeiten des heil. Kilians, vom J. 640 bis 717 in diesem Lande geherrscht haben. II. Bekehrungsgeschichte und Schicksale des heil. Kilians. III. Stiftung des Bisthums Würzburg, welches bekanntlich vom heil. Bonifacius um das J. 741 gegründet und vom Papst Zacharias 742 bestätigt wurde. Aus den bereits in *Eccard's Comment. de R. Fr. Or.* gedruckten Urkunden (denn zu archivalischen Quellen, woraus man das erste Entstehen dieses Stifts, dessen Dotation und Ländereybesitzungen etwas genauer hätte entwickeln können, mag der Vf. keinen Zutritt gehabt haben) werden sodann §. XXXV u. XXXVI nicht nur die ersten Diöcesangränzen des Bisthums, mittelst Benennung der ostfränkischen Gauen, wiewohl blos im allgemeinen, angegeben und zugleich die Lage dieser Gaubezirke, nach *Besselii Chron. Gottwic.* kürzlich bemerkt, sondern auch (§. XXXIX) die zehn würzburgischen Haupt-Archidiakonate mit ihren Ruralcapiteln und Parochieen, so wie sie uns Hr. *Würdtwein* in seinen *subsid. dipl. T. V.* p. 345 mitgetheilt hat, namhaft gemacht. Nach Rec. Meynung hätte hier der Vf. eine sehr schickliche Gelegenheit gehabt, die politische und kirchliche Abtheilung der ostfränkischen Provinz nach ihren Gauen und Archidiakonaten zu erörtern und in ein deutliches Licht zu setzen, wenn es ihm gefallen hätte, den Umfang der angeführten Gauen mit den würzburgischen Archidiakonaten und Landcapiteln zu vergleichen, um die, bereits von mehrern Alterthumsforschern erprobte, Einförmigkeit zwischen der geistlichen und politischen Länderabtheilung auch auf die ostfränkische Provinz in Anwendung zu bringen. Auf diese Art hätte die Kenntnis der mittlern Geographie der fränkischen Kreislande viel gewonnen, und die zum Theil sehr fehlerhafte und unvollständige Gaubeschreibung des Abt Besels manche Berichtigung erhalten. Hr. *U.* würde alsdann gefunden haben, dass z. B. das Landcapitel Buchheim den Gau Wingartweiba, der Decanat Ingelfingen den Jagasgau, der Decanat Ipfofen, den Iph- und Gollachgau u. s. w. begreifen, und dass Schwabach (wie S. XXV behauptet wird) nicht zum Rangau gehört habe, weil dieser Ort nicht zur würzburgischen, sondern zu der aichstädtischen Diöces gerechnet wurde, und folglich noch im bayerischen Nordgau gelegen war. — Am Schlusse dieser Abh. wird die, durch die Reformation erfolgte Veränderung der würzburgischen Diöces bemerklich gemacht und die gegenwärtige Eintheilung derselben in 16 Landcapitel, mittelst Benennung aller und jeder dazu geschlagenen Parochieen, angegeben.

Nach dieser allgemeinen Vorbereitung beginnt nun die eigentliche Geschichte des Bisthums, welche in *drey Theilen* vorgetragen wird. Der erste begreift die *Annalen* der dasigen Bischöfe vom Jahre 741 bis 1779, oder vom heil. Burkhard an bis auf den unlängst verstorbenen Fürstbischof Franz Ludwig. Hr. *U.* hatte nicht die Absicht, eine pragmatische Geschichte des Stifts Würzburg zu liefern, und die bekannten Chroniken eines *Lorenz Friesens* und *Ignatius Groppens*, nach einem zweckmäßigen Plan, umzuarbeiten; sondern er begnügt sich, die Geschichtsdata eines jeden Bischofs, aus den bereits bekannten Urkunden und aus den ältern Geschichtschreibern, zusammen zu tragen, und, zuweilen mit zu vieler Gewissenhaftigkeit, sogar die Urkunden zu bemerken, in welchen dieser oder jener Bischof als Zeuge aufgeführt ist. Eine Genauigkeit die wir hier um so weniger erwartet hätten, da sie für die Geschichte eines geistlichen Staats keinen wesentlichen Nutzen hat, sondern bloss dem Geschichtschreiber der weltlichen Fürsten, in so fern sich dadurch ein genealogisches Datum berichtigen läßt, zu empfehlen ist. Wir würden zwar ungerecht seyn, wenn wir den auf diesen Theil verwendeten Fleiss des Vf. und das Verdienst, das er sich dadurch um die würzburgische Geschichte erworben hat, nicht erkennen wollten: indessen müssen wir doch gestehen, dass wir die Ausführung selbst unsern Wünschen und Erwartungen nicht ganz entsprechend gefunden haben. Hr. *U.* bleibt zu sehr bey der allgemeinen Angabe der aufgefundenen Thatsachen stehen, nimmt zu wenig Rücksicht auf ihre Wirkungen und Folgen und zeigt dem Leser nicht, wie dieses Bisthum seit seiner Entstehung, durch die Klugheit und Vergrösserungsbegierde der dasigen Bischöfe und durch den mannichfaltigen Erwerb so vieler beträchtlichen Länderstücke, sich zu einer Grösse emporgeschwungen habe, die es als einen der mächtigsten geistlichen Staaten Deutschlands auszeichnet. Ausser diesem haben wir hin und wieder noch manchen historischen Irrthum gefunden und noch viele diplomatische Nachrichten vermisst, die nothwendig zur würzburgischen Geschichte gehören und die dem fleissigen Vf. entgangen seyn mögen. Zur Bestätigung unsers Urtheils und zum Beweis, dass wir dieses, an sich immer schätzbare Werk mit Aufmerksamkeit durchlesen haben, wollen wir nur folgendes bemerken. S. 23. 31 u. 32 werden die Bischöffe *Gozbald*, *Dietho* und *Burkhard* die im 9ten und 10ten Jahrh. lebten, als *geborne* Grafen von *Henneberg* und *Castell* angegeben, da doch bekanntlich in jenen Zeiten noch keine Geschlechtsnamen im Gebrauch waren, sondern erstlich zu Ende des 11ten Jahrh. wiewohl noch sehr selten, zum Vorschein kommen. Auch war Bischof *Rudolph* nach S. 29 kein Sohn des fränkischen Herzogs *Werners*, sondern ein Sohn des Longauischen Grafen *Udo*, wie Crollius in seinen *Observ. Geneal. Salicae:* in den *Act. Theod. Palat.* T. VI. p. 144 seq. aus guten Gründen erwiesen hat. S. 27 wird der Schenkungsbrief K. Karls des Dicken vom J. 883 angeführt, ohne die darinn enthaltenen Güter in *Fahedorphonomarca* (Fachdorf im A. Meiningen) und zu Schwabhausen in *Haganenovonomaria* dermalen eine Wüstung in der Hainaermark im Amte Römhild zu erwähnen, allwo das Stift Würzburg noch jetzo Lehnschaften besitzt, deren Ursprung sich auf jene Urkunden gründen mag. — S. 39 fehlt die Urk. vom J. 993, worinne K. Otto III diesem Stifte den vormals demselben übergebenen Tribut der Ostfranken und Slaven bestätigt und ihm zugleich den Genuss der königlichen Zehenden zu Ingelheim, Nirenstein und Creuznach einräumet (*dipl. in Ludolf. Symphor. Consult.* T. II. P. II. p. 514.) Eben so mangelt auch S. 41 das von K. Otto III ausgestellte Diplom vom J. 996, wodurch die Abtey Amorbach dem Stifte übergeben wurde; (S. *Gropii Hist. Amorb.* p. 247. nr. 46) und S. 45 vermissen wir ebenfalls den vom K. Konrad II, über die Schenkung des Reichsforstes in dem Murach- und Kochergau, dem Bischof Meinhard ausgestellten Donationsbrief, in *Friesens* würzb. Chron. p. 464, und in *Crusii annal. Suev.* P. II. p. 188. Unter den folgenden Bischöffen des 12ten und 13ten Jahrh. hat Rec. wahrgenommen, dass Hr. *U.* manche diplomatische Werke z. B. *Gruneri opuscula* Vol. I et II. 1760, *Neue dipl. Beytr. zur fränkischen Geschichte* Th. 1792, die *Conclusion. Ebracenses*, die *Chemnitzer Samml. zur S. Gesch.* Th. XI u. a. m., die manchen Gegenstand der würzburgischen Geschichte erläutern, gar nicht benutzt habe, wenigstens findet man die in denselben abgedruckten Urkunden nirgends angeführt. Von dem in diesem Zeitraum vorkommenden würzburgischen Burggrafenamt sowohl, als von der Schutzvogtey, welches beides die Grafen von Henneberg inne hatten und worüber schon so manches geschrieben worden ist, findet man hier nicht die mindeste Nachricht. Dieses gänzliche Stillschweigen können wir um so weniger billigen, da beide Aemter für die Kenntniss der damaligen Verfassung des Stifts und dessen politischen Verhältnissen mit dem Hause Henneberg wichtig genug waren, um ihres Daseyns zu erwähnen. Auch die in spätern Zeiten erfolgten bischöflichen Erwerbungen beträchtlicher Güter und verschiedener noch fortdauernder Lehnsherrlichkeiten, denen doch das Stift seine gegenwärtige Grösse zu verdanken hat, sind nicht überall mit der nöthigen Sorgfalt angegeben worden. Unter andern vermissen wir die Bemerkung der würzburgischen Acquisitionen des Amtes Rötingen, welches *Kraft von Hohenloh* 1345 dem Stifte käuflich überliess, — des hennebergischen Schlosses Ebenhausen vom J. 1353, — der Schlösser und Aemter Steinach, Rotenstein, Königshofen und der Hälfte von Münnerstadt, welches alles Gr. Eberhard zu Würtemberg durch seine Gemahlin Elisabeth, einer hennebergischen Erbtochter, überkommen hatte, und im Jahr 1354 dem Bischof Albrecht verkaufte; (Sattlers würtemb. Gesch. Th. II. S. 152) — des Amtes Wildberg und des Gerichts zu Saale vom J. 1368 — der Städte Heydingsfeld und Bernheim, die König Wenzel dem Stifte um 6100 fl. versetzte (*Lunig. Cod. germ. dipl.* P. I. p. 1427) — des hennebergischen Amtes Waldaschach vom J. 1403 — des werthheimischen Schlosses Homburg, welches 1406 dem Bischof Johann um 15500 fl. wieder käuflich überlassen wurde, — der hennebergischen Hälfte des Amtes Münnerstadt vom J. 1483, und anderer beträchtlicher Güter,

Güter, welche die Bischöfe durch Kauf- und Pfandschaft nach und nach an sich gebracht haben. Eben so wenig hat Hr. *U.* des ansehnlichen Länderzuwachses erwähnt, welcher dem Stifte Würzburg durch die Lehensheimfälle der in der 2ten Hälfte des 16ten Jahrh. ausgestorbenen Grafen von Rieneck, Wertheim und Henneberg zu Theil geworden ist. Besonders würden die Annalen des Bischofs Julius durch eine treue Darstellung so vieler merkwürdiger Ereignisse, die der Erweiterung seines Bisthums so günstig waren und die er vortrefflich zu benutzen wuste, ein vorzügliches Interesse erhalten und zugleich die Geschichte der angränzenden Lande erläutert haben, wenn der Vf. auf die Bearbeitung dieser Periode mehr Fleifs verwendet hätte. So hätten z. B. die von diesem Bischof geschehene gewaltsame Besitzergreifung der, dem Stifte angeblich lehnbaren, werthheimischen Aemter Schwanberg, Remlingen, Freudenberg, Landenbach und vieler einzelnen Güter, deren Wegnahme noch jetzo den Gegenstand eines veralteten Reichshofrathsprocesses ausmacht, (S. das wertheim. Restitut. Libell in Pütters Rechtsfällen Th. I. S. 120 f.) — ingleichen seine Einziehung des, zur Erztruchsessenwürde gehörigen, Rineckischen Amtes Schönrein, welches Graf Anton von Ysenburg Ronneburg, als Rineckischer Testamentserbe vom Stifte Würzburg zu Lehen trug (*Guden. Cod. dipl.* T. V. p. 588) aber nach dessen Tode (1601) vom Bischof Julius, obgleich Gr. Wolfgang Ernst von Ysenburg Birsteinigl. Linie, als nächster Agnat, darauf gegründeten Anspruch hatte, *de facto* eingezogen wurde, (*Kopps* Prob. des deutsch. Lehrr. Th. II. S. 24) in den Annalen dieses klugen Bischofs nicht übergangen werden sollen. Nicht minder wichtig waren die hennebergischen Besitzungen, die unter der Regierung des B. Julius dem Stifte (1583) heimfielen, und weswegen in dem 16ten und 17ten Jahrhundert mehrere Verträge errichtet wurden, auf welche theils der würzburgische Besitz vieler hennebergischen Ländersstücke, theils die dem Stifte noch jetzo zuständige Lehnsherrlichkeit über Schloss und Amt Meiningen gegründet sind. Aber weder von diesen und andern wissenswürdigen Begebenheiten, noch von den würzburgischen Erbhofämtern und ihren Veränderungen, noch von den vorzüglichsten Activlehnen etc. haben wir in den gegenwärtigen Annalen einige Data gefunden, und es wird überhaupt sehr sichtbar, dass, je weiter der Vf. in die neuern Zeiten fortrückt, die Nachrichten immer sparsamer werden und *Gropps* würzb. Geschichte bis in das J. 1745 fast seine einzige Quelle ausgemacht habe. Selbst die Annalen der reichhaltigen Regierungsgeschichte des verstorbenen Fürstbischof Franz Ludwigs bestehen nur aus 12 Zeilen, die bloss ein allgemeines Lob dieses Fürsten enthalten, ohne nur die vorzüglichsten seiner Handlungen und rühmlichen Anstalten bemerklich zu machen.

Der *zweyte Theil* dieses Werks begreift den *Statum ecclesiasticum Secularem episcopat. Wirceburgensis*, und zerfällt in zwey Sectionen, wovon die *erste*, in mehrern Hauptstücken, von den noch jetzo vorhandenen *Stiftskirchen* handelt. Dahin gehören: 1) die *Cathedralkirche* zu Würzburg; 2) das *Collegiatstift zu St. Burkhard* daselbst, die beide im 8ten Jahrh. vom heiligen Burkhard gegründet wurden; 3) das *Collegiatstift* zu Comburg; es war anfänglich ein vom Graf Richard zu Rotenburg 1079 gestiftetes Benedictinerkloster; 4 u. 5) die um das J. 1000 vom Bischof Heinrich gegründeten Collegiatstifter *Haug* und *Neumünster*. Das 6te u. 7te Hauptst. enthält einige Nachrichten vom *deutschen Orden* und Johanniterrittern in Franken. Durchgehends ist der Geschichte dieser geistlichen Stifter ein vollständiges Verzeichniss von allen Aebten, Pröbsten, Dechanten, Kommenthurherrn und Grofsmeistern, die vom Anfang an bis jetzo diese geistlichen Würden bekleidet haben, mit Benennung ihrer Geschlechtsnamen, beygefügt, welches zur Berichtigung der Genealogie des hohen und niedern Adels sehr brauchbar ist. Die *zweyte Section* liefert, unter fortlaufender Zahl der Capitel, die Geschichte der *aufgehobenen Collegiatstifter*, welche vormals zur würzburger Diöces gehörig waren. Es sind folgende: 8) das von dem heil. Gumbert 786 gegründete Benedictinerkloster zu *Onolzbach*, welches im 11ten Jahrh. in ein Collegiatstift verwandelt wurde; 9) das Collegiatstift zu *Oehringen;* 1037 vom Bischof Gerhard zu Regensburg fundirt; 10) das zu *Mosbach;* 11) das zu *Schmalkalden;* 1319 von dem Grafen Berthold von Henneberg gegründet. 11) Das zu *Römhild;* gegründet von dem Grafen Georg I. von Henneberg-Römhild 1450, und 13) das Collegiatstift zu *Meckmühl*, dessen Existenz sich bis in die Zeiten des 9ten Jahrh. hinauf führen lässt.

Der *dritte Theil* beschreibt den *Statum ecclesiasticum regularem Episcop. Wirceburg.* ebenfalls in zwey besondern Abtheilungen: *Sect. I. Monasteria, quae hodieque perseverant.* Die Geschichte derselben wird in neun Hauptstücken untersucht. — Cap. I. die *Benedictinerklöster.* Es sind folgende: 1 u. 2) das *St. Stephan-* und *St. Jacobkloster* zu Würzburg. Jenes wurde 1057 vom, dasigen B. Adelbero, und dieses im J. 1140 vom B. Emrich gestiftet; 3) das Kloster *Schwarzach;* die 816 geschehene Gründung desselben wird S. 289 diplomatisch erörtert und einem Grafen Megingaud zugeschrieben. 4) *Theres;* den Ursprung dieses Klosters setzt zwar Hr. *U.* S. 303 nach dem Zeugnisse des bambergischen Annaliften Hoffmanns, in das Jahr 1043; Rec. findet aber in *Schöttg.* und *Kregf. diplomatar.* T. I. p. 16 eine urkundliche Nachricht vom J. 940, woraus erhellt, dass schon damals das Kloster Theres existirt habe und vom Graf Adelbert von Altenburg (bey Bamberg) dem Stifte Fulda übergeben wurde. 5) *Banz.* Bey der Untersuchung der Stiftungszeit, die man bisher in das J. 1069 setzte, wird hier nach einer Schannatischen Urkunde das J. 1058 angenommen, wo die Gräfin Alberatha das von ihr gestiftete Kloster Banz dem Stifte Fulda übergab. Mit dieser Angabe scheint zwar nicht nur der Stiftungsbrief von 1069, sondern auch der Umstand, dass nach einer fuldaischen Tradition von 1058 jene Uebergabe *pro remedio animae defuncti mariti Alberathae* geschehen seyn soll, im Widerspruch zu stehen, weil der Gemahl dieser Gräfin, Marggraf Hermann von Vohl-

burg, noch im J. 1071 unter den Lebenden erscheint; allein der Vf. zeigt, dafs dieser Hermann der 2te Gemahl der Stifterin gewesen, und das Datum jener Urkunde, welches der Abt Bessel in Zweifel ziehen wollte, allerdings richtig sey. Doch hätten wir noch gewünscht, dafs Hr. *U.* auch die Herkunft der Gräfin Alberath (sie war eine Erbtochter des Marggrafen Otto von Schweinfurth) und den Namen ihres ersten Gemahls (es war *Heinrich* von Landsberg in Bayern,) erörtert, und den Ursprung ihrer Besitzungen im Banzgau bey dieser Gelegenheit etwas erläutert haben möchte. 6) *Neustadt am Mayn.* Es gehört unter die ältesten Klöster in Franken und wurde von Karl dem Grofsen 786 gegründet. Von der hierüber vorhandenen Urkunde, die man in *Leuckfels antiq. Poeld.* p. 241, wiewohl etwas fehlerhaft, abgedruckt findet, liefert der Vf. in dem *Codice probat.* nr. IV. aus dem Archiv des Klosters Neustadt, zwar einen verbesserten Abdruck; ob aber derselbe vom Original herrühre, daran zweifelt Rec. um deswillen, weil die Urkunde mit der Jahrzahl DCCXCIV versehen ist, die man um so gewisser für untergeschoben halten kann, da Karl der Grofse in seinen Handfesten sich der christlichen Zeitrechnung noch nicht bediente und die Jahrzahl 794 mit dem angefügten Regierungsjahre nicht übereinkommt. Uebrigens ist die Geschichte dieses Klosters sehr dürftig ausgefallen und es gereicht den dasigen Vorstehern eben nicht zur Ehre, dafs sie nach S. 329 dem Vf. mit den dahin abzweckenden Nachrichten gar nicht an die Hand gegangen sind, und ihm nicht einmal ein vollständiges Verzeichnifs der Aebte communicirt haben. 7) *St. Afra*, ein Benedictiner Nonnenkloster zu Würzburg, wurde 1097 vom dasigen Bischof Embard gestiftet. — *Cap. II. Monasteria ordinis Cisterciensis.* 1) Die Abtey *Ebrach.* Die Stifter derselben waren Berno und Richwin, edle Herrn von Ebran, die 1126 hierzu den ersten Grund legten. Von der Reichsunmittelbarkeit, die diese Abtey in neueren Zeiten (1784) gegen das Hochstift Würzburg behauptete, und von dem was deshalb unter dem vorigen Abte Wilhelm II verhandelt worden, giebt uns der Vf. gar keine Nachricht. Billig hätte er aber dieses für die Verhältnisse der Abtey so wichtigen Gegenstandes erwähnen, und zugleich von dem jetzigen Abte, Eugenius Montag, S. 349 noch bemerken sollen, dafs er, als vormaliger Canzleydirector, im J. 1786 die mit verdientem Beyfall aufgenommene Druckschrift, unter dem Titel: *ob der Abtey Ebrach in Franken das Prädicat Reichsunmittelbar gebühre etc.* abgefafst und sich dadurch als einen gründlichen Gelehrten ausgezeichnet habe. 2) *Bildhausen;* gestiftet von dem rheinischen Pfalzgrafen Hermann von Stahleck, von dessen Herkunft hier gründliche Nachrichten mitgetheilt werden. Doch ist dieser historische Gegenstand bereits von *Crollius* in der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen bey Rhein, und vor kurzem vom R. Rath *Spiefs*, in einer besondern Abhandlung (in *Act. Theod. Palat.* T. VII. p. 395) weit umständlicher erläutert worden. Aufser dem bemerkt Rec. noch, dafs, nach dem Zeugnisse einer noch ungedruckten Urkunde *de dato MCCXII apud Herbipolim non. Sept.*, Kaiser Otto IV dem Graf Poppo von Henneberg den Schutz über das Kloster Bildhausen übertragen habe. 3) *Brümbach* in der Grafschaft Werthheim. 4) *Schönthal* im Odenwald, und 5) *Himmelspforten* bey Würzburg. Von keinem dieser Klöster sind die Stiftungsbriefe anzutreffen, auch vermissen wir, besonders bey Schönthal, die Bemerkung zweyer kaiserlichen Privilegien von 1225 und 1231, die in Georgii Uffenheimischen Nebenstunden Th. I. S. 1204 abgedruckt sind. — *Cap. III. Monasteria Canonicorum regularium.* — 1. *Heidenfeld* bey Schweinfurth, 1069 vom Marggr. Hermann von Vohburg und seiner Gemahlin Alberath gestiftet. 2. *Triefenstein;* die dem Vf. hierüber mitgetheilten Nachrichten sind ganz von diplomatischen Beweisen entblöfset. — *Cap. IV. Monasteria ordinis praemonstratensis.* 1) *Oberzell*, ohnweit Würzburg, es hat sein Daseyn dem heil. Norbert, und einem von demselben gethanen Wunder (!!) zu verdanken. Die zur Geschichte des Klosters gehörigen und im *Codice hipl.* abgedruckten Urkunden stehen bereits in der 1759 herausgekommenen *Expos. de Ortu et progr. Cellae Super.*, die dem Vf. unbekannt gewesen seyn mag, wenigstens hat er sie nirgends angeführt. 2) *Unterzell.* 3) *Gerlachsheim*, von dessen Entstehung und Schicksalen sich wenig Nachrichten finden. — *Cap. V. Carthusiae.* 1) den *Engelgarten* zu Würzburg. 2) *Ostheim* oder Porta Mariae bey Volkach, 3) *Türtelhausen*, oder Cella Salutis. 4) *Ilmbach* im Steicherwald und 5) *Grünau.* Ihre Schicksale sind sehr kurz beschrieben. — *Cap. VI. Augustiniani eremitae*; deren sind nur 2 vorhanden, wovon das eine in der Stadt *Würzburg* und das andere zu *Münnstadt* liegt. Von beiden weifs der Vf. weder dem Stifter, noch die Zeit der Gründung anzugeben. Rec. hält sich für verbunden diese Lücke, soviel nämlich das Kloster zu Münerstadt betrifft, zu ergänzen, und versichert dafs selbiges, nach dem in Händen habenden und aus dem dortigen Copialbuch copirten Stiftungsbrief, im J. 1279 vom Stadtrath zu Münerstadt, unter Begünstigung den Grafen von Henneberg, denen bekanntlich damals dieser Ort zugehörte, *in area quae vocatur Vogelwide* erbaut und in spätern Zeiten sehr oft von den hennebergischen Grafen beschenkt wurde. — *Cap. VII. Dominicani.* Von diesem Orden befinden sich zu Würzburg zwey, und zu Mergentheim Ein Kloster. — *Cap. VIII. Carmelitae.* Es sind deren drey: als zu *Würzburg*, zu *Neustadt* an der *Saale* und in der Reichsstadt *Heilbronn.* *Cap. IX. Monasteria Ordinum S. Francisci.* Diese theilen sich in 3 Classen: 1) in die *Minoritenklöster* zu Creuzberg, Dettelbach, Aschbach, Magdalenenkapell, Heilbronn, Schillingsfürst, Schwarzenberg und Mosbach. 2) In die *Conventualen* zu Würzburg und Schönau, und 3) in die *Kapuziner* zu Würzburg, Kitzingen, Nekarsulm, Ochsenfurth, Königshoffen, Carlstadt, Comburg und Buch.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. September 1795.

GESCHICHTE.

ST. BLASIEN: *Germania sacra in provincias ecclesiasticas et Dioeceses distributa*, oder: *Episcopatus Wirceburgensis sub metropoli Moguntina* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Sectio II. *Monasteria immutata aut suppressa.* Wir hätten gewünscht, dass der Vf. die, dem Orden nach veränderten Klöster, von denjenigen, welche ganz secularisirt worden sind, abgesondert und die Geschichte der letztern, die ohnehin gröstentheils nicht im Würzbürgischen Gebiet liegen, besonders abgehandelt haben möchte. Die Zahl der in dieser Abtheilung beschriebenen Klöster, beläuft sich auf 87 und wir würden die Gränzen einer literarischen Anzeige zu weit überschreiten, wenn wir dem Vf. durch das Ganze mit Genauigkeit folgen wollten. Es mag also genug seyn, nur die Namen der hier vorkommenden Klöster anzugeben und hin und wieder einige Berichtigungen und Zusätze beyzufügen. — Cap. I. *Monasteria Ordinis S. Benedicti.* 1. St. Burkhard zu Würzburg. 2) Camburg. 3) Ammorbach. 4) St. Jacob zu schwäbisch Hall. 5) Homburg. 6) Aurach an der Saale. Hier hätte noch bemerkt werden können, dass von dem ehemaligen Schlosse *Anra* sich der *Arogast* nannte, der einer von den vier Männern war, die im J. 422 das Saalische Gesetz zusammengetragen haben. (*Gesta francor. ap. du Chesne.* T. I. p. 694.) In der Folge war es der Sitz der Markgrafen von Schweinfurt. Der über die 1108 geschehene Gründung des dasigen Klosters ertheilte Restaurationsbrief scheint das folgende Kloster 7) Uraha oder *Mönchaurach* anzugehen. 8) Rotha oder *Münchröden*, im Fürstenthum Koburg. Von der Gründung dieses Klosters weiss der Vf. nichts zuverlässiges zu sagen. Es erhellt aber aus dem in *Verpoortens* Vorrede zu Thomä Koburg. Reformationsgeschichte S. LXXIV. abgedruckten und vom Würzb. Bischof Gerold confirmirten Stiftungsbriefe, dass dasselbe zwischen 1166 und 1171 vom Burggraf Hermann zu Meissen, seinem Bruder Graf Stercker und seines Brudersohn Hermann von Wolfsbach gestiftet worden sey. 9) *Steinach* oder *Münchsteinach.* 10) *Murhart* im Wirtembergischen. Von der Schutzvogtey, die die Grafen von Wolffelden inne hatten und 1281 von Würzburg dem König Rudolph verkauft wurde, hätte hier aus den *Act. Theod. Palat.* T. I. p. 528 ff. manche historische Nachricht mitgetheilt werden können. 11) *Onolzbach.* 12) *Schlächtern*, in der Grafschaft Hanau. 13) Veilsdorf, im Fürstenthum Hildburghausen. 14) Schönrein, in der Grafschaft Rieneck. 15) Schweinfurt. 16) Mosbach in der Pfalz. 17) Die Probsteien zu Aub- und Coburg. 18) Kitzingen. 19) Ochsenfurt. 20) Carloburg. 21) Lauffen. 22) Carspach. 23) Heydingsfeld. 24) Mistlau. 25) St. Ulrich. 26) Colla St. Viti. 27) Zellingen. 28) Kloster Zell bey Fischberg (die in Heims Henneb. Chron. hiervon befindlichen Nachrichten waren dem Vf. nicht bekannt); St. Johannes bey Wildberg und Tetwang bey Rotenburg. — Cap. II. *Monasteria Ordinis Cistercienſis.* 1) St. Georgen Cell im Hennebergischen. 2) Birkenfeld bey Neustadt an der Aisch. 3) Frauenroda. 4) Frauenthal. 5) Gnadenthal. 6) Heiligenthal. 7) Hohenfeld. 8) Lichtenstern; hier fehlt ein merkwürdiger Schenkungsbrief vom J. 1257, in den *Act. Theod. Pal.* T. I. p. 353. 9) Maidbruan. 10) Schönau. 11) Seligenthal. 12) Sonnefeld. 13) Unterwildberg. 14) Wechterswinkel. 15) Marburghausen. 16) Büllingheim. 17) Marienthal. — Cap. III. *Canonici regulares.* 1) Birklingen und 2) Langenzenn. — Cap. IV. *Ordinis praemonſtratenſis.* 1) Vessra. 2) Trostadt. Rec. vermisst bey diesen beiden Henneberg. Klöstern die Benutzung zweyer Schriften, nämlich *Gruneri opusc.* Vol. II. und die neue diplom. Beytr. zur Fränkischen Gesch. Th. I., welche viele und zum Theil nicht unwichtige Urkunden enthalten, die die Schicksale derselben erläutern. 3) *Frauenbreitungen.* Der Vf. zählt dasselbe ganz irrig zur Würzburg. Diöces; denn nach einer Urkunde von 1168 (bey *Schoettg. et Kreyſ.* T. III. p. 542.) war es dem Erzbisthum Maynz unterworfen. Auch gehörte es nicht zum Prämonstratenser- sondern zum Augustinerorden und wurde nicht 1170, sondern 1150 errichtet. Schon 1165 nahm K. Friedrich daſselbe, als ein *novum Coenobium*, in seinen Schutz, (*Bünau* Leben K. Friedr. I. S. 427. u. a. m.) und 1183 erlangte es vom Pabste Lucius eine förmliche Bestätigungsbulle (*Schöttg. et Kreyſ.* l. c. p. 544.). Diese und andere Geschichtsdata, die im 2ten Th. der Henneb. Gesch. S. 299 ff. umständlich bemerkt sind, scheinen dem Vf. unbekannt gewesen zu seyn. 4) Hausen. 5) Michelfeld. 6) Tückelhausen. 7) Lochgarden. 8) Rotha; unter diesem ehemaligen Kloster, dessen Lage der Vf. nicht anzugeben weiss, ist der St. Georgenberg bey Rodach im Fürstenthum Koburg zu verstehen. 9) Schefftersheim und 10) Sulz. — Cap. V. *Wilhelmitae.* Hieher rechnet Hr. *U.* 1) das Kloster Sindershausen, welches er irrig im Ansbachischen Amt Cadolzburg sucht. Es lag im Hennebergischen Amt Sand unweit Rosdorf und war kein Wilhelmiter- sondern ein Franziskanerkloster (S. den 2ten Th. der Henneb. Gesch. S. 304.). 2) Das Kloster Wasungen, dessen Gründung S. 502. unrecht dem Ritter Heinrich Schrimpf zugeschrieben wird. Nach einer noch ungedruckten

Urkunde von 1299 VII Id. Dec. wurde es von Graf Berthold zu Henneberg geſtiftet. — Cap. VI. *Eremitae S. Pauli.* 1) Anhauſen, gehörte eigentlich zur Aichſtädtiſchen Diöces und war ein Benedictinerkloſter, von deſſen Stiftung in Meuſels Geſchichtforſcher Th. 2. S. 184. eine diplomatiſche Unterſuchung ſteht. 2) *Goldbach.* — Cap. VII. *Eremitae S. Auguſtini;* zu Königsberg, Schmalkalden und Windsheim. — Cap. VIII. *Ordinis S. Dominici;* zu Frauenaurach. — Cap. IX. *Carmelitae;* als Mariencapell, Schweinfurt und Vogelburg. — Cap. X. *Franciscani;* zu Meiningen, Rietfeld, Rotenburg an der Tauber, St. Agnes zu Würzburg, ſchwäbiſch Hall und Comburg. Hier vermiſst Rec. noch das Franziskanerkloſter zu Schleuſingen, welches im J. 1502 von Gr. Wilhelm gegründet und in der Folge (1577) in ein Gymnaſium verwandelt wurde. Von allen den bisher genannten Klöſtern, die zum Theil eben nicht wichtig geweſen ſeyn mögen, liefert der Vf. kurze Nachrichten, die zwar die ehemalige Kirchenverfaſſung in Franken einigermaſsen erläutern, aber doch zu ſehr von Urkunden entblöſst ſind, um dem Geſchichtsforſcher überall Genüge zu leiſten. Auſserdem müſſen wir noch erinnern, daſs bey der Beſchreibung der vielen Würzburgiſchen Klöſter auch die ehemaligen Schutzvogteyen, die verſchiedenen Grafen und Herrn zuſtändig waren, um ſo viel mehr hätten bemerklich gemacht werden ſollen, da dergleichen Verhältniſſe in die Aufklärung der mittlern Geſchichte einen beträchtlichen Einfluſs haben. Nicht minder verdienſtlich würde es geweſen ſeyn, wenn uns Hr. *U.* von dem Zuſtande der noch jetzo vorhandenen Abteyen, in Hinſicht ihrer gegenwärtigen Länderbeſitzungen und ihrer kirchlichen und politiſchen Verhältniſſe, etwas mehr unterrichtet und ſich nicht bloſs auf die Unterſuchung ihres Urſprungs eingeſchränkt hätte.

Den Beſchluſs dieſes Werks macht nun der *Codex Probationum*, welcher 127 Urkunden enthält, worunter ſich ungefähr nur 40 befinden, die hier zum erſtenmal im Druck erſcheinen, und deren Mittheilung der Vf. meiſtens dem nunmehr verſtorbenen Reg. R. Spieſs zu Bayreuth und dem Weimariſchen Archivar (jetzigen geh. Rath) Hn. Voigt zu verdanken hat. Die Uebrigen ſind aus gröſsern diplomatiſchen Werken und Deductionen hier von neuem abgedruckt und zum Theil nach den Urſchriften berichtigt. So ſchätzbar auch dieſe Sammlung iſt, ſo müſſen wir doch bekennen, daſs man von dem anſehnlichen Bisthume Würzburg, welches an 150 Klöſter in ſich faſste, allerdings eine weit reichhaltigere Ausbeute von ungedruckten Diplomen hätte erwarten ſollen, wenn Hr. *U.* von den Vorſtehern der noch jetzo florirenden Würzburgiſchen Stifter, Klöſter und Prälaturen in ſeinem rühmlichen Unternehmen auf eine thätige Weiſe wäre unterſtützt worden. Dies iſt aber, wie die Vorrede S. X. deutlich genug zu erkennen giebt, nicht geſchehen und wir finden in dieſer diplomatiſchen Undienſtfertigkeit einen traurigen Beweis, daſs man in dieſem geiſtlichen Staate ſich noch immer allerley unnöthige Bedenklichkeiten mache, mit dergleichen ſchätzbaren Denkmälern der Vorzeit hervorzugehen und durch deren Publicität in der deutſchen Geſchichtskunde ein gröſseres Licht zu verbreiten. Aber deſto mehr gereicht es dem regierenden Herrn Herzog zu S. Weimar zum beſondern Ruhm, daſs Sie den Vf. (nach S. XI. der Vorr.) durch Eröffnung der Weymariſchen und Eiſenachiſchen Archive, in Stand geſetzt haben, dereinſt die Geſchichte der vormaligen Sächſiſchen Bisthümer zu bearbeiten. Möchten doch dem Beyſpiele dieſer ſo dankenswerthen Willfährigkeit mehrere deutſche Fürſten folgen und den Vf. gleichfalls auf eine ſo weſentliche Art unterſtützen! Dann würden gewiſs die folgenden Bände dieſes nützlichen Werks, deſſen Fortſetzung wir ſehnlichſt wünſchen, weit mehr an innerm Werthe gewinnen, als der gegenwärtige Theil, dem man es gleich bey der erſten Ueberſicht anſieht, daſs in keinem Lande gegen Mittheilung archivaliſcher Nachrichten noch gröſsere Vorurtheile herrſchen, als im Würzburgiſchen.

PHILOLOGIE.

GIESSEN, b. Heyer: *Hiſtoriſches Leſebuch aus des Livius Werken* geſammelt für die obern Claſſen der Gymnaſien von *Chriſt. Wilh. Snell*, Prorect. des Gymnaſ. zu Idſtein. 1795. 349 S. gr. 8.

Hr. *Snell* hebt eine Anzahl merkwürdiger Vorfälle, Unternehmungen, Kriege der Römer bis zum Ende des zweyten Puniſchen Krieges aus, die er mit einigen nothdürftigen kritiſchen und erläuternden Anmerkungen auf die Weiſe, wie in ſeinem Leſebuch aus Cicero's philoſophiſchen Werken verfährt. Folgendes ſind die ausgehobnen Stücke: Ankunft der Trojaner in Italien. Roms Urſprung. Raub der Sabinerinnen. Streit der Horatier und Curiatier. Lucretia und Tarquins Vertreibung. Brutus Strenge gegen ſeine Söhne. Krieg mit den Etruskern. Brutus Tod. Porſena's Krieg. Innerliche Unruhen wegen der Schuldner. Coriolan. Tapferkeit der Fabier. Q. Cincinnatus wird Dictator. Abſchaffung der Decemvirn. Quinctius Rede an das Volk und deren Wirkung. Der verrätheriſche Schulmeiſter. Galliſcher Krieg. Verurtheilung und Hinrichtung des Capitoliniſchen Manlius. Folgen weiblicher Eitelkeit. T. Manlius, ein Beyſpiel kindlicher Ehrfurcht. M. Curtius ſtürzt ſich in die Kluft. T. Manlius Zweykampf mit einem Gallier. T. Manlius Torquatus und P. Decius Mus, Beyſpiele der Vaterlandsliebe. Die Römer müſſen bey Laudium durchs Joch gehen. Vergleichung der Macht Alexanders des Groſsen gegen die Römer. Hannibal in Italien. Der Dictator Fabius rettet den Staat. Niederlage bey Cannä. Die Carthagiſche Armee zu Capua. Archimedes. Ende der Brüder P. und Cn. Scipio in Spanien. Hannibal vor Rom. P. Scipio in Spanien. Eroberung von Neu-Carthago. Hasdrubals Niederlage. Scipio beym König Syphax. Maſiniſſa und Sophonisbe. Scipio's Unterredung mit Hannibal. Schlacht bey Zama. Uns ſcheint es immer beſſer, ſtatt einer ſolchen Zerſtückelung lieber ein paar Decaden des Livius hintereinander weg mit den Schülern zu leſen.

HEIN-

Heilbronn am Neckar u. Rothenburg ob der Tauber, b. Claſs: *Des M. T. Cicero tusculaniſche Unterſuchungen an M. Brutus in fünf Büchern.* Mit kurzen Anmerkungen herausgegeben von *Joh. Joſ. von Huber.* 1795. VIII u. 390 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der beſcheidene Vf. ſcheint ſeine Ueberſetzung ſelbſt für nicht mehr als mittelmäſsig zu halten, indem er vorzüglich das zu ihrer Empfehlung anführt, daſs wir doch noch keine beſſere, überhaupt noch keine vollſtändige Ueberſetzung der Tusculaniſchen Unterredungen haben. Was die Richtigkeit der Ueberſetzung betrifft, ſo hat der Vf. gewiſs ſo viel geleiſtet, als man von einem bloſsen Liebhaber der alten Literatur, welches der Vf. zu ſeyn ſcheint, bey ſehr wenigen Hülfsmitteln billiger Weiſe erwarten kann. Die Schönheit der Darſtellung und Einkleidung hat aber freylich unter der Behandlung des Vf. verloren, obgleich ſein Verſuch ſich im Ganzen gut leſen läſst, und einzelne ſchöne und gut gehaltne Stellen ſowohl in den Vorreden als in den Geſprächen aufzuweiſen hat. Dagegen ſtöſst man aber auch auf viele Stellen, die aus Miſsverſtand dunkel, aus einem zu ängſtlichen Anſchmiegen an den Buchſtaben der Urſchrift ſteif und hart, oder ſonſt durch Eigenheiten der Mundart des Vf., die gegen Cicero's reine Sprache ſehr abſticht, entſtellt ſind. Gleich vorn in der ſchönen Einleitung zum erſten Buche findet ſich Stoff zum Tadel; z. B. „(*Gleichwie* (da) die Dichter die älteſten Gelehrten bey den Griechen ſind, — ſo iſt die Dichtkunſt ſpäter auf uns gekommen." „Je weniger man die Dichter in Ehren hielt, deſto weniger *verlegte* man ſich auf die Dichtkunſt" etc. Bald darauf wird *Parrhaſius* in einer Anm. einer der berühmteſten Maler unter den *Römern* genannt, obgleich der Zuſammenhang im Cicero ſchon hätte lehren müſſen, daſs von einem griechiſchen Künſtler die Rede ſey. „Die Redner haben wir geſchwinde aufgenommen," für: der Beredſamkeit haben wir uns ſchnell bemächtigt. „Die Philoſophie lag bis auf unſere Zeiten darnieder, und bekam in unſerer Sprache kein Licht. Laſſet demnach mich ſie hervorziehen" etc. „Ich werde meinen alten Fleiſs *auf die* Redekunſt beybehalten und dennoch auf dieſe gröſsere und reichhaltigere Wiſſenſchaft mich *verlegen.*" Bey der Erwähnung des *Sokrates* wird den Layen in einer Anm. erzählt, dieſer Weltweiſe habe allein durch den Scharfſinn ſeines Geiſtes die Einheit Gottes entdeckt und eingeſehen. Da er aber ſeine Entdeckung bekannt gemacht, ſey er von den Prieſtern der Ceres, welche die Verbreitung dieſer Lehre verhindern wollen, als ein Gotteslängner verklagt worden. Wir könnten dieſe Bemerkungen durch alle fünf Bücher verfolgen: aber es wird an einigen Beyſpielen, die wir noch hinzufügen wollen, genug ſeyn. Im Dialog unterreden ſich bekanntermaſsen M. und A. Unter dem letztern verſteht der Vf. mit Recht *Auditor*, beweiſt auch, daſs Atticus nicht gemeynt ſeyn könne, drückt es aber demungeachtet durch Atticus aus, weil es in den gewöhnlichen Ausgaben ſo ausgedrückt werde. Welch ein ſonderbarer Grund! Und doch hat die Zweybrücker Ausgabe, welcher der Vf. vorzüglich gefolgt zu ſeyn verſichert: Auditor. I, 8. 15. klingt es ſonderbar, wenn er den Cicero ſagen läſst, er wolle einen Vers des Epicharm *lateiniſch* übertragen, da man ihn doch hier deutſch lieſt. Er durfte ſich nur des Ausdrucks *Mutterſprache* bedienen, um dem zu entgehen. Wie ſteif lauten die Worte I, 9. 17. *ultra quo prögrediar, quam ut veri videam ſimilia, non habeo.* Weiter kann ich nicht fortſchreiten als bis wo ich Wahrſcheinlichkeit finde." I, 9. 19. läſst er in der Ueberſetzung: *ipſe autem animus ab anima dictus eſt* aus; wir glauben, mit Recht. Nachdem Cicero I, 10. 19. die herrſchenden Meynungen über den Stoff und das Weſen der Seele aufgezählt hat, fügt er hinzu: folgendes ſind die Meynungen einzelner Menſchen hierüber. Der Ueberſetzer unverſtändlich: „in den übrigen Punkten (was denn für Punkten?) denkt jeder verſchieden." Noch eine verfehlte Stelle kommt uns I, 11. 26. in die Hand. Cic. ſagt, Dionys der Stoiker habe ſeinen Vorträgen fremde Dichterſtellen eingemiſcht, *ſed quaſi dictata* von der eintönigen, dictirenden Declamation. Der Ueberſ. „ihm waren ſie *gleichſam wie Entwürfe!*" Das dieſem entgegenſtehende: *et proprium numerum* hat er, ſeiner Gewiſſenhaftigkeit für den Buchſtaben des Cicero ungeachtet, gar nicht ausgedrückt, ob es gleich ſelbſt Wolf nicht herauswirft, ſondern nur umklammert. Von den Verbeſſerungen dieſer Wolfiſchen Ausgabe hat der Vf. übrigens nicht den treuen Gebrauch gemacht, den er hätte machen ſollen, ob er ſchon die guten Dienſte, die ihm dieſelbe geleiſtet, rühmt. In der Rechtſchreibung der Namen iſt der Vf. ein arger Sünder. Er ſchreibt, man denke nur! Dyonis für Dionys, Mettellus, Hyppocentaur, Cyrenaicker, Naſicka, Empedockles, Phtya, Hyppolit, Lacädemon, Argyver etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Pavia*, b. Comini: *De Zea Mays Planta*, analytica Diſquiſitio, auctore *Franciſco Mirabelli*, Chemiae, Materiae medicae et Pharmaciae R. C. Papienſis Academiae P. Repetitore cet. 1793. 71 S. 8. — Die Getraideart, von der Hr. *M.* in dieſer Schrift handelt, iſt zwar ſchon längſt, beſonders in verſchiedenen Gegenden Italiens und im ſüdlichen Deutſchlande, mit Vortheile erbauet und zur Bereitung des Brodes und anderer Arten von geſunden und nahrhaften Speiſen benutzt worden; allein von ihren nähern und entferntern Beſtandtheilen; von den Verhältniſſen dieſer Theile gegen einander im Saamen, in den Stängeln u. ſ. w. ſo wie auch von der mehrern oder mindern Aehnlichkeit, die andere Getraidearten in Anſehung der Beſtandtheile u. ſ. w. mit jener Pflanze haben, hat man bisher nur ſehr unvollkommne Kenntniſſe gehabt, da ſich noch kein Scheidekünſtler

ler die Mühe genommen hat, dieſes Gewächs mit Sorgfalt zu zerlegen und den Naturforſchern die Reſultate ſeiner Arbeiten mitzutheilen. Der verſtorbene *Scopoli* hat daher bereits im Jahre 1787 der Vf. der vor uns liegenden Schrift veranlaſst, einen Theil ſeiner Zeit der chemiſchen Unterſuchung dieſer Pflanze zu widmen und die bey dieſer Gelegenheit gemachten Entdeckungen zur Beantwortung der Fragen zu benutzen, die man in Hinſicht auf die Natur und die Miſchung dieſes Gewächſes aufwerfen kann. Hr. *M.* hat, dieſer Auffoderung gemäſs, den Erwartungen der Naturforſcher zu entſprechen ſich angelegen ſeyn laſſen, und wir müſſen geſtehen, daſs er die Aufgaben, die ihm ſein Lehrer vorgelegt hatte, ſo gut aufgelöſt hat, daſs die Leſer ſeiner Schrift ihre Wiſsbegierde gröſstentheils befriedigt finden werden. Denn er hat nicht nur den Saamen und das aus demſelben bereitete Mehl, ſondern auch die Stängel und das Mark des Saamenbehälters dieſes Gewächſes mit aller Aufmerkſamkeit zergliedert, die einzelnen Stoffe, aus welchen dieſe Theile zuſammengeſetzt ſind und ihr Verhalten gegen andere Körper unterſucht und ſo ihre wahre Natur beſtimmt. Er theilt nun ſeine Entdeckungen in der angezeigten Schrift mit, und fügt zugleich die Folgerungen bey, zu welchen ihn ſeine Verſuche veranlaſst haben. Er hat in allen Theilen dieſes Gewächſes, die wir genannt haben, eine beträchtliche Menge Zucker angetroffen und er behauptet, daſs auſser dem eigentlichen Zuckerrohre keine andere bekannte Pflanze ſo reichlich mit Zucker verſehen ſey, als der türkiſche Weizen. Er hat, wie er verſichert, einen Syrop aus den Stängeln dieſer Getraideart erhalten, der dem gewöhnlichen Syrop ganz ähnlich war, und er vermuthet deshalb, daſs man in der Folge dieſe Pflanze und beſonders die Stängel derſelben, die am reichlichſten mit ſüſsem Safte verſehen ſind, nicht bloſs zu dem Gebrauche in der Oekonomie, wozu man ſie bisher angewendet hat, ſondern auch zu Zucker, wenigſtens zu Syrop, werde benützen können. Zwar geſteht Hr. *M.*, daſs der Mayſyrop einige mittelſalzige Theile beygemiſcht habe, die dem gewöhnlichen Syrop mangeln, aber er ſetzt hinzu, daſs dieſe Salze dem Syrop nicht nur keine in irgend einer Rückſicht nachtheiligen Eigenſchaften mittheilen, ſondern daſs ſie auch überhaupt in ſo geringer Menge darinn gegenwärtig ſeyen, daſs ſie dem angenehmen und ſüſsen Geſchmacke deſſelben nicht im geringſten Eintrag thun. Auſser dieſem Zuckerſtoffe hat der Vf. eine beträchtliche Menge Waſſer, etwas ſalz- und ſalpeterſaure Bitterſalzerde, Kochſalz, Kalkerde, flüchtiges und feuerbeſtändiges Alkali, vegetabiliſche Säure und Eiſen, in den verſchiedenen Theilen dieſer Pflanze entdeckt, beſonders aber hat er das Verhältniſs der Salzſäure zu den übrigen Beſtandtheilen wider Erwarten groſs gefunden, ſo daſs auch ſowohl die Säfte, als die Abkochungen der Stängel, Saamen u. ſ. w. die Auflöſung des Queckſilbers in der Salpeterſäure ſehr trübten und eine beträchtliche Menge weiſsen Kalk daraus niederſchlugen. — Auch vom Daſeyn des klebrigen Weſens in dem Mehle des türkiſchen Weizens hat ſich der Vf. durch mehrere Verſuche überzeugt und er beweiſt, daſs dieſe Subſtanz zwar weniger elaſtiſch ſey, als der Kleber, den man aus dem gewöhnlichen Weizen erhält, daſs ſie aber alle übrigen Eigenſchaften, die dieſem zukommen, beſitze und daſs ſie folglich auch in Anſehung der nährenden Kraft mit dieſem übereinſtimme. — Wir übergehen, was Hr. *M.* von der Brauchbarkeit des türkiſchen Weizen zur geiſtigen und ſauren Gährung ſagt, und merken nur noch an, daſs er das flüchtige Laugenſalz, das die aus verſchiedenen Theilen des türkiſchen Weizens gepreſsten und dann eingedickten Säfte bey der trocknen Deſtillation von ſich geben, mehr für ein Product, als für ein Educt anzuſehen geneigt iſt; er glaubt nämlich, daſs ſich das vegetabiliſche ſowohl, als das mineraliſche Alkali durch gewiſſe Bearbeitungen in flüchtiges Laugenſalz umändern laſſe und er verſichert, durch mehrere Erfahrungen von der Richtigkeit dieſes Urtheils überzeugt worden zu ſeyn. Wir wünſchen, daſs er die Verſuche, welche ihn zu dieſer Aeuſserung veranlaſst haben, bald bekannt machen möge, aber wir erſuchen ihn zugleich, daſs er ſich in der Folge bey Abfaſſung ſeiner Schriften lieber der italieniſchen, als der lateiniſchen Sprache bedienе; denn mit der letztern iſt er, wie das angezeigte Werkchen nur allzu deutlich beweiſt, nicht ſo bekannt, daſs er ſich fehlerfrey und verſtändlich genug ausdrücken könnte.

Technologie. *Paris*, b. Fuchs: *Deſcription du Blanchiment des toiles et des fils par l'acide muriatique oxigéné, et de quelques autres propriétés de cette liqueur relatives aux arts*, par *Berthollet*. Tan 3me de la Republique (1795). 46 S. 8. (10 gr.) Der Vf., der bekanntlich zuerſt die wichtige Bemerkung gemacht hat, daſs man die dephlogiſtiſirte Salzſäure mit Vortheil zum Bleichen der Leinwand und der Garne benutzen kann, giebt in dieſer Schrift von ſeinen frühern Verſuchen, die er mit dieſer Säure in der erwähnten Abſicht angeſtellt hat, ſo wie auch von einigen neuern Entdeckungen, die er und mehrere von ſeinen Freunden, z. B. die Herren *Bonjour*, *Watt*, *Decroiſille*, *Henri*, *Weller* u. ſ. w bey der Wiederholung jener Verſuche im Groſsen gemacht haben, kürzlich Nachricht und beſchreibt zugleich eine neue Vorrichtung, die bey der Zubereitung des mit dephlogiſtiſirter Salzſäure geſchwängerten Bleichwaſſers ſehr anwendbar iſt. Er hat gefunden, daſs dieſes Waſſer am beſten geräth, wenn man gegen ein Pfund geſtuſsenes Kochſalz 6 Unzen kryſtalliſirten Braunſtein, (der fein zerrieben und mit dem Salze ſorgfältig vermiſcht werden muſs,) 12 Unzen Vitriolöl und 8 bis 12 Unzen reines Waſſer nimmt, dieſe Materialien in eine gläſerne Retorte oder in einen Kolben thut und dann mittelſt einer gelinden Wärme im Sandbade das ſalzſaure Gas in ein geräumiges Gefäſs, das ungefähr 100 Pinten Waſſer enthält, übergehen läſst. Er wünſcht daher, daſs die Künſtler, die ſich dieſes Bleichwaſſer bereiten wollen, dieſe Vorſchrift befolgen mögen und er verſichert, daſs daſſelbe, wenn es regelmäſsig verfertigt worden iſt, zu dem verlangten Zwecke vollkommen geſchickt ſey, und weder eine zu ſchwache Wirkung gegen die färbenden Theile, die man wegbringen will, äuſsere, noch die Leinwand oder das Garn auf eine nachtheilige Art angreife. Indeſſen kommt, ſetzt er hinzu, bey dem Gebrauche dieſes Waſſers zum Bleichen, wenn der Verſuch gelingen ſoll, allerdings auch viel auf die regelmäſsige Anwendung der Lauge an, er theilt daher zugleich ſeinen Leſern die Bemerkungen, die er in Rückſicht der beſten Bereitungsart der alkaliſchen Auflöſungen, mit welchen die Leinwand und das Garn behandelt werden muſs, gemacht hat, offenherzig mit, und redet zuletzt noch von der Anwendung des mit dephlogiſtiſirter Salzſäure geſchwängerten Waſſers zur Entfärbung des mit Grapp gerötheten Grundes der auf verſchiedene Art gefärbten Leinwande, ferner zur Verſchönerung des auf türkiſche Art gefärbten Garns, zum Bleichen des grünen vegetabiliſchen und des gewöhnlichen gelben Wachſes u. ſ. w. Die Verſuche, die Hr. *B.* oder ſeine Freunde in den letztern Rückſichten angeſtellt haben, ſind zwar nicht immer ſo glücklich ausgefallen, daſs ſie ohne Einſchränkung zur Nachahmung empfohlen werden könnten; indeſſen ſcheint doch ſo viel aus denſelben zu erhellen, daſs die dephlogiſtiſirte Salzſäure nicht bloſs zur Entfärbung der Zeuge, die man ſeit einiger Zeit damit zu behandeln gewohnt geweſen iſt, ſondern noch zu anderm nützlichem Gebrauche in einigen Künſten und Gewerben anwendbar ſey und daſs ſich von dieſer Benutzung mancher Vortheil erwarten laſſe. — Auf der beyliegenden Kupfertafel iſt die Gerätſchaft, deren wir oben gedacht haben, ſo deutlich abgebildet, daſs ſie auch von Arbeitern, die mit der Chemie nicht bekannt ſind, zuſammengeſetzt und gebraucht werden kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. September 1795.

PHYSIK.

VENEDIG, b. Pepoli und Curti: *Fondamenti delle Scienza chimico fisica applicati alla formazione de' corpi ed a' fenomeni della natura*, esposti in due Dizionari, che comprendono il linguaggio nuovo e vecchio, vecchio e nuovo de' fisico-chimici. Con tavole apposite indicanti l'ordine d'un' utile lettura. Opera di *Vincenzo Dandolo*, Veneto. 1795. 624 S. 8.

Die Wissenschaft, deren Grundsätze dieses Werk enthält, ist zwar von jeher in Italien eben so, wie in andern cultivirten Ländern, geschätzt und mit Eifer bearbeitet worden; indessen scheint sie doch, im Ganzen genommen, von unsern Nachbarn jenseits der Alpen bisher mehr in medicinischer Hinsicht, als aus den Gesichtspunkten, die Hr. *Lavoisier* und andere neuere Scheidekünstler vorzüglich vor Augen gehabt haben, betrachtet und mit neuen Bemerkungen und Entdeckungen bereichert worden zu seyn. Hr. *Dandolo*, der schon durch andere Schriften und zumal durch seine Uebersetzung des Lavoisierschen Lehrbuchs der Chemie rühmlich bekannt ist, hat deshalb den Entschluss gefasst, seine Landsleute auch auf die Vortheile, die die Scheidekunst der allgemeinen Naturlehre gewährt, aufmerksam zu machen; die Entdeckungen, die man den, besonders deutschen und französischen, Chemisten verdankt, zur Erklärung der wichtigsten Erscheinungen in der Natur zu benutzen, und zugleich die innige Verbindung, die zwischen der Chemie und Physik statt findet, so wie die Aufklärungen, die die eine Wissenschaft durch die andere erhält, bemerklich zu machen und so zur mehrern Verbreitung und Vervollkommnung der nützlichsten chemischen Entdeckungen der Ausländer in seinem Vaterlande Gelegenheit zu geben. Er hat in diesen Rücksichten die angezeigte Schrift ausgearbeitet, und wir zweifeln nicht, dass er durch dieselbe den Zweck, den er vor Augen gehabt hat, erreichen werde; denn sein Vortrag ist vollständig und deutlich, die Erklärungen, die er von den wichtigsten natürlichen Erscheinungen giebt, sind den neuesten Beobachtungen angemessen, und die Beyspiele, mit welchen er seine Behauptungen erläutert, sind in der That sehr passend, so dass die Freunde der Naturlehre, die von diesem oder jenem Phänomene, von dieser oder jener Veränderung, die sich unter gewissen Umständen in der Körperwelt zuträgt, von den Ursachen derselben u. s. w. unterrichtet seyn wollen, ihn mit Nutzen um Rath fragen und bey ihm Befriedigung ihrer Wisbegierde finden werden. Wir wollen, um unsere Leser einigermaßen mit seiner Schrift bekannt zu machen, den Plan, der bey der Ausarbeitung derselben zum Grunde gelegt worden ist, kürzlich angeben und zugleich einige Gedanken und Meynungen des Vf. ausheben. Das ganze Werk ist in 2 Abschnitte eingetheilt. Der erste (längere) enthält die neuen von *Lavoisier* und andern französischen Chemisten vorgeschlagenen und vom Vf. in die italienische Sprache übersetzten Namen mit den ihnen entsprechenden Benennungen, die sonst gewöhnlich waren, und zugleich bald kürzere, bald weitläuftigere Erklärungen und Beschreibungen der einfachern und zusammengesetztern Körper, der natürlichen Erscheinungen u. s. w.; der zweyte (kürzere) aber die alten Benennungen, blos durch Uebersetzungen in die neue chemische Sprache erklärt. Die alphabetische Ordnung, die der Vf. gewählt hat, ist freylich in einem Werke, das die Anfangsgründe einer Wissenschaft enthält, nicht die beste, indessen hat er die Unbequemlichkeiten, die sie mit sich führt, durch einige vorausgeschickte Tabellen, auf welchen die Ordnung angegeben ist, nach welcher man die verschiedenen Artikel, so wie sie in einer zusammenhängenden Abhandlung auf einander folgen müssten, lesen kann, in der That recht gut zu heben gewusst. Hr. *D.* ist übrigens ein strenger Vertheidiger der antiphlogistischen Theorie und geht in seinem Eifer für die gute Sache des Hn. *Lavoisier* manchmal (z. B. S. 8, 122 u. s. w.) so weit, dass er fast auf eine beleidigende Art von den Stahlianern redet. Die Säuren, die Hr. *D.* mit den Antiphlogistikern für Zusammensetzungen aus einem oder mehrern verbrennlichen Stoffen und einer hinreichenden Menge sauren Grundwesens hält, können zwar nach den Reichen, aus welchen sie abstammen, eingetheilt werden; man kann aber auch, meynt der Vf., diejenigen, die einen einfachen und bekannten Grundstoff enthalten, von denen, deren Basis noch unbekannt ist und diese beiden Arten wieder von denen, die 2 oder 3 einfache verbrennliche Grundstoffe in sich haben, unterscheiden und sie sonach in 4 Classen bringen. Die thierischen und vegetabilischen Säuren scheinen insgesammt in die beiden letztern Classen zu gehören; denn jene sind meistentheils aus Stickstoffe, Wasserstoffe und Kohlenstoffe, die Pflanzensäuren aber nur aus den beiden letztern Stoffen und dem sauren Grundwesen zusammengesetzt. Das Verhältniss dieser einfachen Materien ist indessen, mehrern Erfahrungen zufolge, nicht immer dasselbe, und diese Verschiedenheit sowohl, als die Veränderungen, die diese Stoffe unter manchen Umständen erleiden, und die bald grössere, bald kleinere Menge Sauerstoffs, mit der sie vereinigt sind, giebt zur Entstehung der ansehnlichen Menge von

Säuren, die wir kennen, Gelegenheit. Die Urfache, warum noch kein Naturforfcher vermögend gewefen ift, die einfachen verbrennlichen Stoffe, die, mit fauerm Grundwefen vereinigt, die Meerfalz-, Flufsfpath- und Boraxfäure ausmachen, zu entdecken, fcheint in der aufserordentlich ftarken Verwandtfchaft zu liegen, die das entzündliche Grundwefen mit dem Sauerftoffe hat; man könne indeffen, fetzt der Vf. hinzu, nicht ohne Grund annehmen, dafs jede von diefen 3 Säuren ein einfaches verbrennliches Wefen in fich habe. Die Frage, ob die Metalle eine folche Menge Sauerftoff aufzunehmen vermögend find, dafs fie dadurch zu wahren Säuren werden können, fcheint eher bejahet, als verneint werden zu müffen. Zwar ift noch kein Scheidekünftler im Stande gewefen, das Gold, das Queckfilber, den Wismuth und mehrere andere Metalle in Säuren zu verwandeln; die Beobachtungen aber, die man bey manchen Bearbeitungen diefer Körper gemacht hat, fo wie auch die Erfcheinungen, die der Arfenik, das Waffcrbley, das Zinn, der Wolfram u. f. w. unter gewiffen Umftänden darbieten, laffen an der Möglichkeit eines folchen Erfolgs nicht zweifeln, und es ift daher fehr wahrfcheinlich, dafs man in der Folge die Handgriffe, die man anwenden mufs, wenn man die Säure des Goldes und andere metallifche Säuren darftellen will, entdecken und fie mit Vortheile zur Bildung diefer Producte benutzen werde. — Das Waffer, das durch verbrennliche Körper, und, wie es fcheint, nur durch diefe allein, bald mehr, bald weniger leicht in feine Beftandtheile zerfetzt werden kann, erleidet diefe Veränderung fehr oft bey feinem Uebergange in verfchiedene Körper, und trägt dann theils zur Unterhaltung der Fortdauer derfelben, theils zur Bildung verfchiedener zufammengefetzter Dinge, die man unmittelbare Materialien der Vegetabilien, Thiere u. f. w. nennen kann, bey. Die Pflanzen befitzen, wenn auch nicht ftärker, doch eben fo gut, wie viele andere Körper, die Kraft, das Waffer zu zerlegen und die Wurzeln fowohl, als die durch die Sonnenftralen erwärmten Blätter find die Werkzeuge, in welchen fich diefe Kraft äufsert. Der Waffcrftoff geht dann allein, oder mit Kohlenftoffe, den er aus der Dammerde, oder aus den vegetabilifchen und thierifchen Ueberreften derfelben in fich genommen hat, vereinigt, in die Mifchung der Vegetabilien über und auch der Sauerftoff wird zum Theil von ihnen eingefchluckt und zur Bildung der Harze, des Zuckers, der Gummen u. f. w. verwendet. Ein grofser Theil des letztern Stoffes aber entweicht, zumal bey der Zerfetzung des Waffers, die fich in den Blättern der Pflanzen zuträgt, in die Atmofphäre, verbindet fich mit den Materialien der Wärme und des Lichts, und giebt fo ununterbrochen zur Wiedererzeugung der reinen Luft, deren Menge immer durch das Athmen der Thiere, durch das Verbrennen u. f. w, vermindert wird, Gelegenheit, fo dafs es nie an diefer zur Unterhaltung des Lebens mehrerer Gefchöpfe, zur Erzeugung verfchiedener Producte u. f. w. höchft nothwendigen Luft in der Atmofphäre mangeln kann. Diefe Gasart ift alfo nicht blofs, wie einige behauptet haben, aus Sauerftoffe und Wärmematerie zufammengefetzt, auch die Materie des Lichts geht in die Mifchung derfelben ein, und diefer Beftandtheil ift zu ihrer Bildung eben fo nöthig, als jene beiden Stoffe. Man kann indeffen aus den Erfahrungen, welche das Dafeyn der Lichtmaterie in diefer und einigen andern Luftarten wahrfcheinlich machen, nicht folgern, dafs fie einen Beftandtheil aller Luftarten ausmache, vielmehr bemerkt man, wie der Vf. erinnert, bey der Behandlung einiger Gasarten, unter welche befonders die Luftfäure gehört, einige Erfcheinungen, welche die Abwefenheit diefer Materie fehr wahrfcheinlich machen. So ausgemacht übrigens das Dafeyn der Lichtmaterie in der Körperwelt zu feyn fcheint, fo läfst fich doch nicht mit Gewifsheit beftimmen, ob fie von der Sonne, oder von den Fixfternen abftammt, oder ob fie nur eine noch nicht bekannte Modification einer höchft feinen elaftifchen, im ganzen Weltraume verbreiteten Flüffigkeit ift. Der Vf. wagt es daher nicht, hierüber etwas feftzufetzen, er bemüht fich nur, zu zeigen, dafs das Licht auf eine wirklich chemifche Art auf fehr viele Körper wirkt, dafs es fowohl Zufammenfetzungen als Zerlegungen veranlafst, und dafs es die Körper, die dem Einfluffe deffelben ausgefetzt find, überhaupt flüchtig und brennbar macht und ihnen eine Farbe mittheilt. Die Veränderungen, fährt er fort, welche fich in den Körpern, wenn fie vom Lichte berührt werden, zutragen, hängen immer von der Verwandtfchaft ab, die daffelbe gegen den Sauerftoff äufsert, den diefe Körper enthalten, und die Wirkung, die es hervorbringt, ift manchmal fo beträchtlich, dafs eine Säure dadurch gänzlich zerfetzt, der Beftandtheil, der vorher in derfelben mit dem fauren Grundwefen vereinigt war, wieder in feinen entzündlichen Zuftand zurückgebracht und ein metallifches Salz in feine Theile vollkommen aufgelöft werden kann u. f. w. Auch auf die Körper der beiden organifirten Naturreiche äufsert das Licht eine ftarke und, im Ganzen genommen, höchft wohlthätige Kraft; fie verdanken ihm einen belebenden Reiz, der zum Wohlfeyn und zur Fortdauer derfelben fo nothwendig ift, dafs fie, wenn man ihnen eine Zeitlang das Licht entziehen wollte, gewifs fehr übeln Zufällen ausgefetzt feyn und eher oder fpäter des Lebens gänzlich beraubt werden würden. — Die entferuten Beftandtheile, aus welchen die Pflanzen gebildet find, weichen von denen, aus welchen die Thiere beftehen, nicht fo fehr, wie einige Naturforfcher geglaubt haben, ab, es ift vielmehr gewifs, dafs diefe, fo wie jene, vorzüglich aus den Grundftoffen des Waffers, der Kohle und der reinen Luft zufammengefetzt find und dafs die Mifchung der Körper des Thierreichs hauptfächlich darinn von der Mifchung der Vegetabilien abweicht, dafs jene, aufser den genannten Materien, noch Stickluft enthalten, der einen Beftandtheil aller Thiere ausmacht, in den Körpern des Pflanzenreichs aber nur felten und vielleicht blofs zufälliger weife angetroffen wird. Diefer Stoff geht aus verfchiedenen Körpern, die damit verfehen find, oder aus der Atmofphare, in die Thiere über und wird dann in ihnen, vermittelft der ihnen eigenthümlichen Verrichtungen, z. B. des Athmens, der Verdauung, der Ausdünftung u. f. w. mit

mit den übrigen Beſtandtheilen vereinigt und zur Erzeugung der unmittelbaren Materialien, welche uns das Thierreich liefert, z. B. des Blutes, der Galle, des Magenſaftes, des Speichels u. ſ. w. benutzt. Dieſe und andere Producte der Thiere unterſcheiden ſich beſonders durch das flüchtige Alkali, das ſie in anſehnlicher Menge in ſich haben und das durch eine innige Verbindung des Stickſtoffes mit dem Waſſerſtoffe entſteht, von den Materialien des Pflanzenreichs; man kann ihnen aber, mittelſt der Säure des Salpeters, jenen Stoff entziehen und ſie ſo den Producten, die aus dem Pflanzenreiche abſtammen, ähnlich machen, ſo wie man auch umgekehrt den letztern die Eigenſchaften, durch welche ſich die erſtern auszeichnen, mittheilen kann, wenn man ſie, was ſich allerdings durch die Kunſt bewirken läſst, mit Stickſtoffe zu vereinigen ſich bemüht. Die Kräfte, vermöge welcher jene Stoffe in den Körpern unter einander verbunden und ſo in nähere Beſtandtheile und dann in unmittelbare Materialien verwandelt werden, hängen theils von der Organiſation der Theile und von der Verwandtſchaft, die zwiſchen den einzelnen Stoffen ſtatt findet, zugleich, theils von der letztern allein ab. Die Materialien z. B. die ſich in den belebten Körpern erzeugen, verdanken ihre Entſtehung jenen gemeinſchaftlich wirkenden Kräften, die Producte des Mineralreichs aber, z. B. die Salze, die metalliſchen Kalke, die verlarvten Metalle und andere Gemiſche, die man im Schoſse der Erde antrifft, ſind bloſs Wirkungen der Verwandtſchaft, die ſich zwiſchen 2 oder mehrern einfachen Stoffen geäuſsert hat. Die letztern ſind deshalb auch oft ziemlich leicht aus ihren Beſtandtheilen, in die man ſie zerlegt hat, wiederherzuſtellen, indeſs man die erſtern auf mancherley Art zwar auflöſen, aber nicht wieder durch die Kunſt hervorbringen kann. Wenn man aber auch hierinn, ſo wie in andern Dingen, die Natur nachzuahmen nicht vermögend iſt, ſo kann man ſich doch von der Beſchaffenheit der Materien, die ſie zur Erreichung ihrer Abſichten benutzt, von der Art und Weiſe, auf welche ſie bey der Bildung vieler Körper und bey der Unterhaltung, Ernährung u. ſ. w. derſelben zu Werke geht, ziemlich deutliche Begriffe machen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs man dereinſt auch von den Erſcheinungen, die noch kein Naturforſcher auf eine befriedigende Art zu erklären im Stande geweſen iſt, von der Entſtehung mancher Producte, von denen wir nur eine ſehr unvollkommne Kenntniſs haben, u. ſ. w. werde Rechenſchaft geben können. Der Vf. hat, in Rückſicht auf ſolche Gegenſtände, die noch nicht hinlänglich aufgeklärt ſind, gethan, was man von ihm verlangen konnte; er hat mehrere dieſelben betreffende Erfahrungen geſammelt und ſie nicht ohne Glück zur Beantwortung mancher ſtreitiger Aufgaben in der Naturlehre benutzt. So ſcheint ihm der gewürzhafte Beſtandtheil der Pflanzen ein zuſammengeſetztes Princip zu ſeyn, das in verſchiedenen Vegetabilien von verſchiedener Natur iſt, ſich manchmal als ein brennbares, manchmal als ein ſalziges Weſen zu erkennen giebt, und aus mehrern Theilen, die eine Dunſtgeſtalt angenommen haben, entſtanden iſt. Das Nordlicht erklärt er für eine Wirkung einer ſehr langſam vor ſich gehenden Verbrennung des aus vegetabiliſchen und andern Körpern in die höhern Regionen des Dunſtkreiſes übergegangenen Waſſerſtoffgaſes und glaubt, daſs die Zerlegung dieſer Luftart in Wärmematerie und Waſſerſtoff durch den elektriſchen Funken veranlaſst werde und daſs ſie aus der Urſache, weil es in jenen Regionen an dephlogiſtiſirtem Gas mangelt, nur allmählich vor ſich gehen könne. Die Kieſelerde und die bekannten 4 einſchluckenden Erden hält er für einfache Körper und bezweifelt, aus ſehr überzeugenden Gründen, die Richtigkeit der Verſuche, die unlängſt in Ungarn angeſtellt worden ſind, und aus welchen man zu voreilig einen Schluſs auf die Möglichkeit der Verwandlung dieſer Erden in Metalle gemacht hat. Das reinſte weiſse Glas iſt, meynt Hr. D., ein Product, das bloſs aus Kieſelerde beſteht, die durch das Schmelzen mit Pottaſche wohl eine Veränderung erlitten, aber ſich nicht mit dem alkaliſchen Salze innig vereinigt hat; dieſes Salz bewirkt nur jene Veränderung, die darinn beſteht, daſs die Theilchen der Erde in eine andere Lage kommen, ſcheidet ſich aber dann, wenn es dieſe Wirkung hervorgebracht hat, wieder, durch die Kraft des Feuers hierzu genöthigt, davon und entweicht entweder unter der Geſtalt eines Dunſtes, oder ſtellt, mit den unreinen Theilen der Kieſelerde u. ſ. w. vermiſcht, die ſogenannte Glasgalle dar. Der Diamant, den die neuern Naturforſcher nicht ohne Wahrſcheinlichkeit für ein einfaches verbrennliches Weſen halten, geht in keinen bekannten Körper als ein Beſtandtheil ein und iſt, wie es ſcheint, von andern einfachen Stoffen vorzüglich darinn unterſchieden, daſs er keine chemiſche Verwandtſchaft gegen andere mehr oder weniger zuſammengeſetzte Materien äuſsert. Der reinſte Weingeiſt hat mit dem künſtlichen Aether die nämlichen Beſtandtheile gemein, aber das Verhältniſs des Waſſerſtoffes iſt in jener Flüſſigkeit gröſser als in dieſer; denn ein Theil des Sauerſtoffes des Vitriolöls, des concentrirten Eſſigs, oder einer andern Säure, die man bey der Bereitung des Aethers angewendet hat, entzieht dem Alkohol etwas von ſeinem Waſſerſtoffe und daher kömmt es, daſs bey dieſer Arbeit Waſſer und Aether zugleich erhalten wird. — Das Meer, das ununterbrochen zur Entſtehung von Dünſten, Wolken u. ſ. w. von welchen die Natur in ihrer groſsen Werkſtatt zum Vortheile der geſchaffenen Weſen und zur regelmäſsigen Unterhaltung des Ganzen vortrefflich Gebrauch zu machen weiſs, Gelegenheit giebt, ſcheint auch das einzige wirkſame Mittel zu ſeyn, deſſen ſie ſich bedient, um der zu groſsen Anhäufung des Kohlenſtoffes vorzubeugen, der beym Athmen, beym Verbrennen u. ſ. w. immer in beträchtlicher Menge in die Atmoſphäre übergeht; das Meerwaſſer ſaugt nämlich dieſen Stoff ununterbrochen ein und befreyt hierdurch den Dunſtkreis von einem Beſtandtheile, der ihn eher oder ſpäter zur Unterhaltung des Lebens der Thiere und zu andern Abſichten unbrauchbar machen würde. Dieſe Vortheile ſind indeſſen nicht die einzigen, die das Meer den Thieren, Vegetabilien u. ſ. w. gewährt; es reicht überdem vermöge der Beſtandtheile, in welche das Waſſer

deſſelben unter gewiſſen Umſtänden aufgelöſt wird, zur Erzeugung und Ernährung vieler Producte Stoff dar, und iſt zugleich der Behälter eines Mittelſalzes, deſſen Säure wahrſcheinlich im Meere ſelbſt aus dem durch die Zerſetzung eines Theils des Waſſers frey gewordenen Sauerſtoffe und einem noch nicht bekannten entzündlichen Weſen entſteht und dann, mit mineraliſchem Laugenſalze vereinigt, jenes zu vielen Zwecken weſentlich nothwendige Salz ausmacht. Der Vf. breitet ſich auch über dieſen und andere wichtige Gegenſtände, z. B. über die elektriſche Materie und ihre Wirkungen, über die Flamme, über die Gährung und Fäulniſs, über das Feuer der Vulkane, über die Verpuffung u. ſ. w. mit der Sorgfalt, die ſie verdienen, aus, wir wollen ihm aber hier nicht weiter folgen, da wir uns ſchmeicheln, daſs die bisher angeführten Aeuſserungen und Urtheile deſſelben zu der Abſicht, die wir durch unſere Anzeige erreichen wollten, hinlänglich ſeyn werden. Wir brechen deshalb ab und erinnern nur noch, daſs Hr. D. in dieſem Werke viele Beweiſe gegeben hat, daſs er ſelbſt mit den neueſten phyſiſchen und chemiſchen Entdeckungen der Deutſchen (einige wenige, z. B. den Sedativſpath, den Uranit, die 4 unlängſt entdeckten einfachen Erden, einige Salze u. ſ. w. ausgenommen,) nicht unbekannt geblieben iſt und daſs er dieſelben überall an den gehörigen Orten eingeſchaltet und zuweilen mit nützlichen Bemerkungen verſehen hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG u. FRANKFURT a. d. O., b. Opitz: *Reiſen auf die Heirath.* 1794. 278 S. 8.

Zwey Reiſen, die ein Landjunker unternimmt, um ſich eine gute Hauswirthin zur Ehefrau aufzuſuchen; die eine, auf der er da, wo er ſucht, nichts findet, dafür aber durch einen Zufall in einer Holzwärterhütte ein Fräulein trifft, das er ſogleich liebgewinnt, als er es ſieht; und die andre, die er unternimmt, um ſich ihre Hand zu erbitten: beides Reiſen von wenig Tagen, müſſen Stoff zu dieſen Bogen geben. Die verſchiednen wichtigen und unwichtigen Vorfälle auf der Reiſe, die Schilderung der Geliebten, ihrer Verwandten und der drey Nebenbuhler, die der Landjunker vorfindet, nehmen den gröſsten Theil des Werks ein. Denn ſobald der Reiſende im Hauſe ſeiner Geliebten angelangt iſt, gewinnt er augenblicklich Vater, Stiefmutter, Onkel und Groſstante, unerachtet der groſsen Verſchiedenheit ihrer Geſinnungen; er verſcheucht ſtracks durch einige wenige Vorſtellungen jene drey Nebenbuhler; er rückt gleich bey der erſten Mahlzeit öffentlich mit ſeinem Antrag heraus und — das Fräulein ſinkt in ſeine Arme. Da alles ohne einige Verwicklung und Epiſoden vorgetragen wird, ſo muſste die Unterhaltung des Leſers mehr durch die Ausführung, als durch den Plan bewirkt werden. Die Charakteriſirung, wozu der Vf. in der That viel Talente bewieſen hat und der komiſche Ton der Erzählung erſetzen einigermaſsen den Mangel an Handlung. Indeſs ſind die Scenen der erſten Bekanntſchaft mit der Geliebten und die Anwerbung um dieſelbe die vornehmſten und beſten. Was dazwiſchen iſt, hat der Vf. nicht, wie er bey der erwählten Form einer Reiſebeſchreibung wohl hätte thun können, mit Denkwürdigkeiten von den Gegenden, durch die ſein Held kam, ſondern mit Geſprächen von Bedienten, Nachtwächtern und Gaſtwirthen, mit Diſcurſen über Geſpenſterfurcht und andre Arten des Aberglaubens, welches alles nur zu umſtändlich detaillirt wird, ausgefüllt. In den niedrig komiſchen Scenen iſt manches gar zu Niedrige (z. B. in der Scene mit dem Zahnarzt) in der Charakterſchilderung hie und da zu viel Uebertreibung, in den komiſchen Darſtellungen manches Alltägliche, Gedehnte, Geſchwätzige und Plumpe, in den komiſchen Einfällen manches Geſchmackloſe, z. B. der ſeitenlange Commentar S. 193. über die Namen einer Betſchweſter. Rein iſt der Styl auch nicht; da findet man Wörter, wie: *Aufprauſehen*, *Ungeſtüm*, *Unſalin*, *Abknaufeln* und Redensarten, wie S. 147.: *Er dünkte ſich nicht wenig auf den Gelehrten*, anſtatt: Er bildete ſich nicht wenig auf ſeine Gelehrſamkeit ein.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Auf Koſten des Verfaſſers: *E. F. Dotzauers lehrreiche Unterhaltungen in Nebenſtunden.* 1793. 96 S. 8. — Eine Stelle aus einem Briefe an einen *venerabeln* Herrn wollen wir doch wörtlich anführen. „. . *Von dieſen* (den Theologen) *wende ich mich zur Erholung zum Moſes Mendelsſohn, zum Garve, zum Reinhold, zum Eberhard, zum Voltaire, zum Roi de Pruſſe, ... ich beſuche die Römer unter ihren Ruinen, wandele unter jenen Monumenten des Geiſtes, unter den ſanften Säuſeln des Catulls, Tibuls, Properz, unter dem kriegeriſchen Getöſe des Lucans unter den feſtlichen majeſtätiſchen Sang' eines Virgils — unter dem traurigen Liſpeln und unter der empfindungsreichen Anlage des Ovids* etc. Hr. D. macht auch Verſe!

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 97.

Mittwochs den 2ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal Eudämonia oder deutſches Volksglück. No. III. (Leipzig auf der Churſächſiſchen Zeitungs-Expedition) 1795, enthält: I. Wem's glückt, der hat Recht. II. Auszug eines Pariſer Journals, oder der öffentliche Ankläger betittelt. III. Ueber die entdeckte Verſchwörung in den Kaiſerl. Königl. Staaten. IV. Grade Erklärung eines Mannes ohne Maske gegen einen Menſchen mit der Maske. V. Eine unerwartete Lobrede, und zugleich wichtiges Akten-Stück. VI. An den Verfaſſer der Durchflüge durch Deutſchland, J. L. v. Heſs. VII. Kleine Notizen und Nachrichten. 1. Betrachtung über Krieg und Frieden für deutſche Fürſten und für alle Volksklaſſen. 2. Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, zweyte, vermehrte und ſehr erläuterte Ausgabe. 3. Denunciation einer Denunciation. 4. Berichtigung des Reichsanzeigers 1795. No. 80.

Engliſche Blätter herausgegeben von Ludwig Schubart (Erlangen, in der Waltherſchen Buchhandlung) 1795. 4n Bds 3s u. 4s Heft, enthält: I. Nurmahal. II. Lord Camden. III. Ueber die Müſsigang. IV. Geiſt der Zeit. V. Ueber Bücher. VI. Ueber die jetzige Verfaſſung von Groſsbritannien. Vom Prof. Lange. VII. Ueber den gegenwärtigen Charakter der Türken. VIII. Schreiben an den Herausgeber des Gentleman's Magazine. IX. Neue Literatur. X. Betrachtungen über den Frieden. Intelligenzblatt Nro. XI. u. XII. 1. Neueſte Literatur u. Kunſt. 2. Theater. 3. Erfindung. 4. Entdeckung. 5. Gedichte. 6. Todesfälle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Göttingiſcher Muſenalmanach für das Jahr 1796.

Um für den langen Beyfall des Publikums uns dankbar zu beweiſen, und denſelben immer mehr uns zu verſichern, ſind wir entſchloſſen, den *Muſenalmanach* künftig noch mit neuen Vorzügen auszuſtatten, und machen mit dem Jahrgange 1796 den Anfang. Von dem Inhalte deſſelben wollen wir nichts vorherſagen, als daſs ihn der Herausgeber den bisherigen und mehrern neuen berühmten Mitarbeitern verdankt, und daſs auch der *Bürgerſche* Nachlaſs noch wichtige Beyträge dazu gegeben hat. Was aber die äuſsere Geſtalt betrifft, ſo liefern wir dieſesmal *mehr als ſonſt.*

1. Eine gröſsere Anzahl Muſikalien, von den beſten Meiſtern, und zwar ſauber in Kupfer geſtochen.
2. *Eberts* wohlgetroffenes Portrait v. *Schwarz* — es exiſtirte bisher noch kein ähnliches Bildniſs.
3. Ein Frontiſpice von *Fiorillo* erfunden, im Bezug auf die Zeitumſtände, unter welchen der Allmanach erſcheint.
4. Sechs Kupferſtiche zu dem Inhalte der Gedichte ſelbſt.

In den ſehr verſchiedenen, gemahlten oder in Kupfer geſtochenen Einbänden, wird eben ſo viel Geſchmack als Mannigfaltigkeit bemerkt werden. Man wird uns, wenn man auch noch die gröſsere Bogenzahl in Anſchlag bringt, die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs wir von unſerer Seite nichts verſäumen, um allen Wünſchen des Publikums zuvor zu kommen. Wir thun dies ohne Eigennutz: denn ungeachtet des beträchtlich vermehrten Aufwandes, den wir machen, wollen wir doch den bisher ſchon ſehr geringen *Preis* nicht erhöhen. Der Muſenallmanach iſt, ohne Vergleich, das *wohlfeilſte* Taſchenbuch in ganz Deutſchland; aber wir haben den Stolz, dies zu ſeinem kleinſten Verdienſte zu machen.

Göttingen, den 16. Auguſt 1795.

Dieterichſche Buchhandl.

Neue Verlagsbücher der Hoffmannſchen Buchhandlung in Hamburg. Oſter-Meſſe 1795.

Archenholz, J. W. von, Annalen der brittiſchen Geſchichte des Jahres 1793. IIIr Theil. 8. — 1 rthl. 8 gl.

Deſſen Minerva. Ein Journal hiſtoriſch-politiſchen Inhalts. Mit Kupfern. Jahrgang 1795. — 8 rthl.

Bozenhard's, E., Bemerkungen auf einer Reiſe von Kopenhagen nach Wien im Jahr 1793. 8. — 14 gl.

Journal, politiſches, nebſt Nachrichten von gelehrten und andern Sachen. Jahrgang 1795.

Kruſe, C., vollſtändige und praktiſche Anweiſung zur Orthographie, zum Selbſtunterricht und zum Nachſchla-

schlagen eingerichtet. 2 Theile. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. — 2 rthl.

Laterna Magica. Ein satyrisch-moralischer Roman ohne Vehme, Ritter und Pfaffen. 1ster Theil. 8. — 2 rthl.

Norrmann's, G. P. H., geographisch-statistische Darstellung des Schweizerlandes, mit beständiger Rücksicht auf physikalische Beschaffenheit, Industrie, Handlung, Staatswirthschaft etc. 1ster Theil.

Auch unter dem Titel:

Geographisches und historisches Handbuch der Länder-Völker- und Staatenkunde etc. 2te Abtheil. 1ster Band. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.

Reinhards, Karl, zwey Schauspiele. 8. — 8 gr.

Reise nach Fritzlar im Sommer 1794. Auszug aus dem Tagebuch. Durchaus blos für Freunde von Joachim Melchior Spiessglas. 8. Kopenhagen. — 8 gr.

Schicksale eines Jünglings in den Pariser Kerkern la Force und du Plessis. Aus dem Französ. 8. — 8 gr.

Schlegels, K. A. M., populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniss, Offenbarung und Christenthum. 2r Theil. 8. — 1 rthl. 6 gr.

La Vie du Général *Dumouriez*. III Tomes. 8. — 3 rthl. 16 gr.

Leben des Generals *Dumouriez*. *Von ihm selbst*. 3 Thle. 8. — 3 rthl. 16 gr.

Coup d'oeil politique sur l'avenir de la France, par *Dumouriez*. 8. — 14 gr.

Dasselbe deutsch: politische Uebersicht des künftigen Schicksals von Frankreich von *Dumouriez*. 8. — 12 gr.

Aux Assemblées primaires de la France par Dumouriez. Suite du coup d'oeil politique. 8. — 14 gr.

Les Souvenirs d'un jeune Prisonnier ou Mémoires sur les Prisons de la Force et du Plessis. — 8 gr.

Von

Winterbotham's historical, geographical, and philosophical View of the Chinese Empire etc.

lässt unterzeichnete Handlung von einem sachkundigen Gelehrten eine Uebersetzung besorgen, und die dabei befindlichen Kupfer nebst der von *Russell* gelieferten neuen Charte von China — durch gute Künstler nachstechen.

So viel einstweilen zur Vermeidung unangenehmer Collisionen.

Im Aug. 95.

Waltherische Buchhandl.

In der *Pitroschen* Buchhandlung in Berlin ist für 3 gr. und geheftet à 4 gr. zu haben, eine vom vormaligen Cammer-Präsidenten von Rebeur 1794 herausgegebene kleine Schrift, unter dem Titel:

„*Fragment d'un Dialogue entre le Président de Montesquieu, le Docteur Heinius, et quelques morts, sur le patriotisme et l'éducation, envoyé des champs Elisées.*"

In diesem Dialogue wird die vom wohlseel. Staatsminister Baron von Zed'itz bey seiner Aufnahme in der Academie der Wissenschaften gehaltene Antrittsrede, beurtheilt, und der wahre Begriff des Patriotismus berichtigt.

So eben ist in Commission der Hoffmannischen Buchhandlung in Chemnitz erschienen und in allen Buchhandlung broschirt für 18 gr. zu haben:

Geschichte der Verschwörung des Robespierre — aus dem Französischen. gr. 8.

Der Verfasser dieser Schrift, ein Pariser, entwickelt in derselben den ganzen Charakter des Robespierre und schildert seine Geschichte von seiner Kindheit an bis zu seinem Falle. Jeder Zug dieses Gemähldes ist mit historischen Thatsachen belegt. Was aber das Wichtigste dabey ist, er stellt die Absicht und den Zweck der Verschwörung Robespierre's ins rechte Licht und klärt sie völlig auf. Viele interessante Anekdoten, die in diese Geschichte eingewebt sind, sind ganz charakteristisch und geben einen anschaulichen Begriff von der Revolutionsepoche unter Robespierre's Herrschaft.

Jacobi, M. Johann Heinrich, geographisch-statistisch-historische Tabellen, zum zweckmässigen und nützlichen Unterricht der Jugend. Dritten Theils 1ste u. 2te Abtheilung. Auch unter dem Titel: Geographisch-statistisch-historische Tabellen von Deutschland. Erste und zweyte Abtheilung. 4. Berlin. — 2 rthl.

Die geographisch-statistisch-historischen Tabellen des Herrn M. Jacobi sind mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommen, dass es unnütz seyn würde, etwas zu ihrem Lobe hier zu sagen, da jedermann die musterhafte Einrichtung derselben und die Manier des Verfassers kennt. Durchaus herrscht in denselben Genauigkeit in den Angaben, zweckmässige Darstellung der Sachen zur bequemen Uebersicht des Ganzen und gewissenhafte Benutzung der neuesten und bewährtesten Quellen.

Der glückliche Erfolg, mit welchem die vorhergehenden Tabellen bereits in so vielen Schulen und Erziehungsanstalten Deutschlands gebraucht worden sind, lässt hoffen, dass gegenwärtige, vaterländische Geographie und Statistik betreffende, Tabellen jedem Schulmanne und Erzieher noch willkommener seyn werden.

Ernst Felisch.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jerome Petion's auserlesene Werke. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Erster Band. 8. Preis 1 rthl. 8 gr.

Es wird zur Empfehlung dieses Buches hinreichend seyn; wenn wir hier blos die vorzüglichsten Gegenstände anzeigen, über welche sich der grosse und durchdringende Geist des Verfassers in diesem Bande verbreitet hat. I. Ueber die bürgerlichen Gesetze und die Gerechtigkeitspflege. Von dem Personenrechte. Ueber Freygebohrne, Leibeigne, Freunde, Einwohner, Eltern, Kinder, Vormünder, Curatoren, Minderjährige, für mündig Erklärte, Volljährige, Adeliche, Bürgerliche, Weltliche etc. Von dem Sachenrecht. Ueber Lehnen, Retraicten, Substitutionen, Erbfolge, Testamente, Verjährung, Verkauf, Darlehn, Schulden, Verträgen etc. Von dem Prozess. Ueber Mangel an Geschwindigkeit bey Führung der Prozesse.

sätze. Vorschläge zu einer auf die Beschleunigung der Prozesse abzielenden Reform. Ueber die ungewöhnlich grossen Kosten. Vorschläge zu Reformen im Bezug auf die Verringerung der Kosten. Von den Gerichtshöfen. Neu entworfener Plan der Gerichtshöfe. Von den Justizbeamten und den gefährlichen Leuten, die sich in den Tribunalien aufhalten etc. II. Versuch über die Ehe in natürlicher, moralischer und politischer Hinsicht. III. Vorschläge zur Verhinderung des Kindermords. IV. Rede über die Todesstrafe.

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Kriegels, C. F. W., 38 Lieder beym Clavier zu singen, in Musik gesetzt von den Herren Kapellmeister Naumann, Schuster, Seidelmann, Teybern u. dem Herrn Musikdirektor Weinlich. 2te Samml. — 1 rthl. 12 gr.

Ausser den angenehmen, leichten und gefälligen Compositionen von den besten Tonkünstlern unsers Zeitalters, enthält diese 2te Sammlung auch eine artige Auswahl von Gedichten. Der Herausgeber hofft, dass diese angezeigte Sammlung eben auch den Beyfall gewinnen möchte, den bereits die Erste erhalten hat.

Diese Lieder sind bey Fried. August Leo in Leipzig und in allen Musik- und Buchhandlungen zu bekommen.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Oekonomisches Handbuch.

Gemeinnütziges, praktisches Handbuch, der Land- und Stadtwirthschaft, Policey und Cammeralwissenschaft, mit mehrern ganz neuen ökonomischen Entdeckungen, entworfen von E. F. Parrot. 2 Bände, mit 6 Kupfertafeln und Tabellen 72 Bogen stark in gr. 8.

Dieses mit anhaltendem Fleiss bearbeitete ökonomische Werk (man sehe A. L. Z.), das 1790—91 herauskam, scheint nicht so bekannt zu seyn, als es vor vielen andern verdiente; wir zeigen daher den Inhalt dieser 2 Bände hiemit an, damit Oekonomen und Liebhaber dessen Vollständigkeit einsehen, und sich dasselbe um den sehr wohlfeilen Preis anschaffen können.

Inhalt des ersten Bandes vom Ackerwesen und Viehzucht.

Vom Acker, Getreide, Wein, Küchen- Obst, Holz, Wiesen, Hanf, Flachs, Tobak- und Hopfenbau, vom Torf und Torfverkohren, Holzkohlen und Kohlbrennen, vom Bau der Färberröthe oder des Grapps, Waids, Indigo, Sode und Pottasche, Caffee, Zucker und Baumwolle, Pferde- und Rindvieh-, Schaaf-, Ziegen- und Schweinezucht, Federvieh, Seidenbau, Bienenzucht, von der Jagd, den wilden Thieren, und deren ökonom. Nutzen, von der Fischerei, Bergbau, Hüttenwirthschaft, von Metallen, Salz, Steinen und Erdarten, vom Hauswesen, Brau-, Brandwein- und Mühlennahrung, von Handwerken, Manufaktur und Fabriken Wissenschaft der Handlung und schönen Künsten.

Inhalt des zweyten Bandes.

Dieser beschäftigt sich mit der Policey und Cammeralwissenschaft, Finanz- und Staatsaufwande, deren Verwaltung und Ausgaben, von Domainen, Regalien, Zustand der Unterthanen, sie wohlhabend und glücklich zu machen, Sicherheit, Ordnung, Reinlichkeit, Bevölkerung der Staaten, Erziehung, Versorgung der Armen, Policey über den gesammten Nahrungsstand, über die Handwerke und Manufakturen, den Handel, Ausübung der Policey, Grundsätze; auf jede bürgerliche Gesellschaft etc. Diese 2 Bände kosten 3 rthl. 16 gr. Liebhaber die sich unter unserer Addresse hieher oder nach Jena wenden wollen erhalten jeden Band zu 1 rthl. 8 gr. oder einen Convent. Thaler.

V. Bücher so zu verkaufen.

v. Crells chem. Journal. 6 Theile in 3 hlb.Frzb. — 2 rthl.

v. Crells Auswahl der neuesten Entdeckungen in der Chemie. 4 B. hlbfr. — 3 rthl.

v. Crells chem. Annalen von 1784 bis 1794. 22 hlb.Frb. nebst dem ersten Stücke von 1795. broch. — 20 rthl.

v. Crells Beyträge zu d. chem. Annal. 4 B. hlbfr. — 3 rthl.

Macquers Wörterbuch von Leonhardi. 2te Aufl. 7 B. hlbfrz. — 9 rthl.

Fourcroy Handbuch der Naturgesch. und Chemie mit Anmerk. und einer Vorrede von Wiegleb, ins Deutsche übers. von Ph. Loos, 4 B. hlbfr. 1788. — 2 rthl. 16 gr.

Girtanners antiph. Chemie. 1792. hlbfr. — 1 rthl.

Lenz Kenntniss der Mineralogie. 2 B. hlbfr. — 2 rthl.

Hagens Lehrbuch der Apothekerk. 2 B. hlbfr. — 2 rthl. 16 gr.

Hagens Grundriss der Experimentalchemie. hlbfr. — 1 rthl.

Grens Handb. der Chemie. 2 B. hbfr. — 2 rthl.

Wieglebs Geschichte der Chemie. 1792. 4 B. hlbfr. — 2 rthl. 12 gr.

Scheele phys. u. chem. Werke. 2 Th. 1 hlb.Frzband. — 1 rthl.

Bergmanni Opuscula Phys. et Chem. ed. nova et emend. cum tab. aeneis. Lipf. 1788. 6 Th. hlbfr. — 6 rthl.

Lewis Zusammenhang der Künste. 2 B. hlbfr. — 1 rthl. 8 gr.

Ebels Anleit. auf die nützlichste Art in der Schweiz zu reisen. — 1 rthl. 4 gr.

Lichtensteins medic. Kräuterkunde. 2 B. hlbfr. — 1 rthl. 8 gr.

Wenzels Verwandtschaft der Körper. hlbfr. 1782. — 16 gr.

Ueber die neuern Gegenstände der Chemie von J. B. Richter. 3 St. in einem hlb.FrzB. 1791. — 18 gr.

Anfangsgr. der Stöchyometrie oder Messk. chem. Elemente von J. B. Richter. 1 Th. broch. 92. — 16 gr.

Einleitung in die Lehre von den Arzeneyen des Pflanzenreichs von Retzius, aus dem Latein. von Westrumb. Lpz. 86. hlbr. — 8 gr.

Scilla de corporibus marinis lapidescentibus, addita dissert. de Glossopetris, edit. altera Romae MDCCLII. in gr. 4.

Pallas Charakteristik der Thierpflanzen von Herbst herausgegeben und von Wilkens aus dem Latein. übers. 2 B. Nürnb. 1787. in gr. 4. — 3 rthl. 8 gr.

Mineralogische Belustigungen. 6 Theile in 3 Ppbden. — 1 rthl. 12 gr.

Plinius Secundus Naturgesch. von Grosse. 12 Thle. in 11 Ppb. — 3 rthl. 12 gr.

Werners Kennzeichen der Fossilien. Lps. 1774. Ppb. — 8 gr.

Verschiedene Zweiflter und Kifer mit Hörnern, beschrieben von J. Ch. Schäffer, Regensb. 1788. mit Kupfern in 4. — 12 gr.

Cailini Betracht. über die vulkanischen Berge. Dresd. 1793. Ppb. — 8 gr.

Beobacht. Zweifel u. Fragen die Mineralogie betr. 1 Vers. Hannover. 1778. — 8 gr.

Linnaei Systema naturae, secundum VI. Stockholmiens. editionem. Lipf. 1784. — 8 gr.

Geberi chem. Schriften. Lpz. 1710. — 2 gr.

Liebhaber können sich an den Postschreiber Müller in Langensalz werden. Briefe und Zahlung erwartet man postfrei. Der Laubthaler wird zu 1 rthl. 15 gr. angenommen; dagegen werden die Bücher auf Kosten der Käufer verpackt und versendet.

Die Jenaische A. Literatur-Zeit. von ihrem Anfange an, nämlich von 1785 bis 1790, in Rück und Eck sauber gebunden, in 12 Bänden.

Ferner das Intelligenzblatt von 1788 — 91 in 2 —

So auch das dazu gehörige vollständige Repertorium mit Kants Bildniss in 3 —

werden dem Liebhaber für 45 Thaler sächs. Current angeboten.

Allenfalls sind auch die folgenden Jahrgänge 1791, 92. 93, 94, nebst dem Intelligenzblatt, à 6 Thaler jeder Jahrgang von erstern, und à 2 Thaler von letztern, zu haben. Man wendet sich deshalb an *das F. S. privil. Industrie-Comptoir* zu Weimar.

VI. Kunstauction.

Verkauf des Brandes'schen Kupferstichkabinetts.

Der Werth des Brandes'schen Kupferstichkabinets wird allen Kennern und Liebhabern der Kunst durch den gedruckten Katalog hinlänglich bekannt seyn, der in 2 med. 8. Bänden, unter dem Titel: *Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Monsieur Brandes; contenant une Collection de pieces anciennes et modernes depuis l'Origine de l'Art jusqu'à nos jours, publié par Michel Huber*, in der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig zu 4 Thlr. verkauft wird.

Ein bemittelter Freund der Kunst hat dies Kabinet von den bisherigen Besitzern käuflich an sich gebracht, um es nach den schon bekannten Bedingungen und Einrichtungen der Rostischen Kunstauction zu Leipzig öffentlich verkaufen zu lassen. Ein besonderer Auctionskatalog, der nach den vorerwähnten, in möglichster Kürze abgefasst seyn wird, soll nächste Michael hierüber erscheinen. Der Verkauf der Englischen, Deutschen und Italienischen Schule wird in der Vorwoche der Leipziger Ostermesse 1796 den Anfang nehmen, für jeden Tag eine gewisse Anzahl Nummern bestimmt und bis zu Ende damit fortgefahren werden. Der Verkauf der Niederländischen und Französischen Schule, wird in der Vorwoche der Leipziger Michaelmesse 1796 auf eben die Art verkauft werden. Da jeder Theil des Katalogs ziemlich stark seyn wird, und die Rostische Kunsthandlung zu Leipzig, die ganze Versendung des Katalogs zu besorgen hat, so werden alle Theilnehmer, welche einen Kataleg für Aufträge zu haben wünschen, ersucht, es bey dieser Handlung in Voraus anzuzeigen; damit solche ihn sogleich bey der Herausgabe übersendet; zugleich wird man eben dieser Handlung anzeigen, ob entfernte Liebhaber ihn mit der Post oder anderer Gelegenheit zu haben wünschen. Auch soll die, zu diesem Kabinet gehörige grosse Portraitsammlung am Ende der Ostermesse 1796 an die Meistbietenden im Ganzen verkauft werden. Diese ganze Sammlung besteht in 20 schönen Folio Lederbänden und einem sehr beträchtlichen Supplemente, das der erste Besitzer zusammengebracht hat, um sie so vollständig als möglich zu machen. Das Ganze enthält ohngefähr 13500 Portraite von Gelehrten, Künstlern, Liebhabern der Wissenschaften und andern ausgezeichneten Männern. Den Werth einer so ansehnlichen Sammlung, werden Kenner und Sammler am besten beurtheilen können.

Diese Nachricht hat man vorzüglich denen Kunstfreunden vorläufig geben wollen, welche so sehr einen Verkauf dieser Art gewünscht haben.

Das *F. S. privil. Industrie-Comptoir* zu *Weimar* übernimmt Commissionen dieser Kunstauction, und man kann sich auch wegen des Katalogs an dasselbe wenden.

Leipzig, d. 15. Jul. 1795.

VII. Vermischte Anzeigen.

Mein verehrter Freund der Königl. preuss. Oberbergrath Hr. *J. A. von Humboldt* hat seit 3 Jahren, die er grostentheils in Geschäften auf Reisen zugebracht, dennoch einen Theil seiner wenigen Muse auf ausnehmend scharfsinnige vielfach veränderte (zumal auch auf wunden Stellen des menschlichen Körpers angestellte) Versuche über die Galvanische sogenannte thierische Electricität verwandt, wodurch er auf Wege geführt worden, die fruchtbare wichtige Aussichten zur nähern Kenntnis der Lebenskräfte überhaupt, und der Functionen des Nervensystems insbesondre (z. B. mittelst eines sensiblen Wirkungskreises der Nerven) so wie der *vita propria* einzelner Organe, und selbst zur Bestimmung der Grenzen der Animalität u. s. w. öffnen.

Eine abermalige naturhistorische Reise hindert ihn die Resultate dieser Untersuchungen, so wie er gedachte, schon in einigen Wochen auf wenigen Bogen bekannt zu machen. Ich hoffe aber doch noch im diesjährigen Herbst das Mscpt. dazu von ihm zu erhalten, da ich dann diese seine *Physiologische Versuche über gereizte Nerven und Muskelfaser* (vielleicht mit einigen Anmerkungen, wenn mir eine verwandte Arbeit, mit welcher ich mich beschäftige, dazu Anlass geben sollte) herauszugeben gedenke.

Göttingen, d. 27. Jul. 1795.

Joh. Friedr. Blumenbach.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 98.

Mittwochs den 2ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel: *Europa in seinen politischen und Finanz-Verhältnißen* hat so eben das erste Stück einer äuserst interessanten Schrift die Presse verlassen. Der Verfasser derselben ist eben der, welcher vor Kurzem eine vom Publikum auszeichnend günstig aufgenommene Abhandlung über die *politische Lage und das Staats-Interesse Preußens, unter dem Namen eines Staatsbürgers*, herausgab. Gestand man ihm hier schon einmüthig den Scharfblick eines gründlichen Politikers, das herzliche Wohlwollen eines wahren Freundes der Menschheit, und die Gabe eines lichtvollen, edlen und energischen Vortrags zu; um wie viel mehr wird man ihm diese Vollkommenheiten nach Lesung dieser mit dem unverkennbarsten Fleisse, ausgearbeiteten Schrift, einräumen.

Wem es um politische Wahrsagerkunst, um selbstverfertigte Briefe aus Rom und Philadelphia und Constantinopel, um grelle Buntscheckigkeit aus allen Fächern des menschlichen Wissens zu thun ist, für den ist diese Schrift nicht: wer aber gründliche Belehrung über Gegenstände verlangt, die so innig mit dem Wohl der Menschheit verknüpft sind — *Finanzen* und *Politik*: wer bescheidene Freymüthigkeit und ruhige Untersuchung liebt (mag auch das Resultat derselben hinführen, wohin es wölle), der wird dies Journal nicht ohne völlige Befriedigung aus der Hand legen. Doch wozu diese Empfehlung? *Guter Wein bedarf bekanntlich keines Kranzes.*

Das erste Stück dieses periodischen Werks zerfällt in zwey Hälften; die erste hat die Ueberschrift *Finanzen*, und enthält eine Abhandlung über *gewisse große allgemein übliche Finanz-Operationen, worin das Fehlerhafte derselben, besonders bey Formirung von Staatsanleihen, Papiergeld und Ersparung der öffentlichen Intraden* nachgewiesen wird. Die zweite mit der Ueberschrift *Politik* liefert *Betrachtungen über die gegenwärtige Lage von Europa.*

Wir bemerken übrigens, dass von dieser Schrift monatlich ein Heft erscheint, dessen Bogenzahl sich indessen nicht bestimmen läst, weil jede Abhandlung ein Ganzes ausmachen soll, um die Aufmerksamkeit des Lesers nicht zu zerstreuen. Die Hauptexpedition dieses Journals hat der Buchhändler Ernst Felisch in Berlin übernommen, bei dem es, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands für 10 gr. zu haben ist.

Bey dem Buchhändler Aloys Tusch zu Grätz in Steyermark sind nachstehende Verlagsartikel zu haben:

Andachtsbuch den evangelischen Gemeinden gewidmet, 8. 792. 8 gr.

Benediktiner Museum. Den Hrn. Prälaten und ihren Mitbrüdern geweiht. Von 3 Mitgliedern des nemlichen Ordens. 2r Band. 8. 790. 12 gr.

Biwald (L.) institutiones physicae. 2 Partes, c. Fig. 8 major, 2 Thlr.

Blumenscheins (M. G.) Erfahrungen und Beobachtungen aus der Thierarneykunde, Aerzten und Sachkündigen zur Prüfung, und Oekonomen zur Beherzigung vorgelegt. 8. 791. 6 gr.

Briefe, gesammelte sehr merkwürd., aus dem letzten Jahrzehend, und aus verschiedenen Orten Europens, welche nicht allein histor. Nachrichten von klugen und thörichten, nützlichen und schädlichen Nachrichten etc. sehr interessant für den Bürger und Landmann enthält. 2 Thle. 8. 794. 18 gr.

Gabriels (J. J.) Wörter-Katechismus oder Erklärungen wichtiger Wörter nach ihren gemeinnützigsten Bedeutungen, und mit lehrreichen Beyspielen begleitet für die Jugend. 8. 795. 8 gr.

Gesellschafter (der angenehme) eine Samml. meistens ganz neuer Unterhalt., Scherz- Pfänder- Karten- Wurfel- und andere Spiele etc. zur Aufmunterung für Gesellschaften etc. nebst Musik, 3r Bd. und vermehrte Aufl. 8. 791. 12 gr.

Gmeiners (F. X.) Kirchenrecht. 2te vermehrte Aufl. 2 Thle. gr. 8. 790. 1 Thlr. 6 gr.

Hand- und Volksbuch (allgemein nützliches) besonders für Stadt- und Landwirthe. 8. 793. 12 gr.

Hoff (H. G.) über den Flor und die Verbesserung der Stadt- und Landwirthschaft, wie auch über Kaufleute, Manufakturisten, Künstler und Handwerker überhaupt. 8. 793. 12 gr.

— — — Buch für Oekonomen, oder theoret.-praktische Regeln und Grundsätze für Güterbesitzer, Pächter, Verwalter und Landleute. 2 Theile. gr. 8. 793. 1 Thlr. 8 gr.

Hoff (H. G.) goldene Legende, oder Lehr- Hand- und Anekdotenbuch für den lieben Landmann, auch für Bürger in den Städten, zum Nutzen, zur Erbauung u. Unterhaltung, 2 Thle. 8. 794. 22 gr.

— — — neues Damenjournal, allen Schönen Deutschlands zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung gewidmet. 4 Quartale. 8. 794. 2 Thlr.

Hubers (J.) Bemerkungen über die von Hrn. Professor Jacob einer Schrift des Hrn. Kiesewetters in Ansehung der Freyheit des menschlichen Willens beygedruckte Abhandlung, samt einem Nachtrag. 8. 793. 4 gr.

Heineccii Explanatio elementorum ad institutа juris Civilis. 4. Tom. 8 major 2 Thlr. 12 gr.

Jüstels (J.) Predigt von den Vortheilen, welchen wir aus der Betrachtung der widrigen Schicksale ganzer Staaten ziehen sollen. 8. 792. 4 gr.

— — — Predigt von dem Einflusse des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele in unsere Tugend. 8. 792. 4 gr.

Kochbuch (gräzerisches) durch Erfahrung geprüftes, eingerichtet für alle Stände. Enth. Vorschriften von der Zubereit. verschiedener Gerichte, Gebackenen, Torten etc. 4te Auflage, nebst einem bes. Anh. 8. 792. 18 gr.

Lottospieler (der glückliche) oder Anweisung, wie man mit Verstand in der Lotterie spielen kann, von einem Mathematiker. 8. 791. 7 gr.

Magazin (allgemeines) für Jäger und Jagdfreunde, oder gründliche Anweis. in den edlen Jagdwissenschaften u. Künsten und allen auf die Jagd sich bezieh. Gegenständen etc. 8. 794. 9 gr.

Noth- und Hülfsbüchlein für Bürgers- und Bauersleute. 2r. 3r und 4r Band, worinn für den Bürger- und Bauernstand viel Nützliches, Angenehmes und Belehrendes verzeichnet steht. 2te Aufl. 794. 18 gr.

Paul Hennig, eine wahre Geschichte, nebst einer merkantilischen Beschreibung von Holland und Surinam. 8. 793. 10 gr.

Poigers (B.) Priesterfreund. 8. 791. 20 gr.

Skizzen (biographische) von Selbstmördern, als eine Nachlese zu den Biographien der Selbstm. 8. 793. 8 gr.

Pretenhubers (J. A.) Versuch einer Abhandlung mineralogischer Kenntnisse für junge Bergmänner auf Eisen. 8. 788. 8 gr.

Steyerers (J.) Handbuch der Apothekerkunst und Chemie nach den neuesten Entdeckungen in d. Naturlehre und Scheidekunst. 2 Bde. gr. 8. 790. 16 gr.

Tangls (F.) katholisches Erbauungsbuch für den gemeinen Mann, mit vorzüglicher Rücksicht für den Dienstbothen, 8. 794. 7 Gr.

Taschenbuch (neues) zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung für wissbegierige Mädchen, und sich bildende Jünglinge. 8. 792. 10 gr.

Weinwirth (der vollkommene) und Weinkellermeister, welcher praktisch lehret, wie man verfälschte Weine erkennen kann, wie den kranken Weinen zu helfen ist, wie man die Weine stark, klar und gesund erhalten kann etc. 3te Aufl. 8. 792. 8 gr.

Zauner (J.) über das unredliche Betragen der Feinde d. Aufklärung, ein Wort zu seiner Zeit. Samt einem Anhang. 8. 791. 10 gr.

Eibalka (M.) quindeci balli tedeschi, a 3 stromenti viol. pr. e sec. e cassо. Fol. 795. 10 gr.

— — — per Clavicembalo. Appresso i sopradetti, 10 gr.

— — — sei menuetti a viol. pr. e sec. ebasso. Apresso i sopradetti. 795. 8 gr.

— — — per Clavicembalo. Appresso i sopradetti, 8 gr.

Ankündigung des Archivs der Aerzte wider die Pockennoth.

Das allervorzüglichste Mittel zur möglichsten Entfernung der Pockennoth ist dermalen kein anderes, als *eine möglichst allgemeine Würdigung der Pockennoth unter den Aerzten.* Es erhellt dieses unter andern aus folgenden Gründen:

1) Alle bedeutende Einwürfe der Aerzte sind im Grunde nur Missverständnisse. Sie betreffen nicht die Sache selbst, nicht die Entfernung der Pockennoth, sondern nur die Art und Weise derselben. Es geht hier gerade so, wie es mit der Impfung gegangen ist. Die wichtigen Einwürfe wider die Impfung haben keinesweges die gehörige Impfung selbst, sondern nur Verhältnisse betroffen, unter denen die Impfung nicht zulässig ist. Nichtärzte nun, die von solchen scheinbaren Widersprüchen der Aerzte öfters hören und lesen, verwechseln hier vieles mit einander, und verzweifeln wohl endlich gar an der guten Sache selbst. Um also solche Missdeutungen unter den Nichtärzten zu verhüten, müssen sich die Aerzte selbst mehr einzuverständigen suchen.

2) Jeder Nichtarzt pflegt sich in dieser Sache an seinen Arzt zu wenden. Wird nun ein Volk durch diese *nächsten Rathgeber* in seinen Hofnungen und Entschlüssen irre gemacht, so kann es zur Bewirkung des Guten nicht geneigt werden oder bleiben.

3) Wenn auch alle hiehergehörigen Wahrheiten *mehrern einzelnen Aerzten* wirklich bekannt sind, so ist doch dieses nicht hinlänglich. Es ist ja von einer Angelegenheit die Rede, bey welcher möglichst viele Aerzte zu handeln haben. Die vollkommensten Kenntnisse einzelner Aerzte also könnten doch hier durchaus nicht genügen.

4) Selbst einzelne Aerzte, die sich jahrelang mit dem hiehergehörigen beschäftiget haben, stehen doch billig an, sich über eine Sache, die von so gar vielen und zum Theil höchst schwierigen Seiten erwogen werden muss, eine ganz vollendete Kenntniss zuzuschreiben. Je reiflicher sie alles erwogen, und je entfernter sie sich von aller Selbstgenügsamkeit erhalten haben: desto geneigter müssen sie seyn, das Resultat ihres Nachdenkens zur Kenntniss mög ichst vieler Aerzte zu bringen, und dieser allgemeinsten Prüfung zu unterwerfen.

5) Unendlich viele *mündliche*, und nicht wenige *öffentliche* Urtheile hierüber sind offenbar fehlerhaft, und schaden der guten Sache unglaublich. Selbst in den besten kritischen Blättern muss jeder unpartheyische Forscher eine gewisse, *hier so nothwendige Vorsicht und Humanität* nicht selten vermissen. Hierbey ist folgender Umstand allerhöchst wichtig. Durch Recensionen lassen sich wenigstens *jüngere Aerzte* leiten, und *gerade diese jungen Männer* sind es

die um der *Pockennoth* willen unsre ganz vorzügliche Schonung und Aufmerksamkeit verdienen! Unter uns älteren Aerzten hat der Familiengeist nur zu oft schon den Gemeingeist getödtet. Viele von uns sind bereits durch ihr Alter, durch Lieblingsgeschäfte, durch traurige Erfahrungen, durch diesen oder jenen Theil der Familie, kurz, durch die ungünstigsten Verhältnisse gebunden. Freyer von diesem allen sind jüngere Aerzte und — wohl unterrichtet — können sie selbst gegen kunftige Hindernisse sich wafnen. Wollen wir nun diese jungen Männer auch irre führen? wollen wir — die wir die erwunschten Früchte nicht zur Reife bringen können — nicht wenigstens *diese schöne junge Blüthe* in Schutz nehmen? —

Aus dieser Absicht, und überhaupt, um den hier einzig sichern und ruhigen Weg *einer möglichst allgemeinen Würdigung der Pockennoth unter den Aerzten* nach Kräften zu fördern: habe ich mich entschlossen, nicht nur

a) den *dritten Versuch über die Pockenkrankheit*, (als welcher die Gutachten unsrer Mitärzte möglichst allgemein zu veranlassen bestimmt ist), dem Druck zu übergeben; (insbesondre auch im Vertrauen auf diejenigen Männer, die mir die ausdrückliche Erlaubnis geben, meine im *zweyten* Versuche hierüber geäusserte Bitte *auch in ihrem Namen* öffentlich zu wiederholen — ich werde sie bey der Widerholung dieser Bitte im dritten Versuche namentlich angeben;) sondern auch zugleich

b) mit der Herausgabe einer besondern *periodischen* Schrift den Anfang zu machen, die unter dem Titel: *Archiv der Aerzte wider die Pockennoth* Heftweise erscheinen soll.

Dieses *Archiv* soll für alles offen seyn, was auf die Pockennoth irgend einen nützlichen Bezug hat, oder doch wahrscheinlich für die Zukunft gewinnen kann. Es gehören hieher I. *Wissenschaftliche, mehr ausführliche Aufsätze* über einzelne Gegenstände; z. B. über streitige Theile der hiehergehörigen Pathologie, Geschichte, Polizey, Volksarzneywissenschaft, und Therapie (sowohl der zufälligen Pocken, als der Kunstblattern). II. *Nachrichten von unsrer Pockennoth selbst; aus möglichst vielen Gegenden* (Todtenlisten über die auf diese Art vergifteten Kinder; Vorurtheile des Volks, und viele andre Theile unsrer gesammten Pockennoth). III. *Nachrichten von den Bemühungen und Anstalten wider die Pockennoth; ebenfalls aus möglichst vielen Gegenden* (Unglückliche und glückliche Impfungen; der Fortgang anderweitiger Anstalten u. s. f.). IV. *Einzelne Bemerkungen, Vorschläge, Zweifel, Anfragen, Beantwortungen u. s. w.* V. *Anzeigen neuer Schriften*, welche die Pocken betreffen. VI *Revision einzelner Critiken*, die sich in andern kritischen Blättern oder auch selbst in diesem Archive befinden. VII. *Auszüge des Hiehergehörigen*, was sich in grössern Werken vermischten Inhalts *zerstreut befindet*, und dergleichen mehr.

Ich ersuche die Aerzte, *von möglichst vielen Orten aus* dieses Archiv mit den hiehergehörigen *Nachrichten* und sonstigen Beyträgen zu unterstützen. — Am Schlusse des Jahres wird für das im Archiv abgedruckte den Verfassern das Honorarium von mir entrichtet.

Halle, d. 17. Aug. 1795.

Dr. Joh. Chr. Wilh. Juncker.
Prof. d. Med. zu Halle.

Anzeige.

Zur Michaelmesse dieses Jahrs erscheint:

Taschenbuch
von
J. G. Jacobi und seinen Freunden
für 1796.
Mit Kupfern von Pentzel.
Königsberg bei Fr. Nicolovius.

und enthält:

Hemis und Telon, *von Klopstock.*
An den Freyherrn von Zink, von *J. G. Jacobi.*
Antwort vom *Freyherrn von Zink.*

Frühling.

Heiterkeit von *J. G. Schloßer.*
Der Junker und sein Kutscher, von *J. G. Jacobi.*
Am Aschermittwoch, von demselben. Mit Musik von *J. G. Withauer.*
April und May, von demselben.
Am ersten May, dem Geburtstag der Freyfrau von Zink, von demselben.

Sommer.

An ** von R**.
Minna ** an P**. Zwey Briefe.
Beschreibung der Insel Madagaskar, *v. Weyland.*
Stiller Sinn, von *Thaddäus Müller.* Mit Musik von *J. A. Sulzer.*
In das Stambuch der Frau von **, welche in ihrer ersten Jugend dann und wann zum Spiel die Schafe weidete.
Die Quelle, von Julie Gräfinn von Reventlow.

Herbst.

Die Ischiesen, von *G. H. L. Nicolovius*
An Hrn. Dan. Girtanner, von *Babette Huber.*
Der Herbsttag, von *J. H. Voß.* Mit Musik von *J. F. Reichardt.*
Madagaskische Lieder.

Winter.

Der Walzer, von *J. G. Jacobi.*
Madagaskische Lieder.
Dis ist Liebe und Schöne. Ein noch ungedrucktes Lied aus einer alten deutschen Handschrift.
Liebe und Schönheit, von *Joseph Hinsberg.*
Eine Fabel von *Mathias Claudius.*

Diejenigen, welche auf dieses Taschenbuch bis Ausgangs October in den ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen mit Einem Thaler pränumeriren, erhalten es sauber gebunden und die ersten Kupferabdrücke.

II. Vermischte Anzeigen.

Die Herren Buchhändler, die meinen *Forst- u. Jagdkalender aufs Jahr 1796 von Hrn. v. Wildungen* haben wollen, belieben ohngefähr die Anzahl zu bestimmen, die ich

Ihnen

Ihnen senden darf, weil er diesmal früher, als bisher geschehen konnte, fertig wird.

Akademische Buchhandlung
in Marburg.

Eine Bitte an Naturkundige und Sprachgelehrte; vom Verfasser des Polyglottenlexikon der Naturgeschichte.

Seit Ostern dieses Jahres ist das Hauptwerk des Polyglottenlexikon der Naturgeschichte vollendet. Es enthält in alphabetischer Ordnung alle Benennungen der Thiere, Pflanzen und Mineralien, nebst der ganzen naturhistorischen und anatomischen Terminologie. Die lateinische Sprache liegt zum Grunde; hierauf folgen die gleichbedeutenden Benennungen in vielen Sprachen. Jeder Artikel schliefst sich mit einer kurzen Abhandlung des Gegenstandes. Die Kunstbenennungen kommen in ihrer verschiedenen Bedeutung und Anwendung vor, und sind meistens mit Beyspielen begleitet. Es erscheinen nun noch in zwey Lieferungen die Indices zum bequemen Gebrauch des Hauptwerkes.

So viele Mühe und Sorgfalt ich auch auf die Bearbeitung eines so nützlichen und brauchbaren Buches verwendet habe, so bin ich doch sehr weit entfernt, dasselbe von Mängeln freyzusprechen. Auch gestehe ich eben so gerne, dafs um ein Werk von solchem Umfange in allen seinen Theilen zur Vollkommenheit zu bringen, meine ferneren Bemühungen, und meine Kräfte allein nie hinreichen können. Es giebt aber, zur Zierde unseres Zeitalters, Männer in Deutschland, welche bey ihrer gelehrten Kenntnifs der ganzen Naturwissenschaft, auch in diesem oder jenem Theile derselben sich besondere Vorzüge erworben haben. Wenn solche Männer einen oder den anderen Artikel im Polyglottikon nachschlagen; oder sich die Mühe geben, das ganze Buch durchzublättern, so finden sie gewifs Manches darin abzuändern, zu berichtigen und hinzuzufügen; Vielleicht finden sie in diesem Buche gerade die Stellen, wo sie allgemeine Irrthümer widerlegen, oder auch einen Gedanken, eine Erfahrung etc. passend anbringen können; Vielleicht giebt ihnen auch die Uebersicht so vieler, oft wunderbar mit einander verwandten Benennungen, einen reichhaltigen Stoff zum Denken und zum Erfinden. Schon dieses ist ein Gewinn für die Wissenschaft, wenn die Nomenklatur mit noch mehr vorhandenen Idiotismen bereichert wird; denn oft gründen sich diese auf gewisse Benutzungen der Produkte, auf besondere Gebräuche, auf abergläubische Meynungen und dergl.; und liefern ihre Materialien zur Geschichte und zu manchen nützlichen Betrachtungen. Schade wäre es in der That, wenn dasjenige, was gelehrte und denkende Männer, beym Nachschlagen des Werkes auszusetzen, oder hinzuzufügen haben, unbekannt bleiben, und nicht zur Vervollkommnung desselben benutzt werden sollte. Möchten also diese Herren, wie ich sie hiemit freundlich ersuche, die Gefälligkeit haben, ihre Berichtigungen, Zusätze, und was sie überhaupt bemerkenswerth finden, niederzuschreiben, und sodann an mich einzusenden. Ich würde gewifs nicht so dreist seyn, diese Bitte ins Publikum zu bringen, wenn ich nicht wüste, wie gutig und nachsichtig schon grofse Gelehrte und Kenner von dem Werthe des Werkes urtheilen, und wenn ich nicht überzeugt wäre, mit wie vielem Vergnügen und oft zuvorkommend sie denjenigen unterrichten, der lehrbegierig und ihrer Belehrungen nicht unwurdig ist. Noch nie habe ich, wenn ich etwas wissen wollte, und mich an Kenner wandte, eine Fehlbitte gethan.

Ich habe noch mehrere Gründe, auf Beyträge mir Hofnung zu machen. Erstlich ist das Werk ganz bequem dazu eingerichtet, und der Kenner bemerkt sogleich den Zweck und die Grenzen desselben. Zweytens erfahre ich, dafs man wirklich Sinn und Neigung hat, das Werk zu mustern, indem mir schon, unaufgefordert, sieben Handschriften zugeschickt worden sind, welche schätzbare Zusätze und Verbesserungen enthalten; Aus zwey derselben sehe ich, dafs die Einsender das Werk vom Anfang an durchgelesen, und ihre Annotationen ganz nach meinen Wünschen in zweckmafsiger Kürze eingekleidet haben. Ausserdem habe ich ein vermehrtes Verzeichnifs von russischen Benennungen, und ein ganzes Wörterbuch der serbischen Sprache zum Geschenk erhalten; jenes vom Fürsten Gallitain, dieses vom Doctor Anton in Görlitz. Beyträge von Idiotismen habe ich schon in den deutschen Index eingetragen.

Die sieben Handschriften, deren ich eben erwähnt habe, sind alle von einander verschieden, und treffen nirgends zusammen. Dem einen Gelehrten ist dieses, und dem anderen jenes auffallend und einer Bemerkung werth gewesen. Ein Gleiches würde meistens eintreffen, wenn auch Hunderte solcher Handschriften gegeneinander gehalten werden könnten. Es dient dies zum Beweise, wie die Blicke der Kenner getheilt, oder zur Zeit nur auf gewisse Gegenstände gerichtet sind. Wenn also viele Kenner zur Verbesserung des Polyglottikon das Ihrige beytragen, so wird die Zukunft unserem Zeitalter ein vortreffliches Werk zu verdanken haben.

Wer die Güte hat, mir Beyträge zu schenken, kann versichert seyn, dafs ich selbige auf keine Art misbrauchen werde. Nur dieses sey mir erlaubt, dafs ich prüfe, wo mir Zweifel aufstofsen, und dann meine etwa contrare Meynung hinzufuge. Wenn der Erfolg meinen Wunschen entspricht, so sollen, nach Verlauf von einigen Jahren, die eingegangenen Beyträge, alle nach der alphabetischen Ordnung des Hauptwerkes, in einem eigenen Bande herauskommen.

Meine Bitte an Naturkundige und Sprachgelehrte soll auch ausserhalb Deutschland durch meine Correspondenten bekannt gemacht werden. Von einem Gelehrten aus Kopenhagen sind mir schon Beyträge angeboten worden, so auch von einigen Gelehrten aus England.

Noch bin ich erbotig, das Hauptwerk für den so billigen Pränumerationspreis von 12 Rthlr. (Ld'or a 5 Rthlr.) zu verkaufen. Die zum Druck fertigen und noch in zwey Lieferungen nachfolgenden Indices kosten 6 Rthlr. Wenn mehrere Exemplare zugleich bestellt werden, so lasse ich mir einen Abzug von 4 Gr. von jedem Rthlr. gefallen. Man wendet sich desnalb entweder an mich, oder an den Buchhändler Böhme in Leipzig, oder auch an die Expedition der deutschen Zeitung in Gotha.

Hamburg im Jun. 1795.

Nemnich. Lt.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 99.

Sonnabends den 5ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, 1795. *Auguſt*, *M. Kupf. Berlin* bey *Friedr. Maurer.* Inhalt: 1) Ueberſicht der politiſchen Begebenheiten von Europa. Am Ende des Juni 1795. 2) Briefe über die neuſte Lektüre. 3) An Kenner und Liebhaber der Muſik; auch einige Worte an Nichtkenner und Gleichgültige gegen dieſe Kunſt. Von Hrn. Hofſecretair *Gerber* in Sondershauſen. 4) Nakt und bloſs. Von *Veit Weber.* Fortſ. 5) Freiheit und Staat. (Ein Dialog. 6) Dr. Dodd. 7) Pethion. 8) Pope's Verſuch über die Kritik, verdeutſcht von *J. J. Eſchenburg.* 9) Der Friede. Vom Hrn. Canonikus *Gleim.* 10) An unſre Maler, als auf das beſte allegoriſche Friedensgemälde ein Preis ausgeſetzt ward, im Mai 1795. Vom Hrn. Canon. *Gleim.* 11) An Hrn. Schröder, zu ſeinem Abgange von der Bühne. 12) Neue Modeartikel. 13) Litterariſcher Anzeiger.

Der Genius der Zeit 1795. Auguſt enthält:

1. Der Selbſtlaut A. Die Rivarolade. Die Paliſſade. Harmoſis. Die Vereinung. Zwiſchengeſpräch von Klopſtock.
2. Ronſard.
3. An die Fürſtin von Schaumburg. Von dem Hrn. Conſiſtorialrath Horſtig.
4. Seliko und Beriſſa. Eine Afrikaniſche Scene.
5) Aus Briefen eines Curgaſtes in Schwalbach.
6. Merkwürdigkeiten der Zeit, I und II.
7. Lied. Am Jahresfeſte einiger Freunde, von Herrn. C. F. von Schmidt Phiſeldek, (mit der Compoſition von Herrn Grönland.)
8. Ruhe. Von eben demſelben.
9. Vermiedene Ausartung, die ein dargebotenes Adelspatent befürchten lieſs.
10. Die unintereſſirte Familie. Aus einem engliſchen Blatt der Patriot.
11. Aus einem Schreiben an den Herausgeber des Genius der Zeit, vom Hrn. Doctor Reinhard in Göttingen.
12. Ariſtokrat und Demokrat.
13. Mörderhorde.
14. Sollten immer Kriege ſeyn.
15. Auszug aus einem Schreiben aus Nordamerika.
16. Die Feldmaus und die Stadtmaus. Aus Horaz überſetzt, von Klopſtock.
17. Franzöſiſches Barometer für deutſche Sprache und deutſche Gelehrſamkeit.
18. Aus einem Briefe aus Paris vom 16. Jul. 1795.
19. Anekdoten.

Im Hoffmannſchen Verlag zu Weimar iſt ſo eben erſchienen: *Henke*, D. Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte. 2r Bd. 4s St. broch. 12 gr. Es enthält: 1) Auszüge aus den Streitſchriften von W. *Frend* in Cambridge, über Denkfreiheit, ſymbol. Bücher, und verwandte Materien. 2) Noch Etwas, den Charakter und die Abſetzung des Abts *Hähn* zu Kloſterbergen betref. 3) Erweiterter Facultäts-Indult des Röm. Stuhls für die Biſchöfe von Frankr. 4) Herzogl. Mecklenburg-Schwerinſche Landes-Verordnung über das Kirchen- und Schulweſen, auch andere damit verwandte Gegenſtände in den Jahren 1789 bis 1793. 5) Von der ſymbol. Verpflichtung der Geiſtlichen in d. Herzogth. Bremen und Verden. 6) J. Gorani Gedanken über d. Religionsumſturz in Frankr. 7) Nachricht von der Bamſtonſchen und Warbutonſchen Predigtſtiftung in England. 8) Erfahrungen über d. Unſchädlichkeit des gemeinſch. Kelchs im Abendmahl, als eines vorgeblichen Vehikels, die Luftſeuche zu verbreiten, von J. Polchow. 9) Anrede und Gebete bei Ordinat. in Berlin. 10) Groſsfürſtl. Ruſs. Stiftungsbrief eines gemeinſchaftl. Bethauſes f. Proteſtant. und Katholiſche zu Gatſchina. 11) Kirchl. Nachrichten aus Nordcarolina.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Oehmigke dem Jüngern, Buchhändler in Berlin, iſt ſo eben folgendes Werk erſchienen:

Die Feyer der Liebe. 2 Theile, mit Chodowieckyſchen Kupfern, 1 Thlr. 12 gr. Mit ausgemahlt. Kupfern 2 Thlr.

Die Nationalſitte, ſeine Empfindungen der Geliebten auszudrücken, und ihren Reizen zu huldigen, iſt in dem Karakter eines jeden Volks der hervorſtechendſte Zug, nach welchem ſich alle andere modificiren, und eben daher eines der wichtigſten und intereſſanteſten Kapitel im Buche der Völkerkunde. Aus den ächteſten und neueſten Quellen hat der Verf. ſeine Nachrichten geſchöpft, und es iſt ihm gelungen, eine Galerie von Naturgemählden zu-

sammenzustellen, die sowohl ihres blühenden Vortrags als der historischen Treue wegen, dem Leser eine höchst anziehende Unterhaltung und dem Buche selbst einen ausgezeichneten Rang gewähren. Selbst diejenige Klasse von Lesern, die nur an Romanen, deren Begebenheiten nirgends unterm Monde existiren, Geschmack finden, werden doppelt befriedigt werden, indem sie hier den Roman von beinahe hundert der merkwürdigsten Nationen auf den beiden Halbkugeln des Erdkreises so geschildert finden, wie er in der Natur wirklich vorhanden ist. Die hinzugefügten Aufsätze über einige platonische Mythen, über den Brautring, das Bräutigamshemd, die Brautkrone, den Fackeltanz, geben einen richtigen Aufschluss dieser Dinge, und verstärken den rechtlichen Anspruch, den man diesem sich übrigens durch seine äussere Eleganz empfehlenden Werke, auf die Toilette der Damen nicht versagen kann.

Bey J. J. Gebauer aus Halle werden zur bevorstehenden Michaelismesse, in Leipzig auf der Ritterstrasse, in des Hrn. Konditors Oettingers Hause nachstehende neue Verlagsartikel zu haben seyn, als: 1) Fortsetzung der allgem. Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. 61ter Thl. Verfasst von J. G. A. Galletti. gr. 4. 2) Ebendieselbe unter dem Titel der neuern Historie. 43ster Thl. gr. 4. 3) Bibliothek, compend., d. gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. Der Botaniker 13 bis 16tes Heft. Der Landmann, 4s Heft. Der Physiker, 1s Heft. Der Soldat, 3s bis mit 4s Heft. Der Zoologe, 2s u. 3s Heft. 8. 4) Fauuula Indica i. e. Catalogus animalium Indiae orientalis, quae hactenus naturae curiosis innotuerunt. Concinnatus a Jo. Latham, Chirurgo Dartfordiae Cantii, et Hug. Davies. Pastore in Aber provinciae Caernarvon, secundis curis editus, correctus et auctus a J. Reinh. Forster. Fol. 5) Galletti, J. G. A., Geschichte Deutschlands. 9r Band. gr. 4. 6) Häberlins, D. Fr. Dan., Reichshistorie vom Anf. d. Schmalk. Kr. bis auf unsere Zeiten. 26r Thl. fortgesetzt von R. K. von Senkenberg. gr. 8. 7) Livius, Tit. von Pat., römische Geschichte. Nach Drakenborchscher Ausgabe übersetzt und mit Anmerk. und Erläut. versehen von G. Grosz. 7r B. 8. 8) Moral in Beispielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz. 1r Thl. Zwote verb. Auflage. gr. 8. 9) Niemeyers, D. A. H., Charakteristik d Bibel. Dritter Theil. Vierte Auflage. gr. 8. 10) Derselben 4r Thl. Dritte Auflage, gr. 8. 11)Derselben 5ter Theil. Zwote Auflage. gr. 8. 12) Paläphatus von unglaublichen Begebenheiten. Aus dem Griechischen mit mythologischen Anmerkungen begleitet, für Schulen. 8. 13) Der Rathgeber in der Schreibestunde, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen zum Vor- Schön- Recht- und Briefschreiben, von dem Verfasser des Mädchenspiegels. 8. 14) Voigtels, T. G., Versuch eines hochdeutschen Wörterbuchs für die Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung u. Verbindung der Wörter. 3r Thl. P — Z. gr. 8. 15) Indische Zoologie, in welcher zu finden sind 1) Beschreibungen einiger seltenen in Kupfern vorgestellten Thiere; 2) Bemerkungen über den Umfang und d. Beschaffenheit des Himmelstriches, des Bodens u. d. Meere von Indien. 3) Eine Indische Fauna, oder ein so viel möglich vollständiges Verzeichnis aller Thierarten von Indien. Ausgefertiget von Joh. Reinh. Forster. Zwote sehr vermehrte Auflage. Fol.

Auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voß. Herzogl. Sachsen - Weimarischen Rath. Ersten Bandes, erstes Quartal. Leipzig, bey Voss u. C. 1795. 182. S. gr. 8. 12 gr.

Enthält: 1) Auszüge. Uebersicht des königl. preussischen Hofs und Staats am Ende des Jahres 1794. 2) Geschichte des Entstehens und Unterganges der Pohlnischen Konstitution, vom 3ten Mai 1791. 3) Auszüge. Ist die Augsburgische Confession eine Glaubensvorschrift der lutherischen Kirche? 4) Auszüge. Schlözers und Schmalzes systematische Grundrisse der Politik oder Staatskunst gegen einander gehalten und geprüft. 5) Prüfung der in den Schmalzischen Annalen befindlichen Aphorismen über das Recht der Stimme bei neuen Konstitutionen eines Staats. 6) Ausführlichere Beurtheilungen. 7) Verzeichnis der Schriften, welche in den drei Abtheilungen der allgemeinen Staatswissenschaft durch die Michaelismesse 1794 wirklich in den Buchhandel gekommen sind.

Der kluge Mann. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. Erster Theil. Leipzig, bey Voss u. C. 1795. 264. S. 8. Mit Kupfern von Kohl. 1 Thlr. 8 gr.

1r Abschn. 1s Kap. Politischer Dialog zwischen Gibello und Amaldi. 2) Die Männer im Eichthale. 3, 4) Räthselhafte Stelle zu Bologna. Gibello kehrt nach Genua zurück. Krisis daselbst. 5) Gibello bekommt eine mächtige Parthei. 6) Der Alte. 2r Abschn. 7s Kap. Abellina, das schönste Mädchen in Genua, entzündet bei der Todtenmesse ihres Vaters, des Prokurators, ein heftiges Feuer in Gibellos Brust. 8) Gibello wird Prokurator. 9) Lorenz Viconti, letzter Verwandter des Ermordeten, findet seine seit 8 Jahren todt geglaubte Tochter wieder. 10) Nachricht von ihrem vermeintlichen Tode. 11) Ihre Rettung aus dem Kerker. 12) Gespräch zwischen Gibello und Romilli über die Zusammenkunft des erstern mit Abellina. 13) Gespräch zwischen Abellina u. Elise, wozu noch Gibello kommt. 14, 15) Ein fataler Zufall unterbricht Gibello's Seeligkeit. 3r Abschn. 16 Kap. Ein Trauerflohr schreckt die mit Gibello verbundene Abellina aus ihren seeligen Gefühlen. 17) Gibello mufs eine Gesandtschaft an die Beherrscher der Küsten des mittelländischen Meeres übernehmen. 18) Rührender Abschied. 19) Genua's Meynung über Gibello's Entfernung. 20) Er kehrt nicht zurück. 21) Abellina setzt ihm ein Denkmal, und zieht sich in die Einsamkeit zurück. 22, 23, 24) Sie erfährt, dafs er ihren Vater ermordet hat, und schwört, ihn zu richten. Als sie einst ohnmächtig auf das Grab ihres Vaters dahin gesunken war, fühlte sie sich beim Erwachen in den Armen eines schönen Jünglings. — Unvermuthet und unbegreiflich ist bei allen wichtigen Vorfällen der kluge Mann im Spiele.

Phi-

Philipp Melanchthons Leben, ein Seitenstück zu Luthers Leben; von demselben Verfasser. Leipzig, bey Voss u. C. 1795. 8. 12 gr.

Theils der Beyfall, mit welchem Luthers Leben aufgenommen worden, theils verschiedene Aufforderungen, in ähnlicher Manier das Leben seines grossen Mitarbeiters zu bearbeiten, bestimmten den Verf. zur Herausgabe des gegenwärtigen Lesebuchs. In 14 Kapiteln handelt derselbe: von Melanchthons Geburt und ersten Lebensjahren; von seinem Studiren zu Heidelberg und Tübingen in d. J. 1510 bis 1518; seinem Rufe nach Wittenberg im J. 1518; seiner Bekanntschaft mit Luthern; seiner Reise in sein Vaterland; wie er Schulen errichtet, und die Kirchen in Sachsen visitirt; von seinen Verrichtungen zu Speier, Marburg und Augsburg; seinem Ruf nach Frankreich und England, seinen Geschäften zu Schmalkalden, Frankfurt, Worms und Regensburg; seiner traurigen Lage während des schmalkaldischen Kriegs; seinen letzten Lebensjahren bis zu seinem Tode 1560; seinen häuslichen Umständen u. von seinem Charakter. Noch ein Blick auf Melanchthons Verdienste und zwei noch ungedruckte Briefe von ihm machen den Beschluss.

Die Staatsverwaltung von Toskana unter der Regierung Seiner Königl. Majestät Leopold II. aus dem Italiänischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Aug. Fr. Wilh. Crome. Zwey Bände. Leipzig, bey Voss und Comp. 1795. gr. 4. 3 Alphab. 7 Bog. 4 Thlr.

Inhalt des ersten Bandes. Einleitung. 1r Abschn. Verwaltung der Civiljustiz. 2. Kriminaljustiz. 3. Handel, Künste u. Manufakturen. 4. Vom Ackerbau. 5) Finanzwesen, Steuern und Regalien. 6. Staatsschulden. 7. Polizey und gute Ordnung. 8. Pensionen. 9. Besoldungen. 10. Diener der Religion u. Kirchenzucht. 11. Gesetze für die Gemeinden. 12. Oeffentliche Verschönerungen u. Bequemlichkeiten für das Publikum. *Zweyter Band.* 1. Erklärung der Rechnungen und Tabellen über das Finanzwesen in Toskana. 2. Allgemeine Anmerkung zu dem vorstehenden Text, die Erklärung der sämmtlichen Tabellen betreffend (v. d. Herausg.) 3. Anmerkungen des Originals zu der I. II u. III. allgem. Tabelle.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. Mit Kupfern von Kohl. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1795. 312 S. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Diese Streifereien bestehen aus zwei zu verschiedenen Zeiten unternommenen Reisen. Wir begnügen uns, blos einige der Hauptörter zu nennen, welche der Verf. passirte, und die ihm Stoff zu seinen interessanten Bemerkungen darboten: 1) Reise von Mannheim n. dem Schwarzwalde im Sommer 1794 über Schwetzingen, Bruchsal, Carlsruhe, Rastatt, das Murgthal, Frauenalb, Baaden, Kloster Allerheiligen, Offenburg, Gengenbach, Ettenheimmünster, Emmendingen, Freiburg, Neustadt auf dem Schwarzwalde und Donaueschingen. 1) Streifferei von Mainz nach Münster im Jun. 1792, durch den Rheingau über Erbach, Bingen, Coblenz, Neuwied, Bonn, Cöln und Düsseldorf.

Der glückliche Unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Officiers während des letzten Kriegs mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. Leipzig, bey Voss u. C. 1795. 342 S. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Der Verf. erzählt seine Schicksale in 6 Abschnitten: 1) Er wird 1760 auf der Insel Majorka geboren, muss in seiner Jugend, seiner grossen Dürftigkeit wegen, Seevögel fangen, wird in der Folge genöthigt, auf einer Galeere gegen die Algierer zu fechten, die ihn gefangen nehmen, und zum Sklaven machen. Er hat das Glück, losgekauft zu werden, kommt nach Palermo und wird österreichischer Officier. Seit der Entfernung von seinem Vaterlande hat ihn unaufhörlich das Bild seiner todt geglaubten geliebten Zoradilla umschwebt, jetzt erhält er die schreckliche Nachricht, dass sie sich in dem Harem des Grosssultans befinde. Er geräth in die Gefangenschaft der Wallachen, und kaum ist er von Rikkesen, einem Wallachischen Mädchen, aus den Händen der Menschenfresser befreiet, so wird er von den Türken gefangen genommen, und nach Konstantinopel geführt. 2) Er findet Mittel aus der Gefangenschaft zu entkommen, lebt eine Zeitlang als Türke in der Hauptstadt, — Feyerlichkeiten bey der Krönung des Grosssultans — er findet hier Rikkesen wieder, sieht sich aber genöthigt, nach Egypten zu flüchten. 3) Seine Schicksale zu Cairo — *Zweyter Thl.* 4. Abschn. Der Verfasser reist mit einer Karavane nach Mekka und Medina, und schifft sich nach seiner Rückkunft wieder nach Konstantinopel ein. 5) Hier erfährt er, dass seine geliebte Zoradilla sich im Harem des Jussuf Pascha befindet, er wird Obergärtner bey demselben, und entwirft einen Plan, mit Zoradilla zu entfliehen. 6) Sein Liebesverständniss mit Z. wird entdeckt — Beyde werden vom Pascha begnadigt, erhalten ihre Freyheit, und kehren in das kaiserl. Gebiet zurück.

Praktischer Unterricht in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine, der Weinschöne, wie auch von den Verfälschungen und ihren Entdeckungsmitteln. Nebst einem Anhange, der das Zweckmässigste einiger dahin einschlagenden Schriften enthält. Vom Verfasser des Buchs: Ueber den Anbau und die Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten, u. s. w. Leipzig, bey Voss u. C. 1795. 8. 391 S. 1 Thlr.

Das Ganze zerfällt in drey Hauptabtheilungen: I. Künstliche und vortheilhafteste Verfertigungen und Verbesserungen (31) verschiedener Weine. II. Unterschiedliche, bewährte Weinschönen zu Verbesserung der umgestandenen Weine (in 15 Kapiteln). III. Mancherley Weinverfälschungen; nebst ihren sichern Entdeckungen, vermittelst verschiedener bewährter Hülfsmittel (in 19 Kapiteln). IV. Anhang. 1) Die Hauptzweige des Weinhandels. 2) Geschichte der vorzüglichsten Eigenschaften der Europäischen Weine. 3) Beytrag zur Naturgeschichte und Be-

handlung des Weins. 4) Frische Weine zu bereiten, und schlechte zu verbessern.

Graf Mesupois und seine Freunde. Eine französische Geschichte aus den Zeiten der Revolution. Erster Theil. Mit einem Kupfer. Leipzig, bey Voss u. C. 1795. 290 S. 8. 22 gr.

Der Verf. hat bei dieser Geschichte besonders auf die Schilderung *häuslicher* Scenen in Betreff der Revolution Rücksicht genommen. Dass diese einen sehr reichhaltigen und interessanten Stoff darbieten, dürfen wir wohl nicht erst erinnern. Wir versuchen blos die Leser durch einen zusammengedrängten Auszug auf den Inhalt des Buchs hinzuleiten. Es zerfällt in 11 Abschnitte: 1) Etwas aus der Jugendgeschichte der handelnden Personen. 2) Mesupois macht mit seinem Sohne Heinrich verschiedene Reisen, um seinen Eifer, dem Staate zu dienen, auf ein bestimmtes Fach zu leiten; aber Heinrich wird mit dem höchsten Unwillen gegen die Regierung erfüllt. 3) Nach der Rückkunft gestehen sich Heinrich und Antonie, die Tochter des Marquis vom Plombiere, ihre gegenseitige von Jugend auf gefühlte Liebe, ihre Verbindung aber wird durch die Marquise 10 Monate verschoben. 4) Mesupois stirbt; Heinrich verreist mit seiner Geliebten auf seine Güter, wird Mitglied der Freunde der Freiheit und Gleichheit, bemüht sich aber vergebens, als Deputirter zur Versammlung der Stände gewählt zu werden. 5, 6) Die Gährung im Volke wird fürchterlicher, — der 12 Juli — Heinrich und sein Freund Darron befinden sich verkleidet unter den Eroberern der Bastille. Unter den Befreiten findet sich unter andern der längst todt geglaubte Bruder des Marquis, welcher 30 Jahre in jenem schrecklichen Kerker geschmachtet hatte. 7) Geschichte desselben. 8) Darron findet seine Schwester Emilien wieder, und nimmt wider Vermuthen Dienste bey der Königlich. Garde. 9) Emiliens Geschichte. 10) Der Marquis sucht Heinrichen von der Volksparthei abwendig zu machen. 11. Darron wird ein Opfer des 5 und 6. Oktobers — Als Heinrich eines Tages aus der Nationalversammlung von Versailles nach Paris zurückkommt, ist der Marquis mit Antonien nach Deutschland geflüchtet.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XIV. Abtheilung.

Der Physiker, oder Compend. Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Naturlehre. Heft I. Ladenpreis 6 gr. Inhalt: Einleitung. C. *Angewandte Naturlehre.* c. *Meteorologie.* 1. Von der Ausdünstung. 2. Vom Gewitter und Blitzableiter. 3. Beschreibung der Verfertigung und des Gebrauchs des einfachen torricellischen Barometers. 4. Uebersicht der Beschaffenheit, und Folgen der Witterung vom Jahre 1792 in der Gegend von Wittenberg. a) Auf die Landwirthschaft. b) In Absicht der Naturgeschichte.

Erschienen sind vom *Landmann* 3, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Pädagogen* 3, vom *Soldaten* 2, vom *Geistlichen* 6, vom *Menschen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Arzt* 1, vom *Schönen Geist* 4, vom *Bürger* oder *Technologen* 2, und vom *Zoologen* 3 Hefte.

Eisenach und Halle im Aug. 1795.

Andre,
Herausgeber d. C. B.
Gebauer,
Verleger d. C. B.

III. Vermischte Anzeigen.

Wiederholte Anfragen wegen der Fortsetzung des *Magazins für die bürgerliche Baukunst* von Herrn Professor *Huth*, veranlassen uns den Lesern und Käufern dieses Werks hiermit bekannt zu machen, dass das Mscpt. zum 4ten Theil bereits in unsern Händen ist, und solcher zur Ostermesse 1796 unfehlbar erscheinen wird.

Weimar, im Septbr. 1795.

Hoffmannische Buchhandl.

IV. Berichtigung.

In eine kürzlich von mir herausgegebene Schulschrift: *Ueber den Zweck und die Methode beym Lesen der griechischen und römischen Klassiker. Erster Abschnitt. Hamburg und Kiel bey C. F. Bohn*, 1795. haben sich folgende den Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen, die ich um der auswärtigen Leser willen, denen diese Schrift etwa in die Hände fällt, zur Verbesserung hier anzeige:

S. 8. in der Note für Maderns ist zu lesen: *Moderns.* 25. für Achtung — *Richtung.* 29. in der Mitte für: könnten — *könnte.* Ebendas. in der dritten Reihe von unten für Geschwindigkeit — *Geschmeidigkeit.* 31. für ἐαψωδοι — ῥαψωδοι. 32. für, geradebracht — *radebrecht.* 34. für diesem — *tiefen Sprachstudium.* 38. für, in ihrer Sprache — *in ihre.* 40. in der Note für: thisty — *thirty*, und für in ches — *inches.* 47. für ein Homer — *im Homer.* 48. für Achtung — *Richtung.* 49. für Sprachmethode — *Sprechmethode.* 52. nach der 7. Reihe ist zuzusetzen: *Diese Bemühungen doch nur wenig im Ganzen gefruchtet haben?* 55. in der 8. Reihe von oben nach Männern, fehlt: *zu seyn.* 63. für, lehrt er — *lehrt es* und *Reihe* für Reyhn. 70. für noch empfunden — nachempfunden.

Andere minder wichtige wird jeder Leser leicht selbst verbessern.

Verden, d. 8. August.

J. G. Schilling.
Rector der Königl. Domschule.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Mittwochs den 9ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Verzeichniſs

der auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1795 bis Oſtern 1796 angekündigten Vorleſungen.

Der Anfang derſelben iſt auf den 19ten October angeſetzt.

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Encyklopädie trägt Hr. Hofrath *Schütz* zu Eichenburg vor.

II. Gottesgelahrtheit.

Einleitung in die *geſammte Theologie* und *Literärgeſchichte* derſelben trägt Hr. D. *Paulus* vor.

Einleitung in die *Bücher des N. T.* Hr. GKR. *Griesbach.*

Einleitung in die *Bücher der A. T.* Hr. Prof. *Ilgen.*

Das *Evangelium Johannis* und die *Apoſtelgeſchichte* erklärt Hr. GKR. *Griesbach*, die *Briefe* des *Paulus* erklärt Hr. D. *Paulus* u. Hr. Adj. *Lange.* Das *Evangelium* und die *Epiſteln Johannis* erklärt Hr. Adj. *Heller.*

Vom *A. T.* erklärt Hr. Prof. *Ilgen* die *Pſalmen*; den *Ezechiel* und *Daniel*, Hr. Adj. *Heller*; Hr. D. *Jacobi* erklärt den *Jeſaias* und den *Pentateuch.*

Dogmatik lehrt Hr. D. *Schmid*, n. *Morus*, in öffentlichen Vorleſungen wird *ebenderſ.* die *Wahrheit* u. den *göttlichen Urſprung der chriſtl. Theologie* kritiſch unterſuchen. *Theologiſche Moral* Hr. D. *Paulus.*

Den *zweyten Theil* der *Kirchengeſchichte* lehrt Hr. GKR. *Griesbach*, n. Schrökh.

Symbolik trägt Hr. D. *Schmid* vor.

Paſtoraltheologie u. *Caſuiſtik* trägt Hr. Superint. *Oemler* vor.

Homiletik lehrt Hr. D. *Schmid* n. ſ. Anleitung, u. Hr. Superint. *Oemler*; auch wird Hr. Adj. *Mehlis* ſeine *homiletiſch-kritiſchen Vorleſungen* fortſetzen.

Bibliſche Alterthümer trägt Hr. Adj. *Lange* öffentlich vor.

Eine *Charakteriſtik* der Perſonen, derer Leben in der Bibel erzählt wird, giebt Hr. Prof. *Ilgen* öffentlich.

Homiletiſche Uebungen halten Hr. D. *Schmid*, u. Hr. D. *Paulus.*

Katechetiſche Uebungen Hr. D. *Schmid*, u. Hr. Superint. *Oemler.*

Zum *Repetiren* der *theologiſchen Wiſſenſchaften* erbietet ſich Hr. Adj. *Mehlis.*

Künftigen geiſtlichen Rednern will Hr. D. *Bielefeld* nach einer *neuen Declamations-Scala* die *Action* beybringen.

III. Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie u. *Methodologie* trägt Hr. D. *Schröter* n. Schott vor.

Inſtitutionen lehren Hr. Hofr. *Reichardt* n. Hoepfner, Hr. D. *Schröter*, n. Schmid, Hr. D. *Becker* u. Hr. D. v. *Spangenberg* n. Hoepfner.

Pandecten lehrt Hr. GHR. v. *Eckardt* u. Hr. Hofr. *Reichardt* n. Hellfeld. Die *Lehre* von den *Vormundſchaften* handeln beyde öffentlich ab.

Ueber die *Controverſen des bürgerl. Rechts* hält Hr. GJR. *Walch* öffentl. Vorleſungen n. ſ. Hdb.

Die Lehre von der *Inteſtat-Erbfolge* trägt Hr. D. v. *Spangenberg* n. Koch, beſonders vor.

Allgemeines Staatsrecht lehrt Hr. D. *Schröter* n. Scheidemantel.

Deutſches Staatsrecht lehrt Hr. Hofr. v. *Schellwitz* u. Hr. Hofr. *Schnaubert*, n. Pütter.

Kirchenrecht lehrt Hr. Hofr. *Schnaubert*, n. ſ. Handb.

Lehnrecht trägt Hr. Hfr. *Schnaubert* u. Hr. D. v. *Spangenberg* n. Böhmer vor.

Das *deutſche Privatrecht* lehrt Hr. GJR. *Walch* n. Selchow, u. Hr. Prof. *Hufeland* n. Dictaten.

Das *peinliche Recht* lehrt Hr. Prof. *Meyern* u. Hr. D. v. *Spangenberg* n. Koch.

Ueber den *kleinen Struv* hält Hr. D. *Werther* Vorleſungen.

Die *erſten allgemeinen Grundſätze* des *poſitiven Rechts* für Nichtjuriſten trägt Hr. D. *Schröter* vor.

Von den *gerichtlichen Klagen* u. *Einreden* mit *Uebungen* verbunden, handelt Hr. D. *Werther*, n. Schmid.

Theorie des gemeinen Proceſſes mit Uebungen verbunden, trägt vor Hr. GJR. *Walch*, n. ſ. Handb. Hr. Hofr. v. *Schellwitz* n. Knorr. Hr. CR. *Voelker*, welcher auch zugleich den *ſächſiſchen Proceſs* nach Danz abhandelt, u. Hr. D. v. Eckardt, n. Schaumburg.

Den *Reichsproceſs* lehrt Hr. Hofr. v. *Schellwitz.*

Die *Referirkunſt* lehrt Hr. GJR. *Walch* n. ſ. Handb. Hr. Hfr. v. *Schellwitz*, u. Hr. CR. *Voelker* n. Hommel.

Anleitung zu rechtlichen praktischen Arbeiten überhaupt giebt Hr. Prof. *Mereau*, n. s. Handb.

Juristische Bibliographie trägt Hr. D. *Schrötter* vor.

Examinatoria über die *Pandecten* halten Hr. Prof. *Mereau*, Hr. CR. *Voelker*, Hr. D. v. *Hellfeld*, Hr. D. *Becker*, Hr. D. v. *Eckardt* u. Hr. D. v. *Spangenberg*.

Ein *Disputatorium* hält Hr. GJR. *Walch*.

IV. Arzneygelahrtheit.

Osteologie lehrt Hr. Hofr. *Loder*, n. s. Handb. Hr. D. *Schenk*, u. Hr. D. *Bretschneider*, n. *Loder*.

Anatomie Hr. Hofr. *Loder*.

Physiologie ebenderl.

Pathologie Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. GHR. *Gruner* u. Hr. D. *Succow* n. Gaub.

Allgemeine Semiotik Hr. GHR. *Gruner* n. s. Handb.

Allgemeine Therapie Hr. GHR. *Gruner*, Hr. Hfr. *Stark* in Verbindung mit der *Politik der Aerzte*, u. Hr. D. *Bretschneider*.

Arzneymittellehre Hr. KR. v. *Hellfeld*, n. Mellin, Hr. D. *Bretschneider* in Verbindung mit *Formulare*, u. Hr. D. *Succow*, n. Moench.

Formulare besonders trägt vor Hr. Hfr. *Nicolai*, u. Hr. D. *Succow*.

Pharmacie Hr. Prof. *Fuchs*, n. Hagen.

Diätetik, Hr. KR. v. *Hellfeld*, n. Richter.

Medicinische Anthropologie Hr. Hofr. *Loder*, n. s. Handb.

Specielle Therapie trägt Hr. R. *Hufeland* vor. Die *Kinderkrankheiten* Hr. KR. v. *Hellfeld* öffentlich. Die *Heilung der venerischen Krankheiten* Hr. D. *Bretschneider*.

Chirurgie mit der *Bandagenlehre*, Hr. D. *Stark*,

Bandagenlehre allein Hr. D. *Köhler*, n. s. Handb.

Die *Geburtshülfe* Hr. Hfr. *Stark*, n. Roederer.

Populäre Medicin, Hr. D. *Bretschneider*.

Gerichtliche Arzneywissenschaft Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Hofr. *Loder* mit medic. Politik verbunden, n. s. Handb. Hr. Prof. *Fuchs*, n. Metzger, Hr. D. *Bretschneider*.

Hr. Hofr. *Loder* u. Hr. R. *Hufeland*, wie auch Hr. Hofr. *Stark* u. Hr. D. *Stark*, werden die *Klinischen medic. clinisch-chirurgischen* Vorlesungen u. Uebungen fortsetzen.

Die *Uebungen* in der *Geburtshülfe* im Herzogl. Accouchirhause u. im *Seciren* auf dem anatomischen Theater wird Hr. Hfr. *Loder* dirigiren.

Disputatoria halten Hr. Prof. *Fuchs*, Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. D. *Stark*.

V. Philosophie.

Kritik der reinen Vernunft trägt Hr. Prof. *Niethammer* n. Kant vor, auch wird Hr. Adj. *Köllner* sie öffentlich lehren.

Gesammte Kantische Philosophie lehrt Hr. Hfr. *Ulrich*.

Logik lehrt Hr. Hfr. *Hennings* u. Hr. Prof. *Schmid*.

Logik u. *Metaphysik* zusammen Hr. Hfr. *Ulrich* n. sein. Handb., Hr. Prof. *Fichte* n. Plattner, Hr. Adj. *Forberg* n. Dictaten.

Metaphysik allein Hr. Prof. *Schmid* n. s. Hdb.

Philosophische Anthropologie Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Adj. *Forberg*.

Kritik der praktischen Vernunft Hr. Prof. *Niethammer*.

Naturrecht Hr. Prof. *Hufeland* n. s. Handb., Hr. Hofr. *Hennings* n. Höpfner, Hr. Hfr. *Ulrich* n. s. Handb., Hr. Prof. *Fichte* nach Dictaten u. Hr. Prof. *Niethammer*.

Natürliche Theologie Hr. Hfr. *Ulrich*.

Moral Hr. Prof. *Schmid* n. sein. Hdb.

Pädagogik mit *praktischen Uebungen* verbunden Hr. Adj. *Kirsten*.

Aesthetik Hr. Hfr. *Schiller*.

Geschichte der Philosophie Hr. Hfr. *Ulrich*, Hr. Adj. *Forberg* n. Gurlitt, Hr. Adj. *Köllner* u. Hr. D. *Tennemann* n. Gurlitt.

Ueber *Declamation* hält Hr. D. *Bielefeld* Vorlesungen.

Ein *Conversatorium* hält Hr. Prof. *Fichte*; *Disputirübungen* Hr. Hfr. *Ulrich*.

VI. Mathematik.

Reine Mathematik mit *den ersten Anfangsgründen der höhern Mathematik* u. das *Infinitesimal-Calcul* lehrt Hr. Prof. Voigt n. sein. Hdb. *Reine Mathematik* allein lehrt Hr. Prof. *Fischer* n. sein. Hdb., Hr. Dr. *Richter* u. Hr. D. *Stahls* beyde n. Kästner.

Angewandte Mathematik Hr. Prof. *Fischer* n. sein. Hdb.

Analysis der *endlichen Größen* Hr. D. *Richter*.

Buchstabenrechnung u. *Algebra* Hr. D. *Stahl*; auch erbietet sich zu Vorlesungen über *diesen* u. *andere Theile der mathemat. Wissenschaften* Hr. Prof. *Fischer*.

Astronomie Hr. Prof. *Voigt*; auch will sie Hr. D. *Stahl* nebst andern *Theilen* der *angewandten Mathematik* wie auch den *Differential-* u. *Integral-Calcul* lehren.

Anleitung zur *praktischen Meßkunst* giebt Hr. D. v. *Goessenbergk*.

VII. Naturwissenschaft.

Experimentalphysik lehrt Hr. KR. *Succow*, Hr. Prof. *Voigt* u. Hr. Prof. *Fischer*.

Chemie Hr. Prof. *Göttling* n. Hagen u. eign. Anleitung, Hr. D. *Scherer* n. Hermbstädt.

Versuche zur Erläuterung des antiphlogistischen Systems wird Hr. D. *Scherer* besonders noch anstellen, auch wird derselbe öffentlich die *Literatur* u. *Nomenclatur* der neuesten Chemie vortragen.

Geognostik u. die *allgemeine Zeichenlehre* der *Minern* trägt Hr. Prof. *Batsch* vor.

Ueber die *Versteinerungen* hält Hr. Prof. *Lenz* Vorlesungen.

VIII. Oekonomische Wissenschaften.

Forstwissenschaft lehrt Hr. KR. *Succow*.

Cameralwissenschaften ebenderl.

IX. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Literärgeschichte lehrt Hr. Hfr. *Ulrich*.

Den zweyten Theil der allgemeinen Weltgeschichte erzählt Hr. Prof. *Woltmann*.

Staatengeschichte Hr. Hfr. *Heinrich* n. Meusel, Hr. Prof. *Woltmann* u. s. Hdb. u. Hr. Prof. *Gaspari* n. Meusel.

Deutsche Reichsgeschichte Hr. Hfr. *Heinrich* n. Pütter.

Sächsische Geschichte Hr. D. *Wolf*.

Die *neueste Geschichte* Hr. Prof. *Gaspari*.

Ueber

Ueber die neueste Kaiserl. Philosophischen hält Hr. Hfr. *Heinrich* Vorlesungen.

Ueber die *Quellen der Geschichte* und über *Technic Annalen* wird Hr. Prof. *Woltmann* seine öffentl. Vorlesungen fortsetzen.

Diplomatik u. *Heraldik* lehrt Hr. Prof. *Lenz*.

X. Philologie.

Arabisch u. *Syrisch* lehrt Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. Adj. *Heller* u. Paulus und Michaelis, Hr. D. *Jacobi* *arabisch* u. Dictaten. *Hebräisch* lehrt Hr. Adj. *Heller* u. Schröder, Hr. D. *Jacobi* u. Hr. D. *Vater*.

Von *griechischen Autoren* erklärt Hr. Hfr. *Schütz* die *Choëphoren* des *Aeschylus*, Hr. Prof. *Ilgen* die *Odyssee Homers*, Hr. Adj. *Heller* *Xenophons Cyropädie*, Hr. Adj. *Mahlis* den *Palaephatus* von den *unglaublichen Begebenheiten*, Hr. D. *Tennemann* die *Werken des Aristophanes*, Hr. D. *Bielfeld*, *Xenophons Memorabilien*, Hr. D. *Vater*, *Demosthenes* Reden gegen den *Midias* und *Leptines*.

Von *römischen Autoren* erklärt Hr. Adj. *Mahlis* den *Laelius* des *Cicero*, Hr. D. *Jacobi* u. Hr. D. *Vater* die *Oden des Horaz*, Hr. D. *Bielfeld* *Cicero's* Buch *de oratore*.

Im *Interpretiren* übt Hr. Prof. *Ilgen*. Auch erbieten sich Hr. Prof. *Ilgen*, Hr. Adj. *Mahlis* u. Hr. D. *Jacobi* zum *Privat-Unterrichte* in *griechischer* und *lateinischer Sprache*.

Disputirübungen stellt Hr. Prof. *Ilgen* an.

XI. Neuere Sprachen.

Uebungen in *deutscher*, *französischer* u. *englischer Sprache*, im *Schreiben* u. *Sprechen* hält Hr. D. *Richter*.

Im *Französischen* giebt *Unterricht* Hr. Lector *Pierrons* Hr. *Quant* u. Hr. D. *Henry*.

Im *Englischen* Hr. Lector *Nicholson*.

Im *Italienischen* Hr. *de Valenti*.

XII. Freye Künste.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister *Schiller*.

Im *Fechten* Hr. Hauptmann v. *Erlach*.

In der *Musik* die Hrn. *Schieck*, *Eckhardt* u. *Richter*.

Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Oehme*.

Im *Tanzen* Hr. Tanzmeister *Hesse*.

II. Neue periodische Schriften.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hönlein und H. E. G. Paulus Jahrgang 1795. 8tes St. Nürnberg, bei J. C. Monath und Kußler, enthält: Aufsätze, 1. Bemerkungen zu G. L. Bauers Einl. ins A. T. von P. J. Bruns, besonders über R. Meir's Masoreth, Sijug, Lathorah. 2. J. H. Schulze über die Krankencommunion. 3. Der Neue Volkslehrer unter den Theologen, vom Herausg. 4. Engelbrechts Verzeichniß kopt. bibl. Mss. des Museum Borgianum. Recensionen. III. Von Eberstein's Vers. e. Gesch. der Logik und Metaphysik seit Leibnitz. IV. C. Bastholms kurze Gedanken über den geistl. Stand. V. Einige durch die Bastholmischen Vorschläge veranlaßte kleine Schriften. VI. P. Hansen über d. Gravität des Religionslehrers. Dänisches Repertorium für die Religionslehrer des Vaterlandes — über Bastholmische Vorschläge. VII. J. C. Berger die Angelegenheit des Tags. VIII. J. C. L. Klesch Handb. d. kirk. Gesch. des N. T. IX. Ueber den Franz. Priesterehl. X. Servati Comm. de summis cognitionis humanae principiis. Kleinere Anzeigen. 1. Zwey Predigten von D. Ammon. 2. Antrittspredigt von Diak. Beyer zu Ansbach. 3. Ueber das Hochstift Straßburg. 4. Berichtigung, Hrn. G. Suhr betr.

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. 9tes St. 1795. enthält: I. Denkschrift über die Revolution, oder Schilderung meines Betragens in Staatsangelegenheiten und öffentlichen Aemtern von D. J. Garat, ehmaligen fränkischen Justizminister, Minister des Innern, und Kommissär des öffentlichen Unterrichts (Fortsetzung). II. Hymne auf den neunten Thermidor von J. M. Chenier . . III. Historische Gemälde der französischen Revolution. Sechszehntes Gemälde: Die Eroberung der Bastille am 14. Jul. 1789. Siebenzehntes Gemälde: Tod des Herrn von Launay, Gouverneurs der Bastille. IV. Lebrun an Andre Chenier . . . . V. Einige Züge für die Geschichte und Erzählung meiner Gefahren seit dem 31. May 1793. von J. B. Louvet, einem der im J. 1793 proscribirten Repräsentanten (Fortsetzung.).

Deutsches Magazin. 1795. August. Altona, b. Hammerich, enthält: I. Ueber die Quellen und die Abwehrung des Sittenverderbens bey dem Gesinde. II. Louvets Gedächtnißrede auf den ermordeten Deputirten Ferrand. III. Chur-Hannöverisches Verbot der Entlassungen der Landsoldaten bey den Feldregimentern. IV. Frühlingslied (von Hrn. J. G. E.). V. Cromwels Meinung von der Volks-Souverainität (von Hrn. Prof. von Eggers). VI. Ueber eine wenig erkannte Ursache des Sturzes der französischen Geistlichkeit. VII. Bundesweihe von Matthisson (kompos. von Hrn. Kanzlei-Sekretair Grönland). VIII. Ueber einen wichtigen Grundsatz der Moral und der Erziehung, eine Vorlesung, gehalten in einer Gesellschaft zu Philadelphia.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Gleich nach der Michaelismesse wird im Verlag des Verfassers erscheinen: *Versuch eines Handbuchs der schweizerischen Staatskunde, von J. C. Füßli, Professor der Geschichte und Erdbeschreibung auf der Kunstschule in Zürich.*

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch für Garten- und Naturfreunde auf 1796. mit 9 Abbildungen von Hohenheim und 7 andern Kupfern, in einem niedlichen Umschlag gebunden, à 1 Fl. 48 kr. 1 Thlr.

Der vorige Jahrgang dieses Taschenbuchs wurde so gütig aufgenommen, daß sich die Verlagshandlung für verpflichtet hielt, Alles anzuwenden, um diesem periodischen Werk mit jedem Jahrgang mehr Vollkommenheit zu geben; es sind daher von einigen der vorzüglichsten Künstler die Kupfer zu diesem Jahrgang verfertigt, ein niedlicherer Druck und schöneres Papier gewählt, und

überhaupt das Ganze mit einer solchen Sorgfalt ausgeführt worden, daſs jeder Garten- und Naturfreund sich freuen wird, für einen solchen Preis ein Werkchen zu erhalten, das ihm eben soviel Unterhaltung als Belehrung gewähren wird. Zu den Abbildungen von Hohenheim sind 9 der vorzüglichsten Exemplare dieses an geschmackvollen Anlagen so reichen Ortes gewählt, und von Kohl und andern aufs beste ausgeführt. — Von den 6 andern Kupfern stellt die erste Platte zwei Vorschläge zu schönen Gartenumzäunungen, die zweite die Anlage eines Gartenhäuschens, die 4 übrigen neun der mannichfaltigsten Vorschläge zu schönen Brunnenverzierungen von Kopi dar. Der Inhalt ist folgender: 1) Monatliche Verrichtungen des Blumengärtners, von D. Römer. 2) Monatliche Verrichtungen des Küchengärtners. 3) Beschreibung des Gartens in Hohenheim. 4) Fragmentarische Beiträge zur ästhetischen Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks. 5) Vorschläge zu Brunnenverzierungen. 6) Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen, und ihre Gärten verschönern wird, von D. Römer. 7) Meine Methode, Pflanzen aus Sezlingen zu ziehen, von J. C. Westland. 8) Vorschläge, aus einheimischem Mohn Opium zu ziehen, von D. Plouquet. 9) Gartenlitteratur. 10) Gartenmiscellen. 11) Die zwei Gärten, eine Fabel von Pfeffel.

So wie wir versichert seyn können, daſs wir bei diesem Jahrgang noch mehr wie bei dem vorigen auf den Beifall des Publikums Anspruch machen dürfen, so werden wir uns auch bemühen, dem folgenden noch gröſsere Vollkommenheit zu geben, und daher jeden Vorschlag und Beitrag mit dem verbindlichsten Dank annehmen, und honoriren.

J. G. Cottaische Buchhandlung in Tübingen.

Bei dem Buchhändler J. S. Heinsius in Leipzig ist zu haben: C. W. F. L. Freyh. v. Poellnitz, auch ein paar Worte über den Adel Deutschlands und dessen gemeinste Vorurtheile. 8. 4 gr.

Bey *Hermsdorf* und *Anton* in Görlitz sind in der Jubilate-Messe 1795 folgende neue Bücher herausgekommen.

Bahrd, Dr. K. Fr. Katechismus der natürlichen Religion, als Grundlage eines jeden Unterrichts in der Moral und der Religion. Zweyte verm. Aufl. 8. — 12 gr.

Belinda, oder der schöne Flüchtling, eine Novelle, aus dem Engl. Neue Aufl. mit 1. Titelkupfer. 8. — 16 gr.

Dasselbe, englisch mit 1. Titelk. 8. — 16 gr.

Blätter, deutsche. 1. Bs. 1. St. 8. — 8 gr.

Brescius, Karl Fr. Zuruf an meine Oberlaus. Mitbürger, die nöthige Verbesserung einiger unserer Volksschulen betr. 8. — 3 gr.

Erzählungen, deutsche, komische, elendes Romanen-Scenen nach modischem Zuschnitte. 8. — 18 gr.

Freund, Aloys, Wanderungen. 8. — [illegible]

Horatii Flacci Opera, in den Versmaaßen des Originals neu übersetzt. Nebst drei Eklogen aus dem Virgil. 8. 10 gr.

Johannis Evangelium, Hebräismenfrey übersetzt und philosophisch erklärt von Dr. E. F. C. Ortel. gr. 8. 1 Thlr.

Leben und Wanderungen eines Physiognomisten. Ein Pendant zu Masons physiognomischen Reisen. 8. — 1 thlr. 4 gr.

Luthers, Dr. Mart., Hauspostille, ein Predigtbuch über die üblichen Sonn- und Festtagsevangelien. 2. Bd. Nebst einem Büchlein Passionspredigten und Luthers Portrait. 8. Subscriptionspreis 2 rthl.

Magazin kleiner gemeinnütziger und unterhaltender Reisebeschreibungen, wie auch ländlicher Gemälde und interessanter Naturscenen. 2 Bde. 8. — 1 thlr. 18 gr.

Monatsschrift, lausitzische, herausg. von der Oberlaus. Gesellsch. der Wissensch. auf das Jahr 1795. 8. Druckpr. 2 thlr. 16 gr. Schreibpr. 3 thlr.

Naturforscher, der, oder Abhandlungen über ausgewählte Gegenstände aus den Reichen der Natur, zur Erweiterung und Berichtigung naturhistorischer Kenntnisse. 8. 16 gr.

Noth- und Hülfstafel für Ertrunkene, Erfrorne, Erhenkte. 6 pf.

Desgleichen, vom tollen Hundsbiss; von Giften; beim Verschlucken; vom Blitz getroffene; was beym Gewitter zu beobachten; wie man mit Kindern verfährt, so durch Betten erdrückt und erstickt sind. Mit der Abbild. eines tollen Hundes. — 1 gr.

Dieselbe, ohne Abbildung. — 6 pf.

Hebammen-Tafel, oder allgemeine Uebersicht des Verhaltens der Hebammen und Mütter bei natürlichen Geburten, von Dr. Struve. — 1 gr.

Plümicke, C. M. Skizzen und Fragmente auf einer Reise nach Italien. 8. — 20 gr.

Predigten zur Beförderung eines freyen und vernünftigen Denkens in der Religion. 2. Bdch. gr. 8. — 1 thlr.

Reise eines Hottentotten in das Land der Freiheit und des Patriotismus. A. d. Franz. 8. — 16 gr.

Saint-Pierre, J. H. B. Betrachtungen über die Natur. Nach der 2ten verm. Ausg. a. d. Fr. übers. 1. Bdch. 8. 12 gr.

Scenen aus der Zukunft, oder die Schwelle des goldenen Zeitalters. 8. — 18 gr.

Turnier, das, von Nordhausen. 1263. Von dem Verfasser des deutschen Alcibiades. 8. — 1 thlr.

Versuch, kritischer, zur Erläuterung der mosaischen Geschichte und der Stammväter des menschl. Geschlechts. gr. 8. — 16 gr.

Wenzel und Edeltrud. Eine vaterländische Sage der Vorzeit. Nach einer handschriftlichen Urkunde. Von C. M. Plümicke. 8. — 10 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Sonnabends den 12ten September 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Ansbach. Der bisherige Hofr., Leibarzt u. Vice-Präsid. des Königl. Medicinal-Collegii allhier, Hr. D. *Joh. Dav. Schöpf*, ist zum wirklichen Präsidenten des gedachten Colleg. Med. mit dem Charakter als k. preuss. Geheimer Hofrath ernennt worden.

Ansbach. Dem bisherigen Privat-Lehrer, Hr. M. *Euchar. Ferdin. Christ. Oertel*, ist die durch Hinaufrückung des Hrn. Conrect. *Schäfer's* und Hrn. M. *Stieber's* erledigte dritte Lehrstelle auf dem Gymnasio illustri allhier übertragen worden. Er hat auch schon seit Pfingsten sein Amt angetreten. Ferner ist der bisherige Accessionarius bey dem königl. Kammer-Sekretariat, Hr. *Joh. Christ. Wilh. Rehm*, der sich durch verschiedene Jugendschriften bekannt gemacht hat, zum wirklichen Kammer-Sekretair ernannt worden.

Giessen. In unsrer medicinischen Facultät haben sich folgende Veränderungen ereignet: In die dritte Stelle ist Hr. Prof. D. *Schwabe* hinaufgerückt; die vierte Lehrstelle ist durch Hrn. D. Joh. Friedr. Sigismund *Posewitz*, bisherigen Privatdocenten zu Wittenberg, wieder ersetzt worden.

Hr. F. H. C. *Schwerz*, bisheriger Pfarrer zu Dexbach, sowohl durch seine Schriften, als durch sein Erziehungsinstitut rühmlich bekannt, ist als zweyter nach Echzel versetzt worden.

Marburg. Nach *Selchow's* Tode ist der Hr. geheime Justizrath *Erxleben* Vice-Kanzler der hiesigen Universität geworden.

II. Todesfälle.

Zu Anfang des Jahres 1795 starb zu Marburg D. *Joh. Andr. Hofmann*, ordentl. Lehrer der Rechte, in einem Alter von 79 Jahren.

Wien. Den 10. Jun. starb hier der geschickte Landschafts-Kupferstecher, Hr. Marcellus *Scottl*, in seinem 30 Jahre. Er war aus Kosel gebürtig, lernte hier die Kupferstecherkunst, machte zweymal die Reise durch Italien, lebte einige Zeit in Rom, und als er nun die Früchte seines Fleisses geniessen sollte, starb er an den Folgen seiner sitzenden Lebensart, bedauert von seinen Freunden und allen Verehrern der Kunst.

III. Bücherverbote.

Verzeichniß der im Monat May 1795 in Wien verbotenen Bücher.

Magazin der neuesten merkwürdigsten Kriegsbegebenheiten. 3ter B. Fr. 1795. 8.

Correspondence entre quelques hommes honnêtes. 2 Tom. à Lausanne. 1794. 8.

Leipziger Monatsschrift für Damen. März. 1795. 8.

Geschichte einer jungen Protestantin von Mercier. 2 Thle. A. d. Franz. 1. Th. Fr. 1793. 8.

Kasualpredigten v. Spalding etc. 3 Thle. N. Ausgabe. Berlin 1794. 8.

Crimes (Les) des Empereurs Turcs. An III. de la Repl. 8.

Meretrice Inglese. 12.

Glaive vengeur (Le) de la République française. à Par. l'an II. de la Rep.

Voyage en Ermenonville. à Par. l'an III. 8.

Theologie (Die ganze) der neuen Kirche von Swedenborg. 1. u. 2. Th. 1795. 8.

Geheimnisse aus der Geisterwelt. Frankf. a. M. 1795. 8.

Voss (L. C.) Maria Englands Monarchin. Leipz. 1793. 8.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten. 3tes H. März. 1795.

Wahrheit, Aufklärung u. Licht. 2te Liefr. Germanien. 1795. 8.

Archiv, berlinisches. No. 4. Apr.

Les Bohemiens. T. I. Par. 1790. 8.

Annalen der Rechte des Menschen. v. Schmalz. 2. H. Königsberg. 1794.

Kritik über gewisse Kritiker. No. I. Beylage 3. 4. 5. 6. 10.

Notice sur la Vie de Sieyes. en Suisse. 1796. 8.

Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert. 2tes B. 1795. 8.
Nasgott (P. B.) Epigrammatum Libri IV. Constant. 1792. 8.
Friedenspräliminarien. 25. u. 26ster Th. Berlin. 1795. 8.
Antwort auf das Schreiben eines Wirtenbergers. 1796. 8.
Briefe eines Prälatschers an seinen Herrn Schwager. Prag. 1795. 8.
Lebensrevision. 1795. 8.
Mysteres de la Conspiration.
Zeitungen (Gothaische) 11. 13. 15. 16. 18. 23tes Stück. Febr. u. May. 1795.
Loix (les) de la morale, et de l'honneur. 1795. 8.
Naivitäten und witzige Einfälle. 10. Bandes 1—6tes Hundert. Gera. 1795. 8.
Correspondence politique, et anecdotique depuis l'année 1780 jusqu'à present. 6 Tom. 1789. 8.
Leben und Meinungen Erasmus Schleichers. Neue verm. Aufl. Frkft. u. Leipz. 1794. 8.
Histoire secrette de Coblence. Londres. 1795. 8.
Hallo's glücklicher Abend. 4te verm. Aufl. Leipz. 1795.

IV. Vermischte Nachrichten.

Wien. Hr. Ritter von *Brambilla* ist vor der Hand der ärztlichen Aufsicht und Leitung des Militär-Hauptspitals allhier enthoben worden. So viel man weiß, wird den 1. Aug. die neue Pharmacopoea castrensis in demselben eingeführt werden. Die Leitung desselben führt dermalen ein Ausschuß von Mitgliedern, welchen die Militär-Sanitäts-Commission aus ihrer Mitte gewählt hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Es ist so eben ein allgemein interessirendes Buch erschienen, welches den Titel führt: *über die einzigmöglichen Beweißgründe gegen das Daseyn und die Gültigkeit der natürlichen Rechte.* 8. 12 gr. — Der Entzweck dieser Schrift ist — nicht, die natürlichen, das ist die unveräußerlichen Rechte der Menschheit zu bestreiten, sondern sie durch Widerlegung der *vorzüglichsten* ihrem Daseyn und ihrer Gültigkeit entgegenstehenden Gründe in Schutz zu nehmen. Der Verfasser wollte hauptsächlich den Weg im allgemeinen angeben, den die Gegner der Vernunftrechte, bey unsern jetzigen Fortschritten in der Philosophie durch den Criticismus, betreten müssen, wenn ihre Gründe haltbar seyn sollen, und findet dabey die beste Gelegenheit diesen Rechten und ihrer Anwendbarkeit *aus der praktischen Vernunft* die allein mögliche Haltbarkeit zu geben.

Kollisionen zu vermeiden, meldet Friedr. Korn d. ältere in Breslau, daß für seine Handlung die Verdeutschung der *Observations on Morbid Poisons etc. by Joseph Adams,* unter der Presse ist, und Dr. Th. Fowlers Bemerkungen über die Kur des hitzigen und chronischen Rhevmatismus bey ihm und in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Es ist vor einiger Zeit von zweyen Buchhandlungen eine deutsche Uebersetzung der Predigten des D. Drysdale aus dem Englischen angekündiget worden, aber nicht erschienen. Da diese Predigten, nach dem Urtheile der Kenner, den vortrefflichen Blairschen Predigten, wo nicht vorgezogen, doch sehr an die Seite gesetzt werden können, und ein schätzbarer Beytrag zur Beförderung der ächten Kanzelberedsamkeit sind, so glaubt die unterzeichnete Buchhandlung kein unnützes Werk zu unternehmen, wenn sie dieselben in einer deutschen Uebersetzung herausgiebt. Die beyden hiesigen Prediger der evangelischen Gemeine, Hr. Sup. Fock u. Hr. Cons. Schmidt, werden gemeinschaftlich diese Arbeit übernehmen und sich bemühen, diese Meisterstücke der Kanzelberedsamkeit ihren deutschen Landsleuten so zu liefern, daß sie in der Uebertragung so wenig als möglich von ihrer ursprüngl. Schönheit verlieren.

Joseph Stahel und Comp.
Buchhändler in Wien.

Es ist kürzlich eine Schrift erschienen, von der ich glaube, daß sie dem Publikum interessant seyn wird, und ich halte es daher als Verleger für meine Schuldigkeit, ihre Erscheinung öffentlich anzuzeigen. Der Titel heißt: *Ludwig Wagehals, ein Gemälde menschlicher Sitten, Vorurtheile, Thorheiten, Laster etc. Seitenstück zu Hans Kiekindiewelts Reisen.* m. K. 1 rthl. 8 gr. Die bereits in einigen Zeitungen gestandene Recension dieses Buches, in welcher der Recensent einmal aus Entzückung *epileptische Zufälle* bekommt, einmal aus Theilnahme *Thränenbäche* vergießt etc. ist vom Verfasser selbst und soll nichts mehr und nichts weniger seyn, als Persiflage über die jetzt so gewöhnlichen Selbstrecensionen, welches noch dadurch bezeichnet wird, daß er sie eigentlich für den Hamburg. *unpartheiischen* Correspondenten bestimmt hatte, man kann daraus allenfalls auf die Laune des Verfassers schließen.

Gera, d. 27. Aug. 795.

Wilhelm Heinsius.

II. Münzsammlung so zu verkaufen.

Der verstorbene Hofprediger Althof in Detmold hat eine ziemlich ansehnliche Münzsammlung hinterlassen. Sie enthält, nach dem darüber von dem sel. Mann selbst mit vielem Fleiß verfertigten Catalog, I. *In Gold:* 213 Stücke, welche aus einigen Römischen Münzen und alten Goldgulden, größtentheils aber aus Schaustücken und courirenden Münzen bestehen; II. *In Silber:* 18 Röm. Münzen,

nen, 180 Medaillen, welcher sich aber auch einige Russische Silberlinge, Persische, Türkische, Arabische und Ostindische Münzen, desgleichen auch einige kleinere Münzen des mittlern Zeitalters befinden; 312 Thaler, 327 Gulden, eine beträchtliche Anzahl von halben Gulden und kleinern Münzsorten bis zu Pfennigen herab, eine Sammlung von reducirten und falschen Münzen; III. *In Kupfer:* 60 Röm. Münzen, 34 Medaillen, eine beträchtliche Sammlung courfremder Münzen; IIII. *In Zinn:* eine Sammlung von Niederländischen, von 1569 bis 1609 während der Spanischen Kriege geprägten, Schaustücken und mehrern anderen Medaillen; V. *In Messing:* 25 Medaillen. Der sel. Besitzer dieses Münzcabinets hat den Werth desselben, als Kenner, auf 3139 rthl. in Louisd'or zu 5 rthl. angeschlagen. Sollte sich nun jemand finden, der es im Ganzen anzukaufen willens wäre, so wird derselbe ersucht, sich baldigst an das fürstl. Lippische Intelligenz-Comptoir zu Lemgo zu wenden.

Detmold, d. 24. Jun. 1795.

III. Vermischte Anzeigen.

Allen meinen Freunden, die mich bey der Herausgabe meines *Journals für praktische Aerzte* zu unterstützen versprochen, mache ich hierdurch bekannt, dass ich mein Vorhaben aus der vollen Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit des von Hrn. R. *Hufeland* in Jena herauszugebenden med. prakt. Journals aufgegeben habe. Ich danke ihnen sämtlich verbindlichst für die Beförderung meiner Absichten und glaube ihrem Willen gemäss zu handeln, wenn ich die mir bereits übergebenen Aufsätze jenem vortrefflichen Arzte zur Bekanntmachung überantworte. Jedoch können sie dieselben noch binnen 8 Wochen zurückfordern.

Erlangen, d. 10. Aug. 95.

Reich, Dr. u. Prof.

Anzeige, das allgemeine Bücher-Lexicon oder alphabetisches Verzeichniss der in Deutschland und den angränzenden Ländern gedruckten Bücher nebst beygesetzten Verlegern und Preisen etc. betreffend.

Es war vom Anfang der Bearbeitung dieses Werks bis auf diesen Augenblick mein unabläßliches Bestreben, demselben alle nur mögliche Vollkommenheiten zu geben, und wenn diese Absicht noch nicht ganz erreicht ist, so sind lediglich die vielfältigen Hindernisse Schuld daran, deren einige noch nicht zu überwinden waren. Ich ersuchte, meinen Endzweck zu erreichen, gleich bey Erscheinung des Bücher-Lexicons in der Jub. M. 1793, alle Buchhandlungen und Literatoren, die Mühe über sich zu nehmen, mir, zur Beförderung der Bücherkunde und aus Gefälligkeit, von den etwa im Bücher-Lexicon aufgefundenen Fehlern Nachricht zu geben, wo ich sie dann zum Abändern öffentlich bekannt machen, oder apart gedruckt den Besitzern des Werks zusenden wollte. Allein, sey es, dass sich wirklich nur wenige Fehler vorfanden, oder lag es an der Unwillfährigkeit sachkundiger Männer, ich habe bis jetzt nur so äusserst wenige Verbesserungen empfangen, dass es sich nicht der Mühe verlohnte, selbige zu erinnern. Jetzt tritt nun aber der Umstand ein, dass ich zur Ostermesse 1797 einen Supplement-Band zu liefern gedenke, welcher Berichtigungen, Ergänzung Fortsetzung und wahrscheinlich ein nach allem einzelnen Theilen der Wissenschaften geordnetes alphabetisches Hauptregister enthalten wird; zu diesem Behufe nun, ersuche ich die angelegentlichste Bitte an alle Buchhandlungen und Literatoren, mir die bis jetzt im Bücher-Lexicon aufgefundenen Fehler, aus Liebe zur Literatur und zur Beförderung der Bücherkunde, gütigst anzuzeigen. Ich benutze die Gelegenheit gegenwärtiger Anzeige zu gleicher Zeit, öffentlich zu erklären, dass ich dem oft wiederholten Ansuchen, das Bücher-Lexicon in einen geringern Preis zu setzen, unmöglich willfahren kann, indem der jetzige Preis bereits der allermöglichst billige ist.

Im August 1795.

Wilhelm Heinsius.

Wegen des in No. 36. des Intelligenzblatts schon angekündigten Werks zeigt *endesgenannte Buchhandlung* nur noch an, dass der Titel auf folgende Art abgeändert ist:

Der Französische Freyheitskrieg an dem Oberrhein, der Saar und der Mosel, in den Jahren 1792, 93 *und* 1794.

Da der Verfasser dieses Werks auf dem Kriegstheater gelebt, und alles aus den besten Quellen geschöpft hat, so wird jeder darinnen gewiss eine vollständige authentische Kriegsgeschichte dieser drey höchst merkwürdigen Jahre finden, und kann man zuversichtlich versichern, dass niemand bey Anschaffung dieses Werks wird getäuscht werden.

Bey dieser Gelegenheit können wir nun auch anzeigen, dass zu dem Titelkupfer des 3ten Theils der tapfere Vertheidiger von Trier, der Feldzeugmeister Fürst von Hohenlohe, geliefert werden wird. Dass diejenigen, die auf dieses Werk subscribiren, die besten Kupferabdrücke erhalten werden, kann ein jeder versichert seyn.

Behrensche Buchhandlung,
in Frankfurt a. M.

Die von dem Kaiserl. Leibchirurgus dem Hrn. Rath und Ritter v. *Koichen* 1793 der St. Petersburgischen freyen ökonomischen Gesellschaft proponirte und durch die Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung, Gruners Almanach für Aerzte, Auswahl ökonomischer Schriften u. m. a. bekannt gemachte *Preisaufgabe*, deren Abfassung Hr. Kohlreif selbst mit berichtiget hat, *wegen der Beschaffenheit und Verbesserung der Zimmerluft*, hat den Hrn. Professor *Kohlreif* veranlasst, in einer Wettschrift den Proponenten der Frage auf eine Art anzugreifen, dass die Kommisste zur Beurtheilung der Preisfragen diese Wettschrift *wegen vieler Personalitäten* vom Konkurs ausschloss. Eine in Leipzig und Weissenfels 1794 in 8. erschienene, vom Manuscript der Gesellschaft wenig abweichende, Druckschrift zeigt nun, dass Hr. *Kohlreif* ihr Verfasser sey. S. *Kohlreif Abhandlung* von der Beschaffenheit und dem Einfluss der Luft, sowohl der freyen atmosphärischen, als

auch der Stubenluft, auf Leben und Gesundheit der Menschen etc.

In der Druckschrift sind die harten Urtheile über *Kelchen* nicht nur ohne Milderung wiederholt, sondern es sind auch den Einrichtungen und der Besorgung des 1784 aus Kaiserlicher Milde und durch die Freygebigkeit der Wohldenkenden vom Kollegio allgemeiner Fürsorge erbaueten, aus *Georgi Beschreibung St. Petersburgs.* S. 102 u. 241 etc. auch Fremden rühmlich bekannten hiesigen Seuchenasyles in ein so gehässiges Licht gestellt, als in der Beurtheilung des Buches in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* dieses Jahres zur Probe angeführt ist.

Es läßt sich nicht leicht errathen, was den Hrn. Prof. *Kuhlreif* bewegen konnte, an dem Hrn. Etatsrath v. *Kelchen*, einem verdienstvollen, allgemeine Achtung genießenden Manne, dem Auslande (hier machen solche Verfahrungsarten nur augenblickliche Sensationen) so darzustellen und die Dankbarkeit so zu kränken, (Hr. *K.* erhielt den Titel eines Prof. und das Geschäft eines Lazareth-Elektrisirers durch Vermittelung des Hrn. v. *Kelchen*) und wie er die Lazarethseinrichtungen und Krankenpflege, die unter der Aufsicht des Kollegiums allgemeiner Fürsorge, dem Oberpoliceymeister und der Oberaufsicht des Gouverniums der Residenz stehen und allgemein und aus Gründen für sehr wohlthätig gehalten werden, in und ausser Landes so verschreien und etwanige Mängel so übertreiben konnte, ohne bey der Behörde Vorstellungen wegen ihm nützlich scheinender Aenderungen gemacht zu haben. Wie konnte ein Mann, der durch sein ganzes Buch so grosse Zuversicht zu seinen Einsichten äußert, die so leichte Berechnung der Folgen seines Benehmens so ganz aus den Augen lassen.

Diese Folgen sind schon eingetreten, denn ob zwar der Hr. Etatsrath u. Ritter v. *Kelchen*, was ihn betrift, mit völligem Stillschweigen übergeht, so verlangte doch die Gouvernementsregierung, daß Hr. *Kuhlreif* seine dem Lazareth gemachte Beschuldigungen beweisen solle. Da er dieses nicht konnte, so verlohr er Wohnung und Dienststelle und muste sich zu einer schriftlichen Erklärung, daß seine Beschuldigungen unwahr, unbesonnen und äusserst übertrieben wären, verstehen.

Zur Beantwortung der Anfrage in dem Intelligenzblatt der ALZ. Nro. 73. Julius 1795. S. 584.

Der Herr Einsender dieser Anfrage würde durch seine Beobachtungen, zumal nach wiederholten Versuchen, wie sie auch immerhin ausfallen möchten, die entomologischen Liebhaber sehr verbinden, da sie doch auf alle Fälle eine wichtige Entdeckung oder Bestätigung einer andern zu enthalten scheinen. Die Anfrage enthält die Sätze: 1) Ob sich irgend eine wahre Raupengattung (Species), ohne Verpuppung, zu einem Schmetterling entwickeln, mithin derselbe unmittelbar daraus hervorkommen könne? 2) Ob der Schmetterling auf eine andere als die gewöhnliche Art, die zwar nicht angezeigt ist, aus kommen könne? 3) Ob man Beyspiele habe, daß ein Weibchen eines Schmetterlings, ohne Begattung, befruchtete Eyer absetzen, oder auf eine andere Art seines Gleichen erzeugen könne? — Wäre das die Meinung des Herrn Einsenders, so könnte versichert werden, daß man von diesen allen, noch niemalen eine zuverlässige Erfahrung gehabt habe. Wegen der Erzeugung ohne Begattung und der doch wirklich befruchteten Eyer, haben die Herrn Verfasser des *Systematischen Verzeichnisses der Wiener Schmetterlinge*, S. 292, (wo auch andere angebliche Nachrichten sind angezeigt und erläutert worden), das einzige Beyspiel an einer Sackträger-Raupe, die *Phalaena Tinea Vicielle*, nach ihren Behauptungen angegeben, als nach welchen der weibliche Falter in seiner Hülle (folliculus) verschlossen bleibt und darinnen seine zahlreichen Eyer absetzt, aus denen die Räupgen dann hervor kommen. So wenig man in die Erfahrungen dieses gründlichen Naturforscher ein Mißtrauen setzen kann; so hat sich doch dieses Ereignis noch nicht allgemein bestätigt. Es können bey aller Vorsicht andere Umstände unbemerkt geblieben seyn! Es ist doch der männliche Falter wirklich vorhanden, und seine Paarung beobachtet worden. — Wäre nicht vorauszusetzen; daß dem Herrn Einsender eine sehr gewöhnliche Ereignis genugsam bekannt seyn müsse; so stünde zu vermuthen, er habe unter der Angabe der *Vermehrung der Puppen*, die aus den Raupen, von den abgesetzten Eyern, gewisser Gattungen des *Tenthredo, Ichneumon, Musca* etc. auskommenden und sich verpuppenden Maden damit gemeint, als welche das Ansehen der Eyer haben und der Raupe eigen zu seyn scheinen. Doch wenn dies Insekten ganz verschiedener Classen sind, und daher wahre Schmetterlinge, nach ähnlicher Vermehrung, sollten gemeint seyn; so wäre es wohl möglich, daß es auch gewisse Mottenphalenen geben könnte, die ihre Eyer auf andere Raupen absetzen, und die auskommende Räupgen, wie jene der Ichneumon's, von gleichen Säften sich ernähren, und so würden dann aus einer Schmetterlingsraupe, dem Ansehen nach, Puppen, jedoch von ganz verschiedenen Falterarten entstehen. Von der Raupe der *Ph. Pyral. pinguinalis Linn.* weiß man z. B. daß sie sich vom Fleisch und dem Speck ernähret, und so kann es auch Mottenraupen geben, die sich von andern grössern Raupen nähren, bey deren Auskommen und Verpuppen es dann das Ansehen hat, daß sie auf eine von den gewöhnlichen Gesetzen abweichende Art entstünden. — Es sind auch Raupen bekannt, welche bey der letzten Häutung ihre Balge nur zum Theil oder auch gar nicht abstreifen, z. B. die haarige Raupe der *Phal. Bomb. rosea*, und es scheint, daß die Phalene unmittelbar aus der Raupe hervorkommt. Es ist aber allezeit die wahre Chrysalide mit ihrer gewöhnlichen sie umkleidenden Schaale darinnen enthalten. Doch der Herr Einsender mag vielleicht andere Beobachtungen angestellt haben.

Erlangen, d. 14. Aug. 1795.

E. J. Christ. Esper.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 102.

Sonnabends den 12ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, 1795. *September. M. Kupfern. Berlin*, bey *Friedr. Maurer.* Inhalt: 1) Ueberſicht der politiſchen Begebenheiten von Europa, 1795. Fortſ. 2) Ueber die gegenwärtige Lage der Naturgeſchichte. 3) Etwas zur Vertheidigung der ſchönen Wiſſenſchaften. Vom Hrn. Rektor *Starke* in Bernburg. 4) Berichtigung eines auffallenden Miſsverſtändniſſes in den Horen (1795. St. V. S. 50 — 56. Litterariſcher Sansculotismus); nebſt einer Nacherinnerung der Redaktoren. 5) Warum keine Kritik über die Bühne mehr? Von Hrn. *Schink.* 6) Der Park der Fantaſie, ohnweit Bayreuth. Vom Hrn. Magiſter *Zſchokke.* 7) *Pope's* Verſuch über die Kritik, verdeutſcht von J. J. *Eſchenburg.* II. 8) Das Bildniſs von Hrn. *Tilly.* 9) Neue Modeartikel. 10) Litterariſcher Anzeiger.

Das achte Stück der Horen iſt erſchienen, und enthält: 1. Zufällige Ergieſsungen eines einſamen Denkers in vertrauten Briefen. 2. Ugolino und Ruggieri, Fortſetzung von Dantes Hölle. 3. Ueber die Ideen der Alten vom Schickſal. 4. Ueber Griechiſche und Gothiſche Baukunſt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meiner Verlagshandlung zu Leipzig erſcheint dieſe Michaelismeſſe:

1) *Philoſophiſches Taſchenbuch für denkende Gottesverehrer*, von Herrn Prof. K. H. *Heydenreich.* Mit einem allegoriſchen Titelkupfer von Stoelzel. — Es enthält dieſes erſte Stück die Abhandlung über das *Daſeyn Gottes*, nebſt 2 geiſtlichen Reden über Wahrheiten der Religion, Selbſtgeſpräche, Andachten und geiſtliche Gedichte. Die in den 2 folgenden Jahren herauszukommenden Stücke beſchäftigen ſich mit *Unſterblichkeit der Seele u. der Zukunft*, ſo daſs das Publikum in dieſer Suite den ganzen Geiſt der natürlichen Religion erhält, ganz in der Manier, in welcher des Herrn Verfaſſers Betrachtungen zu Paſkals Ideen verfaſst ſind.

2) *Von Verdammung der Miſſethäter zur Bergarbeit.* Ein Vorſchlag für Churſachſen, von D. F. Chr. Knötzſcher, Privatlehrer der Rechte zu Leipzig.

3) *Unterhaltungen für das Nachdenken und die Empfindung.* Ein Geſchenk für Menſchen, welche der Menſch intereſſirt, von K. L. M. Müller, 1ſtes B. mit einem Titelkupfer.

4) Ein Supplement zu dem Verzeichniſs der Geiſleriſchen Mineralienſammlung in Leipzig (welches letztere jetzt auch in meinem Verlage allein um den heruntergeſetzten Preiſs, beyde Theile zu 12 gr. zu haben iſt).

M. Gottfr. Martini.

Bey dem Buchhändler Calve in Prag iſt erſchienen:

Neuere Abhandlungen der königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Zweyter Band. Mit drey ausgemahlten und fünf ſchwarzen Kupfertafeln. Prag, 1795. Koſtet 4 Thaler.

Der Inhalt derſelben iſt folgender:

1) Geſchichte der Geſellſchaft.
2) Todesfälle und Biographien.
3) Verzeichniſs der Geſellſchaft.

I. *Abbé Gruber* von den Vortheilen hydrographiſcher Karten.

II. *Prof. Prochaſka's* nähere Berichtigung der in den Waſſerblaſen der Leber wohnenden Würmer; nach einer in der Leber einer Kuh gemachten Beobachtung. Mit einem Kupfer.

III. *Joachim Grafen von Sternberg's* Bemerkungen über den Feuergrad in hohen Oefen, und über den Einfluſs atmoſphäriſcher Beſchaffenheit auf metallurgiſche Arbeiten. Mit einer Tabelle.

IV. *Prof. F. W. Schmidt's* botaniſche Bemerkungen.

V. *Ritters Marſ. Landriani* Beſchreibung einer Maſchine, welche auch in Abweſenheit des Beobachters die Veränderungen der Richtung des Windes aufzeichnet. Mit einem Kupfer und ſechs Tabellen.

VI. *Franz Grafen von Hartig's* Schreiben an Abbe *Gruber* über die Pyrmonter Gegend.

VII. *Bergrath Karl Haidinger* Etwas über den Durchgang der Blätter bey Foſſilien, uber Saphir, Rubin und Spinell.

VIII. *Abbé Gruber* über die Rhomboidalſchnitte in den geſchichteten Gebirgen.

IX. *Joh. Freyh. von Pakoſſi* Auflöſung einiger die Ellipſe betreffenden Aufgaben. Mit einem Kupfer.

X. *Reinhard Woltmann's* Beschreibung eines Instrumentes zur Messung des Stofses der Wasserströmung; des Windstofses. Mit einem Kupfer.

XI. *Aloys David's* Polhöhe der kön. Prager Sternwarte, geprüft durch Sonnen- und Sternhöhen.

XII. *Prof. Jos. Mayer* über ein neues elastisches Harz aus Madagaskar. Mit einer illumin. Kupfertafel.

XIII. Dr. *J. J. A. Spalowsky* Beschreibung und Abbildung des *Ramphastos viridis*, und des *Momota Linn.* Mit zwey Kupfertafeln.

XIV. *Prof. Gerstner's* Theorie des Wasserstofses in Schufsgerinnen, mit Rücksicht auf Erfahrung und Anwendung. Mit einer Kupfertafel.

XV. *Prof. Strnadt's* Resultate der in Prag und einigen andern Orten in Böhmen 1790, 91, 92, 93 gemachten meteorologischen Beobachtungen. Nebst 5 Tabellen.

XVI. *Jos. Bened. Heyrenbach's* Slawen in Oesterreich.

XVII. *Jos. Edler von Monse* über das mährische Landeswappen.

XVIII. *Prof. Cornova* über Karls IV. Betragen gegen das Bayersche Haus.

XIX. *Prof. Pelzel* über den Ursprung und Namen der Stadt Prag.

XX. *Abbé Jos. Dobrowsky's* Litterarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der königl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1792 unternommenen Reise nach Schweden.

XXI. *Bibliothek. Ungar's* neue Beyträge zur alten Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen, mit einer vollständigen Uebersicht aller dazu gehörigen Daten aus dem funfzehnten Jahrhundert.

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Die *Rellstabsche* Musikhandlung zu Berlin (jetzt daselbst in der Jägerstrafse zwischen der Charlotten- und Friedrichsstrafse wohnhaft) hat folgende neue Musikalien *fürs Clavier* zur Leipziger Michaelis-Messe 95, und sind selbige in Leipzig in der Rost-, Breitkopf- und Reinschen Handlung zu haben:

1) 12 Angloisen nach Ditters und Haydn. 2te Auflage. 6 gr. 2) Dallairac Ouverture und Favoritgesänge aus der Oper Raoul v. Crequi. 18 gr. Daraus besonders: die Ouverture mit willkührlicher Violin und Flöte. 8 gr., Favoritduet. 6 gr., Romanze. 6 gr., Arie: Bald entweicht. 2 gr., Wechselgesang. 2 gr. 3) Lied: Freut Euch des Lebens. 2 gr., Variationen darüber vom Cammermusikus Gürlich und Müller. Jede Art 6 gr. 4) Gluck Ouverture de l'Opera Iphigenie en Aulide avec Flute et Violon ad libitum. 8 gr. 5) Müller Brunnenlied. 6 gr. 6) Mozart Belmont und Constanze, 3tes und 4tes Heft. Jedes 16 gr. Die ganze Oper 3 rthl., einzelne Arien zu 4, 6, 8 gr. 7) Pleyel 6 Sonatines avec Flute et Violon ad libitum. 1 rthl. 8) Portogallo Rondo aus der Oper Verwirrung durch Aehnlichkeit. 4 gr. 9) Sammlung, neueste, von Gesängen aus den beliebtesten Opern. 46stes Stück. Jedes 10 gr. Ein Heft ist 4 Bogen stark, und 31 sind nunmehr heraus, die im Ganzen noch zu 8 gr., als den Pränumerationspreis, erlassen werden. 10) Wil 12 Veränderungen fur die Orgel über das Lied: Jesus meine Zuversicht.

Musikalische Instrumente aller Art, Saiten und was sonst zur Musik gehört, ist beständig in der Rellstabschen Musikhandlung zu haben.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Die Buchhändler Belitz und Braun in Berlin haben durch den Ankauf der Meyerschen Buchhandlung folgende Verlagsbücher erhalten, deren Preise sie für die Liebhaber zu einer leichtern Anschaffung gröfstentheils herabgesetzt haben.

S. Aschers Skolien oder Fragmente der Philosophie und der Kritik, 8. 1790, 13¾ Bogen, ehemaliger Preis 12 gr. jetzt 6 gr.

Ebendasselbe Buch unter dem Titel, philosophische Betrachtungen über Empfindungs- und Erkenntnifskraft, 8. 1793. jetzt 6 gr.

D. Ernst Adolph Eschke über Stumme, eine Beyhülfe zur Seelenlehre und Sprachkunde. 8. 1791. 19 Bogen, ehemals 16 gr. jetzt 12 gr.

Finanzmaterialien, nach allgemeinen verbesserten und praktischen Grundsätzen herausgegeben vom Kriegs- und Steuerrath Richter in Potsdam, 1r Bd. in 4 Stükken, gr. 8. 1789. 54¾ Bogen, 2 Thlr. 4 gr. Inhalt des 1sten Stücks, über die Brand-Societäten, 8 gr. Inh. des 2ten Stücks, über die Verbesserung der Dorfpolizey; Idealreglement für ein Kreisdirectorium; Instruktion der Preufs. Landräthe von 1768. 10 gr. Inhalt des 3ten St. über das eigentliche Dienstgeschäft der Preufs. Krieges- und Steuerräthe 14 gr. Inh. des 4ten Stücks über das gesammte Accisewesen, oder die Consumtionssteuern; über das Preufs. Ressort-Reglement mit Vergleichung des 1787 gestifteten Oberkriegscollegii 20 gr.

J. P. Hagens Erläuterungen seines neuen Lehrgebäudes der praktischen Geburtshülfe, vorzüglich in Rücksicht der Wahrnehmungen, 2te Aufl. gr. 8. 1793. 23¾ Bogen, ehemals 1 Thlr. jetzt 16 gr.

Magazin der Moden, oder Darstellung des Kopfputzes alter und neuer Zeiten. 8. 1789 mit 138 Abbildungen u. 4¾ Bogen Text, ehem. 16 gr. jetzt 8 gr.

S. W. Paalzows Apotheker-Charlatanerien und Charlatanismen, ein Wort zu seiner Zeit für die Herren Collegen, deren Gehülfen und Scholaren, nebst einem Anhange über die vom Scheerbeutel befreyte Chirurgie und über die höchst unverantwortliche und unerlaubte Weinverfälschung 8. 1789. 8 Bogen, ehemahls 8 gr. jetzt 4 gr.

D. F. Schäffers allgemeine Weltgeschichte, ein Lesebuch für Kinder zum Nutzen und Vergnügen, der alten Geschichte, 1r u. 2r Theil, mit einer Landcharte, 8. 1789. 48¾ Bogen, ehem. 1 Thlr. 4 gr. jetzt 16 gr.

Ebendesselben Lehrmeister oder Beiträge zur Erweckung des Nachdenkens edler und sanfter Gefühle, ein Buch für Kinder und Jünglinge, mit 6 historischen Kupfern, 8. 1790. 17 Bogen Text, und 3 Bogen geographisch-statistisch-synchronistische Tabellen, ehem. 20 gr. jetzt. 14 gr.

Des Freyherrn Friedrichs von der Trenk Lebensgeschichte, 4ter Bd. 8. 1792. 20 Bogen auf Drkppr. ehemahls 1 Thlr. jetzt 16 gr.

Dasselbe

Daſſelbe Buch auf holländiſchem Papier ehemahls 1 Thlr. 4 gr. jetzt 20 gr.

Ebendeſſelben Verfaſſers Gedicht bey der Ueberfiht ſeines Schickſals, da er nach 43jähriger fruchtloſen Arbeit aus Wien, ſo wie Beliſar aus Conſtantinopel reiſete, 8. 1792. 2 Bogen, ehem. 4 gr. jetzt 2 gr.

Ueber die Verwerflichkeit der Tröge, als ein Zwangsmittel zur Erforſchung der Wahrheit in peinlichen Fällen. 8. 1789. 1 Bogen 1 gr.

Unterhaltungen für junge Leute zur Verbeſſerung ihrer Sitten und Erweiterung ihrer Kenntniſſe in müſsigen Stunden, 8. 1793. 17 Bogen Text, und 3 Bogen Tabellen, ehem. 16 gr. jetzt 8 gr.

Wolf, Graf von Hohen-Krähen. eine Ballade aus den Fehdezeiten. 8. 1789. 1 gr.

Aus dem Nachlaſſe des Buchhändlers Gutſch in Breslau, und von der Grotkauiſchen Schulbuchhandlung haben die obgedachten Buchhändler Beata und Braun folgende Verlagsbücher mit allen Verlagsrechten an ſich gekauft.

Beſchreibung, hiſtoriſch-topographiſche, der Stadt Halle im Magdeburgiſchen. 8. 1788. 13½ Bogen, ehemaliger Preis 12 gr. jetzt 6 gr.

Comödien. Blanfurt und Wilhelmine; ein Luſtſpiel in 3 Aufzügen, von Hrn. v. Bonin. 9 Bogen, 8. 1779. ehemaliger Preis 8 gr. jetzt 4 gr.

— — — Wer iſt nun betrogen? oder der ſpaniſche Bräutigam, ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen, von J. C. Kaffka, 9 Bogen. 8. 1789. ehem. 8 gr. jetzt 4 gr.

Darquier Briefe über die praktiſche Aſtronomie; a. d. Fr. überſ. mit Anmerkungen von J. E. Scheibel, gr. 8. 1791. 8½ Bogen, ehem. 10 gr. jetzt 8 gr.

J. S. Diterich (K. Pr. Oberconſiſtorialrath) Selbſtermunterungen zur Verehrung Gottes. 8. 1790. 6½ Bogen, ehem. 7 gr. jetzt 4 gr.

J. G. Drewes neue Vorſchläge die Maulbeerzucht und den Seidenbau mit Erfolg und Vortheil zu betreiben; aus Erfahrungen geſammelt, 8. 1783. 7 Bogen, ehem. 6 gr. jetzt 3 gr.

G. G. Fülleborns (Prof. der Hebr. Griech. u. Lat. Sprache in Breslau) kurze Theorie des lateiniſchen Styls, als Leitfaden beym Unterrichte. 8. 1793. 9½ B. 8 gr.

M. F. C. Jetze (Prof. der Mathematik u. Phyſik in Liegnitz) theoretiſch-praktiſches Handbuch der Feldbefeſtigungswiſſenſchaft durch eigene ganz neue Erfindungen; umgearbeitet und vervollkomnet zum Selbſtunterricht, mit 10 Kupfern. gr. 8. 1793. 21 Bogen, 1 Thlr. 4 gr.

D. Kauſch (K. Pr. Kreisphyſikus) Originalbemerkungen über die beyden am öfterſten vorkommenden Rindviehſterben, nebſt Bekanntmachung eines koſtenloſen ſehr glücklichen und durch vielfältige Erfahrung beſtätigten Heilverfahrens im ſogenannten Milzbrande mit Genehmigung dem K. Pr. Obercollegio-medico zu Berlin gewidmet. 8. 1790. 26½ Bogen, ehemahls 1 Thaler, jetzt 18 gr.

S. El. v. Kortzfleiſch geb. v. Wundſch frühere Gedichte. 8. 1792, 15½ Bogen ehem 12 gr. jetzt 6 gr.

J. W. A. Kosmanns hiſtoriſch-politiſch-geographiſche Tabellen von Europa zum Gebrauch für Schüler. 8. 1785. 4 Bogen, ehem. 4 gr. jetzt 2 gr.

Ebendeſſelben geographiſch-politiſch-ſtatiſtiſche Tabellen von Deutſchland, zum Gebrauch f. Schulen, 8. 1785. 5 Bog. ehem. 4 gr. jetzt 2 gr.

Ebendeſſelben hiſtoriſche Kleinigkeiten. 8. 1791. 10½ Bog. ehem. 8 gr. jetzt 4 gr.

A. W. v. Leipziger (K. Pr. Hauptmanns von d. Armee) kritiſche Beleuchtung der Lindenauiſchen Bemerkungen über die höhere preuſs. Taktik. 1r Theil, mit 17 Kupf. gr. 8. 1793. 13 Bog. ehem. 1 Thlr. jetzt 18 gr.

D. Mellins Beſchreibung des Bandwurms nebſt den Mitteln wider denſelben. 4te Aufl. m. 2 Kupf. gr. 8. 1786. 3 Bogen. 5 gr.

D. Bernh. Peyrilhe (Prof. der Chemie und Botanik in Paris) neues Mittel wider das veneriſche Uebel, aus dem Thierreiche entlehnt; oder Verſuch über die Heilkraft des flüchtigen Alcali in der Luſtſeuche, worin die Art und Weiſe, dieſe Salze anzuwenden, erklärt wird. gr. 8. 1787. 21½ Bogen, ehem. 20 gr. jetzt 10 gr.

D. Retz Krankheiten der Haut, ihre Urſachen, ihre Symptome und ihre ſowohl ſchickliche als widerſinnige Behandlungen a. d. Fr. mit Anmerk. 8. 1788. 7 Bog. mit 1 Kupfer in Folio, ehem. 6 gr jetzt 4 gr.

J. J. G. Schellers (Rector in Brieg) Gedanken über die Bildung des Herzens, ob ſie ohne Bildung des Verſtandes möglich ſey, und zugleich über Empfindſamkeit, Unempfindſamkeit und Enthuſiasmus, 8. 1780. 5 Bog. ehm. 4 gr. jetzt 2 gr.

M. C. G. Steinbergs Lehrbuch für Frauenzimmer; 3 Bde. gr. 8. 1780. 67 Bog. ehem. 2 Thlr. 18 gr. jetzt 1 Thlr. 16 gr.

Ueber den Roſenorden, ein Blättchen für Damen, die dieſen Orden nicht kennen. 8. 1786. 3½ Bog. ehem. 4 gr. jetzt 2 gr.

Ferner iſt bey ihnen zu haben:

Th. J. Ditmar Lehrbuch der Geſchichte für junge Leute, welche ſich den Staats- und Kriegsgeſchäften widmen wollen, 41½ Bog. 8. 1791. ehem. 1 Thlr. 12 gr. jetzt 1 Thlr.

J. Chr. Vollbedings Lehrbuch der theoretiſchen Philoſophie, 8. 1792. 31½ Bog. ehemahls 1 Thlr. 6 gr. jetzt 20 gr.

Aufträge dazu nehmen alle Buchhandlungen an. In Leipzig wendet man ſich dieſerhalb an den Buchhändler Herrn Paul Gotthelf Kummer.

V. Bücher ſo zu verkaufen.

In der Hermsdorf und Antonſchen Buchhandlung in Görlitz ſind folgende Journale gebunden um herabgeſetzte Preiſe zu haben:

Journal von und für Deutſchland, vom Jahr 1784. 85. 86. 87. 88. 89. 90 u. 92. 12 Thlr.

Der Reichs-Anzeiger vom Jahr 1791. 92. 93. und 94. 4 Thlr.

Desgleichen vom Jahr 1793 u 94. 2 Thlr.

Beckers deutſche Zeitung vom Jahr 1784 bis 1794. 9 Thlr.

Desgleichen vom Jahr 1790 bis 94. 4 Thlr.

Desgleichen vom Jahr 1792. 93. 94. 2 Thlr. 12 gr.

Salzmann der Bothe aus Thüringen vom Jahr 1788 bis 94. 2 Thlr.

Desgleichen vom Jahr 1791. 92. 93. 94. 1 Thlr.

Berlinſche Monatsſchrift vom Jahr 1791, 92. 93. 94. 4 Thlr.

Desgleichen vom Jahr 1793 u. 94. 2 Thlr.
Desgleichen vom Jahr 1794. 1 Thlr.
Der neue deutsche Merkur, vom Jahr 1790 bis 94. 5 Thlr.
Desgl. v. Jahr 1793 u. 94. 2 Thlr.
Desgl. v. Jahr 1794. 1 Thlr.
Deutsches Magazin vom Jahr 1791. 92. 93. 94. 4 Thlr.
Desgl. v. Jahr 1793 u. 94. 2 Thlr.
Desgl. v. J. 1794. 1 Thlr.
Politisches Journal auf das Jahr 1791. 92. 93. 94. 4 Thlr.
Desgl. a. d. Jahr 1792. 93. 94. 3 Thlr.
Schleswig-Braunschweigisches Journal v. Jahr 1790. 92. 93. 3 Thlr.
Uranie für Kopf und Herz, herausg. v. Ewald. 1r u. 2r Bd. 12 Stücke, 1793 u. 94. 1 Thlr. 8 gr.
Berlinisches Journal für Aufklärung, herausg. von G. N. Fischer, und A. Riem. 1r bis 8r Bd. 9. B. 1s Stück. 2 Thlr. 8 gr.
Excorporationen, herausg. v. Verf. der dreierlei Wirkungen, vom Jahr 1791. 12 Stücke. 1 Thlr.
Neue Excorporationen, 1s bis 5s St. 8 gr.
Schlesische Provinzialblätter, vom Jahr 1791. 92. 93. 3 Thlr.
Schlesische Monatsschrift, v. J. 1792. 12 Stücke. 1 Thlr.

Die Fortsetzung folgt.

Briefe und Gelder erbitten wir uns Postfrei; dagegen liefern wir die Bücher bis Leipzig ebenfalls frei.

VI. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die von einem Ungenannten in dem Int. Blatt der allgem. Lit.-Zeit. No. 81. d. 25. Jul. 1795 wegen der Ankündigung eines Handwörterbuchs zur Erleichterung der Conversation, des Styls und der Lecture u. s. w. geschehene Aeusserung.

So wenig ich auch nur im geringsten die Absicht habe, das Daseyn *ähnlicher* Bücher zu läugnen (über den Werth und die Zweckmäfsigkeit derselben ist hier nicht der Ort, sich weitläuftig auszulassen), so sehr getraue ich mir mit voller Ueberzeugung zu behaupten, dafs die Idee des angekündigten Werkes weder in den von dem *Ungenannten* angeführten, noch in andern Werken enthalten sey, welche er noch hätte anführen können (warum er sie nicht angeführt hat, lassen wir dahin gestellt seyn, ohne ihn deshalb *jure Retorsionis* einer tiefen Unkunde in dieser Literatur zu beschuldigen). Alle diese Bücher sind für unsern Plan bald zu kurz, bald zu weitläuftig, und zwar gewöhnlich beydes zugleich; da hingegen ein von den Verfassern des angekündigten Werks beabsichtigtes, auf unsre jetzige Conversation und Lecture sich beziehendes, *kurzgefafstes*, nicht 6 Bände oder auf 20 Alphabete starkes, gleichwohl aber mehr als blosse Worterklärungen enthaltendes Handwörterbuch bis jetzt noch unter die Wünsche der Lesewelt gehörte. Man wird dieses am besten aus dem Buche selbst sehen, welches bald erscheinen wird, und schon erschienen wäre, wenn nicht die bey dem Drucke eines solchen Werks zu beobachtende gröfste Genauigkeit einige Wochen aufgehalten hätte. Den Zweifel, ob es möglich sey, ein solches Werk in 2 Alphabeten auszuarbeiten, betreffend, so wird sich billig jeder vernünftige Mann über die angemessene Bogenzahl eines Werks zu urtheilen so lange enthalten, bis er *die Beschaffenheit des Drucks* gesehen; weil es bekanntermafsen oft sehr leicht ist, viele Alphabete auf wenige zu drucken: indessen sieht man sich genöthigt, anzuzeigen, dafs, da man das Werk auch im Aeussern so vortheilhaft als möglich erscheinen zu lassen gesonnen ist, und deshalb einen weitern Druck, als man anfangs wollte, gewählt hat, dasselbe wohl ein Drittel stärker werden könnte. Ueberhaupt aber hätte der Ungenannte diesen kleinen Umstand, dafs man eine Sache erst sehen müsse, ehe man über dieselbe urtheilt, nicht übersehen sollen. — Durch diese Erklärung, die weder mercantilischer Neid, noch Schriftstellereitelkeit veranlafste, hoffe ich auch die zweyte Vermuthung des Ungenannten, als wolle ich frühere ähnliche Arbeiten absichtlich ignoriren, und, wo möglich, ihr Daseyn auch dem Publikum ausschwatzen, — eine Vermuthung, die sich mehr durch ihre Politik, als durch ihre Menschenfreundlichkeit empfiehlt — völlig widerlegt zu haben. Noch mufs ich bemerken, dafs mehrere verdienstvolle und der Sache gewachsene Gelehrte, jeder in seinem Fache, an diesem Werke arbeiten, ich hingegen blofs Mitarbeiter an demselben bin, und dafs mein Name nur in so fern unter der Ankündigung steht, in wie fern es auch bey mir zu haben ist. In wenig Wochen erscheint das erste Bändchen; mit Pränumeration sollen die Käufer verschont bleiben, so wie sie auch auf den zweyten Theil nicht $1\frac{1}{2}$ Jahr warten sollen.

Leipzig, d. 23. Aug. 1795.

F. A. Leupold,
am Markte, in *No. 193.*

Mit der Raths- und Prediger-Schule zu Erfurt ist jetzt auch ein Erziehungs-Institut verbunden worden, in welchem sowohl solche Kinder, die künftig studieren — als auch andere, die sich der Kaufmannschaft, Oekonomie oder andern Geschäften widmen sollen, zweckmäfsig beschäftigt werden, und den ganzen Tag über bis zum Schlafengehen, beständig unter der Aufsicht der Lehrer sind; dafür zahlt man vierteljährlich nur 2 Carolin. Ueberdiefs ist auch die Einrichtung getroffen worden: dafs die Kinder auswärtiger Eltern, bey mir selbst Kost, Logis und alles, was sonst noch verlangt wird (und zwar so wie es die ökonomischen Umstände eines jeden besonders erlauben), um ein sehr Billiges haben können. Die gedruckte Nachricht von der Einrichtung dieser Schule und dem damit verbundenen Erziehungs-Institut kann man vom Hrn. Hofcommissair Fiedler zu Jena, durch die Kayserische Buchhandlung zu Erfurt, durch die Ettingersche zu Gotha, durch die Zeitungsbothen der Gothaischen polit. Zeitung, durch die Expedition der Wochenblätter zu Arnstadt, Weimar, Eisenach, Langensalze, Meinungen, Nordhausen, so wie auch von künftiger Messe durch die Buchhandlungen (gegen 3 gr.) erhalten. In dieser Sache hat man sich zu wenden an den Rektor der Raths- und Prediger-Schule zu Erfurt.

Ch. H. Möller.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Mittwochs den 16ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Klio, eine Monatsſchrift für die franzöſiſche Zeitgeſchichte 1795. 5tes Heft, mit dem Bildniſſe M. Isnard's, enthält: I. Von Frankreichs Finanzen und der Tilgung der Aſſignaten. II. Beobachtungen eines franzöſiſchen Bürgers in Briefen an einen der Herausgeber des Klio. 4ter Brief, 5ter Brief, 6ter Brief, 7ter Brief. III. Sendſchreiben des Grafen Lally-Tolendal etc. nebſt Beylagen. IV. Briefe aus Paris. 6ter Brief. V. Fortſetzung der Literatur der Revolution. — 6tes Heft enthält: I. Gedanken des Generals Miranda über die gegenwärtige Lage Frankreichs und über die Mittel, womit ihren Uebeln abzuhelfen wäre. II. Unterſuchung der Konſtitution von 1793 und mehrerer auf die Organiſation der Regierung ſich beziehender Fragen; von Lenoir-Laroche. III. Beweis daſs die Republik die einzige Regierung ſey, welche ſich für Frankreich ſchickt etc. IV. Abhandlung über die erſten Grundſätze der Regierung, von Thomas Paine. V. Einige authentiſche Data über den gegenwärtigen Zuſtand des Handels zwiſchen Frankreich und der Schweiz. VI. Fortſetzung der Literatur der Revolution.

Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft deutſcher Gelehrten, herausgegeben von Prof. *Niethammer*. VI. Heft. enthält: I. *Abhandlungen:* 1) Sätze und Gegenſätze zur Grundlegung eines neuen Syſtems der Philoſophie, von Hrn. D. *Weiſshuhn*. 2) Unmöglichkeit eines ſpeculativen Beweiſes für das Daſein der Dinge; Widerlegung des Idealismus aus Gründen der praktiſchen Vernunft, von Hrn. Prof. *Noeb* zu Bonn. 3) Verſuch über den Begriff des Rechts. II. *Recenſionen philoſophiſcher Schriften.* Fortſetzung der Ueberſicht der pädagogiſchen Literatur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Pauliſchen Buchhandlung zu Berlin iſt neu fertig geworden: *Auszug aus des Herrn D. Krünitz ökonomiſch-technologiſchen Encyklopädie, angefangen von Schütz, und fortgeſetzt von Graßmann. Funfzehnter Theil, welcher den 58, 59, 60 u. 61ſten Theil der Encyklopädie enthält.* gr. 8. 2 Alph. u. 2½ Bogen Kupfer. Eine ausführliche Anzeige des Inhaltes wäre um ſo zweckwidriger, da dieſer bei der Recenſion der Theile des gröſsern Werkes jedesmal angegeben worden iſt, daher nur die in gegenwärtigem 15. Theile des Auszuges vorkommenden Haupt-Artikel genannt werden dürfen. Dieſe ſind: Labkraut, Laboratorium, Labrador oder das Land der Esquimaux in Nord-Amerika, Labrador-Stein oder Schillerſpath, Labyrinth, Lachen, Lächerlich, Lachs, Lachter, Lack, Lackmus, Lackviole oder goldner Lack, Lackiren, Ladanum oder Ladey-Gummi, Lager, Lagerbuch, Lagerhaus, Lagerkrankheit, Lagetto oder Spitzenholz, Lahm, Lähme, Lahn, Lama, Lamm, Lampe, Lamprete oder Neunauge, Landfriede, Landgericht, Landgut, Landhaus, Landkarte, Landkutſche, Landleben, Landmann, Landmeſſer, Landmiliz, Landpfarrer, Landplage, Landpolizey, Landrath, Landreiter, Landſaſs und Landſchule. Dem Auszuge ſelbſt hat Herr Paſtor Graſsmann hin und wieder nicht unerhebliche Zuſätze aus vieljähriger eigener Erfahrung in ſeiner Gegend beygefügt, daher auch für Beſitzer des gröſsern Werkes dieſer Auszug nicht überflüſſig iſt. Dieſer Band koſtet 2 thlr. 16 gr. Pränumerationspreis 1 thlr. 16 gr. Alle 15 Bände koſten 36 thlr. 1 gr., ſind aber beym Verleger noch um den Pränumerationspreis für 23 thlr. 2 gr. zu haben.

Unter den neuern periodiſchen, ökonomiſchen und Cameralſchriften zeichnet ſich unſtreitig das von *Löwe* und *Brieger* herausgegebene *Neueſte Magazin für Oekonomen und Cameraliſten*, durch gemeinnützige, lehrreiche, meiſtens auf Erfahrung gegründete Abhandlungen, und gründliche Urtheile über die in vorgedachte Fächer einſchlagenden Schriften, vorzüglich aus. Es erſcheint jetzt in der Buchhandlung des Geh. Commerc. Rathes Pauli in Berlin, welche ſich bereits um den Verlag ſo vieler würdigen Werke verdient gemacht hat. Nach dem Plan dieſer periodiſchen Schrift, enthält auch die unlängſt herausgekommene *zweyte Lieferung* derſelben Abhandlungen, patriotiſche Vorſchläge, kurze Aufſätze und Literatur. Als Abhandlungen kommen hier vor: Fortſetzung des Verſuches einer Darſtellung der Landwirthſchaft der Römer, und zwar diesmal in Anſehung des Düngens, des Getreide-

Ernte, des Wiesenbaues und der Viehzucht; Beschreibung einer alten und neuen Manier, den Frost von den Bäumen abzuleiten, von Hrn. Prof. Jetze zu Liegnitz; Wirthschaftsverbesserungen der Güter Puschine, Jambke und Piechoschütz, im Oppelschen Fürstenthum und Kreise; landwirthschaftliche Verbesserungen bey der Herrschaft Preischowitz in Oberschlesien; und über Pfarrwidmuthen-Verpachtung, ein Schreiben an einen Landgeistlichen. Die patriotischen Vorschläge betreffen eine Industrie-Handlung, ein Credit-System für den gemeinen Landmann, und Einfuhr-Verbothe. Unter der Rubrik: Kurze Aufsätze, Beobachtungen, Erfahrungen und Winke, stehen: Empfehlung einer fremden Hanfart; Anwendung der Torfkohlen zu den Eisenwerken; Mittel zur Verbesserung des Leinsamens; Versuch mit dem Pferch der Schafe und Vergleichung des Pferchs und Stalldüngers; Methode den Flachs wie Baumwolle zuzurichten; Düngung mit Torf und Torfasche; Anbau der weissen Rübe; Auswechslung der Engerlinge; und ein durch 19 Jahre bewährt gefundenes Mittel wider das Blutharnen des Viehes. Endlich der Artikel Literatur, enthält eine Anzeige und Prüfung von 9 der neuesten ökonomischen und cameralischen Schriften. — Kostet 14 gr.; das erste Stück kostet auch 14 gr., und ist ebenfalls in obenbenannter Buchhandlung zu haben.

In dem Paulischen Bücherverlage in Berlin ist neu herausgekommen: *Abriß des praktischen Kameral- und Finanz-Wesens nach den Grundsätzen, Landes-Verfassungen und Landes-Gesetzen in Königl. Preuß. Staaten, oder Preuß. Kameral- und Finanz-Praxis, von Ge. Heinr. Borowski*, Berl. 1795. med. 8. 1 A. 11 B. Da dem Umfange der kameralistischen Studien, auch bey dem vollkommensten theoretischen System, bisher noch immer etwas Wesentliches fehlte, weil in selbigen diejenigen Gegenstände und Kenntnisse nicht gelehrt werden konnten, die dem künftigen Staatsbedienten in Kameral- und Finanzsache zu seiner gehörigen Brauchbarkeit und Tüchtigkeit in Geschäften durchaus nothwendig sind, so sammelte der berühmte Professor der Oekonomie, Kameral- und Finanz-Wissenschaft auf der Universität Frankfurt, Herr *Borowski*, in dieser Rücksicht die Grundsätze zu einer praktischen Kameral- und Finanz-Wissenschaft, besonders in sofern solche dem angehenden Kameralisten und Finanzier des Preuss. Staates nützlich seyn konnte, richtete dabei vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf die vorhandenen Landes-Gesetze und auf die im Staate selbst angenommenen Principien, brachte die gesammelten Grundsätze in Verbindung, und bildete sie zu einem wissenschaftlichen System aus. Und so entstand gegenwärtiges Werk, wobey dem Herrn Verfasser der Ruhm der ersten Ansammlung, Aufstellung und Bekanntmachung so wichtiger Gegenstände und Kenntnisse für den praktischen Kameralisten gebührt. Nach einer Einleitung in die praktische Kameral- und Finanz-Wissenschaft, worin der Gegenstand und Begriff, die Nothwendigkeit, Entstehung und Bildung, und der Nutzen derselben untersucht wird, handelt Herr B. im ersten Theil von der Kameral-Verwaltung der gesammten Preuss. Landes-Oekonomie, in Ansehung der Domainen, der Forsten und Jagden und der allgemeinen ökonomischen Landes-Meliorationen in Preuss. Staaten; im zweyten Theil von der Kameral- und Finanz-Verwaltung des Steuer- und Kontributions-Wesens in den Preuss. Staaten, sowohl auf dem platten Lande, als auch in Städten; im dritten Theil von der Kameral-Verwaltung der sämmtlichen Finanz- oder Kammer-Regalien, als: Des Bergwerks, des Salz-, des Forst- und Jagd-, des Zoll- und Wasser-, des Münz-, des Post- und des Stempel-Regals; im vierten Theil von der Kameral-Verwaltung des gesammten Landes-Polizei-Wesens, besonders der hohen und allgemeinen Landes-Polizey, des städtischen und des dörflichen Polizey-Wesens; im fünften Theil von der Kameral- und Finanz-Verwaltung des gesammten Handwerks-, Manufactur- u. Kommerz-Wesens; und endlich im sechsten Theil von der Kameral-Verwaltung der sämmtlichen zur Preuss. Militair-Verfassung gehörigen Landes-Einrichtungen u. Kammersachen, und zwar besonders des Kanton-Wesens, des Invaliden-Versorgungs-Wesens, des Marsch-Wesens, Mobilmachung der Armee und Königl. Magazin-Einrichtung, wie auch des Servis- und Einquartierungs-Wesens im Preuss. Staat. Da wir noch kein Werk von ähnlicher Art haben, so dient gegenwärtiges nicht allein zum Behuf akademischer Vorlesungen über die ökonomischen und politischen Kameral-Wissenschaften, sondern auch zum Gebrauch eines jeden Staatsbürgers, der sich von der Kameral- und Finanz-Verfassung des Preuss. Staates, insonderheit auch nach dem neuen Preuss. Landrechte, einige Kenntniss erwerben will. Der Preis ist 1 thlr. 16 gr.

In des Geh. Commerzienraths Pauli Bücherverlag zu Berlin ist neu herausgekommen: der von Hrn. Prof. *Otto* gelieferte *zwanzigste Band der Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere des Hrn. von Büffon* ist eigentlich ein Anhang, welchen Büffon nach Endigung seines Werkes herausgegeben hat, und welcher Nachrichten von einigen Thieren, deren bisher im Verfolg dieses Werkes noch keine besondere Erwähnung geschehen war, enthält. So wie die ersten Herausgeber dieses Büffonschen Werkes, Martini und Forster, und nach ihnen Otto, der Uebersetzung schätzbare Vorzüge vor der Urschrift ertheilt haben, so hat es auch Hr. Otto bey gegenwärtigem Anhange durch die von ihm eingeschalteten neueren Beobachtungen und hinzugefügten Kupfer gethan. Die hier beschriebenen und zum Theil abgebildeten Thiere, sind: der weisse oder Eisbär; der schwarze oder amerikanische Bär; der braune Landbär; der Tolai oder das langgeschwänzte Kaninchen; der Ziesel und der Suslic oder die polnische Maus; der Zemni oder das podolische Murmelthier; die Blindmaus; der Peruc oder die norwegische Ratze; der Perussca oder der Tigeritis; der Kulon oder die sibirische Wiesel; der Goldmaulwurf; der pensilvanische, der rothe amerikanische, der capsche, und der kanadische Maulwurf; die weisse Wasserratze; das guineische Schwein; der Eber vom grünen Vorgebirge; der mexikanische Wolf; der Alko oder mexikanische Hund; der Tayra oder Galera, oder die schwarze Wiesel; der surinam-

namsche Phillander oder die Buschmaus; der Akouki, eine Art Kaninchen, der Tucan oder sothe amerikanische Maulwurf; die brasilianische Spitzmaus; der Aperea, ein in Brasilien einheimisches Thier, welches von dem Kaninchen und der Ratze einige Eigenschaften an sich hat; und endlich der Tapeti oder das ungeschwänzte Kaninchen. Die zu diesem Bande gehörigen 20 Kupfertafeln, sind schwarz und illuminirt zu haben, und ausser Büffons Supplementen, aus Schreber, Pallas und Jonston genommen. Der Preis dieses Bandes ist auf Druckpapier 20 gr. Pränumerat. Preis 12 gr., auf Schreibpapier 1 thlr. 4 gr. Pränumerat. Preis 18 gr., mit illuminirten Kupfern 2 thlr. 20 gr. Präu. Preis 2 thlr. Von der allgemeinen Naturgeschichte sind 7 Bände und von der Naturgeschichte der Vögel sind 22 Bände, folglich besteht das ganze Werk in 49 Bänden, und hat 1419 Kupfer. Diese kosten zusammen auf Druckpapier 46 thlr. 12 gr. Pränumer. Preis 28 thlr. 18 gr., auf Schreibpapier 60 thlr. Pränum. Preis 41 thlr., mit illuminirt. Kupfern 175 thlr. 20 gr. Pränum. Preis 125 thlr. 13 gr. In der Paulischen Verlagshandlung sind sämmtliche Werke einzeln und komplett noch um die Pränumerationspreise zu haben, und werden auch Termin-Zahlungen angenommen.

Von dem den Entomologen schätzbaren Werke des *Natursystems aller bekannten in- und ausländischen Insekten, als eine Fortsetzung der von Büffonschen Naturgeschichte, von Jo. Fr. Wilh. Herbst*, ist unlängst *der Käfer sechster Theil*, auf 34 Bogen in med. Oktav, mit 39 sauber illuminirten Kupfertafeln, in der Buchhandlung des Geh. Commerzien-Raths *Pauli* herausgekommen. Die darin zuerst beschriebene Gattung der käferartigen Insekten, sind die *Rynchophoren*, Rynchophorus, welche bisher in den Systemen unter den Rüsselkäfern gestanden haben, von diesen aber zu trennen sind, weil die Fühlhörner eine grose Verschiedenheit zeigen. Die hieraus gehörigen 22 Arten sind grösstentheils ausländisch, und ihre Oekonomie ist mit den Rüsselkäfern gleichförmig. Die hierauf folgende Gattung der käferartigen Insekten ist der *Rüsselkäfer*, Curculio, bey dessen einzelner Arten richtiger Bestimmung sich, sowohl wegen der ungeheuern Anzahl derselben, als auch wegen der grosen Aehnlichkeit vieler Arten unter einander, unzählich viele Schwierigkeiten finden, die aber Herr *Herbst* durch seine Beschreibung glücklich zu heben gewust hat, indem er die ihm bekannten Curculionen unter drey Abtheilungen, nämlich mit kegelförmigem Brustschild, mit hinten abgerundetem Brustschild, und mit dicken springenden Hinterfüsen, und alle diese unter 19 Familien bringt, und um dies so viel anschaulicher zu machen, auf einer besondern Instruktions-Tafel, von jeder Familie einen Umriss giebt. Zuletzt werden einige Rüsselkäfer aufgeführt, die Herr *Herbst* nicht in Natur, sondern nur aus Beschreibungen und Abbildungen kennt, und deren Habitus ihm nicht bekannt genug ist, um sie mit Gewisheit unter eine bestimmte Familie bringen zu können; er behält bey denselben die in den Systemen bekannte Familienabtheilung in Lang- und Kurzrüssel mit bewaffneten und unbewaffneten Hüften so lange bey, bis ihre genauere Kenntniss es möglich macht, sie jenen beschriebenen Familien beyzuordnen. Die Anzahl aller hier beschriebenen und abgebildeten Rüsselkäfer-Arten beläuft sich auf 566, deren nähere Erklärung wir dem Leser zum Vergnügen überlassen. Dieser Band kostet ord. 11 thlr. 20 gr., Pränum.-Preis 7 thlr. 20 gr.; alle 6 Bände ord. 36 thlr. 12 gr., Pränum.-Preis 24 thlr. Von den Schmetterlingen sind 7 Bände heraus; ord. 54 thlr. 20 gr., Pränum.-Preis 36 thlr. 4 gr. Um die Pränumerations-Preise sind sämmtliche Sachen sowohl einzeln als komplett noch beym Verleger zu haben.

In der *Paulischen* Bücher-Verlagshandlung zu Berlin ist fertig geworden: Von des Herrn Professor *Halle fortgesetzter Magie, oder den Zauberkräften der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden; siebenter Band*, mit 9 Quartplatten. — Dieses nützliche Werk, welches so manchen Aberglauben zerstört hat, enthält abermals viel Merkwürdiges und Unterhaltendes, wovon wir einige Artikel auszeichnen. Fortsetzung der im vorletzten Bande abgebrochenen Abhandlung von der Verbrennung etc.; das phosphorische Leuchten; verschiedene Wärmearten; Theorie der Meteoren und des Magnetismus; das Verfahren, aus der Soda mehr Kristallen auszuziehen; der rothe Saft der Amarantbeeren zur Farbe auf Papier; der Neu-Franken Kalender; die Guillotine; die Zaubermechanik; die Zauberapotheke; die Medicinalkräfte der salzsauern Schwererde; ein leichtes Mittel gegen die Ansteckung von thierischer Fäulniss; auf einer Violine den Trompetenschall nachzumachen; die Chinesische Zauberkugel; Täuschung des Rebhünervolkes durch nachgemachten Ruf; mit der Zitter ein Glockengeläute zu machen; den schriftlichen Urkunden schädliche Insekten; die Fischerreuse zum Staarfangen; der Rabenfang; das Fortkommen der Pflanzen ohne Erde; die elektrische Geschwindpost; die Geschäfte des Bronzirens; der Luftreiniger; der Pariser Telegraph, oder die Fernschreibekunst; das Berlinische Telegraphen-Modell; die Tischdiät; das Widerkäuen der Seidenwürmer; die Griechischen Geheimnisse, sonderlich die Eleusinischen; über den Reisanbau in deutschen Gegenden, und die Reisenthülsungs-Maschine; die Butter gegen den übeln Geschmack und die Ranzigkeit zu bewahren; die Kunsttischler-Hölzer, als: Möbel-, Mahagony-, Amaranthen-, Rosen-, Veilchen-, Palisander-, Gayak-, Lettern-, Adler-, Atlas- und Cedern-Holz; Versuch mit den Feuerlöschungsmitteln des *von Acken* zu Berlin; Bedenklichkeiten bey der Gruftöffnung verpesteter Todten; Vorschrift gegen die Beerdigung scheinbarer Todten; Warnung für den Gebrauch kupferner, kupferhaltiger, bleihaltiger Geschirre in den Küchen, u. s. w. Dieses ist der 11te Band des ganzen Werks, und kostet 2 thlr., alle 11 Bände zusammen kosten 20 thlr. 8 gr.

Der Gartenfreund. Ein Auszug aus des Herrn D. Krünitz ökonomisch-technologischer Encyklopädie angefertiget, und mit Zusätzen herausgegeben von G. F. Ideler, Prediger zu Bentwisch in der Priegnitz, und mit ei-

zur Vorrede von D. C. L. Willdenow. Erster Band. Von Aa bis Bel. Mit 34 Bogen Kupfer.

Da in einem so viel umfassenden Werke, als die Encyklopädie des Herrn D. *Krünitz* ist, für eine Menge von Lesern gesorgt ist, nicht aber jeder dasselbe, wegen der vielen Bände sich anschaffen kann, und mancher in seinem Fache, dem eine Bibliothek zum Nachschlagen fehlt, sich einen Auszug zu seinem Gebrauche wünscht, so ist das durch den Herrn Geh. Commerzienrath *Pauli*, als Verleger des grössern Werkes, unterstützte und ins Werk gerichtete Unternehmen des Herrn Prediger *Ideler*, nur allein das für den Gartenliebhaber Angenehme und Interessante auszuheben, so wie Herr *von Schütz* und Herr Prediger *Großmann* in Ansehung des blos Oekonomischen gethan haben, lobenswerth. Herr *Ideler* hat hierbey alles gethan, was man von dergleichen Arbeit verlangen kann. Er hat nicht nur aus den neuern botanischen und Garten-Schriften das ergänzt, was noch näher zu bestimmen übrig war, und seine Anmerkungen enthalten nicht blos Zusätze aus den nach Erscheinung des grossen Werkes herausgekommenen Schriften, sondern auch zum Theil eigene Bemerkungen, die er zu machen Gelegenheit gehabt hat. Zur Belehrung derjenigen, die nicht mit dem botanischen Studio genau bekannt sind, hat Herr *Ideler* noch auf 11 Bogen eine Einleitung in die Botanik vorangeschickt, worin nicht allein die ganze botanische Kunstsprache, worüber auch ein eigenes lateinisches und deutsches Register angefertigt ist, sondern auch der physiologische Theil der Gewächskunde genau und richtig vorgetragen ist, und alle besondere Theile eines Gewächses, nach ihren Verschiedenheiten, in 222 deutlichen Abbildungen, auf 15 Kupfertafeln, vorgestellt sind. Der Auszug selbst, wozu 40 Figuren auf 9 Kupfertafeln gehören, ist 2 Alphabeth 6 Bogen in Median-Octav stark, und kostet 3 thlr. 12 gr.

Fichte's Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre sowohl als auch dessen Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre, in Rücksicht auf das theoretische Vermögen, ist nun ganz fertig und in allen guten Buchhandlungen (beyde zusammen) complet für 1 rthl. 12 gr. zu haben. Hier in Jena ist der Preis für beyde 1 rthl. 8 gr.

Christ. Ernst Gabler.

Neue Verlagsbücher von *Gerhard Fleischer* in Leipzig zur Michaelis-Messe 1795.

Albonico, J. H. nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde. 1s Heft. 8.

Cannabich, G. Chr. Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres, zur Beförderung eines reinen und thätigen Christenthums. 2 Theile. 8. 2 rthl.

—— —— über den Werth und Gebrauch der Reformation, zur Beförderung einer edlen Denk- und Gewissensfreiheit. 8. — 5 gr.

Großmanns, J. Chr. A. neue Beyträge zur kritischen Philosophie und insbesondere zur Logik. gr. 8.

Herrmann, G. J. de metris poetarum Graecorum et Romanorum. 8. maj.

Meusel's, J. G. neue Miscellaneen artistischen Inhalts, (Fortsetzung des neuen Museums für Künstler u. Kunstliebhaber.) 1s Stck. mit 1 Kupf. gr. 8.

Sprachbuch für Kinder, als erste Grundlage einer vernünftigen Religionskenntniss zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen. 16.

Uebereinstimmung des katholischen Christenthums mit der Vernunft oder Entwurf einer allgemeinen u. pragmatischen christlichen Moral. 8.

Oeuvres completes de Florian. 8 Vol. pap. velin av. fig. de Chodowiecky. 8. les mêmes. 8 Vol. pap. d'écrit et sans fig. 8.

An der Oster-Messe erschien:

Wackerbart, Frh. v. drey Königinnen. 4.

Künftig erscheinen:

de Maree's, S. L. E. wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sey? Christi Frage, christlich beantwortet. 8.

Montucla's Geschichte der Mathematik von den ältesten bis auf unsere Zeiten, aus dem Franz. nach der neuen vom Verf. selbst umgearb. Ausg. von 1795 übers. gr. 8. *Mit Churfächs. Privileg.*

In allen deutschen Buchhandlungen ist zu haben:

Opinion sur la Jurie constitutionaire par Sieyes; suivie d'observations sur l'ouvrage de Sieyes. 8. — 4 gr.

Briefe, enthaltend einen Abriss der französischen Staatsangelegenheiten vom 31. May 1793 bis zum 10 Thermidor, und der in den Pariser Gefängnissen vorgefallenen Auftritte; von *Helena Maria Williams*. Aus dem engl. Manuscript übersetzt von *C. F. Huber*. 1ster Theil. 8. 18 gr.

Discours préliminaire au Projet de Constitution pour la République française, prononcé au nom de la Commission des Onze par *Boissy-d'Anglas*. 8. — 8 gr.

III. Berichtigungen.

Bey der Anzeige des in Altona erscheinenden neuen Journals „*Frankreich*" haben die *Leipziger gelehrten Zeitungen* sich geäussert, der Verfasser der *Briefe aus Paris*, die vor drey Jahren in der *Minerva* erschienen, und der bekannten Schrift: *Bruchstücke aus den Papieren einer Augenzeugen zur Geschichte der französischen Revolution*, sey wahrscheinlich Herausgeber dieses Journals; und die *Göttinger gelehrten Anzeigen* machen ihn zum Mitarbeiter daran — weil ein Correspondent des Journals sich mit *O* unterzeichnet.

Ich erkläre im Namen meines Freundes, des Verfassers der *Bruchstücke* etc., dass er weder mittelbar noch unmittelbar irgend einen Antheil an jenem ihm ganz unbekannten Journale hat.

Er befindet sich auch nicht in Paris, und ist nun vermuthlich in England.

Zürich, am 30. August 1795.

Doktor Usteri.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 104.

Mittwochs den 16ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Geschichte und Beschreibung der Handwerke und Künste ist in der, aus dem Französischen übersetzten, Zinngiesserkunst von Herrn Salmon, Zinngiesserhändler in Chartres, im Paulischen Verlage zu Berlin, auf 80 Bogen, in gr. Quart, nebst 32 Kupfertaf. ein neuer schätzbarer Beitrag erschienen. Es ist wohl nicht leicht eine Sache, die irgend einigen nahen oder entfernten Bezug auf das Gewerbe des Zinngiessers hat, zu erdenken, welche nicht in gegenwärtiger Beschreibung wäre berührt worden, so dass also an Vollständigkeit sowohl, als auch an Deutlichkeit der Beschreibung, so viel bei dergleichen Materien möglich ist, nichts fehlt. Das Werk selbst ist in zwei Theile getheilt, deren ersterer die chymische Untersuchung des Zinnes enthält, und von den Zinn-Minen und den Oertern, wo man sie heut zu Tage fördert, von den eigentlichen Operationen bei der Zinn-Mine, das Erz heraus zu ziehen, und es zu scheiden, von neuen Untersuchungen des Zinnes und von dem auswärtigen Zinnhandel, Nachrichten ertheilt. Im zweiten Theile beschäftigt sich der Verf. mit der Verarbeitung des Zinnes, und handelt in besondern Abschnitten von der Probe, von dem Gusse und Flusse, von der Versetzung; von den Modeln, Formen und dem Ueberzuge mit Formerde, von dem Arbeiter des Tischgeschirres, von dem Hohlgiesser, von der Arbeit des Klein- und Bildgiessers, von der Verfertigung der Spritze, den Bidets oder kleinen hölzernen Gestellen, die Spritzen darauf zu legen und sich deren zu bedienen, den Spucknäpfchen und andern bequemen Geschirren für Kranke, von den Maschinen, die Kraft zu verstärken, von den Zug- oder Ziehbänken, von der Drehlade des Zinngiessers, von der Kunst des Schmiedes und Planirers, von der Kunst bei dem Ofen, von einigen besondern Werken, deren Gebrauch sich auf die Physik bezieht, als: Lampen, Wasserröhren, von Verfertigung der Löffel von Prinzmetall, von der Kunst des Stechers, Wappenstechers und Ciselirers auf Zinn, womit man den Vergolder und Versilberer in diesem Metall verbunden hat, von den Fajance-Staffirer, und endlich von dem Schleifen der Werkzeuge. Die 32 Kupfertafeln sind nicht verkleinert gestochen, sondern in der Halbebogen-Grösse des Originals geblieben, um der Deutlichkeit der Abbildungen keinen Abbruch zu thun, welche Vorsicht der Verlagshandlung zum Ruhm gereicht. Der Preis ist 7 Thlr. 18 Gr.

Jacob Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze. Mit 44 illum. Kupfern. 1ster Theil. Aus dem Engl. Mit Anmerkungen von D. Carl Ludwig Willdenow. Berlin, 1795.

Boltons engländisches Werk über die Pilze, unstreitig eins der wichtigsten Werke, welche je über diesen Theil der Botanik erschienen sind, ist in Deutschland selten, und wegen seines hohen Preises in wenigen Händen. Dieses veranlasste den königl. geh. Commercienrath Pauli in Berlin, welcher sich bereits durch den Verlag so vieler schätzbaren physikalischen Werke verdient gemacht hat, eine wohlfeilere deutsche Uebersetzung zu veranstalten, und traf in dem Herrn D. Willdenow, einem der ersten und berühmtesten Botaniker in Deutschland, die glücklichste Wahl. Dieser genauen Uebersetzung hat Hr. Willdenow einige Bemerkungen beigefügt, die zur nähern Kenntniss der Pilze selbst gehören; er verspricht aber am Schlusse des Werkes eine vollständige Uebersicht des Ganzen zu liefern, und dabei seine Meinung über die Gattungen dieser Familie des Gewächsreiches weitläuftiger auszuführen. Der Verf. ist im ersten Theile streng dem Linné gefolgt, in den folgenden aber hat er schon einige neuere Gattungen mit aufgenommen. In der Einleitung hat er zwar einiges über die Pilze im Allgemeinen und über ihre Fortpflanzung gesagt, worüber aber Hr. Willdenow ausführlicher spricht, und zugleich die Frage beantwortet, welche einige Naturforscher vor wenigen Jahren aufwarfen: ob nehmlich die Pilze zu dem Gewächs- oder Thierreich gehören, oder ob sie Kryställisationen sind? In der äussern Darstellung der Uebersetzung des Bolton hat die Verlagshandlung alles Mögliche geleistet, um in Ansehung des grossen holländischen Papiers sowohl, als der über alle Maasen vortrefflichen Illuminirung der Kupfer, ein Prachtwerk zu liefern, welches dem Original, und überhaupt den englischen Producten in dieser Art, nichts nachgiebt, und viele derselben noch weit übertrifft. Die Gewächse, welche in den 4 Theilen dieses Werkes vorkommen werden, machen 11 Gattungen aus, als Blätterschwamm, Löcherschwamm, Stachelschwamm, Spitzmorchel, Gitterschwamm, Morchel, Becherpilz, Keulenpilz, Bovist, Kugel-

Kugelpilz und Schimmel. In gegenwärtiger erſten Lieferung ſind 51 Arten des Blätterſchwammes (Agaricus) beſchrieben. Auſſer den 44 Kupfertafeln in med. Octav, worunter auch einige in Quarto ſind, iſt der zur Ueberſetzung gehörige Haupttitel nach Hrn. Willdenow's Erfindung und Zeichnung zweckmäſsig und geſchmackvoll verziert. Auf dem nach dem Original kopirten Titelkupfer ſind die Gattungscharaktere vorgeſtellt und in der über der Einleitung befindlichen Vignette einige Haupttheile der Gattung des Blätterſchwammes abgebildet. — Der Preis iſt 5 Thlr.

Der Königl. Preuſs. Krieges- und Domainenrath Hr. Baron v. Lamotte, der ſich durch verſchiedene kameraliſtiſche Schriften vielen Ruhm erworben hat, erhält ſich in demſelben durch die Ausgabe ſeiner Abhandlungen, wovon des zweiten Theils zweite Ausgabe unlängſt erſchienen iſt, welche die 4te und 5te Abhandlung enthält, und nicht minder wichtige Gegenſtände betrifft. In der erſten, von den Domainen-Beamten in der Churmark, handelt der Hr. Verf. in beſondern Abſchnitten: von ihrer Verpflichtung und Anſtellung, von ihren Titeln, von ihren Beſoldungen und Accidenzien, von ihrer Acciſefreiheit, von ihren freien Grabſtellen, von ihrem Gerichtsſtande, von ihrer Befreiung von Vormundſchaften, vom Verhalten der Officiere und Soldaten gegen ſelbige, von dem ihnen verbotenen Handel, von den ihnen unterſagten Immediat-Berichten und Vorſtellungen, von ihren eigenmächtigen Verbeſſerungen der Aemter, und von einigen Obliegenheiten derſelben, in Amts-Kirchen-Sachen, in Anſehung ihres Betragens gegen die Gränznachbarn, Adelichen, Amtsſtädte und Bürger; ferner in Anſehung ihrer Behandlung der Amts-Unterthanen, ihrer Bereiſungen der Amtsdörfer, der Zahlungsart der Pachtgelder und in Forſtſachen. Da Holz und Wolle die wichtigſten Produkte der Churmark ſind, ſo hat ein Kameraliſt inſonderheit auch die Landesverordnungen, welche die Schafe angehen, ſich genau bekannt zu machen, und er findet demnach hier einen vollſtändigen Unterricht: von der Befugniſs der Unterthanen, Schafe zu halten, von der Laubfütterung der Schafe, von der Vorbeugung und Heilung der Krankheiten der Schafe, von der verbotenen Duldung der Ziegenböcke in den Schäfereien, und von der verordneten Abſchaffung der ſchwarzen, braunen, grauen, auch ſcheckigen Schafböcke und Schafe, von der Reinigung der Schafwolle, von dem ſogenannten Höfzeichnen der Schafe mit Theer, vom Schafhandel, vom Melken der Schafe, und endlich von der Verbeſſerung und Vermehrung der Schafzucht und der Wolle, und zwar ſowohl von den desfalſigen Vorſchriften, die theils allgemeinen, theils vermiſchten Inhalts ſind, als auch den Verfügungen, welche das Aufbringen der Churmärkiſchen Schäfereien durch ſpaniſches Schafvieh betreffen. In dem Anhange wird von dem Reihebrauen (Riegebrauen), der Klaſſenbrauerei und der Kruglofung in den Städten der Churmark gehandelt. Dieſer koſtet in der Pauliſchen Buchhandlung in Berlin 12 Gr., das ganze Werk aber komplet 1 Thlr. 20 Gr.

Schauplatz der Künſte und Handwerke, oder vollſtändige Beſchreibung derſelben, verfertiget oder gebilliget von den Herren der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris. Mit 32 Folio-Kupfertafeln. Enthaltend: Salmons Zinngieſserkunſt, überſetzt von dem Herrn Bergcommiſſarius Roſenthal, und das Univerſalregiſter über alle 20 Bände des Schauplatzes.

Da die ſeit 1762 herausgekommenen 20 Theile der Ueberſetzung des Schauplatzes der Künſte und Handwerke einen wahren Schatz von phyſiſchen, ökonomiſchen, beſonders technologiſchen Kenntniſſen, und zum Theil Geheimniſſen, enthalten, die aber in denſelben verborgen und zerſtreut ſind, mithin weniger genutzet werden können, auch zur Fortſetzung deſſelben, wenigſtens ſobald, keine Hoffnung iſt, ſo konnte der Herr Geh. Commercienrath Pauli, als Verleger der fünf letztern Theile des Werkes, dem Publikum wohl keinen zugleich angenehmern und nützlichern Dienſt erweiſen, als durch Veranſtaltung eines über alle 20 Bände dieſes Werkes ſich erſtreckenden vollſtändigen Univerſalregiſters, welches nunmehr von dem berühmten Herrn Bergcommiſſarius Rotenthal angefertigt, und dem 20ſten Bande des Schauplatzes, welcher die von uns bereits ausführlich angezeigte Zinngieſserkunſt enthält, beigefügt iſt. Es iſt daſſelbe nicht nur für die wirklichen Beſitzer des ganzen Werkes zur Erleichterung des Gebrauches deſſelben unentbehrlich, ſondern es macht auch allein, und vor ſich ſelbſt, gewiſſermaſsen ein brauchbares Ganzes aus, indem derjenige Gelehrte, Künſtler, Kunſtliebhaber, Profeſſioniſt etc. der nicht das ganze Werk beſitzt, aber doch von verſchiedenen ihn intereſſirenden Dingen eine Nachweiſung bei der Hand zu haben wünſcht, in gegenwärtigem Univerſalregiſter die Anzeige findet, aus welchem einzelnen Theile, den er entweder ſich ſelbſt anſchaffen oder von Freunden geliehen erhalten kann, er ſeine Wisbegierde zu befriedigen vermag. Der Preis iſt 10 Thlr. 12 Gr. Hier iſt eine kurze Ueberſicht aller in den 20 Theilen des Schauplatzes befindlichen Künſte und Handwerke: Kunſt des Kohlenbrennens, des Lichtziehens, das Ankerſchmieden, der Nadler, der Papiermacher, die Eiſenhämmer und hohen Oefen, das Wachsziehen, das Pergamentmachen, die Verfertigung des vergoldeten und verſilberten Leders, die Kunſt, den Schiefer zu brechen, zu ſpalten und zu ſchneiden, das Kartenmachen, die Seidenfärberei, das Pappenmachen, der Böttcher, der Weiſsgerber, das Mauer- und Dachziegelſtreichen, der Zuckerſieder, das Meſſingmachen, der Tuchmacher, der Lohgerber, der Tuchfrüfrer, der Saffianmacher, die ungariſche Lederbereitung, der Sämiſchgerber, der Hutmacher, der Dachdecker, die Kunſt, türkiſche Tapeten zu weben, das Kalkbrennen, das Ziegelbrennen, der Ball- und Raquetenmacher, der Peruckenmacher, der Müller, Nadelmacher und Bäcker, der Schuſter, der Schlöſſer, der Steinkohlenbau, der Ladigebereiter, die Eiſenberg- und Hüttenwerke zu Eiſenerz in Steyermark, das Leimmachen, die Fiſchereien und Geſchichte der Fiſche, das ächte Porcellänmachen, die Kunſt auf Glas zu mahlen und Glaserbeiten zu verfertigen, der Wollenzeugfabrikant, die Seifenſiederkunſt, der Leinenhandel, das Schneiderhandwerk, die Leinenmanufaktur, die Tobaksmanufaktur, der Bleiarbeiter, die Abtheilung mathematiſcher

und

und astronomischer Instrumente, die Baumwollensammetfabrik, die Stickerkunst, die Siebmacherkunst, die Riemer- und Sattlerkunst, das Eisendrahtziehen, der Stahlblattmacher, der hieroglyphische Kunstschlösser, die Schiffbaukunst und der Zinngiesser. Alle 20 Bände komplet kosten 91 Thlr. 14 Gr. Die letzten 5 Bände, so nur mein eigener Verlag ist, sind noch um den Pränumerationspreis für 21 Thlr. 14 Gr., anstatt 30 Thlr. 20 Gr. zu haben.

In dem Paulischen Bücherverlage ist neu fertig geworden: *Oekonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung, von D. J. G. Krünitz. 66ster Theil, von Lauf bis Lebens-Ambra.* gr. 8. 52 Bogen. Nebst 21 Kupfertafeln auf 3½ Bog. und dem Bildniss des durch verschiedene ökonomische Schriften berühmten, unlängst verstorbenen Gener. Superint. Pratje. Ohne Empfehlung, die bei keinem Werke überflüssiger seyn würde, als bei diesem, folgt hier die Anzeige der wichtigsten Aufsätze in diesem neuen Theile. Lauf, nach den verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes. Laufgräben (Trancheen), deren Anlegung und Führung. Laufen, ein Mittel zur Stärkung des Körpers und Erhaltung der Gesundheit; von dem Wettlaufe der alten Griechen und Römer, und dessen heutigem Gebrauche als gymnastische Uebung. Läufer; Beispiele von ausserordentlicher Geschwindigkeit im Laufen; Betrachtungen über den Stand der zum Staat gehaltenen Läufer, als eine ungesunde und der Polizeyaufsicht würdige Kunst. Laugenblume, *Cotula LINN.*, eine Pflanzengattung mit ihren 11 Arten. Laugengewicht, den innern Gehalt einer Salzsohle, Salpeter-, Alaun- und Vitriol-Lauge zu untersuchen. Laugen- oder alkalisches Salz, dessen allgemeine Eigenschaften; besonders vom feuerbeständigen-mineralischen Alkali, vom feuerbeständigen vegetabilischen Alkali oder Gewächs-Laugensalz, und vom flüchtigen Alkali, oder Urin-Salz, deren Bereitung und Gebrauch. Lauingen, eine ansehnliche Stadt an der Donau, zwischen Ulm und Regensburg, wo ein wichtiger Speditionshandel getrieben wird. Laune; Einfluss der heitern Laune auf die Haushaltung unsers täglichen Lebens, und Mittel dazu zu gelangen; böse oder üble Laune und Mittel wider diese Krankheit des Herzens; Vorschläge zu Einführung eines Launen-Messers. Laurvig, eine wegen ihrer grossen und beträchtlichen Eisenwerke berühmte Handelsstadt und Grafschaft in Norwegen. Laus, verschiedene Arten derselben bei Menschen, und Mittel dagegen. Lausanne; angenehm unterhaltende Nachrichten von dieser freien Stadt in der Schweiz. Die Markgrafschaften Ober- und Nieder-Lausitz, geographisch, historisch, ökonomisch und statistisch beschrieben. Laute, ein musikalisches Saiten-Instrument, Geschichte der Erfindung und Verfertigung derselben. Im Artikel Läuten verdient die Anzeige des schädlichen Einflusses des Lautens der Todtenglocke bei Epidemien, der übeln Wirkung desselben auf Schwangere, und der Schädlichkeit des Läutens bei Gewittern, Aufmerksamkeit. Lauterbad, im Herzogthum Würtemberg, dessen Gehalt und Heilkräfte. Lautern, ein Oberamt und eine Stadt in der Unterpfalz. Lauterstall, eine Krankheit der Pferde, deren Entstehung und Kur. Lauwine; Geschichte der in den schweizerischen Alpengegenden von den Bergen herabfallenden Massen Schnee und deren traurige Wirkungen. Lava der feuerspeienden Berge, deren Beschaffenheit und schreckliche Verwüstungen; Betrachtung über das Alter der Welt aus den Lavaen und deren verschiedenen, zum Theil mit guter fruchtbarer Erde bedeckten, Schichten über einander; nützlicher Gebrauch der Lava, besonders auch zum Glasmachen. Lavatere, eine Pflanzengattung, deren 9 Arten, ihre Kultur zur Verzierung der Lustgärten. Lavendel, dessen Arten, ihre Kultur und Nutzen. Lawansaari, eine Insel im finnischen Meerbusen. Lawsonische Pflanze, welche als die orientalische Schminkwurzel berühmt ist. Laxenburg, ein kaiserliches Lustschloss in Nieder-Oestreich. Laya, ein in Spanien gebräuchliches Ackerwerkzeug. Laybach, die Hauptstadt im Herzogthum Krain. Lazaristen, Erzieher und Lehrer der pfälzischen Klerisey. Lazaroni, in Neapel. Lazarusklappe, eine Gattung austerförmiger Muscheln. Lea, des Erzvaters Jacob Ehefrau, Gedanken über deren Augenkrankheit. Leasowes, eine berühmte Anlage im hirtenmässigen Stil in England. Leba, eine Stadt in Westpreussen. Leben des menschlichen Körpers ist ein dreifaches, ein animalisches, mechanisches und physisches; Dauer des Lebens im Anfange der Welt und nach der Sündfluth; Vergleichung der menschlichen Lebensdauer mit der Lebensdauer einiger Thiere; Wahrscheinlichkeit der Lebensjahre; Ordnung der allgemeinen Naturwirkungen im menschlichen Leben; Nachricht von zwei Personen, die ein ausserordentlich hohes und bis ans Ende kraftvolles Alter erreicht haben; Gedanken über das lange Leben der Menschen, und die Mittel zur Verlängerung desselben; vom langen Leben der Philosophen; von der Klage über die Kürze des menschlichen Lebens, und über das unzählige Elend, womit das menschliche Leben verbunden ist; allegorische Vorstellung des menschlichen Lebens; Orden der Geistlichen vom gemeinen oder gemeinschaftlichen Leben. Dieser Band kostet 3 Thlr., der Pränumerationspreis ist 2 Thlr.; alle 66 Bände kosten ord. 206 Thlr. 10 Gr., sind aber in obiger Buchhandlung noch um den Pränumerationspreis für 134 Thlr. zu haben.

Auf Befehl Eines Hochlöbl. Geistlichen-Departements ist allen Consistoriis in den Preussischen Landen bekannt gemacht worden, dass für jede Kirche Königlichen Patronats, nachstehendes Buch angeschaffet werden soll, welches den Titel führt: Dr. Gottlob August Baumgarten-Crusius, Consistorial-Assessor und Stifts-Superintendenten zu Merseburg, Schrift und Vernunft für denkende Christen. 3 Theile, 8. Um die Wichtigkeit dieses Werks bemerklich zu machen, dürfen nur die Gegenstände angeführet werden, die darin abgehandelt sind. Erste Abhandlung: Ob und wiefern man durch die Vernunft etwas von Religionswahrheiten wissen kann? Zweite Abhandlung: Woher hat der Mensch seine ersten Religionskenntnisse? Dritte Abhandlung: Geschichte der Verbreitung der Religionsbegriffe, nebst Antwort auf die Frage: Warum ist die Offenbarung Gottes nicht allgemein unter den Menschen bekannt? Vierte Abhandlung: Ist's vernünftig, eine

göttliche Offenbarung überhaupt, und die heilige Schrift insbesondere als göttliche Offenbarung anzunehmen? Fünfte Abhandlung: Haben Jesus und seine Apostel Religionsirrthümer absichtlich stehen gelassen? Sechste Abhandlung: Ob und wiefern Gott in der Religion sich zu der Schwachheit der Menschen herabgelassen habe? Siebente Abhandlung: Ob es vernünftig sey, Geheimnisse in der Religion auf das Zeugnis Gottes zu glauben? Achte Abhandlung: Schriftmäßiger Begriff von der göttlichen Eingebung der Schrifft. Neunte Abhandlung: Ob Wahrheit und Irrthum, besonders in Gegenständen der Religion gleichgültig sey? Zehnte Abhandlung: Von Zweifeln gegen einzelne Theile des christlichen Religionssystems, und des Inhalts der heiligen Schrifft. Eilfte Abhandlung: Ob und wie Kinder von frühen Jahren an, zur Kenntniss und Uebung der Religion anzuleiten sind? Zwölfte Abhandlung. Ueber die Lehre von der Dreyeinigkeit. Dreizehnte Abhandlung. Glaubwürdigkeit der Mosaischen Schöpfungsgeschichte — Alle diese in einer durchaus edlen Sprache abgefaßten Betrachtungen sind voll der vortrefflichsten Gedanken, wie sie nur eine ruhige Untersuchung unter der Aegid einer strengen Philosophie erzeugen kann. Klarheit und Wahrheit der Begriffe, und Anwendung der spekulativen Materien auf praktisches Christenthum, die durch den Verstand auf das Herz wirkt, sind durchgängig einleuchtende Vorzüge dieser Betrachtungen. Wer sie mit Nachdenken liest, wird sich gewiss mit dankbarer Hochachtung für die edle, freymüthige helle Denkungsart des Herrn Verfassers erfüllt fühlen, und den folgenden Theilen, in welchen die sämmtlichen christlichen Glaubenslehren so abgehandelt werden sollen, wie hier einige der Grundlehren, mit Verlangen entgegen sehen. Diese ersten drei Bändchen sind in der Paulischen, und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 20 Gr. zu haben. Die Kirchenkassen aber bezahlen für ein rohes Exemplar 1 Thlr. 12 Gr., und für ein gebundenes 1 Thaler 15 Groschen.

Anzeige der neuen, fertigen, durchaus umgearbeiteten und beträchtlich vermehrten Ausgabe des bekannten

Dictionnaire geographique-portatif, ou Description des Royaumes, Republiques, Provinces, Villes, Evechés, Duchés, Comtés etc. Villes imperiales, Ports, Forteresses et autres lieux considerables des quatre parties du monde, par Vosgien; — revu, corrigé et considerablement augmenté, avec la nouvelle division de la France, la Geographie ancienne et une explication des Termes de Marine et de Navigation, par Le Clerc, 2 Volumes, gr. 8. 1795.

Der öftere Druck dieses bequemen Handbuchs beweist wohl am meisten seinen wahren Werth und Brauchbarkeit, und bedarf es deshalb keiner weitern Anpreisung. Diese neue Auflage verdient indess eine besondere Bekanntmachung in Hinsicht der nicht geringen Vorzüge, welche sie vor den vorhergehenden erhalten hat. Vorzüglich gehört dahin die hinzugekommene neue Einheilung von Frankreich verbunden mit der ältern Geographie, und die Anzeige und Fortführung der geographischen Veränderungen und Begebenheiten bis auf den heutigen Tag, die dem Zeitungsleser, so wie dem mit Frankreich zu thun habenden Geschäftsmann dies Buch unentbehrlich machen. Auch an typographischer Vollkommenheit hat es bey dieser neuen Auflage durch die Wahl größerer u. lesbarer Karaktere gewonnen, die bey dem gedrängten Inhalt desselben das Auge nicht ermüden, wie es der Fall bey den vorhergehenden war. — Unterzeichnete Verlagshandlung liefert in der bevorstehenden Michaelismesse Exemplare davon aus.

Jägersche Buchhandl.
in Frankf. a. M.

Ebendieselbe Handlung ersucht alle diejenigen, die etwa noch Handschriften oder Originalbriefe des berühmten Winkelmann besitzen, und sie gegen billiges Honorar entlassen wollten, es gedachter Handlung sobald als möglich anzuzeigen.

Aller Kollision vorzubeugen, zeigt Friedr. Leopold Suppriom in Leipzig hiermit an, dass bei ihm nächstens: *A new Inquiry into the Suspension of vital action etc. by A. Fothergill* in einer guten Verteutschung erscheinen wird.

II. Auction.

Den 12ten Oktober wird zu Gotha eine ansehnliche Sammlung Bücher öffentlich versteigert werden, unter welchen vorzüglich Werke aus den Fächern der Literatgeschichte, Sprachenkunde, Aesthetik, die besten Dichter und Prosaisten der neuern Nationen, dann die vorzüglichsten neuern theologischen Schriften, und unter diesen viele Erbauungsbücher, Ausgaben alter Klassiker, Schriften über Geschichte und Oekonomie, viele neue Romane und theatralische Arbeiten und eine beträchtliche Sammlung Kupferstiche, Landcharten und Musikalien sich finden. Unter andern ist die Allgemeine Litteratur-Zeitung, die Allgemeine deutsche Bibliothek, die Bibliothek der schönen Wissenschaften, bis auf die neusten Bände, vollständig vorhanden. Der Katalog ist gegen 4000 Nummern stark. Zu Gotha nehmen die Herren Professoren Kaltwasser und Jakobs, Inspektor Kries und Amtsadvokat Jakobs auswärtige Kommissionen an. Das Verzeichniss selbst ist in Jena beym Hofcommissär *Fiedler* zu bekommen, welcher sich auch Commissionen anzunehmen erbietet.

III. Berichtigung.

In No. 100. d. I. B. d. A. L. Z. S. 796. Z. 4. v. u. l. *Statistik* trägt Hr. Prof. *Gaspari* n. Meusel vor. U. Z. 1. v. u. l. die *neueste Geschichte in einem Zeitungscollegium.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 105.

Sonnabends den 19ten September 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermiſchte Nachrichten.

1. *Leipzig*, in d. Weidmanniſchen Buchh. *Allgemeines Verzeichniß der Bücher welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismeſſe des 1794. Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder ſonſt verbeſſert wieder aufgelegt worden ſind, auch ins künftige noch herauskommen ſollen.* (Das Verzeichniſs der fertig gewordenen Schriften geht v. S. 213 bis 273. 4.)

2. *Leipzig*, ebendaſ. *Allgemeines Verzeichniß der Bücher welche in der Frankfurter und Leipziger Oſtermeſſe des 1795. Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder ſonſt verbeſſert wieder aufgelegt worden ſind, auch inskünftige noch herauskommen ſollen.* (Das Verzeichniſs der fertig gewordenen Schriften begreift 171 S. 8.)

Zuförderſt müſſen wir bey dem letzten dieſer beyden Verzeichniſſe, (aus denen wir die gewöhnlichen Tabellen zwar etwas ſpät, aber demungeachtet wohl noch immer gleich intereſſant für den Liebhaber, liefern) das Verdienſt rühmen, welches ſich Hr. *Gräff*, Aſſocié der Weidmanniſchen Buchhandlung, um die verbeſſerte Einrichtung dieſes Meſsverzeichniſſes, (einer ſchon lange dem deutſchen Buchhandel vor allen andern Nationen ausſchlüſslich eignen und in vielfacher Hinſicht ſehr bequemen literariſchen Anſtalt) von der letzten Oſtermeſſe an zu rechnen, gemacht hat. Zuerſt iſt ſtatt des Quartformats, das *Groß-Octav* gewählt worden, ohne Zweifel, weil dieſes Format bey gleicher Bogenzahl eine gröſsere Menge Artikel aufnimmt. *Zweytens* iſt ein alphabetiſches Verzeichniſs der Verleger angehängt, wodurch man in den Stand geſetzt wird, geſchwind die Artikel aufzufinden, die in jeder Handlung herausgekommen. *Drittens* iſt zu groſser Bequemlichkeit derjenigen, die neue Bücher beſtellen wollen, die Einrichtung getroffen, daſs dieſe Meſsverzeichniſſe künftig um vierzehn Tage früher als ſonſt erſcheinen.

Es kömmt alſo der Meſscatalog für die *Oſtermeſſe* jedesmal am *erſten Sonnabend nach den Oſterfeyertagen* und der für die *Michaelismeſſe* an dem Sonnabend heraus, welcher *vierzehn* Tage vor dem Eintritt der Meſſe fällt.

Dagegen müſſen nun aber natürlich die Titel der anzuzeigenden Schriften um ſo viel früher in Leipzig eingehen, nämlich die für den Oſtermeſscatalog ſpätſtens in der Woche vor Lätare, und die für den Michaelmeſscatalog in der letzten Woche des Auguſts. Die einzige Unbequemlichkeit, die hieraus entſtehen kann, würde wohl dieſe ſeyn, daſs nun die Anzahl ſolcher Schriften, die als *fertig* angekündigt werden, und doch nicht *fertig* geworden ſind, noch gröſser als bisher werden möchte. Dieſem wirklichen Uebel lieſse ſich vielleicht auf folgende Art abhelfen. Die Verlagshandlung müſste durch ein Circular an ſämmtliche Herren Buchhändler ſie erſuchen, künftig blos diejenigen Artikel, wozu ſie um *Lätare* das volle Mspt. ſchon in Händen hätten, zur Oſtermeſſe als fertig anzugeben; und eben ſo müſsten für die Michaelismeſſe keine andre Artikel als fertig angegeben werden, als wozu am Ende des Auguſt das Mspt. völlig in ihren Händen wäre. Es iſt wahr, daſs ſich manchmal wohl auch die Buchdrucker verrechnen, und ſolche Werke, wozu ihnen das vollſtändige Mspt. zeitig genug geliefert war, doch nicht pünktlich zur Meſſe fertig ſchaffen. Doch der Fall, daſs ſich die Autoren verrechnen, kömmt wohl bey weitem am öfterſten vor. Glaubte nun aber ein Buchhändler, daſs ein Werk, wozu bey dem Einſendungstermine das Mspt. noch nicht vollſtändig in ſeinen Händen wäre, dennoch, daſs es wahrſcheinlich in oder bald nach der nächſten Meſſe fertig werden würde, ſo könnte ſolches in der Anzeige unter den künftig herauskommen ſollenden Büchern durch einen Beyſatz bemerkt werden, wie ſchon bisher zuweilen geſchehen. Gefiele es nun der Weidmanniſchen Buchhandlung dieſe Ordnung einzuführen, ſo würden ſich die ſämmtlichen Buchhändler derſelben um ſo viel lieber fügen, da es für den Debit weit beſſer iſt, wenn ein Buch, das zur Oſtermeſſe noch fertig geworden, nachher in der Michaelismeſſe unter den fertigen genannt wird, als wenn es fälſchlich unter den fertigen angeführt worden und nachher, wenn es wirklich zum Vorſchein kömmt, gar nicht wieder in dem Meſscatalog aufgeführt wird; denn die Einrichtung, daſs nie ein Buch zweymal als fertig angegeben werden darf, iſt ſehr gut und durchaus beyzubehalten. Sonſt geben wir auch der fernern Beybehaltung der alphabetiſchen Ord-

nung unsern völligen Beyfall. Die von einigen gewünschte systematische Ordnung, die in gewisser Maasse schon ehmals statt fand, hat ihre grosen Schwierigkeiten, und ist der Bestimmung eines solchen Messverzeichnisses keinesweges gemäs.

Uebrigens ist die Einrichtung unsrer Anzeige bekannt. N. bedeutet neue Bücher, F. Fortsetzungen, A. Auflagen, U. Uebersetzungen u. S. die Summe. Von den ausländischen fertigen Büchern sind nur diejenigen hier mitgezählt, die man immer noch als deutsche Producte ansehen kann, als z. B. Grammatiken, Lesebücher u. s. w.

I. In der Michaelismesse 1794 sind erschienen:

I. Gottesgelahrtheit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Bibelübersetzungen	3	0	1	0	4
Kritik und Exegetik	2	2	1	1	6
Schriften für u. wid. d. Relig.	1	0	0	0	1
Dogmatik	2	0	0	0	2
Polemik	1	0	0	0	1
Theolog. Moral	3	1	0	0	4
Kirchengeschichte	2	7	1	0	10
Homiletik	2	3	0	0	5
Katechetik	1	2	0	0	3
Predigten u. Erbauungsschriften	7	9	2	0	18
Liturgie	2	1	0	0	3
Gebetbücher	1	0	0	0	1
Gesangbücher	0	0	1	0	1
Pastoraltheologie	1	0	0	0	1
Methodologie	1	0	0	0	1
Vermischte theolog. Schriften	12	8	7	1	28
Theologische Journale	1	1	0	0	2
	42	34	13	2	91

II. Rechtsgelahrtheit.

Deutsches Recht	1	0	0	0	1
Lehnrecht	1	0	0	0	1
Besondre Privatrechte	5	0	0	0	5
Peinliches Recht	1	1	0	0	2
Staatsrechs	3	2	0	0	5
Kirchenrecht	1	0	0	0	1
Praktische Rechtsgelahrheit	3	3	1	0	7
Vermischte Schrift.	2	7	1	1	11
Juristl. Literärgeschichte	2	0	0	0	2
Juristl. Journale	0	2	0	0	2
	19	15	2	1	37

III. Arzneygelahrtheit.

Anatomie	3	0	1	0	4
Physiologie	0	0	1	0	1
Pathologie u. Semiotik	5	3	0	4	12
Therapeutik	1	2	0	0	3
Chirurgie	3	0	0	0	3
Hebammenkunst	1	1	1	0	3
Materia medica u. Pharmaceutik	5	2	1	0	8
Viehartzneykunde	2	0	1	0	3
Medicin. Polizey u. gerichtl. Medicin	0	1	0	1	2
Vermischte Schriften	12	9	1	2	24
Populäre Arzneykunde	4	1	4	0	9
Medicin. Literärgeschichte	1	1	0	0	2
Journale	0	3	0	0	3
	37	23	10	7	77

IV. Philosophie.

Speculative Philosophie	6	0	0	0	6
Naturrecht	5	1	1	0	7
Moral	4	1	0	0	5
Vermischte philosoph. Schriften	5	0	2	1	8
Geschichte der Philosophie	2	2	0	0	4
Journale	0	2	0	0	2
	22	6	3	1	32

V. Pädagogik.

Theoretisch pädagog. Schriften	4	0	0	0	4
Lehr- u. Lesebücher für Kinder	15	11	6	2	34
Vermischte pädagog. Schriften	4	0	1	0	5
Geschichte d. Erziehungswissensch.	1	1	0	0	2
Journale	1	0	0	0	1
	25	12	7	2	46

VI. Staatswissenschaften.

Politik	5	1	0	0	6
Kriegswissenschaften	2	1	1	0	4
Vermischte politische Schriften	0	2	0	0	2
	7	4	1	0	12

VII. Oekonomische Wissenschaften.

a) Oekonomie:					
Land- u. Gartenbau	3	2	0	0	5
Forstwissenschaft	2	0	0	0	2
Viehzucht	1	0	0	0	1
Bienenzucht	2	0	0	0	2
Jagd u. Fischerey	1	0	0	0	1
Kochbücher	0	2	0	0	2
Vermischte ökonom. Schriften	0	4	0	0	4
b) Technologie	7	4	3	0	14
c) Handlungswissenschaften	2	1	0	0	3
Vermischte Schriften	0	1	0	0	1
	18	14	3	0	35

VIII. Physik.

Chemie	0	2	1	0	3
Vermischte Schriften	1	0	0	0	1
	1	2	1	0	4

IX. Mathematik.

Arithmetik	2	0	5	0	7
Geometrie	2	0	0	0	2
Astronom. Wissenschaften	2	1	0	0	3
Baukunst	1	0	0	0	1
Kriegsbaukunst	0	0	1	0	1
Allgem. mathemat. Werke	1	2	0	0	3
Vermischte mathemat. Schrift.	2	0	1	0	3
	10	3	7	0	20

X. Naturgeschichte.

Allgemeine Naturgeschichte	1	1	0	0	2

Mine-

	N.	F.	A.	U.	S.
Mineralogie	2	1	0	0	3
Botanik	9	5	0	0	14
Thiergeschichte	1	8	0	0	9
Vermischte naturhistor. Schrift	2	0	0	1	3
Literärgeschichte	1	0	0	0	1
	16	15	0	1	32

XI. Erdbeschreibung.

Allgem. Erdbeschreibung	2	1	2	1	6
Besondre geogr. statist. Schrift.	9	8	0	0	17
Reisebeschreibungen	6	3	1	3	13
Geograph. u. statist. verm. Schrift.	2	3	0	0	5
	19	15	3	4	39

XII. Geschichte.

Allgem. Welt- u. Staatengeschichte	1	3	0	0	4
Reichsgeschichte	2	4	0	0	6
Particulargesch. deutsch. Staat.	1	2	0	0	3
Particulargesch. fremd. Staat. und Völker	8	9	1	6	24
Lebensbeschreibungen	5	4	0	1	10
Numismatik	0	1	0	0	1
Staats- u. Zeitschriften	24	7	0	4	35
Alterthümer	3	0	0	0	3
Vermischte histor. Schriften	12	11	1	2	26
	56	41	2	13	112

XIII. Schöne Künste u. Wissenschaften.

Allgemeine Theorie der schönen Künste	0	1	1	0	2
Theorie der Poesie	0	0	1	0	1
Trauerspiele	0	0	1	0	1
Lust- und Schauspiele	31	2	1	3	37
Historische Gedichte	1	0	1	0	2
Gedichte andrer Art	1	0	2	0	3
Sammlung von Gedichten	1	3	0	0	4
Romane	31	12	8	1	51
Theorie der Musik	1	0	0	0	1
Zeichenkünste	4	2	0	0	6
Gartenkunst	2	0	0	0	2
Vermischte belletrist. Schriften	5	3	1	0	9
Literärgeschichte d. schön. Künste	1	2	0	0	3
Belletrist. Journale	0	2	0	0	2
	78	27	16	4	125

XIV. Sprachgelehrsamkeit.

Griechische Ausgaben	4	4	0	0	8
Griechische Uebersetzungen	2	0	0	0	2
Geschichte der griech. Literatur	0	0	1	0	1
Römische Ausgaben	1	0	0	0	1
Römische Uebersetzungen	2	1	1	0	4
Lateín. Grammatik. und Wörterbücher	1	0	3	0	4
Deutsche Sprachkunde	3	1	2	0	6
Neue ausländ. Sprachen	1	0	0	0	1
Vermischte philolog. Schriften	2	3	1	0	6
	16	9	8	0	33

	N.	F.	A.	U.	S.
XV. Allgem. Literärgeschichte.	5	2	1	1	9
	5	2	1	1	9

XVI. Vermischte Schriften.

Encyclopädische Schriften	1	1	0	0	2
Andre vermischte wissenschaftliche Schriften	20	24	1	2	47
Vermischte period. Schriften	3	16	0	0	19
Populäre u. Frauenzimmerschrift.	13	17	4	1	35
Freymaurer Schriften	2	0	1	0	3
Streitschriften	1	0	0	0	1
Schriften mit unverständlichen Titeln	7	0	0	0	7
Kritische Journale	0	6	0	0	6
	47	64	6	3	120

Recapitulation.

1. *Gottesgelartheit*	42	34	13	2	91
2. *Rechtsgelartheit*	19	15	2	1	37
3. *Arzneygelartheit*	37	23	10	7	77
4. *Philosophie*	22	6	3	1	32
5. *Pädagogik*	25	12	7	2	46
6. *Staatswissenschaften*	7	4	1	0	12
7. *Oekonomische Wissenschaften*	18	14	3	0	35
8. *Physik*	1	2	1	0	4
9. *Mathematik*	10	3	7	0	20
10. *Naturgeschichte*	16	15	0	1	32
11. *Erdbeschreibung*	19	15	1	4	39
12. *Geschichte*	56	41	2	13	112
13. *Schöne Künste u. Wissensch.*	78	27	16	4	125
14. *Sprachgelehrsamkeit*	16	9	8	0	33
15. *Allgemeine Literärgeschichte*	5	2	1	1	9
16. *Vermischte Schriften*	47	64	6	3	120
Total-Summe	418	286	81	39	824

In der Michaelismesse 1793 belief sich die Summe auf 1195. Es sind also in der M. Messe 1794 371 weniger erschienen.

II. In der Ostermesse 1795.

I. Gottesgelartheit.

	N.	F.	A.	U.	S.
Bibelübersetzungen	5	0	2	0	7
Kritik u. Exegetik	15	8	4	1	28
Schriften für u. wid. d. Religion	1	0	0	0	1
Dogmatik	5	1	3	1	10
Theologische Moral	1	1	0	0	2
Kirchengeschichte	9	7	2	0	18
Patristik	1	0	0	0	1
Symbolik	1	0	0	0	1
Homiletik	0	2	0	0	2
Katechetik	12	0	7	0	19
Predigten u. Erbauungsschriften	69	22	5	1	97
Liturgik	3	4	0	0	7
Gebetbücher	7	0	8	0	15
Gesangbücher	3	0	0	0	3
Pastoralkheologie	5	3	0	0	8
Methodologie	1	0	0	0	1
Allgem. theolog. Schriften.	4	3	0	0	7

	N.	F.	A.	U.	S.
Vermischte theolog. Schriften	16	7	1	0	24
Literärgeschichte	1	0	0	0	1
Theol. Journale	1	6	0	0	7
	160	64	32	3	259

II. Rechtsgelartheit.

Römisches Recht	6	2	1	0	9
Deutsches Recht	3	1	3	0	7
Besondre Privatrechte	8	2	3	0	13
Peinliches Recht	2	2	0	0	4
Staatsrecht	12	3	0	0	15
Kirchenrecht	2	0	1	0	3
Praktische Rechtsgelartheit	5	8	5	0	18
Positives Völkerrecht	1	1	0	0	2
Juristische vermischte Schriften	8	6	0	0	14
Juristische Literärgeschichte	2	1	1	0	4
	49	26	14	0	89

III. Arzneygelartheit.

Anatomie	3	3	1	0	7
Physiologie	9	4	1	6	20
Diaetetik	0	0	0	2	2
Pathologie u. Semiotik	3	1	1	5	10
Therapeutik	21	14	4	14	53
Chirurgie	4	1	1	1	7
Hebammenkunst	3	2	1	1	7
Materia medica u. Pharmaceutik	5	6	2	0	13
Vieharzneykunde	3	1	1	1	6
Medicinische Polizey u. gerichtl. Medicin	7	4	0	1	12
Medicinische vermischte Schriften	5	6	0	1	12
Populäre Arzneykunde	8	3	1	1	13
Medicinische Literärgeschichte	5	1	0	0	6
Medic. Journale	0	7	0	0	7
	76	53	13	33	175

IV. Philosophie.

Speculative Philosophie	24	0	2	1	27
Naturrecht	9	1	1	0	11
Moral	7	1	8	0	16
Vermischte philosoph. Schriften	38	8	0	4	50
Geschichte der Philosophie	0	4	0	0	4
Philosoph. Journale	1	0	0	0	1
	79	14	11	5	109

V. Pädagogik.

Theoretische pädagog. Schriften	4	2	0	0	6
Lehr- u. Lesebücher f. Kinder	55	18	12	2	87
Vermischte pädagog. Schriften	4	2	0	0	6
Geschichte des Erziehungswesens	5	2	0	0	7
Pädagogische Journale	0	2	0	0	2
	68	26	12	2	108

VI. Staatswissenschaften.

Politik	5	2	0	1	8
Kriegswissenschaften	4	1	1	0	6
Polizeywissenschaft	9	1	0	0	10

	N.	F.	A.	U.	S.
Finanz- u. Cameralwissenschaften	13	2	0	0	15
Vermischte politische Schriften	24	1	0	2	27
	55	7	1	3	66

VII. Oekonomische Wissenschaften.

a) Oekonomie:					
Land- u. Gartenbau	13	1	3	0	17
Forstwissenschaft	8	3	2	0	13
Bergwerkswissenschaft	1	2	0	0	3
Viehzucht	2	1	3	0	6
Bienenzucht	4	0	0	0	4
Jagd u. Fischerey	3	1	0	0	4
Kochbücher	0	1	4	0	5
Vermischte ökonom. Schriften	29	7	2	0	29
b) Technologie	20	14	7	1	42
c) Handlungswissenschaften	4	2	1	0	7
Vermischte Schriften	1	2	0	0	3
Oekonomische Literärgeschichte	1	0	0	0	1
	77	34	22	1	134

VIII. Physik.

Naturlehre	3	2	0	4	9
Chemie	10	3	3	0	16
Hermetische Schriften	1	0	0	0	1
Meteorologie	1	0	0	0	1
Vermischte Schriften	4	2	0	1	7
Physikal. Journal	0	1	0	0	1
	19	8	3	5	35

IX. Mathematik.

Arithmetik	9	1	2	0	12
Geometrie	3	1	1	0	5
Mechanik	2	0	0	4	6
Optische Wissenschaften	1	0	0	0	1
Astronomische Wissensch.	1	0	0	1	2
Baukunst	6	3	1	0	10
Artillerie	0	0	1	1	2
Allgem. mathemat. Werke	1	0	0	0	1
Vermischte mathemat. Schriften	1	2	0	0	3
	24	7	5	6	42

X. Naturgeschichte.

Allgemeine Naturgeschichte	3	0	0	3	6
Mineralogie	4	0	1	2	7
Botanik	10	14	2	2	28
Thiergeschichte	9	15	2	1	27
Vermischte naturhistor. Schriften	3	2	0	1	6
Literärgeschichte	1	0	0	0	1
	30	31	5	9	76

XI. Erdbeschreibung.

Allgemeine Erdbeschreibung	3	3	2	0	8
Besondre geographische statistische Schriften	18	6	3	3	30
Reisebeschreibungen	12	7	1	5	25
Geogaphische u. statist. vermischte Schriften	14	7	0	1	22
Literärgeschichte	2	0	0	0	2
	49	23	6	9	87

XII. Geschichte.

	N.	F.	A.	U.	S.
Allgemeine Welt- u. Staatengesch.	14	4	3	5	26
Reichsgeschichte	7	3	1	0	11
Particulargeschichte deutsch. Staat.	5	6	1	1	13
Geschichte einzeln. Städte u. Oerter	2	0	0	0	2
Particulargeschichte fremder Staaten u. Völker	9	4	0	8	21
Lebensbeschreibungen	12	3	0	7	22
Numismatik	0	1	1	1	3
Diplomatik	1	1	0	0	2
Genealogie	2	0	0	0	2
Staats- u. Zeitschriften	11	6	0	1	18
Alterthümer	7	4	3	2	16
Vermischte historische Schriften	22	12	3	4	41
Literärgeschichte	0	2	0	0	2
	92	46	12	29	179

XIII. Schöne Künste u. Wissenschaften.

Allgemeine Theorie der schönen Künste	2	3	0	0	5
Beredsamkeit	1	0	0	0	1
Theorie der Poesie	2	0	0	0	2
Trauerspiele	11	0	2	1	14
Lust- u. Schauspiele	58	0	0	6	64
Lehr- u. Gedichte andr. Art.	7	0	1	2	10
Sammlung von Gedichten	18	3	7	1	29
Romane	163	43	4	17	227
Theorie der Musik	4	0	1	0	5
Musikalien	100	9	1	0	110
Zeichenkünste	6	6	0	0	12
Gartenkunst	2	0	0	0	2
Kunstgeschichte	0	1	0	0	1
Dramaturgie	2	1	0	0	3
Vermischte belletristische Schrift.	20	7	0	1	28
Literärgeschichte d. schön. Künste	1	0	0	0	1
Belletristische Journale	2	1	0	0	3
	399	74	16	28	517

XIV. Sprachgelehrsamkeit.

Griechische Ausgaben	11	3	0	0	14
Griechische Uebersetzungen	5	2	0	0	7
Griechische Grammatik u. Wörterbücher	6	0	0	0	6
Geschichte d. griech. Literatur	0	0	1	0	1
Römische Ausgaben	7	3	1	0	11
Römische Uebersetzungen	6	0	1	0	7
Lateinische Grammatik und Wörterbücher	3	0	0	0	3
Orientalische Literatur	5	0	1	0	6
Deutsche Sprachkunde	10	3	1	0	14
Neue ausländische Sprachkunde	17	0	3	0	20
Vermischte philologische Schrift.	4	3	1	0	8
	74	14	9	0	97

XV. Allgem. Literärgeschichte.

	16	9	1	4	30

XVI. Vermischte Schriften.

Encyclopädische Schriften	1	9	1	0	11
Andre vermischte wissenschaftliche Schriften	1	3	0	0	4
Vermischte periodische Schriften	6	13	0	0	19
Populäre u. Frauenzimmerschrift.	39	10	11	0	60
Freymaurer Schriften.	8	0	1	0	9
Streitschriften	4	0	0	0	4
Schriften mit unverständlichen Titeln	2	0	0	0	2
Kritische Journale	0	5	0	0	5
	61	40	13	0	114

Recapitulation.

1. *Gottesgelartheit*	160	64	32	3	259
2. *Rechtsgelartheit*	49	26	14	0	89
3. *Arzneygelartheit*	76	53	13	33	175
4. *Philosophie*	79	14	11	5	109
5. *Pädagogik*	68	26	12	2	108
6. *Staatswissenschaften*	55	7	1	3	66
7. *Oekonomische Wissenschaften*	77	34	22	1	134
8. *Physik*	19	8	3	5	35
9. *Mathematik*	24	7	5	6	42
10. *Naturgeschichte*	30	31	5	9	75
11. *Erdbeschreibung*	49	23	6	9	87
12. *Geschichte*	92	46	12	29	179
13. *Schöne Künste u. Wissensch.*	399	74	16	28	517
14. *Sprachgelehrsamkeit*	74	14	9	0	97
15. *Allgemeine Literärgeschichte*	16	9	1	4	30
16. *Vermischte Schriften*	61	40	13	0	114
	1328	476	175	137	2116

In vorjähriger Ostermesse betrug die ganze Summe 2441. Die Differenz ist beträchtlich. 325 Bücher sind diesmal weniger geschrieben worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Friedr. Unger in Berlin sind zur Michaelismesse 1795 folgende neue Bücher zu haben:

Gedicke, Friedr., lateinische Chrestomathie zum Gebrauch der mittlern Klassen, 2te verm. Ausgabe. 8. 12 gr.

Girtanners, D. Chrstph. historische Nachrichten über die franz. Revolution; Eilfter Band. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— — Anfangsgründe der antiphlogistischen Chemie; zweite ganz umgearbeitete, u. mit des Hrn. Verf. Porträt gezierte Ausl. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Göthe, des Hrn. Geh. Raths von, Neue Schriften, 5r B. oder Wilhelm Meisters Lehrjahre etc. 3ter Band. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — Neue Schriften. 5 Bände, Wohlfeilere Ausgabe

auf Druckp. für die Herren Reichsbuchhändler à 16 gr. oder 3 Thlr. 8 gr.

Moritz, K P. Götterlehre, m. 65 in Kupfer geſtochenen Abbildungen; Neue wohlfeilere Ausgabe, 8. 1 Thlr.

Reichards Muſicaliſcher Almanach für 1796. mit Kupf. u. Muſik, ſauber geb. 1 Thlr.

Tempelhoffs, G. F. von, Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs in Deutſchland etc. 3r Band. Neue Aufl. m. K. gr. 4. 3 Thlr.

Ueber die Frage: Iſt es Frankreichs Vortheil, ſeine Beſitzungen bis an den Rhein auszudehnen, und das linke Ufer dieſes Fluſſes zu der künftigen Grenze der neuen Republik zu beſtimmen? A. d. Franz. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

— — Die Schändlichkeit der Angeberey. 8. 5 gr.

Les Frontières de la France, conſidérées ſous un point de vue politique et militaire; Ouvrage dédié à la Convention nationale. gr. 8. à Paris. 8 gr.

Nähere Beleuchtung des von dem K. K. Oberſten des Groſsen Generalſtabes der K. K. Hauptarmee Freyherrn von Mack entworfenen Operationsplans für den Feldzug 1794 in den Niederlanden, zwiſchen der Maas und der Moſel, und zwiſchen der Moſel und dem Rhein, mit K. 8.

Bey Johann Heinrich Schubothe, Buchhändler in Kopenhagen ſind folgende neue Verlagsartikel herausgekommen.

P. C. Abilgaard's Pferde- und Vieharzt, in einem Auszuge; oder Handbuch von den Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und Schweine, ſamt der Art ſie zu heilen. 3te Aufl. nach der letzten däniſchen Ausgabe neu überſetzt. 8. Kopenhagen. 795. 8 gr.

A. W. Hauch's Anfangsgründe der Naturlehre. Unter Durchſicht des Hrn. Verf. aus dem Däniſchen überſetzt von D. J. C. Tode, 1ſter Theil, gr. 8. Kopenhagen 795. 16 gr.

W. Hennings Kennzeichen und Heilungsart der Entzündung des Magens und der Gedärme, 3te Ausg. 8. Kopenhagen. 795. 12 gr.

Q. Horatii Flacci Opera omnia, ex opt. recenſ. curavit M. J. Baden. Accedunt variae lectiones e duobus codd. mss. regiis, 8. Havniae 795.

J. C. Tode's mediciniſches Journal, 1ſten Bandes, 4tes St. 8. Kopenhagen. 795. 6 gr. NB. Alle 4 Stücke koſten 1 Thlr.

Von 1794.

Freymüthige Betrachtungen eines philoſophiſchen Weltbürgers über wichtige Gegenſtände entſprechend den Bedürfniſſen unſers Zeitalters und des Menſchengeſchlechts. 8. 14 gr.

C. C. v. Gehrens Predigten zur Beförderung des Wahren und Guten unter nachdenkenden Chriſten, 3te Samml. gr. 8. 18 gr. NB. Alle 3 Bde. 2 Thlr. 2 gr.

B. Münter's Vorträge über die Reden und Begebenheiten Jeſu nach den 4 Evangeliſten, 9ter Theil, mit des ſeel. Verf. Leben u. Charakter, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. NB. Alle 9 Bände 10 Thlr.

H. J. Kreb's Abhandlung von der Errichtung der kupfernen Pontons, m. K. gr. 8. 4 gr.

— — Anfangsgründe der reinen Mathematik. 2 Thle. 2te verb. Aufl. m. Kupf gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Gedanken eines norwegiſchen Offiziers über des Grafen von Schmettow's Gedanken von ſtehenden Heeren, etc. 8. 9 gr.

Unter der Preſſe iſt:

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim. Von dem Adel, der Vortreflichkeit und dem Vorzuge des weiblichen Geſchlechts vor dem männlichen. Aus d. Lat. mit Anmerkungen.

Fr. L. Bang's u. H. Calliſens med. u. chirurg. Beobachtungen, aus dem Lat. 8.

In der Mitte des künftigen Septembers verläſet die Preſſe, im Verlag J. H. Schubothes, und iſt alsdann in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Herrn Ritter u. Hofmarſchall Hauch's Anfangsgründe der Naturlehre, unter Durchſicht des Verf. aus dem Däniſchen überſetzt von D. J. C. Tode, 2 ter Theil. gr. 8. 20 gr.

In bevorſtehender Michaelismeſſe erſcheint in unſerm Verlage: Wünſch'ens, Dr. C. E. Unterhaltungen über den Menſchen, 1r Theil von ſeiner Kultur und äuſserlichen Bildung mit vielen Kupfern. Da dies Werk ſowohl mit *ſchwarzen*, als auch mit *ſauber illuminirten* Kupfern zu haben ſeyn wird, ſo erſuchen wir die Herren Buchhändler, bey ihren Verſchreibungen, (denn unverlangt werden wir es nicht ſenden) *beſtimmt* anzuzeigen, welche Ausgabe ihnen gefällig iſt. Um alle Irrungen zu vermeiden, zeigen wir hiermit nochmahls an, daſs obgenanntes Werk ſonſt der 3te Band der cosmologiſchen Unterhaltungen, *erſte Auflage* war, daſs es aber von dem Herrn Verfaſſer dieſen jetzigen richtigern Titel erhalten hat, und ein für ſich beſtehendes Werk ausmacht. Von den cosmologiſchen Unterhaltungen iſt nur eine Ausgabe auf Schreibp. mit illum. Kupfern vorhanden, und koſtet der erſte Band 2 Thlr. 12 gr. der 2te Band, 2 Thlr. 20 gr.

Der dritte Jahrgang des Forſt- und Jagdkalenders erſcheint ohnfehlbar zur bevorſtehenden Michaelismeſſe. Den Inhalt werden wir ſeiner Zeit anzeigen, verſichern aber im voraus, daſs er weder an innerm Gehalte noch äuſserer Zierde den vorigen Jahrgängen nachſtehen ſoll. Den Herren Buchhandlern zeigen wir hiermit zugleich an, daſs ſowohl dieſer, als der erſte und zweyte Jahrgang künftig *nur bey uns* in Commiſſion zu haben ſind. Der Preiſs jedes Jahrganges iſt 1 Thlr.

Leipzig, im Auguſt 1795.

Breitkopf, Sohn,
et Comp.

Gieſſen. In der Krieger'ſchen Buchhandlung erſcheint zu vorſtehender Michaelismeſſe von

J. Th. F. Rambach (Conrektor in Frankfurth) Vernunftlehre für Schüler. gr. 8. à 1 Thlr.

Neu-

Nouveaux Cahiers de Lecture rediges par l'Auteur du Guide des Voyageurs. Ouvrage periodique de XII Numeros, par an, avec des planches, cartes etc.

Dies Journal, das einzige französische, das in Teutschland erscheinet, welches wir hierdurch ankündigen, ist zwar eine Fortsetzung des *Journal de Lecture* und der Cahiers de Lecture, des Herrn Raths und Bibliothekar *Reichardt* zu Gotha, welche das Publikum schon seit 12 Jahren kennt, und mit allgemeinem Beyfalle aufnahm, und las; allein der Hr. Redacteur ist bey dieser Fortsetzung ganz von seinem vorigen Plane abgegangen, und hat diesem Journale so wesentliche Verbesserungen gegeben, dass dieselben diesen Beyfall nothwendig erhöhen, und noch weit mehr verdienen müssen.

Da wir den Verlag dieses Werks übernommen haben, so sey es uns erlaubt, das Publikum ganz kurz mit der Einrichtung und Lieferung desselben bekannt zu machen.

1) Den *ersten Tag jedes Monats* vom Jänner 1796 an, erscheinet ein Heft des Journals von 6 Bogen in 8. geheftet wie die vorigen. Sechs solche Hefte machen einen Band, und jeder Jahrgang also zwey Bände aus.

2) Jeder Heft bekommt ein *gut gestochenes Kupfer*, welches entweder das Portrait eines jetztlebenden berühmten Menschen, oder irgend sonst einen interessanten wissenschaftlichen Gegenstand, davon in dem Hefte gehandelt wird, liefert. Sollte zuweilen ein Heft kein wichtiges Sujet zu einem Kupfer darbieten, so bekommt dafür ein anderer Heft lieber zwey, kurz jeder Jahrgang gewiss 12 *schöne Kupfer*.

3) Da das aus seinen Ruinen wieder emporsteigende Frankreich anfangen wird, sich neue Schöpfungen zu machen, und in Allem *neue Formen* zu geben, so wird es auch ein Hauptgegenstand der Nouv. C. D. L. seyn, den Lesern immer eine fortgehende Uebersicht dieser neuen Entwickelungen, und so zu sagen ein fortlaufendes Tableau de la France zu liefern, welches nichts weniger als ein politischer Zeitungsartikel seyn, sondern dem Leser in jedem Hefte eine Menge interessanter Materien und Nachrichten aus Frankreich, von Künsten, Wissenschaften, allen neuen zu Paris erscheinenden literarischen Produkten, Einrichtungen, Anekdoten, u. s. w liefern wird. Der Herr Redacteur wird übrigens wie bisher, für die Unterhaltung und das Vergnügen seiner Leser, durch geschmackvolle Auszüge aus interessanten neuen Werken, und durch handschriftliche literarische Neuigkeiten sorgen, so dass jeder Leser gewiss seyn kann, alle Monate eine angenehme und seinen Geist nährende Lecture richtig zu erhalten.

4) Der Preis eines Jahrgangs oder von 12 Monatsheften dieses Journals ist 4 Thlr. Sächs. Cour.

5) Man abonnirt sich darauf bey allen *Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen* zu jeder Zeit des Jahres, man macht sich aber immer auf *einen ganzen Jahrgang* verbindlich, weil für weniger kein Abonnement angenommen wird. Will irgend ein *Privatmann* Subscribenten darauf sammeln, und *wenigstens* 5 *Exemplaren* direct von uns verschreiben, und *pränumerando* baar bezahlen, so erhält er davon das 5te *Exemplar* frey, oder 20 pro Cent Rabbat vom Geldbetrag. Auf andere Art können wir uns mit Privat-Collecteurs nicht einlassen.

6) Wir erbitten uns alle Bestellungen auf dieses Journal, noch *vor Ende Novembers*, und wir liefern alle monatliche Sendungen franco Leipzig. Frankfurth am Mayn und Nürnberg. Bestellungen auf *einzelne Exemplare* von Liebhabern können wir nicht annehmen, noch deren Versendung besorgen, sondern bitten dieselben immer dem nächsten Postamte oder Buchhandlung zu übergeben. Zugleich ersuchen wir auch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen, welche die Cahiers de Lecture bisher durch die Ettingersche Buchhandlung zu Gotha erhielten, ihre Continuationen *bey uns zeitig zu bestellen*, damit wir ihr Bedürfniss sicher wissen; denn unbestellt schicken wir kein Blatt weg, um Verwirrung zu vermeiden.

Wir schmeicheln uns, dass diese Ankündigung dem Publico angenehm seyn werde, und versprechen unsrer Seits die grösste Sorgfalt und Genauigkeit bey dieser Unternehmung.

Weimar, d. 30. Aug. 1795.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Marburg. Daselbst sind vor kurzem folgende Dissert. erschienen:

Busch, H. S. Diss. inaugural. med. de haemorrhagiis uteri. 8. 3 Bogen.

Heisterhagen, H. P. Diss. inaug. med. chirurg. de inflammatione ejusque causis. 8. 2 Bogen.

Schoenhals, C. G. A. Diss. inaug. jurid. de equitibus inclyti Ordinis Teutonici a successione in feuda recta et secularia non excludendis. 4. 6 Bogen.

Soual, Fr. Lud. Diss. med. de morborum metaschematismis. 8. 3 Bogen.

Ullmann, Chr. Diss. inaug. med. chirurg. sistens Ossium cariem. 8. 2 Bogen.

Vetter, Göd. Diss. inaug. med. obstetric. de doloribus ad partum eorumque partitione. 8. 2 Bogen.

Sie sind alle in Leipzig bey Hrn. Böttger zu haben.

Von der Gallerie aller merkwürdiger Menschen die in der Welt gelebt haben, ist ejetzt wieder in meinem Verlage das 6. Heft, August Herrmann Franke mit dessen Portrait von Tromlitz, erschienen und in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu bekommen.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändl. in Chemnitz.

Das genugsam bekannte klassische Buch: Johann Andreä Cramers Anfangsgründe der Probierkunst m. K., hat der gelehrte und verdienstvolle Herr Prof. Göttling in Jena, nach den neuesten Grundsätzen der Chymie bearbeitet neu herausgegeben, und ist auch unter dem Titel: J. F. A. Göttlings Anfangsgründe der Probierkunst mit Cramers Erfahrungen verbunden, bey dem Verleger Joh. Sam.

Sam. Heinsius in Leipzig und in allen soliden Buchhandlungen à 2 rthl. zu haben.

Auf bevorstehende Michaelismesse erscheint bey J. G. *Voigt* in Jena: *Ueber den Einfluß der Philosophie sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion u. Menschenwohl.* Nebst einer Abhandlung *über den Begriff u. die Theile der Philosophie,* Vom Verfasser der *Briefe über die Perfektibilität etc.*

II. Ankündigung neuer Musikalien.

Verzeichniss neuer Musikalien der *Breitkopfischen* Musikhandlung in Leipzig. Ostermesse 1795.

Die mit einem Sternchen bemerkten, sind Commissionsartikel.

Brunnenlied in Brückenau gesungen. Als Probe einer neuen Art Noten 2 gr.

* *Franz,* zwölf Lieder mit Melodien fürs Klavier 12 gr.

Haussius, frohe und gesellige Lieder für das Klavier 18 gr.

* *Häussler,* 6 Duetti per il Canto, accompagnati col Forte-Piano 16 gr.

* — — 6 Canzonette serie accompagnate col Forte-Piano 12 gr.

* *Kunze,* Hymne auf die Harmonie. Poesie von Gerstenberg 12 gr.

Marr, 8 Walzer, 3 Polonoisen und 4 Quadrillen fürs Klavier 6 gr.

Mozart, Weibertreue, oder die Mädchen sind von Flendern; oder: Cosi fan tutte. Mit deutschem und italiänischen Texte. Im Klavierauszuge von Siegfr. Schmiedt. Drey Hefte. Jeder Heft 1 Thlr. 16 gr.

— — La Clemenza di Tito, oder: Der gütige Titus. Mit deutschem und italiänischen Texte. In Klavierauszuge von Siegfr. Schmiedt 2 Thlr. 20 gr.

— — Sinfonie aus C dur, arrangirt für's Klavier oder Pianoforte, von Wenzl 1 Thlr 8 gr.

Müller, 3 Sonates pour le Clavecin ou Pianoforte. Op. 7. 1 Thlr. 8 gr.

— — Andante avec 9 Variations pour le Clavecin ou Pianoforte. Op. 8. 8 gr.

Niemezeik, Thema avec 8 Variations pour la Harpe. Op. 1. 6 gr.

Pilz, 8 gefühlvolle Lieder, 12 ländrische Tänze, nebst Polonoise und Marsch 16 gr.

Schmiedt, Trinklied in optima forma 2 gr.

Tag, 12 kurze und leichte Orgelvorspiele, nebst einer Orgelsinfonie für die Orgel mit einem Klavier, erste Fortsetzung 12 gr.

Vierling, 48 kurze und leichte Orgelstücke 1 Thlr.

Weimar, Versuch praktischer Uebungsexempel für Schüler, die zum sogenannten Notentreffen angeleitet werden sollen 18 gr.

Wolf, Lieder mit Melodien für Kinder, für's Klavier 6 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die A. L. Z. von 1787 inclus. bis 94 ist der Jahrgang für 4 Thlr. zu verkaufen. Man wendet sich in frankirten Briefen deswegen an Hrn. Stud. Brem im Wucherschen Hause zu Jena.

IV. Vermischte Anzeigen.

An die Herren Buchhändler.

Nachstehendes Buch: *Triomphe de la Saine philosophie ou la vraie politique des Femmes,* übersetzet Herr D. Albrecht für die Baumgärtnerische Buchhandlung, und erscheinet in wenigen Wochen.

Auf die vielen für mich eben so ehrenvollen als schmeichelhaften Anfragen, welche seit mehr als einem halben Jahre bey mir theils schriftlich, theils mündlich über die in diesen Blättern schon im vorigen Jahre angekündigten *Neuen Beyträge zum Forstwesen* gemacht wurden, sehe ich mich verpflichtet, hiemit zu erklären, dass mich bisher eine Menge unvorhergesehener Geschäfte und einige zugleich eingetretene ungünstige Umstände gehindert haben, mein Vorhaben auf die bestimmte Zeit in das Werk zu zu setzen. Indessen kann ich den eifrigen Freunden der Forstwissenschaft, die mich mit Ihren Zuschriften beehret haben, für Ihr gütiges Zutrauen nicht genug danken, und nur durch die aufrichtige Versicherung, dass ich in der Folge die mir anvertrauten gröstentheils vortrefflichen Aufsätze dem Publikum auf die nützlichste Weise vorlegen werde, glaube ich mich der Ihnen schuldigen Verbindlichkeit einiger Massen zum Voraus entladen zu können. Uebrigens kann ich die Erscheinung des ersten Heftes auch jetzt noch nicht sicher bestimmen; denn obgleich die Materien hiezu fertig da liegen: so stehen doch noch zur Zeit besondere örtliche Hindernisse dem Drucke entgegen. Ich hoffe aber, dass auch diese in Bälde ganz gehoben werden können.

Die bisherige Verzögerung ist indessen nicht ohne Nutzen gewesen; denn die nicht unbetrachtliche Anzahl der interessantesten Aufsätze und Abhandlungen über verschiedene wichtige Gegenstände des theoretischen und praktischen Forstwesens, womit mich mehrere Forstverständige, besonders aus dem Reiche zu unterstützen die Güte hatten, setzen mich in den Stand, meinen Beyträgen einen weit grösern Umfang, sohin ausgebreitetere Gemeinnutzbarkeit zu verschaffen, daher ich auch dem ersten Hefte den näheren Plan, nach welchem diese Zeitschrift fortgesetzt wird, vorauszuschicken gedenke, und in dieser Rücksicht die Herren Subskribenten um die Erlaubniss bitte, Ihre Namen erst dem zweyten Hefte vordrucken zu dürfen.

Schloss Ruhpolding in Bayern, d. 19. July 1795.

Huldenberg.
Kuhrpfalzbayer. Hofkriegsraths-Secretaire, Traunsteinscher Saline-Ober-Officier und Wildmeister.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Mittwochs den 23ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neues theologiſches Journal. Herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein und H. E. G. Paulus. Jahrgang 1795. *Achtes Stück* enthält: I. Aufſätze. 1) Bemerkungen zu G. L. Bauers Einl. ins A. T. von P. J. Brunn; beſ. über R. Meir's Maſoreth Sijug Lethora. 2) J. H. Schulze über die Krankencommunion. 3) Der Nur-Volkslehrer unter den Theologen, vom Herausg. 4) Engelbreths Verzeichniſs kopt. bibl. Mſſe des Muſeum Borgianum. II. Recenſionen. III. Von Eberſteins Verſ. e. Geſch. der Logik u. Metaphyſik ſeit Leibnitz. IV. C. Baſtholms kurze Gedanken über den geiſtlichen Stand. V. Einige durch die Baſtholmiſche Vorſchläge veranlaſste kleine Schriften. VI. P. Hanſen über d. Gravität des Religionslehrers. — Däniſches Repertorium für die Religionslehrer d. Vaterlands — über die Baſtholmiſche Vorſchläge. VII. J. C. Berger die Angelegenheit des Tags. VIII. J. G. C. Klotzſch Handb. d. krit. Geſch. des N. T. IX. Ueber den Franz. Prieſtereyd. X. Sarvarii Comm. de ſummis cognitionis humanae principiis. III. Kleinere Anzeigen. 1) Zwey Predigten von D. Ammon. 2) Antrittspredigt von Diak. Bayer zu Anſpach. 3) Ueber das Hochſtift Straſsburg. 4) Berichtigung Hrn. G. Suhr betr.

Das 2te Heft des *Allgem. Repertor. für Schriftſtell. Recenſent. Buchhändl. und Gelehrte, die nicht Schriftſteller ſind*, Jena, bey J. G. Voigt iſt bereits verſandt, und in allen Buchhandlungen fur 4 gr. zu haben. Das 3te Heft wird nicht eher verſandt werden, bis die löbl. Buchhandlungen ſolches verlangen. Auſſer mehrern ſchon im 1ſten Hefte vorgekommenen Schriftſtellern und Buchhändlern ſind nachſtehende hier anzutreffen: 16 Almanache. 16 Anonym. Schr. Hr. *Abicht*, *Hr. Adler*, *Hr. Berg*, *Hr. Bernhardi*, *Hr. Bindheim*, *Hr. Böckh*, *Hr. Böhmer*, *Hr. Bonenberger*, *Hr. Böttiger*, *Hr. v. Bülow*, *Hr. Bunzel*, *Hr. Cuno*, *Hr. Dolz*, *Hr. Donnado ſ*, *Hr. Erneſti*, *Hr. Eſchenbach*, *Hr. Fabricius*, *Hr. Gaſpari*, *Hr. Gärtner*, *Hr. Glörfeld*, *Hr. Gorani*, *Hr. Gottling*, *Hr. Götze*, *Hr. Hane*, *Hr. v. Hauch*, *Hr. Heinemann*, *Hr. Hermann*, *Hr. Herzer*, *Hr. Hezel*, *Hr. Hopf*. *Hr. Ilgen* 6 *Journale*. *Hr. Juſti*, *Hr. Krug*, *Hr. Locke*, *Hr. Tennemann* — Akad. Buchh. Jen., Akad. Leſeinſtit. ebendaſelbſt *Hr. Beeck*, *Hr. Bieling*, *Hr. Cotta*, und auch im 1ſten Hefte, *Hr. Erhard* u. *Löfflund*, *Hr. Hammerich*, *Hr. Herold*. Induſtrie-Compt. *Hr. Leo*, *Hrn. Lübecks Erben*, *Hr. Montag* u. *Weiſs*, *Hr. Nicolai*, *Hr. Reinicke*, *Hr. Rönſs*, *Hr. Schmidt*, *Hr. Schwan* u. *Götz*, *Hr. Stage*, *Hr. Wolf*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Verbindung der Sachkenntniſs mit dem Sprachunterricht iſt ohne Zweifel ein Vorzug der verbeſſerten Erziehung; daſs aber die beſſere Methode nicht ſehr allgemein iſt, beweiſen die vielen mangelhaften franzöſiſchen Leſebücher, die von Zeit zu Zeit erſcheinen.

Das kaufmänniſche Erziehungsinſtitut in Elberfeld, das ſich durch eine zweckmäſsige Methode und nützlichen Sprachunterricht vorzüglich auszeichnet, hat mich daher veranlaſst, eine leichte und angenehme franzöſiſche Naturgeſchichte drucken zu laſſen, die beim erſten Unterricht in der franzöſiſchen Sprache gebraucht werden könnte, und wegen ſeiner Brauchbarkeit die Introduction dans l'hiſtoire naturelle par Mr. Timmer, die den letzten Theil von Berquin's Ami des Adoleſcens ausmacht, vorgeſchlagen.

Da dieſes Buch allgemein anerkannten Werth hat, zum Unterricht aber wegen ſeiner Weitläuftigkeit (es ſind neun Bände) nicht taugt, ſo glaube ich den Lehrern der franzöſiſchen Sprache einen groſsen Dienſt zu erweiſen, wenn ich jenen letzten Theil, der blos die Naturgeſchichte enthält, zum Schulgebrauch beſonders abdrucken laſſe.

Papier und Druck werden, wie dies bei allen Jugendſchriften ſeyn ſollte, gut und rein ſeyn.

Düſſeldorf, d. 22. Aug. 1795.

J. H. C. Scheiner.

Von der *Ueberſicht der neueſten mediciniſchen Litteratur*, welche der Fürſtl. Schönburgiſche Hofrath und Leibarzt, Hr. Dr. Schlegel zu Waldenburg, weiter zu bearbeiten wieder angefangen hat, ſind in meinem Verlage nun des 1n Bds. 1s u. 2s St. herausgekommen. Jedes Stück beſtehet aus 12 Bogen in 8. und vier dergleichen Stücke werden einen Band ausmachen. In dieſen beid n erſten Stücken ſind 68 neue Schriften, davon viele aus mehrern

Bänden oder Theilen bestehen, und an sich kostbar sind, die sowohl den Arzt, als den Wundarzt interessiren, ohne alle Partheilichkeit so angezeigt worden, dass man leicht den wesentlichen Inhalt derselben aus der Anzeige sich bekannt machen kann. Alle Erinnerungen, die etwa bei dieser oder jener Schrift zu machen nöthig waren, sind ohne Bitterkeiten bei der Anzeige derselben mit beigebracht worden. Hoffentlich wird daher dies medicinische Journal, dessen Verfasser zur Beförderung der Literatur schon seit einer Reihe von Jahren, so viel geleistet hat, durch beobachtete Genauigkeit, Gründlichkeit und Unpartheilichkeit in den Anzeigen der neuern Schriften, bei dem Publikum vor andern kritischen Zeitschriften, worinn viele Recensenten die Schriftsteller geflissentlich mehr persönlich zu verunglimpfen, als die Wahrheit von der verhandelten Sache zu sagen bemüht sind, sich vorzüglich empfehlen. Das dritte Stück von dieser Uebersicht wird auch nächstens erscheinen. Der Preis jedes einzelnen Stücks ist 12 Gr. wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Chemnitz, d. 2. Septbr. 1795.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von J. G. Meusel. Viertes Stück, mit dem Bildnisse R. Mengs, von Guttenberg. Leipzig 1795, bey Voß und Comp. 16 Gr.

Enthält: 1) Kunstnachrichten aus der Schweitz. 2) Beschluss der Abhandlung: Labyrinthe in der Antike, oder einige nähere Bestimmung zur Erklärung alter Kunstwerke. 3) Bücheranzeigen. 4) Vermischte Nachrichten aus Wien, Prag, Berlin. 5) Todesfälle.

Von dem Kurzgefasten Handwörterbuche über die schönen Künste. Von einer Gesellschaft von Gelehrten, ist der zweite Band, oder das ersten Bandes zweiter Theil erschienen.

So gros auch *Sulzers* Verdienste um die schöne Literatur sind, so hat doch die Philosophie der Künste seit seinen Zeiten beträchtliche Fortschritte gemacht. Viele Artikel, z. B. die schöne Gartenkunst, die Declamation etc. sind in der Sulzerschen Theorie wenig oder gar nicht bearbeitet. Diese zu ergänzen und bei den übrigen Artikeln eine grösere Gedrungenheit und zweckmäsigere Kürze zu beobachten, war die Absicht, welche die Verfasser bei der Herausgabe dieses Handwörterbuchs vor Augen hatten, das sowohl für den, der nicht viel auf Werke der Art verwenden kann, leicht anzuschaffen, als auch auf Reisen bequem zu gebrauchen sei. — Die Bearbeitung der Philosophie hat der Hr. Prof. *Heydenreich*, der Declamation und Schauspielkunst Hr. Dr. *Löbel*, der Musik Hr. *Bambach*, der Baukunst Hr. Dr. *Stieglitz*, der Kritik der alten Klassiker Hr. Dr. *Blümner* und Hr. *M. Eichstädt*, der bildenden Künste und der schönen Gartenkunst, des Herausgeber, Hr. Prof. *Grohmann* übernommen. Dieser Theil enthält die Artikel in E bis I. nebst einem Inhaltsverzeichnisse über beide Abtheilungen.

Voss. u. Comp. in Leipzig.

Mahlerische Skizzen von Teutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Gunther und Schlenkert. Zweites Heft. Leipzig 1795, bei Voss und Comp. gr. Fol. 2 Thlr.

Sämmtliche Theilhaber an den mahlerischen Skizzen von Teutschland freuen sich, dass sie in ihren Wünschen und Hofnungen in Ansehung dieses vaterländischen Unternehmens, zum grösten Theil wenigstens nicht getäuscht worden sind. Die ersten kritischen Tribunale Deutschlands haben den Plan des Werks gebilliget, und dem ersten Hefte das schmeichelhafteste Lob ertheilt; auch das Publikum hat diesen Versuch mit ermunterndem Beifall aufgenommen. Dieser Beifall wird sich, zur Ehre des deutschen Patriotismus, nach dem längst erwünschten Frieden noch allgemeiner zeigen; wogegen die Unternehmer, bei der mäsigsten Unterstützung, die pünktlichste Lieferung der Hefte in den bestimmten Fristen versprechen. — Dieses zweite Heft enthält, ausser einer Vignette, die Ansichten vom Schlos Altenburg und Dohm zu Meissen, nebst Beschreibungen.

Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten. Aus dem Verlage von Voss und Comp. Zweiter Heft. Leipzig 1795. 4. 1 Thlr.

Die zwölf in diesem Hefte gelieferten, und mit erläuterndem Texte begleiteten Kupfer sind: aus Rudolf von Habsburg (von Stölzel), der Bibliothek der grauen Vorwelt (von Schreyer und Böttcher), über Humanität etc. (von Wizani und Schreyer), dem Taschenbuche zum geselligen Vergnügen für 1794 (von Berger, Kohl und Stölzel). — Die Sirta, in grösserer Gestalt bearbeitet, und die Emmeline, ein Seitenstück zu ersterer (v. Mangot).

Wegweiser der Stadt Leipzig, nebst einem Grundriss derselben, für Fremde. Leipzig, bey Voss und Comp. 1795. 8. 12 Gr.

Dieser Wegweiser besteht, nebst dem illuminirten Grundriss, aus einem dreifachen Register: 1) der Hausnummern nach ihrer Ordnung; 2) der Nummern nach Ordnung der Gassen; und 3) der merkwürdigsten Häuser, Caffehäuser, Gasthöfe, Gärten, Plätze, u. s. w. nach alphabetischer Ordnung. Jeder Fremde wird dadurch in den Stand gesetzt, alle Privat- und öffentliche Häuser, merkwürdige Plätze, Gärten etc. in Leipzig bequem von selbst zu finden. Aber nicht blos Fremden, die sich hier aufhalten, oder durchreisen, dient diese kleine Schrift zum Leitfaden; auch für diejenigen ist sie interessant, welche nach einem längern oder kürzern Aufenthalte, diese Stadt bereits wieder verlassen haben: indem sie vermittelst derselben an mancherlei Vergnugungen, an alte Freunde, Bekanntschaften und andere Verbindungen auf eine angenehme Art sich wieder erinnern können.

Mahlerische Wanderungen durch Sachsen, von Engelhardt und Veith. II. Heft. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1795. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Dieser zweite Heft enthält, nebst einer Titelvignette und 60 Seiten Text, die Darstellung mit den umliegenden

Gegen-

Gegenden von Reinhardsdorf, Königstein und Lilienstein, Amselstein und Pirna mit der Veste Sonnenstein.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, herausgegeben von Fr. Dreves. VI. Heft. 4. 16 gr.

Mit diesem sechsten Heft ist nun der erste Band des botanischen Bilderbuchs beschlossen. Da das Publikum dessen Zweckmäsigkeit anerkannt, und ihm den entschiedensten Beifall ertheilt hat, so versichern wir hiermit, dass das Werk seinen Fortgang haben, und die Hefte, wovon der erste des zweiten Bandes bereits unter der Presse ist, in den bestimmten Terminen nach einander erscheinen werden. In dem gegenwartigen Hefte sind folgende Pflanzen abgebildet und beschrieben: 1) Ruhralant (inula dysenterica), 2) Heil aller Welt (anagallis arvensis), 3) Geisbart (spiraea ulmaria), 4) Ackerskabiose (scabiosa arvensis), 5) Gänsepotentill (potentilla anserina), 6) Wohlriechender Waldmeister (asperula odorata). — Diesem Hefte ist ein lateinisches, deutsches, französisches und englisches Namenregister über den ganzen Band beigefügt.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Taschenbuch für Gartenfreunde. Von W. G. Becker. 1796. Leipzig, bey Voss u. Comp.

Wir kundigen nun dem Publikum die baldige Erscheinung dieses beliebten Taschenbuchs auf künftiges Jahr an. Es ist noch weit reicher an interessanten Aufsätzen und Beschreibungen, deren Verfasser ausser dem Hrn. Herausgeber, die Herren *von Krufser*, *Grohmann*, *A. F. Krauss*, der *Hr. Regierungsrath Medicus* und dessen Hrn. Sohn, die Hrn. Hofgärtner *Wendland*, *Seidel*, *Hübler* und *Krausse* sind. Die Kupfer enthalten wieder neuerfunde geschmackvolle Gebäude und dazu gehörige Gartenbänke von H. *Klinsky* und von H. *Günther* sauber gestochen.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Das Verzeichniss der sämmtlichen Verlagsartikeln von Voss und Comp. in Leipzig ist in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

III. Vermischte Anzeigen.

Wenn ich in No. 94. Intellig. Bl. d. A. L. Z. von der Schr. *Welchen Gebrauch kann man in unserm Zeitalter v. d. symbol. Büchern der Luther. Kirche machen etc.* sagte, dass sie von vielem Scharfsinn u philosoph. Geiste zeuge, und sie dem mit Recht empfehlen zu können glaubte, welcher sich an die Bearbeitung der von der Göttinger Akademie aufgegebenen Preisfrage, die ich dort angegeben habe, machen wollte; so darf das Publikum in diese Empfehlung um so weniger Mistrauen setzen, jemehr der Recensent in der Nürnberger gel. Zeit. No. 65. damit übereinstimmt, wenn er sich darüber so ausdrückt: „Ein sehr scharfsinniger Freund u. Bekenner der *Kantischen* Philosophie tritt hier mit dem Anfange eines Werkes auf, das einen wichtigen Endzweck hat etc."

J. G. Voigt,
Hof - Bücher - Commiss.

Auffoderung.

Selten wird ein Schriftsteller gegen das Verlangen eines dankbaren Publikums so taub seyn, als Hr. Hofr. *Adelung*. So vieler dringenden Auffoderungen ohngeachtet, sein grammatisch-kritisches Wörterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen nach Johnson zu beendigen, erwartet man von einer Zeit zur andern die noch übrigen Bogen vergebens; man würde jene Verzögerung auf die Rechnung des Verlegers schreiben, wenn man nicht aus sicheren Quellen wüsste, dass dieser ganz ausser Schuld ist. Auch ein berühmter Schriftsteller sollte so nicht mit dem Publikum verfahren, und wenn dem Herrn Hofrath sein öffentlicher Credit nicht ganz gleichgültig ist, so wird er hoffentlich besorgt seyn, seine alte Schuld recht bald abzutragen.

IV. Preisaufgabe.

Was wird erfodert zu einer völlig zweckmäsigen Brand-Anstalt in gröseren Städten?

Auf die Beantwortung dieser Frage, wenn sie vor dem 11. Junius 1796 eingesandt wird, ist der Preis von *Dreyhundert Reichsthaler* dänisch Courant gesetzt. Noch eine Prämie von *Einhundert Reichsthaler* auf die nächstbeste Beantwortung; und eine dritte Prämie von *Funfzig Reichsthaler* auf eine dritte.

Es ist vieles über diese Materie geschrieben, auch sind vortrefliche Anstalten hie und da wirklich eingerichtet. Aber ausserdem, was die gegenwärtigen hiesigen Umstände veranlassen, scheint es auch im allgemeinen weder unnütz noch unnöthig zu seyn, sachkündige Männer aufzumuntern, ihr Nachdenken auf diesen Gegenstand, in seinem ganzen Umfang genommen, nochmals anzuwenden.

Man verlangt eine deutliche Darstellung des gesammten Zwecks einer Brand-Anstalt, nebst einer auf Sachkunde und Erfahrung gegründeten, vollständigen Angabe der Einrichtungen und Mittel, wodurch jener Zweck zu erreichen sey, das ist: *wie weit* die Sicherheit für Feuerschaden in grosen Städten gebracht, und *wodurch* sie dahin gebracht werden könne, solle und müsse?

Um sich noch näher zu erklären, will man einige besondere Fragen, die man bey der Aufgabe im Sinn gehabt, anfügen, ohne jedoch den Beantwortern in ihren Betrachtungen damit irgend ein Ziel zu setzen, wenn sie etwan auf andere und mehrere wichtige Gesichtspunkte bey dieser Sache kommen sollten.

1) Was sind, wo etwan von neuen zu bauen ist, zum voraus für Einrichtungen zu treffen, bey Anlegung der Gebäude, der Strasen, der Brunnen und anderer Wasserbehälter? Was ist zu verfügen in Hinsicht der Auflagestädte und Magazine, wo entzündbare Materien in grosen Quantitäten beysammen seyn sollen? Was lässt sich thun in Rucksicht auf die mehr gefährlichen Gewerbe und Fabriken? Wobey doch, wie sichs versteht, der Zweck des

Zusammenlebens in den Städten und die Leichtigkeit des bürgerlichen Verkehrs und Umsatzes nicht aus der Acht zu lassen ist.

2) Man erwartet keine, noch weniger vollständige, Beschreibungen der Maschinen und Werkzeuge, die zum Feuerlöschen gebraucht werden, der Sprützen, der Eymer, der Brandhacken, Brandleiter und dergleichen, es sey denn, dass jemand auf eigene nützliche Erfindungen gerathe, und solche näher angeben wolle. Aber desto mehr wünscht man, dass ein Ueberschlag gemacht werde, über die *Zahl* und *Grösse* dieser Werkzeuge und Maschinen, die in Verhältniss zu der Grösse der Stadt, zur Anzahl und zur Höhe der Gebäude nöthig sind. Und nach welchen allgemeinen Grundsätzen ist diess gesammte Brand-Geräth am zweckmäfsigsten in der Stadt zu verwahren, um in den nöthigen Fällen am schleunigsten genutzet werden zu können? Was die Instandhaltung desselben betrifft, so sieht man das dahin gehörige als etwas an, das sich leicht von selbst versteht.

3) Was gehört zur zweckmäfsigsten Einrichtung des *Brand-Corps*, oder des Corps von Menschen, die zunächst zum Feuerlöschen anzustellen sind? Wie ist solches am besten zu organisiren? und was ist sonst zu thun, um es bey einem entstehenden Brande am schnellsten und kräftigsten in Thätigkeit zu setzen? Nach welchen Regeln mufs dies Corps im Nothfall von andern Bürgern unterstützt und geholfen werden?

4) Nach welchen allgemeinen Regeln sind die Brand-Anstalten bey einer Feuersbrunst zu dirigiren, um das Feuer so schleunig als möglich zu löschen, und dem Umsichgreifen desselben kräftigst zu wehren? Hiebey ist auch auf die widrigsten Umstände Rücksicht zu nehmen, wenn zum Beyspiel der Wind stark geht, das Feuer sich schon verbreitet hat, und durch herumfliegende leicht brennende Materien, auch entfernte Gebäude, nicht nur in dem Strich des Windes, sondern auch zur Seite und zum Theil auch hinterwärts der Gefahr ausgesetzt sind, angegriffen zu werden. Wobey insonderheit noch dasjenige in Betracht kommt, was in Hinsicht hervorstehender Gebäude und der Kirchtürme vorzunehmen sey? Auch

5) Nach welchen allgemeinen Verfügungen kann das Retten der Mobilien aus den entweder schon in Brand gerathenen, oder doch in naher Gefahr stehenden Gebäuden am zweckmäfsigsten vorgenommen werden?

Die Beantwortungen können in *dänischer* und *deutscher* Sprache geschrieben seyn. Sie sind, wie gewöhnlich, mit einem versiegelten Zettel zu begleiten, worauf des Verfassers Name, Stand und Aufenthalt angezeigt ist, und welches auswärts durch ein Motto oder auf eine andere Art characterisirt wird. Vor dem 11. Junius müssen die Schriften versiegelt und poßfrey an Unterzeichnenden eingegangen seyn. Alsdann werden sie an die *hiesige Königliche Gesellschaft der Wissenschaften* abgegeben, und von den Mitgliedern der *physicalischen* und *mathematischen Classe* derselben geprüft. Worauf dann in der ersten allgemeinen Versammlung der Societät im November 1796 die Preise erkannt werden.

Kopenhagen, d. 1. Jul. 1795.

J. N. Tetens,
Etatsrath, Deputirter in Finanz-Collegio.
Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

V. Berichtigungen.

In meinem Schriftchen: *Ueber die einzig möglichen Beweisgründe wider das Daseyn und die Gültigkeit der natürlichen Rechte*, sind theils durch das Versehen des Abschreibers, theils des Correctors, zum Theil auch durch meine eigne Schuld folgende wichtige Fehler vorgefallen.

S. 10. in der Note. nach: Recht. add. oder der Pflicht. — S. 18. Z. 19. nach: sich, add. als reines Product der Rechte gebenden Vernunft. — S. 19. Z. 1. vor: Urtheilskraft add. durch Gefühle geleiteten. S. 21. Z. 2. statt: mehrern l. wahren. S. 58. Z. 5. statt: was l. etwas. S. 59. Z. 7. del. auch. S. 47. Z. 10. nach: geradezu add. (positiv). S. 75. Z. 11. del. überhaupt. Z. 12. statt: Nur — — Systeme. l. Nicht einmal bedingte — dürfen [wie weiter unten angedeutet werden wird] aus dem Sittengesetz und der Pflicht hergeleitet werden, und es ist auch hier falsch, wenn die Naturrechtslehrer sagen: *ich darf, weil ich soll.*) Es kann etc. S. 76. Z. 4. del. kann. Z. 6. del. und innere. S. 77. i. d. Note statt: innnere l. verbindliche. S. 78. Z. 14. nach: verbindliche Rechte. add. (Verbindliche Rechte sind den Rechtslehrern das durch die Pflicht negativ bestimmte Erlaubtseyn). S. 79. Z. 8. statt: da — mufs. l (nach der *Vorstellungsart der* Rechtslehrer). Z. 10. statt: ist. l. seyn soll. Z 12. statt: Rechts l. Erlaubtseyns. Z. 17. nach: sich add. zugleich. l. d. Note. statt: Freiheit — Vernunft. l. durch Vernunft um des Sittengesetzes willen positiv bestimmte (sanktionirte) Freiheit der Willkuhr. S. 86. Z. 12. nach: zwingen add. Weil er die Pflicht hat, meinem Zwange nicht zu widerstehen.. Warum hat er die Pflicht, mir nur bei diesen, nicht auch bei unvollkommenen Pflichten nicht zu widerstehen? S. 87. Z. 19. nach: Rechte, l. weder positiv, noch (welches ich aber freilich hier nicht erwiesen habe) negativ aus — werden können. S. 109. Z. 12. nach: Vernunft. l. in wie ferne sie ein eignes Rechte gebendes Vermögen besitzt.

Andere Fehler, die nicht aus dem Zusammenhange in die Augen springen, und deren in dieser, wiewohl kleinen Schrift, sich noch eine grofse Menge befinden, wird der Leser von selbst zu ändern die Güte haben.

In meinen Memoiren über die *wichtigsten Staatsmaterien unserer Zeit* ist in dem 1. Bande S. 253. Z. 7. wegen Entlegenheit des Druckorts nachstehender Fehler eingeschlichen. Anstatt: *dem Erwerbe des ganzen Baiern beizustehen*; soll es heifsen: von dem Erwerbe des ganzen Baiern abzustehen. Es ist nothwendig, diese Bemerkung zur Hebung des Mifsverstandes nachzutragen.

J. v. Sartori, K. R.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Mittwochs den 23ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermischte Anzeigen.

Ueber die Beschuldigungen der Herausgeber der neuesten Religionsbegebenheiten, der Wiener Zeitschrift, des Magazins der Kunst und Literatur.

Qui méprise Cotin, n'estime point son Roi,
Et n'a, selon Cotin, ni Dieu, ni foi, ni loi.
Boileau.

Von Joseph Edlen von Retzer.

Da nun, wie vormals Deist, Freygeist, Socinianer, das Wort *Illuminat*, dem man theils absichtlich, theils aus Unwissenheit, weil man den Unterschied zwischen *Illuminé* und *Illuminat* nicht wußte, den Begriff eines deutschen Jakobiners untergeschoben hat, entweder als ein giftiger Pfeil, um einen rechtschaffenen Mann hinterrücks zu verwunden, oder als das leichteste Mittel gebraucht wird, ihn bey der Welt ihren Titeln eben nicht sehr ehrenwerthen Klasse Menschen:

Qui se font faits devots, de peur de n'être rien,

anzuschwärzen, die fast entschlossen sind, es koste, was es wolle zu hindern; damit die Welt nicht klüger werde; so war es keineswegs befremdend, noch im *dritten Stücke der neuesten Religionsbegebenheiten mit unparteiischen Anmerkungen für das Jahr 795*, achtzehnter Jahrgang, S. 142, *den bey der Censur in Wien angestellten Illuminaten* genannt zu sehen. Meines Wahlspruches eingedenk:

Mens bona, si qua Deo est, tua me in secreta dona,

und es würde mich nicht viel Ueberwindung kosten, dieser Beschuldigung mit eben der stillschweigenden Verachtung zu begegnen, die ich allen den tückischen Einstreuungen, falschen Angaben, heimlichen und öffentlichen Anklagen der Verfasser der Wiener Zeitschrift und des Magazins der Kunst und Literatur entgegen gestellet habe. Ueberzeugt meine Pflichten als Censor und Mann, der sich zu gut dünckt, den politischen, oder religiösen Heuchler zu spielen, erfüllet zu haben, konnte ich mich ruhig auf die Weisheit und Milde der Oesterreichischen Regierung verlassen, die es unter ihrer Würde hält, von dergleichen Anklagen Gebrauch zu machen, und bey der durch die so kluge Vertheilung der Gewalt jeder Unschuldige, dessen Schicksal, wie in so manchem anderen Lande nicht von dem Urtheile *eines* Vorgesetzten, ja selbst nicht *einer* ganzen Stelle, sondern immer von *mehreren* abhängt, trotz allem Parteigeiste und leidenschaftlicher Unduldsamkeit getrost hoffen kann;

Saepe premenda Deo, fert Deus alter opem.

Allein, da in den neuesten Religionsbegebenheiten von der in Wien aufgestellten Censur überhaupt ungegründete Nachrichten vorkommen, so dürfte es sich der Mühe lohnen, denselben zu widersprechen:

„Der bey der Censur in Wien angestellte Illuminat v. Retzer setzte, heißt es daselbst, die neuesten Arbeiten „des Spartakus und Philo, den Revolutions-Almanach „von diesem Jahre, das endliche Schicksal des Freymäu„rer-Ordens und andere ähnliche Schriften in den Cata„logum librorum prohibitorum, und indem der Miß„brauch, den das Publikum von den geheimen Ideen der „Illuminaten machen könnte, durch die Censur verhütet „wurde, welche Sorgfalt aber unnöthig war, da die „Schlechtheit der Illuminatischen Grundsätze offenbar in „diesen Schriften erwiesen ward, zugleich auch den „Obrigkeiten die höchst nöthige Kenntniß von der wah„ren Beschaffenheit, die es mit diesen sauberen Herrn „hatte, entzogen.“

Glücklicherweise zeiget diese lächerliche Beschuldigung noch mehr Unwissenheit als Bosheit an. Der Verfasser dieses Artikels läßt mich Bücher verbieten, z. B. den Revolutions-Almanach, die ich gar nicht in der Censur hatte; er weiß nicht, daß ein Censor in Wien, wie es vielleicht überhaupt von der menschlichen Freyheit zu wünschen wäre, vermöge der ihm ertheilten, weise beschränkten Macht, nur Gutes wirken, d. h. alles auf eigene Gefahr und Verantwortung erlauben, aber selbst nicht das unbedeutendste Blatt verbieten kann. Derselbe hat in den ihm zugetheilten Büchern die Stellen, die er entweder selbst für bedenklich hält, oder nach den in diesem Zeitpunkte nothwendig verschärften Vorschriften bedenklich finden muß, bloß anzuzeigen; welche Anzeige entweder durch das Polizey-Ministerium, oder durch das General-Direktorium und den Staatsrath Sr. Maj. dem

Kaiser zur Entscheidung vorgeleget wird. Wie ist es wohl möglich, bey einer solchen Verfassung den Obrigkeiten die Kenntniss dieses oder jenes Buches zu entziehen?

Um nun von der Censur auf den Censor zu kommen, so erkläre ich hiermit öffentlich:

Erstens; dass ich nicht nur nie Illuminat gewesen bin, wie es die Verzeichnisse, die eben kein Geheimniss sind, beweisen, sondern dass ich auch nie mit dem Illuminaten in einiger Verbindung stand. Diess hätte dem Verfasser der Wiener Zeitschrift, der bey jeder Gelegenheit, ich weiss nicht mit welcher Kenntniss der geheimen Orden prahlet, nicht unbekannt seyn sollen. Er, der, bevor er noch den Dünkel hatte, Oesterreich mit seinem Zetergeschrei wider Aufklärung, wie die Gänse das Capitolium, zu retten, selbst Illuminat war, und unter dem Namen *Servius Sulpitius* auf dem ächten Verzeichniss erscheinen sollte, der selbst schon lange zuvor handwerksmässig Freymaurerey und Prediger-Kritik, gewiss auf eine einträglichere Art trieb, als, um mich seines zierlichen Ausdruckes zu bedienen, das *lukrative* Intelligenzblatt des Städtchen Jena ist, das doch den Pränumeranten der allgemeinen Literatur-Zeitung *muntgeistlich* erfolget wird. Was mich betrifft, so liebe ich die gesunde Vernunft zu sehr, um nicht alle Mysterien, ein Wort, bey dem unwillkührlich immer die Idee vom Betrüger und Betrogenen sich bey mir vereiniget, von Herzen zu hassen; nur glaube ich, dass man den geheimen Gesellschaften diesen gräßlichen Popanz, womit man jetzt die an Leib und Seele flachen Schwächlinge schrecket, zu viel Ehre erweiset, dass man sie für *gefährlich* hält, da sie meistens nur *lächerlich* sind.

Zweitens: sehe ich nicht ein, ich weiss nicht, welche geheime Verbindung mit Berlinischen Gelehrten daraus gefolgert werden könne, dass ein bereits im Januar in Wien gedruckter Aufsatz von mir im Junius in die Berlinische Monatschrift eingerücket wurde; besonders da der so verdienstvolle Herausgeber, der nicht gewohnt ist, Noten ohne Text zu liefern, hiezu einen wichtigen Commentar schrieb, der ohne Mittheilung des Hauptaufsatzes nicht leicht zu verstehen gewesen wäre.

Drittens, kann ich die Herausgeber, Beschützer und Theilnehmer der Wiener Zeitschrift, das Magazin der Kunst und Literatur und selbst den Herrn Haschka versichern, welches auch die Herausgeber der allgemeinen Literatur-Zeitung bezeugen können, dass ich nicht die Ehre habe ein Mitarbeiter derselben zu seyn, dass ich bisher gegen Hofstätter, Hofmann und Haschka u. s. w. im Intelligenzblatte kein Wort verloren habe, und dass sie mich also fälschlich für den Verfasser dieses oder jenes für sie empfindlichen Aufsatzes halten.

Ich wünschte nur, dass, bevor sie fortfahren noch ferner den Wissenschaften, der Philosophie und Aufklärung Hohn zu sprechen, sie zu ihrer eigenen Beschämung die meisterhafte 1739 vom Cardinale Armand de Soubise gehaltene Rede:

Quantum Regi et Reipublicae prodest scientia in subditis

mit Aufmerksamkeit lesen, und sich von dieser zum Besten der Menschheit ausfallenden, und gewiss nicht zu bezweifelnden Wahrheit überzeugen möchten; falls sie einer Ueberzeugung fähig, und nicht vielmehr in geheim der Meinung eines gewissen Missionairs sind, der ein grosses Vergnügen darinn fand, tausenden glauben zu machen, was er selbst nicht glaubte. Wenigstens werden den Cardinal Soubise, des Jahr 1739 und seine Würden, — er war Fürstbischof von Strassburg, Grossalmosenier von Frankreich etc. — gegen die Beschuldigungen des Verfassers der Wiener Zeitschrift schützen, und Hofstätter, der *sogenannte Wahrmund*, wird sich wohl hüten, den Kardinal Soubise in die Zahl der neuen Androgynen zu setzen, da er das Glück hatte, als ehemaliger Rektor, die Pariser Universität, wenigstens dem Scheine nach, mit der Bulle Unigenitus zu versöhnen.

Dass Hr. *v. Retzer* nicht eine einzige Recension für die A. L. Z. gearbeitet habe und dass kein einziger der Artikel des Intelligenzblatts, in denen von den Herren Hofstätter, Hoffmann und Haschka oder ihren Schriften Nachricht ertheilt worden ist, von ihm herrühre, bezeugen wir hiemit auf Verlangen als die reinste Wahrheit.

Jena, d. 10. Sept. 1795.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Nachricht an das Publikum

von einer im Herzogl. S. Weimar- und Eisenachischen Forstamte *Ilmenau* seit mehreren Jahren bestehenden und jetzt erweiterten *Anstalt zur Bildung angehender Forstmänner und Jäger.*

Die zweckmässige Vereinigung des Guten mit dem Schönen, — die Entstehung so vieler Erfindungen und Künste, — die immer wachsende Bereicherung und Ausbreitung des Nützlichen und Wahren in allen Theilen des menschlichen Wissens, — diese Summe von Vortheilen, durch welche unser Jahrhundert, — selbst bey allen den Gebrechen, die man ihm zur Last legt, — so sehr bevorzüget, betrachtete man schon längst als Folge der immer zunehmenden Bedürfnisse unsrer Zeit, welche man theils in physische und theils in moralische unterscheiden kann. Sie sind es, denen wir auch besonders so viele Einrichtungen und Anstalten verdanken, welche die Erziehung, Ausbildung und Vervollkommnung des Menschen zum Zwecke haben; Anstalten, durch welche der Jüngling zu einem, durch das gesammte Forschen des denkenden Theiles der Nation bestimmten Ziele, auf gezadem Wege geführt, die moralische Menschheit veredelt, die Entwickelung des physischen Menschen auf die zweckmässigste Weise bewirkt, und durch früh eingepflanzte, regelmässig geordnete Betriebsamkeit für die Dauer seiner bürgerlichen Verfassung sowohl, als seiner Lebensbedürfnisse überhaupt, gesorgt wird.

Man könnte wohl zweifeln, dass diese wirklich die edle Bestimmung aller Erziehungs- und Bildungsanstalten sey, welche ihr Entstehen nicht, — wie es leider! auch zuweilen der Fall ist, — blos und allein aus merkantilischer Speculation, sondern *aus dem reinen Bestreben für das allgemeine Beste zu arbeiten*, herleiten können? — Es bedarf nur Einen Blick auf diesen, durch ächten Bürgersinn bestimmten Entstehungsgrund, um überzeugt zu werden, dass sich Anstalten der Art nie zu sehr häufen können, und derjenige, welches unsre guten und zweckmäßi-

mäßigen Bildungsschulen für unnütz und seiner Aufmerksamkeit unwerth halten könnte, würde sich dadurch als Verächter des allgemeinen Wohls charakterisiren.

Diese wenigen, von mir nicht *zuerst* aufgestellten Bemerkungen, halte ich für hinlänglich, die Absicht eines Blattes zu entschuldigen, in welchem auch ich mit der Ankündigung einer neuen Bildungsschule hervorzutreten wage.

Daß die Entstehung dieser Anstalt in jenem meinem Bestreben, für das allgemeine Beste nach Möglichkeit zu wirken, aufzumuntern *sey*, läßt mich ein wohlthuendes Bewußtseyn versichern, so wie ich auch auf der andern Seite keinen Widerspruch befürchten darf, wenn ich meinen *Zweck* wichtig und dem Bedürfnisse der Zeit angemessen nenne.

Dieser Zweck besteht zunächst *in größerer Verbreitung des Studiums der Forstwissenschaft*; eines Studiums, dessen Vervollkommnung und Erweiterung immer mehr zum Staatsinteresse zu werden beginnt; — von dem nicht blos der Wohlstand des einzelnen Bürgers, von dem das Wohl ganzer Länder abhängt; — durch welches allein unsern Nachkommen einer der unentbehrlichsten Artikel aus der Klasse der nothwendigen Lebensbedürfnisse gesichert werden muß, und welches dem allen ohnerachtet bisher immer noch im Allgemeinen vernachlässigt wurde. Die Erfahrung rechtfertigt diese letzte Behauptung durch leider! nicht seltene Beyspiele. Jeder Forstmann, dessen Kenntnisse nicht blos auf einen kleinen Bezirk eingeschränkt sind, sondern sich auch besonders auf stark bevölkerte Länder Deutschlands erstrecken, wird Gegenden zu nennen wissen, wo man in weniger als einem Jahrhundert, wenn man dem drohenden Unheil nicht noch *schleunig* zuvorkommt, allgemeinen Holzmangel befürchten muß; — und wer kennt nicht die schrecklichen Folgen, welche daher entspringen müssen: *unausbleiblich sinkenden Wohlstand des Landes*, — *Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse*, — *gänzliche Stockung der meisten Gewerbe, und endlich eine für das Wohl der Staaten so äußerst nachtheilige Auswanderung?* — Wer wird es also nicht mit mehreren Sachkundigen, die seit einiger Zeit gleichen Zweck mit mir wählten, für eine, durch die wohlthätigsten Folgen belohnende Arbeit halten, zur Ausbreitung und Vervollkommnung einer Wissenschaft die Hand zu bieten, deren Wichtigkeit man so lange verkannte und deren längere Vernachlässigung man einst gewiß, und dann zu spät, bereuen würde?

Zwar fehlt es uns nicht an einzelnen verdienten Männern, welche die Wissenschaft selbst auf feste Principien gründeten: aber ist auch im Allgemeinen die bisher übliche Lehrmethode von allen zu vermeidenden Mängeln frey? vernachlässigt man nicht noch oft die Theorie über der Praxis, und umgekehrt diese über jener? — Wenn man aber schon im Allgemeinen annimmt, daß Theorie ohne Praxis eben so wenig, als die letztere ohne die erstere, zum Zweck führe, so läßt sich das gerade hier vorzüglich anwenden. Es fehlt uns nicht an theoretischen forstwissenschaftlichen Schriften, aber der Probierstein ihrer Brauchbarkeit ist blos *die Erfahrung*. Durch sie zeigt es sich nicht selten, daß man auch hier prüfen und das Beste auswählen müsse, daß keinesweges alles auf Treue und Glauben angenommen *sey*; und gerade hier ist es, wo oft die schönste Theorie unzulänglich wird, wenn sie von einem Manne ausgeübt werden soll, dem praktische Uebung fehlt.

Da man aber auf der andern Seite in diesem Fache den Erfolg seiner Versuche nicht, wie etwa beym Feldbau, mit jedem Jahre beurtheilen kann, da hiezu ein Menschenalter kaum hinreicht; so ist es eben so wenig möglich, daß ein Einzelner *blos durch eigene Erfahrung* sich alle die Kenntnisse erwerbe, die von dem gründlichen Forstmanne zu fodern sind. Wir müssen daher allerdings auch Beobachtungen benutzen, welche an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten gemacht und aufgezeichnet worden sind.

Dieß das Resultat, welches die zweckmäßigste Art des forstwissenschaftlichen Unterrichtes bestimmt, welcher daher *nur durch die genaueste Verbindung der Theorie mit der Praxis* seinem Zwecke entspricht. Und dieß ist der Gesichtspunkt, aus dem ich diese Ankündigung einer *theoretisch-praktischen* Lehranstalt für angehende Forstmänner vom Publicum angesehen wünschte.

Diesen seit mehreren Jahren widmete ich mich der Bildung junger Jäger und Forstmänner. Dieser Unterricht war aber bis jetzt nur auf die Zahl von 8 bis 10 Lehrlingen eingeschränkt, und ich fand mich aus verschiedenen Gründen zeither verhindert, diese Anstalt zu erweitern. Da aber des *Herrn Herzogs von Weimar Durchlaucht*, — ohne mein Erinnern als Beschützer und Beförderer der Wissenschaften bekannt, — seit geraumer Zeit die Holzcultur als einen vorzüglicher Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand behandelt, und auch mich durch besondere gnädige Begünstigung meiner Lehranstalt, in den Stand gesetzt hat, künftig mehr zur Vervollkommnung derselben unternehmen zu können; so darf ich nun bekannt machen, daß mein Institut jedem Forst- und Jagdbeflissenen offen stehe.

Da dieses Blatt nur zu einer kurzen Anzeige der Existenz meines Instituts bestimmt ist, und diejenigen, welche sich auf irgend eine Art dafür interessiren, ohnehin über das was sie umständlicher zu wissen wünschen, sich selbst schriftlich an mich wenden werden, so wäre wohl eine detaillirtere Auseinandersetzung dessen, *was* geleistet und *wie* es geleistet werden soll, nicht an rechter Stelle. Ich begnüge mich daher, in der Kürze nur noch so viel zu sagen, als der, welcher diese Anstalt zu benutzen wünscht, hauptsächlich wissen muß.

Das Institut ist zur Erziehung *wirklich praktischer* Forstmänner und Jäger bestimmt, die Mitglieder desselben werden also auch zu allen Verrichtungen angehalten, die zu den Geschäften des praktischen Forstmannes gezählt werden können. Es versteht sich daher, daß die fleißige Besuchung des Waldes, die Ausübung der Jagd und aller im Walde vorkommenden Verrichtungen eine Hauptsache bleibt, und daß alle mit dem, was man sonst den Hirsch- und forstgerechten Jäger nannte, vollkommen bekannt gemacht werden, worüber sie auch den gewöhnlichen Lehrbrief erhalten.

Neben dem, was der Lehrling bey der älteren Methode zu erlernen hatte, zerfallen die Lehrstunden, welche mit jedem halben Jahre abwechseln, in folgende:

Eigentliche Forstwissenschaft,
Forst- und Jagdrecht,
Naturlehre,
Naturgeschichte,
Mathematik, hauptsächlich in Hinsicht auf Geschäfte,
Anweisung zum Zeichnen, besonders auch zur Situationszeichnung,
Schön- und Rechtschreibekunst,
Uebungen im Styl.

Erlernung fremder Sprachen gehöret zwar nicht unmittelbar zu den nothwendigen Kenntnissen des Forstmannes; doch werde ich in der Zukunft darauf Rücksicht nehmen, dass diejenigen, welche auch hierin Unterricht zu bekommen wünschen, denselben erhalten können. Die Bezahlung dieses Unterrichts ist jedoch nicht mit unter dem unten angegebenen Quantum begriffen.

Dass eine weichliche Behandlung der Lehrlinge in jeder Hinsicht nachtheilig seyn würde, bedarf keiner Erinnerung. Ich fodere daher, dass sich jeder ohne Rücksicht auf Witterung, Jahres- oder Tageszeit, zu allen Geschäften eines Jägers brauchen lässt, und bey allen Culturarbeiten der herrschaftl. Waldungen und Plantagen selbst mit Hand anlegt. Dieses hier ausdrücklich zu bemerken, halte ich deswegen für nothwendig, weil leider! nicht seltene Beyspiele beweisen, dass junge, auf Academien und Instituten gebildete Forstmänner, — *durch allzuweichliche Behandlung verwöhnt*, — selbst bey den besten Kenntnissen oft die nachlässigsten Praktiker werden können.

Für gute ländliche Kost, Unterricht, Bett, Wäsche, Feuerung, Licht und Aufwartung, werden jährlich 30 Carolin bezahlt. Um aber auch Minderbegüterten diese Anstalt zu eröffnen, werden einige unter gewissen Bedingungen um einen geringeren Preis aufgenommen. Wer z. B. seine eigne Bedienung macht, ein eignes Bett hat, seine Wäsche besorgt, mit mehreren auf einem Zimmer wohnt, bezahlt nach Verhältniss dieser Umstände ein weit geringeres Quantum.

Die Bezahlung geschieht in allen Fällen quartalweise und unnachlässig pränumerando.

Pensionairs, die vorher schon die Jägerey erlernt haben, und sich auf unbestimmte Zeit hier aufhalten wollen, bezahlen wöchentlich einen halben Carolin.

Von allen wird gefordert: Sittlichkeit, pünktliche Folgsamkeit, Ordnung und Fleiss, und ich behalte mir vor, denjenigen aus unserm Zirkel auszuschliessen, der die Erwartung jener Haupterforderniss durchaus unbefriedigt lassen sollte.

Bey Ausführung meines Plans, die ich überhaupt durch mehrere Gehülfen bewirken werde, darf ich nicht nur auf die Unterstützung unsers sehr würdigen Chefs, des Herrn Oberforstmeisters *von Arnswald*, sondern auch auf die freundschaftliche Beyhülfe zweyer eben so einsichtsvoller, als längst bekannter Forstmänner rechnen. Meine Freunde, Herr Forstmeister *Oettolt* in Ilmenau und Herr Wildmeister *Käpler* in Ostheim. — beyde als forstwissenschaftliche Schriftsteller vom Publicum mit verdientem Beyfall geehrt, — haben sich mit dieser Anstalt insoferne vereinigt, dass sie die Mitglieder derselben zu gewissen Perioden mit auf ihre Reviere nehmen und mit dem Zustand ihrer Forstwirthschaft bekannt machen.

Fern von aller Gewinnsucht und von jedem Kunstgriffe zur Anpreisung meines Instituts, glaube ich jedoch dem gütigen Anerbieten, so wie auch hauptsächlich dem Verdienst dieser beyden Männer, die ausdrückliche Bemerkung schuldig zu seyn, dass ihre Mitwirkung dem Institut nicht anders als höchst vortheilhaft seyn könne. Das Ilmenauer Revier enthält Schwarzholz und liegt auf hohen Gebirgen, wo das Forstwesen bekanntlich durchaus von dem der niedern Gegenden verschieden ist; auf dem Ostheimer Reviere aber findet man fast alle deutsche Holzarten im Freyen, und folglich lassen sich da ihre Behandlungsarten am besten studieren.

Die Zillbach selbst liegt mitten in beträchtlichen S. Eisenach. Waldungen, und ihre Holzarten bestehen meist aus Buchen und Eichen, jedoch auch abwechselnd mit vermischten und Birkendistrikten. Die Behandlung ist im gröfsten Theil des Reviers auf Saamenaufschlag, in einem andern auf Stockausschlag, gerichtet. Wir haben ausserdem ins Grosse gehende Nadelholz-Ansaaten, welche seit 20 Jahren jährlich fortgesetzt wurden, und auf den benachbarten Revieren des hiesigen Departements sind Nadelhölzer, in denen wirklich gewirthschaftet wird.

Von allen Arten des Wildprets giebt es so viel, als zu dessen Kenntniss nöthig ist.

Unsere Forsteinrichtung besteht schon seit 30 Jahren; man kann also ihre Anwendbarkeit vollkommen prüfen, und die Lehrlinge finden hiezu besonders gute Gelegenheit, da mir selbst das Hauptrevier im hiesigen Departement nach meinem Vater, dem jetzigen Forstmeister Cotta zu Weimar, gnädigst übertragen wurde.

Zur Kunde exotischer Hölzer dient eine kleine Plantage, in welcher zugleich jedem Lehrling ein Plätzchen zu eignen Versuchen eingegeben wird, wozu er die Sämereyen unentgeltlich empfängt.

Zur innern Kenntniss der Holzarten wird eine möglichst-vollständige Sammlung bestimmt.

Ein kleines Naturalienkabinet soll besonders mit den Erdarten und mit dem Interessantesten aus der Mineralogie bekannt machen.

Für eine brauchbare Forstbibliothek, wie auch für andere angemessene Lectüre, ist ebenfalls gesorgt.

Heinrich Cotta,
Förster in *Zillbach* bey *Meiningen*.

In der den 19. Jan. 1795 gedruckten weitläuftigen Anzeige des topograph. statist-geograph. Wörterbuchs sämmtlicher preuss. Staaten mit einer Vorrede des Prof. M. Spregel begleitet, Halle bey Kümmel, ist zwar der erste Band zur Michaelismesse 1795 versprochen worden; allein theils der Wunsch der Verfasser, das Werk so vollkommen, und mit so neuen Nachrichten als möglich zu liefern, theils der Beytritt mehrerer in der Geographie und Staatskunde des preuss. Staats bekannter Männer ist Ursach, dass der erste Band dieses Werks erst zu Ende dieses Jahrs erscheinen kann, weswegen auch die Pränumeration noch bis Ende dieses Jahres offen steht. Indessen werden wir unser, in der ersten Ankündigung gethanes Versprechen gewiss erfüllen, indem zu Ostern 1796 der zweyte Theil folgen soll.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Sonnabends den 26ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Joh. Gottl. Röhss* in Schleswig ist in der Ostermesse 1795 erschienen:

Bechstedt, J. C. der Küchengartenbau, für den Gärtner und Gartenliebhaber beschrieben. 8. 1 Thlr.

Dessen Küchengartenkalender, oder kurze Anweisung zu den wichtigsten in jedem Monate im Küchengarten vorzunehmenden Geschäften, so weit diese sich ohngefähr im Allgemeinen bestimmen lassen. 8. 2 gr.

Berger, J. E. die Angelegenheiten des Tags. Zweite vom Verf. selbst übersetzte Auflage. 8. 5 gr.

Burdorfs, P. Winke, zur Beförderung der Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes. 2 Theile. 8. 20 gr.

Callisen, J. L. über den Werth der Aufklärung unserer Zeit. 8. 1 Thlr.

Corpus statutorum Slesvicensium, oder Sammlung der in dem Herzogthum Schleswig geltenden Land- und Stadt-Rechte etc. 2r Band. 4.

Ephemeriden der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte. Herausgegeben von Dr. J. O. Thiess. 8. 1795. 1 — 6 St. (der Jahrgang 3 Thlr.)

Hauch, A. W. Anfangsgründe der Experimental-Physik. Aus dem Dänischen übersetzt, mit wenigen Anmerkungen und einer unter Aufsicht des Hrn. Verfassers entworfenen kurzen Beschreibung der vornehmsten physikalischen Instrumente begleitet von Ludolph Herrmann Tobiesen. Erster Theil. 8. 16 gr.

Kritik der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes. 8. 1 Thlr.

Olivarius, über einige Mittel den Zinsfuss herabzusetzen, und dem Ackerbau und den Manufakturen aufzuhelfen. 8.

Prophet, der dreizehnte kleine, in Kupfer gestochen. 4. (in Commiss.)

Riem, A. das reinere Christenthum für Kinder des Lichts. 4r Theil. gr. 8. Dasselbe Buch unter dem Titel: Christus und die Vernunft. 2r Th. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

v. Rochow, Luderh. Friedr. Geschichte meiner Schulen. 8. 8 gr.

Urtheil, freimüthiges, eines protestantischen Theologen über einen neuen höchstbedenklichen Vorfall in einem der vornehmsten Staaten in Teutschland die Religionsfreiheit betreffend. 8. 4 gr.

Versuch eines Gebetbuchs für kleinere und grössere Kinder. 8. 3 gr.

Volksfreund, der. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, 3r Jahrgang 1 — 4 Quartl. 8. 12 gr.

Unter der Presse sind:

Karl der Erste, oder die grosse Revolution in England. Ein hist. Drama in 2 Abtheilungen von Albrecht.

Kritik der Hypothese einer blos innern Versuchung im Verstandesvermögen Jesu.

Lehrbuch der Moral und Religion für Schulen nach reinen Principien von Hrn. Mag. Olshausen.

v. Hauchs Lehrbuch der Experimentalphysik. 2r Thl. a. dem Dän. von Tobiesen.

Cunäus Satyren nach d. Lat. für unsere Zeiten bearbeitet.

Hommel, D. F. A. kurze Anleitung Gerichts-Acta geschickt zu extrahiren, zu referiren, und eine Sentenz darüber abzufassen. 6te verbesserte Aufl. 8. *Halle*, 1795.

Dies Buch braucht zwar keine Empfehlung, es scheint aber, dass diese 6te Auflage einen noch schnelleren Debit als die vorhergehende haben werde, woraus sich schliessen lässt, dass die Gemeinnützlichkeit desselben noch nicht genug bekant sey.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Verbannte. Ein Roman a. d. Engl. der Charlotte Smith. 2 Bände. 8. Hamburg, bei Bachmann u. Gundermann. Preiss 2 Thlr.

---

1) *Tableau de la vie publique de Dulaure, un des représentans du peuple, proscrits et rappellés dans la Convention Nationale.*

2) *Appel à l'impartiale postérité par la Citoyenne Roland, femme du Ministre de l'Intérieur.*

Die Uebersetzungen dieser zwey Werke werden nächstens in einer bekannten Buchhandlung zu haben seyn.

Von folgenden Englischen Schriften:

1) *The history of the Campaign of 1792. by Moncy.*
2) *Tales of Instruction et Amusement etc. by Mrs. Mitchel.*
3) *Henry, by the Author of Arundel. a Novel.*

erscheint nächstens in einer bekannten Leipziger Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung, welches, Collisionen zu vermeiden, angezeigt wird.

II. Bücher so zu verkaufen.

D. Georg Friedrich Seilers critisch-theologische Betrachtungen in 2 Bänden 1782 bis 1786 incl. desgleichen desselben gemeinnützige Betrachtungen von 1787 bis 1787 incl. in 6 Bänden, alle wohl conditionirt, und endlich die gemein. Betr. von 1788 und 1789 roh, sind zusammen für 8 Thlr. in Conventionsmünze aus freyer Hand zu verkaufen. Wobey jedoch zu bemerken, dass in den Beylagen 1788 der Bogen G. und vom Jahre 1789 die letzten 10 bis 12 Bogen fehlen. Liebhaber können sich diesfalls bey dem Herrn Postmeister Lippe in Neustadt bey Stolpen postfrey melden.

III. Vermischte Anzeigen.

Mein System der neuesten justinianischen Rechtslehre, diese Frucht eines vieljährigen emsigen Studiums, und welches im Verlage der hiesigen Hemmerde-Schwetschkeschen Buchhandlung herauskommt, bestehet aus dem allgemeinen und besondern Theile. In diesem trage ich das Privatrecht, das peinliche Recht, das Kirchenrecht und das Staatsrecht im römischen Sinn, ohne Vermischung der neuern Rechtssätze vor. Um die justinianische Rechtslehre rein darzustellen, und um Gelegenheit zur Praktik der Critik und Exegese zu geben, spreche ich fast durchgehends mit den unveränderten Worten der Gesetze. Und obgleich systematische Darstellung der justinianischen neuesten Rechtslehre, ohne Rücksicht, ob neuere in Deutschland geltende Gesetze darin Abänderungen gemacht haben, bey dieser Arbeit meine Hauptabsicht ist, so habe ich die Geschichte des Römischen Rechts, des Geistes der römischen Gesetzgebung, der einzelnen Dogmen und die Alterthümer des römischen Rechts dabey nicht aus dem Gesichte verlohren, vielmehr überall Winke und dem Commentator Gelegenheit gegeben, seine Bekanntschaft mit diesen Theilen der juristischen eleganten Gelehrsamkeit zu zeigen. Das Privatrecht bestehet nach meiner Ueberzeugung aus dem Personenrechte, dem dinglichen Sachenrechte und dem Rechte der Contrakten, so wie der allgemeine Theil gleichsam die Metaphysik der neuesten justinianischen Rechtslehre ausmacht. Der Kenner des römischen Rechts wird mir beypflichten, dass die Beschaffenheit des Vortrags, dessen sich Justinian in seinen Gesetzbüchern bedient hat, die Bearbeitung dieses allgemeinen Theils und dessen richtige Begränzung äusserst erschweret; besonders da diese überall consequente Gesetzgebung keinen Widerspruch in ihren Grundsätzen *leidet*, und doch der Geist der justinianischen Gesetzgebung, der im Privatrechte, peinlichen, Kirchen- und Staatsrechte herrscht, öfters im Widerspruche zu stehen *scheinet*. Der Abdruck des Ganzen kann nur erst auf Ostern künftigen Jahres beendet und in der Leipziger künftigen Jubilate-Messe geliefert werden. Indessen geschichet es mit meiner Zufriedenheit, dass die Verlagshandlung in der bevorstehenden Leipziger Michaelismesse den allgemeinen Theil samt dem Personenrechte ausgeben wird.

Halle, d. 15. Sept. 1795.

Woltär.
ordentl. öffentl. Professor der Rechte,
und ordentlich. Beysitzer der
Juristenfacultät.

Erklärung gegen Hrn. Prof. Pölitz in Dresden.

Hr. Prof. Pölitz hat für gut gefunden, in das Julistück der Jakobschen Annalen eine geharnischte Schutzrede gegen eine Aeusserung, die ich im N. T. Mercur (795. St. 5. Vorläufige Uebersicht einiger Fächer der neuesten Literatur, nach dem allg. Bücherverzeichnisse von der Ostermesse 95.) über seine Schriftstellerey gewagt hatte, einrücken zu lassen, um sich bey *moralischen* Menschen, die ihn ihrer Achtung nicht unwerth gehalten, zu rechtfertigen, und zugleich, *und meine Verehrung zu der Gerechtigkeit zu zwingen, dass ich in Zukunft nicht mehr eben so unmoralisch ähnliche Aufsätze zusammen fudele!!* Das Unmoralische jenes Aufsatzes nemlich, weswegen ich von diesem Schriftsteller als ein Verworfner, *bey dem keine Spur von Moralität zu erwarten ist*, gebrandmarkt werde, besteht in folgenden Worten, die ich aus dem Merkur wiederhole, weil sie beweisen sollen, wie tief ich auf einmal gesunken bin: „Hie und da macht eine verschiednen deutschen Schriftstellern eigne Allthuerey und Vielschreiberey widrige Eindrücke, und es erregt *im Ganzen gewiss* kein sehr günstiges Vorurtheil für den Werth von Schriften, wenn man Männer, wie den Exmarquis C. Grosse auf einmal mit sieben Büchern, und einen *Pölitz* mit eben so vielen auf dem literarischen Markte auftreten sieht.“ Zweyerley hat Hrn. P. Unwille erregt, 1) dass er in eine Classe mit dem Romanschreiber Grosse gesetzt worden, welches, wie der Augenschein lehrt, einzig in so fern geschehen ist, als diese beiden Schriftsteller verhältnissmässig die meisten Beyträge zu der Büchermasse der Messe geliefert haben. 2) dass ihm überhaupt seine Vielschreiberey vorgehalten wird. Um ihm zu zeigen, dass ich kein Feind der Gerechtigkeit und Sittlichkeit bin, will ich den Hauptinhalt aus seiner verworrnen und leidenschaftlichen Schmähredе ausheben, um seine Rechtfertigung zu verbreiten. Seine ehemalige Lage in Leipzig habe ihn bestimmt, lieber mit der äussersten Anstrengung seines Geistes und der Aufopferung und Erschütterung seiner Lebenskraft Tag und Nacht zu arbeiten, *als zu dem Auswurfe der Litteratoren geworfen zu werden*, und Leipzig vielleicht mit Schulden oder unter andern misslichen Verhältnissen zu verlassen. Uebrigens sey von den angegebnen sieben Büchern das erste schon geraume Zeit vor der Messe erschienen; zwey seyen kleine Schriften; eins eine neue Auflage; eins eine Umarbeitung einer frühern Schrift; eins zum Theil schon längst von ihm ausgearbeitet, und endlich eins noch gar nicht fertig! Was er übrigens in seiner übeln Laune gegen meinen Aufsatz im Mercur sagt, trifft die Idee und Ausführung derselben so wenig, dass ich auch hieraus nichts gelernt habe, so gern ich auch dem Vf. beweisen möch-

möchte, dafs ich für Belehrung, selbst von erbosten Schriftstellern (wie sich der Vf. auch gegen andre wackre Gegner gezeigt hat) Empfänglichkeit habe, und die unwürdige Rechthaberey, durch die sich so manche unsrer Prediger der strengsten Sittlichkeit entehren, von Herzen verabscheue.

Der Vf. des abgedruckten Aufsatzes im N. T. Merkur.

Warnung.

Der bisherige Verleger der *Briefe eines Preussischen Augenzeugen* über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig, hat für gut gefunden, ein *fünftes* Pack einmal unter dem Titel, und dann unter dem Titel: *Neue Briefe* — heraus zu geben, aber ohne Wissen und Willen des bisherigen Herausgebers. *Neue Briefe* sich schreiben zu lassen, stand ihm völlig frei, nur nicht, eben diese auf Kosten des Publikums und des wahren Verfassers für etwas auszugeben, was sie nicht sind — für das *fünfte* Pack der Briefe des Preussischen Augenzeugen. Dieser Kunstgriff, das Publikum durch eine untergeschobene Fortsetzung eines liebgewonnenen Werkchens in Contribution zu setzen, und das Autorenrecht dabei nicht zu achten, ist keine Sache für einen Mann, der gelernt hat, Menschen und ihre Rechte zu beachten. — Ueber den innern Gehalt dieses Bastards, der weder einen Augenzeugen selbst, noch unmittelbare und zuverlässige Berichte, sondern nur einseitige Journalnachrichten zur Muster gehabt hat, wird die ächte Folge der erstern Briefe zu seiner Zeit schon sprechen, und dies nach Tagebüchern von verschiedenen Augenzeugen unter verschiedenen Preussischen Regimentern. Vor der Hand mag es genug seyn, das Publikum vor diesem untergeschobenen Produkte gewarnt, und alle Autoren auf die Delikatesse des bisherigen Verlegers aufmerksam gemacht zu haben. Der gute Mann muss forthin besser warten lernen, und dann keinem das Arbeiten für ihn verleiden.

In einem, etwa im Jahr 1793 geschriebenen, ohne Namen, Druckort, und blos mit der Jahrszahl 1795 versehenen Buche:

Kleine Wanderungen durch Sachsen und Brandenburg

genannt, steht p. 311, d. d. Reckan, nach einem weitläuftigen Lobe der Reckanschen Schulanstalten, folgende Stelle:

„Leider aber bemerkte ich nur zu häufig, dafs
„*Spielsucht*“
„herrschender Fehler der hiesigen (Reckanschen)
„Einwohner ist, wozu vielleicht das Beispiel ihres
„Herrn, der, wie bekannt, ein rasender Liebhaber
„des Spiels ist, und erst im vergangenen Sommer wäh-
„rend seines Aufenthalts in Lauchstedt über 2000
„Thaler im Spiel verlohren hat, viel beitragen
„konnte.“

„Morgen verlasse ich diesen mir sehr angenehmen Ort, etc.

Mit gerechtem Unwillen las ich, der Einsender dieser Anzeige, obige Stelle, worin ein Mann gemishandelt wird, dessen ausgezeichnete Verdienste um eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, in und ausserhalb Deutschland, anerkannt sind, und dessen edelmüthige Denk- und Handlungsart ihm überall, wo er gekannt ist, Hochachtung und Liebe erwirbt. Da ich nun den Domherrn, Hrn. v. Rochow, seit vielen Jahren und ganz genau kenne, von seinen Unterthanen aber sehr richtige Erkundigungen eingezogen habe: so hoffe ich den Dank aller Leser zu verdienen, wenn ich hier einige Umstände mittheile, welche das Publikum in den Stand setzen werden, über die angezogne Verunglimpfung richtig zu urtheilen. —

Fürs erste ist es notorisch nicht wahr, dafs unter den *Unterthanen* der Reckanschen Güter Spielsucht herrscht. Haben *fremde Knechte* etwa in Feierabenden in der Schenke gespielt (welches blos deutsch l'hombre um *Pfennige*, und eins unter den Landleuten ja überall gewöhnliche Belustigung ist), so sind das

1) keine *Reckanschen Einwohner*;
2) ist noch kein Codex da, worin unverbotne Erholungen nach der Arbeit als unerlaubt betrachtet, oder gar untersagt werden; und
3) ist das Wort *Spielsucht* hier ganz falsch gewählt.

Was nun den Hrn. v. Rochow selbst betrift, so ist das pöbelhafte Wort „*rasender*“ abgerechnet, sogar der Ausdruck „Liebhaber des Spiels“ — in jener Zusammenstellung lugenhaft und verläumderisch. In seinem Hause wird, wie ich ganz gewifs weifs, im ganzen Jahr nicht 20mal mit Karten gespielt. Und wenn er sich im Winter etliche Wochen in seinem Hause zu Brandenburg aufhält, so spielt er in den Abendstunden Tocadille, die Parthie zu *drei Pfennige*, worüber hundert Personen Zeugnifs geben können: und schenkt sogar seinen Hausbedienten, für das ihnen entgehende Kartengeld, Entschädigungsgelder. — Soweit von der *Hausordnung* des Hrn. v. R. in diesem Stück!

Wenn aber ein Mann von *der* Thätigkeit, die ich und *sein* Publikum an dem Domherrn v. R. kennen, auf Verordnung seines Arztes in ein Bad geht, wo er weder lesen, schreiben, noch viel ernsthafte Gespräche führen kann noch darf: so wird er spielen, und, wenn ihm schlechte Karten zu Theil werden, auch verlieren. Geschieht dieses nun mit anhaltendem Unglück 30 Tage nach einander (welches ja ein gar wohl möglicher Fall ist): so kann es des Tages, *ohne* dafs das Spiel, nach dem weltüblichen jetzigen hohen Tarif der Commerzspiele, eben zu den hohen gehört, 67 Thlr. betragen; wo denn die Summe von „über 2000 Thlr.“ herauskommt. Nach dem Mafsstabe des Wanderers vielleicht eine *ungeheure* Summe; — doch, da alles in der Welt vergleichungsweise ist, nicht so ungeheuer in Betracht des Vermögens eines Mannes, der, weil er Alles auf sein Leben und Tod in Ordnung gebracht, seine Gemalin ihrem Stande gemäfs und reichlich versorgt, und keine Kinder hat, durch solchen *einzelnen* Unglücksfall nicht verlegen wird. Thatsachen beweisen dies am besten; und so erwähne ich hier denn noch, was die öffentlichen Zeitungen zu seiner Zeit besagten: dafs der Hr. v. Rochow in 8 Monaten nachher 1000 Thlr. an die Wittwen und Waisen der am Rhein gebliebnen Preussen schenkte; desgleichen 250 Thlr. an ein gewisses Cavallerie-Regiment, wobei er seine ersten Militairdienste gethan hatte, und welches sich bei Lautern auszeichnete;

und kurz darauf zu dem ersten Zweck noch 210 Thlr. — Uebrigens weiss ich auch zuverlässig, dass er blos *da* spielt, wo er entweder nicht sprechen darf, oder nicht mag.

Soll nun ein Mann, der von seinem Vermögen einen solchen Gebrauch macht, und der nur unter den angeführten Umständen spielt, nicht einmal in den Fall kommen, einen zufälligen Spielverlust zu leiden, ohne deshalb dem Publikum von der losen Feder eines unbekannten Wanderers sogleich als ein „rasender Liebhaber des Spiels, und als ein Verführer seiner Unterthanen zur Spielsucht" vorgestellt zu werden? — Wahrlich, eine solche Beschuldigung ist unter den erwähnten Umständen nicht blos eine Unbesonnenheit, sondern sie ist eine wahre *Verläumdung*, die so lange auf ihrem Urheber haftet, bis er sie entweder hinlänglich dokumentirt, oder wieder zurück nimmt; indem man noch nie einen durchaus rechtschaffnen und verdienstvollen Mann aus *einem* angeführten Fakto als einen *rasenden* charakterisirt hat, ohne sich selbst in ein schändliches Licht zu stellen.

Dem Wanderer steht mein Name zu Dienst, sobald er sich selbst genannt hat.

Den 16. Septbr. 1795.

Der Einsender.

An das musikalische Publikum.

Ein gewisser Notenhändler in Petersburg hat, unter dem Titel: *Douze petites pieces avec les applications etc. par D. G. Türk*, die, in meiner Klavierschule befindlichen, 12 Handstücke für Anfänger nachgestochen. Sie wurden unter andern in Leipzig, bey Herrn Sommer, für 8 Groschen angekündigt. Sollte wider Erwarten jemand diese bereits 1789 herausgekommenen Handstücke (ohne die Klavierschule) zu haben wünschen; so erbiete ich mich, sie für *einen Groschen* abzulassen, wenn man sich deshalb in frankirten Briefen an mich selbst, also nicht an meine Herren Commissionaire, wenden will. Dass ich bey diesem Preise beträchtlichen Schaden haben muss, ist leicht einzusehen; indess hoffe ich mir durch solche Massregeln ins künftige mein Eigenthum vor Nachdruckern u. dergl. zu sichern. — Wirklich neu, und auf meine Kosten, sind vor kurzem herausgekommen: Sechzig Handstücke für angehende Klavierspieler, zweyter Theil, 16 Groschen.

Halle, im September 1795.

D. G. Türk, Musikdirektor.

IV. Auction.

Marburg. Die in diesem Intelligenzblatt N. 92. d. J. allhier in dem v. Vulteischen Hause angekündigte Bücherauction ist auf den 23 November d. J. verlegt, und der Catalog an den angeführten Orten zu haben. — Unter andern darin befindlichen raren und seltenen Büchern zeichnet sich aus *Pauli Epistel* mit Berg. Schrift. *Thielemans Bibel* mit Holzschnitten etc.

Dahingegen ist zu gleicher Zeit und in demselben Stück des Intelligenzblatts die Vergantung einer aus beinahe 4000 Bänden bestehenden Büchersammlung nach jener angekündigt, die aber nun wegen jener Abänderung früher und schon den 2ten Nov. dieses Jahrs gehalten wird.

Die Catalogen sind zu haben in Jena beym Hrn. Hofcommissär Fiedler, in Leipzig bey Hrn. Bücherauct. Weigel, in Frankfurth bey Hrn. Antiquarius Hacker, in Göttingen bey Hrn. Dietrich, in Cassel bey Hrn. Griesbach, und in Marburg in der Neuen academischen Buchhandl. in Giessen bey Hrn. Buchhändl. Krieger.

V. Kunstankündigung.

Hr. F. John zu Wien, ein geschickter Kupferstecher in der englisch punktirten Manier, hat sich entschlossen, eine Sammlung von 6 der vorzüglichsten Schauspieler, und 6 der vorzüglichsten Schauspielerinnen des dasigen Nationaltheaters in Portraiten und zugleich in einer frappanten Scene ihrer besten Rollen nach Zeichnungen des Hrn. Kieninger in Fol. herauszugeben. Um dem Publikum zu zeigen, was es sich zu versprechen habe, hat er bereits zwey Stücke gefertiget, wovon das eine den Hrn. Klingmann in der Rolle des Fürsten aus Iflands Schauspiel (Dienstpflicht), und das andere die *Madame Adamberger* in der Rolle der Gurli aus Kotzebue's Lustspiel (die Indianer in England) vorstellt. Jedes Stück kostet 3 Fl. Reichsgeld oder 1 Thlr. 16 Gr. sächs. Da sich Hr. John mit den Versendungen nicht befassen will, so hat er mir von diesen Blättern die Hauptcommission übertragen, um den Verschluss für ganz Deutschland zu besorgen. Es haben sich also alle Kunst- und Buchhandlungen mit ihren Bestellungen an mich zu wenden.

Eben dieser Künstler hat das Bildniss des Kaiser Josephs nach einem Gemählde Fuegers, welches das Einzige ist, wozu der Monarch gesessen hat, verfertiget, und mir die Hauptcommission davon übertragen. Es kostet 1 Fl. 48 kr. Reichsgeld, oder 1 Thlr. sächs.

Noch habe ich von einem Portrait des verstorbenen Herrn Pfarrers zu Enslingen, M. Friedrich Carl Fulda die Hauptcommission übernommen. Es ist von W. Kotterlinus Hofkupferstecher zu Stuttgardt sehr zierlich in gr. 4. Format gestochen, und kostet 36 kr. oder 8 Gr. sächsich.

Nürnberg im Monat Septbr. 1795.

Frauenholzische Kunsthandl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 109.

Sonnabends den 26ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neue deutſche Monatsſchrift. Herausgegeben von F. Gentz. Auguſt. 1795. Berlin bey F. Vieweg d. ä. enthält: I. Ueber den Einfluſs der Entdeckung von Amerika auf den Wohlſtand und die Cultur des menſchlichen Geſchlechts. Vom Herausgeber. II. Ueber einige Vorurtheile der Franzoſen in Anſehung der Engliſchen Conſtitution. Von Ebendemſelben.

Lauſitziſche Monatsſchrift. 1795. Julius. 7tes St. (Görlitz, bey Hermsdorf und Anton) enthält: 1. Erinnerung an Wörlitz. Von Herrn Kommiſſionsrath und Amtm. Dietrich in Groſſenhain. 2. Ueber einige in der Gegend von Görlitz gewöhnliche Volksarzneymittel. Von Hrn. Dr. Struve. 3. Einige Beyträge zu der in Görlitz im mittlern Zeitalter üblich geweſenen Gerichtsverfaſſung. Fortſetzung. Von Hrn. L. St. Sekr. Crudelius. 4. Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten. 5. Abdal und Sila. Eine Erzählung.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat *September* iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Ueber die projectirte neufranzöſiſche Volkstracht. (Fortſetzung und Beſchluſs.) II. Briefe an eine Dame, über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſerer modiſchen Bedürfniſſe. Achtzehnter Brief. Battiſt. Linon. III. Ueber Leſegeſellſchaften u. Leſeinſtitute. IV. Muſik. V. Moden-Neuigkeiten. VI. Ameublement. Ein vollſtändiger Waſch- und Nacht-Tiſch für ein Schlafzimmer. VII. Equipagen. Ueber Sicherung der Wagen beym Durchgehen der Pferde. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 26. Eine junge deutſche Dame im Negligee vom neueſten Geſchmacke. *Taf.* 27. Eine junge deutſche Dame in einer Engl. Chemiſe mit langem Schaal. *Taf.* 28. Einen vollſtändigen Waſch- und Nacht-Tiſch für ein Schlafzimmer.

Der Genius der Zeit. 1795. September enthält:

1. Entdeckung eines neuen Jacobiner-Clubs und ſehr gefährlichen Propaganda.
2. Etwas für Eltern, die ihre Kinder gerne unverwahrloſet erhalten mögten, von dem Herrn Conſiſtorialrath Horſtig.
3. Ausbreitung der Aufklärung.
4. Aus dem Tagebuch eines Reiſenden in Hamburg.
5. Prediger Sackmann zu Limmer, bey Hannover.
6. Nachricht von den Werken des Naturforſchers Büchoz.
7. An die Sonne, von H. Kunhardt.
8. Ueber Rechtſchreibung im Deutſchen, von dem Herrn Conſiſtorialrath Horſtig.
9. Troſt.
10. Proclamation den 19. Julius 1795, von allen Canzeln des Cantons Zürch verleſen.
11. Literariſche Anzeigen.

II. Ankündigung neuer Schriften.

Es iſt eine oftmals wiederholte Klage, daſs die Literatur des Nordens dem Ausländer eine *terra incognita* ſey. Der Zeitpunkt dürfte gekommen ſeyn, da es keine verlohrne Mühe mehr ſeyn würde, ſie aufzuſuchen.

Auch dort hat die Menſchheit in einigen ihrer Edlen es gewagt, aus der langen wiſſenſchaftlichen Unmündigkeit herauszugehen, und dem groſsen Ziele der weltbürgerlichen Kultur mit höherm Muthe entgegen zu ſtreben. Die Bahn iſt gebrochen, und man darf es dem Geiſte, der ſich dort zu regen anfängt, zutrauen, daſs er Denker erziehe, die durch ſtille Bildung verſchloſſener Kraft gereift, nicht allein in jenen Ländern die Sklavenfeſſeln, welche literariſche Monopole, ſtörriſcher Nationalismus und eine iſolirte Sprache dort der Menſchheit anlegten, eine nach der andern zerbrechen, ſondern auch *auf das Ganze* einen bedeutenden Einfluſs erhalten und an der Herbeyführung eines Zeitalters, das in der Geſchichte der Menſchheit unſterblich ſeyn wird, *beſtimmenden* Antheil nehmen werden.

Dieſe Entwickelungen des menſchlichen Geiſtes ſind aus Unkunde der Sprachen jener Länder nicht immer genug gewürdiget. *Ein pragmatiſcher Ueberblick der geſammten Kulturverhältniſſe des Nordens* dürfte daher im eigentlichſten Sinn ein Zeitbedürfniſs ſeyn. Die Ueberzeugung zur Abhelfung dieſes Bedürfniſſes beytragen zu

können, hat, durch ein gemeinschaftliches Interesse für Wahrheit, eine Gesellschaft zur Herausgabe eines grösern fortlaufenden Werks vereiniget, welches unter dem Titel:

Annalen der Geistes-Kultur im Norden

im Fortgange der Zeit eine vollständige raisonnirende Darstellung des heutigen wissenschaftlichen Zustandes *Dännemarks* und *Schwedens*, mithin, wie wir hoffen dürfen, einen nicht unbedeutenden Beytrag zur allgemeinen Kulturgeschichte der Menschheit liefern wird. Mit dürftigen Inhaltsanzeigen und dürren Gerippen würde nur den Buchstäblern gedient seyn. Karakteristische Auszüge, faktisches Raisonnement, Parallelen zwischen dem Zustande der Wissenschaften im Norden und der übrigen kultivirten Welt, und Urtheile aus Prinzipien werden den *Geist*, den wir nachspühren, darstellen. Es versteht sich übrigens von selbst, dass nicht jede Schrift eines Auszuges fähig, oder einer Beurtheilung würdig sey.

Bestimmter werden wir uns über den Zweck, den Umfang und die Einrichtung unsers Werks, wie auch über sein Verhältniss zu andern dem Anscheine nach gleichartigen Unternehmungen, bey Eröffnung desselben, mit dem Anfange des künftigen Jahres, erklären.

Die Gesellschaft.

Zu dieser vorläufigen Anzeige füge ich nur noch hinzu, dass ich den Verlag dieser

Annalen

übernommen habe. Das übrige was noch zu sagen seyn dürfte, behalte ich mir vor künftig bey Erscheinung des ersten Stücks sagen zu dürfen.

Altona, d. 1. Septemb. 1795.

Johann Friedrich Hammerich.

Neue Verlagsbücher von A. L. *Reinicke* in Leipzig. Michaelsmesse 95.

1. *Betrachtungen*, schriftmäßige, über das Haus Israel, über die letzte Zeit, über die Zeit in welcher wir nach der Offenbarung J. C. itzt wirklich leben, und über die Offenbarung selbst. Aufgesetzt von einem Layen im Jahr 1794. 2. *Brückner*, J., das Glück der Menschheit, ein Gedicht. gr. 8. à 4 gr. 3. *Carter's*, G., Narrative of the Loss of the Grosvenor, East indiaman, which was unfortunately wrecked, upon the Coast of Caffraria etc. Ein sehr anziehendes Lesebuch für diejenigen, welche englisch lernen und lesen. 8. à 12 gr. 4. *Cromons*, L. G., Gedichte. 8. à 16 gr. 5. *Esprit* de la Langue françoise, ou Recueil d'Idiotismes, de Proverbes, d'Expressions choisies les plus propres à caractériser le Genie de cette Langue. Ouvrage destiné aux Allemands en ordre alphabetique 8. 6. Der Geist der französischen Sprache, oder Sammlung von Idiotismen, Sprüchwörtern und auserlesenen Redensarten, die den Genius der französ. Sprache bezeichnen. Ein Handbuch für Deutsche, in alphabetischer Ordnung. 8. 7. *Geisterseherinn*, die, Gräfinn Seraphine von Hohenacker, 3r u. letzter Theil. 8. 8. *Lobethen*, F. G. A., Grundsätze des Handlungsrechts, mit besonderer Rücksicht auf das Verlagsrecht des Buchhändlers u. das Eigenthumsrecht des Schriftstellers. 8. 9. *Robertsons*, H., Reise durch die Insel *Man*, nebst einem kurzen Abriss der Geschichte der Manken. Aus d. Engl. nebst handschriftl. Zus. d. Verf. u. anderer, mit bunten u. schwarzen Prospecten. 8.

Von den

Verhandelingen en Prysverhandelingen van het Genootschap ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam 1792 — 1793. 4 *Deelen*; oder Abhandlungen und gekrönten Preisschriften der Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunde zu Amsterdam. Mit dazu gehörigen Kupfern.

ist eine deutsche Uebersetzung unter der Presse und wird in kurzen in meinem Verlage erscheinen. Ferner kommt bis zu Ende Januars 1796 bey mir

Baumelburgs, Pfarrers zu Raurieth, Noth- und Hülfsbüchlein für Schuldiener auf dem Lande, welche in Abfassung der gewöhnlichen Lebensläufe, so nach gehaltenen Leichenpredigten pflegen abgelesen zu werden, noch nicht ganz geübt sind.

auf Pränumeration heraus, und zwar dergestalt, dass von jetzt bis zu Ende des Decembers dieses Jahres 8 gr. Sächsisch oder 36 kr. Reichs-Münze als ein Theil des Preises einstweilen voraus gezahlt werden, nach Endigung des Drucks aber, wo man erst den ganzen Preis bestimmen kann, angezeigt wird, wie viel jeder Pränumerant noch nachzuzahlen hat. Ausführlichere Ankündigungen von letzterm sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Hildburghausen, d. 1. Sep. 1795.

J. Gottfr. Hanisch.

Bey *Justus Perthes* in Gotha ist erschienen: *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft. Erstes und zweytes Stück. Zweyte Auflage.* 1795. Dieses Journal fieng in den letzten Monaten des Jahrs 1791 an, und jetzt setzt der Beyfall, mit welchem dasselbe von dem Publikum aufgenommen und unterstützt wurde, und die fortdauernde Nachfrage nach den ersteren gänzlich vergriffenen Stücken, den Herrn Verleger in die Nothwendigkeit, eine *zweyte Auflage* zu veranstalten. Nur sehr wenige Zeitschriften haben ein ähnliches Schicksal gehabt. An dieser neuen Auflage im Wesentlichen etwas zu verändern, fanden wir weder nöthig noch zweckmäßig; nur hier und da ist eine kleine Nachweisung auf die neuesten Stücke eingeschaltet, und dagegen alles weggelassen worden, was wir zu seiner Zeit gegen die Jenaische allgemeine Literatur-Zeit zu sagen gezwungen waren. Dieser unangenehme Streit ist geendigt, der abermalige Abdruck der Akten also ganz überflüssig. — Von dem *dritten* und *vierten Stück* ist die zweyte Auflage gegenwärtig auch unter der Presse.

Vor einigen Wochen ist auch das *zehnte Stück* des *Journals der Erfindungen* nebst dem *Intelligenzblatt N. VI.* ausgegeben worden. Es enthält: *Ausführlichere Aufsätze:* I. Zwey Abhandlungen von D. *Sponitzer* in Cüstrin, über die Turgescenz des männlichen Gliedes, und von der Säure, besonders im Magen. In einem *Zusatze* wird, ausser einigen Bemerkungen über die Reizbarkeit und die

Folgen der Selbstbefleckung. *Girtanners* Meinung von der Säure in dem Magen kleiner Kinder geprüft. II. Ueber die im Jahr 1794 in der Grafschaft Ravensberg herrschende Ruhr, von D. *Coesbruch* in Bielefeld, nebst einem *Zusatze* über den Gebrauch des Opiums in der Ruhr. — *Kurze Bemerkungen* über die Struktur der Crystalllinse, eine Leberwassersucht, eine neue Methode Brunnen u. d. g. von schädlicher Luft zu reinigen, das Auspumpen der Blähungen, die Trommelsucht, die herumziehende Wassersucht, den *Fothergillischen* Gesichtsschmerz, ein neues Mittel gegen Zahnschmerzen, die Ruhr. Das in diesem Stücke sehr weitläuftige *Repertorium* enthält unter andern Anmerkungen über *Brown's* System, über das *Fuchsische* phosphorsaure Queckfilber, über *Hahnemann's* schwarzen Queckfilberkalk, u. a. m.

Allen, die bisher das Journal mit brauchbaren Beyträgen und Nachrichten, so wie mit früher Einsendung von Schriften zur Anzeige in dem Intelligenzblatt, so wirksam unterstützt haben, sagen wir auch hier unsern verbindlichsten Dank, und bitten zugleich, uns diese Unterstützung für die Zukunft nicht zu entziehen. Unter so manchen Gründen, die uns die Erfüllung dieser Bitte hoffen lassen, ist gewiss der nicht der unerheblichste, dass wir mit Zuversicht einem jeden unser Journal vorschlagen können, der einen in dessen Plan gehörigen Gegenstand, oder ein Buch, *sehr allgemein* bekannt zu machen, und in einer häufig gelesenen Schrift, vor ein *sehr grosses Publikum* zu bringen wünscht.

In bevorstehender Michaelmesse erscheint unfehlbar das *eilfte* und *zwölfte Stück*, und in letzterem ein wichtiger Aufsatz über *Venels* Methode krumme Füsse zu heilen, mit mehreren Kupfern, von einem sehr geschickten Arzte, der selbst in einigen Fällen *Venels* Methode mit dem besten Erfolge angewandt und sie in manchen Stücken verbessert hat.

Im August 1795.

Die Herausgeber.

M. Michael Friedrich Semlers christliches Lehrbuch nach der letzten Offenbarung J. C. als dem von diesem verordneten und empfohlnen allgemeinen Hauptlehrbuche der Religion N. T. — — 8.

Dieses Lehrbuch, das nach seiner Urquelle die allgemein nöthigste Glaubenslehre, die reinste und vollständigste christliche Sittenlehre und eine besondere Troſtlehre in sich hält, soll auf Pränumeration in einem wohlfeilen Preise herausgegeben werden, und es ist davon eine sehr ausführliche Ankündigung in folgenden Buchhandlungen, nämlich in der Hilscherschen zu Leipzig und Dresden, in der Kornschen zu Breslau, in der Schulbuchhandlung zu Braunschweig, in der Kayserschen zu Erfurt, in der Heinsiusischen zu Gera, in der Ettingerschen zu Gotha, in der Bohnschen zu Hamburg, in der academischen zu Jena, in der Erbsteinschen zu Meissen, wie auch bey dem Autor selbst in Neustadt an der Orla umsonst zu haben.

Von dem *Nekrolog* für 1793 hat die *zweyte Hälfte* (oder der achte Band des ganzen Werks) die Presse verlassen, und wird nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Ungeachtet dieser neue Band um 4 Bogen stärker geworden ist und auch ein Kupfer enthält, so bleibt doch der gewöhnliche Preis von 1 rthl. sächs. unverändert. Die darinnen enthaltenen Biographien sind folgende: Fürst-Abt *Martin Gerbert*; der Staroſt Graf v. *Brühl*; Prof. *Hofacker* in Tübingen; der Kaufmann *Pet. Hasenclever* in Schlesien; Hofr. und Prof. *Moritz* in Berlin; Prof. *Remond* in Marburg; *Rosalino* in Wien; Geh. Rath *Fritz* in Meiningen; Prof. *Schlichtkrull* in Greifswald; Kriegsr. *Rendel* in Berlin; Freyherr v. *Boris* in Regensburg; Oberster von *Prank* in Salzburg; D. *Krause* in Leipzig; Maj. *Pollets* aus Stralsund; Primar. *Hesse* in Bleichenrode; Rector *Kühn* in Sorau; Prinz. *Amalie* von Dessau. — *In dem Nachtrag* als rückstehende Biographien: Abt *Valentin* aus Kloster Banz; Director *Reichel* in Altenburg; Prof. D. *Schutz* in Leipzig; Geh. Hofr. *Schmiedel* in Anspach; u. a.

Mit dem Druck des *ersten Bandes* von 1794 ist auch bereits angefangen worden, und wird bis Ende dieses Jahres unfehlbar beendigt werden.

Gotha, im Sept. 1795.

Justus Perthes.

Neue Verlagsbücher der *Andreäischen* Buchhandlung zu Frankfurt a. M.

Klees, J. G., über die weiblichen Brüste und die Mittel sie gesund und schön zu erhalten; ein Lesebuch für Frauenzimmer. 8. — 5 gr. od. 20 kr.

Müllers, Joh. Val., prakt. populäres Haus- und Handbuch die gewöhnlichsten Krankheiten zu heilen, mit beygefügten auserlesenen Arzneyformeln für Wundärzte, Landchirurgen, Landgeistliche, Gutsherrschaften, verständige Pachter und denkende Leser aus allen Ständen. 8. — 1 rthl. od. 1 fl. 30 kr.

——— Selbstmord, nach seinen medicin. und moral. Ursachen betrachtet, mit beygefügten Lebensregeln und Recepten zum besten hypochondrischer und melancholischer Personen, für Aerzte und denkende Leser aus allen Ständen. 8. — 6 gr. od. 24 kr.

Neebs, Joh., System der kritischen Philosophie auf den Satz des Bewusstseins gegründet. 2r Theil. Materielle Philosophie. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr. od. 1 fl. 45 kr.

Reichshofrathsgutachten, merkwürdige, mit Gesichtspunkten für den Leser 4r Theil. gr. 8. — 1 rthl. od. 1 fl. 30 kr.

Reichshofrathsgutachten, merkwürdige, zur Erläuterung des westphälischen Friedens. gr. 8. — 1 rthl. od. 1 fl. 30 kr.

Nachricht wegen Playfair's Geschichte des Jacobinismus.

In mehrern deutschen Blättern habe ich bereits dem Publikum Nachricht gegeben, dass ich gesonnen sey, folgendes im vorigen Monat zu London erschienene wichtige Werk für die Deutschen zu bearbeiten.

The History of Jacobinism; its Crimes and Cruelties and Perfidies; comprising an Inquiry into the Manner and disseminating under the Appearance of Philosophy and

Virtue, Principles which are equally subversive of Order, Virtue, Religion and Happiness. By William Playfair.

Dieses Werk enthält eine *genaue* Geschichte der Jacobiner und ihrer Grundsätze — von ihrer Entstehung bis zu ihrem gänzlichen Sturz. — Dabey liefert der Verfasser eine vollständige, zusammengedrängte Geschichte der Revolution, um zu zeigen, in wie weit die Jacobinischen Grundsätze dabey mitwirkten oder nicht.

Da unter den bisherigen Geschichten dieser grossen, einzigen Staatsumwälzung, keine derselben eine deutliche und zusammenhängende Darstellung des Jacobinismus liefert, der doch dieselbe hauptsächlich leitete; da auch schon mehrere Gelehrte eine solche Darstellung der Jacobinischen Thaten bey der französischen Revolution als einen wichtigen Beytrag zu derselben wünschten: so schmeichle ich mir durch die Bearbeitung dieses Buches den allgemeinen Dank des deutschen Publikums zu verdienen. Der erste Theil davon wird nach der nächsten Michaelismesse erscheinen, und der zweyte und letzte bald nachfolgen.

Erlangen, den 4. Sept. 1795.

J. G. C. Fick,
Lehrer am ill. Gymnas.

Unterzeichnete Handlung hat den Verlag dieses Werkes übernommen, und wird für schönes Papier und guten Druck sorgen; auch baldmöglichst das Ganze liefern.

Waltherische Buchhandl.

Hildebrandt primae lineae Pathologiae generalis. 8. — 4 gr.

—— chemische Betrachtung der Lohgerberey, insbesondere der von Herrn Armand *Seguin* in Frankreich neuerfundenen Methode, das Leder in wenigen Tagen zu gerben. 8. — 4 gr.

sind in der Waltherschen Buchhandlung zu Erlangen erschienen, und bereits in allen Buchhandlungen zu haben.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der *Gerlachschen* Buchhandlung zu Dresden sind folgende alte gute Werke vorräthig, welche sowohl an die Herren Buchhändler, als auch andre Liebhaber gegen einen verhältnissmässigen Rabbat können erlassen werden.

Buxdorfii Concordantiae Bibl. hebraic. m. Fol. 4 rthl. — *König. Strasbg.* 1632.

Caniſii Thesaurus Monum. eccles. et hist. 6 Ti. fol. 36 rthl. — *Haak. 1725. Leiden.*

Beckmanni Chronika Anhaltina c. Accession. op. m. fol. 24 rthl. — *Zimmerm.* 1710.

Chrysostomi Opera gr. et lat. 12 Ti. m. fol. 24 rthl. — *Wust.* 1698.

Cypriani Opera. m. fol. 3 rthl. 8. — *Brauer.* 1690.

Cramers Dan. Bibl. Auslegung. m. fol. 5 rthl. — *Strasbg.* 1625.

—— ebendieselbe. m. fol. 3 rthl. — *Wolfenbüttel.* 1681.

Daniel P. Geschichte von Frankreich. 1. bis 16. Thl. m. 4. 32 rthl. — *Raspe. N.* 1756.—60.

Erath Conspectus hist. Brunsv. Lüneb. m. fol. 4 rthl. — *Schröders.* 1745.

Ernst Herzog zu Sachsen Leichenpredigt. m. fol. 2 rthl. *Gotha.* 1675.

Ernsting vollkommener und fertiger Apotheker. 2 Bc. m. 4. 10 rthl. — *Meyer. Lemgo.* 1770.

Eusebii Praeparatio et Demonstr. evang. m. fol. 7 rthl. *Weidem. E.* 1688.

Falckenstein Codex Diplomaticus. fol. 3 rthl. 16 gr. — *Monath. Nurnbg.* 1733.

Farinacii Opera c. Testibus. 9 Ti. fol. 20 rthl. — *Enders. Nurnbg.* 1720.

Fischers Entwurf einer historischen Architectur. m. fol. 20 rthl. — *Leipzig.* 1725.

Hempels Lexicon Juridicum Consultat. 18 Theile. fol. 63 rthl. — *Garbe.* 1751.

Hontheimii Historia Trevirens. Diplom. Pragm. 3 Ti. fol. 16 rthl. — *Veith. Augspg.* 1750.

Hussii J. Historia et Monumenta. m. fol. 6 rthl. — *Andreae. Frcst.* 1715.

Kircheri A. ars magna scjendi seu Combinatoria. m. fol. 7 rthl. — *Amst.* 1669.

—— Turris Babel, seu Archontolog. m. fol. 4 rthl. 20 go. — *Ib.* 1679.

—— Archetypon politicum. m. 4. 1 rthl. 12 gr. — *Ib.* 1672.

Königs V. Genealog. Adels-Historie. 3 Theile. fol. 12 rthl. — *Doer.* 1721.

Lauterbach Dissert. Academ. 4 Vol. c. Ind. m. 4. 8 rthl. *Cotta.* 1728.

Chomels P. Oeconom. Lexicon. 1. bis 8. Band. fol. 25 rthl. — *Clauner.* 1750.

Lehmeiers G. Genealogien. m. fol. 2 rthl. — *Lippert.* 1730.

Marckii Commentar. in Proph. min. m. fol. 6 rthl. — *Imhof. Basel.* 1734.

Origenis Commentaria in S. S. gr. lat. m. fol. 6 rthl. 16 gr. — *Goensch.* 1685.

Osiandri J. A. Commentarius in Pentateuchum, Exod., Levit., Numeros, Deuteron. et Josuam. fol. 8 rthl. — 1676.

Oudini C. Scriptores Eccl. 3 Ti. fol. 10 rthl. — *Weidem.* 1722.

Pregizers J. U. Würtemberg. Genealogie. m. fol. 1 rthl. 12 gr. — *Stuttg. Mezler.* 1730.

Schneiders D. Bibliſches Lexicon. 3 Thle. m. fol. 16 rthl. *Knoch. Frcfrt.* 1730.

Sexti Empirici Opera graec. et latin. m. fol. 6 rthl. 18 gr. *Gleditsch. Leipzig.* 1718.

Thesaurus hist. Helveticae. m. fol. 5 rthl. 12 gr. — *Orells. Zürch.* 1735.

Valentini M. B. Natur- u. Materialienkammer. 3 Thle. m. fol. 13 rthl. 8 gr. — *Zunner.* 1714.

Zahnii J. Specula phys. mathem. mundi mirabil. 3 Ti. m. fol. 10 rthl. — *Lochner. Nürnbg.* 1696.

Pistorii J. Scriptores rer. German. 3 Ti. fol. 12 rthl. — *Prez.* 1726.

Welthistorie, allgemeine, aus dem Englischen übersetzt von Baumgarten etc. m. 4. 60 Bände. à 2 rthl. 16 gr. *Gebauer. Halle.* 1746—1778.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 110.

Mittwochs den 30ten September 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neuer teutſcher Merkur, 6tes St. 1795. Herausgegeben von C. M. Wieland. Weimar und Leipzig enthält: I. Reineke's Beichte und Wallfahrt, nebſt einer kurzen Unterſuchung über den Urſprung des Romans von Reineke Fuchs. II. Alba's Verwaltung der Niederlande, von der Hinrichtung der Grafen Egmont und Horn bis zum Ausbruche der Revolution. III. Ueber einige neue Kunſtwerke des Hrn. Prof. Carſtens. IV. Löw Bär Iſak, den Niemand kennen will; ein Beytrag zu Bahrdts Leben im Nekrolog und zu mehrern Recenſionen über Bahrdten. V. Fortſetzung der Betrachtung der ſchönen Natur, in Rückſicht auf die Werke der Kunſt zur Bildung des Geſchmacks für Künſtler und Liebhaber des Schönen. VI. Röschen. Eine Romanze. VII. Ankündigung. — 7tes St. enthält: I. Herman der Cherusker an ſeine von den Römern gefangene Thusnelde, nebſt Antwort. II. Patons Tod. Ein Fragment. III. Gedächtnisfeyer des gemeinen Pfennigs. IV. Ueber den Stil in den bildenden Kunſten. Fortſetzung. V. Fortſetzung der Betrachtung der ſchönen Natur, in Rückſicht auf die Werke der Kunſt etc. VI. Bodo an ſeinen Freund. VII. Gedichte. VIII. Ueber das Geſetz der Veredlung in der Dichtkunſt. IX. Horazens erſten Buchs dritte Satyre. X. Anzeigen. 8tes St. enthält: I. Ueber die Medicin. Arkeſilas an Ekdemus. II. Fortſetzung von Alba's Verwaltung der Niederlande. III. Beſchluſs der Abhandlung über den Stil in den bildenden Kunſten. IV. Emigranten-Bildniſſe.

Neueſte Religionsbegebenheiten, Monat Juni 1795. 18ter Jahrgang. 6tes St. Gieſsen, enthält: I. Ueber den heutigen Zuſtand der Literatur in Deutſchland. II. Verfalſchung des Chriſtenthums. Fortſetzung.

Schleſiſche Provinzialblätter 1795. 7tes St. Julius, enthält: 1. Vereinigung zur Abſchaffung der Familien-Trauer in Hirſchberg. 2. Iſt die Einführung der Baumwollſpinnmaſchinen für die Induſtrie in Schleſien vortheilhaft oder nachtheilig? 3. Ueber die Curialien auf der Kanzel. 4. Anagrammen, Anatomen, Räthſel und Charaden. 5. Schulnachricht. 6. Gedanken über einige Gegenſtände der ſchleſiſchen Privat- Land- Feuer-Societät, dem Publiko gewidmet, von dem Direktor der Societät. 7. Hiſtoriſche Chronik. Literariſche Beilage. 1. An den Hrn. Cammerſekretair Streit (Beſchluſs). 2. Berichtigung einer Berichtigung in der litterariſchen Beilage zu den ſchleſiſchen Provinzialblättern, p. 145. 3. Recenſionen. 4) Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 5. Liegnitz, den 7. July 1795. 6. Leſegeſellſchaft. 8tes St. Auguſt, enthält: 1. Vertrag verſchiedener Familien zu Hirſchberg, die Trauerzeichen um ihre Anverwandte betreffend. 2. Ueber ein vergeſsnes Stück in der Erziehung des Handwerkers. 3. Gedanken über einige Gegenſtände der ſchleſiſchen Privat- Land- Feuer-Societät, dem Publiko gewidmet, von dem Direktor der Societät (Beſchluſs). 4. Schreiben an Hrn. K. S. Streit in Beziehung auf den Aufſatz: Vereinigung zu Abſchaffung der Familientrauer in Hirſchberg. 5. Anfrage. 6. Hiſtoriſche Chronik. Inhalt der literariſchen Beilage. 1. Ueber den ſchleſiſchen Dialect. 2. Beantwortung und nähere Erklärung. 3. Recenſionen. 4. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. 5. Todesfälle. 6. Nachrichten. 7. Verbeſſerungen.

Deutſche Monatsſchrift. Auguſt 1795. Leipzig in der Sommerſchen Buchhandl. u. Halberſtadt, in Commiſſion in der Buchhandl. der Groſsſchen Erben, enthält: I. Dichteriſche Verſuche von einer Deutſchen Fürſtin. II. Ueber thieriſche Weſen und Thiergottheiten von Hrn. Magiſter Steger. III. Erinnerungen an den deutſchen Landfrieden vom Jahr 1496. Von Hrn. Rektor Fiſcher. IV. Ueber Miſsgriffe bey Dienſtbeſetzungen und über Kargheit und Miſsverhältniſs der Beſoldungen. V. Das Feſt der Hausgötter. Von Hrn. Rektor Starke. — September 1795, enthält: I. Sind die Wiſſenſchaften den Regierungen gefährlich, und ſind ſie jemals mit Recht aus den Staaten verbannt worden? Von Hrn. Hofrath Heyne in Göttingen. II. Die Saloniſche Staatsverfaſſung und Regierungsform. III. Der Frau Hofräthin Ebert. IV. Wie tief kann der Menſch ſinken? Von Hrn. Conſiſtorialrath Streithorſt. V. Achmets Hahn. Von Hrn. Falk.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Füsslischen Kunsthandlung in Zürch ist zu haben:

The Dramatick Writings of Will. Shakspeare, with the notes of all the various Commentators; printed complete from the best editions of Sam. Johnson and Geo. Steevens.

Bey Unterzeichneten ist folgende interessante Piece zu bekommen:

Ueber den Einfluß des allgemeinen National-Gesetzbuchs in das Wohl der Menschheit, von Ch. L. von Rebour, vormaligen Cammergerichts-Präsidenten. 8. 4 gr.

Leipzig, den 17. Septbr. 1795.

Heinr. Gräff.

So eben ist in unserm Verlage erschienen:

Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1795sten Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inkünftige noch herauskommen sollen. gr. 8. geheftet 6 gr.

Denjenigen Verlegern, welche ihre Titel in diesem Verzeichnisse nicht finden werden, dienet hiermit zur Nachricht, dass wir sie zu spät empfangen haben.

Leipzig, am 21ten September 1795.

Weidmannische Buchhandl.

Es ist in der That sehr auffallend für einen Beobachter der gelehrten Welt, dass, obgleich alle Wissenschaften, bis in ihren kleinsten Zweigen, ein Journal, oder ein Archiv, oder ein Magazin u. d. g. haben, die *Psychologie*, die erste, die wichtigste, die unentbehrlichste unter allen Wissenschaften, nichts dergleichen aufzuzeigen hat. Doch muss der Redacteur dieses hiermit anzukündigenden *psychologischen Magazins für ganz Deutschland* gestehen, dass längst schon das Bedürfniss und der Wunsch eines solchen psychologischen Magazins hie und da sich geregt hat. Endlich sehen sich einige Psychologen in den Stand gesetzt, diesem gelehrten Bedürfniss durch Ankündigung eines allgemeinen psychologischen Magazins abzuhelfen. Sie bitten sich dazu die Unterstützung und die gelehrten Beyträge aller Selbstkenner u. Psychologen Deutschlands aus, um der Psychologie, dieser empirischen und ziemlich verkannten Wissenschaft mehr aufzuhelfen und sie zu einer systematischen Form fortzubilden. Alle schriftlichen Aufsätze und Beobachtungen über *den Menschen* und *die Menschen*, oder *über die menschliche Natur* und *alle ihre Erscheinungen* — werden an *die Gablerische Buchhandlung in Jena* eingesendet, als der Verlagshandlung dieses Magazins. Zugleich wird nächstens *eine Einleitung zu diesem allgemeinen psychologischen Magazin* in eben dieser Buchhandlung erscheinen, welche den Redacteur dieses Magazins zum Verf. hat und wo man sich über manches näher erkundigen kann.

Der Redacteur
des allgemeinen psychologischen
Magazins.

III. Vermischte Anzeigen.

Anfrage an Herrn von Archenholz.

Ein Besitzer des Journals Minerva Jahrgang 1793 wünscht zu wissen, ob es von einer Nachlässigkeit der Buchhändler herrühre, dass man einige Kupfer, die zu jenem Jahrgange gehören, und die doch mit bezahlt werden müssen, durchaus nicht bekommen kann, oder ob der Herr von *Archenholz* etwan Ursachen hat, sie zurück zu behalten?

Anzeige zur Beförderung der Englischen Literatur in Deutschland.

Mehrere Gelehrte haben oft über die Schwierigkeit des Literarischen Verkehrs mit England geklagt, und mich von Zeit zu Zeit gebeten, ihnen Bücher aus London kommen zu lassen. Hierdurch sind wiederholte Anfragen bei mir veranlasst, die mich zu gegenwärtiger öffentlichen Erklärung auffordern, und die ich als eine Antwort auf verschiedene Briefe anzusehen bitte.

Seit mehreren Jahren schon benutze ich meine literarischen Verbindungen in England auch zu diesem gelegentlichen Zwecke; um so mehr, da günstige Umstände und Bekanntschaften mit sehr thätigen und aufmerksamen Buchhändlern mir meine Sachen sehr geschwind in die Hände bringen; das noch weit mehr der Fall seyn wird, als gegenwärtig, wenn die politische Lage von England erst wiederum auf den alten sichern Fuss gesetzt ist.

Mit Vergnügen besorge ich daher alle Bücheraufträge unter folgenden Bedingungen.

1) Ich liefere die Bücher zu den Londoner Preisen, (*ohne Kaufmännische Procente oder Provision*) die nebst den Unkosten nach dem jedesmaligen Kurs genau berechnet werden.

2) Gelehrte, mit denen ich in keinen Verbindungen stehe, müssen mir hier oder in Hamburg ein sicheres Handlungshaus anweisen, wo ich *unverzügliche* Bezahlung finde; oder mir doch andere genugsame Sicherheit geben. Ich habe weder Beruf noch Zeit, mich deswegen auf wiederholte Briefe, *oder gar auf unwillige Geldvorschüsse* einzulassen.

3) Wer nur zuweilen ein einzelnes Buch zu haben wünscht, thäte am besten, mir das früh genug zu sagen, damit es *gelegentlich* mit *andern* komme. Dergleichen *unverzüglich* und allein zu verschreiben, würde mir zu viel Zeit wegnehmen, und dem Werthe des Buches nicht angemessene Kosten machen.

Vielleicht dürfte es diesem und jenem Gelehrten auch angenehm seyn, auf eben diese Art durch mich Bücher aus Nordamerika zu erhalten, wozu die Gelegenheit bisher noch unendlich schwieriger gewesen ist. Mehrere Verbindungen dahin machen es mir leichter als gewöhnlich, *geradezu* Bücher daher kommen zu lassen; und ich erbiete mich

mich, zur Beförderung unserer Literatur, sehr gern dazu.

Lüneburg, d. 15. Septbr. 1795.

C. Timaeus,
Hofmeister und öffentlicher Lehrer
an der Ritterakademie

Der mir unbekannte Verfasser der *Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte nach Pütters Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reichs. Wien* 1794. dem ich übrigens das Lob, die Geschichte mit kritischer Sorgfalt bearbeitet zu haben, nicht streitig machen will, hat Theil II. S. 11., wo er die Regierungsgeschichte Rudolfs von Habsburg vorträgt, folgende Stelle einfliessen lassen: *der feyerliche Wahlausspruch geschah durch den Pfalzgrafen Ludwig, dem diesmal von den übrigen Wahlfürsten der Auftrag dazu gemacht wurde. Es ist nämlich eine uralte und noch heut zu Tag übliche Feyerlichkeit, dass die Kurfürsten nach vollzogener ordentlicher Umfrage und Abstimmung einem der vornehmsten aus ihrem Mittel, heutiges Tags dem Kurfürsten von Mainz, auftragen, und volle Gewalt geben, die Person, auf welche die einhelligen, oder mehrerern Stimmen gefallen, im Namen aller feyerlich zu kiesen, und zu ernennen, und in dem Wahlconclave zu verkündigen, der dann aufsteht, und dieses sogenannte feyerliche Eligo ausspricht. Von diesem Act pflegt man hernach auch in dem Wahldekrete Meldung zu machen, wie solches noch aus den neusten Wahldekreten Leopolds und Franz II. zu ersehen ist. Viele Schriftsteller haben sich einst durch das Wort compromissum, wodurch in einer rudolfinischen Urkunde vom J. 1275. gedachter Auftrag zum Wahlausspruch bezeichnet wird, verleiten lassen, zu behaupten, dass Rudolf von Habsburg durch ein formliches, auf den Pfalzgrafen ausgestelltes Compromiss erwählt worden sey. Allein P. Hadrian Rauch hat in dem dritten Theil seiner österreichischen Geschichte diesen Wahn so gründlich widerlegt, und dergleichen Schriftstellern so deutlich ihre Unwissenheit in einem der ältesten und noch gangbaren Punkte der teutschen Verfassung gezeigt, dass man billig einmal aufhören sollte, noch etwas solches zu schreiben. Und doch hat erst vor Kurzem Hr. Professor Wedekind in seiner Comment. inaug. historico palatina: Palatinus Caesare trans Alpes morante Vicarius universalis. Göttingen* 1792. *dieses wieder behauptet.*

Die unerwartete Ehre, die mir hier dieser Verfasser anthut, unter so vielen Schriftstellern, die er hätte anführen können, gerade nur meines Namens und meiner kleinen Abhandlung zu erwähnen, legt mir die Pflicht auf, ihm meine Gegenerklärung zu machen, die, wie ich hoffe, meinen unbekannten Herrn Gegner überzeugen wird, dass der schneidende und absprechende Ton, den er sich gegen mich anzunehmen erlaubt hat, so wie er überhaupt die einem Gelehrten geziemende Urbanität beleidiget, hier am allerwenigsten an seiner Stelle sey.

1) Ich habe in meiner angeführten kleinen Abhandlung, da ich von der Wahl Rudolfs von Habsburg spreche, mich des Ausdruckes compromissum bedient, was wohl ganz füglich geschehen konnte, weil es der eigentliche Ausdruck ist, den Rudolf in der Urkunde v. J. 1275 selbst gebrauchet. Soll nun dieses Wort Compromissum, wie der Herr Verfasser der Erläuterung etc. glaubt, einen so ganz verschiedenen Sinn haben, warum unterleget er mir, da ich mich doch über den Sinn dieses Ausdrucks nicht deutlich erklärt habe, gerade denjenigen, der ihm so verfassungswidrig scheint?

2) Muss ich aber offenherzig bekennen, dass mir der Ausdruck compromissum in der von ihm angeführten Bedeutung noch nicht vorgekommen ist. Dufresne in seinem Gloss. scheint dieselbe wenigstens nicht zu kennen. Ich sehe auch nicht ein, wie ein vernünftiger Mensch, der uns erzälen wollte, der Kurfürst von Mainz habe die Wahl Franz II. öffentlich bekannt gemacht, sagen könnte: Franz der zweite sey per compromissum von dem Kurfürsten gewählt worden, und doch sagt Rudolf solches geradezu in der bemerkten Urkunde von unserm Pfalzgrafen. Sollte der Pfalzgraf also wohl nicht mehr gethan haben, als heut zu Tage der Kurfürst von Mainz? Rudolf spricht ziemlich bestimmt in der Urkunde: in dictum Ludovicum comitem palatinum Rheni, nostrum fillum — — concorditer extitit compromissum, qui commissum hujusmodi in se recipiens, suo et dicti Henrici Ducis fratris sui ac omnium Principum jus in Electione habentium auctoritate et nomine, in Romanum regem solemniter nos *elegit.*

3) Die von dem Herrn Verfasser angeführte Stelle aus der Chronik von Leoben ad an. 1272, wo es heisst: Pronunciationis Verbum super hoc in ore statuunt Palatini, qui surgens inquit: in Nomine sanctae et individuae Trinitatis consensu omnium Electorum in me posito, pronuntio ac eligo Rudolfum comitem de Habelspurg in regem ac Patricium romanorum, kann noch gar wohl mit einem Compromisse in dem Sinne bestehen, dass der Pfalzgraf eigentlich das Recht der Wahl aufgetragen bekam. Ja, die ganze Sache wird durch die Anrede, welche der Pfalzgraf Ludwig an die ganze Versammlung hielt, in ein noch helleres Licht gesetzt. Patres consulci, sagt er, et populares atque cives fidelissimi, imperium per quadraginta ferme Annos civili bello continenter attritum, paene afflictum et collapsum est: pleraque hi, qui viribus pollent, intercepere. Viro rei bellicae peritissimo, qui rempublicam stabilire Virtute et armis queat, opus esse censeo. Quam ob rem, quod bonum, felix, faustumque sit, Rudolfum Suevum, filium Alberti Sapfenburgensis Limitis Ducis, Nepotem Rudolfi Havecoburgensis Praefecti, ab ineunte aetate tenerisque unguiculis, rerum gerendarum, atque militaris disciplinae exercitatissimum, Caesarem, sicuti justissis, designo, declaro, nuncupo.

Hätte der Pfalzgraf hier nichts anderes gethan, als die Wahl der Churfürsten bekannt gemacht; so würde er wohl nicht gesagt haben: Viro rei bellicae peritissimo etc. das wären ja vergebliche Worte gewesen, wenn die Kurfürsten schon wirklich Rudolfen gewählt hätten, sie stehen aber bey einem vorhandenen Compromisse im eigentlichen Sinne ganz zweckmässig als Motive da, aus welchen der Pfalzgraf Rudolfen zum Kaiser ernennt. Ja selbst

4) Sprechen mehrere glaubwürdige Schriftsteller mit ganz klaren Worten für ein wahres Compromiss, wovon ich nur einige anführen will. Andreas Ratisbonensis in

seinem Chronikon als Continuator Martini Poloni bey Eccard, T. I. p. 2090 sagt: Anno Dom. 1273 cum bona Imperii jam diu vacante imperio distracta essent, Gregorio Papa mandante Electoribus de rege Romanorum, cum concordare non possent, vota sua in Ducem Bavariae transtulerunt, a quo Rudolphus genere alemannus, comes de Habspurken, utpote homo bellicosus et ab infantia in armis nutritus rex vocatus et electus, regnare coepit 1270. Kann wohl nach diesem Zeugnisse, das, was unser Pfalzgraf gethan hat, auch nichts anderes gewesen seyn, als der Ausspruch des feierlichen: *eligo?* Durch diese Stelle erhalten selbst die näheren Umstände, die Aventinus in seinen annal. Boi. Cap. IX. p. 674 anführt, welche alle für unsern Pfalzgrafen zeugen, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Eben so erzält Udalricus Onsorg in seinem Chronicon Bavariae zum J. 1273 bey Oefele in script. rer. boic. T. I. p. 362. jam diu vacante imperio mandat Papa Electoribus, ut providerent, qui Electionem dederunt Duci Bavariae, qui elegit Rudolfum comitem de Habsburck Alemannum. Dafs aber übrigens doch

5) Mehrere Schriftsteller, die von Rudolfs Wahl im Allgemeinen sprechen, ohne in die nähern Umstände einzugehen, von dem Consens oder der Beystimmung der übrigen Kurfürsten Erwähnung thun, scheint mir nicht so ganz mit der Natur eines wahren Compromisses zu streiten. Dieser Consens, diese Beystimmung läfst sich einmal dahin erklären, dafs die Kurfürsten alle mit dem Ausspruche des Pfalzgrafen zufrieden waren, nichts an der Person des Gewählten auszustellen fanden, und in so weit kann man noch gar wohl sagen: Rudolf sey mit Einstimmung der Kurfürsten gewählt worden. Ja selbst bey einem Compromisse, wo die Wahlherren einem unter sich auch die Wahl selbst auftragen, und dieser dieselbe vornimmt, mufs man doch wohl sagen können, der Gewählte sey mit Einwilligung Aller gewählt worden, die ein Recht zur Wahl hatten. Sobald sie nämlich compromittirten, und nicht einen oder dem andern exclusivam gaben, willigten sie eo ipso in die Wahl dessen ein, für den derjenige, auf welchen das Compromifs gestellt wurde, den Ausspruch that. Zudem kann auch gar füglich das der Fall gewesen seyn, dafs die Kurfürsten schon vor dem Ausspruche des Pfalzgrafen sich für Rudolfen erklärten, und so kann diese Beistimmung, dieser Consens, von dem die Schriftsteller sprechen, auch noch davon verstanden werden.

6) Die meisten neueren Schriftsteller, und zwar solche, denen man gröfstentheils das Lob beylegen mufs, dafs sie die teutsche Staatsgeschichte aus den Quellen bearbeiteten, einige wenige ausgenommen, behaupten einstimmig, dafs ein eigentliches Compromifs auf den Pfalzgrafen ausgestellet worden sey. So wenig es auch hier auf Authoritäten von neueren Schriftstellern ankommen kann, mögen sie doch hier stehen, vielleicht haben sie den Nutzen, einem Manne, der als Schriftsteller schätzbar ist, es begreiflich zu machen, wie unschicklich die Beschuldigung von Unwissenheit gegen Männer ist, in deren Seite zu stehen sich eben sowohl nur Er re rechnen mufs, als ich, sowie meine Wenigkeit betrift, es wirklich thue. Der Her V kann wenigstens daraus sehen, wem er zugleich mit mi *die Unwissenheit in einem der ältesten, und noch gangbare Punkte der teutschen Verfassung vorgeworfen habe.* In diese Klasse von Schriftstellern gehören unter mehreren Andern *Hahn vollständige Einleitung zu der teutschen R. Historie*, IV. B. Cap. III. §. 94. *Köhlers* R. Historie, S. 248. *Schmaus kurzer Begrif der R. G. S.* 241. *Tolner Hist. palat. Cap.* 19. p. 406. *Haeberlins Entwurf einer prag. H. Hist. S.* 429. *Dessen allgem. Welthist. Neue Hist. II B. S.* 525. *Joachims Einleit. zu der R. Hist. S.* 291. *Wiedebeins Veränderungen des teutschen Reichs- und Kirchenstaats. S.* 400. *v. Ludwig erläuterte Germania Princeps. Lib. V. Cap. I. S.* 86. *Aventinus Annal. boi. Cap. IX. p.* 674. *Fugger Spiegel der Ehren des Erzhauses Oestreich. I B. IX Cap. S.* 80. *Westenrieder Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk. B. IV. Th.* 2. *S.* 102. *Allgemeine Weltgeschichte von Gouthrie und Gray, IX Th. enthaltend die Geschichte von Teutschland von Carl Renatus Hausen, S.* 380. Selbst *Schmidt in seiner Geschichte der Teutschen*, ob er gleich auch wohl zu Wien schrieb, pflichtet dieser Meinung bey. *Damit nicht auch dasmal*, sagt er *B. III. S.* 340. *eine Zwietracht entstehen könnte, wie bey der letzten Wahl, compromittirten sie, nachdem sie ihre Meynung hinlänglich erklärt hatten, auf den Pfalzgrafen Ludwig bey Rhein und Herzogen von Baiern, der im Namen aller Übrigen den Ausspruch that.* Endlich

7) mufs ich dem Wienerischen Herrn Schriftsteller noch eine kleine Gewissensfrage machen; ich möchte nemlich gern wissen, warum derselbe gleich unter der nachfolgenden Regierung Adolfs von Nassau, S. 85 seiner Erläuterung selbst zugiebt, dafs der Kurfürst von Mainz Adolfen im Namen Aller gewählt habe? Aus welchem Grunde er hier dem gleichfalls von den Schriftstellern behaupteten Compromisse nicht widerspricht? Warum ist denn dieses keine *Unwissenheit in einem der ältesten und noch gangbaren Punkte der teutschen Verfassung?* Nicht wahr? weil es hier nur Graf Adolfen von Nassau, dort aber Rudolfen von Habsburg dem *Stammvater des Oestreichischen Hauses* gilt?

Aus diesen kürzlich angeführten Gründen glaube ich allerdings, dafs der Herr Verfasser der Erläuterung etc. nicht Ursache gehabt hätte, wenn er auch anderer Meinung ist, in einer so rauhen und beleidigenden Sprache zu schreiben. P. Hadrian Rauch, den ich selbst nicht besitze, noch in einer hiesigen Bibliothek auffinden konnte, mag übrigens gesagt haben, was er will; die Worte der Rudolfinischen Urkunde kann er eben so wenig ungeschrieben machen, als er die klaren Zeugnisse gleichzeitiger Geschichtschreiber umzustofsen vermag.

Heidelberg, d. 12. Aug. 1795.

Wedekind,
Lehrer d. Rechte zu Heidelberg.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregister

vom

September 1795.

I. Verzeichniss der im September der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildung. merkwürd. Völker u. Thiere, nebst e. Beschreib. ihrer Lebensart v. *Forster* u. *Klügel*. 240, 488
Abgüsse antiker u. moderner Statuen, Figuren, Büsten etc. in d. Rost. Kunsth. 237, 463
Abt's Prolegomena z. jedem Vortrage e. natürlich-vernünftigen Weltweisheit. 239, 479
Account statistical of Scotland. Vol. V—XIII. 243, 509
Almanac de Cour (de Russie) p. l'année 1795. 246, 535
Ammat am 30 Aerntemonats d. J. 1793. 251, 576
Anderson's Narrative of the British Embassy to China 1792-1794. 243, 505
Andros Sendschreiben üb. d. Literaturwesen in Wien mit Zusätzen des Dr. *Brera* a. d. Span. übers. 251, 573
Anthologia Graeca T. V. 250, 566
Anweisung d. A. B. C. in 12 Lectionen — d. Kindern beyzubringen. 252, 583
Archiv, patriot., f. d. Hzth. Magdeburg 1-3 B. 241, 495
Aristoteles Cathegorien mit Anmerk. v. *Maimon*. 247, 537

B.

Bahrdt's Katechismus d. natürl. Religion. 2 A. 241, 496
Bauer's Homilien u. Predigten. 1 B. 255, 602
Beantwort. d. Preisfrage: wie ist d. einreissenden Holzmangel vorzubeugen. 258, 231
Beckman Grunderne til Skrifkonsten. 239, 473
Bekanntmachung an die Unterthanen im HSt. Hildesheim, welche in d. Sache d. Bauernstandes betheiliget sind. 260, 641
Bemerkungen, philosoph., üb. d. Studienwesen in Ungarn. 258, 628
Beobachtungen, medicin. gerichtl., gesamml. v. *Schweickhard*. 1-3 Th. 252, 580
Bericht, abgefodert., u. Gegenbericht in d. Goffaurschen Sache. 260, 641
Berichtigungen, aktenm., d. vollständ. Gesch. d. v. d. Hildesheim. Ständen ernannten Deputation. 260, 641
Berthollet Description du Blanchiment des toiles etc. 263, 672
Beyträge z. deutl. Erkenntn. u. gründl. Heilung, ein. am häufigsten herrschenden langwierigen Krankheiten. 246, 532
Bilderbuch, naturhistorisches. 240, 488
Bionis et *Moschi* Reliquiae ex rec. Valckenarii ed. *Jacobs*. 249, 557
Bökh's Rathgeber junger Leute. 2 B. 2 St. 257, 624
Brauns's Versuch üb. d. Pemphigus u. d. Blasenfieber. 251, 575
v. *Buch* Beobachtung. üb. d. Kreuzstein. 238, 471
Buch d. Weisheit u. d. Tugend. z. Geschenk d. Alten an d. Jugend. 257, 624
Büchling's neuester Tugendspiegel. 259, 639

C.

Calender, Helvetischer, f. 1794, 1795. 258, 616
Catulli carmina minora ed. *Forbiger*. 253, 589
Ciceronis epistolarum VIII. posteriores libr. ed. *Benedict*. 253, 585
——— epistolae ad diversos ed. *Wetzel*. 253, 585
——— mit Einleit. u. Anmerk. v. *Borheck*. 1 Th. 253, 585
——— Tusculan. Untersuchung. übers. v. *Huber*. 263, 669
Cramer's Beicht u. Communionbuch. 2 A. 241, 496

D.

Dabelow's Versuch e. system. Erläuterung d. Lehre v. Concurs d. Gläubiger. 3 Th. 242, 499
Dandolo Fondamenti delle Scienza Chimico fisica. 264, 673
Dannenmayr Institut. hist. eccles. N. T. P. I. II. 238, 468
Darstellung d. reinen Wahrheit gegen d. Lügen in d. Rotbergischen Schrift: Vertheidig. geg. e. ehrbeleidigenden Angriff d. Präsidenten v. Hoffmann in Detmold. 245, 524
——— gründl., d. allgem. Landesbeschwerden — v. Seiten d. Bauernstandes d. HSt. Hildesheim. 260, 641
——— d. Gründe u. Verhältnisse d. d. wid. d. Can. Goffaur — eröffneten Untersuchung. wed. z. Denunciations noch z. Accusationsproces qualificiren etc. 260, 642
Denkmal Joh. Rud. Wettstein d. A. Bürgermeister v. Basel gestiftet. 250, 566
Dols katechet. Unterredungen üb. religiöse Gegenstände. 244, 515
Dotzauer's lehrreiche Unterhaltung. in Nebenstunden. 264, 679

E.

v. *Eggers* Aufklärung. üb. d. Erhebung d. Hrn. v. Lüttichau in d. R. Grafenstand. 259, 639

Engelhard's u. *Veith's* maler. Wanderungen d. Sachsen. 1 Hft. 237, 462

F.

Ferrich fabulae ab Illyricis adagiis desumtae. 237, 457
——— Paraphrasis Psalmorum poetica. 237, 459
Feuerung, d. wirthschaftliche, od. krit. Untersuch. d. Heitzung d. man v. französ. Kaminen u. deutsch. Oefen erhält etc. 247, 543
Fick's Taschenbuch f. Reisende jeder Gattung durch Deutschl. a. J. 1795. 246, 533
Finger's prakt. Abh. v. Schnadeln u. Köpfen d. Bäume. 254, 599
Flöckher's näh. Erörterung d. in d. Vertheid. d. Can. Goffaur erzählten Gesch. 260, 641
Freiesleben's mineral. Bemerkk. üb. d. schillernde Fossil. 239, 479

G.

Gazete nationale ou le Moniteur universel Jahrg. 1789-1795. 245, 518
Geistererscheinungen ohne Geister. 252, 582
Geschichte, vollständ., d. v. sämmtl. Landständen d. HSt. Hildesheim 1789. ernannt. Deputation. 260, 641
Geschichten, merkwürd., d. Freundschaft u. d. Liebe. 252, 583
Goffaur's Vertheidigung geg. d. beleidig. Ausfälle in d. vollständ. Gesch. d. — Deputation. 260, 641
——— Supplic pro Mandato etc. 360, 641
——— unparthei. Reflexiones üb. d. Erörterung d. in d. Vertheid. d. Can. Goffaur erzählten Geschichte. 260, 642
Gottschling's die Sachsen in Siebenbürgen. 246, 535
Grosse's kleine Romane. 1, 2 B. 242, 502

H.

Handb., geogr. hist., z. Kenntn. d. gegenwärt. Kriegsschauplatzes. 246, 536
——— z. Erklär. d. N. T. f. Ungelehrte. 2-4 Th. 248, 547
Hess üb. d. Volks- u. Vaterlandsliebe Jesu, 12 Pred. 255, 601
Heynatz Handb. z. richt. Verfert. u. Beurtheil. aller Arten v. schriftl. Aufsätzen. 3 A. 237, 464
Hoffmann Historia Salicum. Vol. II. Fasc. I. 256, 616
Horrer's Abc Büchlein f. Volksschulen. 238, 469
Hostmann's Entwickelung d. v. d. Domdechant v. Weichs — geg. Can. Goffaur angezettelten Rechtshändel. 260, 642
Hupel's neue Nordische Miscellaneen. 11, 12 St. 245, 523

I.

Iacobi Indices in Epigrammata, quae in Analectis a Brunckio edita reper. 250, 567
Journal, ny, uri Hashallningen Jul.-Dec. 1793. Jan. — Jun. 1794. 239, 477
——— üb. d. Gärtnerey. 23, 24stes St. 239, 475

K.

Karls d. Gr. Capitulare de Villis, übers. u. erläutert v. *Heso.* 242, 503
Keller's Predigt. auf alle Sonn- u. Festtage. 3 Th. 255, 605
Kleinschrod's system. Entwickel. d. Grundbegriffe u. Grundwahrheiten d. peinl. Rechts. 1, 2 Th. 240, 481
Kochbuch, Magdeburgisches, f. angehende Hausmütter. 1 B. N. A. 243, 512
Kohlhaas kurzgefasste Naturgeschichte. 1, 2 B. 244, 518
Köppen's erklär. Anmerkungen z. Homer. 2 B. 2 A. 258, 625
Krankheits- u. Curatelgeschichte d. regier. Fürsten z. Lippe. 246, 531

L.

Lebensbeschreib. Joh. Kasp. Efchers. 250, 563
Lehmann v. *Detershagen* Etwas üb. d. Veltlin u. d. Streitigk. dieses Thals mit Graubünden. 1, 2 St. 257, 622
Lesebuch, histor., a. Livius Werken, gesamml. v. *Snell.* 263, 668
Liebmann's Stand d. Bergsmanns e. Quelle d. Segens; e Bergpredigt. 258, 631
Lieder geselliger Freude, 256, 616
Linnaei Flora Lapponica editio II. cura *Smith.* 244, 519
Lumper Historia theol. crit. de vita, scriptis atque doctrina SS. Patrum P. XI. 244, 513
Luther v. d. Schlüsseln, mit Anmerk. her. v. *Wirsing.* 238, 467
Luther's nützl. Belehrung üb. wicht. Wahrheit. d. h. Schrift, herausgeg. v. *Frohberger.*

M.

Magazin, juristisches, f. d. deut. Reichsstädte, her. v. Jäger. 4 Bdch. 242, 497
——— literarisches, f. Katholiken u. deren Freunde. 1 B. 1-6 St. 251, 569
Marabelli's physisch-chemische Aufsätze, übersetzt v. *Titius.* 254, 593
Mollmann's Einleit. in d. gemeine u. Schleswig-Holstein. Damm- Deich- Siel u. Schleussenrecht. 1 Th. 1 Abschn. 242, 500
Mirabelli Disquisit. analyt. de zea Mays Planta. 263, 669
Molnar's Rede v. d. Herrschaft Gottes üb. d. Herzen u. Unternehm. d. Menschen. 244, 519
——— d. Bild. Leopolds II. e. Pred. 244, 519
——— Standrede am Sarge d. Frau Freyin v. Podmanitzky. 244, 519

Mönch

Münch syst. Lehre v. d. gebräuchl. — Arzneymitteln. 3 A. 241, 496
Morgen- u. Abendgedanken e. jung. Frauenzimmers. 256, 615
Moritz Anleitt. z. Briefschreiben f. d. gemeine Leben. N. A. 241, 496
Moral in Fabeln, e. Lesebuch f. Kinder. 247, 542
Müller's jun. u. *Hoffmann's* jun. Anleitung f. Nichtärzte u. Landchirurgen, wie man sich vor d. gegenwärt. herrsch. Ruhr bewahren könne. 2 A. 257, 623
Museum Schweizerisches, Neues. 1 Jahrg. 257, 617

O.

Oden, Lieder u. Lehrgedichte, e. Beytr. z. e. allgem. Schulgesangbuche f. d. gebildetere Jugend. 255, 606

P.

Panzer's Deutschlands Insectenfaune f. 1795. 256, 609
——— Entomologia Germanica I. Eleutherata. 256, 609
——— Faunae Insectorum Germaniae Initia X XII Heft. 256, 613
Paulus Memorabilien. 7tes St. 259, 634
Pezold v. d. Vorhersagung in hitzigen Krankh. a. d. Latein. 249, 559
Plutarch's Abhandl. üb. d. Erziehung d. Kinder, a. d. Griech. v. *Steinert*. 258, 625
Praelectio de fontibus iuris patrii in Bernatum academia 1748. habita, secunda vice recusa. 261, 655
Prospekte. neue Wiener. 1 Hft. 241, 495

R.

Recepisse an d. Vertheidiger d. Hildesheim. Landesverfassung Runde. 260, 642
Reichs- u. Staats-Handbuch, neues genealog. 1, 2 Th. 243, 512
Reineke's Eichenblätter, od. d. Märchen a. Norden. 1, 2 Bdch. 242, 504
Reisen auf d. Heirath. 264, 679.
Riem's vollkommenste Grundsätze dauerhafter Bienenzucht. 239, 479
——— reines System d. Religion f. Vernünftige. 249, 553
Riemer Pharmacopoea castrensis Borussica. Ed. III. 260, 647
Robert, d. einsame, Bewohner e. Insel im Südmeer. 1, 2 Th. 254, 596
Römer's Annalen d. Arzneymittellehre. 1 B. 1 St. 246, 529
Rosenmüller's erster Unterricht in d. Religion f. Kinder. 6 A. 243, 512
Rügen's Zeichenmeister. 237, 461

S.

Schreiben e. vaterlandsliebenden Bürgers a. e. Landstadt in HSt. Hildesheim an seine sämmtl. Mitbürger. 260, 642
Schröckh's Lehrb. d. allgem. Weltgeschichte. 5 A. 241, 496
Schwerdling's prakt. Anwendung aller unter Leopold II. f. d. Erblande in geistl. Sachen ergangenen Verordnung. 259, 633
Siemon's Erklär. üb. d. in d. Vertheid. d. Can. Goffaur erzählten Vorgang. 260, 642
Sillig's Epistol. gratulator. ad Dav. Gottl. Wolf et Paul Chr. Hilner. 248, 551
Sittenbuch, christl., f. d. Bürger u. Landmann z. Gebr. d. Katholiken eingericht. 253, 591
Spazierfahrten in d. Gegenden um Wien, v. Fr. v. P. G. 241, 493
Sprengel's Beyträge z. Geschichte d. Medicin. 1 B. 1 St. 252, 577

T.

Taschenbuch f. Scheidekünstler u. Apotheker, a. d. J. 1795. 245, 521
Thym's Versuch e. hist. krit. Darstellung d. jüd. Lehre v. e. Fortdauer nach dem Tode. 248, 545
Titius nützl. Sammlung v. Aufsätzen u. Wahrnehmung. üb. d. Witterungen u. s. w. 3-10 B. 261, 649
Trembley üb. Carl Bonnet. a. d. Franz. 260, 648
Tychsen Introductio in rem numariam Muhamedanorum. 250, 561

U.

Ueber Religion als Wissenschaft. 241, 489
Ulrich Holzer, Bürgermeister in Wien. 2 B. 237, 463
Unterhaltungen, ländl., od. Zaubereyen d. Kunst u. d. Natur; a. d. Franz. 238, 472
Unterricht, durch welche Mittel plötzlich verunglückte — gerettet werden können. 241, 496
——— f. e. junges Frauenzimmer das Küche u. Haushaltung, selbst besorgen will. 1 B. N. A. 243, 512
——— f. Hausmütter, welche Zucht u. Wartung d. Federviehs u. d. Ziegen auf e. vortheilhafte Art einrichten — wollen. 255, 607
Ussermann Germania sacra. Tom. I. 262, 657. 263, 665

V.

v. *Vargas*, Grafen, vermischte Blätter. 2 Th. 242, 502
Verstandesübung durch d. Rechenkunst f. gemeine Leben. N. A. 243, 512

Vertheidigung geg. e. ehrbeleidigenden Angriff d. Präsidenten v. Hoffmann in Detmold. 245, 524
——— u. Ehrenrettung t. l. Goffaur wid. d. Domdechant v. *Weich's* etc. 260, 641
Volkskalender, neuer, od. Beytr. z. nützl. lehrr. u. angenehm. Unterhalt. f. allerley Leser. 251, 574
261, 633
Von d. Kopfschmerze u. insbesondre d. Migräne a. Krunitz. Enc. 2 A. 237, 464
——— richtigen Anschlägen d. Landgüter. 253, 591

W.

v. *Wackerbart's* vergleichende Züge zwischen Mengs u. Reynolds. 243, 511
Wald's d. christl. Lehre im Zusammenhang. 244, 514
Wallis Italienische Sprachlehre. 253, 589
Walter v. Stadion, od. Gesch. Hzg. Leopold v. Oestreich. 254, 597
Weihnachtsgeschenk f. junge Zeichner u. Maler. 237, 461
Weiss Anleitung z. Lesenlernen f. Schulen. 238, 469
Wendel's kurz. Nachricht v. Schnepfenthal. 250, 567
Wichmann's Katechismus d. Schafzucht. N. A. 237, 464
v. *Witzleben* üb. d. rechte Behandl. d. Rothbuchen, Hoch- od. Saamen-Waldung. I Th. 239, 479
Wochenblatt, Wittenbergisches. 17-24 B. 261, 649
——————— Neues Wittenberg. 1, 2 B. 261, 650
Wohler's prakt. Katechisat. üb. d. Lehre v. Gott. 244, 515

II. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Abhandl., neuere, d. K. Böhmiſchen Geſellſchaft d. Wiſſenſch. 2 B. 102, 810

Andräiſche Buchh. in Frankf. a. M. u. Verlagsb. 109, 878

Annalen der Geiſtescultur in Norden. 109, 874

Archiv d. Aerzte wid. d. Pockennoth, her. v. *Juncker*. 98, 780

—— Berlin., d. Zeit u. ihres Geſchmacks. Auguſt. 99, 785

—— —— —— —— —— September. 102, 809

Auszug a. *Krünitz* Encyclopädie v. *Schütz* u. *Graſsmann*. 15ter Th. 103, 817

Beyträge z. Geſch. d. franzöſ. Revolut. 1793. 9 St. 100, 798

Bibliothek, auserl., d. allgem. Staatswiſſenſchaft, her. v. *Voß*. 1 B. 1 Qtal. 99, 788

—— compendiöse, XIV Abth. d. Phyſiker. 1 Hft. 99, 791

Blätter, engliſche, her. v. *Schubart*. 4 B. 3, 4 St. 97, 769

Boiſſy d'Anglas Discours ou Projet de Conſtitut. 103, 824

Bolton's Geſch. d. merkwürd. Pilze, a. d. Engl. v. *Ulldenow*. 1 Th. 104, 826

Borowski Abriſs d. prakt. Kameral- u. Finanz-Weſens. 103, 819

Büffon's Naturgeſch. d. vierfüſs. Thiere, überſ. v. *Otto*. 20ter B. 103, 820

Cahiers, nouveaux, de Lecture. 105, 845

Cramers Anfangsgr. d. Probierk. neu bearb. v. *Göttling*. 105, 846

Cruſius Schrift u. Vernunft f. denkende Chriſten. 1-3 Th. 104, 830

Diſſertationen, neue, in Marburg. 105, 846

Dreves botan. Bilderbuch f. d. Jugend. 6 Hft. 106, 853

Engelhardt's u. *Veith's* mahler. Wanderung. d. Sachſen. 2 Hft. 106, 852

Europa in ſeinen politiſchen u. Finanz-Verhältniſſen. 98, 777

Füſsli's Verſ. e. Handb. d. ſchweizeriſchen Staatskunde. 100, 798

Feyer d. Liebe, 2 Th. 99, 786

Fichte's Grundlage d. Wiſſenſchaftslehre. 103, 823

—— Grundriſs d. Eigenthüml. d. Wiſſenſchaftslehre. 103, 823

Fleiſcher's in Leipz. n. Verlagsb. 103, 823

Forſt- u. Jagdcalender. 3 Jhrg. 105, 844

Fragment d'un Dialogue entre le Preſident de Montesquieu, le Docteur Heinius — ſur le patriotiſme etc. 97, 771

Gallerie aller merkwürd. Menſchen. 6 Hft. 105, 846

Gartenfreund, der, e. Ausz. a. *Krunitz* Encyclop. v. *Ideler*. 1 B. 103, 822

Gebauers in Halle n. Verlagsb. 99, 787

Genius d. Zeit. Auguſt. 99, 785

—— —— September. 109, 873

Göttling's Anfangsgründe d. Probierkunſt. 105, 846

Graf Meaupois u. ſeine Freunde. 1 Th. 99, 791

Günther's u. *Schenkert's* mahler. Skizzen v. Teutschland. 2 Hft. 106, 853

Halle's fortgesetzte Magie. 7ter B. 103, 822
Handwörterbuch, kurzgef. üb. d. schönen Künste. 2 B. 106, 851
Henke's Archiv f. d. neueste Kirchengesch. 2 Bd. 4 St. 99, 786
Herbst's Natursystem aller Insekten, Käfer. 6ter Th. 103, 821
Hermsdorf u. Anton in Görlitz n. Verlagsb. 100, 799
Hoffmannsche Buchh. in Hamburg n. Verlagsb. 97, 770
Hommel Anleit. Gerichtsakta geschickt zu extrahiren. 6 A. 108, 866
Horen. 8 St. 102, 809

Jacobi's geogr. stat. histor. Tabellen. 3 Th. 1, 2 Abth. 97, 772
Journal Eudämonia. N. III. 97, 769
——— neues theolog., her. v. *Ammon*, *Hänlein* u. *Paulus*. 8 St. 100, 797. 106, 849
——— philosoph., her. v. *Niethammer*. 6 Hft. 103, 817
——— d. Luxus u. d. Moden. September. 109, 873
——— d. Erfindung. Theorien u. Widersprüche in d. Natur- u. Arzneyw. 1, 2 St. N. A. u. 10-12 St. 109, 876
Juncker's dritter Versuch üb. d. Pockenkrankh. 98, 780

Klio. 5, 6tes St. 103, 817
Krünitz ökonom. technol. Encyclopädie. 66 Th. 104, 829
Kunstankündigung. 108, 872

v. *Lamotte's* Abhandl. 2 Th. 2 A. 104, 827
Leben Melanchthons. 99, 789
Leopold's II. Staatsverwaltung v. Toskana, a. d. Ital. v. *Crome*. 2 B. 99, 789
Ludwig Wagehals, e. Gemälde menschl. Sitten etc. 101, 804

Magazin, deutsches, 1795. August. 100, 798
——— neuestes, f. Oekonom. u. Cameralisten, her. v. *Löwe* u. *Brieger*. 103, 818
——— allgemein. psychologisches. 110, 883
Mann, der kluge. 1 Th. 99, 788
Martini's in Leipz. neue Verlagsb. 102, 809
Merkur, neuer teutscher. 6-8 St. 110, 881
Monatsschrift, deutsche. August, September. 110, 882
——— neue deutsche, her. v. *Gentz*. August. 109, 873
——— Lausitz. Julius. 109, 873
Musenalmanach, Götting., auf 1796. 97, 769
Museum, neues, f. Künstler u. Kunstliebh. her. v. *Mensel*. 4 St. 106, 851
Musikalien, neue. 97, 773. 102, 810. 105, 847

Nekrolog f. 1793. 2 Hefte. 109, 877

Opinion sur la Jurie constit. p. *Sieyes*. 103, 824

v. *Pöllnitz*, Frhn., auch e. paar Worte üb. d. Adel Deutschlands. 100, 799
Provincialblätter, Schlesische. 7, 8 St. 110, 881

Rambach's Vernunftlehre f. Schüler. 105, 844
v. *Rebeur* üb. d. Einfluß d. allgem. Nationalgesetzbuchs etc. 110, 883
Reinicke's in Leipz. n. Verlagsb. 109, 876
Religionsbegebenheiten, neueste. Jun. 1795. 110, 881
Repertorium f. Schriftsteller Recens. Buchhändl. u. s. w. 2 Hft. 106, 849
Röhss in Schleswig n. Verlagsb. 108, 865

Salmon Zinngießerkunst; a. d. Franz. 104, 825
Sammlg kl. Kupfer u. Vignetten a. d. Verlage v. Voss. 2 Hft. 106, 862
Schauplatz d. Künste u. Handwerke; a. d. Franz. 20 Th. 104, 828
Schlegel's Uebersicht d. neuesten medic. Literatur. 1 B. 1, 2 St. 106, 850
Schubothe's in Kopenhagen n. Verlagsb. 105, 843
Semler's christliches Lehrb. nach d. letzt. Offenbar. J. C. 109, 877
Shakespeare's dramat. Worus with notes of all the various Commentat. 110, 883
Streifereyen durch ein. Gegenden Deutschlands. 99, 789

Taschenbuch v. *Jacobi* u. f. Freunden f. 1796. 98, 782
——— f. Garten- u. Naturfreunde a. 1796. 100, 798
——— f. Gartenfreunde, her. v. *Becker* f. 1796. 106, 853
Timmer Introduction dans l'histoire naturelle. 106, 850
Tusch in Gratz Verlagsb. 98, 778

Ueber d. einzig mögl. Beweisgründe geg. d. Daseyn u. d. Gültigkeit d. natürlichen Rechte. 101, 803
——— d. Einfluß d. Philosophie sowohl überhaupt als insond. d. krit. auf Sittlichkeit u. s. w. 105, 849
Uebersetzungen, neuer ausl. Werke. 97, 771. 772. 101, 803, 804. 103, 824. 104, 832. 108, 866, 867. 109, 876, 878.

Un-

Unger's in Berlin n. Verlagsb. 105, 841
Unglückliche, d. glückliche, oder merkwürd. Schicksale e. österr. Officiers. 2 Th. 99, 790
Unterricht, prakt., in d. Bereitungsarten u. Verbesserung d. natürl. u. künstl. Weine. 99, 790

Verzeichniss, allgem., d. Bücher v. d. Frankf. u. Leipz. Michael. Messe. 110, 883
Vosgien Dictionnaire geographique portatif revu, corrigé par Le Clerc. 2 Vols. 104, 831

Waltherische Buchhandl. in Erlangen n. Verlagsb. 109, 878
Wegweiser d. St. Leipzig, nebst e. Grundriss. 106, 852
Wunsch's Unterhaltung üb. d. Menschen. 1 Th. 105, 844

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Erxleben in Marburg. 101, 801
Oertel in Ansbach. 101, 801
Posewitz in Giessen. 101, 801
Rehm in Ansbach. 101, 801
Schöpf in Ansbach. 101, 801
Schwabe in Giessen. 101, 801
Schwarz z. Dexbach. 101, 801

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Kopenhagen d. königl. Gesellsch. d. Wissenschaften. 106, 854

Todesfälle.

Hofmann in Marburg. 101, 801
Scotti in Wien. 101, 802

Universitäten Chronik.

Jena, Vorlesungen von Michaelis 1795. — Ostern 1796. 100, 793

Vermischte Nachrichten.

Anfrage an Hrn. v. Archenholz. 110, 884
Anzeigen, vermischte. 98, 782. 99, 792. 101, 805. 806. 105, 848. 106, 853. 107, 864
Auction in Gotha. 104, 832
——— in Marburg. 108, 871
Auffoderung an Hrn. *Adelung*. 106, 854.

Berichtigungen. 99, 792. 103, 824. 104, 832. 106, 856. 108, 869
Blumenbach's Anzeige v. Hrn. v. *Humboldt's* physiol. Versuchen üb. gereizte Nerven. 77, 776
Bücher so zu verkaufen. 97, 774, 775. 102, 814. 105, 848. 108, 867
Bücherpreise, herabgesetzte. 97, 773. 102, 812. 109, 879
Bücherverbote in Wien im M. May. 101, 802

Cotta's Anzeige e. theoret. prakt. Lehranstalt f. angehende Forstmänner. 107, 860

Erklärung geg. Hn. Prof. Pölitz. 108, 868
Esper's Beantwort. d. naturhistor. Anfrage L. B. N. 73. 101, 807

Heinsius Anzeige d. allgemeine Bücher-Lexicon betr. 101, 806
Heldenberg's Anzeige d. Herausg. d. Neuen Beyträge z. Forstwesen betr. 105, 848

Kunstauction in Leipzig. 97, 775

Leupold's Antw. auf d. Aeusser. e. Ungenannten üb. d. Ankündigung e. Handwörterbuchs etc. 102, 815
Möller's Nachr. v. e. Erziehungs-Institut in Erfurt. 102, 816
Münzsammlung z. verkaufen. 101, 804

Nemnich's Bitte an Naturkundige u. Sprachgelehrte. 98, 783

Petersburg. Nachricht. Kohlreifs Urtheile üb. d. dasige Stadtlazareth betr. 101, 806

Reich's Anz. d. Journal f. prakt. Aerzte betr. 101, 808
v. *Retzer's* Erklärung üb. einige ihm in Wiener Zeitschriften gemachte Beschuldigung. 107, 857